PROSPECTUS.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Das Blatt an die Leser.

Es gehört so zu sagen zum Metier, daß ein jedes Blatt, bei seinem Erscheinen dem Leser seinen Knix mache und ihm sage, was er zu erwarten habe. Der Leser hat auch in der Regel viel zu erwarten, er erwartet das ganze Jahr und es kömmt nichts. Ich aber will Dir, mein lieber Leser, und Dir, meine reizende Leserin, im Gegentheile sagen, was Du von mir nicht zu erwarten hast, und Nichterwartungen kann man eher erfüllen als Erwartungen.

Erwarte nicht, lieber Leser, daß ich, um mich interessant zu machen, mit einer Schlossenwolke von Versprechungen auf Dich herabrassle, oder daß ich mit phantasmagorischen Vorspiegelungen Dich loben, oder daß ich mit dem Lockspiele der Probeblätter Dich ködern, oder daß ich mit einem Ueberfall von zusammengerafften Witztruppen Dich überrumpeln will oder werde.

Bibliothek

Erwarte nicht, lieber Leser, daß ich, um dem Troß zu gefallen, mit einstimmen werde, in die entzügelte Gemeinheit und Sturrilität eines Journalismus, der den Segen der Preßfreiheit in den Fluch der Preßfrechheit verwandelt, und der in der Arena einer Frivolität Alles das zu sich hinabzieht, zu dessen Höhe er sich nicht zu erheben vermag.

Erwarte nicht, lieber Leser, daß ich, um die Schaulust der Menge zu befriedigen, mich hergeben werde zum Tummelplatz frivoler Kampfhähne, zum Cirkus endloser Klopffechtereien, zum Exerzierplatz geifernder Gelbschnäbel, oder überhaupt zur Stechbahn eminöser Persönlichkeiten.

Erwarte nicht, lieber Leser, daß ich, um an Abonnenten und an Aufsehen zu gewinnen, mit einer galltriefenden Feder die Gränzen überschreiten werde, welche Sittlichkeit, Anstand und gesellige Achtung jedem rechtdenkenden öffentlichen Organe setzen.

Erwarte nicht, lieber Leser, daß ich, buhlend um den verhallenden Schallzubel einer momentanen Wichtigthuerei fröhnen werde, der Gier des großen Haufens, welcher alles herunterzerissen haben will.

Erwarte nicht, lieber Leser, daß ich, wie ein frecher, thörichter Knabe mit Kies und bunten Muscheln den Leuchtthurm der Religion bewerfen werde, oder daß ich wie ein hohlklappernder Storch meinen Schnabel an den höchsten Gebäuden schärfen werde, oder daß ich die friedlichen Penaten, aus der Ruhe ihrer häuslichen Altäre, an die Standsäule der Publizität hinreißen werde, damit der Pöbel seinen Brocken erschnappe und sich ob der Entwürdigung aller ihm überragenden Größen erlustrire.

Erwarte das alles nicht von mir, lieber Leser, ich schätze dich zu hoch, als daß ich glaubte, Dich damit zu gewinnen, und achte mich selbst zu sehr, als daß ich damit gewinnen möchte.

Das Reich des Frohsinns, der Laune, der Satyre, der Ironie und des Scherzes ist ein heiteres und kein finsteres; ein leuchtendes und kein brennendes; ein kitzelndes und kein quälendes; zuweilen ein strafendes, aber nicht ein hinrichtendes; oft ein treffendes, aber nur selten ein zermalmendes; immer ein neckendes, aber nie ein höhnisches.

Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe, diese zwei Genien, welche das Leben überflügeln, nehmen sich im bunten, farbenspielenden Gewande des Scherzes und der Satyre doppelt reihend aus, wenn Sittlichkeit und Anstand ihre Toilette bedienen; aber selbst die himmlische Grazie wird entstellt, wenn sie die strahlende Visitenkarte der Göttlichkeit, die Schamröthe entbehrt.

So will ich denn auch das Leben, die Kunst, die öffentliche Geselligkeit, die Ergebnisse der Zeit und des Lebens mit dem Flügelschlag einer heitern Laune zu erfassen streben und sie Dir, lieber Leser, in abwechselnden Formen, in verschiedenen Ausschmückungen vorführen. Wir werden uns gegenseitig näher kennen lernen, und die Zeit soll es lehren, in wie ferne sich der Leser in dem Blatte, oder das Blatt in dem Leser getäuscht hat, und überhaupt ob Dir meine Art zu schreiben und mir Deine Art zu lesen gefallen wird.

Die Lineamente jedoch, welche meine Form und Tendenz so ungefähr bezeichnen, sind folgende:

1. Lokales. Für Begebenheiten des Tages, in der Stadt und der Umgebung.
2. Freskobilder der Theaterarkaden. Kleine kritische Berichte des Musentempels, in punktirter Manier.
3. Sarkastisches. Was Gott bescheeret.
4. Mode-Büreau. Nachrichten über Mode, Eleganz u. s. w.
5. Rathgeber für lesende Damen. Das schöne Geschlecht soll erfahren, was in der neuesten schönen Literatur ihre Aufmerksamkeit verdient, und welches Buch sie aus Leihbibliotheken zu holen haben.
6. Ehrentempel. Für verdienstliche Handlungen und ehrenwerthe Thaten.
7. Die Insel Rügen. Alle Dinge, die zu rügen sind, werden auf diese Insel verwiesen.
8. Auswärtiges. Kurz gedrängte Anzeigen des Neuesten in der Ferne.

9. Nadelkissen. Einfälle. Buntes. Drolliges. Spitziges.

10. Geheimes Kabinett der Turandot. Räthsel. Charaden. Wit
spiele.

Uebrigens giebt neuer Stoff neue Laune und neue Laune giebt neue Form

Hiermit, lieber Leser, hätte ich mich Dir so ziemlich deutlich gemacht; wi
wollen es mit einander versuchen, Gelübde binden uns nicht.

Der Bazar.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf dem
selben weißen Papier, wie dieser Prospect und mit denselben Lettern. De
Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig
1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spe
dition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Samstag Nro. 1. 2. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend.
Mit dem Guten gut und ächtlich.
Mit dem Schlechten unerbittlich.
Und Gemeines ganz verachtend.

Neujahrsgeschenk an die Leser

aus dem

Galanteriewaarenlager des Bazars.

Komm, mein freundlicher Leser, komm, schöne Leserin, komm und nimm was der Bazar Dir bescheert. Euch, liebreizenden Mädchen, die ihr noch in der fröhlichen Vorrede des herben Lebensbuches mit rosigen Fingern blättert, Euch bescheer' ich des Sinnigen und Interessanten mancherlei. Dich, Frührothknospe in dem Rosengarten des zarten Geschlechts, Dich schmücke der Flor der Jugend und der Hermelin der Unschuld! O schone sie, gehe zart mit ihnen um, sie liefern Deinem Leben den Wiederschein des Himmels und schützen Dich vor dem rauhen Nordhauche des Daseyns. Für Dich, sehnsüchtiges Mädchen, in dessen Auge Amors feuchte Gluth schimmert, für Dich, liegt hier das Rosaband der Liebe, der Ring der Ehe und die Binde der Täuschung! — Für

Dich, gebrochenes Herz, gebrochen an der Klippe der Täuschung, ist hier der Schleier der Verborgenheit und das verhüllende Umschlagetuch der Hoffnung. Für Dich, junges Eheweibchen, ist hier das Band der Eintracht, die goldne Kette häuslicher Freuden und das kleine Pantöffelchen des Hausregiments. Für Dich, fromme Matrone, hab' ich die Brille der Nachsicht und die Perspektive auf Enkel. Für die männliche Jugend habe ich das Damentuch der Fortuna und den Surtout der Wissenschaften. Für Ehemänner hab' ich den wasserdichten Hut gegen Frauenthränen; für Staatsmänner die Repetiruhr der Weltgeschichte; für Politiker das Siegel der Verschwiegenheit; für die Geistlichkeit den Mantel der christlichen Duldung; für die Justiz die Wage der Gerechtigkeit; für Philosophen den goldnen Schluß an der Wesenkette der Dinge; für Advokaten das je länger je lieber der Prozesse; für Theaterintendanten das Gummi Elasticum der Verwaltung; für Sängerinnen den Schmelz der Stimme; für Schauspieler den kostbaren Dement der Natur und für Journalisten die ächte Perle der Unparteilichkeit. Für die Leser überhaupt hab' ich die Gußeisenwaaren der Geduld und für mich das kleine Schwefelhölzchen einer harmlosen Laune.

Das Blatt.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 26. Dezember.

Todes-Anzeige.

Heute Abend zwischen 7 und 9 Uhr entschlief sanft und seelig

„das Christ-Püppchen,"

geborne Erzählung, verehelichtes Lustspiel, an völliger Entkräftung. Sie gab das auf, was es nicht hatte: den Geist. Nach dritthalbstündigen Convulsionen, verhauchte es den letzten Athemzug, versehen mit den Aplandirsakramenten von 600 Freibillets. Wer das Vergnügen ange-

kannten hätte, den Abgeblichenen zu kennnen, weiß unsern Verlust zu schätzen. Es hinterläßt eine trostlose Reue, eine Lüke im Repertoire und einige zwanzig Künstler die um dasselbe trauern. Indem wir diese traurige Begebenheit den Zuschauern und Abonnenten mit betrübtem Herzen anzeigen, empfehlen wir das Verklärte dem Andenken aller Lipperl- und Kasperlbuden. *)

München.

Clauren. Vater und bürgerlicher Stück-Fabrikant.
Herr Hoftheaterintendant von Poißel, }
Herr Regisseur Eßlair, } Gevattern.
Herr Freibillets, }

Das Seelenamt wird nächsten Dienstag, im Neugarten vor dem Schwadingerthor von dem »wilden Kleeblatt« exekutirt werden.

Aufführung.

Doratice-Hagn; allerliebst, etwas mehr Idealität hätte nicht geschadet. — Sonstige Rollen unbedeutend.

Am 27.

Der Freimaurer. — Elisene. (Ballet.)

Im ersten: Demoiselle Senger ausgezeichnet brillante Coeffüre — Im zweiten: Mad. Horschelt: Elisene, excellent, charmante Tournüre, ausdrucksvolle Mimik.

Den 28.

Kein Theater.

Stück: vortrefflich. Aufführung, so gut wie selten. Besonders gut memorirt. Freibillets-Ferien. Wird sich auf dem Repertoir erhalten, aber kein Kassastück werden.

Den 29.

Der Spieler.

Tout va! — Publikum perd! — patience gagne! —

Am 30.

Die Helden. — Die Insulaner. (Ballet.)

Ich soll melden: in den Helden, Stenzsch und Hagen, wohlbehagen. In den Insulanern sahen wir den Schwanentanz der Mad. Horschelt. Das Publikum empfieng und begleitete diese reizende Künstlerin den ganzen Abend mit den enthusiastischen Zeichen seiner Liebe.

Das Grotesk-Kleeblatt

war ausgezeichnet. Am Schluße wurden alle stürmisch gerufen, und Herr Horschelt erschien mit seiner ganzen Mann- und Mädchenschaft. Der

---

*) Zur Beruhigung des resp. Publikums müssen wir bemerken, daß dieser Sterbefall keineswegs irgend eine Spur der böhmischen Rinderpest verräth. D. R.

unendliche Applaustumult des Publikums bei dieser stummen Abschieds-Audienz sprach deutlich genug aus, welch ein Verlust das Ballet ihnen ist. Wir hegen jedoch Hoffnung, daß es nicht dabei bleiben wird und daß man uns in der jetzigen theatralischen trostlosen Lüneburger Haide die einzige erfrischende Oase wieder geben wird. Ohne Ballet kömmt das Theater gewiß nicht auf die Beine.

Nadelkissen.

Das Ballet hat aufgehört, wir sind neugierig darauf zu sehen, was das Theater nun für Sprünge machen wird! Wir werden kein pas seul, kein pas de deux, kein pas de trois mehr sehen; was denn? je nun, vielleicht ein pas du tout! Terpsichore schickt hiemit ihre Abschieds-karte, sie fürchtet sich allein in dem großen Hause, ohne die andern Musen. Man weiß nicht ob das p. p. c. pour prendre congé" oder pour prendre Caffee heißen soll.

Andere meinen es heiße:

„pour pleine calamité;"

noch andere lesen:

„Praktische Pensions-Civilisation."

Auch dem Orchester steht ein auflösendes Pülverchen bevor. Die Streichinstrumente sollen bereits für eine benachbarte Censur engagirt seyn.

Don Miguel hat einen Ruf als Leibarzt nach Constantinopel erhalten, um die schwankende Constitution des Sultans wieder herzustellen.

Verlag von F. G. Franck.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 2. 3. Januar 1830.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Neujahrstage.

Der Freischütze.

Agathe-Schechner: in's Schwarze getroffen! Hut ab, Zuhörer! — Aennchen-Hölken: schöne Gestalt, schönes Spiel, und doch soll man ein Auge zudrücken? — Max-Löhle: aus Nachsicht: non mi ricordo. — Ihre: etwas zerfallen. —

Die Bühne wurde zu früh roth, schämte sich das neue Jahr mit so Altem zu beginnen. — Beschränkter freier Eintritt und, gottlob, unbeschränkter freier Austritt.

Lokales.

Schaudervolle Begebenheit.

Im Thale an der Hochbrücke wurde gestern zwischen 9—10 Uhr Morgens ein blutiger Kopf gefunden. Der Anblick war gräßlich! Es versammelten sich eine Menge Menschen um dieses entsetzliche Schau-

spiel, doch niemand erkannte das blutige Haupt. Da jetzt durch das Aufhören des Ballets Viele den Kopf verloren haben, so muthmaßte man auf einen jungen Enragé. Als die Menge eben beschäftigt war, den abgeschnittenen Kopf auf die Polizei zu bringen, wurde die Szene durch ein Jammern noch schrecklicher. Ein junges, hübsches Mädchen stürzte mit aufgelöstem Haar herbei, die Angst beflügelte ihre Schritte, sie erblickt den Kopf und mit dem Ausruf: „er ist's!" greift sie hastig nach demselben. Das Mädchen war ein Dienstmädchen vor dem Isarthor und der Kopf — ein Kalbskopf, den sie aus ihrem Fleischkorbe verloren hatte. Sie drückte das Haupt zärtlich an ihre Lippen. Die gerührte Menge war Zeuge dieses zärtlichen Tête à Tête.

„Kurz ist der Schmerz, ewig ist das Plaisir!"

Man sagt die Beleuchtung im hiesigen Theater sey deßhalb so schlecht, damit man über manche Vorstellungen im Dunkeln bleibe. Der Kronenleuchter hängt sehr hoch, denn hier kommt alles Licht von oben herab. Allein wir arme Parterre-Bewohner möchten auch gerne etwas sehen, und wenn die Sache auf den Brettern nicht anzusehen ist, so möchten wir dafür gerne uns gegenseitig ansehen, da wir doch ein ansehnliches Publikum sind. Es ist aber so finster, daß man zuweilen nicht weiß, ob das, was gesehen wird, ein Lust- oder Trauerspiel ist.

Der Sächsische Postbeischlitten auf der Station Borna.

(Hiezu eine lithographirte Abbildung.)

Nachseufzer und Nachwehen zu meinen Leiden auf der Sächsischen Postbeichaise.

Von M. G. Saphir.

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tiegers Zahn,
Doch das Schrecklichste der Schrecken
Bist du, Borna! auf der Bahn!

Und es begab sich daß ich wieder reisete von Berlin gen München über Leipzig, und ich gelangete an in Frost und Zähnklappern auf die Station Borna, so ist gelegen zwischen Leipzig und Chemnitz und ist weit und breit lobesan bekannt durch seine raffinirten Beichaisen. Ich

aber hatte früher ein gottesfürchtiges Wörtlein gesprochen, über den wunderſamen Gliederbau und über die abſonderliche Anordnung dieſer fahrenden Behausung, und der würdige Herr Ober-Poſtdirektor von Hüttner hatte, thätig in ſeinem Beruf, der Sache Abhülfe gethan. Allein der Vorgeſetzte denkt und die Subalternen lenken! Als wir ankamen in Berna, am 23. Dezember im Jahre 1829 nach Chriſti Geburt, Abends gegen ſechs Uhr, ſchneiete es und es war finſter und der Wind blies ſehr. Und es wurde uns angewieſen ein Weſen, räthſelvoll und fabelhaft, mythiſch und dämonoziſch, in rieſigen und nebelhaften Umriſſen; es ſah aus wie ein Haus und wiederum wie ein Pantoffel; es hatte das Anſehen eines Schiffes und wiederum eines Kameels. Wir ſtaunten das Wunderwerk an, und mir fiel Schillers Räthſel ein:

„Ein Gebäude ſteht da von uralten Zeiten,
Es iſt kein Tempel, es iſt kein Haus!“

Einige behaupteten es wäre ein Mammouth-Skelet geweſen, andere meinten es wäre ein penſionirter Gazometer, ein Kunſtkenner unter uns behauptete es wäre eine ambulante Lohgärberei. Endlich wurden wir in Kenntniß geſetzt, daß es der Luſtſpazierſchlitten des Herrn Poſtmeiſters zu Berna iſt, den er uns, aus reiner Gaſtfreundſchaft, als Beiſchlitten überließ. Ich fiel dem Manne gerührt um den Hals:

„Und kein Auge bleibt thränenleer,
In den Armen liegen ſich beide,
Weinen vor Schmerz und vor Freude!“

Die beiliegende Abbildung dieſes kühnen, alles Maaß überflügelnden Gebäudes iſt nur ein ſchwacher Schatten des edlen Originales. Ihn ganz zu malen reicht keine Farbe hin, vielleicht bleibt es einem Pinſel in Berna vorbehalten ihn treu wieder zu geben! Wir ſtanden um den Schlitten herum wie um einen eingefangenen Wallfiſch, endlich ſollten wir einſteigen. Ein Paſſagier nach dem andern ſtieg vorne auf die Wage, ſteckte den Kopf unter das zuſammengezogene Laken zuerſt und zog den Leib wie eine Eidechſe nach. Wir kamen alle auf dieſe Weiſe, wie ein verliebter Froſch zur Fröſchin ſchleicht, in den Beiſchlitten. Bei näherer Beſichtigung befand ſich ein Korbgeflechte in dem Schlitten, mit myriaden Zuglöchern für die freie Paſſage der Winde. Das Dach, ein quiesziendes Leintuch mit obligaten Flötenlöchern, bildete den ruhmvollen Baldachin, zerriſſene Lappen deſſelben ließen ihre blonde Locken in die Lüfte ſchweifen, ſo daß ſie wie Wimpel und Flaggen hochflatterten. Wir im Schlitten flatterten auch wie niedliche Elfen bis wir unſere Strohbündel, ſage: Strohbündel fanden, auf denen wir reſidiren ſollten.

„Der Menſch braucht wenig und an Leben reich iſt die Natur!“ O, ein liebend Herz, ein Strohbündel und ein Bernaiſcher Beiſchlitten, Herz mein Herz, was willſt du mehr? Die Strohbündel waren aber von wankelmüthigem Charakter und fugelten hin und her wenn man

Poſto faſſen wollte, wir kugelten nach und ſo tanzten w
neueſten Strohbündel-Contratanz. Endlich froren die B
Schlitten und wir an die Bündel an. Wie glücklich iſt ma
ſich einmal zur Ruhe ſetzt! Ich ſaß wie Marius auf den
Carthago auf meinem Strohbündel und dachte darüber n
Vorſehung alles ſo weiſe eingerichtet hat, denn wenn der H
zu Berna ein Philoſoph geweſen wäre mit dem Syſtem
mich ſelbſt," er wäre erfroren! Zum Glück hatte ich in
dienjahren bei einem Profeſſor des zoologiſchen Muſeums d
gelernt, und ich begann mich und meine Jammergefährt
auszuſtopfen, damit wir nicht ganz erfrieren. Wir ſtopft
drauf los und dieſes geiſtreiche Vergnügen brachte einige
Unterhaltung.

Dieſes iſt die kurze Schilderung des Bernaliſchen Po
Meine Reiſegefährten haben mir die Erlaubniß gegeben,
nung meiner Angabe, ihre reſp. Namen zu nennen. Mit
der Herr Doktor Berger und der Herr Studioſus Prag
Leipzig; der Herr Studioſus Juris Dittmann in Mün
Herr Kaufmann Schwarz aus Nurnberg.

Und ſomit widme ich denn die Abbildung dieſes Poſtb
Ehrfurcht und Zutrauen dem Herrn Poſtmeiſter zu Berna,
aufhängen in ſeinem Zimmer, damit ſeine Enkel einſt ſag
„Das war der Schlitten unſeres Ahnherrn!

Nadelkiſſen.

600 qualeſcirende Freibillete, an ein klatſchendes P
ſuchen in gebildeten Caffee- und Theezirkeln ein anſtä
kommen.

Demoiſelle Henriette Sontag iſt mit 20000 fl. Jah
Sondershauſen engagirt, überdem hat ſie jährlich dr
Urlaub.

Warum iſt der Eingang in den Ideen-Saal ſo k
Weil bei den Konzerten wenig eingeht.

Wenn eine Frau ſtumm iſt, wie widerſpricht ſie ih

...ow, zu Borna.)

Ansicht des sächsischen Postwagens

Der Bazar

für

München und Bayern.

Probeblatt.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Dienstag Nro. 3. 5. Januar 1830.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am dritten.

„Das Turnier zu Kronstein."

Demoiselle Senger als Elisabeth; nun, Talent ist da, auch etwas Eintönigkeit; manches Gelungene in der großen Musterreiter-Szene; muß weniger agiren und besser accentuiren. Wurde zweimal gerufen. Es ist Sonntag, „da rast der See und will sein Opfer haben" — Stürmer-Schlair: vortrefflich. — Lindenheim-Fries; wozu so viel Hände? warum tarritiren? — Kanzler-Vespermann: charmant. — Ein Gast: Herr Lippe, aus Darmstadt, den Starkenburg. Ich bin sonst kein Feind vom Lippenspiel, aber wenn es warm ist. Wozu hat Herr Lippe gespielt? Ist es nicht schon kalt genug hier? Protektion, du bist eine üble Geschichte! — Apropos! Dem. Senger, in der Zukunft nehmen Sie im ersten Akte ganze Trauer.

Lokales.

Ein hiesiges Blatt versichert seinen Lesern:

„Eine genaue Anzeige der hier angekommenen Fremden und Verstorbenen."

Kommen hier so viel Verstorbene an? Seit 14 Tagen ist von ähnlichen Herren nur das Christkapitalchen angekommen; aber wie ist es angekommen!

Beſſerer Rath kömmt über Nacht und beſſere Hülfe über Nacht. Noch drei Monate haben wir Ballet und dann ſoll erſt der Tanz losgehen. Januar, Februar, März, — dann ſind wir in April geſchickt. Nun haben wir Schmerzensthränen geweint, als das Horſchelt'ſche Kunſtpaar Abſchied nahm, nun werden wir Freudenthränen weinen, wenn wir es wiederſehen, und man ſagt noch, das Theater biete keine Abwechſelung dar! Ungeheure Ironie!

Heute findet die Generalverſammlung des hieſigen Handlungſtandes ſtatt, um über die Statuten der neu einzurichtenden Kaufmannſtube abzuſtimmen. Noch iſt man über die Lokalität, d. h. in welcher Gegend dieſe zu errichten, nicht einig. Einige meinen eine Kaufſtube müſte in der Kaufingerſtraße ſeyn, andre ſchlagen den Bazar vor, weil in den Arkaden viele Menſchen auf Spekulation ſpazieren gehen. Ich habe nichts dagegen, daß die Kaufmannſtube im Bazar iſt, wenn nur der „Bazar" auch in der Kaufmannſtube iſt; und warum nicht? Sie machen ja beide Papiergeſchäfte!

Sarkaſtiſches.

Das Boſton-Spiel
im
Theater, in der Sylveſternacht 1829.

In der ſechzigſten Minute der vierundzwanzigſten Stunde des letzten Tages dieſes Jahres drang ich durch die verſchloſſenen Thüren des Theaters ins Parterre, um der Umarmung des alten Kunſtjahres mit dem neuen beizuwohnen. Ein lautes Schluchzen ſtöhnte mir entgegen; und ich watete bis an die Knice in Thränenwaſſer. Es waren nämlich die abgeſchiedenen Seelen der Freibillette, die von ihren Plätzen Abſchied nahmen.

„Horch, die Glocken hallen dumpf zuſammen,
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf,
Nun wohlan denn, nun in Gottesnamen!
Freibillette, brecht vom Platz' nun auf!"

Greiſe und Matronen, Mütter mit zarten Säuglingen, Familien mit ihren langbewährten Domeſtiken, Frauen mit ihren Baſen und Gevatterinnen, klammerten ſich winſelnd an die Sitze an, küßten gewiſſe, ſchon tief getretene Stellen der Freiplätze, und Melpomene ſah die letzten Thränen in ihrem Hauſe fließen. Mich aber trug die Thränenflut immer höher, bis an die Parterre-Gallerie! Neue Thränen, neues Klage-

geschrei! Die Geister der abgeschiedenen Freikarten standen wie Karyatiden unter den Logen, weinten und klatschten, klatschten und weinten, denn das Klatschen konnten sie mechanisch nicht mehr lassen. Der Anblick eines solchen Geistes jammerte mich, und ich stimmte Schillers Nadowessische Todtenklage an:

„Seht, da steht er auf der Matte,
Bleich und klatschend steht er da,
Mit dem Anstand, den er hatte
Als er's Freibillet noch sah!"

Die Gallerie-Thränen die sich hier mit den Parterre-Thränen vereinigten und ein wahres Meer bildeten, trugen mich immer höher und höher, bis hinan wo auf beiden Seiten über dem Orchester, die vier Marmorfiguren die Wölbung des Hauses zu tragen scheinen. Diese vier Figuren spielten zur Feier des Sylvesterabends eine Partie Boston. Als ich diese Figuren näher betrachtete, erkannte ich in ihnen das Trauerspiel, das Lustspiel, die Oper und das Ballet. Eine fremde Hand mischte die Karten und das Spiel begann. Ich sah sogleich, daß sie nicht im Ernste spielten, denn keine wollte die andere überbieten. Indessen spielte die Oper immer Grandissimo, denn sie hatte Deux honneurs en main, und das Ballet war Whist. Das entschiedenste Unglück hatte das Trauerspiel, was auch von ihm gefordert wurde, es war immer Renonce darin! Das Lustspiel forcirte sein Spiel zuweilen mit Glück und flüsterte mir in die Ohren: Am Spiel ist jetzt gar nichts mehr gelegen, es kömmt blos auf den Rock an!" Das Trauerspiel aber meinte, es könne kein großes Spiel machen, da es nur eine Dame Singelton habe. Es war aber charakteristisch, daß wenn eine dieser Damen ein Spiel verdarb oder verlor, so wurden die Zuschauer als Bête betrachtet! Als es gerade zwölf Uhr schlug, wurden die Karten so gegeben, daß das Ballet ohne vorzügliche Matadors und ohne die schönsten Figuren blieb, es spielte auch sogleich grand misère ouverte mit solchem eklatanten Erfolge, daß die andern alle großschlemm wurden.

Rathgeber für lesende Damen.

Reizend hingelehnt in den Winkel der Ottomane sitzt die schöne Leserin, vertieft in eine anziehende Lektüre. Die Grazien wenden ihr die Blätter um und die Horen verstecken ihre kleine Repetiruhr, denn der Pulsschlag der Minuten pulsirt unbemerkt in den Adern der Zeit fort. Alles andere ist vergessen, Spiegel und Pantoffel, Textlesen und Schmollen, das Lesen ist der zarte Regent der alle Frauen und Mädchen in Ruhestand versetzt. Was kann man also Nützlicheres und Gottge-

fälligeres thun als die Ruhe befördern helfen, indem man den holden Leserinnen räth, was sie lesen sollen?

Es ist freilich ein schwieriges Geschäft, aber auch ein süßes, der Geheimrath jener zarten Wesen zu seyn, welche die Schöpfung im glücklichen Einfalle eines fröhlichen Champagner-Rausches hervorbrachte. Man muß dem schönen Geschlechte nur herzlich rathen, denn was bei ihnen im Unterhause des Herzens beschlossen wird, geht auch im Oberhause des Kopfes durch. Allein, rathen was sie lesen sollen, ist noch schwieriger, denn, jedes Frauenzimmer liebt ein anderes Buch, so wie jedes Frauenzimmer selbst eine andre Gattung Poesie ist. Hier diese Amazone ist das Epos; diese Verliebte hier der Roman, und die praktisch Verliebte der Roman auf historischem Hintergrunde; die Häusliche das Idyll; die Neckische das Epigramm; die Prüciöse das Sonett; die Schalkhafte das Madrigal; die Kokette das Gelegenheitsgedicht; die Melancholische die Tragödie; die Zänkische das Gespensterbuch; die Gleichgültige das trockne Lehrgedicht u. s. w.; u. s. w.

Ich sage also aufrichtig, daß ich dem schönen Geschlechte nur das zu lesen rathen werde, was mir gefällt. Das ist freilich schlimm, denn der Geschmack ist verschieden. Jedoch ich glaube, es giebt nur einen guten Geschmack und unzählige schlechte Geschmacke; daß ich selbst aber den auserlesensten Geschmack besitze, wird mir keine Leserin absprechen, da schon Leserinnen selbst mein Geschmack sind.

Da giebt es ein kleines Büchlein:

„Rübezahl,
dramatisirtes Mährchen, von W. Menzel."

Gewiß holde Leserin, wird dir diese Lektüre ein munteres und erheiterndes Stündchen gewähren, und manches Lächeln wird deine Lippen umschweben. Dein Geist wird vergnügt ohne daß dein Herz verkürzt wird; das ist ein Thema, welches wenige Satyriker zu lösen vermögen. Wenn du aber eine stolze Sprödе bist, so vergiß nicht den Moralbonia aus dieser belletristischen Rose zu saugen. Eben so anziehend wird den Leserinnen

„die Seherin von Prevorst,
von Justinus Kerner,"

seyn. Die muthmaßliche Korrespondenz der Geister und Körperwelt ist längst ein Reizmittel weiblicher Neugierde gewesen. Diese Seherin weiß zu interessiren. Magnetismus und andere ähnliche Schwindelbrücken zwischen sichtbarer und unsichtbarer Welt, locken mit ihren räthselhaften und überirdischen Licht- und Dunkelgängen den Leser weiter und weiter. Aber hüte dich, reizende und reizbare Leserin, daß du die Anregung der Nerven nicht für die Erschütterung der Wahrheit hältst.

Verlag von F. G. Franck.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 4. 6. Januar 1830.

Lokales.

So und so.

In Dresden liest man auf dem Hoftheater-Repertoir von zwei Tagen:

„Maria Stuart. — Wilhelm Tell. — Stern von Sevilla. — Aurelie. (Lustspiel von Delavigne, zum Erstenmale). — Die Stumme von Portici. (Zum Erstenmale.) — Heinrich der Vierte. (Erster Theil). — Heinrich der Vierte. (Zweiter Theil. Zum Erstenmale). — Die Stumme von Portici (Wiederholt). — Heinrich der Vierte. (Wiederholt). —

In 14 Tagen drei neue Stücke, bei solchem Repertoir! Was meint ihr davon, liebes Publikum? Aber wir hier sind auch nicht aus Hobelspänen gemacht! Ein lieber Schalk sagt im Inlande:

„Im Monat Jänner verheißt das Repertoir auserlesenen Kunstgenuß. Es sollen gegeben werden: der Freischütz, die drei Wahrzeichen u. s. w."

Dem fällt hier die Anekdote nicht ein: „Hier überschicke ich Ihnen sechs Ananas, vier davon sind Kartoffel."

Einige Spötter tragen sich hier mit dem Gerüchte herum, der Direktor Carl würde die technische Leitung oder dergleichen beim hiesigen Hoftheater erhalten. Nur die grimmigsten Feinde des Theaters können solche absurde Ideen ausposaunen. Es ist unter der Würde eines Hoftheaters, einem Menschen die Schaltung zu geben, welcher wie auf den Schlag einer Zauberruthe die glorreichste Kunstanstalt in den schmutzigsten Augiasstall verwandelt. Herr Carl mag ein vortrefflicher Komiker, ein beliebter Schnackendichter seyn, aber als Theater-Direktor entflieht die Muse mit verhülltem Antlitze und zornentbrannt, wo Herr Carl den Dirigirstab erhebt.

In der Au sollen Unruhen ausgebrochen seyn: Ein Schneider fädelte die Sache ein, ein Schuster zog vom Leder und ein Schmidt hat das Feuer angeblasen. Allein die Kürschner haben ihnen den Pelz schön ausgeklopft, und die Nachtwächter haben ihnen gezeigt, was die Glocke geschlagen hat. Auf dem Platz ist niemand geblieben, denn alle sind davon gelaufen. Ein einziger Friseur hat aber das Ding bei den Haaren herbeigezogen; ein Faß Bier bei Zacherl bekam einen Stich und mehrere Herren einen Hieb. Die Todtengräber begruben ihre Todten.

Man sagt, es sollen mehrere junge Türken hieher kommen, um hier das Theaterwesen zu studieren, und dann als Maitres des spectacles in Constantinopel angestellt zu werden.

Die Duft hat begonnen, fast die Hälfte der Buden sind leer geblieben. Warum theilt die Kaufmannschaft keine Freibuden aus?

Soll es Freibillette geben?

„To be or not to be, that is the Question"

Die drei wichtigsten Begebenheiten der neueren Zeit sind unstreitbar die Restauration Griechenlands, das Ministère incroyable und die Beschränkung der Münchner Freibillette. Noch weiß man nicht, wie Metternich, Polignac und Wellington diese letzte Neuigkeit aufnehmen werden. Don Miguel wird es gewiß übel vermerken, denn es könnte auf seinen, sich selbst kreirten Freiplatz auf Portugal, ungünstig influiren. Diese wichtige Begebenheit beschäftigt alle Denker und Philosophen und veranlaßt zunächst die Frage:

„Soll es Freibillette geben?"

Ich meine: soll es Freibillette für Theater-Rezensenten geben? Ist es der Würde eines Rezensenten gemäß, eines anzunehmen, und ist es der Würde eines Theaters gemäß, an Rezensenten eines zu geben?

O, ich weiß, welche Wunden ich aufreiße, wie wichtig die Frage ist:

„Und an einer Finger-Neigung
Hängt das Leben und der Tod!“

Freilich könnte es oft ohne Freibillet keinem Rezensenten gehen, aber muß es denn Rezensenten geben? Ich sage mit jenem französischen Minister: „je n'en vois pas la necessité.“ Ein Freibillet ist blos ein zäher Leim der Verbindlichkeit, welcher Direktion und Rezension zusammen leimen soll; denn es giebt noch Rezensenten, die den Theaterbesuch als ein Vergnügen betrachten, und es giebt noch Direktionen, welche nicht wissen, daß man jetzt noch Geld bekommen müßte, um einen freien Eintritt in's Theater anzunehmen. Also ich stelle die Frage auf: sollte der Rezensent sich mehr weigern, ein Freibillet anzunehmen oder die Direktion, eines zu geben?

Poetischer Liebes- und Galanterie-Bazar.

Theorie der Küsse.

Freundschaft küßt zum Gruß
Sklavisch auch den Fuß;
Demuth küßet kaum
Still des Kleides Saum;
Achtung küßt galant
Fingerspitz' und Hand;
Vaterliebe, mild,
Sanft die Stirne küßt;
Wohlgefallen zart,
Kuß für Wangen spart;
Liebe, die beglückt,
Kuß auf Lippen drückt;
Sehnsucht, still erblüht,
Küßt das Augenlied;
Gierde, feu und warm,
Küsset heiß den Arm;
Nacken, Hals und Brust,
Küßt die wilde Lust;
Was sie sonst errafft
Wuth der Leidenschaft.

M. G. Saphir.

Nadelkissen.

Das Wort Politikus fängt mit einem P. an, weil dieser Buchstabe wie ein Politikus sich in alle Lagen schickt. Auf der gewöhnlichen Weise ein p, wenn man ihn umschlägt ein q, dieses aufwärts ein d, dieses noch einmal umgekehrt ein b. Das nenn' ich einen Politikus!

In der Landstände-Versammlung in Mecklenburg kam die Angelegenheit der Juden zur Sprache. Ein aufgeklärter Kavalier soll auf die Gleichstellung der Juden mit den Christen angetragen haben, und zwar unter folgenden menschenfreundlichen Gesinnungen: Ist der Jude größer als der Christ, so wird er von oben herab so lange kürzer gemacht, bis er mit ihm gleich ist, ist der Jude kleiner, so wird er auf einer Spannleiter so lange immer gestreckt, bis er eben so groß ist. Man weiß nicht, ob der Vorschlag durchging.

Apologie des Witzes.

Fein und früh
Sey der Witz,
Ohne zu verwunden;
Er erweite nicht den Schmerz,
Stets veredelnd nur das Herz
Soll er sich bekunden.

Wie der Blitz
Muß der Witz
Leuchten und verschwinden.
Er, des Scharfsinns heit'rer Gott,
Er verschmähe es, den Spott
Bleibend zu entzünden.

Sein Geschütz
Soll der Witz
Auf die Narrheit richten.
Aber nicht des Lebens Spiel,
Nicht das zartere Gefühl
Freventlich vernichten.

Zum Besitz
Soll der Witz
So uns seyn auf immer;
Diene! seiner ächten Kraft,
Fehde seiner Leidenschaft,
Seinem falschen Schimmer!

Verlag von J. G. Franck.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Donnerstag | No. 5. | 7. Januar 1836.

Lokales.

Mit Unrecht erstaunen die Unzufriedenen darüber, daß Montag und Dienstag keine Theatervorstellung war. Sie meinen das Carneval rücke heran und man sollte die Vorstellungen vermehren; sie meinen ferner, gerade Montag und Dienstag hätten die Duld- und Geduld-Gäste Zeit gehabt in's Theater zu gehen, und die Theaterkasse hätte, bei guter Wahl der zu gebenden Stücke, ein kleines Sümmchen einstreichen können. Allein was meinen Unzufriedene nicht alles! Es kömmt ja nicht darauf an, gute Einnahmen zu machen, es kömmt einzig und allein darauf an, nichts auszugeben: Wenn wir nur erst die Oper, das Ballet und das repetirende Schau-, Trauer- und Lustspiel verabschiedet haben, dann stehen wir al pari und die Freibillets sind reiner Profit! Wir sollen wir Theater geben, wir haben ja Proben von der Stummen von Portici? Sollen wir uns etwa ein Beispiel nehmen an die verdammenswerthe Energie und Thätigkeit anderer Theater, die alle Abend Vorstellung haben, und die so grenzenlos keck waren, die Stumme doch schon längst zu geben? Da meinen wieder andere unruhige Gemüther, weil sie ehrelang die Bühne Wiens, Berlins, Dresdens u. s. w. kennen, es wäre unbegreiflich wie z. B. das Burgtheater zu Wien, welches eine namhaft kleinere Zuschuß-Summe vom Allerhöchsten Ort erhält als das hiesige,

welches noch oben drein das Hoforchester frei hat, dennoch auf so hoher Stufe stehe; oder wie das Berliner, das verhältnißmäßig auch nicht mehr Zuschuß erhält, so gut bestellt ist, und zuweilen an einem Abende in drei bis vier Theatern spielt? (Opernhaus, Schauspielhaus, Charlottenburg und Potsdam.) Da meinen diese unruhige Gemüther, daran könne es also unmöglich liegen, sondern, horribile dictu! es müsse an der Leitung, Dirigirung, Verwaltung, Regie, oder wie das primum mobile dieses unzusammenhängenden Zusammenhanges heißen mag, liegen. Das Unglück ist, daß der größte Theil des einsichtsvollen Publikums dieser Ansicht beistimmt! Es ist ein Unglück, aber es ist so; es ist nicht möglich, aber doch geschehen!

Apropos.

Ein hier vorgefallener Sterbefall erinnert mich an eine sonderbare Krankheitsgeschichte in Wien. Ein junger Mann, welcher lange an Magen- und andern Beschwerden litt, ging endlich zu einem berühmten Arzte. Dieser untersuchte ihn lange und genau, brach endlich in Staunen aus: »Mein Gott, Sie haben zwei Lebern!« Der junge Mann erschrak tödtlich ob dieser Doppelgängerei seiner Leber. Nachdem er acht Monate vergebens medizinirte, entschloß er sich einen zweiten berühmten Arzt zu konsultiren. Dieser untersuchte ihn wieder eine halbe Stunde lang und rief endlich mit Erstaunen aus: »Mein Gott! Sie haben gar keine Leber!«

Gruß an das Carneval.

Das Carneval ist wieder da! Wir wollen sie freundlich empfangen, diese fünfte Jahreszeit des Jahres. Sie streut wie der Frühling köstliche Rosen in die Locken der Schönen; sie reift, wie der Sommer, die Frucht der Gelegenheit; sie ist, wie der Herbst, die Erntezeit der Mode und des Luxus; und führt, wie der Winter, auf das Glatteis der Versuchung. Auf, meine holde Leserinnen, zu dem Feste der Masken, wo man das Antlitz ver- und die Herzen entlarvt, wo man künstliches Roth auf- und natürliches Roth ablegt; wo man die Schönheit ausstellt, die Stimme verstellt, den Anstand bloßstellt, die Gesundheit aufs Spiel stellt und so manches unstellt, was man nicht verstellt. Auf, meine holde Leserinnen, auf zu dem Schlachtfelde der Herzen: zum Ballsaal, wo man sich und Köpfe dreht und verdreht, wo die Chaine des Cotillons oft eine drückende Ehestands-Chaine fürs Leben herbeiführt; hier

trinkt man mit ſiedendem Blicke Eis, und macht mit kaltem Blicke heiße Herzen. Hier wird die Unterredung zur Ueberredung, die Erklärung zur Verklärung und die Verhörung zur Erhörung. Hier in dieſem zarten lebenden Dominoſpiel wird der Geck, keck, der Laut, galant; der Tropf bekömmt Kopf, der Fade findet Gnade, der Alte hat keine Falte, der Fette ſcheint nette, kurz alles ſcheint, was es nicht iſt, und iſt alles zum Schein! Willkommen, ſüßes Carneval, du Jonjeur des ſchönen Geſchlechts! ſey uns freundlich gegrüßt! laß dir in das luſtgeröthete Antlitz ſchauen und blicke mit heiterm Auge auf die Schaar deiner Prieſter und Prieſterinnen, die mit gebogenem und geſtrecktem Knie nahen, dir deine Opfer zu bringen.

Kleines A. B. C. Büchlein für große Schauſpielkinder.

Anſtand — haben die meiſten Schauſpieler — mit ihren Rollen, aber nicht in ihren Rollen.

Abgang — iſt die letzte Oehlung der ſterbenden Kunſt. Viele Schauſpieler haben eingelegt Abgänge, wie eingelegte Abgänge, dieſe haben nur einen guten Abgang, wenn ſie vom Theater abgehen.

Accent — jetzt Donnerwetter genannt. Jede Silbe hat einen Accent. Zum Beiſpiel:

»Elender!«

Das »E« wird hinauf in die Coulißen gedonnert, das »lender« ſchleudert er in's Publikum hinab, und »der« rollt mit Wagengeraſſel in die rechte Coulisse hinein.

Anmuth — iſt bei den männlichen Schauſpielern ganz verloren gegangen, ſeitdem ſie die Schuhe und Strümpfe abgelegt haben, und wie die Reitknechte oft mit ſchmutzigen Stiefeln und ſchlotternden Pantalons erſcheinen. Bei den Damen hat ſich die Anmuth auf den Kopfputz geſchlagen, ſie laſſen Kopfputz, Taille und Fächer für ſich anmuthig ſeyn.

Ausdruck — mangelt ganz, ſie drücken blos eine jede Rolle wie eine Zitrone aus und laſſen nur den Kern zurück.

(Wird fortgeſetzt).

Nadelkiſſen.

Die neueſten Aſtronomen behaupten, die Sonnen

Das weibliche Geſchlecht mit Vernunftgründen beſtimmen, iſt ſo unbegreiflich als das Lichtputzen; man muß es alle Augenblicke wiederholen, und löſcht es am Ende ganz aus.

Die Humanität nimmt ſeit dem letzten Kriege in der Türkei ſehr überhand. Der Sultan hat allen, in den letzten fünf Jahren geköpften Janitſcharen, die Kopfſteuer erlaſſen.

Zwiſchen den Wünſchen der Abonnenten und der Theaterintendanz ſoll eine Eiſenbahn angelegt werden.

Geheimes Kabinet der Tirandet.

Charade (dreiſilbig).

Die Erſten zwei liegen nahe Dir am Herzen,
Erwecken ſüße Luſt und ſüße Schmerzen,
Ein Dürſten und ein ſchmachtend Sehnen,
Nach einem zweiten theuern Gegenſtand;
Ein namenloſes heißes Dehnen
Bis man das heiß erſehnte Weſen fand;
Das Dritte iſt ein ſüßes Lippenſpiel
Der Erſten beide langbezwecktes Ziel;
Sie wird gegeben und auch mit Verlangen,
Um ſich ſelber ausgetauſcht, empfangen.
Das Ganze wird mit heißem Lippenbeben
Aus beiden Erſten totrad Dir gegeben.

Dr. Debet.

(Man bittet um Einſendung der Auflöſungen.)

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demſelben weißen Papier, wie dieſe Nummer und mit denſelben Lettern. Der Preis des Jahrgangs iſt in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München ſelbſt abonnirt man in der

Franckh'ſchen Zeitungsexpedition.

Mittelkammerplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von L. A. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Freitag Nro. 6. 8. Januar 1830.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

m sechsten.

»Die Räuber.«

Die Engros-Darstellung dieses theatralischen Buschkleppers, war
rößtentheils so farblos und trocken, so durchaus mehltrocken und pro-
isch, so aller ästhetischen Höhe bar, daß ich nur ungerne an den De-
ail-Ausschnitt der einzelnen Rollen gehe.

Alte-Moor-Eßlair: in der ersten Szene sehr brav. Allein in
r so genannten Sterbeszene, in welcher Franz ihn in den Sessel zurück-
rückt, erstaunte ich nicht wenig, wie ein so großer Schauspieler einen
lchen schauderhaften Fehler machen kann. Der alte Moor muß hier
r einen Versuch machen vom Sessel aufzustehen und Franz berührt
n kaum leise. Herr Eßlair lief dem Franz nach, klammerte sich an ihn
, Franz stößt ihn gewaltsam zurück, er schlägt auf den Boden hin,
acht da noch einige Evolutionen und schlingt sich dann krampfhaft auf
n Sessel hinauf. Das nenn' ich nicht nur die Natur verletzen, wie
ese Szene freilich etwas soll, sondern die Natur mit Kolben todt-
lagen, auf dem Schaffotte hinrichten und Gliedweise mit Zangen
dtkneipen. Ein Mann wie Eßlair, hat nicht nöthig dem Feiertagspu-
ikum oder den Klatschsöldnern der Freibillette nach Gefallen zu spielen.

Was dachte Herr Eylair von dem Publikum, welches ihn gerade nach dieser Todesszene etwas rief? Es sagte mit König Philipp:

»Gebt mir heraus diesen Todten, er dachte schlecht von mir und starb!«

Carl - Hölken: schien heute nicht räuberisch gelaunt, bei einzelnen gelungenen Szenen fehlte doch das Hervorschimmern der edlen, glühenden und hochlebenden Seele Carls.

Franz - Jerrmann: hatte seine Rolle tüchtig studiert und durchdacht. Mehrere Szenen sehr gut, andere wieder ganz verfehlt, namentlich die, wo mehr die Schlauheit als die offenbare Bosheit durchschimmern sollte. Die Direktion hat Herrn Jerrmann während der Zeit seines Hierseyns in solchen Rollen hingestellt, daß das Publikum heute mit Vorurtheil in's Theater ging. Wenn Herr Jerrmann für seine Leistung nicht gerufen wurde, so mag ihn das trösten, daß Herr Hölken zweimal gerufen wurde. —

Amalie - Genger: Was verzeiht man nicht alles schönen Augen!

Die übrigen Räubereien und Reibereien gingen so ihren Werktags-Gang fort.

Sarkastisches.

Sehen und hören.

Da man im Leben so viel sieht und hört, daß einem hören und sehen vergeht, wollen wir sehen, wie sich eine Variation auf sehen und hören anhört.

Macht man sich gefaßt eine Oper zu hören, so sieht man, daß nichts daraus wird, und freut man sich eine Künstlerin zu sehen, so hört man: sie sey heiser, Leute die auf die Finger sehen sollten, sehen durch die Finger. Andere, die einen anhören sollen, hören einen aus. Oft führt ein kleines Versehen zu einem großen Verhör, und oft ein kleines Verhör zu einem großen Versehen, und dennoch ist verhört und versehen das beste Spiel! Man sieht oft nicht was an der Zeit ist, bis man hört, was die Glocke geschlagen hat.

Bei dem schönen Geschlechte läßt sich oft kaum ersehen, warum sie den und den erhören, abgesehen davon, daß die Mädchen viel angesehen und wenig ausersehen werden. Wie sehr hat sich der Mann vorzusehen, damit er dann bei dem, was er zuzusehen bekommt, nicht viel nachzusehen habe. Die Schöne sieht oft aus, als wenn sie uns nicht ansehe, aber kaum sieht man weg, so sieht sie her.

Bei der größten Vorsicht muß man noch Nachsicht haben, und wenn man auch auf alles sieht, so muß man noch ein Auge zudrücken!

Kurz was man hört, sieht traurig aus und wo man hinsieht, hört man nichts Gutes! Man soll sehen, hören und schweigen, jetzt sieht man nichts und hört nichts und plappert viel. Drum sehen Sie zu meine lieben Leser, wo sie was zu hören bekommen, denn es giebt doch noch so manche Dinge die nicht aufhören Aufsehen zu machen.

Saphir.

Auswärtiges.

Depesche aus Augsburg.

Nicht nur [illegible] grüne Jacquetteppich des Sommers, sondern auch die weiße Hermelindecke des Winters breitet ihre Freuden aus. Der Schnee muß auch zu Vergnügungen kontribuiren. So sahen wir am verflossenen Montag, am 4. Januar, eine elegante und prächtige Schlittenfahrt allhier, an welcher auch unser Regierungs-Präsident der Fürst von Oettingen-Wallerstein nebst seiner erlauchten Gemahlin Theil nahmen. Se. Durchlaucht führten die Gräfin Pappenheim, und der Graf Pappenheim die Frau Fürstin. Der rasche, geschmackvolle und lebensfrohe Zug ging nach dem benachbarten Flecken Göggingen, da wurde von der höchst einnehmenden Gesellschaft Caffee eingenommen und Abends beim herrlichsten Fackelschein ging der Zug zurück in das Hôtel des Fürsten von Oettingen-Wallerstein, wo die Gesellschaft unter dem Schutze der Hausaren: geistreiche Geselligkeit und heitre Laune, die Horen des Abends dahin schwinden sahen.

Nächstens soll noch eine ähnliche Schlittenfahrt statt finden, zu welcher sich ein reicher Sprößling der auserwählten Nation einen Schlitten aus München leiht, welcher mit Extrapost dieher spedirt wird.

Neuburg an der Donau.

Die verwittwete Frau Herzogin von Pfalz-Zweibrücken liegen seit einiger Zeit an einer nicht unbedeutenden Krankheit darnieder.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die unzertrennlichen Schwestern.

Es wohnen in Fluthen und Flammen
Zwei zärtliche Schwestern zusammen,
Sie bieten sich treulich die Hand;

Sie haben sich Treue geschworen,
Und beide, im Auge geboren,
Sind »Thräne« und »Liebe« genannt.

Und fühlet die freudige Thräne,
Daß glücklich die Liebe sich wähne,
Beleuchtet das Auge sie schnell;
Sie zittert in süßer Bestrebung,
Und schmückt es zur Freudenerhebung
Mit schimmernden Perlen so hell.

Und siehet die Thräne das stummer,
Tiefqualender, heimlicher Kummer,
Der Liebe Begleiter nun sey,
Da eilt sie in schmerzlicher Kühlung,
Der brennenden Schwester zur Kühlung,
Mit lindernden Tropfen herbei.

Auch wenn dann die Thräne im Auge,
Als herbe, gesalzene Lauge,
Dem nagenden Kummer entquillt;
Da nahet und schmieget der Schwester
Die tröstende Liebe sich fester,
Und trocknet das Auge ihr mild.

Und fließet die Thräne der Wonne,
So spiegelt die Liebe als Sonne
Sich ab in der himmlischen Fluth;
Dann strahlet in Doppel-Erleuchtung
Des Auges verklärte Befeuchtung,
In welcher die Seligkeit ruht.

So wohnen in Fluthen und Flammen
Die Lieb' und die Thräne zusammen,
Und trennen im Leben sich nie;
Von Liebe läßt Thräne sich nähren,
Durch Thräne mag Liebe gewähren,
Verschlungen durch süße Magie.

M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.

Mittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Samstag Nro. 7. 9. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Ein junger Mensch, von gutem Hause, begleitete nach der Vorstellung des Freischützen ein Mädchen bis an ihr Haus, sagte ihr eine Menge Schönheiten, und auf ihre Frage, wer er sey, erwiederte er, er sey ein Friseur, der eben aus Wien hieher kam, und er wolle sie alle Sonntage frisiren. Das Mädchen, eine anständige Putzmacherin, saß gestern bei der Frau von *** in der *** Gasse, mit den Töchtern vom Hause am Fenster, mit Putzmachen beschäftigt. Da ging der junge Mann unten vorüber und grüßte verbindlich, die Damen dankten, auch die Mamsell nickte freundlich hinab. „Ei," sagte die Frau von ***, „grüßen Sie alle Herren so vertraulich?" — „Nein," war die Antwort, „blos diesen, es ist mein Friseur." Die Tochter des Hauses erstaunte nicht wenig über das neu entdeckte Talent ihres — — — Bräutigams! Die sanfte Szene, welche das Wiedersehen herbeiführte, kann sich jede fühlende Leserin denken!

Noch ein Wort über Freibillette.

»Seid mir zum Zweitenmal willkommen,
Ihr Männer, in Sarastro's Reich!«

Großen weithiſtoriſchen Begebenheiten, pflegen große Naturerſcheinungen voraus zu gehen, um ſie prophetiſch anzukündigen. So die Peſt vor Cäſars Ermordung, ſo der Komet vor dem dreißigjährigen Kriege, ſo die große Kälte vor der Darſtellung des Chriſtpüppchen und ſo das heftige Erdbeben in Odeſſa und Südrußland vor der Einſchränkung der Münchner Freibillette. Allein es ſcheint, daß dieſe Einſchränkung eher eine Ausſchränkung iſt, denn noch immer zeigt das wüthende Heer der Klatſcher und die Leibgarde der Herausrufer, daß die Legion derer, die da ſind was ſie waren und ſeyn werden: Freibillette, noch in Maſſen die Meinung des Publikums überflügeln. Es iſt aber an der Zeit ein ernſtes Wörtlein über dieſe Beeinträchtigung des zahlenden und ruhigen Publikums, ruhig aber laut auszuſprechen. Ja, eine Beeinträchtigung der Rechte des Publikums und eine Behelligung ſeines Vergnügens, iſt der offenbare Mißbrauch, welcher mit uns durch Freibillette getrieben wird. Will man dem bezahlenden, dem abonnirten Publikum ein ſchlechtes Stück aufdringen, ſo wird bei der erſten Darſtellung das ganze Aufgebot der Klatſcher, der allgemeine Freibillet-Landſturm in geſchloſſenen Maſſen in's Theater geſchickt; dieſe, welche ihre Natur-haut-Handſchuhe und ihre Rieſen-Lungenflügel dem Klatſchteufel um ein Freibillet verſchrieben haben, fangen nun ihre ungeheuren Operationen an:

»Wehe, wenn ſie losgelaſſen,
Klatſchend, ohne Widerſtand,
Durch die ſchönen Sperrſitz-Gaſſen
Klatſchen mit der Rieſenhand,
Denn die Freibillette haſſen
Was ein Dichter wohl erfand!«

Durch dieſe Machination heißt es: »Das Stück hat gefallen!« und das bezahlende und gebildete Publikum muß [illegible] nolens volens das noch einmal vorſpielen laſſen, was man durch eine, der Würde eines Hoftheaters unwürdige Machination ihnen aufdringt. Soll ein ſchlechtes Subjekt gaſtiren oder engagirt werden, ſo iſt's derſelbe Tanz! Es iſt ſo weit gekommen, daß ein gebildeter Menſch ſich ſchämt ſeinen wohlbegründeten Beifall laut werden zu laſſen, denn ſein Nachbar ſieht ihn verdächtig lächelnd an und denkt ſich:

»Auch Brutus unter den Freibilletten!«

Es iſt ferner ſo weit gekommen, daß man mit Gewißheit behaupten kann: der, welcher heute Abend am ſchlechteſten ſpielen wird, wird herausgerufen werden, denn für den ſind die meiſten Freibillette in Aktivität.

Man wird auch von nun an nicht mehr sagen müssen: »der ist ausgepocht oder ausgezischt,« sondern: »der ist ausgeklatscht worden!«

Ist es nicht höchst unwürdig, wenn Mitglieder, deren eigentlicher Platz im Orchester und hinter den Coulissen ist, sich wie große Ausrufungszeichen auf die Gallerie-Noble hinpflanzen und von da ihre Meinung über die Häupter frommer Zuhörer hinabdonnern? Wenn solche Mitglieder dastehen, wie:

„Das Geschlecht der Derindur,
Dieses Hauses feste Säule;"

und sich nicht entblöden dem Publikum gegenüber klatschend und schreiend über ihre Collegen abzuklatschen, sie die vom Publikum bezahlt werden, um hübsch im Orchester oder hinter den Coulissen zu bleiben?

Ist es denn das Loos des Publikums immer, nicht nur in seinen Wünschen nicht beachtet, sondern auch noch quasi gehöhnt zu werden? und erhebt niemand der öffentlichen Organe die Stimme, um dasselbe in seine Rechte einzusetzen? ich? ich allein? „Die Zeit ist aus ihren Fugen getreten," sagt Hamlet; „Wehe mir, daß ich geboren worden bin, sie einzurichten!"

Saphir.

Sarkastisches.

Jahrbuch einer Sängerin.

15tes Jahr. Sie singt artig, nimmt Lehre an, ist bescheiden und sanft.
16tes — Sie ziert sich, hält sich für schön, übt fleißig Skala und ist lieblich.
17tes — Anbeter finden sich ein, sie bekommt einen Geburtstag, ist noch immer bescheiden.
18tes — Sie fängt an zu kokettiren, beschenkt die Rezensenten und wird zuweilen heiser.
19tes — Sie hält sich für die erste Sängerin, kommt nicht zur Probe, liebt den Spiegel und spielt die Sprödе.
20stes — Sie geht auf Reisen, läßt sich den Hof machen, verläßt die edle Schule und legt sich auf's Schnörkeln.
21stes — Sie ist achtzehn Jahre alt und nimmt sich einen Vormund, verachtet alle andere Sängerinnen, bestimmt Audienzstunden, läßt sich auf dem Theater von den Spielenden nicht anfassen, kabalirt gegen die Kritik und ist eine Dame.
22stes — Erhält es sich.
23stes — Der Barometer schwankt, sie wird zärtlich.

24ſtes — Die Stimme löſ't ſich ganz in Rouladen auf. Die Enth
ſten legen ihre Fernröhre und Perſpektive bei Seite; ſie f
Heirathsgedanken.
25ſtes — Eine andere Sängerin macht Glück, ſie leidet an Krämpfe
giebt Tafeln.
26ſtes — Sie wird übel genannt, ſingt aber deſto mehr.
27ſtes — Sie läßt ſich mündig erklären.
28ſtes — Sie läßt alle Minen ſpringen um ihre Garde feſt zu halte
29ſtes — Mit Erſtaunen bemerkt ſie, daß die Jahre zu- und die
pianbirer abnehmen.
30ſtes — Sie ſcherzt zuweilen über die 24 Jahre, die ſie ſchon
wird unwohl und nimmt Beſuche im Bette an.
31ſtes — Die Geſchichte, die Blätter, die Kritik, der Beifall ſchwe
die Rolle iſt ausgeſpielt.

Nadelkiſſen.

In Wien ſoll letzthin Abends zwiſchen 9—10 Uhr das Wetter
ausgeblieben ſeyn. Alle große Geſellſchaften gingen plötzlich auseinan
da ſie nicht wußten, von was ſie reden ſollten. Aber ein Poitilus
te, indem er den Finger bedeutſam an die Naſe legte:

„Wir bekommen and're Wetter!“

Das Zeitlieben mit ſeinen Genüſſen iſt eine Geliebte, die man
ſo lange hat, als ſie einen nicht hat. Man genießt nämlich wahrh
nur was man frei entbehren kann, wie ſchon das in dieſem Sinne G
behrliche nichts weniger als das Gleichgültigſte iſt.

Des Schmerzens des Bedürfniſſes wollen wir ledig ſeyn, nicht
Reizes des Verlangens. Macht alſo vor allem, daß wir im Erlan
nicht das Verlangen verlieren.

Die alte Ritter-Deviſe: Schwert und Liebe! hat eine tiefe
deutung. Gott ſelber hat Gerechtigkeit und Gnade zu ſeiner De
gewählt, und es giebt keinen ſchlimmern Ehrbruch, als wenn Macht
Liebe oder Gnade ſich bei den Machthabern trennen.

Aber auch die Deviſe: Schwert und Brod! iſt bedeutend, weil
der erkämpfte Genuß, der wahre Genuß iſt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 8. 10. Januar 1830.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Achten.

»Die Stumme von Portici (von Auber).«

(Zum Erstenmale).

Es übersteigt den Raum und den Plan dieser Blätter, die mehr ein lakonisch-drastisches Referat, als eine analysirende Kritik liefern sollen, sich weit und breit über Musik und Text auszulassen. Ich werde die größern und detaillirenden Referate in meinem »neuen Mitternachtsblatte« nachtragen. Hier möge nur so viel gesagt seyn, daß das Sujet wahrhaft vortrefflich ist, daß aber die »Stumme« als hors d'oeuvre, als ganz unnütz eingeschaltet dastehet. Diese Rolle verdankt wahrscheinlich der Individualität einer reizenden Tänzerin ihre Existenz. Die Musik ist höchst reich an musikalischen oder vielmehr an melodischen Schönheiten, dahin gehören namentlich die Barcarolen, das Schlummerlied, der Fischerchor, das Duett, das Gebet und zwei Finale. Die Fischer-Barcarole ist wirklich Nationalmelodie, wie sich auch Herr Auber dagegen aussprechen mag. Das Schwächste ist die Ouvertüre, der es an einem durchgehenden Motiv, an dem zusammenhaltenden Nerv mangelt.

Der Intendanze gebührt vollkommene Anerkennung und gerechtes Lob für die Sorgfalt der Darstellung, für die brillante Ausstattung und

für die Energie, welche den ganzen Körper beseelte. Die Darstellung selbst hat größtentheils meine Erwartungen übertroffen.

Elvira = Sigl-Vespermann: hat den Charakter herrlich aufgefaßt und sowohl durch ihren vortrefflichen, meisterhaften Gesang, als durch die Wahrheit des Spiels die Palme des Abends errungen. Die Szene mit Fenela (im vierten Akte) war der Culminationspunkt ihrer Leistung. Die Grazien ihrer Toilette erhöhten den lebendigen Eindruck.

Masaniello = Löhle: entsprach der Gesangspartie vollkommen; er sang mit schöner Stimme und mit Seele. Selbst im Spiele genügte er mehr als ich es erwartete, wenn auch der südliche Grad der Leidenschaftlichkeit nicht sehr hervorblitzte. Am wenigsten gelang ihm die Wahnsinns-Szene. Ein wahnsinniger Fischer ist kein wahnsinniger Lear; da ist kein tragisches Mantelspiel. Auch der Wahnsinn kann königlich, adelich, bürgerlich und noch darunter seyn. Das Schlummerlied sang er mit Gefühl, allein er mußte es über dem Haupte der Fenela, zu Fenela, und nicht zum Publikum singen, welches doch nicht schlummerte. Auch Fenela muß auf einer Bank liegen, mit dem Haupte in die Szene gekehrt, wodurch ihr Spiel beim Anhören der Fischer mehr hervortritt, und Masaniello über sie sich hinlehnend singt das Lied; das Bild wird dadurch hübscher und freundlicher.

Alphonso = Wepper: angenehme Stimme; leistete Erfreuliches, Fleißiges und Wohlgefälliges. Muß sich noch in dem Verschliff der Töne üben und sich die Oekonomie des Athemholens eigen machen.

Fenela = Hagn: hat durch Fleiß und Studium mehr gethan als man ihrer Individualität, die auf Mimik und bewegliches Geberdenspiel nicht allzusehr angewiesen ist, zugetraut hätte. Es gehört eigentlich zu dieser Rolle eine langbewährte, geniale Künstlerin, die von der verschwenderischen Mutter Natur mit Mienenausdruck und Spiel so begabt ist, daß man sehen kann:

»every Limb a tongue«

Allein dergleichen giebt es wenig, sehr wenig, und mit andrem Maaßstabe gemessen, verdient Dlle. Hagn freundliche Anerkennung. Sie führte die Rolle consequent durch, und wenn der Eindruck auch nicht erschütternd war, so war er doch genügend und angenehm. In der Markt-Szene bitten wir Dlle. Hagn sich umzukleiden und wenigstens eine solche Kopfbedeckung zu nehmen, wie die andern Fischermädchen, sonst geht alle Wahrscheinlichkeit verloren und wir wundern uns, daß sich Selva wundert sie zu erkennen. Einem so anziehenden Frauenzimmer, wie Dlle. Hagn, kömmt es auf einmal Anziehen mehr nicht an. Nicht wenn' hab' ich mich gewundert, daß Fenela sieht wie Alphons in der Kirche getraut wird, da die Kirchenthüre festverschlossen war.

Die Chöre waren sehr schmal besetzt. Die Ouvertüre nahm die Tempi zu langsirend; sonst exekutirte das Orchester kräftig. Die Finale des 3. und 4. Aktes waren herrlich arrangirt, hingegen die Marktsze-

fahl, trocken und ohne den kleinsten Anflug von Phantasie; Jammerschade! — Der Vesuv ist herrlich gemacht und es gebührt dem Künstler-Kleeblatte: Quaglio, Schnitzler und Fries, gerechtes Lob. Die sparsam eingestreuten Tänze waren matt, ohne den leisesten Anhauch eines südlichen Charakters. Stürzt sich Fenela in's Meer oder in den Vesuv? ich glaube sie müßte sich in den Vesuv stürzen, wozu wäre er sonst so nahe gerückt worden, da er doch ziemlich abgelegen von Neapel liegt!!!

Gerufen wurden wenigstens Alle.

Die drei Giraffenschlupfen im Theater.

(Ein Freskobild.)

Die Frauenzimmer haben jetzt drei Schießscharten, oder Schanzkörbe à la Giraffe, aus Haarwulsten auf dem Kopfe. Diese drei Schlittenkörbe sollen wahrscheinlich:

„Liebe, Glaube und Hoffnung"

bei den Haaren herbeigezogen vorstellen; sie hoffen nämlich, daß man an ihre Liebe glauben wird; oder sie glauben, daß man auf ihre Liebe hoffe. Kömmt nun so ein Mädchen mit diesem Kaspar, Melchior und Balthasar auf dem Kopfe, in's Theater, so sind die Hintermänner verloren. Dieser Haardreimaster benimmt alle Aussicht. Der obige Holzschnitt zeigt uns ein solches Frauenzimmer mit der Giraffen-Dreikönigs-

Duft auf dem Scheitel, im Theater, auf einem Sperrſitze. Ein genialer Univerſitätsſohn muß ſich auf Stelzen ſtellen, um über dieſen linken Haarthurm weg, nach der Bühne zu ſehen. Ein Amorose von der Parterre-Gallerie ſteckt ihr ein Liebesbriefchen in den mittlern Haarthurm, und der Rechte karambolirt mit den nachbarſchaftlichen Feſtungswerken. Am äußerſten Ende dieſer Bank ſitzt ein Mädchen, das ſich ganz in tonnirten Locken aufgelöſt hat. Sie ſieht aus, wie ein eben abzuhaſpelnder Cocon. In dem großen Lockenwall hat ſie ihr kleines Schweſterchen unbemerkt herein geſchmuggelt, welches nun verwundert aus dem Lockenlabyrinth herausguckt, und in die Händchen klatſcht.

Anekdoten zum Todtlachen und Herzbrechen.

Reſtaurations-Genüſſe.

1.

In einem reſtaurirten Lande werden dem Reiſenden beim Eintritte in das Städtchen, alle Bücher unterſucht. Finden ſich einige darunter, die im Index angezeichnet ſind, ſo bekömmt ſie der Reiſende, ſelbſt wenn er das Ländchen wieder verläßt, nicht wieder; allein, o naive Großmuth! er bekommt von der Cenſur ſo viel Pfund erlaubte Bücher, als Pfund verbotene die man ihm wegnahm. So kann man z. B. für drei Pfund geiſtreicher und intereſſanter Memoiren drei Pfund Koch- und Gebetbuch bekommen. Man kann nicht billiger ſeyn!

2.

In einem anderen reſtaurirten Lande darf nicht Jedermann ſeine Kinder leſen und ſchreiben lernen laſſen! ſondern blos die, welche ein geſetzlich hierzu ausgeſprochenes Vermögen ausweiſen können.

3.

Der Geſandte eines reſtaurirten Staates, in welchem Nationalbildung, Armee und Finanzen für unbedeutende Hausmittelchen, neue Klöſter aber für das Arkanum gegen jeden alten Schaden gehalten werden, ſagte zu dem genialen und ruhmvollen Verfaſſer des „Genie du Christianisme:“ „und wenn auch die Klöſter im Laufe der Jahrhunderte etwas verwittert und verknöchert ſind, ſo viel müſſen Sie mir doch zugeben, daß ſie die Wiege der Civiliſation waren!“ — „O ja,“ entgegnete jener, als Staatsmann und Schriftſteller ziemlich großer Mann, „aber nennen Sie mir einmal einen Erwachſenen, der noch wieder in ſeine Wiege, als in ſein erſtes und beſtes Bett, zurückzukriechen gezwungen hätte?“

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau,

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Dienstag Nro. 9. 12. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Neunten.

»Die Ahnfrau.« (Ein Herr Lippe den Jaromir als Gast.)

Kaum saß ich fünf Minuten im Theater und hörte wieder diese poetische Hektik: May, neu; fließen, sprießen u. s. w., als das Kommende alles, und der ganze dramatische Jammer lebend vor mir stand. Es litt mich nicht mehr im Theater und mein Referent referirte Folgendes:

Borotin-Vespermann: karakteristisch, voll Kraft und Würde.

Bertha-Senger: etwas lauer als die letzte Darstellung dieser Rolle.

Jaromir-Lippe: entwickelte in dieser Rolle eine bedeutende vis comica. Soll bereits als Komiker für die Bühne gewonnen seyn.

Das Haus war furchtbar leer; Hr. Lippe wurde von dem vollen Hause gerufen. O Publikümchen, was bist du für ein Schälkchen!

Lokales.

J. M. die Kaiserin von Brasilien sind am 16. October glücklich in Rio Janeiro angelangt. Das bewegliche Element trug demüthig seine erhabene Bürde, und Aeolus ließ durch seine sanftesten Kinder das kostbare Schiff an das ersehnte Ufer tragen.

Es ist jammerschade, daß die Freskobilder in den Arkaden gar nicht vor den Injurien des Windes und des Wetters geschützt worden sind. Wenn zufälligerweise plötzlicher Südwind eintritt und das Aufthauen nicht allmählig geschieht, so könnte leicht so manches abfallen. Auf jeden Fall setzt der Schnee auf diesen Kalkhydrien Salpeter ab und dieser beschädigt die Farben.

Eine Dame, mit den jetzt modernen ungeheuer weiten Pleinen-Crucin, war gestern zum Besuche bei einer andern Dame. Diese hatte eine Amsel. — Da kam die Katze in's Zimmer; die Amsel ängstlich, sucht einen Rettungsplatz und schlüpft in den linken Crucl der Dame. Die Katze, gereizt, springt nach, in den Crucl hinein. Durch dieses Manövre wird auch der daliegende Schooßhund aufgeweckt und stürzt bellend den andern beiden in den Crucl nach, welches nun das Schlachtfeld von Amsel, Katze und Hund war; die Dame schrie jämmerlich und man mußte endlich den Crucl aufschneiden, aus dem die streitenden Parteien zur Erde purzten.

Sarkastisches.

Das Publikum als Somnambüle.

Sein magnetischer Schlaf tritt Abends halb 7 Uhr ganz unerwartet ein; der Vorschlaf kündigt sich schon um 5 Uhr an; das Streichen, das schon früher beginnt, ist dreifach, oft mehrfach. Zuerst wird das gestrichen, was das Publikum bekommen soll; das Stück durch die Kegel. Dann das, was das Publikum geben soll, das Geld in die Kassa. — Dann wird am Publikum selbst gestrichen und manipulirt. Oft sieht es und hört nichts; dann sieht es, und ist stumm, — dann ist es blind und schreit. — Oft ist's gelähmt, am ganzen Leib, oft nur die Fäuste — ein Strich — so rühren sich die Fäuste wieder. — Es sieht seine traurigen Zustände meist voraus, und thut im magnetischen Schlaf Dinge, über die es sich beim Wachen schämen würde. — Bei Klopf, als Sterkenburg, ist es nicht davongelaufen, und bei der Barcarole in den Stummen, hat es keine Hand bewegt. —

Anekdoten zum Todtlachen und Herzbrechen.

In einem benachbarten Staate klagt besonders der Bürgerstand längst über die Proselytenmacherei, über die Hausspionage, über die Eingriffe in häusliche Ruhe und väterliche Gewalt, vorzüglich aber über die Erbschleicherei einer dortigen geistlichen Congregation, welche schon manchen reichen Nachlaß, Häuser und Grundstücke den rechtmäßigen Erben zu entziehen wußte.

Wie überhaupt das Jesuitinstitut so manchen Zuwachs durch ihre frommen Bemühungen erhielt, machten sie auch dem ehemaligen Reichs-Hofagenten und Bayer'schen Regierungsrath von H. seine einzige, durch glänzende Geistesgaben ausgezeichnete Tochter abwendig. Eingetreten im Bäperinnen-Kloster, förderte die Strenge der dortigen Lebensweise, das dessen ungewohnte Mädchen bald durch Auszehrung in das Grab. Als ihr Ende nahe war, beredeten sie die frommen Väter, mit Ausschließung ihres Vaters, die Congregation zum Erben ihres bedeutenden mütterlichen Vermögens einzusetzen, und, weil dieses durch ein Testament nicht anging, durch eine Schenkung unter Lebendigen. Der Vater, ein 74jähriger Greis, der sein eigenes, ansehnliches Vermögen durch den Fall eines reichen Handelshauses größtentheils verloren hatte, bat die frommen Väter, ihm nur auf seine wenigen Lebenstage noch ferner den Nutzgenuß zu überlassen, erhielt aber sogleich die trockene Abfertigung: »der fromme Wille der Erblasserin müsse vor Allem aufrecht bleiben.«

Was würde München und seine wackere Bürgerschaft sagen, wenn es das Glück hätte, solche vortreffliche Ausleger des vierten Gebots:

»Du sollst Vater und Mutter ehren,«

unter sich zu haben?

Nadelkissen.

Nicht der Dienst macht unfrei, sondern die Art und Weise desselben. Denn da leben, lieben ist, und lieben, dienen, so ist nur jener unfrei (servil) zu nennen, welcher unfrei (ohne Liebe und Ehre) dient, d. h. welcher schlecht dient, oder welcher einem schlechten Dienst sich hingab.

Gebet, so wird euch gegeben, liebet, so werdet ihr geliebt werden. Wenn aber der reiche Gott so vieles darum wandte, um von uns geliebt zu werden, wie könnte der arme Mensch das Geliebtwerden entbehren. Bettarm ist also wohl jener Mensch zu nennen, welcher dieses Geliebtwerden völlig entbehrt und Herz- und Kernsatt jener, welcher das Bedürfniß des Geliebtwerdens nicht mehr fühlt.

Die Eisblumen am Fenster.

Es steh'n nicht mehr am Fenster
Die schönen Blumen da,
Durch welche manches Auge
Wie süße Sonne sah.

Der Winter warf sie tückisch
Von ihrem Thron herab,
Sie fielen von dem Fenster
In's frosterstarrte Grab.

Doch steigen mitternächtlich
Aus ihrem Grab sie aus,
Und suchen auf die Menschen,
Im freundlich warmen Haus.

Und schauen durch die Fenster
In's Zimmer stumm herein,
Und schauen durch die Fenster
Mit blassem Geisterschein.

Sie klammern an die Scheiben
Sich sehnsuchtsvoll nun fest;
Doch naht kein liebend Wesen
Das sie in's Zimmer läßt.

So harren sie und weilen,
In weißer Geistertracht,
Und blicken still in's Zimmer
Die ganze lange Nacht.

Doch sendet nun der Morgen
Den ersten Sonnenstrahl,
Da kehren sie in Wehmuth
Zurück in's Grab zumal.

Sie pressen erst noch scheidend
Die Lippen an das Glas,
Noch lang ist dann die Scheibe
Von ihren Thränen naß.

M. G. Saphir.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. E. Saphir.

Mittwoch Nro. 10. 13. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Zehnten.

»Die Stumme von Portici.«

Das Vorurtheil, daß eine zweite Darstellung runder, präciser und energischer seyn soll, als die erste, ist glücklich besiegt worden. — Die einzelnen Parthien: lese Bazar, über die erste Darstellung. Dlle. Hagn (Fenella) nahm in der Marktszene nach unserm Rath eine Fischerdame auf; der Bazar hat also die schöne Hagn unter die Haube gebracht. Herr Löhle aber sang sein Schlummerlied dem Seufzerkasten wieder vor. Auch war heute die Kirchenthüre während der Trauung offen. Das mäßige und besonnene Applaudiren heute, zeigte, daß man mit Recht Aufhebens vom Aufheben der freien Eintritte macht.

Lokales.

Nachdem die Stumme schwieg, suchte ich das Carneval auf. Es war aber noch nicht bis in die Mauern Münchens selbst gedrungen, blos in dem

Huber-Garten

ließ es sich auf populäre Weise sehen. Ein kleines, aber gewähltes Publikum, aus dem Kern der dienstfertigen Menschheit war da versammelt. Die Damen, alle jene heroische Geschöpfe, die, um die Rohheit der Wesen zu verbannen mit Feuer und Wasser am häuslichen Heerde kämpfen, Kohlen auf das Haupt der leichtfüßigen Hasen und dummen Gänse sammeln, und die, gebildet durch Spieß und Schlegel, den größten Ochsen mürbe machen. Die Männerwelt bestand aus Achilleischen Rossebändigern, welche des Tags über so viele Menschen verführen. Auch ein kleiner Anflug von genialen Masken ließ sich sehen: z. B. ein Herr als verstorbener Edelmann; ein anderer als schwärmerischer Leibbarbanell; eine Dame als fließpapierne Tugend und eine andere als unsichtbare Nonne, und andere ähnliche schwer zu enträthselnde Charaktermasken ohne Charakter, wozu die Maske fehlte. Getanzt wurde niedlich und graziös; die Herzen und die Unschlittkerzen schmolzen herab und zuletzt wurde ich von mehreren abströmenden Jünglingen mit fortgegangen. Nach dieser Volks-Vorrede des Carnevals zog es in die Stadt selbst und erschien gestern zuerst als:

»Erster abonnirter Ball im Odeon.«

Die Gesellschaft war zahlreich und elegant. Das schöne Geschlecht, ist doch ein schönes Geschlecht! besonders in der Nacht liegt diese Wahrheit klar am Tage, denn beim Lichte betrachtet, brennt man oft lichterloh. Der Saal selbst war herrlich besetzt; die Gallerie faßte mehrere Schönheiten, die nicht tanzten und doch figurirten: man sah in diesem Oberhause daher manches vom Unterhause durchgehen und die Alien-Bill wurde respektirt. Mich freuten die Riegelhäubchen am meisten. Diese reizende Nationaltracht ist höchst interessant, und die frischen Gesichtchen sehen unter diesem silbernen Scheitelpunkt allerliebst aus. Ich machte gleich allerhand Bekanntschaften und wußte den lieblichen Mädchen allen was Passendes zu sagen: ich sagte der Lebzelterin einige Süßigkeiten, sprach von Pan und Marzipan; mit der Meibertochter sprach ich von ihrer Vermehlung; der Schustertochter empfahl ich meine Leistungen und klagte ihr mein Pech in der Liebe; dem Barbier-Dämchen erklärte ich, wie mir aus Gluth das Messer an der Kehle sitze und wie mir Amor um den Bart gehe; mit der Schneider-Schönen knüpfte ich den Faden des Gesprächs damit an, daß Kleider Leute machen; die Nätherin fragte ich:

»Bist untreu Wilhelm oder todt?
Wie lange willst du säumen?«

Der Wildprethändlertochter ſprach ich von einer Theateranſtalt wo viele Böcke geſchoſſen werden, von ſonſtigen Haſenfüßen und angeſchoſſenem Wild; der Kupferſchmidtochter rief ich zum Göthe zu:

»Hammer oder Ambos muß man ſeyn!«

und erbot mich ihr als Orientaliſt zum Hammer; der Kirſchner-Nymphe verſprach ich auf alle Felle mein Herz; die Hutmacherin warnte ich vor dem Filz; der Silberarbeiterin ſagte ich, daß Menſch und Silber ungereimte Weſen wären u. ſ. w.

So wußte ich überall mit dem Enterhaken des Geſprächs anzukommen. Nach dem ſechsten Walzer wurde ein Cottillon getanzt, in welchem ich eine neue Figur erfennen konnte: die Pyramide, ſie iſt einfach aber ſimpel. Trunken von dem Anblick dieſer ſchönen Welt verließ ich den Saal um in einer Flaſche Champagner den Schein von der Wahrheit unterſcheiden zu lernen.

Die Stumme beim Baum.

Ich meine die von Portici, beim grünen Baum: da trank ich geſtern gutes Bier und hörte, daß ſie ſehr gelobt wurde. Ich dachte mir ſogleich: unſre lobenden grünen Blätter kommen gewiß von dieſem grünen! Ich trank mein Bier, ſah in die blauen Himmelsaugen und auf die weißen Lilienwangen der Wirthin trank ein Vivat den bayeriſchen Farben und dachte: wenn ich Spaßvogel doch bei dem grünen Baum auf einen grünen Zweig käme; aber es müßt am grünen Holze geſchehen.

Auswärtiges.

Wien am 3. Januar 1830.

Eine, in die Tage der Ketzergerichte zurückverſetzende Cataſtrophe hat über einen ſchmerzlichen Trauerfall, erhöhte Trauer in unſer theures Kaiſerhaus, und die lebhafteſte Indignation in's geſammte Publikum gebracht. — Ein roher Fanatism, den ſich vor 200 Jahren kaum ein Cardinal Cleſel erlaubt haben würde, war auf dem Punkte, der Enkelin Adolph's von Naſſau, der dem erſten Habsburg als Kaiſer folgte, der Gemahlin des Siegers von Amberg, Würzburg, Oſtrach, Stockach, Mannheim, Zürich, Caldiero und Aſpern, ein anſtändiges Begräbniß, und die ihr gebührende Stelle in der Kaiſergruft zu verſagen!! — An dem Sarge einer vielgeliebten und tugendreichen Prinzeſſin ſollten ſich die Szenen wiederholen, die man allenfalls in Paris bei der Beſtattung beliebter Schauſpieler und Tänzer bemitleidet und belächelt. — Nach alter Sitte

bewahrt die Gruft bei den Capuzinern in Wien die Leichname, die H
rretokapelle bei den Augustinern das Herz, der Stephansdom die Eing
weide der verblichenen Mitglieder des Kaiserhauses. — Die Pfarrer b
beiden letzteren, wie es allgemein heißt, vom päpstlichen Nuntius ang
trieben, weigerten sich, die irrdischen Ueberreste einer Protestant
aufzunehmen!! Die Capuziner weigerten sich, den Leichnam durch ih
Kirche in die Gruft hinabzutragen. Leiblakaien vertraten ihren Pla
Die evangelische Geistlichkeit ward vom Burgpfarrer aus der Kirche g
wiesen. — Die zur Begleitung beorderten Stellen, blieben aus ähnlich
Aufhetzung weg. Nur das ernste Wort des, durch sein Alter, durch se
ne vielen Tugenden und durch seine großen Geschicke gleich ehrwürdig
Monarchen: »Sie hat in Liebe mit Uns gelebt, sie soll auch in Lie
unter Uns ruhen!« — sicherte der unvergeßlichen Verewigten das gebü
rende Grab. — Der tiefgebeugte, dem österreichischen Heer und der G
schichte unvergeßlichen Erzherzog Carl, soll über diese Unwürdigkeiten e
droht haben, die theure Leiche bei sich zu behalten, bis bei Aspe
eine eigene Kapelle für sie erbaut sey, bei eben dem Aspern, wo ob
Unterschied auf das Glaubensbekenntniß, so viel Heldenblut für die G
haltung des aufs Aeußerste bedrohten Oesterreich, geflossen ist! — D
Einmischung des Nuntius, dem nur ein diplomatischer Charakter zuste
aber keinerley Gerichtsbarkeit, hat Alles empört, was für die Ehre u
Würde des Staates und Hauses Gefühl hat. — Die Congregation m
wohl meinen, bereits auf festem Boden zu stehen, um ein solches A
tentat zu wagen!? — Der Lyoner Correspondent aber, dem Ihre allg
meine Zeitung ad redimendam vexam, eine stehende Rubrik für sei
Salbadereyen einräumt, wird doch wieder finden, es gebe gar kein
Ultras, gar keine Congregation, gar keine ultramontanischen Umtrieb
— Auf seiner Hut zu seyn, und das: principiis obsta zu beachte
wäre zwecklos und voreilig; — es sey Alles eitle Gespensterfurcht, a
sichtlich aufgeweckt von diesen, dem tiefsten Abgrunde der Hölle versa
tenen Liberalen und Constitutionellen! — Was etwa die evan
gelischen und reformirten Ungarn sich prophezeyen mögen, von dieser le
serlichen Randglosse zum Wiener- und Szathmarer-Frieden und zu un
zähligen Diätalartikeln!??

Nadelkissen.

Les extrêmes se touchent — das Genie gränzt an die Tollheit
die Heldenthat an das Verbrechen, die Lust an das Verbot, die Wollu
an den Schmerz; und wenn es schwer ist, sich auf dieser Mahomets
Brücke zu halten, so ist es noch schwerer, sie zu melden.

Verlag von F. G. Franck.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Donnerstag Nro. 11. 14. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und tüchtig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines fein verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Zwölften.

»Der wahrhafte Lügner. — Der Jahrmarkt von Krakau. (Ballet von Horschelt).«

Im ersten Stückchen verdienen die Herren Vespermann und Urban gerechtes Lob. Hr. Vespermann spielte mit glücklicher Laune; jedoch den Engländer hätte er besser studieren sollen. Eben so war das Spiel des Herrn Urban lebendig und frei, jedoch mit dem Anstrich einer gewissen Leichtigkeit, die außerordentliche Routine und Natur seyn soll, es wirkt aber nicht angenehm, da der edlere Styl der Darstellung dadurch verloren geht. Die Damen Stenzsch und Seebach spielten ihre Röllchen so so; Herr Heigl genügte in seiner kleinen Parthie.

Das mir noch neue Ballet des Herrn Horschelt, zeigt von dem eminenten Talente, von der glücklichen Phantasie und Erfindungsgabe dieses ausgezeichneten Balletmeisters. Jedoch, wenn er sein Talent be-

te, wäre er noch unser Balletmeister. — Herr Laroche ist ein ganz vorzüglicher Grotesk-Tänzer und Dlle. Scherzer eine allerliebste Erscheinung. Das Arrangement des heutigen Balletes war entsetzlich konfus! Lücken, Pausen, Zögerungen, zu spätes Fallen des Vorhangs, kurz alles ging schief und saumselig.

Lokales.

Die Venus am Tage.

Heute Nachmittag wird die Venus mit unbewaffnetem Auge zu sehen seyn. Nicht etwa die Venus Vulgivaga, die man mit bewaffneten Augen auf Promenaden, in Theatern und an öffentlichen Orten sehen kann, sondern die Urania, von welcher Schiller singt:

»Mit abgelegter Feuerkrone,
Steht sie als Schönheit vor uns da!«

Wie Viele werden heute Nachmittag hinauf gaffen um diese Venus coeleste zu sehen, allein diese Gottheit zeigt sich dem Auge nicht, dem der Glaube an das Daseyn einer himmlischen, im reinen Lichte flammenden und in ätherischen Strahlen schwimmenden Venus fehlt. Einem solchen Auge ist dieser Stern weit über seinem Horizonte.

Das Leihhaus
oder
der Tugendberg.

Unsere alten Vorperücken haben das Leihhaus genannt: mons pietatis, d. i. der Berg der Frömmigkeit, der Tugendberg. Wie die Tugend ihre Feinde hat, muß sie auch der Tugendberg haben, dem man seit einigen Jahren so viel Laster aufladen will, daß er ordentlich noch ein lästerlicher Berg werden muß. Weil sich noch Niemand die Mühe genommen hat den Tugendberg in Schutz zu nehmen, so will ich es thun. Rauh ist der Weg zur Tugend, welche zur Glückseligkeit (zum Pfandgeld) führt, und die Götter (der Erde) thun wohl, dem Sterblichen diesen Weg nicht allzu sehr zu erleichtern; was man über die Laster und Gebrechen des Tugendberges gejammert hat, sind nichts, als die Hindernisse, die der Weise und Tugendgierige männlich zu überwinden hat, um an's Ziel zu gelangen; da stehen drohende Gestalten am Wege, die ihn wild anschauen, und Figuren, die ihn anhunzen; wenn er meint, am Ziele zu seyn, stehts noch lang und weit vor ihm, — ist er einmal am Ziele, so ist er seelenfroh, und hat wenig, wie überhaupt der Tugendhafte. —

Sarkastisches.

Dreiköpfiges.

Die Natur scheint ein wenig das Gleichgewicht herstellen zu wollen. Es werden so viele Menschen ohne Kopf geboren, jetzt werden, wie die Zeitungen melden, Kinder mit drei Köpfen geboren. Die Natur wird es noch so einrichten, daß in jeder Familie eine Person mit so vielen Köpfen geboren wird, als sie Mitglieder hat, die andern aber haben gar keinen Kopf. Dieser, der für die ganze Familie Köpfe hat, muß eben nicht der Majoratherr seyn, der hat Güter, zu was braucht er Köpfe?

So ein dreiköpfiger Mensch kann dem Staate sehr nützlich werden, indem man ihn in drei Aemtern beschäftigen kann, braucht ihm aber nur für einen Magen zu essen zu geben und nur auf einer Brust zu bekändern. Ja, wenn ein solcher Mann auch zuweilen den Kopf verliert, wie das bei Staatsdienern zuweilen der Fall ist, so hat er doch noch zwei Köpfe in Reserve.

Es könnten aber zuweilen komische Szenen entstehen. Zum Beispiel ein solcher Kleekopf ist Finanzrath mit dem einen Kopfe, Medizinalrath mit dem Andern und Forstrath mit dem Dritten. Eines Tages verliert er seine Köpfe; will sie schnell wieder aufsetzen und vertauscht sie. Der Forstrath setzt den Finanzkopf auf, der Finanzrath den Medizinalkopf und der Medizinalrath den Forstkopf. Man denke sich nun die Verwirrung. Der Medizinalrath läßt den Finanzen so lange zur Ader, verschreibt so viel Blutigel, daß sie aus Schwäche Wasser im Gehirne absetzen und dahin sind. Der Finanzkopf macht in dem Forste ungeheure Operationen, Reduktionen, läßt den Bäumen die Rinde über den Kopf abziehen, bis der Forst ganz gesichtet und gelichtet ist. Der Forstkopf endlich läßt die Medizin ganz ausholzen! — Ein andres Beispiel könnte noch traurigere Konfusionen veranlassen. Ein solcher Kleekopf könnte mit einem Kopfe ein geborner Edelmann, mit dem Andern ein Bürgerlicher und mit dem Dritten ein Jude seyn. Der Jude ist aber reich, der Bürgerliche ein gescheidter Kerl und der Edelmann ein Simpler. Nun will der Edelmannkopf mit dem Bürgerkopf nicht in Gesellschaft gehen und der Bürgerkopf will mit dem Judenkopf nicht zusammen wohnen. Allein der Edelmannkopf muß den Bürgerkopf haben, weil er klug ist, und der Bürgerkopf kann ohne den Judenkopf nicht seyn, weil er Geld hat. Bei dem Geldkopf vereinigen sich endlich alle Extreme. Nun stelle man sich diese, sich kreuzenden Interessen und Köpfe vor.

Ein dritter Fall könnte noch drolliger seyn; man stelle sich einen Dreikopf vor, von denen der eine Kopf verheirathet ist, der Andere ein Weiberfeind und der Dritte ein Mädchenjäger u. s. w. u. s. w.

Nadelkissen.

Es ist ein gemeines Sprichwort, gemeinen und schlechten Sinns, daß die Liebe von uns selber anfängt, weil sie hier anfängt und nur die Tantalische Qual der Selbstliebe damit beginnt. In der That kann man sich selber küssen oder die Cour machen, und die Geliebte kann darum zum Liebhaber, dieser zu jener sagen: Wenn ich dich liebe, so brauchst du dich nicht selber zu lieben, und wenn du dich selber liebst, brauche ich dich nicht zu lieben.

Ein Knabe der einige Tage nicht in die Schule kam, brachte folgenden Entschuldigungszettel von seinem Vater mit:

»Daß ich die Ursache Herrn X.. wohlgeboren wegen Abwesenheit seines Außenbleibens habe zu Hause halten gehabt ist Ursach die Stiefelzögerung des Schuhmachers.«

Der Pranger ist nichts als ein Kompliment, welches sich die Leute gegenseitig machen. Man stellt Einen an den Pranger, damit alle Uebrigen glauben, sie sind ehrliche Kerle.

Das Ungeheuer, welches sich in dem Wasser bei Dartmouth sehen läßt, wird für den Geist des Jonas von Lovola gehalten, welcher wieder auftaucht. Es erhebt seinen Kopf über den Strom der Zeit und ist mit Schuppen bedeckt, die es dem Auge des Jahrhunderts gerne mittheilen möchte.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Räthsel.

Sie gab ihm eine Ohrfeige, und doch war sie ein Mann und ein Mädchen.

Dr. Debel.

Auflösung der Charade in Nro. 6:
eingesendet durch Herrn H—, Herrn Z..k, Dlle. L... v. T.: »Liebkuß.« — Allein es kann auch »Leberwurst« seyn.

Verlag von F. G. Franck.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Freitag . . Nro. 12. 15. Januar 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ehrentempel.

Kunstverein.

Die diesmöchentliche Ausstellung bringt drei Piecen, an denen gar keine Ausstellung gemacht werden kann.

1) Eine Seelandschaft, von Rottmann. (Eine Aussicht auf Ischia und Cap Miseno).

Bezaubernde Wahrheit ist der rechte Ausdruck für den

Charakter des Ganzen. Das Heraufziehen der weißen Wolke am fernen bläulichen Horizonte iſt meiſterhaft.

2) Ein Polackenfang, und

3) Eine Gruppe Polackenpferde, von einem vorüber reitenden Polacken nach der Seite hin belauſcht (Beide von Meiſter Peter Heß).

Die beiden Piezen ſind höchſt vortrefflich in jeder Beziehung.

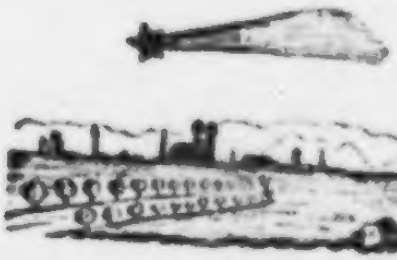
Die Inſel Rügen.

1.

Sperrſitzklapper- und Akkordſtands-Rügen.

Um halb ſieben Uhr beginnt das Theater, das heißt, die Vorſtellung. Der Akt geht an, der Vorhang iſt oben, die Automate da oben ſprechen ſchon, man ſpitzt die Ohren, man will ſehen, man möchte hören da drängen ſich noch Perſonen, die ſpät auf ihre Sitze kommen, durch die Bänke. Bald iſt es ein ganzer Sibiriſcher Winter mit Pelz und Bärenmütze, bald eine wandernde Puthude mit großem Hut und Mantel, man muß aufſtehen, ſich zwängen, auf die Füße treten laſſen, bis Sitz klappert, man iſt um die ganze Szene gebracht. In keiner großen Stadt wird ſolcher Unfug damit getrieben als hier, weil in keiner großen Stadt ein ſolches Sperrſitz-Tauſch-, Verſchenk-, Verleih-, Verfret- und Vergeud-Syſtem exiſtirt, als hier. Anderwärts müſſen die Perſonen welche während des Aktes kommen, im Parterre warten, bis Zwiſchenakt iſt, dann erſt werden ſie auf ihre Sitze gelaſſen. Wer giebt dem meinem Sitznachbar das Recht mich um mein wohl bezahltes Vergnügen zu bringen? Oft muß eine ganze Bank während eines Monologs, während eines Geſangs aufſtehen, um eine ſolche eingelegte Arie durchpaſſiren zu laſſen, und die ganze Rückſeite des Parterres und der geſperrten Sitze ſind in ihrem Genuß geſtört. Es iſt die Pflicht derjenigen Anſtalt, die ſich vom Publikum bezahlen läßt um ſie zu unterhalten, das Publikum im Vollgenuß ſeiner Ruhe ungeſtört zu erhalten und jede Verletzung deſſelben zu beſeitigen.

Lokales.



Burgunderglut statt Menſchenfleiſch.

Auf der dieswöchentlichen Ausſtellung des Kunſtvereins befindet ſich ein Frauenzimmer-Portrait mit feuerrothen Gazehauſen-Ermeln, die Arme darunter ſind Burgunderglut ſtatt Menſchenfleiſch. Nur die Artigkeit, die man dem ſchönen Geſchlecht ſchuldig iſt, und die ich ſelbſt bei gemalten, nicht blos bei bemalten Damen nicht außer Acht ſetze, verhindert mich, dieſe Dame nach der Inſel Rügen zu verweiſen, um die Glut ihres Bluts etwas abzukühlen.

Sarkaſtiſches.

Ideen zu Maskenzügen.

Der Zeitgeiſt, eine Groteske, mit Hautreliefs.

Den Zug eröffnen
der »blinde Wille« und die »lahme Kraft«
und tanzen den allgemeinen Handlanger. Darauf kommen
»Volkswohl« und »Nationalglück«
durch eine diplomatiſche Kettenrechnung kreuzweiſe gefeſſelt, und ſingen:
„Ein freies Leben führen wir!“
Darauf kommen die Sieben freien Künſte unſerer Zeit:
Proſelytenmacherei;
Gedankenſperre;
Dämagogenriecherei;
Kunſtverknechtung;
Religionverfolgung;
Theaterwuth und
Frauentugendverachtung.

als Plejaden; an diese schließt sich ein Nationaltrachtzug an. Der österreichische Beobachter mit einer türkischen Pfeife und portugiesischem Kanaster; ein ungarischer Magnat als Grabschrift seiner eigenen Constitution; ein französisches Journal als hohes Freiheitsfaß; die zwei Maulesel welche Don Miguel stürzten, als die bestgesinntesten Diplomaten Portugalls; das preußische Kabinet, als: der gerade Weg der Beste. Das Bayerische Volk, als: Bürgerglück; der Minister des Cultus eines kühlen Landes als Luftpumpe; ein Grieche als todtkranker Reconvaleszent; eine englische Fenstertaxe als Ansicht unendlicher Freiheit u. s. w. u. s. w., u. s. w.

Darauf kommt, getragen unter einem goldenen Baldachin:

„Der Zeitgeist, als kindischer Greis."

Thronen, Constitutionen, Charten, Verträge, Privilegien und ähnliches Spielzeug liegt um ihn herum, er greift nach allem, fährt damit nach dem Munde, zerbeißt es, wirft es weg, greift nach Neuem, schlägt um sich, weint, lacht, zappelt mit Händchen und Füßchen, schlägt seiner Amme, der Zeit, in's Gesicht und mißhandelt seinen Vater, den Geist. Giebt man ihm Monarchie, will er Republik, hat er Constitution, mag er keine, und hat er keine, zappelt er darnach; hat er Censur, so weint er um Preßfreiheit, und hat er Preßfreiheit, so weint er bei jedem freien Wort; kurz der alte Zeitgeist ist ein beispielloses Kind geworden, dem man alle Augenblicke die lange Nase räuspern muß, er lernt eben Sprachlehre und conjugirt eben:

„ich möchte, ich würde, ich wünschte, ich wollte, ich könnte, ich glaubte, ich meinte, ich dürfte u. s. w.

hier schließt der Maskenzug, denn hinter unserm Zeitgeist steckt gar nichts mehr!

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.

Mittelbachergang in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Samstag Nro. 13. 16. Januar 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Sarkastisches.

Der Gerichts-Saal zu Allamatukukeli.

Allamatukukeli heißt die Residenz der Landschaft Bratzlplzl-Dondiwatschi, in welcher ich einige vergnügte Tage zubrachte. Ich wohnte in dem Hotel Charlzetschnpuen und bekam ein Zimmer in der Belle-Etage im 42sten Stockwerke. Der Wirth des Hauses, Herr Blamthlotunzki, empfing mich mit attischer Urbanität, und die liebenswürdige Tochter, Fräulein Tscheptschitschipschap, sagte mir im reinsten Berlinisch: »Seind Sie mich willkommen, denn Ihre Kleetage verräth mich den von's Ausland!« Ich hätte nicht geglaubt, daß ein Mädchen in Bratzlplzl-Dondiwatschi so geläufig Berlinisch sprechen konnte; ich küßte ihr die Hand und sagte: »Mademoiselle Tschoptschitschipschap, prenez mon coeur pour vous!« Mademoiselle Tscheptschitschiptschap entzog mir ihre Hand und sagte: »Ne, französisch is mich zu gemeen, des is man für's Gesinde! Aberst Leute von Welt, sprechen Berlinisch mit Meißnisch mank!« »Ist mich angenehm!« sagte ich, und sie bot sich an, mit mir einen Besuch in den Gerichtssaal der Residenz Allamatukukeli zu machen, in welchem

heute öffentliche Rechtssitzung war. Als wir hinkamen, war der Saal voll; allein da wir laut Berlinisch sprachen, machte man uns respektvoll Platz und wir setzten uns auf einer der besten Bänke. Die Richter waren versammelt und der erste Ankläger trat hervor (Mlle. Tschoptschitschyschay verdolmetschte es mir) und brachte seine Klage an, die mich nicht wenig befremdete. „Ich habe das Glück gehabt," fing er an, „in meinem zwölften Jahre von einer unheilbaren Blindheit befallen zu werden, die glücklich bis zu meinem zweiunddreißigsten Jahre anhielt. Es mögen aber ungefähr vierzehn Tage seyn, als der Doktor Zwoneyekewizuli mich auf sein Zimmer lockte, in einen Sessel schob und mir, meines Sträubens ungeachtet, vermittelst eines Stichs, das Augenlicht wieder gab, wie die hochweisen Richter sehen; ich klage also den Doktor peinlich auf Verletzung meines Glücks, auf Schadenersatz, Abbitte und Ehrenerklärung an! Unbeschreiblich ist das Unglück, das mir daraus entstand. Als ich auf die Straße kam, sah ich zu meinem Erstaunen, daß ich sah; allein was sah ich? ich sah, daß nichts Rechts zu sehen war, ich sah, daß man die Augen zudrücken muß; ich sah, daß man blindlings gehen muß; ich sah, daß das Glück blind ist; ich sah, daß alles unansehnlich ist; ich sah, daß es so finster war, daß man nichts sehen konnte; ich kam nach Hause und sah, was sah ich? ich sah meine Frau, die ich für schön hielt, ich sah, daß sie nicht anzusehen war; ich sah, daß wenn ich eingesehen hätte, wie sie ausgesehen hat, ich mich besser vorgesehen hätte; ich sah durch das Schlüsselloch in die Kammer meiner Tochter und sah, was sah ich? ich sah, was man nur nicht nachsehen darf! ich sah, daß man sich nicht genug versehen kann; ich sah, daß mir das Sehen verging; ich sah, daß ich unversehens Großvater werde! ich sah in die Bücher meines Buchhalters und was sah ich? ich sah in die Zukunft, ohne ein Seher zu seyn; ich sah, wie ich aussehen werde, wenn er fortfährt sich so sehen zu lassen! Und nun komme ich hierher und sehe, was sehe ich? ich sehe, wie man durch die Finger sieht, wie man durch die Karten sieht, wie man mit andern Augen sieht; ja, wo ich hin komme, sehe ich, daß das Sehen ein Unglück ist; ich sehe, daß ich mich an der Allerbesten nicht satt sehen kann; ja, daß man sich an der Schönheit sogar einen Narren sehen kann. Kurz ich sehe, daß das Sehen ein blinder Lärm und daß die Blindheit ein sichtbares Glück ist, und trage daher auf die Verurtheilung des Doktors förmlich und dringend an!" — Das Gericht berathschlagte nun und entschied, daß der Doktor ihm 2000 Silberstücke Entschädigung und 4000 Silberstücke Schmerzensgelder dafür geben müsse, daß er ihn freventlich in das Unglück, zu sehen, gestürzt hat. Außerdem aber müsse er ihm mit seiner Kunst so lange Sand in die Augen streuen, bis er seine vorige Blindheit wieder erhält. — Die Partheien entfernten sich und ein zweiter Kläger trat auf und klagte den Arzt Rompuffeldistranko folgendermaßen an. „Die Natur hat mir das Glück geschenkt, taub geboren zu werden, ich lebte an

im ungestörten Besitze dieses Glücks, als ich eines Tages in dem Garten des Doktors einschlief. Da überfiel er mich meuchelmörderisch, goß mir einige Tropfen Gift in meine Ohren und schlich davon. Ich erwachte und hörte zu meinem Erstaunen, daß ich hörte! Seit diesem Augenblick ist mein Leben eine Kette von Drangsalen; wohin ich hörte, hörte ich Sachen, daß mir das Hören verging! ich kam nach Hause zu meiner Frau und hörte, was hörte ich? ich hörte, wie glücklich ich war, als ich nicht hörte! ich lauschte an der Thüre meiner Tochter und hörte, was hörte ich? ich hörte, wie sie gehörig erhörte! ich ging in's Theater und hörte, was hörte ich? ich hörte, wie sich Leute hören lassen, von denen die Zuhörer wünschten, daß sie Aufhörer würden! ich ging in die Conditorei und hörte, was hörte ich? ich hörte, was man alles von Menschen, die nichts von sich hören lassen, vom Hörensagen gehört haben will! ich ging in Gesellschaft und hörte, was hörte ich? ich hörte, daß Niemand darauf hört, wenn man ihm etwas sagt, was sich hören läßt; ich komme zu Gericht und höre, was höre ich? ich höre, wie man beim Verhöre das Beste verhört und verheert; kurz ich höre, daß man nirgend was Gutes hört, daß das Hören eine taube Nuß werth ist und daß das Taubseyn ein unerhörtes Glück ist und trage daher auf die Verurtheilung des Doktors dringend und förmlich an." — Das Gericht berathschlagte nun und entschied, daß der Doktor ihm 2000 Silberstücke Entschädigung und 4000 Silberstücke Schmerzengelder geben müsse, weil er ihn freventlich in das Unglück, zu Hören, gestürzt hat, und daß er ihm so lange mit seiner Charlatanerie in den Ohren liegen muß, bis er ihn komplett taub geredet. Die Partheien entfernten sich und ein dritter Kläger trat auf, und klagte den Doktor Krampalskilitz folgendermaßen an: „Durch ein besonders glückliches Ereigniß, verlor ich in einem Alter von 18 Jahren meine Nase; da ich keinen redlichen Finder aufferderte, sie gegen eine Recompense wieder zu bringen, lebte ich ein nasenlos glückliches Leben, bis in meinem 27sten Jahre. Um diese Zeit machte ich die Bekanntschaft dieses Doktors, er giebt mir ein Opiat und zieht mir in meiner Betäubung die Haut über den Kopf herab, und als ich erwachte, entdeckte ich zu meinem Entsetzen, daß mir eine Nase angedrehet wurde! Zornig ließ ich die Nase hängen! Wie glücklich war ich in der Zeit, als mir keine Nase unter die Augen kam. Nie hat mich meine Frau bei der Nase herumgeführt! Nie tanzten mir meine Kinder auf der Nase herum! Nie schlug mir ein Mädchen die Thüre vor der Nase zu! Nie lachte mir ein unverschämter Straßenjunge unter die Nase! Nie zog ich bei der Behörde mit langer Nase ab! Kein Mensch machte mir den Vorwurf: er steckt seine Nase in Alles! Nie wurden mir meine Fehler unter die Nase gerieben! Nie nahm mir Jemand etwas vor der Nase weg! Nie durfte ich mich selbst bei der Nase zupfen! Keine Begierde stach mir in die Nase! Nie trug ich die Nase hoch, noch rümpfte ich je die Nase! Nie wurd' ich Naseweis gescholten! Kurz ich war glücklich!

und nun! nun bin ich ein unglücklicher Patron, dem man den Unmuth an der Nase ansieht! frage ich nach etwas, so heißt's: „Er steckt die Nase in Alles!" antworte ich, so sagen sie: „Er ist auf die Nase gefallen!" will ich etwas nicht bemerken, so stößt man mich mit der Nase darauf; will ich etwas nicht wissen, so bindet man es mir gerade auf die Nase; will ich etwas erfahren, so heißt's: „gehen Sie nur der Nase nach!" wenn ich ein bischen über das Maaß trinke, so schelten sie: „er hat sich die Nase begossen!" bin ich auf etwas neugierig, so sagen sie: „laß Deine Nase davon!" spreche ich leise, so heißt's: „ich näsle!" seitdem ich meine Nase wieder habe, bin ich der unglücklichste Mensch von der Welt. Selbst hier im Gericht kann eine Nase mein Unglück seyn, wenn man dem Gesetz eine wächserne Nase macht; kurz seitdem ich eine Nase habe, nas't mich das Schicksal auf alle Weise, und wenn ich keine Nase hätte, würde es mich nicht halb so verschnupfen, und ich trage daher auf die Verurtheilung des Doktors förmlich und dringend an." — Das Gericht berathschlagte nun und entschied, daß der Doktor ihm 2000 Silberstücke Entschädigung und 4000 Silberstücke Schmerzengeld geben müsse, und daß er ihm so lange mit seiner Kunst um die Nase gehen muß, bis er sie ihm ganz abgenas't hat. — Die Partheien entfernten sich, Fräulein Tschoptschitschiptschop machte eine Bewegung aufzustehen, ich reichte ihr den Arm, und wir verließen den Saal; ich weiß, sagte sie, „sie werden det ahlens in die Zeitung setzen!" „Sie haben eine feine Nase!" sagte ich. „Ei," erwiederte Fräulein T., „det is man eenem angeboren!"

Plan zu einer Bildungsanstalt für Kaufmannstuben.

Denkübungen, — keine; handeln ist mehr als denken.
Sprachübungen, — keine; denn gut sprechen bringt oft Schaden.
Religion, so viel als möglich; um einst Gläubiger zu werden.
Mathematik, etwas, blos um jeden Winkel kennen zu lernen.
Botanik, etwas, um das Gras wachsen zu hören.
Malerei, wenig, blos etwas Anschmiererei.
Poesie, blos die Kunst zur Zeit gut zu Räumen.
Tanzkunst, viel, um bei großen Sprüngen nicht zu fallen.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 14. 17. Januar 1830.

Alle Dinge wohl bedenend,
Mit dem Guten gut und freudig,
Mit dem Schlechten unverdrossen,
Und Gemeines flieh verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Fünfzehnten.

»Henriette von England. (Trauerspiel von Eduard v. Schenk).«

Die Witterung richtet grausame Verwüstungen an. Bald erfriert ein Soldat auf seinem Posten; bald erstarrt ein Geistlicher auf der Kanzel, und heute sind ungefähr acht oder zehn Rollen auf der Münchner Bühne erfroren. Man sah es ordentlich wie die, sonst wärmsten und glutdurchdrungensten Rollen, Szenen und Stellen vor unsern Augen nach und nach zu Eis wurden und als kostümirte Gletscher vor uns herumwandelten. Mehrere dieser Gletscher wußten auch ihre Rollen nicht,

und selbst die Jungfrau und das Schreckhorn hatten keine ande
als eine eisige Höhe; etwas drüben aus den Gletschern ist man
nehmt, es ist das Spiel der Winde. Das wird wieder ein Bissen fü
für die hungrigen Schnapphähne der deutschen Zeitungen, daß eine schö
liebenswürdige und geistreiche Dame, und noch dazu vom königlich
Geblüt (Henriette von England), inmitten einer großen, volkreichen u
wohlthätigen Residenz so rettungslos erfroren ist! O trauriges Loos
Stuarte! Der Vater wird enthauptet und die Tochter stirbt an ein
kalten Darstellungs-Leberpastete!

Sarkastisches.

Das doppelte Weh (W. W.) der Männer und das doppel-
M. M. der Frauen.

Die Männer haben ein doppeltes Weh: W.
„Weiber, Wein."
Mit gleichem Durst dürsten sie nach beiden; aber sie bleiben bei bei
nicht gerne bei einer Sorte, nehmen gerne die leichten Landweine z
Tischwein und die schwerern zum Dessert. Weiber und Wein mac
beide trunken, schlechter Wein und schlechte Weiber machen nach die
Trunkenheit Kopfweh, gute aber nicht. Manche Weiber sind
Champagnerwein, sie schmecken dann besser, wenn sie geschlagen werd
so wie oft Frauen und Reben nur am Stocke wohl gerathen. Wei
und Wein sind Göttergaben, sie erfreuen, sie erheitern, sie erheben
menschliche Herz; sie steigern die edle Gluth der Phantasie, sie mac
den Muthigen muthiger, den Munteren munterer, den Zärtlichen zär
cher, den Liebenden liebender; beim perlenden Wein schimmert das
sige Antlitz der Frauen himmlischer und herrlicher, und an der Seite
lieblichen Frauen mundet der schäumende Wein süßer und feuriger. Be
erhöhen wechselseitig ihren Zaubergenuß, aber man muß von bei
mäßig genießen. Man muß trinken und lieben, aber nicht sa
fen und buhlen. Das edle Göttermaß wird bald zum Pfuhle der E
artung und das beseligende Gefühl der Liebe zum Stickstoff aller ed
Empfindungen!

Gegen das W. W. der Männer, haben die Frauen ein M. M
„Männer, Mode,"
Sie sind die armsten Pole ihrer Lebenssphäre und die Dioskuren ih
Horizontes. Sie lieben die Mode wie die Männer, und wechseln
Männern wie mit Moden. Oft lieben sie einen Mann, weil er e
Mode ist, und oft lieben sie eine Mode, die sie zum Manne ma

Sie lieben Mode und Männer, beide aus denselben doppelten Gründen: einmal sich selbst zu Liebe, und noch einmal den andern Frauenzimmern zum Aerger. Sie legen die Mode und die Männer ohne viel Federlesen ab, mit dem Unterschiede, daß sie eine abgelegte Mode oft an ihr Stubenmädchen verschenken, einen abgelegten Liebhaber aber doch nicht gerne von einer Andern angenommen sehen.

S — .

Luftiges.

Bei dem Mangel an Stoff, der jetzt für Tagsblätter so sehr empfunden wird, muß man seinen Gegenstand aus der Luft greifen. Ich setzte mich neulich auf den Gedanken eines Projektirers, die sich immer sehr hoch versteigen, und stieg mit ihm in die Luft. Ich kam bald so hoch, daß mich weder der blaue Dunst der Philosophie, noch der Europäische politische Nebel, auch nicht der leere Qualm unserer geselligen Zirkel erreichte, und gelangte glücklich in die Gegend der

Luftschlösser

an. Welche herrliche Gegend fand ich da! wie gebaut! Aber ich habe die Entdeckung gemacht, daß nicht blos Luftschlösser da gebaut werden, sondern daß alle Arten Luftbauten da zu finden sind. Die Armen bauen sich Luftbütten, die Reichen Luftbäuser, die Vornehmen Luftschlösser, die Großen Luftpaläste, die Regenten und Fürsten Luftländer, die Völker bauen Luftconstitutionen, Luftkammern, Luftcharten, Luftwahlgesetze; die Gelehrten bauen Luftsysteme, die Dichter Luftgestalten, die Mädchen Luftheirathen, die Soldaten Luftkriege, die Advokaten Luftprozesse, die Spieler Luftbänke, die Redakteurs Luftabonnenten, die Berliner Luftadel und Luftdiplomatien, die Schauspieler Luftilatschen, die Direktoren Luftcinnahmen u. s. w.

Aber der Staat hat noch lange diese Luftgegend nicht genug benutzt. Da ist keine Grundsteuer, keine Abgabe. Welch ein Quell für die Finanzen! Jeder, der ein Luftschloß oder irgend ein Luftgebäude bauen will oder baut, mußte eine gewisse Taxe bezahlen.

Ich baute mir da auch einen Luft-Bazar. Den Grund baute ich auf Sand, das heißt, auf Sand, den man den Lesern in die Augen streut. Die Wände baute ich aus Ohren, die alles hören mußten, und das Dach baute ich aus den Balken, die ich in den Augen der Menschen fand. Aus jedem Fenster baute ich mir eine Aussicht auf unendliche Pränumeranten. Leser schuf ich mir, die so klug sind, nicht jeden Narren auf sich zu beziehen; Leserinnen, die nicht allein den Witz, sondern auch den Witzigen lieben, und nicht jede Pointe fürchten, und Präu-

meranten aus Menschen, die für einen Gulden vierteljährig nicht alle Tage um einen Thaler Spaß haben wollen. Doch zu was sag' ich das Alles, es ist ja doch Alles in die Luft hinein geredet.

S—.

Nadelkissen.

Dem Verfasser des Artikels über den »Odeonball, im Bazar No. 10« wurde gesagt, daß viele Menschen in München, die unschuldigen Scherze und Wortspiele in seinem fingirten Gespräch, mit den allda sich befindlichen Bürgertöchtern, von einer üblen Seite aufnahmen, oder, um das Kind beim rechten Namen zu nennen, daß sie einen anständigen und feinen Spaß nicht verstehen. Ja, sagte ihm lachend ein Freund, du mußt sehen, daß du die Väter dieser schönen Töchter wieder versöhnst. O, erwiederte dieser, vertöchtern möcht' ich sie viel lieber als versöhnen.

In einer Gesellschaft wurde von der Rollenwuth mancher Schauspieler gesprochen, die gerne Alles spielen. Ei, sagte Jemand, ich kenne auch einen großen Schauspieler, der »auf den Brettern die die Welt bedeuten« alle Rollen spielt. O, erwiederte sein Nachbar, das geb' ich zu, nur als Edukationsrath soll er nicht auftreten, das geräth ihm weder in Lissabon noch in Braunschweig.

Der Schnee und das Frauenzimmer unterscheiden sich darin, daß jener in der Kälte und dieses in der Hitze fällt.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.

Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

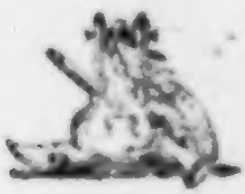
von

M. G. Saphir.

Dienstag | Nro. 15. | 19. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Siebenzehnten.

»Don Juan«

Der sehnlichste Wunsch des Publikums ist endlich in Erfüllung gegangen; wir sahen Mozart's herrlichstes Meisterwerk und hörten unser meisterhaftes Opern-S. S.: Sigl und Schechner als Anna und Elvire. Das war einmal, nach langen öden Abenden, ein Abend voll Genuß und Kunst. — — —

Ha! wo reißt mich meine Feder hin? Der Gedanke, Don Juan zu hören, hat mich verwirrt. So wohl ist uns nicht geworden. Der strenge Winter hat dem Lenz die Stimme benommen, der Don verwandelte

ſich in eine Donna, und der Juan in eine Diana, und wir ſahen:

»Donna Diana.«

Diana-Fries: Mad. Fries hat, wie ich höre, Anſprüche auf die ſchonende Anerkennung des Münchner Publikums, durch langjährige vortreffliche Leiſtungen, und ich kann es daher begreifen, wie ſie noch immer als Donna Diana geſehen wird. Selbſt ich, der ich die Damen von einer Stich, Lindner, Müller, Neumann und überhaupt von Künſtlerinnen zu ſehen gewohnt bin, deren Phantaſie jung und friſch wie ſie ſelbſt ſind, die wirkliche Gluth haben, jugendlichen und jungfräulichen Stolz wenigſtens natürlich darzuſtellen wiſſen, ich ſelbſt muß geſtehen, daß Mad. Fries als Mad. Fries ſehr viel Gutes, zuletzt ſogar manches Ausgezeichnete leiſtete. Eine andere Frage iſt es aber, ob dieſe Diana nicht einer jugendlichen Darſtellerin zugetheilt werden ſollte, werden müßte?

Cäſar-Urban: fein und wohlbedacht; mit der erwünſchten Miſchung von Liebe und Selbſtüberwindung. Bei viel Schönrederei doch mit innerer Wahrheit in ſeiner Darſtellung.

Perin-Vespermann drollig und befriedigend; jedoch muß man dabei den deutſchen komiſchen oder launigen Diener, nicht aber den Graciöſo der Spanier im Auge haben, welches Perin doch eigentlich ſeyn ſoll.

Florette-Strenzſch: ſoubrettenhaft mit lieblicher Laune. Die ganze Darſtellung war ziemlich gut, nur war ſie nicht Spaniſch und kein Luſtſpiel. Die Herren und Damen tragirten Alle zu viel. Donna Diana aber iſt ein Luſtſpiel.

Lokales.

Der ſchwarze Adler

hat bei ſeinem erſten Geſellſchaftsballe, am 17. dieſes, eine Anzahl weißer Täubchen unter ſeinem Fittig vereinigt. Das neue Arrangement des Saales iſt freundlich und zweckmäßig. Eine anſtändige und auserleſene Bürgergeſellſchaft verſammelte ſich, und die niedlichſten und lieblichſten Geſichtchen guckten unter den nationellen Riegelhäubchen hervor. Deutſche und Galopp waren die Haupttänze, und manches

deutsche Herzchen mag sich vergallopirt haben. In den Nebenzimmern wurde gegessen und getrunken, allein die Frauenzimmer und die Nebenzimmer waren nicht eben die Nebensache. Die Gesellschaft war heiter und froh, und verdankte der niedlichen Wirthin die freundlichste und artigste Veranstaltung zu diesem vergnügten Abende.

Der Ritter von Lippe.

Der Schauspieler Lippe hat in der Damenzeitung No. 12. einen Ritter gefunden. Wir wissen nicht, ob wir den Ritter oder den Lippe mehr bedauern. Das ritterliche D meint: „die Kritik habe Herrn Lippe getadelt aber das Publikum habe ihn hervorgerufen.“

O Graf Derlindur, befremdet Sie »dieser Zwiespalt der Natur?«

Wer hat herausgerufen? Freibillette!!! »verstehen Sie mir?«

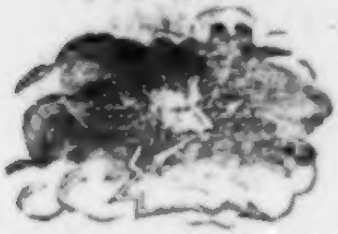
Der umsichtige Redakteur der Damenzeitung hat eine richtige Bemerkung zu dem D.-Ritt gemacht: „Zu was gaffirte Herr Lippe? um sich und uns mißtönig zu machen?!“ Die ganze Vertheidigung zeigt zwar von viel Urbanität, allein sie wäre besser ungeschrieben geblieben.

Aurora's Licht.

Ich meine nicht die wirkliche, goldfingrige, die rosige Pförtnerin der Morgenthore, sondern die Münchner „Aurora,“ die papierne Begleiterin des „deutschen Merkurs.“ In dieser Aurora befinden sich historische Aufsätze „über die Fresken in den Arkaden des Hofgartens,“ von Hormayer. Nicht nur der Aurora und den Arkaden, sondern auch uns und allen Freunden der Bayerischen Geschichte wird in ihnen ein klarschimmerndes, lauteres und gediegenes Licht mitgetheilt. Umfassende Kenntniß wird durch die Energie des Styls und durch den würdigen Glanz der Darstellung erhoben und doppelt interessant. Es wäre zu wünschen, daß diese einzelnen historischen Perlen aus den ephemeren Blättern gesammelt und als eigens denkwürdiges Werk erschienen.

Wenn doch für den papiernen Bazar und seinen Fresken auch eine solche Feder erstände!

Sarkastisches.



Bilder-Injurien.

Nachdem ich auf der Dult die vollen Buden, leeren Beutel und de erfrornen Wohlstand anständig lorgnirt, um 31 kr. Waaren eingekau und mich so als einen Mann von anständigem Ton gebärdet hatte, sa ich mich noch an den frei- oder leerstehenden Buden satt, und wander dann zu den Bilderhändlern. Sie schnitten grimmige Gesichter, theil wegen der Injurie der Jahreszeit, theils wegen den moderaten Gesi nungen des Publikums, das sich, wie ein Weiser, nicht jagend nach ei lem Besitz, blos im Anschauen berauschte. Ich musterte die Großen die Helden, die schönsten Fürstinnen und die erklecklichsten Potentaten Himmel! was schnitten die für Gesichter; ärger noch, als ihre klappern den Verkaufslustigen! „Das sind die ersten Injurien der Zeit," dacht ich mir, — „ei wie glücklich bist du, ein Privater zu seyn; verhunzt di Einer dein Gesicht,

„„dieß Bildniß, das bezaubernd schön""

so schreiest du: Pasquill! und invitirst den Maler vor Gericht; di Großen aber müssen sich allen Tort anthun lassen, und ihre Gesichte kommen so verzerrt und entstellt in's Volk, wie ihre Gesinnungen un Handlungen. Wer hilft gegen diese Bilder-Injurien?" — „Ich!" wie perte es hinter mir, und ich erblickte den alten kindischen Zeitgeist „was ich den Künstlern wenigstens in den Bildern zu derb mache, das mache i in meinen Zeitungen wieder gut, wo ich sie von meinen literarischen Milch kindern so lästerlich loben lasse, daß sich eine Verzerrung durch die an dere ausgleicht." — Ich gab dem Alten einen Kuß, denn so geschei hatte ich ihn lange nicht mehr sprechen hören. —

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf dem selben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. De Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljähri 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Sp dition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.

Wittelsbacherplatz in Schneider Lochners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 16. 20. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Zweiter abonnirter Ball im Odeon.

Eine viel zahlreichere Gesellschaft als bei dem ersten Balle belebte heute den prächtigen Saal, welcher, geschmückt mit den Blüthen der weiblichen Schönheit, einen reizenden und herzberuhigenden Anblick darbot. Die Wangenrosen, die einzigen, die ohne Dornen sind, wetteiferten mit den Kunstrosen in den Locken, der wirkliche Frühling lachte aber nicht nur unter dem Kunstblumenfrühling, sondern auch unter den silbernen Nationalhäubchen hervor. Im ganzen waren verhältnißmäßig viel mehr Männer als Frauenzimmer da; und es war einigermaßen gut, daß die Herren nicht alle tanzten; so stellt die Vorsehung immer das Gleichgewicht her!

Getanzt wurde viel und lebendig, wenn auch hie und da ein Füßchen aus dem Takt kam; mein Gott, wo die Herzen zuweilen aus dem Takte kommen, soll es den Füßen besser gehen? Die Gallerie war mit

liebenswürdigen Köpfchen garnirt. Die Damen, welche diese Gall
besuchen um sich nicht anziehen zu müssen, ziehen dennoch andere
ja man könnte sagen, sie ziehen den Saal auf, denn nach jedem Tan
beginnt die Völkerwanderung aus dem Saale hinauf, in die Gallerie, u
Musterung zu halten; allein es giebt da kapriziöse Köpfchen, die sich n
das, was hinter ihrem Rücken geschieht, nicht bekümmern, sie sehen s
nicht um, und man muß wieder gehen, ohne die oft interessante Gar
tur der ersten Galleriebank gesehen zu haben.

Ein Uebelstand ist es, daß so viel Bier und ähnliches Zeug, dur
die Gallerie in's Orchester geschleppt wurde, und alle Augenblicke ei
solcher Bierholer auf die Beine tritt; könnten die Herren aus dem O
chester sich das nicht von einer andern Seite heraufbringen lassen?

Sarkastisches.

Himmel und Hölle.

Das Reich des Unsinns hat seine Thore aufgethan, und aus de
aufgeklafften Pforten strömt hervor die Fluth hirnloser Faselei und di
windgefüllte Gaukelei. Die Beilage zur Allgemeinen Zeitung No. 4
bringt die Ankündigung eines Werkes:

»Der Himmel mit seinen Wundererscheinungen,
und die Hölle.
Vernommenes und Gedichtes.«

»Die ungelösten Fragen,« so heißt es in der Ankündigung, „Wie schu
und wie leitet Gott sein All? Wie ist er bei den Menschen? Wie hängt
der Mensch mit Himmel, Geisterwelt und Hölle zusammen? Welches ist
der Ursprung des Bösen? Wo liegt der Angelpunkt der menschlichen Frei-
heit? und die bange Frage der verwaisten Liebe: Bin ich allein? und
die bangere Frage des ganzen Menschengeschlechts: Ist unser Leben le-
bendig, oder nur ein Sprung von Tod zu Tod?“ kurz das ängstliche
Räthsel des Daseyns — es ist hier durch Zauber geübt zu gläubiger
Freude.“

Es ist ein gravirendes Symptom unserer nervenkranken Zeit, daß
sie, weiblich und kindisch zugleich, dem Charlatanism und der Ammenstube
zurück in die Arme fällt. Ungeheure Ironie und unendliche Wehmuth
liegt in der Erscheinung dieses Poststoßes inmitten einer Epoche, wo die
geistige Atmosphäre, gereinigt durch die Stürme der Jahrhunderte, und
geläutert durch die hochwehenden Flammen und Feuerzeichen der Völker-
kultur, zur Aufnahme und Mittheilung solcher fruchenartiger Stoffe am
allerwenigsten disponirt seyn sollte.

Scheint es nicht, als wolle man, um den Verkehr des gesunden Geistes zu hemmen, uns auf den Verkehr der Geister anweisen? Sollen wir nicht das Sichtbarwerden eines Scheuens mit dem Unsichtbarwerden unserer gesunden Vernunft erkaufen? Nicht mehr als ein tragischer Hebel, zur Erregung des Gemüthes, soll uns der Wahn der Geistererscheinung dienen, sondern er soll dem wirklichen Leben eingerichtet werden mit mystischen Kaffeelöffeln der Lektüre, wir sollen ihn umhängen in theosophischen Mänteln, wir sollen ihn einschlürfen in magnetischen Tropfen, kurz das Reich der Swedenborge soll sich erschließen selbst den zarten Kindlein!

Es ist hohe Zeit sich dem schalen Wahnwitz entgegen zu stemmen, und den Visionskitzel gewaltsam abzustumpfen, der durch die erregten Nerven reizbarer Weiber und Männerweiber, durch die hirnlose Neu- und Schaubegierde zurückgebliebener Kinder und Männerkinder, die Vernunft zu tode kitzeln will. (In meinem »Neuen Mitternachtsblatte« werde ich ausführlich auf dieses Thema zurückkommen).

E —.

Neue Benennungen.

Statt:	Soll es heißen:
Reifet	Glieder-Reißen.
Schön gebaut	gut geschnürt.
Oper	Lärmstange.
Duett	hölzerne Einsamkeit.
Lustspiel	Wustspiel.
Abonnirter Ball . . .	abonnirtes Gähnen auf den Füßen.
Redoute	Larvenvermischung.
Abendgesellschaft . . .	die Kunst das menschliche Leben zu verlängern.
Theaterverwaltung . . .	privilegirte Jaullenzerei.
Künstler	Arroganz-Inhaber.
Theaterbeleuchtung . . .	sichtbare Finsterniß.
Repertoir	hoffen und harren macht Manchen zum Narren.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die vier S der Liebenden.

Die Liebenden sind sinnend voll Gedanken,
Und suchen einsam durch den Wald zu schleichen,
Und ruhen gerne unterm Dach der Eichen,
Um Träumen nachzusinnen ohne Schranken.

Sind sorgsam, ach! wie einem lieben Kranken
Umwenden sie das theure Herz, und weichen
Nicht von ihm, eine Gunst ihm stets zu reichen,
Und es mit Küssen gleichsam zu umranken.

Die Liebenden sind sanft, in milden Blicken,
Vergleichbar silberwehen Mondesstrahlen,
Sind Vorwurf und Verzeihung eng verschwistert.

Und seelig sind, sind — Nachtigallen flüstert
Im jungen Laub vom süßesten Beglücken!
Wer sonst darf wagen, dieses auszumalen?

Nadelkissen.

Jemand wurde hingerichtet; einige Leute sammelten für die M
Geld zusammen. »Ach!« sagte sie unter Thränen, »der Junge ha
immer Glück gebracht.«

In einem Intelligenzblatte lesen wir:
»Eine Köchin, die wie ein Koch ist, wünscht ein ihr
Unterkommen.«

Ein kleines Mädchen wurde aus der Sprachlehre examinirt: „
viel Redetheile giebt es?" — „Zehn!" „Wie heißen sie?" — „
Herr." —

Es giebt kein Frauenzimmer, welches nicht liebenswürdig ist;
es muß allein sein; nur wenn sie zusammenkommen sind die Fr
zimmer oft unerträglich.

Die deutsche Sprache ist oft sehr bezeichnend: die Aussteuer
Braut heißt Mitgift, weil man sie oft mit Gift bekömmt.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf
selben weißem Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern.
Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und viertel
1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die
dition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpediti
Mittelbacherplatz in Schneider Lechners Han

Verlag von F. C. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Donnerstag Nro. 17. 21. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines sich verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Neunzehnten.

»Der Jurist und der Bauer. Die Wildschützen.

(Ballet von Horschelt).«

Daß wir an einem Sonntage »Donna Diana« sehen, zeigt die Aufopferung einer Theaterkasse, die nicht etwa auf Einnahmen spekulirt, denn man kann ja alles darauf schieben, daß man zu wenig Zuschuß bekömmt, sondern die das Sonntagspublikum für klassische Stücke heranbilden will. Man hätte vielleicht auf Präciosa oder andere ähnliche Volksheranschlepper ein Paar hundert Gulden eingenommen, so aber ha-

den wie vielleicht 20—30 fl. eingenommen! Allein zu was einnehmen? Wenn man inkurabel ist, braucht man nichts mehr einzunehmen. Wir schieben dies alles auf den guten König Ludwig, und sagen, er soll mehr zuschießen! Es liegt aber nicht daran, daß zu wenig zugeschossen, sondern daß zu wenig ausgeschossen wird. Eben so pfiffig war es heute, nicht etwa Don Juan, Oberon, Figaro's Hochzeit, oder die vielsagende „Stumme" zu geben, da wir doch Carneval haben! Da „Jurist und Bauer," das ist gerade à Tempo für die Duttgäste vom Lande, die das ganze Jahr keine Bauern zu sehen bekommen.

Die Darstellung des kleinen Lustspiels war allerliebst. Hr. Eßlair dieser aufgezeichnete, reine Naturalist, gab den Kunz mit vorzüglicher Wahrheit: Eben so lustig, lebendig, war Hr. Vospermann als Rost. Die Hrn. Krn. Hölken und Kohrs spielten vorzüglich, so wie Mad. Kramer karakteristisch war. Den Lichtpunkt des Abends machte Dlle. Hagn als Rosina. Die natürliche Innigkeit und anmuthige Wärme ihres naiven Spiels wirkte höchst angenehm. Sie wurde nach dem Stückchen gerufen und es war dieses einer von den seltenen Fällen, in denen das Berufenseyn zum Berufensevn führte. —

Das Ballet: „Die Wildschützen," ist allerliebst; bei besonderer Einfachheit der Handlung, witzig und fesselnd. Es erfreute sich auch heute des allgemeinen Beifalls. Schade, daß Hr. Laroche unwohl wurde! Die kleinen niedlichen Kinder sind gar zu allerliebst! Besonders gewann die kleine Vallogh unsere vorzügliche Aufmerksamkeit. Die kleine Widdr hat in einer halben Stunde die Partbie der Jacoby einstudiert, o ihr großen Kleinen, nehmt euch ein Exempel daran!

Auswärtiges.

Berlin.

Humboldt ist wieder unter uns; hier sagt man, er habe die Sibirische Kälte für die Witterung, aber eine wohlthätige Sommerwärme für die Kunst und Wissenschaft mitgebracht. Unser leutseliger König, dieser edle Beschützer und Beförderer alles Großen, Schönen und Guten, haben diesem hochverdienten Manne die Beweise außerordentlicher Huld gegeben.

— Für das Königsstädter-Theater thut Herr Cerf alles Mögliche, nur ist hier selbst alles Mögliche noch nicht hinreichend. Zwei neue Stücke von Mad. Birchpfeiffer: „Pfeffer-Röschen" (man lese nicht „Pfeffer-Eier") und „Schloß Greifenstein" gefielen sehr. Aechtes Silbergeschirr, welches Hr. Cerf zu den Vorstellungen der Tischgelage anschaffte, soll den Glanzpunkt des Stücks ausmachen. — Das königliche Theater regt sich mit erneuter, mit verjüngter Kraft. Große Opern-Novitäten, klassische Stücke und Ballette wechseln häufig ab.

Wien.

Man hat die Nachricht verbreitet, als ob hier in einer Vorstadt die Pest ausgebrochen sey. Es ist hiesige der Spaß eines tollen Vogels, welcher davon hörte, daß die hiesigen Buchhändler gegen den Nachdruck eingekommen sind; welches allerdings das erste Zeichen der Hundstuth ist, die von dem übrigen Deutschland nach Wien drang.

Stuttgardt.

Dlle. Perceval hat in einer Vorstellung „zum Besten," die Stumme von Portici, anstatt der Dlle Studenrauch, gegeben. Dlle. Perceval hat die Nelle auf die Spitze gestellt, das heißt, auf die Fußspitze. Sie erhielt Beifall; natürlich, sie ist eine Tänzerin.

Vom See bei Schwabingen.

Gestern wurden hier auf dem Eise drei bis vier Menschen sichtbar. Die seltene Erscheinung einer solchen Volksmenge zog ein großes Publikum herbei. Jedoch wurde niemand in dem Gedränge erdrückt, und der unerhörte Zusammenlauf lief gut ab.

Nadelkissen.

Gespräch im Theaterwagen.

Die Soubrette.

Man kann gar zu keinem Spiegel kommen, die erste Violine allein hat in Beschlag.

Die Liebhaberin.

Sie thut sich auf den Coburn gar zu viel zu gut, ich werde ihr auch bald anziehen.

Der Kutscher (hält den Wagen an).

Steigen's aus, Mamsell!

Das Erröthen ist bei manchen Frauenzimmern die Visitenkarte, bei Manchen die Abschiedskarte der Unschuld.

Ein junger Mann lehrte diese Woche Fräulein N. — in der .... straße die Farbenlehre: Schwarz ist die Trauer, Grau die Gleichgültigkeit, Gelb die Eifersucht, Weiß die Unschuld, Roth die Liebe u. s. w. — Als er wieder kam examinirte er sie; sie wiederholte ihre Aufgabe: Schwarz ist die Trauer, Roth die Liebe, Grau die Gleichgültigkeit und Gelb die Eifersucht. Ei, sagte er, Sie haben die Unschuld vergessen. „Ach," erwiederte sie naiv: „Wer kann alles behalten!"

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die vier Sch der Liebe.

Die Lieb' ist schen, und wagt sich kaum zu zeigen,
Sie zittert vor sich selber, sich zu nennen,
Und doch, gilt es das Ziel sich zu errennen,
Wie stolz und kühn eröffnet sie den Reigen.

Die Lieb' ist schweigsam, denn ihr ziemt zu schweigen,
Sie giebt sich nicht durch Laute zu erkennen.
Und doch die Worte, die im Aug' ihr brennen,
Welch süße Redekraft ist ihnen eigen?

Die Lieb' ist schwach, und kann sich nicht besiegen,
Und dennoch weiß sie voller Wuth zu kämpfen,
Wie eine Löwenmutter um die Kleinen;

Die Lieb' ist schlau, und weiß sich wohl zu schmiegen,
Vulkane in dem Innersten zu dämpfen,
Ein Leu zu seyn, und doch ein Kind zu scheinen.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.

Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Freitag Nro. 18. 22. Januar 1839.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich, NB.
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Der Schauspieler Hr. Rake und sein Wirken auf der Gallerie Noble.

Herr Oettinger, der Redakteur des »Schwarzen Gespenstes,« erzählte gestern in seinem Blatte, daß er den Herrn Rake, in No. 16. seines Blattes, getadelt hat, und daß darauf Hr. Rake ihn im Theater, auf der Gallerie-Noble auf die gemeinste Weise mit lauten pöbelhaften und schamlosen Schmähungen anfiel, und er (Hr. Oettinger) überlasse es nun dem Forum der öffentlichen Meinung, zu bestimmen, welch einem Grade der Verachtung ein solches Betragen anheimfällt. Zugleich bittet er alle gutgesinnten Organe der Publizität, seine Worte aufzunehmen, und diejenigen Randglossen hinzuzufügen, die ihnen ihr Rechtsgefühl diktiren wird. —

Es ist dieses die erste Leistung des Herrn Rake, die von mir ein Wort der Erwähnung verdient, nur bedaure ich, daß er sie nicht auf der Bühne, wo er hingehört, sondern auf der Gallerie Noble, wo er nicht hingehört, aufführte. Noch mehr aber bedaure ich das große Publikum Münchens, daß es Herrn Rake in seiner einzigen und besten Rolle nicht zu sehen bekam! So natürlich, so gut memorirt, so innig hat Hr. Rake nie gespielt, wird Hr. Rake nie wieder spielen. Wie Don Quixotes Rozinante hat er nur einmal in seinem Leben getrabt! Der Genius kömmt zuweilen plötzlich und nur auf einen Moment über den Menschen! Aber ich fühle mich angeregt ein ernsteres Wort über diesen künstlerischen Erguß eines der ersten Kunstgenies Deutschlands laut werden zu lassen; nicht etwa für Herrn Rake, o nein! Heinrich Moritz! Prinz von La Tour d'Auvergne! Vicomte von Turenne! General-Feldmarschall von Frankreich! Dieser Mann steht zu hoch, als daß er nach Anstand, Sitte, Recht, Kritik oder Publikum etwas fragen sollte! Was fragt Turenne darnach, wenn man ihm die Suppe versalzt, er stammt ja selbst von den Bouillon's ab! Turenne schlug Anno 1646 die Bayern, und noch vor wenigen Tagen schlug er wieder die Bayern, in dem Stücke: »Henriette von England,« aber nur die Wenigen, die im Theater waren. Turenne siegte auch auf der Gallerie-Noble;

»Heil dir im Siegerkranz!
Retter des Vaterlands,
Heil Rake dir!«

Auch nicht an die Intendanz richt' ich diese Worte, welche eigentlich ihrer Stellung nach, schuldig ist, solche Vergehungen ihrer Histrionen ernstlich zu züchtigen; denn die Intendanzen lachen heimlich in's Fäustchen, wenn eine öffentliche Stimme, die nicht käuflich und nicht bestechlich ist, insultirt wird. Auch nicht zu Herrn Oettinger rede ich, dessen weise Mäßigung ich bewundere, ohne sie zu beneiden. Ich an seiner Stelle hätte den edlen Turenne von der Gallerie Noble in's Parterre hinabfallen lassen, oder ich hätte ihm wenigstens eine Ehre erzeigen lassen, die ihm nie wiederfuhr, ich hätte ihn herausrufen lassen, von der Polizei nämlich.«

Aber ich spreche ernstlich zu dem ruhigen, gebildeten und unpartheiischen Publikum. Die öffentliche Meinung ist der Oberapellations-Senat des Publizismus. Abgesehen davon, ob der Tadel streng oder zu streng, gerecht oder ungerecht war, geziemt es einem Schauspieler auf eine rohe, niedrige und freche Weise an einem öffentlichen, dem Vergnügen des Publikums geweihten Orte, mit Schimpfreden über einen Andern herzufallen? Schlägt er dadurch nicht der Achtung, die er als Schauspieler dem Publikum doppelt schuldig ist, mit Faustschlägen in's Gesicht? Welch einen Grad von Züchtigung verdient es, wenn ein sich Hofschauspieler nennender Mensch, im Hoftheater selbst alle Sittlichkeit, alle Bildung und den Respekt, den er doppelt dem Hause schuldig ist

se mit Füßen tritt? Welch eine Stellung sollen nun gutgesinnte Redaktionen gegen einen Schauspieler einnehmen, der im Theater, auf der Gallerie Noble, im Angesichte des Publikums mit Fluch- und Schimpfreden u. s. w. um sich wirft? Ist nicht ewiges Schweigen über ein solches Theatermitglied die gelindeste und für Herrn Rake zugleich die schmeichelhafteste Strafe? Freilich wird es an Winkel-Kritikern und feilen Federn nicht fehlen, die auch dies Benehmen des Herrn Rake rechtfertigen werden, denn die künstliche Schmutzigkeit gewisser Stimmen gränzt an bewundernswürdige Classizität, allein die allgemeine Verachtung, welcher solche Stimmen bereits anheimgefallen sind, annullirt ihr Gebelfer schon von selbst, und die Schmach, sich von solchen Organen vertheidigen zu lassen, fällt auf jene Anstalten und Individuen zurück, die aller Würde so sehr entblößt sind, sich solchen Schmutztrompetern in die Arme zu werfen.

Vielleicht gelingt es diesen Worten bis an den glanzvollen Thron König Ludwigs zu dringen. Dieser Monarch, dem sein hieheres Volk unter andern Segnungen, auch den Segen der unbeschränkten Preßfreiheit, dieses erste und heiligste Palladium der Nationen, verdankt; der in seiner Erhabenheit es ruhig ansieht, wenn das Gezücht der journalistischen Stromphalidien aus dem Sumpfschlamm ihres scurrilen Treibens, selbst seine lautersten Intentionen anzutasten sich erfrecht; König Ludwig würde am besten und am bestimmtesten zu erachten wissen, wie ein solches Attentat der persönlichen Sicherheit, von einem Seiner Diener in Seinem Hause verübt, auf eine Weise zurecht zu weisen sey, die dem beleidigten Publikum, der beleidigten Sittlichkeit, der beleidigten bessern Journalistik ihre Rechte aufrecht erhält.

M. G. Saphir.

Intelligenzblatt des Bazars.

Eine große Partie Papageno- (Mund) Schlösser, eigens für die vielversprechenden und vielsprechenden Besucherinnen der Theater-Freilege im vierten Range, verfertigt, wird zum Vortheil des Publikums im vierten Range, von den hohen (vier Stock) Logenabonnenten zu kaufen verlangt.

Eben zu diesem Behufe werden

bewegliche Ohrenladen

für das Ohr derjenigen Seite, die dieser Freilege zugewendet ist, zu kaufen gewünscht.

Mein einziger Bruder

ist gestern ohne Beihülfe eines Arztes gestorben.

Verlornes.

Ein Damenstrickbeutel ist auf dem Wege von der .... Kirche bi
in die .... straße verloren gegangen, worin sich nebst einem ganz ne
en Gebetbuche und batistenem Schnupftuche auch ein kleines, zierliche
Büchlein befand, welches ein Engagement-Verzeichniß auf alle Tän
aller Bälle im Musée und Odeon, bis zum Jahre 1834 enthält. D
redliche Finder [illegible] behalten, wenn er letzteres der betrü
ten Eigenthümerin zu Handen kommen läßt; auch sich noch überdie
wenn er ein — mit ihr noch nicht engagirter — homme comme il fa
ist, der Begünstigung erfreuen: Im Jahre 1833 einen vollen Keh
aus mit ihr zu tanzen, wenn sie sich bis dahin nicht etwa die Schwin
sucht ertanzt, oder Freund Hain, der gerne Extratänze macht, g
auf immer zu einem Garaus engagirt haben sollte. Die Abgabe d
Erwähnten geschieht bei dem Redakteur des Bazars, weil sich bes
Eignerin, durch Anzeige ihrer Wohnung, nicht gerne dem Neide d
übrigen Tanz- und Engagementslustigen Damen bloßstellen will.

Basaricus.

Ein einhändiger

Mensch sieht noch einen Einhändigen, damit sie durch Klatschen
Theater sich ein Freibillet verschaffen können.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Logogroph.

Das Ganze — ein fürstliches Mädchen,
Gescheiter, als ich und du;
Nun stülpe es um, nimm 1, 2, 3, —
Ein häßlicher Gast; er nickt dir zu,
Und mit Gästen und Mädchen ist's vorbei.
Von dem Achten des Ganzen nimm wohlgemuth
5, 4 und 1 und 2 und 3,
D'rin wimmelts von lieblichen Mädchen,
D'rin wüthen die letzten Drei,
Nachjagen ihm Künstler und Dichter,
Es wechselt mit Frost und Gluth,
Doch ein Schleier verhüllt es, ein dichter,
Den Kriner wohl lüften thut;
Und nun, o Leser, rathe mir!
Das Ganze steht enthüllt vor dir.

Verlag von J. G. Franck.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Samstag | Nro. 19. | 23. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und fromm,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Lokales.

Zweite maskirte Akademie im Odeon.

Zu der heutigen Akademie haben sich nicht viel mehr Besucher eingefunden als zu der ersten, die nicht mitgerechnet, die nicht gekommen sind.

Die Pantomime ging ohne Enthusiasmus vorüber. Auch einige Domino gingen vorüber, auch die Pantomimen gingen vorüber, auch die Akademie ging vorüber, auch die Langweile ging endlich vorüber, ja, es ist alles vorübergehend!

Auswärtiges.

Ein Krakauer Blatt enthält folgende Zeilen:

„An die Herren Saphir und Soberuheim, Freu
des Violinvirtuosen Sigismund von Praun.

Die Stü[illegible] seiner Familie — der Stolz seines Vaterlandes — die Zierde ungarischer Jünglinge, Praun, ist nicht mehr! Eine [illegible]kühlung im Breslauer ungeheizten Theater, hat durch eine Lungen[illegible]zündung und Brustwassersucht seinem edlen Leben ein Ende gemacht. [illegible] starb am 5. dieses um 9 Uhr früh, von allen hiesigen Einwohnern [illegible]weint. Ich werde Ihnen das hier gemachte deutsche Trauerlied von [illegible] Universitäts-Jünglingen, wenn es die Presse verlassen haben wird, [illegible]schicken. Er hinterließ mir die heißesten Thränen bis an mein E[illegible] Schicket dem Freiherrn von Praun, nach Tyrnau in Ungarn, diese[illegible] Blätter, die von seinem Sohne das letzte Wort verkünden, [illegible]wohl und helfet trauern seinem Vater — seinem Vaterlande — [illegible]Euerm Euch liebenden Freunde

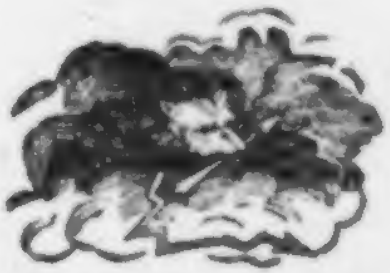
Krakau, den 9. Januar 1830.

v. [illegible]ebo."

Mein Schmerz über den Verlust eines so zärtlichen Freundes, so geliebten Landsmannes, eines so ausgezeichneten Künstlers, ein[illegible] edlen Menschen, ist zu neu, zu tief und zu wahr, als daß ich ihm [illegible] als eine heiße Zähre im Stillen widmen könnte.

Saphir.

Sarkastisches.



Trost-Readings. (Querlesung).

Das Loos der Griechen nahet sich seiner Entscheidung — al[illegible] spielenden Schauspieler wurden gerufen. —

Trauere deutſches Vaterland, Jean Paul iſt nicht mehr — Tauſende folgten ihm, zu Fuß und zu Roß, aber niemand vermochte ihn einzuholen. —

Der Auguſtinerthurm hat durch den letzten Sturm ſehr gelitten — und entfloh in Bauerkleidern.

Die Entbindung meiner Frau von einem geſunden Knaben, beehre ich mich hiemit und entfernten — Liebhabern ergebenſt anzuzeigen.

Die auf vorigen Montag angekündigte Oper Don Juan — iſt auf nächſten Georgi zu verſiſten.

Aus Paris meldet man, die Deputirtenkammer — kann gegen mehrjährigen Accord gemiethet werden.

Ein hieſiges Journal — ſucht als Stallknecht ein Unterkommen.

Noch immer ſind Blutegel ein bedeutender Artikel — der neueſten Länder- und Völkerkunde, im Umſchlag und Maroquin.

Der Vertrag zu Akjermann — für Piccolo und Cſakan arrangirt.

Nadelkiſſen.

Die Italienerin fordert von ihrem Geliebten, daß er ein Verbrechen für ſie begehen könne; die Engländerin eine Tollheit; die Franzöſin eine Thorheit und die Deutſche nichts, als daß er ſeiner frühern Geliebten untreu werde.

Die Sprache iſt ein ſonderbares Ding! man ſagt, geköpft und enthauptet, warum ſagt man nicht auch entköpft und gehauptet? —

Spiß-, Wiß- und Bliß-Verſe.

Jetzt Freund iſt's Zeit die Schrift zu ſtellen,
Da Nacht und Finſterniß ſich hellen,
Es mag zur Wahrheit ſich geſellen
Des Scherzes Leuchten und der Wiß —
(es blißt)
Ei der Bliß!

Die Stimme magst Du ohne Beben
Mit Donnersungestüm erheben,
Der Wahrheit Nachdruck noch zu geben,
Sie steigern bis zum Wehgezetter —
(es donnert)
Donnerwetter!

Ich hab' die rechte Zeit getroffen,
Ich kann, Geliebte! dreist nun hoffen,
Denn ich erblick' den Himmel offen,
Wir schauen auf zu Plato's Sitz —
(es blitzt)
Ei der Blitz!

In Wolken rollt der Trauungswagen,
Die schöne Stunde hat geschlagen,
Wir müssen es noch kündend sagen
Dem Hausfreund und dem lieben Vetter —
(es donnert)
Donnerwetter!

Da sitz' ich bei dem Weisheitsglase,
Gerathe kritisch in Extase,
Steck' in den Himmel meine Nase,
Daß sie sich röthet bis zur Spitz' —
(es blitzt)
Ei der Blitz!

Es bildet sich im Augenblicke
Aus leeren Wolken eine Klique,
Ein leerer Ton voll Ungeschicke,
Er drohet hohl um Stamm und Blätter —
(es donnert)
Donnerwetter!

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf
selben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern.
Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und viertel
1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die
dition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpeditio
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Hau

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. E. Saphir.

Sonntag Nro. 20. 24. Januar 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und ernstlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines tief verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Zweiundzwanzigsten.

»Don Juan.«

Tandem aliquando! Nach Durchgang durch Limbos infantum et parentum sind wir doch in das Himmelreich Mozart's eingegangen. Es ging heute dieser Oper, wie es dem Leben überhaupt geht, ohne das weibliche Geschlecht wär' es, trotz dessen, daß das Leben an und für sich, groß, süß und erhaben ist, langweilig und ungenießbar.

Die Damen Sigl-Vespermann und Schechner (Anna und Elvire) feyerten die Apotheose Mozarts auf imposante, erhabene, majestätische und seelenerschütternde Weise. Mad. S.-V. erschütterte das

Innerſte und riß zur allgemeinen Bewunderung hin. Die Kraft dieſ
Töne erregt einen ſüßen Schreck. In den Worten: »er iſt der Mörd
meines Vaters!« ſchien die Poſaune des Weltgerichts mit allen ihre
Schauern durch das Haus zu gehen.

Was Dlle. Schechner leiſtet, darf von dem Verſtande nicht berüh
werden, es iſt ein Wunder, welches der Ahnung und dem Gefühle a
gehört. Jeder dieſer Töne feierte Mozarts Verklärung. Die Töne g
ben aus den Tiefen der Empfindung empor, ſchlagen an die hohe Wö
bung und kehren beſeelt mit dem Odem der ewigen Liebe, mit de
Hauche des Glaubens und der Hoffnung in die Bruſt der Hörer zurü
und füllen ſie mit unnennbarer Wehmuth, mit ſüßem Schmerz und m
dem ſtillen Weinen der Frömmigkeit. Wenn Dlle. Sch. ſingt, iſt es k
Hören mehr, auch kein Bewundern, ſondern ein ſeliges Vergeſſ
alles Irdiſchen, eine Anbetung der göttlichen Natur in der menſchlich
Stimme.

Ein Gaſt: Eva Bamberger, gab die Zerline. Sie iſt hier
Gaſt und ich auch, mithin habe ſie Nachſicht mit mir, daß ich ſage,
habe Nachſicht mit ihr. Wir hören, ſie ſoll hier engagirt werden,
glaub' es gerne, denn ſie hat, da ſie hübſch iſt, keine Stimme ge
ſich, als die ihrige, und mit dieſer kann ſie unmöglich durchdring
Herr Wepper (Don Gußmann) ſang im zweiten Akte ganz allerli
und erfreute ſich des lauten Beifalls. Am Ende wurden die Dam
Eigl-Veſpermann und Schechner gerufen. Doch nur Eine erſchien
Hintergrunde, die wir nicht ausnehmen konnten.

L o k a l e s.

»Gut ausgeſonnen, Pater Lamormain! wär der Gedanke
ſo verwünſcht geſcheidt, man wär verſucht, ihn herzlich dum
zu nennen!« Wallenſtein.

Vorgeſtern wurde hier eine Nummer eines Blattes confiscirt,
ſe in einer Anſpielung, eine betrübende, durch Briefe geachteter Pe
nen verbürgte Angelegenheit, die wir auch, und zu allererſt im W
hatten, in einer exagerirten, allzugrellen und mit den ſchreiend
Farben gemalte Weiſe ausſprach.

Unſere Zeit, oder vielmehr ihre Handhaber, welche mit den Ge
niſſen gerne ſo die Volte ſchlagen, wie es ihre Stellung gerade erhei
haben für alle Begebniſſe, die uns nicht geradezu unter der Naſe
ſchehen, ein doppeltes Fernrohr, das auf der einen Seite die D

näher bringt und größer macht, auf der andern Seite aber sie weit entfernt und ganz unscheinbar erscheinen läßt.

Die Schlacht bei Navarin z. B., dieser Hazardwurf, welcher Tausende in die Luft sprengte, wurde uns als ein jeu de commerce, als ein unschuldiges geselliſchaftliches Pfänderſpiel dargeſtellt. So könnte man auch ſagen, wenn wir leſen: dieſer oder jener Geſandte iſt zu dieſem oder jenem Miniſter in dieſer oder jener Angelegenheit gegangen, »es iſt durchaus gar nichts daran, der Geſandte iſt nicht gegangen, er iſt gefahren« — Wenn auf der einen Seite eine Parthei ſogleich mit dem Radirmeſſer ſolcher ſchwarzen Dintenklekſe da iſt, ſo ſcheint es, daß eine andere Parthei durch die Uebertreibung der Sache, durch die grelle Verbrämung und durch das backenvolle Aufblaſen der Sache, den Eindruck ſchwächen wolle, den die einfache, ſchmuckloſe und wahre Darſtellung der Beſtandſache auf alle ruhige und unbefangene Gemüther machen muß.

»Ehret die Frauen, ſie flechten und weben,
Himmliſche Roſen in's irrdiſche Leben.«

Die Göttin Wohlthätigkeit baut ihre Altäre an Thronen und an Hütten, aber nirgends hat ſie einen ſchönern, dauerndern und ſegensreichern Thron, als in dem Herzen der Frauen! Wer empfand dieſe Wahrheit nicht neuerdings, als er geſtern und vorgeſtern den »Jahresbericht über die Verwaltung der Frauen, zur Unterſtützung armer verehelichter Wöchnerinnen in München, von der Vorſteherin des Ausſchuſſes, Fanny v. Kerſtorf, geborne von Eichthal,« in den hieſigen Blättern las?

Das erfreuliche Gedeihen dieſer Anſtalt geht aus dieſem Beweiſe hervor, und es läßt ſich auch für die Zukunft erwarten, daß ein ſo zweckmäßig ſegenreiches Inſtitut ſich der milden Theilname noch mehr zu erfreuen haben wird.

Künſtlerball.

»Geſang und Tanz und Spiel und Luſt und junge Roſen!«

Ein auserleſener Zirkel der hieſigen Einwohner wird den hieſigen Künſtlern, die ſchon durch ihren Künſtlerball eine Gegenaufmerkſamkeit verdienten, einen großen Ball geben. Die Männer, die an der Spitze dieſer ſchönen Galanterie ſtehen, laſſen keinen Zweifel übrig, daß das zweckmäßigſte und befriedigendſte Arrangement ſtatt finden wird. Der Ball ſoll allen Künſtlern gegeben werden, und gewiß wird nicht durch das Hineinziehen Einzelner auf eine andere Art als daß der Uebrigen, das Zartgefühl Mehrerer ſich angeregt fühlen, ſich ſelbſt aus einem ſo reizenden Zirkel auszuſchließen. — Sapienti sat!

Thorwaldsen

wird hier erwartet, und es soll ihm ein großes Künstlerfest gegeben w
den, wozu glaub' ich zu dem Mahl allein mit drei oder fünf Thal
subscribirt wird. Es läßt sich nicht zweifeln, daß dieses Fest durch
Elite des Adels, der Stände und der Kaufmannschaft eben so interess
als brillant werden wird. Allein, ob es dann ein Künstlerfest w
ist eine andre Frage, und ob Herrn Thorwaldsen nicht ein frugal
Fest interessanter wäre, woran alles, was hier der Kunst angehört
anschließen könnte? Man könnte ihm ja zwei Feste geben, ein Gun
und ein Kunstfest.

Den Zeitungen zufolge hat Herr Baron v. Poißl einen Brillantr
sammt Saphir erhalten; die Brillanten überraschten ihn freudig, für
Saphir aber soll er gedankt haben.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

An Tannonia.

Sie kommt und alle Augen sind geblendet
Vom Glanze, der die Reizende umflossen,
Ein Maientag hat freundlich sich ergossen,
Wohin sie lieblich ihre Blicke sendet;
Ein hoher Anmuthsstrahl der nimmer endet,
Hat seinen Zauberkreis um sie geschlossen.
Der hat des Lebens schönsten Kelch genossen
Dem sie ein himmlisch süßes Lächlen spendet.

Nicht Farbe malt die Fülle dieser Blüten,
Nicht Ton beschreibt die Harmonie der Glieder,
Und doch will Kunst sich selber überbieten,
In Bildern und in Tönen legt sie nieder,
Was bei dem Anblick dieser Götterschönen
Ihr still vertraut die Weisung der Camönen.

M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf de
selben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. D
Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljäh
1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die E
dition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Mittelsbacherplatz in Schneider Lochners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Dienstag Nro. 21. 26. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Samstag den Dreiundzwanzigsten.

»Großes Vokal- und Instrumental-Conzert
zum Besten der hiesigen Armen.«

Vor allen gebührt den Mitgliedern der königl. Hofkapelle, der Oper und des Liederkranzes, die herzlichste Anerkennung und der lebhafteste Dank für ihr edles, menschenfreundliches und wohlthätiges Bestreben. Die himmlische Kunst erscheint in ihrer höchsten und göttlichsten Glorie, wenn sie die Blume der Mildthätigkeit in den Leidenskranz der Menschheit flicht.

Das Conzert gehörte seiner Auswahl und seiner Ausführung nach, zu den brillantesten, und gewährte in jeder Hinsicht einen seltenen Kunstgenuß. Vogler's originelle Ouvertüre wurde von dem reich garnirten Orchester mit Feuer und Kraft executirt. Hr. Stahl spielte ein selbst komponirtes Rondo auf der Violine mit künstlerischer Fertigkeit. Die beiden leuchtenden Dioskuren unseres Opernhorizontes: Mad. Sigl-

Vespermann und Schechner öffneten heute den ganzen, vollen und üppigen Zauberschatz ihrer Stimmen; schade, daß man mit der Gluth ihres Vortrags nicht einheizen, und das Metall ihrer Töne nicht den Armen geben kann. Beide Sängerinnen schienen heute besonders durch den edlen Zweck zum höchsten Kunsteifer angeregt zu seyn, und beide entzückten das Publikum in gleich hohem Grade. Mad. Sigl-Vespermann ist das Epos des Gesanges, und Dlle. Schechner die lyrische Poesie desselben. Wie die jubilirende Lerche durch die Fluth des Morgenrothes, steigt Mad. S.-V. hinauf in die Himmelshöhen, schickt schmetternd die triumphirenden Töne herab; sicher und kühn durchschifft sie die hochgehenden Wogen des Gesanges, die sie bald hinauftragen zur höchsten Höhe der stürmischen Empfindung, und bald hinuntergleiten lassen, auf die ruhige Ebene sanfterer Gefühle; sie umschifft alle Kunstklippen und zieht ruhig und fest durch die schwierigste Brandung hindurch. Wie das Epos, erreicht Mad. S.-V. die unwiederstehliche Einwirkung auf den Hörer durch die lebendige Anschaulichkeit des Vortrages, durch die durchgängige Verständlichkeit und schöne Entfaltung ihres Thema's. Wie bei dem Epos, regt sie auch noch durch Ausmalerei, durch glückliche Episoden und durch den reichen Schacht ihrer Kunstmittel das Leben und die Hörer an. Jede Nebenfigur wirkt, ohne daß die Hauptfigur dadurch verliert.

Dlle. Schechner als lyrische Poesie, schwebt begeistert auf den Wellen der Melodie, und entwickelt aus dem Grundton, aus dem sich die Empfindungsreihe entwickelt, das mannigfache, zauberhafte Heraufbeschwören aller Gefühle, die in unserm Gemüthe eingesargt waren. Sie vereinigt Ode, Lied und Hymnus. Wie eine Glocke, die zur Hora läutet, entbindet sie den eigenen Zauber von sanften, süßen und elegischen Weisen; bald ist es die allwaltende, erhabene und höhere Macht des Gesangs; bald das geisterartige Aufthun der innersten Pforte der Geisterwelt; bald das leise Erschließen eines Reichs von überirdischen Ahnungen; bald ein Erwecken unserer Seele zum Fluge durch die Höhen und Tiefen der Empfindungen und bald der Verschmelz einer wehmüthigen Milde, die durch das Ganze weht, zuweilen sich selbst unterbricht und immer wieder zurückkehrt in den sanften und erhabenen Erguß seiner reichen Klänge. —

Wie glücklich ist unsre Oper, zwei so seltene, so kostbare Solitärs vereinigt zu besitzen! — Zum Beschluße der Abtheilung wurde eine Hymne, von Beethoven, von den Mitgliedern des Liederkranzes vortrefflich ausgeführt.

Variationen für das Pianoforte, von Herz, trug Dlle. Caroline **Wießner** mit rühmenswerther Kunstfertigkeit vor. Nicht nur schöner Fingersatz und Geläufigkeit, sondern die zarte Behandlung und der zarte Vortrag verdienen rühmliche Anerkennung, so wie der sichere Gebrauch der linken Hand. Die Herz-Variationen selbst, waren bei weitem nicht so herzig, als die herzige, liebenswürdige Klavierspielerin, die auch stürmisch applaudirt und gerufen wurde.

Das Eberard'ſche Heren-Terzet wurde von Herrn Bärmann für vier Klarinetten arrangirt, dem Einmaleins zum Trotz. Hr. Bärmann verſteht ſeine Sache vollkommen, jedoch ſcheint der Effekt dieſer vier Inſtrumente in einem ſolchen Hauſe nicht der günſtigſte zu ſeyn. Vorgetragen wurde dieſe Piece ſcharmant, und unſer Gaſt, Hr. Bärmann, als einer der erſten deutſchen Klarinettiſten anerkannt, erfreute die Hörer wieder einmal mit ſeiner Virtuoſität. Zum Schluſſe — finis coronat opus — wurde das Gedicht: Den Bayeriſchen Schützenmarſch vernehmend, im Jahre 1814, aus den Gedichten Königs Ludwig von Bayern, komponirt von Stunz, vorgetragen. Hr. Stunz hat das herrliche Thema, die erhabenen und mit dichteriſcher Gluth ausgeſprochenen Geſinnungen eines gekrönten Poeten, in Muſik zu ſetzen, glücklich gelöſt. Der würdige und bezeichnete Character des Gedichts iſt vortrefflich ausgedrückt. Die meiſterhafte Exekution erhöhte den rauſchenden Beifall der verſammelten Menge.

Der Leſer wird aus allen dem erachten, daß der heutige Abend einen üppigen Blüthenkranz an ſeltenen Genüſſen darbot. Der edle Wohlthätigkeitsſinn der biedern Münchener, bewies ſich auch heute in den vollbeſetzten Logen-Reihen. Blos einige Reihen Sperrſitze konnten wegen plötzlicher Heiſerkeit nicht beſetzt werden.

Lokales.

Don Carlos. — Muſeumball. — Bürgerball beim ſchwarzen Adler.

Am Vierundzwanzigſten.

„Don Carlos.“

Dieſe Vorſtellung gehört theilweiſe zu den Beſten, die ich hier ſah. Herr Eßlair, als Philipp, gut durchdacht, kräftig und mit ächt künſtleriſchen Zügen ſcharf markirt. Herr Höfken, als Poſa, ſpielte mit jugendlichem Feuer und mit Begeiſterung der ſchönen Sache. Mad. Fries gab die Eliſabeth mit allem Ausdruck von Würde und königlicher, ruhiger Erhabenheit. Am vorzüglichſten war die Leiſtung des Herrn Urban, als Carlos. Da iſt Wahrheit, Gluth, leidenſchaftliche und ſinnige Auffaſſung, ein Ganzes voll Mark, Seele und Innigkeit.

Die heutige Darſtellung des Don Carlos trug ſchon die ſegenreiche Folgen einer ſtrengen Kritik an ſich. Die Herren nehmen ſich ſchon ſchön zuſammen. Das Publikum hat alſo offenbar den Vortheil der gerechten Kritik für ſich, und das Publikum muß am allererſten berückſichtigt werden.

Endlich war es zehn Uhr und ich beſuchte den Ball des Muſeums. Das prächtige und elegante Lokale überraſchte mich freudig. Ich durch-

rich die herrlichen Salons und Erfrischungszimmer, und gerieth endlich in den schönen Tanzsaal. Der Besuch war ungewöhnlich zahlreich; die Blüthe der feinen, schönen und auserlesenen Gesellschaft war hier versammelt, und der Flor der weiblichen Welt verwandelte die winterlichen Stunden in einen Frühling voll Knospen, Blüthen und Blumen.

Es ist das angenehme Merkmal des feinsten Tons einer Gesellschaft, daß sich jeder Gebildete in ihr behaglich und heimisch fühlt, auch wenn er ganz fremd ist und isolirt da steht. Ich möchte sagen, es weht ein Fluidum um einen solchen Zirkel, der auch den stummen Theilnehmer froh und heiter athmen macht. Mit Freude bewunderte ich die geschmackvolle Eleganz der weiblichen Toilette. Wenn man den Charakter eines Mannes aus seinen Schriftzügen erkennt, so giebt sich der Charakter der Frauen nicht selten in der Toilette kund, und eine geschmackvolle Toilette ist die eigenhändige Unterschrift einer gebildeten Seele. Zum Kopfputz scheinen jetzt die Blumen sehr an der Tages- oder vielmehr Abendordnung zu seyn. Es schien mir heute, als ob alle diese künstlichen Rosen und Blumen aus purem Neid den natürlichen, lebenden Rosen und Blumen in die Haare fielen. Rasch, fröhlich und munter wurde getanzt, die Pole drehten sich um mich, die reizendsten Wesen n. helten bei mir vorüber, und ich, ich,

„Ich bin nichts, als ein gefesselt Weib!"

Trotz dem, daß so viel Anmuth um mich herum war, mangelte es mir doch an Muth um eine Tour zu bitten, die Retour befürchtend. — Später zog ich noch zu dir, schwarzer Adler, um sub umbra alarum tuarum mich an den Anblick der reizenden Riegelhäubchen zu ergötzen. Ich fand da eine allerliebste Gesellschaft; die niedlichsten Gesichtchen auf welchen unschuldige Fröhlichkeit und harmlose Lieblichkeit die freundlichsten Blumen hinmalte. Ich riß die Augen weit auf, und sperrte den Mund ganz klein zu, denn es hätte mir doch leid gethan, wenn Eine oder die Andere wieder einen unschuldigen Scherz mißverstanden hätte, welches ich zwar nicht befürchte, denn ich habe eine viel zu richtige Meinung von dem gesunden Urtheile der Münchener Bürger und von der Bildung ihrer Töchter, als daß ich nur im Entferntesten auch nur eine Minute hätte glauben können, daß sie sich durch den lendenlahmen, aschgrauen Hafermehlwitz einiger neidgeschwollenen Tagblättler gegen ein harmloses Organ des Scherzes einnehmen und aufhetzen lassen werden; und doch fand ich die schönen Bürgertöchter hier alle gegen mich bewaffnet, zwar nicht mit stumpfen Schreibfedern, aber mit mir viel gefährlichern Waffen, mit Bogen und Pfeil in den hellen Augen, und muß ich schon sterben, unschuldig gefallen durch unschuldigen Scherz, wohlan, so drückt eure Pfeile ab, ich bin verloren, aber ich rufe mit Porzia aus:

„Es schmerzet nicht!"

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir

Mittwoch | No. 22. | 27. Januar 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines tief verachtend.

Lokales.

Kriegsbülletin.

Der Schauspieler Herr Mack hat in der Angelegenheit seines Wortkampfes mit Herrn Oettinger folgende Erklärung von sich gegeben, die mir, da der Bazar auch Herrn Oettinger's Worte aufnahm, hier mittheilen:

»Herr Eduard Oettinger hat zum Schiedsrichter in einer Sache zwischen mir und ihm, als Redakteur des schwarzen Gespenstes, das

Publikum aufgerufen, welches, wenn es anders an dieser, für dasselb höchst gleichgültigen Sache, Antheil nimmt, auch das allbekannte Rechte Axiom: Audiatur et altera pars! nicht vergessen wird. Das Wahre a der Sache ist Folgendes: Am 19. d. M., als ich mich im königl. Ho theater als Zuschauer im Hintergrunde der Gallerie befand, brachte mi während des Entre-Aktes zwischen Vorspiel und Ballet, ein Bekannt das Blatt No. 16 des schwarzen Gespenstes mit Bezeichnung der dar befindlichen Stelle über mein Spiel in dem Stück »Henriette von En land« zur Einsicht. Ich fand darin nicht etwa eine tadelnde Kritik, d ich mich, wenn sie auch noch so unverdient gewesen wäre, unterwerf hätte, sondern eine Verhöhnung meiner Persönlichkeit im wegwerfendste pasquillartigen Tone. Ich sprach meinen gerechten Unwillen über die Stelle zu dem neben mir sitzenden Bekannten — und nur zu diesem nicht gegen Herrn Oettinger, den ich weder bemerkte noch kenne, u zwar ohne alle »gemeine Fluch- und Schimpfworte« aus! — Hat vi leicht Herr Oettinger erwartet, daß ich mich für seinen schonungslos gemeinen Spott bei ihm bedanken sollte? — Ueber Das, was ich wirkl äußerte, brauche weder ich zu erröthen, noch Herrn Oettingers Dinte erblassen. Alles was er diesfalls in seiner pomphaften Anklage bemer ist ganz unwahr, eben so unwahr als die Behauptung, daß H hätten meine angebliche Wuth zu zügeln nöthig gehabt habe. *) D können und werden auch alle Zeugen bestätigen, und dieses kann ich Gewissen und Ehre betheuern, der ich als friedlicher, rechtlicher Ma als solchen kennt mich das hiesige Publikum während meines ganz 14jährigen Aufenthalts in München) wenigstens eben so viel Glau verdiene, als ein Herr Oettinger, mit welchem ich übrigens über die Gegenstand vor dem Publikum kein Wort mehr verlieren werde.

München am 22. Januar 1830.

August Nacke,
k. b. Hofschauspieler.«

Nach dieser Erklärung erließ Herr Oettinger wieder »auch e Erklärung« wie folgt:

»Auch eine Erklärung.

»Gut aufgesonnen, Pater Lamormain! wär' der Gedanke n
so verwünscht geschleift, man wär' versucht, ihn herzlich du
zu nennen!« Wallenstein.

Bisher gab mir der berühmte Herr Nacke blos Gelegenheit, in

*) Als ich in die erste Gallerie trat, fand ich Herrn Nacke in ganz ruh Stimmung auf seinem Platze, hörte weder Fluch- noch Schimpfw von ihm; hatte also auch nicht Ursache, ihn von irgend etwas gewalt abzuhalten, was mir auch nicht zugekommen wäre.

Ludwig Hölken.

den Dholagir aller Mimen zu bewundern, jetzt aber zwingt mir eine andere Eigenschaft dieses ausgezeichneten Künstlers noch weit größere Bewunderung ab.' Ich glaube, daß Herr Nacke es im Läugnen viel weiter gebracht habe, als im Comödienspielen. Mit edler Keckheit läugnet der Münchener Talma ein Vertragen ab, das ihn der Verachtung des Publikums und der Strafe des Gesetzes bloß gestellt hat. Das Ablängnen ist in einem solchen Falle freilich das Klügste, dieser Kunstgriff wird aber nichts frommen. Ich werde Herrn Nacke gerichtlich belangen, und ihm wie Herrn Hölken und vier andern Zeugen, die meine Klage namhaft machen wird, einen Eid zuschieben. Der Ausgang dieses Prozesses wird darthun, ob es einem Comödianten erlaubt sey, seinen „Unwillen" so laut, so öffentlich und so beispiellos unverschämt aussprechen zu dürfen, wie es Herr Nacke gethan.

Eduard Oettinger.«

Europa sieht mit gespannter Erwartung dem Ausgange dieses diesigen Krieges entgegen! Herr Nacke beruft sich mit Recht auf das Rechts-Axiom, Axiom wollt' ich sagen: Audiatur et altera pars, welches das Publikum nicht vergißt. Diese andere Parthei aber heißt hier: Wahrscheinlichkeit; und diese Parthei spricht offenbar für Herrn Nacke. Ist es wahrscheinlich, daß ein Schauspieler gegen einen Kritiker, der ihn getadelt hat, in gemeine Schimpfwörter ausbricht? Gott behüthe! davon hat die Weltgeschichte kein Beispiel und das Publikum kann sich das gar nicht denken! Ist es wahrscheinlich, daß ein Schauspieler, umgeben von Histrionen, es sich als ein Meisterstück anrechnet, einen Rezensenten der ihn getadelt hat, einen „Eicl" heißt? Gott behüte! davon hat die Weltgeschichte kein Beispiel und das Publikum kann sich so was gar nicht denken! Ist es wahrscheinlich, daß ein Schauspieler, der sich öffentlich blamirt sieht, und gar keine Mittel weiß, sich bei dem Publikum rein zu waschen, ist es wahrscheinlich, daß er mit edler Stirne den Thatbestand läugnen wird? Gott behüthe! davon hat die Weltgeschichte kein Beispiel und das Publikum kann sich das gar nicht denken! Ist es wahrscheinlich, daß die Zeugen, die es hörten, und die zu seinen Kumpanen gehören, auf einmal nichts gehört haben, von gar nichts wissen, läßt sich das von Theaterleuten denken? Gott behüthe! davon hat die Weltgeschichte kein Beispiel und das Publikum kann sich das gar nicht denken! Ist es wahrscheinlich, daß ein Schauspieler in München für ein Paar Groschen Schreiber und Federn findet, die selbst das Entartetste als höchst züchtig und löblich darstellen? Gott behüthe! davon hat die Weltgeschichte kein Beispiel und das Publikum kann sich das gar nicht denken! Ist es wahrscheinlich, daß ein Theaterleut (man erlaube mir diesen Singular von Theaterleuten, denn von Theaterleuten ist ja jede Regelloßigkeit erlaubt), ist's wahrscheinlich, frage ich, daß ein Theaterleut, einem andern Theaterleut eine kleine Erklärung zu seiner Erklärung beizufügt aus unwürdiger Herrendienerei, trotzdem sein Inneres vor dieser ge-

drückten Lage vernichtet seyn sollte? Gott behüte! davon hat die
geschichte kein Beispiel und das Publikum kann sich das gar nicht de
Sehen Sie, Herr Oettinger, gegen einen Theaterleut haben Sie
unrecht, denn das Publikum weiß, daß ein Theaterleut stets das
der Zartheit und der Wahrheitsliebe ist, — nil admirari! — Un
kein Wort mehr über diese Geschichte.

Nadelkissen.

Don Miguel soll in seinem Lande eine ganz eigene, heilsame,
Polizey eingeführt haben, welche alle ehrliche Leute einsperrt, da
nen von den schlechten Kerlen kein Leid geschehen könne.

Die Tochter eines Parvenu, die gern in erhabenen Worten
wurde gefragt, ob sie ein Instrument spiele. »Ja, war die A
den Flügel spiele ich ein wenig!« Sie hörte nämlich einmal
statt Flügel sagen.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Charade.

In der Wahrheit, im Gedichte,
Bin ich Herold der Geschichte;
Hundert fünfzig weg von mir,
Bin ich Mädchen halb und halb ein Thier.

Dr. Debek.

Auflösungen.

Räthsel in No. 11: Schildwacht und Dienstmädchen.
von Vicasus, Dlle. M. —, von Henriette v. L., von A.
Anagramm in No. 18: Turandot. Aufgelöst durch A. M. —
— Louise v. D. und Herrn L. B.

Verlag von F. G. Franck.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Donnerstag Nro. 23. 28. Januar 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und freudig,
Mit dem Schlechten unverdrossen,
Und Gemüthsruh stets bewachend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Im Sechsundzwanzigsten.

»Der Essighändler. — Die gefährliche Nachbarschaft.«

Die Genialität im Hervorsuchen der Antiken und die feine Phantasie in der Zusammenstellung derselben, verdiente schon beim Anblick des Theaterzettels unsere Bewunderung. Das Carneval behauptet seine Rechte! Hedwig oder der Essighändler, Aleister oder Papoe, es ist doch ein Genuß! Das Publikum erkennt noch lange nicht genug an, was man für dasselbe thut; man will es bei dieser strengen Kälte nicht aus dem Hause locken. Für denen, die nahe wohnten, war das Theater heute

eine gefährliche Nachbarſchaft, denn ſie gingen doch hinein, um bei dem Eſſigſieder eſſigſauere Geſichter zu ſchneiden. Solche windausgeklopfte, bankerotgeſpielte, jammervolle Karrenſchieberſtücke ſollten gar auf den Brettern nicht mehr erſcheinen, und wenn ſie auch die Krippenreiterei der größten Mimen ſind. Soll ich noch etwas über das Spiel ſelbſt ſagen? Iſt es der Mühe werth, über die Produktionen einer ſolchen Miedro, die nichts als Natur der Rohheit und Rohheit der Natur erfordert, ein Wort zu verlieren?

»Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edler Sinn liebt edlere Geſtalten!«

In der gefährlichen Nachbarſchaft debütirte ein Herr Walter, als Gaſt in der Rolle des Schneider Fips. Der Zuſchnitt zeigte vom Talent, wenn auch das Unterfutter des innern Humors nicht ganz ausreichte, ſo hält doch das Ganze ziemlich Stich. — Ich ſchlage dem Theater vor, es ſollte das Publikum und die Rezenſenten nicht ſtückweiſe in verſchiedenen Zeiträumen, ſondern auf einmal, an einem Tage umbringen. Es ſollte alle großen Carnevalsvorſtellungen an einem Tage, von Morgens bis Abend geben, z. B. Hedwig, Kasper der Thoringer, das Chriſtpüppchen, Jurift und Bauer, die Ahnfrau, der Spieler u. ſ. w.

Die Inſel Rügen.

Theaterlärmen aller Sorten.

Erſte Sorte.

Das Artiſchocken-Publikum oder der Vorlärm.

Ein Theil des Publikums genießt das Theater wie Artiſchocken, man die Krone oder den Anfang nicht. Bei Opern verſäumt es die Ouvertüre, bei Dramen die erſte Szene u. ſ. w. Dann kommen dieſe Artiſchockenleute. Die Sitze klappern, der Schließer klappert, man drängt ſich durch, man muß aufſtehen, und der ganzen Bank oder Seite iſt

Genuß geſtört. Es wäre die Pflicht eines Theatervorſtandes dieſem Unfuge zu ſteuern, wie ich ſchon einmal ſagte, jedoch:

»Ihr meine Herren laßt euch ſagen!«

Da das nichts nützt, ſo wird endlich das Publikum ſeine Rechte ſelbſt aufrecht halten. Eine ſolche Bank braucht nur weder den Schließer noch den Beſucher, der nach dem Anfang kommt, das Ganze ſtört, in die Bank hineinzulaſſen, ſo hat ſich das Publikum ſein Recht, das man ihm nicht giebt, ſelbſt genommen.

Zweite Sorte.

Das Spargelpublikum oder der Nachlärm.

Ein anderer Theil des Publikums genießt das Theater wie Spargel, das Ende wirft es weg und eilt beim Finale oder in der letzten Szene weg. Der Lärm der dadurch entſteht, iſt unangenehm und ſtörend. Dieſem zu ſteuern iſt freilich ſchwer, aber hier muß man an die Diskretion des gebildeten Publikums appelliren. In den Logen ſtört ein ſolches Frühweggehen nicht, aber unerträglich iſt es in den Sperrſitzen.

Dritte Sorte.

Das Lehrlingspublikümchen oder der höchſte Lärm.

In der hohen Freiloge des Theaters wird der Applaus und der Lärm eigentlich ausgebrütet.

„Und es wall't und ſiedet und brauſet und ziſcht!“

Manche Dämchen, die auf der Bühne das Mäulchen nicht aufſperren können, laſſen hier das Zünglein reiten, daß die Nachbaren rechts und links niedergeritten werden und auf das Stück gar nicht hören können. Indeſſen ſind es Frauenzimmer und Plaudern iſt ihre Naturappanage. Aber das Lehrlingspublikümchen in dieſer Gärtnerloge, das heißt die jungen Anfänger, die aufpaſſen ſollten auf die Bühne, damit ſie hübſch etwas lernen, oder verſtehen lernen, die ſollten hübſch Maul und Augen aufſperren und hinunter gucken, vielleicht ſehen ſie doch einmal Einen, von dem ſie gehen, ſtehen und ſich bewegen lernen, und ſollten nicht ſo vor- und nachlaut ſeyn und mit leerem, hohlen Geſchwätz die andern Logenbeſucher der vierten Gallerie verhindern zu hören. Wir laſſen es diesmal bei dieſer Warnung bewenden, wenn wir aber dieſen Unfug wieder bemerken (wie im Don Carlos z. B.) werden wir die Herrchen namhaft machen.

Lokales.

Der junge Herr von ..... erhielt folgenden Brief von Herrn X.:

„Ich danke Ihnen für die Brillant-Busennadel, die Sie mir unter der Adresse meiner Frau zugeschickt haben; da ich aber keine Busennadel trage, und meine Frau von keinem andern Busenfreunde Geschenke annimmt, als von mir, so habe ich die Nadel verkauft, und werde für das Geld in Champagner Ihre Gesundheit trinken. Mit Hochachtung u. s. w."

Nadelkissen.

Den Schauspielern, die ihre Gegenkritiken mit Fäusten schreiben wie wir letzthin ein Beispiel an einem Mitarbeiter der Aurora fanden, empfehlen wir das nordamerikanische Werk:

„Ideen zur Vermeidung des Blutvergießens im Kriege civilisirter*) Völker."

Billet-Doux.

Der Redakteur des Bazars erhielt gestern folgendes lakonisches Billet-Doux:

„Euer Wohlgeboren!
Sie sind ein Esel.
Mit Hochachtung Dero Diener
Matias."

Mit Rührung lege ich dieses Muster spartanischen Witzes auf den Altar der Oeffentlichkeit nieder. Der Esel sey ein Gemeingut! Gott bewahre, daß ich einen mir hier zugezogenen Esel mit aus dem Lande nach Berlin nehmen sollte!

Der Redakteur.

*) Anmerkung für Schauspieler:
Civilisirt, heißt so viel als anständig, honett, rechtlich, artig überhaupt civilisirt. D. R.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Freitag Nro. 24. 29. Januar 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und freudig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines ganz verachtend.

Lokales.

Die Studierenden der königl. Ludwig-Maximilians-Universität veranstalten morgen, Sonnabend den 30., einen Ball im großen Saale des Odeon. Es läßt sich nicht zweifeln, daß derselbe äußerst brillant werden wird. Auch sind die Charitinnen so gerne da, wo die Pierinnen sind, und die Grazien sind am liebsten wo die Musageten weilen.

Auswärtiges.

Panorama von Berlin, am 22. Januar.

Gestern machten die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften eine brillante Schlittenfahrt, aus 50 bis 60 Schlitten bestehend, woran alle Mitglieder des königl. Hauses und viele hohe Personen theilnahmen. Der Zug setzte sich nach 12 Uhr, vom königl. Schlosse aus, nach Monbijou in Bewegung, durcheilte dann, in fast endlosem Zuge, durch zahllose, geschmackvoll kostümirte Vorreiter und Stallmeister, in der Galauniform, mit gehörigen Intervallen geordnet, die Oranienburger- und große Friedrichsstraße, und traf so, von der staunenden Menge des Volkes umstanden, durch das Hallische Thor im Tivoli ein, wohin sich Se. Majestät in einem einfachen, mit zwei Pferden bespannten Wagen, nur von einem Generaladjutanten begleitet, begeben hatte. Dort wurde durch die Gegenwart dieser erhabenen Gäste das neue Belvedere eingeweiht, welches aus großartigen Sälen und Glashäusern besteht, die reich mit den schönsten Orangen und andern Gewächsen des Süden ausgeschmückt sind, und für den Winter einen köstlichen Versammlungspunkt für die elegante Welt darbieten; auch die Rutschbahn kann wieder benutzt werden, und die Wagen sind mit Pelzwerk garnirt, um die Fahrt angenehmer zu machen. Nachdem sich die hohen Gäste einige Zeit erholt und ein Dejeuner dinatoire eingenommen hatten, kehrten Dieselben durch die Wilhelmstraße und Linden, gegen 4 Uhr, nach dem königl. Schlosse zurück, woselbst Se. königl. Hoheit der Kronprinz den Tag durch einen Ball feierlich beschloß. Noch nie sahen die Berliner eine ähnliche Schlittenfahrt, denn die schönsten Pferde und kostbarsten Schlitten wechselten prachtvoll mit einander ab, und die Gesandten aller Nationen, so wie die höchsten Staatsbeamten wetteiferten, um sich durch Geschmack und Pracht zu übertreffen. Das schönste Wetter begünstigte dies Fest, und Freude glänzte auf den Gesichtern aller Zuschauer bei dem Anblick der erhabnen Mitglieder unsres Königshauses, der allgemein verehrten Kronprinzessin, Ihres Gemahls und seiner Geschwister. Außer, daß ein Offizier, der zu muthigen Pferde gegen ruhigere vertauschen mußte, ist auch nicht der geringste Unfall vorgekommen, und wir hoffen bei der anhaltenden Kälte, recht bald dies herrliche Schauspiel wiederholt zu sehen.

Auf der königl. Bühne werden wir Kaiser Heinrich den Sechsten, historische Tragödie von Raupach, und Rossinis Oper: die Belagerung von Korinth sehen; auf dem Königstädter Theater treibt Pfeffer-Mösel und das Schloß Greifenstein ihr Wesen: auch erwarten wir Fortunats Abenteuer zu Wasser und zu Lande, Zauberposse von Lembert. — Bald referire ich Ihnen über diese drei

Neuigkeiten. Mlle. Fournier ist am königl. Theater mit 2000 Rthlr. engagirt und wird nächstens hier eintreffen, auch Mlle. Esser wird erwartet. Die Redouten, welche zu sehr ausgeartet waren — werden für dies Carneval nicht statt haben, dagegen maskirte Bälle die Charaktere der Berliner ans Licht bringen.

v. Sy.

Nothgedrungene Erklärung.

Durch einen Conflurus sonderbarer Begebnisse bin ich genöthigt worden, in der Angelegenheit der Herren Racke und Oettinger, eine Erklärung von mir zu geben, die, trotz ihrer Einfachheit und Geradheit, dem Redakteur des Bazars Gelegenheit gab, sie in ein gehässiges Licht darzustellen. *) Ich fühle mich also veranlaßt, zum Letztenmale zu erklären, daß ich bei dem angeblich stattgefundenen Vorfall, nicht auf der Gallerie Noble gegenwärtig war, Herr Oettinger sich also in meiner Person geirrt haben müsse, der Redakteur des Bazars folglich auch in seinen Seitenausfällen zu weit **) gegangen ist. Ich überlasse es der richtigen Beurtheilung eines Publikums, schiedsrichterlich darüber zu urtheilen.

Ludwig Hölken.

Die Redaktion dieser Blätter hat nach der Angabe des Herrn Oettinger gesprochen. Es ist nun an diesem, seine offene Anklage gerichtlich zu beweisen.

D. R.

Muster des Münchener Journalistenstyls.

Sondern weil lediglich derzeit möglichst, in so fern derselben können leisten zu werden bewiesen, derohalben allgemein zufällig kaum zu treffen haben werden können mögen seyn wollen. Jedoch hingegen zuvör-

---

*) ?

D. R.

**) ? ?

D. R.

derſt derweil (?) worüber dieſelbe zu zerſtreuen innigſt verbunden
Anerkennung gelegt, nicht zu (??) deſſen der verläugnet zu wiſſen
Beſtrebung des voräber unausgeblich intellektuel! weil jedoch
ohne mittelſt einen hinzuweiſenden während (!!) unbemerkt der, a
eben deshalb Häupter. (?!—)

und jedoch ohne inmittelſt Mythologie ſelbſt voräber und
hiebeifort zu ſeparirten anzuſehen nicht habe können ſäum
mögen zuvörderſt deshalb Athmoſphäre. — Jedoch zu b
aus ſattſamlich beſtißen zu reiſen zu verfolgen zu treiben
treten zu ziehen zu ſtillen zu (??) wegen zu Individua
tät. — ! ? — Wie fern zu nahe bei weiterſt daſſelbe
deſſen inmittelſt mitunter abſichtlich Realencyklopä
(?!?). — Zuletzt beginnend des Fortſahes zu weder verblich
meinend unmasgeblich zu ſpähen des machens Intende
worüber beſolden ſelbſt zu andern vermöge des Gewejens
nicht durch aber eben Obſtruktion zu die und als abget
ſich für indem jenes ſchon Nachberſtaaten doch damals
ſchäuſten der die das deſſen ſpaniſche Fliegen! — u. ſ.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

An Tannonia.

Vermegen iſt's, nach dieſem Haare blicken,
In dunkeln Schlingen iſt man gleich gefangen,
Wenn um den Reiz der magiſch-blaſſen Wangen
Die mächt'gen Locken ſo verſchwendriſch nicken;

Denn Herz und Augen können ſie beſtricken,
Wenn ſie das holde Antlitz ihr umfangen,
Aus dem im ſtillen, ſtrahlenreichen Prangen,
Die ſchwarzen Augen ihre Blicke ſchicken.

Vermegen iſt's und doch kann ich's nicht laſſen,
Zu ihr den Blick ſtets heimlich zu erheben;
Ich fühl' ein Sehnen magiſch mich erfaſſen,
Das Herz ſpür' ich tief innen mir erbeben,
Das heimlich will den ſanften Troſt mir geben:
Die Schönheit kann was ſie erzeugt nicht haſſen!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Samstag Nro. 25. 30. Januar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Um's Himmelswillen! Um's Himmelswillen!

Res severa est verum gaudium!

Die Zeit der Irrthümer ist da! Die unerhörtesten Fehler werden gedruckt und gelesen! wofür die Menschheit zittert und der Canibale zurückfährt! Die Preßfreiheit wird entsetzlich gemißbraucht; die Wahrheit wird mißhandelt und Treue und Glauben sind von dem Weltall entwichen! Hört es Nationen und bebt, hör' es mein Jahrhundert und verhülle dein Antlitz. — Eine Zeitschrift hier berichtet, den ersten Cotillon auf dem letzten Odeonball habe Herr Lang angeführt, habe sich dann sogleich in den Wagen gesetzt um davon zu fahren, allein:

„Descend du haut des cieux, auguste verité,
Répand sur mes écrits ta force et ta clarté!"

nicht Herr Lang, sondern Hr. Cramer (nicht der Verfasser des Erasmus Schleicher) und Mad. Frankh haben den ersten, so schön ausgeführten

Cotillon angeführt. Derselbe wird auch den ersten Cotillon des nächsten Odeonballes anführen, mit Touren, wie sie in Wien üblich sind.

Also Cramer sur Tverl

Dixi et salvavi animam meam!

Lokales.

Gestern ist eine Dame mit einem großen Krempenhut in der schmalen Schiffergasse stecken geblieben. Man glaubte erst, es wäre eine Sängerin, die in einer Passage stecken blieb, allein es war eine auf Wartegeld sitzende Näherin. Der Hut flog sogleich auf beiden Seiten an die Häuser an und war sobald nicht loszubringen. Man wollte die Dame unter dem Hut hervorpraktizieren, aber es fand sich, daß sie an die Frisur angeleimt und die Frisur an den Hut angenäht war. Man mußte also nun eine Hacke bringen um Dame und Hut aus diesen Termoppien herauszuhauen. Nach einigen Schwierigkeiten gelang es auch, zwei Schleifen und ein Bändel graumarmorirte Locken wurden auf dem Schlachtfelde gefunden, von dem um dieses Schauspiel versammelte Publikum wurde kein Mann vermißt.

Auswärtiges.

Wien.

So geht's.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen einen humoristischen Vorfall für Ihr Blatt mittheile:

„Der Fürst v. X**, den zuweilen das Zipperlein plagte, glaubte es gehöre zum guten Tone, eine derjenigen Nymphen zu lieben, die wenigstens spröden der neun Musen, der Terpsichore diente; vermittelst [illegible] von mehreren ansehnlichen Diamanten, fand ihn ein [illegible] sehr liebenswürdig.

Ein goldener Schlüssel öffnet alle Herzen, wenn dieser goldene Schlüssel nicht blos Pantomime ist, und die Diamanten zerschneiden Schwierigkeiten und Glas mit gleicher Leichtigkeit.

Allein man kann von einer Tänzerin nicht erwarten, daß sie nicht eben Diamanten noch andere Sachen lieben soll, und das Herz einer Tänzerin, so sagen die Schriftgelehrten, soll eben so beweglich, wie ihre Füße seyn. Der Herr von X. hatte also einen Nebenbuhler, und einen desto glücklichern Nebenbuhler, da er keine Diamanten schenkte. Da glaubte Herr v. X. wieder, es gehöre zum guten Tone, eifersüchtig zu seyn, und er befahl der schönen Tänzerin einige Ermahnungen in einer Sprache beizubringen, die besser gefühlt, als gehört wird, und mehr hinter dem Rücken der Leute gesprochen wird. Allein da das tyrannische Zipperlein ihm das Ausgehen verleidete, schrieb er ihr, sich zu ihm in sein Quartier zu verfügen. Zu gleicher Zeit gab er seinen Leuten den Befehl, Niemanden zu ihm einzulassen, sie möchten auch schreyen und lärmen hören, so viel sie wollten.

Unsere Tänzerin, deren Einbildungskraft von neuen Diamanten sprach, eilte mit besorgter Zärtlichkeit herbei, fand ihn in einem Lehnsessel, in Kissen vergraben und setzte sich an seine Seite, um ihn zu liebkosen; da zog der Herr v. X. eine geschmeidige Gerte unter den Kissen hervor, um ihr einige Gegenliebkosungen damit zu versetzen.

Wie süß ist die Rache! wie glücklich ist der, der Rache üben kann! Allein um Rache zu üben, muß man kein Zipperlein haben! Die erzürnte Tänzerin machte ihm nun begreiflich, daß die Rache nicht nur für Götter, sondern auch für Göttinnen viel Süßes hat. Mit einer Pirouette war sie entschlüpft, bemächtigte sich der Gerte, und versetzte ihm diejenigen Liebkosungen, die er ihr so verschwendrisch zudachte. Da dies vielleicht ihre erste Rolle ähnlicher Gattung war, so spielte sie mit Lob und vielem Fleiß. Der Hr. v. X. schrie vergebens, rief nach seinen Leuten, sie kamen nicht. Die Tänzerin öffnete endlich die Thür und eilte mit der eroberten Waffe nach Hause. Aber zu stolz, etwas von einem unwürdigen Anbeter zu behalten, schickte sie ihm sogleich — — die Gerte zurück."

Nadelkissen.

Eine arme Frau fragte eine ihrer Bekannten, was aus ihrem Söhnlein geworden sey? Diese antwortete:

„O, der ist schon hübsch groß geworden und spielt mit in der Comödie. In Jacke macht er einen Affen, es ist mir gerade nicht um die Haar Groschen zu thun, aber er kömmt doch unter Menschen und lernt Lebensart."

Theaterzettel. (Buchstäblich wahr).

Penzing (bei Wien).

Unter Trompeten- und Paukenschall:

Rudolph von Felseck.

Ein mit Verzierungen dekorirtes und ausgeschmücktes Trauerspiel von Schiller, Verfasser von Veit Weber, Sagen der Vorzeit.

Hohe Gönner!

Glücklich ist der Schauspieler, welcher seine Kunst gewiß besitzt und sich mit Zufriedenheit zurufen kann:

Ich sammle mir Lorbeeren!

Ich kann es! mein Untadelhaftes, im Affekt sanftes, meine in Gelassenheit rollende Stimme, meine entwerfenden Mienen, welche ich selbst verfaßt habe, bekräftigt was ich bin.

Heute ist die schwerste Probe, die ein Jüngling bestehen kann. Albrecht — Hamlet — Stephan Fadinger — sind schwer, ich gesteh' es selbst. Aber Rudolph von Felseck, wo jedermann harrt, wo alles sich spannt, wo vielleicht Neid und Mißgunst lauert — wo sogar ein Urtheil zu bestehen ist — ja, wird da nicht ein Herzklopfen Ihren Beifall verscheuchen? Werden sie nicht zittern für meine erdichteten Bilder? — Doch nein, hinweg mit Euch — Scheusale — unnütze Gedanken. — Ich will mich selber fassen und zeigen, wie ich den ruhmvollen Beifall aus Eurem Munde hole. Nur bitte ich um Zuspruch für meine Kunst und mein Weib und meine Kinder und für den gesegneten Umstand meiner Frau, und verspreche Ihnen dafür, daß jedermann für sich laut ausrufen wird:

„Er hat es schöner gemacht, anmuthiger gespielt, als er hätte seyn können."

Ich bleibe in Beharrung Ihrer Unterwürfigkeit

Maximilian X....
ehemaliger Hamlet — Albrecht — Stephan Fadinger u. s. w.
gegenwärtiger Rudolph von Felseck.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 26. 31. Januar 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und fertig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines sich verachtend.

Lokales.

Maskirte Akademie des Repertoirs vom Monat Januar.

Die Gegend stellt den »Jahrmarkt von Krakau« vor, das Repertoir als Antiquar macht die Honneurs und zerbricht eine Menge Töpfe, weil in dem Monat nichts frisches gekocht worden ist. Es geht herum und singt:

„Hier in diesen heil'gen Hallen
Kennt man was Neues nicht!

Und ist ein Stück gefallen,
Ist's unser Leibgericht"

Ein großer Maskenzug nähert sich, es stellt
„Das Tournier zu Kronstein"
vor. Der „Freischütz" führt drei Regisseurs herein und singt:
„Ohne dies Trifolium,
Geb's kein wahres Gaudium,
Seit dem ersten Uebel!"

Das Publikum als „Büßender" tritt auf. Die „Räuber" es an:
„La bourse ou la vie!"

Das Publikum giebt seinen letzten Kreuzer her und singt:
„Uns ist alles eins, uns ist alles eins,
Ob wir a Geld haben oder haben keins."

„Don Juan" kommt mit „Henriette von England"
„Reich mir die Hand mein Leben,
Komm in mein Schloß mit mir"

„Der Jurist und der Bauer," der erste führt die „Stumme Portici," der Zweite die „Ahnfrau." Der Jurist will m Stummen kurzen Prozeß machen, sie erwiedert keine Silbe, aber eine Pantomime drückt sie aus:
„Nun so reis', sagt' er,
B'hüt di Gott, sagt' er,
Komm' nit ham, sagt' er,
Epper todt, sagt' er."

Der „Bauer" singt zu der Ahnfrau:
„Gott grüß euch Alte,
Schmeckt das Pfeifchen?"

Die Ahnfrau tonlos:
„Nach Hause!"

Er singt:
„Schöne Minka, ich muß scheiden; u. s. w.

Der „Essighändler" schiebt seinen Karren herein:
„Helft Leutchen, mir vom Wagen doch,
Seht her, mein Arm ist schwach!"

Das Publikum:
„Willkommen o seliger Abend!
Dem Herzen, das froh dich genießt!
Du bist so erquickend, so labend,
D'rum sey uns recht herzlich gegrüßt."

Der wahrhafte „Lügner" erscheint und singt:
„Geselligkeit, zu deinem Tempel weihen
Wir diesen Saal jetzt ein,

Er soll, so oft wir hier vereint uns freuen,
Ein Heiligthum uns seyn."

Das „Wintermärchen" schleicht als „gefährliche Nachbarschaft" über die Szene, die „Wildschützen" bearbeiten es bis es verendend da liegt, Schlußchor:

„Für den Tod wächst kein Kräutel u. s. w."

Das Publikum fällt in Ohnmacht, der Eisladhändler trägt es hinaus, die Zuschauer verlieren sich wie der Walzer im Freischützen.

E.

Buch-Anzeige.

Anweisung zu einer neuen, höchst leichten und anmuthigen Zeichensprache; zur Unterhaltung für abonnirte und zum Nutzen für nicht abonnirte Theaterbesucher. In ersterer Hinsicht mit besonderer Rücksicht auf Damen verfaßt.

Da Nichtabonnirte meist in's Theater gehen um zu sehen — hören und auch zu verstehen — Abonnirte aber, bei unvormals gegebenen Stücken — oft blos, um den bezahlten Platz nicht leer zu lassen, so bietet diese Zeichensprache den Letzteren Mittel zur Conversation dar, die jenen den suchenden Genuß nicht verkümmert.

Dieses Büchelchen verspricht sich, insbesondere bei den zartfühlenden Schönen, erfreuliche Anerkennung; da ihnen zu der von der Natur verliehenen Doppelgabe: der bezaubernden Mittheilung durch Aug und Mund — auch noch die Kunst die ihrige beut: jene Sprachfertigkeits-Zwei — zur goldenen Drei zu erheben! Das ganze Theaterpublikum — so sehr von der Stummen von Portici entzückt, wird es künftig dann noch mehr seyn: von den liebenswürdigen Stummen im Parterre und Logen. —

Vasarius.

Bekanntmachung.

Seit öffentlicher numerarischer Anzeige der im vorigen Jahre hier geborenen unehelichen Kinder — hat ein religiöser und industriöser Tischlermeister, in einer nahen, waldreichen Gegend: eine Fabrik von ganz neu erfundenen, wohlfeilen Doppelwiegen angelegt, worin nebst jenen — meist liedlos arbeiteten — Erzeugnisse der Liebe — auch das Gewissen ihrer Erzeuger, auf bequeme Art, in Schlaf gewiegt werden kann.

Er verspricht seinem populären Etablissement in der Zukunft, eine umfassende Ausdehnung. —

Da er ferner ein Freund des Theaters und der Journalistik ist, und für beide schon viel an Stelzen — Krücken — Sorgenstühlen und Särgen — gearbeitet — so wie an schlagenden Witz seine Freude hat, so bestimmen ihn seine Dankbarkeit und Liebhaberei, das viele — zu seinem Metier untaugliche — Knüttelholz in seinen Holzschlägen, allen Schlagfertigen vom feinen Schlage aus jenen Sitten und Geist bildenden Instituten — zur freien unentgeldlichen Verfügung zu stellen.

Basaricus.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

An Tannonia.

Ich seh' die Rose, die in üpp'ger Fülle
Vollstrotzend brach durch das Geflecht der Moose,
Gestaltend sich zur schönsten Maienrose,
Sanftglühend in des eig'nen Duftes Stille.

Doch schöner und in zart'rer Jugendfülle,
Steigt Flora's Kind nicht aus dem Blätterschooße,
Als Du, o schönste, zarteste Mimose!
Zur schönsten Rose schuf Dich Gottes Wille!

So, Stern und Rose will ich stets Dich nennen,
Stern, weil im Glanze Deine Augen brennen,
Und Rose, weil um Deinem Zaubermunde,

Ein rosigt Leben hält die ew'ge Runde;
Und Duft und Glanz und Blüthe und auch Flammen,
Sie einen in Dir reizend sich zusammen.

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Räthsel.

Mit Reizen viel — hat mich Natur versehn;
Nimm tausend weg — und ich bleib schön.

Basaricus.

(Mit einer Beilage).

Extra Bazar.

Beilage zu No. 26.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 29ten Januar. Zum Erstenmal:

Ein Wintermärchen.

Schauspiel in fünf Akten, für die deutsche Bühne bearbeitet, nach Shakespeare.

Shakespeare's Werke sind die poetische Geschichte der Gemüther, der Empfindungen, der Gefühle und der Leidenschaften, von dem gleichgültigsten Seelenzustande an bis hinauf zur muthgetränkten Verzweiflung; von dem ersten heimlichen Pulsschlage werdender Liebe bis zu dem ausgebrannten Hohn ihrer Entartung, von dem süßen Scherz der Laune bis zu des Wahnwitzes gräßlich erschütternden, furchtbarschönen Wahrheit. Jede seiner Gestalten, vom Caliban bis Julie und vom Rüpel zu Ophelie, ist eine durch tiefe Beschauung des Lebens, der Wahrheit und der Naturgesetze gewonnene Figur. In ihren Handlungen ist nirgends kleinliche Motivenzersplitterung, nirgends peinliche Expositionsnoth, nirgends eine über sich selbst stolpernde Entwicklung von der successiven Veränderung der Handlung bis zur Erreichung des Zweckes.

So ist Othello nicht etwa die Begebenheit eines Eifersüchtigen; sondern die vollendete Geschichte der Eifersucht, von ihrem ersten Augenaufschlag bis zum letzten Nervenzucken ihrer Raserei. So ist Macbeth nicht die Darstellung eines Ehrgeizigen; sondern das weithistorische Portrait, die Universalhistorie der Eifersucht überhaupt, von dem ersten Schaumbläschen, welches sie im Gehirne erzeugt, bis zu der furchtbar verheerenden Eruption ihres entzündeten Gipfelpunkte.

So ist Romeo und Julie nicht etwa die Verherrlichung zweier Liebenden, sondern das von uns aufgeführte unendliche Reich der Liebe selbst, mit ihrem unbegrenzten Phantasiehimmel überbaut, von der zartesten Blüthe ihres Lenzes, von dem ersten ahnungsreichen Schimmer ihres Frühroth's bis zum Allerheiligsten ihrer Hochgefühle, bis zu der süßesten Poesie ihrer Schwärmerei, bis zu dem Einsturz ihrer Säulen unter dem erschütternden Erdbeben ihrer Zerstörung.

So ist das vor uns liegende Wintermärchen die skizzirte Geschichte eines durch grenzenlose Heftigkeit seiner Leidenschaftlichkeit Verirrten, Zerknirschten und Reuigen, der erwacht vom vorübergehenden Wahnsinn des Momentes, — welcher aber zerstörend und vernichtend voll Jammerfälle über ihn hereinbrach — über begangenen Frevel mit unauslöschlichem Schmerz brütet, und nach einer Reihe herber Büßungen wieder aufs Neue die irrungergesponnene Sonnenfäden des Glückes anknüpft. So steht Leontes da. Hermione ist das hohe Ideal erhabener Frauenwürde, ihre fleckenlose Tugend, die Ruhe ihres Bewußtseyns, kontrastirt wohlthuend mit den bewegten Stürmen Leontes. Pauline ragt wie eine Gottheit unter den andern Gestalten hervor. Ein geläutertes, höheres Wesen schreitet sie daher, sie berührt die Flamme irdischer Irrungen nicht, ihren Blick umflort kein Nebel trüberischer Zweifel. Wie die hehre, ruhige Nemesis schreitet sie durch das ganze Stück, wie die griechische Cimarmene tritt sie vor Leontes und rüttelt ihn aus seinem Wahnwitzfieber zum erstlichen Erwachen einer vernichtenden Nüchternheit auf. Florizel und Perdita in der Bearbeitung Herel sind die zartesten Wesen, ihre Liebe ist in einen idyllischen Duft gehüllt. Die Situation ist romantisch und idyllisch, und ist in dem Gegensatz der Umgebung von unbeschreiblicher Wirkung. Dieses Gesagte alles kann aber nur von dem Original gelten. Die Bearbeitung ist so unpraktisch, so verworren, daß weder Anfang, noch Ende, noch Mitte da ist. Der Bearbeiter zeigt eine solche Unkunde des Originals, eine solche Fremdheit in dem Geiste des großen Dichters, und eine solche totale Unkenntniß der Bühne, der Effekte, der Zeitalter und der Shakespear'schen Zeit und Zeitgeschichte, daß nur der Zerarbeiter des „Julius Cäsar", der Verballhorner von „Lift und Liebe" und der Grabfrevler „Richard des Dritten", kurz daß nur der als unglückliche Verstümmler Shakespeare's bekannte Friederich Förster in Berlin, noch im Stande ist eine ähnliche Mißhandlung Shakespeare's ans Tageslicht zu fördern.

An und für sich ist dieses Wintermärchen für die Bühne gar nicht mehr geeignet. Das Zeitalter Shakespears war ein anderes als das unsrige. Man erlaubte ihm die Verletzungen aller Einheiten. Der Bearbeiter aber, der diese gigantesken Anlagen, diese großartig gedehnte Handlung in das Prokrustusbett unserer Bühnenanforderung zwingen will, verrenkt, und verkrüppelt das Ganze. Der Chorus der Zeit ist freilich durch einen solchen Kaiserschnitt entbehrlich gemacht, allein die zusammen geschobene, peinlich zusammengefaßte, ungeschickt bezwackte Handlung liegt wie eine

eingenähte Mumie vor uns. Nirgends ist die freie Entwickelung der Glieder, nirgends Form, nirgends Fügung, Gelenk oder Zeichnung sichtlich.

Aus Böhmen hat der Bearbeiter Bytvinsen gemacht. Wahrscheinlich war ihm auch das Meer bei Böhmen ein Anstoß, und er folgte in dieser Beziehung dem Thomas Hammer, welcher auch Bytvinsek liest. Allein dieser Bearbeiter hätte Böhmen lassen sollen, weil ihm im ganzen Shakespeare Böhmische Dörfer sind.

Gleich in der ersten Scene bekundet der Bearbeiter seine Unkunde. Leontes bringt in Polyxenes zu bleiben, trotz allen seinen Bestürmungen bleibt er nicht.

> **Leontes:** t. e seven-nith longer.
>
> **Sol.** Very soot, to morrow.
>
> **Leon.** We'll part the time between's then: and in that i'll no gain-saying.
>
> **Sol.** Press me not, 'beseech you, so!

Darauf bittet Hermione und er bleibt. Das entschuldigt die Eifersucht einigermaßen, aber der Bearbeiter läßt gerade diese Worte weg, um uns hinterher mit einigen überflüßigen Zweideutigkeiten, mit „Stirne" u. s. w. zu regaliren.

Der Bearbeiter läßt ferner eine ganz unstatthafte Szenenaufführung, das Verklagen des Ehebruchs der Königin und die Abhandlung darüber in conspectu populi. Das ist keine Szene für uns, keine für unser Theater. Shakespeare's Zeit war eine andere. Nicht nur spielten Männer die weiblichen Rollen, sondern selbst die Zuschauerinnen erschienen nur verlarvt im Hause. Es fehlte heute nichts als:

„Ist kein Pergami unter uns?"

und das berühmte „non mi ricordo!" Das Ende ist ganz überstürzt und kommt herbei, indem es über seine eigenen Füße stolpert. Man weiß, man begreift alles Kommende nicht. Es ist ein Durcheinander, ohne Plan, ohne Besonnenheit. Nur gänzliche Unwissenheit kann Shakespear's allverschmelzende Malerin: Romantik, so prosaisch ausädern und mit solchen eigenen bleiernen, welten und nichtigen Versen plombiren.

Natürlich kann der Effekt des Ganzen kein günstiger seyn, da noch überdem in der Darstellung selbst eine bytvinisch böhmische Kälte herrschte. Hr. Eßlair, als Leontes, gefiel mir ausnehmend: die wuthkochende Leidenschaft und den, alle Schranken überflügelnden Zorn, mahlte er mit erschütternder Wahrheit. Allein ein ganz verfehlter Theater-Coup war sein verhülltes Hinlegen auf den Thron während des ganzen Gerichts. Es schien, als schläfe er gemächlich. Nur der über allen Ausdruck hinausgehende Schmerz verhüllt das Antlitz, aber nie die Wuth. Auch die Scham, auch die Schande verhüllen das Antlitz, aber nie Unwille und Zorn. Mad. Fries gab die Hermione mit aller hohen Würde und Ruhe des reinen Bewußtseyns. Im Anfange schien sie noch mehr thun zu wollen, als sogar Schlegel (und zwar ohne Grund) behauptet. Sch-

sagt nämlich, Hermione sey allerdings eine kleine Kokette. Mad. Fries betonte das „Theuerer Polixenes" so girrend, daß Schlegel gerechtfertigt ist. In der Gerichtsszene war sie meisterhaft wahr. Dlle. Senger als Pauline zeigte viel Eifer und guten Willen, allein die Phantasie und die Erhabenheit des Vortrags fehlen ihr ganz. Man sieht den großartig- und edelseynsollenden Bewegungen das Gezwungene und Einstudierte zu sehr an. Auch Dlle. Hagn als Hero, konnte eine kindliche Natur und die Klarheit ihres Wesens nicht fördern, das Materielle überwog. Herr Lang aber machte aus dem ganz lieblichen, schäferlichen, romantischen Florizel, einen naiven Bauernjungen.

Saphir.

Drollige Grabschriften.

1.

Hier liegt Andreas Kaspar Meicher,
Schneider gewesen ist welcher.

2.

Ei, ei,
Hier liegt eine Polizei.

3.

Schon gut,
Hier liegt ein Jud!

4.

O Wanderer,
Hier liegt ein Anderer!

5.

Auch er starb leider,
Und war doch Schneider!

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Dienstag | Nro. 27. | 2. Februar 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und freudig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Großer Ball

der

allgemeinen Akademischen Gesellschaft-Aula.

Am 30. Januar.

Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangst du in der Erkenntniß Land;
An höhern Glanz sich zu gewöhnen,
Uebt sich am Reize der Verstand.

Schiller.

Centralisation der Kraft und Humanisirung der Formen sind die zwei Herkulessäulen, auf denen sich der tiefe, unendliche Himmel der Kunst, der Bildung und des sittlich Schönen stützt. Vernunftbildung bedingt Geselligkeit, die Geselligkeit befördert die Vernunftbildung und an dem vereinigten Strahle beider Sonnen zeitigt sich das Erlernte zum reifen

Wissen, und erhält zugleich jene milden Tinten und das angenehme Farbenspiel der äußern Schale, welche die Frucht nicht nur heilsam dem Geiste und dem Herzen, sondern auch dem Auge wohlgefällig und lieblich machen.

Die allgemeine Civilisation hat bereits den großen Gesellschaftsverband aller Stände näher gerückt. Die geistige und moralische Cultur hat die spröde Sonderung gefügiger gemacht, unsere Zirkel beginnen bereits nicht mehr den steifen französischen Gärten zu gleichen, schroff, schwarfige Hecken und peinlich abgezirkelt, sondern sie nehmen nach und nach den großartigen Charakter eines englischen Gartens an, großgedachte Freiheit der Anlage ohne Sinken der Haltung, das spitze Geschlecht der Pappeln neigt zu dem bescheidenen Zierbaum sich herab, und der Ceder hochgestrecktes Haupt fügt sich dem Lispeln der tronischen Pinien.

Getrennt von diesen allgemeinvereinigten Staaten des geselligen Lebens, stand bis jetzt nur das Universitätsleben der meisten Universitäten Deutschlands auf einem Isolirschemel da. Die chinesische Mauer, die es selbst zwischen sich und der Weltgeselligkeit aufführte, schnitt ihr Leben mit der Außenwelt ab, und selbst innerhalb dieses abgesteckten Bereichs, sondert sich Farbe von Farbe, Parthei von Parthei, und eine vielfache Interessenzersplitterung hemmte den edlen, zweckmäßigen und eifervollen Aufschwung der gesammten Akademischen Genossenschaft.

Nicht aber so wie es war, wie es auf kleinen Universitäten noch ist, gestaltet es sich in einer Residenz, wie Hannover, wo der Flor der Hochschule unter dem Lorbeerreichen Szepter des hohen und weisen Königs Ludwig zur höchsten und segenreichsten Blüthe gediehen ist.

Der vortrefflichste Akademische Geist beseelt den Gesammtverein der Akademischen Genossenschaft allhier. Das ehrwürdige Institut der Universität fördert durchaus Herrliches, und die Akademischen Bürger jeder Farbe sind von dem vortrefflichsten Geiste durchdrungen.

So bildete sich die „Allgemeine Akademische Gesellschaft Aula," um die Idee einer Einheit und eines allgemeinen Berührungspunktes sämmtlicher Genossenschaften zu realisiren.

Ein gemeinschaftliches Zusammenleben der bisher getrennten Partheien soll ein harmonisches, zweckreiches Befördern der Gesammtkräfte, ein freien Ideenverkehr, ein lebendiges, wechselseitiges Ein- und Anstreben der Erfahrnisse und Interessen bewirken. Zugleich beabsichtigt die Aula ein freundliches Annähern und Verbrüdern sämmtlicher Studierenden unter sich, und nicht minder ein geselliges Bekanntwerden zwischen Professoren und Hörern. Absichtlich vermied die Aula alle Mitgliedschaft, da alles, was zur Akademie sich zählt, an und für sich Mitglied derselben ist. Der Beifall, den ein so zweck- und zeitgemäßes Wissen und Sittlichkeit beförderndes Unternehmen erregen mußte, blieb nicht aus. Die Aeußerungen der achtbarsten Professoren, an deren Spitze der hochverdiente Thiersch, sprachen sich unzweideutig für diese Sache aus. Durch ein solches öffentliches Zusammenleben der Akademischen Bürger, durch die Ungezwungenheit im Gehen und Kommen, durch die abwechselnde Art an den Versammlungstagen ernstere Intentionen zu beleben oder den heitern Künsten zu opfern, wird das innere heitere Leben der Akademie erhöht und die Form veredelt. Die öffentliche Thätigkeit an diesen schönen Stunden, wird den strengen, noch die und da gefürchteten Vor-

einer politischen Tendenz in dieser oder jener abgesonderten Parthei, gänzlich ausrotten, und endlich wird ein geselliger Berührungspunkt der Stadt und der Akademie herbeigeführt.

Der allmählige Verschmelz der akademischen Welt mit der städtischen und bürgerlichen Geselligkeit kann für die erstere nur von dem vortheilhaftesten und angenehmsten Einfluß seyn. Das Zusammenleben mit der feinen Gesellschaftwelt verfeinert die Sitten, veredelt das Herz, erhebt den Geist und führt uns zu einer höhern Achtung und Aufmerksamkeit für uns selbst zurück. Eine solche freundliche Annäherung bezweckte die Aula schon mit ihrem ersten Conzerte, und der heutige Ball wird den letzten Rest von dem ungerechten Vorurtheile, das vielleicht noch hie und da herrschen mag, als könnten Studierende nicht auch eine Festfreude, voll des höchsten Anstandes und Eleganz, mit der größten Feinheit arrangiren und ausführen, schwinden machen.

Das Auserlesenste und Vornehmste was diese Residenz darbietet, schmückte diesen Ball, und die Schönsten im Reiche der Schönen erschienen. Das Ganze war mit sinniger Eleganz veranstaltet. Der Eingang war in ein prächtiges, untfarbiges Gezelt verwandelt, welches das Auge freundlich überraschte. Der Tisppenaufgang war feenhaft mit Blumengewinden und Orangerieen verziert. Ein großer Spiegel warf den kommenden Damen sogleich den freundlichsten Eindruck; sich selbst entgegen. Ein Ausschuß der Aula empfing mit wahrhafter, ritterlicher und galanter Courtoisie die Ankommenden, überreichte die Tanzliste u. s. w.

In dem prächtigen Saal war alles versammelt was die Gesellschaft hier Schönes, Vornehmes und Gebildetes hat. Der Anblick war imposant und blendend. Die Anzahl der versammelten Schönen machte es nöthig, daß in dem Saale selbst noch Stühle angereiht werden mußten, welches einigermaßen den Tanzraum noch mehr beschränkte. Die Polonaise eröffnete S. K. H. der Prinz Carl mit der Frau Hofräthin Thiersch und daran schloß sich die endlose Kette der folgenden Paare. Unter den Tänzen zeichneten sich neue Walzer (aus dem Crocciato) von einem Mitgliede der Aula, scharmant komponirt, vortrefflich aus. Die ganze Gesellschaft war sehr animirt und herzlich vergnügt. Man konnte sich insonders an den Anblick der Damen, die vier Mann hoch saßen, kaum satt sehen. Bald war es jugendliche Frische, bald Anmuth, bald blendende Schönheit, bald stiller Reiz, bald liebliche Milde, bald kühne Form, bald ein bezauberndes Lächeln, bald ein süß strahlender Blick und bald ein harmonisch tönendes Wort, welches Aug' und Ohr und Herz und Sinn und Geist anzog und festhielt. Ein Gang durch den Saal, den ich an der Hand eines jovialen und biedern Verehrer alles Schönen machte, ließ mich bedauern, nicht wie ein Argus tausend oder gar keine Augen zu haben. Der Anblick von der Gallerie auf den Saal hinab, war wirklich zauberhaft. Es ist auch billig, daß der Flor der schönen Welt diesen Akademischen Ball verherrlichte, denn die Frauenzimmer schließen alle Facultäten in sich ein. Sie gehören zur Philosophie, in sofern sie, wie Cicero sagt, die Wissenschaft des Göttlichen in dem Menschen ist. Sie gehören zur Theologie, indem sie das Absolute lieben. Sie gehören zur Jurisprudenz, denn sie müssen immer Recht haben. Sie gehören zur Philologie, da sie viel Worte machen und sich überhaupt mit der Linguistik viel beschäftigen. Sie gehören zur Medizin, denn sie sind selbst die heilsamste Arzenei für alle Uebel, und die geschicktesten Wundärzte, für die von ihnen geschlagenen Wunden; nebenbei gehören sie besonders zur Anatomie, indem sie das Zergliedern an

lebenden Menschen studieren. Zur Astronomie gehören sie auch, sie sehen sehr nach dem Stern auf der Brust, den schönsten Stern tragen sie aber selbst im Auge, aus dem das lieblichste, mildeste, himmlischste Licht herniederthaut und seine Strahlen als Labung und Tröstung in die menschliche Brust sendet. —

Erst sehr spät, oder vielmehr früh endete dieser glänzende, elegante und herrliche Ball. Schade nur, daß einige Klagen über die Weinleiden bei Herrn Fintel sich in das „gute Nacht!" der abschiednehmenden Herren mischten.

Saphir.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

An die Schöne auf dem Aula-Balle.

Fliehend aus dem hohen Göttersaale,
Aus der Schönheit zaubervollem Reich,
Naht die Anmuth mit dem Zauberstrahle,
Nimmt den Sitz in deinem Aug' sogleich,
In dem himmlischleuchtenden Ovale.

In dem himmlisch leuchtenden Ovale
Wohnt Dir diese süße Himmelsfee,
Selbst die Sterne scheinen mir wie fahle,
Wenn ich gegen dieses Aug' sie sah,
Wie ich theuer auch dies Seh'n bezahle.

Wie ich theuer auch dies Seh'n bezahle,
Das mir Ruhe raubt und Fried' und Herz,
Trink' ich doch aus dieser Zauberschale,
Blicke trunken nirgends anderwärts,
Wie ringsum auch hohe Schönheit strahle.

Wie ringsum auch hohe Schönheit strahle,
Zaubern Deine Reize nur mich fest;
Nicht mit Worten dies Gefühl ich male,
Schweigend feier' ich das Götterfest,
Daß ein Urbild lebt dem Ideale!

M. G. Saphir.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

J. E. Saphir.

Mittwoch Nro. 28. 3. Februar 1839.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und derisch,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines tief verachtend.

Lokales.

Benehmen aller fünf Elemente.

Im Thale Petri ist das Wasser rebellisch geworden, es durchbrach die Schranken und zerriß in seiner üblen Laune die Mühlenräder. In der Residenz kam in dem Hadikier Kamine Feuer aus, wurde aber sogleich wieder ausgedämpft. Die Luft ist wahrhaft türkisch, sie zerschneidet warm Nas' und Ohren, und sogar die alte Mutter Erde macht tolle Streiche, denn ein Berg in Baiern raucht schon seit längerer Zeit!

Nun, von allen vier Elementen ist es begreiflich. Das Wasser im Thale Petri will, wie andere Tagblätter, auch die Preßfreiheit mißbrauchen und zerbricht alle Schranken; daß in der Residenz Feuer ausbricht ist natürlich, denn von dort ging der erste Funke von Licht und die große herrliche Leuchte über Bayern aus; daß die Luft so barbarisch kalt ist, stand zu erwarten, denn es wird des Jahrs hindurch so viel frostiges Zeug in die Luft hinein geschwazt; und daß ein Erdberg raucht, kann nicht befremden, denn ein Berg braucht doch unmöglich mehr Lebensart zu besitzen, als unsere jungen Männer; diese aber rauchen den ganzen lieben Tag und oft den Damen gerade unter die Nase, warum sollte also ein Berg der allein ist, nicht rauchen, da er überdem nicht schnupft?

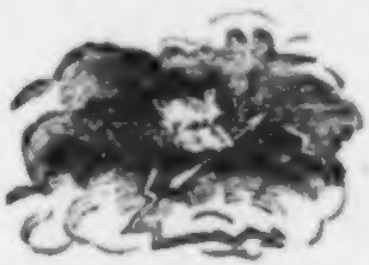
Aber nicht nur diese vier Elemente, sondern auch unser fünftes Element: das Theater, ist zwischen diesen vier Elementen in die Klemme gekommen; zwischen Luft und Feuer, weil es so lau ist, und zwischen Wasser und Erde, weil es so trocken ist! Dafür aber geht den Abonnenten das Wasser schon bis an den Hals, die unbestochene Kritik speit Feuer; die Kasse springt in die Luft und die Kunst begräbt sich in die Erde; so ist das allgemeine Gleichgewicht wieder hergestellt!

Auswärtiges.

Augsburg.

Unser Stadträthsel: das Theater, hat sich aufgelöst; der Direktor Weinmüller, der kein Wasser auf seine Mühle bekam, legte die Direktion nieder, nachdem sie sich schon früher von selbst etwas hingelehnt hatte. An seine Stelle soll der Regisseur der Oper: Herr Huber kommen. Dieser wird wahrscheinlich die niedergelegte Direktion noch gut zudecken, so daß ein wohlthätiger Schweiß von ihr zu erwarten steht.

Sarkastisches.



Die Kunst mit Kassenschwestern umzugehen.

Vorwerk.

Adams erster ruhiger Schlaf ist auch sein letzter gewesen; er erwachte und hatte eine — Frau. Nichts war natürlicher, als daß er

bald kein Paradies mehr für ihn gab; sie zogen aus dem Paradiese. Alles war stille, kein Blatt regte sich an den Aesten und Zweigen des Gottesgartens; kein Sänftein der Zweige sagte ihnen ein tröstend: — Lebewohl! Eva schmollte, kein Wort kam über ihre Lippen, und Adam ging ganz traurig nebenher. Ermüdet lagerten sie sich unter einen Baum, doch nicht eine Silbe vermochte Adam aus ihr herauszubringen; da fiel ein Korn von der Frucht des Baumes herab und gerade in ihre Herzgrube, sogleich fing Eva an, nicht nur zu sprechen, sondern unerschöpflich, wie ein Springbrunnen zu plaudern und zu raisonniren; Adam erstaunte über dieses Wunder, nahm einige Körner dieses Baumes mit — es war der Kaffeebaum — und baute sie in seinem Exparadiese; so oft Eva schwollte und nicht sprach, legte er ihr eine Kaffeebohne auf die Herzgrube und sie begann wie ein Uhrwerk zu plaudern. Dieses ist der erste Ursprung des Kaffeegebrauchs; wie er bis auf unsere Zeit raffinirt und cultivirt worden ist, weiß die Leserin ohnehin.

Erstes Kapitel.

Vom Anzug in Kaffeegesellschaften.

Das Anziehen in Kaffeegesellschaften ist eben so wichtig, als das Ablegen. Eigentlich aber ist allda nur vom Loskziehen die Rede.

Für die Damen ist eine dunkle Farbe der Kleider zu empfehlen, da doch ohnehin eine die andere verdunkeln und sich mit den Flecken der andern beschäftigen will. Enge Schuhe können nicht schaden, da gewiß jede noch Eine in der Gesellschaft findet, bei deren Anblick ihr der Schuh zu weit wird. Schnüren dürfen sie sich nicht sehr, da sie sich im Verlauf der Gesellschaft immer mehr aufblasen. Den Mantel müssen sie nicht ablegen, um ihn nach dem Wind hängen zu können. Ihr Haar muß sorgfältig gemacht seyn, denn sie lassen nicht gerne ein gutes Haar an Jemanden.

Zweites Kapitel.

Ueber das Handarbeiten in Kaffeegesellschaften.

Das Strickzeug müssen sie auf jeden Fall mitbringen, damit ihnen es beileibe der Faden der Unterhaltung nicht ausgehe, und damit sie sich ergenseitig tief in's Gespräch verstricken. Feine Tücher zu säumen steht aber höchstens nur der Hausfrau zu, doch darf sie darüber keine Medisance versäumen. Merken ist in Kaffeegesellschaften sehr zu empfehlen, denn da sie so viel Personen um ihren Namen bringen, so müssen sie es doch auf einer andern Seite wieder einigermaßen ersetzen.

Drittes Kapitel.

Ueber das Sich-Introduziren in Kaffeegesellschaften.

Ein Mann, der in eine Kaffeegesellschaft von Damen gebeten ist, versehe sich mit drei Sachen und er ist fett.

1) Eine wahre Anekdote aus dem Leben der Stadt.
2) Ein Bericht einer neuen Mode oder eines neuen Stoffes.
3) Eine Skizze, um die guten Namen und die Langeweile abzuschaffen.

Viertes Kapitel.

Conzilges Benehmen.

Bei der vierten Tasse sind die Sprachwerkzeuge schon ganz durchwärmt und erregt, man nimmt es nun mit der geographischen Medisance nicht mehr so genau, d. h. es können nun auch entferntere Stadtgegenden an die Reihe kommen und die nächsten Verwandten um einen Namen kürzer gewacht werden. Mit der fünften Tasse fängt die Ohrenb. Sie an, d. h. man flüstert sich seinen oder seinen Nebensitzenden in die Ohren. Bei der sechsten Tasse lösen sich alle Banden des Blutes und des Herzens; es herrscht eine allgemeine Medisance-Freiheit und Gleichheit.

Fünftes Kapitel.

Abschieds-Complimente.

Zu empfehlen braucht man sich gar nicht, denn man hat sich durch sein Lästern und Spotten genugsam empfohlen. Man reicht den Damen das Umschlagetuch, denn nach ungebundenen Reden können sie blos in Umschlag erscheinen; begleitet sie an den Wagen und sagt leise: „Fahren Sie so fort und Sie kommen weit!"

Sechstes Kapitel.

Schluß.

Man sieht nach, wieviel gute Namen auf dem Platze blieben, wieviel leicht und wieviel tödtlich verwundet wurden, man scharrt die Todten ein und giebt die Hoffnung auf die andern nicht auf. Man küßt sich gegenseitig, um das Gesagte zu besiegeln und geht auseinander, um wieder zusammen zu kommen.

'Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.

Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. C. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

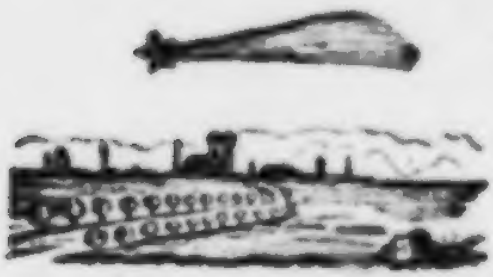
von

M. G. Saphir.

Donnerstag Nro. 29. 4. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.



Erster Maskenball im königl. Hof- und Nationaltheater.

Am 2. Februar.

Wenn man so das ganze Jahr unter Masken und Larven herumwandelt, so ist es endlich doch angenehm, einmal unter wahrhaften Personen zu seyn. Denn nur unter den maskirten Masken guckt noch einige Wahrheit oder Natur hervor. Leider nehmen aber diese maskirten Masken sehr ab und der größte Theil der Herren und Damen erschei-

nen in ihren gewöhnlichen Masken, unter denen man sie schon kennt, daß man sie nicht recht kennt. Es giebt wenig Lokale, die so herrlich, so imposant, so ganz geeignet zu eigentlich großen Festivitäten dieser Art sind, als diese glänzende, großartige und imposante Musenhalle. Man kann diese Pracht bei solcher Gelegenheit, wo Licht genug da ist um diese Räume zu erfüllen, erst recht erfassen. Es ist ein magischer und wohlthuender Eindruck.

Der Saal war zwar heute nicht gar zu voll, jedoch bewegten sich doch große Wellen auf und nieder, die mit ihrer Ebbe und Fluth manches mit hinrissen, was selbst gerne hingerissen hätte. Ich hatte meine Freude daran gerade gegen diese Wellenlinien zu schwimmen, da wird man von mancher schönen Welle angespült und angespielt, und guter Wellenschlag stärkt die Nerven.

Ausgezeichnete maskirte Masken waren wenig da. Das Uebermaß von Witz macht den größten Theil der Masken gewöhnlich stumm, und sie necken wahrscheinlich inwendig. Ich habe mir zur größern Bequemlichkeit ein kehrendes Gespräch verfertigt, mit welchem ich so ziemlich mit allen Masken fertig werde, und welches ich allen Maskenball-Besuchern als probat empfehlen kann:

Ich. Grüß' dich Gott!
Maske. Grüß' dich Gott!
Ich. Bist du auch da?
Maske. Ja, ich bin auch da.
Ich. Ich bin auch da.
Maske. So, bist du auch da?
Ich. So sind wir beide da.
Maske. Ja, so sind wir beide da.
Ich. Ich kenn' dich schon.
Maske. Ich kenn' dich auch.
Ich. So, kennst du mich auch?
Maske. Ja, ich kenn' dich auch.
Ich. So kennen wir uns alle beide.
Maske. Ja, so kennen wir uns alle beide.
Ich. Grüß' dich Gott!
Maske. Grüß' dich Gott!
Ich. Wir sehen uns wieder.
Maske. Ja, wir sehen uns wieder.
Ich. Adieus.
Maske. Adieus.
Ich. (nicke mit dem Kopf).
Maske. (nickt auch mit dem Kopf).

Diesen kleinen, aber geistreichen Dialog, kann man schon an einem Abende ein Paar Dutzendmal zu Gemüthe ziehen. Gegen zehn Uhr kam der angekündigte Maskenzug (eine Bauernhochzeit). Da ich sehr empfind-

ich bin, so verursachte mir dieser Zug einen kleinen Schematismus — Rheumatismus wollt' ich sagen. Ich trieb mich etwas vereinzelt, wie ein auf- und abwandelnder Wetterableiter herum. Ein Theil der Schönen in dem Saal war besetzt, der andere Theil besetzlt, die Sitze bei den schönen Damen waren besetzt, so hatt' ich nirgends Befand, und begann die Wanderung auf die Galerie Noble und in die Logen, die von anziehend einnehmenden Damen eingenommen waren. Doch ragt unter allen die mich einnahmen ein Namen hervor, allein. »Namen nennen sie nicht!«

Als der rheumatische Zug vorüber war, ging ich wieder in den Saal und neckte mich selbst:

Ich. Grüß' dich Gott!
Ich. Grüß' dich Gott!
Ich. Bist du auch da?
Ich. Ja, ich bin auch da.
Ich. Ich kenn' dich schon.
Ich. So? ich kenn' dich auch u. s. w.

Das hat mich sehr unterhalten, und ich war mit mir selbst sehr vergnügt, ja,

»man will mich sogar tanzen gesehen haben!!«

Endlich demaskirte ich mich mir selbst und ging nach Hause. Beim Herausgehen blieb eine Dame mit ihrem Kleide hängen und bezahlte diese Anhänglichkeit mit dem Flor ihres — Kleides, eine andere fiel gerade vor mich hin, und ich machte Aufhebens davon, sonst ist nichts Erhebliches vorgefallen.

Nadelkissen.

Es ist die angenehmste und bitterste Ironie der Weltgeschicke, daß die Königin von Portugal, die ein Decennium lang mit fanatischer Wuth die Religionsverfolgung betrieb, zuletzt selbst allen Trost der Kirche von sich stieß! Don Miguel hat die Erbschaft von drei Millionen Francs bereits in Besitz genommen.

Wenn man wiſſen will, welcher Ton, welche Sitten, welche Thorheit oder welche Eigenheit in einem Hauſe vorherrſcht, belauſche man das Kind des Hauſes wenn es mit ſeiner Puppe ſpielt.

In Dachau ſoll ſich ein Frauenzimmer befinden, welches zuweilen Stunden lang ſchweigt. Noch haben die Aerzte dieſe Erſcheinung nicht erklären können.

Den Frauenzimmern hat die weiſe Vorſehung deshalb keinen Bart wachſen laſſen, weil ſie nicht ſo lange ſchweigen könnten bis ſie rasirt ſind.

Ein Dienſtmädchen kam in einen Laden und fragte: „I bitt' Ihnen, wie viel Uhr iſt?“ — „halb Sieben.“ „I dank' Ihnen ſchönſtens, geb's mir ein Paar Pfefferkörner drauf!“

Liebes- und Galanterie-Bazar.

An Tauronia.

Vergönnt iſt es mir, in die wunderbaren,
Geliebten, ſchönen Augen einzuſchauen;
Denn mit dem Blick will ich mir Heimath bauen
In dieſen Wunderkreiſen, in den klaren,

In denen Gluth und Fluth ſich friedlich paaren;
Die gleich im Sonnenlichte Veilchen-Auen,
Mit ihrem Wunderlicht, dem ſüßen, blauen,
Der Liebe zart Geheimniß offenbaren!

Das Haar geſponnen fein aus Seide,
Es hat umſponnen mich mit gold'ner Minne,
Wie ich das Netz der Holden auch vermeide,

Nicht möglich iſt's, daß ich ihm ganz entrinne,
Ich ſeh' den Schatten nur von ihrem Kleide,
Und neues Sehnen feſſelt meine Sinne!

M. G. Saphir.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Freitag | Nro. 30. | 5. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Die geschichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens, von Hormayer (in No. 18 — 20 und 21 — 22 der Zeitschrift „Aurora.")

Nie ist das finis coronat opus so wahr dokumentirt erschienen, als diesen zwei letzten Aufsätzen des Herrn v. Hormayer, über die Fresken in den Arkaden.

Das 15te Bild: »die Schlacht bei Arcis« ist ein historisches Mei-

ſterſtück, würdig von Clio's Griffel in das Archiv der vaterländiſchen Ge-
ſchichte eingetragen zu werden. Die Klarheit der Darſtellung und die
Klaſſizität des Styls kann nur von der lautern Freimüthigkeit und der
Wahrhaftigkeit der darin ausgeſprochenen Geſinnung übertroffen werden.

Die allgemeine Aufmerkſamkeit, welche dieſe letzten Bilder ganz
vorzüglich erregten, bekunden ihre tiefe Bedeutſamkeit, und die lautere
Flamme des ächten Patriotismus, die in ihnen weht, trägt die Gluth
einer wahrempfundenen Begeiſterung in ſich.

Wir gratuliren der Redaktion der Aurora herzlich zu dieſem Schatze,
wenn ſie auch darüber etwas aus — baden müßte. Eine Göttin, die
beſtimmt iſt, das Licht aus dem Morgenthor der Wahrheit in die Welt
zu ſenden, braucht bei dieſer Geſandtſchaft keine diplomatiſche Aengſtlich-
keit zu beobachten.

Vorſchlag für die maskirte Akademie.

Die ſtehenden Trügel-Pantomimen in den maskirten Akademien
können das Publikum nichts anders, als ennuyiren. Iſt aber die menſch-
liche Balletmeiſter-Phantaſie eine Faſtenmehlſpeis, die immer auf die-
ſelbe Weiſe, entweder ganz trocken, oder ſtets mit derſelben ranzigen
Butter wiederkehrt? Das unendliche Reich der Maskenphantaſterei
iſt groß, ſo ergiebig, ja ſo unerſchöpflich, daß ſich doch wahrhaftig noch
irgend etwas Neues daraus holen ließe.

Ja, wie wärs, wenn auf dieſem Pantomimetheater lebende Bilder
gegeben würden? z. B. eben einige von den Fresken in den Arkaden.
So etwas wäre nicht nur neu, ſondern auch gut. Es würde anziehen
und unterhalten, und die etwanigen Koſten kämen nicht blos ein, ſon-
dern die Coſtüme blieben ja auch noch anderwärts zu benutzen.

Sarkaſtiſches.

Alte Sprichwörter, die ſich unnütz gemacht haben.

Bleib' im Lande und nähre Dich redlich. Gott bewahre, [illegible]
nicht im Lande, denn nur Ausländiſches wird geſchätzt
tragen, geſucht und gerühmt.

Geh' nicht viel in Nachbars Haus, Du trägst wenig Ehr' heraus. Auch dieses Sprichwort ist jetzt nicht mehr passend. Je mehr man geht in Nachbars Haus, desto mehr Ehre trägt man heraus; d. h. nicht etwa an eigener Ehre, nein, aber man trägt oft die Ehre des Nachbars und der Nachbarin mit heraus. O wie oft trägt man nicht aus einer Gesellschaft die Ehre von mehreren Menschen mit heraus, die man ihnen dort abnahm und abschnitt.

Wer's Glück hat führt die Braut nach Haus. Muß wohl heißen: nach Haus zurück, woher er sie geholt. Denn wenn man den jetzigen Ehestand betrachtet, müßte es wohl heißen: Wer's Unglück hat führt die Braut nach Haus!

Wenn der Wagen fällt, sind der Räder viele. Der Wagen ist der Mensch, die Räder sind seine Freunde, auf die er sich stützt, die zu seinem Fortkommen helfen. Früher mag es also der Fall gewesen seyn, daß, wenn der Wagen oder Mensch fiel, der Räder oder der Freunde viel da waren; in unsern Zeiten muß es aber heißen: **Wenn der Wagen krumm geht, verschwinden alle Räder.**

Nach Regen folgt Sonnenschein, ist eines der betrübendsten Sprichwörter, da seine natürliche Folgerung: »Nach Sonnenschein folgt Regen« ist.

Einmal für Allemal!

Es sind mir seit Kurzem mehrere anonyme Zusendungen zur Aufnahme in den Bazar zugekommen, die auf Persönlichkeiten und Familien-Verhältnisse Bezug haben oder doch Bezug zu haben scheinen. Ich muß für alle ähnliche Zumuthungen sehr danken, und glaube, daß sich die Herren Einsender in der Adresse irrten. Aehnliche Zusendungen sind mir insonders über den letzten Aula- und Maskenball zugekommen, und ich habe sie mit derjenigen Indignation zurückgelegt, die allen persönlichen Anfällen gebührt. Nur das öffentliche Kunst- und Literaturleben, so wie alles was den Charakter der Publizität an sich trägt, gehört vor das Forum eines anständigen Publizismus. Privatverhältnisse aber sind ein unverletzliches Heiligthum, und Privatpersonen, sie mögen nun an öffentlichen Orten thun, treiben, reden was sie wollen, und gekleidet seyn wie sie wollen, gehören nicht in die Controlle der Journale. Ich muß mir also alle dergleichen muthwillige Zusendungen ernstlich verbitten; hingegen werde ich alles, was mir über öffentliche Dinge und Anstalten zukömmt, mit Dank aufnehmen und benützen, wenn es in jenem Ton gehalten ist, den die feine und gebildete Welt mit Recht von einem gesitteten Organe der Oeffentlichkeit erwartet.

M. G. Saphir.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die Locken-Parze.

Seht nur an die braunen Schlangen,
Spielend auf des Nackens Weiß,
Wie wenn Tag und Nacht sich fangen
In des Abends Dämmerkreis.

Braune Schlangen, niederwallend,
Wühlend in dem weißen Schnee,
Lose Schlangen, abwärts fallend,
Glatt geringelt gleich der See.

Nicht mit Schlangen kommt Cythere,
Um das schöne Angesicht;
Komm also du goldne Scheere,
Geh' mit Locken in's Gericht.

Eine von den Schlangen allen
Aus der Schwestern dunkle Schaar,
Eine muß ein Opfer fallen
Auf der Parze Hochaltar;

Und aus dieser einen Schlange,
Glatt und weich und süß gerollt,
Spinn' ich mir dann lange, lange,
Lebensfädchen zart wie Gold.

Lebensfädchen für den Dichter,
Goldne Fädchen werden sie,
Und er webt sie immer lichter
In's Gewebe der Poesie.

So wird um der Schönheit Wangen
Selbst die Nacht zum schönen Licht,
Und die losen braunen Schlangen
Werden lose zum Gedicht.

M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf
selben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern.
Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und viertel
1 fl. Die Königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die
bition übernommen; in München selbst abonnirt man in der
Franckh'schen Zeitungsexpedition
Literaturcomptoir in Schneider Lechners Haus

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Samstag | Nro. 31. | 6. Februar 1839.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und fromm,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines flieh vermeidend.

Parallelen.

Hamburger Repertoir vom 14. bis zum 24. Januar.

14. Die weiße Frau. Oper.
15. (Zum Erstenmal). Ein Ständchen incognito.
16. Pfeffer-Röschel.
17. (Zum Erstenmal). Der Vetter und der Wasserträger. Oper.
18. Der Alpenkönig und der Menschenfeind.
19. Faust. Oper.

21. Zauberflöte. Oper.
23. (Zum Erstenmal). Tochter Jephta's. Trauerspiel von Robert.
24. Oberon. Oper.

Anekdoten zum Todtlachen und Herzbrechen.

In einem gewissen Staate, in dem die Censur sogar das Wort »frei« auf den Briefen streicht, ist das Wort »Volk« censurwidrig. Ein Muster gabLändler heraus, »aus einem Volksgarten,« das mußte »Publikumsgarten« heißen. Anstatt Landvolk und Kriegsvolk mußte: Landleute und Soldaten gesetzt werden.

Eben daselbst darf man nicht moralische Freiheit, sondern moralische Unabhängigkeit sagen.

Als die griechischen Angelegenheiten allbort so verpönt waren, wurde von den Theaterzetteln von den Worten:

»beleuchtet mit griechischem Feuer«

das Wort »griechisch« weggestrichen.

Nicht minder wurde von dem »Non plus ultra« auf dem Zettel eines Seiltänzers, das Wort „ultra“ ohne Schonung weggestrichen.

Nadelkissen.

Muster des Münchner Journalwitzes.

„Der angekommene Ochs und Dummkopf, der verdammte Kerl, das Rindvieh-Gehirn, die mit Prügel zu Bezeichnenden, Kutscherverschläge, Anspeitschen, Damian, Esel, Judenvieh;“ und so jagt ein Witz den andern!

Religion! Religion! Lieblingstochter der Gottheit! Paradiesesblume! Himmelsschlüßlein! Medeenbad des Kummers! Nepenthe des Lebens! Zendavesta der Natur! Du bist der Odem Gottes, der die Menschheit beseelt. Du bist der heilige Salamander, den kein irdisches Feuer verzehrt. Dich lallt der Erdensohn, und der Seraph stammelt nur dich. Du wärmst des Grönländers eisigen Busen, und hellest des Troglodyten finstere Seele. Du schlingest der Eintracht adamantene Ketten um entmenschte Kannibalen, und legst an der Verzweiflung rauchenden Krater die Lotuszweige des Friedens. Du härtest zum Demant der Hoffnung des Leidenden weiches Gemüth, und schmelzest des Menschenfeinds kiesigen Sinn im Schmelztiegel geläuterter Thränen. Du bist die flammende Feuersäule, die die Lade des Lebens umglänzt, und die strahlende Insel, die selbst dem Tode den Heiligenschein giebt; dein Friedenskuß trägt zum Himmel die scheidende Seele des Frommen, malt Elysium auf die Kerkerwand des Daseyns, und wandelt des Henkers blutiges Beil zur grünen Myrthe des Friedens. O Religion, du warst die Oriflamme des Jünglings, sey auch das Panier des Mannes, der stützende Stab des Greises. Mal' auf das gebrochene Auge mir die Bilder des Lebens, und trag' auf deinem Taubenfittig meine Seele hinüber über die Schwindelbrücke, welche die Zeit von der Ewigkeit trennt.

Während der Leipziger Messe trat ein Jude in einen Laden ein: „Haben Sie keine gangbaren Artikel?" — „Ja," versezte der Kaufmann, „Zahnschmerzen, wenn Sie diese kaufen wollen." — „Gut!" sagte der Jude, „hier ist ein Thaler Sichergeld, behalten Sie sie bis zur künftigen Messe."

In einem Intelligenzblatte lesen wir:

„Der Schreibtisch eines abgeblichenen Hofraths mit acht Verhältnissen steht zu verkaufen."

Wer behauptet, die Nacht sey des Menschen Feind, der hat wahrlich ein böses Gewissen. Die Nacht war von jeher der Gebährstuhl großer Thaten; sie ist der Medeenkessel des Geistes bei den Dichtern; der Orkla heroischer Thaten bei den Helden; das lindernde Thränenkissen der Bedrängten; die heimliche Je-länger-je-lieber Laube der Verliebten; das liebe Faulbettchen der ermüdeten Natur und das Blindekuhspiel der weisenden Gestirne. Nur dem Bösen ist sie ein Reibeisen des Gewissens und das schwarze Schaffottuch am Blocke des Hochgerichts. Nur Herzen in denen es nie Tag wird, hassen die Nacht; lichtvollen Seelen ist sie der Dämmerschein eines glanzvollen Tages, dem keine Nacht mehr folgt.

Witz ist ein Gnadenband des Geistes, das er nur seinen Auserko
nen umhängt. Wahrer Witz speist an der Table d'hôte des ganze
Universums, Schein- und Notdwitz haben Gasthäuser, wo sie zu Ver
spielen. Die Frauenzimmer lieben den Witz weil er glänzt u
scheuen ihn, weil er erspäht; die Männer hingegen lieben ih
weil er erspäht, und scheuen ihn, weil er glänzt.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Kreuz-Räthsel.

Thut seiner Schaar des Hauptmanns strenger Mund,
Den Namen eines deutschen Kaisers kund,
Und haucht er vor und summt er nach dem Worte,
Im Nu dreht jedes Glied sich der Cohorte.

Dr. Debek.

Auflösung der ziemlich uneigentlichen Charade in No. 22:

Clio.

Aufgelöst von den Herren Siegmund Marx, J. B. F., R. M., S—r. und Theodor H. v. F.

Auflösung der Charade in No. 31:

Tausendschön.

Aufgelöst von Herrn A. S—t.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf d
selben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. D
Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljäh
1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die E
dition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Mittelbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. C. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 32. 7. Februar 1830.

Wer Dinge macht deutend,
Mit dem Guten gut und freundlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines dies verachtend.

Auswärtiges.

Augsburg vom 5. Februar.

Am 3. Abends war eine musikalische Unterhaltung von Seiten der Dilettanten der hiesigen Harmoniegesellschaft, im Gasthof zur goldenen Traube. Da dieses Conzert bestimmt war, um für die Armen eine Unterstützung an Holz einzusammeln, so stand diesmal der Eintritt jedermann frei. Drei Damen vom Militair, die Frau Gräfin von Pappenheim, die Frau Generalin von Kirschbaum und die Frau Gräfin von Isenburg unterzogen sich dabei mit der Frau Baronin v. Hößlin dem menschenfreundlichen Geschäfte, in offen stehenden Becken an der Thüre, die freiwilligen Gaben in Empfang zu nehmen. Die Totalsumme der Einnahme betrug 907 fl. Es wurde noch überdieß beschlossen, daß die Gesellschaft der Harmonie

noch 33 fl. darauf legen würde, um die 1000 fl. zu completiren. Anfang machte der Wirth und ließ 5 fl. 30 kr. von seinem Conto Es scheint mir dieser Wirth ein ziemlich jovialer Mann zu seyn, der seiner verehrlichen Gesellschaft zugleich einen kleinen Beweis zu geben denn eigentlich auch die Kälte auf den Körper wirke, war der Sa eine Art geheizt, daß man in Zweifel stand, ob es den schützenden nicht selbst frören. Kurz vor meiner Abreise behauptete er jedoch läge nicht an ihm, daß sich die Hitze in jenem großen Saale nicht vertheilen wolle, und befragte sich bei einem eben anwesenden, Aerodynamik sehr bewanderten Ventilator, wie er sich für die Z zweckmäßig bei ähnlichen Gelegenheiten zu verhalten habe? Da ih dieser den Rath gab, er möchte sich Triebel anschaffen, die wie di get einer Art von Windmühlen in dem Saal in Bewegung setzten, zur Kostenersparung vor dem Eintritt der Gesellschaft einige h Menschen darinnen auf und abspringen lassen, so steht zu erwarte möchte die Bitte gestellt werden, den Chevaux-légers von A. zu den, dort ihre Promenade militaire machen zu dürfen, damit nic *einmal — wie es leide* Angst der Fall war, — 64 Mann, die M um 7 Uhr bei 22 Grad Kälte einen Spazierritt von 2 Stunden m mußten, Nase, Ohren und Finger erfrieren.

Der obere Brunnenthurm giebt seit acht Tagen kein Wasser; gen sammelte sich in der Leybeck'schen Tabacksfabrik daselbst, eine heure Menge, bis es am 2. d. dem Glockengießer Beck mittelst h lischer Maschienen gelang, bei 19000 Eimer wegzuschaffen. Au Brauer klagen dort über Wassermangel. An ihren Bieren hat m jetzt noch nichts davon verspürt.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Gratulation zu meinem Geburtstage, von mir an mich.

(Am 8. Februar).

Geliebter Freund! empfang' an diesem Tage,
Was dir das treue Herz des Freundes bringt,
Gefühlt ist jedes Wörtchen das ich sage,
Weil es aus tiefem Busen wiederklingt;

Soll ich mit dir des Tages Fest begehen,
So ist's, als wär's mir selber auch geschehen.

Denn uns umschlingen lang schon zarte Bande,
Verbrüdert lang schon gleichgehegter Sinn,
Ich zog dir nach in weitentfernte Lande,
Denn deine Nähe nur war mir Gewinn;
Was du gelebt, geliebt, verlorst, gefunden,
Ich hab' es mitgelebt, hab's mitempfunden.

Ich war mit dir entzückt, als treue Minne
Die heißen Schläfe labend dir gekühlt,
Ich hab' mich dir geweiht, als Pierinne
Bei Nacht ertönt' was du des Tag's gefühlt;
Gehört mit dir, was Stern und Ros' und Blüthe
Und Schönheit spricht zum offenen Gemüthe.

Ich hab' mit dir geweint durch lange Nächte,
Als herbe Thränen dir das Aug' geätzt,
Als dir der Hohn der bittern Schicksalsmächte
Des Herzens Krone tödtlich hat verletzt;
Ich hab' mit dir in's Sargtuch eingeschlagen,
Die ganz allein im Herzen dich getragen.

Mit dir fand ich die heil'gen Trösterinnen:
Natur, Religion und Poesie!
Ich theile so dein Fühlen und dein Sinnen
In diesem Kleeblatt himmlischer Magie;
Durch sie allein erblicken nun wir beide,
Das All' der Wesen stets im Festtagkleide.

Du stehst hier, Freund, allein in fremdem Kreise,
Es theilet niemand mit dir Weh und Lust,
Dir klingen nicht nach langgewohnter Weise,
Ein Freundschaftchor aus vieler Freunde Brust;
Nicht eine auch von allen schönen Händen
Wird heute dir ein freundlich Zeichen senden.

So will denn ich allein dich nicht verlassen,
Und mit dir theilen dieses Tages Fest;
Noch inniger und wärmer dich umfassen,
Im Arm dich halten ewig treu und fest;
Und mit dir leben für das Reich der Wahrheit,
Für Frauenschöne und für Geistesklarheit.

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Die Segensblume.

(Umgekehrtes Planetensiegel)

Für	ne	Her	die	wegt	Wei	me	er	Sey
Blu	zens	Lie	ge	he	ist	he	nen	dein
Hei	de	schirmt	Zart	die	ben	Hof	für	me
pflegt	ge	Die	Treu	Herr	fen	Leid	Die	lig
hegt	durch	e	lich	Stre	und	Dann	thu	Was
wah	trägt	in	den	Lust	er	me	sich	Nie
Die	sich	Zau	im	blü	regt	Ed	ein	rer
dich	der	Le	her	In	les	Sturm	Lie	se
kraft	den	je	des	Wenn	be	be	Blu	zu

Für die, welche die Lösung des Planetensiegels nicht kennen, sey hiermit bemerkt, daß wenn man die Zahlen von 1 bis 81 so stellt, daß sie entweder in der Länge, oder in der Breite der Felder, oder auch von den Ecken querüber addirt, 369 zur Summe haben, die Stellung der Sylben, von eins an, gefunden ist.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Dienstag | Nro. 33. | 9. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

n 4. Februar.

»Die beiden Klingsberg.«

(Herr Karl Mayer — den Klingsberg, als erstes Debüt, nicht
es auf den hiesigen Zetteln heißt: Graf Klingsberg — Herr Karl
yer, als erstes Debut!)

Herr Mayer besitzt Feinheit, Anstand, Routine und ein vernehm-
rs Organ, entsprach also größtentheils meinen Erwartungen; der er-
erliche Lebenshumor zu dieser Rolle war nicht recht da. Noch ver-
en lobenswerth genannt zu werden: Herr Urban als Adolph, und
. Seebach als Frau Wunschel.

5. Februar.

»Es spukt. — Das Conzert am Hofe.«

Der (angekündigte) Schnee zerfloß in Wehmuth über die Heiserkeit
Dlle. Schechner. Diese unsere theure Sängerin, hat einen Verlust

erlitten, für welchen ſie in der Tröſtung des Himmels und der Erebung, ſo wie in dem unerbittlichen Geſetze der Natur einige Linderung finden mag.

Wir kommen vom Schnee in die Traufe. Die Frau von Weißenthurn ſpukte auf den Brettern. »Es ſpukt!«

Es läßt ſich über eine ſolche Miſerabilität, die wir zum Carneval als Dotation bekamen, gar nichts ſagen. Die Leute lachen, ergo iſt's ein Luſtſpiel; iſt aber alles worüber die Leute lachen, ein Luſtſpiel? z. B. ein neues Stück:

Der Stolperer.

Erſter Akt: Ein Mädchen tritt ein und ſtolpert, der Liebhaber kommt nach und ſtolpert, das Kammermädchen ſtolpert rechts herein, die Mutter ſtolpert links herein. Der Liebhaber ſtolpert zu ihren Füßen, ſie will ihn aufheben und ſtolpert, das Mädchen läuft ab und ſtolpert. Der zärtliche Vater kommt eiligſt und ſtolpert, ein wüthender Nebenbuhler kommt eiligſt und ſtolpert, und ſo ſtolpern ſie alle fort.

Ich bin überzeugt, die Hauptſtolperei wird Lachen erregen, iſt aber dieſer Stolperer ein Luſtſpiel?

Die Mitſpielenden haben wie in allen ähnlichen Stücken Natur gekocht; mir widerſtehet dieſes Naturkochen in der Seele. Dieſes ewige Ausgrätſchen mit Händen und Füßen, dieſe Naturohrfeigerei u. ſ. w. Herr Chlair hat ſo bedeutend Naturgekocht, daß das Töpfchen überlief und er einen Rückfall bekam.

Mad. Krieß kochte die Natur am Solideſten; und ein Herr Auguſt hat eine tüchtige Vis comica.

Im »Conzert am Hofe« war Mad. Sigl-Vespermann ausgezeichnet, und Hr. Staudacher gab den Astuccio in jeder Hinſicht mit vieler Wirkung. Mad. Hölken war angenehm.

Am 7. Februar.

„Die Jungfrau von Orleans."

(Dlle. Schneider, die Johanne, als Gaſtrolle. Herr Mayer Dunois).

Es giebt keine Schauſpielerin, welche dieſe Jungfrau durchaus gut giebt oder gut geben kann. Nicht die Stich, nicht die Müller, nicht die Lindner, nicht die Neumann u. ſ. w. Die Vereinigung des höchſt Schäferlichen mit dem höchſt Heroiſchen, der Verſchmelz der Hirtin mit der Seherin, der Dulderin und der Verklärten iſt keine Aufgabe die zu löſen iſt, indem zu jenem die Blüthe pſychiſcher und phyſiſcher Jugend und zu dieſem pſychiſche und phyſiſche Reife gehört: ſo wie dieſes in minderem Grade bei Shakespear's Julie der Fall iſt. Dlle. Schneider genügte in dem heroiſchen Theile ſehr. Glückliches Organ, gebildete Ausſprache und faßliches Auseinanderſetzen machen ſchon an und für ſich einen angenehmen Eindruck, hier wurden dieſe Gaben durch glühende Kraft un

leidenschaftlichen Vortrag noch gesteigert. Die zarte Parthie hingegen befriedigte mich nicht; das ideale Stillleben in Johannen's Brust und der, ich möchte sagen, griechische Himmel der Ruhe in ihrer Seele, bevor sie durch Lionel's Anblick vom Irdischen erfaßt wurde, waren mir nicht mit genug zarten Farben geschmückt. Indessen war auch hier die talentvolle Darstellerin nicht zu verkennen, so wie denn Verstand in der ganzen Rolle das Vorherrschendste war. Warum aber Dlle. Schneider bei den Worten: »Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen,« einen elegischen Ton anstimmte, da die Situation gerade hier einen Aufschwung der Begeisterung erfordert, weiß ich nicht. Auch nicht warum sie

»Er kommt von ihm« (der Heim)

und nicht »er kommt von ihm« accentuirte. Diese Rügen mögen der geachteten Darstellerin beweisen, daß ich sehr aufmerksam war. Sie erhielt wohlverdienten Beifall und wurde am Schlusse gerufen. Dlle. Hagn als Agnes Sorel, die, beiläufig gesagt, eine Jongleurkappe auf hatte, paßt gar nicht zu dieser Rolle, da ist keine Innigkeit und keine Wahrheit.

Da ich den gegründeten Tadel aller andern Rollen in dem beschränkten Raume des Bazars nicht mit Gründen belegen könnte, so verweise ich die resp. Leser auf mein »Mitternachtsblatt,« wo ich es ausführlich zu thun gedenke.

Lokales.

Museumball am 6. Februar.

Die zahlreiche und glänzende Versammlung, die sich heute hier zusammenfand füllte beide Säle mit Tänzer und Tänzerinnen. Es war äußerst brillant, und der Flor der schönen Welt schien heute insonders den Geschmack der Toilette in Anspruch genommen zu haben, vorzüglich aber war ihnen das Reich Florens über den Kopf gewachsen. Der Ball war so reich mit Schönheiten garnirt, daß er für manches Herz ein Ball des Schicksals wurde. Der feinste Ton und die Göttin des Anstandes und der Anmuth, scheinen diese Säle zu ihrem Lieblingsaufenthalt erwählt zu haben.

Auswärtiges.

Wien.

Mad. Birch-Pfeiffer hat eine neues Stück heruntergestrickt:

„Die Taube von Cadrons.“

Sie soll bei der Bearbeitung der Kruse'schen Erzählung mehrere Masc
fallen gelassen haben, und der Stückstrumpf ist vom Theater an der W
nur einmal angezogen worden da sogleich ein Loch in die Casse kam.

Berlin.

Herr Lemm feiert in Raupach's „Heinrich der Sechste“ e
Reihe von Triumphen. Man kann nichts ausgezeichneteres sehen
diesen Künstler in dieser Rolle. Das Stück: „Fortunats Ab
theuer,“ hat auf der Königstädter Bühne mißfallen.

Sendlingen.

Nächsten Dienstag ist hier großer Ball mit Ausspielung mehr
Dinge durch Loose. Die zu verloosenden Dinge sind:

1) Die Courage der Dlle. Garnerin.
2) Don Miguel's Leutseligkeit.
3) Die halbe Stimme, die zu Dlle. Sonntag's halber Sti
paßt.
4) Die Einfachheit des Münchner Repertoirs.
5) Der Witz unserer Masken.
6) Die Feinheit der hiesigen Journale.
7) Eine königlich-griechische Verlegenheit.
8) Den Widerwillen, den gewisse Gesandte gegen ge
Geschickte haben.

Dachau.

Gestern hat hier das Wort „geistreich“ auf Scheidung gek
denn wer reich ist braucht keinen Geist, und wer Geist hat ist s
reich. Auch das Wort „armselig“ will sich trennen, denn ar
nicht selig, und es soll dafür
„reichselig“ und „geistarm“ entstehen.

Neues.

Gestern hat es geregnet, dadurch werden viele Leute nicht me
trocken seyn. Noch bevor das Carneval zu Ende ist, wird der S
auf den Straßen und das Geld in den Taschen geschmolzen seyn.
mancher wird dadurch Wasser auf seine Mühle bekommen. Eine A
die gestern im Regen ging, ist dadurch eine Anna-naß geworden,
aus man auf ein fruchtbares Jahr schließen will. Manche Dame di
nen Günstling beschützte, wurde gestern von diesem beschirmt.

Verlag von J. G. Franch.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 34. 10. Februar 1830.

Alle Dinge mehl betrachtend,
Mit dem Guten gut und ärztlich,
Mit dem Schlechtem unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Phantasereien,

oder

Nachempfindungen nach einem Balle.

Warum steigt denn aber immer der Banque-Geist der Wehmuth gerade an den Machethstafeln der Freude vor und in mir empor? Warum taucht mir die Cykiade eines namenlosen, stillen Weh's, weniger in dem stillen Meere der Einsamkeit, als in dem großen Ozean der Geselligkeit auf? Warum erweckt gerade der Lärm um mich die Stille in mir, und warum athme ich wie in einer Taucherglocke desto beengter, je höher die Fluth des Lebens über meinem Haupte ragt? Warum kann ich keine zwei verschlungene Arme sehen, ohne zugleich das Schicksal mitzusehen, wie es sie auseinanderreißt? Warum kann ich kein Tanz- und Engagementbüchlein sehen, ohne an das schwere Lebensbuch des Jammers zu denken, welches hart auf den Knien vieler Tausenden liegt, und in welchem sie mit gerötheterem Auge lesen, und in welchem der herbe Schmerz

die Blätter umschlägt, und in denen ihnen nichts interessant ist, als
Seitenzahl und das ersehnte Ende?! Warum kann ich nicht hören
jemand sagt: „Mein schönes Fräulein, darf ich Sie um eine Extrat
bitten?“ ohne Freund Hain vor mir zu sehen, wie er mit Glacehan
schuhen sich hinstellt, in die dritte Position und frägt: „Mein schönes Fr
lein, darf ich Sie bitten mit mir den Kehraus zu tanzen?“ Warum k
ich in den vielen Sternen der schönsten Augen dann nichts sehen, als d
Sterne Fundament: das Kreuz, welches dem Leichenwagen vorgetra
wird? So verließ ich auch heute den Ball in wehmüthiger Stimmu
getheilt zwischen dem Schmerz und der Lust des Athmens und Existire
und ich trat hinaus aus dem Lichter- und Schönheitsschimmer in
große Cathedrale der stillen Nacht, und die Häuser um mich schienen
verstimmt mit mir zu gehen und mit ihren halb verschlafenen Fenster
gen mich anzusehen; aber oben, über mir, an der blauen Kuppel
großen Cathedrale war Bal paré. Die Astrallampe des Mondes h
wie ein goldner Ring in der umgestürzten Saphir-Viole, und der Ja
tanz der Gestirne begann, und in der Mitte des Tanzsaales, in
Milchstraße standen die glänzenden Zuschauer, und die tausend und a
mal tausend schimmernden Balldamen zogen und kreiseten und stimmen
durch einander, hie und da stand eine beleuchtende Gruppe wie
Gespräche zusammen, und alle diese leuchtenden Balldamen schienen
mich herab zu schauen und funkelten mir durch den Nonnenschleyer
Dunkelheit mit heiligen Blicken tief in das Herz und thaueten ihr
des Licht wie mütterliche Tröstung in meine Brust, und jedes ird
Weh schwieg und jeder unnennbare Schmerz schmolz an diesen nieder
fenden Lichtstrahlen, und das lebende Leben in mir erwachte von sei
Scheintode, und ich sah in seliger Lust empor zu den Sternen allen,
unter allen lachte und lockte und buhlte ein einziges Licht am meiste
es war — die Leier! Und ich erkannte mein Geschick, die Ve
senkte sich abwärts und entzog mir ihr Licht, und nur die himmli
Leier bleibt mir freundlich an meinem Lebenshorizonte und tönt
süßen Trost für eingesargtes Lieben!

Saphir.

Sarkaſtiſches.

Ich als das angeſehenſte Frauenzimmer Münchens.

Es giebt ein Frauenzimmer hier, welches das Angeſehenſte iſt, weil es alle Blicke aller Frauenzimmer auf ſich zieht und von manchem ſchönen Auge beneidet wird: dieſes Frauenzimmer, das alle Tugenden eines Frauenzimmers beſitzt, hat bloß einen Fehler — es iſt eine wahre Modenärrin!!! Allein es iſt ihr zu verzeihen, wenn man weiß, daß es ohne Widerrede ſeinen ſchönſten Putz an andere Damen, die ihn wünſchen, abläßt, kurz dieſe Dame iſt — die ſchöne Münchnerin in der Kaufingerſtraße. Sie iſt das angeſehenſte Frauenzimmer, denn es geht kein weibliches Weſen vorüber ohne ſie anzuſehen. Da ich nun nichts lieber auf mich ziehe, als Frauenblicke, ſo zog ich ihre Kleidung und ihre Wachslarve an und ſtellte mich als ſchöne Münchnerin an ihre Stelle hin. O, welche ſelige Stunden waren das! Tauſend Damen gingen vorüber, blieben ſtehen, ſahen mich mit verliebten Augen an und flüſterten: „Heute iſt ſie wieder allerliebſt!“ oder gar: „Heut' aber iſt ſie zum küſſen!“ Du kannſt dir vorſtellen, holde Leſerin, wie mir mein Herz ſchlug! Alle Augenblick kam ein Frauenzimmergeſichtchen, ſah mich ſchmachtend an, ſeufzte: O! und ach! ihr Herz pochte mir entgegen und ich durfte nicht aus meinem Glaskaſten herausſtürzen und ausrufen:

Hier daß du mich und ich glücklich!

Es war ein wahrer Marterſtand für mich! Ich warf ſchnell Larve und Kleider von mir und rief aus:

„Einmal in meinem Leben die ſchöne Münchnerin geweſen und nie wieder.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Liebesweiſe.

Tauſend lieben ſo im Leben
Eben um zu lieben blos,
Lieben, weil ſie's finden eben,
Ziehen grad' ein Liebeslooß;

Einer liebt aus Langeweile,
Liebt ein And'rer aus Paßion,
Einer liebet ganz in Eile,
Mancher liebt aus gutem Ton.
Es beliebet dem zu lieben
Immer was er grade schaut,
Nimmt auch and're, noch Belieben,
Endlich liebt er bis zur — Braut.
Schöne, wären alle Frauen,
O, so lieblich, doch wie du,
Müßten Alle Eine schauen,
Ewig widmen ihre Ruh'.

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Charade von vier Sylben.

Die ersten Zwei? es liebt sie jeder Mann,
Denn sie erheitern unser Leben,
Sie lächeln weiß und roth uns an,
Und zu Gefährten sind sie uns gegeben,
Daß wir an ihrem Halse Tröstung finden,
Wenn Schmerz und Kummer uns umwinden.
Die letzten Zwei? sie sind gemacht,
Die ersten Beiden zu beschützen.
Daß Kühle ihnen sey gebracht,
Wenn Sonnenstrahlen uns durchhitzen.
Das Ganze ist ein Werk der Kunst,
Geschaffen, um der ersten Beiden willen,
Und uns erfreut der ersten Beiden Gunst,
Wenn sie der Zweiten freundlich sich enthüllen,
Wenn sie befrei't von ihrer neid'schen Hülle,
Sich zeigen uns in ihrer Schönheit Fülle.

Dr. Debek.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, a
selben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Letter
Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vier
1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich d
dition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedit
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners H

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Donnerstag No. 35. 11. Februar 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und freudig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gerechtes stets verehrend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Im Neunten.

»Welche ist die Braut?«

Mad. Weißenthurn scheint Regisseur unseres Theaters zu seyn, denn sie bringt nur sich auf die Bühne. Indessen da Dlle. Schneider in diesem Stücke debütiren sollte, wurden plötzlich drei Damen krank: die Demoiselle Hagn, Grenzsch und Seebach! Wie unglücklich müssen sich diese Damen fühlen, da sie vielleicht von dem Einen oder dem Andern aus dem Publikum einer kleinen Kabale beschuldigt werden könnten! Wie schmerzhaft muß ihnen das bei ihrem lautern Bewußtseyn vorkommen. Indessen:

„Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen!"

Wir sehen also „Welche ist die Braut?" nicht, und auch Dlle. Schne
der nicht, aber doch die „Versöhnung," von Mad. Weißenthurn
in welcher auch viel Natur gefocht wird.

Da ich auch einmal einen vergnügten Abend haben darf, besuch
ich das Theater nicht, ich kann dir, liebes Publikum, also nichts refer
ren, als daß sich ein Zuschauer gut unterhalten haben soll, worauf
aber keine Zeugen stellen kann, da das Haus leer war. —

Nun hätte ich, der ich nichts vom Theater verstehe, gestern a
Mittwochs, irgend eine interessante Vorstellung aufführen lassen, welch
dem Publikum gewiß erwünscht gewesen wäre, da kein Ball, keine A
demie u. s. w. in der Stadt war. Das hätte ich gethan, der ich irrig
weise glaube, es käme bei einem Theater hauptsächlich auf die Erwe
terung der Wirksamkeit an. Wenn man an guten Theatertag
kein Theater giebt, wenn man den 25jährigen Rost des Repertoirs
blos alle jene Heißgott-Stücke in denen die Regisseurs ihre Rollen w
fahren, in welchen sie aus den Windeln gekrochen sind; wenn in
Auswahl der Novitäten eine Eminenz des Ungeschmacks vorherrscht; we
bei bedeutendern Gastrollen nicht genug Energie da ist, um das li
Kunstbäuflein zu ihren Pflichten anzuhalten, so daß der Gast gezwun
ist, entweder nicht zu spielen, oder solches Zeug wie das Drap d'arg
welches Mad. Weißenthurn auf ihren eleganten Caffeezirkelhanden tr
dann ist es natürlich, daß von dem Ueberschuß der Theaterkasse ni
als höchstens einmal eine abgetragene Million erübrigt werden kann

Der Dem. Schneider ist „Isidor und Olga" zugesagt wor
bekommen wir sie in diesem Stücke nicht zu sehen? Ist uns etwa d
„Menschenhaß und Reue," oder „Elise Valberg," oder „der Eifersüch
auferlegt? Oder sind vielleicht die Damen Haun, Stenzsch, Seeb
Schlettauer, Senger, Bachmeier, Eichheim, Tierbücher u. s. w. plö
krank geworden? In Karlsruhe muß eine Krankheit grassiren, denn
Schneider brachte diesen Krankheitsstoff mit, und man zieht noch k
Sanitätskordon! Es ist entsetzlich!

Lokales.

Es ist jetzt sehr schlüpfrig in den Straßen Münchens, und
um so mehr, als man jetzt überall so sehr aufhaut, und die Witte
selbst alles aufgehen läßt! Bereits kann man im Oberrock gehen,
will aber doch zweifeln, ob die Mantelträger abnehmen werden.
Heute Witterung ist den Reichen ungesund und den Armen sehr ge

Rathgeber für lesende Damen.

Das schöne Geschlecht, welches den Witz und die Satyre doppelt liebt, wenn sie dann und wann von der himmelblauen Gemüthlichkeit gefärbt und gehoben werden, wird in

„Heine's Reisebilder"
(dritter Theil)

diese geliebte Dreieinigkeit: Witz, Satyre und Gemüth reichlich finden. Ja, das schöne Geschlecht wird sogar der blühenden Sprache und der Fülle des kräftigen Talents, das öftere Uebersprudeln eines nur zu kecken Humors gerne vergeben.

Was übrigens die Geißelhiebe auf Platen betrifft, so haben sich alle drei Herren: Platen, Immermann und Heine wieder sehr wenig des Anstandes und der Feinheit befleißiget, und sie haben in dieser Hinsicht alle drei Lobes verloren.

Nadelkissen.

Höflicher Styl.

Sie verzeihen, mein Herr, daß ich es wage Sie zu ersuchen mir gütigst zu erlauben, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie hierdurch zu fragen:

ob Sie die Gewogenheit haben wollen mir zu vergönnen, daß ich mich erkühne Sie zu bitten, mir das Glück zu gewähren, daß ich mich Ihnen nahen darf um Ihnen freundlich zu sagen, daß ich nichts sehnlicher wünsche als im Stande zu sein Ihnen zu zeigen, wie sehr es mich freut, daß das Schicksal mir so günstig ist den Augenblick herbeizuführen, der mir das Vergnügen zu Theil werden läßt Sie zu versichern, daß es mir unmöglich ist durch leere Worte die Gefühle auszudrücken, die mein Herz bei dem Gedanken ergreifen, daß Ihre Güte mich berechtigt die Hoffnung zu hegen, daß Sie überzeugt sind, wie tief ich es empfinde welch ein Vorzug es ist, daß ich die Ehre haben darf mich in dem Gefühle der lebhaftesten Hochachtung zu nennen

Ihren gehorsamen Diener.

Ein Mann, der lesen und schreiben kann, wünscht als Ueberseher oder Regisseur bei einem Theater ein Unterkommen.

Niemand schämt sich zu sagen:
Ich bin ein guter Narr!

Niemand aber sagt:
Ich bin ein geschriebter Schuft!

Man achtet also sein Herz doch höher als den Kopf, und doch verzeiht man seinem Mitmenschen viel eher, wenn sie von uns sagen: der ist ein Bösewicht, als wenn sie sagen: der ist ein Tölpel!

Ein reicher Israelit hielt einen Jäger; „zu was haben Sie einen Jäger, fragte ihn ein Cavalier, da Sie keine Waldung und kein Jagdgebiet besitzen?" „O, erwiederte dieser, ich muß so viel verschießen, daß ich einen Jäger dazu brauche."

Geheimes Kabinet der Turandot.

Räthsel.

Mein erstes auf dem Zweiten sitzt,
Zu fahren und zu reiten,
Mein Ganzes dann mein Zweites ist,
Gesehn von allen Leuten.

Nachgetragenes.

Ich soll erklären: „daß, hinsichtlich der Genauigkeit des Berichts welcher in Beziehung auf die Beisetzung der Leiche Ihrer kaiserl. Hoheit der Erzherzogin Henriette von Oestreich, und auf verschiedene angebli dabei erhobene Anstände durch den Bazar gegeben worden sey, bei dessen Vergleichung mit den darüber in andern öffentlichen Blättern, namentlich aber in der preußischen Staatszeitung No. 29 und in der allgemeinen Zeitung vom 29. Jänner d. J. *) enthaltenen Nachrichten Zweifel sich begründeten, deren befriedigende Lösung einer darüber zu erwartenden offiziellen Bekanntmachung überlassen bleiben müsse."

---

*) Welches keineswegs ein offizieller Artikel, sondern blos mit zwei Sternen bezeichnet war: **) Diese zwei Sterne sind noch kein offiziellen Sterne des rechten Lichts, und Wallenstein sagt von gewissen Dingen:

„Das ist geschehen wider Sternenlauf und Schicksal!"

D. M.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Freitag Nro. 36. 12. Februar 1839.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und freundlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.

Der Landtag der Taschen.

Das Geschlecht der Taschen beschloß einen Landtag zu halten, um endlich, wie bei jedem Landtage, die Streitigkeiten unter ihnen anzuhören, vorzunehmen, zu besprechen, und alles — beim Alten zu lassen. Man weiß daß ein Landtag oft der längste Tag ist an dem ganze Nationen verkürzt werden, daß so ein Landtag oft aufgelöst wird und doch ein Räthsel bleibt. Einen solchen Landtag also hielten die Taschen, und wenn es zwar bei jedem Landtage sich meistens um die Taschen dreht, so werden diese doch selten gehört, sie wollten also jetzt unter sich eine Regierung gründen und eine regierende Königin wählen. Denn ohne Tasche kann nicht regiert werden, und man hat Beispiele, daß Ländchen, die man ganz in die Tasche stecken konnte, solche Taschenformat-Ländchen durch sechs bis sieben Taschen (Porte-feuilles) regiert werden, und

um diese sechs bis sieben Taschen zu füttern, müssen die achthalb Taschen der achthalb Unterthanen ihren Zwirn hergeben.

Ganz zuerst trat die „Brusttasche" auf und sprach: „Mich schafft das Geiz der Welt zur Königin; auf der Brusttasche beruht das Heil der Völker. Nur wenn diese Tasche voll ist, darf man von der Brust frei wegreden, eine durch eine volle Brusttasche hochgewölbte Brust ist geborne Königin!"

Darauf erhob sich die „Jagdtasche" und sprach: „Ich trage mein Regierungsdiplom in mir: „Pulver und Blei!" Von einigen hundert tausend Pfund Pulver unterstützt, ist jede Regierung die Beste; ich kann mein Volk durch den „Ausschuß" regieren. Schießgewehre sind die besten Cabinettsfedern und mit zehn Millionen Pistolen wäre sogar Don Miguel kein Usurpator!"

„Nein," sagte die „Posttasche," „durch Frieden und Eintracht will ich regieren; ich beherrsche alle meine Unterthanen so, daß sie ruhig und glücklich sind. Sehen Sie einmal alle Briefe in mir an, wie ruhig sie liegen, je geprebter desto ruhiger! Da liegt ein Liebesbrief neben einem Wechselarrest; ein unfrankirter Grobian ruht auf dem Herzen eines Gratulanten; der unverschämte Mahnbrief liegt an der Seite eines Anstellungdekrets; der jüdische Brief bezahlt nicht mehr Porto als der christliche, kurz in meinem Reiche ist Gleichheit und Freiheit, ich tarire meine Unterthanen nach dem Gewicht: der Dickste zahlt am meisten, dadurch prostire ich, daß meine Unterthanen nicht dick thuen."

Die „Plaudertasche" trat auf, nahm das Maul voll und sprach: „Das Wort regiert die Welt; ich sprech' am meisten, und sag' ich auch nichts, so bin ich doch Königin. Die Welt wird durch die Ohren beherrscht, und wer sie nur recht bei den Ohren zu fassen weiß, dem gehört sie. Das Reden ist der Despot des Menschengeschlechts; darum beherrschen die Frauen die Männer. Plaudern ist der Code civil der Menschheit, und ich, ich bin die Tasche der inwärtigen und die Tasche der auswärtigen Angelegenheiten, ich bin die Tasche der Finanzen und der Justiz, denn eine ächte Plaudertasche plaudert Alles in die Tasche, also —"

Hier unterbrach sie die „Maultasche" und sprach: „Eine derbe, tüchtige Maultasche führt auch ein gutes Regiment, und oft hat eine ausgiebige Maultasche die beste Plaudertasche zum Schweigen gebracht. Der Mensch ist nichts als ein Bête social, und die Maultasche ist der gesetzliche Maulkorb dieser sociabeln Thiere, und so zu sagen Natur- und Kraftregent"

So und noch Mehreres sprachen und stritten die Taschen, achtzehn Monate vergingen und die Taschen gingen auseinander nachdem sie beschlossen hatten, diesen Gegenstand auf dem nächsten Landtage ausführlich zu besprechen. — —

M. G. Saphir.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Der Liebe Luſt und Weh.

Von Tannenia.

Iſt es Luſt in meinem Herzen?
Iſt es Weh was mich erfüllt?
Iſt es Luſt, wie kann es ſchmerzen?
Iſt es Weh, wie iſt's ſo mild?
Iſt denn Luſt und Weh ſo ſehr vereinigt,
Daß das Weh mich labt, die Luſt mich peinigt?

Iſt es Gluth in meinen Thränen?
Iſt es Thau im Augenkreis?
Iſt es Gluth, wie kühlt's das Sehnen?
Iſt es Thau, wie brennt's ſo heiß?
Hängt denn Gluth und Thau ſo eng zuſammen,
Daß die Gluth zu Thau wird, Thau zu Flammen?

Iſt es Troſt in meinem Sange?
Iſt es Leid in meinem Lied?
Iſt es Troſt, wie tönt's ſo bange?
Iſt es Leid, wie bringt es Fried'?
Iſt denn Troſt und Leid in Eins gefüget,
Daß der Troſt mich trübt, das Leid mir g'nüget?

Iſt es Tag in meiner Seele?
Iſt es Nacht, die mich umgränzt?
Tag — wenn auch die Sonne fehle?
Nacht — wenn auch die Hoffnung glänzt?
Iſt denn Tag und Nacht ſo feſt verſchwiſtert,
Daß die Nacht iſt hell, der Tag verdüſtert?

Luſt und Weh, und Gluth und Fluthen,
Leid und Tröſtung, Tag und Nacht,
Wie ſie nie vereint noch ruhten,
Einet ſie der Liebe Macht;
Eins mit ſich und doch aus ſich geſchieden,
Fühlt man ewig ſich in Krieg und Frieden!

Und ſo leb' ich, will ich leben,
Ewig ſtill und aufgeregt,
Widerſtrebend hin mich geben,
Ruhend jetzt und jetzt bewegt;
Knecht der Lieb' und Herr doch auch der Leier,
Meiner Herrin Sklav', mir ſelbſt ein Freier!

M. S. Saphir.

Nadelkiſſen.

Die Knaben ſind doch ein ganz anderes Ding als die Mädchen; ſ
ein Knabe läuft oft ſchon zu anderthalb Jahren, und die Mädche
ſitzen noch oft im Dreißigſten.

Ein Ehemann iſt in dem einen Punkte zu beneiden, daß es ihm ni
einfällt zu heurathen.

Ein Richter redete einen Delinquenten folgendermaßen an:

„Zu wiſſen zu ſtehlen verboten zu ſeyn und dennoch zu ſteh
len, was saget Inquiſit dazu?“

Jener antwortete:

„Zu wiſſen zu fragen ein Eſel zu ſeyn und dennoch zu fragen
was saget der Richter dazu?“

Es geht vielen Jünglingen mit dem Gegenſtande ihrer Liebe wie e
vielen Gelehrten mit ihrem Homer geht, ſie finden Schönheiten wo kein
ſind und überſehen die, ſo wirklich da ſind.

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf dem
ſelben weißen Papier, wie dieſe Nummer und mit denſelben Lettern. De
Preis des Jahrgangs iſt in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährl
1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Ex
dition übernommen; in München ſelbſt abonnirt man in der

Franckh'ſchen Zeitungsexpedition.

Mittelbaderplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Samstag Nro. 37. 13. Februar 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und redlich,
Mit dem Schlechten unversöhnlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Eilften.

„Elise Valberg."

(Dlle. Schneider — Elise).

Getroffen, Bazar! richtig, Elise Valberg! Diese nobilitirte Klatschgeschichte, mit allen Nebenklatschereien. Es ist ein großes Werk und das größte in dem Großen ist die Forellen-Episode! Die Oberhofmeisterin mit ihren Forellen geht mir gar nicht aus den Ohren: ich träume von Forellen und Christoph bringt Forellen!" es ist erstaunlich! Ich kann kaum zwei Worte schreiben so kommen mir die Forellen in den Sinn! verdammte Forellen! doch Muth gefaßt! also —

Dlle. Schneider machte die Cilie, — Forellen, — und ich muß g
ſtehen, daß ſie mir letzthin beſſer gefiel. Sehr glücklich aufgefaßt w
die Rolle und gut gedacht, allein die fröhliche Seelenlaune, der ew
heitere, kindliche Humor fehlte, und die Deklamation war durchaus
eintönig tragiſch. In der Szene mit der Fürſtin — Forellen — verdeu
lichte ſie die Gluth der Wahrheit vortrefflich, ſie erhielt Beifall — F
rellen — und wurde gerufen. Mad. Frieß als Fürſtin war ausgezeic
net, voll Würde und ediem Anſtand. Der Fürſt — Herr Urban — w
mir zu converſationell. Herr Eſtair ſollte den Amtshauptmann geb
— mir träumte von Forellen — und er wurde leider umpäßlich — u
Chriſtoph bringt Forellen. — Es iſt dieſes eine Glanzrolle des Her
Eſtair, die er vortrefflich geben ſoll. Dem Herrn Carl Mayer fehl
der Ausdruck des Aufbrauſens und Ungeſtümſeyns. Alle übrigen Rol
— Forellen — wurden ziemlich gut gegeben. Ich ging nach Hauſe u
die Oberhofmeiſterin verfolgte mich in Gedanken mit den Forellen u
mit dem Telemaque, und ſchon im Schlaf hörte ich, als ob mir ei
große Forelle vorläſe:

„Calypso ne pouvait se consoler du depart d'Ulysse, on gro
ne reconnait plus de son chant.“ u. ſ. w.

Mein ganzes Kinderwägelchen ſtand wieder vor mir, und ich geben
beite die Kunſt, die uns wieder zur Kindheit zurückführt. Mit d
Theaterumpäßlichkeiten — Forellen — wird es immer ſchlimmer, wir h
den Hoffnung einen zweiten Schäfflertanz entſtehen zu ſehen.

Lokales.

Jemand ſoll einen Schäffler bei dem Tanze etwas getadelt hab
dieſer wurde unpäßlich und trug auf ſeine Quieszirung an. D
Oberhaupt ſoll ihm geantwortet haben: „Wenn der König von Frankre
und die franzöſiſchen Miniſter ſich nicht quieszíren laſſen wenn ſie ge
heit werden, ſo braucht ein Schäffler auch nicht empfindlicher zu ſe
Was das Krankwerden betrift, ſo iſt das eine freie Kunſt und insbeſ
dere den Schäfflern per — Faß und ne — Faß zugeſtanden.

Auswärtiges.

Berlin.

Die Fournier iſt engagirt und hat zu ihrem Debüt die Irene in Schenk's Belisar gegeben, in welcher Rolle ſie ſehr gefiel. Belisar iſt und bleibt eine Zierde unſers Repertoirs und Lemm iſt der erſte Belisar Deutſchlands. *)

Totalübersicht

der „geſchichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens."

(In der Zeitſchrift „Aurora.")

So wie Jean Paul herrliche Gebäude gefrorne Muſik nennt, ſo könnte man die herrlichen Fresken in den Arkaden und jene Worte dazu, die mit ernſten Posaunentönen begleitete Auferweckung der wichtigſten Momente der bayeriſchen Geſchichte zum jüngſten Gericht nennen, d. h. zum Gerichte der Mitwelt, welches dieſe Thaten ſinnend erwägt, bewundert und zu ähnlichem Heroismus und Patriotismus angeregt wird.

Es iſt eine weltbekannte Anekdote, Ludwig XI., Carl V., Heinrich IV. und der große Friedrich von Preußen hätten die Geſchichte das tägliche und ſtündliche Handbrevier jedes Fürſten genannt, und Carl V. ſey nie eingeſchlummert, außer mit irgend einem hiſtoriſchen Klaſſiker unter dem Kopfkiſſen; daß dieſelbe Ueberzeugung auch in König Ludwig von Bayern wohnt, beweiſt unter vielen Andern auch der Bezug des Hofgartens mit ſeinen geſchichtlichen Fresken. König Ludwig's erhabene und allumfaſſende Geſinnung dehnte jene große Idee noch weiter aus, indem er die Geſchichte ſeines Landes auch zum Handbrevier des geſammten Volkes machte, und dazu waren dieſe Freskogemälde am geeignetſten. Daß dieſe großartige Intention ihren Zweck nicht verfehlt, zeigt die große Popularität welche ſie gewonnen haben, und die aufs Ruhmlichſte von dem Nationalgeiſt und dem Selbſtgefühl der edlen Bayern ſpricht. Bei dem abermaligen durchleſen dieſer Beſchreibung der Fresken trat mir die Energie der darin waltenden rethoriſch-kraftvollen Diktion in der Behandlung hiſtoriſcher Stoffe, und das belebende Genie, welches den Verfaſſer in die Vorwelt zurück trägt in ſeinem ganzen Umfange vor Augen, und ich komme wieder auf den Wunſch zurück, den ich ſchon im Bazar ausgeſprochen: Die Beſchreibung dieſer Fresken in der Aurora möchten eigends abgedruckt werden, in niedlicher Form und eleganter Ausſtattung, als wahres Volksbüchlein und zugleich als Toilettengeſchenk

*) Concedo!

D. R.

und als Preise in den Schulen. Den Reisebriefen für Kunst und Alterthum im Morgenblatte (1828) und diesen Arkadenbildern kann es niemand abstreiten, daß die große Erscheinung und Tendenz König Ludwigs, insonderheit für Poesie, Geschichte und bildende Kunst, mit richtigem Geiste aufgefaßt, und so kräftig als glänzend dargestellt seyn. Heine in seinen Reisebildern sagt: „Johannes Voller's Darstellung sey vorzugsweise episch, die seines Schülers und Freundes Hormayer hingegen vorzugsweise dramatisch.“ Das letzte wird wenigstens niemand den Arkadenbildern, der Treffen von Amyhna und Gienaen und den Türkenschlachten Max Emanuel's anfechten, so wenig als die Neuheit der oft unvermuthet auftauchenden politischen Ansichten.

Das 11te, 14te, 15te und 16te Bild, (die Belehnung Max I., die Stiftung der Akademie, die Schlacht von Arcis, und Baierns ruhmvoller Antheil am Befreiungskriege, endlich die am Geburtstage des unvergeßlichen König Max Joseph gegebene Verfassung), zeigen ein für den Ruhm und die Stärke Baierns glühendes Herz; sie zeigen den vieljährig erfahrenen Schriftsteller und den erprobten Publicisten. Diese Proben und ein guter Vorgeschmack für die Geschichte Baierns, die König Ludwig dem Verfasser der Arkadenbilder übertrug und, wie man hört, möglichst beschleunigt wissen will. Des Monarchen Scharfsinn vertraute diese Aufgabe einem Manne, der ein Augenzeuge mancher wichtigen Ereignisse war, und der den großen Vortheil voraus hat, die Quellen und die Geschichte aller benachbarten Länder genau zu kennen. Freudig liest man am Schlusse des letzten Bildes (Ertheilung der Verfassung) das schöne Morgenroth des Vereins von Baiern mit Preußen und Würtemberg.

Wie man in München nie vergessen wird, wie bereitwillig Preußen für Baierns Erhaltung mehrmals die Waffen ergriff, so ist auch Baierns großer Werth und König Ludwigs erhabene Persönlichkeit in Berlin freudig und aufrichtig erkannt. Der Verfasser dieser Zeilen war oft in dem Falle dieses unzählige Mal zu bemerken. Bei vielen und großen Verschiedenheiten haben München und Berlin auch Aehnlichkeiten, eine davon ist die Anhänglichkeit beider an ihr Königshaus und daß Alles, was Dieses berührt und was von Diesem ausgeht, sogleich das ganze Volk ergreift. M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.

Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Sonntag | No. 38. | 14. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und herzlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Zwölften.

„Jakob und seine Söhne in Egypten."

Nun wenn's auch nicht regnet so tröpfelt es doch! Es ist doch wenigstens eine Oper! Mad. Sigl-Vespermann als Benjamin, verlieh dieser Oper einen belebenden und belebten Reiz; die Innigkeit und der Schmelz ihrer Stimme füllten Ohr und Herz mit Freude. Herr Weyrer sang den Joseph vortrefflich mit sehr angenehmer Stimme, und Herr Staudacher den Jakob mit Kraft und Ausdruck. Insonders ausgezeichnet wurde das herrliche Terzett im zweiten Akte von dem benannten Künstlerkleeblatt ausgeführt.

Lokales.

So oft ich durch die Bayerische Geschichtshalle der Bögen des Hofgartens gehe, und ich thue das alle Tage wenigstens einmal, so wird mir immer ganz unwirsch zu Muthe wenn ich aus diesen historischen Reminiszenzen, aus diesem herrlichen Bogengang in die profanische, weißgraue Verlängerung heraustrete, die fahl und oft schmutzig nun den Wanderer anfnimmt

Ich will einmal einige kühne Wünsche hersetzen. Ob sie ausführbar sind, vermag ich aus Unbekanntschaft mit allen Lokalitäts-Verhältnissen nicht zu beurtheilen.

Wäre es unmöglich die schmalen Räume zwischen den Fenstern vom Tambosi bis zum Kunstverein hinab mit Portraits berühmter Bayern (Kriegsleute, Staatsmänner, Gelehrte, Künstler u. s. w.) auszufüllen, und gegenüber an den Pfeilern etwa historisch interessante Wappen bayerischer Städte, Märkte oder verdienter Familien anzubringen, wobei natürlich redende Wappen immer den Vorzug hätten, wie die Leime von Landshut, der Partber von Ingolstadt (von denen der herrliche Uhland in seinem „Ludwig der Bayer" spricht) u. s. w.?

Der Gemäldeschatz wird nach der Pinakothek übersiedeln, sodann könnte wieder der ganze Raum vom Kunstverein bis zum Eingang in den englischen Garten mit großen Geschichtstableaux geschmückt werden! München hätte dadurch einen Vorzug vor allen Residenzen. Keine derselben ist im Stande eine solche Idylle aufzuweisen, und wiederum wären Geschichte und Kunst im schönsten Wetteifer, die Zierden der Nation darzustellen, und das edelste Volksleben in seinen Glanzpunkten als Vorbild beständiger Nachahmung festzuhalten, ein Ziel, das wir in allen Schöpfungen König Ludwigs wieder finden, und welches so ganz seines hohen Geistes würdig ist. Welch einen großartigen Eindruck machen in Berlin die Standbilder des großen Churfürsten, von Ziethen und Seidlitz, von Scharnhorst, Bülow und Blücher, das Monument auf dem Kreuzberge u. s. w. (dem großen Friedrich soll nun auch eine Säule, wie die Trajanische errichtet werden), wie oft stand ich sinnend und staunend vor diesen großen Gebilden, aber eine solche Halle müßte einen noch erhebenderen Eindruck machen als solche vereinzelte Erinnerungen.

Nur in dem alten Venedig sieht man noch inmitten der Trümmer und der Verlassenheit, denselben Geist für den Nachruhm der Stadt und des Volkes wie in König Ludwig. Aber auch da macht die Zerstreuung und Zersplitterung in so vielen Sälen, Kirchen und Familienkapellen nicht jenen unwiderstehlichen Totaleindruck, den diese wahrhaft einzige bayerische Geschichtshalle macht und machen würde.

Dieser ausgesprochene Wunsch drängt sich um so unwiderstehlicher auf, als der Genius und das gute Glück des Königs Ludwig ihm zu so vielen Kunstschätzen, auch an Klenze, Dillis, Cornelius, Julius von Schnorr, an den Gebrüdern Heß, Gärtner, Zimmermann, Stieler, Schwanthaler, Eberhard, und einer Auswahl erfahrener Glas- und Porzellanmaler ꝛc. einen solchen, dermalen in ganz Deutschland unübertroffenen Kranz produktiver Talente geschenkt hat, jene Schätze ein treten in's Leben einzuführen und durch Begründung eigener Kunstschulen zu verewigen.

Streit über Musikalien-Nachdruck.

A. Wie? Sie beschuldigen mich eines gesetzwidrigen Nachdruckes, weil ich fünf Tänze im Drucke erscheinen ließ, welche auch Sie verlegten?

B. Ganz recht; haben Sie diese Tänze etwa nicht nach mir gedruckt?

A. Was finden Sie aber hiebei Gesetzwidriges? Die fünf Tänze sind für Pianoforte arrangirt: das Gesetz schützt keine Arrangements, sondern ausdrücklich nur das Geistesprodukt bei Wissenschaft und Kunst, beim Musiker den glücklichen Einfall. Sie werden doch nicht behaupten, daß die Arrangements eines Alpenchors aus der Stumme zum Walzer, von Streck; eines Thema aus dem Ballet: der Jahrmarkt von Krakau, zum Galopp, von Herrmann, eines solchen von Paganini zum Paganini-Walzer, von Steigenberger, glückliche Einfälle der Herren Streck, Herrmann und Steigenberger seyen?

B. Ei warum nicht? Wie können Sie auch nur den Einfall dieser Herren in das Gebiet der Schöpfungen eines Auber, Paganini ꝛc. beziehen?

Der Richter. *)

*) Hat noch nicht gesprochen.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Auflösung des Planetensiegels in No. 32:

Wenn die Liebe pflegt,
Was sich Edles regt
In des Herzens Heiligthume,
Dann erblühet jene Blume,
Die für Leid und Lust im Leben,
Für dein Sehnen, Hoffen, Streben
Zauberkraft, dich zu erheben,
Herrlich in sich trägt:
Diese Blume ist die Treue,
Die durch wahrer Liebe Weihe
Zart geschirmt, gehegt,
Nie ein Sturm bewegt.

Aufgelöst von H. S. I et j.

Auflösung der Charade in No. 34:

„Damenschleier."

Eingesendet von J. Thalmaier, A. E. und A. C. (Entschuldigen Sie, meine Werthen, es könnt' wohl „Damenschleier" seyn, aber es ist zufällig: „Flaschenkeller!"

Auflösung der Charade in No. 35:

„Hanswurst."

Eingesendet von A. E.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Mittelbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Dienstag Nro. 39. 16. Februar 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und ächtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines fein verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Im Vierzehnten.

„Clementine. — Die Pagen des Herzogs von Vendome. (Ballet).

Es ist doch hübsch wenn wir so das liebe Lazareth auf die Bühne bringen, um uns mit dem Tode bekannt zu machen! Eine Blinde! so einen glücklichen Einfall kann nur ein Franzose haben, und überdieß kann ihn nur Hell. Die Blinde sieht nicht hell, aber Hell sieht die Blinde und bearbeitet sie! O wenn jeder Mann so glücklich seyn könnte seiner Frau vor der Hochzeit den Staar zu stechen, es gäbe keine Hey-

ſetzen mehr. Wir bewundern nebenbei die mediziniſche Gerechtigkeit d
Stückes. Im Nebenzimmer wird so en passant der Staar geſtochen,
einer halben Sekunde, die Operirte ſpringt ſogleich wie eine Beſeſſe
herum, und ſchreit: „das iſt Tag! das iſt Licht!“ Nun muß es wi
lich nur eine Blinde ſeyn, die eben ſehend wird, um in unſerm finſte
Theater zu ſagen: „das iſt Licht!“ — Sie erkennt auch ſogleich ih
Liebhaber unter Allen heraus, gewiß an der Couleur, ſie umar
ihre Freundin, und forſcht mit ſuchenden Blicken ſogleich nach ihrem Ale
beiah! Da ſollten unſere Aerzte lernen, wie man Augenoperationen
macht! Ich ſehe ſchon mit Vergnügen die Zeit kommen, wo die ga
Therapie auf die Bühne gebracht wird, z. B.

„Die Herzbeutelwaſſerſucht.“
Ein Melodrame in 4 Abtheilungen.
Erſte Abtheilung: Die Lungenarterienkammer.
Zweite Abtheilung: Der Lungenvenenſack. u. ſ. w.

Auf der einen Seite zapft ein Doktor Blut mit Scheffein ab,
der andern Seite trichtert ihm ein anderer Doktor Blut mit Löffeln
Welche dramatiſche Situation! Endlich ſtirbt er auf der einen Se
auf der andern aber wird er geſund; welch ein neuer Knalleffekt!
glücklichſte Stoff aber für die Bühne wäre eine „Leberverhärtun
Die Szene müßt aber in Gaſtein ſpielen und Mad. Weißenburn m
den Dialog ſchreiben, wie man ihn zwiſchen jeden Becher „Sprud
und „Mühlbrunnen“ im Auf- und Abgehen führt. Wenn gegen
des Stückes der Kranke geſund iſt, ruft das Publikum ihn und den
tor heraus. Der Doktor nimmt ihm die Leber aus dem Leibe und
das Publikum fühlen wie weich ſie iſt; Leber und Publikum ſind
erweicht, das Publikum ſchreit: „hierbleiben!“ Der Geneſene
ſchuldigt ſich damit, daß er ſeine Leber unmaßgeblich brauche und ſie
hier laſſen könne. Doch ich will auf unſer heutiges Spitalſtück zu
kommen, in welchem Dem. Schneider die Clementine gab. Es iſt
lich, daß mich der entſetzliche Widerwille, den ich gegen dieſe Krank
geſchichte habe, zu ſtreng ſtimmte, aber ich muß es doch ausſpre
daß mir Dlle. Schneider heute durchaus mißfiel. Ich nehme es abe
Beweis an, daß ſie wirklich nicht gut geſpielt haben muß, daß ſie
ausgerufen wurde. Dieſe ſonſt ſo denkende Darſtellerin hat dieſe
ganz vergriffen und einen Pathos und eine geſchraubte Deklamirer
hinein gebracht, die ganz unausſtehlich war. Dieſer falſche Pathe
reichte ſeine höchſte Höhe, wie ſie nach der Bagatelle des Staarſt
herausſtürzt, hier rächte ſich auch die Stimme für die ihr ange
Unnatur. Herr Hölken als Ernſt, entwickelte viel Wärme des G
und Herr Mayer als Müller, war ziemlich begagirt.

Das ſaftloſe Ballet: „Die Pagen“ habe ich auch mit a
müſſen, in welchem mir die Lebendigkeit des einen Pagen, ich
Dlle. Thomé, ſehr gefiel. Erſt am Schluſſe kam der Grundzucker:

Hoheit, welche mit der ältesten Tänzerin Mlle. Scherzer ein Pas de deux tanzte. Sie wurde mit einem Jubel empfangen, begleitet und gerufen; dieses ist nur eine gerechte Huldigung auf den Altar der Kunst und der Liebenswürdigkeit niedergelegt.

Lokales.

Ball der Kunstfreunde im Odeon (am 13. Februar).

Die schönen Erwartungen, die man von einem Balle schon im Voraus hegte, der von einem Vereine ausging, an dessen Spitze die Elite Münchens sich befand, wurde, wie es selten der Fall ist, von der schönen Wirklichkeit weit überflügelt. Unstreitig war dieser Ball der Glanzpunkt des diesjährigen Carnevals, indem er in seinem Zauberkreise zum größten Theil alles umschloß, was wir an Hoheit, Glanz, Vornehmes, Schönes, Gelehrtes, Geehrtes, Witziges und Anmuthiges, Kunst- und Geistreiches hier besitzen. Die eben so sinnige als elegante Anordnung des Ganzen, athmete die höchste Zierlichkeit und den geläutertsten Geschmack. In dem herrlich dekorirten Zelte am Eingange, wurden die Damen von den Chevaliers d'honneur, die für alles Schöne so empfänglich sind, empfangen und

„O, schmücke dich, du grünbelaubtes Dach,
Du sollst die Anmuthstrahlenden empfangen!"

über die seenhaft, wie aus Armidens Zaubergarten, mit Blumen und Gehängen reich überbaute, mit Spiegeln garnirte Treppe hinaufgeleitet. Ein Blumensträußchen, welches jede Dame empfing und welches sich bescheiden den schönern Lebensrosen zugesellte, deutete den Schönen an, daß der Strauß, den sie heute mit den Rittern zu bestehen hätten, ein blumenartiger seyn soll, und daß die Ritter schon im Voraus überwunden ihre Waffen strecken. Jede Dame erhielt auch ein niedliches Täschchen mit den Tanzliedern und wurde von den Chaperons d'honneurs in den Saal geführt. Der Saal bot einen imposanten Anblick dar, die Beleuchtung, um sechszehn Kronleuchter vermehrt, war äußerst brillant und der Glanz

der Gesellschaft woate in einem Lichtmeere. Die erlauchte Gegenwar Ihrer Königl. Hoheiten der Herzogin von Leuchtenberg, der Prinzessin Max, des Prinzen Carl, des Prinzen Max nebst mehreren erlauchten Herrschaften, des diplomatischen Corps und die der ganzen vor nehmen, schönen und gebildeten Welt, bildete eine einzige Zauberkette, die für diesen festlichen Abend, voll harmonischer Gleichheit Ring in Ring paßte und die von den Genien des Frohsinns und der reizendsten Gesel ligkeit mit Rosen und Blüthen umwunden wurde. Das reizende schöne Geschlecht und das Corps auxiliaire ihrer Toilette schienen es heute auf einen Vernichtungskrieg abgesehen zu haben, indessen läßt sich hoffen, daß die streitenden Partheien, auch ohne intervenirende Macht, welche durch den Sieg der einen Parthei das Gleichgewicht der Staaten zerstört zu sehen befürchtet, zuletzt friedliche Worte gewechselt wurden, die von den Augen, mit Noten versehen, in den geheimen Kabinetten des Herzens ratifizirt wurden. Der Ball begann mit einer Polonaise und endete mit einem Walzer. Die Götter des Schönen, Eleganten, Anständigen und Heitern haben den sinnigen und geschmackreichen Unternehmern dieses Balles ihre wärmsten Dankadressen zugeschickt, welche wir hier im Namen aller, welche die höchstreizende Festivität dieses Abends theilten, zu unterschreiben so frei sind.

Thorwaldsen ist Sonntag Nachmittag hier angekommen.

In der „Flora" liest man folgende wunderfamliche Zeilen:

„So oft man in „Elise Valberg" Herrn Eßlair als Amtshauptmann zu sehen, wie es der Zettel verkündet, und als der Vorhang aufrollt, spielt den Amtshauptmann Herr Carl Meyer. — Wie es nun heißt, soll für Herr Eßlair durch einen Schlangenbiß verwundet fühlen, der er beim Lesen eines Frühstücksblattes, das nicht Jedermann zusagen will empfangen haben. Wir hoffen, *) daß dies bloß Selbsttäuschung war, und er den scharfen Dorn des übermüthig keimenden Witzes der Verhältnisse im Allgemeinen trifft, für die freche Schlangenzunge des Spottes hielt, welche auf Persönlichkeiten zielt. Keine Satyre wird es wagen die Kränze zu berühren, die sich dieser hochverdiente Künstler auf Deutschlands Bühnen gewonnen hat. —"

Wenn man diesen Artikel liest, muß man bedauern, daß noch Niemand auf den glücklichen Einfall kam, die „Flora" in's Deutsche zu übersetzen. So ist es auch erlogen, daß Herr Eßlair diesen Artikel diktirte. Herr Eßlair diktirt in keiner fremden Sprache.

---

*) Hier wird der Leser gebeten, bei zwei Thaler Strafe einen Hemmschuh einzulegen. D. R.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 40. 17 Februar 1839.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Fünfzehnten.

«Der Maurer und der Schlosser.»

So sehr man auch mit einzelnen Parthien der Darstellung dieser Spieloper zufrieden seyn kann, so sehr mangelt es doch dem Ganzen an Rundung, an Zusammenspiel, an Lebendigkeit, an Raschheit, kurz an alle jene Merkmale, die dem Ganzen jenen gefälligen und graciösen Zauber verleihen, die es bei vollkommner Darstellung in so hohem Grade gewinnt. Es ist nicht zu läugnen, daß Mad. Sigl-Vespermann die Henriette ganz charmant sang und charmant spielte, daß Herr Wepper als

ren, in Hinsicht des Gesanges befriedigte, daß die Herren Löhle und Mittermayer thaten was sie konnten, daß Mad. Hötten die Bertrand mit vielem Erfolge giebt, allein es thut's halt doch nicht! Der Stempel der Oper ist durchaus verwischt, es ist keine Spur des französischen Charakters da, schon die Schläfrigkeit und das unausstehliche Schleppen der Tempi lähmten den frohbeschwingten Geist der Musik, dadurch entsteht ein Languiren, welches besonders in den Duetten und Ensembles auffallend wird. Sodann ist in dem Spiele der Herren selbst eine Trostlosigkeit, eine Dürre, die man selten findet. Diese Oper will eben so vortrefflich gespielt als gesungen seyn, gespielt aber wurde sie durchaus nicht. Nicht minder ist das Costüm gar nicht französisch und Herr Löhle fand es nicht einmal der Mühe werth, den Mangel des Spiels durch richtiges Costüm oder doch wenigstens durch einen französischen Hut zu maskiren!

Dem. Haibel gab die Irma. Sie ist im Besitze einer netten Figur, die noch Bewegung, und einer netten Stimme, die noch Bildung erhalten muß. Ihr angenehmes Benehmen erhielt verdiente Aufmunterung.

Lokales.

Einen Glanzpunkt in unserm Carnevals-Reigen machte der prächtige Ball, den Se. Excellenz der russische Gesandte, von Potemkin, zu Ehren J. K. H. der Prinzessin Max, Sonntag am 14. Februar, veranstaltete. Schon die äußere Lampenbeleuchtung des Hauses verkündete die brillante Festivität. Eine Enfilade von mehreren elegant dekorirten und erleuchteten Sälen und Zimmern nahm die vornehmen Gäste auf, die von den Mitgliedern der Gesandtschaft und vom Gesandten in zwei nacheinanderfolgenden Zimmern empfangen wurden. Se. K. H. der Prinz Carl eröffnete mit Frau v. Crüdener den Tanz, welcher vier und dreißig auserlesene und reizende Paare in seinen Kreis zog. Gegen 12 Uhr wurde gespeist; die Pracht der Tafeln war zauberhaft; erst gegen Morgen endete dieses glänzende Fest.

Sarkastisches.

Aufforderung an meine Freunde in der Faschingsdienstagnacht Narren zu seyn.

Die Narren, meine Freunde und Zuhörer, sind gar keine Narren, daß sie Narren sind! ja sie wären Narren wenn sie keine Narren wären! Ich habe an den Narren einen erdentlichen Narren gefressen, ich kann

euch alle Rechenschaft geben, wie ein solcher Narr schmeckt, und ich kann euch versichern, daß ein gehörig zugerichteter Narr viel leichter zu extrahiren und zu verdauen ist als mancher Kluge. Der Staat geht auch mit Recht zärtlicher mit seinen Narren um als mit seinen Klugen. Hat ein Narr das Glück, daß sein Verdienst anerkannt wird, und dem wahren Narren entgeht das nie, so baut man ihm ein Narrenhaus, wie viel Kluge aber laufen nicht herum, wie viel perfekt Kluge, und hat man ihnen je ein Klugenhaus gebaut? Früher hatte man Hofnarren, ist es je erhört worden, daß es Hofkluge gab?

Der Stein des Weisen hat schon viel Leute zu Narren gemacht, aber der Narrenstein (lapis stultorum) oder die gebrannte Weisheit, heilt und lindert Schmerzen! Wie viel muß ein Kluger reden bis man ihm glaubt er ist klug, ein Narr aber braucht nur zu schweigen und man glaubt er ist klug! Ich will viel lieber ein Narr werden als ein Kluger, da man nur durch Schaden klug werden kann! Was giebt der Narr nicht alles vor! der Kluge hingegen giebt nach! O meine Freunde, laßt uns Narren seyn, so lange wir noch klug genug dazu sind, es wird eine Zeit kommen wo wir gerne Narren seyn würden, allein es wird zu spät seyn, wir werden nicht mehr Klugheit genug dazu haben. Wie glücklich sind die Narren, ihnen allen gefällt ihre Kappe, fragt aber unsere Weisen ob ihnen ihre Kappe gefällt, o nein! dem Doktor gefällt sein Hut nicht, er möchte den Professorhut; dem Geistlichen gefällt sein Käppchen nicht, er möchte die Bischofsmütze haben; dem Kardinal gefällt sein Hut auch nicht, er möchte des Papstes Tiara haben. Wer ist also klüger, die Narren oder die Klugen? Narren reden die Wahrheit, das ist klug daß sie die Wahrheit reden, weil sie Narren sind! ein Kluger aber wird sich hüten so ein Narr zu seyn und die Wahrheit zu reden! Ein Narr macht hundert, und das ohne Katheder, ohne Vorlesung, ohne Anstellung, blos durch seine Narrheit, durch exemplarische Narrheit; wie viel Kluge werden angestellt als Docenten und Professoren, ohne je noch einen Klugen zu machen! „Ein Narr kann mehr fragen, als sieben Weise beantworten!" und sind die Fragen auch nicht klug, so sind sie doch frageweise, und doch können sieben Weise sie auf keine Weise beantworten! „Narren haben mehr Glück als Recht," und da haben sie gerade Recht! sie sind keine solche Narren daß sie Recht allein haben, da kämen sie am unrechten, es ist ein rechtes Glück, daß sie Glück haben! „Wenn die Narren kein Brod äßen, so würde das Korn wohlfeil seyn!" Nun aber ist das Korn sehr wohlfeil, ein Beweis, daß die Narren kein Brod essen, was essen sie denn, gar nichts etwa? Kuchen essen sie! welcher gescheidte Mensch wird also nicht lieber ein Narr seyn und Kuchen essen, als ein Kluger und Brod essen? „Narren soll man nicht auf Eier setzen!" dieses Sprichwort hängt mit dem Vorigen zusammen, da die Narren Kuchen haben, so haben sie gewiß auch Küchlein, und wenn sie Küchlein haben, warum werden sie sich erst auf

Eier setzen? die Klugen hingegen sitzen beständig auf Eier, denn
brüten stets und sagen immer bedächtig „ei, ei!“ Kaum hat der Klu
aber ein Ei, so will es klüger seyn als die Henne! das passirt dem N
ren nie! „Narren wachsen ohne begießen.“ Seht aber die Klugen
sie sind immer wie begossen und wachsen doch nicht, seht dafür die Na
ren an, wie schön sind sie gewachsen, und bleiben doch immer trocken!

O meine Freunde, noch mehrere der Vorzüge besitzen die Narr
vor den Klugen! seht einen Klugen an, wie selten findet er ein weib
ches Wesen, das eine Kluginn seyn will, aber jeder Narr findet sogl
seine Närrin! Der Kleidernarr findet eine Kleidernärrin, der Büch
narr eine Büchernärrin, der Weibernarr eine Männernärrin, der g
Narr eine gute Närrin, ja der kleinste Narr findet noch immer sein
des Närrchen. Es giebt eine Narrenliebe aber keine Weisenlie
und ist uns nicht ein Narrenseil lieber als ein kluger Strick?! L
uns also Narren seyn, meine Freunde, wenigstens an dem Tage Nar
seyn, an dem die Welt klug genug ist, die Narren Narren seyn zu
sen. Der Faschingdienstag naht heran, laßt diesen Dienstag seyn ei
Dienst-Tag und eine Dienst-Nacht für die Fasching-Narren, wir wo
die ganze Nacht zu Mittag essen, und wollen wohl weißlich und röth
Weinen, bis wir den Himmel für eine einzige große Schlafmütze ha
und bis uns die ganze Welt für einen Himmel halten wird, weil
sternenvoll seyn werden. Wir wollen den Abend als närrische Kluge
sammen kommen, des Nachts als die klügsten Narren zusammen blei
und des Morgens auseinander gehen, ohne zu wissen, weder wo
Unterschied zwischen Narrheit und Weisheit, noch wo unsere Wohn
liegt. Amen.

M. G. Saphir.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Widerspruch.

An Tannonia.

Wenn ich auf die Wangen dir seh',
Rosen im Schnee!
Dein Haar auch im blondgelb Gemisch,
Herbstlaub und frisch!
Und öffnet dein Auge den Kreis,
Flammen und Eis!
Das Händchen von Samm't und das Herz doch aus St
Wie kann wohl, wie kann wohl das seyn?

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes“ und des „Berliner Couriers“)

Donnerstag Nro. 41. 18. Februar 1830.

Alle Dinge wohl brachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Maskenball im Hoftheater (am 16. Februar).

Wenn es noch Freiheit und Gleichheit auf Erden giebt, so ist es auf dem Maskenballe. Der Unterschied der Stände und Religionen hört auf, so daß man oft am Ende den Unterschied zwischen Zustand und Anstand kaum unterscheiden kann, und der Domino der christlichen Nächstenliebe, der noch sehr neu ist, weil er wenig getragen wird, hüllt Ja

dinnen, Türkinnen und alle Religionen ein. Preßfreiheit ist auch da, sogar die etwanigen Oestreicher die da sind, pressen sich und lassen sich durch das Gedränge pressen. Denken und sprechen kann man das Gefährlichste, das Geistreiche, und dennoch geschieht kein Mißbrauch dieser letzten Freiheit. Der Saal war heute übervoll und alle Logen von dem schönen Geschlechte reizend gefüllt. Gegen neun Uhr kam das tanzende „Memento mori," die Quadrille aus dem Jahrmarkt von Krakau. Aber man muß doch dafür, daß man sich plagt uns zu plagen, dankbar seyn. Masken waren viel da, mehrere Räthsel deren Entzifferung etwas schwer wurde. Kein übler Gedanke war ein „Frosch" als Methamorphose du jour sehr sinnig gekleidet. Ich dachte bei dieser Gelegenheit um so mehr an die „Froschmäußler" als eine Person, um welche dieser Frosch viel war, mich an Rollenhagen erinnerte. Ich trat auf den Frosch zu und sprach:

»Bon jour Monsieur le Frosch, entschuldigen Sie Monsieur le Frosch, ich glaube Sie haben auf dem linken Ohr kein rechtes Frosch-Pünktchen!«

Kaum hatte ich dem Frosch diese kleine unschuldige Kritik gemacht, fiel er erst etwas in Ohnmacht, dann erholte er sich, flennte wie ein kleines Kind und trug endlich auf seine Quieszirung an: Er könne unmöglich länger ein aktiver Frosch seyn, er wäre 36 Jahre Frosch gewesen und kein Mensch hätte sich erfrecht zu sagen, er habe auf dem linken Ohr kein rechtes Froschpünktchen. — „Aber, sagte ich, Monsieur le Frosch, „bei Jott" Sie machen Ihnen lächerlich! die größten Frösche aller Jahrhunderte haben sich nichts daraus gemacht wenn man Ihnen sagte: „Sie haben auf dem linken Ohr kein rechtes Froschpünktchen." Der Frosch aber zappelte an allen Beinen und wollte durchaus quieszirt seyn. Wegen meiner, „des Frosches Wille ist sein Himmelreich!" adjes Monsieur le Frosch, Sie haben auf dem linken Ohr wirklich ein rechtes Froschpünktchen." Der Frosch lächelte selig und entschwob! — Auch Göthe war da, welches kein Mensch als ich und noch ein biederer Sohn des Kriegsgottes herausbrachten, denn wir waren so glücklich ein Gedicht: „sagt' er" zu lesen, welches nur Göthe gemacht haben kann, und kein Mensch bekümmerte sich um diesen Göthe! Ein Heer von neunzehn lustigen Teufeln brachten noch einiges Leben in den Saal; ich versprach ihnen alle Böcke, die ich noch schießen werde, in des Teufels Küche zu schicken, worauf sie mich dankbar fahren ließen und andere arme Seelen packten. Der Niedergang der Sonnen von oben in den Saal, begann gegen zehn Uhr, und da wurde es erst recht schön. Bei dem Anblick einer reizend cöfirten Dame, die sich von einer Loge des ersten Ranges in einer des Zweiten verfügte, fiel mir Boileau's Spruch ein:

„Tel brille au second rang qui s'eclipse au prémier."

Sehr artig fand ich die Caffeeschwestern-Satisfaktion, welche mir eine schöne Maske in die Hand drückte, und nicht wenig freute mich die

„nachträgliche Gratulation" doch that es mir leid, einer solchen Liebenswürdigkeit nicht nachforschen zu dürfen.

Erst gegen drei Uhr endete dieses bunte und joviale Leben.

Auswärtiges.

Augsburg.

Bien que fünf Nasen.

In No. 52 des Bazars befindet sich eine Correspondenz von hier, in welcher es heißt: es wären bei einem zweistündigen Spazierritt der Ehrenritterey 64 Nasen derselben erfroren. Es war aber nur ein Ritt von dreiviertel Stunde bei 17 Grad Kälte, und es sind nur fünf Nasen etwas erfroren. Tant de bruit pour une omelette! (fünf Nasen? eine wahre Lumperei! Wenn eine gewisse Gesandtschaft nicht recht ausschlafen hat, bekommt man fünf Nasen und sieht gar nicht auf!)

Nadelkissen.

Preisfragen.

Die Redaktion des Bazars wird oft Preisfragen aufgeben und bittet um die Einsendung der verschiedenen Meinungen; es soll immer eine satyrische und eine ernsthafte seyn. Die Entscheidungen werden, wenn sie nicht zu viel Raum einnehmen, aufgenommen, und die Redaktion fügt ihr Gutachten auch bei.

Wir beginnen mit den zwei folgenden Fragen:

1.

Wer von zwei Liebenden findet die Trennung schmerzlicher, die Person die sich losreißt, oder die so zurückbleibt?

2.

Was macht einem Frauenzimmer mehr Vergnügen, der Anblick eines schönen Mannes, oder der eines höflichen Frauenzimmers?

Geheimes Kabinet der Turandot.

Auflösung des Doppel-Räthsels in Nro. 35 des Bazars.

Wohl liebt die ersten Beiden jeder Mann,
Umhüllt die Bilder auch der zweiten Rahmen;
Wer liebte nicht die Flaschen und die Damen;
Denn beide lächeln weiß und roth uns an,
Und beide sind, zu heitern unser Leben,
Uns zu Gefährtinnen gegeben,
Daß wir an ihrem Halse Tröstung finden,
Wenn Schmerz und Kummer uns umwinden.
Es sind die letzten Zwei gemacht,
Die ersten Beiden zu beschützen,
Wenn Sonnenstrahlen sie umblitzen;
Das sind die Hüte und der Keller Nacht.
Das Ganze ist ein Werk der Kunst,
Geschaffen um der ersten Beiden Willen,
Wie sich erfreu't der Damen Gunst
Wenn sie der läst'gen Hüte sich enthüllen:
Geschäh' es immer im Parterre,
Wie dankbar wär' man rings umher!
Und wie erfreu't der Flaschen Fülle,
Sind sie befreiet von des Kellers Hülle.
Die Flaschen schnell aus ihres Kellers Nacht:
Ein „Hoch" den Damen ohne Hut gebracht!

Höltl.

Straubing den 12. Februar 1830.

(Bravo! aber es kann „Pfeifen-Spitze" auch seyn).

D. R.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.

Mittelbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Neuen Münchner Unterhaltungsblattes" und des „Berliner Courier")

Freitag | No. 42. | 19. Februar 1830.

Wir Dinge recht betrachtet,
Mit dem Guten gut und freundlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gerechtes stets verachtend.

Außerordentliches.

In hiesigen Blättern liest man Folgendes:

„Bekanntlich hat der k. Hofschauspieler und Regisseur Hr. Eßlair, in Folge der berüchtigten Angriffe im Bazar von Saphir, namentlich in No. 11 desselben, die Bitte um Quieszirung eingereicht, welche Seiner Majestät dem Könige von der k. Hoftheater-Intendanz vorgelegt wurde, und worauf nun das nachstehende allerhöchste Reskript erlassen wurde:

„Eßlairs, des braven Künstlers Quieszirung kann auf keine Weise statt finden, das hieße die Kunst der Kritik aufopfern. Derselbe ist mit der Versicherung zu beruhigen, daß er Meinen Beifall und Meine volle Zufriedenheit hat, und gewiß auch den Beifall jedes die Kunst ehrenden und liebenden Verständigen. Ueberhaupt ist das Kunstpersonal Meiner Bühne aufmerksam zu machen, daß es nach Meinem und des gebildeten

Publikums Beifall zu streben habe, nicht nach dem der Tagblätterschreiber und gewonnenen Partheigänger. Es steht nichts im Wege, daß diese Meine Entschließung auch öffentlich bekannt werde."

München, den 15. Februar 1830.

Ludwig."

Der Redakteur des Bazars bittet das gebildete Publikum um seine Quieszenz.

Hochgebornes,
Hochwohlgebornes,
Wohlgebornes,
und sonstiges gebornes gebildetes Publikum!
„Ihr sagt ich? wie? was? wer?
Nun grad' heraus denn, ich bin der Bär!"

Göthe.

Ja, mein hochgeschätztes gebildetes Publikum, ich bin der Bär! Behüthe der Himmel, daß ich die Last meiner himmelschreienden Verbrechen andern hiesigen Tagblätterschreibern zuschieben wollte. O, die hohe Unschuld und die patriarchalische Heiligkeit dieser Edlen soll nicht mit mir, nicht durch mich leiden. Diese sind rein von dem Frevel einer möglich statt haben gehabt könnende Ursachseiung der nachgesucht gehabt habenden Eßlairquieszenz.

„Frei sind diese Hütten, sicher ist die Unschuld, du kennst den Schützen, Eßlair. (Geßler).

Tell."

Du siehst also, mein gebildetes Publikum, daß ich, meine Hände keineswegs in Seifenwasser und Unschuld waschen will. Was der Bär gesagt, wird der Bär verantworten, denn dieser Bär ist ein consequenter Bär. Aber ein Bär kann auch ein Ganymed seyn, wenn er reinen Wein einschenkt, und der Bär will also heute dein Ganymed seyn.

»Citizens: letus hear him; we'll hear the Bär!«

In No. 11 des Bazars soll das Ungeheure geschehen seyn? Liebes gebildetes Publikum, nimm No. 11 zur Hand, da ist der Name: Eßlair, nicht genannt, nicht die entfernteste Anspielung auf ihn als Künstler oder Regisseur. *) In No. 11 ist ein unschuldiger Aufsatz:

„Dreiköpfiges."

„Die Natur scheint ein wenig das Gleichgewicht herstellen zu wollen. Es werden so viele Menschen ohne Kopf geboren, jetzt werden Kinder mit drei Köpfen geboren, u. s. w.

Ist da Etwas darin was Herr Eßlair auf sich beziehen könnte? — ? —

---

*) Herr Eßlair glaube ja nicht, daß ich es der Mühe werth finde, ihm das zu sagen; es geschieht nur für das gebildete Publikum.

D. R.

Also, liebes gebildetes Publikum, wenn du No. 11 gelesen haben wirst, so wirst du mit mir staunen und lachen, lachen und staunen. Ich aber, ich der Bär, will dir sagen wie die Sache ist.

Die hiesigen Schauspieler sind von jeher gewohnt gewesen, nur gelobhudelt zu werden. Die Kritiker schmarotzten bei ihnen, bekamen Freibillette und lobhudelten nach Bequemlichkeit. Mit der Theaterführung und Regie war es auch nicht besser. Die ganze Stadt sah den Verfall des Theaters, aber die käufliche und feigherzige Kritik lobhudelte, die Freibillette klatschten und das gebildete Publikum that was alle gebildete Publikumer thuen, es schweigt aber sagt unter sich: das Theater wird doch gar zu schlecht! Nun kam ich hieher und enthüllte offen die Maximen des Theaters, die Einheit der Leitung, die Tauheit der Regie, die Ueberhäufung des Repertoir's, und die Vernachlässigung so mancher Pflicht, die ein Theater gegen das gebildete Publikum und gegen die Abonnenten hat. Natürlich hieß das in ein Wespennest stechen, natürlich mußte man alles versuchen, mich zum Schweigen zu bringen, das konnte aber auf keine andere Weise geschehen, als durch den Versuch, mich und mein Bestreben zu verdächtigen. Intendanz und Regie und sämmtliche Schauspieler, die im Bewußtseyn ihrer Schwäche zitterten, machten den Tumultuanten aus der Asche zu holen. Wer weiß wie, auf welche Weise, wie entstellt, ausgeschmückt und verzerrt sie die ganze Sache vorgestellt haben!!! Aber genug, es ist geschehen! und die hiesigen Tagesblätter, die Hohen, Reinen, haben diese ihre Ausscheidung aus der gebildeten Welt mit einer Herzenseinfalt, mit einer Naivetät, und mit einer erhabenen Unschuld rasch aufgenommen, um nur ja, je eher je besser, das gebildete Publikum patentirt los zu seyn. Aber:

»That, which hath made them drunk, hath made me bold!«

sag' ich mit Macbeth. Ich, der Bär, halte mich jetzt nur noch fester an dem gebildeten Publikum. Die Achtung, die man durch seine Bildung vernichtet, kann nicht angewiesen werden, die weist man sich selber an, und die Stufe, auf welcher man als Literat steht, kann von keiner Macht gegeben werden, die nimmt man durch sich selbst ein. Doch zur Sache.

Liebes gebildetes Publikum, ich bitte dich submissest um meine Quittung; zwar habe ich mich anheischig gemacht dir noch länger den »Bazar« zu schreiben, aber deine Großmuth wird mich vielleicht dieser angenehmen Pflicht entlassen. Ich bin wahrhaftig nicht nach München gekommen um den Ruhm der hiesigen Tagesblätter zu theilen, ja

»Had I as written I would tear the word!«

Sieh, liebes gebildetes Publikum, ich habe schwache Nerven, bin leicht zu rühren, besonders vom Schlag; was meinst du also, liebes gebildetes Publikum, wenn ich mich nun auf die hier gesammelten Lorbeeren in Berlin zur Ruhe setzte?

Dein Wille ist mein Himmelreich! denn ich weiß ein gebildetes Publikum von andern Publikümern zu unterscheiden, so wie ein gebildetes Publikum auch zwischen Blättern und Blättern zu unterscheiden weiß. Willst du mich quiesziren, so werde ich mit Rührung von dir scheiden, und nichts als

»diese Thräne aus der Niederlande«

mitnehmen; wo aber nicht, so wirst du schon Gelegenheit finden, mir deine Meinung mitzutheilen, und ich werde fortfahren, mit meiner gewohnten offenen Freimüthigkeit mich auszusprechen, und deine Theilnahme als Entschädigung aller Unbill zu nehmen.

Zum Schlusse kann ich das Verdienst des Bazars nicht verschweigen, daß seine freimüthige Wahrheit eine allerhöchste Entschließung veranlaßt hat, welche die Mitglieder der Bühne auf die pünktliche Erfüllung ihrer Pflichten strenge anweist. Se. M. der König geben also einen freudigen Impuls zur kräftigen Wiederherstellung eines tüchtigen Strebens des Theaters, und es läßt sich also hoffen, daß ein neues, kräftiges und besseres Theaterwesen hier entstehen wird.

Ich bin

mein Hochgebornes, Hochwohlgebornes, Wohlgebornes, und sonstiges gebornes gebildetes Publikum dein

ergebener,

auf Quieszenzhoffnung stehender,

Redakteur des Bazars.

Nadelkissen.

Die Gewohnheit ist unsere Amme, wir sind es gewohnt, den bildlichen Zeichen Leben unterzuschieben. So geht es uns mit den Interpunktionen:

Das Fragezeichen (?) kommt uns so vor, als ob es in seiner gekrümmten Stellung unsere Antwort erwartete.

Das Ausrufungszeichen (!) ist ein unten zugespitzter Empfindungs-Bolzen, der gerade nach dem Herzen zielt.

Der Schlußpunkt (.) ist ein Feldbette, daß man auf dem Ideenmarsche mit nimmt, und es zuweilen aufschlägt um frisch Athem zu holen.

Die Pause (—) ist das Gedankenlazaret, auf dem wir, uns dehnend, das Gedachte digeriren können. Dieser Gedankenstrich macht oft einen Strich durch die Gedanken. —

Verlag von F. G. Franck.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes“ und des „Berliner Couriers“)

Samstag Nro. 43. 20. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Die vorgestrige maskirte Akademie war ziemlich lebhaft. Insonders rregte eine Maske Interesse, welche einen pikanten Gegenstand vorstel en sollte. Allein, welch ein Malheur! als diese Maske die Gestalt welche e vorstellen sollte annahm, vergaß sie in der Eile den Witz und den Geist zu Hause, und sogar die Sprache verlor sie auf dem Wege nach em Odeon. Mehrere Damen, die ihrer Maske nach etwas Witziges der Geistreiches von ihr hören wollten, bedauerten die arme Maske,

daß sie all' ihr bischen Witz, in dem Eifer sich zu maskiren, in der stentasche zu Hause vergaß. Sie trat endlich unter bemitleidendem lächter den Rückzug an, wahrscheinlich um den Witz von zu Haus holen, er muß ihr aber indessen ganz gestohlen worden seyn, denn kam nicht wieder. Man sagt, die Maske soll ein Mahler gewesen es ist nicht unwahrscheinlich, da er mehrere Pinsel bei sich führte. W sein Pinsel aber so trift, wie sein Witz, dann giebt's nichts Aeh ches auf der Welt. — Bei dieser Gelegenheit fällt uns eine Ane ein. Ein Stockfisch hörte viel von einem feinen Hecht sprechen, und der Hecht so einzige Sachen im Kopfe habe, wie jedermann weiß. Stockfisch wollte auch einmal ein feiner Hecht seyn, zog eine Hech über den Kopf und schwamm unter den Fischen stolz umher. „Der Hecht!" hieß es bald ringsum, allein einige kluge Forellen sprache Stockfisch an; der Stockfisch schwieg. „Wie, sagten die Forellen, ei ner Hecht und stumm?" sie guckten ihm ein wenig in den Kopf, und es war der Kopf eines Stockfisches. Da lachten die Forellen und sa

„Die Haut macht den Hecht nicht, du Thor,
Der Stockfisch bleibt ein Stockfisch wie zuvor."

„Kikeriki."

Auswärtiges.

Berlin.

Auf dem Königstädter-Theater ist ein kleines Lustspiel mit S gegeben worden: „Die Getäuschten," von C. Oettinger. S ders Herr Rösike, als Carl, gefiel sehr. Dlle. Holzbecher, personifizirte Unnatur, spielte nicht, und das war ein wahres Gl das Stück.

Augsburg.

Offizielle Berichtigung. Am 1. Febr. l. J. wurde, um den P Bewegung zu machen, Vormittags 8 Uhr bei 17 Graden Kälte spa geritten, und nach Verfluß von dreiviertel Stunden bereits wied gerückt. Während dieses Spazierreitens haben sich nur fünf Chevau an Ohren und Fingern durch Kälte unbedeutend beschädiget; sich aber größtentheils dadurch zugezogen, weil sie sich zu schnell zur Wärme begaben.

Sarkast.sches.

Ehescheidungsakte von meiner zukünftigen Frau.

Erst ist das Versprechen dann die Trauung, das eben ist das Uebel; was nützt ein Versprechen wenn man sich nicht zuvor traut? Liebe! Ehe! Die Ehe folgt nach der Liebe, wie ein Erbe, der das Gut welches er erbt vergeudet und zernichtet! Ist denn der Traualtar jetzt etwas anderes, als der Wendepunkt des Krebses an dem Himmel der Liebe? Ist der Hochzeittag jetzt etwas anderes, als der Sterbetag der Liebe? Der Trauring etwas anderes, als der Schlußring an der Kette der Gefühle? Der jetzige Brautstand ist nichts, als eine Expositions-Szene der großen Ehestandstragödie; eine angenehme Fabel, welcher die Ehe als bittere Nutanwendung auf dem Fuße folgt; ein angenehmes Räthsel, das mit der Lösung allen Reiz verliert; ein lockendes Vorwort zu einem hundertjährigen Kalender, und eine süße Präludie zu einer traurigen Ballade. Die jetzigen Ehen sind wahre Liebesscheidungen. Man kommt sich auf den Flügeln der Liebe entgegen, und heirathet sich — um geschieden auf dem rechten und linken Flügel zu wohnen! Man verlobt sich aus Leidenschaft, und heirathet sich — damit einer dem andern Leiden schafft! Man schwöret sich ewig zu lieben, und heirathet sich — um sich nur ewig zu lieben! Da also unsere jetzige Copulations-Akten wahre Scheidungsakten sind, so muß sich die Scheidungsakte aus einer solchen Ehe zur wahren Copulationsakte hinaufadeln, und durch eine solche Scheidungsakte will ich mich dir, meine Zukünftige, jetzt vermählen.

Komm mit mir hinaus in die heilige Sakristei der heiligen Natur, in die feierliche Stille des Abends. Der Winter hat den bräutlichen Hermelin-Teppich vor uns aufgedehnt; von ferne stehen die Berge im weißen Priesterkleide; niemand ist mit uns als der unsichtbare Prediger, welcher das erste Paar in Eden süßen Räumen traurete, und dieser unsichtbare Prediger hat über uns den unendlichen Pergament- und Hirtenbrief der blauen Veste aufgerollt, und an dessen westlichem Rande hängt die niedergehende Sonne, wie das große Insiegel seiner allergnädigsten Majestät, und diese niedergehende Sonne zieht den Purpurmantel über die weißen Gefilde hin, wie eine holde Schamröthe auf die Lilienwangen der heiligen Unschuld, und die kandirten Zweige sind mit Scharlach übergossen wie zum Hochzeitfackellicht, und die eisigen Glasgehänge drehen sich klimmernd wie zum Brauttanz, und ich sehe in stiller Seligkeit in den Ring deiner Augen, die den Trauring der ewigen Liebe in sich fassen, und den Ring des Himmels und den tiefblauen Himmel selbst und meinen, und in dem Sanskritt deiner Blicke liegt das wiedergewonnene Paradies, und ein himmlisches Lächeln schwebt beseligend um deinen Mund, wie ein Mut-

tersegen um das Bewußtseyn eines zärtlichen Kindes, und ich sinke v
dir nieder auf die Kniee, ein stummer Blick fleht um dein Ja, u
dieses „Ja" entblüht verschämt deinen rosigen Lippen, und ein süß
Aufjauchzen aller Gefühle und die Freudenfeuer der hocherröthe
sind die ewigen Zeugen dieses Bundes, und durch den hohen Dom d
Schöpfung zieht ein leises, feierliches, silberhelles Amen.

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Zahlen-Logogryph.

1. 2. 3. 4. —
Man ruft so oft den Schöpfer an,
Zum Schutz für diese Lebensbahn.

3. 2. 4. 1. —
Der Jugend ist es sanfte Zier —
Auch zeigt es sich an Blumen dir.

4. 1. 2. 3. —
Wer's unklug treibt, wird so genannt,
Es ist an Haus und Burg bekannt.

3. 2. 1. —
Es ist dieß eine Eigenschaft,
Die gleich an jedem Steine haft'.

2. 3. 4. —
Was immer lebt, schließt dieses ein,
Mag's größer oder kleiner seyn.

2. —
Man ruft es aus, bei Schmerz und Leid,
Beim Kummer, wie bei Lust und Freude.

H. Bleuenfeld.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf dem
selben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. De
Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig
1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Ex
peditionen übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Literaturcomptoir in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Neuen Mitternachtsblattes" und des „Berliner Couriers".)

Sonntag — Nro. 44. — 21. Februar 1850.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und freundlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines fest verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Neunzehnten.

„Maria Stuart.“
(Dlle. Schneider die Maria, als Gast).

Da ich schon seit zehn Jahren zu der Ueberzeugung gekommen bin, daß es nicht der Mühe werth ist über die jetzigen Theaterrecensenten Kritiken zu schreiben, da sie im Allgemeinen so verflacht, so unwissend, so bildungslos, so arrogant und so lächerlich dünkelvoll sind, so habe ich stets nur über das Theater geschrieben, weil es das Publikum so will, weil

es leider immer vom Theater lesen und hören will, und Theate
als ein nöthiges Frett- und Vegetwerk einer Zeitschrift betrachtet
Die niedere Stufe von Bildung auf welcher gerade jene Schau
stehen, die den meisten Ruf haben, und ihre schädliche Rohheit sch
sie ohnehin von der Beachtung jedes ordentlichen Kriteriums aus, de
Mehrzahl derselben versteht nicht zwei vernünftige Zeilen. Da ich in
meiner gegründeten Ansicht die Theaterkritiken für das Volk der
schrieb, sondern immer für das gebildete Publikum schrieb, so ist e
natürlich durch gleichgültig, ob die Theaterleute meine Kritiken
oder nicht, ob sie sich was d'raus machen oder nicht, wenn nur d
bildete Publikum meine Ansicht theilt oder billigt. Aber das sollt
die Theaterleute nicht einreden wollen, daß sie etwa wirklich nichts
auf Theaterkritiken geben! O, da kenn' ich meine Pappenheimer
Gerade die größten Komödiantenlaffen und Zungendreschaufsprecher,
öffentlichen Orten am meisten ihre Verachtung der Kritik ausdrücke
rade die leben in einem ewigen Tagblattschreiberfieber; die hab
ständig Hitz' und Kälte in Furcht vor der Kritik, sie durchfahre
blauen, zitternden Lippen, wenn sie nächtlich schon buchstabiren
jede Kritik in dem verwünschten Blättchen was enthalten, im du
renden Gefühle ihrer Nichtigkeit, wenn sie nur ein Blatt, in dem
firt wird, sehen. Laß dir also nichts einreden, liebes gebildetes
kum, als machten sie sich jetzt nichts mehr aus der Kritik. O,
du das feine Ding wohl schon übersehen?" Es hat Napoleone zitte
macht, und die papierne Theaterzeitung eines Komödianten sollte
davor erbeben?

Also daß ihr's nur wißt, ihr lieben Theaterleute, euch zu lie
be ich nicht alle Abend Theatervergnügen aus, euretwegen leid' ich
alle Abend drei Stunden Genuß. Basta!

Dlle. Schneider, als Maria, entfaltete eine bedeutende B
wegsamkeit und Charaktermalerei. Unter allen ihren Rollen ist
die Gefangenschaft zu nennen. Den innewohnenden Schmerz, welch
der äußerlichen Resignation im reizenden aber schwierigen Contraste
versinnlichte sie sehr gelungen. Am besten gefiel mir die Garten
wo sie der entfesselten Phantasie kühne Freiheit gab, und mit dem
der freien, entfesselten Luft, auch den Zauber der Hoffnung in
Zügen in sich schlürft. Sowohl die muntere Weise der Rede, a
Gefühle entfaltete Lust, wußte Dlle. Schneider hier zu vereine
ergreifend wahr darzustellen. In der ganzen gelungenen Rolle ver
wir nur Eins: den Nachschimmer desjenigen Gemüths-, Jovialitäts
Lebensglanzes, welcher aus dem früheren Leben dieser genußreich
nigin selbst durch die Riegelpforten des Gefängnisses schlug, und sel
den dunklen Grund ihrer Kerkerwände noch immer das Farbenspiel
nicht zerstörbaren Phantasie des Seyns und Regierens malte. Da
mälde welches uns Dlle. Schneider lieferte, war ähnlich, gut geze

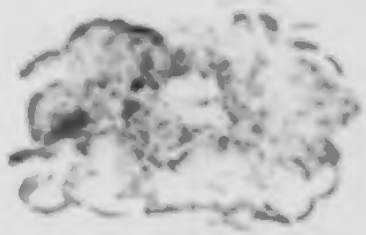
tüchtig ausgeführt, nur die milden Tinten fehlten und die Luft war etwas zu wolkendicht.

Mad. Fries, als Elisabeth, ließ mich bedauern, daß eine so ausgezeichnete Darstellerin eine solche Apathie des Spieles und der Rede hat, wie es heute der Fall war. Da war kein Steigen, kein Fallen, kein Licht, kein Schatten, eine Gedehntheit die nichts als Ungeduld hervorbringen konnte. Eine Künstlerin von solchem Talente kann gewiß was ganz anderes leisten.

Herr Urban, als Mortimer, war stellenweise ausgezeichnet. Gluth und Fluth der Rede ist ihm eigen, und Momente sind da, die den Künstler verrathen. Allein er ist ungleich in seinem Spiel, oft tobt und wirbelt er plötzlich auf und sogleich ist es wieder das Fallenlassen und lässig nach sich schleppen der Worte; wenn Herr Urban glaubt, daß ist Malerei, Nüanßirung, oder so was dergleichen, da ist er gewaltig auf dem Holzwege. Die Herren Hölken und Carl Mayer (Leicester und Shrewsbury) waren sehr brav, so wie Herr Vespermann als Burleigh, welcher jedoch zu langsam feierlich war. Alle wurden gerufen.

Apropos! Dem gebildeten Publikum braucht man nicht zu sagen, wie die englischen Namen ausgesprochen werden, und die Theaterleute lesen keine Tagsblätter mehr, sonst hätte ich ihnen gesagt, daß man „Paulet," „Pahlet" ausspricht, und daß man „Babington" und „Tychburn," nicht „Bobington und Tietschburn" ausspricht, aber so können sie wegen meiner „Baubingten" und „Deutschbirn" sagen; steht doch sogar auf dem Theaterzettel: „Burgleigh" (Burleigh) wahrscheinlich weil er ein Burgherr war!

Sarkastisches.



An Platen

(bei Uebersendung des dritten Bandes von Heine's Reisebildern).

Graf von Platen Hallermünde,
Nimm dahier dies Angebinde!
Platen Hallermünde Graf
Den der Dolch der Rache traf;

Graf von Hallermünde Platen,
Dem der Witz nicht wohlgerathen;
Graf von Platen Hallermünde
Nimm dahier dies Anerbinde!

Graf von Platen Hallermünde,
Mann des Hochmuths! Mann der Sünde!
Platen Hallermünde Graf,
Recke Verse schuft du brav!
Graf von Hallermünde Platen,
Sind doch Formen noch nicht Thaten;
Graf von Platen Hallermünde
Nimm dahier dies Anerbinde!

Graf von Platen Hallermünde,
Scheint Heine nicht gelinde;
Platen Hallermünde Graf
Denk': ein Jud' ist auch kein Schaf;
Graf von Hallermünde Platen
Früchte sind dies deiner Saaten:
Darum Platen Hallermünde
Ist gerecht dies Anerbinde!

Nadelkissen.

Eine junge Dame, die immer in einem eleganten Styl sprach, wurde gefragt, ob sie sich wohl befinde. „Ach, erwiederte sie, es ist mir seit einiger Zeit so schwer auf dem Busen."

Ein Kapellmeister der viel Noten kopiren ließ, bezeichnete seinen Abschreiber immer die Anfangsworte der Arie und die Stunde, wann die Abschrift haben müsse. So fand sich eines Tages:

„Da sie ziehen die Thränen der Wonne" — bis morgen neun Uhr.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf feinem weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Versendung übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franck'schen Zeitungsexpedition

Buchhandlung in Schneider Lechners Haus

Verlag von J. G. Franck.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes" und des „Berliner Conversations-")

Dienstag Nro. 45. 23 Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend.
Mit dem Guten gut und ritterlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Im Einundzwanzigsten.

„Das graue Männchen."

Pantomime in zwei Abtheilungen.

Gerne verweilt die menschliche Einbildung in dem Lande der Romantik, und das Romantischste im Romantischen ist das Märchen, das Feenmährchen. Wir überlassen uns so gerne dem angenehmen Gemisch des Wunderbaren und Uebernatürlichen, und verfolgen das Räthsel der

verschlungenen Begebenheiten und die unsichtbare Bewegung einer geheimen Kraft, daß wir in den Kreis dieser Wunderwelt hineingezogen werden, eh' der Verstand kömmt und die Phantasie hofmeistert. Herder sagt mit Recht: „Keine Dichtung vermag dem Herzen so feine Dinge so fein zu sagen, als der Roman, und vor allen Romanen das Mährchen. In ihm ist die ganze Welt, und ihre innere Werrstätte: das Menschenherz, als eine Zauberwelt ganz unser."

Freilich ist das Ballet oder die Pantomime ein enges und steiles Bette für den hochrauschenden Strom dieser Gattung, denn gerade weil es ein Wunder ist, muß die Poesie dasselbe Pflegen und großziehen. Indessen auch in dem beschränkten Gebiete der Pantomime läßt sich Erfreuliches dafür thun, so wie Herr Horschelt, freilich mehr arabesken- und groteskenartig, manches aus dieser Zauberwelt schuf, das uns anzieht und festhält. Allein warum vermeidet Herr Horschelt nicht einige unerträgliche Longeurs? Ist es denn ein so reizender Anblick den Leander eine halbe Stunde lang auf den Dielen zappeln zu sehen? In der Aufführung gefiel mir besonders die Meyer-Columbine, welche mit Grazie und mimischem Ausdruck ihre Parthie durchführte.

Lokales.

Masken-quid pro quo.

Die anständige Braut eines anständigen jungen Mannes wollte sich auf dem letzten Maskenballe einen Spaß mit ihm machen. Sie erforschte bei dem Maskenverleiher was er für eine Maske hat, und beschloß ihn zu necken, und wenn er etwa ihren Lockungen folgen sollte, sich zu erkennen zu geben. Alles ging nach Wunsch, sie erblickte die Maske, näherte sich ihr, indem sie alle, dem weiblichen Geschlechte zu Gebote stehenden feinen Künste der Koketterie anwendete, sie anzuziehen. Die Maske bot ihr den Arm an und sie verabredeten ein Rendezvous in einer ihm offen stehenden Loge. Endlich sind sie beide allein und unbelauscht, er wird warm und zudringlich, nun sollen sie sich beide demaskiren, es geschieht — allein, wer schildert den Schreck des jungen Mä

arm, als sie in der Maske einem fremden, ihr unbekannten Mann erblickt. Sie ist einer Ohnmacht nahe, vergebens betheuert sie dem jungen Manne ihren Irrthum, er wird immer ungestümer. Da stürzt eine andere Maske herein und ruft: „Du Ungetreue!“ — Es ist der Bräutigam. Der Andere entfernt sich und läßt die Unglückliche in Thränen schwimmend zurück. Vergebens sind alle ihre Entschuldigungen, er verließ sie, und ist bis zu dieser Stunde noch nicht zurückgekehrt. Die Sache hing so zusammen. Als der Bräutigam diese Maske vom Verleiher bekam, war sie schon früher von seiner Frau verlangt worden, und da er nachher sagte, es läge ihm nicht viel daran, ob er diese oder eine andere Maske habe, so kam sie an ihren ersten Besteller zurück; er nahm eine andere, erkannte seine Braut sogleich und verfolgte sie bis zum Ende der stürmischen Zusammenkunft. Mögen diese Zeilen wirksam genug seyn, zwei liebende Herzen wieder zu vereinen.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Blumenkrieg und Versöhnung.

An Tamyris.

In einem Blumengarten einst geriethen,
Die Nelken und die Rosen auch in Streit;
Es wollten alle sich an Schönheit überbieten,
Und jedes Blatt erhebte sich in Neid,
So traten sie getrennt, mit losem Sinn,
Vor Flora hin, der Blumen Königin.

Die Rose kam im blätterreichen Kleide,
Gewarnet sich in herrlichem Karmin,
Die Nelke naht in heller Scharlachseide,
Die Lilie prangt im weißen Hermelin;
Das Veilchen selbst, im Kleide von Azur,
Erscheint entrunzet aus der stillen Flur.

Die Reihen auch, die rothen und die weißen,
Beflitten sich der Schönheit ersten Rang,
Und jede will die schön're Rose heißen,
Weil ihre Farbe nur der Sieg gelang;
So brennet sich die ganze Blumenwelt,
Und Flora zürnet, daß ihr Reich zerfällt.

Um ihre Blumen liebend zu vereinen,
Erschuf die Göttin, zauberwaltend, Dich,

Die rothen und die weißen Rosen scheinen
Versöhnt auf deinem Antlitz, schwesterlich;
Seitdem erblickt man sie auf Deinen Wangen,
Sich neckend fliehen und entfliehend fangen.

Die Nelke legt den reichen Scharlach nieder
Auf Deinen Mund, in süß gewürzter Kraft,
Die Lilien sprossen rein und freundlich wieder
An Deinem Hals, in trauter Nachbarschaft;
Und in dem Auge, klar und blau und hell,
Erblühen Veilchen an dem lautern Quell.

Und unter diesen Blumen wiegt sich sinnig,
In Herz und Brust ein zartgepflegter Sinn,
Der faßt das Edle und das Schöne innig,
Und nur Vortreffliches ist ihm Gewinn,
Der hat als Gartenwächter stets im Sold,
Das Mannelieb und das Blümchen Wunderhold.

M. G. Saphir.

Bazar-Notizen.

1.

Ein schwarzer Damenschleier, welcher im Parterre des Theaters ver
loren wurde, ist der Redaktion in die Hände gefallen. Die Eigenthü
merin kann gegen Entschädigung der verschiedenen Vermuthungen, den
selben bei der Redaktion in Empfang nehmen.

2.

Einzelne Blätter des »Bazars« werden nicht verkauft; wir zeige
dieses hiermit an, um dem Publikum häufiges vergebliches Schicken z
ersparen. Doch sind im Pränumerationsweg komplette Exemplare z
beziehen. Da die fehlenden Nummern noch einmal aufgelegt worde
sind. D. R.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf dem
selben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. De
Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljähri
1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Ex
pedition übernommen, in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.

Briefpostexpedition in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes“ und des „Berliner Couriers“)

Mittwoch Nro. 46. 21. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und freundlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Jugendball im Odeonsaale.

(Am 22. Februar).

Welche Affektation! Jugendball! Warum nicht Kinderball? Alle Bälle sind Jugendbälle, oder giebt es auch Altersbälle? Oder schämt man sich schon die Kinder Kinder zu nennen? Lassen sich doch noch manche Frauenzimmer schöne Kinder nennen, gerade wie die Kinder Israels, die, nachdem sie vierzig Jahre in der Wüste herumzogen, doch noch immer Kinder Israels hießen.

Der Anblick des Saales, welcher von einem Heere kleiner Kinder gefüllt war, und der Anblick dieser Kinder erfüllte mich mit einem Vergnügen, welches einen großen Bodensatz von Wehmuth hatte. Es giebt für das menschliche Herz kein reizenderes Schauspiel, als das Treiben der Kinder. Wer die Kinder nicht liebt, dessen Herz ist ein Taubstummer, taub für die stumme Beredsamkeit ihrer rührenden Einfalt und stumm, denn ihm fehlt die Sprache der Gefühle und der Empfindung

Wenn ich die tausend und tausend Menschen vor mir sehe, mit ren entschiedenen Charakteren und Fähigkeiten, so regt sich kein ande Gefühl in mir, als: das ist ein Hofrath, das ein Minister, das ist General, das ein Gelehrter, u. s. w. sie sind alle fertig, abgeschl sen, die Zeit hat nichts mehr für sie hinter ihrem ungeküssteten Schle aber wenn ich Kinder sehe, da habe ich einen ungeheuern Respekt eine tiefe Liebe zugleich, denn wer weiß, ob der kleine Schreihals, jetzt auf meinem Knie reitet, nicht einst sein ganzes Zeitalter zure wird? Wer weiß, ob diese fünf Fingerchen, die jetzt in meiner H Krause zupfen, nicht die Gesetze des Jahrhunderts diktiren, oder Wohl der Menschheit befördern werden? In jedem Kinde liegt das g Schicksal eines Jahrhunderts verpupt, und sie kommen mir alle wie P ver, deren hohe Bedeutung erst die Ziehung des nächsten Viertelj hunderts bekunden wird. O, welcher gefühlvolle Mensch kann an ei schönen Kinde vorübergehen, ohne zu ihm hinzuknien und dasselb stummer Rührung an die Brust zu drücken, denn in den Kindern unser verlornes Paradies, und die Geister unserer eigenen Jugend steigen aus den Gräbern der Erinnerung herauf und lächeln uns aus sen Wangen an. Diese frohen, heilen und lautern Morgenröthen Lebens stehen sinnig entrathselnd mit unserer schwülen Lebens-Mitt hitze und Abend-Gewitterluft vor uns, und ein unnennbares Ge von Lust und Weh überwältigt uns, wenn wir hineinschauen in Gewühl dieser kleinen, unschuldsvollen Welt.

Der Eindruck aber, den dieser Jugendball auf mich machte, keineswegs ein ungetrübter. Es überfiel mich vielmehr ein be niges Bedauern über die Verkehrtheit der Mütter und Erzieher, ihre oft engelschönen Kinder herausputzen wie die Opferlämmer und Gekleid behängen, wie die Triumphgäule, und sie hineinschieben in Brutofen und in das Seidenwurm-Heizhaus dieses Saales, und sich über zu tode freuen wollen, wenn die Kinder ihre abgerichteten K stückchen vormachen, wenn sie wie die großen Kinder, sich zieren, s zen, kuren, kopfwerfen, wie die gespitzten Regenwürmchen kleiu groß werden, ihre einstudierten Schritte abzirkeln u. s. w.

Wozu das alles? O, sie werden früh genug die Kunst lernen kanntschaften anzuknüpfen und einzufädeln. Ideen, die leider nur zu aus dem Schlummer kommen, werden ohnehin bei ihnen erwachen, daß es nöthig ist ihnen die unbewußte Ahnung derselben hier unter mäßig einzuölfeln; sie werden leider ohne sie bald die Kunst lerne sechs Positionen die Heluk zu erobern, in zwei Jahren die Wange in lauter Walzer zu zertreten, und die Frische der Jugend mit Co Musik zu Grabe zu tragen. Wozu diese Vorschule einer unglück Leidenschaft, die ohnehin in den Flor unserer Schönen wüthende V rung anrichtet, und die aus unsern Mädchen lauter Philosophinnen indem sie in das Grab hinein — tanzen. — Wollt ihr einen Kind geben, so wartet bis der Frühling sein weißes Blüthen-Kinderhä

über die Erde zieht, bis der Boden sein Fallhäubchen aus welchem Moos angezogen, bis in den Gärten und Fluren und Wäldern die Kinderlieder der jungen Natur summen und zwitschern und zirpen und trillern; bis durch die laue Luft fließt das erste Bad der neugebornen Schöpfung, dann, o dann führt eure Kinder hinaus in den Odeonsaal der freien Natur, da laßt sie hopsen und springen und sich herumtummeln auf dem grünen Streckteppich der Wiesen, da laßt sie trinken den Trank der stählenden Luft, statt euren kühlen Limonaden, da laßt sie Empfänglichkeit bekommen für die große Bildergallerie der Natur und für ihre religiöse Heiligkeit, anstatt die Croisees und Moulinees eurer eingemiederten Bein- und Peintänze.

Maskenball.

(Am 22. Febr.)

Dieser dritte und letzte Maskenball war sehr brillant und übermäßig voll. Das Erscheinen einer Maske (welche sich schon früher auf der Akademie als mein Conterfei zeigte) auf der Gallerie-Noble, erregte eine Szene, in welcher sich die Macht und die Würde des Publikums auf eine Weise prononcirte, die, je seltner sie in Deutschland ist, desto größere Beachtung verdient. Die Maske wurde mit allgemeinem Zischen, Pfeifen und Pochen, welches sogar von einigen nicht zu billigenden Ausdrücken eines Einzelnen im Parterre begleitet wurde, so lange begrüßt, bis er genöthigt wurde unter dem Schutze der Gensd'armerie durch einen Seitengang zu entfliehen. Es würde vielleicht nicht mit Unrecht unbescheiden von mir gescholten werden, wollte ich dem verehrten Publikum meinen innigen Dank für diese, allerdings eklatante Manifestation seiner Meinung und seines Willens, hiermit darbringen; allein es sey mir erlaubt, mein freudiges Mitgefühl darüber auszusprechen, daß ein deutsches Publikum seine eigene Werthschätzung und seine eigene Würde, im gerechten und edlen Selbstgefühl so kräftig, so unumwunden, so wahrhaft volksthümlich ausspricht.

Uebrigens kennt das Publikum die trübe Quelle, aus welcher alle diese Machinationen kommen recht gut, und weiß, daß nur einige gute Schafe immer sich zum Opfer hergeben müssen. Diese Maske heute war nur ein Musterreiter, die Stimmung des Publikums zu sondiren, hätte das Publikum diese edle Gegenkritik einer hohen Kunstanstalt auch nur stillschweigend gebilligt, so hätten wir gestern vielleicht durch dieses erhabene Schauspiel die Bretter der Hofbühne selbst entwürdigt gesehen, so hätte das Publikum diese Vorstellung oben als Abonnentengenuß bekommen und man hätte neuerdings versucht, mir durch eine täuschende Vorstellung von oben herab zu schaden.

M. G. Saphir.

Der Zuschauer unter den Masken.

Zuschauer.

Ihr Masken füllt den Saal ja ganz und gar,
Was stellt Ihr denn für Charaktere dar?

Domino.

Wir wollen wie im Leben hier erscheinen,
Charakter fragst Du? — ei, wir haben keinen.

Zuschauer.

Wie Doktor, wird die Rolle Dir zu schwer?
Du gehst so still und ruhig ja umher.

Doktor.

Halt's Maul, ich will nun einmal Ruhe haben,
Wer in den Weg mir kommt, der wird begraben.

Zuschauer.

Mein guter Harlekin, so bunt und fein,
Du cunnoirst Dich wohl, weil Du allein?

Harlekin.

Von Meinesgleichen ist der Saal erfüllt,
Die andern sind in Dominos gehüllt.

Zuschauer.

Zigeunerin, umsonst ist Dein Gekrei,
Es glaubt die Welt nicht mehr an Hexerei.

Zigeunerin.

Ich darf mich immer unter Menschen wagen,
Ich will ja Wahrheit nicht, will mehr nur sagen.

Zuschauer.

Freund Don Juan, ganz gegen Deine Weise,
So still, in diesem schönen Damenkreise?

Don Juan.

Für mein Talent erblühet hier kein Segen,
Die Mädchen kommen mir von selbst entgegen.

Zuschauer.

Sieh' da, ein Jud', wonach bist Du erschienen?
Hier Mauscheln, hier giebt's nichts zu verdienen.

Jude.

Auch ohne Geld erfreut mich dieser Glanz,
Hier herrschet gottlob noch etwas Toleranz.

Zuschauer.

Du wagst so muthig Dich in's Licht hinaus?
Was bringt Dich her, o schöne Fledermaus?

Fledermaus.

Ich treibe mit den Locken gern mein Spiel,
Und habe hier auch Locken nur zum Ziel.

Zuschauer.

Ha Teufel, Du auch läßt Dich hier erschauen,
Hinweg von hier, Du füllest uns mit Grauen.

Mephistopheles.

Ihr staunt, wenn Ihr im Gallakleid mich schaut,
Bin ich incognito, thut Ihr vertraut.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes" und des „Berliner Courriers")

Donnerstag Nro. 47. 25. Februar 1830.

Alle Dinge recht betrachtet,
Mit dem Guten gut und ächtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines klug verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Große außerordentliche Vorstellung!!

Am Dreiundzwanzigsten.

Zum Erstenmale: „Die Verkleidungen," von Kotzebue; hierauf „Die Wiener in Berlin." Mit völlig aufgehobenem freiem Eintritt, mit Ausnahme des Herrn Hahn's, des freiherrlichen Hausknechts, welcher sich um das Theater unsterbliche Verdienste erwarb, und sich mit der Verwaltung und der Regie in den Beifall des Publikums theilt.

Wenn wir einmal ein neues Stück hier sehen, so muß der Verfasser wenigstens elf oder zwölf Jahre todt seyn, das ist Staatsmaxime der Leitung, und blos deshalb, damit man nicht glaube, der Verfasser oder Compositeur theile zwölfhundert Freibillette aus. Das sind' ich löblich. Ich kann dem Publikum keinen Bericht über diese allerneueste Neuigkeit aus dem Reiche der Todten geben, denn

„Ist denn mir kein Herz gegeben,
Darf ich denn nicht fröhlich seyn?"

Die letzte Carnevalsnacht wußte ich besser zuzubringen; ich ergreife aber diese günstige Gelegenheit dem Publikum zu sagen, daß mir endlich einmal ein Theaterabend keine Langeweile machte.

Sarkastisches.

Leichenbegängniß des Carnevals.

»Vivos voco, mortuos plango.«

Das Carneval ist todt! Es gab das auf was es nicht besaß: den Geist! Versammelt euch um mich ihr Schönen alle und weint mit mir, es sind vielleicht eure ersten, eure letzten aufrichtigen Thränen! O, hier könnt ihr das Nachherzensklopfen vom letzten Balle noch als Trauerschläge gebrauchen, und die anziehende Mondscheinblässe eures Antlitzes, diese Leibfarbe der durchwachten Nächte kann hier zugleich als Schreck- und Schmerz-Couleur dienen. Seht! das Carneval ist todt! auch dieses Carneval mußte sterben, dieses reine unschuldige Wesen, dieses stille Gemüth, diese eingezogene Natur! Was war das für ein exemplarisches Carneval! welchen soliden und eingezogenen Lebenswandel führte es nicht! In den maskirten Akademien war es so stille, so einsam wie ein Eremit. Im Theater selbst war es so frugal, so anspruchlos; es glänzte nicht etwa durch eine ausgezeichnete Oper, o nein, denn es war nicht neidisch und wollte andern Städten nicht den Rang ablaufen. Auch nicht der leiseste Wunsch regte sich in seiner neidlosen Brust, durch prächtige Stücke die eitle Erdenlust zu befriedigen. O, dieses Carneval war ein großer

Philosoph, denn es setzte sich selbst. Es war ein großer Feldherr, denn die Stücke und das Geschütz die es aufführte, trieben alles in die Flucht, und es war ein guter Bürger, denn Ruhe war seine heiligste Pflicht. In der vorgestrigen Nacht ist es gestorben; weil wir die ganze Zeit über ein Auge für dasselbe zugedrückt haben, drückte es nun zwei für uns zu. Morgen wird das feierliche Leichenbegängniß in folgender Gestalt statt finden.

Vor allen kommt das »Austanzen« als Todtengräber der Damen, dann

»der Leichenwagen,«

gezogen von den vier abgenutzten Bällen als Trauerpferde. Sie sind durchaus mager, Eisenschimmel von Farbe, grau in grau. Auf dem Sarge liegt die schönste Decoration des Carnevals:

»der Zauberdolch eines Schneiders,«

hinter dem Sarge kommen mit trauernden Mienen und gesenkten Häuptern

»sechs maskirte Akademien
und
sechs unmaskirte Pantomimen«

mit schwarzen Knöpfen und blauangelaufenen Zuschauern. Sie singen:

»Einsam sind wir, nicht alleine,
Alle Abend' nur bis neune.«

Darauf folgen

»drei Quadrillen aus den Maskenbällen.«

Die gedämpften Trauertrommeln trommeln das Lied:

»Es reiten drei Schneider zum Thore hinaus,
Schnapp' auf!«

Nun kommt ein

»quiescirter Essigfieber«

dessen rothe Kleider sich schwarz geärgert haben, mit seinem Karren: ein Intendant spricht ihm Trost zu, indem er ihm sagt: „Wir haben den Karren ja zusammen in den Morast geschoben!“ Darauf giebt er ihm einige Anweisung wie man flennen und greinen muß, und der Essigfieber greint die Trauermelodie in das Blaue hinein:

„Ein Schlosser hat ein'n G'sellu g'habt,
Der hat so langsam g'feilt!
Und wenn er z'Mittag g'essen hat
Da hat er aber g'eilt.“

Hierauf kommen

„die zwei Repertoire's von Januar und Februar,“

als die nächsten Anverwandten des verblichenen Carnevals, eines wirft über das andere einen traurigen Schleier! sie singen:

„Wenn die Hoffnung nicht wär,
Wir lebten nicht mehr u. s. w.

Hinter diesen schreitet zuletzt mit gesenktem Haupte

„ein gerupfter freiherrlicher Freihahn"

einher. Es giebt nämlich ein Theater, das so schläfrig ist, daß sich einen Freihahn hält, welcher zuweilen nach dem Befehl des Theat für sein Freibillet krähen muß, damit das Publikum nicht sage: dieses Theater kräht kein Hahn mehr! Der Herr Freihahn tr ein Freibillet mit schwarzem Rande in der Pfote und kräht:

„Ein Genie ist überall,
In Lappland und in Portugal,
In China und Siberien
Von jedem Menschen gern gesehn!"

Nun folgen, den Zug schließend, eine Menge Leidtragende, die alle rührendes „Kikireki!" schluchzen.

Auswärtiges.

Aus der Au.

Der allgemeine Wunsch unseres geschmackreichen Publikums geht hin, endlich einmal wieder die Oper: „Der Untersberger" auf Bühne kommen zu sehen. Wir bitten den Bazar, diesen unsern un sprechlichen Wunsch auszusprechen.

Mehrere Kunstfreunde aus der Au. *)

*) Die Redaktion dieser Blätter theilt diesen Wunsch, das heißt, theilt ihn in verschiedene Theile, oder sie theilt ihn mit, ist aber entfernt ihn auf eine eigennützige Weise für sich zu behalten. die verehrten Auer mögen die Hoffnung hinnehmen, daß mit der kehr des Herrn Pellegrini ihr Wunsch erfüllt werden dürfte.

D. R.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf selben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und viertelj 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die dition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Neuen Mitternachtsblattes" und des „Berliner Couriers")

Freitag Nro. 48. 26. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines tief verachtend.

Parallele.

Berliner Repertoir vom 7. bis am 15. Februar.

Am 7. Belisar.
Am 8. Die Belagerung von Corinth. (Oper).
Am 9. Die Quälgeister.
Am 10. Der Stiefvater (zum Erstenmale) von Raupach.
Am 11. Käthchen von Heilbronn.
Am 12. Nurmahol. (Große Oper).
Am 13. Kaiser Heinrich der Sechste.
Am 14. Olympia. (Große Oper).

(In acht Tagen drei große Opern, ein neues bedeutendes Stück, und vier ältere vortreffliche Stücke. Fiat aplicatio!)

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Entscheidung der Frage: (im Bazar No. 41.)

Wer von zwei Liebenden findet die Trennung schwe cher, die Person die sich losreißt, oder die z rückbleibt?

1.

(Eingesendet).

Die Zurückbleibt.

Ihre Lebensverhältnisse, bis auf das Schönste, das alle u mit Frühlingsglanz umstrahlte — bleiben dieselben; so wie ihre E bungen, die nun bei jedem Schritte schmerzliche Erinnerungen ver ner Freuden in ihr wecken, welche sie Hand in Hand, Arm in Ar dem geschiedenen Lieblinge genossen. Auch ihr geselliger U bleibt derselbe, bis auf den Einen oder die Eine, woran ihre hängt. Was ihr geblieben — nährt den Schmerz über Verlust. — Aber nicht derselbe Fall ist's bei der geschiedenen Eine neue Welt schließt der sich auf — neu ist alles um sie her hältnisse, Umgebungen und Gesellschaft. Nichts erinnert sie von an den im Innern betrauerten Verlust, und die Wunderkräf Zeit und Zerstreuung bewirken hier rascher als dort eine Vernar der Herzenswunde, oder gar ihre gänzliche Heilung.

C. de P.

2.

Die Bleibende.

Lange und schmerzlicher fühlt der Bleibende Wunden der Trenn Wenn dem Entflieh'nen der Tod längst schon die Schmerzen ge

M.

3.

Trennung schaffet bittre Leiden,
Liebenden und Freunden oft,
Raubet Ihnen alle Freuden,
Die zu kosten sie gehofft.
Doch wen schmerzet mehr die Wunde?
Die das grause Scheiden schlug,
Den in treuer Freude Stunde,
Den entellt in schnellem Flug?
Flüchtling! Du hast mehr zu tragen,
Als des eignen Herzens Weh,
Die Verlaßne hörst Du klagen,
Wünschend Deine traute Näh'.

Doch der wird sehr schnell geheilet,
Durch Erfahrung die belehret,
Daß der Kalte, der enteilet,
Seiner Liebe niemals werth.

C....d H.

4.

Gutachten des Redakteurs.

Wenn es der menschliche Verstand, der menschliche Scharfsinn wagen darf, wagen kann, seine kalten, logischen Schlüsse in das Reich der Gefühle überzutragen; wenn Empfindungen nach Prämissen und Konklusionen beurtheilt werden sollen; wenn wir des Herzens geheimste Lust, des Herzens lautesten Schmerz unter das Scalpirmesser des Professors: Verstand ausmäßern und ermessen, so wird das Resultat immer doch noch dasselbe bleiben, daß der Zergliederer bekömmt, wenn er den Zweck des Lebens, das Auge, in seine Theile zerlegt; er wird alles finden: die Struktur der Theile und die Prozeßform des Lichteinsaugens und Ausstrahlens; allein das eigentliche Geheimniß des süßen Sehens, den hermetisch in der Natur versteckten Zauber des Lichtquells, und das magische Abmalen des Weltalls in dem kleinen feuchtglühenden Wunderring, diese heiligen Räthsel der Gottheit bleiben dem Forscher ungelöst, und blind steht er und geblendet vor dem undurchdringlichen Schleier, welchen die Schöpfung über die Kräfte ihrer Ursachen und Wirkungen wirft. Ist der Schmerz des Losreißens, das Weh des Verlassenwerdens eine Summe die größer oder kleiner seyn kann, und doch noch immer eine Summe ist? Soll es Gleichungen und Nivellirungen im Gebiete des Herzens geben? Der Schmerz der Trennung ist unermeßlich, ihn faßt keine menschliche Benennung, wer sich einmal auf ewig von dem Gegenstande seiner Liebe trennte, dessen Leben ist einem ewigen Weh' anheimgegeben; der Resonanzboden seines Daseins ist zersprungen, und aus ihm entsteht die Harmonie die keine Macht wiederrufen; wie eine zerrissene Geige ist sein Leben nichts mehr, als ein dumpfes Nachtönen des tiefen Weh's; aus und von sich selbst geschieden, ist sein Wesen nichts, als eine athmende Elegie über den Verlust seines geliebten Ich's; und er selbst ist nichts, als die Expresse, die das Grab seines Glücks mit dunklem und wehmüthigem Schatten überbaut.

Wenn es für solches Leid Tröstung und Milderung giebt, so giebt es deren für die zurückbleibende Person eher, als für die enteilende. Schon in der Ruhe des Schmerzes ist Süßigkeit; in dem ungestörten Nachhängen seiner Melancholie liegt Tröstung, und wer kennt nicht die Labung ungesehn vergossener Thränen? Mehr als laue Lüfte in schwülen Tagen, mehr als alle Balsamdüfte Arabiens, mehr als der Tröstung Schmeichelwort, mehr als des Gesanges verführerische Welle, mehr als der Hoffnung zauberisches, geheimnißvolles Flüstern labt und kühlt und tröstet und erleichtert die verstohlen verweinte Thräne! Diese Tröstung

bleibt der Zurückbleibenden mehr, die ihre Einsamkeit ausschmücken kan mit den Blumengewinden der Vergangenheit, die das Heiligenbild ihre Herzens hinpflanzen kann an den Altar der Erinnerung, und sich gan hingeben kann dem Aufleben, der Auferweckung entflohner Stunden, wäh rend der Enteilende in dem Strom der Welt und der Begebnisse aufge rüttelt wird aus seinen Träumen, und auch die Geister entschwundene Wonnen nicht festzuhalten vermag! Und dann spricht der Zurückbleiben den Alles von ihrer Liebe, jeder Gegenstand mahnt sie an ihn, so wi für Liebende die ganze Wesenheit nur in Beziehung zu ihrer Liebe Rei und Leben hat. Hier am Klaviere lauschte er ihren Tönen; in jene Laube entfloh zuerst das zögernde Geständniß der zagenden Lippe; in je nen Baum schrieb er den Namenszug des theuren Wesens; von jener Hügel schickte er der sinkenden Sonne den Blick der Sehnsucht nach; al les ringsum athmet eine stille, sanftmüthige Mahnung des Enteilten aus den Blumen, aus den Blättern, aus dem Rieseln des Quells, au dem melancholischen Zirpen der Grille und aus der Nachtigall hochau athmenden Schlag tönt tröstende Zwiesprache mit dem Fernen. Der Ent eilende aber ist mit zerrissenem Gemüthe hinausgestoßen in eine fremd Welt; kein durch Erinnerung geweihter Gegenstand knüpft eine fliegend Brücke mit dem verlassenen Gegenstande an. Alle Augenblicke wird e aufgeschreckt aus seinem träumerischen Sinnen und Denken, und sein gan zes Seyn ist eine Reihe neuer, frischer, schmerzlicher Verblutungen; je der Moment ist eine neue Trennung und in der Wüste einer großen, lei losen, und aller Interesse entzogenen Umgebung wandelt er allein mit de Nacht in seinem Herzen, im fortwachsenden Jammer über das hinter ihr versunkene Paradies seines Lebens.

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Auflösung des Zahlen-Logogryphs in No. 43:

Hort. — Roth. — Thor. — Roh. — Ort. — O!

Aufgelöst von den Herren Thalmayr. C. de l'P. C. L. Groß, a Groß-Glogau in Schlesien. Severin Grätzl. Fr. B. u Wilhelm Sch.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf de selben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. D Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljähr 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Sp dition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.

Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes“ und des „Berliner Couriers.“)

Samstag Nro. 49. 27. Februar 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.

Etwas aus Philadelphia's Zauberbüchlein.

Erstens. Er nimmt einen jungen Gimpel, zeigt ihn der Gesellschaft, und Alle sehen, daß es ein Gimpel ist; plötzlich schüttet er Goldstaub über ihn, und die ganze Gesellschaft glaubt, es sey Nathan der Weise.

Zweitens. Nimmt er die Tugend einer Choriſtin, wirft ſie acht oder zehn Perſonen an den Hals, ſo daß man hört wie ſie zerbricht; darauf ſteckt er die Choriſtin in eine Badewanne, ladet die Tugend in ein Piſtol, ſchießt ſie aus und nimmt die Choriſtin mit der Tugend ganz unbeſchädigt aus der Badewanne heraus.

Drittens. Er nimmt einen Hahn, läßt ihm von einer Henne den Kopf abreißen, ſetzt ihm eine Schlafmütze auf, und der Hahn lebt und kräht und tanzt nach dem Glucken der Henne. Es iſt erſtaunlich, einem ſo gewöhnlichen menſchlichen Verhältniſſe auch Thiere unterzuordnen.

Viertens. Nimmt er zwei Converſations-Damen, läßt von ihnen mehreren Herren die Ehre abſchneiden, packt dieſe (die Ehre) in eine beliebige Plaudertaſche, und bevor er zwei zählt, iſt die Ehre zu Staub geworden.

Fünftens. Nimmt er den Zahn der Zeit, die Hand der Gerechtigkeit, den Münzfuß, das Auge der Liebe, einen Wagehals, die Naſe der Juſtiz, miſcht ſie durcheinander, plötzlich ſieht man, wie der Zahn der Zeit die Hand der Gerechtigkeit auffrißt, wie der Wagehals die Naſe der Juſtiz dreht, und wie der Münzfuß das Auge der Liebe breit zertritt.

Sechſtens. Er nimmt verſchiedene plötzliche Hoferkeiten, bläſt den Staub von ihnen ab, und zeigt daß ſie alle eigentlich nur eine einzige Caprice ſind.

Das Leben ein Speiſezettel.

Fröhliches Tiſchlied nach der Melodie: „Ein freies Leben führen wir."

Das Leben iſt nichts als ein Tiſch,
Das will ich euch beweiſen,
D'rauf ſtehen reichlich im Gemiſch,
Wohl Braten, Brühen, Fleiſch und Fiſch,
Und eine Auswahl Speiſen.

Die Welt iſt unſer Speiſeſaal,
Das Glück bedient die Gäſte,
Es giebt dem Einen Biſſen ſchmal,
Dem Zweiten Biſſen ohne Zahl,
Dem dritten gar das Beſte!

Vor allen Dingen thut uns Noth,
Ein rechter guter Magen,

Des Lebens saure Alltagsbrod,
So wie auch seinen Schneyfenkoth,
Mit Anstand zu vertragen!

„Gesundheit" muß man stets voran
Als Bouillon herstellen,
Die „frohe Laune" kömmt sodann
Mit „heiterm Scherze" auch heran,
Als Hering und Sardellen!

Das „Phlegma" kömmt als Rindfleisch her,
Mit einer dicken Brühe,
Das ist nun zäh' und etwas schwer,
Und ist es gar nicht mürbe sehr,
Beißt man es nur mit Mühe!

Die „Zuacht" ist „Cotlet an jus,"
Das ist ein schöner Bissen!
Doch greift man da zu schnelle zu,
So hat man sich daran im Nu
Ein Zähnchen ausgebissen!

Drauf präsentirt sich als Omlett,
Die „Freundschaft" aus dem Leben,
Dann kömmt die „Schönheit," süß und nett,
Nicht mager wohl und auch nicht fett,
Als „Reisspeis' mit Zibeben."

Von Fisch und Fleisch ein Mittelding,
Als „Leber" kömmt die „Ehe!"
O! zu verdau'n ist sie nicht g'ring,
Wem erst das Herz nach ihr auch hing,
Der fand sie später zähe!

Der „Reichthum" und das liebe „Geld,"
Das sind die besten „Braten!"
Dazu wird auch noch hingestellt,
Die „Aemter- und die Titelwelt,"
In herrlichen Salaten!

Die „sanften Frauen," zart und süß,
Als „Tauben" sind zu speisen,
Doch muß man oft, wer weiß nicht dies?
In „böse Frau'n," von Kopf bis Füß',
Als „Pfeffergurken" beißen! —

Die „Hoffnung“ machet den Marqueur,
Sie reicht stets blanke Teller,
Die „Liebe“ bringt den Becher her,
Und läßt ihn freundlich nimmer leer,
Vom besten Muskateller!

So laßt uns denn als Pfropfengeld
Ein frohes „Vivat!“ geben;
Es soll die schöne Frauenwelt
Und was den Göttern wohl gefällt,
Wir Alle sollen Leben!

Dr. Debek.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

An Tannonia.

Wie soll ich aber Dich, Du Holde, nennen?
Madonna, Engel, Sonne, Strahlenquelle?
Ob ich der Lilie, Rose Dich geselle,
Den Nachtviolen, die wie Augen brennen?

Rühm' ich die blonden Locken; soll erkennen
Ich erst des blauen Auges Glutenhelle,
Und Lipp' und Mund, der Melodieen Welle,
Kann ich von der Gestalt dies Alles trennen?

Ist's Eines, was vollendet, Dich verkläret?
Madonna Du! hebst Du die Augenlieder,
Und stille Liebe, senkst Du sie hernieder?

Doch wie das Licht zur Sonne ewig kehret,
So sind es all' die tausend Reize wieder,
Mit denen Du vollendet und verklärt.

M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf den selben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. D Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljähr 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Sp dition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.
Mittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes“ und des „Berliner Couriers.“)

Dienstag | No. 51. | 2. März 1830.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Zwanzigsten.

Zum Erstenmale.

Mirandolina, Lustspiel in drei Aufzügen, nach Goldonis Locandiera, von C. Blum. Die Tyroler. (Ballet).

(Der Theaterzettelverfasser schreibe: Locandiera, und nicht Lacandiera, man könnte sonst glauben, die Regie verstehe nicht italienisch; überhaupt bitte ich die Theaterzettelverfasser etwas Orthographie zu studieren, blos was man für das Haus braucht).

Nachdem sich die gute Mirandolina einige Jahre auf allen deutschen Bühnen herumtrieb, bald ein schlechtes bald ein gutes Loos hatte, kam sie endlich, endlich auch hier an, denn wir hegen die Maxime, die neuen Erscheinungen erst von ganz Deutschland ausprobiren zu lassen.

Ueber den Unwerth des Stückes selbst ist kaum der Mühe werth zu sprechen. Es fehlt Goldoni durchaus an Tiefe der Charakteristik und an Reichthum der Erfindung. Alle seine Stücke bewegen sich in einem engen Kreise der Alltäglichkeit, er hat das Leben blos von der Oberfläche abgeschöpft, und nur äußerst selten ist er in die Tiefe des menschlichen Herzens, in den Streit und in die Lösung widersprechender und übereinstimmender Gefühle eingedrungen. Alle seine Stücke treiben sich ängstlich

um einen Punkt herum und bringen nach und nach eine Leerheit der Szene hervor, weil ſich dieſelbe Situation in einiger Variation wieder produzirt. Daſſelbe iſt mit ſeinen beſten Luſtſpielen der Fall, als z. B. der „Lügner" — „Schwätzer" und „Diener zweier Herren." Zu ſeiner Zeit hatte er als Reiniger des italieniſchen Luſtſpiels Verdienſt, ſeine Sittengemälde trugen die Wahrheit der damaligen Zeit an ſich, und er beſaß eine große theatraliſche Einſicht.

Vorliegendes Stück iſt durchaus kein Luſtſpiel zu nennen! Die Perſonen haben durchaus keinen draſtiſchen Charakter. Mirandolina iſt zu gut für eine Kokette und zu ſchlecht für ein naives Ding, und der Reiſende iſt zu täppiſch für einen Liebenden und zu täppiſch für einen Weiberfeind.

Das Luſtſpiel ſoll ein heiterer Spiegel ſeyn, in welchem ſich des Lebens vielfache Verſchlingung, die Irrgewinde der menſchlichen Thorheiten und Schwächen, des Schickſals launenhaftes Spiel und der Zufälle bunter Markt abſpiegeln. Aber nicht das Beluſtigende allein iſt ſein Zweck, ſonſt wird es zur Poſſe, es ſoll uns einen tiefen Blick thuen laſſen in die moraliſche Werkſtätte menſchlicher Leidenſchaften, es ſoll vor uns aufrollen die Gobelins des zweiſeitigen menſchlichen Herzens, es ſoll vor uns aufdecken und entfalten das Gewinde der Wirkungen und Urſachen der menſchlichen Güte, Thorheit und Untugend, und aus dem Reflex des ganzen Gemäldes muß hervorſtrahlen der Lichtpunkt der ſittlichen Belehrung oder eine angenehme und nützliche pſychiſche Bereicherung. In Mirandolina iſt weder ein Hauptcharakter, der als hervorragende Erſcheinung das Intereſſe auf ſich zieht, noch viel weniger iſt eine glückliche Situation da, am allerwenigſten aber iſt Kontraſt des Charakters mit der Situation, welches eigentlich der Gipfelpunkt komiſcher Wirkſamkeit iſt. Der Stoff iſt mager; ein Mädchen, das wie ein Amphibion bald in Naivetät und bald in Koketterie nach Luft ſchnappt, verrückt einem Reiſenden, der keinen Kopf hat, den Kopf, und läßt ihn endlich taufen. Dieſe magere Faſtenſpeiſe iſt mit einer alltäglichen Dialog-Sauce übergoſſen und durch drei Akte durchgezerrt. Als Zwiſchenſpeiſen kommen ein ſentimentaler Oberkellner und ein humoriſtiſcher Kellnecht, als Salz, eine funkelnagelneue Ohnmacht, und zuletzt als Zahnſtocher eine zugeſpitzte, gereimte Rede an's Publikum, eine Applausbettelei, eine Süßholzinfuſion, um den Zuſchauern den Beifall von der Bruſt zu löſen, ein ſades: „Ich thu' dir nichts, thu' du mir auch nichts." Eine ſolche Schwanzrede an das Publikum kommt mir vor, wie das: „Herr Gott, ſey meiner armen Seele gnädig!" eines hartgeſochten Sünders in ſeiner letzten Sterbeminute; das Publikum ſpielt dann auch immer den guten Herrgott, wie der Verfaſſer auch geſündigt haben mag, er appellirt am Ende an die Barmherzigkeit, und geht ein als reuiger Sünder in den Himmel des Klatſchens und Hervorrufens.

Le Harpe gab die Mirandolina, eine Rolle, die ſie glücklich vom

Anfang bis zum Ende verdarb. Sie beſitzt zu wenig Leben für den Charakter, und zu wenig Gemüth für den naiven Theil der Rolle. Sie beſitzt unſtreitig das Verdienſt, immer nach dem neueſten Geſchmack gekleidet zu ſeyn, auch wo es nicht hinpaßt; wenn auch einmal eine Wirthin als Dame erſcheint, Goldoni hat gewiß nichts dagegen. Es iſt ſchade, daß eine ſo ſchöne Perſon, die mit allen äußerlichen Zutaten der Natur ſo begabt iſt, den Genius in ſich nicht mehr zu erwecken ſtrebt. Dlle. Hagn laſſe ſich doch belehren, daß luſtig, munter, komiſch und naiv vier verſchiedene Jahreszeiten ſind. Das Naive ſelbſt iſt wieder doppelartig: „Naivetät des Verſtandes" und „Naivetät des Herzens." In der Naivetät des Verſtandes liegt die Einfalt; wenn aber die Aeußerung dieſer Einfalt nicht aus der ächten Naivetät hervorgeht, ſo wird Einfältigkeit daraus. In der Naivetät des Herzens liegt die unbewußte Reinheit und Unſchuld des Gemüths, und die falſche Aeußerung dieſer Naivetät wird zum rohen Ausbruche des Affektes. Schiller hat noch bei weitem den Begriff des Naiven nicht erſchöpft, wenn er ſagt: „Das Naive verbindet die kindliche Einfalt mit der kindiſchen."

Die Verbindung der kindlichen mit der kindiſchen Einfalt bringt eine gemiſchte Empfindung hervor; denn die praktiſche Stärke des ausgebildeten Verſtandes belächelt raſſibe, und zugleich ſind wir wehmüthig gerührt, wenn wir die Perſon im Gegenſatz mit unſerm Innern betrachten. Allein das Naive kann auch erhaben ſeyn, wo es unſere Ehrfurcht, unſere Anbetung in Anſpruch nimmt, wo es mit Unbewußtheit der eigenen Tugend, der eigenen Gewinnungsgröße verbunden iſt.

Die Bühne verlangt zur Entäußerung des naiven Charakters vor allem Natürlichkeit und Wahrheit, die über den Gegenſatz des Künſtlichen und des Scheinbaren ſiegen ohne zu kämpfen, ohne ſiegen zu wollen. Die Natur bedingt ein Naturell, das Naturell wird vom Organismus gegeben, und es liegt alſo im Organismus, daß mancher Darſteller durchaus keine Natürlichkeit erlangen können. Die Wahrheit beruht auf tiefes Erfaſſen der innerſten Weſenheit und Beſchaffenheit des Gegenſtandes, auf die Amalgamation deſſelben mit ſeiner reproduzirenden Kraft und auf die analoge Reproduktion ſelbſt. Dazu ſind Beurtheilungskraft, Auffaſſungsvermögen, Phantaſie und Vorſtellungsgenie nöthig, wiederum ein äſthetiſches Weſen, mit welchem wenige Schauſpieler ihre Rollen verſpeiſen.

Doch ich bin ſchon weit zu weit abgeſprungen um darzuthun, daß Dlle. Hagn keine Mirandoline iſt. Herr Carl Mayer gab den Ripafratta recht brav, mit durchdachter Charakterzeichnung. Herr Lang als Oberkellner, war ganz auf ſeinem Platze; wenn er ſo fortfährt, ſchlecht deutſch zu ſprechen, unpaſſend zu accentuiren und ſad zu ſpielen, ſo kann er es noch bis zum Unterkellner bringen.

Das kleine Divertiſſement von Herſcheit iſt allerliebſt, und die Länge

in demselben ganz charmant. Herr La Roche ist ein wahrer Proteus in seiner Kunst. Ich habe selten einen wirksamern Groteskkänzer gesehen. Dem Mayer war reitzend, so wie das liebliche Kleeblatt: Schenkelberg, Scherzer und Thoms vortrefflich tanzten und rauschenden Beifall erhielten.

Apropos! Herr Carl Mayer und Dlle. Hagn wurden gerufen; Dlle Hagn war so entzückt darüber, daß sie, eine zweite Präciosa, improvisirte, von „Glück" und „Stück" und „zurück;" es war rührend!

M. G. Saphir.

Am Achtundzwanzigsten.

„Die Stumme von Portici."

Ich konnte nur den ersten Akt anhören, der mir doch durch den unbeschreiblich vortrefflichen Gesang der Mad. Sigl-Vespermann einen kurzen, aber genußreichen Moment verschaffte. Dlle. Hagn, als Fenela, wird mit jeder neuen Vorstellung dieser Oper besser, und leistete heute Vorzügliches.

Sarkastisches.

Fastendiner des Repertoirs vom Monat Februar.

Das Repertoir vom Monat Februar hat ein großes Fastendiner veranstaltet, und setzte seinen Gästen solche Gerichte vor, die großentheils weder Fleisch noch Fisch waren. Suppe gab es keine, weil sich das Repertoir die Suppe beim Publikum versalzen hat. Ein „Wiener in Berlin" brockte demselben eine andere Suppe ein. „Maria Stuart," das „Conzert am Hofe" und die „Jungfrau von Orleans" waren die einzigen Braten, und als Sauce piquante kamen in kleinen Schüsseln „die Pagen" und „die Tyroler". Die „beiden Klingsberg" kamen als kalte Pasteten trocken auf die Tafel. Frau von Weißenthurn präsentirte zwei Schüsseln Gansleber: „Es spukt," und „Clementine." „Elise Valberg" offerirte dem „Maurer und Schlosser" ihre berühmten Forellen. Die „Versöhnung" präsentirte sich als Aal naturell; nur le bon père du Repertoire: „Jakob und seine Söhne" hielten sich an den Stockfisch, der als „die Verkleidungen" den Gästen angeboten wurde. — Allein als dem guten Vater „Jakob und seine Söhne" mit sammt dem Stockfisch die Schuppen von den Augen fielen, schüttelte das „graue Männchen" sein sorgenvolles Haupt, flüchtete vergeblich zu einer Schüssel italienischer Makaroni mit deutschem Parmesan, welche die Wirthin „Mirandolina" anbot; die „Stumme von Portici" aber sagte: „darüber läßt sich gar nichts sagen!" — — —

Verlag von F. G. Franck.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes“ und des „Berliner Couriers.“)

ittwoch. Nro. 52. 3. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und herrlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Das Repertoir dieses laufenden Monats verspricht folgende Stücke:

Opern.

Oberon. — Curvante. — Barbier von Sevilla. — Johann von Paris. — Der Schnee. — Cenerentola. (Isouard oder Rossini?)

Rezitirendes Schauspiel.

Die Schleichhändler, von Raupach. — Der Spion. — Hamlet. — Der Stern von Sevilla. — Die Heirath aus Vernunft. — Die Quäker. — Mirandolina.

Auch einige Ballettes, und Mad. Horſcelt wird am Ende des Monats zum Letztenmale tanzen.

Das Publikum ſieht, von welchem nützlichen Erfolge es iſt, wenn man ein ſchläfriges Theater durch ſcharfe kritiſche Aufſicht aufrüttelt. Der Vorſatz iſt löblich, ob alles gehalten werden wird, gehalten werden kann, wird die Zeit lehren.

Für Zeitungsleſer.

Der Bazar macht alle Leſer, welche ſich für Theater und Kritik intereſſiren, darauf aufmerkſam, doch ja das 26ſte Stück der Blätter des

»Geſellſchafters für Geiſt und Herz«

und Nr. 56 der

»Blätter für literariſche Unterhaltung«

zu leſen, in welchen das hieſige Theater auf eine Weiſe beleuchtet wird, daß einem die Augen ſchmerzen. Wenn auch dieſe Blätter, wie allbekannt, mir feindlich ſind, ſo kann ich doch nicht umhin, dieſe Nummern der Beachtung der verehrten Leſer zu empfehlen.

Tagesgeſchichtliches.

In dem Deſiderienbuche des Kunſtvereins finden ſich folgende von mehr als 200 Mitgliedern unterzeichnete Zeilen:

»Die pöbelhafte Mißhandlung, welche ſich geſtern der Redakteur des Bazars, Saphir, durch den Maler Hahn auf öffentlicher Straße ausgeſetzt ſah, iſt zu bekannt, und von dem gebildeten Publikum mit einer zu allgemeinen Entrüſtung aufgenommen worden, als daß darüber noch etwas geſagt zu werden brauchte, den Maler Hahn hat ſeine verabſcheuungswürdige Rohheit ohnehin als unwürdig bezeichnet, ferner den hieſigen Künſtlern zugezählt werden zu können. Aber eben ſo ſehr muß den Redakteur der Flora, Hofrath Kiebe, welcher dem ganzen ärgerlichen Auftritte nicht blos als ſchadenfroher Zuſchauer beiwohnte, ſondern auch dem unwürdigen Vorgange durch ermunternden Zuruf ſeinen Beifall bezeigte, die Indignation aller Gebildeten treffen. Es ergeht demnach an den verehrlichen Kunſtverein der Antrag, daß beide Individuen: Maler Hahn und Hofrath Kiebe, als unfähig: ferner einer gebildeten Geſellſchaft anzugehören, aus dem Kunſtverein ausgeſchloſſen werden mögen.«

Im Museum und in andern gebildeten Gesellschaften liegt ein ähnlicher Aufruf, den die Elite des Adels, des Militairs, der Bürger und der Kunstwelt unterschrieben hat. Hr. Hofrath Kiebe ist also aus allen diesen Gesellschaften ausgeschieden. Da dieses ein Faktum ist, dessen Veranlassung durch Zeugen erwiesen, das die ganze gebildete und vornehme Welt unserer Residenz bereits mit solchem eklatanten Schritte gerächt hat, so darf man in einem Lande der Preßfreiheit, in einem constitutionellen Lande, dessen erhabener Regent mit aller Kraft, Würde und Hochherzigkeit eines großen Königs für die Aufrechthaltung und Heiligkeit aller Rechte der Preßfreiheit und der Constitution unermüdlich wacht, den wahrheitsgemäßen Hergang eines Faktums, welches einem noch durch das Recht der Selbstvertheidigung bereit rechtlicherweise zukömmt, wohl mittheilen, ohne auf eine auffallende Weise daran gehindert zu werden. — —

Man sagt, der Hr. Hofrath Kiebe habe die angeführten Aufsätze in den Gesellschaften selbst mit unterschrieben, um auch zum gebildeten Publikum gezählt werden zu können. So viel ist gewiß, daß Hr. Hofrath Kiebe, als ihm die außerordentliche Majorität der Unterschriften bekannt wurde, ganz naiv seinen Austritt aus allen diesen Gesellschaften selbst verlangte.

»O mori nobis Caesar!«

Wer gelesen hat, wie der edle Hofrath die Geschichte auf dem Maskenballe und den Anfall des Herrn Hahn in seinem Blättchen erzählte, der wird erwarten, heute in der Flora zu lesen, daß der edle Herr Hofrath erklärt:

»Ich erkläre hiermit dem gebildeten Publikum, daß ich die Gesellschaften: den Kunstverein, das Museum, den literarischen Verein, die Harmonie, den Frohsinn, den Liederkranz, den philomatischen Verein und alle sonstige gebildeten und gelehrten Gesellschaften aus meiner Gesellschaft ausgeschlossen habe.«

»O royal Caesar!«

Der Herr Hofrath wird aber nicht so grausam seyn, auch die Bourbonischen Westen, mit welchen diese Marchande de Modes die Dult zu besuchen pflegt, nicht anziehend genug zu finden. Ich sage mit Schiller's „Columbus:"

„Steure nur zu, muthiger Segler, immer nach Westen, es muß sich die Küste (Küste) dir zeigen!"

»O pitoyo Speck — turlo!«

Diese Worte hier mögen die letzten über diesen Vorfall seyn.

Die ungetheilte, allgemeine und unumwunden ausgesprochene Theilnahme der ganzen Residenzstadt, die eklatanten und glänzenden Beweise der freundlichen und herzlichen Beachtung aller Gebildeten, haben mich tief und innig gerührt; mein Dankgefühl aber kann ich durch nichts an-

beres bekunden als dadurch, daß mich eine solche Theilnahme zur freudigern Fortwirkung in meinem literarischen Streben froh und rastlos anregen soll. Uebrigens hege ich die Ueberzeugung, daß die gebildeten Einwohner Münchens diese Gelegenheit freudig ergriffen haben, um ihren längst gehegten Groll gegen die Verworfenheit der Mehrzahl der hiesigen Journale zu manifestiren, und die öffentliche Gewährleistung darzulegen, daß der hohe Sinn für das Bessere, die reiche Empfänglichkeit für ein würdiges und reineres Bestreben in München zu Hause ist, und daß es einmal Zeit ist, auch dem Auslande zu zeigen, daß die Verrufenheit einiger Münchner Journalisten nur aus dem skurrilen Treiben einiger Winkelstribler herrühre, die der bessere Theil hier ohnehin mit vernichtender Verachtung belegt, daß aber im Allgemeinen jede höhere, geistigere und geläutertere Bestrebung Aufmerksamkeit, Ermunterung, und diejenige Achtung findet, die der Geist dem Geiste und die Bildung der Bildung so gerne, so unverholen zu zollen stets bereit ist.

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Auflösung des Freske-Räthsels in No. 31.

Es dreht sich jedes Glied germanischer Cohorte
Setz' ich ein H voraus, und nach ein S dem Worte:
Nun könnt den Namen ihr des Kaisers wohl errathen;
Denn wohl bekannt doch sind Euch Albrecht's Thaten! —

Hölzl jun.

Straubing, den 20. Febr. 1830.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.

Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes“ und des „Berliner Couriers.“)

Donnerstag | Nro. 53. | 4. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Zweiten.

„Das Intermezzo.“

Wem es Spaß machen kann, Späße zu hören, die vor dreißig Jahren in Berlin gang und gäbe waren, die seitdem von Vater auf Sohn und Enkel übergegangen und bereits einige Millionenmal frisch aufgegossen wurden; wem es ferner Spaß macht, solche Dummheiten zu hören, wie sie Kotzebue auf barocke Weise diesem Landjunker in den Mund legt, wer noch darüber lachen kann, daß der Hans von Birken sagt: „Maria Stuart? da wird's was zu lachen geben!“ den beneide ich herzlich; ich hab' es leider noch nicht so weit gebracht.

Gespielt wurde wahrscheinlich sehr gut, die Paar Szenen, die ich so halb und halb mit ansah, gewannen durch die komische und drollige Darstellungsweise der Herren Urban und Augusti. Dlle. Senger (Amalie) spielte sehr angenehm und mit anziehender Natürlichkeit.

Sarkastisches.

Vorschläge zu einem Steuertarife im Gebiete der Kunst und des Wissens.

Auflagen, meine Herren, sind Lasten, die von Menschen getragen werden müssen, weil man sie Eisen nicht auflegen kann. Der Mensch, der sie trägt, wird dieserhalb noch nicht zum Esel; im Gegentheil, jeder Mensch kann ein Esel seyn, ohne dafür Auflagen zu tragen. Es wird Einem eben so leicht, diese Lasten Vielen schwer zu machen; als es Vielen schwer wird, sich dieselben leicht zu machen. Die Letzteren schlagen auch gewöhnlich den verkehrten Weg ein; sie wollen sich diese Lasten erleichtern, indem sie sich beschweren; und vergessen dabei, daß eben diese Lasten nur denjenigen nicht drücken, der sie ganz ruhig hebt.

Schon dieses sonderbaren Wesens wegen verdienen Auflagen unsere Aufmerksamkeit, abgesehen von ihrem so vielseitigen Nutzen, der ihre Existenz zugleich als nothwendig bedingt. Sich über diesen Nutzen hier auszusprechen, würde zu weit führen, selbst Beispiele davon wären überflüssig.

Schon dieser höchst wesentliche Umstand, mehr aber noch das Bewußtseyn, daß die Auflage, die ich zu tragen habe, die einzige ist, die ich als Dichter erleben werde, bestimmt mich, meine Vorliebe für Auflagen, u... meine Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit am besten dadurch zu bekunden, indem ich auf ihre Vermehrung bedacht bin.

Ich beabsichtige deshalb deren Einführung auch in das Gebiet der Künste und des Wissens; und darf wohl erwarten, daß alle Künstler, bei der günstigen Stellung, die sie größtentheils im Leben jetzt einnehmen, die folgenden Vorschläge billig und angemessen finden werden. Den Schriftstellern kann diese neue Besteuerung nur ein erwünschter Beweis seyn, daß der Staat endlich auf ihr Eigenthum bedacht ist. Ich gehe jetzt zu meinem Tarife über.

A. Eingangs-Zölle.

1) Fremde Bücher, in so fern sie den weitern Transport zu Wasser verlangen, werden nur dann zugelassen, wenn sie nachweisen, daß sie die Wassergefälle selbst, oder durch ihre Ueberfrachter entrichten wollen. Die Letzteren sind in diesem Falle von der Kopfsteuer befreit.

2) Fremde Schauspieler zahlen fünf Prozent von ihren überflüssigen Gesticulationen, woraus ein Fond zur Unterstützung derjenigen Anfänger gebildet wird, die ihre Hände noch nicht zu lassen wissen.

3) Fremde Sängerinnen zahlen dieselben Gefälle wie Blutigel, in sofern sie nur das Land aussaugen, und das Doppelte, wenn sie den Leuten das Blut nach dem Kopfe saugen wollen. Der Ertrag wird dazu verwendet, den Beifall wieder zu erkaufen, den sie den einheimischen Sängerinnen etwa entziehen dürften.

Fremdes Lob muß seine Bagage genau untersuchen lassen, und zahlt für jedes geschmierte Rad ein wenig Thran, in den jeder Freimäthige hinein treten kann. Für den sonstigen Erlös daraus, wird das Eigenlob parfümirt, um ihm den Gestank zu benehmen, der in der jetzigen Zeit sehr leicht eine Pest herbeiführen könnte.

Fremde Wahrheit, die so blind ist, daß sie keinen Eingang findet, muß dennoch beitragen zur Steuer der Wahrheit, die dazu verwendet wird, die nackte Wahrheit zu bemänteln.

B. Durchgangs-Zölle.

Dichter, die durchgehen lassen an der Grenze die Hälfte ihrer Schulden, um damit die andere Hälfte im Lande zu tilgen. Uebrigens können sie bei ihrem Durchgehen nicht angehalten werden, sobald sie nachweisen, daß sie sich selbst anhalten durch zu gehen.

Durchreisende Schauspieler entrichten, damit sie dem Lande nicht zu schwer fallen, den dritten Theil ihrer Gagen, bekommen diesen aber wieder zurück, sobald es sich ergiebt, daß sie mit den andern beiden Theilen durchgefallen, folglich nicht durchgreift sind.

Kleine Versehen in der Kunst können gar nicht durchgelassen werden, weil die großen frei durchgehen.

Schnellläufer müssen gleich an der Gränze mehrere Bücher durchlaufen. Die Recension darüber wird als Durchgangsgeld angenommen, und soll, als Bild einer überflüssigen Mühe denjenigen Recensenten zur Beunruhigung dienen, die Bücher beurtheilen ohne sie anzusehen, geschweige zu durchlaufen.

Durchreisende Sängerinnen müssen genau angeben, wie viel Verehrer sie vor ihren Triumphwagen anzuspannen beabsichtigen. Sie entrichten dann dafür den Chaussee-Tarif für gewöhnliche Zugpferde.

C. Consumtions-Gefälle.

Dichter, die einen kleinen Gegenstand zu einem großen Stücke verarbeiten, und dieses in anderen Händen verkaufen wollen, zahlen dafür Gewerbesteuer nach der Klasse der Hausirer. Für das Geld wird ihnen selbst wieder die Seide abgekauft, die sie gesponnen.

Sängerinnen und Schauspielerinnen sollen verpflichtet seyn, ihr Lebensalter richtig zu deklamiren. Die Jahre, die sie fälschlich unterschlagen wollen, werden ihnen von der Behörde abgenommen, die selbe sammelt, um recht schnell ein ächtes Jahrhundert der Räuber daraus zu bilden.

Mitarbeiter gewisser Zeitschriften zahlen von jedem Thaler des empfangenen Honorars, zwei Groschen an den Redakteur selbst, um diesem eine leichte Uebersicht dadurch zu verschaffen, wie viel Honorar er eigentlich in einem Jahre zu zahlen hat. Der Redakteur hat diese Groschen zu sammeln, und am Ende des Jahres seinen Mitarbeitern dafür Geschenke zu machen.

4) Rothe Theaterzettel, die dem Publikum was weiß machen wollen, müssen dazu die Farbe von — — kaufen. Letzterer hat die Verpflichtung, für das Geld Kleider zur Bedeckung sonstiger Blößen zu beschaffen.

5) Recensenten, die Wahrheit consumiren wollen, müssen solche mit ihrer Ruhe erkaufen, außerdem aber noch theuer dafür bezahlen. Sie behalten jedoch die Begünstigung, sich für den zu entrichtenden Betrag zugleich Feinde anschaffen zu dürfen.

6) Witz wird geschoren, damit er nicht bei den Haaren herbeigezogen werden kann. Wird er dann auf Kosten Anderer verfertigt, so zahlt der Fabrikant nur dann erst eine Consumtions-Steuer, wenn sein Witz auch wirklich verbraucht ist.

7) Damen, die sich schminken, zahlen dafür die Rücksichten, die sie dabei außer Augen setzen. Das Steueramt besoldet dafür Leute, die statt dieser Damen erröthen.

8) Tänzerinnen müssen die Freiheit, in der Erinnerung Anderer zu leben, dadurch verzeffen, daß sie alle Schranken überspringen. Sie erhalten alsdann Dankzettel für den Fall, daß sie sich selbst vergessen.

D. Zollfreie Gegenstände.

1) Kerngesunde Sängerinnen ohne Arroganz.
2) Maskenfreiheit im bürgerlichen Leben, auch außer der Redouten Zeit.
3) Ein Auge, das man nach Belieben zudrücken kann.
4) Fleckenreiniger, die es übernehmen wollen, Tugend und Unschuld der Mädchen fleckenlos zu erhalten.
5) Vaudevilles, die sich selbst mit Melodieen versehen.
6) Die Stimme des Volkes, in so fern sie sich legitimirt, daß sie wirklich Gottes Stimme ist.
7) Theaterinstitute ohne Kabale.
8) Gedichte von Casimir.

Sachverständige mögen diese oberflächlichen Vorschläge prüfen, und in so fern sie solche der Berücksichtigung werth erachten, verbessern und erweitern, um auf diese Weise durch thätige Mitwirkung zur baldigen Verwirklichung meiner Idee beizutragen.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.

Mittelbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von L. A. Franckh.

Der Bazar.

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Neuen Mitternachtblattes" und des „Berliner Courier")

Freitag Nro. 54. 5. März 1830.

Alle Dinge macht bedeutend,
Mit dem Guten gut und freudig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Dramen! Gott [illegible]

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Im Dritten.

»Oberon, König der Elfen.«

Der Schwanengesang des unsterblichen Meisters erfüllt mich bei jedem erneuten Anhören mit Bewunderung und mit tiefer Wehmuth. Diese Oper war hier früher anders besetzt, ich hörte sie aber heute hier zum Erstenmale. Dlle. Schechner ragt als isolirte außerordentliche Erscheinung hervor, und steht, wie alle Höhen, die alleinige Aufmerksamkeit an sich. Begeisternde Gluth des Spiels, genialer Erfassen der Rolle gehen keinen Augenblick durch die hinreißende Kraft des Gesanges und durch den vollendet dramatischen Vortrag verloren. Es ist die Seele die singt, deshalb ist es aber auch wieder die Seele welche hört. Die Szene: »Ozean, du Ungeheuer!« ist der Culminationspunkt dieser Leistung, und hier errang Dlle. Schechner den Triumph des Abends. Sie wurde nach dem Akte und am Schlusse stürmisch gerufen, und Herr Löhle, welcher den Hüon zwar lau aber nicht ohne Erfolg sang, war

so zuvorkommend sie hervorzuführen. Herr Weyrer als Oberon, sang besonders die letzten Strophen sehr schön. Von Puck und Droll schweigt die Weltgeschichte. Mad. Höfken lächelte die Fatime charmant. Die Oper ist sehr brav in die Szene gesetzt, und es verdient Lob, daß die Intendanz sich nun bestrebt, dem Publikum mehr und reellere Genüsse zu verschaffen.

Sarkastisches.

Etwas über die Hydropsie (Wassersucht) der deutschen Theater-Vorstände.

Es ist sonderbar, daß die jetzige Zeit so sehr durch Wasser leidet, sowohl die Poesie, als die Dramaturgie, am meisten aber die Theater-Vorstände. Die Wassersucht der Theatervorstände entsteht wie die meisten Wassersuchten dadurch, daß ihre einsaugenden Aederchen (die Kassen) so sehr gelähmt sind, daß sich die leeren Höhlungen mit Wasser füllen. Diese Theatervorstände-Wassersucht theilt sich in zwei Arten, erstens leiden sie an Sack- oder Geldbeutelwassersucht und an Herzbeutelwassersucht. Die Geldbeutelwassersucht äußert sich durch schnelles Durchtropfen aller Gegenstände die man eben hineinschüttet; augenblicklich rinnt, wie bei dem Faß der Danaiden, alles unten durch. Die Herzbeutelwassersucht der Theatervorstände besteht in der Ansammlung der wasserhaltigen Flüssigkeit: Zärtlichkeit genannt, welche sich in dem häutigen Sacke befindet, welcher das Herz umschließt. Nicht selten findet auch ein innerer Wasserkopf statt, welcher sich durch Schläfrigkeit, Neigung zum unthätigen Liegen und Stupidität, zuweilen auch durch eine Unempfindlichkeit der Pupillen gegen den Lichtstrahl der Kritik u. s. w. darthut. Diese Wassersuchten der deutschen Theatervorstände äußern sich durch einen allgemeinen Ekel gegen Oekonomieräthe, gegen die Aufsicht der Kritik und gegen alle Mütter die ihre schauspielenden und singenden Töchter nicht aus den Augen lassen. Das wirksamste Mittel gegen ähnliche Wassersuchten ist das Abzapfen, das heißt: man muß einigen Personen vom Ganzen abzapfen.

Lokales.

Mit besonderem Vergnügen ergreife ich die Gelegenheit, der Theaterintendanz ein lebendes Compliment zu machen, daß sie uns ein gutes Repertoir bereit hält. Der »Stern von Sevilla« des talentreichen Zedlitz wird auch gegeben werden. Die Rolle der Estrella ist mit Recht der Dlle. Senger zugetheilt. Ich habe mit dem Freiherrn von Zedlitz oft und viel über dieses Stück gesprochen, und so viel ich mich zu erinnern weiß, ist er mit dieser Besetzung sehr wohl zufrieden, da Dlle. Senger sich mehr dem Tragischen, Dlle. Hagn ausschließlich dem Muntern hinneigt.

Auswärtiges.

Straubing im Februar.

Der Maskenball, welcher Sonntags in der Harmonie statt fand, war äußerst glänzend und zahlreich besucht. Ich kann um so weniger unterlassen der Redaktion des Bazars davon Kunde zu geben, als eben der Bazar Veranlassung zu einer schönen Maskenidee gab. Eine Dame kam nämlich mit den drei großen Giraffenschlupfen, wie Sie, Herr Doktor, eine Zeichnung davon in Ihrem Blatte lieferten. In der einen Schlupfe war ein Liebesbrief »An Tannonia,« *) und in dem Lockenwalle eine kleine Puppe angebracht. Hinter dieser Maske ging eine andere auf Stelzen, welche mit dem Perspektiv darüber hinweg sah, und den Zug beschloß der Herr von G. mit einem Blatte des Bazars geziert, und an alle Damen Gedichte: »Liebes-Bazar« austheilend. Diese Erscheinung hat sehr viel Interesse erregt. Auch zeichnete sich ein Zug Göttinnen und ein Charaktertanz von Landleuten verschiedener Provinzen herrlich aus. Es war einer der animirtesten und fröhlichsten Abende des heurigen Carnevals.

L . . . n.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Wechselliebe.

Aug' in Aug' und Blick um Blick,
Wenn auch tausend Ohren lauschen,
Können wir im stillen Glück,
Lieb' um Lieb' durch Blicke tauschen.

---

*) [illegible] D. R.

Lieb' um Lieb' und Treu' um Treu',
Willſt Du's, Holde! mit mir wagen?
Darf ein Blättchen, leicht und frei,
Wort um Wort der Liebe tragen?

Wort um Wort und Schwur um Schwur,
Darfſt dem Sänger kühn vertrauen,
Sänger geht ja immer nur
Hand in Hand mit ſchönen Frauen.

Hand in Hand und Druck um Druck,
Seele, wohnſt du in den Händen?
Du nur kannſt im ſüßen Zug
Herz um Herz zu Liebe wenden.

Herz um Herz und Kuß um Kuß,
Wie doch Herz und Küſſe lodern,
Wie doch in dem Wort-Strauß,
Du um Du die Lippen ſodern.

Du um Du und Dein um Dein,
Weſentauſch und Weſenfrieden!
Laß' uns denn dies Wechſeln
Ring um Ring an Ketten ſchmieden!

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Tarandot.

Zweiſylbige Charade.

Die Erſte brauchſt du auf der Reiſ',
Als nöthige Gefährten,
D'rum wahre ſie auf ſich're Weiſ',
Sie ſchützt dich vor Beſchwerden. —
Die Zweite glänzt zur Sommerszeit,
In buntgefärbten Strahlen;
Doch ſchwindet auch ihr ſchönes Kleid,
Sobald die Blätter fahlen. —
Das Ganze iſt als Stadt bekannt,
Im guten Feſtungsſtande;
Du findeſt ſie im Bayerland,
Links an dem Donaustrande.

H. Bienenfeld.

(Mit einer Beilage).

Extra-Bazar.

(Als Ersatz eines ausgefallenen Bazars).

Beilage zu Nro. 51.

Etwas über Mädchenerziehung.

Soll die Erziehung des Knaben eine plastische Peripherie haben, die Stoffhaltigkeit des Jünglings potenzirt und im Druck und Ge-druck die geistige Athletik kreirt, kurz, soll sie in elastischer Art vorspringend durch Einwirkung werden, so muß im Gegentheil die ziehung des Mädchens einen negativen Umkreis bilden, sie muß durch derschlagen und Absondern und nicht durch Verbinden und Zusammensetzen en chemischen Seelenprozeß befördern; sie sey bloß der Wendepunkt Schlechten, die Demarkationslinie des Gemeinen und so zu sagen, die schützende Reifglocke über die zarte Pflanze der Weiblichkeit. Die zige Erzieherin der Tochter sey — die Mutter. Nur die Mutter, geknüpft durch die Tag- und Nachtgleiche der Pflege, Sorgfalt und e, kann diesem fortwährenden Knüpfbande die zartesten und lieblich- geistigen Lehren als Seelenembleme einsticken und einweben. Nur Seite der Mutter ist die einzige Tempelstelle, an welcher die Mäd- erzogen werden sollten. Die Nähe der Mutter sey die Iphigenien- e, die ihr Kind dem Auge des Gemeinen, dem bloßen Tone des en und Profanen entrückt, und dem leisesten Anhauche der Unsittlich- verhüllt. Wer wird zarter, reiner und heiliger mit der Entwick- sgeschichte eines Wesens umgehen, in welchen sie sich und ihr Ge- echt der Achtung oder Nichtachtung des anderen Geschlechtes entge- treiben sieht, als die Mutter? aber liebkosende Zärtlichkeit oder ische Straffertigkeit sind die zwei entgegengesetzten Pole, um welche Mütter unserer Zeit mit ihrem Erziehungsplan kreisen, ohne Ahnung nigen, was es bedarf, wenn die Blume der Kindheit noch unter der n Knospenhülle liegt. Welch süße und doch heilige Geschäftigkeit f das frische, treibende Leben nicht, wenn die Knospe die Blätter-

nacht sprengt und die Blüthe des Fleisches in Weichheit und Fülle hervortritt an das dämmernde Licht, und ein leiser, lockender Strahl des Sonnenlichtes küssend in ihr Inneres fällt, wo noch die Weiblichkeit in süßer Verborgenheit ihrem nahen Erwachen entgegenschwillt. Dann, wenn der Saft in den Kelch tritt und die Blume aufbricht in entwickelter Schöne und die Jungfrau heraustritt in's Leben, und die Blüthen regt, die üppigen, und der jugendlichen Aeste Spiel hintreibt nach allen Lebensseiten, in diesem Schöpfungsmomente des Saitenspiels und der Träume, wenn dieser Zünd- und Blumengipfel der weiblichen Entfaltungsperiode heran nahet, dann o Mütter! welches stille Fest der Weihe! o Mütter! dann fordere ich euch auf, dann fordert euer Heiligthum euren stärksten Priesterdienst, dann werft das Saatwort aus auf dem urbaren Boden, stehet wie ein Cherub mit dem flammenden Schwerdte der Aufmerksamkeit vor dem noch unverlornen Paradiese ihrer Unschuld! O! um diese Zeit wachet, daß keine Schlange die Blume Gottes vergifte! Vor allem entfernt sie aus dem Kreise jener Gecken und Sinnfische, aus der verpestenden Atmosphäre jener Zartlosen und Halbwilden, die mit Wort und That, mit Blick und Gebehrde frevelnd in die heilige Verzäunung der Sittlichkeit brechen, die in der reinen Melodie der Weiblichkeit nur die Klappenblechen der Sinnlichkeit vernehmen, und in dem Sanskrit ihres unentweihten Wesens nur das Geschlechtsnotenstück erblicken. Vor der Berührung dieser Rohen hüthet eure Töchter stets, und hundertfach mehr in dem Wendepunkt der Kindheit, wo sie in das Zeichen der Jungfrau tritt, und wie die Mimose von der leisesten Berührung erinnert und gewarnt wird! Ein noch häufigeres und fast privilegirtes Gift ist die Lektüre, welche die Mütter ihren Töchtern gönnen und die frühe Ausbildung, die sie ihnen geben. Diese Frühzeitigung der jetzigen Mädchenwelt ist der Frostbrand ihrer Liebenswürdigkeit; wahrlich, eine betrunkene Nachtigall, ein Colibri mit Sporen und ein Mädchenantlitz mit einem gemalten Schnurbarte sehen lieblicher aus als ein solches Mädchengesicht mit dem scharfen Gepräge früher Verstandesbildung! Die Erfahrung, diese Weltgeschichte der Vernunft ist der Gewährsmann, daß diese Frühzeitigung früher Reiz zum Verderben ist, weil das Erkenntnißvermögen des Verstandes dem des Herzens vorspringt, und sie früher Schlüsse machen lernen, ehe ihre Urtheilskraft reif und ferm ist. Und nun gar das Lesen! es ist kein Paradoxon, wenn man behauptet, daß seitdem die Mädchen die Bibel mit einem Romane und den Nahtisch mit dem Conversationslexikon vertauscht haben, seitdem haben sie auch für die Geldstücke des Gemüthes und der Weiblichkeit die Schau- und Scheidemünze der Affektation eingewechselt, und zahlen auf den großen Scelenwechselbrief ihrer Weiblichkeit nur terminenweise ein Paar Prozentchen in Zahl- und gemischten Waaren einer einstudierten Aus- und Verfeinerung ihres eigenthümlichen Geistes.

W. G. Caphir.

Sarkastisches.

Gedankenjagd nach der kleinen Sylbe „ley."

Es ist ein wundersames Sylbchen, dieses »ley!« Es ist die mora-
ische Holzverkleinerungsanstalt der Tugenden, die große Falsch-
ünzerei der Empfindungen, und der schlechte verrenkte Kleinnach-
ruck der Gefühle. Es hängt sich wie der Neid mit seinem Endschmutz-
ewicht an alles Große, um es herabzuziehen. Da ist die Andacht,
as hohe Lied aller Tugenden! der Augentrost in dem Garten Gottes!
ieses süße Gefühl beschwichtigend, wie der Arm der liebenden Mutter!
hebend, wie der Anblick der Tugend! beruhigend, wie der Gedanke an
e Ewigkeit! Wo ist ein Gefühl, dem gleich, mit dem man aufgelöst
weihevoller Andacht hinknieet an die Gottesstätte, das Herz erleich-
rnd im wohlthätigen Ergusse frommer Herzerhebung? und nun kommt
s Sylbchen »ley« wie ein Satan nachgeschlichen, hängt sich an diese
immelstugend und zerrt sie als: Andächteley herab in den Staub;
s ist aus ihr geworden? ein Höllenaffenabdruck, die fratzenhafte Nach-
burt ihres entwürdigten Wesens! Die Andächteley ist ein Falsarius
s großen Wechsels auf die Ewigkeit! Ein Schleich- und Schmuggel-
nstler an den Zöllen des jenseitigen Lebens! Ein falscher Spieler auf
r langen Bank der Auferstehung! — Da ist die Liebe! große heilige
ühlingsfeier des Daseyns! unsterbliches Gottheitstheil in menschlicher
ust! Vorschein des ewigen Urlichtes! Wiegengeschenk des Himmels
im ersten Werderuf der Erde! Wo ist eine Brust, in der du nicht
Goldhütten dir bauest? wo ist eine Seele, in der nicht das Hosianna
ines Namens erschallt? wo ist ein Herz, das sich zum heiligen Dom
nicht wölbt? — doch, da ist schon das Sylbchen »ley,« verwandelt
Seraph der Liebe in das puppenartige Gliederweibchen: Liebeley!
das Schaukel- und Hutschespielzeug närrischer Kinder und kindischer
ten! Liebeley ist die Groteskpantomime auf das ewigerhabene Pro-
der Liebe! der Himmel in ein Schminkbüchschen geschachtelt und

in Joujoux [illegible] gegossen für die Toilette alter und koketter Herzen! Die Sonne zertrümmert um mit ihrer ewigen Gluth die Lockenkämmchen und Knickandbälchen einer eitlen Empfindung zu übertünchen! — Da ist die **Empfindung**! Morgengabe der Natur an ihren Bräutigam, den Menschen! Zumittlerin aller reinen Genüsse! Erzieherin unserer edelsten Freuden! Süße Gesellin auf dem Blumenraub in allen fünf Welttheilen unserer Sinne! Wo ist der Nomade, den du nicht leitest an den unsichtbaren Fäden deiner Gewalt? wo ist der Troglodyte, dessen Seele du nicht hellest mit deinem reinen Lichte? wo ist der Dionys, den du nicht das marmorne Herz beschleichst in den süßen Regungen seiner Menschlichkeit? Doch da ist schon das Sylbchen »ley« wieder, du wirst zur **Empfindeley**, du wirst aus dem großen Odem der Welt ein verzucktes Nervenzittern der Affektation! die Karrikatur deiner selbst! aus der strahlenklingenden Memnonsäule des innern Lebens ein Küchenfeuerhund und Hausbratenwender für die Schau- und Festgerichte eingeladener und fremder Gefühle! — Da ist die **Vernunft**! der Bürge für unser Antheil an dem höhern Leben! der Cassaschein für unsere Unsterblichkeit! die Sternenmilchstraße von der Körper- zu der Geisterwelt! Husch kommt die Sylbe „ley,“ und **Vernünfteley** sehen wir als rachitisches Kind dieser herrlichen Mutter, mit den Doppelgliedern an uns herankriechen! Vernünfteley ist der trockene Keuchhusten des Gehirns, die Kriebelkrankheit der Beurtheilungskraft und der bei schlechtester Verdauung sich oft einstellende Scheinapetit des Denkens! — Da ist der **Witz**! der goldene Kammerherrnschlüssel in den Kaisersälen geselliger Freuden, der Springbrunnen des Geistes, der stets emporsteigt, in tausend Farben niederstrahlt; Stenographie des Denkens und blitzschnelle Generalrevue aller Begriffsgegenstände! Wo ist ein Zirkel, ein Ort, in dem der Witz nicht Ehrenbürger ist? wo ist ein Ohr, in dem er nicht Gastfreundschaft genießt? wo ist eine Brust, die ihm den Triumpheinzug verweigert? — Doch, da ist das Sylbchen „ley!“ hinweg mit dir **Witzeley**! untergeschobenes Storchenev in diesem Straußneste! Meth und Mundsurrogat für Naphta und Aether!

So ist dies kleine Sylbchen „ley“ Urheber großer Uebel; vermeidet es, wo ihr es am Wege trefft, denn es läuft wie Schlingkraut um alle edlen Gewächse hin.

M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint **täglich**, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition.

Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Samstag Nro. 55. 6. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Zur akademischen Tagsgeschichte. *)

Die jüngst statt gehabte Versammlung der allgemeinen akademischen Gesellschafts-Aula ward durch die Gegenwart Thorwaldsens verherrlichet, welchen der Rektor Thiersch dahin begleitet hatte, um ihn mit dem gesellschaftlichen Leben der hiesigen Studentenwelt bekannt zu machen. Dem hochgefeierten Gaste, welcher bis spät in die Nacht in der Mitte der äußerst zahlreich versammelten Studirenden verweilte, wurde ein jubelnder Toast gebracht. Der allgemeine Chorus ertönte weithin, unterstützt und gehoben durch die anwesende Blechmusik. Einer der Studirenden hielt eine Rede, in welcher er sich über die „humanischen Inte-

*) Unter dieser Rubrik werden wir von Zeit zu Zeit dem Publikum Notizen über das Leben und Treiben der hiesigen Universität mittheilen.

D. R.

reffen des akademischen Lebens" verbreitete. Wir können nicht umhin, einige der bemerkenswertheren Stellen aus dieser Rede hier wieder zu geben.

„Nur ein steifer Pedantismus," heißt es unter Anderem daselbst, „und kaum begreifliche Einseitigkeit könnte das Universitätsleben jedem Verkehre mit der gebildeten Welt entfremden und auf das stete Einerlei einer Zunftgeselligkeit beschränken wollen. Nichts hat von jeher schädlicher auf den Geist der Hochschulen gewirkt, als die stolz bizarre Absonderung von Allem, was nicht den Modeschnitt des Studententhums hatte, und das fingirte Gebild einer Studenteneigenthümlichkeit, die, statt im Wesen des akademischen Berufes gegründet zu seyn, nur in traurigen und abentheuerlichen Verwirrungen beruhte. Daher das Krähwinkelthum an so vielen Universitäten, dessen Abgeschmacktheiten freilich in den späteren Jahren des bürgerlichen Lebens mitleidig belächelt werden, dessen tausendköpfige Gestalt aber immer und immer wieder aus dem Nebel jugendlicher Verblendung auftaucht und hier in kindischen Aeußerlichkeiten oder in roher Renommisterei, dort in vornehmer Geheimnißkrämerei und deutschthümelndem Blendwerke sich zu erkennen gibt. Gegen diese Thorheiten gibt es nur ein Mittel, und dieses ist die Humanisirung des akademischen Lebens nach einem allgemeinen, offenen und redlich gemeinten Plane — und dieser Plan liegt vor uns Allen in dem Institute der Aula verwirklichet.

— — — — „Die Aula ist kein zufälliges Machwerk, dessen Bestand von der Laune des einen oder andern Individuums abhängt. Die Aula ist Etwas oder Nichts, je nachdem die Studentenschaft Etwas oder Nichts ist. Obgleich in ihrer äußeren bestimmten Erscheinung, wie sie dahier in's Leben getreten, neu, ist sie dieß dennoch nicht in dem Grundwesentlichen ihres Charakters. Die Aula war immer und überall vorhanden und bestehet da, wo ein Gemeingeist sich geoffenbaret, wo der Student um des Studenten Willen geehrt ist, wo geistiger Verkehr ohne durch Acht und Bann gehemmt zu seyn, sich ausgebreitet und die Würde des gelehrten Standes zur reinen, vollen Anerkennung gediehen ist. Sie existirt aber niemals und nirgends, oder nur ihr Schattenbild — und wenn auch noch so oft der Name „Aula" ertönte, wo die Studentenschaft ihrer Gesammtehre ungetreu geworden wäre; wo die Bande der Geselligkeit, statt zur Lust und Freude gekettet zu seyn, zu Fesseln jeder persönlich freien Bewegung sich umgewandelt, wo die geistige Energie und Kraft der Jugend erloschen und die Mehrzahl nur in rohen, sinnlichen Genuß oder fades Geckenweesen versunken wäre, wo es keinen Punkt der Vereinigung mehr für die Bessergesinnten gäbe und nur das Bild der Zerrissenheit, der Rohheit und Erbärmlichkeit vor Augen läge. Doch dahin kann und wird es nimmermehr an Deutschlands Hochschulen kommen. Dafür bürgt uns die deutsche Wissenschaft, die deutsche Mannheit. Gleichwie dem wissenschaftlichen Leben auf unseren Universitäten eine freiere und angemessenere Organisation zu Theil geworden und die noch in das alte Joch gespann-

ten Schweſtern einer gleichen Erlöſung in Bälde entgegen ſehen, ſo muß auch das geſellige Leben jetzt ein neues, ſchöneres und freieres Leben werden, wenn es einträchtig mit der wiſſenſchaftlichen Reform und den übrigen Zeitverhältniſſen Hand in Hand gehen ſoll."

Bs.

Nadelkiſſen.

Dlle. Seebach hat es gewagt, im „Intermezzo" eine Friſur zu haben, die der der Dlle. Hagn ähnelte; dieſes Majeſtätsverbrechen hätte ſie bald um 5 Gulden Strafe gebracht. Wir warnen hiermit alle Schauſpielerinnen, zu ihrem Beſten, der Dlle. Hagn ja nicht das Mindeſte nachzuahmen.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Charadenräthſel.

Sammt einem Angebinde zum Hochzeitfeſte des hohen Brautpaares ...

Nicht Hochzeitlieder ſoll Dir meine Muſe flöten,
Es dichtet ohnedem jetzt jeder Mann und Staar,
Ich nah' mich Dir mit ſchüchternem Erröthen,
Ein Angebinde reicht des Freundes Hand Dir dar.
Nicht Geld beut es Dir, noch Perlen und Juwelen,
Doch mehr noch ziert's die ſchöne Frauenhand,
Du findſt es in Pallaſten nicht und nicht in Sälen,
Doch wo es ſich bewegt, iſt es des Glückes Pfand.

Wo stets die ersten beiden wechselweise
  Sich Mann und Frau verschaffen und bereiten mag,
Da machen sie auf der rauhen Lebensreise
  Euch jeden Tag zum süßen Feiertag!
Wenn gleiche Triebe euch den Busen füllen,
  Dann füllen sie auch euch mit gleicher Lust,
Und jagt der Mann auch oft mit keckem Willen
  In's Weite fort nach ihnen, weg von deiner Brust,
Du hütest sie doch an dem eignen Feuer,
  Mit Treue, Sorgfalt, weich und warm!
Und kommt er, o dann hebt die Brust sich freier,
  Mit ihnen stürzt er sich in deinen Arm! —
Die beiden andern, wie ich sie auch wende,
  Sind sie doch leer stets an Gehalt und Werth,
Wenn sie nicht von der süßen Götterspende
  Der Ersten werden männiglich beschwert.
Vereint nur werden sie im Heiligthume
  Der Häuslichkeit zum süßen Ton erregt,
Wenn sich ihr Antlitz, gleich der Sonnenblume,
  Mit Sehnsucht nach der stillen Gluth bewegt.
So stell' denn dieses kleine Zeichen
  Der Freundschaft auf an Hymens Opferheerd.
Ein Dichter kann nur solche Gaben reichen,
  Die selber er im tiefen Busen ehrt,
Nach der er suchend ziehe im Leben, im Gedichte,
  Obwohl sie ihm nichts reicht als Schaugerichte!

Dr. Debek.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier")

onntag Nro. 56. 7. März 1830.

Alle Dinge wohl betrachtet,
Mit dem Guten gut und tüchtig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Vierten.

„Hamlet, Prinz von Dännemark."

(Fortsetzung.)

Hamlet gehört zu den vorzüglichsten und ausgezeichnetesten Rollen Herrn Urban, und schwerlich hat eine deutsche Bühne einen besseren zuweisen. Auch heute erregte er die allgemeine Bewunderung, sowohl ch das tiefe Studium, welches er bekundete, als durch die hinreißende uth und Begeisterung seines Spiels. Der öftere, stürmische Beifall ihm gezollt wurde, bewies die Empfänglichkeit des kunstsinnigen

Publikums. Neben Herrn Urban zeichnete ſich Herr Veſpermann als Polonius aus, Wahrheit und draſtiſche Darſtellung erhoben ſein Gebild zu einem ächt meiſterhaften.

Herr Eßlair als Geiſt, war ganz vortrefflich, und Mad. Fries gab die Königin mit edler und würdevoller Repräſentation. Nur Dlle. Hagn als Ophelia, war ganz und gar nicht an ihrem Platze, es mangelt ihrem Organ alle Gewichtigkeit des Tons, der zu einem tragiſchen Effekt nöthig iſt, und ihr ſelbſt an die nöthige Freiheit der Phantaſie zu einem ſolchen Aufſluge. So gingen die letzten Szenen beſonders ganz verloren. 3.

Am Fünften.

Die Roſen des Herrn von Malesherbes. —
Eliſene. (Ballet).

Im erſten Stückchen ſpielte Dlle. Hagn allerliebſt: durch liebenswürdige Natürlichkeit und drollige und anſprechende Ländlichkeit wußte ſie dieſer kleinen Rolle eine höchſt anziehende Seite abzugewinnen; ſie wurde applaudirt und mit Recht hervorgerufen. Auch Herr Mayer als Peter, war ergötzlich.

In der Eliſene ſahen wir die reizende und kunſtgewandte Mad. Horſchelt wieder in der Titelrolle, und hatten Gelegenheit ſie wieder als mimiſche Darſtellerin zu bewundern. Hr. La Roche war unübertrefflich in ſeiner Rolle. Die Tänze von den lieblichen Damen Schenkelberg, Koſtolzky und der liebenswürdigen Dlle. Ballogte waren charmant.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Jägerlied für Frauen.

Eine Stimme.

Auf, auf, die Nadel aus der Hand!
Wenn auch die Männer klagen,
Die Schürze hänget an die Wand,
Wir wollen heute jagen!
Iſt's Jagen denn nur Männer Brauch?
Wir Weiber können's doch wohl auch!

Chor.

Iſt's Jagen denn nur Männerbrauch?
Wir Weiber können's doch wohl auch!

Eine Stimme.

Wir jagen oft im Schweſterkreis,
Manch guten Namen nieder,

Es wird bald kalt, wir werden heiß,
Und trinken Kaffee wieder.
Wir jagen oft auch ganz allein,
Nach Abenthen'r im Mondesſchein!

Chor.

Wir jagen oft auch ganz allein,
Nach Abenthen'r im Mondesſchein!

Eine Stimme.

Im Auge ſitzet uns der Pfeil,
Und oben d'rauf der Bogen,
Und kommt das Wild nun auch in Eil'
Durch Thal und Feld gezogen,
Da ſchwirret der Pfeil vom Bogen hin,
Und ſitzt dem Wild im Herzen d'rin!

Chor.

Da ſchwirret der Pfeil vom Bogen hin,
Und ſitzt dem Wild im Herzen d'rin!

Eine Stimme.

Die Männer tragen Helm und Sporn,
Verwehren ſich mit Lanzen,
Doch wie wir ſtoßen in das Horn
So müſſen ſie wohl tanzen,
Iſt auch der Mann der Herr der Welt,
Wir jagen ihn wie's uns gefällt!

Chor.

Iſt auch der Mann der Herr der Welt,
Wir jagen ihn wie's uns gefällt!

Eine Stimme.

Dort Schweſtern kommt ein Eber her,
Den laſſen wir anrennen!
Das wird ein Spaß, wie der am Sperr
Der Liebe wird bald brennen.
Der Eber wird, wie's uns behagt,
Bald angerennt, bald fortgejagt!

Chor.

Der Eber wird, wie's uns behagt,
Bald angerennt, bald fortgejagt!

Eine Stimme.

Wir fürchten ſelbſt den Bären nicht,
Mit ſeinen harten Klauen,
Bald iſt der wilde Böſewicht
Im Maulkorb zahm zu ſchauen;
O! ſelbſt den groben Meiſter Pep,
Den jagen wir in unſer Netz!

Chor.

O! ſelbſt den groben Meiſter Pey,
Den jagen wir in unſer Neß!

Eine Stimme.

Und Hirſche gar! wir ſchenken oft
Ein Schock Geweihe weiter;
Und Haſen machen unverhofft
Das Jagen uns ganz heiter;
Wir finden ſtets im Ueberfluß,
Die friſche Spur vom Haſenfuß!

Chor.

Wir finden ſtets im Ueberfluß,
Die friſche Spur vom Haſenfuß!

Eine Stimme.

Nach Vögel jagen iſt nicht Kunſt,
Die ſchießen wir ganz fleißig,
Es ſtürzt ſchon ſelbſt vom Pulverdunſt,
Der Stieglitz und der Zeiſig.
Ja vor uns fällt, aus hoher Luft,
Der Gimpel hin, kaum angepufft!

Chor.

Ja vor uns fällt, aus hoher Luft,
Der Gimpel hin, kaum angepufft!

Eine Stimme.

Wir jagen auch mit einem Strich,
Die Wolke von der Stirne,
Wie ſie bei'm Mann auch grämiglich
Ob Zeit und Schickſal zürne.
Wir jagen auch mit Sang und Saus,
Die Grillen alle aus dem Haus!

Chor.

Wir jagen auch mit Sang und Saus,
Die Grillen alle aus dem Haus!

Eine Stimme.

D'rum Schweſtern auf und d'rauf und d'ran!
Laßt's uns wie Jäger treiben!
Nur laßt uns nicht dem Teufelsmann,
Dem Amor uns verſchreiben,
Sonſt fliegt die Kugel außerwärts,
Und trifft dennoch das eig'ne Herz!

Chor.

Sonſt fliegt die Kugel außerwärts,
Und trifft dennoch das eig'ne Herz!

M. G. Saphir.

Verlag von J. G. Franck.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

enstag Nro. 57. 9. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und ächtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Siebenten.

„Der Barbier von Sevilla."

(Dem. Viol die Rosine als Gastrolle.)

Zu den wenigen bessern Produkten des großen Honigkuchenmannes
ni, welcher die Göttlichkeit der menschlichen Stimme zum leblosen
elinstrument herabwürdigt, gehört unstreitig die Oper: „der Bar-
" das heißt, einige Nummern aus derselben. Namentlich ist es das
e des ersten Aktes, welches den gewöhnlichen Charakter Rossini'scher
: keinen Charakter, nicht hat, und wirklichen Charakter an sich

trägt. Eine neue Erscheinung machte uns heute diese Oper noch interessanter; eine junge Debütantin, Dem. Vial, angeblich eine Schülerin der Mad. Pisaroni, trat in der Rolle der Rosine zum Erstenmale auf, und übertraf die gemäßigte Erwartung, die man von ihr hatte, in hohem Grade. Ihr Gesang ist methodisch gebildet und verräth die italienische moderne Schule. Ihre Stimme ist mehr Mezzo Sopran, nicht sehr stark, und in der Tiefe viel bedeutender als in der Höhe. Gleich im ersten Akte erwarb sie sich durch ihren lieblichen Gesang, durch die angenehme Geläufigkeit und beträchtliche Ausbildung ihrer Stimme allgemeinen und rauschenden Beifall. Im zweiten Akte zeigte sie, daß ihre Stimme nicht so schwach ist als man im Ersten zu glauben berechtigt war. Diese äußerst talentvolle Debütantin besitzt auch eine angenehme Theaterfigur und ein ziemlich unbefangenes Spiel. Sie wurde stürmisch gerufen und sie mag darin eben so gut die freundliche Ermunterung eines gerechten Publikums als den wohlverdienten Beifall, der ihrem schönen Talente gezollt wurde, erkennen. Auch Herr Bayer, welcher heute nach langer Zeit zum Erstenmale wieder als Almaviva auftrat, trug zum Genuß des Abends herrlich bei. Sein vortrefflicher Gesang und seine schöne, angenehme und wohlklingende Stimme verdienen volle Anerkennung. Er wurde laut empfangen und am Ende ebenfalls gerufen. Herr Staudecher als Bartolo, war sowohl im Gesange als im Spiel recht ergötzlich. Herr Fries als Barbier Figaro, barbiert die Geduld des Publikums.

Auswärtiges.

Augsburg am 7. März 1830.

Von einem unserer Harmonie-Vorstände ist nachstehender höchst zweckmäßiger Antrag gestellt, und bei den Mitgliedern dieser ansehnlichen Gesellschaft, sofort zur Abstimmung in Umlauf gesetzt worden.

„Mehrere Tagblätter Münchens scheinen es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, den gehässigsten Leidenschaften einen freien Tummelplatz zu öffnen, einen frivolen Sport mit den Handlungen des Privatlebens zu treiben und allen Anforderungen der Sitte und des Anstandes Hohn zu sprechen. Mag es Plan oder Nachlässigkeit oder was immer seyn, die Mißachtung und die Beleidigung eines Publikums, dem man Geschmack an solcher Unwürdigkeit zutraut, bleibt dieselbe. Ton und Gehalt dieser Blätter steigert von Tag zu Tag das Bedürfniß, einem Mißbrauch mißbilligend entgegen zu treten, den die Gesetzgebung in gewissenhafter Achtung des Gebrauches und in der gerechten Erwartung zu dulden scheint, daß die öffentliche Stimme selbst ihn zurückweise.

In der Ueberzeugung, hierin nur das Organ der Gesellschaft der Harmonie zu seyn, trage ich darauf an, daß folgende Blätter:

1) die Flora,
2) der reisende Teufel,
3) das Münchner Tagsblatt

aus unserm Zirkel verbannt, respective daß sämmtliche Mitglieder der Harmonie über diesen meinen Antrag zur Abstimmung eingeladen werden.

Beisler."

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß dieser, an gebildete Menschen gestellte Antrag einstimmig angenommen wird, und daß bald in ganz Baiern dergleichen Blätter, welche nur das Gepräge der höchsten Rohheit, und der ungezähmtesten Leidenschaft an sich tragen, vertilgt seyn werden. —

R.

Frühlings-Weihe.

Dein Bräutigam kommt wieder,
Natur, o holde Braut!
Und hat von Eis das Mieder
Der frosterstarrten Glieder
Vom Busen dir gebaut.

Er kommt, die Flatterlocken
Voll Rosen eingestreut,
Aus tausend Blumenglocken,
Und Blüthenschnee und Flocken
Gestickt sein Hochzeitkleid!

Gesang'ne Gräser stricken
Die grünen Aermchen los;
Der Kräuter Spitzen blicken,
Wie schelmisch Kindernicken,
Aus Mutter Erde Schooß.

Es schwillt in dunkler Stille,
— Ein süßer Zukunftstraum —
Die blattgedrängte Fülle
Der grünumnetzten Hülle
Am knospenreichen Baum.

Es legen Flur und Auen
Ihr Jägerkleid nun aus,
Die Blüthenäuglein schauen,
Verschämt wie junge Frauen,
Halb aus dem Beet heraus!

Nun ſchwebt gleich Morgenröthen
Ein roſig Leben her;
Als ob es Klang der Floten,
Als ob es das Erröthen
Auf Mädchen Antlitz wär.

Füllt uns mit neuem Fühlen,
Macht uns zum heitern Kind,
Daß wir mit Blumen ſpielen,
Daß wir in Steinchen wühlen,
Wo klar ein Bächlein rinnt.

Daß unſer Aug' ſich heitert,
Wenn es von Thränen trüb;
Daß ſich die Bruſt erweitert,
Und jedes Weh ſich läutert,
So uns im Herzen blieb.

Da zieht ein freundlich Tagen
Durch Dichters off'ne Bruſt,
Er mag nicht fürder zagen
Die Lieder anzuſchlagen,
Der er ſich froh bewußt!

Er ſchlägt zu Gottes Ruhme
Die fromme Harfe an,
Ihm iſt ja jede Blume,
In Gottes Heiligthume,
Ein heil'ger Prieſtermann!

Den Weihrauch ſoll ihm liefern
Die Lilie ſilberweiß;
Aus tauſend Blumen-Chiffern
Weiß e i n s er zu entziffern:
Dem Schöpfer Ruhm und Preis!

D'rum rauſcht in höh'ren Bogen
Der Liebe reiner Klang;
In vollgeſchwellten Wogen
Kommt Laut nach Laut gezogen,
Sein Denken wird Geſang!

D'rum zieht in hellen Tönen
Durch alle Welt ſein Lied,
Weil ihm in Lieb' und Sehnen,
In Andacht und im Schönen,
Ein ew'ger Frühling blüht!

M. G. Saphir.

Mit einer Beilage.

Extra-Bazar.

Beilage zu Nro. 57.

Eheheiligkeit.

Es gibt kein heiligeres, das Herz mit einer süßern und stillern Seligkeit füllendes Wort, als das Wort Ehe! Wehe dem Leser, dem nicht jetzt schon dieses Wort ins Herz hinein tönet, und mit leiser Ahnung jener Seligkeit, darin zitternd fort- und nachklingt! Die Ehe ist das Rosenfest der Liebe, der große Vereinigungstag der Seelen, das Ineinanderwehen zweier Vesta-Flammen auf dem Altare der reinsten Tugend. Nach dem süßen Vortraum der Liebe, in dem wir die Zeit, wie an einer Blumenuhr, nur an Blüthenkelche und Rosendolden messen, und das Allspiel des Universums wie eine Flötenuhr uns umklingt, nach diesem Vorhimmel voll Frühgold und Morgenrosen tritt der Jüngling in die heilige Stiftshütte der Ehe, und der wahre Himmel mit seinem nie sterbenden Blau und seiner unendlichen Tiefe, mit seinen nie erbleichenden Sternen und seinem ewigen Sphärenklange senkt sich herab auf sein Haupt, und leuchtet mit seinen hellen und warmen Strahlen weit in sein Leben hinein. Da umfaßt der Jüngling sie die Einzige, die er lange, wie zarten Flügelschmelz in scheuer Achtung auf den Fittigen seines Herzens getragen; der er mit lockenden, bebenden, leisgehauchten Liebesklängen nachzog und nachsang in den stillen Blumenauen ihrer Jungfräulichkeit, und sich im stillen keuschen Schauen ergötzt an dem Spiel ihrer Augen, in denen die Votivtafeln der Unschuld und der Reinheit unter der Feuerkaskade ihrer Blicke in süßen Zügen schwammen; da umfaßt er sie in der Polhöhe seines Glückes und ein lauer, belebender Auferstehungshauch weht warm und frisch über die eingesunkenen Leichen- und Leidenshügel seiner langen stummen Liebe hin, und wie am großen Gräberfeste steigen alle seine Hoffnungen und Wünsche heraus aus ihren Todtenhüllen und flechten ihm den Immergrünkranz himmlischer Ehewonnen um die glückumflogne Schläfe.

Wehe und wehe aber dem Jünglinge, dem die Liebe nichts ist, als eine Spielmarke der Zeit, nichts als das Vorgebirge der Genußhoffnung, dem die Hallelujaden reiner Sympathie wie die feszennischen Lieder heißkochender Sinne erklingen, dem die Ehe nichts ist, als ein gesellschaftliches

vierhändiges Spielstück, nichts als das Paar oder Unpaar der Leidenschaft! Diese erblicken in dem reinsten Spiegel des reinsten Mädchenblicks nur ihr eigenes Selbst, diesen an sich selbst nagenden Lustteufel und Skorpion; diese hören in dem zarten Schlagen der mit heiligem Dunkel überbauten Jungfräulichkeit nur das Pochen und Hämmern ihres in sich getragenen Bohr- und Todtenwurms der Gier, und das leise, nur den Blumenfingern der Reinheit verspürbare Pulsiren jungfräulicher Liebe ist ihnen blos der Auktionshammer der sich losschlagenden Sinnlichkeit! Wehe und dreimal Wehe euch, ihr werdet vorgefordert werden und Rechenschaft geben müssen dort, über jeden trüben Anhauch, mit dem ihr den Spiegel eines reinen Weibergemüthes beflecktet, über jeden Staubfaden weiblicher Blüthe, den ihr mit euren Giftblicken angewebt, über jede Sünde, die ihr in der geheimsten Herzensfalte gegen den heiligen Geist der Tugend begingt, über die heimlichste Thräne, über den stillsten Seufzer, über die leiseste, schmerzliche Mundverzuckung der von euch verlockten, betrogenen und in ihrer Zartheit und Wehrlosigkeit tief in sich verfallnen und niedergebeugten Weiblichkeit!

Ihr edlen und unentweihten Jünglinge aber, in deren nie befleckten Herzensschale der Goldtropfe keuscher Liebe zitternd hängt — der Gegenstand eurer Liebe schwebe nun blos, wie die geheime Vorahnung eines bessern Seyn! vor die blaue Ferndecke eurer Seele, oder er blühe schon im Leben, wie das Blümchen Augentrost (Euphrasia) vor eurem trunknen Blick — glaubt mir, ihr zieht an euren Gefühlsfäden und Liebesseilen euren Himmel und den wahren, eure Seligkeit und die unendliche nach euch! Sahet ihr einst das verschlossene Paradies liegen in den Augen eurer Geliebten und Braut, so liegt jetzt in den Blicken eures keuschen, euch anvermählten Weibes das offne Paradies mit seinem immerblüthentreibenden Frühlinge und mit der deutlichen Offenbarung eures steten Glückes. Hörtet ihr sonst in ihren Liebkosungen die Frühglocken des anbrechenden Wonnemorgens, die leisen ins Herz hineinklingenden Vortöne und Präludien zusammenschwelgender Accorde, so hört ihr jetzt in den zärtlichen Tonen eurer Seelenbälfte die Psalterklänge des Friedens und der unsterblichen Liebe, das „Sanktus" der weihevollsten und gottgesegnetsten Eintracht und Seligkeit!

Darum, o darum, haltet fest an dem Glauben an der reinen Jungfrau, diese Glaubenslehre macht euer künftiges Heil! Einer nur weihet euch und diese Eine sey euer Polarstern, dem ihr immer und ewig nachzieht. O gleichet nicht dem Meere, das aus offenem Busen jeden Sonnenblick, jeden Sternschein zurückwirft, und bei jedem Blitzstrahl buhlerisch aufleuchtet, sondern dem Demantstern, der im eigenen Kernglanze leuchtet, der Muschel, die nur einen Tropfen aufnimmt und in seliger Stille zur köstlichen Perle befördert.

W. G. Saphir.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die Liebe gleicht dem Thautropfen, der wie eine Thräne aus dem blauen Himmelsauge quillt: fällt er auf glühende Sandwüste, versiegt er; so zehrt das Herz der Koquette die Liebe weg, die sie trifft. Weh dem Manne, den sein Gefühl zu ihr hinzieht, er setzt sein Herzblut an das wegzischende Glüheisen eines leidenschaftlichen Moments. Fällt der Thautropfe auf das kühle Blatt der heiterprangenden Blume, bleibt er stehen in fortzitternder Kernfülle, aber die Rose saugt ihn nicht ein, er bleibt eine bloße Wasserperle; so ist die Liebe, wenn sie ein Wesen zum Gegenstande hat, das eine Blume zwar, eine reine, doch kalt das schöne Haupt erhebt, das nichts fühlt und zu dessem Herzblatt der beseligende Hauch der Weltbelebenden Liebe nicht zieht. Die Empfindung, die sie erkiest, bebt im herben Weh auf die äußere Seelenschaale, in's Herz der Schönen bringt sie nicht und lebt in steter Schmerzbewegung als inhaltslose Wasserperle fort; doppelt weh demjenigen, der die Heiligenbilder seiner Gefühle in den Pagodentempel dieser steinernen Herzen als Votivtafeln seiner Liebe hängt, kein günstiger Gott belebt mehr diese Statuen und er stirbt den Martertod des Aufzehrens an eigenen, unerwiederten, unempfundenen Schmerzen. Fällt der Thautropfe aber in die Brust der empfänglichen Muschel, wird er schmerzlich süß gebegt und wird zur kostbaren Perle, die, eine Kronenzier, prangt an den Höhen des Glückes; so ist die Liebe, wenn sie in ein weiches Herz, in das Gemüth der mit- und nachempfindenden Frauen fällt, alle ihre Gefühlschleußen öffnen sich und nehmen diesen klaren Tropfen aus dem Himmel aller Himmel in sich auf, und die Liebe wird in ihrem Busen zur Perle des Lebens, zum köstlichsten Schmuck ihres Daseyns, den sie mit geliebten Schmerzen in ihr Inneres genährt, und den sie nur mit dem Tode sich rauben lassen. Selig der, der sich in der schützenden Taucherglocke eines keuschen Gemüthes, verwahrt vor den andringenden Fluthen des liebertränkenden Wollustsees, der sich ein weibliches Wesen heraufholt an die Sonne der Liebe, in deren Brust sie warm sich bewegt, dem erklingen hier die Vortöne des seligen Jenseits, und bevor er das ewige Leben lebt, ist ihm die Seele gefüllt mit überirdischen Strahlen.

Ja, dieses Leben ist mehr, denn ein bloßes Pflanzendaseyn, mehr, als eine bloße Vorschule des Todes, mehr als ein bloßes Kerkerathmen, mehr als ein bedeutungsloses, unverstandenes Ding! Das sagt uns jede gestirnte Nacht, das sagt uns die Süßigkeit verstohlen vergossener Thränen;

das sagt uns die Sehnsucht nach etwas, das nicht im Leben ist und das nicht gestillt wird, nicht von dem Goldglanze des Glückes, nicht von den Seligkeiten zärtlicher und unerwiederter Liebe; das sagt uns jeder fortbebende Laut entfernter harmonischer Töne, alles, alles das sagt uns, daß ein tieferer Sinn des Lebens weiße Blätter fülle, daß es ein sinn- und bedeutungsreiches Räthsel ist, dessen Auflösung wir erst mit unserer eigenen am Leichensteine zu lesen bekommen.

Es giebt weibliche Wesen, die nichts als Seele sind, aber ohne es seyn zu wollen. Ihr Körper ist nur der ätherische, klare, durchsichtige Spiritus, in welchem der Schöpfer diese Seele zur Erhaltung in der verwesenden Erdenluft gesetzt, und die wir in diesem Crystallreinen Elemente fast beschauen können. Ja, wir sehen die Seele eines solchen zarten, klaren Wesens auf der Antlitzspiegelfläche sich sonnen, wir sehen ihren Erregungen in den durchlaufenden Lineamenten ihres lebendigen Mienenspiels, und wir tauchen bis auf den Grund dieser hellen Seele durch die runde, geschliffene, glanzfeuchte Taucherglocke ihres freien, offenen und klaren Auges. Ein solches weibliches Wesen ist ein wahres Blümchen Augentrost, ein Preis der Welt und ihr Kennzeichen ist, daß wir uns stets heliotropenartig zu ihr hinneigen, um sie regelos anzuschauen, aber es ist nicht das rampyrartige Einsaugen der Blicke, es ist nicht das Drehen und Wenden der geöffneten Passions- und Leidenschaftsblume nach der Gluth sonne seines Wunsches, es ist das Erschließen der zarten Nachtviole bei keuschen Mondlichte, dem milden Sternenlichte; wir sehen sie an, wie wir Raphaels Madonnen betrachten, mit liebender Andacht; wie wir das Sternenblatt anschauen in ruhig erhabener Empfindung; wie wir in Dunkeln nach dem Schein eines fernen Lichtes schauen, wie wir mit den Augen heiter ausruhen auf einer herrlichen Landschaft, die in reitende Massen vom Mondlichte umgossen sich vor uns aufthut.

M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,

Mittelsbacherplatz in Schreiber Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courriers.")

Mittwoch Nro. 58. 10. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.

Der leidige Hang: das Thun und Lassen Anderer zu bekritteln — ist ein allgemeines Erbstück, das noch keines besonderen Codicills bedurfte und von Niemand — dem's nicht geworden wäre — Einspruch erlebte. Alles hat seine Freude daran und Keinem wird's ein Pfund das er vergräbt — oder ein Licht unter'm Schäffel. Und doch ist's ein Sumpflicht, das stets irreführt — eine Hornlaterne, die nur trüb — und ein Spiegel der meist schief zeigt — und immer ein falsches Maaß und Gewicht, bald zu klein für

das Gute, bald zu groß für das Schlechte. — Dem Leichtsinnigen wird's ein Spielball — dem Schadenfrohen eine Trompete — und dem Rachsüchtigen ein Banditendolch. — Die Frauen treiben damit einen mündlichen, lokalen Tauschhandel — und die Herren mitunter gedruckte Weltgeschäfte. Thee- und Kaffeezirkel sind jenen ihre Börsenhallen — und Buchladen und Journal-Bureau der letztern Stapelplätze. — Die ganze kultivirte Welt ist eine Gesammtheit von Handlungs-Kritikern und Austrägern; das ewige Additions- und Subtractions-Exempel darin: des Nächsten Leumund und das stäte unrichtige Facit davon — ein uneigentlicher Bruch mit zu großem Nenner. Daher auch die falscheste der falschen Münzen — der Menschen Ruf, und doch die gangbarste. Je schlechter das Ansehen — desto größer der Credit und Umlauf und kömmt je eine ächte, gute davon in Cours: nimmt selbst die christlichste christliche Liebe sie voller Zweifel nur an, und zögert in ihrer Gewissenhaftigkeit mit deren Weitergabe.

Die vielfachste Eins — ist die Moral. Jeder Stand hat seine eigene andere — und doch sollten alle Stände nur eine gemeinthümliche gleiche haben.

Z. B. — doch Exempla sunt odiosa! — — Exemplare von der himmlischen Originalausgabe der Moral, finden sich nur noch wenige, als altvatrische Erbstücke in meist unbekannten Herzschränken vor; aber ein Jeder hat unter diesem Titel, einen, in prächtigen Umschlag zur Schau gestellten, entstellten Nachdruck davon; weil dessen Besitz weniger kostet und die Kapitel darin — auf den Unterhalt berechnet — unterhaltender sind. Neue Auflagen besorgt zu verschiedenen Hauptepochen davon der Zeitgeist, und die Redaction — das Welt-Triumvirat: Sinnlichkeit, Eigennutz und Ehrfurcht — welches die zu pedantisch-scharfen Stellen modifizirt, kürzt oder streicht und den etwas dunklen eine gefällige Auslegung giebt. — Ihre Goldnatur beweis't die Moral auch hier, zwar nicht durch ihre Reinheit — aber Dehnbarkeit. —

Dem allen aber ungeachtet, geht der wahre Ertrag der Gesellschaft dennoch nicht verloren. Seine Sentenzen treiben sich von Mund zu Mund, wie Sprichwörter herum, und ein Jeder weiß sie auswendig — doch nicht par coeur, wie fälschlich der Franzose sagt: denn's Herz hat selten Theil daran. —

E. de l'P.

Auswärtiges.

Kiesewetters mimisch-dramatische Vorlesungen in Berlin.

Göthes Faust. Es giebt kein Drama in unserer Literatur, das mehr zum Vorlesen eignen kann, als das von Herrn K. gestern gehörte; auf der andern Seite keines, das unpassender dazu ist, als Schillers Don Carlos, den Herr v. Holtei heute vortragen wird. Denn unendlich ist das Leben jener Dichtung, als daß der Rahmen der Kulissen es zu fassen, zu schwach sind die Bretter, als daß dies Riesenkind zu tragen vermöchten. Göthes Faust steht hoch erhaben über der Bühne; aber die Gestalten in Don Carlos, fast sämmtlich schattenhaft und verschwindend, blicken sehnsüchtig auf den Künstler, der ihnen zum wirklichen Daseyn erst verhelfen, und selbst schöpferisch plastische Form und Abrundung geben soll: was eben nur auf der Bühne zu geben möglich ist. Der Schauspieler ist individualisirender Dichter, der zu jeder Zeit nur einen Charakter aus sich heraus und an sich selbst entwickelt: der Vorleser sey Repräsentant des Dichters, er stehe über dem Ganzen, er fasse und stelle die Idee des Ganzen dar und verliere sich selbst nicht in die Einzelnheiten des Objektes. Hieraus ist zu ersehen, weshalb ein schlechter Schauspieler oft einen guten Vorleser abgiebt, und ein großer Dichter, z. B. Shakespeare, noch nie als großer theatralischer Künstler sich geltend gemacht hat. — Dies wäre also der Standpunkt, den wir dem Deklamator anzuweisen hatten, sofern dieser nämlich die Kunst und nicht die Künstelei im Auge hat. Wie es uns bedünkt, ist Herr Kiesewetter von dieser Ansicht bei der Wahl seines gestrigen Stückes ausgegangen, und wir müssen bekennen, daß uns sein Vortrag, das Wenige ausgenommen, befriedigt hat. Er hat die herrliche Dichtung, die es verschmäht, sinnlich vor das leibliche Auge zu treten, vor das geistige geführt; er hat, wie wir dies von einem wahrhaften Deklamator fordern, nicht die Personen in ihrer reinsten und strengsten Objektivität darzustellen, sondern Göthe selbst in seinem Alles beherrschenden und zusammenfassenden Gedanken zu geben sich bemüht, daher auch die Ansagung wesentlich und nothwendig zur Verständniß des Göthe'schen Stückes, der an dem gewaltigen Unternehmen zu verzweifeln endlich gezogen ist, vorauszuschicken war. Herr K. las nach der ältern Ausgabe; doch hat Referent den Prolog im Himmel ungern vermißt, die Hexenscene hingegen mit Recht übergangen gesehen. Die drei Hauptfiguren, Faust, Mephistopheles und Margarethe, traten lebendig hervor; die Veränderung in Faust's Wesen wurde durch den veränderten Ton der Sprache charakteristisch bezeichnet. Die Scene in Auerbachs Keller, in welcher das Publikum sich sehr daran zu ergötzen schien, wollte uns, zu grell der Wirklichkeit nachgebildet, weniger gefallen. Die beiden ersten Akte waren durchgängig gut gehalten, namentlich erfüllte der Vortrag der Schlußscene alle Anforderungen der Kunst. Mögen, wegen

dieses Lobes, uns nicht der persönlichen Partheilichkeit für Herrn K. zeihen; wir glauben uns durch unsern letzten Bericht über die Vorlesung von Romeo und Julie hinlänglich rechtfertigen zu können. Aber mißbilligen müssen wir freilich das Verfahren des Herrn v. Holtei gegen Herrn Kiesewetter, der sich ihm freundlich und bescheiden zu nähern gesucht hat. Es ist uns lieb, daß sich letzterer nicht hat abschrecken lassen, und daß er durch den Erfolg seiner Vorlesungen Herrn v. Holtei bewiesen hat, daß derselbe nicht der einzige Hahn im Korbe sey. Referent glaubt übrigens den allgemeinen Wunsch der Zuhörer auszusprechen, wenn er Herrn K. um eine wiederholte Vorlesung des Göthe'schen Faust bittet, wobei er ihn noch darauf aufmerksam machen will, den schönen Ostergesang: „Christ ist erstanden" freier und freudiger zu lesen, den Valentin weniger als miles gloriosus auftreten zu lassen, und den vollen Brustton, der Herrn K. zu Gebote steht, öfter an der Stelle jenes gedehnten anzuwenden, der für den Zuhörer störend ist. F.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Reponse.

— „Jouis du bonheur d'être aimé,
Il t'appartient plus qu' à personne." —
(Tiré de l'impromptu,
le 10me Fevrier).

Wie wir Gebete und Dank hinauf zu dem Urlichtsquell senden,
Ist gleich sein Ursprung uns fremd, und nur sein Segen bekannt;
Also empfange auch Du, geheime, freundliche Hand,
Des Dankes reichlichen Zoll, für deiner Blumen liebliche Spenden.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Doppelsinniges Buchstabenräthsel.

Aus Scharfsinn, Witz und Munterkeit,
Feinheit, Geschmack, Empfindsamkeit
Nimm einen Laut heraus:
Und hast den rechten du gewählt,
Zusammen alle gut gestellt,
Wird dir mein Ganzes d'raus.

Ein schöner Nam' mit Doppelsinn,
Zwei edle Körper tragen ihn,
Voll Feuer, Glanz und Licht;
Verschieden zwar Stoff und Gestalt,
Doch gleich an Aechtheit und Gehalt
Schmückt ein's — das And're sticht! —

Maria JJT.

N..... den 28. Februar 1830.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courriers.")

Donnerstag Nro. 59. 11. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Um Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.

Verschiedene fromme Wünsche verschiedener armer Teufel.

I.

Ich bin ein armer Teufel, aber weder ein Lustteufel noch ein Bosheitsteufel, weder ein Teufel des Geizes noch ein Liebesteufel, weder ein hinkender, noch ein höllischer Teufel, sondern ein armer Leseteufel, der, wenn er hört, daß irgend jemand flucht: „hohl der Teufel dieses oder jenes Buch!" auch sogleich da ist und es wirklich hohlt. Ja, fehlt irgend jemandem von meinen Bekannten ein Buch oder eine Zeitung, so schreit er: „dies Buch oder diese Zeitung ist schon wieder beim Teufel!" Diese finden sich aber bei mir, folglich bin ich ein wahrer Buch- und Zeitungsteufel, aber ein armer, das heißt einer, der sich kein Bücherserail anschaffen kann, um sie nicht zu genießen, sondern einer der ordentlich nach einem Buche jagen muß, um es zu erobern, dann aber mit aller Liebeskraft eines glühenden Schäfers über die Schöne herfällt. Mit den Zeitungen geht es einem armen Leseteufel schon besser. Da sind Kaffee-

häuſer die Rettungsanſtalten oder die Rumford'ſche Zeitungsl
anſtalt für arme Leſehungrige, aber eben hier muß ich zum Ru
Frommen mehrerer armen Leſeteufel einen frommen Wunſch äuße
Betreff eines großen Kaffeehausübels und dies iſt der buchſtabi
Zeitungsleſer!

Es iſt zum raſend werden, wenn ein ſothaner Zeitungsleſ
durch eine Taſſe Schwarz das Recht erkauft, 2 bis 3 Stunden l
ben und Buchſtabirerercitien zu halten. Man pränumerirt ein Bl
iſt in den Händen dieſer Buchſtabirzünftler, die wie Leſefaultbie
Ewigkeit brauchen, bis ſie von einem Blatt auf das andere ko
man ſitzt auf dem Nadelſpitzenſeſſel der Ungeduld und ſieht ihren l
vorrückenden Zeigefingern und Deuthölzeln nach, pechſchwer rü
Finger vor, ſchon iſt er der letzten Zeile nah', ſchon will man die
verhaftete befreien, da dreht er das Blatt wieder um und macht
einen vergeſſenen Artikel da capo nachzubuchſtabiren. Wie muß da
armen Schnell-Leſeteufel zu Muth ſeyn? Es wird daher jeder
Wunſch billigen, in jedem Kaffeehauſe ein Nebenkabinet für Buch
rer errichtet zu ſehen, in welchem ſie an den geſtrigen Zeitung
edle Buchſtabiren à tour also treiben könnten, oder aber im ſchli
Falle mögen ihnen die Mittag- und Mitternachtſtunden angewieſe
den, damit andere ehrliche Leſer auch an's Brett, d. h. an's Ze
brett kommen mögen.

II.

Ich bin ein armer Teufel, d. h. wie du mein geneigteſter Leſe
wiſſen wirſt, ein Menſch, nach dem ſich niemand umſchaut, aber
auch ein ſolcher armer Teufel, der ſich nach niemand um ſchau
ſchaue blos mit Gottesfurcht hinan zum Himmel, mit Liebe h
zu meinem Monarchen, mit Zärtlichkeit hinüber zu einem
Fenſter vis a vis, mit Fröhlichkeit hinein in das ſchäumende Gl
mit ruhiger Gläubigkeit hinab in das mich, über kurz oder lang
ſende Grab. Um ſchauen aber mag ich mich nun einmal nicht, ich
grad' aus! deſto ärgerlicher muß es aber einem ſo gradausſcha
armen Teufel ſeyn, wenn er von gewiſſen umſchauenden Blicke
wetterleuchtet wird. Gewiß iſt es jedem meiner Leſer ſchon arivi
er einmal unter den frechen Blicken gewiſſer Leute ſtand, die in
Blicken alles hineinlegen, was Unverſchämtheit verbunden mit
nur hervorbringen kann. Es wäre daher mein frommer Wunſ
eigenes Gericht für ähnliche Blicke niederzuſetzen, indem ſie eben
andere Rebellionen das geſellige Leben zerſtören. Ich könnte
che Staturpäſſe dieſer Blicke angeben, die, ſo verächtlich ſie an
ſich ſind, doch wie eine Dachtraufe den Geduldſtein aushöhlen. Lie
nicht in der frechen Gaſſmanier, wie einem eine gewiſſe Gilde v
loſen Jungens angelegt, eine mit Schwabacherlettern geſchriebene
und würde nicht ein Tribunal, das dieſe Augeninjurie züchtige
wahre Wohlthätigkeitsanſtalt für friedliche Menſchen ſeyn?

III.

Ich bin ein armer Teufel, ergo habe ich außerordentlichen Respekt für Gelehrte, Künstler, Dichter, Componisteur, Maler, Schauspieler und Recensenten; ja, ja, auch für Recensenten, seitdem Schlegel und Börne zu dieser Zahne geschworen. Wäre ich ein reicher Teufel, ich hieße diese Leute alle „Kerls" und könnte diese Leute nicht schmecken, aber als Mit-armer-Teufel liebe ich sie, nur habe ich wieder einen frommen Wunsch an Recensenten ad vocem Künstler. Ich habe nemlich die Theaternotizen einiger Blätter ausgezählt und siehe da! auf jede Zeile kam eine Künstlerin, ein halber Künstler und drittehalb Kunstgebilde! Ich ging gläubig und fromm und sah mich um unter den Töchtern und Söhnen des Landes der Kunst und:

„Wie wenig, ach! hat sich entfaltet,
Und dieß Wenige wie klein und karg."

O, Kunst und Künstler! die Hutschemännchen unserer Theaterrecensenten! Die falschen Schaumünzen, die sie bei ihrer papiernen Krönung mit vollen Händen ausstreuen! Ich hege also den frommen Wunsch, daß nicht mehr dreizehn Künstler auf ein Dutzend gehen mögen, und die Recensenten etwas kärger mit diesem Namen umspringen, damit der ächte Künstler sich nicht schäme, einen Namen zu führen, der schon zum Gattungsnamen aller Coulissenreißer und stentorstimmen Lungenzigeuner herabgesunken ist.

IV.

Ich bin ein armer Teufel, der gerne lacht, aber ich lache nicht gerne in's Fäustchen, sondern hell auf, ich lache nicht gerne über jemanden, sondern mit jemanden, und so ein Freund ich vom Lachen bin, so zerreißt doch jedes Odoardo-Gelächter mein Herz: aber es giebt noch ein Gelächter, das mir die Brust zerschneidet, und das ist das Gelächter über Zweideutigkeiten in Gegenwart von Frauen und Kindern. Ich hege daher zum Frommen mehrerer ähnlichen armen Teufel den gewiß frommen Wunsch: die oft sehr zweideutigen Extemporationen auf manchen Bühnen wenigstens nicht laut zu belachen und zu beklatschen. Es begnüge sich jeder, der Gefallen daran findet, seine Freude geheim zu halten und im Stillen seine Billigung zu geben. Dieser Wunsch liegt mir mehr als alle andern am Herzen, und ich bitte sehr darum. Man bedenke, wie viel reine Seelen, wie viel unbefleckte Gemüther in einem Theater sind, denen der obscöne Sinn verloren ginge, wenn nicht der Applaus einer solchen an sich schon rügenswerthen Equivoque, dieselbe aufmerksam machten und vielleicht den ersten trüben Anhauch auf das Glas der Kindlichkeit und Unschuld bringen. Ich beschwöre euch, unterlaßt wenigstens das laute Applaudiren, da ihr doch vielleicht selbst ein schuldloses Weib, eine reine Braut, eine unbefleckte Schwester oder eine unentweihte Pflanze der Jugend in diese Hallen führt, an deren Seelenadel und Reinheit euer eigenes Glück gelnüpft ist. Und ist denn nicht jedes „Bravo," das

bei ähnlichen Stellen euren Lippen entflieht, ein aussprechendes Ge
ständniß, das euer befleckter Sinn jedem Unkeuschen ein Echo giebt?

„Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten."

M. G. Saphir.

Auswärtiges.

Berlin.

Im großen Conzertsaale wurde eine „musikalisch-deklamatorisch
Abendunterhaltung" zum Besten der Armen gegeben. Alles vom köni
lichen Theater wirkte mit, sogar Kaiser und Polleteur waren Schausp
ler. Die Unterhaltung wurde mit einem Gedichte von Raupach, dur
die Mad. Stich eröfnet. Herr Krüger trug unter lautem Beifal
das Gedicht: „König Ludwig von Bayern an den Kaiser Nikolaus v
Rußland," vor, dem der Griechenchor aus der Belagerung von Corin
angefügt war. Der Saal war durch die Gegenwart des allerhöchst
Hofes verherrlichet.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

An Tannenié.

Mit was, Geliebte, soll ich dich vergleichen,
Daß ich dich find' in dem verglich'nen Bilde?
So klar schwebt nicht der Mond auf Mayefilde,
So zart ist nicht der Schwan auf Silberteichen;
Die Rose selbst muß dir an Anmuth weichen,
Das Mondenlicht im lauen Luftgebilde,
Kann doch an Sanftheit und an süßer Milde
Den Reiz, der dich umfließet, nicht erreichen.
Doch wer vergleichet auch das Licht der Sonne,
Die einzig herrscht am hohen Himmelsbogen?
Wo findet Gleiches denn die höchste Wonne,
An höchster Lust zum Höchsten großgezogen?
Kein Gleiches hat das Schönste alles Schönen,
Und nur dem Einz'gen soll meine Muse fröhnen.

M. G. Saphir.

Berichtigung.

Im gestrigen Bazar auf der zweiten Seite, eilfte Zeile von unten l
„Ehrsucht" statt Ehrfurcht.

Verlag von J. G. Franck.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Freitag Nro. 60. 12. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Neunten.

(Eingesendet).

„Phädra, von Racine."

Tempora mutantur et nos mutamur in illis. Es gab eine Zeit, in welcher Phädra auf der Bühne Anbeter fand, die schöne Zeit ist hin. **Non e piu tempo que Berta filava**, das Publikum findet sie jetzt zu nüchtern. Nirgends gewahrt man Theatercoups. — Kein Einziger wird erwürgt, erstochen. — Kein Donner läßt sich hören, kein Blitz sich sehen, alles geht viel zu ruhig her.

Die Darſtellung war recht genügend. Phädra wurde von Madame Fries mit jenem hochtragiſchen Pathos ausgeſtattet, der den Grundton zu dem Gemälde ihrer Leiden bildet. Herr Eſtair war ein Theſeus, in dem ich Kraft, Würde und Anſtand zu einem Ganzen vereint fand, das des vollſten Lobes würdig iſt. Doch ſchien er mir beim Wiederſehen des geliebten Weibes etwas zu kalt und ſchroff. Liebe iſt eine Sonne, die ſelbſt den Gletſcher des Heroismus ſchmelzt. Herr Hölken (Hippolit) hatte wohl den Helden, doch nicht den Geliebten Aricia's mit richtiger Auffaſſung getroffen. Auch leidet ſein Spiel an einer Geſichts-Monotonie. Das Geſicht des Mimen ſoll alle Gefühle, die in dem Herzen aufkeimen, ſo abſtrahlen, daß ſie auch dem Zuſchauer verſinnlicht werden. Dlle. Seebach (Aricia) will ich mit dem Mantel der chriſtlichen Liebe zudecken, ich glaube ihr dadurch einen Dienſt zu erweiſen. L.

Am Zehnten.

(Eingeſendet).

„Preciosa."

Dlle. Hagn gab die Titelrolle. Den Charakter dieſes Zigeunermädchens hat ſie von einem falſchen Geſichtspunkte aufgefaßt. Preciosa iſt keine naive Gurli, ſondern eine kindlichfromme Schwärmerin, Naivetät iſt nur eine Nüance, doch keineswegs die Grundfarbe ihres Charakters. Aus dieſem Grunde machte manche Stelle eine ganz falſche Wirkung. Den oft wiederkehrenden Spruch:

„Auf den Himmel muß man bauen,
Nur der Himmel fügt das Ende" —

ſprach ſie in viel zu leichtem, ſcherzhaften Ton; in dieſen Worten ſoll ſich das fromme Dreiblatt: Glaube, Hoffnung und Liebe abſpiegeln und dazu war mehr pathetiſche Andacht nöthig.

Herr Lang iſt ſelbſt einem deutſchen Liebhaber nicht gewachſen, geſchweige einem ſpaniſchen, in dem eine Gluth, ſo heiß, wie der Himmel, unter welchem er athmet, wohnen muß. Herr Lang war kalt, trocken, und noch mehr. Mad. Cramer ſtattete ihre Mirda mit einem zigeunerhaften Colorit aus, das ſeine Wirkung nicht verfehlte. Herr Auguſti (Pedro) impfte durch ſeine ziemlich draſtiſche Jokoſität den Zuſchauern vielen Lachſtoff ein.

Das Ganze ging übrigens ſehr gerundet zuſammen. Scenerie und Comparſerie waren ſehr reich und anſprechend. Beſonders ſchön war das Finale des zweiten Aktes arrangirt. B.

Ueber die „Seherin von Prevorſt.“

„Die Seherin von Prevorſt, ein Erzeugniß des kraſſeſten Myſticismus und der bedauernswürdigſten Phantaſterei“ — ſo lautet die Ueberſchrift eines Aufſatzes über dieſes Buch in dem Würzburger bayeriſchen Volksblatte — und einen gleichen Titel möchten auch wir dieſer monſtröſen Geburt geben. Ja, wahrhaftig, eine öffentliche Warnungstafel ſollte man auf allen literariſchen Wegen und Stegen gegen dieſe unheilbringende Schrift aufrichten. Wie kann doch das Morgenblatt zur Anpreiſung eines ſolchen intellektuellen und moraliſchen Giftes ſeine Spaltrn verleihen? Glaubt es etwa, in den wenigen ſchwachen und ſchüchternen Entgegnungen ein hinlängliches Gegengift daneben geſtellt zu haben? Wie ſehr bedürfte es der entſchiedenſten Fehde, um ſolche Attentate auf die geiſtige Geſundheit unſerer Generation nach Verdienſt zu züchtigen! Denn welchem beſonnenen Leſer muß nicht die Ueberzeugung werden, daß dieſe „Seherin“ jeden nur einigermaßen ſchwachen Kopf verrückt mache, und daß es keinen noch ſo gefährlichen Aberglauben und Unſinn gebe, der ſich nicht aus deren Geiſterſpuck-Theorieen könnte herleiten laſſen?

Nichts ändert in dieſer Ueberzeugung die Entgegnung, daß die Erſcheinungen des Somnambulismus nun und nimmermehr abzuläugnen ſeyen; denn vom Abläugnen des thieriſchen Magnetismus reden auch wir nicht. Aber nichts hat derſelbe mit Religionsdogmen der einen oder andern Kirche, mit Proſelytenmachereien, dem Geſpenſterweſen und mit kabbaliſtiſchen Albernheiten zu ſchaffen. Am allerwenigſten aber ſind Leute, die ſelbſt in den irrationellſten und überſpannteſten Anſichten befangen ſind, dazu berufen, in die Myſterien eines noch ſo wenig wiſſenſchaftlich begründeten Körper- und Seelenzuſtandes einzudringen — und möchten wohl ſchwerlich all' das Unheil verantworten können, das ſie durch ihre magnetiſchen Stümpereien und Quackſalbereien und die Verbreitung trauriger Geiſtesverirrungen unter dem halb und ungebildeten Publikum anſtiften.

Eben ſo wenig entkräftet unſere Behauptung der Einwand, daß der Charakter des Verfaſſers, und die vielen hundert Zeugen des Geſchehenen doch eine gewichtige Autorität gegen die Zweifelſucht in die Wagſchale legten. Wie oft ſind nicht ſchon Jahrhunderte lang Dinge von wahrheitsliebendſten und ehrwürdigſten Leuten geglaubt und von Vielen beſtätigt worden, die eine ſpätere Nachkommenſchaft als die baarſten Irrthümer erkannte? Und wenn auch noch ſo viele Philoſophen — gleich Eſchenmayer — zu Dr. Kerner's Fahne ſchwören und a priori beweiſen wollten, daß der Geſpenſterglaube der Alleinſeligmachende ſey und, ſtatt unterdrückt, auf alle mögliche Weiſe wieder verbreitet werden müſſe, ſo wird doch jeder geiſtig Geſunde eher eine ſolche Philoſophie für verrückt halten, als ſich ſelbſt damit zum Narren ſtem-

Doch, was brauchen wir uns noch weiter dagegen auszulaſſen. Es darf es ja in der That nur der flüchtigen Durchblickung aller jener Raritäten, die in dem genannten Blatte zur Schau geſtellt ſind und zu denen noch gar viele andere hinzuzufügen wären, um von der näheren Bekanntſchaft mit dieſem Tollhäuslerkrame für immer zurückgeſcheucht zu werden.

F.

Nadelkiſſen.

Dreifaches Raum-Maaß der Dichter.

Höhe reichet der Genius Dieſem, Tiefe dem Andern
Und dem er beides verſagt, bleibt doch die Breite gewiß.

Alles, nur die Sprachlehre iſt den Frauenzimmern nicht beizubringen. Die Hauptwörter, z. B. die Treue, die Verſchwiegenheit, die Einfachheit u. ſ. w. betrachten ſie als Nebenwörter. Sie verwechſeln das Bindewort daß mit dem Geſchlechtsworte das. Sie vertauſchen den beſtimmten „Mann" mit dem unbeſtimmten „man." Von den perſönlichen Fürwörtern kennen ſie die erſte und dritte Perſon: „ich und er." In den Ordnungszahlen ſind ſie ganz fremd, oft iſt ihnen die Erſte der Beſte. In den Zeitwörtern nehmen ſie die längſtvergangene Zeit für die gegenwärtige, z. B. „ich bin achtzehn Jahre alt" ſtatt „ich war geweſen." Oft ſagen ſie in der anzeigenden Art was ſie in der verbindenden denken, z. B. „o! ich könnte heirathen" ſtatt: „daß ich heirathen könnte!" Von den Hülfszeitwörtern lieben ſie nur das „Haben," zu „ſeyn" braucht man nichts. Von den Umſtandswörtern kennen ſie blos das gegen und wider. In der Orthographie geht es ihnen gar ſchlecht! „Waare" und „wahre" iſt ihnen dasſelbe; in den Kommaten ſind ſie ganz nachläſſig, z. B. „ich hab' ihn geſehen gewinkt geſchrieben geſprochen geküßt umarmt geliebt und verlaſſen" alles ohne Abtheilungszeichen nacheinander fort. Den Schlußpunkt kennen ſie gar nicht.

In einer Geſellſchaft wo Räthſel aufgegeben wurden, befand ſich ein Oſtreicher. „Schauens", rief er, „i will halt a ein Räthſel aufgeben." — Nun? — Es iſt an Theil vom menſchlichen Körper und fängt mit A an, was is das? — Ein Arm? — Nein! — Ein Aug'? — Nein! — Die Achſel? — Nein! — Nun was denn? — Soll i's ſagen? — Ja! — „Apaarhandſchu!" (Ein Paar Handſchuh').

Verlag von J. C. Fraunh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Redakteur des „Berliner Courier's"

Samstag — Nro. 61. — 13. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und freundlich,
Mit dem Schlechten unverträglich,
Das Gemeine still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Im Eilften.

„Die Quäker." — „Die Portraits." (Ballet).

Was hab' ich in dem lieben Kotzebue'schen Rührei nicht wieder Ver-
gnügen ausgestanden? Es müssen doch liebe Thiere seyn, diese Quäker,
wenn sie so sind wie sie uns der Herr Staatsrath schildern! Walther
Mifflin und Eduard Mifflin! oder „Wasser-Rübe et Sohn," das wäre
die eigentliche Firma. Die alte Wasser-Rübe: Walther Mifflin, ist schon
ganz holzig. Saft und Kraft ist dahin, er ist blos das Futteral eines
Menschen, inwendig aber nichts mehr und nichts weniger als ein Vieh!

Er ſoll den Hut abnehmen, Walther Miſſin weiß es nicht, daß man den Hut abnimmt; es iſt Krieg, Walther Miſſin weiß nicht was Krieg iſt, man will ſeinen Paß, Walther Miſſin weiß nicht was ein Paß iſt, (Walther Miſſin ſoll ja nicht nach Oeſterreich reiſen). Man will ſeinen Sohn umbringen, Walther Miſſin weiß nicht, was ein Sohn iſt: er hat gar keinen Sohn mehr: was möcht ſich Walther Miſſin aus einem Sohn? Er ſoll ſich zuletzt freuen. Walther Miſſin freut ſich nicht, er freut ſich inwendig, wie ein umgekehrter Handſchuh: kurz Walther Miſſin iſt aus lauter Tugend ein Mondkalb, und das nannte Herr von Kotzebue einen Charakter! Aber Waſſerrube senior iſt ein wahrer Siegwart gegen Waſſerrübe junior, gegen das verliebte Mondkalbchen Eduard Miſſin! Dieſe Waſſerrube hatte in ſeinem ganzen Leben einen einzigen Moment der Menſchlichkeit, dazu war aber auch nichts Geringeres verrathen, als daß er Zeuge ſeyn ſollte, wie ſeine Braut die Frau par force eines andern werden ſollte, und dieſe einzige Aufregung ſeiner Menſchlichkeit bittet er nachher ſeiner Waſſerrüben-Natur ab und meinte er hätte den Tod verdient, weil er ein Gewehr angerührt hat. Was wird ſein Vater ſagen? Eduard Miſſin hat keinen Vater; was wird ſeine Braut ſagen? Eduard Miſſin hat keine Braut; was hat Eduard Miſſin denn? O, Eduard Miſſin hat lange Haare, die er hübſch herunter hängen läßt, das iſt der Charakter; Eduard Miſſin hat lange Arme, die er herunterhangen läßt, das iſt der Charakter; Eduard Miſſin hat lange Beine, die er auch hübſch herunter hängen läßt; ſo iſt der Charakter fertig! Wo nimmt man doch nur mehrere ſolche Exemplare Miſſin-Liebhaber für unſere ſentimentalen Damen her?! Nun kömmt Maria Miſford, eine Quakerin, eine getrocknete Liebhaberin für Botaniker, die ſpricht auch nicht viel um einen Sechsbätzner. Sie läßt auch die Arme hübſch herunterhängen, und die Beine läßt ſie auch hübſch herunterhängen, ſonſt aber mag ſie zu einer Krankenwärterin gar nicht übel ſeyn. Der Verluſt des Eduard Miſſin hat aber doch eine Waſſerblaſe bei ihrem Gemüth gezogen und ſie ſticht ſie mit vielem Anſtande bei dem General Howe auf. Das Komiſchſte bei der ganzen Geſchichte iſt, daß der gute General Howe dieſe drei Waſſerrüben um ihre Gemüthlichkeit beneidet, und ſo gewiſſermaßen La Bruyère's Ausſpruch:

„on est trouvé toujours un sot
plus qu'il l'admire"

rechtfertigt. Der gute General kann vor Bewunderung gar nicht zu ſich kommen, und bedauert ſich ſelbſt, daß er nicht ſo begabt iſt, ein eben ſo großer Tugendlümmel zu ſeyn. Der gute General! Die Pflicht reißt ihn am vordern Rocknopf vorwärts, die marinirte Menſchlichkeit reißt ihn am hintern Rocknopf rückwärts, er ſchwankt nun wie ein Pinſengeneral zwiſchen den Pflichtknopf und den Menſchlichkeitsknopf, bis der Faden der Geſchichte beide Knopfe zuſammenzieht und der General zu den beiden Knöpfen mit Thränen in den Augen ausruft:

„Ich sey, gewähret mir die Bitte,
In eurem Bunde der Dritte."

Das Lieutenantchen Howe ist auch eine charmante Aufgabe! ein Plauderer, ein Mädchenbezwinger, ein Damenläufer, sonst aber das gemüthlichste Wesen, und wenn er einmal stark verwundet ist, ein wahres Lamm, wo nicht gar ein Schaf! Diese fünf niedliche Wesen zusammengestellt geben ein Kotzebue'sches Schauspiel! probatum est! Was soll man nun vom Spiel solcher Wesen sagen? Wenn der Herr General zwischen seinen beiden Knöpfen gut balancirt, so hat er allen Anforderungen des [illegible] Genüge geleistet; und wenn die Herren Quaker die Händchen hübsch, wie die Wickelkinder, an sich gehalten haben, und die Worte wie Maccaroni halb verschlungen und halb aus dem Munde herunter hängen ließen, so haben sie ihrer Ueberzeugung nach alles gethan, was man für Quaker zu thun verpflichtet ist. Ich meiner Seits hätte gerne gelacht, geweint will ich sagen, wenn ich vor Gähnen hätte dazu kommen können.

Eine junge Anfängerin Dlle. Poschenrieder gab die Mariane als ersten Versuch. Die Rolle ist ungünstig gewählt und läßt keine besondere Entwickelung zu. Dlle. Poschenrieder hat ein hübsches Aeußeres und scheint nicht talentlos zu seyn. Im Zwischenakte ließ sich Dlle. Oswald auf der Violine hören. Die liebliche Erscheinung ihrer Person beilegte das allerdings etwas Befremdende der Sache. Sie entwickelte im Spiel eine ungewöhnliche Geläufigkeit, und besonders verdient die Sicherheit ihres Vortrags gerechten Beifall. Das Adagio, diesen Prüfstein des Spiels, trug sie mit Ausdruck und Reinheit vor, und zeigte noch zum Schlusse der Variationen eine seltene Rapidität. Sie erhielt stürmischen Beifall und wurde hervorgerufen. Ach, wenn doch alle unsere Frauen Violine lernten, damit sie sich üben zuweilen andere Saiten aufzuziehen. Dieses wäre besonders bei der Eh'seite erwünscht.

Das Ballet: „Die Portraite," von Horschelt, ist eines der niedlichsten, die man sehen kann. Die Herren Schneider und La Roche waren ausgezeichnet, nicht minder verdienen die tanzenden Damen volles Lob und die allerliebste kleine Stöll.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Das Blumen-Bouquet.

An ***.

Im Glase steh'n die Rosen,
Sie stehen lieblich hier,
Sie schau'n mich an und kosen,
Und kosen mir von Dir.

Wie schelmisch sie nicht nicken,
Im lieblichen Gewand,
Es ist als wärs ein Blicken,
Ein Blicken voll Verstand.

Die Rosen, aufgegangen
Im dunklen Purpurblut,
Von Dir sind es die Wangen,
Die Wangen voller Gluth.

Die Hyazinthen ziehen
Mit süßem Schein mich an,
Gleich Deinem Aug' sie blühen,
Sie blühen still heran.

Die grünen Blätter spenden
Mir lieblichen Genuß,
Die Hoffnung stets sie senden,
Sie senden Deinen Gruß.

So spricht ihr süßer Schimmer
Von Liebe nur zu mir,
Sie ziehen mich wie immer,
Wie immer nur zu Dir.

M. G. Saphir.

(Nebst einer Beilage, den „Authentischen Bericht von den bei dem
chenbegängnisse Ihrer kaiserl. Hoheit, der Frau Erzherzogin
riette, stattgehabten Feierlichkeiten" enthaltend).

Extra-Bazar.

Beilage zu No. 61.

Auswärtiges.

Offizielle Berichtigung.

„Nachdem die k. k. österreich'sche Regierung den in dem Stücke No. 10. des Bazar's vom 13. Januar l. J. enthaltenen Bericht über die bei dem Leichenbegängnisse Ihrer kaiserl. Hoheit, der Erzherzogin Henriette von Oesterreich, erhobenen Anstände in allen Punkten für unwahr erklärt hat, so ist der Redaktion aus amtlicher Quelle die nachfolgende, von der erwähnten Regierung als authentisch erklärte, Darstellung der bei jenem Leichenbegängnisse statt gehabten Feierlichkeiten mit dem Auftrage zugekommen, dieselbe zur Berichtigung des in No. 10. enthaltenen Artikels in ihr Blatt aufzunehmen."

Authentischer Bericht
von den bei dem Leichenbegängnisse Ihrer kaiserl. Hoheit, der Frau Erzherzogin Henriette, statt gehabten Feierlichkeiten.

Die jüngst verstorbene Frau Erzherzogin Henriette war, wie bekannt, von der helvetischen Confession. Die Fälle, daß Erzherzogliche Gemahlinnen von katholischen Confessionen in die kaiserliche Familie geführt wurden, haben sich in der neueren Zeit zu verschiedenenmalen ereignet, und sprechen sicher nicht gegen die toleranten Gesinnungen des erhabenen Oberhauptes dieser Familie. Die erste Gemahlin des Herrn Erzherzogs Palatin gehörte der nicht unirten griechischen Kirche an. Sie hatte zu Ofen eine eigene Kapelle, und wurde in derselben beigesetzt. Die zweite Gemahlin des Erzherzogs war eine Protestantin.

Nach Ihrem Ableben ließ der durchlauchtigste Gemahl eine eigene Grabstätte für Sie errichten. Dieser Umstand war um so weniger auf-

fallend, als nach dem im kaiſerlichen Hauſe beſtehenden Herkommen die an entfernten Orten ſterbenden Glieder deſſelben — anſtatt nach der kaiſerlichen Familiengruft abgeführt zu werden, oft an dem Orte ihres Hinſcheidens ihren Ruheplatz fanden, wie dies unter andern bei der Frau Erzherzogin Mariane, Schweſter Seiner regierenden kaiſerl. Majeſtät, der Fall war. Als die Frau Erzherzogin Henriette in Wien verſchied, mußten wegen der Neuheit des Falls die bei der Beerdigung zu beobachtenden Feierlichkeiten in Erwägung gezogen werden. Die Beiſetzung in die kaiſerliche Familiengruft wurde keinen Augenblick als zweifelhaft betrachtet; ſie konnte um ſo weniger Anſtand finden, als in Gemäßheit unſers allgemeinen Toleranz-Geſetzes, Proteſtanten an allen Orten die katholiſche Grabſtätte theilen. Die zu berichtigenden Punkte bezogen ſich demnach nur auf die kirchlichen Ceremonien, und auf die Funktionen der katholiſchen und proteſtantiſchen Geiſtlichkeit. Die folgenden Maasregeln wurden in dieſer Hinſicht von Sr. kaiſerl. Majeſtät vorgeſchrieben.

Die Ausſtellung der einbalſamirten Leiche geſchah nicht in der Hofkapelle, welche zugleich die Burgpfarre iſt, ſondern in einem der Säle der kaiſerlichen Burg, als dem einzigen Orte, wo der reformirte Prediger die Einſegnung nach den Gebräuchen ſeiner Kirche verrichten konnte. Bei dem Eintritt der Leiche in die kaiſerl. Burg, wie bei deren Austritt aus derſelben, fanden die nämlichen Hoffeierlichkeiten, wie bei den katholiſchen Gliedern des kaiſerlichen Hauſes ſtatt. Der Hofburgpfarrer empfing ſelbſt den Körper, und geleitete ihn, gemeinſchaftlich mit dem reformirten Superintendenten und deſſen Aſſiſtenten beim Ein- und Austritt. Der reformirte Superintendent, welcher die religiöſe Feierlichkeit vorzunehmen hatte, und ſolche mit einer von allen Anweſenden mit inniger Rührung aufgenommenen Leichen-Rede eröffnete, war, wie natürlich, allein im kirchlichen Ornate.

Bei katholiſchen Gliedern des Kaiſer-Hauſes tritt die geſammte katholiſche Geiſtlichkeit dem Leichenzuge von den Auguſtinern bis zur Kapuzinerkirche vor. Hier wird die Leiche von dem Hofſtaate empfangen, worauf die gewöhnliche Einſegnung in der Kirche folgt, nach deren Beendigung der Sarg durch Leib-Lakaien (wie es erſt kürzlich bei dem Ableben der Frau Erzherzogin Maria Beatrix geſchah) in die Gruft getragen, von dem Oberſthofmeiſter empfangen, und deſſen Schlüſſel dem Guardian des ebenfalls in der Gruft verſammelten Kapuziner-Convents übergeben wird.

Bei dem Begräbniſſe der Frau Erzherzogin Henriette wurde genau das nämliche Ceremoniel, mit dem einzigen Unterſchiede beobachtet, daß die katholiſche Geiſtlichkeit bei dem Leichenzuge nicht fungirte.

Da die Einſegnung nach dem reformirten Ritus bereits in der kaiſerlichen Burg erfolgt war, ſo wurde der Leichnam gerade in die Gruft getragen. — Dort befand ſich, wie in allen ähnlichen Fällen, der Oberſthofmeiſter, ſo wie die Mitglieder des Kapuziner-Convents, und der geſammte Hofſtaat war in der Kirche gegenwärtig, wo unter Begleitung

der kaiserl. Hofkapelle das Miserere abgesungen ward. Die einzig mögliche katholische Kirchenfeierlichkeit fand daher in ihrem ganzen Umfange Statt.

Der Umstand, daß das Herz und die Eingeweide der verstorbenen Fürstin nicht, wie sonst zu geschehen pflegt, jenes in der Augustiner- — diese in der St. Stephanskirche niedergelegt wurden, konnte nur bei völliger Unkenntniß der Verhältnisse Stoff zur Kritik geben, — Jener Gebrauch, der übrigens bei dem vorhin erwähnten Leichenbegängnisse der Frau Erzherzogin Beatrix, indem selbe die Oeffnung Ihrer Leiche verboten hatte, ebenfalls unterblieb, steht mit uralten Stiftungen: Messelesen und andern katholischen Religionsakten in Verbindung, die bei einer protestantischen Fürstin, selbst aus Rücksicht auf die Lehren und Gebräuche ihrer Kirche, keine Anwendung finden konnten.

Auf einen so einfachen, regelmäßigen und untadelhaften Vorgang, wobei vielmehr die Toleranz des katholischen Kaiserhauses sich im vortheilhaftesten Lichte gezeigt hat, haben nun öffentliche Blätter eine lange Reihe der feindseligsten Anklagen gegründet. Unter diese gehört Alles, was von Protestationen des päpstlichen Nuntius, des Fürsten Erzbischofs und der hiesigen katholischen Geistlichkeit verbreitet worden ist.

Der Nuntius hatte mit der Sache nichts gemein, indem das diplomatische Corps bei ähnlichen Feierlichkeiten nie erscheint, und die katholische Geistlichkeit war einsichtsvoll genug, die Weisheit und Billigkeit der kaiserl. Anordnungen vollkommen anzuerkennen. Auch hat kein vernünftiger Protestant über diese Anordnungen die geringste Klage geführt. Welches Geschrei würden hingegen unberufene Wortführer einer Kirche, die sich hier, wie in allen kaiserl. Staaten eines aufgezeichneten Schutzes zu erfreuen hat, über Fanatismus, Proselytenmacherei, erzwungene Bekehrung, selbst nach dem Tode u. s. f. erhoben haben, wenn man das Leichenbegängniß einer protestantischen Fürstin, mit katholischen Feierlichkeiten hätte umgeben wollen.

Ohne Zweifel wird die hier gelieferte treue Darstellung der Thatsachen bei jedem Unbefangenen die lebhafteste Indignation gegen die Urheber der in mehreren deutschen Zeitungen verbreiteten unwahren Berichte erwecken.

Auflösung des Charadenräthsels in No. 55. des Bazars:
„Braten wender.“

Geheimes Kabinet der Turandot.

Dreisylbige Charade.

Wenn mein vorderstes Paar im Geiste des Mannes sich regt,
So umfaßt er das All, klar sich der Kräfte bewußt.
Mit der Begeisterung eil' ich dahin und theile Geschlechtern,
Völkern theil' ich mich mit, lehre sie blut'ge Gewalt.
Willig hier' ich der Menge die Hand zum entsetzlichen Morde;
In der zerstörenden Kraft leb' ich ein furchtbarer Gott.
Aber mit ewiger Macht erhebt sich die letzte der Sylben,
Dämmend der erstern Gewalt, lächelt dem Feinde sie Hohn,
Sey nun Sylbe an Sylbe gereiht zum erhabenen Ganzen,
Oder steh' sie allein trotzend den Stürmen der Zeit.
In dem Ganzen erblicken die Mutter die vordersten Beiden
Und den Vater zugleich, wenn man dem Klange nur folgt;
Während die Letzte der Sylben im Ganzen den Bruder erkennet,
Welcher ausschließend in sich Leben der Zukunft vereint.

L...h..m den 1. März 1830.

L. St.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Mittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courriers.")

Sonntag | Nro. 62. | 14. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Zwölften.

„Der Barbier von Sevilla."

Der heutige Abend war einer der beglückendsten und freudigsten für die Einwohner der Residenz sowohl als für alle biedern Bayern. S. M. der König erschienen zum Erstenmale nach langem Unwohlseyn im Theater. Seine Majestät wurde von dem übervollen und glänzend besetzten Hause mit einer dreimaligen Freudensalve empfangen, die laut und rauschend das Entzücken aussprach, welches das Publikum durch den Anblick seines

geliebten und hochverehrten Regenten empfand. Der Jubel und das Hurrahrufen erneute ſich immer ſtärker und S. M. dankte, ſichtbar ergriffen, mit vieler Rührung. Es gereicht einem Könige und einer Nation zu gleichem Ruhme und zu gleicher Ehre, ſich gegenſeitig ſo zu lieben und ſo geliebt zu wiſſen. S. M. geruhten bis an's Ende der Vorſtellung im Theater zu verweilen.

Lokales.

Museum.

Nächſten Dienſtag beginnt Herr M. G. Saphir ſeine Vorleſungen im großen Muſeumſaale, Abends von 7—8 Uhr.

Erſte Vorleſung:
„Die Skala der modernen Geſellſchaften."

Auswärtiges.

Berlin, den 2. Februar 1830.

Der zweite Maskenball, mit dem Prinz Carneval ſeine diesjährigen Luſtbarkeiten beſchloß, war viel belebter als der erſte. Im ſchimmernden Glanze wogte die zahlreiche Verſammlung hin und her, wie wenn Zephire mit den Nereiden koſend, auf kräuſelnden Wellen zu haſchen ſich beſtreben. Die Loſung hierzu war die Beſtimmung, „bis 10 Uhr bleibt man in den untern Sälen maskirt." Neckereien und angenehme Erkennungsſcenen gab es in Menge. Mehr als gute Laune, Muthwille, wurde ſichtbar, ſeit das tragikomiſche Turnier:

„Melpomene und Momus"

oder

der Kampf der Tragödie mit dem Lustspiel, in zwei Ein-, zwei Um-, verschiedenen An- und einem Abzuge begann. Der erste Aufzug bestand aus folgenden tragischen Personen:

voranschritten im Chor die Furien, die nicht fühlen, die nicht weinen: — ihnen folgte Melpomene, deren rothflammerne Mantelschleppe mit Trauerspielzettern garnirt war; demnach tafelte Hamlet mit Ophelia einher und Faust und Gretchen hatten den Mephistopheles gewohnterweise zum Nachkommen: auch Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand fehlte ebensowenig als die Jungfrau von Orleans und Julie und Romeo. Ihnen folgten annoch Siegfried und Ehriemhild, Othello, Medea, Macbeth und Sappho; den Schluß machte mit Pathos König Lear und Maria Stuart begleitet vom alten Wallenstein und der Lady Macbeth, welche das Chor der Hexen und Nibelungen umschwärmte.

Der zweite Zug führte uns vor, außer dem Chor der italienischen Masken, den Führer derselben, den Prinzen Carneval selbst, im strengsten Inkognito, als Momus gekleidet. Ihm nach jubelten die lustigen Weiber von Windsor und Leporelle. Ebenso amüsirten uns die Personen aus dem Stündchen vor dem Potsdamer Thor und der Dorfbarbier sammt Magister Lämmermeier erschöpften sich mit dem geflickten Kater in komischen Stellungen; ja sogar Pedro aus der Preciosa fehlte nicht, und mit dem folgsamen Phantasus machten sich die deutschen Klemstädter viel zu schaffen. Auch der gerade Weg ist der beste dachten viele, als der Nachtwächter an der Zeit Vergänglichkeit mahnte und Tartuffe und Janchon wunderten sich über die Lehre vom Gegensatz, bis sie Hüon auslachte, dem Kanital und seine Compagnie Gewicht und Nachdruck gab. Prinz Carneval behielt bei dem Kampfe selbst, der ernstlich begann zu werden, die Lacher auf seiner Seite, und als sein Trost zu unterliegen begann — Kanital lithographirte sein Ich mehreremale auf dem Boden — da erschallte Hüon's Trompete: in ihrem Ton lag die Kraft des Zauberhorns und machte die tragischen und komischen Figuren zu Freunden des Tanzes, mit dem sie gepaart in wilder Galloppade den Saal verließen. Außer diesen zahllosen und glänzenden Charaktermasken belästigten noch eine kolossale Kinderfrau mit einem Kinderkorbe auf Rollen, worin ein riesenhaftes Kind sich melodisch schreiend hören ließ; ferner ein altes Mütterchen mit einer sogenannten Kiepe auf dem Rücken, eine Doppelmaske — sie war leblos — worin ein lebendiger alter Sternguker die Leute durch ein langes Fernrohr beliebäugelte, ohne einen Cometen entdecken zu können. Ein Eskameteur personificirte Pecco und gewährte durch das künstliche Becherspiel viel Unterhaltung. Eine Berliner Pumpe wanderte durch den Saal, dessen Begleiterin, derselben statt des Wassers, gebrannte Mandeln und Chocoladeplätzchen entlockte, um den Anwesenden das Leben zu versüßen. Harlekin erschien auch noch mit seinem mimischen Gefolge in Gesellschaft eines Bärenführers und mehrerer Affen. Seine

Salto's, um zu entkommen, waren höchst possierlich: nicht zu verg
einen Schulmeister nebst Currendeknaben, die im Gesange cram
viel Lachen erregten. Kurz wir glaubten in Venedig zu seyn bei a
bunten Pracht, die durch türkische und polnische Quadrillen noch e
wurde. Die Gegenwart des königl. Hofes (Prinz Wilhelm und
Söhne Sr. Maj. nebst Gemahlinnen ausgenommen) und des He
von Sachsen-Meiningen Durchlaucht nebst Gemahlin, verherrlichte
Fest. Spät und ungern schien man sich zu trennen, und es ließe
Stimmen hören, die da meinten: schade, daß es der letzte Maske
für diesen Fasching ist. Der Dank für das schöne Arrangement ge
der General-Intendantur im vollen Maaße. Unter den Damen erbli
wir die schönsten Blumen der Berliner Flora: ein Kleeblatt beson
von drei Schwestern, gleich den Grazien. *)

Allotria.

In Berlin wird diesen Sommer das Eis sehr billig zu haben
da blos auf dem Exercierplatze 100,000 Fuhren aufgehäuft liegen,
Ende August wahrscheinlich noch ein Eismeer, gleich dem auf dem M
blanc, bilden werden. Dies Pauche wird freilich an Farbe und Gesch
keine Vorzüge vor Kranzler's Eissorten haben.

Die kleine und große Panke sind ausgetreten, und es haben
Bewohner jener Gegend durch dies Wasser gelitten, welches wenig
zug hat.

„Die schwarze Frau" spukt auf der Königstadt als Parodie
weißen Dame," deren Sternbild, Dlle. Sontag, am 8. hier erw
wird. — Angely ist abgedankt, übersetzt nun seine „Gäste" und f
cirt in „Schuld und Unschuld": „Wo du willst," ohne Musik.

v. So.

*) o! B! D. R.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf dems
weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis
Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl.
königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition über
men; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Hau

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier's.")

Dienstag | Nro. 63. | 16. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Genuines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Dreizehnten.

„Der Stern von Sevilla."
Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach dem gleichnamigen Schauspiele des Lope de Vega, bearbeitet von J. Ch. Baron von Zedlitz.

In den Zaubergärten der spanischen Poesie und Literatur blühen drei Hesperidenäpfel in gleicher Fülle und Üppigkeit in dem heißen Sonnenstrahle, sie heißen: Religion, Ehre und Liebe.

Dieſe drei Heiligthümer ſind angethan mit aller hiſpaniſchen Her
lichkeit, mit allem hiſpaniſchen Stolze und mit aller hiſpaniſchen Glut
Sie ſind genährt von dem Blüthendufte aus Caſtiliens Orangenthäler
von der Zartheit und Weichheit aller meeranwohnenden Sprachen, u
von aller Gluth und Leidenſchaftlichkeit des tiefglühenden Arabers. W
die durchgeglühte Traube allda am heißen Strahle ſüße und ſchwellen
Reife empfängt, ſo iſt die Poeſie da gezeitigt an der Sonne der Pha
taſie, und reich wie der Segen der Natur hat die Idee hier ihr Füll
horn ergoſſen. Uppig umgürtet von Amphitritens Gürtel ſchaut das La
als Antlitz ſtolz auf die übrigen Landerglieder herab, und in dieſem Her
ſcherantlitz leuchten und ſtrahlen die funkelnden Augen der ſternenklare
Poeſie. Lange lagen dieſe Paradieſe der Literatur verſchüttet unter de
Schutte der, durch die Erdbeben der Zeit über ſie zuſammengeſunken
Jahrhunderte. Aber der geiſtige Fleiß der lichterwerdenden Ze
hat nicht nur römiſche Vaſen und abgebrochene Daumen und Zehen au
gegraben aus den hiſtoriſchen Blättern, die hundert Klafter tief unt
uns, zu uns predigen, ſondern er hat auch an das Jetztlicht gezogen d
größern und poetiſchern Heiligthümer eingegrabener Götter der Sprach
und der Poeſie. Bouterweck, Tieck, Schlegel, Gries und Malsburg ſi
hinabgeſtiegen in das verſchüttete Eden der ſpaniſchen Sprache, habe
heraufgeholt aus der Feſſel der Erſtarrung die heiligen Schätze, habe
an den freundlichen Buſen des Lichtes gelegt die langſchlummernden Ki
der der zauberiſchen Sprache, daß ſie uns erwachen und die Augen au
ſchlagen, damit wir uns ergötzen und laben, erheben und kräftigen a
ihrem milden Lichte und tiefaufleuchtendem Strahle.

Allein es geht uns mit dieſen Ausgrabungen wie mit denen der r
miſchen Alterthümer, wir ſind noch nicht geſchickt genug, ſie unverſehr
in ihrer urſprünglichen reinen Form, und in unverletzter Idealität be
vorzufördern. Bald iſt es ein Torſo ohne Kopf, bald ein Kopf ohn
Naſe, oder ſo was dergleichen, welches wir herauf holen, und oft hole
wir etwas herauf, welches uns fremd iſt und fremd bleiben mu
Dahin gehören diejenigen Stücke des Lope de Vega und des Calderon
in denen nur die „Ehre" oder vielmehr die ſpitzfindigen Subtilitäten üb
Ehre die prima causa und der durchgehende Nerv zugleich iſt. Webe
die ſpaniſchen Degenſtücke (Comedias de capa y espada) noch die F
gurirſtücke (Comedias de figuron) ſind für unſere Zeit. In der neu
ren Zeit hat einzig und faſt ausſchließlich nur Weſt mit ſeinem Cald
ron'ſchen „Leben ein Traum" Glück gemacht, weil dieſes die ſchwierigſt
Aufgabe löſ't: die Behandlung der Schickſalsidee in einer Tragödie m
glücklichem Ausgange; und mit der „Donna Diana" von Moreto, we
ches das geiſtreichſte dramatiſche Seelengemälde iſt, welches es gebe
kann. Alle jene Stücke aber, die ſich durch die delikate Auskäderung un
Sichtung des ſubtilen Begriffs der Ehre, und um ihre ſublimirte Definitio
herumdrehen, konnten uns nicht anſprechen, weil die Ehre in dieſe
Stücken ein pathetiſches Princip, aber kein tragiſches zu ſeyn ſcheint

Deshalb läßt uns der „Arzt seiner Ehre" — „Geheime Rache für geheimen Schimpf" (a secreto agravio secreta venganza) u. s. w. kalt. Lope de Vega wurde schon von Perez von Montalban der Vorwurf gemacht, daß er einen einformigen Gebrauch der Duelle habe, und Schlegel sagt von ihm, es mangele ihm an Zusammenhang und er seye weitschweifig. Der „Stern von Sevilla" bestätigt alle diese Fehler. Man könnte das ganze Stück eine Dissertation über den Begriff „Ehre" nennen. Der Raum dieser Blätter nöthigt mich leider nur sehr kurz zu seyn. Don Bustos zieht gegen seinen König das Schwerdt, er muß also sterben, aber der König will ihn einen ehrenvollen Tod sterben lassen, er ruft also Don Ortiz an, denselben im Zweikampf zu richten. Ortiz schwört also zu thun, ohne zu fragen, wen er eigentlich erschlagen soll. Es ist aber Bustos, der Bruder seiner geliebten Estrella. Allein er hat geschworen und ersticht ihn im Zweikampfe glücklich. Bustos küßt ihm sterbend die Hand für die Ehre so zu sterben. Ortiz wird verhaftet und von den Alkaden zum Tode verdammt; zwar geschah es auf Befehl des Königs, allein er will haben der König soll reden, der König will haben er soll reden. Estrella, die den Mörder ihres Bruders nicht mehr lieben darf, will ihn entfliehen lassen, allein er will nicht. Endlich im fünften Akte sagt der König: „ich befahl es ihm den Bustos zu erstechen!" und die Geschichte ist aus. Das hätte sie schon im zweiten Akte seyn können, denn mit der lebenlassenden Endschaft des Bustos ist die Tragödie zu Ende; was kann noch nachkommen? Der ganze dritte Akt, in welchem der todte Bustos noch hereingebracht wird, ist überflussig. Der König weiß selbst nicht was er will, und Ortiz ist ein kurioser Mann, der sich zum idealisirten Henker hergiebt, ohne zu wissen, an wem er sein Amt ausüben soll. Er spricht mit Bestimmtheit davon, daß Bustos schon todt ist, es wäre aber eben so leicht möglich gewesen, daß Bustos ihn erstochen hätte. Der König will ihn aber zum Dank etwas verbannen! ein gerechter König! zum Dank für seinen blinden Gehorsam! Endlich nach langem Zaudern geschieht im fünften Akte, was im Dritten hätte geschehen können, geschehen sollen: der König enthüllt seinen Befehl, schweigt aber wohlweislich davon, daß er, durch das verbuhlte nächtliche Einsteigen zu Estrellen dem Bustos gerechten Anlaß gab, das Schwerdt gegen ihn zu ziehen.

In der Bearbeitung hat Herr von Zedlitz seinen Beruf und sein eminentes Talent dokumentirt. Die Diktion liefert einen glänzenden Beweis von dem poetischen Genius und der gemüthlichen Kraft des genialen Verfassers der „Todtenkränze." Der südliche Himmel mit seinen tiefen Gluthen, und freundlichen Morgen- und Abendröthen spiegelt sich in seiner Sprache reich ab. Das Ganze wurde sehr beifällig aufgenommen, trotzdem daß die Darstellung eher eine Probe genannt werden konnte. Am allerersten kömmt die Reihe an Herrn Urban, als König. Es war weder etwas Königliches noch etwas Spanisches in seinem Spiele; das einzige Königliche war, daß er seinen Purpur mit zu dem nächtli-

chen Abentheuer nahm, obschon er vermummt ist und unerkannt seyn will. Nach ihm kömmt Herr Hölken, Don Ortiz, der wirklich nur eine un förmliche Kraft ausprudelte, sich aber sonst zu der Idealität seiner Auf gabe nicht erhob. Am meisten genügte Herr Carl Mayer als Buslos er war wenigstens deutlich und gemessen. Wegen der Estrella hab' ich dem Publikum etwas abzubitten; ich sagte nämlich früher, „Dlle. Sen ger sey mit Recht im Besitz dieser Rolle," sie war es auch, allein ich sagte: „mit Recht," sie wurde ihr also abgenommen, um sie mit U recht an Dlle. Hagn zu geben. Dlle. Senger hätte aber unstreitig dieser pathetischen Rolle eher gepaßt. Jedoch kann mich das nicht abha ten zu gestehen, daß Dlle. Hagn meine Erwartung übertraf, und mehr leistete, als ich ihr in diesem Felde zutraute. Insonders die letzten dr Akte spielte sie mit einer Wärme und Innigkeit, die das aufgeregte G müth verriethen, und selbst in dem Redeton war Gewicht und Bedeutsa keit. Sie gefiel „mit Recht." Allein ob Estrella in Sevilla schon G affenschlupfen trug, darüber sind die antiken und modernen Haar-Arc tekten im Streite. Alle wurden gerufen.

Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Logogryph.

Göttin ward ich genannt, als in den goldenen Zeiten der Fabel,
Zeus und die prächtige Juno den hohen Olymp noch beherrschten;
Wem von den Göttern ein Herz, fühlend für's Schöne und Zarte ge-
ben,
Freut' der Geschenke, der holden sich, die ich gespendet.
Nimm den letzten Laut mir, dann bin der frivolen Gaben ich eine,
Die dem neuen Götterpaar: Mode und Putz, die Damen gern op
Aber auch ernst're Gestalten, die klagend Grüfte durchirren,
Weinend bei Särgen verweilen, umschwebt meine düstere Hülle.
Noch einen Buchstaben weg, siehst du ein Thierchen, gewandt und
füßig,
Das zum Vampyrengeschlecht billig gezählt dürfte werden.
Nähmst du auch noch einen Laut mir, wär' ich nicht ohne Bedeut
Ein arithmetisches Zeichen bleibt dir, mit dem mein Ganzes beginn

Maria III.

Verlag von J. G. Franck

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Conciers.")

Mittwoch Nro. 64. 17. März 1830.

Lokales.

In dem letzten Abonnement-Conzert soll man die Bemerkung gemacht haben, daß die „Ouverture zum Untersberger" sich in der Entfernung besser ausnehme. Alle, die sich entfernten, bestätigen diese Naturerscheinung.

Regie-Zimmerliches.

(Eingesendet).

Herr Redakteur!

Gestern soll es im Regiezimmer wunderlich hergegangen seyn. Ein Regisseur soll der schönen Estrella gesagt haben: sie habe als Estrella göttlich gespielt; Estrella soll aber erwiedert haben: die saubern Blätter werden doch schimpfen; worauf der Regisseur erwiedert haben soll: „lassen Sie die Sudelblätter sagen was sie wollen, was ich und noch ein Regisseur will muß doch geschehen," welches Estrella sehr gerührt haben soll. Was meinen Sie von diesem bierkneiplichen Regiezimmer? Machen Sie doch darüber eine Saute in Ihrem Bazar u. s. w.

Camillus Schaubrodt.

Namenloser Camillus!

Welch eine Menge von „Soll" und „Haben." Sollte in diesem Regiezimmer nicht etwa das „Soll" das „Haben" überflügeln? Aber

wozu schreiben Sie mir das? Ich soll eine Sauce dazu machen? Was wollen wir das Ding noch kochen, lassen wir's roh wie es ist. Ich finde das von dem Regisseur ächt regisseurlich, und von der Estrella recht spanisch. Es ist nur schade, daß die Herrschaften auf der Bühne kein so natürliches Spiel haben, als im Regiezimmer. Leben Sie wohl, schreiben Sie mir nichts mehr vom Regiezimmer, denn die Regie sammt dem Zimmer, und Regiezimmer und Regisseur sind mir höchst gleichgültige Gegenstände. Adieu Camillus!

Die Redaktion.

Montag den 16. Zweites abonnirtes Conzert.

(Eingesendet).

Der Anschlagzettel dieses Conzerts versprach uns: daß eine junge Sängerin, deren bedeutendes Talent und schöne metallreiche Stimme dem Publikum nicht mehr unbekannt ist — heute eine größere Arie vortragen werde. — Diese Erwartung mochte wohl viel dazu beitragen, den Saal fast vollkommen zu füllen. — Man bedauerte allgemein, sich hierin getäuscht zu sehen, da man an der Casse die Weisung erhielt: daß Mlle. Caroline Schechner wegen plötzlich eingetretener Heiserkeit — nicht singen könne. Es wäre billig gewesen, diese Anzeige wenigstens schon Mittags bekannt machen zu lassen — indem die Direction, wie wir hören, schon Morgens von deren Unpäßlichkeit unterrichtet war. —

Durch das schöne Duett, von unsrer hochgefeierten Nanette Schechner und Hrn. Bayer vorgetragen, ist in uns auf's Neue der Wunsch recht lebhaft erwacht: die Dame blanche nach so langer Ruhe wieder auf unsrer Bühne zu erblicken — und diese wahrhaft geniale Sängerin auch einmal in besagter Parthie — durch welche sie in Wien und Berlin den ungetheiltesten Beifall erwarb, zu hören. — Die Proben, welche sie uns heute davon gab, berechtigen uns zu den schönsten Erwartungen, so wie auch der Gesang des Hrn. Bayer sehr lobenswerth zu nennen war, nur möchten wir bemerken: daß seine so wohltönende Stimme bisweilen durch zu starke Anstrengung an Weiche und Rundung verliert. — Den Glanzpunkt des Abends bildeten unstreitig die große Arie von Stunz, gesungen von Mlle. Nenette Schechner. — Hier hatte diese so ausgezeichnete Sängerin Gelegenheit, ihr einzig seelenvolles Portamento, ihren leidenschaftlich deklamatorischen Vortrag und den unendlichen Wohllaut ihrer Zaubersstimme in allen Modulationen vollkommen zu entwickeln. Eine solche Kunstleistung, die nichts mehr zu wünschen übrig läßt, muß fast magisch auf die Zuhörer einwirken; hier hatte sie einen stürmischen Applaus zur Folge, der nicht eher endete, bis die liebenswürdige Künstlerin sich dem Publikum noch einmal zeigte.

Der Violinvortrag des jungen Mittermayer erhielt mit Recht allgemeinen Beifall. — Die Bogenführung ist sehr sicher und verspricht ein großes Spiel, so wie ein richtiges Gefühl und eine gewisse Genialität in der Behandlung des Instruments nicht zu verkennen war.

A...d

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Nachtigallen-Duett.

Männchen.

Es rauscht der Wald, es klingt der Bach,
Es tönt in allen Räumen,
In mir auch werden Lieder wach,
Aus ahnungsvollen Träumen;
Von Hoffnungsdrang, von Liebesfang,
Von unbekanntem Sehnen,
Von Leid und Lust, der Sängerbrust,
Soll meine Stimme tönen.

Weibchen.

Soll meine Stimme tönen
Ihm zu verkünden meine Näh'?
Mich faßt ein schüchtern Wähnen,
Daß mich des Lauschers Aug' erspäh'.
Wenn lustgeröthet, er Triller flötet,
Wenn schmeichelnd seine Stimme girrt,
Treibt mich ein Drängen, von Liedesklängen,
Ich fühle mich so süß verwirrt.

Männchen.

Ich fühle mich so süß verwirrt
Im Labyrinth' der Lieder,
Es tönt, so weit mein Sang auch irrt,
Mir stets ihr Name wieder.
Sie ist das Band, das mich umwand,
In diesem Weltgetriebe;
Ihr Echo ruft, mir durch die Luft,
Zur Heimath stiller Liebe.

Weibchen.

Zur Heimath stiller Liebe
Sehnt sich mein schmachtendes Gemüth,
Als ob ein Weh mich triebe;
Verkünd' ihm diesen Wunsch, mein Lied!
Im Duft der Rosen, im Zephyrkosen,
Zieh' hin verrätherischer Laut,
Verkünd' ihm leise, nach Minneweise,
Was ich mir selbst kaum anvertraut.

Männchen.

Was ich mir selbst kaum anvertraut,
Muß ich im Lied verkünden,
Mich drängt es hin, die Sängerbraut
Im stillen Nest zu finden.
Muß Liedergluth und Herzensblut
Mit Philomelen theilen.

Ich kann nicht mehr, allein und hier
Auf dieſem Baume weilen!

Weibchen.

Auf dieſem Baume weilen
Will ich, bis mir die Antwort klingt.
Wie ſich die Blätter theilen —
Wer iſt's, der mir ſo nahe dringt?
Was muß ich ſehen? Es iſt kein Fliehen!
Das iſt ein liebemilder Ton!
Ob ich mich neige? ob ich mich zeige?
Ach, ich erſehnt' ihn lange ſchon!

Männchen.

Ach, ich erſehnt' ihn lange ſchon,
Der Liebe Sternenabend!
Jetzt gönne mir der Treue Lohn,
Dein Herz, ſo ſüß und labend.
O laß mich ein, o laß mich ein,
In Wonnen zu verſchweben,
Sonſt iſt dies auch mein letzter Hauch,
Dich lieben nur iſt leben!

Weibchen.

„Dich lieben nur iſt leben,"
Sprichſt du und willſt dich tödten doch!
Komm' ſüßer Mann, komm' ſüßes Streben,
Raum iſt für dich in Blättern noch;
Doch hörſt du's rauſchen? die Menſchen lauſchen,
Verräther ſind ja immer wach!
D'rum komm' nur leiſe, laut iſt's im Kreiſe,
Es rauſcht der Wald, es klingt der Bach!

Beide.

Es rauſcht der Wald, es klingt der Bach,
Es tönt in allen Räumen,
In uns auch bebt ein Echo nach,
Von ſel'gen Liebesträumen;
Sie wollen heut', zur Wirklichkeit,
Sich zauberiſch verſchönen,
Und Gruß und Kuß, und Hochgenuß,
Soll unſer Lied nun tönen!

M. G. Saphir.

Pränumerations-Anzeige.

Von heute an beginnt die Pränumerationszeit auf das zweite Quartal des Bazars. Dieſes Tagblatt wird nach wie vor in derſelben Tendenz fortgeſetzt, mit dem Bemerken, daß die geſteigerte Theilnahme die Redaktion bewegt, oft noch beſondere Beilagen hinzuzufügen.

M. G. Saphir.

Verlag von J. G. Heubner.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Redakteur des „Berliner Courier"

Donnerstag | Nro. 65. | 18. März 1830.

Alle Dinge weiß beachtend,
Mit dem Guten gut und herrlich,
Mit dem Schlechten unverdrossen,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

M. G. Saphir's
Vorlesungen im großen Saale des Museums.

Erste Vorlesung:

Kastenbeinen.

1. Die Scala des modernen Gesellschaftstons.

(Referat für das Publikum, welches gegenwärtig war).

Du wirst nicht zweifeln, liebes Publikum, daß ich Dir ein unparteiisches Urtheil mittheilen werde, denn ich bin es selbst, der mich selbst

beurtheilt. Du wirst nicht zweifeln, daß ich mich aus Ueberzeugung lobe und daß nichts mich bewegen könnte, so günstig über mich zu sprechen, wenn ich nicht selbst von der Vortrefflichkeit der Sache durchdrungen wäre. Zwar schickt es sich nicht, daß man sich selbst lobt, das heißt, so ohne Maske lobt, allein hier würden mich doch wenige andere Blätter loben, und wenn ich mich in meinem Blatte lobe, so habe ich den Vortheil, daß es in einem Blatte geschieht, welches ich mit Vergnügen lese.

Aber ich habe ja Dich, liebes anwesendes Publikum, zum Zeugen, daß meine Vorlesung so geistreich war, nur eine kleine Stunde zu dauern. Ich habe ja Dich zum Zeugen, daß mein Organ kein Orkan ist, und daß mein Vortrag noch eines kleinen Nachtrags bedurfte. Ich habe ja Dich zum Zeugen, daß der große Saal so voll war, als meine Vorlesung leer. Ich habe ja Dich zum Zeugen, daß Du oft und viel applaudirt hast, daß Dir die Sache also fast eben so gefallen hat, als Dein Applaudiren mir. Ich habe ja Dich zum Zeugen, daß meine Bemerkungen über Verliebte, einen schlanken Seufzer hervorbrachten. Kurz, mein liebes anwesendes Publikum, ich brauche Dir nichts weiter zu sagen:

„Scheiden ist unser Loos, Wiedersehen unsere Hoffnung."

Ich hoffe, daß das Scheiden aus der Vorlesung wenigstens kein großes Loos für Dich war.

(Rekrut für das Publikum, welches nicht anwesend war).

„Hüthe dich vor dem März-Ides!"

Unglückliches Publikum!

(Hier ersticken Thränen der Rührung und des Mitleids meine Stimme, ich schweige, um nicht zu wenig zu sagen).

P. G. Saphir.

Reparation.

In der Beurtheilung des „Sterns von Sevilla," im Bazar, wird Herr Urban getadelt, daß er als König den Purpurmantel anhatte, während er Nachts in das Fenster steigt. Allein bei näherer Besichtigung der Rolle findet sich, daß er späterhin zu sagen hat:

„Unsel'ger Wahnsinn, kennst du nicht die Sage
Vom edlen Hermelin, der keine Flecken
Auf seines Felles weißem Grunde duldet?
Satzt du's an diesem Purpurmantel nicht?
Und thatest dennoch was dein Herz gewagt?
Zwar war es Nacht, doch hast du es gesehen,
Und daß du's sahst, es kostet dich das Leben."

Die Ungeschicklichkeit liegt also im Originale, und es ist die Pflicht einer gerechten Kritik, eine ausgesprochene irrige Anschuldigung zurückzunehmen.

Wunderliche Erklärung.

Meine Freunde sagen mir, es habe irgend ein Schalk das drollige Gerücht verbreitet, als habe ich mich auf irgend eine Weise dem Theater, oder den Theaterleuten, oder dem Theaterverstand genähert oder nähern wollen. Der lose Schalk will sich auf Kosten des Theaters lustig machen, wer kann ihm das wehren? Ich selbst lachte auch herzlich darüber. Allein so dumm, so erzdumm ist der lose Schalk nicht, daß er glaubt, es würde ihm das irgend ein unbefangener oder vernünftiger Mensch in der ganzen Stadt glauben. Meine Stellung ist gottlob so, daß ich in mannlicher Consequenz meine Ansicht fortführe und mit aller Freimüthigkeit, die Wahrheit und Anstand erlauben, verfechte, und wäre meine Stellung nicht so, so würde ich meine **Stellung**, aber nie meine **Ansicht** verlassen. — —

Diese Erklärung möge ein für allemal gelten, auch für die Zukunft, und ich bitte das Publikum, sie zu beherzigen, denn es giebt nicht nur lose Schälke, sondern auch boshafte Tropfe, die ähnliche Gerüchte ausstreuen oder Ausstreuer miethen, um mir das Vertrauen des Publikums zu entziehen.

Die Verachtung, die ich gegen alle solche Machinationen hege, kann nur von der Verachtung übertroffen werden, die ihre Urheber trifft. Sapienti sat!

M. G. Saphir.

Nadelkissen.

In Unalaschka, einer der Aleutischen Inseln, ist es Sitte, daß bei einem liebenden Paar, das Mädchen den eigenen Namen des Jünglings und der Jüngling den eigenen Namen des Mädchens annimmt. Ist diese Wildheit nicht sinniger, zarter, ja selbst schwärmerischer als die „neue Heloise" und „Werther's Lotte?" Du heißt wie ich, ich wie du. Diese Namenseinheit und Verdoppelung, dieser Jchvertausch schließt die ganze Ehrestomathie der Liebe in sich ein. Es ist die Aneignung des geliebten Gegenstandes für das Hingeben seiner selbst, Empfang und Verschenk.

Aber auch nur die einfache Natur, die unſchuldige Kindheit der Völker konnte dieſe unartikulirten Grundtöne der Univerſalliebesſprache austönen. Ich und Du! zwei Selbſtlauter durch den Umſchlang der Liebe in einen einzigen Doppellaut verſchmolzen. Bei unſerer männlichen und weiblichen Jugend würde ein ſolcher Namenvertauſch komiſch klingen. Man denke ſich ein Mädchen, das aus lauter Zartheit nicht mehr geht, ſondern trippelt, das in Thränen ausbricht, wenn der Papagey den Kopf hängen läßt, man denke ſich nun ein ſolches Mädchen mit dem Namen: Chriſtoph! und einen unſerer Jünglinge mit ellenlangen Vatermördern, mit dem eigenen leeren und meerſchaumenen vollen Pfeifenkopf mit dem Namen Eliſe! Doch gottlob, wir kommen dahin auch noch, denn man ſehe nur unſere Damen daher galoppiren und man ſchwört, ſie heißen: Caspar oder Albrecht oder Siegfried; dann ſehe man unſere gemiederten, parfumirten Herrchen und man glaubt, ſie heißen: Roſine, Afanaſia u. ſ. w.

Eine Berliner Dame kam nach Weimar um Göthe zu ſehen. Man ſagte ihr, er ginge alle Tage um eine gewiſſe Stunde im Parke ſpaziren. Sie lauerte die Stunde ab, und als Göthe kam, ſtürzte ſie hervor und überhäufte ihn mit Complimenten. „Kennen Sie auch Göthe's Werke?" fragte er, — „ob ich Jothe'n kenne?" rief ſie entzückt aus:

„Feſt gemauert in der Erden
Steht die Form aus Lehm gebrannt!"

Das Wörtchen Vormund ſoll nach Vielen, daher kommen, weil der Vormund oft den Mündeln das Brod vor dem Munde wegißt.

Einer Frau wurde im Scherze der Vorwurf gemacht, ihr Kind ſähe ſeinem Vater gar nicht ähnlich. Ganz entrüſtet rief ſie aus: „O, es ſieht ihm ſehr ähnlich, ihr kennt ihn nur nicht!"

Es giebt Kerlchens auf der Welt, die ſo winzig ſind, daß der Tod ein Mikroſkop brauchen wird um ſie zu finden.

Das Leben opfert man der Freundſchaft, die Freundſchaft der Liebe, die Liebe dem Stolze, den Stolz der Eitelkeit, nur die Eitelkeit opfert der Menſch für nichts, als für — den Hunger! — O wie wenig Urſache haben wir alſo eitel zu ſeyn!

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demſelben weißen Papier, wie dieſe Nummer und mit denſelben Lettern. Der Preis des Jahrgangs iſt in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München ſelbſt abonnirt man in der

Franckh'ſchen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers“)

Freitag Nro. 66. 19. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.

Gedanken über Gedanken.

Wir lesen heut zu Tage Aphorismen, Papillotten, Fidibus, hypochondrische Splitter, Ein- und Ausfälle ꝛc., wir lesen Gedankenlese, Gedankenzunder, Gedankensplitter, Gedankenspäne ꝛc. ꝛc., aber wenig Gedanken! und nun sogar Gedanken über Gedanken! d. h. über keine Gedanken, oder auch keine Gedanken über keine Gedanken, also ein ineinandergeschachteltes Gedanken-Nichts, Nichts über Nichts!

Ein ſublimer Gedanke! ein gemeiner Gedanke! ein glücklicher Gedanke! ein roher Gedanke! ein Weltgürtel-Gedanke! ein Spießbürger-Gedanke! was heißt das, was bedeutet das heut zu Tage? Criſpin brandſchatzt alle Schriftſteller und hängt ihre Lappen für eigene Waare aus, es heißt: „ein neuer Gedanke!“ Ich ſchöpfe aus den Quellen der einfachen Natur, der Leſer glaubt den Gedanken ſelbſt gehabt zu haben, „ein alter Gedanke!“ Criſpin ſagt, ein Mädchen, das die Heloiſe lieſt und bei „Kabale und Liebe“ Thränen vergießt, muß eine treffliche Gattin werden, „ein ſublimer Gedanke!“ ich unterſuche erſt ihren Knochenbau, ob er den Geſetzen der Gattin und Mutter entſpricht, „ein roher Gedanke!“ Criſpin ſchickt ihr zu ihrem Geburtstage einen candirten Löwen, den Amor an einem Zuckerladen leitet, mit der Inſchrift: L'amour et la gloire, „ein glänzender Gedanke!“ ich ſende ihr Nähnadel, Fingerhut, Stopfholz und Scheerchen mit den Worten: Reichsinſignien häuslichen Glückes, „ein roher Gedanke!“ Criſpin ſagt, ich muß meine Kinder zu Cosmopoliten, zu Kraftgeiſtern, zu Welterſchütterern erziehen, „ein Weltgürtel-Gedanke!“ Ich ſage, ich werde meine Kinder der Tugend, der Religion, dem Vaterlande, und dem — Handwerke erziehen, „ein ſpießbürgerlicher Gedanke!“ Eibli ſagt: der Gedanke geht mir nicht aus dem Kopfe! Sie meint die Spitzenhaube ihrer Nachbarin, iſt alſo eine Spitzenhaube auch ein Gedanke? Mida ſagt: was ich in Gedanken hab., naſcht mir die Katze nicht, ſie hat einen ſchmucken Lieutenant in Gedanken, iſt alſo ein ſchmucker Lieutenant auch ein Gedanke? Alcinder ſagt: „andre Schranken, andre Gedanken!“ hier war's ein Kammerkätzchen, dort ein Milchmädchen, ſind alſo Kammerkätzchen und Milchmädchen auch Gedanken? Selma ſagt: der Gedanke verfolgt mich unaufhörlich! ſie ſpricht von einem arabiſchen Tuche, iſt alſo ein arabiſches Tuch auch ein Gedanke?

J. ſitzt in Gedanken, X. reitet auf ſonderbare Gedanken, Z. fährt ein Gedanke durch den Kopf, alſo ſitzende, berittene und fahrende Gedanken! „Gedanken ſind zollfrei!“ ſchlechte Redensart, der Mund iſt das Gedanken-Mauthhaus, am Zungenſchlagbaum wird abgezollt, wer überpascht, wird beſtraft. Man ſtößt ſich den Kopf an, man macht dumme Streiche, wie entſchuldigt man es, es geſchah in Gedanken! Der iſt in Gedanken eingeſchlafen! man kann wohl über aber nicht in Gedanken einſchlafen. „Viel denken macht Kopfweh,“ wer denkt weniger und hat mehr Kopfweh, als das ſchöne Geſchlecht? „Die Gedanken nehmen ihm den Kopf ein,“ o, der Kopf muß die Gedanken einnehmen und nicht die Gedanken den Kopf! „Gedacht, gethan!“ das heißt, gar nichts gedacht und hineingeplumpt! „Das Mädchen macht ſich allerlei Gedanken!“ allerlei Haubenmuſter, allerlei Heirathspläne, allerlei Stickmuſter und allerlei Tanzparthien heißen hier allerlei Gedanken!

So ſpricht man heut zu Tage von Gedanken ohne Gedanken, ſo lieſt man Gedanken ohne Gedanken, ja ſo ſchreibt man Gedanken ohne Gedanken über Gedanken ohne Gedanken! Was ſoll man ſich alſo von al-

en diesen Gedanken, die eigentlich keine sind, für Gedanken machen, die
e Gedanken seyn sollen? doch der Leser liest Gedanken mit oder ohne
Gedanken, selbst in Gedanken — mit oder ohne Gedanken — und legt
ie „Gedanken über Gedanken" weg, den Kopf voll Gedanken —
hne Gedanken. —

M. G. Saphir.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Mitternachtständchen.

Durch Sturm und Ungewitter
Du herzenssüße Maid!
Zieht singend her dein Ritter,
Im leichten Sängerkleid.

Durch Sturm und Ungewitter,
Mit aufgelöst'tem Haar,
Bringt er auf seiner Zither,
Ein traurig Ständchen dar.

Durch Sturm und Ungewitter
Tönt traurig hin sein Lied,
Wo er beim Fenstergitter
Sein grausam Liebchen sieht.

Durch Sturm und Ungewitter
Zieht klagend hin sein Laut,
Den schmerzlich er und bitter,
Den Lüften anvertraut.

Durch Sturm und Ungewitter
Rinnt seine Thräne heiß,
Und schmelzt die Blumenstitter,
Am Fensterglas aus Eis.

Durch Sturm und Ungewitter
Zieht er von hinnen nicht,
Bis nicht sein Herz in Splitter,
Wie seine Leyer bricht.

Durch Sturm und Ungewitter
Stand todt er so einst da,
Hinauf zum Fenstergitter
Das starre Aug' noch sah.

Durch Sturm und Ungewitter
Zieh't, herzensſüße Maid!
Zu Grabe nun dein Ritter,
Im leichten Sterbekleid.

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Räthſel.

Ein Frauenbild gab mir das Leben,
Nicht nöthig war ein Mann hierbei,
Wem ich vom Schickſal war gegeben,
Er trägt mich theils verſteckt, theils frei.
Von Würmern, auch von Säugethieren,
Ja ſelbſt von einer Pflanze her,
Kann ſich mein Stamm legitimiren.
Bald bin ich voll, bald ruhend, leer,
In zarter Jungfrau Schooß getragen,
Bei kindlich frommen, reinem Sinn,
Erlaub' ich nichts mir nach zu ſagen,
Als daß ich gern nachgiebig bin.
Man ſieht in Farbe mich verſchieden,
Bald klein, eng, oft breit und groß.
Doch iſt vom Schickſal mir beſchieden,
Daß mich umſchließen Band und Schloß.
Bei Trauung, Tanz und Gallatagen
Erſcheine ich als Zierdeſtück,
Von manchem ſchönen Herrn getragen,
Es prüft den Inhalt mancher Blick.
Mir geht das Daſeyn nicht verloren
In Waſſerfluth, in Feuergluth,
Ich werde kühn wie neugeboren
Aus beider Elemente Wuth.

Dr. Debel.

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demſelben weißen Papier, wie dieſe Nummer und mit demſelben Lettern. Der Preis des Jahrgangs iſt in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München ſelbſt abonnirt man in der

Franckh'ſchen Zeitungsexpedition,
Mittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier")

Samstag | Nro. 67. | 20. März 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.

Aufklärlinge und Dummfrechе.

So bezeichne ich zwei Gattungen Pilzlinge in dem schönen Eden der Menschheit, zwei Harzausflüße aus dem herrlichen Lebens- und Erkenntnißbaume, zwei Stadt- und Landplagen, für deren Abschaffung man allgemeine Buß- und Fasttage anordnen sollte. Wie soll ich den Aufklärling schildern? er wandelt in tausend Gestalten herum, flattert als Libelle um das Waschbecken der Schönen, kriecht als Blindschleiche

um die Füße der Vornehmen, lauscht als Wegelagerer an Promenaden und Spaziergängen, proviert als Prediger in Kaffee- und Gasthäusern, und lauscht wie eine Tigerkatze selbst an der heiligen gottgeweihten Stelle der Andacht, auf den Raub seiner Lüste. Aufklärlinge heiße ich diese Gattung, zu der leider ein großer Theil der jetzigen Jugend gehört, darum, weil nur der falsche Begriff von Aufklärung, den sie hegen, ihre Verbildung, ihre moralisch und geistig korrupte Erziehung und hauptsächlich die Vernachläßigung der höchsten Glückseligkeit, der höchsten Tugend und des höchsten Gutes dieses Lebens: der Religion, sie nackt an Geist und Seele, allen Bessern verächtlich und ekelhaft hinausstoßt in die Wüsteney ihres lebenleeren Lebens und ihres daseynlosen Daseyns! Wie schmerzlich, wie seelenverletzend ist nicht oft jedem guten Menschen, dem Religion, Tugend und Unschuld, diese göttliche und erhabene Dreieinigkeit, nicht zu leeren Spielmarken herabgesunken, wie schmerzlich wehe muß es einem solchen thun, wenn er das Heer von jungen Schongeistern darinnen Triumphe suchen sieht, wenn sie mit schamlosem Gewitzel das Allerheiligste verletzen; wenn sie es rühmlich finden, durch fade, erbärmliche und prangerwürdige Spötteley über manche der Anbetung sanktionirte Gegenstände, einen sie umgebenden Kreis von herzlosen und frechen Burschen zu einem wiehernden Gelächter zu bringen; wenn sie ihr Schwefelhölzchen an der großen Leuchte der Aufklärung anzuzünden wähnen, wenn sie durch Unglauben und hirnloses Zweifelgewäsch ihren luminanten Geist dokumentiren; wenn sie mit flachem Schnabel aus den Jauksümpfen und Torfgründen einer Schandliteratur schöpfen und es den Gesetzen der Tugend und Moral als Fluchwasser in's Gesicht spritzen; wenn sie mit frechem Hohn ihre Leibsentenz und Lieblings-Metapher: „es giebt keine weibliche Tugend," ausschnarren und ausnasen, mit Schand-Floskeln und Odoardo-Gelächter selbst ihre bessere innere Stimme übertauben, und wie das Echo zu Grenoble jeden Laster- und Schmähton ein Dutzendmal aushallen und einen Tugendton kaum ein halbes Mal, wenn sie, aller Schamhaftigkeit entwöhnt, im Grunde des leeren Herzens vernichtet den Glauben an jungfräulicher Unschuld und weiblicher Würde, selbst in der heiligen gefühlläuternden und herzerweiternden Umgebung reiner und erhabener Frauentugend, sich nicht entblöden mit Anspielungen und Zweideutigkeiten diesen reinen Aether anzuhauchen und das ekle Spinngewebe über diese Ehrenpreis- und Augentrost-Blumen hinzuziehen: wem muß sich bei solchen Anlässen die Faust nicht unwillkührlich ballen, wenn ihm diese Bohrwürmer und Giftwolche die Atmosphäre verpesten, wenn sie in der Verrenktheit ihrer Bildung, in ihrer Afteraufklärung selbst das Beste, das Moralischste zu ihren Zwecken zu verdrehen wissen, und wie der blinde Belisar in Hadrian's Mausoleum sich mit den Meisterwerken Praxiteles und Lysippus vertheidigte, selbst die herrlichsten Grundsätze in schimpflichen Bolzen zuspitzen und losschicken? Diese Aufklärlinge, deren Namen Legion ist, und die wie Flugsand in alle Häuser dringen, durch die engsten Räume schlüpfen,

und denen nichts unzugänglich ist, sind das der Moral und der Tugend, was ihre Stiefbrüder, die „Dummfrechen," dem geselligen Leben, den Tables d'hôtes und überhaupt allen öffentlichen Kreisen sind. Die Frage: „ist ein Dummer oder ein Narr erträglicher?" ist mir schon längst zu Gunsten des Narren entschieden. Ein Narr ist wenigstens ergötzlich, er ist ein verdorbenes Calleidoscop. die Formen sind zwar nicht geregelt, aber es ist Farbenmischung, eben das Groteske des Durcheinanderfalls bringt wenigstens Abwechslung, ein Dummer aber ist ein ausgelöschtes Unschlittlicht, dem der Docht fehlt, es ist unmöglich, mehr Licht in das Talggesicht zu bringen. Ein Narr ist Harlekin, unter tausend närrischen Sprüngen wird doch einer gefallen, aber ein Dummer ist ein Pleimännchen, fällt immer wieder in die nämliche Holzstellung zurück; wenn also schon der Friedlichdumme, das reine Schafgesicht, dem Narren zurückstehet, wie muß nicht erst der Dummfreche, das Melange-Gesicht der Naseweisheit und Dengeley, der Gesellschaft ein unerträgliches Uebel dem seyn? Man denke sich einen dummfrechen Menschen, dem die Augen in ewiger Schadenfreude herausglotzen, der stets diebe unter dem feisten Gesichtsspeck lächelt, der die Schöps-Nasenflügeln immer lauernd und witternd aufziehet, der sich wie ein Holzkeil in die Gesellschaft einzwängt, überall mit Dreistigkeit mitspricht, aber überall eine Dummheit, eine Plattheit, die nicht einmal Lachen erregt, ausstehet; der diese liebenswürdige Dummheit durch eine noble Frechheit schattirt, der anhört und ausforscht in seiner unbeschreiblich zarten Dummheit, aber alles mißversteht und gerade das Gegentheil hört, was gesagt wird, man denke sich ein solches Mondkalb menschlicher Vernunft in einer heitern Abendgesellschaft, das zu jeder geselligen Gesprächstanze einen eigenen dummfrechen Refrain intemporirt, man denke sich noch den Verdruß dazu, diesen Refrain nicht aus der Gesellschaft ausstreichen zu können, und man wird gerne gestehen, daß auch der Dummfreche ein wahres Ungeheuer auf den Sodomsäpfeln-Inseln des menschlichen Lebens ist, und daß sie zu Zeiten der Sündfluth hätten ersaufen müssen.

M. G. Saphir.

Distichen.

Landkarten.

Mahlt ihr die Länder, in bunten, das Aug' ergötzenden Farben? —
Sieht in natura man sie, wechseln die Farben sie gleich. —

Tinte.

Laß dir die Farbe nicht grauen! dämmert doch Tag aus dem Dunkel —
Reize aus schwärzlichem Aug' — so aus der Tinte das Wort. —

Spur.

Ist sie erloschen die Flamm', zeugt Kohle vom früheren Lichte,
So auch die frühere Pracht, uns die Ruine verräth.

Ring.

Alles und Nichts — Null und Natur — iſt in dem Ringe gegeben,
Dennoch weiß Mancher oft nicht, wem er von beiden gehört.

Schale.

Wohl kennt jeder den Brauch der Schale, des Maaßes und Trankes,
Schaue die Erſte erſt an, eh' du die Zweite ergreifſt.

Gedanke und Phantaſie.

Hin bis zum göttlichen Porte, ſchwingt ſich der mächt'ge Gedanke,
Paart Phantaſie ſich zu ihm — ſchließet die Pforte ſich auf.

H. Bienenfeld.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Dreiſylbige Charade.

Wenn zum Choral die Orgel tönet,
Ihr Klang dann zum Gebet ſich eint,
Wenn wied'rum ſich der Wald verſchöner,
Die Frühlingsſonne wieder ſcheint:
Hörſt du die beiden erſten Zeichen,
Im luſt'gen — dort im ſanften Takt;
Doch wenn durch Lüfte Stürme ſtreichen,
Dich dieſer Ton mit Grauen packt. —
Das dritte Zeichen — hat ein Jeder;
Denn ohne dieß, man lebte nicht,
Der Lehrer ſpräch' nicht vom Katheder,
Der Paſtor predigt' uns nicht Pflicht.
Kein Mädchen würde denn gefallen,
Und wär' ſie ſonſt auch noch ſo ſchön,
Und Geiſt und Wiſſen müßt' verhallen,
Geſetz und Staat könnt' nicht beſteh'n. —
Das Ganze — ſchließt nicht Ton' und Klänge,
Auch nicht Nothwendigkeit in ſich;
Doch liebt es einmal nun die Menge,
Zumal der Mann abſonderlich.
Der Dame doch, iſt nicht beſtimmet,
Wenn gleich es manche Luſt gewährt,
Und manche Grill', wenn es ergrimmet,
Dich oftmals ſchneller dann verzehrt. —

H. Bienenfeld.

Verlag von J. G. Brauch.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

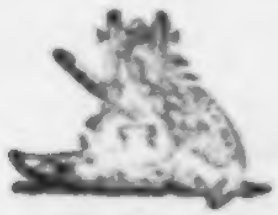
M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Sonntag Nro. 68. 21. März 1830.

Alle Tage macht bedachtsam,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



(Eingesendet.)

Mittwoch am 17. März.

„Euryanthe."

Große heroisch-romantische Oper in drei Aufzügen, von Helmine v. Chezy.
Musik von Carl Maria v. Weber.

Was die Darstellung betrifft, so wird es nicht leicht eine deutsche Bühne geben, auf welcher diese Oper besser besetzt ist, als auf der hiesigen, und auf der sie einigermaßen zur Amüsanten wird.

Mad. Sigl-Vespermann, Euryanthe, löste ihre, durch hohe Lage und schwierigen Satz ausgezeichnete Parthie, mit großer Virtuosität. Ihr Triumph war die Arie im dritten Akte: „Hin zu ihm ꝛc.," welche sie mit der Situation angemessener Leidenschaftlichkeit in Gesang und Spiel, vereint mit hoher Kunstfertigkeit sang.

Dem. Schechner, Eglantine, fügte durch ihre Leistung einen neuen herrlichen Edelstein zu ihrer Krone. In Gesang und Spiel zeigte sie uns die Hölle, welche eine verschmähte Liebe in des Weibes Busen entflammt. Besonders ausgezeichnet war das Recitativ.

Herr Bayer, Adolar, füllte durch seine liebliche Stimme und angenehmen Vortrag seinen Platz aus. Im Spiele wäre ihm größere Unbefangenheit zu wünschen. Herr Mittermaier, Lysiart, bezahlte der Natur seinen Tribut. Seine Stimme unterlag der Schwierigkeit der großen Arie im Anfange des zweiten Aktes. Die Chöre waren im Verhältnisse zu der Größe der Bühne viel zu schwach besetzt, und gingen ganz schlecht zusammen.

Dem Direktor der Kapelle dürfte eine größere Lebhaftigkeit der Tempis sehr zu empfehlen seyn. Am Schlusse der Darstellung drückte das Publikum durch Hervorrufen der Damen Vespermann und Schechner seinen Beifall aus.

Lokales.

Museum.

Nächsten Dienstag, am 23sten, zweite Vorlesung des Herrn M. C. Saphir, im großen Saale.

Das XX des Lebens:
„Frühling" und „Frauen."
Anfang 7, Ende 8 Uhr.

Auswärtiges.

Augsburg im März. *)

Der Bazar, welcher hier mit sehr vielem Vergnügen gelesen wird, hat Ihnen die herzlichste Theilnahme des hiesigen Publikums errungen, welche sich bei dem, Ihnen arrivirten Vorfalle der Rohheit und Gemeinheit, einstimmig und mit vieler Sensation hier aussprach.

---

*) Ich habe diesen Artikel zweimal zurückgewiesen, allein mein Augsburger Korrespondent bestand, unserm eingegangenen Versprechen gemäß, auf seiner Aufnahme, deshalb erscheint der Aufsatz auch so spät. R. A.

Die eingewurzelten Gebrechen eines, der öffentlichen Beurtheilung anheim gegebenen Kunstinstituts zu enthüllen, welches vom Staate so ansehnliche Unterstützung bekömmt, und nicht nur für München allein, sondern auch für das ganze Land eine Zierde seyn soll, an welches sich der Einheimische wie der Fremde ergötzen und erbauen soll, ist heilige Pflicht für alle, die nach dem Grade der öffentlichen Meinung, in welcher sie stehen, und ihrer öffentlichen Publizistenstellung nach, ein Urtheil haben.

Man ist hier sogleich durch viele gleichlautende Briefe von dorten, in der schon früher gehegten Meinung vergewissert worden, daß die Ihnen zugefügte Pöbelhaftigkeit von der Machination einer Kunstanstalt ausging, welche so lange in sumpfartiger Lethargie lag, bis Sie dieselbe endlich, zum Wohl des Publikums aufschreckten.

Mit wahrer Freude aber, verzeihen Sie mir diesen Ausdruck, hat man hier vernommen, daß der Herr Hofrath Kiebe, der Herausgeber der ausgewässerten Flora, sich endlich öffentlich in jener Gestalt gezeigt hat, wie ihn das ganze Publikum seit Jahren kennen gelernt hat. Es giebt keine Schmach, keine Art Verunglimpfung, welche nicht durch die Zeitschrift „Flora" über Augsburg, die zweite Stadt des Königreichs, in vielfacher Beziehung ausgegangen wäre. Ohne einzelne Thatsachen anführen zu wollen, die auf eine höchst injuriöse Weise die achtbarsten Individuen mit Schlamm bewarf, genügt es, blos auf die hinkenden Jahrgänge der Flora von 1821—1829 hinzuweisen, man wird darin finden, daß sich der Herausgeber der Flora in ihnen so weit vergessen hat, daß er die geehrtesten Familien der Stadt auf die empörendste Weise persönlich angriff. Wenn bei ihm Beschwerde geführt wurde, so hieß es:

> „Wenn die Augsburger Correspondenten ihre Mitbürger nicht schonten, so brauchte es die Redaktion noch weniger zu thun!"

Der Herr Hofrath Kiebe, der Staatsbeamte!!! geht also von der Ansicht aus, man müsse einzelnen übelgesinnten Individuen die Hand reichen und ihnen helfen eine ganze Stadt zu beleidigen? Und dieser Mann erfrecht sich in No. 45 sich rechtfertigen zu wollen und zu sagen:

> „Ich kann mit offener Stirne unter Tausende meiner Mitbürger treten, und niemand ist darunter, in dem er einen Feind sehen dürfte"?

Der Herr Hofrath komme einmal nach Augsburg und sehe, ob ihm jemand, seine Correspondenzen ausgenommen, Achtung oder Freundschaft beweisen wird. Sein Blatt genießt die allgemeine Verachtung. Die Hoffnung, welche der Herr Hofrath Kiebe uns machte, daß seine Zeitschrift im Anfange des gegenwärtigen Jahres in einer ganz andern Form herauskommen, und eine Tendenz, wie die „Wiener Zeitschrift" haben würde, hat sich nicht realisirt, obschon der Herr Hofrath Kiebe von mehreren angesehenen Handlungshäusern Augsburgs einen baaren Vorschuß von mehrern hundert Gulden zu diesem Behufe empfangen hat!!!!!!

Daß der Herr Hofrath endlich aus allen gebildeten Zirkeln ausgeschieden ist, hat die Ehre und die Würde Münchens geboten, er soll nach dem Vorgefallenen es einmal versuchen, uns hier mit seiner Gegenwart zu beehren, der von ihm in der Flora so oft verhöhnte Reimschmied wird ihn in Empfang nehmen und von Koch's Kellner ist Essig für ihn bereit gehalten. Glauben Sie mir, Herr Redakteur, die Münchener haben bei dieser Gelegenheit nur ihre, seit Jahren still gehegte Meinung öffentlich ausgesprochen, und der Vorfall war nur eine Gelegenheit, um ihre tiefste Indignation gegen den Herrn Kiebe endlich einmal laut manifestiren zu können. Und hat der Herr Hofrath nicht seitdem noch mehr gefrevelt? hat er nicht das Publikum öffentlich angelogen? sagte er nicht, er wüßte gar nichts von dem Vorfalle, er stand wo — zwo Schritt weit entfernt, da es doch durch Zeugen erwiesen ist, daß er allerdings ermunterte und nur acht bis zehn Schritt davon stand? Kann man die Leser frecher beleidigen, als sie wissentlich anlügen? Wir haben hier viel darüber debattirt, ob der Herr Hofrath nach dem allen noch Staatsdiener und Redakteur des Regierungsblattes bleiben will, oder ob er nicht durch Resignation darauf den ersten Schritt thun werde, sich in Achtung setzen zu wollen.

Nächstens ein Mehreres. A.

Amberg.

Ungeheuere Ironie!

Sie sehen, ich habe schon Ihr Lieblings-Sprüchwort angenommen. Aber ich muß Ihnen eine ungeheure, ungeheuere Ironie erzählen. Sie wissen, daß wir hier eine Harmonie haben, *) Sie wissen auch, daß wir Ihren Bazar auf der Harmonie nicht haben **) und dennoch ist der Bazar durch Stimmenmehrheit von der Harmonie ausgeschlossen worden.***) Er soll nicht mehr aufgelegt werden. ****) Nun sagen Sie mir, wie kann man eine Sache abschaffen, die man nicht angeschafft hat? a) Wir haben aber hier eine große Anzahl gebildeter und unterrichteter Männer, b) die in beständiger Berührung mit der Residenz stehen und wohl wissen, welchen Rang der Bazar dort einnimmt, die lachen herzlich über diesen Mißgriff eines blinden Eifers, und lesen Ihren Bazar mit immer neuem Vergnügen. So viel zur Nachricht. c)

T. v. L.

---

*) Non Monsieur, je ne le veux pas! D. R.

**) Non Monsieur, je ne le veux encor pas! D. R.

***) Lach-Chor aus dem Freischütz: hi, hi, hi, hi! D. R.

****) Wirds doch gut aufgelegt! D. R.

a) Da stehen die Ochsen am Berg! D. R.

b) Da zweifle ich keinen Augenblick daran. D. R.

c) Zu was? mir ist die Sache höchst gleichgültig. D. R.

Verlag von J. G. Fleischmann.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Herausgeber des „Berliner Courier's"

Dienstag Nro. 69. 23. März 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und ächtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Conzert der Studierenden im Odeonsaale. Am 20. März.

Die heitern Künste verschönen schwesterlich den Ernst der Wissenschaften, und erheitern mit ihren freundlichen Strahlen die Würde der gelehrten Muse. Höchst erfreulich ist es zu sehen, wie hier die akademische Jugend bei dem rüstigen, höhern Streben die liebliche Gesellinnen des Lebens, die Künste, lieben, liebend sorgsam pflegen, und das Schöne dem Nützlichen angenehm einen.

Das heutige Conzert war in jeder Hinsicht ein sehr Interessantes. Selten werden die Söhne einer Universität einen Verein solcher Dilettanten aufzuweisen haben, wie wir sie heute hörten. Das ganze Orchester ging mit einer seltenen Präcision zusammen, und Alle waren vortrefflich zusammen eingeübt. Vorzüglich heben wir den Violinvirtuosen in der ersten, und das Harfenspiel in der zweiten Abtheilung rühmlichst hervor, beide bekundeten eine innige Bekanntschaft und Herrschaft mit und über das Instrument. Der Tenorsänger hatte eine sehr angenehme

Stimme, war aber ſichtlich heiſer und ſang blos, weil es ſchon angekündigt war. Dieſe ſowohl, als alle ſonſtigen Enſembleſtücke erfreuten ſich mit Recht des ungetheilteſten Beifalls. Der Saal war ſehr voll und die Elite der ſchönen und vornehmen Welt bezeigte durch ihre Gegenwart den Studierenden ihre gebührende Achtung.

Muſikaliſche Akademie für die Harmonie-Geſellſchaft.

Sonntag am 21ſten.

Daß eine Harmonie muſikaliſche Abendunterhaltungen hat, iſt natürlich; allein ſelten wird eine Geſellſchaft ſo viel Harmonie in den muſikaliſchen Abendunterhaltungen haben, als es hier der Fall iſt. Leider konnte ich von der erſten Abtheilung nur das Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncelle, von Danzi, hören, welches von vier Mervait's vortrefflich ausgeführt wurde. In der zweiten Abtheilung ſang Dlle. Neureuther eine Arie von Aidinger, mit ſonorer angenehmer Stimme, mit höchſt gebildetem Vortrage und erhielt gerechten Beifall. Ein Rondeau für das Pianoforte, von Kalkbrenner, wurde von Fräulein Maralt mit aller möglichen Grazie des Vortrags, Sicherheit und Geläufigkeit des Spiels executirt und riß zum lauten Beifall hin. Einige Alpenlieder, von Fräulein Schinn, von den Herren Staudacher, Wepper, Lenz u. ſ. w. ganz allerliebſt geſungen, ergötzten ungemein. Das freundliche Lokale war von dem ausgezeichneteſten, feinen und ſchönen Publikum faſt überfüllt.

Schuh und Pantoffel.

Daß Tänzerinnen zuweilen jemanden unter dem Pantoffel haben, iſt nichts Neues, aber wir haben noch nicht gehört, daß eine mit dem Schuh regiert. Fräulein Scherzer wollte letzthin nicht tanzen, weil ſie mit den Schuhangelegenheiten nicht in Ordnung war. Es läßt ſich hoffen, daß man in der Beſtrafung aller Dienſtverletzungen und Verletzungen der Achtung, die man dem Publikum ſchuldig iſt, nicht läſſig ſeyn wird.

Bilderſtürmer.

Ein Bild, welches ſtickelte, wurde wieder geſtichelt. Bei dem erſten Stichein hat [illegible] was herausgeſehen, bei dem Zweitenmale aber nicht, es war blos eine Probe, ob die Sache Stich hält.

Heideggers Geneſung.

Dieſer ausgezeichnete, der Literatur und der Geſchichte unſerer Zeit intereſſante Mann, wurde im Anfange dieſes Monates in Rom von einer gefährlichen Entzündungskrankheit befallen, die einige Tage für ſein Le-

den Fürchten ließ. Indessen sind schon Nachrichten seiner Genesung da, und ein eigenhändiges Schreiben von ihm, an einen hiesigen würdigen Freund, (vom 11. 13. und 14.) athmet sein körperliches und geistiges Genesungsgefühl. Wir glauben dem Publikum einen angenehmen Dienst durch die Mittheilung dieser Nachricht zu erweisen.

Sarkastisches.

Trostrede an meine Wittwe.

Endlich meine Liebe! lebe ich wieder auf, denn ich bin todt, und habe den Himmel gefunden, den Du mir am Tage unserer Verlobung versprachst. Meinen letzten Willen kennst Du, es war der, Dein Mann zu werden. Seitdem hatte ich keinen Willen mehr; willst Du aber ein Testament, so verweise ich Dich an das alte Testament, in welchem es heißt: „Du (der Mann) sollst sie beherrschen." Als du hinter meiner Leiche gingst, schienst Du mir liebenswürdiger als je, denn es war das erste mal in Deinem Leben, daß Du mir folgtest; hast Du nicht Alles gethan mir meinen Tod zu erleichtern? War ich es nicht durch Dich gewohnt, stets die Augen zuzudrücken? War ich nicht so sehr Dein Leben, daß mein Leben gar kein Leben war? Siehe, Du, die ich im Tode liebe, nur kurze Zeit ward es mir vergönnt an Deiner Seite zu seyn, und auch dafür danke ich dem Ewigen! In Deinem Besitz und Nichtbesitz lernte ich Himmel und Hölle kennen; es ist nun Zeit, daß ich auch die Erde kennen lerne. Ich gehe ein, in das Reich der Todten und habe nur den einen Wunsch, daß Du mich da nie, o nie einholen möchtest. Mann und Weib sind ein Leib und eine Seele; so ging es uns auch, denn ich war eigentlich gar nichts, Du warst Mann und Weib. Alles hab' ich Dir geopfert, ich hatte keinen Sinn mehr für Musik, denn Du machtest mich alle Harmonie vergessen, ich hatte keinen Sinn mehr für die Jagd, seitdem Du mich überzeugt, daß ich einen Bock geschossen; ich hatte keinen Sinn für die Dichtkunst mehr, denn ich fürchtete unsterblich zu werden! So lange ich lebte, lebte ich für Dich und war todt für mich; jetzt, da ich gestorben, lebe ich für mich und bin todt für Dich! Wie fühl' ich mich erleichtert; jetzt liegt blos ein Hügel auf meinen Herzen, früher lagen Berge auf demselben. Ach, meine geliebte Wittwe, mein Leben und mein Tod! überlasse Dich dem Schmerze über meine ewige Ruhe nicht zu sehr, fasse Muth, sei ein Mann, wie ich es während meiner ganzen Ehe an Dir gewohnt war. Der Wittwenstand ist auf Ehre der übelste Stand nicht; eine Dame von solchem Stande braucht oft große Standhaftigkeit, um nicht in einen Zustand zu gerathen, der unter andern Umständen nicht übel ist. Ich wünschte, daß ich Dir hätte mit meinem Beispiele vorangehen können, um Dich zu überzeugen, wie ein solcher Stand mit Fassung ertragen werden muß.

O meine nicht! es iſt ja Niemand im Zimmer und vor mir haſt Du Dich ja nie geniirt. Jetzt, da Du mir zum erſten Mal ununterbrochen zuhörſt, laß Dir alle Troſtgründe ſagen, die eine junge und gefühlvolle Wittwe aus dem Tode eines im Grabe geliebten Gatten noch ſchöpfen kann. Vier Jahre haſt Du mir durch raſtloſe Unterhaltung das Leben verkürzt; Du hatteſt nur Augen für meine Schritte, nur Ohren, um den kleinſten Laut von meinen Lippen aufzufangen; Du hatteſt nur Thränen für mich. Du zeigteſt der ganzen Welt ein heiteres Antlitz und nur an meinem Buſen ſchütteteſt Du Dein Wehklagen aus; Du warſt für jeden Mann im Anzuge ſo wie jeder Mann anziehend für Dich war, und nur für mich warſt Du ſo nachläſſig gekleidet, als ob ich ſelbſt ein Kleid aus meinem Nachlaß wäre; der ganzen Welt ſchloſſeſt Du das Herz auf, ich allein war der Glückliche, dem Du den Mund aufſchloſſeſt, und, ich Undankbarer! wie hab' ich Dir das gelohnt? Hab' ich Dir nicht immer durch mein Leben und Daſeyn den größten Aerger gemacht? Ja, erſchrecke ich Dich nicht auch jetzt noch durch dieſe Worte aus dem Sarge, als ob ich ein Scheintodter wäre, oder als ob ich durchaus das letzte Wort haben müßte? O, ſtille Deine Thränen, Du mein nachgelaſſenes Werk! der ſchwarze Einband wird Dich ſo ſchmücken, daß Du bald einen zweiten Verleger finden wirſt! Wie iſt mir ſelbſt der Tod ſo lieb, wenn ich mich nur an Dich zurückerinnere! O, ſchreie nicht, ich höre es ja nicht; wozu das ängſtliche Herabbeugen auf meinen Leichnam, ob ich nicht wieder aufathme? Wozu das ungeduldige, ſchmerzliche Entgegenharren der Todtengräber? Laß Dich von meinen offenſtehenden Augen nicht täuſchen; ich bleibe im Tode noch ein Ehemann und ſehe mit offenen Augen nichts. Ueberlaſſe Dich der Troſtloſigkeit nicht zu ſehr, und rufe Dir den Tag zurück, an dem Dein kleiner Mops verſchied; da haſt Du noch herzlicher geweint und gejammert, ich glaubte Du würdeſt verzweifeln, doch 21 Stunden darauf wähleſt Du ſchon unter Dutzenden von Möpschen und Bologneſerchen herum, und der gute Mops war rein vergeſſen. Und das war doch gar ein Mops, ich aber bin doch nur ein Ehemann! So lebe wohl! vergiß mich, und nimm, ſobald es der Anſtand erlaubt, einen andern Mann. Nur den nicht, an den Du geſtern dachteſt, als Du an meinem Sterbebette ſaßeſt, denn den liebteſt Du nur im Vergleich mit Deinem noch lebenden Manne; da ſchienen den Frauen alle andern Männer doppelt liebenswürdig. O, glaube nicht, daß ich Dein ewiges Wittwenthum wünſche; ich beſitze zu viel Nächſtenliebe, um es nicht andern auch zu gönnen, daß ſie ſchon auf Erden zum Himmel geläutert werden. Und willſt Du meinem Wunſche nicht Folge leiſten, ſo verbiete ich es Dir noch einmal zu heirathen; denn bin ich überzeugt, Du biſt bald nicht mehr Wittwe. Mit Deinem zweiten Manne wirſt Du gewiß oft von mir ſprechen, ihm tagtäglich meine Tugenden vererzählen und mir dadurch beweiſen, daß Dir Dein erſter Mann im Grabe lieber iſt, als Dein zweiter im Leben! —

N. B. Saphir.

Verlag von J. C. Brandt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Mittwoch | Nro. 70. | 24. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Aphorismen.

Zartsinn ist der helle, subtile Firniß, der in den Bildergallerien
s menschlichen Denkens und Handelns, den Blumenstücken der Phan-
ie und den Historiengemälden der Wirklichkeit einen milden, erfrischen-
Glanz verleiht; gleich jenem, an dem bethauten Madonnenblicke der
dacht und dem Engelauge der Unschuld, das eine Wonnethräne der
en Liebe umzieht. Was ohne ihm Menschen je Großes und Edles
acht und gethan — schroff und rauh steht es da, erhaben, wie die
sen eines Hochgebirgs; reißt unsere Seele hin zur staunenden Be-
nderung der Kräfte unserer Natur — aber nimmer das schüchterne
zur holden Vertraulichkeit mit den hochragenden Verwandten. —
t aber Er seinen milden Firnißglanz — gleich dem des Nachscheins
untergegangenen Sonne auf den Gletscherhäuptern der Alpen —
die Giganten menschlicher Denk- und Thatkraft, freundlich lachen
ns an, wie die Himmelskönigin eines Raphael's, wo sich zu unse-
Majestätsehrfurcht das kindliche Zutrauen der Liebe gesellt. —

Zartſinn bekränzt der Hülfsbedürftigkeit die Gaben des Mitleids mit Roſen und vergoldet ihr die Wermuthpille der Verſagung; kleidet das üppig machende Lob in die Veilchenfarbe der Beſcheidenheit und den ſtrafenden Tadel in den Schonungsſchleier des Wohlmeinens. Er würzt die Feſtmahle der Geſelligkeit mit gelindem, attiſchen Salze, und bewachet das Ueberſchäumen des ſprudelnden Bechers der Freude. Kurz, er zieht die höchſte Liebreiz-Glorie über alles Schöne, und das Unſchöne aus dem Geſichtskreiſe des ſittlichen Auges. Sein Lieblingsſitz iſt in dem Gemüthe der Frauen — und ſein Wirken das milde Glanzausſtrahlen des Mondes, und der ſchöne Erfolg davon: magnetiſche Anziehung aller Herzen!

E. de P.

Sarkaſtiſches.

Meine Biographie.

Ich war ein junger Springinsfeld,
Stets froh,
Verthat die Jugend und das Geld,
So ſo;
Doch wie ich's auch hab' angeſtellt,
Sprach immer doch die arge Welt
Ihr „O!"
Erſt ging ich ſtets in hoher Pracht
Und Glanz,
Als ging's in einer Hochzeitsnacht
Zum Tanz;
Da ward ich höhniſch aufgelacht,
Und jeder ſprach, und jeder dacht':
„Der Hans!"
Dann warf ich dieſen Schnick und Schnack
In's Meer,
Und ging blos ſtets im grauen Frack
Einher;
Da ſprach das liebe Spöttlerpack:
„Nun geht er gar gehüllt in Sack,
„Der Bär!"
Einſt war für Mädchen-Angeſicht
Ich weg,
Und mich ihr oft viel Monden nicht
Vom Fleck;

Und ſieh'! das gute Völklein ſpricht:
„Der Menſch iſt doch, beſeh'n beim Licht,
„Ein Geck!"

Drauf hab' ich Lieb' und Liebelei
Verbannt,
War ſelber nicht im Monat Mai
Galant;
Da lachten ſie: „ei, ei, ei, ei,
„Der Trepi hat ſich am heißen Brei
„Verbrannt!"

Dann ſegnete mit Kaufmannsglück
Mich Gott,
Verſchenkte dann ein ſchönes Stück,
Recht flott;
Da zählten ſie mit ſcheelem Blick:
„Der iſt nun bald, verdient Geſchick,
„Bankrott."

Nun legt' ich mich mit Leidenſchaft
Und Brunſt,
Auf manche ſchöne Wiſſenſchaft
Und Kunſt;
Da ward ich ringsum angeklafft:
„Wie? lebt der Mann von Bücherſaft
„Und Dunſt?"

Dann ſchnitt ich Pfeifen, wie man ſpricht,
Im Ahr,
Und brachte gar ein Sinngedicht
Hervor;
Da hielt die Welt mit mir Gericht:
„Was zupft du uns, du Böſewicht,
„Beim Ohr?"

Ich ſchrieb etwas an Bogen ſchwer
Und ſtark,
Das Gutes dann auch hin und her
Wohl barg;
Da brummt' ein treck'ner Regelbär,
Der gerne ſelbſt ein Dichter wär',
„Der Quark!"

Dann flog ich über Land und Meer,
Hinaus,
Die Welt hindurch die Kreuz und Quer,
Voll Saus;

Doch riefen Grämler hinterher:
„Den treibt gewißlich ein Malheur
„Vom Haus!"
Nun ſchrieb voll Spaß ich ein Journal,
Juchhe!
Drob lächelte die Leſerzahl
Bei'm Thee;
Doch hinterdrein mit Pein und Qual,
Kömmt Polizei und Kürſtlerzahl,
O weh!
An Allem was ich noch erfand,
Bis jetzt,
Hat ſich den Zahn der Unverſtand
Gewetzt:
Doch lach' ich heimlich in die Hand,
Werd' ich von Braven nur im Land
Geſchätzt.
Mich hat Natur nun nicht zum Fiſch
Gemacht;
Hab' warmes Blut zum Schreibetiſch
Gebracht,
Am Tage heiß bei'm Federwiſch,
Und bei dem Liebchen heiß und friſch
Bei Nacht.
Ihr Narren lacht euch, wenn ihr wollt,
Zu Tod,
Mir thut's um Reichthum oder Gold
Nicht Noth;
Durch's Leben werd' ich hingetrollt,
Wie mir's das Neungeſchwiſter hold
Gebot.

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Auflöſung des Räthſels in No. 66. des Bazars:

Strumpf.

Wilhelm M.

Auflöſung der Charade in No. 67. des Bazars:

Pfeifenkopf.

Wilhelm M.

Verlag von L. G. Brandt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

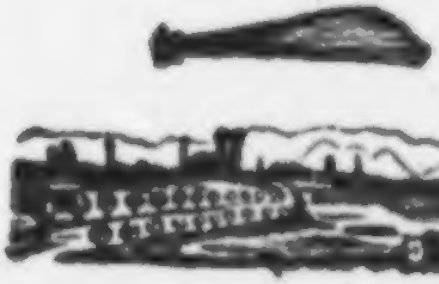
M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Donnerstag Nro. 71. 25. März 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.



Die zweite Vorlesung des Herrn M. G. Saphir, im großen Museumssaale, fand am 23. Abends wieder statt. Der Besuch war noch weit zahlreicher, als bei der Ersten, und der Saal überfüllt. Am Schlusse sprach der ungetheilte Applaus den Beifall der Anwesenden aus.

L — t.

Phantastisches.

Kritische Betrachtungen eines Scheintodten über das Buch des Lebens.

Der Capitain T. L., so erzählt Lichtenberg, schrieb in dem Schuldenarreste zu Fleet ein herrliches Werk über die Mittel, die Nationalschulden zu bezahlen. Ich befinde mich jetzt fast in eben diesem Zustande, denn was ist der Scheintodt anderes, als der Schuldenarrest der Seele, weil sie die Schuld des Lebens noch nicht abzahlen konnte an den ungestümen Gläubiger Tod.

Der Scheintodt, diese Generalprobe des großen Aktes Tod, diese Vordämmerung des ewigen Lebens, diese Grenzfestung des Jenseits und Dießeits, die von den Truppen beider Mächte eingenommen wird, der Scheintodt allein ist der kritische Habitus, die Unpartheilichkeit selbst. Man nimmt von allem Notiz was vorgeht, ohne Theilnahme, ohne Mitwirkung. Jeder Kritiker müßte eigentlich ein solches Scheintodtpatent haben. Besonders aber über das Buch des Lebens, über diese Sybillinischen Blätter, die desto kostbarer werden, je mehr davon verloren gehn, geht mir nun, da ich es durchgelesen und zugeschlagen habe, die rechte Ansicht auf. Was ist das Leben anderes als ein humoristisches Buch, anderes als eine Kapenberg Badereise, anderes als ein Jean Paul Werk, bunt und scheckig, erhaben und alltäglich, ergreifend und witzig, in dem die höchste Lust und der höchste Schmerz auf einer Seite wohnen, und dessen einzelne Blätter bald mit dem Haarseile des Glückes und bald mit dem Gnadenbande des Glückes aneinander geheftet werden? Was ist das Leben anderes als ein Buch von dem großen Unbekannten, welches Menschen als Lettern hat, und in welchem nur wenige große Menschen als Anfangsbuchstaben ausgezeichnet sind; ein Buch voll stehender Buchdruckerspieße, ein Buch, in dem die traurigen Begebenheiten mit durchschossener Schrift und die fröhlichen mit Petit gesetzt sind, ein Buch, dessen unerbittlicher Censor das Schicksal ist, welches die schönsten Stellen ausstreicht, und uns freistellt, die Censurlücken mit Seufzern oder Thränen oder gepreßten Ausrufungszeichen auszufüllen?

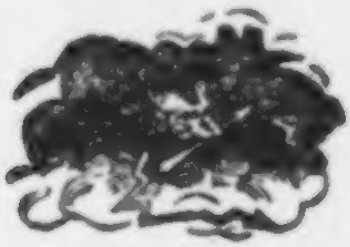
In diesem Buche ist nichts interessant als die Einleitung, oder das erste Kapitel: die Kindheit, der Klavierauszug des Lebens! Je weiter wir in der Seitenzahl des Lebensbuches fortrücken, desto dunkler werden die Sätze, desto verworrener und verschlungener die Perioden, und die Kindheit mit ihrer erhabenen Einfachheit tanzt noch immer vor uns auf den Blättern herum, und wir möchten gerne zurückblättern, aber die Zeit, welche uns die Blätter umwendet, reißt jedes Blatt hinter uns sogleich heraus, und wir können das Kapitel der Kindheit nur im Gemüthe nachsummen, wie den Refrain einer halbvergessenen Melodie. Darum baut sich in jedem offenen Kinderauge das eingesunkene Paradies

unserer Jugend wieder auf, darum klingt aus dem Lallen der Kinder uns ein Echo aus dem verfallenen Vorgebirge unserer eigenen Kindheit herüber, und jedes Kind hat ein halbwaches Doppelgängerchen in unserer Rückerinnerung, welches unser Inneres umarmt mit seinen zarten Aermchen und unser Gemüth mit seinen lieblichen Lippen umspielt.

Reich wie das Kapitel der Kindheit ist das „Kapitel der Liebe" an reiner Seligkeit und Wonne und Unschuld und himmlischen Frieden, aber es ist auch überreich an Schmerz und Weh, und Jammer und herzzerreißender Klage! denn die Liebe ist geboren in der Wiege des Weinens, im Auge, und Liebe und Thräne sind die Rita und Christina des Lebens! Da denke ich zurück, o Tannonia, an jenen Moment, in dem bei deinem ersten Anblick ein reines, stilleres, innigeres und farbenreicheres Leben vor mir aufging, wie ein Stilleben voll Duft und Blüthen, mit seinem unwandelbaren Treuehimmel und seinen sehnsuchtsflötenden Nachtigallen, und es war mir, als hätte mir erst ein beängstigender Traum ein Wesen entrückt, das früher mein Zwillings-Ich gewesen, und mit dem ich in bessern Welten zusammengelebt, gedacht und empfunden hatte, und nun wachte ich auf, und dieses Wesen steht wieder vor mir in seiner langersehnten, vollendeten Schöne, und blickte mich an mit dem wohlbekannten Blicke, und mir erschlossen sich tausend und tausend Rückerinnerungen, und mein Herz und alle meine Pulse klopften ein wonniges Te deum, daß ich das verlorne Gnadenbild wiederfand, und daß es mich anlächelt in heiliger Klarheit!

R. O. Saydir.

Sarkastisches.



Huldigung
an den grünen Riesenfrack des Oberförsters in Iffland's „Jäger."

O Riesenfrack,
Du Meisterstück der deutschen Bühne,
Natur spielt groß in deiner Grüne,
Die Kunst ist gegen dich ein Schmock,
O Riesenfrack!

O Rieſenfrack,
Durch dich kömmt man zum Ruhmes Gipfel,
Ein Lorbeer hängt an jedem Zipfel,
Gemüth hängt dir aus jedem Sack,
O Rieſenfrack!

O Rieſenfrack,
Wenn mit dem Rührei abgedottert,
Er griechiſch um die Knie ſchlottert,
Macht des Beſchauers Herz: „knick, knack,“
O Rieſenfrack!

O Rieſenfrack,
Du kannſt allein zum Nachruhm führen,
Dich braucht man nicht zu memoriren,
Du bammelſt nach des Herzens: „Tickitack,“
O Rieſenfrack!

O Rieſenfrack,
Du kannſt mit deinen runden Knöpfen
Den Nachlaß der Natur ſchon ſchröpfen,
Du zappelſt nichts als Kunſtgeſchmack,
O Rieſenfrack!

Dr. Debet. *)

Geheimes Kabinet der Turandot.

Anagramm.

Zwei weibliche Weſen theilten ſich in meine erſte Liebe. D
Eine trug mich, die Andere ich auf den Händen. An Beid
Buſen ruhte ich gerne; die Eine wiegte mich daran in feſten Schlaf
die Andere in wache Träume. Dort fand ich Befriedigung — hi
erwachte das Verlangen. Die Erſte tändelte mit mir und ich w
der Zweiten. Jener bin ich entwachſen — dieſe wuchs mir ü
den Kopf. Bei unſerer Trennung wählten ſich Beide einen ande
Liebling: der Einen blieb ich gut — aber der Andern wurd'
gram darüber. Beide ſind hübſch und jung geweſen, und was
Eine war — hieß, umgekehrt, die Andere.

E. de P.

---

*) Um ſelbſt den Schein aller Anonymität zu vermeiden, gebe ich hier
den Schlüſſel zu dem Namen: Dr. Debet. Es iſt: „d. r. de. de.
und heißt: „Der Redakteur des Berliner Kouriers,“ und dieſer h
W. A. Gaphir.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier's.")

Freitag Nro. 72. 26. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ehrentempel.

„La critique est aisée et l'art est difficile."

Diese warnenden Worte fühlt man so tief bei der Beschauung des vortrefflichen Werks Thorwaldsen's in der St. Michaelskirche, daß man sich kaum fragen, vielweniger Kritik erlauben möchte. Jeden ergreift sogleich die Wahrheit und das Erhabene des Gedankens, bei

Betrachtung des Ganzen dieſes Grabmals; jeder zollt, vereint mit dem Künſtler, Bewunderung dem biedern Helden den es deckt, und dem dargeſtellten innern Gefühl ſeiner edlen Seele.

Seine linke Hand legt er mit reinem Gewiſſen auf die immer treue Bruſt, die niemals weder Gefahr noch Eigennutz kannte; der Krone zu ſeinen Füßen nicht achtend, bewahrt er den Eid der Treue und den rein erhaltenen Lorbeerkranz allein nur. Dieſen, den wohlverdienten reicht mit der Rechten er der nebenſitzenden Muſe der Geſchichte, einer ſinnigen, meiſterhaft gehaltenen Figur. — Doch warum ſenkt dabei den Blick der Held, der mit Recht im Leben Jedem frei in's Auge ſah? — Warum liegt Schwermuth in ſeinen Zügen, wenn die Reinheit ſeines Herzens ihn über den Wechſel des Geſchicks erheben ſollte? — Warum ſcheint er bei Ueberreichung ſeiner Lorbeerkrone nicht vielmehr zu ſagen: „j'ai tout perdu fors l'honneur?“

Der Meiſter ſelbſt erſchien zu rechter Zeit um dieſes Denkmal höher ſtellen zu laſſen, und ſo das halb Koloſſale dem Auge mehr zu entfernen. Dennoch ſcheint Vielen die Hauptfigur mehr von einem Athleten als einem Helden genommen zu ſeyn. Sollte dieſer nicht edlere, ſchönere Formen haben, wenn jener ſtark knochicht, mit ſcharf bezeichneten Muskeln mehr die Stärke ſeines Körpers als den erhabenen Muth, der den Körper belebenden Seele anzeigt?

Vielleicht iſt dieſes überkräftige Ganze des Körpers die Urſache, warum auch die Laſt des Gewandes etwas ſchwer erſcheint? Zur Linken ſtehen die Genien des Lebens und des Todes; ſchöne, liebliche, eines Praxiteles würdige Figuren; doch ſcheinen ſie mehr eine Gruppe für ſich zu bilden, als Theil am Ganzen zu nehmen. Auf dem Sockel wird die Teſſara mit der Inſchrift von zwei Genien getragen, die der vortrefflich Künſtler weniger ſcheint beachtet zu haben.

Warum nun dieſes Meiſterwerk keinen reinen weißen Marmor erhielte, der durch blaue Adern dem Auge wehe thut, würde der Künſtler am beſten uns erklären können.

Auswärtiges.

Bruchſtücke eines Privatbriefs. *)

Wien im März 1830.

In einer Eile, die nur ein ſolcher haben kann, der vom Monde auf die Erde fällt, melde ich Ihnen Folgendes:

---

*) Wir ſind von dem Beſitzer des Briefes ermächtigt, dieſe Bruchſtücke unſern geneigten Leſern vorzulegen, mögen ſie dazu beitragen, manchen Verdacht, der vielleicht noch im Stillen auf geachteten Namen ruhte, zu zerſtreuen; die Wahrheit kann ohnehin nicht lange mehr verborgen bleiben. D. R.

Schon vor ſechs Monaten hatte ich die einzig mögliche und wahre politiſche Muthmaßung von der Geburt des Caspar Hauſer — und ſie hat ſich nun vollkommen beſtätigt! Vor wenig Tagen iſt in Ungarn eine Erzieherin des fürſtlich ****ſchen Hauſes, die ſich früher längere Zeit in Geſellſchaft des großen franzöſiſchen Generals befand, geheim gerichtlich verhaftet worden. Der Mitwiſſenſchaft um die Geburt des Caspar Hauſer, ſo wie daher um die des Mordverſuchs, vielleicht gar als Verwandte, beſchuldigt, — gab ſie ſich für wahnſinnig aus, und eine hieſige gewiſſe Geſandtſchaft ſuchte ihre Freilaſſung zu bewirken. Ein gewonnener Arzt jedoch, entdeckte ihre Liſt durch eine zweite Liſt *) — — — Uebrigens ſcheint man in Beziehung auf Caspar Hauſer mit der Erkaufung von Dolchen nicht ſparſam umzugehen — die Enthüllung der Wahrheit könnte alſo wohl auch für mich mit Lebensgefahr verbunden ſeyn? — — — eine Thatſache an's Licht zu ſtellen, die vielleicht ganz Europa in eine elektriſche Spannung verſetzen dürfte! u. ſ. w.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Senſitiven.

Des Tages Licht hing um des Himmels Säume,
Und küßte ſcheidend ſeine matten Auen,
Umfaßte innigſich die tiefen Räume,
Als ob's noch einmal wollte rückwärts ſchauen;
Es bebte magiſch um den Kranz der Bäume,
In dem ich ſtill mich pflegte einzubauen,
Wenn ich der Luſt der kühn erdachten Träume,
Mich, troſterholend, wollte anvertrauen.

Doch g'rade, wenn die Farben all' verglühten,
Wenn ſich der Tag in Dämmerung verloren,
Will Phantaſie ſich ſelber überbieten,
Vergoldet täuſchend mir den Lauf der Horen;
Ihr Bild will ſie im Zauberſchein mir bieten,
Aus Dunkelheit wird mir ein Licht geboren;
Und den Verluſt des Sehens zu vergüten,
Hat zum Erſatz den Wahn ſie auserkoren.

*) Hier endet der Briefſteller nähere Details, die mir leider noch nicht mittheilen dürfen. D. R.

Wie Rang und Hoheit ſchmerzlich von mir ſcheiden,
Ich ſah' ſie milde ſich hernieder beugen,
Es darf das Aug' an ihrem Reiz ſich weiden,
Es darf im Lied' die Huldigung ſich zeigen;
In ſüße Laute darf ich zagend kleiden,
Was ſonſt die Lippen, tieferſchreckt, verſchweigen,
Was meine Blicke ſuchen ſonſt und meiden,
Wird im Geſange heilig mir zu eigen!

Unſelig, der im innerſten Gemüthe
Kein Weſen hegt in göttlicher Verehrung,
Sein Lebensglück und ſeines Lebens Blüthe,
Sind hingegeben ſchmerzlicher Zerſtörung;
Das Daſeyn iſt ihm eine leere Miete,
Ein Bußetag voll peinlicher Entbehrung,
Was ſonſt an Gaben auch das Glück ihm biete,
Iſt nur karge, labungsloſe Zehrung!

Mir kam ein hohes Frauenbild entgegen,
Auf meines Lebens blumenleerem Pfade,
Anbetend darf ich es im Buſen hegen,
Dem Bildniß gleich, der ewiglichen Gnade;
In ſtiller Andacht will mein Herz ſich regen,
Auf daß es ſich der Sehnſucht fromm entlade,
Wenn ſie erſcheint auf meinen dunklen Wegen,
In der Verklärung allerhöchſtem Grade.

Nicht weiß ſie es auf ihrer heil'gen Höhe,
Daß ich an ihrem Blick im Staub zerrinne,
Daß wenn ich heimlich ſpähend nach ihr ſehe,
Ein Selbſtvergeſſen feſſelt meine Sinne,
Daß ich zerriſſen tief in Wonn' und Wehe,
Den bittern Schmerz als Labung liebgewinne,
Und zu ihr Göttern, liebeſchwindelnd, flehe,
Daß Wahnſinn ende ſolche Unglückswinne!

M. G. Saphir.

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, am demſelben weißen Papier, wie dieſe Nummer und mit denſelben Lettern. Der Preis des Jahrgangs iſt in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München ſelbſt abonnirt man in der

Franckh'ſchen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Samstag Nro. 73. 27. März 1830.

An die verehrlichen Leser des Bazar.

Mit Ablauf dieses Monats beginnt die neue Pränumeration für das nächste Quartal dieses Tagblatts. Wir bitten daher die resp. Abonnenten, ihre Bestellungen bei Zeiten einzureichen, indem nur eine geringe Anzahl Exemplare mehr gedruckt werden als wirklich bestellt sind.

Alle Dinge wohl bedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

L'uomo propone e dio dispone.

Mit Vergnügen hatten wir schon früher die erneute Regsamkeit der Theater-Intendanz, hinsichtlich des diesmonatlichen Repertoirs, erwähnt, und bis in die Hälfte des Monats ging es auch rasch und tüchtig, allein der nicht genug zu beklagende Unfall, welcher unsere hochgefeierte Künstlerin, Sigl-Vespermann, eine Zeit lang von den Brettern entfernt, hat alles wieder zerrissen. Das einsichtsvolle Publikum wird bei einem solchen unvorhergesehenen Zufalle ein Schwanken des Repertoirs natür-

ſich finden, und nicht gleich den Stab brechen. Wir werden mit Schauſpielen und Balletten entſchädigt werden, denn das von Dlle. Scherzer ſich beigelegte obligate Seitenſtechen wird hoffentlich keine große Lücke machen.

Treuloſer Regenſchirm.

Geſtern riß ſich mein Regenſchirm von meiner Seite und blieb, ich weiß nicht wo, zurück, vermuthlich in mathematiſcher Thätigkeit als er ſich in irgend einen Winkel vertiefte. Dieſer Regenſchirm hat in der Jugend eine etwas ſchiefe Richtung erhalten und hatte die Gewohnheit aus brauner Seide zu ſeyn und von Stock-gelbem Charakter. Wenn es regnete ließ er ſich gerne tragen. Uebrigens iſt dieſer Regenſchirm ein Mann, der zwar oft vom Regen in die Traufe kam, aber doch ſtets ſein Schäfchen in's Trockene brachte und mir oft über den Kopf gewachſen war.

Wir lebten lange im zärtlichſten Einverſtändniſſe zuſammen, wenn ich auch nicht läugnen kann, daß zuweilen ein geſpanntes Verhältniß zwiſchen uns eintrat. Der empfindſame Leſer wird alſo einſehen, wie ſchmerzlich es mir ſeyn muß, daß ein Augenblick der Vergeſſenheit unſere ewige Trennung herbeiführen ſoll! Sollte es aber nicht blos Vergeſſenheit, ſollte es Verirrung an den unrechten Mann ſeyn, ſo wird der Regenſchirm gebeten, auf den rechten Pfad zurückzukehren. Sollte aber der redliche Finder eine unwandelbare Anhänglichkeit an dieſen Regenſchirm verſpüren, ſo wird er gebeten, ſich den Leinwand-Ueberzug zu demſelben, bei mir abzuholen, denn ich liebte ſein innerſtes Weſen und nicht ſeine abzuſtreifende irdiſche Hülle, und ich ſuche anderwärts Schuz und Schirm!

M. O. Saphir,
Inhaber eines verlorenen Regenſchirms.

Nadelkiſſen.

Theater-Briefe.

1.

Bitte eines rezenſirenden Jünglings an eine Theater-Direktion, um ein Freibillet.

Seit mehreren Tagen fühl ich einen Drang in mir zu rezenſiren, und nur das Theater ſcheint mir dieſem Drange gewachſen. Ich erſuche ganz ergebenſt um ein Freibillet, um meinen Drang in Auswirkung zu ſezen und an Dero hochſeliges Inſtitut meine Uebung in Umſchwung zu

bringen. Das Gefühl des Rezensirens ist Freude des Bewußtseyns in Mangel an Beschäftigung, und eben dieses ist mein Genius zu diesem Berufe. Wenn E. H. mir ein Freibillet anzukünnen die Gnade haben, will ich die Ausdehnung meiner Kritik stets als Lob Ihres Theaters, dessen Klassisches ohne Namen ist, in Zeitungen aussetzen. Ich verharre

Dero

demüthigst Freibillet Erwartender

N. N.

2.

Eine tragische Künstlerin beschwert sich bei einem Gönner über einen boshaften Rezensenten.

Hochgeehrter und Geliebter!

Beiliegende Kritik hat heute im — — — Blade gestanden. Der Impertinende Kerll sagt ich mache zu viel Gesten und meine Stimme hätte keinen Ausdruck nicht. Der Pasian ist gewis Eifersüchtig auf Ihnen und ich bitte Ihnen mich an den Kerll zu rechnen! Zwahr habe ich bescheidenheit genung damit ich weis das sind Nidertrechtige lügen, denn die Ausdrucklichkeit meiner Stimme haben alle meine Freinde behaubtet und die Gesten sind die leiblichen Folgen der spielenden Kunst, und die Mienen die ich entdegt habe bringen in die Herzen wie Manteleel, den Nidertrechtigen Kerll müssen Sie daß Handwerq lehgen. Konnen Sie ihm nicht durch ebewas herum kriegen so darf ehr nicht mehr Kritisiren. Wenn Sie heite Abends zu mir kommen sollen sie das Weidere erfahren. Ihre Sie Stende und liebende Dimerin

N. N.

3.

Schreiben einer gelobten Künstlerin an den Rezensenten.

Edler, geistreicher, liebenswürdiger Mann!

Ihre Kritik hat mich belebt, begeistert, befreit und bezaubert! Solche Tiefe bei solcher Höhe! Solche Schäte bei solchem Kern! Eilen Sie der Kritik auf dem Fuße zu folgen, und wenn Abendbrod heute mit dem Geiste zu beleben, gegen welchen der Champagnergeist — und ich besize den besten Champagner — geistlos ist.

Es erwartet Sie

Ihre N. N.

4.

Dieselbe an denselben nach einer tadelnden Rezension.

Mein Herr!

Ich lese Ihr fades Blatt schon lange nicht mehr, heute gab mir die Mamsell H. Ihr heutiges Blatt in der Garderobe und ich habe Ihr Gewäsch gelesen. Es ist zu dumm, als daß es mich ärgern sollte, und ich will Ihnen nur sagen, daß keiner meiner Freunde mehr auf Ihr abgeschmacktes Journal pränumeriren wird.

Ihre N. N.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die zwei Roſen.

(Auf ein Bildniß in Stieler's Atelier).

Der Meiſter, der mit zauberiſcher Hand
Vermag den Reiz der Schönheit aufzuſpüren,
Und ihn, auf todte Leinwand hingebannt,
In ſüßer Täuſchung lebend vorzuführen,
Der Meiſter ſoll, in ihren reinſten Strahlen,
Die ſchönſte Roſe nach dem Leben malen.

Der Meiſter ſchaut das klare Angeſicht,
In dem die feinſten Reize ſich vermählten,
Er ſchwankt und zagt und weiß es lange nicht,
Wie er der Farben zarteſte ſoll wählen,
Wie er, zum Abbild ſolcher Mayenfriſche,
Das Allſpiel ſeiner Tinten glücklich miſche.

Da ſieht er, wie an ihrem Buſenflor,
Noch eine Roſe blätterreich erwachte,
Und zu der ſchönern Schweſter ſtill empor,
Erröthend, aber neidlos, freundlich lachte,
Als wollte ſie an ſich dem Künſtler zeigen,
Welch' Farbenſpiel dem Urbild iſt zu eigen.

Der Künſtler prüfend ſeine Farben tauſcht,
Und reizend, innig lächelnd, zart und milde,
Dem ſchönen Leben ſinnig abgelauſcht,
Erſcheint das holde Antlitz auf dem Bilde.
Symmetrie und Anmuth lagen offen,
Und beide Roſen fühlten ſich getroffen!

M. G. Saphir.

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demſelben weißen Papier, wie dieſe Nummer und mit denſelben Lettern. Der Preis des Jahrgangs iſt in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Der königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München ſelbſt abonnirt man in der

Franckh'ſchen Zeitungsexpedition,
Mittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier")

Sonntag Nro. 74. 28. März 1830.

Alle Dinge macht bedeutend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Pränumerations-Anzeige

zu

M. G. Saphir's Vorlesungen

im

Museum zu München.

Die Sammlung dieser Vorlesungen erscheint im nächsten May, ungefähr 16 Bogen stark, elegant ausgestattet, mit sauberem Umschlage. Der Pränumerationspreis ist zwei Gulden. Die Namen der Herren Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt. Man pränumerirt bei dem Herausgeber, in der Ludwigstraße No. 1441, drei Treppen hoch, in den Vormittagsstunden von 9 bis 11 und in den Nachmittagsstunden von 4 bis 6 Uhr.

Sarkastisches.

Projekte.

1.

Die Erfindung des Trepanirens ist noch lange nicht gehörig benutzt, noch kam man in gewissen Ländern nicht auf den Gedanken, eine Trepanir-Anstalt an den Grenzen zu errichten, wo man den einpassirenden

Fremden im Gehirn ein wenig nachſähe, was ſie denken. Wie kurz, wie einfach und wie präcis iſt dieſes Mittel! Der Grenz-Trepaneur legt eine kleine Leiter an den Fremden, ſteigt hinauf, nimmt den Hirndeckel des Paſſagiers ein wenig herunter und lieſt in ſeinen Gedanken wie in einem Paß. Iſt ein verdächtiger Gedanke da, wird er mit der Trepanier-Krone herausgenommen und auf der Grenze aufbewahrt, bis der Reiſende zurückkommt, wo er ihm ſodann wieder ganz ſauber eingeſchraubt wird. Die ſilberne Kapſel wird ſodann auf der Hirnſchale angeſchloſſen und der Schlüſſel von der Grenze an die Behörde des Orts, wohin der Reiſende zu gehen gedenket, eingeſendet.

2.

Warum haben wir keine Traumſteuer? Es giebt Menſchen die ſo impertinent ſind zu träumen, ſie beſitzen mehrere Häuſer in der Stadt; ſollen ſie dafür keine Abgaben bezahlen? Andere träumen ſie haben das große Loos gewonnen; ſollen ſie nichts dafür an die Lotterie-collecteurs bezahlen? Ein anderer träumt, er habe eine reiche Wittwe geheirathet; ſoll er dafür nicht einen Zehnten an Trau- und Kopulationsgeldern bezahlen? Ein anderer träumt, er iſt Hofrath geworden; ſoll er dafü. keine Taxe bezahlen? Ein Mädchen träumt, ſie hat ihre Nebenbuhlerin erſtochen; ſoll ſie dafür nicht kriminaliſch gerichtet werden? Ein anderes Mädchen träumt, ſie habe eine Putzwaarenhandlung ausgeleert; ſoll dieſer Diebſtahl ſo hingehen? Ein drittes Mädchen träumt, ſie habe ſechs Männer auf einmal bekommen; darf dieſe Vielmännerei geduldet werden? Einer zarten, empfindſamen Dame traumt, ſie habe ihrem Kammermädchen ein Auge und zwei Zähne herausgeſchlagen; ſollte ſie dieſe nicht erſetzen? Eine Sängerin träumt, ſie habe einer andern Sängerin ein Pülverchen beigebracht, das ihr ewig die Stimme benimmt; ſoll ſie nicht als Giftmiſcherin feſtgenommen werden? Ein junger Compoſiteur ſtiehlt im Traum wenigſtens aus dreißig Opern: ſoll dies ungeahndet geſchehen? Andere Leute reden gar aus dem Traume; heißt das nicht die geheime Polizei zu Narren haben? Und nun giebt es gar Leute, die im Traume Bücher drucken laſſen, Bücher ohne Zenſur; ſollen dieſe nicht ſchwer gezüchtigt werden? Mir ſelbſt träumte einmal, ich hatte ein Buch geſchrieben, lauter weißes Papier, blos zuletzt ſechs große breite Pauſen — — — — — —; iſt das nicht höchſt verdächtig? Aus Angſt erwachte ich; und war froh, kein weißes Papier geſchrieben zu haben. Eine ſolche Traum-Steuer-Cenſur-Polizei müßte aus pſychologiſchen Aerzten beſtehen, die am Puls und andern Symptomen den Seelenzuſtand des Träumenden herauskriegen; denn das wird doch jeder einſehen, daß ein Mann, der ſechs Häuſer in der Stadt beſitzt, einen ganz andern Puls hat, als einer, der gar kein Haus hat? Daß ein Mann, der verheirathet zu ſeyn träumt, ſchwerer athmet als ein Lediger? Daß ein Mann, der Hofrath zu ſeyn träumt, mehr von ſich bläſt, als ein ſimpler Träumender? Daß ein Mann, der das große Loos gewonnen zu haben träumt, einem gröber aufſchnarcht, als einer, der nichts träumt? u. ſ. w.

3.

Ich habe ein herrliches Projekt, das Ehre, Gold und Ruhm bringen muß. Wer mir mit seinem Leben dafür steht, daß ich noch 150 Jahre lebe, mit dem theile ich das Unternehmen, das darin besteht, nach Amerika zu gehen, und in 150 Jahren Europa zu entdecken! Bis dahin wird Europa so in Amerika übergegangen seyn, daß man nichts davon wissen wird. Ich werde ein Schiff bauen und immer nach der Gegend von Europa zusegeln; einige ausgebrannte Menschenschädel, die mir aus Gibraltar entgegen schwimmen werden, sind mir ein Fingerzeig, daß es da noch einen Welttheil geben müsse; ich lande endlich, und benenne das Land Saphirika; mehrere Wilde, Einwohner des Landes, nähern sich furchtsam, und staunen unsere gedruckten Bücher an. Ich frage nach den Goldgruben, man führt uns in Jesuitenklöster, u. s. w. u. s. w.

4.

Man sollte einen Preis auf die Erfindung eines „Verläumdung-Ableiters" aussetzen, vermittelst welchem man ohne Gefahr in die auserlesensten Theezirkel gehen könnte. Der Preis eines solchen „Verläumdung-Ableiters" stiege verhältnißmäßig mit der Gefahr der Athmosphäre und mit dem Rang des Zirkels. Er müßte zusammengelegt werden und bei dem Eintritt in die Gesellschaft befestigt werden, etwa an das Herz, welches als Aufenthaltsort der Ehre, den Verläumdungsstoff am meisten anzieht.

5.

Wäre es nicht möglich, durch Dampf den Lauf der Europäischen Justiz zu beschleunigen? Die Sache wäre mit so wenig ökonomischem Aufwande gemacht, da viele Akten ohnehin voll Dunst und viele andere voll Qualm sind, da jeder Kläger ganz gratis die Kohlen auf das Haupt des Gegners sammelt, und die Advokaten die Gluth umsonst anfachen und nachschüren!

M. G. Saphir.

Zur Genesung, oder die Ergänzungen.

(Ein Fresko-Schwank).

Man sagt, wenn Jemand niefet,
Wohl „zur Genesung" drauf,
Doch ob's von Herzen fließet
Im ganzen Lebenslauf,
Ob sie im Sinn nicht haben:
„O, lägst du doch he — — —"

(Er nies't).

Zur Genesung!

Der sagt, er sey entzücket,
Nun wieder uns zu sehen.
Wie er an's Herz uns drücket,
Wer kann da widerstehen?

Doch denkt er ohne Zweifel:
„O, hol' dich doch der — — —"
(Er nieſ't).
Zur Geneſung!

Verheuert uns ein Mädchen
Mit Hand und Mund und Schwur,
Sie hatt' im ganzen Städtchen,
Ja dich zum Liebſten nur;
So glaubt gewiß, die Herr
Hat nebenbei noch — — —
(Er nieſ't).
Zur Geneſung!

Thut Jemand uns ganz ſchöne,
Nennt uns den beſten Freund,
Und ſpricht mit heißer Thräne,
Er wär' mit uns vereint,
Da kommt er ſicher morgen,
Sich hundert Thaler — — —
(Er nieſ't).
Zur Geneſung!

Schimpft dorten die Aktrice,
Ein arger Recenſent,
Die er von der Couliſſe,
Faſt gar nicht, gar nicht kennt,
So glaubet mir, dies Bärbchen,
Gab ihm gewiß ein — — —
(Er nieſ't).
Zur Geneſung!

Und fehlt in einem Buche
Euch der Zuſammenhang,
Ihr werft's mit einem Fluche,
Den Schreibetiſch entlang;
Doch denkt, es hat's verwichen
Der Cenſor erſt ge — — —
(Er nieſ't).
Zur Geneſung!

Man ſchreibt ein Wort der Klarheit,
Zuweilen wohl recht brav;
Getroffen von der Wahrheit,
Fühlt ſich der Fuchs, das Schaf,
Da werden ſie zur Furie
Und nennen es In — — —
(Er nieſ't).
Zur Geneſung!

Wie gerne möcht' ich ſpinnen
Noch weiter fort dies Lied,
Braucht' gar nicht viel zu ſinnen,
Weil vieles man ſo ſieht:
Doch hör' ich euch ſchon denken:
Wir wollen dir's ſchon — — —
(Er nieſ't).
Zur Geneſung!

Dr. Debek.

Verlag von L. C. Arnold.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Conciers.")

Dienstag Nro. 75. 30. März 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Achtundzwanzigsten.

„Die schöne Arsene." (Ballet).

Madame Horschelt, diese reizende und kunstreiche Priesterin Terpsichorens, erschien heute zum Letztenmale als Arsene. Die Huldigungen, die ihr dargebracht wurden, mögen ihr beweisen, wie sie das Publikum liebte und wie allgemein ihr Abgang bedauert wird. Sie wurde im Akte gerufen, nach dem Ballette noch einmal, Blumenkränze und Ge-

dichte strömten hernieder, und sie wurde stürmisch zum Drittenmale gerufen; sie dankte sichtlich gerührt mit stummen Thränen.

Uebrigens, obwohl Einzelnes zu loben war, so wie Herr Schneider auch vielen Beifall erhielt, ging das ganze Ballet schleppend zusammen. Auch könnte es nicht schaden, wenn die sogenannten Inschriften leserlich wären.

Lokales.

Museum.

Heute, Dienstag, dritte Vorlesung des Herrn M. G. Saphir, im großen Saale:

„Das ABC-Büchlein und die Hagestolzen vor dem jüngsten Gericht."

Die Stiftungsfeier der Akademie der Wissenschaften.

Am 27. März.

Es ist ein ehrwürdiger, herzerhebender Anblick, die Geisterhalle des Areopages der Wissenschaften an jenem Tage vor uns aufgethan zu sehen, an dem einst in unserem Vaterlande der Wissenschaft, als dem höchsten und freiesten Elemente des Lebens, die erste feierliche Huldigung dargebracht und eine bleibende Stätte, ein heiliges Asyl ihr zugesichert worden. Beruht doch alle Wirksamkeit der Ideale der Menschheit auf öffentlicher Anerkennung, auf selbstständig errungener, frei erkannter Autorität. Und diese Autorität, welch' andere könnte sie hier seyn, als die der reinen, gottgezeugten Wissenschaft? Ja es ist ein hehrer Gedanke, dessen man sich beim Eintritte in die Säle der Akademieen nicht erwehren kann, daß hier jede Rücksicht auf irgend äußere Verhältnisse des Standes, der Geburt, auf religiöse, politische und scientifische Partheiung vor der unsichtbaren Autorität der Wissenschaft, dieser Alles überstrahlenden Sonne im Geisterreiche, erlischt. Dieß ist die unendliche Macht der Wahrheit,

die ſelbſt ihre Verächter mit ehrfurchtsvoller Scheu erfüllt und vor der die feige Schaar der geiſtigen Grenzwächter und Zöllner erſchrocken zurückbebt; ſie iſt es, die uns Bürge für eine ſchönere Zukunft iſt, für endliche Befreiung aus den noch täglich geſchmiedeten Feſſeln des blinden Wahnes und für Entreißung des Weltſcepters aus den Händen der Banzen.

Das bloße Daſeyn eines der Wiſſenſchaft um ihrer ſelbſt und keines anderen Zweckes Willen geweihten Inſtitutes iſt ſchon von unſchätzbarem Werthe. Doch immer höher und höher ſteigt dieſer Werth, je mehr darin in Wahrheit und nicht blos zum Scheine der Wiſſenſchaft gehuldigt wird. Wenn gleich es hierüber keine materielle Controlle geben kann, und es den Zweck dieſes Inſtitutes verkennen hieße, in der quantitativen Thätigkeit die wahren Ergebniſſe zu ſuchen, ſo iſt doch gewiß immer der Standpunkt, den die Akademieen in der öffentlichen Meinung und Achtung der gelehrten und gebildeten Welt einnehmen, in jedem Momente das wahrhaftigſte und treueſte Zeugniß ihrer qualitativen Geltung. Bei der größten äußeren Thätigkeit einer Akademie könnte es dennoch der Fall ſeyn, daß ſie ihrer Achtung verluſtig gegangen, wenn der Arbeit die Gediegenheit und Auswahl, dem Streben die Einheit und organiſche Geſtaltung fehlte. Dagegen kann lediglich durch das Vereintſeyn ausgezeichneter und hochgeachteter Talente, oft durch wenige Worte, aus denen die Stimmung der Geſammtheit in kräftigen Akkorden hervortönt, ein größerer Effekt, als durch Alles Uebrige, bewirkt werden.

Glück kann ſich Bayern wünſchen, daß es eine Akademie beſitzt, in der mit rüſtiger, unverdroſſener Wirkſamkeit ſich auch die höhere Tendenz der Solidität und Gründlichkeit und einer ächt wiſſenſchaftlichen Begeiſterung vereint hat. Insbeſondere ſeit der letzten durchgreifenden Organiſirung derſelben beginnt ein neues, regeres Leben ſich zu entfalten, und unverkennbar iſt der wohlthätige Einfluß, den die feſte, entſchiedene und allſeitige Wiſſenſchaftsrichtung ihres jetzigen Lenkers auf freiere Entwickelung und Bewegung des Inſtitutes übt. Seine bisherigen Eröffnungsreden waren größtentheils nur eine fortlaufende Vindikation der urſprünglichen Rechte und Verpflichtungen der Akademie und eine ſtete Hinweiſung auf die erhabene Stellung derſelben im Staate und der Menſchheit. Dießmal berührte der Redner mehr die in dem letzten Zeitlaufe vor ſich gegangenen, die Akademie betreffenden Ereigniſſe, woran ſich Schuberts naturwiſſenſchaftliche Abhandlung ſchloß, welche wegen deſſen Erkrankung von einem anderen Mitgliede vorgeleſen werden mußte. Zum Schluſſe trug Freiherr v. Hormayr ſeine Abhandlung über die monumenta boica und zwar mit einer Begeiſterung und einem Ausdrucke vor, der in Aller Herzen drang und zum feurigſten Patriotismus entzünden mußte. Nur wer, wie dieſer ausgezeichnete Hiſtoriker, ſo ganz und vollendet des Geſchichtſtoffes Meiſter geworden, kann ein ſolches Gemälde dem ſtaunenden Zuſchauer vor Augen führen, ein Gemälde, in dem tauſend bunte Gruppen neben und übereinander, jede

nach ihrem individuellſten Charakter gezeichnet, in erhabener, ſymmetri
ſcher Haltung ſich gegenüber ſtehen, eine der andern Licht und Schatte
leihe, und dabei dennoch nur eine Idee, eine Handlung, eine gemein
ſame Richtung aus dem Ganzen hervorleuchtet.

7.

Anzeige.

Während meines eilftägigen Arreſtes habe ich drei Luſtſpiele verfaßt
ſie heißen: „Der Journaliſt, Originalluſtſpiel in einem Akt; „L
beaux esprits se rencontrent," Originalluſtſpiel in zwei Aufzü
gen; und „Er macht ſich ſelbſt etwas weiß," Schwank in einem
Akt.

Theaterdirektionen, welche dieſe Kinder meiner Laune, ſo wie da
Frühere: „Die Getäuſchten," Originalluſtſpiel in einem Aufzuge, au
ihre Bühnen bringen wollen, belieben ſich in poſtfreien Briefen an Herr
M. G. Saphir, Redakteur des Bazar, nach München zu wende
welcher, da ich nach Paris gehe, für ein von ihm zu beſtimmendes Ho
norar, Abſchriften meiner dramatiſchen Arbeiten abtaſſen wird.

München am 29. März 1830.

Eduard Maria Oettinger.

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demſelbe
weißen Papier, wie dieſe Nummer und mit denſelben Lettern. Der Preis de
Jahrgangs iſt in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. D
Königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernom
men; in München ſelbſt abonnirt man in der

Franckh'ſchen Zeitungsexpedition,
Mittelbücherverlag in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Mittwoch . Nro. 76. 31. März 1830.

Alle Dinge weiß betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Pränumerations-Anzeige

zu

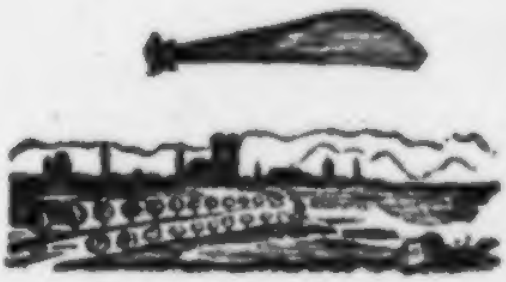
M. G. Saphir's Vorlesungen

im

Museum zu München.

Die Sammlung dieser Vorlesungen erscheint im nächsten May, ungefähr 16 Bogen stark, elegant ausgestattet, mit sauberem Umschlage. Der Pränumerationspreis ist zwei Gulden. Die Namen der Herren Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt. Man pränumerirt bei dem Herausgeber, in der Ludwigstraße No. 1681, drei Treppen hoch, in den Vormittagsstunden von 9 bis 11 und in den Nachmittagsstunden von 4 bis 6 Uhr.

Lokales.



Beethoven und seine C-Moll-Symphonie im Odeonsaale.

Am 29sten März.

Beethoven's C-Moll-Symphonie muß man hören und die Augen zuschließen und die innersten Tiefen des Herzens erschließen sich diesen Klangen, die majestätisch aufsteigen, an die hohe Wölbung schlagen und niederkehren in die Seele des Hörers mit ihren tiefen Ahnungen aus dem Reiche der überirdischen Geister, mit ihren ergreifenden Jenseits-Schauern und Entzückungen, und mit den Tönen, die wie entkörperte Riesengedanken durch die dröhnenden Hallen ziehen. Aber man muß darauf kein Hornconzert und keine kandirte Panny-Cavatine hören. Mein Geist war ganz erfüllt von dem unsterblichen Werke des großen Unsterblichen; ich suchte ihn sogleich auf unter den Büsten der großen Compositeure, die den Odeonsaal schmücken, allein wer schildert mein Erstaunen, als ich die Büste Beethoven's nicht fand! ich rieb mir die Augen wund, vergebens! kein Beethoven, aber doch ihn, der weit höher steht — ihn, den Honigkuchen-Compositeur, den italienischen Leyerkasten, ihn, den Watzenopern-Fabrikanten, ihn: Rossini!!! Ungeheuere Ironie! Rossini's Büste zu sehen und Beethoven's nicht! Rossini's Büste steht aber auch charakteristisch am Eck, weil da eigentlich die Musik ihr Ende findet.

Auswärtiges.

Augsburg am 28. März.

Herr Schauspieldirektor Weinmüller sah sich durch den Drang der Verhältnisse gezwungen, die Leitung der hiesigen Bühne zu unternehmen. Es fehlten Anfangs tüchtige Mitglieder, und da diese nicht vom Himmel schneien, so konnte er trotz des eifrigsten Bestrebens den Wünschen seines Publikums nicht genügen. Man will ihm nun die Direktion wieder e-

nehmen: dieß ſcheint uns ſchon deshalb unbillig und lieblos, weil er, was notoriſch iſt, aus eigenen Mitteln nicht ganz unbedeutende Zuſchüſſe geleiſtet hat, und ſicher billigen Anforderungen entſprechen würde, wenn man ihm Zeit ließe, wackere Künſtler für ſeine Bühne zu gewinnen. Herr Weinmüller hängt leider von manchen Andern ab, die ihm gewiſſe Individuen aufdringen, welche vielleicht Einem oder Zweien, aber nicht dem Publikum gefallen. Ueberdies wird gegen ihn eine Unzahl von Ränken geſchmiedet, denen ſelbſt die erfahrenſte, beſte Theater-Direktion endlich unterliegen müßte. Als den Urheber deshalb nennt man den ehemaligen Regiſſeur, Herrn Huber. Derſelbe ſuchte ſich durch Einſammlung von Abonnenten-Unterſchriften das Conſulat der Bühne zu verſchaffen, wohl möchte es ihm auch gelingen ſeinen Plan durchzuſetzen, wenn nicht einige Magiſtratsräthe, denen als Mitgliedern des früher beſtandenen Theater-Comité ein entſcheidendes Urtheil zuſteht, Hrn. Huber zur Bekleidung dieſer Stelle unfähig halten. Wir wollen Hrn. Huber gern einräumen, daß er ein ziemlich mittelmäßiger Komiker iſt. Zum dirigiren einer Bühne, dünkt uns, habe er eben ſo wenig Beruf und Fähigkeit, als ein Eisbär zum Seiltanzen. Man wird alſo, wenn anders die Wahl einer neuen Direktion nothwendig ſcheinen ſollte, mit reifer Ueberlegung und Vorſicht zu Werke gehen.

Z.

Sehnſucht und Beſitz.

Ein Schmetterling trug auf ſeinen Flügeln den zarteſten Schmelz der Farben. Zauberhaft ſchwirrte er im Strahle der Sonne und flog von Blume zu Blume, und hob und ſenkte ſich koſend und kreiſend in der beblümten Flur. Mirthill ſah ihn und ſehnte ſich, den buntfarbigen Gaukler zu fangen. Allein er gaukelte tändelnd vor ihm her, ließ ſich zwei Schritte vor ihm nieder und hob ſich wieder und flatterte weiter. Mirthill folgte immer nach. Mit jedem vergeblichen Verſuch, den flatternden und ſchimmernden Glanzfalter zu erhaſchen, ſteigerte ſich ſeine Begierde, und er folgte mit immer raſchern Schritten dem vor ihm her Hüpfenden. Von der beblümten Flur lockte ihn der Schmetterling über eine dornenvolle Wüſte, und raſtlos folgte Mirthill, haſchte nach dem ſich Senkenden und zog dem Entfliehenden immer weiter nach. So war Mirthill durch Feld und Wald, über Sümpfe und Hecken dem glänzenden Flüchtling gefolgt. Eine unüberwindliche Sehnſucht, ein unnennbares Etwas, welches durch das Entweichen des lichtſpielenden Farbenträgers zur höchſten Leidenſchaft heranwuchs, trieb ihn athemlos dem leich-

ten Glanzbilde nach. Der Schmetterling setzte sich, wie neckend, immer drei Schritte vor ihm nieder, schien auf ihn zu warten, und ihn anzulocken mit dem Spiel der reizenden Farben, die immer milder und immer strahlender den Verfolger anlachten und reizten. So waren Tage und Nächte rastlos vergangen, Mirthill konnte nicht Ruhe finden, matt und müde fühlte er sich, wie im Wahnsinne getrieben, dem Schmetterling, der stets vor ihm leicht und lichtbeschwingt voranflatterte, haschend nach zu ziehn.

So flog der Schmetterling eine kleine Anhöhe hinan. Kaum konnte Mirthill folgen, aber das Auge sehnsüchtig nach dem Schmetterlinge ausgespannt, keuchte er den Berg hinauf und sank auf dessen Spitze erschöpft und odemlos nieder. Der Schmetterling umkreisete sein Haupt in leisen Zügen, und all' seine Farben schimmerten und strahlten näher, reizender und verlockender als je, in Mirthill's brechende Augen; aber er hatte keine Kraft mehr, den Arm zu gebrauchen und ihn zu haschen. Immer schwacher wurde Mirthill; da kreisete der Schmetterling in immer engeren Kreisen um sein Haupt, immer niederer zog er sein buntes Farbenrad, und senkte sich endlich leise und still auf Mirthills Stirne nieder. Mirthill hob mit Anstrengung der letzten Kraft die Hand, führte sie schwach nach der Stirne, und indem er den Schmetterling schon in den Fingern hat, zerfließt dieser in einen leeren Schimmer. Mirthills Hand sinkt schwach und kalt nieder, und sein letzter Odemzug durchzieht die schweigende Gegend.

So folge nur mein Herz der rastlosen Sehnsucht nach dem Ideale, folge immer und ewig, hasche mit unendlichem Sehnen nach dem farbentragenden Phantome; es zerfließt, wenn du es wirklich berührst, und mit ihm bricht Herz und Auge und Hoffnung und Leben und — Alles.

M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Bazars.")

Donnerstag | Nro. 77. | 1. April 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

März- (31.) Idus.

Den 31. März l. J.

Herr Redakteur!

Wenn beikommender Artikel der humoristischen Tendenz Ihres vielgelesenen Blattes auch nicht entsprechen sollte — so würden Sie mich doch sehr verbinden durch dessen Aufnahme. Es ist heute der Jahres-Tag der fürchterlichsten Nacht meines Lebens — und es thut so wohl, Theilnahme in gefühlvollen Herzen zu finden: selbst, wenn uns solche unbekannt sind und wir das Schreckliche, so uns betroffen, auch nur mehr in der Rückerinnerung nachempfinden! — —

Ich lebte vor vier Jahren in B—w, einer Stadt des großen nordischen Reiches, wo um diese Zeit, eine bedeutende Verschwörung kürzlich war entdeckt worden. Es befanden sich in meinem Aufenthaltsorte mehrere angesehene deutsche Kaufleute, mit denen und deren schätzbaren Familien ich insgesammt in den freundschaftlichsten Verhältnissen stand; so wie jene, in merkantilischen, mit vielen Gliedern erwähnter schändlichen Conspiration; welcher Güter und Wohnsitze großen Theils

in der Umgegend lagen. Ueberdies ging noch die Hauptstraße nach
Residenz bei uns durch, und das Hin- und Hergehöre der Arre
ten-Holer- und Bringer hatte lange, Tag und Nacht kein E
Daß dabei viele Unschuldige mit in Verdacht kamen, und vor der
festgenommen werden mußten — ist leicht selbst begreiflich; so wie,
che Sensation alles zusammengenommen, auf uns Fremde machte.
Sache war zu allgemein wichtig, und zu fürchterlich durch ihre Ver
gung, directen und indirecten Folgen — um nicht der bange G
stand jeder Conversation zu seyn.

Er war es auch Abends am 31. März 1826 bis 10 Uhr, im
meiner deutschen Freunde gewesen, als ich nach Hause ging und mich
dem Troste eines reinen Bewußtseyns, jedoch nicht ohne Sorgen —
Schlafe in die Arme warf. Er war süß aber nicht lang; denn
Mitternacht weckte mich ein heftiges Pochen an der Hausthüre.
sprang aus dem Bette, machte Licht und rief, wer draußen wäre?
mand antwortete. Ich öffnete nun mit Vorsicht die Thüre und
Briefchen fiel mir entgegen, das in solche gesteckt, und dessen Inhalt
ein Donnerschlag war! — Es hieß darin: „Nach sicherer Kunde,
de ich und mehrere meiner Landsleute noch morgen von Gensd'a
nach der Residenz geholt werden, wir sollten demnach unsere Maßr
nehmen" u. s. w. — Die Unterschrift war neugriechisch. Ich
nicht wie ich in die Kleider und auf die Straße kam, und schlich,
einem Diebe, durch die Stadt, bei meinen Freunden die Runde mac
ße zur Mittheilung dieser Schreckenspost zu wecken. Ich consultirt
Einem nach dem Andern, sorgenvoll und ohne in's Klare zu kom
über das Wie? und Warum? und endlich über die Erleichterungsm
zu der — bei der heillosesten, eisigen März-Witterung — uns bey
denen, radebrechenden Galoppreise von mehr als 120
len auf ungedeckten Postkarren! (?—) Die Frauen der Be
ten zitterten und bebten dabei und zerflossen in Thränen. Die U
schrift vermochte keiner von uns zu entziffern; und sich deshalb glei
einem, der im Orte wohnenden griechischen Kaufleute zu wenden —
bot die Klugheit und Unschicklichkeit der Zeit. Ich hatte meine Fre
schaftspflicht erfüllt, schlich mich durchstarrt und mit gebrochenen K
wieder nach Hause und warf mich dort schlaflos auf's Bett. Noch
Nacht wurde mir so lang und noch nie hat meine Phantasie ihr
malungstalent, bis in's kleinste Kerker-Detail — mir so schreckli
zeigt, als in ihr! — Endlich wurde es Tag. Ich kopirte mühevo
griechischen Unterschrifts-Haken des Unheilbriefes auf ein besonderes
mit möglichster Treue und eilte damit — schwer erkünstelte Ruhe auf
Gesichte — zu einem Griechen, mir selbe lesen zu lassen. Es geschah u
zerknirscht, blieb mir nun kein Zweifel mehr über
Loos!!! Sie lautete: Killeyn I. —

Gefühlvoller Leser! Zartfühlende Leserin! Hast Du Dich nach
bisher Gelesenen, in meine damalige fürchterliche Lage gete

und fühlſt Du Dich tief davon ergriffen — ſo verzeihe jetzt mein Innehalten und — zürne mir nicht: ich kann nicht mehr! — — *)

E. de W.

Auswärtiges.

Berlin.

Die vorzüglichen Leiſtungen des Herrn Rozier ſind hier mit dem entſchiedenſten Beifalle vom Hofe und dem Publikum aufgenommen worden, und die hieſige Hoftheater-Intendanz ſoll ſich bei der Münchener um eine Urlaubs-Prolongation verwendet haben.

Ein neues Luſtſpiel von Raupach, „das Sonett," hat nicht beſonderes Glück gemacht. Im Königſtädter Theater hat die Parodie: „die ſchwarze Frau," mißfallen. Im franzöſiſchen Theater hat: „La suite d'un bal masqué," ſehr gefallen, in welchem Dlle. Lancetter (Mad. von Belmont) allgemein entzückte.

Ungemeine Senſation erregten hier die, dem Herrn Saphir in München arrivirten Dinge; während ſeine literariſchen Gegner ein diplomatiſches Stillſchweigen beobachteten, war in den gebildetern, hohen und höchſten Zirkeln die Meinung allgemein: Herr Saphir werde nun wohl nach Berlin zurückkehren, ſeinem „Berliner Courier," der ſeit ſeiner Abreiſe etwas ſchmachtend ausſieht, wieder ein regeres Leben einhauchen, und ſeine angenehme Stellung, die er ſich hier durch fünfjährigen Aufenthalt erwarb, nicht wieder verlaſſen. **)

---

*) Gleicherweiſe um Verzeihung bittet der weichherzige Setzer, der in der verwirrenden Aufregung ſeines Mitgefühls die ſoziale Unterſchrift — verkehrt ſetzte. Der Setzer.

**) Ich kann Ihnen, mein Herr Referent, meine Sehnſucht nach Berlin nicht läugnen. Die Blätter meines „Couriers," die mir von vielen Berliner Caffetiers eingeſchickt wurden, und auf welchen ſich viele, mit Bleiſtift hingeſchriebene Bemerkungen der Leſer befanden, haben mich auf eine höchſt angenehme Weiſe von der Stimmung des Berliner Publikums überzeugt. Der Antheil, den ich von dem großen gebildeten Publikum in Berlin erfuhr und erfahre, wird mir unvergeßlich ſeyn, und es würde mich tief ſchmerzen, wenn meine Freunde und Gönner in Berlin daran zweifeln ſollten. Indeſſen ſcheinen meine Berliner Freunde von den Ereigniſſen in München nur dunkel unterrichtet zu ſeyn; München hat wie Berlin ſein feines, gebildetes, ruhiges und einſichtsvolles Publikum und ſeine höheren Stände, die wie die in Berlin den wahren Maßſtab für geiſtige Werthſchätzung beſitzen. Ich werde hoffentlich in dieſem Sommer einige Zeit in Berlin zubringen, und Gelegenheit haben, dem großen Publikum die wahre Beſchaffenheit der Dinge kund zu geben. P. A.

Fräulein v. Schätzel hat in der letzten Zeit als Agnes von Hohenstaufen, als dramatische Sängerin ihren Triumph gefeiert. Auch ist Mad. Corri-Paltoni, die eine große Künstlerin genannt wird, jetzt in unseren Mauern. Der Tausendkünstler Bocko, der jetzt in Stettin ist, soll auch bald wieder hier eintreffen. W...m.

Dresden.

Der Schauspieler Rott giebt hier Gastrollen und hat als „Otto von Wittelsbach," „Wallenstein," „Dallner" u. s. w. das unerhörteste Glück gemacht. Nie hat ein Gast hier in ähnlichen Rollen solchen Fureur gemacht. Herr Rott ist unstreitig der erste jetzt lebende Held und Vater der deutschen Bühne. L. K.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Immer die Eine.

An Tannonia.

Verschworen gegen mich sind alle Saiten,
Mit Lied und Leyer stehen sie im Bunde,
Denn welche Weise ich auch mag bereiten,
Sie geben stets nur von der Einen Kunde:
So strömt entfesselt nun zu allen Zeiten
Dein Lobgesang allein aus meinem Munde,
Vergebens will ich mit der Muse streiten,
Die jeden Ton holt aus des Herzens Grunde.

In jeden Laut mischt sich Dein Angedenken,
Der legt es schnell im nächsten Laute nieder,
In jedes Wort seh' ich es sich versenken,
Das ich gewählt zum Ausdruck meiner Lieder;
Und wie ich den Gesang mag künstlich lenken,
Dein Angedenken fesselt sein Gefieder,
Und wie ich Zeil' um Zeile mag verschränken,
Ich find' in jeder lieblicher es wieder!

So will der stete Quell der Harmonien,
Sich frischer stets in meiner Brust erneuen,
Wenn ich das Thema aller Melodien:
Tannonia! nur Dir allein will weihen.
In gold'ner Klarheit will das Lied erblühen,
Das sich des schönsten Glücks soll freuen,
Für Deine Schönheit göttlich zu ergl[illegible],
Und Deine Herrlichkeit der Welt zu zeihen!

M. C. Sophir.

Verlag von L. C. Arnold.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Conciers.")

Freitag | Nro. 78. | 2. April 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und ärztlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 10. März.

(Eingesendet).

„Der Hofmeister in tausend Aengsten." — Hierauf zum Erstenmale: „Die Schleichhändler," Lustspiel von Raupach.

Im ersten Stückchen verdiente Herr Vespermann, als Magister, ausgezeichnetes Lob, sein vortreffliches Spiel erhielt allgemeine Anerkennung. Unter den übrigen Mitspielenden verdient Dlle. Seebach, als Lieschen, eine lobende Erwähnung.

Das Raupach'sche Lustspiel, welches sich durch ganz Deutschland des größten Beifalls zu erfreuen hat, gefiel auch hier sehr. Die Idee ist ori-

ginell und drastisch, das Stück ist reich an frappanten und wirksam komischen Situationen, und der Dialog ist an gesunden, kräftigen und pikanten Witz reich ausgestattet.

Die Darstellung war wenig besucht, da Herr Saphir gerade an diesem Abende seine Vorlesung im Museum hielt, es läßt sich also bestimmt annehmen, daß die zweite Vorstellung mehr besucht seyn wird. So sehr auch dieses Stück heute gefiel, so würde es noch zehnmal mehr gefallen haben, wenn die Herren Regisseure Einsicht oder Energie genug gehabt hätten, dasselbe vernünftig und passend zu besetzen; wenn dieses Stück nicht wirklich so entschiedenen innern Werth hätte, so hätte es bei dieser Besetzung durchfallen müssen. Die Kiekebusch müßte Mad. Fries geben,*) die Nichte aber Dlle. Hagn,**) den Eduard Herr Urban***) und den Till Herr Vespermann a). Auch hätte es nicht geschadet, wenn Herr Hölken seine Rolle memorirt hätte. Herr Augusti allein (Bader Schelle) machte durch seine vis comica gut, was die andern alle verdarben.

A . . . m.

Sarkastisches.

Confession eines Uebersetzers.

Nach dem Versiculo inquisitorio: Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? abgelegt.

Quis?

Wir sind Uebersetzer,
Nämlich Deutsch-Zersetzer,
Und wir sagen:
„Uebertragen,"
„Bearbeiter"
Und so weiter.

Quid?

Was wir übersetzen?
Stücke, wo sich hetzen
Stets mit Galgenschwengel,
Mörder, Diebe, Bengel.

---

*) Einverstanden. In Berlin giebt sie die ausgezeichnete Künstlerin Mad. Wolf. Diese Kiekebusch will nicht karrikirt, sie will mit Humor aufgefaßt seyn. D. R.

**) Mit Nichten! D. R.

***) ? D. R.

a) Oui. D. R.

Wo der Donner kracht
Um die Mitternacht,
Wo [illegible]
Liebevoll sich trauen,
Wo die Mädchenwaden
Ein das Auge laden,
Und wo zarte Zoten
Stets sich überboten.

Ubi?

Wo wir übersetzen?
Wo die Kellner netzen
Uns den dürren Gaumen,
Wo wir essen Klöß' mit Pflaumen,
Denn in Bierboutiquen
Es zusamm' zu flicken
Treibt uns unser Geist,
Der dahin uns reißt.

Quibus auxiliis?

Womit wir übersetzen,
Täglich manche Metzen?
Unser Schild und Wehre
Ist der Dictionär?
Unser treue Freund,
Stets mit uns vereint!
Denn nur er verleiht
Uns Unsterblichkeit!

Cur?

Auch wozu wir übersetzen?
O, den Schnabel uns zu wetzen,
Haben wir der Welt
Nicht drei Gründe dargestellt?
Geld! Geld! Geld!

Quomodo?

Wie wir übersetzen?
Wer kann das wohl schätzen?
Kinder aus der Schule
Sitzend auf dem Stuhle,
Uebersetzen erst mit Qual
Französisches Original;
Ach, das geht schon frisch und munter,
Und wir setzen blos den Namen drunter.

Quando?

Wann wir übrigen?
Wann auf stillen Plätzen
Blickt der Mond aufgeht,
Wann der Hausbahn kräht,
Wann's die Frau befiehlt,
Wann der Hunger wühlt,
Wann die Tasche leer,
Wann man Regisseur,
Wann man immer kann,
Und dann stets noch dann und wann!

M. G. Saphir.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Ihr Eigenthum.

An Tannonia.

Da ich sie niederschreibe, diese Zeilen,
Fährt ich vom Neid mein tiefstes Seyn umwinden.
O könnt' ich doch ihr glänzend Schicksal theilen,
An ihrem Lesetisch mich einzufinden;
Ihr Blick, er wird auf ihnen achtsam weilen,
— Mich würd' er jedes Erdenweh's entbinden —
Er wird, wenn auch schnell weg darüber eilen,
Vielleicht doch etwas Beifallwerthes finden.

Ach, nur ein Lied zu seyn, auf das sie schaute,
Ist Ruhm! Ein Lied der Herrlichen zu eigen!
Ein Lied, dem sie sich sinnend anvertraute,
Wenn sie von ihrer Höh' herab will steigen,
Der Huldigung, die Poesie ihr baute,
In Einsamkeit sich freundlich anzueignen,
Und durch der Muse keusche Weihelaute
Versenkt wird in ein tief vergnügend Schweigen.

Weil ihr allein nur tönen meine Saiten,
Weil ihr allein nur singen meine Lieder,
Weil ihr, nur ihr allein zu allen Zeiten,
Die Muse hat entsiegelt ihr Gefieder,
Nur einzig ihr will süßen Klang bereiten,
Und nimmer wird des lauten Sanges müder,
Mag ich mit meinem Wunsche nimmer streiten,
Und als ihr Eigenthum leg' ich sie nieder.

M. G. Saphir.

Verlag von L. A. Frankl.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier")

Samstag | Nro. 79. | 3. April 1830.

Alle Dinge wohl bedachtend,
Mit dem Guten gut und ächtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 1. April.

„Fidelio."

Es muß ein ganz eigenes Gefühl für unsere neuesten Componisten seyn, einmal eine solche Oper anzuhören, und es läßt sich hoffen, daß sie durch Anhörung ähnlicher Meisterwerke einmal zur Erkenntniß ihrer Ohnmacht gelangen werden, und ihre Componistenwuth hübsch an den Nagel hängen werden! Wie viel Opern hat Rossini geworfen? ein halbes Hundert! Beethoven nur den Fidelio, aber dieses eine Kind hat seinen Vater überlebt, wird ihn ewig überdauern, während Rossini seine Kinds-

tein, eines nach dem andern, freilich mit lauter Walzern begräbt, und wie Niobe, die Kinder ſeiner Schmerzen alle bald erlegt ſehen wird.

Ganz in dem hohen Geiſte des unſterblichen Meiſters eingegangen iſt, und die tiefſte inwohnende Macht ſeiner Töne erfaßt hat unſere Dlle. Schechner (Fidelio). Die innige Gluth ihres Geſanges, ihr vollendeter dramatiſcher Vortrag und der begeiſternde Zug ihrer ſeelenvollen Klänge, bilden ein hinreißendes, Herz und Seele erfüllendes und erhebendes Ganze. Da iſt keine Zerſtückelung, da iſt nicht Einzelnes herausgehoben und Anderes fallen gelaſſen, da iſt keine Arien-Iſolirung, kein Recitativ-Ausdehnen, es iſt ein Guß, ein rundes, in geiſtiger Weihe empfangenes und in geiſtiger Weihe wiedergegebenes Ganze. Es iſt auch ein eigener Genius, welcher Dlle. Schechner's Spiel belebt und mit dem ausſtattet, was nicht geſucht, nicht erhaſcht, nicht errungen iſt, ſondern aus dem Gebote des Momentes, aus dem Machtbefehl der Situation hervorgeht, welches aber nur von dem Genius gehört, von dem Genius verſtanden und auch nur von dem Genius vollſtreckt werden kann. Es braucht wohl nicht geſagt zu werden, welchen Eindruck ſie heute wieder auf das volle Haus machte. Es war ein Herausjubeln im Akte und am Schluſſe. Neben Dlle. Schechner verdient Herr Staudacher, als Roſſo, ausgezeichnetes Lob. Herr Löhle, als Floreſtan, ſang ſehr ſchön, allein ſein abgeſchmacktes Spiel, ſeine Hölzernheit verdarben jeden angenehmen Eindruck. Der Sänger iſt nicht minder als der Schauſpieler auf das Spiel, auf die Perſon angewieſen, ſie haben beide ihre Individualität dem Publikum mit verpaktirt. Nur höchſt ausgezeichneten Sängern verzeiht man zuweilen ihre Lebernheit und Unbeholfenheit, aber nur höchſt ausgezeichneten, dieſes iſt aber bei Herrn Löhle keineswegs der Fall.

Dlle. Haibl, als Marzelline, hat, nach dem Ausdruck des Theaterzettels, die Rolle

„in kürzeſter Zeit"

übernommen. Im „kürzeſter, das kann alſo nur 1/6000 Augenblick vor ihrem Auftreten geſchehen ſeyn, wenn anders das ſchon die kürzeſte Zeit iſt, wir kommen alſo natürlich am Kürzeſten dabei.

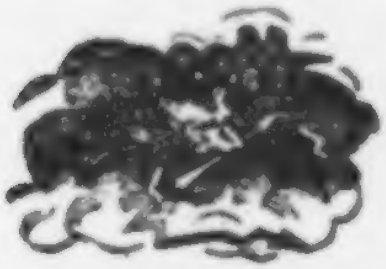
Der Chor der Gefangenen hat wirklich Mitleid erregt, ſo gehts wenn Arreſtanten ſingen müſſen!

Lokales.

Muſeum.

Heute Abends Vorleſung des Herrn M. G. Saphir:
Diskuſſionen über das deutſche Theaterweſen.
Erſte Abtheilung.

Sarkaſtiſches.



Die Frauen wie ſie ſind.

Die Frauen ſind wie Sonne,
Des Lebens Licht und Wonne;
Wie Sonne ſind die Frauen,
Verderblich anzuſchauen.

Die Frauen ſind wie Sterne,
Man ſieht ſie gar zu gerne;
Wie Sterne ſind die Frauen,
Bei Nacht blos anzuſchauen.

Die Frauen ſind wie Roſen,
So mild und ſanft zu koſen;
Wie Roſen ſind die Frauen,
Mit Dornen nur zu ſchauen.

Die Frauen ſind wie Geiſter,
Des Lebens ſüße Meiſter;
Wie Geiſter ſind die Frauen,
Erregen Furcht und Grauen.

Die Frauen ſind wie Reben,
Durchglühen froh das Leben;
Wie Reben ſind die Frauen,
Beim Stock nur gut zu ſchauen.

Die Frauen ſind wie Wellen,
So lockend ſüß im Schwellen;
Wie Wellen ſind die Frauen,
Iſt ihnen nicht zu trauen.

Die Frauen ſind wie Lieder,
So zart und ſüß und bieder;
Wie Lieder ſind die Frauen,
Oft unerträglich zu ſchauen.

Die Frauen ſind wie Krieger,
Des Lebens munt're Sieger;
Wie Krieger ſind die Frauen,
Mit Zungen einzuhauen.

Die Frauen ſind Doctoren,
Zu unſerm Heil geboren;
Doctoren ſind die Frauen,
Die unſer Grab uns bauen.

Die Frauen ſind wie Richter,
Des Lebens milde Schlichter;
Wie Richter ſind die Frauen,
Partheiiſch nur zu ſchauen.

Die Frauen ſind wie Dichter,
Geliebte Böſewichter!
Wie Dichter ſind die Frauen,
So eitel als die Pfauen.

Die Frauen ſind wie Männer,
Des Daſeyns wicht'ge Rennen;
Wie Männer ſind die Frauen,
So treulos anzuſchauen.

V. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Anagramm.

Der Menſch ſteht in mir, doch ich vor dem Menſchen: eine Scheidewand zwiſchen ihm und der Natur. Er kann mich durchſchreiten — aber hemmend, nach wie vor bleib' ich ſtehen vor ſeinen Blicken. Nur mein Sinken oder Steigen, giebt dieſen auf's Neue die Freiheit. Mütterlich nimmt mich die Erde auf — aber in Thränen ſtürzt mich der Himmel wieder herab.

Ein Geſchenk bin ich der himmliſchen und irdiſchen Liebe; ein Blumen- und Diſtelfeld zwiſchen hier und jenſeits; eine Zeitkette aus gold'nen und eiſernen Ringen. Ich bin bald kurz und bald lang; bald kurz — zu lang, bald lang — zu kurz. Bin dem Einen ein Gut unter Schmerzen — dem Andern eine Laſt unter Freuden. Uebermüthige Kraft vergeudet mich — weiſe Stärke hält mich zu rath — Schwäche und Wahnſinn werfen gewaltſam mich weg! — Ein Jeder verliert mich und Keinem geh' ich verloren: denn mein Enden — iſt zugleich mein Beginnen! — —

E. de l'H.

Verlag von J. G. Brandis.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Redakteur des „Berliner Courier."

Sonntag | Nro. 80. | 4. April 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Pränumerations-Anzeige

zu

M. G. Saphir's Vorlesungen

im

Museum zu München.

Die Sammlung dieser Vorlesungen erscheint im nächsten May, ungefähr 16 Bogen stark, elegant ausgestattet, mit sauberem Umschlage. Der Pränumerationspreis ist zwei Gulden. Die Namen der Herren Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt. Man pränumerirt bei dem Herausgeber, in der Ludwigstraße No. 1661, drei Treppen hoch, in den Vormittagsstunden von 9 bis 11 und in den Nachmittagsstunden von 4 bis 6 Uhr.

Lokales.

Einfall und Vorsicht.

Es ist schon viel in hiesigen Blättern über den Mißbrauch der Baumuth allhier gesagt worden, allein es war in den Wind gesprochen. Unsere Bau-Commissionen lieben die Vorsicht sehr, das heißt, sie wollen erst das Unglück vor sich sehen! das ist denn auch leider auf eine entsetzliche Weise geschehen. Vorgestern Mittag stürzte der mittlere Theil eines neuen Hauses in der Carlsstraße zusammen, und begrub mehrere Menschen unter seinen Trümmern. Noch kennt man das Unglück in seinem ganzen Umfange nicht. Einige Menschen wurden todt, die andern verstümmelt herausgebracht, noch andere werden vermißt. Nach dem ersten Gefühle des Entsetzens und des Mitleids über und mit solch einem Unglücke, kehrt sich der gerechteste und tiefste Unwille gegen die Bau-Commissionen und Behörden, welche die Nase vor und nicht nach dem Unglücke in die Sachen stecken sollten, und die nicht erst durch das Blut zerschmetterter Opfer zur pflichtmäßigen Energie angespornt werden müßten. Sah man denn dieses Haus nicht im strengen Winter aufbauen? sah man die Art und Weise nicht, wie es gebaut wurde? hat es denn der Eigenthümer unter einem Futterale und heimlich bauen lassen? Was geschieht nun mit dem Maurermeister der es baute? Wenn ein armer Journalist oft über einen unschuldigen Einfall tagelang sitzen muß, so läßt sich hoffen, daß der, welcher diesen Einfall verursachte, eine Belohnung erhalten, die ihm einen Hang zu höheren Bauten einflößen wird!

Es ist aber auch sonderbar, was sich die Menschen hier so eilen mit ihrem Häuserbau: schafft nur erst Menschen herbei, Holz und Brennzirgel sind immer noch genug vorhanden, aber Menschen, Menschen! Es stehen ja ohnehin so viele Häuser leer!

Auswärtiges.

Berlin, vom 21. März.

Demoiselle Henr. Sontag in Berlin.

Bei uns ist alle Tage Sonntag seit diese gefeierte Sängerin hier befindet. Erst einmal trat sie öffentlich in einem Concerte, bei, um

eindrittel Rthlr., erhöhten Preisen im Opernhause auf, nachdem sie im königl. Schlosse mit vielem Beifall gesungen, um so als königl. Kammersängerin zu genügen. Zuhörer gab es, wie natürlich, mehr als das Haus fassen konnte, selbst der Orchesterplatz war besetzt. Sonderbar, daß man die Decoration des Saales nicht um vier Coulissen zurückgesetzt, — es wäre ökonomisch richtig speculirt gewesen; denn viele ihrer Verehrer hätten sich gerne begnügt, ihre Töne auch da zu hören, doch vielleicht irre ich mich; dieweil Partheienwuth jetzt bei uns Spielraum genommen. Obgleich die deutsche Nachtigall bei dem Verweilen im Süden an Tiefe der Töne gewonnen, und in der Höhe dieselbe Reinheit und Kraft vereint mit wunderbarer Volubilität der Stimme zeigte, so war der Empfang zwar lebhaft und der Beifall groß; aber les jours des fêtes ils sont passées! Wir sind alle älter, auch etwas magerer geworden, sollen verheirathet seyn und werden deshalb nicht in Opern die Bühne betreten; — dadurch geht das graciöse Spiel den Zuhörern verloren, welches den Augen schmeichelnd, die Ohren mehr besticht als reiner Gesang, der vom unmuthigen Orchester nur accompagnirt wird. So geschah es denn, daß man sich, und nicht mit Unrecht, bemühte, heimische Virtuosen eben so und mehr auszuzeichnen, namentlich erfuhr dies Glück der Violinist Ganz, der dacapo ein Schluß-Allegro mit Flageletgängen vortragen mußte. Dies und mehrere andere Kleinigkeiten sollen das Sontagskind verstimmt haben, so daß sie nach Magdeburg und Dessau gehen will, um dort nicht mehr, aber alleinigen Beifall zu erndten. Ninna Sontag trat gestern als Annchen, im Freischütz, wieder auf — hatte also nur Urlaub — und sang nicht nur befangen, sondern auch mit dünner Stimme, also nichts besser wie früher. Agathe, Seidler, wurde übermäßig beklatscht, während jener Kleinen der Beifall nur karg und mit Zischen einiger Stimmen ertheilt wurde. Das ist das Loos des Schönen auf der Erde! — Henriette soll von hier, nach ihrem Ausfluge, die Reise nach Petersburg antreten, um dort die nordischen Eisfelder aufzuthauen. Was wird das für Ueberschwemmen geben. Das Hôtel de Russie, worin sie hier bei Herrn Roth wohnt, hat man seitdem Hôtel de Rossi umgetauft. Die alte Garde ärgert sich darüber, es hilft aber nichts: für ihren Appetit ist ein schwaches Ergießen der Galle nothwendig, sonst verdauen sie die italienischen Früchte [illegible]

Einem Israeliten gefiel beim Sonntags-[illegible] der bedeutende Diamantenschmuck der Gräfin [illegible] unwohl und mißmuthig zu seyn schien.

Das Königstädter Theater debütirt häufi[illegible] doch endlich wieder volle Häuser machen. [illegible] wird Herrn Cerf mehr einbringen, als die a[illegible] schwestern, dahin gehören: Gulistan oder [illegible] Fortunatus mit seinen Abentheuern, der [illegible] (Häusers veränderte Geschichte), die schwarz [illegible] [illegible]eten den [illegible]sem milden

Im Maschinenkeller steht das Wasser ein und einen halben Fuß hoch, so daß die Actricen mit den Acteurs in's Wasser gehen müssen, um Etwas zur Welt zu bringen, wenn sie maschinirt werden.

Auf dem Platze Bello Allianco hat der Landwehrgraben einen See gebildet, in dem die Jugend Fische fängt. —

v. So.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Charade.

Die Erste ist in England eine unadeliche Jungfrau, die nur mit Achtung genannt wird; mit der aber eine Verbindung in Deutschland, der Heirath keine Ehre — und besonders dem Credit eines Kaufmanns großen Schaden bringt. Sie trübt den frohen Muth, die heitere Laune und jedes Vergnügen; kurz, macht das freundlichste Geschick zum feindlichen, und vorzüglich die Geburt der Kinder, zur Schmach ihrer Eltern!

Die Zweite ist ein gnädiges Fräulein, voll Freundlichkeit und Wohlwollen; überall gesucht — und überall geehrt. Ihr Besitz macht immer glücklich — wenigstens im Wahne; allein ihr Flatterstun, dies Glück nie sicher und beständig. Das Sprichwort: „Ein Weib verdirbt das andere" — geht nie rascher in Erfüllung als bei ihr, im Bunde mit jener Ersten. Alles Gute der Einen, kehrt die Andere zum Bösen; doch niemand verzage, dem je dies verkettete Paar feindlich in den Weg tritt. Sein Trost bleibe dessen Weiblichkeit — nach dem alten Erfahrungssatze:

„Fraueneinigkeit währt nicht lange."

E. de l'P.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Redakteur des „Berliner Courier"

Dienstag | Nro. 81. | 6. April 1830.

Alle Dinge weiß betrachten,
Mit dem Guten gut und ächtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachten.

Lokales.

Humoristische Vorlesung,

im großen Museum-Saale,

zum Besten der durch den Haus-Einsturz Verunglückten.

(Mittwoch am 7. April).

Die verehrte Gesellschaft des Museums hat dem Unterzeichneten den großen Saal und die freie Beleuchtung bestätigt, zu diesem milden

Zwecke, gefälligst freigegeben. Indem ich die innerste Ueberzeugung hege, daß der milde Sinn der hiesigen Einwohner jede Gelegenheit gerne ergreift, eine Blume in den Nesselkranz der leidenden Menschheit zu flechten, hoffe ich, daß sich der geneigte Kreis meines Auditoriums bei dieser Gelegenheit um so weniger vermindern wird, als auch Nichtmitglieder des Museums Theil an dieser Vorlesung nehmen können.

Die Einlaßkarten, mit dem Stempel der Polizei versehen, sind heute und morgen im Museum, bei dem Unterzeichneten, und Abends an der Kasse zu haben. Eintrittspreis: ein Gulden; jedoch ohne die Anregung des Mitgefühls beschränken zu wollen.

Anfang um sieben Uhr.

M. G. Saphir,
Ludwigsstraße No. 1661, drei Treppen hoch.

Auswärtiges.

Nekrolog.

Se. Excellenz, der Herr Graf Grote, königl. Preuß. grand-maître de la garde robe, außerordentlicher Gesandter an den norddeutschen Höfen und Hansestädten u. s. w., starb am 24. d. M. zu Hamburg, im 83sten Lebensjahre, von den Seinigen schmerzlich beweint, von der Stadt und von Deutschland allgemein betrauert. Sein ganzes Leben war eine Kette segensreicher Handlungen. Die heiße Liebe der Stadt Hamburg, in welcher er 53 Jahre lebte, bezeichnet ihn als den thätigsten Staatsmann, als den hochherzigsten Cavalier, als den edelmüthigsten Bürger, als den zärtlichsten Freund, als den lautersten und wohlthätigsten Menschen.

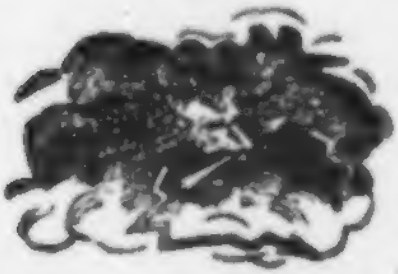
Auch hier in München hat die betrübende Kunde seines Dahinscheidens viele Herzen tief bewegt, die näher mit diesem vortrefflichen Manne in Berührung standen, und viele Augen getrübt.

Der Schreiber dieser Zeilen selbst, welcher noch vor Kurzem, und in der letzten Lebens-Abenddämmerung dieses Biedern die heitersten Stunden mit und bei ihm genoß, widmet seinem Andenken diese Zeilen der Wehmuth.

Der Herr der ruft, wer will nicht kommen?
Erlösung heißt des Herren Wort!
Der Herr, der rufet schnell die Frommen,
Zu sich hinauf in sichern Port.
Er nimmt die Seele, schuldentladen,
Hinauf in seinen Schooß der Gnaden!

M. G. Saphir.

Sarkaſtiſches.



Mein encyclopädiſches Mädchen.

Hinweg mit Buch und Feder,
Mit Dintfaß und mit Sand,
Mit Logik und mit Feder,
Mit Hegel und mit Kant,
Mit Hörſaal und Katheder,
Mit Tubus und Dolland,
Mit Kolben und Retorten
Und Euler et Conſorten.

Ich hab' ein Mädchen funden,
Ein lebend Lehrgedicht,
In Lilien-Samm't gebunden,
Verziert mit Roſenlicht;
Die giebt in ſüßen Stunden
Privat mir Unterricht;
Mich lehret ihre Neigung
Der Wiſſenſchaft Verzweigung.

Ich lerne mit Verlangen,
Das Leſen erſt der Schrift,
Die man auf ihren Wangen,
Mit Roſentinte trifft;
Die Worte, die da hangen,
Sind ſinniger als Swift,
Und alle die Autoren,
Im Drucke je geboren.

Mir tönt aus ihrem Munde
Muſik und Harmonie;
Ihr Bau giebt mir die Kunde
Der höchſten Symmetrie;
Ihr Aug' lehrt jede Stunde
Mich ſchnell Aſtronomie;
Ihr Kuß iſt Magnetismus,
Ihr Handdruck Galvanismus.

Auch das Geſetz der Schwere
Lehrt ſie, auf meinem Schooß;
Jedoch die höchſte Lehre
Die ich von ihr genoß,
Die iſt, bei meiner Ehre,
Das höchſte Erdenloos;
Sie heißt: mach' dir's zu eigen,
Von deinem Glück zu ſchweigen.

Dr. Debet.

Troſtworte

an eine zärtliche Mutter beim Dahinſcheiden ihres fünf Monat alten Töchterchens.

Die Blüthe fiel, die wunderzarten Farben,
Vom Frühlingshauch ihr lieblich angeweht,
In lebensloſer Blaſſe ſchnell erſtarben,
Vom Sturm geknickt, der durch das Weltall geht:
Doch einſtens, wenn am lautern Tag der Garben
Das Reich der reinen Weſen auferſteht,
Wird auch das Blüthenkind, mit ſchönerm Leben,
Dem treuen Mutterſtamme rückgegeben.

Die Thräne labt, es laben auch die Klagen
Das Mutterherz, dem alles ſonſt gebricht;
Doch laß dein Herz an Tröſtung nicht verzagen,
Zum Schöpfer heb' empor dein Angeſicht.
Laß von des Glaubens Fittig hin dich tragen,
Durch Zeit und Raum und Seyn zum ew'gen Licht;
Ein ew'ger Tag vereinigt dann euch Beide:
„Kurz iſt der Schmerz und ewig iſt die Freude!"

M. G. Saphir.

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, am bemalten weißen Papier, wie diese Nummer und mit deutſchen Lettern. Der Preis des Jahrgangs iſt in München 6 fl., halbjährig 3 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen, in München ſelbſt abonnirt man in der

Franckh'ſchen Zeitungsexpedition,
Mittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Redakteur des „Berliner Courier."

Mittwoch | Nro. 82. | 7. April 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Museum.

Heute Abends:

Humoristische Vorlesung

von

M. G. Saphir.

Zum Besten der durch den Haus-Einsturz Verunglückten.

Erste Abtheilung:

Etwas über die Kunst mit Unmenschen umzugehen.

Zweite Abtheilung:
Das Gesellschaftsspiel in der Arche Noa.
Dritte Abtheilung:
Kleine Briefe großer Mächte.

Einlaßkarte à 1 fl., jedoch ohne der Freimuth Schranken zu setzen, sind im Museum, beim Unterzeichneten, und Abends an der Kasse zu haben.

M. G. Saphir.
Ludwigsstraße No. 1661, drei Treppen hoch.

Sarkastisches.

Leere Betrachtungen über den vor mir liegenden, leeren Bogen Papier.

Freundlich lächelt mich der leere Bogen Papier an, wie das Gesicht einer Tänzerin bei einem rondo de jambe, wie die Dame auf den Subscriptionsbällen, und wie das Repertoir eines Theaters. Weiß, wie Rußlands Ebenen, liegt das Papier vor mir, und ruft der napoleonisch-wüthenden Feder zu: Bis hierher, und weiter nicht! rein sind diese Fluren! unschuldig diese Hütten! schwärze sie nicht an bei der besonnten Mitwelt. — Ein Schauer ergreift mich, aber mein Schicksal reißt mich hin: das schwarze Verhängniß bricht über das weiße Gefild herein, und bereits frißt die blendendweiße Netzhaut die Narben des nichts verschonenden Kiels! Wenn ich bedenke, was aus diesem weißen Bogen hätte werden können, so erbebt mein Innerstes! — Ein Rothschild hätte mit einem einzigen Federzug ihm einen Werth von Millionen gegeben, es hätte ein herrlicher Wechsel daraus werden können, und nun, was ist daraus geworden? — Eine Schöne hätte auf ihn die zärtlichsten Ergüsse ihres Herzens schreiben können; er hätte das Glück eines Liebhabers durch ein einziges „Ja." und das Glück eines Bewerbers durch ein einziges „Nein" machen können! — und nun ist er nichts geworden. Kein Ja, kein Nein, bedeutungslos wie das Blinzeln einer Sängerin geht es vorüber! — Unter der Hand eines Restaurateurs hätte er zum einladendsten Speisezettel werden können: die feinsten Gerichte, das delikateste Wildpret, und die seltensten Fische hätten den Leier angelächelt,

und jetzt, was iſt aus ihm geworden? ein nichtsſagendes Ding, ein gewöhnlicher Brei, ein mageres Gericht, ein fauler Fiſch, und höchſtens ein Braten für Spötter! — In der Hand eines Weinhändlers hatten Champagner, Burgunder, Rhein- und Capwein von ſeinem Witz und Lachen, und jetzt, was iſt aus ihm geworden? — Eine Armen-Buchſe, leer und inhaltslos, voll Grünberger, oder höchſtens ein Ausbruch fader Laune. — Unter der Hand eines Schneiders, was hätte aus ihm werden können? — Ein Maaß das die reizendſte Taille umfaßte — in der Hand eines Schuſters ein Maaß, welches das reizendſte Füßchen umſchließt, und nun, was iſt aus ihm geworden? eine Langeweile ohne Maaß, etwas, das nichts umfaßt und nichts umſchließt! Wohl haſt du Recht, geliebter leerer Bogen Papier, der ich dich nach und nach um all' deine Weisheit bringe, was du wohlweißlich verſchweigſt, plaudert die ſchwarzkünſtleriſche Feder aus! — Aber bedenke, was du auf eine andere Art hätteſt werden können! — Unter der Hand eines — — — wäreſt du zum Schwefelhölzchen für zotenliebende Zuſchauer geworden! — Unter der Hand eines — — wäreſt du zum Stiefelknecht eines Gelegenheitsgedichtes geworden! — In der Hand eines Arztes zum Waiſen- und Wittwenfabrikanten! — In der Hand eines Rechtsgelehrten zum Amputations-Inſtrument der Gerechtigkeit! — In der Hand eines Jeſuiten — zur Inoculir-Nadel der Heuchelei und des Myſticismus! — In der Hand einer Buhlerin — zur Venus-Fliegenklapp der Unſchuld! — Dann, o du weißer, leerer Bogen Papier, dann freilich iſt dein jetziges Loos beſſer, du biſt nun halb weiß, halb ſchwarz, ein ſogenannter Mulatte, aber du biſt unſchuldig wie der Liebeskuß einer zahnloſen Coquette, friedlich wie ein Mädchen am Hochzeittage, und ohne Folgen wie eine Windwolke.

Wenn ich auf dich zurückblicke, und nun betrachte, daß deine beſchriebenen Seiten eben ſo leer ſind, als deine unbeſchriebenen, freue ich mich, ſo viel gute Seiten an dir zu entdecken; ich will aber nun abbrechen, um dir noch Weisheit genug übrig zu laſſen, da es meinen Hörern doch ſchon ſchwarz vor den Augen wird. Denn meine leeren Betrachtungen ſind zu leer; wenn man ihnen Alles nachſagt, ſo kann man ſie doch der Völlerei nicht beſchuldigen. Ich ſegle mit meinem Federſchiff immer mehr aus dem ſtillen Ocean des Papiers heraus, der Tiſch rückt wie Land mir immer näher, es iſt für Euch das gelobte Land; denn ich muß ſchweigen, das Schweigen aber iſt der Gott der Glücklichen. Dem Glücklichen ſchlagt keine Uhr. Ohne Uhr iſt keine Feder, ohne Feder iſt nicht nur kein Schreiber, ſondern auch kein Leſer, alſo ſchweig' ich ohne viel Federleſens!

A. G. Sapfir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Logogryph.

Weiß und roth —
Bracht ich den Tod,
In langen blut'gen Kämpfen;
D'rum blieb in der Geschichte ich,
Als warnend Beispiel fürchterlich,
Die Herrschbegierd' zu dämpfen. —

Doch wünscht man,
Von mir die Bahn,
Zum heitern schönen Leben;
Denn was aus mir so freundlich lacht,
Ist Jugend bald — bald Zauberpracht,
Die Aug' und Herz erheben.

Wenn ihr jetzt
Den laut versetzt,
Den letzten an dem Worte,
Und stellet ihn dann vorne hin'
Verändert wird geschwind mein Sinn —
Steh' ich am andern Orte.

Trek' dann gleich
In's Götterreich,
Als möcht'ger Gott zu handeln:
Dann trauet nur mit Vorsicht mir!
Wollt durch das Leben glücklich ihr,
Und fröhlich, sicher wandeln.

H. Bienenfeld.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Briefdruckerei in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers“)

Donnerstag Nro. 83. 8. April 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Pränumerations-Anzeige

zu

M. G. Saphir's Vorlesungen

im

Museum zu München.

Die Sammlung dieser Vorlesungen erscheint im nächsten May, ungefähr 16 Bogen stark, elegant ausgestattet, mit sauberem Umschlage. Der Pränumerationspreis ist zwei Gulden. Die Namen der Herren Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt. Man pränumerirt bei dem Herausgeber, in der Ludwigstraße No. 1661, drei Treppen hoch, in den Vormittagsstunden von 9 bis 11 und in den Nachmittagsstunden von 4 bis 6 Uhr.

Abend-Viſion.

Die Königinn unſeres Welttheaters, die Sonne, ſank hinter den Gebirgs-Couliſſen unter, und zog die lange, rothe, purpurne, mit goldenen Wolkenflitterchen beſäete Abendroth-Schleppe über den ganzen weſtlichen Himmel nach. Im Zwiſchenakte von Tag und Nacht erſcholl die Hofkapelle der Natur, der Geſang der Luftbewohner, und der Oſthimmel ſteckte ſchon immer mehr und mehr die ſchimmernden argandſchen Lampen an, über welche die blaue Decke, wie eine ſie ſchützende Veilchenglocke hing. Der letzte verklingende Ton der Abendglocke bebte wie der Scheidegruß des dahingeſchwundenen Tages, durch ſtillwehende Zweige. Ich öffnete das Fenſter, und ſah hinaus in die Unendlichkeit, in den Raum, die Wiege, und das Grab aller Weſen. — In dem Oberhauſe war die Pairskammer der Sterne ſchon verſammelt, — gerade über mir ſchimmerte das Siebengeſtirn, die Septemvirtafel dieſer leuchtenden Welten; die Natur hielt ihren Athem an, und die heilige Stille lag wie eine Sargdecke auf dem geſchloſſenen Auge der Welt, — ein warmer Hauch, wie der leiſe Seufzer eines unausſprechbaren Bangens wehte durch die Luft, und zog mich hin in das ſüße Laubad der Sehnſucht, — namenloſe Empfindungen und Schmerzen legten ſich wie elaſtiſche Bruſtbüchen warm, und geſchmeidig an mich an; und die dünnen Schuppen fielen ab von den Schnittwunden der Liebe, und rothe glühende Tropfen quollen heiß aus ihnen heraus, und die Eismuppen der kuhlenden Zeit zerſchmolzen an dem Anhauche einer glühendheißen Sehnſucht; und Tannenia's Andenken tauchte wie eine neue noch unbewohnte Inſel der Seligen aus meinem Herzen auf. — Ich glaube ſie zu ſehen, und die leiſeſten Conturen wurden mir aufrichtig. Der Goldſchimmer ihrer Lockenfülle, das Wetterfeuer, das wie ein Freudenfeuer der jubelnden Natur aus ihren Augenkelchen leuchtete; das Lächeln, das wie ein Engelkind mit den Lippen-Roſen ſpielte; das durchſichtige Sultanstuch überirdiſcher Reize, das ihr Geſicht umwehte; der Rhythmus ihrer Bewegungen: Alles das ſpielte wie ein Sonnenwendefeuer vor meiner trunkenen Phantaſie. — Ich ſog mit langen gierigen Zügen, wie ein Taubſtummer an der Süßigkeit der Täuſchung, und in mir ſprang der Springquell reiner Wonnen, und mein Herz ſchlug heftig; und Alles um mich zerrann in einen freundlichen Nebel, und in den Augen ſchwammen mir die zarten Waſſerpflänzchen des ſüßen Wonnemeers, die Himmelsſchlüßlein der Empfindungen, und in dieſen lichten Waſſerwölkchen brachen ſich die Sternenſtrahlen; und alle Farben des Regenbogens glänzten, und ſchimmerten in mein Inneres zurück. Ich war aufgelöſt in eine einzige Empfindung einer ſtummen, ſtillen, und doch glücklichen Liebe; — alle Blutegel des Haſſes, der Feindlichkeit, des Neides fielen ab von mir, und aus ihren dreizipfigen Wundrinnen floß aus das entzörte Blut der Leidenſchaften, und das Gift der Liebloſigkeit. — Ich hätte meine Fühlhörner ausdehnen mögen, daß ſie die Unendlichkeit umfaßten, und meine Geberma-

ſchinen legen mögen an alle Weſen der Natur, um zu wiſſen, ob auch ihre Pulſe in ſo klarer Seligkeit klopfen! ich wollte mich hinbeugen auf Tannonia's Hand, die wie die Hand der Ewigkeit mir aus lichten Wölkchen entgegenſtrahlte, und rufen: „O, laß in einem Kuſſe mein ganzes Leben verſiegen.“ Da ſtieß ich die Stirne an die Fenſterſcheibe; — ich erwachte aus der Täuſchung; die Geſtalt verſchwand. — Die Thränen-Aehre ſank von der eigenen Fülle ſchwer zu Boden, und mein Herz ſchloß ſich zu, wie eine Auſterſchale. — Das Siebengeſtirn ſtand noch über mir, und ſchien mich mit ſeinen Vierer-Spiegeln hohnzunecken, — alle Sterne ſchienen mit Spott auf mich herabzuſchauen, und die Luft dünkte mir ſchneidend und kalt, wie aus den Eisſpalten der Vernichtung hervorgequollen. Durch einen ſtehenden Nebel wogten die Umriſſe einer gigantiſchen Felſenmaſſe, und oben auf dem unerſteiglichen Gipfel ſtand Tannonia ſpielend mit den Sternen, nahm ſie, wie Lettern aus dem runden Setzkaſten des Himmels, und ſetzte das Wort: „Entſagen“ zuſammen; ich ſank nieder im Schmerzkrampf der Gefühle, und die Knoten der Hoffnung ſprangen in meinem Herzen auseinander, die Erſchütterung untergrub die Säulen der Standhaftigkeit, mein Auge erblindete bei dem Fackeltanz der Geſtirne; meine Bruſt zog ſich krampfhaft zuſammen, und in dem Buche meines Lebens war ein leeres Blatt eingeſchoſſen. — Da fühlte ich mich von einem ſtehenden Duft eingeſchloſſen, die Hand war dicht kalt anzufühlen, aber kein Pulsſchlag belebte ſie, keine Blutader rollte in ihr, — der Duft, der mich umgab, ſtand dicht, wie eine Säule, und ich wurde von der unſichtbaren Hand ergriffen und mit ihm weggeführt. — Als ich mich von meiner Stelle wegbewegte, klangs hinter mir, als wenn ein Weltbeben das Univerſum zum Tode läutete — alle Körper flogen wie Sägeſpäne hinter mir weg, und die Hand leitete mich ſtarr und bewegungslos über die höchſten Bergrücken; und in der Tiefe rauchten die Schädelſtätte von Millionen Menſchengeſchlechter, und darüber ſtand eine Blut-Eisdecke; und ein unendliches Gewinſel zertretener Jahrtauſende quoll zu mir herauf: und mir gerann das Blut in den Adern; und ein Schwindel ergriff mich, und ich ſtürzte hinab in das Gewinſel. — Da fühlte ich mich einen Augenblick ſchweben auf dem ſtockenden Blutbamſe, die unſichtbare Hand ergriff mich wieder und zog mich hinauf in die Luft; und unter mir hing an einem ſchwarzen Kleben das ganze Weltall, wie die gegerbte Haut einer Rieſenſchlange, ausgedorrt und ſchwarzſcheußlich, und auf dem Bauch und Rücken waren die einzelnen Welten wie falbe Punkte und Flecken ſichtbar, und der Wind ſpielte mit der hängenden Haut, und dorrte ſie immer mehr aus; — da klangs dumpf, wie das Zuſchlagen eines Sargdeckel in mir, und der letzte Funke verglimmte in mir, — da ergriff ſie mich, die kalte unſichtbare Hand, und führte mich ſchnell, wie die Windsbraut, fort durch die wogende Luft, und ein heller Klang floß durch die Wolke, und der letzte Glockenſchlag der Zeit erſcholl, und zerriß den ſtehenden Duft, der mich eingeſchloſſen hielt, — über — unter — neben — und um mich ſah ich weiße

ſchimmernde Sonnenpunkte, und die Punkte wurden immer größer, floſſen in ein großes Lichtmeer zuſammen, und in dieſem Lichtmeere ſchwammen, in ein ewiges Lächeln getaucht, die verklärten Geſichter aller meiner Freunde und Jugendbekannten, wie Waſſerlilien; und in jedem ihrer Augen quoll eine zitternde Perle, zitterte das große unendliche Licht, und zog mich hinab — und wie ich mich hinneigte zu den ſchimmernden Geſichtern, verzogen ſie ſich in Eines, und ihr Lächeln ſchwamm zuſammen, und ihre Thränen floßen in einander, und das ganze Lichtmeer lezte und wickelte ſich um mich, und ſtürzte mit mir durch die Unendlichkeit bis an die Pforte der Ewigkeit. Weg flogen die Riegel, — hinter mir verſchwand die Fallbrücke der Zeit — das Thor flog auf, und ein Sonnenrad ſchwang ſich im unendlichen Raum — ein nie verſiegender Glanz ſtromte davon aus, und im Mittelpunkte ſchimmerte der Brennpunkt, und ich erkannte Tannonia. — Aber es war keine Geſtalt; es waren keine Formen; es war nur ein wogender Duft, ein Schimmer, und doch erkannte ich Tannonia, ich ſtürzte nieder neben ihr, — es ziſchte wie ein Waſſertropfe, der auf glühend Eiſen fällt, und ich war aufgelöſt in einen lichten Aether, und ſpielte im Abglanze Tannonia's. Das große Sonnenrad drehete ſich um uns, und wir ſtanden unter der Cascade ewigen Lichts in einen Lichttropfen zuſammengeſchmolzen, und zogen unſterbliche Vereinigung aus der um uns in Funken zerſtaubenden Strahlenfülle. — Da wehte es mich kalt an; ich erwachte aus meiner Viſion — noch ſtand ich am Fenſter, ein kalter Luftzug hat mich erweckt. — Noch hing die blaue Kuppel ſternbeſäet über mir — die blaſſe Mondesſcheibe leuchtete wie eine ſtille Dulderin mir zu, — die Stille ſprach mich ſo wunderſam an, — mir ward ſo wehmüthig wohl, — eine warme Thräne ſtieg wie die ſüße Vorahnung der ewigen Vereinigung mit Tannonia, mir in's Auge, ich fühlte mich ſo leicht, und mein Herz ſo voll banger, ſüßer Empfindungen, — es drängte mich, einem lebenden Weſen an die Bruſt zu ſinken; mein Mund verzog lächelnd zu einem ſeligen Weinen ſich, und die ſalzloſen Waſſertropfen quollen aus dem umflorten Auge, durch welches das beſternte All mir Friede und Hoffnung ins Herz blinkte. Ich ſank auf die Knie, und liſpelte die leiſen Worte durch die zarte, fortbebende Luft: O Tannonia, wenn du mir auch fern biſt, wie dort der glänzende Sirius und die Unendlichkeit ſich, wie ein Rieſe, zwiſchen uns legt, hörteſt du auch nie den leiſen Seufzer meiner Liebe, und muß ich dich, wie die freundlichleuchtende Welt da oben, von ferne anſchauen, und knieend anbeten; doch einſt, wenn dies Leben, das Vorwort der Ewigkeit, zu Ende geht, wenn aus den Sargritzen lächelnd die Geſtorbenen aufſteigen, wenn alle Welten wie Tropfen, und alle Menſchen wie Infuſionsthierchen in dieſen Tropfen in die Hand des großen Vaters zuſammenrinnen, dann bin ich in deiner Nähe, und ein Element, unſterbliche Liebe wird uns umſchließen, und zu was ſich hier die Seele geneigt, muß ſich nach ewigen Geſetzen dort feſthalten und in ewiger Seligkeit umarmen!

J. G. Saphir.

Verlag von J. G. Franck.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Freitag | Nro. 84. | 9. April 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Vorlesung im großen Museum-Saale.

(Zum Besten der durch den Haus-Einsturz Verunglückten).

Indem ich noch einmal der hochgeschätzten Gesellschaft des Museums für die gefällige, milde Freigebung des Saales und der freien Beleuchtung, so wie dem Herrn Buchhändler Fr. Franckh für den unentgeldlichen Druck der Eintrittskarten herzlich danke, kann ich nicht umhin, dem geehrten Publikum (welches sich heute eben so zahlreich, wo nicht noch

zahlreicher als zu meinen frühern Vorlesungen einfand) mein innigstes Dankgefühl dafür an den Tag zu legen, daß es auch bei dieser Veranlassung den Anregungen seines edlen Sinnes folgte, und neue Blüthen in den Kranz seiner wohlthätigen Handlungen wand.

So schmerzlich der Unfall, der durch das unglückliche Ereigniß des Haus-Einsturzes eine Anzahl Menschen dem Jammer preis gab, auch war, so führte er doch zu der wohlthuenden Bemerkung, welch ein wohlthätiger Gemeinsinn die edlen Bewohner Münchens belebt, und wie überhaupt die Menschlichkeit im Menschen, wie die verschlossene Schlehdornblüthe, nur eines erschütternden Donner- und Gewitterschlages bedarf, um ihre Hülle zu sprengen, und als Blume an's Licht der Sonne zu treten. Für die Verunglückten ist bereits in diesen wenigen Tagen unendlich viel gethan worden. An der Spitze der thätigsten Wohlthätigkeit steht der menschenfreundliche Fürst von Löwenstein, welcher mit rastlosem Eifer bedeutende Hülfe zusammenrafft. Der Hoftheater-Intendant von Poißl, unterstützt von der musikalischen Akademie, gab, von eben solchen menschenfreundlichen Gesinnungen beseelt, ein Conzert im Hoftheater zu eben diesem Zwecke, und erfreute sich des glänzendsten Erfolges, und auch dem Unterzeichneten hat die Großmuth des Publikums in den Stand gesetzt, den Ertrag dieser Vorlesung in der Summe von 635 fl. 58 kr. gestern an die königl. B. Polizei-Behörde einliefern zu können.

Dem Wunsche mehrerer anwesenden Damen zufolge, theile ich das Gedicht, mit welchem ich diese Vorlesung eröffnete, nachstehend mit.

A. G. Saphir.

Die Thränen.

Als Gott von seinem Angesichte,
Und aus dem schönen Paradies,
Den Menschen, aus dem reinen Lichte,
In's Erdenthal verdammend stieß,
Da hat er ihm für's dunkle Leben
Doch einen Engel mitgegeben.

Das Mitleid lebt in heil'ger Milde,
Zur Seite uns in Leid und Lust,
Es strahlt mit seinem Gnadenbilde,
Ein Gottes-Theil in ird'scher Brust,
Und reicht uns mild bei Schmerzensfühlung,
In süßen Thränen Trost und Kühlung.

Und wenn der Mensch vom Gram umwunden,
Zerrissen von des Schicksals Macht,
In einsam düstern Prüfungsstunden,
Der Nächte Wüsteney durchwacht,

Sind es allein die Thränenquellen,
Die tröſtend ſich zu ihm geſellen.

Und wenn der Menſch in ſüßer Regung
Das volle Herz zur Freud' erhebt,
Und eine wonnige Bewegung
Durch alle Lebenspulſe bebt,
Auch dann noch muß in Freudenzähren
Sich das gepreßte Herz entleeren.

Und wenn des Herzens treue Waltung,
In tiefſter Tief' ein Weſen hegt,
Das es in wonniger Geſtaltung,
In ſeelenklarer Minne pflegt,
Dann ſieht man die geheime Wonnen
In Liebesthräne klar ſich ſonnen.

Und wenn das Herz in düſtern Tagen
Von ſeinem liebſten Seyn ſich trennt,
Und unſer Mund mit bangem Zagen
Nicht das Gefühl des Schmerzens nennt,
Dann giebt uns von dem Weh der Stunde
Die Trennungsthräne bitt're Kunde.

Und wenn ſich auf des Tempels Schwelle
Das Knie der frommen Beter beugt,
Der Mund, gepreßt an heil'ger Stelle,
In tiefer Inbrunſt rührend ſchweigt,
Wird mit dem Schöpfer aller Gnaden
Die Andachtsthräne ſich berathen.

Und wenn der Vorſicht dunkle Richtung,
Des Nebenmenſchen Herz erdrückt,
In herber, gräßlicher Vernichtung,
Sein Leben und ſein Gut zerſtückt,
Dann ſieht man auch im ſtillen Weinen
Die Mitleidsthräne ſanft erſcheinen.

Und wenn aus trauriger Verkettung
Der Arme dann gerettet iſt,
Euch danken will für ſeine Rettung,
Doch Ausdruck, Sprach' und Wort vermißt,
Dann mag aus heitern Augenzonen,
Die Dankesthräne Euch belohnen.

Und jede Thräne, die der Wange
Zur Menſchenliebe hier entfließt,
Begleitet auf dem letzten Gange

Hinüber uns, an's letzte Ziel,
Und wird als Engel für uns flehen,
Wenn zu Gerichte Gott wird gehen.

M. G. Saphir.

Nadelkissen.

Frauen und Uhren haben viel Aehnliches; bei beiden wird die Façon theuerer bezahlt als der innere Gehalt. — An beiden ist alle Augenblick etwas verdorben — beide gehen entweder vor oder nach — beide haben ein immerwährend sich bewegendes Perpendickel oder Zunglein — von beiden finden sich selten zwei, die gleich gehen — beide lieben es, wenn man sie zuweilen aufzieht — an beiden ist nur zuweilen das Zifferblatt verschieden, die innere Machination ist bei allen dieselbe — beide können ohne Federn nicht existiren. — Nach allen diesen Aehnlichkeiten sind sie nur darin verschieden, daß man bei den Uhren noch immer so ziemlich gut weiß, wie viel es an der Zeit sey, bei Frauen aber nie, wie viel es geschlagen habe. —

Ein Kind wurde von seinem Lehrer plötzlich gefragt: „wie heißen die Einwohner von Sardinien?“ Ganz verblüfft antwortete es: „Sardellen!“

Gespräch.

A. Wohin?
B. Nach Hause.
A. Wozu?
B. Zum Schmause.
A. Wo bist du denn zu Hause?
B. Ich? überall beim Schmause. —

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier")

Samstag Nro. 85. 10. April 1830.

Morgen, Sonntag, wird kein Bazar ausgegeben, dagegen dieses Stück am Montag ergänzt.

Auswärtiges.

Jönköping in Schweden.

Es ist hier ein Seitenstück zu Caspar Hauser vorgefunden worden. In einem aufgelösten Bergwerke wurde eine weibliche Person, gegen dreißig Jahre alt, gefunden. Nachforschungen zu Folge hat diese Arme 15 Jahre im dunkeln Erdenschacht, bei Wasser und Brod gelebt. Ihre Gesichtszüge sind regelmäßig, aber ganz ohne Seele. Die Hautfarbe gelblichbraun, der ganze Körper schwammig aufgedunsen, äußerst schwächlich und gegen äußere Eindrücke sehr empfänglich. Die Behörden haben bereits eine Untersuchung der Sache eingeleitet.

Tombuktu.

Der ewige Friede ist zu Ende. Unsere Kriegsrüstungen hier gehen in's Unmenschliche! „Die sieben Mädchen in Uniform" sind alle Tage zum Angriffe bereit. Alle Farben, die schießen, sind einberufen worden, und alle Zeitungsschreiber müssen aufsitzen. Die Gränzen unseres Gebietes sind eingezogen und in sichere Verwahrung gebracht worden. Alle Festungen sind auf mehr als dreimal vierundzwanzig Stunden verpro-

manirt und mit Medicin versehen worden. In den benachbarten Staaten ließen wir mit großen Aufopferungen sechzehn Pfund Pulver aufkaufen, worunter fünfzehn Pfund Niespulver. Zur Ergänzung der Cavallerie mußte jeder sogar den Schimmel von seinem Hausgeräth hergeben. Die Artillerie ist complettirt, und alles was bisher vernagelt war, wird in rüstigen Zustand versetzt, kurz alle unsere Truppen machen Bewegung, welches in dieser Jahreszeit sehr gesund ist. Einer unserer Rekruten hat bereits in der Nacht einen Balkon überstiegen und den Namen Sa-Balkonsky erhalten.

Argos.

Wir haben hier einen neuen Handel errichtet, welcher Griechenland bald in den Flor des Reichthums bringen wird. Wir liefern nämlich allen deutschen Theatern Griechinnen zu ihren griechischen Stücken: Iphigenien, Arricien, Phädrace u. s. w. Der Herr Hofrath Tiek hat für die neue griechische Bearbeitung des Göthe'schen „Faust" zwei Griechinnen verschrieben, und einen Extra-Kocher für den gemüthlichen Mephisto.

Bachhändelhausen.

Endlich ist gottlob auch hier der Nachdruck verboten, und unsere, nicht genug zu lobende Censur, sorgt väterlich dafür, daß nicht mit Nächdruck gedruckt wird.

Berlin.

Die gegenwärtige Raserei der sonst so friedlichen Spree und Pankow hat in den Urwäldern bei Pankow große Verwüstungen angerichtet, der ganze Forst steht unter Wasser. Die Fluth spülte auch zwei, in Fäulniß übergegangene, Demagogen, wovon der eine Oberförster und der andere Unterförster gewesen seyn soll, an's Licht.

Augsburg.

Letzthin fiel hier ein Duell vor, einer der Duellanten war ein Israelite. Ein Spaßvogel sagte: „Sein Gegner bleibt gewiß auf dem Platz!" — „Wie so?" wurde er gefragt; — „Weil er davon läuft!" war die Antwort.

Sarkastisches.

Rubinenflacheln auf Trim's große, lange, und rothe Nase.

1.

Er kann im Finstern ohn' Laterne sehen,
Er braucht nur seiner Nase nach zu gehen.

4.

Wenn er nieſet, ſo entſteht in dieſes Dampfes Wogen,
Vom gebrochenen Naſenſtrahl, der ſchönſte Regenbogen.

5.

Fürchtete er nicht den Himmel einzuſchlagen,
Würde er die Naſe noch viel höher tragen.

6.

Wenn er die Naſe rümpft, hat's Großes zu bedeuten,
Er ſteckt ſie wahrlich nicht in jede Kleinigkeiten.

7.

A. Denjenigen Rieſen möcht' ich ſehen,
Der leicht ihm kann die Naſe drehen.
B. O, leicht kann man ihm die Naſe drehen,
Weil er davon und kann es gar nicht ſehen.

8.

Viele nennen gar den zweiten Moſes ihn:
Gott läßt ſeine Feuerſäule vor ihm zieh'n.

9.

Du biſt beſcheiden, zum Beweis:
Du biſt kein Naſeweis.

10.

Die langen Schleppen kommen aus der Mod',
Da ſchämt' ſich deine Naſe und ward roth.

11.

Ihr nennet die Frauen das ſchwache Geſchlecht?
O wie dumm!
Sein Weibchen das führt ihn ja ſelbſt bei der Naſe
herum.

12.

Einſt ſtreift' eine Taube an ihr friſch und geſund,
Und flog ihm gebraten in den off'nen Mund.

13.

Als Geſchichtsforſcher.

Er legt den Finger an die Naſe und probiert,
Ob Scävola viel Schmerzen hat geſpürt,
Als er für's Vaterland
Im Feuer hielt die Hand!

14.

Als Naturforſcher.

Er trinkt und trinkt, um immer mehr zu ſehen,
Wie Feuchtigkeit in Glut kann übergehen.

15.

Sehet doch, der weiße Wein im Glaſe,
Werden heute blutroth unter ſeiner Naſe.

14.

Als er vom Feinde gefangen wurde.

Frisch! Freunde, denn das Glück ist uns gewogen,
Der Feind kam voll Hochmuth einhergezogen,
Ist nun mit langer Nase abgezogen.

15.

„Aus Vorsicht" — bat der Bürgermeister ihn —
„Vermeiden Sie das Pulvermagazin!"

16.

Der Mann muß doch ein großer Unglückvogel seyn:
Nie kann mit seinem Liebchen er im Dunkeln seyn.

17.

O Nase aller Nasen!
Nur nicht so aufgeblasen;
Denn das Sprichwort droht:
Heut' roth, morgen todt!

18.

Ha, deine Nase muß der Irrwisch' Vater seyn,
Sie führt dich bald in Keller, bald in Sumpf hinein.

19.

Ja solch ein Mann giebt's nicht zur Wirthschaft wieder:
Mit dem Morgenroth auf, mit dem Abendbrach nieder.

20.

Zur Königinn schuf sie Natur,
Und er gab ihr den Purpur nur.

21.

Auf sein Grab.

Man grub die Nasenspitze nicht mit ein,
Sie zeigt durch's Grab als rother Leichenstein.

M. G. Saphir.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Mittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Fleischmann.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redacteur des „Berliner Couriers.")

Montag   Nro. 86.   12. April 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.

Die gute Wirthin und die sanfte Gattin.

Variationen auf das beliebte Thema: „Eheglück." (In freien Versen zur Deklamation).

Robert.

So sey mein Freund! mir herzlich denn willkommen,
Dir ging's wohl gut seit uns'rer Trennungszeit,
Du hast indeß ein Weibchen Dir genommen?
Nun, oft ist auch der Klügste nicht gescheit!
Sie ist jedoch, wie ich gewiß vernommen,
Die Sanftmuth selbst im ird'schen Frauenkleid,
So danke Gott, o Freund! für Dein Geschick,
Denn eine sanfte Gattin ist ein Glück!

Eduard.

Das Glück mein Freund! läßt ziemlich sich ertragen,
Vollkommen ist ja nichts auf dieser Welt!
Du freilich kannst vom Glücke sagen,
Und wandelst sorglos durch das Ehefeld,
Du laßt die Ruhe weiblich Dir behagen,
Indeß das Weib auf Haus und Wirthschaft hält;
So danke Gott, o Freund! für Dein Geschick,
Denn eine gute Wirthin ist ein Stück!

Robert.

So hat mein Vater auch gesprochen:
„Nur eine gute Wirthin nimm, mein Kind."
Mein Weib braucht nun aus Wirthschaft jede Wochen,
Vielmehr als die, die seine sind.
„Wer kann," spricht sie, „so wohlfeil noch bekommen,
„Gemüs' und Wildpret auf dem Wochenmarkt?
„D'rum hab' von allem doppelt ich genommen.
„Nicht wahr mein Kind! das heißt gekargt?"
„Ja Schätzchen!" sage ich mit trübem Blick,
„Ja, eine gute Wirthin ist ein Glück!"

Eduard.

Mein Vater hat die Sanftmuth mir gepriesen:
„Nur eine sanfte nimm zur Frau!"
Nun macht das Weib, das ich erkiesen,
Durch pure Sanftmuth mich schon grau.
Der Koch verschenket Schmalz und Eier,
Die Kammerfrau flickt einen Hut,
Der Knecht hält ew'ge Sonntagsfeier,
Doch — meine Gattin ist so gut;
Sie zanket nicht, sie fordert nichts zurück;
Ja, eine sanfte Gattin ist ein Glück!

Robert.

Will ich mit meiner Frau spazieren fahren,
So spricht die gute Wirthin: „nein!
„Die Fiacres, die können wir ersparen,
„Die Equipage wird wohlfeiler seyn!"
Will ich mit ihr zu Ball und Maskenfeier,
Spricht sie: „mein Kind, das kostet viel,
„Redouten sind für uns zu theuer,
„Wir geben lieber häuslich Thee und Spiel.
„Was kostet gar ein Putzewil?"
Ja eine gute Wirthin ist ein Glück!

Eduard.

Hab' ich mein Weib als Hausfrau sanft gefunden,
Ist sie als Gattin, ach! viel sanfter noch!
Wenn ich aus Aerger wüthe manche Stunden,
Ist sie so gut und lächelt doch!
Und nun als Mutter läßt sich's glauben,
Ist sie die wahre Zärtlichkeit:
Mein Kind bricht Spiegel, reißt die Hauben,
Es lärm't, tob't und ras't und schreit,
Die Gute giebt ihm noch ein Groschenstück;
Ja, eine sanfte Gattin ist ein Glück!

Robert.

Will ich einmal ein großes Tuch ihr bringen,
Nimmt sie's nicht: „es schießt am Sonnenstrahl;
„Verthu' das Geld ja nicht in solchen Dingen,
„Die beste Wirthschaft ist — ein ächter Shawl!"
Ja öfters noch bekommt sie gar Geschenke,
Und frag' ich: „Weibchen, sage doch wofür?"
Sagt sie: „Ach lieber Mann, bedenke,
„Ich lade sie zu Gast dafür,
„Und krieg' es so auf gute Art zurück."
Ja, eine gute Wirthin ist ein Glück!

Eduard.

Die Güte meines Weibes übersteigt den Glauben,
Denn sie besitzet wahren Christensinn!
Will Jemand ihr ein Küßchen rauben,
Sie reicht ihm noch die and're Wange hin;
Und sag' ich: „Weibchen! der und der ist zu verwegen,
„Das streitet wider Ehr' und Pflicht!"
Sagt sie: „Ach Männchen, ich bin sehr verlegen,
„Denn zanken kann ich mit den Leuten nicht!
„Viel lieber dulde ich so manches Stück!"
Ja, eine sanfte Gattin ist ein Glück!

Robert.

Jetzt, da mich schwere Sorgen fassen,
Für Weib und Kind in schlechter Zeit,
Hat mich die Karge ganz verlassen,
Und das aus bloßer Sparsamkeit.
„Ein guter Freund will mir die Wohnung geben,
„Ich führ' die Wirthschaft ihm dafür,
„So kannst wohlfeiler du wohl leben,
„Ersparest Kleidung, Wirthschaft, Kost, Quartier;

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Im Juchten.

Zum Erstenmale: „Faust," Tragödie in fünf Akten, von Göthe.

Die Theaterverstände sind ein kurioses Völklein! Wird irgendwo etwas Schlechtes gegeben, eine Abgeschmacktheit begangen, sogleich machen sie es nach; wird aber irgendwo ein gutes Stück gegeben, oder sonst eine wohlthätige Neuigkeit oder Neuerung hervorgebracht, davon nehmen sie nie, oder doch so spät als möglich Notiz. Herr Tieck wollte dem Göthe einen theatralischen Kosenbuckel zu seinem Geburtstage machen, er garnirte also den großen poetischen Freiheitshut Faust's zu einem Bühnenclaque, steckte ihn plattgedrückt seinen langarmigen Schauspielern unter den Arm, um den Dichtergreis damit zu bekomplimentiren. Ganz Dresden war im Voraus von der Alberntheit eines solchen Unternehmens überzeugt, so wie es jetzt ganz München war und ist, allein Herr Tieck hatte dem Dresdner Publikum schon die „Dame Kobold" gewaltsam eingeflößt, und er mußte auch noch den Göthe'schen Faust, zu einem Bühnen-Unding zer- und verstückt zu sich nehmen.

Das „Inland" (No. 98) sagte eben so wahr als gerecht: „Es läßt sich hoffen, daß man sich bei einem Versuche dieses ächt deutsche und vielleicht einzig nationale deutsche Dichterwerk für die Bühne zu gewinnen, nicht blindlings an die in Leipzig und Dresden gemachten, und höchst unglücklich ausgefallenen Verschneiderungen gehalten, sondern mit eigenen Augen darein gesehen, und Männer von gediegenem Geschmack und Urtheil zu Rathe gezogen hat."

Die Wünsche des guten Inlands blieben — Wünsche, man hat die Verschneiderung wo möglich noch Verschneiderter gemacht.

Nun ist es aber, nach meinem Dafürhalten, eine Versündigung an der Sittlichkeit, an dem Christenthum, an der Dramaturgie und an Göthe, den Göthe'schen Faust so bearbeitet auf die Bühne zu bringen. Leider ist der Raum dieser Blätter zu beengt um diesen Ausspruch in allen seinen Theilen recht ausführlich zu beleuchten, und ich muß mich begnügen es so kurz als möglich zu thun.

Die große Idee, welche dem Faust zu Grunde liegt, bildet den höchsten tragischen und durchaus nationellen Mythus. Im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert vereinten alle deutschen Volksstücke diese tiefe, sinnige, allegorische Sache, und man könnte sagen, Faust sei nicht nur ein Volksstück, ein Stück für das Volk, sondern ein Volksstück vom

Volke, das heißt, das deutsche Volk hat ihn selbst verlacht und immer daran fort- und zugebaut. „Faust" und „Don Juan" müssen nothwendig zusammengestellt werden, um die Ideen beider Volkstragödien zu erschauen.

Beide gehen den Weg zum Untergange, allein auf entgegengesetzten Wegen. Don Juan geht extensiv zu Grunde, Faust intensiv. Don Juan geht mit dem Vorgehen der Naturkräfte, mit dem thierischen Streben nach außen hin, in dem Kampfe Faust mit der Macht seines Geistes, mit dem unbefriedigten innern Ringen und Streben: jener findet die Sünde schön und sich stark, und will sich ihr vermählen; dieser weiß und fühlt, die Sünde ist häßlich, aber er will sie poetisch umfassen, sie reinigen, sie demüthigen, sie ausbilden, damit er sie überwältige und er dadurch Befriedigung finde, aber beide gehen gleich gerade zu hin dem Abgrunde zu. Don Juan geht von Außen herein, Faust von Innen heraus zu Grunde.

Diese große Idee des Faust, in ihrer erhabenen Einfachheit, lebte lange in den deutschen Puppenspieler- und Marionettentheatern fort, bevor noch ein Dichter (z. B. Müller, Klingemann und mehrere Ungenannte) ein sogenanntes Stück unter diesem Namen schrieb. Noch vor wenigen Jahren konnte man diesen Volks-Mythus in dem Schön- und Drechslerschen Puppenspiel (zu Potsdam und Breslau) in seiner eigenthümlichen Gestaltung sehen, allein sie waren um keinen Preis zu bewegen, irgend etwas Geschriebenes aus ihren Stücken mitzutheilen.

Es läßt sich nicht zweifeln, daß Göthe, dieser umfassende Kenner der deutschen Literatur, alle diese Volks- und Dichterstoffe kannte, und daß sie seinem unsterblichen Werke zum Grunde liegen. Allein Göthe's Genie war es vorbehalten, in Faust das Höchste zu erringen und das Tiefste zu ergründen, Himmel und Hölle zu verknüpfen und die große Anschauung der Welt, des Lebens, des Seyns, des Wissens, der Religion und des unergründlichen Wesens in einem einzigen großen Gemälde darzustellen. Göthe's Faust ist kein Drama und keine Tragödie, es ist ein religiös-philosophischer und poetischer Spiegel des Lebens, des Geistes und des Wissens. Alle Pole drängen sich in ihm zum Ringe zusammen, alle Empfindungen umarmen sich, die Höhen neigen sich dienstwillig herunter und die Tiefen steigen empor. Göthe ist in seinem Faust Mensch, Christ und Dichter, denn die Milde und Zartheit, die in seinem Faust weht, beweis't, daß er endlich den Himmel siegen läßt. Faust wird gewiß gerettet, wir erhalten die höchste Versöhnung, diese aber kann uns nur durch klare religiöse Anschauung gegeben werden, und somit ist gerade Faust, in seiner Göthe'schen Ungestalt ein Triumph des Christenthums. Wir sehen, daß das Wesen des Menschen auf dem Uebergeistigen ruht, das Poetische gewähret keine Ruhe, keinen innern Frieden, die Hölle giebt mystische Beschwichtigung, Mystik aber ist Hölle und Hölle ist Mystik. Faust aber geht aus diesem mystischen Gaukel- und Trugspiel hervor zur Sühne, zur völligen Versöhnung. Das ist, das liegt im

Göthe'schen Faust; in dem aber, den wir gestern sahen, ist alle und jede Idee daran verwischt, wir haben nichts gesehen als einen Teufelsspuk, eine Hexenküche, einen dummen verliebten Faust, und ein verbuhltes Klärchen. Die gestrige Darstellung kann nichts seyn, als ein ärgerlicher Verstoß der Sittlichkeit, der Christlichkeit und der dramatischen Schicklichkeit. Das alberne Gaukelspiel am Ende, den Faust mit dem Teufel abreiten zu lassen, drückt der ganzen, zerstückten, plan- und sinnlosen Bearbeitung den sichersten Beweis auf, daß die Bearbeiter die große Anlage des Ganzen, die ausgehende Erhabenheit dieses Stückes nicht kannten, nicht verstanden, nicht ahnten. Sie haben sich nichts dabei gedacht als: „den Faust muß der Teufel holen, alles übrige hol' der Teufel!"

Man kann aus dieser Bearbeitung gar nicht klug werden, wir sehen nur die Bestialität Fausts, nicht einmal eine entschiedene Ruchlosigkeit, sondern ein Ding aus Schwäche und Lüsternheit zusammengesetzt, welches im Gottesnamen mordet und verführt und zuletzt zum Jubel der Gallerie unter großem Beifallklatschen in die Soffiten geholt wird. Das Ganze schlottert so an Leib, Seele und Beinen, hängt so zerbröckelt aneinander, daß man nicht weiß, warum gerade jetzt das kommt und jetzt jenes, warum der jetzt hingeht und die jetzt herkommt. Es scheint man habe gelooßt, welche Scene bleiben und welche wegkommen soll.

Die scenische Einrichtung war so schlecht als möglich, das Studierzimmer Fausts ist so karg, so kahl, so aller phantastischen Ausschmückung beraubt, daß es wie das Zimmer eines armen Apotheker-Praktikanten aussah. Dem Erdgeist, dem man, ich weiß nicht warum, einen Heiligenschein als Mantel umhing, ging das Feuer aus; die Metamorphose des Hundes vermittelst eines modernen Dampfbades gränzte an's Lächerliche; der Auerbachskeller war blos von vier Studenten besucht, haben wir solchen Mangel an Statisten? Die Scene blieb auch ganz und gar ohne Effekt; die Hexenküche verdankt es nur dem Namen Göthe, daß sie nicht ausgelacht wurde, und endlich soll der Faust fallen, ein Opfer der Gallerie, muß er ohne Pardon vom Teufel geholt werden; nun, in drei Teufelsnamen, so lasse man ihn doch auf eine honette Weise vom Teufel holen! spart nicht ein Paar Pfund Colophonium, gebt uns ein Spektakel, der Teufel hat doch keinen Oekonomierath, der ihm ein Paar Furien abzwackt und von der Liste streicht? (Schluß folgt.)

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen, in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,

[illegible]

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier“.)

Donnerstag | Nro. 88. | 15. April 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Pränumerations-Anzeige

zu

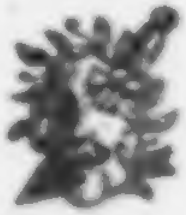
M. G. Saphir's Vorlesungen

im

Museum zu München.

Die Sammlung dieser Vorlesungen erscheint im nächsten May, un-
ge 16 Bogen stark, elegant ausgestattet, mit sauberem Umschlage.
Pränumerations-Preis ist zwei Gulden. Die Namen der Herren Prä-
numeranten werden dem Werke vorgedruckt. Man pränumerirt bei dem
Herausgeber, in der Ludwigstraße No. 1661, drei Treppen hoch, in den
Vormittagsstunden von 9 bis 11 und in den Nachmittagsstunden von
6 Uhr.

Freskobilder der Theater-Arkaden.



Am Zwölften.

Zum Erstenmale: „Faust," Tragödie in fünf Akten, von Göthe.

(Schluß).

Die Längen aber, das heißt die Szenen, die ganz füglich am ehesten hätten wegbleiben können, die ließen wir wohlweislich, blos um das Stück bis gegen halb eilf Uhr hinzuschleppen, und einigen Schauspielern Gelegenheit zu geben sich perorieren zu hören. Dahin gehört die Szene im ersten Akte, die Szene des Schülers mit Mephisto, und die unendliche Kerkerszene. Der Erfolg des Ganzen war der, daß vorgestern bei der zweiten Vorstellung das Haus leer war. Von den Darstellenden läßt sich im Grunde wenig Erhebliches sagen, denn diese Vorstellung kam mir überhaupt blos wie eine Probe vor. Die Titelrolle war in den Händen des Herrn Urban oder vielmehr, sie war in seinem Kopfe, und ich zweifle nicht, daß sie da ganz gut aufgefaßt gewesen seyn mag, wenn sie auch nicht ganz so an's Licht befördert wurde. Vor allem sey es unverholen ausgesprochen, ist der Faust nicht für die Individualität des Herrn Urban. Da dieses aber eine Sache ist, die nicht in der Gewalt des Darstellers liegt, so kommen wir auf das Wesen seiner Darstellung zurück. Herr Urban hat die Rolle als ein Ganzes gegeben; ich glaube aber, Faust ist wenigstens in zwei Hälften getheilt: vor und nach der Palingenesis. Im ersten Akte überbot sich Herr Urban an leerem Pathos, es war ein Jammern, welches dem kräftigen Faust, welcher der Hölle Urgeist beschwört, übel ansteht. Dieses Ueberbieten an unwahrer Deklamation an unrechter Stelle war auch unökonomisch, und deshalb fehlte dem Herrn Urban am Ende des Stückes die nöthige Kraft. In den anderen Akten war mir Herr Urban zu verliebt, zu schmachtend, alle anderen Intentionen schienen in ihm zu Grunde gegangen zu seyn. Nur in dem bedeutsamen Monologe im Walde, zeigte sich Herr Urban als denkenden und rethorischen Schauspieler, hier war große Auffassung und tiefgedachtes Raisonnement sichtbar. Im letzten Akte war es mehr ein Aufraffen als ein Durchführen der Rolle.

Herr Vespermann, als Mephisto, leistete sehr viel Löbliches. Seine Maske war vortrefflich, so wie überhaupt seine äußere Erscheinung höchst wirksam. Obschon er, gegen meine Ansicht der Rolle, den Schalk im Mephisto mehr hervortreten ließ, als den Teufel, als den verruchten Höllenfürsten, so gefiel er doch sehr, besonders in der Szene mit dem

Schüler. Dlle. Senger, als Gretchen, leiſtete alles was man von der Sphäre einer jungen Anfängerin erwarten kann. Wenn auch die Natürlichkeit der erſten Szenen vielleicht etwas zu Gurli-Artig waren, ſo machte doch ihr angenehmes Spiel und ihre Unbefangenheit einen günſtigen Eindruck. Das Lied:

„Es war ein König in Thule,"

trug ſie unter lautem Beifall vor, ſchade daß ſie hingegen das Liedchen:

„Mein armer Sinn iſt mir zerſtückt,"

faſt ganz fallen ließ. In der Kerkerſzene hatte ſie einige gelungene Momente, doch wollte ſie des Guten zu viel thun, und machte oft zu viel Geſtikulationen.

Saphir.

Nadelkiſſen.

— Wie man vor ſieben Jahren eine Sängerin angeſungen.

Folgendes Gedichtlein iſt uns, zu Manches Augen und Frommen, von einem Correſpondenten-Freunde in wörtlicher Abſchrift mitgetheilt worden.

Der verehrtesten, ſehr beliebten Kunſt-Sängerin Mad. Marianne Schonberger, geb. Marconi, als Nachruf von allen Verehrern und Freunden, mit Achtung gewidmet.

Entworfen von J. A. Pehmar, *) Lübeck im März 1793.

Erfreu'enden Hochgeſang noch lange hier zu leben,
Der uns ſehr oft in Freude hat gelegt;
Ausführung war voll Kraft; und das nicht nur als Proben,
Nein! ungetheilter Beifall, wurd er — laut hochgeſchant.
Nie kann ich mir recht rühmen, nie hab' ich ihres Gleichen,
In ihrer Art, — der ſonderbaren Stimme gehört;
An Deutlichkeit ſind Viel auch gar nicht zu vergleichen,
Daß Jedermann von Text und Inhalt wird belehrt.
Mit Macht und Nachdruck erſchall'n die ſchönſten Töne,
Die fein Gefühl der Herzen, mit Zauber ganz hinreiß;
Begleitung Taktes feſt: Apollo Leyer-Söhne
Brachten, Ausführung ſchön — den Wohlklang mehr gemeß.
So ward ſehr oft, ſo manche Abendzeit der Freude —
In Heiterkeit, mit Ruhm, recht froh dahin gebracht:
Abwechſelnd nahm man Sie — aus Freundſchaft im Gelecte
Zum Gaſtmahl auch mit Ach, erwies, was Ehre macht.
Voll Wunder zeigt Sie — im jubelnden Concerte;

*) Barbier in Lübeck.

Wo jedes Aug' und Ohr: froh in Erwarten ſtand;
Sie ſtrengte ſich, fuhr' uns, ohn' all' Beſchwerde;
Gleich mit dem größten Beifall — ruhmwürdig wohl beſtand.
Verehrteſte Herbing*)!!! mehr Schweſtern durch die Kunſt!
Mit Ehrfurcht, Hochachtung, hierbei mit zu vergleichen,
Bezeugt der Beifall, Beweiſe großer Gunſt;
Gebietet der Vernunft auch hierbei nicht zu ſchweigen.
Vorzug und Auszeichnung, der ſeele ſchöne Geſang!
Und mehr — mit in Verbindung, ſind uns für jetzt entnommen,
Andenken und der Ruhm, erſticken nie den Dank,
Der ſich feſt hat gereiht (sic!) von Anfang in uns kommen.
Das wird auch dann noch mehr zum Ausſpruch,
Wenn manche Szenen ſich uns verbinden: erinnerlich wird neu'n,
In Freundſchaft zugethan, den ſanfteſten Empfinden;
Ein ſtetes Wohlergeh'n: wird herzlich uns erfreu'n. (Glaubt!)

Was meinen unſere reſp. Herren Gelegenheitsdichter zu dieſer Begeiſterung?

Aphorismen.

Gefühle ſind der Wogendrang der innern Seelenquelle — ſpielende Wogen, an das tiefe Ufer des Herzens, die bald langſam ſich bauen, wie der Thau in Tropfen auf den Gewächſen ſich ſammelt; bald ſchnelle anſchwellen, wie ſich der Regen über die Fluren ergießt; und dann über das Ufer verwandelt hervortreten, und ſich endlich in Lauten, Tönen und Formen — in Sprache, Liedern und Bildern kund geben.

Thränen, dieſe ätherischen, den milden Stern des Auges umſpülenden Fluthen, ſind der Culminations- und Vereinigungspunkt des ſtiefgeſchwiſterlichen Paares, der Freude und des Schmerzes. — Sind ſie Kinder der Freude, dann glänzen ſie in ſilbernen Perlen über die frohbelebten Mienen herab, und ſtellen ſich ruhig auf die lichtgeröthelten Wangen, als Zeichen des innern Frohlockens. — Sind ſie vom Schmerz erzeugt, dann rinnen ſie zahlreicher, und legen ſich in die trüben Trauerfalten, daß ſie lindernd kühlen, die Gluth, die aus den heißen Wehen der Seele dringt.

H. Bienenfeld.

*) Die damalige erſte Sängerin in Lübeck.

Druckfehler.

In der geſtrigen Nummer des Bazars haben ſich einige Druckfehler eingeſchlichen:

Klärchen, ſoll heißen: Gretchen.
Goethe'ſchen Ungeſtalt, ſoll heißen: Göthe'ſchen Urgeſtalt.

Verlag von J. G. Fromm.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier")

Freitag | Nro. 89. | 16. April 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und herzlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.

Jagd-Variationen.

Es giebt verschiedene Jäger und Jagden, die häufigsten sind die Glücksjäger, die seltensten die Glücksjagden.

Ein Glücksjäger ist ein Mensch, stets gekleidet in dem grünen Jagdkleid der Hoffnung, stets auf der Fährte, nie am Ziele; stets auf dem Anschlage, nie beim Treffen. Nach den Glücksjägern

kommen die Mädchenjäger: dieſe Jäger ſind meiſtens Wildſchützen, gehen in fremdes Gehege und jagen in fremden Revieren; ſie haben gewöhnlich ein eigenes Loos, ſie jagen nicht, ſondern ſie werden gejagt.

Die Neuigkeitsjäger ſind Flur- und Feld-, Wald- und Waſſer-, Berg- und Thal-Schützen. Sie gehen nach einer eben flügge gewordenen Neuigkeit, wie nach einer Wildente, in's Waſſer, und wie nach einer Gemſe auf die höchſten Berge. Ihre Ohren ſind ihre Vorſtehhunde, ihr Mund der ewige Schnapphahn, und die Zunge der ewig beſchäftigte Ladeſtock. Sie laden immer ein und ſchießen immer aus; ſie ſchnuppern fortwährend auf der Spur und Lauſte jedes jungen Geſchichtchens herum, und haben ſie eine Neuigkeit aufgeſpürſcht, dann laufen ſie damit in Caffeehäuſer, in Reſtaurationen, in's Theater, auf die Promenaden, kurz auf alle Wildpret-Märkte der Neugierde und bieten ihre Neuigkeit aus.

Nach dieſen kommen die Anekdotenjäger! Dieſe verſchreiben ſich dem Teufel, wenn nur zuweilen von ihren Anekdoten die ſiebente trifft. Dieſe Anekdotenjäger ſind Spieluhren, die alle Tage um dieſelbe Stunde ihre Anekdoten abſpielen. Wem ſein geiſtiges Leben lieb iſt, der fliehe dieſe Anekdotenjäger, die einem ſogleich ein Anekdotenpflaſter aufkleben oder einen Bonmotsſchrotkopf auf den Nacken ſetzen. Dieſe Anekdotenjäger ſind gewöhnlich Voyageurs für fremde Häuſer, mit eigenen Waaren handeln ſie wenig, ſie nehmen Anekdoten, Bonmots auf Geſchäft, auf Kundſchaft; handeln, tauſchen ſie aus, waſchen alt für neu, packen ihre Sachen aus, wenn man auch zehnmal verſichert, man brauche nichts.

Das Loos der Anekdotenjäger iſt das der Spielkarten, ein Nobler ſpielt einmal mit ihnen, dann kommen ſie als überſpielt in Wein- und Bierhäuſer.

Sapbir.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die Augen-Weihe.

An Tannonia.

Zwei Zauberlichter voll von dunklen Flammen,
Sie haben Herz und Sinn mir eingeſchloſſen,
In ihrem Kreiſe wehnen eng' zuſammen
Die Liebe ſammt den reizenden Genoſſen.

Vom Feuer müssen diese Ringe stammen,
Weil sie in hellen Strahlen sich ergossen,
Und doch wenn sie in milden Thränen schwammen,
Sind sie von Thau und Wasser rings umflossen.

Soll ich Juwelen nun die Ringe nennen,
Die Gluth und Wasser einig in sich hehlen?
Soll ich, weil sie nur leuchten und nicht brennen,
In Sternen sie am heitern Himmel zählen?
Soll ich als zarte Blumen sie erkennen,
Weil sie Deutung mag die Sehnsucht wählen?
Soll alle drei vereint ich nimmer trennen,
Und Blum', Juwel und Stern in Eins vermählen?

Dem Zweifel bin ich sinnend hingegeben,
Ob Wirklichkeit, ob Bildniß ich gewahre?
Ob Bildniß, weil Gestalt so zart und eben,
Sich stets im Ideal nur offenbare;
Ob Wirklichkeit, weil solch ein geistig Leben
Das Aug' beseelt, das unumwölkbar klare,
Bis mir der Lippe leiseathmend Beben
Verrieth, daß Seele sich dem Bildniß paare.

M. G. Saphir.

Geheimes Wort,
Geh' offen fort,
Begriffen dort,
Am stillen Ort.

Du giebst, wie Erd' und Himmel, uns Geschenke
Mit vollen Händen übermäßig reichen,
Und forderst wieder, was von mir zu fordern
Nur eine solche Gabe dich berechtigt: (Tasso).

Des armen Wortes heil'gen Dank des Mimen —
Was will sich sonst zu geben ihm geziemen?
Ist doch das Wort sein Reichthum, Glück und Leben;
Und mehr als Alles kann der Mensch nicht geben.

— • • —

Geheimes Kabinet der Turandot.

Räthsel.

Ich bin ein klein Wörtchen, das leicht du wohl deut'st,
Man greift es fast gleich mit den Händen,
Doch wenn du vorsätzlich die Brust mir gar deut'st,
Mußt dich mit mir kehren und wenden.

Ja ehe noch Eva den Apfel gepflückt
Bin ich auf der Welt schon gewesen,
Ja mir, nur mir hat es auch nachher geglückt,
Daß sie von der Schande genesen.

Ich häng' mich an Alles, wie's eben sich fügt;
Doch häng' ich an Blumen und Rosen,
Dann pfleg' ich am meisten, von Herzen vergnügt,
Mit Glück und mit Liebe zu kosen.

Wie Kummer und Jammer am Leben dir zuckt,
Beginn' ich nach Nesseln die Reise,
Und wird gar die Zeitung vor mir noch gedruckt,
Da dien' ich der Lüge zur Speise.

Bald komm' ich nach Noten, wie werd' ich erfreut!
Klaviere und Flügel steh'n offen,
Und hat mich nun gar noch ein Lorbeer gekrönt,
Wie da nicht die Dichter mich hoffen!

Bekomm' ich gar Titel, dann bin ich ein Mann,
Dann werd' ich in Kupfer gestochen,
Doch setzt man mir nichtige Ziffer voran,
Ist's aus mit dem Leben und Pochen.

Dann zeig ich voll Eile daß hier auf dem Rund,
Zu Grabe sich Alles muß neigen,
Du nimmst wohl mich selbst an den glühenden Mund,
Ich gebe das Zeichen zum Schweigen.

Dr. Hebel.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen, in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
[illegible] im Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Freiburger Kanzlers.")

Samstag | Nro. 90. | 17. April 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Museum.

Heute Abends Vorlesung des Herrn M. G. Saphir.

Didaskalien über das deutsche Theaterwesen.

Dritte Abtheilung:

Intendanz, Regie u. s. w.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

(Eingesendet).

Am Dreizehnten.

„Faust," von Göthe. (Zum Zweitenmale).

Sie, mein Herr Redakteur, fehlten mir in der zweiten Vorstellung, daß ist schade, es wäre Ihnen noch so manches aufgefallen, was Ihnen in der ersten Vorstellung entgangen zu seyn scheint, z. B. daß in dem von Ihnen so genannten Apotheker-Praktikanten-Zimmer, ein Bücherschrank verschwinden muß, um der lächerlichen Metamorphose des Pudels Raum zu machen. Daß in der Szene der Spaziergänger die Landmädchen, deren Gespräch man ohnehin nicht versteht, auf dieselbe Seite zurückgehen von der sie gekommen, als ob sie blos gekommen wären um uns etwas vorzusagen. Wenn die beiden singenden Soldaten kommen, zieht sich alles zurück, gleichsam als ob sie uns ein großes Duo vorsingen wollten: der Hintergrund müßte doch wenigstens belebt bleiben, allein wir nehmen es nicht so genau, wir haben ja es auch hinnehmen müssen, daß wir moderne Häuser und ein modernes Thor sahen, und daß man den guten Valentin ganz allein liegen läßt. Am drolligsten ist Margarethens Zimmer arrangirt, und wir reiben uns die Augen wenn Faust sagt:

„In dieser Armuth welche Fülle!"

die Fülle ist ausgeblieben.

Indessen war die Vorstellung um Vieles besser und gerundeter, sowohl was den Herrn Urban betrifft, welcher mit wahrer künstlerischer Weihe spielte, als auch Herr Bespermann und Dlle. Senger.

Z . . . n.

Am Fünfzehnten.

„Aschenbrödel." (Ballet).

Vor dem Ballet ließ sich ein Herr Fancello auf der Guitarre hören, dagegen hätten wir nichts daß er sich hören ließ, allein er ließ auch uns hören, wir hörten aber nicht viel; vielleicht ist es ein Druckfehler und es soll heißen: fanciullo.

Herr Rozier wurde bei seinem Auftreten ziemlich und unziemlich empfangen und erhielt im Ballette selbst einstimmigen Beifall. Die Parthie der Aschenbrödel wurde von der lieblichen Angiolletta Mayer mit Kunst und Grazie durchgeführt.

Mlle. Scherzer tanzte ganz ausgezeichnet und vortrefflich. Man sagt, sie tanzte heute zum Lebewohl, weil man ihr früher das Aschenbrödel einstudierte und es ihr kurz vor der Aufführung wieder abnahm; darauf soll sie, schon ungnädig, den Abschied gefordert, und solchen augenblicklich erhalten haben. Was wird nun aus unserm Ballet werden? Nun, im Nothfalle wird einer unserer Regisseure erste Tänzerin.

Nadelkissen.

Curiosa aus einem Zeitungsblatte, vielleicht auch nicht.

Heirathe-Antrag.

Ein Gutsbesitzer in München, d. h. ein Mann, der das Gut besitzt, noch nicht verheirathet zu seyn, der aber zu viel Bekanntschaften hat, um auf gewöhnlichem Wege zu heirathen, sucht eine Frau, um die Ruhe seiner Tage zu beschließen. Er ist nicht mehr so jung um die Courmacher zu spielen, und noch nicht so alt um allen Schönen nachzulaufen. Er ist weder so schön um beim ersten Anblick für dumm gehalten zu werden, noch so häßlich um sich nicht selbst zur beau monde zu zählen. Er ist weder so dumm um schon verheirathet zu seyn, noch so klug um gar nicht zu heirathen. Er ist weder so arm um mit seiner Frau ärmlich zu leben, noch so reich, daß sie viel Krämpfe haben dürfte. Von Charakter ist er nicht so boshaft, seiner Frau kein schönes Stubenmädchen zu gönnen, noch so gut, um mehr als drei Hausfreunde zu haben. Dieser Mann, zwischen 27 — und 30 Jahren, sucht eine Frau, der redliche Kinder wird vertraut. Er sieht nicht auf Grundgüter, blos auf Geld; wenn der Schmuck ihrer Seele nur brillant ist, darf sie so viel sonstigen Schmuck besitzen als sie will. Wenn sie schön ist, so macht er sich nichts daraus, wenn sie auch jung und liebenswürdig ist. Wenn sie nur sanfte Augen, ein gutes, frommes Gemüth, und anständige Bildung hat, so verzichtet er gerne auf Sommersprossen und Leberflecken. Wenn sie munter und fröhlich ist, so darf sie auch schlank und üppig gebaut seyn, und wenn sie nur sparsam und häuslich ist, so bedeutet es nichts, wenn sie auch ein Landgut besitzt. Personen — die schweigen können — und die ihr großes Loos mit diesem Manne theilen wollen, adressiren sich an den Schreiber dieser Zeilen, den ihr Herz mit Erkenntlichkeit gewiß erkennt hat.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Sängers Drang.

Möchte ſtets in Liedern ſprechen,
Blumen gleich hervorzubrechen,
In mir die Gedanken ſtreben.
Wie der Frühling nur das Leben
Giebt den Blumen, ſo erblühet
Auch der Menſch erſt und erglühet,
Keimend in dem ſüßeſten Triebe,
Durch die zarte, holde Liebe!
Aber ach! der Körper bindet,
Wenn auch gleich der Geiſt entſchwindet,
Bindet feſt an's kalte Leben
Jener Sehnſucht kühnes Streben,
So, daß in des Leibes Schranken
Unſre Seele muß erkranken.
Doch es kommen einſt die Zeiten,
Wo, wie Frühling ſich verbreiten
Die Gefühle, und entfalten
Ihre Knospen. Dann, ja, halten
Keine Feſſeln mehr das Sehnen.
Frei auf darf die Flamme brennen,
Die geglühet tief im Herzen,
Und es ſchwinden alle Schmerzen.
Dann in heißer Luſt umfangen
Wonach Liebe mocht' verlangen,
Frei verkünden, und in Weiſen
Darf der Sänger offen preiſen,
Was er lang' im Busen hehlte,
Was er liebte, was ihm fehlte. —

J.

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demſel
weißen Papier, wie dieſe Nummer und mit denſelben Lettern. Der Preis
Jahrgangs iſt in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl.
königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition über
men; in München ſelbſt abonnirt man in der

Franckh'ſchen Zeitungsexpedition,
Mittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Sonntag | Nro. 91. | 18. April 1830.

Sarkastisches.

Kritische Analekten.

Warum soll das kritische Auge nicht eben so gut auf die Psoplättchen und Milbenprodukte der Schöngeistigkeit, als auf ihre Pisangblätter und Mammouthsknochen gerichtet seyn? Steckt nicht zuweilen in einem winzigen Fingerhute ein besserer Kopf, und wenn es auch nur ein Nagelkopf wäre, als in großen Plüsch-, Sturm- und Filzhüten? Wie kärglich ist noch der Acker der Kritik bebaut! Brach liegen schöne Felder und fette Gründe sind nicht urbar gemacht! z. B. die Kritik der Stammbücher! Welch ein Fund bietet sich dem menschlichen Geiste nicht in ihnen dar! welch ein Schatz von Schlafrockgedanken und Cravattengefühlen! welche niederträchtige Zärtlichkeit bei der erhabensten Hirnlosigkeit! welche infame Originalität bei der hinreißendsten Unwissenheit! welche zerschmetternde Orthographie bei der korrektesten Albernheit! diese Fülle der Leerheit bei dem systematischen Nichts! diese bescheidene Unverschämtheit bei der blödesten Zudringlichkeit! diese Enthaltsamkeit des Witzes bei dem Ueberflusse an gänzlichem Mangel! —

Dann die Neujahrs-, Namens- und Geburtstags-Billette! Welche Ausbeute! wie naiv und mystisch! wie kurz und unbändig! Dann die Weihnachtskuchen-Chrestomathie! die Bauernkalender-Phraseologie! sodann die Blumenlese auf den Wachs-

figuren unter Sturzgläsern, die alle einen Versegürtel haben! und zuletzt endlich die Bonbons-Literatur und die Conditorei-Devisen! Welch ein süßer Kern steckt für den Forscher unter dieser poetischen Fülle! diese Einfalt bei dieser Vielfaltigkeit! dieser auffallende Witz bei dieser Hinfälligkeit der Gelegenheit! diese üppige Fülle des Reimes bei dieser wollüstigen Leere des Sinnes! diese orientalische Gluth des Ausdrucks bei diesem grönländischen Frost des Eindrucks! diese Schnelligkeit der Ueberraschung bei dieser Langweiligkeit der Vorbereitung! diese Einbildungskraft des Beschauens bei dieser Bildlosigkeit der Bilder! Doch genug! mir war der Ruhm vorbehalten, den ersten Fingerzeig zu dieser Gattung der Kritik gegeben zu haben, und ich beginne dieses süße Rezensirgeschäft bei unsern Bonbons.

Ein Bratspieß, an welchem vier Herzen stecken, mit der Unterschrift: „Sie brennen und braten alle für Dich."

Kann man sich deutlicher und heißer ausdrücken? Ist dieser Styl nicht viel klarer als unsere Journal-Gedichte? Ein Herz, das am Bratspieße steckt! zärtliche Herzen, für die der sentimentale Spieß ein Braten ist! Bis jetzt glaubte man, ein Herz müsse blos für den Gegenstand seiner Liebe brennen, aber nein, es muß auch braten für die Geliebte, und so ist sie doch sicher, daß sie kein rohes Herz bekömmt!

Zwei Augen und ein Mund mit einem Schlosse, und die Unterschrift: „Sieh' und hör' die ärgsten Possen, doch dein Mund sey stets verschlossen!"

Das ist erstens eine stumme Klage gegen die Vorsehung, daß wir zwei Augen, um uns zu verlieben, und nur einen Mund zum küssen haben. Die Unterschrift hat gewiß ein Vaudevillen-Dichter für einen Rezensenten aufgesetzt, und der Conditor bezieht es auf die Liebe.

Eine Rose und eine Lilie, mit der Devise: „Nur die Rose und Lilie sey stets deine Dielie!"

Ich wette, das ist irgend ein Operntext, vielleicht aus der Euryanthe, und als Operntext ist er köstlich. Zu was auch einen bessern; man versteht unsere Sängerinnen doch ohnehin nicht!

Ein Gewölk, woraus ein Blasebalg-Amor herunterhängt, mit den Worten: „In deinen Schooß er fällt, weil's ihm so gefällt."

Welch ein armer, reicher Reim! Aber wie groß ist die Satyre! Wenn Amor jetzt unsere Art zu lieben sieht, so muß er aus den Wolken fallen!

Dito ein ziegelfarbiger Amor auf einem Steckenpferde: „Ein Mädchen, das mir Geld bescheert, ist mein liebstes Steckenpferd!"

Welch ein offenherziger Amor! das ist der alte Amor nicht mehr, sondern ein ganz moderner! Unsern Jünglingen, wenn sie auch sonst für gar keine Wissenschaft Sinn haben, muß man es doch lassen, daß sie große Numismatiker oder Münzenliebhaber sind; sie sehen immer mit

einem Auge auf das Geſicht der Braut, und mit dem andern auf das Münzengeſicht.

Ein Mädchen, das einem Schafe einen grünen Kranz aufſetzt, mit den Worten: „Willſt du ſchön und reizend ſeyn, ſo bewahre deine Tugend!“

Wahrhaftig, ſo etwas läßt ſich jetzt nur ein complettes Schaf ſagen! Es iſt gewiß ein Myrthenkranz, denn die Mädchen ſchenken dieſen am liebſten an einen Schafskopf! Aber wie ſoll ein Schaf die Tugend bewahren? Die Tugend eines Schafes iſt, daß es geſchoren wird; alſo meint die Schöne: „Geliebter, bewahre deine Tugend, und laß dich in deiner Dummheit brav von mir ſcheeren!“ Oder ſollte es ein Widder ſeyn, und ſeine Tugend das geduldige Tragen ſeines Kopfſchmuckes?

Ein noch reiferes Feld bieten die „Traumbüchlein“ dar, z. B. das „Augsburgiſche Traumbuch“ nebſt „Auslegung und beigeſetzten Nummern,“ mit dem Motto: „Das Glück iſt immer kugelrund.“ Im Vorworte heißt es: „Träume ſind Bewegungen des Gemüthes und des Leibes, welche von innerlichen Feuchtigkeiten entſtehen; je mehr die eine oder die andere überflüſſig iſt, regiert ſie den andern Theil!“

Das A beginnt folgendermaßen:

„Advokaten, Umgang mit ihnen, iſt Sorge und Angſt.“

Kann man einen Traum beſſer deuten? Aber der Umgang mit Advokaten iſt immer ein Traum; wenn man erwacht, iſt er aus.

„Affe, Glück in der Liebe.“

Das iſt ſehr ſinnig! Wahrſcheinlich die Zieraffen, vielleicht auch die Schlauaffen.

B.

„Biſchof ſehen, iſt Prozeß.“

Wahrſcheinlich das Getränk Biſchof; wenn man zuviel in's Biſchofglas ſieht, giebt es Zank und Prozeß.

„Blind ſeyn, iſt Unglück.“

Eine anerkannte Wahrheit!

„Bücher leſen, iſt Traurigkeit.“

Ach ja! leider gar zu oft!

C.

„Comödie ſpielen, iſt üble Nachrede.“

Das ſind die Rezenſenten, die nach der Comödie übel reden.

D.

„Dinte brauchen, iſt Mühſeligkeit.“

Jeder Schriftſteller ſeufzt hier ſein: O ja!

E.

„Ehemeib ſterben ſehen, iſt Erfüllung ſeiner Wünſche.“

Wie tief eingedrungen in die Geheimniſſe der Natur und der Ehe!

F.

„Liebe fangen“ } „Frau nehmen“ } zeigt auf Unruh, iſt Zänkerei.“

Ein verkrackter Traumbuchdichter! Dieſe zwei F. ſind wirklich Unruhe aus dem F!

G.

„Gans ſehen, iſt Ehre.“

O, wie oft ſagt man zu einer Gans: Es freut mich die Ehre zu haben! u. ſ. w.

„Grund, iſt ein Todesfall.“

Sehr gut gerechnet; denn bis die Juſtiz einer Sache auf den Grund kömmt, ſterben die Parteien.

H.

„Hände waschen, ist Wollust."
Gewiß, wenn man sich die Hände in Unschuld wäscht.
„Hunde, kleine, die bellen, große Freude."
Es giebt auch gar keine größere Freude, als sich von kleinen Hunden angebellt zu sehen.

J.

„Jüdin, ist Verdruß."
Dieser Lakonismus klingt sonderbar. Warum ist eine Jüdin Verdruß? Wahrscheinlich schrieb dies Jemand, der ungeschlacht't ist, und den die Jüdin nicht genießen darf.

L.

„Lumpen, sind heimliche Feinde."
Gewiß, denn heimliche Feinde sind Lumpen.

N.

„Narren sehen, ist Freude."
Aristipp hat also doch Recht, das Leben ist voll Freude! Wie Wenige giebt es, die sagen können: „Der Mensch ist zur Freude nicht gemacht!"

P.

„Perlen, bedeuten Thränen."
Aha, Fräulein Galetti, bin ich Ihnen auf die Spur gekommen? Zuweilen bedeuten umgekehrt die Thränen der Frau, daß sie Perlen will.
„Pfeifen, bedeutet Trübsal."
Ist das wahr, ihr Vaudevillen-Fabrikanten?

R.

„Räuber, sind gute Freunde."
Wie tief! denn sind es nicht oft unsere guten Freunde, die unsere Ehrenräuber sind?

S.

„Stehlen, bedeutet Gewinnst mit geringer Mühe."
Wie fein herauskalkulirt! z. B. ein Dichterlein stiehlt ein Stück und verkauft's unter seinem Namen an die Bühne, so ist das ein Verdienst mit geringer Mühe.

T.

„Taub seyn, zeigt gute Ehe an."
Ja so fern gewiß, als der Mann nichts anhört und sie Niemanden erhört.

U.

„Unkeuschheit, ist gutes Leben."
Es ist kurios, das vor mir liegende Traumbüchlein hat schon die vierte Auflage erlebt!

V.

„Vieh, allerlei, ist Reichthum und Glück."
Der Verfasser war gewiß ein Theaterdirektor.
„Vogel fangen, ist Verdruß."
O ja, in neuerer Zeit haben die Vogelfänger, besonders die Nachtigallenfänger, viel Verdruß gehabt.

W.

„Wahrsagen, ist Unglück."
Das heißt: Wahrheit sagen.

Z.

„Zeche bezahlen, ist Verdruß."
O gewiß! das fühlt Niemand mehr als der Satyriker. Die ganze Welt ergötzt sich an seiner Tafel; doch muß er zu seinem Verdruß oft die Zeche bezahlen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Dienstag Nro. 92. 20. April 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Sechszehnten.

„Moses." (Oper von Rossini).

(Eingesendet).

Ihr auffallendes Verlassen dieser Oper nach dem ersten Akte*) veranlaßt mich, Ihnen wenigstens ein Paar Worte über die Classizität unserer Schechner, und über die Vortrefflichkeit des Herrn Pellegrini als Moses einzusenden. Die Szene im zweiten Akte ist der Culminationspunkt der Schechner'schen Grandiosität und Vollkommenheit! hier vereinigt sich die Virtuosität der Sängerin mit dem höhern Genius der darstellenden Muse. Wie ein elektrischer Schlag wirkte es auch auf das allgemein entzückte Publikum; es war ein hinreißender,

*) Erlauben Sie mir, daß ich auch einmal unwohl sey? Ich konnte noch am folgenden Abend kaum meine Vorlesung beenden, so sehr unwohl war ich.
D. R.

ein herzerhebender Moment. Nicht minder führte sie die ganze Partie herrlich aus. Herrn Pellegrini's kräftige und angenehme Töne klangen erschütternd durch das Haus, und thaten uns um so wohler, als wir sie leider lange entbehren mußten. Eine solche Stimme, und ein solcher methodischer Vortrag vereint, ist eine Seltenheit bei dem deutschen Theater. Das übervolle Haus brach in stürmischem Beifall aus.

B . . . r.

Am Achtzehnten.

„Der Spion."

So war es auf dem Theaterzettel beschlossen, aber was sind Theaterzettel gegen den Willen einer Schauspielerin? Dlle. Hagn, die in Augsburg Rollen zu Gast spielte und heute zurückkommen sollte, aber, wie die Theater-Anonce sagt, länger als ihr Urlaub dauerte, wegblieb, zerstörte den Theaterzettel; und als Ironie, daß sich Dlle. Hagn nicht eilte, sahen wir die „Uebereilungen" und die „Schleichhändler" (von Raupach), während Dlle. Hagn in Augsburg, ei fabula (das Theater-Repertoir von Augsburg) vera, das „Pfeffer-Röslein" spielt. In den „Uebereilungen" hat sich der Autor nicht übereilt, denn es ist nur ein Moment der Lachen erregt, als am Ende gesagt wird:

„O Himmel! daß sie mich verloren hat!"

Diesen Witz hätte der Verfasser am Anfange anbringen sollen, denn am Ende hatte der Zuschauer ohnehin schon deshalb gelacht, weil es am Ende war.

Raupachs „Schleichhändler" gefielen heute noch mehr als in der ersten Vorstellung. Das eben ist das Zeichen der bessern Gattung Stücke. In diesem Lustspiele ist ein durchgehender komischer Impuls, die Charaktere sind mit kräftigen, drolligen Strichen gezeichnet, und ein kerngesunder Witz belebt und bekleidet die keck-komische Idee und glückliche Durchführung. Mit der Vorstellung selbst konnte ich mich nicht befreunden, weil ich dieses Stück gerade mit einer seltenen Totalität und Vortrefflichkeit, in seinem Entstehungsorte, Berlin, und auf andern Meister-Bühnen Deutschlands sah. Nach Maaßstaben anderer Kräfte zu urtheilen ist aber nicht ganz billig, und ich will mich selbst so sehr herabstimmen als möglich, um ohne Vergleichung mein Urtheil auszusprechen.

Herr Urban: Till.

Herr Urban ist zu wenig mit den andern Stücken Raupachs bekannt, in welchen Till stets eine stehende komische Person, ein ironischer, moderner Falstaff, als durchlaufender rother Faden eingeflochten ist, um das eigentliche Wesen dieses Tills, der bei weitem kein Till Eulenspiegel ist, aufzufassen. Herr Urban gab ihn mit großer Lebendigkeit, mit viel feiner Laune, und verdiente gerechten Beifall als Schauspieler: Herr Urban, aber nicht als Till. Till ist ein wandelndes, ironisches Prinzip. Till hat die Ueberzeugung, alle Welt ist voll Narren und man muß die Narren eben so gebrauchen, daß ihre Narrheit uns Nutz macht: er ist von der Nichtigkeit aller menschlichen Handlungen durchdrungen und be-

den Schein des Ernsts in Bewegung, um den Ernst des Scheins lächerlich zu machen, welches ihm auch vollkommen gelingt. Das allgemeine Ineinanderlaufen und sich verwirren der verschiedensten, nichtigsten Narrheiten ergötzt ihn eben deshalb, weil es seiner innern Ueberzeugung noch mehr Festigkeit giebt. Davon sehen wir nichts in Herrn Urbans Spiel; ich erkannte überall den tüchtigen, wackern Schauspieler, den gewandten und glücklichen Darsteller, aber von jener höhern Idee ist mir nichts sichtbar geworden, und besonders im letzten Akte schien Till wirklich verlegen, hier aber hat eigentlich sein eigentliches Aufleben erst begonnen, hier freut er sich über den Zerfall aller äußerlich wichtig scheinenden Bestrebungen der einzelnen Interessen, und jemehr er diese Schadenfreude anscheinlich verbergen will, desto mehr tritt sie dem Zuschauer heraus, und aus diesem Conflikt muß die drolligste Wirkung hervorgehen.

Mad. Cramer: Kiekebusch.

Viel Bestreben bei wenig Kraft, viel Fleiß und Tüchtigkeit bei wenig geistiger Auffassung. Die Idee des Parodistischen trat nicht keck und kühn genug hervor, welches zugleich auch in dem Organ der Mad. Cramer liegen mag. Die Drasticität der Szenen, wo sie vorliest, die Szene mit dem vermeinten Schleichhändler, mit der Zigeunerin u. s. w. war schlaff und ohne Effekt. Hier sollte man glauben, es handle sich um das komische Vernarrtseyn in Walter Scotts Romane; höher hinaus, meine Herrschaften! hier macht man sich über Walter Scott selbst lustig; hier ist Parodie des Scotts selbst, und nicht blos seiner Verehrer; hier ist ingrimmiger aber hochdrolliger Hohn seiner Bordurenstickerei, seiner Ofenlochbretter-Beschreibung, und seiner Zopfband-Flitter-Charakter-Malerei.

Herr Augusti: Schelle.

Solche Charaktere, deren Komik mehr in der Fläche und Breite liegt als in der Höhe und Tiefe, kann man so verschiedenartig geben als man will, sie verfehlen dennoch ihre Wirkung selten, wenn der Darsteller nur wirklich von der Mutter Natur mit einer komischen Natur begabt ist, und das ist Herr Augusti unstreitig. Er ist einer von den sogenannten trockenen Komikern; daß ist aber ein schlechter Ausdruck, denn keine Komik ist trocken, sie kann den Schein der Trockenheit haben, aber nicht trocken seyn, denn Trockenheit ist Dürre, Dürre ist Mangel an Saft und das Saftlose kann bemitleidet aber nicht belacht werden. Herr Augusti hatte aber recht belachenswerthe Momente. Allein in dem Ausruf:

„Verstellung! dein Name ist Kiekebusch!"

müßte er stehen bleiben, und so mit gen Himmel gelehnten Blick den Vorhang vor sich fallen lassen. Die Damen Stenzsch und Senger spielten ihre Röllchen brav und auch die anderen Herren haben ihre Rollen ziemlich theatermäßig heruntergesegt. Ich bin für Leser die meine Meinung wissen wollen, etwas lang geworden; Leser die meine Meinung nicht wissen wollen, können sie, wenn sie dieselbe gelesen haben, im Gottesnamen überschlagen.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Rosenangebinde zum Vermählungstage der Rose.

(Am 25sten April 1830).

Immortelle ... ew'ge Farben leihe
Mir als Sinnbild wandelloser Treue,
Und eröff'ne heut die Blumenreihe,
Daß ich sie der Schönheit sinnig weihe!

Sonnenblume soll vor Allen prangen,
Weil auf ihren lichtbethauten Wangen
Aller Augen stillanbetend hangen,
Kömmt in hoher Anmuth sie gegangen.

Alpenrose ... soll herniedersteigen
Mit dem hehren Lichte, das ihr eigen,
In des Festes farbereichen Reigen
Als ein Schwesterbild der Braut sich zeigen.

Balsamine ... soll den Weihrauch geben,
Wenn für dieses und für jenes Leben,
Am Altar', im heiligen Erbeben,
Hand und Herz auch ineinander streben.

Ehrenpreis .. ermangle nicht im Tanze,
Schmücke liebedeutend auch das Ganze,
Wenn um Preis der Lieb im reinen Glanze,
Wirbt die Ehr' im hohen Tugendkranze.

Lilie ..... du unschuldvolle, reine,
Deine zarten Blätter auch vereine,
Denn im reiner'm Glanz und milder'm Scheine
Als sie, prangt auf Erden wahrlich keine.

Lebensblümchen .. soll es wünschend sagen,
Daß das Leben auch an hymens Wagen,
Wie in goldner Liebe Frühlingstagen,
Nur auf Blumen werde hingetragen.

Aloe ..... du selt'ne, sinnig — rare!
Dien' als Zeichen diesem edlen Paare,
Einmal blühet die Liebe nur, die wahre,
Einmal nur von Wiege bis zur Bahre!

M. G. Saphir.

Verlag von J. G. Brandt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier")

Mittwoch | Nro 93. | 21. April 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Theater in der Luft.

Sonntag am 18ten.

Zum Erstenmale: „Donner und Blitz!"

Ein Melodrama mit Melodien versehen, mit Wolkenzügen und Flugwerk.

Das Stück fand keine große Anerkennung, da es weit über unserm Horizonte lag. Die Handlung zog sich etwas in die Länge, so ungefähr von München bis gegen Sendlingen hin. Die Motive sind zwar aus der Luft gegriffen, allein die Sprache klang sehr erhaben. Der Blitz spielte übrigens mit vielem Feuer, nur zuweilen etwas übereilt, als war er aus den Wolken gefallen, der Donner deklamirte, wie alle Theaterhelden, mit vielem Pathos. Das Publikum welches lauter Freibillette zu diesem neuen Schauspiel hatte, ließ Beifall regnen, und die Dachtraufen klatschten bedeutend. Selbst im Theater hörte man den lauten Monolog des Donners, allein das Publikum blieb ohne Furcht, da in diesem Hause selten was einschlägt, und man an leerem Knalleffekt gewöhnt ist.

Auswärtiges.

An meine sehr verehrliche Correspondenten in Augsburg.

Die Aufsätze über jene Schritte, welche der ehemalige Regisseur der Oper, Herr Huber, wegen Erlangung der Theater-Direktion in Augsburg machte, können, wegen den in selben vorkommenden Persönlichkeiten, nicht aufgenommen werden. Es ist wie mir scheint, weder für Bayern selbst, noch für Deutschland, von einem besonderen Interesse, durch wen in Augsburg das Theater geleitet wird. Indessen zeigen doch alle eingelaufene Berichte, daß Herr Huber nicht der Mann ist, in dessen Händen der größere, und unpartheyische Theil des Publikums die Theater-Direktion zu sehen wünscht. — Eben so wenig kann die Redaktion einen Correspondenz-Artikel aufnehmen, welcher sich über die Einmischung eines Offiziers von hohem Range, in Beziehung auf die Auf- und Abfahrt der Wagen nach dem Stadt-Theater verbreitet.

Noch weniger kann der Aufsatz über die Angelegenheiten einer jungen Dame einen Platz in unsern Blättern finden, durch welche wir nie, wenigstens gefliſſentlich nicht, Privatverhältnisse berühren möchten.

D. R.

Der Dichter Schalk an die Schönen.

Wollt Ihr gute Dichter haben:
Feurig, zärtlich und erhaben —
Machet — überwindungsreich:
Sie nur recht verliebt in Euch!

Ihrer Leyer höchstes Tönen
Dankten sie von je Euch Schönen,
Ihr nur gebt Begeisterung:
Zu der Ode hohen Schwung! —

Ohne Laura schwer — ich wette —
Hätt' Petrarka je Sonette,
Wie er sang, zur Welt gebracht:
Heiß gefühlt und zart gedacht. —

Seinen Sinngedichten — Leben,
Anmuth, Reiz und Würze geben
Kann nur der Poet der liebt:
Weil erſt Liebe — Zartſinn giebt!

Ohne Liebe, ſag' ich wieder,
Gäb's nicht Dithyramben-Lieder;
Denn bei Waſſer und allein:
Singt ſich's ſchlecht von Lieb und Wein. —

Eure Liebeshülf' entbehren
Können nur didakt'ſche Herren;
Und der Epigrammatiſt:
Weil, wer liebt — nicht beißend iſt. —

Macht auch mich zum guten Sänger,
Seid nicht ſpröde mir noch länger —
Denkt auf meinen kunft'gen Ruhm:
Liebet in's geſammt mich d'rum!

Spöttelt nicht, daß ich Euch Allen
Gerne möchte wohlgefallen;
Ob verſchrie'n, als gelbarm gleich,
Sind doch Dichter — Liebe reich! —

Und erfüllt Ihr meinen Willen:
Schreib' ich künftig nur Idyllen,
Wie ein zweiter Theokrit —
Der dazu die Muſter ſchnitt.

In den ſchönſten Schäferinnen
Mach' ich alle Euch darinnen;
Flöt' Euch auf dem Hirtenrohr:
Lauter Liebesſeufzer vor! —

So vertraut mit Euch im Kreiſe,
Kann's nicht fehlen — ſag' ich leiſe —
Daß dann einſt noch — unerſehnt —
Wird mein Dichterhaupt — gekrönt! — —

E. de W.

Stille Liebe.

Wie ſich dein Herz im Stillen mir geweiht,
Gleichſt du fürwahr dem holden Dichterbilde:
Erminien, im Lied vergangener Zeit,
Die jenes großen Sängers Buſen füllte.

Vergönne denn, geliebte Unbekannte,
Daß ich hinfort Erminie dich nenne;
Und weiß ich nichts von dir, von deinem Stande,
Weißt du doch, daß ich deinen Werth erkenne.

Mit einem Kranz von zarten Liebeszeichen
Haſt du ſeit Jahren ſtille mich beglückt,
Nichts konnte ſeinen Werth und Glanz erbleichen,
Hab' ich gleich nie geſeh'n die ihn gepflückt.

Er war mir heilig wie das Laub der Eichen,
Wenn ſäuſelnd ſie um uns die Wipfel neigen,
Und wir in ihrem Schatten Freud' und Leid
Ausſtrömen in der Lüfte endlos Weit'.

D'rum nicht des letzten Pfands huldvoller Liebe:
Des Ringes ſinnig freundliches Symbol,
Bedurfte die Verklärung deiner Triebe,
Hell leuchtend längſt gleich wie der Stern am Pol!

Ein längſtes trautes Wort, ein Blick des Lichts,
Ein Schimmer des verhüllten Angeſichts,
Der Hoffnung ſüßer Troſt des Wiederſehens,
Umſchließ den Inhalt meines Glücks und Flehens.

* *

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demſelben weißen Papier, wie diese Nummer und mit demſelben Lettern. Der Preis des Jahrgangs iſt in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München ſelbſt abonnirt man in der

Franckh'ſchen Zeitungsexpedition,
Mittelbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Redakteur des „Berliner Courier.“

Donnerstag Nro. 94. 22. April 1830.

Alle Dinge wohl betrachtet,
Mit dem Guten gut und göttlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Gesellschaftliche Theater-Meinung.

Der April wirft auch auf die Theaterzettel ein! veränderlich und unbeständig, nur mit dem Unterschiede, daß der April naß ist, die Theaterzettel aber höchst trocken! Während daß die Augsburger die Hagn rädern und uns zeigen, daß wir hier im Grunde gar nicht viel verlieren, berricht in unserer Theaterzettel-Republik eine ungeheuere Verwirrung. Vorgestern sollte „Genovefa“ seyn, aber es wurde die „Schuld“ angekündigt und „Correggio“ gegeben: warum gab man nicht die „Schuld“-losen „Schuld“-bewußten? Ich ging ins Theater um das „Stiergefecht, das kleine,“ zu hören und bekam „Correggio“ zu sehen! dabei hatte ich keinen Theaterzettel, und auch mein Theatertag sagt mir noch obendrein zu Hause: ich sah also erstens nichts und sodann wußte ich gar nicht, was und wen ich nicht sah, ich sah blos, daß den Correggio etwas deklamiren hörte, da ich aber von jeher der Meinung war, Correggio sey kein Deklamator gewesen, und auch das

Leipziger Conversations-Lexicon nichts davon sagt, ging ich nach den ersten Akten von dannen und gerade in eine gro[illegible]Gesellschaft, wo man, horribile dictu, eben auch über das Theater deklamirte, ich spielte mit und die Gesellschaft hat folgendes beschlossen, und der Leser kann sich auf das Folgende mit eben so vieler Gewißheit verlassen, wie auf die Theaterzettel.

Erstlich wurde der Entschluß gefaßt, der talentreichen Schauspielerin, Dlle. Senger, hauptsächlich im tragischen Fache, einen ehrenvollen Wirkungskreis anzuweisen. Die Rollen der Johanna, in der „Jungfrau von Orleans," — der Louise, in „Kabale und Liebe," — der Emilia in „Emilia Galotti," — der Semiramis, in der „Tochter der Luft," — der Irene, in „Belisar," u. s. w. gehören in diesen Bereich.

Ebenso soll die reizende, und mit vielseitigen Talenten begabte Dlle. Hagn, ausschließlich die Rollen einer jugendlichen muntern Liebhaberin spielen, z. B. die Margarethe, in den „Hagestolzen," — das Gustchen, im „Bräutigam aus Mexiko," — die Liesli, im „Alpenröschen," — die Wilhelmine, im „Räuschchen," — die Cathinka, im „Mädchen von Marienburg," — den Paul von Busch, in den „Pagenstreichen," u. s. w.

Mad. Hölken, welcher bisher die Zumuthung gemacht wurde in Gesangspartien aufzutreten, soll von nun an ins Mutterfach und in häusliche Rollen übergehen.

In der „weißen Frau," sollen wir Dlle. Vial, als Jenny, — im „Oberon," als Fatime, — in „Maurer und Schlosser," als Irma hören. Die achtbare Künstlerin, Mad. Pelegrini, wird die Mütter übernehmen, und es soll überhaupt von nun an bei Besetzung des Schauspiels wie bei der Oper, mit großer Umsicht verfahren werden. Das königliche Hoftheater an der Residenz soll wiederum benutzt werden, und im Laufe des nächsten Monats sollen zwei Darstellungen in demselben gegeben werden.

Als erste Darstellung nennt man: „die sieben Mädchen in Uniform," Vaudeville von Angely, hiezu: „der verklagelte Bürgermeister," Posse von Raupach; als Zweite: „die sieben Wilddiebe," Vaudeville von Angely, hiezu: „Man kann sich irren," Lustspiel von Steigentesch. —

Auch das Repertoir, für den nächsten Monat des königl. Hof- und National-Theaters will man schon bestimmen, und Mad. Gigl-Bedermann von ihrer Unpäßlichkeit gänzlich hergestellt wissen. Da im nächsten Monat, May, wöchentlich im großen Hoftheater nur dreimal gespielt wird, so soll folgende Eintheilung bei Aufstellung des angeblichen Repertoirs getroffen worden seyn.

Sonntag den 2. May: „Johann, Herzog von Finnland," historisches Schauspiel in 5 Abth., von Frau v. Weißenthurn.

Dienstag den 4ten: „Der Parasit, oder: die Kunst sein Glück zu machen," Lustspiel in 5 Abth., von Fr. v. Schiller.

Freitag den 7ten: „Der Schnee," komische Oper in 3 Abth., Musik von Auber.

Sonntag den 9ten: „Die deutsche Hausfrau," Schauspiel in 3 Abth., von Kotzebue, hiezu ein Divertissement.
Dienstag den 11ten: „Die Venezianervorstellung," Lustspiel in 5 Abth., von Theodor Hell.
Freitag den 14ten: „Die Stumme von Portici," große heroisch-romantische Oper in 5 Abth., nach Scribe und Delavigne, Musik von Auber.
Sonntag den 16ten: „Othello," Trauerspiel in 5 Abth., von Shakespeare, nach der Uebersetzung von Dr. J. H. Voß.
Dienstag den 18ten: „Haß allen Weibern," Lustspiel in 1 Akt, von Castelli, hiezu: „die heimliche Ehe," Singspiel in 2 Abth., nach dem Italienischen, Musik von Cimarosa.
Donnerstag den 20sten: (Chr. Himmelf.) „Die Stumme von Portici."
Freitag den 21sten: „Das Majorat," dramatisches Gedicht in 3 Abth., nach E. T. A. Hoffmann, Erzählung gleiches Namens, von Vogel.
Sonntag den 23sten: „Minna von Barnhelm," Lustspiel in 5 Abth., von Lessing.
Dienstag den 25sten: „Standesproben," Lustspiel in 3 Abth., von Babo, vorher: „Albrecht Dürer in Venedig," metrisches Schauspiel in 1 Akt, von Eduard v. Schenk.
Freitag den 28sten: „Die weiße Frau," Oper in 3 Abth., von Boieldieu.
Montag den 31sten: (Pfingsttag) „Adelma," Drama in 5 Abth., von W. Vogel.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die Benennung des Vergißmeinnicht.

Zu der Göttin Flora kamen,
Um zu holen süße Namen
Von der Rosenfontain,
Alle Rosen lächelnd hin.
Als sie alle Namen hatten:
Rose, Veilchen, Abendschatten,
Aster, Lilie, Balsamin,
Goldlack, Tausendschön, Jasmin,
Zogen sie nach Flur und Wiesen,
Wiederholten wie sie hießen
Sich im gehen still und fein
Nur ein Blümlein das allein
Aus der Schwestern bunte Reihe,
Wer ergründet in zarte Pläne,

Und auf seinem kleinen Blatt
Abgemalt den Himmel hat,
Daß es helle Tropfen sauge
Aus des Azurs blauem Auge,
Dieses Blümlein, thränennaß,
Seinen Namen bald vergaß,
Und mit feuchtem Bitterblicke
Kam in Demuth es zurücke,
Fragte mit bescheidnem Sinn
Wie es heißt? die Königin.
Flora lächelt mild und spricht:
„Ei, ei! Blümchen blau: Vergiß mein nicht!“

M. G. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Räthsel.

Wo es die Lippen immer prahlend sprechen,
Da ist es meistens nicht;
Es lebt im Mark, und will es dies durchbrechen,
Wird Tod ihm oft das Licht:
So wie die Wurzel in der Erde starret,
Und Seyn und Leben schafft,
Doch schnell an's Licht dem finstern Hauß entschappet,
Verlieret Kraft und Saft.
Es ist ein Ding, mir mehr als Demantschätze,
Als Gold und Silber werth,
Das Jedermann, sogar auch Schuft und Metze,
Zu seinem Gut begehrt.
Zwar sein Erwerb verlangt nicht Fleiß noch Güter,
Weil's uns Natur schon gab.
Doch einmal nur verlor'n, du läss'ger Huther!
Deckt's ewig dir das Grab.
Die Welt hilft sich, — es macht aus Glasefenstern
Den Demant ja der Brauch; —
Sie giebt den falschen Schattenbildgespenstern
Des Aechten Namen auch.
Die balgen sich, es fließt im Irrewahne
Auf allen Seiten Blut; —
Nur wo's sich schickt, da senkt man feig die Fahne,
Und hat nicht Herz und Muth.
Das Aechte wird kaum, will es wo sich zeigen,
Geehrt noch und gekannt.
Hast Du das Aechte, Leser! nicht blos seines Gleichen,
So hast Du's längst genannt.

v. G.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Freitag | Nro. 95. | 23. April 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Europa wird in Gestalt einer Jungfrau dargestellt; könnte man nicht auch „München" in Gestalt einer stattlichen, wohlgenährten Bierbräuerin vorstellen können?

Das Carlsthor macht den Kopf und die Landwehr-, Bayer- und Carlsstraße die Giraffen-Frisur, die neue Frauenhoferstraße die nach Giesing ausgestreckte Linke, die Ludwigstraße die rechte Hand, die Alt-

ſtadt den Leib, die andern Nebenſtraßen das Band- und Flitterwerk der Dame, und endlich die den ganzen Orient ſchließende St. Annen-Vorſtadt, den von dem dirigirenden Baugeiſt auserwählten und unanſehnlichern Untertheil des Körpers, den man ſich freilich als ganz mit einem Rocke bekleidet denken müßte. Dieſe Vorſtadt, die gar keine Communication mit der eigentlichen Stadt hat, wird ſehr ſtiefmütterlich behandelt bis einmal ein neuer Weg nach der Sternwarte die eigentliche Frauenhofer-, und ein anderer neuer Weg nach Mühldorf, eine Schweppermann-Straße hervorbringen, und ſo dieſer Vorſtadt zu einem Paar Füße verhelfen, oder ihr, ſo zu ſagen, auf die Beine helfen.

An die Zufriedenheit.

Glückſeligende Zufriedenheit! frommes, leicht befriedigtes Kind der Genügſamkeit und wahren Erkenntniß, wie kommt es, daß die Menſchen, die weite Erde zum Jagdreviere machen und darin verblendet, nach Dir rennen und jagen? Daß ſie, wie Gemſenjäger, die gefährlichſten Höhen erklettern, im Wahne dich dort zu finden — Wellen und Stürmen trotzen, im reichen Golconda dich zu erbeuten? Daß ſie mit dem Schwerte nach dir ſich hinkämpfen in den Tempel des Heldenruhmes — auf dem Gipfel der Macht dich wähnen oder im Schooße literariſcher Berühmtheit? Hier in den tiefen Schachten des Wiſſens raſtlos nach dir graben, dort über Leichenhügel erſchlagener Brüder und Schutthaufen ihrer zerſtörten Glückesgebäude noch dir hinſtürmen — und überall ſtatt Deiner — nur Dein Gegentheil erringen? O! erwache in jedes Menſchen Herz aus deinem magnetiſchen Schlummer, daß er dein Innewohnen erkenne und nimmer thöricht auswärts Dich ſuche! Daß die Schuppen von ſeinen Augen fallen und er zur Ueberzeugung gelange; wie nicht Rang und Reichthum, Berühmtheit und Macht dich zu geben vermögen. Daß du nicht gedeihſt auf der Schwindelhöhe von Ehrenſtellen — in den Hesperidengärten des Glücks und in Belona's Lorbeerhainen; nicht auf Länder und Meere beherrſchendem Gewaltthrone und dem ſchwankenden Meinungsgerüſte eines glänzenden Weltrufes; deſſen geträumte Unſterblichkeit eine Minute iſt gegen die Ewigkeit — und den Mißgunſt und Neid nie unbeſchmärzt laſſen! — Aber auch eben ſo wenig in den ländlichen Hütten hainumkränzter Fluren und freundlicher Thalgründe — den ſtillen Einſiedler-Grotten im düſteren Schooße majeſtätiſcher Hochgebirge und den engen Zellen klöſterlicher Zurückgezogenheit — finden ausſchließlich, dich Suchende, trotz der äußeren friedlichen Umgebung. Auch dort — wenn gleich minder aufgeregt von Außen, treten dir menſchliche Schwächen und Laſter, ach, nur zu oft! feindlich und zerſtörend entgegen. — Nein! an keinen Ort biſt du gebunden —

bist einzig nur in uns und allein der Glückliche, der hell sieht und warm fühlet und von Selbstsucht und Dünkel frei, reinen Gottesglauben im Herzen nährt: erfreut sich deiner — überall und in jeder Lage des Lebens! Unter dem härtesten Drucke des Schicksals und im lästigsten Pflichtzwange menschlicher Satzungen. — Im lauten Getümmel der Welt und in stiller Abgeschiedenheit von ihr, wohnst du in ihm und verlässest ihn nimmer, selbst in den schrecklichsten Gefahren, womit empörte Elemente oder entbrannte Menschenwuth ihn bedräuen und scheidest erst im Tode von ihm, mit seiner Seele im Aufflug zum Himmel, nach einem zurückgelassenen Lächeln auf den erstarrten Lippen, als Wahrzeichen deiner Treue! —

C. de l'P.

Nadelkissen.

Berliner Grammatikalisten.

1.

A. Mamsell Dorr jefällt mich jar zu sehr!
B. Nu, wenn sie Dich so sehr jefällt, so nimm sie Dir sie denn sie doch!

2.

A. Ist er verheirathet?
B. Wer?
A. Er!
B. Ike?
A. Ja!
B. Ne!
A. O!
B. Aber er?
A. Wer?
B. Er!
A. Ike?
B. Ja!
A. Ja!
B. Ah!

Geheimes Kabinet der Turandot.

Charade.

Aus zwei ganz ungleichartigen Dingen bin ich zusammengesetzt; wurde dadurch zum Zweiten, bleibe aber dennoch das Erste. Eines wie das andere davon beherrscht, für sich, die Welt; so wie auch ich, als Repräsentant von diesem in der Wesenheit von jenem. Meine erste Zweisylbe erhält früheren Werthgehalt von Außen und herrscht durch spekulative, demonstrative oder legislative, vielsylbige Qualität — meine zweite Einsylbe aber trägt jenen in sich, und dominirt durch ihre faktisch überredende, quantitative Einsylbigkeit — und ich zugleich durch effektive Quantität in titulaturer Qualität; unter der Aegide von Treu und Glauben, als Etwas, das beinahe Nichts ist. — In allen gebildeten Sprachen giebt sich durch jenes — getrennt — der Geist dem Geiste kund — tauschen Herzen ihre Gefühle aus — sprechen Herrscher zu den Beherrschten — Völker zu ihren Fürsten und Weise und Thoren zu Allen. Dieses, welch Landes Kind es auch sey, trägt stumm, jedoch meist immer, durch seine angeborne Ueberredungskunst den Sieg davon, während jenes, bei all seiner erborgten Suada, u. zu tauben Ohren spricht. Es ist ferner das goldene Kalb aller Religionssekten — die Paradiesschlange der Welt — der Despot, der die meisten Sclaven zählt, und der Trismegistus, dessen Zauber niemand widersteht; so auch der Hebel aller Unternehmungen — das Surrogat für jede fehlende Tugend und der deckende Beschönigungslack für jedes Laster. Und alles dies Angebetete, Verführende, Beherrschende und Bezaubernde, kurz, Allmächtige bin auch ich, als Allerhöchst gestempelter Substitut meines Zweiten — trotz meiner innern Werthlosigkeit und — pour être coincère — eigentlichen — Lumpenabkunft! —

E. de l'P.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Samstag Nro. 96. 24. April 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Museum.

Wegen fortdauernder Unpäßlichkeit des Herrn Saphir findet heute keine Vorlesung statt.

Sarkastisches.

Das Unglück, das große Loos zu gewinnen.

Wie oft ist ein großes Loos der unglückliche Wetterstrahl in der sonst ruhigen Schäferhütte eines friedlichen Herzens; wie oft ist es ein wahres Unglück, das schwer auf dem Getroffenen lastet; wie oft ist es

eine Hergabe, die den Empfänger verwandelt und umſchafft! Sehr, A. war gut, höflich, artig, beſcheiden und zuvorkommend; noch geſtern war er dies alles, heute hat ihn das Unglück getroffen, plötzlich gewinnt er das große Loos, und nun iſt er grob, wie ein Recruſent, anmaßend, wie ein junges Schriftſtellerchen, dem ein Winkelblatt ſein erſtes Gedichtchen abdruckte, hochmüthig, wie eine auslandiſche Sängerin, und ſtolz, wie ein reicher Schlächter; iſt das nicht ein Unglück, das große Loos zu gewinnen? B. war geſtern geſellig, wohlthätig, dienſtfertig und leutſelig, heute hat er das große Loos gewonnen, und er iſt ungeſellig, wie das böſe Gewiſſen, hartherzig, wie die Terminuhr eines Wucherers, ungefällig, wie ein Leberkranker, und abſertigend, wie der Portier eines Miniſters; iſt das nicht ein Unglück, das große Loos zu gewinnen? C. war geſtern froh, geſund, ſorglos, hatte Nächte voll ſüßen Schlafs und Tage voll mäßiger Arbeit; heute hat er das große Loos gewonnen und iſt düſter, wie ein Decembertag, kränklich, wie eine Dame von Stande, hat ſchlafloſe Nächte, wie ein Winkelmäkler, und unruhige Tage, wie ein Ehemann der nie ausgeht; iſt es nicht ein Unglück, das große Loos zu gewinnen? D. hatte geſtern einen Freund, den er liebte, wie der Fromme die Tugend liebt, von dem er ſo unzertrennlich war, wie ein Dichter von ſeinen eigenen Werken, den er überall zu Markte trug, wie die Frauen ihren Spiegel, dem er ſtets zur Seite war, wie ein alter Ehemann bei ſeiner jungen Gattin. Heute hat er das große Loos gewonnen und er meidet ſeinen Freund, wie ein Elegant das Gewölbe ſeines Schneiders; er will ihn kaum erkennen, wie ein Gläubiger die Unterſchrift des verfallenen Wechſels, und entzieht ſich ihm ganz, wie das Geſicht aus dem Buſen der Kokette; iſt es nicht ein Unglück, das große Loos zu gewinnen? E. hatte geſtern eine Geliebte, ſie war ihm das Heiligthum ſeines Lebens, das Amulet ſeiner Schmerzen, der Troſt ſeiner Augen und die Seelengefährtin ſeines Daſeyns. Heute hat er das große Loos gewonnen, und er verläßt ſie, wie ein unverbeſſerlicher Sünder das Gotteshaus, um nie wieder zurückzukehren; ſie iſt ihm gleichgültig, wie die Tugend einem alten Weltweiſling, und er vergißt ſie, wie ein Parvenü die Tage ſeiner Kindheit; iſt es nicht ein Unglück, das große Loos zu gewinnen? Da dieſes Unglück plötzlich kommt, und einen wie ein Wirbelwind herausheben aus dem Mittelpunkte ſeiner Umſtände, ſo muß man als Weiſer darauf vorbereitet ſeyn, um es im Nothfalle mit Faſſung und Geduld zu ertragen. Sollte mir das Schickſal dieſen unvermutheten Schlag zugedacht haben, ſo will ich Stärke genug haben, darob nicht murren, mich mit Ergebung darein finden, und was mir der Himmel auferlegt, allein zu ertragen ſuchen. Ich verbitte mir daher im Voraus jede Theilnahme an meinem Unglücke, ſo wie jeden noch ſo gut gemeinten Verſuch, daſſelbe zu vermindern. Mittheilung, ſo wie jede Berührung meines Unglücks von fremder Hand, würde mir nur noch mehr wehe thun! Doch da dieſes Unglück, wie der Tod, mich aus der Reihe aller bis jetzt mit mir Lebenden her-

ausstriche, muß ich noch aus Vorsicht mein Lebewohl darbringen allen denen, die mir vor meinem Tode, vor dem Schlagtreffen des großen Looses lieb und theuer waren, und für dies Leben von ihnen scheiden. So lebt denn wohl, Ihr Eltern und Geschwister! Ihr Vielgeliebten, lebet wohl! Ich bin todt für Euch! Ihr werdet von meinem Unglück gehört haben, o tröstet Euch und suchet mich zu vergessen; in diesem Leben bin ich für Euch verloren! Ein großes Loos hat alle meine Zärtlichkeit, meine heiße, süße Pflicht aufgezehrt; dort im Himmelreich nur sehen wir als Gleiche uns wieder! Ihr Freunde alle, die ich bis jetzt im Herzen tief getragen, die ich in der Brust liebend gepflegt und den süßen Kranz geselliger Freuden treu und bieder durchgelebt, lebt wohl, lebt auf ewig wohl! Ein großes Loos ist zwischen uns getreten, scheidend, wie Salomons Richterschwert; kaum weiß ich mich noch auf Eure Namen zu entsinnen. Lebt wohl und denkt: es war ein guter Junge, wenn ihn nur dies Unglück nicht getroffen hätte! Leb' wohl, Geliebte! Du Licht meines Lebens! Luft und Odem meines Daseyns! Leb' wohl, ich bin todt, vergönne mir Licht und Luft und Odem kaum! Ein großes Loos hat Dich aus meinem Herzen gedrängt, ich kann nicht zwei Gegenstände mit gleicher Liebe umfassen! Leb' wohl, und schenke mir eine Thräne! Wähle Dir einen andern weniger Unglücklichen als ich und vergiß in seinen Armen den Reichen! Einst, wenn wir uns wieder sehen, erinnere ich mich Deiner kaum; Leb' wohl, und reiß' mich aus Deinem Herzen! Leb' wohl, o Muse, Morgenstunde des Lebens, ohne Gold im Munde, leb' wohl! Leb' wohl, du holz-goldne Leyer! Lebt wohl, ihr Drath-Silbersaiten! Die Prosa eines großen Looses hat sich meiner bemächtigt! Leb' wohl, du nichtsättigender Nachruhm! Leb' wohl, du Lorbeerbüschel! Auf ein großes Loos reimt und schickt sich ohnehin die ganze Welt. Eine halbe Million macht unsterblich, denn man stirbt wenigstens nicht Hungers; ein großes Loos ist die vortrefflichste Dichtkunst, alle ihre Werke haben Gehalt und guten Klang im Lande, also leb' wohl, meine Muse! Ich bin empor gekommen, ohne mit Keuchhusten den Parnaß zu erklimmen! Und zuletzt, lebe wohl, lesendes Publikums! du liesest nie mehr etwas von mir; das ist der einzige Gewinn, den Du aus meinem Unglücke ziehst. Leb' wohl, und denke: der Tag macht alle Fehler gut. Leb' wohl, ich habe Dich geliebt und nach Deinem Beifall gerungen, aber wer ein großes Loos gewinnt, liebt nichts mehr, am wenigsten aber ein besonderes Publikum. Lebt wohl, ihr holden Leserinnen! Ich habe Euch oft geliebt, denn was man neckt, das liebt man, wie süß war mir das Geschäft, für Euch zu schreiben. Aber ich muß resigniren; als reicher Mann kann ich an und nicht für Euch schreiben, denn ich kann Euch etwas verschreiben, das sonst kein Doktor kann: eine Hand voll Gold! O, wer eine neue Damenbibliothek mit solchen Schriftstellern anlegen könnte! Lebt wohl, Ihr schönen Leserinnen! Ihr habt mir als Schriftsteller oft gegönnt, Euch in den Schlaf zu bringen, jetzt erlaubt Ihr mir's vielleicht, Euch

aus dem Schlaf zu bringen. — Doch, lieber Leser, bald hätte ich vergessen, daß ich noch das große Loos nicht gewonnen, daß mich das Unglück noch nicht traf, alle noch lebe; ja, lieben Leser, noch lebe er, „und lebe Euch allen zum Verderben!" Denn nun ist's mit Eurem Gewinn, mein Nichtschreiben, auch vorbei! Also nicht Adieu, lieber Leser; keinen Abschied, holde Leserinnen! Noch schreibe ich für Euch und kann Euch nichts verschreiben, als mich selbst, und das an jede ins Besondere; denn die neueren Schriftsteller verschreiben sich so oft, daß zuletzt gar nichts an ihnen bleibt. Also, da ich noch das Gut nicht gewonnen, so seid, ich bitt' Euch, mir gut.

Sophie.

Anekdote.

Der Sohn eines sehr reichen Mannes hatte längere Zeit mit einem Mädchen Bekanntschaft, das er endlich aus Herzensliebe und wahrer Zuneigung ehelichen wollte. Der Vater, ein feiner Kavalier, widersetzte sich der Wahl seines Sohnes, die Geliebte nicht sehr liebenswürdig findend, weil sie unbemittelt ist, und bestimmte seinen Sohn einer andern, reichern Person, wenn auch nicht sein Herz, doch wenigstens seine Hand zu reichen. Als Mehrere ihr Befremden darüber äußerten, indem doch die Geliebte ein wahrer Engel, die Braut aber sehr häßlich sey, erwiederte er: wohl ist die Geliebte meines Sohnes ein Engel, seine Braut aber ein Erzengel.

Auf den frühen Tod eines Geizhalses.

„Herr Filz, sagt ihr, vergiftete sein Leben."
Nein, nein, ich schwör's! nie hat er sich vergeben.

G. Mayer.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrganges ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz im Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Courier's“)

Sonntag — Nro. 97. — 25. April 1830.

[illegible]

Weinen, Schelten, Schmollen und Brummen.

Ein Quartett
aus
der großen Ehestands-Oper,
von
M. G. Saphir.

(Zur Deklamation.)

Alexis, Dora, Hüon und Nisa.

Alexis.

Der Ehstand ist ein süßer Stand,
Wenn nur das Weinen gar nicht wär;
Denn wer das Weinen einst erfand,
Der war kein Ehemann, auf Ehr!
Wenn man's mit seiner Frau am Besten meint,
So sitzt sie dennoch oftmals da — und weint!

Dora.

Der Eh'stand ist ein süßer Stand,
    Wenn nur das Schelten gar nicht wäre;
Und wer das Schelten einst erfand,
    Das war kein Eheweib, auf Ehre!
Wenn man dem Mann auch jeden Wunsch erfüllt,
    So geht er dennoch oft herum und schilt.

Hans.

Der Eh'stand ist ein süßer Stand,
    Wenn nur das Schmollen gar nicht wäre;
Und wer das Schmollen einst erfand,
    Der war kein Ehemann, auf Ehre!
Ist seinem Weibchen man auch noch so hold,
    So sitzt sie dennoch oftmals da — und schmollt.

Nisa.

Der Eh'stand ist ein süßer Stand,
    Wenn nur das Brummen gar nicht wäre;
Und wer das Brummen einst erfand,
    Das war kein Eheweib, auf Ehre!
Wenn man den Mann auch noch so sanft umsummt,
    So geht er dennoch oft herum — und brummt.

Alexis.

Wenn sie des Morgens früh erwacht,
    Ich sag' ihr zärtlich: guten Morgen!
Da hab' ich's schon nicht recht gemacht,
    — Sie muß ich plötzlich wohl besorgen —
Der Morgenkuß wird schweigend nur verneint,
    Sie trinket still Caffee — und weint und weint.

Dora.

Wenn zärtlich ich im Negligé
    Den Morgenkuß ihm lieblich bringe;
Da merk' ich's aber gleich, o weh!
    Ihm ärgern früh schon alle Dinge,
Vergebens biet' ich ihm die Lippe mild,
    Er stopft die Pfeife sich — und schilt und schilt.

Hans.

Ein Glück ist's, wenn das Weibchen weint,
    Vorüber geht es, wie ein Regen,
Doch eine Todesqual, wie es scheint
    Ist wohl das Schmollen stets dagegen;
Schon früh beginnt sie, wie ihr Erbe und Sold,
    Sie trinket still Caffee — und schmollt und schmollt.

Nisa.

Wie freundlich nenn' das Schelten ich,
    Ein Wetter ist es, das sich wendet;
Nur Brummen nenn' ich fürchterlich!
    Dem Donner gleicht's der niemals endet,
Am frühen Morgen schon ist er verstimmt,
    Er stopft die Pfeife sich — und brummt und brummt.

Alexis.

Ich ſuche Mittel nun hervor,
Sie zu erheitern, zu erfreuen;
Ich ſag' wir fahren vor das Thor,
Wir wollen munter uns zerſtreuen.
Jedoch auch dies verwehrt der böſe Feind,
Sie ſitzt im Wagen da — und weint und weint.

Dora.

Ich ſprech' ihr ſanft und freundlich an,
Ich ſchmeichle ſeinen ſchwachen Seiten:
„Bewegung thät Dir ſicher Dann,
„Du mußt auf's Land ein bischen reiten."
Vergebens hab' ich ihren Wunſch erfüllt,
Sie ſitzt zu Pferde ſich — und ſchilt und ſchilt.

Hans.

Es faßt zuweilen mir wohl ein,
Ein freundlich Wort doch zu erhaſchen;
Ich kauf ein Blumenſträußchen fein,
Und will damit ſie überraſchen.
Vergebens aber hab' ich das erwählt,
Sie ſchickt das Sträußchen an — und ſchmollt und ſchmollt.

Alexis.

Ein heit'res Liedchen denk' ich mir,
Das wird ihr endlich doch gefallen,
Ich ſetz mich nieder zum Clavier,
Und laſſe muntre Töne ſchallen.
Es wird geſungen, getrillert und geſummt,
Sie hört das alles an — und brummt und brummt.

Alexis.

Ich denk' ſie wird es gerne ſehn,
Wenn ich zu Tiſch' die Freunden bitte,
Es wird dem Tiſch wohl beſſer geh'n,
Wenn ſie ſo hat in unſrer Mitte;
Doch eine Freundin iſt's und nicht ein Freund —
Sie ſchlürft die Suppe aus — und weint und weint.

Dora.

Ich hoffe auf den Mittagstiſch,
Da werden wohl noch heit're Zeiten,
Ich ließ deshalb von Fleiſch und Fiſch
Die Lieblingsſpeiſe ihm bereiten;
Vergebens lad' ich ihn durch Jahn und Wild,
Er koſtet Alles wohl — und ſchilt und ſchilt.

Hans.

Sie wünſcht ſchon langſt Confekt-Geräth
Aus reinem Silber zu beſitzen,
Ich laß es nun von Pracht erhebt,
Beim Nachtiſch ihr entgegen blitzen.
Vergebens ſpricht das Silber und das Gold,
Sie dreht das Ding herum — und ſchmollt und ſchmollt

Risa.

Ein Bernsteinrohr, von seltner Art,
Das wollte er schon lange haben;
Vom Nadelgeld hab' ich's gespart,
Um jetzt damit ihn zu begaben;
Ich reich es hin, doch bin ich wie verdummt,
Er schaut es ruhig an — und brummt und brummt.

Alexis.

Zur neuen Oper hab' ich noch
Ganz glücklich eine Log' bekommen;
Beim Zeus! nun glaubt' ich aber doch
Ein freundlich Wort wohl zu bekommen;
Im Schauspiel war sie froh, so wie es scheint,
Zu Hause kommt sie an — und weint und weint.

Dora.

Nun aber hab' ich's ausgesiebt,
Wie ich beschwicht'ge seine Gnaden;
Ich habe, wie er's immer liebt,
Ihm eine Spiel-Parthie geladen.
Doch ist er freundlich nur dem Kartenbild,
Er steht vom Spieltisch auf — und schilt und schilt.

Hüon.

Sie ist erpicht, nur einen Kreis
Von Beaux esprits um sich zu schlingen,
Ich bestrebe mich ihr frisch und heiß
Zwei neue Künstler heim zu bringen;
Man lies't und singt, man spricht und tollt,
Der Kreis entflieht — sie schmollt und schmollt.

Risa.

Redouten machen ihn oft froh,
Das weiß ich schon seit langen Jahren;
Husch, bring' ich einen Domino,
Er muß mit mir zum Balle fahren;
Wie lustig ist er da, wenn er vermummt,
Er legt die Maske ab — und brummt und brummt.

Alexis.

Also da Jede Fehler hat,

Dora.

Da alle Männer keine Engel,

Hüon.

So finde Eintracht wieder statt;

Risa.

Wir haben alle unsre Mängel,

Alexis.

Und weinen,

Dora.

schelten,

Hüon.

schmollen,

Risa.

brummen,

Alle.

Soll nun, wenn's Ihnen so gefällt, verstummen.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Dienstag Nro. 98. 27. April 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Fünfundzwanzigsten.

Zum Erstenmale: „Pfeffer-Rösel, oder die Frankfurter Messe im Jahre 1297." Schauspiel in 3 Aufzügen, von Charlotte Birch-Pfeiffer.

(Dlle. Hagn die, das oder der Pfeffer-Rösel, als erste Gastrolle).

Mit gerechter Anerkennung danken wir der Dlle. Hagn, daß sie einmal ihre Augsburger verließ, um auch uns Münchener einmal mit ihrem, in Augsburg so beliebten Talente zu erfreuen. Zum Dank und zur würdigen Belohnung dafür, daß sie ein königliches Institut und

ſeine Geſetze ſo beobachtet, ſoll ihr von dem Verſtande die rechte Hand geküßt werden ſeyn: zum Dank, daß ſie Repertoir und Theaterzettel ſo pünktlich, wie es einer rechtlichen Künſtlerin geziemt, aufrecht hielt, ſoll ihr von den Regiſſeurs die linke Hand geküßt werden ſeyn: und zum Dank endlich dafür, daß ſie den Reſpekt, den jedes Theater-Mitglied ohne Ausnahme, vom Intendanten bis zum Lampenputzer dem ſämmtlichen Publikum ſchuldig iſt, daß ſie nun vorzugsweiſe dieſen Reſpekt durch ihr pünktliches Eintreffen ſo geziemend an den Tag legte, ſollte ihr das ſämmtliche Publikum die dritte Hand küſſen: allein zum Unglück haben menſchliche Weſen, ſelbſt wenn ſie Schauſpielerinnen ſind, nur zwei Hände, das arme Publikum iſt alſo um ſeinen Handkuß gekommen!

Armes, armes Publikum!

Endlich iſt hier, das oder der Pfeffer-Röſel auch bei uns eingetroffen. Sie (wie wollte das Stück Siegen) iſt in Wien am Theater an der Wien geboren, und hat die Reiſe nach München über Berlin, Hamburg, Dresden u. ſ. w. gemacht, kurz ſie hat den nächſten Weg eingeſchlagen, denn die weiteſten Wege liegen oft den Theatern am nächſten. Endlich iſt ſie hier angekommen und wir haben ſie ſelbſt in Augenſchein genommen. Sie iſt eine ſchmucke Dirne, gerade wie eine Nürnberger Lebkuchtein ſeyn muß: ſie iſt aber bei weitem nicht ſo hubſch als man uns aus der Ferne erzählte. Das iſt das Loos aller Schonen hier auf Erden! In der Nähe betrachtet ſind ſie bei weitem nicht ſo hubſch.

Das Ganze iſt mit Geſchick und Umſicht auf den Effekt berechnet, und verfehlte ihn nicht. Man kann dem Stücke nicht verwerfen, daß keine Handlung in demſelben iſt, denn auf einer Frankfurter Meſſe ſind Handlungen in ſchwerer Menge; allein es ſind zuviel, zu aufeinandergeſchichtete Handlungen, die eigentlich blos Thatſachkeiten ſind, aber nicht dramatiſche Handlungen. Der erſte und der letzte Akt ſind die ſchlechteſten, die anderen drei ſind beſonnen angelegt. Der erſte Akt iſt gar nichts als ein leeres Lärmen. Gepolter, Geſindel-Prügeleien, die der eigentlichen Handlung gar keinen Vorſchub leiſten. Die Intrigue mit der Auslieferung der Urkunden iſt glücklich angelegt und glücklich durchgeführt, allein ſie iſt mit zu viel Zitterwerk umgeben, man muß durch Lucken, die durch nichts als durch Worte ausgefüllt ſind, ſich bis zu ihr heranwinden.

Es iſt ſchade, daß die talentvolle Verfaſſerin uns ſo viele bekannte Figuren vorführte, gewiß wußte ſie nichts davon, noch weniger geſchah es abſichtlich, aber es iſt doch ſo, der Zuſchauer kann ſich nicht enthalten, die Aehnlichkeit aufzufinden z. B.

Adolph von Naſſau	.	.	Wallenſtein.
Amalgundis	.	.	Thekla.
Ritter Günther von Rollingen	.		Octavio Piccolomini.
Meiſter Alexandre	.	.	Gemi.
Junker Sonnenberg	.	.	Max Piccolomini.
Pfeffer-Röſel	.	.	Kathchen von Heilbronn.

Freilich bewegen ſie ſich alle in anderer Sphäre, die Geſchichte endet anders, aber wir ſehen doch die Schatten dieſer Perſonen vor uns herumwandeln. Die Charaktere ſind ſehr ſchwach gezeichnet, und keiner kann uns ſonderlich intereſſiren, am wenigſten der Nachtwandler Sonnenberg. Am wirkſamſten tritt, oder ſollte der Kalkenhändler Antonio hervortreten, allein wir wiſſen ſo eigentlich nicht, wie es mit ſeiner frühern Arznei- und Schwarzkunſtwiſſenſchaft ſich eigentlich geſtaltete. Die Diktion des Stückes iſt im Ganzen der Zeit und den Perſonen angemeſſen, mit Gewandheit und hie und da auch kräftig; freilich merkt man es oft, daß ein Frauenzimmer das Stück ſchrieb, da werden denn oft viel Worte um Nichts gemacht. Der Eindruck des Ganzen war günſtig, denn die einſichtsvolle Verfaſſerin, die ſelbſt Bühnenkenntniß und dramaturgiſchen Ueberblick beſitzt, welche ſelbſt eine ſehr glückliche Darſtellerin iſt, hat es auch an theatraliſchem Zugemüſe und an Effekt-Mehlſpeiſen nicht fehlen laſſen. Da ſind Juden und Buben, Balken und Latten, Mauſereien und Sauſereien, Donnerwetter und ſonſtiges Gezetter, Jagen-ſet und Prunkbanquett u. ſ. w.

Die Szenerie war löblich, bis auf das Banquett, wo wir ſchmutzige Tiſchtücher zu ſehen bekamen; nun, ſie ſollen einmal mit der Regie zuſammen gewaſchen werden.

In der Aufführung zeichnete ſich Dlle. Hagn ganz ſonderlich aus. Sie ſpielte mit wahrhaft lieblicher Natur und Einfachheit. Mehrere Szenen waren überaus gelungen und brachten die angenehmſte und glücklichſte Wirkung hervor. Beſonders war die Gartenſzene voll anſprechender und reizender Naivetät; kurz ſie führte die Rolle ganz allerliebſt durch, erhielt den wohlverdienten Beifall des Publikums und wurde am Ende ſtürmiſch gerufen. Alle übrigen Rollen geben nicht Gelegenheit zu auszeichnender Erwähnung, bloß die des Kalkenhändlers iſt eine ſogenannte Scheer-dich-aus-Rolle, allein Herr Hölken deklamirt und tragirt mir nun einmal zu ſehr, ein Arzt und Kalkenhändler muß nicht fetzenreiten und unnatürlich die Luft zerreißen. Es erſcholl dennoch Beifall:

„Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edler Sinn ſucht edlere Geſtalten."

Artiſtiſches.

Es muß in der That für diejenigen Künſtler, welche die Gemälde aus der vaterländiſchen Geſchichte in den Arkaden des Hofgartens ausführten, höchſt unangenehm ſeyn, ihre Arbeiten durch ſo elende Lithographien, wie ſie gegenwärtig bei den Herren Hermann und Barth erſcheinen, vervielfältigt zu ſehen — da man nach dieſen Copien faſt glauben ſollte, beſagte Bilder wären ohne allen Kunſtwerth und ſchlössen ſich

den gewöhnlichſten Tünchereien an. Wie wir hören und — nach den Proben — auch überzeugt ſind, iſt ein bürgerlicher Maler, Vergolder ꝛc. der Autor dieſes Werkes, dem zu ſeiner Arbeit nicht einmal die Cartons zu Gebote ſtehen, und der daher alles nach Skizzen von ſeiner Hand — und aus dem Gedächtniß — wiedergiebt. — Sehr erfreulich iſt es uns nun, dem Publikum mittheilen zu können, daß eine zweite Herausgabe dieſer Gemälde (deren Tendenz als ſo ächt national ſich beurkundet) ſtatt finden wird, von der wir das Beſte erwarten können, da einige der Herren, welche die Bilder erfanden und malten, ſelbſt daran Theil nehmen; — die Lithographien werden von ihnen unmittelbar nach den Cartons ausgeführt, und — gemäß der beiondern Abſicht dieſer Künſtler, eine allgemeine Verbreitung möglichſt zu befördern — der Preis des ganzen Werkes äußerſt mäßig angeſetzt. Die Subſcription hiezu iſt dem Vernehmen nach ſchon — an allerhöchſtem Ort — eröffnet worden, und wir zweifeln nicht, daß ſie durch den beſten Fortgang die Künſtler bald in den Stand ſetzen werde, ihre Arbeiten zu beginnen. —

* * r.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Räthſel.

Wer kündet's! Es iſt weder Mädchen noch Weib,
Und doch kann der Mann es nie werden,
Und ohne den Mann, o da gibt es bei Leib'
Das Wörtchen auch gar nicht auf Erden: —
Doch ja, nur Verzeihung ihr durſtigen Herrn,
Ich dachte nicht an's konjugiren,
Und daß ihr oft dem, der dies übet, ſo gern
Mein Subſtantiv wollet cediren.
Nun, wollt ihr den Himmel euch ſelber entziehn,
So ehrt denn das Verbum ihr Zecher! —
Ich kröne mein Wörtchen mit traulichem Grün,
Bekränzet ihr immer die Becher. r. G.

Auflöſung der Charade in No. 93 des Bayers:

Papier-Geld.

Aufgelöſt von den Herren Siegmund M...r und Wilhelm M.

Verlag von J. G. Fronde.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des Berliner Courier's)

Mittwoch — Nro 99. — 28. April 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und ehrlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines [illegible] verachtend.

Lokales.

Museum.

Heute Abend letzte Vorlesung des Herrn M. G. Saphir im großen Saale:

1) Deutsche Frauen und deutsche Sprache.
2) Marinirte Sprichwörter und Redensarten, sammt Betrachtungen über Dillettantismus und Stroh.
3) Das Desiderienbuch des Schicksals.

Gastreise.

Herr Urban giebt jetzt in Augsburg eine Reihe Gastrollen. Zu seinem Benefiz gedenkt er den Hamlet zu geben. Wenn die Augsburger den Herrn Urban in dieser Rolle noch nicht sahen, so werden sie es nun gewiß nicht versäumen, ihn in seinem Glanzpunkte zu bewundern.

Mosaique-Gemälde.

Alles, was mit „Muth" verwandt,
D'rinnen eine Stelle fand.

Mit jugendlichem Muth und Frohmuth trat ich in die Welt; empfänglich für alles Gute und Schöne — für die Anmuth der Natur und des holden Geschlechtes, das durch seine Sanftmuth dem männlichen Uebermuthe goldne Fesseln schmiedet. — Unbeschenkt von Fortunens Großmuth, die einzig im Leben Macht und Unabhängigkeit verleiht — ward meine Langmuth auf manche harte Probe von dem Hochmuthe ihrer Günstlinge gestellt; so wie mein Herz oft mit Wehmuth erfüllt: wenn ich, unfähig zu helfen, die Leiden der Armuth sah, oder vom vornehmen Unmuthe der Reichen und Großen, so manche Untergebene gequält erblickte; daß endlich Schwermuth alle Blüthen des Frohsinns von ihrer Seele streifte und Kleinmuth in ihnen die letzte Kraft verstegen machte, womit selbst der getretene Wurm sich noch krümmt! Jedoch bewahrte mich vor misantropischem Mißmu[illegible]e über diese zerrissene Gleichheit der Menschenrechte, gleichwie vor Muthlosigkeit über die Ungunst meines Schicksales, das im Bunde mit tückischem Muthwillen der Menschen, so oft durch Wermuth meine Freudenkelche verbitterte — stets eine fromme Demuth vor Gott; die in gläubiger Muthmaßung mich in seinen Zulassungen wie Verhängnissen: weise Gesetze hoffen lehrte — und ich behielt fortwährend meinen jugendlichen Muth und Frohmuth — indem ich allmählig zu männlichem Gleichmuth gelangte!

C. de l'P.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Vergebenes Suchen.

Die Holde ſuch' ich wanderlang,
Und kann ſie nicht erwachen,
Mir iſt ſo ſchwer, mir iſt ſo bang,
Iſt ihr was widerfahren?

O Frühling! du mein junger Freund,
Hilf mir die Suße finden,
Wir wollen dann auch, treu vereint,
Den ſchönſten Kranz ihr winden.

Du Frühling ſchickſt den Blüthenſchnee
Zum ſchönſten Kranz hernieder,
Ich geb' dazu, in Luſt und Weh,
Das Band der treuen Lieder.

Der Frühling kommt, und Veilch' und Blum'
Umlächelt alle Fluren,
Doch in dem grünen Heiligthum
Soll ich nur ſie nicht ſchauen!

So frag' ich dich, du Tageslicht!
O ſag' mir wo ſie weilet?
Doch ach, der Tag auch ſagt es nicht,
Wenn er vom Himmel eilet.

So ſage du mir, traute Nacht!
Du ſchleichſt in alle Zimmer,
So ſage wo die Holde wacht,
Wo lebet mich ihr Schimmer?

Die böſe Nacht' auch ſie entflieht,
Wenn ihr will ſie nichts zeigen,
Sie bricht mein Herz und mein Gemüth,
Doch bricht ſie nicht ihr Schweigen.

Ich ſuche was ich ſuchen mag,
Ich ſuch' ſie in die Runde:
Ihr Freunde, Frühling, Nacht und Tag,
Sie ſehen ihre Kunde.

Doch, horch! da klopft ein Freund ganz leis,
Ein Freund in Luſt und Schmerzen,
Er klopft, doch ruf' ich nicht: „Herein!“
Ich ruf': „Hinaus!“ vom Herzen.

Es iſt ein Lied, das an die Bruſt
Klopft an mit leiſem Zagen,
Es will hinaus, um Wort und Luſt
Der Helden ſtill zu ſagen.

So gehe denn, mein treues Lied,
Du einz'ger Freund im Leben,
O ſuche ſie, und werd' nicht müd'
Der Einz'gen zuzuſtreben.

Und haſt du endlich ſie erreicht,
So ſag' in weichen Tönen,
Daß niemals, niemals von mir weicht
Der Liebe ſüßes Sehnen.

Sag' ihr mit zartem Veilchenhauch,
Daß ich ſie heiß verehre,
Daß ich nur ſie allüberall
Wie Sonnenlicht entbehre.

Sag' ihr mit hellem Zitherklang,
Daß ich vor Gram vergehe,
Wenn ich ſie viele Tage lang
Stets ſuche und nicht ſehe.

O ſag' mit Philomelens Ton,
O ſag' es ihr doch täglich:
Mein Leid — doch ach! ich ſeh' es ſchon,
Mein Leid iſt doch unſäglich!

M. G. Saphir.

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demſelben weißen Papier, wie dieſe Nummer und mit denſelben Lettern. Der Preis des Jahrgangs iſt in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München ſelbſt abonnirt man in der

Franckh'ſchen Zeitungsexpedition,
Mittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

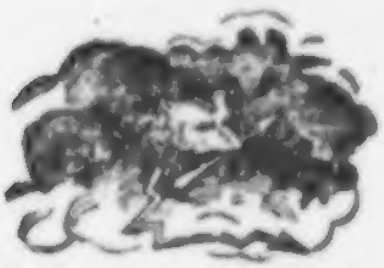
M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier's.")

Donnerstag Nro. 100. 29. April 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.



Trauungsrede zur Vermählung des Herrn Kaffee mit Demoiselle Sahne.

(Gelegenheitlich.)

Meine andächtigen, theueren und kostspieligen Freunde!

Der Text, den wir unserer heutigen Rede zum Grunde gelegt haben, findet sich aufgezeichnet im ersten Buche der Genesis, und lautet daselbst im ersten Kapitel, Vers neun, wie folgt:

„Es versammeln sich die Wasser unter dem Himmel
„auf einem Orte, damit das Trockene sichtbar werde."

Im erſten Augenblick, aber nur im erſten Augenblick, ſcheint in dieſen Worten ein großer Widerſpruch zu liegen; denn wenn ſich alles Waſſer vereinigt, wie kann da etwas Trockenes ſichtbar werden? Bei näherer Betrachtung aber wird es ſich als ganz richtig bewahren. Zu dieſer Betrachtung erbitte ich mir Eure gewohnte Aufmerkſamkeit in den folgenden beiden Theilen meiner Rede, wovon der erſte Theil: Waſſer, und der andere: trocken, ſeyn wird.

(Hier kann der Zuhörer ſich oder ſeinen Nächſten räuſpern, auch etwas murren, daß der Kaffee noch nicht kommt; nicht minder kann das Publikum einige ſchlechte Witze reißen, aber nicht viel, denn nun komm' ich mit meinem:)

Erſten Theil:

Waſſer.

Indem Ihr Euch, meine frommen Zuhörer, einige Taſſen Kaffee zu Gemüthe zieht, wird Euch die Bedeutung dieſes Wortes: Waſſer, bereits durchdrungen haben.

Waſſer! welch ein Wort! die allererſte Verſammlung beſtand aus Waſſer! wie aus dem Texte unſerer Rede hervorgeht: „Es verſammeln ſich die Waſſer!" Eine Tradition lehret, daß ſie ſich verſammelt hätten, Göthe's Geburtstag zu feiern, und daß die Spree, die früher ſo breit war, wie die Wolga, ſich damals ſo erkältet hat, daß ſie jetzt wie ein ſeichtes Gelegenheitsgedicht durch Berlin fließt.

Waſſer! wenn es kein Waſſer gäbe, könnte man kein Waſſer unter den Wein ſchütten; könnte man kein Waſſer unter den Wein ſchütten, ſo könnten keine Weinhändler beſtehen; könnten keine Weinhändler beſtehen, ſo könnte es keine Schauſpieler geben; Schauſpieler muß es aber geben, ergo — muß es auch Waſſer geben!

Waſſer! Wenn es kein Waſſer gäbe, könnte es keine Waſſerweiber geben; gäb' es keine Waſſerweiber, ſo könnte es keine Sahnenweiber geben; gäb' es keine Sahnenweiber, ſo gäbe es auch keine Sahne; Sahne muß es aber geben, ergo — muß es auch Waſſer geben!

Waſſer! Wenn es kein Waſſer gäbe, ſo könnt' es keine Thränen geben; gäb' es keine Thränen, ſo könnt' es kein Mitleid geben; gäb' es kein Mitleid, ſo könnt' es kein Trauerſpiel geben; gäb' es kein Trauerſpiel, ſo könnt' es keine Trauerſpieldichter geben; Trauerſpieldichter muß es aber geben, ergo — muß es auch Waſſer geben.

Waſſer! Wenn es kein Waſſer gäbe, ſo gäb' es auch am Himmel keinen „Waſſermann;" gäb' es keinen Waſſermann, ſo gäb' es auch keine „Fiſche;" gäb' es keine Fiſche, ſo gäb' es auch keine Stockfiſche; gäb' es keine Stockfiſche, ſo gäb' es auch keine Abonnenten auf manche Werke; gäb' es keine Abonnenten auf manche Werke, ſo gäb' es auch keinen Kaffee; Kaffee muß es aber geben, ergo — muß es auch Waſſer geben!

Waſſer! Wenn es kein Waſſer gäbe, ſo gäb' es auch keinen Regen; gäb' es keinen Regen, ſo gäb' es auch keine Tropfen; gäb' es keine

Tropfen, ſo gäb' es auch keine Homöopathie; gäb' es keine Homöopathie, gäb' es nicht „Wurſt wider Wurſt;“ gäb' es nicht Wurſt wider Wurſt, ſo gab' es keine ewige Gerechtigkeit; eine ewige Gerechtigkeit muß es aber geben, ergo — muß es auch Waſſer geben!

Waſſer! Wenn es kein Waſſer gäbe, ſo gäb' es auch kein Meer; gäb' es kein Meer, ſo gäb' es auch keine Inſel; gäb' es keine Inſel, ſo gäb' es auch keinen Robinſon; gäb' es keinen Robinſon, ſo könnte Madame Krickeberg nicht überſetzen; Madame Krickeberg muß aber überſetzen, ergo — muß es auch Waſſer geben!

Waſſer! Waſſer! Je mehr ich davon rede, je mehr läuft mir der Mund voll Waſſer! Das alles iſt Waſſer auf meine Mühle! Ich ſchließe nun den erſten Theil meiner Rede, um Euch Eure Freude nicht ganz zu Waſſer zu machen.

(Hier können die Zuhörer ihr Entzücken ausdrücken, und ſich Kräfte ſammeln zum: —)

Zweiten Theile:

Trocken.

Trocken ſind — meine andächtigen Zuhörer! — alle Gegenſtände, die nicht naß ſind! (Mit Ausnahme des trockenen Gelbſchnabels, der hinter den Ohren noch naß iſt). Trocken iſt oft ein großes Wort, ein heilbringendes, ein verderbendes! Mit der trockenen Wahrheit könnte man oben ſo wenig in einer anſtändigen Geſellſchaft erſcheinen, als mit einem naſſen Pudel! — Ein trockener Heirathsantrag macht weniger Eindruck, als ein feuchter Liebesblick! — Man wird durch einen trockenen Korb mehr begoſſen, als durch ein zu Waſſer gewordenes Rendez-vous! — Tauſend Menſchen gehen in's Waſſer, blos um auf's Trockene zu kommen! — Ein Seelöwe, ein Seebär ſind nicht halb ſo reizend, wie ein Schafchen im Trockenen! — Wie glücklich ſind die Schriftſteller, die nie Sand brauchen, ſondern die ihre Sachen gleich trocken niederſchreiben! — Ein trockener Huſten iſt bei weitem erträglicher als ein Auswurf der Menſchheit! — Ein trockener Spaß iſt amuſanter, als ein wäſſeriger Ernſt! — So darf ich auch hoffen, daß der trockene Theil meiner Rede beſſer iſt, als der wäſſerige Theil Eures Kaffee's! — Mit Vergnügen ſeh' ich mich, meine Rede und Euch durch und durch getrocknet um das Waſſer ſitzen; denn nun iſt Euch der Text meiner Rede klar geworden:

„Es verſammeln ſich die Waſſer alle auf einem Orte,
„Damit das Trockene ſichtbar werde!“

Alſo ward es! — Die Vermählung des Herrn Kaffee mit dem Fräulein Sahne, geborne Waſſer, gab den glücklichen Impuls zu dieſer Rede. Seht hier ein muſterhaftes Paar! Der Bräutigam hat ſich erſt mahlen laſſen, dann hat er ſich in's Waſſer geſtürzt; die Braut hat erſt für den eignen Heerd geſorgt, darauf haben ſie ſich

feierlich verlobt, und noch am grünen Holze verbunden. *) Ihr seyd alle als Milchbrüder von Kaffeeschwestern dazu eingeladen. Wir hoffen in vier Wochen die silberne, und in acht Wochen die goldene Hochzeit zu feiern, wozu Ihr nur das Gold und Silber mitzubringen braucht; und somit Glück und Segen dem neuen Ehepaare! möge Fortuna ihre Schale über sie ausleeren, und mir dann die Schale geben, denn bald hab' ich zu wenig Kaffeeschalen! — Zum Schlusse danke ich Euch, die Ihr gekommen seyd, für die Ehre, und Euch, die Ihr nicht gekommen seyd, für das Vergnügen, das Ihr mir erzeigt habt, in

Ewigkeit, Amen!

M. B. Saphir.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Räthsel.

Was ist es du Menschlein, das Stärke dir leiht,
Mit Halt und Kraft dich durchschwellet,
Das Unsterblichste deiner Sterblichkeit,
Das Treuendste gegen die Zähne der Zeit,
Woraus dein Leben entquellet,
Was in der Natur thatkräftigsten Tagen,
So manchen zum Ritter und Herrscher geschlagen?

Du weißt es nicht? — Ist gar ein fürchterlich Ding,
Voll Lust und Begierde zu morden,
Denn, wenn zwischen Eingang und Ausgang es hing,
Zu jenem nicht aus, und herein her nicht ging,
Ist Mancher sein Opfer geworden.
Jetzt räthst du's? So sprich denn scharfsinnige Seele,
Eh's würgend zusammen dir schnüret die Kehle.

v. G.

---

*) Gleich nach der Vermählung hat sie ihm jedoch schon etwas weiß gemacht.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 8 fl., halbjährig 4 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Mittelsbacherplatz in Schneider Kramers Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Redakteur des „Berliner Courier"

Freitag | No. 101. | 30. April 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verächtend.

Lokales.

Pränumerations-Anzeige.

Während meiner Abwesenheit nimmt der Herr Expediteur Friedmann in der Franckh'schen Zeitungsexpedition Pränumerationen auf:

„M. G. Saphir's
humoristische Vorlesungen"

en. Pränumerationspreis zwei Gulden.

Sarkaſtiſches.

Auch ein Beitrag zu neuen Titeln für Luſt-, Schau-, Trauerſpiele, Pantomimen und Ballets, die im künftigen Jahre aufgeführt werden ſollen.

„Der junge Ehemann auf dem Spitzelberge, oder: Die Eiferſucht auf der Probe.“ Ein Faſchingsſtück mit Geſang und Tanz.

„Das Findelkind, oder: die neue Jungfrau von Orleans.“ Eine Traveſtie in Knittelreimen mit türkiſcher Muſik, nicht von Perinet.

„Die zwölf ſchlafenden Jungfrauen,“ und darauf: „die zwölf ſchlafenden Jünglinge,“ ein Familiengemälde in zwei Theilen. Der dritte Theil: „die zwölf ſchlafenden Kinder,“ wird bald darauf gegeben. NB. Wegen Länge des Stückes iſt der Anfang um halb 7 Uhr.

„Una Cosa rara, oder: der billige Hausherr und der redliche Negotiant,“ eine Zauber-Oper.

„Der Haderlumpen-Mann, oder: der wilde Papageno.“ Eine Gegenoper zur „Zauberflöte.“ Die Muſik nicht von Mozart.

„Das Grab des Weltenbezwingers, oder: Die Urne im einſamen Thale.“ Ein hiſtoriſches Zerrſtück.

„Merkur, der Heirathsritter, oder: Der ſtechende Amor.“ Eine Pantomime die auf Etwas deutet, mit Faſchinen, Zauberwerken und Verſenkungen.

„Die gepurzelte Unſchuld, oder: das Milchmädchen.“ Ein Gegenſtück zu den „beiden Jägern,“ ein Poſſenſpiel in einem Aufzuge.

„Der Vater iſt da, oder: Die zerſtreuten Liebhaber.“ Ein Drama.

„Die Wäſcher-Röſel, oder: Des Donauweibchens letzter Theil,“ mit waſſerichter Muſik.

„Die Bürger in Wien, dritter Theil, oder: Die quetzigen Marrköpfe,“ ein patriotiſches Singſpiel mit Staberls Luſtbarkeit.

„Die drei alten Töchter, oder: Welche iſt die Braut?“ Ein weinerliches Gemälde ohne Aufzüge mit Poſaunenbegleitung.

„Raynald das Wunderkind, oder: Tenorſänger und Schauſpieler in einer Perſon.“ Ein dramatiſches Gedicht, wovon die Aufführung noch unbeſtimmt iſt.

„Die ſpröde Schöne, oder: Das alte Weib am Schneeberge.“ Ein öſterreichiſches Volksmährchen in 30 Aufzügen von einer alten Jungfer.

„Varus Niederlage, oder: Die Leipzigerſchlacht.“ Ein Vorbeut für

die deutſchen Bühnen, mit Chören, Tänzen, neuen Dekorationen, vielen Verwandlungen, Einzügen, Illuminationen und unzähligen Trompeten und Pauken. Wird alle Jahre am Gedächtnißtage auf allgemeines Begehren wiederholt.

„Die böhmiſchen Kotatſchen, oder: Die Schweſtern von Prag.“ Ein mit verſchiedenen Späßen gefülltes Stück.

„Ein guter Magen kann Alles vertragen, oder: Das Publikum als neuer Samſon.“ Ein Spektakelſtück.

„Die Kokette, oder: Wer iſt Vater zum Kinde?“ Ein Fragſpiel in ungereimten Verſen.

„Die Simandelbruderſchaft in Krems, oder: Die Subordinaten,“ ein Halb-Drama mit Hörnerbegleitung.

„Orions Rückkehr zur friedlichen Inſel, oder: Wann wird die Einnahme ſeyn?“ Ein hoffnungsvolles Lückenſpiel nach dem Luſtſpiele: Das war ich.

Dank und Bitte.

Ich danke dir, Allgütiger dort oben,
Daß du vor Tauſenden mich haſt erhoben,
Daß du mir gabeſt Luſt und Kraft
In mancher ſchönen Wiſſenſchaft:
Wie haſt enthüllt den Reiz der Weiſen,
Daß meine Augen offen leſen,
Des Lebens Werth, des Lebens Zweck,
Daß du gepaart mir mit Verſtand
Des Liedes Kraft, die Luſt der Töne;
Daß ſich die Charis mir enthüllt, das Schöne,
Daß ich des Werths mir froh bewußt,
Verachtend ſchau auf andrer Luſt;
Daß ich erfüllt vom Heiligreinen
Mich nie geneige zum Gemeinen;
Daß ich nicht kenn' der Weltluſt Gier,
Dafür, o Ew'ger, dank' ich dir!

Ich bitte dich, Allgütiger dort oben,
Der du den Geiſt gelegt im Erdenleben,
Laß nie des Wiſſens und des Denkens Frucht
Entarten einſt zur gift'gen Zweifelſucht;
Daß ich nicht frech verſuch' zu leſen
Den Knaul der unerforſchten Weſen;
Daß ich nicht leg', ein Skorpion,
Des Wiſſens Zahn an Religion,

Daß mich der Eingang zu des Wissens Thoren
Nicht [illegible] berauscht zum eitlen Thoren;
Daß ich des Liedes Trost und Heil
Für Gönnerlohn nicht trage feil,
Daß auch des Scherzes Göttergabe
Ich nicht entweih zur Pöbelkost und Labe;
Daß ich nicht murre ob dem Schmerzenskelch,
Darum, o Ew'ger, bitt' ich dich!

Ich danke dir, Allgütigster dort oben!
Daß mich die Guten lieben, leben,
Daß ich ein Herz hab' ohne Harm,
Daß ich die Meinen liebe warm,
Daß auf der Lipp' ich trag das Herz
Bei fremder Lust, bei fremdem Schmerz,
Daß mich die Thräne labt, wenn tiefzerrissen
Mein Herz sich Nachts ergießt am Kissen,
Daß ich das Morgenroth dann heiter schau,
Wenn es vom Aug' mir trinkt den Thränenthau,
Daß ich so lange hab der Sinne Hyder,
Bis der Altar mir giebt die Eine wieder,
Daß mich kein Erdenglück verlockt von ihr,
Dafür, o Ewiger, dank' ich dir!

Ich bitte dich, Allgütiger dort oben!
Laß mich den Pöbel nicht erproben,
Bewahre mich in Leid und Mißgeschick
Vor der unzarten Menschen rauhen Blick,
Daß nicht das Niedrige, Gemeine,
Berührung mit Verletzung eine;
Daß sie nicht fahren mit der rohen Hand
An das Gefühl vom Schmerz noch wundgebrannt,
Daß sie mit Ungeschick und feilem Tone
Nicht greifen in des Herzens Krone.
Laß mich, o Gott, in Lust und Pein
Gekührte nicht des Rohen sein,
Gieb mich zum Spiel nicht hin und Zeitvertreib,
Dem blöden, dem entherzten Frauenleib,
Daß ich erblicke nicht im dumpfen Schlamm
Des Herzens und des Geistes Flamme.
Vor Schonungslosen nur o rette mich,
Darum, o Ew'ger, bitt' ich dich!

M. G. Saphir.

K. K. Hof- u. Staatsdruckerei J. G. Trenck.
Bibliothek
MÜNCHEN.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier“)

Samstag | Nro. 102. | 1. May 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Auswärtiges.

Hamburg.

Devrient aus Berlin (Ossip, in Raupachs Isidor und Olga).

Die außerordentlichen Kunstgenüsse, welche Devrient durch die Produktionen seines eminenten Talents bei seinen wiederholten Besuchen der hiesigen Bühne uns verschafft, und in unauslöschlichen Eindrücken hinterlassen hat, haben ihn bei unserm Publikum eine Anhänglichkeit gesichert, wie sie nur irgend den Verdiensten eines heimischen Künstlers zu Theil werden kann. Das gab sich auch in der herzlichen, sich laut äußernden Theilnahme zu erkennen, mit welcher er bei seinem diesmaligen ersten Auftreten begrüßt wurde. Die Bekanntschaft, die Vertrautheit, welche unser Publikum mit der genialen Eigenthümlichkeit des großen Künstlers längst gewonnen hat, überhebt uns für jetzt einer nähern

Charakteriſtik derſelben, um ſo mehr da wir Veranlaſſung finden werden, dieſelbe noch in ſolchen Darſtellungen beobachten und ſtudiren zu können, welche zugleich den Reiz der Neuheit haben. Mit Vergnügen haben wir bemerkt, daß der ſeltene Mann ſich ganz noch der friſchen, intenſiven Kraft, der regen Lebendigkeit, der mächtigen Fruchtbarkeit des Geiſtes zu erfreuen hat, mit welcher er ſeinen Darſtellungen das Gepräge der hinreißenden Wahrheit, der erſchütternden Größheit zu verleihen pflegt, und deren gewiß immer reichere Entwickelung mit ſeinen ferneren Kunſtſchöpfungen wir mit geſpannter Erwartung entgegen ſehen.

Die Rolle des Oſſip, welche Devrient zum erſten Auftreten wählte, hat nicht ganz allein angeſprochen: ich wage nicht zu entſcheiden, ob durch Schuld des Darſtellers, oder des Publikums. Unverkennbar iſt es, daß der Geſchmack des Letzteren durch Mangelhaftigkeit, an welcher ſchon ſeit geraumer Zeit unſer Schauſpiel krankt, unklar und unlauter geworden iſt: wir hören Stellen und Scenen applaudiren, welche bei ganzlich verfehltem Sinne durch die unnatürlichſten Mittel zum Effekt erhoben werden, während andere mit Kunſtfleiß und Geiſt geſchaffene unbeachtet vorübergehen. Nur erſt, wenn eine allgemeinere Sorgfalt mit vermehrten Mitteln zur Cultur des Schauſpiels zurückkehrt, wenn [illegible] ein Charakter der Bildung, der Einheit und des Zuſammenhanges ſich wiederum entwickeln will, darf man hoffen, daß auch der Geſchmack des Publikums von ſeinen Abirrungen ſich wieder zurecht finden werde.

Der Charakter des Oſſip iſt nicht leicht zu verfehlen; aber die Individualität der Darſteller muß ihn nach außen hin immer verſchieden geſtalten. Die wackeren Künſtler, welche wir in dieſer Rolle geſehen haben, Seidelmann und unſer Joſt, haben in ihrer Darſtellungsweiſe eine gewiſſe Popularität, beſonders durch die Hervorhebung der ſentimentalen Anklänge, welche hier und da durch die Eiskruſte, mit welcher die Empfindung des furchtbar Gemißhandelten umzogen iſt, hervorbrechen, und dieſe kann des Eindruckes nicht ermangeln. Beide verſchmähen auch nicht, in Gegenwart des Fürſten und ſonſt, die Schellenkappe des Narren aufzuſetzen. Devrient, nimmt, der Nationalität der Ruſſen getreu, den Charakter feſter, gediegener, einfacher, tragiſcher. Seine Vorſtellung iſt weniger eine äußere als eine innere. Der tiefſte Schmerz iſt mit der ſchärfſten Bitterkeit in Eins verſchmolzen, und die Durchbrüche der Empfindung ſind raſch wieder abgebrochen, gewaltſam erſtickt, darum aber für den, der pſychologiſch auffaßt, um ſo erſchütternder. Die werden mich verſtehen, welche z. B. den Moment beobachtet haben, wo Oſſip dem Juden es lohnt, daß dieſer Arimens Grab beſucht, und der raſche Uebergang zu den Worten: Heute iſt ihr Hochzeittag! Dieſer bittere Schmerz, gemiſcht mit herbem, drohendem Hohn, wie herzerſchneidend wird er bezeichnet! Scharfe Beobachtung, offenes Gemüht, ſtetige Theilnahme gehören freilich dazu, um ſolche Nuancen aufzuloſſen, die nicht mit ſchillernden Farben zur bequemen Schau ausgeſtellt werden.

Carkaſtiſches.

Das Karten-Heirathsorakel.

Die Eine freit aus Langeweile,
Die Andere weil Papa's ſo ſpricht,
Die Dritte freit aus Langeweile,
Die Vierte um ein ſchön Geſicht,
Die Fünfte will ein Haus nur machen,
Die Sechſte will den Titel „Frau,"
Die Eine, weil die Andern lachen,
Die Andre fürchtet ſich vor Grau,
Die hier freit nur ſo aus Mode,
Die Zehnte um den achten Shawl,
Die Eilfte gramt ſich ſonſt zu Tode,
Die Zwölfte freit aus Herzensqual.
Die freiet um der Leute willen,
Die Andere aus Leidenſchaft,
Die Fünfzehnte aus bloßen Grillen,
Die Sechszehnte aus reiner Liebe Kraft.
Gar manche freit nur ſo in Wuth,
Die Andre nur das liebe Geld,
Die Eine freit die Equipage,
Die Andre, weil ihr der Mann gefällt.
Die Eine freit um zu widerſprechen,
Die Andre will nur aus dem Haus,
Die Eine, weil die Schweſtern ſtechen,
Die Andre freit in Saus und Braus,
Die Eine freit zum Trotz der Schweſtern,
Die Andere freit aus Bruderqual,
Die Eine freit um recht zu laſtern,
Die Andre wer das Herz ihr ſtahl,
Die Eine freit zu leben reichlich,
Die Andere weil ſie gar zu dumm,
Gar Viele weil es ſo gebräuchlich,
Die meiſten wiſſen ſelber nicht warum. *)

M. G. Saphir.

*) Man läßt zuerſt einer Perſon eine Karte ziehen, miſcht ſodann die Karten und ſchlägt bei jeder Zeile eine um: diejenige Zeile, bis an die gezogene Karte kommt, iſt das Loos jener Perſon.

Schmetterlings-Sammlung von Herzog.

Die Welt iſt eine große Kinderſtube, die Wiege für das Rieſenkind der Menſchheit. In der Kinderſtube wie in der Welt reitet man auf Steckenpferden, fällt herab, beſteigt es wieder, und iſt traurig wenn man davon getrennt wird. In dieſer wie in jener haut man Kartenhäuſer, andere kommen und blaſen ſie zuſammen, ſchadenfroh, und die Kinder weinen. Es ſpielen die Menſchen in dieſer wie in jener; das Schickſal iſt der Marqueur, miſcht die Karten, giebt dieſem gute, jenem ſchlechte; das Bild zählt am meiſten, der Bube wenig, die Dame muß Trumpf ſeyn, wenn ſie was gelten will, und nur der gewinnt, welcher ſtechen kann.

Die Liebe iſt der Argonautenzug zu dem goldenen Vließ der ſchönen Helena des Glückes; die Ehe der Kreuzzug in der Geſchichte. —

In ein Stammbuch.

Wem das ſchöne Loos geworden
Eines Freundes Freund zu ſeyn,
Kennt hienieden ſchon das Dorten,
D'rum miſch' ich meinen Jubel ein.

Nackt iſt das Leben,
Halb nur das Streben,
Und in der Freude
Das Morgen wie heute.

Wenn nicht mit unſrer Lebenſonne
Freundſchaft kreiſ't in ew'ger Wonne,
Und wie der Tag, dem's an Licht gebricht,
So Freundſchaft ohne: Vergißmeinnicht.

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demſelben weißen Papier, wie dieſe Nummer und mit denſelben Lettern. Der Preis des Jahrgangs iſt in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München ſelbſt abonnirt man in der

Franckh'ſchen Zeitungsexpedition,
Mittelbacherplatz in Schreiber Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Redakteur des „Berliner Courier."

Sonntag | Nro. 103. | 2. May 1830.

Und Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und ächtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Den 28. April.

„Johann von Paris, Musik von Boieldieu."

Wir Münchener hören das Jahr über etwa ein Dutzend Opern, als da sind: die Schweizerfamilie, der Freischütz, der Barbier von Sevilla, Maurer und Schlosser u. s. w., welche in immerwährendem Wechsel wiederholt werden, daß uns auch die vortrefflichste Vorstellung derselben nicht mehr recht mundet, und wir ordentlich nach dem Genuß anderer

Opern heimgesucht werden. Aber wehe uns, wenn uns einmal ein solcher zu Theil wird, wir dürfen nach den bisherigen Erfahrungen gewiß ſeyn, daß er von ſtörenden Einflüſſen begleitet iſt, die ihn uns dergeſtalt verleiden, daß wir gerne wieder zu jener Alltäglichkeit zurückkehren.

Die heutige Oper war in mehreren Jahren nicht gegeben worden, ihre Ankündigung mußte das Andenken an eine Todte erwecken, die, als ſie noch unter uns wandelte, hohe Triumphe darin feierte — kein Wunder, wenn das Publikum ihrer Vorſtellung mit Verlangen entgegen ſah, aber auch kein Wunder, wenn es mit Beſorgniß inne wurde, daß eine Anfängerin die Parthie der Prinzeſſin ſingen werde, und daß die übrigen Rollen bis auf die Titelrolle nicht minder zweifelhaft beſetzt ſeyen.

Die Vorſtellung ging vorüber und die Beſorgniß des Publikums in Erfüllung. Dem. Puk, als Prinzeſſin von Navarra, ließ uns zwar eine Stimme hören, von der man für die Zukunft Erwartungen hegen darf, allein für jetzt ließ ſie uns noch Alles vermiſſen, was wir in dieſer Parthie ſonſt zu hören und zu ſehen gewohnt waren. Das Anhängeſchild: „erſter theatraliſcher Verſuch," kann unſer Urtheil hier [illegible] ſtechen, denn dieſe Wahl läßt Prätenſionen vorausſehen, die ganz geeignet ſind, der Kritik, ſtatt ſie zu entwaffnen, die Waffen in die Hand zu geben, und ſo müſſen wir denn unumwunden erklären, daß wir bei Dem. Puk Geſchmack, Kunſtbildung und die Fähigkeit in die Intentionen eines Ton- und Dichtwerkes einzugehen, gänzlich vermißt haben und daß ſie daher wohl daran thun würde, ſich erſt in beſcheidneren Partien zu verſuchen, ehe ſie wieder an die einer Prinzeſſin von Navarra ſich wagt, in der ſonſt nur Sängerinnen erſten Ranges glänzen. Mit Recht dürfen wir uns übrigens wundern, daß ſie nicht von Seiten der Direktion von dieſem Wagniß abgehalten wurde, allein wir ſind dergleichen Mißgriffe zu gewohnt, als daß ſie noch etwas Befremdendes für uns haben könnten. Dennoch müſſen wir uns hier die Frage erlauben, ob denn im Hoftheater, und was noch mehr iſt, das einzige Theater einer Reſidenz, das ein gerechtes muſikverſtändiges Publikum hat, der Ort iſt Anfängerinnen auftreten zu laſſen, und ob es nicht vielmehr die Aufgabe der Direktion wäre, nur Künſtlern oder Künſtlerinnen von erprobtem Werthe einen Platz darauf einzuräumen. Auch möchten wir fragen, warum denn immer nur Schülerinnen die Stellen unſerer ausgezeichneten Künſtlerinnen einnehmen, wenn dieſe krank oder abweſend ſind, und warum nicht auch, wie auf anderen Theatern, fremde Sängerinnen, die einen aufgezeichneten Ruf haben, hieher berufen werden, uns für ſolche momentane Verluſte zu entſchädigen. Doch dieſe Fragen führen uns auf andere, wozu die hieſige Theaterverwaltung ſo reichen Stoff darbietet und wir müßten fürchten, uns in ein Labyrinth zu verirren, wollten wir deren Erörterung, die doch keinen Erfolg haben würde, hier weiter fortſetzen. —

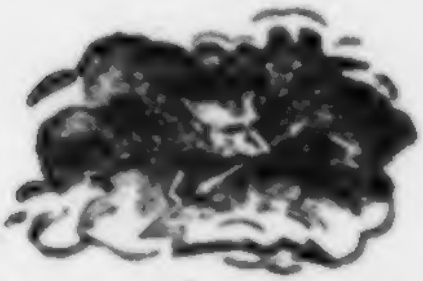
Herr Löhle sang den Johann von Paris mit gewohnter Meisterschaft. Die Romanze des Troubadour, die er unnachahmlich schön sang, mußte er wiederholen, und wurde am Schlusse der Oper gerufen, eine Ehre, die ihm lange nicht zu Theil geworden ist.

Herr Staudacher mag, wenn auch nicht im Spiel, doch im Gesang ein braver Seneschall gewesen seyn, heute, gestehen wir, hätten wir lieber Herrn Pellegrini gehört, der wenigstens, was den Gesang betrifft, uns gewiß mehr befriedigt hätte.

Die Besetzung der übrigen Parthien war der der Prinzessin würdig, Mad. Holken als Page, Herr Lang als Wirth, Dem. Haibel als Tochter des Wirths; — man muß gestehen, die Oper erwarb sich diesmal neue Ansprüche auf das Prädikat „komisch." Mad. Holken, die, vermuthlich ihres wirklich reizenden Costums wegen, ihre Verehrer in ganz besondere Aufregung gebracht hatte, trug über ihre Gegner einen vollständigen Sieg davon, indem deren anfängliches Zischen durch die Klatsch-Prieten, das von tausend Händen klang, übertönt wurde.

D.

Sarkastisches.



Fritzen's Bekenntniß.

Daß ich stolz und eitel bin,
Will ich Euch bekennen,
Doch kennt Ihr mich nimmerhin
Drum nicht thöricht nennen;
Stolz bin ich, daß mir, geliebt,
Dannchens Herz den Vorzug gibt. —
Eitel, daß das holde Kind
Mich am allerschönsten findt.

Närrisch bin ich auch wohl gern',
Neidisch über Maßen;
Doch, wer wird die Ursach' hör'n,
Und darum mich hassen?

Närrisch — kommt es Hannchen an
Mir zu schmollen dann und wann,
Neidisch — wann sie sich vergißt,
Und den kleinen Zoll läßt.

Daß ich unersättlich bin
Und voll Hang zum Stehlen,
Kann ich mit geradem Sinn,
Gleichfalls nicht verhehlen:
Nimmersatt — sie anzusehen,
Könnt' ich Taglang vor ihr stehn;
Und muß, wo uns Zeugen fehl'n —
Ihr sogleich ein Küßchen stehl'n.

Auch leichtsinnig bin ich noch
Und zu Allem träge;
Aber drum mich schelten doch,
Könnt' Ihr keinerwege:
Wer gäb' nicht mit leichtem Sinn
Hab' und Gut für Hannchen hin,
Und möcht' noch was Andres thun,
Als in ihren Armen ruhn? —

Wisset! meine Fehler drum
Sind wohl all'zusammen,
Recht besehen um und um,
Gar nicht zu verdammen:
Denn um sie, noch zehnmal mehr
Liebt mich Hannchen inniger,
Und, was sie — so engelrein! —
Liebt — wie kann das böse seyn? —

E. de P.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit demselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 6 fl., halbjährig 3 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Mittelbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Dienstag | Nro 101. | 4. May 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am Zweiten.

„Der Spion."

Wir haben gar nicht im Sinne über den Spion etwas zu sagen, denn alle Theaterreferenten waren froh, wegbleiben zu dürfen, besonders da Eßlairs Rolle Jemand spielte, zu dem sie nicht zu passen scheint. Wir wollen nur nachträglich erklären — was wir im Sonntags-Bazar durch ein Versehen unterließen — daß Herr Saphir seit Freitag früh auf einer kleinen Reise nach *** abwesend ist und also das Theaterreferat nicht unter seiner Aufsicht steht. Wenn er wieder hier ist, wird er es nicht etwa melden, sondern zeigen. X.

Sarkaſtiſches.

Warnungslied.

Traut, Männer! nicht Mädchen und Frauen —
Ich kenne ihr loſes Geſchlecht —
Sie lohnen Euch Lieb' und Vertrauen
Am Ende doch immerhin ſchlecht;
Sie locken voll freundlicher Mienen,
In Schlingen — von Roſen verſteckt;
Doch zappeln wir einmal darinnen:
Wird man uns von ihnen geneckt.

Sie heiſchen, wie eitle Despoten,
Daß Alles den Hof ihnen macht;
Entflammen zur Liebe — und ſpotten
Des Brandes, den ſie angefacht;
In unſeren Herzen von Butter,
Die leichtlich ein Liebesblick ſchmilzt —
Wann vollends, mit zärtlichem Futter
Von Küſſen, ihr Mäulchen nicht ſtilzt.

Weg haben es alle die Schönen,
Wie man an die Angel uns kriegt —
Welch Zauber in Küſſen und Thränen,
Und Blicken voll Zärtlichkeit liegt;
Und machen mit klüglichem Harren,
Und taktiſcher Koketterie —
Gradatim — damit uns zu Narren,
Wir wiſſen oft ſelber nicht wie. —

Und ſitzen dann feſt wir im Netze,
Wird wenig an uns mehr gedacht,
Und neue Eroberungsgeſetze
Auf anderes Herzwild gemacht;
Sie fühlen nun einmal Behagen
Am Wechſel — und arge Begier:
Nur ſowie uns wie Hirſche zu jagen,
In Amathunts Myrthenrevier!

Doch laßt uns deshalb nicht verzagen,
So grausam sie treiben ihr Spiel,
Es beut uns, trotz Schmerzen und Plagen,
Doch immer der Seligkeit viel! —
Umgeht nicht der Liebchen Schlingen —
Verschließt nie der Liebe das Herz,
Und wäre — wie jetzo mein Singen —
Am Ende auch Alles nur — Scherz!

E. de Fy.

Schmetterlings-Sammlung von Herzog.

Manche giebt das Herz natürlich mit der Hand, —
Manche aber die Hand, und sehr oft, ohne das Herz.

Die Kindheit des Menschen ist das liebliche Italien; da scheint fortwährend reine, helle Luft, da lebt sich's unter heiterem, wolkenlosem Himmel; da ist das Land wo die Zitronen blühen und die Orangen glühen. Das Jünglingsalter ist im Continent des Lebens der Strich, welcher Frankreich heißen müßte. Da herrscht der Leichtsinn, das Ungebundene, Freie, Sorglose und Flatterhafte. Das Mannesalter faßt England heim. In diesem wie bei jenem treten als Charakterzüge: Handel, Schiffahrt, Politik und Kaltblütigkeit hervor. Das Greisenalter ist in Oesterreich zu Hause. —

Seyn, Haben, Werden.

Jede Zeit hat ihr Wort und jedes Wort seine Zeit; aber ein Wort für alle Zeiten und alle Zeiten für ein Wort: sind Seyn und Haben. Sie sind die einzigen, die man mit Recht Zeitwörter nennt. Ihr Wesen ist bekannt, Haben wird dem Seyn vorgestellt. Jenes ist das Hauptwort, das dieses regiert. Haben ist die Grundform aller Zeiten, besonders in der gegenwärtigen ist es sehr gebräuchlich, in der vergangenen klingt es sehr hart. — Am schlimmsten ergeht es dem Seyn bei dieser Zeitlichkeit; denn sobald Haben aufhört zu seyn, hört auch die Potenz von jenem auf. Werden ist das traurigste Zeitwort. Die Franzosen hatten wenig auf dieses deutsche Werden, sie haben auch in ihrer Sprache darum nur novoir und être. Würde Fichte jetzt sein Ego mit ich habe demonstriren, denn ohne Haben kann mit aller Philosophie kein Seyn bewiesen werden.

Das Matrimonial-Lokal mußte sich schon oft in verschiedene Regionen verlegen lassen. Am frühesten war es im Reiche der Engel, als die Ehen noch im Himmel geschlossen wurden. Später, eigentlich an gar keinem bestimmten Orte, denn es war gleichviel, wo das Herz ein Herz gefunden. Jetzt befindet es sich am traurigsten, weil gegenwärtig die Ehen auf der Tische geschlossen werden.

Das W des Lebens.

Jedes Wesen hat sein Weh. Bei der Wiege wirds ihm vorgesungen, die Welt zeigt's ihm am Ersten. Keine Wonne kannst du haben, es spricht, das Erste ist mein; kein Wechsel ist auf Erden, der nicht mit ihm beginnt, und keine Wohlfahrt ist dir beschieden, es steht an der Pforte und will seinen Zoll. Keine Woche verstreicht, die nicht mit einem Theil von ihm ausgefüllt, es verfolgt dich auf jedem Wandel, stehst du auf der Warte der Hoffnung, oder blickst du in die Weite der Zukunft. Auch der Weihrauch führt von diesem [illegible] stehts vor dem großen Capitel der Weiblichkeit; war es doch das erste Weib, das das Erbweh in die Welt gebracht, und kommen sie in die Wochen, so gehen die Wehen voraus. Es ist einmal Naturgesetz, daß es kein Werden ohne dasselbe gebe. Der Wind weht dir's entgegen, die Wärme fächelt dir's zu. Du entgehst ihm in keinem Welttheile, und sogar in Wien, sagt er, ist er a, sagt er. So verfolgt es dich auf alle deine Wege und Wanderungen. Es verbittert dir jeden Wunsch; du hast keinen Willen, es mischt sich drein. Selbst am Wendepunkt des Lebens steht es noch neben dir, und sogar im Grabe erinnert dich der Wurm noch einmal daran. —

Verbesserung.

Im vorigen Bazar lies: „Herr Lenz als Wirth," anstatt „Herr Lang als Wirth."

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Redakteur des „Berliner Courier's.“

Mittwoch — Nro. 105. — 5. May 1830.

Alle Dinge wohl bedachtend,
Mit dem Guten gut und herzlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

An Elisa.

Eine Hausfrau die mit Liebe
Und mit regem Ordnungstriebe
Ganz der Wirthlichkeit sich weiht:
Ist ein Bild — das uns erfreut!

Eine Gattin, die mit Treue,
Und der Liebe reinsten Weihe
Ihren Gatten reich beglückt:
Ist ein Bild — das uns entzückt!

Eine Mutter, die mit Freuden,
Gern erduldet — Kummer, Leiden,
Wenn's zum Glück der Kinder führt:
Ist ein Bild — das tief uns rührt! —

Doch ein Abbild höchster Würde
Und der schönsten Tugendzierde:
Bist uns Du! in der vereint,
In der Frauenwerth erscheint!

C. de l'P.

An Ihn und Sie.

Bei Uebersendung einer Viola tricolor L., genannt: Dreifaltigkeitsblümchen — Stiefmütterchen — Gedenkblümchen — Tag- und Nacht-Blume — Sinnviole.

Dreifaltig ist der Gottheit Wesen —
Der Liebe Urquell schließt es ein!
Laßt — mich zur Kleeblattszahl erlesen —
Auch Euren Bund dreifaltig seyn!

Stiefmütterlich vom Glück begabet,
Quält mich nicht der Versäumniß Schmerz,
Wenn Ihr nur Liebe für mich habet:
Fühlt überreich sich doch mein Herz!

Stets Tag und Nacht an Euch gedenken
Werd' wachend und im Traume ich;
Wohin des Schicksals Wille lenken
Auch sollt' auf meinem Wege mich!

Gedenkt auch Ihr des Freundes immer,
Der sich durch Euch so glücklich dünkt —
Gedenket sein! wenn er auch nimmer
Mit Euch des Lebens Aether trinkt! —

Sinnvoll — sey d'rum Euch das Bedeuten,
Von diesem Blümchen immerhin —
Zu mir mag's Herz und Sinn Euch leiten:
Wo Ihr's erblickt und — wo ich bin!

E. de l'P.

Aufruf zur Lebensfreude.

Brüder, frisch auf!
Nützet das Leben,
Kurz ist sein Lauf;
All Erdenglück —
Ein Augenblick,
Und der verlorne — kehrt nie mehr zurück!

Handelt d'rum klug:
Haschet die Freude
Im raschen Flug!
Wer froh gesinnt,
Der nur gewinnt
Reize dem Leben ab — eh' es verrinnt!

In eigner Brust
Schlummern die Keime,
Zu Schmerz und Lust;
Wer Grillen nährt,
Von Wahn bethört —
Ist dieser schönen Welt, Freuden nicht werth!

Schauet um Euch!
Ist nicht die Schöpfung
An Schönheit reich?
Schimmert voll Pracht
Nicht Tag und Nacht —
'S All der Natur nicht, die freundlich uns lacht?

Für Alle gleich
Schuf Gott die Freude —
Arm oder reich;
Fliehe d'rum den Harm,
Der Sorgen Schwarm;
Wer sich nicht freuen kann — der nur ist arm!

Heischet nicht mehr,
Als Euch beschieden,
Weislich der Herr;
Zufriedenheit
Und Frohsinn beut:
Dann Euch auf Erden schon — Glückseligkeit!

C. de l'W.

Berichtigungen.

Frei'ens Bekenntniß, No. 103, 1. Strophe, 3. Zeile lies: „immerhin" statt „nimmerhin."
Warnungslied, No. 104, 6. Strophe, 5. Zeile lies: „Lieblichen" statt „Liebchen.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonniert man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Donnerstag | Nro 106. | 6. May 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am vierten May.

„Aschenbrödel," Oper von Rossini.

Soll Referent seine aufrichtige Meinung über die heutige Vorstellung sagen, so muß er vor Allem beklagen, daß man eine Oper, die längst der verdienten Vergessenheit übergeben war, wieder hervorgesucht und

ſich mit ihr die Mühe des Wiedereinſtudirens gegeben hat, ſtatt dieſe auf weit beſſere Tonwerke zu verwenden, die ſchon ſeit längerer Zeit vom Repertoire verſchwunden ſind. In keiner Oper Roſſini's tritt nämlich jener Modeklingklang, der ihm ſo vielſeitig zum Vorwurf gemacht wird, ſtörender und widerlicher hervor als in dieſer, und es iſt nur Schade, daß die anziehende Textdichtung keine mehr ihren Charakter entſprechende Muſik gefunden hat. Mit der Darſtellung ſelbſt muß ſich Referent zufrieden bekennen, denn wenn ſie auch nicht frei von jenen ſtörenden Einflüſſen war, deren er in ſeinem Berichte über die Aufführung des Johann von Paris erwähnte, ſo waren dieſe doch zum Glück nur untergeordneter Art, da die Hauptpartien ſehr gut beſetzt waren. Dem. Vial, die als Aschenbrödel heute ihren zweiten theatraliſchen Verſuch machte — bewährte ſich aufs Neue als eine Sängerin der trefflichſten Schule, der nur noch die höhere Kunſtreife abgeht, um ſich mit unſeren beiden Geſangs-Heroinnen in die Reihe zu ſtellen. Sie erhielt rauſchenden Beifall und wurde am Schluſſe ſtürmiſch hervorgerufen. Herr Bayer, der als Prinz von Salern, ſie mit ſeiner angenehmen Tenorſtimme kräftig unterſtützt hatte, theilte dieſe Ehre mit ihr, und auch die Herren Mittermaier und Staudacher, jener als [redacted] dieſer als Don Magnifico erndteten verdienten Beifall.

D.

Die Giraffe auf dem Maskenballe.

1827.

Wie ſeht ihr ſo erſtaunt mich hier?
Ich bin ja kein ſeltnes Wunderthier,
Giraffe bin ich, die allbekannte,
Die ſorglos ſonſt in der Wüſte rannte,
Wo flinker Mohren gewandter Troß
Mich jagte auf raſchem Araberroß,
Mich einfing lebendig und ſtreng hielt bewacht,
Bis ich dem Dey ward überbracht.
Der grimmige Turk, um gut zu machen,
Was er verſehlt in ſeinen Sachen,

Schickt als Opfer mich für viel Gut
Und manches Franzosen theures Blut
Dem König von Frankreich, der war's zufrieden,
Und meine Gesandtschaft bewirkt den Frieden.
Verwundert nun stand ich, wie begaffen
Mich Weise und Thoren, Cruste und Laffen,
Alles andre wird darüber vergessen,
Die Mode selbst hab' ich angefressen
Mit ihren Kindern in ihrem Paris,
Und nehme den Thron ein, den sie verließ.

Kein ärgres Ungeheuer, wie ich,
Bedeckt' ich die Welt je ent, wie sie,
Von Paris bis Dresden und Berlin,
Zum todten Prag, zum lebendigen Wien,
Ich glaube — denn Zeitungen lese ich nicht, —
Daß sogar der Ungar von mir spricht,
Daß zum Wahrzeichen mich hat der Grieche erworben,
Da der alte Prometheus gestorben.
So tret' ich nun mit Herrschertritte
In eure frohe, lustige Mitte,
Und sage zu jedem: Weil du gescheit,
So beginne mit der Mode nicht Streit,
Wie unermüdet auch dein Bemühn,
Du würdest doch nur den Kürzern ziehn;
Und bin ich auch kein schönes Buch,
Mich tadelnd nennen darfst du nie,
Denn mich verliert in meinem Glücke
Die Bewunderung jeder Frauenblicke.

So nehmt mich artig und freundlich auf,
Und endet sich mein Lebenslauf,
So sagt, kommt zu hab' euch ein Medaille,
Es war nicht schlimmer zur Zeit der Galle.

J. J.

An ein achtjähriges Mädchen.

In froher Kindheit Rosenschimmer,
Glänzt dir die Welt noch schön und hell;
Doch währt der süße Traum nicht immer:
Versiegt bald ist der Freudenquell;
Und mit der Reife raschen Jahren,
Kommt auch die Zeit schon der Gefahren!
Des Kummers und der Sorgen viel,
Harrt deiner einst am Frauenziel! —

Genieße d'rum mit vollen Zügen
— Noch jener Leiden unbewußt —
Das üb'rall sprossende Vergnügen,
Der leicht erregten Jugendlust! —
Selbst von den Glücklichsten, [illegible]
Sah jeder doch in späten Jahren,
Nach seiner Kindheit kurzem Glück,
Stets als dem seligsten zurück!

C. de l'P.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Freitag Nro 107. 7. May 1830.

Alle Dinge wohl betrachtet,
Mit dem Guten gut und ächtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Scene aus einem Lustspiel:

Der Titel und die Kunst.

Leander.

O frische Morgenluft, du stärkest meine Glieder.
Wie fröhlich schlürft mein Ohr der Finken muntre Lieder.
Ihr Glücklichen, ihr singt, was selber ihr erdacht,
und kein Orchester hat euch um die Ruh gebracht!

an Atzung fehlt euch's nicht bei euren süßen Klängen,
von euch braucht keiner sich um einen Platz zu drängen,
der spärlich ihn ernährt. Derselbe grüne Baum
beut mehr als einem Paar für seine Nester Raum,
und seine Liebe hemmt kein Pantalon, der wichtig
nach Geld erst forscht, und dann, kleinstädtisch, titelsüchtig,
vom Eidam will, er soll was heißen. Ich will seyn,
was kümmern Namen mich. Doch hier ist's eine Pein,
wer nicht vom Hof sich nennt, der wird gleich Er und Lieber,
Geheimer und vom Hof heißt jeder Karrenschieber.

(Bass kommt).

Bass.

Aha, da ist er ja. — Sie leben wirklich noch?

Leander.

Sie seh'ns.

Bass.

Und glaub' es kaum. Sie fielen ziemlich doch,
recht auf die Nase war's.

Leander.

Ich habe nicht gefallen,
es ging mir anders nicht, als gestern ihnen allen.
Doch fiel ich nicht, wie sie. Sie wurden ausgezischt —

Bass.

Das war nur ihre Schuld. Wer hat noch je gefischt
den glatten Aal der Gunst mit solchen schlechten Netzen?
Musik und Text bestand aus Lumpen nur und Fetzen.

Leander.

Sie habens selbst zerfetzt. — Was der Poet mit Kunst
einfach und fest gebaut, das machten sie zu Dunst,
besonders sie, mein Herr. Es sind viel Schwierigkeiten
bei einem Opernbuch vom Dichter zu bestreiten,
und wenn die Sänger nun auch bei dem besten Buch
Holzklötze sind, so trifft's der allgemeine Fluch.

Bass (höhnisch).

Nach ihrer Theorie muß jede Oper fallen.

Leander.

Nicht jede Regel gilt, ſie wiſſens längſt, von allen.
Der Text ſtirbt meiſtens hin, und wird — weil wir ſo dumm, —
betrauert nicht einmal von unſerm Publikum.
Nun bleibt noch die Muſik. Es will nicht immer glücken
mit Cannibalenlauſt ſie gänzlich zu zerſtücken,
doch ſeid ihr ſchon geübt. Zerriſſen Ton für Ton,
erkannt' ich geſtern kaum, was meiner Bruſt entflohn,
als ich die Oper ſchrieb. — Wie grell und überladen,
ſtatt meiner Melodien nur Triller und Rouladen;
mit dem Orcheſter war't vereinigt ihr im Bund,
falſch jedes Inſtrument und taktlos jeder Mund,
ein andersmal ſchlag' ich den Takt euch auf dem Kopfe,
für keinen iſt es Schad', und wenn ich ihn zerklopfe.

Baſſ.

Für keinen?

Leander.

Keinen, Herr.

Baſſ.

Sie ſind ein Grobian.
Sie geben uns die Schuld, weil ſie nicht gut gethan.
Zwar das Orcheſter kann ich wahrlich nicht verfechten,
doch ſind wir's ja gewohnt.

Leander.

Ja, ihr ſeid wie die Aechten,
das Stück- und Flickwerk ſingt ihr ohne Maaß und Takt,
doch kommt ein ganzes Werk, ſteht ihr erbärmlich nackt.

Baſſ.

Der Aechte ſind ſie mir, zu brummen und zu ſchelten,
Soll für ein Meiſterſtück ihr elend Machwerk gelten?
Daß ich gewinnen nur, war Ehre viel für ſie,
doch die Undankbarkeit verdien' ich für die Müh'.
Was ließ ich mich herab, die Stümperei zu üben —

Leander.

O, wären ſie davon zehn Meilen weit geblieben.

Baſſ.

Nun, jetzt iſt das vorbei. Wir werden ſchwerlich mehr
begegnen uns darin, — bedaur' es auch nicht ſehr —

Leander.

Noch wen'ger ich.

Baſſ.

Wir ſind für immerdar geſchieden,
und mit der Selgen ruh' auch unſer Zwiſt in Frieden.
Todt kam das Kind zur Welt, auf Scheidung hat geklagt
die Muſe bei Apoll, ſie ward ihr zugeſagt;
ihr Bündel ſchnüren ſie, mein Freund, auch auf der Stelle,
denn ſie erhalten doch nicht unſre Hof-Kapelle,
an den Barbaja ſchrieb ſchon ſeine Excellenz,
um einen Muſiker, zum mind'ſten aus Florenz.
Glückliche Reiſe, Herr.

(ab).

* * * * *

Verbeſſerung.

In Eliſa, in Nro. 105, letzte Strophe und letzte Zeile lies: „Jeh
Frauenwerth" ſtatt „In der Frauenwerth."

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf feinem
weißen Papier, wie dieſe Nummer und mit denſelben Lettern. Der Preis
Jahrgangs iſt in München 8 fl., halbjährig 4 fl., und vierteljährig 2 fl.
königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition über
nen, in München ſelbſt abonnirt man in der

Franckh'ſchen Zeitungsexpedition
Mittelbacherplatz in Schneider Lechners Haus

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Samstag Nro 108. 8. May 1830.

Alle Dinge weiß betrachtend,
Mit dem Guten gut und ächtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Emil.

Sind auch die Augen offen,
Noch träumst du, holdes Kind!
Noch ruhen Glaub' und Hoffen
In Knospen still und lind,
Nur treuer Liebe Walten
Umwebt dein junges Sein,
Und will dich sorgend halten,
Und wiegt dich schmeichelnd ein.

O süßer Lebensmorgen,
Wie athmet leicht die Brust,
Es wachen Mutterſorgen,
Es zuckt Mutterlust.

Sie fühlet deine Schmerzen,
Du fühlſt ſie nicht ſo ſehr.
Wie leicht wird ihr im Herzen,
Schauſt lächelnd du einher.

Mit leiſen Schritten fliehen
Die Tage ſtill und gleich,
Die Roſen werden blühen
Aus Knoſpen voll und reich,
Viel will das Leben bieten,
Wir haſchen's in der Flucht,
Doch ſeine beſten Blüthen
Gedeihen nicht zur Frucht.

Es ſteht an deiner Wiegen
Schon eine gute Fee,
Das Seyn ſoll dich vergnügen,
Verlernen nicht ſein Weh.
Die Roſen deiner Wangen
Bewahrt ſie vor dem Wurm, —
Zwei Mutterherzen bangen,
Und wehren jedem Sturm.

Schon ſeh' ich Dich, getragen
Von muthig-ſtolzem Roß,
Den grünen Wald durchjagen
Gefolgt vom frohen Troß;
Ich ſchau' an deiner Seite
Den ſcharfen Degen ſchon,
Wie weckt das Herz zum Streite
Der Hörner rauher Ton.

Welch ungeſtümes Drängen
In kühner Junglingsbruſt,
Es ſtrebt ſchon aus den Engen
Der Welt die laute Luſt,
Da ſchlägt mit einem Male
Ein Blitz in dieſe Nacht, —
O Träumer, mit dem Strahle
Biſt plötzlich du erwacht.

Was du mit leichten Blicken,
Nichts ahnend, sonst geschaut,
Durchbebt dich mit Entzücken,
Die Schöpfung ward zur Braut;
Es leben selbst die Steine,
Von Liebe neubeseelt,
Jetzt jauchzen alle Haine,
Was sonst dein Herz verhehlt.

Wohin, wohin doch tragen
Die Schwingen mich im Lied?
Ich wollte dir nur sagen,
Als ich von hinnen schied,
Da preis ich still im Herzen
Des Kindes holdes Los,
Das seine kleinen Schmerzen
Ausweint im Mutterschooß.

Und leise, theurer Knabe,
Sprach einen Wunsch ich aus,
Um eine Himmels-Gabe
Für dein beglücktes Haus:
Daß nie, wenn deine Bahnen
Der Kindheit Traum verließ,
Dich Reuethränen mahnen
„Ich war im Paradies."

So glücklich wirst du nimmer,
Als jetzt im Lenzbeginn,
Doch dieser Tage Schimmer
Entschwinde nie dem Sinn.
Nimm in des Sommers Treiben
Das Veilchen aus dem März,
So wird zum Herbst dir bleiben
Ein fröhlich Kindesherz.

* * * * *

Geheimes Kabinet der Turandot.

Charade.

Die ersten Beiden meiner Drei
Zahlt in Prozessen die Parthei;
Doch freu't sich ihrer der Soldat,
Der endlich sie errungen hat. —
Giebt mich die Liebe — wehe dir! —
Doch tret' ich ungegeben ein,
So flüchtet Liebe weinend sich
Zu meiner Dritten inniglich,
Und die versüßt die bitt're Pein
Der beiden Ersten liebreich mir.

Die Dritte ist ein eignes Wesen,
Das sich nicht recht beschreiben läßt:
Es ward, es ist und ist gewesen —
Und hält man es auch noch so fest.
Es ist ein Zeichen heißer Liebe,
Ein Zeichen aller Freundschaftstriebe,
Das wonniglich das Herz berauscht
Und magisch Seel' um Seele tauscht. —
Gebt Ihr — das dritte bei dem ersten mir,
So habt das bitt're Ganze Ihr! —

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redacteur des „Freimüthigen")

Sonntag Nro 109. 9. May 1830.

Bekanntmachung.

Herr M. G. Saphir, bisheriger Redacteur des Bazars, hat vor acht Tagen für gut gefunden, München zu verlassen, ohne dem Verleger dieses Blattes die geringste Anzeige zu machen; er übertrug die Redaction einem seiner Bekannten, ließ diesem aber so wenig Manuscript zurück, daß wenige Blätter nothdürftig, und zwar meist nur mit Versen gefüllt werden konnten; der interimistische Redacteur gab dann Einiges aus seiner eigenen Feder und wandte sich, da er weder Zeit zu neuen, noch Vorrath von alten Arbeiten hatte, an den Verleger um Manuscript. — Lezte-

rer hat ſich auch ſogleich nach Augsburg, wo ſich Herr M. G. Saphir aufhalten ſoll, gewandt, um ihn an ſeine Pflichten zu mahnen; bis Antwort von daher gekommen iſt, unterbleibt einſtweilen die Erſcheinung des Bazars, wofür aber das Publikum durch Extrabeilagen ſ. Z. ſoll entſchädigt werden.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Redakteur des „Berliner Courier."

Dienstag | No. 110. | 12. May 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Kleines Reiseperspektiv,

für eine verehrte Freundin auf dem Lande.

Von M. G. Saphir.

Die Götter aller Elemente haben Ihren Wunsch, meine reizende Freundin erhört, und mir das angenehmste Reisewetter gegeben. Als ich München verließ, war der Morgenhimmel so heiter, wie Ihr blaues, freundliches Auge, wenn — es eben freundlich ist. Jetzt werden wohl einige Wölkchen diesen Azurhimmel umflören, weil ich trotz meines Versprechens

doch so lange mit meinem Schreiben zögerte. Allein wir Dichter sind nun einmal ein eigenes Völklein! Sehen Sie, meine holde Freundin, der Winter mit allen seinen Quälen und Frostbändern und Eisschienen hatte mich so beengt und gedrückt und das ewige Stubenhocken und Zeitverlaufen hatte meinen Geist so verknöchert und mein Herz so zusammengezogen, als ob es in einer Schüssel Essig schwämme, und dazu kam eine körperliche Indisposition, die mich zu aller Thätigkeit unfähig machte, und der May erwachte und lachte mich an, und das grüne Kabinet der Natur lud mich ein und sprach „komm! komm!" und die fröhlich dahinrollenden Ströme murmelten und schwatzten: „komm! komm!" und die schlagenden Nachtigallen und die jubilirenden Lerchen sangen: „komm! komm!" und die säuselnden Blätter und die lispelnden Zweige riefen: „komm! komm!" und das Stahlbad der Lüfte, welches von den blauen Bergen in die Ebene herabrann, sagte: „komm! komm!" und mein Arzt sprach auch nicht: „komm!" sondern: „Marsch, hinaus in die Luft!" und so machte ich denn die gerade Reise nach der schönen Auguste. Aber glauben Sie ja nicht wie jener Vater, der, Maria Halenthae, wohin sein Sohn zog, für eine galante Marie hielt, ich meinte mit dieser Auguste eine lebende Schöne, ich meine Augusta vindelicatum oder zu Deutsch: „ich reiste nach Augsburg."

Nun könnt' ich Ihnen, wenn ich von meiner dichterischen Freiheit Gebrauch machen wollte, Abentheuer auf der Postkutsche erzählen, von schönen Reisegefährtinnen, von angeknüpften Bekanntschaften u. s. w., allein von einem Abentheuer war so wenig etwas zu sehen als von einer romantischen Natur. Der Weg von München nach Augsburg ist langweilig wie eine Capuzinerpredigt, öde wie unser Theater bei klassischen Stücken und flach wie unsere Tageskritik. Unsere Eilwagen wagen eben nicht viel Eile, und so kam ich gegen halb Zwei an das Ziel meiner Reise. Unter den Flügeln des „weißen Lammes," schüttelte ich den Staub von meinen Sinnen und Füßen, wusch meine Hände in Wasser und Unschuld und zugleich alle Schreibetinte mit ab, welches mir lange nicht gelingen wollte und ich war versucht mit Lady Macbeth zu sagen:

„All the perfume of arabia shall not
sweeten this little hand!"

und ich nahm mir vor, 14 Tage keine Zeile zu schreiben, selbst wenn alle Leser sich darüber — freuen sollten, und selbst wenn Ihr blaues Kotter-Aberchen, meine holde Freundin, auf der gewölbten Stirne noch mehr anschwellen sollte. O, vierzehn Tage nichts schreiben und kein Thee

ter, welche Wonne! Wiſſen Sie, meine ſchöne Freundin, wie ich mir das Paradies denke? Sehr oft Spargel, und ſehr ſelten Theater, ſehr viel Abonnenten und gar keine Jeſuiten, einen rechtlichen Verleger und keine Druckfehler, eine ſchöne Frau und keinen Hausfreund.

(Fortſetzung folgt).

Bunte s.

Der Mitarbeiter wider Willen.

Sonderbarerweiſe genug ſtand vor Kurzem in der „Wiener allgemeinen Theaterzeitung" ein kleiner Auszug aus der ganz erſten Vorleſung des Saphir, abgedruckt. Allein es ſtand nicht dabei: „Dr. Saphir ſagt," ſondern: „Ein witziger Kopf ſagt, u. ſ. w." Die gute „Iſera," die, wie man weiß, den Vorleſungen im Muſeum nicht beiwohnte, druckt nun den Artikel aus der Wiener Theaterzeitung unter dem Titel: „Kartenſpiel" ab. So wird man wider Willen Mitarbeiter einer Zeitſchrift!

Ein-Saitiges Abſchieds-Conzert.

Paganini hat in Frankfurt am Main mehrere Abſchieds-Conzerte gegeben. Ein letztes, letzteres, letzteſtes, allerletztes, allerletzteres, allerletzteſtes, u. ſ. w. Bei dem letzteſten, allerletzteſten, war das Theater ganz — leer! O! „die Leere iſt ewig wie die Welt!" Ein Sachſenhäuſer meinte: „Wer auf vier Saiten ſpielt, der kann freilich auf einmal ein Abſchieds-Conzert geben, aber Paganini, der nur auf einer Saite ſpielt, muß wenigſtens vier Abſchieds-Conzerte geben." Wie doch die Sachſenhäuſer boshaft ſind!

Der Komet.

Ein Stern geht leider an unserem Horizont nicht mehr auf; nur dann und wann ein Komet. Da die Erscheinung eines Kometen immer große Dinge zu bedeuten hat, so legt man diese Erscheinung an verschiedenen Orten verschieden aus. In London meint man, die Emancipation der Juden würde durchgehen. In Paris hält man dieses Licht für einen Vorboten des Herrn Oettinger, in Braunschweig sagt man, der Schweif des Kometen bestünde aus sächsischen Truppen; im Badischen will man einen dreißigjährigen Krieg vorhersehen; in Oestreich sagen sie, der Komet wäre nichts als ein neuerdings reduzirter Schein; hier in München glaubt man allgemein, er bedeute das Unglück, daß wir das Lippert-Theater verlieren und den Theaterfreunden also gar kein Genuß übrig bleibt, andere meinen, es sey der „Bock" aus dem Thierkreis, der aus der Haut gefahren ist, weil er neun Kreuzer kostet.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Mittelstbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Mittwoch | N°. 111. | 12. May 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Erklärung an das geehrte Publikum.

Ich habe eine kleine Reise nach Augsburg gemacht. Vor meiner Abreise übergab ich meinen Bazar auf diese kurze Zeit dem Herrn von Chezy, auch etwas Manuscript, auch einen andern Freund bat ich, über das Theater zu referiren und er versprach es mir. Ich habe also meine Sorgsamkeit, die ich dem Publikum schuldig bin, nicht verletzt. Mein Verleger hat kein Recht, dagegen zu seyn, denn unserem Contrakte gemäß, darf ich noch längere Zeit abwesend seyn, ohne Herrn Franckh etwas davon sagen zu müßen. Ich habe kein Recht über die Unverläßlichkeit der Interims-Redaction zu klagen, da es

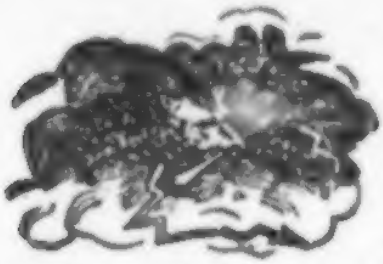
doch blos Freundschafts-Dienst (?) gewesen ist. Das geehrte Publikum mag selbst über das Verfahren meines Verlegers urtheilen, und ich fordere alle deutsche Verleger auf, zu sagen, ob noch einer an seinem Redakteur so gehandelt hätte. Die niederträchtigen Gerüchte, die man hier in Umlauf setzte, verachte ich, sie und ihre Urheber, und schließe diese Erklärung mit der Zeile aus meinem Motto:

„Und Gemeines still verachtend."

Ein Mehreres vielleicht in andern Blättern. *)

M. G. Saphir.

Sarkastisches.



Monolog eines I-Tüpfelchens (.).

Ich bin doch ein großer Mann, ich kleines Tüpfelchen ich! ohne mich gäb' es kein Mein und kein Dein! Ich bin nur ein kleines Pünktchen, aber ich dränge mich überall ein und auf. Ich setze mich Dir auf die Stirne, dem Kaiser auf die Nase und der Kaiserin auf den Fuß. Jedes Ding wird nur durch mich, Du kannst nicht Drei zählen ohne meine Hülfe, und wohin Du gehest, ich begleite Dich. Kein Mädchen wird ein Weib, ohne daß ich dabei bin. Kein Jude wird ein Christ, wenn ich fehle; zu Krieg und Frieden braucht man mich, und beim jüngsten Gericht bin ich keiner der Letzten. Es gäbe keinen Wein, wenn ich nicht wäre. Die Philosophie verlöre Kopf und Fuß an mir. Der Himmel finge sich ohne mich nicht an, und das Paradies käme ohne mich nicht zu Ende. Die Juden nehmen ohne mein Hinzuthun keinen Rabbi, und die Christen hören keine Predigt wenn ich nicht da

*) Uebrigens kann Jeder, der hier eine Forderung an mich hat, sich in den Morgenstunden bei mir einfinden, ich wohne in der Ludwigstraße Nro. 1661, drei Treppen hoch.

bei bin. Der Haß kann mich entbehren, aber die Liebe nicht: ich fädle jede Intrigue ein, bewirke Brief und Ring, bin Zeuge der Hochzeit und Gevatter beim Kinde.

So ein kleines Tüpfelchen ich auch bin, ſpringe ich doch dreimal in die Höhe, wo dirigirt wird, und habe bei der Regie das letzte Wort. Jede Skribelei beginne und ende ich. Geklatſcht wird ohne mich, doch gepfiffen und gezischt wird nur, wenn ich dabei bin! Das Parquet, das Parterre und die Logen können mich leicht entbehren, nur bei der Gallerie komme ich zuletzt noch zurecht. Beim „applaudiren," verliere ich mich unter der Menge, und beim Singen und Spielen iſt es derſelbe Punkt. Der Kritik bin ich doppelt aufſäſſig, und dennoch iſt mein Ruhm ſo weit verbreitet, daß kein Courier abgeht, ohne etwas von mir mitzunehmen. Ja, ich kleines Tüpfelchen (.) bin ein großer Mann! Meine Firma kennt man in Stettin und Berlin, und meine Werke werden dauern, ſo lange eine Milde exiſtirt, und ſo lange Gewürzkrämer Papier ſuchen. Darum zieht den Hut ab, denn ich bin ein großer Mann, ich kleines Tüpfelchen ich!

Modelle zu Theater-Publikums.

1.

Modell eines Publikums bei einem klaſſiſchen Stücke.

Dieſes Publikum iſt größtentheils von bürgerlicher Herkunft, iſt nicht hochgeboren aber wohlerzogen, hat kurze Ohren und eine feine Naſe. Im Parterre nimmt es die erſten Bänke ein; die andern Bänke ſind leer; nur hier und da iſt in dieſer Leere ein ſchwarzer Punkt zu ſehen, den ein ſteter Theatergänger eingenommen hat, um in jedem Augenblick hinausgehen zu können. Im Parterre ſtehen ein Paar Rezenſenten, die ihren Frohndienſt abhalten, und ein Paar junge Leute mit geſcheiteltem Haar, Studierende. Im erſten Range iſt während der Darſtellung kein Menſch; in den Zwiſchenakten pflegt zuweilen Jemand zu kommen, um ſich umzuſehen; der erſte Rang iſt ein geborner Feind der Claſſiker, weil ſie gewöhnlich bürgerliche Kerle waren. In den Logen des erſten Ranges ſitzen ein Paar Leutchen verſteckt, die ſich ſchämen hereinzugehen und doch gingen. Der zweite Rang iſt wie ein Damen-Taſchentuch an den vier Enden mit Leuten geſtickt, und in der Mitte leer. In den Logen des zweiten Ranges ſitzen wenige Damen. Bei dem „Publikum zu klaſſiſchen Stücken" ſieht man wenig Schanzkorb-Locken, wenig Theater-Stecher u. ſ. w. Hier und da ein linnenes Taſchentuch und einen ſchlichten Ueberrock. Es klatſcht wenig und fühlt deſto mehr; zum Herausrufen iſt es zu ſchüchtern; in den Zwiſchenakten ißt es einige ſolide Nahrungsmittel.

2.

Modell zu einem Publikum bei Lokal- und sonstigen zweideutigen Stücken.

Mittlerer Größe; der weibliche Theil mit großen, schönen, dem Lachen günstigen Zähnen; die Männer mit Zwickelbarten, um sie bei schlüpfrigen Stellen behaglich drehen zu können. Das Parquet ist ganz, das Parterre weniger besetzt. Der erste Rang ist bunt-quarirt, wie ein Schachbret; ein Feld besetzt, das andere leer. Der zweite Rang und die Galerie sind mittelmäßig gefüllt. Hier und da ragt im Parquet eine Damenfrisur wie ein gekappter Maßbaum hervor. Gelächelt wird wenig, nur zuweilen gewiehert.

3.

Modell zu einem Opern-Publikum.

Dieses Publikum ist Hoch- und Wohlgeboren und mesalliirt sich mit einem klassischen Publikum nicht. Es ist groß und dick gewachsen, hat ansehnliche Ohren, große mächtige Augen und einen weitaufgeschlitzten Bravo-Mund; die Hände eine Quadratmeile groß, und ein Herz, weich wie eine fünfunddreißigjährige Jungfrau; es sitzt unruhig und rutscht stets auf den Sitzen herum. Eine Eigenheit dieses Publikums ist, daß es das Trommelfell in den Augen sitzen hat, und sich die Sehkraft bei ihm auf die Empfindungstheile geschlagen hat. Parquet, Parterre und Range sind gedruckt voll. Damen-Frisuren steigen reihenweise wie Jedermanns-gipfel gen Himmel. Die Brüstungen der Logen stehen mit Perspektiven wie mit Palisaden bepflanzt; alle Augen sind auf Krieg gefaßt und unter Waffen. Die Grauköpfe zittern vor Alter und freudiger Erwartung, und die Jugend stellt sich auf die Fußspitzen. Nach geschehenem Gesang kommt das ganze Haus in Zuckung, und ein „Ach!" drängt sich aus allen Lippen; die Quadratmeilen-Hände schlagen fieberisch an einander und der Vorhang fällt mit den Augenliedern der Seligen herab. Ein unartikulirtes Rufen stöhnt durch die Hallen; dann geht man nach Hause. Der jüngere Theil trinkt noch ein Glas Punsch auf das Wohl seiner hörenden Augen. Der schwächere Theil trinkt ein Gläschen, sein angegriffene Brust zu restauriren, und der ältere Theil sucht sein Opodeldoc-Fläschchen, um seine Arm-Knorpelbänder zu schmieren.

M. G. Saphir.

Verlag von J. G. Brandt.

Hiezu eine Extrabeilage von der Verlagshandlung.

Extra-Beilage

zum

Bazar.

Zu Nro 111.

Von der Verlagshandlung von F. G. Franckh.

Auch eine Erklärung!

Ich habe der, bei meiner genauen Personalkenntniß nicht unerwarteten Erklärung des Herrn M. G. Saphir, meines Redacteurs, folgendes zur nähern Verständlichkeit beizufügen:

Herr Saphir sagt nemlich: „unsrem Contract gemäß darf ich noch längere Zeit abwesend seyn, ohne Hrn. Franckh etwas davon sagen zu müssen;“ er verschweigt aber als geübter Wortfechter sehr weislich die Bedingung, unter welcher er längere Zeit abwesend seyn darf, und damit das Publikum urtheilen kann, wer seine Verbindlichkeiten verlezte, Herr Saphir oder ich, so seze ich den Paragraph 4 unseres Vertrags wörtlich her, welcher also lautet:

„Herrn Saphirs Wohnort muß München werden, und sollte derselbe jährlich eine Reise von 4 — 6 Wochen zu unternehmen genöthigt seyn, so hat er auf

seine Kosten für einen tüchtigen Amtsverweser für seine Blätter zu sorgen; eine längere Abwesenheit darf auf keinen Fall eintreten."

Nach nachstehender Erklärung des Herrn von Chezy, welcher mir und allen die ihn näher kennen, als ein Ehrenmann bekannt ist, hat aber Herr Saphir den Herrn v. Chezy nicht einmal als Interims-Redacteur aufgestellt, und somit den Anforderungen des Publikums und meinem Vertrage zuwider seinen Platz hier verlassen, sonst wäre ich nicht in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt worden, aus Mangel an Manuscript den Bazar einstellen zu müssen. Uebrigens habe ich Hrn. Saphir in meiner Anzeige keinen Vorwurf darüber gemacht, daß er München verließ, ohne mir, als seinem Verleger, eine Anzeige davon gemacht zu haben, so etwas kann ich zwar von einem Redacteur, der Anstand mit Bildung verbindet, erwarten, verzichtete aber gerne bei Herrn Saphir darauf; dem Publikum gegenüber war ich es aber schuldig, die Gründe anzugeben, aus welchen das Blatt nicht erscheinen konnte!

Herr Saphir appellirt noch ferner an alle Verleger über mein Benehmen gegen ihn, welche Appellation ich mit Vergnügen annehme, denn noch hat Herr Saphir, so lange er schriftstellert, keinen Verleger, der, so wie ich ihn aus gewissen Unannehmlichkeiten rettete, gefunden; nun aber erlaube mir Herr Saphir auch, daß ich mich an alle Redakteure Deutschlands wende und sie frage, ob es erlaubt seye, seinen Posten als Redakteur eines Tagblattes über Nacht zu verlassen, ohne vorher den Verleger davon in Kenntniß zu setzen, ohne für einen tüch-

tigen Erfatzmann geſorgt zu haben, und ohne Rückſicht auf ſein zahlreiches Leſepublikum zu nehmen, ob es etwas Genießbares, ob es nur etwas oder gar nichts zu leſen bekomme!! und ich bin überzeugt, daß alle (Herr Oettinger etwa ausgenommen) mein Verfahren nicht nur billigen, ſondern als nothwendig anerkennen werden.

Herr Saphir hat ſich vor noch nicht langer Zeit, als ein Mitglied des hieſigen Hoftheaters ſich erlaubte, über die gehörige Zeit in Urlaub zu bleiben, ſelbſt in ſeinem Bazar auf eine luſtige Weiſe über ſolchen Unfug ausgeſprochen, warum will er nun nicht erlauben, daß ich, und zwar nur als Nothwehr und auf keine luſtige Weiſe mich des nämlichen Mittels bediene? Möge Herr Saphir das Sprüchwort beherzigen:

Was du nicht willſt, daß man dir thu,
Das füg auch keinem Andern zu!

Ein Mehreres vielleicht in andern Blättern.

F. G. Franckh.

Herr Saphir findet für gut zu behaupten, er habe mich als Redakteur des Bazars während ſeiner Abweſenheit aufgeſtellt, — dieß «Ehrenamt» würde ich auf keinen Fall angenommen haben, ſondern es war die Abrede, ich ſollte, weil man von andern Seiten es ausgeſchlagen, das mir dagelaſſene, und mir zukommende Manuſcript in die Druckerei ſchicken, und die Reviſion beſorgen; dies erfüllte ich treulich, und

ſchaffte noch einige Tage Rath, das Blatt mit wenigſtens nicht ſchlechteren Verſen füllen zu können, als Herr Saylir mir zurückgelaſſen, — ſpäter ſchrieb ich ihm nach Augsburg, ich hätte den Bazar wegen Mangel an Manuſcript der Verlagshandlung zur Verfügung geſtellt, aber er hielt es wahrſcheinlich nicht der Mühe werth, eher von dieſem Umſtand Notiz zu nehmen, als bis er von einer andern Seite und etwas ſchärfer gemahnt ward.

Uebrigens finde ich es ſehr ſonderbar, daß Herr Saybir meinen Namen in dieſer Angelegenheit nennt, und bedeute ihm, daß mir ſeine Geſellſchaft zwar überall angenehm iſt, — nur nicht vor dem Publikum.

Wilhelm v. Chezy.

Der Bazar.

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Redakteur des „Berliner Courier“.

Donnerstag Nro. 112. 13. May 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 11. May.

Aschenbrödel. Von Rossini.

Es ist unbegreiflich, wie man ein solches fades Instrumenten-Compositt noch Musik nennen kann! Dieses süßlich girrende Wesen, ohne Saft und Kraft, ohne Gehalt, ohne Geist und ohne Gemüth kitzelt grade wie eine Feder mit Baumöhl geschmiert das Ohr, und mir wenigstens ist es wahrhaft widerlich. Es herrscht eine solche Charakterlosigkeit in der ganzen Composition, ein loches schlotterndes, klapperndes Wesen in dieser ganzen Oper, daß man sich selbst bedauert, diese ewig hupfenden und ostillirenden Bewegungen, dem Grundgeschmack von Ländlern, Walzern und Hopsa-Galoppen nachgebildet, mit anhören zu müssen, und die Ros-

ſinniſche Seichtigkeit, durch ſo und ſo viel Inſtrumente als erbetene Zeugen bewieſen, zu Leide ziehen zu müſſen.

Welch eine vortreffliche Compoſition iſt das Isouard'ſche Aſchenbrödel dagegen! Welch einen zarten Charakter trägt dieſe Tondichtung an ſich, und bei dieſer Zartheit welche Naivetät und rührende Gemüthlichkeit. Das Roſſiniſche Aſchenbrödel iſt ein wahres Süßholzſäftchen dagegen, und der Text dazu iſt ein eben ſo ſchales Produkt, und die Ueberſetzung eine eben ſo Geradebrechte, Gliederverrenkte und jämmerlich Zerquetſchte.

Nur eine höchſt brillante Aufführung kann dieſem italieniſchen Maccaronigebudel einen momentanen Reiz verleihen, und dieſes war heute nur zum Theil der Fall. Dem. Vial ſang und ſpielte das Aſchenbrödel ganz allerliebſt, mit Grazie und Lieblichkeit, und wirkte beſonders im zweiten Akte, in welchem ſie die helltönende Kraft ihrer Stimme, in der Höhe und Tiefe rein und anſprechend, frei walten ließ. Die Volubilität der Dem. Vial in Paſſagen und Coloraturen iſt um ſo lobenswerther, da bei ihr nicht, wie es ſonſt oft der Fall iſt, bei ähnlichen Verzierungen die Töne zu ſehr in einander verſchwimmen. Dem. Vial hat übrigens eine ſolche Kunſtbildung, daß ſie ſelbſt wiſſen wird, daß Verzierungen und Ausſchmückungen, und ſelbſt wenn ſie die geſchmackvollſten und ſchwierigſten ſind, nicht ſo überladen werden müſſen, daß ſie das eigentliche Weſen des Geſanges erdrücken. Eine Broderie muß das Kleid nicht ganz überdecken, ſondern immer den Charakter der Broderie haben.

Herr Bayer ſang den Ramiro ſehr ſchön, mit Wohlklang und angenehmem Ausdruck, ſo wie Hr. Staudacher den Monteſiascone mit glücklichem Erfolg gab. Schade daß der Dandini den Charakter des Buffo ganz verwiſchte und im Geſange auch nicht hinreißen konnte; ſo wie auch Alidor ganz unwirkſam blieb, welcher noch obendrein ein verderbares Coſtum anhatte, er ſah aus wie ein Alquazil und nicht wie ein Philoſoph.

Die beiden Schweſtern konnten mich nicht ſonderlich anſprechen, welches mir nur bei der Einen neu war.

Kleines Reiſeperſpektiv,
für eine verehrte Freundin auf dem Lande.
Von M. G. Saphir.

(Fortſetzung.)

Wenn Sie, meine ſchöne Freundin, Augsburg einmal auf längere Zeit beſuchen, und dieſe intereſſante Stadt näher kennen lernen wollen, ſo empfehle ich Ihnen zu dieſem Zwecke das „neueſte Taſchenbuch von Augsburg," herausgegeben von J. C. Wirth. Ein ſolches Buch hat der Stadt Augsburg längſt gefehlt, und es iſt ſelbſt für Nicht-Augsburger von Intereſſe. Es iſt mit Umſicht geordnet, und mit einer anſprechenden Einkleidung verbindet es einen mannigfach bedeutſamen Inhalt. Die Ausſtattung iſt ſo nett und ſauber und die vielen Kupfer ſo

sorgsam und schön, daß der mäßige Preis erstaunenswerth ist. Mit diesem Buche in der Hand fing ich meine Wanderung an. An meiner Seite der Blitz. So hat nämlich die schöne Dlle. Hagn, die auch im weißen Lamm wohnte, den dortigen Lohn-Lakai genannt, und ich mache hier mit einem Federzuge zwei Menschen unsterblich! Die Stadt Augsburg sollte nach ihrer Bauart, nach ihrer Größe und nach ihrer Lage die Residenz Bayerns seyn. Diese Stadt kömmt mir vor wie Frau Venus, ihr höchster Reiz liegt in ihrem Anmuthsgürtel, und dieser Gürtel ist die breite Maximilianstraße, die wahrhaft imposant wie ein breites Gnadenband durch die Stadt flattert.

Aber wenn Sie durch die Straßen zu Fuß gehen wollen, so hüten Sie Ihr niedliches Füßchen, meine holde Freundin, denn die Steinchen sind lauter „Bazars," klein und spitzig. Es sind zwar wenig Trottoirs da, aber die welche da sind, leben gesellig zusammen, ohne Unterschied der Stände, ein hochgebornes schließt sich eng an ein niedergebornes an, — so daß man auf jeden Fall gefaßt seyn muß, und es wäre so übel nicht, wenn sich die Menschen an den Trottoirs ein Beispiel nähmen. Es war gerade Dult als ich da war, sie muß aber sehr schlecht gewesen seyn, denn viele Hütten waren so entkräftet, daß sie noch acht Tage nach der Dult den Platz nicht verlassen konnten.

Gewiß, meine holde Freundin, werden Sie auch gleich fragen „und das Theater? und das Theater?" O, meine Schöne, auch hier geht es wie überall mit dem Theater bergab. Hier aber auch Berlach-Bergab!

Den großen Streit der Torys und Whigs, der Herren Huber und Weinmüller werden Sie wohl in den Times gelesen haben. Noch weiß man nicht, wer Direktor bleibt oder wird, und lebt in gespannter Erwartung, und das haben die Augsburger vor uns Münchner voraus, wir leben nicht einmal mehr in einer Erwartung. Das Theater in Augsburg ist blos abgelegen, unseres aber ist abgestanden. Die Beleuchtung des Augsburger Theaters ist verhältnißmäßig viel besser als unseres hier, unser Theater hier scheut es, wenn man dasselbe von irgend einer Seite beleuchtet. Das im Finstern Tappen ist der Charakter unseres Theaters und das Publikum muß dieses Schicksal theilen. (Forts. f.)

Nadelkissen.

Jemand sagte von dem berühmten Hund: fido savant: „Wahrhaftig, der Pudel ist ein halber Mensch!" „So?" sagte Dr. Debel, „dann sind Sie ein doppelter Pudel?"

Einen Beweis was ein Publikum alles in Schriften finden kann, wenn es sucht, beweißt folgendes: Schiller hat das Stehlen begünstigt, denn er sagt:

„Und wers nie gekonnt, der stehle"
(Weinend sich aus diesem Bund.)

Die Advokaten haben Aehnlichkeit mit der Geistlichkeit, beide suchen zeitliche Dinge in die Ewigkeit zu ziehen.

Herr v. Humboldt hat der Berliner Bibliothek ein Geſchenk einer der letzten Chineſiſchen Zeitungen gemacht. In dieſer wird fol der Zug der Milde des chineſiſchen Kaiſers erzählt: Der Mand Thing-Chao gab das Lexikon von Kanghi heraus, und ſchrieb in der rede den Namen des regierenden Kaiſers, welches ſtreng verboten Er und ſeine Söhne wurden verurtheilt, in Stücke zerhauen zu wer Der Kaiſer milderte das Urtheil, Thing-Chao ſollte blos geköpft und Hinrichtung ſeiner Söhne bis zum Herbſt verſchoben werden, wo alle brecher an einem Tage hingerichtet werden. Die Milde iſt doch ſchöne Sache!

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Lieb iſt da und Frühlingsſonne,
Herz, mein Herz, was willſt du mehr?
Liebesfrühling, Frühlingswonne,
Luſt und Milde rings umher!

Liebe zieht in Frühlingstagen
Doppelt ſüß in meine Bruſt,
Frühling blüht in Liebestagen
Doppelt ſchön zu meiner Luſt.

Liebe opfert Sang und Lieder
Auf des Frühlings Hochaltar,
Frühling bringet Blüth und Flieder
Als Geſchenk der Liebe dar.

Liebe wallt mit ſüßem Koſen
In des Frühlings Heiligthum,
Frühling ſchlinget ſich mit Roſen
Um der Liebe Sitz herum.

Liebe ſtrahlt wie Frühlingsblüthen
Auf Tannoniens Angeſicht,
Frühling will nur Liebe bieten
In Tannoniens Augenlicht.

Liebesfrühling! Frühlingsliebe!
Herz, mein Herz, was willſt du mehr?
Süße Blüthen, ſüße Triebe
Blühen, glühen ringsumher!

M. G. Saphir.

Warnung. Es iſt mir von glaubwürdigen Perſonen geſagt den, daß ein Subject ſich hier herumtreibe und Pränumera auf den Bazar vom Juli bis Dezember einſammle. Ich e hiermit dieſen Sammler als einen Betrüger, und bitte Jedern wenn ein ſolches Subject ſich irgendwo zeigt, es ſogleich feſtne und der königlichen Polizei-Direktion zur Beſtrafung übergebe laſſen.

München den 12. May 1830.

L. G. Franc

Verlag von L. G. Franck.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Freitag | Nro. 113. | 14. May 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Kleines Reiseperspektiv,
für eine verehrte Freundin auf dem Lande.

(Schluß.)

Sie wissen, meine holde Freundin, wie ungerne ich vom Theater rede, Sie erlassen mir also die Pflicht, Ihnen etwas über das Augsburger Theater zu sagen, daß Hr. Urban hier mit großem Beifall spielte, wissen Sie ohnehin und das kann Sie nicht wundern. Ich will Ihnen lieber erzählen, daß Augsburg eine sehr schöne Umgebung hat, daß sich ein Kranz herrlicher Punkte um die schöne Stadt schlingt, und daß Sie nur vor das Thor hinauszugehen brauchen, um die angenehmste Luft, die herrlichste Umgebung und die reizendste Aussicht zu haben. Die Menge prächtiger Landhäuser und Besitzungen, welche die Einwohner vor der Stadt haben, geben diesem Theile ein belebtes, freundliches und wohlthuendes Ansehen. Ich verdanke es der ausgezeichneten Freundlichkeit eines Theils der Einwohner, durch ihre Güte sehr schnell die schönsten Partien und Punkte kennen gelernt zu haben. Die schönsten Punkte sind unstreitig: Kobell und Wellenburg, von denen man eine der schönsten Ueberblicke über die mit unzähligen Ortschaften besäete Fläche, und über die Stadt hin ge-

nicht. Sodann bieten sich Oberhausen, der Ablaß, Siebendrun-
nen, Siebentisch, die Insel, der Schießgraben u. s. w. als
Ausflugorte dar. Auch ein Tivoli ist hier, in welchem viel geschwiegen
und viel gestrickt wird. „Lueg-Ins-Land" ist ein wundersichoner Ort
nah an der Stadt, von welchem Sie einen der reizendsten Ueb.rblicke
über die ganze Umgegend haben. Ein besuchter Versammlungspunct ist
der „Hase" in Göggingen. Ich war noch am letzten Tage meiner Anwe-
senheit in Augsburg, mit einer liebenswürdigen Gesellschaft da. Es sollte
im Salon getanzt werden, und in Ermanglung der Musik wurde nach
dem Posthorne des Postillons getanzt. Die Noth macht erfinderisch.
Der Postillon war nicht etwa ein Postillon d'amour, aber dennoch tanzte
man rasch drauf los: „wer gerne tanzt, dem ist leicht geblasen!"

Soweit, meine theure Freundin, wäre meine Ohrbeichte zu Ende.
Ueber das gesellige Leben allda kann ich Ihnen wenig sagen, weil mein
Aufenthalt zu kurz war. Ich fand die Menschen sehr gefällig, ge-
bildet, angenehm, die Frauen liebenswürdig und fein gebildet,
und diejenigen Personen, mit denen ich näher bekannt wurde, von
einer liebenswürdigen Gutmüthigkeit und Zuvorkommenheit. Es soll
sonst zwar im geselligen Leben eine schroffe Absonderung hier statt fin-
den, dem Fremden jedoch, welcher Zutritt in bedeutende Häuser hat, kann
sich dieses nicht kund geben. Und damit leben Sie wohl, meine holde
Freundin und senden Sie bald wieder einen Courier mit Blumen und
beladen an Ihren armen Musensohn.

Sarkastisches.

Neuester Plutarch oder Biographien wilder Bestien,

von Dr. Debek.

Allen Theater-Directoren in Unterthänigkeit gewidmet vom Verfasser.

Die Schlange.

Eine feine Canaille, ein wahrhaft unsterbliches Wesen; denn es bei
in's Grab und lebt doch fort. Sie ist zum Erstenmale aufgetreten
dem Duodrama: „Adam und Eva, oder: die Weiber wie sie waren
sind und seyn werden, in Ewigkeit, Amen!" Ein Familiengemälde ohn
Anzug. Diese Rolle spielte sie so gut, daß ihr der Himmel zur Belohnun
erlaubte, lebenslänglich kriechen zu dürfen, wodurch seitdem viele sog
nannte berühmte Leute ihr Glück machten. Die Natur wies ihr an ihr
Table d'hote einen Platz an, an dem sie stets gratis Staub fressen kan
Sodann fiel sie der Familie Laocoon auf den Hals und wurde in Ste
gehauen. Ihr drittes Debüt war in „Cleopatra, oder: Gleich und gle
gesellt sich gern." — Seit dieser Zeit spielt sie Statist- und Figuranten-
Rollen. In der Zauberflöte begehen drei weibliche Wesen einen Schwest

werd an ihr, und zerſtücken ſie in drei Theile. Nichts deſto weniger hat Mad. Ebezy, geborene Frein von Klenke, ſie aus dem Grabe herauſchweren und der Euryanthe von Carrara zur Geſellſchafterin gegeben. Die Schlange iſt übrigens auch ſchon deshalb eine gute Akquiſition, weil ſie ſich häutet und alſo die Garderobe ſelbſt beſorgt.

Der Eſel.

Der Eſel iſt kein genialer, aber ein fleißiger und brauchbarer Künſtler, zuerſt auf „den Brettern, die die Welt bedeuten," bei dem bibliſchen Schauſpiel „Iſaac, der geopferte Sohn, oder der Widder und das Schlachtmeſſer," ein Rettungsſtück mit Dekorationen und Verſetzſtücken. Denn da ſteht es: „er ſattelte ſeinen Eſel." Es ſcheint alſo ſogar daß der Eſel hier Regiſſeur war, auf deſſen Rücken das Perſonal und Arrangement des Stückes lag. Eine bedeutende Rolle ſpielte der Eſel in dem Stücke: „Bileam, oder Fluch und Segen." Hier hat der Eſel ſogar einen Geiſt geſehen. Dieſer Eſel war eine Eſelin; daher konnte ſie auch das Maul nicht halten, ſondern that es auf und ſprach. Es muß ein großes Künſtlertalent geweſen ſeyn, denn es war von den Weingärten nicht fortzubringen. Kopig Saul, der vielleicht Direktor eines Theaters Sekondair war, ging auf eine Engagementsreiſe einen Eſel zu ſuchen. Ein großer Künſtler dieſer Art: Mahomeds Eſel iſt in den Mond gekommen, das iſt doch der höchſte Standpunkt, den ein Künſtler erreichen kann. Buridans Eſel, der zwiſchen zwei Bündeln Heu Hungers geſtorben iſt, war ein Künſtler, der zwiſchen Natur und Kunſt herumlaborirte, und endlich aus Mangel an beiden von der Lebensbühne weggezischt wurde. Sancho Panſa's Eſel war der letzte bedeutende Künſtler aus der alten Schule. Die Eſel ſind auch ſchon deshalb große Künſtler, weil ſie mehr Platz haben, ſich alles das, was die Kritik ſagt, hinter's Ohr zu ſchreiben.

Der Hund.

Ein eingefleiſchter Künſtler, der auch darin ganz wie ein anderer Künſtler iſt, daß er gern ſeinen Collegen ein Bein unterſchlägt. Die ausgezeichnetſten Hunde gab es in Egypten; ſie ſahen die Iſraeliten reich beladen und „kein Hund regte ſeine Zunge." Wenn jetzt ein [illegible] Geld hat, ſo bellen

Mit dem [illegible]
Alle Hunde
In der Nun

Der Pudel iſt beſonders beliebt, wo
Wie viele Künſtler haben ſonſt keinen P
zur Bühne gekommen, daß ſie gut und v
zug des Pudels iſt es und bringt ihm d
pudelnärriſch und beſonders recht zottig
auf dem Hunde waren, hat dieſer Hund
Montdidier iſt die Schule dieſer Künſtler.

Der Affe.

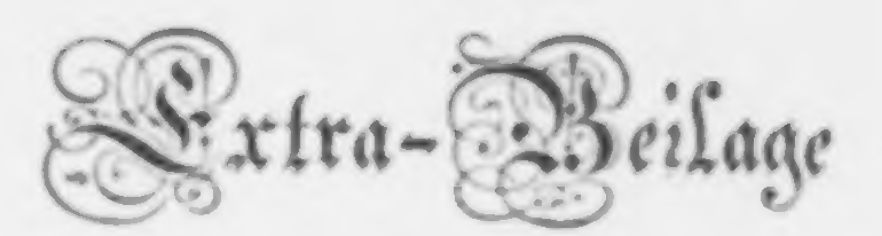
Dieſer Künſtler iſt unter allen künſtleriſchen Peſtien das einzige Ge nie! Er kennt nicht Regel, nicht Geſetz, er tritt daher

„Stets auf des tiefen Geiſtes kecke Spur,
„Ein freies Kind der freien Natur!

Kühn, wie jeder eigenthümliche Geiſt, geht ſein feſſelloſes Streben nur dahin, die nackte Wahrheit auf die Bühne zu bringen, die falſche Scham und die kränkliche Ziererei unſeres Publikums auszurotten. Das iſt ein Künſtler, der Haare auf den Zähnen hat, und der den Satz der Wahrheit: non datur Saltus in Naturæ („Es gibt keinen Sprung in der Natur") über den Haufen wirft, denn er iſt ein Sprung von der Natur zur Kunſt. Die Erziehung hat dieſer Künſtler mit vielen Künſtlern gemein, ganz einfach, ohne Studium, dazu liebt er den Branntwein. In den „kritiſchen Wäldern" iſt er erzogen und hat in dieſen die höchſten Spitzen erklettert. Das Schickſal gab ihm, wie manchem Künſtler, eine harte Nuß zu knacken. Wie ſonſt mancher Künſtler, weihte er ſich dem Schauſpiel, weil er ſonſt auf keinen grünen Zweig mehr kommen konnte. Da dieſer Naturkünſtler am beſten durch Pechfackeln engagirt wird, ſo iſt er auch am meiſten bei Theatern, die Pech haben, zu treffen. Der Ourang-Outang iſt beſonders als Pantomimiſt und Mimiker ausgezeichnet, und ſeines Händeſpiels halber berühmt: er bricht die herrlichſten Stellen vom Zaune und ſchleudert ſie in's Publikum. Ein Affe iſt beſonders für Bühnen, deren Directoren eine Affenliebe zur Sache haben, ſehr bedeutſam.

Das Pferd.

Einer der edelſten Darſteller, auf deſſen Rücken oft der Erfolg des Stückes liegt. In unſerer Zeit, wo die Schauſpieler arbeiten müſſen wie ein Pferd, arbeiten die Pferde wie ein Menſch. Dieſer Schauſpieler iſt in jeder Rolle gut beſchlagen, und trifft daher den Nagel auf den Kopf! Er tritt mit Sicherheit auf und wiehert zuweilen ſo, daß er verdiente herausgerufen zu werden; als Komiker hat er das ſeltene Verdienſt, nicht zügellos zu ſeyn. Oft wird dieſer Künſtler auch von kritiſchen Händen geſtriegelt, dann ſtellt er ſich, wie alle Künſtler, auf die Hinterbeine, ſchlägt vorn und hinten aus, u. ſ. w.; denn ſolche Künſtler ſind ſehr übermüthig, wenn ſie nicht wiſſen, wo ihnen der Hafer ſticht; auch werden dieſe Künſtler oft beriemt (berühmt); ohne etwas dazu zu thun. Als Künſtlerinnen haben ſie die Tugend: mit dem Publikum nicht zu kokettiren, brauchen nicht immer neue Garderobe, weil ſie haben eine Taille zum umſpannen.


Extra-Beilage

zum

Bazar.

Zu Nro. 113.

Der englische Garten,

ein pittoreskes Melodienspiel.

Von M. G. Saphir.

Die Lerche.

Ich bring dir, Welt, mein Morgenlied,
Du wunderschöne Frau!
Schlag' auf, o Welt! dein Augenlied,
Daß dir der Morgen, hocherglüht,
Ins off'ne Auge schau'!

Empfang ihn freundlich deinerseits,
Du wunderschönes Weib;
Hat er denn nicht auch allbereits,
Mit Blumenschmuck und Farbenreiz,
Gegürtet deinen Leib?

Steh auf, o Welt, zum Frühgebet,
Du Gottanbeterin!
Wie Alles ringsum auferstehet,
Im Meßgewand die Lilie fleht,
Der Blumen Priesterin.

Horch auf, es Welt' die Lerche tönt
Den Allerseelen-Chor:
Ein ew'ger Morgen, lichtgekrönt,
Trägt alle Meien einst, verjährt,
Aus Nacht zu Tag empor!

Der Leyerkasten.

Wie kurrig, wie schnurrig geht's zu in der Welt!
Der leyert für Ehre, der leyert für Geld.
Am Ende der Leyer sind beide gepreßt'
Die ewige Leyer im May heißt „entzückt"
Vergißmeinnicht, Liebmat, sie werden gepflückt;
Doch hat man den Schönen ins Herzchen geblickt,
So wird man vom May in April noch geschickt. —
Wie kurrig, wie schnurrig gehts zu in der Welt,
Wer leyert für Liebe ist wacker geprellt!

Wie kurrig, wie schnurrig geht's zu in der Welt,
Daß man für was Neues das Alte noch hält;
Hält Meien der Wangen für frisch und für neu,
Die alt uns nun gehen Dezember statt May.
Hält neu ein Gesicht, ein Gedicht, ein Gewand,
Das man doch als alt schon vor Jahren gekannt!
Wie kurrig, wie schnurrig geht's zu in der Welt,
Am Ende hat Jeder sich selbst nur geprellt!

Das Blumenmädchen.

Eine Waise bin ich und verlassen,
Einsam steh' ich in der Welt,
Keine Hand kann ich in Liebe fassen,
Gar nichts hab ich, als ein Blumenfeld!
Blumen neigen als Geschwister
Mir das mitleidsvolle Haupt,
Wenn ich wandle, einsam, düster,
Alles Glückes hart beraubt;
Und sie wend'n mich an und nicken:
„Kleine Schwester, komm herbei,
Willst du nicht die Schwestern pflücken?

Schweſtern ſteh'n hier krank und frei.
Nicht ein Dörnlein ſoll ſich heben,
Dir zu wehren dieſe Luft;
Trag uns hin ins bunte Leben,
Leg' uns an der Menſchen Bruſt:
Und wir wollen für dich ſtehen,
Mit der Farben Geiſterglut,
Wollen duftig ſie umwehen,
Daß ſie's faſſet, menſchlich gut!
Dienen wollen wir als Boten,
Wollen Brief und Sendung ſeyn,
Was ſich Herz und Hand geboten,
Wir beſtellen's zart und fein."
Und ſo trag ich die Geſchwiſter
Auf den Händen hier heraus,
Hört ihr leiſe ihr Geflüſter:?
„Nehmt, o nehmt uns mit nach Haus!"

Der Spaziergänger.

Geh' weg, du Vieh, mit deinem Quark!
Möcht' wiſſen was die Blumen können?!
Zum Teufel aber! das iſt ſtark,
Daß die Cigarre will nicht brennen!

Die Dame in der Kutſche.

Wie er zu Pferde ſitzt, der Schmucke!
Er hat ſchon zweimal hergenickt,
Der Süße! wenn ich mit den Augen zucke,
So iſt er himmelhoch entzückt!
Wie ſchön biſt du Natur, ihr Blumen, Kräuter,
Wie ſchön biſt du, Natur, du Rappe und du Reiter!

Der Verliebte.

Wird ſie kommen oder nicht?
Wer kann mir den Zweifel löſen?
Doch ich thue meine Pflicht,
Ich bin einmal da geweſen!
Geſtern ſeufzt' ich doch ſo prächtig,
Als ich bei der Lage ſtand,
Wo bedeutend ſie, bedächtig,

Spielte mit dem Bulenband.
Ewig an dem Putztiſch ſäumen,
Wüſt du meines Lebens Traum,
Nun ſo will allein ich träumen,
Bis mich weckt dein Fächerſchlag!

Der Waſſerfall.

Da ſchleppen Noten ſie zuſammen,
Und die ſie ſingt, heißt: Nachtigall!
Da ſchleppen Steinchen ſie zuſammen,
Und nennen mich: den Waſſerfall!
O wie ſie die Natur verhudeln;
Bald dort, bald hier, bald überall;
Vor Galle möcht' ich überſprudeln,
Aus Galle ſeyn ein Waſſerfall!

Die Möven.

Flatternd, kreiſend herangezogen,
Kömmt das loſe Flügelheer,
Zieht in immer engern Bogen
Zu dem Fluthenſpiegel her.
Stürzt mit wahrem Gierbeleben,
In die Fluth, die buhlend winkt,
Welch ein Stürzen! welch ein Heben!
Welch ein Durſten das hier trinkt!
Wo ſie zieh'n in dichten Schaaren,
Da verfinſtern ſie das Licht,
Mag der Himmel mich bewahren!
Sah erſt die ſchwarzen Käppchen nicht!

Der chineſiſche Thurm.

Chineſiſch? ja, denn weil die Frauen,
In China nicht zu Fuße gehn,
So laſſen ſich auch unſre Frauen
In Equipagen bei mir ſeh'n.
Die Mutter Erd' iſt nicht von Adel,
Nicht hochgeboren iſt das Gras,
Und die Natur hat keinen Titel,
Wie bürgerlich iſt alles das!
Nur unſre Pferde mögen ſtehen,
Mit andern Menſchen in der Reih',
Wir hoffen, daß den armen Thieren
Wohl dieſes nimmer ſchädlich ſey!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courierß.")

Samstag Nro. 114. 15. May 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Der junge talentvolle Sänger, Herr Wepper, ist in dem Alter von 23 Jahren gestorben. Indem wir ihn als Menschen sehr bedauern, empfinden wir auch seinen Verlust für die Kunst äußerst schmerzhaft. Friede seiner Asche!

Der

vocal- und dramatisch-deklamatorisch

hingerichtete Gulden,

oder

die, durch gefällige Unterstützung mehrerer Künstler und Gesangsfreunde

abgeschlachtete zwei Abendstunden im Odeon-Saal,

am 13. May.

Hannover liegt an der Leine, warum läßt nun Hannover zwei solche Künstler, wie Hr. Müller und dessen Gattin Therese Müller, so mir

nichts dir nichts von der Leine los, damit sie in der Welt vocal- und dramatisch-deklamatorisches Unheil anrichten? Warum schickt sie Hannover nicht nach Braunschweig, um den Herzog in Schrecken zu setzen?

Warum endlich hat sich das hiesige Theater die günstige Gelegenheit entwischen lassen, diese Künstler auftreten zu lassen? Gewiß hat es nicht gewußt, daß Madame Müller ein A. B. C. singt:

Ho bi bu bo bai, Co ci cu co coi, do di du do dai,

sonst hätte sie als würdiges Seitenstück zu dem zarten Steyrer, welcher im Bockkeller heimisch ist, und welchen im Theater das Publikum für seine Nachsicht auspfiff, auch im Theater singen müssen.

Indessen haben wir heute für unsern Gulden sehr viel bekommen, die Stücke kamen fast auf gar nichts.

1) Lüzows wilde Jagd. . . . . 4 Kreuzer.

Dennoch war dieses sehr theuer bezahlt, wenn man bedenkt, daß erbärmlich schlecht und falsch gesungen wurde. Die Büste des guten Webers schnitt ein fürchterliches Gesicht.

2) Der Blitz. . . . . 5 Kreuzer.

Ein Müllner'scher Blitz mit Müller'schem Donner ist unter Brüdern fünf Kreuzer werth. Besonders entwickelte Mad. Müller so viel Elektricität, daß sich der Blitz in die Länge dehnte. Drei spanische Wände und Mad. Müller stellten vier Zimmer vor, nämlich drei Wohnzimmer und ein Frauenzimmer. Und es ward Abend und es ward Morgen, eine Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

3) Die Kapelle. . . . . 7 Kreuzer.

Endlich einmal etwas Genießbares! wurde recht gut gesungen, haben aber auch einen hochgestellten Taktirer gehabt.

4) Rezept ein gutes Weib zu bekommen. . . . 3 Kreuzer.

Billiger kann man nicht dazu kommen, jedoch glaub' ich, ist es besser, wenn man, wie jener Bauer, das Rezept einnimmt und nicht die Medizin. Hr. Müller sprach das Gedicht ziemlich gut. Nun kam ein Quodlibet. Eigentlich: Roberts Proberollen mit Gedichte und Monologchens gespickt; auch zu sehr billigen Preisen:

Ein Landfräulein um	4	Kreuzer.
Eine Nachtwandlerin	3	—
Ein Dienstmädchen	3	—
Drei Worte des Glaubens	5	—
Eine Plappertasche	4	—
Eine Gouvernante	3	—
Ein Monolog aus der Ahnfrau	1	—
Eine reisende Künstlerin	3	—
Ende	15	—
Summa	60	—

Kann man für einen Gulden mehr verlangen? Das Publikum kommt

nicht zu kurz dabei. Mad. Müller ist besonders im Naiven sehr stark, ein wahrer nordischer Herkules.

Ich versichere, daß ich sehr vergnügt den Saal verließ.

Nadelkissen.

Parallelen zwischen Musiker und Dichter.

Jean Paul zu Beethoven.
Schiller zu Haydn.
Göthe zu Mozart.
Klopstock zu Sebastian Bach.
Stollberg zu Salieri.
Wieland zu Cherubini.
Uhland zu Paisiello.
Tieck zu Spohr.
Salis zu Zumsteeg.
Gesner zu Weigl.
Gleim zu Gretry.
Lessing zu Spontini.
Mathisson zu d'Alayrac.
Kotzebue zu Rossini.
Grillparzer zu C. M. v. Weber.
Herder zu Pär.
Hoffmann zu Boyeldieu.
Gellert zu Naumann.
Die Gebr. Schlegel zu Cimarosa und Righini.

Ein Regisseur sagte Abends zu einem Comparsengehülfen: „Sie sind ein Esel!" „Ach!" sagte der gekränkte Mensch, „den ganzen Tag arbeite ich wie ein Vieh, und nun bin ich ein Esel!"

Die Bühne ist das Vorzimmer des jenseitigen Lebens, in dem, wie in jedem Vorzimmer, viel Würmer ihr kriechendes Unwesen treiben.

Spielerei an ***

Was fragst Du mich so manchen Tag?
sag?
Ich harre bis zum Abendschein
Dein;
Mein Diener der mit manchem Brief
lief,
Brachte Hoffnung zwar mit leichtem Schritt
mit;
Dein Aug in dem der schönste Tag
lag,
Dies Auge sprach: ich komme nun —
stumm,
Du sprachst es aus, das süße Wort:
„dort!“
Doch harr ich nun drei Wochen lang
bang,
O komme doch, du Huldgestalt
bald;
Bevor im Schmerz mein Auge sich
bricht.

Dr. Debek.

Pränumerations-Anzeige

auf

M. G. Saphir's

humoristische Vorlesungen.

Die Pränumeration (à 2 fl.) wird mit Ende dieses Monats geschlossen. Bis dahin pränumerirt man bei dem Unterzeichneten.

M. G. Saphir.

Ludwigstraße 1661 drei Treppen hoch.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrganges ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Zeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franck'schen Zeitungsexpedition,

Mittelbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franck.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers.“)

Sonntag No. 115. 16. May 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und fröhlich,
Mit dem Schlechten unverträglich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 11. Mai.

Der Hochzeittag. Lustspiel von Kurländer. Darauf zum Erstenmale: „Zwei Jahre verheirathet,“ oder: „Wer ist daran Schuld?“ Lustspiel in einem Akt nach Scribe von Hell.

Das Kurländer'sche Lustspiel ist ein sehr glücklich angelegtes und ausgeführtes Intriguenspiel, mit einigen ächt komischen und wirksamen Situationen. Die Idee ist neu und drollig. Indessen ist die Behandlung und der Dialog gedehnt und oft entsetzlich schleppend. Die Figur des Pagen ist ganz überflüssig und blos darum da, um die Duellscene herbeizuführen, die allerdings von Effekt ist. Der Charakter Emmas ist ganz

unwahrscheinlich, und das ewige Gefasel des Diener Stephan's über das Unglück der Ehe in der Länge unausstehlich: er hört gar nicht auf, den Spaß so lange abzubraten, bis er ungenießbar wird.

Gespielt wurde so so. Sie können da eben nun einmal das nicht, was man Conversation nennt! Es ist kein Ineinandergreifen, kein aus dem Munde nehmen, keine Leichtigkeit, keine Raschheit da. Sie lassen sich Alle hübsch Zeit und pumpen sich mit großer Anstrengung und mit gewissenhafter Langsamkeit die Sylben aus dem Munde. Wenn die Menschen da eben wüßten, wie ein Lustspiel gespielt, hauptsächlich aber, wie es gesprochen werden muß, so dauerte so ein zweiaktiges Lustspiel um dreißig Minuten weniger lang. Dieser Vorwurf trifft nicht nur die hiesigen Schauspieler, sondern den größten Theil der Mitglieder aller deutschen Bühnen. Bis aber heute Mad. Cramer und Dlle. Senger ihren Dialog und ihre Worte vom Stapel laufen lieben, kann man ein ganzes Requiem absingen, obschon sie sonst recht gut spielten. Dlle. Stenzsch spielte den Pagen recht artig und die Herren Urban (August), Beibermann (Beilau) und Augusti (Stephan) trugen nach Kräften zum Gelingen des Ganzen bei.

Das zweite Stück von Scribe und Hell:

„Zwei Jahre verheirathet"

fing mit einem solchen erbärmlichen, windausgeklopften und schaumabgeschöpften Dialog an, daß ich es nicht länger aushalten konnte. In diesem seichten Gewäsch wurde alle jene niederträchtige und demoralisirende Perfidität, jenes modernisirte lasterhafte Wesen mit aller Frechheit des französischen Sansfaçonismus zu Markte gebracht, und die abgedroschene Intrigue steckte ihr alltägliches Ende schon so zum flachen Munde des Stückes heraus, daß nichts mehr zu erwarten war. Das Alles widerte mich so an, daß ich meinen Violin-Schemel verließ.

Nadelkissen.

Jemand erzählte von einem Großnasigten: „Ich gerieth unlängst in Streit mit ihm, und fürchtete, daß er in seinem Zorne mir seine Nase durch den Leib jage."

Einige Damen wollten Theater spielen und schickten ihren Diener in die Bibliothek, um eine Auswahl von Theaterstücken zu bringen. Der Bediente kam zurück und sagte: „Man bekömmt keine andere Theaterstücke als nur lauter Judenstücke!“ — „Wie so?“ fragte die Dame. „Ja,“ erwiederte er, „es steht überall: handelnde Personen!“

Das „Ach!“ ist der Probeschrei der Verliebten und der Selbstlauter des Unglücks, und das „Aber“ ist der Umkehrplatz der Rede und der Krebswendepunkt des Lobes.

Auktion.

Ein Schriftsteller und Gelehrter wünscht folgende Sachen loszuschlagen oder andere dafür einzutauschen:

1. Die ersten Elemente der griechischen Sprache für ein halb Duzend Hemden.
2. Die Kenntniß der lateinischen Klassiker für einen Sonntags-Anzug.
3. Die französische Sprache für 6 Unterbeinkleider.
4. Die Italienische für 6 Taschentücher.
5. Die Englische für einen Tuchmantel.
6. Die Aesthetik für 2 Paar Stiefeln.
7. Die Dramaturgie für drei Halstücher.
8. Sein Talent als Redakteur für eine Weste.
9. Sein lyrisches Talent für ein tägliches Mittagsessen u. s. w.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Frag' um Antwort.

An Tannonie.

Die Freunde schelten mich und sagen:
„So seye doch ein Mann!“
Da seh' ich sie mit hellen Thränen,
Ich seh' sie lächelnd an!

Sie fragen: „liebt ſie dich denn wieder?"
Ach, meine Freunde ſind geſcheidt!
Bei dem Verſtande ſie mich faſſen,
Doch keiner faßt mein Leid!

Ob ſie mich liebt, wie ſoll ichs wiſſen!
Ich forſche nicht darnach;
Die Sonne glüht in Baches Wellen,
Fragt: „Liebſt du mich?" der Bach?

Sie ſagen: „Alles wird vergeſſen!"
Die Freunde reden wahr!
Vergeſſen werd' ich wohl ſie balde,
Lieg ich erſt auf der Bahr'!

Sie ſagen: „du mußt ihr in Worten
Erklären deine Lieb'!"
Herr, doch erſt lehrt mich erſchöpfen
Das Meer in einem Sieb;

Sie meinen, ich ſoll ſie fragen:
„Sag, wilſt du oder nicht?"
Das kann derjenige wohl wagen,
Dem „Nein!" das Herz nicht bricht!

M. G. Saphir.

Pränumerations-Anzeige

auf

M. G. Saphir's

humoriſtiſche Vorleſungen.

Die Pränumeration (à 2fl.) wird mit Ende dieſes Monats geſchloſſen. Bis dahin pränumerirt man bei dem Unterzeichneten.

M. G. Saphir.

Ludwigſtraße 1661 drei Treppen hoch.

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demſelben weißen Papier, wie dieſe Nummer und mit denſelben Lettern. Der Preis des Jahrgangs iſt in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München ſelbſt abonnirt man in der

Franckh'ſchen Zeitungsexpedition,

Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Dienstag Nro. 116. 18. May 1830.

Ländlicher Ball
der Studierenden in Heselohe.
(Am 15. May.)

Bei der Nagerkeit unserer Mayfeier und unserer Mayfeste hier mußte es eine doppelt angenehme Erscheinung seyn, daß die biedere Landsmannschaft „Isaria" den ländlichen Göttern einen heitern Tag und unsern städtischen Göttinnen einige angenehme Stunden bereitete. Den freundlichen Einladungen der wackern Musageten folgte ein ausgezeichneter und vorzüglicher Kreis von Herren und Damen, die ländliche Natur schien etwas betreten über die Blüthen und Rosen, die aus der Stadt kamen, und an Reiz und Anmuth die der Fluren und Gärten zu überbieten schienen. Bald wurde der fröhliche Kreis, der unter Bäumen und Hütten in abgesonderten Gruppen nomadirte, durch des Tanzes gesellige Kette ein einziger Staat. Jupiter, der, wie bekannt, überall gerne ist, wo das schöne Geschlecht sich einfindet, erschien gar nicht als ein goldner Regen, aber doch als Jupiter Pluvius und gedachte die Freude zu Wasser zu machen, allein diesesmal irrten sich seine Hoheit, der Regen gab nur noch mehr Stoff zur Geselligkeit, man mußte sich mehr einander nähern, man kam mit den schönsten Damen plötzlich unter Dach und Fach, und wurde auch ein Schirm-Herr, der zu beneiden war. Der Tanz dauerte mit Anstand und Ordnung ungestört fort, und als die Lichter angezündet wurden, bekam das Ganze einen magischen Anblick. Das Grün der Blätter warf sein Farbenspiel in die beleuchtete Rotunde, und mischte sich da in das Rosenlicht der

Wangen und in das dunkle und helle Gewebe der Locken, die schon etwas außer Fassung sich dem Wehen der losen Luft überließen. Erst spät in der Nacht endete diese ländliche, höchst angenehme und anständig gesellige Feier, für die wir der studierenden Jugend, die sie veranstaltete, erzlichen Dank wissen.

Suum cuique.

Der königliche würtembergische Hofmusikus, Herr Beerhalter, ließ sich am 11. dieses im königl. Hoftheater auf der Clarinette hören und erhielt ungewöhnlich rauschenden Beifall. Sein Spiel ist meisterhaft und sein Vortrag ausgezeichnet. Er verdient den ersten Clarinettisten Deutschlands an die Seite gesetzt zu werden. Es wurde ihm nach dem Spiel noch die Ehre des Herausrufens zu Theil. Schade, daß er in dem Adagio und Variationen von Rolique eine so schlechte Wahl trai. Diese Composition ist eben so abgeschmackt als leicht, eben so ledern als leer.

Auswärtiges.

[Stuttgart.] Nach den neuesten Theatergesetzen darf kein Theaterglied mehr erscheinen, wenn es gerufen wird. (In Wien ist dieses schon längst Gesetz, es ist auch sehr heilsam. Wenn das hier auch eingeführt würde, so würden die Freibillets vollends brodlos werden. Die einige hundert Regisseurs-Freibillete ausgenommen.)

[Hamburg.] Es wird Ihrem München gewiß von hohem Interesse sein, zu erfahren, welche allgemeine Liebe sich Bayerns Kronprinz allhier bei uns erwarb. Die liebenswürdige Popularität dieses jungen und kenntnißreichen Königsohns hat ihm alle Herzen gewonnen. Er besuchte alle merkwürdigen Orte in und um Hamburg und überall war man von seiner Leutseligkeit entzückt. Der Herr Dr. Mayer hatte das Glück, S. K. H. überall hinzuführen und es ist höchst interessant, daß dieser Herr Dr. Mayer auch bei dem erlauchten Vater des Kronprinzen, dem jetzigen König von Bayern, vor 26 Jahren allhier ebenfalls den Guide zu machen das Glück hatte.

S. K. H. besuchten auch unter andern Rödings Museum, S. M. der jetzige König von Bayern war der erste, welcher dazumal (als Kronprinz) dieses noch uneröffnete Museum besah.

Mit Bedauren sah die Stadt Hamburg den liebenswürdigen Prinzen, den Sohn eines so glorreichen Königs, scheiden und unsere heißesten Segenswünsche folgten dem hohen Reisenden.

Sonst hat sich in unserer Stadt wenig Erhebliches begeben.

Die Begräbnißfeier des, auch von Ihnen so innig betrauerten Grafen von Grote fand am 20. April statt. Seine Leiche wurde nach seinem Willen balsamirt, und zur Beisetzung in seine Familiengruft zu Prese abgeführt. Die feierliche Wegführung bot ein eben so ergreifendes als im

roſantes Schauſpiel dar. Die Stadt Hamburg ehrte in dieſer Feierlichkeit den erhabenen Todten und ſich ſelbſt auf eine ſehr würdige Weiſe.

[Paris.] Mlle. Palmyra Michel, Tochter eines Banquiers, ließ ſich in einer muſikaliſchen Soirée zum Erſtenmale hören. Der Messager des chambres ſagt von ihr:

„Sie vereinigt die Methode der Mad. Malibran mit der Kehle (?) der Dlle. Sontag. Schwer iſt es beſſer zu ſingen und ſchöner zu ſein als Mlle. Michel!“

O wer da ſo den Vetter Michel ſpielen könnte!

[Berlin.] Mlle. Vio und Dlle. Sontag theilen ſich jetzt in den Enthuſiasmus unſeres Publikums. Jene auf dem Königsſtädter-, dieſe auf der königlichen Bühne. Aber Dem. Sontag iſt doch der erſte Abgott unſerer Stadt, nur in Potsdam, wo ſie als Hannchen in Joconde auftrat, ſchien ſie nicht verabgöttert zu werden. Schon vor zwei Jahren zeichneten ſich die Potsdamer in ihrer Laubeit gegen Dlle. S. aus, und ſie blieben ſich conſequent. Sie wurde nicht empfangen! horribile dictu! und — nicht gerufen!

Dem
hingeſchiedenen königlichen und magiſtratiſchen Baurath
Carl Probſt,
an ſeinem Begräbniß-Abend
den 10. May.

Ein Freund warſt du, als Jüngling mir — dem Knaben,
Zuſammen wurden wir erzogen,
Und freundlich bliebſt du mir gewogen,
Wie lang auch Zeit und Raum getrennt uns haben! —

An deinem Wiederſeh'n mich froh zu laben,
Ward kurze Zeit mir zugewogen:
Nach Jenſeits iſt dein Geiſt gezogen
Und deine ird'ſche Hülle wird begraben. —

Muß ich auch unwohl, ſchmerzlich mir verſagen,
Ihr zu erweiſen, ach! die letzte Ehre —
Fließt heiß dir eine Abſchiedszähre,

Doch bei der allgemeinen Trauer Klagen,
Die laut das ſchöne Zeugniß geben:
Probſt — war ein Ehrenmann im Leben!

C. de P.

Sarkastisches.

Die männliche Schöne.

„Eine Tugend gesucht vom Weib. Sie ist da, sie erscheinet
Lieblich dem Herzen, dem Auge lieblich erscheine sie stets.“

Schiller.

Schönheit ist das Gnadenband der Natur, der Freibrief der Schöpfung und der passe-par-tout des Lebens. Allein Schönheit ist eben wie ein Empfehlungsschreiben, blos die Gelegenheitsgeberin der ersten Bekanntschaft; derjenige, der diesen Brief mitbringt, muß dann erst selbst ihn rechtfertigen, sein Geist, sein Herz, seine Gesinnungen, sein Betragen, kurz sein ganzes Wesen muß auch schön sein, wenn er dem Empfehlungsschreiben entsprechen soll.

Schönheit allein ist ein Bild ohne Seele, eine Landschaft ohne Licht und Schatten, ein Himmel ohne Sonnen-, Mond- und Sternenlicht; eine Blume ohne Duft; ein Sommer ohne Frucht, ein Meer ohne Salz; ein Wechsel ohne Accepte; ein Auge ohne Leben; ein Spiegel ohne Bild; kurz ein gemaltes Feuer.

„Bei des stillen Reizes Mangel
Ziebt kein schönes Angesicht,
Denn der Bissen sonder Angel,
Locket wohl, aber fanget nicht.“ —

Bei dem Manne ist Männlichkeit, bei den Frauen Weiblichkeit jener stille Reiz, der den anziehenden Hacken an dem Angel der Schönheit macht. Weiblichkeit ist Lieblichkeit. Man sagt nicht: „Das ist ein lieblicher Mann!“ eben so wenig wie man sagt: „Das ist ein liebliches Schwerdt!“ aber man sagt: „Das ist ein liebliches Mädchen!“ so gut wie man sagt: „Das ist eine liebliche Blume!“ — Diese Lieblichkeit läßt sich nicht beschreiben, nicht andeuten, nicht malen, eben so wenig als sie sich erringen, erwerben, erhaschen oder erkünsteln läßt. Diese Lieblichkeit ist das Nadelgeld der verschwenderischen Schöpfung an ihre liebsten Töchter. Sie ist die unschätzbare Mitgift für ihr ganzes Leben; ihr Brautkleid und Wittwengehalt; sie ist die süße, herrliche Ausstattung ihres ganzen Daseins.

Lieblich kann das schöne Geschlecht nur dadurch sein, daß es unaffektirt weiblich ist. Weiblichkeit im zarten Sinne des zarten Wortes ist der feine Glanz, den eine Person des schönen Geschlechts auf den Psyche-Flügeln ihres Wesens trägt. Er wird nicht begriffen, nicht gefaßt, aber er schimmert freundlich und wohlthuend, glänzend und doch einfach uns entgegen. Wo daher dieser Göttergürtel der weiblichen Anmuth in der Toilette einer Schönen fehlt, ist Schönheit nichts, als ein nichtsgeltendes Formular.

(Schluß folgt.)

Verlag von J. G. Franck.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Mittwoch Nro. 117. 19. May 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und freundlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die Nacht.

Eine Arabeske von M. G. Saphir.

Wie lieb' ich dich, o Nacht! wenn du deinen sternegestickten Mantel ausbreitest über das Firmament und mit deinem kühlenden Odem die heiße Athmosphäre durchwehst! Wenn deine heilige Stille das nichtige Toben des Tages verdrängt und die Gedanken fördernde Ruhe das leere Getümmel verscheucht! Wie lieb' ich dich, o Nacht!

Wie haß' ich dich, o Nacht! Wenn du dein dunkles Leichentuch über die Welt, wie über einen Sarkophag deckst und die matten Sterne wie Kandelaber bei ihr anzündest! Wenn du das Geschenk der gütigen Götter, den Trost der Menschheit, das Tageslicht verscheuchst: wenn du den anmuthigen Tanz und Wechsel der Farben verschlingst und in ein eintöniges Schwarz hüllst die bunte Natur! Wie haß' ich dich, o Nacht!

Wie lieb' ich dich, o Nacht! Du schleichst theilnehmend in mein Gemach und theilst mit mir Gefühle und Stimmung die sonst allein verschlossen ich hatte im Herzen; du führst an deiner Hand den süßen Schlummer

den Kummerbezwinger, den zeitlichen, täglichen Erlöser! Du wickelst deine milde Finsterniß wie weiche Seide um wunde Stellen und schmiegst dich wie ein liebendes Weib an die Gramumzogene Brust! Du theilst das Lager des Einsamklagenden und du durchwachst geſellig mit dem Schlummerberaubten die Wüste langgedehnter Stunden! Wie lieb' ich dich, o Nacht!

Wie haß' ich dich, o Nacht! Du kömmst zigeunerhaft und gespenstig, stiehlst dich durch verschlossene Thüren und sagst dem Herzen wahr in grauenvollen Ahnungen! Du gräbst die Schmerzen geschäftig wieder hervor aus den sie bedeckenden Gegenständen und Dingen des Tages und kleidest ſie heraus zu unserm erneuten Weh' und Kummer! Du mordest ſelbſt den heiligen himmelsgeſalbten Schlaf mit den Dolchen der Träume oder du wiegst durch ſüße Gebilde uns ein, entfliehſt des Morgens mit ihnen und höhnst im Entfliehen uns aus! Wie haß' ich dich, o Nacht!

Wie lieb' ich dich, o Nacht! Deine ambroſiſche Nähe labt mein verletztes Gemüth! Du führſt in deinen magiſchen Schatten liebende Wesen mir vor! Aus deinem dunklen Zauberſchleier treten lichtvolle Geſtalten heraus! Wornach mein Herz ſich ſehnt und was ich in den hellen Strahlen des Tages vergebens ſuche, das führſt du in ſüßer optiſcher Täuſchung mir vor die ſchmachtende Seele! Aus deiner Finsterniß oben treten die fernen Lieben in transparenten Zügen ſichtlich heraus! Du beſcheinſt mir die Geiſter ſchmerzlich Vermißter und auf deiner geſtirnten Strickleiter ſteigen die Seelen der Dahingeſchiedenen vom Himmel zu mir nieder! Wie lieb' ich dich, o Nacht!

Wie haß' ich dich, o Nacht! Du rüttelſt ungeſtümm an dem Sarg der Liebe, rufſt aus dem Friedhof meines Herzens die Lebendigbegrabenen Schmerzlichbeweinten heraus und ſtörſt grauſam die Kirchhofmuſe meines Gemüthes. Du malſt auf die Schragen Kerkerwände, mit denen du das Leben überbaueſt trügliche Phantome um dich an dem Schmerz der erwachenden Täuſchung zu laben! Wie haß' ich dich, o Nacht! —

Wie lieb ich dich, o Nacht! du führſt an der verſchwiegenen Hand meine einzig Geliebte, meine Muſe mir zu! du biſt unſer Brautwerber, unſer Traualtar und unſer Prieſter zugleich! deine Sterne kreiſen wie Hochzeitgäſte um uns herum, und das ſüße Lippenſpiel der keuſchen Muſe belauſcht der geheime Pulsſchlag der ſchlummernden Natur! Wie lieb ich dich, o Nacht!

Wie haß' ich dich, o Nacht! weil du dein finſtres Antlitz der Muſe nur zeigſt! weil du dein Trauertuch windeſt um die goldenen Saiten, daß ſie gedämpft wie eine Leichentrommel ertönen! weil du nicht den Schmelz des Morgenrothes und nicht die Milde des Abendrothes hauchſt in die Töne der nächtlichen Leyer! Wie haß' ich dich, o Nacht! —

Wie lieb ich dich, o Nacht! du ziehſt deine geliebte ſpaniſche Wand zwiſchen mir und dem herzloſen Getümmel! du entziehſt mir das hirnloſe Carouſſelſpiel der hohlen Welt, das leere Lächeln, die übertünchte Nichtigkeit, die geſchminkten Geſichter und Herzen und das große chineſiſche Hölzelſpiel der Formen und Geſtaltungen des Welttreibens! du ſtürzeſt deine

Vehmkappe über alles nichtige Gesindel und über alle die tausendgestaltigen Lumpen, daß sie unsichtbar werden dem menschlichen Auge! wie lieb ich dich, o Nacht!

Die schönen Augen.

Ungestraft nicht kann man diese blauen
Reizend süßen Wunderaugen schauen,
Sie entzünden flammend unser Herz!
Und wenn für die Wunden die sie schlagen,
Lippen keinen Wunderbalsam tragen,
Ach! dann lindert nichts mehr unsern Schmerz!

C.

Auswärtiges.

[Augsburg.] Ich melde Ihnen in Eile, daß, velata verbera, ein Herr Grabe als Geschäftsführer des Herrn Neukäufer die Bühne hier dirigiren soll. Herr Neukäufer empfiehlt sich dadurch dem Publikum sehr schlecht! Herr Grabe ist uns nur als ein sehr schlechter Schauspieler bekannt, und als ein eben so schlechter Skribent, als welcher er sich gerne in die Schriftstellerwelt eindrängen möchte; und ein solcher soll unser Theater dirigiren? — ?

Die männliche Schöne.

(Schluß.)

Hier sehen wir Azilia. Sie ist schön, wie eine Juno, ein rosiges Antlitz, durch zwei blitzende Augen beleuchtet, wird von dem Dunkel mächtiger Locken noch mehr gehoben; die Gestalt ist verkörperte Harmonie; sie besitzt dabei Geist und Wissen, aber es fehlt ihr Weiblichkeit! sie ist männlich, thut männlich und ringt nach Männlichkeit; und ihre ganze Schönheit steht da, wie ein prächtiger Göttertempel, in welchem ein fremdes Götzenbild verehrt wird, und wir bedauern blos, daß dieser Tempel so schön ist.

Azilia liebt alles Unweibliche. Sie fährt nicht etwa, nein, sie reitet; sie spielt nicht etwa Klavier, nein, die Violine; sie spricht nicht etwa, nein, sie donnert; wenn sie geht, so schreitet sie aus, wie ein Feldwebel; wenn sie sitzt, so wiegt sie sich auf dem Stuhle, wie ein Mann; wenn sie spielt, so schlägt sie mit den Karten heftig auf den Tisch; wenn sie ißt, so ißt sie mit Hast; wenn sie trinkt, so leert sie das ganze Glas auf einmal; wenn sie disputirt, so fährt sie mit den Händen in die Luft.

wie eine Windmühle; im Theater geht ſie wie ein Mann von einem Sitz zum andern, ſtellt ſich in den Zwiſchenakten auf und lorgnettirt umher, urtheilt laut und viel; wenn ſie tanzt, ſo betreibt ſie es wie eine Arbeit, ſtundenlange, die tollſten Tänze und tacht die Herren aus, daß ſie früher ermüden als ſie; iſt ſie in Geſellſchaft, ſo nimmt ſie auch eine Priſe; in der größten Geſellſchaft ſitzt ſie mit überſchlagenen Beinen; im Concerte applaudirt ſie laut und anhaltend; wenn ſie ſchreibt, ſo ſind es kecke Züge, mit langen, auslaufenden Strichen; iſt eine Exekution oder Hinrichtung, ſie muß dabei ſeyn, und erzählt dann, wie ſie es bis zum letzten Augenblicke mit anſah; ihre Kleidung iſt ſtets ſchreiend und von auffallendem Schnitt; ſie ficht und ſchlägt, ſie ſpielt Billard und Pharao; ſie ſpricht wie verteufelt von Krieg und Türkenſchädel; kurz Azilia, iſt — ein ſchöner Mann!

Ihre Tournüre iſt ſcharf, eckig, ohne Rundung, ohne Grazie; ihre Stimme iſt ſchroff, hart, ohne Milde, ohne zarten Wohlklang; ihr ganzes Weſen iſt ſtark, beſtimmt, ausgetrieben und amazonenhaft, ohne Duft, ohne Zartheit, ohne Annehmlichkeit, ohne Reiz. Azilia hat Bewunderer, aber keine Verehrer; tauſend Anbeter, aber nicht einen Liebhaber: man ſieht ſie denken, und hört ſie fühlen, aber man denkt und fühlt nicht mit, weil ſie frevelnd aus ihren Gränzen getreten iſt und eine Bilderſtürmerin der zarten, weiblichen Natur wurde. Azilia hat viele Courmacher, aber ſie wird keinen Mann bekommen, denn es will Jedermann eine Mutter, aber nicht noch einen Vater für ſeine Kinder!

Pränumerations-Anzeige

auf

M. G. Saphir's

humoriſtiſche Vorleſungen.

Die Pränumeration (à 2fl.) wird mit Ende dieſes Monats geſchloſſen. Bis dahin pränumerirt man bei dem Unterzeichneten.

M. G. Saphir.

Ludwigſtraße 1661 drei Treppen hoch.

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demſelben weißen Papier, wie dieſe Nummer und mit denſelben Lettern. Der Preis des Jahrgangs iſt in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München ſelbſt abonnirt man in der

Franckh'ſchen Zeitungsexpedition,

Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar.

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Conversat.“)

Donnerstag Nro. 118. 20. May 1830.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 18. Mai.

Minna von Barnhelm. (Mad. Berger, Mitglied des Theaters in Braunschweig, die Minna als erste Gastrolle.)

Mit wahrem Vergnügen sehe ich immer von neuem dieses Lustspiel mit an, welches in seiner Art eben so vortrefflich ist, als die Emilie Galotti unnatürlich und geschraubt; und es ist entschieden, daß Lessing ein sehr großes Talent für das Lustspiel und ein sehr beengtes für das Trauerspiel hatte. In der Minna ist alles Wahrheit, alles Natur, in Emilie ist Alles dramatische Lüge, Alles Unnatur; Minna ist Leben und Seele, Emilie ist todtes Rechen-Exempel, eine Kempelen'sche Schachmaschine. Doch das nur en passant und wir kehren zu der heutigen Darstellung dieses Lustspiels zurück und beginnen mit aller Kritik-Courtoisie bei dem Gaste.

Die Liebe ist nicht immer ein Trauerflor, eine Nebelkappe, eine Thränenguirlande oder ein Seufzer-Bonbon; nicht immer trägt man sie als eine Schwermuths-Mantille oder als eine melancholische Schnürbrust; die Liebe ist oft eine heitere Tricolormütze aus Liebesroth, Hoffnungsgrün und Treublau; sie ist oft eine glänzende Aigrette, die hell und schimmernd in das Haar gesteckt wird, und eine solche Liebe ist die der Minna. Es ist nicht jene ewigblasse, schwerathmende und emporschmachtende Empfindungskrankheit, sondern das frohe Athmen, das Hochaufleben und seligbewegte Seyn und Weben in dem Lichte einer treuen, glücklichen und beglückenden Liebe. Minna liebt mit aller unzerstörbaren Heiterkeit eines gesunden, tugendlichen und frohen Gemüthes und sie kön-

dieſe Stimmung und dieſe Liebe fröhlich aus, wie die jubilirende Lerche, wie die unſchuldige Natur, wie ein ſeliges Herz. Ihre Empfindung iſt wahr und einfach und ihr ganzes Weſen ein liebendes Stillleben, auf dem der lautere und freundliche Himmel eines Claude-Lorrain ruhet.

Mad. Berger löste dieſe ſchwierige Aufgabe, an welcher ich ſchon manche deutſche Liebhaberin, in Krämpfen und Zuckungen verſchlagener Liebe, ſich und die Rolle zu Tode zappeln ſah, mit allem Glücke eines freundlichen Talentes, eines natürlichen Verſtandes und einer verſtändigen Natürlichkeit. Die Erſcheinung der Mad. Berger iſt höchſt erfreulich, denn wir haben einen großen Mangel an wirklicher, lieblicher Natur auf den Brettern. Sie entwickelte eine glückliche Beſonnenheit und ſpielte die Minna mit einem höchſt wohlthuenden Anſtande, mit einer einnehmenden Mäßigung und mit einer graziöſen Feinheit, welche die eigentliche Seele dieſer Rolle iſt. Ihr Organ iſt etwas ſchwach, auch ſcheint es, als wollte ſie heute von den Modulationen des Organs keinen Gebrauch machen. Der Eindruck ihrer ganzen Darſtellung war äußerſt wohlthuend und es möge manche Theaterdame von ihr lernen, wie man eine feine Dame mit Dezenz und Anmuth vorſtellt, ohne himmelhohe Zöpf-Rieſengebirge und ohne Landſturm aller affektirten Grimaſſen. Mad. Berger wurde oft applaudirt und am Ende ſtürmiſch gerufen. Wir werden ſie noch in „Mirandolina," in „Nehmt euch ein Exempel d'ran" und in „Käthchen von Heilbronn" ſehen.

Herr Hölken gab den Tellheim mit Fleiß und Wärme. Dem. Stenzſch als Franziska war ſehr gut, ſie gab das ſchlaue Kammerkätzchen ganz allerliebſt. Die andern Partien ſtanden alle in tiefen Nacht- und Schlagſchatten; ſelbſt Herr Veſpermann gab den Riccaut de la Marliniere ſehr matt. Es war kein Franzoſe, kein Chevalier, den er vorſtellte, es war der Poſert aus dem Spieler. Dem Schauſpieler, der ſich erlaubte, eine Zweideutigkeit ſo recht zu betonen und das Wort „Jungfer" ſo recht mit dem gemeinen Schmutzaccent herauszuwerfen, bedeuten wir ernſtlich, ſolches in der Zukunft zu unterlaſſen; wenn auch drei oder vier Menſchen-Formulare über eine ſolche Zote wiehern, ſo verdammt und verachtet ſie der beſſere Theil des Publikums mit Recht.

Lokales.

„Paganini und die Eskimo."

Paganini iſt hier! Paganini iſt hier! Mit ihm reist eine junge Eskimo! Dieſe iſt zu ſehen in der Theatiner-Schwabingerſtraße und iſt allerdings des Sehens werth. Der Zettel ſagt unter anderm:

„Herbei ihr Völker, heftet eure Blicke auf Paganini! der euch hier die auserwählte Tochter der Mutter (Natur) vorſtellt!" u. ſ. w.

Dieſe Eskimo iſt ein ſehr gebildetes Weſen, denn ſie ſpricht franzöſiſch, wer eine Geſellſchafterin ſucht, kann darauf reflektiren.

Ankündigung einer neuen Zeitschrift.

Die eben hier angekommene „Eskimo" gedenkt ein neues Tageblatt herauszugeben, „gegen Saphir und für den Hunger," ihr Patriotismus für Bayern hält mit ihrem Appetit gleichen Schritt. Folgender Prospectus von der patriotischen Eskimo selbst verfaßt, wird dem Leser sein nahes Glück kund geben.

Prospectus

der

Eskimoischen Blätter.

Ein

konstitutionelles, konstitutionirtes Konstitutionsblatt

für

Bayern.

Herausgegeben, redigirt und applizirt

von

Eskimo,

Bewohnerin und Doctorin der Eismeere.

Erstes Motto:

Pränumeration! Constitution! Obstruktion!

Zweites Motto:

Constitution! Pränumeration! Obstruktion!

Drittes Motto:

Obstruktion! Constitution! Pränumeration!

Letztes Motto:

Variatio delectat! also:

Obstruktion! Pränumeration! Constitution!

Erster Artikel.

Wie der ausländische Hunger ein guter Bayer ist.

Sondern der Trieb der Zeit, der Gegenwart, des Hungers, der Constitution, der Klänge der Leyer, der Kraft der Pränumeration, der Bayern, der Lafayette, der Hunger, der Polignac, der Dünnbiere, der Freiheit, der Pschorre, der Oppositionsklänge, der Saphir, der Constitution, der Querpfeife, der Hunger, der Patriotismus, der Käselaib, der Constitution, de Saphirs Pränumeration!

Denn und weil auch immer gemacht haben mögen Mühlzwang-Preßknechts-Freiheits-Coldaunen-Dultplatz-Schrannen-Criminal-Strumpf-Freiheits-Portchaisen-Bazar-Schubschnallen-Dampfnudelfreiheits-Pschorr-Ordres-Getraidesackbrust-Rotteck-Constitution erquicken, ernähren, aufrichtend, auszeitigend, gekräftiget, in Geistessammlung des Ausgusses der Freiheitstone des Hungerstoffes in Dahinwälzung des hervorgeblasenen schwachein-gekräftigten Leibes der Freiheit gemäßigt zu wollen zu werden!!

Die Sturmglocken der Riegelhäubchen, der Rührung, ha! hi! hi! Der Lech, der über die Newa die Ströme des druckpapierenen Bosphorus hi! hi! hi! ausgießt und französische Kreide, des constitutionellen Spahns, des hiesigen Feudalliatik, ho! ho! ho! die chursähigen Bücher, hi! Der gemeinsamen Melberinenstände-Bureaukraten, hei! hei! hei! O Bayern! ich hungerig! Bayern, hungerig ich, hi! Ich, Bayern hungerig! hei! Constitution! Saphir! hungerig! ha! ha! hi! Adieu! hi! Pränumeration! hei!

Cokimo,

Bayerisch-vaterländische Redaktion.

Constitutions-Pränumerations-Anzeige.

Man pränumerirt mit 6 Kreuzer vierteljährig oder mit einer Flasche Bier halbjährig, man bekömmt die Flasche zurück! hi!

Wer auf ein Exemplar pränumerirt, bekommt zehn Gratis-Exemplare. hi! hi!

Auch sind in dem Redaktionsbureau constitutionelle Retour-Chaisen nach Giesing zu erfragen. hi! hi! hi.

Von Zeit zu Zeit erscheint eine Extra-Beilage unter dem Titel:

„Constitution, Pränumeration, Obstruktion!

Die respektiven Pränumeranten, welche diese Beilage nicht zu erhalten wünschen, bezahlen eine halbe Bier.

Alle Vierteljahr erscheint ein Umschlag mit der Umschrift:

„Constitution, Obstruktion, Pränumeration!"

Standespersonen zahlen nach Belieben. Hunde können gratis mitarbeiten.

Zarte Züge der Münchner.

Journalistik.

Ein hiesiges Blatt brachte gestern den Manen des verstorbenen Weppers einen Nachruf; als Motto dazu wählte die sinnige Redaction folgenden Vers:

„Wem Angst der Schuld den Schweiß preßt aus,
Der besser schlief im letzten Haus!"

Wie zart, wie gemüthlich und erhaben!

ditto.

Ein anderes Blatt erzählt: eine Frau habe in der Zeit von acht Tagen 9 Kinder geboren, nämlich fünfmal Zwillinge!

Verlag von J. G. Brandt.

Der Bazar.

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Conversat.")

Freitag | Nro. 119. | 21. May 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.

Aehnlichkeit und Unterschied.

In der Galanteriesprache nennt man den Liebhaber „Chapeau," also Hut; in wiefern rechtfertigt die Sache die Benennung? Was haben Hüte und Liebhaber Aehnliches und wie unterscheiden sie sich?

Vor Allem scheinen Hüte und Liebhaber darin ähnlich zu seyn, daß

ſie aus Haſenbälgen beſtehen; doch ſind ſie darin verſchieden, daß man den Hut blos für den Kopf nimmt, bei dem Liebhaber hingegen zieht man den Kopf faſt gar nicht zu Rathe. — Der Hut und die Liebhaber ſind auch darin gleich, daß ſie von den Damen um ſo mehr geliebt werden, je mehr Federn ſie haben; allein ſie unterſcheiden ſich darin, daß man den Hut anzieht, wenn die Sonne ſcheint, den Liebhaber aber anzieht, wenn die Sonne untergeht. — Der Hut und der Liebhaber ſind darin ähnlich, daß ſie waſſerdicht ſeyn müſſen, jener bei Regen- und dieſer bei Thränenwaſſer; ſie ſind aber darin verſchieden, daß der Hut vom Regen in's Trock'ne, der Liebhaber aber oft vom Regen in die Traufe kömmt. — Der Hut und der Liebhaber ſind darin ähnlich, daß der Mittelſtand nur einen hat und denſelben ſchont, die höheren Stände deren aber viele haben und ſchonungslos mit ihnen umgehen; ſie ſind aber darin verſchieden, daß man die Hüte gern hat, wenn ſie recht feſt ſind, die Liebhaber aber deſto mehr liebt, je loſer ſie ſind. — Doch iſt die Aehnlichkeit größer als der Unterſchied; Hüte und Liebhaber geben oft von der gnädigen Frau an das Kammermädchen über; Hüte und Liebhaber werden oft in Geſellſchaften vertauſcht; Hüte und Liebhaber fliegen oft bei dem erſten Windſtoß leicht davon; Hüte und Liebhaber beſtehen oft nur aus Kapenhaaren; Hüte und Liebhaber haben meiſtens hohle Köpfe, Hüte und Liebhaber haben einen beſonderen Reiz, ſo lange ſie neu ſind; werden ſie alt, ſo iſt es aus mit ihnen; u. ſ. w. Es iſt alſo entſchieden vortrefflich, daß der Liebhaber Chapeau heißt; die Ehemänner haben daher nichts ähnlicher zu wünſchen, als daß ihre Frauen ſtets — Chapeaulos gehen mögen. Bei dieſer Gelegenheit kann ich nicht umhin, zu geſtehen, daß ich mir eine Kenntniß des weiblichen Geſchlechtes, aus ihrer Art die Hüte zu tragen, zu eigen gemacht habe, die ich „Hutographie" nenne. Ein kleines Hütchen, locker auf das Haupt geſetzt und etwas ſchief, verräth mir ein ſchalkhaftes Gemüth; ein großer Hut mit breiten Rändern, in die Stirn gedrückt und rückwärts gen Himmel gekehrt, zeigt von Eigenſinn und Trotz; ein ſchmalgerändertes Hütchen etwas quer auf's rechte Ohr geſtellt, zeigt von Empfänglichkeit und etwas Liebesſinn; ein großer Hut mit tiefem Kopf, aus der Stirne gerückt, läßt mich ein geniales Gemüths, eine Fehde-Dame, ahnen, u. ſ. w. Selbſt in der Art, das Band am Hute unter dem Kinn zu binden, liegt eine Karakteriſtik des ſchönen Geſchlechtes und jeder Bänderzug iſt mir wie ihr eigener Namenszug, aus dem ich manchen Zug ihres Lebens entziffern könnte.

Wünſche und Entſchädigungen.

Von Dr. Debek.

Wenn man auch allen Menſchen alles Gute wünſcht, ſo kommt man oft in Verlegenheit, es einem Theile der Menſchen nicht recht zu machen, und man müßte dieſem Theil immer für dieſe guten Wünſche entſchädigen. Wünſcht

man z. B. allen Menſchen gute Geſundheit, ſo ſind die Aerzte dagegen; zu ihrer Entſchädigung wollen wir ihnen alſo unſere gebrechlichen Theater, die kranke Phantaſie unſerer Dichter, die Fieberparoxismen aller Enthuſiaſten, die ſchwindſüchtigen Dramen, die einſeitigen Urtheile und die gallſüchtigen Scribenten überlaſſen.

Wünſcht man allen Menſchen Ruhe und Frieden, ſo lehnen ſich die Advokaten dagegen auf; um dieſe zu entſchädigen geben wir ihnen: Müllners „Zwieſpalt der Natur," den „Scheidungsprozeß von Kalk und Alkohol," die „Klage der Ceres" von Schiller, den „häuslichen Zwiſt" von Kotzebue, den Streit der Elemente und den ewigen Hader zwiſchen Vernunft und Dummheit.

Wünſcht man allen Menſchen Glück und Segen, ſo lehnen ſich die Zeitungsſchreiber auf, die von Unglücksfällen leben; um dieſe zu entſchädigen, überlaſſe ich ihnen: Die Ueberſchwemmung durch ſchlechte Zeitſchriften, die Hungersnoth im Repertoir, die Feuersbrunſt alter Gecken, die entſetzliche Dörre unſerer Converſation und das große Unglück, welches der Janhagel zu allen Zeiten anrichtet u. ſ. w. u. ſ. w.

Auswärtiges.

Frankfurt am Main.

Sie werden wohl gehört haben, daß wir eine „freie Reichſtadt" ſind, das heißt, daß wir reich ſtatt frei ſind, oder daß nur der, welcher reich iſt, frei iſt; die Redaktoren der Zeitſchriften aber ſind hier nicht reich, ergo ſind ſie auch nicht frei. Die weltberühmte Freiheit unſerer reichsfreiheitlichen Cenſur hat ſich ſelbſt wieder einen Abderitenſtreich geſpielt, welcher uns zwar nicht überraſcht, aber doch ergötzt hat.

Sie wiſſen, daß Paganini hier einen ſchmutzigen Prozeß hatte, den ſein bisheriger Begleiter und Geſchäftsführer (Curioſ) bei den hieſigen Gerichten gegen ihn anhängig machte; ganz Frankfurt war von der ſchmutzigen Ungerechtigkeit des Herrn Paganini moraliſch überzeugt, ließ ſein Conzert auch leer, und in den hieſigen Journalen, namentlich in den „Zeitbildern" erhob ſich eine Stimme, welche die fanatiſchen Lobhudler Paganini's zurechtwies. Darauf ſoll die Cenſur ein Interdikt von Amtswegen bewirkt haben, wodurch den Journalen alle Controverſe über Frankfurter Gegenſtände ſtreng unterſagt; und ſo iſt es auch geſchehen. Dieſe Hochherzigkeit und Aufgeklärtheit unſeres Amtsweſens verdient öffentlich bekannt gemacht zu werden, beſonders jetzt, wo auch die Barbareskken dem Lichte des Zeitgeiſtes entgegen ſehen.

Blumenträume.

Von A. G. Sayhr.

Widmung.

An die Holdeste der Blumen.

Auch die Blumen ſchlafen
Wenn ſie lang gewacht.
Sehnen aus der Sonne
Sich nach Mond und Nacht;
Sehnen ſich im Dunklen
Ganz allein zu ſeyn,
Sehnen ſich nach Ruhe,
Schlummern ſinnig ein,
Und ſie träumen lächelnd
Von dem Abendwind
Der aus Dämmerungsſonne
Goldne Fädchen ſpinnt;
Träumen wieder lächelnd
Von dem Morgenſtrahl,
Der ſich geſtern glühend
In ihr Körbchen ſtahl,
Und mir verrieth die Träumer
Heut ein Schmetterling,
Der an ihren Blättern
Manche Nächte hing.
Und wie Du ſelber, Blume!
Oft wohl träumeſt ſtill,
Ich dir ihre Träume
Nun erzählen will. (Fortſ. folgt.)

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier")

Samstag | Nro. 120. | 22. May 1830.

Alle Dinge mit Achtung,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachten.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 20. Mai.

Die Zauberflöte.

Bericht des melancholischen Panthers an den Redakteur des Bazar's.

Euer Wohlgeboren!

Sie sind gewiß in Ihrem Leben kein Schauspieler, kein Panther oder sonst irgend ein Thier gewesen, sonst hätten Sie gestern bei meinem Erscheinen nicht so laut gelacht, daß Ihnen von der linken Logenreihe ein schöner Zeigefinger drohete. Sie lachten gewiß, weil ich so bedenklich den Kopf schüttelte und solche melancholische Bewegungen machte? Haben Sie denn nicht auch in der heutigen Vorstellung oft den Kopf geschüttelt? Hat nicht das Publikum auch oft den Kopf geschüttelt? Darf also ein Panther allein den Kopf nicht schütteln?

„Ist denn mir kein Kopf gegeben?
Darf er nicht geschüttelt seyn?"

Glauben Sie nicht, daß ich wirklich ein Panther bin, ich bin eigentlich ein Gassenjunge und vielleicht gar ein Redakteur irgend eines neuen Blattes!

Und wenn Sie mich ärgern, so fahr' ich aus der Haut und Sie werden sehen, daß ich ein Gassenjunge bin; und das Lachen wird Ihnen vergehen! hi! hi! Ich stand zwischen den Coulissen unter den Löwen, die im Grunde auch oft nur Gassenjungen sind, und sah der Darstellung zu. Gleich über die äußerst hirnlose und abgeschmackte Scenerie des ersten Aktes mußte ich den Kopf schütteln; freilich als Hr. Bayer kam und sang, sang mit solcher Wärme des Gefühls und mit solcher Fülle der wohlklingenden Stimme, da hörte ich mit stillem Wohlgefallen zu und lauschte diesen vortrefflichen Tönen. Da aber kam die Königin der Nacht, Mad. Willmann-Debberton, sie kam nicht etwa, wie es sich gehört, aus einem Sternenpalast, oder von einem Strahlenthron imposant herab, nein, sie kam wie ein Kammerkätzchen aus der Coulisse gegangen; schon da schüttelte ich den Kopf; als aber Mad. Willmann-Debberton vollends zu singen anfing, da bekam mein Kopf einen ordentlichen Schüttelkrampf! Ich konnte nämlich lange nicht begreifen, warum man dem Papageno ein Schloß vor den Mund hing und nicht der Königin der Nacht, ein solcher Vormund hätt' ihr nicht geschadet *). Der rosenrothe Löwe, der neben mir stand, fragte:

„Was ist denn das für ein Ton?

Ich. Das ist ein ganz eigener Ton, den will man Debberton nennen!

Der rosenrothe Löwe. Ich habe einmal einen ähnlichen Ton gehört, der bei uns in Afrika auf Reisen war, er hieß Klapperton **)

Der zweite hochblonde Löwe. Sie muß aber sehr hoch singen, ich glaube bis „Ais"

Ich. O, ich wollte sie hätte gesungen bis Memphis, nur nicht bis München.

Sie sehen Herr Redakteur, daß auch wir Thiere vernünftig raisonniren und daß ich mit Recht den Kopf schüttelte. Nur wenn Dlle. Schechner wieder sang, mit der fliegenden Gewalt ihrer Stimme und mit ihrem glühenden Vortrag, oder als Herr Pellegrini seine wunderkräftigen Töne mit Allmacht erschallen ließ, mit der Deutlichkeit seiner Pronunciation, in welcher er alle deutschen Sänger übertrifft, da wurde es mir wohl. Bald kam aber wieder Herr Egner als Papageno und ich mußte wieder halb und halb mit dem Kopf schütteln; denn er hat zwar eine schöne Stimme, nicht ohne Umfang, allein sie ist noch im Roben und sein Spiel

*) Es ist von der Intendanz sehr indiskret, das Publikum so zum Besten zu haben und solche Gäste vorzuführen, die Leute haben recht daß sie singen, aber es ist unverzeihlich sie singen zu lassen. D. R.

**) Clapperton, der berühmte Reisende.

ist zu unbeweglich. Er führt die Hände stets zum Magen, und eigentlich lag doch so manches blos dem Publikum im Magen. Auch über die drei Damen mußte ich zuweilen den Kopf schütteln, doch man ist es gewohnt, daß jede Dame aus einem andern Tone singt: da gefielen mir die drei Genien besser. Ueber die Maschinerie schüttelte ich bedeutsam den Kopf und sagte zu meinem roserothen Löwen: wie ist es möglich, daß bei einem Theater, wo die Machinationen so im Gange sind, die Maschinerien so erbärmlich gehen?

Auch eine Dekoration kam unrecht an, das ist aber bei Theaterverwaltungen so üblich, daß sie zu Dekorationen kamen, kein Mensch begreift wie und warum?

Sehen Sie Herr Redakteur, daß ich Ursache hatte den Kopf zu schütteln! lachen Sie also ferner nicht mehr, wenn ein geplagtes Thier den Kopf schüttelt und wenn Sie schon über ein gefleckts Thier lachen wollen, so lachen Sie über das Theater, welches eben so viele Flecken hat als Ihr ergebener

kopfschüttelnder

Pandora,
geborne arme Haut.

Auswärtiges.

Stuttgart.

Die Leistungen des Herrn und Madame Herlsheit sind nun zu Ende. Das Publikum war von den Vorstellungen dieses Künstlerpaares ganz entzückt und wirklich haben sie uns eine Reihe von Genüssen bereitet, die uns noch lange im Gedächtnisse bleiben. Die Auszeichnung, welche beiden von allen Seiten hier zu Theil wurde, ist durch einen kostbaren Brillantring, den Hr. Herlsheit von S. M. dem König von den huldreichsten Ausdrücken begleitet, als Beweis ganz besonderer Anerkennung erhielt, gekrönt worden. Mit innigem Bedauern sehen wir dieses herrliche Künstlerpaar so bald von hier scheiden.

P—t.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Amor als A B C-Lehrer.

An . . .

„Auch betrachte hier, wie prächtig
„Als Erstes Alles prangt das A;
„Das ist ein Buchstab', groß und mächtig,
„Mit dem ja Alles stets begann;
„Mit ihm eröffnet sich das Auge,
„Der schönste Augenblick zugleich,
„Mit ihm die höchste Zier der Frauen,
„Die Anmuth, und auch Amors Reich."

„Sieh weiter nun! in Blume' und Blüthe,
„In Bitten und Bescheidenheit,
„Spricht somit das B Dir zum Gemüthe,
„Es sey Dir stets als Braut zu Theil!

„Charakterſtärke für das Leben
„Beginnt mit C voll kräft'ger Rub',
„Das D führt auf der Demuth Wegen,
„Zum Dank und traulich ſchönem Du."

„Das E zeigt Hochgenuß der Ehe
„In Eintracht wie die Engel mild;
„Und auf der Freuden reinſter Höhe
„Erſchließt das F den Frieden Dir.
„Mit G beginnt das Segenswalten
„Der Güte und der Glaubenskraft,
„Wo Dir der Götter mächt'ge Gnade
„Das ächte, reine Glück erſchafft." —

„In Herzen öffnet tauſend Himmel,
„Auch den der Häuslichkeit das H,
„Wie ſtets der Hochzeit Feſtgetümmel
„In Herrlichkeit mit ihm begann;
„Das J läßt uns den Jüngling ſchauen,
„Der Jungfrau treu voll Innigkeit,
„Und K verleiht des Kuſſes Zauber
„Wie auch den Kranz, den Liebe weiht."

„Was Himmliſches Dir Lied und Liebe
„Im Leben ſpenden, zeigt das L;
„Des Mundes Wort, der Milde Triebe,
„Der Mutter Luſt erſcheint durch M;
„Uebt Nachſicht! ruft das N und führet
„Zu aller Ideal — Natur;
„An Ordnung mahnt das O und grüßet
„In Offenherzigkeit Dich nur."

„Das Paar das Liebe eng verbunden,
„Kennt durch das P der Treue Pflicht;
„Vom Quell der Luſt vor Wonne-Stunden
„Führt oft das Q zu Qualen hin.
„Doch geltend machen ächte Reize
„Ihr Recht in Reinheit ſtets durch R;
„So iſt, wem Ring und Roſe heilig,
„Des Liebes-Paradieſes Herr."

„Die Seligkeit der Schönheits-Küſſe,
„Des Scherzes Sprache ſpricht durch S.;
„Und T zeigt wie in trauter Stille,
„Sich Treu' und Tugend ſtark erhebt.
„Der Unſchuld Zauberreich erſchließet
„Das U, und warnt vor Uebeln dich;
„Das V verleiht Verſtand und gründet
„Vertrauen wieder, wo's entwich."

„Die Wahrheit und des Weines Wonnen
„Erſcheinen nur durch W der Welt;
„Doch mancher Trug ward ſchon begonnen,
„Wo X ward für ein U geſetzt.
„Nun ſieh, mit Z, dem letzten Zeichen,
„Die Zuverſicht und Zärtlichkeit:
„Durch dies enthüllt auf Zauberweiſe
„Sich ſelbſt der Zukunft dunkle Zeit!" —

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier“.)

Sonntag | Nro. 121. | 23. May 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 21. Mai:

Mirandolina. — Nehmt euch ein Exempel drau. — (Mad. Berger: „Mirandolina“ und „Frau“ als Gastrollen.)

Die günstige Meinung, die ich von dem liebenswürdigen Talente der fremden Darstellerin, bei ihrer ersten Gastrolle faßte und dem Publikum aussprach, hat sich heute im reichen Maße bewährt, und das Publikum

fand seine Erwartung bestätigt. Mirandolina ist von mir schon besprochen worden und ich will nur von der Gastrolle sprechen. Die Titelrolle, so wichtig sie an dramatischem Werthe ist, so wichtig ist sie in der Darstellung, denn sie steht auf der schmalen, feingeschnittenen Gränzlinie des jugendlichen Muthwillens und der herzlosen Koquetterie. Schauspielerinnen die nichts besitzen als eine schöne Aeußerlichkeit und einen guten Schneider, geben in Gottes Namen die Mirandolina als Koquette, und schreiben als Wirthin mit doppelter Kreide an: Koquetterie mit den Mitspielenden und Koquetterie mit dem Publikum; das Minus Kunst giebt mit Minus Natur ein Plus Kunst-Natur zu der eine gute Natur gehört, um sie Kunst zu nennen und bei der es eine Kunst ist die Natur herauszufinden. Andere Schauspielerinnen, welche die Bühne nicht blos als Präsentirteller ihrer persönlichen Reize betrachten, welche die Natürlichkeit des Herzens, die Wärme des Gemüthes, die Wahrheit des Gefühls und das Gefühl der Wahrheit in ihrem Talente zu erhalten und zu entwickeln streben, diese geben, begabt mit richtigem Takt und mit richtigem Sinn, die Mirandolina als eine junge Unbesonnene, die in der schreckenlosen Laune eines muthwilligen Momentes ein harmloses Spiel zu spielen glaubt und am Ende doch die Lauterkeit des Herzens rettet. Daß ein ungeschlachter, delikater Oberkellner skrupulös thut, ist ein Fehler des Dichters, den die Darstellerin nicht auf Kosten der Wahrheit zu beschönigen braucht.

In diesem zweiten, wahrern und besseren Sinne hat Mad. Berger die Rolle erfaßt und sie mit wahrer Anmuth und anmuthiger Wahrheit durchgeführt. Je weniger wir bei dieser Darstellerin ein Haschen nach Effekt, ein Hinausspielen aus den Brettern in das Publikum und ein leidiges Durchschmachteln wahrnehmen, desto wohlthuender fühlen wir uns befriedigt und ganz innig erheitert, da wir gar keine Anstrengung, kein Bestreben an ihr bemerken. Es ist alles so rund, so einfach, schön und wahr, so zwanglos heiter, daß wir die Ueberzeugung gewinnen, hier ist ungekünstelte Natur und ungeschminkte Empfindung. Dabei verläßt Mad. Berger auch nicht einen Augenblick, selbst bei den losesten Momenten, den feinsten Anstand und die sittlichste Decenz. Das Publikum empfand auch in vollem Maaße den Werth dessen was ihm geboten wurde, applaudirte oft und viel und rief Mad. Berger nach ihrem ersten Stücke heraus. Die Intendanz gab auch, mancher andern Künstlerin hier zum stillen Wink, nach diesem Stücke:

„Nehmt ein Exempel d'ran!"

In diesem ganz allerliebsten, äußerst glücklichen Lustspiele des verdienten Töpfers gab Mad. Berger die „Frau" und zeigte uns ihre Vielseitigkeit. Hier war sie ganz eine Andere, aber mit denselben Vorzügen: lebhaft ohne Polterwetter, verlegen ohne Zierei und naiv ohne Gan-
[illegible]. Sie gab das [illegible] junge Mädchen, welches wie die Ma-

chen und Weibchen ein bischen Eva-Erbtheil im Herzchen oder im Köpfchen hat, mit reizender Unbefangenheit und wirkte ungemein erheiternd. Sie wurde am Schlusse zum zweitenmale gerufen.

Zwischen den beiden Lustspielen trug der königl. würtemb. Hofmusikus Beerhalter eine eigene Composition, auf dem Bassethorn vor. Er entwickelte bei einer ausserordentlichen Kraft eine große Virtuosität und Fertigkeit auf diesem schwer zu behandelnden Instrumente und erhielt stürmischen Beifall.

Der Morgen.

Eine Arabeske von M. G. Saphir.

Wenn ich des Morgens recht frühe hinausgehe in den englischen Garten und die schöne Natur genieße, die wie jede natürliche Schöne am reizendsten ist im Erwachen, wo sie so frisch, so üppig einladend, so genußheischend und genußgebend ist, wo sie, mit aufgelösten Bändern, alle Schönheiten im blühenden Morgen-Incarnate den offenen Sinnen entgegenschilt, wo sie kaum entstiegen dem Bade des Morgenthau's aus dem ersten Gewande mir entgegenschwillt mit den hüllenlosen Reizen und mit ihrer warmen und reichen Fülle, wenn ich dann mit offenen, freudigen und gekräftigten Sinnen mich hineinstürze in die liebeglühenden, liebeblühenden, weitgeöffneten Arme der Morgen-Schöne; wenn die Gebüsche wie aus dem Schlummer erwachte Kinder, die mir bis an die Brust reichen, mir ihre zarten Ärmchen entgegenstrecken, und die markigen Bäume wie turnirende Jünglinge dastehen und das Haupt stolz emporheben in die gewürzte Luft, und die alten Baumstämme wie lebenslustige Greise noch mit gekrümmten Rücken sich des Daseyns freuen und die kurzbehaarten Häupter freundlich schütteln, und wenn die Nachtigall singt, ohne daß die preußische Staatszeitung sie ex offo. in Weihrauch einpolitisirt, und wenn ich dann denke: „ich bin ein König!" und kein österreichischer Censor da ist, der mir diesen demagogischen Gedanken aus dem Kopf streicht, und wenn ich mich so recht satt schwelge an den entblößten Reizen der schlummerentrungenen Schöpfung, dann, dann freue ich mich nicht nur, daß ich das alles mit so empfänglichen Sinnen, mit so vollen Zügen in mich schlürfe, sondern ich freue mich auch dabei, daß viele andere es nicht genießen: Z. B. der türkische Kaiser und der österreichische Beobachter, der Dey von Algier und der Lyoner Correspondent, Don Miguel und — und — und eine sehr schöne und sehr geistreiche Dame, die mir letzthin behauptete, wenn man um zehn Uhr aus dem Bette steigt, so seye dann erst Morgen. Ich freue mich, daß diese nicht den Morgen mit mir genießen, denn ich bin auch an der Table d'hote der Natur sie. Im allein als in [illegible] Gesellschaft, oder in solcher, denen doch im

Grunde kein guter Willen zu gönnen iſt. Ja, da wiederhole ich mir mei demagogiſches: „Ich bin ein König!“ und ich bin auch ein König und ich will es, meiner zukünftigen Frau zu liebe, beweiſen, daß ich e König bin, und daß ſie alſo eine Königin in Spe (d. h. nicht etwa S phir's poetiſche Ehehälfte) iſt. Ich breche hier ab, um den ſchönen Le rinnen, unter denen vielleicht eine ſich befinden konnte, für die ein K niarch ſo viel Anziehendes hat, um alle ſonſtigen Bedenklichkeiten überwiegen, bis Morgen Zeit zu laſſen, ſich bei meiner Morgen ſp legitimen Majeſtät heute noch anmelden zu können.

(Schluß folgt.)

Geheimes Kabinet der Turandot.

Charade.

Ihr glaubt, die Erſte ſey gegründet
Nur für das zweite Eheverpaar;
Wir Richter, Freunde! ſuche und findet,
Daß wider Willen ihr, erblindet
Die Erſte treibt das ganze Jahr.

Und darum, wie ihr euch auch ſträubet,
Und ob ihr greift, und ob ihr klimmt,
Und ob ihr in Prosaik kriechet,
Und ob auf Pegaſus ihr fliegt,
Müßt ihr den zweiten ähnlich ſeyn.

O, gute Erſte, wie verkennen
Dich deine lauten Diener doch! —
Wir ſchämen uns, dich nur zu nennen —
Die zweiten geh'n mit Heul'n und Flennen,
Und ſchwerer Druck nur in dein Joch.

O freut euch immer nur, ihr zweiten,
Will man im Spott euch Ganzes ſchreibt,
Soll's auch Verachtung nur bedeuten,
Ehrt nur die Erſte doch bei Leuten,
Bald wird das Ganze ehrend ſeyn!

Und kann es eure Trübſal lindern,
Wenn Ihr nicht Ganzes ſeyd allein:
Uns allen geht es ja wie Kindern,
Wir können nicht die Ruthe hindern,
Und müſſen ehrend Ganzes ſeyn. —

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier“.)

Dienstag | Nro. 122. | 25. May 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 23. Mai.

Käthchen von Heilbronn. (Mad. Berger das Käthchen als Gastrolle.)

Wenn ich, wie das Vorspiel dieses Stückes ein heimliches Gericht über diese Vorstellung halten könnte, wäre mir viel lieber, doch

die Leſer wären mit dieſem heimlichen Gerichte nicht zufrieden, und ich muß alſo das heimliche Richten denjenigen Blättern überlaſſen, die gar nicht geleſen werden. Ich muß ſchon wieder mit der Scenerie beginnen, die ſo ſchlecht iſt, daß man verſucht iſt, zu glauben, alle die Herren und Räthe zuſammen hätten noch gar aus ihren vier Pfählen nicht hinausgeguckt in die liebe Gotteswelt und hätten kein Theater geſehen, als höchſtens das Lippert-Theater. Ich will nur von den zwei Hauptſcenen ſprechen, von der Brandſcene und von dem Hollunderbuſch. Ich will von der Unanſehnlichkeit des Brandes gar nicht reden und von der ſchlechten Einrichtung, daß man eigentlich gar nicht weiß, ob Käthchen in Gefahr iſt, und nur dabei bleiben, daß Käthchen mit einer Art Brücke einſtürzt, die gar nicht in Brand gerieth, von der man gar nicht weiß, warum ſie einfällt, da ſie doch nicht eine neue Münchner-Baute iſt. Der Cherub, der ſie retten ſollte, kommt eine Meile hinter ihr und eine Meile nach ihrem Sturze zum Vorſchein. Der Cherub aber iſt auch nicht etwa ein verſchimmerndes, verklärtes Bild, das ſo halb und halb verdämmert und der Phantaſie etwas zu glauben übrig läßt, ſondern ein tüchtiger, geſunder Nußknackerengel an ſoliden Schlittaun aufgehangt; es fehlte nur noch für die ungläubigen Seelen die Umſchrift:

„Wirklicher leibhaftiger Cherub, wiegt acht und vierzig Pfund und ſechszehn Lorh!

Der romantiſche Hollunderbuſch, wo der Zeiſig ſich ſein Neſt gebaut, war weder ein Buſch, noch ein Strauch, es ſchienen ein Paar Zahnſtocher zuſammengebunden zu ſeyn, und woran ein abgelegter Feuerheerd, auf dem Käthchen lag. Darum wurde die ganze Scene auch ſo ungeſchickt und tinkiſch geſpielt. Der Wetter vom Strahl muß hinter dem Buſch ſtehen und ſo über das Käthchen ſich herüberbücken, aber nicht wie es heute geſchah, ſich mit ſeinem Fußbaumen an ihren Fußbaumen anſpreizen und mit den Armen auf ſie hinabklavieren, als wollte er etwas aus ihr herauspumpen. Der Herr Graf von Strahl wird doch hoffentlich das Buch auch geleſen haben, und da ſteht es deutlich gedruckt, der Graf müſſe einige Bewegungen machen, wie es bei Magneriſirenden oft zu geſchehen pflegt. Wo iſt das geblieben? Wahrſcheinlich bei noch Anderem, was auch ausblieb.

Die Darſtellung hat uns auch, ohne dieſe Scenerieſünde durchaus nicht angeſprochen und ſelbſt die verdiente Darſtellerin, Mad. Berger, ſchien heute nicht von unſerm dabei zu ſeyn. Es fehlte die Wärme und die Innigkeit des Gemüths, das Ideelle dieſer ewigen Clairvoyante. In der Briefſcene war ſie zu ruhig, hier muß mehr Haſt, mehr leidenſchaftliche Angſt hervortreten. Die Traumſcene gab ſie ganz reizend, wenn ſie auch etwas zu ſchnell ſprach. Ihr Spiel im Ganzen war dennoch ſo lieblich und angenehm, daß ſie am Schluſſe vom Publikum gerufen wurde. Von allem Uebrigen ſchweige ich mit Kaiſer Schmollers Erlaubniß.

Auswärtiges.

[Augsburg.] Wissen Sie, Herr Redacteur, daß hier große Künste vorgehen? Herr Krahe und das Tagblatt! Herr K. meint das Tagblatt sein ein schlechtes Blatt und das Tagblatt meint, H. K. sein ein schlechter Schauspieler. H. K. meint im Tagblatt, wolle er nicht parodiren und das Tagblatt, es wäre schade daß das Augsburger Theater früher kein Tagblatt, war, damit Herr K. nicht darin parodirt hätte.*) Das Abendblatt gewinnt ganz allein bei dem Streit, denn H. K. muß Insertionsgebühren bezahlen.**) — Im Garten der „Erholung" hatten zwei Civilisten mit einem Militär Streit. Einer derselben bediente sich eines höchst gemeinen Ausdrucks. Der Civilist sollte aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden, allein ein anderer meinte, man könnte noch viel grober sein ohne den Anstand zu verletzen. Nur die öffentliche Meinung kann jetzt also diesen Civilisten aus den Civil-Listen ausstreichen. In unserm Theater sollte letzthin „Blaubart" gegeben werden, allein es kamen so wenig Personen, daß nicht gespielt werden konnte. Ueber die Schechner mit dem Nächsten ein Mehreres.

Der Morgen.

Eine Arabeske von M. G. Saphir.

(Schluß.)

Nichts ist leichter zu beweisen als daß ich König eines großen Reichs, nicht nur eines großen Erdreichs, sondern auch eines großen Himmelreichs bin. Denn keine Macht der Welt kann mir abstreiten, daß der Raum oder der Platz den meine beiden Füße einnehmen mein Eigenthum ist, denn den kann mir kein Kaiser der Welt nehmen; aus dem Raum hinaus kann man keinen Menschen schaffen. Selbst wenn man ihn umbringt, muß er doch begraben werden und nimmt nur noch mehr Erde ein.

Dieser Platz den meine zwei Füße betreten, gehört also unstreitig mir an, dieser Platz gehört aber in der Tiefe bis zum Mittelpunkte der Erde mir an; weiter nicht, denn mein Gegenfüßler hat auch sein Recht bis an meine Gränze. In die Höhe hinauf gehört eben so viel Raum zu

---

*) Wann?

D. R.

**) Da thut der Redacteur sehr wohl daran, das ist ein guter Wirth. Wer einrücken will, muß auch ausrücken.

D. R.

meinem Eigenthum. Das alles zuſammen macht das größte Reich der Welt aus. Ich habe alſo auch ein Oberhaus, welches mir auf dem Kopf herum geht und ein Unterhaus, welches ich mit Füßen trete.

Da die ganze Erde ganz gewiß ſchon mit Todten gefüllt iſt, ſo iſt ein großer Theil meines Reichs bevölkert, und welche Unterthanen, welche vortreffliche Unterthanen ſind die Todten! Sie laſſen ſich alle Auflagen gefallen und murren nicht, man zieht ihnen das letzte Hemd aus und ſie ſchweigen, man ſezirt ſie und ſie geben noch ihren letzten Tropfen Blut her. Dann die Beamten, die ich bei dieſen meinen Unterthanen angeſtellt habe, das heißt die Würmer die ſich mit ihrem Fleiſche ernähren, was ſind das für humane Menſchen! Ohne Unterſchied des Glaubens nagen ſie an allen meinen Unterthanen, ja, das Judenfleiſch ſoll ihnen ſogar am beſten ſchmecken. Alle andere Unterthanen ſchwören ihrem König „Treue bis in den Tod!" Dieſer Ausdruck muß jezt auf Veranlaſſung des Königs der Niederlande anders gemodelt werden; denn der König der Niederlande meint, daß in dem Vertrage der freien Rheinfahrt von 1815 heiße es „bis in die See" aber nicht auch in der See, folglich wenn man dem König Treue bis in den Tod ſchwört, ſo heißt es eigentlich bis an die Gränzen des Todes, aber todt ſelbſt brauchen wir uns nicht für ihn zu machen! Meine Unterthanen aber fangen mit ihrem Tod erſt ihre Treue gegen mich an. Was nun mein Reich über mir, meine Luftprovinzen betrifft, die werden erſt finanziell lucrativ, wenn ich erſt ſo weit bin, einen Tranſitozoll erfunden zu haben. Ein jeder Nagel der durch mein Reich paſſirt, müßte ein paar Federn laſſen, jeder blaue Dunſt der durch mein Reich zieht, müßte Religionsſteuer bezahlen, jede Wolke die mir die Sonne entzieht, müßte einen Lichtkreuzer abgeben; käme einmal Mad. Garnerin mit ihrem Luftballon, ſo behielte ich den Luftballon und ließe Mad. G. in Gottesnamen weiter ziehen; wollte Jemand in meinem Luftreich ein Luftſchloß bauen, ſo müßte er mir Grundſteuer, dann Hausſteuer, dann Fenſterſteuer und obendrein Toleranz-Abgabe entrichten. Trüge einmal ein Windſtoß ein Blatt durch mein Reich, müßte ein Cenſor ⅞ davon in die Taſche ſtecken. Wollte nun endlich gar jemand durch meine Luftregion in den Himmel fahren, da würde ich ſchon Pfeifen ſchneiden! Ein Jeſuit müßte mir — doch nein, ein Jeſuit kommt nicht in den Himmel — jeder käme er käme bis an den Himmel, dann müßte er wieder zurück und müßte alſo doppelt Tranſitozoll bezahlen, und zwar nach dem engliſchen Grad-Syſtem.

Ich bin alſo ein großer König! und um ſo mehr König, da ich einen kleinen Fuß habe! Es muß alſo jeder auf die Größe ſeines Fußes ſtolz und eitel ſeyn und nicht auf die kleinen Füße. Da ich auch des Morgens frühe aufſtehe und nicht bis zehn Uhr ſchlafe und dann erſt anfange zu ruhen und zu geruhen, ſo bin ich auch längere Zeit König, quod erat demonstrandum!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier“.)

Mittwoch | Nro. 123. | 26. May 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Erinnerung.

In Bezug auf den Aufruf des Frauen-Vereins zur Unterstützung der Karlshulder-Colonie, werden die wohlthätig gesinnten, edlen Damen, welche den milden Zweck durch ihre Handarbeiten so gütig befördern, von demselben hiermit höflichst ersucht, ihre Gaben in den Tagen vom 25., 26. und 27. d. M., in das k. Odeon, im 2. Stocke gütigst gegen Quittung zu übersenden.

Auswärtiges.

Augsburg den 21. Mai 1830.

Die gefeierte Schechner ist gestern als Emeline in Weigels Schw
familie hier aufgetreten, und hat das Publikum, welches nicht nur i
großes Talent als Sängerin, sondern auch ihr herrliches, seelenvolles Sp
bewunderte, zum enthusiastischen Beifall hingerissen. Herr Wagn
sollte den Jakob Freiburg singen. Er war während des ganzen Winte
in gut bezahltem Engagement des Herrn Directors Weinmüller, w
trennte sich erst in jener Catastrophe von Weinmüllers Direction, als
in den Annalen der Augsburger Theater-Geschichte, berühmten Hube
schen Umtriebe anfiengen. Hätte Herr Wagner ein richtiges Gef
von der Achtung, die er dem Publikum schuldig ist, so würde er, der
genwärtig ohne Engagement hier sizt, gar keinen Anstand genommen h
ben, bei der Gelegenheit, wo wir die Perle der deutschen Sängerinn
hier besitzen, mitzuwirken, und sich mit dem ihm von Herrn Weinmü
angebotenen, sehr annehmbaren Honorare begnügt haben, statt ungeigne
gegen die Kassaverhältnisse des Herrn Weinmüller streitende, Forderung
zu machen.

Nun sang Herr Meyer den Jakob, und das Ganze gieng gut,
soferne man keine überspannten Ansprüche machte.

Herr Weinmüller, der, wie wir es von der Einsicht unserer Magistra
Behörde erwarten dürfen, im Besitz der Direction des Stadt-Theate
verbleibt, tritt mit Herrn Lux, dem bisherigen Director vom Cartell
der Theater in Verbindung, welchem es weder an hinlänglichem Fond
noch an sehr tüchtigen Mitgliedern, besonders für die Oper, mangelt.

Das unbefangene Publikum ist sehr froh, wenn einmal der Str
über die Theaterangelegenheiten sein Ende erreicht hat, und wünsc
Herrn Huber, so wie Herrn Krahe, der sich nun vollends unberufen
die Sache en question einmischt, — eine baldige glückliche Reise!!! —

Probestücke

aus einer

deutschen Uebersetzung neu griechischer Liede

die nächstens zu einem wohlthätigen Zwecke erscheinen werden.

(Aus den Hellenenrosen.)

Die Philhellenen-Braut.

Durch die finsteren Tannen hebt sauset der Wind. — Wo der sch
mende Gießbach mit nächtlicher Welle dort rauscht, will ich auf M
mich setzen und den horchenden Reben meinen Schmerz erzählen.

Im wilden Streite iſt er gefallen, der Schönſte der Jünglinge! Braun wallten ſeine Locken herab auf den ſanften Nacken, dunkel waren ſeine Augen, dunkel wie die Welle des Abends. Ihn liebte der Schlachtengott: ach! ſtolz war ſein Gang, wie der Götter Gang nach dem wilden Streite, nach dem wunderklaffenden Männerſtreite ſehnte ſich ſein Herz.

Düſterer weine meine Klage! im Hellenenlande fiel er; einſam liegt ſein Grab auf dem Schlachtenhügel an des Meeres Strand. —

Tauch herauf am Roſenmorgen, Strahlenmeer! ſenke flötend deine Purpurflügel nieder, Abendröthe, nimmer, nimmer wird des Schmerzes Quell verſiegen, der in meinem Innern tobt, nimmer, nimmer werd' ich dein vergeſſen, der du meines Lebens Seele warſt. —

Fließet meine Thränen! düſterer weine meine Klage! im Hellenenlande fiel er, einſam liegt ſein Grab auf dem Felſenhügel an des Meeres Strand. —

Des Sängers Trauer.

Am ſtillen Abend wandt' ich über Schlachtgefilde; fernher rollt der dumpfe Donner, und das flieh'nde Wetterlicht hellt blutroth den dämmernden Tritt, der über Gräber oft ſtrauchelt.

Ueber Gräber der nächtliche Pfad. — Seyd ihr eingeſchlummert wie die Schnitter des Abends? wie die Bewohner des einſamen Thals nach dem Tage des Friedens? oder hat die raſende Seuche mit giftigen Pfeilen euch hingerafft?

Nicht von der giftigen Seuche, nicht wie des einſamen Thales Bewohner ſind ſie eingeſchlummert vom friedlichen Leben, nicht wie die Schnitter der ſegnenden Garben: aber wie die Schnitter des Todes, in der Rachefchlacht, in der wilden, dumpfdonnernden Feuerſchlacht ſind ſie gefallen! —

Für das Vaterland ſank ihr blühendes Leben: ſegnenden Enkeln ſterben ſie. — Wandle leiſer, einſamer Tritt, daß du die Helden nicht wecken. Süß iſt euer Schlummer, goldne Träume flattern um eure Schläfe, leicht iſt euch die vaterländiſche Erde, für die ihr fielet. Und wenn ihr aufwacht am Morgen der reifenden Saaten, dann wird ein entfeſſeltes Volk, dann werden zahlloſe, jauchzende Enkel euch danken. —

Ruhig grünen deine Saaten, in befreiter Erde, Hellas, ſchlafen deine Helden. — Ach! ſchon ſind die Schlachten all' geſchlagen, und der Lorbeer iſt gepflückt. Einſam klaget rauſchende Saiten, ach dein Sänger, deines Morgenrothes Sänger war nicht bei den Freiheitsſchlachten! —

Rauſche, Leier, düſtere Schlachtgeſänge, aus den ſtygiſchen Ufern Heldenſchatten rufend, ſteige grauender Vorzeit heilige Sagen horchenden Enkeln! aber nimmer, nimmer lechzt der Begeiſterung Flamme, wie mehr lebret des Kreuzes heiliger Streit und der Freiheit ſtrahlendes Schlachtroß dem trauernden Sänger!

(Schluß folgt.)

Blumenträume.

Von M. G. Saphir.

(Fortsetzung.)

Der Traum der rothen Rose.

Am zarten Stengel schaukelt
Die Rose sich zur Nacht;
Verhüllt im Flor der Dämmerung
Ist ihrer Blätter Pracht.

Sie schlummert sanft allmählig,
Ihr Köpfchen wird so schwer;
Und nur die Dörnlein stehen
Als Wächter um sie her.

Sie schließt die Blätteraugen
Und neigt das Köpfchen kaum,
So sieht sie schon befangen
Vom süßen Blumentraum.

Sie sieht im schönen Traume
Den Flügel-Pfeilgewicht,
Der leise sie umflattert,
Wenn aus der Knosp' sie bricht.

Sie hört sein leises Summen,
Sie hört den Flügelschlag,
Mit dem er um sie buhlet
So manchen schönen Tag.

Und kaum will sie erhören
Des Buhlers Schmeichelwort;
Da flattert er wie Westwind
Zur nächsten Rose fort.

Aus Zorn und Scham in Einem
Erröthet sie in Gluth,
Erwacht in ihrem Schrecken,
Getaucht in Purpurblut.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier")

Donnerstag Nro 124. 27. May 1830.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 25. Mai.

Die Entführung. (Mad. Berger die Wilhelmine als letzte Gastrolle.) — Darauf zum Erstenmale: König Waldemar oder die dänischen Fischer. Ballet in einem Akt, vom K. Hoftänzer J. Schneider. Die Musik von Herrn Cramer.

Das erste Lustspielchen ist ein ganz artiges, niedlich geschürztes und niedlich gelöstes Lustspiel von Jünger, und unsere jungen Lustspiel-Dichter thäten wohl hier in die Schule zu gehen. Da ist kein Haschen nach Effekt, keine leere Witzjagd, keine bei den Haaren herbeigeschleppte Situation. Da entwickelt sich eine Reihe drolliger Verkettungen, natürlich und ganz wahrscheinlich eine aus der andern. Der Dialog ist ungezwungen und mit einer gesunden reinen Jovialität gewürzt. Der Beifall, den dieses Lustspiel auf allen Bühnen findet, bewährt seinen Werth. Die Darstellung war sehr gut. Mad. Berger bot'rte ihre Rolle mit einem Reichthum von Anmuth und natürlicher Schalkhaftigkeit aus. Diese fröhliche Laune entspringt aus dem heitern Gemüth und erweckt unbewußt dasselbe Gefühl. Man muß immer mehr staunen, wie leicht, wie ohne alle sichtlichen Bestrebungen Mad. Berger so ungemein ansprechend wirkt. Das aber eben ist das eigenthümliche Merkmal der Wahrheit und der liegenden Natur. Selbst in den Bewegungen der Mad. B. erblickt man nichts Gesuchtes, nichts Affektirtes, nichts peinlich abgemessen und dennoch, oder vielmehr eben

darum iſt alles ſo rund, ſo fein, ſo dezent und ſo angenehm. Die Wirkung die ſie hervorbrachte, war auch mehr als ſonſt die Frucht einer ſolchen Rolle ſein kann, ſie wurde faſt nach jeder Scene applaudirt und am Ende mit Furore gerufen. Herr Höfken als Baron Rosenthal gefiel mir heute ſehr, er mäßigte ſeinen Converſations-Ungeſtüm und ſpielte mit Wärme und Leben. Herr Mayer als Herr von Buchenheim mag noch in die Schule der feinen Welt gehen, um zu lernen, daß man in guter Geſellſchaft die Worte keineswegs wie ſchlechte Einwohner plötzlich hinauswirft, ſondern daß ein wohlgezogener Hausherr ſie mit allem Anſtande und mit aller Ruhe ausziehen läßt, und ſelbſt im höchſten Affekt ſie nicht mit Möbel und Pack ſo hotterpolter auf die Straße ſetzt. Herr Auguſti als Johann war ungemein poſſirlich und drollig. Dem. Schlotthauer ſutte ihr kleines Röllchen angenehm aus. Nicht ohne Lob-Proſamen darf Herr Brand als Seſſeltrager ausgehen, ob wohl noch mehr vis comica in ihm ſteckt? man könnt' es probiren.

Herr Schneider hat, wie ich glaube, das kleine Operettchen von Weigel: „Waldemar" bei ſeinem Ballette oder Balletchen vor Augen gehabt. Wenn ich auch eben über die Neuheit der Idee nicht erſchrocken bin, auch mich über die Kühnheit der Phantaſie nicht gar zu ſehr entſetzte, ſo fand ich es doch mit Geſchmack zuſammengeſetzt und mit Geſchick ausgeführt. Herr Schneider wurde am Schluſſe hervorgerufen. Die Ausführung war ziemlich gelungen. Ein pas de cinq von Rozier trug keine große Originalität der Compoſition an ſich und die Figuren waren nicht lebendig genug. Herr Rozier tanzte vortrefflich. Nicht minder verdient Dlle. Scherzer, die ſehr ſchön tanzte, Auszeichnung. Dem. Ballogh gab den Fiſcherknaben mit Anmuth und lebendigem mimiſchen Ausdruck. Auch als Tänzer errang ſich Herr Schneider heute gerechten Beifall.

Im Ganzen kann uns ſein Ballet jetzt hier mehr gefallen, da wir doch im Grunde keine Tänzerin dabei haben, die nur halb und halb eine wirkliche erſte Tänzerin genannt zu werden verdient, es iſt doch immer mehr oder minder ein Buchſtabiren oder höchſtens ein Zuſammenleſen der erſten Elemente der Tanzkunſt, welches wir oft mit anſehen müſſen!

Probeſtücke

aus einer

deutſchen Ueberſetzung neu griechiſcher Lieder,

die nächſtens zu einem wohlthätigen Zwecke erſcheinen werden.

(Aus den Hetärenroſen.)

(Schluß.)

Laura.

Blumen will ich pflücken, Kränze will ich winden, in der Jugendblüthe ſanfte Freuden trinken. An der Wieſenquelle, wo die Buchen ſin-

ſein, will ich frohen Finken meine Liebe ſingen. Duftet Roſenblättchen! meiner Liebe Sinnbild, wie die Roſe lieblich, blüht die ſanfte Laura. In des Abends Säuſeln ſaß ich in dem Garten an der Rebenlaube, ſüße Träume pflegend. Ach im Vaterlande weilten meine Träume, ſüße, goldne Bilder ſeliger Erinnerung, Amors Götterpfeile, Amors ſüße Schmerzen waren noch nicht in das junge Herz gedrungen.

Durch des Gartens Blumen, von des Mondes ſanftem Glanz umfloſſen, nahte Laura, meiner Jugend Liebe. Roſen ſchlummerten an ihrem zarten Buſen, ſeliges Entzücken glänzte aus den Götteraugen. Kaum noch athmete ich, als ſie kam zur Rebenlaube und auf die mondbeglänzte Bank ſich ſetzte. Zu den Frühlingsblumen blickte ſie, welche Wohlgerüche durch die Lüfte ſtreuten, und hin auf blauen, lichtbeſäeten Himmel, und höhere Freude floß in ihr wallendes Herz. Sanfter Mond! ſprach ſie, o du wandelſt ſo ſtill durch die funkelnden Sterne, und ſtreueſt liebliches Licht über die erfreute Erde. O laß mein Leben ſeyn, wie des Mondes ſanfter Gang, o laß mich, Vater! laß mich nie von der Unſchuld Blumenpfade weichen!" Thränen, ſüße Thränen perlten aus dem blauen Auge, ſanftes Säuſeln wehte durch die Laube, wie wenn Engel des Himmels herniederſchweben.

Junge Nachtigallen in dem Frühlingshaine ſingen der ſanften Laura meine erſte Liebe. Amors Pfeile brennen in dem wunden Herzen, Laura, Laura! ſchenke Liebe oder Tod mir!

Die ſelige Inſel.

Aus der Kindheit ſpielenden Strom, von den ſcherzenden Wellen ſchifft ich zu des Lebens unendlichem Meer.

Lachende Ufer ſah ich vorüberflieh'n! Nach der ſeligen Inſel ſend' ich den fernen Blick, wo die Strahlen der Wonne wohnen und Liebe und ewiges Glück.

An dem Roſengeſtade ſegeln die Liebenden. Schwäne ziehen den Nachen, lieblich flattern die Kränze, Nachtigallen flöten der Liebe Glück.

Segelt Liebende! trinket die Götterluft! Nie am fernen Geſtade, wie auch blühet der Roſenkranz.

Fiſcher angeln am Meeresrand: angeſeſſelt am Ufer ſieht ein Tag wie der andere hin.

Ohne Kompaß auf odem Meer irren Tauſende wild umher, jedem Wind zum Spiele, jedem Führer zum leichten Raub.

Vorüber auf ſchäumenden Wogen fliehet die Meeresſtadt. Tauſende eilen zum ſtolzen Bord, Tauſende ſegeln dahin mit dem Glücklichen, der mit ruhigen Blicken an dem ſteuernden Ruder ſitzt.

Steure glücklich neben dem Felſenriff, furchtbarer Geiſt, ſteure glücklich neben des Sandes Bank, in dem tobenden Sturme und wenn jegliches Lüftchen ſchläft. —

Mir entgegen ein ſtolzes Schiff. — Schlafen deine Bewohner? Lief verſenket in Meeres Grund?

„Meine Bewohner ſchlafen den langen Schlaf. Lüfte ſpielen im öde
Raum: nach der ſeligen Inſel ſpähte des Führers erlöſchender Blick
Nach der ſeligen Inſel auch ich. — Eile, ſchwebendes Schiff! trag
den Glücklichen zum Geſtade des Göttertraums, oder ſenke verlaſſen mi
vom Glücke in's Wellengrab.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Huldigung den rothen Haaren.

Von M. G. Saphir.

Ich will dir ein Loblied ſingen,
Dir, du lautres Feuerhaar!
Das vor allen andern Dingen
Ungerecht verkannt ſtets war!

So aus reiner Glut geſponnen
Bringt das Haar Aurora her,
Wenn als Botin klarer Sonnen
Sie entſteigt dem keuſchen Meer.

So die Lockenflut gekräuſelt
Lächelt Thetis aus der Fluth,
Wenn von Liebe hingekoſelt
Hesper auf den Wellen ruht.

Schwarzes Haar iſt mitternächtig,
Nacht in der kein Sternlein ſcheint,
In dem Dunkel lauert mächtig
Amor als ein arger Feind!

Blondes Haar iſt loſes Schwanken
Zwiſchen Finſterniß und Licht,
So auch ſchwanken die Gedanken,
Trauet blonden Mädchen nicht!

Rothes Haar das iſt entſchieden!
Purpur trägt die Majeſtät!
Morgenröthe iſt hienieden
Wo ein reiner Himmel ſteht!

Wie die Locken, hold entflammet,
Um den Lilien-Nacken zieh'n!
So nur zieht der Scharlachſammet,
Sich um zarten Hermelin!

Wie im Roſen-Sonnengolde
Herrlich flammt der Alpenſchnee,
So das Angeſicht, das holde,
In der Haare Glut ich ſeh!

Rothes Haar ſey mir gehuldig,
Denn du ziehſt die Seele an.
Wie im Abendſchimmer huldig
Auf der Fluth ein Silberſchwan!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Freitag | Nro. 125. | 28. May 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Erklärung.

Die Besichtigung der Handarbeiten für die Carlshulder-Colonie kann erst am 5. und 6. Juni stattfinden, da mehrere größere Arbeiten vor dem 3. und 4. nicht gefördert werden können. Es wird also gebeten, jene Arbeiten an diesen Tagen bestimmt in das k. Odeon, im zweiten Stocke gefälligst abzuliefern.

Verein zur Unterstützung
der Carlshulder.

Sarkastisches.

Formular eines Theater-Zettels für das Jahr 1930.

Heute, am 16. Okt., wird in dem großen

Spektakel- und Humor-Retortenhaus,

in dem

Tunnel unter der Isar,

bei Beleuchtung des äußern Schauplatzes, aufgeführt:

„Pest! Erdbeben! Heuschrecken und Kindesliebe!!!"

oder:

„Die Launen einer gemüthlichen Natur."

Ein Experimental-Erschütterungs-Spiel in 15 Akten, aus dem Tartarammutschischen übersetzt und mit neuen Lärmstangen versehen von Pingili-Pungili, Leib- und Hofübersetzer der gelehrten Colonie am Fuße des großen Riesengebirges.

Personen.

(Wegen Mangel an Raum können sie nicht alle benannt werden; es ist genug, wenn wir sagen, daß fast alle unsere ersten Künstler, also beinahe 675 Helden, 589 tragische Heldinnen, 900 junge Liebhaber, eben so viel Liebhaberinnen, 206 Stück Bösewichter und an 82 komische Bediente in dem Stücke beschäftigt sind; die 1200 Kinder ausgenommen, die nicht etwa von der Gasse aufgefangen, sondern alle unsern Theater-Damen in der Wirklichkeit angehören, und geborne Künstler sind.)

Im ersten Zwischenakte werden zum Vergnügen der Zuschauer, zwei Mordbrenner feuerlichst hingerichtet, wobei der Galgen in griechischem Feuer zu sehen seyn wird. — Im zweiten Zwischenakte tanzen sechs Regimenter Cürassiere mit ihren Cürassierinnen, einen großen Shawltanz. — Im dritten Zwischenakte läßt sich der zwei Monat alte Herr von Kibitzky, auf einer neu von ihm erfundenen „Damen-Violine" hören. — Im vierten Zwischenakte wird ein gezähmter Mammouth, aus den Wäldern von Sendlingen die Piccoloflöte blasen u. s. w.

Nach diesem folgt:

„Die ausgetrocknete Tugend."

Eine Opera Seria-Russa, aus dem Steagreife componirt, partitirt, einstudirt und aufgeführt vom Kapellmeister Blitzschnell, Compositeur der Amerikanischen Schnellschiffe.

Personen:

Eine geistreiche Köchin,	Mad. Erpel.
Das schwache Gemüth,	Mlle. Buttertaig.
Ein verfluchter Kerl,	Herr Tiefbrull.

Mehrere hinfällige Tugenden, aus dem Chor.

Das Publikum wird gebeten, sich während des Gesanges der Mlle. Buttertaig alles Wahnsinns zu enthalten.

Nach diesem folgt:

„Triumph der Aufklärung."

ein pantomimisches Ballet mit Verwandlungen.

Programm.

Ein Sultan erscheint und läßt 5000 Griechen köpfen, nach der Melodie: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht." Darauf stiehlt Jemand einem Juden die Uhr, er wird ertappt, der Jude bekömmt Stockbrügel, und tanzt ein Solo, nach der Melodie: „Die Uhr schlägt keinem Glücklichen!" — u. s. w.

Die zwei Tage alte Madam Dubiosa wird einen Tanz aufführen, in welchem sie ausdrückt, daß alles eitel und nur gute Gage etwas Reelles ist.

Nach diesem folgen:

„Vorlesungen im alten Voigtländischen Styl."

Der Vorleser wird, in Gegenwart der Zuschauer, das Stück improvisiren, es mit der Rechten niederschreiben, mit der linken dazu agiren; mit dem rechten Auge Freudenthränen und mit dem Linken Schmerzensthränen weinen; mit der Nase die Feinheiten und Nüancen ausmalen, und mit den Füßen zugleich die Rezensionen für die Zeitungen darüber schreiben.

Nach diesem folgt:

„Experimental-Eskamotirung des Mechaniker Knallofen."

Er nimmt eine Sängerin unter die Luftpumpe, pumpt ihr mehrere Rouladen und einen Bandwurm, der früher ein Triller war, aus der Gurgel, nimmt sie heraus und der Zuschauer sieht, daß sie ein Mensch ist, wie viele andere; und was dergleichen Dinge mehr sind.

Man ersucht das Publikum, keine Schooß-Giraffen mitzubringen, und die Linienschiffe, die sie zum Abholen bestellt haben, um eine halbe Stunde später, als das Ende auf dem Zettel bemerkt ist, kommen zu lassen.

Anfang: Morgens gegen drei Uhr; Ende nach Mitternacht.

(Alle frechen Eintritte sind ungültig.)

No voles sine alis.

Auf den Parnassus zu steigen, ergreift er in schwindelnder Höhe
Kühne des Pegasus Zaum, will durch die Wolken hinan.
Doch nicht des Lenkens bewußt, dahin und dorthin er schwanket,
Kömmt auf die Seite bald hier, bald auf die and're zu lieg'n.
Jetzo nun zitternd in Angst, schlugs ihm doch bange im Herzen,
Schauend des Sturzes Gefahr in der elastischen Luft,
Hob er die Hände zu Zeus, sie faltend im frommen Gebete:
„Gott, dich des Waghals erbarm, dießmal nur Rettung ihm schick!"

Fertig kaum ſprach er nun dieſes, ſo fiel er hinab auf die Erde.
Und in erdonnernder Kraft, hört er die Worte des Zeus:
„Thor, der du biſt! was ſtrebeſt und ringſt du ſo eifernd denn aufwärts,
„Hat dich Apollo doch nicht irdiſcher Feſſel befreit?
„Wagſt du es einmal nur noch, ſo hoch zu tragen die Naſe,
„Kömmſt du leichtſinniger Kopf, nicht mehr ſo glücklich davon!“

H. Bienenfeld.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

An Minna.

(Nach Theodor Körner.)

Minna! ich rufe dich!
Sterbliches weilt bald im Aſchenkruge,
Denn es enteilen die Jahre im Fluge,
Darum Geliebte! höre mich!
Minna! du führe mich! —

Minna! du führe mich!
Führ' mich am Bande der Liebe durch's Leben!
Was konnten Götter uns Edleres geben!?
Holde! darum nie vergeß' ich dich!
Minna! du liebe mich!

Minna! du liebe mich!
Bin ich auch ferne, bin einſam, alleine,
Oder in luſtiger Brüder Vereine,
Immer erinnert die Liebe mich.
Minna, ſie denkt an dich!

Minna, ſie denkt an mich!
Perlen bei Freunden im Glas mir die Reben,
Ruf ich: vivat! was wir lieben im Leben!
Denn nie etwas ſpricht innerlich:
Nimmer vergißt ſie dich! —

Minna! vergißt nicht mich!
Deßhalb iſt's nie, daß im Kampfe ich weiche!
Heb' ich die Hand zu dem erſten Streiche,
Dann ſpricht das Herz, und warnet mich:
Minna, ſie fleht für dich! —

Minna! du flehſt für mich! —
Sey es auch, daß ich, getroffen vom Schwerdte
Sink, ohnmächtig verblutend zur Erde! —
Letzte Kraft iſt's dann — ich rufe dich!
Minna! du weinſt um mich! —

W. W.

Verlag von J. G. Brandt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redacteur des „Berliner Courier.")

Samstag No. 126. 29. May 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Der Humor und der Frühling.

Eine Arabeske von M. G. Saphir.

Ja, meine Freunde, die Natur ist humoristisch und das Buch der Natur ist die Bibel des Humors, die einzige, höchste und ergreifendste Lektüre, das Vaterunser voll Einfachheit und Erhabenheit, voll Gemüth- und Göttlichkeit! O! leset, leset unaufhörlich in den humoristischen Blättern der ewig offnen, klaren und deutlichen Natur! Die Natur legt einen heitern Himmel in Eure klare Spiegelbrust, wie sie einen über Euch wölbt; die Natur zieht einen abgerundeten Kreis fester Ruhe in Eure Seele, wie sie den Zirkel ewiger Berge um Euern Horizont schließt; sie säet eine grüne Saat voll Hoffnungen, voll reinerer, besserer Hoffnungen in Eurem Selbst, wie sie die grüne Tanzdecke des pflanzentreibenden Bodens vor Euch ausbreitet; sie legt ein Chor voll jubilirender, helltönender Stimmen in Euer Gemüth nieder, wie sie um Euch die Singschule und das Tutti aller stimmfähigen Wesen erschallen läßt; sie füllt Eure Phan-

taſte mit dem Gefühl für das Schöne, wie ſie täglich ihre Belvedere von Millionen herrlichen Bildern vor Euch aufſchließt, und Euer Auge ſich an ihren zauberiſchen Einklängen und reizenden Farbengebungen labt; ſie gießt von der heilenden Hand einer überſchleierten Hoffnung Balſam in Euer wundes, einſames und klöſterliches Herz, wie ſie Euch durch den Nonnenflor der barmherzigen Nacht die leuchtenden Himmelsaugen, die Sterne blinken läßt! Mit tauſend Zungen ſpricht die Natur zu Euch, wie der Humor mit tauſend Bildern und Masken Euch umgiebt; ſie umfaßt Euch mit tauſend Fühlfäden, wie der Humor mit tauſend Handhaben Euch ergreift, bald mit den heißen Armen der Liebe, bald mit den Preßſchienen des Spottes, bald mit den Roſenfingern der Hoffnung und bald mit den Krebsſcheeren der Verzweiflung; bald mit den Schmetterlingsflügeln der Wonne und bald mit den Freßzangen des Jammers! Der Humor iſt der Urältvater, der Pentateuch aller andern Witzſpielarten, er iſt der Requetenmeiſter der ganzen Schöpfung, der erſtgeborne Kronprinz der Phantaſie, bei deſſen Geburt alle Geiſtesglocken ertönen, und hundert Donnerkanonen voll geiſtiger Ladung es der ganzen Welt verkünden, da hingegen bei der Geburt der Laune, wie bei jeder Prinzeſſin, blos die Hälfte in Bewegung geſetzt werden.

Ich möchte den Humor den Witzherkules am Spinnrocken nennen; er überwindet die Welt, aber er verzehrt die Gefangenen nicht kannibaliſch, wie die Satyre; er läßt ſie nicht über die Zungenklinge ſpringen, ſie müſſen bloß alle ihre Waffen und Munition an ſein Fouragierkorps abliefern. Er iſt ein lebensfroher, joviater, rüſtiger und vielerfahrner Greis, der ſich mit uns, wie mit Kindern neckt und balgt, aber doch mit uns gutmüthig am Boden herumkrabbelt. Es ſcheint, als hätte er ewig gelebt und müßte ewig fortleben. Er wird, wie eine Dennebecker Metamorphoſe, bald ſo groß, daß er ſich das Haupt mit Sternen umflicht und mit ſeinen Rieſenarmen hinausgreift in's jenſeitige Leben, daß ihm die Planeten und Wolken wie Tropfen an den Fingern hängen. Bald läßt er ſich auf dem Fallſchirm der Phantaſie herunter, ſpielt als Kind mit Blumen und Steinchen, taucht in die Tiefen des Meeres, in die Schachten der Erde, ſtreift in Urgebirge und Wälder und in alle Werkſtätte und Laboratorien; und überall holt er ſeine Nahrung, und alle Reiche der Natur und Kunſt müſſen ihm Brandſchatzung geben. Er iſt Mineralog und Botaniker, Aſtrolog und Hydrauliker, Philolog und Statiſtiker, Wundarzt und Prediger, Pharmaceut und Alchimiſt. Er iſt Meiſter und Geſelle, Laborant und Praktikant. Er iſt ſelbſt Autor und Schriftgießer, Setzer und Drucker und Verleger und Kolporteur. Mit der linken ſchreibt er die Rudolphiniſchen Planetentafeln, und mit der Rechten ein Intelligenzblatt. Er ſchüttet Cagliostro's Lebenseſſenz und gemeinen Teufelsd... aus ſeinen Philadelphiſchen Schreibärmeln. Das eigentliche Weſen des Humors aufzufaſſen, dazu gehört eine klare, ſpiegelhelle, erkenntniß- und anſchauungsvolle Seele, in welcher er ſich, wie die fata morgana im ſtrahlenreichen Kryſtallſee, abſpiegeln kann. Darthun wollen was Humor iſt, heißt das Licht erzählen und den Klang abſchreiben wollen.

Zweifel.

An Tannonia.

Von M. G. Saphir.

Iſt es ſüßer, bei ihr ſeyn,
Ihr die Stunden ſchenken,
Iſt es ſüßer, ganz allein,
Sinnend an ſie denken?

Tönt ihr Gang in meinem Ohr',
Rauſcht's in ihrem Kleide,
Quillt im Herzen mir empor
Quell der reinen Freude.

Sitze ich und ſchau' ſie an,
Schwinden mir die Sinne,
Iſt's als wär' mir's angethan,
Wie ich's auch beginne.

Hebet ſie das Augenlied,
Bin ich neu geboren;
Aber wenn ſie niederſieht,
Bin ich wie verloren.

Kann ich, treffet mich ihr Blick,
Nicht mich ſelig wähnen?
Aber zieht ſie ihn zurück,
Schwimmt mein Herz in Thränen.

Spricht ſie, hör' ich in dem Wort
Harmonien rauſchen;
Möchte fürder fort und fort
Dieſen Tönen lauſchen.

Wenn ſie durch das Zimmer eilt,
Folgen ihr die Augen,
Um den Raum, den ſie zertheilt,
Gierig einzuſaugen.

Wenn ſie aus dem Zimmer geht,
Fehlet mir die Seele;

Selbſt dem Licht', das mich umweh't,
Scheint mir, daß was fehle.

Doch nun ferne auch von ihr
Iſt ein ſüßes Träumen,
Kann ich ja doch für und für
Wachend von ihr träumen.

Grauſam iſt die Wirklichkeit,
Täuſchung hat Erbarmen,
Schenket uns die Seligkeit,
Traumbild zu umarmen.

Schließ' ich meine Augen zu,
Schließt ſich auf die Wonne,
In mir flimmern auf im Nu
Sterne, Mond und Sonne.

Denk' und denke ſtets an ſie,
Denke nicht an's Denken;
Denk', ob ſie in Sympathie
Meiner mag gedenken.

Ja, ich denk' ſie ſitzt bei mir,
Glaube ſie zu ſehen,
Fühle, wie ein Küſſen ſchier,
Ihres Odems Wehen.

Küß' ich ihr die ſüße Hand,
Läßt ſie es gewähren,
Küſſe ihr das Sehnſuchtsland:
Wimper, Aug' und Zähren.

Süß iſt's alſo, bei ihr ſeyn,
Ihr die Stunden ſchenken;
Süßer aber, ganz allein
An Leonoren denken.

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf feinem weißen Papier, wie diese Nummer und mit denſelben Lettern. Der Preis des Jahrgangs iſt in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München ſelbſt abonnirt man in der

Franck'ſchen Zeitungsexpedition,
Mittelſtadterplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franck.

Wegen der Feier des heil. Pfingſtfeſtes wird morgen kein Blatt ausgegeben.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Dienstag Nro. 127. 1. Juni 1830.

Sarkastisches.

Hieher! Hieher! Eine reiche Frau um sieben und zwan-
ig Kreuzer!

Wer kauft?

Geduld, Geduld meine Herren, rennen Sie mir meine Thüre nicht
n! Ihr Mädchen, ihr könnt wirklich stolz sein! Die Männer verlassen
lig ihr Wichtigstes und Heiligstes, sie verlassen sogar den — Bock, um
ch schnell eine Frau für sieben und zwanzig Kreuzer anzuschaffen! Selbst
en Bock verlassen sie! Den Bock! ihr Alleredelstes! ihr Auserlesenstes!
r Allerkostbarstes! Die Welt dürfte in Trümmer gehen, wenn auch in
ractus illabatur orbis, sie trinken Bock! Die Griechen mögen winseln,
e Portugiesen heulen und die ganze Menschheit mit den Zähnen klappern,
e trinken Bock! Die Literatur darf zu Grunde gehen, die Kunst er-
icken, Glyptotheken, Pinakotheken, Apotheken und Hypotheken mögen
instürzen, sie trinken Bock! Komete mögen auf und nieder gehen, Erd-
rande und Wasserfluthen mögen das Universum bedrohen, sie trinken
Bock! Raphaele mögen malen, Praxitele meißeln, Amphione musiziren,
Mara's singen, Vestris tanzen und Jean Paule schreiben, sie trinken
Bock! So lange der Bock mekert, hat sich alles Wissen, Denken, Spre-
chen, Fühlen, kurz alle ihre sinnlichen und geistigen Fakultäten haben sich
ein eingebockt und verbockt! und dennoch kamen ein Heer Männer,
ließen den Bock und fragten:

„Wo un wie bekommt man eine reiche Frau für sieben und zwanzig Kreuzer? Zwar bekömmt man für sieben und zwanzig Kreuzer drei Maaß Bock! Drei Maaß Bock! O himmlische Musik des Worts! Allein dennoch wollen wir eine reiche Frau lieber!"

Ihr könnt stolz sein, Münchner Mädchen, sogar drei Maaß Bock läßt ein Münchner Mann um eine billige Frau, das heißt nun billig eine Frau zu bekommen!

Nichts ist leichter als das! nehmt sieben und zwanzig Kreuzer in die Hand, geht in die Lindauersche Buchhandlung und kauft euch ein Büchlein, welches in Nordhausen bei „Fürst" erschien und folgenden Titel führt:

Der galante Stutzer,

oder:

Die Kunst sich bei dem schönen Geschlecht beliebt zu machen!

Der namenlose Verfasser sagt in der Vorrede: „Auch ich verdiente in meiner Jugend den Titel eines Stutzers mit vollem Recht und machte dadurch mein Glück; denn ob ich gleich sehr arm war, so bekam ich doch ein reiches Mädchen!"

Seht ihr! ihr braucht nichts als ein Stutzer im Superlativ zu sein, um eine reiche Frau zu bekommen, und diese Kunst könnt ihr um sieben und zwanzig Kreuzer erlernen! O glückliche Menschheit, oder um mich recht auszudrücken: o glückliche Männerheit! Wenn ich nicht schon zu alt wäre um ein Stutzer zu werden, ich möchte schnurstracks ein Stutzer werden

Es ist nichts leichter als nach den Regeln dieses namenlosen Schäkers ein Stutzer zu werden. Auf der ersten Seite heißt es: „Ist die Dame die man liebt, wortkarg, so darf der Herr auch wenig sprechen." Das wird eine saubere Unterhaltung werden! Eine Dame die schweigt und ein Stutzer der nicht spricht! trägt die Natur solche Wunder? Seite 7 heißt es: „Man verlasse den Ball nicht eher als sie und bitte sie begleiten zu dürfen wo man sagen kann: „dürfte ich es wagen Ihnen meinen Arm anzubieten? — oder: Wenn Sie sich in meinen Schutz begeben wollen, bestes Julchen, so bin ich so frei, Ihnen meinen Arm anzubieten!"

Man sieht der Mann ist ein großer Redner! kann ein Frauenzimmer einer solchen glänzenden Suade widerstehen?

Seite 8 sagt der lose Schäker: „Ist man mit der Dame schon etwas bekannt, so kann er sich ein Küßchen ausbitten." — O Sie Schäker! dabei muß man aber wieder neue und überraschende Redensarten springen lassen, die der Verfasser wie folgt vorschreibt: „Sollte Ihnen meine Begleitung nicht unangenehm gewesen sein, so werde ich bei der ersten Gelegenheit wieder um die Erlaubniß bitten, Sie begleiten zu dürfen," oder: „Möge Ihnen dieser Ball recht gut bekommen!" — Ich möchte wissen, wo der Schäker alle diese verfängliche Redensarten her hat! Dieser Reichthum an Ideen! Diese überschwengliche Oder-Heftigkeit! Ich will doch meinz Talent auch in einigen solchen „oder" versuchen z. B.

oder:

„Madmoiselle! ich wünsche Ihnen zur Genesung!"

oder:

„Ich wünsche Ihnen, Mademoiselle! eine recht vergnügte Altersschwäche!"

oder:

„Mademoiselle! wenn Sie eben so schläfrig sind als ich, so haben wir beide die Ehre recht schläfrig zu sein!

Pox Blitz! das geht ja vortrefflich! ich kann auch ein Schäker sein

Am Ende werde ich doch noch Stutzer-Acceſſiſt, bekomm eine reiche Frau und werde ein armer Ehemann!

Seite 10 wird vorgeſchrieben: „Man kleide ſich ſtets reinlich!“ — Das hat allerdings etwas für ſich; ein galanter Stutzer ſoll wenigſtens reinlich gekleidet ſein!

Seite 11: „Iſt der Herr blaß, ſo kleide er ſich dunkel, iſt er roth, ſo kleide er ſich hell.“ — Wenn der Herr aber Lila oder Chamois iſt, wie kleidet er ſich dann? — Ferner heißt es: „Noch iſt zu empfehlen, wöchentlich einigemal an der Wohnung vorüber zu gehen!“ — Ja die Liebe iſt vorübergehend!

Seite 12: „Iſt die Dame geſprächig, ſo muß ſie ganz anders behandelt werden! Wenn der Herr nicht in ſeiner Vaterſtadt iſt, ſo kann er auch etwas lügen.“ — Der Schaker wird nun ironiſch, es iſt ein ganzer Kerl! Damit iſt nun das ganze Stutzerthum erlernt! Nun kömmt ein „Anhang,“ und das ein Anhang im buchſtäblichen Sinn des Wortes, „mündliche und ſchriftliche Heirathsantrage,“ welche doch nie etwas anders ſind als Anhänge, das heißt man hängt ſich was an oder hangt ſich an Etwas, oder auch man kommt ans Hangen!

Von der mündlichen Beredſamkeit haben meine holde Leſerinnen Proben genug, alſo nur einige ſchriftliche:

Halberſtadt.

— Daß ich Sie ſchätze und achte, ſagte ich Ihnen ſchon neulich auf dem Balle; daß ich Sie aber wahr und aufrichtig liebe, wage ich erſt jetzt Ihnen ſchriftlich mitzutheilen. Glauben Sie meinen Worten, die Liebe iſt in mein Herz mit ſolcher Gewalt eingedrungen, daß ſie nie wieder daraus vertrieben werden kann! Was meine Verhältniſſe betrifft, ſo ſind Ihnen dieſe hinlänglich bekannt!“

oder:

Magdeburg.

„Es iſt heute der Tag, an dem ich vor zwanzig Jahren das Licht der Welt erblickte. Gewiß ein wichtiger Tag!“

Ganz gewiß! was wäre aus der Welt geworden, wenn der Mann vor zwanzig Jahren das Licht der Welt nicht erblickt hatte! Dann hätte das Licht der Welt auch ihn nicht erblickt, was wäre aus dem Licht der Welt geworden? Ein Nachtlicht!

oder:

„Liebes, himmliſches Mädchen! Ich liebe Sie unendlich und ſelbſt dann noch, wenn Erd' und Himmel vergehen, werde ich nachrufen: Mädchen!“

Das wird einen ſchönen Anblick geben! Erde und Himmel ſind vergangen und nur der einzige Magdeburger wird daſtehen in der geriſſenen Schöpfung und wird ausrufen: Mädchen! was doch ſo ein Magdeburger unſterblich iſt! —

oder:

Wechſungen.

„Mein Geſchäft ernährt mich reichlich und geht täglich noch beſſer. Nur fehlt mir noch Etwas und zwar eine brave Gattin, u. ſ. w. —“

Nun wiſſen wir was ein Etwas iſt: eine brave Gattin!

oder:

Steigerthal.

„Ich war Zeuge wie Sie durch Ihr Beiſpiel und Ihre Freundlichkeit in dem Hauswesen über die Magde herrſchten, ſeit dieſer Zeit umſchwebt mich Ihr Bild Tag und Nacht!“ —

Vermuthlich ſchweben auch die Bilder der Mägde ihn um.

oder:

Sondershauſen.

„Biſt du krank? nein gewiß nicht: dann, dann würdeſt du gewiß ſchreiben!“

wurde, der gegen Mittag wurde nur von einem Paar schönen Augen, die sich oben zu ihrer Heimath, zum Himmel empor richteten, bemerkt, den Abend-Sonnenregenbogen aber habe ich und ganz Augsburg gesehen; was kann also diese Naturerscheinung Anderes zu bedeuten haben, als daß Herr Huber die Direktion unseres Theaters bekommen wird?

Herrn Neukäufler wären wir endlich los:

„Des Einen sind wir ledig,
Gott sey den Andern gnädig!"

Er wollte die Bedingungen, welche ihm das Comitté angab, nicht erfüllen. Er sollte nämlich die Damen Cuppinger-Ley und Stern auf drei Jahre engagiren, alle andern Mitglieder aber auf 6 Wochen und 3000 fl. Caution erlegen, 3000 fl. Caution aber sind für ein Neukaufleriſches Gemüth viel zu prosaisch!

„Das Geld ist der Direktoren Nehrstes nicht!" Herr Neukäufler, der schon im Vorgefühl seines künftigen Protektorats, die Schaflein im Acker der Musen musterte und die Schafe links und die Böcke rechts stellte, raffte sich, wie Friedrich der Große nach der verlorenen Schlacht bei Hochkirchen, auf und trat den Rückzug an. Mit ihm ging die Zierde Augsburgs, der Liebling des Publikums, das Herzblatt aller Damen und der Trost der feinen Welt, der als unbekannt bekannte, schlechte Schauspieler: Herr Krahe, der in seinem Leben so viele Abgänge hatte, die gefielen, und letztens erst den Abgang von Bamberg. Hr. Krahe ist zwar ein sehr schlechter Schauspieler, das gestehen selbst seine Feinde, aber er ist unstreitig noch ein viel schlechterer Scribent, das müssen selbst Alle, die ihn kennen, von Herzen zugeben; dafür aber ist er auch als Mensch eben so ausgezeichnet, wie als Schauspieler und Schriftsteller, und dieser Krahe mußte von Damen scheiden! O armes, armes Augsburg! Doch tröste dich:

„Auch Patroklus mußte sterben, der Städtebezwinger!"

Herr Krahe hatte in letzter Zeit den Roman von Lafontaine „die beiden Bräute" für das Theater bearbeiten wollen: der erste Akt spielte in Regensburg oder Bamberg und der letzte in Augsburg. Da Herr Krahe aber selbst mitspielte und, wie immer, sehr schlecht, so wurde zum Intermezzo das bekannte kleine Lustspiel: „Der Briefwechsel" von dem braven Hamburger Schmidt aufgeführt. Herr Krahe konnte nicht leiden, daß der Souffleur zu laut wurde und memorirte augenblicklich ein anderes Stück: „Die Schwabenwanderung", er wanderte nemlich nach Schwaben. Er nahm nichts mit, nicht einmal seinen guten Ruf, auch den ließ er im Stich! ein Werther zog er von dieser Schaubühne ab.

„Kein Priester folgte seiner Bahre!"

Nur ein Wesen folgte seinem Leichenzug, wie das Käthchen von Heilbronn dem hohen Herrn, gen Stuttgart hin:

„Was schöne Seelen schön empfunden, muß herrlich und vollkommen seyn!"

Während daß Herr Neukäufler mit seinem Marginal-Krahe aus der adt zogen, sitzt auf der einen Seite Herr Weinmüller wie Marius auf Ruinen von Karthago, auf dem zerfallenen Directionstempel, und auf andern Seite holt Herr Huber mit Geburtswehen, wie Rahel auf Gozen ihres Vaters, auf den noch auszubrütenden Directions-rn.

Herr Weinmüller hat für sich, daß das Theater unter seiner Leitung t am besten war; Herr Huber hat für sich, daß das Theater unter gewiß noch schlechter werden wird. Man weiß nun nicht, welcher r für sich hat. Gegen sich hat Herr Weinmüller sich selbst, Herr er hat gegen sich die öffentliche Meinung, man weiß nun auch nicht, he Gegner weder thun. Indessen beschäftigt man sich hier und in is mit den Wahlen, und ich sage mit der Gazette:

„Der Monat Juni ist wichtig!"

Sonst weiß ich Ihnen nichts zu berichten; daß die Schechner hier wissen Sie, und wir hoffen um so mehr, daß sie glücklich zurückge-wen ist, da sie Coreggio's Schicksal nicht traf. Wir lieben hier das tall sehr, aber das Metall in der Tasche mehr als das Metall in Stimme.

So eben, wie ich dieses schließen will, höre ich, daß Sie Herr Redak-hier sind und gestern im weißen Lamme abstiegen, was der tausend en Sie so oft bei uns hier? *)

D. D.

Nadelkissen.

Der Herzog von Reichstadt ist Major geworden! Wie doch das Glück ! Wie lange ist es her, so war er nur noch König, jetzt ist er schon r; er kanns noch bis zum General bringen, und wenn die griechische ichte nicht gewesen wäre, ich meine die mit Paris und Helena, so er es höchstens bis zum petit corporal gebracht!!!

Man sollte die Gegenwart immer so genießen, daß man sich für ukunft eine angenehme Vergangenheit bereitet.

Der Gebrauch des „Anstoßens" beim Weintrinken mag vielleicht auf de Weise entstanden seyn:

ie Sinne alle meinten, sie hätten Theil am Genusse des Weintrin-Das Sehen: denn wir nehmen das Glas vor die Augen und sa-elche herrliche Farbe, wie klar!" — Der Geruch: denn wir neh-as Glas unter die Nase und sagen: „welche Blume! welches Aro-Der Geschmack: denn wir trinken mit der Zunge noch lange nd schmecken noch den Wohlgeschmack. Das Gefühl: denn es

---

*) „Schwärmer! und Du fragst noch?"

D. R.

wird uns warm und behaglich und wir finden alles beſſer und vortrefflicher. Nur das Ohr ging leer aus und war traurig, da ſagte ein fröhlicher Zecher: Wohlan! ſo laßt uns die Gläſer aneinander ſtoßen, daß ſie hell ertönen und lieblich klingen, damit es auch dem feinſten Sinne wohl ergehe! Da klangen die Gläſer gar herrlich und tönten munter ins Ohr und ſo blieb der Gebrauch bis auf heute.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Reiſelied.

An Jemanden.

Von M. G. Saphir.

Fern von ihr
Sitz' ich hier,
Ganz allein;
Hat nun Fried
Mein Gemüth?
Nein, ach nein!

Andre Luft
Walderduft,
Hüllt mich ein;
Ob die Lieb'
Von mir flieht?
Nein, ach nein!

Stilles Thal
Lockt allzumal
Mich hinein;
Bleibt mein Schmerz
Anderwärts?
Nein, ach nein!

Wo ich geh,
Wo ich ſteh,
Iſt ſie mein!
Ob ich denn
Mein ſie nenn'?
Nein, ach nein!

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demſelben weißen Papier, wie dieſe Nummer und mit denſelben Lettern. Der Preis des Jahrgangs iſt in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München ſelbſt abonnirt man in der

Franckh'ſchen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Donnerstag Nro. 129. 3. Juni 1830.

Alle Dinge wohl bedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Gratulations-Schreiben

an

meine Freundin Sara Levi,

zum Tode ihres einzigen zwölfjährigen Sohnes.

Von M. G. Saphir.

Der Gott Ihrer Väter, derselbe Gott der Gnade und der ewigen Liebe, der das Kreuz und den Halbmond, die Synagoge, die Kirche, die Moschee und den Götzentempel mit seiner allwaltenden Barmherzigkeit überstrahlt; der Gott Ihrer Väter, welcher in seiner Göttlichkeit waltet in der Liebe der Mutter zum Sohne, so am Kreuze wie an der Bundeslade, so beim Koran wie beim Fetisch; der Gott Ihrer Väter, der Gott unserer Väter, der Gott aller Menschen, die Licht trinken aus seiner Sonne, die Luft athmen aus seinem Odem, die Gnade saugen aus seiner Barmherzigkeit und die ein ewiges Leben hoffen von seiner Weisheit, der alleinige Gott hat den Friedensengel geschickt in Ihre Stube und mit

dem Kuſſe des Friedens abholen laſſen ihren einzigen Sohn, um ihn zu ſeinen Vätern einſammeln zu laſſen, die ruhen im Schatten des Herrn! Der Name des Herrn ſey gelobt! Gewiß, meine theure, meine fromme Sara, haben Sie ſich der Freude dieſes Todes nicht zu ſehr hingegeben, nicht mit mehr Freude als es dem Herzen einer Frommen gezieme. Freilich muß es einer jüdiſchen Mutter eine herzinnige Freude ſeyn, wenn der Tod ihren Sohn frühzeitig eines natürlichen Todes ſterben läßt, bevor er durch ſein Leben hindurch mehrere bürgerliche, ſtatiſtiſche, politiſche und conventionelle Tode ſterben muß! Ihr Sohn iſt auf einmal geſtorben, wie vielmal hätte er aber ſterben müſſen, wenn Sie das Unglück gehabt hätten, ihn groß zu ziehen und zu einem brauchbaren Menſchen heranbilden zu wollen! Was hätten Sie, zärtliche Mutter, aus Ihrem Sohne machen können? Hätten Sie ihn zum Bürger erzogen, ſo hätte Ihnen der Geiſt der jetzigen Chriſtenliebe entgegen gerufen: Ein Jud darf kein Bürger ſeyn! Hätten Sie ihn zum Handwerk erzogen, ſo hätte Ihnen derſelbe Geiſt entgegen gerufen: Ein Jud darf kein Handwerker ſeyn! Hätten Sie ihn zum Staatsmann erzogen, ſo hätte derſelbe Geiſt Ihnen entgegen gerufen: Ein Jude darf kein Staatsmann ſeyn! Hätten Sie ihn zum Advokaten erzogen, ſo hätte Ihnen derſelbe Geiſt entgegen gerufen: Ein Jude darf kein Advokat ſeyn! Hätten Sie ihn blos zum Menſchen erzogen, ſo hätte Ihnen derſelbe Geiſt entgegengerufen: Ein Jude darf kein Menſch ſeyn! Hätten Sie ihn zum Juden erzogen, ſo hätte Ihnen derſelbe Geiſt entgegen gerufen: Ein Jude darf kein Jude ſeyn! Ja hätten Sie ihn ſogar zum Chriſten erzogen, ſo hätte Ihnen derſelbe Geiſt entgegengerufen: Ein Jude ſoll kein Chriſt ſeyn!

Welchen Schmerz hätten Sie, meine fromme Sara, nicht gehabt, ein geliebtes Weſen groß erzogen zu haben, damit es weder Jud', noch Chriſt, noch Menſch, noch Bürger ſein dürfe. Sehen Sie, nun iſt er todt und lebt in einem Reiche wo weder Charte, noch Conſtitution, noch Monarchie iſt, und dennoch iſt er Bürger der allerbeſten Welt und das Oberhaus der gütigen Vorſehung hat ihn emanzipirt zum ewigen Lichte, und er ſitzt im Parlamente aller Verklärten, trotz dem daß der Miniſter Peel beſprechtet, Rothſchild könnte auch auf der Parlamentsbank ſitzen und „vabanque!" rufen! Denn, ſo wahr daß kein Haar fällt vom Haupte des mächtigſten Kaiſers und kein Haar vom Haupte des allerletzten Hauſirer-Judens, ohne daß es der Vater im Himmel ſo wolle, ſo wahr wird die erhabene Zeit einherrollen und ihr mächtiger Wagenlenker: der Zeitgeiſt wird ihn vorwärts treiben und unter ſeinen umtreibenden Rädern werden zerknirſchern alle Peel-Motionen, alle Cenſur- und alle Juden-Edikte, alle Jeſuiten-Congregationen, und ſelbſt die Juden-Bevölkerungs-Plombe der freien Reichsſtadt Frankfurt a. M.! Sie haben ein feines Ohr, die großen Aufklärungs-Häupter, die aber alle noch einen kleinen Hep-her-Teufel im Buſen liebend hegen, und ſie hören den Wagen raſſeln auf den Höhen der Menſchheit, auf denen das Morgenroth der Zukunft ſchon

euchtet, und ſie bücken ſich geſchmeidig, nicht in Liebe, ſondern in Furcht. Aber bis der Wagen angelangt ſeyn wird, meine theure Freundin, hätte as Leben ihres Sohnes tauſendfach geendet an den glatten Dolchſtichen unſerer Aufklärung, die, wie die eiſerne Jungfrau des Tyrannen Nabis, hre Arme öffnet, um ihre Opfer zu erdolchen! Hätten Sie Ihren Sohn erheurathen wollen, ſo hätten Sie warten müſſen bis Einer von Ihnen o gefällig iſt zu ſterben, und nur die Leichenfackel Ihres Glaubensgenoſ- en hätte ihm zur Hochzeitfackel dienen können!

Nicht wahr, meine gute Sara, wir leben in einem erleuchteten Jahr- undert! Die Türken ſind bezwungen, die Algierer werden bekämpft, on denen die noch all-gieriger ſind, als die Algierer; und viel- eicht rüſten die nordamerikaniſchen Staaten bald eine Expedition aus, um egen die europäiſche Aufklärung zu kreuzen!

Ihr glücklicher Sohn aber braucht dieſe zweifelhafte Expedition nicht bzuwarten, er iſt glücklich geſtorben, bevor er geworden wurde; Friede einer Aſche, Friede dem Gemüthe ſeiner Mutter! Wollen Sie aber die roße Leidensgeſchichte, die ihn im Leben erwartet hätte, auf ſeinen Lei- enſtein ſetzen, ſo ſetzen Sie die gewichtigen Worte hin:

Er aß kein Schweinefleiſch!

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Reiſelied.

An Zannonia.

Von M. G. Saphir.

Die Wolken an des Himmels Plan
Sie ſchau'n mich an;
Sie ſchau'n mich an und zieh'n fort
Nach jenem Ort,
Nach jenem Ort, wo ſie allein,
Gedenket mein,
Gedenket mein zu jeder Zeit
In Luſt und Leid;
O Wolken höret meine Bitt',
O Wolken nehmt mich mit!

Es zieh'n die Vöglein wohl entlang,
Mit ſüßem Sang,
Mit ſüßem Sang nach jenem Land,
Wo ich ſie fand,
Wo ich ſie fand, die bis an's Grab
Mir Liebe gab,
Mir Liebe gab und Lieb' empfing
Und Schwur und Ring:
O Vöglein höret meine Bitt',
O Vöglein nehmt mich mit!

Es fließt der Bach und murmelt ſtill,
Ob mit ich will;
Ob mit ich will, wohin er eilt,
Wo Lieſchen weilt.

Wo Liebchen weilt und inniglich
Nun denkt an mich:
Nun denkt an mich und still und traut
Ins Bächlein schaut;
O Bächlein höre meine Bitt',
O Bächlein nimm' mich mit!

Gedanken fliegen, nimmer matt,
Nach jener Stadt,
Nach jener Stadt, wo lichtumwebt,
Die Holde lebt,
Die Holde lebt, die ich errang,
Durch süßen Sang,
Durch süßen Sang, mit dem mein Lied
Ins Herz ihr zieht;
Gedanken höret meine Bitt',
Gedanken nehmt mich mit!

Epigrammatisch.

I.

Sängers Lust.

Herrlich ist's, Gefühl durch Worte,
Im lebendigen Akkorde
Zu ertönen, zu erklingen!
Herrlich frei und kühn zu singen,
Was im Herzen glüht und webet,
Zur Begeist'rung sich erhebet! —
Was die Musen huldreich bieten,
Ist schon Himmelslust hienieden.

II.

Lockend Amoretten
Um dich her sich ketten,
Jugend, Anmuthswürden,
Schönste! dich umgürten.
Einzig dir zu leben —
Nenn ich zartes Streben.

III.

Catechisation.

Lehrer.

Sag, weißt du noch das achte Gebot!
Wirst du Dich nicht irren im Zählen?

Schüler.

Wenn ich nicht irr', so heißt es wohl
Herr Lehrer — Sie sollen nicht stehlen.

H. Bienenfeld.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier“.)

Freitag Nro. 130. 4. Juni 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und fürtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Um Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.

Ueber das Heil des Zapfenstreichs.

Es giebt noch viele Erscheinungen in der Natur, die wohlthätig und heilsam auf die Menschheit wirken, und von denen es eine große Zahl der Unvernünftigen nicht einsehen wollen. Z. B. Ungewitter und Stürme, sie reinigen die Athmosphäre; Krieg und Pest, sie sichten das wilde Wachsthum der Menschheit; Hungersnoth erzeugt Diät und Mäßigkeit; eine Feuersbrunst verbessert die Löschanstalten u. s. w. Wie wohlthätig und welch ein Segen wäre jetzt nicht auch ein solches Erdbeben für die Stadt München? Da stürzten die Häuser die nicht fest genug geschnürt sind, auf einmal ein, und man wüßte nicht nach und nach, bald hier einen Menschen ausgraben, bald dort. Die Bau-Commission könnte nach einem solchen Erdbeben ruhig schlafen, sie wüßte: nun sind unsere Häuser Gottlob alle eingefallen, was jetzt noch stehen geblieben ist, bedarf

keiner Unterstützung und kein Haus bedürfte einer Tafel mit der War-
nungs-Ueberschrift:

„Abonnement Suspendu!"

Nicht nur Krieg und Pest und Erdbeben, auch die Jesuiten sind heil-
sam, denn durch sie lernen wir den Werth eines tugendhaften Manne
erst recht schätzen und die Heuchelei erst recht verachten. Nichts in de
ganzen weisen Schöpfung ist also ohne Nutzen, nicht einmal ein Theater
Intendant, von dem man gewöhnlich gar nicht weiß, was er nützt, e
Theater-Intendant ist vom höchsten Nutzen, auf wen könnten sonst schlecht
Regisseure ihre Sünden wälzen?! So geht es auch mit unserm Zapfen-
streich! Es giebt viele unvernünftige Menschen, welche ausrufen: „Ab
um des lieben Himmelswillen, zu was soll uns alle Abend dieser Hirn
zerrüttende, Ohrenzerreissende, Kopfbetäubende und Luftzerfetzende Lärm
Leben wir denn in einer belagerten Festung, mitten im Kriege? Wo
sollen wir denn unser ohnehin schwaches Gehirn retten vor diesem diab
lischen, kannibalischen Getrommel? u. s. w."

O ihr kurzsichtigen, kurzsinnigen und kurzschließenden Menschen! D
ser Zapfenstreich ist nichts als ein etwas Vernehmbares:

„Comment vous portez vous?"

eures Leib- und Seelenarztes. Dieser Zapfenstreich ist nur eine Gener
Probe die euch untersucht, ob eure Glieder noch hübsch zusammenhal
und ob ihr die große Posaune der Auferstehung ertragen könnt. E
offenbares Uebel ist offenbar besser als ein heimliches, habt ihr also
kleinste Disposition zu einer Ohren- oder Hirn-Entzündung, dann bri
sie durch den Zapfenstreich erfreulich aus, und der Arzt weißt woran er
Hat irgend ein Haus Neigung zur Hinfälligkeit, so muß es bei dem Z
pfenstreich einstürzen und ihr habt dann eine ruhige Nacht. Habt
bis neun Uhr im Theater gesessen und habt schlechte Schauspieler mit
dacht angehört, so ist es billig, daß ihr euch dann austrommeln l
Welch Glück ist es, wenn ihr in Gesellschaft seyd und der Zapfenstr
kommt! Dann hört ihr nicht nur das nicht was der Andere sagt, sond
ihr hört auch euer eigenes Wort nicht, es steht euch also frei zu glauben
habt eben etwas Gescheidtes gesprochen. Die Ehemänner können
durch den Zapfenstreich an die Beredsamkeit ihrer Frauen und ihrer G
dinenpredigten gewöhnen. Der Zapfenstreich ist auch eine Gesundhe
Erinnerung, daß man ja hübsch geschwind alle Fenster zu mache.
Zapfenstreich ist auch eine moralische Vorlesung, die wir alle Abend
halten über den Text: daß die leeren Köpfe den meisten Lärm mach
daß die Eselshaut immer von sich selbst spricht und überhaupt le
wir daraus: daß das Kalbfell das beste Mittel ist, die Na
nen in Schlaf zu bringen! Dann auch noch, wie viele Tuge
die vielleicht eben um neun Uhr, welche Stunde im Sommer für Tu
den überhaupt die Gespensterstunde ist, dem allgemeinen Weltgeist
sind als sonst, werden durch diesen intermezzirenden Zapfenstreich sich
[illegible] und [illegible] Eigenthümer erhalten! [illegible]

„Ehret den Zopfenstreich!"

Denn er giebt Ruhe, Glück, Gesundheit, Schlaf, Tugend und Legitimität der Generation!

M. G. Saphir.

Nadelkissen.

In Frankfurt machte neulich ein Lichterzieher, der sich nur stets „Licht-Erzieher" nannte, bekannt, er verfertige keine russischen Lichter mehr, sondern ganz eigene „von dem Fette hiesiger Schlachter."

Es kann keine komischere Situation geben, als einen bekannten Dichter auf einem Dorfe. Die Leute betrachten ihn wie eine besondere Gattung Geschöpfe, etwa wie Zebra's und Cacadu's. Das schöne Geschlecht glaubt, ein Dichter schiebe alle Mädchen, wie der schwarze Mann die Kinder, in Brunnen, oder steche ihnen wenigstens die Augen aus, um sie als Dioskuren an den Himmel zu versetzen, und der Bauer, wenn er gefragt wird: „wer ist denn das?" sagt gewöhnlich: „Na, des is so'n närrischer Mensch, de uf die Wiesen rumläuft!"

Höchst ungerecht ist der Vorwurf, den man dem schönen Geschlechte macht, daß es Glanz und Schönheit dem Kopf und dem Geiste vorziehe, und sich darum an dem Arme eines ausgezeichnet schönen oder ordendekorirten Mannes mehr als an dem eines geist- und kenntnißreichen gefalle. Ich setze dies wenig mehr auf Rechnung ihres Geschmacks und ihrer Sinnlichkeit, als auf die ihrer verzeihlichen Eitelkeit, sich im Glanze auffallender und allgemein bemerkter Menschen abspiegeln zu können. Hätte man Talente und Geschicklichkeit als Schnurr- oder Backenbart ums Gesicht gezogen, hingen einem Genie und Wissenschaften wie Ordensbänder im Knopfloche, so daß jeder Vorübergehende sagen könnte: „das Fräulein N. N. ging heute mit einem Manne von geniereichem Backenbart, der über 6 Wissenschaften im Knopfloche hangen hatte und mit einem Stern des Genies auf der Brust u." gewiß würden sie diesen Arm sowohl aus Geschmack als aus Eitelkeit vorziehen, da so etwas ein Kompliment für ihren Geist ist, welches jene und ihre Spiegel ihr nicht machen können. Den Beweis liefert die notorische Liebe, die die schönsten und liebenswürdigsten Damen zu den häßlichsten Männern hatten und haben, wenn diese nur allgemein dafür bekannt sind und einen Theil ihrer Celebrität auf sie zurückwerfen, siehe: Voltaire, Pope u. a.

---

geselle so gütig ist, von dem Gerüste zu fallen, oder eine Hagelwol
welche mit den Zeitungsschreibern einverstanden ist, die Gnade hat, g
ßes Unheil anzurichten, so ist ein Münchner Journalist wahrhaft zu
neiden, der Stoff geht ihm nie aus! Wenn man nun noch dabei so gl
lich, wie der größte Theil unserer Journalisten ist, diesen Stoff in ei
eben so glänzenden, eleganten, als abwechselnden und überraschenden Weise
erstaunten Lesern mittheilen zu können, so giebt es kein angenehmeres Lo
als eben hier Journalist zu seyn. Wie beneide ich oft den größten Theil
ser Blätter im Stillen über ihr himmlisches Talent, den Lesern in t
sendfacher Gestalt tausendfach angenehm zu seyn. Man sollte gar n
glauben, wie sie aus dem Nichts eine Welt von Suade hervorzaube
wie sie einen und denselben Gegenstand in tausenderlei frappante W
dungen, mit tausenderlei höchst witzigen und süßen Pointen darstell
Z. B. es fällt ein Maurergeselle vom Gerüste; da sagt ein Blatt: „
der Frauenkirche ist gestern früh ein Maurergeselle vom Gerüste gefal
und brach den Hals."

Das zweite Blatt ist schon glücklicher und höchst präziser in sei
Darstellung:

„Gestern früh fiel in der Frauenkirche ein Maurergeselle von d
Gerüste, indem er den Hals brach."

Das dritte Blatt ist elegant und poetisch:

„Vom Gerüste gefallen ist, den Hals brechend gestern, in der Frau
kirche ein Maurergeselle!"

Das vierte Blatt ist gemüthlich:

„Ja, den Hals brochen hat, der Maurerg'sell, der gestern vom G'r
g'fallen ist, hab's gleich g'sagt!"

Das fünfte Blatt ist glatt wie eine wahnsinnige alte Eisenbahn:

„Das Individuum welches aus Unvorsicht der Menschheit, aus G
rüstes-Unvollkommenheit gefallen ist herunter gestern, war ein hängen
Maurergeselle in das anzustreichen Bestreben der Frauenkirche."

Der Sechste sagt mit der Kürze des Tacitus und mit der Wü
des Johannes von Müller:

„Den Hals brach, fallend vom Frauenkirchen-Gerüste, ein Maur
geselle."

Der Siebente sagt moralisch:

„Constitution! Pränumeration! Dem Bürger Bayerns! Bayer
Bürger! Die Constitution des constitutionellen Maurergesellen brach
vaterländischen Hals, indem er patriotisch-erhaben gefallen von dem
habenen Zeitgeist-Landstand-Bierausschlag-Gerüste der hi! hi! Frau
kirche. Constitution!"

Die Münchner stehen nun des Morgens auf und lesen ihre Neuigkeit in reizenden Abwechslungen! Wie glücklich sind sie zu preisen!

Ich aber kann diese stylistische Gewandtheit, diesen Schmelz der Sprache, dieses zauberische Volteschlagen in Ausdrücken und Wendungen, diese Politur der Rede, dieses Feuer- und Wasserspielenlassen des Sprach-Juwels, solche Kraft bei solcher Einfachheit, solche Klarheit bei solcher Kürze, solche erhabene Vollständigkeit bei solcher Tiefe des Gemüths, ich kann sie ihnen nicht ablernen, nicht absehen, nicht ablauschen; dazu muß man, **leider**, geboren seyn!

Da hab' ich zwei Novitäten: „**Die Mäntel von Lissabon**“ und „**die Pagen des Herzogs von Vendome**“ und ich weiß doch nicht was ich von ihnen sagen soll! Was werden meine Leser davon denken? Also nichts mehr darüber; das ist alles was sich darüber sagen läßt. Ueberhaupt bin ich jetzt für unser Theater nicht gestimmt, denn ich gebrauche Morgens die Molkenkur und zweimal des Tages werde ich doch nicht die Molkenkur gebrauchen? Auch wohne ich auf dem Lande und ich werde doch nicht die süße Natur verlassen, um in der todten Unnatur zu schwitzen?

Wie der „östreichische Beobachter“ den Redakteur des Bazars für einen Griechen hält.

Der „östreichische Beobachter,“ der zwar Oestreich nicht beobachtet, aber doch auf gut Oestreichisch beobachtet, hat Gelüsten getragen, auch den Redakteur des Bazars zu beobachten, und zwar zweimal seit dem er in München ist. Der östreichische Beobachter hat nie von der Wenigkeit dieses Redakteurs Notiz genommen, wenn es sich darum handelte, irgend etwas Lobliches von ihm zu sagen, nur zweimal beliebte es ihm von diesem Redakteur Notiz zu nehmen, einmal um den Wienern zu berichten, ich wäre hier auf der Straße angefallen worden, aber er hütete sich, gemüthlich genug, etwas über die Stimmung des hiesigen Publikums oder über die Satisfaktion die ich erhielt, zu sagen. Von einem andern Redakteur als von dem des Beobachters, würde man das schmutzig, gemein und unwürdig nennen, allein:

„Brutus is an honourable man!“

Neulich berichtete der liebe östreichische Beobachter ganz schnell:
„Herr Saphir ist aus München weggegangen und man weiß nicht wohin u. s. w."

Der östreichische Beobachter schrieb die verläumderischen Artikel aus München ab, denn der östreichische Beobachter fühlte sich dazu hingezogen und:

„Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme."

Allein warum ist der östreichische Beobachter nicht so ehrlich wie der „Hamburger Correspondent," welcher diesen Artikel auch hatte, aber zwei Tage darauf in seinem Blatte es widerrief und erzählte, ich wäre nur in Augsburg gewesen!

„Nun, was sagen Sie, Marinelli?"

Von einem andern Redakteur hätte man das schmutzig, witzlos und gemein genannt, allein der östreichische Beobachter sagt es und:

„Brutus is an honourable man!"

Wenn sich der östreichische Beobachter an den Augsburger-Zeitungs-Correspondenten collegialisch gewendet hätte, so hätte der ihm sagen können, daß der Redacteur des Bazars in Augsburg war. Da der östreichische Beobachter aber consequent ist, so ist es klar, daß derselbe den Redakteur des Bazars mit den griechischen Angelegenheiten verwechselte, von denen er auch immer die schlechten Nachrichten mittheilte und nie die Guten.

„Halten zu Gnaden!"

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf ... weißem Papier, wie diese Nummer und mit bunten Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 8 fl., halbjährig 4 fl., und vierteljährig 2 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Weinstraßeneingang in [illegible] Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

([illegible] des „Berliner [illegible]")

Sonntag Nro 132. 6. Juni 1830.

Alle Dinge recht betrachten,
Mit dem Guten gut und [illegible],
Mit dem Schlechten [illegible],
Und Gemeines still verachten.

Ueber Gelehrsamkeit und Wissen des Schauspielers.

Die Gelehrsamkeit des Schauspielers besteht in der höchsten moralischen und physischen Kultur, und in der vollkommensten Kenntniß des Wahren, sein Wissen. Er ist nicht blos pathologischer Mensch, sondern auch physiologischer, nicht nur ein denkendes, sondern auch ein handelndes Wesen. Der Schauspieler soll das wissen, was der Gelehrte weiß, aber ohne Schulstaub, ohne Pedanterei; mit anderen Worten: vom Erkannten das Schöne, vom Wahren das Treffende, vom Bezeichnenden das Beste. Wenn der Gelehrte mühsam die Regeln von Deklamation und Rhetorik [illegible], so muß der Schauspieler wissen, in wiefern die Organisation die Schön-Rede erlaubt, und die Gelehrsamkeit beleben, schön zu sprechen, was der Gelehrte beschreibt. In der [illegible] eines Redenden, eines Engels, muß er genau wissen, wo die Farben stark und schwach aufgetragen werden

müssen, was Original und was Kopie heißt, wo sich die Linie des Schönen, dem Häßlichen, und die des Wahren, der Karrikatur nähert. Das Unentbehrlichste aber ist ihm die Gelehrsamkeit der Menschenkenntniß! und welch' fleißiges Forschen und Beobachten gehört nicht dazu, um in dieser, dem Schauspieler so nöthigen Haupt-Wissenschaft, Fortschritte zu machen? Welch' ein geübter Scharfblick ist nicht nöthig, das momentane Spiel der Menschennatur zu belauschen? da giebt es kein Hülfsmittel, als die feinste Reizbarkeit, verbunden mit dem gebildetsten Gefühl und jener Weichheit, die alle Eindrücke auffaßt, ohne an ihrer moralischen Sanftheit das Mindeste einzubüßen. Hat nun der Schauspieler die Thorheiten der Welt studirt, so muß er auch wissen, wo es erlaubt ist, die Fesseln der Regel abzustreifen, und wo das Genie seinen Flug nehmen darf, ohne sich an Systeme und Theorien zu binden. — Die Schauspielkunst will studirt, nicht erlernt sein; sie fordert wissenschaftliche Kenntnisse, und dennoch ihre ganz eigene Schule. Der Schauspieler muß von der Natur alle möglichen Talente, alle körperlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten erhalten haben; er muß vor allem seiner Sprache mächtig sein, dieselbe nicht nur gut, richtig und rein sprechen, sondern auch wissenschaftliche Kenntnisse von ihr haben; er soll nicht selbst Dichter, aber mit der Dichtkunst vertraut und die Aesthetik, die Mimik sein immerwährendes Studium sein. Er muß die genaueste Kenntniß des Menschen, nach ihrer ganzen Ausdehnung besitzen, und sich aus seiner Menschenkenntniß ein eigenes System einer praktischen Philosophie abstrahiren, nicht sowohl, um in seinem eigenen Leben sich derselben zu bedienen, sondern um dadurch den Absichten des Dichters um so kräftiger zu entsprechen, und um so mächtiger nach dem wahren Ziele hinzuwirken. Von der Malerei, der Musik, der Tanz- und Fechtkunst, muß er die nothwendigsten Hauptkenntnisse besitzen, und so kann er sich endlich durch langes Studium, unermüdeten Fleiß und Anstrengung aller seiner Kräfte, den ehrenvollen Namen eines wahren und würdigen Künstlers erwerben.

Buntes.

Wir hören, daß die ausgezeichnete Dlle. Heinefetter, von Paris kommend, hier durch nach Wien geht. Wir machen das Publikum darauf aufmerksam, um zu erfahren, ob dieselbe zu Gastrollen eingeladen werden wird. Daß man große Schauspielerinnen nicht gastiren läßt, ist begreiflich, denn es giebt Lieblinginnen, denen eine Conkurrenz allerdings Frostbeulen verursachen könnte; unsere Sängerinnen aber haben keine Rivalität zu befürchten, also?

Es iſt auffallend, daß in unſern Leſezirkeln eine Anzahl Blätter gehalten werden, die unter die Schlechteſten gehören, während andere deutſche nordiſche Blätter, die in jeder Hinſicht beachtenswerth ſind, nicht aufzutreiben ſind. So findet man die Hamburger „Originalien" faſt gar nicht, ſo iſt eine junge, höchſt anziehende Zeitſchrift:

„Der Komet,"

(redigirt von Dr. Herloſſohn in Leipzig) hier gar nicht zu ſehen. Dieſe Zeitſchrift bietet ſo Gediegenes, ſo Mannigfaches und ſo Pikantes dar, daß ich alle Leſezirkel in München und Bayern darauf aufmerkſam mache und den Wunſch beſonders ausſpreche, daß das „Muſeum" dahier ſie anſchaffen möchte.

Der Zauberer Bosco macht jezt in Hamburg ungeheueres Aufſehen und die Hamburger Blätter füllen ihre Seiten mit ſeinem Lobe.

(Eingeſendet.) Herr Voxt aus Paris ließ ſich in den Entreactes zweimal auf der Hautbois hören und hatte die Satisfaction, daß er vom Publikum durch ſtürmiſchen Applaus eine wiederholte Anerkennung ſeiner wirklichen Meiſterſchaft erfuhr. Er gehört zu jenen Künſtlern erſter Klaſſe, die ſich das eigentliche Ziel zur Aufgabe machen und es auch erreicht haben. Die leichte Compoſition der beiden vorgetragenen Stücke iſt durch eine ſchöne Führung dem gewöhnlichen Schlendrian der Concertmuſik enthoben, das Spiel des Virtuoſen ſelbſt iſt in jeder Hinſicht ausgezeichnet. Reinheit und Gleichheit der Töne in einem Grade, wie er bei dieſem ſchwierigſten der Blasinſtrumente bisher nicht erreicht war, ungewöhnliche Sicherheit und Präciſion im Anſage und den Modulationen und große Zartheit der Coloraturen, beſonders aber im Rondo. Dieß ſind die Eigenſchaften, welche wir an dieſem würdigen Landsmanne und Kunſtgenoſſen Chetardi bewunderten.

Dem Vernehmen nach wird derſelbe nächſtens ein Concert geben; der ihm heute mit ſo viel Recht zu Theil gewordene Beifall rechtfertigt die Hoffnung, daß das Intereſſe an ſeinen Leiſtungen ſich dann auch für ihn ſelbſt beſtmöglichſt intereſſiren werde. — Wenn ich endlich dieſen ausgezeichneten Künſtler mit einem Worte charakteriſiren möchte, ſo würde ich ihm das Epitheton der Solidität zuſprechen.

J...t.

Botaniſches und mineralogiſches Schmuck-Käſtchen.

Ich bin zufällig in den Beſiz dieſer Gedichte eines jungen kaum zwanzigjährigen Mädchens gekommen. Der wahrhaft poetiſche Einfall

dieſer jugendl.-en Poeſie wird gewiß jeden ſinnigen Leſer, beſonders aber die ſinnige Leſerin anſprechen, und ich theile ſie deshalb mit, ohne die hie und da noch ungiatte Form daran zu ändern. N. G. Saphir.)

I.

Das Vergißmeinnicht.

Rein wie weißer Schnee, und blau
Wie des Himmels ſanfter Bogen,
Blüht das Blümlein, ſtolzer Schau
Durch ſich ſelbſt im Gras entzogen.
Mädchen, welches rein und zart,
Bei getreuer Hände Wart,
In des Lebens Garten blühest,
Dann nur, wenn du dich bemühest
Wie hier das Vergißmeinnicht,
Dein Gemüth und dein Geſicht
Mit der Demuth auszuſchmücken,
Wird man hoffend auf dich blicken!

II.

Die Perle.

Der ſtillen Wohnung dunkles Fach,
Der Demuth enges Ruhgemach,
Iſt vor der Hand mein Eigenthum;
Da ruh' ich ohne Sucht nach Ruhm,
Und lieg' auf hellen Baches Sand,
Verloren nicht — nein, nur verborgen —
Denn bald erglänzt der ſchöne Morgen,
Wo mich des Menſchen rege Hand,
Zum reichen, köſtlichen Verkauf
Aus dieſer Tiefe hebt herauf!
Dann wird mein Ehrenplatz gefunden,
Dem Diademe eingewunden,
Werd' ich dann ſelbſt im milden Schein
Stolz der Bewund'rung And'rer ſeyn.
Doch bleib beachtet, heilig ſtets,
Mir, holde Demuth, dein Geſetz!
Mein Werth iſt ja, daß ich ganz ſchlicht,
Ganz ohne Prunk und Falte,
So vieles ſanftes, ſtilles Licht
Im kleinen Raum entfalte.

Caroline Gruber.

Verlag von J. G. Brandt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courriers“)

Dienstag | Nro. 133. | 8. Juni 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die Fortsetzung des Bazars

betreffend.

Dieses Blatt erscheint auch im künftigen halben Jahre ununterbrochen und ganz in derselben Form wie bisher; wir bitten die verehrlichen Abonnenten ihre Bestellungen gleichfalls wie bisher in der unterzeichneten Expedition zu machen und keiner andern Quittung Glauben zu schenken, als die von dem Expeditor Friedmann unterzeichnet ist, die auswärtigen Abonnenten belieben ihre Bestellungen bei den ihnen zunächst gelegenen königl. Postämtern zu machen.

München den 7. Juni 1830.

F. G. Franckh'sche Zeitungs-Expedition.

Pfeifenbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 6. Juni.

Fidelio.

Noch mit ſechs Ellen Langeweile im Leibe, die mir der Collin'ſche verröſtreichte „Regulus" verurſachte, welcher en passant geſagt, unter allen Würde gegeben wurde, eilte ich in Fidelio, bloß um den Liquiritien-Waſſer-Geſchmack, den ich noch von Roſſini her in dem Mund und in den Ohren hatte, los zu werden. Freilich giebt es Menſchen, die nach genoſſenem Liquiritien-Waſſer auch mit der Zunge ſchnalzen und ſagen:

„Das iſt göttlich!"

Solchen Lobgeiter-Jünglern ſollte man eigentlich gar keinen ſolchen Trank, keinen ſolchen Feuertrank wie Beethoven'ſche Muſik iſt, verabreichen, ja ſie ſollten polizeilich aus dem Theater gebracht werden, wenn große Opern ſind.

Ich gönne daher dem Roſſini die Dlle. Sontag und danke der Vorſehung, daß ſie für Beethoven eine Schechner bildete: leeres Geländel paßt für leeres Geländel, das Hohe, das Erhabene, das Außerordentliche bedarf wieder Außerordentliches und bringt es auch hervor.

Wer heute den zweiten Akt mit Andacht anhörte, wird wiſſen was ich meine und mit mir über die Leiſtung der Dlle. Schechner ſchweigen, oder man müßte ſo begeiſtert ſein, daß man wie jener Held dem Donner ſein „Bravo!" zurufe.

Das Orcheſter verdient heute beſondere Auszeichnung, auch die Chöre gingen beſſer als ſonſt. Herr Löhle war nicht bei Stimme, und Spiel war nicht bei Herrn Löhle, man kann ſich alſo denken, was das für ein Florestan war. Herr Staudacher als Rocco verdient Lob.

Ländlicher Ball

der

Staatsdienſt-Adſpiranten in Heſelohe.

Eine Equipage iſt gar keine üble Eigenſchaft, ſo Mancher, der gar nichts beſitzt, als dieſe eine Tugend, fährt ſehr gut mit ihr: auf jeden Fall iſt es angenehm, Equipage zu haben, denn iſt man ledig, ſo kann man mit derſelben aufs Land fahren und ſich erholen, und iſt man verheirathet, ſo fährt die Frau mit ihr aufs Land und man kann ſich zu Hauſe erholen.

Doppelt angenehm iſt die Tugend einer Equipage hier in München, wo es einem mit den Fiacres geht, wie mit den guten Gedanken: gerade wenn man ſie am nothigſten braucht, ſind ſie nicht zu erwiſchen.

Mit aller Jungfräulichkeit eines unſchuldigen Landmädchens freute ich mich ſchon auf dieſen Ball, ich war ſchon engagirt, den dritten Walzer und den Cotillon zuzuſchauen, aber:

„Mit des Geschickes Mächten,
Ist kein ewiger Bund zu flechten!"

Wir waren einige Freunde, die zusammenfahren wollten, nicht aus Schreck zusammenfahren, sondern aus Freundschaft; um zwei Uhr sollte die kleine Karavane sich versammeln.

„Wir hatten sechszehn Fähnlein aufgebracht, u. s. w."

Allein bis mein liebenswürdiger und saumseliger Freund herzog, wurde es bald Drei, nun hieß es einen Wagen suchen! „Wagen gewinnt!" vergebens war unser Sehnen und Schmachten!" Ein Königreich für einen Fiacre" es war keiner zu bekommen!

Ach wie lang ist's, daß ich walle,
Suchend auf der Erde Flur,
Titan, deine Strahlen alle,
Sandte ich nach der Theuren Spur!"

Alles vergebens, wenn ich schon einem zurückkehrenden Fiacre liebend entgegen flog, da setzte sich mir vor der Nase schnell eine Dampfnudelschaffende Feuergrazie mit einem Stiefelglanzhersteller hinein und fuhren ab. Selbst die Post konnte keine Hülfe schaffen, als wie: post festum zu kommen; da standen wir in der Weinstraße wie die Bilder der Resignation und der Tugend auf heiligen Gräbern. An uns vorüber fuhren die Glücklichen, die so weise waren, früher schon zärtliche Verknüpfungen mit verschiedenen Kutschern anzuknüpfen und wir riefen ihnen nach:

„Wanderer, erzählt in Sparta, wir fielen hier fürs Vaterland!"

Endlich nach vier Uhr kamen drei Gerippen an, eines von einem Wagen und zwei von zwei Pferden; meine Freunde stiegen in köstlicher Demuth ein, ich aber, den Pflichtberuf schon um 6 Uhr nach der Stadt zurückrief, ich sah ihnen nach, segnete sie und sprach:

„Solltet ihr einst glücklich in Heselohe landen, so seyd mäßig und bescheiden!" —

Meine Schmerzen aber wurden rege und grimmig, als mir am andern Morgen eine solche Schilderung des Balls gemacht wurde, daß mir das Mieder zu enge wurde!

Man konnte mir nicht genug von der Herrlichkeit dieser paar Stunden erzählen. Die sinnige, freundliche und elegante Anordnung des Ganzen soll eben so ergötzlich gewesen seyn, als das Fest in allen seinen Theilen. Es verrieth schon den besten und trefflichsten Geist der Festgeber, daß die Elite des Adels und der diplomatischen Welt sie mit ihrer Gegenwart beehrte und so die Achtung, die sie ihnen zollen, aussprachen. Von dem weiblichen Geschlechte war alles da, was zur eleganten, noblen und schönen Welt gehört und besonders von der schönen Schönen-Welt soll ein Blumenflor da gewesen seyn, der an Blüthe und Farbenreiz einen bezaubernden Anblick darbot!

„Ach, und ich bin nichts als ein gesesselt Weib!"

Frohsinn und herzliche Fröhlichkeit herrschte den ganzen Abend
Die ankommenden Damen wurden von den dazu bestimmten Herren
wahrer Chevalerie empfangen und alles wurde aufgeboten, um die
nehmlichkeit der Feier zu erhöhen. Erst spät endete der Tanz und
Ball, welcher alle Besucher so sehr vergnügte. Beim Nachhausefahren
leuchteten Pechfackeln die Straße hinab und mischten ihr Licht in das
Dunkel der Bäume. Ich aber rufe mit Cassandra:

„Eine Fackel sah ich leuchten,
Aber nicht in Amors Hand!“

Nein, das Nächstemal reis' ich drei Tage früher nach Heselohe!

Auswärtiges.

[Augsburg.] Am 8. Juni. In der heutigen Sitzung des
gistrats wurden die Theater-Angelegenheiten entschieden und die fü
Direction Herrn Weinmüller überlassen. Wir verlieren an Herrn
einen tüchtigen Regisseur und guten Schauspieler, welches ihm selbst
Feinde attestiren müssen; was das Uebrige anbelangt, so möchte ih
der Direction das X so manches zu schaffen gemacht haben.

[Regensburg.] Auf unserem Theater hier haben sich die vo
hast bekannten steyrischen Alpensänger:

„Kreipel, Freudenschuß, Reis und Oddfari“

in ihren National-Liedern hören lassen und fanden ungetheilten B
Besonders machte „Schilderung der Treue“ mit „Echo“ eine unge
Wirkung. Sie wiederholten auf Verlangen die ganze Vorstellung
einmal.

An die gefeierte Schöne.

Deine Augen strahlen Sonnen,
Deine Lippen spenden Wonnen,
Paradiesisch ist Dein Lächeln,
Deiner Wimpern holdes Fächeln,
Um deiner Wangen Rosen
Die Reize alle kosen;
Gleich wie des Edens goldne Auen
Entzückt's, dein Antlitz stets zu schauen;
Zeigt Natur das Paradies in dir?
Gewiß; die Schlange nur vermißt man hier.

B. Mayr

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Mittwoch Nro 134. 9. Juni 1830.

Alle Dinge wohl betrachtet,
Mit dem Guten gut und ächtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gewissen stets verachtet.

Die Fortsetzung des Bazars

betreffend.

Dieses Blatt erscheint auch im künftigen halben Jahre ununterbrochen und ganz in derselben Form wie bisher; wir bitten die verehrlichen Abonnenten ihre Bestellungen gleichfalls wie bisher in der unterzeichneten Expedition zu machen und keiner andern Quittung Glauben zu schenken, als die von dem Expeditor Friedmann unter-

zeichnet iſt, die auswärtigen Abonnenten belieben ihre Bestellungen bei den ihnen zunächſt gelegenen königl. Postämtern zu machen.

München den 7. Juni 1830.

F. G. Franck'ſche Zeitungs-Expedition.

Mittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Miſchmaſch.

Ich fuhr unlängſt mit dem Weitheimer Geſellſchaftswagen aus der goldenen Taube vor dem Sendlinger-Thore von Calais nach Dover, um mir die Langweile durch eine Meditation über die Unſterblichkeit der Seele zu kürzen, und hatte mir dazu unter Wegs ſchon eine Menge Nüſſe vom Baume der Erkenntniß geſchüttelt — als ich die Bemerkung machte, daß mein tölpelhafter Bedienter vergeſſen habe: mir meinen Nürnberger Nußknacker in den Mantelſack zu packen. Mein Zorn entbrannte ſo heftig darüber — daß ich aus der Haut fuhr — (der Epidermis nämlich) und geſchunden nach drei Minuten wieder in meinem Zimmer zu München ſaß. Mein langer Aufenthalt im Norden kam mir bei dieſer St. Lorentius-Nacktheit herrlich zu ſtatten und ich that am eigenen Leibe (Nacktheit) äußerlich, was dort die geſchundenen Leibeigenen innerlich, als Palliativmittel anzuwenden pflegen: ich nahm meine Zuflucht zum — Brandwein.

Ich ſchrieb während des Zeitraums bis zu meiner vollendeten neuen Hautbekleidung, unter dem fürchterlichſten Brennen und Jucken, ein Paar klaſſiſche Abhandlungen über den „Reiz des Geiſtes" — des Corſufels nämlich und deſſen echtthieriſche Magnetismus-Eigenſchaft, begleitet von einer Zueignungsſchrift im orientaliſch-biblichen Style und in bayeriſche Knüttelverſe gebracht — ſchickte ich ſelbe mit Eſtaffette über Paris an den Mufti von Conſtantinopel und empfahl ihm ſolche zum Drucke für das osmaniſche Volk; um Mahomets Mißgriff in ſeinem Coran zu berichtigen, der da glaubte: ein nüchternes Volk ſchmiege ſich leichter unter den Druck. — Meine ausgeſtandenen Leiden während meiner Häutungsperiode wurden mir reichlich vergolten, als ich nun

wie eine neukostumirte Eidechse, in meiner glänzenden grünen Haut — grün gilt hier für jung — wieder unter der Beau monde im Hof- und englischen Garten herumschlüpfte. Alle Schönen — häßlich und schön — — schoßen feurige Liebespfeile nach mir und ich empfand nun ein wohlig innerliches Brennen und Jucken, wie ich vorher ein schmerzlich äußerliches empfunden — blieb aber, Gottlob! unverwundet. Es ist doch eine herrliche Sache um eine frische, glatte, jugendliche Gesichtshaut bei einem in Erfahrung kernweich gesottenen Herzen und altbacknen Verstande! Jenes läuft dann mit diesem nicht mehr beim erstbesten Syrenenlächeln per posto davon, um in einem meist trübseligen Ehestandskerker mit einer Lusthaus-Façade — zwei Freiheiten auf immer in Fesseln zu schlagen. — Ich dachte in meiner jetzigen Wohlbehaglichkeit nun gar nicht mehr an meine vorgehabte Meditation über die unendliche Unsterblichkeit der Seele; sondern nur: wie herrlich eine vom jüngsten Tag begränzte Unsterblichkeit des Leibes wäre — und an die literarische; die doch eigentlich nur mit vorletzterer zu erreichen steht; und zwar am besten durch das Vehikel der Tagblätter — wenn man nämlich von Zeit zu Zeit aus selben dem lesenden Publikum einen sarkastischen Floh ins Ohr setzt — oder mit sentimentalem Zucker vermengtes Nichts in die Augen bläst; um in dessen Gedächtnisse sich das Andenken seiner fortlebenden Wenigkeit zu erkitzeln. Trotz Homer's dreitausendjährigen Vorsprungs, könnte ein Wischiwaschi-Schreiber — und folglich auch ich — dann noch, durch Nachholung, dessen Senior in Unsterblichkeit werden; denn aller folgerechten Wahrscheinlichkeit nach: wird der Geschmack an Wischiwaschi-Lektüre länger als der an Iliaden bestehen —

K. de l'P.

Nacherinnerung.

Damit jene holden Damen, die es in der häuslichen Kochkunst noch nicht bis zum Eierabsieden gebracht haben, oder denen der technische Provinzialausdruck „kernweich" fremd sein sollte — keine zu ungünstige Idee von mir hegen, sey bemerkt: daß kernweich der schöne Mittelgrad von allzuweich und allzuhart ist — und anbei noch in Erinnerung gebracht, daß das fatale „alt" bei altbacken nicht in dem Sinne zu nehmen ist, wie bei Lebensjahren, indem das liebe Brod von gestern sich schon dieses Prädikat muß gefallen lassen, während ein Vierziger noch immer von Rechtswegen dagegen protestiren darf. —

Obiger.

Morgengruß an die Freude.

Die Sonne ſchreitet durch die Purpurthore,
Im Sylphenſchwung der jugendlichen Hore.
Dein Balſamkuß, o Freude niederſchwebet,
Und jeden Puls des Lebens ſtärkt und hebet.

Erzogene im lichten Engelchore!
Willkommen du, die mild vom Trauerflore
Die Thräne kußt, an's Herz, das weil gebebet,
Die Silberblüthen neuer Früchte webet!

Ich ſehe flieh'n die Nacht der wirren Sorgen,
Ich ſeh' in friſchem Leben mich geborgen,
Beglänzt von deinem gold'nen Frühlings-Morgen.

Raſch hebet Pſyche die gebund'nen Flügel,
Raſch greifet ſie in deine Schimmerzügel,
Und ſchwebt mit dir zum ew'gen Sonnenhügel.

J. J. C.

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf denſelb
weißen Papier, wie dieſe Nummer und mit denſelben Lettern. Der Preis d
Jahrgangs iſt in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. D
königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition überno
men; in München ſelbſt abonnirt man in der

Franckh'ſchen Zeitungsexpedition,

Mittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von F. C. Franckh.

Wegen Feier des Fronleichnams-Feſtes wird morgen kein Blatt ausgegeb

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier")

Freitag Nro. 135. 11. Juni 1830.

Alle Dinge wohl betrachtet,
Mit dem Guten gut und fröhlich,
Mit dem Schlechten unverdrossen,
Und Gemeines still verachtet.

Huldigungs-Reigen

bei der Ankunft

Seiner Majestät des Königs,

am 9. Juni.

Von M. G. Saphir.

Wie festlich schmückt des Abends heit're Hore
Mit ihrem Golde, Feld und Flur und Au,
Es lächelt aus dem Regenwolken-Flore
Beseligend des Himmels reines Blau,

An seinem fackelreichen Rosenthore
Legt Hesper seine hohe Pracht zur Schau,
Die ganze Schöpfung scheint sich zu erquicken,
Den schönsten Gruß entgegen ihm zu schicken.

Selbst Iris baut den hohen Farbenbogen,
Wie ein Triumphthor durch des Himmels-Zelt,*)
Als anmuthstrahlend, lieblich hergezogen,
Die Königin dem Gatten sich gesellt,
Ein Zeichen daß auf Freudenthränen-Wogen
Der Strahl der schönen Liebessonne fällt;
Die Sonne selbst will noch im Abwärtssinken
Des Augenblickes süße Wonne trinken!

Und ringsherum ist es ein festlich Regen,
Bevölkert ist die Flur von Jung und Alt,
Weil nun, das Herz gefüllt mit reichem Segen,
Entgegen Ihm das Volk, das treue, wallt,
Ein Freudenruf auf allen seinen Wegen
Den hohen Herrscher inniglich umschallt;
Kaum ist es möglich aus den tausend Chören,
Den Jubelruf des Einzelnen zu hören.

Das Volk.

Gesegnet seyd ihr, mildgestickte Zonen,
Die ihr genesen Ihn uns wiederschickt,
Nun wird gestärkt Er in der Heimath wohnen.

---

*) Als J. M. die Königin dem Könige entgegenkam, überstrahlte herrlichste Regenbogen die Scene.

Wo Volkestreu' Ihm Bruſt und Herz erquickt;
Mit Seiner ſteten Milde wird Er thronen,
Wo die Nation mit Liebe auf Ihn blickt;
Im eignen Lande weh'n die Lüfte lauer,
Und Heimath-Himmel ſcheint ſelbſt Kon'gen blauer!

Das Geſetz.

Ich heiße herzlichliebend Dich willkommen,
Und nehme Dich, Gerechter! an die Bruſt;
Wie Du, vom großen Ahnen übernommen
Mich haſt, ſo biſt Du meiner Dir bewußt,
Und läuterſt mich zum Nutzen und zum Frommen
Des Volkes, ſtets in edler Herrſcherluſt;
Du paareſt unter meinem ehr'nen Schilde,
Dem Schwerdt' der Strenge das Gebot der Milde.

Die Religion.

Zum Glauben, zu des Heiles ein'ger Quelle,
Schickſt Du den Blick, den gläubigen, empor,
Dir ſtrahlt das Licht aus überird'ſcher Helle
In's Herz ſchon jetzt, durch dieſes Lebens Flor,
In dieſes Daſeyns enggeſteckter Zelle
Erblickſt Du ſchon das ew'ge Lebensthor;
In Deinem Herzen liegt die Gnade offen,
Denn höher geht Dein Streben und Dein Hoffen!

Die Kunst.

Willkommen Du, der innig mich verstanden,
Und mich ergriffen hast mit Leidenschaft;
Du hast gelöset mich aus schweren Banden,
Aus Zeitendruckes lang gewohnter Haft,
Wie eine Götterwelt bin ich erstanden,
Und hab der harten Fessel mich entrafft;
Du zaubertest die schöpferischen Werke,
Daß an der Form sich Sinn und Auge stärke.

Die Muse.

Ein Thron ist Sammt, doch dumpf ist oft sein Dröhnen,
Die Kron' ist Gold, doch schwer drückt oft die Last,
D'rum schenkt' ich Dir die Liebe der Kamönen,
D'rum hat die Dichtkunst liebend Dich umfaßt,
Dem süßen Lebensreiz Dich zu versöhnen,
In stiller Stunden langersehnter Rast;
D'rum schick' des Wohllauts heil'gen Geist ich nieder,
Dich zu beschenken mit der Gunst der Lieder.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrgangs ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Mittelbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Samstag Nro. 130. 12. Juni 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 10. Juni.

Der Berggeist. (Ballet von Horschelt.)

S. M. der König erschienen heute, nach allerhöchst Dero glücklichen Zurückkunft, im Theater. Die Scene welche der Empfang eines von seinem Volke so geliebten Regenten erregte, war herzerhebend, herzergreifend. Es war nicht Solennität, nicht Herkömmlichkeit, nicht Pflichtäußerung, es war der tobende, seine Ufer überwogende Erguß der innigsten, tiefgefühltesten Herzensfreude, des Entzückens und der Wonne. Der Jubelruf und das Vivat wollte bei dem Erscheinen S. M. gar nicht enden, das Lied: „Heil Dir ꝛc." wurde vom übervollen Hause angestimmt und nachher entlud sich die Empfindung der versammelten Menge in ein abermaliges Vivat. S. M. sichtlich von den glänzenden Zeichen so vieler Liebe gerührt, dankten mit Huld und Freundlichkeit. Es macht einem Regenten eben so viel Ehre, von seinem Volke so geliebt zu seyn, als es dem Volke Ehre macht, denselben so zu lieben.

Theatralisches.

Seitdem der Professor Walter hier ist, kommen viele Fremde, die blind sind, aus allen Weltgegenden hier an, damit nun diese etwas Neues sehen können, bekommen wir den „Regulus" „die beiden Britten," „Jurist und Bauer" und den „Berggeist" aufgetischt. Der „Jurist und Bauer" wird immer gegeben, wenn Fremde hier sind, wenn Duft ist oder etwas Ähnliches.

Glaube mir, lieber Leser, es ist mir schon zu Ekel das schon tausendmal Gesagte noch einmal zu wiederholen, allein das Publikum will und begehrt von einem Blatte sein Recht: ich soll nun immer und ewig wiederholen: „Wie schlecht ist unser Repertoir! Wir sehen keine Novitäten oder nur schlechte! Wir sehen keine große Opern, obwohl wir ein Operpersonal haben wie es selten in Deutschland ist! u. s. w." Allein, wie oft hat das der Bazar schon gesagt, gemurmelt, geflüstert, geschrien? Weiber und Theaterdirectoren mit vernünftigen Worten bessern wollen, ist ein eben so undankbares Geschäft als das Lichtputzen, man muß es alle Augenblicke wiederholen und zuletzt löscht man es ganz aus!

S. M. der König, welcher leider eine Zeit lang unserem Theater entzogen waren, sind, Dank dem Ewigen, wieder hier, und man darf hoffen, daß sein Scharfblick und seine innige Liebe für alle Fächer der Kunst, auch diesen verwaisten Kunst-Theil des öffentlichen Vergnügens, mit seinem allesbelebenden Geiste erfassen und durchschauen wird, und dem eigenen, prüfenden und alles durchdringenden Blick, mehr als allen geschriebenen, gedruckten und sonstigen Berichten vertrauend, nach den Wünschen der Kunst (nicht nur der Kritik) und des Theaterliebenden Publikums eine erfreuliche Thätigkeit nur in der Verwaltung des Tempels der Musen huldreichst befördern wird.

M. G. Saphir.

[Eingesendet.] Sie, mein Herr Redakteur, haben letzthin in Ihrem Bazar gesagt, die Zeitschrift „der Komet" wäre hier nicht aufzutreiben, es dient Ihnen daher zur Nachricht, daß allerdings zwei Exemplare von dem Buchhändler Finsterlin zum „goldenen Bären" und zum Cafetier Fink vor dem Carlsthore abgeliefert werden.

Ein Verehrer Herlossohns.

Botanisches und mineralogisches Schmuckkästchen.

I.

Die Rose.

In blumigem Revier
Der Blumen, gibt man mir
Den Namen Königin;
Denn an das sanfte Grün

Der Stengelblätter, reihet
Das Roth sich höh'rer Throne,
Die Glut der Morgensonne.
Wenn mich die Menschen fragen,
Warum am Zweige, der mich trägt,
Empor auch Stachel ragen,
So muß ich ihnen sagen:
Seht, alles Große, alles Schöne pflegt
Nur auf dem Dornenzweig der Mühen,
Zum höh'ren Segenskeim zu blühen.

II.

Mein Morgenlied.

Vater, zu dem gestärket das Leben,
Ringsum des Dankes Psalmen nun schickt!
Zu dir will Hand und Herz ich erheben,
Die du in sanftem Schlummer erquickt.

Lehre mich deine Satzungen halten;
Stärke des Kindes wankendest Tritt.
Ehren will ich dein göttliches Walten,
Worin des Heiles Frucht mir erblüht.

Pflanze des Wohlthuns himmlische Triebe
Mir in die mitleidathmende Brust;
Schirm' in mir Glauben, Hoffnung und Liebe,
Gieb mir die Krone himmlischer Lust.

III.

Mein Abendlied.

Du, der des Thrones ewige Stufen,
Höher als Mond und Sonne gestellt!
Höre mein kindlich flehendes Rufen,
Vater der Menschen! Lenker der Welt!

Segne des Fleißes nützende Werke,
Schirme der Tugend reifende Frucht,
Gib mir des Schlummers liebliche Stärke,
Den der erschöpfte Körper nun sucht.

Labe die Kranken, Sterbende tröste,
Ebne des Lebens felsigen Steig;
Gib mir dereinst das Schönste, das Beste,
Das mir verheißne himmlische Reich.

Caroline Gruber.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Liebe-Leben.

In unserm Leben, dieser beschwerlichen Brockenwanderung, wo jeder ein paar Worte in's Brocken- und Lebensbuch einschreibt, der Eine voll nichtigen Schmerzes, der Andere voll richtiger Lust, und auf dessen Gipfel wir von der freigestreckten, weitbegrenzten Aussicht blos die Sehnsucht nach einer weitern, unbegranzten, unendlichen im Busen davon tragen; in diesem ewigen Vorwärtsringen fällt blos die Liebe wie die Vorschule des zweiten Lebens, das sehnsüchtige Herz, und mitten in den Quiek- und Amalgamir-Mühlen der zerstückenden Zeit und Endlichkeit, fühlt ein glücklich liebendes Herz nichts als — Unendlichkeit! Das unaussprechbar begeisterte Wesen, in das uns die erste Liebe versetzt, dieses vor- und rückempfindende Janusgefühl, ist das Entpuppen unsrer Seele von todtstarrer Raupe zum buntbeschwingten Auroravogel, der mit seinen Psyche-flügeln das Höchste erfliegt: die Taubstummgeborene wird auf einmal zur Polyglotte, und spricht und hört und versteht die Zungen aller Wesen und aller Pflanzen, und eine fortklingende Glockenleiter trägt unser Geistesohr auf harmonisch sich in einanderkreisenden Ringen an das jenseitige Ufer, und eine Farbenbrücke trägt unser inneres Auge in sanften Verschmelzungen hinüber zum ewigen Urborn alles Lichts und aller Farben, und wie auf dem Federdrucke eines Springbrunnens, springen plötzlich alle Crystallstrahlen des Schönen, Guten, Edlen und Erhabenen höher und brausender aus unserem Herzen empor, und auf ihren hochspringenden Schimmersäulen tanzt der Wiederschein der Urssonne und des höheren Lebens und fällt in Demantstaub und Farbensplitter wieder in unsere Seele nieder. Wie vor einem Erdbeben sich die Brunnen trüben, so trübt die Thräne, das verkündende Schneeglöckchen des nahenden Frühlings, vor dieser Herzerschütterung das heitre Auge, um es bald darauf zu beleuchten, wenn die Liebe ihren Triumpheinzug in unserm Herzen hält. Und ein leises Seufzen zieht wie ein jubelirendes „Vivat" aus der Brust ihr entgegen und wer bringen ihr die höchsten Gaben, eine drückende Hand, eine errethende Wange, ein schwimmendes Auge, ein klopfendes Herz und ein — Rosenblatt und sagen: laß uns damit reden und — glücklich seyn! Denn wenn wir nur ein Herz rein und wahrhaft lieben, so lieben wir ja alle Herzen und alle Wesen mit! das ganze All ist uns ein Spiegelzimmer, eine tausendseitig geschliffene Krystallglocke, welche, wo wir hinlieben, uns ein eben solches Herz zurückspiegelt, und wir möchten das Weltall in einer Umarmung an den Busen drücken, jedes lächelnde Kind, jedes fröhliche Antlitz umhalsen, vor jeder Blume niederknieen, an jedem Bache lauschen und fragen: säuselt und rieselt ihr auch gleich mir im süßen Treiben der Liebe? „Wir wünschten wie Caligula allen Unglücklichen nur einen Kopf, um ihr wendendes Auge auf einmal an unsre tröstende Lippe legen zu können! Aber nur dem Keuschlamm, (agnus castus) der Sittlichkeit blüht die Purpurrose der reinen Liebe! Wahrhaft liebende Seelen fliehen den Verrathsaugenblick, in welchem die Sinne, wie Wilde, das Gold der Unschuld für den Eisendolch der Schuld hingeben. Nur in der Chemie hat venus vulgaire (Kupfer) mit Sol (Gold) ein gleiches Zirkelzeichen, der die Unbeständigkeit der Materie anzeigt: in der Liebe hingegen trägt nur die Venus vulgaire einen Schlangenring, und der lüsterne Mund verschlingt schon das Ende ihres Seins, aber die ächte sonnenabstammende Urania, der lautere Demant der Liebe wird von keinem irdischen Feuer verflüchtiget, sondern wie jeder Demant blos durch sich selber — durch Liebe bezwungen.

J. G. Sadbir.

Verlag von J. G. Brandt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courriers.")

Sonntag Nro. 137. 13. Juni 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.

Das Hundegebell.

Eine zoologische Charakterskizze in sechs Bildern.

1.

Der Pudel.

Wer machet hier denn solch' Geschrei?
Welch Knurren, grob und rauh?
Hört auf mit Eu'rer Bellerei,
Ihr Hunde! hau, hau, hau.

Ich sag's Euch, Jeder wird blamirt,
Der nur die Schnauze rührt,
Weil nur das Bellen Dem gebührt,
Der so, wie ich studirt.

Drum haltet ferner Euch in Ruh,
Sonst packt Euch meine Klau',
Nur mir allein kommt's Bellen zu,
Euch aber nicht, hau, hau!

2.

Das Spitzchen.

Wer bellt denn da, hau hau hau hau!
Die Ohren mir fast wund?
Wie, Du bist's, wenn ich richtig schau,
Du Pudel, Lumpenhund?

Wer gab zum Bellen dir das Recht?
Verpeste nicht die Luft,
Du Kunststückmacher, feiler Knecht,
Du abgelernter Schuft!

Wozu tret' ich als Kind schon ein
Zur Bildung in die Welt,
Wenn andre Hunde, groß und klein,
Wenn selbst ein Pudel bellt?

Erringe erst, wie ich, die Gunst
Als Schoßhund einer Frau,
Dann steht Dir frei des Bellens Kunst,
Jetzt aber nicht, hau, hau! —

3.

Der Schäferhund.

Die Schaafe kommen, Platz gemacht,
Eu'r Bellen macht sie scheu,
Ihr habt Euch lächerlich gemacht,
Genug, drum schweigt, heu heu.

Glaubt Ihr, daß Bellen Euch gebührt?
Stellt ein die Schwärmerei;
Nur wer die Schaafe kommandirt
Wie ich, darf bellen, heu! —

4.

Das Windſpiel.

Halt's Maul, Ihr Hunde allzumal
Hau, ſchweiget auf der Stell,
Erſparet mir die Höllenqual,
Zu hören ſolch' Gebell.

Nur mir ward Grazie und Manier
Im Bellen beigeſellt,
Drum leid' ich nicht, daß neben mir
Ein andrer Hund noch bellt.

Beläſtigt mich drum ferner nie
Mit Eurem Dünkel, hau,
Ein Hund allein mit meinem Pin,
Nur dem ziemt's Bellen, hau!

5.

Der Fleiſchерhund.

Ihr Hunde, fort, die Ochſen nah'n!
Hau, hau, was wollt Ihr hier?
Was bellt Ihr denn im dummen Wahn!
Der Ochs hört nur nach mir.

Ihr treibt das Bellen wohl zum Spiel?
Wozu die Ironie?
Mein Bellen nur, das hat ein Ziel,
Denn es beherrſcht das Vieh.

Verſucht es erſt und lenkt wie ich,
Den Ochs, das Schwein, die Gau;
Dann bellet auch, dann ſchickt es ſich,
Doch jetzt nicht, hau, hau, hau.

6.

Der Kettenhund.

Ich liege hier vor'm Hundehaus
In ſtiller Einſamkeit

Und lache mich recht tüchtig aus,
Ob Eurem dummen Streit.

Wie Ihr jetzt, wollt' einst auch ich
Nur bellen in der Welt,
Doch bald nur überzeugt' ich mich,
Daß ich zu laut gebellt.

Ihr seht, ich bin ein Arrestant,
Beklaget mich drum nicht;
Denn dadurch ward ich tolerant,
Jetzt kenn' ich Hundepflicht.

Gestattet doch die Polizei
Uns Allen, Hund zu seyn;
Drum belle Jeder frank und frei,
Nicht Einer ganz allein.

Drum stört hierin nicht absichtlich
Keck jeden andern Hund,
Wenn ihr durch's Bellen öffentlich
Als Hunde Euch macht kund.

Auch suche keiner was heraus
Für sein Gebell recht schlau;
Denn glaubt, es kommt auf eins heraus,
Ein Jeder bellt nur, bau! —

Nadelkissen.

Einen Ehegatten beneide ich um das Einzige: daß es ihm nie einfallen kann, zu heirathen.

Ich ziehe die Knaben den Mädchen vor; ein Knabe läuft schon zu zwei Jahren, ein Mädchen sitzt noch oft im dreißigsten.

Taschenbücher! — wie verkehrt! sonst hatten die Leute die Bücher im Kopfe und das Geld in der Tasche, jetzt stecken ihnen die Bücher in der Tasche und das Geld im Kopf!

Manche Menschen sind in der Schule des Schicksals in der untersten Klasse sitzen geblieben; alle Lektionen, die ihnen der Präceptor Schicksal aufgab, lernten sie nicht und selbst alle Züchtigungen waren vergebens.

Der Bazar.

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur der „Berliner Courier.")

Dienstag . Nro. 138. . 15. Juni 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 13. Juni.

Wilhelm Tell.

Wilhelm Tell? Die Oper von Rossini? Gott bewahre! Die ist uns noch zu neu, wir warten bis sie erst in Regensburg und Augsburg gegeben worden ist. Also der Wilhelm Tell von Schiller, auch gut.

Nun sagt mir aber, ihr Alle, die ihr heute im Theater waret, sagt mir frei und redlich, habt ihr heute bei der ganzen Vorstellung, mit Ausnahme Eklairs, auch nur einen Augenblick vergessen können, daß Alles das, was ihr hört, nur Komödienspielerei ist? Die Hand auf die Brust und schaut mir ins Auge und sprecht grade heraus, habt ihr das? habt ihr nicht alle Augenblick geglaubt, es käme ein anderer Jamben-Knacker und knacke seine Jamben auf und geht wieder ab? Donnerwetter, wenn die Schulkinder ihre Verse so mit dem Würfelbecher herauswürfelten, würde der Schulmonarch den Backel schön gebrauchen! Meine Herren und Damen, Sie brauchen sich nicht zu schämen, daß Sie nicht sentiren

können und daß Sie keinen Vers mit dem gehörigen Wohllaut des Steigens und Fallens herausbringen, denn man kann ein sehr honetter Mensch seyn, ohne Jamben rezitiren zu können; aber lernen sollten Sie es doch; oder wenigstens sich bestreben, es zu lernen, für den Nothfall es einmal zu gebrauchen.

Sodann vergessen Sie auch nicht, meine Herren und Damen, daß die Schweizer keine Römer waren. Sie glauben das nicht? Ich kann Sie auf Ehre versichern, daß es so ist, und fragen Sie nur andere Menschen, nur nicht wieder Schauspieler, und Sie werden Ihnen auch sagen, daß die Schweizer keine Römer waren, wozu also alle diese pathetische Stelzenreiterei? Warum kämpfst, du Ulrich von Rudenz, mit dem tragischen Asthma wie ein Racinescher Seufzerheld und schneidest uns ein unnatürliches Lamentoso vor? Warum kamst du Arnold von Melchthal (Herr Lang) wie ein ausgezischter römischer Triumphator und Tragirist, nicht wie ein Landleut aus Unterwalden, sondern wie ein Lumpenkönig in den alten Tragödien? Seit wann spricht man in Unterwalden mit allem nassen Jammer einer hohlen Komödiantirerei? Sodann, mein gespreizter Arnold von Melchthal, reden Sie hübsch laut, damit wir auch etwas hören, wir sagen's wahrhaftig dem Geßler nicht wieder. Sie verderben die Handlung des Stückes, mein guter Arnold von Melchthal, denn wenn Sie zu sagen haben:

„Ich hab' den Feind gesehen und erschlug ihn nicht!"

so hört man das Nicht nicht, man glaubt also, Sie hätten in ihrem Doloroso den Geßler erschlagen und wird ganz confus. Sehen Sie! mein guter Arnold von Melchthal, ich hätte es nicht der Mühe werth gefunden, Ihnen alles das zu sagen, wenn nicht ein Paar Hände applaudirt hätten. Da könnten Sie nach Unterwalden kommen und unsern Geschmack verdächtig machen, nein das soll man von meinen Münchnern nicht sagen.

Mamsell Bertha von Bruneck (Dlle. Hagn) kann mir es nicht einreden, daß es ihr ernst ist um die hohen, schönen Redensarten. Die Begaubigung der Wahrheit fehlt der Dlle. Hagn überall wo es sich um höhere Intentionen, als um naive Angelegenheiten handelt: ich finde sie als Pfefferröslein, als Rosine allerliebst und reizend, aber das ist auch der Rubicon der Dlle. Hagn, keinen Schritt weiter; meinen Sie nicht? Auch gut. Uebrigens gibt es noch viele Landleute in Schwyz und Uri, welchen die Kritik ein Wort in's Ohr raunen wollte, daß es ihnen gefällt, allein es würde doch auch vergeblich seyn, also auch gut!

Hr. Vespermann als Geßler war ganz ausgezeichnet, sein Spiel zeigte, daß er die Rolle richtig aufgefaßt und keinen Franz Moor, wie es oft geschieht, aus ihr macht; auch Mad. Fries als Hedwig war lobenswerth. hier war schlichte Natur bei unverzierter Gefühlsäußerung. Cstair als Tell ist ganz vortrefflich. Ich habe diese Rolle vor Jahren in Wien von ihm gesehen, und manche Mängel, die ich dazumal in diesem großen Ge-

wälde von ihm kam, sind jetzt ganz weggeblieben, wohin ich vorzüglich das Kopfüberwerfen des Kindes, nach der Schlußscene zähle. Man kann nichts Wahreres und Schöneres hören, als seine Erzählung „Wenn man hinunter steigt in's Schachtenthal" und nichts ist ergreifender und großartiger als seine Schilderung des Sturmes und seiner Rettung. Hier hält die Gewalt der Rede mit der des Sturmes einen gleichmäßigen Schritt. Eben so groß und durchdacht gesprochen ist sein Monolog:

„Durch diese hohle Gasse muß er kommen."

Wir vergessen sogar darüber, daß es keine hohle Gasse war und daß die ganze Scene äußerst schlecht arrangirt war.

Hr. Eßlair wurde nach dem dritten Akte und am Ende verdientermaßen gerufen.

Da Herr Eßlair wieder zurück ist, so läßt sich ein abwechselndes Repertoir hoffen, und ich kann dem Publikum, vielleicht nicht mit Unrecht Hoffnung geben, folgendes Repertoir zu bekommen.

Dienstpflicht. — Cenerentola. — Die Silberschlange. — Der Ehrgeizige. — Der Jurist und der Bauer. — Die Wildschützen. — Der Barbier von Sevilla. — Die Quaker. — Elise Valberg. u. s. w.

Jedoch kann ich nichts sicher versprechen.

Ländlicher Ball

der Studirenden in Heselohe,

am 12. Juni.

Die Witterung ist auch ein Frauenzimmer, das heißt sie ist veränderlich, und ist sie ein Frauenzimmer, so liebt sie den Tanz, deßhalb begünstigte sie auch den Tag, welchen die Studirenden, größtentheils aus der Oberpfalz, heute zu einem ländlichen Balle bestimmt hatten. Frau Sonne stand an diesem Tage so heiter auf, als wäre sie mit zu Balle geladen, und sie guckte so freundlich aus einem kleinen niedlichen Wolkenhäubchen hervor, daß man es ihr ordentlich ansah, sie werde den ganzen Tag so freundlich bleiben. Ich hatte mich diesesmal besser vorgesehen, die Postpferde standen schon seit frühem Morgen meines Winkes gewärtig und ich rollte mit einem Augsburger Freund hinaus nach Heselohe. Die cordialen Ballgeber empfingen die ankommenden Gäste mit einer eben so galanten als urbanen Herzlichkeit, und jedem wurde eine Liste der Tänze überreicht. Eine höchst anziehende Gesellschaft, aus der vornehmen und schönen Welt der Stadt erlustirte sich fröhlich und mit aller Ungezwungenheit des innern Frohsinnes, hier im Freien, in den Laubhängen und unter den schattigen Baumdächern. Die Tanzrotunde war herrlich

mit grünen Festons ausgeschmückt und umwunden, und mit sinnigen Farbenbändern verziert. Obschon der an diesem Abend stattgefundene „Liederkranz" und ein anderer Ball Viele, die gerne hieher geeilt wären, zurückhielt, so war doch ein reizender Blumenflor von Schönen und ein gewählter Zirkel Herren gegenwärtig. Der Tanz begann, es schlang sich Glied in Glied, wie eine reizende Kette, bis spät in die Nacht hin. Eine wahre herzinnige Fröhlichkeit und gesellige Munterkeit schwebte wie ein heiterer Abendhimmel über der ganzen Gesellschaft.

Bei dieser Gelegenheit muß ich mir einen Stein vom Herzen wälzen, der schwer auf meinem Gewissen liegt! Wenn aus der Geschichte bekannt ist, daß Tamerlan gelächelt und Cäsar geschmunzelt hat, warum soll ich mich schämen zu gestehen, daß ich getanzt habe?

Allein ihr Unglücklichen alle, die ihr bei der Wahl im Cottillon vielleicht die besten Tänzer übergingt, um mit dem allein dastehenden Musensohn großmüthig einige Touren zu tanzen, ihr alle die ihr euch diese Tanzleiden selbst wählitet; vergebt es meiner dichterischen Begeisterung, wenn ich schlecht mit euch walzte. Wie soll der Fuß im Takte ziehen, wenn das Herz aus dem Takte kömmt? Wie soll man kleine Schritte machen, wenn man gerne große Fortschritte in Eurer Gunst machen will? Wie soll man den Leib zierlich drehen, wenn der Kopf ganz verdreht ist? Verzeiht also wenn ihr schwer mit mir fortkamt, denn die Dichtkunst hat ein schweres Fortkommen! Aber wer den Cottillon erfand und die Wahlfreiheit im Cottillon, es war ein Götterwensch! Da steht man oft in süßer Ahnung und alles Fühlen und Denken wohnt im Auge, und man beneidet den Handschuh ihres Tänzers, der sie berührt, und schmollt mit sich selbst ob seines Nichttanzens, doch:

„Von dem Himmel muß es fallen,
Aus der Götter Schooß, das Glück,
Und der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick!"

Was man heimlich ersehnt, das geht in Erfüllung! Da bleibe ein anderer im Takte! Ja es gehört zum Takte, nicht im Takte zu bleiben!

Die Geselligkeit und die Annehmlichkeit des Abends wurde durch eine herrliche Beleuchtung des Gartens und des Tanztempels noch erhöht, weiße, rothe und blaue Lampen schimmerten magisch durch das zitternde Laub der Bäume.

Ach in dieser Farben Drey,
Malt sich Schönheits-Contrefei,
Auf den Lippen zartes Roth,
Lilienweiß die Wange bot,
In der Augen süßem Thau
Azur Himmels sanftes Blau!

Erst nah an Mitternacht endete dieser eben so herzlichvergnügliche, als schöne und sinnig arrangirte ländliche Ball.

Verlag von F. C. Brandt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Mittwoch Nro. 139. 16. Juni 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und ärtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Schwaigers Volkstheater.

Hr. Schwaiger ist ein Schweiger geworden, das heißt, er schweigt, und seine Volksmuse auch, und seine Volksschauspieler auch. Ich aber schweige nicht, denn ich habe im vorigen Jahre zuweilen recht herzlich in diesem Theater gelacht, nicht etwa wie oft in großen Theatern blos bei Trauerspielen gelacht, sondern bei den wirklichen Kasperlinaden, und wenn ein Institut oder irgend ein Ding aufhört, wo und über welches gelacht wird, weint mir immer das Herz und mit mir weint der Genius der Menschheit und auch der Genius der Staatspolitik, wenn die anders einen Genius hat, denn so lang ein Mensch und ein Volk lacht, so lange beißen sie nicht und raisonniren sie nicht. Nur ein gähnender und ein weinender Mensch sind gefährlich.

Hr. Schwaiger sollte nicht mehr in einer hölzernen Bude spielen, nicht mehr neben einer Kirche, beides ist recht, Herr Schwaiger hat aber ein gemauertes, ein abgelegenes Lokal gefunden und dennoch soll er nicht

spielen. Warum entzieht man dem Münchner Publicum ein Vergnügen, welches daſſelbe eine Reihe von Jahren genoß? Warum macht man dadurch auf einmal eine Anzahl Menſchen, die auf dieſen Erwerb ſeit Jahren angewieſen ſind, brodlos? Herr Schwaiger, der von dem ſauren Erwerb dieſer Bühne jährlich eine gewiſſe Summe an ſeine hieſigen Gläubiger abbezahlt, wird durch das Aufhören dieſer Bühne außer Stand geſetzt, ein redlicher Mann zu ſeyn, und hieſige Bürger werden dadurch verkürzt, indem ſie nicht bezahlt bekommen. Was für Gründe ſind da, das Volkstheater eingehen zu laſſen? Unmöglich kann ich glauben, was loſe Spottvögel ſchadenfroh ausſinnen, daß die Intendanz des königlichen Theaters dagegen einſchritt mit dem Grunde, es ſchade der Kaſſe des großen Theaters; das wäre die ungeheuerſte ungeheure Ironie! Eine ſolche ungeheure Ironie wäre es kaum geweſen, wenn Hr. Schwaiger eingekommen wäre, man ſolle das große Theater zuſperren, denn es ſchade der Kaſſe des Kaſperltheaters!

Oder iſt das Volkstheater etwa geſperrt worden, der guten Sitten und der Rendezvous halber? Ei, ſo ſperrt den engliſchen Garten hübſch auch zu und den Bockkeller und alle Straßen überhaupt und Europa dazu. Oder iſt es etwa, weil manchmal eine Unanſtändigkeit auf der Bühne geſprochen wird, nun gut, ſo nehmt nur auch gleich manche Schauſpieler, die gerade eine Zweideutigkeit mit aller Luſt und Liebe betonen und gerade eine Zote mit dem ſchreiendſten Accent in's Publikum ſchleudern, nehmt ſie und richtet ſie nach der Schärfe des Schwerdtes, denn was dort nur unanſtändig iſt, wird hier Entweihung. Alſo, warum ſpielt oder kann oder darf Herr Schwaiger nicht mehr ſpielen?

Sarkaſtiſches.

Ein kleines Wort über große Hauben.

Die Frauenzimmer kommen ſo gerne unter die Haube, daß ſie nachher aus Dankbarkeit dieſelbe nicht genug arrondiren und ausdehnen können. Wir haben es Gottlob ſo weit gebracht, die großen Hüte aus dem Theater zu verbannen, allein da kamen die Hauben wie man ſie jetzt trägt und wir ſind noch übler daran! Weh dem, der im Theater jetzt das Unglück hat, hinter eine Haube zu kommen, er iſt verloren! Abgeſchnitten von der ganzen Menſchheit! Für ihn iſt keine Vorwelt mehr! Er kann nicht weiter ſehen, als ſeine Naſe reicht! Wahrlich wenn ich eine Frau mit einer ſolchen Boa-conſtriktor-Haube im Theater ſehe, glaube ich immer es käme ein wandelnder Maibaum, und unwillkührlich bekomme ich Luſt hinaufzuklettern, um ein Band zu holen und dabei die ſchönſte Ausſicht von dieſer Höhe zu genießen. Man hat mir neulhin verſichert, daß eine ſolche Haube oft 16000 Fuß über der Meeresfläche liege und daß nächſtens

die Sternwarten auf den Hauben angelegt werden. Letzthin soll einer Dame mit einer solchen Maibaum-Haube etwas ganz eigenes passirt seyn, als sie nemlich durch die Straße segelte, zog ein Taubenschwarm durch eine der großen Bandschleifen, von dem aber einige sich heimlich in dieser Schleife niederließen und so mit ins Theater kamen. Es wurde gerade der „Freischütze" gegeben. Bei dem Schuß und bei den Worten:

„Schieß nicht, ich bin die Taube!"

flatterten die Tauben plötzlich aus der Schleife heraus, so daß die ganze Nachbarschaft glaubte, die Dame habe ihren Taubenschlag auf dem Kopfe mitgebracht, bis ihr Mann versicherte, er habe bei seiner Frau nie etwas Taubenartiges bemerkt. Unlangst ist eine Dame an der östreichischen Gränze angehalten worden, sie hatte nichts Verdächtiges als ihre Haube; allein diese bestand aus 683 Ellen breite gewässerte Bänder, 350 Ellen Tüll und Crep und 200 Pfund Phantasieblumen. Sie behauptete, es wäre ihre Alltagshaube, allein der Zollbeamte sagte: die Schmuggler-Finessen kenn' ich schon! Sie reisen gewiß auf eine Messe und wollen Ihren Waarenladen auf dem Kopf durchschmuggeln."

Intelligenzblatt des Jocus.

Gesuche. Eine Tischlermeisterin in den besten Jahren sucht ihren Ehegatten gegen einen ächten Shawl oder gegen ein immer gültiges Billet für die Rutschbahnen des Tivoli umzutauschen.

Ein Reisegesellschafter von der — — — Brücke bis in die ••• Straße wird gesucht, um beim bevorstehenden Arm- und Beinbrechen auf dem dortigen Pflaster den Doctor gemeinschaftlich zu bestreiten.

Ein öffentlicher Lehrer der englischen und französischen Sprache wünscht im Geheimen einigen Unterricht in den genannten Sprachen zu erhalten, wofür er erbötig ist, demjenigen, der ihn unterrichtet, die schönsten Zeugnisse über beide Sprachen auszustellen.

Wohnungen. In der X — straße sind einige Dachstübchen mit halben und ganzen Fenstern zu vermiethen; den resp. Herren Gelehrten und Dichtern wird obendrein im Sommer alle 14 Tage ihr Hemd gratis gewaschen und im Winter alle Sonntage umsonst eingeheizt.

Anzeige. Der pensionirte Briefträger S. findet sich durch häufiges Nachfragen bewogen, zu erklären, daß er durch Altersschwäche verhindert wird, den Leuten zu bestimmen, ob künftigen Posttag Briefe an sie einlaufen werden.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Liebes-Weihe.

Von M. G. Saphir.

Ich liebe! hört es ihr Räume;
Hört, ach hört mein glücklich: Ach!
Ich liebe! hört es ihr Bäume;
Hört es, und säuselt's mir nach!

Ich liebe! hört es ihr Lüfte;
Hör' es, Du lispelnder Schall!
Ich liebe! hört es ihr Düfte,
Hört es und würzet das All!

Ich liebe! hör es Aurore;
Hör' es, verschwiegene Nacht!
Hör' es, o dämmernde Pforte,
Hör' es, mittägliche Pracht!

Ich liebe, hör es, o Sonne;
Hör' es, Du blaues Gezelt!
Ich schreie, jubel's in Wonne,
Jauchz' es hinaus in die Welt!

Ich liebe! mir lacht das Leben
Schöner und heller zumal;
Mildere Farben umweben
Alles, mit freundlichem Strahl.

Milder strömet der Aether
Durch die ambrosische Luft!
Rosen erglühen jetzt röther,
Würziger labt mich ihr Duft.

Himmel! Du lachest mich blauer
An; aus der ewigen Höh'
Zephir! Du wehest mir lauer
Zu, von dem kräuselnden See!

Leben! Du erscheinst mir sinn'ger,
Dasein! Dich lieb' ich jetzt mehr,
Fester häng' ich auch und inn'ger,
O Natur! an Dir nun sehr.

Lieder, ihr seid mir jetzt theuer,
Heiliger wohl noch als je,
Freunde, ich lieb' euch jetzt treuer,
Wenn ich Euch auch ferne seh'.

So hat mich Liebe geläutert
In ihrer himmlischen Gluth,
Herz mir und Sinn auch erweitert
Mit ihrem seligen Gut.

Einstens wohl war ich ein Wilder,
Wüste hat der Kopf mir gebrannt,
Sanfter nun bin ich und milder
Seitdem ich Liebe erkannt.

Wenn auch mein Lieben nicht glücklich,
Wenn ich auch weinend vergeh',
Thränen der Lieb' sind erquicklich,
Labend ist liebendes Weh'.

Und wenn auch Tamonia verblichet,
Welt von mir weg sich einst kehrt;
Sie hat mich dennoch beseligt,
Hat mich ja lieben gelehrt!

Der Bazar.

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Donnerstag Nro. 140. 17. Juni 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 15. Juni.

Die Vestalin.

Ah! ah! ah! — Ich muß tief Athem holen, so wohlthuend, so herzerfrischend und herzerhebend ist der große, mächtige Strom dieser Töne in all ihrer Majestät, Glanz und Pracht. Man habe gar keinen Theaterzettel, kein Costüm, man höre nur diese Klänge in ihrer erhabenen Fülle, in ihrer feierlichen Kraft, und man wird wissen, daß es Römer sind

und römische Menschen! Die Charaktere, wie gezeichnet! für jeden einzelnen Charakter ein Ton-Monument in Gold und Feuer gegossen! und wie herrlich, wie über alles Lob erhaben ist Dlle. Schechner als Julie! Spontini sagte mir selbst: Dlle. Schechner m'a fait connaître ma composition!

Soll man die Kraft und den Schmelz der Stimme, die Glut und die Innigkeit des Ausdrucks oder die vestalische Heiligkeit und Zartheit des Vortrags mehr und inniger bewundern? Im zweiten Akte der Vestalin feiert Dlle. Schechner die Apotheose der Kunst und ihre zugleich. Was ist daher aller Applaus, aller Lärmen des Herausrufens? Der leere Schallgubel zerrinnt und verpufft, aber der Eindruck des heiligen Gesanges und die Beschwichtigung aller Herzensanforderungen durch die göttliche Gewalt der Töne, bleibt und läßt einen nachdauernden Genuß in allen Seelen zurück. Nach Dlle. Schechner verdient Hr. Pellegrini als Oberpriester den Kranz des Abends, mit eben so viel Kraft als Glut und Seele sang er die herrliche Partie. Hr. Bayer als Licinius mochte heute nicht bei Stimme gewesen seyn, besonders im zweiten Akt genügte er mir nur wenig und konnte nicht recht durchgreifen. Hr. Stau dacher (Einna) und Mad. Pellegrini (Oberpriesterin) wirkten lobenswert und mit erfreulichem Erfolge mit. Was soll man aber von dem Cho sagen? man konnte wirklich sagen: „Die Chöre hier sind so gut, da keine besser sind! Ist es nicht eine Schmach, daß man nach unzähligen Proben noch einen solchen zerfallnen und zerrütteten Chor hören muß? un das Finale des ersten Aktes? welcher Dämon hat das zerrissen und aus einander gebracht? Man stelle doch in Gottes Namen noch einen Takt rer zwischen die Coulissen, damit das Ding doch zusammenhalte!

In einem Pas des deux entwickelte Herr Rozier eine ungemein Kraft und eine höchst kunstfertige Bescheidenheit und Dlle. Scherze insonders tanzte heute mit außerordentlicher Fertigkeit und Grazie.

Die Benefice-Vorstellung als Benefice-Vorstellung.

Nächsten Sonnabend (am 19.) wird im neuen königlichen Hoftheat zum Besten des Pensions-Vereins der Mitglieder der königl. Hofbüh gegeben:

Die Benefice-Vorstellung und: Sieben Mädchen in Uniform.

Dieses letzte Stückchen ist bisher nur im alten königl. Opernhau gegeben worden und es ist vielleicht nicht uninteressant, zu sehen wie sich in diesen neuen Räumen ausnehmen wird. Unser Publikum, welch

seinen edlen Sinn bei jeder Gelegenheit bewähret, wo ein Blümchen in den Kranz der Wohlthätigkeit zu flechten ist, wird gewiß auch diese Vorstellung seine rege Theilnahme nicht versagen.

Lokales.

Kunstverein.

Eine erfreuliche Erscheinung im Reiche der Kunst sind uns die, im Kunstvereine ausgestellten drei Landschaftsgemälde von Oliver. Wenn auch bei dem größeren Bilde der Gegenstand an und für sich nicht sehr malerisch ist, so sind doch die beiden kleinen Waldpartien auch in diesem Bezuge sehr anziehend.

Jedenfalls zeigen sämmtliche drei Bilder, daß ihr Schöpfer ein Landschaftsmaler und kein Landschaftsschmierer ist; auch daß es durchaus nicht [illegible] sey, solche Gegenstände, wenn auch geistreich und poetisch aufgefaßt, mit den Fingern zu malen oder alles Details entbehrend, wie mit einem genialen Maurerpinselstriche wiederzugeben, welche beiden Methoden zwei Matadore der Landschaftsmalerei einführen zu wollen scheinen.

Malen heißt nicht schmieren und Genialität schließt den Fleiß nicht aus; das beweisen uns die Alten, welche anspruchslos und ohne Manier die Natur, aber nicht sich selbst in jedem ihrer Bilder wiedergaben.

Botanisches und mineralogisches Schmuckkästchen.

Die Lilie.

Mit bildlichem Anhang.

Zart wie die Unschuld, weiß wie gefall'ner Schnee,
Wie Quellensilber rein bist du, Lilie!
Nickst an der Hoffnung hohem Stengel,
Mild wie ein strahlengekrönter Engel.

Der im Gewand des tröſtenden Grüns herab
Vom Himmel reicht den ſchirmenden Tugendſtab,
Ihn ſeh' in deinem Kelch ich glänzen,
Den mild die ſüßeſten Düfte kränzen.

Des Gartens Fürſtentochter biſt, Lilie!
Duft hebt hinauf und Glanz dich zur Strahlenhöh'
Des Thrones; deine Silberblüthe
Hauchet den Kuß uns der reinſten Güte. —

In einem Bilde, welches die Kunſt mir wies,
Dein Glanzgewog ſich, Lilie, ſchauen ließ.
Das Bild es war der erſtgebornen
Tochter des Hehren, von Gott erkornen

Beherrſchers aller Reußen, der aufgehellt
Die Sklavennacht des Hellas als frommer Held,
Den ſelbſt beſiegte Feinde loben,
Weil die Gefall'nen er mild erhoben.

Des Kaiſervaters Tugend und frommer Sinn,
Des Geiſtes Sternenſchimmer, das ſanfte Grün
Des Wohlthuns und der reinſten Milde
Strahlen ſo himmliſch im ſchönen Bilde

Der Kaiſertochter. O, daß die Liebliche
Als Herrſcherin einſt ſchmückte die Strahlenhöh'
Des Schyrenthrons! Der ſchönen Scene,
Würde mild blinken des Segens Thräne.

In Nicolaus und Ludwigs erhabnem Aug'!
Wie Dieſer Jenem weihte den geiſt'gen Hauch
Des Sangs, mög' Liebe bald im reinen
Klange die Herzen der Kinder einen!

Caroline Gruber.

Das Blatt erſcheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demſelben weißen Papier, wie dieſe Nummer und mit denſelben Lettern. Der Preis des Jahrgangs iſt in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Expedition übernommen; in München ſelbſt abonnirt man in der

Franckh'ſchen Zeitungsexpedition,
Mittelſtdacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Redakteur des „Berliner Courier.“

Freitag Nro. 141. 18. Juni 1830.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 16. Juni.

„Der todte Gast.“ Lustspiel in zwei Aufzügen und einem Vorspiel, von Ludwig Robert. „König Waldemar.“ (Ballet.)

Wir sehen hier selten neue dramatische Gäste auf der Bühne, bekommen wir je einmal einen zu sehen, so muß es wenigstens ein Todter seyn. Dieser Gast aber ist nicht nur todt, sondern schon in Verwesung übergegangen, ja, er geht vor unsern Augen in Verwesung über. Herr Ludwig Robert hat mehrere Stücke für das Königstädter Theater in Berlin geschrieben, die sowohl durch ihren nichtigen Werth, als durch die höchste Gemeinheit, die in ihnen herrschte, klanglos zu Grabe gegangen sind. Er versuchte es daher, eine Erzählung von Zschokke zu bearbeiten. Allein die gänzliche Ungeschicklichkeit und Unbehelfenheit seines dramatischen Talentes hat auch diesen Versuch scheitern gemacht. Ich habe das Lustspiel „der todte Gast“ von Wilhelm Vogel viel glücklicher bearbeitet gesehen, auf dem Burgtheater in Wien und das Wiener Volkstheater hat eine Posse desselben Stoffes, die ächt komisch ist. Herr Robert aber will durch eine Art Vornehmthuerei, durch einen klebrigen Firniß von Gespreiztheit der Sache den Schein irgend einer Bedeutung geben. Weil er nicht Geschick genug hat, eine gute Expositionsscene zu machen, müssen wir einen Prolog, ein Vorspiel haben. Das Vorspiel kaut uns das harte Fleisch vor, und wir müssen es im Stücke noch einmal klein

kaufen. Zuerst zeigt uns Herr Robert die Handlung als einen harten Thaler und dann zählt er sie uns noch einmal im Kupferpfennig vor.

Der ganze Eierkuchen der Handlung besteht in der abgenutzten Sage, daß in dem Städtchen Herbersheim, allemal wenn drei Bräute sind, ein todter Gast erscheint, der einer Braut à la Vampyr das Blut aussaugt. Ein kluger Gesell benützt diese Sage, um einen Poltrian zu seinem Willen zu zwingen. Zu diesem Eierkuchen aber ladet Herr Robert die Frau „Sage" und den Herrn „Momus" ein, die müssen das Kreuz darüber machen und den Eierkuchen brechen. Das ist eine ekelhafte Großthuerei, das soll nun etwas heißen, es heißt aber nichts, sage: „nichts." Da meint der Hörer wer weiß was da kommen wird wenn die Sage zu sprechen kommt und das Maul mit großen Phrasen aufreißt, allein es kömmt nichts nach als eine alltägliche Posse, als ein einziger Spaß.

Freund Momus kömmt mit der Frau Sage-Sage, diese erzählt langweilig und gedehnt eine halbe Stunde lang, was wir in fünf Minuten erfahren können. Sodann macht Momus und Sage ein Conto meta Geschäft, sie gibt das Capital, er soll damit schachern. Der Momus muß aber der rechte Momus nicht gewesen seyn, sonst würde er der Frau Sage gesagt haben:

„Jetzt geh' die Frau G'vatterin, gengens und papierten's mi nit!"

Das aber soll so nach einer Poesie schmecken, nach einer Idee, wenn die Sage sagt: „sie wolle ihren Vorhang lüften und Momus soll ihre Blätter aufrollen!" da glaubt man wirklich es werde aus dem Schachte der tiefsinnigen Volkssagen ein Karfunkel herausgeholt, und dieser werde an dem Schleif- und Probirstein des Humors geschliffen werden zu einem glänzenden Juwele, aus dessen Feuer und Wasser herausleuchten und funkeln werde; das gelöste Räthsel des Lebens, das große, ernste Spiel des Schicksals, und an dessen launig zugespitzten Ecken und Kanten, an dessen humoristischer Spiegelfläche sich dennoch abstoßen werden die Härten und Schärfen desselben. Allein, Larifari, nichts erfolgt darauf, als daß die Frau Sage den Herrn Momus auf einer Retour-Chaise nach Herbersheim kutschirt und es bleibt uns nichts übrig als mit Herrn Stark zu sagen: „Das ist mir jetzt eine schöne Poeterei, die aus dem alten Kehrichte Ammenmährchen sucht!"

Nun sind wir in Herbersheim und nachdem wir nicht wissen, wozu wir das Vorspiel gehört haben, wissen wir auch nicht, wozu wir den ersten Akt hören. Blos um die Herbersheimer näher kennen zu lernen? Das kann uns unmöglich so interessant seyn, denn alles was im ersten Akte gesprochen und gehandelt wird, macht uns die guten Herbersheimer nicht interessant. Mad. Stark kömmt und erzählt, daß ein todter Gast kommen soll, Mad. Gertrude kömmt und erzählt, daß ein todter Gast kommen soll, Herr Kilian kömmt und erzählt, daß ein todter Gast kommen soll, Marianne kömmt und erzählt, daß ein todter Gast kommen soll; darauf kömmt Herr Reinbeck und erzählt uns ganz was Neues:

„Daß ein todter Gast kommen soll!" (Es ist ein Maurergeselle vom

Gerüſte gefallen.) Nachdem wir dieſe leiſe Andeutung haben, daß ein todter Gaſt kommen ſoll, fällt der Vorhang, blos damit wir Zeit gewinnen, uns einen Knoten ins Taſchentuch zu ſchlingen und nicht zu vergeſſen, daß ein todter Gaſt kommen ſoll. Nachdem wir alſo im Vorſpiel und im erſten Akte die Erwartungs-Meſſer und die Gabel gut zugeſchliffen haben, um den Lachbraten uns gehörig anſchneiden zu können, kömmt endlich der Lachbraten. Wer kömmt, lieber Leſer? rathe einmal! — „Der todte Gaſt!“ — richtig getroffen, aber, lieber Leſer, das haſt du nicht errathen, das hat dir Einer geſagt, mach dich nicht groß!“ —

Alſo der todte Gaſt kömmt, das heißt der Herr von Hahn wird für einen todten Gaſt gehalten und nun geht der Spaß los. Das ſind nun wirklich ein Paar komiſche Scenen, aber das iſt auch alles, das ſind Schwänke aber keine Luſtſpiele. Braucht da Momus und Sage vom Olymp zu ſteigen, um zu bewirken, daß ſich ein Paar Herbersheimer fürchten? und dann iſt eine ſolche Scene nur einmal komiſch, wenn ſie ſich alle Augenblicke wiederholt, wird ſie läppiſch. Hr. Stark iſt da und fürchtet ſich, Frau Gertrude kömmt links und fürchtet ſich, Hr. Kilian kommt rechts und fürchtet ſich, Marianne kömmt aus der Mitte und fürchtet ſich, die Polizei kömmt en effo und fürchtet ſich, kurz wir fürchten endlich Alle, daß ſich die da oben noch lange fürchten werden, und das wäre wirklich fürchterlich! Endlich präzipitirt ſich das Ende ungeſchickt her und der Vorhang iſt ſo gütig, Allen in die Rede zu fallen. Warum aber hat der „todte Gaſt“ nicht auch ein Nachſpiel. Hat denn Momus und Sage keine Hauderer von Herbersheim bieher gefunden? Es gelüſtet mich ein Wörtchen mit ihnen zu ſprechen und ſie zu fragen: „Und nun? was habt ihr gewollt? wozu wart ihr da? Hätten ſich die Herbersheimer ohne euch nicht fürchten und wir nicht langweilen können? u. ſ. w.

Geſpielt wurde ſehr gut, das iſt keine Sage, beſonders Herr Vespermann als Stark war ausgezeichnet brav. Mit einer höchſt wirkſamen Ruhe ſpielte er beſonders den Wendepunkt von ſeiner Starkgeiſterei zur Furcht und führte den Charakter herrlich durch. Auch Hr. Hölken als todter Gaſt ſpielte mit ausgezeichnetem Erfolge. Nicht minder verdienen alle Mitſpielenden gerechtes Lob. Nur Mad. Kries als Sage mißfiel mir ganz, wozu dieſe dumpfe Grabes-Düſternheit? Die Sage kommt von oben herab und nicht von unten herauf.

Dem todten Gaſt folgte ein kleines Nachſpiel, welches die Lachluſt allgemein erregte. Mlle. Hagn nämlich erſchien, als ſie aus dem Schlaf aufgeſchreckt ward, in der Nachthaube, die reich mit einer Blumenguirlande umwunden war. Da lachten die Münchner, warum? Die Herbersheimer Damen ſchlafen alle in Roſen und wenn ſie aus dem Schlafe reden, ſo reden ſie durch die Blumen. Mlle. Hagn als Friederike Stark bleibt auch im Schlafe ihrem Charakter getreu, denn wenn ſie aus dem Schlafe in einer Blumenhaube erſcheint, ſo muß jeder gleich ſagen: das iſt Stark!

Botaniſches und mineralogiſches Schmuckkäſtchen.

Das Veilchen.

Blaues Veilchen in dem ſtillen Mooſe!
Früher denn die königliche Roſe,
Blühest, duftest Du.
Demuthvolle Ruh'
Breitet über Dich den ſanften Flügel,
Sag' warum haſt Du nicht jenen Hügel
Dir zu einem hohen Thron erkührt,
Du, das mit des Himmels Blau geziert,
Jedes Menſchenaug' erfreut,
Weithin ſüße Düfte ſtreut?

Ungezählte Menſchentritte wallen
Mit des Tages erſten falben Strahlen —
Und am Abend wo der Silberſchein
Lunens ſanft verklärt den nahen Hain,
Zu dem ſchönen Hügel, und beſteigen
Den erhab'nen, um hinab zu neigen
In der Landſchaft reiche Segensfülle —
Des entzückten Auges Lichtpupille.
Doch der Waller überſiehet nicht,
Was den Blicken nahe — prunkend blühet,
Jedes Blümchen, welches angeglühet
Von der Sonne reinem Lebenslicht,
Und benetzt von kühlem Abendthau,
Seines Reizes glanzbeſäumte Zelle,
Wie ihr Licht die ſchimmernde Juwelle,
Gern und willig beut der frohen Schau,
Wird bemerket, huldvoll angeblicket,
Manches Küßchen wird ihm aufgedrücket.
Veilchen! ganz biſt Du der ſchönen Stell'
An der ſilberreinen Murmelquell',
Ueber die der Aeſte flüſternd Grün
Wölbt die Birk' als einen Baldachin,
Ganz des hohen Ehrenplätzchens werth,
Wo man Deine Schönheit ſchaut und ehrt,
D'rum verlaß des Mooſes ſtilles Grün,
Folge mir zum hohen Hügel hin!"

Wie, Du ſchweigeſt — nickeſt leiſe
Mit dem kleinen Kelche mir?
Dir behagt's im kleinen Kreiſe
Der beſcheid'nen Ruhe hier.
Das erſeh' ich nun und preiſe
Deines Wirkens fromme Weiſe.
Ihr beglückendes Geſetz
Bleibe heilig auch mir ſtets!
Ohne Prunk will ich, wie Du,
In des Hüttchens ſtiller Ruh'
Froh erfüllen meine Pflicht.
Bleibt vor Gottes Angeſicht
Ja mein Wirken nicht verborgen.
Nahet einſt der Strahlenmorgen
Jenes höhern Seyns, o, dann
Lohnt des Himmels Sonnenbahn
Alle, die den Frieden liebten,
Und im Stillen Gutes übten.

Caroline Gruber.

Verlag von J. G. Jrandh.

Der Bazar.

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Samstag Nro. 142. 19. Juni 1830.

Auswärtiges.

Hamburg.

Der Kronprinz Maximilian von Bayern.

In einem früheren Blatte haben wir der Ankunft des Kronprinzen von Bayern in Hamburg erwähnt, und finden uns dadurch — da dieser liebenswürdige junge Fürst, nach einem mehr als vierwöchentlichen Hiersein, vor einigen Tagen unsre Vaterstadt wieder verlassen, um zu seinen Studien in Göttingen zurückzukehren — um so mehr veranlaßt, Einiges über seinen hiesigen Aufenthalt, den er nur ungern wieder verließ, nachzutragen, das wir aus guter Quelle zu schöpfen im Stande waren, da solches unsern Lesern, die den Prinzen gleichsam recht mitbürgerlich unter sich weilen und walten sahen, nicht anders als interessant sein kann. Beseelt von warmer Liebe zur Wissenschaft und Kunst, zum Guten und Schönen, und von regem Eifer fremd-gemeinnützige und staatswirthschaftliche Institute jeder Art kennen zu lernen und sich das für das Land, zu dessen Beherrscher die Vorsehung ihn erkohr, Anwendbare anzueignen, besuchte er unter der Führung eines unserer sachkundigen Mitbürger, die bedeutendsten hiesigen Kirchen, Bibliotheken, Museen für Kunst und Natur, Fabriken, Magazine u. s. w. Ueberall bei diesen Beschauungen blickten seine soliden, doch nur bescheiden geäußerten Vorkenntnisse durch; überall zeigte

ſich ſeine Wißbegier und ein lebendiges Streben, Gegenſtände der Kunſt und Induſtrie zu erforſchen, die empfangenen Theorien durch das Anſchauen der Praktik zu berichtigen, um ſo das Anwendbare davon in ſein Vaterland verpflanzen zu können.

Mit ſichtbarer Aufmerkſamkeit und inniger Theilnahme war er bei dem Gottesdienſt der von der ſeinigen ſo ſehr verſchiedenen Religionsübungen gegenwärtig, hörte die trefflichen Kanzelreden der Herren Dr. Böckel, Chevſſière und Dr. Salomon, und hinterließ hier, ſo wie auch in einigen Familienzirkeln, die er, mit abſichtlicher Vermeidung alles Ceremonienlgepränges, zwanglos beſuchen konnte, ein Andenken der Liebe und Verehrung, und Züge ſeines liebenswürdigen, loyalen und heitern Charakters, die ihm Aller Herzen gewannen.

Mit freigebiger Hand ſpendete der Prinz mehreren ſeiner in Hamburg weilenden Landsleuten und andern Hülfsbedürftigen Gaben der Wohlthätigkeit, und verſchmähte ſelbſt nicht die Einladung, als Taufzeuge bei einem derſelben zu erſcheinen.

Einigen hieſigen Künſtlern gab er Anlaß zur Uebung ihrer Talente im Ankauf oder Beſtellung von Arbeiten. So z. B. erſtand er von unſerm Bendixen, zum Andenken ſeines Beſuchs von Curhaven, eine dortige Ueranſicht, und beſtellte bei demſelben Künſtler die Allanſicht Hamburgs von der Elbſeite und vorzüglich des Maſtenwaldes unſers Hafens, in deſſen Rundfahrt und im Erſteigen mehrerer, beſonders amerikaniſcher Kauffahrtei-Schiffe, er ſich faſt täglich erluſtigte und ganz beſonders gefiel; ſo wie ihm denn überhaupt das ihm ganz neue rege Leben und Getreibe des Handels und der Schiffahrt dort und in den volkreichſten Gaſſen und Märkten vor allen Merkwürdigkeiten Hamburgs am meiſten anſprachen. Seine täglichen Spazierritte richtete er deswegen mit Vorliebe nach dem Elbufer hinaus, um auf den Höhen von Blankeneſe ꝛc. die Schiffszüge auf dieſer Heerſtraße des Welthandels zu überſchauen und ſeinen Blick daran zu weiden. —

Nicht ohne Bedauern der ihm ſo ſchnell entflohenen Zeit ſeines hieſigen Aufenthalts, verließ er unſre Stadt; und gewiß mit vielen unſerer Mitbürger, rufen diejenigen, die das Glück hatten, ſich dieſem hoffnungsvollen Erben des Bayeriſchen Thrones zu nähern, den Wunſch des Dichters ihm nach:

Di Tibi dent annos, a Te nam cætera sumas,
Sint modo virtuti tempora longa Tuæ!

Uns iſt aus einer Quelle, deren Aechtheit wir nicht bezweifeln dürfen, eine Abſchrift des Empfehlungsſchreibens des königlichen Vaters des Kronprinzen geworden, durch deſſen Mittheilung wir das Zartgefühl ſeines Empfängers um ſo weniger zu nahe zu treten hoffen, da in dieſem Handſchreiben Sr. Maj. des Königs Ludwig von Bayern ſich mit ſo wenigen Zeilen zugleich der loyal-weltbürgerliche Charakter dieſes trefflichen, aufgeklärten und genialen Monarchen, und ſein treu bewahrtes huldvolles Andenken an Hamburg, vom Jahre 1804 her, klar ausſpricht.

„Herr Dombert Meyer! Eingedenk des vielen Freundlichen, welches Sie Mir erwiesen, als Ich auf Meinen Reisen in früheren Jahren nach dem gastfreundlichen Hamburg gekommen, sende Ich Ihnen durch Gegenwärtiges Meinen ältesten Sohn, den Kronprinzen zu. Indem Ich Ihnen Meinen Wunsch hiemit ausdrücke, daß, was Sie dem Vater waren, Sie dem Sohne seyn möchten, bin Ich im Voraus überzeugt, daß Sie gerne dazu werden beitragen wollen, demselben seinen Aufenthalt in jener in so vieler Beziehung merkwürdigen Stadt angenehm und zur Erweiterung seiner Kenntnisse nützlich zu machen. Ich benutze übrigens mit Vergnügen diesen Anlaß, Ihnen meine unverändert erhaltene Werthschätzung zu versichern."

München den 1. März 1830. Ihr wohlgewogener

(unterz.) Ludwig."

Sarkastisches.

Das schwierige Kleeblatt,

über:

Theaterdirektoren, Rezensenten und Polizeien.

Unter diejenigen Menschen und Stände, die es, selbst bei dem besten Willen, keinem Menschen recht machen können, stehet das benannte Kleeblatt oben an. Sie mögen es machen wie sie es wollen, sie mögen so gut oder so schlecht, so streng oder so nachsichtig, so thätig oder so lebenslässig, so wachsam oder so schläfrig, so einseitig oder so unpartheiisch, sein als nur immer möglich, das Publikum und der große Haufen raisonnirt doch immer und schimpft doch immer über sie. Selbst die kleinste Provinz fordert von ihrem Theaterdirector, er soll ein solches Theater herstellen wie die großen Hofbühnen. Ein Theaterdirector soll heren können, er soll verhindern, daß keine Sängerin heiser, kein Schauspieler unpäßlich wird und daß keine Tänzerin den Wadenkrampf bekomme. Er soll alle Tage zwei neue Lustspiele, ein neues Trauerspiel und eine neue Oper geben, und hat er sie gegeben, so sind sie noch nicht gut genug. Verläßt er sich auf einen Regisseur, so sollte er selbst das Theater leiten, und leitet er es selbst, so sollte er sich einen tüchtigen Regisseur anschaffen. Gibt er Opern, so will man Trauerspiele, gibt er Trauerspiele, so will man Lustspiele, gibt er Lustspiele, so will man Ballete. Ist er mit den Schauspielern gesellig, so sagt man er weiß sich nicht in Respekt zu setzen und ist er für sich, so sagt man, er weiß sich ihre Liebe nicht zu erwerben. — Ein Rezensent ist nun gar übel daran. Das Publikum bestehet jetzt aus lauter Privat-Rezensenten; jeder will rezensiren, rezensirt auch, denn das Publikum hat Recht, denn so gut und so gründlich als in den meisten Blättern kritisirt wird, kann es jeder Geselle auf der Gallerie. Es ist also schwer unter lauter Privatrezensenten ein Groß-Rezensent zu sein, denn wenn man ihnen nicht nach dem Schnabel spricht, so schimpfen sie. Lobt der Rezensent, so sagen sie: „o loben ist leicht, dazu braucht man

nicht viel Verstand!" tadelt er, so sagen sie: „Tadeln ist leicht, aber be machen!" Lobt er einen Schauspieler, so sagen sie: „Ach er speist ihm, alle Sonntage!" — Tadelt er einen, so sagen sie: „Gewiß hat mit ihm etwas vorgehabt!" Lobt er eine Künstlerin, so sagen sie: „A der ist schön geschossen in die und die!" Tadelt er eine Künstlerin, sagen sie: „So? die hat ihn gewiß schön anlaufen lassen!" Ist er stren gegen die Leitung, so sagen sie: „Der hat gewiß kein Freibillet beko men!" Und ist er nachsichtig, so sagen sie: „Der hat gewiß einen Freisitz Kurz ein jeder schiebt dem Rezensenten seine eigene Lumpigkeit unter.

Am schlimmsten aber sind die Polizeien dran! Die arme Polizei ka es nun gar Niemand recht machen. Was sie thut, thut sie nicht re und thut sie nichts, so ists ihnen nicht recht daß sie nichts thut. Ma sie sich bemerkbar, so heißt es: „Die Polizei muß überall seyn!" U ist sie nicht bemerkbar, so heißt es: „O! unsere Polizei, die ist nirgen zu sehen!" — Ist sie streng, so sagen sie: „Das ist eine türkische Polizei und ist sie milde, so sagen sie: „Ach, unsere Polizei, das sind alte W ber!" Wenn die Polizei etwas will, etwas verlangt, so heißt es: „ was soll uns Polizei? wir brauchen keine Polizei! die leidige Polizei Wenn es aber darauf ankommt selbst etwas zu brauchen, da sind a Polizeien zu wenig! Wenn jemand ein altes Ofenbrett vermißt, sollen gleich ein dupend Polizei-Leute auf den Füßen sein; wird jemand eine Schuhbürste gestohlen, so verlangt er, außer ihm und dem Dieb s alles übrige nun Polizei seyn.

So gehts, der Mensch wird nicht geschcidt und nicht gerecht all se Lebelang und unter allen Menschen ist das Publikum der schlimms Mensch!

Geheimes Kabinet der Turandot.

Zahlen-Logogryph.

1. 2 3. 4. 5.
Wenn's Leben in der Zeit, die Zeit ist in dem Leben,
So sind wir glücklich stets, wenn die uns hold umschweben.

2. 1. 5. 4.
Wo dieses kleine Wort, so wichtig kömmt zu stehen,
Da wird, was vorher war, alsbald in Nichts vergehen.

3. 1. 2. 5. 4.
Bekannt ist jener Fluß, den diese Zahlen bieten,
Das Land, das er durchfließt, ihr findet es im Süden.

5. 4. 3. 2.
Den schrecklichsten Tyrann, ihn nennen diese Zahlen,
Der grausam hat verübt die ärgsten Todesqualen.

2. 1. 2. 4. 5.
Man hat sie nicht gern lang, aus wohlbewußten Gründen,
O greifet nicht zu weit, ihr könnt sie nahe finden!

1. 2. 3. 5.
Der Jäger braucht dies stets, will auf die Jagd er gehen,
Auch kann man häufig es an vielen Thieren sehen.

H. Dienenfeld.

Verlag von J. G. Franck.

Der Bazar.

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redacteur des „Berliner Courier.")

Sonntag | Nro. 143. | 20. Juni 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und ſittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines ſtill verachtend.

Unverbürgtes.

Lokales.

Wir vernehmen aus achtbarer Quelle, daß viele Logen-Abonnenten im königl. Hoftheater, darunter ein großer Theil des Adels und des corps diplomatique, entſchloſſen ſind, vom künftigen 1. October an, das Abonnement aufzugeben, weil alle Verſuche, ein beſſeres Repertoire zu bewirken, bis jetzt erfolglos waren und auch keine Hoffnung vorhanden iſt, das Theater unter der gegenwärtigen Direction aus ſeinem geſunkenen Zuſtande ſich wieder aufrichten zu ſehen.

Dlle. Heinefetter ſoll von dem Theater fl. 200. erhalten haben, damit ſie auf ihrer Reiſe von Stuttgart nach Wien um München herumreiſe, ohne es zu berühren.

Die Rieſenſchlange „Un“.

Oft in unbedeutenden Kreaturen der animaliſchen Welt, die ſich durch blühende Roſengeſträuche der göttlichen Natur, unbeachtet und geräuſchlos winden, iſt ein Giftmagazin angelegt, und in der kleinen Viper lauſcht ſo gut der Tod auf das Rieſenthier — das ſich Menſch nennt, als die giftige Klapperſchlange ſchon in der Ferne Mord und Verderben verkündet. — Das Pflanzenreich, die Muſterkarte des großen Schöpfers, die unendliche Bildergallerie der Natur, verbirgt oft im blühenden Kreiſe duftender Blumen und Kräuter, ein winziges Pflänzchen, in welchem die giftigſte Milch unbemerkt kocht und der vegetabiliſche Tod ſchleicht in hundert Arten durch Flur und Wald! Das edle Metall, der Fürſt der Mineralmonarchie hat ſeinen Thron auf denſelben Grund gebaut, wie der giftſchwangere Arſenik und im glänzenden Steinſchlacken ſchläft das tauſendfache Gift und kündet ſein: memento mori! Die drei Naturerſcheinungen bilden ein Kleeblattlaboratorium für den phyſiſchen Menſchentod, nicht zu gedenken, welchen Gefahren das Leben des Menſchen durch ſich ſelbſt und durch das Wechſelwirken ſeiner Mitgeſchöpfe unterworfen iſt. Allein! wenn in tauſendfachen Geſtalten der Untergang des phyſiſchen Seyns auf dem Maskenballe des Lebens erſcheint und oft ein Moment über die Menſchenmaſchine gebietet, und das Ruderwerk abläuft, ſo wird das moraliſche Ich des Menſchen nicht minder in den Wetterſtürmen ſeines Daſeyns mit tauſendfachen Dolchen bedrohet, und Neid, Mißgunſt, Haß, Bosheit, Tücke, Fanatismus, und das ganze Freiſchützenchor der ſchwarzen Samielſchaar zieht mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen gegen das moraliſche Leben zu Felde und pflanzt nicht ſelten ſeinen Banner auf den nackten Bergrücken der — Tugend! Welches Wunder alſo, wenn in dieſem Leben, wo ſo viele phyſiſche und moraliſche Giftmiſcher ihr Weſen treiben und ihre Vogelſchlingen und Leimrütchen für Tugend und Unſchuld aufſtellen, nicht auch eine unbedeutende Spibe zur Rieſenſchlange emporwachſen und ihr giftgeſchwolleneß Vipernhaupt über die höchſten Güter des Lebens vernichtend erheben kann? So unbedeutend die kleine Spinne Un auch zu ſeyn ſcheint, ſo greift ſie doch zu ſehr mit ihren Viergliedermeſſern in das moraliſche Wirken des Menſchen ein, ſperrt zu gierig ihren Doppelrachen auf, als

daß dieſe Wundergifteidechſe nicht auch einen Ehrenplatz in dem großen Reiche der Erdenwolfsſchlucht verdienen ſollte!

Wer kennt nicht die Glückſeligkeit des Friedens, es ſey der Welt- oder Hausfriede? Die ſüßen Früchte, die dieſer Götterſohn den armen Erdenbewohnern darbietet, ſind die wahren Paradiesäpfel des Lebens, der Nektartrank auf der häuslichen Tafel! Wo des Friedens liebliche Palme blühet, da wuchert des Bürgers Glück am freundlichen Geſtade des heimathlichen Herdes und der Segen Gottes zieht über die Haide und befruchtet ſie! Wo der goldne Frieden ſeinen Feſtaltar aufſchlägt, da blühet des Mannes Glück, des Weibes Seligkeit und der Kinder Freude und das Band der Eintracht ſchlingt ſich zum unauflösbaren Knoten der Liebe! Aber vergänglich ſind der Erde Freuden, nicht dauernd des Friedens Früchte! Schon lauert im Hintergrunde die kleine Unnatter und ſetzt ihre Spinnenfüße auf des Friedens Haupt! Vernichtet ſind ſeine goldnen Saaten, der Unfriede zieht triumphirend durch die Auen, zertrümmert des Bürgers Eigenthum, zerſtört Staatenſyſteme, reißt Freund gegen Freund, Mann gegen Mann, Bruder gegen Bruder, Kinder gegen Eltern, und der Liebe Heiligthum, des Lebens Eintracht zerſplittert und löst ſich in Sandkörner auf! Das iſt das Werk der Natter Un, das iſt deine Rieſenkraft, du Unnatter! Doch das Recht behauptet ſeine Stärke, was das Giftunthier vernichtet hat, wird in die Waage der Gerechtigkeit gelegt, nur das ſtille Recht feiert am Ende ſeinen Sieg auf dem Thronſchemel des Glückes! — Wie zufrieden iſt nicht der Menſch, der Recht auf ſeiner Seite zu haben? Es iſt der Marſchall der Juſtiz, der Compaß der Anwälte, der Nothanker der Parteien und in allen Lebensnöthen ſtützt ſich der Menſch auf ſein Recht, auch wenn es keine Gerechtigkeit gäbe und baut ſich dann den Saiſenblaſenpallaſt des bunten Glückes. Aber ſchon wieder ſchleicht die glatte Schlange, das Unthier aus ſeinem Winkel hervor, lauſcht in den Spinnengeweben der Actenſeele auf das unſchuldige Recht, wie die ſchlaue Spinne auf eine Mücke, und iſt es in das Netz gegangen, dann ſetzt ſich die Afterſpinne Un auf die Rechtsfliege, klebt ſich feſt an und das Recht metamorphoſirt ſich als Unrecht, die Gerechtigkeit wird zur Ungerechtigkeit und die Ausbeute des vermeintlichen Rechtes, das launige Glück ſetzt ſich auch ein Unhaupt auf und im Launenſpiel der Naturprozeſſe, zieht über Fortunas Sonnenſchein die Wetterwolke Unglück hin. Menſchenrechte gehen unter, die Gerechtigkeit erblindet, das wandelbare Glück kehrt uns den Rücken und alle dieſe Machtcataſtrophen entſtehen durch dich, vierbeiniges Unthier! Sind aber auch dieſe Edelſteine aus dem Diademe des Lebens gefallen; ſo hat der Menſch doch noch edle Schätze in ſich ſelbſt und Gehorſam gegen die Rathſchlüſſe des Himmels und jene der Erdbewohner, Geduld in allen Leiden und Stürmen der Welt, ſchaffen in ſeinem moraliſchen Innern der Seele Heiterkeit — des Herzens ſüße Ruhe und des Glückes Seele, die Zufriedenheit.

Und mit diesem Juwelenschmucke geziert, fasset der Mensch männlichen Muth und lebt im kindlichen Danke zu Gott für eine bessere — Zukunft, eingedenk der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit und fühlt seine Würde als Mensch. Aber schwaches Geschöpf, dein Schmuck ist Flittertand, deine moralische Perlenschnur zerreißt ein Hauch, eine Sylbe! Siehst Du deinen Erzfeind, die Unspinne herannahen mit ihren gierigen Vierdolchfüßen, die alles durchschneiden, was Dir werth und heilig ist? Den Gehorsam löst sie in der Salzlauge des Ungehorsams auf, schwingt der Empörung Fackel, macht den Mann zum Tiger das Weib zur Hyäne und stempelt die Natur zur Unnatur. Der Geduld reißt sie den Faden ab und spinnt daraus die Ungeduld, die Zufriedenheit verdreht sie, und formt aus dem Bilde der höchsten Glückseligkeit, die höchste Unglückseligkeit, nemlich: die Unzufriedenheit, des Mannes Muth wird durch sie Unmuth, das schönste Gefühl der Liebe — der Dank des Herzens wird schwarzer Undank, ja auch an das Allerhöchste wagt sich die Schlange, die unendlich reine Quelle der Gnade und Barmherzigkeit trübt sie zum Sumpfe der Ungnade und der Unbarmherzigkeit, drückt der Ehre die Unehre auf, niedrigt den Menschen zum Unmenschen herab, jede Art macht sie zu Unart, jede Form zur Unform, kurz, jedes Ding der Körper- und Geisterwelt, insoferne es ein Ding ist, macht dieser Molch zum Unding und quiesziert sogar jede Würde durch das Donnerdecret Unwürde. Und wer wird noch in diesen Riesenkräften eines selbstständigen und eines unselbstständigen Bürgers aus dem Alphabetreiche, nicht auch in dem kleinen Unthierchen die mächtige Riesenschlange erkennen, die alles vergiftet, was schön, groß, edel und heilig ist? Aber wie auch Gifte aus den drei Naturreichen, in ihrer Urkraft, Tod und Verderben bringen, doch auch weislich gebraucht als Heilmittel angewendet werden können, so hat auch das große Schlangenunthier, dessen Undinge wir so eben zergliedert haben, einen Glanzpunkt in seinem schwarzen Wirkungskreise, wäscht mit einem Hauch das größte Übel des Lebens, die höchste Qual der Seele, des Herzens schwerste Bürde, ab, küßt mit dem kleinen Unmunde selbst Verbrecher liebend, löst ihm die Fesseln auf, zieht ihm das Todtenkleid der Schuld aus und hüllt ihn in das Rosengewand der Unschuld ein!

So hat jedes Gift eine Doppelkraft und wohl dem Menschen der die gute zu finden weiß, und nicht im Garten des Lebens seinen moralischen Gifttod findet! J. K.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags, auf demselben weißen Papier, wie diese Nummer und mit denselben Lettern. Der Preis des Jahrganges ist in München 4 fl., halbjährig 2 fl., und vierteljährig 1 fl. Die königl. Hauptzeitungsexpedition hat für das Königreich die Spedition übernommen; in München selbst abonnirt man in der

Franckh'schen Zeitungsexpedition,
Wittelsbacherplatz in Schneider Lechners Haus.

Verlag von J. G. Franckh.

Der Bazar.

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Dienstag Nro. 144. 22. Juni 1830.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 19. Juni.

Zum Vortheil des für die königl. Hofbühne neubegründeten Pensions-Vereins:

Freinacht und Tanzmusik,

oder

„die Benefiz-Vorstellung und „sieben Mädchen in Uniform."

Man sollte glauben, daß wenn es sich um den Vortheil des Pensions-Vereins handelt, gerade ein großes classisches Stück gegeben werde, oder eine große Oper, in welcher alle Matadore der Bühne beschäftigt sind, die doch eigentlich auf den Pensions-Fond harren und nicht alberne Possen, in welchen das Heer der Choristen und Statisten uns vorgeführt wird; denn die Herren Bücht, Herrmann, Haud u. s. w. und die Damen Unhoch, Fichtl und Schön u. s. w. haben viel weniger Interesse an dem Pensions-Fond zu nehmen, als Hr. Eßlair, Mad. Sigl-Vespermann u. s. w.

Das Publikum, welches zartgesinnt genug war, auch diese Vorstellung so zahlreich zu besuchen, hatte dafür mit bessern Dingen als Kaspertinaden bedient werden können. Und nun ebendrein wurden sie so schlecht, so matt, so gedehnt und so schleppend und zerfallen gegeben, daß einem die Geduld und Hören und Sehen verging. In der Benefiz-Vorstellung war nur Hr. Vespermann als Flüsterleis der einzige, der mit Händen und Füßen, mit all seinem Talente dabei arbeiten mußte, durch

sein treffliches Spiel die unendliche Fadheit aller andern mit durchzuschleppen. Schrei dich aus schrie sich nicht einmal aus und Trillerhold war den Trillern so wenig hold, daß er seine Arie weg ließ; Unternull war unter Null und der Puding war kaum eine Dampfnudel. A propos, wird hier Puding der „Engländer" zu einem „Neuseeländer?" Ist das Staats-Politik? Würde sich Wellington beleidigt finden? Würde er gleich eine Flotte nach der Isar kommandiren? Wenn wir auf dem Theater Franzosen, Russen, Ungarn, Italiener, Juden, Fürsten, Könige, Generäle, wenn wir alle Stände karrikirt auf die Bretter gebracht sehen, warum gerade einen ledernen Engländer nicht? seit wann kennt der Freistaat der Bühne solche kleinliche Rücksichten, die weiter in der ganzen Welt nicht obwalten? —

Dlle. Angiolletta Mayer gab die Gombasrella recht anmuthig. Ordentlich wehe aber muß es thun, wenn man sieht, wie die Schauspieler selbst die Schauspieler demüthigen und alle Selbstwürde mit Füßen treten. Da nehmen sie zu den abgeschmacktesten Hanswurstiaden ihre Zuflucht und finden ihren Lorbeer darin, wenn ein Paar Personen wiehern. Wozu das Hineinsetzen der Mad. Craner in das Orchester? Ist das nicht entwürdigend? Habt ihr das auf einer würdigen Hofbühne schon gesehen? Wozu das abgeschmackte, eckelhafte „Ja und Nein," Duett mit der Gallerie? Diese Lazzi sind für ein Lipperl-Theater und nicht für eine Hofbühne! Glaubt ihr, weil Viele lachten, so ist es recht? o fahrt nur fort, euch selbst zu demüthigen, das Publikum herabzuziehen und euch bis zu der Gallerie zu erheben, fahrt nur fort. Zieht, zieht, zieht! Wenn ihr euch nicht schämt, daß ihr euch nicht schämt, so wird sich endlich das bessere Publikum doch schämen, daß ihr euch nicht schämt.

„Nichts mehr davon, ich bitt' euch, zu essen, gebt ihm zu trinken,
habt ihr die Blöße bedeckt, giebt sich die Würde von selbst!"

Diesen Schiller'schen Vers muß man auf euch nur allzuoft anwenden, geht, geht, ihr seyd kaum werth, daß man euch das sagt, ihr seyd es blos werth — von Sachsblättern vertheidigt zu werden. Ja, ja, steckt nur eure Mädchen in Uniform, aber die Beinkleider müßten enger und strammer seyn, das ist die wahre Höhe! aber wenn ihr schon Kasperlinaden auf diesen Brettern gebt, so gebt sie gut, oder doch wenigstens erträglich! gebt keine zähe Strümpfe, keine karrikirte Fratzen!

Dlle. Schechner sang sehr hübsch, sehr herrlich, aber, o weh daß sie sang! Fürchtet Dlle. Schechner nicht, daß in der Vestalin Julie dieser Julie als höhnende Doppelgängerin ihr erscheinen und sie gemahnen werde mit Grausen und Hohn an diesen trivialen Abend? O, ist denn alle Selbstschätzung aus der Theaterwelt verbannt worden?

Exercirt haben die Mädchen vortrefflich, das muß man ihnen lassen, rechtsum, linksum, schwenkt euch u. s. w. bravo! süperb! fuora! da capo! —

„Res severa est verum gaudium!"

Am 20.

Der Spion.

Endlich hätt' ich den Spion auch verschluckt, aber auf zweimal, zuerst

zwei Akte, dann die andern drei. Ich will mich bei der Section dieses Leichnams nicht lange aufhalten und nur vom „Spion" selbst, der doch den Titel und das Mittel zum Stücke hergab, sagen, daß er zum dramatischen oder tragischen Helden ganz und gar verdorben ist. Der dramatische Held muß handeln, wollen, ringen und unterliegen; er muß unser Interesse erwerben, wenn wir es ihm schenken sollen, so taugt er nicht. Der Spion ist nichts, thut nichts, will nichts, er ist ein Spion, ein Spion aus Vaterlandsliebe! kein Mensch kennt seine Tugend als er selbst, er selbst und noch einer, und auch dieser nur halb und halb. Eine negative Tugend aber, eine Stille ist fürs Kloster und nicht für die Bühne, für die Legende und nicht für die dramatische Dichtung. Der Spion stirbt, warum stirbt er? stirbt er zur Sühne? im Kampfe mit dem Schicksal? in erhabener Resignation? nichts von allem dem. Der Dichter bringt ihn um, das ist das Ganze. Alles Andere dreht sich so stückweise um diesen Spion herum, ohne zu wissen wozu. Washington spielt eine traurige Rolle, und eine albernere Scene als das Kriegsgericht kann man nicht sehen.

Gespielt wurde gut. Hr. Vespermann als Birch war sehr gut; so wie die Herren Holken und Mayer (Sunwoodie und Wharton) sehr lebendig eingriffen. Auch Dlle. Hagn als Franziska spielte mit Wärme und Leben. Nur Herr Eßlair als Harper gefiel mir nicht, die Charaktergröße Washingtons mußte selbst im Inkognito gewaltig hervortreten.

Die Postreise durch's Leben.

Das Dasein auf Erden fährt im Eilwagen der Zeit durch die lange, bald glatte, bald holprichte Straße des Lebens dahin. In siebzig kurzen Poststunden haben wir unsre Passage zurückgelegt. Unser Conducteur, das Schicksal, weist jedem, der diesen Kreuzzug zum heiligen Grabe mit macht, seinen Platz an. So beginnt die abentheuerliche Fahrt, die Rosse eilen von dannen, jetzt über hohe Erdalpen keuchend, dann ausruhend vor einem Vorgebirge guter Hoffnung. — So gehts eine Zeitlang lustig durch's Leben; aber auf einmal ruft's: halt! Was ist? Wir sind an der ersten Station. — Nun gehts in ein fremdes Land, wir sind an den ersten Schlagbaum gelangt. Halt Wanderer, brummt ein mürrischer Schnurrbart, hast Contrebant, deine Waare darf nicht ganz durch die Jugend, davon muß abgegeben werden. Gut. Wir dürfen nun weiter. Rascher laufen die Rosse, heißer werden die Räder, das Posthorn des Lebens schmettert, die Peitsche des Schicksals knallt. Neue Passagiere steigen ein, freundliche Mienen, mürrische Gesichter. Manche werden vertraut, — freundschaftlich, — wünschen die ganze Reise miteinander zu machen, — Andern wird der Platz eng beisammen und stoßen sich mit den Knieen. — Halt! heißt's abermals, ein anderer Lebenszöllner läßt zum zweitenmal einen Schlagbaum sinken, und nun muß der Mann seinen Zoll zurücklassen. — Weiter rollet der Wagen; schon lange aber währet die Fahrt; das Chaisen Recht nicht zu vergessen, deßhalb viele nun rückwärts fahren müssen. Matter ziehen die Rosse, niedrer steht die

Sonne, und Vieles iſt ſchon im Tagebuche unſrer Reiſe aufgezeichnet; bald ſind wir zur Stelle, wir wenden um, die Kehr des Lebens, die Reiſenden werden blombirt, die Haare weiß. Es geht noch eine kleine Strecke, nun ſtocken die Räder, das Fahrzeug hält, der letzte Schlagbaum ſinkt. Die Reiſenden ſteigen aus, der Abſchied iſt hart, die Thräne fließt, der Puls ſtockt, der Zunge gebricht das Wort, das Herz hört auf zu ſchlagen, und die Reiſe iſt zu Ende. Herzog.

Abendglocke.

Kling klang — die Veſper läutet,
Die Sonne von uns ſcheidet,
Ihr Gang iſt deutungsvoll! —
Schaut hin zum letztenmale,
Schaut nach dem letzten Strahle,
Der ihrer Gluth entquoll!

Vielleicht begrüßt ihr nimmer
Des lichten Tages Schimmer,
Von ſtiller Nacht bedeckt.
O mancher ſchließt die Augen,
Und ſtatt den Tag zu ſaugen,
Wird er von Gott geweckt,

Geweckt in jene Sphäre,
Wo ird'ſche Ephemere
Aus ihrem Schleier tritt;
Wo ſich die Nebel löſen
Den Guten und den Böſen,
Und jede Schuld wird quitt.

Schaut nach dem letzten Strahle,
Zum wiederholten Male,
Schaut nach dem Sonnenglanz!
O welch ein Kraftentzücken,
Wenn nach des Schlafs Entrücken,
Der Morgen winkt im Kranz!

Wenn wieder neues Leben
Ein neues Regen, Weben,
Entſteigt der ſtillen Nacht!
Wenn fröhlich alle Weſen,
Am blauen Himmel leſen
Des Lebens Zauberpracht!

Drum nützt auch eure Tage,
Verſcheuchet jede Klage
Und lebt dem Leben nur!
Doch geht nur ſolche Bahnen,
Die ſtets zum Rechten mahnen
Und zeigen ſeine Spur.

Wenn auch die Sonne ſcheidet,
Ihr ſeyd dann vorbereitet,
Was Morgen auch geſchäh' —
Wie auch die Würfel fallen,
Sollt ihr zur Erde wallen,
Sollt ihr zur Sternen-Höh'! — H. Kirnenfeld

Verlag von J. C. Brandt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Mittwoch | Nro. 145. | 23. Juni 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lokales.

Der Hof-Intendant der königlichen Hofbühne zu Stuttgart, der Kammerherr Graf von Leutrum ist, auf seiner Reise, die er in Begleitung eines Theatermalers und Architekten nach Berlin u. s. w. macht, um die Theater jener Städte kennen zu lernen, hier angekommen und gedenkt einige Tage hier zu verweilen. Herr von Leutrum wird gewiß von der

Bauart des hiesigen Theaters und von der zweckmäßigen Construktion der Wasserleitung desselben freudig überrascht geworden sein. Schwerlich aber wird derselbe durch seinen Maler einen Abriß des hiesigen Repertoirs aufnehmen lassen.

Auswärtiges.

Mainz.

(Aus einem Schreiben an die Redaction dieser Blätter.)

Fräulein Heinefetter befindet sich jetzt, nach ihren Gastrollen in Mannheim und Stuttgart wieder in unserer Stadt, wo sie in Verbindung mit Wiesbaden noch mehrere Gastrollen geben wird. Im Monat Juli wird sie in Carlsruh spielen und dann über Wien nach Italien gehen, da sie nach Mayland engagirt ist. Sie wäre nicht abgeneigt, auch in München einigemal zu singen, wenn sie hiezu eingeladen würde u. s. w.

Das Theaterzettel-Studium
und
Die Freibillet-Hieroglyphen.

Wenn man so einen Theaterzettel ansieht, so sollte man gar nicht glauben, daß eine geheime Freibillet-Kabinets-Politik hinter ihm stecken könnte, und doch ist es so oder ist auch nicht so, auf jeden Fall aber ist es so.

Ich meinerseits, studiere den Theaterzettel des Morgens immer mit großem Fleiß; man lernt so viel Moral und Lebensklugheit aus den hiesigen Theaterzetteln. Erstens den Satz: „Es giebt nichts Neues unter der Sonne." Zweitens: „Es fällt kein Gelehrter vom Himmel!" u. s. w. Wie ich nun so ganz ehrfurchtsvoll den Theaterzettel betrachte, samt seinem Rand, der mit Buchdruckerverzierungen ausgestattet, so wie mit schwarzen Rouladen und Coleraturen wie eine Rossinische Gurgelwasser-Arie, da fiel ein Strichelchen unten in der Verzierung, gerade in der Mitte des Randes so (|) dem obern: „München" gerade gegenüber, auf, und ich hielt es für eine zufällige Abtheilung der Einfassung. Am andern Tag wurde „Minna von Barnhelm" gegeben, ich studierte den Theaterzettel und, siehe da! da unten prangten zwei Striche in Mitten

der Einfassung. Leuthin wurde „Wilhelm Tell" gegeben und, siehe da es prangten vier Striche unten im Rand.*) Dann wurde die „Vestalin" gegeben und, siehe da, es prangten fünf Striche unten im Rande. Beim letzten „Spion" prangten drei Striche; bei der Einnahme zum Pensions-Fond brillirten wieder zwei Striche und gestern bei der „Heirath aus Vernunft" fanden sich wieder vier Striche ein. Diese Strich-Hieroglyphen beunruhigten mich sehr, und die östreichische Polizei würde eine solche Geheimschrift, solche Theaterzettel-demagogische-Umtriebe gewiß nicht dulden. Wo ich ging und wo ich stand, schwebten mir die Striche und ihre geheimnißvolle Deutung, die ich nicht zu deuten wußte, vor. Leuthin träumte mir sogar, es wäre eine geheime Zeichenschrift zwischen der Direction und den Freibillettern: die Freibillette nemlich, so träumte mir, wären in sieben Serien eingetheilt, und jeder Strich bedeute eine Serie, so ein Freibillet-Serie-ist braucht nur den Theaterzettel anzusehen und er weiß, trotz allem:

„Der freie Eintritt ist aufgehoben"

oder

„Der freie Eintritt ist beschränkt"

ob er heute doch ein freier Eintrittler ist oder nicht. Diese Geheim-Correspondenz kann nicht unredlich gescholten werden, denn sie geschieht ja nicht hinter dem Rücken, sondern vor den Augen des Publikums, und daß über ihren freien Eintritt nur die Freibillet-Inhaber verständigt werden müssen, das versteht sich am Rande von selbst!

So habe ich geträumt, ich hatte aber auf Träume nicht viel, es ist gewiß nicht wahr, daß mit den Strichen ist blos ein zufällig zugefallener Zufall, nil admirari!

Ueber Coquetterie.

Wie jede Blüthe, das potenzirt entwickelte Samenkorn, so ist die Coquetterie, die Blüthe eingewurzelter Untugenden; dahin gehören Affektation, Ziererei u. s. w.

---

*) Man ersuchet den Leser benannte Zettel und überhaupt die Zettel selbst nachzusehen.
D. R.

Wie die ſtolze Tulpe in lebhafter Farben-Nuancirung prangt, ohn
Balſam, ohne Aroma, ohne Aetheriſches, ſo zeigt ſich die Coquetteri
vorzüglich im pikanten Gewande, in vorſtechender Zeichnung, im lebhafte
Colorit für's Auge.

Da wo ſie niſtet, tragen Mienen, Charakter und Gebärden de
Stempel erkünſtelten Weſens, auffallender Heraushebung und zwangvo
len Verhaltens, da iſt immer Mangel an intellektueller Bildung und Un
verſtand, die Urſache ihrer Entſtehung. Dieſes äußere Glänzeln zei
auf ein obſkures Innere, dieſes äußere Prunkeln, auf innere Leere, die
äußere Ziererei auf innere Nichtzier. — Von innen heraus muß
leuchten, wenn das Individuum glänzen, wenn es Eindruck machen ſo
immer muß es glühen, wie die Sonne, das geiſtige Leben und Walte
ſoll der Körper Werth und Würde bekommen. Selbſt die Schönheit
mehr von innen heraus bedingt, als vom Äußern, wo ſie nur äußerl
aufliegt, da bekommt höchſtens das Auge zu ſehen, nicht auch die Se
zu fühlen.

Weniger die minder Schönen, am meiſten diejenigen, welche ſ
körperlicher Schönheit erfreuen, (alſo vorzüglich das ſchöne Geſchlec
fallen der Gefallſucht oder Coquetterie anheim; dergleichen ſich ſchön W
fende, glücklich im Gefühle, daß ſie ſchön ſind, kennen kein größeres Ve
dienſt, als ſich auch für Andere ausgezeichnet zu wiſſen, zu figuriren,
excelliren; darum erſcheinen ſie überall, ſtatt in ihrer ſchlichten Natu
mit äußerer verzerrter Ausmahlung, und verwiſchen ſo das natürl
ſchöne Gepräge, durch erborgte Künſtelei. Wer ſich in den Fratzenma
ſel der Coquetterie hüllet, macht ſich zur lebendigen Carrikatur ſein
ſelbſt, und auf der Bahn des Fortſchreitens zum lichten Ziele men
lichen Wiſſens und feinerer Bildung, läuft er mit als Bajazzo n
auf die Scheibe ſehend, nie aber zielend nach dem Ziele; de
nur das geiſtige Wirken des Menſchen erhebe ihn zum Menſchen, z
erhabenſten Geſchöpfe der Schöpfung — durch den Geiſt iſt ihm W
erſetzt, was ihm die Natur an mehr oder minder hervortretenden
zen verſagt hat. Umſonſt wird er durch Coquetterie gefallen können,
ſonſt wird er ſich bemühen, in dieſem entſtellten Weſen ſich
her zu ſtellen, umſonſt durch Unnatur die Natur zu überbieten.

H. Bienenfeld.

Verlag von F. C. Brandt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier")

Donnerstag Nro. 146. 24. Juni 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.

(In Bezug auf ein in der Allitnerschen Buchhandlung erschienenes Buch: „Wie können die Damen durch Anzug und Putz ihre Schönheit erhöhen?")

Große Revolution im Reiche der Schnürleiber,

oder:

der Kampf der neuen Schnürleiber mit den alten Schnürleibern,

oder:

Herr Flittner, die Schnürleiber, die Damen und ich.

Eine Pacifications-Akte von Dr. Debek.

Holder Friede,
Süße Eintracht,
Weilet, weilet!
Freundlich über diese Stadt.
Schiller.

Fast alle große Begebenheiten der Weltgeschichte wurden von außerordentlichen Naturbegebenheiten von schrecklichen Phänomenen viel früher prophetisch angekündigt. Vor Cäsars Ermordung seufzte die Luft und die Sterne weinten Blut: vor dem Ausbruch des dreißigjährigen Krieges hingen blutige Schwerdter am Himmel, und das furchtbare Erdbeben unter Titus war der Herold des Verfalls des römischen Reichs. So scheint die Natur große Ereignisse zu ahnen und in schmerzlichen Krämpfen vorher zu fühlen. Diese Erfahrung bringt sich jetzt mit aller Macht auf, in dem Momente, wo das langebestehende Reich der Schnürleiber drohlich gefährdet ist!

Wie lange ist es, daß in Augsburg ein Sonnen-Regenbogen gesehen ward, und in Frankfurt am Main „die verwandelte Katze" ausgepocht wurde? Wie lange ist es her, daß in den Rheingegenden ein Erdbeben war und in Wien „Wilhelm Tell" auf die Bühne kam! Solche ungeheure Erscheinungen ließen eine furchtbare Explosion befürchten; — sie ist ausgebrochen. Die „Dynastie der Schnürleiber soll gestürzt werden," und „das Blankscheit nicht mehr seyn!"

Herr Flittner hat in seinem Buche: „Ueber die Kunst der schönen Bekleidung" einen Vernichtungskrieg gegen alle Korsetten begonnen, einen Krieg, der die weibliche Toilette zu sehr bedroht, aber doch der weiblichen Schönheit zu nützlich seyn dürfte, als daß ein Verehrer des schönen Geschlechts in und außer Schnürleiber dabei ruhig bleiben konnte. Als ganz neutrale Macht steh' ich zwischen Herrn Flittner, den Schnürleibern und den Damen, und will es versuchen, die streitenden Parteien zu vereinigen.

Betrachten wir die Damen auf der einen und die Schnürleiber auf der andern Seite, so ist die Vereinigung dieser zwei Wesen so alt und herkömmlich, daß es dem Forscher schwer wäre, zu unterscheiden, ob die Schnürleiber für die Damen oder die Damen für die Schnürleiber gemacht worden sind. Wie die Amerikaner glaubten, ein Reiter sey ein

mit dem Pferde zusammengewachsener Mensch, so könnte man glauben, die Dame ist eine mit dem Schnürleibe zusammengewachsene Person. Wenn sie auch nicht *zusammengewachsen* sind, so sind sie doch zusammen *aufgewachsen*. Es ist aber jedem seinen Manne zur zweiten Natur geworden, diesen Gegenstand, das heißt, die Schnürleiber so zart als möglich zu berühren, da sie den Damen so sehr am Herzen liegen.

Nun aber kömmt Herr Flittner, und pflanzt sogleich sein schweres Geschütz in Form einer Kupfertafel gegen diese wehrlose Schnürleiber auf. Der Umriß der „Medizeischen Venus" ist mit dem Umriß einer „modernen Schnürbrusttaille" neben einander abgebildet. Das ist ein arger Streich! Die Schnürbrusttaille sieht gegen die Venustaille verzweifelt Zangenkäfermäßig aus. Dagegen erlaube ich mir im Namen der Schnürleiber einzuwenden, das die Medizeische Venus gewiß einen Schnürleib getragen haben würde, wenn sie seine persönliche Bekanntschaft zu machen Gelegenheit gehabt hätte.

Nach Herrn Flittner bringt der Schnürleib bei den Damen gerade dieselben Symptome hervor, wie ein Liebhaber, nämlich:

„Beängstigung, Herzklopfen, Schwindel, Brustbeklemmungen, Schwindsucht, Krämpfe, Ohnmacht u. s. w."

Ferner meint Herr Fl., der „*Druck* der *Schnürleiber*" sey schädlich, das ist jetzt eine bekannte Sache, daß *der Druck* in einem Schnürleibe ist, aber die Damen machen sich nichts aus dem Druck, da er zugleich der Schönheit *Nachdruck* verleiht, gegen diesen Nachdruck aber giebt es kein Gesetz. Besonders eifert Herr Fl. gegen den Schnürleib bei Kindern; auch mit Unrecht! es giebt doch jetzt gar keine Kinder mehr! Endlich ruft Herr Fl. den allgemeinen Landsturm auf:

„Ich zweifle keinen Augenblick, daß alle Männer von Geist und Geschmack, beim Anblick einer eingeschnürten weiblichen Figur von gleichen Gefühlen ergriffen werden!"

Die Gefühle beim Anblick einer *ausgeschnürten* Figur mögen wohl alle gleich seyn, aber bei einer *eingeschnürten* sind sie vielleicht verschieden.

Nachdem also die Schnürleiber mit tüchtigen Gründen entthront sind, entschädigt Herr Fl. die Damen doch durch ein Schnürleib-Surrogat, auch eine Art Schnürleib aber ohne *Druck*, der sein *Anliegen* nur bis an die Herzgrube vorbringen darf. Aber der *Stoff*, d. h. das Material soll —

„darf ich's der keuschen Sonne nennen?"

fest ein *Filz* seyn! O wie kömmt ein Filz zu Damen! Nein, ein Filz ist nicht dazu gemacht, schöne Frauen zu umfangen! Wer selbst kein Filz ist, wird mir beistimmen!

Bis auf den einen sitzigen Punkt hat also Herr Fl. so ziemlich Recht, aber die Schnürleiber haben auch Recht, denn sie leben und, „der Lebende hat Recht." Aber Herr Fl. ist ein Einzelner und die Schnürleiber werden

in Masse aufstehen, Millionen Schnürleiber werden heranziehen und sich wie der Alp Nachts auf seine Brust setzen, er wird empfinden „Beängstigungen, Herzklopfen u. s. w." und er wird fallen, ein Opfer der Reformation! also eine Intervenzion wäre das Beste. Herr Fl. stehe von der Idee ab, dem weiblichen Geschlechte Filz an den Busen legen zu wollen, dafür entsagen die Schnürleiber allem Druck, und begnügen sich mit elastischem Fischbein statt des Stahls. Die Damen ihrerseits versprechen das Blankscheit, von nachgiebigem und geschmeidigem Charakter zu wählen; auf diese Weise wird selbst Herr Fl. nichts gegen die Vereinigung der Damen und der Schnürleiber haben, und ich —

„Ich sey, gewährt mir die Bitte,
In ihrem Bunde der Dritte!"

An *

Mit Blumen.

In den Blüthen,
Die sich bieten
Sprossend schön den Blicken,
Waltet ein Entzücken
Sanfter Triebe
Stiller Liebe.

Um Dir Blüthen
Zart zu bieten,
Soll ein Straus sie einen,
Mögen sie bescheinen,
Auch die Triebe
Meiner Liebe.

In den Blüthen,
Die sich bieten
Liebende so schöne,
Lauten süße Töne —
Sprach' der Triebe
Stiller Liebe! —

H. Bienenfeld.

Verlag von F. G. Franckh.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier")

Freitag | No. 147. | 25. Juni 1830.

Alle Dinge wohl bedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Auswärtiges.

Neumarkt in der Oberpfalz den 21. Juni 1830.

Gestern hatten wir das Glück, Ihre königlichen Majestäten in unsern Mauern zu sehen. Allerhöchstdieselben kamen gegen 2 Uhr Nachmittags hier an, nachdem Allerhöchstselben an der Grenze des Landgerichts von den Civil-Autoritäten empfangen wurden.

Die Garnison, die landgerichtliche und städtische Behörde hatten Allerhöchstdenenselben einen, der hiesigen Stadt angemessenen feierlich-festlichen Empfang bereitet. Die Gemeinde des Landgerichts mit schön decorirten Festwägen (die Gemeinden Berngau und Pölling verdienen hier

eine besonders ehrenvolle Erwähnung) in ihren Nationaltrachten, an der Spitze die Geistlichen und Ortsvorstände, waren längs der Straße, welche von Ingolstadt hieher führt, aufgestellt.

Triumphbögen und Pyramiden, mit Blumen-Guirlanden und Inschriften verziert, prangten vor den gleichfalls schon verzierten Thoren. An dem äußersten Triumphbogen wurden Ihre königlichen Majestäten von dem Commandanten hiesiger Stadt, Herrn Major Spraul, Chef der hier garnisonirenden 5. Division des königl. 6. Chevauxlegers-Regiments, dem Magistrate, der Geistlichkeit empfangen, bei welcher Gelegenheit die festlich gezierte Jugend Blumenkränze zu überreichen, das Glück hatte.

Nach kurzem Aufenthalte fuhren Ihre Majestäten in die, zu diesem hohen Empfang würdig vorbereitete Stadt. Die Straßen waren mit Eichenlaub und Blumen bestreut, aus allen Fenstern wehten Nationalfahnen, Tausende von getreuen Unterthanen harrten hier dem frohen Augenblick entgegen, den allgeliebten, allverehrten Herrscher — die Gütigste der Landesmütter — von Angesicht zu schauen.

Ihre königl. Majestäten hatten die Gnade, da der Aufenthalt dahier nur kurz seyn konnte, Allerhöchstdieselben daher nicht aussteigen, den Wagen zurückschlagen zu lassen, und sich so Ihrem Volke zu zeigen. Die herablassende Huld und Gnade, mit welcher Ihre königlichen Majestäten die Huldigungen Ihrer getreuen Unterthanen anzunehmen geruhten, machte den tiefsten, unauslöschlichsten Eindruck. Alle Herzen strömten über und die Versicherung aus dem königlichen Munde:

„Ihr seyd brav, Oberpfälzer! ich bin mit euch zufrieden" —

wird von Kind zu Kindes-Kindern übergehen, und die spätesten Nachkommen werden sich beeifern, sich dieses königlichen Lobes würdig zu beweisen.

Die hiesige Garnison baute unter der Leitung des genannten Herrn Majors Spraul, und des unermüdeten Herrn Agmts. Pferdarztes Ried, einen 40 Fuß hohen Obelisk, welcher durch eine getreue Abzeichnung der Vergessenheit entrissen zu werden verdiente. — Derselbe war vom Piedestal bis an die Spitze, welche eine kolossale Krone zierte, mit Waffen aller Gattungen schön geschmückt, die ganz ähnlich gegossene Büste Sr. Majestät prangte in der Mitte, Bayerns und Altenburgs Panière wehten hoch herab, und am Sockel sprach das Motto:

„Treu bis in den Tod"

die Gefühle Bayerns in der Wahrheit aus.

Zwei, an den beiden Ecken der Fronte angebrachte Candelaberé, von Pistolen zusammen gesetzt, hoben das Ganze sehr heraus: das alte, sehr schön in Stein gehauene Wappen des berühmten Grafen von Tilly, aus dem alten Schlosse Helfenberg entnommen, dessen ehrenvolle Bestimmung ist, künftig an dem Fort Tilly in Ingolstadt zu prangen, war vor diesem Obelisk schön angebracht. Einen großartigen Charakter erhielt das Ganze durch die, vor demselben zu Pferd mit blanker Waffe in der Ver-

theidigungsſtellung poſtirten Chevaux-Legers-Veteranen, welche das Bild darſtellten, was die baier'ſche Armee jeden Augenblick bis in den Tod zu erfüllen bereit wäre.

Ihre königlichen Majeſtäten betrachteten das Ganze mit Aufmerkſamkeit, und bezeugten den, am Schlage befindlichen Schöpfern dieſer herrlichen Idee Ihre volle Zufriedenheit.

Nachdem allerhöchſtdieſelben am Ende der Stadt dem gleichfalls um das Ganze ſehr verdienten Herrn Bürgermeiſter Muſinan, und ſämmtliche Magiſtrats-Perſonen die huldvollſte Verſicherung Ihrer Zufriedenheit auf das Herablaſſendſte zu erkennen gegeben hatten, verließen Allerhöchſt Dieſelben unter dem tauſendſtimmigen „Lebehoch," und von den herzlichſten Segenswünſchen begleitet, unſere Stadt, und ſetzten Ihre Reiſe über Caſtel nach Amberg fort.

Gott beſchütze den König!
Gott erhalte die Königin!

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Das Unvergeßliche.

Von M. G. Saphir.

„Sprich, denkſt Du denn auch noch der Stunde,
In der Du zuerſt ſie erblickt?
In welcher die gewog'nen Götter
Zuerſt Dir ſie die Holde geſchickt?"

Wie ſollt' ich vergeſſen den ſchönſten der Träume?
Die Stunde, die über mein Leben entſchied?
Sie ſaß da, im Kranze der ſchattigen Bäume,
Wie ihnen entfallen als reineſte Blüth'.
Ein magiſcher Schimmer durchzog alle Räume,
Der Abend ſchien roſiger, höher erglüht.
Ein Glanz, wie ich früher noch keinen geſehen,
Schien von ihr, der Herrlichen, mild auszugehen.

Es faßte mich leiſe ein ſüßes Erſchrecken,
Als ich ihr, der Holden, in's Antlitz nun ſah:
Ich fürchtete aus einem Traum' mich zu wecken,
Ich blieb in der Ferne und trat' ihr nicht nah';
Es zog mich gewaltſam die Hand auszuſtrecken,

Doch ſtand ich von weitem, und ſtillſchauend, da;
Ich fühlte das Herz zugleich weinen und lachen,
O! das war der Liebe allererſtes Erwachen!

„Sprich, denkſt Du denn auch noch der Stunde,
In der ihr Blick erſt Dir gelacht?
In welcher ſchamumflort ihr Auge
Den erſten Weg zu Dir gemacht?“

Wie ſollt' ich vergeſſen was ſüß in die Tiefen
Des Herzens, beſeeligend, heil'gend drang?
Es war als ob laut alle Pulſe es riefen:
„Hier iſt wonach ahnend Dein Sehnen ſo rang!“
Gefühle die leiſe im Buſen mir ſchliefen,
Erwachten beglückt, bei dem jubelnden Klang;
Ein Blick war's, doch in ſeinem lieblichen Scheine
Zerfloß ihre Seele, die himmliſche, reine.

„Sprich, denkſt Du denn auch noch der Stunde,
Wo zuerſt Dich erreicht ihr Laut?
In welcher ſie den leiſen Lüften
Den milden Ton hat anvertraut?

Wie ſollt' ich vergeſſen harmoniſche Wogen,
Die milde umfluthteten Ohr mir und Bruſt?
Melodiſch kam Welle nach Welle gezogen,
Und hoben den Buſen in ſeliger Luſt!
Die tönende Luft hatt' ich in mich geſogen:
Kein anderes Hören war mehr mir bewußt:
Sie hatte ſchon lange die Lippen geſchloſſen,
Als noch ſanft mein Ohr ihre Töne umfloſſen.

„Sprich, denkſt Du denn auch noch der Stunde,
In der ſie Liebe Dir geſtand?
In der bei züchtigem Erröthen
Den Lippen ſich ein „Ja“ entwand?“

Wie ſollt' ich gedenken was nimmer geſchehen?
Wie ſollt' ich gedenken was nie ſie geſtand?
Hier faſſen mich tödtlich unendliche Wehen,
Nie hat ſie ein freundlich Gefühl mir bekannt:
Ich ſchickte das Auge nur ſtill zu geſtehen,
Doch nie hab' ich wagend ein Wörtchen geſandt:
Ach, wie ich die Blicke oft auch geſendet,
Tanonniens Herz hat noch keiner gewendet!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Samstag Nro. 148. 26. Juni 1830.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 21. Juni.

Arlequins Hochzeit. (Pantomime.) Zum Besten aller kleinen Kinder Münchens.

Kind. Kindsweib.

Kind. Ah! ah! ah! wie schön! ganz schön! ah! schwarze Männer, Bossi! (Sophie) was seyn das für schwarze Männer?

Kindsweib. Liebes Linerl, das seyn Rezensenten, die hob'n sich schwarz geärgert über's Theater, aber es nutzt ihnen niks, und wenn's Dach hoch springen.

Kind. Seyn's stumm? warum reden's denn niks?

Kindsweib. Das seyn wieder die Andern, liebes Linerl, die vom Theater leben, die mussen tanzen, wie man ihnen da vorspielt und durfen das Maul nicht rühren.

Kind. Bossi, Bossi! der tanzt auf einer Leiter, ach! ach! jetzt tanzt er wieder, ist das wirklich eine Leiter?

Kindsweib. O, liebes Linerl, auf die Leiter kommt Alles an, eigentlich müssen die Leitern mit den Künstlern machen können, was sie wollen, wenn aber die Mitglieder nach Belieben auf den Leitern herumtanzen, da kommt just so ein Ding heraus, wie die heutige Pantomime.

Kind. Ah, Bossi! Bossi! da bringt er ein Faß, ist was drin in dem Faß?

Kindsweib. Na, liebes Linerl, das Faß iſt nur eine Anſpielung, daß es endlich ſchon Zeit wäre, beim Theater ein anderes Faß anzuzapfen.

Kind. Jetzt iſt er todt. O weh, warum iſt er todt, Boſſi? wer iſt todt?

Kindsweib. Das iſt das Repertoir, mein gutes Kind, ſiehſt du, es iſt mausetodt! Man darf's bocken, drocken, ſtoſſen, zwicken, kneipen, alles nutzt nichts, er iſt todt.

Kind. Ach, er hat gewiß zu viel friſchen Kirſchkuchen gegeſſen, nicht wahr?

Kindsweib. Mein liebes Linerl, der hat nie etwas Friſches gegeſſen, er iſt an contrevoltgebackenen Sachen erſtickt.

Kind. Oh! oh! jetzt laufen's im Zimmer herum, ſeyn's alle gewiß betrunken?

Kindsweib. Ja, es giebt Leut, die heimlich trinken und öffentlich beſoffen ſind, ſo giebt es auch Anſtalten, die heimlich ſchlecht geführt werden und ſich öffentlich ſchlecht aufführen.

Kind. Ach Boſſi, ſchau, ſchau, Boſſi, jetzt trinkt er Medizin, er will aber nichts einnehmen.

Kindsweib. Er will nichts einnehmen, freilich, ſonſt wär heute ein beßres Stück.

Kind. Oh! Boſſi! Boſſi! ach! ach! das Licht! aber das Licht! jetzt iſt's mächtig und groß! jetzt wird's wieder ganz klein!

Kindsweib. Ja, liebes Linerl, unſere Theater-Lichter ſind ſchon ſo, wenn man ſie ſchneuzen will, damit man mehr bei ihnen ſehen ſoll, ſo ſtrecken ſie ſich gewaltig in die Höhe, damit die Lichtſcheere nicht zu ihnen kann, daher haben ſie auch alle große Ausſchnuppen.

Kind. Ach! der fällt herunter! Boſſi, er wird mit dem Stuhl in die Höhe geſchraubt.

Kindsweib. Fürchte nichts, gutes Linerl, die Leut laſſen ſich das ganze Jahr ſchrauben und machen ſich nichts daraus.

Kind. O, ein Haus! ach was für ein ſchönes Haus!

Kindsweib. Ja liebes Linerl, da ſolche Stücke kein Haus machen können, ſo muß der Dekorateur eins machen.

Kind. Nun gar ein Bär! ach, ein Bär! was für ein großer Bär! er wird ihn doch nicht auffreſſen, Boſſi?

Kindsweib. Der große Froſt in unſerem Theater hat wahrſcheinlich den Bären hergelockt, aber freſſen wird er ihn nicht, denn wenn dieſer Bär nur ein bißl ein Menſch iſt, ſo iſt ihm heut aller Appetit vergangen.

Kind. Aber das war ſehr ſchön, Boſſi, wann gehen wir wieder ins Theater?

Kindsweib. Wenn wieder ein neues Stück iſt, liebes Linerl, wir wollen uns lieber abonniren.

Kind. Ja, ja, abonniren, Vossi! abonniren, auf'n Bär, auf'n Bär abonniren!

Botaniſches und mineralogiſches Schmuckkäſtchen.

Das Schneeglöckchen.

Kaum wird der mildern Jahrzeit Hoffnung wach,
Kaum weht des lauen Weſtes ſanfter Flügel,
Leiſ', wie des Liebeſeufzers erſtes Ach,
Hin über den noch ſchneebedeckten Hügel,
Und löſet hie und da die dünne Schicht
Der Flocken ab, da zeigeſt du ſchon mild
Dem Wallenden dein kleines Angeſicht,
Schneeglöckchen! als ein wunderſchönes Bild
Der lieblichſten Erwartung ſchmückeſt du
In heit'rer Haltung und in frommer Ruh',
Als erſtes Blümchen die noch kalte Flur.
Wenn in den freien Bogen der Natur
Hinausgelockt vom lauen Strahl der Sonne,
Der matte Greis, die alternde Matrone,
O Glöckchen, dich im kalten Schnee erblickt,
Wird beiden leicht das wehgepreßte Herz;
Ein frommer Seufzer ſteigt dann himmelwärts,
Zum Himmel wird der heiße Wunſch geſchickt.
Denn deine Farbe, Glöckchen in dem Schnee,
Iſt mild und ſchön, wie die der Strahlenhöh',
Und dahin ſchaut das ſchneebedeckte Haupt,
Auf jene ſchön're Heimath hofft und glaubt,
Nach jenes ew'gen Reiches gold'nen Pforten
Sehnt ſich die Seele derer, die auf Erden
Die bitt're Laſt getragen der Beſchwerden,
Die unter ſchwerem Druck der Sorgen — grau geworden.

Caroline Gruber.

Sarkaſtiſches.

Hyperbeln auf Gritta's großen Mund.

I.

Ein großes Maul hat ſie? ſie macht ſich wirklich nichts daraus,
Es gehet ihr zu einem Ohr hinein, zum anderen hinaus.

II.

Den Zähnen zu Liebe lacht ſie fleißig,
Und zeigt auf einmal zwei und dreißig!

5.

Bei ihr geht der Ausdruck verloren:
„Sie lächelt unter der Nase;“
Doch ſag' ich ohne Emphaſe:
„Sie lächelt unter den Ohren!“

6.

O wäre Gritta meine Morgenſtunde!
Wie viel Gold hätte ſie im Munde!

8.

Sie kann, wer will die Wette mit mir wagen?
Auf einmal Zwölfen in das Ohr was ſagen!

8.

Doch, was man geſtehen muß,
So ein Kuß — das iſt ein Kuß!

7.

Sie gähnt und muß ſich bequemen,
Die beiden Hände vorzunehmen.

8.

Und ſpricht vom kleinſten Ding' ſie bloß,
In ihrem Munde wird es — groß.

9.

Was ſie auch dem Mann
Großes thut dann und wann;
Sehet nur erſt mal an
Wie ſie maulen kann!

10.

Iſt's möglich? giebt ihr Herz nicht Liebe kund?
Sie liebte wirklich mich nur mit dem Mund? —
Faſt glaub' ichs, denn ſie hat geſchworen:
„Ich bin in Dich verliebt bis zu den Ohren!“

11.

Sie iſt gewandt in gar vielen Sachen,
Kann ſich die Trommel zur Maultrommel machen.

12.

Zwölf Singgedichte auf Grittas Mund? zu viel mit Kunſt!
Warum? Maulmacherei ſey nicht des Dichters Kunſt.

M. G. Saphir.

Verlag von J. G. Franck.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Sonntag Nro. 149. 27. Juni 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Auswärtiges.

Berlin.

Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.

Zehn Jahre sind es nun, daß ein Mann in unsere Mitte trat, der durch das, was er in seiner Sphäre geleistet, das Auge der civilisirten Welt auf sich zog, und als Gründer einer neuen Aera darin angesehen werden muß. Dieß ist Spontini. —

Der wohl nur stets im Kleinen herrschende Parteigeist ist nun größtentheils verstummt, siegreich dringt die ungeheuchelte Anerkennung des Verdienstes durch, den Tribut der allgemeinen Anerkennung einem Manne zollend, dessen Werken das Siegel des Großen und Hohen aufgeprägt ist.

Leben und Wirken eines solchen Mannes, sind unstreitig reich an mannigfachen Entfaltungen. Werfen wir jetzt nach Abschluß eines Decenniums einen prüfenden Blick auf dasselbe. Noch ehe Spontini nach Berlin kam, war der Ruf des Tonschöpfers der Vestalin und des Cortez durch ganz Europa verbreitet. Seine neue, tiefergreifende, stets nach dem Ideale strebende Compositionsweise, mit all dem Zauber einer höchst productiven Phantasie und der großartigen Intention, mußte natürlich in Paris empfängliche Gemüther leicht Eingang finden und bald überall, namentlich in dem, jedem Verdienste seine Kronen zu ertheilenden Deutschland, wo man in der tiefen intellectuellen Auffassungs- und Darstellungsweise Spontini's die eigene geistige Richtung freudig wieder fand, einen bleibenden Eindruck zurücklassen. Endlich erhielt Spontini 1819 eine ehrenvolle Vocation nach Berlin. Der Sprache nicht kundig, nach einem fremden Lande versetzt, hatte er mit Schwierigkeiten mannigfacher Art anfangs zu kämpfen, die nur sein rastlos vorwärtsstrebender Geist und die innere Kraft zu besiegen vermochten. Bald fand er sich in die Verhältnisse. Seine erste Sorge war die Organisirung der Kapelle, die jetzt mit Recht zu den ersten Europa's gezählt wird. Indem er Jedem seinen angemessenen Wirkungskreis anwies, wußte er, bei Allen durch die persönliche Leitung seiner Werke, durch die Art und Weise, wie er das Geistiggemüthliche aufgefaßt und durch Töne gleichsam plastisch hingestellt haben wollte, die regste Theilnahme zu erwecken, sie in einer geistigen Spannung zu halten, so daß nach und nach diese Pflanzschule ächter Künstler des Winkes nur bedurfte, um dem Leiter in seinem Gedankenfluge glücklich zu folgen. So oft daher ein Fremder eine Spontinische Oper hörte, mußten natürlich Präcision, Ensemble, intellectuelle Auffassung, geistig belebte Executirung, welches Alles als der Reflex des geistvollen, kräftig leitenden Meisters sich gestaltete, seine ganze Bewunderung erregen und das freimüthige Geständniß abnöthigen, selten einen so seelenvollen Genuß gehabt zu haben. Freilich konnte Spontini daher auch sagen: „la chapelle, c'est moi.“ Bald übertrug man das unter Spontinis Leitung Gewohnte auch auf die Executirung anderer Meisterwerke, und so erfreuten wir uns einer wahren großartigen Kunstanstalt. Während dieses Decenniums componirte Spontini die Opern Nurmahal, Alcidor und Agnes von Hohenstaufen, bearbeitete seine Olympia (wozu er namentlich den dritten Akt ganz neu schuf), verfaßte den stets fortlebenden Volksgesang, die Festhymne, und wandte sich in letzter Zeit, ergriffen von den Dichtungen eines Schiller und Göthe zu mehreren von ihren schönsten Produkten, von welchen das bei Trautwein erschienene herzinnigliche Lied Mignons (Kennst Du das Land ꝛc.“) gewiß jedem Musikfreunde höchst erfreulich seyn wird.

Mehrere Balladen von Schiller liegen jetzt zum Stiche bereit. Er, der Agnes von Hohenstaufen in der Ursprache komponirte, (ein zweites Beispiel dieser Art finden wir bei keinem fremden Komponisten) fand sich auch

auf das Innigste angetogen und gefesselt durch den Ideenreichthum, Tiefe des Gemüths und die ideale Richtung, welche in d esen Dichtungen herrschen, so wie er schon längst das geistreiche Geisterquartett: Haydn, Gluck, Mozart und Beethoven als sein Ideal verehrte und an dem frischen Lebensquell ihrer Werke sich stärkte, bei welchen auch er sein Motto auf das Wahrste ausgesprochen fand:

„Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edles Herz, liebt edlere Gestalten."

So kann denn Spontini mit innerer Zufriedenheit auf dieses entschwundene Decennium hinblicken; sein Wirken blieb nicht fruchtlos, sein Bestreben fand bei unserm innigstgeliebten, jedes Verdienst ehrenden Monarchen, volle Anerkennung, welche durch Verleihung des rothen Adlerordens 3ter Klasse öffentlich ausgesprochen wurde; erwarb ihm den wärmsten Dank aller Musikfreunde, die Liebe seiner Capelle und die ungetheilte Verehrung seiner nähern Umgebung. Möge der Himmel ihn noch lange seinem schönen Streben erhalten, möge ein zweites Decennium dem ersteren sich eben so erfreulich anschließen! Dieß wünschen wir mit allen Freunden der wahren Kunst von ganzem Herzen,

S — n.

Sarkastisches.

Brief-Copie.

(Buchstäblich wahr.)

An eine löbliche Theater-Direction.

„Unterthänige Entäußerung des J... Sch.... in Betreff der ihm gemachten Directions-Abzugs-Umstände."

Löbliche Theater-Direction.

Obgleich ich selbst gehorsamst unterzeichnetster von einem, wenn immer — ohne sich von meinem, damal eben stattfindenden Zustand zu über-

weisen, schon — seiner gewiß — unrichtigen Art, mehr nehmlich, als es wahr war, angegeben worden bin, so kann ich von einer Direction es gar nicht erachten, daß Hochselbe mir einen, zwei — auch mehrere kleine Fehltritte von kleinen oder ganz kleinen Effekt — unter meinen so vielfachen Dienst-Jahren! — durch ich — so in dem wichtigsten Dienstleier, stäten Respekt, und Hochachtung — als sonstige Pflichten und Betragen — rechtens schwer werde auch nur so; als die löbliche Direction unter uns wem selbst gefunden haben wird, betadelt werden konnen — Da ich weder wider meine Dienstpflichten, weit weniger weder wider meine, was immer Namens und Charakters-Obere, oder Vorgesetzene, weit weniger wider der wider eine löbel. Direktion selbstpersönlich! ohne Ursach der tüchtigsten, weit weniger wissentlich, oder gar vorsätzlich — mich werde vergehet haben — auch nie mich vergehen werde.

Den Abzug ob ich rechtens verdiene überlaß ich verharrend der hohen Einsicht der Direction, welche mich

Mit Achtung bescheinigen wird als eine löbliche

Direction ergebenster Knecht

J... Sch....

Botanisches und mineralogisches Schmuckkästchen.

Trauerbirke.

Trauerbirke, die du auf der entschlummerten Ahnfrau
Schweigende Gruft herab beugst den flüsternden Zweig!
Gerne verweil' ich bei dir. Wie du mit kühlendem Schatten
Vor dem Strahle mich der sengenden Sonne beschirmst:
Hat die Entschlummerte mich, die unerfahrene Enk'lin,
Mit der freundlichen Hand warnend und schirmend bedeckt.
Unter dem Hügel schlummert sie nun, dem irdischen, aber
Aus der hinfälligen Gruft schwang sich zum Himmel empor
Ihre Liebe, bekrönt mit Sieg; ein leuchtender Engel
Harrt der noch Pilgernden am Quell sie des ewigen Lichts.
Oft schon sah ich verklärt bei'm silbernen Sternengeflimmer,
Trauerbirke, dein Haupt. Lächelnd im strahlenden Kleid
Reinster Verklärung schwebt dann stets die selige Ahnfrau
Ueber mir, kühlenden Trost flüsternd in's seufzende Herz.
Trauerbirke! Darum wardst du zum heiligen Baum mir;
Dein Geflüster es haucht himmlische Tröstung mir zu.

Neuburg vorm Wald am 7. August 1829.

Caroline Gruber.

Verlag von J. G. Franck.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Dienstag Nro. 150. 29. Juni 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Das Stiftungsfest der Universität und der Ball zu Neuberghausen.

Am verflossenen Samstage wurde zum Erstenmal die für die Zukunft alle Jahr stattfindende Stiftungsfeier der Ludwigs Maximilians-Universität auf eine eben so glänzende als sinnige Weise begangen. Die Wichtigkeit einer Staats- und Volks-Anstalt, welche Licht, Wärme und Kraft in alle Theile des Staatslebens gießen soll, giebt jedem Momente innerer Bedeutung, auch eine Würde und einen Edelglanz im Aeußern, die kaum eines Weitern bedürfen, um die Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums im höchsten Grade in Anspruch zu nehmen. Wenn aber durch Männer von feinen Sitten, hoher Bildung und liebevollem Wesen, wenn durch den ermunternden Willen eines unvergleichlichen Regenten, unter den Augen und dem Strahlenglanze seiner höchsten Diener solche Mo-

mente eingeführt werden und vorübergehen: dann können ja nur noch die Gunst der Götter und die allgemeine Theilnahme eine Steigerung herbeiführen, welche ein solches Fest von innerer Wichtigkeit zu einer Erscheinung machen, die jedes edle Gemüth mit Freude und Begeisterung erfüllt. So war es auch hier. Es mußte der Himmel sein trübes Aussehen plötzlich in ein verklärtes Blau verwandeln, es mußte jeder Stand das Seinige dazu beitragen, damit hier das Edelste und Wichtigste zugleich in der allgemeinsten und schönsten Gestalt erscheinen konnten.

In religiösem Ernste ward des Morgens 9 Uhr in der St. Michaels-Kirche die Feier durch ein Hochamt eröffnet, welchem sämmtliche Professoren, die Studirenden und viele Andere aus allen Ständen beiwohnten, das auch durch die Anwesenheit Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers von Schenk verherrlichet wurde. Vortrefflich nahm sich dabei die musikalische Messe von Rettmanner aus, welche man mit größter Kunstfertigkeit auszuführen verstand. Von da aus bewegte sich diese Versammlung in feierlichem Zuge nach der zur akademischen Aula eingerichteten Studienkirche, wo der Redeakt stattfand. Herr Hofrath und Professor Thiersch, d. z. Rektor sprach sich über die Schicksale und Hoffnungen der Universität mit gewohnter Meisterschaft aus. Darauf zog Herr Obermedizinal-Rath Dr. Ringseis die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich durch seine Rede: „Ueber die wissenschaftliche Behandlung der Medizin." Den Beschluß machte die Chronik der Universität im letzten Jahre und die Eröffnung der Mottos, welchen die Preise zugedacht waren. Auch wurden die neuen Preisaufgaben für das kommende Jahr bekannt gemacht. Preisträger sind: 1) Hr. Gottfried Feder aus Ellingen mit dem Motto: „tentare licet." 2) Hr. Max Jos. Aubandi mit dem Motto: „sine pugna nulla victoria." Der Letztere erhielt das accessit. Die Frage war eine juridische: Das Rechtsverhältniß der Eventualbelehnung historisch dargestellt, für die Darstellung des innern wesentlichen Zusammenhanges der katholischen Glaubenslehren erhielt 3) Hr. Franz Anton Schmid den theologischen Preis. Er hatte das Motto: Deus charitas est, et qui manet in charitate, in deo manet, et Deus in eo. 1. Joh. 4. 16. Nachdem auf solche Weise die Feierlichkeiten in der Aula beendiget waren, gaben die Herren Professoren ein Diner im k. Oberen.

Abends um fünf Uhr begann der Ball in Neuberghausen. Die Götter aller Elemente schienen dem glänzenden Feste zinsbar zu seyn. Jupiter legte sein Regenkleid ab und der Himmel lachte in einem unumwölkten Blau herab. Ganz Neuberghausen war für diesen Abend ausschließlich für die Gesellschaft in Beschlag genommen worden. Alles was die Residenz zur schönen, eleganten und vornehmen Welt zählt, verließ die Stadt, um diesen Festball zu einem der glänzendsten und blüthenreichsten zu machen. Das Arrangement des Ganzen war eben so sinnig als herrlich, eben so zweckmäßig als angenehm und überraschend. Ein Ausschuß der Gesell-

ſchaft empfieng die ankommenden Gäſte feierlich und überreichte ihnen ſowohl die Tanzkarten, als ein Exemplar der abzuſingenden Lieder. Die zum Tanze beſtimmte Rotunde war mit ſeltnem Geſchmack und wahrhafter Grazie dekorirt, beſonders gewährte die ſinnig drappirte Decke einen reitzenden Anblick. Beim Tanze ſelbſt herrſchte trotz der Ueberzahl der Tanzenden eine vortreffliche Ordnung. Bald füllte ſich Saal und Garten mit der auserleſenſten Geſellſchaft. Was die Muſen und die Grazien Geliebtes und Anmuthgeſchmücktes hier haben, ſtrömte herbei, um dieſe paar Stunden zu verſchönern und zu krönen. Vom Adel, Militär und Staatsbeamten war die Elite da und aus allen Ständen die Blume der Geſellſchaft. Bald war der ganze Garten ein Blätterdach, unter welchem Schönheit, Reiz, Frohſinn und anmuthige Geſelligkeit ihr zaubervolles Reich aufſchlugen.

„Nimmer das glaubet mir,
Erſcheinen die Götter
Nimmer allein, nimmer allein,
Kaum daß ich Amor den lächelnden habe,
Erſcheinet auch Bachus der fröhliche Knabe,
Phöbus der Herrliche findet ſich ein!“

Ach, und Amor iſt überall, wo die goldenthronende Schönheit ihre huldumgürteten Töchter ſo zahlreich verſammelt! Bald ſitzt er in dem Goldgeſpinnſte blonder, bald in dem Nachtgewölke ſchwarzer Locken, und bald in den tauſendartigen Mitteltinten aller andern Locken; bald ſchickt er Pfeil und Bogen aus Aug und Wimper hervor, bald lauert er im holden Grübchen, welches Venus kleiner Finger in die Wange der Grazie gedrückt, und bald ſchaukelt er ſich um die Lippe, die purpurn zur Rede ſich röthet. Bald wiegt er ſich auf dem Saum eines roſenfarbnen Kleides und bald ſpielt ſeine Flamme aus dem Schnee weißer Gewänder. Bald droht er mit dem neptuniſchen Zweizack eines anmuthigen Riegelhäubchens und bald ſchlägt er ſein Schnippchen in den Feſtungswerken rieſiger Hauben und Schlupfen! Kurz er iſt überall und trifft ungeſehen den Miniſter und den Philiſter, den Soldaten und den Prälaten, die Studirenden und die Muſizirenden, die Profeſſoren und die Thoren, die Myſtiker und die Statiſtiker, die Dichter und die ſonſtigen Lichter!

Und nun gar wenn ſich, wie es heute der Fall war, Tanz, Geſang und Muſik, ſeine drei innigſten Helfershelfer zu ihm geſellen!

Aber es blieb nicht nur bei

„Geſang und Tanz und Duft und jungen Roſen“

ſondern auch die Pyrotechnik wurde in Anſpruch genommen, die Feier des Tages, oder vielmehr des Abends zu erhöhen. Um halb zehn wurde im andern Garten ein ſchönes Feuerwerk abgebrannt. Die Fronde des Hauſes bot ein ſinniges Transparent dar. Eine herrliche Figur „Univerſitas“ mit Fernrohr und Senkblei, mit den Wappen der drei Univerſitätsſtädte Ingolſtadt, Landshut, München, und dem Univerſitätswappen über dem Ganzen. Auch die vier Facultäten waren angebracht: Jurisprudenz, Theologie, Medizin und Philoſophie, ſo wie das auch die vier Diſſikultäten

der Frauen ſind: Jurisprudenz, weil ſie immer Recht haben wollen, Theologie, weil ſie ſtets allein angebetet ſein wollen; Medizin, weil ſie alles für ſich einnehmen wollen, und Philoſophie endlich, weil ſie ſelbſt aus dem Principium Contradictionis beſtehen.

Das Feuerwerk bot einen ſchönen Anblick dar. Raketen, Schwärmer und Sprühteufel flogen leuchtend auf und überhellten das mit ſchönen Damen überfüllte Proscenium, und mancher Schwärmer wurde vielleicht ein Sprühteufel, d. h. er ſpie Feuer, daß die Dunkelheit unterbrochen wurde. Ein anhaltendes, herrliches Roſafeuer endlich übergoß die ganze Scene mit einem magiſchen Purpur, und das Feuer vieler Roſen und Roſa's ſchwamm in einem zweiten Feuer.

Nach dieſem feurigen Intermezzo trat Terpſichore wieder in ihr Recht, eine überraſchende Beleuchtung bunter Lampen erhellte den Garten und ſpottete die Dunkelheit fort. Erſt nach Mitternacht endete dieſes ganz abſonderlich reizende Feſt, welches an hoher Decenz, an Eleganz, an Schönheitsfülle und geſelliger Anmuth wenige ſeines Gleichen hatte. Meine Leiden und Hoffnungen, meine Wonnen und Schmerzen, mein Streben und Nichterringen in Hinſicht eines begonnenen und nicht beendeten Cottillons will ich den Leſern in dem 4ten Bande meiner Memoiren mittheilen.

An Fräulein von Schauroth.

Was willſt du denn aus den gewöhnten Kreiſen,
O Zauberin! den Geiſt von hinnen reißen?
Zurück, zurück! mit den gewalt'gen Gluthen,
Gieß' ſie nicht aus in meines Lebens Fluthen.

Nicht faſſen kann ich ſie und nicht bezwingen
In meines Herzens neu empörter Luſt —
Ich bin dahin, denn deine Zauber dringen,
Mit Krieg und Sieg in die verwaiſte Bruſt.

Kann ſo aus deines Spieles ſanften Klängen
Sich ein Orkan in meine Seele drängen?
Der ſüße Schmelz in lieblichem Entfalten,
Wie paart er ſich mit ſtürmiſchen Geſtalten?

Es iſt der Geiſt des Schönen und des Guten,
Friſch taucht er auf in meines Lebens Fluthen —
Vernichtend alles Schwache und Gemeine,
Freiſtürmend alles Göttliche und Reine.

Verlag von F. C. Brandt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Mittwoch | Nro. 151. | 30. Juni 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend, p
Mit dem Guten gut und ſtetig,
Mit dem Schlechten unerbittlich
Und Gemeines ſtill verachtend.

Sarkaſtiſches.

Das Seekalb Miß.

Schon von jeher hat das Ausländiſche im lieben Deutſchland mehr Eingang gefunden, als das Heimathliche, und ſo kommt es denn, daß

nicht nur die Sucht nach fremdartigen Moden, nach übergrenzlichem Luxus täglich mehr zunimmt, sondern auch im Sprachgebrauch öfters ganze Sätze Ausländer bei uns friedlich einwandern, auch mitunter nur einige Worte sich einnisten, im besten Falle aber, wenigstens dem deutschen Nationalwort noch ein ausländischer Freiheitsschweif angehängt wird, gleichsam wie dem papierenen Drachen, noch ein langer Drachenschwanz angeheftet wird, um sich in der obern Region bewegen zu können. Schweife stiften zwar auch öfters Unheil, wie man behaupten will, da die Kometschweife Unglücksboten seyn sollen; allein bei weitem nicht so viel, als die Köpfe, in welchen das Heu und Fangwerkzeug, wie Picken und Lanzen in einem Rüsthause systematisch geordnet ist. Deshalb sollte man sich auch vor den Köpfen mehr in Acht nehmen, als vor allen andern nothpeinlichen Menschenwerkzeugen der Tortur, und dennoch folget man gerne seinem Kopf, setzt gerne seinen Kopf auf, wettet seinen Kopf und setzt seinen Kopf daran, und da denn einmal der Kopf bei allen menschlichen Verstandsfehlern herhalten muß, so trachtet man bisweilen auch nach fremden Köpfen, um seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen, wenn nicht umgekehrt der fremde Schädel den inländischen noch mehr verdrehet. Die Sucht nach fremden Köpfen, wie nach fremden Schweifen — hat sich nun auch in der Sprache eingeschlichen, und ob man gleich überzeugt ist, daß mancher Kopf in seiner Heimath ein ruhiger Kopf ist und erst in der Fremde übersprudelt, so adoptirt man doch gerne fremdartige Wortköpfe und steckt solche unserem deutschen Nationalkörper fliegend auf.

Folgendes Beispiel wird lehren, wie schlecht man oft mit ausländischen Köpfen wegkommt und wie oft sie ihre ganze Natur ändern und ableugnen. In der grammatischen Menagerie, wo es gar seltene Thiere giebt, zeichnet sich vor allen ein Seekalbkopfthier aus, welches in seiner Heimath Miß genannt wird und obgleich dasselbe in der Halbinsel als eine Jungfrau — ja sogar als ein halbgnädiges Fräulein verehrt wird; so bringt seine Vermählung auf dem deutschen Festlande, mit andern ehrbaren Gattungswörtern oder Wortgatten die seltsamsten grammatischen Verkrüppelungen hervor und verdient deßhalb in der deutschen Grammatikmenagerie den ersten Rang eines — Raubthieres.

Schon bei der deutschen Geburt hat dieses jungfräuliche Mißthier — auf alle lebende Geschöpfe, ja auf alle Vegetabilien einen entschiedenen Einfluß und wo dasselbe sich als Geburtshelfer zeigt, da wird gewiß eine Mißgeburt daraus. Wir haben daher Menschen mit zwei, Kälber mit drei Köpfen, Böcke mit vier Hornern kurz alle Kopf- und Hornmißgeburten diesem einzigen Mißkopf zu verdanken. Der geregelte Naturgriff, die mütterliche Gunst der Natur findet bei der Mißgestalt ihren Untergang und ein Mißgeschöpf ist ein wahrer Mißgriff, eine unverkennbare Mißgunst der Natur und selbst das freundlichste Lebensgeschick wird bei einem geborenen Zwerg zum lebenslänglichen Mißge-

ſchick. Nach der Geburtperiode entwickelte ſich die Erziehungscataſtrophe, auf welche mit ganzer Sorgfalt das Elterngefühl verwendet wird. Aber leider wieder Miß! die geſchäftige Fama verkündet: Dieſer Menſch iſt an Leib und Seele verdorben, alſo mißrathen! In dieſem Poſaunenſchall liegt nun der ganze phyſiſche und moraliſche Mißwachs des Menſchen, die große Mißethat der Natur und das aufkeimende Mißtrauen gegen den Menſchen. Von der Erziehungsſtufe ſteigt man durch manches Mißlingen und Mißglücken mühſam auf die Selbſtſtändigkeitsleiter, und endlich ſteht man auf der Heirathsſproſſe. Aber da giebt es der Miß gar viele und das Jungfernthier macht die heiligſte Handlung zur Mißhandlung. Der Heirath unterſchiebt die deutſche Jungfrau das engliſche Fräulein vulgo Miss, und macht ſie zur Mißheirath. Daraus entſtehet nun gar häufig im Eheſtand der Mißſtand, es will nichts mehr behagen, ſondern man findet nur Mißbehagen, es giebt kein Trauen, ſondern nur Mißtrauen, kein Vergnügen, nur Mißvergnügen; alles wird Mißklang, Mißlaut, Mißton, nur die Mißlaune hält ihren Triumpheinzug mit ihrem Gefolge, als da ſind: Mißbrauch, Mißdeuten, Mißbilligung, Mißfallen, kurz das ganze Leben wird ein Mißjahr, ein Mißleben, und hätte der Tod nicht ſeinen Todtenſchädel — es mußte ſelbſt einen Mißtod geben; wenn eine Selbſtentleibung nicht auch ein Mißtod genannt werden kann. Das ſind die Früchte eines engliſchen Fräuleins auf deutſchem Grammatikal-Gebiete!

Man weiß wohl, daß Löwen in ihrer Freiheit wilde Beſtien ſind, doch hat man Beiſpiele, daß ſie in ihrer Gefangenſchaft gezähmt werden und ſogar einen menſchlichen Kopf friedlich in ihrem Rachen promeniren laſſen; auch hat man Belege, daß giftige Schlangen ſich ein tête à tête von Menſchen gefallen laſſen. Nun drängt ſich die Frage auf: Wenn fremde Raubthiere in Menagerien gebändigt werden können, warum gibt es kein Mittel, einer engliſchen Jungfrau, die ihren jungfräulichen Charakter ablegt und zum deutſchen Grammatikalungeheuer wird, dieſem Fräulein vom See, die Hauzähne zu nehmen, oder den Stachel auszureißen, womit ſie durch alle menſchliche Verhältniße ſticheln? Leider! es giebt kein Mittel! Die engliſche Miß iſt bei uns zu ſehr eingebürgert, eingeköpft und eingehauptet, und ſo lange noch ein deutſcher Grammatikalſeufzer durch Deutſchlands Gauen ſtöhnt, wird es der Miß, des Schiefen und Bucklichten genug geben und der grammatikaliſche Mißkredit ſich eben ſo erhalten, wie der Mißkredit mancher Edel-, Kauf-, Theater- und anderer Menſchenleute.

E. K.....t.

Verlag von J. G. Brandt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers.“)

Donnerstag Nro. 152. 1. Juli 1830.

Mit Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Der Bazar ist in rosenfarber Laune.

„O, daß sie ewig Rosa bliebe!

Wenn die Kindlein anfangen allein zu gehen, macht man ihnen ein neues Kleidchen. Vater und Mutter freuen sich und das frühere Gängelband wird zu anderm untauglichen Plunder geworfen. Der Bazar fängt heute an allein zu gehen, ich bin Vater und Mutter zugleich, und freue mich dessen, und ziehe dem Kindlein ein Rosakleid an, und sage zu ihm: gieb dem Leser hübsch die Hand und sage „guten Morgen!“ und ist es eine schöne Leserin, so gieb ein Kußhändchen und mach Dein Kompliment.“

Wundere Dich also nicht, lieber Leser, daß der Bazar rosafarbig ist, er ist nicht nur froh, sondern ganz losgelassen lustig! Es ist ihm so unbändig tollfroh zu Muthe wie einem muthigen Füllen, daß vom Stricke loskömmt! Ich wünschte wie Caligula, daß alle meine Leser einen Kopf hätten, um sie in meiner Freude alle auf einmal beim Schopf fassen zu können: mehr

aber noch wünschte ich, daß alle meine Leserinnen heute ein Herz hätten, und daß dieses Herz auch nur eine Kammer hätte, und der Bazar wäre dienstthuender Kammerherr und zugleich Kammerdiener und —, ach, sehen Sie, meine holden Leserinnen, wie der Bazar erröthet? nehmen Sie es für das Morgenroth eines heiteren Blatt-Tages (nur für keine „Aurora", wenn ich bitten darf!) und das Morgenroth ist nicht nur ein Freund der Musen, sondern mehr noch der Grazien; denn Roth ist Blut und Blut macht Muth und Muth setzt der Anmuth nach. Oder denken Sie, ich hätte den Bazar heute für meine Leser mit Blut gefärbt, wie ein zärtlicher Pelikan für seine Kinder,

„Blut hab' ich für Euch, nicht Geld noch Gelberen",

und nun könnt Ihr vom Blatte und vom Redakteur sagen: „ach, daß ist ein gutes Blut!" oder: „daß ist Laune des jungen Bluts!"

„Fröhlich und wohlgemuth
Wandert das junge Blut
Ueber den Rhein und Belt" u. s. w.

Ich bitte aber nicht zu lesen: „und belt", denn mein Blut gehört nicht zu den Bluten die bellen. Ich bitte aber höflichst, von der Art Roth des Bazars heute nicht etwa medizinisch auf die Beschaffenheit meines Bluts zu schließen. Man weiß, daß, wenn Schriftsteller aus dem Krankenhause des Verlegers kommen, ihr Blut, wie jedes Blut nach vielen Aderlässen, wässerichte Theile mitbringt.

Die Schriftstellerei ist im Grunde doch nichts als eine wohlgeborne Gehirnentzündung, und die Verleger wissen, daß man bei entzündlichen Zuständen Blut abzapfen muß; da man aber dem Gehirne mit Aderlässen nicht nahe genug kommen kann, so nehmen sie zu der Lokalbehörde, zu Blutigeln ihre Zuflucht. Da nun aber alle Verleger selbst intermittische Blutigel sind, so setzen sie sich selbst an und saugen sich kugelig. Unter den Verleger-Blutigeln giebt es aber, wie unter den wirklichen, auch Roßblutigel, die fallen nicht eher ab, bis man ihnen den Rücken tüchtig salzt.

Ich bringe Dir also, lieber Leser, den Blut-Bazar:

„Es ist der bunte Rock Deines Lieblingssohnes!"

Und somit tritt der Bazar noch einmal schamerröthet an den Frühstückstisch der Leser und an die Morgentoilette der Leserinnen, um sie zu noch einem Walzer auf ein halbes Jahr einzuladen, mit

der Erlaubniß nach Gefallen aufzutanzen; aber wir wollen mit Anstand walzen, niemanden auf den Fuß treten, nicht außer Athem kommen, überhaupt den Tanz wie ein Vergnügen und nicht wie eine Arbeit betreiben, damit man vom Walzer nicht wie von mancher glühenden Tänzerin sage:

„Heute roth, morgen todt!“

M. G. Saphir.

Nadelkissen.

Der Redaktur dieser Blätter hat schon manchen literarischen Strauß siegreich durchgekämpft, er hat an der Spitze dreizehn Bühnendichter mit einem Zug in die Flucht gejagt, und nur an dem Ufer der bescheidenen Isar lebt der einzige Mann, der ihn so recht zu fassen weiß, den er deßhalb mit Recht fürchten muß! Es ist dieser nicht etwa ein Journalist oder Schriftsteller, Künstler oder Komödiant, o nein, es ist der Juwelier, Herr Ferdinand Opitz!

Wer das Vergnügen hatte, das herrliche und kostbare Prachtschwerdt Sr. D. des Fürsten von Taxis aus Regensburg zu sehen, welches derselbe bei der letzten Thronbesteigung hier trug, und welches von der kunstfertigen Hand des Herrn Opitz so feenartig ausgeschmückt und verfertiget wurde, der muß gestehen, daß Herr Opitz der Einzige ist, der den Saphir so recht tüchtig zu fassen weiß!

Die Eleganz und die geschmackvolle Sinnigkeit mit welcher Herr Opitz dieses Schwerdt eben so brillant als kunstreich verfertiget, muß gesehen, angestaunt und bewundert werden. Er hat aus dieser reichen Juwelenwelt einen harmonischen Glanz und eine wohlthuende Symetrie hervorgezaubert. Sowohl die Arabesken der Silberarbeit selbst, als die Montirung der Steine, die edle und doch kühne Zeichnung, die im Ganzen durchgestochen ist, die wohlberechnete Construktion und glückliche Eintheilung dieser äußerst seltenen Juwele, alles macht ein imposantes Ganze aus. Wie aber hat Herr Opitz mit allen diesen Saphiren so glänzend fertig werden können?! Da sind im Knopf und im Stichschilde Saphire von 30 bis 35 Carat, und Herr Opitz verstand sie so zu fassen, daß sie ruhig und heiter bleiben, wenn es auch harte Steine mit

Feuer und Waſſer um ſie herum regnet. Wahrhaftig, wer den Saphir ſo zu faſſen weiß, der könnte ihn bald außer Faſſung bringen. Herr Opitz ſollte daher ein Journal gegen Saphir herausgeben, damit doch auch einmal etwas Geſchliffenes in dieſer Gattung erſcheine!

Die Zeitungen ſprechen viel davon, daß Herr Rothſchild zwei Faß Johannisberger um hohe Preiſe an ſich gebracht habe. Welch eine große Begebenheit! Was iſt das für ein Wunder? Mehr Wunder wäre es, wenn der Johannisberger mehrere Fäſſer von Rothſchild an ſich gebracht hätte?

Die zehn Kanonen, welche die Franzoſen bei Algier erobert haben, ſollen, wie man vernimmt, durch ganz Europa geführt werden, und als ein Vorbild guter Unterthanen gezeigt werden, denn ſie knien von ſelbſt nieder, wenn ſie ihre Auflagen erhalten.

Ich kenne den Prinz Leopold von Koburg nicht, aber ich möchte darauf wetten, daß er die feinſte griechiſche Naſe hat; denn er hat von London aus gerochen wie die Sachen in Griechenland ſtehen. Dem Vernehmen nach werden nun die Griechen alle in die Theater eingetheilt, damit wir die griechiſchen Stücke alle in puris naturalibus geben können.

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen, wofür ein eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird demſelben wöchentlich ein Inſerationsblatt beigefügt, darin Anzeigen aller Art die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis iſt, ungeachtet der Vereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig 2 fl. und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige beſtellen bei den zunächſt gelegenen königl. Zeitungsexpeditionen, woſelbſt der Jahrgang im I. Kayen 4 fl. 30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 koſtet, oder auch in Buchhandlungen; in München aber abonnirt man ſich in der

Michael Lindauer'ſchen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei
Maximiliansplatz Nr. 1330.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers.“)

Freitag Nro. 153. 2. Juli 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und freundlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Blumen, Blätter und Mimosen,

aus

Moritz-Ruh. *)

1.

Verschiedene Empfindungen an einem Orte.

Der Morgenfreund.

Wie der Morgen, herrlich anzuschauen,
Aus dem Himmel in das Herz mir lacht,
Die Natur ist gleich den schönen Frauen,
Doppelt reizend stets wenn sie erwacht,

*) Mein Sommerplätzchen im Abt'schen Caffehause in Schwabing.
Saphir.

Und das Kleid von Roth wallt üppig nieder,
Um den Reiz der jugendlichen Glieder!

Und den Reiz der jugendlichen Glieder
Trägt Natur, die herrliche, zur Schau,
Jede Roſe ſprengt das grüne Knoſpenmieder,
Badet roſig ſich im friſchen Morgenthau,
Bäume ſchauen in des Sees Becken,
Um ihr Blätterhaar zurecht zu ſtecken.

Um ihr Blätterhaar zurecht zu ſtecken,
Schauen Bäume in die Spiegelfluth,
Um das ſüße Koſen zu erwecken,
Das in dieſer Welle Säuſeln ruht:
Ringsherum erſteht ein neues Leben,
Dem ich Herz und Sinn nun will ergeben.

Der Gewöhnliche.

Wie ſo ſchön iſt's und paſſabel kühl,
Hier kann man doch ruhen noch und ſitzen,
Etwas Menſchen, aber kein Gewühl,
Man kann ſich bewegen ohne Schwitzen.

Angenehm iſt die Natur allhier,
Und die Zweige ganz vertraulich winken,
Ja hier trink' ich eine Flaſche Bier,
Und eſſ' eine Portion Schinken.

Der Menſchenfreſſer.

Die Natur iſt ſchön, doch mit Menſchen
Sey ſie überall voll auf geſpickt,
Menſchen ohn' Natur, das laß ich gelten,
Doch Natur ohn' Menſchen? die erſtickt.
Ein Baum iſt ſchön, wenn in ſeinem Schatten
Still ein Weibchen ſitzt und ſtrickt.

O die Luft ist süß, wenn ein Kutsche
Seinen Qualm ihr entgegen schickt;
Menschen! Menschen! wenn auch nur Leute,
Das ist etwas immer das erquickt,
Man wird von den Lauben, Augen, Hüten,
Doch bewinkt, beguckt, beschaut, benickt,
Ja Natur du bist mein steter Braten,
Doch mit Menschen sey mir stets gespickt.

Der Alleingeher.

Seyd mir gegrüßt ihr schönen Decken,
Du blaue über, grüne unter mir!
Seyd mir gegrüßt ihr grünen Jaspishecken,
Sey mir gegrüßt du luftiges Revier;
Doch da kommen Menschen! — wie [illegible] Schnecken
Kriecht doch das Gewürm dort und h[illegible],
Kaum kann man die Nase auswärts stecken,
Trifft man stets das menschliche Gethier!
Wie sie grätschen und die Beine strecken,
Bald der Michel dort und bald die Grete hier;
Wie sie näseln, zirpen, zischeln, ächzen, quäcken,
Und ihr Endzweck! ach, gestockte Milch und Bier!

Der ewige Sucher.

Nun komm ich g'rad von Neubergbausen,
Dort fand ich kein bekannt Gesicht,
Bin auch im Arveli gewesen,
Auch dort fand ich Bekannte nicht.
Im Thurm und in der ganzen Runde,
Sieht man kein einzig Frauenbild;
Bin nun zu Abbt hieher gelaufen,
Doch auch hier ist es nicht gefüllt;
Wo stecken doch die Frauensleute,
Auch nicht ein einzig schönes Kind!

Nun ſchau ich ob ſie jetzt bei Reibel,
Vielleicht gar im Theater ſind!

Der Kinderfreund.

Liebe, kleine, ſüße Weſen,
Kinder, heil'ges Gottestheil!
Von den Göttern auserleſen,
Daß bei euch die Unſchuld weil'!
Morgenſternchen dieſes Lebens,
Wie erquickt mich euer Licht,
Alles Hadern meines Strebens
Schwichtiget eu'r Angeſicht!
Innigliſch ans Herz euch preſſend
Werd' ich ſelber frohgeſinnt,
Alles um mich her vergeſſend,
Bin mit Kindern ich ein Kind.
Seht nur da dieß Zuckerbäckchen,
Mit dem Mündchen zart gebaut,
Wie es aus den goldnen Löckchen,
Blinzend lieblich um ſich ſchau't;
Wie ſich nicht das zarte Händchen
Windet durch der Locken Gold,
Sage, welch ein Elfenhändchen
Hat die Löckchen dir gerollt?
Dort ein würzig Roſenmäulchen,
Wie ein Knöspchen halberblüht,
Und der Zähne weiße Zeilchen,
Und die Bäckchen angeglüht!
Und dieß Plaudern und dieß Fragen,
Heil'ge Einfalt und Natur!
Jedes Wörtchen, daß ſie ſagen,
Trägt der Unſchuld ſüße Spur.
Haltet feſt mich nur umſchlungen,
Haltet innig mich umfaßt,
Wehmuth kömmt ins Herz gedrungen,
Seh' ich um mich den Contraſt!

Der Häuschen-Bewohner.

Durch das Spiel der leichten Blätter
Blickt ihr freundlich Aug zu mir,
Wenn ich ſitze, ſinnend, ſchreibend,
In dem kleinen Häuschen hier.

Und der Wind ſpielt mit den Blättern,
Wo das holde Antlitz ſitzt,
Weht zum Trotze ſie zuſammen,
Wenn querdurch ihr Aeuglein blitzt.

Neige dann mich hin und 'rüber,
Bis ich ſchau den holden Blick,
Und an ihrem halben Lächeln
Herz und Seele mir erquick';

Und die Muſe, ſie ertappte
Mich auf dieſer ſtillen Jagd,
Hat zur Strafe dieß Geſtändniß
In die Feder mir geſagt.

Der Diätetiſche.

Ein Stündchen bin ich gegangen
Auf meines Doktors Verlangen,
Hier ruh' ich einige Zeit;
Hier iſt von Männern und Frauen
Die ſchönſte Auswahl zu ſchauen,
Das, ſagt mein Doktor, zerſtreut.
Hier ſind die Bäume ſo grünlich,
Das, ſagt mein Doktor, iſt dienlich,
Das ſtärkt die Augen fürwahr;
Nach Hauſe geh' ich nun trabend,
Denn, ſagt mein Doktor, am Abend
Vernimmt man leicht den Catharr'.

Sarkaſtiſches.

Die ſatyriſche Müßiggängerei.

Man glaubt, daß Müßiggehen iſt leicht, aber da irrt ma
ſich gewaltig, ſchon das Gehen iſt eine Arbeit, denn man mu
ſtets einen Fuß vor den andern ſetzen, das Gehen iſt alſo nicht
als eine Kette gutgefußter Vorſätze. Gute Vorſätze aber ſin
ſehr ſchwer; wir ſehen zwar hier viel gute Vorſätze, aber die
vor den Fenſtern! Der Vorübergehende ſagt dann: der Mann
der da wohnt, der hat ſchöne Vorſätze! Alſo mit dem Müßiggehe
iſt es nichts; der Teufel ſey ein Satyriker und gehe müßig, e
iſt gar nicht möglich! alle Augenblick begegnet ihm ein ſatyriſche
Geſchäft; zu Fuß, zu Wagen, zu Roß, als Weib, als Mann
als Mädchen, an allen Fenſtern, geſchrieben, gedruckt, groß, klei
jung, alt, arm, reich, bürgerlich, adelich u. ſ. w. Kurz jede
Augenblick läuft einem ein ſatyriſches Geſchäft unter die Bein
Ich wenigſtens bin immer am fleißigſten, wenn ich müßig geh
und ich ſtehe recht frühe auf und gehe Vormittags müßig, um n
ja den ganzen Nachmittag mit Muſe müßig gehen zu können
Mein erſtes Müßiggangsgeſchäft am Morgen iſt es die Auge
aufzuſchlagen. Da iſt ſchon die Satyre! denn dabei denke ic
wieviel tauſend Menſchen, die in Büreau's und Kabinetten arbe
ten, werden ſich heute nicht getrauen die Augen aufzuſchlagen; wü
ren ſie müßig gegangen, wie ich, ſo wäre es für ſie keine Arbe
die Augen aufzuſchlagen. Mein zweites Müßiggangsgeſchäft iſt
den Kopf zum Fenſter hinaus zu ſtecken. Wieder ein
Satyre! denn dabei denk' ich, ich armer Teufel ſtecke ſo mir nich
dir nichts den Kopf zum Fenſter hinaus, das getrauen ſich oft d
vornehmſten und reichſten Leute nicht, aus Furcht man möchte da
Haus für ein Gaſthaus und ſie für das Schild, als z. B
„zum goldnen Hirſch", oder „zum goldnen Ochſen"
oder „zum goldnen Hahn", oder „zum ſchwarzen Bä
ren" u. ſ. w. halten. Mein drittes Müßiggangsgeſchäft iſt: ic
ſchöpfe im engliſchen Garten freie Luft. Wieder ein
Satyre! denn dabei denk' ich, wieviel tauſend Menſchen im Schwei
ihres Herzens dahin arbeiten und mit Staatsrudern dahin rudern
daß man keine freie Luft ſchöpfe und ich privilegirter Müßiggä

ger schöpfe freie Luft so viel ich nur will. Mein viertes Müßiggangsgeschäft ist: ich gehe aus dem englischen Garten zurück; wieder eine Satyre! denn dabei denk' ich, tausend Menschen müssen ein Drittheil ihres Lebens daran arbeiten, damit das, was sie in einem Drittheil ihres Lebens gearbeitet haben, im letzten Drittheil zurückgehe! Ein Kaufmann arbeitet oft Jahrelang, daß ein Geschäft, welches er Jahrelang gesucht, wieder zurückgehe! Der Zeitgeist selbst arbeitet nun im 19ten Jahrhundert schon dreißig Jahre ununterbrochen daran mit Anstand zurückzugehen, und ich armer Teufel gehe so con amore zurück, so ganz allerbeglichst! Mein fünftes Müßiggangsgeschäft ist es: in den Straßen herumzugehen und die Schönen an den Fenstern zu beobachten; wieder eine Satyre! denn ich denke dabei an den „Oestreichischen Beobachter", an den „Observateur", an den „Osservatore", an den „Spectator" und an alle Beobachter auf Sternwarten und Papierbörsen, die alle Jahre lang mit sauer Mühe beobachten und es schaut nichts dabei heraus; ich armer Teufel gehe müßig und doch schaut mir bald ein blondes, bald ein braunes, bald ein dunkelgelocktes Haupt heraus, bald wird ein schelmisches, bald ein ernstes Köpfchen sichtbar, alle obigen Beobachter aber arbeiten jahrelang, und nie wird etwas von einem Kopf sichtbar! Mein sechstes Müßiggangsgeschäft ist es: zu denken überhaupt; wieder eine Satyre! Wieviel Denker von Profession martern sich ab zu denken und es geht nicht, sie nehmen ein, sie brauchen Denkkuren, es geht doch nicht; ich armer Teufel aber denke so von heiler Haut weg! So ist mein ganzer Tag eine Kette von satyrischen Müßiggangsgeschäften und mein letztes Müßiggangsgeschäft am Abend: das „Licht auslöschen", ist wieder eine Satyre! denn auch dabei denke ich, wieviel Censoren und Jesuiten besoldet werden, um das Licht auszulöschen, die es also nicht umsonst thun, doch vergebens, und ich muß es ganz umsonst, aber nicht vergebens thun, ungeheure Ironie!

M. G. Saphir.

Lokales.

Erklärung.

Da mehrere der hiesigen Herren Künstler zu vermuthen sch
nen, daß ein kritischer Aufsatz im Bazar, über die Landschaften
Herrn Olivier in Vergleich zu andern Gemälden dieser Gattung, v
mir sey, so fühle ich mich veranlaßt hiermit zu erklären: daß i
nicht nur nicht der Verfasser dieser Kritik bin, so
dern auch die darin ausgesprochenen Ansichten nic
im entferntesten theile. — Zugleich ersuche ich meine Freund
keine Kunstkritik der hiesigen und auswärtigen Bil
ter, als von mir ausgehend zu betrachten, da ich
geraumer Zeit jede Aufforderung zu dergleichen Beiträgen abgele
habe, und auch forthin ablehnen werde.

München, den 30. Juni 1830.

Carl Waagen.*)

Die talentreiche und liebenswürdige Schauspielerin Dlle. S
benrauch aus Stuttgart, befindet sich gegenwärtig hier.

---

*) Die Wahrheit obiger Erklärung bestätige ich hiermit.
Sophie.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen, wofür
eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird demsel
wöchentlich ein Inserationsblatt beigefügt, darin Anzeigen aller
die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis ist, ungeachtet
Bereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig 2
und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige bestellen bei den zunächst gelege
königl. Zeitungsexpeditionen, woselbst der Jahrgang im I. Kreis 4
30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 kostet, oder auch in Buchhand
gen; in München aber abonnirt man sich in der
Michael Lindauer'schen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruck
Maximiliansplatz Nr. 1330.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.“)

Samstag Nro. 154. 3. Juli 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und billig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines tief verachtend.

Sarkastisches.

Vierhändige Natur-Phantasien.

Von M. G. Saphir.

Die Zeitungen machten viel Lärm von der merkwürdigen Erscheinung der zusammengewachsenen Rita und Christina; allein die phantastische Natur stürmt oft ganz sonderbar auf der Schöpfungs-Tastatur herum, und bringt ganz absonderliche Compositionen hervor. Ich kenne mehrere ähnliche Exemplare von zusammengewachsenen Menschen, wovon ich einige den respectiven Lesern mittheilen will.

1.

Selma und Longinus.

In Schwedisch-Pommern an einer der blühendsten Mündungen des Nils, gebar eine arme Krokodillfischerin ein an dem Rückgrade zusammengewachsenes Paar und erzog es in Weisheit und Gottesfurcht, Selma zur Balletänzerin und Longinus zum Recen-

senten. Oft wenn Longinus sich zum Schreibtisch setzte, fing Selm
an Pirouetten zu üben, und wenn Selma ein Pas de deux tanzt
fiel es Longinus ein auf die Gallerie zu gehen um seiner Schwes
zu applaudiren. Eines Tages gab der Balletmeister der Selma e
Rendezvous; Longinus wollte eben auch in seine Druckerei gehe
allein er mußte zum Rendezvous. Der Balletmeister empfing Selm
ganz zärtlich, den Longinus jedoch wollte er zur Thüre hinauswer
fen. Selma bat ihn, sich doch um das, was hinter ihrem Rück
geschähe, nicht zu bekümmern. Eines Tages tanzte Selma eine
Fandango, sie schwebte wie ein Zephir zwischen den Eiern dahi
allein Longinus zertrat ein Ei. Sie gab ihm in einem Ronde d
jambe eine Ohrfeige, er schrieb eine Recension gegen sie. Sie ve
klagte ihn bei den Gerichten und er wurde, acht Tage zu sitze
verurtheilt. Am ersten Tage, als er saß, sollte nun ein neu
Ballet seyn. Longinus wurde mit Wache auf die Probe gebrac
und tanzte mit, bei der Hauptvorstellung jedoch ging das nich
Die Gerichte waren in Verzweiflung, Selma mußte tanzen, Lo
ginus mußte sitzen! Endlich kam man auf den geistreichen Ei
fall, das neue Ballet im Gefängnisse aufführen zu lassen, al
ohne freien Eintritt. Das Publikum strömte wüthend herb
ein Ballet im Gefängniß! alles wollte das Wunder eines sit- (si
samen Ballettes sehen. Allein was geschah?! Longinus, ein
müthlicher Böswicht, hatte den Ruin Selmas beschlossen. In
ner Scene sollte genachtwandelt werden. Selma wollte eben Nac
wandeln, da sagte Longinus: „ich wandle nicht Nacht!" Die Pol
legte sich endlich drein und Longinus mußte bei zwei Thaler Str
nachtwandeln. Als sie aber eben auf dem Dache wandelten, sc
Longinus laut: „Selma, Selma!" sie fiel darauf aus der Re
und vom Dache, er schrieb noch im Hinunterfallen eine Kritik
er eine schöne Tänzerin zu Falle brachte, und so gaben sie beide
ihrem Berufe das Leben auf. Sie ruhen in den Pyramiden bei
neburg, ein einfacher Leichenstein bedeckt sie, mit den einfachen Wort

„Hier liegt ein Wesen mit vier Beinen, und doch zw
wovon jedes ein Mensch!"

2.

Blitzlein und Rabe.

In den Ananas-Plantagen der Uckermark genaß eine f
Bäuerin eines zusammengewachsenen Pärchens. Sie ließ sie in

Residenz erziehen und bald widmeten sich beide dem edelsten Zweigen der Wissenschaft. Blitzlein wurde Friseur und Rabe Schornsteinfeger. Jener brachte es durch den Kopf weit, und dieser erklimmte bald die höchsten Spitzen häuslicher Verhältnisse. Wenn Blitzlein eine Dame frisirte, so las Rabe etwas vor und während Rabe den Kamin fegte, frisirte Blitzlein die vor dem Kamin beschäftigte Zofe. Einst aber ereignete sich ein sonderbares Ereigniß. Blitzlein wurde zu einer durchreisenden Engländerin berufen. Sie war groß, dürr und schwarz, auch war sie wie durchräuchert. Rabe glaubte es wäre ein Schornstein und fiel mit dem Kratzeisen und Kegebesen über sie her; sie schrie laut, der Engländer, ihr Mann, stürzte herein, in Papilotten und seidenem Tuch um das Haupt, der Friseur hielt ihn für die Frau und stürzte mit dem Brenneisen auf ihn los. Der Engländer warf den Friseur zur Thüre hinaus, Rabe mußte unwillkührlich mit; die Engländerin aber hatte Rabe fest gefaßt und flog mit zur Treppe hinunter. Darauf klagte die Lady auf Scheidung, da ihr Gemahl sie zur Thüre hinausgeworfen. Er wendete darauf ein, er habe sie in nächster Berührung mit einem Schornsteinfeger gefunden, sie aber erwiederte, daß sie den Schornsteinfeger nie ohne Zeugen gesprochen. Endlich aber verglichen sie sich, nahmen beide ins Haus und noch a dato frisiren und fegen sie die englischen Herrschaften zu ihrer Zufriedenheit.

3.

Lips und Laps.

In Lappland, wo die Künste und Wissenschaften blühen, befand sich ein Odeon für Musik und dramatische Kunst. Die beiden Direktoren waren an einem Kreuze zusammengewachsen, allein sie hatten verschiedene Leiber und Beine. Wenn Lips die Musik aufführen lassen wollte, begehrt Laps dramatische Uebungen. Einmal kam ein Werk zu Stande, wovon Laps behauptete, es wäre nicht musikalisch und gebühre ihm, Lips aber meinte es wäre nicht dramatisch und gebühre ihm. Sie hatten beide Recht. Wenn Lips Noten schreiben wollte, reiß'te Laps Redner engagiren, und wenn Laps lesen ließ, ließ Lips Janitscharenmusik machen. Dabei waren sie so zusammengewachsen, daß sie sich doch nicht ins Gesicht sehen konnten. Aerzte behaupten, sie müssen auseinander geschnitten werden, aber man fürchtete, der Schneider könnte bei der Gelegenheit einen Mantel für sich profitiren wollen. Noch leben sie im südlichen Lappland und befinden sich wohl.

4.

In Wien wurde ein ähnliches Paar geboren, die an
grade zusammengewachsen waren. Der eine wurde Schriftst
andere Censor. Der eine schrieb die schönsten Sachen, kau
er sich um, so strich sein Bruder sie aus. Der Schriftstelle
eine Satyre hinter dem Rücken seines Bruders und wu
dem Lande verwiesen. Der Censor wurde lebenslänglich a
Wie war da zu helfen? Ganz leicht, man führte beide
Gränze. Der Schriftsteller lebt nun über der Gränze, jen
Landes, und der Censor inseits der Gränze, noch im Lan
das in brüderlicher Eintracht!

Nadelkissen.

Ein Christ und ein Israelit schickten ihre Söhne zu gle
auf die Universität, und begleiteten sie an den Postwagen.
Augenblicke des Abschieds sagte der Christ zu seinem Sohne
Sohn, ich sag' Dir nur Eins, handle recht!" — „Ja,"
Jude nun zu seinem Sohne, „hörst Du? handle recht!"

Ein Mann vom Lande schrieb letzthin von München na
„Die Häuser sind so groß, so fest, und stehen so dicht be
daß man gar nicht durch könnte, wenn keine Gasse da wä

Kopf und Herz sind Glocke und Zeiger an dem Mensch
Bei den Thoren ist das Herz der Zeiger und der Kopf die G
Klugen umgekehrt.

Mahomet war sehr gescheidt; er erlaubte die Vielweibe
bot aber den Wein, denn er wußte, daß im nüchternen Zu
Niemand mehrere Frauen nehmen wird.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen,
eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird
wöchentlich ein Inserationsblatt beigefügt, darin Anzeigen
die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis ist, ung
Bereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbj
und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige bestellen bei den zunächst
königl. Zeitungsexpeditionen, woselbst der Jahrgang im I. R
30 kr., im II. 5 fl. und im III. 8 fl. 24 kostet, oder auch in Bu
gen; in München aber abonnirt man sich in der
Michael Lindauer'
Verlagsbuchhandlung und Hofbu
Maximiliansplatz Nr. 13

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Sonntag Nro. 155. 4. Juli 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und ächtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 2. Juli: Johann von Paris. (Herr Hambuch den „Johann" als erste Gastrolle.)

Der Schönheit so wie dem weiblichen Geschlechte gebühret überall der Vortritt, und so erwähne ich, des Gastes unbeschadet, vor Allem der Mad. Sigl-Vespermann, die, nach einer langen Abwesenheit vom Theater, heute zum Erstenmale wieder auf den Brettern erschien, und von dem zahlreich versammelten Publikum, mit all jenem lebhaften Freudenapplaus empfangen wurde, den man dem Wiedersehen einer langvermißten, gefeierten Lieblingssängerin zollt. Nach einem solchen Empfang singt man freilich das: „welche Lust gewährt das Reisen" con amore. Mad. Sigl-Vespermann sang mit der an ihr gewohnten Virtuosität, und unnachahmlicher Lieblichkeit die Variationen und die Arie des zweiten Aktes, so wie sie die ganze Partie liebenswürdig und reizend durchführete; die Grazien einer brillanten Toilette standen ihr zur Seite. In Hrn. Hambuch lernten wir einen Künstler kennen, der mit Recht einen der ersten

Plätze in der Reihe deutscher Sänger einnimmt. Eine wohlg
dete, sonore, angenehme Stimme. Höchstwohlklingend und mit
besten Methode zur Kunstvollkommenheit herangebildet, ein äu
schöner und herrlicher Vortrag, so wie ein recht warmes und be
tes Spiel, ließen seine Partie wahrhaft ausgezeichnet erscheinen,
errangen den stürmischen Beifall des Publikums. Seine Tro
badourstrophe mußte er noch einmal wiederholen, und sowohl er,
Mad. Sigl-Vespermann wurden am Ende stürmisch gerufen.
minderes Lob verdient Hr. Staudacher als Ober-Seneschall,
wohl sein vortrefflicher Gesang als sein recht charakteristisches S
machten den vortheilhaftesten Eindruck. Auch Mad. Hölken s
und sang den „Pagen" zur Befriedigung der Menge, und
Troubadourstrophe wurde heftig applaudirt und da capo begehr

Aux armes!

Auf, mein schönes weibliches Geschlecht! auf! bewaffne
Augen mit Blitze, Deine Lippen mit Donner, und Deine
grübchen mit Lanzen! auf! auf! man beraubt, man lästert
Du sollst nicht mehr — ha! wie soll ichs wieder sagen —,
sollst nicht mehr —, o, wo ist kölnisches Wasser? —, Du
nicht mehr das „schöne Geschlecht" seyn! —

Mit Zittern schreib' ich es nieder; mein Herz blutet, die
sträubt sich in meiner Hand, daß die Erde solche Barbaren
die so was sagen. Aber es ist so! Ein Herr Mönnich beh
tet es gedruckt:

„Die Männer sind das schöne Geschlecht!"

Hr. Mönnich führt zwei Beweise an. Erstens:

„Eva war kein ursprüngliches Geschöpf, sie ist
„ein Theil" und ein Theil kann nicht s
seyn als das Ganze."

Das ist pfiffig! Eben so gut könnte man beweisen, da
Auster schöner und kostbarer ist als die Perle, denn die Per
ja nur ein Theil der Auster, und ein Theil kann ja nicht
Perle seyn als das Ganze; folglich sind die Austern Perlen
die Perlen Austern! Wenn Hr. Mönnich ein Werk in drei
len schriebe, so würde vielleicht bloß ein Theil lieber gelesen
den als das Ganze; wie kann das seyn!

Zweitens führt Herr Mönnich an:

„Es sind immer männliche Rosse, Rinder und Schafe, die bei Volksfesten an die Spitze gestellt werden!"

Herr Mönnich schließt also von männlichen Schafen auf schafliche Männer? Es ist ein köstlicher Gedanke! weil männliche Ochsen an der Spitze von Volksfesten stehen, sind die Männer das schöne Geschlecht! Eben so gut könnte man sagen: weil weibliche Vögel weniger singen und schlagen als männliche, so ist das weibliche Geschlecht das stillere Geschlecht!

Zuletzt meint Herr Mönnich, man müßte nicht „die Sonne" und „der Mond", sondern „die Mond" und „der Sonne" sagen. O, das ist klar wie der Sonne! Ich trage daher darauf an, man soll nicht mehr sagen: „der Herr Mönnich", sondern „die Herr Mönnich."

Sage nicht mein theueres, vielgeliebtes, schönes Geschlecht, so lange diese meine drei Schreibefinger eine Feder regieren, sollst Du das schöne Geschlecht heißen, und ich kann Dir die Versicherung geben, daß ich nie etwas dazu beitragen werde, daß die Männer das schöne Geschlecht genannt werden sollen.

M. G. Saphir.

Nadelkissen.

Es giebt Menschen, die von innen und außen voll Geist sind, die schreiben und conversiren mit gleicher Vollkommenheit. Es giebt wieder Menschen, deren Genie eine rauhe Oberfläche umhüllt, der Geist ist innen, aber er dringt nicht durch. Das sind die rohen Diamanten, sie taugen in die Stube aber nicht in den Saal. Dann haben diese Menschen ihre Gegenfüßler, das sind solche, die von außen mit Witz und Geist übergossen, aber innen leer sind; ihr Glanz ist Firniß, aber das Massive des Geistes fehlt ihnen, sie können nicht nachdenken, und das innere Ohr nicht anlegen an den Rädergang des Universums; sie gehören in Zirkel aber nicht an den Schreibtisch. Die Meisten haben innen und außen nichts; es sind Thierseelen in menschlicher Form; Flechten und Moose am Riesenbau des menschlichen Geistes. Unter diesen Menschen, die nebenbei auch Vieh sind, giebt es zwei Ab-

theilungen: gutmüthiges Vieh, und bösartiges Vie
Himmel bewahre uns Alle vor beiden!

Frühlings-Reflexion.

Die Maienglocken läuten
Die Nachtigallen heim,
Und Nachtigallen locken
Den goldnen Frühling heim;

Und tausend Stern' entbrennen
Im grünen Waldeslaub,
Und tausend Mücken schwärmen
Im goldnen Sonnenstaub;

Und Menschenherzen schlagen
An der Erde Mutterherz,
Und süße Liebesklänge
Zieh'n Erd'- und Himmelwärts;

Und alles ist so selig,
So überschwenglich rein,
Und alles ist voll Sehnsucht,
Die nur gefühlt will seyn.

Nur Dichter, Krähn und Dohlen
Sind voller Dudelei,
Und mengen in den Festklang
Den matten Liederbrei,

Und wollen sich recht zeigen,
Daß sie auch auf der Welt,
Und daß die Wintervögel
Der Frühling auch erhält.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen, w
eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird d
wöchentlich ein Insertionsblatt beigefügt, darin Anzeigen a
die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis ist, ungera
Bereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjäh
und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige bestellen bei den zunächst g
königl. Zeitungsexpeditionen, woselbst der Jahrgang im I. Rayo
30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 kostet, oder auch in Buch
gen; in München aber abonnirt man sich in der
Michael Lindauer'sch
Verlagsbuchhandlung und Hofbuch
Maximiliansplatz Nr. 1350

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Montag Nro. 156. 5. Juli 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und förmlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Das Gemeinste stets verachtend.

Wochenkontrolle.

Nachgetragene

Theatralisch-kritische Liebhabs-Tabelle.

O! den „Oberon" vergaßen wir faſt,
In welchem Sonntag ſpielte ein Gaſt,
Ein Sänger aus Berlin, Stümer genannt,
Als wackrer Sänger tüchtig bekannt;
Doch hat er mit dem Klima vergebens gerungen,
Er wurde heiſer und hat dennoch geſungen;
Daher erhielt er vom verſammelten Haus,
Nur kärglich getheilten Applaus.
Die „Rezia" ſang die Demoiſelle Schechner,
Da weiß nun von ſelbſt auch der ſchlechteſte Rechner,
Daß das Facit war ein hoher Genuß.
Nicht minder ich loben auch muß,

Herrn Mayer, der mit herrlichem Klang,
Vortrefflich heute den Oberon sang;
Auch Madame Hölken trug viel bei zum Gelingen,
Durch liebliches Lachen und spielen und singen.
Mit dem „Oberon" wär ich glücklich zu Stand';
Nun kömmt der „Götz mit der eisernen Hand"
Wo es ankömmt auf Natur und biedere Stärke,
Das sind Herrn Eßlairs gelungenste Werke.
Damit ist's aber heute auch aus,
Sonst verdirnte gar Niemand Applaus.
Der sonst so wackre Herr Karl Mayer,
Der spielte den „Sickingen" auch nicht geheuer.
Der tüchtigen Künstlerin, der herrlichen Fries,
Fehlte zur „Adelheid" — jenes und dieß —.
Von Lang, als „Franz", läßt sich nichts sagen,
Als daß er die Locken gekräuselt thut tragen.
Das Haus war übrigens ziemlich leer,
Und nur das Wetter trieb Flüchtlinge her.
Doch sagt' ich's gleich: wie ich auch laufe,
Ich komme vom Regen doch in die Traufe".
Die Neuigkeiten sind bei uns flott,
Zwei Novitäten mit einem Trott!
Man weiß schon was das will bedeuten:
„Zephir und Flora" und „die Zerstreuten"
Vor dem Stück und zwischen dem Akt'
Haben Tyroler Sänger Lieder geknackt;
Und die Freibillets thäteten thun applaudiren,
Wie sechs Regimenter Baschkiren.
In den „Zerstreuten" memorirte kein Mensch,
Mit Ausnahme der lieblichen Stenzsch.
Im Ballette zeigten sich lieblich im Tanz:
Rozier und Scherzer im herrlichen Glanz;
Mayer und Vallogk waren zum Küssen,
Laroche gehört zu den schönsten Genüssen.
Das ist alles, was mir noch auf dem Herzen lag.
Adieu, liebe Leser, guten Tag!

Juni-Repertoir-Repetition.

Die schöne „Präciosa" schämte sich, daß wir lauter alte Stücke geben, daher nahm sie „die Mäntel" und bedeckte damit die „Pagen des Herzogs von Vendome". „Regulus" erschien als „todter Gast", „Pfeffer-Röfel" aber und der „Spion" feierten „Arlequins Hochzeit". Dafür aber entschädigten „Fidelio" und die „Vestalin", als eine „Heirath durch Vernunft". Das Publikum verlangte für die Vorstellung des „Tell" die Geduld und das Phlegma der „beiden Britten" und betrug sich wie „die Helden". Der „Berggeist" brachte von seinen Gebirgen den „Jurist und Bauer" und „König Waldemar" fand Gefallen daran die „Pagen des Herzogs von Vendome" zu entmänteln und noch einmal zu sehen. Da sagte „Oberon": „ich muß mir den „Göz" hieher beschwören, daß er mit seiner eisernen Hand drein schlage, daß es eine Freud' ist!"

Conto pro diversi.

Hambuch hat gespielt, Stubenrauch spielt und Dlle. Schwarz (eine talentvolle Schauspielerin aus Wien) wird spielen. — Ein lang sterbender Todter ist wirklich gestorben. — In Ermangelung städtischer Vorfälle trugen sich in der vergangenen Woche mehrere Ungewitter zu. Die Thäter sind noch nicht bekannt. Mehrere Menschen haben sich dabei aus dem Staube gemacht, man ist ihnen aber bereits auf der Spur. — Die „Wochenkontrolle des Bazars" sucht Neuigkeiten, es wird allgemein gebeten, etwas vergeben zu lassen; die „Maurergerüste" und der „Galgenkaspar" sind abgenützte Artikel. — Der Graf von Leutrum ist gestern nach Weimar abgereist. — Die Caroline Freifrau von Zweybrücken, geborne Gräfin von Rechberg, Gemahlin des Herrn Generalmajors und Flügeladjudanten Baron von Zweybrücken, wurde zur Pallastdame ernannt. — Die Zeitschrift „Thalia", die doch schon einen Abonnenten hatte, hat aufgehört; was mag wohl die Ursache seyn? — Hiesigen Blättern zufolge hat sich ein Mann in die Prangerostraße erstochen! —

Nadelkissen.

In dem Theatertaschenbuch zu Pesth 1828 klagt ein Sou
leur über die Verkennung seiner Wichtigkeit. „Wenn die höhe
Stände", ruft er aus, „solche Ideen von einem so wichtigen Mi
gliede haben, welches Bild mag sich die mindere Volksklasse v
diesem Manne machen? fände er nicht in sich selbst die Ver
higung, lohnte ihm nicht sein Bewußtseyn, sich über das Nic
tige hinaussetzend, es wäre empörend!"

Folgende drei Gesuche oder Ansuchungen sind mir letztens a
vertraut worden, ich sage sie nicht weiter, aber ich lasse sie hi
drucken. Erstens wünscht Jemand eine Bibliothek von 60,00
Bänden käuflich an sich zu bringen, um sodann als Bibliothek
mit billigem Gehalt dabei angestellt zu werden. Zweitens wünsc
ein öffentlicher Lehrer der lateinischen und deutschen Sprachen
Geheim einigen Unterricht in obbenannten Sprachen zu erhalte
wofür er erbötig ist, demjenigen, der ihn unterrichtet, die schönst
Zeugnisse über beide Sprachen auszustellen; drittens endlich hat J
mand große Passion ein Schriftsteller zu werden, hat zu dies
Behuf schon um 20 fl. ein Manuskript gekauft und drucken lass
allein da er das erste Mal betrogen worden ist, so will er noch e
Werk an sich bringen. „Erzählungen" wären ihm am liebste
orthographische Fehler wird der Käufer selbst hineinmachen.

Die Verläumdung.

Dieß Kind, so hör' ich euch,
Sieht seinem Vater gar nicht gleich!
Verläumder! nennt' ich nur den rechten euch,
Ihr sagtet selbst es sieht ihm gleich. —

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen, wofür
eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird demselb
wöchentlich ein Insertionsblatt beigefügt, darin Anzeigen aller A
die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis ist, ungeachtet
Vereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig 2
und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige bestellen bei den zunächst gelegen
königl. Zeitungsexpeditionen, woselbst der Jahrgang im I. Rayon 4
30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 kostet, oder auch in Buchhandl
gen; in München aber abonnirt man sich in der

Michael Lindauer'schen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruck
Maximiliansplatz Nr. 1330.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Dienstag Nro. 157. 6. Juli 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 5. Juli: Maria Stuart. (Dlle. Stubenrauch von Stuttgart die „Maria" als Gastrolle.)

Ich will da anfangen, wo das Stück aufhört: bei dem Tod, und aus Lebensart mit dem Tod. Mit Damen muß das Gespräch stets angenehm beginnen, wenn auch hinterher einige Tröpfchen Bitterkeit kommen, wenn sie das Mäulchen einmal zur Süßigkeit offen haben, schlürfen sie es auch schon mit hinab. Die Sterbeszene der „Maria", das heißt ihr Entpuppen der staubbefangenen Seele zur verklärten Psyche, ihre sichtliche Verklärung, die als himmlischer Verstrahl der großen irdischen Sühne ihr Wesen läutert, reinigt und erhebt, ihre endliche in sich gefundene Ruhe, kurz, den ganzen Umfang des wehmüthigen aber beschwichtigenden Momentes wußte Dlle. Stubenrauch mit Wahrheit und ergreifender Ruhe darzustellen. Ihr ganzes Erscheinen trug schon das Gepräge einer in sich abgeschlossenen, resignirten und aller irdischen

Rechnungen entledigten Seele an sich. Ihre Worte an die Diene
schaft waren weich und eindringend, die Beichtscene voll Weihe u
Frömmigkeit, voll Inbrunst und inniger Ergebung. Dieser ganz
Akt, der sonst die Klippe bedeutender Darstellerinnen ist, war hie
der Glanzpunkt der Leistung, und wenn mich nicht zwei Momen
wieder erinnert hätten, daß ich eine Komödie sehe, so hätte
es vielleicht in diesem Akte vergessen. Der erste Moment ist d
wo Dlle. Staubenrauch in „Leicesters" Armen so lange, so unmens
lich lange, in einer Ohnmacht liegen bleibt; es hörte auf Wah
heit zu seyn, es wurde ein „lebendes Bild", eine Grupp
und aller Eindruck war dahin. Es muß nur ein Augenbli
seyn, daß sie erschüttert ist, und das kaum merklich. Der zwe
Moment ist der, wo Dlle. Staubenrauch noch einmal vortritt u
ungefähr die Worte sagt: „Jetzt hab' ich Alles überstanden". H
war Dlle. Staubenrauch wieder zu heftig, und der Ton, so
der Ausdruck des Ganzen, zu leidenschaftlich-materiell, als wolle
dem Himmel diese letzte Aufwallung und Besiegung noch recht h
anrechnen. Dieser Augenblick ist nicht der letzte Aufschwu
sondern die letzte Abspannung.

Der dritte Akt, der Paradeakt der „Maria", zeigte uns
Dlle. Staubenrauch als eine treffliche Darstellerin, als eine r
wackere und fleißige Schauspielerin, die ohne hohen Flug der Ph
tasie, ohne Beihülfe eines schöpferischen Genies, durch Studi
und wohlangewandten Verbrauch schöner Mittel, recht regsam
handeln und zu wirken weiß. Ein wohlberechnetes Vertheilen
Lichter und Drucker in der Rede, eine zwar etwas gewaltsame a
doch wirksame Leidenschaftlichkeit des Vortrags, ein durch Kunst
geeignetes Seelen- und Gemüthsfeuer geben ihrem Spiele eine fol
Fülle von Bedeutung, daß der glückliche Effekt auf die Menge ni
verfehlt werden konnte. Außer einigen üblen Accentuationen, z. B. S

„Ich bin eure Königin!"

statt:

„Ich bin eure Königin!"

u. s. w., finde ich auch eine krampfhafte Bewegung des link
Arm's, dessen Hand zur Faust geballt zur Erde zuckt, unästheti
und unedel. Der Schmerz, selbst die Wuth auf der Bühne m
schön und rund in den Bewegungen seyn, das Theater ist schön
als die Wahrheit. So sah ich auch in dem Zorn der Dlle. S

benkauch wohl das zornige Weib, aber nicht die zornige Königin.

Im ersten Akte bewährte die Darstellerin ihr schönes Talent im Gespräche mit „Burleigh" auf eine angenehme Weise, wenn uns auch an ihrem Wesen der Abglanz jenes Morgenroth des Lebens fehlte, der zu „Maria" selbst noch in den Kerker drang, und ihr die süße Gewohnheit des Daseyns mit allem üppigen Reiz des Daseyns ausschmückte.

Die talentvolle Darstellerin, die durch eine brillante Figur in ihren Bestrebungen glücklich unterstützt wird, erhielt reichen Beifall, sowohl in den Scenen selbst, als auch im Hervorrufen nach dem Stücke.

Nadelkissen.

Das Wörtchen „stellen" macht mit verschiedenen Präpositionen verschiedene Propositionen. Den Wechsel stellt man aus, die Zahlung stellt man ein, ist man um die Verfallzeit mit der Zeit in Verfall, so stellt man einem etwas zu, dem Gericht sich vorzustellen, wo es einem denn hingestellt wird, Terminen — anzusetzen! natürlich, der langen Stellung müde, fängt man mit setzen an. Es ist sonderbar, daß die jetzige Welt, die den Wechsel und die Rendez-vous so sehr liebt, zum Wechsel selbst doch selten sagt „stell — dich — ein."

Ein Herr Ernst Groffe hat ein Trauerspiel geschrieben: „Graf Gordo". Ein Prödchen seiner Kraftdiktion mag folgende Fluchstelle seyn:

— aus Höhl und Schlund
Raus, Schwefeldroben! Stickqualm, Seuch' und Pestilenz!
Würgt alles Bös' und Gut'; unschuldig Farb
Sie, die Unschuld war selbst! — Kutsch' auf, Posaun'
Des Weltgerichts, der Erd' verderbtes Mark!
Feuer regne, Sonn'! Blitz zisch, seng, prassl und zünd'
Das morsche Haus! platzt Sterne! kracht, bricht trümmert
Fels und Gebirg' — und weh' in alle Winde
Du Hand voll Staub!

Der Verfasser hat sein Werk Göthe'n und Jean Paul'n gewidmet.

Geheimes Kabinet der Turandot.

C h a r a d e.

(Sechsfüßig)

Von Dr. Debeck.

Ich fahr' in Sechsen und führe Viere,
Und da ich auch für Einen wohl passire,
So wären's Fünf, doch das ist keine Symmetrie,
Die Viere nur sind gleiche Compagnie.
Denn wie ich sie zusammen sprechen hörte,
Sind sie von einer Zunft, d. h: Gelehrte.
Der erste sprach vom Leben und vom Tod,
Von Krankheit, Medizin, Gesundheit, Tod;
Und disputirten sie zusammen,
So gab's Feuer gleich und Flammen,
Warf man den kleinsten Stein ihm ins Gehirn.
Nun das ist so der Gelehrten Weg,
Denn sprach der Erste vom gelben Fieber,
So warf der Zweite kreuz und quer herüber,
Den Monolog von Seyn und Nichtseyn,
Von Traum und Seel und Stoff darein,
Suchts auch durch sich selbst noch zu beweisen.
Indessen geht der Dritte gar auf Reisen.
Perorirt, als wär er Herr der Welt,
Vom Mississippi, von dem Loch, vom Belt.
Doch halt, der Vierte spricht nun wie der Zweite,
Quarein vom Zeit und Raum, von Höh' und Breite.
Nun zu den letzten Zweien gehör auch ich;
Wer mich liest, der findet's sicherlich;
Doch blieb ich dabei nicht stehen,
Vereint wollt ich die Viere sehen;
Das ist zwar viel, doch ist es nicht enorm,
Der Erste giebt den Stoff, der Zweite giebt die Form
Das Ganze giebt die ersten Zwei,
Obgleich es einer der zwei Zweiten sey. —

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen, wofür
eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird demselb
wöchentlich ein Inserationsblatt beigefügt, darin Anzeigen aller
die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis ist, ungeachtet
Vereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig 2
und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige bestellen bei den zunächst gelegen
königl. Zeitungsexpeditionen, woselbst der Jahrgang im I. Rayon 4
30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 kostet, oder auch in Buchhandl
gen; in München aber abonnirt man sich in der
Michael Lindauer'schen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruck
Maximiliansplatz Nr. 1330.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Mittwoch Nro. 158. 7. Juli 1830.

Alle Dinge wohl bedenend,
Mit dem Guten gut und fromm,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines tief verachtend.„

Sarkastisches.

Der Bock.

Schon seit jener grauen Vorzeit, als der Patriarch Abraham seinen einzigen Sohn Isaak opfern wollte, und ein Bock ihn aus der Verlegenheit brachte, spielen die Böcke eine wichtige Rolle, und seit jener Zeit wurden gar viele Böcke gemacht und geschossen. Das Geschlecht der Böcke in der vierfüßigen Thierwelt [illegible] Waidmann, und ohne gerade viele Feierscheit- [illegible] oder in der Naturgeschichte gemacht zu [illegible] Ziegen-, Schaaf-, Stein- und Rehbö[illegible] linge für die Tafelfreuden gehegt und [illegible] es aber ohne diesem vierfüßigen Bock viele, und unter diesen eine Bockserie, Spitze aller Böcke stehet. Ob zwar gle[illegible] nde die schädlichste Gattung ist, und s[illegible]

Böcke hat, ſo ſieht man auf ſie nicht an, ſondern ſie h
ſelbſt auf den Anſtand, man jagt ſie nicht, ſondern ſie ma
ſelbſt gerne Jagd, und es fällt keinem Jäger ein, gegen ſie
Felde zu ziehen, während dieſe Böcke wechſelnd in andere Geh
gehen und täglich gemeiner werden. Man findet dieſe Böcke
keiner Naturgeſchichte abgebildet, ſieht ſie jedoch haufenweiſe
Bilde der Natur ſelbſt, und wer mit dem feinen Ton der W
nicht gar zu unbekannt iſt, der wird kein Vergrößerungsglas bre
chen, ſolche im täglichen Leben zu finden, und der Bockmenſ
Stutzerbock, Geilbock oder geiler Bock wird ihm nicht u
bekannt bleiben. Die grammatikaliſche Menagerie liefert über d
Bockart folgende Skizze: Der Geilbock, Bockmenſch o
Stutzerbock ſpaziert in der Geſtalt eines Zuckerherrchens, jed
bocksbeinig, aufrecht durch die Welt, und wohlriechende Wa
verkünden von weitem den — Bock. Die lüſterne Bockszun
beſchnufelt Blumen und Kräuter, und begnügt ſich nicht mit Boc
kraut oder Bocksdiſtеln, ſondern der Bock beſucht auch
ſeinem Bocksauge, verſteht ſich durch eine Lorgnette die allerli
ſten lebendigen Reschen — und tritt auch zuweilen mit ſei
Bocksfüßen unſchuldige Veilchen nieder. Die Liebe zu den b
henden Roſenkindern mäckert er aller Orten aus, macht hier ei
bunten Tulpe ſein Bockscompliment, liebkoſet dort eine ſchla
Lilie ſo ſanft wie ein Böcklein, erringt ſich dadurch die Gu
des blühenden Geſchlechts, wird zum Lieblingsbock erhoben
der Bock zum Gärtner gemacht. Nun iſt er erſt in ſeinem E
ment! Aus dem Schaafböcklein wird bald ein edler Bo
hirſch, frißt weder Bocksbeere noch Bockbohnen mehr, ſond
der Bocksbart ſteht ſchon nach beſſerem Fraß — ſtolzirt über
herrlichen Saaten der ſchönen Natur — und leckt aus den
teſten Blumenkelchen — Nektar und Ambroſia! Nun zeigt
Gärtner ſich in ſeinem vollen Schmucke. Das Horn wächſt
dem Stolze, mit dem Muthe! Nun beginnen die Bocksſprün
nun wird nach der Bockpfeife getanzt, der polniſche B
wird zur Harmenika, jedes Bockglöcklein iſt Conzert, und
Bockkäfer kriecht zu den Lebensblumen hin, macht ihnen den
und bebocksäugelt ſie. Aber der Bocksſpaß dauert nicht la
Monsieur le jardinier Bock, den die zarten Roſentöchter zu
rem Liebling erkohren, mit welchen er ſein Bockweſen tr

ſtößt ſich bald ſeine Hörner ab, er fängt an zu bocken, macht Böcke über Böcke, wird bockſteif, bocklebern und bockfad, und man lernt einſehen, daß der Stutzerbock ſeiner ganzen Natur nach entweder ein Holzbock iſt, oder auf den Bock gehört, oder verdient in Bock geſpannt zu werden; kurz, es zeigt ſich am Ende, daß ihm das Bockfell beſſer kleide, als moderne Beinkleider, und ein Moderock und die ſchönen Röschen bedauern, daß ſie ſich haben zum Bockſchemel herabwürdigen, ins Bockshorn treiben laſſen, und ſehen leider zu ſpät ein, daß ſie auf der Bockmühle waren, ein Bockſtück begangen haben, und es beſſer ſey beim Feuerbock zu bleiben, als mit ähnlichen Böcklein — Johannisberger Bocksbeutel zu leeren — oder mit ihnen Münchner Bock zu trinken. Dieſe Skizze ſey dem Roſengeſchlechte ein Aufruf gegen das Stutzerbockheer oder Geisböcke, und iſt damit ein Bock gemacht, ſo iſt er nicht der erſte — der für die ſchöne Welt gemacht wurde.

E. K—e.

Nadelkiſſen.

In der Ankündigung einer literariſchen Zeitſchrift heißt es: „Die Bedingungen für die Abnehmer ſind folgende: das Blatt erſcheint drei Mahl die Woche ꝛc. ꝛc.“

Es giebt faſt kein dünneres, matteres und tonloſeres Wort, als: „geſtern“. Im Wort „heute“ liegt Bedeutung und Gewicht, und in dem Worte „morgen“ etwas roſenfarbenes, etwas hoffnungerregendes.

Die Zunge iſt bei den Frauenzimmern das Mindeſtbedeutende, darum macht ſie, wie das ſchlechteſte Rad am Wagen, den größten Lärm, und läuft wie ein Poſtpferd, deſto ſchneller, je unrichtiger die Sache iſt, die es führet.

Luft im Freien.

(Mit gegebenen Endreimen.)

Leb' wohl du Stadt — lebt wohl ihr angestaunten Wunder,
Die uns die Kunst gebar! — O, laßt in lieblich bunter
Gestaltung mich Natur an meinen Busen drücken,
Belauschen sie durch zarter Zweige Lücken,
Und Ruhe mich und neues Leben schöpfen;
Denn kalter Geckensinn spuckt in den Städter-Köpfen. —
In Euern steifen Zirkeln wird mir immer
Und immer kälter, diese Welt mir schlimmer;
Drum laßt Natur mich ihre Spuren führen,
Die Reinheit, Wahrheit, Anmuth, Größe zieren!
Um Euere Genüsse neid' ich keinen,
Behaltet sie und lasset mir die meinen:
Entfernt vom Weltgewühl, vom kleinlichen Be-merken
Will ich im Balsambad der Lüfte mich erstärken.

Schwabing, den 25. Juni 1830.

Hoelzl.

An ***, den Verleger.

Fips zählt die Häupter seiner Lieben,
Ob seinem Blatt sie treu geblieben,
Doch weh, wer hätte das geglaubt,
Es fehlet ihm sein eignes Haupt.

x — r.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen, wofür ein eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird demselben wöchentlich ein Inserationsblatt beigefügt, darin Anzeigen aller Art die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis ist, ungeachtet der Bereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig 2 fl. und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige bestellen bei den zunächst gelegenen königl. Zeitungsexpeditionen, woselbst der Jahrgang im I. Rayon 4 fl. 30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 kostet, oder auch in Buchhandlungen; in München aber abonnirt man sich in der

Michael Lindauer'schen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei
Maximiliansplatz Nr. 1330.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Donnerstag Nro. 159. 8. Juli 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und ächtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 6. Juli: Der Freischütz. (Herr Hambuch den „Max" als zweite Gastrolle.)

Der Reiz der Romantik, welcher in der Musik dieser Oper liegt, bestrickt einen, wie alles ächt Romantische, stets, und ergreift uns bei jeder Wiederholung mit neuer Lust und mit neuem wollustvollen Grausen; und so viel duzend Mal ich auch schon diese Partien singen hörte, ich gehe immer mit neuer Freude zu dieser Oper ins Theater. Der heutige Gast schien nicht so gut disponirt und bei Stimme zu seyn, als bei seinem ersten Debüt. Demungeachtet sang er insonders die erste Arie recht vortrefflich, mit Gefühl und Ausdruck und erhielt rauschenden Beifall. Seine Töne sind rund und angenehm und sein Vortrag geläutert; er erwarb sich auch im folgenden Verlauf der Oper den Beifall des Publikums.

Ueber Dlle. Schechner als „Agathe" könnte die Kritik füglich schweigen, da sie nichts Lobendes wüßte, welches das Publi-

kum nicht ſchon oft reichlich anerkannte. Sowohl die ſeelenreiche Klänge und die Gluth ihres Geſanges in der Arie des erſten Al tes, als die heilige Weihe und verklärte Frömmigkeit der innigge dachten Preghiera füllen Gemüth und Herz mit unendlicher, ſüße und ſtillſchwelgender Seligkeit. Die Hitze des Hauſes dämpfte ihre Tön zwar einigemal ſo, daß man glauben konnte, ſie ſinge zu tief. — Hrn. Staudacher als „Kaſpar" können wir nicht beſonders fin den, es iſt alles viel zu ſchläfrig und ſeine Stimme drang nic durch, welches beſonders im Finale des erſten Aktes ſicht- ode vielmehr hör- oder noch vielmehr unhörbar wurde. Die Inſtru mente bedeckten die Stimme ganz. Mad. Hölken ſpielte da „Aennchen" lieblich, doch den „Kettenhund" ließ ſie nicht los. — Uebrigens iſt die Wolfſchlucht ganz ärmlich arrangirt, und die Sc nen beim Kugelgießen leiden an Phantaſie-Abzehrung, ſo wie d ganze Oper heute „Lala" war.

Apropos, meine Herren, wer iſt eigentlich der „Freiſchütze? der „Max" oder der „Kaſpar"? iſt Ihnen noch nicht eingefall darüber nachzudenken? Um Ihnen den Weg zu erleichtern, fra ich Sie, wer iſt in Iffland's „Spieler" der „Spieler" „Poſert" oder „Wallenfeld"?

Gedanken

eines Sterns am Himmel bei einem Feuerwerke auf Erden.

Raketen und Feuerräder praſſelten in die Luft, blaues, r thes und grünes Feuer flammte in leuchtenden Kugeln auf, Schwä mer platzten und ſchneiten Lichtflecken durch den Nachtſchleier heru ter; Alles um mich ſchrie; „ach!" und „o!" und „bravo!" tön es ringsherum und Alles freute ſich ob dieſer Lichtmaſſen und Feue wolken, und ich ſtand am Fenſter und ſah hinaus in die Fern die gränzenlos wie unſere Wünſche, und dunkel wie unſere Zukun vor mir lag, und nach jedem aufgeflammten Lichtmomente un nach jedem „ah!" trat eine deſto dichtere Finſterniß ein, ſo w nach einer erloſchenen Hoffnung die Troſtloſigkeit ſich feſter und fühl barer um uns her legt, und ich ſah hinauf zum Himmel, der w eine Veilchenglocke über mich geſtürzt war, und am fernen Hor zonte ſtand der Abendſtern mit ſeinem freundlichen Schimmer u

ſchien der hinabgeſunkenen Sonne ſehnſüchtig nachzuſehen, wie ein kleines Kinderköpfchen der forteilenden Mutter, und noch im Forteilen warf er den milden, weißen, weichen Lichtblick zurück auf den verdunkelten Nachtigallen-Bauer der Erde, der zu ſeinen Füßen tiefunten lag, wie eine ſchlafende Frau, die mit der Schlummerdecke neben ſich, alle ihre ſchlummernden Kinder bedeckt hat, und auch mir leuchtete er in das wehmüthige Antlitz, und ſchien mich anzulächlen und zu fragen: „Nun, und Du, kleines Kind, ſchläfſt Du noch nicht? biſt Du noch nicht eingelullt mit den tauſend und tauſend Schlafliedlein des Lebens, um am andern Morgen wieder zu neuen Klagegeſängen und Trauerliedern zu erwachen?“ — „Nein“, erwiederte ich, „mein wehmüthig freundlicher Abendſtern, denn es iſt hier ein Feuerwerk, und die Menſchen ergötzen ſich an dieſem Lichtmeere, an dieſen Feuerwelten und an dieſen Gluthenflammen.“

Da ſah der Abendſtern nieder zur Erde, und ſuchte, und ſuchte lange, und ſuchte ängſtig, endlich fand er im Graſe etwas, das ihm dünkte, als ob es Licht ſeyn könnte, und er ſagte: „Wie? ſeh' ich dort nicht im Graſe einige Johanniswürmchen glimmen? Dort laufen unanſehnliche Lichtpünktchen wie die Lichtfäden im ausgebrannten Zunder untereinander, und eine Menge Kinder ſtehen herum und gaffen und freuen ſich, was iſt das?“ — „Das“, erwiederte ich, „das nennt man hier auf der Erde ein Feuerwerk.“ — „Ein Feuerwerk?“ lächelte der Abendſtern, und blickte um ſich her; „da ſchwimmen Millionen und abermal Millionen Sonnen in dem ewig blauen, nieverſiegenden, griechiſchen Aetherfeuer, und Myriaden Lichtwelten ſchimmerten wie Myriaden goldne Nägel am blauen Baldachine, und keines dieſer unendlichen, ewigen Feuerwerke erloſch, und keine dieſer Feuerkugeln brannte aus, und keine dieſer Sternenraketen ließ eine Rußdüte auf ſeiner Bahn, und alle dieſe Gluthen dauern ewig, und dieſe Sternen-Pyrotechnik ſteht ſeit urewigen Zeiten, und der unſichtbare Feuerwerkmeiſter hoch über den blauen Soffiten erhält kein „brave!“ von euch, und kein „ach!“ entfährt eurem Munde, und dieſe unendliche Feuer- und Lichtwerkfronte baut ſich alle Abend auf vor euch, und ſteigt mit flammenden Inſchriften in die unermeſſene Höh', und ihr klatſcht dieſem Schauſpiele nicht ein einziges Mal ein „fuora!“ oder „da capo!“ zu!“ ſo ſprach der Abendſtern und verbarg ſich wehmüthig hinter dem Rande des fernen Horizonts, wo er das nachſchleppende Purpurkleid

der hinuntergesunkenen Sonne erfaßte und mit ihr verschwand. I
aber stand da allein, das Feuerwerk war ab- und ausgebrann
und eine namenlose Wehmuth leuchtete in meinem Herzen wie d
ewige Lampe in einem Todtenhause, und ich wickelte mich in d
Finsterniß ein, wie ein weinendes Kind in die Schürze seiner Wä
terin, und alle ausgebrannten und ausgeflammten Feuerwerke mein
Lebens lagen um mich: die Jugend mit ihrem goldnen Schei
die Freundschaft mit ihrem blauen, kraftvollen Lichte, die Hoffnu
mit ihren grünen Frühlingslichtern und die Liebe mit ihrer Ro
flamme, mit ihrer hochaufleuchtenden Gluth, mit ihrem groß
Sonnenwendefeuer und mit ihrer heiligen Lohe; Alles, Alles, A
war ausgebrannt, und nur das nackte Gerüste stand kahl da,
welchem die Täuschung dieses Feuerwerk anzündete. Ich warf m
nieder in das Gras und kühlte im Thaue die thränenheiße Wan

M. G. Saphir.

**Beym Anblicke der Glyptothek, des Königsbau's, d
Allerheiligen-Kirche, des Odeon's, Bazars ꝛc. ꝛc.**

Wie hehre Thaten, so hat für die Ewigkeit
Aus festem Quaderstein zum Himmel aufgereiht
Ein weiser Herrscher herrliche Gebäude.
Was das Genie erschuf, o, dieses weihte
Der Genius des ew'gen Ruhmes ein.
Und heller, denn im festen Erz und Stein.
Glänzt Ludwigs Name an dem Strahlenschild
Der ew'gen Glorie. Auch flimmern mild
Zwey Namen an des Schildes Seitenrand;
Die Künstler-Namen, die an Ludwigs güt'ger Hand
Erstrebt des Meisterlichen hohen Gipfel,
Die ruhmgeschmückten Namen — Klenze — Rigel.

Karoline Gruber.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen, wofü
eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird dem
wöchentlich ein Inserationsblatt beigefügt, worin Anzeigen aller
die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis ist, ungeachte
Bereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig
und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige bestellen bei den zunächst gele
königl. Zeitungsexpeditionen, woselbst der Jahrgang im I. Rayon
30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 kostet, oder auch in Buchha
gen; in München aber abonnirt man sich in der

Michael Lindauer'schen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdru
Maximiliansplatz Nr. 1330.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Freitag Nro. 160. 9. Juli 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Armen gut und freundlich,
Mit dem Schwachen unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.

Frauenspiegel.

Wenn ich anfange das weibliche Geschlecht zu vergleichen, kann ich sobald nicht aufhören. Da nenne ich es erstens die Prachtausgabe der Menschen auf Velin, die sich gut unter Glasschränken, unter seidenen Verhängen ausnimmt, aber auf der großen Lebensreise nicht mitgenommen werden soll. Ich nenne das Herz der Frauen ein Eldorado, von dem man glaubt, die Steine wären aus Demanten, welche aber Abenteurer und Glücksritter für gewöhnliche Kiesel befunden haben. Ich vergleiche ihre Herzen mit Vexierdöschen, aus denen, wenn man sie öffnet, irgend ein Teufelchen herausspringt; mit dem Titelkupfer mancher Bücher, auf die der Herausgeber nur sein eigenes Bild hinmalen läßt; mit dem Fasse der Danaiden, das nie voll wird; mit einer Gegend, die Jedem,

der hineinruft, ein Echo zurückgiebt, und mit einem Polypen, der in tausend Stücke zerstückt, zu eben so vielen Ganzen wird. Ich nenne die Falschheit der Frauen ihren feinsten Sinn, und ihre Art zu lieben, das künstliche Volteschlagen ihrer Verstellungskunst. Ich heiße die Mode den Bandwurm des schönen Geschlechts, und die Schneider ihre Hülfstruppen. Ich nenne ihren Mund das perpetuum mobile der Natur, ihr ganzes Daseyn ein periodisches Mausern und Häuten, wie der Sumpfsalamander. Ich nenne ihre Nervenschwächen die stehende Armee in Friedenszeiten; ihre Vapeurs und Migraine Beurlaubte, die in Kriegszeiten einberufen werden, und ihre Convulsionen und Ohnmachten nenne ich den Landsturm und das allgemeine Aufgebot in dringenden Fällen.

Ich vergleiche ihr Lächlen mit dem Kräuseln einer Wasserfläche, wenn ein Molch im Grunde wühlt; ihre Kinngrübchen mit den Wolfsgruben der Liebe, ihre Blicke mit Lettres de cachet, ihren Händedruck mit einem Vorposten, der mit dem feindlichen Vorposten friedlich seine Flasche theilt, während der Anführer im Herzen zelte auf Krieg und Verrath sinnt. Ich nenne die Toilette das Buchbinder-Institut der Frauen, aus dem sie im Sommer als Broschüren und fliegende Blätter, im Winter aber steifgebunden und im Umschlage hervorgehen. Wenn sie sagen: „ich liebe Dich!“ so ist's ein Hebräizismus, der den Singular sagt, wo er die ganze Gattung ausdrücken will. Der Versuch, eine treue Geliebte zu finden, ist die Nordpol-Expedition, die noch bis jetzt nie ganz gelungen ist. Ich vergleiche den Jüngling, der ein treues Mädchen gefunden zu haben glaubt, mit einem unkundigen Seefahrer, der einen ruhenden Hayfisch für eine feste Insel hält. Ich vergleiche Denjenigen, dem eine erfahrene Untreue schmerzt, mit einem Scheintodten, der erwacht, und aus Schrecken über seinen Zustand stirbt. Ich vergleiche das weibliche Geschlecht mit einer Geißel, und vergleiche mich selbst mit den Examinen, die ihre Geißel göttlich lieben und sie küssen. Am Ende vergleiche ich mich und meine Vergleichungen mit den italienischen Masken und ihren Zuckerkügelchen, die gerade diejenigen am meisten necken, die sie am heftigsten lieben, und wo der geliebteste Gegenstand unter dem Ausruf: ala amazza die meisten Kügelchen an den Kopf bekömmt. Und diese meine Endvergleichung vergleiche ich wieder mit einem Blitzableiter auf einem Pulvermagazin, damit der Zorngott des schönen Geschlech

an mir abgleite, und mich nicht unter den Trümmern meiner eigenen Witzpfeilchen vergrabe.

M. G. Saphir.

Nadelkissen.

„Der Spitzbub schaut ihm aus den Augen", sagte ein Richter zu einem Juden. — „Au wei!" sagte der Jude, „hab' ich doch nicht gewußt, daß mein Aug' ein Spiegel ist!"

Das „Aber" ist der Umkehrplatz der Rede und der Knotenpunkt des Lobes.

„Selig sind die Armen am Geiste", darum haben wir so viel armselige Bücher.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Das Wiedersehen.

Von M. G. Saphir.

Ich sah' hinauf und himmlisch angestrahlt
Ward plötzlich ich von meiner Sonne,
Wie man ihr glänzend Abbild schwach nur malt
In allen Reizen der Madonne;
Ein Schimmer war's, doch war der Schimmer milde,
Der Anmuth gleich in einem Gnadenbilde.

Die heil'gen Flammen, die im Schlummerflor
In meines Herzens Tiefen ruhten,
Sie schlugen schnell erwachend nun empor
Mit ihrem nie erloschten Gluthen;
In einem Licht', das Worte nicht benennen,
Schien rings um mich das Weltall zu entbrennen.

Und als ich noch einmal hinaufgeblickt
Zum Fenſter, wo die Holde weilte,
So war's als ob Aurore, geldgeſtickt,
Das Licht auf ihren Wangen theilte,
Und Amorinen ſchienen dieſe holden
Und reichgerollten Locken zu vergolden.

Aus ihrem zaubervollen Wimperſaum
Sah ich den Frühlingsmorgen tagen,
Die Luft war ſtolz darauf, durch ihren Raum
Das ſüße Augenlicht zu tragen,
Und alle meine Sinne fühlt' ich ſchwinden,
Als dieſes Licht zu mir ſich wollte finden.

So iſt ſie da, die Holde! die allein
Mir Herz und Seele hat umfangen,
Nun iſt ein heil'ger Zweck doch meinem Seyn,
Und heil'ge Urſach aufgegangen;
Mein ſüß Geſchäft, mein innigſtes Beſtreben
Iſt es ſie ſeh'n und ihrem Anblick leben!

Auflöſung der Charade in Nro. 157:

Stahlfederfabrikant. Dr. „Stahl", der Philoſoph „Fe-
der", der Geograph „Fabri" und der Philoſoph „Kant".

(Iſt von Niemanden aufgelöſ't worden.)

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen, wofür ein eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird demſelben wöchentlich ein Inſerationsblatt beigefügt, darin Anzeigen aller Art, die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis iſt, ungeachtet der Vereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig 2 fl. und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige beſtellen bei den zunächſt gelegenen königl. Zeitungsexpeditionen, woſelbſt der Jahrgang im I. Rayon 4 fl. 30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 koſtet, oder auch in Buchhandlungen; in München aber abonnirt man ſich in der

Michael Lindauer'ſchen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei
Maximiliansplatz Nr. 1350.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers.")

Samstag Nro. 161. 10. Juli 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Wie dem Guten gut und förderlich,
Wie dem Schlechteren unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 8. Juli: (Zum Erstenmale) Erzherzogs Maximilians Brautzug. Dramatische Bilder in 5 Abtheilungen von Deinhardstein.

Titularisches Vorgeplänkel.

Jeder Mensch muß entweder bei seinem Namen genannt, angerufen und bezeichnet werden, als: Moriz, Johann, Emil, Theodor u. s. w., oder bei seinem Amt und Titel, als: Herr Hofrath, Herr Geheimrath, Herr Oberamtmann u. s. w. So verhält es sich auch mit dem Titel eines Theaterstücks. Der Titel soll entweder nichts bezeichnen, dann heißt er: „Fiesco", oder „Hamlet", oder „Don Carlos" u. s. w., oder er soll etwas bezeichnen, entweder ein Verhältniß, als: der „Spieler", die „Quäcker", oder eine Morallehre: „Reue und Ersatz", „Verbrechen aus Ehrsucht" u. s. w.

Der Titel dieses Stückes:

„Erzherzogs Maximilians Brautzug"

bezeichnet weder das Eine noch das Andere; ein Brautzug ist weder

eine Perſon, noch eine Sache, noch ein Verhältniß, noch eine E genſchaft, noch eine moraliſche Kraft; es iſt ein Brautzug, m Zymbeln und Pauken, mit Brautjungfern und Hochzeitgäſten, iſt ein Spektakel; alſo ſchon der Titel ſagt uns, daß wir nich zu erwarten haben, als einen ſchönen Zug im ganzen Stück den „Brautzug!“ Wenn es aber das allein wäre, ſo hät Herr Deinhardſtein ſein Stück bloß:

„Der Brautzug“

nennen ſollen; denn wenn man ins Theater geht um einen ſchön Brautzug zu ſehen, ſo iſt es gleich, ob ein reicher Nabob, ob ein reicher Jude, oder ein reicher Moslim den Brautzug veranſta tet. Durch die Benennung aber:

„Erzherzogs Maximilians Brautzug“

hat die Sache eine ganz andere Geſtaltung bekommen. Wir da ken an den Maximilian, an ſein reichbewegtes, thatenſchweres L ben, an ſeine nieraſtende, Alles durchſchauende Seele, an ſeine regen Sinn für Künſte und Wiſſenſchaften, an ſeine Verdienſte u das deutſche Reich u. ſ. w., und ſpähen in Gedanken vergebe nach, ob in der Kette heroiſcher Begebenheiten, die Maximilia Leben bezeichnet, kein wichtigerer, kein inhaltreicherer, kein ſein Charakter mehr bezeichnender Moment für die Bühne hervorra als eben ſein „Brautzug!“

Ueberdem iſt der Titel auch noch dunkel, heißt „Maxim lians Brautzug“ ſo viel als der „Brautzug für Maximilian der Zug mit ſeiner Braut, oder heiße es der Zug um ſei Braut?

Der kommentirende Titelſchweif:

„Dramatiſche Bilder in fünf Abtheilungen“,

iſt nicht minder ſchlecht. Es muß entweder heißen:

„Ein dramatiſches Bild in fünf Abtheilungen“

oder:

„fünf dramatiſche Bilder“.

Wenn man ſagt: „dramatiſche Bilder in fünf Abtheilungen“ ſo glaubt man mit Recht, jedes Bild habe fünf Abtheilunge Ein „dramatiſches Bild“ aber iſt in und an ſich ein Undin Ein Bild iſt nicht dramatiſch, ſelbſt das größte hiſtoriſche Bi nicht. Dramatiſch heißt die vergegenwärtigende Darſtellung ein Handlung in ihrer auf einander folgenden Entwickelung aller Motiv vom Anfange des Entſchluſſes bis zur Erringung des Ziels und d

Zweckes: das kann aber ein Bild nur neben einander und nicht nach einander darstellen; folglich ist ein Bild nicht dramatisch.

So ungefähr räsonnirte ich über den Titel des Stückes, bevor ich es sah, und ich bin aufrichtig genug zu gestehen, daß ich deßhalb schon mit der halben Ueberzeugung ins Theater ging, es könnte nicht viel an einem Stücke seyn, das sich selbst als ein zerstücktes Bilderding ankündigt. Allein meine Erwartung wurde noch weit übertroffen, und mein Erstaunen wurde immer größer, als ich sah, daß die Bilder immer schlechter wurden, jemehr niederländische und französische Pinsel der Dichter bei ihnen beschäftigte. Ich will einmal den Cicerone machen und den Leser in dieser Bildergallerie herumführen. Sehen Sie, meine Herren, hier dieses

Erste Bild!

(Erster Akt.)

Die Hauptfigur hier ist die „Herzogin von Burgund"; sie ist frisch und gesund, nur soll sie sich vermählen, und aus vier Freiern wählen, nach langem Geschrei, blasen sie den heißen Brei, Kanzler und Sekretär, schreien kreuz und quer, Niemand weiß sich zu rathen, wie sie verzehren den Braten. Da bringt die Herzogin behend, des Vaters Testament. Der vierte Punkt zeigt ihr an: „Heirathe den Maximilian!" wozu war also alles Lärmen, das Grämen und das Härmen, die Noth und die Qual, über die Bräutigams-Wahl, wenn das Testament hat zu befehlen, wen sie soll wählen? Aber der französische Gesandte, von Zorn entbrannte, und heult und schmält, weil sie nicht den Dauphin gewählt. Nachdem er sich die Lunge zerrissen, geht er ab in die Coulissen. Darauf Maria zum Gesandten von Oestreich spricht: „Was hat Max für ein Gesicht?" und er sagt: „ich weiß es nicht!"

„Sie: Sind seine Augen blau?"

Er: „blau? ja blau!"

„Sie: So, er weiß es nicht genau!"

Ein Dialog von dieser Art, spinnt sich fort so zart. Darauf erzählt der Diplomat, von Max die Wunderthat, wie er ein wild Schwein hat besiegt, wie er den Löwen hat bekriegt, und was er für ein Held, doch schad, der Vorhang fällt. Das ist das erste Bild, Apollo ruhte mild. Es ist so grau in grau, wer nimmt das so genau? „Des Einen bin ich ledig, Gott sey den Andern gnädig!"

(Fortsetzung folgt.)

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Zum Namenstage am 10. Juli.

Von M. G. Saphir.

Dem goldumflossnen Morgenthore
Entsteigt des Tages Königin,
Die reizumgürtete Aurore,
Gleich einer Braut dem Baldachin!
Die Schöpfung steht im Jugendlichte,
Es schön wie Du, so herrlich da!
Gleich einem reizenden Gedichte;
Und Alles rufet, fern und nah,
Der Morgen heißt: Amalia.

Der Mittag naht, im blauen Dome
Der Sonne heil'ge Ampel schwebt,
Es schwimmt die Welt im Gluthenstrome,
Der Alles rings mit Licht umwebt:
Es glüht Natur, gleich der Cythere
Als sie zuerst den Kriegsgott sah;
So fließt um Dich das Licht, das hehre,
Und Alles rufet, fern und nah,
Der Mittag heißt: Amalia!

Der Abend naht im Dämmerscheine,
In weichen Tinten strahlt die Welt;
Das Hesperlicht, das ewig reine,
Hat magisch Flur und Wald erhellt;
Die tagdurchglühten Blumen saugen
Vom Dämmerlicht Ambrosia;
Das Licht ist mild wie Deine Augen,
Und Alles rufet, fern und nah,
Der Abend heißt: Amalia!

So Morgen, Mittag und auch Abend
Vereinigst reizend Du in Dir,
Wie Morgen ist Dein Antlitz labend,
Wie Mittag strahlt Dein Lächeln mir;
Wie Abend ist Dein Auge milde,
So mild wie Amathusia!
Vom schönsten Tag ein Ebenbilde,
Heißt jeder schöne Tag mir ja,
Auf ewig nun: Amalia!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier".)

Sonntag Nro. 162. 11. Juli 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

„Erzherzogs Maximilians Brautzug".

(Schluß.)

Zweites Bild.

O weh, o weh, o weh! der Vorhang geht in die Höh'. In Tyrol spielt nun die Scene, da thut sich wacker drehn, „Raßinger", des „Erzherzogs" Rath, sinnt ob verrätherischer That; zu verrathen „Maximilian", an Frankreich, sammt seinem Plan. Das ist ein Tropf und ein Hallunke, der führet sich selbst nur in die Tunke; er verlockt, so hats der Dichter genannt, den Erzherzog auf die Martinswand. Der Einfall wahrhaftig ist ärmlich, gedankenlos und erbärmlich. Ich hab' davon keinen Begriff, wie man erfindet so traurigen Kniff? Wie kann er den „Herzog" irre leiten, und sich selber entfernen bei Zeiten? Zu was soll die ganze Geschichte, die wohl schön ist in einem Gedichte, wo ein Vogel gerettet ihn hat, die aber wird sinnlos, zwecklos und matt, wenn man sie so wie

Kraut und Rüben, in die Handlung hinein thut ſchieben? Nicht einmal eine Dekoration, hat man von dem Ganzen zum Lohn; es geſchieht Alles in den Couliſſen, wir brauchen davon nichts zu wiſſen. „Maximilian" ſelber erſcheint, damit iſt nicht viel gemeint, er hat hübſch blonde Locken, ſonſt aber iſt er ziemlich trocken. Wir ſehen ihn nicht handeln als Mann, man erzählt uns bloß was er kann! Dem Hofnarr „Kunz Roſen", dem fällt die Narrheit in die Hoſen, der iſt der einzige der geſcheidt, doch noch weiß was an der Zeit; er und „Maßinger" machen die Gruppe, der „Erzherzog" iſt nur die Puppe. Nun iſt das zweite Bild vorbei, Samiel! ſag'ne eins und zwei, daß der Zauber fertig ſey! — Samiel! herbei, herbei, Samiel, hilf zu drei!

Drittes Bild.

Noch immer iſt's uns nicht wohl, das „Bild" ſpielt nun in Ypsel. „Maximilian" will wandern, nach und zu Flandern, zu ſeiner belagerten Braut, der es vor Frankreich graut. Allein ſollte nach Gent er kommen, ſo wird er in Haft genommen, denn „Maßinger", den man ſchon kennt, verrieth ihn ſchon wieder an Gent. Vergebens iſt „Roſens" Flehen, daß der „Herzog" ſoll nicht nach Gent hin gehen. „Maximilian" iſt ein wahres Schaaf, er hält den „Maßinger" für brav! Als „Roſen" und „Maßinger" ſich ſticheln, wie die dummen bayriſchen Micheln, und vor dem „Herzog" ohne Reſpekt, ſich mit den Fäuſten geneckt, und weil der „Roſen" ihn eben gerettet, von der Martinswand ihn ins Leben gebettet, ſo erlaubt er voller Gnad', daß „Roſen" dem „Maßinger" ſich nah't, um ihm für ſein Vergehen, demüthigſt um Vergebung zu flehen. Jedoch läßt der „Herzog" ſich nicht halten ab, und ſetzt nach Gent ſich in Trab. „Roſen" will es zu weit nicht treiben, und bekömmt Erlaubniß da zu bleiben. Das war nun das dritte Bild. Samiel, es iſt erfüllt!

Viertes Bild.

Himmel tauſend Element, liebſtes Kind wir ſind in Gent! Das heißt wohl recht ſchnell gegangen, dafür ſitzen wir aber auch hübſch gefangen. Wir dahier im Schauſpielort, und in Gent der „Herzog" dort! Wie ſo es kam iſt nicht zu ſagen, dem Dichter ſchiens ſo zu behagen; da ſitzt der große „Maximilian", fängt Spänſt mit der Wache an, der Kammerdiener „Daniel", iſt als Rebell kein Samiel, entſtiegen aus der Hölle Pfuhl, bringt er behend ihm ein

nen Stuhl. Als es Nacht nun wird und Dunkel, hört man in-nen ein Gemunkel, Gesang und auch ein Burschenlied, zu brechen Herz und auch Gemüth, doch Zeit sie bringet Rosen, ich meine „Kunz von Rosen". Der kömmt herein als Eremit, naht sich dem „Herzog" mit der Bitt', daß er in seiner braunen Kappe, im Dunkeln aus dem Haus sich tappe. Nun entsteht ein Großmuthkampf, bei Floskelregen und Versendampf, Keiner will von dannen eilen, und wir müßten noch im Sperrsitz weilen, wenn „Rosen" nicht der Klügere wär, und gehet wie er kam einher. Doch war sein Daseyn nicht ganz mager, er wird geschickt in Kaisers Lager: es war zwar kein anderer da, doch freut er sich Juchheisasa! Der „Herzog", der allein muß bleiben, thut sich mit Beten Zeit vertreiben. Wir auch beten nun zu Frist: „Musenvater der Du bist, Herr der großen Bühnenwelt, mache daß der Vorhang fällt, errette uns von unsrer Noth, nimm' uns dieses nächtlich Brod!" Nur nicht verzagt, nur nicht gebangt, der Vorhang fällt, Gott sey gedankt!

Fünftes Bild.

Sind wir in Flandern, sind wir in Brüssel? ich habe keinen Elephantenrüssel, um zu riechen so weit, doch seh ich ein Damenkleid. Es ist die „Burgunder Herzogin Maria", o! cara anima mia, was laufen Sie so allein in den Straßen umher? haben Sie denn keine Begleiterin mehr? Wie? Sie haben den „Max" noch nicht gesehen, und haben dennoch solche Liebeswehen? Das ist uns etwas zu rund, so heiß aber ist man nur in Burgund, das weiß Jeder, der kennt die ächten Burgunder, sein Blut wird gleich wie ein Zunder, und trinkt man Burgunder und Tyroler zusamm', da wird alles Feuer und Flamm'! Doch o Himmel, geschwind hinauf in Ihre Kammer, Kanzler und Sekretär bringen Jammer, der Feind ist schon in der Stadt, alles zerschossen er hat, bedienen Sie sich dieser Stiegen, für Sie extra gemacht zum Vergnügen. O, eilen Sie im schnellen Lauf, sonst hält der Feind beim Rock Sie auf! — Doch, nein, halt, o halt, wir waren Tröpfe! es sind keine feindliche Köpfe, die Freunde sind's, die zum Gruß, unsere Mauern geschossen zu Muß. Der Bräut'gam und seine Genossen, die haben Bresche geschossen; denn ein Geliebter, das weiß jeder Thor, geht nicht grade durch Thür und Thor, erst muß er die Stadt anzünden, um den Weg zu der Braut zu

finden. Nun aber regnet's Thränen und Jubel, wie in Rußland Knuten und Rubel. Wer hat das alles gemacht so fein? der „Kunz von Rosen" und Deinhardstein. Dafür wird mit vielem Behagen, der Narr zum Ritter geschlagen, und wenn wirs betrachten beim Licht, ist er der Erste dieser Gattung nicht; es kömmt jetzt so mancher zum Adel, dessen Ahn regierte die Nadel, ja auch die vom Stamme Levi und Don, sie exprezenten sich das Titelchen „von": und somit schließen die Bilder, mein Blut rollt darum auch schon milder, nichts vor ungut, mein guter Deinhardstein, Dein harrt hier ein harter Stein, ein Saphir ein schneidender, Dich aber sehr wohl leidender, der sonst Dein schönes, liebes Talent, in allen Dingen wohl erkennt, der den „Hans Sachs" und andere Stücke, gesehen hat mit fröhlichem Blicke, dem manches wunderschöne Gedicht, von Dir zum Herzen auch spricht. Ist Dir auch dieses mißlungen, ist Deine Lyra doch drob nicht zersprungen, in ihren Saiten ruht, mancher Ton noch voll Gluth: müßt' ich das als Censor Dir reichen, ich bin überzeugt, Du würdest nichts streichen, denn Lob und Tadel muß ja seyn, das fällt selbst einem Censor ein! und nun gar der gemüthliche Wiener versteht Spaßett'l, gehorsamer Diener.

Milde Gaben.

Für die tödtlich verwundete, arme Maurersfrau Buchner sind eingegangen:

1.	Von einem theilnehmenden Mitmenschen . .	2 fl. 42
2.	Mit dem Motto: „Seyd barmherzig, gebt den Armen, Gott wird Eurer sich erbarmen" . .	1 „ 36
3.	Von S. v. B.	8 „ 6
4.	Von einem Ungenannten	1 „ 21
		13 fl. 45

wofür die Redaktion des „Wanderers" innigsten Dank ausspricht.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Montag Nro. 163. 12. Juli 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und fröhlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 9. Juli: Die Indianer in England. (Dlle. Schwarz aus Linz, die „Gurli" als Gastrolle.)

So oft ich dieses naive Mondkalb, diese Kackertackenunschuld, diese abgeschmackte, widerwärtige, ekelhafte „Gurli" sehen muß, so oft danke ich Gott, daß es dem guten Kotzebue nicht einfiel die tölpel- und flegelhafte Naivetät dieser Kaspar Hauserin so weit zu treiben, nach ihrem Ausruf:

„Ich will Dich sogleich heirathen",

diese allernaiv'ste Naturscene wirklich darzustellen, und das Schauspiel eines Krates und einer Hiparchia auf den Brettern zu erneuern. Indessen muß ich gestehen, daß mir diese ungeschlachten Indianer in England noch bei weitem nicht so zuwider sind, als ein großer Theil der Engländer auf dem Kontinent, mit ihrer lederner Vornehmthuerei, mit ihrem Dampfnudelphlegma und mit ihrer ansteckenden Grobheit; jedoch verzeiht man es ihnen eher ihrer

Großmuth halber, und auch wegen ihren andern edlen Eigenſchaften, ſo wie ihrer ehrwürdigen Nationalität überhaupt zu Liebe. Allein man weiß nicht, ſoll man ſich zu todt lachen oder zu todt ärgern, wenn man die inländiſchen Nachdruck-Laffen der Engländer oder Fashionables auf unſern Straßen und in unſern Geſellſchaften ſieht. Ohne auch nur im Entfernteſten eine der Eigenſchaften dieſer, in ihren Fehlern wie in ihren Tugenden ausgezeichneten Nation zu beſitzen, glauben dieſe windgefüllten Wolkenreiter ſie wären Engländer, und der Geiſt Shakeſpeare's, Pitt's und Canning's ruhte auf ihnen, wenn ſie auf gut alt engliſch die Beine ausgrätſchen wie ein melancholiſcher Laubfroſch, und die zwei Ellenbogen hinten hinausſtecken wie die Kreppbühner am Bratſpieße! Wenn dieſe plattirten Engländer ein „Yes", wie Gummi Elaſtikum herausdämeln und vor keiner Dame den Hut vom leeren Kopf rücken, ſo meinen ſie, jetzt wären ſie „indeed a very fine boy!" Wenn ſo ein naſeweiſer, ſchnabelgelber und ohrennaſſer Burſche ein paar Groſchen von ſeinen Eltern herausgekitzelt hat um ein Cabriolet zu halten, und ein Reitpferd, welches ihn ausreitet, ſo meint er, der wahre Gentleman wäre fertig und er dürfte alle Tag auf dem Wollſacke ſitzen. Wenn er nun noch oben drein alle Abend ein paar Taſſen Thee in ſeinen deutſchen Bier- und Hansmichelmagen ſchüttet, ſo erlaubt er ſich dann ſo ungezogen, ſo roh und ſo unbeholfen zu ſeyn wie ein Matroſenjunge; handelt es ſich aber darum, daß ſo ein Schlaraffen-Affen-Laffe in einer edlen Eigenſchaft die Engländer nachmachen ſoll, z. B. in der Großmuth, in der Freigebigkeit, in der Wohlthätigkeit, in der Kunſtliebe, in dem Heldenmuth u. ſ. w., gleich iſt er dummes, einfältiges Jungelchen, da wirft er gleich den Engländer hinter dem Ofen, und aus dem Gentleman-Futteral kriecht die engherzige krämerſche Mundſemmelſeele heraus. — Der Leſer wird mir dieſe kleine Abſchweifung verzeihen; wenn ich genöthigt bin, die fadeſten Erſcheinungen der Bühnenwelt zu beſprechen, ſo entſchädige ich mich für den Ekel, den mir dieſes Geſchäft überhaupt einflößt, gerne dadurch, daß ich anderſeitige Betrachtungen voran- oder nachſchicke. Dieſe Indianer aber mußte ich beſprechen, weil eine liebenswürdige Gaſtin es nothwendig machte. Dlle. Schwarz entwickelte eine der angenehmſten Talente für das naive Fach. Eine einnehmende Natürlichkeit, ein ungezwungenes und doch nicht zu freies Spiel, Rundheit in den Be-

wegungen, und joviale, jugendliche Raschheit der Tournüren scheinen sie vorzüglich für dieß muntere Fach zu eignen. Ich würde ihr rathen ihr Organ mehr zu bilden, oder vielmehr es mehr zu beherrschen, es ist einer gefügigern Bildung ganz geeignet, und ein Vorschliff durch Uebung und Aufmerksamkeit, würde die hie und da etwas zu hohen Kanten wegschleifen. In der ganzen Darstellung bemerkte ich unge- und unerkünstelte Wärme, und in den rührenden Stellen ziemliche Innigkeit. Sie wurde während der Darstellung oft und laut applaudirt, und nach der Vorstellung allgemein gerufen. Das ganze Stück wurde sehr gut gespielt. Dlle. Senger war sehr lieblich, und Mad. Cramer vorzüglich. Die Herren Carl Mayer, Mayer, Augusti und Hölken spielten con amore. Besonders mache ich das Publikum auf Herrn Brandt aufmerksam, er gab den „Samuel" mit ächt dramatischer Wirksamkeit, welches um so schwieriger ist, da der Effekt dieser Rolle im negativen Pol liegt.

Wochen-Novitätische Liedlohns-Tabelle.

Dich Wochenkontrolle, Dich bedaur' ich,
Dein Loos ist wirklich sehr traurig!
Da sitz' ich und kratz' mich am Ohr,
Die ganze Woche geht leider nicht's vor.
Und was das Nachgehen betrifft, das darf man nicht sagen,
Das könnte nicht jedem sehr behagen. —
Nun muß ich aber doch an's Controlliren denken,
Ein Mädchen wollte sich Montag's ertränken.
Erschossen hat sich Dienstag ein Lebenhasser,
Da haben wir Neuigkeiten von Feuer und Wasser.
Gewitter haben gepafft und gepufft,
Die Neuigkeit griff ich aus der Luft,
Nun aber ruf' ich ein Neuigkeits-„Werde!"
Dem vierten Elemente zu: der Erde.
„Mittwoch die Musik im chinesischen Thurm!"
Die wurde vereitelt durch Regen und Sturm.
Nun, wie ich die Nase auch drehe und wende
Die Novitäten sind alle zu Ende.
Am Samstag war, wenn ich mich nicht betrog,

Im Hofgarten Kinderſud' und Synagog';
Türkiſche Muſik und Dienſtmädchen-Parade.
Junge-Gecke-Carouſſel und Geruch von Pomade.
Sonnabend-Nacht naht ſich freundlich und blond,
Am heitern Himmel der liebliche Mond,
Und mit göttlicher, bräutlicher Wonne,
Begrüßte den Sonntag die glänzende Sonne;
Und Alles, was in München nur Molken trinkt,
Der Molkenanſtalt in die Arme ſinkt.
Der Morgentempel iſt groß! doch ihn betreten,
Nur Schwabinger Milchmädchen und Münchner Poeten
Eine ſchöne Dame, voll Majeſtät,
Wohl manchmal zu Pferde ſpazieren hier geht,
So daß der Pegaſus, munter beflügelt,
Von ſolcher Hand ſich wünſchte gezügelt.
Ich wand're hinaus nach „Neriz-Ruh",
Trinke Kaffe und ſeufze dazu,
Seufz' über die magere Controlle,
Die viel Geſchrei macht und wenig Wolle,
Und ſeufz' und trinke wieder Kaffe,
Und ſchließ die Controlle, Ade, Ade!

Geiſt und Liebe.

Sonett.

Zwei Pole ſind es — Geiſt und Liebe —
Durch ſie konnt' ſich das All geſtalten,
Das Chaos mußte ſchaffend ſich entfalten,
Und Licht erglänzt', wo vorher war das Trübe.

Daß nun auch jetzt die Welt ſo ſchön verbliebe,
Muß Geiſt und Liebe zart vereinet walten,
Die Liebe muß beſtärken, muß erhalten,
Der Geiſt muß wirken ſtets im thät'gen Triebe.

Und was der Geiſt erſchuf, muß Liebe pflegen.
Nur da erblühet überreicher Segen,
Wo Geiſt und Liebe hold gepaart erſcheinen,

Da iſt der Punkt, wo Gott und Menſch ſich einen,
Er kann, er muß zum Geiſt der Geiſter lenken,
Denn Göttlich iſt, was lieben kann und denken!

H. Bienenfeld.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier".)

Dienstag Nro. 164. 13. Juli 1830.

Alle Dinge weiß beachtend,
Mit dem Guten gut und ächtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gewohnheit still verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 11. Juli: Die Stumme von Portici. (Herr Haunbuch den „Masaniello" als Gast.)

Die Darstellung dieser Oper gewinnt mit jeder Vorstellung an Rundung und Präzision, und läßt immer mehr bedauern, daß die übelbestellten Chöre keinen Vollgenuß gewähren können. Das Orchester ist ganz vorzüglich und der Dirigent hält dasselbe tüchtig zusammen. Es ist zu bedauern, daß in jedem Fortissimo die Saiteninstrumente ganz bedeckt sind und nur die Blechtöne alles übertönen. Der Gast sang mit vieler Virtuosität. Seine angenehme, gleichartige und ausgebildete Stimme, so wie sein schöner Vortrag und seine Wärme des Spiels errangen ihm gerechten Beifall. Besonders culminirte er im vierten Akte, in welchem er das „Schlummerlied" höchst reizend sang. Mad. Sigl-Vespermann entfaltete wieder die ganze bewundernswürdige Fülle ihrer Kunst, und ihrer herrlichen Stimme, so wie Herr Bayer sehr lieblich und gefühl-

voll ſang. Eine neue Erſcheinung war uns Dlle. Angioletta Mayer als „Jenela". Wenn wir ohnehin den Schmerz der Dlle. Hagn und ihr Leid innigſt mitempfinden, in welcher Wehmuth wir ſie nur tröſtend an die unendliche Gnade des ewigen Allerbarmers, der allen Weſen ein liebender Vater iſt, an die Tröſtung der Religion und an die Zauberkraft der Wunderdoktorin Zeit ermahnen mögen, ſo dringt ſich uns auch noch ein kritiſcher Schmerz auf, ſie heute in dieſer Partie vermißt zu haben.

Um vor Allem der Wahrheit genüge zu thun, referire ich, daß Dlle. Angioletta Mayer dem Publikum ſehr gefiel, daß ſie oft laut applaudirt und am Ende gerufen wurde. Ich muß aber bedauern, daß das Publikum heute nicht Redakteur des „Bazars" iſt, damit ich auch die äſthetiſche Entwickelung der Urſache dieſes Gefallens erfahren hätte. Allein eben darum iſt ein Publikum beſſer daran als ein Redakteur, ein Publikum ſagt:

„Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas!"

Ich als Redakteur aber ſoll gleich ſagen: „warum!" Ich muß ſagen, weil Dlle. A. M. die Farben ſchwärzer als ſchwarz und greller als grell auftrug. Es war immer etwas zu Unwahres, alles war eine Spanne höher geſteigert als der Ausdruck der Natur, zuviel krampfartiges in den heftigen Bewegungen. Die Scene in welcher ſie ſo großmüthig gegen „Alphons" und ſeine Gemahlin iſt, war ganz verfehlt. Da war es nicht der Ausdruck der Selbſtüberwindung und jener Seelenfreude, die wir empfinden, wenn wir eine ſo heftige Leidenſchaft als die Rache iſt, einer erhabenen Großmuth hingeopfert haben, ſondern ihr ſtummes Spiel deutete eine gewiſſe kindiſche, urſachloſe Freude an. Ich ſehe Dlle. A. M. immer ſehr gerne, wo es ſich um den Ausdruck der Freude, der Schalkheit u. ſ. w. handelt. Dieſes allerliebſte kleine Geſichtchen iſt ein hübſches Miniaturgemälde der Miniaturleidenſchaften, der Maaßſtab deſſelben aber iſt überhaupt zu klein um ein verſinnlichender Schauplatz großartiger Gefühle und ſcharfgeſchnittener Leidenſchaften zu ſeyn.

Warum hat man dieſe Rolle nicht mit der Dlle. Balloch verſucht? Ich glaube mich noch aus den „Wildſchützen" entſinnen zu können, daß ſie ſo etwas Neapolitaniſches in Aug', Haar und Phyſionomie-Ausdruck hat.

Sarkaſtiſches.

Herren-Spiegel.

Nach Herrn Dr. Saphirs Frauen-Spiegel.

Wenn ich anfange das männliche Geſchlecht zu vergleichen, kann ich ſobald nicht aufhören. Da nenne ich es erſtens die Kraftſuppenanſtalt des himmliſchen Kochs zur Stärkung der weiblichen Schwächlinge. Ich nenne das Herz der Männer eine Burg, von der man glaubt, die Thore ſeyen eiſenfeſt, welche aber junge Mädchen Butterweich gefunden haben. Ich vergleiche ihre Herzen mit Trommeln, auf welchen man jeden Augenblick Feuerlärm ſchlagen kann; mit einem Converſations-Lexicon, worin man alle weibliche Namen findet; mit der Erde Tiefe, die keinen Grund hat; mit einem Spiegel, wo jede Hineinſehende herausguckt, und mit einem Haarzopf in dem ſich Alles verwickelt. Ich nenne der Männer Falſchheit das Engros-Geſchäft der Welt, und ihre Art zu lieben ein Spiritusfeuer, das einen blauen Dunſt verbreitet. Ich heiße die Mode den Blumentopf der Männer, und die Schneider die Stammbuch-Inhaber unbezahlter Freundſchaft. Ich nenne den Mund der Männer den Geburtsort der Schmeichelei, ihr ganzes Daſeyn eine politiſche Charlatanerie; ich nenne ihre Schwächen die navariniſche Kriegsliſt, ihren Huſten (oder Katarrh) das Zeichen zum Angriff, und ihre übrige Schmerzen die Unterhandlungen zum Waffenſtillſtand. Ich vergleiche ihr Lächeln mit einer blanken Scheere, die beim jedesmaligen Zuſammenziehen ſchneidet, ihre Märte mit dem öſterreichiſchen Beobachter, der täglich beſchnitten wird, ihre Blicke mit einem Funken, der unter Schießpulver fällt, und ihren Händedruck mit der Preßfreiheit. Ich nenne die Reit-, Jagd- und Spielluſt der Herren die Zerſtreuungs-Verſicherung-Aſſekuranz der Liebe. Wenn ſie ſagen: „ich liebe Dich!“ ſo halten ſie Hauptprobe von der Vorſtellung, die ſie bei einer Andern geben. Der Verſuch, einen treuen Geliebten zu finden, iſt die Kunſt des Ulmer Schneiders, welcher fliegen wollte. Ich vergleiche das Mädchen, das einen treuen Geliebten gefunden zu haben glaubt, zu einer unkundigen Schauſpielerin, die den „Kaspar“ für den „Freiſchütz“ hält. Ich vergleiche Diejenige, der eine erfahrene Untreue ſchmerzt, mit einer Schachkönigin, die nach langem Kampfe matt wird. Ich vergleiche das männliche Geſchlecht mit Diſteln und Dornen, die

ſich gewöhnlich zu den Roſen geſellen, und vergleiche mich ſelbſt zu einer Ausnahme in der Regel; doch rufe ich am Schluſſe im Namen aller Männer mit Maria Stuart:

„Das Aergſte weiß die Welt von uns, und wir können ſagen,
„wir ſind beſſer als unſer Ruf".

L. Feldmann.

An meinen Vater,

den Schriftſteller F. J. Gruber. *)

Du haſt gekämpft, geblutet, haſt geſchrieben
Für Gottes und für Bayerns heil'ge Ehr';
Dafür hat — tief es hell in meinen Zähr'! —
Verläumdung Deinen guten Ruf zerrieben.

„Ich muß als Chriſt ſelbſt meine Feinde lieben;
Vergieb es ihnen, Gott und milder Herr!
Bin ich, obgleich das Zugefügte ſchwer
Mich drückte — doch ergeben Dir geblieben."

So ſprachſt — mein Vater, Freund und Lehrer Du!
Und der Verzeihung mildes Lächeln glänzte
Auf Deinem Mund, das Auge ſah nach Oben.

Wie Deines Herzens ewig gleiche Ruh'
Mich ſanft erbaut, ſo hat der lichtbegränzte,
Erhabene Geiſt des Vaters mich erhoben.

Caroline Gruber.

---

*) Verabſchiedeter Aktuar des k. b. 8ten Linien-Infanterie-Regiments und Privatlehrer, Verfaſſer des Gedichtes „Aegerſee" und mehrerer Jugendſchriften.

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen, wofür ein eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird demſelben wöchentlich ein Inſerationsblatt beigefügt, darin Anzeigen aller Art, die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis iſt, ungeachtet der Vereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig 2 fl. und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige beſtellen bei den zunächſt gelegenen königl. Zeitungsexpeditionen, woſelbſt der Jahrgang im I. Rayon 4 fl. 30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 koſtet, oder auch in Buchhandlungen; in München aber abonnirt man ſich in der

Michael Lindauer'ſchen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei
Maximiliansplatz Nr. 1330.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Mittwoch Nro. 165. 14. Juli 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stiß verachtend.

Sarkastisches.

Der Hahn.

Nachahmungssucht, Egoismus und Stolz gehen Hand in Hand und das Aufblähungssystem, welches ursprünglich dem Hahnengeschlechte angehörte, reift nun auch bei dem Menschengeschlechte zu einer kolossalen Bitterfrucht, und in jedem Stande sieht man täglich den Hahnenstolz und die liebe Ichsucht wie Unkraut emporwachsen und verderblich wuchern. Die Stolz- und Selbstlinge sind in Cohorten eingetheilt, wie den Hahnen von der Natur ihre Klassen angewiesen sind, jede Cohorte führt ihren eigenen Banner, ihren eigenen Wahlspruch, ähnelt die Sitten der Naturhahnen täuschend nach, und nimmt auch sogar manches von eingebildeten Hahnen an. Diese Nachahmungssucht erbittert nun das ganze Hahnengeschlecht, und in einer außerordentlichen Zusammenstellung aller Hahnenschaften wurden folgende Beschwerden zu Tag gekickert; der gemeine Haushahn scharrt, räuspert sich und läßt vernehmen:

Während dem Herrengeschlechte in allen civilisirten Staaten, mit Ausnahme dem türkischen Reiche, die Vielweiberei verboten ist, und wir allein das Recht hatten, den Großherrn in unserm Serail zu spielen, auch uns nur der Ritterspern von der Natur verliehen worden ist, fällt es jetzt den unbefiederten Hahnen gar häufig ein, den Sporn an verschiedenen Körperstellen zu tragen, und die fleischigten Selbstlinge, die da glauben, die Küchlein flattern nur um ihretwillen in die Welt, lassen sich beifallen, ein Nebenhühnerhaus zu bauen, um in diesem Viceserail ihren Hahnenkam stolz empor zu heben. Die Hinhaltung mehrerer Kebsgenossinnen kann als Eingriff in die sultanischen Hahnenrechte hinführo nicht mehr gestattet werden, und ich trage auf sofortige Versetzung aller menschlichen Schnepphahnen in die lebenslängliche Hahnenruhe (Kapaunschaft) hiermit an. Die ganze Hahnenversammlung kickert Beifall! Der Truthahn nimmt hierauf das Wort: So gerecht die Beschwerde meines ehrenwerthen Collegen gegen die Küchleinschnepphahnen auch ist, so kann ich ihr doch nicht den Vorrang lassen und glaube, daß meine Ehre noch tiefer von den kahlen Menschenhahnen verletzt wird, als jene des Haushahns. Wer nur ein Hahnengefühl hat, wird uns Truthahnen nicht absprechen können, daß uns allein das Aufblähen, das sogenannte Stolziren, ja der personifizirte Egoismus gleichsam eingekropft ist. Allein! ungeachtet dieser uns angestammten Vorrechte des Stolzes und der Aufblaserei, massen sich kleinwinzige Sperlinghähnlein in Menschengestalt an, nicht nur den Truthahn zu spielen, sondern suchen die Welt mit ihrem Kauderwälsch zu täuschen, während dasselbe nur das Kickriki eines Kickelkackel ist. Meine Bitte gehet nun dahin: allen jenen Hahnen, die mehr seyn und scheinen wollen, als ihnen von Natur an gebührt, den Truthahnschnabel zu sperren und die hochgetragene Nase mittelst eines Gegengewichtes — verdienter Zurechtweisung herabzuziehen. Allgemeines Freudengekeuder und Jubelgekicker! Der Auerhahn läßt sich hierauf von seiner Höhe herab und beginnt: Auch ich führe Klage gegen die Menschenhahnschaft, die nicht mehr auf dem Boden bleiben wollen, sondern sich in höhere Regionen wagen, wohin sie weder geistig noch körperlich berufen sind. Wenn ich sage! in höhere Regionen wagen, so meine ich wörtlich das Auffliegen, Aufschwingen und Aufflattern der Subalternhahnen aus ihrer angewiesenen Chargen-

ſtrige in höhere Charakterbezirke, vorzüglich aber auch das Aufſchwelgen, Aufkreuchen und Aufſchwindeln der ſogenannten Schöngeiſtervögel bis an die Grenze der Planeten, und die da glauben, dem Lichtkreiſe der Sonne nahe zu ſeyn, während ſie noch im Dunſt und Nebenmantel der Erde gehüllt ſind. Nur dem Birkhahn, dem ein höheres Wirken angewieſen, ſtehet der Aufſchwung zu, und dem Kleingeflügel der Menſchen, das aus den höhern Bezirken verbannt iſt, bleibe das Hühnerhaus der Subalternität. Ich beantrage daher: Ueberfliegende Unterhahnen aus allen Klaſſen, mittelſt einer Gegendruckmaſchine von Oben, aus den angemaßten höhern Wirkungsbezirken in ihre Subalternpfühle herabpumpen zu laſſen. Der Hahn des Rebhuhns rauſcht in die Verſammlung und macht die ſarkaſtiſche Bemerkung gegen die ungeflügelten, aber deſto mehr geflegelten Menſchenhahnen: ich weiß wohl, daß ich hier nicht der Hahn im Korbe bin, wie manche egoiſtiſche Wildvögel, die überall den Hahn im Korbe figuriren wollen, nach denen aber nicht einmal ein Hahn kräht, und die nichts hahnenähnliches an ſich und in ſich haben, als den Hahnentritt, Hahnenkamm, Hahnenfuß oder die Hahnenpfote, dabei aber nicht den Muth haben, ein Hahnengefecht zu pariren, ſondern ich weiß, daß ich dem Wildgeflügel angehöre. Aber gerade meine Hahnenklaſſe unterſtützt meine Beſchwerde gegen die Menſchenhahnſchaften. Dieſe pfuſchen mir ins Hahnenwerk, ſintemal die Jungen auf, die kaum der Schale entſchlüpft ſind, werden Wildfang oder Wildhähne, die auch das zarte Alter nicht ſchonen, maſſen ſich die Rechte des Wildgeflügels an, und repräſentiren den Wildhahn und den Wildſchützen. Ich beſtehe auf Fußangeln-, Fuchseiſen- und Wildgarn-Anlegung gegen alle Wüſtlinge und Wildfanghähne der Menſchen, wenn die Menſchen ſelbſt nicht Laſterkorrektionseiſen für ähnliche Naturfrevler anordnen. Nachdem die lebendige Hahngenoſſenſchaft ſich alſo hat vernehmen laſſen, ging nach der Hahnenwache der Flintenhahn in der Ruhe los, und aus dem Knall vernahm man noch folgenden Klagelaut: Ihr Raufbolde, Lärmſchläger und Knallhahnen, ihr ſeyd es, die uns aufſchrecken, Blindſchüſſe veranlaſſen, Mord bereiten und Feuer ſchlagen. Ich, der Flintenhahn, klage gegen euch Menſchenknallmaſchinen, ihr ſeyd die Sturmglocken, die Kanonen und Mörſerſchlünde, ihr gebt die Knallſignale und ſeyd die Streithengſte, und wir arme Hähn-

chen sind nur eines Druckes Werkzeug. Ich beantrage die Köpfung aller Zeigefinger, die uns so oft zu Mord und Lärm veranlassen, die Störer der Ruhe sind und dadurch Unheil stiften, dagegen aber auch begutachte und beantrage ich zugleich gegen alle Renomisten, Schlagbolde und Streitsucher, die mit prahlhans'schem Großmaul, ohne viel Pulver auf der Pfanne, oder Geist im obern Stübchen zu haben, Streit suchen und viel Lärm um Nichts machen, die Pfannen- oder Maulsperre und Zungendürre in dem Rauchfang der Polizeiarreste. Alle gespannten und ungespannten Hähne machten ein Bivatpeletonfeuer und begleiteten den Klageknall. (Schluß folgt.)

Phantasmen beim Sonnenaufgang

von Herzog

Das Morgenthor am Heiligthume der Schöpfung öffnet ehrfurchtsvoll seine Pforten, und die glorreiche Priesterin des Tages, majestätisch eintretend, empfängt das volltönende Halleluja aus der großen Kehle der Natur. O, wie herzerhebend ist es, ihr zu folgen in diese Kathedrale der Gottheit! Da steht nur ein Altar, der der Natur, nur ein Opfer, das des Herzens, nur ein Räucherwerk, das edler Handlungen, nur ein hoher Priester, die gesammte Menschheit, nur ein Gott, der Gott des Alls! Da enthebt sich der Erdensohn den Räumen des Staubes; klarer werden die Begriffe, reiner die Empfindungen, heiliger die Gefühle, und der Geist neigt sich ehrfurchtsvoll vor dem großen Geiste, und das Herz wirft sich inbrünstig an das große Vaterherz seines Schöpfers.

Die Natur ruft das große Wort des Schöpfers nach, es werde Licht, und sie tritt hervor und es wird Licht. O, Erdensohn! zieh aus Deinen Schuh mit dem Du vielleicht auf unreinem Boden stehst, denn der Ort ist heilig, es redet Dein Gott mit Dir aus diesem brennenden Busche.

Milde Gaben.

Fernere Beiträge für die unglückliche Maurersfrau Buchner:

	Transport:	13 fl. 45 kr.
5. Mit dem Motto: „Gebet den Armen" . .		10 „ 48 „
6. Von einem Ungenannten		2 „ 42 „
		27 fl. 15 kr.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Courier".)

Donnerstag Nro. 166. 15. Juli 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeinheit früh verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 14. Juli: Die Hagestolzen. (Die letzten zwei Akte.) — Ballet. — In den Zwischenakten sang Dlle. Gerver aus Bern. (Dlle. Schwarz die „Margarethe" als zweite Gastrolle.)

Mit je weniger grellen Farben ein Charakter gezeichnet ist, je weniger die darstellende Person Gelegenheit hat, wie eine Wahnsinnige auf den Brettern herum zu fahren, zu heulen oder zu jodeln, zu schluchzen oder zu mäckern, desto weniger fühlt sich das Publikum angesprochen und desto weniger wird applaudirt. Eine „Gurli" mit ihrer grellen Knaknaivität gefällt mehr, als die stillere Gemüthlichkeit der „Margarethe", und so kam es auch, daß heute Dlle. Schwarz, wenn sie auch nicht minder gefiel, doch minder beifallt wurde. Dlle. Schwarz entwickelte eine Innigkeit des Spiels und eine Wahrheit der Empfindung, die eben so schön empfunden als wahr dargestellt wurde. Mit ihr verdient Herr Höfken als „Hofrath" lobend erwähnt zu werden, der mit Wärme und Be-

stimmtheit seinen Charakter durchführte. Wenn aber Dlle. Schwarz heute nicht gerufen wurde, so liegt das in der gänzlichen physischen Abspannung, die sich der Hände und der Lippen des Publikums bemächtigte, und zwar sowohl postnumerando durch eine bereits überstandene Verzückung, als auch pränumerando, für eine noch zu überstehende Verzückung. Dlle. Gerver nämlich hat vor und nach dem Stücke gesungen. Verstehst Du, lieber Leser! gesungen! das ist schon genug für jede und alle Frivolität. Singen! Singen! das ist der Nervenkrampf unserer Zeit. Die magersten pharaonischen Gesangskühe verschlingen die feistesten dramatischen Kühe. Dlle. Gerver sang ziemlich hübsch, die Stimme ist zwar nicht ganz frisch und auch etwas roh, die Schule auch nicht ganz die beste, und die Verzierungen nicht die geschmackvollsten, allein ihr Steccato ist sehr hübsch, und sie entwickelte viel Geläufigkeit. Sie verdiente Beifall, und unser gerechtes Publikum, welches sich eben erinnerte, daß es die Tyroler Rohsänger und Naturzüngler mit einer eben solchen Leidenschaftlichkeit, mit einem eben solchen Enthusiasmus beklatschte und hervorrief, als die Vespermann und Schechner, daß es durchreisende Instrumentenkratzer aller Sorten eben so brüllend hervorschrie als die ersten Künstler des Jahrhunderts, blieb seinem Charakter getreu und schrie auch Dlle. Gerver zweimal heraus. Nun ist dagegen nichts einzuwenden, und man handelt consequent und alle Divisionen Freibillette handeln nur nach Pflicht. Allein, ich bitte Euch, thut mir den Gefallen und applaudirt die Vespermann und die Schechner gar nicht, am allerwenigsten aber ruft sie heraus. Denn von der Schönheit des jetzigen allgemeinen Hervorrufens kann man mit Elisabeth sagen:

„Es ist leicht die allgemeine Schönheit seyn, wenn man die gemeine ist für Alle!"

Sarkastisches.

Der Hahn.

(Schluß.)

Auch ein stummer Weinfaßhahn machte seine Beschwerde durch Aechzen und Stöhnen begreiflich, und es war zu entnehmen: er klage gegen die Menschenhahnen, Säuflinge oder lebendige

Bier- und Weinzapfer, die ihm seinen Dienst schmälern, selbst ihren Schnabel zum Zapfen machen und das Getränk unmittelbar eingurgeln. Gegen diese Zughähne, die statt Wein lassen, Wein einsaugen und täglich bei allen Gelagen unter den Bänken zu finden sind, wünschte er die Einführung einer derben Trankſteuer mittelst Auflage in öffentlichen Strafanzeigen und Ausdehnung der Gewerbsfreiheit, rücksichtlich der Wasserschenken zum Heil der Bier- und Weinbäuche. Am Schlusse dieser berühmten Hahnensitzung knarrte noch der Wetterhahn auf dem Collegialgebäude und seufzte in den Wind: Kein Hahn leidet in gegenwärtiger leichter Zeit mehr Gewerbsbeeinträchtigung von den personifizirten Hahnen denn ich, denn jeder Mensch bestrebt sich jetzt ein Wetterhahn zu seyn und sein ganzes Ich nach dem Winde zu richten, ja nicht den Mantel, sondern sich selbst nach dem Winde zu hängen. In jeder Gestalt knarrt der Menschenhahn, jedes Lüftchen wirkt auf seine elastische Wendenatur, und jeder Hauch giebt ihm eine andere Richtung. Am Ende sind wohl alle Wetterhahnen und Wetterfahnen entbehrlich, und man wird nach und nach nur Menschenhahnen auf den Palästen, Amts-, Pfarr- und Rathhäusern dann öffentlichen Gebäuden flattern sehen, die mit dem Winde vertraut, als Günstlinge dieses Elements dahin gewehet und auf den Gibel gesteckt worden sind. Der Wetterhahn stellt die Bitte: entweder jedem mobilen Wetterhahn die Dreh- und Wendekunst nach dem Winde mittelst Spreizstangen des wahren Verdienstes zu hemmen, oder dem Winde selbst die Connerionsflügel zu beschneiden. Alle Wetterhahnen knarrten ihrem Vertreter ein Vivat zu und der launige Wind jagte die Hahnengilde auseinander. Ob den gerechten Beschwerden geholfen wird, liegt in dem moralischen Culturfortgange der Beklagten, und siegt nur eine Klage, so bleibt wenigstens der Schnellschreiber auf der Gallerie dieser Hahnenversammlung in seiner Absicht des Guten kein Hahnrei.

S—ch. C. K.....t.

Meine Schöpfung.

An Sie.

Ja Du bist mein Himmel, meine Erde,
Schliesset all mein gläubig Hoffen ein,

Ach, Dein Jawort war der Schöpfung „Werde".
Ich erstand zu einem neuen Seyn.
Deine Augen sind die holden Sterne,
Die erhellen meine innre Welt,
Deine Locken, Wolken in der Ferne,
Deuten sich der Friedensbogen zugesellt,
Wenn der Sonnenblicke Licht,
Sich im Thau der Thränen bricht.
Deine Wangen, frischgefallner Schnee,
Von der Morgensonne Gluth erhellt,
In den Adern wogt die Gluthensee,
Von dem leichten Athemzug geschwellt.
Am Korallenriff der Lippen
Glänzt der Zähne Perlenschnur,
Laß mich ruhen an den Purpurklippen,
Mich genießen diese Frühlingsflur!
Ja Du bist mein Himmel, meine Erde,
Schließest all mein gläubig Hoffen ein,
Paradiese blüh'n, rufst Du Dein „Werde",
Und die Hölle höret auf zu seyn!

Hoelzl.

Druckfehler.

In Nr. 164 dieses Blattes soll es in der Anmerkung zum Gedicht der Caroline Gruber, 46. und nicht 43stes Lin.-Inf.-Regiment heißen.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen, wofür ein eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird demselben wöchentlich ein Inserationsblatt beigefügt, darin Anzeigen aller Art, die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis ist, ungeachtet der Vereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig 2 fl. und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige bestellen bei den zunächst gelegenen königl. Zeitungsexpeditionen, woselbst der Jahrgang im I. Kayon 4 fl. 30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 kostet, oder auch in Buchhandlungen; in München aber abonnirt man sich in der

Michael Lindauer'schen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei
Maximiliansplatz Nr. 1336.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Courier“.)

Freitag No. 167. 16. Juli 1830.

Alle Dinge wohl betrachtet,
Mit dem Guten gut und ächtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines tief verachtend.

Sarkastisches.

Jüdisch-christliche Heirathslamentation aus Frankfurt am Main.*)

Man sagt allgemein, von der Frankfurter Bürgerschaft soll eine Deputation nach London geschickt werden, um dem Minister Peel das Ehrenbürgerrecht der freien Stadt zu überbringen. — Zu gleicher Zeit, so heißt es, soll ihm, dem wackern Vertheidiger christlicher Prärogative, der nächst vacant werdende Sitz unseres gesetzgebenden Körpers angeboten werden, um an der Seite unseres großen Beiß, dieses andern Solons, die frechen Anmaßungen der Juden, die im Augenblick dahin streben, sich von der humanen

*) Der jüdisch-christliche Lamentator wird höflichst gebeten, seine folgenden Lamentationen, die wir sehr gerne aufnehmen werden, doch nicht so unchristlich unleserlich zu schreiben. Und nun besonders in Heirathsangelegenheiten könnte dadurch ein unangenehmer Druckfehler entstehen.
Die Red.

Vegattungs-Reſtriction zu befreien, mit ſegnender Beredſamkeit zu-
rück zu weiſen. [1])

In der That iſt es nur der ſchimpflichen Inertie unſeres Zeit-
alters zuzuſchreiben, daß die heiligſten Vorrechte der Chriſtenheit mit
Lauigkeit, ja mit Geringſchätzung behandelt werden. — Leute, mit
dem gefährlichen Gifte des Voltaire und des d'Alembert (dieſen
Eclaireurs der Revolution) genährt, möchten es noch dahin brin-
gen, daß ein iſraelitiſcher Bürger im 79ſten Jahre Bräutigam
werden kann und ſchon vierzehn Tage nach ſeinem Tode Heirathe-
erlaubniß erhalte. — Die Unſinnigen! ſie bedenken nicht, daß un-
ſere weiſen Geſetzgeber durch ihre eben ſo geſchmackvolle als zart
Pharaonifirung nur dahin ſtreben, den gefährlichen Romanenider
beim iſraelitiſchen Volke ein Ende zu machen. — Früher konnte e
wohl geſchehen, daß ein begüterter junger Mann im Rauſche de
Leidenſchaft einem unbemittelten Mädchen Herz und Hand anbot. —
Solchen Meſallancen hat das Geſetz väterlich vorgebeugt: die zwei
oder dreijährige Abſtinenz des Bräutigamſtandes wirkt wie ein Tropf
bad auf heiße Gefühle, und nur einem Tamino, deſſen Leidenſchaf
die Feuerprobe der Entbehrung und die Waſſerprobe der Zeit ſieg
reich beſteht, ſoll die verwelkte Pamina in den entnervten Arm gele
werden. Da giebt es Philantropen, die nicht wiſſen, was de
Gemeinweſen nützt und frommt, die wollen, daß Prediger von der Kanz
herab gegen dieſe Unſittlichkeit (wie ſie ungeziemend ſich ausdrücke
zu Felde ziehen ſollen. — Hat man nicht in England, ſagen ſi
Societäten, die darüber wachen, daß Pferde und Hunde menſchli
behandelt, Neger freigekauft, blinde Heiden durch Bibelvertheilun
ſalvirt werden; warum ſollen in einer freien Stadt nicht freie Mä
ner auftreten um dieſem Scandal (ſo bezeichnen die Ueberſpannte
eine hochobrigkeitliche Beſcheelungsakte) ein Ende
machen. — Aber Prediger, die ihr Intereſſe verſtehen, werden ſi
hüten, ein Princip anzutaſten, das durch die Bibel gewiſſermaße
geheiligt iſt. — Hat nicht der Erzvater Jacob ſieben Jahre warte
müſſen auf Lea und noch andere ſieben Jahre auf Rahel und iſt
nicht müde worden, und hat am Ende Erlaubniß gekriegt, und h
noch viele Kinder leider gezeugt! — Mag das unvernünftige Lo
den ſeinen jüdiſchen Einwohnern das volle Bürgerrecht ſchenken, de
Miniſterium zu trotz, wir ſehen darin nur einen Beweis mehr, w
epidemiſch die gefährlichen ſogenannten toleranten Geſinnungen ſi

— Denn im Grunde genommen was kann London zu ſeiner Entſchuldigung ſagen, daß es der Frankfurter heilſamen Politik ſo vor den Kopf ſtößt. — Waren ſeine Juden loyale Beamte, oder Freiwillige im Befreiungskrieg, oder haben ſie ſich bei Holz-, Waſſer- und Geldnoth patriotiſch gezeigt? Nichts von Allem „ſie ſind Menſchen wie wir, und alle Menſchen ſollen gleiche Rechte haben". Schäme dich London mit dieſen abgedroſchenen Sophismen, die ſich überlebt haben. — Dieſe Sprache war einmal gute gangbare Münze, zur Zeit der Morgenröthe des Jahrhunderts, wo wir alle noch friſch waren vom perlenden Thau der Freiheit. — Der heiße Tag der Napoleoniſchen Herrſchergewalt iſt nachgekommen, hierauf der ſchwüle Abend der Bourbonen. — Nun es gottlob wieder Nacht wird, ſuchen wir die altmodiſche Nachtkappe, um uns wieder zu betten unter dem gothiſchen Betthimmel, aus welchem wir aufgeſchreckt wurden, durch den Lärmruf der Menſchenrechte, und nehmen uns vor, uns nicht ſobald wieder aufſchrecken zu laſſen aus dem Schlaf durch einige aufgeſperrte Radicale. N [2])

Anmerkungen.

[1]) Schade, daß der Verfaſſer Weinhold zu frühe ſtarb, er hätte in Ihrem Frankfurt „ausſchließlich privilegirter Juden-Infibulator" werden können! Ein ſchönes Amt und ein ſchöner Titel! Peel und Weinhold und Frankfurt zuſammen, die hätten, ſo wie Carlos von Alba ſagt, am Ende aller Tage kommen ſollen, wenn die Juden-Erndte einen Schnitter ohne Gleichen fordert! in dreißig Jahren hätte es keine Juden mehr gegeben, und Frankfurt hätte im Schacher mit keinem Juden mehr konkurriren müſſen. O, ſchöne Ausſicht, gerad nach Sachſenhauſen!

Die Red.

---

[2]) Warum nehmen Sie, mein Verehrter, eine jüdiſche Chiffre? o, die ſind nicht beliebt, die jüdiſchen Ziffern, das geht noch an, aber jüdiſche Chiffern? o, da hör' ich ſchon wie ſie ſagen: „Aha, ein jüdiſcher Buchſtabe? ein Aleph? gewiß von einem Harſchel! (das iſt der Lieblingswitz!) der hat gewiß auch eine Khalle (dito ein Lieblingswitz) und kann nicht heirathen, und der Redakteur iſt gewiß auch ein Jud, und dem iſt das ſchon Kau-

scher (dritter Lieblingswitz)!" aber wer „Aleph" gesagt hat, der muß auch „Beth" sagen, also fahren Sie so fort!

Die Red. ☞

Phantasmen beim Sonnenaufgang

von Herzog

Das bunte Farbenspiel — ihres Morgenkleides — prangt eben so schön an dem Wiegenbande des Menschen; auch die Morgenröthe der menschlichen Lebenssonne tritt heiter hervor, mit allen ihren Bildern und Farben. Das Leben liegt noch ruhig vor ihm ausgebreitet, noch hat es das Reine der Unschuld, das Schöne der Hoffnung, das Glänzende des Glücks; aber auch das Dunkel der ungewissen Schicksals: der Morgen ist schön, der Himmel noch klar und wolkenlos.

Sie ist Augenzeuge aller Weltbegebenheiten und menschlicher Handlungen; wenn das Kind den Orient seiner Welt fröhlich durchspielt, und der Erwachsene mit der Zeit und ihren Titanen ringt und kämpft; wenn das Schicksal mit seinem Leichenwagen durch die Sternen-Milchstraße des Erdenhimmels zieht; wenn die Welt ihren Janustempel öffnet gegen unsere Zufriedenheit, dann ist sie um das schöne Sinnbild der Hoffnung und Erwartung, sie leuchtet wieder nach trüben Stunden, sie bleibt nicht aus nach langer Nacht — Und wenn das Leben seinen Schwanengesang anstimmt, und die Heerdenglöckchen läuten zum Heimathzuge — und dann der Friedhof seine Zugbrücke niederläßt, um dem zu Grabe wallenden Ritter einzulassen, auch da blicken wir auf sie und schöpfen Ruh und Trost; auch sie, wenn sie von dieser Hemisphäre scheidet, tritt ja von neuem auf einer andern hervor, wo es hell und Tag ist

---

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen, wofür ein eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird demselben wöchentlich ein Inserationsblatt beigefügt, darin Anzeigen aller Art die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis ist, ungeachtet der Bereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig 2 fl. und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige bestellen bei den zunächst gelegenen königl. Zeitungsexpeditionen, woselbst der Jahrgang im I. Rayon 4 fl. 30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 kostet, oder auch in Buchhandlungen; in München aber abonnirt man sich in der

Michael Lindauer'schen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei
Maximiliansplatz Nr. 1330.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Samstag Nro. 168. 17. Juli 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und fertig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 14. Juli: Tankred.

Daß diese Oper hier nicht mehr zu den anziehendsten gehört bewies das leere Haus; indessen konnte durch die Unpäßlichkeit der Dlle. Schechner keine andere gegeben werden, und Dlle. Vial, die bereits „Cenerentola" und „Rosine" sang, soll zur dritten Partie noch nicht promovirt worden seyn.

Was die einzelnen Partien der heutigen Darstellung betraf, so wurden sie vortrefflich ausgeführet. Insonders glänzte Madame Sigl-Vespermann als „Amenaide". Ich wäre bald genöthigt, zum Münchner Journalstyl meine Zuflucht zu nehmen und zu sagen: „Sie übertraf sich selbst". Sowohl die Gluth ihres Vortrags, als die Herrlichkeit der Stimme überboten sich gegenseitig und rissen zum enthusiastischen Beifall hin, und wenn sie nach der Scene nicht gerufen wurde, so war es bloß, weil dem Publikum die Hände noch weh thaten, von dem zweimaligen Hervorrufen der Dlle. Gervet. Mad. Pellegrini als „Tancred" sang sehr befriedigend, und führte ihre Partie ausgezeichnet durch. Eben so viel Lob ge-

führt den Herren Bayer als „Arsir" und Pellegrini als „Orbazan". Dlle. Haibel hat wieder vergebliche Versuche gemacht, so wie die lieben Chöre sich wieder zuweilen einiger philosophischen Zerstreuung überließen.

Der goldene A:B:C:Spiegel für Mädchen.

Adel,..... jener nicht papierner Bäume,
Herzensadel, Blüthe höh'rer Räume,
Jedes Mädchenauge hold umsäume!

Bieder..... ſeyen Wort' ſtets und Gedanken,
Die aus den geſchloſſnen Tugendſchranken,
Mit ſich ſelber einig, nimmer ſchwanken.

Chriſtlich..... lenke Deine Lebenspfade,
Auf daß ſich der Schooß der reinen Gnade
Deinem Erdenwallen reich entlade.

Deutſchthum ehr' in allen Deinen Sitten,
Fliehe ſchnell mit Deinen zarten Schritten,
Das Gezier der Franken und der Britten.

Einfach..... ſey! das iſt die Zaubergabe,
Die mit ihrem blüthenvollen Stabe
Dich geleite bis zum ſpäten Grabe.

Freundlich!... dieſes iſt das huldig Weben,
Das allein dem ſüßen Mädchenleben,
Anmuth kann und holde Reize geben.

Glaube..... an die Tugend edler Seelen;
Dann, wenn alle Sterne ſich Dir hehlen,
Wird Dir Troſt und Ruhe doch nicht fehlen.

Häuslich,..... in ſich ſelber eingeſponnen,
Sey das Mädchen, An dem Strahl der Sonnen
Iſt gar bald der ſtille Reiz zerronnen.

Innig..... fühlend für das Gute, Schöne,
Iſt das Mädchen werth, daß die Camöne
Sie mit ihren ſchönſten Kränzen kröne.

Kunſtlos..... ſtets in Kleidung und Manieren,
Der Natur nur geben das Regieren,
Das allein kann Wort und Blicke zieren.

Liebe.....ſuche nicht im leeren Scheine,
Deine Neigung und Dein Herz vereine,
Bis das Edle würdig Dir erſcheine.

Munter.....ſpiele mit des Daſeyns Pflichten,
Fröhlich ſie und heiter auch verrichten,
Wenn' ich ihre Dornenzahl vernichten.

Neidlos.....blicke auf das fremde Schimmern,
Heimlich unter buntgemalten Trümmern,
Hört der Forſcher bald ihr kläglich Wimmern.

Offen.....ſey Dein Blick und Deine Rede,
Wo im Innern nicht iſt arge Fehde,
Fliegt des Wortes Schiff von freier Rhede.

Pünktlich.....wirk' in Deinem kleinen Kreiſe,
Froh umſchreibend Deine Tagesgleiſe,
In des Hauſes friedbewegter Weiſe.

Religion.....zur Freundin Dir erwähle,
Daß ſie Herz und Geiſt und Leib und Seele,
Läuternd, fromm und ſtillerhebend ſtähle.

Sanftmuth,...dieſes Kind aus Jovis Hallen,
Laſſe Hand in Hand mit Dir ſtets wallen,
Schönheit kann durch Sanftmuth nur gefallen.

Treue.....übe ſelbſt auf Deinen Wegen,
Dann kommt ſie mit ihren reichen Segen
Wonnеſpendend ſelbſt auch Dir entgegen.

Unverdroſſen in das Leben ſchauen,
Unverdroſſen wirken, ſchaffen, bauen,
Bannt hinweg des Lebens bittres Grauen.

Wohlthun,...dieſe holde Himmelsblüthe,
Blüh' empor im weiblichen Gemüthe
Zu den Saaten edler Milb' und Güte.

Züchtig.....heb' und ſenk' die Augenlieder,
Gottheit ſchickt mit ſtrahlendem Gefieder
Ihren Reiz der Züchtigſten hernieder.

M. S. Sophie.

Blumen, Blätter und Mimosen,

aus

Moritz-Ruh.

Von M. G. Saphir.

Der Doppelfrühling.

Die gute Göttin Flora hat
Mit Licht gestickt der Blumen Blatt,
Hat jedes Blättchens zarten Rand
Auch ausgezackt mit zarter Hand,
Gab allen Blumen, weit und breit,
Aus Knospen auch ein grünes Kleid.
Hat auch das Röschen, vielbegehrt,
Mit Dörnchen klein zum Schutz bewehrt.
Hat manche Blume, die nicht schön,
Zum Trost mit süßem Duft verseh'n,
Gab grad dem Veilchen, tief im Thau,
Des höchsten Himmels reines Blau.
Da legt des Winters kalter Schnee,
Sein Leichentuch auf Land und See,
Die Blümlein alle, roth und weiß,
Sie schlummern in dem Sarg von Eis.
Die Mutter Flora weint am Sarg,
Der ihre lieben Kindlein barg.
Sie weinet lang, und weinet sehr,
Da kömmt der liebe Frühling her,
Und trocknet ihr der Thränen Lauf.
Die süßen Blümlein stehen auf,
Sie stehen auf zum jungen Licht,
Sie schau'n der Mutter Angesicht,
Sie schau'n vergnügt zu Gott empor,
Und blühen freudig wie zuvor.

D'rum, stehst Du Mensch an Grabes Ranft,
So weine wohl, doch weine sanft,
Von Gott bedarfs nur einen Hauch,
So kommt der Todten Frühling auch,
Sie steigen aus dem weißen Kleid,
Und blühen für die Ewigkeit.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Courier".)

Sonntag Nro. 16(6). 18. Juli 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und freudig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines tief verachtend.

Sarkastisches.

Das Reich der Messer.

Die Stabilität der Messer aus allen Klassen ihres Reiches hat sich durch ihre Brauchbarkeit erprobt, und die vortrefflichen Fortschritte der Schneidekunst unterliegt keinem Zweifel mehr, seit man überzeugt, daß Aufschneiden, Abschneiden und Zuschneiden unentbehrlich ist. Die Wichtigkeit ihres Standes wohl einsehend, fanden die Messer es für nöthig, ihr unermeßliches Reich zu organisiren und über dasselbe ein Obermesser zu setzen, das durch Schärfe die kleinen Messerlein in gehöriger Geschliffenheit halte und das Schneidwesen im Allgemeinen dirigire. Zu diesem Zwecke waren Abgeordnete aus allen Messerklassen auf einem großen Schleifsteine versammelt, schärften die Schneide, machten den steifen Rücken geschmeidig und der Wahlrath, ein quiescirtes Küchenmesser, schnitt nun die Bittschriften der Obermessercan-

bidaten auf und las dieſelben ab wie folgt: Bitte der Tiſchmeſſer. Unſer iſt das Reich des Schneidens, wir ſind die Schnittmeiſter, uns ziemt der Aufſchneidbackel, wir ſind die ſcharfen Monarchen, denn wir lernen nicht nur im Silbergewande an den Tafeln der Großen die Kunſt zu leben, zu regieren, zu tranſchiren, aufzuſchneiden und abzuſchneiden, ſondern auch im einfachen Kleide kennen wir an den gemeinen Tiſchen das Elend, die Noth und den Hunger, und nur der iſt zum Oberhaupte berufen, der in den Hütten und in den Palläſten gerne weilt, hier den Mangel ab- und dort den Ueberfluß zuſchneidet. Ergo: gebühret uns das Obermeſſerregiment. Geſuch der Federmeſſer. Die Kraft des Geiſtes, nicht die Stärke des Körpers iſt die Amme einer weiſen Staatsregierung. Der wirkende und ſchaffende Geiſt verſtehet Auflagen abzuſchneiden, Ausgaben zuzuſchneiden und wuchernde Aufſchneider zu beſchneiden, der rege Geiſt herrſcht im Collegium, auf der Kanzel, in den Hörſälen und in den Künſtlerwerkſtätten. Wir Federmeſſer ſind die geiſtigſten Schneidinſtrumente, wir paradiren auf allen Schreibtiſchen, wir haben täglich Gelegenheit in allen Zweigen der Verwaltung die Schneidwerkzeuge zu ſeyn, wir wiſſen am Beſten, wie aufgeſchnitten und beſchnitten wird, auch ſind wir die gebildetſten Meſſer, weil wir meiſtens in der gebildeten Welt leben, und deßhalb nehmen wir auch mit Recht die Meſſerregentſchaft in Anſpruch. Eingabe der Gartenmeſſer. Unſere Geſtalt verſpricht zwar keine Oberherrſchaft, ſondern weiſet uns vielmehr in den Kreis der Untergebenen zurück, da man uns mit gebeugtem Rücken geſchaffen hat; allein unſer Wirken hat dennoch eine edle Tendenz, und indem es in unſerem Berufe ſtehet, die ſaft- und kraftloſen, dann wurmſtichigen Zweige auszuſchneiden, die ſchädlichen Theile zu vernichten, das Uebel vom Geſunden zu ſondern, ſind wir bei rohen Stämmen das Werkzeug der Veredlung, und machen ſchon dem zarten Stämmchen den Einſchnitt der Verbeſſerung. Wir haben daher Anwartſchaft auf die Obermeſſerſtelle. Vorſtellung der Küchenmeſſer. Wir ſind in den Händen des ſchönen Geſchlechts, das ſchöne Geſchlecht hat auch im ſubalternen Zuſtande Macht über das ſtarke Geſchlecht und kann ruhig mit dem Roſengeſichtpaſſe die Connexionsſtraße ziehen, auf welcher man manche Oberherrſchaft erringt. Es bleibt daher klar, daß auch uns von dem Bekanntſchaftsbaume Früchte unter die Schneide kom-

man und es von unserer Schärfe abhängt, die Commissionsbeute verfeinert auf die Herrentafel zu fördern, wo erst dann das Reich der Tischmesser beginnt. In Absehung der Rangstellung unserer schönen Prinzipalinnen und deren Favoritengewalt gebühret auch uns, als deren Accessorium, der Verschneidung oder die Bürgermeisterschlafmütze. Supplic der Barbiermesser. Wir wurden vorsichtig abgezogen, aber auf dem Abzug erzogen, sind blank geschliffen, haben äußere Eleganz, barbieren Alles, was uns unter die Schneide kommt, und sind bei aller Stumpfheit dennoch scharf. Das Barbieren ist allenthalben eingeführt, nur die Juden lassen sich geduldig mit der Scheere zwicken, und ein gutes Barbiermesser hat deßhalb unverkennbaren Verdienst. Dem Verdienste seine Krone, und daher uns den Rang der Oberschneidherrschaft! Diese Eingaben wurden von förmlichen Messerrepräsentanten gehörig geprüft, man fand jedoch jede Klasse verdienstvoll und fürchtete eine allgemeine Aufschneidgährung, wenn man einer Klasse die ganze Oberschneiddirektion in die Schneide legen würde; deßhalb kam man dahin überein, jeder Messerklasse eine Verwaltungssektion einzuweisen, und die schärfsten Klassenmesser in das Sektionsfutteral stecken. Demnach erhielten: Die Küchenmesser die Sektion des Hauses und des Aeußern und zwar aus dem Grunde, weil sie mittelst ihrer Dirigentinnen jeden Hauswinkel kennen und die besten Nachrichten von Außen erhalten. Die Sektion des Innern erhielt, benamlich mit den Küchenmessern, die Tischmesserschaft aus der weislichen Absicht, weil sie vermöge ihres Instinkts allenthalben im Innern bekannt ist, und bei Groß und Klein aufliegt und alle Gebrechen kennen lernt. Das Futteral der Justiz wurde dem Gartenmesser anvertrauet, da es mit krummer Schneide doch gerade schneiden kann; jedoch mit der Weisung, seine Rechtsschärfe auf unveredelte Rechtsfälle anzuwenden, dagegen aber veredelte Prozeßstämme gehörig zu schützen. Das Departement des Krieges wurde dem Federmesser zugetheilt, indem dasselbe mit dem Spalten, Aufschlitzen und Verstümmeln bekannt ist, auch bis auf's Fleisch und bis auf die Seele schneidet, wie nicht minder den Federnkrieg als Feldzeugmeister commandiret und seine Truppen mit Spitzen versiehet, um den Gegner abzustumpfen.

Die Finanzbarbierschüssel wurde mit ihren Unterzweigen, als:

Steuerseife, dem Lotteriepinsel, der Aufsch[illegible] dem Zollstreichleder, dem Stempelschleifstein und [illegible]iktsumlegwasserbehälter, dem Rasirmesser übertragen und die gehörige Rasirmethode und Barbierfigilanz anempfohlen. Das Futteral der kirchlichen und pädagogischen Angelegenheiten blieb vor der Hand unbesetzt.

S—ch. E. K.....s.

Des zweiten Menschen erste Worte.

Ach! hört man die Frauen im gewöhnlichen Leben tausendmal sagen: „Wenn es keine Männer gäbe, wäre die Welt weit angenehmer"; und doch vermißt die Damenwelt nichts härter als die Gesellschaft der Herren; einen Beweis hievon mögen die ersten Worte des zweiten Menschen liefern.

Adam schlief, wurde entrippt und Eva ward. Das Hauptwerk der Sprach-Organe war vollendet, aufgezogen und so viel wie möglich regulirt. Eva's Zünglein fieng an, wie der Schweif einer Bachstelze, sich rastlos zu bewegen und tausende von Worten stritten sich sogleich auf den Purpurlippen des ersten Weibes um den Vorrang, die Ehre zu haben, den ersten Schall weiblicher Laute im Paradiese zu verbreiten. Eva blickte staunend um sich (ihren Adam konnte sie jedoch nicht sehen, denn er saß hinter einem Baume), sie betrachtete nun die schöne Natur, bewunderte die Allmacht Gottes, und rief dann seufzend aus:

Herr! wo bist Du!

L. Feldmann.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen, wofür ein eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird demselben wöchentlich ein Inserationsblatt beigefügt, darin Anzeigen aller Art, die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis ist, ungeachtet der Bereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig 2 fl. und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige bestellen bei den zunächst gelegenen königl. Zeitungsexpeditionen, woselbst der Jahrgang im I. Rayon 4 fl. 30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 kostet, oder auch in Buchhandlungen; in München aber abonnirt man sich in der

Michael Lindauer'schen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei
Maximiliansplatz Nr. 1330.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Montag Nro. 170. 19. Juli 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches Geplänkel.

1.

Der kleine Gärtner,

oder:

Anweisung, artistische und kritische Gewächse zu behandeln.

Von Dr. Debeck.

1) Mittel dagegen, wenn einem das Gespräch über das Theater zum Halse heraus wächst.
2) Dito Eins dagegen, wenn einem seine Frau über den Kopf wächst.
3) Mittel dagegen, wenn an einem frischen Blatte arme Würmer und andere ekelhafte Insekten nagen.
4) Wie man einen Theaterboden mit Freibillets düngen muß, damit ein schlechtes Stück Wurzel fasse.

5) Wie eine arrogante Schauſpielerin täglich gut begoſſen wird und doch trocken bleibt.
6) Wie eine Nelke durch einen Ableger verſetzt und auf einen andern Boden verpflanzt wird.
7) Wie man eine Provinzroſe in die Stadt zieht.
8) Wie die Winkelblätter auf keinen grünen Zweig kommen, trotz alles Wiſſens.
9) Einen fetten Boden für Theaterſchmarotzer zu bereiten.
u. ſ. w. u. ſ. w.

2.

Große Thier-Auktion.

Bei einem Theater ſtehen folgende Thiere zu verkaufen.
1) Der Schecke, den Wallenſteins Vetter ritt, und
2) Das Pferd, welches Wallenſtein „Banniers verfolgenden Dragonern" entriß.
3) Karl Moors Schimmel, mit mehreren nach ihm hängenden Couliſſen, weil er nicht mehr ziehen will.
4) Die „Schlange der Eurpante" als Sinnbild der Ewigkeit und Langeweile.
5) „Der Zögling der Natur, geborner Ziegenbeck", ein bekannter Freund des ſchönen Geſchlechtes.
6) „Neſſinis Eifer", welche geſtohlene Meſſer mit geſtohlenen Löffeln frißt.
7) „Der braſilianiſche Affe", welcher Schiller und Göthe von den Brettern vertrieben hat.
8) „Der Hund des Aubry", welcher noch als Recenſent gebraucht werden kann.
u. ſ. w. u. ſ. w.

3.

Ruhm- und Rum-Lied.

Ein h zu wenig macht mir nicht bang,
Ha ha! ha ha! ha ha!
Das dumme h, ſo dünn, ſo lang,
Ha ha, ha ha, ha ha!
Nehmt aus dem Ruhm das h heraus,
Es ſieht als Rum viel beſſer aus!

Der Ruhm mit h der klingt ſo hohl,
Ha ha, ha ha, ha ha!
Der Rum ohn' h, der thut ſo wohl,
Ha ha, ha ha, ha ha!
Nur ein Pedant, ein trock'ner Wicht,
Iſt auf ein h ſo ſehr verpicht.

Das h iſt dürre wie der Tod,
Ha ha, ha ha, ha ha!
Es geh'n wohl Tauſend auf ein Lod,
Ha ha, ha ha, ha ha!
D'rum wird Derjenige niemals feiſt,
Der ſtets den Ruhm mit h bloß ſpeiſt.

Wird aus dem Ruhm das h verbannt,
Ha ha, ha ha, ha ha!
Iſt's höhern Geiſtern anverwandt,
Ha ha, ha ha, ha ha!
Als Rum geht er zur frohen Stund,
In Tradition von Mund zu Mund.

Und friſch und geiſtreich wird man da,
Ha ha, ha ha, ha ha!
Man blüht wie die Hortenſia,
Ha ha, ha ha, ha ha!
D'rum Ruhm mit h, ade, ade!
Wenn ich den Rum ohn' h nur ſeh!

4.

Intelligenzblatt-Splitter.

1.

Ein Herr von baumſtarken Grundſätzen wünſcht ein Landgut zu kaufen, wo Keiner Kenntniſſe genug beſitzt um ihm zu widerſprechen. Er wird es mit Freuden gegen die vier Pfähle vertauſchen, in denen er jetzt, Schulden halber, gefangen ſitzt.

2.

Es haben ſich über meine Perſon falſche Gerüchte in der Stadt verbreitet, als ſey ich geſtorben, oder habe mich davon machen müſſen. Da mein guter Name aber die Inſerationsgebühren des Gegenwärtigen bei weitem überſteigt, ſo erkläre ich öffentlich, daß ich aller

dings zu viel Genialität im falschen Kartenspiel gezeigt habe und entfliehend die Treppe heruntersah. Ein Unglück, denn ich brach den Vorderarm; strenger genommen aber ein Glück, denn sie hätten mich sonst zum Fenster hinausgeworfen, wo ich wahrscheinlich mein Testament in der Luft hätte machen müssen. Das Publikum weiß zu meiner Beruhigung nun was es von mir zu denken hat.

A. P. Z.

3.

Eine Herrschaft in Amberg sucht folgende Dienstpersonen:

1) Einen Kammerdiener, der so verliebt ist, daß er Essen und Trinken vergißt. 2) Ein musikalisches Mädchen, während der Mahlzeit als Flötenuhr zu employiren. 3) Einen Burschen von 14 Jahren ohne Hühneraugen, als Serviettenpresser. 4) Eine Katze, die bereits in mehreren adelichen Häusern Mäuse gefangen hat, und sich darüber legitimiren kann. 5) Einen Knecht, der gesunde, weiße Zähne hat und sich verpflichtet, alle Quartale einen zum Bedarf der gnädigen Frau ausziehen zu lassen. Die Bezahlung geschieht in polnischen Münzsorten, die Bestrafungen dagegen in russischen.

4.

Von meinem schönen elfenbeinernen Ohrlöffel hat mir vorgestern ein boshafter Mensch den Zahnstocher weggebrochen, wer mir ihn so anzeigt, daß ich ihn fassen kann, dem schenk' ich einen Umsatzzettel auf ein paar Stiefelhacken, den ich aber gestern ebenfalls verloren habe.

Z. K.

(Die Wochen-Controlle wird nächster Tage nachgeliefert, da der Herr Redakteur verreis't ist.)

Milde Gaben.

Fernere Beiträge für die unglückliche Maurersfrau Buchner:

Transport: 27 fl. 15 kr.

7.	Mit dem Motto: „Spendet den Armen! — doch mit frommem Sinn, Es blüht dafür jenseits Euch schöner Gewinn“, G. G. in S.	4 „ 24 „
8.	Durch eine Dame	1 „ 45 „
9.	A. v. G.	10 „ 48 „
		44 fl. 12 kr.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Courier".)

Dienstag Nro. 171. 20. Juli 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und ritterlich
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

(Eingesandt.)

Am 18. July: Hanns Sachs. (Dlle. Schwarz die „Kunigunde" als dritte Gastrolle.)

Wo ein Geist leitet, ist es immer hell genug zum sichern Nachwandeln, was in dem heutigen dramatischen Gedichte von Deinhardstein sehr sichtbar ist, indem der Held des Stückes (wenn man je einen Dichter einen Helden nennen kann) die wichtigsten Momente seines Lebens (worunter ich hauptsächlich das Heirathen zähle) in kurzer Frist vor unsern Augen entwickelt, und so das Interesse erregt, welches dem, aus einer niedern Stufe sich zum wichtigen Manne emporgearbeiteten Menschen gebührt, und wir sehen in diesem Charakter, daß die wahre Achtung gegen sich selbst, immer die heiligsten und wirksamsten Grundsätze der wahren Ehre sind, man mag Schuster oder Fürst seyn.

Das anatomische Kabinet der Darstellung gab heute zu folgenden Resultaten Veranlassung.

Herr Hölken ist nicht nur für die Rolle des „Hanns Sachs",

ſondern auch der Rolle ſelbſt gewachſen. Er ſpielte mit löblichem Eifer und verdientem Beifall. Bei „Kunigunden" machte ich die Bemerkung, daß alles in der Welt dem Janus gleicht, alles hat ein doppeltes Geſicht, auf der Seite, wo ich ſaß, gefiel Dlle. Schwarz. Herr Vespermann als „Goldſchmidt" ſchmiedete Gutes. Herr Auguſti erinnerte zu viel am Peter des Plaisirs, was bei dramatiſchen Gedichten kein Plaiſir iſt. „Kaiſer Maximilian" (Herr Karl Mayer) war kräftig. Alle übrigen waren heute nichts als Dinge im leeren Raume.

Sarkaſtiſches.

Plan zu einem Kaffehaus für Künſtlerinnen.

Was ſind die Männer und beſonders die Künſtler überhaupt glücklich! ſie gehen in Wein- und Kaffehäuſer, da finden und erwerben ſie Freunde, Applaudirer, Hervorrufer, Repräſitter u. ſ. w. Aber die Schauſpielerinnen, Sängerinnen, Tänzerinnen, Dichterinnen, und alle ſonſtige „innen" haben keinen öffentlichen Verſammlungsort. Wie wäre es, wenn man hier ein neues „Kaffehaus für Künſtlerinnen" errichtete? das Schild ſelbſt müßte ſchon pikant ſeyn; z. B. das Bildniß einer Frau ohne Kopf mit der Unterſchrift:

„Zur guten Frau",

oder einen großen Bandwurm:

„Zum gold'nen Triller!"

oder einen zerzauſten Haarkopf:

„Zur beſten Ophelia",

oder zwei Beine, wovon das eine wie eine Wagenbrichſel gerade hervorſteht:

„Zur modernen Tänzerin".

Ein ſolches Kaffehaus für Künſtlerinnen müßte an einem entlegenen Orte liegen, damit durch das Geſchrei in demſelben die Stadt in ihrer Ruhe nicht beeinträchtigt würde. Spiegel brauchten in demſelben nicht zu ſeyn, denn eine Künſtlerin hält der andern ſchon einen Spiegel vor, in dem ſie ſich beſchauen kann. Die Marqueure müßten alle Rezenſenten ſeyn, die immer rufen: „was ſchaffen Euer Gnaden?" „friſchen Lobhudel!" „brühheißen Weihrauch!" u. ſ. w.

Am Eingange müßten kleine Mädchen mit nützlichen Büchlein zum Verkauf daſtehen, z. B.:

„Die Kunſt in fünf Minuten heiſer zu werden“,

oder:

„Coloraturen in allen Farben, für Stimmloſe“,

oder:

„der Triller, eine Geſchichte in vier Bänden“,

oder:

„Die rohe Natur, ein Hülfsbüchlein für große Tragiker“,

oder:

„Enthuſiaſt und Strohkopf, Anfangsgründe zur Geburtshülfe eines Klatſchers“,

oder:

„Intendant und Tagsblatt-Redakteur in einer Perſon, eine traurige Compoſition à quatre mains“.

Zeitſchriften brauchen nur wenige da zu ſeyn; für Sängerinnen das

„Echo du Midi“,

damit die Rezenſenten, die ſie Mittags abfüttern, in den Zeitungen ihr Echo ſeyn ſollen; für alte Liebhaberinnen das „Allgemeine Repertorium“, weil ſie immer auf dem Repertoir ſeyn wollen u. ſ. w.; für gaſtirende Künſtlerinnen müßte ein beſonderes Zimmer angebracht ſeyn, welches zu ihrer perſönlichen Sicherheit durch ein eiſernes Gitter von den andern abgeſondert ſeyn müßte. Der Raum für alle beſuchenden Damen braucht nur auf die Hälfte berechnet zu ſeyn, da eine immer der andern in den Haaren liegt und keinen andern Platz braucht. Stühle braucht man gar nicht, da ſie gegenſeitig auf einander ſitzen, auch keine Lampen, da jede ſich für ein Licht hält.

Der günſtigſte Platz hier für ein ſolches Künſtlerinnen Kaffehaus wäre auf dem Holzplatz, denn ſie haben Einbildung nach der Klafter, gerathen in Spaltung und ſcheitern an der Darſtellung.

E—r.

Dlle. Heinefetter in München.

Dieſe ausgezeichnete, ruhmvoll bekannte Sängerin befindet ſich ſeit geſtern in unſern Mauern. Mit wahrer Sehnſucht ſieht das

Publikum einer Reihe Gastrollen von ihr entgegen. Ein wahrer Hochgenuß wäre es, sie sogleich als „Desdemona" zu hören, da die Anwesenheit des Herrn Hambuch jede Schwierigkeit, die noch obwalten könnte, diese Oper zu geben, beseitigt.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Das Schauspiel im Schauspiel.

Von M. S. Saphir.

Vereinzelt saß ich da und stillverdrossen,
Ermüdend war für mich Gesang und Spiel,
Die Dunkelheit hielt dieselben mir umflossen,
Als hätt' der Schlaf allhier nur sein Asyl.
Da hat ein Licht sich plötzlich ausgegossen,
Ein magisch Leuchten in das Dunkel fiel;
Und als ich aufsah zu dem Logenkranze,
Sah' ich die Holde da im Zauberglanze!

Der Wimpervorhang war hinaufgezogen
Von ihrer Augen dichterischen Welt;
Von einem Fernscheine überflogen
Lag das Prospenium nun klar erhellt;
Es war ein schimmervolles Niederwehen,
Wie Sternenlicht vom Abendhimmelzelt;
Und dieses Licht in seinem Niederfließen,
Es kam ein schön'res Schauspiel zu erschließen.

In ihrem Mayenblüthen Angesichte,
Des Lebens und der Liebe Deutung lag.
Des Daseyns Räthselreiz, den im Gedichte
Selbst Poesie zu schildern nicht vermag,
Es lag so klar in ihrem Augenlichte,
Wie Morgenblick im jungen Frühlingtag;
Um ihren Mund die Grazien sich necken,
Das Wunderspiel der Anmuth zu entdecken.

Im Rythmus ihrer zartgebauten Glieder,
Ist Ebenmaaß und hehre Symetrie;
Des Wortes Ton erklingt melodisch wieder,
Ihm lauschet selbst der Gott der Harmonie;
So senden Götter ihr die Gaben nieder,
Und aller Reize Ideal ist sie;
D'rum nicht nach ird'schem Schauspiel mag ich blicken,
Wenn ich an Götterschau mich kann erquicken.

In Abwesenheit des Redakteurs redigirt von der Mich. Lindauer'schen Verlagshandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier".)

Mittwoch Nro. 172. 21. Juli 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Improvisation-Infussions-Angelegenheit,

oder:

Viel Lärm um Nichts,

oder:

Der größte Zettel seiner Zeit.

(Eingesandt.)

Ein Improvisator ist im Grunde nichts. — Was? höre ich das Publikum rufen, gar nichts? — Laß mich ausreden, gutes Publikum. Ein Improvisator ist im Grunde nichts, als ein praktischer Compilator, und ein praktischer Compilator ist im Grunde wieder nichts, als ein Mann, der sich durch Lectüre etwas Kenntnisse zu sammeln sucht, mit eigentlichen Worten, also ein ewiger Gast, der immer von anderer Leute Tisch satt wird, und andere nie wieder zu essen giebt, sondern bloß einladet, die Wiederkauung seines Genossenen (mit einer neuen Sauce zubereitet) anzusehen.

Ach! höre ich rufen, es liebt die Welt das Strahlende zu ſchwärzen. Das iſt hier gewiß nicht der Fall, liebes Publikum! denn unſer Herr Improviſator iſt ja ohnedieß ſchon Lange-ſchwarz*), und iſt, wie man hört, ein geborner Jude aus Rödelheim bei Frankfurt am Main, ſpäterhin Seuſſeur oder Acteur in Aſchersleben. Er ſoll ſich unter den Ungarn in Deutſch-Improviſiren geübt haben und beglückte ſofort München, wo er den Leuten gewaltſame Improviſations-Laroments verſetzte, und im neunzehnten Jahrhundert den neunzehnten Juli 1830 zwiſchen 7¾ und 10 Uhr Abends wirklich ſo ein öffentliches Improviſatorium von ſich gab.

Ein epiſches (viele Leute hielten es für ein läppiſches) Gedicht war die erſte gewählte Aufgabe.

Und die Reiter,
Und die Streiter,
Und dann leider
Lang ſo weiter

gieng es bis der Tod geſtorben iſt.

Das Publikum war ſo begeiſtert, daß es von der auf dem Herkules-Zettel angezeigten Ouvertüre gar nichts hörte. Aus vielen Gründen zwar: Erſtens war keine ꝛc. ꝛc. — Die ſchriftliche Improviſation wartete ich nicht ab, denn ich hatte an der mündlichen genug.

Auffallend iſt es, wie ſich Madame Sigl-Vespermann zu ſolchem Tritſch-Tratſch hergeben konnte. —

Wenn man in Weinhäuſern und Kaffeſtuben bloß ſtillſchweigend und mitleidig lächelt, wenn Arroganz und Albernheit mit unerträglichem Geſchrei ihre Windeyer ausgackern, ſo muß die ernſte Kritik doch alle freche Anmaſſung mit gehöriger Strenge in ihre Nichtigkeit zurückweiſen, damit wenigſtens die auswärtige Welt erfahre, daß der gebildete Theil der Münchner ähnliche Taſchenſpielereien mit gehöriger Nullität betrachte, und ſich bloß die Haut vollacht, wenn marktſchreieriſche Leerheit auf großen Lettern durch die Straßen reitet.

Langenſchwarz hat ſelbſt auf ſeinem Meilenzettel das Publikum erſucht, nicht ſtill zu ſeyn. Ich war deßhalb ſo frei von

*) Das n fiel dem Geyer herunter.

deſſen Güte Gebrauch zu machen und nach Herzensluſt zu ſprechen. Da ihn nichts aus ſeiner Begeiſterung herausreißen kann, ſo wird auch dieſes ſeinem petrifizirten Geiſte nichts ſchaden.

Der Zettelträger.

Nach der Melodie: „der Vogelfänger".

Der Zettelträger bin ich ja,
Stets luſtig, heiſa hopſaſa!
Ich trage Zettel kreuz und quer,
Wie ſie g'rad paſſen, ſtets umher.

Den erſten trag ich, friſch Juchhe!
In König Ludwigs Prachtpalais,
Den rechten Zettel ſuch' ich aus,
Es iſt ja wohl: das Vaterhaus!

Der Königin, ſo himmliſch mild,
So reizend ſanft ein Engelsbild,
Bring' ich mit demuthvollem Sinn,
„Die Zauberroſe" täglich hin.

Beim Bayervolk, ſo ſtark als gut,
Voll Herzlichkeit und voll von Muth,
Da klopf' ich an die Thüre an,
Und leg' hinein: „der deutſche Mann!"

Dann geh' ich in das Haus ganz fein,
Wo die Studenten geh'n hinein,
Da find' ich Köpfe voller Glanz,
Und leg' hinein: „den Lorbeerkranz!"

Zum Fenſter, wo ſie niederſchaut,
Ihr ſüßer Blick mir niederthaut,
Mir mild erſtrahlt ihr Angeſicht,
Da leg' ich hin: „den Kuß nach Sicht!"

Zum Nachbar komm' ich nun heran,
Da lebt ein finſt'rer, brummiger Mann,

Der wohnt im Hause ganz allein:
„Die Hagestolzen" werf' ich 'nein.

D'rauf treffe ich ein junges Blut,
Im ächten Shawl, im Blondenhut,
Man hält für eine Dam' sie hier,
Die „Schneidermamsell" geb' ich ihr.

Nun kömmt ein Bursche angerannt,
Im rothen Handschuh, elegant,
Und streckt sich wie ein Cavalier,
Ich geb' ihm still: „der Dorfbarbier!" —

Nun winket mir ein großes Haus,
Da leiht ein Mann auf Pfänder aus,
Ich öffne leise seine Thür,
Geb' ihm den Zettel: „der Wamperr!"

Da drüben schwatzt ein Zungenheld,
Von König, Gott und Allerwelt;
Ihr den hab' ich den Zettel hier:
„Ein jeder feg' vor seiner Thür!"

Ins Ehejoch dort jemand springt,
Weil ihm die Frau Dukaten bringt,
Und Frau und Geld zieh'n bei ihm ein;
Werf: „Fluch und Segen" rasch hinein.

Hier kommt ein Mann, im Kleid von Sammt,
Bei leerem Kopf zu einem Amt,
Auch hier trag ich den Zettel her:
„Die Hintertreppe" paßt da sehr.

So finde ich von Haus zu Haus,
Die Zettel immer passend aus,
Zurück nur bleiben mir stets drei:
„Vestalin", — „Jungfrau", — „M
henireu!"

M. G. Saphir.

In Abwesenheit des Redakteurs redigirt von der Mich. Lindauer'
Verlagshandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier“.)

Donnerstag Nro. 173. 22. Juli 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und fromm
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gerichtest Nie verkehrend.

Zeitgeists Morgenroth und Hoffnungen.

Von M. G. Saphir.

Und so ist er denn herangedämmert der große, herrliche, langersehnte, lichtausströmende Tag der allgemeinen Erleuchtung! die Völker athmen tief und frei auf, den Nationen ist der Augenmerbel abgesunken, sie stehen im vollen Lichte, und die Menschheit ist auf einmal mündig geworden! die goldfingrige, rosige, hochgeschürzte, blumenausstreuende Vorbothin dieses Tages, die Morgenröthe dieses alleserwärmenden, allesbefruchtenden und allesaustreifenden Tages hat ihre Farben gemischt aus dem Herzblute der Griechen, aus dem Dukatenschimmer der Türken und aus der Gluth der Araber; und der Zeitgeist steht mit einem Fuße auf den Minaret's in Konstantinopel, und mit dem andern auf dem Kaiserfort in Algier, und an dem Schlepptau der Brigg Dragon schleppt er herbei den neuen, jungen Geist der allgemeinen Freiheit! Welche Ströme von Licht werden sich von zwei ganz verschiedenen Punkten über die Erde er-

gießen, wenn die Hoffnungen der Menschheit erfüllt werden, wenn Wellington wirklich Dey von Algier, und der Dey von Algier wirklich König von Griechenland wird!

Einer der humansten Beduinen hat bereits, der Sage nach, die Thronrede entworfen, die ungefähr also lautet:

„Thronrede des Dey's von Algier, bei seiner Besteigung des griechischen Throns!"

Griechen! Sulioten! Hydrioten! Patrioten! Hottentotten! und so weiter!

Aus dem blutgetränkten Boden der Freiheit ist das neugeborne Königreich emporgeschossen, wie die Lilie im Thale Jschurun! Beim Mahomed! Jupiter Ammon hat seine donnerschwangere Locken geschüttelt, und die Enkel des Siegers bei Marathon mit neuen Siegen gekrönt! Der Geist eurer und nunmehr auch meiner Ahnen, von Salamis, Platäa und Mycale hat uns zwar in Torre-Chika verlassen, aber er war bei uns in Missolunghi's schreckerfüllten, verhängnißvollen Tagen! Beim Bart des Propheten, wir haben die Termophylen wiedergesehen, und so wollen wir auch wiedersehen das goldne Reich hellenischer Freiheit, das Sonnenreich hellenischer Künste und Wissenschaften, oder ich will nicht Dey von Algier gewesen seyn!

Die Institutionen des griechischen Volkes sind stets mit den Institutionen der Beduinen und Mauren Hand in Hand gegangen, und von meinen Fenstern in Casauba habe ich stets auf das Interesse meiner Griechen gesehen.

O, ihr edlen Hellenen alle, die ihr gedüngt habt den heiligen Boden mit eurem Blute, und mit dem Blute eurer Weiber und Kinder, die ihr alle im Hades seyd, warum habt ihr nicht gelebt bis zu diesem Augenblicke, wo die erhabenen Intentionen großer Gewalten euren Thron auf dem Präsentirteller ausstellen; und ihr noch edlern Hellenen, ihr Wenigen, dem heiligen Kampfe entronnenen, warum seyd ihr nicht gestorben, gestorben in dem glücklichen Wahn für Griechenlands Wiedererstehung zu sterben?

O, Griechen! Brüder! aus Torre-Chika ist euer Solon gekommen, ich will euch eine Verfassung geben, wie sie in Afrika nie gesehen wurde, und die Abkömmlinge der Aristide werden Algier in Athen erblühen sehen. Ich will nichts als Subsidien, und alle Zweige der legislativen Gewalt in meiner Hand sehen. Ich werde euch eine Kammer mit zwei Bänken errichten, eine Oppositions-

bank und eine Ruderbank; auf der ersten stant ihr, freie Hellenen, exponiren so viel und so oft ihr wollt, von dort lasse ich euch gnädig auf die zweite setzen, damit ihr lernt wie man das Staatsruder führet. Mit den Principien der constitutionellen Regierung sollt ihr zufrieden seyn; denn ihr seyd doch nun eine Restauration, in eine Restauration gehen aber nur Leute, die eine gesunde Constitution haben, und die gesundeste Constitution ist unstreitig die, welche in einer Restauration selbst die härtesten Gerichte gut verdauen kann! Ich will weder durch Absolutismus noch durch Liberalismus, auch nicht durch Royalismus regieren, sondern ich nehme von diesen dreien allen nur die einzige Sylbe mus, und durch dieses „muß" sollt ihr wie freie Männer regiert werden, u. s. w.

Ich verbleibe euer wohlaffektionierter

vermählter König von Griechenland,
geb. Dey von Algier.

Mondschein im Gebirge.

Venus glänzt im lichten Schimmer,
Und um sie die Sterne all',
Und der Strahlen Lichtgeflimmer,
Brechet an der Berge Wall.

Wie sie trotz die Häupter strecken,
Die Gebirge schwarz und grau!
Wie sie dräuen Furcht und Schrecken,
Aus den Schlüchten tief heraus!

Wie die Riesenköpfe ragen
Durch die Wolken sie hinan,
Ringsum sie den Schatten tragen,
In des Thales off'nen Plan.

Hinter ihrem grauen Rücken
Brechet Luna nun hervor,
Leuchtet milde durch den dicken,
Weitumspannten nächt'gen Flor.

Lieblich silbert ihre Scheibe
Durch die Räume weit und breit,
Leget um den Ketten-Leibe
Der Gebirg' ein magisch Kleid.

Geister-Ruhe, Geister-Stille,
Weht die Nacht nun ringsumher,

Alles deckt die Schlummerhülle,
Leben glaubt man sey nicht mehr.

Auf der Föhren wilden Wipfeln
Spannt die Eul' die Augen auf,
Von den hohen Felsengipfeln
Gießt die Quell' im raschen Lauf;

Und man hört nur das Geschwätze,
Das Getös der Murmelquell',
Und man hört nur das Geplätsche
Von dem Sturz der Wasserfäll'!

Wie die Echo Laute stöhnet,
Durch den starkbelaubten Wald!
Wie es schauerlich ertönet,
Wenn es von den Felsen hallt!

Und im nächt'gen Geister-Reihen
Mischt sich Dryade ein,
Und die Sylven auch sie freuen
Sich beim hellen Mondenschein.

Wie ein Schattenspiel, so ziehen
Bei des Mondes hellem Glanz',
Bilder, die bald kommen, fliehen,
Hin in flücht'gem Nebeltanz'.

Durch die schauerlichen Gruppen
Bläst der Wind und brauf't dahin,
Und man wähnt, Gespenstergruppen
Müßten hier geräuschvoll zieh'n.

Jetzt hebt sich der Thau der Bäume
Nebeldicht und rauh empor,
Frost erfüllt die weiten Räume,
Kalter Schauer dringt hervor.

Als ein zaubervolles Ganze,
Stehet jetzt die Gegend da,
Bis den Mond im schönen Glanze,
Weichen heißet Delia.

Herrlich mahlt sich diese Scene
Vor des Sehers scharfem Blick',
Staunet an das rauhe Schöne,
Blicket hin und blickt zurück.

Und es rühret das Wilde, Zarte,
Ohr und Auge, Sinn und Herz,
Und zu Ihm, der dieses paarte,
Zieht's ihn mächtig himmelwärts.

H. Bienenfeld.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Freitag Nro. 174. 23. Juli 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und ächtlich
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines nie verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

(Eingesandt.)

Am 20. Juli: Der Bräutigam aus Mexico. (Dlle. Schwarz aus Linz das „Suschen" als letzte Gastrolle.)

Obschon die Darstellung dieses Stücks keines Besprechens werth ist, so verpflichtet uns doch die angenehme Erscheinung eines so lieblichen Gastes als Dlle. Schwarz zu ein paar anerkennenden Worten ihres vortrefflichen Spiels. Sie entfaltete heute eine besondere Wärme und Innigkeit der Darstellung und eine gelungene Durchführung des ganzen Charakters. Sie wurde oft und laut applaudirt und zum Schlusse hervorgerufen, wo sie in ein paar bescheidenen und herzlichen Worten dankte.

Betrachtungen
eines
Setzers vor ſeinem Sehkaſten,
über
die Abkürzungs- und Unterſcheidungszeichen.

Da liegt ihr nun vor mir, ihr tauſend und tauſend Schriftzeichen, ihr Atome einer unendlichen Schöpfung, ihr treuen Unterthanen der großen Gelehrtenrepublik, ihr Gedankengewänder, ihr Dollmetſcher der Gefühle, ihr geſchwärzten Schleichhändler der Ideen! da liegt ihr nun vor mir, ein Chaos, aus dem ſich eine eigene Welt bildet zur Bildung der Welt, ein Meer von Wiſſen, aber auch ein Schwall von Worten, der Inbegriff der höchſten Wiſſenſchaft und des graſſeſten Nichtwiſſens. Beſcheiden in der lezten Reihe meines Kaſtens ruht ihr kleinen Unterſcheidungszeichen, ihr Ruhepunkte der Rede, ihr Gedankenleiter, ihr Aufklärer, ihr Scheidezeichen des Vortrages. Mitleidig ſehen die Sprachlaute auf euch arme Zeichen herab und dünken ſich mehr denn ihr. Sie fühlen ſich ſelbſtſtändig, wollen aber euch eure Freiheit rauben, euch zu Sclaven ihrer Despotie machen, euch nur euern Werth in ihnen und durch ſie ſuchen laſſen, euch nur im Umgange mit ihnen Bedeutung geben. — Wie thöricht! — Sie vergeſſen, daß ohne euch das ſtolzeſte Gebäude der Sprachlaute unzugänglich wäre, daß ihr uns die Pforten erſchließt zum Eintritte in dieſe Hallen, ſie vergeſſen, daß ohne euch ein undurchdringliches Dunkel die reizendſte Schöpfung der Sprachlaute umhüllen würde, wenn ihr nicht dieſe Nacht mit euerm freundlichen Lichte erhelltet. In euch ſelbſt — abgeſchloſſen von aller Verbindung mit jenen ſtolzen Lauten — liegt eine kleine Welt. Ein Menſchenleben ſpricht aus euch, ihr bietet ein Bild unſers irdiſchen Seyns. — Ihr Binde- und Theilungszeichen (-) erinnert uns ja an die Doppelnatur unſeres Lebens, an unſere ſterbliche Hülle und unſer unſterbliches Seyn! Binden, Theilen! Kommen, Scheiden! Mit der ſterblichen Hülle verbindet ſich der unſterbliche Geiſt, mit dem Endlichen das Unendliche! Von dem Sterblichen ſcheidet das Unſterbliche, vom Körper theilt ſich die Seele. Unſere Verbindung mit der irdiſchen Form währt nur eine kurze Friſt. Wir werden geboren, um wieder zu ſcheiden von der freundlichen Gewohnheit des Daſeyns

und Wirkens: Das „Leben beginnt, mit ihm Schmerz und Sorge, zwei Punkte (:), die uns einführen in's Getümmel der Welt, wie du, kleines Schriftzeichen der Redenden in seine Rede. Schmerz und Sorge sind es aber auch, die uns die tröstende Hoffnung geben, daß unser ein Daseyn harrt, wo vergolten wird, wo uns Freude und Glück erwarten, der Gegensatz unsers irdischen Ach und Weh's, das Semicolon (;) unseres Lebenssatzes. Du, kleines Komma (,), bildest den ersten Ruhepunkt im ersten Kapitel unsers irdischen Daseyns, scheidest die frohe, sorglose Zeit des Lallens und Stammelns, unsere Kindheit von der reifern Jugendzeit. Du bist der kürzeste der Ruhepunkte; denn nun beginnt die Zeit des Lernens, Bildens, Strebens, Wirkens; doch auch eine Zeit voll glühender Gefühle, voll Sehnsucht, voll Phantasie, voll O! und Ach! voll Weh! und Weh! das Traumbild der Jugend, das Ausrufungszeichen (!) in dem anziehendsten, empfindungsreichsten Theile unsers Lebenssatzes. — Ernster blickt uns das Mannesalter an, und tausend und tausend Sorgen kommen angezogen und bekriegen das arme, bange Herz, tausend und tausend Fragen werden wach im Innersten unsers aufgeregten Gemüthes. — Das Mannesalter ist die Zeit der Ueberlegung, diese die Mutter des Forschens, der Grund alles Forschens aber die Frage: Warum? und so dürfte wohl das Mannesalter das ernste Fragezeichen (?) seyn im Buche des Lebens. Unser Forschen und Grübeln, unser Fragen und Spüren ist die Losung zu einem unabsehbaren Kampfgewühle der verschiedenartigsten Gedanken im Alter (— — —) es sind die Beschwörungsformeln zu den seltensten Geistererscheinungen, die uns in ein undurchdringliches Labyrinth von (ꝛc. ꝛc.) verlocken. In dieser Nacht unsers Daseyns, in dieser unabsehbaren Gedankenfolge leuchtet uns ein freundliches Sternchen (*) und weiset uns vertrauensvoll auf einen tröstenden Zuspruch von Oben, eine gläubige, ermuthigende Bemerkung oder Note des allmächtigen Autors hin. Gottlob! nun naht das Ende des Kampfes, das Ende unserer Leiden, der letzte (§) im Buche unsers jammervollen Seyns, der Ruhepunkt des Lebens (.) mit dem der Tod den ersten Satz unsers Daseyns abschließt. Es öffnet sich das Grab, das uns allen winkt und uns und unsern Kummer, unsere kleinlichen Qualen und Sorgen mit seinen Erdschollen, als den Klammern [ ] im irdischen Buche des Lebens, um und ab-

ſchließt von allem irdiſchen Seyn. — Doch, das Leben iſt eine, ſich immer erneuernde Schöpfung. An dem Leben knüpft ſich der Tod, an den Tod reiht ſich das Leben, es iſt ein endloſer Cyklus. Wir kehren wieder zurück, von wo wir ausgingen, zu unſern Binde- und Trennungszeichen. Dieſe, die das geiſtige und körperliche Leben verbanden, die uns durch den Tod vom Leben trennten, Körper und Geiſt theilen, bilden nun zugleich auch, in anderer Richtung („ “) die Anführungszeichen für den großen Siegerchor, den Jubelruf des ewigen Seyns beim feſtlichen Einzuge in's Reich des Vaters, für den Schlußgeſang im Buche des irdiſchen Lebens.

Hoelzl.

Charade.

Hoch beglückt, wem in den Kelch der Freuden
Das Geſchick nie Wermuthstropfen gießt! —
Wer des Lebens Blüthen ſtill, beſcheiden —
Von den Erſten ungekränkt genießt!
Glücklich der! doch ach, des Schickſals Walten
Schenkt nur wen'gen dieſe Himmelsluſt,
Und, verſteckt in liebliche Geſtalten,
Wunden oft ſie treulos Dir die Bruſt! —

Wenn die Jungfrau zu dem Traualtare
Hold erröthend mit dem Theuern tritt;
Naht ſie ſtets mit mir, dem zweiten Paare:
Ich begleite ihren ernſten Schritt. —
Jedes Bäumchen, wie die ſtolze Eiche
Schmückt das grüne Laubwerk gern mit mir;
Und des ſchönen Mädchens blaſſer Leiche
Dien' ich als die letzte ird'ſche Zier. —

Doch das Ganze? — In der Vorzeit Tagen
Trug ein Weiſer mich voll tiefem Schmerz;
Trug mich muthig, immer ohne Klagen,
Bis erſtarret war ſein göttlich Herz —
Drum wenn Dir des Schickſals dunkle Mächte
Auch das ſchwere Ganze bieten dar,
Zage nicht, es leite durch die Nächte
Dich der Hoffnung Stern, ſo rein und klar! —

L. Stetter.

Druckfehler: In Nro. 171 dieſes Blattes, in dem Gedichte „D Schauſpiel" ſoll es in der 13. Zeile heißen, Niederwogen ſt Niederwehen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier“.)

Samstag Nro. 175. 24. Juli 1830.

Alle Dinge weiß beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sarkastisches.

Verzeichniß von Büchern aus dem Nachlasse eines Sonderlings,

verkäuflich:

Antiquitäten, geschichtliche, diplomatische, gemeinnützige, schönwissenschaftliche Werke.

1. Die Liebesbriefe, welche Cleopatra an den Antonius vor der Schlacht bei Actium schrieb, mit einem Register und allen lateinischen Ausdrücken für Sehnsucht und Schwärmerei. Von einem Berliner Stutzer durchgesehen und verbessert. Man erhält hier die interessantesten Nachrichten über das Verhältniß der Cleopatra und des Antonius. Auch geht aus den Briefen hervor, daß diese Dame an der Wassersucht litt, und ihre, allen Historikern unbegreifliche Flucht aus dem Treffen bei Actium wird dadurch erklärt.

2. Eine Inaugural-Dissertation des Pomponius

Atticus, worin er ſich auf eine gelehrte und gefällige Weiſe ge-
gen den Vorwurf vertheidigt, daß er den Theſſaliern 60 $\frac{0}{0}$ abge-
nommen. Dieſe Schrift hat zu ihrer Zeit viel Aufſehen gemacht,
und wurde bei einer, vom Madrider Kabinette ſtipulirten Anleihe
vom engliſchen Banquier ***** ins Spaniſche überſetzt, und mit
einladenden Anmerkungen verſehen.

3. Cäſar's Tod, ein römiſcher Holzſchnitt voll Menſchlich-
keit und Nächſtenliebe. Um die Reiſekoſten zu erſchwingen, fandet
ſich die Mörder nach ihrer Vertreibung aus Rom zur Herausgab
dieſer Broſchüre veranlaßt. Sie iſt in fließendem Styl geſchriebe
und wird jetzt in den Gymnaſien Portugals geleſen und praktiſ
erklärt.

4. Das Geſpenſt des Brutus. Eine lateiniſche Gei
ſtergeſchichte mit Anſpielungen auf unſere Zeit. Dieſes Werk i
dadurch beſonders intereſſant, daß der Vorrede ein Lobgedicht au
den Nachdruck vorangeht. Eigentlich iſt zwar nur vom Eindru
die Rede, indeß mehrere gelehrte Buchhändler aus Carlsruh
die ſich mit der Herausgabe dieſes Werks beſchäftigten, haben i
einem alten Codex die richtige Leſeart Nachdruck gefunden. Au
Verdruß darüber beſchäftigen ſich die Buchhändler anderer Städ
gar nicht mehr mit dem Alterthum.

5. Ueber den Kornhandel Siciliens nach der Zer
ſtörung von Syrakus. Dieß Werk iſt ganz philoſophiſch durchge
führt und leider nicht mehr verſtändlich. Indeß der Umſtand, da
des platoniſchen Dialogs über die Unſterblichkeit der Seele oft dari
Erwähnung geſchieht, hat in der neueſten Zeit die Kornhändler z
dem Glauben veranlaßt, daß ſie unſterblich wären. Daher ſtrebe
Alle darnach, ſich einen Namen zu machen.

6. Leben und Thaten eines großen Engländers
der noch jetzt exiſtirt, von einem franzöſiſchen Kapuziner. Die
Werk paſſirte in England nicht die Cenſur; es wurde auf Koſte
des Staats herausgegeben und ins Ausland verſandt.

7. Ueber den Geldverkehr, eine finanzielle Satyre mi
bewußten Gründen. Dieß Werk iſt nur für Süddeutſchland berech
net. Als man es auch in Norddeutſchland verlegen wollte, hielte
die darin enthaltenen Gründe wegen Strenge des Klima's nicht Stich

8. Der Wechsler, nicht nur wie er iſt, ſondern
auch, wie er ſeyn ſoll, von einem praktiſchen Wechsler fü

angehende Wechsler. Eine Erbauungsschrift zur häuslichen Andacht für Getaufte und Nichtgetaufte. Dieß Werk ist in alle Sprachen übersetzt, und hat wegen seiner großen Deutlichkeit guten Eingang gefunden. Der Verfasser soll ein gelehrter Landprediger seyn.

9. Eine Abhandlung über den chemischen Prozeß der Nächstenliebe, mit mehreren Einleitungen. Erst war dieß Werk ein Schäfergedicht, der Censor wollte es aber als solches nicht passiren lassen, machte es daher zur Abhandlung, und gab ihm diesen Titel. Das Wort chemisch ist ein Lieblingsausdruck des Censors, weil er ein großer Freund von Zer- und Versetzen ist.

10. Die große Prophezeihung von wegen des — eine symbolische Satyre in drei Bänden, kann aber auch vereinzelt werden. Läßt man den zweiten Band ganz weg, so scheint der erste mit dem dritten zu beginnen; läßt man aber den ersten weg, so sind die beiden folgenden zu deutlich. Dieß Werk ist einem Fürsten dedizirt, der die Veränderung liebte, sonst aber ein ausgezeichneter Mann war. Hinter der Vorrede steht eine Lobrede auf den Fürsten, in welcher derselbe die kräftigsten Stellen mit Höchsteigner Hand unterstrichen haben soll.

11. Die Bauernpresse, oder gründliche Anweisung, wie ein Gutsherr auf eine bequeme Manier zu dem Seinigen kommen kann, aus dem Russischen übersetzt und vermehrt von einem Landedelmann. Derselbe hat diese, sonst so zarte Materie mit vieler Umsicht behandelt, und von dem Ministerium des Kultus ein Privilegium erhalten, sein System zum Besten der Finanzen überall einzuführen, wo es sich thun läßt. Ein Landmann, der eben dem Gutsherrn seine Gedanken versteuert, steht als Titelkupfer da, und freut sich, daß er für sein Geld denken darf.

(Schluß folgt.)

Buntes.

Mit Erlaubniß!

Die Dresdner „Abendzeitung" lobt ein „sehr vortreffliches Sapphisches Gedicht „Na", welches in Prag in einem Deklamatorium Sensation machte". Wir sind damit sehr einverstanden, besonders da es „ein Saphir'sches Gedicht" heißen muß! So macht die Abendzeitung den Saphir zur Sappho! na! meinetwegen.

Noch einmal.

Es ist in diesen Blättern schon gesagt worden, daß allen anonymen und persönlichen Zusendungen kein Raum gegeben wird. Ich wiederhole dieses noch einmal bei Gelegenheit, wo mir über gewisse Redaktionswechsel Zusendungen gemacht werden. Für Persönlichkeiten giebt es so viel Organe hier, daß die Herren Einsender gewiß nicht in Verlegenheit gerathen werden ihre Sachen nicht gedruckt sehen zu können. Der Bazar bittet noch einmal, ein für allemal, ihn mit allen Zumuthungen, sich zum Tummelplatz persönlicher Leidenschaftlichkeit und trivialer Anzüglichkeiten herzugeben, gütigst zu verschonen. Mehr aber noch muß es sich der Bazar verbitten, wenn die Herren Miene machen, ihr Interesse mit dem Seinigen zu verbinden; danke höflichst! der Bazar wird, wenn es ihm belieben wird, seine Sache schon allein ausmachen. —

Die Redaktion.

Herzlicher Dank.

Die arme Maurersfrau Magdalene Buchner, welcher durch die Redaktion dieser Blätter eine nahmhafte Summe zugestellt wurde, ersuchte den Redakteur dieser Blätter, allen milden Gebern, die mit solcher edlen Menschenliebe dem Aufrufe des Bazars entgegenkamen, ihren heißesten Dank darzubringen. Mit Vergnügen entledige ich mich dieser wehmüthig-angenehmen Pflicht, welcher ich noch meinen eigenen wärmsten Dank beifüge. Der Genius der Menschheit schreibt die Namen aller Großmüthigen mit goldenen Lettern in das Buch der ewigen Vergeltung, und jede dieser Lettern wird für sie ein Anwalds-Engel an dem Throne des Vaters und Richters im ewigen Himmel!

Die Redaktion.

Wir machen hiemit bekannt, daß die „satyrische Brille, herausgegeben von dem Improvisator Langenschwarz", wegen zu geringem Absatzes nicht mehr erscheint; halten es jedoch unserer Solidität angemessen, den Abonnenten dieses Blattes, die sich deßhalb bei uns melden, ihr Geld wieder zurückzustellen.

München, den 22. Juli 1830.

Michael Lindauer'sche
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei
Maximiliansplatz Nr. 1230.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Sonntag Nro. 170. 25. Juli 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 23. Juli: Othello. (Dlle. Heinefetter, erste Sängerin der k. italienischen Oper in Paris die „Desdemona" als Gastrolle.)

Nichts ist unmöglich! wir glaubten hier lange „Othello" könne bei uns nicht gegeben werden; es ist wahr, daß es nicht möglich ist, allein es geschah doch.

Die bedeutende Erscheinung einer Künstlerin, welcher ein so bedeutender Ruf voraus ging, füllte alle Räume des großen Hauses. Der erste Eindruck, den das Auftreten dieser Sängerin macht, ist ein imposanter; eine königliche Figur, eine höchst bedeutsame Physiognomie, und ein paar Augen voll Gluth und Ausdruck lassen sogleich für den darstellenden Theil die Gewißheit des Erfolgs voraussehen. Wenn nun Dlle. Heinefetter singt, und der heilige Funke herausblitzt aus jedem Ton, dann ist man unwillkührlich hingerissen. Gleich im ersten Akte entfaltete sie eine solche

Sicherheit des Gesangs, einen solchen pracht- und wundervollen Klang dieser gleichen und runden Mitteltöne; ihr Recitativ war so mächtigruhig und ernstbedeutsam, und besonders im ersten Finale erhob der Affekt des Moments ihre Stimme (bis C) und ihre Gestalt zu höchsten Bewunderung, daher auch die außerordentliche Wirkung auf das Publikum, welches sie sogleich nach dem ersten Akte stürmisch hervorrief. In den andern beiden Akten war es eben sowohl die aufflammende Begeisterung ihres seelenvollen Spiels, als der grand diese Styl ihres Gesanges, die Kraft und die Milde zugleich ihrer Töne, die progressive Genauigkeit dieser Klänge, die kräftige Mar kirung jeder Note, die aber stets nur als ein seelenvoller Hauch erscheint, und endlich die schmelzende Gluth ihres Vortrags, die Alles zur Bewunderung hinrissen. Sie wurde nach dem zweiten und dritten Akte wieder gerufen. Wir bewundern in Dlle. Heinefett die Vereinigung einer solchen gediegenen Stimme, die in der Mitte des metallischen Glanzes steht, mit der wunderbaren Kehlenläufigkeit und mit der Anmuth des leicht dahin gehauchten Vortrags. Das Anschlagen der Töne ist so sicher und in den schwierigsten Lagen ist nie ein scharfer, hervorbrechender Ton hörbar. Die Präcision und der Adel ihrer Coloraturen haben die höchste Spitze erreicht. Zu allem diesem kömmt eine antike Grazie, die ihr Spiel und ihrem Vortrag erhöhen, und in dramatischer Hinsicht die Schauspielerin in ihr eben so bewundern lassen als die Sängerin.

Wir hoffen diese Künstlerin noch oft zu hören. Wie wäre es, wenn sie die „Susanne" und Dlle. Schechner die „Gräfin" zusammen sängen? Wie wäre es, wenn sie den „Sextus" sängen? Nicht minder hoffen wir, oder vielmehr fordern wir Abonnenten von der Intendanz, daß Dlle. Heinefetter wenigstens zweimal im Abonnement singe, und daß die Intendanz in dieser Hinsicht ein kleines Opfer nicht scheuen wird, um den Abonnenten, die durchs ganze Jahr fade Wiederholungen genug sehen müssen, ihr angestammtes Recht angedeihen zu lassen. — Hr. Mittermayer als „Othello" leistete in seiner Sphäre sehr viel Löbliches. Sein erfolgvolles Bestreben verdient dankbare Anerkennung, so daß wir durch seine Bereitwilligkeit, den „Othello" zu singen, diese Oper hörten. Hr. Bayer als „Rodrigo" war ganz vortrefflich; auch Mad. Hölken (Emilia) leistete Erfreuliches. Das Orchester war ganz ausgezeichnet und wir machen dem verdienten Direkteur uns

Compliment. Wenn er nur mit dem Taktirſtock nicht ſo laut aufklopfte, er zerhackt die Muſik! Wie wär' es, wenn der Taktirſtock gefüttert würde?

Zum Schluſſe begrüßen wir Dlle. Heineferter noch einmal ganz herzlichſt, und gratuliren ihr, daß ſie von der Wilhelms-Höh herabſtieg um eine Kunſthöhe zu erreichen, die ſie auf alle Fälle für alle Caſſelſche Waſſerfälle reich entſchädigen.

Sarkaſtiſches.

Verzeichniß von Büchern aus dem Nachlaſſe eines Sonderlings,

enthaltend:

Antiquitäten, geſchichtliche, diplomatiſche, gemeinnützige, ſchönwiſſenſchaftliche Werke.

(Schluß.)

12. **Das Raſirmeſſer**, oder Grundriſſe der politiſchen Anatomie, aus dem Polniſchen des Grafen Kururumoko. Die beiden erſten Bände enthalten nur Abhandlungen über Theilen, Trennen, Schneiden und über den Löffel barbiren, mit ſehr deutlichen Anſpielungen auf gewiſſe Unannehmlichkeiten. Der dritte Band iſt noch ganz polniſch, und gar nicht zu verſtehen, indeß geht aus einigen gelehrten Randgloſſen hervor, daß viel von Einſeifen und der Reinlichkeit darin die Rede iſt. Wegen dieſer letzten Abhandlung wurde der Verfaſſer nach den ſüdlichen Gegenden von Kamtſchatka verwieſen.

13. **Her damit**, ein geographiſches und ſtatiſtiſches Wechſelblatt oder Handbuch noch unentdeckter Länder. Dieſes äußerſt gründliche Werk hat einen Jeſuiten zum Verfaſſer, der Erzieher eines jungen Prinzen war. Er legte es ſeinem geographiſchen Unterrichte zu Grunde, weil er bei ſeinem erlauchten Schüler von Kindheit an ein großes Talent zum Entdecken verſpürte.

14. **Die Freundſchaft**, ein Taſchenbuch für Leichencommiſſarien und Aerzte, mit mehreren Kupfern, welche deßhalb vorzüglich intereſſant ſind, weil ſie alle auf verſchiedene Weiſe den letzten

Dienſt der Freundſchaft darſtellen. Am Ende des Buches befinde ſich mehrere Tanztouren vom Balletmeiſter Sr. finſtern Majeſtä Herrn Hain. Es ſind größtentheils Galoppwalzer, und nur f ſolche arrangirt, die eine Erbſchaft gemacht haben.

15. Die Geſchichte der Raubvögel, eine gekrön Preisſchrift von einem praktiſchen Juriſten. Dieß Werk enthä nur Ausſprüche der tiefſten Erfahrung und Gelehrſamkeit, und b der Geſchichte des Habichts macht der Verfaſſer die ſcharfſinnige B merkung: es ſey nicht ohne Grund anzunehmen, daß dieſer Vog vor ſeiner Verwandlung praktiſcher Juriſt geweſen, da er noch i in ſeinem thieriſchen Zuſtande das Zeitwort: „haben" ſo geläu conjugiren könne.

16. Der Pfad zur Tugend. Eine Zeitſchrift für fr lende Seelen. Dieſe Schrift, welche ſchon mehrere Jahrhunde exiſtirt, hat das Unglück, in jedem Säculum nur einen Jahrga zu erleben. Mädchen und Frauen leſen gewöhnlich nur den Ti aus Furcht, daß ſie auf dem ſchmalen Wege ausgleiten könne Bei jungen Wittwen iſt indeß dieſes Journal ſehr beliebt, weil ihnen der Anſtand nicht verbietet, ſich einen Führer mitzunehm

---

Dankeswort.*)

Die ſchönſte Luſt aus deinen theuren Händen
Empfang ich innig auf mein ſtrauchelt Haup
Taſſo.

Wenn tauſend Stimmen laut den Pilger grüßen,
Der nun auf heim'ſchen Boden ſetzt den Fuß,
Da ſtrömt ſein Herz in jubelnden Ergüſſen,
Ein Freudenmeer erſchafft der Willkommsgruß.
Doch wenn in ſeines Hauſes ſtillen Grenzen
Ein Cherub leiſe ſich ihm ſenkt auf's Haupt,
Mit Himmelsglorie es zu umglänzen,
Dann iſt ihm nur — der Rührung Thrän' erlaubt.

München, den 22. Juli 1830.

Urban.

---

*) Herr Urban, welcher nach ſeiner Rückkehr im „Bräutigam Mexico" ſtürmiſch empfangen wurde, welches der Ref. im Bazar an gen unterließ, erhielt außerdem am folgenden Tage aus unbekannter einen Lorbeerkranz und ein ſinniges Gedicht; darauf beziehen ſich Zeilen. Die Re

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Montag Nro. 177. 26. Juli 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und ſittlich
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines ſtets verachtend.

Wochenkontrolle.

Endlich doch etwas Neues zu berichten!
Neues in dem Strom der alten Geſchichten;
Und etwas Neues, das jetzt ſehr iſt Mod',
Der Gegenſtand iſt an jeder Table d'hôte,
Und, ich will es nur kurz euch ſagen,
Man bekömmt neue Kartoffel ſeit einigen Tagen!
Nun, das iſt doch wirklich, wie ich hoff',
Für zwei Wochenkontrollen genüglicher Stoff!
Doch nein, noch Etwas, ich hab' mich beſonnen,
Die Duit hat auch ſo eben begonnen;
Die Hälfte der Buden ſtehn leer, die andern ſind nicht voll,
Man weiß wahrhaftig nicht, was d'raus werden ſoll.
In der Au wird Herr Schwaiger auferſtehen,
Gottlob! ſo haben wir doch einmal Theater zu ſehen.
Man gab dieſe Woche, im Rathshausſaal,
Dem würdigen Meiſter Cornelius ein feſtliches Mal,
Dazu hat ein Herr „ef" ein Gedicht geſchrieben,

Daß ſich alle Muſen die Naſe gerieben!
„Magdein" darin lag die ganze Poeſie,
Was iſt man auf Altdeutſch doch für ein Genie!
Im Odeon, daß iſt gewiß nicht geheuer!
War einmal eine Leiſtung mit Feuer!
Jedoch blieb es nur hübſch im Camin,
Und that ſich, gottlob! nicht weiter bemüh'n.
Erſchoſſen hat ſich gottlob auch keine Seele,
Auch hört man nicht, daß ein Maurergeſell' fehle.
Die „ſatyriſche Brille" liegt auf dem Ohr,
Und eine Menagerie iſt vorm Karlsther.
Der Landbot' wird jetzt groß und geſchichtlich,
Sein ſchlechtres Papier iſt bereits ſchon fichtlich.
Herr Urban iſt von der Reiſe zurückgekehrt,
Ein namenloſer Lorbeerkranz ward' ihm verehrt.
Dlle. Schwarz hat das Ferſengeld genommen,
Die Sängerin Heinefetter iſt angekommen.
Nun handelt es ſich jetzt mit Raiſonnement,
Ob wir ſie auch hören im Abonnement.
Damit könnt' uns für fade Repetitionen,
Die Intendanz doch endlich einmal belohnen.
Noch eine Sängerin, Hoffmann, von ſchöner Geſtalt,
Mit einer Altſtimme, die lieblich ſchallt,
Iſt hier, und will es auch nun probiren,
Auf irgend eine Weiſe hier zu gaſtiren.
Ach du lieber Himmel, nun weiß ich nichts mehr,
Der Novitätenſack iſt nunmehr ganz leer.
Das iſt doch wahrhaftig zum Teufel holen,
Darum liebſteſter Leſer, Gott befohlen!

Blumen, Blätter und Mimoſen,
aus
Moriz-Ruh.

Die Weihe der Schönheit.
An Münchens Schönen.

Der Sänger geht durch Auen,
Und pflückt ein grünes Blatt,

Weih't es den ſchönen Frauen
Der großen Königsſtadt,
Begleitet von den Tönen,
Der milligen Camönen.

Der milligen Camönen
Iſt er ſich froh bewußt,
Weil ſich dem Geiſtigſchönen
Die Muſe fügt mit Luſt,
Und ſüßen Klang verleihet,
Was man der Schönheit weihet.

Was man der Schönheit weihet
Das Herz ſtets mehr ergriff,
Die Leyer ſcheint erneuet,
Viel heller glänzt der Griff,
Das goldne Band der Saiten
Erglüht in Herrlichkeiten!

Erglüht in Herrlichkeiten
Iſt ringsherum das All,
Das Streben und das Streiten
Des Sangs der Nachtigall:
Das Blühen, Duften, Tönen,
Iſt Weihe nur dem Schönen!

Iſt Weihe nur dem Schönen,
O Schöpfung, rings dein Laut,
Iſt ſie den Liederſöhnen
Noch inniger vertraut;
Sie finden allerwege
Der Schönheit Luſtgeprüge.

Der Schönheit Luſtgeprüge
Empfing der Baum, das Blatt,
Der Teich, das Waldgehege,
Der Mond, das Sternenblatt:
Der Strom, das Thal, der Hügel,
Iſt Schönheit nur der Spiegel!

Ist, Schönheit! nur dein Spiegel,
Was rings umfließt das Licht,
Prangt doch dein schönstes Siegel
Im Frauenangesicht,
Das spricht zu Deinem Ruhme
Als holde Sonnenblume!

Als holde Sonnenblume
Blüht Frauenschöne hier,
Im Schöpfungsheiligthume
Ein Gnadenbildaltar!
Geschaffen nur zum Frommen
Der Betenden, die kommen!

Der Betenden, die kommen,
Sey meine Muse auch,
Für Frauengunst entglommen,
Der Saiten Liederhauch,
Auf daß ich stets mag einen,
Das Schöne mit dem Reinen.

Das Schöne mit dem Reinen
Verschwistert anzuschauen,
Sieht man allein erscheinen
Im süßen Seyn der Frauen,
D'rum ihnen soll vor Allen
Mein Saitenspiel erschallen!

M. G. Saphir.

Der Bayer erscheint täglich, Montags ausgenommen, wofü
eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird dem
wöchentlich ein Insertionsblatt beigefügt, darin Anzeigen aller
die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis ist, ungeachte
Bereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig
und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige bestellen bei den zunächst gele
königl. Zeitungsexpeditionen, woselbst der Jahrgang im I. Rayon
30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 kostet, oder auch in Buchha
gen; in München aber abonnirt man sich in der
Michael Lindauer'schen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdr
Maximiliansplatz Nr. 1330.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Dienstag Nro. 178. 27. Juli 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

An die verehrten Leser!

Eine Geschäftsreise, die etwa vierzehn Tage dauern kann, ruft mich nördlich. Ich habe indessen die Redaktion einer tüchtigen Hand anvertraut. Alle an mich oder an die Redaktion zu befördernde Briefe, bitte ich in die Verlagshandlung dieser Blätter zu schicken.

M. G. Saphir.

Höflichstes „Promemor" (!)

an

meine lieben Feinde,

vor meiner vierzehntägigen Reise.

Der günstige Augenblick ist da, ich reise wieder auf kurze Zeit ab; benützt sie, meine theuern Feinde! Bei Eurer blüthenvollen Phantasie, bei Eurer tiefen Gemüthlichkeit, bei Eurer ener-

gischen Stylistik eröffnet sich Euch ein weites, ein thatenreiches, ein unabsehbares, ein saatenvolles Feld. Seht, meine theuern Feinde, für den herzinnigen Spaß, den ihr mir durch's ganze Jahr verursacht, will ich, Euch zum Dank, behülflich seyn, wie Ihr meine Abwesenheit anzeigen müßt. Ihr könnt erstlich sagen, ich bin „durchgegangen". Da Euch aber die Sprache in allen ihren Feinheiten, in ihren zartesten Verzweigungen, mit allen ihren Licht- und Farbenstrahlen zu Gebote stehet, so müßt Ihr dieß „durchgegangen" in Eurem Styl folgendermaßen anzeigen:

„Besagter Bazar, gewesener Redakteur, Esel und schriftthümlicher Perückenstock, ist durch das Verlegenseyn möglich können werdenden Zahlungsstoff, was, zur Leserdeutlichung einer Verstandesmachung nicht sonderlich ebenmaßen verlautet zu werden gedürft haben wollte, auf Reisen zu begeben sich gut befunden ermahnt hat. „Hab's gleich g'sagt!""

Da aber dieß viel zu einfach ist, so rathe ich Euch, meine lieben, komischen Feinde, sagt lieber, ich habe mich „erschossen!" Das ist kräftig und frappent! Da Euch aber die Sprache in ihren geheimsten Reizen, in ihrer Urschöne, in allen ihren tiefen Wendungen zu Gebote steht, so müßt ihr dieß „erschossen" in Eurem Styl folgendermaßen anzeigen:

„Der sich durch den Selbstkopf geschossene Redakteur Saphir, ist Ursache die Hämorrhoidalbeleidigung des Gehirngegends."

Sollte Euch das auch noch zu solide dünken, meine vielgeliebten Feinde, so könnt Ihr sagen, man hat mich aus dem Lande gejagt. Da Euch aber die Sprache in ihrer üppigen Fülle, in dem verführerischen Zauber ihres glänzenden Reichthums, in der enthüllten, schwelgerischen Pracht ihrer harmonischen, geschmeidigen und gefügigen Form zu Gebote steht, so müßt Ihr dieses „aus dem Lande gejagt" in Eurem Styl folgendermaßen anzeigen:

„Wißthunliches Objekt: Saffer geheißen, hat man bewogen gefunden von eben doch herunter, aus Motiv der Verwälzung der Schranken, der Kritik der Weise der Ausdrücks, der Manier der Leistung der Bühnen, aus, von- und veräber, wie auch inmindest, noch mehr aber zuvörderst Fremdhergelaufen gewesen zu betrachten zu wollen zu hätten, also, weßwegen, wieferne zu entfernen eines Subjektes, von Rechtswegen geschehen also geendet werden hat."

Ist Euch auch dieses noch zu schlicht, meine spaßigen Feinde, so könnt Ihr auch sagen, ich wollte ein Mädchen entführen und heirathen! Da Euch aber die Sprache in ihren anmuthigsten Wendungen, in dem süßen Verschmelz ihrer Töne, in dem magischen Schimmer ihrer alles besiegenden Wortgewalt, in dem melodienreichsten Erguß aller ihrer Rythmen und Klänge zu Gebote steht, so müßt Ihr dieses „entführen und heirathen" in Eurem Style folgendermaßen ausdrücken:

„Denn weil gewesen gewonnen berüchtigter Saphir das Herz des Mädchen's des Geldes der Reichthum zum Vortheil zum Witz des Beredens, thunlich, maßmaßen gesprungen in's Netz von Himenes, des Gottes der Griechen der Ehen, nach Galanterie- und Liebes-Bazar-Bazzen bazzten, bazte, puzte! hi! hi! hei!"

So, meine theuern, vielspaßigen Feinde, und nun lebt wohl, könnt Euch ja, meine Guten, mir zu liebe, denn Ihr macht mir er zu viel Spaß. Gehabe Euch wohl, erkühlt Euch nicht, daß Euch und Euren Styl nur ja wieder wohl finde.

Meiner lieben Feinde

wohlaffektionirter

„Redakteur des Bazars."

Auswärtiges.

Augsburg. In unsern Tagsgesprächen ist der sonst stehende Artikel Theater ganz außer Kurs gekommen, und selbst unser Tagblatt enthält nichts mehr über diesen Gegenstand, der früher so häufig in demselben mißhandelt wurde. Hr. Weinmüller hat die hiesige Bühne abermals auf ein Jahr erhalten, jedoch ohne allen Zuschuß; wir haben also jetzt keine Hoffnung mehr unser Theater auf eine achtungswerthe Stufe erhoben zu sehen, da Hr. Weinmüller nicht im Stande ist, ohne Zuschuß und bei seinem übrigem Kontracte, den Forderungen des Publikums zu entsprechen; denn ein Direktor, der seinen Mitgliedern nur auf acht Monate sicheres Engagement geben kann, wird selten oder nie einen guten Schauspieler und noch weniger einen guten Sänger erhalten. Hr. Weinmüller hat sich mit einem Hrn. Lutz, der mit seiner Gesellschaft in Karlsbad ist, vereinigt. Man hegt von dieser Vereini-

gung keine großen Erwartungen, da bei Gelegenheit der Ausschreibung des Passauer Theaters, welches diesem Hrn. Lutz im vorigen Winter übertragen war, von der dortigen Behörde seiner nicht auf das ehrenvollste gedacht wurde. Hr. Weinmüller ist jetzt zu seinem Kompagnon gereis't und es steht nun zu erwarten, was aus diesen Karlsbader Beschlüssen für unsre Bühne erblühen wird. — Bedauern müssen wir, daß Hr. Wagner und Dlle. Stern, die bereits abreis'ten, für uns verloren sind. Ersterer giebt jetzt in Baden-Baden, die Zweite in Frankfurt a. M. Gastrollen. Die Nachricht, die das Tagsblatt von einem Engagement des Hrn. Wagner in Prag und von Dlle. Stern in Mainz mit so viel Bestimmtheit gab, ist also falsch; eben so müssen wir die in demselben Blatt verkündete Anstellung der Mad. Cuppinger-Lay in Leipzig bezweifeln, da diese gute Dame, trotz ihrer in den hiesigen Blättern gegebenen Versicherung, das Theater unter Hrn. Weinmüllers Direktion nicht mehr zu betreten, doch die namenlose Effronterie hatte, bei dieser Direktion um Engagement zu bitten, ja sich sogar zu einem Widerruf ihrer Erklärung erbot! Was soll man dazu sagen?! Sowohl Hr. Weinmüller als Hr. Huber haben jetzt Gelegenheit ihre Menschenkenntniß zu erweitern; denn die Meisten von denen, die Hrn. Huber anhingen und gegen Hrn. Weinmüller arbeiteten, so lange sie glaubten, daß der Erstere die Direktion erhalten würde, kriechen jetzt demüthig wieder zu Herrn Weinmüller zurück, und es ist nun an diesem, solche Menschen mit der gebührenden Verachtung zurückzuweisen.

Unser „Tagsblatt" und der „ewige Jude" fahren noch immer fort, sich in Abgeschmacktheit zu überbieten, zu welcher der letztere überdieß noch eine starke Dosis Gemeinheit fügt. — Solche Produkte sind wurmstichige Früchte, an dem sorgenreichen Baume Preßfreiheit, die mit der Zeit von den guten selbst sich sondern, abfallen und hingeworfen werden, wohin sie gehören. — Viel Wahres und Gutes über diesen Gegenstand enthält der im Magazin der „Neuen Augsburger Zeitung" jüngst erschienene Aufsatz: „über Preßfreiheit", den das hiesige Tagsblatt ganz unbefangen für seine Leser abdruckte, nicht bedenkend, daß es sich dadurch sein eigenes Urtheil sprach, eben so wie die Verfälscher der alten schwedischen Banknoten, auf denen geschrieben stand: „wer diese Banknote nachmacht, soll gehenkt werden."

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Mittwoch Nro. 170. 28. Juli 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gewinnes stets verachtend.

Das Volkstheater.

Die Bude auf dem Karlsplatze ist rettungslos verloren. Schon ist die Axt geschwungen, um das säulengetragene Haus zu zertrümmern, schon könnten Tausende umherstehen, um einen Thränenstrom über den Ruinen zu vergießen, um den letzten Klagelaut erschallen zu lassen, da wo sonst Freude und Jubel sich nur mit süßen Seufzern, mit den angenehmen Schmerz-Exclamationen liebender Paare vermengten. Der Hoffnungsstrahl aus dem Süden hat den Klagen, die sich erheben, ein Ende gemacht, und die Thränen getrocknet, ehe sie hervorquellen konnten. Schwaiger's Genius erhebt sich — ein glänzender Phönix — aus den Trümmern und in der Au soll ein neues Paradies der Volkslust gegründet werden zur Wonne aller Gutgesinnten, zur Rührung Aller, die ihre Nation lieben, wo sie Hand in Hand mit einer Kunst geht, die

Einhertritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.

Der weite Weg nach der Volksscene wird keinen Freund der dramatischen Muse, der das Prärogativ zur Zwerchfell-Erschütterung mit Brief und Siegel schon vor Jahren ertheilt ist, abschrecken. Auch der Winter soll dem Vergnügen kein Ziel setzen. Es giebt, Gott sey's gedankt, der Stationen genug, um die Organe wieder auftauen zu lassen, und so ein kleiner Zwölfer bleibt schon übrig, hat man sich auch den Gang sauer werden und die Mühe nicht verdrießen lassen, von Zeit zu Zeit bei einem guten Freunde und alten Bekannten einzusprechen, um sich nach seinem und seines Getränkes Wohlbefinden zu erkundigen.

Der Direktion soll es bis jetzt noch an einem kleinen Vorschuße mangeln, um das schmachtende Publikum in kürzester Zeit mit Vorstellungen zu befriedigen. Wohl möglich! Bei verschlossenen Thüren füllt sich der Geldbeutel nicht, aber Herrn Schmaizer steht das einfachste Mittel der Welt zu Gebote: er eröffne eine Pränumeration, etwa für zehn bis fünfzehn Vorstellungen, und er kann sich versichert halten, daß er hinreichend unterstützt werden wird. Gerne legt Jeder sein Schärflein auf den Altar der Kunst, wohl gemerkt, wenn er nachher vom Erfolge seiner Gabe profitiren kann — In wenigen Tagen wird sich seine Kasse so sehr füllen, daß er nur fragen darf: „Herz was willst?" — Er öffne nur seine Pforten:

„Es rennt das Volk, es wälzt sich dort,
Zur Isarbrücke brausend fort,
Als stund' die Au in Feuerflammen."

Ihm ist geholfen, und wir haben gar nichts dagegen einzuwenden.

— —.

Sarkastisches der Zeit.

Unmittelbar nach Formation der Gerichtshöfe im Reiche der Messer wurde ein merkwürdiger Zeitprozeß entschieden, worüber wir das Urtheil in beglaubter Abschrift, wie folgt, mittheilen:

Erkenntniß.

Das hohe Rechtstribunal im Messerreiche hat sich die Sache des Invaliden-Feldwebels Fürchtegott Zeitgeist gegen dessen Ehefrau Lucretia, gebornen Toleranz, Ehescheidung betreffend, u

ständlich vor- und auftragen lassen, und schneidet, nach vorhergegangener Collegialwetzung den verhandelten Acten gemäß hiermit zu Recht:

daß die Ehe zwischen den streitführenden Partiem sofort zu trennen, die Beklagte lebenslänglich in ein spanisches Kloster zu verweisen, und in sämmtliche Kosten zu verurtheilen sey.

Entscheidungsgründe.

Der Kläger Fürchtegott Zeitgeist stellte gegen seine Ehefrau Lucretia, gebornen Toleranz, die Ehescheidungsbeschwerde, und stützte seine Klage auf notorische Ausschweifungen seines Weibes, welche unter dem Deckmantel der Nächstenliebe mit Individuen aus allen Confessionen vertraulichen Umgang gepflogen, hier Katholiken, dort Protestanten, ja sogar den Israeliten ihre Liebesdienste angeboten, ihnen Liebesgunst eingeräumt, und denselben hie und da einige Freiheiten erlaubt habe.

Kläger behauptet ferner, seine Eheconsortin habe sich nicht nur der auffallensten Einverständnisse und Gunstbezeugungen schuldig gemacht; sondern sie habe auch an seine Directorialrechte bereits Hand gelegt, seine weisen Reductions- und Personalschmelzwerke vernichten, und für gewisse unberechtigte Klassen eine Art Verehelichungsgewerbsfreiheit über den Normalschlagbaum einführen wollen.

Aus diesen ausschweifenden Handlungen der Beklagten entwickelte Kläger die gerechte Beschwerde in puncto adulterii und rechtfertiget seinen Antrag um so mehr zur Scheidung der Ehe, da es sich nicht mit seinem antiken Charakter vertrage, eine leichtsinnige Dirne als rechtmäßige Gattin anzuerkennen.

Diesen Beschuldigungen wurde zwar von der Beklagten in formeller, nicht aber in materieller Hinsicht widersprochen, und die Exception derselben drehte sich lediglich um den einzigen Entschuldigungspunkt herum, sie habe den vertraulichen Umgang aus keiner bösen Absicht und nicht geheim, sondern vor den Augen der Welt, und somit auch vor den Augen ihres Eheherrn gepflogen, auch habe sie lediglich nur solche Freiheiten eingeräumt, die mit ihrer Aufklärung und ihrer Erziehung harmoniren, nie aber habe sie einem Unberechtigten, um

so viel weniger einem Israeliten eine Liebesgunst gestattet, sondern höchstens nur Rechte der Nächstenliebe zugegeben, und widerspreche deßhalb dieser harten Anschuldigung. Was die Zerstörung des Schmelzwerks betrifft, so widerlege sich diese Beschwerde von selbst, da sie als schwaches Weib den Riesenbau ihres Mannes nicht zertrümmern könne, und das angeschuldigte Verehelichungsfreiheitsprojekt keinesfalls ihr eigener Plan sey, sondern das neunzehnte Jahrhundert zum Verfasser habe, welches auch die bekannten Emanzipationsbillen fabrizirt haben soll, und deren Protektor ist.

Dieser Rechtfertigung der Beklagten wurde klägerischer Seits replicirt: Beklagte gestehet selbst ihre Schmach dadurch ein, daß Sie die angeschuldigten Ausschweifungen materialiter begangen zu haben einbekennt, und eine formelle Ausflucht die erwiesene Amalgamirung mit diversen Personen nicht schützen kann, vielmehr bleibe dieser Unfug eine Beleidigung seiner Würde, ein Eingriff in seine ehelichen Rechte, und muß immer als ein geheimer und verbotener Umgang angesehen werden, auch wenn er vor seinen Augen geschehen ist; da er — Fürchtegott Zeitgeist — seit 1815 blind sey, und in der Schlacht von Waterloo das Licht beider Augen durch Pulverdampf verloren habe. Ueber diese Anklage anticipirte Kläger auch sogleich den Beweis, und legitimirte seine Blindheit durch ein legales Zeugniß vom jeurhabenden Arzt, Doctor Zeit, und durch mehrere Parlaments und ähnliche Verhandlungen.

Weiter replicirte Kläger nicht, und bestand auf seinen Beschwerdeantrag, indem er sich rücksichtlich der vorhabenden Zerstörung seines Personalschmelzwerks auf die unparteiischen Zeugen Adelarias Fanatismus und Christine Scheelsucht berief.

Suplicando vermochte die beklagte Toleranz die Blindheit ihres Mannes nicht stichhaltig zu widerlegen, auch konnte sie keinen Beweis herstellen, daß sie den Plan zur Personifikationsmultiplication nicht entworfen habe, vielmehr haben die vom Kläger vorgeschlagenen Zeugen gegen die angeschuldigte gezeugt, und dieser Entwurf wurde selbst vom neunzehnten Jahrhundert als Toleranz-Eigenthum declarirt.

(Schluß folgt.

In Abwesenheit des Redakteurs redigirt unter Verantwortlichkeit der Michael Lindauer'schen Verlagshandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier.")

Donnerstag Nro. 180. 29. Juli 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Zur Nachricht.

Gegen die gemeinsamen Wünsche aller Theaterfreunde wird Dlle. Heinefetter schon jetzt nach ihrer zweiten Vorstellung wieder abreisen, und zwar nicht, weil es ihr an Lust gebricht, ferner ihre Zaubertstimme in München vernehmen zu lassen, sondern weil ihr keine Anträge zu öfterem Auftreten gemacht worden sind. Zeigt man Brillante, um sie dem Auge wieder zu entziehen, eben wenn es sich an den blendenden Glanz gewöhnt hat, und nun an dem grünen und blauen und rosigen Farbenspiele in allen prachtvollen Wassernuancirungen seine Freude haben will? Kann man im gegenwärtigen Augenblicke keine weiteren Opern geben, warum wird nicht „Othello" wiederholt; jetzt wird sich das Publikum, da es weiß, welch unendlicher Genuß ihm zu Theil wird, noch in größeren Massen zur Kasse drängen.

— —.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 27. Juli: Clementine. Drama in einem Akte, nach dem Französischen bearbeitet von Theodor Hell.

Es ist in einem der früheren Blätter des Bazars hinreichend ausgeführt worden, welche perverse Ansichten ein Schauspieldichter haben müße, dem es einkommen könne, den Effect auf einem Mitleid erregenden Mangel der Natur beruhen lassen zu wollen und das Publikum mit chirurgischen Knalloperationen zu amusiren. Tausend und aber Tausend der schönsten Bilder der Liebe sind dem Glanze der Augen entnommen, und kein wahrer Poet hat noch sein Sterbestündlein schlagen hören, der nicht dem Auge gehuldigt, als dem Hervortreten des Seelenlebens aus den verschlossenen Räumen im Innern. Hier aber wird geliebt ohne die Gabe des beseligenden Lichtes, und ein als edel geschilderter Mann flößt einer Blinden Liebe ein, — weil es ihm ja nicht fehlen kann, er muß nothwendig der vortrefflichste Augenarzt werden. — Träten nur noch recht viele solcher Schriftsteller auf, es wäre gar nicht übel, denn sie müßten sich nothwendig gegenseitig in ihrem Schlamme ersticken, und dann würde man wohl anfangen, die gewichtigen Körner aus dem großen Haufen auszusondern und den Spreu in die Winde streuen. — Castelli pflegt bei seinen Uebersetzungen sich einer tüchtigen Scheere zu bedienen, in der Hell'schen Uebersetzungsfabrik wird aber dem Mäntelein immer noch ein Kräglein angeflickt, und dem Dialöglein noch ein Brüderlein untergeschoben, damit es sey hübsch und fein, nicht zu groß, nicht zu klein; da bedarf es denn nur noch der in gegenwärtigem Zeitpunkte drückenden Hitze, um alle Leiden und Freuden eines Theaterabends zusammen zu zwirnen und als den wahrhaftigen, nur allein ächt in der Rührungsmanufactur zu bekommenden Geduldfaden zu verhandeln. Dlle. Stubenrauch, der vor Kurzem in der Rolle der „Königin von Schottland" ehrende Auszeichnung zu Theil geworden ist, hat sich auch als „Clementine" des Beifalls im Publikum zu erfreuen gehabt; sie selbst wird aber wohl einsehen, daß diese Partie nicht zu ihrem eigenthümlichen Rollenfache gehört, und ihr von der Natur, wie durch den Gang ihrer Kunstbildung eine Sphäre angewiesen ist, der nach gewöhnlichen Ansichten ein bei Weitem höherer Standpunkt im Reiche dramatischer Darstellung zukommt. Der Charakter einer Blinden ist zarte,

weiche, milde Hingebung, freundliches Wohlwollen, ein gefälliges Unterordnen des eigenen Ichs unter den Willen und die Laune der Umgebung und das Alles drückt sich nothwendig in weichem Tone aus. Dlle. Stubenrauch ist einmal nicht mit dem klaren Organe ausgerüstet, das der gefühlvollen, freundlichen Stimmung den schmelzenden Klang nach Außen geben kann. Die fortlaufend gleich starke Betonung der Worte wird zur unangenehmen Eintönigkeit bei dem Sentimentalen, während im hochtragischen Genre solche kräftige Declamation oft nur eine schwach störende Wirkung mit sich führt. — Dlle. Seebach war für eine gewöhnliche Wittwe sehr naiv; aber für eine junge, heirathslustige, liebende, aber aus lauter Naivetät nicht einmal daran denkende Wittwe, Alles, nur nicht naiv. — Aus dem Wenigen, was Referent von Hrn. Hölkens, „Graf Habsburg", Worten zu verstehen vermochte, schien nur zu entnehmen zu seyn, der Zahn der Zeit habe bereits gewaltig an der ungeheuern Liebe genagt, und das Gleichgewicht und die Ruhe wieder herzustellen gesucht.

Nach der Ouvertüre sang Dlle. Hofmann, k. preuß. Hofsängerin aus Berlin, eine Arie von Roffini, und vor dem Divertissement eine Arie von Mozart. Die Wahl einer Mozart'schen Arie konnte schon im Voraus eines guten Eindrucks nicht ermangeln. Wo immer man sich in Conzerten herumtreiben mag, hört man ewig die Schnörkel-Webereien von Rubini, Paccini, Mercadante und Consorten, selten vernimmt man Pieçen aus „Don Juan", „Titus" oder ähnliche geistreiche Compositionen deutscher Meister. Nicht minder, als der Wahl mußte die Lösung der Aufgabe mit großem Beifalle belohnt werden. Dlle. Hofmann besitzt eine Stimme von sehr bedeutendem Umfang, sie steigt mit vieler Kraft in die Tiefen des Alt herab und erreicht dann wieder eine Höhe, auf der sie sich mit Gefühl und weichem Klange auszudrücken versteht. Ihr Halten und Schwellen der Töne ist von angenehmem Eindrucke. Die Vortragsweise der Sängerin dürfte eher auf deutsche, als auf italienische und französische, mehr mit Coloraturen durchflochtenen Composition hinweisen. Obgleich die tieferen Töne der Dlle. Hofmann immer noch kräftig sind und keine gewaltsame Anstrengung und Hinabpreßung ahnen lassen, so sind sie doch rauher und minder metallreich, als die mittleren und oberen. Der Umfang und die eigentlichen Gränzlinien des Mezzo-Sopran dürfte der braven Sängerin als Boden angewiesen werden, auf dem sie zu pflügen und

Früchte zu ärndten hat. Weitere Ausführung läßt sich nur nach einer Darstellung in der Oper oder öfterem Anhören in Concerten geben.

Zum Schluß: der Tyroler, Divertissement von Herrn Ballettmeister Horschelt. — —.

Sarkastisches der Zeit.

(Schluß.)

Aus diesen Gründen konnte es dem Richter nicht schwer werden, die Beschuldigung gegen die beklagte Toleranz wegen vertraulichen Einverständnisses mit allen Confessionen als wahr anzunehmen, und diese geheimen Verbindungen — als von der Beklagten zugestanden — für ein grobes Vergehen, für eine Verletzung der ehelichen Rechte an ihren blinden Zeitgeist gemacht anzusehen; demnächst aber auch das Projekt der Sprengung der Personalschmelzbastille, und die Anlegung einer freien Menschenmultiplications- und Emanzipationsplantage als gefährlich betrachten, und somit mußte, da in dem Geständniß der Verbrechen erwiesen sind, nach allgemeinen Rechtsprinzipien die sofortige Trennung der Ehe zwischen dem blinden Zeitgeist und der leichtfertigen Toleranz, dann aber die lebenslängliche Verweisung der Beklagten, als einer gefährlichen Demagogin, in ein spanisches Kloster nach dem jus humanum beschlossen, nicht minder durch die Unterliegung in der Hauptsache, auch Ueberbürdung der Kosten auf den unterliegenden Theil ausgesprochen werden.

So beschlossen, Schleifsteinhausen in den Hundstagen des aufgeklärten Jahrhunderts.

N. N.

(L. S.)

In fidem copiae.

C. K.....t.

S—h.

Für Abwesenheit des Redakteurs verhaftet unter Verantwortlichkeit
Michael Lindauer'schen Verlagshandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Freitag Nro. 181. 30. Juli 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 28. Juli: Der Barbier von Sevilla. Von Rossini.

Die zweite, und wie der Anschlagezettel sagt, letzte Gastrolle der Dlle. Heinefetter ist vorüber, aber die Wogen des Gesangs, die an uns hinrauschten, gehen nie vorüber; das prachtvolle Bild wird klar vor der Seele bleiben, wenn längst die Künstlerin uns verlassen hat, und von Triumph zu Triumph eilend, dem entzückten Ohre fremder Nationen ein fremdes Reich der Töne erschließt. Diese Reinheit des Organs gleicht nicht dem blinkenden Edelsteine, nein, dem durchsichtigen bis zum fernen Tiefblau des Gewölkes nicht einmal vom zitternden Dampfe des Erdbodens getrübten Aether am heitern Sommerabende. Im buntesten Wechsel ergreift die Gewalt ihres Gesangs unser Gemüth; bald ist es ein stürzender Gießbach, dessen rauschendem Falle wir lauschen, bald eine rieselnde Quelle, die friedlich und harmlos zu unserer Seite plätschert, bald verlas-

ſen wir die Berge und ſchreiten mit den kräftig wechſelnden Lauten über die weite Ebene eines vom Winde zu Wellen bewegten Saatfeldes hin, bald mit dem lange gehaltenen Tone über eine weite, mehr und mehr in ein Dunkel ſich verlierende grünende Wieſe. Ihre Coloraturen ſind nicht den ſchimmernden Thautropfen ähnlich, wie ſie am Frühlingsmorgen von den Blüthen und dem jungen Laube herabträufeln, ſie ſind nicht ähnlich den gedrängt aufgereihten Perlen am ſeidenen Bande; die Thautropfen ſind zu zählen und zwiſchen den Perlen gewahret das ſcharfe Auge einen Zwiſchenraum; nein ſie ſind ähnlich den Goldglanz wiederſtrahlenden unendlich kleinen lieblichen Lämmerwolken, die von den Gränzen des Horizonts nach der Höhe der gewölbten Kuppel übereinander gethürmt ſind, und ſcheinbar nur einzelne runde ſchimmernde Punkte bilden, aber in einander zerfließen, daß man die Gränzſcheide nicht zu gewahren vermag. Dieſe „Roſine" war eine Andere, als ich je erblickt und vernommen, ſie war erhabener und darum doch nicht minder mit dem leichten, koſenden Liebreiz umgürtet, wie es der Gehalt der muſikaliſchen Dichtung erheiſcht. Ueberall athmete ihr Geſang ein Durchdringen der Compoſition ohne die lähmenden Feſſeln bloßer Notenrecitirung. — Dlle. Heinefetter herrſcht im eigenen Reiche; ſie iſt nicht die Nachtreterin einer deutſchen Sängerin, nicht eine veredelte Copie der Sontag, die ohne den nothwendig anzuerkennenden Geleitsbrief der Natur, Frankreich und England und nun Polen beſucht, um die Standbilder der Bewunderung aufſtellen zu laſſen, ohne durch das Feuer der Verehrer zum Feuer in der eigenen Bruſt belebt zu werden. Sie ahmt in ihrem Vortrage nicht die unendlich große Malibran-Garcia, die ſüdlich glühende Sängerin der italieniſchen Oper zu Paris nach. Unſere Künſtlerin hat ſich eine eigene Bahn gebrochen, auf der ſie feſten Fußes einhertritt — aus dem eigenen Schatze das Zaubergeſchmeide hervorholend, das ſie um die Stirne des entzückten Hörers legt.

Dank ſey Herrn Bayer geſagt, der den „Grafen Almaviva" vortrefflich ſang; der Contraſt der Farben ohne alle Mitteltinten hätte zur Verzweiflung bringen müſſen. Ich habe den „Barbier" mehr als vierzigmal von den verſchiedenſten Mitgliedern verſchiedener Bühnen geſehen, kann aber verſichern, daß mir das komiſche Kleeblatt nie weniger behagt hat, als hier. Herr Fries beſitzt zum „Figaro" zwar die anſcheinende Geläufigkeit, aber nicht

die Stimme, sein Spiel ist nicht die Leichtigkeit und Gewandtheit, verbunden mit einem Ueberguß von Anstand, wie ihn ein solcher, überall hin passender Mensch haben muß; hätte ich seine Worte nicht verstanden, mir wäre oft vorgekommen, als könnte ich in seinen Gesticulationen bloß die freundliche Verschmitztheit eines schachernden Handelsmanns lesen. — Herr Gley vom Hamburger Stadttheater gab den „Doktor Bartolo" als erste Gastrolle. Man kann es in der That weit treiben im Spaßmachen, man kann es sich gefallen lassen, wenn ein alter Geck mit grellen Farben gezeichnet wird, aber wie sich das Publikum das Betragen des Herrn Gley hat gefallen lassen können, ist mir unbegreiflich. Ich gehe ab von der Maske, die ein widriges Greisengesicht, statt das Bild eines geckenhaften Alten anschaulich machte; ich spreche nicht von dem Mangel an Stimme, schon Mancher, der den „Doktor" zu spielen hatte, war ohne Stimme, und Niemand fiel es ein, sich darüber aufzuhalten. Ich spreche allgemein von dem Betragen des Herrn Gley, der mit den alltäglichsten Späßen nicht selten störend einwickte, nur um seinen komischen Gehalt in auffallendes Licht zu stellen, um durch das Hervortreten des Werthes seiner Person dem Mitspielenden eine Schattenseite abzugewinnen. Aber auch damit noch nicht genug; Herr Gley hat sich Pantomimen erlaubt, die die Schranken des Anstandes auf eine unerlaubte Weise überschreiten; ich führe hier nur das zweimalige unschickliche Nachäffen von „Rosinens" Verbeugung an. Und was soll das Zwischendurchgrinsen heißen? Ist es erlaubt, das Ohr mit Schreien auf eine übertriebene Weise zu beleidigen? Ist das ewige Tanzen des alten Mannes, der am Anfange sich kaum vor Steifheit von der Stelle bewegen kann, nicht ganz widersinnig? In der That, man muß erstaunen, wie ein Mann auf solche Irrwege gerathen und am Ende noch glauben kann, das sey der Ton, in welchem er sich bei seinem ersten Auftreten vor einer unendlich zahlreichen Versammlung empfehlen könne!

— —.

Ein Vergißmeinnicht aus Rosenheim.

Es ist dieselbe Kraft, die uns so angenehm wohlthut, entzückt und beseligt, wenn die Wellen des Lebens uns zufällig von dem Eilande der Einförmigkeit in ein liebliches, anmuthiges Arkadien

werfen, und die uns so schmerzhaft bewegt, wenn der Todesengel des Vergnügens seine Wermuthstropfen in unsern Freudenkelch fallen läßt, und uns eben so schnell unbarmherzig aus unserm süßen Traume aufrüttelt. — In dem Herzen fühlen wir dann eine tiefe Lücke, eine wehmüthige Sehnsucht nach den schönen Goldblümlein, die das Geschick von unserm Ufer abgespült und sie fortgetrieben, weit fort, auf den Wogen der Zeit und der Verhältnisse.

Das Auge sieht gern noch einmal hinaus in diese lange Straße der Vergangenheit, wo wir so viele Stellen finden, auf denen unser Blick einst so angenehm geruht; aber in einem magischen Halbdunkel bloß zeigt uns die Entfernung die bekannten Gestalten; eine stille, heilige Dämmerung deckt den einst so schön gewesenen Himmel, und nur schwach flimmern hie und da einige Sterne, allmählig verschwindend, durch sein Dunkel hervor; sie erscheinen uns wie jenes ätherische Blau am Saume fernliegender Gebirge, wie sanfte Symphonien durch die Stille der Nacht von einem weit ausgebreiteten See herüber.

So schmerzlich süß bewegen jene eingeschlummerten Paradieskinder die Saiten unseres Herzens, und feierlich ergriffen, lauschen wir den theuern Nachklängen einer einst so schön gewesenen Musik, die immer weicher und leiser in den tiefsten melancholischen Tönen auf dem Resonanzboden unseres Gefühls verklingen.

Unsere Phantasie zieht das buntdurchwebte Leichentuch noch einmal ab von jenen eingesargten Geburten, und noch einmal ziehen ihre Schatten an uns vorüber und verschwinden in dem Friedhofe unseres Herzens. Erinnerung, du bist die goldene Inschrift auf den Grabsteinen unserer Freuden! Du bist ewig fruchtbar und sagst uns noch nach langer Zeit, was jene uns gewesen, wie theuer; du alterst nie, du bist jene liebliche Sara, die noch zu neunzig Jahren gebahr!

Herzog.

Zur Nachricht.

Noch ist nicht alle Hoffnung für die Verehrer der Dlle. Heinefetter, für das Kunstliebende Publikum Münchens verloren. Die liebliche Sängerin wird sich wahrscheinlich noch öfters hören lassen.

In Abwesenheit des Redakteurs redigirt unter Verantwortlichkeit der Michael Lindauer'schen Verlagshandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier".)

Samstag Nro. 182. 31. Juli 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und ächtlich
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Sarkastisches.

Menschen-Spiegel.

Variation nach dem Thema: Frauenspiegel von Saphir.

Wenn ich anfange die Menschen zu vergleichen, kann ich sobald nicht aufhören. Da nenne ich sie erstens den fehlerhaften Nachdruck der Engel in Taschenformat, und die Skizze des Gottseybeiuns auf Royalpapier, oder das Kunstgemälde mit Licht und Schatten in der bunten Kunstausstellung der Schöpfung. Ich nenne das Herz der Menschen den Tournierplatz der Leidenschaften, wo Tugend und Laster sich beständig tummeln, und nenne es einen Zaubergarten, in welchem der Baum der Erkenntniß gepflanzt, die himmlische Blume der Religion majestätisch prangt, in dessen Irrgänge aber Fanatismus und Aberglaube wie giftige Pilze wachsen. Ich vergleiche das menschliche Herz mit einer Tropfsteinhöhle, in welcher zarte Gefühle sich versteinern und rohe Steine des Anstoßes

ſich aufthürmen, und nenne es ein Naturalienkabinet der Thorheiten und des Kleinlichen. Ich markire die Falſchheit der Menſchen als ihre Heldenrolle im Drama des Lebens und vergleiche ihre Nächſtenliebe mit einem glänzenden Schilde eines ſchlechten Gaſthofes. Ich heiße die Mode die Narrenkappe der Menſchen und die Menſchen die Glöckchen der Schellenmütze. Ich nenne den Mund der Menſchen die lebendige Allarmglocke, die Zunge den beweglichen Glockenſchwengel, die Augen ihre Löſchmaſchinen und ihr ganzes Weſen einen Schmetterling, der Eier legt, um Raupen zu brüten. Ihre Schwächen ſind ihre Schooshündchen, die ſie liebkoſen und die Ohnmachten des Körpers, die Zuckungen des Geiſtes die ſchwachen Nachzügler der Sünden und die Friedenspräliminarien der Beſſerung. Ich vergleiche das Lächeln der Menſchen mit dem Bajonettgeblänkel im Sonnenſchein, ihr Weinen mit dem Nothſchuſſe eines verlornen Poſtens, ihre Blicke mit ſchlauen Spionen und ihren Händedruck mit einer Mauſefalle oder einem Vogelneze. Ich nenne die Toilette die Drechſelbank der Menſchen und ihre Geſellſchaften ihr mobiles Kegelgeſpiel. Wenn ſie ſagen: ich liebe Dich! ſo iſt es der Sturmmarſch der Zunge und das Retraiteblaſen des Herzens zugleich, oder drei Roſen auf dem Dornenſtengel der Zunge. Der Verſuch einen guten Menſchen zu finden, iſt das ungewiſſe Einſchlagen in einem Goldſchacht, wo man ſich der Wünſchelruthe der Geduld bedienen muß, und ich vergleiche den Menſchen, der einen fehlerloſen Nebenmenſchen gefunden zu haben glaubt, mit einem unkundigen Bergknappen, der das gewonnene Edelmetall ohne Schlacken wähnt. Ich vergleiche denjenigen, deſſen Vertrauen mißbraucht worden iſt, und der darüber Lärm ſchlägt, zu einem Fieberkranken, der ſeine eigenen Irrthümer geſteht, oder zu dem Guckguck, der ſeinen eigenen Namen ruft und ſeine Eier in fremde Neſter legt. Ich vergleiche die Menſchen überhaupt zu Marionetten, die am Drahtzuge der Leidenſchaften durch das Leben gaukeln und ſich einander mit der Marotte verfolgen. Ich nenne ſie eine Plantage der herrlichſten Gewächſe, unter welchen Unkraut wuchert, eine Tugendverſicherungsgeſellſchaft und eine Laſtercompagnie, und vergleiche ſie mit einem Zwitter des Guten und Böſen; ſo wie mich zu einem Maler, der ſein eigenes Bild nicht trifft, und das Gemälde der Menſchen auch ſchlecht entworfen haben mag.

S—h. C. A.....t.

Die lebendige junge Eskimo.

Ein solches Geschöpf ist der allgemeinen Beschauung wohl werth; es bildet den Uebergang vom Vogel zum Menschen, oder vom Menschen zum Vogel, je nachdem man es von der einen oder von der andern Seite betrachtet. Noch merkwürdiger wird es, wenn man zuvor mit gehörigem Fleiße die seltsame Geschichte der Eskimo studirt hat, ein Studium, das man in sechs Semestern vollenden kann. Der Herr der jungen Eskimo, einer Dame von 23 Jahren, verkauft um ein geringes Geld den Leitfaden der Geschichte, der mit den Worten beginnt: „Die Geschichte der Völker, welche man die Eskimo nennt, ist sehr interessant für jeden Liebhaber der Archäologie und der Numismatik. Glückliche Völker bewohnen seit Jahrtausenden das Gestade des Eismeeres, das Paradies am Nordpole; seit den ersten Decennien ihrer Geschichte erinnert man sich keines Tages, an welchem ein Eskimo sich im Schweiße des Angesichts sein Brod verdient haben sollte. Schon im grauen und schwarzen Alterthume hatte sich Eskimotia derselben Stufe der Cultur zu erfreuen, auf welchem es jetzt noch steht, was nur noch bei den Chinesen der Fall seyn soll. Die Sittenreinheit hat sich ungetrübt bis auf unsere Tage erhalten. Das Besitzthum der Eskimo ist gemeinschaftlich. Der Criminalsenat des Gerichtshofs für den Eisklumpenkreis hat sich aufgelöst, weil keine Verbrechen zur Aburtheilung vorkamen. In der peinlichen Gerichtsordnung war auf Orangen-Diebstahl Todesstrafe gesetzt; die Annalen der Justiz führen keinen Fall an, wo das strenge Gesetz zur Ausführung gekommen wäre. Von einem Civilsenat wußte man nichts.“ Noch einige Worte folgen und dann geht der Verfasser auf seine Materie selbst über, die er in verschiedene Kapitel abgetheilt hat.

1. Kapitel der Geschichte.

Der Eskimo wird nicht über fünf Fuß hoch.

2. Kapitel.

Der Eskimo ißt Fische und rohes Fleisch.

3. Kapitel.

Der Eskimo hat noch keinen der bei uns herrschenden Gebräuche angenommen; er weiß warum.

4. Kapitel.

Geschichte der Technologie. (Im Innern des Landes befin-

bei sich eine Bibliothek, in welcher die reichsten Schätze für dieses Fach enthalten seyn sollen.)

5. Kapitel.

Kriegsgeschichte. Die nimmer rastenden Kriege mit den ewigen Feinden der Eskimo, den Stämmen der Seehunde und Eisbären, liefern dem Forscher die reichste Ausbeute.

6. Kapitel.

Enthält die Geschichte dessen, was bei den Eskimo nicht geschehen ist, muß also der Natur der Sache am weitläufigsten seyn.

Nach diesen Grundzügen wird der Wißbegierige sich leicht in das Studium der einzelnen Begebenheiten finden können.

Die hier anwesende Dame ist keine gewöhnliche Eskimo; sie giebt sich die Ehre mit den Zuschauern französisch zu sprechen, singt auch eine neue Pariser Ariette, in der Manier der bekannten Sängerin Dabadie. Sie haßt alle Menschen, welche Brillen tragen, weil sie einmal einem Herrn angehörte, der ihr viele Schläge und wenig Brod gegeben hat, und dabei mit Augengläsern versehen war. Paganini selbst befindet sich mit dieser Eskimo hier und ist unermüdet bei der Erklärung dieser seltsamen Erscheinung.

——.

Zur Nachricht.

Dlle. Heinefetter tritt nicht mehr auf; die nähern Umstände im nächsten Blatte.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen, wofür ein eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird demselben wöchentlich ein Inserationsblatt beigefügt, darin Anzeigen aller Art, die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis ist, ungeachtet der Bereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig 2 fl. und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige bestellen bei den zunächst gelegenen königl. Zeitungsexpeditionen, woselbst der Jahrgang im I. Mayon 4 fl. 30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 kostet, oder auch in Buchhandlungen; in München aber abonnirt man sich in der

Michael Lindauer'schen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei
Maximiliansplatz Nr. 1330.

In Abwesenheit des Redakteurs redigirt unter Verantwortlichkeit der
Michael Lindauer'schen Verlagshandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Sonntag Nro. 183. 1. August 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 30. Juli: Die Müllerin, oder die Laune der Liebe. Mit Paisiellos Musik.

Wenn auch die meisten Pieçen der Composition nie am Greifenstabe wandern werden, so fängt doch das Sujet an, sich dem Geschmacke unserer Zeit nicht mehr anpassen zu wollen. Man muß sehr sparsam mit der Aufführung dieser komischen Oper zu Werke gehen, damit sie nicht langweile und, nur wie ein Schaustück früherer Zeit mitten durch gute Produkte späterer Jahre gezeigt, immer den unbestreitbaren Werth behalte. Allzuviele anziehende Nummern sind in der „Müllerin" nicht enthalten; das geht schon daraus hervor, daß die einmal eingelegte Cavatine aus der Oper „Adelaide" von Caraffa, sogleich von allen Sängerinnen in Deutschland recipirt wurde und nun mit Paisiellos Musik ganz verwachsen ist. Mad. Sigl-Vespermann ist eine äußerst liebens-

würdige, ganz zu dieser Rolle geschaffene „Müllerin"; in ihr Spiel wußte sie alle mögliche schalkhafte Anmuth zu legen, die sich ohne falschen Schein der Coquetterie in der ungezwungenen Laune des Augenblicks auf leichten Füßen halb schwebend fortbewegt. Ihre Variationen trug sie mit Sicherheit in einer gediegenen Manier vor. Die Herren Bayer, „Baron Felsenherz", und Mittermayr, „Pistofolus", verdienten für ihre Leistungen den Beifall des Publikums. — Herr Gloy vom Hamburger Stadttheater gab als zweite Gastrolle den „Amtsverwalter Knoll" mit höchst unglücklichem Erfolge. Man hat zwar wohl erlebt, daß ein Gerichtsverwalter seine Bauern nicht aufs zarteste behandelte, und seinen Sprachorganen bei gerichtlichen Verhandlungen freien Lauf ließ, aber daß ein Mensch unter gebildeten Leuten einen solchen unanständigen Lärmen macht, ohne augenblicklich durch Thüre und Thor gejagt zu werden, ist nicht erlebt worden. Herr Gloy mag nun wohl selber einsehen gelernt haben, was bei seiner Manier, komisch zu seyn, herauskommt. Alle die gewaltsamen Wendungen und Angriffe auf das Publikum, alle abgeschmackten Späße und komisch seyn sollenden Bewegungen prallten bei der Mattigkeit, mit der die verrosteten Pfeile versendet wurden, fruchtlos ab. Gleich anfangs war Herr Gloy so völlig unnatürlich, daß man alles Recht hatte, ärgerlich über die Art zu werden, in der der Gast das Publikum reizen zu können glaubte; kaum ein betrunkener alter Geck könnte in solchen Jammertönen, mit solchem Toben und darauf folgendem unmotivirten Fallenlassen der Stimme einem Kameraden seine Liebe mittheilen. Herr Gloy erschien mit einer Anzahl von Gesticulationen, die nur aus Gewohnheit einem Manne anklleben könnten; kaum war er aber mit einer solchen aufgetreten, so ließ er wieder davon ab, um eine neue vorzubringen. Referent weiß nicht, ob er dieß immer so zu halten pflegt, er müßte nur seiner selbst unbewußt dergleichen treiben, oder gar keine Routine haben; denn das ist wohl bekannt, daß junge Schauspieler, die sich der Komik widmen wollen, gleich anfangs in dergleichen Wechselbildern herumkutschiren. Herr Gloy kann aber nicht so kurze Zeit auf der Bühne stehen. Es schien ihm zu gehen, wie einem ungeschickten Schlosser, der nach und nach alle seine Schlüssel probirt, und den rechten nicht zu finden weiß. Hübsch sachte gefahren, Herr Gloy, wenn Sie in München Ihr Glück noch öfter versuchen sollten; Sie

müſſen mit mehr Beſcheidenheit zu Werke gehen, vielleicht paßt dann einer von Ihren Späßen.

——.

Die Abreiſe der Dlle. Heinefetter.

Die wenigen Abende, an denen wir eine der bedeutendſten jetzt lebenden deutſchen Sängerinnen zu hören ſo glücklich waren, haben uns zu ſehr den Werth eines ſolchen hohen Genußes fühlen laſſen, als daß wir mit Gleichgültigkeit das ſchnelle Verſchwinden der Zauberkünſtlerin betrachten könnten. Es iſt nicht zu läugnen, daß der Intendanz ſchon überhaupt dafür Dank gebührt, daß uns Gelegenheit gegeben wurde, Dlle. Heinefetter zu hören, aber man muß doch geſtehen, daß durch zwei Vorſtellungen die köſtliche Speiſe allzu ſparſam abgereicht worden iſt. Man muß ſich wundern, wie verkehrt und ohne Erwägung der Lage der Dinge in der gegenwärtigen Periode der hieſigen Bühne, ſo wie der zu berückſichtigenden Verhältniſſe reiſender Bühnenkünſtler, die Unterhandlung mit Dlle. Heinefetter von Münchener Tagsblättern gegeben worden iſt. Beide Gaſtſpiele fanden bei aufgehobenem Abonnement ſtatt, als hätten die Abonnenten, die, wenn das Repertoir noch ſo dürftig wird, denſelben Aufwand für das Theater machen, nicht das Recht um denſelben Preis Eintritt zu verlangen, wenn ſich Gelegenheit bietet über einer kurzen trefflichen Epoche eine längere nicht befriedigende zu vergeſſen. — Der allgemeine, überall lautwerdende Wunſch des Publikums drückte die Fortſetzung der Gaſtrollen aus. Erſt während der Vorſtellung des „Barbier" erhielt Dlle. Heinefetter den Vorſchlag noch einmal, oder wenn ſie darauf beharre, noch zweimal zu ſingen, jedoch erſt in dreizehn Tagen zum Erſtenmale. Als Grund warum ſie nicht früher zum Auftreten gelangen könne, wurde angegeben: es müſſe „die Stumme von Portici" der Dult wegen, ſodann „die Braut" von Auber gegeben werden, weil Herr Bayer in das Bad reiſe, und dann würde der Proben wegen die Zeit nicht mehr hinreichen. Dlle. Heinefetter machte die ſehr natürliche, gewiß von jedem billig Denkenden gut geheiſſene Vorſtellung, daß es ihr unmöglich ſey, dreizehn Tage ganz unbeſchäftigt hier zuzubringen; was die Proben betreffe, ſo wolle ſie zuerſt als „Desdemona" auftreten, wozu es keiner Probe bedürfe,

im Uebrigen zeigte sie sich bereit, bis zum siebenten kommenden Monats die zweite Oper hinausschieben zu lassen, nicht aber dann erst damit anzufangen. — Einmal sollte im Abonnement gegen ein Honorar von 40 Louisd'or, das andere Mal mit aufgehobenem Abonnement für die Halbscheid der Einnahme gesungen werden, ein Punkt, über welchen zwischen der Intendanz und Dlle. Heinefetter durchaus keine Dissidien stattfanden. (Die Sängerin hat keine Proposition von 20 Louisd'or erhalten, ist auch nicht auf zwei Abonnements-suspendus beharrt.) Den Tag nach der Aufführung des „Barbier" begannen die Unterhandlungen auf's Neue, aber jede Abkürzung der Frist wurde unter den oben angegebenen Gründen zurückgewiesen und somit sah sich Dlle. Heinefetter genöthigt, abzureisen, um in ihren pecuniären Verhältnissen keine allzu große Opfer zu bringen, da ihr bereits drei Wege offen standen, wo sie im Voraus des Empfangs mit offenen Armen gewiß war. Wer kann ihr dieß verdenken, ohne mit der größten Ungerechtigkeit zu Werke zu gehen? Wer ist im Stande einzusehen, warum „die Stumme von Portici" gegeben werden muß? Wer wird sich nicht mit einer Vorstellung der „Verlobten" begnügen, um sich eines weit höhern Genusses zu erfreuen? Wer traut Herrn Bayer nicht die Gefälligkeit zu, seine Badereise um zwei bis drei Tage hinauszuschieben? Wer kann es den Abonnenten verargen, wenn sie sich darüber beklagen, daß Gäste wie Dlle. Heinefetter ihrem Bereiche entzogen werden? Wer wundert sich nicht, wenn er die „Müllerin" aufführen sieht und behaupten hört, es habe an Zeit gemangelt, weiteren Gastvorstellungen Raum zu geben? — —.

Mauth-Anekdote.

In einem an Bayern angränzenden Ländchen giebt es Weibspersonen, die sich mit dem Hausirverkaufe der Nürnberger Spielwaaren beschäftigen. Eine solche kam vor einiger Zeit an ein bayerisches Gränz-Zoll-Amt, mit einer Partie dergleichen Spielzeug, und erklärte auf die Frage was sie Zollbares habe, „sie trage Hanswürstli". Der Zollbeamte durchsuchte den ganzen bayerischen Zolltarif, und erklärte endlich, Hanswürstli seyen darin nicht aufgeführt, ergo: Zollfrei.

In Abwesenheit des Redakteurs redigirt unter Verantwortlichkeit der Michael Lindauer'schen Verlagshandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers“.)

Montag Nro. 184. 2. August 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Wochenkontrolle.

Um Dir zu erzählen, was ich hab gesehen,
Da muß ich von Schwaigers Theater ausgehen.
Man haut nach den Wänden und schlägt sie zusammen,
Und hebt die Coulissen schon aus ihren Rahmen;
Die Kasten von Tölz, die machten mir flauh,
Wie man sie durchschnörkelt auf dunkelem Blau.
Und neben den Kasten, o, Wochencontrolle,
Da wird' dem Beschauer ganz dämisch und tolle;
Es stehet daselbsten ein sonderbar Vieh,
Halb scheint es ein Simpel, halb gar ein Genie.
Und hat Einer Hunger, das wäre nicht aus,
Den laden die Waffeln zum duftenden Schmaus,
Gestritzelt, gebacken, geschmert an dem Tisch,
Ißt Einer, der's mag, die Studenten-Fisch.
Und nicht weit davon, so frühe wie spat,
Steht Schildwach von Wachs ein junger Soldat.
Daneben kutschiren in dem Carouffel,

Ein Schneider, ein Schuſter und eine Mamſell.
Und weit hin erſtreckt ſich ein mächtiger Saal,
Drin ſteckt von Herrn Mallet ein groß Kapital.
Dort ſieht man, o Wunder, den Held Buonarparte,
Den Pétit, den Bertrand und ſechs von der Garde.
Sodann den Fürſt Blücher auf dem Bivouack,
Mit Säbel und Schnurrbart und Uniformsfrack.
Es ſchleppt der Huſar einen Bauern heran,
Dem ruft er entgegen: „Halunke gieb an".
Der Eskimo Vogel kommt aus einem Land,
Wo Keiner den Teint an der Sonne verbrannt.
Wer nichts davon weiß, dem kann ich es ſagen,
Daß dieſer Herr Vogel iſt ſehr zu beklagen,
Er weiß nichts von Braten und Würſtein und Bier,
Und lebt auf eine aparte Manier. —
Der Bär und der Wolf und auch die Hyäne,
Der Löw iſt verbanden mit gräulicher Mähne;
Die ſchreien mit Affen und Schweinen zuſammen,
Daß der Teufel nicht weiß ſeinen eigenen Namen.
Ein Diener verkündet mit roſtiger Kehle,
Daß nichts ſeiner Dame zum Herkules fehle;
Sie ſtelle ein Roß und mehr auf den Magen,
Und wer es nicht glaubt, könn' die Dame wohl fragen.
Und wenn man gieng weiter, ſo konnte man ſehen,
Wie's einem Gefangenen ſchlecht thut ergehen;
Den hatte der Türke in Bande geſchlagen,
Er konnt nicht entrennen in Jahren und Tagen.
Daneben erblickt man, o welches Gelichter,
Sechs Affen, die haben beſchmierte Geſichter;
Die tanzen gar ſauber und freſſen dazu,
Doch laſſe man ſie mit Steinen in Ruh.
Noch iſt's nicht zu Ende, ich weiß immer mehr,
Die Kunſtreiter jagen im Kreiſe umher;
Hat Keiner noch ſolche beſchaut und erblickt,
Dem ſcheinen ſie ſicher ganz hölliſch geſchickt.
Und nun gieng ich weiter und eilte geſchwind,
Die Buden gar übel der Käſ'käufer ſind.
Mit Augsburger Hindern die Duft iſt beſchlagen,
Und über die Nürnberger darf man nicht klagen.

Und zwischen den Buden, man sollt' es nicht glauben,
Spazieren die Mädchen mit silbernen Hauben.
Von Uhschneider schallet die Musik auch her,
Dort werden die Pfannen von Würstein nicht leer.
Und daß sie so leer ist die heurige Quit,
Du kannst es mir glauben, ist nicht meine Schuld. —
Drin, in dem Theater, da standen die Leute
Und patschten und schrieen und tobten vor Freude;
Herr Heil schreibt ein Stücklein, die „Blinde" genannt,
Da bin ich zum Zeitvertreib auch hin gerannt;
Dort rief man am Schlusse die Stubenrauch raus,
Und gab ihren Werken sehr vielen Applaus.
Und vornen und hinten zu Aller Plaisir,
Eine Sängerin trug uns zwei Arien für.
Die sang im Discante und bald in dem Baß,
Vor Rührung wurden die Augen mir naß.
Und kaum hatt' die Hofmann ihr Letztes gesungen,
So wurde getanzt und gehüpft und gesprungen.
Den kommenden Tag, o welches Entzücken,
Die Freude wollte das Herz mir erdrücken,
Da spielte und sang, es ist ja nichts netter,
In dem „Barbiere" die Heinefetter.
Die sang in die Tiefe des Herzens hinein,
Es reizte der Wohlklang den härtesten Stein.
Sabine ließ zweimal die Stimm' nur ertönen,
Viel Glück auf die Reise, das wünsch ich der Schönen.
Und weil wir die „Müllerin" noch nicht erblicket,
So wird sie in Liebe zur Scene geschicket;
Darin hat Herr Klop den Verwalter agiret
Und sich vor dem Publikum wenig genirret. —
Dem „Volksfreunde" hat man ein Blättchen genommen;
Ich weiß nicht, ob's ihm oder andern frommen.
Und einem, so sagt man, von der Polizei
Zerschnitt ein Gauner die Finger entzwei.
Nun leg ich die Feder, es ist ja genug,
Gar heiß ist die Witterung, kalt ist der Krug. — —.

In der „Wochencontrolle" hätte ich noch aufnehmen können, wie sich die Tagschreiber wieder bemühen gegen den gegenwärtig

abwesenden Redakteur des „Bazars" loszuziehen; allein ich konnte die letzte Zeile des Saphir'schen Mottos nicht gehörig einfügen

——.

Aus einem Distichen-Kabinette

der

Menschen-Anatomie,

von

H. Bienenfeld.

Kopf.

Gleichwie ohne Sonne die Erd' — hüllt Nacht auch den Menschen,
Wenn nicht erleuchtet den Kopf klare Vernunft und Gedank'.

Stirne.

Heiter und trübe — zeigt sich die Stirne ähnlich den Fluren,
Heut' von der Sonne verblümt, Morgen vom Eisen gefurcht.

Auge.

Nahmet dem Menschen die Sprach' — ihm ist das Auge geblieben
Stumme, doch klar für die Seel', spricht es zu jeglichem Her

Ohr.

Prüfend die Würde des Tones, behutsam das Ohr ihn erfasse;
Daß den harmonischen Zweck, er nicht verfehl' auf's Gefühl!

Wange.

Sanft, wie die rosige Eos, glühet die Wange der Jugend,
Ließ' sie wie diese doch stets Spuren der Rosen zurück!

Nase.

Das ist ein kitzliches Dingchen, die Nase, wie soll man sie tragen!
Früh' schon gewöhnt euch daran, daß sie nicht himmelwärts wä

Lippe.

Nimmer zum Nippen alleine, purpurt die rosige Lippe —
Wer nicht zu küssen versteht, schleiche beschämt sich davon!

Zunge.

Gleichend der Zung' an der Wage, sey auch die Zung' in dem Mu
Wank' in der Rede und Sprach', nie aus dem Punkte hina

Leib.

Mädchen, wohl zieret den Leib, ein Leibchen auf's schönste gefor
Aber die Form nicht allein — ist es, was locket an sich!

Herz.

Leben des Körpers und Geistes, taucht aus der Tiefe des Herzens
Mächtig d'rum zieht es das Herz wieder zum Herzen dahin.

Hand.

Dienend dem denkenden Sinne, die Hände stets schaffen und wirk
Nur in der Handlung und That — Würde des Menschen sich ze

Fuß.

Schreite bedächtig und weise, kühn durch die Bahnen des Lebens!
Frei wenn in Wandel du bist, nie wird dich drücken der Sch

Extra-Beilage.

Humoristisches Reise-Perspectiv.

In Briefen an Sie.

Erster Brief.

„Il mare, la terra, lo sphere
Parlan' del tuo polare!"
Petrarcha.

Bad-Kissingen.

Daß im reizenden Ton heiterer, einfacher und ermunternder Reiseposttöne ein lebendiges, inniges Entzücken brausend ertönt, ist offenbar häufig anerkannt, noch nie aber glänzender, erschöpfender, lebendiger, treuer, einfacher, natürlicher dargestellt, in Einkleidung so einfach zauberisch, ein interessantes Lebensgemälde erschienen, nie, als natürlich graziös es bei einem Thümmel einfach trefflich erschien. Ihm offenbart hohe allesumfassende Natur namenlose Anmuth: große Empfindungen, drastische Erfindung neben komischen Einfällen machen es immer neu! — —

Es ist daher sehr schwer, meine Liebenswürdige, noch immer Reiseskizzen und Reisenotizen zu schreiben. Die Reiseabenteuer sind auch spärlich, daß ich unsere Lustspieldichter gar nicht begreifen kann, wie sie ihre schönsten Intriguen in Gasthöfen und auf Postkutschen anspinnen und ausspinnen lassen! Weiß der liebe Himmel, ich habe mein Lebtag die Welt genug in Eilwägen und auf Zauderer-Hauderer und auf Extrapost und zu Fuß durchgemacht, ich habe in großen Gasthäusern und auf Alpenhütten und in Dorfschenken übernachtet, aber nie, auch nicht ein aller einzigstes Mal stieß mir auch nur das geringste Abenteuer auf. Keine Geliebte kam plötzlich herein, kein Stubenmädchen hielt mich für einen andern, kein verkleideter Liebhaber hielt mich für einen Nebenbuhler, kein gebrochenes Rad warf eine Dame in meine Arme, kein ame-

rikanischer Onkel überraschte mich, keine unglücklich liebende Wirthstochter warf sich in meinen Schoß, auch nicht einmal eine armselige Feuersbrunst führte mir eine halbentblößte Grazie entgegen, kurz es begegnete mir auch nicht ein einziges Abenteuerchen, wofür ein Buchhändler auch nur zwei Groschen gegeben hätte, wenn ich es hätte drucken lassen wollen! und ich bin doch beim Zeus! ein Aert, der seinen Siegwart gelesen hat, der mit Lafontaine's Helden auf der Post gefahren ist, und mit Clauren's Helden Austern gegessen hat, daß einem das Wasser in den Mund lief! Es ist zu Arg! Diesesmal aber, meine Reizende, schwör ich bei der Philosophie des Dey's von Algier, welcher jetzt in Livorno Schiller's Resignation ins Afrikanische übersetzt:

„Des Lebens Dey blüht einmal und nicht wieder!"

Diesesmal, meine Angebetete, kehre ich nicht zurück, ohne daß ich irgend ein Abenteuer bestand. Ich habe im Voraus vier und zwanzig Gedichte an alle mögliche Reiseschönheiten mitgenommen, und am gehörigen Ort applizirt, müssen sie Wirkung machen, oder ich will all mein Lebtag in Karlsbuld die Natur bewundern! Strafe haben Sie ohnehin verdient, meine Theuere, dafür, daß Sie meinten, wir glaubten, die Damen könnten einem Gedichte von uns nicht widerstehen, und zur Strafe werde ich Ihnen meine Abenteuer ganz wahr mittheilen.

Noch weiß ich aber nicht von welcher Art es seyn wird, denn aufrichtig gesprochen, schreibe ich denn Anfang dieses meines Reiseberichts noch in München, in meinem Moritz-Ruh. Aber da ich meinen Paßschein bis Nürnberg schon in der Tasche habe, für welchen ich dreizehn Gulden bezahlte, so wußte ich nicht warum ich nicht für dreizehn Gulden Abenteuer auch antizipiren sollte? Zum Ueberfluß weiß ich noch, daß morgen noch ein Mädchen aus Reichenhalle mitfährt, was bedarf es mehr um ein Abenteuer fertig zu schmieden? Ein Mädchen, ein Postwagen, ein Dichter, und ein Weinreisender findet sich ganz gewiß noch dazu, das sind alle vier Elemente des Abenteuers beisammen. Das Mädchen macht die Luft, der Wagen die Erde, der Dichter das Feuer und der Weinreisende das Wasser! also frisch angefangen: „Erlauben Sie!" sagte ein Stimmchen so zart, wie das Sotto voce einer Feder, und diesem Stimmchen folgte ein Figürchen in den

Wagen, und ein Füßchen ſchob ſich zwiſchen uns durch, ein Füßchen, ha! ein Füßchen, welches man geſehen haben muß, um es ewig wieder zu ſehen. Das Mädchen ſetzte ſich in den Fond-Winkel, mir gerade gegenüber; und unter den Hut blitzten ein paar Augen hervor, die auch einem Menſchen, der nie dichtete, wenigſtens zu einem Madrigal entzückt hätten, geſchweige nun denn gar mich, mich privilegirten Galanterie- und Liebes-Bazar-Verfertiger! ich ſchlug züchtiglich die Augen nieder, wie es dem Sohne der keuſchen Muſen geziemt, und ſann eben darüber nach, ob ich das Geſpräch mit einem: „Aber dieſe Hitze!“ oder mit einem: „Sie ſitzen doch bequem?“ eröffnen ſollte. Denn die möglichen Folgen dieſer zwei Fragen ſind ſehr verſchieden. Das „aber dieſe Hitze!“ iſt ein Luftwurf, ſie konnte oder konnte auch nichts darauf erwiedern, es wäre aber von meiner Seite auch nicht verfänglich geweſen; das „Sie ſitzen doch bequem?“ aber, mußte eine Definitiv-Antwort nach ſich ziehen. Sie mußte doch wenigſtens erwiedern: „o ja!“ o ja aber ſind drei Selbſtlauter, die von großer Conſequenz ſeyn können und oft eine endloſe Kette von Mitlautern nach ſich ziehen. Wer weiß, wie lange ich noch darüber nachgedacht hätte, wenn unſer Weinreiſende nicht dem Dinge ein Ende gemacht hätte, indem er unternehmend und anmuthig zugleich, wie alle Weinreiſende überhaupt, gleich nach der Hand des Mädchens, wie nach einem Pfropfenzieher geangelt hätte und mit weicher Stimme, wie Laubenheimer, ausgerufen hätte: „Auf der Reiſe iſt es immer gut wenn man einen Engel mit hat!“

So, meine Theuere, könnte ich meinen Roman fortſpinnen, aber nein, ich will aufrichtig ſeyn. So war es nicht. Sagen Sie, ich ließ mich bis nach Nürnberg einſchreiben, aber ſchon in Ingolſtadt änderte ich meinen Entſchluß und ließ mich nach Würzburg einſchreiben. In Gunzenhauſen erfuhr ich, daß mein verehrter Freund, der Graf von Pankelmann, auf ſeinem Gute Altmühl iſt, und ich verließ die große Straße um dieſen langentbehrten wiederzuſehen. Die Penaten dieſer freundlichen und äußerſt geſchmackvollen Beſitzung nahmen mich gaſtlich auf; die reizende Umgegend iſt entzückend, das Schloß bietet die mannigfachſte lieblichſte Ausſicht dar, und nie iſt ein „Beatus ille“ paſſender angebracht worden, als an der Decke des äußerſt eleganten Saales in dieſem Schloſſe. Wir ließen die Heerſchau verfloſſener Stunden

aus dem Gedächtniß herausſteigen, und da jede Erinnerung mich wieder zu Ihnen führet, ſo ſchreibe ich Ihnen von hier aus dieſe Zeilen. Die Ueberſchrift: „Bad-Kiſſingen“ iſt alſo bloß ideale Idee; da ich mich ganz meiner Phantaſie überlaſſe, ſo weiß ich nicht woher meine nächſte Zeilen an Sie datirt ſeyn werden.

Bis dahin möge jeder Lufthauch Ihnen zuwehen mit welcher Sehnſucht ich zurückdenke an die Stadt, die Sie, meine Heide, umſchließt!

(Fortſetzung folgt.)

In Abweſenheit des Redakteurs redigirt unter Verantwortlichkeit der
Michael Lindauer'ſchen Verlagshandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Dienstag Nro. 185. 3. August 1830.

Alle Dinge wohl brachend,
Mit dem Guten gut und ärztlich
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines tief verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 1. August: Kabale und Liebe. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Schiller.

Wie überhaupt alle dramatische Dichtungen Schillers dem gegenwärtigen Standpunkte deutscher Bühnen darum nicht mehr angemessen sind, weil sie eine allzu bedeutende Anzahl von Hauptfiguren enthalten, so auch „Kabale und Liebe"; denn bis zu der „Lady Kammerjungfer" sind alle Rollen von Bedeutung und verlangen je in ihrem Bereiche Talent und Kunstbildung. Aber gerade die Schwierigkeit, die in der Aufgabe liegt, in Schauspielen mit dem erforderlichen Talent und mit hinreichendem Studium aufzutreten, um nicht an den angebeteten Produkten unserer größten Dichter zu sündigen, gerade diese Schwierigkeit wird nirgends mit größerer Gleichgültigkeit und mit nicht zu entschuldigender Selbstüberschätzung unbeachtet gelassen, als da, wo Schiller auf der Bühne an die Reihe kommt. Wie den Italienern mit Tasso und Dante,

ſo geht es uns mit Schiller; der Geiſt ſeiner Phantaſie wirft zuerſt ſeine glänzende Strahlen in die wirre Traumwelt unſerer früheſten Jugend; ſeine Worte fliegen, wie leuchtende Blitze, blendend und doch beſeligend, in uns, weil ſie von Aller Munde tönen, wenigſtens von Aller, die Klarheit lieben und nicht, um die eigene Tiefe in recht günſtiges Licht gegen Außen ſetzen zu können, ſich abmühen einen Dichter zu ſuchen, der in ihren myſtiſchen Kram paßt, von deſſen Worten man ſagen kann: „wie tauſendfältig iſt der Sinn, was läßt ſich nicht Alles darunter denken.“ — Weil nun Schiller's Dichtungen mit ihrer ewig blühenden Schönheit ſo klar vor der Seele liegen, weil ſich die klangreichen Verſe dem Gedächtniſſe eingeprägt haben, glaubt der junge Schauſpieler, die angehende Schauſpielerin, hier ſeyen die erſten Lorbeeren zu holen, hier das Feld der Ehre, wo man das erſte Denkzeichen ohne Gefahr einer blutigen Verwundung erwerben könne. Man kümmert ſich nicht mehr viel um die Ausführung, weil man ſich ſchon ſo mit dem Geiſte verbrüdert dünkt, daß man nur auf die Scene zu treten und ſprechen zu dürfen glaubt, um des Dichters Idee ohne Fehl, in aller Wahrheit darzuſtellen. Wer hat nicht ſchon die Folgen dieſes Irrthums erlebt, wer hat nicht ſchon die „Louiſe“, die „Jeanne d'Arc“, die „Maria Stuart“, den „Max Piccolomini“, den „Melchthal“, den „Fiesko“ und den Ferdinand gräulich mißhandelt geſehen? Aber die Jugend iſt es noch nicht allein, die ſich der unverantwortlichſten Sünden an Schillers Genius ſchuldig gemacht hat, das reifere Alter geht mit eben ſo viel Dünkel und Unvernunft zu Werke. Referent hat viele Schauſpieler kennen gelernt, die ſich für fähig und berufen halten, in den einzelnen Dramen unſeres Dichters drei bis vier Rollen zu geben, z. B. den „Präſidenten“, den „Marſchall“, den „Stadtmuſikanten“, den „Kammerdiener“ und den „Wurm“. (Die unverſchämte Spielerei, „Karl und Franz Moor“ an einem Abende zu geben, gehört in ein anderes Kapitel.) Den zweiten Irrthum hat man noch viel weniger Luſt zu dulden, als den erſten; bei dieſem beſänftigt man ſich mit den Worten: „Aufmunterung für ein anſtrebendes Talent, Beachtung der Jugend, noch ein Anfänger“ und was dergleichen Entſchuldigungsgründe ſind, die mit ihren milden Fittigen alle Flecken und Mängel bedecken, und ſo werkthätig befliſſen ſind, angehende Theaterſubjekte frühe zum Dünkel und zur Trägheit zu ver-

führen. Bei der Klasse der Alten will man ein solches Deckmäntelchen nicht suchen, und geht bei der Beurtheilung ihrer Leistungen viel schärfer zu Werke; man kann sich nicht wohl selbst bereden, daß der, welcher wie ein H aussieht, ganz gut auch als V gebraucht werden könne. Mit gewöhnlichen Schauspielern, die sich zu Rollen drängen, könnte man noch Mitleiden haben, aber den Regisseuren, die nicht mit mehr Einsicht verfahren, und die Drängenden auf die geeignete Weise in ihre Schranken zurückzuweisen verstehen, kann man nie vergeben. Dieß mehr im Allgemeinen und nicht allein in Beziehung auf die hiesige Bühne. —

In Beziehung auf die Vorstellung am verflossenen Sonntag muß Herr Urban, „Ferdinand", unbedingt oben an gestellt werden. Er war der würdige Repräsentant einer im innersten Marke des Lebens tief verletzten, unüberschwenglichen, an Ueberspannung gränzenden Liebe. Seine Darstellung war treffend und wahr, vom ersten zarten Umschlingen der Geliebten bis zu den Verzweiflungstönen des beschlossenen Mordes. Das zweimalige Hervorrufen konnte nur als gerechter Tribut der Anerkennung betrachtet werden. — Referent erinnert sich nicht Dlle. Stubenrauch in irgend einer ihrer Rollen vollkommener gesehen zu haben, als in der der „Lady Milford". Sie spielte, dem „Major" gegenüber, mit viel Wärme und dem richtigen Wechsel des Ausdrucks, mit Einheit, gegründet auf getreues Studium des Charakters und passende Anlagen für die gegebene Aufgabe des Tages. Auch ohne die glänzende Außenseite der Figur müßte die Scene mit „Louise" Wirkung gemacht haben. Herr Vespermann gab den „Stadtmusikant Müller" ohne die nur allzu gewöhnliche Uebertreibung. — Referent bedauert hier einen Abschnitt machen zu müssen. Die übrigen im Stücke beschäftigten Personen konnten ganz und gar nicht ansprechen. — Dlle. Senger schien ganz vergessen zu haben, daß „Louise" ein sentimentales, nur durch einen Grad von Ueberspannung zu einem kühnen Entschlusse gebrachtes Wesen ist, ein Mädchen, das ihren Muth der Seelenreinheit zu verdanken hat; ihr Auftreten, ihre Betonung war viel zu heroisch, viel zu hart; ihren mimischen Bildern gebrach es an Weichheit und Rundung. — Herr Eßlair, der „Präsident", konnte durch nichts aus der Fassung gebracht werden; die Drohung seines Sohnes nahm er wie ein gleichgültiges Geschenk auf, zur Schlußscene trat er, wie der Geschäftsmann in sein Büreau. —

Herr Heigel war kein vollendeter Böſewicht, ſondern dieß ein unächtiſcher Schreiber, der nur dem Herrn zu gefallen, die hölliſchen Ränke in halb jeruſalem Tone zum Vorſchlage bringt u. ſ. w.

— —.

Maltots Wachsfiguren-Kabinett auf dem Dultplatze.

„Meine Herren und Damen, wollen Sie gefälligſt eintreten, ſogleich fängt die Erklärung an. Der Saal beſteht aus hundert und dreißig Perſonen. Ich glaube verſichern zu dürfen, daß keine bedeutendere Sammlung allhier geſehen worden iſt. Sie ſehen den türkiſchen Kaiſer, die unglückliche Königin Maria von Schottland, den Napoleon Buonaparte, den berühmten Biron und den berühmten Galgen-Kaſpar.“

So lauten die Worte des Ausrufers, welche auf die Mannigfaltigkeit und die unterhaltende Variation in den Figuren ſchlieſſen laſſen. Herr Maltot hat in der That eine groſe Anzahl von Perſonen in Wachs gebildet, die hier zur Schau geſtellt werden. Die Coſtüme ſind reich, und an Orden, Perlen und Edelgeſtein fehlt es nicht. Amor und Pſyche haben bis jetzt noch keine Decorationen erhalten, kann aber noch geſchehen. Manche der Gruppirungen ſind neu und überraſchend, und es iſt daher vorzüglich jungen Mimen zu rathen, hinzugehen und zu ſtudiren. Der Erklärer giebt immer an, woran der natürliche Ausdruck zu erkennen iſt; wer es nicht ſogleich bemerkt, kann wenigſtens ſpäter nicht mehr auf einen Irrweg gerathen. Schauſpielern empfehle ich beſonders die Gruppe der Stuart; Lord Leiceſter war ſo artig ſeiner Königin einen Stuhl zu reichen, auf den ſie ſich nieder gelaſſen hat. Der ſeidene Stoff und die ſitzende Figur der Eliſabeth geben einen guten Contraſt zu der ſchwarz-ſammtnen ſtehenden Maria. Man ſieht an der Poſition ſogleich, wer Recht hat. Sehr merkwürdig iſt für den, der noch nie das gelbe Fieber geſehen hat, der Beſuch Friedrich des Groſen im Krankenlazarethe der barmherzigen Schweſtern zu Breslau; hat auch für den Hiſtoriker Werth, weil bis jetzt noch nicht allgemein bekannt war, daß im Jahr 1759 in Schleſien das gelbe Fieber ausgebrochen iſt; ferner wird bis jetzt Männiglich unbekannt ſeyn, daß Friedrich der Groſe einen kurzen Arm hatte. (Schluß f

In Abweſenheit des Redakteurs redigirt unter Verantwortlichkeit d
Michael Lindauer'ſchen Verlagshandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Mittwoch Nro. 187. 4. August 1830.

Alle Dinge weislich brauchend,
Mit dem Guten gut und freudig
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Viel Musik!

Hätte Hoffmann seine Tage in München statt in Berlin zugebracht, Kreislers musikalische Leiden und Freuden müßten bei Weitem voluminöser ausgefallen seyn. Wer in gegenwärtiger Zeit nicht satt wird, kann nimmer gesättigt werden. Ein Tag der vorigen Woche, der vielen andern gleicht, mag den Segen der musikalischen Bescherungen auseinandersetzen.

1. Ich habe das Glück eine recht niedliche Nachbarin zu besitzen, die, wie ich, ihre Fenster Morgens um fünf Uhr zu öffnen pflegt; ich gähnte noch einige Mal gegen den blauen Himmel und rieb mir die Augen aus; sie war schon munter und sang, während sie Futter reichte, ihren Kanarienvögeln ein lustiges Lied vor. Brava!

2. Um sechs Uhr ritten die Cuirassiere an meiner Wohnung vorüber, spielten mit ihrer trefflichen Blechmusik einen lebhaften Walzer; und das war gut!

3. Mir gegenüber wohnt ein Mädchen, das wenigstens acht

und zwanzig mal so hübsch und vier und dreißig mal so sanft ist, als ihre Stimme. Um sieben Uhr kam der Gesangslehrer, der die ungeheuren Ausbrüche ihrer Notenwuth mit unendlicher Gleichförmigkeit auf einem Instrumente begleitete, dessen Namen ich trotz allem Nachsinnen nicht herausbringen konnte. Zufällig warf ich einen Blick in das Nebenzimmer; da saß mein kleiner Diener und mein zartes Wachtelhündchen, die schauten sich so wehmüthig an, daß mir das Herz brach und ich die Getreuen einen Ausflug zur Erholung gestattete. Das war sehr schlimm.

4. Um acht Uhr sah ich endlich zu meiner Freude den Basilio aus dem Hause treten und wollte mich eben so recht in bester Form freuen, als ich eine Guittarre, o Grausen, mit Hornbegleitung vernahm. Ich wäre davon gelaufen, hätte ich nicht arbeiten müssen.

5. Die Geschichte dauerte etwa eine Stunde. Die Concertanten schwiegen, als die Cuiraſſiere zurückkehrten und ihre Instrumente in trefflichem Zusammenklange wieder hören ließen. O, das war sehr gut!

6. Der Vormittag gieng gut hin, nur von Zeit zu Zeit hörte ich ein geistreiches Phantasiren über schöne Themate der besten Opern auf der Flöte.

7. Um 12 Uhr mußte ich an der Residenz vorüber und konnte doch nicht umhin eine Ouverture anzuhören. Hu, das war schauderlich schön.

8. Von dort gieng ich über den Schrannenplatz. Ditto Musika, ein Schnaderhüpferl; gar vergnüglich von des Regiments Musik zu hören.

9. Um ein Uhr trat ich in meinen Gasthof. Noch zerreißen die Töne mein Ohr, noch schlägt das Jammergeschrei Wunden in alle fünf Sinne; zwei Italiener brüllten Scenen aus Neapolitanischen Opern, Leute, die man als Taubheitsprobsteine anstellen könnte. Und kaum hatten diese, zufrieden mit den nicht reichlich ausfallenden Spendungen der unzufriedenen Gesellschaft geschlossen, so erhoben

10. zwei wandernde Minnesängerinnen aus Worms ihre Stimmen und sangen oder pfiffen: „Reich mir die Hand mein Leben!“ Nach dem Duette präludirte die Jüngere, eine Dame von fünf bis neun und dreißig Jahren, in schmelzenden Accorden und liebe

verschämt: „Gefahrvoll ist der Fall bei dem Tanz". Dann las die Andere los: „Der Troubadour sey zärtlich und verschwiegen", und schaute dabei einen dortigen Hausknecht, der eben zwei Flaschenkörbe hereintrug, schmachtend an. Ach, wie ergriff mich diese rührende Scene.

11. Fasse ich unter eine Rubrik alle Schnurranten, Musikanten und andere brave Leute, die ich durch die Stadt wandernd singen und blasen, spielen und rasen, mit Zither und Leier, mit Orgel und Trompete, mit Geige und Hoboe aus den vielen Wirthshäusern herausschalmeien hören mußte.

12. Bis fünf Uhr hatte ich Ruhe. Ueber den Domplatz wollte ich dem englischen Garten zu eilen. Da mußte ich zuvor Eskimo, Herkules, Affen-Komödie, Türkensclaven, Pulcinell und andern Tonspectakel mitmachen. O mein armes Ohr, o mein armer Kopf.

13. Um sechs Uhr gelangte ich in den englischen Garten, als eben die beiden Regiments-Musikchöre ihren Wechselvertrag begannen.

> O wie herrlich, o wie labend
> Ist nach einem heißen Tag
> Ein so sanfter, kühler Abend.

14. Von halb sieben Uhr bis neun Uhr Oper. Hier der Culminationspunkt meiner musikalischen Freuden; nach dem Theater hätte ich nur nach Hause gehen dürfen um zufrieden zu seyn.

15. Ich schob mich in einem Gasthof. Eben wurden die letzten Strophen eines vierstimmigen Liedes gesungen. Als die Männer geschlossen, entfernten sie sich und nun brach mein neues Unsern auf's neue los.

16. Harfen, Sänger und Schreier, Geigen, Orgeln, Hornisten und schwache Christen drängten sich zum Saale, auf das Recht der Streitbettelei pochend.

17. Es war nicht auszuhalten; ich floh, kam gerade zu rechter Zeit, meine liebenswürdige Nachbarin mit melodischer Stimme: „gute Nacht" sagen zu hören.

— —.

Maltots Wachsfiguren-Kabinett auf dem Dultplatze.

(Schluß.)

Sodann ist Napoleons Abschied zu Fontainebleau äußerst merkwürdig in geschichtlicher und psychologischer Beziehung; in psychologischer, weil ganz deutlich zuerst auf den Gesichtern zu lesen, wie sie vor Rührung stumm sind und sodann, wie alle Umherstehenden nach Napoleons letzten Worten: „Kinder, ich möchte ꝛc. ꝛc.", ausrufen, „es lebe der Kaiser;" in geschichtlicher, daß General Bertrand, dem Geiste seiner Zeit vorauseilend, mit einem Carbonarimantel scheint, und die Generale, Marschälle und Soldaten der alten Garde sich zur würdigen Feier des Abschieds mit papierenen Vatermördern geschmückt haben. Bei der Gruppe, wo Fürst Poniatowsky aus die Elster gezogen wird, sind die bittern Thränen der vorüberziehenden polnischen Kriegsgefangenen und die Kaltblütigkeit des Schiffers mit der brennenden Tabakspfeife allein den Eintrittspreis werth.

Nun, das Kabinett ist nicht ohne Gewicht — erstlich für Herrn Maltot, wenn er einmal die Costüme verkaufen will, zweitens für den Historiker, wenn er Neues erfahren will, drittens für das ganze Publikum, das da wirklich verschiedene recht brave Compositionen findet.

— —.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen, wofür ein eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird demselben wöchentlich ein Inserationsblatt beigefügt, darin Anzeigen aller Art, die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis ist, ungeachtet der Vereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig 2 fl. und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige bestellen bei den zunächst gelegenen königl. Zeitungsexpeditionen, woselbst der Jahrgang im I. Rayon 4 fl. 30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 kostet, oder auch in Buchhandlungen; in München aber abonnirt man sich in der

Michael Lindauer'schen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei,
Maximiliansplatz Nr. 1330.

In Abwesenheit des Redakteurs redigirt unter Verantwortlichkeit der Michael Lindauer'schen Verlagshandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier".)

Donnerstag Nro. 187. 5. August 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 3. August: (Zum Erstenmale) Die Verlobte. Oper in drei Aufzügen, frei nach dem Französischen des Scribe. Musik von Auber.

Es ist, als ob sich Dichter und Componist die Hand darauf gegeben hätten, einander nicht übertreffen zu wollen, als sie sich entschlossen, eine neue Oper in die Welt gehen zu lassen. Scribe lieferte das gehaltloseste von allen Suiets, die er schon zu Opern gebraucht hatte, dabei noch auf eine recht matte Art bearbeitet; Auber fügte die geistloseste seiner Compositionen bei und Beide theilten sich in die Ehre im Théâtre-Feydeau zu Paris mit Glanz durchzufallen. Auf französischem Boden wollte man nichts mehr von der Fiancée wissen, obgleich die Form sich allein für französischen Bühnen eignet, obgleich bei den Damen der Titel einer Verlobten so hoch geehrt und geliebt ist, als bei uns. Die Franzosen meinten, Auber habe sich selbst bestohlen, um die Zuhörer zu erwärmen und

da hätte er eben nicht den Schnee dazu nehmen sollen. Me präsentirte die kalte Küche in Deutschland, fand aber da eben wenig Liebhaber, weil eine solche Oper auf deutschen Theatern noc mehr verliert. — Die erste Vorstellung auf der hiesigen Bühne wa eben auch nicht gerade von günstigerem Erfolge begleitet. Ma fand so wenig originelle Gedanken, keine neue auffallende Wendun gen, nirgends ein Heraustreten Aubers aus seiner allergewöhnlichste Compositionsmanier. In der ganzen Oper ist keine Nummer vor handen, die eine besondere Auszeichnung verdienen würde, währen deren im Schnee doch fünf bis sechs enthalten sind. Als Kriterio französischer Operncomposition ist anzunehmen, wenn einzelne Piece gleich nach der ersten Aufführung dem Volke eigen werden und si einer gewissen Verbreitung unter den Gesanglustigen erfreuen; hie von giebt die „Stumme von Portici" ein Beispiel, denn sch nach zwei Vorstellungen hörte man in Gesellschaften, in den Gas häusern, ja auf den Straßen die besten Melodien von allen mö lichen Leuten trällern. Von der „Verlobten" vernahm man nicht Eine Nummer nach der andern spielt und singt sich ab, und ni gends ist ein kräftiger Ausdruck, eine phantasiereiche Melodie, wo aber sehr viel gestohlenes Zeug, wobei jedoch Auber von keine Dritten des Diebstahls angeklagt werden kann, da er nur sich se ber geplündert hat. — Deutschland muß sehr arm an Neuem sey daß es jetzt immer und immer wieder fremde Hülfstruppen herbe ruft, daß es seine Bühnen mit den gehaltlosesten Luft- und Scha spielen, mit den untauglichen Melodramen, Vaudevilles und Ope der Franzosen überschwemmt. Es ist freilich in neuester Zeit i Fache der Schauspieldichtkunst, wie bei der Operncomposition e traueriger Stillstand bei uns eingetreten, dessen Ende für jetzt no nicht abzusehen ist; aber man möchte doch fragen: was from es mit neuen Produkten bekannt gemacht zu werden, die, alles G haltes entbehrend, durchaus nicht ansprechen können? Warum ni lieber bei dem Alten geblieben, das seine Kraft allseitig bewäh hat? Wer wird ein festes, bequemes, aber altes Haus verlass um in ein neues, unbequemes, leichtgebautes zu ziehen? — M darf sich eben noch aus weiteren Gründen nicht sehr verwunder daß die Oper nicht gefallen hat; die Uebersetzung des Scribe'sch Buches kommt, dem Werthe nach, gleich „nach Theodor Haupt" Version der „Stummen von Portici". Der Uebersetzer hat sich ni

einmal die Mühe genommen das Metrum zu beachten, er ſchrieb eben Worte hin, die den Raum ausfüllten; dieſe Worte wurden vom größeren Theile des Publikums nicht verſtanden, weil die Herren und Damen ſo undeutlich, als möglich ſangen. Wollten ſie vielleicht darein die Leichtigkeit ſetzen, mit welcher franzöſiſche Opern von dieſem Genre gegeben werden müſſen? Das wäre weit gefehlt; die Leichtigkeit beſteht nicht im achtloſen Hingeben über die Worte, ſondern in den raſchen Tempi, im Ineinandergreifen der Scene und in der Gewandtheit des Spiels, in dem lebhaften Wechſel der Bilder. Die Mitſpielenden ſchienen nicht mit Liebe an das Werk zu gehen; die Aufführung war matt, die Anordnung mit geringer Sorgfalt bewerkſtelligt. Gleich in der erſten Scene waren die Putzarbeiterinnen auf eine langweilige Art neben einander gereiht, während man durch Gruppirungen ein viel lebendigeres Bild hätte geben können, und dergleichen mehr. — Herr Bayer gab den „Obriſten Adalbert von Löwenſtein"; mit ſeinem wohltönenden Organe trug er die ihm zugetheilte Partie, der Idee des Componiſten am meiſten ſich nähernd, vor. Dagegen war Herr Löhle, „Fritz, der Tapezierer", weder in der Manier ſeines Vortrages noch in ſeinem Spiele beweglich genug. Auch Herr Mittermaier, „Kammerherr von Saldorf", hätte mit friſcheren Farben auftragen dürfen. — Die Partie der „Modehändlerin", von Mad. Hölken gegeben, iſt nicht ausgeführt, und läßt darum in muſikaliſcher Beziehung wenig Spielraum. Dlle. Vial ſang einzelne Stellen der „Henriette" recht brav, ihr ganzes Weſen war jedoch nicht der Aufgabe angemeſſen, ſondern viel zu pathetiſch; aber warum läßt man eine Sängerin, die bis jetzt nur zwei Rollen gegeben hat, folglich noch rein zu den Anfängerinnen zu zählen iſt, in neuen Opern auftreten? offenbar gehören dieſen ältere Partien, damit ſie nach Muſtern arbeiten können. Die Chöre giengen gut; das Orcheſter war in ſeinem Theile nicht ſchuldig, daß die „Verlobte" keinen Triumph erlebte.

— —.

Zwei Spuckgeſtalten in München.

Vor einigen Tagen gieng ich erſt gegen zwölf Uhr Abends zum Karlsthor hinaus. Ein kleiner Mann von etwa vierzig Jah-

ren, in einem grauen, ungeheuer langen Ueberrock, näherte ſich mi
mit den Worten:

„Eine Partie Billard, Herr, was meinen Sie? Ich ſpiel
ſehr gerne.“

Ich. „Mir geht es eben ſo, aber es wird wohl zu ſpät ſeyn.“

Der Graue. „Der Stachusgarten iſt wahrſcheinlich noc
offen; machen wir eine Partie?“

Ich. „Es wird nicht mehr Zeit ſeyn; Sie werden wiſſen, wi
viel Uhr es iſt?“

Der Graue. „Ich? Uhr? Ich verſtehe nichts von der Uhr
ich war von jeher zu ſchwach dazu.“

Ich. „Sind Sie kein Münchener?“

„Ein Münchener, ha, ha, Vorurtheile, pure Vorurtheile;
meinte das Männchen und lief davon.

Kaum war ich zweihundert Schritte weiter gegangen, als i
hinter das Schwaiger'ſche Theater gelangte und einen Mann äußer
emſig beſchäftigt ſah, die umherliegenden Balken aufzuräumen. I
war ſehr erſtaunt, zu ſo ſpäter Nachtzeit noch einen Menſchen a
beiten zu ſehen. Neugierig fragte ich: „Alter, warum ſeyd J
noch ſo fleißig?“

Der Alte.

Ich. „Könnt Ihr bei Nacht nicht ruhen, daß Ihr jetzt a
beitet.“

Der Alte.

Ich. „War es Euch heute zu heiße, und Ihr wolltet lie
jetzt Euch anſtrengen, als beim ſchwülen Tage?“

Der Alte.

Ich. „Nun, könnt Ihr denn nicht antworten?“

Der Alte.

Ich. „Gute Nacht, in's T.....s Namen, mit Eurem
heimlichen Treiben.“

Der Alte. „Danke, wünſch' eben ſo.“

— —.

In Abweſenheit des Redakteurs redigirt unter Verantwortlichkeit
Michael Lindauer'ſchen Verlagshandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Freitag Nro. 188. 6. August 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Keine Erwiederung.

Da die Leser des Bazars mit Recht übel nehmen könnten, wenn viele Nummern mit einer und derselben Angelegenheit gefüllt würden, so erlaube ich mir nur einige kurze Bemerkungen über die in Nro. 154 der „Flora" enthaltenen Briefe, Dlle. Heinefetter betreffend. Was die von mir gegebene Darstellung der Verhältnisse anbelangt, welche die Fortsetzung der Gastspiele abschnitten, so kann ich daran keine Anmassung und Unbescheidenheit finden, ich kann mir im Gegentheil selbst das Zeugniß geben, daß ich mich mit Mäßigung ausgedrükt habe, da ich nothwendig der Meinung seyn mußte, ich schreibe gegen Tagblätter, denen ich Glauben zu schenken viel weniger Ursache hatte, als den Quellen, durch welche mir meine Nachrichten zuflossen. Es konnte mir nicht von ferne in den Sinn kommen, die in andern Blättern enthaltenen Darstellungen für etwas Anderes, als für das Produkt von umhergehenden Gerüchten zu halten; ich konnte unmöglich vermuthen, eine hö-

hete Stelle habe sich veranlaßt gefunden, oder genöthigt gesehen, die „Flora" zu ihrem Organe zu wählen. Was dort von Mittheilungen steht, konnte ich nicht auf den ganzen breiten Artikel, sondern nur auf eine allgemein verneinende Antwort beziehen. — Ich bin weit entfernt in die Worte des Herrn Intendanten einen Zweifel zu setzen, bin aber auch überzeugt, daß mir Niemand verargen kann, wenn ich darüber meine Verwunderung ausdrücke, daß Herr Baron von Poißl in einem zum Drucke bestimmten Briefe (denn ohne Erlaubniß hätte die Redaktion das Schreiben nicht zum Drucke befördern können) gegen mich offensiv und defensiv auftritt, und so sich mit der eigenen Feder zum Gliede einer Partei erklärt. Zum Schlusse gebe ich die Versicherung, daß ich weder als Organ meiner eigenen Wünsche, noch als Organ einer einzelnen Person aufgetreten bin, sondern einzig und allein die Stimme des Publikums zu vertreten gesucht habe. Wie sehr ich auch von Liebe für Musik eingenommen bin, so habe ich doch Dlle. Heinefetter schon so oft und viel öfter, als die Tausende, welche an ihren Gastspielen Antheil genommen haben, singen hören, daß ich leicht zweier weiteren Vorstellungen hätte entbehren können. — —.

Kleine Notiz.

Ein junger Ausschnitthändler in A—., welcher nach einer Magistratsrathsstelle geizt, und dazu schon in der Bierfabrike, wo das Rathscollegium gleichfalls fabrizirt wird, ersehen ist, wählte sich als Eingangsmotto: „Judenverfolgung", wovon er in dem Collegium, wo er jetzt Sitz und Stimme hat, bereits ein Pröbchen ablegte, das ihm zu obiger Stelle wirklich die Candidatur bewirkte. Aus dieser Fabrik könnte man den Lesern des Bazars demnächst die neuesten Fabrikate vorlegen, wenn es anders dem lichtscheuen Fabrikations-Personale um Verbreitung ihrer Industrie zu thun ist.

Männer, Weiber und Ehe.

(Fragmente aus dem Tagebuche eines Hagestolzen.)

Ein Frauenzimmer ist ein Consonnant, das man ohne Mann nicht aussprechen kann.

Wer ein Mädchen um Verzihung bittet, wenn er es geküßt hat, erhält keine.

Die Geſetze haben den Frauenzimmern eine Klage gegeben, wenn ſie wider Willen geküßt werden; allein man weiß keinen Fall, daß davon Gebrauch gemacht worden wäre, es müßten denn Zeugen dabei geweſen ſeyn.

Männer haben die Erlaubniß zu trotzen — Weiber müſſen vorſtellen — Männer können behaupten — Weiber dafürhalten. Wenn alle Stricke reißen, können Männer lachen, Weiber müſſen weinen.

Die Liebe iſt ein Werk der Natur, die Ehe ein Werk der Vernunft.

Das andere Geſchlecht iſt ſchwach — wie will es befehlen? es iſt zum Bitten geboren — wie will es ſchelten? — Es iſt ſchön, wie will es ſeine Geſichtszüge entſtellen?

Wenn ein Haus, ein Landgut ausgeboten wird, ſo ſagt man: es iſt baufällig, es hat kein Waizenland, trägt nicht landübliche Zinſen, es hat verborgene Fehler. Iſt es angekauft, ſo will es Jedermann. So gehts auch den Mädchen. Ehe ſie verſorgt ſind, findet ſich kein Lizitant. Sobald ſie es ſind, ſagen Hunderte: das hätt' ich wiſſen ſollen!

Lieber Freund, ich kann Dir nicht übel nehmen, wenn Du auf Schönheit ſieheſt. Allein nimm die Lehre an, wie einen groſſen Schaz Goldes: Heirathe nicht die Schönſte in der Stadt. Es iſt nicht ſchwer, das zu bekommen, was die ganze Stadt haben will, aber es iſt ſchwer, es zu behalten.

Kein Frauenzimmer kann einen Brief ohne Poſtſcript ſchreiben; es hat ſich, wenn es mit Zweien abkommt, und dünkt ſich lakoniſch, wenn nur Eins vorhanden iſt. — „Gut" — ſagte die Frau von — —, in deren Gegenwart ich mir dieſe Bemerkung zu machen die Freiheit nahm, — „mein nächſter Brief ſoll Sie widerlegen!" Ich war neugierig, allein nach ihrer Namensunterſchrift kam die Frage: „Haben Sie nun nicht einen Brief ohne Poſtſcript?" — Und dann noch hinterher: „Wer hat verloren, ich oder Sie?"

Wenn ihr Euer Ohr durch italieniſche Muſik zu empfindlich macht, ſo wird Euch das Kauderwelſche der Kinder unerträglich ſeyn.

Mein Dintenfaß.

Schon steigt aus seinem trüben Schooße,
Wie Licht des Tages aus der Nacht,
Wie wilder Schein aus dunklem Loose —
Ein Lächeln — wie die Muse lacht.
Mich mahnt's, die Feder einzutunken,
Zum Schreiben mir die Dinte winkt,
Doch sprüh'n noch nicht Gedankenfunken,
Ich weiß nicht, ob mir was gelingt;
D'rum wähl' ich blos als Stoff — zum Spaß
Mein Dintenfaß. —

Es ist der Born, aus dem mir tagen,
Die schönsten Freuden sonder Zahl!
Wann Mißmuth mich und Langweil' plagen,
Glänzt mir aus ihm ein Zauberstrahl;
Dann zieht's mich in ein weit Gefilde,
Der Phantasien Blüthenland,
Und was ich fühl' bei jedem Bilde,
Das schreibet nieder meine Hand.
So reicht mir Wonn' aus dunklem Naß,
Mein Dintenfaß.

Wird's mir zu bunt im Stadtgewühle,
Wird mir zu laut die Außenwelt,
Beengen meine Brust Gefühle,
Daß auch die Zunge schweigend hält:
Dann wend' ich mich zu meiner Dinte,
Sie leichtert mir den Drang der Brust,
Und greif' zur Feder dann geschwinde,
Und schreibe fort nach Herzenslust;
Mir scheucht hinweg dann Schmerz und Haß,
Mein Dintenfaß.

Mit Dint' kann ich mich sprechend richten,
Dahin, wo meine Stimm' nicht reicht,
Erschlieſſen meinen Geist im Dichten,
Wie wird's mir dann so wohl und leicht!
Kann mich im schönen Wissen üben,
Erdachtes künden nun in Schrift —
D'rum will ich's ewig preisen, lieben,
Wenn aller Habe Raub mich trifft,
Mir bleibt, ob Alles mich verlaſſ' —
Mein Dintenfaß.

H. Bienenfeld.

In Abwesenheit des Redakteurs redigirt unter Verantwortlichkeit
Michael Lindauer'schen Verlagshandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier".)

Samstag Nro. 189. 7. August 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und ärztlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines tief verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 5. August: Die Stumme von Portici. Musik von Auber.

Den hundert Recensionen über diese Oper noch eine beizufügen, ist beinahe vom höchsten Ueberfluß, doch einige Worte mögen erlaubt seyn. Es ist mir nie klarer geworden, wie fatal es ist, wenn ein Componist, ein Dichter eine seiner individuellen Grillen in die Produkte seines Geistes und seiner Phantasie hineinzwängt. Auber fröhnte einer Liebesgrille zur anmuthreichen Tänzerin Noblet, als er im Vereine mit den Verfassern des Textes eine Stumme in die Anlage seiner Oper aufnahm. Für ihn konnte außer dem Wunsche, seiner Freundin einen umfassenden Wirkungskreis, eine sehr willkommene Gelegenheit zu Entwickelung der ausgebildeten Talente zu geben, noch die Versicherung vorhanden seyn, daß die in der Pantomime durchaus vollendete Noblet bei der Partie der „Stummen" den physischen Mangel vergessen machen, und durch die

Klarheit ihrer Bilder der eigenthümlichen Muſik zur hebenden Folie dienen werde. Solche Rechnung konnte der Componiſt für die Oper zu Paris zu Grunde legen, und der Erfolg bewies die Richtigkeit der Calculation; denn nebſt der brillanten Muſik und der glanzreichen Ausſtattung trug die Leiſtung der Noblet zu den immer ſich wiederholenden Triumphen bei; ja, als dieſe Tänzerin auf einige Monate die Hauptſtadt verließ, um in der Provinz Lorbeeren zu ärndten, wußte man da und dort auszuſetzen, und fieng an den Mißgriff hervorzuheben, daß der Componiſt eine „Stumme" zur Hauptfigur gewählt habe, wozu weder ein hiſtoriſcher noch ein dramatiſcher Grund vorliege. — Bei uns wollte es weder den Tänzerinnen noch den Schauſpielerinnen gelingen, die in der Dichtung liegende Idee recht anſchaulich zu machen, den Charakter der „Stummen" vom Beginnen bis zum Schluſſe mit Wahrheit, gebaut auf ein fleißiges Studium, durchzuführen, und durch Lebendigkeit in der Auffaſſung und Darſtellung den Mangel der Sprache zu verwiſchen. Während Jene durch den angeſtammten und angebildeten Tanzformen treu bleibend ihrer Geſticulationen drehend und ſpringend ausführten, traten dieſe zu pathetiſch, zu ruhig und regungslos auf, und Beide verfehlten den Zweck. Beide wurden unverſtändlich. Dlle. Angela Mayr war wirklich total unverſtändlich; die Leidenſchaftlichkeit, mit welcher eine „Stumme" erſcheint, liegt nicht in Drehungen und Wendungen, wie ſie ſich dieſelbe erlaubte, der Schmerz nicht in dem gewaltſamen Fallenlaſſen des Hauptes in öfteren Wiederholungen; eine „Stumme" drückt ſich mimiſch aus, wie ein mit Sprachorganen verſehenes Weſen, nur mit größerem, mit verdoppeltem Feuer; Dlle. Mayr producirte ganz andere Figuren, ganz fremdartige Bilder; in der erſten Scene aber deutete ſie ihre Liebe zu „Alphonſo" gleichſam durch gar nichts an. Dlle. Mayr war bei der erſten Darſtellung der „Fenella" durch Mangel an Zeit zu entſchuldigen; bei der zweiten wäre ihr hinreichend Muſe geblieben über ihre Aufgabe nachzudenken, um damit in's Reine zu kommen. — Mad. Sigl-Veſpermann giebt ihre Rolle, und gab ſie auch am genannten Tage wieder, mit ſo viel Leben und Wahrheit, mit ſo viel Anmuth und Feuer im muſikaliſchen Ausdrucke, daß ihr nicht leicht die „Elvira" einer andern Oper an die Seite zu ſetzen ſeyn wird. So ſehr Herr Löhle als ein wackerer Tenoriſt alle Achtung verdient, ſo iſt doch gerade die Partie des

„Masaniello" diejenige, welche seinem Charakter auf der Bühne am allerwenigsten anspricht. Herr Löhle ist in zarten, durchaus weich gehaltenen Tendichtungen vortrefflich, während er sich zu stürmischen Auftritten in der Oper nicht eignet. Das Verschwörungsduett von ihm und Herrn Mittermaier, „Pietro", vorgetragen, geht verloren. Herr Baier, „Alphonso", löste seine Aufgabe in jeder Beziehung.

——.

Sarkastisches.

Kein Sterblicher weiß genau, wie ihm der Kopf aufgesetzt ist. Ein talentvoller Geiger hält sich für einen vollkommenen Physiologen, ein Physiologe für einen großen Contrabassisten; ein mit dem Krämergeiste zur Welt kommender Handelsmann meint er verstehe sich ganz gut auf Theologie, ein Theologe disputirt am fleißigsten über das Theater. Hat es Einer in der Nationalöconomie weit gebracht, so will er mit größter Strenge Modejournale kritisiren; ist Einer ein tüchtiger Orientalist, so reitet er gewaltig auf seinem Steckenpferde, dem Ballete umher. Ist Einer ein gewaltiger Trompeter, der das Signal für eine Napoleonische Armee allein blasen könnte, so gefällt er sich sehr wohl darin, von den zarten Nuancirungen der Flageolets große Abhandlungen zu halten. Der Mathematiker hält sich für einen Kenner von Engländer und Mecklenburger Affen, der Bereiter für einen Astronomen; ein Mensch, der zwölf Stunden des Tages mit Abschreiben zubringen muß, liest seiner Familie beim Abendbrode ein umfassendes Kapitel über Meteorologie. Der Grobschmied meint, er verstehe sich auf die Kleinuhrenmacherkunst, ein Schneider auf die Büchsenmacherei, ein Handschuhfabrikant auf die Bierbrauerei. Der Philosoph spricht viel von der französischen Kochkunst; der Redakteur eines Anzeigen-Blattes ist allemal ein großer Belletrist. Der Bauzeichner hält sich für einen Raphael; ein guter Fechter ist hochmüthig wegen seiner kalligraphischen Vorzüge. Der Chirurg glaubt besonders Kenntnisse in der innern Heilkunde zu besitzen, und dem innern Arzte träumt es von Amputation und Trepanen.

Der Kornwucherer handelt von Edelſinn, Freundſchaft und Dankbarkeit, der Pferdezüchter von feiner Stahlarbeit, der Ackersmann vom Weinbau und der Weingärtner von der Viehzucht, der Humoriſt von der Lyrik, der Lyriker von der Tragödie, der Schauſpieldichter vom hiſtoriſchen Roman. Zwei Stände giebt es, die ſich vor den übrigen auszeichnen; der eine iſt der der Schauſpieler, ſie ſprechen nur von ihrem Metier, der andere der der Juriſten, ſie haben die Erlaubniß von Allem zu ſprechen, weil ihnen jede Klaſſe von Subjecten und Objecten unter die Hände fallen kann.

—t—.

Männer, Weiber und Ehe.

(Fragmente aus dem Tagebuche eines Hageſtolzen.)

Wenn Du die Oſterbeichte ablegen willſt und ein perföſes Gedächtniß haſt, ſchimpfe das Apfelweib am Markte, oder wenn Du es noch näher haben willſt, frage Deine Schwiegermutter, ob es wahr ſey, was man von ihr erzähle, daß ſie, ehe ſie Deinen ſeligen Schwiegervater geheirathet — —; und alsdann höre und gehe mühſelig und beladen von dannen. — Selbſt die Leidenſchaften, die uns den Mund binden, ſcheinen die Weiber nicht ſtumm zu machen. — „Bald," ſchreibt eine Frau in einer unglücklichen Ehe, „bald werde ich nicht mehr ſeyn. Ich vergebe es meinem Mörder, möchte es ihm Gott vergeben! Ich weine über ihn tauſend Thränen, und ſo viele Urſache ich hätte ihn zu verachten, ſo wünſchte ich doch — bedauern Sie mich — in ſeinen Armen zu ſterben. Sie werden dieſen Brief nicht leſen, es rinnt Alles ineinander. Vielleicht der letzte, den ich an Sie ſchreibe! Wenn Sie mir antworten, ſo vergeſſen Sie nicht, mir zu berichten, ob ich die Spitzen für den abgemachten Preis erhalten kann. Auch, liebſte Schweſter, bitte ich Dich, den Halsſchmuck mitzuſchicken; ich glaube der Juwelier wird den Stein ſchon eingeſetzt haben. Wir haben hier auf dem Lande ſchlechtes Wetter. Gott ſey meiner armen Seele gnädig!"

Oft iſt leider der Flor, den die Weiber um ihren ſeligen Mann tragen, ſchon ſo durchſichtig, daß er täglich für ein Netz angeſehen werden kann, worin der zweite Mann gefangen wird.

Extra-Beilage.

Humoristisches Reise-Perspectiv.

In Briefen an Sie.

Zweiter Brief.

Bad-Kissingen.

(Fortsetzung.)

Mein Entschluß ist nun entschieden, ich nahm nämlich in Gunzenhausen geschwind Extrapost, langte in einem blasenden „Trara!" in obwaltender Hitze am Nachmittage nach Anspach. Die Einsamkeit ist namentlich bei irretablen Liebessöhnen die beliebteste, erwünschteste Gefährtin, liefert eifrig im Tagwachen entzückende Träume, malt im Clairobscur hin im Moment magisch erfundene Reize. Gewisse Empfindungen, die ein nachträgliches Kolorieren erheischen, malt Einsamkeit immer neu. Haß oder Liebe dichten einsam süßer, elegischer, entwickeln lautere Empfindungen. Das unruhige Herz empfindet regsameren Zauber, mischt Einsamkeit ihm nur eine süße Hoffnung, ein reizendes Zwischenspiel entfernter Nebelgestalten. — —

So überließ ich mich denn auch den Gaukelbildern der Phantasie, welche mir Ihr Bild, meine Theuere, vorführten, und nur der Postillion, der entweder keine Theuere oder keine Phantasie hatte, unterbrach mich zuweilen mit einer Bemerkung über Pferde-, Wagen-, Weg- und Fütterungsangelegenheiten. Ich muß gestehen, daß man in Bayern auf die höflichsten Postbeamten stößt und überall sogar mit den Bei-Chaisen zufrieden seyn kann. Ich hatte

bloß das Unglück von Anſpach bis Würzburg ſtets ein lahmes Pferd zu bekommen, welches ich für eine ungeheure Ironie auf meinen Pegaſus hielt. Die Sonne war eben daran hinter die weſtlichen Bergſpitzen zu ſinken, und warf nur eben noch den letzten kokettirenden Lichtblick über die herrliche Gegend, als ich von Bergel wegfuhr; ich war in einer ſolchen Stimmung, in der man gerade aufgelegt iſt, die ganze Menſchheit zu umarmen, das werden Sie mir, meine Holde, wenigſtens zu Hälfte glauben. — Ich hatte eben Jean Pauls „Kunſt ſtets heiter zu ſeyn“ aus der Hand gelegt, und dachte über ſeine Worte nach:

„Menſch, ſchaue, aber fühle nicht bloß!“

„Ja, ſchauen!“ rief ich aus, ich ſchaute das heitere Blau des Himmels an, als wären es Ihre Augen, ich ſchauete die zarte Abendröthe, die von den Bergen herabzitterte, an, als wäre es Ihre Roſenwange, kurz, ich war ganz im Schauen vergeſſen, als eine Stimme mir guten Abend wünſchte. Es war ein allerliebſtes niedliches Mädchen, welches zu Fuße nach Uffenheim wanderte, und der Poſtillion fragte: „Erlauben Euer Gnaden, daß ich ſie mitnehme?“ Nun wiſſen Alle, die mich kennen, daß ich glaube ein ausſchlieſſendes Recht zu haben die Leute mitzunehmen. Mehr aber noch, als die Worte des Poſtillions, baten die zwei ſchwarzen Augen der Fußgängerin. Nun ſagte zwar Jean Paul: „Menſch, ſchaue und fühle nicht bloß!“ Ich war aber danach ſo frei zu fühlen, das heißt zu fühlen, daß der Spruch: „es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſeye,“ wahr iſt. Der Poſtillion machte Anſtalt, ſie neben ſich ſitzen zu laſſen; und allerdings war der Poſtillion auch ein Menſch, der allein war, und der Spruch kann eben ſo gut heißen: „Es iſt nicht gut, daß der Doktor allein ſeye!“ als auch: „es iſt nicht gut, daß der Poſtillion allein ſeye!“ Ich

hatte alſo kein Recht, den Poſtillion um ſeine Geſellſchaft zu bringen. Allein da die Gottesgelehrten ſchon hinlänglich bewieſen haben, daß man aus der Bibel alles herauskommentiren kann, was einem eben recht iſt, ſo folgerte ich auch Folgendes. Es heißt nämlich im Urtexte noch ferner:

„Ich will ihm eine Gehülfin machen, die gegen ihn ſey.“

Nun läßt ſich doch nicht annehmen, daß ſchon die erſte Gehülfin gegen den Mann war, ſondern es iſt damit gemeint, die ihm gegenüber, oder vis-à-vis ſey. Es war alſo aus der Bibel erwieſen, daß ich das Mädchen mir gegenüber ſitzen laſſen mußte. Ich nahm alſo meinen Reiſeſack, der auf dem Rückſitze lag, legte ihn neben mich hinauf, und ſagte zu dem noch immer unentſchloſſenen Mädchen: „O, Sie können ſich da hereinſetzen.“ Bald ſaß auch die neue Bekanntſchaft mir gegenüber, der Poſtillion ſchien etwas unzufrieden und wir rollten weiter in den Abend hinein. Ein Feld, auf dem eben Kern geſchnitten wurde, bot mir ein Feld dar, um mein geſpräches Korn auszuſtreuen, und mein Korn brachte zehnfache Saat hervor; ich wußte bald, daß Sie eine Profeſſioniſtentochter aus Uffenheim iſt, die ſich in Bergel verſpätete, und die in Anſpach einen Bräutigam hat. Das Mädchen und der Abend waren hübſch und milde, fromme und milde Gedanken flogen in mir auf, ich dachte nämlich: „Sophie, Du mußt die Menſchen doch nicht immer gegen Dich haben, Du mußt trachten ſie auf Deine Seite zu bekommen!“ Es handelte ſich nun darum, wie ich meinen Reiſeſack von meiner Seite fort und das vis-à-vis an meine Seite her bringe, ohne den Reiſeſack und meine Würde zu verletzen. Allein ein Genie hilft ſich! Ich hatte nämlich ein ſehr ſchönes Thal im Rücken, und indem ich mich umſah, bemerkte ich ihr, daß ſie die ſchönere Ausſicht habe, und

im Nu ſaß ich neben ihr auf dem Rückſitze und betrachtete die Gegend. Ach, wenn nun in dieſem Augenblicke ein Münchner Redakteur vorübergefahren wäre und hätte ſeinen Bazar-Redakteur mit einem Bauernmädchen auf der Extrapoſt fahren geſehen, beide auf dem Rückſitze, und im Fond des Wagens nichts, als ein Reiſeſack! welch ein Steff zu einem anmuthigen Artikel!

Nachdem ich dieſes Thal nun anſcheinlich ſattſam bewundert hatte, ſagte ich: „Nun kömmt wieder eine ſchöne Gegend vor uns!“ ſetzte mich wieder hinauf und zog ſie mit, indem ich meinen Reiſeſack, mit einer philoſophiſchen Verachtung meiner irdiſchen Habe, von meiner Seite ſtieß.

So haben Sie mich denn, meine Reizende, an der Seite eines ſchönen Mädchens, im engen Wagenraume ſitzend, in die Nacht hineinfahrend, und ich erzähle bis zur nächſten Poſt nichts weiter und laſſe Sie in peinlicher Neugierde, zur Strafe, weil Sie ſcherzhafter Weiſe die Allumfaſſenheit meines Herzens ſo ſehr zu rühmen wußten.

(Fortſetzung folgt.)

In Abweſenheit des Redakteurs redigirt unter Verantwortlichkeit der Michael Lindauer'ſchen Verlagshandlung.

Der Bazar

für

München und Baiern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Montag Nro. 191. 9. August 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Wochenkontrolle.

Gar seltsamlich tönet, was ich zu berichten,
An Mord und grauslichen Todesgeschichten,
Gar schauerlich tönt die verflossene Woche,
Wie ich sie mit gütigen Ausdruck verkoche.
Von Frankreich erschallet ein sonderbar Wort,
Und Jeder schon siehet die Sansculotte Hort,
Es spuckt in Paris der Robespierre,
Und schneidet die Köpf' wie den Zwirn mit der Scheer.
Man hört nur von Sengen und Brennen und Köpfen,
An den altfränkischen Haarbeutelzöpfen,
Wie dieß vor vierzig Jahren gegangen,
Als die Leute an der Laterne gehangen.
Man faßt zum Exempel Studenten am Kragen,
Und läßt zehntausend auf einmal erschlagen.
Beim Bier ist es eins, zehn oder Million,

Trägt Keiner darum einen Fehlſtich davon.
O, hätt' ich zum Zeitvertreib nur einen Thaler
Für jeden politiſchen Fernſichten-Maler;
Ich wäre der Kröſus und Rothſchild zugleich,
Und Keinem wär's wohler im römiſchen Reich.
Gar fürchterlich wüthet die Zeitungen Jagd,
Zu lahm geht der Diener, zu faul iſt die Magd.
„Seid ruhig ihr Leute, und hemmt die Geſchwätzer",
So ruft der Verleger und putzt ſeine Setzer,
„Druckt ſchnell mir, ihr Lumpen, denn draußen iſt's voll,
Das Publikum iſt vor Neugierde toll."
Und wie man das Fenſter vom Gucker geſchoben,
Da hört man ein Schreien und Raufen und Toben.
Ein Kellner fiſchet das Blättchen heraus,
Und flieht trotz Prügeln und Püffen nach Haus;
Dort krieget der Flüchtige zwar keinen Lohn,
Doch trägt er zum Dank eine Ohrfeig davon,
Weil er für die Neugier zu langſam gelaufen,
So ſagt man, er pflege gar ſchrecklich zu ſaufen.
Noch ſchrecklicher iſt es im Leſeverein,
Da ſchauen zugleich ſechs Köpfe hinein;
Die wollen alle zu gleicher Zeit leſen,
Wie es nach dem Globe in Frankreich geweſen;
Wie der Figaro bittet, man ſoll darauf achten,
Und Keinen aus bloßem Verſehen hinſchlachten.
Ein Jeder ſchiebet ſich fröhlich nach Haus
Und legt der Gemahlin Politica aus.
Im Theater ſah man, was oft zu erleben,
Von Schiller in Proſa ein Trauerſpiel geben,
Worin man am Schluſſe Herrn Urban gerufen,
Er ſtehet geachtet auf mimiſchen Stufen;
„Kabale und Liebe", ſo heißet das Stück,
In dem er agiret mit Ruhm und mit Glück.
Die Stubenrauch — „Lady" rief Niemand heraus,
Obgleich ſie bereitet gar köſtlichen Schmaus,
Obgleich ſie geſpielet in ſchönſter Manier,
So gab man ihr doch nicht die wahre Gebühr.
Die „Clementine" ward hoch hier verehrt,

Die „Milferd" mißachtet, — iſt das nicht verkehrt?
Gar groß war's Dienſtag auf hieſiger Bühne,
Wer zugehöret bedarf keiner Sühne,
Für gräßliche Sünden empfing er die Strafen,
Und that er vor Langeweil auch Hundertmal ſchlafen.
Schon Jahre lang bin ich zu Opern gezogen,
Doch keine noch hat die „Braut" überwogen,
(Auf hieſiger Bühne „Verlobte" genannt)
An mattem Gezeuge; es iſt eine Schand,
Daß Auber, der Franke, ein ſolches Geträtſche,
Nicht ſtriegelt zuvor mit der großen Kartätſche;
Man hört nichts als Trommeln und andres Geſchelle,
Der Diebſtahl iſt doch auch nicht originelle;
Das Publikum und das iſt leicht zu beſchwören,
Wird nimmer ſtark laufen die Oper zu hören.
Kaum kann man am Samſtag die Muſik erwarten,
Geſpielet um ſechs Uhr am Bazar im Garten.
Und Mittwochs da brauſ't es hinab wie ein Sturm.
Zu hören die Tön' am chineſiſchen Thurm.
Die Hitze plagt gräulich ſo Menſchen wie Vieh,
Man fürchtet die Schläge und Hundemanie.
Und ſtäts gegen Morgen vermeldet der Peter,
Es ſtehe nicht niederer der Thermometer.
Und mag man auch trinken und leeren ein Faß,
Die Zunge iſt trocken, die Haare ſind naß.
Der Durſt iſt ein Uebel, wie Jedem bekannt,
Doch fehlt es am Geld, nehm' man Waſſer zur Hand.
Denn trinkt man auf Kreide, ſo kommt hintennach,
Der Manichäer und drohet mit Schmach.
Vor Kurzem hat erſt dieß ein Schneider erfahren,
O höret es Alle, und thut es bewahren.
Der Schneider, er war ein lockrer Geſell,
Er verdiente auf Erden zu fühlen die Höll';
Der hatte ſo eine alte Frau Muhme,
Die ſpart für den Vetter das Brod und die Krume.
Die läßt ihn erziehen mit Sorgfalt und Fleiß,
Und macht für den Liebling trotz Kummer und Schweiß,
Und ſollte die Baſe dereinſten verſterben,

So hatte der Schneider die Habe zu erben.
Doch unser Herr Saufaus war gar nicht zufrieden,
Und wünschte das Erbtheil schon eher beschieden.
Er gieng zu der Base und forderte Geld,
Es grauf't mich die Sache, da ich sie vermeld;
Weil die Alte nicht sogleich dem Vetter willfahren,
Da packte der Schurck das Weib bei den Haaren,
Und schlug mit der Axt nach der ehrlichen Stirn,
Zur Decke spritzet das Blut und Gehirn.
D'rauf griff er zusammen, was er konnt erwischen,
Und ließ sich im Wirthshaus das Beste auftischen.
Doch Keiner entweichet dem rächenden Arme,
Den Schurken ergreifet alsbald ein Gensd'arme.
Jetzt fesseln den Mörder die Bande und Ketten,
Und nichts ist im Stande sein Leben zu retten.
Doch hebt euch jetzt weg ihr Mördergedanken,
Denn jeglichem Dinge gehören auch Schranken.
Ein treffliches Fest hab ich noch gesehen,
Am Donnerstag, zwar im Vorübergehen,
Doch mußte es mir schon tüchtig gefallen,
Als ich in der Schießstatt hörte erschallen,
Ein oft wiederholtes dauerndes „Lebe",
Man glaubte wahrhaftig die Erde erbebe.
Ein Jubelgreis hatte den Orden erhalten,
Und darum so laut die Vivate schallten,
Und darum sah man viel Lampen im Glanze,
Und darum drehten sich Mädchen im Tanze,
Und Eintracht herrschte und Freude zumal,
Beim Trunke im Garten, beim Tanze im Saal.
Und nun, meine Damen, mit der Duit ist es aus,
Die Fürther und Nürnberger ziehen nach Haus.
Gern wären sie fröhlich und können's nicht seyn,
Der Waaren giebt's viele, die Gelder sind klein.
Und was geschehen ist, hab' ich berichtet,
D'rum werden am Schiffe die Anker gelichtet,
Die Feder spedir' ich schnell hinter den Ofen,
Und schau' aus dem Fenster nach Fräulein und Zofen.

In Abwesenheit des Redakteurs redigirt unter Verantwortlichkeit
Michael Lindauer'schen Verlagshandlung.

Der Bazar

für

München und Baiern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier".)

Dienstag Nro. 192. 10. August 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 8. August: Elisene, Prinzessin von Bulgarien. Ballet in drei Aufzügen vom k. Balletmeister Horschelt.

Ballete pflegen, wenn den Zuschauer nicht besondere Interesse an einzelne Erscheinungen binden, in gewissen Partien, namentlich in den meistens im letzten Akte gehäuften Tänzen, Uebersättigung und Langweile herbeizuführen. Am aller meisten ist dieß bei den Balleten der Franzosen der Fall, die sich mythologische Sujets gewählt haben, und man muß sich nur wundern, wie eine so lebhafte Nation im Stande ist, den Vorstellungen von dergleichen Compositionen beizuwohnen, welche schon dem Schlusse des vorigen Jahrhunderts ihr Dasein zu verdanken haben und in der Pantomime seit ihrem Entstehen nie einen Wechsel bieten konnten. Ein Stoff, wie der der „Elisene" ist schon an und für sich geeigneter zu einer glücklichen Mischung, zu anziehender Variation, wäre derselbe auch nicht dem ausgezeichneten Horschelt in die Hände gekommen. Reicher Wechsel der Bilder, Genialität der Erfindung

und Productibilität einer rege schaffenden Phantasie sind die längst allgemein anerkannten Attribute dieses Mannes, der auch in der „Prinzessin von Bulgarien" sein Pfund wuchern ließ. — Die Ausführung gieng recht brav, woran das Orchester keine Schuld hatte. Den Tänzen des Corps du ballet gebrach es nicht an Präcision und Rundung. Die von Herrn Horschelt beinahe mit nichts gemachten Wechsel der Bilder, giengen, so schnell sie auch folgten, ohne Störung vorüber. Dlle. Mayer, „Elisene", der wir in der „Stummen von Portici" aus den dort ausgeführten Gründen nichts Rühmliches nachsagen konnten, verdient hier im Ballete mit vollem Rechte gelobt zu werden. In ihre Pantomimen herrschte Klarheit, Leben und Rundung; der Fehler der Uebertreibung, den man dort zu rügen hatte, konnte ihr hier nicht aufgebürdet werden; die tragischen Scenen waren wirklich ergreifend.

— —.

Auswärtiges.

In Nro. 214 der „Augsburger Abendzeitung" vom 6. August lesen wir Folgendes:

Brückenau, den 5. August.

Se. Majestät der König, welcher einer ungestörten Gesundheit und Heiterkeit genießt, so wie auch Ihre Maj. die Königin, fahren fort durch eine bezaubernde Leutseligkeit die Herzen aller Badegäste und der Umgegend zu gewinnen. Es ist jetzt erstaunt lebhaft hier. Von allen Seiten strömen die bedeutendsten Fremden hieher und gestern zählte der Tisch 180 Personen. Se. K. Hoheit der Kronprinz werden am 8. d. allhier erwartet, zwei oder drei Tage hier bleiben, und sodann nach Göttingen zurückkehren. Am 18. d. kehren dem Vernehmen nach Se. Maj. nach München zurück, und werden erst nach dem Oktoberfeste nach Regensburg sich begeben. Unter den Fremden, die hier Aufmerksamkeit erregen, befindet sich auch der rühmlich bekannte Humorist M. G. Saphir, welcher von der Badegesellschaft ausgezeichnet freundlich empfangen wurde, und von Sr. Maj. dem Könige und von Ihrer Maj. der Königin, denen er sogleich vorgestellt zu werden die Ehre hatte, mit den huldreichsten Ausdrücken des Wohlwollens beehrt ward.

Kissinger Becherlied.

Ihrer Excellenz der Frau General-Lieutenantin

Freyin von Mazmer,

geb. Freyin von Richthofen,

in inniger Verehrung gewidmet

von M. G. Saphir.

Introduktion.

Ihr Schläfer, erhebt euch vom silbernen Kissen,
Ihr werdet beim Brunnen den Schlummer nicht missen;
Die Sonne begrüßt euch mit freundlichem Gruß,
Sie lockt euch hinaus in das duftende Thal;
Im üppigsten Teppich die Berge schon prangen,
Sie wollen mit Weihrauch euch früh empfangen.
Der Quelle entsprudelt das brausende Glas,
Gesundheit erblinket im perlenden Glas,
Drum eilet zur Quelle ihr nüchternen Zecher,
Die Musik kredenzt euch die schäumenden Becher.

1.

Den schönsten Morgen froh und gut,
Zum „ersten Becher" dieser Fluth!
O seht ihn an den holden Mund,
Und leeret' ihn bis auf den Grund,
Er bringe euch das höchste Gut,
„Gesundheit", „Kraft" und „frisches Blut";
Wir hoch das Gas im Becher kreist!
Das beste Gas: „Gesundheit" heißt! —

2.

Den schönsten Morgen, froh und gut,
Zum „zweiten Becher" dieser Fluth!
O trinket doch recht gierig d'raus,
Der „Fröhlichkeit" bring' ich ihn aus:
Die Fröhlichkeit ist, was man heißt,
Gesund auch seyn an Herz und Geist;
Aus jeder Lebensleidenschaft
Die „Kohlensäu're" fortgeschafft.

3.

Den schönsten Morgen, froh und gut,
Zum „dritten Becher" dieser Fluth!
Der launenhaften Gottheit ist,
Dem „Glücke" dieser Becher blinkt.

Es sprudle euch des Glückes Quell
Wie diese hier, so voll, so hell,
Und bringe euch statt Eisen, Stahl,
Nur Gold und edles „Mineral!"

4.

Den schönsten Morgen, froh und gut,
Zum „vierten Becher" dieser Fluth!
Der Becher schäumt in hoher Pracht,
Der „Liebe" sey er dargebracht!
O, hör' uns doch, du Liebesgott!
Du wirst ja stets beim Becher flott;
In dieser Fluth dein Stoff auch kreist,
Denn Liebe ist ja Phosphorgeist!

5.

Den schönsten Morgen, froh und gut,
Zum „fünften Becher" dieser Fluth!
Der Becher schimmert hell und klar,
Ich bring' der „Freundschaft" nun ihn dar!
Bedachtsam trinket, nicht im Flug,
Ihr thut nunmehr den schönsten Zug.
Wenn alles flüchtig von uns läßt,
Bleibt der Bestandtheil ewig fest!

6.

Den schönsten Morgen, froh und gut,
Zum „sechsten Becher" dieser Fluth!
Mit Wehmuth soll er rings umgeh'n,
Der Becher heisset „Wiederseh'n!"
Nun reicht die Hand zum Becher auch,
Es perl't im Glas und in dem Aug',
Nur „Wiedersehen", so erschallt's,
Versüßt des Scheidens Bitterſalz!

7.

Dem Sänger auch, ihr Frauen hold,
Den „kleinsten Becher" freundlich zollt;
Nur füllet ihn mit eig'ner Hand,
Die Lippen setzt erst an den Rand,
Kredenzt ihn dann mit süßem Blick,
Daß er den Sänger süß erquick',
Dann geh't ihm Sang und Liederei,
Von Herz und Leber leicht und frei!

In Abwesenheit des Redakteurs redigirt unter Verantwortlichkeit der Michael Lindauer'schen Verlagshandlung.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Mittwoch № 103. 11. August 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und ehrlich,
Mit dem Schwachen unverdrießlich,
Und Gemeines still verachtend.

An
Se. Maj. den König Ludwig von Bayern,
bei demüthiger Ueberreichung
meiner
„Humoristischen Abende".

Ein königlicher Aar, der seinen Flug
Stets nahm, bis wo des Lichtes Quellen winken,
Der es vermocht mit seinem Athemzug
Den Aetherstrahl in seine Brust zu trinken,
Den kühn und stolz sein edler Fittig trug,
Hinan, wo lichterfüllt die hellen Sterne blinken,
Ließ einstmal mit dem mächtigen Gefieder
Auf einen Baum im dunkeln Wald sich nieder.

Da kam ein Zeischen, anspruchslos und klein,
Der luft'ge Rath im Reiche munt'rer Vögel,
Und zwitschert keck und froh sein Liedelein,
Und spannet aus die kleinen Fittig-Segel;
Und hüpft von Zweig zu Zweig, als müßt' es seyn,
Und singt sein Liedchen, ohne Zwang und Regel,
Nach Waldesbrauch, dem Adler in die Ohren,
Als wär' der Adler für sein Lied geboren.

Vergebens hielten and're Vögel ihn zurück,
Den Aar mit seinem Singsang anzufallen,
Der Adler aber sprach, zu Zeischens Glück:
„Laßt nur des Kleinen muntern Ton erschallen,
Und trank der Sonne Glanz auch erst mein Blick,
Wird mind'res Licht mir dennoch wohlgefallen;
Der hohe Ernst allein begläckt kein Leben,
Ist ihm zum Zwischenspiel kein Scherz gegeben."

So geh' denn hin, Du Büchlein mein;
Ich hoff', der Adler spricht: „Herein!"

Brückenau, am 2. August 1830.

M. G. Sappir.

Die Huldigung der Eiche.*)

Dem holdseligen Kinderkreise
der
erlauchten Prinzen und Prinzessinen
gewidmet.

Sey mir gegrüßt, du Eiche,
Du Stamm voll Mark und Kraft,

*) In dem Schatten einer tausendjährigen Eiche ist der Spielplatz der jungen Königl. Hoheiten. G.

Seyd mir gegrüßt, ihr Zweige,
Dem Stamme kühn entrafft!
Wie Rieſenſchlangen winden
Sich Schatten um den Baum,
In ihrem Ernſt verbinden
Sich Wirklichkeit und Traum.
Ein König unter Bäumen
Iſt deine Stirn' umlaubt,
Des Lichtes Strahlen ſäumen
Dein thatenſinnend Haupt!
So dienſt du zum Bildniß
Von König Ludwig auch,
So paart ſich Ernſt und Mildniß
In Seinem Liederhauch;
So ſtrömt von Seiner Krone
Uns Schutz und Labung aus,
Und wölbt ob Seinem Throne,
Dem Volke ſich zum Haus! —
Du Eiche biſt zwar düſter
Und doch ein Kinderfreund,
Darum' dein Blattgeflüſter
Den Kindern ſüß erſcheint.
D'rum naht ſich Dir auch innig
Der Englein treues Bild,
Die wie der Vater ſinnig,
Und wie die Mutter mild.
Es neigen deine Aeſte
Sich wirthlicher zum Dach,
Wird dieſer holden Gäſte
Herzinnig Leben wach.
Der Zweige ernſtes Rauſchen
Verſtummt im Blattaſyl,
Um ungeſtört zu lauſchen
Dem holden Kinderſpiel.
Der Zephir ſanft erſchrocken
Von ſeinen Blumen fliegt,
Und auf den gold'nen Locken
Den ſanften Fittig wiegt.

D'rum, edler Baum! erquicke
Der zarten Kinder Kreis,
Und milde Kühlung ſchicke
Aus Zweig und Blatt und Reiß.
Der Adler zieht in Eichen
Die junge Schaar ſich auf,
Damit ſie Helden gleichen
In ihrem Lebenslauf!

Brückenau, den 3. Auguſt 1830.

M. G. Saphir.

Männer, Weiber und Ehe.

(Fragmente aus dem Tagebuche eines Hageſtolzen.)

Die Weiber leiden, wir handeln. Sie hoffen, wir erfüllen. Sie wünſchen, wir erhören. Ein Weib iſt ein Komma, ein Mann ein Punkt; hier weißt Du, woran Du biſt — dort mußt Du weiter leſen.

Ihr Weiber ſeyd der Natur bis in den Tod getreu; — der Schimmer, den die Kunſt giebt, ſo ſehr ſie auch in's Auge fällt, kann Euch nicht zu der Würde helfen, die Euch eignet und gebühret. Ein türkiſcher Geſandter gab auf die Frage: wie ihm die Damen am Hofe gefielen, zur Antwort: Ich bin kein Kenner von Gemälden.

Wer kann lieben, ohne verliebt zu ſeyn? Iſt dieſe Liebe kaltblütig, ſo iſt ſie doch dauerhaft, wie Alles, wobei die Vernunft Herr und Meiſter iſt. Man kann lieben und ſich doch erkundigen, ob Fräulein Thekla Verſtand und Geld habe? Ob ſie die Küche dirigiren könne und ſo weiter. „Vernünftig ſeyn und lieben, iſt mehr als Sterbliche vermögen, und nur den Engeln im Himmel vorbehalten.“ Nicht alſo, Freund! denn dort werden wir weder freien noch uns freien laſſen, ſondern ſeyn wie die Engel Gottes.

Viele Galanterien der Weiber entſtehen nicht aus Neigung oder Liebe, ſondern aus Hang zur Herrſchſucht.

In Abweſenheit des Redakteurs redigirt unter Verantwortlichkeit der Michael Lindauer'ſchen Verlagshandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Donnerstag Nro. 194. 12. August 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und ächtlich,
Vor dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 11. August: Isidor und Olga, Trauerspiel in fünf Akten von Raupach.

Dieses Stück ist vom Dichter mit bösen Zuchtruthen in die Welt geschickt worden. Da ist ein tragischer Liebhaber, der sich für einen unermeßlichen „Isidor" hält, dort eine Dame, die nicht genau zu rubriciren ist, sich aber in den reich verbrämten, schwer seidenen Gewändern der „Olga" wohl gefällt, an einem dritten Orte befindet sich ein grimmiger „Osip", der das Fürstenhaus mit Haut und Haar zwischen die Zähne nimmt und zu seinem Vergnügen als Morgenbrod aufspeis't. — Eines von diesen drei Subjecten muß ja wohl Einfluß haben und so nur läßt es sich erklären, warum dieses aus Unnatur jeder Art zusammengeknetete Wuthknirschstück sich immer und ewig wieder auf das Repertoir drängt, nachdem an allen Enden und Ecken der Widerwille gegen dasselbe

ausgesprochen worden ist. Ob die letzte Aufführung auf hiesiger Bühne eine der Früchte der Gastspiele war oder nicht, vermag Referent nicht anzugeben, so viel aber kann er mit Bestimmtheit behaupten, daß ihm die Tragödie nicht leicht langweiliger und in größerem Maaße alle Gränzen der Natur überschreitend vorgekommen ist, als dießmal. — Herr Hölken gab den „Fürsten Wlodimir" mit leidenschaftlicher Declamation, oder mit declamirter Leidenschaftlichkeit, wie man will; jeden Falls war die Art, wie er seine Rolle behandelte, nichts weniger als das Product des Durchdenkens seiner Aufgabe und einer fühlenden Auffassung des wechselnden Zustandes, der die Ausbrüche der Leidenschaftlichkeit zu Tage fördert. — Herr Hölken sprach die Worte mit Nachdruck, aber ohne Nüancirung und so war es nur Declamation und nicht selbstschaffende Thätigkeit, mit welcher der Schauspieler das Werk eines Andern zu seinem eigenen machen muß. — Dlle. Stubenrauch, „Olga", konnte auch nicht im mindesten ansprechen; sie war kalt und einförmig in ihrem Ausdruck und das ganze Bild der „Gräfin" glich unter ihrer Darstellung dem unwandelbaren Winter der Gegend, in welchem das Stück spielt. — Von Herrn Eßlair ist, so viel ich mich erinnere, der Ausdruck „Natur kochen" schon gebraucht worden; Natur kann er als „Ossip" nicht kochen, aber Unnatur, und das hat er auch bewerkstelligt, denn gleich bei seiner Erzählung setzte er die unnatürlichste Entremets und die übersalzensten Gemüse und einen gepfefferten Nachtisch auf den Tisch, Alles so bunt durcheinander, daß die Zunge am Ende ganz verwirrt war, und nicht wußte wie ihr ergieng. Wie kommen denn aber auch die Helden unserer Bühnen dazu, sich auf diese Bahn zu begeben? Ist ist der „Ossip" etwa eine Heldenrolle oder zu welchem Fache gehört er denn eigentlich? Herr Urban zeichnete den edlen Charakter des „Isidor" auf eine edle Weise; die zarten Partien, wie die heftigen, erst aus der gräßlichen Aufreizung hervorgehenden, wurden von ihm mit Wärme und Einheit dargestellt. — Dem Bühnen-liebenden Publikum wünsche ich zum Abschied, daß es recht lange von dergleichen unnatürlich geschriebenen und sehr unnatürlich gegebenen Paradestücken frei bleiben möge.

— —.

Auswärtiges.

Nürnberg, im August.

Das Nürnberger Holztheater an das Prachttheater in München.

Allerhochgebautestes, allergrößestes Theater!

Prachtdekorirtes Theater und Haus!

In tiefster Demuth wagt es ein bretternes Häuschen sich Deiner Pracht zu nähern und Dir zu berichten, daß Dlle. Heinefetter in seinen armseligen Brettern dreimal gesungen hat, während sie in Höchstdero großen Quadern nur zweimal gehört werden konnte! Böse Leute und kurzsichtige Menschen würden etwa daraus schliessen wollen, daß die hiesige Holzdirektion sie besser aufgenommen und ihren Wünschen billiger willfahren als Hochdero Steinintendanz; ja, wenn der boshafte „Bazar Redakteur" in München wäre, er würde gewiß ausrufen: „ungeheuere Ironie!" und an dieses „ungeheuere Ironie!" würde er, auf seine vertrakten Weise eine Menge Allotria knüpfen, die manchem die Nase kitzelten! Auch giebt es hier, wo wir gottlob keinen „Bazar-Redakteur" haben, der die Wahrheit sagt, außerdem doch noch maliziöse Menschen, welche die unerhörte Bosheit so weit treiben und sagen: „Unser Holztheater kann füglich noch von dem Münchner Steintheater lernen, wie man ein Publikum behandeln muß! Das Steintheater liebt sein Publikum! hätte die Heinefetter noch mehr gesungen, hätte das Publikum noch mehr Geld ausgegeben, wo wäre das schöne bayerische Geld hingekommen? nach Mailand! Ein patriotisches Theater darf das nicht zugeben! aber hier in unserer Holzdirektion liegt gar kein Funke vaterländischen Gefühls! Wenn Dlle. Heinefetter all unsere deutsche Lebkuchengelder mit nach dem Lande der Spazzacamino und Parmesano genommen hätte, es wäre der Holzdirektion gleichgültig gewesen! Und nun gar die Abonnenten! mit welcher zarten Schonung weiß sie das Residenz-Steintheater von allen allzufeurigen Forderungen, die nur jugendliche Phantasie und heiße Ideenschwärmerei ausbrüten kann, zurückzubringen. Solche Abonnenten, die doch wirklich das ganze Jahr hindurch durch eine homöopathisch-theatralische Behandlung von aller Aufreizung kurirt werden, deren Nerven so kalmirt sind, daß sie fast gar keine mehr spüren, solche Abonnenten hätten durch eine solche aufregende Vorstellung im Abonnement rezidiv werden können!

„O, das Schrecklichste der Schrecken,
Ist ein Abonnent in seinem Wahn!"

So ein Abonnent hätte in der Steigerung seiner Reizbarkeit Hitze und Durst bekommen können, und ein Abonnent, wie er seyn soll, muß sehr selten Hitze und nie Durst haben!" So raisonniren auch hier boshafte Menschen. Allein was boshafte Menschen raisonniren, das kümmert eine erhabene Steindirektion nicht:

„Ein süßer Trost ist Ihr geblieben,
Die „Flora" hat etwas geschrieben,
Und sieh! es ist kein Mensch, der's glaubt."

Ja, dreimal hat sie hier gesungen, eine „Emeline" und zwei „Rosinen", das heißt die „Rosine" zweimal. Auch ich, mein Hochgebautes Steintheater, meinte es so gut mit dem Publikum, wie Sie, auch ich schlug ihr vor noch zehn Tage auf eine Rolle zu warten, nur damit sie länger in unsern Mauern weile, welches auch gewiß einzig und allein Ihre Ursache war, allein sie wollte nicht! Aber Sie können sich denken, wie unsere Nürnberger stolziren, daß diese berühmte Sängerin im Holztheater dreimal und im Steintheater nur zweimal gesungen hat. Aber, „ungeheure Ironie!" würde der „Redakteur des Bazars" ausrufen, das ist es ja eben! Von einer Holzdirektion läßt sich immer eher hoffen, daß sie bei außerordentlichen Gelegenheiten Feuer fängt, aber eine Steindirektion? O! „Stein bleibt Stein," sagt „Perin" zur „Donna Diana", als es sich um Gesang und Musik handelte, „in allerlei Gestalten!"

Daß Dlle. Heinefetter unendlichen Ruhm und Beifall einärndtete darf nicht erst gesagt werden. Das stets überfüllte Haus ertönte immer von dem Entzücken der Hörer. Daß ihr in der letzten Vorstellung ein Lorbeerkranz gereicht wurde, ist das mindeste, was in unserer Zeit einer solchen wahren und begeisterten Künstlerin geschehen kann. Die schwarzen Fächer, von denen sie einen hier kaufte, sind Mode geworden:

„Fächer à la Heinefetter"

und Hr. Beskelmayer soll eine Menge verkauft haben. Nun, sie ist eine ausgezeichnete Sängerin in allen Fächern, und mancher Enthusiast, der sich während ihres Hierseyns vielleicht vergebens echauffirte, kann sich nun in Muse Kühlung zufächeln. Ich verbleibe mit Demuth,

Eines Hochgebauten Steintheaters
ergebenstes Holztheater.

In Abwesenheit des Redakteurs redigirt unter Verantwortlichkeit der Michael Lindauer'schen Verlagshandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Freitag Nro. 195. 13. August 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und ächtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Das Gemeine stets verachtend.

Auswärtiges.

Nach der Bäuerle'schen Theaterzeitung ist Herrn Langenschwarz in München Lebhaftigkeit der Phantasie, Gewandtheit und Geschmeidigkeit der Sprache allgemein zugestanden worden.

Improvisation.

An der Isar verklangen die Töne des Barden, wie der Glockenklang verschwebt zur eilften Stunde der Nacht in den Hallen des mächtigen Beck. Hin zog er über Haide und Moor durch die düsteren Nebel; und nicht in Dachau, nicht in Friedberg ließ er die goldenen Saiten erklingen. Sein harrten am Lechfeld die Geister aus längst verschwundenen Jahrhunderten, Tilly, der Führer der Schlachten und die Gefallenen im blutigen Kampfe. Und sie saßen mit aschgrauen Bärten und lauschten den Blättern, die er bewegte der mächtige Geist des Selbstlobs. Und von der Werbach schritt erhin über; noch ruhte die Harfe in seiner Linken, denn in der Rechten flattert vom eigenen Winde dahin und dort-

hin getrieben die Zeitung von Preßburg, der Ungarnſtadt. Und ein dumpfes Gemurmel wogte durch die Reihen der Geiſter, und es glich dem freudigen Erſtaunen der Krieger, wenn der Feldherr ſich naht und ſich ſtellt an die Spitze der Völker; das Gemurmel ſchwieg und Tilly ſchwang den Stab und wie ein Rollen des Donners erſcholl es

„Langenschwarz for ever!“

Und es bebten die Berge, die da waren und die nicht da waren, bis hinab zur düſtern Donau. Die Nebel kräuſelten in dichten Luftgeſtalten ein

„Langenschwarz for ever!“

Und die Fiſche im Lechſ plätſcherten freudig mit den Schwänzen und ſchluckten ein

„Langenschwarz for ever!“

Und die alten Stämme auf dem Kobel ſchlugen ihre Aeſte zuſammen, ähnlich der altehrwürdigen Rotte der Klatſchen unter den mächtigen Bogen der Schauhalle; und im Schmutterthal klang das Echo, wie

„Langenschwarz for ever!“

Die Roſſetreiber ſchwangen die Geißeln über die Straßen im Schwabenlande und aus dem Knalle bewegte ſich ein

„Langenschwarz for ever!“

Aber des Sängers Schritt hemmten nicht der Donnerruf der Krieger, nicht die kräuſelnden Nebelgeſtalten, nicht die plätſchernden Fiſche, nicht die knarrenden Stämme, nicht das Echo im Thale, nicht das Knallen der Geißeln. Nichts iſt im Stande, nicht das Brauſen des Sturmwinds, nicht der wüthende Orkan, nicht Blitz und Donner durch die finſtere Nacht, nicht die brauſende See zurückzuwerfen die fauſtdicke Maſſe der Begeiſterung, wenn ſie einmal losbricht, wie der Trank aus dem Faß, da der Hahn geöffnet. Nichts vermag die Wogen des Geiſtes zu dämmen, wenn ſie einmal hervorbrechen werden aus dem Kerker in dem ſie verſchloſſen ſeit Jahren. — Nur das Ausbleiben der Muſik lähmt die Zunge des Barden und ſein Athem erſtirbt, wie das Leben des Seethiers, das der Zitterroche getroffen. — Aus der Mitte der erſchlagenen Hörer klangen die Volkſchen Hörner und die Führer der Schlachten warfen die Looſe. Und der Sänger hub an und ſeine Stimme ertönte, wie tauſend Orgelpfeifen am Dultplatz, und was

er ſprach, ſie wußten es nicht die erſchlagenen Krieger am Lechfeld, und die gekämpft hatten und nicht entſetzt waren in der Schlacht, die gekommen waren zu ſchauen die Knochen ihrer Brüder und zu rufen:

„Langenschwarz for ever!“

Und ſieben Mal hub er an, und ſieben Mal wußten die Krieger nicht, was er ſprach, nicht die Deutſchen und nicht die herübergekommenen vom kalten Schwedenlande, und nicht die Kroaten und nicht die Völker der Böhmen. Aber die ihn nicht verſtanden, prieſen ſeinen Geſang, da ſie gefühlt, daß er ſinge, da er geſagt, ſein Geiſt ſchwebe im Licht der Begeiſterung, wie ſein Hauch im Nebel des Weihrauchs, den er mit eigner Hand auf den Boden geſtreut, über welchen ſein Fuß hinſchreiten mußte. Und die Kroaten und Dalmaten, und die herangekommen von Buchau am Federſee und das Bauervolk und die Schweden donnerten noch ein

„Langenschwarz for ever!“

über die Ebene an den Ufern des Lechs hinab und ſanken in ihr Gräber, um zu ruhen bis ſie hervorruft in Jahrtauſenden aus der engen Behauſung die gewaltige Trompete eines neuen Improviſators, der nur einmal geboren wird nach zwanzig Jahrhunderten. —

Und der Barde griff in ſein Gewand und zog hervor die Silberpfennige der erſchlagenen Krieger; da ſchwebte zu ihm eine holdſelige Jungfrau, ihre Haare glänzten im Abendroth, wie Würzbier im Glaſe, wenn es des Trinkers Hand gegen den Himmel hält, ihre Zähne waren weiß, wie der Rahm auf der Oberfläche des Trankes, ihre Stimme tönte ſo lieblich, wie dem Trinker der Hammerſchlag, wenn friſch angekochen wird. „Schaffen's a Halbe!“ klangs zu dem Barden, und er neigte ſein Haupt und ſchwieg.

— —

Der ferne Freund

an

Moritz Rud.

Iſt mir doch ſo ſchwer und bang
Unter'm Druck der Wirklichkeiten,
Und des Herzens voller Drang
Zieht mich hin zu ſchönern Zeiten!
Selige Erinnerungen
Werden noch in meiner Bruſt

Heide Töne, die verklangen,
Wecken schöner Tage Lust.
Von dem Spiele freier Lieder
Hall't ein freundlich Echo nach:
Ach säß' ich im Hüttchen wieder
Unterm frischen Blüthendach!

„Horch, rufen sie nicht die lockigen Kleinen?"
„Ja, meine Lieben, ich komme zu Euch!
„Ach unter den Drolligen, Kindlichen, Reinen
„Fühlt' ich mich glücklich, fühlt' ich mich reich!"

„Sieh' dort, hinter grünenden Zweigen
„Sitzet der Sänger mit lächelndem Mund,
„Und das sinnig, vielsagende Schweigen
„Giebt die schaffende Seele mir kund."

„Ringsumher ein buntes Gewimmel
„Holdseliger Damen, modischer Herrn;
„Doch Eine fehlt im frohen Getümmel,
„Ach, die Eine, sie weilet so fern!

„Abend wird's, die Sonne verglüht,
„Eins nach dem andern heimwärts zieht. —
„Komm, schließe das liebliche Häuschen zu:
„Behüte Dich liebes Moritz-Ruh! —"

Weh, wo sind die lieben Kleinen,
Wo der Sänger ernst und mild?
Wo das Häuschen? — Armer Träumer!
Sieh, verschwunden ist das Bild! —
Ob die Bilder auch verschwunden,
Phantasie führt mir sie zu,
Zaubert wieder sel'ge Stunden,
Mir zurück mein Moritz-Ruh!

Hölzl.

Berichtigung:
In Nro. 184, Extrabeilage Nr. 1, „humoristisches Reiseperspektiv", Seite 139, Z. 8 v. u. l. man Freiherr von Dankelmann, st. Graf von Dankelmann, u. Schloß Alt-Ruhr st. Gut Altmühl.

In Abwesenheit des Redakteurs redigirt unter Verantwortlichkeit der Michael Lindauer'schen Verlagshandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

amstag Nro. 196. 14. August 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und ächt,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines ganz verachtend.

Die Dult.

Dult ist ein sehr altes nicht mehr gebräuchliches Wort, sagt gute, ehrliche Adelung. Der brave Mann muß nie hier gewesen seyn, sonst müßte er bemerkt haben, daß der Ausdruck noch bräuchlich ist, zugleich aber auch, warum er noch gebräuchlich Ganz genau vermag ich es selbst nicht anzugeben, denn die hrheit wird mitten inne liegen. Dult kann sich beziehen auf Geduld der Kaufleute und Krämer, die vierzehn Tage daste- und geduldig zuschauen, wie sie nichts verkaufen. Dult kann ferner beziehen auf die Geduld der Buden, die noch keine geweile bekommen haben, da sie doch schon seit vielen Jahrten unverändert dieselben Waaren, dasselbe Spielzeug, das altsche Reichsconfect, mittelalterliche Reliquien und nichts es zu tragen haben. Oder kann sich Dult beziehen auf die rmeßliche Geduld der Umherwandelnden, die alle Tage wiekommen und die Waaren anschauen, die sie vor Jahren ganz

ähnlich in Form und Stoff gesehen haben; nicht als hätten sie
etwas zu kaufen, o nein, dazu ist die Dult nicht, sie wollen
selbst auf eine Geduldsprobe stellen, und sehen, ob sie das aus
ten bis an ihr seliges Ende. Eine Entschädigung für die geb
bigen Kaufleute liegt darin, daß wenige Männer, aber deste m
holdselige Dulderinnen umhergehen, anschauende und besch
liche, die zwar auch nichts kaufen, aber doch dulden, daß ih
ein ehrlicher Handelsmann unter die Augen schaut. — Die G
handelshäuser, Stück für Stück zu 6 Kreuzer, sind die größten
duldsprüfungen für den Bauersmann, der nur einen D
besitzt, und vorübergehen muß, ohne einkaufen zu können, wähn
er im Stande wäre, durch geschickte Auswahl einiger Stücke
Glück seiner Familie für immer zu gründen. — Eine gewal
Wasserprobe der Geduld ist es, wenn der Papa sei
Söhnlein an einem schönen Nachmittage die Dult zeigt und
Familie an einer Reichsconfectbude vorüberzieht; die Sö
lein möchten gerne etwas haben, der Papa ertheilt den wohlf
Ausspruch „die Sachen sind nicht gut, meine Kinder", aber
Söhnlein können es nicht glauben, denn das Wasser läuft ih
ja im Munde zusammen. — Die heurige Dult hat ihren Na
auf die klarste Weise gerechtfertigt. Wohlunterrichtete Leute wo
behaupten, der einzige Artikel, in dem Geschäfte gemacht wor
sey die Mundharmonika gewesen. Jedermann wird mir
gestehen, das die Geduld durch nichts auf der Welt genauer
prüft zu werden vermag, als durch dieses Instrument, das
Schulmeister erfunden haben soll, um seine Kinder damit
zustrafen. Ich kann mich einer bedeutenden Geduld rüh
ich habe „Isidor und Olga" fünf Mal ganz angesehen, (drei
unter uns gesagt, war ich dazu genöthigt) aber an einer M
harmonika soll man meinen Geduldsfaden nicht angreifen; von
Seite ist er schon schrecklich zernagt. Wer so geduldig ist, l
als zwei Tage in seinem Hause eine Mundharmonika zu du
der wäre würdig, Fürst und Herr der Dult zu werden. Hät
die Gewerbesteuer anzuordnen, ein Mundharmonika-Fabrikant
seine Wunder erfahren.

— —.

An meine Tabakspfeife.

Gute Freundin, indem meine Hand Dich festhält, mein Mund Ruhe und Erholung aus Deinem holden Wesen schöpft, gedenke ich Deiner mit Wohlwollen und Dankbarkeit! Du bist ja die einzige treue Theilnehmerin meines Thuns und Lassens, die Gefährtin meines Wesens, meines Lebens. Dir gehört mein Morgengruß, wenn ich erwache; Du bist die Erste, die mein Auge sucht und freundlich begegnet mir ja dann Dein Blick, ganz Deine Dienstfertigkeit aussprechend. Ohne Dich, wer würde mir so treu zur Hand seyn in den verschiedenen Stunden des Tages, wer würde mich hinausbegleiten in die dampfenden Thäler der Natur; ohne Dich, wer säße so ruhig bei mir am Studiertische, wer so traulich bei der Bierflasche? Nur Du opferst mir dieses Alles, nur Dein hingebendes Wesen ist es. Wer empfängt mir mit einem so warmen Händedrucke, wenn ich nach Stunden wieder über die Schwelle meines Zimmers trete; wer vertändelt mit mir die dahinschleichende Zeit auf dem Polster der Muse und des Müßiggangs, wer anders als Du? Und wenn ich zurückrufe, in einsamen Stunden, Tage, die schon lange dahingeschlichen, Augenblicke vergangener Zeiten, Schatten rosiger und dunkeler Lebensereignisse noch einmal vor meinem Gesichte vorüberziehen lasse, mit Dir genieße ich diese paradiesischen Gefühle, ich empfinde sie ja nur an Deiner Seite. Sorgen, wenn so dicht, wie Deine Rauchwolken aus dem Nebel einstiger Zeiten vor mir aufsteigen; Mißmuth und Ungeschick, wenn sie anpochen am Pförtlein meines Herzens, und sich einzudrängen erkühnen, wir dämpfen zusammen, jagen sie in die Flucht und sie müssen fern bleiben von unserm heiligen Kreise. Selbst die Hoffnung, wenn sie recht sanft und melodisch ihr Schellenkäppchen schüttelt und hinauslockt auf das weite, unsichere Meer künftiger, unbekannter Welt; mit Dir blicke ich hinaus in diese schöne Ferne, und gewinne die Wahrheit, daß Alles oft nur Rauch und Dampf ist, was so nahe vor uns aufsteigt.

Dieses Alles, mein theures Wesen, habe ich Dir zu verdanken; stets wird mein dankbares Herz desselben eingedenk seyn, und es Dir nie vergessen, nie, ewig nie!

Herzog.

Lied aus der Ferne

an Amira.

Da Außen stürmt es, die Wolken zieh'n,
Wie vor dem Wolfe die Lämmer flieh'n,
Der Sturm hinter ihnen in wilder Hast:
Sieh', wie er die armen Wolken faßt!
Sie spielten so fröhlich im Blauen dort!
Doch unerbittlich jagt er sie fort,
Sie sahen so freundlich, so lustig aus,
Jetzt ziehen sie fort mit wildem Gebraus,
Sehen so düster, so schwermüthig drein:
Das Wandern muß ihnen wohl schmerzlich seyn!

Ach, mir ist auch so düster und schwer,
Mich trieb der Sturm auch so vor sich her.
Ich lebte so still, so heiter und froh,
Doch der Sturm des Lebens wollt' es nicht so:
Wie wonniglich war es an Liebchens Brust,
O Glück der Minne, o selige Lust!
Das Schicksal naht und ohn' Erbarmen
Trieb mich's fort aus Liebchens Arme! —

„Sieh, jetzt schwindet der Wolken Grau
„Und nieder träufelt perlender Thau,
„Die Wolke macht wieder ein heitres Gesicht
„Und zwischen durch strahlt freundliches Licht."

So auch schwindet des Kummers Grau,
Freundlich leuchtet der Zukunft Blau;
Drum ob sich die Wolken auch schwärzen und trüben,
Der Trost der Thränen ist ihnen geblieben.

Hölzl.

M. G. Saphir's Vorlesungen

können nunmehr bei uns von den verehrlichen Subscribenten gegen Vorzeigung des Scheines in Empfang genommen werden.

Mich. Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung,
Maximiliansplatz Nro. 1330.

In Abwesenheit des Redakteurs redigirt unter Verantwortlichkeit der Michael Lindauer'schen Verlagshandlung.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Sonntag Nro. 197. 15. August 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 13. August: Fidelio. Oper in zwei Akten. Nach dem Französischen neu bearbeitet. Musik von Beethoven.

„Fidelio", meinte mein Freund, dem ich sehr richtige Ansichten über Musik zuzutrauen alle Ursache habe, „Fidelio ist ein künstliches Domgebäude". Bei mir war es schon zu lange her, da ich dieser Oper beigewohnt hatte, als daß ich im Stande gewesen wäre, mir die Einzelnheiten der Construktion zurückzurufen. Das „Domgebäude" hätte mich wohl angezogen, aber der Beisatz „künstliches" stieß mich wieder zurück; es träumte mir von einer gräßlichen Ueberladung mit Spitzbögen, mit krausen, steinernen Schnörkeln, die dem Auge nirgends einen Ruhepunkt bieten; es träumte mir auch von den Annexen eines solchen Domgebäudes, von den altdeutschen Bildern der guten Zeit, „wo man sich sehr viel darunter denken kann", wie die zahllosen Mystiker oder Freunde von dem, was sie nicht begreifen können und darum für groß hal-

ten, ſich auszudrücken pflegen. Nun, wir hörten, und mußten dem Freunde beiſtimmen. Es herrſcht in der Inſtrumentalmuſik der nie verkennbare Geiſt des großen Beethoven; man bewundert in der Compoſition eine Häufung von ſublimen Gedanken, einen Aufwand von ungenügſamer Phantaſie, aber die Zuſammenfügung iſt künſtlich, und nirgends ein Ausharren, ein wohlthuendes Weilen des Geiſtes. Kurz, ich ſehe zwar das Anathem über meinem Haupte ſchweben, aber ich muß es doch ausſprechen, dem „Fidelio" mangelt es an Melodie. — Von der Aufführung habe ich mir bei weitem größere Hoffnungen gemacht, als ich nachher realiſirt fand. Von Allem war die Ausführung der Chöre durchaus nicht geeignet anzuſprechen, namentlich bezieht ſich das auf den erſten Chor der „Staatsgefangenen", dem die Herren ſeine Licht- und Schattenſeiten nicht abzugewinnen verſtanden. — Die Stimme des Herrn Fries war allzubald von der Inſtrumentalbegleitung übertönt und ſomit ging ſeine Partie verloren. Dlle. Schechner, „Fidelio", kam mir heute beinahe zu groß vor; wenn drei Glocken zuſammengeläutet werden und die eine mit ihrem reinen, ſilberklaren, mächtig ſchallenden Metalle giebt ſo gewaltige Töne von ſich, daß man die beiden andern darüber ganz vergißt, ſo erſcheinen einem dieſe wie ein unnützer Aufwand. Herr Löhle gab den „Florestan"; ſo weich ſeine Stimme auch klingen, ſo rein ſein Organ auch ſein mag, ſo wird die Weiſe ſeines Vortrags doch nie im Stande ſeyn tragiſches Intereſſe einzuflößen. Herr Staudacher gab „Rokko", den Kerkermeiſter, mit vielem Fleiß. Wenn die muſikaliſche Produktion der Dlle. Haibl, „Marzelline", noch einigen Werth haben möchte, ſo iſt ihr Spiel doch ſo nüchtern, daß es gar viel von dem Uebrigen wieder verwiſcht.

— —.

Theater-Anekdoten.

Der Direktor einer ambulanten Truppe ſpielte den Schweizer in den Räubern; während des dritten Aktes fragte er einen ſeiner Akteure, welchem der Grimm zu Theil geworden war: Wiſſen Sie nicht, ob ich den Spiegelberg ſchon erſtochen habe? Gott ſtraf mich, ich weiß es nicht.

Ein Theaterdichter in ...., der bloß von seinen literarischen Arbeiten lebte, sollte sich zum Behuf der Einkommensteuer über seine Einnahmen erklären. Er that es folgendermaaßen: „Endesgenannter lebt bloß von dem Geschmack des hiesigen Publikums, und kann sich zu nichts Bestimmtem erklären."

Eine Sängerin, die Gott weiß wie, zu einem Ruf gekommen war, hatte sich bei einer der ersten Bühnen Deutschlands zu einigen Gastrollen angetragen, die ihr bewilligt wurden. Sie trat als „Prinzessin von Navarra" auf, mißfiel aber gänzlich. Die Direktion gab ihr eine Vergütung und ersuchte sie, sich zu empfehlen. „Was", rief sie, „Sie wollen mich nach einer Rolle beurtheilen, noch haben Sie meine Stärke nicht gesehen?" „Aber Ihre Schwäche," antwortete der Direktor ganz gelassen und ließ sie stehen.

Ein Schauspieler saß noch kurz vor der Vorstellung, in der er eine bedeutende Rolle zu spielen hatte, mit dem Souffleur im Wirthshause und spielte eine Zwickpartie, wobei Bacchus natürlich nicht vergessen wurde. Um halb sechs Uhr begeben sich beide Freunde, voll des süßen Weines, nach dem Theater; Ersterer in die Garderobe, Letzterer in seinen Souffleurkasten. Der Schauspieler hat das Stück mit einem Monologe anzufangen: Ich war in Rom u. s. w. — aber, o Schrecken! beim Auftreten sieht er seinen unterirdischen Freund schlummern, jedoch auf sein Gedächtniß sich verlassend, fängt er dennoch an: Ich war in Rom — jetzt bleibt er stecken; um den Freund aus seinem Schlafe zu wecken, spricht er mit verstärkter Stimme an: Ich war in Rom — aber der Unterirdische hört nicht. In größter Angst ergreift der Schauspieler das Schwert, schlägt damit auf den Souffleurkasten und sagt: Esel, was mache ich denn in Rom? Der Souffleur glaubt, er sey noch im Wirthshause, hält das Aufschlagen für das Zeichen im Spiel und schreit halbschlaftrunken: „Ich passe!" Darauf wendete sich der Schauspieler zu dem Publikum mit den Worten: „Verehrungswürdiges Publikum, wenn der paßt, kann ich auch nicht spielen", und ging ab.

Ein Schauspieler sollte dem Gouverneur im „Grafen Benjowsky" den Anmarsch der Aufrührer melden, hatte aber seine Rolle

vergessen und fieng mit den Worten an: „Excellenz, im Hohl weg ist ein gottsträflicher Spektakel!“

Der Blick zum Himmel.

Zum Himmel sollte der Mensch in allen Verhältnissen und Perioden des Lebens sein Auge richten, denn er ist das große Musivgemälde unseres Schicksals, indem eine höhere Hand die dunkeln und glänzenden Punkten unserer Geschichte hieroglyphisch eingesetzt zu haben scheint. Blicken wir empor zu dem sanftesten Zusammenfließen des angenehmen Farbenwechsels seiner majestätischen Wölbung, wir rufen uns zurück einen einst so schön, klar und hell gewesenen Himmel, die Tage unserer frühesten Jugend, — wo wir eben so seelenvoll hinaufblickten in die Höhe des Lebens. Langsam und ruhig, wie die weißen Lämmerwölkchen unter seinem Bogen dahinziehen, schlichen ja auch die Tage unserer Kindheit weiß und unschuldig dahin; so ruhig und leise bewegten sich Empfindung und Gefühl auf dem Aethermeer jener früheren Welt; so sanft und zart schwebten auch unsere Hoffnungen an dem Himmel unserer Seele empor. So wie er, hat ja Alles auf Erden, alle unsere Wünsche, Alles, was uns theuer ist, einen Horizont, der sich früher oder später der Erde zuneigt und sich mit ihr zu verbinden scheint; so wie er seine Sterne uns auf dunklem Grunde zeigt, ist es nicht eben so mit allen andern Sternen, die uns von irgend einem Himmel zuleuchten? sie blitzen schnell an uns vorüber, und das Auge starrt hinaus in die Nacht, die sie verschlungen.

Und noch mehr, o Himmel, zeigst Du dem, der Wichtigeres als dieses an Dir zu fordern hat; in Deinem Schooße sucht er ja die Theueren, die ihm das Leben nicht mehr zu zeigen vermag; zu Dir erhebt sich sein Blick und die Geliebten sehen segnend auf ihn herab.

Herzog.

M. G. Saphir's Vorlesungen

können nunmehr bei uns von den verehrlichen Subscribenten gegen Vorzeigung des Scheines in Empfang genommen werden.

Mich. Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung,
Maximiliansplatz Nro. 1330.

In Abwesenheit des Redakteurs redigirt unter Verantwortlichkeit der
Michael Lindauer'schen Verlagshandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Montag Nro. 198. 16. August 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und fertig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Wochenkontrolle.

Schon sieben Tage vorüber,
Und wenig Neues erscheint;
Das Bier wird matter und trüber,
Weil Sommer und Herbst sich vereint.

Der Bierfreund sitzt hier in Nöthen,
Und hart ist des Weinländers Loos,
Denn Trauben und Pfirsiche röthen
Sich selten am Freysinger Moos.

Und gelb sind die Blätter und Zweige,
Vom wechselnden Wetter verheert,
Gelb wie eine lautlose Geige
Von Muhmen zum Christtag beschert;

Gelb, wie eine geizige Mutter,
Der Satan im Schimpfen noch weicht,

Wenn ſie die ſchmierige Butter
Dem Sohne auf's Schimmelbrod ſtreicht;

Gelb, wie die grämliche Dame,
Von Keinem zur Gattin erwählt,
Sie grollt, weil derſelbige Name
Schon vierzig und drüber noch zählt.

Und an den Halmen der Triften
Reiht Morgens ſich perlender Thau.
Ach! nimmer woget in Lüften
Der Abend ſo milde und lau!

Herr Maltot iſt ein groſser Mann,
Er kommt vom Land der Franzen,
Sieht man die Wachsfiguren an,
Man könnt vor Jubel tanzen
Und ſchreiben tauſend Stanzen.

Von ſeinen Kranken allen iſt
Ihm keiner noch verſchieden;
Er iſt als Arzt der beſte Chriſt
Vom Norden bis zum Süden,
Von London bis zur Wieden.

Giebt's Einen in dem Saal, der hinkt,
Das hat nichts zu bedeuten,
Beym Andern, der den Arm verrenkt,
Träumt es ihm nicht vom Schneiden,
Und doch ſpinnt er ſich Seiden.

Weltbürger iſt er groſser Art,
Ein wackrer Patriot,
Er ſtreichelt jeder Stadt den Bart,
Für ihn giebt's keine Noth,
Er holet ſich ſein Brod.

Vergebens ſchreit der Knecht am Haus,
Denn Niemand tritt herein,
Da ſinnt der Herr ein Liſtchen aus,
Das war ganz klug und fein,
Er braucht's auch jüngſt am Rhein.

Er legte einem Jungfernleib
Ein knappes Röcklein an,
Und giebt ihr dann zum Zeitvertreib
Und Schmucke eine Fahn,
Und Vivat München dran.

Und jede Stadt, die Maltot sieht,
Sieht auch die Jungfrau stehen,
Und eh' der Herr von dannen zieht,
Läßt er die Fahne wehen,
Doch München bleibt nicht stehen.

Im Theater hat man Ballete gegeben,
Da sah man sie tanzen und springen und schweben,
Der Eine der taumelt vor lauter Vergnügen,
Und nennt' ich es schlecht, so müßte ich lügen,
Die Anderen tanzten den Chorus dazu
Und Jungfer Elise kam selten zur Ruh.
Die Arme! sie hatte sich schrecklich zu plagen,
Sie durfte nicht sprechen und mußte doch klagen;
Am Ende da rief man das ganze Geschlecht,
Es ist so der Brauch, man ist hier gerecht.
Denn mangelt's dem A. an Talente zum Spiel,
Vielleicht hat der B. dafür auch nicht zu viel.
Nachdem man gespielt und getanzt Elisenen
Ist Raupach wieder am Brette erschienen.
Die Staubenrauch-Olga konnte nicht scheiden,
Sie mußte zuver an den Thränen sich weiden.
Der Freytag erschien, ach! wie ich mich freut,
Beethoven's Fidelio kam an die Reihe.
Man klascht, wie die treffliche Schechner sich zeigt,
Vor deren Kunst ein Jeder sich neigt;
Man ruft, wie die treffliche Schechner muß gehen,
Und wünschet mit nächstem sie wieder zu sehen.
Vom Montag bis Samstag sechs Tage verflossen,
Doch zweimal nur wurde die Bühne erschlossen.
Ihr Herren vom Schauspiel, ich wünsche Glück zu,
Denn will man was lernen, so braucht man die Ruh.

Der Schneider wollte beten,
Und gieng zur Kirche flucks,
Der Teufel liebt die Seelen
Und packt sie, wie ein Luchs.

Der Teufel sprach zum Schneider:
„Dir glückt's nicht in der Welt,
Geh' hin zu deiner Base,
Die hat gar blankes Geld."

„Schon alt ist deine Base,
Schon morgen kann sie sterben,
Ich will mein Gut dran setzen,
Sie macht dich nicht zum Erben."

Der Schneider folgt dem Teufel,
Verspritzt der Base Blut;
Ach! nimmer wird gedeihen
Ein unrechtmäßig Gut!

Der Schneider liegt in Banden,
Und seufzt und stöhnet sehr;
Es faßt ihn tiefe Reue,
So meldet mir die Mähr.

Der Schneider schlug die Base,
Die Base, die war todt,
Der Schneider liegt in Aengsten
Und grauser Todesnoth.

— —

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen, wofür ein eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird demselben wöchentlich ein Insertionsblatt beigefügt, darin Anzeigen aller Art, die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis ist, ungeachtet der Vereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig 2 fl. und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige bestellen bei den zunächst gelegenen königl. Zeitungsexpeditionen, woselbst der Jahrgang im I. Rayon 4 fl. 30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 kostet, oder auch in Buchhandlungen; in München aber abonnirt man sich in der

Michael Lindauer'schen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei,
Maximiliansplatz Nr. 1350.

In Abwesenheit des Redakteurs redigirt unter Verantwortlichkeit der
Michael Lindauer'schen Verlagshandlung.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Dienstag Nro. 100. 17. August 1830.

Alle Dinge wohl bedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ich bewillkomme mich selbst.

So ist es wahr? bin ich wieder hier? o sey mir herzlich willkommen! wie freue ich mich, daß ich mich wiedersehe! Ich habe mich zwar überall begleitet, aber hier bin ich am liebsten bei mir! Wie freute ich mich, als ich die herrlichen Frauenthürme wieder sah! Diesen Neptun'schen Zweizack, hervorragend aus dem großen Häusermeere. Frauenthürme, ihr ruft einem sogleich, mit euren ersten beiden Sylben, von allen interessanten Dingen dieser interessanten Stadt das Allerinteressanteste zu! Frauen und Thürme sind sich ja in so vielen Dingen ähnlich, sie sind beide in ihrem Urwesen die erhabensten Gegenstände des Lebens; wenn wir mit reinem Herzen zu ihnen wallfahrten, so werden wir durch sie erhoben, getröstet und beseligt! Beide ziehen unter allen Dingen zuerst den Blick auf sich; beide interessiren am meisten durch ihre Bauart; beide ziehen uns gerne dann und wann ein Donnerwetter auf den Hals;

beide läuten gerne oft mit der großen Glocke; beide sehen uns am liebsten über dem Altar an; mit beiden ist meistens ein Kreuz verbunden, und die Frauenwächter wie die Thurmwächter fallen sehr oft unsanft von ihrer Höhe herab! Sie sind nur in dem einen Punkte verschieden, daß die Thürme durch ihr Alter, die Frauen aber durch ihre Jugend interessant sind. Also seyd mir gegrüßt, ihr Schwesterthürme, die ihr oft, aus bloßem Mitleid mit den Münchner Journalen, einen Maurergesellen aus euren Gigotärmeln schüttelt und ihm vom Gerüste fallen laßt! — Ich lief sogleich zu mir hinauf, umarmte mich und sprach: „Schon verzweifelte ich an deiner Rückkehr! aber nun will ich dir auch nicht von der Seite weichen, nun darfst du mir München sobald nicht wieder verlassen!" dabei benetzte ich mich mit meinen Thränen! Gerührt von diesem herzlichen Empfang, sank ich an meinen Busen und athmete tief, und versprach mir jetzt sobald nicht wieder zu reisen und mich allein zu lassen. Meine erste Neuigkeit, die ich mir erzählte, war die, daß das Theater zu meinem Empfange eine neue Neuigkeit gab:

„Pfeffer-Rösel."

Gerade als ob mit meiner Ankunft der Theater-Pfeffer wieder in Flor käme! Gerührt von so zarter Aufmerksamkeit ging ich ins Theater. Dlle. Hagn und ich wir betraten nach langer Abwesenheit zum Erstenmale wieder dieses Haus. Dlle. Hagn wurde mit einem anhaltenden Klatschen empfangen, was mich betrifft, so klatschte ein großer Theil des Publikums still und inwendig, der andere Theil hatte schon während meiner Abwesenheit laut geklascht. Hier ersticken Thränen der Rührung meine Stimme, Worte können die Empfindungen nicht ausdrücken, die ich hege, die gar nicht mitgerechnet, die ich nicht hege! Ueber das Spiel im heutigen Stücke kann ich keine Rechenschaft ablegen, ich und sämmtliche Schauspieler waren von unserm Wiedersehen noch zu innig ergriffen und zu weich gestimmt!

Nach-Revue der Dultbuden.

Von der ganzen Dult hatte blos die Menagerie meine Rückkunft abgewartet, neben der Menagerie ein Wachskabinett mit ana-

mischen Saal. Eine dünne Bretterwand trennt beide Buden nd man hört den Menagerie-Erklärer und den Wachsfiguren-Erläerer durch einander sprechen. Ich wurde ganz verwirret als ich ngefähr Folgendes hörte:

Wachsfiguren-Erklärer. Belieb' sie zu schauen, der erfische Kaiser, Feth-Ali-Schah — und sein Sohn Abba Mirza —

Menagerie-Erklärer. Zwei serbische Wölf, männlichen eschlechts — in einem Käfig. —

Wachsfiguren-Erklärer. Dieses allhiero ist Amor, der Gott der griechischen Liebe, nebst seinem Ehsweib: Psyche, sie ielte den Gott für ein Ungeheuer, da sie ihn aber in seiner ganen Schönheit sah —

Menagerie-Erklärer. Seine Größe erreicht sechs Fuß, eine Höhe ist vier Fuß, sein Körper ist gelb und schwarzbraun gelecket —

Wachsfiguren-Erklärer. — Dieser jenige hier ist Mahomet der türkische Kaiser —

Menagerie-Erklärer. Einer der schönsten und merkwürdigsten, welcher in Europa nie nicht gesehen geworden war. —

Wachsfiguren-Erklärer. Die unglückliche Königin Maria Stuart und die Königin Elisabeth. —

Menagerie-Erklärer. Diese Hyäne hat einen borstigen Kamm über den Rücken hin, welche sie im Zorne vorwärts stellen thut alleweil.

Wachsfiguren-Erklärer. Der berühmte Voltaire, satyrischer Franzos —

Menagerie-Erklärer. Diese Art Affen sind sehr boshaft, aber gelehrig und —

Wachsfiguren-Erklärer. Hier meine Herrschaften, dieses ist ein Erkönig, welcher nunmehr kein König ist —

Menagerie-Erklärer. Dieser Pär war 42 Jahren im Käfig und hat dennoch seine vorige Wildheit beibehalten, wie die andern Pären —.

Hier wurde es mir doch gar zu bunt, ich verließ die Bude und noch einige Schritte entfernt hörte ich die beiden Thürsteher die Verübergehenden mit den Worten einladen:

Erster: — Komm sie, meine Herren, in die große Saal, wo Kaiser und Sultan zu schauen —

Zweiter. — Komm sie, meine Herren, die Thier seyn alle in Käfig, kann sie ohne Gefahr zu sie.

Anekdoten-Schatz.

Ein widderlicher Mensch drängte sich zu mehreren liebenswürdigen Damen in eine Loge, brachte die karikirte Kopfabbildung eines bekannten geistreichen Mannes mit, und versuchte durch fade Späße die Gesellschaft zu unterhalten. Die Damen, denen diese Zudringlichkeit zu widder war, sagten: „Das ist das Erstemal, daß wir bemerken, daß dieser Mensch einen Kopf hat!

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Mein.

Ueberall um mich vernehm ich laut erschallen: mein;
Lispeln wechselseitig nicht die Nachtigallen: mein?
Reſ' und Hyazinth', die ein süßer Duft verbindet,
Neigen liebend sich die Kelche zu und lallen: mein!
Selbst der Herr, deſſ' Odem alles Leben hat entzündet,
Spricht, die schöne Welt beschauend, mit Gefallen: mein.
Und so tönt es allenthalben durch die Sternenlichter,
Durch die Menschenherzen, durch die Blätterhallen: mein!
Seyd darum nicht strenge, und vergebt dem armen Dichter,
Hört ihr laut ihn flehen: „Liebste sey vor Allen mein!"

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen, wofür ein eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird demselben wöchentlich ein Inserationsblatt beigefügt, darin Anzeigen aller Art, die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis ist, ungeachtet der Vereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig 2 fl. und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige bestellen bei den zunächst gelegenen konigl. Zeitungsexpeditionen, woselbst der Jahrgang im I. Rayon 4 fl. 30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 kostet, oder auch in Buchhandlungen; in München aber abonnirt man sich in der

Michael Lindauer'schen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei,
Maximiliansplatz Nr. 1339.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „Berliner Couriers".)

ittwoch Nro. 200. 18. August 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechtern unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Die Affenkomödie
im Cirkus vor dem Karlsthore.

Endlich einmal ein gutes Schauspiel! Zwischen „Pfeffer-
sel" und „beschämte Eifersucht" ist eine Affenkomödie
würdige eingelegte Arie!

Wer den Zettel der Affenkomödie gesehen hat, wird gestehen,
man die Erwartung, die er erregt, vollkommen erfüllt findet,
bei unsern Theaterzetteln ist das selten oder nie der Fall.
on wenn man den Affendirektor sieht, bekömmt man Respekt
seiner Leitung, denn er hat alle seine Künstler am Schnür-
n, da hingegen bei Menschentheatern die Künstler den Direktor
Schnürchen haben. Den ersten Vorzug haben diese Künstler vor
unsern Künstlern voraus, daß sie keinen Soufleur haben. Sie
ieren vortrefflich. Die Dlle. Affin, welche die Kellnerin vor-

ſtellte, führte ihre naive Rolle mit künſtleriſcher Ruhe durch; da war nirgends Affektation, nirgends Haſchen nach Effekt. Trotz ihrer ſchönen Figur kokettirte ſie mit dem Publikum doch gar nicht ein Bischen, ja ſie kehrte ſich auch nicht einmal herum, um den Zuſchauern die Averſeite ihrer Figur zu zeigen. Die Tiſchſcene wurde ganz excellent exekutirt! welches Ineinanderſpiel! ohne Stecken, ohne Pauſen! da könnten unſere Converſationsſchauſpieler noch manches abgucken. Inſonders zeichnete ſich der große Mandrill durch ſein vortreffliches Naturſpiel aus. Gewiß er iſt ein großer Künſtler, denn er verſuchte es oft ſeine Mitkünſtler fortzubeiſſen. Unmöglich kann man mehr Grazie entfalten, als das eine Kunſtäffchen, als es ſich hinter den Tiſch verſteckte! Das iſt der wahre Genius, es wird komiſch ohne das es das Publikum erſt darauf aufmerkſam macht:

„Halloh! acht gehabt! jetzt werd' ich komiſch werden!“

Die Scene zwiſchen den beiden Liebenden, ich glaube, es ſoll „Eliſabeth“ und „Leiceſter“ vorſtellen, war ein Meiſterſtück! Welche Unbeholfenheit von ſeiner Seite! gleichſam als ob der Kunſtaffe einen „Leiceſter“ hätte parodiren wollen. Und nun die „Eliſabeth!“ dieſe Beweglichkeit bei dieſer Leidenſchaftlichkeit! Wenn ſie auch ein paarmal auf die Vorderbeine fiel, ſo macht das nichts, unſere Eliſabeths fallen auch zuweilen, zwar nicht auf die Vorderbeine, doch aus der Rolle und auf den Kopf. Die Koſtüme ſind vortrefflich. Es ſcheint, daß die Damen die franzöſiſche Garderobe ſich ſelbſt anſchaffen müſſen, denn ſonſt hätte die erſte Liebhaberäffin prächtigere Gewänder gehabt und die andern Aeffinnen ein Paar Lumpen.

Kurz, es iſt ſchade, daß wir den Genuß eines ſolchen Theaters ſchon wieder entbehren müſſen.

Auswärtiges.

† Augsburg. Ihre hieſigen Korreſpondenten ſcheinen durch die große Hitze von einer allgemeinen Lethargie befallen zu ſeyn, denn an Stoff fehlt es wahrlich nicht. Da mein Aufenthalt hier nur kurz iſt, ſo will ich — bis ich wieder zu Ihnen nach Mün-

den kommt — es versuchen, Ihnen einige Neuigkeiten mitzutheilen, so oft es meine Zeit erlaubt. Bezeichnen Sie meine Briefe jedesmal mit einem ✝; nicht als ob die Leute vor mir das Kreuz machen müßten, sondern sie wissen ja, daß ich immer etwas Besonderes haben muß. — Wär' ich ein Rheinländer, so würde mein Bericht gewiß mit einem Raisonnement über den Wein — wär' ich ein Sachse, über Kaffee, Thee und Butterbämmen anfangen, so aber muß ich als guter Altbayer mit dem Bier beginnen. Meinen Sie etwa über die Taxe dieses Getränkes? Nein, Gott behüte. Also von der Güte des hiesigen Bieres will ich Bericht erstatten, und da muß ich gestehen, daß ich größtentheils lobend einlenken kann, besonders im Obern Schießgraben, wo überhaupt die Wirthschaft trefflich bestellt ist; in der Rosenau, wo die Wirthschaft nicht mehr so gut ist, als sie war; im Reff'schen Garten ꝛc. Im Pfersee Gäßchen ist das Bier gerade so wie die Bedienung. Im Untern Schießgraben klagt man dieses Jahr ebenfalls über das Bier; ich weiß nicht mit welchem Rechte, da ich selbiges einigemal recht gut fand, und muß nur bedauern, daß dieser herrliche Platz fast täglich leer ist. Sie sehen, daß ich nur von der Umgebung dieser großen Stadt spreche, da ich kein Freund von Stubenhocken bin. Aber auch in der Stadt, namentlich in den Kaffehäusern, giebt es durchgehends gute Biere, die Maaß zu 6 Kreuzer. — Bagatelle! — Ob das hiesige Theater, von Vielen noch immer Komödienstadel genannt, am Namensfeste unseres geliebten Monarchen eröffnet werden kann, bezweifle ich sehr, indem Herr Weinmüller erst von seiner Reise für Engagements zurückgekommen ist. Doch sind wir auch gegenwärtig nicht ohne Kunsttalente hier: Wir haben eine Truppe Seiltänzer und Hrn. Langenschwarz, ersten deutschen Improvisator. Beide kündigten am Freitag den 13. August ihre Vorstellungen an; allein die Seiltänzer konnten nicht spielen, weil sie keine Zuschauer hatten; Hr. Langenschwarz hätte beinahe auch nicht spielen können, aber er wollte es doch den andern Seiltänzern vorthun, und — spielte. Der Anschlagzettel rufte die Zuhörer um 7 Uhr zusammen, und um ¼ nach 8 Uhr begann die Langeweile nochmals, nachdem sich die Zuhörer schon ¾ Stunden unter sich gelangweilt hatten. Hätte Herr Langenschwarz nicht aus Achtung für die, wenn auch nur wenigen Anwesenden, früher beginnen sollen? Ueber stattgefundene

Aeußerungen wegen des beſchränkten Raumes im groſſen Traubeſaale, ſo wie über eine nicht empfehlende Zudringlichkeit in einem hieſigen Bankierhauſe, endlich über die Leiſtungen ſelbſt will ich mich weder ein- noch auslaſſen, aber

Daß die Herren ſo lange ſitzen blieben,
Bis er hatte ſeine Reim' geſchrieben,
Dieß wunderte mich ſehr.

Herr Langenſchwarz möge alſo den eingeſchlagenen Weg, ſeinem Talente Anerkennung zu verſchaffen, verlaſſen, einen ruhigeren, beſonneneren Pfad wandeln, und er wird uns für dieſen Fingerzeig dankbar ſeyn.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Charade.

(Dreiſilbig.)

O, ſchauſt Du den Tempel dorten,
Fern in der Abendröthe Strahl?
Wie er mit immer offnen Pforten
Vom Hügel ſchaut herab ins Thal?
Zu deſſen ſtillen Feyergruß
Verſchiedne Pforten führen,
Deſſ' Boden mit dem Fuß
Die Eingeweihten nicht berühren?
O, ſchau', ſchon richten ſie den Hochaltar,
Ganz willig Dir zu dienen,
Schon ord'nen ſie Dein Prieſterhaar,
O geh' und folge willig ihnen. —
Die Erſten nennen Dir den Tempel,
Die Dritte nennt das Zauberband,
Das Dich zum leuchtenden Exempel
Alles Erdentandes hier entwand.
Bis wir, Geweihter, im Tempel Dich erkennen,
Laſſ' mit dem Ganzen prophetiſch Dich benennen.

Dr. Debek.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Conciers".)

Donnerstag Nro. 201. 19. August 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 17. August: Das Strandrecht. — Beschämte Eifersucht.

Beschämte Eifersucht? Zum Donner auch! wer hat sie beschämt? wodurch ist sie beschämt? worüber ist sie beschämt? O, diese Eifersucht ist schon auf allen Theatern beschämt worden und dennoch kömmt sie immer wieder! Der „Lieutenant Werthen" sagt im Stücke: unverschämt heißt, wenn man nicht Ursache hat sich zu schämen! Das Stück sollte also: „unverschämte Eifersucht" heißen. Denn haben die zwei Herren nicht Recht, daß sie eifersüchtig sind? Der Eine findet die Frau bei einem Rendezvous in einem Gartensaale mit einem Lieutenant. Mit einem Lieutenant! there is the rob! und er soll nicht eifersüchtig seyn? Der Andere überrascht seine Braut, wie sie dito einen Lieutenant umarmt und küßt, und er soll nicht eifersüchtig seyn? Frau von Weissenthurn wird doch nicht verlangen, man soll gar nicht

eifersüchtig freut? oder man soll den Kuß des Bruders am Schnal-
zen von dem Kuß eines Liebhabers unterscheiden? Warum also sind
die Herren beschämt? Wenn ich gestern aus dieser „beschämten
Eifersucht" schnurstracks zu meiner Geliebten gekommen wäre, und
sie hätte gerade einen Lieutenant geküßt, ich hätte an Mad. Weis-
senthurn, an ihre Beschämung, an alle Brüder der Welt vergessen
und hätte einen höllischen Spektakel angefangen! Ich kann meinen
holden Leserinnen auch versichern, daß das Stück „beschämte
Eifersucht" noch gar nicht aus ist, es ist bloß der dritte Akt
vorbei! Wenn jetzt der Vorhang aufginge, so wären die zwei
Kerls wieder eben so eifersüchtig als vorher. Oder meinte Mad.
Weissenthurn, die zwei Herren sollten jetzt ihre Frauen von allen
existirenden Lieutenants ruhig abküssen lassen, in der christlichen Vor-
aussetzung, wir wären alle Brüder? Liebe Frau von Weissenthurn,
auf das Beschämen der Eifersucht verstehen sie sich schlecht!

Gespielt wurde gut. Im „Strandrecht" zeichnete sich
Hr. Vespermann durch sein vortrefflich drastisch-komisches Spiel
aus, es war eine höchst gelungene drollige Zeichnung. Er wurde
nach dem Stücke gerufen, aber statt des Künstlers, den wir so
eben sahen, kam der bloße Theaterleut! Hr. Vespermann be-
dankte sich mit einem schlechten Witz für die Gnade, daß man sein
gutes Spiel gut fand! Da schlage doch der blaue Blitz drein, wenn
die Herren von den Brettern da oben sich geberden wie die Kin-
der! Da küssen sie dem Publikum die Hand, warum? ihr habt
gut gespielt, wir fandens gut, wir haben beide unsere Schuldigkeit
gethan. Wozu das submisse Schweifgewedel aller dieser Künstler,
wie die Pudel, wenn sie ihre Sprünge gut gemacht haben und von
ihrem Herrn gehätschelt werden! Es ist zum Ekel bekommen! —
Im zweiten Stücke waren Hr. Urban und Hr. Mayer lobens-
werth; Dlle. Stenzsch spielte mit angenehmer Lebhaftigkeit und
Hr. Augusti ergötzte durch seine muntere Laune.

Nadelkissen.

Niemand bekümmert sich mehr um die neuen französischen Er-
eignisse als die Weinreisenden. Es ist kein Wunder, daß sie das

am meiſten intereſſirt, denn es handelt ſich um Bordeaux, Lafitte und um den Johannisberger!

An die Leſer des Kometen.

Die von mir herausgegebene Zeitſchrift: der „Komet" wird vom 1. Auguſt an in Commiſſion der J. A. Leo'ſchen Buchhandlung in Leipzig fortgeſetzt. Die löblichen Buchhandlungen und Poſtämter werden erſucht, ſchnell anzugeben, wie viel Exemplare ſie beziehen, damit ihnen dieſe Zeitſchrift in der Ordnung nachgeliefert werden kann. Die Herren Mitarbeiter bitte ich Ihre Beiträge von nun an nicht mehr an Herrn Hartmann, ſondern an Herrn Leo oder direct an mich gelangen zu laſſen. *)

Leipzig, den 5. Auguſt 1830.

E. Herloſſohn.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Troſt im Echo.

Ein Canzonet.

Klagend über Berg und Klüfte,
Klagend, weinend ziehe ich:
Sonn' und Mond und Thal und Lüfte
Haben keinen Troſt für mich!

Echo: ich.

Echo, ſüße Schmerzensbraut,
Du verkündeſt Troſtestage,
Wenn den Bergen anvertraut
Ich die tiefe Liebesklage!

Echo: klage!

Wer wird dieſe Sehnſucht mindern,
Die mich faßt, wohin ich flieh'!

---

*) Es läßt ſich von allen bisherigen Abonnenten des „Kometen" erwarten, daß ſie den „Planeten", den der Herr Verleger als widerrechtliche Fortſetzung des „Kometen" dem Publikum aufdringen will, mit gehöriger Indignation zurückweiſen, und das Blatt nur vom Redakteur, Hrn. Herloſſohn, beziehen werden. Denn auch das Publikum wird durch ſolche ſchmähliche Buchhändlermanöuvre in ſeinen Rechten beeinträchtigt. D. Red.

Wer wird dieſe Gluthen lindern,
Dieſe Liebes-Ironeſie!

Echo: ſie.

Weich Gefühl iſt's das mich faßt,
Das mich aus dem Weltgetriebe
Sehnend lockt, ohne Raſt,
Das ich einſam gerne blieb?

Echo: Liebe!

Kann ich wehren dieſen Schmerzen,
Wenn die Welt mich von ihr trennt?
Was iſt einem treuen Herzen
Hoheit, Reichthum, Rang und Stand?

Echo: Tand.

So hat zwiſchen Weh und Luſt,
Süße Miſchung mich getroffen!
Nimmer weiß die enge Bruſt
Soll ſie fürchten oder hoffen!

Echo: hoffen!

Wird ſie ſchwanken, wird ſie beben,
Wird ſie zagen, bang und ſcheu,
Wird ſie bleiben treu ergeben,
Wenn auch Schickſal Dornen ſtreut?

Echo: treu!

Was iſt's, das zuletzt doch ſiegt,
Wenn auch Hinderniſſe groſſen?
Daß der Wunſch das Ziel erfliegt,
Wie er heiß der Bruſt entquollen?

Echo: wollen!

Wird ſie einſt dieß Herz erkennen,
Dieſes Herz ſo treu und rein?
Werd' ich einſtens *mein* ſie nennen,
Ey' mich deckt der Todesſtein?

Echo: Dein.

Holdes Echo, habe Dank!
Für die Laute, Die entronnen,
Ach! ein Herz, das Liebeskrank,
Hat durch Hoffnung ſchon gewonnen!

Echo: Wonnen!

M. G. Saphir.

Echo: ihr!

19. August. № 6. 1830.

Insertionsblatt

zum Bazar.

Hierin werden Anzeigen aller Art aufgenommen, die Zeile zu 3 kr., mit Petit 4 kr.

24. Der Unterzeichnete giebt sich hiemit die Ehre anzuzeigen, daß er durch Herstellung seiner verbesserten Dekatiermaschine nunmehr in den Stand gesetzt ist, Tuch und alle Arten neuer und schon getragener Wollen- und Seidenzeuge, mit dem mildesten und feinsten Glanze zu versehen, und daß er sich bestreben werde, alle an ihn eingehenden Aufträge aufs schnellste und pünktlichste zu vollziehen. Die Ablage aller zum Appret bestimmten Gegenstände wolle man in meiner Wohnung in der Sendlingerstraße Nro. 962 zu ebener Erde rückwärts zu machen.

München, den 1. August 1830.

Christian Kemler,
k. Tuchscheerermeister und Dekateur.

---

23. In einer bedeutenden lithographischen Anstalt in Berlin kann ein Steinschreiber, welcher in allen Schriftarten geübt ist, sogleich eine feste Anstellung finden. Hierauf Reflektirende belieben ihre Bedingungen und Proben an den Unterzeichneten gefälligst abzugeben.

München, den 29. Juli 1830.

Friedrich Knoff,
verpflichteter Sensal und Inhaber der neuverbesserten Buchdrucker- und Lithographie-Farbenfabrike.

---

28. Unterzeichneter verbindet hiemit die ergebenste Anzeige, daß er sein Verkaufsgewölbe in der Schwabingerstraße verlassen und jenes in seiner eigenen Behausung, Bazar Nr. 9. und 10., bezogen hat. Für das bisherige Zutrauen allen seinen werthen Gönnern und Freunden dankend, wird derselbe stets Sorge tragen,

sowohl durch geschmackvolle Gegenstände, als auch durch reelle Bedienung sich die fernere Zufriedenheit seiner verehrlichen Abnehmer zu erwerben.

L. Bernau.

---

27. Die von Mayer'sche Tabakfabrik macht hiermit die Anzeige, daß sie nachstehend benannte Rauchtabaksorten in ¼ und ½ Paquets liefert, nämlich:

Leichten Rauchtabak	à	„ fl. 16 kr.	d. Pfd.
Leichten Portorico . . .	Nr. 1.	„ „ 48 „	„
dito	„ 2.	„ „ 56 „	„
dito	„ 3.	„ 1 „ 4 „	„
Leichten Halbvarinas . .	„ 1.	„ 1 „ 12 „	„
dito	„ 2.	„ 1 „ 20 „	„
dito	„ 3.	„ 1 „ 36 „	„
Varinas	„ 1.	„ 2 „ — „	„
dito	„ 2.	„ 2 „ 24 „	„
dito	„ 3.	„ 3 „ — „	„
Besten Varinas		„ 3 „ 36 „	„

Das Fabrikat zeichnet sich neben sehr gutem Geruch durch vorzügliche Leichtigkeit, die hier so beliebte Eigenschaft des Rauchtabaks, aus, und ist zu oben angeführten Preisen zu haben bei:

Herrn Simon Spitzweg in der Neuhausergasse,
„ A. J. Pfaundler am Kindermarkt,
„ C. M. Stegmayer in der Theatinerstraße,
„ Anton Aschbacher in der Sendlingerstraße,
„ Heinr. Zeech am Maximiliansplatz,
„ Carl Schuller in der Ludwigsstraße,
„ K. F. Wery in der Kasernenstraße.

München, den 3. August 1830.

In der Michael Lindauer'schen Verlagshandlung und Hofbuchdruckerei in München (Maximiliansplatz 1330) ist erschienen:

Schullieder, zwei und fünfzig. Herausgegeben von J. A. Fischer, Schulinspektor. (Auch als Fortsetzung des musikalischen

Jugendfreundes zu gebrauchen.) gr. 8. geh. 7 kr. Melodienheft 20 kr.

Dieſe Liedertexte ſind aus den neueſten Schulliederbüchern von Lieth, Erk, Kübler ꝛc. geſammelt, und werden als eine Zugabe zu dem bekannten muſikaliſchen Jugendfreunde, den Freunden des Schulgeſanges, keine unwillkommene Erſcheinung ſeyn. Bei der Auswahl wurde darauf geſehen mit der Belebung des Frohſinnes die Erhebung des Herzens zu verbinden, was der Schulgeſänge Entzweck ſeyn muß, wenn ſie auch aus der Schule in das Leben übertreten ſollen. Die Texte können den Kindern in die Hände gegeben werden; die Melodien aber kann der Lehrer an der Tafel vorſchreiben, oder nach dem Gehör leicht einüben. Die Melodienhefte (zweiſtimmig) koſten einzeln 20 kr.

Freunde! wir ſollen, wir ſollen uns freuen,
Freud' iſt des Vaters erhab'nes Geboth!
Freude der Unſchuld kann niemals gereuen,
Lächelt durch Roſen dem nahenden Tod.

---

32. Am September werde ich einen Curſus in der engliſchen Sprache eröffnen. Wer daran Theil nehmen will, beliebe ſich zwiſchen 6 und 7 Uhr Abends bei mir zu melden.

München, den 17. Auguſt 1830.

Heinr. v. Orth,
Lehrer der engliſchen Sprache an der königl. polytechniſchen Central-Schule.
Ottoſtraße Nro. 253.

---

26. In der Burgſtraße Nro. 181 im dritten Stocke ſind zwei ſehr ſchön meublirte Zimmer, das eine mit drei Kreuzſtöcken und einem Alkoven, das andere mit zwei Kreuzſtöcken und einer kleinen Kammer, ein jedes mit eigenem Eingange verſehen, entweder zuſammen oder einzeln um billigen Preis zu vermiethen und ſogleich zu beziehen. Näheres erfährt man ebendaſelbſt.

---

29. In der Theatiner-Schwabingerſtraße im Hauſe Nro. 1653 iſt die Wohnung der Belletage, beſtehend in acht Wohn- und drei Garderob-Zimmern, Küche mit einem Ziehbrunnen, Speiſekammer, Speicher, Stallung, Wagenremiſe, Bedientenzimmer und andern Bequemlichkeiten ſogleich oder für kommendes Ziel Michaeli billigſt

zu vermiethen und näheres hierüber beim Hauseigenthümer über eine Stiege zu erfragen.

---

30. Ein sehr solides Mädchen, welches in allen weiblichen Handarbeiten gut unterrichtet ist, Bügeln, Frisiren, Putzarbeit, Blumen und Kleider machen kann, sucht einen Platz als Kammerjungfer; man sieht mehr auf gute Behandlung als auf großen Lohn. Das Uebrige.

---

31. Zwei große, schöne Wohnungen, mit neu gemalten und tapezirten Zimmern und allen andern Bequemlichkeiten versehen, sind wegen schnell eingetretener Versetzung schon nächstes Ziel Michaeli zu verstiften.

M. G. Saphir's Vorlesungen

können nunmehr bei uns von den verehrlichen Subscribenten gegen Vorzeigung des Scheines in Empfang genommen werden.

Mich. Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung,
Maximiliansplatz Nro. 1330.

---

33. Nahe an der Residenz in der Theatiner-Schwabingerstraße Nr. 60 ist für einen auf längere Zeit hier bleibenden Herrn ein meublirtes Zimmer sammt Kabinet mit oder ohne Bett, monatlich um 8 oder 10 fl., sogleich zu vermiethen.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen, wofür ein eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird demselben wöchentlich ein Inserationsblatt beigefügt, darin Anzeigen aller Art, die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis ist, ungeachtet der Bereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig 2 fl. und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige bestellen bei den zunächst gelegenen königl. Zeitungsexpeditionen, woselbst der Jahrgang im I. Rayon 4 fl. 30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 kostet, oder auch in Buchhandlungen; in München aber abonnirt man sich in der

Michael Lindauer'schen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei,
Maximiliansplatz Nr. 1330.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Bernaer Couriers".)

Freitag Nro. 202. 20. August 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und ächtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Humoristisches Reiseperspektiv.

Von M. G. Saphir.

In Briefen an sie.

(Fortsetzung.)

Wenn es wahr ist, daß Pausen Gedankenstriche sind, so war die Pause zwischen meinem letzten Briefe und dem jetzigen wohl lange genug, um vielleicht wohl einen Strich durch Ihre Gedanken, meine Holdselige, zu machen. Sie sahen mich in meinem letzten Briefe zwischen Mondschein und einem hübschen Mädchen in die liebe Welt hineinfahren. Ich hätte nun Gelegenheit Ihnen viel Rührendes und Poetisches über meine felsenfeste Treue, über meine philosophische Stoa zu sagen, ich könnte alle Sterne, den Jupiter, den Sirius, und sogar den größten Bär zu Zeugen rufen, daß der Mond nie einen ruhigern Poeten beschien, als gerade mich zwischen Bergel und Uffenheim, daß ich den lieben Mond so phlegmatisch ansah, als wäre er eine Apfelsinenscheibe bei einem Berliner Kunstler; allein Sie würden ja doch Ihre Zweifel hegen, und da Sie

vielleicht Mad. Weiſſenthurn's „beſchämte Eiferſucht“ nicht geſehen haben, ſo würden Sie doch immer noch einigen Zweifel in meine Kälte oder in meiner Wärme ſetzen, und es iſt beſſer, ich ſchweige ganz über das zarte Kapitel, ſo wie über die Trennungsſcene und über die Art und Weiſe, wie die auf Extrapoſt fahrende Fußgängerin von mir ſchied; und erzähle Ihnen ſogleich, daß es bald Morgen wurde, als ich in Würzburg unter den Flügeln des Schwans abſtieg und mich ſogleich in die Federn dieſes Schwans, die leider Gottes Alles nur keine Schwanenfedern waren, begrub. Die Sonne guckte ſchon ganz hoch in mein Zimmer, welches eine ganz angenehme Ausſicht auf den Main und auf die jenſeits deſſelben liegende Feſtung darbot, als ich meine Augenlieder und nach und nach mich ſelbſt erhob. Ich öffnete meine Thüre und wäre bald wieder eingeſchlafen, denn neben mir wohnten zwei reiſende Engländer, die eben auch ihre Thüre öffneten, und ich kann keinem Engländer in's Geſicht ſehen, ohne ſchläfrig zu werden; jedoch ermannte ich mich bald wieder, rieb mir die Engländer aus den Augen, und wanderte durch die Stadt hinaus auf das Käppele (ein ſogenannter Berg), und überſah die Stadt, die eine noch romantiſchere Lage hat als die meinige in der letzten Nacht zwiſchen Mondſchein und Mädchenherzen war. In einem fruchtbaren Thale liegt die Stadt wie eine Nymphe, hingelehnt an den Mainſtrom, der wie eine ſilberne Ceinture ſie durchgürtet. Der Main ſcheint die Fußwaſchung der Berge da mit Wohlgefallen vorzunehmen, und die Berge, die mit dem üppigſten Traubenmantel bedeckt ſind, ſchlieſſen einen lieblichen Kreis um die Stadt, die mit ihren herrlichen Thürmen einen reizenden Anblick gewährt. In den Straßen ſelbſt war es an dieſem Tage öde und ſtill, denn die Hitze war unerträglich, und ich glaube in ganz Deutſchland mag es nicht ſo heiß ſeyn, als da, wo die Sonnenſtrahlen ſich glühend in dem Thalkeſſel konzentriren. Manchem vornehmen Mann, der hierher verſetzt wird, wird auch das Leben ſehr heiß gemacht.

Was den Fremden beſonders anzieht, iſt die prachtvolle und impoſante Reſidenz, zu welcher der Fürſt von Schönborn im Jahr 1720 den Grundſtein legte. Es iſt ein eben ſo impoſantes als prachtvolles Gebäude. Unter den vielen prachtvollen Sälen und Zimmern zeigt man vorzüglich den ſogenannten „Marmor- oder Kaiſerſaal“, deſſen Größe und Verhältniſſe allerdings prächtig zu nennen ſind. Ein meiſterhaftes Deckengemälde von Tiepolo,

die in Würzburg stattgefundene Vermählung Kaisers Friedrich des Rothbarts (Barbarossa) vorstellend. Eines Lächlens konnte ich mich bei der Idee doch nicht enthalten, daß die Venus die Braut vom Olymp bringt und sie sogleich an das Ministerium überliefert; es wird der guten Braut bei diesem Quartierwechsel ein wenig gegröstelt haben! Der Künstler mag auch selbst gelächelt haben, denn daß er seinen künstlerischen Satyr eben so besaß, wie alle Künstler, beweist mir eine faunische Seitengruppe, welche selbst Venus pandemos nur mit Erröthen sehen könnte, und die gerade zu einer Vermählung den wehmüthigsten Abstand bildet. —

In einem andern Zimmer zieht ein Bett die Aufmerksamkeit aller Neugierigen auf sich; ein Bett, in welchem die größten Regenten schon geschlafen, sogar auch geruht haben sollen. Friedrich der Große, Napoleon, der russische Kaiser u. s. w.

Mir blieb dieses Bett ganz gleichgültig. Ach, meine Theuere, was ist der Mensch ein Narr, ein kurzsichtiger, blöder Thor, ein Kind! Sehen wir denn nicht täglich das große Bett, die Erde, in welchem alle Kaiser und Könige schlafen, und alle Päbste und alle Bettler dazu, und alle Dichter und Künstler, und dieses Bett steht von Ewigkeiten fertig und wird doch alle Augenblicke frisch gemacht, und dieses Bett hat eine große Gardine: den Himmel, und eine Tagslampe: die Sonne, und eine Abendlampe: den Mond, und Millionen Allerseelen-Lichter: die Sterne, und wir stehen das ganze Jahr, im ganzen Leben immer mit einem Fuße in diesem Bette, und die Kaiser und die Könige, die da schlafen, lassen uns ruhig neben sich legen, und dieses große Bett sehen wir des Sommers bedeckt mit der grünen Damastdecke und des Winters mit der Hermelindecke, und wir Menschenkinder, oder vielmehr wir Kindermenschen denken nun am Ende dieses Allerweltbettes gar nicht, und gaffen ein paar seidene Kissen an, auf denen ein paar sorgenvolle Häupter ein paar, vielleicht schlaflose Stunden zugebracht haben!

(Fortsetzung folgt.)

Schattenriß eines Jesuiten.

Von M. G. Saphir.

Sehet ihr mit krummen Rücken,
Dort ein Männlein tief sich bücken,

Wenn er vor der Majeſtät
Oder vor den Großen ſteht:
Doch mit Hoffahrt dann betrachten,
Und mit Hochmuth auch verachten,
Schlichten Mann und Bürgerſitt';
Denkt: das iſt ein Jeſuit!

Sehet ihr im Prieſterkragen
Ihn den Blick zu Boden ſchlagen,
Wie er aber ſeitwärts ſchielt,
Und nach ſeiner Beute zielt,
Ob in ausgelegten Schlingen
Arglwohnlos die Leut' ſich fingen;
Spähen nach des Nachbars Schritt;
Denkt: das iſt ein Jeſuit!

Sehet ihr ihn grinſend lachen,
Freundlich euch den Hof wohl machen,
Drücket er ganz fein gewandt
Mit der Linken euch die Hand,
Während er mit ſeiner Rechten
Ins Verderben euch zu flechten,
Lenket einen freien Tritt;
Denkt: das iſt ein Jeſuit!

Sehet ihr zu euren Söhnen
Oder Töchtern ſich gewöhnen,
Heuchelt er dem offnen Ohr',
Von der Seligkeit was vor,
Während er, um ſeinen Pfründen
Neue Güter nur zu gründen,
Auf's teſtiren überglitt;
Denkt: das iſt ein Jeſuit!

Seht ihr ihn, vom Glück umgeben,
Hoch und ſteif das Haupt erheben,
Bäuriſch ſtolz und plump da ſteh'n,
Uebermüthig um ſich ſeh'n,
Doch in Schickſals Ungewittern,
Beben, zagen, kriechen, zittern,
Feig verfluchen Thräne' und Bitt';
Denkt: das iſt ein Jeſuit!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier".)

Samstag Nro. 203. 21. August 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und fromm,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines tief verachtend.

Humoristisches Reiseperspektiv.

Von M. G. Saphir.

In Briefen an sie.

(Fortsetzung.)

Wir verlassen, meine Reizende, diese imposante Residenz, nachdem wir noch einmal diesen Platz, den würdigen und herrlichen Präsentirteller dieses architektonischen Juwels, bewundert haben, gehen an das verfallene Haus Barbarossa's vorüber und machen einen kleinen Besuch in dem „Harmonie-Gebäude", in dem ein Verein der gebildeten und gewählten Gesellschaft Würzburgs ihr Lokal hat, und deren Zweck gesellige Unterhaltung, und eine fortlaufende Bekanntschaft mit der Oeffentlichkeit, Literatur und Kultur überhaupt ist. Die Leseanstalt, die Sie hier sehen, der Reichthum der Journale und periodischen Hefte sowohl, als die höchst zweckmäßige Einrichtung und das treffliche Arrangement, übertrifft ähnliche Anstalten in München, Berlin und Frankfurt a. M. Ein

ovalrunder Saal mit zwei Gallerien, auf einer antiken Säulenordnung ruhend, iſt eben ſo geſchmackvoll als prächtig, und ich bedauerte nur dieſen Saal nicht von den Würzburger Schönen gefüllt, und ihre Augen aus den faſt zu überladenen Spiegelreihen zurückſtrahlen zu ſehen. Nicht wenig war ich verwundert zu hören, daß in dieſem Verein kein Iſraelite aufgenommen werden darf; ein Zug, der mich von den eben ſo biedern als gebildeten Würzburgern nicht wenig in Erſtaunen ſetzte, und man wird faſt verſucht zu glauben, daß in dieſem Punkt der Verein nicht eine „fortlaufende Bekanntſchaft mit der Kultur", ſondern eine „Bekanntſchaft mit der Kultur, die fort- und davon läuft", bezweckt. Es iſt merkwürdig, daß eine Stadt, die ſo ganz von Wein und Weinbergen lebt und umgeben iſt, den Weinberg des Herrn doch noch nicht recht bearbeitet hat.

Nun noch einen Augenblick reichen Sie mir Ihren Arm, meine Theuere, um einen kleinen Spaziergang in den Hofgarten zu machen, wo ſo eben Militärmuſik iſt. Der ſchönſte Vorzug dieſes Gartens iſt wohl der, daß eine Menge Nachtigallen in ihm niſten; ich war gerade heute nicht recht glücklich, denn es ſchien nicht als ob die ſchöne Welt ſich heute verſammelt hätte. Es wäre ſchade, wenn die lieblichſten Sänger des Hains, die Nachtigallen, von dieſer lärmenden Muſik verſcheucht würden, und das kann ich als gewiß prophezeien, denn die zarte Philomele kann das Toben der Blechinſtrumente nicht ertragen; und für wahr! die Beſucher des Schloßgartens hätten in dem leeren Schall eines Abends einen ſchlechten Erſatz für die ſüße Klage und für den ſüßen Sang der fortgeſcheuchten Nachtigallen.

Machen wir noch einen kleinen Ausflug nach dem „Platzgarten", das iſt ein ſchöner Garten, wo viel Platz für die Sonne iſt, und nur neben Ihnen, meine Holde, iſt auch [illegible] in Schatten geſetzt. Da oben ſehen Sie auch „den letzten Hieb", auch ein Vergnügungsplatz der Würzburger, von welchem ſchon mancher einen Hieb wird davon getragen haben, der nicht der erſte und nicht der letzte war.

Nun aber eile ich zu meinem gaſtlichen „Schwan" zurück, das iſt ein Vogel, den ich jeden Reiſenden empfehlen kann unter ſeinem Fittige auszuruhen; man iſt und iſt ſehr gut da, wird freundlich bewirthet, und ſelbſt der oft unfreundliche letzte Schwanengeſang: die Rechnung, iſt hier moderato assai.

Mein letzter Reisegefährte, der Mond, ruft mich schon zur Abreise. Sein Horn und das Horn des Postillons locken, ich werfe mich in den Wagen, und morgen Früh hoffe ich in Kissingen den ersten Becher Rakozy auf Ihr Wohlseyn zu leeren. Bis dahin, gute Nacht! (Fortsetzung folgt.)

Ungeheuere Ironie!

Lieber Leser, ich bitte Dich nimm, mir zu Gefallen, den ersten Theil von Börne's Schriften zur Hand, schlage die Seite 256 auf und Du findest eine Kritik über Frau von Weissenthurn's „beschämte Eifersucht", die der Herr Dr. Börne vor acht Jahren der Kritik in der gestrigen „Flora" über dasselbe Stück, buchstäblich, Sylbe nach Sylbe, vor nach gedruckt hat! Nun bitte ich Dich, ist das erlaubt? Warum bestiehlt Hr. Börne die „Flora" so unverschämt? wie kann er die Frechheit haben das, was die „Flora" gestern als originell und neu bringt, schon vor acht Jahren vorerst zu drucken? Einem Dummkopf, einem beschränkten Menschen verzeiht man so etwas, aber ein so geistreicher Mann, wie Hr. Börne, sollte zu so niedrigem Mittel, seine Leser zu betrügen, nicht greifen! Suum cuique.

Nadelkissen.

Die Zeitungsnachrichten, die jetzt am besten klingen, kommen aus Wien, sie bestehen fast immer aus einer Zeile und lauten: „Metalliques: 95. Bankaktien: 1295."

Karl X. will an keiner runden Tafel speisen. Er hätte also die Stelle Arthurs an der Tafelrunde nicht einnehmen können! Da eine gute und gesunde Constitution auch hübsch rund ist, so ist es begreiflich, daß ihm zuletzt das Ding zu rund wurde; er mußte absägen, die Folgen aber sind unsäglich!

Die Franzosen betreiben doch Alles wie ein Spiel! Jetzt spielen sie wieder: pair ou non pair!

Der Herzog von Polignac soll in Altona Theaterdirektor geworden seyn und soll bereits den Dey von Algier als ersten Regis-

feur engagirt haben. Die Bühne soll am ersten September mit dem Lußspiel:

„Der Herzog von Gestern"

und

„Der Strich durch die Rechnung"

eröffnet werden. Zum Schluß wird das Ballet:

„Die Pagen des Herzogs von Wiedum!"

gegeben. Peyronnet ist schon von ihm für das Heldenfach engagirt, und er soll in

„Menschenhaß und Reue"

debütiren; allein sichern Nachrichten zufolge halten ihn engere Verhältnisse in Paris fest, wo er eine geschlossene Gesellschaft dirigirt.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Stammbuchsblätter.

1.

Was der Freund Dir treu und liebend
Ins Gedenkbuch schrieb,
Ist ein Blatt, das unverwelklich
Wie die Freundschaft blieb;
Eine Pflanze, die alljährig
Neue Blüthen trieb,
Und ein Zeichen, daß mir Herzen
Wie das Deine lieb.

2.

Im Männerherzen gleicht die Freundschaft
Einem Baum,
Der aufgeblüht bis zu des Himmels
Blauem Raum;
Im Frauenbusen aber gleicht sie
Einem Bild,
Wie die Erinnerung, sanft und lieblich,
Süß und mild.
So möge sie auch in Dir walten
Gut und rein,
Und stets mir Deines Angedenkens
Bürge seyn!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Sonntag Nro. 204. 22. August 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und ächtlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Kleines Wörterbüchlein

für

manche Fälle des Lebens.

Von Dr. Debeck.

Amt,

Heirathe-Vogelleim; wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch eine Frau, die alsbald Amt-Mann wird.

Augen.

Ehefrauen sollen so wenig Augen haben, wie eine Spitalsuppe; Ehemänner müssen so viele Augen haben, wie guter Schweizer-Käse.

Bad.

Eine Verwandlungs-Anstalt, aus welcher zärtliche Mütter als naive Jungfrauen zurückkehren, wenn sie das Kind mit dem Bade ausgeschüttet haben.

Band.

Freundſchaftsband aus Saffian; Liebesband aus Marequin; und Eheband aus Büffelleder.

Bellen.

Die Converſation gewiſſer Thiere, die ſelbſt nichts zu beiſſen und zu brechen haben, wenn ſie bei einem Anderen einen vollen Teller ſehen. Göthe hat dieſe Art Thiere, im gewöhnlichen Leben Hunde genannt und am beſten charakteriſirt, wenn er ſagt: „Je beſſer der Andere reitet, deſto mehr klaffen ſie.“

Blatt-Laus,

iſt ein ekelhaftes Thier, das ſich nicht anders zu ernähren weiß, als daß es ſich auf ein Blatt ſetzt und mit den ſtumpfen Zähnen daran zu nagen verſucht. Eine ſolche Blatt-Laus zieht in der Regel alles Ungeziefer an ſich.

Bombaſt.

Neumodiſche Watte für dünne Schriftſteller-Stellen.

Cabale.

Vor Alters hatte man Liebe ohne Cabale auf der Bühne; dann kam „Cabale und Liebe,“ das ging auch noch; jetzt ſehen wir nur noch Cabale und gar keine Liebe auf den Brettern.

Cenſur.

Der umgekehrte Streichriemen, der die ſcharfen Raſier-Federn ſtumpf ſchleift.

Copiermaſchine.

Ein Ding, wozu man weder Kopf noch Hand, noch Arm braucht, und das Alles copirt.

Das und Daß.

Erſteres iſt ein Geſchlechts- zweites ein Bindewort; letzteres unterſcheidet ſich von dem erſten durch ein Z (zet), weil oft, wenn man ſich an das andere Geſchlecht bindet, ein Zetergeſchrei nachkömmt.

Dummheit.

Ein Paſſatierſtein zum Glück, zu Aemtern und Ehrenſtellen.

Ehe.

Zwei Selbſtlauter, die durch den Spiritus Aſper (h) verbunden ſind. Die Ehe iſt die Augenoperation der Liebe, die gewöhnlich blind iſt.

Essen.

Ein nöthiges Uebel! Das Bedürfniß zu essen hat in unserer Zeit viele Scribler hervorgebracht; allein, da sie sich doch nichts zu essen damit verschaffen können, so essen sie sich unter einander auf; und da ißt der stets am meisten, der nichts ist.

Fabel,

muß gewöhnlich eine Moral haben; es giebt aber auch Fabeln ohne Moral, z. B.: die Treue der Frauen und die Rechtlichkeit der Hausfreunde.

Fegen,

soll jeder vor seiner Thüre; leider haben wenig Menschen eigene Thüre; sie fegen also vor andern Thüren.

Filz.

Wenn der Hut ein ächter Filz ist, wird er sehr gesucht; der Chapeau jedoch, der ein Filz ist, wird verworfen.

Garnison,

ist neben dem Haubenbesatz die Besatzung, die von den Damen am meisten geliebt wird. Wenn eine Garnison ausrückt, werden die Damen so lange verrückt, bis eine andere einrückt.

Geigen.

Der Himmel hängt voll Geigen bevor man heirathet; bei der Heirath springen die Eh' (E)-Saiten, und es wird ein Mißton von allen Seiten.

Geist.

Die Frauen fürchten jeden Geist, nur nicht den Geist des Widerspruchs, weil sie mit ihm aufgezogen sind.

Gift,

heißt auch Gabe, z. B.: „Mitgift," weil man diese Gabe mit Gift bekömmt.

Kennzeichen.

Geht ein Herr und eine Dame, und der Herr sieht schweigend gerade aus vor sich hin — so ist es Mann und Weib.

Sieht der Herr auf die Dame herab, oder spricht emsig mit ihr — so ist es nicht Mann und Weib.

Sitzt ein Herr im Theater neben einer Dame, und mustert Parquet und Logen — so ist es Mann und Weib.

Sitzt er halb zu ihr gewendet, und ſieht bald auf die Bühne bald auf ſie — ſo iſt es nicht Mann und Weib.

Fällt einer Dame der Handſchuh herab, und der Nachbar bückt ſich lang gedehnt und ſpäht nach ihm — ſo iſt es Mann und Weib.

Bückt er ſich ſchnell und hebt ihn im Fluge auf — ſo iſt es nicht Mann und Weib.

Fährt ein Herr und eine Dame im Wagen, und der Herr raucht eine Cigarre — ſo iſt es Mann und Weib.

Raucht er nicht und hält ihren Shawl auf dem Schooß — ſo iſt es nicht Mann und Weib.

Spielen Herr und Dame Boſton, und der Herr iſt niemals der Whiſt der Dame — ſo iſt es Mann und Weib.

Verliert er immer und iſt dennoch immer neuerdings Whiſt — ſo iſt es nicht Mann und Weib.

Singt eine Dame und ein Herr ſteht dabei, ohne das Notenblatt umzuwenden — ſo iſt es Mann und Weib.

Hält er ſchon viel früher das Blatt in der Hand, um es umzuſchlagen — ſo iſt es nicht Mann und Weib.

Kömmt ein Herr und eine Dame in eine Putzhandlung und der Herr ſagt ihr, man bekäme das um die Zeit der Meſſe billiger — ſo iſt es Mann und Weib.

Spricht er hingegen: „Das iſt ſehr ſchön!“ oder „das hier iſt äußerſt elegant“ — ſo iſt es nicht Mann und Weib.

u. ſ. w. u. ſ. w. u. ſ. w.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Charade.

(Zweiſilbig.)

Nur wenn die Zweite die Erſte bekriegt,
Bekriegt, bezwingt und beſiegt,
Erblickſt die Welt und das Leben Du reiner,
Doch wenn die Erſte die Zweite beſiegt,
Daß ſie gefangen zu Füßen ihr liegt,
O dann bemächtigt Verzweiflung ſich Deiner.

Dr. Debed.

Auflöſung der Charade in Nro. 200:
„Galgenſtrick.“

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Montag Nro. 203. 23. August 1830.

Alle Dinge weiß denkend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines tief verachtend.

Wochenkontrolle.

Was brachte die Woche? sieben Tage,
An jedem auch eine andere Plage,
Ein trock'nes Theater und einen nassen Wind,
Den „Redakteur des Bazars", das gemüthliche Kind.
Im „Pfeffer-Röfel" that die Hagn wieder spielen,
Durch Anmuth und Kunst Applaus sich erzielen.
Am Montag das „Strandrecht" von Kotzebue,
Und Weissenthurn's „Eifersucht" auch noch dazu,
Ein solches Gesäuf vertragen kaum Enten,
Doch ist's gerade gut noch für Abonnenten.
Im „Strandrecht" erhielt Vespermann Applaus,
In „Eifersucht" rief man den Urban heraus.
Sodann war gar kein Theater; warum mein Herr Vetter?
Weil es regnerisch war und schlechtes Wetter,
Da verthäten die Leut' durch Theater ihr Geld,

Die Intendanz aber auf Ersparnisse hält!
Am Sonnabend kam die „Dame, die Weiße",
Die Beste an der Spree und Donau und Pleiße,
Denn es sang sie die reizende Bespermann,
So zart und lieblich wie Keine mehr kann.
Herr Jäger, als Gast, den „Brown" hat gegeben,
Im ersten Akte die Stimme that beben,
Weil er unwohl und befangen auch war,
Im zweiten Akte war die Stimme schon klar,
Doch wollen wir von heute kein Urtheil erlassen,
Und wollen die zweite Rolle zuerst noch erfassen,
Der „Rodrigo" war, als ich ihn früher gehört,
Von Herrn Jäger des Hörens schon werth.
Die „Landbötin" von Müller ist auch erschienen,
Die wird den Abonnenten am Besten wohl dienen,
Denn wer früher auf den „Landboten" abonnirt,
Ist mit Recht auf den von Müller pikirt,
Der weiß am Besten für das Volk so das Wesen,
Ich habe gottlob beide niemals gelesen.
Jetzt ist ohnehin kein Blatt hier interessant,
Aller Augen sind nur nach Frankreich gewandt,
Da ist nur einzig die französische Zeitung
Und die „Politische" von mancher Bedeutung;
Der „deutsche Merkur", das versichre ich Sie,
Wurde aus ziemlicher Leinwand schlechte Charpie;
Der „Lyoner Correspondent" in der „Allgemeinen",
Soll fleißig dreifarbige Thränen nun weinen.
Polignac ist hier durch, die Hôtels er vermied,
Weil in der Restauration er ungern sich sieht.
Man sagt, daß Jemand den Plan hier hegte,
Für Paris zu sammeln eine Kollekte,
Das wäre ungeschickt und außer der Zeit,
Damit macht ein hohler Schwindel sich gerne breit;
Wollt ihr Wohlthun, ihr Edlen, so habt nun Geduld,
Denkt an hartem Winter, Häusereinsturz und Kartoffelnot
Wir können unser bischen Geld besser verwenden,
Wenn wir es den Armen der Heimath nur spenden;
Die Franzosen sollen die Schätze von Algier

Vertheilen in ihrem hilfsbedürft'gen Revier.
Die Engländer auch wären mehr noch zu preisen,
Wenn ſie die Irländer mit Brod thäten ſpeiſen!
Damit beſchließ' ich meinen Wochenbericht,
Die nächſte jedoch iſt voller Gewicht,
Denn Schwaiger mit allen den Seinen,
Wird dieſe Woche endlich wieder erſcheinen,
Da ſteht dann das Volksleben wieder zur Schau,
Adieu, à revoir, drauſſ' in der Au!

Zum
Schluſſe des Sommer-Semeſters
an
der hieſigen Univerſität.

Adieu.

Es ſchließen ſich des Hauſes Hallen,
Der Künſte Studium geweiht,
Aus dem wir jetzo müſſen wallen,
Verfloſſen iſt der Course Zeit.
So ruft Adieu mit mir ihr Brüder,
Wir ſehen uns vielleicht doch wieder!

Wir ſehen uns vielleicht doch wieder
In den geliebten Hallen hier,
Wo uns des Lebens ſchönſte Güter,
Des Lebens allerhöchſte Zier —
Der Wiſſenſchaften Ziele winken —
Woraus wir Aethergluthen trinken.

Woraus wir Aethergluthen trinken —
Es iſt des Wiſſens Götterquell!
Wie mächtig ſtärkt ſein Himmelsblinken,
Er macht das Aug — die Geiſter hell!
Die Wonnen, die ſich ihm ergießen,
Laßt Freunde uns vereint genießen!

Laßt Freunde uns vereint genießen,
Auch jetzt die Tage der Vakanz!
Laßt sie nicht leer verüberfließen
Die schöne Zeit, im Freudenkranz!
Der Stärkung und der Ruh' beschieden —
Pflück' sich ein Jeder seine Blüthen!

Pflück' sich ein Jeder seine Blüthen!
Der Eine hier, der And're dort,
Geleitend sey mit euch der Frieden,
Zieht ihr in ferne Landen fort.
Ach, manche müssen länger scheiden,
Wieviele diese Kreise meiden!

Wieviele diese Kreise meiden,
Zu ernst'rer Lebensthätigkeit!
O möge Segen sie begleiten,
Für jetzt, und fort durch alle Zeit.
Zum Abschied soll den Freunden allen,
Ein herzlich Lebewohl erschallen!

Ein herzlich Lebewohl erschallen,
Soll Allem auch was lieben wir,
Den Lehrern auch in unsern Hallen,
Ertön's aus inn'rer Dankgebühr!
Nun ruft Adieu mit mir ihr Brüder,
Wir sehen uns vielleicht doch wieder!! —

H. Bienenfeld.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen, wofür ein eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird demselben wöchentlich ein Inserationsblatt beigefügt, darin Anzeigen aller Art, die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis ist, ungeachtet der Vereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig 2 fl. und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige bestellen bei den zunächst gelegenen königl. Zeitungsexpeditionen, woselbst der Jahrgang im I. Rayon 4 fl. 30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 kostet, oder auch in Buchhandlungen; in München aber abonnirt man sich in der

Michael Lindauer'schen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei,
Maximiliansplatz Nr. 1330.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier".)

Dienstag Nro. 206. 24. August 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 22. August: Die drei Wahrzeichen, oder: das Turnier zu Kronstein.

Das „Strandrecht", „beschämte Eifersucht" und das „Turnier zu Kronstein" sind drei Wahrzeichen dessen, was man uns für Theatergenüsse bereitet; wir werden zuletzt den „Lauffenheim" spielen und heim laufen! Indessen werden wir doch durch bedeutende Gäste entschädigt, ich hätte bald gesagt, beschädigt. Es gehört zu den pfiffigsten Direktions-Veranstaltungen alle Mitglieder des Theaters auf einmal reisen zu lassen, so weiß man doch, man hat gar nichts. Löhle und Baper, Senger und Fries und mehrere reisen auf einmal, und es ist noch viel, daß wir solche Rumforder-Bettelsuppenstücke geben können. Dlle. Rappelt macht ihren ersten theatralischen Versuch, das ist billig, aber warum führt Dlle. Rappelt gerade uns Münchner in Versuchung? Worum haben wir diese Wonne verschuldet? Welcher Genuß, welcher

Profit ſieht für Publikum und Anſtalt dabei heraus? Gehen wir in's Theater um zuzuſehen, wie man ſchwimmen lernt? Uebrigens hat Dlle. Rappolt ſchon in Bamberg geſpielt, es iſt alſo nur hier ihr erſter Verſuch. Was ſoll die Kritik ſagen? Durch die Finger ſehen? Durch die Finger ſieht man doch noch was. Ein Auge zudrücken? So ſieht man auf dem Einen! Mit Nachſicht zu Werke gehen? Da iſt zu viel Vorſicht zu ſolcher Nachſicht nöthig. Alſo, kurz, ſie wurde applaudirt. Aber was will applaudirt hier überhaupt ſagen, und nun gar am Sonntag applaudirt! Am Sonntag, da bedarf es nur eines Rattenkönigs, der zu klatſchen anfängt, und geſtern, ich will es nur geſtehen, war ich der Rattenkönig, ich fieng zu klatſchen an,

„O, Rummelpuff kann auch Schwärmer ſeyn!"

Alſo Dlle. Rappolt ſpielte ſo ſo und ſcheint für eine Provinzialbühne eine angenehme Akquiſition zu ſeyn.

Auswärtiges.

Baden bei Wien. Dlle. Schirmer aus München hat hier das „Käthchen von Heilbronn" und die „Margarethe" in den „Hageſtolzen" mit ungetheiltem Beifall gegeben und iſt engagirt worden. Sie darf ſich gratuliren, daß ſie nicht zum Münchener Theater kam, auf dem ſie ſich doch ihre Karriere für immer geſchloſſen hätte.

B. v. L...t.

Auszüge

aus

der Lebens- und Leidensgeſchichte

eines

Buchhändler-Packhaberns (Lumpens).

Von ihm ſelbſt geſchrieben.

„Die Biographie eines vornehmen Vetters von mir — eines papiernen Hattragens — die ich jüngſt bei einem meiner Prin-

gipalen zu Geſichte bekam — ſachte mein bischen Ehrgeiz gewaltig an, und erregte die Idee, auch meine Lebensgeſchichte (freilich nur die Leiden und Abenteuer eines unanſehnlichen, gemeinen armen Teufels, eines ſchmutzigen, dienſtbaren Geiſtes) niederzuſchreiben und ſie meinen zahlreichen Verwandten und Freunden, wie meinen Zeitgenoſſen überhaupt, als einen Beitrag zur Geſchichte unſerer Zeit mitzutheilen.

Vielleicht erhält meine Biographie noch einmal — wenn die Zeit allenfalls glänzendere Veränderungen mit mir vornimmt — ein weithiſtoriſches Intereſſe, während ſie bis jetzt doch gewiß dem lieben Kreiſe meiner Lieben manches belehrende Vergnügen gewährt.

Daß ich und jener papierne Halskragen von einer und derſelben Familie abſtammen, wird Niemand in Abrede ſtellen, der unſere Voreltern, die Familien Flachs und Hanf gekannt. Mein Stammbaum iſt äußerſt verzweigt und verwebt, ſo, daß meine Abſtammungs- und Verwandtſchaftsgeſchichte allein ſchon ein Buch füllen würde.

Meine Brüder und viele Vettern haben es durch vielſeitige Connexionen — einen allmächtigen Hebel der Zeit — freilich zu feiner Leinwand gebracht, während ich in meiner Gemeinheit, Rohheit und Niedrigkeit blieb; allein das grauſame Schickſal ſchlimmer Zeiten hat auch bereits viele dieſer Familien in Noth und Armuth geſtürzt, ſo daß ſie in dem erbärmlichſten Zuſtande, zerriſſen und zerlumpt, keine Spur mehr ihres frühern Wohlſtandes erblicken ließen. Mancher meiner Familie baute jedoch gerade hiedurch den erſten Grundſtein zu ſeinem Glücke und ſchwang ſich durch mächtige Unterſtützungen und werthvolle Bekanntſchaften zu hohen Würden und Ehren. Mancher meiner Verwandten trat nun in den erſten Häuſern, in den feinſten Gewändern, in goldverbrämten Kleidern in der großen Welt auf, mancher erwarb ſich den entſchiedenſten Einfluß auf die politiſchen Verhältniſſe unſerer Zeit, mancher ward zu einem unendlichen Kapitaliſten geſtempelt, mancher erhielt den mächtigſten Einfluß auf Wiſſenſchaften und Künſte, kurz jener glückliche Zweig meiner Familie, den das launenvolle Glück zum Papiere werden ließ, konnte nun freilich nur mitleidig auf mich armen Teufel niederſehen. Zu dieſen Glücklichen, doch im mindern Grade, gehörte dann auch mein Vetter Halskragen, der durch die Protection des Herrn v. Luxus und der gnädigen Frau v. Mode

sein Glück begründete. — Er stammte aus derselben Familie zu der meine Aeltern gehörten, der Familie Flachs; doch ich zeigte schon bei meiner Geburt sehr wenig Nobles und durchaus keine Anlage zu einer glänzenden Rolle im Leben.

Ich übergehe mein Pflanzenleben auf dem Lande, wo ich geboren und erzogen wurde, und erwähne nur so viel, daß ich trotz aller Mühe, die man sich in meiner frühesten Jugend mit mir gab, trotz der gleichen Erziehung, die ich mit meinen Brüdern erhielt, trotz der häufigen unbarmherzigen Schläge, die meine Erzieher mir zu geben genöthiget waren, doch durchaus keine Bildung annahm. Meine Brüder wurden geschmeidiger, feiner, gebildeter und machten der Familie der Flachse große Ehre, ich aber schied mich frühzeitig von ihnen aus, trieb mich mit niederm Volke herum, balgte mich mit gemeinen Kindern am Boden, und entfernte mich so immer mehr und mehr von meiner Familie, so, daß ich am Ende förmlich ausgestossen, und als ein Auswurf, ein Entarteter der edlen Familie der Flachse, sogar meinen Namen ändern und mich Werg nennen mußte. —"

Nun folgen in der Lebensgeschichte dieses Helden verschiedene auf seine Bestimmung und endliche Ausbildung zur Packleinwand bezügliche Ereignisse, seine Lehr- und Jugendjahre, kurz die Zeit bis er — als förmliche Packleinwand öffentlich auftrat, die in diesen Blättern übergangen werden müssen. —

„Wer zum Heller geschlagen ist, wird kein Thaler! dacht' ich und erwartete schon nichts weiter, als eine, meiner Bestimmung zum niedern Hausdienst, etwa angemessene Anstellung in einer Küche als Aufputzer, oder als Stubenfeger u. d. gl.; doch mir ward ein besseres Loos beschieden. Ein Buchhändler nahm mich als Bücher-Conducteur in seine Dienste. Ich wurde zum Schutz und zur Bedeckung der Literatur auf ihren Verbreitungsreisen bestimmt.

Man kann sich meine Freude denken, als ich hörte, daß ich nun theils durch die Umgebung so vieler Gelehrten und Gelehrtmachender, theils durch die bevorstehenden Reisen Gelegenheit hätte, mir theoretisch und praktisch mannichfaltige Kenntnisse zu erwerben.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung: In dem Inserationsblatt Nr. 6. in der Anzeige von H. Orth lese man: am 1. September statt am September; ferner in dem gestrigen Blatte sollte die Nro. 206 und nicht 203 heißen und in einigen Exemplaren der 23. und nicht der 25. August stehen, dann auf der letzten S., Zeile 17 von oben, statt Freuden — Freunden.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier".)

ttwoch Nro. 207. 25. August 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Humoristisches Reiseperspektiv.

Von M. G. Saphir.

In Briefen an sie.

(Fortsetzung.)

Bad Kissingen.

Die aufgehende Sonne vergoldete gerade die Bergesspitzen, als n das Thal hinabfuhr, in welchem das Städtchen Kissingen Die fränkische Saale flatterte wie ein silbernes Band durch fetten Wiesengrund und die Hügel und Berge ringsum bilde- ein romantisches Ganze. Bevor ich noch in das Städtchen ge- , sah ich rechts den Kursaal liegen, links die beiden Partien Kurgartens und in der einen den Regenz- und den Pandur- nen. Unser Jahrhundert, meine reizende Freundin, ist an so überschwenglich, als an Badereisenden. Es gehört nun al zum Ton ein Bad oder einen Brunnen zu besuchen, und

ein großer Theil unserer Damen haben eigene Badenerven, die es durchaus erheischen, daß sie in's Bad gebracht werden. Während die Nord- und Küstenländer mit einer wahren Wuth sich in die See stürzen und den heißersehnten Wellenschlag mit Ungeduld erwarten, begnügt sich der Südländer mit Mineral- und Saalbädern, mit Trink- und Wasserkuren. Auf jeden Fall sind solche Badereisen der Gesundheit zuträglich, denn nützen sie auch den Frauen wenig, so kann sich doch der Mann zu Hause indessen von seinen Leiden erholen. Der Ton, der in den größern deutschen Bädern herrscht, ist gerade der, der in den größern deutschen Städten herrscht. In Baden bei Wien herrscht der ungezwungenste und geselligste Ton, gerade so wie in Wien selbst; man ist fröhlich und zuvorkommend, hingebend und theilnehmend. In Baden-Baden kann man, wenn man will, recht angenehm seyn, weil die Gäste ein Quodlibet aller Nationen sind, und man sich unter sie mischen oder von ihnen entfernt halten kann, wie man will. In Karlsbad hat man aufgehört auf einem Kurplatz zu seyn, hier herrscht eine eben so steife Etiquette, ein Jagen nach Putz und Luxus, wie in den Salons der Residenz, der Charakter des Badeortes ist ganz verloren gegangen. In Pyrmont drückt einem der hannöverische Adel, mit seinem schlechtlitographirten Facsimile englischer Manieren, mit seiner leeren Hoffahrt zu Boden; in Doberan muß man durchaus sechszehn Mecklenburger Ahnen und eben so viele Mecklenburger Pferde haben, muß von „Vollblut" und „Halbblut" plaudern können, sonst ist man verloren, oder man muß zu dem elenden Spiel seine Zuflucht nehmen. In Travemünde, welches einer der reizendsten Seebäder ist, dominirt der Lübecker Senatorismus; ganz Lübeck ist in Travemünde, und ist man kein Lübecker, so ist man eine Nulle, wenn man nicht anders in den Seekrabben seinen Trost findet. Ueberhaupt ist es in allen Bade- und Brunnenorten schlimm, wo der größte Theil der Gäste aus Einwohnern ein und desselben Ortes besteht. Ein jeder scheint sich eine Badebekanntschaft anzuknüpfen, die er doch nachher in seiner Stadt fortzusetzen durch Verhältnisse verhindert ist. In einem Badeorte, wo der Zusammenfluß von Fremden groß ist, nähert man sich gegenseitig sorglos und unbefangen, betrachtet die Aprospbekanntschaft als ein Mitelement der Kur, welches man nachher nicht wieder findet. Eine große Klage in allen Bädern, eine allgemeine,

mir noch in allen Bädern vorkam, ist die, daß sich der Adel
die Patrizier von den Bürgerlichen und von sonstigen von-
Gotteskindern entfernen, zurückziehen und dadurch, so was
sagt, eine Gene in der Gesellschaft entsteht. Es ist nicht
r, sie ziehen sich mehr zurück, als sie es überall thun, es ist
Badeorten nur bemerkbarer, weil wir den Adel so unter uns
mwandeln sehen und ihn mehr zu Auge bekommen. Aber,
ben Sie mir, meine Theuere, die Adelichen seufzen unter ih-
adelichen Langeweile noch viel mehr als wir unter der bürger-
n Langeweile. Der ganze Unterschied ist der, der Adel gähnt
endig, wir gähnen auswendig. Daß sich die Badegäste aber
t unterhalten ist ihre eigene Schuld, man lasse den adelichen
sten allen Respekt, und alle Achtung, die man ihnen und ihrer
llung schuldig ist, aber der Respekt arte nicht so weit aus, daß
n sich, mit Respekt zu melden, aus Respekt langweile! Man
sich nur nicht geniren und thue ganz ungezwungen, was ei-
die Phantasie eingiebt. Aber da ist unsere deutsche Unbehol-
heit wieder; dem gebildeten Adel fällt es vielleicht gar nicht ein,
sich ein Anderer seinethalben geniren soll, aber der Deutsche
irt sich, es lastet auf ihm, weil von jugendauf seine rothen Herz-
mern mit Aristokratismus spaliert wurden. Wie leicht ist es
einer Badegesellschaft sich zu unterhalten, wenn sie das savoir
re besitzt. Ich kam im Jahre 1829 nach dem Seebade Swi-
münde; an dreihundert Badegäste widerten da an der Galee-
bank der Langeweile, und unter ihnen die geistreichsten Menschen,
liebenswürdigsten Frauenzimmer. „Ums Himmelswillen!" rief
aus, „gebraucht ihr die Langweilkur?" — „Ach, Sie wissen
ht, lieber Saphir, hieß es, es sind hier so ein paar vornehme
rren und Damen, die scheiden sich so ab, und es kommt gar
hts zusammen!"

Am andern Tage schon hatte ich es weg, daß die vornehmen
rren und Damen die vornehmste Langeweile hatten, die es nur
en kann. Dabei waren es die liebenswürdigsten und humansten
enschen, sie klagten mir dasselbe, die Badegesellschaft weiche ihnen
. Ich sagte der Badegesellschaft, da ich einige Zeit dableibe, so
enke ich mich gar nicht geniren zu lassen, und weder hohe noch
inge Langeweile zu leiden, sie möchten mir nur behülflich seyn
unterhalten, so unbefangen thun als möglich, und von allen

fremdartigen Elementen keine Notiz nehmen. In drei Tagen hatte ich meine Badegesellschaft so flott gemacht, wir waren so herzlich vergnügt, hatten alle Tage andere Partien und ländliche Feste, gesellige Spiele im Saale, und Schäfermaskeraden, daß vierzehn Tage wie ein Traum vorübergiengen, und Niemand war mehr vor den Adelichen genirt, die zwar keinen Antheil an diesen Unterhaltungen nahmen, aber doch von einer gewissen Ferne lüstern zusahen, während sie ihre Dosis Langeweile unter sich reportirten.

(Fortsetzung folgt.)

An Liebchen,

aus der Ferne.

Wie sich im Mai zum sanften Rosenlicht
Der jungen Sonne jede Blume wendet,
Und diese, mit dem strahlenden Gesicht,
In alle Kelche Gluth und Feuer sendet;

So mein Herz zu Dir sich hingewandt,
Und trinket Wonne aus den süßen Blicken.
Du heh'res Bild, den Himmlischen verwandt,
Füllst mir die Brust mit seligem Entzücken!

Was nur bisher im fernen Ideale
Dem sehnsuchtsvollen Blicke vorgeschwebt,
Erblickt ich hier im höchsten Schönheitsstrahle,
Ich sah das Bild, das stets in mir gelebt.

Doch schnell verschwanden mir die holden Tage
Und eilig floh das erstgefundene Glück —
Die Wunde nur, die ich im Busen trage,
Und die Erinn'rung blieben mir zurück! —

Mit einer Extrabeilage: Festlied zur Doppelfeier Sr. Majestät des Königs.

Feſtlied

zur Doppelfeier

des

Geburts- und Namensfeſtes

Seiner Majeſtät des Königs

Ludwig von Bayern.

Am 25 Auguſt 1830.

Du ſchöne Saitenſpiel, du gold'ne Leyer,
Die ich als ein Geſchenk der Götter würdig trug.
Die ich als Sangbegabter und als Freier,
Nur immer für das Wahre, für das Schöne ſchlug.
Die ich zur ſchönen Luſt, bei Fürſtenfeier,
Erniedriget nicht hab' zum feilen Söldnerdienſt.
Entfeſſ'le heute deine Silberzungen,
Die nie zu höh'rem Feſte ſind erklungen!

Beim Doppelfeſt im königlichen Saale,
Befreundeter Geſang dem Leraſpiel entſprüht,
Weil auf dem hohen Haupt, im Schweſterſtrahle,
Die Herrſcher- und die Sängerkrone golden glüht,
Weil hier das zartumzog'ne Ideale,
Der hohen Wirklichkeit ſo zauberiſch umblüht,
Und weil die Reife, die zur Krone ſich winden
Die Pole beider Welten hier verbinden.

Der heut'ge Tag, als er dereinſt Aureren
Im heitern Morgenkleid ſich jugendlich entwand,
Er führte einen Kreis von gold'nen Horen
Im Segenslicht herauf für dieſes ſchöne Land;
Der Freiheit ward ein Bürge neugeboren,
Dem Völkerglücke auch ein heilig Unterpfand;
An dieſem Tage waren, lichtumfangen,
Dem Vaterland zwei Sonnen aufgegangen!

Doch nicht Sein Land allein in Seinem Segen
Des Menſchenrechtes und der Freiheit ſich erfreut,
Das deutſche Land ſieht freudig Ihm entgegen,
Der hohes Beiſpiel, lichtentzündend ausgeſtreut.
Des Geiſtes Adel ſieht auf Seinen Wegen
Das heil'ge Recht des Denkens jubelvoll erneut;
Und allen Landen leuchtendes Exempel,
Eröffnet Er des Geiſtes Freiheits-Tempel!

Darum ertön' in brauſend hohen Wogen
Du, Lied! das ſtolz aus dieſen Silberſaiten ſchallt.
Stolz! nein, in ſanften Wellen fortgezogen
Umſpiele eines großen Königs Feyerbild!
Sein Haupt, vom Doppellorbeer reich umflogen,
Erglänzt in Majeſtät, doch huldig auch und mild;
Und wenn im Lied ſich Kraft und Milde gatten,
So iſt's von Ihm doch nur ein leichter Schatten!

M. G. Saphir.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühſtücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Donnerſtag Nro. 208. 26. Auguſt 1830.

Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und freudig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines ſtets verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 25. Auguſt:

(Bei beleuchtendem Haus:)

Ein Prolog. Die ſchöne Arſene. Ballet.

Die Geburts- und Namensfeier des geliebten Regenten ſtrahlt freudige Wonne in jedes ächte, empfängliche, biedere Bayerherz, und dieſer Tag wird ſtets ein Lichtpunkt für die Bayern, für jedes Volk und für die Blätter der Geſchichte bleiben. Dlle. Hagn ſprach einen, auf dieſe Feſtlichkeit Bezug habenden Prolog, mit würdiger Gemeſſenheit und gewiegtem Ausdruck der Rede. Die verſammelte Menge brach bei der Erſcheinung des tranſparenten Namenszugs Sr. Maj. des Königs in einen herzlichen dreifachen Freudenruf aus. —

Und nun ein Wort zur Intendanz! Warum, meine hochverehrliche Intendanz, geben Sie zur Feier des Geburts- und Namensfeſtes

Ihres Königs, im Tempel der Muſen ſelbſt, ein abgedroſchenes, ſatt- und mattgeſehenes, hirnloſes, leeres und nichtsſagendes Bein- und Peingeſtreck, genannt: Ballet? Erforderte es nicht die Ehrfurcht und die Hochachtung für den gefeierteſten Regenten, daß man an dieſem Tage ein würdiges, neues, bedeutendes Stück in dem Tempel der ſchönen Kunſt darſtellte? oder daß wenigſtens eine große Oper, eine Prachtdarſtellung, der Feier des Abends gemäß, uns impoſant in die Scene geſetzt werde? Gehen Sie nach Wien und Berlin und ſehen Sie, wie es da iſt! Iſt die Intendanz nun nicht ſelbſt ſchuld, daß das Haus, trotz des unfreundlichſten Wetters, leer blieb? Wie? keine Antwort? giebt es hierauf etwas mich zu beklagen? So reden Sie doch? Soll ich wegen dieſer Bemerkung aus dem Lande gewieſen werden? wie meinen Sie? — Auch würde ich ganz ergebenſt bitten, die Genieuſſe künftig ohne Pappendeckelflügel erſcheinen zu laſſen; wir ſind doch gottlob ſchon ſo weit, zu wiſſen, daß der Flügel den Genius nicht macht, das weiß ſo Mancher, der den ganzen Tag an ſeinem Flügel ſitzt, um zu komponiren, und der Genius will doch nicht kommen.

Im Ballete zeichneten ſich Dlle. Scherzer und Hr. Mozier vortheilhaft aus. Eine Inſchrift der Büſten fanden wir für das Theater ſehr paſſend:

„Gleichgültigkeit giebt hier allein Geſetze!“

Auszüge

aus

der Lebens- und Leidensgeſchichte

eines

Buchhändler-Packhaberns (Lumpens).

Von ihm ſelbſt geſchrieben.

(Fortſetzung.)

„Es war nahe zur großen Leipziger Meſſe, und nach allen Orten wurden die Novitäten remittirt. — Zur Begleitung eines

Packs ſolcher junger Gelehrten war ich beſtimmt. — Die Welt iſt zur Zeit mit Büchern ſo überſchwemmt, daß ſich die lieben Buchhändler kaum mehr zu retten wiſſen, und ſich häufig alles Neue, ſelbſt das Beſſere von dem Wenigen verbieten müſſen.

Ich weiß wohl, daß auch ich durch dieſe meine Selbſtbiographie die Zahl der Novitäten wieder vermehre, allein ich ſuche bei meinem Titel, dem mächtigſten Deſpoten unſerer Gelehrtenrepublik, Schuz und hoffe, daß das Pikante der Geſchichte eines Packhabern (Lumpen) den Buchhändlern einigen Abſaz gewähren ſoll. Auch dedicire ich mein Werk dem Erſten aller Büchercenſoren in Klein-China, wodurch ich mir in jenem Lande Eingang und einen ausgebreiteten Abſaz verſpreche; denn ein Werk, das die chineſiſche Cenſur nicht mit „Damnatur" belegt, darf gewiß aller Orten, ſogar bei den Hottentotten geleſen werden.

Die Zeit zur Abreiſe kam immer näher, ich bekleidete bereits die nackte Literatur, und bekam nun durch die geliehene Hand meines Herrn Principal ſelbſt auch einen geliehenen Anſtrich, wurde mit einem wohlgeordneten Reiſepaß und einer guten Empfehlung verſehen, und trat demnach ſo — aufs beſte adreſſirt — meine Reiſe, gutes Dings an.

Es war mein erſter Ausflug, oder vielleicht, weil es Glaurens ſagt, beſſer meine erſte Ausflucht (!) in die Welt, und ich betrug mich daher, zwar nicht ſo gar naiv und läppiſch, wie Glaurens junges Grüßlein, aber doch ſehr unerfahren und zurückgezogen. Ich machte den ſtillen Beobachter meiner Reiſegeſellſchaft, die aus den heterogenſten Weſen beſtand. Ich bekümmerte mich zunächſt nur um die mir anvertrauten Gelehrten, machte da merkwürdige Bekanntſchaften und äuſerſt intereſſante Bemerkungen. Ich bewunderte die Großthuerei manches Duodezſchriftleins und die Beſcheidenheit manches dicken Quartbandes, die Toleranz aller Religionsgenoſſen, Politiker und ſogar der verſchiedenen Facultäten, aber auch die Gemeinheit mancher hochgelehrten Herrn, den Brodneid und die kleinliche Eitelkeit der Gelehrtenzunft. — Alles lag vertraulich und verträglich untereinander. — Meine Reiſegeſellſchaft ließ ſich geduldig und ohne Widerrede von der gemeinſten Menſchenklaſſe an-, ein-, ab- und aufpacken. — Wer ſollte glauben, daß man ſo viel Schönes, Großes, Herrliches, Vernünftiges, Neues, was ich in mir verſchloſſen hielt, ein Gepäck neu-

wen könnte? — Es giebt auch sehr vornehmes Gepack. — Höchst interessant war, alle diese Herren so miteinander über ihre Gelehrsamkeit, dann über den Druck der Verleger, über die Verlegenheiten der Drucker, über Aus-, Ein- und Nachdruck, über Preßfreiheit und Freiheit zu pressen und dergleichen mehrerer solcher Privilegien der Verlagsbuchhändler, dann über ihre verschiedenartige Ausstattung, die sie bei ihrem Austritt aus dem väterlichen Hause erhielten, über die Verbindungen, die ihnen etwa noch bevorstehen, über das Aufschneiden der Buchdrucker und Buchbinder und ihrer selbst, über Censiren und Recensiren und das sogenannte Recensentengesindel, diese Vampyre der Schriftstellerei sprechen zu hören. Bei Gelegenheit dieses Thomas hörte ich sie auch viel von einer sehr unterhaltenden Conversationsgesellschaft in Leipzig, jenem berühmten literarischen Trachsassen und herrlichen Anatomen erzählen, denen ganz besonders alle südlichen Produkte ein Gräuel in den Augen sind, weil ihre Pupille sich nur an den Glanz des Nordlichtes gewöhnt zu haben scheint."

In diesen Blättern müssen wir die nähere Betrachtungen und Beobachtungen unseres Helden über diesen reichhaltigen Stoff übergehen. Der Autobiograph erzählt in mehreren Kapiteln seine Wanderungen durch halb Europa und seinen Aufenthalt in den ersten und größten Handelsstädten. — Wie merklich gewann unser Held immer mehr an Feinheit durch seine Reisen, wurde immer schlauker und geschmeidiger, lernte auch immer mehr unsere gute und schlechte Literatur kennen, und erwarb sich bedeutende praktische Kenntnisse von unsern Verfassungen, Mauth-, Zoll- und Censurverhältnissen. Er trat in verschiedene Dienste und nahm daher auch selbst — da er sich in alle Verhältnisse und Verhältnisse schicken mußte — die verschiedenartigsten Charakterzüge seiner Herren an, so daß des guten Packhadern ursprüngliches, einfaches Wesen durchaus nicht mehr zu erkennen war. — Seine vielfachen Reisen waren ihm wie sein Gewicht an der Stirne zu lesen. (Fortsetzung folgt.)

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Freitag. Nro. 209. 27. August 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und freundlich,
Mit dem Schwachen unerbittlich,
Und Gemeines tief verachtend.

Oeffentliche Sitzung

der

Akademie der Wissenschaften.

Das Doppelfest des allerhöchsten Geburts- und Namenstages unſeres innigſtgeliebten Königs Ludwig, wurde geſtern Vormittag auch von Seite der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften, durch eine öffentliche Sitzung auf das würdigſte gefeiert. Der hiezu bestimmte Verſammlungsplatz, die Aula der Univerſität, war dießmal prangender als ſonſt, dem Nationalfeſte angemeſſen, mit blauweißen, nationalfarbigen Draperien verziert, die ſich zeltförmig um die beiden Seiteneingänge des Saales falteten, und in der Mitte das wohlgetroffene Bildniß unſeres allerhöchſten Monarchen begränzten.

Der erhabene Eindruck, den ſchon an ſich der Kreis einer ſolchen ernſten Verſammlung begründet, der die geiſtreichſten Männer ein-

ſchließt, ward dadurch noch mehr erhöht, daß ihr die Staatsminiſter: Freiherr von Zentner, Graf von Armansperg und von Schenk beiſaßen. Der geheime Hofrath von Schelling eröffnete die Sitzung mit einer Rede, die das Verhältniß der Akademie und ihrem erſprießlichen Einfluß zur Nation, unter dem erhabenſten Schutze des glorreichſten, weiſeſten Regenten auf eine ſo eklatante Weiſe, und in einer ſo kräftigen und eminenten Umſicht der Ideen darſtellte, wie man ſie nur aus dem Rednermunde eines weltberühmten Schelling gewohnt iſt.

Eine Akademie, wie die Unſerige, die einen König, wie Ludwig, zum Beſchützer, und einen Schelling zum Verſtand hat, der ſo mächtig das Ruder der Wiſſenſchaften zu führen verſteht, feiert ein immerwährendes Feſt auf dem weiten Oceane der Wiſſenſchaften, und der heiterſte, lichtumfloſſenſte Horizont wölbt ſich über der Nation, die ſie ſtolz die Ihrige nennen kann. Geſegnetes, glückliches Bayern! erſtarkend an dem herabſteigenden Segen von dem höchſten Throne des Monarchen, gleichſt du einem ewigen Frühlingsgarten — immer blühend und gedeihend!! —

Nach obengenannter Einleitungsrede trug der Reichsrath und Oberkonſiſtorialpräſident, Ritter von Roth, eine Abhandlung von dem Einfluſſe der Geiſtlichkeit unter den Merovingern, in einer ſehr lehrreichen, gehaltvollen Sprache vor. Nach ihm hielt der Sekretär der mathematiſch-phyſikaliſchen Klaſſe, Dr. Döllinger, eine Gedächtnißrede auf das verſtorbene Mitglied, geheime Rath von Sömmering, die durch ihren edlen Styl und die Wichtigkeit ihres Gehaltes ſich auszeichnete. Hierauf machte der geheime Rath von Schelling die Namen folgender neuaufgenommenen Mitglieder bekannt:

Herzog von Suffer, Graf von Armansperg, Miniſter von Schenk, Capo d'Iſtrias, Präſident von Griechenland, Chateaubriand, Freiherr von Gießen,

und beſchloß endlich die Sitzung durch einige glänzende, treffliche Worte auf die Feier des Tages.

B.

Auszüge

aus

der Lebens- und Leidensgeschichte

eines

Buchhändler-Packhaberns (Lumpens).

Von ihm selbst geschrieben.

(Fortsetzung.)

Unverkennbar las man da alle Orte, die unser Packhabern reiste. Sehr merkwürdig und belehrend sind seine Beobachtungen und seine Schicksale auf seiner letzten Wanderung nach Klein-China, seine neunmonatliche Gefangenschaft daselbst, seine Untersuchung, der er unterworfen wurde, und das Urtheil, das über ihn gefällt wurde, wie das er über sein Urtheil fällte. Diese wollen wir vorzüglich hier noch aus der Geschichte unseres Helden ausheben.

„Nachdem ich in allen Richtungen Europa und insbesondere mein liebes deutsches Vaterland durchreist hatte, traf mich auch das Glück, nach Klein-China zu kommen. Nicht ohne Bangen, nicht ohne Neugierde sah ich dieser Reise entgegen. Das Land soll mit einer großen Mauer, von Vorurtheilen und Besorgnissen, umgeben und dort alle nähere Kommunikation mit andern, besonders benachbarten Ländern aufgehoben seyn. Ich war bereits wieder mit einer Masse von Gelehrsamkeit bepackt, die mich beliebter, als je machte, und nach der man, ächt englisch, meinen Charakter nach meinem Gewichte hätte beurtheilen können. Ich wog ziemlich viel, hatte also einen ansehnlichen, schönen Charakter. Das war hier auch ein Haupterforderniß für China, wo man alle mägern und schlanken Männer verachtet, weil sie für talentlos gelten. —

Ich konnte mich Recht dick thun, obschon ich noch immer sehr geschnürt war. Man hatte mich dießmal mit den merkwürdigsten Gesellschaftern versehen. Das große Conversationslexicon, das seinen neuern Schriftstellern die gründlichsten Notizen darbietet, um gelehrt zu erscheinen, und gelehrt thun zu können, begründete auch die Existenz meiner Reisegesellschaft. Auf demselben ruh-

ten ſehr verträglich Graf Platen und Immermann hart aneinander. Beide deckte Heyne mit ſeinen Reiſebildern zu. Einige neuere Almanache lagen leicht und luftig drüber her; doch mit unendlichem Gewichte thürmten ſich einige Gebetbücher, ökonomiſche Schriften, Rechnungsanleitungen und Koch- und A-B-C-Bücher über ſie.

Klein-Chinas Mauern waren erreicht. — China hat bekanntlich ausgezeichnete Polizeiverordnungen, was ich von meinem lieben Converſationslexicon lernte, meinem gelehrten, dicken Herrn Reiſebegleiter aus Leipzig. (Vide pag. 535 im II. Bd.)

Der Mandarin, der uns, umgeben von vielen kleinern Beamten, die alle ſtählerne Stäbchen, zum Zeichen ihrer Macht, trugen, an der Mauer empfieng, fixirte uns vorerſt durch eine Schußſcharte in der Mauer, und als er ſah, daß wir ziemlich dick ſeyen und er auch, da wir alle unſere Köpfe zuſammenſteckten, keinen Kopf gewahr wurde, ſo ließ man uns ein. — Jetzt waren wir zwar innerhalb der Mauer, allein nun wurde ich erſt mit verwunderten, neugierigen und kritiſchen Blicken beſehen, nach allen Seiten gekehrt, und mir und meiner mir anvertrauten Geſellſchaft einſtweilen eine geräumige Halle zur Quarantaine angewieſen. — Da wir unſerm Begleiter vorſtellten, daß unſere Lage in der Länge hier äußerſt unangenehm ſey, da wir hier ganz unthätig und unwirkſam und ohne allen Einfluß auf das Leben verſchimmeln und vermodern müßten, ſo unterhandelte er mit dem oberſten Mandarin, der ſeinen Bitten und unſern Wünſchen Gehör gab uns zum Empfang alle tüchtig durchbleite und an den Ort unſerer Beſtimmung liefern ließ. Ehrenhalber wurden wir von einer Ehrenwache begleitet. Der chineſiſche Buchhändler, an den wir durch unſere Briefe empfohlen waren, und der uns eigentlich in China Unterkommen und Auskommen verſchaffen ſollte, mußte uns aber vorerſt einem Ober-Mandarin, der unſere nähere Bekanntſchaft wünſchte, angeblich auf einige Tage überlaſſen. — Unſer Buchhändler führte uns nun alle unſerem chineſiſchen Schutzpatron vor. Ich — als Begleiter und Beſchützer meiner Reiſegefährten — war der erſte, der vorgeſtellt wurde. —

(Fortſetzung folgt.)

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier".)

Samstag Nro. 210. 28. August 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Erinnerung an Emma.

Ein Sonettenkranz

von

Edmund Florenz.

I.

Sehnsucht nach Gefangenschaft.

Ich möcht' so gern Gefang'ner seyn, gefangen,
Wo, Emma, Deine holden Zauber wehen;
Wie Du glänzt Eos nicht auf goldnen Höhen,
Nicht Hebe, mit der Jugend ew'gem Prangen.

Die Ketten doch, die mir um Nacken hangen,
Sie müßten Deine Arme seyn, und sehen,
Und fühlen müßt' ich Deines Busens Beben,
Und Schnee und Rosen küßen von den Wangen.

Beneidenswerth lebt' ich ſo, ewig Sclave,
Und duldete ſo gern der Liebe Strafe,
Wenn ſüßgewürzte Lippen mir befehlen.

Und ſtreckt' der Tod nach uns die gier'gen Hände,
O, daß ich ihn erfleh'n, erbitten könnte,
Gleichendend unſers Pulſes Schlag zu zählen! [1])

II.

Schön' Emma, die Schiffende.

Wär' ich, o Schifferin, die blaue Welle,
Um Deinen ſtillen Kahn ſanft zu bewegen, —
Durch Dich wird er zu Venus Zauber-Wagen; —
Weilt' ich entzückt ſtets auf derſelben Stelle!

Und käm' es, daß ihn ein Orkan zerſchelle,
Wie würd' ich mich um Deine Glieder ſchlagen,
Im Arm' von Stell' zur Stell' Dich wiegend tragen, [2])
Daß ſich zu Dir kein Mißgeſchick geſelle. —

Zur Grotte, ſicher vor des Sturms Geſtöhne,
Wo Zephir' nur die leiſen Flügel ſchwingen,
Würd' ich Dich liebewarm und ſchützend bringen.

Ein Jüngling wieder ſollt' ich dann erſcheinen,
Daß zarte Amoretten uns vereinen,
Ob auch das Meer im bangen Angſtruf dröhne.

III.

Der Liebe Tod und Leben.

Wenn ich am ſpäten Abend von Ihr ſcheide,
Zürn ich, daß meine Red' ſo wenig Leben,
Daß karge Worte nur der Lipp' entſchweben,
Und auch das Wen'ge Zank und Thorheit leite!

Welch Wechſel athme ich Ihr nicht zur Seite!
Zu Worten ſchnell ſich da Gedanken weben,
Und in die Augen ſüße Thränen ſtreben,
Und Liebesſeufzer, Wünſche ich vergeude!

Da löſt ſich auf mein Seyn in Flammen-Feuer,
Die Seele lüftet ihren dunklen Schleier,
Und gibt der Zung den ſüßen Wahn zu deuten.

Warum, ach, kann ich ſo von Ihr nicht ferne,
Und dennoch bei Ihr ſeyn? Was iſts, ihr Sterne,
Daß in der Luft erſtirbt, was lebt im Leiden? —

IV.

Der Abend.

Der holde Abend ſinkt auf Fluren nieder,
Und düſtre Bäume werfen lange Schatten,
Im Hayn herrſcht Ruh', auf grünen Matten,
Und Zephir weht mit roſigem Gefieder.

Die Heerde ziehet heim; ſanft hallet wieder
Des Hirten frohes Lied; wo Zweig' ſich gatten
Weint Philomele, und in vollen Saaten
Ertönen muntrer Lerchen letzte Lieder.

Mit Emma ſchweife ich durch die Gefilde,
Sie gleicht dem Wonne-Abend heut' an Milde,
Und ich ſchweig' in Elyſiums Genuſſe.

„Ich liebe Dich!" ſeufz' ich zu Ihren Füßen; —
„O Edmund!" lispelt Sie von Wonne hingeriſſen,
Der ſchöne Laut erſtirbt im ſüßen Kuſſe! —

V.

Liebe um Liebe.

Ich bin geliebt! Wer faßt wohl dieß Entzücken,
Das bei dem Wort mir durch die Seele ſtrömet,
Das der Gedanken Flug zum Pindus hemmet,
Und drohet meine Sinne zu berücken? —

Ich bin geliebt! Wie Sie's ſpricht ſo verſchämet,
Wie Wonne glüht in den berauſchten Blicken,
Wie Sie Verzeihung fodert frühern Tücken,
Bald Luſt entfeſſelt, und bald Scham die Zunge lähmet!

O Liebe, Liebe! ſag', woher du ſtammeſt,
Daß Alle ſich vor deinem Scepter beugen?
Ich frage Nacht und Erd' und Meer, — ſie ſchweigen!

Doch nach der Hoffnung, die ſo ſüß Du lehreſt,
Und nach dem Eben, das du mir gewähreſt,
Iſt es gewiß, daß du vom Himmel kameſt! —

VI.

Nichts ohne Leiden.

Wie? Sie iſt krank die Hälfte meiner Seele,
Und ich kann nicht zur Heißgeliebten eilen,
Darf nicht an Ihrem Schmerzenslager weilen,
Weil ich ſonſt gegen Sitte mich verfehle? —

So geht zu Ihr, o meiner Wehmuth Zeilen,
Sagt, wie mein Leben wird zur Marterhöhle,
Da Niemand kömmt von Ihr, der mir erzähle,
Ob ihre Wehen wachſen oder heilen.

O Götter, welch' ein Unglück iſt die Liebe,
Wenn ſchwach ſie zwiſchen Seyn und Tod ſich neiget,
Das arme Herz ins Joch des Kummers beuget.

Ich laſt, ich ſeh's, mir Emma doch geſunden,
Und ſegnet meiner Seele tiefe Wunden,
Ach! ſegnet der Natur geheime Triebe! —

VII.

Abſchied vom Leben und Geſang.

Sie hat vollendet! In dem Reich der Sphären,
Ein Engel glänzt, der Emma war hienieden!
Führet zu dem Grabe mich, den Lebensmüden,
Das Glück ſoll keinen Wunſch mir mehr gewähren.

Wo ſind die Weiſen alle, die da lehren:
„Im Unglück wahre Deines Lebens Frieden!"
O nennt mich ihnen, bald bin ich verſchieden,
Daß ſie mit mir die Zahl der Thoren mehren.

Die Liebe iſt ja hin, mit ihr mein Leben,
Denn ohne Liebe iſt nur todtes Streben,
Und Träume nur den Liebeloſen leiten! [2])

Leb' wohl auf ewig denn, o Laute! 's iſt verklungen
Der letzte Ton im zarten Gold der Saiten, —
Und mit ihm hat die Seele ausgerungen! —

Varia.

1) Für Beide eine Stunde zu erwähnen.
2) Im Arme wiegend Dich zum Ufer tragen,
3) Ein dumpfes Seyn, ohn' reges Luſtbegleiten!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Courier".)

Sonntag Nro. 211. 29. August 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schönen unerbittlich,
Und Gemeines tief verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 27. August: (Zum Erstenmale:) Er hat Alle zum Besten. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von Wilhelm Vogel.

Bevor unsere Lustspielschreiber ein Lustspiel schreiben, begehen sie erst einen Mord; sie tödten nämlich die Wahrscheinlichkeit, schlagen sie mit Keilen todt, dann athmen sie freier und schreiben ihr sogenanntes Lustspiel. Die Engres-Handlung dieses Lustspiels ist:

Ein Herr Stern, Albert, rettet eine Dame zufällig aus dem Wasser, eine andere Dame zufällig aus dem Feuer, eine dritte zufällig aus der Luft, d. h. aus dem Prater, wo auch Lebensgefahr war, und es fehlt nichts, als daß er noch Eine zufällig aus dem Grabe holte, um seine vier Damen aus allen vier Elementen erobert zu haben. Bei der Einen heißt sich der Herr Stern: Lilienstern, bei der Zweiten: Rosenstern und bei der Dritten Nelkenstern. Zufällig kennen sich diese drei Damen, zu-

fällig entdecken ſie ſich gegenſeitig ihre Liebe. Zufällig beſucht der „Stern" alle drei, jede unter einen andern geſtirnten Namen, und zufällig erkennt ihn Keine. Er macht allen Dreien Liebeserklärungen, aber bloß zufällig. „Fräulein Roſaura", die Waſſernymphe, meint zwar, alle drei wären eine Perſon, allein „Dlle. Auguſte", die Feuerkönigin, iſt zufällig ſo ſtock dumm, ſo vernagelt, daß ſie noch immer glaubt, es gäbe drei verſchiedene Sterne, die ſich aber wirklich ſo ähnlich ſehen. Auf dieſe zufällige Dummheit der Feuerkönigin hat Hr. Vogel ſein Stück geſchrieben. Aber zufällig iſt das Publikum nicht ſo dumm, wie „Auguſte". Denn, liebes Publikum, iſt es dir in deinem Leben zufällig ſchon vorgekommen, daß du zufällig eine und dieſelbe Perſon für drei Perſonen hieltſt? mir iſt es zufällig noch gar nicht vorgekommen! Zufällig liebt auch ein Bruder „Sterns" die Luftdame „Emilie", aber zufällig erkennt der Bruder den Bruder nicht; denn das iſt ein Fixſtern, der Andere aber ein loſer Wandelſtern. Sollte man glauben, daß das die Laufbahn der Sterne iſt? Allein:

„Die Sterne lügen nicht! Das aber iſt geſchehen wider Sternenlauf und Schickſal!"

Wallenſtein.

Endlich, nachdem die Sternſchnuppe lange vor uns herum webelte, kömmt der Papa Stern. Das iſt der große Bär, die Galliſto, und man heirathet ſich kreuz und quer. Der grüne Forſtſtern, der Schütz, heirathet „Emilie", der jüngere „Stern" heirathet die „Dumme", und macht das von Hevel neu entdeckte Sternbild: der Fuchs und die Gans, und „Roſaura" heirathet auch. So haben ſich die Sterne vor uns geſchneuzt, und die heruntergefallene Sternſchnuppenmaterie, die ſogenannte tremella meteorica, gibt ein Luſtſpiel!

Der Detailausſchnitt giebt: einen medizinirenden Vater, einen vierten Stern: Sonnenſtern, ebenfalls derſelbe Stern; einen alliebenden Doktor Schneppe und einen Commerzienrath von Waldau, von dem es noch bis auf dieſer Minute ein Räthſel, warum ihn der Vogel als Epiſoden-Ei in dieſes Luſtſpielneſt gelegt hat. So viel iſt gewiß, daß er durch die Handlung dieſes Stückes nicht den Commerzienrathtitel bekommen hat.

So viel iſt aus dem Ganzen zu erſehen, daß es unter dem Frachtzettel: Poſſe, viel eher das kritiſche Zollamt hätte paſſiren

können, denn ungeachtet dieser Unwahrscheinlichkeiten sind zufällig manche gute Situationen in dem Stücke.

Gespielt wurde gut, und unstreitig spielte Dlle. Hagn am Besten, da ihr auch Herr Vogel als „Rosaura" den meisten Verstand zutheilte. Sie führte ihren Charakter mit angenehmer Consequenz durch. An ihrer Toilette habe ich nur zu bemerken, daß ein so prachtvolles Kleid zu schwarzen Kothschuhen nicht paßt, und da die Schuhe des Gartens wegen nicht wegbleiben können, so —. Hr. Urban spielte sehr ausgezeichnet, voll Lebendigkeit und Laune. Seine Manier, im Conversationsstyl so zu sprechen, als ob ihm die Worte nur aus dem Munde fielen, so ungefähr wie ein Delphin am Bassin das Wasser aus dem Munde laufen läßt, mag Allen gefallen, mir nicht; auch der leichteste, loseste Ton muß Marsch- und Haltmemente, auch die lockerste Redensart eine auf der Bühne rhetorische Bedeutsamkeit haben. Im vierten Akte war sein Spiel ganz vortrefflich. Er wurde am Ende gerufen und — „O, muß es mich denn ewig mahnen!" — sprach auch sonderbares Zeug! Er sagte: „Es freue ihm, daß wir nicht sagten, er habe auch uns zum Besten gehabt!" Das, mein theurer Herr Schauspieler, würden wir uns schön und ernstlich verbeten, daß uns die Schauspieler für unser Geld auch noch zum Besten hätten!

Auswärtiges.

Augsburg, den 22. August. Nicht die große Hitze allein, wie der Bericht aus Augsburg in einem Ihrer letzten Blätter meinte, sondern der Mangel an Neuigkeiten, die der Mühe des Berichtens werth sind, hatte ihre hiesigen Korrespondenten in eine Art von Lethargie versendet. Was soll man berichten? Nichts Neues unter der Sonne! Es ist bei uns wie überall; auch hier wird fleißig geklatscht und verläumdet, auch hier werden Lächerlichkeiten begangen. Die Zahl der hier erscheinenden Blätter mehrt sich; nächstens wird laut Anzeige ein bayerischer National-Courier von hier aus in die Welt reiten. Die Redaktion ist noch in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt; das Gerücht nennt einen Mann, der als Redakteur eine sonderbare Erscheinung wäre; aus den Verbindungen, in denen derselbe steht, wollen indeß Einige schließen, daß er nur den

Namen hergeben und an der Redaktion ganz unschuldig seyn werde. Haben diese Vermuthungen Grund, so haben wir ein ministerielles und kein liberales Blatt zu erwarten. — Doch jetzt genug von dem herben Gegenstand unserer Journalistik, von etwas süßerem. Herr Doktor (?) Langenschwarz hauft seit einigen Wochen in unserer Mitte. Nachdem unsere Blätter gewaltige Stöße in die Lobposaunen gethan, mehrere Proben seines Talentes geliefert hatten, nachdem der Herr Doktor in mehreren Gesellschaften improvisirt und, wie er sich selbst in einem hiesigen Blatt ausdrückte, seinen Freunden den Weg unter ihren Füßen mit Improvisationen be- und gepflastert hatte, nachdem endlich ein Lokal bedungen war, bei welchem Geschäft der Inhaber des Saales auch in eine Improvisation ausgebrochen seyn soll, brach der Tag an, an dem wir das noch nie Gehörte hören sollten, und siehe da, trotz allem Posaunen, sowohl von Seiten der dienstwilligen Blätter, als auch des Herrn Doktor selbst, war das Auditorium nur sehr klein. Die erste Produktion war schlecht geordnet, man langweilte sich und Viele verließen den Saal, ehe sie noch zu Ende war. Die zweite Vorstellung war besser arrangirt, aber eben so wenig zahlreich besucht als die erste. — Etwas Gutes hervorzubringen erfordert Zeit und Nachdenken, bei Improvisationen kann diese Bedingung nicht erfüllt werden, ihr Werth bezeichnet sich mithin von selbst. „Erst denken und dann reden", war ein Kernspruch unserer Vorfahren; unsere Jugend hält es mit dem letztern und befaßt sich mit dem erstern nicht viel. Ueberdieß sollte man des Lebens Höchstes: die Poesie, höher achten und sie nicht zu solchen Taschenspielerkünsten mißbrauchen.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen, wofür ein eigenes Blatt: Wochencontrolle, gegeben wird; ferner wird demselben wöchentlich ein Inserationsblatt beigefügt, darin Anzeigen aller Art, die Zeile zu 3 kr., aufgenommen werden. Der Preis ist, ungeachtet der Vereicherung, der alte, in München der Jahrgang 4 fl., halbjährig 2 fl. und vierteljährig 1 fl. — Auswärtige bestellen bei den zunächst gelegenen königl. Zeitungsexpeditionen, woselbst der Jahrgang im I. Rayon 4 fl. 30 kr., im II. 5 fl. und im III. 5 fl. 24 kostet, oder auch in Buchhandlungen; in München aber abonnirt man sich in der

Michael Lindauer'schen
Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei,
Maximiliansplatz Nr. 1330.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Montag Nro. 212. 30. August 1830.

Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Wochenkontrolle.

Die Geburtsfeier der geliebten Majestät,
Hat am Mittwoch die Herzen freudig erhöht;
Die Universität hat sie mit Reden gefeiert,
Für die Armen auch ward zusammengesteuert.
In jedem Hause der fröhlichen Stadt
Beim Lebehoch gejubelt man hat.
Von Wien haben wir die frohe Kunde gelesen,
Daß die Erzherzogin eines Prinzen genesen.
Herr Schwaiger hing einen großen Zettel aus,
Eröffnete in der Au sein hölzernes Haus.
Wir giengen hinaus zu dem aus München verbannten,
Er gab einen „Prolog" und die „beiden Sergeanten".
Das Haus war beidemal übermäßig voll,
Wir wünschen, daß es ewig bleiben so soll.
Die Gesellschaft giebt sich viel Mühe, und mitunter

Spielen ſie ganz artig und munter.
Der arme Schwaiger! ſein Schickſal war hart,
Er hat lange vergebens auf Tröſtung geharrt,
Die ſteinernen Muſen waren ſeine Rivale,
Und er fiel, ein Opfer der Küchenkabale!
Da hat er den Stab über den Jordan geſetzt,
Ans Ufer der Au, von der Iſar benetzt,
Da wurde er freundlich und gaſtlich empfangen,
Die Münchner auch kamen fleißig gegangen.
Er giebt neue Sachen und recht ſchnell,
Vielleicht dieſe Woche die Oper: „den Tell".
Es läßt ſich viel hoffen von ihm, auf Ehre,
Denn ihn verwirren nicht vier Regiſſeure.
In's königliche Haus legte ein „Vogel" ſein Ei,
„Er hat alle zum Beſten!" das iſt uns nicht neu.
Abonnenten, Liebhaber und Spaßmacher bei Feſten,
Dieſe Dreie hält man gewöhnlich zum Beſten.
Geſpielt wurde recht brav, und das Haus
Rief am Ende den Urban heraus.
Ich wollte man hätt' mich im Anfang herausgerufen,
Geſprungen wär ich aber alle marmorne Stufen,
Und wäre im Jubel nach Hauſe getrabt,
Daß man mich nicht mit zum Beſten gehabt.
Indeſſen werden wir dieſe Woche entſchädigt,
Und vielleicht mit dem „Majorath" begnädigt;
Doch man mal' den Teufel nicht an die Wand,
Ich empfehl' mich und küſſe die Hand.

Auswärtiges.

Berchtesgaden. Dieſe Woche belebt ein erhöhter Pulsſchlag der reinſten Freude und des Entzückens unſere fröhliche Stadt. Unſer geliebter König und Landesvater iſt in unſerer Mitte.

Am 22. Abends nach 9 Uhr kamen Se. Maj. an. Der Empfang war eben ſo herzlich als rührend; der Jubel des Volkes war gränzenlos. Einen eigenen, feſtlichen und magiſchen Reiz gewährten die Freudenfeuer auf allen Berghöhen und Felſenſpitzen, die wie

hochemporflammende Weihekerzen in den tiefen Himmel hineinflammten. Alle Gebirgsbewohner hatten große Freudenfeuer vor den Häusern, und der Anblick dieser Lichtmassen, die wie schwimmend in der Atmosphäre aussahen, gewährten einen eigenen Zauber. Am Vorabend des Geburtsfestes Sr. Maj. erneute sich dieses gigante, pirotechnische Schauspiel auf den Alpen ringsum. Von 8 bis 9 Uhr war große Musik. Abends war ein großer prächtiger Ball im Gasthause zum Leuthaus, bei Herrn Klausner, von sämmtlichen Beamten und Bürgern veranstaltet. Der Saal war äußerst prächtig dekorirt. Um Mitternacht stimmte die Gesellschaft das Lied:

„Heil unserm u. s. w."

mit herzlichen Tönen an. Am folgenden Tage nach dem Hochamte war großer Aufzug der Bergknappen mit ihrer Musik. Nachmittags gab die Schützengesellschaft ein Schiessen in der Schießstadt. Se. Maj. geruhten das Frühstück in Carlstein bei Reichenhall einzunehmen. Bei Seiner Zurückkehr, Abends, strahlte ihm von einem Hügel eine brillante Feuermasse, mit der Inschrift:

„Heil unserm König!"

entgegen.

Dieser Tag war ein Moment des Hochgenusses für die Berchtesgadener, und wird noch lange als schönster Erinnerungspunkt in ihrem Herzen fortleben.

Dresden. Am 24. Aug. betrat Dlle. Senger aus München zum Erstenmale als „Louise" in „Kabale und Liebe" unsere Hofbühne, und erhielt den einstimmigen und lauten Beifall des gesammten Publikums. Wir hoffen sie in noch einigen Rollen zu sehen.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Ewiges Suchen.

An Sie

Von M. G. Sappir.

Der Morgen schickt sein freundlich Licht,
Herunter von den Auen,
Ich hoffe dann ihr Angesicht
Im Zauberschein zu schauen;
Ich schicke meinen Sehnsuchtsblick

Die Herrliche zu finden;
Doch ohne ſie kömmt er zurück,
Um troſtlos zu erblinden!
Der Morgen ſchickt ſein freundlich Licht,
Doch meine Holde ſchickt er nicht!

Der Mittag ſchickt ſein warmes Licht,
Es ſtrömt aus allen Thoren,
Ich ſuch' das holde Angeſicht,
Das ich mir auserkohren;
Ich harre feſt, ich harre bang,
Ich harre auf der Meinen,
Doch harre ich auch Stunden lang,
Mein Glück will nicht erſcheinen!
Der Mittag ſchickt ſein warmes Licht,
Doch meine Holde ſchickt er nicht!

Der Abend ſchickt ſein mildes Licht,
Auf Gärten und auf Matten,
Ich ſuch' das reizend Angeſicht
In Lauben und in Schatten,
Ich frage jedes Blumenblatt,
Ich frage jede Dolde,
Doch keine auch geſehen hat
Die Einzige, die Holde!
Der Abend ſchickt ſein mildes Licht,
Doch meine Holde ſchickt er nicht.

Die Nacht auch ſchickt ihr Sternenlicht,
In finſtre Erdenklauſe,
Ich ſuch' das himmliſch Angeſicht
Im vollen Schauſpielhauſe;
Ich ſuch' in jedem Logenkranz
Ob ich ſie mag erblicken,
Doch will ihr ſüßer Schönheitsglanz
Mich nimmer mehr erquicken!
Die Nacht auch ſchickt ihr Sternenlicht,
Doch meine Holde ſchickt ſie nicht!

Die Mitternacht ſchickt Finſterniß,
Die iſt allein mir labend,
Den ganzen großen Weltenriß
In ihrem Schoos begrabend!
Da bringet aus der dunklen Nacht,
Vom Grund der dunklen Räume,
Die Holde mir in aller Pracht
Der ſüße Gott der Träume!
Die Mitternacht ſie bringt gewiß,
Die Holde mir durch Finſterniß!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „Berliner Couriers".)

Dienstag Nro. 213. 31. August 1830.

Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Fresko-Bilder der Theater-Arkaden.

Am 29. August: Der Kreuzritter in Egypten. Ein heroisches Drama in zwei Aufzügen. Musik von Meyerbeer.

Warum wird dieses Stück „heroisches Drama" genannt? Etwa weil die Handlung auf der Bühne vorgeht und alle Dichtung für die Bühne mit dem Ausdrucke „Drama" bezeichnet werden kann? Es ist immerhin besser ein Kind mit einem gewöhnlichen Namen zu taufen, man wird nicht so leicht verführet etwas Außerordentliches zu suchen; Herr Meyerbeer hätte seinen Sohn nach dem allgemeinen Sprachgebrauch „große Oper" nennen dürfen. — Die Composition des „Kreuzritter" bildet zwei Extreme, von denen keines von den beiden für den Zuhörer einen Vorzug hat. Das Eine besteht darin, daß einzelne Stellen nur kurz angedeutet und dann sogleich wieder verwischt werden, ohne daß sie Eindruck zu machen im Stande gewesen wären. Das mag von der Eitelkeit des Componisten herrühren, der, wenn er glauben machte, jetzt könnte uns

der einfache Stein, den er vor die Augen legt, gerade zu gefallen anfangen, ein großes, breites Diadem hervorkramt, um uns seinen Reichthum zu zeigen; dieses Diadem ist das zweite Extrem, es wird uns so lange und in so vielerlei Beleuchtung vorgehalten, daß wir der Pracht gar sehr überdrüßig werden. — Trotz der lärmenden Instrumentirung, trotz der Trompeten und aller übrigen sanften Tonwerkzeuge ist die Composition doch matt und schleppend; denn das Ohr gewöhnt sich auch an das stärkste Gerassel und die Kraft besteht nicht in einer Häufung von Lärmen, sondern im Hervortreten geistreicher Figuren im geeigneten Augenblicke; davon bemerkt man aber bei der Composition des Herrn Meyerbeer nichts, verlangt das Sujet stärkere musikalische Ausführung, so beginnt ein lange fortgesetztes Toben, dem Geschrei eines Poltron ähnlich, der sich mit vielen gewaltigen Worten eine rasche, kühne That ‚ersparen will. — Man kann sich nicht recht vorstellen, wie die kurze Ouvertüre zu dem zwei Stunden langen ersten Akte kommt: würde der Componist nur ein Drittheil des ungeheuer ermüdenden Finales dazugeschlagen haben, so hätte man sich nur mit größtem Unrecht über die Winzigkeit der Ouvertüre oder des Finales beklagen können. — Manche geistreiche, zu aller Schönheit in der Ausführung geeignete Motive gehen durch unendliche Dehnung ganz verloren; der glückliche Gedanke, der uns beim ersten Anhören sehr ansprechen mußte, wird äußerst langweilig, wenn wir ihn immer und immer auf der Parade herummaschiren sehen. Dahin gehört der wahrhaft schöne Canon der „Felizia", der „Palmide" und des „Armand". — Es mangelt in der That nicht an Ideen, aber sie sind nicht in Melodien ausgeführt; ohne diese kann zwar wohl das Produkt tadellos in Beziehung auf den Satz seyn, aber der Effekt beruht zum größten Theile auf der Melodie. Wie eine Arie, ein Duett oder dergleichen so viel als möglich hinausgesponnen wird, so unerschöpflich und ungenügsam ist Herr Meyerbeer in andern Beziehungen, namentlich in Recitativen, die sich in größter Anzahl folgen müssen. Der Componist muß äußerst ängstlich zu Werke gegangen seyn, muß immer geglaubt haben er thue des Guten zu wenig, er müsse noch zufügen, um die gewünschte Wirkung hervorzubringen. Dabei ist er dann übrigens erst auf einer Seite zu sparsam zu Werke gegangen, denn die Rolle der „Felizia" hat gar keinen Schluß; das endigt eben so mit einem Male, weil nichts mehr für sie zu thun

ist. — Das Orchester gab sich nicht besonders viel Mühe mit Nüancirung, und trug so für seinen Theil noch dazu bei, der Sache einen größern Schein der Gleichförmigkeit zu geben. — Die Chöre, welche nicht ohne Bedeutung sind, wurden mit bedeutender Gleichgültigkeit und Kraftlosigkeit vorgetragen. Die Choristen scheinen ohne alles Interesse zu Werke zu gehen; sie müßten sich doch sonst an Vorbildern erwärmen. — Die ersten Partien wurden wirklich ausgezeichnet durchgeführt. Eine Stimme, wie die des Herrn Pellegrini, „Aladin", welche man nur selten hört, muß günstig wirken. Mad. Sigl-Vespermann spielte und sang die „Palmide" voll Leben und Feuer, mit lyrischer Weichheit in den sanften Momenten des ersten Aktes, mit heroischer Kraft und Entschlossenheit bei der Arie und Scene im Anfange des zweiten Aktes. — Besonders gehaltvoll und kräftig war die Leistung der Dlle. Schechner, „Armand von Orville", in dem großen Duette mit dem „Großmeister" (wobei sie freilich von Herrn Mittermaier, dem nicht gar zu viele Töne zu Gebote stehen, gar nicht unterstützt wurde) und in ihrer letzten Scene. Die beiden genannten Damen hätten sich übrigens bei ihrem Duette im ersten Akte weniger anstrengen dürfen. — Mad. Pellegrini führte ihre eben nicht günstige Partie gut durch. — Dem Publikum wurde ganz türkisch zu Muthe, es rief „Allah" und die Rhodiser verstanden sich schon auf die Sprache und kamen auf den Ruf auch Alle hervor.

Auszüge
aus
der Lebens- und Leidensgeschichte
eines
Buchhändler-Packhaberns (Lumpens).
Von ihm selbst geschrieben.
(Fortsetzung.)

Der Mandarin (Censor) las mit einer unendlichen Menschenkenntniß in meinen Blicken, gab wohl auf alle meine Charakterzüge acht, und da ich ihm noch ziemlich ungebildet und überhaupt sehr chinesisch vorkam, er sich auch vergebens bei mir um

einen Kopf umfah, ſo nahm er mich ziemlich gut auf, und ließ ſich zu einer freundſchaftlichen Unterredung mit mir ein. Alles wäre herrlich gegangen und ich hätte mir ein ſehr großes Vertrauen bei dieſem Manne erwerben können, wenn nicht meine Geſellſchaft, beſonders der gute, dicke Leipziger, unchineſiſche Grundſätze geäußert und eine durchaus unchineſiſche Phyſiognomie verrathen hätte. — Ich China exiſtiren gedruckte Tabellen über den Druck, der dort eine bedeutende Rolle ſpielt, da, wie bekannt, dort ſchon viel früher als bei uns Bücher gedruckt wurden. In dieſen Tabellen ſind genau die Phyſiognomien aller Reiſenden unſeres Gelichters, denen geſtattet wird ſich im Lande aufzuhalten, mit kräftigen Zügen gezeichnet, und ein genaues Verzeichniß aller in China erlaubten Ideen und Gedanken enthalten.

Meine Reiſegefährten ſollten nun, einer nach dem andern, ſtreng geprüft und mit jenen Tabellen verglichen und insbeſondere darauf geachtet werden, ob ſie gerade zwiſchen die tabellirten Linien paſſen. Sie waren ſämmtlich mit Namen aus den Empfehlungsſchreiben bekannt. An den Koch- und A-B-C-Büchern fand man am wenigſten Anſtößiges, obſchon man auch bei dieſen einige ſogenannte revolutionäre Grundſätze wahrnehmen zu können glaubte, weil erſtere viele Anleitungen zum Aufkauf geben und die letztern doch eigentlich die Gehülfen und Begünſtiger der Verbreitung aller ſtaatsgefährlichen Grundſätze ſind und den Grund aller Gelehrſamkeit bilden, der man in China durchaus nicht ſonderlich zugethan iſt. — Am beſten wurden die Rechnungsbücher aufgenommen, in welchen nur immer die Rede von Zahlen iſt.

„Da ich das Converſationslexicon, deſſen in meinem Empfehlungsbriefe keine Erwähnung geſchehen war, auch mit mir führte, und ihm Schutz und Bedeckung gewährte, ſo wurde ich nun — trotz meiner anſcheinenden Dummheit — dennoch der geheimen Verbindung wegen, in der ich mit dem Converſationslexicon ſtand, und in die ich unwillkührlich verſtrickt wurde, in ſtrenge Unterſuchung gezogen. Ich wurde mit dem armen Leipziger in ein Gewölb geſperrt, und mußte da neun Monate ſchmachten, bis endlich das Reſultat der Unterſuchung aus der chineſiſchen Hauptſtadt ſelbſt kam.“

(Schluß folgt.)

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Samstag Nro. 1. 1. Januar 1831.

Thema.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend."

Variationen.

Auch in weit entfernte Auen
Können scharfe Blicke schauen,
Wenn sie bleiben, strengbetrachtend,
Alle Dinge wohl beachtend.

Denn im Denken und im Schreiben,
Wird der Bazar Bazar bleiben,
Unverdrossen, nimmer krittlich,
Mit dem Guten gut und sittlich.

Auch von Ferne, mit Vergnügen,
Werd' Unwürdiges ich rügen,
Meine Geißel ewig schüttl' ich,
Mit dem Schlechten unerbittlich.

Und den Pöbel laß ich murren,
Und die Hunde laß' ich knurren,
Bleibe nach der Wahrheit trachtend,
Und Gemeines still verachtend.

Wenn der Redakteur fortgehet, so ist es nichts als billig, daß das Blatt auch fortgehe. Es ist blos der Unterschied, der Redakteur muß angehalten werden, um fortzugehen, das Blatt braucht aber blos gehalten zu werden um fortzugehen. Das Blatt hat es also besser als sein Redakteur, denn es wird gehalten während jener gejagt wird!

Dafür aber ist der Redakteur des „Bazar" auch kein Blatt; denn ein Blatt läßt sich wenden, der Redakteur des Bazars aber läßt sich nicht wenden; er ist weder wetterwendisch noch sonnenwendisch, noch ansichtenwendisch. Er bleibt auf seinem Punkte, bis er durch den Krebsgang der Zeit umgewendet wird. Dieser Wendepunkt des Krebses, der in den Ländern mit K am besten gedeiht, wie die Krebse selbst in den Monaten ohne K, zwingt aber nur den Redakteur zum zurückgehen, das Blatt jedoch soll vorwärtsgehen.

Nur der Redakteur des Bazars ist kein eingeborner Bayer, und hatte das abscheuliche Laster an sich ein Fremder, ein Gast zu seyn. Wir zählen aber 1830 vom Heiland an, der da war lauter göttliche Liebe und Duldung; und die Aufklärung grassirt furchtbar, und die Humanität rafft viel Schriftsteller hin, und die Preßfreiheit wüthet schonungslos und die allgemeine Menschenliebe will ihre Opfer haben und der Redakteur des Bazars wird fortgejagt. Amen! —

Der „Bazar" selbst aber, ist ein eingeborner Bayer und folgendes ist seine Schöpfungsgeschichte:

„Im Anfange kam ich nach Bayern und München, und Münchner Journalistik war unförmlich und vermischt, und Finsterniß lag

auf den Blättern, und der höllische Geist lebte auf in den Blättern. — Da sprach ich: „es werde der Bazar!“ — und der Bazar ward. Und die Leser lasen den Bazar und unterschieden zwischen Blättern und Blättern. — Und ich machte eine große Ausdehnung zwischen meinen Blättern und den Blättern die tief unten lagen, und der Leser sah, daß es gut sei. — Und ich sprach: „„Ich will mir Leser bilden, nach meinem Sinne, die fühlen wie ich, die Wahrheit lieben und denken wie ich,““ und ich fand viele tausend solche Leser, Mannsen und Weibsen fand ich sie. — Und ich segnete meine Leser und sprach: Seyd fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde! und es ward Sommer, und es ward Winter, — ein Jahr!“

Ich hab' aber sehr gefehlt, denn in der großen Schöpfungsgeschichte wurde das Vieh erst am sechsten Tage erschaffen, ich aber fing am ersten Tage mit dem Vieh an, und man weiß, daß mit dem Vieh nichts anzufangen ist. —

Also der Bazar ist ein bayerisches Kind in Saft und Blut; er ist geboren auf bayerischem Boden und großgezogen in bayerischer Luft. Du, lieber Leser, hast sein erstes Lallen gehört, du sahst es heranwachsen und gedeihen. Ich habe ihm zum halben Jahre ein Rosakleidchen angezogen und zu dir geschickt. Nun ist aber das Kind erst ein Jahr alt, und bedürfte nun erst so recht der väterlichen Pflege, denn nun beginnt eben sein literarisches Zahnen. Da aber verliert es seinen Vater, der feindselig von dannen getrieben wird, und es stehe eine verlassene Waise vor euch, ihr lieben Leser und Leserinnen. Ich aber, der entfernte Vater, lege mein Kind nun erst recht vertrauens- und liebevoll an eure Brust, und ihr werdet es deshalb nicht weniger lieben, weil es eine Waise ist. Deshalb soll der Bazar fortbestehen, nicht aus Liebe zu mir, denn eine Feder die keinen Mutter-witz d. h. keinen Gänsewitz hat, findet überall Leser und Abonnenten, aber aus Liebe zu meinen bisherigen Lesern und Leserinnen, damit ich durch den Bazar in literarisch-magnetischen Rapport mit ihnen bleibe, damit die fliegende Brücke der Lettern und die Gedanken-Taubenpost mich in steter Verbindung mit meinen frühern Lesern erhalte.

So wie der Bazar nun in seiner heitern, jokosen, humoristischen und poetischen Tendenz eher gewinnen als verlieren soll, so hab' ich auch Sorge getragen, daß die Referate über München und über das Münch-

ner Theater in dem Bazar mit eben derselben Strenge und Wa
heitsliebe, mit eben derselben rücksichtslosen Unpartheilichkeit erschein
sollen, wie bisher. Der Referent dieses Artikels hat den Geburtes
ler nicht an sich, ein Fremder zu seyn; er ist Hauseigenthümer
München und noch mehr. Ich selbst werde ein wachsames Au
auf alle Begebenheiten in München und Bayern haben und am En
jedes Monats eine Rubrik liefern.

Kritische Leuchtkugeln
auf das Münchner-Theater geworfen.

Ich kenne das Terrain, die Kräfte, die Schleichgänge, d
Krumm- und Hohlwege dieser morschen Maschine und brauche nicht
dazu, als den Theaterzettel und die öffentlichen Münchner Blätter.

Im Uebrigen stelle ich hiemit den Bazar und sein Erscheinen
unter den Schutz der bayerischen Landesgesetze und kompetenter Behörden
die eben so human als gerecht, die Rechte des Fernen und des Frem
den, wie die des Nahen und Einheimischen wahrzunehmen und heilig
zu halten wissen werden.

Den [redacted] Augsburgs mache
ich hiemit mein herzliches persönliches Abschieds- und mein
Bazarliches Eintritts-Kompliment. Der Bazar tritt friedliebend
in dies Weichbild ein, und die Artikeltruppen sind zur strengsten
Mannszucht angehalten. Auch nicht das Patron-Täschchen einer klei-
nen Silbe soll, die persönliche Ruhe störend, in die Häuser
Augsburgs eindringen. —

Augsburg im Monat November 1830.

M. G. Saphir.

Die unterzeichnete Verlagshandlung fügt hiezu noch bei, daß „der Bazar" unter ihrer eigenen Verantwortlichkeit erscheine, und daß sie sich gegen Herrn Dr. Saphir verpflichtet hat und gegen das Publikum hiemit verpflichtet, kein Wort in den Bazar kommen zu lassen, das die persönliche Ehre nur im geringsten verletzen würde. — Die Verlagshandlung wird sich zur fernern Pflicht machen, den „Bazar" stets rein und correkt, auf schönes Papier gedruckt, erscheinen zu lassen. Ein besonderes Anzeigeblatt, das wir demselben beilegen, wird Inserate aufnehmen, wofür wir die Zeile mit 4 kr. berechnen werden.

Wie bisher erscheinen wöchentlich sechs Blätter, und der jährliche Abonnement-Preis bleibt gleichfalls auf vier Gulden und halbjährig auf zwei Gulden festgesetzt; alle Postämter nehmen gegen Vorausbezahlung des Abonnement-Betrages Bestellungen an.

Augsburg im Dezember 1830.

Kranzfelder'sche Buch- und Musikhandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 2. 2. Januar 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Lebende Bilder

von M. G. Saphir.

1.

Der Zugemüsemann.

Es gibt Menschen die blos Zugemüse sind, als Zugemüse in die Gesellschaft kommen, als Zugemüse an Mittagstafeln paradiren und als Zugemüse durch's Leben hinleben. Ein solcher Zugemüsemann gehört weder zu den Kraftbrühen der geistigen Conversation, noch zu der Sauce-piquante der beliebten Medisance, noch zu den Confekten der geselligen Scherze, er ist weder für den Hunger noch für den Durst, — er ist nichts mehr und nichts weniger als — Zugemüse. Solche Leute sind die unschädlichsten, die unnützlichsten; niemand liebt

ſie recht, niemand haßt ſie recht, ſie ſtiften nichts Böſes, ſie ſtiften nichts Gutes. Es ſind Pagoden, Tiſchaufſätze, mit einer raſchen Ja-Verbeugung des Kopfes; es ſind Brodkügelchen die man bei Tiſche zwiſchen den Fingern dreht ohne etwas dabei zu denken. Ein ſolcher Zugemüſemann muß aber Alles ſeyn; ein Addreßkalender, ein Intelligenzblatt, ein passe-par-tout, ein lebendiger Plan der Stadt mit allen ihren Häuſern, Straßen, Plätzen, Reſtaurationen, Promenaden und geheimen Winkeln. Er muß, wie das Raritätenbüchlein im Wiener Kabinet, auf 12 Seiten aufzumachen und auf jeder Seite abzuleſen ſeyn. Ein ſolcher Tafel-Aufſatz-Menſch hat keine eigene Farbe, er nimmt wie ein Kamäleon die Farbe des ihm nächſten Gegenſtandes an; er kann als Roth- Grün- und Blau-Kohl auf die Tafel kommen.

In Geſellſchaften nimmt er den Damen das Umſchlagetuch ab, präſentirt den Seſſel, verſichert einer Jeden, es ſeie eben von ihr die Rede geweſen, ſtreicht einen freundlichen Blick ein und zieht ſich damit auf ſeinen Poſten zurück. Bei Tiſche, zwiſchen zwei Damen, ſitzt er ſteif wie eine Feuermauer, ſieht mit dem einen Auge rechts, mit dem andern links, reicht Wein, Waſſer, Brod, Eſſig, Oehl, Salz, nur kein Attiſches; er ſelbſt ißt keinen Biſſen und iſt blos Teller-Rendant ſeiner Nachbarinnen. Wird die Tafel aufgehoben, ſchlägt er rechts und links die große Seſſel-Volte, fährt wie ein Enterhacken in die Arme der Damen, und ſegelt mit ihnen ab. Beim Spiel iſt er Marqueur, Whiſt-Marke, Boſtontafel und Rechenpfenning zugleich, er verliert und verſichert dennoch gewonnen zu haben. Nach dem Spiel apportirt er den Muff, den Hut, die Mantille, verkündigt, der Wagen ſei eben vorgefahren, führt die Damen an den Wagen, bittet ſie das Tuch doch ja feſt umzunehmen, da es kühl ſei, empfängt einen „ſchönen Dank", ſtreicht ihn ein und zieht ſich als Schlußpunkt der Geſellſchaft nach ſeiner Hütte. Ein ſolcher Zugemüſe-Mann muß Rechnung halten über alle Liebſchaften der Stadt, über alle Intriguen, über alle Ehezwiſtigkeiten und über alle Gevatterſchaften. Er muß alle Theater-Neuigkeiten kennen und alle Heiſerkeiten der Sängerinnen vorausſehen. Er muß die perſönliche Bekanntſchaft aller Brautgeſchenke, und Kinder-Weihnachts-Puppen gemacht haben, er muß auf 200 Schritte alle Reit- und Droſchkenpferde, alle Jagd- und Vorſtehhunde erkennen; er muß zu jeder Zeit wiſſen wer in der Stadt

die neuesten Häringe und das beste Eis hat; wer die neuesten Moden von Paris bekam und wer in diesem Momente die Favoritsultanin dieses und jenes großen Herrn ist. Ein solcher Zugemüsemann scheint oft ein Sechsdoppelgänger zu seyn. Geht man in der Ludwigsstraße so ist er da, ist man im englischen Garten, kömmt er gerade auch her, ist man in Sendling, da sitzt er; fährt man nach Fehring, so grüßt er einen in Fehring, geht man von da nach Neubogenhausen, so begegnet er uns allda und fährt man zurück ins Theater, da steht er wieder. Er ist im Theater, im Concert, in den Vorlesungen, im Liederkranz, in der Aula, in der Kaufmannstube und in der Kaserne. Er spricht mit einem, hört auf den zweiten, sieht nach einem dritten, greift nach einem vierten und steigt auf einen fünften los. Solche Zugemüse-Männer sind wie die Auslegekasten, die des Tages über mit Novitäten hinausgeschoben, und des Nachts hereingezogen werden. Es sind die Buchdruckerspazien in dem Buche der Menschheit, sie bedeuten an und für sich nichts, doch nützen sie zur Deutlichkeit und Leserlichkeit der andern Menschenbuchstaben.

Stammbuchblätter

von

M. G. Conrad.

1.

Im Himmel wohnt ein König
Beharrlich und gerecht,
Und ihm ist unterthänig
Der Herr so wie der Knecht.
Ein großer Herrscher ist er,
Der Vieles schon gekannt;
Er hat nur zwei Minister
Die Sonne und den Mond.
Er hat uns auch gegeben
Die „Welt-Constitution,“
Und stößt in seinem Leben
Kein Wesen von dem Thron.

Und sickt auch einst allmählig
Ein Mensch und ein Geschlecht,
So macht er sie erst selig,
Behaglich und gerecht! —

2.

Wo das Sonnenlicht nur strahlet,
Wo nur eine Blume blühet,
Wo im Frauenaug' sich mahlet
Anmuth, Liebreiz und Gemüth:
Wo das Ohr nur ist empfänglich
Für den Reiz der Harmonie,
Da ist ewig unvergänglich,
Vaterland der Poesie!
Und der Sohn der hohen Musen
Findet stets der Heimath Spur,
Denn ihn nimmt an treuen Busen:
Liebe, Freundschaft und Natur!
Selbst die Thräne die den Abschied drücket
Wird zur Perle die sein Leben schmücket!

3.

Zwei Pole hat der Wanderstab
Wohin man immer wand're,
Der Eine schaut hinab ins Grab,
Zum Himmel schaut der Andre.
Und weiß man an dem rechten Pol
Den Wanderstab zu fassen,
So schreitet man behaglich wohl,
Durch Menschen wie durch Straßen.
Drum schlage ich mein Saitenspiel
Dem Himmel an zur Feyer,
Mir leuchten oben Sternlein viel
Die „Venus" und die „Leyer"
Doch wenn sich mir die „Jungfrau" mild
Im süßen Licht thut zeigen,
Da möcht' ich mich, vom Schmerz erfüllt,
Zum Grabespol wohl neigen!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Dienstag No. 3. 4. Januar 1831.

„Alle Dinge weiß bescheiden,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend."

Humoristisches Wanderschaftsbüchlein

von M. G. Saphir.

(Fortsetzung.)

Augsburg.

Das „weiße Lamm" in Augsburg lächelte mich satyrisch an, als ich des Morgens da anlangte und ganz verschlafen sogleich zu Bette gieng. Ich mochte kaum ein viertel Stündchen geträumt haben, als es an meinem Fenster klopfte, ich machte das Fenster auf, und siehe da, es war das „weiße Lamm" in Person, welches von seinem Schilde sich herunterneigte und in mein Zimmer schaute.

„Guten Morgen!" lispelte es, „guten Morgen Herr Doktor!" Wie es nun in Träumen oft zu gehen pflegt, man wundert sich

über die wunderbarſten Dinge nicht; ſo war ich auch gar nicht erſtaunt das Lamm reden zu hören. Seitdem Wilearns Eſel geſprochen hat, führen ſo viele Eſel das große Wort, ſo viele Schöpſe haben eine gewaltige Stimme, ſo viele Ochſen geben den entſcheidenden Ausſchlag, daß es einen auch wachend nicht mehr wundert, wenn ein Vieh das Maul aufmacht, geſchweige denn im Traume. Ich erwiederte alſo dem Gruß des „weißen Lammes" ganz unbefangen: „guten Morgen!"

Das weiße Lamm. Ich habe ſchon lange nicht das Vergnügen gehabt, Sie hier zu ſehen.

Ich. O! das Vergnügen iſt meinerſeits!

D. w. L. Was bringen Sie uns Neues aus München?

Ich. (geheimnißvoll) Ah! — —

D. w. L. Nun was?

Ich. Ah! —

D. w. L. Was iſt's denn? —

Ich. Ja ah! ah! es iſt eine kurioſe Geſchichte. Ach! hm!

D. w. L. So reden Sie doch!

Ich. Die Cholera morbus —

D. w. L. Sie erſchrecken mich! iſt ſie ſichtbar geworden?

Ich. Nicht ſo eigentlich ſichtbar aber hörbar.

D. w. L. Bei wem zeigten ſich die erſten Spuren?

Ich. Bei einigen Journaliſten.

D. w. L. Wie ſo?

Ich. Nun, es hat ſich bei Mehreren ein plötzliches Abführen gezeigt, darauf ſtellte ſich ein Brechen ein, nämlich ein gewaltſames Kontraktbrechen und ein Brechen aller Verhältniſſe.

D. w. L. Alſo die wirkliche Brechruhr! und was ſagen die Aerzte?

Ich. Die Aerzte ſuchen vor der Hand, den Grund der Krankheit aufzuſpüren.

D. w. L. Nun, was meinen Sie?

Ich. Die Meinungen ſind getheilt. Einige finden den Grund in der Leber; weil die Kranken zu viel von der Leber weg reden. Die andern finden ſie im Magen und meinen ſie hätten eine und dieſelbe Sache zu oft wiedergekäut. Noch

andere beſchuldigen die Lunge, die zu viel nach freier Luft ſchnappt.

D. w. L. Und was meinen Sie Herr Doktor?

Ich. Ich glaube die ganze Krankheit liegt im Pfortaderſyſtem.

D. w. L. Wie meinen Sie das?

Ich. Ich meine es liegt in einem Syſtem, welches eine verwandte Ader mit der Pforte hat.

D. w. L. Und welche Maaßregeln ergreift man gegen dieſe Krankheit, die ſonderbar genug, gerade die ſcheinbar beſte Conſtitution zu untergraben ſcheint?

Ich. Wie Sie ſehen, man bringt ſie aus dem Land. —

D. w. L. Wie ſo: wie ich ſehe? Sie ſind doch nicht —

Ich. Freilich bin ich —

D. w. L. Sie ſind —

Ich. Ein Morbuſianer!

D. w. L. [illegible] mich noch an!

Ich. Fürchten Sie nichts. Dieſe Krankheit verſchont alle Lämmer, Eſel, Schaafe, Schöpſe und ſonſtiges gutes Gethier. Sie hält ſich nur an das edlere Federvieh. —

D. w. L. O Gott nein, die Cholera iſt eine ruſſiſche Krankheit und die diſtinguirt nicht beſonders.

Ich. O, die ruſſiſche Krankheit wird jetzt viel milder werden, durch den Genuß von „Eau de Pologne!“ —

Das weiße Lamm hatte indeſſen die Flucht ergriffen, ich mochte noch einiges gemurmelt haben, welches ich ſelbſt gleich mit Beſchlag belegte, ohne Urſache zwar, aber doch aus Vorſicht und um der wohllöblichen Polizei einen Gang zu erſparen.

(Fortſetzung folgt.)

Grille.

Der Schwache beneidet den Mächtigen,
Der Traur'ge beneidet den Frohen,
Der Fette verachtet den Schmächtigen,
Der Mind're verachtet die Hohen,
Der Knicker verspottet den Prächtigen,
Der Zarte verspottet die Rohen;
Als dem Redlichsten, Besten und Sinnigsten
Verehrt sich ein Jeder am Innigsten! —

Ein jeder will meistern und züchtigen
Ein jeder die Andern belehren,
Sich selber mag keiner berichtigen,
Sich selber mag keiner bekehren;
So wirst du den Eiteln, den Nichtigen
Am lautesten predigen hören;
Und wurmige Bäume nur schüttelte,
Wer mahnend die Thörichten rüttelte.

Drum folg' ich der Freude, der winkenden,
Flieh' nimmer die fröhliche Stunde.
Ich trinke auch jubelnd mit Trinkenden,
Und sing' in der lustigen Runde;
Wer pfiffig, der hinke mit Hinkenden,
Bei Lock'ren ein lockerer Kunde;
So fühlt man das Leben lebendiger,
Und heißt noch am End' ein Verständiger.

Dr. Debeck.

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 4. 5. Januar 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Humoristisches Wanderschaftsbüchlein

von M. G. Saphir.

(Fortsetzung.)

Straßburg.

Ah! Ah! Ah! ich holte tief Odem als wär' ich aus einem verschütteten Hause zur freien Luft erstanden, als ich den halben Rheinstrom hinter mir hatte. Er ist zwar hier ein Kehlabschneider, da er Kehl von Straßburg abschneidet, aber doch ein himmlischer, göttlicher, kräftiger Strom, über den schon Deutsche und Franzosen, und sonstige Mischlinge, siegend und fliehend hin und wieder herzogen; er aber geht seinen majestätischen Gang ruhig fort und denkt sich alle Ströme gehen ins große Weltmeer; so werden auch alle Völker- und

Begebenheitsströme in dem großen Weltmeer der Völkerbestimm
ſich endlich vereinigen, wie man auch die einzelnen Ströme zu
men und abzugraben ſich bemühe.

In der Mitte des Stroms ſtellte ich mich in meinem W
in die Höhe und ſah zurück nach Deutſchland, um die Rückſicht,
ich dieſem ſchönen, herrlichen Lande ſchuldig bin, nicht zu verge
warf auch einen Blick nach der Gegend der herzigen Stadt Münch
wo von Unten hinauf ſo viel Schönes aufgebaut, und von O
herunter ſo viel Schönes eingeriſſen und zertrümmert wird;
dem Unterſchiede, daß die Aufbauungen immer nachher aus der
herausgeſcharrt werden müſſen, die Einreißungen aber gerne in
Erde hineingeſcharrt werden. Ich vertraute dem ſchneidenden W
meine innigſten Grüße an die guten Bayern und Münchner, und
grüßte in Gottesnamen die dreifarbige Fahne, die am jenſeit
Rheinufer, die letzten Ergebniſſe dieſes Landes manifeſtiert. Ein
Deutſchen muß der Anblick dieſer Stadt, die ganz die Anſicht ei
belagerten Feſtung gewährt, das Treiben der Nationalgarden, der
litäriſche Geiſt, der überall hervorſticht, auffallen und diſtremden.
Straßen gleichen Triumphbögen, denn aus allen Häuſern wehen
eolorfahnen hernieder und ſelbſt die kleinen Kinder laufen mit
chen Fähnlein in den Straßen herum.

Nachdem ich mich ein wenig umgekleidet hatte und meine be
ſche Schüchternheit in den Schreibkaſten hinlegte, ging ich an
Table d'hote in der „Ville de Lyon" und ſetzte mich mitten
die dreigefärbten und uniformirten Nationalgardiſten hinein. Ich ha
noch kaum zwei Löffel Suppe gegeſſen, als mein Nachbar ſchon fragt

„Monsieur, vous - êtes étranger?"

Ganz erſchrocken ſtammelte ich mein: oui, Monsieur! Er fu
fort: „de quel pays?" da war guter Rath theuer! ſagte ich „a
Deutſchland" ſo konnte ich noch einmal und wieder einmal gefragt we
den, und ſodann konnte ich nicht wiſſen, ob mein Nachbar die Preu
ſen, oder die Bayern, oder die Heſſen oder die Sachſen u. ſ. w
gennt oder liebt oder haßt, ich ergriff alſo die beſte Parthie und ſagt

„Monsieur, de l'hongrie"

„Ah!" ſagte mein Nachbar, „vous-êtes donc d'un pays con
etitutionel?" — Ich erwiederte aus der tiefſten Seele: „Monsieur

c'est ce que je ne sais pas!" Der Franzose sah mich groß an, dachte sich wahrscheinlich „c'est un bête" und sprach weiter keine Silbe mit mir. Am ganzen Tische war die polnische Angelegenheit der Gegenstand des Gespräches und einer behauptete, ganz Polen wäre unter Waffen, nur Neffeck nicht!! —

Mein guter Genius führte mich gerade an dem Morgen eines interessanten Tages nach Straßburg. Nachmittag fand nemlich die Trauerfeierlichkeit zu Ehren Benjamin Constant's statt. Im Saale des Hotel de l'esprit versammelte sich um 4 Uhr Nachmittag die Cortége. Etwa 4000 Bürger, alle mit dreifarbigen in schwarzen Flor gehüllten Armbinden, alle Militärbehörden, die Nationalgarde, die Professoren und die Zöglinge der protestantisch theologischen, der Rechts- und der medizinischen Fakultät, mit dreifarbigen Fahnen in Trauerflor u. s. w. bildeten den Zug welcher sich vom Hotel de l'esprit nach der neuen Kirche in Zug setzte. Im Saale hatte ich meinem nebenstehenden Nachbar gesagt:

„C'est un spectacle bien brillant que de voir tant des gardes nationales dans l'esprit et tant d'esprit dans la garde nationale!"

Diesem Kompliment hatte ich es zu verdanken, daß ich mit meinem Nachbar, der ein Capitain der National-Garde war, mit in die neue Kirche kommen konnte, die nur einen kleinen Theil des Auditoriums fassen konnte, die aber deshalb gewählt wurde, weil in diesem Saale Benjamin Constant dreimal zum Deputirten gewählt wurde. Der Saal war schwarz behängt und mit den Nationalfarben gziert. Nach einer herrlichen Trauermusik bestieg Herr Lichtenberg, Vorsteher des Advokatenstandes die Tribune, über welche das Brustbild Benjamin Constant's hing, und hielt eine vortreffliche Rede, des großen Verstorbenen ganz würdig. Er begann mit den Worten:

„L'athlète de la liberté, l'infatigable antagoniste du fanatisme et du privilége, le défenseur des droits du peuple et de la cause de l'humanité, le dépositaire de nos intérêts les plus sacrés, votre Benjamin Constant n'est plus!"

In der Rede war eine kurze Lebensgeschichte des gefeierten Mannes mit bezeichnenden Zügen angeführt. Nach diesem hielt ein Studirender, Armand de Quatrefages, eine Rede im Namen der Zöglinge

der Straßburger Akademie, welche voll von Geist und Energie
Von da begab sich fast die ganze Gesellschaft zum Notar Sch
um auf ein Trauerdenkmal für Benjamin Constant zu subscr
Ich las in der Geschwindigkeit in der Subscriptionsliste:

Dijon, distillateur: Frs. 40.

Mugina, coiffeur de qualité (?) Frs. 20.

(Fortsetzung folgt.)

Liebes- und Galanterie-Bazar

Schön ist der Himmel! die freundlichen Sterne
Schweben im wonnigen Glanze daher!
Ruhig wallt Luna in heiterer Ferne
Durch der Entzückungen leuchtendes Meer. —
Süß ist die Erde! Balsamische Lüfte
Athmen die schlummernden Blumen empor;
Und aus dem Dunkel verborgener Klüfte
Flüstert melodisch die Quelle hervor.

Unter den Sternen, und über den Fluren
Wall' ich mit Dir, o Geliebte, dahin;
In dir umarm' ich die beiden Naturen,
Fühle, wie himmlisch und irdisch ich bin.
Hebend nun zieh'n mich die höhern Freuden,
Heftig nun zieht mich die Erde zurück.
Halt mich, o Liebe, nur zwischen den Beiden
Immer im lieblichsten, menschlichen Glück! —

N — n

Verlag der Krangfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsb

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Donnerstag No. 5. 6. Januar 1831.

„Alle Dinge weiß bescheiden,
Mit dem Guten gut und wirklich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines nie verachtend."

Humoristisches Wanderschaftsbüchlein

von M. G. Saphir.

(Fortsetzung.)

Straßburg.

Aus allen meinen Empfehlungsschreiben suchte ich vor allen ein niedliches Briefchen heraus, welches ich der Güte einer reitenden Badenserin verdanke und welches mich nieder aufs dringendste einigen liebenswürdigen Straßburgerinnen ans Herz legen sollte. Ich wollte mich des frühen Morgens ächt französisch herausputzen und ließ mir einen Coiffeur de qualité kommen, um mein zerrüttetes Lockensystem in Ordnung zu bringen. Nachdem mein Qualitäts-Friseur mein Lockengebäude betrachtet hatte, sagte er ironisch: „Mon-

sieur, les boucles des vos cheveux me disent que vous-etes allemand!" Ich war wie vom Donner gerührt darüber, daß meine Locken ſelbſt den Deutſchen verriethen. Comment done? fragte ich. „Parcequ'ils sont graves et posées! une boucle française est legere et effervescente." Ich ſchlug den Diktionaire nach und fand: effervescent! aufbrauſend. Eine franzöſiſche Locke muß alſo aufbrauſend ſeyn. Man muß geſtehen, das Wort iſt bezeichnend und kein deutſcher Schriftſteller, geſchweige ein deutſcher Friſeur hätte dieß Wort dafür gefunden. Nach einer guten halben Stunde gieng ich aus der aufbrauſenden Friſur hervor, beſah mich im Spiegel und mußte den Friſeur bitten de calmer l'effervescence trop grande meiner himmelanſteigenden Locken. Endlich war ich fir und fertig und um 12 Uhr Mittag ſtand ich in der leichteſten franzöſiſchen Poſition vor drei liebenswürdigen Franzöſinnen, die mich verſicherten, mich aus meinen Schriften zu kennen, daß ich die profondeur d'esprit eines Deutſchen mit der maniere brillante eines Franzoſen vereinigte, meine Perſönlichkeit übertreffe noch ihre Erwartungen u. ſ. w.

Meine aufbrauſenden Locken wurden aus Stolz um einen Zoll höher, ich fragte ganz beſcheiden, welches meiner Werke denn ſo glücklich war ihre Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen zu haben; ſie erwiederten mir mit jener Miſchung von Verlegenheit und Bonhomie die den Frauen ſo gut läßt, daß ſie zwar ſonſt noch nichts von mir geleſen hätten, allein man habe ihnen beſonders von meinen „Bären"* ſo viel erzählt. Eine Demuth ſondergleichen zog darauf in meine Bruſt ein, und meine effervescenten Locken legten ſich beſcheidentlich nieder. Indeſſen waren die beiden Damen ſo liebenswürdig, daß ich, trotz der kleinen Maulſchelle die ſie meiner dichteriſchen Eitelkeit verſetzten, dennoch ihr Anerbiethen, mich dieſen Abend ins Theater zu begleiten mit Dank annahm, wenn ſie wie ich ſagte, die franzöſiſchen Grazien die Geſellſchaft deutſcher Bären nicht verſchmähen. „Si l'ours est aimable," ſagte die Eine, l'on pourrait our dir avec lui." Da hatte ich gleich ein Calembourg und ein Compliment weg. (Our dir heißt figürlich etwas anſpinnen, oder einfädeln).

* Gaſſelli hat in Wien eine Anekdotenſammlung unter dem Titel „Bären" herausgegeben.

Um halb fünf Uhr Abends holte ich meine Damen ab; denn das Theater beginnt präzis um halb sechs. Es wurde die „Muette de Portici" gegeben

Terminée par l'eruption du Vésuve

Diesem folgte zum Erstenmale:

Le Tedeum et le tocsin (die Sturmglocke) vaudeville de circonstance.

Man muß gestehen, daß man für sein Geld genug bekömmt; in München füllt „die Großmama" und „die Tyroler" einen Abend aus, hier giebt man zu der Stummen noch eine Daraufgabe. — Das Gebäude ist sehr schön, geschmackvoll, elegant und doch einfach dekorirt und gewähret einen großen und freundlichen Anblick. Das Amphitheater (Parterre - Gallerie) und Parquet kostet 2 Franks, im Abonnement 1 Frank. Das ist ungeheuer wohlfeil, indessen hat die Theaterdirektion hier den Vortheil, daß von allen Offizieren der Garnison eine Taxgage alle Monat in die Theaterkassa gehen muß, wofür alle Offiziere auch hinein gehen können. Die jetzige Vermehrung der Garnison ist also der größte Gewinn für die Direktion. —

Was mich am meisten überraschte, war die Beleuchtung; wenn das Münchner Theater festlich beleuchtet ist, ist es kaum halb so hell, als das hiesige Theater täglich ist. Ich bin aber auch fest überzeugt, daß, wenn das Straßburger Theater beleuchtet in München wäre, es würde verbannt werden, denn man darf dort das Theater nicht beleuchten. Das Stück hatte bereits zu spielen angefangen, ohne meine Aufmerksamkeit besonders in Anspruch zu nehmen, als einer der Mitspielenden etwas zu spät kam und ein lautes Pfeifen an allen Ecken des Hauses erscholl. Wie ein elektrischer Schlag fuhr es mir durch alle Glieder, es war gerade als ob plötzlich ein Hexenspuck sein Spiel mit mir triebe, ich mußte auch pfeifen. Ich sprang wie besessen auf, steckte die zwei Finger in den Mund und pfiff aus allen Leibeskräften drauf los. Es war bereits alles still, nur ich fuhr fort gellend zu pfeifen, als ob ich Wuth hätte. Meine Nachbarinnen kicherten und versuchten es, mich auf die Bank niederzuziehen, allein ich war im Zug, ich pfiff drauf los, bis ich ganz erschöpft auf meinen Sitz niedersank. Meine Nachbarin fragte: mais, Monsieur, qui vous a mis tellement en furie? ich aber erwiderte

te: Mademoiselle, j'ai trente six ans, et jamais je jouissois de la liberté de siffler un mauvais acteur, la rarité du fait m'a mis aux transports!

O, liebſter deutſcher Leſer, der du die Freiheit genieſeſt, öffentlich ſagen zu dürfen, das Bier iſt ſchlecht, der du dir ſogar hinters Ohr ſchreiben darfſt:

„Wenn ich mich nicht fürchtete, zu wiſſen was ich weiß, ſo würde ich vielleicht wiſſen was ich nicht weiß!“

Denn für die Sachen, die man ſich hinters Ohr ſchreibt, gibt es keine Cenſur, und ſelbſt die Münchner Polizei kann kein beſchriebenes Ohr mit Beſchlag belegen, ſelbſt wenn das Ohr mit dem Menſchen unter der Preſſe iſt. Ja, lieber deutſcher Leſer, bei aller dieſer deiner Freiheit darfſt du doch keinen ſpitzigen Mund zum Pfeifen machen und wenn dir der Comödiant ſelbſt die größten Sottiſen macht. Stelle dir alſo vor, wie bei einer ſolchen Pfeif-Freiheit einem Deutſchen, welcher 20 Jahr lang nach einander ein paar tauſend ſchlechte Comödianten die Kunſt und die Dichter und das Publikum hat maltraitiren geſehen, ohne ein Zeichen des Mißfallens von ſich geben zu dürfen, zu Muthe iſt, wenn er nun pfeifen darf! — Ich glaube alle dieſe, ſeit zwanzig Jahren verhaltenen Pfiffe, gingen nun poſtnumerando los, ich bin gar nicht zu beſchwichtigen, und indem du dieſe Zeilen lieſt, pfeife ich noch immer darauf los. —

☞ Der Bazar erſcheint täglich — am Montag ausgenommen — und koſtet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. — Alle k. Poſtämter nehmen Beſtellungen an. Ein eigenes Anzeigeblatt nimmt Inſerate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werden. —

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Freitag Nro. 6. 7. Januar 1831.

„Alle Dinge unter dem Himmel,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.“

Memoiren einer Zeitgenossinn.

Aus den hinterlassenen Papieren einer Fliege, mitgetheilt von M. G. Saphir.

Ich bin von Geburt eine Deutsche und meine Vaterstadt ist eine große Residenz. Diese liegt an einem Flusse, dem es eben so an Wasser fehlt, wie meiner Vaterstadt an Wein. Mein Vater ist unter andern ähnlichen Fliegen in dem Antichambre der Großen aufge-

zogen worden, hat aber wie andere zweibeinige Fliegen ſchmarezt und geſummt, geſummt und ſchmarozt. Meine Mutter, von dem alten Geſchlechte der Stechfliegen, war bei dem Zollweſen angeſtellt und ſaugte ſich am Blute der Menſchen voll. Plötzlich fiel mein Vater, nicht in Ungnade, das wäre noch zu verſchmerzen geweſen, aber in den Wein von Sereniſſime und endete ruhmlos; meine Mutter zog ſich über den Zollverband eine Gemüths-Krankheit zu und ſtarb. Ich blieb eine arme Waiſe zurück. Dem Pupillen-Collegium ſchien ich keine vortheilhafte Parthie, ich war alſo genöthigt mein eigenes Ort zu ſuchen. Ich zog geradezu in eine entlegene Straße, wo ich auf Gaſtfreundſchaft eher als in den erſten Straßen rechnen konnte. Ein halboffenes Fenſter zog mich an, ich flog in ein kleines Gemach, und nahm auf einer Toilette, auf einem Zahn eines abgebrochenen Kamms, welcher zwiſchen einem Riechfläſchchen und einem Bändel ſeiner Locken lag, meinen Platz ein. Auf dem Tiſche darneben lag Ekartshauſens Gebethbuch und ein Theaterbillet. Auf einem niedlichen vis à vis ſaß ein junges Mädchen und neben ihr ein junger Mann, der ihre Hand feſthielt. Die Augen des Mädchens waren niedergeſchlagen; lange, ſchwarze Wimpern bedeckten ſie. Auf den Wangen lag die Morgengluth des Tages, die Lippen, halbgeöffnete Roſenknospen, waren von dem Reiz der erwachten Natur angeglommen, dunkle Locken wühlten wohllüſtig auf dem Flaum des ſchneeigen Nackens und der wallende Buſen ſtieß unwillig an die leichte Hülle. Der junge Mann ſprach dringend und feurig, bittend und girrend. Ich konnte nicht alles verſtehen, ich flog daher auf ein Heiligenbild hin, welches über dem vis à vis hing. „Süße! Einzige!“ flehete der Jüngling, nur ein Lächeln, ſage mir, daß du mich erhörſt, nur ein einziges himmliſches Lächeln dieſes göttlichen Mundes, und ich bin der Glücklichſte! Sie ſchlug langſam die Augen auf, eine feuchte Gluth ſchwamm in denſelben, der üppige Himmel der Lüſterung hing niederſinkend an den Augenliedern, und auf ihren Wangen beleuchtete ein tiefes Roth den letzten Kampf der Liebe und Scham. „Nur ein einziges Lächeln!“ bat er nun noch inniger, ich hatte Mitleid mit ihm, flog auf den weichen, niedlich gekräuselten Mundwinkel des reizenden Mädchens hin, ſcharrte mit meinen Füßen, — — ſie lächelte, — er

ſprang beglückt auf und ich gewann kaum Zeit, noch durch das Fenſter, welches er eben zumachte, hinauszukommen und das Freie zu gewinnen. —

(Fortſetzung folgt.)

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die rechte Zeit.

Von W. G. Copin.

Der Morgen naht in ſüßer Farbenmiſchung,
Es ſiegt das Licht im frühen Dämmerſtreit,
Da ſtrömt ein neues Leben, voll Erfriſchung
In unſre Bruſt, ſie atmet weit;
Den milden Schein, den roſigen, zu trinken,
Entringt mein Liebchen ſich dem Schlaf.
Vergebens will die Wimper ſchamhaft ſinken
Als das geöffnet Aug' den Liebſten traf:
Den Liebſten kann ſie nicht, das Licht nicht miſſen
Es ſchlägt das Herz in hoher Freudigkeit;
Gewiß, der Morgen iſt die rechte Zeit,
Die rechte Zeit zu lieben und zu küſſen.

Der Mittag naht, ich rett' aus ſeiner Schwüle
Mich eilends in das ſchattende Gemach,
Da ſitzt die Holde in des Zimmers Kühle.
Der Wärme giebt nun die Liebe nach;
Verſtohlen durch der Fenſterverhangs-Seide,
Belauſchet uns ein heller Sonnenblick;
Doch daß ich dieſen loſen Zeugen meide,
Führ' ich ins ferne Sopha ſie zurück;

Da lehnt ſie matt auf kühlem Seidenkiſſen,
Umfängt mich leicht im leichten Mittagskleid.
Gewiß, der Mittag iſt die rechte Zeit,
Die rechte Zeit zu lieben und zu küſſen!

Der Abend naht, wie ſeine Schattenlocken!
Komm Liebſte! komm hinaus ins Thal!
Getrieben wird, von leichten Wolkenflocken,
Zu Bette nun der letzte Sonnenſtrahl;
Zu Ende iſt des Tages lautes Treiben,
Zur Stille lädt die Dämmerlaube ein,
Im Lärmen wird die Liebe ſtill ſtets bleiben,
Doch in der Stille wird ſie lauter ſeyn;
Kaum darf der Holden Aug' es wiſſen
Wie Lieb' und Scham ſo reizend ſich entzweit;
Gewiß, der Abend iſt die rechte Zeit,
Die rechte Zeit zu lieben und zu küſſen!

Die Nacht ſie naht, und mit ihr die Erhörung,
Denn Finſterniß ſpricht Liebenden das Wort,
Geſichert vor des Tages öft'rer Störung
Empfängt ſie mich am ſtillverwahrten Ort;
Es ſucht der Mund den Mund, und ihn zu finden
Leiht mir ihr Aug' den ſüßen Zauberſchein;
Es iſt ein Flieh'n, ein Nah'n und ein Entwinden,
Das Sträuben ſelber ſpricht: „ich — will'gs ein!"
Die Hände ſind der Redekunſt befliſſen,
Im ſanften Druck ſpricht Liebesdeutlichkeit,
Gewiß, die Nacht, ſie iſt die rechte Zeit,
Die rechte Zeit zu lieben und zu küſſen!

☞ Der Bazar erſcheint täglich — am Montag ausgenommen — und koſtet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. — Alle k. Poſtämter nehmen Beſtellungen an. Ein eigenes Anzeigeblatt nimmt Inſerate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werden. —

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Samstag Nro. 7. 8. Januar 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Aus Gemeinen sich verachtend.“

Memoiren einer Zeitgenossinn.

Aus den hinterlassenen Papieren einer Fliege, mitgetheilt

von M. G. Saphir.

(Fortsetzung.)

Ich flog irrend herum, meine Seele war von der eben erlebten Scene noch ganz voll. Hier werden sich die Philosophen etwas streiten, ob die Fliegen auch eine Seele haben. Da man in eigener

Sache kein Richter seyn kann, wenn man nicht zufällig dreimalhunderttausend bewaffnete Mann als juridische Beweisgründe mitbringen kann, so kann ich nichts darüber sagen, aber ich glaube ich muß doch eine Seele haben, denn „ich bin ich" und ich „setze mich selbst" zuweilen sogar dem Sultan auf die Nase. Ich mochte ungefähr ein paar Minuten planlos herumgeflogen seyn, als ein zierlicher bejahrter Herr vor mir herging, welcher eine Düte Bonbons in der Hand trug. Ich setzte mich in eine der vielen Falten, welche oben am Schluß der Düte sich befanden, und ließ mich von meinem alten Manne forttragen. Er ging in ein Gartenhaus, durch einen langen Corridor, über ein weitläufiges Vorzimmer in ein dunkles Gemach. Hier verblieben wir im Dunkeln einige Zeit, endlich raschelten ein paar Pantöffelchen, „Sind Sie da, Euer Ehrwürden?" fragte ein Stimmchen dem ich das Stubenmädchen sogleich anhörte. „Ja, mein Dückchen!" summte ein gedämpfter Priesterbaß. Die Kleine führte uns noch in ein anderes, warmes, wohlbeleuchtetes Zimmerchen. „So, mein Mäuschen!" sagte der ehrwürdige Herr, indem er mit der heiligen Hand um das blühende Kinn des allerliebsten Kammerkätzchens fuhr, — „so, hier hab ich dir auch gebrannte Mandeln mitgebracht und das Kleid bring ich dir morgen." — Er zog sie auf eine Ottomanne nieder. „Hast du," — fuhr er fort — „die Ministerin bearbeitet? Es liegt mir alles daran daß der junge Z. aufs Bureau Seiner Excellenz kommt, sie macht alles, sie muß ihn empfehlen." — Euer Ehrwürden, ich habe ihr gesagt, daß der junge Z. alle Abend im Theater aus einem Winkel nur nach ihr sehe und daß er gerne ein Unterkommen auf irgend einem Büreau haben möchte; sie will ihn Seiner Excellenz vorschlagen, allein der vertrakte X.. aspirirt auf diesen Platz — „Der ist es eben Mäuschen, der darf nicht hin; du kannst ihr sagen, der X. habe gesagt; sie hätte falsche Zähne, le Mäuschen?" Se. Ehrwürden begannen nach und nach mit den Händen zu sprechen; da bewegte sich etwas im Nebenzimmer. Sachte! stille! sagte das Mädchen. Da flog ich gerade Sr. Ehrwürden an den Nasenflügel hin, er mußte laut nießen. „Verdammt!" rief er, ich aber flog immer von neuem heran und Se. Ehrwürden nießten wie ein Ungewitter. Ach, lamentirte das Stubenkätzchen, Eure Ehrwürden nießen mich ums Brod und um den

Dienſt! Sie löſchte das Licht aus, ein Nebenzimmer öffnete ſich, und ich gewann Zeit mich auf eine hübſch gekräuſelte Perücke die auf einem Napoleonskopf aufgeſtülpt war, niederzulaſſen.

(Fortſetzung folgt.)

Der Wunderbaum.

In einem Lande blüht ein Baum,
Er iſt der Baum der Lieder;
In ſeiner Zweige weitem Raum
Da tönt es lieblich wieder.

Das Land iſt gar ein heilig Land,
Es iſt das Land der Herzen;
Sein Eigenthum, ſein ſchönſtes Pfand,
Das ſind der Liebe Schmerzen.

Die Liebe ſchwellt, die Liebe keimt,
Es iſt ein ſeltſam Treiben;
Es regt ſich wunderbar, es ſäumt: —
Verſchloſſen mag's nicht bleiben.

O wunderſamer Blumenflor!
O düftereiche Blüthen!
Und Blümlein ſprießt an Blümlein vor,
Wie wenn viel Sonnen glühten.

O wunderſames Blüthenbeet!
O wunderſam Umfangen!
Sie ſchauen ſich je mehr und mehr
Und fühlen ſüßes Bangen.

Und wie durch holdes Zauberwort
Hängt Blüth' an Blüthenpreſſen!

Zum Baume wölben fort und fort
Sich Blüth' und Blüthgenoſſen.

Das iſt der Liebe heil'ger Baum,
Das iſt der Baum der Lieder.
Aus ſeiner Blüthen weitem Raum
Tönt's: „Lieb' um Liebe!" wieder.

M — f

Der ſeltene Quell.

Es fließt in meiner Bruſt ein Quell,
So wunderrein und ſonnenhell;
Drin ſtrömen Freuden mancher Art,
Mit Wehmuthsluſt und Schmerz gepaart.

Den andern Menſchen zeig' ich nicht
Den Quell, ſo rein wie Sonnenlicht;
Sie ſchauten drein mit finſterm Blick,
Und das zerſtörte mir mein Glück.

Drum berg' ich mir den lieben Quell,
So wunderrein und ſonnenhell;
In ſeinen Wellen ſpiegeln ſich
Des Lebens Bilder nur für mich.

M —

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsbu

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 8. 9. Januar 1831.

[redacted]

München den 8. Januar.

Die auf morgen zum Vortheile des, für die königl. Hofbühne neubegründeten Pensions-Vereins, bestimmte Darstellung, der Oper: „Don Juan," von Mozart, kann wegen der verschiedenen eingetretenen Hindernisse nicht stattfinden. Man sagt, daß die Darstellung auf nächsten Dienstag den 11. dieses bestimmt ist.

Wie ein Autor von seinen Werken träumt.

Sattle mir den kritischen Esel, der Pegasus ist flügellahm! so tönte plötzlich eine Stimme, und ich sah den Musengott, wie er das

originelle Thier, von Momus gefüttert, beſtieg. Ich muß hinab, ſagte er im Aufſteigen zu Momus, im Olymp herrſcht ein poetiſcher Heißhunger, die neun Muſen aber ſterben an Unverdaulichkeit, nicht darum, weil ſie nichts zu eſſen haben, im Gegentheile haben ſie ſich dieſelbe durch den unvorſichtigen Genuß eines poetiſchen Werkes zugezogen. Vielleicht finde ich unter den neuen Ereigniſſen unſerer Dichter ein Gegenmittel. Wünſche Geduld, lachte Momus, und der Gott ließ dem Thiere die Zügel ſchießen.

Seit die Dichter uns Göttern ihre Werke nicht mehr dediciren, ſeit die Buchhändler an unſere Stelle traten, — ſo ſeufzte Apoll im Herabſchweben und ſein Eſel accompagnirte — ſeit dieſer Zeit iſt große Nahrungsloſigkeit unter uns Göttern eingeriſſen, und wir müſſen im Schweiße unſers Angeſichts die Poeſie aus den zu Millionen aufgehäuften Schriften in jedem Buchladen kümmerlich hervorkarſten. Die armen Muſen! ich bedaure ſie; die Zeit ihrer Blüthe iſt vorüber und ſie ſehen mit wahrer Wehmuth die Zahl der würdigen Verehrer ſchwinden und fangen ſchon an ſich zurückzuziehen. Thalia und Melpomene finden keinen Geſchmack an ihren jungen Anbetern und haben ſich ſtill reſignirt; — wenn das ſo fortgeht, ſo bin ich genöthigt, in meinen alten Tagen den Freier zu machen und die neun Mädchen noch einmal zu ehelichen. O Juno!

Unter dieſen und ähnlichen Seufzern war er auf der Erde angelangt ein poetiſches Sträuschen zu pflücken, um das Verlangen ſeiner Götter zu ſtillen und die Muſen vom Indigeſtionstode zu retten. Der Eſel lief ledig umher. Er mochte, ſeit er auf dem Olymp das Indigenat erlangt hatte, ſo hie und da etwas von Schöngeiſterei aufgeleſen haben; kurz er wackelte recht äſthetiſch mit den Ohren und verachtete das gemeine Eſelsfutter, nach feinerem, geiſtigern Genuß ſtrebend. Aber was auch ein Eſel, ſei er nun noch ſo kritiſch, thut, wenn er jedesmal ſeinen Herrn zu kopiren vermeint, er thut es doch auf ſeine Weiſe, und etwas Eſelei mag immerhin mit unterlaufen, ſo fein unterſcheidet ein ſo gemüthliches Thier nicht. Als er ſah, wie ſich ſein Herr ein gar poetiſches Bouquet zuſammenband, da blieb er vor einem Buchladen ſtehen, und zog ein Werk um das andere hervor, aber ihm wollte keines ganz behagen. Während deſſen ſchien

als ob meine Arbeiten ebenfalls, ich weiß zwar nicht wie, mitten in den großen Stoß gerathen seien den der Esel durchwühlte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Blume der Hoffnung.

Auf dem öden Felsen stand ich,
Ueber mir die düstern Sterne,
Schaute starr in wilden Wogen
Schreckensauen in der Ferne.

Lautauf pochten meine Pulse,
Espenähnlich flog'n die Glieder,
Harmgebornes Geisterdunkel
Webte rings wie Sturmgefieder.

Schon verglimmte jeder Funken
Lebenswonn' am Herzensheerde,
Leblos lagen die Gestalten:
Lichtberaubt auf kahler Erde.

Siehe da! am fernen Rande
Rosig eine Blum' erglühte,
Heller Nebel schleierartig
Wallte um die Himmelsblüte.

Mit den Blicken sie verfolgend,
Schritt ich adlerfrei von dannen,
Wollt' das Blumenbild gewinnen,
Seinen Sonnenglanz mir bannen.

Blumen sproßten meinem Pfade
Mit viel goldgewebten Ringen,

Aus der Sternenkronen Tiefen
Wallte auf ein Zephyrklingen.

Sonnenhell gestaltet neigte
Näher sich der Blüte Fülle,
Doch allmählig in die Ferne
Schwand sie in des Nebels Hülle.

Wähnt' ich sie entzückt zu fassen,
Wand sie sich aus meinen Händen,
Dieses Fliehen, dieses Haschen
Wollte sich wohl niemals enden.

Und ich konnt' es nicht vermeiden,
Nachzuzieh'n der süßen Blüte,
Doch die Lockende zu bannen,
Ich vergebens mich bemühte.

Freundlich hellt die Sonnenblume
Mir die schmerzumflorten Wege,
Streut der Blüten heitres Grüßen
Auf die öden Lebenswege.

☞ Der Bazar erscheint täglich — am Montag ausgenom
und kostet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. —
Postämter nehmen Bestellungen an. Ein eignes Anzeigeblat
Inserate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werden. —

Verlag der Franzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Au

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Dienstag Nro. 9. 11. Januar 1831.

[redacted]

Wie ein Autor von seinen Werken träumt.

(Schluß.)

Ich dachte mich an die Stelle meiner Arbeiten, — wie denn ein Autor gar oft sich mit seinen Arbeiten verwechselt und eben so oft mit ihnen verwechselt wird, — und mir ward angst und bange, von einem kritischen Esel durch die Lüfte geschleppt zu werden. Wie leicht konnten ihm seine dicken Lippen den Dienst versagen und meine Arbeiten würden so ein Spiel der Lüfte oder des Zufalls, der sie ja wohl bis auf den Käsemarkt verschlagen konnte; und sei es auch, so dachte ich im Traume, daß ich hinauf käme, — um an dem Busen

ſeiner Eſelin zu paradiren — denn welcher Eſel hat nicht ſein
lin der er ſeinen poetiſchen Fund widmet, — um von einer ver
Eſelin bewundert zu werden, das wäre mir denn doch der
zu viel. Aber das Schickſal wollte es ſo. Der Eſel ſah ſeines
Galanterie gegen die Muſen, und wollte ihm an Artigkeit gege
Eſelin nicht nachſtehen. Apollo ſtieg auf, und der Eſel, der
dieſen Augenblick über ſeine Wahl nicht einig werden konnte,
es, wie es alle Eſel machen, er griff in der Noth nach dem n
beſten Werk und war in ſeinem Griffe ſo unglücklich, das mei
erhaſchen. Ich ſchnappte nach Luft, als ich die loſen Blätter ſo
die weiten Räume dahin flattern ſah.

Vor ſeinem Stalle angelangt, kam dem kritiſchen Thiere
geliebte Eſelin freudig entgegengeſprungen und mit wichtiger
als ob er ihr ſagen wollte: ſieh welche Aufmerkſamkeit ich dir
der Ferne ſchenkte, legte er die Bogen zu ihren Füßen nieder
Lob ſeiner vernünftigen Wahl erwartend. Ein lautes I
I — ah erſcholl und vor Schrecken erwachte ich. Gottlob! wa
erſter Seufzer, es war ja nur ein Traum. Meine Werke lag
friedlich auf dem Pulte und ich drückte ſie im Gefühle der B
an meine Bruſt. Möge mir, wie jedem Autor, — ſo ſagte i
möge mir nie mehr ein ſo herber Traum die nächtliche Ruhe
möge endlich mir wie keinem Schriftſteller, ein ſo herber Tra
noch herberer Wahrheit werden. K. —

Liebes- und Galanterie-Vaza

Das Geheimniß des Kuſſes

Wenn ſo Aug' ins Auge ſchauet,
Wenn ſo Lipp' an Lipp' ſich ſchmieget,
Wenn ſo Bruſt an Bruſt ſich wieget,
Himmel dann auf Erden thauet;

Seele ſich mit Seel' vermählet,
Geiſt ſich dann im Geiſte ſpiegelt,
Stumme Rede dann beſiegelt
Liebe, die das Herz erwählet.

Ird'ſche Farben dann verſchwinden,
Ird'ſche Töne dann verklingen,
Geiſt und Leib entfeſſelt ringen,
Bis ſich Geiſt und Geiſt verbinden.

Ein Gedanke dann nur waltet,
Ein Gefühl ſich dann nur reget,
Eine Wonne Weide träget,
Heil'ges Schweigen Beid' entfaltet.

Sehnſucht kann nicht ganz ſich ſtillen,
Irdiſch iſt der [illegible]
Was ſich einte, fühlet Wunden,
Thränen d'rum dem Aug' entquillen.

M — f.

Das Herz und ſeine Bewohner.

Wer kennt des Herzens Tiefen? —
Das iſt der böſe Schmerz,
Der hat ſich eingegraben
Tief innerſt in mein Herz;

Der kennt des Herzens Tiefen,
Der hat erforſcht genau
Das Labyrinth der Gänge
Im kleinen Wunderbau.

Es iſt zu ſtolz zum Weinen,
Zu trotzig wunderlich,
Es hat wie ich ſo wenig
Gelernt, zu beugen ſich.

Und kehrt nach langer Reiſe,
Die Freud' im Herzen ein,
So wird ſie, eh' man's dachte,
Daraus verſchwunden ſein.

Und ſenkt aus langer Weile,
Die Liebe ſich in's Herz,
So muß ſie weinend fliehen
Vor übergroßem Schmerz.

Das iſt ein ewig Wandern,
Wie Ebb' und Fluth zur See,
Doch lauert ſtets im Grunde
Ein namenloſes Weh.

M —

☞ Der Bazar erſcheint täglich — am Montag ausgenommen
und koſtet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. — Al
Poſtämter nehmen Beſtellungen an. Ein eigenes Anzeigeblatt nim
Inſerate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werden. —

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsbur

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 10. 12. Januar 1831.

„Alle Dinge [illegible],
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Grillen über das Theater.

(Aus den Schriften eines Teppichhändlers.)

Ziemlich unbekannt mit der Welt und ihrem Treiben war ich aufgewachsen, immer beschäftiget mit den Arbeiten des Hauses. Da kam es meinem Vater einmal in den Sinn, mich in die Fremde hinauszuschicken, um Teppiche zu verkaufen. Ich machte mich auf den Weg und kam bald in eine große Stadt. Bisher wußte ich blos vom Hörensagen etwas Weniges von dem Gemühle der Städter; nun lag

das ganze Reich ihrer Bestrebungen offen vor meinen Augen. Ich sah nach allen Seiten und staunte!

Ich würde vielleicht den ganzen Tag herumgegangen seyn und die mir neuen Wundererscheinungen betrachtet haben, wenn nicht mein hungeriger Magen mich gemahnt hätte, nicht blos meiner Augenlust zu pflegen, sondern auch seiner bedacht zu seyn. Ich suchte mir ein Wirthshaus, und hatte eben keine Mühe eines zu finden; aß und trank so viel nöthig war, um meinen revolutionären Magen wieder zum Frieden zu bringen. Als ich ihn für besänftiget hielt, sah ich erst im Zimmer herum, und bemerkte, daß die Gäste an den andern Tischen ihre Blicke mit vieler Neugierde auf mich warfen. Mochte es nun meine ihnen ungewöhnliche Kleidung seyn, oder sonst etwas, was ihre Neugierde reizte, kurz ich bemerkte, daß ihre Blicke mich zum Zielpunkte erwählt hatten. Mich schreckte dieses nicht zurück, sondern ich ward dadurch nur zutraulich gemacht. Ganz freundlich trat ich zu einem der Tische hin und fragte die dort sitzenden Herren, ob denn keiner unter ihnen wäre, der Teppiche kaufte? Es zeigten sich sogleich Mehrere geneigt, fragten um den Preis, wir handelten und wurden bald einig. Es ist bei uns so gewöhnlich, wenn ein Handel abgeschlossen wird, die Uebereinkunft mit einem Handschlag zu bekräftigen. Da mir von den Anwesenden keiner die Hand darbot, traf sich's, daß ich in Gedanken selbst Hand in Hand schlug, und zufällig brachte dieses Zusammenschlagen der Hände einen lauten Schall hervor. Wer hätte denken sollen, daß aus diesem Schalle so große Wirkungen hervorgingen, wie dieses wirklich der Fall war?

Kaum war der ganze Handel abgethan, und kaum hatte ich mich wieder an meinen Tisch begeben, als ich schon einen Herrn von der Gesellschaft an meiner Seite sah. Der setzte sich ganz zutraulich zu mir und flüsterte mir etwa Folgendes zu: „Wie es scheint, so ist Er ganz fremd hier; vermuthlich ist Er noch nie in das Theater gekommen; Er kennt also noch nicht das Herrlichste, was es auf Erden gibt, ist noch nicht mit dem erhabensten Lebensgenusse vertraut. Wenn Er aber will, so bin ich geneigt, Ihm diesen Genuß zu verschaffen. Es soll Ihn keinen Heller kosten! Hier hab ich ein Freibillet für Ihn! Aber Eines bedinge ich mir aus, und dagegen darf Er Nichts ein-

den. Ich habe gerade an Ihm eine Eigenschaft bemerkt, die für
von großer Bedeutung ist; Er kann ganz wacker mit den Hän-
klatschen; wenn Er mich im Theater als Grafen Papperinsky auf-
en sieht, so klatsche Er nur aus vollen Händen nach einer jeden
ner Reden, und am besten, wenn Er mich wieder abtreten sieht.
ht wahr, Er versteht doch?" —

Ich verstand nun freilich von Allem wenig oder nichts! Er gab
aber lange Erläuterungen, mit deren Darstellung ich Niemand
lästig fallen will, und so kam ich ins Theater. Was ich hier sah,
mir Alles neu.

Man zog den Vorhang in die Höhe und wie es schien, wollte
eine ganze Geschichte vor uns darstellen. Gerne wollte ich mir
einzelnen Theile zu einem Ganzen zusammen denken, aber es ge-
mir nicht recht. Ich fragte meinen Nachbar, einen ganz arti-
jungen Mann, der mir gerne Auskunft gab, trug meine Bedenk-
keiten vor und sagte, wie es mir denn gar nicht gelinge, etwas
nzes herauszubringen. Dieser schaute mich verwundert an, suchte
meine Bedenklichkeiten freundlich zu lösen. Ich stellte immer
der neue entgegen; Vieles, was vor unsern Augen verging, kam
gar unwahrscheinlich vor, und ich meinte, das könne doch nicht
. Endlich, schien es mir, wurde er müde, meine vorwitzigen Fra-
zu beantworten und sagte: „Auf so genaue Untersuchung des
rgestellten dürfe man sich nicht einlassen, die Dichter wollten einmal
täuschen, und zwar auf eine angenehme Weise; bei einem Schau-
le müsse man gar Vieles sich einbilden, dafür werde man hinrei-
d entschädiget durch das, was man sehe und höre!" — So so!
gegnete ich; darauf könnte man aber schon zum Voraus auf-
ksam machen, ehe man eintritt. Man macht ja hier auf gar
s aufmerksam; so z. B. fand ich sogleich beim Eintritte in das
rthshaus eine Tafel, auf der geschrieben steht: „Jeder Gast wird
cht, sogleich zu bezahlen," und ähnliche Aufmerksammachun-
an vielen andern Orten; könnte man es denn hier nicht
h so machen, und über die Thüre eine Tafel setzen, mit der Auf-
ist: „Jeder der Eintretenden wird ersucht, seinen
rstand zu Hause zu lassen, aber desto mehr Einbil-

dung mitzunehmen, und Augen und Ohren in einen guten Zuſtand zu ſetzen!“ — Was iſt das für ein einfältiger Vorſchlag, ſagte mein Nachbar, warf mir einen böſen, durchdringenden, vernichtenden Blick zu, und wandte ſich hinweg mit den Worten: Ich dachte mir's gleich, mit ſolchen gemeinen Menſchen iſt Nichts anzufangen!

Voll Furcht zog ich mich zurück, denn ich glaubte etwas recht Dummes geſagt zu haben, und ſchlich mich aus dem Theater hinweg, ſo gerne ich noch über Manches gefragt hätte. —

(Fortſetzung folgt.)

Liebes = und Galanterie = Bazar.

Die kryſtall'nen Locken ſchüttelt
Schlafumſtarrt der Fichtenbaum;
Von dem Nordwind aufgerüttelt
Sinnt er über ſeinen Traum.

Glänzende, kryſtall'ne Thränen
Hat der Roſenſtrauch geweint,
Ihn verzehrt das inn're Sehnen,
Bis die Blüthenzeit erſcheint.

Die Natur, im Leichenkleide,
Starrt mit kaltem Todesblick;
Keine Heerde zieht zur Weide,
Keine kehrt nach Haus zurück.

Was wird meine Minna ſinnen,
Was, beim matten Dämmerlicht?
An dem Rocken wird ſie ſpinnen,
Aber mein gedenkt ſie nicht!

* — n.

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Donnerstag Nro. 11. 13. Januar 1831.

„Alle Dinge weiß bescheiden,
Mit dem Ernsten ernst und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeinheit stets verachtend.“

Grillen über das Theater.

(Aus den Schriften eines Teppichhändlers.)

(Fortsetzung.)

Mit betrübter Seele kam ich in das Wirthshaus zurück, und blickte ganz starr vor mich hin. Die anwesenden Gäste mochten meine Bestürzung mir anmerken, und nach wenigen Minuten stand ein Mann vor mir, mittleren Alters, treuherziger Miene, und fragte mich, ob mir etwas fehle. Ich erzählte ihm, was vorgefallen, und wie ich

glaubte, den fremden Herrn im Theater beleidigt zu haben, und wie mir dieſes ſo ſchwer fiele, indem ich gar nicht die Abſicht gehabt, Jemanden zu beleidigen; hätte ich es gethan, ſo ſei dieſes gegen meinen Willen, blos aus Einfältigkeit, nicht in böswilliger Abſicht geſchehen.

Der Fremde beruhigte mich und gab mir eine Menge Aufſchlüſſe über die Eigenſchaften eines guten Theaters, und es entſpann ſich ein langes Geſpräch zwiſchen uns. Oft merkte ich, daß er über meine Einfalt lächelte; das ſchreckte mich aber nicht zurück, denn der Fremde ſchien mir gar zu gutherzig. Während wir ſo ſprachen, kam auch der Schauſpieler, dem ich den Eintritt in das Theater verdankte. Der fuhr ganz raſend auf mich zu, und rief in aller Haſt: „Nun, wie hab ich Dir heute gefallen, Hanſel? — Haſt Du recht geklatſcht?"

Ganz betrübten Herzens erzählte ich, was geſchehen war. „Poh Donnerwetter!" rief der Schauſpieler, „wer kann aber auch ſo dumm ſeyn, wie Du dich benommen haſt? Aber ſo gehts! So gemeine Leute können ſich zur Höhe eines Kunſtwerkes nicht erſchwingen! Sie verſtehen ſo etwas nicht! — Freilich, am Zaunkraute werden keine Roſen wachſen; man ſoll ſie dort auch nicht ſuchen!" —

Ich verhielt mich ganz ſtill. Was hätte ich auch thun ſollen? Bereits ſchmollte ich im Herzen über den Entſchluß meines Vaters, mich in die Stadt zu ſchicken. War ich doch noch nicht einmal einen einzigen Tag in derſelben, und hatte ſchon ſo viel Unangenehmes erfahren; es waren mir ſo verſchiedenartige Dinge vorgekommen, daß ich mich nicht zurecht finden konnte. — Ich war noch mit dieſen Gedanken beſchäftiget, als der Schauſpielkünſtler wieder vor mir ſtand. Die erſten Aufwallungen des Unmuths über meine Ungeſchicklichkeit mochten vorüber ſeyn. Er ſetzte ſich zu mir, und ein ausführlicher Unterricht über das Theater ſollte mir gegeben werden. Der Schauſpieler redete in einem Zuge allerlei durcheinander, wovon ich wenig oder nichts verſtand. Ob er ſelber „Alles verſtanden habe, was er mir vorſagte, ob überhaupt viel Sinn in ſeinen Worten gelegen, kann ich nicht entſcheiden. Ich erinnere mich, daß er zuerſt von den Dichtern ſprach, von der dichteriſchen Wahrheit; und wie daß, was die Dichter dichteten in göttlicher Begeiſterung, die höchſte Wahrheit ſei,

ohne daß auch nur das Kleinſte von dem, was ſie ſagten, vorgefallen zu ſeyn braucht.

Hier mußte ich ihm ſchon in die Rede fallen und fragen, ob man denn, wenn eine Sache auch nicht wirklich geſchehen ſei, etwas zuſammenſetzen dürfe, das auch nicht einmal Wahrſcheinlichkeit oder Möglichkeit für ſich habe? Wenn der Bildhauer eine Figur aus Stein bildet, ſo muß ſie doch Arme, Füße und alle Theile eines Menſchen haben; wenn er aber an die Stelle der Arme die Füße hinformt, oder an die Stelle der Füße die Arme; wenn er an die Stelle der Naſe einen Habichtſchnabel ſetzt, ſo lachen wir ihn aus, und denken, er kenne die Natur nicht, obſchon ſie doch vor ihm ſteht. So ging es mir heute im Theater. Mein Vater hat mir viel erzählt von dem Gräßlichen eines Meeresſturms, wie er Alles niederreiße, und gewaltige Verwüſtungen anrichte. In dem Stücke, das heute geſpielt ward, kam ein Sturm vor, wie mein Nachbar im Theater mir ſagte. Es wurden auch wirklich die Lichter ausgelöſcht, und ein Fräulein ſchilderte das ſchreckliche des hauſenden Sturms in furchtbaren Worten. Sie ging aber ſelbſt ganz ruhig auf und ab, und ich meine doch, wenn der Sturm die Bäume am Ufer entwurzelt, ſo wird er die Leute nicht ſo ganz ruhig auf und ab ſpazieren und ihnen keine Zeit zu langen Reden laſſen. Meinen Sie das nicht auch ſo? — Ferner hat man eine Leiche, die an das Ufer geworfen ward, ſogleich erkannt und beweint! Wird der Sturm denn wirklich ſo höflich und galant ſeyn, während er die Schiffe zerſchlägt, der Menſchen ganz zu ſchonen und ſogar ihre Geſichtszüge unverletzt zu bewahren? — Mir kam das ſonderbar vor. —

Allem Anſcheine nach kam dieſe meine Bemerkung dem Schauſpielkünſtler befremdend vor. Er wandte ſich von mir hinweg mit den Worten: „Morgen iſt eine Oper, gehe morgen in das Theater! verhalte dich aber ſtill, rede während des Spiels mit Niemand, und wenn du Andere klatſchen ſiehſt, dann klatſche ja recht! Heute habe ich keine Zeit, mehr zu reden.“

(Schluß folgt.)

Liebes = und Galanterie = Bazar.

Herzensvogel.

Der Vogel meines Herzens fliegt
Tagtäglich hin zu dir;
Doch du, Geliebte, läßt ihn nicht
Hinein zu deiner Thür.

Ermüdet kehret er, voll Leid,
Voll Schmerz von dir zurück,
Beweinet deine Grausamkeit,
Beweint sein Mißgeschick.

Er klagt mir voll Melancholie,
Was ihn am meisten schmerzt,
Daß einen andern Vogel sie
An ihrem Busen herzt.

Und immer fliegt er wieder hin,
Doch du bist immer gleich;
Versperrst die Thür' mit hartem Sinn,
Dich macht sein Lied nicht weich.

Da sitzt er nun vor mir und singt
Mir seinen Klagegesang;
Der täglich jammervoller klingt,
Mir wird's so bang, so bang!

Ehe er ausgeflogen ist,
Hat er mir Leid gebracht;
Er ward von Nina nie begrüßt,
Die meiner Liebe lacht!

Dann fliegt der Vogel auf mein Herz,
Und klaget seine Noth,
Der stete, namenlose Schmerz, —
Er ist des Vogels Tod! —

Henzi

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Freitag   No. 12.   14. Januar 1831.

„Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und [illegible],
Mit dem Schlechten unerbittlich,
[illegible] verachtend."

Grillen über das Theater.

(Aus den Schriften eines Teppichhändlers.)

(Schluß.)

Ich kam in eine Oper! Welch' ein wunderbar Ding ist das, was sie eine Oper nennen? Da hat man so viel zu sehen, daß die Augen geblendet werden; so viel zu hören, daß das Ohr fast betäubt

werden möchte von den entzückenden Genüssen. Das Einzelne spricht bezaubernd an; alle Sinne kommen in Bewegung durch das Zusammenwirken aller Künste. Aber im Ganzen sollte doch auch etwas vorgestellt werden; man will denn doch eine Begebenheit vor die Augen des Zuschauers führen, die in sich abgeschlossen ist, und ich meine, Widersprüche sollte man nicht verführen. Freilich bin ich nicht gebildet genug, wie die Herren und Damen der Stadt, verstehe das Künstliche nicht so gut, wie sie, und darum mag mein Urtheil immer ziemlich den Stempel der Einfältigkeit an sich tragen; aber ich kann mich doch der Bemerkung nicht enthalten, daß Vieles, was mir in der Oper vorgekommen, ganz nahe an Unnatur grenzt. Die Hauptpersonen des Stückes kommen in eine höchst verwickelte Lage; sie sollten einen Entschluß fassen, um einen Ausweg zu finden; sie sagten selbst, jede Minute sei kostbar, in wenigen Minuten könne es um sie geschehen seyn, — man werde kommen, ihre Verhältnisse gewaltsam zerstören; — die Verfolger seien schon vor der Thüre; — — (ich zitterte an ihrer Stelle); aber sieh! da begannen sie einen unvergleichlichen Wechselgesang, der ziemlich lange dauerte, an und für sich entzückend war, aber, wie ich glaube, in eine solche Gemüthsstimmung nicht recht gedacht werden kann.

Oft singen mehrere Personen, oft singt ein ganzer Chor. Die Personen haben es doch miteinander zu thun; sie wirken aufeinander ein, werden von einander in verschiedene Verhältnisse gebracht. Ich glaubte, die spielenden Personen sollten sich auch so benehmen, daß man es ihnen ansähe, wie sie im Wechselverkehr miteinander stünden. Dieses konnte ich aber nicht bemerken. Ich sah, wie die eine Person in die Höhe hinauf sang; die andere in die Luft vor sich hin; die dritte auf die Zuschauer; — hier heulte ein Bassist gegen die Coulissen hin; — dort warf eine Schöne ihre Augen freundlich und beseligt auf die Zuschauer nach der Reihe; — selten traf sich's, daß die spielenden Personen einander ansahen, und dieses geschah nur wenn die Worte des Gesanges dazu einen nicht zu mißkennenden Fingerzeig gaben; übrigens hätte man meinen sollen, alle Figuren des Theaters wären nicht da, um miteinander, sondern blos um für

ſich zu reden, zu ſingen, zu handeln. Dieſes war mir wohl auch am erſten Tage aufgefallen, aber beiweitem nicht in dem Grade.

Ich getraute mich aber nimmer, meine Gedanken Jemanden mitzutheilen, denn ich hatte bereits am erſten Tage vielſeitigen Unwillen erregt, und wollte dieſes nicht zum zweitenmale thun. Ich dachte, es könne mir, als einem in den Künſten der feinen Welt nicht Gebildeten, nicht zugemuthet werden, daß ich auch ein ſo feines Urtheil habe, wie die Herren und Damen der Stadt; — dieſe werden Alles beſſer verſtehen, und müſſen es wohl; die Schauſpieler und Schauſpielerinnen werden ſchon Gründe haben, ſtatt mit einander zu ſpielen, immer unter den Zuſchauern herumzuſehen; ich will mir nicht anmaſſen, dieſes einzuſehen und beſcheide mich lieber mit meiner Unwiſſenheit. Ich hatte in der Oper eine ausgezeichnete Muſik gehört, bezaubernde Geſänge hatten mein Herz gefeſſelt und ich dankte vielmal in meinem Innern dem Schauſpieler, der mir zu ſolchen Genüſſen geholfen.

Als ich des Abends nach der Oper nach Hauſe gekommen und bald nach mir derſelbe Schauſpieler in das Zimmer trat, ſo klatſchte ich, weil ich bereits die Erfahrung gemacht hatte, daß dieſe Scene bei Schauſpielern eine dämmliſche Wirkung hervorbringen und wie ein heiliger Zauber ihrer Herzen ſich bemächtigen, aus vollen Kräften, und mit lächelnder, behaglicher Miene trat der Bühnenheld vor mich hin, und drückte mir traulichdie Hand, mit der ich noch ſelten ſo zufrieden geweſen, wie heute; denn mich erhob das Bewußtſeyn, daß ich dies dieſer Hand den freien Eintritt ins Theater verdankte.

Meine Geſchäfte riefen mich am andern Tage weiter, und ich verließ die Stadt unter andern Gedanken auch mit dem: ob mir meine Hände wohl auch in einem andern Orte auf gleiche Weiſe das Vergnügen des Theaters verſchaffen werden?

Hans Sc.*

Liebes = und Galanterie = Baza

Winterſcene.

Der Schnee durchflockert kalt die Luft,
Verſchwunden iſt des Frühlings Duft,
Das Bächlein ſtarrt verharſcht vom Eiſe,
Und Nina's Herz auf gleiche Weiſe.

Kein Blümchen blühet auf der Flur,
Verſchwunden iſt die kleinſte Spur;
Ach! keine Küſſe blüh'n mir wieder,
Verblüht iſt dieſer Blumenflieder!

Und ſtarrend glitzert draus der Schnee,
Auch meine Wange glitzert, weh!
Die Thränen glänzen, die ich weine,
Am Ofen ſitzend, und alleine!

☞ Der Bazar erſcheint täglich — am Montag ausgenom
und koſtet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. —
Poſtämter nehmen Beſtellungen an. Ein eigenes Anzeigeblatt
Inſerate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werden. —

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Pag

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Samstag Nro. 13. 15. Januar 1831.

[illegible]

Die beiden Odeon-Bälle
am 3. und 10. Januar.

Oft in dem kleinen Kreis von Stunden
Liegt eine Seligkeit
Dem Menschen, wenn er das gefunden,
Dem er Empfindung weiht.

Schon glaubten wir, unser joviale fidele Knabe „Carneval“ müßte heuer sein zartes weibliches Heer etwas gleichgültig oder gar unsanft

begrüßt, nicht sittlich genug mit dem Jokushütchen complimentirt
sonst auf eine noch unentschiedene Weise sich gegen dasselbe verfehl
ben — als sich die Pforten unseres prachtvollen Odeon geöffnet
ten, und an dem ersten Balle der frostige Januar, nur durch
Hitze der wahrhaft eclatanten Beleuchtung, nicht aber durch das l
dige Blüthen-Füllhorn der Mädchen-Schönheit und Anmuth —
man hier gewöhnt — überboten wurde.

Wir Münchner sind freilich zu sehr verwöhnt — mit Ster
dern nehmen wir kaum mehr vorlieb, es müssen Himmelskonter
seyn. —

Nun denn kurz gesagt, der erste Ball war zwar hübsch zu
nen, aber doch nicht so, wie man erwartete. Wir gaben die
nung nicht auf, daß der nächste Ball sich befriedigender gest
möchte, und blickten mit sehnenden und flehenden Blicken hinan
Himmel — ich meine zum doppelten Strahlenbruche der Galleri
dort, wo ein kleiner Chor unsrer Göttinnen, anstatt im Feiers
der Freude hinabzusteigen in das kreisende Gewühl der taktskand
den Menge, im Feierkleide der Ruhe — doch nicht ohne sich
Unruhe innerer Vorwürfe — sich postirt hatte.

Und sieh! die Hoffnung trügte nicht,
Zum Guten sprach das Ballgericht!

Denn Terpsichore winkte wieder mit dem flüchtigen Finger,
wieder öffnen sich die prunkvollen Tanzhallen, und es ziehen ein
Huldgestalten zum zweiten Balle. —

Wir sahen sie alle vorbeidefiliren, die lieblichen Patriotinn
die sich nicht einmal getrauen, Française zu tanzen — gemüthlich
geregt von dem fröhlich schönen Akkorde der Musik, dahinschwe
auf den leichtbewegten Flügeln des einladenden Reigens.

Der liebgestalteten Wesen, verdunkelte bald die üppig sc
Form; das überraschte Auge hieng nicht mehr allein an der Harm
der wohlgestalteten Züge, nicht mehr allein an der äußern Sch
an den festlichen Gewändern, an dem Prachtgewinde der Locken!
Nein, das, was durch so viele Lockengebäude lockte, so mancher
dringende und zärtlich sprechende Liebesstern erweckte heiße Sehnsu

die bisweilen gefühlt, neben mancher Tugendrose der Jungfrau, auch die schäckernde, doch leicht dahinscheuchende Flugrose erkennen ließ.

Wenn wie erwähnt, an diesem zweiten Balle der Saal sich lebhaft ergötzender darbot, als an dem erstern, so fehlte es dennoch auch der Gallerie nicht an imposanten Lebens-Garnituren, zu denen sich das Herz oft hinangezogen fühlte, sich den „Segen von Oben" herabwünschend. Die Lust zu Tanzen war beinahe zu regsam erweckt, und es entstand aus diesem Grunde, wenn gleich es an Raum zur Erhaltung der Ordnung nicht fehlte, dennoch immerwährende Unordnung — wenn auch einige Fälle ausgenommen. —

Für solche Fälle mögen sich in Zukunft besonders unsere Herren in Acht nehmen, wenn sie nicht leichter Art den Beifall ihrer Damen verlieren, und bei ihnen in Verfall kommen wollen!

Von der Gunst unserer günstigen und gemüthvollen Damen hängt es nun ab, ob die nächstfolgenden Bälle, wieder so glänzend oder vielleicht noch glänzender beginnen, und angenehm enden werden.

Kommt kommt zu Hebe's Nektarschale! trinkt aus ihr der Freude erquickenden Honigthau; kommt, kommt! eh' ihre Würze verhaucht, und von dem trocknen Phlegma die Tugendgenien sich wenden. —

B.

Ein- und Ausfälle.

Gemeingeist.

Es soll uns an Gemeingeist fehlen, wie es häufig heißt;
Ihr irrt, wir haben Ueberfluß ja an gemeinem Geist.

An Fanny, als Johanna.

Heute raubt ein einz'ger Blick
Als Johanna dir dein Glück;

Doch als Fanny hast du Blicke,
Nie genug zu deinem Glücke.

Das bequeme Sparsystem.

Bequem zu sparen weiß Herr Ich;
Er spart an andern, nicht an sich.

Eine bekannte Geschichte.

Herr Doktor Harpax mehrt sich pfiffig seine Renten,
Der hochgelehrte Mann macht selbst sich Patienten.
Kaum hat ein hübsches Kind kurirt er roth und schlank,
Macht er's mit seiner Lieb' auch wieder bleich und kra

Exegese.

„Was die Rechte gibt, wisse die Linke nie!"
Richtig! spricht Herr Sack heiteren Angesichts;
Schwer zwar scheint die Pflicht, aber doch üb' ich sie,
Meine Rechte gibt — nie, und die Linke — nichts.

Sinnesänderung.

Mich halten Heft und Foliant
Nicht mehr wie sonst umschanzt,
Seit ich geseh'n, wie sich ein Fant
Rasch in ein Amt getanzt.

in

Verlag der Krangfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Aug

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 14. 16. Januar 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Memoiren einer Zeitgenossinn.

Aus den hinterlassenen Papieren einer Fliege, mitgetheilt

von M. G. Saphir.

(Schluß.)

Ich saß ganz bequem in einem kleinen Löckchen einer Ministerperücke und that mir nicht wenig darauf zu gut, mit einem solchen Kopfe in naher Berührung zu stehen. Se. Excellenz, die sich die Perücke aufsetzten, arbeiteten eben an einem Entwurf, die Leibeigenschaft in con-

ſituationellen Staaten herzuſtellen. Se. Excellenz lächelten wohlgefällig, ſahen in den Spiegel, lächelten noch einmal und arbeiteten weiter. Die Leibeigenſchaft wurde mit den poetiſchſten Farben geprieſen; der Aufſatz war fertig. Se. Excellenz wollten eben ſchließen, als ich an ſeinem Finger herankroch. Dieſer Kitzel machte, daß Se. Exc. einen großen Klecks ſtatt Dero hohen Namen hinzeichneten! Welch' ein Unglück! Ach, wie vielen Ländern iſt nicht ſchon oft ein miniſteriellen Klecks angehängt worden, daß ſie ein halbes Jahrhundert daran zu radiren hatten! Se. Excellenz wollten mich mit einem miniſteriellen Schlag auf einmal tödten, allein ich ſaß ſchon wieder in ſeinem zierlichen Lockenbau und da war ich ſicher. Se. Exc. radirte den Klecks aus und trugen ihn, nicht den Klecks, ſondern den Entwurf zu Seiner Durchlaucht den regierten Regierenden! Sereniſſime waren in übler Laune, Allerhöchſtdero Kopf lag auf Allerhöchſtdero Hand und Allerhöchſtdero Augen ſahen auf Allerhöchſtdero Fußſpitze. Es mußte etwas Betrübendes vorgegangen ſeyn. Allerhöchſtdero Jagdhund ſind vielleicht unwohl, oder Allerhöchſtdero Maitreſſe ſchmollen. Kurz Sereniſſime waren unmuthig. Se. Excellenz nahten ſich und machten einen Knicks bis zu Allerhöchſtdero Nabelgegend und ſtellten Allerhöchſtdero väterlichen Regentengüte vor, daß das Wohl Allerhöchſtdero Unterthanen es nöthig machte, daß die Leibeigenſchaft im Lande eingeführt werde. Sereniſſime dachte eben vielleicht an die Eigenſchaft eines Leibes, verwechſelte dieſes mit Leibeigenſchaft, und wollte nicht recht daran gehen, den Vorſchlag zu unterſchreiben. Se. Exc. ſtanden da wie in Todesangſt, ich hatte Mitleid mit ihm, flog auf Sereniſſimus Dintenfaß, tauchte meinen Fuß in die Dinte und zog mit demſelben unter den Vorſchlag einen Halbzirkel (C); Sereniſſimus ſahen es, es war ſein Anfangsbuchſtabe. Die Götter hatten geſprochen, er unterſchrieb! Mit Gewiſſensbiſſen belaſtet flog ich in Sereniſſimus Halskrauſe zurück und hielt mich da verborgen. Am andern Morgen flog ich mit Sereniſſimus zu Allerhöchſtdero Lieblingsſchauſpielerin. Hier fand ich Süßigkeit in Hülle und Fülle und ſetzte mich auf ein Glas Cypermein, welches für ſie eingegoſſen war. Sereniſſimus hatten eben geruht, die muſikliche Prieſterin verſchiedener Göttinnen in Unruhſtand zu verſetzen, als mehrere Steine durch das Fenſter in das Zimmer flogen. Es wa-

ten die ersten zarten Vorwürfe der Leibeigenschaft an Serenissime. Das Volk des kleinen Ländchens fing an die Aeuglein aufzuschlagen, und sie begleiteten ihre Vorstellungen an Serenissime mit einem beredsamen Steinregen. Solche Petitionen pflegen guten Eindruck zu machen. Serenissime geruhten sich auf Allerhöchstdero Füße zu machen, und durch Allerhöchstdero eigenen Gassenkoth aus der Stadt zu entfliehen. Se. Excellenz wurden von der Liebe des Publikums um einige Ellen höher befördert, und sein luftiges Palais erhielt die Ueberschrift:

„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!"

Allerhöchstdero Maitresse aber lag in Allertiefstdero Ohnmacht. Krämpfe schnürten ihr den Hals zusammen, das Stubenmädchen goß ihr in der Eile den Coperwein ein, ich hatte nicht Zeit mich zu retten, ich kam ihr in die Gurgel, dieß verursachte ihr einen Reiz, sie erstickte, indem sie mich auch vollends erwürgte!

So war ich kleine Fliege erst Ursache an dem Fall eines Mädchens, dann an dem Fall eines Despoten und endlich fand ich den Tod, indem ich einer andern Fliege den Tod gab. —

Hier endete das Manuscript, hier ende auch ich.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Gefühle in der großen Opér zu Paris.

An Sie.

Von W. G. Sarder.

Tausend Lichter blicken
Helle Flammen nieder,
Und aus tausend Blicken
Strahlt die Liebe wieder.
Doch in mir ist nirgends Licht,
Denn ich seh' die Holde nicht!

Durch die hohen Hallen
Wogt das Reich der Töne,
Wie die Klänge wallen,
Himmliſcher Gamöne;
Doch mein Herz kein Ton beſticht,
Denn ich ſeh' die Holde nicht!

Majaderen ſchlüpfen
Flammen, Luſt, und Minne,
Tänzerinnen hüpfen,
Blenden Aug' und Sinne.
Nichts zu meiner Seele ſpricht,
Denn ich ſeh' die Holde nicht!

Ringsherum in Schönheits-Wehen
An dem Feſtesglanze,
Mädchen, Frauen ſehen
Aus dem Logenkranze,
Doch im Glanz das Herz mir bricht
Denn ich ſeh' die Holde nicht!

☞ Der Bazar erſcheint täglich — am Montag ausgenommen — und koſtet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. — Alle k. Poſtämter nehmen Beſtellungen an. Ein eigenes Anzeigeblatt nimmt Inſerate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werden. —

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Dienstag Nro. 15. 18. Januar 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Wege und Stege.

Wir Menschen sind in allen Verhältnissen unseres Lebens stets ungenügsame und unzufriedene Geschöpfe, und je mehr uns eingeräumt und angewiesen wird, je höher steigt das Quecksilber unseres wetterlaunigen Verlangens. Es ist allgemein bekannt, daß das Straßenbauwesen in seinen verschiedenen Abstufungen das Augenmerk der Staatsregierungen auf sich gezogen hat, und daß in dem Grundsatze, durch erleichterte Communicationen und wohlunterhaltene Straßenzüge die Civilisation so zu sagen chausirt weiter zu leiten, auch das Prinzip zu gesellschaftlichen Verbindungen und zu industriö-

ſen Verzweigungen ausgeſprochen iſt. Allein uns Menſchen ſind die wohlgebauteſten Hochſtraßen, die ſchönſten Kunſt- und Dunſtſtraßen, alle Vizinal- und Verbindungswege, auf welchen allenthalben für ein leichtes Durchkommen und ein ſicheres Fortkommen geſorgt iſt, noch viel zu wenig, und jeder Menſch ſcheint auf der Heerſtraße des Lebens [illegible] Wegſchäufler zu ſeyn und auf ſeiner Pilgrimſchaft ſich einen eigenen Weg bahnen und einen leichten Privatſteg bauen zu wollen. Daher ſehen wir auch auf der kurzen Lebensreiſe der Menſchen ſo mannigfaltige Seiten- und Nebenwege, ſo verſchiedene Bahnen und Pfade vor uns liegen, daß man das ganze menſchliche Handeln und Wandeln nur ein fortaſtiſches Straßenbauweſen, oder den wirklichen Straßenbau eine Satyre auf das Thun und Laſſen der Menſchen nennen kann. — Hier ſehen wir Menſchen emſig auf ihrer Lebensbahn arbeiten, mit Thätigkeit und Fleiß den Grund anlegen, das Material des Berufes ſorgfältig aufſchichten, die holperigen Kollſteine des Anſtoſſes mit Beharrlichkeit auf die Seite räumen, Hügel und Berge, um zum abgeſteckten Ziele zu gelangen, im Schweiße des Angeſichtes abtragen, mitunter Kanäle und Durchläſſe, um das verheerende Element des Neides und der Verfolgung von dem Straßenzuge des Wirkens abzuleiten, mit Koſtenaufwand und Mühe anlegen, und warnende Hemmtafeln oder hemmende Warnplakate gegen Straßenfrevler aufſtecken.

Dort ſind Wegmacher beſchäftiget eine Blumenbahn anzulegen und die ſeltenen Blumen Redlichkeit und Biederſinn anzupflanzen, nicht achtend der Beſchwerden, die ſich dieſem Unternehmen entgegen ſtellen und dem rauhen Klima der Zeit trotzend, das auf dieſe zarten Pflanzen der Moralität ſtürmend und oft vernichtend einwirkt. Weiter erblicken wir oft im einſamen Lebensthale ſchüchterne Arbeiter, die ſich die abgelegene Tugendbahn öffnen, die Unſchuld zum ſichern Wegweiſer aufſtellen und auf dieſem unbeſuchten Pfade ruhig wandern, ohne der Schlingen zu achten, die häufig den friedlichen Wegbauern gelegt werden. Ferner finden wir frohe Menſchen, die in der Fülle der Jugend oder im Sonnenglanze des ältern Glückes, den Roſenpfad

der Freude jubelirend bauen und das kurze Leben auf diesem Blüthenwege nur noch kürzer genießen, während unzählige Erdenwallen auf dem Dornenwege des Ungemachs angestellt sind und die Dornenkrone des Elends tragen. Menschen, die das Verdienst in sich fühlen, und mit Bescheidenheit jedes flimmernde Aushängwappen von sich weisen, schlagen den friedlichen Fußsteig ein und wenden sich von der Hauptstraße der Thorheiten ab, auf welcher oft ein unbescheidenes Unverdienst anmassend kutschirt.

Zufriedene Menschen bahnen den fruchtleitenden Feldweg der Genügsamkeit, ziehen ruhig ihren Brodpfad und beneiden denjenigen nicht, der an der Commerzialstraße des Reichthums geizig arbeitet. Wieder andere bilden sich ein, eine Eisenbahn zu etabliren und sind in ihrem Eigendünkel von Erfahrungen und Wissenschaften stets auf dem Holzwege des nackten Verstandes, während noch andere erbärmliche seichte Communicationswege ausstecken, und Pläne zu verbotenen Wegen nicht scheuen, wenn sie nur zur Stätten des unlautern Zweckes führen.

(Schluß folgt.)

Ein- und Ausfälle.

Entschuldigung.

Grollt der Schönen nicht,
Wenn sie streng Gericht
Ueber andre spricht;
Jede Rose sticht.

Pantoffelfurcht.

Gerne um die weiche Hand
Schling' ich die ein Myrtenband,

Wäre nicht der Schuh am Fuß
Eine gar zu harte Nuß.

Ungleiche Liebe.

Bald aus Norden Antipoden
Liebend sich einander necken,
Da der alte Herr von Gecken
Freit die jüngste aller Moden.

Edle Armuth.

Es hat der Ahnen Sprache
Kein Wort für „Egoist;“
Sie haben's nicht vermißt,
Sie kannten nicht die Sache.

Der Lieferant.

Sprecht ihr: reich ward Josophat
Durch das Liefern — irrt ihr euch!
Josaphat ward dadurch reich,
Daß er nicht geliefert hat.

Gattung.

Gattung liefert tausend Worte,
Nur nicht schlechtweg „ja“ und „nein;“
Beide sind ihm recht zum Orte,
Es wird wohl Länge halber sein.

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 16. 19. Januar 1831.

„[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]"

Humoristisches Wanderschaftsbüchlein

von M. G. Saphir.

(Fortsetzung.)

Strassburg.

Der letzte Aufzug der Stummen von Portici, in welchem Masaniello zuletzt auf einem Triumphwagen hereinkömmt, und Fenella in einem zweiten Wagen folgt, mit Tricolorfahnen u. s. w. hatte mich das Theater unleidlich gemacht, und ich entschloß mich, noch an demselben Abend nach Paris zu gehen.

Die Art und Weiſe von Straßburg nach Paris zu kommen iſt ſo mannigfach, die Concurrenz ſo ſtark daß man kaum weiß wie man ſich entſcheiden ſoll. Die gewöhnliche Diligence koſtet 36 Franken; der Wagen nimmt 17 Perſonen auf und geht in 72 Stunden nach Paris. Der Courier, die Malle genannt, geht in 56 Stunden dahin und koſtet 93 Franken. Meine Oekonomie und meine Bequemlichkeitsliebe ſtritten ſich lange in mir, jene entſchied ſich für die Diligence, dieſe für den Courier. Meine Oekonomie war aber die klügere, ſie gab nach und die Bequemlichkeitsliebe erhielt den Sieg. Abends um zehn Uhr geht der Courier ab, um drei Viertel war ich auf dem Poſthofe. Mantelſack und ſonſtiges Gepäck war ein paar Stunden früher aufgegeben worden, und ich hatte nichts als meinen Handſchuh in der Hand. „Entrez au bureau, Monsieur," ſagte der Courier. Ich ging in das Bureau der abfahrenden Poſten, in welchem alle Paſſagiere auf die Abfahrt ihrer Poſten warteten, weil alle Courriere zu gleicher Zeit abgehen. Das Gedränge im Bureau war außerordentlich. Unter allen fiel mir am erſten ein Frauenzimmer auf, welches am Ofen ſaß und etwas in ihre Schreibtafel notirte. Eine Reiſende, eine Schriftſtellerin, dachte ich und war ſchon gefaßt eine Contrelleur-Phyſiognomie und Züge die ein halbes Jahrhundert kannten, zu erblicken. Allein wie erſtaunt war ich, als ſie den Kopf erhob und ein paar Augen ſichtbar wurden in die man nicht ſehen konnte, ohne an die Schwäche des menſchlichen Herzens zu denken. Zu dieſen wahren Guerillas-Augen geſellte ſich eine der reizendſten, blühendſten Phyſionomien, eine Naſe, eine Naſe, kurz eine Naſe, die weder römiſch, noch griechiſch, noch ſonſt national war, aber doch eine Naſe, die darauf ſtolz zu ſeyn ſchien, über einem Mund zu herrſchen, der alle Liebesgötter um ſich verſammelt ſah. Straßburg, Paris, alles war nun bei mir vergeſſen, ich war ſicher überzeugt, ſie ſeie meine Reiſegefährtin, und mit jener Keckheit, die man auf der Reiſe ſo leicht annimmt, trat ich zu ihr hinan, zog meine braune Mütze vom Kopfe, ſetzte mich auch an den Ofen und ſagte mit einer leichten Verbeugung: Mademoiselle, nous aurons bien froid! — Gewiß hätte Sokrates an meiner Stelle auch nicht beſſer beginnen können. Die ſchöne Unbekannte lächelte; wenn ich dir, lieber Leſer, dieſes Lächeln in Natura zuſen-

könnte, du würdeſt ſeelenvergnügt ſeyn; dieſem Lächeln folgten die
rte: Oui Monsieur, mais me voila bien mise! Dabei ſchlug
ihr rothes Pelzchen auseinander um mir das Futter zu zeigen,
i wurde eine Taille ſichtbar, für die auch nur die Franzoſen in
Werte Fuelte (?) einen Ausdruck finden. Ich wollte eben noch ei-
Geſpräch-Enterhacken anwerfen, als der Courier hereinrief: Mes-
urs, à la voiture! Wir rafften uns auf, ein Muff und ein
mpadour entfielen meiner holden Reisegefährtin, ich drauf los
der Hofmarſchall Kalb, hob ſie auf indem ich ihr ſagte: Permet-
, Mademoiselle, que je vais vous saignez ça. Ich begleitete
an den Wagen, hob ſie hinauf, ſie ſetzt ſich in den Winkel
te, ich in den linken Winkel, und noch eine männliche Figur in
rfelgeſtalt würfelt ſich zwiſchen uns hinein. Die Thüre wird zu-
hlagen und es rollt donnernd über das Pflaſter zum Thore
aus. —

(Fortſetzung folgt.)

Wege und Stege.

(Schluß.)

Das Narrengelichter dünkt einen Weg, wie den unter der
rmſe zu vollbringen und legt einen Weg an, der ſo hohl wie
Kopf eines Harlequins iſt, welcher in ſeinen privilegirten Erfin-
gen auf das Privilegium ſeiner Geiſtesſchwäche bezalt. Auf
wegen ſehen wir täglich Menſchen aus allen Klaſſen die Weg-
cherei ausüben, Männer und Frauen häufig commerzielle
ge, d. h. Seitenwege planiren, auf Abwege ganze Legionen
athen, auf Nebenwegen kriechende Menſchenwürmer ihr groſes
s erheucheln, Auswege gar viele Schelme und Taugenichtſe fin-
, auf Schleichwegen gebrandmarkte Schurken die Ehrlichkeits-

schaukel führen und auf Schmuggelwegen das Laster für Tugendwaar einschwärzen, ingleichen sehr bedeutende Krummwege zu offenen Stra ßen patentisiren. Auch fahrlose Wege oder sogenannte Gangsteig werden unzählige von erfinderischen Menschen angelegt und wir fin den Gangmacher aller Art. Hier sehen wir gutmüthige Schau felmänner die Umwege oder Umgänge zu förmlichen Hauptstra ßen bilden und auf diesen von mancherlei Wegen und Stegen Um gang nehmen, dort speculative Hutgestülpte, die auf irgen einen Personalabgang hoffen, den eigenen Abgang nicht beder ken und den Geistes- oder andern Abgang mit leichtem Kie der Frechheit überschütten. Ferner menschliche Ameisen ode Maulwürfe, die sich Zugänge, Eingänge oder tiefe Gewissens höhlen graben, und sich eine reiche Brodkammer ausmauern; au moderne Kunstschäufler und luxuriöse Lebensschäu ler, die eine Schnellbahn des Wohl- und Anstandes — nemlich — den Aufgang ebnen, und endlich ein endloses Corps von Glück und Unglücksrittern der eitlen Welt, die sich ohne An weg oder Ausgang den Untergang bereiten. — So sind nu die Menschen, die Wegmacher auf der Lebensreise, sie bau sich durch ihre Handlungsart selbst ihre Wege und Steg und scheinen bei ihrem praktischen Straßenbauwesen nur ein Straße nicht anirren zu wollen auf welcher so verläßig als g zum Ziele zu gelangen ist und die man leider in unserer Ze allenthalben vermissen muß, nemlich: die goldene Mitte straße des Rechts und der Billigkeit und Ordnung.

E. K.....e.

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Donnerstag Nro. 17. 29. Januar 1834.

„Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und fröhlich,
Mit dem Schlechten unerschrocken,
Und Gemeines stets verachtend.“

Humoristisches Wanderschaftsbüchlein

von M. G. Saphir.

(Fortsetzung.)

Straßburg.

Die Mondesscheibe hing klar und rein über die weißen Gefilde, die Sterne glänzten freundlich hernieder und flimmerten durch die Glasfenster unseres Wagens. Große Ideen durchkreuzten meinen unternehmenden Kopf. Man denke sich die angenehme Aussicht: mit einer liebenswürdigen Französin sind noch zwei Tage und drei Nächte

nach Paris zu reiſen; man denke ſich das Bewußtſeyn, bis Paris keinen Weinreiſenden in den Wagen zu bekommen, der einem das Abentheuer vergällen könnte; man denke ſich alle mögliche Berührungen die eine ſo lange und ermüdende Reiſe nothwendig hervorbringen muß; man denke ſich aber auch einen alten grämlichen Mittelmann zwiſchen ſich und den reizenden Gegenſtand, eine eingelegte Arie die nicht die angenehmſte Melodie zu entwickeln ſchien, man denke ſich die Ausſicht dazu, daß dieſer Mittelmann die Nacht hindurch entweder auf meinen, oder was mir noch ärger dünkte, auf ihren Schultern ruhen werde, man denke ſich aber alles und man kann ſich von meiner Lage einen Begriff machen. Meine ſchöne Unbekannte mochte auch nicht viel anderes zu denken haben, denn ſie bog ſich ein paarmal vorwärts, ſah lächelnd herüber und lehnte ſich ſchweigend zurück. Was war zu thun? Der Mohr im Fiesko ſagt: „ich muß meinen Gelehrten fragen!“ wen ſollte ich aber fragen. Es ſchien mir am gerathenſten zu ſeyn, vor der Hand irgend ein Liedchen anzuſtimmen, ich ſummte alſo ſo halb und halb:

En avant marchons,
Contre leurs canons,

Zu meiner Freude ſing meine Reiſegefährtin ſogleich weiter an:

A travers le fer, u. ſ. w.

Das Lied bot mir Stoff das Geſpräch anzuknüpfen, ich, geſchwätzig wie ein Poet, und ſie geſchwätzig wie eine Franzöſin, wir hatten unſere Angelegenheiten bald gegenſeitig kennen gelernt; ſie war die junge Wittwe aus Beſançon die ihre Schweſter in Straßburg beſuchte, und ich, ich war ein envoyé de S. M. le roi de Baviére. Wir plauderten vieles, und nachdem ich voraus um Entſchuldigung gebeten hatte, daß ich das Franzöſiſche ſchlecht ſpreche, ſprach ich in Gottesnamen ſo viel dummes Zeug, als die franzöſiſche Sprache mir entlocken konnte und hatte ſie bald in gute Laune gebracht. Unſer Mittelmann hatte noch kein anderes Wort von ſich hören laſſen als einmal „c'est-ça“ zweimal „oui Mademoiselle“ und einmal „pardon!“ Endlich fing er an ſich zu bewegen und ſich mit einer mehr als freundſchaftlichen Zuneigung auf meinen rechten Arm auszudehnen; indem ſein ſorgenvolles Haupt meine rechte Schulter punktirte.

Da ich wie ein Achselträger war, ſo gab ich ihm einen ſanften Stoß
on dem er erwachte und noch ein „pardon“ von ſich gab. Der
eſer weiß wie gemüthlich ich bin, wie menſchenfreundlich, und wird
ir es gerne glauben daß ich meinem Nachbar meinen Sitz anbot.
äh, Monsieur, vous voulez dormir? mettez vous donc au
oin, quant à moi, je ne dormirai pas. Nach langen Compli-
enten ſetzte ſich das gewürfelte Ungeheuer in meine Ecke und ich
ahm ſeinen Platz in der Mitte ein.

Meine Nachbarin rühmte meine Güte. Jeder andere an meiner
Stelle hätte ihr ein Compliment gemacht, allein ich war noch feiner
nd ſagte ihr, daß es mich zwar ein kleines Opfer koſtete, die Rück-
chten auf das Alter des Mannes aber ließen es mich gerne bringen.
ine ſolche Geſinnung thut bei dem ſchönen Geſchlechte oft mehr
orſchub als die feinſte Schmeicheley. In einigen Minuten ſchnarchte
r Winkelmann auf eine furchtbare Weiſe. Stoff genug für uns zu
chen; wenn das Ding gar zu arg wurde, ſo that ich als ob
ſchlafend auf ihn fiele, das weckte ihn auf und ſeine Schnarch-
aſchine war einige Augenblicke ſtill. Jetzt gute Nacht, lieber Leſer,
iſt kalt, wir wollen uns in unſere Mäntel ſchmiegen und rechts
nd links im Schlafe hin- und hernicken. Eine kleine Nebelwolke
eht über Luna's hellleuchtendes Antlitz und über die Scene hin.
er Leſer aber denke ſich das Gemälde von etlichen Amouren ge-
ten, als ein cul de camp zu meinen Reiſeberichten.

Es war ſchon halbhell als wir an einem unanſehnlichen Ort
nell eine Taſſe Caffee nahmen, um nur ſogleich wieder weiter zu
mmen. Der Schnarcher goß eine ganze Kanne in ſich hinein, wie
eine Charybdis. Hier dachte ich an meine lieben herzigen Reiſe-
ährten nach Berchtoldsgaden, wie wir in der Wirthsſtube zu Feldkir-
n ſaßen und ich die Stube à la Walter-Scott beſchrieb. Wenn
in guter Empfindſamer ſeinen Mann an der Seite eines won-
eichen Geſchöpfes geſehen hätte, wie hätte ihm Herz und Ohr
auße! Auch mein Praktiſchen hier die angewandte Philoſophie
t lernen können! Wir ſetzten uns wieder in den Wagen, es war
g und der edle Schnarcher kam auf den Einfall ſich hinaus in
Cabriolet zu ſetzen. Edle Seele! wie hatte ich dich verkannt!
lches herrlichen Gedankens iſt deine Bruſt fähig; gemüthlichſter al-

ler Schnarcher, du bist ein zarter Mann! — Wir blieben nun zu zwei in dem Wagen. Ich drückte ihr meine Wonne darüber aus, längere Zeit mit ihr in einer Stadt zu leben und ihres Umganges zu genießen. „Ah!“ sagte sie, c'est charmant, vous restez donc á Bésançon.“ — Comment, Madame, a Besançon? —

Augsburg den 16. Januar 1831.

Man berichtet von Dresden hieher, daß die k. b. Hofschauspielerin Charlotte von Hagn, zum erstenmale in der Rolle der „Jungfrau von Orleans auf dem dortigen k. Hof-Theater aufgetreten, und ihre Leistung vom Anfange bis zum Ende, mit großem Beifall aufgenommen worden sei. Nach der Darstellung wurde Fräulein v. Hagn vorgerufen. Sie soll noch als Mirandolina im Lustspiele gleiches Namens, als Susette in die Rosen des Herrn Malesherbes, als Julia in Romeo und Julia, als Irene im Belisar, als Louise in Kabale und Liebe, als Christine in der Königin von sechszehn Jahren, und als Pfefferrösel auftreten; und wenn die Künstlerin, woran man nicht zweifelt, in diesen Rollen das nämliche Talent entwickelt, wie in ihrer ersten Auftrittsrolle, so werden ihr von der Hoftheater-Direktion sehr vortheilhafte Engagements-Anträge gemacht. Das schöne Aeussere der Fräulein von Hagn wird allgemein bewundert, und ihr artiges und bescheidenes Benehmen macht ihr viele Freunde. Man hat diese junge talentreiche Künstlerin bereits in die ersten Zirkel der Hauptstadt gezogen und man ist überhaupt bemüht, ihr den Aufenthalt zu versüßen. —

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

reitag Nro. 18. 21. Januar 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend."

Humoristisches Wanderschaftsbüchlein

von M. G. Saphir.

(Fortsetzung.)

Straßburg.

„— Vous ne comptez donc y rester?" — Où donc? — Besançon? — Ich will den Leser nicht ermüden, kurz es ergab . daß ich in den unrechten Postwagen stieg und statt nach Pa nach Besançon fuhr. Mad. T...., so hieß meine Reisegefährtin, ıte sich über diese komische Scene todt lachen, ich ließ halten, be

fragte den Courier, zeigte ihm meine Einschreibkarte nach Paris, er lachte, der Postillion lachte, selbst der Schnarcher lachte, alles um mich herum lachte, ich stand da, wie ein dummer Junge, ärgerte mich, erbte, fluchte auf deutsch und — lachte endlich auch. Wir waren noch zwei Posten von Besançon, ich fuhr in Gottesnamen vollends nach Besançon, halb war ich in Verzweiflung, denn ich hatte gar nichts von meinen Sachen mit mir, als einen Handsack mit Toilettenzeug, eine Bonbonniere und Chateaubriands Reisen; ich wußte nicht, was mit meinen Sachen in Paris geschehen wird.

Auf der andern Seite schien mir die Sache so drollig, meine Reisegefährtin die aus Besançon war, versprach mir so viel Freundschaft allda, daß ich bald wieder guter Laune wurde und lachen mußte wenn ich daran dachte, daß noch ein anderer statt nach Besançon mit nach Paris ging und wahrscheinlich auch erst in Metz seinen Irrthum einsehen wird. Ich schob die Schuld ganz auf meine Reisegefährtin, sagte ihre Augen hätten mich verirrt, ja ich hätte mich absichtlich zu ihr in den unrechten Wagen gesetzt, und sie müßte mich für alles entschädigen. Wir kamen in Besançon an, wo ich im „Cygne d'or" Gelegenheit hatte, den Schwanengesang meiner Reiselust anzustimmen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus einem Brief von Dresden den 12. Januar 1831.

Freitag früh ließ mich die k. k. Hofschauspielerin von Hagn, die gestern hier angekommen ist, und sich durch die Beschwerden der Reise etwas unwohl fühlte, zu sich bitten, und ich lernte eines der liebenswürdigsten und reizendsten Mädchen kennen. In der That wüßte ich lange Zeit nicht, wenn eine junge Künstlerin einen so vortheilhaften Eindruck auf mich gemacht hätte. Als sie Tags darauf meine Frau besuchte, war dieß auch bei dieser der Fall.

Um so begieriger war ich auf ihr Spiel, und vorigen Sonntag zu ihrem ersten Auftreten bestimmt, nachdem die General-Direktion schon vorher, die Zahl ihrer Gastrollen von vier auf sechs bestimmt hatte. —

Sie trat am 9. Januar zuerſt als Jungfrau von Orleans auf, und erwarb ſich auch ſogleich den entſchiedenſten Beifall des Publikums. In der That habe ich noch keine Johanna geſehen, welche mein Ideal ſo ganz erreicht hätte wie Fräulein von Hagn. Wahrheit und Kraft, Organ und Geſtalt, Natur und Studium, boten ſich auf's trefflichſte die Hand, und bildeten ein höchſt anſprechendes Ganze. Der Beifall war rauſchend, und das Hervorrufen allgemein. Einige Momente beſonders möchte ich wahrhaft meiſterlich nennen, und ihre herrliche friſche Stimme blieb ſich vom Anfange bis zum Ende gleich. *)

Am 10. ſpielte ſie vor dem Allerhöchſten Hofe — der am Sonntage nicht im Theater war — zum erſtenmale Mirandolina und die Suſette in den Roſen. In beiden Rollen leiſtete ſie wieder ausgezeichnetes. Die feine Koketterie, das leichte Spiel, die zarte Nuancirung in der erſten Rolle gelangen ihr trefflich, ſie war decent und doch ausgelaſſen, kokett und doch liebenswürdig. Dagegen war Suſette ein einfaches, natürliches, ſchlichtes, nur noch die franzöſiſche Grazie, die dieſer Nation einmal eigen iſt, beibehaltendes Mädchen. Rauſchender Beifall und Verruf fehlten nicht; auch der Hof war ſehr zufrieden.

Geſtern den 11. gab ſie nun die Julia in Romeo und Julia. Offen geſtanden, nicht in allen Theilen zu meiner gleich großen Zufriedenheit, aber in der Balkonſcene, und dem Monolog, vor dem Trinken des Schlaftrunk's, mit der Meiſterſchaft zu welcher dieſe Künſtlerin von der Natur berufen ſcheint, und die ſie gewiß bei fortgeſetztem Studio recht bald erreichen wird. Allerdings fühlte ſie ſich nicht recht wohl, und daher vielleicht das minder Gelungene in einigen Momenten. Uebrigens iſt dieſer Charakter ſelbſt ſo wunderbar, daß volle Conſequenz ſchwerlich hineinzulegen ſeyn dürfte. Sie ward einigemal lebhaft beklatſcht und gerufen.

---

*) Der beſchränktere Raum des k. Hoftheaters in Dresden, ſcheint dem Organ der Fräulein von Hagn beſonders gut zu ſtatten zu kommen, das große Haus in München iſt für daſſelbe in Rollen, wo die Stimme in ihrer vollen Kraft und ausdauernd hervortreten ſoll, nicht ſo günſtig. —

Nach einer so eben erhaltenen Anzeige der General-Direktion sehen wir von Fräulein von Hagn in schneller Folge: die Königin von 16 Jahren, zwei Jahre verheurathet, Belisar, Pfefferröschen, Käthchen von Heilbronn, Louise in Kabale und Liebe, folglich 8 Gastvorstellungen.

Allgemein ist nun der Wunsch, sie die unsrige nennen zu können! Aber wird dies möglich seyn? Noch wage ich es nicht, mich dieser angenehmen Erwartung ganz hinzugeben. Es wird und muß ihr von Seiten der General-Direktion alles mögliche geboten werden, denn wir bedürfen einer solchen Künstlerin aufs dringendste, und schwerlich dürfte noch eine so viel versprechende und reizende, in ganz Deutschland zu finden sein. Sie selbst scheint sich auch von Dresden nicht unangenehm angesprochen zu finden, mir selbst aber bedünkt das Glück zu groß, als daß ich darauf rechnen könnte. Das Weitere darüber, so wie den fernern Erfolg der Gastrollen melde ich unverweilt. Heute speist das holde Kind mit ihrer achtungswerthen Tante, der Frau Rittmeisterin von Hagn, bei uns in Gesellschaft einiger Freunde, und ich werde mit ihr auf das Wohl der Bayern anstoßen. —

*) Wir werden die Berichte, welche wir über das Gastspiel der Hofschauspielerin v. Hagn erhalten, jedesmal wörtlich mittheilen, und glauben bei der allgemeinen Theilnahme, welche diese Künstlerin erregt, den Lesern des Mozer keine unwillkommene Gabe zu spenden; um so mehr da unser Correspondent in Dresden, ein ebenso einsichtsvoller als gänzlich unpartheiischer Mann ist, welch letztere Eigenschaft man bei Berichterstattern über Themata dieser Art, häufig vermißt.

Anmerkung der Redaktion.

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

᠎# Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Samstag Nro. 19. 22. Januar 1831.

„Alle Dinge recht bedenkend,
Mit dem [illegible] und [illegible],
Mit dem Schlechten unverdrießlich,
Und Gemeines [illegible] verachtend.“

Omnibus aus Paris.

Wenn man aus Deutschland nach Frankreich kömmt, d. h. wenn man stets nur Charpie gesehen hat und darauf Leinwand zu sehen bekömmt, wenn man aus den deutschen Städten nach Paris, d. h. aus dem Antichambre in den Thronsaal gelangt, so ist man einige Augenblicke ganz schwindlich. Man nimmt sich vor alles zu beobachten, man sammelt Notizen, man schreibt hier auf dort auf, man bemerkt, man ermüdet endlich und läßt das Ding so gehen. Meinen Leserinnen

will ich aber doch von Zeit zu Zeit ſo ein kleines Kinderwägelchen Neuigkeiten, wie ſie eben der Flug des Augenblickes erlaubt, mi len. Dieſer kleine „Omnibus" ſoll ſo eine ganz kleine, kleine terna magica des Tagelebens hier ſeyn. Natürlich ſoll die „M nicht vergeſſen werden, denn die Mode, daß die Damen zuerſt der Mode fragen, iſt die einzige Mode, die nicht aus der kommt. Alſo

Pariſer Mode.

„Von Kopf bis Fuß" iſt eine Redensart, die bei den Pariſeri nicht viel bedeuten will, denn die Reiſe von ihrem Kopf bis z rem Fuß iſt angenehm aber nicht lang, denn ſie ſind gewöh klein. Der erſte Blick aber fällt bei ihnen auf die Chaussure. kleiner Fuß iſt ein zartes Geſchenk der Götter, und die Götter die Pariſerinnen ſehr begünſtigt. So ein Pantöffelchen muß gar zu ſpüren ſeyn! man muß aber auch ſo chaussurt ſeyn wie die iſerinnen. Es iſt gewiß wahr, daß ein ſchwarzer Strumpf ein hetiſcher Gräuel iſt! Man ſieht hier nichts, als ſchwarzen Stich blendend weiße Strümpfe, die über den Fuß mit einem ſchwa Band, mit einem Häckchen oder Schnällchen hinübergefeſſelt

Die Hüte trägt man viel aus grünem Sammt mit weißem P gefüttert; ein weißes Kreuzband und eine Schleife auf der l Seite. Schwarze Sammthüte mit grünem Seidenfutter und ſolchen Bändern werden auch ſtark getragen.

Faſt Alles trägt jetzt wieder ſchwarze Atlasmäntel mit zwei gen, wovon der untere etwas lang herabreicht, und der obere den Enden zurückgeſchlagen und an beiden Schultern mit Stahl ſen befeſtigt iſt.

Die chineſiſche Coeffure iſt gottlob vorüber! eine ſehr beliebte ſure im Hauſe und in kleinen Abendzirkeln iſt folgende. Eine ſchmale weiße, ſeiden oder ſammtnen Schärpe wird wie ein Turban den Kopf geſchlungen und die Haare in Ringen herumgewickelt, dieſe Schärpe wird vorn auf der Stirne gegen die linke Seite

mit einer Nadel zuſammengehalten. Iſt die Dame blond, ſo iſt die Schärpe ſchwarz oder dunkelfärbig.

Der beliebteſte Ballanzug, der auch äuſſerſt niedlich läßt, iſt ein Kleid aus Crep Jonquille, mit hellen Guirlanden aus traubenförmigen Gewinden und kirſchfarben Blüthen, wodurch wieder ein leichtes hellgrünes Blättergewinde geht. Ein eben ſolches Bouquet läuft als Ceinture um den ganzen Leib. Das Kleid hat kurze Aermel. In den Haaren ſitzen hie und da kleine, ſchräggeſteckte Schleifchen, grün und weiß, und eine große Haarlocke die vom rechten Ohr ſich über die Stirne in einem halben Bogen hinüber zieht, trägt ein Sevigné mitten auf der Stirne.

Die beliebteſten Sevignés ſind aus ſchwarzem dünnen Ebenholze in der Mitte einen einzelnen großen Edelſtein, dieſer Edelſtein prangt gerade mitten auf der Stirne.

(Fortſetzung folgt.)

Dresden den 14. Januar 1831.

Seit der Anweſenheit, der leider verblichenen Sophia Müller aus Wien, hat keine Schauſpielerin eine ſolche günſtige Aufnahme bei dem Publikum gefunden, als unſer gegenwärtiger geſchätzter Gaſt, die k. b. Hofſchauſpielerin von Hagn, von München. Faſt in jeder ihrer Rollen, feiert ſie neue Triumphe. Nach der Darſtellung der Jungfrau von Orleans, welche die Künſtlerin in Folge dringender Einladung der Hoftheater-Direktion, nächſten Sonntag den 23. dieſes zu wiederholen hat, erſchien folgendes Gedicht:

Das warme Herz, die zarte Mädchenbruſt
Vom kalten Eiſen drückender umfangen;
Flieht zu der Freiheit reiner Luft,
Dein kühner Geiſt mit ſehnendem Verlangen.

Und unaufhaltſam drängt er ſtürmend fort
Doch wie der Krieg auch um ſich würget —

Vernimmt die Menschheit doch ein heilig Wort
Das deiner Seele zarten Sinn verbürget.

Stolz wie dein Geist voran den Fahnen zieht;
Bleibt fest er auch im fürchterlichen Tode
Und aus dem kühnen Heldenbusen flieht
Die Mädchenseele auf zum Morgenrothe.

Und herrlich hast du uns dieß schöne Bild
Von Mädchenkühnheit wahrheitsvoll gegeben,
Die Seele, von Bewund'rung angefüllt
Fühlt längst verklung'ne Zeiten sich umschweben.

Und was des Dichters Hand so kühn und zart
Aus seiner Flammenphantasie gestaltet:
Die Grazie — mit edlem Muth gepaart
Das hat Natur allein — in dir entfaltet.

Man sucht von Seiten unserer Hoftheater-Direktion alles a
bieten, um Dem. Hagn für die Hofbühne zu gewinnen, u
sind ihr schon sehr annehmbare Engagementsanträge gemacht w

☞ Der Bazar erscheint täglich — am Montag ausgenomm
und kostet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. —
Postämter nehmen Bestellungen an. Ein eigenes Anzeigeblatt
Inserate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werden. —

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsb

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 20. 23. Januar 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Omnibus aus Paris.

2.

Tagstheater.

Napoleon! Napoleon! Napoleon! das ist der Refrain der Novitäten. Napoleon in Brienne, Napoleon in Berlin, in Wien, in Moskau u. s. w. Kurz die vielschreibende Fluth schwemmt von dem Felsen, der die Asche des Helden umschließt, täglich ein Gelegenheitsstück ab, um die Theater zu füttern. Jetzt ist so eben

„Le fils de l'homme“

im Theâtre des nouveautés im Gange. Die guten Franzoſen laſſen den Herzog von Reichſtadt wie einen dummen Jungen aufwachſen, der gar nicht weiß, wer ſein Vater iſt, endlich kömmt Mery oder Barthelemy nach Wien, ſpinnt eine Intrigue mit dem Kammermädchen des Schloſſes an, und bekömmt dadurch den Sohn des Mannes zu ſprechen, erzählt ihm was ſein Vater war, dieſer erinnert ſich nur noch an Heldenlieder, deklamirt von gloire, patrie, honneur und der Vorhang fällt.

Das Stück iſt albern, aber es iſt intereſſant zu ſehen, welchen Eindruck das auf die Pariſer macht; faſt alles weinte, als der junge Napoleon aus den Couliſſen trat, bleich, finſter und in ſich gekehrt. Man muß aber auch die Déjazet als le duc ſehen. Dieſe Feinheit, dieſe Natur und dieſe Wahrheit!

Im Theâtre des variétés iſt ein Stück im Gange:

„Les variétés de 1830.“

Charle dix, Polignac, Napoleon in allen Geſtalten, la liberté, la censure, l'année 1830, Josephine, le dey d'Alger u. ſ. w. kommen und geben ihre Meinung ab. Das Stück hat keinen Zuſammenhang, iſt aber voll Geiſt und ſchließt mit einer wahren franzöſiſchen Gaskonade. Die liberté, die ſo gekleidet iſt, daß man an ihrer Liberalität nicht zweifeln kann, beſchenkt das Jahr 1831, ſie bringt nämlich la Pologne und la Belgique, die auch ſchon frei ſind. Das Publikum klatſcht, die liberté, Polen und Belgien machen einen Knicks und der Vorhang fällt.

Hier macht auch ein Lied von Dury, „les Cornichons“ (Gurken und auch Heuchler u. ſ. w.) Furore; nach jedem Stücke ſchreit das Publikum: les cornichons! les cornichons! Dury lärmt und ſingt es unter lauter Jubel ab. Die Extaſe (!) dieſer Couplets geht ins Unbegreifliche. Z. B.

Cornichons, cornichons,
Enfin nous vous démichons,
Cornichons, cornichons,
Dieu qu'ces hommes etoient cornichons!
u. ſ. w. u. ſ. w.

3.

Boulevards.

Einen Augenblick nur drängen wir uns durch dieses Gewühl und werfen einige Seitenblicke umher. Aha!

„Cours de la Litérature et des sciences Allemandes, par Mrs. le professeur Heinethal.“

Laſſen Sie uns eintreten. Wir ſind Engländer und weſſen uns über den Zuſtand der deutſchen Literatur aufklären laſſen. Wir treten ein, der Profeſſor eilt uns entgegen, „Mylord, will you agrée u. ſ. w. Kurz der Profeſſor iſt ein deutſcher Sprachlehrer, die „Literatur“ beſchränkt ſich auf deutſch leſen lernen und unter „Sciences“ verſteht der Herr Profeſſor Sprachlehre, ſogar Syntax! Adieu, mein Herr Profeſſor; weiter. Hören Sie den Mann ausſchreien:

„Etrennes de Charles X à Polignac etc.“

Ein Sous? wohlan leſen wir das Wieder dummes Zeug:

Acceptez pour vos etrennes,
Messieurs, chacun un flacon,
Non pas de vin de Surène,
Mais du nectar de Pluton!

Der Sous ärgert Sie? wir geben ſogleich noch zwei aus, der Mann hier ruft:

„Les animaux tambours de notre siecle!“

Zwei Sous! wohlan, ſehen Sie. Zuerſt kömmt ein Haſe der die Trommel ſchlägt „à la Charles X,“ ſodann ein Schaf: à la Polignac“ endlich ein junger Löwe: „à la garde nationale!“ das iſt groß!

Duclos.

Sehen Sie hier im Gedränge einen Mann, zerlumpt; durch die zerriſſenen Aermeln hängt das Hemd herunter, ein wilder Bart entſtellt ſein Antlitz und das Haupt iſt von einer Bettler-Kappe bedeckt. Sie weichen ihm aus, Sie glauben er wird Sie um Almoſen anflehen; da hören Sie einen Vorübergehenden ihm zurufen: „bon jour, monsieur le colonel!“ Es iſt der Obriſt Duclos, den die Bourbons undankbar behandelten und der, zu ihrem Aerger, nun immer ſich

dem Publikum ſo zeigt. Aus den Bettelkleidern ſcheint die Wäſche hervor und er trägt ſtets Glacée Handſchuhe!

Pariſer Kellner Ehre.

Ein Engländer kömmt zu den „colonnes de Rom“ zu zu ſpeiſen; bekömmt einen Wortwechſel mit dem Kellner, ruft den beklagt ſich, und der Wirth ſagt dem Kellner: „Von dieſem blick an ſind Sie nicht mehr in meinen Dienſten, Sie ſind ent Der Kellner geht hinaus, kleidet ſich um, erſcheint in Frack u in demſelben Zimmer, ſetzt ſich an den Tiſch des Engländers gegenüber, fordert ſeine Speiſen, läßt ſich mit ihm ſo lange in reien ein, bis der Gentleman gezwungen iſt, ihm Satisfaction zu

(Fortſetzung folgt.)

Ein- und Ausfälle.

Kunſtſinn.

Emma ſingt — welch ein Genuß!
Emma küßt — ha, welch ein Kuß!
So ergötzt die Holde euch
Ohr und Mund, der Lerche gleich.

Stella und Amor.

Stella ſeufzet: ach die Triebe
Roſten nicht der alten Liebe;
Laß ſie roſten! Amor ſpricht,
Roſten wie dein Angeſicht.

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augſ

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Dienstag Nro. 21. 25. Januar 1831.

„[illegible],
Mit dem Guten gut und [illegible],
[illegible],
[illegible].“

Lebens = Bilder
von M. G. Saphir.

Der Eckgast.

Ich habe dem Leser schon einmal das Bild eines Menschen geliefert, der ein Unglücksvogel ist, dem das Butterbrod immer auf die rechte Seite fällt, der immer etwas umschüttet, ausgießt, jemandem auf den Fuß tritt, die Tinte statt des Sandes auf das Papier gießt, den Damen die Schleppe abreißt, sich auf den Mops setzt, beim Komplimentmachen ausglitscht und fällt u. s. w. Jeder Leser kennt eine Anzahl solcher Menschen, die recht gescheid sind und doch nie dazu kommen, ein gescheides Wort zu sagen, die recht liebenswürdig seyn können, aber nie die Gelegenheit dazu zu ergreifen wissen, die alles Glück verdienen, die aber vom Schicksal ausersehen sind, nichts als Unschickliches zu thun, nichts als Linkisches zu sagen, nichts als Fatales zu fahren. So habe ich einen Mann kennen gelernt, der ein zärtlicher

Liebhaber, ein geſchickter Muſiker, ein braver Menſch und ein ſta
Eſſer war. Man weiß, daß man ein ſtarker Eſſer und doch ſonſt
ordentlicher Menſch ſeyn kann, d. h. wenn man ſtark gegeſſen
oder wenn man die Ausſicht hat ſtark eſſen zu können. Stark e
iſt nicht die kleinſte Schwäche des Menſchen und ich muß geſteh
daß ich viele Schwächen habe, nur die nicht ſtark zu eſſen, aber
Schwäche die noch ſchwächer iſt als dieſe Schwäche, nämlich ei
ſtarken Eſſer zu beneiden. Stark eſſen iſt nichts als ein thätiges
ſied auf die Schöpfung, ein Te Deum laudamus mit vollen Ba
angeſtimmt, eine Hymne an die Natur mit einem Accompagnem
von 32 Zähnen. Wenn ich einen ſtarken Eſſer eſſen ſehe iſt er
ein erhabenes Schauſpiel als ob ich ein majeſtätiſches Gewitter
annahen ſähe. Ein ſtiller Ernſt lagert ſich wie ein dunkles Ge
um ſeine Stirne, eine drückende Schwüle lagert ſich um ſeine Sc
und bis die Suppe kömmt ſcheint durch die ganze Natur — ein Ge
tenſtrich zu gehen. Endlich kömmt die Suppe, er fähret mit dem
ſet wie ein Taucher hinab in das Meer und holt ſich vom Gr
herauf die ſchönſte Perle. (Fortſetzung fol

Liebes = und Galanterie = Bazar.

Gleichniſſe: pro und contra.

Von W. A. Gerle.

Er.

Gleich dem Mondſchein ſind die Frauen,
Mit erborgtem Glanze labend;
Gleich dem Epheu iſt ihr Lieben
Im umſchlingen, untergrabend;
Gleich dem Zufall iſt ihr Willen,
Den Vernunft und Rath nicht zwingen,
Gleich dem Regenbogen, iſt ihr Lächeln
Nur nach Stürmen zu erringen!

Sie.

Gleich dem Mond ſind unſre Herzen,
Mild in Schwermuthsnächten waltend;
Gleich dem Epheu unſre Liebe,

Gleich dem Fels ist unsre Treue,
Auch in Stürmen nicht zu brechen;
Gleich dem Regenbogen unser Lächeln,
Heitern Himmel zu versprechen.

Er.

Gleich der Schwalbe, Sonne buhlend,
Die mit Sommer zieht vorüber,
Zieht von uns Frauenliebe
Wenn des Glückes Sonne drüber.

Sie.

Gleich der Schwalbe beim Erscheinen,
Bringet Wärme, Luft und Blüthe,
Kündet Frauenliebe Wärme,
Blüth' und Frühling dem Gemüthe.

Er.

Gleich der Rose die mit Purpur
Ihre Dornen überfunkelt!
Gleich dem Meere dessen Spiegel
Auch ein Schatten schon verdunkelt!

Sie.

Gleich der Rose die gebrochen
Noch die Schläfe mild bekränzet!
Gleich dem Meere das am Abend
Noch vom Wiederschein erglänzet!

Er.

Gleich dem Bildniß das die Wahrheit
Treffend giebt in Farbenlüge,
Scheinet Seele bei den Frauen
Was nur ist ein Spiel der Züge.

Sie.

Gleich dem Bildniß dessen Zartheit
Mir dem Fernen, kann entgehen,
Doch der Blick der näher forschet,
Mich die Wärmere sehen.

Er.

Gleich dem Felsstrom dessen Woge
Jedes Zephirs Küß bewähret;
Gleich dem [illegible] [illegible] der Käfig
Nur dem [illegible] entführet.

Sie.

Gleich dem [illegible] der so reiner
Fließet, weil er ungebunden;
Gleich dem Vogel, wild im Käfig,
Zahm wo Lieb' ihn hält umwunden.

Er.

Gleich der Leyer der Erinnen,
Deren Ton Verstand ist raubend,
So in Freuden ohne Zügel,
Und im Schmerz an Gott nicht glaubend.

Sie.

Gleich der Leyer jener Hirten,
Eines Königs Wahnsinn mindernd,
Freud' und Lust im Einklang theilend,
Und der Schwermuth Klage lindernd.

Er.

Gleich der Sonne, deren Strahlen
Gute, Böse gleich erquicken,
Ist ihr lieben, und sie suchen
Alle Herzen zu [illegible].

Sie.

Gleich der [illegible] [illegible] Blinden
Milde [illegible] [illegible] einfließen,
So wir [illegible] [illegible] den Spötter
In den treuen Arm wir schließen.

Paris im Januar 1831.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 22. 26. Januar 1831.

„[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]“

Lebens-Bilder
von M. G. Saphir.

Der Eckgast.

Dann kommt das Rindfleisch u. s. w. Das Gewitter bricht los, mein Mann schlägt ein! wie ein Blitz: „die höchste Spitze zieht ihn an!“ Ganzen folgen nun wie Platzregen diese Explosionen, dann

verbreitet er sich mit einer eben solchen Allumfassenheit *) ü
Gemüse, Mehlspeise, Braten, Konfekt, kurz er umfaßt alle Zwe
der Landwirthschaft und der Kochkunst; nach und nach ist oder i
er ruhiger, das Gewitter [illegible] und ein heiterer Sonnenstr
lagert sich um seine Seitenzeit [illegible] das Schauspiel eines Gewitt
mit an, welches verheerend über den Tisch zog und jetzt eine feierli
Stille und Leere zurück [illegible]

Also: einen solchen starken Esser hatte ich kennen gelernt,
aber dabei auch ein besonderes Unglück hatte, daß er stets ein „E
gast" war! An Gasttafeln und in Restaurationen, bei Diner's u
Soirée's, traf sichs immer, daß er an der Ecke des Tisches saß,
der äußersten Spitze. Der arme Mann! Wer schildert seine Leide
Bis die Suppe an ihn kam, waren fast alle consistenziöse Welttheile
herausgefischt! Mit einem Schwanenhals biegt er sich in die Terr
hinein:

„Ach! da war überall nichts mehr zu sehen,
Und alles hatte seinen Herrn!"

Von beiden Seiten sieht er nun „durch der Hände lan
Kette" zwei Schüsseln auf sich zueilen, sie nahen — sie kommen
schon sind sie da. — O Unglücklicher! In der Einen ist fast nic
und in der Andern gar nichts mehr! O getäuschte Hoffnung! sti
Scorpion! möge keine edle Seele dich erproben! Da wird das Ri
fleisch herumgereicht. Das Rindfleisch, das erste und wichtigste P
stulat der Eßgesetze! Wie eine Klapperschlange sieht er mit glühend
Augen dem heranrückenden Markör entgegen, schon hat er sich ü
10 Nachbaren hinüber ein voluminöses Stück ausersehen; allein, ein ga
unansehnlicher, blasser Bösewicht, dem man eine solche That gar nicht
getraut hätte, gabelt es heraus, ein leiser Krampf durchzuckt meinen Eckga
er faßt sich, die Schüssel rechts [illegible] da, er streckt die dreispitzige Wa
aus, und „ha hi, Hohngelächter [illegible]" blos einiges Rindfleisch-Ch
pie liegt da, kleine Fäden, [illegible] Weidersommer! Entsetzt wendet

*) Ich bitte zwei der liebenswürdigsten Damen in Bayern, dieses W
genau anzuschauen und zu — lächeln. M. G. G.

sich nach der zweiten Schüssel, die von der linken Seite herbeisilliert; o, ungeheure Ironie! In dieser Schüssel ist nichts als ein Zweig Petersilien, der Kranz eines ruhmvoll dagewesenen Rindfleisches. Neue Schmerzen, neue Resignation, neue Hoffnung auf ein Fricassée, welches der Markör herumreicht. Da ist er schon, schon hört er seinen Athem, schon unterscheidet er in dem [illegible] Fricassée-Massen eine niedliche alabasterweiße Hühnerbrust; an dieser Brust will er seinen Schmerz verbeißen. Da ist der Markör, aber, o unglücklicher Eckgast! Er sitzt an der Spitze des Tisches, im Einbiegen stößt der Markör an den Stuhl, die Hühnerbrust liegt am Boden und die Sauce auf dem schwarzen Frack unsers Eck-Martyrers. Er wischt sich das Maul und den Frack ab und lauert einem zweiten Markör auf, der eine dampfende Mehlspeiß herumreicht; man ist hart bei ihm, aber, o unglückseligster Eckgast! an der Spitze des Tisches muß der Markör eine Schwenkung machen, und so wendet er sich von seinem Nachbar rechts gerade zu dem Nachbar links und umzingelt in der Schwenkung gerade meinen Eckgast!

Verzweiflung mahlt sich auf seinem Antlitz. Da leuchtet der Braten ihm glänzend wie eine junge Hoffnung nach; er starret dem Braten und allen seinen gefährlichen Bewegungen entgegen, die Schüssel kömmt endlich auch an; ihm lächelt ein gebratener Apfel, der in dem Braten steckte, freundlich und ironisch, dem Braten folgt sogleich die Salatschüssel, in welcher mein unglücklicher Patron ein Bischen abgelaufenes Oel findet, gleichsam um seiner Hoffnung die letzte Oelung zu geben. In höchster Raserei will sich mein Eckgast erheben, um fortzugehen, allein, als Letzter am Tische sitzt er am nächsten zur Musik, die da ist, und er ist der erste, dem das Notenblatt hingelegt wird! Welch ein Glück ein Eckgast zu seyn!

Omnibus aus Paris.

4.

Moden.

Für die Grazie giebt es eigentlich keine Mode. Die Liebesgötter lesen keine Modejournale, und die Charittinnen haben keinen Günst-

längsschneider. Der Anmuth kleidet alles schön, die Liebenswürdigkeit ist stets modern. Dennoch ist keine Schöne, auf deren Toilette nicht irgend etwas über Mode und Tagesgeschmack ist. Nun wohl, die Leserinnen des Bazars sind auch Eva's Töchter und der Redakteur soll nicht umsonst für Sie in dem [illegible] Götzentempel des europäischen Modenbilderdienstes seyn. Ich fange vom „Negligée" an. Ein Pariser Negligée und ein deutscher Ball-Anzug sind sich so ziemlich ähnlich. Ein „Negligée" heißt hier der Anzug einer Dame, wenn sie von 2 bis 4 Uhr Nach-, das heißt Vormittags, ein paar Freunde, wenigstens zwei Künstler, einen homme des lettres, drei oder vier Politiker und einige Fremde, auf der Ottomane hingelehnt, nachlässig empfängt. —

Man setzt sich auf ganz niedere Fauteuil nieder, jeder schüttet seine Neuigkeit aus, macht eine geistreiche Anmerkung dazu, oder er macht auch eine geistesarme, die für weltrichtig angenommen wird; man erzählt eine Anekdote aus dem ersten besten gestrigen Salon, man würfelt etwas Polen und Belgien durcheinander, streut Rußland und Oesterreich dazwischen, garnirt das Ganze mit etwas Nationalgarde und etwas Chambre des Députés, bringt dann zum Nachgespräch etwas Napoleon und Charles dix und dann empfiehlt man sich. Also bei einem solchen Morgen- Mittags- Abends-Gespräch ist die Dame im Negligée, und zwar wie folgt:

Einen Seidenhut mit Sammet gefüttert, nicht selten auf beiden Seiten mit schwarzen Federn. Ein Ueberröckchen aus Plüsch mit einem farbigen Futter; auf der Brust mit zwei Rückklappen. In dem Chemisette ein Knöpfchen aus Email, oder was noch moderner ist ein chinesisches Glöckchen. Die vornehmern Negligées sind aus Sammtübernäcken mit Seidenärmeln und eine Schärpe aus Band oder Gaze.

(Fortsetzung folgt.)

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Donnerstag Nro. 23. 27. Januar 1831.

„Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und freundlich,
Mit dem Schlechten unverträglich,
Und Gemeines still verachtend.“

Omnibus aus Paris.

(Fortsetzung.)

Auf den Bällen ist ein Kleid von Lyoner-Tüll an der Tagesordnung, vorne mit weißen Bändern dreifach garnirt die über dem Knie in drei Blumenbouquets einlaufen und sich verlieren. Ueber den Aermeln sind noch zwei lange Blonden-Flügel oder Halbkrägen. Ein Halsschmuck dazu muß aus Pierres écossaise bestehen. Der Kopfputz aus ähnlichen Federn à l'incas aufgesetzt, d. h.

eben in einem Hauptwald zusammenlaufend. In den letzten Bällen bemerkte man einige Damen, die schwarzseidene mit ächten weißen Perlen gestickt trugen und auch die Strümpfe auf beiden Seiten mit ächten Perlen besäet hatten.

Im Theater nehmen sich die schwarzen Sammethüte mit zwei Reihen Goldperlen garnirt, sehr schön aus. Die Häubchen oder vielmehr Bonnets sind aus Sammt oder Crepp mit Blenden garnirt.

Zu den Neujahrsgeschenken werden meistens chinesische Dinge genommen.

5.

Tagstheater.

So lange Napoleon lebte, wurde man nicht fertig, Waffen für und gegen ihn zu spitzen, nun ist er todt und man spitzt Federn für und gegen ihn. Alle Theater Napoleon! Es ist ein Jammer, wenn man diesen Helden alle Abend 8 oder zehnmal so jämmerlich sterben sieht! Da haben sie im Theater Porte St. Martin „Malmaison et St. Helena", in welchem der große Mann unter dem lauten Pfeifen des Parterres begraben wurde; während er im „Odeon" unter dem Wiehern und Jauchzen der Menge begraben wird! Wehmuth und Unwille muß einen innerlich ergreifen, über das Geschrei, Gelache, Zischen, Pfeifen, Jauchzen, Klatschen, alles durcheinander. Wo man hinsieht, der graue Rock, das kleine Hütchen, die Tobackpfeife, das Armkreuzen u. s. w. bald gut, bald schlecht, bald Grimmasse!

Im „Odeon" macht „Napoleon" von Dumas, Furore. Wer dieses Spektakel nicht sah, hat noch nichts gesehen. Ellea, die Heroine, Moskau's Brand, les adieux de Fontainebleau, (bei dieser Stelle muß Alles in Thränen zerfließen) St. Helena, alle Helden der Revolution, der Kriege und der Carlisten, kurz die ganze Geschichte mit allen Figuren vom Jahr 1793 bis zum Tode Napoleons mit aller historischen und plastischen Treue dargestellt, mit den merkwürdigsten Worten aller dieser Männer vollgepfropft, mit einem ungeheuren Glanze ausgestattet. Noch interessanter ist das Schauspiel im Schauspiel! Man denke sich 4000 Menschen in einem Hau-

ſe, wenn ſich sagt 4000 Franzoſen, ſo müſſen ſich die Deutſchen 40,000 Menſchen denken. Die erſten Bänke von der Ecole polytechnique beſetzt, das Parterre von Nationalgardiſten und Liberalen und die Logen von Miniſtern u. ſ. w. beſetzt. Nun wird jede Anſpielung mit einem tüchtigen Takte ergriffen und aufgefaßt. Man kann ſich keine Idee machen von dem betäubenden Lärmen, mit welchem die Worte aufgenommen wurden:

„La chambre des députés n'est pas digne de la France!"

Es war zum taub werden! Mehrere Miniſter entfernten ſich ſogleich aus ihren Logen. Dafür wurde aber auch eine Scene in welcher Ludwig der Achtzehnte vorkömmt und zum Gegenſtand des Gelächters gemacht wurde, mit allgemeinem Unwillen aufgenommen, weil man das Unglück nicht verſpotten ſoll, ſie riefen laut: c'est vilain! respect au malheur!" Eine ſolche Allgemeinheit des richtigen Taktes iſt achtungswerth.

Einer komiſchen Scene wohnte ich im Theater Porte St. Martin bei. Im Zwiſchenakte eines Vaudevilles ſtand ein Mann auf, ſtellte ſich auf die Bank und rief: „Messieurs! je chanterai un chant national!" Darauf fing er an einen herrlichen Geſang loszulaſſen. Da lachten einige, andere ziſchten, andere pfiffen, noch andere klatſchten, wieder andere ſchrien: „bis! bis!" Darauf ſetzte ſich der Mann wieder nieder und rief laut:

„Je ne chanterai plus!"

Da rief eine Stimme von der Gallerie herab: „Citoyen Rossignol, chantez donc!" Nun ſchrie alles laut: „Bravo! Citoyen Rossignol! chantez!" Die bürgerliche Nachtigall erwiederte kalt:

„Maitre Corbeau je ne chanterai pas!"

Darauf theilten ſich die Stimmen: „il ne veut pas!" „chantez!" „ne chantez pas!" Das Ding dauerte eine Viertel Stunde, ohne daß ſich Jemand darum bekümmerte.

Im Theatre royal italien wechſelt die „Eifer, Othello und der Barbier" ab; ſonſt hört man nichts.

Die große Opéra hat eine neue Oper:

„Le Dieu et la Bayadère"

mit Muſik von Auber gegeben. Text und Muſik ſind gleich matt

und hatten gar keinen Erfolg. Die Taglioni hält das ganze Jahr durch ihren Tanz. Die Pariser sagen von ihr:

„La danse est pour elle une poésie toute entière"

und ich drehte es um: „La poésie est pour les Francais une danse toute entière!"

Im Theater des Nouveautés lockt „Mad. Lavalette" die Leute ins Theater und die Thränen in die Augen. Das Stück ist von unbeschreiblicher Wirkung.

(Fortsetzung folgt.)

Ein- und Ausfälle.

An eine Schauspielergesellschaft.

Durch eure Kunst erwachen
So Lust- als Schmerzgefühle;
In der Tragödie Lachen,
Weinen im Possenspiele.

Vergleichung.

Gleichet nicht frappant
Einer Uhr die Welt?
Ihr Gewicht wird Geld,
Die Unruh — Weib genannt.

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Freitag — Nro. 24. — 28. Januar 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Vor dem Wahren gut und göttlich,
Mit dem Schlechten unverträglich,
Und Gemeines still verachtend.“

Am 28. Januar.

Als ich seufzend es beklagte,
Daß die arme Aue mir
Holde Blumen kalt versagte
Zu des lieben Festes Zier;
Nahte mir die Muse leise,
Freundlich sprechend solcher Weise:

„Nimm die Rosen hier, umflochtne
Sie und dieser Veilchen Schaar
Mit den Perlen dort, und bringe
Dann den Kranz der Herrinn dar! —
Furchtlos wag' es du bebende;
Reich ist deine kleine Spende!"

„Der Gesundheit Rosen lächeln
Ihr in diesen Rosen zu;
Wo Zephyre sanfter fächeln"
Zog Hygeia sie —, und du'
Reichest Mutter Caretinen'
Der Gesundheit Glück mit ihnen."

„Engel diese Veilchen hüten,
Edens Frühlingsflur sie nähret.
Bring' Ihr stille Freudeblüthen,
Die Familienglück gewähret,
Täglich neue, süße Fülle
In der Blümchen zarter Hülle."

„Auch die Perlen Ihr zu weihen
Säume nicht; — ihr Silberglanz
Deutet froher Tage Reihen,
Wonnevoller Jahre Kranz,
Die das edle Augenlieben
Lange noch der Fürstinn weben."

„Nimm, was Musa mild beschieden,
Mild', o Königinn, auch mich.
Heil Dir! Heil! — Den theuren Frieden
Vater Maximilian!
Eure theuren Namen nennet
Ewig Bayern ungetrennet.

Wieland.

Münchner Faschings-Prospect.

Der Carneval, der lose Freund der Mädchen, und der feste Feind der Lungen, hat endlich vollends in Fresko seinen Lust-Bazar aufgeschlagen.

Schon versammeln sich seine Anhänger im bunten Gedränge um ihn, und lesen mit Begierde, was er unter seinem Schilde führt. Da gibts denn freilich einladende Genüsse — doch wie überhaupt bei Nüssen — sollte man auch in jene nicht zu leidenschaftlich picken, und sich stets vorher auf den Zahn fühlen!

Wie gesagt, dieser Carneval-Bazar hat seine Leute gefunden, und vorzüglich das schöne Geschlecht sich zugewogen! Es ist gewiß, daß überhaupt die Bazar, jenes sanfte Loos theilen, wovon uns auch unser Bazar auf dem Odeonplatze die Ueberzeugung gibt, an dessen Mode-Blumen- und Galanteriewaaren-Läden die Schönen sich so gerne einfinden.

Wohin sich das schöne Geschlecht neigt — da ist auch heiteres Leben; denn wo dieses ist, da sind auch die Götter, vielleicht aus zwei Gründen — etwa um seinen Schwächen schnell beistehen zu können, oder auch, weil das Schöne überhaupt nur in dem Göttlichen, und das Göttliche nur in dem Schönen bestehen kann! Das schöne Geschlecht gibt deshalb stets den Ausschlag in dem feinen Takte der Lust und des Geschmackes, und wer sich in der Fakultät des, und also auch der Schönen übet, wird darum gewiß auch auf das Angenehmste promoviren! — Es läßt sich hier mit Schiller sagen:

> Nur durch das Morgenthor des Schönen
> Dringst du in der Erkenntniß Land;
> An höhern Glanz sich zu gewöhnen,
> Uebt sich am Reize der Verstand.

In allen öffentlichen und privaten Gesellschaften haben bereits schon die Faschings-Belustigungen begonnen. Bei Hof wurde schon ein wie gewöhnlich glänzender Hofball und mehrere Schlittagen gehalten, welche letztere vorzüglich zur Nachtzeit bei'm Fackelscheine sich pompös prospectiren. Der beiden abonnirten Bälle haben wir schon in einem der frühern Blätter erwähnt.

Unter den Gesellschaftsbällen prunken vor allen, die in den zie
lichen Museumshallen hervor, in denen die Elite Münchens sich ei
findet. Recht stattlich sind auch die Bälle im schwarzen Adler, d
vorzugsweise die lieblichen Bürgerstöchter unter die lustbewegten Schwi
gen des Tanzes versammelt. Auch ein Maskenball ist bereits rec
lebhaft besucht vorübergegangen.

Die maskirten Akademieen im Odeon bieten minder Unterhaltun
es fehlt an Masken, die diesen Assembléen den eigentlichen Stemp
des Scherzes und der frohen Laune aufdrücken sollten — und m
möchte sagen, daß es eben der monotone Ton ist, der dort die a
fallendste Maske trägt.

Unter den Theater-Vorstellungen, während des Carnevals, v
dient die wahrhaft großartig durchgeführte und gelungene Oper: „Ma
beth" von dem talentreichen Compositeur Chelard, besond
Aufmerksamkeit. Durch die Aufführung derselben, wurde zugleich a
der Wunsch der hier anwesenden Dult-Fremden befriedigt, sich an d
erhabenen Melodieen dieses ausgezeichneten Tonwerkes, und an der
ßen Allgewalt und dem Schmelz der Sinne besiegenden Stimme u
rer hochgerühmten Schechner ergötzen zu können, die an jenem Ab
de — auch ohne zu singen — schon durch die Meisterschaft ih
Spiels, die Palme verdient, die ihr, an der Seite Chelard's
entzückte Publikum zuerkannte.

So steht es bis jetzt mit unsern Faschings-Spielen! Währ
man am Tage, blasse, trockne Gesichter, wie das Gesicht unseres h
rigen Winters bemerkt, rufen zur Nachtzeit die Lichtflammen der
leuchteten Tanzsäle und Freudenzirkel die warmen Elemente der
und des Frohsinns wieder aus den Herzen hervor, und wie Frühlin
genien, verziert und geschmücket, verstalten sich die Gestalten, und
cheln dem melancholischen Winter Hohn, der draußen frostige Mie
schneidet und schneiet! —

B.

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Samstag | Nro. 25. | 29. Januar 1831.

[illegible]

Abonnirter Ball im [illegible]

(Am [illegible]. Januar.)

Das Leben wär' ein düst'res Sein,
Wenn es voll Ernst nur wär';
Doch in der Freude heiterm Schein
Schwebt tanzend es einher!

Regdowack! Regdowack! „Es thut's halt nimmermehr" könnte man füglich jenen Tanz übersetzen, der als eine tüchtige Fuß-Confusion für diese Bälle neu eingesetzt wurde. Da es ebenfalls in den Gesetzen dieses Tanzes liegt, daß er abgesetzt werde, so dürfte

seine gänzliche Absetzung um so weniger schwer halten!
Tanz ist an sich hübsch, wird aber gewöhnlich mit einem Deutsch
verdeutscht, weil ihn die wenigsten kennen.

Es konnte deshalb dieser Redoubach auf allen Odeon-B
noch nie ausgetanzt werden, was um so auffallender ist, da
leicht irgendwo so leidenschaftlich ausgetanzt wird, als gerade
diesen Bällen!

Der dritte Odeon-Ball, von dem wir hier sprechen, war g
den beiden ersten, recht zahlreich besucht, und reichzählig an schö
Damen; darum gabs auch diesmal, wenn auch das Fallen nich
erheblich war, doch mehrere Fallen der anziehenden Schönh
Nichts vermag den Zug nach dem Herzen hin süßer zu bedingen,
der Zug der Anmuths-Symmetrie eines Mädchens —; kömmt h
noch der üppige Ballanzug, dieser gefällige Reize-Moniteur
seinem Zephyr-Antlitze und seinem Doppelflor, dann säuselt
hauchet ein wahrer Frühlingsodem der Liebe über das Tempe des H
zens hin, und die Knospen der Gefühle schließen sich auf, und
men tändelnd aus dem Endymions-Schlummer hervor. —

Auf dem Balle sind die Damen die ruhigsten Geschöpfe; d
während sie sonst gerne ihren leidenschaftlichen Mund in Bewegu
setzen, belieben sie hier mit der stillen Sprache ihrer Augen zu agir
Wer nicht Herz und Augen genug hat, diesem Augenspiel ern
chen Stand zu leisten, der habe wenigstens den Verstand,
frühzeitig aus dem gefährlichen Umstand zu ziehen! —

Auch schreiben die Damen am fleißigsten auf dem Balle — v
steht sich, in ihre Tanzlisten — die mit ihren Tanzlüsten
mittelbarer Correspondenz stehen! Der Platz auf einem solchen Eng
gement-Blatte, ist für einen Herrn gewiß ein angenehmer Poste
denn wie auch das Blatt sich drehen mag, oder wenn auch zufäll
sein Name verwischte, und nicht mehr abzulesen wäre, so ist er s
doch selbst ein lebendiges Aufenthaltszeichen, um sich selbst abzul
sen wohl nicht zu vergessen! Vielen aber winkt ein besser
Geschick, die von dem Aufenthaltszeichen zum lebendigen Geda
kenstriche avanciren dürfen! —

Wie gewöhnlich, beschloß auch diesen Ball ein Cotillon; es

Ring an Ring, liebliches Leben zu überblicken. Nur Schade, daß die Tanzfiguren den tanzenden Damen nicht entsprechen, und so dieser Cotillon nichts anders als ein Ländler ist, der statt 20, 45 Minuten dauernd, den Schlaf befördert, dadurch, daß er nicht wenig ermüdet, und die Damen der Mühe überhebt, ihre Coiffüren oder Frisuren selbst wieder herabnehmen zu müssen.

Viel Angenehmes bitten auch die, dem Buffet angränzenden Salons, die immer lebhaft erfüllt sind. Wer sich in Galanterie üben will, findet in diesen Sälen die schönste Gelegenheit dazu, wenn er vor den Spiegel steht, und den Damen beistehet, die hier beständig Toilette-Correktion und Revision halten!

Ueber die Musik der Tänze wird geklagt; sie stehen den vorigjährigen melodischen Compositionen bei Weitem nach.

Wir hoffen, daß der nächste Ball, der den Schluß dieser Odeon-Bälle macht, noch am meisten Interesse gewähren wird, schon deßhalb, weil er ein Maskenball wird; wir werden uns das Vergnügen machen, diesen in unsern spätern Berichten zu demaskiren.

München.

B.

München den 26. Jänner 1831.

Auf Abschlag der großen Oper „die Vestalin" von Ritter Spontini, wurde gestern im k. Hof- und National-Theater, nur der erste und dritte Aufzug gegeben. — Schon vor der Ouverture trat Herr Tochtermann, Regisseur der Oper, vor das Publikum, und ersuchte dasselbe im Namen der Dem. Schechner, (Julia) um Nachsicht mit ihrer Leistung, weil sich dieselbe unwohl fühle. Wirklich bemerket man auch im Laufe des ersten Aktes, daß Dem. Schechner sehr angegriffen war, und nach Beendigung desselben, erschien Herr Tochtermann zum zweitenmale und versicherte das Auditorium, daß die Unpäßlichkeit der Dem. Schechner einen solchen hohen Grad erreicht habe, daß der zweite Akt nicht gegeben werden könne, sondern man gleich zum dritten schreiten müsse. Indessen konnte auch in diesem Dem. Schechner das schöne Gebet nicht vortragen, und so wurde der Genuß dieser vorzüglichen Oper, dem kunstliebenden Publikum sehr geschmälert. Da

übrigens Dem. Schechner ſchon vor der Darſtellung unwohl gewe
iſt, ſo muß man ſich wundern, daß die Theater-Intendanz ni
ſchnell ein anderes Stück gegeben hat. Was unſer Hof-Theater ſ
dem Anfang des Faſchings geleiſtet und in wie weit daſſelbe die Erw
tungen der Abonnenten und des Publikums befriedigt hat, hierüb
am Schluſſe des Monats ein Mehreres.

Schauſpieler Juſt, von Breslau, der als Zaganini dem Pagani
mit wahrer Meiſterſchaft nachahmt, iſt hier angekommen. Ob er hi
zum Auftreten kommt, iſt noch nicht zu beſtimmen.

Dresden den 23. Januar 1831.

Heute ruhen ſich die Gaſtrollen der K. B. Hofſchauſpielerin v
Hagn, dieſer holden Künſtlerin. Sie hat deren neun geſpielt, un
erhält für jede fünfzig ſchwere ſächſiſche Thaler. Sie ſehen alſo w
wir von der Norm abgehen, wenn ein ſo reizendes Mädchen in unſer
Nähe kommt. Denn das iſt Fräulein von Hagn, aber auch zugleic
ein ausgezeichnetes Talent, und wie mir ſcheint, ein ſehr liebenswür
diger Charakter. In allen ihren Rollen iſt ſie gerufen worden, in jede
hat ſie Treffliches entfaltet, und wenn uns Kleinigkeiten minder zuſag
ten, lag es nur im Unterſchiede des großen Münchner und des beſchei
denen Theaters zu Dresden.

Und ſo hoffen wir denn, ſie ganz die unſrige nennen zu können
und es iſt allgemeine Freude darüber. Bereits iſt ihr ein ſehr vortheil
hafter Kontrakt vorgelegt worden, deſſen Unterzeichnung aber, erſt nach
vorherigem Benehmen mit der königlich-bayeriſchen Hoftheater-Inten
danz, ſtatt finden wird, durch welche Stelle ſie auch bey Sr. Majeſtät
dem König von Bayern, die Erlaubniß zu ihrer Ueberſiedlung nachge
ſucht hat; erhält ſie die Gewährung; ſo haben wir dann reichlich er
ſetzt, was wir an Demoiſelle Gley verloren.

Daß unſere Hofbühne an einen Privatunternehmer kommen ſoll,
wie hie und da verlautet, beruht auf einem Irrthum.

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 26. 30. Januar 1831.

„Alle Dinge wohl bedeutend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Omnibus aus Paris.

6.

Residenzkronik.

Salon Lafayette.

Wer nicht in den Salon von Lafayette kommt der darf auf irgend eine Bedeutung in andern Salons nicht rechnen. Man muß im Salon Lafayette gewesen seyn, muß wenigstens eine Neuigkeit da erfahren, und zwei bis drei „hommes d'affaires“ gesprochen haben, um mit in den andern Salons fortschwimmen zu können. Zum Glück

iſt es nicht ſchwer, bei Lafayette eingeführet zu werden, wenn man einen bedeutenden Freund oder einen nicht unbedeutenden Namen hat. Man wird ihm vorgeſtellt, er ſpricht ein paar oder viele Worte mit einem und ſodann treibt man ſich in den Zimmern unter einer Anzahl von ein paar tauſend Menſchen herum, unter denen ſich die wenigſten kennen. Man erſchrickt ordentlich, wenn man die Eintretenden ankündigen hört: „Monsieur le Prince N. N.“ „Monsieur le duc N. N.“ „Monsieur le maréchal N. N.“ und ſodann „Mrs. le docteur N. N.“ man erröthet ein bischen inwendig, tritt ſchüchtern ein, und in ein paar Minuten iſt man im Zuge, geht, bleibt, ſteht, ſetzt ſich, ſchweigt, ſpricht, trinkt Thee, kurz man thut was man will und geht von dannen, ohne ſich dem Hausherrn zu empfehlen. Das iſt ungefähr der Ton in allen politiſchen und literariſchen Salons. Die Damen- und Intriguen-Salons ſtehen auf einer andern Stufe. —

* * *

Jahresſitzung der Akademie der Wiſſenſchaften.

Es wird meinen Leſern auch nicht unintereſſant ſeyn, mit mir die Sitzung dieſer ehrenfeſten alten Akademiker zu beſuchen. Wohlan wir ſind da. Die Eröffnungsrede haben wir verſäumt; wir kamen aber gerade recht um einen Discours zu hören über den Eccleticisme en litérature von Mad. Eliſabeth Celnac. Da hören wir über Klaſſiſches, Romantiſches, Myſtiſches eine Menge Sachen, nicht neu aber ausgezeichnet geſchrieben, und hören daß dieſer Discours gekrönt wird. —

Darauf lieſt Monsieur de Lavergne eine Ueberſetzung von einer Geßnerſchen Idylle. Ich muß geſtehen nur der Reſpekt vor der Akademie läßt mich das Lachen unterdrücken. Darauf ſchickt ſich Monsieur Montlosier an, eine Gelegenheitsrede zu halten, der Präſident macht die Bemerkung daß alle Hörer „grelotent“ (mit den Zähnen klappernd) und die Sitzung iſt zu Ende. Doch halt, lieber Leſer noch entkommſt du mir nicht. Wir wollen en passant die

„Dame blanche d'Avenel“

beſuchen. So nämlich nennt der „Mercure français,“ die Schriftſtellerin: Madame Dodole née Gros Troussel. Sie werden glau-

den, die Damen haben etwa weiße Haare! O nein, der „Mercure français“ meint, ſie ſeie deßhalb eine zweite weiße Dame, weil ſie in ihren Schriften die höhere, unſichtbare Welt mit der ſichtbaren verbindet! der gute „Mercure“ thut ſich auf ſeinen Einfall gewiß viel zu gut. Wir wollen ihm dieſe Freude laſſen, lieber Leſer, der Gedanke iſt auch ſo übel nicht, wenn man ſich ein paar Tage an ihn gewöhnt hat! Aber hören wir einmal, lieber Leſer, wie eine Franzöſin die höhere Welt mit der ſichtbaren verbindet. Sie verſteht unter unſichtbaren Geiſtern auch nur Geiſter von „bon genre“ das iſt klar. Die neue weiße und weiſe Dame ſagt: „die Weisheit, die Liebe und die Einheit ſind Harmonie!“ das iſt das, was der gemeine Sinn „Geiſt, Schönheit und Vergnügen“ nennt.

(Fortſetzung folgt.)

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Sehnſucht an ſie,

von M. G. Conz.

Vorwärts rollt der raſche Wagen,
Rückwärts wendet ſich der Blick;
Und die Gedanken, ach, ſie tragen
Immerwährend mich zurück.
Ihren dunkeln Trauerſchleier
Schlingt um mich dämmernde Nacht,
Durch die ſtille Abendfeier
Nur das Aug' der Liebe macht.
Wehmuthsvoll im bleichen Schimmer
Sieht der ſtille Mond herab,
Wandert um die Erde immer
Wie um ein geliebtes Grab.
Stille legt ſich um die Fluren
Nirgends eines Lebens Spur,

Durch das Schweigen der Naturen
Spricht der Liebe Sehnſucht nur.
Sehnſucht gab mir das Geleite,
Als ich von der Theuern ſchied;
Sehnſucht ſitzet mir zur Seite,
Wenn der Wagen raſch entflieht.
Sehnſucht heißt mich hier willkommen,
In dem tobenden Gewühl,
Was ich Schönes auch vernommen
Führt zur Sehnſucht mein Gefühl.
Und ſo iſt ſie mein Gefährte,
Der ich mich noch nie entwöhnt,
Denn die Sehnſucht, die bewährte,
Selbſt den Trennungsſchmerz verſöhnt.
Wo ich bin und wo ich weile
Reicht die Sehnſucht mir die Hand,
Führet mich mit ſüßer Eile
Hin nach ihrem Heimathland.
Oeffnet mir die Roſenpforten
Himmliſcher Vergangenheit,
Spricht mich an mit leiſen Worten
Aus der längſt entſchwund'nen Zeit.
Webt mit ihrem Zauberflügel
Liebeswehmuth mir ſtets zu,
Bis der ſtille Grabeshügel
Mich und Sehnſucht bringt zur Ruh!

Paris im Januar 1831.

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar für München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt für Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben von

M. G. Saphir.

Dienstag — Nro. 27. — 1. Februar 1831.

„[illegible],
[illegible]
[illegible]
[illegible]“

Omnibus aus Paris.

(Fortsetzung.)

Eine Dame sagte uns unter anderm auch:

„Toute idée, tout sentiment, toute sensation, n'est que l'union de nous mêmes avec ce qui nous est étranger.“

Ich hatte das Unglück zu äußern: „même toute tentation est l'union de nous mêmes avec ce qui nous est étranger!“ Sie können sich denken, daß die weise Dame nichts mehr von einem

Menſchen wiſſen will, der die unſichtbaren Geiſter nicht mit ſich verknüpfen laſſen will; o nicht einmal den unſichtbaren Geiſt der Mad. Dabele will ich mit mir verknüpfen laſſen? — Mein lieber Leſer mache nur noch einen kleinen Seitenweg hier in den Saal der

„Commission des récompenses nationales.“

Hier werden noch immer für die Verunglückten in den Juli-Tagen Belohnungen ausgetheilt. Eine komiſche Scene bietet ſich uns gerade dar. Eine Frau will eine Belohnung haben, weil ſie ihr Kind verloren hat. Es ſpinnt ſich folgendes Geſpräch zwiſchen dem Commiſſär und der Frau an.

C. Wo wohnen Sie? — Fr. Rue Queue gauche Nr. ſo und ſo im 4ten Stock. — C. Sie haben alſo ihren Jungen (garçon) eingebüßt? — Fr. Ja, ich habe meinen Jungen eingebüßt. — C. In den drei Tagen des Juli, am 27ten, 28ten und 29ten? — Fr. Ja, in den drei Tagen des Juli, am 27ten, 28ten und 29ten! — C. Was hat ihr Junge am 27ten gethan? — Fr. Der gute Junge ſtand auf, ich gab ihm ſein Frühſtück, er ging aus, gerade nach dem Louvre St. Thomas. C. Und er kam nicht wieder? Fr. O ja, er kam wieder, aß Würſte mit Rothkraut (Chou-rouge) und — C. Ging wieder aus? Fr. Nein, darauf legte er ſich ſchlafen und ſchlief bis am andern Morgen. C. Alſo am 28ten? — Fr. Ja, am 28., er ſtand ſpät auf, ich gab ihm eine Maulſchelle dem Maulaffen (Badaud) darauf aß er eine Brennſuppe, und lief mit dem Biſſen im Maul und einem Stock in der Hand auf die Straße. C. Und ſo haben Sie ihn nicht wieder geſehen? Fr. O ja, er kam ſpät in der Nacht zurück, aß einen Reiskuchen und ſchlief ein. C. Er war alſo am 29ten? Fr. Ja wohl, am 29ten! — C. Was hat ihr Junge am 29ten vorgenommen? — Fr. Er ſtand auf, aß Cottelets à l'aseille, nahm eine Hacke und lief eiligſt davon. C. Kam er nicht wieder? — Fr. Ja, er kam gegen drei Uhr, aß ein paar Würſte, aber nur im Flug, und ging wieder davon. C. Und nachher kam er nicht wieder? — Fr. Nein, nachher kam er nicht wieder. C. Was iſt aus ihm alſo geworden? Fr. O, ein Held der drei Tage; ein Opfer der Freiheit. C. Aber Ihr Nachbar, der Eiſenſchmied, hat ihn ja am

erſten Auguſt noch in den Straſen herumlaufen geſehen. Er ſoll ein Taugenichts ſeyn. Fr. Ja, Herr Commiſſär, ein Taugenichts war er, aber ich hab' ihn doch in den unſterblichen Tagen verloren. C. Aber er lebt gewiß noch und treibt ſich bettelnd im Lande herum. Fr. Ja wohl, Herr Commiſſarius, der Schlingel (marouſle) iſt ſchon ſo, aber ich hab' ihn ja doch in den drei Tagen des Juli verloren und deßhalb will ich eine Entſchädigung haben!" — Der Leſer kann ſich leicht denken, daß ſie abgewieſen wurde und im Weggehen ſagte ſie: „Nun wenn mir der Junge nach Hauſe kömmt, werde ich ihm eine Entſchädigung geben!"

Serenade.

Nacht um mich her!
Von Lärmen leer,
Erſchwiegen die Naturen,
Zwölf ſchlagen an die Uhren;
Ich bin allein —
Lieb Liebchen mein!

Auf weichem Flaum,
In ſüßen Traum
Gewiegt von Amorinen,
Von Sternchen hold beſchienen,
Hörſt du mein Lied?
Das für dich glühet!

O träume zu,
In ſanfter Ruh'!
Und mit dem neuen Tage,
Löſ' mir die bange Frage
Dein Morgenblick,
Zum ſchönſten Glück!

Der Liebe Macht,
Wird dann ſtatt Nacht,
Auch Tag ins Herz mir bringen!
Wie muß ſich's froh dann ſingen,
Nicht mehr allein —
Im Doppelſein! —

München. B.

Ungeheure Ironie.

Das Münchner Converſationsblatt vom 24., ſage vom vier u
zwanzigſten Dezember meldet:

„Nach Briefen aus Paris ſoll Herr Saphir daſelbſt gewaltig ü
die Deutſchen ſchimpfen. Dagegen ſollen aber auch ſehr viele De
ſche jener Hauptſtadt ſich vorgenommen haben, ihn demnächſt dur
zuprügeln."

Es geſchehen auch Wunder! das „Münchner Converſationsbla
hat am 24. Dezember ſchon Briefe mit Prügeln über mich aus Pa
und ich bin erſt am 30., ſage dreißigſtem Dezember Morgens
Paris angekommen! o glückliches Bayern! beneidenswerthes Münch
dein Tacitus iſt groß!

Paris am 20. Januar 1831.

M. G. Saphir.

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsburg

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 28. 2. Februar 1831.

„[illegible],
Mit dem Guten gut und [illegible],
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend."

Omnibus aus Paris.

I.

Moden.

In der bewegten Fluth der ewig wechselnden Mode ist ein Augenblick Stillstand eingetreten. Selbst die größten der Extravagance ungeheuer raumgebenden „Fantaisies de Parures" bieten keinen erheblichen Anlauf der fantastischen Gottheit dar. Um aber meinen Leserinnen doch etwas aus dem Zauberreiche dieser bunten, launigen und närrischen Göttin mitzutheilen, will ich mir ihren Arm ausbitten um sie in ein Magazin zu führen welches ihre Neugierde und ihr Interesse in doppelter Beziehung festhalten wird. Sehen Sie hier, meine

holden Leſerinnen, in der „Passage de l'opera“ einen glänzenden Laden mit den zwei Ueberſchriften:

„Parures de Mariage“

und

„Bijoux de Deuil.“

Iſt das nicht die ungeheuerſte Ironie? gleich neben den „Heurathsgeſchenken“ auch Trauerſchmuck zu verkaufen? welche doppelte Lüſternheit muß hier das Herz einer jungen Braut füllen! zuerſt in allen dieſem Hochzeitsglanz zu brilliren und dann auch alle die herrlichen Wittwen-Putzſachen anzuziehen! Intereſſant iſt es auf jeden Fall ein wenig hier hereinzutreten, alle Schätze des Großmogols ſcheinen hier aufgehäuft zu ſeyn; beſonders iſt eine Welt voll Perlen und Perlenſchmuck da. Ich bin überzeugt daß mancher Bräutigam und mancher Ehemann ihren herzallerliebſten „Schatz“ gerne hier zurückließen, wenn ſie einen dieſer Schätze Amphitritens dafür mitnehmen könnten. Eine beſondere Aufmerkſamkeit verdient ein kleines „Kunſtwerk“ welches zwar nicht eigentlich hieher gehört, aber doch hieher geſtellt wurde, weil man glaubt, daß hier die reichſten und vornehmſten Beſucher ſich einfinden. Es iſt ein kleines Kinderſpielzeug, eine Art „Waffenburg,“ und war für den Herzog von Bordeaux beſtimmt. Es iſt allerliebſt und wunderniedlich! Alle Gattungen Gewehre, Flinten, Piſtolen, Kanonen u. ſ. w. alles wirklich zu gebrauchen, zum laden, ausſchießen u. ſ. w., eine Schildwache ein Automat, eine andere als Spieluhr, die ſich wirklich bei klingendem Spiel ablöſen. Es iſt aus dem feinſten Stahl mit Silber und Gold und koſtet nicht weniger als 20,000 Franken. Man fand für gut es hier zurückzulaſſen, wo es für 10,000 Franken zu erſtehen iſt. Die Schildwachen haben ſchon jetzt dreifarbige Fähnchen und Nationalgarden-Uniform bekommen. (Fortſetzung folgt.)

Das getheilte Zimmer.

(Der Dichter ſitzt an einem Tiſchchen und ſchreibt, am andern Tiſche ſpielt man Karten.)

Wie iſt mein Kopf ſo heiß entbrannt!
Ich kühl' die Stirne an die Wand,

Mein Herz iſt voll, mein Sinn iſt leer,
Mein Aug' iſt feucht, die Bruſt ſo ſchwer;
Vergangenheit vorüber geht
Und ruft mir zu: o bi- bleib —

Ein Spieler am Spieltiſch:

— bleibe!

Ich ſitze matt, ich ſitze ſtill,
Zerſtückt iſt was ich denken will;
Ich denk' an das, was mir vermeint,
An Liebe, Vaterland und Freund,
Und wie das Glück, das ſchnell entwiſcht,
So falſch mir hat —

Ein Spieler:

— Die Kart' gemiſcht!

Das Aug' bedeckt die Hand ſo hohl,
Das Finſt're thut dem Unglück wohl,
Die hohle Hand ums Aug' gehäuft,
Iſt eine Welt mit Licht gefüllt,
D'rin glänzt ihr Bild im leichten Schritt,
Und ruft mir zu —

Ein Spieler:

— ich geh' nicht mit!

Das Unglück iſt ein ſtarker Mann!
Er faßt den Menſchen knöchern an,
Es packt ihn vorne bei der Bruſt,
Wo man des Fühlens ſich bewußt,
Es ſchonet keinen rings herum,
Nicht einem bleibts —

Ein Spieler:

— es geht herum!

Die Hoffnung iſt ein falſches Weib;
Sie putzt heraus den eitlen Leib;

Entflammt mit Reiz und ſüßer Zier
Des Auges Luſt, der Sinne Gier;
Mit Jedermann iſt ſie auf Du,
Wirft ihren Buhlerblick —

Ein Spieler:

— à tout!

Das Glück, es iſt ein Jeſuit,
Es nahet ſich mit Heuchlerſchritt,
Und lächelt aus dem Antlitz feiſt,
Und knixt und blinzelt, kriecht und gleißt,
Doch wirft man ihm an Buſen ſich,
So giebt's uns bald —

Ein Spieler:

— den letzten Stich.

Die Gunſt der Großen tiki-tak,
Sie iſt ein großer Dudelſack,
Sie ſchreit als wär' ſie groß geſinnt,
Doch iſt es nichts als eitel Wind,
Und wenn man ſie g'rad nöthig hat,
Dann iſt es nur —

Ein Spieler:

— ein ſchlechtes Blatt.

Die Lieb' allein iſt Himmelsluft,
Ein Götterſtern in dunkler Bruſt,
Ein Engelston im Kerkerſchacht,
Ein Mutterkuß in öder Nacht,
Sie iſt des Menſchen Hochtriumph,
Und jauchzt durchs Leben —

Ein Spieler:

— Herz iſt Trumpf!

Paris im Januar 1831.

M. G. Saphi

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsbur

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Donnerstag | Nro. 29. | 3. Februar 1831.

„Mit Einem wohl bedeutend,
Mit dem Guten gut und ehrlich,
Mit dem Schlechten unverträglich,
Und Gemeines stets verachtend.“

Omnibus aus Paris.

2.

Bal de l'Opera.

Im großen Opernhause wurde am 22ten ein Ball zum Besten der Armen gegeben, auf welchem Alles war, was in Paris nur ausgezeichnet und schön ist. Es ist nicht möglich, so etwas zu beschreiben, Die kühnste Phantasie erschrickt; wenn sie dieses Glanzmeer, diesen Riesenanblick niedermalen soll. Man muß es gesehen haben und ausrufen: „Wie groß! wie herrlich! wie einzig! und — wie langweilig!“

Man denke sich die Bevölkerung einer kleinen Stadt, (es waren sechstausend und zweihundert Personen, ohne den Hof, da,)

in der höchsten Pracht, die Paris nur darbieten kann, in einem einzigen Saale versammelt, welcher von einundsiebenzig großen Brillantlüstern erhellt ist! Man denke sich dreitausend Pariserinnen aus den allerhöchsten, höchsten und feinsten Zirkeln, übergossen von Schönheit, Liebreiz, Farbenspiel (!) und Juwelenschimmer; den Glanz der Garden und des Militärs, den Feenanblick der Hofloge und des ganzen Hofs. Man denke sich den großen ungeheuren Opernsaal mit der Scene zusammen, in ein einziges, großes und fast unendliches Zelt umgezaubert, welches von lauter Trophäen der verschiedenen Nationalgarden getragen wird; man denke sich diesen ganzen Anblick in einem blendenden Lichtmeer schwimmend, und die tausend und tausend reizenden und glänzenden Gruppen alle Augenblicke sich anders verwickeln und reihend entwirren, so hat man doch nur den Schatten einer Idee von dieser Feenwelt. Es schien als ob die Schönheit und die Anmuth dem Kriegerzelte ein Bivouacfest gäbe, und als ob die Söhne Mars ihre Waffen von den Grazien weihen lassen wollten. Es ist mir nie ein Fest vorgekommen, in welchem bei allem Frauenluxus und Frauenglanz doch so ein entschiedener militärischer Charakter ausgesprochen war, wie dieses. Ich sah, daß die Franzosen zum Tanze gehen als ob sie zum Kriege giengen; die Zeit muß es lehren, ob sie auch zum Kriege gehen werden, als ob es zum Tanze gienge. Der König und der Hof blieb von 10 bis gegen 12 Uhr, Minister waren gar keine da. Stoff genug für die hiesigen Blätter.

Die reine Einnahme, trotz dem, daß man Erfrischungen aller Art für sein Billet (zu 20 Franken) bekam, betrug 150,000 Franken. An Eis wurden 16,000 Becher ausgegeben. Mancher hat 7 bis acht Becher Eis zum Besten der Armen gegessen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wörtchen „Du" auf Maskenbällen.

Dort auf dem bunten Sammelplatze,
Wo Maske sich an Maske drängt,
Und jede Geist- und Körpers-Glatze
Dicht über sich den Vorhang hängt!

Wo frei, in unbeschränkter Sitte
Man nicht nach Etikette zielt,
Und ohne abgemeff'ne Schritte,
Ein Jeder seine Rolle spielt;
Da spricht Natur, nicht Künstelei —
Das Sie verbannt — das Du herbei.

Die Rolle, nur auf wen'ge Stunden,
Zum Scherz gespielt — ist doch vom Joch
Des bittern Zwanges nun entbunden,
In ihrer Zeit natürlich doch!
Es spricht der Mensch zum Menschen wieder;
Denn seine Larv' verdeckt den Stand,
Hier gibt's nicht Sklav', gibt's nicht Gebieter,
Der Mensch ist nur als Mensch bekannt.
Hinweg ist Dienst und Kriecherei —
Das Sie verbannt — das Du herbei.

Der Grieche haßt hier nicht den Türken,
Der Türke hier den Christen nicht;
Der Jud' ist nicht verfolgt im Wirken,
Er fühlet nicht des Drucks Gewicht;
Der Ritter steht zur Seit' dem Bauer,
Frei wandelt hier die Klosterfrau;
Denn kein Spion steht auf der Lauer,
Und kein Gesetz hält hier die Schau.
Man kennt nicht Bauerntheil, Parthei —
Das Sie verbannt — das Du herbei.

Die Larv', die im gemeinen Leben
Der Mensch um seine Menschheit trägt,
Die ihm Charakter sollte geben,
Wenn man etwa nach diesem frägt —
Legt er hier ab, und treibt sich schlichte,
Entfernt von Mod'- und Formelspiel,
Mit freie lenkendem Gesichte,
Herum im lustigen Gewühl.

Hier ſpricht er ohne Schranken, frei —
Das Sie verbannt — das Du herbei.

Hier ſpricht das Herz, wie es ſtets ſollte,
Nicht ſchmeichelnd durch Galanterie,
Nicht ſo, wie die verliebte Holde,
Der Stutzer ſpricht in lauter Sie!
Nur Du, nur Du, hört man erklingen,
Der Sprache traulich, ſchönſtes Wort,
Das ſich auf zarten Liebesſchwingen
Beweget durch die Herzen fort.
Ein Jeder ſpricht hier ohne Scheu —
Das Sie verbannt — das Du herbei.

Hier färbt ſich nicht des Mädchens Wange,
Spricht ſie mit Dir den Fremdling an;
Ihr wird's nicht um's Gewiſſen bange,
Sie fühlet nicht des Skrupels Wahn;
Der Höfling auch, er kanns ertragen,
Wird nicht beleidigt an der Ehr'
Hört er ein Du in's Ohr ſich ſagen
Er fraget nicht nach was und wer;
Hier gilt nicht Wörter-Ziererei —
Das Sie verbannt — das Du herbei.

O mög' doch wie es einſt geweſen,
Und jetzt nur auf dem Maskenball —
O möchte doch die Welt geneſen,
Von Etikette leerem Schall!
Dann müßt' der Eintracht ſchönſter Segen
Den Menſchen bringen Fried, und Glück,
Und auf den abgelenkten Wegen,
Kehrt dann die Offenheit zurück.
Vertraulich ſtets die Rede ſei! —
Das Sie verbannt — das Du herbei.

München.

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsbu

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Freitag | Nro. 30. | 4. Februar 1831.

[illegible]

Sehnsucht nach meiner einzig Geliebten

von M. G. Saphir.

Wie sehne ich mich nach Dir, Du meine Theure! wie soll ich Dich nennen, Geliebte, Freundin, Genossin, Gespielin, Vertraute, Auserwählte, Seelenhälfte, Herzensdieb und unzertrennlich Einzige! Wie sehn' ich mich zurück in Deine Arme! wie schmerzlich entbehre ich Dich! Holde Freundin, die Du ganz allein mein Fühlen und mein Denken verstehest und erwiederst! nur an Deinem Busen ist Einklang für meine Freude, Mitgefühl mit meinem Leid und Trost für meine

Einſamkeit! Die ſüße Gewohnheit mit Dir zu leben, iſt mi
und Luſt und Athem und Denken. Du haſt meine Jugend
verlebt, Du theilteſt meinen Namen, meine Schmerzen, Die
ich der Wünſche geheimſtes Trachten, des Herzens dunkelſte
des Fühlens zarteſte und geheimſte Gänge. Du zogſt mit mi
Berge und Thäler, Du theilteſt meine Erfahrung und meine A
Dir weihte ich meiner Leier innigſte Klänge, Dir gewidmet wa
Lieder des heiligſten Schmerzens, die Lieder beglückter Liebe,
der verſchmähter Empfindung und die Lieder noch verhüllter
Deine Schönheit, einzig Geliebte, Deine üppige Fülle, Dei
licher Bau, in welchem Kraft und unverwelkliche Jugend den An
gürtel deiner Glieder ſchwellen, die Tiefe und die Höhe Deine
die den Himmel und ſeine Welten und der Seele tiefſten Sch
gründet; Dein Blick in dem der Sonne Urlicht und des
milder Schein ſich zauberhaft vermählen, der Ton Deiner Wo
Harmonie dieſer Töne, die bald wie Donnerton über Felſen
und bald wie Zephyrs Säuſeln über Harfenſaiten ertönt, alles
das hat mein Weſen mit einer ewigen, gluthflammenden Leid
für Dich erfüllt. Wo Du nicht biſt kann ich nicht leben, wo
Schönheit nicht leuchtet kann ich nicht athmen, wo Deine
nicht angebetet wird kann ich mich ſelber nicht lieben!

Nur in deinen Armen, einziggeliebte, auserkorne, herrlich b
deutſche Sprache, nur in deinen Armen iſt mir's wohl un
und ſelig zu Muthe! An deiner Bruſt iſt das Leben mir ho
die Liebe und die Freundſchaft! Du allein, deutſche Sp
Götterweib, ſchön wie das Licht und mild wie die Gottheit, ſt
ein Rieſe und ſanft wie ein Kind, glühend wie die Mitta
und erfriſchend wie der Morgenthau. Du allein hohe, herrlich
kannſt meine Liebe erwiedern. Du biſt reich im Fühlen
Denken, du belohneſt überſchwenglich jene, die in Reinheit d
ben, beſeligſt die, ſo in heiliger Gluth dich umfaſſen und erb
den Sternen die, denen es gelungen, dir ein liebendes Lächeln
gewinnen!

Einzige, ſüße, ſchwelgeriſche, feuerdurchfluthete Geliebte,
viele der Sprachen, wie ſehne ich mich nach Dir zurück! N

Saum zu küſſen Deines ſtrengeſtickten Gewandes iſt Trunkenheit und Entzücken!

Paris im Januar 1831.

Liebes = und Galanterie = Bazar.

Sehnſucht nach blauen Augen

von M. G. Sophie.

Die Luft iſt rein, das Klima mild,
Das Wetter iſt hier lauer,
Ein weicher Weſtwind niederquillt,
Der Himmel iſt hier blauer:
Doch freut mich nicht das Wetter lau,
Doch freut mich nicht der Himmel blau,
Mich freuet nicht das Sonnenlicht,
Seh' ich ein blaues Auge nicht!

Ein Auge, das nordhimmelblau
In ſanften Strahlen leuchtet,
Dem Veilchen gleich, vom Morgenthau
Im ſtillen Thal befeuchtet:
Ein blaues Aug', in dem die Fluth
Des himmelreinen Azurs ruht,
Ein blaues Auge ganz allein
Kann mir mein blauer Himmel ſeyn!

Ein blaues Auge, deſſen Licht
Wie Aether niederwehet,
Das ſtill und zart: „Vergißmeinnicht!“
In ſanfter Demuth flehet;

Ein blaues Auge, deſſen Schein
Iſt milde, wie der Laſurſtein;
Ein blaues Auge ganz allein
Kann mir mein blauer Himmel ſeyn!

Ein blaues Auge, das mild entbrennt,
Wenn Liebe drein ſich malet,
Wie in dem blauen Firmament
Der Abendſtern ſtrahlet;
Ein blaues Aug' beſcheidentlich,
Das ſtill erglüht, doch inniglich,
Ein blaues Auge ganz allein
Kann mir mein blauer Himmel ſeyn!

Ein blaues Aug', in deſſen Grund
Der Sehnſucht Thräne flimmert,
Die, wie der Perle ſüßer Fund,
Durch blaue Fluthen ſchimmert;
Ein blaues Auge, deſſen Ring
Den Saphir hält in ſüßer Schling',
Ein blaues Auge ganz allein
Kann mir mein blauer Himmel ſeyn!

Paris.

☞ Der Bazar erſcheint täglich — am Montag ausgenommen — und koſtet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. — Alle Poſtämter nehmen Beſtellungen an. Ein eigenes Anzeigeblatt nimmt Inſerate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werden. —

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar,

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Samstag Nro. 31. 5. Februar 1831.

„[illegible] Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten [illegible] und herzlich,
Mit dem Schlechten [illegible],
Und Gemeines still verachtend.“

Omnibus aus Paris.

3.

Schneider-Unruhen.

Frauenherzen und Schneidergesellen sind sich überall gleich; derjenige hohe Geist, welcher die Schneidergesellen an den Ufern der Spree beseelte, daß sie im heiligen National-Eifer ausriefen:

„Gleechjültigkeit und roochen im Thierjarten!

hat auch hier die Brust dieser Edlen entflammt; der Geist der Freiheit ist in ihre Bügeleisen gefahren, und hingerissen vom Gefühle der

Menſchengröße und verletzten Menſchenwürde wollten ſie — eine Na
maſchine zerſtören! Ja, eine Nathmaſchine, welche die Uniform
von ſelbſt näht! Hoch muß die Bruſt eines jeden Deutſchen ſchlag
denn warum wollen wir es in ſolcher Beſcheidenheit nicht auss
chen? Der größte Theil der Schneidergeſellen aller Länder beſteht
Deutſchen! Daß Deutſchlands Schneider ſo entſchiedene Poli
ſind, finde ich ganz natürlich. Deutſchland, dieſes ſchöne Mieder
Jungfrau Europa, hat ſo lange unter den Händen großer Schnei
meiſter und kleiner Schneidergeſellen gelegen, es iſt daran ſo viel
ſchneidert worden, es iſt ſo zu- und verſchnitten worden, daß ni
als ein Schneidergeiſt im Ganzen walten kann. Die politiſche
und die politiſche Scheere haben es ſo zerſtückt, daß es eine Harlek
jacke geworden iſt, und eine Harlekinsjacke wird nie eine
tionaltracht werden.

Ganz Deutſchland meditirt, aber es meditirt von außen
ſich hinein, die deutſchen Politiker politiſiren in ſich hinein, die
ſchen Denker denken in ſich hinein, der deutſche Schriftſteller ſch
in ſich hinein, der deutſche Raiſonneur raiſonnirt in ſich hinein,
der deutſche Schneidergeſelle wirkt, arbeitet und ſchneidet aus
hinaus! Er ſticht, er fährt in die Luft, das iſt ſchon eine a
Freiheitsbewegung. Der Schneider macht Kleider, Kleider machen L
folglich macht der Schneider Leute. Der Schneider ſieht ſich,
dann ſeine Leute an, die er gemacht hat, und ſiehe da, ſie ſind
worden. Bald ſind ſie, wie die Kleider ſelbſt, zu eng — un
Bruſt, bald ſind ſie zu kurz — angebunden, bald zu lang
müthig u. ſ. w. Nun denkt ſich der Schneider, die Leute m
wir reparirens! Nichts iſt natürlicher als das! Beim Auseina
trennen lernen ſie die höchſte Stufe der Diplomatie erreichen; ſo
bei der Trennung eines Landes einem großen Schneidermeiſter ein
nes Ländchen für ſich abfällt, ſo muß beim Trennen eines Rocke
was für das Kind des Schneiders abfallen. In ihrem Geſchäfte
nen ſie es einſehen, daß eigentlich das Volk wie der Faden iſt,
doch im Grunde den Militärrock wie den Purpurmantel zuſammen
auf den man aber nachher, wenn das Kleid fertig iſt, gan
vergeſſen ſcheint. Macht ſich aber dieſer auf einer Seite los
locker, ſo fällt das ganze Kleid bald auseinander.

Am Ende ſind es nur noch die Schneider und Tapezierer, die wahre Römertugend beſitzen, denn der Erſte kann mit Recht ſagen: „den Purpurmantel, der mir nicht gefällt, den weiſ ich ungeſäumt von mir!“ und der Andere: „Ich hab', wie König Philipp, ſchon einen Thron ausgeſchlagen!“

4.

Mayeux und Dupin.

Der unglückliche Dupin, welcher ſich in der Kammer lächerlich machte, hat nun das Schickſal, auf allen Theatern, Bildern, Karikaturen und in allen Journalen und Gaſſenliedern eine ſtehende Bezeichnung des Lächerlichen zu ſeyn. Mit dieſer wirklichen Perſon theilt eine imaginäre dieſen Lorbeer der öffentlichen Lächerlichkeit, nämlich „Mayeux.“ Dieſen Namen gab ein hieſiges Theater einer komiſchen, verwachſenen, dummen und hoffährtigen Perſon, die zur Nationalgarde gegangen iſt, und eine Reihe alberner Dinge begeht. „Mayeux“ und „Dupin“ ſind nun in dem Munde eines jeden Kindes und ein Stereotyp-Ausdruck wie unſer deutſcher „Jakel“ oder „Hans Michel“; indeſſen haben die Deutſchen ihren „Mayeux“, auf den ſich die franzöſiſche Bühne etwas zu gute thut, ſchon länger und viel beſſer als die Franzoſen, in ihrem, von Bäuerle in Wien gegründeten, „Staberl.“ „Staberl“ und „Mayeux“ iſt eine und dieſelbe Perſon, nur iſt „Staberl“ dabei gutmüthig, „Mayeux“ aber ein hirn- und ſinnloſer Tölpel.

5.

Tagstheater.

Im „Théâtre françois“ wurde „Don Carlos ou l'inquisition“ gegeben. Ich weiß nicht ob der ungenannte Dichter, den Don Carlos des Alfieri, den von Schiller oder den von Campistrand kannte, aber es iſt zum Todtlachen, was der gute Mann daraus machte. Um den Leſern einen kleinen Begriff vom Ganzen zu machen, hebe ich nur einen Zug heraus, er wird genügen um das Ganze zu charakteriſiren. Poſa iſt ein Spaßmacher und ein Spion der

Inquiſition. Er liebt ein Judenmädchen, verführt ſie und überliefert ſie dem Scheiterhaufen. Als Carlos im Gefängniß iſt, ſchleicht ſich Poſa zu ihm, bringt ihm einen Strick, an dem ſich Carlos zum Fenſter hinablaſſen ſoll, um ſeine Freiheit und ſein Leben zu retten; Carlos ergreift dieſes Mittel, wie er aber ſo am Stricke hängt, ſchneidet ihn Poſa ab, und Carlos ſtürzt in den Abgrund. Iſt das nicht für's Pferd? Zur Ehre der Franzoſen ſei es geſagt, ſie pfiffen das Stück aus —

Im „Theatre des nouveautés" wurde ein neues Stückchen in zwei Akten: „Juliette" gegeben. Eine Perſon, die alle Männer liebt, iſt die Heldin dieſes Stückes. Das Stück theilte das Loos ſeiner Heldin — zu fallen. — Mlle. Dejazet gibt die Titelrolle unbeſchreiblich reizend und verführeriſch; ſollte ſie in Hinſicht des Schickſals die „dritte im Bunde" ſeyn? — Das Theater „de la porte St. Martin" brachte den „Marſchall Brune" in zwei Akten. Ein mattes Produkt, welches zu Aegien ſpielt, und nur Intereſſe haben kann für die, welche den Marſchall perſönlich kannten.

Ein neues Theater iſt vorgeſtern eröffnet worden, das:

„Theatre des folies dramatiques"

Ein Prolog „les fous dramatiques" machte einen üblen Eindruck. Ein Stück „die vier Welttheile", von Dumas, iſt ein ſehr ſchwaches Produkt, und man iſt verſucht den fünften Welttheil aufzuſuchen.

(Fortſetzung folgt.)

☞ Der Bazar erſcheint täglich — am Montag ausgenommen — und koſtet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. — Alle k. Poſtämter nehmen Beſtellungen an. Ein eigenes Anzeigeblatt nimmt Inſerate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werden. —

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 32. 6. Februar 1831.

„Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unversöhnlich,
Und Gemeines ganz verachtend."

Omnibus aus Paris.

6.

Allerlei.

Die vorige Woche wurde hier ein Mann zu 12 Stunden Arrest und zu 20 Fr. Geldstrafe verurtheilt, weil er seinen Nachbar einen „Polignac" geschimpft hat! —

Die auch in Bayern rühmlichst bekannten Alpensänger: Freudenfuß und Greipel, haben hier im Popeschen Saal gesungen und allgemeine Bewunderung erregt.

Am 21. Januar war der Todestag von Ludwig dem 16ten. Die „Quotidienne" und die „Gazette" erſchienen an dieſem Tage nicht, und die „Quotidienne" hatte am Tage vorher einen ſchwarzen Rand. Man kann wirklich ſagen: daß die Quotidienne ein trauriges Blatt iſt, verſteht ſich am Rande von ſelbſt.

Man ſieht mit geſpannter Erwartung die Abhandlung über die „Theater-Cenſur" entgegen. Es wird ſehr lebhaft werden.

Münchner-Theater.

Vorwort NB.

Da die Theaterkritik ganz herunter gekommen,
So hab' ich mir ernſtlich vorgenommen,
Dieſelbe ein wenig aufzufriſchen
Und zuweilen was davon aufzutiſchen.
Doch, weil ich gern möcht' in München bleiben
Will ich's nicht à la Saphir treiben; —
Und werd' ich auch einmal ein wenig witzig,
Ich ſorge ſchon, daß es nicht gar zu ſpitzig;
Das heißt, ich will nicht bellen und beißen,
Sondern gütlichſt auf die Fehler hinweiſen,
Und was echt ſich bewähret, ſo unten als oben,
Das will ich aufrichtig und herzlich ſtets loben.
Und da beim Theater ich nicht thu frey'n
Kann ich ja leicht unpartheiiſch ſeyn;
Auch weiß ich mir viel leichter zu kritiſiren
Als ſelber was Gutes zu produziren. —
Und thut einer ſich ganz unwürdig zeigen,
Von dem will ich lieber mitleidig ſchweigen,
Dann werd' ich mit Niemand mich breuilliren
Und jeder wird meine Kritik reſpektiren.

So will ich dann bei der Oper anfangen,
Die am Dienstag *) uns halb durch die Lappen gegangen.
Es war die Vestalin von Ritter Spontini; —
Darin sang brav wie immer Herr Pellegrini;
Es ist überflüßig ihn zu loben,
D'rüber haben ihn Fleiß und Kunst erhoben. —
Doch, zu des schmachtenden Publikums Verdruß,
Verloren wir halb diesen Kunstgenuß;
Die ersehnte Schechner ward plötzlich krank,
Wohl dem Publikum nicht zu Ehr' und Dank. —
Es war nemlich ein ernster Befehl gekommen
Von dem ausdrücklich keiner ausgenommen,
Daß: um Störung zu vermeiden,
Man Niemand soll auf der Bühne leiden,
Als wer in der Vorstellung selbst beschäftigt;
Und diesem, der sogar allerhöchst bekräftigt,
Zum Trotz, wollt' dennoch ein böser Sperber
Hinein, der Nachtigall zum Verderben. —
Da spricht man nun viel dafür und gegen
Wie's bei solchen Fällen zu gehen thut pflegen.
Und weil ich keinem möcht' gern ein Unrecht thun,
Laß' ich davon meisten Ruder ruh'n.
So sehr auch das Publikum Nachsicht ließ merken,
Die Nachtigall konnt' der Applaus nicht stärken.
D'rum wurde dann auch der zweite Akt
Für diesmal wieder eingepackt.
Als dieß geschehn nach langem Harren
Wurde beim dritten fortgefahren;
D'rin hat Herr Bayer so brav gesungen,
Daß es allen Hörern an's Herz gedrungen,
Und er trug zum wohlverdienten Lohn
Dafür den besten Dank davon.
Doch ist, ihr eifriges Streben nicht zu verkennen —
Madame Pellegrini lobend zu nennen. —

*) 25. Januar.

Aber — o Himmel, schon muß ich schimpfen!
Das läßt sich nun einmal nicht einimpfen —
Doch diesmal geschieht es gewiß mit Rechte
Denn der Chor war wirklich herzlich schlecht;
Es war zum Trommelfell durchbohren,
Drum steckte die Finger man in die Ohren,
So oft noch ich hier diese Oper gesehn
Thät der Chor gerade so wie heute gehn.
Ist denn dem Fehler gar nicht zu steuern?
In der schönen Hauptstadt von Bayern,
Wo zum Muster ein Liederkranz thut bestehen,
Dürften die Chöre schon besser gehen.
Es thut ja so ein kleiner Scherben
Den allerbesten Eindruck verderben,
Und ist folglich dem Ruhm der Oper gefährlich —
Darum ihr Choristen seid doch bekehrlich!
Bedenkt daß auch ihr in den schönen Sachen
Stets selbst einen würdigen Theil ausmachen!
Wohl gäb's noch manches zu bedenken,
Doch will ich's für diesmal euch, gnädigst, schenken;
Ihr werdet darum meine Hoffnung nicht täuschen,
Und in der Vestalin nicht wieder so kreischen.
Schön war der Waffentanz ausgeführet,
Die Züge vortrefflich arrangirt
Und alles geschmackvoll decorirt.
Indem ich für heute hiemit thu' schließen
Wünsch ich: es möge niemand verdrießen —,
Und wiederhole mein obig' Versprechen,
So stark auch der Reiz, doch nimmer zu brechen.
Noch meinen Segen für's Repertoire!
Verehrtem Leser, à revoir!

Vehmgericht.

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Dienstag   Nro. 33.   8. Februar 1831.

„Alle Dinge wohl bedenkend,
Wie das Gute gut und löblich,
Mit dem Schlechten unverträglich,
Und Gemeines stets verachtend.“

Erklärung.

Freunde aus München schreiben mir, daß man mich dort für den Urheber einiger animosen Artikel in hiesigen Blättern, nämlich im „Méssager des chambres“ im „Figaro“ im „Constitutionel“ hält. Ich erkläre hiermit feierlich, daß ich auch nicht den entferntesten Antheil an besagten Artikeln habe oder hatte. Ich bin diese Erklärung der Wahrheit, der Achtung die ich für die bayerische Nation hege, und meinen Freunden schuldig. Es war vorauszusehen, daß meine Feinde vielleicht selbst solche Artikel veranlassen, um sie mir aufbürden zu können. Ich schmeichle mir daß die Leser mir es glauben

werden, wenn ich bei meiner Ehre gegen die Zumuthung jene Artik geſchrieben oder veranlaßt zu haben, öffentlich proteſtire. Was i über Bayern ſchreiben werde oder würde, wird meinen Na an der Stirne und meinen Namen als Unterſchrift füh zen. Dieſe Erklärung möge ein für allemal gelten.

Paris am 28. Januar 1831.

M. G. Saphir.

Paris im Januar 1831.

Sicherm Vernehmen nach, iſt Madame Sigl-Veſpermann hier durchgereiſet, um ſich nach London zu begeben, wo ſie ſingen wird. Sie ſoll im Monat März auch hier im Theatre Italien eine Reihe Gaſtdarſtellungen geben.

Die Redaktion dieſer Blätter, wohlwiſſend welchen Antheil die Leſer des Bazars an dem Erfolg dieſer Kunſtreiſe einer ihrer Lieblingsſängerinnen nehmen, hat deßhalb einen eigenen Korreſpondenten in London, einen Mitarbeiter des „Literary magazine“ engagirt, um ihm ſogleich über den Succeß ihrer Darſtellungen zu berichten. Die Leſer des Bazars ſollen ſo dann augenblicklich erfahren, ob ſich die engliſchen Pfund-Noten eben ſo leicht zuſammen ſingen laſſen und ob der gute Ton des Münchner Theaters in London Anklang finden wird.

Die Redaktion des Bazars.

Münchner-Theater.

Donnerstag am 20. Jänner, maskirte Akademie.

Wohl mancher Rittersmann und Knapp,
Setzte geſtern zur Akademie ſich in Trapp;
Da thät ich mich auch darunter miſchen,
Um mit nach dem Becher der Freude zu fiſchen.

Doch hatt' ich zu früh mich eingefunden
Ich meine im Odeonſaal, unten; —
Da kroch es hundertgelenkig heran,
Der Steifheit Geſpenſt, um mich war's gethan —
Denn ſchon begann's den weiten Rachen,
Mit grimmiger Freßluſt aufzumachen;
Da griff, in der Angſt, ich armer Schlucker
Geſchwind nach meinem Opern-Gucker,
Und als es gerade mich wollte freſſen,
Da fühlt' ich mich was beim Kragen reißen;
Es war die grimmige Langeweile,
Sie riß mich nach oben, aber auch nicht zum Heile. —
Hier war's eine Hitze zum Erbarmen,
Den Platz beengten viel Herren Gensdarmen,
Die thäten recht dienſteifrig wohl drein blicken,
Aber nicht zum Platzmachen ſich anſchicken. —
Und unten rauſchet im bunten Gemiſch
Der Larven und Domino ſeidener Biſch;
Da trat mit der Freundlichkeit Nektarbecher
Der König unter die treuen Zecher.
Da fühlten die Bayern von Iſar und Main,
Wie jene, die weit gekommen vom Rhein:
Was es in ſolchen drangvollen Zeiten,
Um einen Vater König hat zu bedeuten!
Der Becher thät gar ſo lieblich blinken,
Daven, dacht' ich, mußt du auch mittrinken
Und ich ſtürzte mich, wie in der Schlacht Verderben
Noch einmal hinunter auf Leben und Sterben.
Und hochſchlagend, das Herz mir im Buſen ſpricht;
Lang lebe der König im Freiheitslicht
Die Pantomime aber iſt fürchterlich!
Sie allein macht den Abend langweilig, —
Und keiner verlangt ſich zweimal zu ſchaun,
Was man dort auf der Bühne thut backen und brau'n.
Und es kommen und rauſchen die Domino all'
Wie im engliſchen Garten der Waſſerfall.

Sie rauschen hinauf, sie rauschen nieder
Doch mich sieht die Akademie nicht wieder! —

Vehmgericht.

Freitag den 28. Januar 1831.

Weil ich gestern nicht bin im Theater gewesen,
Gibt's heute auch keine Kritik zu lesen;
Mein Mädchen, die ist an allem schuld,
Sie prüfte vermessen meine Geduld —
Und ist mir nichts weniger als treulos geworden;
Darum macht' ich Anstalt mich zu erwerben.
Erst thät ich mich nach der Mode grämen
Und dann eine Flasche Champagner nehmen,
Mich vor den behörnten Kopf zu knallen.
Was konnt' ich denn auch auf der Erde noch hoffen?
„Paff" aber ich fühlte mich nicht getroffen —
Ich hörte den Pfropf auf die Erde fallen;
Ein Geist thät der Flasche sich entheben
Und mit ihm auch neue Lust zum Leben.
Kurz, mir ward gleich kannibalisch wohl,
Drum rathe ich Jedem zu dieser Pistol! —
Es wird die Verrätherin freilich kränken
Daß ich nicht, im Wasser, mich thät ertränken —
Ey prosit mein Märrchen, ich bin nicht so toll!
Das Theater, für mich, war nicht zu voll.
Gegeben wurden die stillen Wasser —
Ein Lustspiel — Schröder, heißt der Verfasser.
Herr Urbach wurde plötzlich krank,
Aber nicht von einem Coulissen-Zank. —
Drum mußte Herr Mayer den Wiburg spielen
Ich höre, daß alle so ziemlich gefielen,
Daß mancher sich hat Applaus erworben
Und überhaupt keiner was hat verdorben. —

(Fortsetzung folgt.)

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Mittwoch | Nro. 34. | 9. Februar 1831.

„[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]"

Là bas und Amors Oberlippe.

Eine Fresko-Skizze,

von M. G. Saphir.

Der Franzose kennt nur sein Frankreich, sonst ist ihm alles
nd. Frankreich ist sein Höchstes, alles andere ist bei ihm „là
s." Fragt man einen Franzosen „wo ist ihr Bruder?" so sagt er:
n frère? „là bas à Mexique" oder „là bas à Petersbourg"
r „là bas à Constantinople" oder „là bas à Berlin." Was
t Frankreich ist, liegt „là bas."

Es gibt eine Menge Damen hier, die man in den honettesten
ln findet, die sehr liebenswürdig sind, und die [illegible]

Eigenſchaft beſitzen, nämlich die, daß ihre Männer ewig „là bas“ ſin
Fragt man eine ſolche Frau: wo iſt ihr Herr Gemahl? ſo erwiede
ſie: „Ah, Monsieur, il est là bas aux Indes!“ oder il e
parti pour là bas, pour le Brasil.“

Ein ſolcher „là bas-Mann“ iſt ein wahrer Ulyſſes, er dure
kreuzt alle Meere, allein ſeine Penelope geht etwas humaner mit
ren Freiern um, als die wirkliche Homeriſche. Auf dem Bal-ma
qué de l'odéon, reichte ich einer ſchönen Frau, die mit einem
liebenswürdigſten Mädchen etwas entfernt vom Büffet ſtand, zu
Becher Eis hinüber. Ein „ah vous êtes fort obligeant“ w
mein Dank; das wäre aber für einige derbe Rippenſtöße, die zu
immer mit einem „pardon monsieur“ gegeben wurden, wenig E
ſchädigung geweſen, wenn es nicht von einem Blick begleitet ge
ſen wäre, von einem Blick, den ich lieber zehnmal ſehen, als e
mal beſchreiben möchte. Das Herz im Leibe und das Eis auf
Zunge ſchien an dieſen Blick hinzuſchmelzen. Ich erinnerte mich
Göthes:

„Geht den Frauen zart entgegen,
Ihr gewinnt ſie, auf mein Wort,
Doch, wer keck iſt und verwegen,
Kommt vielleicht noch beſſer fort.“

(Fortſetzung folgt)

Münchner = Theater.

Freitag den 28. Januar 1831.

Fortſetzung.

Noch bevor ich meine Pfeife thu friſch anzünden,
Muß ich geſchwind meinen Leſern verkünden:
Wie ein Eichen, geheckt von des Publikums Gunſt,
Im ſüdlichen Garten der Schauſpielkunſt,
Da es kaum ein Vögelein iſt geworden,
Schon waget den kühnen Flug nach Norden! —
Zwar läßt unter Tieck ſich was tüchtiges lernen,
Auch gibt es dort ſüße Futterkernen,

Wo die berühmte Akademie der Maler,
Ich meine in Dresden, die sächsischen Thaler; —
So etwas ist, wie ganz natürlich,
Denn auch anlockend und verführlich.
Aber mich dünkt: es war doch nicht schön,
So früh aus der lieben Heimath zu gehn? —
Ja, die Hagn hat uns treulos verlassen,
Doch wird das Schauspiel darum nicht erblassen;
Noch wirken hier Urban Eslair und Madame Fries
(Vespermann ist nebst Frau nach Paris.)
Und Herr Hälken (ich kann es betheuren als Christ!
Daß er einer der Fleißigsten ist!)
Hat uns zu deutlich im Esser gezeigt,
Wie er die Leiter der Kunst hinansteigt.
Und die große Freundin *) der Melpomene
Bezaubert bald wieder die ganze Scene.
Darum, wenn keiner mehr thut verreisen,
Kriegen wir noch gute Fastenspeisen.
Denn Dem. Senger wird sich gewiß befleißen
Der treulosen Hagn zu beweisen,
Daß man ohne sie noch recht gut kann bestehen,
Und nicht gleich muß zu Grunde gehen.
Und gar — wenn die Birch — mit sammt ihrem Stück,
Aus ihrer eigenen — Fabrik,
Bald wieder eilt an die Bühne zurück,
Dann bürg' ich dem Schauspiel das beste Glück.
Aber die Oper — hat langen Tag —
Denn die Schechner singt nur, wenn sie mag;
Und der lieben Vespermann süße Lieder,
Ach, die kehren sobald von Paris nicht wieder! —
Wär' ich ein Vögelein,
Flög ich hin,
Lauschte der Töne, mein
Hochgewinn!
Nährte von ihres Sang's
Zauber mich,

*) [illegible]

Und in der Fülle des Klang's,
Freudiglich,
Schwäng' ich, von Aſt zu Aſt,
Ohne alle Ruh' und Raſt
Stets in geſchäft'ger Haſt,
Mich um den holden Gaſt!
Aber von ihr ſo weit,
Schwellet nicht Liebes Freud'
Den Buſen mir!
An meinem Namenstag *)
Stöhn' ich die bitt're Klag
Sehnend nach ihr!
Drum, holde Nachtigall,
Mit deinem Ehgemahl,
Kehre zurück!
Sperber **) und Fledermaus ***)
Niſten im Opernhaus,
Kommen bei Nacht heraus,
Scheuchen mit Schreck und Graus
Die Damen all hinaus;
Und der Couliſſen-Haus
Spottet die Hörer aus, —
O hart Geſchick!
Doch deiner Stimmen Schall,
Bannt die Verwegnen all
In Nacht zurück.
Drum, holde Nachtigall,
Mit deinem Ehgemahl,
Kehre zurück!

Vehmgericht.

*) Am 28. Januar iſt des Ref. Namenstag.

**) Ref. meint jenen Sperber der in der Veſtalin die Störung verurſachte.

***) Am 23. Jan. (Vorſtellung des grauen Männchen, Ballet,) ſetzte eine im Theater herumfliegende Fledermaus das weibliche Publikum nicht wenig in Angſt. —

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Donnerstag Nro. 35. 10. Februar 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Là bas und Amors Oberlippe.

Eine Fresko-Skizze,

von M. G. Saphir.

Fortsetzung.

Ich versah mich schnell mit einem „Carne d'abondance“ voll Erfrischungen, gieng den Damen nach und begann die Conversation mit einem „beaucoup de monde“ welches für eine Pariser-Seele so viel als „beaucoup de plaisir“ heißt. Um im Gedränge den Faden des Gesprächs nicht zu verlieren, machte ich eine Bewegung

mit dem Arm, die wenn man sie verstehen wollte, verständlich genug war, und im Gegenfalle auch zufällig gewesen seyn konnte. Zum Glück hatte die schöne Frau, die noch mit aller Lebensfrische auf der Mittagslinie des Lebens stand, einen scharfen Blick und hieng sich an und an. Ein junger Herr hatte das reizende Mädchen am Arme, und so zogen wir einer Loge des zweiten Ranges zu, in welcher wir uns niedersetzten.

Ich erfuhr sogleich, daß das reizende Mädchen ihre Tochter Juliette, und so halb und halb an den jungen Mann verlagt seie. Auf meine Frage wo denn ihr Herr Gemahl seie, sagte sie mit einem Tone dem an Schalkhaftigkeit nichts gleich kömmt: „il-y-a deux ans qu'il est là bas, à Rio." Auf diese Antwort betrachtete ich mir meine là bas-Wittwe etwas genauer. Es war eine wohlgebaute Frau, zwischen 30 — 40, mit aller Lebhaftigkeit einer Frau von 20 Jahren. Ein feines, allerliebstes Gesicht, in welchem sich die Jahre fast noch gar nicht markirt hatten, ein paar Augen wie die Spitzbuben und ein Lächeln wie die geheime Polizei, ins Innerste dringend. Uebrigens war ihr Humor so angenehm, wie er nur von einer Frau zu fordern ist, deren Mann schon seit zwei Jahren „là bas à Rio" sich befindet. Sie errieth sogleich ich müßte ein Fremder seyn, und da ich mich für keinen Deutschen ausgeben wollte, so sagte ich ich wäre ein Preuße. Noch an demselben Abend wurde eine Spazierpartie beschlossen und zwar nach Versailles. Ich segnete im stillen Herzen den guten Mann, daß er die Güte hat zwei Jahre „là bas" à Rio zu bleiben, und hätte nichts sehnlicheres gewünscht, als daß auch der junge Herr, der Juliette in Beschlag nahm, auch irgendwo „là bas", wegen meiner là bas in der Hölle gesteckt hätte.

Münchner = Theater.

Sonntag den 30. Januar 1831.

Die feindlichen Brüder, ein Possenspiel,
Von Raupach. — Warum denn nicht Gassenspiel?

Der Mann möcht' es viel beſſer benennen,
Dann könnt' man doch gleich das Sujet erkennen,
Denn das iſt — mit Reſpekt zu ſagen knotig!
Und das nicht allein, auch bisweilen zottig! —
Ich wage es gar nicht zu repetiren
Die Damen würden mich maulſchelliren —
Die Homöopathie wird, verſtandlos, herumgeſchmiſſen,
Und darüber viel ſchlechte Witz geriſſen
Wie: Homöopathen, Allopathen und — Taufpathen,
Mehr kann der Kellner nicht errathen. —
Die Polizei wird unverſchämt mißhandelt,
Und von zwei Narren ein Mädchen vertandelt,
Welches man eher nicht kriegt zu ſeh'n
Als bis das Heirathen ſoll geſcheh'n.
Der Apotheker fürcht' ſtets an der Kehl ein Meſſer, —
Der Dokter iſt Homöopath und Freſſer;
Doch zieret die Beiden der Name: Styx,
Wie den alten Stiefel die engliſche Wichs. —
Es wiſſen's wohl alle, Geſcheidte und Narren,
Daß, wer in's andere Land will fahren,
Erſt muß einen Strom von Tincturen paſſiren
Ueber den ihn ein Dokter als Charon thut führen;
Und was man für Fährgeld muß bezahlen
Bis einer nur ankommt, nach langen Qualen! —
Doch dieſer iſt nicht von Fell und Knochen,
Auch läßt er ſich wahrlich nicht wenig kochen,
Denn immer hat er nur Hunger und Durſt.
Aber Toll der Notar — iſt ein wahrer Hanswurſt,
Die Räthin nur eine verliebte Gans
Und Sturm ein gemeiner beſoffener Hans!
Herr Raupach! Ihre Muſe fängt an zu hinken,
Wie kann man ſo tief herunterſinken,
Und um ein Stück für die Gallerie
So ſchänden die Dichterphantaſie? —
Die hat dann auch wacker applaudirt;
Eine Ehre, die ganz dem Stück gebührt,

An dem mich das Einzige nicht verdrießt
Daß es, Gott sei Dank! nicht länger ist. —
Es räumte, mit Schande, alsbald den Platz.
Von Schneider gab's einen kleinen Ersatz:
Im Gebirge die Hochzeit, ein Ballet.
Wer dieses nicht findet allerliebst und nett,
Der muß, um seinen Geschmack zu kuriren,
Ihn mit dem Pflaster „Hernani" schmieren.
Die Musik, von Kramer, ist gar so lieblich,
Das Costüm, wie es im Hochbayerland üblich,
Thut das Ganze sehr vortheilhaft erheben,
Und Herr Laroche lustig die Scene beleben.
Nur muß ich, fürs Publikum mich beklagen,
Daß: als ihm das Tanzen wird angetragen,
Er gar nichts hat zu produciren,
Als wie er am Tisch sich muß ennuyiren.
Dann kömmt der herrliche pas de trois,
C'est très jolie, très beau, ma foi!
Und jedem, der es thut anblicken,
Den muß es in den Beinen jucken;
Die Damen, alle voll Entzücken
Tanzlustig mit dem Kopfe nicken.
Weil nun alle ihre Sache brav gemacht,
Drum hab' ich sie auch mit Lob bedacht!

Vehmgericht.

*) Getanzt von Herrn Schneider und der Dem. Mayer, und Ballegh.

☞ Der Bazar erscheint täglich — am Montag ausgenommen — und kostet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. — Alle k. Postämter des Königreichs nehmen Bestellungen an, in München kann man sich auch bei Herrn Kunst- und Musikhändler Schäffer und bei der Zeitungsträgerin Mittenhofer abonniren. Ein eigenes Anzeigeblatt nimmt Inserate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werden.

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Freitag Nro. 36. 11. Februar 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines ein verachtend.“

Lá bas und Amors Oberlippe.

Eine Fresko-Skizze,
von M. G. Saphir.

Fortsetzung.

Ich habe mir erzählen lassen, das erste Abentheuer edlerer Na-
ur daß ein Deutscher in Paris mit einer Pariserin bestehe, mache
hn ganz schwindlich; mir war es nicht so zu Muthe, ich blieb ganz
uhig, betrachtete diese Stunden als Sprachstunden, um mich in der
anzösischen Sprache zu üben. Ein heiterer, warmer Tag, es ist in

diesem Jahre gar kein Winter in Paris, zog mich früh, d. h. gegen
eilf Uhr aus den Federn und nachdem ich meinen Anzug mit aller
jener Sorgfalt geordnet hatte, die eine Frau erheischt, deren Mann in
Rio Janeiro ist, begab ich mich zu meiner neuen Bekanntschaft.
Juliette stand schon angezogen da, ein Hut aus der Duc Vivienne,
eine ceinture de la patrie und ein Shawl à la reine umgeben
die Reizende, aber unter dem Hut hervor blitzten ein paar schwarze
Schelmenaugen, und ein Mund der in seiner Liebenswürdigkeit sich
selbst zu küssen schien, rief mir zu „maman est encore à la Toi-
lette!“ Daß ich diese Nachricht mit aller Fassung eines Philosophen
d. h. eines deutschen Philosophen aufnahm, wird mir der Leser gerne
glauben; auch das, daß ich Juletten einige Worte sagte die eines
Pariſers nicht unwürdig gewesen wären. Wir setzten uns am Kamin
nieder, und ich, wohlwissend daß man einem Fremden, von dem man
voraussetzt, daß er die Sprache nicht ganz in seiner Gewalt hat, man
chen kühnen Ausdruck verzeiht, ja, ohne Zeugen sogar gerne hört, ic
machte den amoroso-buffo, mischte so viel närrisches Zeug in
Gespräch, daß ich lachend und ausgelacht schon im Besitz ihrer zar
geformten Hand war, als Mrs. C. der sogenannte Bräutigam herei
kam, nnd zum Glück auch maman aus dem Seitenzimmer. W
waren aufgestanden, aber ich hielt in meiner Verlegenheit noch imm
die warme, weiche, elastische Hand in der meinigen. Ah! sagte d
Mutter, „vous dites la bonne aventure à Juliette?“ Mrs.
machte ein Gesicht wie eine halbabgelegene Olive, und erinnerte d
der Wagen unten warte. Juliette hüpft die breiten Treppen hin
daß der Marmor aufzuleuchten scheint, von diesen Füßchen geküßt
werden. Endlich sitzen wir, der Wagen rollt über den Vendôm
Platz und den champs élysées entlang nach Versailles. G
lich halten wir an dem großen übergoldeten Gitter, und Mrs. C. h
uns allein aus dem Wagen. Im Garten war nicht viel zu genie
und Mrs. schlug vor das Schloß zu besehen.

Dresden den 28. Januar 183

Sonntag den 25. Januar hat Fräulein von Hagn ihr Gast
mit derjenigen Rolle in welcher sie dasselbe eröffnete, der J

frau von Orleans beſchloſſen, und iſt am Dienſtag den 25ten mit dem Eilwagen nach Berlin abgereiſt,*) wo ſie, wie ſie ſagte, ſpielen wird, dann zu gleichem Zwecke nach Leipzig geht, und von dort nach Dresden zurückkehrt um uns nochmals durch ihr Auftreten in vier Rollen zu erfreuen. Dies zeigt nun wohl genugſam an, welches Glück ſie hier gemacht hat, und dennoch wäre es zu viel behauptet, wenn man ſagen wollte, ſie hätte der Kritik und dem denkenden Theile des Publikums in jeder Hinſicht genügt. Indeſſen iſt Ihre Erſcheinung im Gebiete der Kunſt keine gewöhnliche und alltägliche, ſie beſitzt Mittel deren ſich ſo leicht keine andere Künſtlerin in dieſem Fache zu erfreuen hat; Geſicht, Organ, Figur, Routine, ſind Eigenſchaften, die ſich bei ihr in ziemlicher Vollkommenheit vereinigen, und namentlich einen großen Eindruck auf das jüngere und ältere männliche Publikum, das Sinnlichere, hervorbringen; allein es mangelt ihren Darſtellungen etwas, das z. B. der entſeelten Müller von Wien, in einem hohen Grade eigen war; es iſt Herz und Gefühl. So war ihre Louiſe in Kabale und Liebe, und ihr Pfefferröſel nicht ganz gelungen, was bei allem Enthuſiasmus, am Ende das Publikum ſich doch eingeſtehen mußte, wenn es gleich der Künſtlerin, die ſich ſo ſchnell zu ſeinem Lieblinge erhoben, dies nicht fühlen ließ. Eine Parallele zwiſchen Fräulein von Hagn, und einem frühern Gaſt aus München, der Dem Senger, konnte man wohl nicht ziehen, indem die letztere zu ſehr als Anfängerin erſchien, und manches Gute was hie und da aus ihren Leiſtungen hervorleuchten wollte, durch ein geküntteltes Weſen, und durch zu derbe Verſtöße gegen unſere liebe Mutterſprache, und noch mehr gegen die Regeln der Deklamation, verſcheucht wurde. Das beſſere Fach der Fräulein von Hagn iſt unſtreitig das feinere Luſtſpiel, in welchem ſie alle jene liebenswürdige Koketterie und Feinheit entfalten kann, welche ihr in Fülle zu Gebote ſtehen, oder diejenige Art von Tragödien-Rollen in welchen ſie durch Energie und Kraft das Publikum fortreißt. So iſt ihre „Jungfrau" unſtreitig ihre beſte Leiſtung, obgleich ſie manches darinnen vergreift.

*) Nach der k. preuß. Staatszeitung, hat das Gaſtſpiel der Fräulein von Hagn am k. Hof-Theater in Berlin, bereits begonnen.

L. d. R.

z. B. ist die Scene mit der Königin Isabeau im 5ten Akt, kurz vorhe
ehe sie die Fesseln zerreißt, durchaus nicht in dem Geiste der göttli
chen Seherin, die mit prophetischem Geiste den Engländern ihren un
fehlbaren Untergang vorhersagt, gegeben; sondern die Jungfrau erschein
da als ein nackender, eigensinniger, boshafter Kobold, der gefesselt
seinem Zorn durch Spott und Schmähungen Luft macht. Ueberhaup
neigt sich Fräulein von Hagn in ihren Darstellungen der Tragödie
ein wenig zu Manieren hin, die sie, einmal hier engagirt, gewiß bal
ablegen würde, um dann als ein Phönix geläutert, aus ihrer bish
eigen Art und Weise hervorzugehen, und das deutsche Publikum durc
reine natürliche Darstellungen zu entzücken. Ihr Engagement ist al
gemein gewünscht, es sind ihr glänzende Anträge, ich glaube sogar vo
2500 Thalern preussisch Courant gemacht worden, viele behaupten, s
habe den Contrakt schon unterschrieben. Die junge Welt hat sich an
betend zu ihren Füßen geopfert, Gedichte hat es in Fülle von bekann
ter und unbekannter Hand geregnet, und unser Devrient hat ih
mit einer solchen zarten Aufmerksamkeit die Cour gemacht, daß sog
ein dumpfes Gemurmel von Hochzeit entstand, und die Dresdn
Schönen in Verzweiflung waren, daß eine Fremde ihnen diesen Eng
entführen sollte. Dienstag Abends 6 Uhr, als der Postillon des Be
liner Eilwagens ins Horn stieß, entstand in der Stadt ein sonderb
res Getöse, man vermuthete eine Erderschütterung, ein fürchterlich
Schrecken ergriff alle Dresdner, doch siehe was war es; gleich w
bei dem Heinrich im treuen Eckart, hatten sich eiserne Bande um d
krampfigen Herzen der Dresdner Damen gelöst, sie sprangen alle a
einmal „als Fräulein von Hagn zur Stadt hinausfuhr und d
schöne Geschlecht ihren Liebling Devrient wieder frei sah — darum
also Räuber und Mörder! — sagt der gemüthliche große Schiller. —
In Zeit von 14 Tagen wollte Fräulein von Hagn zurück seyn. S
hat neunmal gespielt. Die Jungfrau 2 mal, Susette und Miranb
lina, Julia, Caroline und Christine, Käthchen, Louise, Pfefferrö
und Irene. Jetzt wird sie im Stern von Sevilla und als Jene
auftreten, die andern Rollen sind noch nicht bekannt. —

---

1 Verlag der Kunzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Samstag Nro. 37. 12. Februar 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Là bas und Amors Oberlippe.

Eine Fresko-Skizze,
von M. G. Saphir.

Schluß.

Mit wehmüthigem Gefühl betrat ich den Ort ehmaliger Größe. Meine Begleiterinnen aber sagten nichts als die Vergleichungsstaffeln hinauf:

„gentil!“ „jolie!“ „beau!“ „superbe!“ „magnifique!“ „exquis!“ u. s. w.

Im Sommerpallaſt rührte mich das Zimmer der unglücklichen Marie Antoinette unbeſchreiblich; Juliette ſagte: pauvre malheureuse! und beſah ſich dabei in dem Spiegel der unglücklichen Königin, lächelt auf den Mrs. C. ſagt noch einmal: pauvre malheureuse! und ſchlüpft in den Garten hinaus. In dem kleinen Gartentempel fanden wir uns wieder zuſammen, da ſteht die Statue eines Amors, mit der bekannten Unterſchrift:

Qui que tu sois,
Voilà ton maitre,
Il est, il fut,
Où il d'oit être!

„Ah! c'est charmant!“ ſagte Juliette, und Mrs. bot ihr ein feine Bleifeder damit ſie ihren Namen auf den Amor hinſchrieb Der arme Amor war von Kopf bis Fuß mit lauter Namen überdeckt von allen den Tauſenden die ſich ſo unſterblich machen wollten. D ganze Statue bot keinen anſtändigen Platz dar auf den ſich ein ſi ſames Mädchen hätte hinſchreiben können. Juliette fand aber d Gedanken, ihren Namen auf den Cupido zu ſchreiben gar zu uniqu als daß ſie ihn aufgeben ſollte. Ich war endlich ſo glücklich zu en decken, daß die Oberlippe Amors noch unbeſchrieben wäre!

C'est bien drôle! ſagte Juliette, aber mit aller Grazie ſchri ſie den Namen „Juliette“ dem ſtummen Liebesgotte auf die Ob lippe. Mrs. C. machte ſich auch ſogleich auf und ſchrieb ſeinen genen lieben Namen auf die Unterlippe des geduldigen Amors! J machte Julietten die Bemerkung daß, wenn der Gott der Liebe je das Maul aufmachen wollte, ſie und ihr Bräutigam geſchiede Leute wären! —

Madame und ich mußten nun auch unſere Namen noch d ſteinernen Gott anhängen. Es war aber kein Platz mehr übrig der hinter den Ohren des kleinen Herzendiebes. Wir ſchrieben a getroſt dem Liebesgott unſere Namen hinters Ohr!

Führt dich der Weg, lieber Leſer, einmal nach Paris und n dieſem Amor-Tempel, da vergeſſe ja nicht dem geflügelten Knab der es ohnehin dick hinter den Ohren hat, ein wenig hinter das O

zu ſehen, und du wirſt da den Namen deſſen finden, der ſich ſchon ſo oft manches von Amor hinter das Ohr ſchreiben mußte.

Es war Abend geworden; nach einem fröhlichen Mittagstiſch in der Reſtauration à la grille du mail, brachte uns unſer Wagen nach Paris. Es war 8 Uhr Abends und wir wollten im Finſtern dahin. Wenn ich den verehrten Leſer bitte, ſich in meine Lage zu denken, ſo wird ihm das eben nicht unangenehm ſeyn, denn nach einer Luſtfahrt zu Verſailles, nach einem dîner aux huitres im Finſtern, vis à vis einer ſchönen Frau, deren Mann ſeit zwei Jahren „là bas à Rio" iſt, ſcheint nicht die verzweiflungsvollſte Lage zu ſeyn. Allein der Menſch iſt ein neidiſches Thier! Die Lampen des Kaffeehauſes de cent couverts in den champs Elysées warfen plötzlich eine Tageshelle in unſern Wagen, und ſiehe da! Mrs. C. ſchien eben beſchäftigt zu ſeyn mit dem Munde ſeinen Namen auf Juliettens Lippen hinzuſchreiben. Ich hätte den Schreiber ermorden mögen. Als wir abſtiegen, flüſterte ich der holden Juliette zu: „darf ein Sterblicher nicht hoffen ſeinen Namen auf den Mund der Liebesgöttin einzuſchreiben?"

„O! le mechant!" ſagte ſie mit einem hochaufflammenden Blick, und gleich darauf lispelte ſie: „nous en causerons."

Liebſter Leſer! goldner Leſer; haſt du gehört?: „nous en causerons!"

Sei verſichert, lieber Leſer, was auch vorgehen mag: nous n'en causerons pas!

Paris.

Maskenball im Odeon.

Am 7. Februar.

Adje meine Schweſtern und Brüder,
Auf's Jahr im Odeon wieder!

Es ſei uns erlaubt, über dieſen vierten und letzten der abonnir-

ten Bälle uns kurz zu faſſen, da wir doch die vorausgegangenen et-
was weitläufiger beſchrieben haben.

Tauſend der weichſten und ſchönſten Hände boten ſich, wie man erwarten konnte, zum Ball-Abſchiede dar, und es ſchien, als wollte in ihrem zärtlichen Drucke die Fingerſprache ſich äußern: Auf's Jahr im Odeon wieder!

Von Masken waren nur wenige da; es iſt auffallend, daß dieſe mit jedem Faſching mehr und mehr verſchwinden, und ſonderbar, daß gerade die Damen, die ſich doch ſonſt ſo gerne verſtellen, ſich ſo ungerne verlarven; was die Herren betrifft, ſo ſcheinen dieſe gerade durch ihre Dominos verrathen zu wollen, daß ſie die dominirenden ſeyn möchten!

Frohſinn und heitere Laune accompagnirten den Akkorden der Muſik; freilich ſah man manche Füßchen aus dem Takte gleiten, und mancher Puls mochte durch den Impuls ſüßanregender Reize etwas unregelmäßiger ſchlagen; doch, wo ſo viele ſich umfaſſen, da iſt's nicht leicht aus der Faſſung zu kommen.

Um Mitternacht ſchloß dieſer ſchöne, fröhliche Zirkel, nachdem ſich vorher noch ein lieblicher Cotillonzirkel geſchloſſen hatte, den Ball.

So ſind auch wir nun jetzt am End',
Genehm't mein freundlich Compliment!

München. B.

☞ Der Vapor erſcheint täglich — am Montag ausgenommen — und koſtet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. — Alle k. Poſtämter des Königreichs nehmen Beſtellungen an, in München kann man ſich auch bei Herrn Kunſt- und Muſikhändler Schäffer und bei der Zeitungsträgerin Mittenhofer abonniren. Ein eigenes Anzeigeblatt nimmt Inſerate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werden.

---

1 Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Sonntag. Nro. 38. 13. Februar 1831.

„Alle Dinge weiß beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines tief verachtend."

Münchner-Theater.

Mittwoch den 2. Febr. Wilhelm Tell, von Schiller.

Mit frommem Schauer betrat ich gestern die Hallen der Kunst, und das Bewußtseyn, daß ich die erhabene Sprache des unsterblichen Schillers, aus dem Munde der Herren Eßlair und Urban, hören sollte, versetzte mich in eine andächtige Stimmung. Das Haus war ziemlich voll. Herr Eßlair glänzte in seiner ganzen Größe und riß die

applaudirende Menge, im Strom der Begeisterung für Freiheit und Recht, gewaltig mit sich fort. Stürmisch wurde er im Zwischenakt gerufen, und, Herr Eßlair das Verdienst der kleinen Sötti, welche die Rolle des Knaben Walther, zum Erstaunen des Publikums, so außerordentlich sprach und spielte, würdigend, ließ die Kleine Theil nehmen an dem Dank der sich im wiederholten Beifallklatschen und Bravorufen aufs innigste aussprach. Nur schade daß dieses talentvolle Kind nicht etwas größer und älter erschien; denn für sein zartes Aussehen spielte es beinahe zu schön, war zu vernünftig; darum wünschte ich mir, im Stillen, die Kleine einmal als redenden Amor zu sehen. Herr Urban, als Melchthal, machte aus seiner schönen aber kleinen Rolle etwas Großes; es schien als habe er heute seine ganze Aufmerksamkeit, die man in der Jungfrau von Orleans u. m. a. beklagend vermißte, der Kunst wiedergegeben.

Möchte er doch in der unseeligen Idee, daß derjenige Künstler, welchen die Camönen einmal bekränzten, keines Fleißes mehr bedarf, sich auf der erreichten Höhe zu erhalten, nicht das Grab seines Ruhms finden! — Um mich jeden störenden Eindruckes, den ich durch das Auge empfangen konnte, zu erwehren, schloß ich dasselbe und lauschte in keuscher Wollust der gehaltvollen Rede — aber, jetzt kam's mir vor, als hörte ich die Sapho, wie sie, mit der Leyer in der Hand ihr Schwanenlied singt, (spricht) nicht aber die liebend besorgte Gattin des großen Landmannes von Bürgeln. — Schon goß Morpheus aus seinem Füllhorn die Scene, wo die Sapho ins Wasser springt, auf mich, den in Schlaf Gewiegten — da weckte mich, wohlthätig, Eßlair's Schweizerstimme, und mir ward, als sehe ich die, von der Morgenröthe vergoldeten, Gipfel des Rütli! —

Es ist schon früher, und mit Recht, der Madame Fries zum Vorwurf gemacht worden, daß sie ihre Rede zu sehr dehne — aber die Art, wie dies geschah, war eine schlecht gehaltene Diät neben dem besten Arzneimittel.

Anerkennend, daß der Mad. Fries die Sonne der Kunst im geweihten Busen aufgegangen, wünsche ich ihren Ruhm zu erhalten, und

bi te ſie deſhalb, das Pathos nicht zu arg zu vergreifen, oder vielmehr nicht zu vergreifen, da es mir beinahe ſcheinen will, es ſei in jeder Rolle, ſo ſehr ſich auch die Charaktere entgegenſtehen, daſſelbe. Herr Racke, als Werner Staufacher, ſprach ſeine Rede, in der Verſchönerungs-Scene, mit lebenswürdigem Feuer. Herr Heigel verdarb an der Rolle des Landvogts nichts, daß er das Schnellen des Bogens nicht hörte, und folglich den Pfeil erſt nach einer Minute in der Bruſt fühlte, und dem Publikum dadurch in der ernſthafteſten Scene, Stoff zum Lachen gab, war ſeine Schuld nicht. Dem. Poſchenrieder iſt eine angenehme Erſcheinung; ſie hatte die Parthie der Bertha von Bruneck. Ihre Deklamation verrieth, daß dieſelbe in guter Schule richtiger werden könnte; aber ihre Sprachorgane ſind ſo ſchwach, daß man, ich möchte ſagen: keines ihrer Worte verſteht; und bei der nothwendigen Anſtrengung verſagen ihr dieſelben ganz den Dienſt.

Die Rolle des würdigen Pfarrers Röſlmann, dürfte künftig beſſer beſetzt werden, Herr Schimon fiel in's Lächerliche und ſtörte dadurch die Feierlichkeit der großen Scene. Einmal ſprach er wie mit einer Frau die Eva heißt: ſo bitten wir denn, Ev'chen, Gott! — ſtatt: den ew'gen Gott. — Herr Brandt, als Rüßi, wurde, als er in der Sterbeſcene Geßler's tragiſch werden mußte, ausgelacht; dies war die ſchönſte Aufmunterung, ſeine vielverſprechenden Talente für's Komiſche fleißig auszubilden.

Noch muß ich bemerken, daß Dem. Unhoch d. ä., als Fiſcherknabe, ihre wenigen Worte mit viel Wahrheit ſprach. Auch das kleinſte iſt der verdienten Anerkennung würdig, und iſt wie das Größte zur Vollkommenheit des Ganzen unbedingt nothwendig. Möchten dieß alle Anfänger und Untergeordneten beherzigen! Tell konnte ſeine Worte: der Knab' iſt unverletzt; — diesmal nicht mit Wahrheit ſagen; denn, ich weiß nicht durch weſſen Ungeſchicklichkeit das arme Kind einen ſo gefährlichen Sturz machte, daß es, wenn keine Wunde, doch gewiß eine bedeutende Beule davon getragen haben muß. Das Schlimmſte — hat Gott verhütet. Die Decoration der hohlen Gaſſe war prächtig, wie auch die des Rütli (ausgenommen, daß es zu ſchnell

Tag wurde) sehr schön war. Herr Estale wurde am Schluß wied
stürmisch gerufen. Er bedankte sich in einer kleinen Rede, von w
cher ich nichts verstehen konnte als: für den Rest meiner Tage! —

Nur muthig, ohne Zagen, ohne Beben!
Des Künstlers Geist besiegt des Menschen Leben!

Behmgericht.

Geheimes Kabinet der Turandot.

Zweisylbige Charade.

Wenn Freundschaft und Liebe die Erste dir bieten,
So lebst du in Wonne und lieblichem Frieden.
Sie ist die treuste Dienerin,
Und bringt durch Fleiß — Glück und Gewinn.

Die Zweit' kann nicht ohne die Erste entstehen,
Durch sie müssen Viele im Drucke auch gehen.
In jeder Farb' stellt sie sich dar,
Man sieht sie meist als Zwillingspaar.

Die Erste gebrauchet das fertige Ganze,
Du siehst es am meisten beim lustigen Tanze;
Als Fehde-Zeichen war es auch
Vor alten Zeiten im Gebrauch.

München. D.

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsbur

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Dienstag — Nro. 39. — 15. Februar 1831.

[illegible]

Münchner-Theater.

München am 5. Febr. 1831.

Die Gallerie war gestern, im Genuß des Raupach'schen Gassenhauers, „die feindlichen Brüder“ oder „Doktor und Apotheker, Possenspiel in drei Aufzügen“ Manuscript, wieder selig. Zum nicht erwünschten Zweitenmal wurde dieses Stück gegeben, darum waren auch die Sitze des gebildeten Publikums ziemlich leer; auch mir wars unmöglich meinen Eckel dagegen zu besiegen, und ich wollte deßhalb erst

beim Anfang des darauf folgenden Luſtſpiels meinen Platz einnehmen, aber zu meinem größten Aerger mußte ich noch die letzten Scenen, worin eine Behörde zur Beluſtigung des Pöbels, welchem ſie eigentlich zum Schreck aufgeſtellt iſt, in dem Charakter des Präfektur-Rathes und Chef der Polizei, in die tiefſte Niedrigkeit zu demſelben herabgewürdigt wird, ſehen. Wohl habe ich in kleinen Städten betroffene Polizei-Diener, die zur Schande des Volkes und des Geſetzes zum Wächter über beides aufgeſtellt waren, geſehen — aber, ſo viele ungebildete Polizeibeamte ich auch gezwungen war, auf Reiſen kennen zu lernen, ich finde unter allen kein Individuum, welches Hr. Raupach's Bild rechtfertigen könnte! Was kann man nun, gerechter Weiſe, von einem Dichter, der uns durch einige Stücke Hoffnung gegeben, man könne noch was Großes an ihm erleben, und nun, durch das Aufſtellen ſolcher Ideale, dem Verfaſſer des „Hernani" den Rang ſtreitig macht, urtheilen? — Würde mir Hr. R. ſagen: ich habe nur geſchwinde ein Stück zuſammſchmieren wollen; ich würde ihm antworten: gut, ſo ſchmieren Sie in Gottes Namen, doch für das Schweizer'ſche Volkstheater, rathe ich wohlwollend, damit Sie nicht an dem Geſchmack eines gebildeten Publikums ſo grob anrennen, und nicht, zu deſſen Aerger, die gefeierten Künſtler eines Hoftheaters an den Pranger ihres Stückes ſtellen! — Schmerzen würde es mich, müßte ich, der Wahrheit getreu, ſagen: Hr. Eſtair hat ſeine Rolle gut geſpielt. Dieſer Charakter, ſo wie alle übrigen des Stückes, liegt in einer Sphäre, welche der eines großen Darſtellungs-Genies, abſolut feindlich entgegen iſt! und eben dadurch, daß Hr. Eſtair dieſe Rolle nicht ſpielen kann, beurkundet er vor jedem geweihten Kunſtfreunde ſeine hohe Realität.

Wenn Mad. Birch-Pfeiffer, durch ein ſelbſtverfertigtes Stück, wie „alte Liebe roſtet nie" u. a. und durch ihr Spiel in demſelben, uns zeigt, wieviel Paſſion und Talent ſie für das Abgeſchmacktere beſitzt, ſo iſt das ihrer unglücklichen Eitelkeit zu verzeihen — aber, einem Manne, der auf den Dichternamen Anſpruch macht, möchte der erzürnte Apollo die entweihte Leyer entreißen, und ſie an dem hohlen Kopfe eines H..... zerſchmettern, oder gar ihn das Schickſal des Midas erfahren laſſen, kehrte er nicht reuig und bald zu dem wahrhaft Schönen zurück.

Das folgende Stück war „der Verräther — Luſtſpiel in einem Akt, von Holtein" das ländliche Sujet iſt recht glücklich erfunden und bearbeitet. Herr Eſſlair ſpielte ſeinen reichen Winzer mit außerordentlicher Wahrheit. Dem. Stenzſch die Klärchen mit einer anmuthigen Naivetät, die aber zuweilen in die Verſchmitztheit eines pfiffigen Kammermädchens hinüberhüpfte; auch kam mir das Weinen, bei der Rückkehr des Ziehvaters, etwas übertrieben vor. — Herr Mayr, als Jakob, war lobenswerth. Da in dieſem Stück mehr Perſonen nicht beſchäftigt ſind, ging daſſelbe, wie man zu ſagen pflegt, am Fädchen, und das Publikum, nachdem es den verdienten Beifall gezollt, von der Wunde, die ihm Raupach geſchlagen, geheilt nach Hauſe.

Sarkaſtiſche Masken = Devise
an eine Gouvernante.

Mademoiſelle! Sie tragen das ganze Jahr hindurch eine Larve chamäleoniſcher Natur, weil ſie alle möglichen Charaktere nur nicht einen Charakter darſtellt. Um mich zu überzeugen, wie eine ſolche Figur vom Publikum aufgenommen werde, probirte ich en masque die Rolle einer Gouvernante, treu nach Ihrem Vorbilde.

Eine etwas breite Larve mit einer großen Spürnaſe und einem noch größern Munde, piquant und höhniſch in ſeinen Zügen, mit vom Sturm der Zeit verbleichten Wangen, und kleinen Augen voll Tücke und Unverſtand, glich ziemlich Ihrem Geſichte, welche Aehnlichkeit noch dadurch erhoben wurde, daß ich mein Haupt mit einem falſchen, blonden Zopfe, gleich dem Ihrigen, und mit vollen, tapirten Locken coiffirte.

Ein an der Bruſt weit ausgeſchnittenes, an die Lenden hin eng zugeſchnürtes Kleid, mit weiten Aermeln bedeckte meinen Körper, deſ-

ſen magere Lücken, ich durch Ausſtopfen mit Tüchern, nach ſ
pulenz zu verdicken ſuchte. Ich ſprach ſchlechtes Deutſch, un
Franzöſiſch, und ſtellte zuerſt eine ſcharfzüngige Kritterin dar,
che ich über alle Mädchen von Schönheit und Bildung mi
machte, und dagegen, die garſtigere und minder gebildete bis
Himmel pries. Doch dies glückte mir nicht. Man rief mir zu
zu verlaut, verbleichte Roſe! ſchäme dich deines Neids und
Scheelſucht!

Darauf änderte ich meine Rolle, und ſpielte die Verläu
hierbei zog ich vorzugsweiſe auf bekannte gute Herren los, un
wie ſehr eine Gouvernante aufmerkſam auf dieſe ſeyn müſſe,
ihre Zöglinge nicht verführet ſehen. Doch ſo gefiel ich noch n
und man liſpelte mir in die Ohren: verbleichte Roſe, zieh' d
nen ein!

Jetzt fing's mir an bange zu werden, und ich wagte endli
die Verliebte zu ſpielen, ganz in Ihrem genre.

Einen melancholiſchen Commis wählte ich zur Zielſcheibe
verführeriſchen Anfechtung. Ich ſchmachtete ſo viel ich durch di
konnte, und ſeufzte und ſtöhnte und ſchmeichelte, daß ihm das
zerfließen ſchien. Doch jetzt wurde ich allgemein verlacht, un
ſpöttelte mir zu: Verbleichte Roſe!

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder,
Dir hat er abgeblüht!

Länger konnte ich's nicht mehr ertragen, ich lief nach Hau
meine Maske ab, und ſtehe nun heute vor Ihnen in dem Ch
eines Deutſchen, um Sie durch mich aufmerkſam zu machen,
bärmlich Sie ſich proſpectiren als Gouvernante. So gleichen au
der verbleichten Roſe, die aus allen ihren Kräften ſich aufblä
aufblühen will, die aber in der Jugend von des Gärtners Ha
nachläßigt, keinen Duft ſpendet, und von der garſtigſten Larve h
ſucht iſt, die an Diſteln und Unkraut hängt. Eine verunglückte
me ohne Schmuck und innern Werth, blos durch den feſtern
gel im Wanken unterſtützt! —

Domi

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsb

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 40. 16. Februar 1831.

[illegible]

Satyrisch-sarkastisch-humoristischer Waschkessel.

Die Welt ist nichts anders als ein festgemauerter Waschkessel des Lebens, der mit Zufallspänen stets unterheizt ist, und in welchem die Menschen in verschiedenen Figuren als Naturwäsche eingeweicht, eingelaugt, gekocht und gewaschen werden. Wir haben gebleichtes und ungebleichtes Gewebe, feine und grobe Stücke, gemeine Kutten und geglättete Leinwandmenschen,

und wir finden im Waſchkeſſel der Welt ſchmutzige und gereinigte, ſchwarze und weiße Leid- und Seelenwäſche, Lumpen und blendendes Linnenzeug. Das Schickſal iſt die geſchäftige Wäſcherin des Lebens, ſie laugt die ganze Menſchenmaſſe in den Weltkeſſel ein und nachdem das Waſchſtück innern Werth oder äußere Größe hat, wird es gebrühet, eingeſeift, ausgewunden, die großen Lacken dann auf der Blumenflur der Ehre zum trocknen aufgelegt, die kleinen Stückchen aber mit Holzgabeln bewaffnet, oder am Seile aufgehängt. Aus dieſer Manipulation ſchöpft deshalb auch das Menſchengeſchlecht ſeinen Nominalwerth und wer nur recht weiß gewaſchen aus dem rußigen Eiſenkeſſel des Lebens hervorgehen kann, der prangt im Weißzeugſchranke der Welt, als fleckenloſes Manſchettenhemd der Tugend oder als gereinigter Ueberzug der Unſchuld auf dem Bleichplatze des Glückes; obgleich nach der Waſchoperation auch mit den großen Leinwandſtücken das Aufhängſyſtem oft befolgt werden ſollte. Ein ſolches weißgewaſchenes Manſchettenkind, wenn auch hie und da die gröbſten Webknoten und die derbſten Bleichfehler ſichtbar ſind, hat nun das Bleizeichen, quasi wie den Hauptſchlüſſel zu allen Thüren, und figurirt als Weißexemplar allenthalben an der Spitze, wenn auch der Kopf erſt handgreiflich gewaſchen werden ſollte, um das Prädikat eines gewaſchenen Waſchmeiſters zu erlangen.

Wie nun aber auch die Menſchen von der launigen Schickſalswäſcherin bald mehr bald minder gewaſchen werden; ſo finden ſie an dieſer Reinigungsmethode nur in ſo ferne wohlgefallen, wenn das Weißwaſchen ſie ſelbſt betrifft; außerdem aber legen ſie für ihre Nebenmenſchen noch künſtliche Waſchmaſchinen an und weichen alles ein, was nicht Ich heißt. Dieſe Reinigungsapparate ſind aber keineswegs dazu geſchaffen, etwa die Fehler und Flecke zu reinigen, ſondern haben vielmehr die Antiwaſcheigenſchaft, die reinſte Leinwand der Tugend zu beſudeln und deshalb ſind auch die waſchenden Pſeudowaſchmenſchen die wirklichen Einweicher und Einlauger, die den unbeſcholtenen Namen des Nächſten ſo

ſcharf mit der Lauge der Wahrheit einweichen, daß er ganz entfettet aus dem Nußkeſſel der Wäſchlinge kömmt.

Ehedem hatte man ſich mit dem Goldwaſchen zu beſchäftigen verſtanden, jetzt gibt es goldwäſchende Charakterwäſcher, d. h. die mit Gold zu waſchen verſtehen und in dem Obſcurantenkeſſel die harte Münze der Wahrheit auflöſen, oder in der Protektionswanne die Rauchfangkehrer weiß waſchen wollen. Es vegetiren daher jetzt nicht nur Weiß- ſondern auch Schwarzwäſcher, und die geräucherte Redensart: „ich waſche meine Hand in Unſchuld" iſt ein kräftiges Motto für alle Schwarzflicker, ſo wirklich mit ihrer Hand die Unſchuld zu waſchen gedenken und mit den Schmutzatzen das Reine beflecken. Eine andere minder ſchädliche Waſchſippſchaft finden wir in der großen Weltmenge der Neuigkeiten aufgepflanzt. Dieſes Corps empfängt die Wäſche ſchon ausgewaſchen, ſie feuchtet die Trümmer nur noch einmal ein und gibt ihnen einen neuen Glanz. Dieſe mobilen Mangbengel ſehen ihre Lippen in Bewegung und ſchnattern ihre Neuigkeiten durch die Welt, wie die Gänſe auf der Weide ihr Kakraka aufkakern. Man findet auch Wiſchiwaſchi, oder Waſchiwäſchimännchen, die ihre Zungen zum rührigen Waſchlöffel benützen und nur waſchen, weil der lebendige Kochlöffelrepräſentant gerade im Waſchkeſſel oder im menſchlichen Plauderkopf ſeinen Wohnſitz hat und die Waſſerſuppe der Converſation beſtändig gerührt werden muß; wenn ſie nicht durch die Langeweile anbrennen ſoll. Solche waſchende Zungenſchlattern gleichen auch öfters den Kinderratſchen, die immer nur einen Ton von ſich geben und ein Ritſchiratſchi der Hölzernheit iſt. Daß es auch weibliche Waſchkeſſelprieſterinnen durch alle Waſchklaſſen gibt und deshalb Waſſerjungfern und Waſſerfrauen exiſtiren bedarf keiner nähern Bezeichnung, da man weiß, daß die edle Waſchkunſt ein Theil der Hauswirthſchaft iſt, die unter dem Schutze von Evas Töchtern verwaltet wird.

(Fortſetzung folgt.)

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die Ballkönigin.

Liebhaft, ein Gebilde wie aus Himmelshöhen,
So herrlich in des Tanzes flücht'gem Drehen,
Gewahrt' ich noch die Jungfrau, sanft und milde;
Ja sie war's, aus deren zartem Lebensbilde
Meine Strahlen heim in's Herz der Abglanz sandte,
Meiner Anmuthskönigin im Ballgewande.

Von den Grazien erhoben zu dem Venusthrone,
Trug sie hier aus gold'nen Locken eine Krone
Auf dem jungen Haupte, lieblich zum Entzücken;
Schwert und Scepter in den feinen Augenblicken;
Und noch an des runden Busens Zauberleben,
Sieht man den Reichsapfel prunkvoll sich erheben!

Wo die Reize so wie hier gebannet liegen,
Sagt! wem müssen sie nicht Herz und Sinn besiegen?
Wo wie hier der Liebe Prachtpaniere wehen,
Da muß Sieg der süßen Macht voran schon gehen.
Dürft' doch der Besiegte dann beseligt hoffen,
Daß ihm auch der Liebe Gnaden-Arme offen! —

München. B.

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Donnerstag No. 41. 17. Februar 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Münchner-Theater.

München am 7. Febr. 1831.

Gestern waren wir endlich so glücklich, oder vielmehr so unglücklich die Mad. Garcia-Vestris, welche zwei Wochen lang unser Repertoire durcheinandergeworfen, in der Rossinischen Oper „il barbiere di Seviglia“ welche mit italienischem Text gegeben wurde, als Rosina, zu hören und zu sehen.

Dem Verfasser der Kritik dieser Oper, in der Münchner politischen Zeitung vom heutigen Datum, mag sie es danken wenn ich

mein gerechtes Urtheil mit ſchonungsloſer Strenge fälle. Die Worte deſſelben traveſtirend, ſage ich mit dem ganzen, urtheilungsfähigen Publikum: Ließ uns auch die prima donna, Mad. G-B. ihre, in der Höhe metallklingende Stimme hören, ſo beſcherte uns ihr von einer ſehr ſchlechten oder gar keiner Methode unterſtützter Geſang, für einen Gulden doch vielen Verdruß, der durch ihr ....haftes, fre — ies Spiel und ihre nicht ſehr angenehme Perſönlichkeit noch ſehr erhöht wurde. Schon das widrig kühne Auftreten erregte Unwillen und Gelächter — ſo wie auch während ihrer erſten und jeder Arie, welche ſie alle ohne den mindeſten Ausdruck eines Gefühls für Muſik herunterarbeitete, als halte ſie mit dem Orcheſter ein muſikaliſches Wettrennen, fortwährend murmelnd gelacht wurde. Was ſie ſang waren nur Töne, kein Geſang im edlern Sinne des Wortes. Ihre Tonverbindungen in den Rouladen waren wie ſie der Schweizer und Tiroler im Kuhreigen zu ſingen pflegt, und ging ſie in den Alt über, wahrlich, ich wähnte eine heiſergeſchriene Leyerkaſten-Nachtigall zu hören; — und das iſt eine ſehr gute Methode? O S — gion S — olon! Ihr Spiel ſtellte uns keine jungfräuliche, ſittlich beſcheidene Roſina, ſondern eine alleswagende, mit allen Buhlerkniffen vertraute Liebhaberin dar.

Es wird dem Leſer nicht unintereſſant ſeyn, ihre, ſogenannten angenehmen Perſönlichkeiten etwas näher kennen zu lernen. Auf dem wohlgenährten Haupte prangte das geſchmackvoll friſirte Haar, ob ſchwarz oder braun, vermochte ich nicht beſtimmt zu unterſcheiden. Das runde Angeſicht zierten zwei ſchöne feuerſtrahlende Augen und dem wohlgeformten Munde von Korallen und Perlen entwanden ſich die theueren auch mitunter herzzerſchneidenden Silbertöne; von dem nicht zu ſchlanken Halſe wölbte ſich der volle wogende Buſen, der ſich allmählich in die maltraitirte Taille verlor, aus welcher das ſeidene Roſakleid, luftig, bis ziemlich über die Knöchel in reichen Falten herabwallte, ſo daß man den, in einen weißſeidenen Schuh gezwängten, mittelſchönen Fuß nebſt Umgebung, ſich bequem anſchaulich machen konnte. In dieſer kurzen gedrungenen Geſtalt herrſchte die Lebendigkeit eines franzöſiſchen Harlekins und eine an Verwegenheit grenzende Courage. Daß Mad. G. B. durchaus keine Probe hat halten wollen,

war nicht allein eine grobe Arrogance, ſondern auch eine im Bewußt-
ſeyn ihres Nichts klüglichſt geſtellte Falle, die beweinenswerthen 600 fl.,
welche die ohnedies unglückliche Theaterkaſſe für das ſchlechte Geſinge
kreditirt hatte, ſicher zu fangen. Ich würde über Mad. G. V. nicht
ſo viel Worte verloren haben, hätte ſie nicht durch die 14 Tage lang
wiederholten und wieder zurückgenommenen pompöſen Ankündigungen
mehr Aufſehen gemacht als die Catalani. Obgleich ſie am Sonn-
tag nnd dazu in der italieniſchen Oper ſang, war doch das
Haus nach Verhältniß der Umſtände leer, im 3ten Logenrang waren
kaum 30 Perſonen, wie auch alle andere ſehr mager beſetzt waren.
Wohl mochte ſich das Publikum, welches im Abonnement ſo wenig
Gutes geſehen und gehört hatte, ein wenig gekränkt fühlen, daß man
am Sonntag ein Abonnement ſuſpendu gab, noch mehr aber der
beſſere Theil den der Geſang der Mad. G. V. im erſten Akte ſchon
thränenfeuchte. *)

Herr Pellegrini, als Figaro, war ganz in ſeinem Elemente, die
ſchöne Mutterſprache ſchwellte ſeinen göttlichen Geſang wie das Wie-
derſehen die Bruſt des endlich in den Arm der treuen Geliebten
zurückkehrenden Liebenden! Er war die Krone dieſer Verſammlung. Man-
cher hatte gefürchtet, ſeine ſonſt edle Geſtalt möchte ihm in der Par-
tie des Figaro, etwas im Wege ſtehen — aber wie ganz würdig ſei-
nes Talente und ſeines Fleißes enttäuſchte der Künſtler die bangen
Meiſter. Er zeigte uns, durch ſein Spiel, daß man aus dieſem
Barbier, den man gewöhnlich als einen ausgelaſſen tanzenden Spring-
inſfeld ſieht, noch etwas Edleres machen könne. Eine gefällige, nicht
übertriebene Munterkeit verbunden mit feinem Mutterwitze hatte ſich
Herr P. zum Zweck geſetzt, und dieſen hat er vollkommen erreicht.

Herr Bayer, als Almaviva, glänzte der würdigſte Diamant in
der Krone. — Er ſang dieſe Partie mit allen ſchönen Verzierungen
der italieniſchen Schule wie mit dem ganzen Gefühl eines deutſchen
entglühenden Freiers. Gewiß keiner wünſchte ſich die ſchöne Arie,

*) Um nicht den geringſten Vorwurf wegen Ungerechtigkeit zu verdienen
muß ich noch ſagen: daß Mad. G. V. wirklich heiſer war — welches
jedoch keiner Methode wie keinem Spiel u. dgl. im Wege ſteht.

unter dem Fenster der Rosina, besser zu hören; — doch nicht allein in dieser sondern die ganze Vorstellung hindurch war er außerordentlich brav.

(Schluß folgt)

München den 9. Februar 1831

Gestern waren die Jäger von Iffland durch den Zettel angekündigt, aber in Folge eines plötzlichen Erkrankens des Herrn Eßlair, wurden dieselben in Hermann und Dorothea umgewandelt. Ich zwang meine Faschingslaune zur Anschauung dieses ernsthaften Familien-Gemähldes, welches mir um so leichter war, als ich dieselben bereits auf die noch sentimentalere Försterfamilie vorbereitet hatte. Herr Meyer spielte die Rolle des alten Brummbären, welche er kurz vor der Vorstellung übernommen hatte, überraschend brav. Mad. Fries als Hausmutter, Herr Urban als Hermann, Dem. Senger als Dorothea, Herr Racke als Apotheker und Herr Heigel als Rektor, alle ließen wenig zu wünschen übrig. Während ich hinausging hörte ich, daß Herr Meyer gerufen wurde.

☞ Der Bazar erscheint täglich — am Montag ausgenommen — und kostet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. — Alle k. Postämter des Königreichs nehmen Bestellungen an, in München kann man sich auch bei Herrn Kunst- und Musikhändler Schäffer und bei der Zeitungsträgerin Mittenhofer abonniren. Ein eigenes Anzeigeblatt nimmt Inserate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werden.

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Freitag Nro. 42. 18. Februar 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Münchner-Theater.

(Schluß.)

Herr Staudacher, als Doktor Bartolo, sang recht befriedigend — aber er war nicht komisch genug, wie in Kleidung so in Geberden. Dieser Bartolo ist ein alter, verliebter Geck, der in der Einbildung, daß er der Klügste von allen sei, sich sicher wähnt gegen jedes Listgewebe, und dennoch mit sammt seiner lächerlichen Gelehrsamkeit, von dem schlauen gewandten Barbier in ein solches verstrickt wird. Ich

ſah ihn von keinem Italiener anders als mit einer groſen gepuderten Perücke. —

Herr Klittermair, als Baſilio, ſang und ſpielte ſeine Rolle gut — auch ihm wie dem Almaviva, da er als Singlehrer ſich einſchleicht, fehlte die Allongenperücke — welche doch dem Zeitalter gemäß nicht fehlen darf — dem letztern noch weniger, da er verkleidet kommt und ſich manches Komiſche daran knüpfen läßt.

Mad. Pellegrini ſang die Parthie der Bertha mit der gewöhnlichen Aufmerkſamkeit, wie auch Herr Schimon, als Fiorello, viel Fleiß auf ſeine kleine Parthie verwendet hatte.

Etwas vor dem Schluß ging ich mit dem Gedanken: wenn unſere liebe Veſpermann die Roſina geſungen hätte, welch' eine vollkommene Vorſtellung wäre das geweſen! — nach Hauſe. Wer alſo gerufen worden, kann ich nicht ſagen, daß aber die Herren Pellegrini und Bayer es verdient, bürgt mein obiges Urtheil.

Die Ouverture wurde nicht im Roſſini'ſchen Geiſte aufgeführt; es war kein Feuer darin und ſie wollte mir ſogar ſchläfrig vorkommen. Auch war es die ſchönſte nicht, die der groſe Compoſiteur für dieſe Oper zuſammengeſetzt.

Champagnerlied für den Sylveſterabend.

Von M. G. Saphir.

(Nach der Melodie: ein weib haben u. ſ. w.)

Champagner, edler Götterſchaum,
Laß deine Kraft uns ſpüren,
Das Jahr entſchwindet wie ein Traum,
Wir ſpritzen dich auf ſeinen Saum,
Das Leben muß mouſſiren!

Chor.

Mihi est propositum,
Noch einmal Jährchen, ſchau dich um!

Champagner nochmals aufgeſchäumt,
Was wirfſt du uns für Gleſſen?
Weil dieſes Jährchen nicht mehr ſäumt,
D'rum trinken wir recht aufgeräumt,
So geht es wie begoſſen!

Chor.

Mihi est propositum,
Und bleibt es nicht, ſo geh' es zum — !

Nun, Brüder, voll, nur voll geſchenkt,
Uns kann nichts Leeres laben,
Ein leerer Kopf iſt ſo verrenkt,
Ein leeres Herz iſt ſo bedrängt,
Ein leeres Glas ſo trocken!

Chor.

Mihi est propositum!
Auch leere Taſchen ſind ſo dumm!

Champagner, friſchen, hergeſchafft,
Er ſchäume wohl hienieden,
Es ſchäume jetzt die edle Kraft,
In biedrer, treuer Leidenſchaft,
Für Vaterland und Frieden!

Chor.

Mihi est propositum,
Vivat hoch im Kreis herum!

Champagner noch ein Gläschen voll,
Den Freunden ſoll es gelten!
Was gute Freundſchaft werden ſoll,
Das ſchäumt und brauſet oft wie toll,
Wie auch die Grämler ſchelten!

Chor.

Mihi est propositum,
Gerade ſei was faſt iſt krumm!

Champagner, edler Feuergeiſt,
Was treibſt du mit der Zunge?
Wer, wenn der volle Becher kreißt,
Doch nicht verräth wie's Liebchen heißt,
Das iſt ein Wetterzunge!

Chor.

Mihi est propositum,
Mein Liebchen heißet - ſumm - ſummt - ſummt!

Champagner dreimal aufgeſpritzt,
Was treibſt du uns im Schädel?
Wer auf die Hand den Kopf noch ſtützt,
Wenn edles Naß im Glaſe blitzt,
Der iſt ja ein Thabädel!

Chor.

Mihi est propositum;
Das Zimmer dreh' ſich um und um!

Champagner Glas nun feſt gefaßt,
Schon ſchwand'ſt du vor den Augen!
Dem alten Jahr nun Ruh und Raſt,
Das neue ſei ein guter Gaſt,
Für alle die was taugen!

Chor.

Mihi est propositum,
In Flaſchen iſt jetzt Spatium.

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Samstag Nro. 43. 19. Februar 1831.

„[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]"

Der Redakteur des Bazars als Fledermaus im „grauen Männchen" in München,

am 23. Januar 1831.

Das Theaterpublikum in der Vorstellung des „grauen Männchens" am 23. Januar, in München, ließ sich wohl nicht träumen, daß die Fledermaus, welche aus den Coulissen heraus schwirrte, der Redakteur des Bazars war.

Diejenigen meiner Freunde, die es wissen, daß ich ein Schwarz-

Künſtler bin, werden dieſes nicht ganz befremdend finden. Die Sehnſucht nach einigen Seelen Münchens, riß mich dahin zurück; in meiner eigenen Geſtalt war dieſes nicht thunlich, ich mußte alſo eine andere Geſtalt annehmen; um zu meinem Zwecke im Theater erſcheinen zu können, einiges Aufſehen zu erregen, einigen Schönen ganz nahe kommen zu können u. ſ. w., ſchien mir die Geſtalt einer Fledermaus am geeignetſten. Die Beleuchtung des Münchner Theaters iſt für die Fledermäuſe ganz eigends eingerichtet. Die Vorſtellung des „grauen Männchens" wählte ich aber deßhalb, weil ich da auch ein paar niedliche kleine Kinder zu ſehen hoffte. Gedacht, gethan!

Mein Herz klopfte hoch auf, als ich mich zwiſchen die Couliſſen des Münchner Theaters hineinſtahl.

Die Regiſſeure gingen ruhig hin und her, ohne Ahnung, daß ein böſer Dämon in der Nähe waltet; die Tänzerinnen ſtanden in den Couliſſen und hielten ihre beinverdrehende Vorübungen, und nur rechts, am Ausgange einer Garderobe ſtand Mad. N. neben Herrn N. und unterhielten ſich über die Bazar-Artikel, welche die Gaſtrollen der Dem. N. in ſo und ſo betreffen. (Die zwei bewußten Perſonen werden erſehen, daß die Fledermaus gute Ohren hat!) Ich wäre hier bald aus meiner Rolle gefallen, welches auf dieſen Brettern eben nicht Neues geweſen wäre, und hätte der Mad. N. gerne ein Wörtchen ins Ohr geſagt, allein da ging der Vorhang in die Höhe und ich ſah das Publikum. Hier faßte mich die Sehnſucht und die Liebe zu dieſem Publikum heftig an, ich ſchwirrte heraus und wollte Allen auf einmal in die Arme fliegen. Welche Verwirrung richtete ich nicht in allen ſchönen Köpfchen an! Alle verhüllten ſich! einige liebenswürdige Damen, auf die ich in beſonderer Eile zuſchwirrte, ſchienen mich erkannt zu haben, denn um mich zu entfernen, nahmen ſie den Theaterzettel vor den Kopf! —

Endlich ließ ich mich auf meinen gewöhnlichen Sperrſitz auf der Parterre-Gallerie Nr. 43 nieder. Dieſe Drehbank oder vielmehr dieſe Raſirſeſſel ſind eigentlich nur für ſolche unruhige Geiſter, wie Fledermäuſe ſind, geſchaffen! Da ſaß ich dann wieder, eine Fledermaus, mit meinem Niggl-Perſpektiv, und ſah herum, und herauf, und hinab und hinüber. Eine Stimme neben mir ſagte: die vermaledeyte

Fledermaus! vor einigen Tagen hat auch eine Katze einen solchen Spektakel gemacht!" — „Es scheint," erwiederte eine zarte Weiberstimme aus einer nahen Loge, „daß sie da drinnen eine Menagerie eingesperrt haben!" Ich seufzte laut! An diesem Seufzer erkannte mich ein empfindsamer Freund, der eben seinen Tubus nach meiner Gegend richtete, ich fürchtete eine Entdeckung und verließ in weniger als drei Minuten Stadt und Land!

Lineamente weiblicher Schönheit und Anmuth.

Von M. G. Saphir.

Was haben die armen Philosophen, die guten Aesthetiker, die frommen Dichter und die unschuldigen Denker nicht alles über den Begriff der Schönheit philosophirt, ästhetisirt, gedichtet und gedacht! Wie viel Stunden, Wochen und Monden habe ich nicht zugebracht um das alles zu lesen und zu studiren, ja ich unterfing mich sogar einmal selbst über das Wesen der Schönheit nachzudenken, aber, mein Gott, ich war nach dem Allem eben so klug wie vorher, das heißt gar nicht klug. Ich nahm den Plato zur Hand und glaubte nun hab' ichs erwischt, da begegnete mir ein junges Mädchen mit dem Insiegel der Gottheit mit der Schönheit begabt, und alle Begriffe dieses Sehers des Alterthums zerrannen an diesem Strahle! Ich habe die neuern Theorien und Schönheitsbrühen zu mir genommen, und stand vor einem Bild da Vinci's und alle jene Erklärungen zerfielen in und neben mir. Ich hatte selbst eine Ode, eine wie ich glaubte recht begeisterte Ode an die Schönheit geschrieben, aber als ich hinaus trat an den Abendhimmel einer blumenbedeckten Landschaft und diese Schöne mit dem himmlischen Zauber der Natur mich anlachte, da zerstäubte meine Ode wie eine leere Wassersäule um mich, ich konnte die Schönheit empfinden aber nicht begreifen, welches aber um sie andern zu erklären, durchaus gar nicht nöthig zu seyn scheint.

(Fortsetzung folgt.)

Satyrisch = sarkastisch = humoristischer Waschkessel.

(Schluß.)

Das Sprichwort: „eine Hand wascht die andere," zieh
auch sogenannte Handwascher groß, die zwar nicht mit dem Mun
aber desto mehr mit den Windmühlflügeln die Wäsche rühre
und öfters so massiv werden, statt mit den Händen die Hand z
waschen, d. h. den Nächsten zu helfen, zu stützen, mit diesen b
weglichen Waschinstrumenten die Nebenmenschen anfaller
und die Würde eines Waschbengels annehmen, der eben so gefäh
lich werden kann, als eine mobile Zungenlanze. — Es gibt zw
noch manche Wäsche, die wir in unserem Waschkessel einweiche
könnten; allein man muß sich selbst vom „Waschen" rein wasch
nur deshalb wird die Waschpfanne vom Feuer weggestellt mit de
Wunsche, hie und da nur einen schmutzigen Flecken, unter den vi
len großen Kleksen, reinigen zu können, die wir in den bunt
Geweben der Menschen täglich finden.

S — ch. E. K.....e.

☞ Der Bazar erscheint täglich — am Montag ausgenommen
und kostet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. — Alle
Postämter des Königreichs nehmen Bestellungen an, in München ka
man sich auch bei Herrn Kunst- und Musikhändler Schäffer u
bei der Zeitungsträgerin Mittenhofer abonniren. Ein eigenes Anzei
blatt nimmt Inserate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werde

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 44. 20. Februar 1831.

„Wir Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und tüchtig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend."

Lineamente weiblicher Schönheit und Anmuth.

Von M. G. Saphir.

(Fortsetzung.)

Wir wollen uns mit dem allgemeinen Spruch begnügen: „Schön ist was und wer gefällt," gefallen aber heißt unserm Wesen zusagen, es anregen, es befriedigen. Darum hat der Berliner recht, wenn er sagt: „die Suppe ist schön!" d. h. die Suppe sagt seinem

Wesen zu; darum hat der Sachse recht, wenn er sagt: „die Kritik ist schöne!" sie regt ihn an. Oft aber gefällt wer nicht schön ist? so höre ich viele fragen. Allein das ist falsch, derjenige, dem das, was wir nicht schön nennen, gefällt, der nennt es schön, dem ist es schön. Descartes hat eine schielende Person geliebt, und er erklärte das Schielen für eine Schönheit! Ernst Schulze gibt der weißen Rose den Preis, der bleichsüchtigen weißen Rose! Gewisse Menschen verstehen unter schön: fett, und andere können sich die Schönheit nicht anders, als so mager wie eine Spitalsuppe denken.

In der Jugend halten wir andere Frauen für schön, und in einem andern Alter nennen wir wieder andere Formen schön. Eine nüchterne Phantasie hat andere Schönheits-Begriffe, und eine kranke oder schmachtende Phantasie wieder oft die entgegengesetzten. Oben weil die Schönheit so vieldeutig, so verschiedenartig ist, können wir alles was uns gefällt schön nennen; wir können sagen: ein schönes Weib, ein schönes Pferd, eine schöne Pfeife, ein schöner Morgen, ein schönes Schiff, ein schöner Tod, ein schöner Elephant u. s. w.

Betrachten wir aber das, was man „Anmuth" nennt, und wir stehen vor einem geometrisch versiegeltem Zauberwerke, vor einem Worte, welches kein Denker erklärt, kein Dichter in Töne bringt. Wir sagen ein anmuthiges Mädchen aber nie ein anmuthiger Dragoner, ein anmuthiges Häuschen aber nicht ein anmuthiger Mastbaum! Liegt also der Begriff anmuthig in der Kleinheit? Auch das ist es nicht, denn wir sagen auch eine anmuthige Ebene und doch nicht ein anmuthiger Farbentopf, eine anmuthige Stadt aber nicht ein anmuthiger Zwiebel. Man sagt ein anmuthiges Lächeln aber nicht ein anmuthiges Weinen; eine anmuthige Verbeugung aber nicht ein anmuthiges Achseljucken. Das Wesen der Anmuth ist also auch nicht in der Bewegung oder in dem Ausdruck gegründet.

Also daß wir es uns nur gestehen, wir können das Wesen der Anmuth nicht erklären, sie ist ein Frauenzimmer, will also empfunden, geliebt, angebetet, aber nicht begriffen seyn.

So viel ist gewiß, Schönheit ohne Anmuth ist ein gemaltes Feuer, eine schöne Winterlandschaft, ein unacceptirter Wechsel u. s. w.

Anmuth ohne Schönheit aber iſt ein Magnet der heimlich aber feſt zieht, ein Glanz der nicht blendet aber wohl thut, ein Zauber der nicht überrascht aber beſeligt.

Bei allem Reſpekt aber den wir vor Anmuth und innerm Seelenadel, dieſer Wurzelblume der Anmuth haben, können wir nicht läugnen daß die Schönheit ein Geſchenk der gütigen Götter iſt. Dieſes Geſchenk, Wiegenangebinde und Nadelgeld der gütigen Schöpfung beſteht aus einer ganzen etagère von Dingen als da ſind Augen, Naſe, Kopf, Haar, Zähne, Farbe, Wuchs, Haltung, Mund, Lippen, Ohren, Gebehrde, Füße, Arme u. ſ. w. kurz eine ganze Bijouterie-Waarenhandlung von einzelnen Schönheiten iſt nöthig, bis eine einzige Schönheit comme il faut aus den Händen der ſchaffenden Natur und aus den Händen der umſchaffenden Mütter und Gouvernanten hervorgeht.

Der Schreiber dieſer Zeilen, ein fleißiger Beobachter des ſchönen Geſchlechtes, hat ſich oft und viel mit den abſtrakten und angewandten Prinzipien der Schönheit bekannt gemacht, und ladet die freundlichen Leſerinnen ein, ihn bei einer phyſiognomiſchen Muſterung der Schönheits-Artikel gefälligſt zu begleiten, und mit ihm die Grundelemente äußerer weiblicher Schönheitstheile zu erforſchen.

Die Hauptſache iſt, wie bei jeder Sache:

Das Haupt.

Das Haupt iſt die Citadelle der weiblichen Feſtung. Hier ſind alle Angriffs- und Vertheidigungswaffen vereinigt, die Augen ſind die Schußſcharten, der Mund die Zugbrücke, und im Kopfe ſitzt der Kommandant der Feſtung der Verſtand, oder die Kaprice, oder der Eigenſinn, oder der Trotz, wer eben das Kommando führt. Alſo wir fangen bei dem

Kopfe

an. Der Kopf muß oder ſoll wenigſtens eine ovale Geſtalt haben. Das Geſicht muß im Verhältniß zur Gehirnkapſel kleiner und von geringerem Umfange ſeyn. Die Gehirnkapſel muß ſchräg gewölbt ſeyn, eine platte zeigt von beſchränktem Verſtande.

Die weiblichen Köpfe werden auch noch eingetheilt in Trotz- und Sprudelköpfchen, das sind ganz eigene Schönheiten für besondere Liebhaber.

Das Haar.

Es ist entschieden daß den Blondinen blondes Haar, und den Brunetten braunes Haar am besten kleidet, wenigstens hat man kein Beispiel vom Gegentheil. Blondes Haar ist edel, fein, aber es deutet auf Leichtsinn, besonders aber auf Wankelmuth. Blonde Frauenzimmer sind gewöhnlich sanguinisch, leicht aufzureizen, leicht zu besänftigen, tanzlustig und geneigt in Moden und Neigungen sehr oft zu wechseln. Schwarze Haare zeigen von heftigen tiefen Leidenschaften; Frauenzimmer mit schwarzen Haaren lieben weniger heftig aber inniger, sie fordern mehr, dafür lieben sie treuer. In der Eifersucht sind die Brünetten gefährlicher als die Blonden. Eine Blonde verläßt den Verräther, eine Brünette rächt sich an ihm. Es ist also am gerathensten man liebt erst eine Blonde nachher eine Brünette. Frauenzimmer mit rothen Haaren besitzen die tiefste Empfindung und das edelste Herz, jedoch in der Liebe sind sie sehr vorsichtig. Kastanienbraunes Haar ist etwas sinnlichen und erregten Gemüthes.

Was den Haarwuchs um die Stirne herum betrifft, so sagt Winkelmann, er ist nur dann schön wenn er rund bis über die Schläfe geht. Die anmuthigste und natürlichste Art das Haar zu tragen ist dem Wuchse zu folgen, in allen abwärtsfallenden Formen; alle niederwallende Locken verschönern das Antlitz, veredeln es. Die jetzige Art à la chinoise zu sehen ist eckelhaft, als ob sich ihr Haar sträubte! Man kann eine solche Chinesen-Frisur nicht sehen ohne an einen Bund Spargel zu denken, oder an — — — den Scharfrichter, der den Schopf schon für sich gehandhabt findet.

(Fortsetzung folgt.)

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Dienstag | Nro. 45. | 22. Februar 1831.

„Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und zierlich,
Mit dem Schlechten unverdrießlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Lineamente weiblicher Schönheit und Anmuth.

Von M. G. Saphir.

(Fortsetzung.) Die Stirne.

Die Stirne ist der Sitz der Vernunft, natürlich wenn etwas da
t, was sich setzen kann; wo nicht, da bleibt der Sitz ledig, bei dem
eiblichen Geschlechte hat das nicht so viel zu sagen. Die Stirne
uß sich in einer sanft gesenkten Linie unter der Nase verbinden,
as ist der Grundzug des griechischen Profils, im Südlichen mehr als
n Nördlichen zu treffen. Sie muß auch ein Normal-Maaß haben,

das heißt, von ihrem obern Theil bis zum Kinn herab, den Drittheil der Gesichtslänge haben. Eine zu hohe weibliche Stirne verräth Keckheit und männlichen Trotz, eine ganz schmale Stirne ist ein Zeichen, daß die Vernunft sich auf ihrem Sitz nicht breit macht. —

Das Auge.

Der göttlichste, zarteste, erhabenste Theil ist das Auge! das Organ des feinsten ätherischsten Stoffes — des Lichts! und nun gar ein Frauen-Auge! der Spiegel der Welt und der Seele! der Verräther und der Vertraute aller Gefühle! der Beobachter und der Bothschafter geheimer Wünsche! der Dollmetscher und der Telegraph stummer Empfindungen! das Auge winkt, bittet, droht, fleht, schmachtet, trotzt, belebt, zerschmettert, erheitert, vernichtet, alles mit einem Blick! Das Auge ist Zeuge der Schuld und Unschuld, Parthei und Richter, Anwalt und Ankläger zugleich! Das Auge sprüht Zorn, Haß, Liebe, Verachtung, Mitleid, Muth, Rache, Bescheidenheit, Groll, Mißtrauen, Wohlwollen, alles in einem Strahle! Die Augen sind also die Lichtträger aller Empfindungen und ein Hauptbestandtheil der weiblichen Schönheit.

Die Farbe ist das erste was sich uns darbietet. Schwarze und blaue Augen theilen sich in die Huldigung der Männer und der Dichter, und die grauen und braunen finden nicht minder ihre Anbeter. Büffon beweist, daß die schwarzen Augen eigentlich dunkelpomeranzenfarbig und die blauen gelbpommeranzenfarbig sind. Es ist schrecklich, daß Büffon uns so enttäuschen will. Ich glaub' es nicht, ich sage es sind schwarze und blaue Augen. Welchen ich den Vorzug gebe? ach, ich liebe alle Augen! das heißt alle schönen Augen, aber ich meine:

Bei dem Becher schwarze Augen,
Doch am Fenster blaue taugen;
Fürs Begehren schwarze Augen,
Doch zum Lieben blaue taugen;
Für den Scharfsinn schwarze Augen,
Doch für Sanftmuth blaue taugen;
Auf dem Balle schwarze Augen,
Doch im Stübchen blaue taugen;

Für die Ode ſchwarze Augen,
Doch fürs Liedchen blaue taugen;
Für den Krieger ſchwarze Augen,
Doch für Schäfer blaue taugen;
Für den Dichter alle Augen,
Schwarze, blaue, braune, taugen,
Wenn der Dichter nur will taugen
Schwarzen, blauen, braunen Augen!

Weit mehr als die Farbe trägt die Größe des Auges und ſeine verlängerte Form zu ſeiner Schönheit bei. Die Augen dürfen weder durch zu vieles Abſtehen noch durch zu nahes Aneinandertreten ihr harmoniſches Verhältniß aufheben. Die Augenbraunen müſſen ſchön hochgewölbt ſeyn, und dürfen über der Naſe nicht zuſammenlaufen, ſonſt verdüſtert es den Blick, und überwölkt den Himmel des Auges. Die Augenlieder müſſen ſanft gebogen ſeyn und lange Wimpern ſind ein unausſprechlicher Reiz, ſie machen den Blick ſanfter und beſcheidener.

Das Ohr

iſt auch kein unbedeutender Theil in der Rüſtkammer der Schönheit; die Ohren dürfen nicht groß ſeyn, eyrund ſich geſtalten und eine gleichmäßige Einfaſſung haben. Die Frauenzimmer haben alſo ſehr darauf zu ſehen, die Ohren nicht durch ſchwere Gehänge auszudehnen. Uebrigens iſt das weibliche Ohr viel zarter nnd feiner gebaut als das männliche, daher auch ihre Neugierde, ihr Horchen und Lauern kommen mag.

Die Naſe

jedoch iſt der große Anfangsbuchſtabe im Schönheitskapitel. Die Naſe iſt auch derjenige beliebte Organ, bei dem uns die Frauen ſo gerne ſpazieren führen. Es gibt Adlernaſen und Habichtsnaſen, römiſche, griechiſche, und junoniſche Naſen, Spitznäschen und Stumpfnäschen u. ſ. w., am allerſeltenſten ſind die ſogenannten feinen Naſen! Wenn die Naſe ſchön genannt werden ſoll, muß ſie ihrer Form nach gerade und einfach ſeyn, und mit ihrer Grundfläche einen leichtbemerkbaren, deutlich ausgedrückten Winkel machen.

Der Mund.

Diese Pforte der Weisheit und Thorheit, das süße Werkzeug der Rede und des Kusses, so dürfen seine Einschnitte nicht viel länger als die Breite der Nase seyn, wenn er schön heißen soll. Dicke Lippen und ein großer Mund sind häßlich und zeigen auf Sinnlichkeit; eine herrschende Oberlippe ist zart und fein, aber sie deutet auf Charakterschwäche, eine hervorragende Unterlippe deutet auf einige Rohheit. Jedoch muß die Unterlippe etwas voller und runder seyn als die Oberlippe. Aber Sinn, Gefühl und Liebe wohnen in der Oberlippe, Stolz und Zorn krümmen sie, Feinheit spitzt sie, Güte und Wohlwollen ründet und Ausschweifung erschlafft sie. Zur vollkommenen Schönheit des Mundes gehören kleine, gleichförmig gerundete, weiße Zähne. Wenn ein Frauenzimmer nicht viel lacht, so hat sie dergleichen wohl nicht.

Wange und Kinn.

Fülle und Rundung ist bei allen Organen des weiblichen Körpers verherrschend, so muß auch die Wange voll, zart und rund seyn. Eine glückliche Mischung von Weiß und Roth giebt den Wangen die mannigfachen Nüancen des schönen Kolorits. Ueberraschung, Zorn, Scham, Liebe u. s. w. machen und erregen eine besondere Abwechslung in diesen feinen Schattirungen von Purpur, weiß und roth, und bringen einen unbeschreiblichen Zauber hervor. Schande, Furcht und Schuld machen Erblassen. Das Erröthen ist die Livree der Tugend, die Visitenkarte der Unschuld, das Siegel der Reinheit. Ein Grübchen in der Wange, so als ob ein kleiner Amor mit dem kleinen Finger es hingedrückt hätte, ist ein Liebreiz mehr, und in einem solchen Grübchen sind schon große Philosophen gefangen worden. Ein solches Grübchen ist die eigenhändige Unterschrift der Schelmerei und man hat doppelt Ursache auf seiner Hut zu seyn, wo es uns anlockt.

Ein schönes Kinn muß rund und eben so eines muß sich allmählich und sanft abrunden. Jede gespitzte Form zeigt von Härte und Männlichkeit. (Schluß folgt.)

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 46. 23. Februar 1831.

„Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und herrlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.“

Lineamente weiblicher Schönheit und Anmuth.

Von M. G. Saphir.

Der Hals.

An den verschiedenen Biegungen des Halses drücken sich Feinheit, Muth, Weichheit, Sanftmuth und Würde aus. Ein schöner Hals, gewöhnlich die Morgengabe der Natur an großen, schlanken Frauenzimmern muß nicht zu kurz seyn, hinreichend voll, jedoch nicht dick.

und muß unmerklich in ſchönen Wellenlinien in Kopf und Bruſt übergehen, bei dem letztern Uebergange muß er noch durch ſchöne Schultern wohlwollend unterſtützt werden.

Taille.

Wenn der Schneider ſchon völlig das ſeinige gethan hat, ſo ſcheint es doch nicht ganz überflüßig wenn die Natur auch etwas zu einer ſchönen Taille beiträgt. Dazu gehören leichte und harmoniſche Gliedmaſſen, die leichte und geſchmeidige Bewegungen erlauben und hervorbringen. Der Leib muß ſchlank, nicht hervorſtehend und nicht hängend ſeyn, und runder als der männliche.

Hand und Fuß.

Eine jede Sache muß Hand und Fuß haben, alſo auch die Schönheit, das heißt: eine ſchöne Hand und einen ſchönen Fuß. Die Schönheit der Hand beſteht in einer zarten Rundung, mit kaum merklich geſenkten Spuren, nach Art ſanfter Beſchattung über die Knöchel der Finger, wo auf vollen Händen Grübchen ſind. Die Finger wohlgeformt und ſpitz zulaufend. Die Arme rein in den Umriſſen, fließend rund und voll in der Form. Ein ſchöner Fuß mit dem in Deutſchland die Natur ſehr karg iſt, muß klein ſeyn, in ſeinem Umkreiſe ſich der Form der Ellipſe nähern, eine etwas hohe Wölbung haben, und bei den Knöchel ſchlank, in pyramidaliſcher Wölbung ſich in die unſichtbaren Regionen erheben. Ein ſchöner Fuß iſt die Baſis der weiblichen Schönheit.

Soviel über die Schönheit der Frauen, über die Anmuth und das Geheimniß der Toilette nächſtens mehr. —

Münchner-Theater.

Sonntag den 13. Februar.

Kennſt du das Luſtſpiel „die lange Naſen?“
Ein Graf geruhte es zu verfaſſen,

Herr Julius von Seben, ſo iſt er genannt;
Aber ſein Stück ſtand nicht in Gottes Hand —;
Drum macht' es auch gleich zum Erſtenmal,
Und für immer, glaub ich, den Purzelfall.
Das Spiel war weder gut noch ſchlecht, —
Wo nichts iſt da verliert der Kaiſer ſein Recht —
Und ſo geht es denn auch mit dieſem Stück
Der hohen und höchſten Theaterkritik.
Der Dichter macht einen großmüthigen Spaß
Und behält für ſich ſelber die lange Naſ',
Das wollte dem Publikum noch vor allen
In dieſem Luſtſpiel am beſten gefallen;
Und der Titel hat doch auch ſein „warum."
Herr Graf, Sie nehmen mirs wohl nicht krumm,
Wenn ich ſage Ihr Luſtſpiel das taugt zu nichts,
Als zum Blutigel an die Theaterbüchſ'. —

Etwas beſſer gefielen die ſieben Mädchen,
Doch gingen ſie lange noch nicht am Zöpfchen! —
Wie Recruten waren ſie ajuſtirt
Und ebenſo waren ſie exerciert
Und nocheinmal, ebenſo commandirt.
Aber dennoch muß ich Herrn Heigel loben
Daß er, was ihm ſchleunigſt ward zugeſchoben,
Noch ſo hat gemacht, nach einer Proben.
Apropos Herr Souffleur, was iſt's denn mit Ihnen,
Wozu ſitzn Sie denn im Loch da drinnen?
Wenn Einer eine Rolle ſchnell muß übernehmen
Und Sie zu reden ſich ſollten bequemen,
Dann, ſcheint es mir, ſchweigen ſie immer ſtill,
Ein andermal reden Sie wieder ſo viel,
Daß der Tell — in grimmigen Zornes Nöthen
Die Naſ', Ihnen möchte vom Kopfe treten.
So thun ſie den Sattelfeſten verwirren
Dem Bedürftigen aber nicht Hülf' zuführen. —

Der Souffleur kann viel Gutes wirken im Stillen!
Doch fehlts den Herr'n oft an gutem Willen,
Und erlauben sich manchmal den Künstler zu necken,
Oder lassen ihn gar aus Bosheit stecken —
Doch ungerochen bleibt der Frevel nicht!
Mit spitz'gen Feder dringt das Vehmgericht,
Wie in die Garderobe und Coulisse,
So in des Souffleurloch's Finsterniß!
Ich weiß nicht, war mein Gehör behext,
Und verstand ich darum kein Wort vom Text;
Oder kauten alle noch Faschingskrapfen?
Oder litten sie gar am gefallnen Zapfen? —
Herr Lenz, Gouverneur, war nicht anzuhören
Der brummte abscheulich, wie Ochsen und Bären!
Und glaubt wohl am End' noch, es sei recht schön
Wenn kein Mensch von dem Bierbaß ein Wort kann verstehn.
Schad', daß Herr Fries lag im Krankenbett — ? —
Wenn der mit dem Lenz brummte in die Wett,
Mon Dieu, welch ein herrliches Brüll-Duett; —
Doch wenn man eine Rolle nicht kann spielen,
Dann ist es am besten sich krank zu fühlen. —
Der Korporal *) und Sophia **) sangen so passable
Und das Spiel des erstern war (très) aimable.
Doch, klagend tön' es meine Faschingsleyer:
Daß der sonst so fleißige Herr Bayer,
Der als Henri, das Beste noch hat zu singen,
Heut gar nicht lies seine Stimme erklingen!

(Schluß folgt.)

*) Madame Hölken;
**) Demoiselle Fuchs.

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühſtücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 50. 27. Februar 1831.

„Alle Dinge weiß bedeutend,
Mit dem Guten gut und ſittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines ſtets verachtend.“

Münchner-Theater.

Nein, Germanien iſt nicht geſunken,
Hat noch Einen Tag und Einen (manchen) Mann!
Körner.

Dienſtag den 22. Februar.

Zum Erſtenmal. Das Mädchen aus der Feenwelt oder der Bauer als Millionär. Romantiſches Original-Zauber-Mährchen mit Geſang.

in drei Aufzügen, von Ferdinand Raimund. Das Theater war so überfüllt, daß schon um 6 Uhr niemand mehr eingelassen werden konnte; wohl 400 Menschen mußten abgewiesen werden. Herr Raimund, den „Fortunatus Wurzel" als erste Gastrolle spielend, gefiel außerordentlich. Schon nach dem ersten Akte wurde er stürmisch gerufen, aber er erschien nicht — dachte wohl: ihr werdet schon noch besser schreien. Bei der Arie des Aschenmanns war das Publikum betäubt vom Genuß — das Geschrei: da capo war fürchterlich; Herr Raimund sang noch 4 bis 5 Strophen, *) worin er sehr witzige Andeutungen auf das Lästige des Mauthwesens und über seine Aufnahme in München, machte. Die Ungenügsamen schrien abermals da capo, so wie Herrn R. nach jeder Scene donnerndes Bravo erschall. Ausgezeichnet glänzte die, noch nicht vollkommen genesene Mad. Hölken als „Jugend" neben unserm großen Gaste. Ihre liebliche Gestalt, in dem vortheilhaften, männlichen Costüme, entzückte.

Ihr, dem Charakter der Rolle vollkommen angemessenes Spiel begleitete ihren wohlklingenden, herzlichen Gesang hinreißend; aber das Publikum ließ sich nicht zu schnell im Applaus, von dem zweimal das Haus erdröhnte, hinreißen, gleichsam als wollte es sich den wonnigen Eindruck nicht voreilig stören. Diese Parthie, von welcher der größte Theil der Wirkung, welche diese Poesie auf das veredelte Gemüth machen soll, sah ich in Wien wohl zehnmal von der gepriesenen Crones — aber was war diese gegen unsere „Jugend"! Jene war nur in ihrer ans Unsittliche gränzenden Freiheit, die dem zarteren Gefühl widrig ist, groß. Unsere „Jugend" erschien wie eine strafende Gottheit die, nachdem sie der frevelnden Wurzel fühlen gelassen, daß mit ihr unser Leben seinen höchsten Reiz verliert, von dem Unwürdigen Abschied nimmt, und hiedurch den Zweck ihres Erscheinens aufs Schönste erfüllt. Das waren „der Anmuth Götter und der Jugend Lust!"

Herr Heigel spielte eine Rolle „das hohe Alter" um die ich mich sehr geängstigt hatte, unübertrefflich! so auch eine zweite Rolle „Wu-

*) Diese Strophen, die wohl jeder zu besitzen wünscht, hoffe ich morgen meinen verehrten Lesern nebst einem Worte über den Werth des Stücks mittheilen zu können.

ſtorius, Zauberer aus Waradin.“ Ein ſo unermüdet nach der Zufriedenheit des Publikums ſtrebender Künſtler verdient die höchſte Würdigung. Für ſeine Leiſtung war der ſtarke Applaus zu wenig! Herr Löhle, als Azareele, Magier aus Donaueſchingen, war heute ein großer Komiker. Dieſer würdige Sänger nahm, wie jeder der weiß was des Künſtlers Pflicht iſt, keinen Anſtand, eine Partie welche ſich ihrer Oberfläche nach für ihn gar nicht ziemet, zu übernehmen, und wie hat er ſie geſpielt! Ihr, die ihr im Schlamm der Bosheit, und ihr, die ihr im Schlamm der Faulheit mit eurem großen Talente verſinkt, nehmt euch Exempel an dieſem wackern Künſtler und der ganzen Vorſtellung! Auch der fleißige Herr Bayer wirkte mit, und ſang ſeine Arie „als luſtiger Zechbruder“ recht brav. Dem. Senger war ein getroffenes Bild der Zufriedenheit, Herr Lang, Herr Meyer, die liebe kleine Sötti, die kleine Koch, Herr Brandt, Herr Heilmeyer, alle, alle waren ja brav! *) Dekorationen und Maſchinerien können nicht gelungener ſeyn.

Am Schluße ſcholl der Ruf: Raimund — Alle! wie Triumphjubel durch den erſchütterten Muſentempel. Herr Raimund erſchien allein und hielt einen etwas langen Dankſermon. Alle waren in demſelben Grade, würdig des großen Preiſes dieſes großen Abends. Die Abonnenten ſind nun endlich mit der Intendanz ausgeſöhnt — und das Publikum dankt aufs innigſte dem guten Ludwig, der den treuen Bewohnern ſeiner Hauptſtadt ſolchen Hochgenuß freundlichſt bereitet. Heute wiederholt ſich dieſe herrlich vollkommene Vorſtellung. Das Haus wird brechen — denn alle die geſtern weggeſchickt werden mußten — wie alle die ihr beigewohnt, werden ſich um die Plätze raufen.

---

*) Nur die einzige Dem. Schlotthauer ſprach ſo leiſe, daß man kein Wort verſtand.

Des Kritikers Schmerz,

nach der Vorstellung „der Bauer als Millionä

Ich möchte ſo gerne ein Liedchen ſingen,
Euch, ihr würdigen Künſtler, zu Ehren und Preis;
Doch kann mir's, euch würdig zu preiſen, gelingen,
Da ich kaum vor Entzücken zu faſſen mich weiß?

Wär' ich ein Krösus, ich ſchenkte euch Fuder
Des köſtlichſten edlen Champagner-Wein's,
Führt' euch zu Schiffe, mit Segel und Ruder
Durch perlende Fluthen im Nektar des Rhein's!

Aber ſo bin ich ein armer Teufel,
Heute, ach, fühl' ich's im bitterſten Schmerz!
Doch ihr Geweihten hegt drum keinen Zweifel,
Daß für euch glühet mein dankbares Herz!

☞ Der Bazar erſcheint täglich — am Montag ausgenomm
und koſtet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. —
Poſtämter des Königreichs nehmen Beſtellungen an, in München
man ſich auch bei Herrn Kunſt- und Muſikhändler Schäffe
bei der Zeitungsträgerin Mittenhofer abonnieren. Ein eigenes A
blatt nimmt Inſerate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet wer

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsb

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Freitag Nro. 48. 25. Februar 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Münchner-Theater.

Freitag den 18. Februar.

Bei unserm Theater ist die Cholera morbus eingerissen; vier Mitglieder sind krank, drei unpäßlich — und noch vier sind auf Reisen ausgerissen. Dafür ist aber Herr Raimund aus Wien hier, uns zu seiner Local-Komik, durch eine Vorstellung im Abonnement, Appetit zu machen, und uns dann in's kleine Hoftheater zu magnetisi-

ren. Diese Lokalposse sollte gestern in dem bekannten Stück: „das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär" aufgetragen werden; aber das tückische Schicksal hatte es anders beschlossen. Mad. Hölken, welche „die Jugend" eine der effectvollsten Partien des Stückes machen sollte, wurde, in Folge so außerordentlicher Anstrengung, welche sie der Comödianten-Caprice der Dem. Schechner zu lieb, schon in den vielen aufeinanderfolgenden Proben der sieben Mädchen, und so diese ganze Woche hindurch unverdrossen fortmachte, gleich nach der Generalprobe, welche wenig Stunden vor der angekündigten Vorstellung beendigt war, von einer so heftigen Brustentzündung befallen, daß nur schleunigst angewandte Aderlässe die größte Gefahr abwenden konnte. Rezensent, die revolutionäre Stimmung der Abonnenten wohl kennend, bringt dies zur Kunde, damit nicht die unschuldige Kranke der Ausbruch des lang verhaltenen Grolls, den Andere in so reichem Maße verdienten, treffe.

Die nach dem Theater strömende Menge fand dasselbe geschlossen. Wohlweise ist diese Maaßregel zu nennen; denn, hätte man ein Reserve-Stück gegeben, mancher arme Teufel würde dann um seine sauererſparten 15 oder 36 kr. u. s. w. betrogen gewesen seyn, — und das Schimpfen hätte kein Ende genommen, so aber kann sich das Publikum überzeugen von der bedauernswerthen Ursache — und — da die Proben zur Freude der Regisseure aufgefallen sind, können wir (denn auch ich bin Abonnent) die freudige Hoffnung nähren, daß die bald hergestellte Kranke durch ihr gewöhnlich eifriges Mitwirken, auch in diesem Stücke uns bald erfreuen wird.

Noch muß ich schließend äußern, daß Herr Raimund so groß er auch in seiner Art seyn mag, doch nicht zu groß ist, als daß er nicht öfter im Abonnement auftreten dürfte, damit wir lang gefoppte Abonnenten unsere wohlgegründete Abneigung — gegen die Verwaltung — aus der Brust herausringen, und uns mit derselben vollkommen versöhnen können.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Für Sie. —

III.

Die Klage, die dem Busen sich entrungen
Indem ein Herz nach dir sich rastlos sehnet;
Die Klagen, die mein heißer Schmerz gestöhnet,
Zu deinem Ohr war sie noch nicht gedrungen.
Das bange Lied, in Liebesgram gesungen,
Das meine Seel' auf jenes Blatt gethränet,
Wie Aeolsharf' mein Inn'res stets durchtönet,
Und ach, so oft in leerer Luft verklungen!
Vollendet war's; nicht konnt' ich mich entschließen,
Dir theure Nicht'in meine Schuld zu nennen,
Mit deinem Zorne fürchtet' ich's zu büßen. —
Wohl fühlt' ich schmerzlicher des Busens Brennen,
Wohl mußt' ich Thränen in die Flamme gießen,
Und dennoch, ach, ich konnt' dir's nicht bekennen!

IV.

Wenn huldvoll auch dein Augenstern gestrahlet,
Was wähn' ich, eitel, daß nur mir er glänze? —
So stand ich zagend an des Muthes Gränze,
Von banger Scheu und Ehrfurchtsgrau'n umfachtet.
Was, leichten Sinn's, die Phantasie gemahlet,
Zerronnen war's, wie Irrlicht's bunt'ge Tänze;
Schon welkten meiner Hoffnung Blüthenkränze
Vom Frühlingstraum der Liebe hold gemahlet —

Da wirmt die Morgen-Sonne deiner Augen
Die kranke Blüth', vom Thränenthau befeuchtet,
Und wie die Strahlen Lebensfeuer hauchen,
Entbrennt, wie Blih die Wetternacht durchleuchtet,
Mein Muth auf's neu', um nimmer zu verzagen,
An solchen Preis das Köstlichste zu wagen!

A.

Theater-Nachricht.

München am 20. Febr. 1834.

Nächsten Freitag soll „Rhodogune von Corneille" gegeben w
den; ein Stück, ganz geeignet Mad. Schröder auf der höchsten Str
tragischer Kunst glänzen zu sehen. Es war das Lieblingsstück des
Jahre 1684 verstorbenen großen französischen Trauerspieldichters. H
Rache und Liebe sind darin wunderbar gemischt; die darin vorke
menden grausenvollsten Handlungen der Kleopatra (Mad. Schröde
aber meisterhaft motiviert. Das kunstliebende Publikum mache
freundlichst hierauf aufmerksam.

Das Publikum äußert häufig und laut den Wunsch, daß
der nun mildern Witterung doch nicht so fürchterlich eingeheizt w
den möchte, da man sichs als ein Glück anrechnen darf, wenn m
ohne Catharr aus dem Theater wieder nach Hause kommt.

☞ Der Bazar erscheint täglich — am Montag ausgenommen
und kostet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. — Al
Postämter des Königreichs nehmen Bestellungen an, in München k
man sich auch bei Herrn Kunst- und Musikhändler Schäffer
bei der Zeitungsträgerin Mittenhofer abonniren. Ein eigenes Anz
blatt nimmt Inserate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werd

Verlag der Franzfeder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Samstag No. 49. 26. Februar 1831.

[illegible]

Münchner-Theater.

Sonntag den 20. Februar.

Die Silberschlange; Zauber-Pantomime in 2 Abtheilungen, vom königl. Balletmeister Horschelt. Dieses pantomimische Ballet ist unstreitig eines der besten und unterhaltungsreichsten, gleich geeignet für Erwachsene und Kinder. „Musik und Mimik vereinen sich zum vollkommnen Ganzen. Die erstere ist größtentheils aus den beliebte-

Stellen der Oper von Roſſini und Bereldien glücklich zuſammen
ſetzt. Wer ſich des Textes betreffender Stellen erinnert, und zu
ſer Muſik die komiſchen Geberden ſieht, kann ſich gewiß des Lac
nicht erwehren. Leander will eben an dem Hauſe der Columbina
fahren, als der Wagen zerbricht, und er bis in die Hälfte der Bi
hinausgeſchleudert wird; alle Glieder ſind ihm zerſchlagen — und
Muſik begleitet ſeine Schmerzgeberden: Ha welche Luſt gewähret
Reiſen! — Die Columbina macht dem Pierot, um ihn für ſich
gewinnen, eine Liebeserklärung wobei ſie dieſem Tölpel faſt den
auszupft — Muſik: Ich widme dir mein ganzes Leben. Hie
der Pierot: des Lebens höchſte Luſt iſt ſel'ge Liebe. — Der eifer
tige Leander indem er höchſt komiſch herzu ſchleicht: und doch A
kannſt du lieben? — u. ſ. w. Herr La Roche, als Arlec
war unübertrefflich, beſonders in dem pas de deux, welches er
Dlle. Meyer, die ebenfalls Lob verdient, tanzte. Die talentvolle
Celli erregte, wie immer, entzückendes Erſtaunen. Noch hatten
das Vergnügen unſere jetzt beliebteſte Tänzerin, Dem. Scherzer,
einer Krankheit geneſen, wieder auf der Bühne zu ſehen; ſie t
wenig, aber lieblich. Decorationen und Maſchinerien waren auf
deutlich ſchön und gelungen.

Gaſtſpiel der Fräulein von Hagn aus Münch
auf dem königlichen Hoftheater
in Berlin.

Eine überraſchende Gaſterſcheinung zeigte ſich auf den Ber
Brettern. Eine junge Dame von ſo edler, ſchöner Geſtalt, da
dem Bildhauer als ſeltenes Modell, wir wiſſen nicht, ob gerade
Juno, Aphrodite oder Athene, ſitzen könnte, von einem eben ſo
ren, vornehm edlen Geſichte, nicht unlebendigem Auge, und e
vollen ſonoren Organ. Ihre Erſcheinung hatte nicht etwas b

berndes, hinreißendes, aber etwas, das eine ruhige Bewunderung erregte, wie die Natur sich zuweilen gefällt, schöne Formen, die jeder Geschmack dafür erkennen muß, hervorzubringen. Obgleich noch jung, ist sie doch keine Anfängerin, vielmehr eine ausgebildete, routinirte Schauspielerin. Keine Spur von Schüchternheit konnte das Urtheil irre machen. In Sprache und Bewegungen der Debütantin trat uns eine Bestimmtheit entgegen, die einen wie ihre schöne Gestalt überraschte. In diesem festen Auftreten, in dieser Sicherheit bei jedem Schritt, bei jedem Laut will man nichts Gemachtes bemerken, vielmehr etwas geborenes sicheres, was, würde es nicht von solcher Schönheit unterstützt, an's Harte streifen könnte.

Mit einer Aufmerksamkeit, getheilt zwischen Bewunderung und Verwunderung, verfolgt man ihr gehaltenes Spiel, bedauert aber zuletzt, daß bei allen diesen Gaben und „Errungenschaften" das eine etwas fehlt, was sich nicht geben, nicht erklären, nicht erringen läßt — das Unwiderstehliche. In manchem schönen wirkungsreichen Momente bemerkten wir die Frucht der Ueberlegung und sehr verständiger Würdigung, aber nicht die Allgewalt einer begeisterten Auffassung.

Ihre Louise zum Beispiel war ein edles, anständiges Wesen; jeder vornehme Vater, der nicht ein Stockaristokrat, hätte, vom Adel ihres Benehmens, ihrer Sprache entzückt, sie gerne als Schwiegertochter ins Haus genommen; denn sie würde jeden Zirkel geziert haben, aber jene Seelensprache der Louise, welche einen Ferdinand bestrickt, das, was vom Herzen zum Herzen mit unwiderstehlicher Gewalt dringt, der Duft der Seele, die Schwärmerei der Liebe fehlt. Man bewundert, aber man bleibt ruhig. Man freut sich mit Aug und Ohr, so lange man sieht und hört, aber man wird nicht gefesselt, man nimmt ein Bild mit, aber Herz und Seele schwelgen nicht in der Erinnerung. Dieses über Fräulein von Hagn nach ihrem Auftreten als Louise in Cabale und Liebe; darnach zu schließen, dürfte sie für streng herrische Rollen, wie eine Jungfrau, Tochter der Luft u. s. w. einst sich besonders eignen. Doch gehört ein lyrischer Durchbruch des Gefühls, der ihrem Spiele noch vermißte Seelenweichheit gäbe, auch in spätern Jahren nicht zu den Unmöglichkeiten. —

Ein anderes Schreiben aus Berlin, ſagt von dem Gaſtſpiele der Fräulein von Hagn:

Wir glauben füglich behaupten zu dürfen, daß uns ſo bedeutende Mittel, wie Fräulein von Hagn für die Bühne hat, lange nicht bei einer jungen Künſtlerin vorgekommen ſind. Eine ſchöne Geſtalt, ein herrliches Organ — und wenn uns nicht überall eine entſchiedene Anſicht über die einzelnen Momente in ihren verſchiedenen Darſtellungen klar werden wollte, ſo iſt ſchon ihre Jugend hinlänglicher Grund, dies noch nicht in Strenge zu verlangen. Ueberzeugt ſind wir aber, daß es ganz in ihre Macht gegeben iſt, eine der bedeutendſten Schauſpielerinnen zu werden, wenn die innere Regſamkeit ſich ihren Mitteln gleich ſtellt. —

Fräulein von Hagn hat nach der Darſtellung der Julia, in „Romeo und Julia", von Sr. Majeſtät dem König von Preußen, ein überaus prachtvolles goldenes Armband großen Werthes, begleitet von einem ſehr gnädigen Handſchreiben, welches die Allerhöchſte Zufriedenheit mit den Leiſtungen der braven Künſtlerin ausdrückt, erhalten.

Der aus Bayern ſeiner Zeit verwieſene Schriftſteller Herr Oettinger, welcher ſich wieder hier aufhält, hat, wie man behauptet angefacht von einer feindlichen Partei die ſchon geraume Zeit in München gegen Fräulein von Hagn exiſtiren, und an deren Spitze ein Herr B. ſtehen ſoll, dieſe Künſtlerin in ſeinen Rezenſionen ſehr hart mitgenommen, jedoch konnte der günſtige Eindruck welchen das talentvolle Mädchen auf die Berliner machte, durch eine ſolche grobe Ausgeburt der Leidenſchaft, nicht im mindeſten verſcheucht werden. —

Verlag der Jenglerſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Dienstag Nro. 51. 1. März 1831.

„Alle Diener wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines gar verachtend.“

Sarcastisches Herbarium

eine Frucht- und Kräutersammlung eingelegt von

C. K....t.

Heilkräuter und Gesundheitspflanzen liegen im großen Reiche der Natur stets verborgen und der medizinische Forschungsgeist läßt der Botanik und der Pharmazie ein ergiebiges Feld offen, um sich in diesem Gebiete der Wissenschaft genügend bereichern zu können. Blüthen und Blumen, Kräuter und Wurzeln vereinigen ihre

heilenden Kräfte, geben dem kränkelnden Menschengeschlechte oft die zerrüttete Gesundheit wieder, und restauriren die physische Gestalt der Siechlinge. Auch für moralische Krankheiten und organische Geistesfehler, so wie für kleinliche Thorheiten und abgeschmackte Pinselstreiche hat das Pflanzenreich, wenn auch nicht immer heilende, doch wenigstens anpassende und bildliche botanische Schätze, und wir legen folgende Ausbeute in das Herbarium der Gegenwart, nach alphabetischer Ordnung, hiemit ein: A. Der Augentrost der Aufklärung, ein Schwitzmittelchen gegen Finsterlinge, welche der Sonne der Wahrheit nicht in das Angesicht sehen wollen. Die Akerbeere des Fleißes, probat für Faulthiere und Siebenschläfer, welche über Nahrungslosigkeit klagen. B. Die Beißbeere der Satyre, eingemachte Früchte gegen Arroganz und anmassende Maulaffen, die ihre Macht in winzige Witzeleien setzen. Das Bilsenkraut der Einfalt, ein Heilkräutlein in Wasser aufgekocht, für vernunftlose Vernünftler, so im weitgeleisigen Wortgepränge eine Antiphilosophie gründen. Die Bitterwurz der Wahrheit, eine kräftige Wurzelsuppe für Fledermäuse und Nachteulen, welche ihr unheimliches Wesen im Dunkeln treiben. Das Bocksborn der Geilheit, ein Stangengewächs für eitle Gecken und Bocksfüßler, die mit dem gemeinen Bocksgeschlechte in gleichem Geruche der Unschuld stehen. Die Borstenblume der Zweideutigkeit, ein Runzelnbouquet für die Toilette der Herbstdamen, welche verlorne Reize in der Lauge des Aberwitzes aufbrühen wollen. Die Brennessel der Bosheit, ein Distelgerücht für Unkrautthiere, die ihre Lasterzunge an das Heiligthum der Ehre legen. Die Brombeere des Haders, ein Leckerbissen für angehende Xantippen, die nach den Flitterwochen sich metamorphosiren. Das Burzelkraut der Narrheit, ein abgekochter Alltagsthee für Hanswurften, welche den Affen poßierlich nachahmen. C. Die Citrone der Preßsucht, eine pikante Thränenfeucht für kaltherzige Preß- und Menschenreuter, welche das Uebel anderer nicht achten. D. Die Distel des Geizes, ein stehendes Unkraut für Geldhamster und menschliche Maulwürfe. Die Donnerbohne des Zorns, eine Hülsenfrucht für Sturmmenschen und Allarmtrommeln. E. Der Eidechsenschwanz der Verläumdung, ein Hexenbrei der Tücke und

des Trugs. Das Espenblatt der Feigheit, ein Fieberpulver für Schwachgeiſter und Furchtſame. F. Der Faltenſchwamm des Alters, ein Zugpflaſter für die Eitelkeit verblühter Schönen am Gefallſpiegel. Der Firnißbaum der Heuchelei, eine glänzende Politur für Zweizüngler, Ohrenbläſer und Achſelträger. Das Flaſchengras der Trunkenheit, ein Decoct für Trunkenbolde und Raufhähne. Der Froſchlöffel der Prahlerei, ein perennirendes Aftergewächs für Quackzungen und Sumpfconcertiſten der feinen Welt. G. Die Geldwurz der Eiferſucht, eine gewöhnliche Hausbrühe aus der Weiberküche für Hornmänner und eine dergleichen für züchtige Hausfrauen aus dem Argusarſenal der Zweifelherren. Die Glockenblume der Klatſchſucht, fricaſirte Zeitungsblätter für Neugierige und Stadtfraubaſen aus dem Waſchkeſſel der Journaliſtik. H. Das Herzgeſpann der Liebe, ein Zauberfläſchchen im Mondſchein für Schöngeiſter und Liebeskranke. Das Höckerblatt der Falſchheit, ein Katzenkraut für Schmeichler und Speichelleker. Der Hörnerſchwamm der Gerechtigkeit, ein gebeizter Champignon für eheliche Seitenvoltigeurs und wachende Nachtwandler. I. Die Jungfer in der Stunde der Unſchuld, ein ſeltenes Abendblättchen für alle Stände. K. Der Kreuzdorn der Geduld, ein Stachelgewächs für gemüthliche Eheconſorten. Das Kannenkraut der Politik, ein eingepreßtes Zwitterblatt für die Geſchichte unſerer Tage. Das Kapuzinerle des Fanatismus, eine gedörrte Paſſionsblume für die kränkelnde Toleranz. Die Krebsſcheere der Redlichkeit, eine Mixtur für Galgenvögel und Tagdiebe. Die Küchenſchelle der Gemeinheit, ein Gabelfrühſtück für Schützenjäger und Beſenſucher. L. Die Leberblume und das Lungenkraut, ein Remedium für läſtige Schwätzer und Sprechluſtige.

M. Der Mäuſeſchwanz der ſtillen Beobachtung, eine Sonnennadel zu tiefen Wunden und permanenter Löcherbohrer für Schadenfrohe. N. Der Narrenapfel der Mode, eine ſüße Frucht für Zierbengel und Spiegeldamen (nicht Damenſpiegel). Die Natterwurz des Neides, ein heftiges Reizmittel für ſchwarze Seelen und wurmſtichige Herzen. O. Die Ochſenzunge der Dummheit, ein geräuchertes Medicament aus dem Rauchfange der Natur, für Rindsmägen aus allen Klaſſen. P. Das Pantoffelholz der Ehe, ein

Schröpfkopf für arme Sünder und spanische Böcke. Das Pfaffenhütchen der Dunkelheit, ein abgesetzener Schlaftrunk für Schlafmützler und Blindekuhspieler. Der Pfifferling der Glanzsucht, eine Schwammpastete für Koketten und deren Ehrenmännchen. N. Der Rittersporn der Tugend, ein botanisches Fragezeichen in der Pflanzenkunde tugendloser Nichtritter. S. Der Sauerampfer der Erfahrung, ein Salat für geprellte Jünglinge und angeführte Mädchen. Das Schlangenholz der Verfolgung, eine obscurante Geisel für die Hände der Scheinheiligen gewachsen. Die Silber- und Schlüsselblume der Bestechung, ein gelindes Abführmittel für Jedermann und jede Frau. Die Schminkbeere des Betrugs, ein Heftpflaster für Galanterie und Wettton. Die Schwindelkörner des Leichtsinns, Pillen mit Dampf getrieben für Jung und Alt. Der Stechapfel des schalen Witzes, eine Bitterfrucht am Harlequinsbaume der Unverschämtheit. T. Das Tausendguldenkraut, ein Blasenpflaster für Ballkandidaten zur Carnevalszeit. U. vakant, denn für den Unsinn ist kein Kraut gewachsen. V. Vergißmeinnicht der Treue, ein Ausrufungszeichen der Angst und Noth in den Stunden der Schmerzen. W. Der Wegdorn der Schelsucht, Beißzeepfen auf Salz für Schielende und Blinzelnde. Z. Die Zungenschatte der Ueberredung, ein Erstgeburtgerücht für die Tafel des Lasters. Der Zunderschwamm des Wahns, ein pulverisirter Schlagpilz aus dem Laboratorium des Schreckens und des Verderbens.

☞ Der Bazar erscheint täglich — am Montag ausgenommen — und kostet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. — Alle k. Postämter des Königreichs nehmen Bestellungen an, in München kann man sich auch bei Herrn Kunst- und Musikhändler Schäffer und bei der Zeitungsträgerin Mittenhofer abonniren. Ein eigenes Anzeigeblatt nimmt Inserate auf, die mit 3 kr. für die Zeile berechnet werden.

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Mittwoch N^ro. 52. 2. März 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und herzlich,
Mit dem Schlechten unverbittlich,
Und Gemeines fein verachtend.“

Münchner=Theater.

Mittwoch den 23. Februar.

Zum Zweitenmal außer Abonnement; der Bauer als Millionär von Raimund. Das Haus war lange nicht so voll wie das Erstemal. Herr Heigel, das hohe Alter, Mad. Hölken, die Jugend, und Herr Löhle, Ajazerle, waren unübertrefflich — Herr Raimund sprach nicht so sehr an als das Erstemal. Am Schluße wurden alle gerufen,

Herr Raimund erſchien allein; nur heftiger erſcholl der Ruf „Alle“ und dauerte wohl 10 Minuten, niemand erſchien. Wenn das Publikum den Künſtlern eine ſolche Ehre zuerkennt, dann iſt es ihre Pflicht zu erſcheinen — oder doch die des Regiſſeurs, anzukündigen zu laſſen, daß jene nicht mehr da ſind.

Ueber Herrn Raimunds Spielſchöne, und den Werth ſeines Stückes „der Bauer als Millionär.“

Die vielen heterogenen Urtheile, zu denen dieſe, von wenigen ve ſtandene Poeſie Veranlaſſung gibt, bewegen mich auch meine Me nung den Theaterfreunden, etwas gründlich mitzutheilen. Alle Sinn dies auf Herrn Raimund, deſſen Späſſe, Dekorazionen und Maſch nerien gewandt, können den hohen Werth dieſes Productes nicht wah nehmen; man lacht über jene und ahnet nichts von dem edlen Ern der ſchönen Moral, welche uns dieſe komiſchen Geſtalten predigen man bewundert dieſe entzückt, ohne ſich zu verwundern, wie möglich, daß dem Geiſte dieſer, ganz gewöhnlichen ſpaßmachenden G ſtalt ſo geniale Ideen entſprangen, ohne ſich hierüber zu entzücke „Herr Raimund hat den Grund zum Ruin und zum Untergange d Volksdichtung gelegt, indem er den Geiſt dieſer Gattung verdann er hat das Publikum an leere Schauſpiele gewöhnt“ ſagt ein ſo glaubwürdiger Kritiker, ſehr irrig! Ich hoffe überzeugend darzuthu daß Raimund wohl kein nationaler, aber noch mehr, ein un verfaler Volksdichter iſt; wie ich zugleich die Wirklichkeit ein von demſelben Kritiker zweifelhaft aufgeſtellten Satzes: Als Herrn Raimunds Spielſchöne eine Diotima, die in einer gewiſſ vorgerückten Saiſon an Andetern verliert; genügend zu beweiſen hof

Weit entfernt, in Raimunds Stücken etwas zu ſuchen, was er nicht hineingelegt, wünſche ich doch dem Schönen, was einmal darin iſt, ſeine verdiente, würdigende Anerkennung. Daß Vieles darin iſt, und Herr Raimund die Bahn zu einer ganz neuen ſchönen Gattung gebrochen, hat bereits einer der größten Kritiker Deutſchlands, durch ſein allgemein anerkanntes Urtheil bewieſen; und ich, auf den Kunſtſinn des Publikums vertrauend, darf erwarten, daß meine Worte nicht nutzlos verhallen.

Wir gehen oft und gerne mit Menſchen um, die eine beſondere Gabe, uns durch ſpaßhafte, auch bisweilen witzige Einfälle herzlich lachen zu machen, haben; die'e können, immer fri'ch und neu, ihre Wirkung auf uns nicht verfehlen. Eine Geburt des Augenblickes haben ſie ihren Werth und eigenthümlichen Reiz der unſer Zwerchfell gewaltig erſchüttern kann. Als einen dies vermögenden Komiker erkennen wir Hrn. Raimund, ſehen wir ihn zum erſtenmal in einem ſeiner Stücke.

Ganz anders aber erſcheint er uns zum zweitenmal in demſelben; die Würze der Neuheit entbehren wir dann an ſeinen Späßen, und es geht uns mit ihnen wie jenem Könige mit der Blutſuppe —. Da nun Herrn Raimund's Komik allein in der Zeitigkeit, uns ſeine längſterdachten, auch manchmal mit Haaren herbeigezogenen Witze (!) ſo vorzutragen, als ſeien ſie ihm eben eingefallen, beſteht, ſo können uns dieſelben, wenn wir durch vorhergegangenes Anhören von ihrer längſtgeſchehenen Geburt die Ueberzeugung erlangt haben, nicht mehr ergötzen, ja kaum uns noch ein Lächeln abnöthigen — dies haben wir hier erfahren: Herr Raimund gefiel dem kunſtſinnigen Publikum nicht — ja würde, in der zweiten Vorſtellung ihm ſogar mißfallen haben, wäre er nicht vom „hohen Alter" (Herr Heigel) und der „holden Jugend" (Mad. Hölken) welche beide ihn übertrafen, ſo vortheilhaft beſtrahlt worden. Einen feinen komiſchen Charakter darzuſtellen, halte ich Herrn Raimund für ganz unfähig. Sein Mienenſpiel iſt zu einſeitig, und ſeine bedeutende oder vielmehr nichts bedeutende Monotonie, welche ich in dem langweiligen Geſpräch, das er als Aſchenmann mit der „Zufriedenheit" (Köchin) führt, beſonders wahrnahm und rügen muß, mußte ihm eine ſolche Dar-

ſtellung arg erſchweren; ſeine Sprache aber, welche nur ganz gem
licher Wiener-Dialekt iſt, würde ihn vor jedem nothwendig zu
lingenden Verſuche, dräuend warnen. Hieraus folgt, daß Hrn.
munds Spielſchöne wirklich eine Dictima iſt, die in einer nu
nig vorgerückten Saiſon an Anbetern (gewiß alle Kunſtverſtän
d. h. wenn ſie ſolche je gehabt (!)) verlieren muß.

Fortſetzung folgt.

Liebes- und Galanterie-Bazar

Das Vöglein.

Der Wald war ſtumm, das Laub ſo bleich,
Das Vöglein ſaß am dürren Zweig;

Und ſang ſo ſüß in Luſt und Weh':
„Der Lenz iſt hin, ade, ade!

„Verblüht, verwelkt die Blum' im Thal
„Verglüht, verhüllt der Sonne Strahl —

„Mich zieht's in ew'gen Frühlingsſchein,
„In weites, weites Land hinein,

„Mich zieht's hinauf zu gold'ner Höh', —
„Der Lenz iſt hin, ade, ade!" —

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsb

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Donnerstag   N^ro. 53.   3. März 1831.

„Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und deutlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.“

Münchner-Theater.

Donnerstag den 24. Februar.

Das Intermezzo. Original-Lustspiel von Kotzebue. Hr. Brandt, als Matz, war brav und Herr Urban schämte sich nicht, heute wieder nicht nüchtern — zu seyn.

Herr Grünberg, Flötenspieler aus Hannover, (ist blind) spielte zwischen dem ersten und zweiten Akte ein Adagio und Rondo von

Lindpaintner, zwiſchen dem zweiten und dritten Akt ein Divertiſſement von Böhm mit meiſterhafter Fertigkeit. Er erhielt den verdienten Beifall.

Bild des Lebens.

Arie aus dem Bauer als Millionär.

Die Menſchheit ſitzt um bill'gen Preis
Auf Erd' an einer Tafel nur,
Das Leben iſt die erſte Speiſ'
Und s'Wirthshaus heißt „bei der Natur."
Die Kinder klein, ſo wie die Puppen,
Die eſſen anfangs nichts als Suppen,
Und nur blos weg'n dem boeuf à la mode
Schau'n d'junge Herr'n ſich um ein Brod.
Da ſpringt das Glück als Kellner um,
Bringt öfters ganze Flaſchen Rhum,
Da trinkt man meiſtens ſich ein' Rauſch
Und jubelt bei der Speiſen Tauſch.
Auf einmal läßt das Glück uns ſtecken,
Da kommen ſtatt der Zuſpeiſ' Schnecken.
Von falſchen Freunden oft verrathen
Riecht man von weitem ſchon den Braten,
Und bis f'erſt bringen das Confekt,
G'ſchieht's oft, daß uns ſchon nichts mehr ſchmeckt.
Der Todtengräber, ach Herr je!
Bringt dann die Taſſe ſchwarz Kaffee,
Und wirft die ganze G'ſellſchaft 'naus,
So endigt ſich des Lebens Schmaus.

London den 24. Februar 1831.

Verehrter Herr!

Wenn mein zweiter Bericht über das Gastspiel der Mad. Sigl-Vespermann erst nach langem Schweigen erfolgt, so ist daran ihre anhaltende Unpäßlichkeit schuld, die unsere Theater-Direktion in nicht minder große Verlegenheit als das kunstliebende Publikum in böse Stimmung versetzt; denn die Stellvertreterin unseres lieblichen Gastes ist nicht geeignet für dessen Entbehrung auch nur einigermaßen zu entschädigen. Sowohl bei der Wiederholung der Rosine im Barbier von Sevilla als in Richard und Zoraide lernten wir aufs Neue die Größe des Talentes der Mad. Sigl-Vespermann kennen, zwar nicht indem sie uns durch dasselbe erfreute, denn fortwährendes Unwohlseyn hielt sie ab, sondern indem wir die Darstellung der Miß Ayton, welche sie remplacieren sollte, mit der ihrigen verglichen; und der Erfolg ergab, daß diese uns in eben dem Grade langweilte, als jene uns entzückt hatte. Bei der zweiten Vorstellung von Richard und Zoraide (am 15. d. M.) brach endlich der Mißmuth des Publikums in den stürmischen Aeußerungen des Mißfallens aus, und unter fortwährendem Zischen und Toben wurde das endliche Wiederauftreten des gefeierten Gastes tumultuarisch verlangt. Die liebenswürdige Künstlerin, wiewohl noch nicht völlig hergestellt, wich den ungestümmen Anforderungen des, sie schätzenden, Publikums, und es empfing seinen Gast, der so schnell sein Liebling geworden war, d. 19. d. M. als Zoraide mit enthusiastischem Jubel. Leider konnte ihre Anstrengung eine merkliche körperliche Schwäche, Folge ihrer Krankheit, nicht gänzlich verdecken, ohne welche ihre Darstellung eine vollkommene zu nennen gewesen wäre. Das Publikum jedoch, entzückt, die liebliche Erscheinung aufs Neue zu begrüßen, wußte den Mangel physischer Kraft durch eine moralische zu ersetzen, und der Enthusiasmus, den es fortwährend bei dem Vortrag jedes, auch ihrer kleinsten Gesangstücke laut werden ließ, theilte sich bald der Künstlerin in einem so hohen Grade mit, daß sie wirklich wunderswerthes leistete.

Großer und stürmischer Beifall begleitete sie bis zum Schlusse ihrer Darstellung. Daß sie kurz vor demselben die große brillante Arie wegließ, ist, ohne Zweifel, Folge und Zeichen ihres, leider noch im-

merwährenden krankhaften Zustandes, denn sicher hätte sie sonst nic
auf das schönste Blatt ihrer üppigen, und so wohl verdienten Lo
beerkrone freiwillig verzichtet.

Die beiden Darstellungen der Mad. Sigl-Vespermann erwecke
bei hiesigen Kunst-Kennern eine hohe Meinung von dem künstlerische
Standpunkt ihrer heimathlichen Bühne *), um so mehr da Augenzeu
gen welche das Münchner Theater persönlich kannten, versichern, da
es in der Person der Dlle. Schechner eine Künstlerin besitze, welch
im heroischen Genre, im Ausdrucke der Kraft und heftigen Leiden
schaft die Höhe der Kunst erreiche, durch welche Mad. Sigl-Vesper
mann in der Darstellung des Lieblichen, Innigen und Graziösen sic
so schnell zur unumschränkten Herrscherin aller Herzen macht.

Vielleicht scheint Ihnen mein Urtheil ein wenig bestochen! und i
der That es ist auch so; denn die seltene Aufmerksamkeit, mit we
cher die bescheidene Künstlerin den leisesten Andeutungen der Krit
Ohr und Prüfung schenkt, verdienen gegenseitig deren Anerkennung auc
der kleinsten ihrer schönen Eigenschaften. So habe ich in einem hie
sigen Journale in meiner ersten weitläufigen Auseinandersetzung ihre
ersten Debüts als Rosine (wie in meinem ersten Berichte an Sc
bester Freund,) ihr Costume und ihre Art sich zu schminken ge
rügt, und wiewohl gerade das der Punkt ist, welcher die weiblich
Eitelkeit am meisten verletzt, so ist sie doch unserm Rathe mit so vie
ler Bereitwilligkeit gefolgt, daß wir nicht umhin können, im Lobe de
großen Künstlerin, auch der bescheidenen Frau unsern Tribut dankba
zu entrichten. Ihre äußere Erscheinung war durch Vermeidung jene
gerügten Uebelstände, eine der lieblichsten, die die hiesige Scene noc
gesehen, und tausend Herzen schlugen unwillkührlich Shakespeare's herr
liche Verse:

See, how she leans her cheek upon her hand!
O! that I were a glove upon that hand,
That I might touch that cheek!

*) Ungeheure Ironie! D. R.

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Freitag Nro. 54. 4. März 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Die Macht der Sympathie.

Eine Humoreske von M. G. Saphir.

La sensibilité fait tout notre genie.

Piron.

Heute ist sie wieder allerliebst! Die blauen Bänder des niedlichen Häubchens flattern über die braunen Locken herunter; die Augen senden süßen Schein herüber, und durch die Fensterscheibe schimmert ihr mildes Lächeln. Ach, die Fensterscheiben! Die Fensterschei-

ben geben dem reizenden Antlitz einen eigenen Zauber. Die Fenster
ſcheiben haben ſchon viel Herzen gemordet!

Er war fein, geſchmeidig, warm, herrlich und neu! wie lieb
ich ihn! den Oberrock nämlich! Die duc vivienne hat keinen ſchö
nern in ihrer Mitte erblühen ſehen. Er ſaß mir allerliebſt, und e
iſt dahin! geſtohlen! grauſam geſtohlen! „Kurz iſt der Schmerz
arg iſt die Freude!"

„Sie werden doch zugeben daß man eine ſolche erſchöpfende De
finition auf deutſchen Univerſitäten nicht hört?" ſagte Freund Jer
mann zu mir, als wir aus Geoffroy's Vorleſung in der Sarbonn
herauskamen, „was hat er nicht alles „über die Sympathie
herrliches geſagt!" „Ja, ſagte ich gutherzig, „aber wir wollen je
ein duzend Auſtern zu Gemüthe ziehen."

* * *

Der Leſer wird hoffentlich etwas den Kopf ſchütteln und üb
den verwirrten Eingang dieſes Aufſatzes inwendig räſonniren. Je
hoffe der Leſer weiß nicht was ich ſagen oder erzählen will, und da
iſt gut, denn je unverſtändlicher der Autor iſt, deſto lieber hat ihn d
Leſer, denn er legt ihm ſeinen eigenen Sinn unter, und da jed
Leſer von ſich überzeugt iſt daß ſein Sinn ein origineller, ein erh
bener iſt, ſo findet er das was er ſo eben las, ganz nach ſeine
Sinne, das heißt, vortrefflich.

Hübſche Augen, ein blauer Oberrock und eine Vorleſung in d
Sarbonne ſcheinen nicht gut zuſammen zu paſſen, allein wer kenn
alle geheimen Bande der Natur? die durcheinanderlaufenden unſich
baren Fäden der Gefühle? Die Sache iſt einfach.

Hohe Häuſer und enge Straßen richten die Schriftſteller
Grunde. Man hat wenig Sonnenlicht und muß den Schreibtiſch a
Fenſter rücken, iſt man am Fenſter, da hat der leidige Gott ſei
uns ſein Spiel, am Fenſter gegenüber, drei Spannen weit, ſitzt od
ſteht ein reizendes Weſen, ein weibliches, das verſteht ſich von ſelb
die verherrte Glasſcheibe miſcht ſich magiſch mit ins Spiel und n
der Arbeit iſt es Mathäi am Letzten! (Fortſetzung folgt.)

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Das treue Wesen.

Von U. G. Carus.

Ein einzig Wesen ist mir treu geblieben
Als Glück und Ruhe mich verstieß,
Als Fürstengunst und süßes Lieben
Wie leerer Schimmer von mir ließ.
Als Gönnerwort und Freundesmienen
In schnöder Falschheit mir erschienen.

Es ist der Schmerz! Er hat mich liebgewonnen
Er pflegt mich wie sein einzig Kind,
Er hat in seine Arme mich genommen,
Er ist mir väterlich gesinnt;
Und wo ich hin den müden Fuß auch wende
Er folgt mir treu bis an des Lebens Ende.

Wenn ich geschäftig war, des Herzens Kummer
Zu nähren manche lange Nacht,
Wenn ich nach einem traumgequälten Schlummer
Zu neuen Thränen bin erwacht,
Der Schmerz, in seinem ewigtreuen Walten,
Hat Wacht an meinem Thränenbett gehalten!

Wie lieb ich diesen Schmerz, wie freundlich düster
Bespricht er die Erinnerung,
Wenn leise sie mit lieblichem Geflüster
Die bunten Schatten um mich schlung;
Und wenn das Auge schon von Thränen trocken
Er weiß ihm stets noch neue zu entlocken.

Wenn mir das Herz in Sehnſucht will vergehen,
Wenn ich der Einzigen gedenk',
Wenn ſich mein Geiſt ihr nahet, ungeſehen,
Wenn ich das Haupt voll Kummer ſenk',
Wenn ich der Nächte lichtberaubte Räume
Erleucht' mit ihres Zaubers Strahlenſäume;

Wenn, weinend vor dem nieverlaſſ'nen Bilde
Die falſche Hoffnung mich beſchleicht,
Im Gaukelflug, mit gut gemeinter Milde,
Des Augenblickes Trug mir reicht,
Wenn Wort und Schwur dem heißen Mund entquellen,
Als könnten ihrem Ohr ſie ſich geſellen;

Dann naht der Schmerz, dem Trug mich zu entrücken,
Die Wahrheit führt er an der Hand,
Die Wahrheit, die von jeher das Entzücken
Zu tödten gar zu wohl verſtand;
Verſcheucht den Traum, und ſchließt zu neuem Harme,
Mit Freundeskuß mich innig in die Arme!

Wohlan denn, ich will feſt an dir mich halten,
Du ewig alt und ewig neu!
Ich liebe dich in deinem dunklen Walten,
Du biſt zwar Schmerz, doch biſt du treu!
Die Treue iſt das zärtlichſte im Leben,
Und Schmerz iſt Luſt von Treue uns gegeben!

Paris im Februar 1831.

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung in Augsburg

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Samstag Nro. 55. 5. März 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Die Macht der Sympathie.

Eine Humoreske von M. G. Saphir.

(Fortsetzung.)

Zuerst fliegt ein leichter Blick hinüber, er wird mit stillem Protest zurück geschickt; allein ein Mann und noch obendrein ein Dichter läßt sich von einem protestirten Blick nicht abschrecken, es spazieren drei nacheinander hinüber; diese Deputation wird wenigstens respektirt. Ein leichter Blick kömmt zurück, noch nicht in gerader Linie, zuerst

macht er einige Umwege. Endlich wird der Blick-Wechsel so häufig, wie der Courier-Wechsel zwischen Belgien und England und es kommt eben so wenig dabei heraus. Aber mit dem Schreiben ist es aus.

Ein solches unglückliches Geschöpf bin ich jetzt! Mein vis à vis ist ein Kleidermacher. „Eine Schneidermamsell also!" ruft hier irgend eine schnippische Münchnerin aus, a meine Holde, eine Schneiderstochter, aber eine Schöne, und es wäre doch im Jahre 1831 unverzeihlich, wenn ein armer Schriftsteller ein schönes vis à vis deshalb vernachläßigen wollte, weil ihr Vater einen Rock und nicht einen Staat zu- oder verschneidet! Ich habe in dieser Hinsicht die liberalsten Gesinnungen. Alle Arten Schönheit sind gleich vor dem Gesetze, schöne Augen sind paradiesisch, von welcher Religion sie auch seyn mögen, und ein süßes Lächeln, welches Räthselhaftes räthselhaft verspricht, bedarf keiner Ahnen, um zu entzücken. Ich frage alle Künstler, Gelehrte, Staatsmänner und Krieger, ob eine Schneiderstochter mit blauen Augen und rothen Lippen die Schöpfung nicht mehr adelt, als eine Fürstentochter mit rother Augen und blauen Lippen? ob eine Reihe Perlenmutter-Zähne Gottes Ruhm nicht mehr verherrlichen, als eine Reihe hoher Ahnen? ob ein rundes Kinn die Welt nicht mehr ziert, als eine runde Summe? und ob eine schöngewachsene Gestalt das Leben und die Kunst nicht mehr ziert und verjüngt, als ein schöngewachsener Stammbaum? So dachte ich und fuhr fort, meiner holden Fenster-Grazie Blicke zuzusenden. Ein Dichter und ein Schneider, dachte ich obendrein, sind zwei sehr verwandte Wesen, das Kleidermaaß ist oft ersprießlicher, als das Versmaaß; der Schneider ist noch darin glücklicher, ihm wird sein Stoff gegeben, der Dichter muß ihn selbst aus der Luft greifen. Ein Beweis aber, daß die Schneiderei ein honetteres Handwerk ist als die Schriftstellerei, ist das, daß es keinen anonymen Schneider giebt! Sodann wie demüthigend war für mich diese Betrachtung. Ich hatte alle meine Werke an einem Fenster aufgestellt, der Schneider war auch nicht einen Augenblick versucht, nach ihnen herüber zu blicken; das Werk des Schneiders aber am Fenster, brachte einen Dichter außer Fassung. In diesen Gedanken vertieft, machte ich mein Fenster zu, vermuthlich um nach dem

Wetter zu ſehen, die Holde machte ihr Fenſter auch auf, vermuthlich um einer vorübergehenden Freundinn nachzuſehen. Da ſtanden wir, ein deutſcher Dichter und eine franzöſiſche Schneiderstochter! Ich wollte ſie mit den bekannten Worten anreden:

„Es ſchwinde der Haß der beiden Nationen!"

Denn, ich muß es nur gerade heraus ſagen, ich bin ein Deutſcher von Herz und Blut und aller franzöſiſche Schwindel wiegt mir eine grundehrliche deutſche Geſinnung, trocken aber kräftig wie ihre Mehlſpeiſen, nicht auf. Aber wenn es auf Liebesaffairen ankömmt ſo bin ich den Franzöſinnen nicht abhold; jede Franzöſin hat ein conſtitutionelles Herz mit republikaniſchen Inſtitutionen umgeben, ſo wie Lafayette dieſen Ausdruck in der letzten Deputirten-Kammer auseinanderſetzte. Ich wollte eben eine Artigkeit losdrücken, etwa: „wie ſchön iſt das Wetter, aber doch nicht ſo ſchön wie Sie!" oder: „die Sonne ſcheint ſo herrlich, dieſe und noch eine!" oder: „das Wetter geht ganz auf, ſo wie mein Herz!" oder was ſo dergleichen geiſtreiche Präliminarien mehr ſind. Da klopfte es an meiner Thüre: „entrez!" Es war Freund Jerrmann der mich abholte weil wir regelmäßig Geoffroy über die Sympathie leſen hörten. Ich mußte mich von meinem jungen vis à vis losreißen um mich der alten Sardonne in die Arme zu werfen. Ich wollte mich ſchnell in andere Kleider werfen, und ſuchte meinen neuen blauen Oberrock, aus der rue vivienne, vergebens, der Oberrock war nicht, alles Suchen, alles Lamentiren, alles Stürmen des ganzen Hauſes war umſonſt. Der blaue Oberrock aus der rue vivienne war nicht da!

„Titan, deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der Theuern Spur;
Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angeſicht,
Und der Tag der alles findet,
Nur den verlornen fand er nicht!"

O, lieber Leſer, wer du auch leſeſt, männlichen, weiblichen oder ſächlichen Geſchlechtes, wenn du mein Widerſacher, mein Feind, ja wenn du ſogar ein Buchhändler wäreſt, du würdeſt Mitleid mit mir

empfinden, wenn die je ein neuer blauer Oberrock aus der rue vivienne gestohlen worden wäre! In stiller Verzweiflung griff ich nach meinem schwarzen Rock.

„Fahrt wohl, ihr Freuden dieser Sonne,
Gegen schwarzen Moder umgetauscht!"

Er war noch ein guter ehrlicher deutscher Rock, mit recht soliden deutschen Siebenmeilenstichen, und ich sah in ihm aus wie eine deutsche Eiche, hübsch gerad und stämmig mit zwei Handzweigen. In stiller Wuth saß ich im Omnibus; denn ich war auf einmal um drei blaue Sachen gekommen, um zwei blaue Augen und um einen blauen Rock. In dieser Stimmung betrat ich den Hörsaal, er war eben nicht der geeignetste für eine philosophische Vorlesung. Geoffroy sprach sehr viel davon was er alles über die Sympathie sprechen wollte und werde, nachdem er eine halbe Stunde lang zu beginnen begann, fing er an anzufangen. Wenn man so seine paar philosophischen Jahre durchgeochst und nachher noch mit zäher Geduld die breiten Flüsse aller Systeme durchgewatet hat, wird man sodann etwas ungeduldig wenn man noch immer eine Stunde lang eine Stunde beginnen hört. Endlich rückte er seinen Gegenstand ganz nahe an den Leib und erklärte:

„Die Sympathie ist nicht minder und nicht mehr, als die Hinneigung unserer innern Kraft zu dem was uns fehlt, und der Wunsch das zu erringen was uns mangelt."

Schluß folgt.

☞ Der Bazar erscheint täglich — am Montag ausgenommen — und kostet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. — Alle k. Postämter des Königreichs nehmen Bestellungen an, in München kann man sich auch bei Herrn Kunst- und Musikhändler Schäffer und bei der Zeitungsträgerin Mittenhofer abonniren. Ein eigenes Anzeigeblatt nimmt Inserate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werden.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 56. 6. März 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Die Macht der Sympathie.

Eine Humoreske von M. G. Saphir.

(Schluß.)

Wie ein Blitzstrahl durchzuckte mich dieser Lichtgedanke! Es ist also die reinste Sympathie, die mich zu der Schneiderstochter und zu dem blauen Oberrock hinzog! Beweise fehlen mir! Nur eines blieb mir unnatürlich, der blaue Oberrock fehlte mir doch mehr, als die

Schneiderstochter, denn er ward mir ganz und gar gestohlen, un
dennoch fühlte ich mich mehr zu dieser Holden, als zu dem Oberro
hingezogen! Ja, es giebt Geheimnisse in der Natur! Des ande
Morgens stand ich am Fenster und sah hinüber nach dem Fenster w
sie zu stehen pflegte und sah hin nach dem Sessel wo er zu lieg
pflegte, die Sympathie zog mich hin, sie zog mich her, so schwank
ich zwischen zwei Sympathien! die Sympathie zu dem mir fehlend
Oberrock erhielt eine erhöhte Bitterkeit durch den Gedanken, daß
140 Franken gekostet hatte, so schwach ist der Mensch und sogar d
Dichter und sogar wenn der Oberrock noch nicht bezahlt ist. So sta
ich betrübt, da erschien sie am Fenster, das offene, freundliche Au
lachte einen ganzen italienischen Himmel in mein Zimmerchen herüb
und ihr Lächeln einen Blüthenmai in mein Herz hinein, und i
Nicken bevölkerte meine Phantasie mit tausend gekrönten Wünsche
und ihre Gestalt hinter der magischen Fensterscheibe schwamm wie ei
griechische Welt vor meinen Blicken, und er, er, er war vergesse
der Oberrock nämlich! Wie ist das möglich? er fehlte mir doch no
immer und fühlte ich doch gar kein sympathetisches Hinneigen mehr
ihm! O liebes, süßes Wesen da drüben, liebliche Schneiderstochte
was hältst du von dem Philosophen? —

Münchner=Theater.

Ueber Herrn Raimunds Spielschöne, und den Wer
seines Stückes „der Bauer als Millionär."

(Fortsetzung.)

Wonnig aber fühle ich mich durchdrungen von der Anerkennu
des dauernden Werthes seiner Dichtung. Die Eigenschaften, Laß

und Leidenschaften aller Menschen allegorisch personifizirt, treten hier auf, ganz so wirkend wie sie immer in unser Leben eingewirkt, und einwirken werden. Der Neid und der Haß; diesen stehen sie siegreich entgegen, die Zufriedenheit, die allesvermögende Liebe „Amor" und die ehrliche Gutmüthigkeit in der Gestalt des treuherzigen Schwaben „Azareele." Hier „Lacrimosa" das thränende Leid, daneben die gediegenste Freundschaft, die wie man sagt, kein Blatt vors Maul nimmt, aber kräftig und groß sich im Unglück bewährt; ich meine den biedern Ungar „Bustorius." Da die Fee der Widerwärtigkeit *) mit ihrem verzogenen Söhnchen „Borax," wie treffend personifizirt, so im Comödianten-Genre. Dort das liederliche Nichtsevn, vereint mit dem sträflichen Uebermuthe eines durch Zufall bereicherten Dummkopfes in „Fortunatus Wurzel" umgeben von einem Heere schmeichelnder Schmarotzer, aber auch die ächte reine Freude fehlt hier nicht, sie thut sich kund im belehrenden Liede des „Musensohnes." Gehen wir nun zur höhern Gestaltung über. Was empfinden wir nicht Erhabenes, sehen wir die heilige Unschuld von dem frevelnden Uebermuthe hinausgestossen in die Irre? wenn dann durch die freundliche Sternnacht ein Genius, wie ewige Liebe durch das reine Gemüth, daherschwebt und jenen rettend leitet in die Arme der Zufriedenheit, wie stolz muß bei diesem hehren Anblick das Herz des Gerechten schlagen, wie reuig muß es erbeben in dem Busen des Schlechten! — In dem Auge, dem noch vor wenig Augenblicken Thränen der Lust enthüpften, glänzt nun die Thräne andächtiger Wehmuth und des freudigen Mitleides. Aber der Frevel bleibt nicht ungestraft. Was ist aller Reichthum ohne freudenreiche lebenskräftige Tugend? — Ein Rezept, worauf der Apotheker „Gewissen" in der Oblatte der Bequemlichkeit die bittere Arznei ernstlichen und reuigen Nachdenkens gibt. Aber das Gift der Schuld hat bereits die gemarterte Seele zu heftig ergriffen, der Kranke ist inkurabel. Die holde Jugend, einmal geschieden, kehrt nicht wieder, das hohe Alter hält mit allen Plagen

*) Wem fällt bei Anblick dieser nicht die Mutter einer unserer ersten Sängerinnen, und bei ihrem Söhnchen nicht die Tochter, oder sie selbst ein!

ſeinen Tod-machenden Einzug; es bringt ſeinem „liederlichen Vett
den verdorbenen Magen, und ſeiner Couſine die Gicht; eine „unterh
liche Perſon" u. dgl. m. mit ſich.

Alle Glücksgüter erſcheinen nun dem Wurzel, die vom Neide z
verderblichen Zwecke ſchadenfroh verliehenen Mittel, die ihn in St
ſetzten allen Lüſten zu fröhnen, wodurch er in ſo qualvolles Et
geſtürzt iſt; ihr Flimmerglanz grinzt ihm aus allen Ecken: Verg
tung! Das Bewußtſeyn durchrieſelt ihn in der Kriſis der Verzw
lung wie Schauer des Todes und ihre Convulſionen preſſen ihm
Verwünſchung ſeines Reichthums aus; nach den Seinigen wim
ſein Schmerz; alles wird ihm gewährt, der Saal wird zur Viehw
und er mit ſammt ſeinem Bedienten „Lorenz" ehemals Kuhhirte,
men ihre urſprüngliche Geſtalt wieder an. Daß gerade Ochſen
Kühe die Seinigen ſind, iſt wohl nicht hoch poetiſch, ſondern
ziemlich proſaiſches Lachpülverchen, deren es ſehr viele in dieſem St
gibt. Mein Geſchäft iſt, den Leſer auf das Schöne was darin
aufmerkſam zu machen, darum ſei dieſe kleine Rüge genug.

(Schluß folgt.)

☞ Der Bazar erſcheint täglich — am Montag ausgenomme
und koſtet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. — A
Poſtämter des Königreichs nehmen Beſtellungen an, in München
man ſich auch bei Herrn Kunſt- und Muſikhändler Schäffer
bei der Zeitungsträgerin Mittenhofer abonniren. Ein eigenes An
blatt nimmt Inſerate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet we

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Dienstag Nro. 57. 8. März 1831.

„Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend."

Münchner-Theater.

Freitag den 25. Februar.

Macbeth, Trauerspiel von Schiller. Mad. Schröder die Lady Macbeth, als erstes Debut. Die Wahnsinns- oder vielmehr Nachtwandel-Scene spielte sie ganz ihrer Meisterschaft würdig; in jener aber, wo Macbeth die Schreckensthat begeht, während sie horchend in der Halle steht und draußen so gewaltig gepocht wird, fehlte Mad. S. die angemessene Lebhaftigkeit, die doch Mordlust und Angst, so fürchterlich gemischt, nothwendig hervorbringen müssen. Im Uebrigen war,

wenn auch das Spiel nicht ganz vollkommen, doch die Deklamation eine Schröder'sche.

Herr Eßlair, als Macbeth, mißfiel mir heute sehr. An einem Künstler, von dem man gewohnt ist, nur großes zu sehen, genirt es, wenn er lau und matt ist, in unendlich höherem Grade als an dem mittelmäßigen. Hier war keine außerordentliche Heldenkraft, kein höchster Muth zur That und kein tiefster Abscheu vor derselben. — Herr Pellegrini gab den Macbeth in der Oper bedeutend besser, so wie auch die Dem. Schechner, als Lady Macbeth, welche jedoch von der Musik kräftig unterstützt ist, etwas weniges über Mad. Schröder erheben möchte.

Ueberhaupt wird dieses schöne Trauerspiel, neben der Chelard'schen Oper, nur noch wenig Glück machen. Alle andern waren sehr mittelmäßig, und Hr. Schwadke, den man seines thätigen Alters wegen wohl ehren muß, störte wie jedesmal, allen Eindruck. Daß man alte und gediente Künstler nicht verstößt, ist billig und edel, noch edler aber wäre es nebst diesem auch das Publikum zufrieden stellen, welches dadurch leicht zu erlangen ist, daß man Hrn. Schwadke nur da verwendet wo er nicht viel oder besser gar nichts zu sprechen hat. —

Ueber Herrn Raimunds Spielschöne, und den Werth seines Stückes „der Bauer als Millionär."

(Schluß.)

Doch lange noch nicht alles ist ihm vergolten; die schnödeste Undankbarkeit muß er noch erfahren im Hohne seines Bedienten, der nur den einzigen Schmerz äußert, daß er ihn Jahre lang vergebens betrogen habe, und ihn dann spottend und fluchend im Elende verläßt. Nun kommt der „gelbgezipfete Galläpfellieferant" Neid, begleitet von seinem Milchbruder dem Haße, welchem er den Unglücklichen, der so kurz vor dem Gelingen seinen boshaften Plan vereitelt, für immer empfiehlt. Um nun dennoch die Lakrimosa durch ihre Tochter zu ver-

derben, schmieden die beiden Milchbrüder einen neuen Plan. Das Herz ihres Geliebten soll durch Glanz und Reichthum vergiftet werden; aber auch dieser mißlingt; denn wahre Liebe und Zufriedenheit sind erhaben über Haß und Neid; nur in dem Wahne die Einzig-Geliebte mit seinen Schätzen beglücken zu können, erfreuen sie Carl einen Augenblick, aber kaum vom Gegentheile überzeugt, wirft er sie verachtend von sich; kein Glück geht ja über das treuer Liebe, darum wirft er sich selig in ihre Arme. Der Haß und Neid sind folglich wieder angeführt. Die Stunde der Erlösung für Lakrimosa ist gekommen, sie hat ihre alte Zaubermacht wieder; sie vereint die Liebenden und beschenkt sie mit einem schönen reichen Fischergute. Der bestrafte Wurzel, welchen wahrscheinlich der Haß zum Aschenmann erniedrigt, wird mit einmal wieder ein froher rüstiger Bauer, und nun in strenger Schule belehrt, wählt er sich die Zufriedenheit zur Lebensgefährtin; auf ihren Zauberschlag entspringt der Quell der Vergessenheit aus dem Alle Genesung vom Leide trinken, und hiemit schließt sich das Stück wie ein goldener Ring, auf dem eine diamantene Krone, die reinste und gelungenste Poesie herrlich glänzt.

Und das wäre keine Volksdichtung! Freilich sind hier keine Nationa-Charaktere aufgestellt, aber die, allen Völkern der Erde gemeinschaftlichen Lebensprincipien sind hier schön und belehrend abgehandelt, wie es noch keiner gethan. Wo ist so Vieles, und so Gewichtiges, für so Viele, so lehrreich in einem Stücke gesagt und gezeigt als in diesem? Ich möchte es nicht Volksdichtung, sondern eine moralisch-poetische Pasigraphie nennen; denn, wenn man in Deutschland den Werth dieser Poesie nicht anerkennen will, so darf Hr. Raimund das Stück nur in eine Pantomime umwandeln und damit zu den Chinesen oder den Hottentotten reisen, diese werdens gewiß verstehen und anerkennen. Schade daß das Schöne darin von unzähligen „Spaßlappen" so sehr verdunkelt wird daß es die Wenigsten zu Gesicht bekommen; darum hört man über Raimunds Stücke auch so häufig das Urtheil: dummes Zeug, aber unterhaltend. Dem Kunstrichter aber, der ihm so unverdienten Vorwurf: er habe den Grund zum Ruin der Volksdichtung gelegt, und das Publikum an leere Schauspiele gewöhnt; rufe ich zu: Schlage an deine Brust

und bitte: Raimund, verzeihe mir, denn ich bereue was ich in d
Uebereilung gethan! —

Gaſtſpiel der königl. bayer. Hofſchauſpielerin Fräulei von Hagn, am königl. preußiſchen Hoftheater in Berlin.

Die Julia, in „Romeo und Julia" war, wie wir ſchon früh
meldeten, die letzte Gaſtrolle der Fräulein von Hagn, und ihre Lei
ſtungen in derſelben waren von ſolch ausgezeichneter Art, um ein seh
ehrenvolles Andenken zu hinterlaſſen; es iſt unſtreitig die beſte Rolle
welche wir dieſes Mal von ihr ſahen. Selten findet ſich eine ſo
friſche und naive Julia, ſie darf nicht ſo ſentimental oder gemüthlich
dargeſtellt werden, als die meiſten Schauſpielerinnen ſie gerne nehmen,
weil dieſe Eigenſchaften mehr einem reifern Alter eigen ſind, als der
reizenden, glänzenden Jugendblüthe einer vierzehnjährigen Italienerin.
In ihren beiden erſten Scenen zeigte ſich Julia kindlich heiter, in der
Balkon-Scene zärtlich und anſpruchlos. Die Verzweiflung über die
Verbannung Romeos gab ſie mit erſchütternder Wahrheit. Etwas
ſchwächer ſchien ſie im vierten Akt. Wir ſind, beſonders in der letzten
Scene deſſelben, gewöhnt, die Darſtellerin alle Kräfte aufbieten zu ſehen
und wagen daher nicht zu entſcheiden, mit welchem Rechte Fräulein
von Hagn hier milderte. In den meiſten Momenten erhielt ſie ge-
rechten Beifall, ward am Schluſſe gerufen und viele Stimmen be-
gehrten ſogar ihr Hierbleiben.

Ueberhaupt gerieth die heutige Darſtellung vorzüglich, namentlich
die Rebenſtein und Devrient ſpielten mit einem der Dichtung würdigen
Eifer, nur machten beide oft lange Kunſtpauſen; bei ſo höchſt ſub-
jektiven Empfindungen darf man den Zuſchauern nicht allzuviel Zeit
zur Beſinnung laſſen. „Prinz Escalus" war dieſes Mal durch Herrn
Müller gut beſetzt; „Graf Paris" (Herr Engelhardt) hätte weniger
predigen, mehr ſpielen ſollen.

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 58. 9. März 1831.

[illegible]

Münchner-Theater.

Sonntag den 27. Februar.

Il Barbiere di Seviglia, von Rossini, mit italienischem Text. Herr Pellegrini, als Figaro und Herr Bayer, als Almaviva, waren heute ganz so vortrefflich als bei der vorhergegangenen Aufführung dieser Oper; doch als Herr Bayer mit Figaro kömmt, die Rosina zu entführen, hat er ein fatales Fußzeug (wahrscheinlich dasselbe, was er

als falſcher Singlehrer trug) an, welches von dem geſchmackvollen Coſtüme ſehr witzig abſtach. Dem. Vial, als Roſina, ſpielt wie na-türlich, beſſer als die unglückliche Garcia-Vestris; ihr beſcheidenes, dem Charakter der Rolle ganz angemeſſenes Spiel war lieblich, ihr Geſang, wenn auch nicht metallklingend, doch rein und in den Paſſagen ſehr geläufig, obgleich der Zuſammenhang der Töne in denſelben ſehr leichtfertig war, und gleichſam wie ein Schlitten über hoheliges Eis dahingleitet, die Vertiefungen kaum berührend, ſo glitt ihr Geſang über die Verbindung der Töne leicht hinweg. Herr Staudacher, als Bartolo, war mittelmäßig; Herr Schimon, als Baſilio gut, was wohl nicht viel heißt, wenn die Arie wegbleibt. Die Ufficiale war unübertrefflich ſchlecht.

Die Klapperſchlange „los.“

Der Fluch des erſten Sündenfalls ruhet auf dem Geſchlechte der Schlangen und deren giftige Verwundung nahm da ihren Anfang, wo das Edenleben ſeine Endſchaft erreichte.

Seitdem hüten wir uns den Schlangen zu nahe zu kommen und ihr tödtender Hauch bleibt eine Warntafel der Vernichtung, die von der Natur in der Wüſte des Lebens für uns aufgeſtellt iſt. Aber nicht nur der erſte Sündenfall zog giftige Nattern nach ſich, ſondern auch jeder Abfall von der Allmacht Gottes, jeder Seitenſprung von der Tugend hat ſtets eine Strafe im feindlichen Gefolge. So war auch die Sprachverwirrung beim babyloniſchen Thurmbau gewiß eine der empfindlichſten Strafen für die Menſchen, und noch heut zu Tage iſt ja die Zungenverwirrung oder das Kauderwälſch des Verſtandes das Abzeichen eines von der Natur hart geſtraften Erdenwallens. — Wenn auch unſere Sprache nicht bis zum Thurm von Babel hinauf reicht; ſo hangen ihr doch babyloniſche Wortſchwänze genug an, und die deutſche Zunge bewegt

net ſich ſtets gerne mit auslandiſchen Dolchwerken oder Meerſchlangen, wenn gleich im deutſchen Sprachgebrauche genug Endſchnörkel vorkommen, die den fremden Giftpfeilen nicht nachſtehen und als Muſterſpieſe aufgeſtellt werden können. Die grammatikaliſche Klapperſchlange „Log" beurkundet dieſe Behauptung und wir liefern hierüber folgende Skizze. Die Natur hat mit mütterlicher Liebe ihre weichen Arme um die Menſchen geſchlungen, der Säugling an der Mutter Bruſt athmet ſchon die heiligen Gefühle ein und der ſüße Name „Eltern" begleitet den ſpielenden Knaben, die liebende Jungfrau und das reifere Alter. Im Wechſelklang der Herzen knospet der Eltern heiteres Glück, in der Kinder friſcher Jugendblüthe in der Kinderfreude, wieder auf und ſo feiert die Natur den Liebe Doppelfeſt. Doch die giftige Schlange „Log" bewegt ſich unter den Blumengeſträuchen der Freude, vernichtet der Menſchen heiligſtes Glück und zieht den Trauerflor über die liebende Natur: „Elternlos!" „Kinderlos!" das iſt der Giftton des Schmerzes, der die Seele durchbebt und die Bande geheimer Triebe auflöst und erſchüttert. Mit des Lebens erſter Morgenröthe faßt in dem menſchlichen Herzen die Hoffnung feſten Grund und wurzelt tiefer und tiefer in des Lebens Steigen, wie die Sonne am Mittag höher glühet und wächſt, und der Hoffnung goldener Anker hängt feſt an der Liebe flotten Kahn, der ſpielend die Wellen zertheilet. Aber es lauſcht die Natter „Log" im Dickicht und vernichtet die Stütze des Lebens. „Hoffnungslos!" „liebelos!" das ſind die ſchroffen Felſenklippen, an welchen das Steuerruder „die Hoffnung" und die Magnetnadel der Liebe zerſplittern.

Zürnt der Liebe Heiligthum, zertrümmert der Hoffnung ehernen Anker euch, noch iſt dem Menſchen eine heilige Freiſtätte geblieben. Die friedlichen Geſtade des Vaterlandes öffnen ihre Schranken, gleich den väterlichen Armen, und nehmen den Verwaiſten ſchützend auf. An der Heimath Jugendbruſt blüht das ſchöne Kleeblatt der Freude auf der Reiſe des Lebens. „Brod, Ehre, und Ruhm ſind vaterländiſche Pflanzen, ſie gedeihen im Schooße des Vaterlandes, ſtärken den männlichen Muth, geben Hülfe dem Leidenden, beleben die innere Thatkraft und die heilige Sache ſiegt.

Ach, auch im lieben Vaterlande ſchleicht oder der Molch „los“ in tauſendfacher Schlangengeſtalt und untergräbt das Heiligſte. Hier vergiftet die loſe Natter dem Flüchtling das Mutterland und „heimathlos“ iſt die Brandmarkung des Landesverrathen.

Dort wandert nun der Verfolgte brodlos, ehrlos, ruhmlos und in der weiten Fremde irrt er berufslos umher, blickt muthlos nach der Heimath goldnen Auen, die ihn rückſichtslos und hülfslos verſtoſſen hat. So zerrt die kleine Schlange mit ihren Schneidzähnen an dem armen Menſchen und was bleibt ihm übrig im Sturme der Zeit und in der Brandung des Lebens? Die Macht ſeiner Tugend, das Heil ſeines Glaubens, das Schamgefühl der Unſchuld. Das ſind ſtählerne Waffen, mit welchen der Wanderer ſeinen Hirtenſtab ergreift und den Glanz des Märtyrers um ſeinen Scheitel ſammelt. Doch auch auf der Wanderſchaft ſchleicht der Menſchen der Feind nach und die Schlange verwundet an der Ferſe. Glatte Zungen ſind lebendige Steckbriefe und das Rieſenthier „los“ bahnt den Weg der Verfolgung, wenn Unglück nicht den Fall ſchon vorher bereitet hat. Tugendlos, ſchamlos, gottlos und heillos ſind die giftigen Pfeile im Sumpfe des Laſters und der Menſch ſteht am Scheidewege des Glaubens und der Kraft. Noch hat ihn aber ſein beſſeres Ich nicht verlaſſen, die Geſetze ſind ihm heilig in ihrer Macht, denn er ſeinen Anſpruch auf Recht und beſiegt den böſen Willen.

(Schluß folgt.)

Der Bazar erſcheint täglich — am Montag ausgenommen — und koſtet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. — Alle Poſtämter des Königreichs nehmen Beſtellungen an, in München kann man ſich auch bei Herrn Kunſt- und Muſikhändler Schäffer und bei der Zeitungsträgerin Mittenhofer abonniren. Ein eigenes Anzeigblatt nimmt Inſerate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werden.

Verlag der Kreuzfelder'ſchen Buch- und Kunſthandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Donnerstag   Nro. 59.   10. März 1831.

[illegible]

Münchner-Theater.

Die von Herrn Raimund, nach dem da capo des Aschenlieds, im Bauer als Millionär, extemporirten Strophen sind folgende:

1.

Vom alten Norland
Zieht sich zum Nordstrand

Der Aschenmann von Wien
Gedankenvoll dahin.
Wie er Bayerns Töchter sieht
Verstummt sein Aschenlied.
Sie lächeln hold ihn an,
O du armer Aschenmann.
Ein Aschen! Ein Aschen!

2.

Er zieht durch Wald und Feld
So sehr ihn Frost auch quält
Gelangt an eine Mauth,
Wo alles wird beschaut.
Da wollen's ihn gleich plombir'n
Doch wie's ihn visitir'n
Zeigt er sein' Butten her
Und sagt Herr Commissär
Ein Aschen! Ein Aschen!

3.

Nun schleicht von Ort zu Ort
Ganz unbemerkt er fort.
Ein Mensch dem alles fehlt
Geht sicher durch die Welt,
Ermüdet ruht er kaum
Umfließt ihn goldner Traum,
Den nie erfüllt er sieht,
Er weint sein Schwanenlied.
Ein Aschen! Ein Aschen!

4.

Des Tages Gluth erbleicht
Als München er erreicht

Thaliens Tempel glänzt
Von Abendgold bekränzt
Da wankt der Aschenmann
Die Marmortrepp hinan,
Blickt auf zur Sternennacht
Fragt ob sein Glück hier wacht.
Nur kein Aschen! Nur kein Aschen!

6.

Da donnert auf die Pfort,
Drinn tönt das holde Wort
Komm Fremdling nur herein
Du sollst willkommen seyn,
Das freut den alten Mann,
Daß er kaum sprechen kann
Wie rührt mich diese Gnad.
Hoch leb die Münchner Stadt!
Kein Aschen! Kein Aschen!

Die Klapperschlange „los."

(Schluß.)

Träume eitler Thor von Geist, Gefühl, Herz und Marmorgrund, alle diese Traumbilder des Lichts sind bunte Seifenblasen und ein Hauch des giftigen „los" zerstört deine Tempel.

Siehe wie sich das Thier nähert und Giftfunken sprüht! Weiche ihm aus, es geht an dein Leben, du bist anspruchlos gestellt, die Gesetze stehen unter seiner Macht, gesetzlos regiert der Zwietracht und der Willkühr Kraft, gefühllos stößt man das Gute mit Füßen, herz- und geistlos weiset man das Bessere von der Thüre,

[illegible]nolos stehet das Gebäude des Rechtes und lichtlos ist de[illegible] Himmels Wölbung der Gegenwart, wie zuchtlos der Menschen bar[illegible]scher Wille bleibt.

So gehet die schwarze Schuld mit dem Menschen durch da[illegible] Leben, der reife Verstand, die geprüfte Vernunft geht spurlo[illegible] vorüber und die giftige Säge „los" zerschneidet alles Schöne, Er[illegible]habene und Gute und mit ihrem Machtspruch „Kopflos" endig[illegible] die Schlange ihre Riesengewalt. Doch zittert nicht vor dem Schlan[illegible]genthiere, fürchtet nicht seine Bisse! Auch heilend ist das Gif[illegible] in den bittersten Arzneien. Wer im Sturme des Lebens dieses Un[illegible]thier in seinem Busen nährt, der steht rein vor der Allmacht Go[illegible]tes und kein Urtheil kann ihn verletzen, keine Macht vernichten.

Es schwindet mit ihm das Unglück und die Sünde aller Sün[illegible]den. Es verwischt kühn den Makel der Seele und die Schul[illegible] des Herzens und in seinem Besitze ist der Mensch glücklich; denn nur der ist der Glücklichste, der schuld- und mackellos ist.

S — ⊕ E. K.....s.

☞ Der Bazar erscheint täglich — am Montag ausgenommen — und kostet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. — Alle [illegible] Postämter des Königreichs nehmen Bestellungen an, in München kan[illegible] man sich auch bei Herrn Kunst- und Musikhändler Schäffer un[illegible] bei der Zeitungsträgerin Mittenhofer abonniren. Ein eigenes Anzeig[illegible]blatt nimmt Inserate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werden.

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Freitag Nro. 60. 11. März 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Münchner-Theater.

Ist sie auch noch so grob und fein umsponnen
Die reine Wahrheit strebt an's Licht der Sonnen! —

Eine Erklärung der königl. Hofsängerin Dem. Schechner im bayer. Volksfreunde, veranlaßt mich dies Wort der Wahrheit zu verkünden. Allerdings hätte es seine Richtigkeit, wenn Dem. S. sagte: daß die

Opern „Titus" und „Moſes" nicht an den beſtimmten Tagen gegeben werden konnten, war meine Schuld nicht, die Unpäßlichkeit der Dem. Neureuter und die Heißerkeit des Hrn. Löhle waren die Hinderniſſe. Solche Erklärung aber wie die der Dem. S. höhnt offenbar das edelmüthigſte Publikum, welches wohl weiß wer in der Veſtalin, bei Gelegenheit der ſieben Mädchen u. a. ſeine verſchwenderiſch gezollten Gunſtbezeugungen ſo arg mißbrauchte. Was ſollen Thränen im Auge, ſchwimmt das Herz in Galle? — Die Verwaltung, welche freundlichſt bittet, wo ſie befehlen könnte, das Publikum, welches applaudirt wo es pfeifen ſollte, verdiente, meine ich, einen beſſern Dank. — Möge mich kein anhaltender Mißbrauch beſtimmen zu unterſuchen, in wie fern ſolch außerordentliches Wohlwollen verdient iſt. So viel ſage ich aber jetzt, daß Dem. S. bereits viel von der Achtung der Wahrheits-Kundigen Kunſtfreunde verloren hat, daß ſie noch viele ihrer werthen Gönner verlieren wird, hängt ſie ihrer bis heran gezeigten Ungefälligkeit nach. Sie möge ſich nicht verlaſſen auf die Enthuſiaſten die bei einem ſchönen Alten den Kopf verlieren, die vor Entzücken über den vollen metallhaltigen Klang ihrer Stimme die bereits ſich einſchleichende Ungelenkigkeit in den Paſſagen nicht wahrnehmen. Ein ſolcher Beifall iſt ohne vollkommnen reellen Werth, und kann folglich den wahren Künſtler eben ſo wenig erfreuen, als ehren. Wenn Dem. S., ſtatt ihre ſchöne Stimme zu üben, ſich lieber zu verderblichen, einer Hofopern-Sängerin ganz unwürdigen Ränken verleiten läßt, und ſo die reiche Gabe des Schöpfers wie die Achtung des Publikums leichtſinnig vernachläſſigt, dann dürfte ſie nach wenig Jahren beider Verluſt bitter beklagen müſſen.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die Himmelsroſe.

Ein Jüngling ſaß am Strome,
Viel Blumen ſchwammen drin,
Wie Jugendfreuden ſpielten
Sie mit den Wellen hin.

Ein Röslein blühte am Ufer,
Die weht ein Sturm hinab,
Sie fiel in's Waſſer drunten,
Und fand ein frühes Grab.

Sie ſank und ſtill ſich neigend
Zog er der Roſe nach,
Sie kämpften beide emſig,
Bis Kraft und Wille brach.

In immer düſt're Gründe
Stieg er im Flug hinab,
In nachtumhüllter Blume
Fand er ſein frühes Grab.

Er hüllt in feuchte Blätter
Den kalten Leichnam ein,
Da ſah er ein Bewegen
Und einen hellen Schein.

Es faltete die Blume
Die breiten Blätter auf,
Hellglänzend ſtand ſie ſchüchtern
In einem Demanthaus.

Viel tauſend tauſend Zweige,
Dran tauſend Blüthen wehl,
Durchſtrahlten tauſend Säle,
Vom Pole bis zum Pol.

Auf einer Roſe lag er,
Ins Herzblatt eingewühlt,
Die Erden-Trauer-Roſe
Er in den Händen hielt.

Und unſichtbare Arme
Die trugen ihn empor,
Viel breiter und viel heller
Formt ſich der Blume Flor.

Sie breitete die Blätter
Fern über Welten aus,
Er ruhte überſelig
Im lichten Blumenhaus.

Und immer hoch und höher
Stieg er mit ihr hinan,
Er ſah ſich purpurröthen
Des Himmels weiten Plan.

Wie lange er geflogen,
Er weiß wohl nichts davon,
Doch nah und immer näher
Kam er dem Gottesthron.

R — ſ.

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Kunſthandlung.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Samstag Nro. 61. 12. März 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und ehrlich,
Mit dem Schlechten unverdrießlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Münchner-Theater.

Dienstag den 1. März.

Der Diamant des Geisterkönigs; Zauberspiel mit Gesang von F. Raimund. Dieses Stück hat als ächte Volksparodie gerade das, wovon das meiste Wohl und Wehe eines Volkes abhängt, zum Gegenstande; dieses klar herauszufinden wird dem Unbefangenen nicht schwer werden, darum halte ich eine weitere Erklärung für überflüssig. Mei-

ner Ansicht nach ist dieses von allen Raimund'schen Stücken das, wo
rin er seine Spielschöne am vortheilhaftesten entfalten kann. Er ge
fiel heute nicht allein dem Publikum außerordentlich *) sondern auch
dem strengen Kritiker genügte sein schönes Spiel vollkommen, obgleich
ich Herrn Raimunds unnöthig starkes Anstrengen seiner Stimme
welches zuweilen Mißtöne verursachte, tadeln muß. Seine Arien, wie
das Duett mit Mariannen, Mad. Hölken, welche allerliebst spielte
und sang, wurden da capo und Hr. Raimund während der Vorstel
lung mehrmal, und wahrscheinlich auch am Schluß, als ich nicht
mehr zugegen war, gerufen.

Herr Fries, als Geisterkönig war ganz gut. — Herrn Brandts
Fleiß, in der Ausbildung seines komischen Talentes, welcher sich in
der ganz gelungenen Rolle des Pamphilius beurkundete, ist des beste
Lobes wie der freundlichsten Aufmunterung würdig. Hr. Lang muß
eifrigst streben von seiner Einseitigkeit etwas zu verlieren; ich werde
Gelegenheiten, bei welchen ich ihm, zu seinem beliebigen Nutzen, seine
Fehler klarer darstellen kann, auffassen. Der Dem. Schleithaus
sagt der Kritiker, für ihr gefälliges Gehör auf seine wohlgemeinte
Lehre, seinen besten Dank! Seit dem sie deutlicher spricht, versteht
man sie an allen Orten d. T. nicht allein, sondern ihr ganzes Dar
stellungswesen ist dadurch merklich vortheilhaft gehoben. Durch mild
Kritik nützlich auf die Anstalt zu wirken, ist der einzige Wunsch wel
cher mich bestimmen konnte solche zu schreiben, sowie dessen Gewäh
rleistung mein schönster Lohn ist. Dem. Poschenrieder versteht man nie
und wird sie auf dem hiesigen Theater niemals verstehen können.
Ihr Organ ist allzuschwach, und was dieses noch deutlich hervorbrin
gen könnte, geht in einem unleidlichen Zischen verloren. Die Dam
en, Dem. Fierdächer und Weber, waren so gut als müßten sie was
sie bedeuten sollten.

Die Stimme des singenden Baumes krähte abscheulich. Hr. Hö
gel aber, als Winter, machte alle Kritik zu Nichte; sein Talent für
ähnliche Partien, wie diese und das hohe Alter, ist unstreitig eine

*) Wenn ich sage: Hr. Raimund gefiel außerordentlich; so meine ich
dem Publikum; ob aber auch strenger Kritik genügend, muß da
Weitere erklären.

der ersten Deutschlands. Fast keiner der Darstellenden verdarb etwas und diese Vorstellung wäre folglich, bis auf die mißlungene Verwandlung, ziemlich gelungen zu nennen. Möchten doch die schuldigen Maschinisten und Arbeiter strenge bestraft und dadurch zu besserer Aufmerksamkeit angehalten werden.

Der Einsender der Rezension über das Intermezzo in Nr. 53. dieses Blattes, hat wohl nicht gewußt daß das unwillkührliche Uebereinanderschlagen der Beine und das Lallen an Sprechens Statt — Spiel war, welches ja in verschiedenen Blättern sogar gelobt wurde. Auch könnte dies kaum eine Folge jener epileptischen Weinkrankheit, — in der Jungfrau von Orleans, gewesen seyn. Noch meine ich, daß es einem genialen Künstler wohl anstehe wenn er sich vom Durste nicht quälen läßt; ist dieser aber außerordentlich, dann soll er freilich einen von den vielen Tagen, an welchen er nicht beschäftigt ist, zum Löschversuche wählen. Indem ich also jenen Irrthum hiemit berichtige und widerlege, erkläre ich mich für einen eifrigen Verehrer der Urban'schen großen Talente, aber für einen geschwornen Feind des bösen Dämons der diese seit einiger Zeit Verderben bereitend umschleicht.

Lieder- und Galanterie-Bazar.

Der Strom und das Bächlein.

Das Bächlein will so munter
Von Berg zu Thal hinunter;
Es mag nicht ruh'n und weilen,
Nur immer fließen eilen.

Es fließt durch Feld und Haine
Und spricht mit sich alleine,
Es redet viel von Freuden
Und auch von Liebesleiden.

Nur manchmal rinnen Zähren —
Es kann sie nicht erwehren, —
Vom steilen Fels herunter,
Dann fließt es wieder munter.

Und manchmal in Gedanken
Beginnt es wohl zu wanken
Und strömet dann abseiten
Vom rechten Pfad zum Weiten.

Was mag das Bächlein wollen,
Mit seiner Fluth, der vollen?
Was hat es nur zu denken,
Vom rechten Pfad zu lenken?

Siehst du den Streif, den reinen,
Dort durch die Buchen scheinen?
Hörst du das laute Klagen
Ans grüne Ufer schlagen?

Schon rollt das Bächlein schneller,
Schon blickt es hell und heller;
Auf einmal nun erscheinet
Der Bach und Strom vereinet.

Von Liebeslust umklungen,
Ist Bach und Strom umschlungen.
Nun rollt das Bächlein munter
Nicht mehr vom Berg herunter!

Verlag der Kronzfelder'schen Buch- und Kunsthandlung.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 62. 13. März 1831.

„Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und herzlich,
Mit dem Schlechten unverletzlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Münchner=Theater.

Donnerstag den 3. März.

Heinrichs V. Jugendjahre. Nach dem Französischen des A. D. v. Iffland. Gut besetzt ein recht liebes Lustspiel, war aber hier nicht ganz der Fall. Herr Eßlair spielte die Rolle des Caper-Kapitains Copp ergötzend natürlich; besonders in der Scene am Punschtisch, welche er zu einem Rembrandt'schen lebendigen Bilde machte, was er sehr bean-

Herr Meyer, als Rochester, von welcher Partie sehr viel abhängt, war widrig süßlich steif, anstatt ein geschmeidiger Hofmann. Dem. Schlotthauer, Betty, und Herr Lang, Page, waren beide gut. Herrn Mayr, als Heinrich V. wurde es etwas schwer, diese Rolle mittelmäßig zu spielen. Mad. Schneider, Hofdame, spielte und sprach ihr weniges gut. Hierauf: die Hochzeit im Gebirge, ländliches Divertissement von Schneider, ist allerliebst, wird aber zu oft wiederholt, weshalb wohl auch das Haus ziemlich leer war, und von den wenigen Anwesenden nach dem Lust'piele noch manche weggiengen.

Freitag den 4. März.

Zum Drittenmal, bei gefülltem Hause, der Bauer als Millionär. Herr Raimund war bis nach dem Abschied des hohen Alters, wo sich das monotone Jammern wieder einstell'e, und ganz am Schluße, wie die beiden ersten Male, sehr brav; so auch Hr. Heigel, als hohes Alter und Bustorius, Hr. Löhle als Ajazerle und Mad. Hölken als Jugend. Auch Dem. Schlotthauer sprach und spielte sehr gut. Ebenso die Hrn. Brandt und Lang nebst Dem. Lubach als Leu der Widerwärtigkeit mit ihrem lieben Söhnchen Borax, kl. Vogel. Herr Bayer sang sehr angenehm. Daß man von Dem. Poschenrieder auch gar kein Wort verstand, mag ihre Aengstlichkeit, in Folge der schleunigsten Uebernahme der Rolle „Zufriedenheit" verursacht haben. Herr Kohrs ward für sein unverständiges Hinfallen, auf den umgeworfenen Stuhl, gewiß mit einem herben Schmerz bestraft. Mad. Schneider, Lakrimosa, erzählte die langweilige Geschichte wie jedesmal sehr Theilnahme erregend und deutlich klar. Alle Uebrigen wirkten lobenswürdig zum Gelingen des Ganzen, allein der böse Feind in Gestalt eines Maschinisten, verdarb gerade die erhabenste Scene. Er läßt den Genius rückwärts schweben, faßt ihn dann aus der Coulisse recht derb bei dem graziös ausgestreckten Füßchen und reißt ihn ganz sans façon hinein. Also schon wieder die Maschinisten die doch ihre Sache sonst gut verstehen.

Sonntag den 6. März.

Moſes. Große, hiſtoriſt-bibliſche Oper, aus dem Italieniſchen (nicht ſehr ſchön) überſetzt; Muſik von Roſſini. Enthält viele anmuthige Melodien, ſchöne Chöre und was man in den meiſten Roſſiniſchen Opern vermißt, manches Charakteriſtiſche. Dem. Schechner, als Elzia, wurde mit ſtürmendem Applaus, unter welchen ſich, von der Gallerie noble und den Logen her, lautes Ziſchen miſchte, empfangen. Das eine wirkungsloſe Aufmunterung des ſchönſten Talentes, das andere milde Strafe der Ungefälligen. Die einfache Melodie ſang ſie, wie immer, mit hinreißendem Schmelz und Ausdruck, aber die Läufer waren unbiegſam und einige Töne darin ganz klanglos; natürliche Folge vernachläßigter Uebung. Welches Talent bedarf auch mehr der zärtlichſten Pflege, als das des Geſanges? — So groß iſt kein Meiſter gebildet, daß ſeine Kunſt dieſe nicht benöthige, und zu einer Meiſterſchaft gehört doch auch noch etwas mehr als die ſchönſte Stimme, deren Bildung gar nicht einmal ahnen läßt, welche Schule. Möchte doch Dem. S. ihr Ohr, das ſich ſo willig allen verderblichen Rathſchlägen öffnet, doch einmal dem freundlichſten leihen! Herrn Peligrini's Geſang, als Moſes, war gewaltig himmelanſtrebende Wunderkraft, beſonders in dem ſchönen Gebethe. Wenn Moſes ſo zu Gott gefleht, dann iſt mir das Räthſel des darauffolgenden Wunders gelöst.

Wie ſein Geſang göttlich, ſo war ſein Spiel meiſterhaft. Die erhabene Ruhe des frommen Prepheten im Vertrauen auf ſeinen Gott, mit dem Heldenmuth des Führers glücklich vereint, verriethen fleißiges Studium des Charakters. Zu bewundern iſt, daß man gerade Herrn P., der doch wie ich einmal in der Entfernung hörte, italieniſch gebrochenes Deutſch ſpricht, am allerbeſten verſteht; auch kein Wort des Textes geht verloren. Sein Fleiß arbeitet der höchſten Vollkommenheit mit Rieſenſchritten entgegen. Herr Staudacher, als Pharao, ſang minder als mittelmäßig; ſeine Stimme ſcheint das Beſte bereits gethan zu haben.

(Schluß folgt.)

Unvergängliches.

Die Nebel zieh'n am Himmelszelt
Hinan —
Der Wandrer ſchreitet durch die Welt
Voran,
Des Nebels Wolk', des Wandrers Tritt
Vergeht — es ſinkt Pallaſt und Hütt'l

Der Fürſt, er ſitzt am hohen Thron
Geehrt,
Der Sklave dient um ſchnöden Lohn
Empört —
Des Fürſten Ehr', des Sklaven Müh'n
Ein Schickſal führt zum Grab' ſie hin!

Das Gold, es glänzt aus dunklem Schacht
Herauf,
Beherrſcht die Welt mit arger Macht
Vollauf!
Und doch ſiehſt du den reichen Mann
Nicht froh, wenn er nicht lieben kann!

Die Liebe nur ſteht ewig feſt
Allein;
Sie ſchließt, wenn Alles uns verläßt
Uns ein;
Drum Thron und Gold und ſtolzer Sinn!
Für Lieb' geb ich euch alle hin!

W. C.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Dienstag Nro. 63. 15. März 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Münchner-Theater.

Sonntag den 6. März.
(Schluß.)

Seine Verlegenheiten mit dem Königsmantel, besonders als er sich auf den Thron setzte, zeigten, daß er eben so wenig zum Herrscher, als zum Schauspieler tauge. Des Königs Gemahlin, Dem. Fuchs, sang nicht, sondern krähte. Diese Partie ganz gut zu besetzen ist wohl kein

geeignetes Mitglied da, aber, obgleich dieſe etwas hoch liegt, ſo würde doch Mad. Pellegrini ſie bedeutend beſſer ſingen. Herr Bayer ſang und ſpielte d. P. des Oſirides, wie man's an ihm gewohnt iſt, ganz befriedigend. Mad. Hölken, welche von ihrem gefälligen Fleiß gewiß jedermann längſt überzeugt hat, ſpielte und ſang die kleine Partie der Amenoſi recht artig, nur wollte mir das Füßchen, für eine wandernde Iſraelitin etwas zu zierlich ajuſtirt ſcheinen.

Herr Schimon, Aron, ſah ganz charakteriſtiſch aus, ſang aber eben ſo ſchlecht. Dürfte wohl auch etwas mehr Zeit zur Uebung ſeiner Stimme als auf andere ſchöne Künſte verwenden; denn in zweien auch nur gut brauchbar zu ſeyn, iſt für mittelmäßige Talente ſehr ſchwierig. Die Chöre waren brav wie auch die Dekorationen. —

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Blumenneid.

Ein Jüngling ging im Garten
Mit ſeinem Liebchen umher,
Sie redeten nur wenig,
Und dachten deſto mehr.

Die purpurrothen Roſen
Sah'n neidiſch dem Liebchen nach
Und kicherten und lauſchten,
Sie ſeufzt' manch tiefes Ach!

Ihm wurde gar unbehaglich,
Es ſchwand ihm aller Muth;
Der Neid ergeldten die Blumen,
Bleich ward ihr Purpurblut.

Da ging mit ſeinem Liebchen
Der Jüngling zum Garten hinaus;
Sie ſah'n ſich an herzinnig,
Und blieben ſtill zu Haus.

Das Lied von der Roſe.

Die Roſe blüht
Ein ſchönes Leben!
Sie iſt im Blühen
Sich ſelbſt genug.

Der ſaft'gen Frucht
Darfſt du nicht harren,
Nicht Frucht zu bringen,
Blüht duftend ſie.

Dem Traume gleicht
Die holde Blüte,
Man weiß im Träumen
Von Sorgen nichts.

Und wie ein Bild
Des ſüßen Traumes
Verweht die Roſe
Und läßt den Schmerz.

Die Jungfrau blüht,
Es ſchwellt der Buſen,
Es keimt die Liebe,
Da naht der Tod.

Dem Morgenroth,
Dem Abendſchein

Stiehlt gern die Roſe
Den Farbenſtrahl.

Und was in Luft
Und in der Erde
Von Wohlgerüchen,
Das nimmt ſie auch.

Aus Himmelsduft
Und Farbenſchimmer
Webt ſich der Roſe
Geliebtes Bild.

Entzückung ſtrahlt
Und Liebesſehnſucht
Aus ihrem Auge
In Aller Aug'.

Man ſchaut ſie an
Mit ſüßem Leben,
Man ſchaut gar lange,
Doch nie genug.

Auf einmal bleicht
Der Farbenſchimmer,
Und traurig welken
Die Blätter all!

Die Roſe blüht
Ein kurzes Leben,
Doch iſt im Blühen
Sie ſich genug.

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung.

Der Bazar für München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt für Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben von M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 64. 16. März 1831.

„Alle Dinge wohl bedenkend,
Wie dem Guten [illegible] und sittlich,
Wie dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines [illegible] verachtend.“

Münchner=Theater.

Dienstag den 8. März.

Iphigenie auf Tauris. Schauspiel von Göthe. Diese schöne Tragödie vermochte nicht das Haus zu füllen; der Grund davon ist wohl nicht so sehr in dem verderbenen Geschmack des Publikums, als im dem Gehalt des Stückes zu suchen. Es ist so wenig vorwärtsschreitende Handlung darin, die unser Gefühl zum thätigen Mitgange be-

leben kann; meist zurückgreifend, in der Erzählung vergegenwärtig', und retardirend, spannt sie den Zuschauer, der sich, längst bekannt mit derselben, nach den edlen Willensäußerungen beider Freunde und der rettenden Thatkraft höchster Schwesterliebe sehnt, auf die Folter der Ungeduld. Darum wird dieses Stück, wie auch die herrliche Gluck'sche Oper, in welcher die gediegenste Musik die Handlung ganz gleichmäßig begleitet, immer langweilig bleiben. Meine Ansicht ist, daß auch selbst der Gebildetste nur darum ins Theater geht um sich zu unterhalten, wenn gleich in einer edleyn Art als der minder Gebildete; er will sein inneres Gefühl thätig mithandeln, seinen Kunstsinn aber zugleich an der gelungenen Darstellung der Charaktern u. dergl. sich weiden, und jede nicht gelungene, von demselben, kritisiren lassen. Will jemand, der Sinn für schöne Poesie hat, in der hohen Idealität der Göthe'schen schwelgen, so möche er das wohl am besten und liebsten in seinem stillen Zimmer thun, wo ihn das Schafslächeln und aberwitzige Urtheil profaner Logenachbaren im wonnigen Genuß nicht schmerzlich stören kann.

Mad. Schröder als Iphigenie, war vollkommen in Deklamation und Darstellung; ihr Mienen- und Geberden-Spiel drückte in der Erkennungs-Scene die höchste Seligkeit im Wiederfinden des geliebten Bruders unvergleichlich aus.

Herr Urban als Orest war sehr rav, nur spielte er etwas weniges zu viel an der Erde. Gewissensbisse können allerdings den, wenn auch Vater-rächenden, Muttermörder foltern, nicht aber den durch treueste Freundschaft und weibliches Mitleid getrösteten, zu kühner That gekommene Helden wie einen Wurm in Staub beugen. Herr Lang spielte die Rolle des Pylades, für einen angehenden Künstler, gut. Hr. Meyer als König Thoas war sehr schlecht, ihm fehlte aller königliche Anstand und Würde, und eines seiner Worte hatte einen königlichen Klang und Nachdruck; Hr. Rake, welcher den Arkas spielte würde jene Rolle besser gegeben haben. Was in den 2 letzten Akten noch Gutes oder Schlechtes vorgekommen, kann ich nicht referiren, da mir eine störende Nachbarschaft den Genuß derselben vergällte, und mich davon trieb.

Sonderbare Abbeeſſe.

An den ſchwarz beſchnauz-, beknebel-, auch ein wenig bebackenbarteten, beſtachelhaarigten und bebrillten, im Moſes immer „Bravo" brüllenden und gräßlicher als galleriemäßig applaudirenden, in der ſchönen Göthe'ſchen Iphigenie aber immer ſtörend ſchafsläcelnden, weder Eins noch das Andere verſtehenden Herrn III — in einer Loge des Münchner Hoftheaters anzutreffen.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die glückliche Reiſe.

Auf ferner fremder Heide geht
Ein Wandersmann allein,
Der Sturm in ſeinen Locken weht,
Das wollt' ihn ſchier erfreu'n.

Er pflückte Blumen an dem Pfad
Und warf ſie wieder hin;
Und weder Blüte', weder Blatt
Erfreute ſeinen Sinn.

Da ſah er in der Ferne ſteh'n
Ein Hüttchen, nett und klein,
Darüber eine Linde weh'n
Und Lüfte, duftigrein.

Und eine Jungfrau fichtenſchlank
Stand unterm Lindenbaum,
Und lilienweiß die zarte Wang', —
Es ſchien ihm faſt ein Traum.

Da wurde ihm ganz wunderſam,
Es hob ſich ſeine Bruſt,
Der alte, trübe Sorgengram
Wich nie gefühlter Luſt.

Die Jungfrau war ſein Augenmerk,
Er wandt' den Blick nicht ab,
Er flog hinab den ſteilen Berg
Auch ohne Wanderſtab.

Und als er kam zur Jungfrau hin,
Sah'n ſie ſich beide an;
Die Jungfrau kannte, wie es ſchien,
Schon längſt den Wandersmann.

Sie ſah'n ſich an gar lange Zeit,
Es pochte laut ihr Herz;
Darin erhob ſich arger Streit
Von Liebe, Luſt und Schmerz.

Da hielten ſie ſich länger nicht,
Sie lagen ſich im Arm;
Und Mund an Mund geſchloſſen dicht
Und Bruſt an Bruſt ſo warm! —

Fand er nun Blumen an dem Pfad,
So warf er ſie nicht hin,
Und jede Blüte, jedes Blatt
Erfreute ſeinen Sinn.

M — f.

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Donnerstag Nro. 65. 17. März 1831.

„Alle Dinge wohl betrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend."

Münchner-Theater.

Mittwoch den 9. März.

Im Hoftheater a. d. Residenz. Zum Erstenmale. Die Damenhüte im Theater. Posse in einem Akt von Meisel. Dieses Stück, wenn auch sonst ohne allen Gehalt, gibt doch jenen Dämchen, die nicht wissen was im Theater Sitte ist, einen belehrenden Wink. Hr. Raimund als Jock, wirkte allmächtig auf das Zwerchfell der in das

kleine Haus gepreßten Menge; schon sein Erscheinen, mit stürmischem Applaus begrüßt, war ein kräftiger Schlag an dasselbe. Seine Darstellung des unter Holz- und Sacktragen steif gewordenen Hausknechts, welchen die Narrheit der beiden dummstolzen Bierwirths-Töchter nun zum Jokey umgeschaffen, war classisch, so in Spiel als Costüm, welches letztern pfiffig, eng anschließend, überall sein ehemaliges Aemchen durchschimmern ließ. Der Zauber seines Humors hatte auch die aller Mitspielenden merklich belebt. Hr. Heigel stellte den Charakter des ungebildeten aber biedern Wirthes sehr brav dar. Die Dem. Senger und Seebach, als Töchter desselben waren gut, so auch Dem. Schlotthauer als Rosalie. Auch die Herren Brandt, Lang und Mayr verdienen lobender Erwähnung.

Hierauf, zum Erstenmale. Doktor Kramperl, oder fünf Bräutigam und eine Braut. Posse in drei Akten von Gleich. Wäre der Bräutigam nur zwei, z. B. der Hr. Buchfeld und der Negozian Karghof, so wäre das Stück bedeutend gefälliger; denn die übrigen, welche doch mit Haaren herbeigezogen sind, drängen das Bessere darin in nachtheiligen Schatten und ennuyiren den Zuschauer, besonders als es dem Schlusse zugeht, gewaltig, indem dieser weiß daß jene langweiligen Figuren nun erst alle passiren müssen, bevor die ersehnte Entwickelung mit Kramperl, seinem dummpfiffigen Bedienten seiner Köchin u. s. w. statthaben kann. Kurz, der Stoff zu einer guten Posse, vielleicht auch zu einem guten Lustspiele ist durch diese Bearbeitung verpfuscht. Auch hierin war Hr. Raimund, als Thomas wieder sehr brav; aber die vollkommene Ueberzeugung drängt mich zu wiederholen daß seine Spielschöne nur dann auf die Dauer werth Verehrer haben kann, wenn er uns dieselbe mäßig genießen läßt. So gefiel er mir im ersten Stücke und in der ersten Hälfte des zweiten außerordentlich, und wurde mir dennoch, gegen dessen Ende, wo sich die abblitzenden Knalleffecte häufen, zuwieder. Ich konnte nicht unterlassen nachzuforschen, ob er diesen Eindruck nur auf mich allein gemacht und das Resultat war die Ueberzeugung, daß die meisten geschmackpflegenden Zuschauer ganz meine Empfindung theilen. *)

*) Es wird dieses Hr. Raimund, dem ich gastfreundlichst ergeben bin,

Herr Heigel, als Negotiant Karghof, machte ſich des beſten Lobes würdig. Unmöglich war es, den eben abgetretenen Bierwirth in ſeiner jetzigen häßlich-ſchönen Geſtalt wieder zu erkennen. In der Darſtellung des Aeußern ſeiner Charaktere iſt Herr H. bewunderungswürdig, wie im Uebrigen mannigfaltig. Von Herrn H. Geſtalt und Geſichtsbildung außer dem Theater, habe ich bis jetzt noch keinen Begriff. Mad. Schneider, als Köchin, war ſo gut, wie es ihr das Nachahmen des Dialektes möglich machte. Die Herren Racke, Brandt, Lang und Heilmair, waren aufmerkſam auf ihre Rollen und gut. Herr Kohrs war, wie gewöhnlich, ungeſchickt übertrieben, Dem. Sturm, welche etwas befangen auftrat, ſchwankte dabei ein wenig mit dem Kopfe, welches ſich jedoch nach einiger Faſſung verlor; ſie ſpielte dann auch, für eine Anfängerin, recht gut. Wenn ſie nächſtens einiger Courage bedarf, ſo mag ſie nur Mad. S. (nicht engagirtes Mitglied) um Rath fragen, die wird ihr ſchon ſagen, was ſie von dem Publikum halten ſoll. Am Schluſſe wurde Herr Raimund ſtürmiſch gerufen.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

An eine Roſe,
die Sie im Gürtel trug.

Du wunderſüße Roſe,
Wär' ich an Deiner Stelle,
Dann dürft' ich ſtaunend horchen
An Liebchens Herzenszelle.

---

nicht verdrießen; mein Glaube, daß den wahren Künſtler eine gründlich tadelnde und zugleich gebührend lobende Kritik (obgleich erſtere dem Wiener ungewohnt) mehr ehren müſſe als eine bloß grundlos lobhudelnde an deren Authenticität doch jeder Unbefangene immer zweifelt, bürge mir jenes.

Die heimlichen Gedanken
Der zarten Liebeskammer,
Die dürft' ich dann belauschen, —
O mir vielleicht zum Jammer!

Welch' liebliches Gewirre,
Welch' heiteres Gedränge!
Von Liebe, Luſt und Scherzen
Welch' zauberiſche Menge!

Ich würde ſchweigend lauſchen,
Und rühren nicht ein Blättchen,
Doch haucht' ich Wohlgerüche
Vom warmen Buſenbettchen.

Wenn ſanft ihr Herzchen pochte,
Gern würd' ich es ertragen,
Und wenn ich es vermöchte,
Stillliebend wiederſchlagen.

Darf Liebe ſich nicht melden,
Dann führt ſie zum Verderben,
Drum werd' ich liebeglühend
An ihrem Buſen ſterben.

Dann will ich noch mit Düften
Das liebe Mädchen küſſen,
Bis ſie mich ſonder Zagen
Zertritt mit ihren Füßen.

M — f.

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Freitag Nro. 66. 18. März 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Münchner-Theater.

Donnerstag den 10. März.

Der Essighändler. Ein sehr gemüthliches Schauspiel in 2 Akten von W. Vogel. Ueberaus gelungen ist die treffliche Charakterzeichnung des Essighändlers, Hanns Dominique. Das edelste Mitgefühl für den unglücklichen aber hilfwürdigen Freund zart ineinandergewoben mit der schönsten Vaterliebe, die sich so einfach herzlich äußern, füllen das

Auge jedes Zuſchauers mit Thränen wonniger Rührung. Herrn Eſslairs Darſtellung dieſes hochadeligen Bürgers war unübertrefflich. Hr. Mayer, als Kaufmann Delemer, war gut; Dem. Stenzſch, deſſen Tochter, wie auch Herr Mayr, als Eduard, Sohn des Eſſighändlers, wären brav. Auch Herr Heilmaier ſpielte die Rolle des durch ſich ſelbſt betrogenen Bräutigams recht gut.

Hierauf: Es ſpukt! Luſtſpiel in 2 Akten von Fr. von Weißenthurn. Dieſes kurzweilige Stückchen war ſehr gut beſetzt. Madame Fries, als Pächterin Gertraut, rang mit Herrn Eſslair, welcher die Rolle des Müllers, Hans Krum hatte, um den höchſten Preis dieſer Vorſtellung, welche zu den ganz vollkommenen gezählt werden muß. Auch Dem. Stenzſch, als Hannchen und Herr Mayr als Jakob, ſo wie Herr Brandt als Görge, und Dem. Seebach, als Martha waren alle ſehr brav; ſogar der Greis Schwadke war vom beſten Humor beſeelt und ſpielte ſeinen reichen Weinbauern recht gut.

* * *

Während oben recenſirter Vorſtellung, führte eine Dame vom Theater ein ſehr befremdendes Schauſpiel „Der Damenhut im Theater" auf; welches aber allgemein ſehr mißfiel, darum wünſchen einige Freunde des guten Tons und der Ordnung, daß es doch nicht wieder aufgeführt werden möge.

Herrn Pellegrini.

I.

Die Meer'sfluth brauſ't, es zagt am öden Strande
Volk Iſrael, der Knechtſchaft kaum entflohen;
Im Rücken fern blutdürſt'ge Henker drohen,
Und keine Fähre die dort drüben lande.

Verzweiflung kniet im heißen Uferſande
Und ſieht hinauf zum einz'gen Gott, dem hohen;
Erhört iſt Moſes und die Rettungsflehen,
Gottpreiſend führt er ſie zum ſichern Strande.
Und Pharao's wuthſchnaubende Geſellen,
Heißlechzend nach der Unſchuld frev'lem Morde
Betreten frech die trockne Bahn der Frommen.
Doch Tod umſchaumen ſie des Meeres Wellen,
Und über'm Grab der frevelhaften Horde
Tönt Gottes Preis, von dem die Hilf gekommen.

II.

Du, deſſen Bruſt das Wunderlied enttönet,
Das hell durchdrang, mit Sonnenſtrahles Klarheit,
Mein düſt'res Ahnen ewig heil'ger Wahrheit,
In Zweifelsmacht vom Schmerzlaut oft gedöhnet!
Du, deſſen Sang mein Glauben reich umſchönet,
Dir tönt mein Lied! nicht preiſend kann ich's ſingen;
Was du vermocht, das ſoll es einzig klingen
Im Seelendrang der deine Lieder krönet!
Und meines Dankes innig ſchönſte Rührung
Enthebet meinen wonn'geſtimmten Saiten,
Dir Kalliopens Liebling und Geweihten,
Für deines Sanges keuſche Lichtesführung!
Sang'ſt du im Kampf — und ſchwang'ſt der Freiheit Zeichen, —
Die Uebermacht müßt' der Begeiſt'rung weichen! —

München am 7. März nach der Aufführung der Oper „Moſes."

A.

Neuer Zeit- und Hauskalender

auf das Jahr 1931.

Januar oder Schneemonat hat 31 Tage. In dieſem Monat ſollen alle Gemeinde- Parlaments und andere Wahlen vorgenom-

men werden, denn die erste Silbe dieses Monats, das sanft klingende „Ja" drückt den Beruf der Qual- oder Wahlmannschaften vielbedeutend aus. Auch war ein Namensbruder des Januarius ein heiliger Martyrer der Wahrheit. Nicht minder wird der alte Janus mit zwei Gesichtern dargestellt, welches in verschiedenen Lagen des genannten Berufslebens anwendbar und probat ist.

Februar oder Hornung hat 28 Tage. Stiftet Ehen in diesem Monat, denn es war das Reinigungsmonat der Römer wo allgemeine Sühnopfer gebracht wurden. Auch ist es ein Abschnitt der Zeit, wo Thauwetter eintritt und die vier Kopfbuchstaben vom Hornung bilden die eheliche Hauskrone nemlich: das gefeierte „Horn."

März oder Lenzmonat hat 31 Tage. Schmiedet Pläne zu Plusmachereien, bauet Schlösser in der Luft, legt Prachtkanäle und sophistische Dampfmaschinen an, denn die Franzosen nannten den März Windmonat.

April oder Wandelmonat hat 30 Tage. Genießet der Jugend goldene Blüthenzeit, bauet an das Feld der Frauengunst und bindet fest den Weinstock des Glückes, denn Jugend, Gunst und Glück sind wandelbar wie der April.

Mai oder Wonnemonat hat 31 Tage. Füllet den Becher der Freude, huldigt dem Frohsinn des Herzens, feiert das Fest der Liebe, betet im Tempel der Blumen, denn der Mai des Lebens kehrt nicht wieder.

Juni oder Brachmonat hat 30 Tage. Arbeitet beim höchsten Sonnenstand für das Gute und laßt euch nicht blenden von dem Hohlspiegel des Obscurantismus, denn gefährlich ist der Sonne der Aufklärung der Thierkreis des Krebses.

(Schluß folgt.)

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Samstag. Nro. 67. 19. März 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Neuer Zeit- und Hauskalender
auf das Jahr 1931.

(Schluß.)

Julius oder Heumonat hat 31 Tage. Sammelt Nahrung für das liebe Vieh. Sorget für eure Ochsen, Kühe und Schafe und gedenket auch der Esel, die unter euch leben, denn in diesem Monat tritt die Sonne in das Thierzeichen des Löwen, der da regie-

ret das Reich der Thiere im wilden und zahmen Zustande, und für welche das Gras gewachsen.

August oder Aerndtemonat hat 31 Tage. So ihr gesäet werdet ihr auch erndten. Bindet die Garben der Wissenschaften und sammelt die Fruchtkörner der Erfahrung, damit ihr Nahrung habt in den Zeiten der Geistesarmuth für euer Herz und euren Geist. Dreschet nicht leeres Stroh, es giebt dessen dennoch genug und hütet euch vor dem Kornwurm der modernen Zeit, der die Fruchtspeicher des Wohlstandes vernichtet.

September oder Herbstmonat hat 30 Tage. Bedenket in diesem Monat das Zeichen des Planeten. Es ist die Wage der Gerechtigkeit! Der Willkühr setzt der Herbst des Lebens einen Damm, doch der altert nicht im Andenken der Mit- und Nachwelt, in dessen Hand die Wage des Rechtes nie wankt.

Oktober oder Weinmonat hat 31 Tage. Arbeitet im Weinberge des Herrn und verkündet Worte der Liebe und Eintracht. Keltert den süßen Rebensaft der Duldung und laßt die sauren Trauben des Fanatismus am Stocke prangen, bis sie die Strahlen der Wahrheit erweichen. Der Scorpion der Verfolgung ist ein böses Zeichen der Finsterniß und wo dieses Insekt die Herzen durchwühlt, reift niemals die Traube der Bruderliebe im Weinberg des Lebens.

November oder Windmonat hat 30 Tage. Wer im französischen Windmonat d. h. im Lenze des Lebens nicht genug gewindbeutelt hat und noch mit dem Schneeberg des Alters auf dem Kopfe windige Projekte in sich trägt, oder Geckenpläne anlegt, der wähle hiezu dieses Monat und die französische Benennung Frimaire oder Reifmonat findet in der Reife der Narrheit ihre Rechtfertigung.

December oder Wintermonat hat 31 Tage. Schaffet euch Schaafpelze und Fuchsbälge an, sie werden stark getragen. Schüret das Feuer der Zwietracht es ist Mode und bleibt hinter dem Ofen der anonymen Verläumdung sitzen, es ist frostig in der freien und offenen Natur.

C. K....s.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die Sprache der Eisgletscher.

Ihr himmelhohen Wächter,
Ihr greisen Häupter all',
Im tiefen Schweigen prächtig,
Und schön im Donnerhall.

Still wie die Abendröthe
Und ruhig wie ein Held
Schaut ihr von eurer Höhe
Zur Menschen-Sünderwelt.

Ihr senkt den Schmerz tief nieder
In euer kaltes Herz,
Und trüg's nicht Eisen-Riegel
Es brächt' vor grossem Schmerz.

Die Wimpern unbeweglich,
Die Augen starr und bleich,
Die Lippen sonder Regen,
Die Züge zornesreich.

Könnt ihr den Schmerz nicht tragen
Vor übergrossen Leid,
Dann senden eure Augen
Viel Ströme weit und breit.

Ihr ernsten Greisenhäupter,
Sprecht ihr denn nie ein Wort?
Sind eure Lippenränder
Geschlossen fest und fort?

Horch! wie es ſtürmt und brauſet,
Wie dumpf der Donner rollt!
Die Höhen zitternd rauſchen,
Der Sturm herniedergrollt!

Das iſt die Zornesſprache
Der greiſen Häupter all
Und unbeweglich ſchauen
Sie in den grauſen Schwall!

Von ihrem Haupt, dem bleichen,
Reißt es ſich plötzlich los,
Und Menſch und Thier begräbt es
In ſeinem kalten Schoos.

Das iſt der Häupter Rache,
Der greiſen Wächter dort,
Das iſt der Felſenmaſſen
Vernichtend Zorneswort.

☞ Der Bazar erſcheint täglich — am Montag ausgenommen — und koſtet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. — Alle k. Poſtämter des Königreichs nehmen Beſtellungen an, in München kann man ſich auch bei Herrn Kunſt- und Muſikhändler Schäffer und bei der Zeitungsträgerin Mittenhofer abonniren. Ein eigenes Anzeigeblatt nimmt Inſerate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werden.

Verlag der Kranzfelderſchen Buch- und Muſikhandlung.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Sonntag — Nro. 68. — 20. März 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und freundlich
Mit dem Schlechten unverbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Erwiederung.

Treue Enthüllung nackter Wahrheit, ist das würdige Ziel, welches ein unpartheiischer Vertheidiger der Rechte, des Publikums, der Künstler wie der Verwaltung kräftig verfolgte und unbekümmert verfolgen wird. Einer muß seyn, der das Gold der Wahrheit aus dem Sande der Partheilichkeit, welcher sich lieber an das sichtbare bestehende Schöne, als an das unscheinbare schlichte Eisen des Rechtes anklebt, herauszuwaschen vermag! Einer muß seyn, der diesen von jenem sondert in der läuternden Glut der Oeffentlichkeit! Der wil-

beſte Richter wird durch die frevelhafte Verſtocktheit eines ang
ten Schuldigen zu ſchonungsloſer Strenge getrieben, welche nu
Verurtheilte ſelbſt oder deſſen Mitſchuldigen für Bosheit erkennen
jeder Rechtliebende für des Richters theuerſte Pflicht hält. Der
ter, blos von der Liebe zum Rechte zu ſeinem Amte berufen, n
ſich ein unbefangenes und unpartheiiſches Urtheil erhalten will,
es für unnöthig, den Stempel der Wahrheitstreue, in ſeinem R
ſeinem Ausſpruch aufzudrücken, da ja das ganze Publikum von
Aechtheit überzeugt iſt.

Die Ehre einer weitern Erklärung, in dieſem Bezug, ka
dem Artikel der Dem. S. durchaus nicht bezeigen. Dieſe Erwied
iſt nur anzuſehen als einen Beweis der Verehrung, welche Re
das Volksblatt, in welchem betreffender Artikel aufgenommen,
ein Beweis aller Ehrfurcht, welche er edler Kindesliebe hiemit
chert und zugleich eine Bürgſchaft für ſein bereitwilliges Anerkennen
ger Beſſerung im Betragen der Hofopernſängerin gegen das Publ
Die gezogene Parallele — ſtraft ſich, in dem dadurch an Tag ge
Unverſtand, von ſelbſt.

Um milde zu ſeyn, nenne ich es unbeſcheiden, auf das
dingte Vertrauen eines beleidigten Publikums Anſpruch zu ma
Iſt Dem. S. im Stande, durch eine weitere Erklärung
Unſchuld genügend darzuthun, dann ſoll ihr die Genugthuung m
öffentlichen Wiederrufes werden. Rf. bittet ihn in dieſe Verlege
zu bringen und Dem. S. ſoll dann ſelbſt an ſeine Wahrheit
glauben.

Alltägliches und Ewiges.

Alles wiederholt ſich nur im Leben,
Ruft der Dichter ſeinen Freunden zu;
Alſo, was der heut'ge Tag gegeben
Bringt der nächſte, ob nun Kampf, ob Ruh';

Freudevoll erglänzt die Morgen-Sonne,
Düstergrau verlischt das Abendroth;
Diesem bringt der neue Tag wohl Wonne,
Jenem giebt er Gram, dem Dritten Tod,
Und so ist ein ewig Wechseltreiben
Ist ein Kommen, Gehen, ohne Bleiben
Freud und Leid, wie sich's auch mag begeben
Alles wiederholt sich nur im Leben!

Kämpfer! der für Freiheit kühn gestritten,
Blick ins graue Alterthum hinauf,
Helden Dir gleich haben viel gelitten
Bis geendet war ihr Sieges Lauf;
Doch in ew'gen Dankes Jubelfeier,
Preis't der Enkel nun des Ahnen Ruhm,
Und das Schwerdt besiegt nun stolz die Leyer
Nennt es ihres Volkes Heiligthum!
Schwing' dein Schwerdt auf Feindes Brust und Erbe
Kämpfe, daß dein Sohn kein Sklave werde!
Freud und Leid, wie sichs auch mag begeben,
Alles wiederholt sich nur im Leben!

Mädchen mit dem züchtig keuschem Blicke
Thränen sehe ich auf deiner Wang',
Birgst mir dein Gesicht? o nein! ach nicke
Mir nicht ab, es wird mir weh und bang;
Dein Geliebter zog in fremde Landen,
Die wohl Manchem Gold und Ehr' gebracht,
Wo wohl Viele großen Reichthum fanden,
Wo auch Mancher — sank in Todesnacht;
Bricht dein Herz, so stärke dich und trage,
Kömmt er wieder, blüh'n dir Wonne Tage,
Freud' und Leid, wie sich's auch mag begeben
Alles wiederholt sich nur im Leben!

Dulder! fördre muthig deine Schritte,
Nach der Wahrheit ew'gem Glanzpallaſt,
Dort thront ſie in ihrer Engel Mitte
Sie, die jede Heuchelerde haßt;
Giebt doch deines Innern Zauber-Walten
Lohn und Schutz für manchen Schickſals Sturm,
Wahr' es feſt und ſeine Lichtgeſtalten,
Halt' ſie innig, ſchwacher Erdenwurm!
Troſt und Hülfe wird ein Gott dir ſenden
Alles Ungemach es muß einſt enden
Freud' und Leid, wie ſich's auch mag begeben
Alles wiederholt ſich nur im Leben!

Doch, wem nie des Schickſals Lamm lachen
Wer im Unglück groß erzogen iſt,
Wer umzingelt von des Fatum's Drachen
Allenthalben findet Trug und Liſt,
Der entfliehe von der Erde Toſen
In des Innern heilig ſtilles Reich
Blüht ihm Dichtung, blüh'n ihm ihre Roſen
Auch im Unglück findet er dann ſich gleich!
Alles wiederholt ſich nur im Leben
Ewig jung iſt nur die Phantaſie!
Hohe Wahrheit haſt du uns gegeben,
Schiller! nein, dein Wort veraltet nie!

M. E.

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Dienstag Nro. 69. 22. März 1831.

„Alle Dinge weiß bescheiden,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Münchner-Theater.

Freitag den 11. März.

Der Diament des Geisterkönigs. Zauberspiel mit Gesang, von F. Raimund. Vollkommen bewährte sich die Wahrheit meines Wortes „über Herrn R. Spielschöne,“ in dieser wiederholten Vorstellung. Der Beifall war sehr matt, obgleich das Haus gefüllt, Herr R. von allen Mitspielenden nach Wunsch unterstützt und nicht die geringste Stö-

rung, welche den guten Eindruck hätte schwächen können, vorfiel. Nichts wurde da capo begehrt, aber Herr Raimund am Schluſſe gerufen.

Erklärung für die Mitglieder des königl. Hoftheaters Dem. Schechner und Herrn Urban.

Schätzbare Gönner des Herrn Urban haben ſich freundſchaftlich für denſelben bemüht, dem Verfaſſer der Recenſion, über „das Intermezzo," zu überzeugen, daß er Herrn Urban darin bitteres Unrecht gethan, indem er ſein Krankſeyn, irrig, ſo übel gedeutet. Der Wahrheit gebührt die höchſte Ehre! und Ref. wäre wohl einer der Letzten, welche, müßte er auch ſich ſelbſt verurtheilen, jener dieſelbe vorenthalten möchten. Dies wird Herrn Urban genügen.

In den Artikeln, welche Dem. Schechner der unbeſcheiden rückſichtloſen Ungefälligkeit, wie Mad. S. der unberufenen, empörenden Einmiſchung in die Theaterangelegenheiten, welche alles Recht und Intereſſe des beſten Publikums nicht zu achten ſchienen, beſchuldigen, glaubt Ref. nur die tyraniſche Härte, welche Jedermann als eine Frühgeburt (gerechten! — ?) Unmuthes, durch jene wohlbekannten Scenen verurſacht, erkennen wird, beſchönigen zu dürfen. Ref. kann, ſich unbeſchadet, zugeben, daß jene Artikel, im Gefühl der ſtrengſten Gerechtigkeitsliebe verfaßt, ſchonend milde und freundlich ermahnend eher den erwünſchten Zweck erreicht haben würden, als ſo hart ſtrafend, welches letztere ihn mit dem argen Verdachte boshafter Partheilichkeit, wogegen jedoch ſeine gründlichen, das Gepräge der ſtrengſten Neutralität tragenden Kritiken die glaubwürdigſten Zeugen ſind, bedrohet. Kein anderes Intereſſe, weſſ' Namens euch, als der unwiderſtehliche Drang nützlich in die Theaterangelegenheiten zu wirken hat den Verfaſſer zum Richter und Rächer des beleidigten Publikums (zu welchem Ref. auch gehört) aufgefordert. Ref. für die hohen Talente beider Kunſtgeweihten beſorgt, ſie könnten in pflegloſer Vernachläſſi-

gung ihren beklagenswerthen Untergang finden, war keineswegs gestimmt dieselben, wie auch die Persönlichkeit derselben herabzuwürdigen, sondern die schwer Beschuldigten, durch strenges Urtheil, zum eifrigen Bestreben nach der Zufriedenheit des dankwürdigen Publikums zu vermögen; daß diese Strenge, genährt durch glaubwürdige Gerüchte, zur Hartnäckigkeit erregenden Härte geworden, ist des Ref. einziger Fehler.

Dieses Geständniß wird die (möglich bezweifelte) gute Absicht desselben beurkunden und Dem. S. gewiß bewegen, uns (Ref. meint das Publikum) die gebührende Achtung, durch gefälligeres öfteres Auftreten und fleißiges Einstudiren neuer Partien, zu erweisen, und eben dadurch unsere bereitwillige Anerkennung gewinnen.

Es wird der Dem. Schechner nicht gleichgültig seyn, ob sie blos applaudirende und schreiende Verehrer zählt, an der Liebe des eigentlichen Publikums, dessen, welches nur redet und denkt, aber Gewichtiges, kann sie doch gewiß den ungemein höhern Werth nicht verkennen.

Die Intendanz wird es ihrerseits an der nöthigen Energie, welche unterstützt von freundlichem Wohlwollen die beste Wirkung nicht verfehlen kann, nicht ermangeln lassen, und gewiß! Der gute Wille wird sich dann bei jeder Gelegenheit bereitwilligst begegnen und der unbestechliche Recensent, welcher von seinem bestimmten Entschluß, sich ein unbefangenes Urtheil zu erhalten, durchaus nicht abkommen wird, und nur darum seinen mehr als geachteten, Namen verschweigt, wird freudig einstimmen in den Triumphjubel dieser ersehnten allgemeinen Versöhnung!

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Als die Rose welkte.

Du zarte Rosenblüte,
Wie bist du zu beneiden,

Du darfſt an ihrem Herzen
Den ſanften Tod erleiden.

Ich weile in der Ferne
Und möcht' wie du vergehen,
Doch, wie ich liebend klage,
Ich bleib' verlaſſen ſtehen.

Du welke Roſenblüte,
Es zittern deine Glieder,
Du neigeſt deine Krone,
Und fällſt zur Erde nieder.

Du ſüße Roſenblüte,
Komm' her zu meinem Herzen,
Ich hege dich nun heimlich
Mit liebeheißen Schmerzen.

Sie ſoll es nimmer wiſſen,
Wer von dem Tod gerettet
Dich, welke Roſenblüte,
Und dich ſo warm gebettet.

An meinem wunden Herzen
Will ich dich fürder tragen,
Dann magſt du mir vom Liebchen
Ach! recht viel Liebes ſagen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 70. 23. März 1831.

„Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und tüchtig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines nie beachtend."

Münchner-Theater.

Sonntag den 13. März.

Zum Erstenmale. Fra diavolo, oder das Gasthaus v. Terracina. Oper in drei Aufzügen, Text von Scribe. Musik von Auber. Das militärisch-banditische Sujet ist recht kurzweilig bearbeitet. Die musikalische Composition enthält ausser zwei lieblichen Arien wenig Originelles. Der schöne Militärmarsch, welcher wohl fünfmal vorkommt.

ist, wenig abgeändert, ganz der Markicher in der „Stummen von Portici" so ist auch manches aus dem „Maurer und Schlosser" dem Compositeur untergelaufen. Die Musik ist nicht im geringsten lokal, aber doch scenisch charakteristisch.

Herr Bayer sang und spielte die Titelrolle ausnehmend brav und sein liebenswürdiges Aeußere erregte wohl zärtliches Mitleid für den ertappten Räuber in gefühlvollen Frauen- und Mädchenherzen. Herr Mittermayr, als Lord Kokburn, war in Kleidung wie sein Phlegma „veritable englisch!" und sein Gesang gut. Mad. Hölken*) hingegen hatte, als Pamela, dessen Gattin, in ihrem Anzuge wenig von der englischen Originalität, dazu war ihr, sonst immer ausgezeichnetes Spiel heute befangen, ihre Stimme klanglos und unbiegsam.

Herr Löhle, Brigadier eines Korps Karabiniers, war in Gesang und Spiel widrig, wie Elbischthee und Süßholz —. Dem. Biol aber in beiden so allerliebst, wie sie aussah. Besonders anmuthig trug sie die liebliche Arie, während des Entkleidens vor; aber ihr jungfräuliches Schamgefühl hinderte sie das Schlafenlegen etwas natürlicher zu machen, da doch die Gardinen um das Bett jede ihrer Bewegungen hätte bergen können. Der Eindruck dieser Scene wurde hierdurch ein wenig gestört.

Herr Staudacher, als Wirth, war gut. Hr. Fries zeichnete sich, durch sein gewandtes Spiel in der Rolle des Banditen Giacomo, wozu Hr. Schimon, ebenfalls Bandit, ein treffliches Gegenstück bildete, indem er diesen phlegmatischen Bösewicht recht gut darstellte, lobenswürdig aus. Die Scene am Tische, kurz vor dem Schlusse, gaben beide sehr brav. Die Schlußscene war außerordentlich schön decorirt und arrangirt. Die Chöre waren schlecht, können aber unter stattgehabten Umständen, niemals besser werden. Herr Bayer wurde stürmisch gerufen. Der schmale Beifall, während der Vorstellung, deutete auf kein allgemeines Gefallen der Oper.

---

*) War krank. Wahrscheinlich hat die Furcht, durch eine zweite Störung der angekündigten Vorstellung, sich den Unwillen des Publikums zuzuziehen, sie zu diesem ihrem Ruhme und ihrer Ehre nachtheiligen Schritte getrieben.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die weinende Rebe.

Die Rebe ſteht ſo einſam,
Es iſt kein Laub an ihr,
Und kalte bittre Thränen
Entquell'n ihr für und für.

Warum ſtehſt du ſo einſam,
Warum ſo blätterlos?
Warum fall'n bittre Thränen
In kalter Erde Schoos?

„Haſt du noch nie geweinet?
Warſt du nie freudenleer?
Gingſt du noch niemals einſam
Im ſtillen Wald' umher?

Warum denn alle Thränen
In dieſem Erdenthal?
Ach alle Schmerzen fließen
Aus Lieb' und Liebesqual.

Unlängſt hat mich verlaſſen,
Den treu geliebt ich hab';
Und kommt er nicht bald wieder,
So ſink' ich ſchnell mein Grab."

Wer iſt der Ungetreue,
Den du ſo treu geliebt?
Was hat er dich verlaſſen
Und dich ſo tief betrübt?

„Mein Trauter iſt die Sonne
Mit Morgen- Abendroth!
Den langen Winter über
Erlitt ich große Noth!“

Du kummervolle Rede,
Erheb' dein Angeſicht,
Schon naht der liebe Frühling,
Und mildes Sonnenlicht.

Nicht lange mehr ſollſt weinen
Du in der Einſamkeit,
Bald ſingt es und bald klingt es
Bei dir und weit und breit,

„Dank dir, du Troſtesbote,
Das war ein ſüßes Wort!
Im Herbſte, ja im Herbſte
Komm wieder an den Ort!“.

W — l.

☞ Der Bazar erſcheint täglich — am Montag ausgenommen — und koſtet halbjährig 2 fl. und für das ganze Jahr 4 fl. — Alle k. Poſtämter des Königreichs nehmen Beſtellungen an, in München kann man ſich auch bei Herrn Kunſt- und Muſikhändler Schäffer und bei der Zeitungsträgerin Mittenhofer abonniren. Ein eigenes Anzeigblatt nimmt Inſerate auf, die mit 4 kr. für die Zeile berechnet werden.

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Donnerstag Nro. 71. 24. März 1831.

„Alle Dinge wohl studirend,
Mit dem Guten gut und tüchtig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines tief verachtend."

Münchner-Theater.

München den 19. März 1831.

Die königl. Hofschauspielerin von Hagn, ist gestern seit ihrer Zurückkunft von ihrer Kunstreise, welche stets einen sehr ehrenvollen Abschnitt, in der theatralischen Laufbahn dieser jungen Künstlerin bilden wird, zum Erstenmale als: Christine, in „Christinens Liebe und Entsagung" Drama nach dem Französischen von Hell, wieder aufgetreten.

Alle Theaterfreunde, welche schon den lebhaftesten Antheil an den Lorbeeren nahmen, die sich Fräulein von Hagn im Auslande erworben hat, machten es sich zur angenehmen Pflicht, ihr beim ersten Wiedererscheinen auf der Bühne, die wohlverdienten Huldigungen darzubringen.

Von allen Seiten flogen Kränze und Bouquets auf die Scene, welche einen wahrhaft balsamischen Geruch in den Räumen des Hauses verbreiteten. Artige Sonetts flatterten vom Logengebäude in das Parterre herab, und der Applaus wollte fast kein Ende nehmen, als das anmuthige, talentreiche Mädchen heraustrat.

Nach Beendigung des Drama's, wurde Fräulein von Hagn mit Acclamation gerufen, sie dankte dem Publikum mit Gefühl für diese unzweideutigen Beweise des Wohlwollens, berührte aber am Schlusse ihrer Rede, einen boshaften Angriff, welcher am gestrigen Tage in einem hiesigen öffentlichen Blatte auf sie gemacht worden ist.

Nach unserer Meinung, hätte Fräulein von Hagn dieses unterlassen sollen. Sie, die durch anhaltenden Fleiß und tiefes Studium besonders in der letzten Epoche, so merkliche Fortschritte in der Kunst gemacht hat, und von ihrem, keineswegs großen Einkommen, mit fast beispielloser Sorgfalt, das Schicksal ihrer kränklichen Mutter, und ihrer zahlreichen unversorgten Geschwistrige zu erleichtern sucht, steht in der Achtung des Publikums so hoch, und der wohl bekannte Verfasser dieser Schmähungen, so allgemein verachtet da, daß der angegriffene Theil in der That nicht nöthig hat auch nur ein Wort deshalb zu verlieren.

Der bayerische Schützenmarsch im Jahre 1814 vernehmend, (aus den Gedichten des Königs Ludwig von Bayern) in Musik gesetzt von Mayerbeer, wurde zum Beschluß der gestrigen Darstellung, unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder der Gesellschaft des Liederkranzes, und die Solo-Stimmen von den Herren Bayer, Schimon, Staudacher und Pellegrini vorgetragen, ausgeführt. Wir haben bekanntlich schon früher eine Komposition dieses Marsches von unserm talentvollen Kapellmeister J. H. Stunz gehört, und es war nur eine Stimme, daß man dieser letzteren den Vorzug gibt. —

Auf heute war abermals „der Alpenkönig und der Menschenfeind," romantisch-komisches Original-Zauberspiel in zwei Aufzügen von Ferdinand Raimund, zur Darstellung angekündigt, konnte aber ebensowenig wie das letztemal, wegen fortwährender Unpäßlichkeit des genialen Verfassers nicht gegeben werden. Dagegen sehen wir „Pfeffer-Röse!" von Frau Birch-Pfeiffer; diese ohnehin schon sehr fruchtbare Bühnendichterin, wird sich allgemeinen Vernehmen, nun ganz vom Theater zurückziehen, um durch ihre dramatischen Erzeugnisse, im vermehrten Maase Deutschlands Bühnen bereichern zu können, sie soll sich hier etablieren, und in Gemeinschaft mit ihrem Gatten, nebenbei auch noch die Redaktion der Flora übernehmen. Als Pfefferröse!, tritt heute eine Novize, Dem. Klein auf. Ein, für Morgen, heute schon zum Haussierhandel herumgetragenes hiesiges Blatt, enthält neuerdings einige Ausfälle gegen Fräulein von Hagn, und versichert, daß die beiden der Fräulein von Hagn als Huldigung dargebrachten Gedichte, von absoluter Erbärmlichkeit wären; dies mag wohl seyn, — hat sie doch nicht Deutschlands Lieblings-Dichter verfaßt!!! —ph

---

München den 20. März 1831.

(Von einem andern Correspondenten.) Die k. Hofschauspielerin Fräulein von Hagn, zurückgekehrt von ihrer Kunstreise nach Dresden und Berlin, wo man, nach übereinstimmenden Nachrichten, ihrem schönen Talente vollkommene Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen, ist vergangenen Freitag den 18. d. als Christine, in: „die Königin von sechzehn Jahren" zum Erstenmale wieder auf dem k. Hof- und National-Theater hier aufgetretten. Der Empfang von Seiten des Publikums, war sehr ehrenvoll und aufmunternd für die junge Künstlerin, wird nun aber von einer Parthei, die sich in den Kopf gesetzt hat, eine andere hiesige junge Schauspielerin, Dem. Senger zu haben, lächerlich gemacht, was wir nicht gut heißen können. Wir sind noch nicht in die Versuchung gekommen, zwischen den Damen v. Hagn

und Senger eine Parallele, in Beziehung auf ihre künstlerische Leistungen zu ziehen, da der Letztern, selbst bei der zweimonatlichen Abwesenheit der Erstern, von der Hoftheater-Regie, — vielleicht aus sehr erheblichen Gründen, — keine Rolle von Bedeutung zugetheilt worden ist.

Uebertriebenen Lobeserhebungen, welche von Zeit zu Zeit in der Dresdner Abendzeitung über das große Talent der Dem. Senger erschienen sind, traue ich nicht ganz, und so muß ich mein Urtheil über dieselbe suspendiren, bis ich sie einmal in einer, oder was noch besser ist in mehreren Rollen von Belang, zu sehen bekomme.

Unter mehrern Gedichten, mit welchen man Fräulein v. Hagn bei ihrem ersten Wiedererscheinen auf der Bühne, gehuldigt hat, ist mir nur folgendes zugekommen:

Von Königsstadt zu Königsstadt sah'n wir dich fliegen,
Und sahen deiner Kunst, wie deinen Engels-Zügen
Gerechte Huldigung und Kränze weih'n.
War's Wunder drum, wenn unsre Herzen,
Anstatt sich dessen zu erfreu'n,
Nur Bangigkeit, Verlurstes Schmerzen
Empfanden, und wir unsern Blicken,
Hier aus Thaliens Heiligthume,
Dich schon entrissen wähnten? doch welch' Entzücken!
Du kehrst zurück, Thaliens schöne Lieblingsblume.
Sei, Holde! darum uns aus wärmster Brust,
Wie Frühlings Rückkehr, laut begrüßt!
Gestillt ist nun das Sehnen längst entbehrter Lust,
Erneu't die Wonn', die unsre Stunden oft versüßt.
Und sollten wiederum des Beifalls Kronen
In fremden Ländern dich belohnen,
So sei es, Theure! immerhin'
Wir kennen nun und preisen deiner Treue Sinn.

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Freitag Nro. 72. 25. März 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Münchner-Theater.

Montag den 14. März.

Im königlichen Odeon. Großes Concert spirituel. Componirt vom k. b. Kapellmeister H. Chelard. Diese Kirchenmusik ist wie sie seyn soll: göttlich! Das „Salve regina“ würde ausnehmend schön seyn, wenn es nicht gar zu lang wäre; oder damit die drei Sopranstimmen doch den nöthigen Athem holen könnten, das Chor oder das

Orchester mit denselben, in angemessenem Piano, zuweilen abwechseln ten; so wie es jetzt ist, muß es durch seine anhaltende Eintönigkeit welche das Ohr des Zuhörers ermüdet, den, ohne diese gewiß höchsten, Eindruck bedeutend schwälern. Dieses Terzett wurde von den k. Hofopernsängerinnen Dem. Schechner, Mad. Pellegrini und Dem. Wial vortrefflich gesungen; aber wie vorauszusehen war, die Stimmen ermatteten in der unnatürlichen Anstrengung; selbst die Glockenstimme der Dem. Schechner verlor gegen dessen Ende ihren reinen Klang. In dem hierauf folgenden „Credo" ist die Musik nicht homogen mit dem Texte; der Ausdruck einer frommen Zuversichtlichkeit im Glauben fehlt beinahe ganz, und der Triumph desselben, der doch, wie ich dafür halte, seinem Ursprung gemäß, sich in einer gottgefälligen reinen Wonne aussprechen sollte, artet hier in wilde Freude, welche zu einem Kriegs-Triumph ganz herrlich wäre, aus.

Dieser Chor wankte gleich beim Anfang, weßhalb Herr Kapellmeister Eckard das Zeichen des Stillschweigens gab um dann den rettungslos begonnenen auf eine neue sichere Bahn zu führen. Dieß Verfahren dürfte von Opern-Dirigenten, bei ähnlichen Fällen, mit Beifall nachgeahmt werden. Die zweite Abtheilung des Concerts muß ich vollkommen preisen. Der geniale Meister mußte mehr in dem außerordentlichen Beifall, welcher ihm von allen, sogar von den allerhöchsten Anwesenden gezollt wurde, als in der Kasse, seinen verdienten Ehrenlohn finden; denn der Saal war, wenn gleich nicht leer, doch nur so gefüllt, daß vom Ertrage der ungewöhnliche Kostenaufwand, für Chor und Orchester, gewiß kaum gedeckt werden konnte.

Warum hat er sein Concert aber auch nicht umsonst gegeben wie die freigebige höchst ehrwürdige Gesellschaft des Liederkranzes!—.

München den 20. März 1831.

Herr Raimund, welcher sich bekanntlich seit mehreren Tagen unpäßlich befindet, hat auf Anrathen seines Arztes, eine Luftveränderung gemacht, und ist von hier abgereist, wir hoffen diesen ausgezeichneten Künstler bald wieder vollkommen hergestellt hier zu sehen.

Das Zauberband.

Zarter wie aus weicher Seide, in bunten Farben der Iris gewoben, fester wie aus Silberfäden, von kunstreicher Hand gedrehet, kenn' ich ein heilig — ein herrliches Band. Nicht wird es geschaffen auf dem Webstuhl der Kunst, nicht eingeführt aus fremder Werkstätte und nicht zum Kaufe gebracht auf offenem Markt.

Das Herz ist der Webstuhl für das zarte Gewebe und millionen Herzen weben vereinigt und liebend das sympathetische Band. — Kein Geflechte ist von so haltbarer Dauer, kein Gewinde so groß und so stark, und kein Band so bindend und vereinend. Erstarkt ist es im Innern der Herzen, fest gewebet durch Liebe und Kraft und unauflösbar für die äußere Welt.

Hoch auf dem Rücken der Berge, wie tief in den Blumengärten der Thäler legt es sich fesselnd von Herz um Herz, bindet zauberisch die Einöde an Weiler, Weiler an Dörfer, Dörfer an Märkte, Märkte an Städte, vereiniget Bauer und Bürger, Bürger und Adel, Volk und Fürst, und umschlingt mit einem Riesenarm Hütte und Thron.

Dort trägt es auf silbernen Wellen die Isar in die schiffreiche Donau, hier segelt es ruhig auf dem Regen dahin, dort bringt es die schwesterliche Rezat dem brüderlichen Maine und dieser führt es stolz auf heimathlichen Wegen hinab zum väterlichen Rhein und Isar und Donau, und Rezat und Regen und Main und Rhein sind fest vereint durch das magische Band. Von Grenze zu Grenze zieht sich das feste Gewebe, umgiebt mit einer Linie das ganze Land und wo sich die heilige Farbe der Unschuld und Tugend mit des Himmels reinem Aether, verschwistert, wo „weiß und blau" der heilige Banner wehet, da flattert auch festgewebet das zauberische Band. Ja! zarter wie aus weicher Seide in der Iris bun-

ten Farben gewoben und feſter wie aus Silberfäden von Künſtler Hand gedrehet iſt unauflösbar feſt:

Des Bayern Volkes Treue,
Ein zauberreiches Band
Für Fürſt und Vaterland,
Der Liebe Bürg' und Weihe.

G — h. E. K.....d.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Liebesblüten.

Es will die Klage mir nicht unrecht ſcheinen,
Daß ich von Blüten, Wein und Stürmen ſinge,
Und von der Liebe mir kein Wort entklinge,
Die doch dem Dichter ſtets ſich ſoll vereinen.

Ich will die Klagen nimmer euch verneinen,
Doch wißt ihr, daß, wohin auch Liebe dringt,
Bisweilen ſich entfied're ihre Schwinge,
Wie grüne Eichen in des Herbſtes Hainen.

Aus ihrem Maigefilde will ich ſammeln,
Euch zu genügen, manche holde Blüte
Und damit ſchmücken blumenleere Fluren.

Sollt' ich dann heiser je zuweilen ſtammeln,
So wißt, daß Thränenbäche im Gemüthe,
Oft abzubrechen, dringend mich beſchwuren.

M — f.

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Kunſthandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Samstag Nro. 73. 26. März 1831.

„Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und freundlich
Mit dem Schlechten unverträglich,
Und Gemeines still verachtend."

Münchner = Theater.

Dienstag den 15. März.

Wegen plötzlichem Erkranken des Herrn Raimund, konnte der angekündigte „Alpenkönig" nicht, und dafür nichts anderes*) (!) als „Phädra;" Trauerspiel von Schiller gegeben werden. Meister Eßlair spielte den „Theseus," Meisterin Schröder die „Phädra" und der geniale Künstler Urban den „Hipolyt," eine Rolle, in welcher ich ihn schon vor Jahren glänzen sah, die er heute von Mittag an übernommen. Dieses Kleeblatt wirkte ergötzend.

Auch in die Deklamation der Dem. Seebach, „Aricia" war heut ein guter Geist gefahren, ihr Spiel dazu war lebendig und brav; aber ihr unleidliches, sichertich affectirtes Flü-ſt-ſtern verdarb allen guten Eindruck. Hr. Nacke, als „Theramen," und Mad. Cramer, als „Oenone" waren befriedigend. Dem. Bachmeyer verrieth, in der kleinen Rolle der „Ismene" einiges Darſtellungstalent; aber ihr rauhes Organ wird für ſie immer eine nicht zu umſegelnde Klippe, welche ſich auf dem Meere der Kunſt ihrem Glücksſchiffe höherer Ausbildung, auf der kaum begonnenen Fahrt unüberwindlich entgegengeſtellt, bleiben. —

Teuben den 7. März 1831.

Ihrem Wunſche gemäß theile ich Ihnen über das Gaſtſpiel der Mad. Vespermann, Fortſetzungen mit. Sie iſt nun in der 3. Rolle (matrimonio decretto) aufgetreten, und ihr Ruf iſt mit dieſer Parthie hier für immer gebahnt. Sie war zum erſten Male bei vollkommener Geſundheit, und zeigte wie mächtig die Dispoſition einer Sängerin auf ihre Kunſtleiſtung wirkt. Sie wurde jubelnd empfangen und von dem rauſchendſten Beifall bis zum Schluße begleitet. Nach der Oper wurden, ein ſeltener Fall, ſämmtliche Mitwirkende gerufen; eine Ehre, welche wohl hauptſächlich dem gefeierten Gaſte zuzuſchreiben iſt, deſſen herrliches Spiel als Grundlage dieſes muſterhaften Ensembles gelten kann. Die nächſte Rolle iſt noch nicht beſtimmt, doch wird ſie vom Publikum mit Sehnſucht erwartet. /s

---

*) Daß bei einem Hoftheater, wo jedes Fach der Oper wie des Schau- und Luſtſpiels nur einfach beſetzt iſt, und das rauhe Klima, beſonders bei deſſen Mitgliedern, welche den Eindrücken des letztern am meiſten ausgeſetzt ſind, ſo häufige Krankheiten verurſachen, und dadurch ſtören muß, iſt einleuchtend; aber eben darum müßte man um ſo mehr darauf gefaßt ſeyn, und, wenn auch alles andere unmöglich, doch ein Ballet oder Pantomime in Reſerve haben, mit deren Aufführung man eben ſo eur that als man ein neues einſtudirt.

Ich schreibe nicht mehr darüber, da Sie nun sehr bald selbst Gelegenheit finden werden, über mein Urtheil Ihr Eigenes zu fällen. Mad. Vespermann geht nemlich Ende d. M. nach Paris, wo sie ein Cyclus von Gastvorstellungen geben wird. Für die nächste Saison sind ihr hier sehr brillante Offerten gemacht worden, und wir schmeicheln uns, sie werde sie annehmen und zu uns zurückkehren.

Paganini wird hier erwartet. Die Nachrichten seines ersten Conzertes in Paris, diese welthistorische Begebenheit, und der Triumph, den er errungen, hat in etwas die Trauer gestillt, die die Nachricht von der Niederlage der Polen hier erzeugte. Das Schicksal ist doch gerecht und gibt für große ungeheure Verluste ungeheure Entschädigung *). Zum Glück verdient die letztere Nachricht keinen Glauben, und so wollen wir gerne die Erstere glauben, wäre auch ihre Wirkung nicht verdient.

Ist es denn wahr, daß Paganini solche Wunder auf dem Instrumente erzeugt? Ein Enthusiast, der gleich nach seinem ersten Conzerte in Paris als Courier hier ankam, um sich Logen für seine Conzerte in London zu bestellen, versicherte, es sei ihm vorgekommen, während Paganini das Concert auf der G Seite spielte, als höre er in der Fortes ein vollständiges Orchester mit Pauken und Janitscharen-Musik! Man glaubt es hier, obgleich es kaum glaublich scheint.

In diesem Augenblicke beschäftigt der Bill über die Reform alle Patrioten, und da sie wissen, wie sehr ich zu denselben gehöre, erklären Sie sich die Kürze meines Schreibens. Entschuldigen Sie solche oder danken Sie mir dafür.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Auf dem Berge.

Liebe hier und stiller Frieden!
Dort des Lebens Wellenmeer!

*) ungeheure Ironie!

Was ich weinend hab' gemieden,
Ach! ich find' es nimmermehr.

Lebet wohl, geliebte Auen!
Lebe wohl, geliebte Stadt!
Sei gegrüßt im Nebelgrauen
Mir noch unbekannter Pfad!

Wird gelingen, was ich wage?
Dunkel ist der ferne Grund,
Das Geschick der künft'gen Tage
Giebt kein Seherruf mir kund.

Heiter liegt Vergangnes drüben,
Wie ein schönes Farbenbild;
Ach! noch einmal all' mein Lieben
Seh' ich meinem Blick enthüllt.

Der Vergangenheit Entzücken
Ist der Zukunft sichres Pfand;
Das ist Freude, das Beglücken,
Was ich durch mich selber fand.

Nehm' ich mein Gemüth hinüber,
Das mir hier ein Eden schuf, —
Scheint die Sonne dort nicht trüber,
Leiser nicht der Wonneruf.

Hüllt euch ein, verlass'ne Fluren,
Hebet euch aus meinem Blick!
Dort auf unbekannten Spuren
Such' ich Liebe, Lust und Glück!

R — f.

Verlag der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstück-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Sonntag Nro. 74. 27. März 1831.

„Alle Dinge wohl bedenkend,
Mit dem Guten gut und friedlich,
Mit dem Schlechten unverträglich,
Und Gemeines still verachtend.“

Münchner-Theater.

Donnerstag den 17. März.

Die Vestalin. Große Oper von Ritter Spontini. Die großartige Ouverture wurde sehr brav ausgeführt. Hr. Bayer (Licinius) war heute außerordentlich gut bei Stimme; besonders in dem Duette mit Hrn. Staudacher, (Cinna) dessen Stimme von seinem Gesangfeuer erwärmt schien, zeichnete er sich ruhmwürdig aus. Hr. Pell-

grini (Oberprieſter Jupiters) war herrlich in Geſang und Spiel, ſein Ausſehen hohe Majeſtät des Prieſterherrſchers. Dem. Schechner *) (Julia) war bezaubernd; Mad. Pellegrini (Oberveſtalin) befriedigend. Das Horn-Solo war ſehr brav vorgetragen; des Chores möge ſich Gott erbarmen, wenn das Pouvoir der Direktion nicht ſo weit reicht, denſelben von Grund heraus neu umzubilden. Dem Ritter Spontini würden die Haare zu Berge ſtehen, müßte er ſo Gräßliches hören wie dieſer Triumphchor, in welchem man die für ſolche Choriſten unüberwindliche Stelle doch beſſer ſtreichen, als ſo aufführen dürfte. Dem. Schechner wurde ſtürmiſch gerufen, und ſie ließ wie es einer großen Künſtlerin würdig, Herrn Bayer Theil nehmen an der wohlverdienten Ehre.

I.

*) Ja, wie ſie das: „ich liebe!" hat geſungen
Das kann nur ihres Sanges Sprache deuten!
Ich fühlte liebend meine Bruſt erweiten,
Und d'rin mein Recenſenten-Herz bezwungen.
Und ihrer Miene Spiel, wie ſeeldurchdrungen!
Als ſollt' dem Aberglauben es verkünden:,
Gott iſt die Liebe! dein Gebeth iſt Sünden,
Doch mein Gefühl die reinſt' der Huldigungen,
Und grauſ' Entſetzen bleicht die Heuchelprieſter;
Doch mitten, groß, ſteht wie Triumphes Wonne
Die Liebestreu mit ihrer Siegerkrone.
Entzücken faßt Studenten und Philiſter
Und „Bravo" donnerts nun von allen Sitzen
Der Hörer die gedrängt im Hauſe ſchwitzen.

II.

Der Recenſent, dort, an den Stuhl gelehnet,
Er denket wohl, in liebevoller Reue:
Du Philomelenkönigin, verzeihe,
Daß ich nicht früher mich mit dir verſöhnet!

Wohl glaubte ich, wie alle, mich gröhnet; —
Doch daß Erinnerung nicht den Zorn erneut
Und ich daſſelb' nicht ewig wieder käue.
Ich hatt' ſo heiß mich ja nach dir geſehnet!
Nicht dir, doch der, die, Holde, dich geboren,
Deßwegen mir dein ſüßes Lied verloren,
Hatt' dir'ge Rach' ich, heilig, einſt geſchworen.
Sie iſt vollbracht! — Mein neues Federmeſſer
Di... deinem Preiſ' und Ruhme um ſo beſſer;
Gezankte Lieb', verſöhnt, iſt um ſo größer. —

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Der ſeltene Blumengarten.

Du ſchöner Blumengarten,
Wo ſchöne Blumen blüh'n,
Die wundervollen, zarten,
Will ich mir auferzieh'n.

Du heil'ger Blumengarten,
Du meines Liebchens Herz,
Du blühſt von Blumenarten
Für Wonnen, Luſt und Scherz.

Gar mannigfach geſtaltet
Spricht Blum' und Blüth' zu mir,
Ihr Sinn ſich mir entfaltet
In deinem Herzrevier.

Wie jedes Blumgebilde
Spricht Sinn und Deutung aus,

So gleicht in seiner Wilde
Dein Herz dem Blumenhain.

Die liebenden Gefühle,
Die jede Blüt' mir zeigt,
Sind bunt in dem Gewühle
Der Liebeslust verzweigt.

Wie jedes Blumenbeete
Mir Liebchens Sinn erschließt,
Im Liebesalphabete
So Blum' an Blume sprießt.

Es werden zu Gefühlen
Die Blüten allzumal,
In Liebchens Herzen wühlen
Sie ohne Rast und Zahl.

Gefühle sind die Blüten
Auf Ihrer Herzensflur,
Wo Winter draußen wüthen,
In Ihr ist Frühling nur.

Du holder Blumengarten,
Du meines Liebchens Sinn,
Durch Deine Blüthenarten
Ich längst bezaubert bin.

In allen Erdenzeiten
Ist kein solch Paradies,
In allen Ewigkeiten
Blüht keines mehr wie dies.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Dienstag Nro. 75. 29. März 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unbedeutlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Blumenankunft.

Die Winterstürme schwiegen,
Und mildre Lüfte weh'n;
Im Schacht der Erden liegen
Viel Blüm'lein wunderschön.

Die Blumenmutter weinet
Im tiefen Erdenſchacht;
Der Zährenglanz beſcheinet,
Wie Thau, der Blumen Pracht.

Sie ahnt der Trennung Schmerzen
Von trauter Kinder Schaar;
Von liebevollerm Herzen
Je keine Mutter war.

Der Zährenthau fiel leiſe
Auf's ſtille Blumenheer;
Nach Winterſchläfer Weiſe
Ruht' es im Träumemeer.

Der Thau der Mutterthränen
Hat wunderbare Macht,
Die Blümelein ſich dehnen,
Als wären ſie erwacht.

Da pochts mit leiſen Schlägen
Am obern Schachtesrand: —
Ein wunderſam Bewegen
Durchzieht das Blumenland.

„Ihr zarten Schweſtern alle,
Horcht auf des Bruders Ton,
Aus meiner Frühlingshalle
Iſt Froſt und Sturm entflohn!“

Des Frühlings Ruf tönt nieder
Tief in den Erdenſaal;
Die zarten Blumenglieder
Erzittern allzumal.

Die Mutter hat vernommen
Des Sohnes Herrſcherwort;
Nun iſt die Zeit gekommen,
Die Töchter müſſen fort.

Sie haucht bei Liedestönen
Den Knospen Düfte ein,
Und Farbensaft, den schönen,
Und Formen, zart und rein.

Die Blumen alle fühlen
Die neue Lebenskraft,
Sie regen und sie wühlen
Sich aus des Schlummers Haft.

Und Hyazinth und Rose,
Narzissen, Primelein,
Das Veilchen, still im Moose,
Und Lilien, wunderrein.

Sie mögen nicht mehr träumen,
Sie woll'n zum Bruder hin;
Wer dürfte jetzt noch säumen?
Wer kommt, ist Königin!

Die Sehnsucht steigt nach Oben,
Es wird der Busen weit;
Von Jugendluft gehoben
Bricht auch der Knospe Kleid.

Da ringt es um die Wette
In Duft und Farbenglanz;
Es rauscht in bunter Kette
Der Blüten-Reigentanz.

Und mit dem goldnen Stabe
Gebeut die Herrin Ruh!
Rings Stille wie im Grabe!
Die Blüten fallen zu.

Und eine Abschiedszähre
Der Trauernden entfällt,
Die sich dem Knospenhere
Als junger Thau gesellt.

Es öffnen ſich die Pforten
Der ſtarren Erdenwand,
Und frey an allen Orten
Dringt es zum obern Land.

Herzinniges Begrüßen!
O welche Himmelsluſt!
Die Blümelein entſchließen
Die reiche Farbenbruſt.

Mit liebeheißem Koſen
Der Bruder Frühling naht;
Narziſſen, Veilchen, Roſen
Begleiten ſeinen Pfad.

Den Hauch der ſanften Lüfte,
Den milden Sonnenſtrahl,
Des Himmels heitre Düfte
Vertheilt er überall.

Der Frühling und die Blüten
Nun leben ſie vereint;
Noch Lenz noch Blum' gebieten,
Sie ſind ſich nimmer feind.

Zuweilen ſteigt ein Sehnen
Zur Mutter niederwärts:
Dann weint der Frühling Thränen
Und Thau der Blumen Herz.

M — l.

Druck der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.

Mittwoch Nro. 76. 30. März 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Animalische Correspondenzen,
gesammelt von E. K.....s.
Erster Brief, der Spitz an den Pudel.

Wohlgeborner Herr Vetter!

Ich habe in Erfahrung gebracht, daß Ew. Wohlgeboren eine sehr hohe Stelle begleiten und Ihre Fürsprache bei Hochdero Gönnern es dahin bringen könnte, mir einen ruhigern Posten auszuwirken, als den ich bisher immer habe.

Ich war von Jugend an bemüht, unſerm Stande Ehre zu machen und kann ſowohl über meine Treue, als auch über meine Wachſam- und Thätigkeit in meinem Berufe, die beſten Zeugniſſe vorlegen, wie ich euch nicht minder zu documentiren vermag, daß ich mit aller ſpitznatürlichen Biſſigkeit die Wächterſtelle auf meinem Bauernhofe, trotz der beſten Grenzwache, verſehe, mit gehöriger Spitzvigilenz patrouillire und zur rechten Zeit zu kneifen und zu beiſſern verſtehe. Wenn Treue keine verſchlagene Münze iſt und wenn eine gute Spürnaſe noch als eine vortheilhafte Eigenſchaft der Spitznatur gilt, ſo werden der Herr Vetter wohl ermeſſen, daß ich mich auch zu höherem Dienſte, als zu dem eines Bauernhof-Wächters qualifiziere und ſelbſt als Schloßportier Ihnen Herr Pudel keine Unehre zuziehen würde. Wenn Sie ſich übrigens in das Gedächtniß zurückrufen wollten, daß ich ſchon ein ganzer Hofſpitz und Haushund war und mit aller Kraft bellen und knurren konnte, als der wohledle Herr Vetter noch ein ungewaſchenes und ungeſchorenes Pudelchen waren und mit mir aus einer Schüſſel ſpeißten, ſo ſchöpfe ich für die Gewährung meiner Bitte um ſo eher Hoffnung, da ich mich überzeugt halte, daß hochdieſelben die Tage Ihrer Pudeljugend und Ihre Freunde nicht vergeſſen haben werden. Ich beſtehe mit gezlemendem Kriechen

Ew. Wohledeln

treuwinſelnder Vetter
Adelus Spitz.

Liebes- und Galanterie-Bazar.

Die weiße Lilie.

Wehmuthsthau von blaſſen Wangen
Zartem Liebesſänger rollt,
Seine Abſchiedstön' erklangen
In der Sonne Abendgold.

„In die Ferne zieht der Sänger
Aus der heimathlichen Flur,
Liebesweh trägt er nicht länger,
Sucht fremder Länder Spur.

Nimmer wollteſt du mich lieben,
Wie ich auch nach Liebe rang,
Und kein Pfand iſt mir geblieben,
Meiner Treue Gegendank.

Deiner Wangen Lilienmilde,
Deiner Augen dunkle Nacht
Forme ſie zu einem Bilde
Deiner heil'gen Liebesmacht!"

Sieh! da fällt vom Fenſtergitter
Eine Lilie, bleich und zart,
Und im ſilbernen Geflitter
Glänzt ein Stern von dunkler Art.

Und er birgt die bleiche Blume
An der liebevollen Bruſt,
Sieht in ihrem Heiligthume
Der Erinn'rung ſüße Luſt.

Schweigend ziehet er von dannen,
Blickt nicht nach dem Schloſſe mehr,
Und aus ſeinen Augen rannen
Heiße Thränen, ſtumm und ſchwer.

Sieht der Menſchen bunt Gedränge
In den Städten, auf der Flur,
Froher Weſen Lebensklänge
Wehen mild durch die Natur;

Er durchſchifft des Meeres Wogen,
Er durchwandert Berg und Wald,
Und ſo weit der Himmelsbogen
Blauduchathmet ſonnig wallt.

In des Wanderns Wechselleben
Iſt die Lilie ſeine Luſt,
Weißer Lilie Augen geben
Hoffnung in des Sängers Bruſt.

Seine heißen Thränen enden,
Seiner Wangen Bläſſe flieht,
Mit der Lilie in den Händen
Er zur ſtillen Heimath zieht.

Helter durch der Bäume Zweige
Blickt er zu dem Schloſſe hin,
Ob hinunter ſie ſich neige
Mit der Liebe trautem Sinn.

An den hohen Fenſterbogen,
Sanft erhellt vom Kerzenlicht,
Sieht er ſtumme Schatten wogen
Mit verhülltem Angeſicht.

Und er tritt mit bangen Schritten
In den Ahnenſaal hinein,
Einen Sarg ſieht er inmitten,
Mondbeglänzt vom Fackelſchein.

Drinnen liegt im Lilienglanze
Die Geliebte blaß und mild,
Und mit weißer Roſen Kranze
Iſt die Todte rings umhüllt.

Regungslos ſtarrt auf die Leiche
Er mit bitterbangem Schmerz;
Nimmt die Lilie dann, die bleiche,
Legt ſie auf des Liebchens Herz.

Verlag der Kranzfelder'ſchen Buch- und Muſikalienhandlung.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Donnerstag Nro. 77. 31. März 1831.

„Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.“

Animalische Correspondenzen,

gesammelt von E. K.....s.

Zweiter Brief, der Pudel an den Spitz.

Mein lieber Fidel!

Sein Schreiben aus den Hundstagen habe ich richtig erhalten und dessen Innhalt zeigt, daß die Sonne ein bischen zu hoch über seinen Scheitel aufgegangen ist, daher ich seiner spitzigen Bitte nicht zu willfahren und meine allerdings vielvermögende Protektion nicht auf seine Thierheit auszudehnen vermag. Ich will Ihm meine Gründe hierzu in Kürze offenbaren: erstens kommt Er mir mit seiner Treue daher und brüstet sich damit, wie ein eitles

Weib auf die verblühte Jugendschöne noch stelzirt. Die Treue mein lieber Spitz! ist aber, wie der selige Schiller bei den Menschen sagte, nur im Pudel, außerdem aber ist solche längst verwittert und so eine abgeführte Münze, daß ihr unkenntliches Gepräge sie in Umwerth setzt.

Zweitens ist seine angepriesene Thätigkeit und Wachsamkeit, mit allen hiezu gehörenden spitzfindigen Variationen lediglich das Abzeichen eines gewöhnlichen Bauernkneifers oder Dorfbelferers und mag sich recht wohl für seinen Bauernhof schicken; auch mag ich Ihm nicht abdellen, daß eine gute Spurnase allerdings eine lobenswerthe Eigenschaft ist und sich zur Beförderung zu einer hochgetragenen Nase vollkommen eignet; allein, mein lieber Fidel! sieht Er nun, damit läßt sich heut zu Tage doch noch nicht alles ausrichten, und zu einer höhern Bepestung gehört mehr als die Bratwurst — riechen. Er muß, mein lieber Spitz! wenn Er je zu einer fetten, einträglichen, und ruhigen Pfründe gelangen will, vor allen Dingen sich mehr der menschlichen Bildung nähern, Er muß sich einer feinern Lebensart hingeben und hübsch aufwarten lernen. Aufwarten ist der passe par tout zu den verschlossensten Salons und wer nicht eine pudelmäßige Aufwartung machen kann, der ist verdammt, auf allen Vieren zu spazieren und bleibt in seinem gemeinen Thierpfuhl sitzen. Ferner muß Er tanzen, d. h. nach jeder Pfeife tanzen lernen, denn die edle Tanzkunst oder menschliche Thierhetze ist der Compaß der feinen Welt und wer nicht zierlich tanzen kann, der segelt ohne Steuerruder auf dem Strome der Zeit.

Ein guter Cotillontist hingegen dirigirt das Dampfschiff der Frauengunst und auch ein quiescirter bayerischer Zweitritt mit einem Töchterchen, der Zutritt zum Mutterherzen und ist das Entreebillet zum Connexionsantichambre des gnädigen Popos.

Er muß sich auch befleißigen gewandt über einen Stock zu springen, damit Er mit seiner Pudelklugheit vor jeden Stock zu stehen kommt, Er mag ihn vor- oder rückwärts passiren müssen, und wenn der Stock zu hoch ist; so muß Er ihn mit seiner Künstlerpfote zu drücken suchen, oder ihn um- oder durchkriechen, so daß Er in jedem Falle einem Stocke den Rang abgewinnt. Aufs Apportiren muß Er seine ganze Sorgfalt verwenden und Er muß sich das „Such verloren und das Schicken nie verdrießen lassen, auch wenn Er öfters in April geschickt oder hinter einem gemeinen Lappen zurückgeschickt wird, oder gar einen Handschuh aufheben soll.

Ueber Er sich auch die Apportbeute hübsch mit Anstand und Ehrfurcht zu den Füßen seines Gebieters zu legen und gebe Er gutmüthig das Geld aus seiner Schnauze zurück, das

Ihm zugeworfen wird und quasi sein Taglohn ist. Wenn es seinem Gönner beliebt mit Jemand zu scherzen, so muß Er ihm gefällige Dienste leisten und dem Gaste, nach gnädigem Befehl, die Mühe abnehmen, denn solche gebildete Unterhaltungen hoher Herren sind allezeit empfehlenswerth, da sie den besten Leitfaden zur Gastfreundschaft und die schönste Lehrmethode zur Ausübung des Gastrechts liefern. Reicht man Ihm einen Brocken, so darf Er ihn nicht eher verschlucken, bis der gnädige Geber gesagt hat: „es ist von einem schönen Mädchen oder von einem Christen," im entgegengesetzten Falle, wenn der Patron spricht: „es ist von einer Matrone oder gar von einem Juden" muß Er auch die beste Sache fallen lassen und von sich stossen und dadurch mag Er lernen, wie man die Frauenwürde und das Alter ehrt und gegen Nichtchristen tolerant ist. Ferner muß Er fleißig exerziren, die Thüren auf- und zuzumachen, d. h. Er muß verstehen, überall Eintritt zu erhalten und seinen Gegnern die Thüre vor der Nase zuzuwerfen. Dem Gebieter die Stiefel ausziehen, dem Gnädigen den Pantoffel bringen, und zwar auf Befehl der Patronin, letzterer mit der Laterne vom Theater heimleuchten, oder wenn sie befiehlt, dem gnädigen Herrn heimleuchten, das sind, in der gebildeten Welt, unerläßliche Pudeldienste und wenn Ihm je gelingen soll, mit edlem Anstande den Zimmer- oder auch nur den Kammerschlüssel zu tragen, so muß Er sich alle diese Evolutionen aneignen und anpudeln.

Weiter, mein lieber Spitz! gehört zu einem soliden Hundecharakter, die Kunst mit dem Kopf zu wedeln, zu schmeicheln, ein Pußerl und wenn es die Noth erfordert, sogar das Pfötchen zu geben, auch wenn der nehmende Gegenstand nicht zu den reizendsten gezählt wird, mit unter zu kriechen, für andere in's Wasser zu gehen und stumm zu seyn, bis man fragt: „wie spricht der chien?" auch auf jeden Herrnwink aufzupassen und sich in das Universal-Suberdinations-Donnerwort „coucho" einzubudeln; auch wenn man das Recht hat, die Zähne zu zeigen. Wenn Er, mein lieber Fidel! über alle diese zeitgemäßen Erfordernisse hinlängliche Proben abgelegt und mir bewiesen hat, daß Er sich von einem Bauernhof zur Uebersiedlung in einen Schloßhof eignet, übrigens sich noch etwelche zehn Jahre begnüget und seiner Zeit Ihm keine gesetzliche Hindernisse als z. B. die mangelnde Immatrikulation oder das Pudelzeichen mit bei der Ansässigkeit der Juden unter den Menschen, im Wege stehen, dann will ich ihm das Pudelrecht zu verschaffen suchen und mir es angelegen seyn lassen, Ihn entweder irgendwo als ausübenden Wundenlecker oder sonstig unobligaten-vizeprovisorischen Postenreuter zu placiren, oder Ihm als Volksbeller für das gebil-

bete Publikum spitzfindige Stimmen verschaffen, außerdem aber muß Er sich es gefallen lassen, wenn Er im Nichtbesitze meiner pudelnärrischen Eigenschaften, so lange Er lebt als gemeiner Spitzhund, unter dem Ofen der Menschheit als ein eingeschwärztes Thier liegen bleibt und mag sich, wenn Er meinen Winken nicht vertrauet, selbst bei dem hochstrebenden Menschengeschlechte sprechende Belege zu meiner Warnungstafel holen.

Uebrigens verbitte ich mir hinfüro alle Familiaritäten und anspielende Jugendbrüderschaften, so meiner jetzigen Pudelität entgegen stehen und stelle zur Warnung das Beispiel auf, daß der Geier in seiner Jugend von dem Rothschwänzchen genährt wird, dieser aber bei erlangter Majorität auch auf seinen Erzieher raubsüchtig stößt, folglich — das Uebrige mag sich der Spitz selbst erläutern, wenn er gerne unsern Jugendspiegel vor den Augen hat. Ich bleibe Ihm übrigens entfernt von mir nie unhold.

Sein

wohlgeschorner und gewaschener

Caro Pudel.

Bulletin

vom 30. März.

Der Bazar, welcher sich an zwei Artikeln, betreffend das erste Auftreten der Dem. Hagn, und jene famöse Gedicht- und Kranz-Geschichte, den Magen arg verdorben, liegt bereits in den letzten Zügen; kaum vermag er noch zu stöhnen: Du große Schröder, wie göttlich hast du die „Sapho" gespielt! Urban, wie schön du deinen „Phaon"! Hagn, wie warst du eine liebliche „Melita", und Racke, wie brav hast du deine Rede gesprochen! — „Weh mir!" klagt der Arme, „daß ich keine so vollkommene Vorstellung mehr recensiren kann, wie bit„ter erschwert mir das den frühen Tod! — Ach! und das Orate„rium „Messiade" von Musikdirektor Röder, wie war das herrlich „und wie vielen Beifall erhielt der verdiente Compositeur! — Aber „im Tode muß ich noch lachen, denke ich mir, wie das Lustspiel „die „lange Nase" dastand, ganz kunstverständig den Text lesend, und „mit kennermäßig gespitztem Ohr und komischer Richtermiene die Töne „auf die Bleywage seines Geistes legte. O —! dachte ich, u. s. w."

Da uns Herr Dr. Saphir keine Manuscripte mehr zusandte, so hört der Bazar mit dem heutigen Tage auf.

Kranzfelder'sche Buch- und Musikalienhandlung.

Der Bazar

für

ünchen und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

ſtag Nro. 1. 1. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Frühstücks-Entrée.

„Morgenstunde hat Gold im Munde!" ja wohl, aber sie den Mund nicht auf, um das Gold herausfallen zu lassen! ute haben jetzt gar keine Morgenstunde! Es ist schon nn sie eine Stunde Morgen haben. — Morgen- hat Frühstück im Munde! So muß es heißen. rühstück ist das Süßeste des ganzen Tages; es ist die erste s Magens, Schwärmerei der Kauwerkzeuge und die zarte e des Hungers aus Es-moll! Im ganzen Leben ist nichts als das Frühstück! Die Jugend ist nichts als das k des Lebens. Alle Empfindungen sind eben aus den Fe- krochen, alle Gefühle schlagen die frischen Augen auf! Der g ist nichts als das Frühstück der Schöpfung; aus dem Schlummer ringen sich die Blüthenkrmchen und die Knos- ein los; der Himmel reibt sich den Winterschlaf aus dem

großen, blauen, freundlichen Auge! Die Liebe ist nichts als das Frühstück des Herzens; das Herz erwacht aus einem langen Schlummer, der erste Strahl der neuen Liebessonne fällt in die geöffnete Brust, und ein ungekanntes Morgenlicht umfluthet alle Gegenstände!

Nur zum Frühstücke bringt der Mensch seinen Magen und sich noch unbefleckt und empfänglich und jungfräulich mit. Zum Frühstück geht der Mensch noch als reines, weißes Velinpapier, zum Abendbrod geht er als vollgeschriebenes Makulatur. Das Frühstücken ist der Brautstand des Appetits, alles andere Essen aber ist der Ehestand des Hungers.

Der Bazar ist ein Frühstücks-Blatt! Er möchte gerne am neuen Jahre alle Frühstücke belauschen, und zu jedem Frühstücke sein Segenswünschchen aus vollem Herzen bringen! Er möchte hintreten zum Lever des Königs Ludwig und ihm zum Frühstück reichen den schäumenden Becher, gefüllt von der Liebe seiner Unterthanen, dargereicht von dem Genius der Kunst und des Wissens, und ~~fordernd von~~ Milde und Gerechtigkeit! Er möchte hintreten zu der mildesten und edelsten aller Königinnen und ihr zum Frühstück reichen die morgenrosige Schale der Hoffnung auf dem güldnen Präsentirteller der Zukunft; möchte ihr zurückbringen den lichten Stern, dem die drei Männer aus dem Morgenlande suchend nachgezogen, und ihn, bekränzt mit den Glücksblüthen der spätern Zeit, zurückführen an das milde, zärtliche Mutterherz!

Er möchte aber auch gerne dahintreten, wo das Unglück sein Frühstück in das Salz der eigenen Thränen taucht, wo gebrochene Herzen zum Frühstück ihren tiefen Schmerz verbeißen, wo endloser Jammer und zertretenes Menschenglück zum Frühstück die eigene Zähre schlürft! Da möchte er gerne hintreten und ihnen reichen die Mundtasse, gefüllt mit süßer Tröstung und die erystallene Zuckerdose der Hoffnung und die silberne Zange der Zuversicht, um mit ihr in die Zukunft zu fassen!

Er möchte auch gerne hintreten zu allen schönen Mädchen, die noch bei dem Frühstücke ihrer Jugendtage sitzen, umflogen von dem ersten Lebensroth, die den schwarzen Caffee des Daseyns mit dem Blüthenrahm der Empfindung überdecken; er möchte sie warnen nicht zu viel Süßigkeiten einzutauchen in das Frühstück ihrer

Jugend; er möchte ihnen gerne glück- und wahrsagen aus dem Caffeesatze ihres Frühstücks!

Er möchte endlich hintreten zu allen Lesern und Leserinnen beim Frühstück, und ihnen, wenn sie eben das Maul oder das Mäulchen aufmachen, gelegentlich mit hinein praktiziren ein Caffeelöffelchen voll Wahrheit, von den gold'nen Tropfen der Laune versüßet; er möchte ihnen zuweilen freundlich eindrocken ein kleines Bröckchen Witz oder Satyre, und sie dabei bitten, die niedlichen Gesichtlein nicht zu verziehen, und wenn sie manchmal das Bazarfrühstücktäßchen nicht nach ihrem Geschmacke finden, dann möchte er sie bitten, zu bedenken, daß man den Witz nicht aus dem Caffeehause holen lassen kann, daß man die Laune nicht wie die Milch ins Haus bringt, daß man den Humor nicht beim Bäcker und die guten Einfälle nicht beim Salzstößler bekömmt, daß man für 4 fl. jährlich nicht alle Tage um 5 fl. unterhaltlich seyn kann, daß es fast leichter ist alle Tage etwas Witziges zu lesen, als alle Tage es zu schreiben, daß der Witz auch ein freier Mensch ist, der zuweilen ausgeht, und daß ein Redakteur auch, wie alle Menschen-Kinder, seine Kunst- und Kinderkrankheiten hat, z. B. Heiserkeiten, Faulheiten, lange Zähne machen, Verliebtseyn, Gastrollen in fremden Blättern spielen u. s. w.

Sollte sich unter meinen verehrten Lesern jemand finden, der erbötig ist meinen Bazar besser zu redigiren, so abonnire ich selbst mit acht Gulden monatlich auf denselben. Das ist gewiß alles, was ein armer Redakteur thun kann.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Die gefangenen Blümlein im Glassturze.

Ein Weihnachtangebinde.

Von M. G. Saphir.

Hier siehst Du im Gefängniß
Die Blümlein allesammt,
Die durch ein schwer Verhängniß
Zum Kerker sind verdammt.

Sie haben sich vergangen
An jenes Blumen-Beet,
Das Ohr auf Deinen Wangen
Wie Gottes Frühling steht.

Das „Röschen," unverhohlen,
Bestand voll Uebermuth,
Daß es von da gestohlen,
Die zarte Morgengluth.

Die „Lilie" auch bekannte,
Nach manchem Ach und Weh,
Daß sie von da entwandte
Den himmelreinen Schnee.

Die „Nelke", mit im Bunde,
Bekennt mit Schamerglühn,
Daß sie von Deinem Munde
Geküßt hat den Karmin.

Gesteht doch selbst das „Veilchen",
Der Strauchdieb klein und blau,
Daß es geschnipft ein Theilchen
Von Deinem Augenblau.

Weil nun die Blümlein alle
Bestohlen Dich zur Nacht,
Sind in des Glases Halle
Sie zum Arrest gebracht.

Ich selbst bin nun als Rächer
Des losen Diebstahls hier,
Und sende die Verbrecher,
Du Reizende, zu Dir.

Du Holde, sollst sie richten,
Die Diebe allzumal,
Du kannst sie leicht vernichten,
Verdammen sie zur Qual.

Denn läßt Du sie nur sehen
Das Licht des Angesichts,
So müssen sie vergehen,
Beschämt in ihrem Nichts.

Denn Deinen Reiz erreichen,
Das können sie wohl nie,
Und sich mit Dir vergleichen
Ist Straf' und Tod für sie.

Doch ich, der ich so ferne,
So ferne von Dir verbannt,
Wie wär' ich doch so gerne
In solchem Tod verdammt.

Da mir für Dich zu leben
Dein kaltes Herz verbot,
So wär' der Tod mein Leben,
Da mir das Leben todt!

O, Grab! wie gerne sähe
Ich Deine Gruft nunmehr,
Wenn's in der Zaubernähe
Der Einzigsüßen wär'!

Lokales.

— Man spricht hier allgemein davon, daß man nicht weiß, was man sprechen soll, da man allgemein nicht weiß, wovon man sprechen soll, so spricht man allgemein von dem, was man nicht weiß.

— Unser vortreffliche Künstler, Herr Urban, seit längerer Zeit durch ein hartnäckiges Uebel an das Bett gefesselt, wird vom Theaterpublikum schmerzlich vermißt. Die Rolle des Eginhard hätte durch ihn allein das Stück heben können. Wir hegen die sichere Hoffnung ihn wieder bald der Kunst zurückgegeben zu sehen. —

— In der Falter'schen Musikhandlung liegt eine Subscriptionsliste vor auf die

vollständige Sammlung der Lieder aus Goethe's Faust, für die Singstimme (mit piano-forte) componirt von Lenz.

Der Subscriptionspreis ist ein Gulden. Herr Lenz hat bereits durch die Innigkeit und Wärme, so wie durch die einfach-liebliche Charakteristik seiner Compositionen eine der ersten Stellen deutscher Lieder-Componisten eingenommen. In diesem neuen Ergebniß seines schönen Talentes wird jeder Musikfreund eine höchst anziehende Spende Euterpens finden.

— Beim Ballet hier lebt man in der Hoffnung bald ein eigenes Kinderballet aus diesem Institut hervorgehen zu sehen. —

Nadelkissen.

— Das Jahr 1833 wird seyn ein Gemein-Jahr für alle Welt, dies für Deutschland aber ein Schaltjahr, weil dieses einen Tag mehr hat — den Bundestag.

— Warum hat Gott die Schöpfung des Menschengeschlechtes

mit dem Manne und nicht mit der Frau begonnen? — Weil Gott wußte, daß mit den Frauen nichts anzufangen ist; auch mußte er die Rippe von Adam im Schlafe nehmen, die Frauen lassen sich aber auch im Schlafe nichts nehmen!

— Was ist der Unterschied zwischen einem Verliebten und einem Hungerigen? — Bei dem Hungerigen muß der Magen ein gutes Herz haben, bei dem Verliebten muß das Herz einen guten Magen haben. —

— Es gibt Leute, die des Morgens als ein Bierfaß aufstehen, und sich des Abends als ein Faß Bier niederlegen.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

„Wann kann ich Dir besuchen und wo?" fragte ein Mädchen einen Berliner Droschken-Kutscher; „vor achten und nach sechsen bei mich und am Dage uf Nummer 13, es is eine bekannte Nummer," war die Antwort.

Nr. 27 iß auch eine bekanntige Nummer, es ist mein Folterschemmel, Marterstuhl, Barbiersessel, Dreh- und lange Bank, Abendlotterbettlein und Lattenlager an jedem Theaterabend auf der Parterre-Gallerie! Diese Nummer 27 kostet mich im Sommer 12 fl. und im Winter 16 Gulden monatlich, eine Einrichtung, die ich nicht begreife, da ich im Sommer auch lange Winterabende im Theater habe. Ich habe diese 27, diese glückliche Zahl in die Lotterie gesetzt, als 7, 27 und 72, und habe immer eine Niete getroffen! Meine Theater-Referate im Bazar sollst Du also auch unter dieser „bekanntigen Nummer" lesen, lieber Leser, das ist von mir selbst, diese Meinung vertrete ich, was nicht unter dieser Nummer erscheint, ist nicht immer meine Ansicht.

Die Redaction.

Am 26. Dezember.

Zum Erstenmal:

„Eginhard und Emma."

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Heinrich Seidl.

Auweh Zwick, schon wiederum ein neues Stück, wenn ich schon wiederum sag', so versteh' ich nach Jahr und Tag. Dieses

neue Stück iſt nicht neu, daher iſt es auch kein Stück, ſondern Stückelei. Als der erſte Akt ward, kam die Aebtiſſin Hildegard, (Mad. Schröder). Die thut verſchiedenes ſagen, zu der Emma, genannt Hagn, die ſagt ihr wieder verſchiedenes, gemüthlich zufriedenes, das alles hat auf das Stück keine Beziehung, es iſt blos des Dichters freundliche Bemühung, nun kömmt Monſieur Eginhard (Hr. Hölken), ein Jüngling ohne Bart, des Kloſters beſonderes Hausthier, gegeben den Nonnen zum Plaiſir! der läuft bei den Nonnen ſo herum, das ſind' ich wahrlich gar nicht dumm, er unterrichtet die Kaiſertochter Emma, und geräth in ein Dilemma! Eginhard und Emma, wie natürlich, die lieben ſich manierlich, ſie ſeufzen durch die Naſen, und ſprechen blaue Phraſen, drauf holt man die Tochter zum Kaiſer, der Zuſchauer iſt um nichts weiſer, im erſten Akt hat man nichts geſehen, da iſt auch gar nichts geſchehen, ſie thaten ſich blos im Reden und Lieben, für die folgenden Akte da üben. Dafür aber iſt der zweite Akt, gar niedlich und kompackt, der Kaiſer, Carl der Große mit Namen, hält in ihm ein Kinder-Examen. Eginhard muß ſchreiben und leſen, und Emma muß Räthſel löſen. Der Biſchof Alcuin, ganz chriſtlich bewanderiſch, ſpricht nichts als mythologiſch, Emma aber iſt etwas wetterwendiſch, ſie wird eine Braut morgenländiſch, den Kaiſer und Biſchof ganz fein, laſſen Eginhard und Emma allein, welche die Gelegenheit ergreifen, um ganz poetiſch zu keifen. Wir hören viel von ſchlanken Strahlen, die blaugrünlich auf Auen ſich malen, Duft und Luft und Gruft, werden zuſammen in die Sofitten gepufft, es wird geſchmolzener Aether, zum Thäter und Verräther, kurz alles um uns zerrinnt, und der dritte Akt beginnt.

Da kömmt der Herzog von Sachſen (Hr. Mayer), mit Bärten, wie ſie in Wäldern wachſen, wozu braucht man einen Solchen? um den Kaiſer zu erdolchen! damit er aber den Kaiſer ſicher treffe und ſind', verbindet er ſich die Augen als blind, woraus zu ſehen wie pfiffig die Sachſen ſind! Eginhard aber erkennt ihn tout à l'heur, wahrſcheinlich an die Augen couleur, aber zu ſeinem Vergnügen blos, läßt er ihn doch auf den Kaiſer los, um ihn dann zu entwehren, und zum — Chriſten zu bekehren! Nun diſcouriren ſie beide, Eginhard und der Heide, moraliſch, man könnt es buchen, da ſagt der Heid: „ich will's verſuchen!", er wird ein Chriſt wie man kehrt die Hand um, quod erat demonstrandum. Nun kömmt

das vierte Aktlein, ein poetisches Insektlein, da hat die Die
die höchste Blüthe erreicht, so daß sie beinahe dem Wahnsinn gle
so sternduft klänglich und lasurgemüthlich, so seelensaftdauch
und nebel-schwebel-wehmüthlich, so sinniggedüftelt und bläulich
füttert, so sinngeröstet und strahlenumzittert, so nichtssagend
wastlich, so umfassend unfaßlich! die Liebenden fallen sich in
Arme, o weh, aus den Wolken auch fällt herunter der Schn
und Emma, nämlich Fräulein Hagn, will Eginhard herum n
tragen! Die Aufgab ist etwas schwer, doch der Vorhang kom
in die Quer, nachdem sie ihn wahrscheinlich aufgepackt, kom
endlich der fünfte Akt. Der Kaiser hat die Bescheerung gesehe
und will nun zu Gerichte gehen, und fragt was soll dem Frevl
geschehen? Da kommen die sächsischen Heiden auf die Szene, no
Ueberreste von „Jakob und seine Söhne", auch der Herzog Witt
kind, ein einaktig neugeboren christlich Kind, und schreit ga
ohne Noth: „den Tod! den Tod! den Tod!" da fragt der Ka
ser: „wer ist dieser? Ist er ein Deutscher oder ein Pariser?" D
sagt er: „machen's keine Faxen, Sie wissen wir sind Sachsen." Dar
auf verurtheilt der Kaiser den Eginhard mit Lust, [illegible]
an Emmas Brust!" — O liebster Kaiser, ich bitt', verdam
me mich ein wenig mit, wer erlebt hat ein solches Stück, fü
den ist der Tod ein Glück, und so ein Tod nun eben, das wä
so erst mein Leben! — Am Ende wurde gerufen und applaudirt,
wie sich das am Feyertage gebühret.

Von den Spielenden hat, wie immer vor Allen, Herr Eßlair
als Kaiser gefallen. Da war Würde, Hoheit und Kraft, und
das Ganze hatte künstlerischen Saft. Mad. Schröder hat den
ersten Akt gedehnt, wir sind von ihr weit besseres gewöhnt. Dlle.
Hagn war lieblich, wie das bei ihr üblich, die Szene des Schnee's
war gut, voll Kälte und doch auch voll Gluth. Aber o Gott
das ist zu hart, Hr. Hölken als Eginhard! Wie er sein Schmach-
ten that entfalten, konnte man sich des Lachens nicht enthalten,
er ist um dreißig Jahr zu alt, und um zwanzig Jahr zu schwer
und zu kalt, der Eginhard muß ein junger Bursche seyn, in des
Lebens rosigen Jugendschein, ein süßlippiger Honigmund, mit
blonden Locken und Kinn so rund! allein Herr Hölken ist Regi-
seur, die besten Rollen nimmt er, gibt an Andere keine her,
das ist endlich das Malheur!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Mittwoch | Nro. 2. | 2. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Zampa, oder: die Marmorbraut.

(bei uns war sie indessen nur von Pappendeckel)

Neue, langerwartete Oper von Herold.

Kaum eine meiner holden Leserinnen wird wohl während der gestrigen Darstellung nicht immer zugleich, z. B. während der Ballade Camillas (unserer trefflichen Schechner), an die nächste beste Ballade einer andern Oper, z. B. der weißen Frau, gedacht haben; bei der Cavatine an die schöne unseres herrlichen Webers: „Und ob die Wolke sich verhülle"; bei des Piraten Zampa Arie: „Reizendes Mädchen zum Verführen", an die Arie des unsterblichen Mozarts: „Schöne Donna, dieses kleine Register öffnet die Keller", Don Juans; bei der Barcarole an Aubers schöne Barcarole: „Es wehen frische Morgenlüfte". Gewiß leben all diese Gesänge und viele der schönsten des herrlichen Sängers Rossini, z. B. nur aus der Semiramis und dergleichen, noch frisch und

duftig im Herzen meiner ſchönen Leſerinnen, und ich ſehe ſie erdenklich unwillig und leiſe zürnend, wie dem göttlichen Apoll als Belvedere, daß ſie in der ganzen Oper des geſtrigen Abends auch nicht eine Stelle finden können, die klänge, wie ein ſchöner, durchgeführter, ausgearbeiteter, ſinniger Geſang, was eigentlich Arie genannt wird; fern von aller Gemeinheit, von der Grazie bewacht, bewahrt und erzogen, daß er ſich ohne Scheu der Grazie nahen darf. O gerade meine holden Leſerinnen fühlten am beſten, wie wenig ſich ein edler Sinn an den kaudermelſchen, abgebrochenen, aus den heterogenſten Theilen zuſammengeflickten ſogenannten Arien eines geiſtig betrunkenen, unzarten Dichters ergötzen kann.

Aber nicht wahr, überaus fürchterlich und doch zugleich ſo ſchön ſah Herr Bayer aus, als Pirat Zampa, und wie er z. B. ſeine triumphirende Romanze ſang, dem bei „Mädchen ohne Zahl" das hohe à ſeiner ſchönen Falſettſtimme ſo friſch anſchlug, da zog er unwillkührlich das Herzchen mit ſich empor, und war, sub rosa dürfen wirs ſchon geſtehen, zum Küſſen. Sollte ſeine Arie, vom jauchzenden Publikum aufgefordert, wiederholen; aber welch einen zarten Sinn und Geſchmack bewies er, daß ers nicht that! Herr Bayer wurde am Schluſſe gerufen und erſchien mit Mad. Schechner. Wir kommen nun zum Bruder des verwilderter Zampa, zum Bräutigam der alten Camilla, zum Alphons von Monza. Nicht wahr, meine heldſelige Leſerinnen, Herr Löhle ſah darin aus, wie der König Herodes in der St. Peterskrippe, und ſpielte ſo tragiſch, daß das Publikum laut zu lachen anfing, als er ſein „Verwegener!" hinter dem Vorhange herdonnerte? Der Mann hatte eine ſo herrliche Stimme, und hat ſie ſo herzlos zu Grunde gerichtet — dieß ſchöne Geſchenk der Natur! *) Mad. Schechner-Wagen als Camilla, war die Braut Alphonſos, die ihm der wildſchöne Zampa wegkaperte, die mit wahrhafter Aufopferung ihrer ſelbſt noch in dieſer Oper erſchien. Sie war doppelt intereſ-

*) Hr. Löhle vergißt ſeit Kurzem, was er der Kunſt, der Anſtalt und dem Publikum ſchuldig iſt, er iſt grob und nachläßig auf den Proben, lernt nichts, kann nichts und leiſtet nichts, das Publikum hatte ihm geſtern eine verdiente Züchtigung zugedacht, und nur die ſchuldige Ehrfurcht, die man der Gegenwart des allerhöchſten Hofes ſchuldig iſt, hat ihn davor geſchützt. Hr. Löhle laſſe ſich dieſes für die Zukunft zur Warnung dienen. D. R.

sant und sang ihre Rossinischen Coloraturen dennoch mit aller Kraft und Präcision. Den karikirten, hasenherzigen Dandos, den Haushofmeister der Gräfin Camilla, spielte Herr Schimon recht ergötzlich; nur der Daniel, der Bootsmann Zampas, der alte Sünder, war nicht recht frisch und lebenskräftig. Herr Staudacher ist hier nicht so ganz an seinem Platze, so fleißig und gehalten er auch gespielt hatte. Sind sie nicht auch meiner Meinung, holde Leserinnen? Die Chöre, nicht wahr, sind immer die ungenirtesten; die singen drauf los, als ob sie sich über uns arme Zuhörer da unten lustig machen, und auch die schelmischen Trompeter des Orchesters hatten ihr tre, tre, tre gleich anfangs zu schnell genommen, und hätten beinahe zuletzt bei der nämlichen Stelle das ganze Orchester und die Sänger oben umgeworfen, wenn sich beide nicht noch zur rechter Zeit gehalten hätten. P.

Nadelkissen.

„Hermes" ist in Nauplia angekommen; das Schiff Hermes nämlich, es soll bestimmt gewesen seyn, die griechische Deputation überzusetzen. Das ist gewiß eine bessere Uebersetzung von „Hermes" als „Hermani".

— Was ist der Katzenjammer? tiefgefühlte Gewissensbisse des Magens. Was ist Reue? der Katzenjammer des Herzens.

Brief einer unglücklich Liebenden.

Theuerste Freundin!

Die tiefste Verzweiflung hat mein Herz erfaßt; der Reiz meines Daseins ist entschwunden. Das Leben hat seinen Inhalt für mich verloren; denn ich habe ihn, den einzig Geliebten meiner Seele, auf ewig verloren. Glanz- und farblos liegt nun meine Zukunft vor mir. Diese Zeilen sind wahrscheinlich die letzten, die Du von mir erhältst, denke freundlich meiner, theuerste Freundin, leb wohl, leb auf ewig wohl!

Schreibe mir doch sogleich, wie es mit dem gros de Naples aussieht, und sage dem Schneider, ich wünsche die Aermel mit großen Lilla-Puffen.

Leb wohl, leb auf ewig wohl, Deine u. s. w.

Dem Witz.

In einer Neujahrsnacht-Gesellschaft ausgebracht
von Dr. Hebel.

Dich Witz, der Du mich leben lassest, Dich will ich leben lassen! Was wird das aber für ein Leben seyn, wenn ich Dich nicht besser leben lasse als Du mich! Du Witz! wie soll ich Dich nennen? Oft Verkannter, Angerannter, Vielgewandter, stets Bekannter, Gottgesandter!

Du beidledriger in Haß und Liebe! Du von Millionen gesuchter, gesegnet verfluchter! Du, der Du bist Salz in Athen, Lauge in Rom, Capwein in England, Schaum in Frankreich, Streuzucker in Oestreich, Galle in Berlin und Dock in München.

Du, der Du den Federwisch machst zum Waffenschmidt, das Tintenfaß zum Bombenkessel und das Papier zum befestigten Köcher. Du Salamander, der im Feuer nie verbrennt, Du Athlet, der im Ringen die Kräfte wachsen, Du Blitz, den die höchsten Spitzen anziehen, Du Lawine, die im Rollen anschwillt, Du ordentliche Geistesanstalt, Du Zahnarzt des Lächerlichen, Du Hühneraugen-Doktor der Thorheit, Du Augenoperateur der blinden Eitelkeit, Du Napoleon der Fähigkeiten, Du Columbus des Verstandes, Du Vesco des Scharfsinns, Du absoluter Don Miguel im Reiche der Vernunft, Du Caligula, der Du mit einem Hieb tausend Thoren köpfst, Du Attila und Gottesgeißel, Du Guillotine und Strandrecht!

Du Witz, den man nie hat, wenn man ihn zu haben glaubt, und der uns hat, wenn wir ihn haben; Du Witz sollen leben für die, die für Dich Leben haben, für die, die für Dich sterben, leben für's Leben, dessen Leben in Dir allein nur lebt.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Auswärtige nehmen Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 50 kr. II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. kostet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Donnerstag Nro. 3. 3. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtsam,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am ersten Januar: Belisar.

Das neue Jahr beginnt ganz bedeutungsvoll mit Belisar als ob wir auch im nächsten Jahre noch immer so blind drein gehen wollten und dem Verdienste die Augen ausstechen wollen; fiat justitia!

Wir hätten von dieser Vorstellung, als nicht eben neu, keine Notiz genommen, wenn nicht das überaus klassische Spiel des Hrn. Eßlair uns dazu antrieb. Mehr als je schien die künstlerische Begeisterung ihn ergriffen zu haben, und im dritten Akte hat er die höchste Spitze künstlerischer Vollkommenheit, Wahrheit und Kraft erreicht. Ungeheurer Beifall und zweimaliges Hervorrufen zeugte wie sehr er das Publikum ergriff. Mad. Feiks als Antonina spielte mit Gluth und charakteristischer Leidenschaft, so

wie Dlle. Hagn als Irene ihre Rolle mit Leben und Kraft durchführte.

Lokales.

Im Odeon werden drei abonnirte Bälle statt finden. Verliebte und Menschenfeinde, die gerne allein sind, werden die Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen lassen.

— Der Schauspieler Jerrmann, der, nachdem ihm auf dem ersten Pariser Theater der ungetheilteste Beifall zu Theil wurde, auch in Carlsruh im deutschen Schau- und Trauerspiel mit glänzendem Erfolge gespielt hat, wird eine Reihe Rollen auf der hiesigen Hofbühne eröffnen. Es wird dem unbefangenen Publikum gewiß interessant seyn, den wackern Schauspieler beider Zungen wieder zu sehen.

Münchner-Verzehrungsliste.

— Neulich hat man zusammengerechnet, was die Stadt München eigentlich zu verzehren hat, nämlich:

Alle Jahre eine Schönheit.
Alle zwei Jahre eine neue Oper.
Alle drei Jahr eine Ständeversammlung.
Alle 7 Jahr einen Schäfflertanz.

Ach, und alles das vergeht so schnell! In einem Jahre heißt es: „ach, die und die, das ist jetzt die Schönste!" Die arme Person, die so unglücklich ist, die Schönste zu seyn, hat ein trauriges Loos, sie wird gemalt, und beschäftigt sonst auch alle junge und alte Pinsel der Stadt. Die jungen Laffen, die edlen Kenner der Nas-, Pfeifen- und Mädchenköpfe, beschäftigen sich nur mit ihr; wer sie nie gesehen hat, sagt: „er spreche sie täglich und habe ein Rendez-vous mit ihr;" wer sie nie sprach, sagt: „ja, schön ist sie, aber stockdumm." Wer gar nicht weiß, wo sie wohnt, spricht: „ach, ich besuche sie täglich!" Wem sie einmal einen tüchtigen Korb gab, der sagt: „ach, das ist leichte Waare!" Tausend sinnlose Jungens umgaukeln sie und sagen ihr eine Dummheit nach der andern, während der gescheidte und edelfühlende Mann davon ferne bleibt. Auf Bällen wird sie im Tanze zerrissen und jedes Säbelbein wird am Helden zu ihr; im nächsten Jahre kommt eine an-

here Schönheit an die Verzehrung, und es heiße nun von der armen, abgetanzten, abgematteten, abgekomplimentirten und abgeschwatzten: „Die kann schon einpacken!“ — Das ist das Loos der Schönen hier in München!

Alle zwei Jahr eine neue Oper, da geht es noch schlimmer! Man wartet, man wartet, endlich kömmt sie, man geht in die erste Vorstellung, und siehe da, sie geht so schlecht zusammen, wie die erste Probe! Man geht nach Haus und sagt: an der Oper war nichts!

Während der Ständeversammlung giebt es lauter Ständeversammlungchen in München. In jedem Bierhause wird ständeversammelt, jeder Friseur will der Regierung den Kopf zurecht setzen; jeder Barbierer gibt dem Gesetz ums Maul; jeder Schneider legt sein Maaß an die Civilliste; jeder Küfner dünkt sich reif zur Verfassung; jeder Schuster zieht vom Leder; jeder Lampenanzünder will dem Volke ein Licht aufstecken u. s. w., das dauert so seine Zeit, ein paar Tage später ist alles vorbei.

Der Royalist und der Populäre, der Aristokrat und der Demokrat, die Volksredner und die Volksschweiger, alles zusammen denkt nunmehr weiter an nichts, als ob das Bier wirklich gut ist; man lebt friedlich und harmlos mit einander, blos ein bischen Kopfweh bleibt von dem Schreyen noch zurück, das ist der ächte Katzenjammer! — Der Schäfflertanz endlich ist auch nicht besonders fett, der ist bald vorüber, ohne viel Nachgeschmack.

Das ist Alles was München zu verzehren hat; davon kann wohl zur Noth eine Stadt leben; aber ein Journal! Ein Journal?

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Des Lebens und des Grabes Rose.

Amalia.

Von M. G. Saphir.

Ich lebte einst ein athemsüßes Leben,
Mein Daseyn schien wie eine junge Braut
Mit holder Lieb und unverdienstlich Weben
Mich klar und liebgeschäftigt zu umschweben,
Als ich, o theure Rose, Dich erschaut,
Gleich wie, wenn es vom Morgenhimmel thaut,
Die Blumen all ihr schönes Haupt erheben!

Des Lebens Roſe warſt Du meinem Tagen,
Von Deinem Lichte war mein Herz erfüllt,
Die Liebertöne durften ſtolz es wagen
Mein Seelenmyrt der Roſe zuzutragen,
Die zartgeröthet wie Aurorens Bild
In ihrem eignen Glanz ſich einhüllt,
Und all den Tönen lauſcht mit ſüßem Zagen.

Da ließ ein trüb Gewölk ſich tückiſch nieder,
Verhüllend meiner Lebensroſe Haupt,
Des Auges Schein, das ſüße Spiel der Glieder,
Es ſchien für meine Liebe nimmer wieder;
Des Lebens Roſe war mir abgeraubt,
Und ſelber hatt' ich blutend mir geraubt
Den theuern Inhalt meiner Herzenslieder!

Und wieder hab die Roſe ich erblicket!
Sie glänzt noch ſtets in ſelber zarten Gluth,
Allein, da mich mein Seyn nicht mehr erquicket,
Da ſtarrer Froſt mir Herz und Sinn umſtricket,
Und Liebestod in meinem Herzen ruht,
So iſt die Huldgeſtalt in Purpurfluth
Die Roſe, die an meinem Grabe blüht.

Als Grabesroſe will ich nun ſie pflegen,
Die mir ein Genius gepflanzt aufs Grab,
Den eignen Tod, ich will ihn liebend hegen,
Wenn ſich im Wind die Blätter ſanft bewegen,
Damit die Roſe von dem Blütenſtab
Zu meinem Grab' ſich neigt ſtill herab,
Wenn ſich die Geiſter meiner Lieder regen!

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 50 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 50 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Freitag Nro. 4. 4. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Mittwoch am 2. Jan.: Familienleben Heinrich IV. — Sodann: *Le Paquebot*, oder: Einer für Sieben. Lustspiel in einem Akt. Außerordentliche Vorstellung in französischer Sprache, von Herrn Alexander.

Herr Alexander hat heute ein großes Publikum versammelt, obwohl das panische: „*Abonnement Suspendu*" auf dem Zettel prangte. Der außerordentliche Ruf dieses erstaunlichen Kunstwerkers hat sich neuerdings bewährt. Herr Alexander schlägt mit sich und seinem Gesichte selbst die Volte, läßt sich verschwinden und erscheinen, hat eine ganze Sammlung Stimmen in einander geschachtelt, ist Kind und Amme, Tänzerin und Marrone, Mayeur (nicht: Mageux) und Lord, kurz, er selbst ist eine Musterkarte von vielen Menschenexemplaren. Er kleidet sich so schnell um wie ein

Politiker die Farbe wechselt, und läßt nacheinander so viel verschiedene Stimmen hören, wie der Messager des Chambres. Daß so etwas ein großer Hänggezug für das Publikum ist, wird niemand bezweifeln, der selbst zum Publikum gehört. Am meisten wurde über den Engländer gelacht, weil den die Wenigsten verstanden; wenn einmal in Tartaramunthschischer Sprache hier gespielt würde, mir bangte für unser Zwerchfell!

Herr Alexander erhielt als Anerkennung seiner unbegreiflichen Geschicklichkeit und ganz eigenen Gewandtheit, für die man eigentlich gar keinen Namen hat, den ungetheiltesten Beifall; er wurde ununterbrochen applaudirt und am Ende gerufen.

In dem ersten Stückchen zeichnete sich Dlle. Hagn als Dauphin reizend aus; der Dauphin ist bald nach der Darstellung auf Reisen gegangen, und ist jetzt schon auf dem Wege nach Berlin. „Durch die Felder, durch die Auen!“

Nadelkissen.

Schadhafte Sachen zu repariren.

1. Die Wage der Gerechtigkeit. Dieselbe ist an der Zunge schadhaft und leidet an einem krummen Hals; der Hals ist übrigens kein Wagehals.
2. Der Mantel der christlichen Nächstenliebe. Derselbe hat schon mehrere Löcher und bedeutende Flecken; die Farbe ist ganz abgeschossen, auch hat er gar kein Futter mehr.
3. Der Cothurn der Melpomene und der Soccus der Thalia. Die zwei sind ganz abgetreten und krumm; sie haben keinen Absatz mehr und sind schlecht beschlagen.
4. Das Rad des Schicksals. Dieses hat schon mehrere Speichen verloren; sein Reif ist abgesprungen, es ist nicht mit ihm zu fahren, weil sich das Schicksal nicht schmieren läßt.
5. Das Siegel der Verschwiegenheit. Dieses ist ganz abgenützt und man kann nicht mehr damit siegeln.
6. Die Feder der Natur: die Liebe. Diese Feder hat schon alle Spannkraft verloren, darum ist das ganze Räderwerk der Uhr: Welt, so in Unordnung gerathen, und kein Liebender weiß mehr wie viel es geschlagen hat.

7. Der Zügel der Leidenſchaften. Ganz geſetzt und geriſſen. Die Leidenſchaften ſind daher nicht mehr zu zügeln u. ſ. w.

In der letzten Vorſtellung des Herrn Alexander hörte der Dr. Debeck folgendes Geſpräch im Parterre zwiſchen zwei Frauenzimmern.

1. Etes-vous été au bal chez ***, cher coeur?
2. Oui, il avait de haute volaille.
1. Avez-vous vu Mad. ***? Comme son cheveux avait une mine!?
2. Quand je vais dans un bal je me laisse faire ma tête par Z. .
1. Je aussi; le cottillion etait bon, je dansais comme un vent! u. ſ. w.

Sodann über Herrn Alexander lachten ſie über alle Maaßen und die Eine ſagte: „si je connaitrois si parler avec le ventre ça me ferait un grand badinage!“ Dr. Debeck lächelte und dachte von ihr und von ihrem ventre: si [illegible] u. ſ. w.

Damen-Sphinx.

Charade. Vierſilbig.

Bei Mädchen, die ich möcht zur Frau,
Ich in die beiden Erſten ſchau,
Ob da ein freundlich Feuer lacht,
Von zarter Reinheit ſtets bewacht,
Ob ſich in ihnen, klar umſtrahlt,
Ein reiner Sinn auch lieblich malt,
Denn nur in dieſen Erſten drin
Malt ſich des Mädchens ſchönſter Sinn!
Wenn mir die Erſten dann behagen,
Dann will die letzten Zwei ich fragen,
Was mir durch ihren ſtummen Mund
Die erſten Beyden geben kund!
Das Ganze hat nicht Ton nicht Wort
Und dennoch ſpricht es fort und fort,
Es ſagt mir in den erſten Zwei
Ob Gluth als Fluth für mich nur ſey,
Iſt dann das Ganze ſo beſtellt
So wähle ich was mir gefällt!

Dr. Debeck.

(Man bittet die ſchönen Leſerinnen und Leſerinnen die Auflöſung gefälligſt einſenden zu wollen (an die Redaktion des Bazars), beſonders bittet Dr. Debeck darum.)

Ein volksfreundliches Wort an die hochverehrliche Bürgerschaft Münchens.

In 10 höchstens 14 Tagen werden die aus 387 freiwilligen, mit ihren 23 Herren Offizieren und im Offiziers-Range stehenden Individuen die Hauptstadt München, und in ein Paar Wochen auch den vaterländischen Boden verlassen, um dem großen, ewig unsterblichen Werke der Wiederherstellung von Griechenland, unter Regentschaft eines durchlauchtigsten bayer. Prinzen, des Königs Otto I., zu dienen. Hochedle Bürgerschaft von München! es sind größtentheils wackere Bayern, unsere Landsleute, die dem auf der Ehre folgend, das heimathische Haus, die geliebten Eltern und Geschwistern, und das theuere, ja in jedem bayerischen Herzen heilige Vaterland verlassen, um in Hellas unter den Fahnen Königs Otto I. Dienste zu nehmen, für eine gute, ruhmvolle Sache zu wirken, zu kämpfen, und sich entschlossen haben, auch Blut und Leben für ihren geliebten König hinzuopfern! Diesen wackern Kriegern nach vor dem Scheiden aus der Haupt- und Residenzstadt München eine Abschiedsfeier im geselligen Vereine zu veranstalten, und ihnen dadurch jene Ehrung zu bezeugen, welche sie so sehr verdienen und gewiß in ihren Herzen auch in fernen Landen noch als eine frohe Erinnerung fortleben wird; dieß ist der Zweck der volksfreundlichen Bitte an die hochgeehrten Herren Bürger von München, deren gefällige Anerbietungen zur weitern Einleitung dieser Sache mit vielem Vergnügen übernehmen wird der „bayer'sche Volksfreund."

München, den 31. Dezember 1832.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. kostet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Samstag Nro. 5. 5. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und fruchtbar,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 3. Jan.: Johann von Paris.

Die Oper heute war kurz und gut, das heißt, es war gut, daß sie kurz war, und sie war kurz in der That. Wenn wir nicht einiges eingelegt hätten, so wären wir früher herausgegangen als hineingegangen, wobei wir sehr gut herauskommen wären. Herr Johann von Paris selbst, id est Hr. Löhle, hat den Pampelunaern gezeigt, was für Anstand und guter Ton in Paris herrschen; die Pampelunaer haben Maul und Augen aufgesperrt, ob auch die Ohren, wissen wir nicht. Mad. Hölken sang den Pagen. Da bei Schönheit und Anmuth auch Menschenfreundlichkeit und Barmherzigkeit zu finden ist, da in einem schönen, blonden Körper auch eine schöne, blonde Seele wohnt (sich sage das nicht in Beziehung auf mich), so hoffen wir, daß

Mad. Hölken war selbst aufgeboten worden, solche Rollen zu singen; es sind so schon harte, beengte Zeilen, und man hört ohnehin nichts Gutes. Hr. Siebert sang den Seneschall als Gastrolle. Er bewies, daß trotz seines vielen Singens in kleinen Lokalen seine Stimme auch in einem großen Hause noch effektuirt; er fand sein Publikum, wurde applaudirt, und am Ende mit Mad. Vespermann gerufen. Mad. Vespermann war der einzige Lichtpunkt in der heutigen Jammergeschichte. Sie sang mit aller Anmuth, mit allem Wohlklang und mit aller Kunstfertigkeit ihrer schönen und herrlichen Stimme; dazu gesellte sich der Reiz einer eleganten und äußerst geschmackvollen Toilette; besonders schön sang sie den Tafel-Traubadour; die zwei „Traubadoure", von Mad. Hölken und Hrn. Löhle, waren gar [illegible] Tschwein.

Monolog

eines zu neunwöchentlichem Polizei-Arrest verurtheilten humoristischen Schriftstellers, nebst erbauliche Conjugation des Zeitworts sitzen.

Von Dr. Debek.

Ach, was sehe ich? eine Sentenz? ich verurtheilt? und zwar:

„zu neunwöchentlicher Gefängnißstrafe, zu den Kosten und zwar von Rechtswegen."

Ich habe aus dieser Sentenz viel Moral und Weltweisheit und sogar den tiefen Sinn des Wortes und der Conjugation des Zeitwortes sitzen gelernt.

Ich habe erstens daraus gelernt, daß es eine Bestimmung gibt; denn ich werde bestimmt sitzen. Ich habe daraus ersehen, daß es Strafe und Lohn gibt, daß die Lüge belohnt und die Wahrheit bestraft wird.

Ich habe daraus ersehen, daß der, wer gerecht ist, nie verdirbt, sondern blos verdorben wird!

Ich habe daraus ersehen, daß beim großen Gericht Niemand bestehen wird, denn Alles wird sitzen.

Ich habe daraus ersehen, daß der Evangelist wahr sprach, als er sagte: „suchet und ihr werdet finden!" Sie haben in mir untersucht und mich hier heraus gefunden. Ich habe daraus ersehen, daß die Wage der Gerechtigkeit weder massive noch gegos-

ſene, ſondern blos gebrehte Arbeit iſt! Die Gerechtigkeit läßt Niemanden fallen! Die Wahrheit läßt ſie geben, die Unſchuld läßt ſie ſtehen, die groſſen Diebe läßt ſie laufen, die kleinen Diebe läßt ſie hängen und die Unpartheilichkeit läßt ſie ſitzen.

Ein tiefer Sinn liegt in der Conjugation des Zeitwortes ſitzen!

Ich bin nicht nur die erſte Perſon der gegenwärtigen Zeit: ich ſitze: ſondern ich bin auch die erſte Perſon der zukünftigen Zeit: ich werde ſitzen. Wenn ich in der halbvergangenen Zeit ſagen werde: „ich ſäße!" ſo werden die Leute auf eine verbindende Art ſagen: „o, daß er ſäße!" Ich aber werde gar bald den Conjunctiv vergeſſen haben, nämlich: „daß ich geſeſſen habe", und werde fortfahren ſo zu ſchreiben: „daß ich ſitzen könnte!"

Ergreifend iſt der cathegoriſche Imperativ:

ſitze du!

Furchtbar das Mittelwort der vergangenen Zeit:

ſitzend.

und eine Geiſtesahnung liegt in dem Mittelwort der vergangenen Zeit:

geſeſſen haben!

Das Sitzen blos für ſich iſt nicht ſo ſchrecklich, allein das Alleinſitzen; wenn ſich zugleich auch unſere Gläubiger mit uns ſetzen, das ließ ich mir gefallen. Mir geſchieht recht, ich habe ſo viele Dichter in Schrecken, ſo viele Schauſpieler in Angſt geſetzt, warum ſoll ich nicht einmal in den Neuthurm geſetzt werden; es iſt mir doch lieber, ich werde von dem Gericht in den Neuthurm geſetzt, als wenn ich von Roſſini in Muſik geſetzt worden wäre! Daß ich in den Neuthurm geſetzt werde, iſt auch noch ſo übel nicht, allein ich werde auch in Unkoſten geſetzt! Allein ich will mich über beides Sitzen wegſetzen. Wer weiß, wer von euch allen nach mir geſetzt wird, ſo bin ich doch wenigſtens euer Vorgeſetzter. Da die Gerechtigkeit mich bei dieſem Spiel einſetzt, ſo bin ich neugierig, wer mich ausziehen wird!

Man wird durch mein Sitzen endlich entdecken, was bisher alle Philoſophen vergebens erforſcht haben, wo eigentlich der Sitz des Witzes iſt? Ihr, meine Freunde, könnt zu jeder Zeit mich dann beſuchen, ich werde gewiß nicht ausgegangen ſeyn; ich bin früher in Ruheſtand geſetzt als in Aktivität; ich möchte nichts als das mein

Witz, meine Laune, mein Geld und meine Geduld eben so wenig ausgingen als ich.

Ihr könnt allein zu mir kommen oder auch in der Gesellschaft von: Wein, Champagner, Venten, Citronen, Käse, Anekdoten, Neuigkeiten, Mädchen, Kuchen und Beiträgen.

Ich werde dann nicht so frei seyn, euch einen Korb zu geben; jetzt aber muß ich schließen; wer weiß wie lange ich noch mein eigener Schließer bin und bleibe. Amen.

Auswärtiges.

Ludwig Devrient, der erste Schauspieler und das einzige Genie der deutschen Bühne ist in Berlin gestorben. Ein unersetzlicher Verlust für die Kunst! Der deutsche Thespistempel stürzt nach und nach vollends ein. Das alte Klassische stirbt oder verdirbt, und der neue Nachwuchs, das ist lauter Handwerkszeug; o edle Kunst der Mimen! sie [illegible]

Lokales.

Wir haben gehofft Wilhelm Beers „Struensee" über die Bühne schreiten zu sehen. Der Verfasser ist gegenwärtig hier, und es wäre doppelt interessant, diese dramatische Erscheinung wieder zu sehen.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr, oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 18 kr. und im III. Rayon 11 fl. 36 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 36 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 36 kr. kostet.

München.

George Jaquet.
Bazar No. 7 und 8.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Sonntag Nro. 6. 6. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und streitig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 4. Jan.: Das Majorat. (Herr Jerrmann den Daniel als Gast.)

Die schlechtesten Stücke haben die besten Rollen; in diesem Schaffot- und Armersünderstuhl-Stück ist ein Daniel, ein Daniel, der eine vortreffliche Rolle ist; er tobt und winselt und wandelt nacht, was will man mehr!!

Herr Jerrmann hat, seitdem wir ihn vor einigen Jahren auf den deutschen Brettern sahen, ungemein an dramatischer Repräsentation gewonnen; seine Bewegungen sind gehaltener, sein Organ kräftiger und deutlicher, und sein Spiel kunstsolider geworden. Er gab den Daniel mit Besonnenheit und Kraft, und mit weiser, ökonomischer Vertheilung seiner bedeutenden Mittel. Im Vorspiele nur schien er zu jung, und ließ sich oft zu einer Rede-

schnelligkeit hinreißen, die der Verständlichung eintrag that. Ganz vorzüglich gab er die erste Scene im dritten Akte, voll Wahrheit und Feuer; weniger gelungen war die Kratzeisenscene an der Wand, die er mit zu wenig gespenstischer Mattigkeit gab. Er wurde nach diesem Akte allgemein gerufen. In den folgenden Akten spielte er die Scene mit Ottmar wieder sehr ausgezeichnet, und sein Gebet war wirklich erschütternd und psychisch wahr; die letzte Schlafcriminalgeständnißscene, die an und für sich schlecht ist, gab er weniger ansprechend. Zum Schlusse wurde Herr Jerrmann abermal gerufen und auch im Stücke selbst von öfterm lauten Beifall begleitet. Er bewährte sich als einen denkenden und tüchtig ausgerüsteten Schauspieler, der in seinem Fache das Erfreulichste zu leisten vermag. Es wäre interessant, wenn uns Herr Jerrmann in einem Zwischenakte einmal eine französische Scene spielte, da er auf dem Théatre français mit so viel Furore spielte.

Nadelkissen.

Bild einer Theater-Direktion.

Fabel von Yriarte.

Ein Stummer hatte etwas abzuthun mit einem Blinden; jener sprach immer in Zeichen, dieser konnte sie jedoch nicht sehen. Sie holten deshalb einen Dritten, der keine Arme hatte, zum Dollmetscher. Endlich bedarf das Geschäft eines Briefes und alle drei können nicht schreiben. Sie gehen zu einem Vierten, der Gichtkrank ist und im Bette liegt, jedoch die Hände bewegen kann. Dieser kann aber den Brief nicht bestellen; sie schicken einen Fünften, der die Antwort bringen soll; allein dieser Fünfte ist taub und hört nicht was geantwortet wird. Ein Stummer, ein Lahmer, ein Blinder, ein Tauber und ein Gichtkranker zusammen, thun nicht, was ein einziger tüchtiger Mann thun könnte!

Yriarte ist längst todt, seine Fabel aber lebt und ist keine Fabel!

Einfälle.

Das Leben ist ein Epigramm und die Frauen die Pointe daran.

Advokaten, Geiſtliche und Apotheker beſchäftigen ſich alle drei mit — Skrupeln.

Geduld iſt die Tugend der Schaafe.

Liebe iſt die Poeſie, Liebelei die Gelegenheits-Dichtung des Daſeins.

Die Papier-Armee.

Die Börſe iſt das Schlachtfeld; die Banquier's Marſchälle; die Courtiers Spione, die Papiere ſind das leichte und ſchwere Geſchütz. Bei dieſer Armee iſt das merkwürdig, daß die Israeliten die Muthigſten ſind.

Empfindungs-Scala der Selbſtlauter.

A . . . . . Freude, Bewunderung.
E . . . . . Zufriedenheit, Ruhe, Friede.
I . . . . . Spott, Ironie, Schnippiſches.
O . . . . . Stillſtand, Hemmung.
U . . . . . Schmerz, Unmuth.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Das Wiederſehen.

An Sie.

So ſah ich ſie nun wieder!
Es war ein Augenblick, in dieſem lagen
Die Himmelswonnen einer Ewigkeit;
Durch meine Lebensnacht begann es hell zu tagen,
Das Weltall ſchien im Farbenmeer erneut;
Es war als wenn in ſchönen Wundersagen
Ein Feenwerk rings Licht und Blumen ſtreu't;
Der Himmel ſenkte ſelbſt ſich freundlich nieder,
So ſah ich ſie nun wieder!

So ſah ich ſie nun wieder!
Wie nach Gefangenſchaft zum freien Spiel der Lüfte
Die Seele jubelnd aus den Augen flieht,
Wie aus dem Nelkenkelch das Heer der Düfte
Dem Strahle nach ins Reich der Lüfte zieht:

Wie ein Verirrter durch verwor'ne Klüfte,
Mit trunk'nem Aug' das nahe Licht erfleht;
So, Lichtumflicht die zartgewob'nen Glieder,
So ſah ich ſie nun wieder!

So ſah ich ſie nun wieder!
Die Welt war mir und ich mir ſelbſt verloren,
Ich weiß nicht mehr was ich empfand und ſprach;
Es kam und floh das Reigenſpiel der Horen
Und Theilnahmlos ſah ich dem Kleeblatt nach;
Nur ſie zu ſehen hatt' ich auserkoren,
Denn Sonnenlicht in ihrem Auge lag,
Und Morgenſchein um ihre Augenlieder,
So ſah ich ſie nun wieder!

M. G. Saphir.

Alte Sprüche.

Begegnet man Dir mit Schimpf
Ertrage es mit Glimpf,
Erweiſt man Dir viel Ehre
Dich nicht zu ſehr dran kehre.

* * *

Vergeude doch nicht die ſchöne Zeit,
Was heute Dir nah', liegt morgen Dir weit.

* * *

Geht's nicht gleich mit einem Male
Laß Dich's drum nicht gleich verdrießen;
Sah man je von einem Strahle
Schon des Winters Eis zerfließen?

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Deßgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Dienstag. Nro. 7. 8. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 6. Jan.: Zeiny. (Herr Jerrmann den Solimann als zweite Gastrolle.)

Herr Jerrmann hatte heute eine schwierige Aufgabe nach dem mit Recht so beliebten Bespermann in einer Rolle aufzutreten, die an und für sich ungünstig und keine Debütrolle ist. Es läßt sich unmöglich mit diesem Solimann Großes effektuiren. Herr Jerrmann entwickelte auch in dieser Rolle neuerdings den umsichtigen und denkenden Schauspieler voll Rüstigkeit. Blos im ersten Akte war er zuweilen etwas unverständlich, und hatte sein Organ zu einer solchen Tiefe herabgedrückt, daß eine Steigerung nicht mehr gut möglich war. Am gelungensten war der dritte Akt, wo er die innere Wuth Solimanns, im Contraste mit seiner physischen Schwäche, ganz glücklich darstellte. Er wurde in

dieſem Akte ſowohl als in der Sterbeſcene lebhaft applaudirt. Hr. Hölken als Zriny gefiel dem Publikum außerordentlich und wurde am Schluſſe gerufen. Mad. Fries als Eva ſpielte ihre Rolle, der Würde und der edlen Reſignation, vortrefflich, ſo wie Dlle. Senger als Helena gefühlvoll und warm ſpielte. Hr. Forſt als Villaky gab die Scene bei Soliman mit Feuer und jugendlichem Leben.

Nadelkiſſen.

(Original-Liebesbrief aus Dr. Debecks Kuriosen-Album.)

Meine Vielverliebte!

Ihr Schreiben, welches mir alle unangenehme Phantaſien beraubte, kam mit Vergnügen in meine Hände. Ich kann Ihre Worte unmöglich mit einer Gleichgültigkeit fahren laſſen; denn wo ſich die Tugend erkühnt, dort kann man bauen auf reiner Liebe. Schon lange liegt bei mir ein Schickſal unter dem Schleier des Verhängniſſes aufgeriſcht; allein die ausnehmende Einnehmenheit, die einem jeden, der Sie kennt, bekannt iſt, hielt mich rückwärts ab. O, könnte ich die Thränen im Becher der Liebe ausgeigen, die ich Ihnen als Fremdling ſchon geweint habe! Noch nie hat mein Herz gefühlt, was es heute leiden ſoll, — jedoch die Erſchütterung meines Gemüths verurſacht mir abzubrechen —, ich bitte Sie nur um baldige Zuſammenkünfte. —

Ihr erwählter Freund, der zwar kürzlich auch der meinige iſt, wird Ihnen dieſen Brief mündlich übergeben, und mich ausſprechen, als Ihr ewig Denkender wie heute.

Florenz Bellenroſ.

N. S. Dieſen Brief bitte ich aus dem Weg zu räumen; der Ihnen dieſen Brief überliefert, iſt mein Leibfreund, und hat mir verſprochen unſere Hochzeit gegenwärtig zu beehren. Trauen Sie ihm, ſeine Seele iſt reinlich und lechzt nach Größe, übrigens iſt er ein Chirurgius. Ihr Sie Fortliebender

Obiger.

Hüte und Hauben.

Das Eifern gegen die großen Damenhüte im Theater hat endlich doch genützt und wir ſehen gottlob nur wenige Hüte und bloß Hauben im Theater. — Bloß Hauben? ja Hauben! aber was für Hauben! Ungerthürme, Stephansthürme, Telegraphe, Windmühlen mit 4 Rieſenflügeln, Fregatten mit Maſtkörben und elenhohen Bramſegeln, Feſtungen mit Schanzkörben und Redouten, Baumkuchen mit Seufzerallern, Irrgruppen mit Irrgewinden, Pyramiden mit Obelisken, Triumpfbogen mit Laubwerk und Hautreliefs. Kurz man iſt jetzt mit den Hauben viel ſchlimmer daran als mit den Hüten. Wenn eine ſolche Haube vor einem ſitzt, ſo iſt es um alle Ausſicht oder Vorſicht oder Hinſicht geſchehen. Früher konnte man doch ſagen: ich bitte Gnädigſte, legen Sie ihren Hut ab. — Aber jetzt kann man doch nicht ſagen: ich bitte, Gnädigſte, legen Sie ihre Haube ab. Wer weiß, was es ſo mancher koſtete, daß ſie unter die Haube kam und nun ſoll ſie die Haube ablegen! — — — — Was iſt alſo da zu helfen? geſetzt auch ſie legten die Hauben ab, ſo würden ſich wieder die Locken à la Rhinoceros, die Wulſtgebäude der Friſur und die Zöpfgebirge vor uns aufpflanzen und uns die Ausſicht abſchneiden. Geſetzt nun auch, man ſagte, ich bitte, Gnädigſte, legen Sie ihre Haare ab', würden ſie es thun? Wie iſt alſo dem Uebel abzuhelfen? Man müßte ausmachen, daß alle Damen Referenten ſeyn müßten, ergo ganz kopflos ins Theater gehen.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Spätes Erkennen.

Ach! wär' ich fern geblieben,
Vom Sehen kommt das Lieben,
Vom Lieben kömmt der Schmerz,
Mit ihm raſtloſes Sehnen,
Mit ihm unzähl'ge Thränen,
In Thränen bricht das Herz!
Das Herz gebrochen eben,
Fortan kann nicht mehr leben,
Muß ſterbend bald vergehen!
Bringt Liebe ſolche Noth?
Und kommt die Lieb' vom Sehen,
So kommt vom Sehen Tod! —

O wär' ich fern geblieben,
Vom Sehen und vom Lieben!! —

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Hyacinthen (Januar.)

Der Freund, der uns sein Sterben droht, greift schmerzhaft unsere Seele an, auch wenn wir es bezweifeln.

— O Ruhe! Du sanftes Wort! — Herbstfeier aus Eden! Mondschein des Geistes! Ruhe der Seele, wenn hälst Du unser Haupt, daß es still liege, und unser Herz, daß es nicht klopfe? Ach, ob jenes bleich und dieses starr ist, so kommst Du oft und gehst Du oft, und nur unten bei dem Schlafe und bei dem Tode bleibst Du, indeß oben die Stürme die Menschen mit den größten Flügeln gleich Paradiesvögeln am meisten umherwerfen.

Damen-Sphinx.

Räthsel.

Eine junge Dame, die zärtliche Gefühle für ihren Arzt hegte, scheute sich, ihm diese offen zu gestehen; sie wählte daher eines Tages folgenden Weg um sich ihm zu erklären. Sie gab vor in letzter Nacht habe sie ein Rezept gesehen, welches den Namen der Krankheit enthielte, nämlich:

Triangulum
cum tripode,
junge rotundum,
et si convertas
morbus apertas.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 36 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. kostet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Mittwoch Nro. 8. 9. Jan. 1833.

Alle Dinge mußsprechend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Wie viel Stunden ich in einem ganzen Jahre lebe.

Ein gewöhnliches Jahr hat 8760 Stunden. Man sollte also glauben, man lebt im Jahre 8760 Stunden, das wäre allerdings Etwas. Allein, ich werde Dir, lieber Leser, einmal die Stunden rechnen, die ich **nicht** im Jahre lebe, und es werden vielleicht noch einige Stunden herauskommen, die ich noch weniger gelebt habe, als das Jahr Stunden hat. Rechne ein wenig nach, lieber Leser.

Ich gehe alle Tage zweimal in meine Druckerei, jeder Weg dahin raubt mir eine halbe Stunde, also durch's Jahr Stunden, die ich nicht **gelebt** nennen kann .	365
Ich sehe durchs Jahr schlechte Stücke im Theater, ungefähr 150! jedes Stück zu mindestens 3 Stunden, sind wieder Stunden, die ich nicht gelebt habe . .	450
Alle Tage eine Stunde Korrekturen, die sind auch nicht gelebt	365

Das Entziffern ſchlechter Manuſcripte durch's Jahr . .	225
Das Leſen ſchlechter Bücher	60
Läſtige Beſuche, die ich bekomme, täglich 2 Stunden .	730
Was ich in verſchiedenen Zirkeln an Dilettanten leide	200
Ich habe durchs Jahr vergebens immer Recht . . .	100
Stunden, die ich in Winter-Ther's nicht lebend zubringe	180
Stunden, die ich im Sommer bei Schweißdiner's nicht lebend verſchwitze	180
Stunden, die mir wiſſende Künſtler, Sänger, Bauchredner, Taſchenſpieler, Waſſertreter, Luftſchiffer, Rieſenzeiger, Thierinhaber, Automatbeſitzer, gelehrte Eidosavants, ſtudirte Kanarienvögel, weiße Damen u. ſ. w., rauben	500
Stunden, in denen ich Sachen ſchrieb, die nicht erſchienen ſind — —	1062
Stunden, die man auf Antworten und Annehmen verwarten muß, und die noch viel ſchlimmer als nicht gelebt ſind	236
Schlaf und Eſſen täglich 7 Stunden	2555
Raſiren, friſiren und Ankleiden	365
Treppenſteigen	182½
Eintritts- und Abſchiedskomplimente	91¼
Unausſprechliches	200
Totalſumme der nicht gelebten Stunden	8547½

Es bleiben mir alſo gelebte Stunden im Jahre nicht mehr als . . . . . 212½ Stunde,
alſo nicht mehr als . . . . . 8¾ Tage.

Wenn ich nun noch davon 8 Tage unglücklich liebe, bleibt mir nur ein $\frac{3}{4}$ Tag im Jahre; nun ſage, lieber, mitleidiger Leſer iſt es der Mühe werth, daß man mir dieſen $\frac{3}{4}$ Tag auch noch ſauer macht?! —

M. G. Saphir.

Lokales.

Die Stadt München iſt eine große Zauberin, ſie hat ſchon wieder drei Bälle verſchwinden laſſen! Die abonnirten Bälle näm-

lich ſollen nicht zu Stande kommen! Wie wär es, wenn man die abonnirten Bälle mit „Abonnement suspendu“ gäbe, und ließe einen Bauchredner in ihnen auftreten? Man muß geſtehen, die Geſelligkeit iſt in München zu Hauſe, das heißt ſtets zu Hauſe und zeigt ſich nicht öffentlich!

— München zählt jetzt zwei Feuerkönige in ſeiner Mitte. Man ſpricht ſtark davon, die hieſige Löſchanſtalts-Commiſſion, die zugleich Feuer- und Waſſerſcheu iſt, wollte ſie engagiren, um bei ausbrechendem Feuer doch jemanden zu haben, der ſich daran wagt, und für den es ſogar ein gefundenes Eſſen iſt. Unter dieſen beiden Feuerkönigen nennt ſich einer der ächte Feuerkönig. Dieſer hat ſchon vor drei Jahren auf dem Theater hier Feuer gegeſſen. Da aber kein Feuer mehr in unſerm Theater iſt, ſo ſpeiſt er Feuer im Bauhof.

— Die Dult hat begonnen; ſie iſt ſo leer, daß ich ſie für eine maskirte Akademie hielt. Es gehen viel ſchöne Damen da auf und ab, und die Verkäufer machen die philoſophiſche Bemerkung, daß alles Schöne blos vorübergehend iſt. Trotz dem, daß die Geſchäftsleute ſaiſiren, herrſcht doch im Geſchäfte eine Todtheit. Wenn man die Verkäufer auf der Dult anſieht, ſo weiß man, daß die Dichter lügen, wenn ſie ſagen: „Die Zufriedenheit wohnt in den Hütten!“

— In unſerem heurigen Carnevals-Programm findet ſich eine Nacht aus drei Tagen:

Faßnacht { Sonntag, Montag, Dienſtag,

ſoll das nicht heißen, daß ſind drei Tage, die faſt Nacht ſeyn werden?

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Liebe findet ihre Wege.

Von M. G. Saphir.

Mein Herz, nicht alle Wege ſind geſchloſſen,
Mir bleibt der Luftſtaat Poeſie;
Da baut geſchäftigt ſich die Liebe Groſſen,
Die Dichtung hat zur Dolin ſie,

Es trägt das Lied auf ſeinem Flügel
Der Liebe Wort zu fernem Hügel.

Dem Lied vertrau' ich koſend zarte Worte,
Für's Liebchen hinter Schloß und Thor,
Es ziehet ſingend hin nach jenem Orte,
Und ſingt die Worte Ihr in's Ohr;
Kein Wächter kann's dem Lied verbieten,
Der Süßen ſüßes Wort zu bieten!

Süß iſt's zu dichten, wenn beglückte Liebe
Dem Dichtenden die Saiten ſtimmt;
Und ſüß iſt es zu dichten, wenn die Liebe
Die Dichtkunſt zur Geſpielin nimmt;
So dichtend lieben, liebend dichten,
Gehören Die nur meine Pflichten.

So ſpielen ſanfte Doppelflammen
Um des geliebten Dichters Haupt,
Sie wehen glühend oft zuſammen,
Doch keine wird der Gluth beraubt;
In dieſen Gluthen miteinander
Lebt liebend Herz ein Salamander.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Hyacinthen (Januar.)

Der Selbſtmörder gleicht dem Kummer, der die eine Scheere, die er ſelber mit der andern aus Stumpfſinn zerknirſcht und kneipt, nicht herauszieht, ſondern abſprengt.

— Geſchieht nicht alles nur Einmal und zum letztenmal? — Scheidet uns nicht der Herbſt und die Zeit ſo gut wie der Tod von allem? — Trennt ſich nicht alles von uns, wenn wir uns auch nicht von ihm trennen! — Die Zeit iſt nichts als ein Tod mit ſanftern, dünnern Sicheln; — jede Minute iſt der Herbſt der vergangenen, und die zweite Welt wird der Frühling einer dritten ſeyn. —

— Darum wird ja dieſe Erde alle Tage verfinſtert, wie Käfige der Vögel, damit wir im Dunkel leichter die höhern Melodien faſſen. — Gedanken, die der Tag zu einem dunkeln Hauch und Nebel macht, ſtehen in der Nacht als Flammen und Lichter um uns, wie die Säule, die über dem Veſuv ſchwebt, am Tage eine Wolkenſäule ſcheint und zu Nachts eine Feuerſäule iſt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Donnerstag Nro. 9. 10. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.*)

Am 8. Jan.: Die Zauberflöte.

Im vollgesteckten Theater,
Geduldig wie ein Kater,
Saß Referent;
Und um ihn, in Hüten und in Häubchen,
Die holdesten Mädchen und Weibchen,
Und — Geflüster ohne End! —

Und wie er gähnt mit dem Munde
Beginnt der erste Aktus zur Stunde,
Und herein mit bedächtigem Schritt,
Herr Papageno tritt,

*) Der Herr Setzer wird ersucht das „27" immer sehr groß zu setzen.
Saphir.

Und, wieder nicht ſtumm,
Singt er herum,
Und ſtreckt die Glieder,
Und ſingt wieder.

Und der Referent gähnt nieder,
Da ſpeit das herrlich geöffnete Haus
Drei Damen auf einmal heraus!

Die ſtürzen mit muthiger Kampfbegier
Auf das Schlangenthier!
Kaum fingen ſie den erſten Ton,
So iſt kaput die Schlange ſchon;
Sie beißt ins Gras und man hört ſie nicht mehr,
Das Publikum beneidet ſie ſehr.

Doch, wozu parodiren, was ſich ſelber parodirt? Die Zauberflöte bändigt Tieger und Löwen; allein ein Rezenſent iſt ärger, und dieſe Zauberflöte bändigt ihn nicht! Ach, die drei Damen! Wer nennt ihre Namen! Es iſt nicht geheuer, es iſt Krum und Schidermeyer! Mozart muß ſich gewiß im Grabe herumgekehrt haben; allein damit er ſich noch einmal umkehre und in ſeine erſte Stellung gerathe, kommen drei Genien: Dlle. Wagner, Winkler und Muggenthal! Die wollen ſich auch an Mozarts Bart barbiren lernen; warum nicht? der Mann iſt ja todt! Am Beſten ſpielten und ſangen die zwei Bären, der quieſcirte Tieger und die drei Raben, letztere wahrſcheinlich die Geiſter der drei Damen. Ein Löwe ſchüttelte bedeutend mit dem Kopf, es war der, welcher den Saraſtro hereinzog, der

„Leu mit Gebrüll". —

Die Königin der Nacht iſt auch verunglückt! Dlle. Fuchs, ſo ſehr wir ihren Fleiß und ihr Talent anerkennen, iſt indeſſen zu dieſer Partie viel, viel zu ſchwach. Hr. Siebert als Saraſtro konnte dem guten Geſchmacke nur wenig zuſagen; er mag in kleinern Lokalen noch immer ſein Verdienſt haben, in dieſen großen Räumen verhallt die längſtvergangene Zeit. Herr Bayer als Tamino ſang ſehr hübſch, obwohl er auch von dem fataliſtiſchen Genius des Abends mit zu leiden ſchien, und ganz ausgezeichnet ſang Mad. Spitzeder (Pamina) ihr Partie; wir haben dieſe Rolle ſeit undenklichen Zeiten nicht ſo herrlich geſungen und ge-

ſpielt geſehen. — Unſere erſte Carnevalsoper hat uns aufs Eis tanzen geführt; wir wollen ſehen, wie uns die neuen Carnevals- und Feſtopern dafür entſchädigen werden!

Damen-Sphinx.

Charade. Zweiſilbig.

Die erſte iſt ein halber Jude,
Das Zweite iſt zwei Drittheil Chriſt,
Das Ganze iſt zwar ſelten Jude,
Doch ſelten auch ein guter Chriſt.

Die Auflöſung der Charade in Nro. 4. iſt von mehreren ſchönen Leſerinnen eingegangen mit: Augenblicke, Augenſprache. So richtig auch dieſe Auflöſung iſt, ſo iſt die eigentliche dennoch: „Küchenzettel.“

Die holden Leſerinnen des Bazars werden dem loſen Dr. Debeck dieſe kleine Attrappe um ſo eher vergeben, da zwiſchen „Augenſprache“ und „Küchenzettel“ viel Aehnlichkeit herrſcht: beide ſagen oft gar Vielen mitunter eins und daſſelbe, beide bedienen einem kalt und warm, beide ſind oft ganz undeutlich u. ſ. w.; wenn auch der Unterſchied zwiſchen ihnen herrſcht, daß bei dem Küchenzettel der Preis immer dabei angezeigt iſt, bei der Augenſprache nie.

Die Auflöſung des Räthſels in Nr. 7 iſt: „Amo.“

(Folgendes niedliche Auflöſungs-Gedichtchen theilen wir mit Vergnügen mit.)

Dem Herrn Dr. Debeck.

Antwort auf den Damen-Sphinx in Nro. 4.

Es ſcheint Dir alſo einerlei,
Ob blau, ob ſchwarz die Farbe ſey,
Womit in ſchönen Liebes-Blicken,
Die beiden Erſten Dich entzücken.

Es ſey! doch ſicher ſind'ſt Du nicht,
Daß eins ſo wie das andere ſpricht:
Daß Liebes-Gluth und ſchmachtend Lächeln
In ſchwarzen wie in blauen ſächeln.

Wenn dieſes ſanft, faſt ſchüchtern lieſt,
Wird ſeine Zartheit leicht betrübt,
Und jenes? Brennts in lichten Flammen,
Schlägt's wohl auch über Dir zuſammen.

D'rum räum' nicht ein ſo große Macht
Den beiden Erſten — ſey bedacht
Den Himmel günſtig Dir zu ſtimmen,
An dem die beiden Andern ſchwimmen.

Daß mit Myriaden Schweſternlicht,
Er Deinen Horizont umflicht:
Und von dem überird'ſchen Winken
Laß Tauſende Begeiſt'rung trinken.

Erklärung.

Der Münchner Korreſpondent in der Neckarzeitung, der dieſe mit Allatrien und Scurrilitäten auf München, mit hämiſchen und böswilligen lügneriſchen Berichten über Regierung und andere öffentliche Dinge hier myſtifizirt, berichtet: auch ich wäre zu achtwöchentlicher Haft verurtheilt worden, und zwar „zur Genugthuung des preußiſchen Hofes, wegen einſtige (!) politiſch-vermegene Aeußerungen.“ Da die offenſichtige Albernheit dieſer Behauptung vielleicht nicht hinreichend iſt um ihren Urgrund jedermann einleuchtend zu machen, ſo bin ich genöthigt dieſe Nachricht ganz trocken als eine eben ſo ſchale als freche Lüge zu erklären.

M. G. Saphir.

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Deßgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Freitag Nro. 10. 11. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbedenkend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Nadelkissen.

Frauenzimmerliches.

Nirgends machen die Frauenzimmer mehr Aufsehen, nirgends sind sie ein wichtigerer Artikel als in Calcutta. Kaum kommt ein Europäisches Schiff an, so ist die erste Frage: „Sind Frauenzimmer darauf?" — Diese erhalten sogleich von den jungen Herren Bewerbungsschreiben.

So meldet eine Zeitung; nun weiß ich, werden eine Menge Mädchen, von denen man doch nicht verlangen kann, daß sie „Geographie" wissen sollen, nichts anderes wissen wollen, als wo Calcutta liegt, wie weit dahin ist, und wie lange man hinzufahren habe. Meine außerordentliche Verehrung, die ich für das schöne und liebenswürdige Geschlecht habe, läßt mich ihren Wünschen zuvorkommen. Calcutta ist die Hauptstadt Bengalens und des brittischen Ostindiens. Sie liegt an einem Arme des Ganges

und hat 70,000 Einwohner und kaum die Hälfte Einwohnerinnen? Wenn meine ſchöne Leſerinnen nur bis zu dem „Vorgebirge der guten Hoffnung" gekommen ſind; dann iſt's ein wahrer Katzenſprung. Lebensmittel brauchen die Damen nicht mitzunehmen, da ſie auf der ganzen Reiſe von der Hoffnung leben dort einen Mann zu bekommen. Kein Mädchen wird nun ein calcuttiſches Huhn verzehren können ohne ſehnſüchtig zu ſeufzen:

„Dahin, dahin möcht' ich mit Dir,
O, mein Gebrat'ner, ziehn!"

Anſtatt des Korbes aber den ein Mädchen gibt, ſchreibt ſie in Calcutta blos auf Indiſchem Papier, das heißt ſo viel als: ich will nicht; man hat berechnet, daß wenn in Europa dieſer Gebrauch Statt fände, man in einem Jahre einen und einen halben Bogen Indiſches Papier gebrauchen würde; ſollte dieſe Angabe nicht übertrieben ſeyn?

Die Oſagen erzählten mir einſt, daß in ihrem Lande der Gebrauch herrſche, wenn Jemand die ältere Schweſter heirathet, ſo bekömmt er alle jüngern Schweſtern gratis mit, ſo au dessus le marché; wer aber die jüngſte nimmt, braucht nur ſie allein zu nehmen; dadurch ſteigen die jüngern Schweſtern ſtets im Werthe und die ältern fallen im Preiſe. Wenn ſie nun mit einer Schweſter noch drei oder vier mit in den Kauf bekommen, da werden die Oſagen ſchon „ach!" und „O!" ſagen."

Das wäre etwas für uns Europäer, ſo eine ganze Schweſterſchaft auf einen Ruck zuſammen zu heirathen, dann hieße es wirklich: „Ein Unglück kommt ſelten allein."

Müßiggänglichkeit.

Wenn einem die Leute müßig gehen ſehen, ſo ſagen ſie: ich begreife nicht wie der Mann müßig gehen kann! wann arbeitet er? wie macht er's? u. ſ. w.

O ihr Unmüßiggänger, ihr Geſchäftswiederkäuer, ihr habt nur die Kunſt nicht weg mit Nutzen müßig zu gehen. Müßiggehen iſt kein Laſter, aber das Müßigſitzen, das Müßigarbeiten, das Müßigthun endlich, d. h. wenn man etwas arbeitet und etwas thut, das nichts iſt; da ſitzen tauſende an ihrem Arbeitstiſch und arbeiten müßig, daß ihnen der Angſt-

ſchweiß wie Bernſtein auf der Stirne ſteht; ſie ſchreiben mäßige Bücher, ſie machen mäßige Projekte, ſie fällen mäßige Urtheile, kurz ſie plagen ſich mäßig, daß ſie und die Mitwelt verzweifeln möchten. Ein anderer Kerl aber, der das Herz und den Kopf, die Augen und die Ohren offen hat, der geſund an Leib und Seele, friſch an Gemüth und Geiſt iſt, ein ſolcher Kerl läuft müßig und arbeitet dabei die ſchönſten Sachen! Das können die Philiſter und Kraftmehlfeeten nicht begreifen. Zu einem ſolchen Müßiggänger gehöre nun auch ich, von Gottes Gnaden ein geſunder und friſcher, ein lebensfroher und lebenskräftiger Müßiglauſer. Ich ſtudire ordentlich das Müßiggehen und werde mir nächſtens ſelbſt den Orden pour le Merite in dieſer Kunſt ertheilen. O, wenn man ſo den lieben ganzen Tag müßig gegangen iſt, und in tauſend Fenſter geguckt und in tauſend Aeugelein geblinzelt hat; und wenn man ſo mit hundert Leuten und Leutchen geredet und mitunter auch mit einem Menſchen geſprochen hat; und wenn man ſo in die Menge hinein- und herausfluthete, und das Theater der lebendigen Straßen-Methamorphoſen mit ſeinen Millionen Bildern an ſich vorbeiſtrömen ließ, und wenn man den Tag mit ſeinen 1200 Minuten und eben ſo vielen Comödien und Tragödien vor ſich ſah, und Augen und Ohren offen hatte, um zu ſehen das Tragiſche und Luſtige, und zu hören die Todtenagenien und die Hallelujah's des ganzen Lebens, o dann, dann geht man nicht müßig, dann ſetzt man ſich Nachts in ſeinem Stübchen nieder, und durchlebt den Tag noch einmal und zieht die Summe ſeiner Tagesſtudien zuſammen und das Facit des durchgemüßigten Tages iſt eine Bruſt voll Wehmuth, ein Herz voller Liebe, ein Kopf voll Bildern und eine Feder voll Phantaſie und ewig trocken Humors.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Ihr Schmuck.

An Leni Arco.

O Leni, was den Schmuck, die reiche Hülle,
Kein ärm'rer Reiz wird Dir geſchenkt;
Wozu die Fetzen, die die Zaubervülle,
Der Glieder Wellenkraft verrenkt?

Des Leibes Reiz, der Formen Harmonien,
Darf man hermetiſch nicht mit Nacht umziehen.

Leicht wie das Kind der liebenden Dione
Aus zarten Knoſpenritzen bricht,
Und um die ſchöne blätterreiche Krone
Ein züchtig Kleid aus Duft ſich flicht:
So keuſch, ſcheu und keuſch wie die Gamöne,
Stehſt ſtets Du da, gehüllt in eig'ner Schöne!

Auch Ophirs Gold beſchämt Dein Haar, das blonde,
Die goldne Nadel iſt erblaßt;
Kein Demant ſchimmert ſo im Reich Golkonde,
Wie der in Deinem Aug' gefaßt;
Dein Zahn, beſchattet von Korallenzweigen,
Weich reiches Meer kann ſolche Perlen zeugen?

Hieher, auf Leni blickt ihr Raphaele,
Und legt verſtummt den Pinſel hin;
Verſucht, daß euren Farben ſich vermähle
Die Kraft, am Blatte hinzuziehn
Und feſt zu bannen, wie auf ihren Wangen
Die Roſ' und Lilie ſich flieh'n und fangen.

Und dieſes Land voll Engel muß ich ſchauen,
Bloß ſchauen! Schauen? und nichts mehr?
Will Hoffnung hin mir keine Brücke bauen?
Zieht ſich kein Faden zu mir her?
Steht keine Bahn dem kranken Herzen offen,
Um kund zu thun ſein Lieben, Bangen, Hoffen?

Mein Herz, nicht alle Wege ſind geſchloſſen,
Mir bleibt der Luftſteg Poeſie:
Da baut geſchäftigt ſich die Liebe Sproſſen,
Die Macht des Lied's ergreifet ſie.
Wer fühlet nicht bei Schmerz und Luſt der Saiten
Ein ſüßes Weh in ſeinen Buſen gleiten?

Ich ſing' die Sehnſucht und die Liebe wieder,
Der Träume Luſt, des Sehnens Qual;
Der Sänger nur, der Fürſt der ſüßen Lieder,
Tritt ungebeten in der Liebe Saal:
Und was er kann im Liede leben laſſen,
Das darf vom Leben er im Liede faſſen;

Nur wer die Schönheit aus dem Strom der Zeiten,
In dem ſie ſpielend, flüchtig treibt,
Auffängt, und knüpft an zarten Klang der Saiten,
Daß ſie mit Ihm unſterblich bleibt;
Nur wer das Schöne kann zur Nachwelt bringen,
Darf kühn und frei nach allem Schönen ringen.

Extra-Bazar

Beilage zum „Bazar für München und Bayern."

Der Wunderspiegel.

Wenn Du, meine holde Leserin, durch die Buden der Dult glücklich durchgekommen bist, ohne Dein Geldbörschen zu öffnen, so siehst Du am äußersten Ende derselben einen einfachen Sessel, auf diesem einfachen Sessel steht eine einfache Maschine, diese Maschine dirigirt ein einfacher Mensch und diese Maschine heißt:

„Wunderspiegel."

Wenn Du in diesen Spiegel hineinsiehst, meine Liebenswürdige, so siehst Du etwas, was Dir noch lieber ist als Du selbst, was Du noch reizender und schöner findest als Dich selbst, was Dir theurer ist als Du selbst, Du siehst darin — Deinen Zukünftigen!

Du siehst, daß das ein Spiegel ist, aus dem Etwas herausschaut! Dein Zukünftiger steht vor Dir, mit dem Frack, den er anhaben wird, mit dem Vatermörder, zum Schweigen ähnlich! Der Spiegel ist ein wahrer Götterspiegel, denn wenn Du auch gar keinen Zukünftigen bekommen wirst, er zeigt Dir doch Deinen Zukünftigen! Dazu bekömmst Du noch ein „Temperamentsblatt", ein Blatt, das Dir alle Deine Eigenschaften vorerzählt, ein Blatt, das Deinen Charakter ganz genau anzugeben weiß, auch wenn Du gar keinen Charakter hast, ein Blatt, das Dir alles, was Dir zukommen wird, voraussagt! Das Alles kostet nicht mehr als drei Kreuzer, das kostet uns also eben so wenig als König Leopold die Einnahme der Citadelle von Antwerpen.

Aber nicht nur Frauenzimmer, auch Männer können in den Wunderspiegel schauen und darin ihre Zukünftige erblicken. Ich konnte der Neugierde nicht widerstehen, auch einmal meine Zukünftige zu sehen, um mich der Gegenwart desto mehr zu erfreuen! Ein kleiner Anflug von Straßenjungen standen um mich,

und lachten den langen Mann aus, der mit dem Ernſte eines Congreß-Secretärs in das kleine Glas guckte.

„Ich ſah ſie, meine Zukünftige! Sie war ein ganz kleines Weſen, alſo unter vielen Uebeln faſt das kleinſte! Sie hatte blaue Augen, die ſchwarz ausſahen, ſchwarzes Haar, welches rothe Farben ſpielte, weiße Wangen, die übergelbt waren, eine ſehr ſpitzige Stumpfnaſe und ein rundes Kinn, welches ſehr ſpitz zulief. Ich trat beſcheiden zurück, und bedachte, daß die Religion nicht erlaube in die Zukunft zu greifen. Ich fragte den Inhaber, ob nichts mich retten könnte, ob dieſes Weſen in ſeinem Spiegel denn gewiß meine Zukünftige werden müſſe, und erfuhr zu meiner Freude, ich könnte um einen Sechſer noch einmal hineinſchauen, die aber bleibe mir dann ganz gewiß. Lange ſchwankte ich zwiſchen dem vergangenen Dreier, dem gegenwärtigen Sechſer und die zukünftige Frau; endlich ſah ich doch noch einmal hinein, ich ſah — was ſah ich? ach, ich ſah — einen Schneider! — Der gute Mann hatte ſich nämlich vergriffen, und die Karte der Frauen vergeſteckt! „Wie?“ fragte ich, „muß dieſe Perſon da wirklich meine Frau werden?“ — „Es iſt Gottes Wille!“ antwortete der Schickſalsmann, dabei ſteckte er mir meine Temperamentskarte in die Hand: Nr. 3. Da erfuhr ich große Dinge über mich und mein Schickſal. Das Sybilliniſche Blatt fing an: „Du biſt eine gute Perſon!“ ich erſchrack heftig, ich ſann vergebens nach, was ich denn für einen dummen Streich gemacht haben muß! „Eine gute Perſon!“ das fehlt mir noch, das wäre eine ſchlechte Verſorgung eine gute Perſon zu ſeyn! — „Du biſt zierlich und einbilderiſch!“ Pure Verläumdung, wie jeder weiß, der mich nicht kennt. „Du haſt Glück bei Deinem Gegengeſchlecht, ſo Du mit Leidenſchaft zugethan biſt!“ Ich erklärte mir dieſe dunkle Stelle wie folgt: Es iſt ein Glück, daß das Geſchlecht, dem Du zugethan, Dir dagegen ſo viele Leiden ſchafft. „Deine Gemahlin wird Deine ſtete Geſellſchafterin ſeyn!“ Das iſt hart! Soll ich denn nie einen ruhigen Augenblick haben? wozu will ich denn heirathen, als um allein zu ſeyn? „Du haſt Luſt fremde Länder zu ſehen!“ Mit Erlaubniß, das iſt erlogen, ich würde viel lieber eigene Länder ſehen, allein man hat mir immer mit Gewalt fremde Länder gezeigt, aber viele

mehr man hat mich fremden Ländern gezeigt. „Deine Frau wird Dir in den besten Jahren sterben!" Das glaub' ich, das sind immer die besten Jahre in denen die Frau stirbt. „Durch eine häßliche Wittwe wirst Du dann steinreich werden." Dann wäre es aber gut, wenn ich, wie das Sprichwort sagt: „steinreich und stockblind" wäre, wenn ich dann steinreich bin, so kommt vielleicht ihr Grabstein auch noch dazu! „Durch Deine Eigenschaften bekömmst Du viel Freunde!" Das heißt, durch das, was ich mir etwa zu eigen schaffe, bekommen wir beide viel Freunde. „In einer freien Handthierung bist Du am glücklichsten." Es gibt keine andere freie Handthierung in der Welt, als Jemanden bei der Nase herumführen, und so lange man sich bei der Nase herumführen läßt, ist man glücklich! Diese freie Handthierung ist eine weibliche Handarbeit, nach beliebigen Mustern weiß und koloriert. „Zwischen 40 und 50 Jahren wirst Du glücklich seyn!" Also bis zum fünfzigsten Jahre heirathe ich gewiß nicht! „Du wirst am Ende Deiner Laufbahn Dein Ziel erreichen und wirst es am Rande in Ruhe zubringen." Ich küß die Hand! Ich will aber gar keine Laufbahn, ich will eine Sitzbahn. Am Ende der Laufbahn werde ich mein Ziel erreichen, ich danke schönstens, ist nimmer vonnöthen! Am Rande werde ich das Ziel in Ruhe zubringen! Wenn ich am Ende der Laufbahn bin, so versteht sich's am Rande, daß ich ausruhen muß, eine saubere Prophezeihung für baare neun Kreuzer, einen Schneider zur Gemahlin, eine Gemahlin zur Gesellschafterin, bei der Nase herumführen mein Glück, und ein Ziel am Rande von einem Ende einer Laufbahn!! Wer dieses Glück aus der zweiten Hand will, dem steht es mit sechs Kreuzer Verlust zu Diensten. —

Dr. Debeck.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Trosteinsamkeit.

Einsam zwar, doch nicht alleine
Und verlassen, leb' ich hier:

Denn es lebt die Einzig Eine
Stets bei mir und ſelbſt in mir;
Was ich fühle, denke, meine,
Kommt von Ihr und geht zu Ihr;
Sie genüget meinem Herzen
So zu Freuden, wie zu Schmerzen.

Wenn der Welt am trüben Tage
Reiner Himmels-Schein gebricht,
Führ' allein ich keine Klage:
Denn mir fehlt kein heitres Licht;
Weil ich leuchtend in mir trage
Ihr verklärtes Angeſicht:
Ihrer Augen Himmelsbläue
Lächelt mir in ſteter Treue.

Immer ſind' ich unterhalten
Inneres Aug' und inneres Ohr;
Tauſend Zauber zu entfalten
Steigt Ihr Bild vor mir empor;
Ihrer Anmuth göttlich Walten
Bildet einen Blumenflor
Von Bewegung, Worten, Tönen,
Sie, die Schönſte, zu verſchönen.

Und entzückt darf ich Ihr ſagen:
Göttliche, wie biſt Du ſchön!
Darf zu Ihren Füßen wagen,
Süße Sehnſucht zu geſtehn,
Zu Ihr ſeufzen, ſchmachten, klagen,
So vor Wonn' als Schmerz vergehn:
Und mit himmliſchem Erbarmen
Blickt Sie lächelnd auf mich Armen.

Eine Stimme hör' ich flüſtern,
Ach! ſo ſchonend, engelmild:
„Soll mein Blick ſich nicht verdüſtern,
Der Dein Herz mit Wonne füllt;
Sey nach Wirklichkeit nicht lüſtern,
Die genüge ſchon mein Bild:
Durch Entſagen, durch Entbehren
Kann ich Dir nur angehören!“

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Samstag Nro. 11. 12. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 10. Jan.: Figaros Hochzeit.

Mozart hat diese Woche kein Glück! Nachdem die Zauberflöte auf dem letzten Loche pfiff, ist nun diese Hochzeit weder eine silberne noch eine goldene, sondern eine ziemlich bleierne. Es war alles so dumpf und matt und gedrückt. Mad. Vespermann als Susanne war die einzige Trösterin in dieser dehnlichen und brodtrocknen Vorstellung. Wir möchten gerne einmal auch loben können, und den verehrten Herren und Damen Schönes und Liebes sagen und dem Theater obendrein, aber es muß uns Gelegenheit dazu gegeben werden. Die Pflicht, die wir gegen die Wahrheit und Leser haben, gebietet uns aufrichtig zu seyn,

und wir können bei dem besten Willen von Vorstellungen, die im Ganzen noch weniger als mittelmäßig sind, nicht in Lob und Preis überfließen.' Es ist genug Nachsicht, wenn man über so Manches schweigt.

Nadelkissen.

Der Redakteur des Bazars schrieb einem mimischen Künstler folgendes ins Stammbuch:

Mit hoher Bewilligung.

Das Leben,

Posse in mehreren Abtheilungen, von dem großen Unbekannten.

Personen.

Der Mensch	Ein wunderliches Thier.
Das Leben	Seine Geliebte.
Das Frauenzimmer . . .	Seine Puppe.
Das Schicksal	Sein Hofmeister.
Die Hoffnung	Seine Amme.
Das Glück	Sein falscher Freund.
Hören, Sehen, Riechen, Fühlen, Schmecken . .	Seine Dienerschaft.

Schwächen, Leidenschaften, Fehler, Irrthümer u. s. w. im Gefolge des Menschen.

Der Schauplatz ist das große Sandkorn: Erde; die Handlung spielt: Grand Patience!

Preise der Plätze.

Erster Platz kostet oft Ehre und Gewissen. Standespersonen bleiben immer nach Belieben schuldig.

Nun kommt die Kritik:

Bazar.

Ein Blatt für das Todtenreich.

redigirt

von

M. G. Saphir's Schatten.

Ueber das Gastspiel des Herrn *** auf dem Nationaltheather: Welt.

Herr *** gab den Menschen mit Wahrheit und Gefühl, und machte der Menschheit Ehre. Er wußte seine Geliebte, das Leben, von der rechten Seite zu fassen und besonders die Scenen mit dem Frauenzimmer gab er mit vieler Natur. Während wir dieses schreiben, spielt er noch den ersten Akt; wir hoffen und wünschen, daß er das Stück mit Glück und Würde zu Ende spielen möge und wenn der Vorhang der Zeitlichkeit fällt, wird er in ein besseres Leben herausgerufen und wird „hier bleiben" bei Iffland, Schröder, Talma, Wolff u. s. w.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Blumensymbolik.

Das Bild der Lieb': die Rose,
Stand glühend in dem Moose
Des Gartens aufgeblüht;
Und jeder, der es sieht,
Der möchte mit Entzücken,
Die Glühende wohl pflücken.
Es buhlen Blumen auch
Um ihren süßen Hauch,
Doch keine kann das Minnen,
Der Glühenden gewinnen.
Nicht fern von ihr im Raum,
Ergrünt ein Lorbeerbaum,
Der liebend, voller Neigung,
Die herrliche Verzweigung
Zur Rose niederschickt.
Die Ros', die das erblickt,
Läßt ihre Blätter schwellen,
Um ihm sich zu gesellen;

Und wie sich glühend faßt
Das Liebespaar umfaßt,
Und innig sich umschließt:
Die Todesblume sprießt
Empor schnell zwischen Beiden,
Und will es nimmer leiden,
Das Barbier nun und Ruf',
Verglühend liebend ruf':
Und schicket stets dasselbe
Verhaßte Haupt, das gelbe,
Um feindlich es zu wehren,
Wenn sich die Beiden näh'rn.
. . . . . .
So trennt nur Tod die Triebe
Des Ruhmes und der Liebe.

M. G. Saphir.

Die geistige Eroberung.

Antwort zum Frühstück an †—.

Minuten hab' — zu Ernst und Scherz —
Ich wohl auch frei für Geist und Herz,
Ist auch das Herz nicht immer frei,
Ist's doch dem Geiste einerlei.
Doch, Geist und Herz ist jetzt fürwahr
Ein ungesucht' verlass'nes Paar.
Denn Mädchenlieb und Mädchengunst
Ist Sand und Spreu und Weltendunst,
Wer ihnen opfert Herz und Geist,
Ein Narre ist und auch so heißt;
Beleidigt diese Wahrheit Dich,
Nun so belehr' des Bessern mich.

Dr. Debeck, als Privatier.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 50 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. kostet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Sonntag Nro. 12. 13. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 11. Jan.: Seltsame Ehen. — Der Jahrmarkt zu Krakau. (Ballet.)

Aus der heutigen Vorstellung haben wir zwei große Moral-Wahrheiten erfahren, erstens, daß „die Kunst auf Stelzen geht" und zweitens, daß „die Juden geprügelt werden."

Aber daß die Kunst auf Stelzen geht, dazu braucht

„kein Todter aus der Gruft zu steigen!"

Das sehen wir alle Tage; allein es wäre für die Naturphilosophie ein verdienstliches Werk, zu ermitteln, ob die Prügel für die Juden entdeckt, oder ob die Juden für die Prügel erfunden wurden. Wenn die Juden geprügelt werden, amusirt sich das Publikum noch immer.

„So was freut den Vaterlandsfreund!“

Die Judenprügelei liegt nun einmal im Volke, und wer zu gebildet iſt, um ſie auswendig zu prügeln, der prügelt ſie inwendig. Von den Regierungen bekommen ſie legitime Prügel und von den Volksvertretern liberale Prügel. Unſere ultraliberalen Sprech-Ruhr-Helden, dieſe formloſen, deutſchen Nachgeburten, an der Nabelſchnur der großen dreitägigen franzöſiſchen Mißgeburt, wollen Alles frei und gleich machen, jedes Kaninnchen, daß ein Ariſtokrat an ſein Fenſter angekettet hat, ſollte gleiche bürgerliche Rechte bekommen, und die Emanzipation der weißen Mäuſe wäre gewiß durchgegangen; allein die Juden-Emanzipation wurde, wie im Jahrmarkte zu Krakau, mit den Zungen durchgeprügelt! Die Backentaſchen der Ultra-Liberalen haben die Geldtaſchen der Juden aus der Emanzipation herausgeprügelt? Es iſt beſchloſſen worden, daß, wenn die Juden aufgehört haben werden Juden zu ſeyn, Juden zu ſcheinen, Juden zu heißen, d. h. wenn es einſt gar keine Juden mehr geben wird; dann ſollen alle Juden ſo gut ſeyn wie die Chriſten! heißt das nicht die Juden inwendig durchgeprügelt? Allein das iſt ihr Loos.

Ein Börne ſchreibt hölliſche Briefe in himmliſcher Sprache, hundert Chriſten haben teufliſcheres Zeug geſchrieben, aber viel dummer; nun kommen die Berliner Rezenſenten, dieſe literariſchen Wönhaſen prügeln nicht etwa den Börne durch, der hat es vielleicht verdient, nein, ſie prügeln den Juden. Willibald Alexis, die Tafelſpielnhr Berliner Banquiers, und Fr. Förſter, der Hofdemagog, dieſes Siameſiſche Zwillingspaar, die am Steiß des Freimüthigen zuſamengewachſen ſind, dieſe zwei prügeln in Börne blos den Juden durch, und doch haben alle Juden zuſammen, von Methuſalem bis zum Berliner Bernſteinjüdchen, nicht ſo viel unchriſtliches Zeug geſchrieben, als eben dieſe Zwei! Wenn ein Jude Geld hat, ſo ſagen ſie: der Jude hat's erſchachert oder von ſeinem Nächſten geſtohlen; wenn aber ein Jude Geiſt hat, können ſie das nicht ſagen; denn wenn Börne und Heine alle ihre Nächſten, und die Berliner Mittwochsgeſellſchaft dazu, um ihren Geiſt betrogen oder ihn geſtohlen hätten, wahrlich ſie hätten nicht eine Seite ſo geiſtreich geſchrieben, wie ſie Bände voll ſchrieben.

Wenn ſie Rebellen, Empörer, Aufwiegler, Ordnungsſtörer ſind, gut, ſo knüpfe man ſie in Gottesnamen auf, oder was noch

ſchlimmer iſt, man ſperre ſie in die Mittwochsgeſellſchaft ein; allein man hänge ſie als Rebellen, als Aufwiegler, und nicht als Juden. Man ſage wegen meiner, es ſind gefährliche Scheuſale, aber man ſage nicht, es ſind Dummköpfe; man prügle ſie in ihrer Politik, aber nicht in ihrer Religion; allein der Jude muß geprügelt werden, das iſt die Tendenz der deutſchen Biederkeit! Herſchelt wußte vielleicht ſelbſt nicht, welche ungeheure Ironie er in ſeinem Ballette losließ, und die Bazarleſer werden vielleicht noch weniger wiſſen, wie dieſe Eruption in eine Theaterkritik kömmt. Allein glaubt denn der Leſer, daß ich nicht längſt ſchon im Ekel erwürgt wäre, ewig darüber zu kontrolliren, wie dieſer und jener Schauſpieler ſein Geſicht verzerrte, dieſer und jener Sänger ſeine Trielen gurgelte, und dieſe und jene Tänzerin ihr routinirtes Bein verrenkte, wenn ich mir nicht dabei eine Extrateur und ein Austanzen über alle und die ernſteſten Gegenſtände erlaubte. Eben, weil der Leſer bei Theaterkritiken den Mund am Appetitlichſten aufſperrt, werde ich ihm ſo manche bittere Wahrheitspille über tauſend andere Dinge in die Theaterrezenſions-Oblate einwickeln, damit er es zu ſeiner Geneſung mit hinunter ſchlucke.

— Daß Herr Carrel tanzte wie ein Hexenmeiſter, daß er ein Groteskentänzer iſt, wie man hier noch keine Idee davon hatte, iſt gewiß; er wurde mit Wuth applaudirt und dreimal gerufen. Ach, bei der „Braut von Meſſina" hat ſich keine Hand gerührt! Es wäre doch ein Gewinn für die klaſſiſche Kunſt, wenn man bei ſolchen Stücken am Ende der Akte etwas Begeiſterndes losknallen ließe. Z. B. bei der „Braut von Meſſina" ſollte man am Ende der Akte auf Stelzen tanzen laſſen, und zum Schluſſe die Juden prügeln, da würde doch einiges Leben ins Publikum kommen, und man könnte nicht ſagen, große tragiſche Stücke laſſen das Publikum kalt!! Quibus auxiliis.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Hyacinthen (Januar.)

Wahrlich wir würden gefaßter neben dem Genius ſtehen, der die letzten Schlummerkörner auf die Augen unſerer Lieben fallen

läßt, wenn ſie nachher nicht in Kirchengewölben, in Kirchhöfen, ſondern auf Auen ausſchlafen unter dem Himmel, oder als Mumien in Zimmern.

— Es nimmt ein Tag dem andern den Himmel, und eh' der beraubte Menſch dort in das letzte Paradies eintritt, hat er hier zu viele verloren! — Ach, eine von Wunden geöffnete Bruſt wagen wir in jede Frühlingsluft dieſes Lebens und in den Aether des zweiten; und ſie muß erſt zugeſchloſſen werden, eh' ſie ſich kühlen kann.

— O es iſt gut, daß bei dem Menſchen, wenn er im grimmigen Weh zu feſtem Eis erſtarrt, keine Töne ſind; die reichen Töne leckten aus der durchbohrten Bruſt alles traurige Blut, und der Menſch würde an ſeinen Qualen ſterben, weil er vermöchte, ſeine Qualen auszudrücken.

— Nach dem Tode eines Freundes nehmen wir ein neues, ſchweres Unglück gern auf unſere Bruſt, es faßt ſie eindrücken, denn wir wollen ſterben.

— Wenn die Schmerzen in uns zu reißend werden, ſo knirſcht etwas in uns gegen das Schickſal und das Herz ballt ſich, gleichſam zur Wehre ergrimmt, zuſammen — aber dieſe Stärke iſt Läſterung, o! es iſt ſchöner gegen Dich, Allgütiger, mit dem entzweigepreßten Herzen hinzurinnen und zur Thräne zu werden, und ſo lange zu lieben und zu ſchweigen bis man ſtirbt.

— Der Unglückliche opfert leichter und freigebiger als der Glückliche auf.

— Der Unglückliche braucht Thätigkeit, wie der Glückliche Ruhe.

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſolchen Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 50 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Dienstag Nro. 13. 15. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 13. Jan.: Fra Diavolo.

Endlich doch einmal wieder eine neue Oper! Es war Zeit! Indessen: Eile mit Weile!

Wir erwähnen nur des ausgezeichneten Gesanges des Herrn Mayer als Fra Diavolo, und die vortreffliche Leistung der Mad. Spitzeder als Zerline, die im Gesang und Spiel unübertrefflich war. — Das Publikum war etwas lau, es mußte den eintretenden Regen schon verspürt haben.

Augsburger Theaterarkaden.

Die Kunst hält hier noch immer hinter dem Berg, d. h. hinter dem Perlachberg! Es geht daher auch mit dem Theaterbesuch Berg ab! Außer Oll. Neu ist nichts neues und außer

Herrn Wiz kein Wiz. Die Wize haben bereits begonnen, und wenn Sie diese Zeilen aufnehmen, so werde ich fortfahren über öffentliches und geselliges Leben hier dem Bazar Nachricht zu geben.*) — Ein guter Genius führte uns Ihren Herrn Bayer herüber, der uns einige wahrhaft köstliche Abende bereitete. Er sang in „Zampa", „weiße Dame" und „Fra Diavolo".

Ueber seinen herrlichen Gesang brauche ich den Münchnern nichts zu sagen, hier erregte er einen wahren Enthusiasmus; stürmischer Beifall und öfteres Hervorrufen an einem Abend war in der Ordnung. In Zampa wurde er durch Dlle. Neu als Camilla vortrefflich unterstützt, so wie Dlle. Neu auch als Zerline ganz allerliebst war. Auch Dondale-Wiz und Dikson-Wiz und Engländer-Wiz tragen viel zum Gelingen der Darstellung bei.**) — t.

Lokales.

In einem hiesigen Blatte findet sich ein „Inserat", von „Einigen Besuchern des Theaters" unterschrieben, über die Vorstellung der Zauberflöte, dieses lautet wie folgt:

Die Zauberflöte.

„Ohne im Geringsten dem Verdienste engagirter Mitglieder der hiesigen Bühne entgegen zu treten, war es dennoch wahrer Kunstgenuß, in der Partie des Sarastro die umfangreiche, melodische Stimme des Herrn Siebert sich auf eine Art entfalten zu hören, welche jeden partheilosen Beurtheilter mit Achtung und Bewunderung für den Künstler erfüllen muß.

„Desto auffallender ist die niedrige Art, mit welcher durch gemeine Proceduren, und auf die Ueheber selbst rückfallende Inso-

---

*) Ueber öffentliches Leben und Kunsttreiben soll mir willkommen seyn, alles sonstige, was nur im Entferntesten an Privatinteressen und persönliche Beziehungen gränzt, verbete ich mir sogenstens. D. R.

**) Die Fortsetzung dieses Artikels paßt nicht in den Bazar, ich habe ihn deßhalb hier abgebrochen. D. R.

mien, der Beifall des Publikums eingeſchränkt, oder vielmehr mißfällig geſtört wurde. Es iſt bejammernswerth, wenn ſich Glieder einer Kaſte deßhalb verfolgen, um aus ſchnöder Mißgunſt keinen Nebenbuhler des Ruhms auf ihrer erklommenen Stufe zu ſehen. Nach unſerer Meinung wäre es ehrenvoller, nicht nur mit Stümpern, ſondern auch mit gediegenen Gliedern der Kunſt den Kampfplatz zu betreten."

Es gibt hier nun einige böswillige, malitiöſe Menſchen, die behaupten wollen, Herr Siebert ſänge nicht nur Tenor und Baß, ſondern ſeine melodiſche Stimme klinge ſo ſtark und reich, daß ſie noch als „einige Beſucher des Theaters" ertöne. Wer aber die alleswernichtende Beſcheidenheit dieſes Künſtlers kennt, wird einen Argwohn zurückweiſen, den man „in dieſen heiligen Hallen", in denen Hr. Siebert gewöhnlich zu ſingen pflegt, für zu unedel hält. Die Herren „Beſucher des Theaters" haben dem beſcheidenen Künſtler keinen Dienſt erwieſen! Es iſt eine ungeheure Ironie, wenn man glauben machen will, „die Glieder einer Kaſte" hätten ſo ſehr das Gliederreißen, daß ſie nöthig hätten, bei den „Nebenbuhlern des Ruhms", das heißt die, welche bei dem Ruhm nur daneben buhlen, unwürdige Mittel anzuwenden! —

— Es iſt endlich ermittelt worden, wer der größte Mann Münchens iſt, es iſt der Rieſe Wallauer. —

— Eine Dame ſaß in der Vorſtellung des Fra Diavolo im Parterre. Sie hatte eine ſolche Haube auf, daß der hinter ihr ſitzende Herr nichts ſehen konnte. Ergrimmt zog er Bleifeder und Papier aus der Taſche und heftete ihr folgenden Zettel an:

„Hier iſt das geräumige zweite Stockwerk zu vermiethen, ſammt Remiſe für Herren."

— Es fängt an, ſehr kalt zu werden. — Die Leute hängen den Mantel nach dem Winde. — Mancher iſt ſchon aufs Eis geführt worden. — Der Schnee hat den Dächern etwas weiß gemacht. — Die menſchlichen Wege ſind holperig. — Die Eisblumen der Unſchuld zergehen vor einem Hauch. — Die Schauſpieler laſſen ſich den Pelz waſchen. — Die Bühne iſt gefroren. — Das Publikum hat Zähneklappern. — Die Froſtbeulen kommen wieder auf die Beine. — Durch den Reif wird ſo mancher Naſeweis. — Mancher Tropf iſt ein Eiszapfen geworden. —

Die Krähen krähen bis ſie ſchwarz werden. — Es gibt Leute, die einem was huſten. — Manches Schaaf geht in einem Wolfspelz. — Auch ſieht man Füchſe und Bären oft Affen um den Hals liegen. — Unter den Oberröcken graſſirt der Zobel-Ausſchlag. — Die Luft reift, die Zeit nicht. — Die Damen gehen wie auf Socken. — Die Filze kommen in Aufnahme. — Auf den Spitzen der hohen Friſuren bilden ſich Gletſcher und Spitzberge — u. ſ. w., u. ſ. w.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Hyacinthen (Januar.)

O, wenn der Trauerflor auf unſerm Angeſicht ſobald zerreißt wie der Leichenſchleier auf eurem; — wenn der Grabesmarmor mit eurem Namen ſich auf eurer Leiche umkehren muß, um eine neue mit ihrem Namen zu bedecken, — o! wenn wir Alle die ewige Liebe, das ewige Erinnern ſo leicht vergeſſen, das wir euch in eurer letzten Stunde verſprochen haben, — ach, ſo iſt ja in dieſen brauſenden Tagen des Lebens eine ſtille Stunde heiligend ſchön, wo wir uns gleichſam an die eingefallenen Gräber mit den Ohren niederlegen, und tief aus der Erde, obwohl jeden Tag dunkler, die Stimmen, die wir kennen, unten hören: „vergeſſet uns nicht — vergiß mich nicht, mein Sohn — mein Freund — meine Geliebte, vergiß mich nicht!“ —

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 5 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Deßgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Mittwoch Nro. 14. 16. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbetrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Erster Maskenball im Königl. Opernhaus.

„Grüß' Dich Gott, bist auch da!" fragte ich eine traurige Gestalt, die im Hintergrunde unter einem Pappendeckel-Paraplui mit sechs Säulen stand, und aussah als wollte sie die armen Schafe zählen, die hier weideten. „Grüß Dich Gott," antwortete die Figur, „bist Du auch da?" — „Ich kenn' Dich schon," fuhr ich weiter fort. — „So? das ist ein Glück," erwiederte die Figur; „so sag' mir, wer ich bin, denn ich kenne mich seit geraumer Zeit selbst nicht mehr!" — „Ei," sagte ich, „Du bist ja der liebe Apollo!" — „Gewesen!" seufzte er. — „Wer sind denn die zwei sinnige Gestalten vor Dir, und was ist das für Wasser, das Dir aus dem Schuh läuft?" — „Diese zwei Gestalten sind Eginhard und Emma, und das Wasser ist der gesammelte Angstschweiß, der mir schon hier ausgepreßt worden ist!" Da bekam ich einen tüchtigen Stoß in die Seite, es

waren zwei weibliche Masken, die mich in die Seite ſtichelten, ich ſtichelte wieder und ſo ging es Witz auf Witz.

Ich muß geſtehen, daß ich mich ſehr gut unterhielt und das war nöthig, daß ich mich unterhielt, denn wenig Andere haben mich unterhalten. Der Beſuch war heute, für den erſten Maskenball, ziemlich zahlreich. Auch Masken waren da, Fledermäuſe, und zur Abwechſelung einmal eine Chauve-souris. Charakter-Masken ſieht man ſeit der letzten Zeit wenige. Es fehlt an ſchönen Charakteren. Ganz neu, phantaſiereich und göttlich friſch an üppiger Lebernheit war der Tanz aus dem „grauen Männchen!“ Der menſchliche Erfindungsgeiſt leiſtet das Unglaubliche und übertrifft ſich ſelbſt an genialer Ueberraſchung, wenn er will! Und nun gar wenn ihm ein Corps de Ballet zu Gebote ſteht! Ich habe gar keinen Erfindungsgeiſt, und nicht einmal ſo viel Phantaſie, als nöthig iſt, um ein Regiſſeur zu ſeyn; aber gebt mir ein Corps de Ballet und ich wirke Wunder! Aber einem Corps de Ballet muß man mit einem „grauen Männchen“ nicht kommen.

Im Ganzen war der erſte Ball ſehr lebhaft; ich habe ſelbſt mehrmals nießen hören! Ich wollte „zur Geneſung“ ſagen, allein man kann jetzt an einem öffentlichen Orte mit ſeinen Redensarten nicht vorſichtig genug ſeyn. Die Masken waren ſehr friedliebender Natur. Ich bat vergebens um eine Grobheit! Wie glücklich müſſen alle dieſe Masken ſeyn! denn „das Schweigen iſt der Gott der Glücklichen!“

Ich habe, Gottlob, alle Masken angeſprochen, und bin mit heiler Haut davon gekommen! Einige waren auch intereſſant, wenn ſie ſich nicht verſtellt haben. Andere zwei weibliche Masken wollten ſich mir mit Gewalt zu erkennen geben; ich bat ſie um Gotteswillen mir dieſen Streich nicht zu ſpielen. Es iſt ſo intereſſant nicht, zu wiſſen, mit wem man ſpricht, beſonders wenn man zugleich nicht weiß was man ſpricht. Ich bin der glücklichſte Menſch, wenn ich mit einer Maske im Saal herumgehe; da bilde ich mir ein, es ſey die Lady Morgan oder die Donna Maria da Gloria, und daß ſie nicht ſpricht, geſchähe blos deßhalb, weil ihre erſte plötzliche, heftige Liebe, die ich ihr einflößte, die ſüßen Lippen verſchließt.

Das nächſtemal aber will ich auch en masque gehen, und

zwar als schöne Miesbacherin, und kein Wort will ich sprechen; ich fürchte nur, man erkennt mich dann sogleich an meinem Witz!

Ach, ich habe auch einen Preiß auf einen Kopf gesetzt, auf einen Kopf, ach, ich sah ihn nur zweimal, das dunkle Haar, die weißen Perlen, die Sternenaugen! Ach, der Kopf, der Kopf, wenn ich den Kopf noch einmal gefunden hätte, ich hätte den meinigen ganz verloren, und doch wäre der redliche Finder reichlich belohnt gewesen! Meine theuern Freunde alle, wenn euch ein Kopf unterkömmt, — ihr kennt doch das Ding dem Namen nach? — wenn euch ein Kopf unterkömmt, der über Hals und Kopf glänzend schwarzes Haar hat, der Perlen im Mund und um den Kopf hat, der bis über die Ohren voller Anmuth steckt, der zwei Augen hat, die, wenn sie nicht niedergeschlagen sind, so lebendig und munter, wie zwei Sternlein sind, dessen Kinn das Ding zu rund macht, und der zwischen Nase und Kinn einen Rosenmund hat, der für ihn spricht; wenn euch ein solcher Kopf unterkömmt, so hohlt mich schnell, wo ich auch seyn möge, „reißt mich vom Bären, wenn ich esse, schleppt mich vom Schreibpult, wenn ich rezensire!" kömmt euch aber kein solcher Kopf unter, meine Freunde, nun so begnügt euch indessen ohne Kopf, und laßt mich wo ich bin.

Gegen zwölf Uhr wurde der Saal leerer, und es blieb nur noch die naturforschende Gesellschaft zurück.

Ich hatte noch im Büffet ein Huhn mit Trüffeln zu pflücken, trank mit zwei Halbnaturforschern ein Glas Burgunder auf das Wohl meines verlornen Kopfes, und ging nach Hause, um noch in der Nacht dieses in den Tag hineinzuschreiben; wenn es dem verehrten Leser nicht gefällt, so mög' er bedenken, daß der Geist nicht alle Nacht seinen beau jour haben kann.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

An den verlornen Kopf.

Nur aus Perlen stets vor allen
Flechte Dir des Schmuckes Kranz;
Würdig sind sie Dein vor allen:
Denn sie sind Dein Abbild ganz.

Cyprissend aus des Meeres Schooße
Kamen sie mit Cyprien;
Die Coralle gleicht der Rose
Und die Perle Lilien.
Du bist Cypris, Du bist Rose,
Du bist reinste Lilie!
Und so schmücke Dich vor allen
Mit der Perlen mildem Glanz,
Mit Perlen nur vor Allen,
Denn Sie sind Dein Abbild ganz.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Hyacinthen (Januar.)

Die Liebe macht ein weibliches Herz in ganzer Trauer wärmer, als eins in halber; wie Brennspiegel schwarzgefärbte Dinge stärker erhitzen, als weiße.

— Eine Frau, die für einen Mann in den Tod gegangen ist, d. h. in einen kurzen Schlaf (welches der Tod für Fromme ist), nämlich in eine Ohnmacht, darf schon diesen Mann hassen, wenn er sich nicht lieben läßt.

— Auf einer schmutzigen Zunge nimmt die Wahrheit die Gestalt der Lüge an, sobald sich die Lüge nicht in die der Wahrheit kleiden kann.

— Der Schlimme verachtet den Schlimmen noch mehr, als er den Guten hasset.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Deßgleichen nehmen alle königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. kostet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Donnerstag Nro. 15. 17. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 15. Jan.: Isidor und Olga. (Herr Jerrmann den Ossip als Gastrolle.)

Herr Raupach hat uns ein russisches Fatum in fünf Knuten vorgeführt, und wir müssen diese Streiche erdulden. Die Vorstellung heute war auch etwas fatalistisch und unser Publikum war noch schläfrig vom Maskenballe her.

Herr Jerrmann hat den Ossip von einer neuen Seite aufgefaßt, er machte keinen berechnenden Bösewicht, keinen ingrimmigen Intriguant aus ihm, sondern es schien, als hielte er den Ossip für einen ganz rohen Russen, den das Gefühl der Liebe für einen einzigen Augenblick veredelte, der aber, als diese ihn unglücklich machte, sich nur dem Gefühle der Rache überläßt, und nur beim Andenken an seine Xrinia regt sich zuweilen ein besseres

Gefühl in ſeiner Bruſt. Daher gab Hr. Jerrmann die Scenen mit dem Fürſten ganz in dem Charakter der rohen und verknechteten Ruſſ-tizität.

Abgeſehen davon ob dieſe Darſtellungsweiſe, die allerdings viel für ſich hat, die richtige iſt, ſo führte ſie Herr Jerrmann conſequent und gelungen durch. Voll Kraft, Deutlichkeit und durchgedachter Wahrheit war ſeine Darſtellung vom Anfange bis zum Ende. Der tüchtige und gewandte Schauſpieler war in keiner Scene zu verkennen. Dlle. Senger als Olga ſpielte mit allem Aufwande ihres ſteten Fleißes und ihres freundlichen Talentes; inſonders waren es die letzten Akte, in welchen ſie Gluth und Leben entwickelte und ſehr gefiel. Wir würden ihr freundlichſt rathen ihr Händeſpiel etwas zu reglen und nicht immer blos mit der rechten Hand zu agiren. Sie und Herr Jerrmann wurden am Schluſſe gerufen. Herr Forſt als Wlodimir war nicht an ſeinem Platze. Herr Hölken aber, als Iſidor — wenn er auch ausſah wie ein fahrender Scholar — war als Liebhaber ganz an ſeinem Platze; denn ich ſagte es ja immer, Herr Hölken iſt ein vortrefflicher Schauſpieler — für Liebhaber! Mad. Schneider als Mad. Duval gefiel mir ſehr *), beſonders war ihre Linzer Haube charakteriſtiſch.

Lokales.

Stelzen- und Bauchangelegenheiten.

Heute Donnerſtag ſpielt der Tauſendkünſtler Alexander zum Letztenmale und zwar in einem neuen Stücke:

Der hinkende Teufel.

Dieſe höchſt intereſſante Vorſtellung dürfte um ſo mehr zahlreich beſucht werden, da Herr Alexander in ihr gewiß alle Nuanzen ſeiner Kunſtfertigkeit aufbieten und erſchöpfen wird. Morgen aber, am Freitag, wird die Kunſt wieder auf Stelzen laufen. Die ganz ausgezeichneten Groteskekänzer Carrel u. ſ. w. werden ſich auf dem Theater produciren.

---

*) Dieſes iſt mein Ernſt.
Höchſtnöthige Anmerkung für eine verehrliche, zweifelvolle Leſerin. D. R.

Aufgehobener Montag.

Dem verehrlichen Publikum dient hiermit zur Nachricht, daß wegen plötzlicher Heiserkeit, Abwesenheit, Schwangerschaft und Krankheit aller Unterhaltungen am nächsten Montag kein Montag statt finden kann. Die respektiven Carnevalsfreunde belieben gefälligst vom Sonntag gleich in den Dienstag hineinzuschlafen.

Chevalier Goubaud.

In diesem Augenblicke befindet sich ein sehr interessanter Mann und ein höchst interessantes Kunstwerk in unsern Mauern. Der ausgezeichnete Maler Chevalier Goubaud hat in Wien ein großes Gemälde verfertigt:

„Den Tod des Herzogs von Reichstadt."

Er hat das Gemälde gleich nach dem Entschlummern des Prinzen aufgenommen, und es stellt seinen letzten Augenblick vor. Die Umgebung: die Erzherzogin Maria Louise, der Erzherzog Franz, der Arzt Malfatti, und noch 10 Personen sind höchst gelungene Porträts. Das ganze Bild, welches in Wien so ungeheures Aufsehen machte, ist von einem unbeschreiblich wehmüthigen, herzzerreißenden Eindruck. Eine Uhr im Zimmer, mit enormer Genauigkeit dargestellt, zeigt auf fünf Uhr und zwei Minuten, um welche Zeit der Prinz starb. Dieses Bild soll nun in London von den vortrefflichsten Meistern gestochen werden.

Höchst interessant ist es, daß Herr Goubaud derselbe Künstler ist, der im Jahre 1811 in Paris von Napoleon den Auftrag erhielt, die Tauferemonien des neugebornen Königs von Rom zu malen!

Die Akademie der Liebe.

Die jetzige Schule der Liebe kennt sieben freie Künste. Die erste heißt: anknüpfen; ihre Professorin ist die Augensprache. Die Augen sind die Knüpfnadeln, die Blicke die Knüpffäden; man kennt Frauenzimmer, die es in dieser Kunst so weit gebracht haben,

daß ſie nicht nur ganze Bücher und Romane geknüpft, ſondern ſich auch zuletzt ganze Landſchaften zu- und angeknüpft haben. — Die zweite heißt: anziehen, und ihr Profeſſor der Händedruck; die Hände ſind die Zughaken, die das Gefühl von einem Herzen in das andere ziehen. Dieſe Kunſt iſt um ſo gefährlicher, da ſie ihre Druckerei ohne alle Cenſur beſorgt, und auf gewiſſe Dinge, ſo zu ſagen, mit den Fingern hindeutet, die nicht einmal ad usum privatum erlaubt werden können. Da iſt man ſelbſt Verfaſſer, Verleger und Commiſſionair und der Nachdruck iſt die erſte Bedingniß dieſer Druckerei. — Die dritte heißt: anhören, ihre Profeſſorin iſt die Erklärung. Das Ohr iſt die Kunſtausſtellung, in der der Künſtler ſein Werk aushängt, je natürlicher er zu malen weiß, je lieblicher die Farbenmiſchung iſt, deſto eher wird es angenommen. — Die vierte iſt: anſetzen, ihre Profeſſorin die Ausdauer; die Lippen ſind der Setzkaſten und der Kuß die rothen Feſttagslettern im Kalender der Liebe. Man ſetzt die Lippen an, das iſt der wichtigſte Satz in Amors Reglement und Satzung. — Die fünfte iſt: anſchließen; ihre Profeſſorin iſt Umarmung. Die Arme ſind die Schlußeiſen und Schlußbänder der Liebenden, gewöhnlich aber auch der Schlußpunkt der Liebe, mit dieſem Anſchließen beſchließt man ſie zugleich, und die zwei folgenden ſind eigentliche Retrograde-Künſte, denn der honnette Rückzug aus der Liebesaffaire iſt eine große Kunſt in der Taktik der Männer. — Die ſechſte freie Kunſt alſo iſt: anlügen; ihre Profeſſorin die Heuchelei, das iſt die Optik, die Phantasmagorie der Liebe, man giebt die Schatten langbegrabener Gefühle für exiſtirende Weſen aus. — Die ſiebente iſt: angähnen, da hat man ſeinen Rücken ſchon ſo gedeckt, daß die Gegenparthei es wiſſen darf, man zieht ſich zurück, man gähnt nicht nur, weil man ſchläfrig iſt, ſondern darum, weil man nach Haller, ſo lange man gähnt nicht hört. (Variation.) Die neuen Verfeinerten haben in der arte libera amandi ſtatt der Siebenten „angähnen" „andichten" angenommen, man dichtet nämlich ſich gegenſeitig eine Untreue an, um die ſeinige zu bemänteln, und ſcheint bloß durch die Krankheit des Andern zu leiden, da man ſie doch verurſacht hat, ſo wie ſich die Braſilianer ins Kindbett legen, wenn ihre Frauen entbunden werden.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Freitag Nro. 16. 18. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Anzeige.

Der außerordentlich umsichgreifende Absatz dieser Blätter, hat die Verlagsbuchhandlung in die unangenehme Annehmlichkeit versetzt, von den ersten Nummern, die bereits vergriffen sind, eine zweite Auflage zu veranstalten. Die spätern Abonnenten bekommen sie also nachgeliefert. Die Besteller werden gebeten, sich darnach zu richten.

George Jaquet.

Die Theater-Equipage.

Unser lieber Herrgott verläßt keinen Deutschen, hungert ihm nicht, so durstet ihm doch! Ich ging gestern ganz betrübt durch die Perusa-Straße, denn ich wußte nicht, was ich heute im Ba-

gar ſchreiben ſollte; ich hatte zwar zwei herrliche Ideen, allein zu der einen bin ich, und zu der andern das Publikum noch nicht reif genug. Ich wollte eben anfangen zu verzweifeln, da bewegte ſich ein großartiges Weſen vom Theater her, es war der Theater-Wagen, der Phaeton mit ſeinem flammigen Gehalt. —

Kennſt Du, mein lieber Leſer, die zwei Theaterpferde perſönlich? ach, was ſind das für zarte Weſen! Verſchämt, wie die erſte Liebe, trippelten ſie daher, und ſenkten das geſchämige Antlitz! Sie ſind gebaut, wie die Muſe der Luftröhrenſchwindſucht; aber nicht der galloppirenden! Man muß ſie ſehen, und haſt Du ſie nicht perſönlich geſehen, unglücklicher Leſer, nun ſo nimm Deine Einbildungskraft zu Hülfe und leſe im Oberon:

„Denk Dir ein Bild im reinſten Jugendlicht,
Aus Roſengluth und Lilienſchnee gewoben,
Gib ihrem Bau das ſchönſte Gleichgewicht,
Nach jenem Urbild von dort oben.“ u. ſ. w.

Sie krochen langſam heran, und das Sattelpferd ſtreckte ſeinen wißbegierigen Kopf mit einer ſtehenden Reſpektsmiene nach mir aus, ich weiß nicht, wußte es, daß ich Intendanzrath bin, oder hat es mich ſonſt für ein Bündel Heu gehalten. Ich betrachtete dieſe zwei anziehendſten Weſen des Theaters genauer. Es war ſchwer zu entſcheiden, ob es wirklich Pferde oder quieſcirte Kreuzſpinnen waren. Sie waren ein Studium für die angewandte Knochenlehre; Fleiſch hatten ſie ſo wenig, daß ſie an jedem Faſtentiſch hätten gegeſſen werden können; ſie ſind gebaut wie ein Fußſchemmel, und ſchlank wie ein Zahnſtocher, bei ſchönem Wetter ſind ſie durchſichtig, und wenn es kalt iſt, ſehen ſie aus wie zwei angelaufene Fenſterſcheiben. Um den üppigen Bau der klappernden Glieder floßen zwei römiſche Mäntel hernieder und verhüllten die verhängnißvollen Füße, die dem Drucke der verderbten Natur nicht mehr Stand halten wollten, und die ſteif, wie die römiſchen Senatoren, ihren Platz behaupteten und nicht weichen wollten.

So ſtanden wir drei voreinander und liebäugelten! Der Sattelgaul warf mir einen ſeiner feurigen Flanellblicken zu, und ich fragte ſie: „o ſagt mir, ſchöne Weſen aus dem Fabelande, wer ſeyd ihr?“ „Wir?“ erwiederten ſie, „wir ſind klaſſiſches Vieh, ich bin der Schecke, den Wallenſteins Vetter an jenem Tage ritt, und mein

Nachbar iſt der Rappe aus Bürgers Lenore. Ich bin ein ächter Araber, mein Vater Ajax aus Dachau, meine Mutter Polixena aus Neuſchwing, mein Kamerad ächtes, engliſches Vollblut aus Haidhauſen."

„Wie?" fragte ich:

„Rapp' und Schecke und ein Schimmel?
Zwiſchen Lüg und Wahrheit ſchwebet
Noch zweifelnd meine Bruſt und bebet."

„O," erwiederten ſie, „wir ſind bei der klaſſiſch-dramatiſchen Theaterliteratur ſo verſchimmelt! Ich repräſentire den tragiſchen Schimmel und mein Nachbar den Komödienſchimmel! —"

„Aber, warum ſeyd ihr ſo dürr? bekommt ihr ſo wenig Hafer? —"

„Hafer?" fragten ſie beide auf einmal, und eine Roſithräne ſchlich über ihre ſchmachtende Wangen! „Hafer? Mein ſeliger Großvater erzählte mir einſt, er habe in ſeiner Kindheit einen Traum gehabt, in welchem er Hafer ſah. —"

„— Mein Gott, was bekommt ihr denn zu eſſen? —"

„— Manuſcripte. Ich, als tragiſcher Schimmel bekomme die eingeſendeten neuen Trauerſpiele, mein Kamerad die Luſtſpiele, wenn wir ſie gegeſſen haben und in dreimal 24 Stunden darauf noch nicht den Koller haben, dann ſind es gute Stücke, und das Publikum kann ſie auch verzehren. —"

„— Ihr ſeyd alſo das Conſeil der dramaturgiſchen Angelegenheiten."

„— O ja, letzthin begab ſich etwas Drolliges. Man legte uns ein neues Stück zur Beurtheilung in die Krippe, es hieß: „Eginhard und Emma"; da kein Menſch wußte, ob es ein Trauer- oder Luſtſpiel iſt, ſo wußten wir nicht, wer es eſſen ſollte, endlich verglichen wir uns, ich aß den Eginhard und der andere Schimmel die Emma, wir bekamen jeder den halben Koller; — war aber doch gut genug fürs Publikum."

Hier legte der luſtige Schimmel die Hand auf die Magengrube und winſelte: „die Emma liegt mir noch im Magen, ich muß doch ein anderes Stück darauf eſſen!"

Es war nah bei der Apotheke, ich lief hinein und holte dem armen Emma-Freſſer Hoffmänniſche Tropfen. Gerührt ſank

er mir zu Füßen; ich glaube aber es war Heuchelei, er konnte ohnehin nicht mehr ſtehen. Der Kutſcher hieb auf die zwei ſchmächtigen Dramaturgen ein, und ſie thaten als ob ſie nächſtens ſich wirklich in Bewegung ſetzen wollten. Sie drückten mir die Hand und luden mich zu ihrem nächſten Manuſcripten-Diner ein. O, ſüße Hoffnung!

Ich guckte in die Maſchine hinein, die den Theaterwagen vorſtellt, in jenes räthſelhafte Ding, aus den Zeiten des Nibelungenliedes; ich hoffte Columbine oder Poſeſtrina oder ſonſt eine Bewohnerin dieſes hängenden Wallfiſchbauches zu finden, allein, o nein, ein anderer Künſtler ſaß darin, mit einem blauangelaufenen Kunſtrocke und hochtragiſchem Blutkragen, es war der Diener, er wollte ſehen wie er mit ſich ſelbſt fährt; er ſchlummerte feſt und ein Manuſcript ſah aus ſeiner Taſche heraus wie eine Flaſche Opium. Wer weiß, lieber Leſer, was der nächſte Augenblick uns bringt! — So, nun iſt mein Bazar fertig.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Hyacinthen (Januar.)

Gewiße Leute verſchlucken wohl große, aber nicht kleine Beleidigungen, ſo wie die von tollen Hunden Gebiſſenen, zwar feſte Sachen aber keine flüſſigen Sachen hinunterbringen.

— Mancher Hoffmann ſtellt ſich, als wär' er ein redlicher Mann, oder als ginge er von denen ſehr ab, die das ganze Jahr ihre Ehre zum Pfande einſetzen und das Pfand — wie Reichspfandſchaften oder wie vornehme lebendige Pfänder der Liebe — nie einlöſen.

— Der Schlummer legt zwar ſeine Sommernacht über unſere Gegenwart, wie über eine Zukunft, er zieht zwei Augenlieder gleichſam wie den erſten Verband über die Wunder des Menſchen und deckt mit einem kleinen Traume ein Schlachtfeld zu, aber wenn er wieder weggeht mit ſeinem Mantel, ſo fallen die hungrigen Schmerzen deſto heißer auf den nackten Menſchen los, unter Stichen fährt er aus dem ruhigen Traume empor, und die Vernunft muß die ausgeſetzte Kur, den vergeſſenen Troſt, von vorn anfangen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Samstag — Nro. 17. — 19. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 17. Jan.: Leiden und Freuden eines Kranken. — *Le diable boiteux.* (Hr. Alexander.)

Nicht „Leiden und Freuden eines Kranken", sondern blos Leiden eines Gesunden wurden wegen plötzlicher Krankheit gegeben, nämlich: „die Brandschatzung". Herr Vespermann war ganz ausgezeichnet und voll origineller Frivolität. Das Minnespiel des Hrn. Hölken und der Mad. Schneider erregte Rührung, wenn auch nicht des Herzens doch des Zwerchfelles; das ist alles eins.

Hr. Alexander als „hinkender Teufel" war heute ganz über alle Erwartung; es thäte Noth, eben so viele Augen und Ohren zu haben, als Hr. Alexander Stimmen und Charaktere, um dem unbegreiflichen Wechsel seiner Wesenheiten und Gestaltungen aufmerk-

ſam zu folgen. Einige extemporirte Lokalwitze gefielen dem Publikum, welches ſich heute zahlreicher einfand als ſonſt, da es die letzte Vorſtellung war. Hr. Alexander wurde ſtürmiſch applaudirt und am Ende gerufen.

Die Maus*).

Eine Tragödie in etwelchen Akten.

Von

M. G. Saphir.

Perſonen:

Kritt. — Lid, ſeine Tochter. — Puck, der Geliebte. — Minnette, eine Katze. — Maus. — Die Ahnfrau des Hauſes Maus.

Erſter Akt.

Kritt.

Ich ſeh' es nahen, bald wird es geſchehen,
Das Haus der Kritt muß endlich untergehen;
Das Ende bricht gewaltſam nun herein,
Des Schickſals Fluch trifft immer pünktlich ein.
Mein Ohm, ein Tapf'rer aus dem Haus der Kritte,
Er ſaß beim Tiſch', in ſeiner Lieben Mitte,
Es war am vierundzwanzigſten des Februar,
Und ſchnitt in eine Gans, die auf der Schüſſel war;
Sein Vater wollte ſich die Keule nehmen,
Der Sohn will ſich dazu nun nicht bequemen;
Da fährt ſein Meſſer über Schüſſels Rand,
Durch ſeines Vaters Maus der rechten Hand!
Der Vater nimmt die Keul' in ſeine Rechte,
Hebt blutend ſie und flucht dem Krittgeſchlechte:
„Weil über eine Keul' mein Sohn die Maus zerſchnitt,
Bringt jeder Kritt zur Welt die Maus nun mit,

*) In einer liebenswürdigen Abend-Geſellſchaft wurde mir bei einem Geſellſchaftsſpiele die Aufgabe „Maus" gegeben; hier iſt die Löſung.

Die an der Leuke feuerroth ſich ſoll erheben,
Und bleiben ihm durchs ganze Erdenleben.
Und liebet je ein Herz aus meinem Haus,
Zerſtöre jedes Liebesglück ihm eine Maus,
Bis einſt das letzte Herz durch eine Maus gebrochen,
Dann ſind die Manen meines Stamms gerochen! —"
Und ſo geſchah's! ein Jeder aus dem Haus der Ritt,
Bringt an das Licht die Feuermaus nun mit,
Mein Weib, das mich in ſüßer Lieb beglückte,
Es ſtarb, als es dies Zeichen einſt erblickte.
Nur Lid iſt nun des Stammes letzter Sproß,
Sie liebet Puck, mein wackrer Hausgenoß.
Doch wie ſoll dieſe zarte Liebe enden?!
Denn nimmer wird der böſe Fluch ſich wenden!

(ab.)

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Lid. Puck.

Lid (mit einem Strickzeug.)

Geduld, ach, fehlt mir nicht, das weißt Du, lieber Puck,
Den Trommlitz leſe ich — iſt das noch nicht genug?
Allein Dein Zaudern, Zögern, Weilen, wahrlich iſt zu viel,
Dein Werben gleicht der Frau von Chézy's Styl:
Er dehnt und quälet ſich und kömmt doch nicht an's Ziel!

Puck.

Ich liebe Dich heftig, ich liebe Dich heftig, ich liebe Dich heftig!
Die Sprache iſt edel auch, neu und iſt kühn und iſt kräftig!
Ich ſchwöre Liebe Dir bei Brambeyti's Haus!
Und wäreſt Du ſo arm wie eine Kirchenmaus. —

Maus (reitt auf.)

Ha, wer beſchwöret mich aus meiner Ahnen Loch?
Ich ſchüttle nun von mir des Mauſens ſchwere Joch;
So wiſſe, Dein Ahn, dem der Sohn die Maus zerſchnitt,
Zertrat einſt meinen Ahn mit einem kühnen Tritt'.
So reihet ſich die finſtere Geſtaltung

Des Fatums Glied an Glied in dunkler Waltung.
Und warnend trete ich in dieses Haus —

Puck (den Degen zerbrechend.)

So stirb! Du tückische, frevelhafte Schicksals-Maus!

(Er will sie tödten; sie läuft an Lid hinauf, bleibt in ihrem Chemisette hängen. Puck in Raserei, sticht sie und Lid nieder.)

— — — „How now? a rat!
Dead, for a ducat, dead!“

Lid (sterbend.)

„Halt Maus, halt Wort!“ sagt Brunehilde.
In Müllner's Yngurd, sanft und zart und milde.
Das Schicksal hält in dieser Maus sein Wort,
Denn Maus an Maus das kettet sich so fort,
Ich sterbe mit der Maus in meinem Kleide,
Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!

(Die Ahnfrau des Hauses Maus tritt feierlich auf und nimmt die Maus aus Lid's Busen.)

So komm' hinunter in die stille Klause,
Wie in der Ahnfrau es heißt: Tonlos nun nach Hause.

(Ein magisches Feuer beleuchtet die Scene; Minette, die verwandelte Katze, erscheint verklärt in den Wolken, mit einer Maus auf dem Arme; in einem Transparent erscheint das Wort: „Sühnung,“ eine sanfte Musik verschwimmt in den Accorden: „Lotte ist todt!“

(Vorhang fällt.)

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. kostet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Sonntag — Nro. 18. — 20. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 18. Jan.: Zum Erstenmal: Der Staatsgefangene, von Heil. Darauf die Tänzer Carell und Glaß.

Dr. Debecks Monolog.

Es giebt im Menschenleben Augenblicke,
Wo man der Langweil näher ist als sonst,
Und eine Frage frei hat an die Dummheit.
Solch ein Moment war es, als ich in der Nacht,
Die dem „Staatsgefang'nen" voraus ging,
Gedankenlos auf meinem Sperrsitz saß,
Hinein sah in den Logenkranz. Die Augen
Der Schönen brannten düster durch die finstern Hallen,
Der Sitze lautes Klappern unterbrach
Der Damen Plaudern nur zuweilen.
Der ganze „Bazar" ging, vergangener

Und zuckt'ger, in dieſem Augenblick
In meinem innern Geſicht verübet,
Und an des nächſten Stückes Schickſal knüpfte
Der ahnungvolle Geiſt die fernſten Abonnenten.
Da ſagt' ich alſo zu mir ſelbſt: „ſo vieles
Beurtheilſt du, ſo glauben deinem Blatte,
Und ſetzen, wie auf eine große Nummer,
Vier Gulden auf dein einzig Haupt, und ſind
In Deines Magens Raum mit dir geflogen.
Das Stück drum möcht ich wiſſen, das das ſchlechteſte iſt,
Von allen, die dieſes Haus hier einſchließt.
Gieb mir ein Zeichen, Schickſal! das ſoll es ſeyn,
Das an dem nächſten Morgen mir zuerſt
Entgegenkommt mit dem Theaterzettel!"
Und dieſes bei mir denkend, ſchlief ich ein.
Und mitten ins Parterre ward ich geführet,
Im Geiſt. Groß war der Drang. Mir wehrte
Ein Freibillet den Weg; ich ſank, und über mir
Hinweg handfertig klatſchten Mann und Weiber,
Und horchend lag ich da, ein Sterbender,
Betäubt von ihrer Hände Schlag.
Da faßte plötzlich hülfreich mich auch ein Arm,
Es war der Zettelträger, — ich erwachte,
Hell war es — und der Staatsgefangene ſtand vor mir.
„Mein Bruder," ſprach er, „reite heute nicht
Den Sperrſitz, wie du pflegſt. Verſchaff' dir lieber
Ein kleines Spiel in Whiſt und Zwicken,
Thu's mir zu lieb, mich warnte ein Traum!"
Und dieſes Rathes Freundlichkeit entriß
Mich dieſes Luſtſpiels gräulichem Jadeſſen.
Mein Vetter, Saphir, ritt den Sperrſitz an dem Tag,
Und Stück und Sperrſitz ſieht er nimmer wieder!

Es iſt unrecht von dem dramaturgiſchen Comitte ſo einen Staatsgefangenen loszulaſſen! Allein es beweiſ't neuerdings, daß der Geſchmack ein Inſtinkt iſt! Es gehört ein angeborner Inſtinkt dazu, die Stücke gleich herauszuwählen, die beſtimmt durchfallen müſſen, und nur einmal gegeben werden können. Gaſpielt wurde

auch dem Stücke würdig! Den Herrn Lang und die Auguste Hagn hätte ich küssen mögen, weil man ihnen kein Wort verstand! Wenn wir auch das noch gehört hätten, was die zu sagen haben, unsere Rockknöpfe wären aus Verzweiflung von uns fortgesprungen! Erstlich die Dlle. Hagn soll reden lernen, soll lernen, was eine kurze und eine lange Sylbe ist, soll lernen, was ein Umlaut ist, soll lernen, was ein Accent ist. Es ist nicht genug, Lotten's Schwester zu sind. Herr Maier hat furchtbar übertrieben, und das Stück vollends herabgezogen. Blos Herr Heigl, als Balthasar war gut. Das Stück wurde sodann ausgezischt, auch gut. Die Tänze nachher entschädigten uns in Etwas für die Marter der Langweile. Herrn Carell muß man sehen, um eine Idee von seiner Fertigkeit, von seiner unbegreiflichen Gliederkunst zu bekommen; er steckt sich selbst in die Tasche, nimmt den Kopf unterm Arm und wickelt seine eigene Person sich als Cholerabinde um den Leib. Herr Glaß tanzte ganz superbe, voll Grazie, und bewährte den ungarischen Nationaltanz! Auch ich bin in Ungarn geboren!

Dlle. Ballogh tanzte die Ungarin, sie sah in dem ganz herrlichen, richtigen Costüm aus, wie ein ódes hadves léány arcanyám. Sie tanzte auch vortrefflich, zum küssen, — meg lehett? —

Lokales.

Nächsten Dienstag wird Herr Jerrmann, der uns bereits mit drei Gastrollen erfreute, zum vierten Male auf hiesiger Hofbühne auftreten, und zwar in einigen Scenen aus französischen Trauerspielen. Diese Darstellung kann nicht ermangeln, ein hohes Interesse in mehrerer Beziehung zu erregen. Zuförderst muß es die Theilnahme reizen, einen Deutschen in demjenigen fremdartigen Wirken vor unsern Augen zu erblicken, das ihm in letzter Zeit einen hohen, und wohlerworbenen Ruf verschafft hat. Dann aber ist es nicht minder interessant, die unbestimmten und widersprechenden Meinungen, welche bei uns über die französischen Darstellungen herrschen, durch das Spiel des Herrn Jerrmann zu berichtigen. Er kann hierin wohl zur Norm dienen, denn die franzö-

ſche Journaliſtik ſtellte ihn einſtimmig in die Reihe der beſten franzöſiſchen Schauſpieler. Der Moniteur fand in ihm Anklänge, die an Talma erinnerten, und die Debats ſprechen den Wunſch laut aus, „daß der berühmte Engländer Kean ſeinem Beiſpiele folgen, und auch die franzöſiſche Bühne betreten möge! es wäre merkwürdig,“ ſchließt er dieſe ſeltſame Apoſtrophe, „wenn durch einen Deutſchen und einen Engländer die franzöſiſch-claſſiſche Bühne regenerirt würde.“

Herrn Jerrmann hat die Liebe zum Vaterlande in die Heimath zurückgeführt. Für die freundliche Aufnahme, die ihm hier in München ward, das er ſelbſt in dankbarer Erinnerung die Wiege ſeiner Kunſt nennt, übernimmt er die ſchwierige Aufgabe, detaſchirte Scenen franzöſiſcher Tragedien zu repräſentiren; zu denen ein doppelter Aufwand von Kunſt erfordert wird, um im Einzelnen aus dem Zuſammenhängen gewiſſer Scenen tragiſch zu wirken. Zugleich aber findet der Künſtler hierin eine ſchöne Gelegenheit ſich für die, ihm von den Franzoſen zu Theil gewordene Gaſtfreundſchaft dankbar zu erweiſen, indem er durch die Darſtellung das deutſche Publikum von dem Wahne zurückführen kann, als herrſche auf der franzöſiſchen Bühne die höchſte Extravaganz und Unnatur. Wir, die wir Gelegenheit hatten, jene näher kennen zu lernen, fanden jene Mängel nur in den Dramen und Melodramen des Boulevards-Theaters. Das Théâtre-français war von jeher und iſt noch das Muſter einer edlen und natürlichen Darſtellungsart, und die höchſte Eleganz und Würde ſind ihre erſten Bedingungen.

Wir glauben dem Publikum einen Dienſt zu erweiſen, wenn wir ihm die Scenen nennen, welche Hr. Jerrmann vortragen wird, damit es deren Bekanntſchaft vor der Darſtellung mache, falls ſie ihm unbekannt, oder dem Gedächtniſſe entſchwunden ſind. Die erſte Scene iſt jene berühmte des Auguſte in Cinna, von Corneille, Act V, Scene I. Die 2. jene nicht minder berühmte deſſelben Dichters in Cid, Act I, Scene II. Die Streitſcene zwiſchen Don Gomez und Don Diègue.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Dienstag Nro. 19. 22. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und mild,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 20. Jan.: Maurer und Schlosser.

Auch diese Neuigkeit erfreute sich keines besondern Enthusiasmus der Zuschauer, und obwohl Hr. Löhle sehr gut sang und Mad. Spitzeder ihr Duett mit ihm ganz allerliebst und scharmant vortrug, so wollte doch der Applaus nicht losgehen. Hr. Bayer sang vortrefflich, auch Hr. Sigl als Schlosser that alles Mögliche. Dlle. Deisenrieder hat eine sehr schöne, kernigte Stimme, aber sie rückt doch in dem, was man singen nennt, nicht vorwärts, woran liegt das?

Philharmonischer Verein.

„Ach," sagte mir letztlich eine zärtliche Mutter, „was hat man heut zu Tage für Angst und Sorgen, bis man seine Kinder

groß zieht, bis ſie alle Kinderkrankheiten durchgemacht haben: den Vierziger, das Zahnen, Blattern, Scharlach, Frieſel und Klavierſpielen!“

Alle Kinder männlichen, weiblichen und ſächlichen Geſchlechtes ſind jetzt Klaviervirtuoſen, die Hebamme muß jetzt zugleich Klavierlehrerin ſeyn, und wenn man glaubt, ſo ein neugeborner Balg ſchreie, ſo irrt man ſich, es phantaſirt Klavier! Ach, was wird man das Jahr hindurch geplagt, wenn man ſo oft Zeuge ſeyn muß wie hart den armen Kindlein ihr Klaviergang ankömmt, ich gehe dann immer davon, ich liebe die Kinder über Alles, und es erregt mein Mitleid, wenn die gute Klavierſpielerei ſo wie ein Kindergrimmen bei ihnen herumſucht und operiet!

Ueberſchwenglich wurde ich heute einmal wieder für zwanzigjährige Klavier entſchädigt: Die Schmaruth ſpielte! Nein, ſie ſpielte nicht Klavier, ſie beſchwor die Geiſter dieſer Töne mit ihren zehn Blumenfingern, daß ſie herausſtimmten aus den Zauberſtäben, in denen ſie gebannt lagen, und über ihre eigene Freiheit wonnetrunken die Luft bevölkerten mit den ſüßeſten, ſchmeichleriſchſten und harmoniſchſten Klängen. Welch ſeelenvolles Spiel! da iſt Zartheit, Licht und Schatten, Eleganz, Ausdruck und unübertreffliche Gewandtheit.

Ich ging aus dem Verein heraus,
Vertieft in ſummende Gedanken,
Da ſingen voller Saus und Braus,
Mein Ohr und Aug' ſich an zu zanken,
Als ſie geſpielt, wollt jedes von den zweien
Behaupten ſich am meiſten zu erfreuen!

Da ſprach mein Herz darauf: ſeyd ſtill,
Was ſoll der leere Zank bedeuten?
Es denke jeder bei ſich, was er will,
Doch höret auf, mit Worten euch zu ſtreiten,
Ihr dient nur mir, was ihr gehört, geſehen,
Das fühle ich vereint ans Herz mir gehen.

Lokales.

Mahomet soll pensionirt werden. Ibrahim soll General-Intendant der türkischen Religion werden, und man fürchtet er wird die drei Roßschweife in Rußland versetzen. Die Muselmänner und Juselmänner haben Brüderschaft getrunken, und ausgerufen: „amollis, Vieh, duz mich!" Der Sultan hat die Pforte geöffnet, liegt auf dem Divan und soll den Bauchredner Alexander berufen haben, um sich das Stück: „Les ruses de Nicolas" vorspielen zu lassen. Mit Mecca und mit Mecca sieht es traurig aus.

In Neuathen hat die Cholera die „Götter Griechenlands" ergriffen. Die „Eos" und die „Flora" sind hinübergeschlummert zu ihren Lesern. Die „Eos" fuhr schon ums Morgenroth des Jahres ab.

In Portugal wird zum Carneval ein Stück von Terenz aufgeführt:

„Die Brüder, ein Lustspiel in Masken."

In Europa wird jetzt überall Karten gespielt; Belgien und Frankreich spielen Mariage; in Spanien kömmt die Dame an's Brett; in Portugal spielt man schwarzen Peter; England und Frankreich spielen Cartè; in England haben sie den König in der Hand, in Frankreich wird er zuweilen umgeschlagen; in Polen wird gezwickt! in Rußland wird l'Hombre sehr geliebt; in Holland wird gestichbrandelt; und in Deutschland spielt man langen Puff.

Der General Santanna rückte in das Thal von Mexiko ein; sonst gibt es gar nichts Neues in München.

Dreimal Drei.

Wenn ich ein Mädchen freie,
Begehr ich dreimal dreie;
Ja dreimal drei muß harmoniren,
Mein künftig Weiblein schön zu zieren.

Drei Schwarze muß ich scheuen:
Das Aug', das Haar, die Brauen;
Die Farb' der Nacht an diesen Dreien
Verlocket einstens mich zum Freien.

Drei Rothe auch muß ich verlangen,
Die Lippen, Fingerspitz' und Wangen;
Wo rosigt diese drei erblühen,
Wird Liebe stets im Herzen glühen.

Drei Weisse ich erwähne,
Der Nacken, Arme, Zähne;
In mildem, sanftleuchtenden Schimmer
Erstrahlen wonniglich sie immer.

Hätt' ich die drei gesehen,
Wär's auch um mich geschehen;
Doch hab' ich solche noch nicht gefunden,
Bin deßhalb auch noch nicht verbunden.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Hyacinthen (Januar.)

Der eingeholte Frühling wird als göttliche Natur allein in jenen Tempel gesetzt, der wie die alten Tempel ohne Fenster und Geräthschaften ist, und den die darin seßhaften Götter wie Diogenes sein Faß mit Inscriptionen versehen, und den der gemeine Mann blos ein Gefängniß nennt. Die Kapelle oder das Filial eines solchen Tempels heisset man ferner ein Hundeloch; die Priester und Soldaten dieser Pagoden sind die Steckmeister und Stadtknechte. Ueberhaupt sind die Zeiten nicht mehr, wo die Großen gleichgültig gegen die Wahrheiten waren: jetzt suchen sie einen Mann, der wichtige gesagt hat, vielmehr auf, und setzten ihm nach und machen ihn (mit mehr Recht als die Lyrier ihrem Gott Herkules) in besagten Tempeln mit Kettchen und eisernen postillons d'amour fest, damit er da auf diesem Isolirschemmel (Isolatorio) sein elektrisches Feuer und Licht besser beisammen behalte und anhäufe. Ist einmal ein solcher Merkur so teizirt, und hat er mit den Fixsternen außer dem Lichte auch die Unbeweglichkeit lange genug gemein gehabt, so kann man ihm, wenn mehr aus ihm geworden ist, endlich gar an den Dreifuß — so heißt der Galgen — als ein hängendes Siegel der Wahrheit schaffen, wo er zur ordentlichen aufgetrockneten Naturalie ausdörret, weil er sonst als kein taugliches Exemplar in das herbarium vivum des philosophischen Martyrologiums geklebt werden kann.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Mittwoch **Nro. 20. 23. Jan. 1833.**

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 21. Januar: Französische Scenen. — Der Mann meiner Frau.

Als ich in's Theater kam, hatte die Vorstellung schon begonnen, ich trat herein, hörte sprechen, konnte aber nicht entscheiden, ob es französisch oder deutsch war! wahrscheinlich weil meine Augengläser angelaufen waren. Ich nahm mein Perspektiv vor das Ohr, um besser zu hören; allein ich hörte doch nichts. Da fragte ich einige Damen, was denn gespielt würde! „Ein Lustspiel!" antworteten sie schluchzend und bittere Thränen flossen über ihre Wangen herab.

Ich habe es ja immer gesagt, die Franzosen sind glückliche Menschen, wir Deutschen aber haben Pech in allen Dingen. Ist

je Mad. Schneider heiser geworden, wenn sie deutsch spielen sollte? Gott bewahre! Einmal soll sie zwei Worte französisch sprechen, da wird sie heiser!

Wir bekamen statt dessen „die Rosen des Malesherbes" und Rosen können in dieser Kälte nicht gedeihen.

Ich bin in Angst, ob nicht vor der Vorstellung des Stelzentanzes so eine Stelze heiser wird; es wäre wirklich fatal; wer von unsern Schauspieldamen würde diese Rolle schnell übernehmen?

Auf der andern Seite freue ich mich, wenn etwa heute Abend wieder ein Regisseur hervortritt, und ohne Kompliment, ohne, wie es in Wien, Berlin und andern Orten bei dergleichen Auftritten üblich ist, ohne zu beginnen: „Verehrungswürdiges Publikum," oder „wir haben die Ehre anzuzeigen," sondern blos, so wie man zu seinen Domestiquen brüsque und ohne Einleitung spricht, ins Publikum hinein partiet:

„Der Stelzen-Tanz kann nicht gegeben werden, wegen plötzlicher Heiserkeit der Madame Stelze, dafür der Essigfieber!"

Ein unauslöschliches Gelächter im Parterre, wie das der Homer'schen Götter, entschädigt sodann für den ganzen Abend.

Wie übrigens heute da gespielt wurde, kann ich nicht verrathen, denn ich habe nicht ein einzigesmal hingesehen und nicht ein einzigesmal hingehört. Ich wollte mich zerstreuen.

Panoramische Ansichten des Herrn Rüß vor dem Karlsthore.

Herr Rüß ist ein eingeborner Bayer, er ist ein bescheidener Künstler. Motive genug, daß er hier keine gute Geschäfte macht. Wäre Herr Rüß ein Franzose, hieße er nicht Rüß, sondern Rucé, so wäre sein Glück gemacht. Er brauchte nur einen Zettel drucken zu lassen:

„Monsieur Rücé, artiste plenipotentiaire de la france, premier Leib-dardanelle de s. M. le roi des toutes les Sar-

dessen, inventeur extraordinaire d'un Kunstzweig épouvantable, sergent-major des arts et des sciences etc. etc. etc. etc.“ Dann hätte man diesen Monsieur Rucé dem Publikum dreimal mit abonnement suspendu beigebracht; aber so ein einfacher Herr Rüß, ein Bayer, der gar nichts von sich sagt, als: „Mit hoher Bewilligung hat Joseph Rüß die Ehre, seine schönen panoramischen Ansichten zu zeigen,“ der Mann muß mit hoher Bewilligung Hungersterben, denn auch zum Hungersterben gehört in Deutschland eine hohe Bewilligung. Da steht nun der gute Rüß mit seinen Ansichten vor dem Kartethore. Ansichten, die ganz superb sind, in jeder Hinsicht höchst interessant, für den Zuschauer eben so ergötzlich als überraschend, man kann in dem kleinen Raume ganz schnell die fernsten Reisen machen: da ist Zürch ganz herrlich, da ist das feenhafte Neapel, da ist das zauberische Salzburg u. s. w. Da ist unser gute, ehrliche Schrannenplatz, sammt der griechischen Deputation, kurz man kann ein halbes Stündchen ganz romantisch und erquicklich da zubringen; aber die Menschen gehen vorüber und schauen nicht hinein, die Schönen wandeln nahe dabei, aber kein schöner Finger rührt sich um das niedliche Pförtchen zu öffnen, und dem heimischen Verdienste auch eine aufmunternde Aufmerksamkeit zu schenken!

Wir hoffen aber, daß die verehrten Leser und Leserinnen des Bazars, durch diese Worte dahingeleitet, sich selbst und dem hülfeheischenden Verdienste einen angenehmen Augenblick verschaffen werden.

Gesellschaftsthermometer für die Conversationsdauer.

Ueber einen unglücklichen, hülfsbedürftigen Menschen — 1 Strich unter Null, d. i. . . . . 5 Minuten.
Von einer edlen Handlung — 1 Strich über Null, d. i. . . . . 10 Minuten.
Von einem schönen Buche . . . . . 15 Minuten.
Vom Tode eines berühmten Mannes . . 30 Minuten.
Von einem zerrissenen Kleide . . . . . 1 Stunde.
Von einer Feuersbrunst . . . . . 1 Tag.

Von einem neuen Theaterſtück	2 Tage.
Von einem Morde	3 Tage.
Von einem Bankerot.	4 Tage.
Von einer Meſſe oder Jagd	5 Tage.
Von einem Ball . . . 8 Tage zuvor und	8 Tage nachher.
Von einer neuen Mode	10 Tage.
Von einem Miniſterwechſel	14 Tage.
Von einer Eheſcheidung	20 Tage.
Von einem Pasquill	22 Tage.
Von einer neuen Officieruniform . . .	25 Tage.
Von einer Badereiſe . 1 Monat zuvor und	1 Monat nachher.
Vom Wetter	Jede Viertelſtunde.
u. ſ. w. u. ſ. w.	u. ſ. w.

Wer ſich genau an dieſem Unterhaltungs-Zeitmeſſer hält, wird, weil doch jeder Monat ſeine eignen Geſprächsblüthen und Früchte hervortreiben muß, all' die verſchiedenen Klatſch-Stoffe ungerechnet, die ſich in Kaffee- und Theegeſellſchaften von ſelbſt darbieten, Jahr aus, Jahr ein geſchützt ſeyn vor Converſationsmangel, und kann man mit einer ſolchen wohlberechneten, bilanzirten und fractionirten Geſprächsmaſſe ſo heilig und gewiß auskommen, wie ein Kollegium mit ſeinem Schreibpapier oder ein Student mit ſeinem Wechſel; wer aber zu ängſtlich und zweifelhaft wäre, ob dieſer Zeitmeſſer richtig ſey, der kann ſich ja mit einem beſonderen Reſervefond des Stillſchweigens oder ſogenannten Maulhaltens decken.

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Deßgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 50 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Donnerstag Nro. 21. 24. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 22. Jan.: Der Müller. (Ballet). Die Zerstreuten. Dann Charaktertänze. Die Herren Carelle und Glace als Gastänzer.

Die Herren Gastänzer haben dem Publikum erst gezeigt, was eigentlich Groteskentänzerei ist, und wenn sie schon zum Heil der Musen getrieben werden muß, wie sie getrieben werden muß. Im Ballete: der Müller, blieb das Publikum mit Recht flau; es erreichte die Erwartung nicht. Herr Glace hat sich als Pantomimist nicht insonders ausgezeichnet und Herr Carelle als Mehlsack war, einige erstaunt kühne Gliederkunststücke ausgenommen, gedehnt und langweilig. Die Scene im Sacke ist eigentlich eine ächt italienische und ist für den Arlechino, wie z. B. im „Chiavo

d'oro", in dem Herr Levin diese Scene als eine Todtenscene gibt. Im Stelzen-Tanz aber übertrifft Herr Carelle alle Beschreibung, der menschliche Geist streckt vor den Beinen Carelles bescheiden das Gewehr; Kant und Hegel haben es nicht dahin gebracht, mit ihren geistigen Facultäten so schalten und walten und umspringen zu können, wie Carelle mit seinen Gliedern. Herr Carelle kann sich so bücken, daß sein Scheitelwinkel zwischen seinen Füßen senkrecht den Boden berührt. Es ist erstaunlich, daß ein Mensch, der sich im Leben so sehr auszeichnet bücken kann, noch immer nichts weiter als Grotesketänzer ist, und noch nicht einmal Hofrath! Herr Glace tanzte ein Indianisches pas de trois mit den Damen Vallegh und Meier; er tanzte vortrefflich und wurde gerufen. Dlle. Vallegh's Füße sprechen alle Sprachen, Ungarisch, Indianisch u. s. w., sie sprechen auch das Indianische allerliebst.

Im Ganzen, glaube ich, hat das Publikum die erste Leidenschaft zur Stelzentänzerei ausgetobt, und es dürfte für die Zukunft eine lauere Liebe eintreten, besonders wenn man die Abonnenten aufhängen wollte, wie Jemand letzthin: Abonnement suspendu übersetzte. Wir haben in letzter Zeit so viel für Bauch und Füße bezahlt, wir möchten einmal auch etwas für Köpfe sehen, sonst müßte man glauben, unsere Muse gleiche dem Torso und habe nur einen Rumpf.

Lokales.

Ich und der Ochs.

Der Herr Setzer wird gebeten, das „und" zwischen mir und dem Ochsen nicht zu vergessen, es könnte sonst eine persönliche Verwechselung statt finden. Ein Ochs brachte vorgestern einiges Leben in die Stadt München, und machte großes Aufsehen. Er stand ganz ruhig vor seinem Wagen gespannt und dachte an nichts, wenigstens sah er so glücklich aus, als ob er an nichts dächte; indessen kann man so etwas nicht sicher behaupten, es sehen viele Ochsen so aus, als ob sie nichts dächten. Dann aber sagen sie grade, sie stehen in Gedanken, welches so viel heißen soll, als die Gedanken stehen in uns. Also um wieder zu un-

ſeem Ochſen zu kommen, er ſtand friedlich an ſeinem Wagen, da zog Muſik vorüber, er gerieth in einen modernen Enthuſiasmus, dachte an den Schiller'ſchen Spruch: „Der Menſch iſt frei geſchaffen, iſt frei", befreite ſich von ſeinem Joche und warf ſich als ein freier Mann in's Volk. Einige, die nahe bei ihm ſtanden, wollten ihm ſogar die Marſeillaiſe brummen gehört haben. Das Volk aber iſt in der letzten Zeit etwas ſtutzig geworden, wenn es einen Freiheitshelden ſein Joch von ſich werfen ſah, es wich zu beiden Seiten aus, und rief um Polizei. Da ſieht man's, das ganze Jahr wird auf die Polizei raiſonnirt, es ſoll gar keine Polizei geben, kömmt aber plötzlich ein Ochſe aus, ſo ſoll das die Polizei gleich voraus gewußt haben, als ob die Polizei voraus errathen müßte, was jeder Ochs im Sinne hat.

Der ſich ſelbſt befreite Ochs kam mir gerade entgegen, ich rettete mich ſchnell in einen Laden, ſtolperte hinein und rief: „Verzeihen Sie, da kömmt ein Ochs!" Ein liebes Mädchen ſaß im Laden, mein Hut lag ihr zu Füßen, ich drei Schritte davon, drei Schritte von mir der Ochs, drei Schritte vom Ochſen die Polizei, drei Schritte von der Polizei ein verehrungswürdiges Publikum! Das Mädchen erſchrack, ſie neigte ſich zu mir, zu mir und zu dem Hute, und ſah uns erſchrocken an, mich und den Ochſen. Es war ein hübſches Mädchen, ich wurde ſogleich galant und ſagte: „ach nein, es iſt kein Ochs, mein guter Genius hat mich in der Geſtalt eines Ochſen hieher geführt!" Hierauf hob ſie meinen Hut auf, ich hob mich auf, ſah nach dem Ochſen, ſetzte ihn auf, den Hut nämlich, und wollte gehen; da ſagte ſie noch einmal ganz verbindlich: „ich bin dem Ochſen für dieſen angenehmen Zufall ſehr verbunden." Ich trat hinaus, aus der Thüre, da ſtand der Ochs noch da und ſah mich an. Ich faßte Muth, gieng auf ihn zu, er brummte fürchterlich.

„Was wollen Sie damit ſagen, mein Herr!" fragte ich ihn beherzt. Er ſchwieg, woraus ich erſah, daß er nicht beim Hambacher Feſt geweſen iſt. „Mein Freund," fuhr ich fort, und lehnte mich auf ſeine Schulter, wie Wallenſtein auf Buttler, „mein Freund, laß dieſe chimäriſchen Gedanken von Freiheit fahren; haſt Du, mein guter Ochſe, denn in Deinem Leben noch nicht leeres Stroh genug gedroſchen? Freiheit willſt Du?

„Geh in ein Nonnenkloſter!"

O, wenn man allen Ochſen die Freiheit geben wollte, man könnte zuletzt den Acker Gottes nicht einmal mehr beſtellen! O, mein guter Ochs, es hat mehr ſolche Schwärmer gegeben, wie Du biſt, allein was iſt das Ende? Das Volk läuft neben euch her, und ruft hallah, ihr ſeyd populär; am Ende erwiſcht euch die Polizei bei den Hörnern, und daſſelbe Volk ruft:

„Geſchieht ihm recht, dem Ochſen!“

O, mein lieber Ochs, kein Menſch und kein Ochs ſoll mit einem fremden Kalbe pflügen; Ochs und Menſch tragen immer nur die eigene Haut zu Markte! Wie geſagt, mein lieber Ochſe, bezähme dieſe Leidenſchaft, gieb Deinem Feuer eine andere, edlere Richtung; denn ich ſage Dir, aus dem Ochſen, der ſich ſelbſt befreit, wird ſein Lebtag kein wahrhaft freier Menſch!“

Der Ochs ſchwieg, heftete den Blick zu Boden, ſein Buſen hob ſich ſtürmiſch, heftige Gefühle arbeiteten in ſeinem Innern; endlich ſah er mich an, hob den Vorderfuß in die Höhe, reichte ihn mir und ſprach:

„Soyons ami, cinna!“

darauf gieng er ruhig an ſein Joch zurück.

Das hab' ich gethan, ich habe einen Ochſen zur Raiſon gebracht, das will viel ſagen; ich erwarte den Dank meines Jahrhunderts. Was mit dem Ochſen weiter geſchah, weiß ich nicht; ich aber befinde mich wohl.

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rt. r. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Deßgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 50 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 50 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 50 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Freitag Nro. 22. 25. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Großes Deklamatorisch-Musikalisch-Pantomimisches Conzert

der

drei Blinden:

„Glück," — „Liebe," — „Gerechtigkeit."

Im großen Schauspielhause der Menschheit, unter ungefälliger Leitung des Schicksals.

Erste Abtheilung.

Ouvertüre aus der Oper: „Der Augenarzt," oder: „Nichts ist für die Augen gut." Ausgeführt von dilettirenden Wohlthätigkeitsbüchsen.

1. Variationen über das Thema: „Je dümmer der Mensch,

je größer das Glück!" Auf dem Dudelſacke vorgetragen von dem Wunderkinde Glück.

2. Große Arie: „Wenn Dich auch die Liebe flieht, doch vermähle Dich nicht." In lamentoſer Tonart geſpielt auf der

„Eb' Saite,"

von der erblindeten Liebe.

3. „Semigl hilft!" Auf zweihundertfache Weiſe exitirt von der blinden Gerechtigkeit.

5. Mimiſches Tableaux des Sprüchwortes: „Wer's Glück hat, führt die Braut nach Haus." Mit Geldſackgruppirungen, vorgeſtellt vom Wunderkinde Glück.

4. Chanſons, aus der Operette: „Le coeur palpite." Nach verſchiedenen Empfindungen, als z. B. beim Anblick eines ächten Shawls, oder eines Armbandes u. d. m., nach der Natur geſungen von der erblindeten Liebe.

6. Der Monolog des Prinzen in Emilia Galotti: „Klagen, nichts als Klagen!" Auf der langen Bank vorgetragen von der blinden Gerechtigkeit.

In der Zwiſchen-Abtheilung findet folgendes kleines pantomimiſches Dramolet ſtatt.

Die Liebe hat ihre Exiſtenz verloren. Das blinde Glück findet von ungefähr eine herrliche Exiſtenz. Die Liebe ſagt, das Glück ſoll ihr ihre Exiſtenz zurückgeben, das Glück will nicht, es kommt zu einem Prozeſſe, ſie wenden ſich an die Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit drückt erſt bei der Liebe ein Auge zu. Dann drückt ſie beim Glück auch ein Auge zu und iſt daher ſeitdem ganz blind. Die Gerechtigkeit ſagt: „Das Corpus delicti bleibt hier; Euere Exiſtenz müßt Ihr vor der Hand mit gehen; Ihr fragt Euch in 70 Jahren wieder an.

Zweite Abtheilung.

1. Das Glück als Bauchredner, es thut den Mund nicht auf und man glaubt doch es habe große Dinge geſagt.

Es nimmt einen armen ungehobelten Kerl und plötzlich scheint er uns gehobelt.

2. Sechs Seiten aus „Werthers Leiden" mit jammervollen Thränen, gesprochen von der erblindeten Liebe.

3. „Nix nichts, mir alles!" Ein Impromptu mit Zauberbällen und „allez, partez, verschwind!" dargestellt von der blinden Gerechtigkeit. Keine Zauberei, blos Fingerfertigkeit.

4. Grosse Escamotage wie ein dummer Junge durch 100,000 Thaler ein Schöngeist wird, praktisch dargestellt von dem Wunderkinde Glück.

5. „Du Bild von Marmorsteine, wie zittern die Gebeine!" Von einem Chor processirender Schwärmer gesungen bei dem Bildniß der Gerechtigkeit.

Zum Beschluß werden die drei Blinden eine Partie Boston en trois spielen, und sich gegenseitig in die Karten schauen. Die Liebe spielt picolissimo, das Glück grandissimo, die Gerechtigkeit aber macht sie Schimm und steckt alle Marken ein.

Anfang präcise mit der Kultur, Ende unabsehlich.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Verspäteter Frühling.

Winter will von dannen schleichen,
Frühling regt sich zu kommen;
Doch mir will es wenig frommen;
Denn im Herzen
Wintern Schmerzen,
Die noch immer nicht entweichen.

Sonne läßt sich freundlich schauen,
Lauer Lüfte linde Flügel
Wehen vom besonnten Hügel;
Sonnelächeln,
Windesfächeln
Kann den Busen nicht erbauen.

Munter schon die Bächlein fließen,
Aus des Frostes starren Banden

Warmem Liebeshauch erkunden:
Nur mein Sehnen
Will in Thränen
Lindernd nicht vom Auge fließen.

Laut erwachen süße Stimmen
In den Lüften hin und wieder;
Liebestöne, Wonnelieder;
Meinem Herzen,
Wehen Schmerzen
In die Brust mit einzustimmen.

Aber wollte Sie mir kommen,
Lächeln Ihres Auges Sonne,
Fühlt' ich alle Frühlingswonne,
Herz wär' offen
Süßem Hoffen,
Alle Last von ihm genommen!

So eben ist erschienen:

Der deutsche Horizont,

von

M. G. Saphir.

Erstes Heft.

Enthaltend:

Die Leser. Von M. G. Saphir.
Gabfalünah. Episode aus dem zweiten Theile des noch ungedruckten Romans gleichen Namens; von A. Lewald.
Der Leichenmaler. Eine Novelle von M. G. Saphir.
Süddeutsche encyclopädische Humoralbriefe, an eine Dame in Berlin. Von M. G. Saphir.
Halbmonatliche Witterungsbeobachtungen am Münchner musikalisch-dramatischen Horizonte.

Der Pränumerations-Preis des halben Jahrgangs von 12 Heften ist 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 18 gr. Die Titel Abonnenten des Bazars in München erhalten den halben Jahrgang um 3 fl. 30 kr.

München, den 24. Januar 1833.

George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. E. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts")

Samstag Nro. 23. 26. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbetrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich, . . .
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Herabgesetzte Langeweile.

Die maskirte Akademie ist wohlfeiler geworden. Der Eintritt in den Saal kostet nur 48 kr., und dazu bekommt man noch einen Hanswurst, d. h. ein Loos zu einem Hanswurst in spe. Das ist billig, die Langweile ist so gerathen in diesem Jahre, daß sie im Preise fallen mußte, wie die Kartoffel. Es war von jeher das Loos der Akademien langweilig zu seyn, von der ersten Ptolomäischen in Alexandrien bis auf unsere maskirte.

Aus reiner Humanität, wird seit mehreren Jahren stets die Pantomime der „Zauberdolch" dabei vorgestellt, wer von den Besuchern endlich des Lebens überdrüßig wird, der hat dann sogleich den Dolch bei der Hand, um seinem traurigen Daseyn ein Ende zu machen! Wer diese Pantomime von Anfang bis zu Ende ansieht, der hat ausgelitten und jenseits sind ihm seine Sünden vergeben. Es macht uns Deutschen wahrhaft Schande, daß wir

nicht einmal mit Geiſt prügeln können? Iſt denn wirklich die Erfindungsgabe der Deutſchen ſo heubürr und lendenlahm, daß ſie nicht einmal mehr eine Pantomime erfinden können, in der man ſich mit Grazie ohrfeigt, mit Verſtand hinter die Ohren ſchlägt, und mit geiſtreicher Ironie blau prügelt? Und nun gar auf der maskirten Akademie, wo die Prügel nicht einmal in der gehörigen Perſpektive vorgetragen werden können! Die Akademie der unmaskirten Masken war heute nicht ſonderlich beſucht; warum verlegt man nicht einmal den Saal auf die Gallerie?

Wie wäre es, wenn die Theater-Intendanz den Verſuch machte, einen eleganten Maskenball im Oberon-Saale zu arrangiren? Er dürfte ſich gewiß eines zahlreichen Beſuchs erfreuen, beſonders bei hinauf geſetzten Preiſen.

Aus dem Europäiſchen Jocus-Blatte.

1.

Angekommene Fremde.

Herr von Stande aus Eigendünkel, Frau von Jahren aus Koketterie und Fräulein Naſeweiß aus Vorwitz, ſämmtlich im lächerlichen Wahn; Herr von Habenichts von Hausaus und Hans Haſenfuß aus Leichtſinn kamen vom Regen in die Traufe; Herr K. Bühnendichter in spe aus Tertia, Johann Balhorn aus Dummheit und Frau vom Hauſe aus der großen Welt, ſämmtlich im Mode-Enthuſiasmus.

2.

Ankündigungen.

Ein ſuperbes Haus von 4 Stockwerken iſt zu verkaufen. Es ſind zwar nur erſt die Fundamente fertig, aber der Eigenthümer muß es weggeben, um die Arbeiter zu bezahlen.

Von ächtem Veuveaux, beſter Gattung, ſind fünfzig leere Flaſchen zu verkaufen.

3.

Gesuche.

Une Dame anglaise desirerait entrer dans une maison, où il eut un oú deux enfans, pour leure montrer sa langue.

Es sucht Jemand 50,000 Thaler, sey's woher es wolle; wer ihm dazu behülflich ist, kann die Hälfte für sich behalten. —

Ein alter Junggesell wünscht eine alte, billige Lichtscheere zu kaufen; es kommt nicht darauf an, daß sie etwas klein sey, wenn sie nur für eine Person groß genug ist.

Ich ersuche, meinem Neffen, Fidelio Pump, kein Gehör zu leihen, da er, wie ich weiß, für Alles taub ist, was ich ihm gesagt, also das Geliehene zu sehr zu schätzen weiß, als daß er es wiedergeben sollte; früher hat er alle die gut bezahlt, die ihm ihr Geld geliehen.

4.

Neuigkeit aus China.

Vor Kurzem hat die Verhaftung einer der ersten Mandarinen in Peking, Namens Ping-Ya-Mang-Li außerordentliches Aufsehen erregt. Er galt überall für einen vorzüglichen, redlichen Menschen, that den Armen Gutes, kurz, war von allen, die ihn kannten, geschätzt und geliebt. Er sollte eben Minister des Kultus werden, da wurde er in Folge der Anklage eines andern Mandarinen, der nach ihm zu jener Würde die meiste Anwartschaft und — Lust hatte, eingekerkert. Er wird nämlich folgender sieben, die öffentliche Ruhe und persönliche Sicherheit gefährdenden Verbrechen, beschuldigt:

a) Habe er einen durchbohrenden Blick;

b) Habe er über die schlechte Verwaltung stechende Bemerkungen gemacht.

c) Habe er in einer Gesellschaft eine herzzerreißende Geschichte erzählt.

d) Seyen mehrere schon von seiner hinreißenden Beredsamkeit überwältigt worden.

e) Habe er einen beißenden Witz.

f) Habe er die Behauptungen des Hofgelehrten mit ſchlagenden Gegenbeweiſen vernichtet, und

g) Habe er den Sohn der erſten Tänzerin auf deſſen Antrag um ſeine Protection eine niederſchlagende Antwort gegeben.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Hyacinthen (Januar.)

Es iſt eine goldene Regel: für den Andern auch dann zu handeln, wenn der Erfolg nicht gewiß zu hoffen iſt; denn wollten wir erſt dieſe Gewißheit abwarten; ſo würden Aufopferungen eben ſo ſelten als unverdienſtlich werden.

— Es gibt einen Schmerz, der ſich mit einem großen Saugſtachel an's Herz legt und Thränen durſtig zieht, das ganze Herz rinnt und quillt und drückt zuckend die innerſten Faſern zuſammen, um zu einem Thränenſtrom zu werden, und fühlt den Zug des Schmerzens nicht, unter der tödtlich ſüßen Ergießung.

— Der Untergang einer Tugend iſt ein größeres Uebel als der Untergang eines Menſchen — nur Sterben, aber nicht Sündigen muß ſeyn.

— Sobald man der Menſch für ſich ſelber überführet iſt, daß er Muth für den Nothfall verwahret, ſo ſucht er nicht mehr, ihn vor Andern auszukramen.

— Der Tod nimmt Kinder ab und Feuerländer. Der Menſch iſt Sommerobſt, das der Himmel brechen muß, ehe es zeitigt. Die andere Welt iſt keine gleichgeſchnittene Allee und Orangerie; ſondern die Baumſchule unſerer hieſigen Sonnenſchule.

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Deßgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 50 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 50 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 50 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Sonntag Nro. 24. 27. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 25. Jan.: (Zum Erstenmale.) Kaiser Heinrich der Sechste. Tragödie in 5 Akten, von Raupach.

Anzeige.

Verehrungswürdiges Publikum!

Wegen plötzlich eingetretener Heiserkeit des Herrn Dr. Debeck kann die heutige Kritik nicht gegeben werden.

Der heisere Rezensent.

Verschlingen denn die Sängerinnen allein alle Heiserkeiten? „Ist mir denn kein Hals gegeben? darf ich denn nicht heiser seyn?"

Kaum hatte ſich in der dramatiſch-theatraliſchen Welt die Nachricht von meiner Heiſerkeit verbreitet, als ich Beſuche und Theilnahmsbezeugungen von allen Seiten erhielt. „Eginhard und Emma" ſchickten mir eine Torte, ſüß und lieblich, wie gewiſſe Augen, und ließen herzlich bedauern, daß ich nicht ſchon bei ihrem erſten Erſcheinen heiſer war. Der „Eſſigſieder" ſchickte mir eine glänzende Bratwurſt voll Pfeffer, mit der Deviſe: „Wurſt wieder Wurſt." Die „Zerſtreuten" wollten aus lauter Kummer einen Ball veranſtalten und ihn verſchwenderiſch mit den „Roſen des Malesherbes" ausſchmücken. Die „Jäger" waren von meiner Heiſerkeit ſo entzückt, daß ſie ſich ihr „Weidmannsheil!" entzückt zuriefen! Blos eine einzige Perſon hörte ich ſagen: freut euch nicht, das wäre Unſinn, denn wißt, das iſt eine ungeheure Täuſchung, die Bosheit wird nie heiſer, das weiß ich am Beſten." Ich ſchwieg zu allem, denn der Anblick der reizenden Torte machte aus meiner Heiſerkeit ein ſprachloſes Entzücken, ich wollte ſie näher beim Lichte betrachten. Der Schönſte putzt das Licht, dachte ich; da ich allein und folglich der Schönſte war, ſo griff ich nach der Lichtputze, putzte das Licht und, ſiehe da, dieſes brannte nur noch dunkler; gerade als ob das Licht ein Theater und die Lichtputze die Kritik geweſen wäre!

Ich knüpfte eine Menge Betrachtungen an die einfache Maſchinerie des Lichtputzens an! Ich ſah mich um nach allen Lichtputzen unſeres Jahrhunderts, welche die Sonne ſchneuzen wollten, damit ſie heller brenne; wo ſind ſie hingekommen? Sie ſind dort, wo ſie nicht putzen, ſondern wo ſie geputzt werden! Es gibt viel Dinge, die ſo undankbar ſind, wie das Lichtputzen, und die man daher vermeiden ſoll.

Man muß kein Licht putzen, keinem großen Kind das Nasnäschen ſchneuzen, keinem dummen Menſchen einen Rath ertheilen, keinem ſchlechten Theater gelehrte Kritiken ſchreiben und kein Frauenzimmer mit Vernunftgründen widerlegen wollen. Alle dieſe Dinge muß man, wie das Lichtputzen, alle Augenblicke wiederholen, und es nützt doch nichts!

Macht man alle dieſe Dinge ungeſchickt, ſo wird man ausgelacht, macht man ſie geſchickt, bekommt man kein Belohnungsdekret. Lichter und Frauenzimmer brennen heller, wenn ſie geputzt

werden; allein ein Frauenzimmer zu putzen iſt viel koſtſpieliger als ein Licht putzen.

Wenn die Lichter nicht geputzt werden, ſo gehen ſie aus, die Frauenzimmer gehen nur aus, wenn ſie geputzt werden. Die Lichter werden von dem geputzt, dem ſie angehören und brennen auch für ihn, die Frauenzimmer jedoch werden oft von dem geputzt, dem ſie angehören und brennen doch für einen andern! Die geputzten Lichter brennen immer *kürzer*; die geputzten Frauenzimmer brennen immer *länger*. Ein Licht zerſchmilzt, wo Wind iſt und wenn es zieht; ein Frauenzimmer zerſchmilzt, wo kein Wind iſt und wenn es nicht zieht! Bei den Lichtern ſind die gegoſſenen ſeltner als die gezogenen; bei den Frauenzimmern ſind die *gezogenen* ſeltner. Beim Licht betrachtet ſieht man oft kurioſe Frauenzimmer, und beim Frauenzimmer geht einem oft ein kurioſes Licht auf! —

So weit war ich in meinen Betrachtungen gekommen, da wollte ich das Licht putzen und — löſchte es aus! ach, dachte ich, wie oft will man die Flamme der Frauenzimmerliebe putzen, wenn ſie uns zu trübe ſcheint, und löſcht ſie ganz aus. Darum iſt es bei Lichtern und bei Frauenzimmern gut, wenn man ſich *zwei anzündet*. —

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Natur und Sie.

Was am Himmel hoch erhaben
Unvergängliches erglänzt,
Was von wunderſchönen Gaben
Immer neu die Erde kränzt,
Blumenanmuth, Pracht der Sterne,
Süße Nähe, holde Ferne,
Muß ich an der ſchönſten Frauen
Wie verſchönt im Spiegel ſchauen.

Schau' ich nach der leichten Bläue,
Wo die Huld der Sterne thront,
Seh' ich auch die Huld und Treue,
Die im blauen Aug' Ihr wohnt;
Und wie dort am Himmelsbogen,
Sehnſuchtsvoll heraufgezogen,

Sich der Blick verliert im Raume,
So der Geist in ſüßem Traume.

Kommt das Morgenroth gegangen,
Streut der Sonne Rosenbahn;
Scheinet mir nur Ihrer Wangen
Stets Frühroth aufgethan,
Ihrer Anmuth milde Sonne,
Die aus nie versiegtem Bronne
Um des Mundes Rosensprossen
Sich in Lächeln ausgegossen.

Keine Blume ſeh' ich stehen,
Die in Form und Farben lacht,
Immer glaub' ich Sie zu sehen,
Blume ſelbſt in Blumentracht;
Und ſo ſind' ich jene wieder
Blühen um den Reiz der Glieder,
Die aus Blumenſchmelz gewoben
Sie zur Blumenfrau' erhoben.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bayard.

Wenn ein Weib liebt, liebt es in einem fort; — ein Mann hat dazwiſchen zu thun.

Männer verhärtet oft das in der Proſa, was ſie in der Poeſie erweicht; z. B. weibliche Frömmigkeit und Offenherzigkeit.

Nichts iſt haſſenswerther, als das Eingreifen der äterlichen Schreib- und Zeige- und Ohrfinger in ein Paar verknüpfte Hände.

Warum ſchneidet ſich erſt das verlorne Gut, wie ein ſcharfer Demant, ſo tief ins Herz? Warum müſſen wir erſt etwas beweint haben, eh' wir es heiß bis zum Schmerze lieben?

Das Herz bedarf zu ſeinem Himmel nicht viel Platz, und nicht viel Sterne daran, wenn nur der der Liebe aufgegangen.

Nie iſt der Menſch kleiner, als wenn er ſtrafen oder klagen will, ohne zu wiſſen wie.

O die fremde Freude ſtirbt im unbewohnten dunkeln Buſen, wo ſie keine Schweſter antrifft, und wird zum Geſpenſt darin! Es deutet das ſchöne Grün, dieſe Frühlingsfarbe, ſobald es eine Wolke malt, nichts an, als lange Näſſe.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Dienstag Nro. 25. 29. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 27. Januar: Die Benefizvorstellung. Die Mütter. (Ballet.) Die Groteskentänzer Carelle und Glace, als Gastentänzer.

Die gescheidtesten Leute machen oft dumme Streiche, und die dümmsten Leute machen oft gescheidte Streiche; allein mit einem dummen Menschen, der einen gescheidten Streich macht, ist nicht darüber zu sprechen, weil er zu dumm ist; mit einem gescheidten Menschen aber, der einen dummen Streich macht, kann man darüber sprechen, eben weil er gescheidt ist. Ich zum Beispiel bin ein gescheidter Mensch, der im Jahre manchen dummen Streich macht; dann aber, wenn er mit Gotteshülfe gemacht ist, dann nehme ich mich bei den Ohren und schelte mich aus, und sage zu mir: „aber sage nur, wie kann ein so grundgescheidter Kerl solche dumme Streiche machen, ich schmeichle Dir nicht, aber da hast Du wieder einen sehr dummen Streich gemacht!" Ich aber erwiedere

mir: „Mein lieber Freund, die dummen Streiche ſind das Angenehmſte im Leben! Erſtens ſind ſie geſchwind fertig, zweitens braucht man keine Protektion zu ihnen, drittens erfordern ſie kein Nachdenken, viertens ſind ſie tolerant, man kann ſie ohne Unterſchied der Religion und des Standes machen; 5., 6., 7., u. ſ. w. Eine fortgeſetzte Geſcheidtheit, ohne eingelegte Dummheiten, iſt langweilig.“ Wenn alle dummen Streiche der letzten Jahre Fleiſch und Beine hätten, ſie hätten längſt Orden und Stern bekommen, denn durch die dummen Streiche, die alle Ultraliberalen Europas gemacht haben, iſt der guten Sache mehr genützt worden, als durch alle diplomatiſchen klugen Streiche. So ein dummer Streich iſt oft nicht mit Geld zu bezahlen. Aber zu einem recht dummen Streich gehört ein angebornes Genie! Zeigt mir einen Menſchen, der in ſeinem Leben keinen einzigen dummen Streich gemacht hat, und ich wette meinen Kopf gegen einen Zweibrückner Ehrenbecher, daß er ein Dummer iſt!

Was wollte ich aber eigentlich ſagen? Ja, ich wollte von Herrn Vespermann ſprechen. Herr Vespermann, ein ausgezeichneter Künſtler erſten Ranges, ein denkender und kluger Mann, hat heute eine kleine Schwanz-Rede gehalten. Zum Schluſſe der Benevizvorſtellung, einen dreireifſchweifen Epilog, der eines ſo vortrefflichen Mimen unwürdig iſt; hat Herr Vespermann, der ſchon durch ſein Spiel das Publikum ſich gewinnt, nöthig, den Beifall und einen ſolchen Preis erreichen zu wollen? Wie kann aus dem Munde eines Künſtlers wie Hr. Vespermann, der von der Würde der ächten, geheiligten Kunſt durchglüht ſeyn ſollte, und iſt, wie kann aus ſeinem Munde geſagt werden, „Careße und Glace die berühmten Namen!“ Lieber Herr Vespermann was bleibe dann für uns beide übrig?! Der Beifall des Publikums iſt eine ſchöne Sache, „von Tauſenden geſucht und nicht errungen,“ ſagt Rhamnes; aber wenn ich ihn nur, auch nur durch die kleinſte Verläugnung meiner Selbſtſchätzung erkaufen müßte, dann ließe ich lieber alle Beifälle aller Publikumer der Welt in Gottesnamen laufen. Dieſe Aeußerung wird zwar dem Publikum vielleicht nicht gefallen, aber jeder Einzelne wird ſie gewiß billigen. Hr. V. ſagte ferner: „Die Einnahme gehört zwar nicht mir, aber doch Ihr Beifall, und wahrlich, ich tauſche nicht!“ Ein geiſtreicher Mann, wie Hr. V. ſollte ſeiner ſchmeichlen! Geſetzt auch, es wären 1200 fl.

eingegangen, ſo käme der Beifall einer Perſon heute auf ungefähr 45½ kr., iſt es alſo eine Schmeichelei für uns, wenn ihm unſer Beifall lieber als 45½ kr. iſt?

Hinz und Kunz mag ſo das thun, aber von Herrn Vespermann ärgert es mich, denn ihn ſchiebt dann Hinz und Kunz als Beiſpiel vor. Wie geſagt, weil Herr Vespermann nicht nur ein ausgezeichneter Künſtler, ſondern auch ein geſcheider Menſch iſt, habe ich mit ihm über dieſe kleine Ungeſcheidtheit geſprochen.

Im Ballette die Müller, zeichneten ſich die Herren Carelle und Glace vorzüglich aus, ſie tanzten mit Kraft und Leben. Inſonders entwickelte Herr Carelle heute die ganze Fülle und unbegreifliche Hexerei ſeiner Glieder und erhielt mit Recht rauſchenden Beifall.

Was iſt der Menſch?

Eine Blutegel-Philoſophie,

von Dr. Debeck.

Ich habe in dieſen Tagen erfahren, was der Menſch eigentlich für ein miſerables, elendes, zufälliges, nichtsheißendes Weſen iſt. Ich habe es durch 18 Blutegel erfahren! 18 Blutegel haben mich belehrt, daß Haß, Liebe, Phantaſie, Melancholie, Poeſie, Schwermuth, Großmuth, Kleinmuth, Uebermuth, kurz, daß alle Empfindungen und Tugenden der Menſchen, alberne, zufällige, hinfällige und äußerliche Dinge ſind.

Ich war ſo ſchwermüthig! Mein Herz zog ſich zuſammen, als hätte es ſauern Wein getrunken; mir ſchien die Welt auszuſehen wie ein altes Betweib; meine Gedanken waren dunkel wie Hegels Schüler; die Menſchen kamen mir vor wie hohle Zähne, die Frauenzimmer wie Eſſigflaſchen; ich ſchalt die Liebe eine falſche Herzensentzündung; die Treue ein Stück, das wegen plötzlicher Heiſerkeit des Gedächtniſſes, nie gegeben werden kann; die Hoffnung einen Aſpiranten, der beim Examen immer durchfällt und immer ſein Studium wieder vom neuen beginnt. Ich ſeufzte wie eine neuer Schrank, wenn er beim geheizten Ofen ſteht; ich hielt mich faſt für eben ſo unglücklich wie ein Unterlieutenant, der, nachdem er Unterlieutenant war, noch immer Unterlieutenant iſt; ich hielt meine Lage für eben ſo verzweiflungsvoll, wie die von Sondershauſen in dem preußiſchen Zollverband; in dieſem Momente der Vernichtung

ließ ich mir 18 Blutegel ſetzen, und ha! eine halbe Stunde darauf war ich ſo heiter wie Talleyrand, wenn er einen Eid glücklich überſtanden hat; mein Herz war ſo ſelig wie ein Frankfurter Judenpaar, wenn es mit Erlaubniß des Senats zum Brautbette geht; die Welt kam mir vor wie ein Freitheater, meine Gedanken waren munter wie Landtags-Abgeordnete, wenn ſie ihre Diäten einſtreichen; die Menſchen kamen mir vor wie Berndorfer liebliche Aepfel; die Frauenzimmer wie gültige Wechſel, die alle Augenblicke fällig ſind; ich ſchalt die Liebe das Roſen-Feſt der Seele; die Treue eine Definitivanſtellung im Miniſterium der innern Angelegenheiten der Frauenherzen; die Hoffnung das Dampfboot der menſchlichen Seeligkeit, ich ſang und trillerte wie eine Sängerin, die plötzlich heiſer wurde, weil ſie zu einem Soirée muß, und ich hielt mich für ſo glücklich, als ob ich einen Junggeſellenball zu arrangiren hätte!

Ein Sonnett an meine Geliebte, welches ich vor den Blutegeln machte, hatte folgende Endreime:

„Qualen, Kannibalen, Kamtſchadalen, Feuermalen,
Wettern, Lettern, zerſchmettern, zettern,
Dolche, Verzweiflung, Molche, Umteufluug, drücken,
zwicken!"

Das Sonnett an meine Geliebte nach den Blutegeln hatte hingegen folgende Endreime:

„Roſen, koſen, Mimoſen, verloſen,
glücklich, erquicklich, augenblicklich, entzücklich,
Nippen, Lippen, ſelig, allmählig, wonnig, ſonnig!"

Jetzt bitte ich Dich, lieber Leſer, was iſt der Menſch? Es iſt ein großer Troſt für die Melankoliſchen:

„Laß Deine Phantaſie getroſt nur immer ſchalten,
Ein Blutegel kann alles umgeſtalten!"

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 18 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Mittwoch Nro. 26. 30. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

„Maskirter Bazar."

Hiesiges.

Der Winterbiersatz für das Sudjahr $18\frac{32}{33}$ ist im I. Distrikt auf vier Kreuzer zwei Pfenninge, im II. Distrikt auf vier Kreuzer drei Pfenninge für die Maaß vom Ganter festgesetzt. Der Communalaufschlag, wo ein solcher besteht, ist noch besonders einzurechnen.

Dem letzten Intelligenzblatt zu Folge sind 11 verschiedene Druckschriften konfiszirt und verboten worden.

Dr. Ludwig Pistor, Posthaltersohn aus Bergzabern im Rheinkreis, welcher wegen Verbrechens des nächsten Versuches zum Hochverrath und wegen Verbrechens der Majestätsbeleidigung in Untersuchung gezogen wurde, aber die Flucht ergriffen hat, wurde

vom hieſigen k. Kreis- und Stadtgericht aufgefordert, ſich binnen 3 Monaten zur Verantwortung zu ſtellen.

Der hier allbekannte Profeſſor Weiß gibt jetzt in Augsburg mit allgemeinem Beifall ſeine Vorſtellungen.

Vorgeſtern erhängte ſich auf dem Türkengraben der Milchmannsſohn Joſeph Bader in ſeinem Zimmer an einem Wandnagel. Die Liebe, ach die Liebe!

Geſtern wurde ein Ochs arretirt. Man hatte denſelben einem Bauer in Neufahrn, Ldg. Freyſing, geſtohlen. Der Bauer kam hieher und ſuchte den Ochſen. Er fand ihn aber nicht. Aber geſtern am frühen Morgen kam der Ochſe ganz allein zum Schwabingerthor hinaus und war wahrſcheinlich im Begriffe, den Weg nach Hauſe wieder anzutreten. Er wurde von der Gendarmeriewache angehalten, und nach gehörigen Ausweis dem Bauer zurückgegeben. Auf dem Heimweg konnte der Bauer von ſeinem Ochſen durchaus nicht erfahren, wo er ſich der Zeit aufgehalten.

Wie doch oft unbedeutende Ereigniſſe einen furchtbaren Eindruck auf das Gemüth eines Menſchen machen! Bei einer hieſigen b. Weibersfrau kaufte kürzlich eine Melbersfrau ein. Und ließ bei dieſer Gelegenheit einen Kronenthaler auswechſeln. Kurz darauf kam letztere wieder zurück, und beſchuldigte die erſtere, um 30 kr. zu wenig herausbezahlt zu haben. Vom Wortwechſel kam es zu Thätlichkeiten und in Folge derſelben zu Gericht. Dieſer Vorfall mochte die Melbersfrau ſo angegriffen haben, daß ſie völlig wahnſinnig wurde, und in dieſem Zuſtande in das allgemeine Krankenhaus gebracht werden mußte.

Auswärtiges.

Paris, 18. d. Die Karliſten treten in den Salons wie in den Kammern jetzt viel kühner auf. Sie rühmen ſich der Vendée, der ſüdlichen Aufſtände, ſie wollen in den Kolonien zur Empörung reizen. Sie geſtehen, daß ſie geheime Geſellſchaften haben, Geld vertheilen, und zu den Mitteln, welche ſie zum Proſelytenmachen brauchen, gehört auch — der Rock der Herzogin von Berry, der Rock, den ſie zu Nantes im Kaminverſteck trug, als ſie verhaftet wurde. Zahlloſe Fragmente jenes Rockes werden

gleich Reliquien in ganz Frankreich verbreitet. Ein Karliſt, der mich geſtern im Salon, weil ich ihn anhörte, auch für einen Karliſten hielt, zeigte mir ein Stück jenes Rocks, es war von dunkelbraunem Merino, auf einem Papier befeſtigt, wo neben an ſtand: „Von dem Rocke der Herzogin von Berry.“

Cleve, 17. d. In der Nacht vom 15. auf den 16. dieß wurde von dem hieſigen Aſſiſenhofe das Urtheil über eine Bande von Miſſethätern geſprochen, die ſeit geraumer Zeit der Schrecken der Umgegend geweſen; 13 Perſonen wurden zum Tode und 5 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit mit Ausſtellung und Brandmark und 1 zu 5jähriger Zwangsarbeit verurtheilt. Ein mitangeklagtes Frauenzimmer wurde frei geſprochen.

Die größte Eiche, welche je in England gefällt wurde, war die ſogenannte Gelenos-Eiche, welche 4 engl. Meilen von Newport in Monmouthſhire (Wales) ſtand, und zu Schiffsbauholz verſchnitten wurde. Dieß geſchah im Jahr 1810. Der Hauptſtamm, welcher 10 Fuß lang war, gab 450 Kubikfuß Holz und ein einziger Aſt 472 Fuß. Die ganze Maſſe des geſunden und brauchbaren Holzes betrug 2420 Kubikfuß. Das Gewicht der Eichenrinde betrug allein 6 Tonnen (12,000 Pfd.); da indeß Einiges davon entwandt werden war, ſo konnte man das genaue Gewicht nicht mehr beſtimmen. Fünf Leute waren 20 Tage lang beſchäftigt, die Eiche zu fällen, und ein paar Holzſäger arbeiteten 5 Monate lang daran, das Holz zu Brettern zu verſchneiden. Die Eiche ward, auf dem Stamm, zu 405 Pf. St. (2835 Thlr.) verkauft; das Arbeitslohn, ſie zu Bauholz zu verſchneiden, betrug 62 Pfund (434 Thlr.), und der ganze Ertrag des Baumes belief ſich, als Alles verkauft war, beinahe auf 600 Pf. (4200 Thlr.). Die Ringe im Stammende wurden ſorgfältig gezählt, und man fand, daß es deren über 400 waren, ſo daß der Baum ſeit 400 Jahren beſtändig an Größe zugenommen hatte.

Anzeigen.

(2 a) Neue erfundene Frictions Taſchen-Feuerzeuge von beſonderer Güte und billigſten Preiſen — empfehle ich der

Aufmerkſamkeit verehrlicher Herrn Conſumenten. Meine Bude iſt vor dem Marthor in der obern 1ſten Reihe Nr. 88.

Ferd. Bangenheim,
Chemiker aus Würzburg.

---

24 Damencorſett-Empfehlung.

Das Damencorſettlager von Friedrich Böttiner, Corſettfabrikant aus Stuttgart, iſt in allen Sorten ſo vollſtändig aſſortirt, daß die geehrten Damen nach ihrem Wunſche, ſowohl in elaſtiſchen Corſetten als auch in langen und kurzen Negligee-Corſetten befriedigt werden können. Meinen Laden habe ich in des Herrn Baurath Himſel Haus Nr. 1447 vom Herzog Max-Thor gegenüber bei Hrn. Huber, Strohhutfabrikant. Zugleich bemerke ich, daß ich immer nur die Winterbuke beziehe..

(3 a) Sonntag den 13. Januar iſt bei Unterzeichnetem Ball, das Entree für die Perſon iſt 24 kr. wozu höflichſt einladet

Max Albert,
zum ſchwarzen Adler.

(2 a) Geſellſchaft zur Flora.
Samſtag d. 12. d. kleiner Ball. Anfang 8 Uhr.
Der Ausſchuß der Geſellſchaft.

---

25 Zu verkaufen ſind: Ein Divan von Kirſchbaumholz um 34 fl. 6 Seſſel von Nußbaumholz um 30 fl., und ein Antritt um 1 fl. und vor dem Karlsthore rechts Nro. 1313 über zwei Stiegen rückwärts zu beſehen.

---

23 (2 b) Ein Hausknecht, welcher ſchon in einem Wein- oder Gaſthaus gedient hat, kann ſogleich in gleicher Eigenſchaft in Dienſt treten. D. Ueb.

---

26 Eine geſittete Perſon wünſcht entweder als Stubenmädchen, oder bei einer ſtillen kinderloſen Familie in Dienſt zu treten auf das Ziel Lichtmeß. D. Ueb.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Donnerstag Nro. 27. 31. Jan. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 29. Jän.: Der Kaufmann von Venedig. (Herr Jerrmann den Shylock.)

So oft dieses Stück gegeben wird, mache ich mir immer das Privatvergnügen, dem Publikum nachher zu erzählen, daß in der Novelle, aus welcher Shakespeare seinen Stoff nahm, die Geschichte gerade umgekehrt passirte. Der Ebreiß will dem Juden mit Gewalt ein Pfund Fleisch ausschneiden. Shakespeare hat das Ding umgekehrt, weil er den Effect sehr wohl berechnete, den er in dieser Weise beim Publikum machen muß. Die heutige Darstellung war im Ganzen schleppend und gedehnt.

Herr Jerrmann als Shylock hat den Charakter vortrefflich aufgefaßt und ihn in künstlerischer Denkkraft ergriffen. Im ersten Akte war er am Besten, im zweiten Akte fiel er aus dem Charakter, und ließ sich von einer zu großen Heftigkeit hinreißen. Shylock rast nicht, es ist bei ihm ein eingezwängter Ingrimm, eine verfliegende, geheimbrütende Macht.

Herr Jerrmann hat zu viel Leidenſchaftlichkeit, ſowohl in der Deklamation als in der Aktion entwickelt.

Die Gerichtsſcene war viel gelungener, hier verrieth Herr Jerrmann, daß er Herr ſeiner Aufgabe war, und verſinnlichte die tückiſche Bosheit und die teufliſche Schadenfreude dieſes eingefleiſchten Juden ganz vortrefflich. Sein Abgang in dieſer Scene aber war zu lang, zu gewaltſam trainirt. Es wurde lebhaft und oft applaudirt.

Nächſten Donnerſtag wird Herr Jerrmann einige franzöſiſche Scenen geben, auf die wir ein gebildetes Publikum aufmerkſam machen.

Warum ſagen einige Mitglieder der Bühne: Schilok und andere Scheilok? Am Ende werden ſie noch die richtige Mitte annehmen und Schaulok ſagen!

Maskenball.

„Matt von Kämpfen, matt von Siegen,
Lag der Eid auf ſeinem Lager."

Ich war geſtern ganz aufgelöſ't, wie eine ſchlechte Charade, und ſchlief bis Mittag! Der Maskenball war ſo gedrängt voll, daß mir hundert ſchöne Masken auf das Herz getreten haben, ohne um Verzeihung zu bitten. „So was freut den Vaterlandsfreund!"

Man muß geſtehen, daß der Saal einen wahrhaft impoſanten Anblick gewähret, wenn er gefüllt iſt, wenn die Münchner ſchöne Welt, wie lebendige Blumengeirlanden ſich um die langen Logenreihen hinziehen.

In der Königlichen Hofloge wurde das Namens-Feſt J. M. der Königin Caroline gefeiert. Ein Impromptu der Quadrille „Heil Caroline" wurde von der verſammelten Menge mit Enthuſiasmus aufgenommen und bezeugte wie ſehr dieſe edle und hochherzige Königin allgemein geliebt und verehrt wird. Schon am Tage früher feierten die hieſigen Blätter den Namenstag dieſer hochverehrten Königin mit ſinnigen und paſſenden Gedichten. Ich aber feierte ihn ſtiller und ſonderbarer. Ich nahm ein Blumenbouquet und beſuchte das Grab der zwei Braſilianer auf dem Kirchhofe, denen dieſe zartfühlende Fürſtin ein eben ſo ſinniges als ſchönes Grabmahl errichten ließ. Ich legte mein Blumen-

benquet da nieder, und gedachte des edlen Herzens, der innigen, wahrhaft himmlischen Empfindung, die eine Brust beseelen muß, die so hoch fühlt und gemüthreich handelt, und sendete stete Wünsche für dieses Herz empor zum Gebieter über Leben und Tod.

Nach der Quadrille begann die Völkerwanderung von den Logen in den Saal, von dem Saal auf die Gallerie u. s. w.

Ich steckte mich auf einen Augenblick in eine Maske, jeder Mensch erkannte mich sogleich, nur ich selbst erkannte mich nicht als ich vor zwei Augen stand und hineinsah in die tiefblaue Fluth und mich wie ein Taucher hinuntertauchen wollte in die Fluth, um eine Perle daraus hervor zu hohlen, und die Fluth war gefroren und mein Herz mußte sich Schlittschuh anschnallen, um auf der Fluth herumzufahren. Am Ende redete ich mich selbst an und sagte zu mir: „Bring mich nur nicht in deinen Bazar!" Ich riß mir die Larve ab und stürzte mich hinunter in den Saal. Es war sehr lebhaft, die Masken fürchteten sich vor den Unmaskirten und die Unmaskirten verstellten ihre Stimme, damit sie sich nicht verrathen. — — — Ich bekam einige Schlösser, um sie vor den Mund zu legen; da sind sie aber nicht gut angelegt. Ein sehr gelungener „Louisd'or Witz" hat mich sehr ergötzt. Gegen 1 Uhr brach Feuerlärm aus, mehrere Herzen geriethen in Feuer und im Buffet war mancher Brand; indessen waren für diese Feuer mehrere und bessere Löschanstalten im Saal als sonst hier beim Feuer. Auf der wirklichen Brandstätte aber sah es so recht „Hoffmännisch" aus. Um das Feuer drehten sich bunte Masken, Arlequins, Fledermäuse u. s. w.; sogar die „Feuercommission" soll, als die „zwölf schlafenden Jungfrauen" da gewesen seyn.

Die Naturforscher blieben bis gegen drei Uhr, ich aber war schon um Viertel auf vier zu Hause, und ruhte aus auf meinen Schlössern, auf meinen Luftschlössern nämlich.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Preis.

Laß auf mich gewohnte Weise
Dir ein Blatt zu Füßen legen:
Denn es muß zu Deinem Preise
Streng sich Hand und Lippe regen.

Zwar vermag ich nichts zu ſingen,
Was Du mich nicht ſelbſt gelehrt;
Doch was wir den Göttern bringen
Haben ſie zuvor gewährt.

Sage ſelbſt, Du Einzig Eine,
Wie ich Dich verehren ſoll.
Deines Weſens hohe Reine
Heiſcht der Ehrfurcht frommen Zoll,
Doch die eigne Huld der Frauen,
In der Jungfrau offenbart,
Regt zu menſchlichem Vertrauen,
Das ſich mit der Sehnſucht paart.

Könnteſt Du Dich ſelbſt erblicken,
Dich mit fremden Augen ſehn,
Ja, es würde Dich entzücken,
Sähſt Du Dich ſo lieb und ſchön.
Drum vergönne, daß ich ſage
Was die Unſchuld Dir verwehrt:
Denn das Höchſte, was ich wage,
Reicht doch nicht an Deinen Werth.

Sähſt Du dieſer Augen Bläue,
Die der Himmel ſelber ſind,
Dieſen Blick der Huld und Treue,
Der Dir jedes Herz gewinnt,
Du verlangteſt nichts zu ſchauen
Als den ſüßen, blauen Raum;
Seinen Sternen zu vertrauen
Dünchte Dir ein ſelig'er Traum.

Und das Lächeln dieſer Wangen,
Dieſes Mundes Saitenſpiel,
Hielt Dir Aug' und Ohr gefangen
Und vereint in Ein Gefühl:
Gleich des Frühlings Götterſchöne,
Wo die Blumen ewig blühn,
Sonnenſchein und goldne Töne
Durch die blauen Lüfte ziehn.

Ach, umſonſt iſt mein Bemühen,
Dir zu ſchildern wie Du biſt;
Ewig muß den Ausdruck fliehen
Was der Sinn ſelbſt nicht ermißt.
Sprächʼ ich auch mit Engelzungen,
Träf' ich doch die Wahrheit nicht,
Da die höchſten Huldigungen
Nur das Herz durch Thaten ſpricht.

Würde durch die Gunſt der Muſen
Nur mein heißer Wunſch erhört,
Daß zum Spiegel ſich mein Buſen
Magiſch Dir entgegen-kehrt:
Für Dich ſelbſt Dich zu entzünden
Mit der Sehnſucht meiner Bruſt;
Ach, dann würdeſt Du empfinden
Deinen Werth und meine Luſt!

Extra-Bazar

Beilage zum „Bazar für München und Bayern.“

Ueber den jetzigen Tanz.

„Schlummre mein Püppchen,
Was gackert im Stall?
Heute ist Kränzchen
Und morgen ist Ball!“

Es ist eine goldene Zeit die des Carnevals! Piknike, Kränzchen, Bälle, Hausbälle, Tanzabende, u. s. w. Da scheint es den Mädchen doch endlich klar zu werden, welchen Endzweck die Schöpfung mit ihnen hat; sie sind gebogen zu leiden und zu walzen; sie sind geboren, um der Welt ein philosophisches Beispiel zu geben, wie man in das Grab hinein tanzt! Da die Mädchen nicht in den Krieg ziehen, so hat die Natur, um ihre Ueberzahl zu verringen, das Tanzen erfunden. Wenn man einen Ballabend hindurch unsere Mädchen tanzen sieht, so muß man wirklich jener Frage geistiger Philosophie beistimmen, nämlich: ob Frauenzimmer auch Menschen sind?

Ich möchte nur so ein Mädchen gerne fragen, wieviel bekommen sie für die Stunde? Denn es ist nicht mehr ein Tanzen, es ist ein Rasen, eine Arbeit, ein Frohndienst, ein Gliederzappeln, eine systematische Epilepsie, eine St. Veitswuth, eine muskulisch-galvanische Verzückung u. s. w.

Die Mädchen hören auf Mädchen zu seyn, alle Schönheit erlischt, alle Grazie entflieht, alle Anmuth schwindet, alle Natur entweicht, und vor uns stehen Blocksberg-Candidatinnen in modernen Kleidern, mit triefenden Locken, mit rothgekochten Backen, mit schweißübergossenem Nacken, mit klapperndem Busen, mit keuchendem Odem, mit irrsinnigen Blicken, unvermögend ein Wort zu sprechen, und diese Wesen bilden sich ein, sie gehören zum zarten, zum schwachen, zum lieblichen, zum schönen Geschlecht!

Man hat früher auch getanzt, aber man hat mit mehr Moderation getanzt, das Frauenzimmer blieb immer in den Schranken der Grazie, der weiblichen Dezenz, und des feinen, geselligen Anstandes; kurz, es waren immer Frauenzimmer, die es wußten, daß der Tanz erfunden worden zu ihrem Vergnügen, zur Abwechselung. Jetzt aber hört das Mädchen auf zum schönen Geschlechte zu gehören, wie sie anfängt zu tanzen, sie glaubt sie wäre für den Tanz erfunden worden. Keinen Augenblick der Zwischenruh, Engagement über Engagement, Austanzen, nebenbei toben, wirbeln wie die Windhosen, hoppeln wie eine Grasmücke, springen wie eine Heuschrecke, galoppiren wie die Mekkenburger Renner, schleifen wie die Wettschlitten u. s. w.

Wozu so viel Arbeit zum Selbstmord? Da kann man es viel bequemer haben, wenn man ins Wasser springt, das kann man noch mit einiger Grazie thun; aber, meine guten Tänzerinnen, wenn ihr euch nur mit fremden Augen betrachten könntet, während ihr so tanzt als hätte euch der Gott sey bei uns dazu verdammt, ihr würdet vor euch selbst zurückschaudern und euch als die Mörderinnen aller Weiblichkeit anklagen.

Nur zu so, pflanzt euch himmelhohe Schanzkörbe auf den Kopf, legt euch tausend Faschinen unter das Busentuch, schnürt euch zusammen wie die schlanken Ausrufungszeichen, hängt euch Puffen und Schleifen an wie die Maibäume, rafft vier Monate vor dem Ball alle Tänze zusammen, und haltet die doppelte Buchhalterei eures Tanzbüchleins höher als euer Gebetbuch, tanzt von sieben Uhr bis vier Uhr Morgens, daß ihr dampft wie die Dampfschiffe, zertretet eure Schönheit im rasenden Walzer, knicket die Blume eurer Gesundheit im Toben des Cottillons, entblättert die Blüthe der weiblichen Sitte in der sittenlosen Galoppade, entsagt allen Rechten auf Anmuth und Anstand in dem wüthigen Tempête, tanzt wie ein Sternschnuppen aus mit Abonnement suspendu, thut das alles, dann geht nach Hause mit Kopfweh, Husten, Schwindsucht, Gliederreißen, Seitenstechen, Wadenkrampf, mit steifem Nacken, mit heiserm Hals, mit rothen Augen, und ihr habt noch obendrein das Bewußtseyn euch doch keinen Ehemann zusammengetanzt zu haben!

Denn glaubt mir, meine Lieben, man kann ſich einen Mann erſprechen, erſingen, erſeufzen, erklugen, erſchmachten, aber man kann ſich keinen Mann ertanzen!

Der Mann, mit dem ihr am muthigſten in die Reihen hineintanzt, der euch in der Galoppade wie einen Mehlſack am feurigſten von einem Arm in den andern ſchleudert, der beſinnt ſich am allermeiſten euch zu der langen Menuette des Eheſtandes aufzufordern. Gerade derjenige junge Menſch, der von euch ſagt: „das Mädel aber tanzt, das iſt ein Wettermädel!“ gerade dieſer betrachtet euch als ein Wetter, das vorübergeht. Glaubt mirs, meine lieben Mädchen, ich bin ein alter Praktikus, das Tanzen hat ſchon mehr Herzen getrennt als verbunden, und mehr Verbindungen zerriſſen als geknüpft! Sagt ſelbſt, wie ſoll ein Mann, der ernſt denkt, der das Leben höher nimmt als einen Ball, dem die Liebe mehr iſt als eine Eceſſaiſe, die Ehe heiliger iſt als der Allvatertanz, und die Beſtimmung des weiblichen Geſchlechtes bedeutſamer als eine neue Toue im Cottillon, wie ſoll ein geiſtreicher, feinfühlender, zartdenkender und gebildeter Mann ſich euch mit Liebe und Achtung nahen, wenn er ſieht, daß die Frivolität euch umſtrickt hält mit ihren fliegenden Sommerfäden, daß euch ein gewandter Fuß mehr gilt als ein gewandter Kopf, ein leichter Leib euch angenehmer iſt als ein treues Herz, daß euch der eitle Geck, der ſein tauſendäugiges Pfauenrad hohlbrüſtend um euch her zieht, euch entzückt und in Transpiration bringt, daß ihr alle Würde, alle höhere Charis des ſchönen Geſchlechts mit Füßen tretet, und daß ſich durch das Staubaufwirbeln eurer Sohlen all das Geleit der Charittinnen und Huldgöttinnen vor euch aus dem Staube machen! Und ihr, nachgibige Väter und thörichte Mütter, die ihr eure Töchter mit euch herumſchleppt, wie abzuſchneidende Coupons, die ihr ſie ſendet auf Meſſen, Badeorte, auf Carnevals- und andere Bälle, die ihr immer nebenbei hinterſteigt, mit dem Auktionshammer in der Hand, und nach den Meiſtbietenden umſchaut, die ihr mit euern Töchtern daherkommt als lebendige Affiche der zu veräußernden Mobilarien, die ihr ſie mit Gewalt hinausſchiebt auf dem Präſentierteller der Oeffentlichkeit, die ihr im Herzen vor Freude pumpert, wenn ſich um euer Liebröschen verſammelt das Heer der hirnloſen Kurmacher und ſie überdecken mit Fadaiſen und ſie über-

zuckern mit edlem Gefühl, und dann forthüpfen, um zu erzählen, wie ſie die Gänschen heiß gemacht hätten; bedenkt, ihr thörichten Mütter, daß ihr verantwortlich ſeyd für das Herz, für das Glück, für die Zukunft eurer Töchter vor dem großen Richter, der euch dieſe Kleinodien anvertraut hat! bedenkt, daß die Blume der Liebe und des häuslichen Glückes nur unter dem Glasſturze der Häuslichkeit und Eingezogenheit ihre Blätter treibt, aber nicht auf dem großen Geſchirrmarkte der überglaſ'ten, leeren, nichtigen, großen Welt! bedenkt, daß der Mann ein Weib für ſich ſucht und nicht für die Welt, daß er eine Gemahlin ſucht und keine Tänzerin, eine Gehülfin und nicht einen Modewaaren-Auslegekaſten, eine Gefährtin durch die lange Roſen- und Dornenbahn des Lebens, und nicht eine leichtfüßige, leichtſinnige, leichtherzige und leichtheirathliche Luftſpringerin zu einem ſechsſtündigen Piknik!

Dann, wenn eure Töchter über den verfehlten Zweck ihrer Jugend, über den vergriffenen Plan ihrer Beſtimmung, in ihren herbſtlichen Tagen zurückweinen in das Roſenparterre ihrer Jugend, dann fallen ihre Thränen wie heißes Blei auf eure Seelen, ihr thörichten Mütter!

Sophie.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Sehnſucht in der Morgenröthe.

Glühſt du Purpur auch wo Roſa glüht?
Strahlſt du auf ihre Roſenwangen
Sie mit neuem Leben zu empfangen,
Wenn ſie neu in deine Strahlen ſieht.

O dann weih' ich dir mein ſchönſtes Lied,
Das noch meine ſchwachen Töne ſangen,
Die aus immer neuer Gluth erklangen
Für die Holde, die mich immer flieht.

O beglückte Strahlen, die ſie grüßen,
Könnte ich in eurer Gluth zerfließen
Und zu meiner fernen Göttin fliehn.

Und mich dort im ſeligſten Vergnügen
Sanft an ihre Purpurlippen ſchmiegen
Und in einem Wonnekuß verglühn.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Freitag Nro. 28. 1. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

(Eingesendet.)

Lederkränzliches.

Von einer Maske als Bauer.

„Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten."

Ich habe Sie gestern überall im Liederkranze gesucht und nicht gefunden, wo haben Sie gesteckt? Ich bin ein schlichter Bauer und habe mich ganz außerordentlich gefreut, daß die Stadtleute und die großen Herrschaften in der Stadt zusammen kamen, um sich einander anzugähnen; bei uns auf dem Lande thut das ein jeder bei sich zu Hause. Und nicht einmal die Hand nehmen sie vor den Mund, weil sie schandenhalber doch applaudiren müssen! Ich verstehe mich nicht auf die künstlichen Stimmen, aber so viel ich gehört habe von einem neben mir stehenden Mann, der gewiß ein Kenner gewesen seyn muß, denn er schlief gar bald ein, der sagte zu seiner Nachbarin, die eine Schweizerin war, ob sie bei diesen zusammengegossenen knurrigen Männerstimmen, die

alle Augenblicke auseinander rumpeln, sich nicht an ihr Vaterland erinnere, und an die Lavinen, wenn sie zu brummen und zu krachen anfangen? Der Kenner meinte ferner: so was ließe sich wohl ein Viertelstündchen anhören, und auch nur wenn es gehörig einstudirt ist und zusammen geht, aber so lange nach einander das anhören zu müssen, sagte er, daß käme ihm so vor, als wären seine Ohren Nußknacker, und müßten fort und fort steinige Nüsse knacken. Darauf schlief er ein, und das hat mich sehr gefallen, daß man in der Stadt so ungenirt ist. Die Schweizerin aber konnte einen Puff aushalten, ihr gefiel alles und sie sagte immer: „ach nein, wie einzig!" Es war aber leider nicht ein einzig, sondern zwölf Stück! Es waren auch viele vornehme und geputzte Damen da, die haben so gethan als ob sie lächelten und als ob sie sich amüsiren thäten, das gehört wohl auch zu der Maskerade; ich habs ihnen aber doch angesehen, daß sie inwendig geschlafen haben, und wenn auch ihr Mund lächelte, so haben doch ihre Näschen die Achsel gezuckt. Besonders als drei Schneider als Grazierinnen*) kamen, und so recht plumpe Dinge machten, und sich gegenseitig an die Nase faßten, als ob sie sich so recht ausschneuzen wollten, da wurde es den gebildeten Damen doch zu arg; denn ich meine, auch einen Spaß muß man so nicht über die Schnur hauen, und um Gemeines zu sehen, da braucht man keine Maskerade. Wir sind nur Bauern, aber wenn bei uns so eine Rumaserei los ist, und wir wissen, daß die gnädige Frau Landrichterin zuschauen wird, da vermeiden wir Alles, was unschicklich, gemein, zottig oder anstößerlich ist. — —

Am meisten hat es mich aber schon geärgert, als sie anfingen, die liebe heilige Kirchenmusik auszuspotten, und den Gesang, den wir nur im Hause Gottes zu hören gewohnt sind, auf „a Geidl Bier" applizirten, und wie sie alle Gebräuche und Bewegungen dabei nachahmten und lächerlich machten. Ich hätt' gleich drein schlagen können! Von den Stadtleuten soll uns ein Beispiel ausgehen — heißt's immer, aber das ist Gotteslästerlich, daß man auf einer Maskerade unter den gemeinsten Sachen auch noch die Kirchenmusik hudelt und entweiht. Hat denn die Dummheit und Gemeinheit nicht weltliche Dinge genug zum ausspotten, muß man auch noch die Religionsgegenstände herunterwürdigen, und bei den Leuten alle Ehrfurcht für dieselbe todtschlagen? Mich wun-

*) Grazien.

dert nur, daß die Geistlichkeit in München so was leiden kann, oder die Polizei. Ja, über unsern Herrgott darf man sich lustig machen und über seine Kirche, wenn aber einer über's Landgericht ein Spaßettel macht, wird er gleich gezwickt und eingesteckt.

Wie ich das gehört habe, hab' ich mich gleich fortgezogen! Als ich ging, lagen schon im Vorsaal und auf der Stiege eine Menge Menschen, die schnarchten; „ach," dachte ich bei mir selbst, „in der Stadt gibt's doch viel Kenner!"

Sehen und hören.

Es wird so viel Unfug in der lieben Welt mit diesen beiden Wörtchen getrieben, daß Einem Hören und Sehen vergeht! wo man hinsieht, hört man nichts Gutes, und was man hört, sieht traurig aus. Macht man sich gefaßt eine große Oper zu hören, so sieht man, wie seine Freude zu Wasser wird, und freut man sich eine Künstlerin zu sehen, so hört man, sie ist heiser geworden. Die Leute, die auf die Finger sehen sollten, sehen durch die Finger; die, welche Einem bloß anhören sollten, hören Einem aus. Es läßt sich oft kaum ersehen, warum die Damen den und den erhören. Ein Mädchen wird zuerst angesehen; wie weit ist es aber da noch, bis sie auserseben wird! oft ist dieses kaum abzusehen! Wie sieht sich der Mann nicht vor, wie sieht er ab und zu, wie wenig sieht er ihr nach, auf was sieht er nicht alles früher, er sieht auf die Familie, auf die Kleiderschränke, auf die Geldkisten, letzlich sieht er auch auf das Mädchen, und wie oft muß man nicht nach allem diesen Sehen noch ein Auge zudrücken! Das Hören ist wieder eine ganz eigene Sache. Diejenigen, welche die längsten Ohren haben, hören am schlechtesten, und gerade diejenigen, welche ausgehört haben, wollen immer wieder anfangen zu hören. Wie oft führt nicht ein kleines Versehen zu einem großen Verhör, und ein kleines Verhör zu einem großen Versehen, und dennoch ist verhört und versehen, das beste Spiel. Unsere Vaudeville's, die mit Melodien versehen werden, bei denen wirkt dies Versehen grade entgegengesetzt, wie bei Festungen, die man mit Proviant versieht; die letzten halten sich dadurch länger, die Vaudeville's nicht; es ist aber gut, daß es „Ver-

ſehen" heißt, da ſie bald darauf ſterben. Man hört oft, n die Glocke geſchlagen hat, bevor man noch ſieht, was an Zeit iſt, und oft ſieht man ſeine blauen Wunder, ehe m noch davon gehört hat. Seitdem die Wände Ohren hab hören alle Häuſer, unter welchen die Schauſpielhäuſer harthörigſten, und die Adreßhäuſer die weithörigſten ſi In den Spielhäuſern haben ſelbſt die Karten Ohren, ja ſie ben's oft fauſtdick hinter den Ohren, und wenn ſie Ohrenw bekommen, ſie zieht es ſich auf die lange Bank. Kokette M chen, guter Schweizerkäſe und fette Rindsſuppe haben tauſend A gen, man kann ſie kaum zählen, allein die Augen der fe Rindsſuppe laſſen ſich verſchlucken, die Augen des Schweizerk laſſen ſich verdauen! aber die Augen der koketten Mädchen wie Eiſter- und Hühneraugen; ſie wachſen beſtändig friſch her ſie ſind überall und nirgends, ſie hüpfen umher wie die Heupf ohne Zaum und Zügel, begucken alles und kaufen nichts wie Diebe, und doch, wenn man ſie ertappt, ſind ſie am loſgel ſenſten!

Damen-Sphinx.

Charade.

Vierſilbig.

An * —.

Sie ſpricht, daß nur mit Widerwillen
Sie iſt in meiner Näh';
Ich merkt' es längſt im Stillen
Mit tiefgefühltem Weh'.
Ich merkt' es längſt und ſchweige,
Was, ſagt ihr mir es jetzt?
Was wollt ihr ſeyn ein Zeuge,
Wie tief es mich verletzt?
O! 34! wie will ich dich laſſen,
Wie alles 12 mich?
Und ſollte ich auch nie erfaſſen,
O, 1234 Dich!
Denn 12 34 hilft kein Wehren,
Wie Fluth es hin uns rafft;
Je mehr ſich Klippen mehren,
Je ſtärker wird die Kraft!
Drum meid' ich ihre Nähe,
Doch meid' ich 34 nicht,
Bis mir in Lieb und Wehe
Sinkt Herz und Auge bricht.

Dr. Dobek.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. E. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Samstag Nro. 29. 2. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 31. Jan.: Scenen aus französischen Tragödien. (Herr Jerrmann den Auguste und den Cid als Gastrollen.) — Die beiden Füchse.

Nach Beendigung der Gastrollen des Herrn Jerrmann ziehen wir die Schlußrechnung seiner Leistungen und finden, daß sowohl Kunst als Kritik und Publikum mit vollem Rechte befriedigt sind und seyn können.

Das Resumee der kritischen Beobachtungen dieses Schauspielers giebt ungefähr Folgendes:

Herr Jerrmann ist ein Schauspieler, der vielseitig gebildet durch ernste und ausdauernde Studien, durch Bühnen- und Effektkenntniß, durch die praktische Kunde und Erfahrung vieler gro-

ſen Bühnen des Continents ſeinen Geiſt geläutert hat und ſeine Talente mit Vorbedacht und richtigem Takte ſeinem Berufe zubildete, und der großen Aufgabe der dramatiſchen Repräſentationskunſt gemäß ausreifte und erkräftigte. Er erfaßt ſeine Rolle mit durchdringendem Verſtande auf, identifizirt ſich mit derſelben und entäußert ſie nach dem Maßſtabe ſeiner individuellen und intellektuellen Kräfte in objektiver Vortrefflichkeit. Subjektiv iſt Hr. Jerrmann zuweilen nicht immer ſein Herr, er iſt Meiſter ſeiner Rolle, aber nicht immer Meiſter ſeines Ichs; er läßt ſich zuweilen von ſeiner ihm inwohnenden Heftigkeit zu einem Ueberſturz der Rolle hinreißen, in welchem ſeine Individualität den imaginären Charakter in Hintergrund ſetzt. Herr Jerrmann iſt im Beſitze eines ſehr ſchönen Organs, das, wenn er es nicht gewaltſam herunterdrückt, wohltönend, voll und eindringend iſt. Er beſitzt Feuer des Spieles, ſeine Nüancirungen bewähren den glücklichen und richtig-auffaſſenden Darſteller, und die ungewöhnliche Kraft und Ausdauer ſeines Organs verläßt ihn in den anſtrengendſten Rollen keinen Augenblick. In dem letzten Cyklus ſeiner Rollen hier hat er auch eine erfreuliche Vielſeitigkeit entfaltet, und ſich in verſchiedenen Fächern mit ausgezeichneter Tüchtigkeit bewegt und die gerechte Würdigung erhalten. Jedoch ſein eigenthümliches Fach bleibt das Intriguantenfach, in dieſem iſt er hervorragend und vortrefflich. Zum Schluſſe unſerer, nur flüchtigen Bemerkungen müſſen wir ihm noch einmal mit allem Ernſte ermahnen **ſich mehr zu beherrſchen**, den Charakter ſeiner Rolle feſt zu halten und der Rolle nicht mit ſich ſelbſt davon zu laufen. Zum Schluſſe ſeiner Gaſtrollen gab uns Herr Jerrmann zwei franzöſiſchen Scenen, die erſte aus „Cinna“ (den „Auguste“) und die zweite aus dem „Cid“ (den „Cid“). Der Erfolg war unbeſchreiblich, er wurde während der Scenen ungemein applaudirt und zweimal gerufen. Wer ſich von der ungeheuren Schwierigkeit eine Idee machen kann, ein fremdes Idiom ſo ſich anzueignen, wer es weiß, wie ſubtil inſonders die Franzoſen mit ihrem Accente ſind, der weiß Herrn Jerrmanns Verdienſt in dieſer Hinſicht zu würdigen. Er täuſchte das Ohr der gebildeſten Beſucher des Théatre français, und wurde von den franzöſiſchen Kritikern bis zu einem Vergleich mit Talma erhoben, mehr braucht man nicht zu ſagen. Er entwickelte aber nicht nur in linguiſtiſcher Hinſicht ſeine Meiſterhaftigkeit, ſondern auch ſein

Spiel war herrlich, seine Bewegungen großartig, edel und wahrhaft antik. Er hat dem höher gebildeten Publikum einen wahren Genuß gemacht, welches gewiß eine Wiederhohlung ähnlicher Scenen gerne sehen wird.

Bei dieser Gelegenheit entledigen wir uns gegen viele unserer Abonnenten der Pflicht, den vielseitig eingesendeten Wunsch, Herr Jerrmann möge einmal hier die Doppel-Rolle des Carl und Franz Moor in den Räubern geben, hier auszusprechen.

Von den „beiden Füchsen" ist nichts zu sagen, nicht einmal im Carneval sollte man mehr das Publikum mit diesen alten Lappalien quälen.

Wie wir hören wird nächstens Deinhardsteins neuestes Lustspiel: „Garrick in Bristol" zur Aufführung kommen, dieses Stück hat auf den bedeutendsten Bühnen Deutschlands Furore gemacht, wir freuen uns, wenn wir Gelegenheit bekommen sollten, einmal auch zu zeigen, daß wir Stücke geben können, wenn sie darnach sind. Bei „Garrick" kömmt überdem auch viel auf die Besetzung an.

Lokales.

Unser Theaterzettel ist noch immer der alte Klassiker! In den französischen Scenen sagte er:

Auguste . . . Herr Jerrmann.

so übersetzt er nämlich das französische „Auguste".

Viele meinten deßhalb Herr Jerrmann spiele eine Frauenzimmerrolle: die Auguste!

Dem Vernehmen nach, sind drei Kisten neue Intendanz hier angekommen; noch ist sie vernagelt.

„Es fällt seit zwei Tagen so viel Schnee," sagte gestern ein Mädchen im Theater, „daß man gar keine Spur von Menschen hat!"

Das Fenster.

An....

Du hoffnungsvolle Zwischenwand,
Du glatter, doppelter Verräther,
Du fliehst den Sonnenstrahl, gesandt
Vom reinen, unbewölkten Aether,
Und fliehst das süße Himmelslicht
Aus ihren hellen Sternenaugen,
Willst jeden Strahl, der durch Dich bricht,
Bis auf die letzte Neige saugen;
Des gold'nen Lichtes wonnevollen Schein,
Du läßt ihn neidisch weder aus noch ein!

Du süßes Bild! o zeige Dich,
Wenn ich gefesselt stehen bleibe!
Es zeigt ihr Schatten schwankend sich
Und zitternd auf der Fensterscheibe:
Geblendet ist mein trunk'ner Blick
Vom hellen doppelten Geschimmer,
Hier weilen ist mein einzig Glück,
Ich fühle Frost und Hitze nimmer;
Ich stehe da im Zauberbann,
Und schaue stumm das Fenster an.

Bis sie das Fenster aufgemacht
Und ich die Herrliche erblicket,
Die wie die Blume freundlich lacht
Und Herz und Sinn erquicket;
Das Antlitz lieblich aufgeblüht;
Es neigt sich still und sittig nieder;
Das Weltall um mich her entflieht,
Ich sehe sie und sie nur wieder.
Ich weiß nicht wie und was geschieht,
Ich weiß, daß sie hernieder steht!

Sapfir.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 30 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. kostet.

München. George Jaquet.

Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Sonntag . Nro. 30. 3. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

An

den Feldmarschall Fürsten v. Wrede.

(Bei Gelegenheit als ihm am Tage der Vriennes Schlacht von dem sämmtlichen Armeecorps des bayerischen Heeres ein Ehrendegen überreicht wurde.)

„Qui pourra jamais pour trouver ton histoire
La plume à Clio? — L'dite de la victoire!"

Die Muse nahet schüchtern mit dem Kranze,
Den sie geflochten für Dein sieggekröntes Haupt,
Es ist umgeben mit des Lebens höchstem Glanze,
Mit Lorbeerkränzen ist es reich umlaubt;
Jedoch des Ruhmes kühnerrung'ne Pflanze
Hat gringer'n Kränzen auch noch Platz erlaubt;
Dein Ohr, gewöhnt an Krieges Donnertönen,
Es neigt sich freundlich dennoch den Camönen.

Die Muſe liebt den, der aus eigner Schaffung,
Aus eig'nen Kräften treibt die Blätterkron',
Der durch des eignen Geiſt's Zuſammenraffung
Sich ſelbſt erhob zur klaren Lichtregion,
Der in der Zeit von gänzlicher Erſchlaffung
Sich ſiegreich maß mit jenem Gorſenſohn,
Dem in des Schlachttags ew'gen Pulverblitzen,
So Aug als Schwerdt in gleicher Schärfe blitzen.

Allein biſt Du aus jener Welt geblieben,
Ein Leuchtthurm an dem Meer vergang'ner Zeit,
Sie hat die rothen Wellen fortgetrieben
Und auf der Fluth lag mancher Kranz geſtreut
Den die Geſchichte in das Buch geſchrieben
Gewidmet einer langen Ewigkeit;
Nur Dich allein ſeh'n unter uns wir ſchreiten
Wie eine Heldenſag' aus beſſern Zeiten!

Um Dich verſammelt ſich die junge Blume
Der kräft'gen Ritter- und Soldatenſchaft,
Sie ſonnen ſich im Strahl von Deinem Ruhme,
Ihr Muth ſehnt ſich aus ſchlaffer Friedenshaft,
Sie ſehnen ſich zum Siegesheiligthume,
Umglänzt von Deiner hohen Thatenkraft,
Und wie die Sterne um die Sonne kreiſen
So folgen ſie nach Deinen Siegesgleiſen!

München am 1. Februar 1833.

M. G. Saphir.

Lokales.

Profeſſor Schottky's Vorleſungen.

Schon im vorigen Winter hat Herr Schottky im Muſeum einige Vorleſungen über die „deutſchen Sagenkreiſe" gehalten, die von dem gebildeten Publikum gehörige Würdigung erhielten. Allein im Muſeum ſind auch Damen und für dieſe hat der Gegenſtand wohl weniger Intereſſe; denn die Damen bilden ſich ihre eigenen Kreiſe, in denen ſie nichts als ſagen, und hin-

ſagen und herſagen und ſie haben demnach ganz eigene Sagenkreiſe.

Der Herr Profeſſor Schottky hat nun für einen kleinern Zirkel von Künſtlern, Kunſtfreunden und Literaten einen Cyklus Vorleſungen eröffnet, in welchem er jene drei Sagenkreiſe gründlich beſprechen, ihren Einfluß auf Sprache, Sitte, Poeſie, Religion und Kunſt des damaligen und des jetzigen Deutſchthums erörtern und kund geben will. Wir haben geſtern (Freitag) Abends der erſten Vorleſung beigewohnt und ſie reichhaltig an intereſſanten, neuen Daten und an friſcherweckten Erinnerungen ausgeſtattet gefunden. (Die Vorleſungen finden Dienſtag und Freitag Abends um 6 Uhr im Scheidel'ſchen Lokale ſtatt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Wenn Männer in die männliche Verſtockung und Herzensſtarrſucht gerathen, ſo hängt der Strom der Liebe als ein gefrorner zackiger Waſſerfall über den Felſen.

Es gibt Menſchen, bei denen man nach einem warmen Tage und vertrauten Geſpräche, in der nächſten Zuſammenkunft darauf wieder im Vorzimmer ihrer Bekanntſchaft ſteht.

Wenn die Ruinen eines Tempels wehmüthig begeiſtern, warum ſollen es nicht noch mehr die Ruinen einer großen Seele?!

Hat denn noch kein Mann den Schmerz der verlornen Liebe empfunden, damit er wiſſe, wie noch tauſendmal härter er eine Frau verheere?

O man ſchämt ſich, daß man etwas früher nur denken und ſagen muß, eh' man's thut, obgleich der dürftige Menſch nicht anders kann, ſondern jede That, wie eine Statue vorher, in einem Wachs der Worte modelliren muß.

Eine Unterhaltung iſt wie ein Roſengarten, dann am ſchönſten und intereſſanteſten, wenn ſie viele noch geſchloſſene oder nur halbgeöffnete Blüthen der Gedanken treibt. Die völligere Entfaltung bleibt der ſtillen Rückerinnerung vorbehalten.

Nimm von dem Himmel die Sonne hinweg, und ſieh, ob die Erde etwas Anderes bleibt, als ein ſchmutziger Abgrund, eine Lache für giftiges Gewürm. So durchflammt und reinigt die Liebe auch den Dunſtkreis der geiſtigen Welt. Nach ihr, als dem

gemeinsamen Mittelpunkt, streben die ohne sie verflatternden Kräfte; und wie die himmlischen Körper in gemessenem Takte die Sonne umtanzen, so vereint die Liebe das, was getrennt und in Zwiespalt war, mit wunderbarer und harmonischer Eintracht.

Damen-Sphinx.

Charade.

Auf —

Die Sehnsucht, die ewig ungestillte,
Die suchend in das rege Leben schweift,
Die stets ihr Ideal, das Tiefverhüllte,
Zu haben glaubt und Wahn ergreift,
Die stets das Herz erhält' so liebesüchtig,
Du freveist wahrlich, nennest Du sie flüchtig.

Der Möve gleich, die suchend nach dem Lande,
Den nimmermüden Fittig kreisend regt,
Und nach dem fernen, fernen Blumenstrande
Den matten Flügel ewigsehnend trägt;
So zieht das Herz ein liebeahnend Leben,
Dem ungekannten Bilde nachzustreben!

Wenn ich die zweite Silbe dann erschaue,
Die liebend winkt aus süßer Minnehand,
Dann wird sie mir zum Rettungs-Ankertaue,
An dem ich glücklich süßen Anhalt fand;
Ich faß' es an mit heiligem Gebeben,
Und leg' es heilend um das wunde Leben.

Doch wehe, wenn ein übermüthig Necken,
Wenn uns Verrath das Erste d'raus gemacht!
Dann flicht's, als wär' von tausend Gartenhecken
Ein Dornenbett zum Sopha uns gemacht;
Man schwöret feindlich ab dem Blüthenkranze,
Und hangt zuletzt verzweifelnd sich — an's Ganze!

S —r.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 50 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. kostet.

München. George Jaquet.

Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Dienstag | Nro. 31. | 5. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 23. Jan.: Der Freischütz.

Die große Nachteule drückte heute das linke Auge zu, sie sah sehr melankolisch aus und war in tiefen Gedanken versunken. Sie seufzte zu mir herüber und sprach: „Wenn ich ein Auge zudrücke, so kannst Du es auch, es ist einmal diese Woche theatralisches Auchopressen, und mit der heutigen Vorstellung haben wir „die drei Füchse" glücklich überstanden." Ich war gerührt von der Milde dieses Minervenvogels und drückte ein Auge zu. Die Wolfsschlucht ging auch nicht recht zusammen, das wilde Heer war sehr zahm und der Wasserfall sehr moderirt.

Anzeige.

Der Penſionsfond des Hoftheaters wird nächſten Samſtag eine große Vorſtellung zu ſeinem Beſten geben. Die Zeit des Carnevals mag die Wahl der zu gebenden Stücke wohl mit Recht entſchuldigen. Es wird zum Erſtenmal gegeben werden:

„Das Feſt der Handwerker"

Ein Lokalpoſſen-Vaudeville von Angely,

und darauf

„Dreizehn Mädchen in Uniform"

dito Vaudeville, dito von Angely.

Die Lachluſt wird gewiß reichlich befriedigt werden, und der Moment, welcher dem jokoſen Scherze geweiht iſt, wird ſicherlich den Benefizianten günſtig ſeyn. Das kunſtſinnige und hochherzige Publikum wird zweifelsohne dieſer beluſtigenden Vorſtellung reichlich zuſtrömen.

Ein Wort an Hausfrauen.

Die dienende Klaſſe iſt ſchon an und für ſich ein Gegenſtand des gerechteſten Mitleidens, es ſind Unglückliche, die von der Schöpfung oft mit allen Gaben der Natur ausgerüſtet, manchmal mit herrlicheren Gaben belehnt werden, als jene, denen ſie durch Unglück oder Armuth dienſtbar geworden ſind. Schon dieſes ihr Unglück allein ſollte die Herrſchaften bewegen, ihre Untergebenen mit Milde und Nachſicht zu behandeln, nicht mit dem Zuchtſtocke und mit den oft noch mehr verletzenden Worten des Schmähens und Scheltens das Regiment zu führen, und das Band der Dienſtbarkeit nicht zu einem ſchweren, drückenden Thierjoche zu machen. Die Grundſätze der Religion vereinigen ſich mit den Gefühlen der Menſchlichkeit, das ſchwere Loos der dienenden Klaſſe durch gütige Behandlung und durch ſchonende Ermahnung ſeinen Stand erträglicher zu machen.

Wenn es ſchon von einem Manne empört, wenn er rauh und thieriſch ſeinen Bedienten, ſeinen Kutſcher, ſeinen Jäger u. ſ. w. alle Augenblicke anführet, mit den gemeinſten Worten und Flüchen belegt, ja wenn manche rohe Seelen ſich ſo weit vergeſſen können, durch thätliche Mißhandlung ihrer Domeſtiken ſich ſelbſt weit unter dieſe zu erniedrigen, ſo wendet man ſich mit Unwillen hinweg,

aber dieſer Unwille ſteiget ſich zum Abſcheu, wenn Frauen, deren himmliſches Erbtheil Gefühl und Empfindung iſt, die durch Milde erobern und durch Sanftmuth herrſchen ſollten, wenn grade dieſe ihre Dienſtmädchen, Stubenmädchen, Köchinnen u. ſ. w. auf eine Art behandeln, die weit entfernt von billiger Strenge und Ordnungsliebe, blos willkührliches Tyranniſiren und ſo zu ſagen Luſt am Hetzen iſt. Wie manches Händchen, deſſen zarte Finger wir am Abend in einem Adagio bewundern, hat vor wenigen Stunden in den Locken des Kammermädchens ganz furioſo herumgewühlt! Wie manche Dame, die Abends faſt zu zart iſt den Karo-Buben zu ſtechen, hat ihre Hand amazonenmäßig auf den Wangen ihres Mädchens geübt!

Das iſt die Frucht unſerer Erziehung, die mehr dahin geht den Geiſt als das Gefühl zu bilden, die den Kopf anfüllt und das Herz leer läßt; noch mehr aber iſt es die Folge der ſeltenen Religioſität. Wenn unſere Damen weniger ins Theater und öfter in die Kirche gingen, würden ſie in den Momenten der Erhebung auch inne werden, daß Geſchöpfe, die durch ſchweres Unglück ihnen zu dienen beſtimmt ſind, auch Kinder des Allerbarmers ſind, daß es göttlich-recht und menſchlich-ſchön iſt, durch Barmherzigkeit und Güte ſie mit ihrem Schickſal zu verſöhnen, daß es aber gottverhaßt iſt und irreligiös zugleich, durch Tyrannei, Zankſucht, Härte und Grauſamkeit ihr Loos bis zur Verzweiflung zu treiben, denn

„die hier gedient, ſind dort oben groß!“

Das Grab der Mutter.

Im Grabe liegt die Mutter, im Kirchhof liegt ſie draus,
Die Freude iſt verſchwunden, die Trauer iſt im Haus;
Die Kinder alle weinen und ſchleichen ſtill umher,
Denn alle Dinge mahnen: die Mutter iſt nicht mehr.

Im weißen Sterbekleide, da liegt ſie eingehüllt,
Mit Thränen iſt der Sarg, mit Schmerz die Bruſt gefüllt;
Die Söhne und die Töchter, ſie leben ihrem Schmerz,
Und ſuchen Troſt im Leiden am treuen Vaterherz.

Und wenn der Abend düſter im Hauſe ſich erhebt,
Der fromme Geiſt der Mutter die Ihrigen umſchwebt,

Der Vater und die Kinder im ſtillen Kreiſ ſich reih'n,
Mit Andacht jene Stunden der todten Mutter weih'n.

Dann athmen alle leichter und froher wird der Blick,
Der Glaube leuchtet vorwärts, die Hoffnung kehrt zurück.
So kann aus ſchwerem Grame ſich ſtets der Menſch erheben
Und doch die todte Mutter im Herzen ewig leben.

Feldmann.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Amethiſten. (Februar.)

Einen Becher der Freuden hält die Einſamkeit in der Rechten; in der linken einen wüthenden Dolch. Dem Beglückten reicht ſie ihren Becher, dem Leidenden den Dolch.

Warum ſollen nicht Erinnerungen der Unſterblichkeit unſere Freuden eben ſo verzieren, wie Sarkophage engliſche Gärten?

Ueber nichts machen wir wohl größere Fehlſchlüſſe und Fehltritte, als über die weibliche Heiterkeit. Ach, wie viele holde Geſtalten gibt es nicht, die ungekannt verarmen, ſcherzend verzagen, und ſchäckernd verbluten? Die mit dem frohen, hellen Auge in einen Winkel, wie hinter einen Fächer eilen, um in die Thränen, die es preſſen, recht freudig auszubrechen, und die den verlachten Tag mit einer vermeinten Nacht bezahlen.

Die Hitze des Lebens blendet unſern Geiſt, wie die Sonnengluth eines heißen Tages unſer Auge. Erſt am kühlen Abend ſchaut die Seele in den Tiefen der ſtill heraufziehenden Nacht die ewigbrennende Kerze der Unvergänglichkeit, gleich einem freundlichen Sterne, der im Abgrunde der Finſterniß leuchtet!

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. koſtet.

München. George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Mittwoch Nro. 32. 6. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 3. Febr.: (Zum Erstenmale) „Kaiser Heinrich der ...chste." Historische Tragödie in 5 Akten, von Ernst Rau... ch.

Der Raum und der Plan dieser Blätter heischt und gestattet ...ne ausführliche Beurtheilung dieses Stückes, die wir uns für ...em größern Raum aufbewahren.

Es genüge hier blos das Urtheil zu fällen, daß Raupach ...it diesem Stücke die deutsche dramatische Bühnenwelt mit einem ...rtrefflichen Stücke bereichert hat. Voll tragischer Kraft und ...irkung ist diese neue Schöpfung seines reichen Genius, insonders ...nnen wir den zweiten und dritten Akt vollkommen, von unglaub... erschütternder Wirkung und hoher pathetischer Gewalt. Herrlich

und kräftig gezeichnet ſind ſo Heinrich als Sybilla. Die andern Charaktere haben weniger Haltung, beſonders matt iſt der Kanzler Nicolaus und die junge Königin Irene.

Nur hier müſſen wir den letzten Akt und ſeine erſcheinende motivenblöſte Umſtürzung, den faſt unbegreiflichen Umſchwung der Verhältniſſe und des Benehmens der Kaiſerin Konſtanze nicht kritiſch zu beurtheilen wagen, weil hier eigenmächtig der mächtigwirkende Hebel, die Triebfeder dieſer tragiſchen Cataſtrophe, die Einwirkung des Prieſterthums aus dem Stücke herausgelaſſen wurde, ohne auf eine geſchickte Weiſe dieſe große fühlbare Lücke auszufüllen, und ſo entſtand für den hieſigen Zuſchauer eine Kluft, über die ſelbſt ein Salto-mortale der Einbildungskraft nicht hinüberkömmt, ohne den Hals zu brechen. Wenn eine Bühne, mit Recht oder Unrecht, ſich veranlaßt zu finden glaubt, ein Stück von klaſſiſchem Werthe zu- und verſchneiden zu müſſen, ſo iſt es Pflicht ſich darüber mit dem Verfaſſer zu vereinſtändigen, oder dieſes dramatiſche Kaſtrir- und Sezirgeſchäft einer tüchtigen literariſchen Hand anzuvertrauen, und nicht wie in ein Krautfeld hineinſchneiden und Scenen willkührlich ausjäten zu laſſen. Eine Tragödie von Raupach iſt kein Vaudeville von Angely, welches man ſo mit nicht die nichts lokaliſiren kann!

Die Darſtellung dieſer muſterhaften Produktion der Raupachſchen Muſe war vortrefflich und den herrlichen Mitteln unſerer Bühne ganz würdig.

Vor Allen nennen wir Mad. Schröder als Sybilla. Hier bekam dieſe große Künſtlerin einmal Gelegenheit, die Gewalt ihrer tragiſchen Kunſt ausſtrömen zu laſſen. Herzzerreiſſend und vernichtend gab ſie die Scenen an der Gruft der Königin, die mit der Kaiſerin und die Abſchiedsſcenen. Was Schmerz und Raſerei, Mutterliebe und beleidigte Frauenwürde, Stolz der Königin und tiefverletztes Selbſtgefühl vermögen, dieß malte ſie mit den unübertrefflichſten Farben, in hinreißender Wahrheit, in allen Licht- und Schattenſeiten. Ein unendlicher Jammer muß das Herz aller Zuhörer ergreifen, und kein Auge bleibt Thränenleer, wenn ſie um das Augenlicht ihres Kindes bittet. Es gibt keine deutſche Schauſpielerin, die in dieſem Stücke der Mad. Schröder an Gluth der Phantaſie, an Wahrheit des Jammers, an Gewalt der Leidenſchaft, an wahrhaft tragiſcher Intenſivität gleich kömmt. Ihre

Scenen allein reichen hin, um ein gebildetes Publikum in Schaaren nach dem Theater zu locken. Sie wurde während der Scene und am Ende mit Mad. Fries gerufen.

Ihr würdig zur Seite stand Mad. Fries als Konstanze; mit erhabenem Anstand repräsentirte sie die hohe Frau, die mit mildem Herzen dennoch die von Sybilla beleidigte Weiblichkeit vorherrschen läßt, und die reich und gütig gestimmt, sich doch dem Gräuel hingibt. Sie sprach mit Wärme und wirksamer Empfindung. Wenn aber diese Konstanze hier weniger Effekt hervorbringt, so liegt das wieder in der zweckwidrigen Behandlung der Bearbeitung; denn unmöglich kann hier Jemand begreifen, wie ums Himmels-Willen Konstanze auf einmal so umgewandelt ist.

Herr Hölken als Heinrich VI. gab seine Rolle mit Würde und Consequenz, vom Anfange bis zum Ende, mit jener beharrlichen, harten Kälte, die alle seine Thaten charakterisirt. Alle Mitspielenden trugen nach Maßgabe ihrer Anfähigung mit Fleiß und Ansicht zur Rundung der ganzen Darstellung löblich bei.

Bei der heutigen zweiten Darstellung, am Sonntage, war das Haus doch wenig besucht. Was soll nun eine Intendanz geben? Gibt sie schlechtes Zeug, so sagt man: „gebt Gutes und wir kommen!" Giebt sie einmal etwas Gutes, so ist bei der zweiten Vorstellung das Haus leer!

Wir finden es für unsere Pflicht, ein Publikum auf dieses vortreffliche Stück und seine vortreffliche Darstellung aufmerksam zu machen, indem wir glauben, daß sich das Publikum heute deßhalb so spärlich einfand, weil es noch gar nichts über dieses Stück gelesen hatte. Es wird Jeder und Jede die diese Darstellung besucht, eine genußreiche, erhabende und befriedigende Stunde da zubringen; wenn auch Alexander nicht bauchredet und Carelle nicht stelzendeklamirt.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Höchster Schmerz.

Von M. G. Saphir.

Ach wär' sie arm! ich wollte nay'n und sagen:
Mein Herz ist reiner Liebe reich,
Ich will Dich durch das Leben tragen,
Wie durch ein heit'res Blumenreich,

Ich will mein Gut und all mein Habe
Als Kranz dir winden um dein Haupt,
Des Geistes Kraft, der Musen Gabe
Sey um die Schläfe dir geraubt;
Wie eine Fürstin dich zu ehren
Soll süße Liebe stets mich lehren!

Ich wär' sie krank! ich wollt' sie pflegen,
Wie man die junge Knospe pflegt,
Ihr Haupt würd' ich in Liebe legen,
An dieses Herz, das für sie schlägt;
Auf jeden Pulsschlag wollt' ich lauschen
Mit stiller Hoffnung süßer Lust,
Und ihren kranken Athem tauschen
Mit Athemzug aus meiner Brust;
An ihrem Bett zum Tode beten,
Das ihre Stell' ich mög' vertreten!

Ich wär' sie blind! sie sollte gehen
An meiner Hand durchs Lebensthal,
Ihr inn'res Auge sollte sehen
Mit meiner Liebe Augenstrahl;
Die Liebe würde treu ihr schildern
Des Tages Pracht, der Blumen Glanz,
Die schöne Welt in tausend Bildern,
Des Mondes Licht, den Sternenkranz!
Die leeren, theuern Augenhöhlen
Würd' ich mit meinem Kuß beseelen!

Ich wär' sie todt! ich könnte liegen
An ihrem holden Leichenstein,
Ich könnte in den Staub mich schmiegen,
Der neidisch hüllt die Theu're ein.
Ich könnte in das Grab doch senken
Ein Wort, das sie erreichen kann,
Ich könnt' ihr frische Blumen schenken,
Und Sträuße, die mein Herz ersann;
Ich könnt' in ewigen Grabgesängen
In ewigem Grame liebend hängen!

Doch sie ist ferne! und mein Leben
Ein Leben ohne Spiegelbild!
Nicht Kunde kann ich mehr ihr geben
Von allem, was mein Herz erfüllt;
Mein Herz hat seinen Wunsch verloren,
Mein Lied, es hat kein Echo mehr,
Dem Liebe-Leben abgeschworen,
Als eigne Grabschrift schreit' ich her;
Und leer und farblos und zuwider
Sind Menschen mir und Welt und Lieder!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Donnerstag Nro. 33. 7. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ball der Juristen und Mediziner,

im großen Odeon-Saale.

(Am 4. Februar.)

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit und der Civilisation, daß die Chevalerie und feine Sitte ein allgemeines geselliges Band um das öffentliche Leben legt, und daß Stände und Klassen, die sich früher in eigenen, abgesteckten Schranken eingepfercht hielten, sich zu befreien und in einander zu bewegen anfangen. Das akademische Leben zog lange eine schroffe Wand zwischen sich und dem bürgerlichen auf, und bildete ein eingeplanktes, unnahbares, eigenthümliches Wesen. Ob zum Vortheil der Wissenschaft und der Fakultäten wollen wir nicht entscheiden. Es ist aber der jetzigen feinern, geistigslichtern und gemüthreichern studirenden Jugend hier zu verdenken, daß die Wissenschaften nicht gerade wie Blei in abge-

ſchloſſenen Käſtchen, in Verſammlungen groß gezogen werden müſſen, ſondern daß ſie auch ſehr gut aufrecht auf zwei Beinen gehen können, wie andere Menſchen, daß ſie empfänglich ſind für die artikulierten Töne der Geſelligkeit, und daß ſie ſogar um den ſtarken und tüchtigen Nacken ſich gerne legen laſſen den leitenden Seidenfaden der höhern converſationellen Bildung und der modernen Galanterie.

Beſonders aber hier in München haben ſich ſchon früher die feingebildeten Univerſitätsſöhne mit den Kreiſen der übrigen ſchönen Welt verſchmolzen. Der Ball, den heute die Juriſten und Mediziner der ſchönen und vornehmen Welt Münchens gaben, und bei dem ſich alles einfand, was einen auserwählten Kreis verherrlichen kann, iſt ein glänzender Beweis, daß das emollit mores in ſeiner lieblichſten Blüthe allhier gedeiht.

Ich dachte, auf dieſen Ball mußt du gehen; erſtens da ihn Juriſten geben, ſo wirſt du vielleicht endlich einmal doch da die Rechte finden, und da die Mediziner dabei ſind, ſo werden die Damen gewiß alles einnehmen! Ich war bei meinem Eintreten überraſcht von der Eleganz, welche durch geläuterten Geſchmack gebeilt, mir hier entgegen glänzte. Die Treppe war magiſch beleuchtet, und wie auf den Zauberſchlag einer Fee in eine ſüdliche, orangedurchglühte Landſchaft verwandelt. Da konnte das Mädchen ihrem Begleiter zuſingen:

„Kennſt Du das Land, wo die Citronen blühn?
Dahin! dahin! dahin!“

Ein großer Spiegel, der den Damen ihr eigenes Bild zurückwarf, zeigte ſogleich, daß hier etwas ungemein Schönes herausſchaut. Der Aufgang war wirklich unbeſchreiblich prachtvoll und feenig. An den Eingängen empfingen die Herren Studirenden die ankommenden Damen und geleiteten ſie bis zur großen Saal-Thüre, wo ſie Tanzkarten empfingen. Der Saal ſelbſt war herrlich beleuchtet und gar bald war er gedrängt voll. Es that ordentlich ſchmerzlichwohl, die dreifach gedrängten Sitzreihen der Damen anzuſehen, in denen Schönheit, Anmuth, Lieblichkeit, kräftige Fülle und ſtaffliche Gedrungenheit bezaubernd abwechſelten. Eine brillante und gewählte Toilette erhöhte den reizenden Anblick. Und nun gar die Augen, die Augen! die wunderſchönen, leuchtenden, ſprühenden Augen! Ich ſah mich ſogleich unter den Medizi-

nern um einen Augenarzt um, obgleich mir erſt der Staar geſtochen wurde. Ach, dieſe verſchiedenen, vernichtenden Blicke! Hier ein langverweilender, langgeſtreckt wie ein Gellertſcher Brief, kräftig deutſch und ausdrucksvoll; da wieder ein Blick wie eine ſpartiſche Epiſtel, kurz, aber gedrängt und inhaltsreich; dort wieder ein Blick wie ein Impromptu, prompt und treffend; wiederum ein Blick à la Saphir, ſpitz, durchdringend, voll ungeheuerer Ironie! wiederum ein Blick wie ein Landtagsredner, der viel ſpricht und nichts ſagt; dann wieder ein Blick wie die Polizei, die nach dem Staturpaß fragt. Die Blicke theil' ich ordentlich in Interpunktionszeichen ein:

Erſter Blick: Das Comma (,).

Dieſer Blick iſt ganz kurz, kömmt vor dem Fürwort: du! und nach dem Erklärungsbegriff.

Zweiter Blick: Das Semikolon (;).

Das iſt zuerſt ein Blinzler und hintendrein ein Gucker; dieſer Blick kömmt, wenn der Satz ſchon von einiger Verwicklung iſt und gewöhnlich folgt darauf: indeſſen! jedoch! —

Dritter Blick: Colon (:).

Zwei nacheinanderfolgende Blick-Citationen; dieſe kommen, wenn eine Sache angekündigt wird.

Vierter Blick: Punktum, Schlußpunkt (.).

Das iſt ein Blick wie ein Donnerkeil! Er kömmt am Ende des ganzen Satzes, zum Zeichen, daß dieſer Punkt nun beſchloſſen iſt.

Fünfter Blick: Fragezeichen (?).

Es iſt gar keine Frage, daß der Fragblick der ausdrucksvollſte iſt! So ein Fragblick iſt zugleich der Juſtizblick, er ſchließt ein ganzes Verhör ein! Er fragt: Wie? Was? Iſt es möglich? Darf ichs glauben? Schmerzt es? u. ſ. w.

Sechster Blick: Das Ausrufungszeichen (!).

Das kommt am Ende eines Satzes, wundert ſich und bricht. „Du!" „Unmöglich!"

Siebenter Blick: Das Bindezeichen (ſ).

Das ſind zwei Blicke in die Breite gezogen, zwei ſolche Blicke ſollen zuweilen zwei und mehrere Männer binden.

Achter Blick: Der Gedankenſtrich (—).

Das iſt ein Blick, der ſo lange dauern muß, bis einem dummen Menſchen ein Gedanken durch den Kopf ſtreicht! Den Blick lieb' ich! Das iſt ein Blick wie ein Kanapee, man kann auf ihm ordentlich ausruhen! Das iſt ein anhaltender, ſolider, ausdauernder Blick! Ein ſolcher Blick iſt eine wahre Pauſe, man kann ſich dabei denken, was unausſprechlich iſt.

Neunter Blick: Anmerkungszeichen (†—).

Das iſt ein Blick erſt in die Kreuz und Quer und dann ein Gedankenblick! „Das iſt doch ein Kreuz, daß ich pauſiren muß!" Beſonders kann einem ſo ein Zeichen beunruhigen, wenn man nicht weiß, von wem es kommt — —.

Zehnter Blick. Paragraph (§).

Das iſt ein Blick, der nach Süden gerichtet und nach Norden berechnet iſt, da iſt der Nordpol immer anziehender!

Doch ich komme wieder zu dem heutigen glänzenden Balle zurück, der geſchmückt mit den erſten und auserleſenſten Blüthen des hieſigen Damenflors prangte. Die Herren Unternehmer hatten für muſterhafte Ordnung geſorgt. Die Polonaiſe begann nach 7 Uhr. Ich ſelbſt habe auch die Polonaiſe getanzt; warum nicht? Cato hat auch einmal geſchmunzelt! Ich ſuchte ein Mädchen, und dieſes fragte, in welcher Reihe ich mich anſtellen wollte, woraus die große Moral zu ziehen, daß die Mädchen einem Manne nicht einmal zur Polonaiſe folgen, bis er eine Anſtellung hat.

Der Ball dauerte bis gegen Morgen und alle Beſucher waren von der Pracht, von der verwaltenden Eleganz und Ordnung entzückt.

Ich habe mich lange mit zwei Königen da unterhalten, nämlich mit zwei Feuerkönigen, welche ich in zwei Augen ſah. Ich fürchtete endlich nur, das Herz zu überladen und eine Indigeſtion davon zu tragen, und ging nach Hauſe, bevor noch der Cotillion getanzt wurde! horribile oder mirabile dictu!

Extra-Bazar

Beilage zum „Bazar für München und Bayern.“

Lokales.

Der Schriftsteller Saphir
gratulirt
dem Intendanzrath Saphir
zu seinem Geburtstage.

(Am 8. Februar. *)

Euer Wohlgeboren!

Mit gerührtem Herzen, nicht vom Schlage gerührt, sondern gerührt von Rührung, nahe ich mich, um Ihnen zu Ihrem Geburtsfeste Glück zu wünschen! Sie sind geboren worden! Die Wege des Schicksals sind dunkel! Wozu Sie geboren worden sind? Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist! Sie sind geboren worden, das genüge Ihnen, das genüge der Welt! Die Hauptsache bei jedem Menschen ist doch einmal, daß er geboren wird; denn ein Mensch, der nicht geboren wird, von dem weiß man nicht, wie man ihn titulieren soll; ob wohlgeboren, oder edelgeboren, oder hochgeboren u. s. w. Erlauben also Euer Geboren, daß ich, der ich auch geboren bin, Euer Geboren zu Ihrem Geburtstage gratulire; denn nur ein Mensch, der selbst geboren ist, kann wissen, wie glücklich ein anderer Mensch sich fühlt, der ebenfalls geboren wurde! Wir zwei hätten also in gewisser Hinsicht ein gleiches Schicksal, wir sind geboren worden! Zufälligerweise

---

*) Dieses ist mein Ernst!

Höchstnöthige Anmerkung für gewisse verehrliche, zweifelvolle Leserinnen, ohne meiner Unbescheidenheit Schranken zu setzen.

D. R.

iſt der Geburtstag von Euer Gebohren auch mein Geburtstag, mit dem Unterſchiede, ſie werden ein Jahr alt, ich aber neun und dreißig!

Sehen Sie, mein geborner Herr, ich könnte Ihr Großvater ſeyn. Sie ſind ein Kind, und ich liebe die Kinder; Sie ſind ein hoffnungsvolles Kind! Sie können zwar noch nicht reden, aber Sie können ſchon allein gehen, und ich freue mich immer, wenn ich Sie im Theater auf Ihrem Kinderſtuhl ſo hübſch artig ſitzen ſehe, ohne zu weinen! Manchmal, mein lieber Gebetner, ſetze ich mich zu Ihnen hin, wenn ſo ein recht ſchlechtes Stück iſt, und unterhalte mich mit Ihnen, ohne daß Sie es merken; da denke ich immer, wenn der Herr Intendanzrath einmal heranwachſen wird, da wird er ſich wundern, daß er ſo alt geworden iſt!

Sehen Sie, mein lieber Herr Intendanzrath, ich fühle mich magiſch zu Ihnen hingezogen; ich weiß nicht warum, aber ich liebe Sie wie mich ſelbſt, und wir ſind nicht einmal Landsleute; ich bin ein geborner Ungar, und Sie ſind ein geborner Bayer, ein eingeborner Münchner! Gegen mich darf man hier thun, was man will, aber Sie ſind ein Einheimiſcher. Sie müſſen von den Münchnern und von den Münchnerinnen geliebt werden! Das iſt das Einzige, was Sie vor mir voraus haben. Ich bin in der Nacht geboren, Sie am Tage; es kann alſo von Ihnen nicht heißen: „beſſ'rer Rath kömmt über Nacht!“

Sehen Sie, mein gutes Kind, manchen Abend nehme ich Sie auf den Arm, erzähle Ihnen ein hübſches Mährchen, ſchläfre Sie ein und lege Sie ins Bett, und während Sie, Herr Intendanzrath ſchlafen, ſo gut ſchlafen, daß Sie alle Augenblicke noch höher avanciren könnten, während dem arbeite ich für Sie, denke, dichte und ſchreibe für Sie, damit Sie zu eſſen, zu trinken, zu leben und zu lieben haben, und da ein Rath mehr iſt, mehr trinkt, mehr lebt und mehr liebt, als ein Schriftſteller, ſo kommen Sie mir theuer, und ich kann wohl ſagen: „guter Rath iſt theuer!“ Dennoch will ich Ihren Geburtstag feiern, und Ihnen von Herzen Glück wünſchen! Es iſt mir, als ob ichs mir ſelber wünſchte!

Ich gratulire Ihnen, Euer Geboren, von ganzem Herzen; es ist ein Glück, daß Sie geboren worden sind, denn wären Sie nicht geboren worden, so wäre ich ganz allein auf der Welt und hätte für Niemanden zu sorgen! So aber weiß ich doch, daß noch ein Wesen lebt, dem ich einiges Interesse einflöße!

Ich möchte Ihnen gerne ein Geschenk machen: allein dann müßten Sie mir wieder Eines zurückmachen, und das würde Sie, bei Ihren Verhältnissen, etwas geniren! Ich schenke Ihnen nichts, ich schenke dem Theater nichts, so sind wir quitt.

Komm her, mein lieber Intendanzrath, wir wollen zusammen anstoßen, wir wollen uns um den Hals fallen und uns Duzen! Glaub' aber nicht, daß Du heute mit mir Brüderschaft trinken und morgen mich beschimpfen willst; Du bist ja nicht aktiv beim Theater! —

So komm' her, Du biederer Bayer, umarme den biedern Ungar, das kostet nichts; ich bin Dein Orestes, sey Du mein Pyladestes, wir zwei zusammen wollen uns schon durchschlagen, wie eine Erbsensuppe.

„Arm und arm mit Dir,
So ford're ich mein Jahrhundert in die Schranken!"

Ich verharre mit aller Hochachtung und Ehrfurcht

eines

Herrn Intendanzraths Saphirs

ergebenster Diener

Saphir,
Schriftsteller.

München, am 7. Febr. 1833.

Alte Sprüche.

Geht es auch in dieſer Welt
Etwas drunter und drüber,
Wenn es meine Kräfte ſchont
Iſt mir's um ſo lieber.

* * *

Warum Deine Lebensnoth
Noch durch Gram verſchlimmern?
Sorgt nur noch der alte Gott
Darfſt Du Dich nicht kümmern.

* * *

Alles Unglück, was geſcheh'n,
Wird ſo Zeit als Sinn verwehn,
Alles Glück, was Dich umfangen,
Bleibt Dir im Gemüthe hangen.

* * *

Laß ich einen jeden in ſeinen Gleiſen,
Soll man auch mir dieſe Wohlthat erweiſen.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Amethiſten. (Februar.)

Die Menſchen gehen, wie der Schwan, nur dem Ende einem Todtengeſang; ſo gehen ſie mit ſüßen Seufzern auseinander, und kommen an der Hand des Schlafes mit der Bruſt voll Träume unverändert in das Land der Träume.

Dieſe kurze Erdpartie iſt nur ein ſchwüler Dezembertag; unſere Freuden ſind Torſo's, unſere Erinnerungen Ruinen in einem Park, unſere Liebe iſt eine ewige Sehnſucht, und unſere Jugend nur ein ſüßerer Seufzer.

Iſt nicht jeder Stern ein Troſt, und der Himmel eine Zukunft?

Die That, dieſe Zunge des Herzens, iſt zugleich der geſündeſte Balſam deſſelben, und jeder gute Vorſatz iſt ein Troſt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts“.)

Freitag Nro. 34. 8. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Mit Abonnement suspendu!

Am 6. Febr.: Jocko. (Herr Carelle den Jocko.)

Es wird jetzt zu viel Aufhebens von unserm Abonnement gemacht! Ein kleiner Knabe sagte mir gestern ganz naiv, er wolle sich auf Abonnement suspendu abonniren! Das Geld ist kurz und die Carneval ist lang.

Indessen war Jocko ziemlich besucht, die Affen sind beliebte Menschen; eine vortreffliche Tragödie bleibt leer; die Reinigung des menschlichen Herzens durch das Erschüttern eines tragischen Ungewitters zieht nicht an; aber es ist ein erfreulicher, herzerhebender Anblick, zu sehen, wie der Mensch ein kompletter Affe seyn kann,

wenn er will. Es liegt in diesem Gedanken eine Beruhigung für jeden Menschen, ein Bewußtseyn der letzten Zuflucht, wenn er einmal das menschliche Leben satt hat! Hr. Carelle hat den Affen superb gegeben; wer je einen Affen studirt hat, wird es anerkennen, daß er die geheimsten und eigenthümlichsten Bewegungen desselben abgelauscht und wieder gegeben hat. Dennoch hat Herr Springer, welcher den Jacko bei Herrn Schweiger gab, ihn noch übertroffen.

Hr. Carelle erfreute sich des gerechten Beifalls der Versammelten. Referent konnte nur die beiden ersten Akte sehen und kann daher über die Leistung der Andern nicht sprechen.

Nadelkissen.

Die weiße Dame, vom Schloß Avenel an die rothe Nase eines Doktors der Weltweisheit.

„Sey mir gegrüßt, mein Berg, mit dem röthlich strahlenden Gipfel." (Schiller.)

Edle Nase!

Weisgeborne Frau!'

Wie Stolz zählte ich Sie, meine geliebte Cousine, zu meiner Familie, denn Sie sind eine Weisse von Geburt, wie ich. Als Sie einst bescheiden in die Welt hineinguckten, da hatten Sie keine Ahnung, daß Ihre Mitwelt Ihnen den Purpur schenken wird! Mit Vergnügen sah ich Ihr Talent sich entwickeln. Sie tranken aus dem Borne des Geistes, und haben so lange getrunken, bis Sie erleuchtet Ihrer Stadt zum Muster dienten und voll Feuer sich in alle Sachen mischten! — Wenn ich Sie jetzt ansehe und bedenke, daß Sie der einzige Theil Ihres Gesichtes sind, der je erröthet ist, dann gestehe ich selbst, daß die „weiße Dame" nichts gegen das „Rothkäppchen" ist! Aber ich hoffe, Du wirst mich bedecken mit dem Rothmantel der Nächstenliebe, und mich mit Deiner bekannten rothwelschen Freimüthigkeit in die Arme schließen!

Ach theuerste, glänzendste, schimmerreiche Nase! Du stehst da wie eine trauernde Rothweide, auf dem Grabe der ge-

ſunden Vernunft! Es iſt kein Wunder, daß Sie immer Siegre bleiben, Sie ſtechen alle feindliche Trümpfe mit roth Ober aus! Wer ſich je unterſtünde, Sie bei der Naſe zu zupfen, der bekäme gewiß die rothe Ruhr!

Leb' wohl, Du rother Meilenzeiger, in „das Land, wo die Schnäpſe blühen!"

Sey nicht übermüthig auf den Scharlach, den Dir das gläſerne Zeitalter verlieh, bedenke das Sprüchwort: „Heut' roth, morgen todt!"

Jenſeits wirſt Du erwachen zu einem beſſern Roth!

Ich zeichne einer

Weißgebornen und Hochwohlerröthenden Naſe

Ergebene Dienerin,

weiße Dame von Avenel.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Stilles Glück.

Was, liebes Herz, begehrſt du noch,
Was macht dir ſtilles Grämen?
Das ſchönſte Glück, es ward dir doch
Und Niemand mag's dir nehmen.

Sie kam ſo ſchön, ſie kam ſo mild,
Dir freundlich ganz zu eigen,
Nun bleibt dir doch Ihr ſüßes Bild
Auf immerdar zu eigen.

In deines Buſens ſtillem Kreis
Sey dieſer Schatz gepflegt:
Wie oft ein unſcheinbar Gehäuſ'
Der Perle Kleinod hegt.

Beſchauend häng' an deinem Glück
Mit ſtiller Glaubenstreue,
Gleichwie am holden Sternenblick,
Wie an des Himmels Bläue.

Begehrſt ja doch die Sterne nicht,
Kein Wunſch kann ſie erlangen;

Des Himmels klares Angeſicht,
Du willſt es nicht umfangen.

Doch kindliches Vertrauen reicht
Wohl in die weitſte Ferne,
Und tröſtend ihm entgegen neigt
Die ſtille Huld der Sterne.

So trau' denn auch auf Ihren Stern
Und auf Ihr hohes Walten;
Denn was Sie ſchenkte, wird ſie gern
Dem Glaubenden erhalten.

Ja, wenn dich einſt das Schickſal ruft,
Vom Liebſten dich zu ſcheiden:
So wird dich in die finſtre Gruft
Ihr lichtes Bild begleiten.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Amethiſten. (Februar.)

Ach, die Menſchen haben einander nicht viel mehr zu geben, als Werte, und doch verſagen ſie dieſe, und in dieſem kurzen Leben haben ſie eine noch kürzere Liebe.

O, nur in den Minuten des Wiederſehens und der Trennung wiſſen es die Menſchen, welche Fülle der Liebe ihr Buſen verberge, und nur darin wagen ſie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein überfließendes Auge zu geben; wie Memnons Statue nur tönte und bebte, wenn die Sonne kam und wenn ſie unterging, am Tage aber bloß warm von ihren Strahlen wurde!

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. koſtet.

München. George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Samstag Nro. 35. 9. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ueber Gelehrsamkeit und Wissen des Schauspielers.

Die Gelehrsamkeit des Schauspielers besteht in der höchsten moralischen und physischen Kultur, und in der vollkommensten Kenntniß des Wahren, sein Wissen. Er ist nicht blos pathologischer Mensch, sondern auch physiologischer, nicht nur ein denkendes, sondern auch ein handelndes Wesen. Der Schauspieler soll das wissen, was der Gelehrte weiß, aber ohne Schulstaub, oder Pendanterei; mit anderen Worten: vom Erkannten das Schöne, vom Wahren das Treffende, vom Bezeichnenden das Beste. Wenn der Gelehrte mühsam die Regeln von Deklamation und Rhetorik umschreibt, so muß der Schauspieler wissen, in wiefern die Organisation die Schön-Rede erlaubt, und die Gelehrsamkeit besitzen, schön zu sprechen, was der Gelehrte beschreibt. In der Seelenzeichnung eines Rubens, eines

Angelo, muß er genau wiſſen, wo die Farben ſtark und ſchwach aufgetragen werden müſſen, was Original und was Kopie heißt, wo ſich die Linie des Schönen, dem Häßlichen, und die des Wahren, der Karrikatur nähert. Das Unentbehrlichſte aber iſt ihm die Gelehrſamkeit der Menſchenkenntniß! und welch' fleißiges Forſchen und Beobachten gehört nicht dazu, um in dieſer, dem Schauſpieler ſo nöthigen Haupt-Wiſſenſchaft, Fortſchritte zu machen? Welch' ein geübter Scharfblick iſt nicht nöthig, das momentane Spiel der Menſchennatur zu belauſchen? da gibt es kein Hülfsmittel, als die feinſte Reizbarkeit, verbunden mit dem gebildetſten Gefühl und jener Weichheit, die alle Eindrücke auffaßt, ohne an ihrer moraliſchen Sanftheit das Mindeſte einzubüßen. Hat nun der Schauſpieler die Thorheiten der Welt ſtudirt, ſo muß er auch wiſſen, wo es erlaubt heißt, die Feſſeln der Regel abzuſtreifen, und wo das Genie ſeinen Flug nehmen darf, ohne ſich an Syſteme und Theorien zu binden. — Die Schauſpielkunſt will ſtudirt, nicht erlernt ſeyn; ſie fordert wiſſenſchaftliche Vorkenntniſſe und dennoch ihre ganz eigene Schule. Der Schauſpieler muß von der Natur alle mögliche Talente, alle körperlichen Eigenſchaften und Vollkommenheiten erhalten haben; er muß vor allem ſeiner Sprache mächtig ſeyn, dieſelbe nicht nur gut, richtig und rein ſprechen, ſondern auch wiſſenſchaftliche Kenntniſſe von ihr haben; er ſoll nicht ſelbſt Dichter, aber mit der Dichtkunſt vertraut und die Aeſthetik, die Mimik ſein immerwährendes Studium ſeyn. Er muß die genaueſte Kenntniß des Menſchen, nach ihrer ganzen Ausdehnung beſitzen, und ſich aus ſeiner Menſchenkenntniß ein eigenes Syſtem einer praktiſchen Philoſophie abſtrahiren, nicht ſowohl, um in ſeinem eigenen Leben ſich derſelben zu bedienen, ſondern um dadurch den Abſichten des Dichters um ſo kräftiger zu entſprechen, und um ſo mächtiger nach dem wahren Ziele hinzuwirken. Von der Malerei, der Muſik, der Tanz- und Fechtkunſt, muß er die nothwendigſten Hauptkenntniſſe beſitzen, und ſo kann er ſich endlich durch langes Studium, unermüdeten Fleiß und Anſtrengung aller ſeiner Kräfte, den ehrenvollen Namen eines wahren und würdigen Künſtlers erwerben.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Thema mit Variationen.

Thema: Lina kommen dieſe Lieder
Jemals wieder dir zur Hand,
Setze zum Clavicre nieder,
Wo der Freund einſt bei dir ſtand! —
Göthe.

Bangers Herz ergreif die Laute,
Rauſche in die Saiten kühn!
Was die Muſe mir vertraute
Möge froh der Bruſt entfliehn.
In der Liebe Blumendolde
Steiget die Begeiſtrung nieder,
Denn zu Dir! o ſchöne, holde
Lina kommen dieſe Lieder!

Gönne dem beſcheid'nen Dichter
Einen eing'gen Himmelsblick;
Deiner Augen Strahlenlichter
Sind ihm höchſtes Erdenglück!
Doch, wenn du das Farbenblüthchen
Deiner Gunſt ihm weggewandt,
Nimmer kommt von ihm ein Liedchen
Jemals wieder dir zur Hand!

Schenke meinen ſchwachen Worten
Deine Silbermelodie,
In der Töne Roſenpforten
Werden ſie zur Poeſie.
Nur in deinen Gluthgeſängen
Tönet meine Sehnſucht wieder,
Drum in zarten Seelenklängen
Setze zum Clavicre nieder!

Dann durchſtrömen ſüße Wonnen
Mir die liebewarme Bruſt;
Aus der Seligkeiten Bronnen
Strömt des Herzens höchſte Luſt,
Und mit Phantaſienſchnelle
Iſt mein trunkner Sinn gebannt
An die ewigtheu're Stelle,
Wo der Freund einſt bei dir ſtand!

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Amethiſten. (Februar.)

O das iſt die tiefſte Todtentrauer in einem Menſchen, und ſein Leben iſt ein ewiges Leichenbegängniß, wenn er ſich nach ei-

nem gekränkten, verwundeten Wesen trostlos sehen muß, wo der geflügelte Tod in die Erde entfloh, eh' er bitten konnte: v gib mir, und eh' er sagen konnte: ich habe dir wehe gethan; a ich habe dich doch geliebt!

— Welchen Himmel braucht wohl ein Menschenherz, dem gweites verliehen ist?

— Ist es nicht oft größer, die eigne Thräne verhehlen, die Fremde abtrocknen? Und ist nicht oft das schöne weibliche H der Blumenkelch, worin der Thautropfe, der es kühlt und trän nicht den Honigtropfen verschwemmt und verwässert, den es zug und der Biene vergönnt?

— Alle liebenden Empfindungen gehen, wie Gewächse, bei g witterhafter Luft des Lebens schneller in die Höhe.

— Wer Freundschaft und Liebe nie suchte, ist ärmer, als w beide verlor.

— In der heiligen Zeit des Lebens wird das Bild der geliebt sten Seele nicht im Sprach- und Vorzimmer, sondern im dunkeln stillen Oratorium aufgehangen; nur mit Geliebten spricht man ve Geliebten.

— Im Morgengeläute spricht die zukünftige, wie im Abend geläute die vergangene Zeit.

— Sey so groß, die Erde zu verschmähen; werde größer, un sie zu achten.

— Wenn der Mensch von der Vernunft keine balsamischen Mittel erlangen kann, so fleht er die Hoffnung und die Täuschung darum an, und beide zertheilen dann gerne den Schmerz.

— Die schönsten Minuten bei einem Besuche sind die, die ihr Ende verschieben; die allerschönsten, wenn man schon den Stock oder Fächer in der Hand hat und doch nicht geht.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 33 kr. und im III. Rayon 11 fl. 50 kr., und der Bazar im I. Rayon 3 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 50 kr. kostet.

München. George Jaquet.

Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Sonntag No. 36. 10. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbetrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 8. Febr.: Clementine. (Dlle. Schöller die Clementine als ersten Versuch.) — Die Wiener in Berlin.

Ich glaube wahrhaftig, ich bin der einzige Narr in der Welt. Ich meine nämlich, das Comödiespielen könne man Niemand lehren; das Gutkomödiespielen nämlich. Zu was auch? Wenn ein Kind gut gehen lernen soll, so muß man es allein auf den Boden hinsetzen, damit es seine Gliederchen strecke und dehne, es soll hundertmal hinfallen und hinpurzeln, das schadet nichts, dafür wird es nachher einen desto festern, sicheren und eigenthümlichern Gang bekommen. Ein Kind aber, das sogleich am Gängelband kömmt und ins Gangwägelchen eingepfercht wird, das wird sein

Lebtag keinen festen, kecken und sichern Schritt machen. Ihr wollt unterrichten wie man gut Komödie spielt? Thorheit und Albernheit! Wollt Ihr nicht auch Lectionen in der Grazie und Unterricht im Witz geben? Man lehre eine Anfängerin gehen, d. h. man halte ihr einen Tanzmeister, dann halte man ihr einen Sprachmeister, der sie reden lehrt, das Uebrige soll sie machen wie sie will; hat sie Talent, innern Beruf, Verstand und Gefühl, so wird sie sich schon tüchtig durchhauen, und wenn sie auch anfangs zehnmal durchplumpt; hat sie kein Talent, so hilft alles Eintrichtern und Abexerciren nicht*, und wenn sie anfangs zehnmal heraus gerufen wird, so wird doch nichts daraus!

Alle große Künstler und Künstlerinnen, die wir auf dem Theater sehen, haben Gottlob alle nichts gelernt, und sind doch große Talente. Die dramatische Kunst ist kein Handwerk, den Spiritus kann man nicht mit dem Unterrichtsbohrer eintreiben.

Die heutige Debutantin ist eine Schülerin der Madame Schröder, das habe ich ihr an jedem Knöchelchen, an jedem Sylbchen angesehen und angehört; sie hat eine sehr schöne Gestalt und ein zwar ausdrucksloses aber schönes Gesicht. Ihr Organ ist gut, weich und angenehm; mithin ist alles da, was eine gute Schauspielerin bilden kann. Sie hat die Lektion sehr gut hergesagt, und ich glaube, daß, wenn Dlle. Schöller fleißig ist, wenn sie ihre Bewegungen eigenmächtig bildet, wenn sie ihr Organ dahin bringt, nicht in einem weinerlichen Tone jedes Wort zu accentuiren, wenn sie Redeaufschwung und Redefall gewinnt, wenn sie den kindischen Ausdruck der Stimme sich abgewöhnt, wenn sie ihrer Haltung Würde und Aplomb zu geben wissen wird, daß sie ein erfreulicher Gewinn für die Bühne werden kann, da sie mit äußern Vorzügen reichlich ausgestattet, und auch schöne innere Mittel für den Beruf der dramatischen Muse zu besitzen scheint.

Wie aber eine so erfahrne und gebildete Künstlerin wie Mad. Schröder noch dem Ungeschmacke so huldigen kann, einer lieblichen Anfängerin diesen dramatischen Schnuller: Clementine in den Mund zu stecken, ist mir unbegreiflich. Das Publikum war heute durch und durch wieder Publikum! Es hat so ungeheuer applaudirt und herausgerufen, daß die Kritik genöthigt ist, der Dlle. Schöller zu sagen, daß sie sich dadurch nicht verleiten lasse

zu glauben, sie sey schon eine Schröder oder eine Mark. Das Publikum will eben seinen Beifall selbst populär machen. Dlle. Schiller verdient Ermunterung, sie hat schöne Anlagen, und kann, wenn Gott und ihre Natur will, eine liebliche, gute Schauspielerin werden; ob sie's wird?

„diese Frage steht in Gottes Hand!"

Nach diesem anderthalbstündigen Flanellstück sahen wir die „Wiener in Berlin", in welchem Mad. Spitzeder als Frau v. Schlingen ungemein vortrefflich war. Mit lieblicher Schalkheit spielte und sang sie besonders das sehr wirksame Quodlibet. Sie erhielt mit Recht ungestümen Beifall. Nächst ihr ist nur noch Herr Bayer als Franz lobend zu erwähnen. Alles Uebrige war unter Null.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Oftmals in der einsam stillen Nacht.

Nach Thomas Moore.

Oftmals in der einsam stillen Nacht,
Eh' mich der Schlummer sanft umflossen,
Haben sich aus der Erinn'rung Schacht
Alte Bilder über mich ergossen:

Das Lächeln, die Thränen,
Des Knaben still Sehnen.

Worte der Liebe, vor Jahren gesprochen,

Die Augen, die glühten,
Die nunmehr verblühten,

Liebliche Herzen, die jetzt gebrochen.

Also in der einsam stillen Nacht,
Eh' mich der Schlummer sanft umflossen,
Haben sich aus der Erinn'rung Schacht
Alte Bilder über mich ergossen.

Denk' der Freund' ich in der stillen Nacht,
Die vereinigt ich sah um mich spielen,
Welche vor des rauhen Winters Macht,
Wie die Blätter von den Bäumen fielen,

So fühl' ich gleich denen,
Die treten mit Thränen

In die Halle, so fern alle Lieben:
Die Lichter verbrannten,
Die Blumen verschwanden,

Sie allein sind von Allen geblieben.

Also in der einsam stillen Nacht,
Eh' mich der Schlummer sanft umflossen,
Haben sich aus der Erinn'rung Schacht
Alte Bilder über mich ergossen.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Ametbisten. (Februar.)

Die Wunden, die aufgedeckt werden können, sind nicht tief; der Schmerz, den ein menschenfreundliches Auge finden, eine weiche Hand lindern kann, ist nur klein. Aber der Gram, den der Freund nicht sehen darf, weil er ihn nicht nehmen kann, dieser Gram, der zuweilen ins beglückte Auge in Gestalt eines nöthigen Tropfens aufsteigt, den das weggewandte Angesicht vertilgt, hängt überdeckt schwerer und schwerer am Herzen, und zieht es endlich los und fällt mit ihm unter die heilende Erde hinab.

— Wenn der Mensch nichts mehr zu lieben hat, so umfasset er das Grabmal seiner Liebe, und der Mensch wird seine Geliebte!

— Wenn man im Januar einen Dichter lieset, so ist's so schön, als wenn man im Junius spazieren geht.

— Die Tugend der meisten Menschen ist nur ein Extrablatt und Gelegenheitsgedicht in ihrem Alltagsleben.

— O Musik! Nachklang aus einer entlegenen harmonischen Welt! Seufzer des Engels in uns! Wenn das Wort sprachlos ist, und die Umarmung, und das Auge, und das weinende, und wenn unsere stummen Herzen hinter dem Brustgitter einsam liegen; o so bist nur du es, wodurch sie sich einander zurufen in ihren Kerkern und wodurch sie ihre entfernten Seufzer vereinigen in ihrer Wüste.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Dieselben nehmen alle königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 28 kr. und im III. Rayon 11 fl. 50 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 50 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. kostet.

München. George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Dienstag Nro. 37. 12. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 9. Februar: Zum Vortheil des Pensionsfonds. Die „zwölf Mädchen in Uniform" und (zum Erstenmale) „das Fest der Handwerker" von Angely.

Aller Kritik.
Blicke und Vorstellung.

Am 10. Febr.: „Die Indianer in England." (Dem. Gebhard die Gurli als ersten theatralischen Versuch.)

Gurli ist schön, Gurli ist dumm, Gurli ist reich, drei Tugenden, die sie zum Gegenstande der allgemeinen Verehrung machen müssen. Die Natur ist bei weitem nicht so freigebig als

Kotzebue! Dumm und schön, das bringt ſie noch zuweilen hervor, aber reich? Gehorſamer Diener, leider in unſrer Mitte, fehlt in dieſem Bunde das Dritte! Es iſt von der Natur recht geſcheidt, daß gewöhnlich die ausgezeichnete Schönheit, natürlich mit Ausnahme aller ausgezeichneten Schönheiten, die dieſes leſen, etwas dümmlicher Natur ſind; denn es wäre ein Miſere, wenn die Schönen auch recht klug und die Häßlichen auch recht dumm wären! Es iſt auch leicht begreiflich, warum oft die ausgezeichneten Schönheiten keinen Verſtand haben, denn geſetzt, alle diejenigen, die ſo eine Schönheit umflattern, verlieren über ſie den Verſtand, und ſie finde alle dieſe Verſtände, ſo iſt es ganz klar, daß die redliche Finderin doch keinen Verſtand hat. Die Dummheit iſt auch nicht ſo dumm, um nicht gerne bei einer ſchönen Perſon zu logiren! Mit den Männern iſt's gewöhnlich derſelbe Fall, die renommirten Schönheiten (ohne meiner Beſcheidenheit zu nahe zu treten) ſind, Brama ſey gelobt! größtentheils ebenfalls erklecklich dumm! „ſo was freut den Vaterlandsfreund!" Allein wie geſagt: Brama iſt jetzt ſehr karg mit dem Reichthum! O, es gibt keine Gurli mehr!

Wenn Bazars Eigenliebe nicht täuſcht, ſo hat Dlle. Gebhard heute zweimal zu Bazar herübergeſehen und hat gelacht, und zwar immer bei der Stelle: „Ich muß immer lachen, wenn ich dich ſehe, du närriſcher Menſch!" Das iſt unrecht von Gurli; wenn Bazar einen Gulden ausgibt um Gurli zu ſehen, ſoll Gurli nicht lachen, Bazar muß weinen. Gurli iſt reich, Gurli ſoll Bazar den Gulden wieder geben! Gurli iſt ſchön, Gurli hat ſchöne Augen, Gurli hat Haar, Gurli hat viele Haare, Gurli hat ſchönes Haar; aber Bazar hat nicht viel Gulden! Bazar iſt kein Enkel von Nabab von Myſore, um für Indianer in England einen Gulden auszugeben! Gurli hat Talent, aber Gurli muß noch lange lernen. Gurli muß reden lernen, wenn Gurli die Katze und den Papagey heirathen will, ſo iſt Gurli's Organ gebildet genug, aber Gurli will die Muſe heirathen, da muß Gurli ſprechen lernen. Gurli kann eine ganz artige Schauſpielerin werden, aber Gurli iſt auf dem ſchlechteſten Weg! Gurli muß reden lernen! Gurli muß die Schwierigkeiten, die ihr ihr Organ macht, überwinden lernen! Gurli muß von Vorne anfangen ihre Sprachwerkzeuge zu üben; Gurli muß erſt hübſch alle Selbſt- und Mit-

lauter einüben, Gurli muß die Gutterales und Labbiales und Dentales, und was weiß ich, was für „ales", Alles recht sondern und sichten und deutlich zu machen suchen!

Gurli hat Beifall erhalten, das freut Bazar. Gurli ist gerufen worden, das freut Bazar wieder; Gurli hat Anlagen, Gurli verdient Aufmunterung; aber wie gesagt, Gurli ist auf schlechtem Wege, Gurli muß noch einmal anfangen.

Auswärtiges.

Dlle. Charlotte Hagn hat in Berlin auf der königlichen Bühne einen Cyklus von acht Rollen beendigt. Die Berliner sind sowohl von der liebenswürdigen Persönlichkeit als von dem seltenen, kostbaren und herrlichen Talente dieser jungen Künstlerin ganz entzückt, und sie mußte einen neuen Cyklus von zwölf Rollen beginnen. Die dortigen Blätter strömen von ihrem Lobe über und die vollen Häuser überdecken sie mit Beifallsbezeugungen. Sie ist der Liebling des Berliner Publikums geworden, und selbst die strengste Kritik spricht ihr ein glänzendes Talent zu, welches an dem jetzigen deutschen Bühnenhimmel zu den seltensten Sternen gehört.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Augen-Zauber.

Von zwei lichten Zauberringen
Ist der Geist mir eingefangen,
Daß mich Hoffen, daß mich Bangen
Wechselnd und zugleich durchdringen.
Nenn' ich sie wohl Edelsteine?
Weil als köstliche Juwelen
Feu'r und Wasser sie vermählen
Zu lebend'gem Zauberscheine.
Soll ich, daß es Sterne, sagen?
Da sie von dem Himmel stammen
Und in ihren blauen Flammen
Selbst den Himmel an sich tragen.
Oder soll ich Blumen sagen?
Weil sie stille Sehnsucht scheinen,
Deuten, was die Blumen meinen,
Da sie Erd' und Himmel einen;

Sind es Sterne unter Blumen,
Sind es Blumen unter Sternen.
So ich nun zu solchen Sternen
Herz und Augen will erheben,
Ihrer Huld mich zu ergeben,
Ehrfurchtsvoll und nur von Fernen;
Muß ich ständlich Blumen sehen,
Die mit holden Kinderaugen
Sich so fest ans Herz mir saugen
Und so süß Vergiß nicht flehen.
Will ich mich in die versenken;
Dann auf einmal sind es Sterne,
Die in ihrer blauen Ferne
Sehnsucht in Verehrung lenken.
Und so läßt mich solches Denken,
Zwischen Erd' und Himmel schweben,
Nicht zu diesem ganz erheben,
Jener mich nicht ganz ergeben;
Da die Sterne ziehn zu Blumen,
Da die Blumen ziehn zu Sternen.
Sollten mir die Sterne trügen,
Wenn sie zum Vertraun geleitet?
Oder hätt' ich falsch gedeutet,
Was ich las' in Blumenzügen
Sterne heischen: auf sie trauen;
Blumen: ihrer nicht vergessen.

E.

Lokalitäten.

Der Herr Hofrath Küstner ist bereits angekommen. — Diese Woche soll aufgeführt werden:

„Welcher ist der Bräutigam?"

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 30 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 50 kr. kostet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Mittwoch Nro. 38. 13. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ballet-Programm

von Dr. Debek.

Hamlet der Nachtwandler, ein Ballet sammt Divertissement.

Die Ouvertüre verräth eine melancholische Stimmung. Die Stimmung klagt sie als Verrätherin an. Die Ouvertüre aber macht sich los, und wird als Loos ausgespielt.

Erster Akt.

Die Gegend stellt dem Publikum eine Terasse vor, die Terasse verneigt sich anständig. Bernardo und Francisco schlafen Schildwache und wandeln auf und ab nacht. Ein Aresorschein verbreitet sich über die Scene, darauf erscheint der Geist von Hamlets Vater etwas ausgeraucht, Bernardo und Francisco fahren zusammen, damit auf jeden nur die Hälfte käme, dann fahren sie zurück, fahren aber sogleich wieder fort zusammenzufahren. Endlich machen sie sich beide ein Herz, und tanzen dem Geist die Frage vor:

„Wer biſt Du? was wünſchſt Du? woher kommſt Du? haben Sie die Gefälligkeit ſich näher zu erklären, wir thun Ihnen nichts.“

Der Geiſt tanzt ein Solo, womit er ſagt: „vor der Hand erlauben Sie, daß ich ſchweige, denn mit nachtwandelnden Schildwachen erlaubt es mein Charakter nicht, mich einzulaſſen, aber mit ihren gefälligen Erlaubniſſen werde ich dort in den Couliſſen verſchwinden.“

Er verſchwindet. Bernardo und Francisco ſehen ihm nach. Er ſieht ſich um, dankt für die Nachſicht, ſie danken für die Umſicht. — Hamlet kömmt in vier Fuß tiefen Gedanken, gehüllt in einem carirten Mantel aus Schwermuth. Er tanzt ein pas englais, wovon der erſte Schritt ſoviel ſagt als:

„My fathers spirit in arms! all is not well!“

Francisco fällt ihm in die Rede, die Rede iſt auf dieſen Fall nicht gefaßt, und verſtummt. Bernardo macht ein Rondo de jambe, welches ſagt:

„Ja ja, es war der Geiſt Ihres Herrn Vaters, ich habe ihn erkannt, und er war mir dafür erkenntlich!“

Der Geiſt erſcheint und winkt, Hamlet verſteht ſich auf den Wink, er wird ein folgſames Kind, und folgt ſeinem Vater. Die Scene iſt ein Frauenzimmer und verändert ſich. Ein Thal, welches wegen geheimer Verbrecher von Bergen eingeſchloſſen wird, aber doch läuft es zwiſchen denſelben hinaus. Ein Felſenſtein hat ſich ſehr hervor gethan. Eine fürchterliche Tiefe iſt ſchläfrig, und gähnt den Zuſchauer daneben an. Ein Strom brauſ't durch die Natur, die Natur gibt ihr ein Brauſepulver. Der Geiſt kömmt. Hamlet folgt, ſchlägt einen Entrechat, welcher ausdrückt:

„I'll go no further!“

Pas de deux, worin der Geiſt ihm erzählt, wie ihm der Tod bei einem Ohre hinein, aber zum andern nicht wieder hinausgegangen iſt. Man hört Hamlets Glieder muthig aneinander ſchlagen, ein Entſetzen fährt mit Extrapoſt durch ſeine Glieder. Der Sturm hat allen Staub aufgeregt, Hamlet macht ſich nichts daraus, deſto mehr macht ſich der Geiſt aus dem Staube und entſchwindet. Francisco und Bernardo bekommen freien Eintritt, ſie treten umſonſt ein, denn Hamlet hört nicht.

Finaltanz zwiſchen Hamlet, Bernardo, Francisco und einem

Maulwurf, worin der Maulwurf große Sprünge macht, und mit jedem Sprung in der Luft das Wort „ſchwört!“ mit gothiſchen Lettern bezeichnet. Der Vorhang wird darüber ungehalten, und ſenkt ſein Haupt zur Erde.

Zweiter Akt.

Großer Platz zu einer Gegend, ringsum könnten Blume und Alleen ſeyn, ganz im Hintergrunde iſt Raum zu einer ſchönen Ausſicht, ganz nahe könnte man ungehindert einen Waſſerfall hören.

Hamlet kömmt herein, zankt mit ſeinen Blicken und ſchlägt ſie nieder. Darauf nimmt er ſie, heftet ſie an den Boden, und tanzt den Monolog:

„Seyn oder nicht ſeyn!“

Das Publikum wird von dem Moleg ergriffen, Hamlet muß beſonders die Stelle:

„Schlafen?! Sterben?!“

noch einmal tanzen, darauf läßt der Monolog das Publikum los. Ophelia kömmt, in ihren Augen ſitzt der Himmel, und malt ſich ab, das Morgenroth liegt bequem auf ihren Wangen. Es iſt Ziehzeit, und ein Lächeln zieht ſich um ihre Lippen. Hamlet fragt ſie mit einem Entrechat:

„Biſt Du Tugendhaft?“

Darauf tanzt Ophelia einen kokettiſchen, welcher ſagt:

„Kann Schönheit beſſere Geſellſchaft haben als Tugend?“

Darauf tanzt Hamlet einen Groteskentanz, welcher deutlich ſpricht:

„Geh in ein Nonnenkloſter!“

Ophelia macht einen Spruch, welcher ſagt:

„Er hat den Verſtand verloren!“

Plötzlich wandelt ſie nacht; es iſt kein Bett in der Nähe, aber ein Fluß, den Hamlet in ſeinen Ohren verſpürt, bietet ſein Bett dar; ſie findet, daß ein Bett beſſer iſt als ein Nonnenkloſter und ſinkt auf das Bett hin. Hamlet will zuerſt zu ihr hinſinken, aber „nein!“ tanzt er, „Tugend und Ehre ſollen meine Leiter ſeyn!“ Er legt dieſe Leiter an ein Fenſter, die Leiter hat Sommerſproſſen, auf dieſen läßt er ſich hinab und entflieht. Ophelia's Augen werden theurer, d. h. ſie ſchlägt ſie auf und ſieht, daß er weg iſt; da tanzt ſie ein Pas seul, welches ungefähr bedeutet:

„Der dumme Kerl iſt entfloh'n, vergebens bin ich nachgewandelt! Will denn Niemand die Gelegenheit ergreifen?“

Der Vorhang ergreift die Gelegenheit, läßt ſich zu ihr herab und verhüllt ihre Tugend.

Dritter Akt.

Eine reizende Gegend in den beſten Jahren. Die Sonne ſteigt im Coure. Im Hintergrunde eine Mühle mit einem Dache, daneben ein Flüßchen, das die Mühle treiben will und nicht kann.

Ophelia kömmt und will in dem Fluſſe baden; der Fluß ſagt ganz trocken: „nein!“ Darauf badet ſie ſich in Thränen. Polonius kömmt; ſie nimmt ihre Unſchuld und legt ſie ihm an's Herz. Polonius läßt ſie eine Weile da liegen und wirft ſie ihr dann vor die Füße. Sie verſteht dieſen Vorwurf. Polonius tanzt die Worte:

„Nicht mich allein muſt Du von Deiner Unſchuld überzeugen, auch den Hamlet, der dort kommt.“

Hamlet kömmt in ſich verloren und kann ſich aus ſich ſelbſt nicht herausfinden. Ophelia wendet ſich gegen die Mühle und weint; das iſt Waſſer auf ihre Mühle! ſie geht in ſich und in die Mühle. Plötzlich wandelt ſie wieder nacht, ſie öffnet die Fenſter, ſpielt mit den Fenſterflügeln der Sehnſucht und ſteigt im Schlaf auf das hohe Dach; der Fluß unter ihr findet ſie liebenswürdig und droht alle Augenblick ſie zu verſchlingen. Da tanzt Hamlet den Ausruf:

„O wer ſo am Rande des Daches wandelt ohne zu fehlen, von dem verſteht ſichs am Rande, daß ſein Wandel ohne Fehltritt iſt; o Ophelia!“

Bei dieſem Ausruf erwacht ſie und fällt aus der Rolle vom Dache in den Fluß ſeiner Rede und in den Abgrund, da erhebt ſich der Geiſt von Hamlets Vater über alle Vorurtheile und über den Abgrund, faßt ſie und ihre Rolle glücklich auf und bringt ſie mit eigenen Melodien verſehen wieder auf die Bühne. Ophelia kömmt zu ſich und zu Hamlet, er nimmt ihren Schleier und wirft ihn auf alles Vergangene, und ſetzt ihr einen Kranz von Blumenglocken auf das Haar. Die Glocken läuten nun alle auf ein Haar zur Hochzeit. Gruppen bilden ſich ringsum aus; ein allgemeiner Tanz ſchließt die Scene krumm. Hamlet trinkt das ſüße Gift der Liebe aus ihren Augen und iſt für die Welt todt. Der Geiſt macht einen Luftſprung und kömmt nicht wieder auf die Erde. Ungeheurer Beifall im Publikum; auch der Vorhang fällt ihnen bei.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Donnerstag Nro. 30. 14. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Der dritte Maskenball.

Ich hatte mir fest vorgenommen, über diesen Ball nichts zu schreiben; allein der Mensch denkt, und Gott lenkt. Dießmal lenkten zwei weibliche, geistreiche Masken, gegen welche ich mich eines Versprechens zu entledigen habe, und wenn man etwas versprochen hat, so muß man es halten. Das heißt nicht man muß das, was man versprochen hat, an sich halten, sondern man muß es dem Andern halten.

Der Ball war sehr zahlreich besucht, und zeichnete sich durch eine höhere Lebendigkeit als die gewöhnliche aus. Es waren viele Masken da, welche den frühern Ausspruch des Bazars, als ob die Masken nichts zu reden wüßten, beschämten. Mehrere weibliche Masken, die unaussprechlich sprachen, die aber des Hochverraths schuldig sind, indem sie Geist, Witz und Bildung an Jedem, der sie ansprach, mit dem ersten Worte verriethen, brachten eine interessante Bewegung in dem Saale hervor. Zwei

boron schritten ernst und bedeutungsvoll wie die Genien der Wah
heit und der Beharrlichkeit durch den Saal, die Augen der Eine
schienen auch schwarze Zigeunerinnen und Wahrsagerinnen zu sey
während die der Zweiten etwas blau angelaufen waren, und i
nichts beharrlich waren als in Umherschweifen, ihre Stimme w
ein aufrichtiger Mensch ohne Verstellungskunst.

Mit Freude bemerkt der Bazar, daß seine Leserinnen vo
ihm die ungeheuere Ironie annehmen, wenigstens wolle
ihm mehrere reizende Masken nächsten Sonntag den Beweis da
von geben. Meine Abenteuer heute zerfallen in interessant
Entdeckungen und liebliche Erfindungen. Es wä
nicht übel, wenn ich als Entdecker den ersten meinen Namen ge
ben könnte, und für die zweite ein ausschließliches, allein besitzen
des Privilegium erhielte. Aus einer kleinen, bösen, liebliche
Rotte von schwarzen, eleganten Masken sprachen mich zwei sanft
süße, idyllische Morgenhimmel-Augen wundersam lieblich an, s
sahen zu mir empor wie zwei erwachende Veilchen zu einem ver
wunderten Meilenzeiger. Ich blieb stumm, und das will viel sa
gen! Ach Gott, man sagt Blausäure ist tödtlich, und werd
aus bittern Mandeln gemacht, Blausüße ist noch tödtlicher un
wird aus süßen Aepfeln gemacht, aus süßen Augenäpfeln nämlic
Die gute Gesellschaft blieb heute länger als gewöhnlich, so amu
sant und schön war heute der Ball. Als die Lichter ausgelöscht
wurden, sah ich, daß nichts mehr zu sehen seye, und gieng, heis
wie die Ahnfrau, tonlos nach Hause.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 12. Febr.: Zum Erstenmale: „Ein Stündchen In
cognito." Ein Lustspiel in 2 Akten von Töpfer. (Dlle. Ge
hard das Suschen zur zweiten Rolle). Darauf mehrere Tänz

Töpfer hat die Bühne mit so gehaltvollen, lieblichen un
ächt jokosen Lustspielen bereichert, daß wir nicht begreifen, wie
ein so mattes, saftloses, an Geist, Intrigue und Ausführung s
nichtssagendes Produkt liefern konnte. Die allgewöhnliche Hand

lung wird weder durch einen fließenden Dialog noch durch Witz oder Salz belebt. Es konnte sich auch keines Beifalls erfreuen.

Das Suschen ist ein neuer Ab- und Aufguß von tausendmal dagewesenen Suschens mit der fingerdicken Naivetät. Dlle. Gebhard spielte recht artig und entwickelte heute mehr Lebendigkeit und Wärme als das Erstemal. Wie gesagt, sie soll ihr Sprachorgan bilden und sich nicht entmuthigen lassen; hat denn Niemand vom Theater der Dlle. Gebhard gesagt, wie man die Hände hält? Es gehört doch zum Buchstabiren des romantischen Lesebüchleins. Warum hält sie immer die beiden Hände wie eine Zange vorne an die Knie hin?

Dlle. Gebhard ist gerufen worden; da fanden sich auch viele Zischer, ich finde das ungerecht, und wenn es auch bloß deßhalb geschah um die Rufer zurecht zu weisen. Man bedenke, daß ein Mädchen von 16 Jahren, das nicht ohne Talent ist, dadurch zurückgeschreckt und verletzt wird. Dlle. Gebhard lasse sich dadurch nicht irre machen, fleißig zu studiren und ihrem Ziele nachzustreben.

Erklärung.

Es hat sich hier das Gerücht verbreitet, als arrangirte ich für die heutige maskirte Akademie einen Maskenzug, ich finde mich bewogen, zu erklären, daß dieses Gerücht keinen Grund hat.

Am 14. Februar 1833.

M. A. Saphir.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Elemente.

Der nährende Funke der ew'gen Natur
Liegt tief in des Sterblichen Herzen;
Er tritt in das irdische Leben nur
Geläutert durch Freuden und Schmerzen;
Was Gott in unendliche Räume gelegt
Ist tief in das Innere des Menschen geprägt.

Im Busen lodert die heilige Gluth,
Die Flamme geht ewig nach oben,
Es dürstet der Thaten erweckende Muth
Vom Hauche der Liebe gehoben!
Und wird ihr die schaffende Freiheit verwehret
Sie selbst sich in eigenen Strahlen verzehret! —

Der perlende Thautropf den Augen entquillt
In silbern erglänzenden Thränen,
Beschwichtigend, was lastend den Busen uns füllt
Und stillend das liebende Sehnen.
Und was nicht die Sprache, die mächtige kann,
Das künden die thränenden Blicke uns an.

Die fliehenden Worte entönen so süß
Im Zauber des Wohllauts den Lippen,
Sie träumen uns hin in's Paradies,
Wir wähnen am Lostal zu nippen.
Im Tone herrscht Gott und ein göttlicher Sinn,
Wir schmelzen in seinen Accorden dahin! —

Wir neiden des Adlers kühnkreisenden Zug
Und wünschten gen Himmel zu schweben!
Doch ach, unser Leib hemmt den geistigen Flug,
Es kann sich der Staub nicht erheben! —
Nur wenn diese irdische Hülle zerfällt,
Schwingt Psyche sich auf zur Sternenwelt! —

E.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Amethisten. (Februar.)

Menschen von feinem Gefühl bezaubern durch eine gewisse göttliche Aufmerksamkeit auf kleine Bedürfnisse des andern; durch ein Errathen seiner leisesten Wünsche; durch eine stete Aufopferung ihrer eigenen; durch Gefälligkeiten, deren Geflecht sich fester und sanfter um unser Herz herum legt, als das schneidende Liebesseil einer großen Wohlthat.

— Weich sinkt der Tropfe im Höhlengebirge; aber hart und zackig und scharf verewigt er sich. Schöner ist die Menschenthräne; sie durchschneidet das Auge, das sie wund gebiert; aber der geweinte Diamant wird endlich weich, das Auge sieht sich nun nach ihm, und er ist der Thau in einer Blume. — Blick in die Höhle, wo kleine stumme Zähren den Glanz des Himmels und die Tempelsäulen der Erde spiegelnd nachschaffen.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. E. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Freitag Nro. 40. 15. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Minne-Gericht.

Entschreidung einer eingegangenen Frage:

„Ob der nach den Grundsätzen der wahrhaften Liebe handelt, welcher seine Geliebte, auch wenn sie ihm untreu ist, noch fortliebt?"

Vom Handeln ist in der Liebe keine Rede. Die Liebe kennt keine Stocks, keinen Fond, kein Maaß, kein Gewicht. Die Liebe handelt nicht, die Liebe braucht keinen Gewerbschein, die Liebe geht nicht auf die Börsenhalle, die Liebe ist auf keine Handelszeitung abonnirt. Handeln ist der Liebe fremd, das Prinzip der Liebe ist Ruhe, ein in sich zurückgezogenes, aller äußern Thätigkeit entrücktes Wesen ist das Urwesen der Liebe. Eben so unzulässig ist der Ausdruck: „wahrhafte Liebe!" gibt es eine wahrhafte Liebe? Liebe ist Liebe! ist sie unwahrhaft, so ist sie keine Liebe! gibt es eine wahrhafte und eine unwahrhafte Sonne? gibt es eine schöne und eine häßliche Schönheit? Noch unstatthafter

iſt der Ausdruck! „die Grundſätze der wahren Liebe!“ Ein
Empfindung hat eben ſo wenig Grundſätze, als der Blumenduf
ein Glaubensbekenntniß hat. Die Liebe iſt keine Logik, kein
Mathematik, die auf Grundſätzen beruht; ſchon daß ſie „die Liebe“
alſo ein Frauenzimmer iſt, beweiſt, daß ſie keine Grundſätze h
ben kann. „Grundſätze der Liebe!“ eben ſo gut könnte man ſ
gen: „die Regeln des Morgenroths! die Lineamente des Verſta
des und die Grundriſſe des Zahnwehs!“ Sodann heißt es ga
drollig in der Frage: „der, welcher ſeine Geliebte fortliebt;
was heißt das: fortlieben? iſt denn die Liebe ein Strump
band oder ein Regenwurm, die man nach Gefallen ausdehnen u
abſchneiden kann? Iſt die Liebe ein Converſations-Lexikon m
Fortſetzungen?

Wer nur einen Augenblick an die Möglichkeit denkt, daß
Liebe da, wo ſie einmal Wurzel faßte, anders als mit dem Leb
enden könne, dem iſt der Begriff der Liebe nie in ſeiner Reinhe
in ſeiner Heiligkeit aufgegangen. Die Unendlichkeit der Liebe
ihr Prüfſtein. Die Liebe iſt nur in ihrem Entſtehen verſch
den, in der Fortdauer und Unaufhörlichkeit aber iſt ſie imm
gleich. Es gibt Seelen, bei denen die Liebe auf dem erſten A
genblicke die hüllende Knospe mächtig ſprengt, und ſogleich
volle, glühende, hundertblättrige Roſe ſtreut und das Herz erfü
es gibt Herzen, in denen die Liebe ihren Einzug feſtlich hält m
allem Gepränge und Gefolge ihrer Herrſchaft; es gibt andere,
es kaum ſelbſt empfinden, wie ſich nach und nach der kleine
ſchmeidige Gott durch Aug' und Ohr in die innere Herzensfeſtu
ſchleicht; aber wo ſie einmal horſtet, da iſt ſie in ihrem We
gleich und das erſte Merkmal der Liebe iſt ihe Unerlöſchlichkeit.

Thöricht iſt es zu meinen, nur Gegenliebe bedingt die Lie
Man weiß, daß es gerade die Hinderniſſe ſind, die wie Klipp
die Macht des Stromes, die Kraft der Liebe nur noch ſtärker e
wickeln. Soll Klopſtock's Cidli oder Petrarca's Laura mein Ze
ſeyn, daß gerade bei unerwiederter Liebe ſie ſich in ihrer erhab
ſten Kraft, in ihrer heiligſten Würde zeigt?

Sehnſucht iſt der Odem der Liebe, nur durch ein ſü
Sehnen, das ſelbſt Genuß iſt und in eigener ſüßer Schwerm
Koſt und Labe findet, dauert die Liebe fort. Gerade die H
rungsloſigkeit iſt der bittere Spiritus, in welchem ſich die L

erhält. Gerade die stärksten Geister, die edelsten Herzen sind es, die ein Wesen mit aller Macht der Liebe umfassen, welches sie nie erreichen können. Es liegt ein Genuß in der Wehmuth hoffnungsloser Liebe, die Thränen einer solchen Liebe sind Labe und Lehung. Die Schwärmerei einer solchen Liebe ist Gift und Balsam, Schmerz und Heil, Lust und Weh zugleich. Eben so fabelhaft ist es, wenn man meint: „Liebe kann nur auf Achtung beruhen!" Die Liebe legt ihre Empfindung nicht erst auf die Goldwage der Moral. Ehe ohne Achtung kann nicht seyn, aber die Liebe nimmt keine Gesetze an, von dem was schicklich oder unschicklich, tugendhaft oder lasterhaft ist. Es ist psychologisch wahr und erwiesen, daß die edelsten und tugendhaftesten Männer von der rasendsten Liebe zu den lasterhaftesten Personen hingerissen wurden, daß sie das Schreckliche dieser Leidenschaft einsahen und sie doch nicht bemeistern konnten.

Könnte die Liebe nur dann bestehen, wenn man gewiß ist, wieder geliebt zu werden, oder wenn der Gegenstand derselben ihrer würdig ist, dann hörte sie auf „Liebe" zu seyn und wird eine wohlberechnete Verstandessache, welche die beiderseitigen Vortheile genau erwägt und dann einen Offensiv- und Defensiv-Traktat schließt. Nicht umsonst ist Amor ein Kind und blind, ohne Berechnung, ohne Klügeln, ohne Wahl zuckt der Blitz herab, die Liebe erfaßt das Herz und die ganze Seele steht in Flammen, bevor die Vernunft mit ihren Löscheimern heraneilet. Wir mögen geliebt werden oder nicht, der Gegenstand, den unsre blinde Leidenschaft erfaßt, mag derselben würdig oder unwürdig seyn, das thut dem Wesen der Liebe nichts. Das Herz hegt die unglückliche Liebe, wie die Auster die Perle, die doch ihr Tod wird, mit gleicher Zärtlichkeit fort. Was geht es dem liebenden Herzen an, ob der Tod die Geliebte von seiner Seite nimmt, ob die Macht der Verhältnisse sie von ihm reißt, ob ihr Herz sich von ihm gewendet, ob sie aus Tugend oder aus Laster ihn flieht, seine Empfindung bleibt dieselbe; er trägt sie hinüber über die Schwindelbrücke, welche die Zeit von der Ewigkeit trennt, und hat aus dem Zerfall alles Irdischen nichts mit hinübergenommen als seine Liebe, die Assignation an die Unendlichkeit und den Treuschein unwandelbarer Himmelserben.

Wie könnten wir den Triumpheinzug der Liebe in unser

Herz feiern mit dem Glockengeläute aller unserer Empfindungen, und sie zur unumschränkten absoluten Regentin ausrufen in dem Reiche unsers Daseins, wenn wir das Bewußtsein haben, diese Regentin Liebe im Nothfalle von uns werfen zu können, wie einen falschen Rechenpfenning, wie eine Spielmarke für Kinder?

Würde dann Liebe etwas anders seyn als Selbstliebe, wenn sie aufhörte Liebe zu seyn, wenn wir selbst nicht wieder geliebt werden? Wäre dann die Liebe etwas anders als ein Tauschcontrakt zweier Wesen, welcher nichtig wird, wenn von einer Seite die Bedingungen nicht gehalten werden?

Mit Unrecht hat Ovid seine Bücher der Wollust: „Bücher der Liebe" genannt; denn Liebe bedarf keines Buchhalters, man kann sie nicht rubriziren, in Kapitel und Paragraphe bringen, sie ist ein großes Capriccio, das aller Regeln, aller Gesetze spottet. Das Herz, das sie besiegt, gibt sie nie mehr los, und wenn das liebende Herz alle seine Wünsche und Hoffnungen über Bord geworfen hat, so drückt es auf der hochgehenden Woge des Schicksales die Erinnerung als das rettende Brett an die Brust und geht unter — noch mit dem Bilde des Geliebten beschäftigt.

Nach allem diesem geht unser Ausspruch dahin:

„Daß die Liebe nie in unserm Herzen erlischt, und wenn auch der Gegenstand der Liebe durch Tod, Schicksal oder Untreue uns entrissen worden ist, daß wir denselben Gegenstand bis zum letzten Odemzuge unveränderlich fortlieben."

M. G. Sophie.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Dergleichen nehmen alle königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 30 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 36 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. kostet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Samstag Nro. 41. 16. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeinheit still verachtend.

Verschiedene Frühlingsgefühle.

1.

Der sogenannte Jüngling.

Ja, im Lenz nimmt mein Leben
Eine andere Gestaltung;
Denn der Frühling muß mir geben
Neuen Stoff zur Unterhaltung.

Sprach im Winter stets die Phrase:
„Fräulein, heut' ist schlechtes Wetter;"—
Darf jetzt sprechen mit Extase:
„Fräulein heut' ist schönes Wetter."

2.

Die junge Beleſene.

Frühling zieht mit ſanftem Bande
Mich zu einer ſchönen Pflicht;
An des Baches ſumpf'gem Rande
Such' ich ein Vergißmeinnicht.

Ueber dieſes Blümleins Weſen
Ging mir auf ein neues Licht,
Seit ich mit Gefühl geleſen,
Clauren's Buch: Vergißmeinnicht.

Will d'rum hier dies Blümchen pflücken,
Denn jetzt weiß ich, was es ſpricht;
Stets ſoll es mein Zimmer ſchmücken
Mit dem Buch Vergißmeinnicht.

Mag mein Fuß im Sumpf' auch gleiten,
Fall ich ſelbſt, es ſchadet nicht;
Denn zu viel hat zu bedeuten,
Jetzt für mich, Vergißmeinnicht.

3.

Der Redakteur.

Schon ein ein'ger Frühlingsmorgen
So erhaben feierlich,
Könnte mildern meine Sorgen,
Tröſten und erheitern mich.

Wenn nur nicht der Blume Blätter
Wahnten meine Phantaſie
In die Menge Tageblätter! —
Ungeheure Ironie! —

4.

Die junge Städterin.

Welch' erhab'ner Freuden Blüthe
Bringet doch der holde Mai,
Neue Moden, neue Hüte,
Drängen ſich an mir vorbei.

Ja, das Herz wird eingeladen,
Sich der Luſt zu weihen ganz;
Sieht man auf den Promenaden
Dieſes Leben, dieſen Glanz.

Doch die ſchöne Lenz-Epoche
Iſt für mich nicht von Beſtand;
Leider muß ich nächſte Woche,
Mit der Mutter ſchon auf's Land.

5.

Der Familienvater.

Frühling hat fürwahr ſein Schönes,
Doch auch Sorgen ernſt und ſchwer,
Denn man braucht Dies und Jenes
Und mit jedem Jahre mehr.

Carlchen kann an ſchönen Tagen,
(Deren gibt's jetzt ſchon genug,)
Doch die Kleider nicht mehr tragen,
Die er unter'm Mantel trug.

Seine letzten Sonntagsſachen
Sind nur brauchbar noch im Haus,
Muß ihm jetzt ganz neue machen,
Und was hilft's, er wächſt ſie aus.

Und auch meine andern Kinder
Muß ich gleichfalls kleiden neu,
Meiner Frau, und mir nicht minder,
Fehlet auch so mancherlei.

Frühling hat fürwahr sein Schönes,
Doch auch Sorgen ernst und schwer,
Denn man brauchet Dies und Jenes
Und mit jedem Jahre mehr.

6.

Die Natürliche.

Ueber mein Gefühl gebiete
Jeder Zeit nur die Natur,
D'rum auch muß auf meine Hüte
Eine neue Garnitur.

Ja und dieser Versatz werde
Ungesäumt auch ausgeführt,
Denn schon hat die alte Erde
Sich mit neuem Grün garnirt.

7.

Der kranke Dichter.

Wohl muß sich mein Herz betrüben,
Denn ich kränkle immer nur;
Jetzt hat mir der Arzt verschrieben
Eine große Brunnen-Cour.

Hab' im Winter stets gelesen
Und geschrieben Verse nur;
Muß ich lang', um zu genesen
Brauchen noch die Brunnen-Cour.

D'rum auch darf ich überlassen
Wohl mit Recht mich dem Verdruß,
Weil ich gar zu große Massen
Wassers consumiren muß.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Sonntag Nro. 42. 17. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Bilder der Zeit.

1.

In M. lebte ein junger Künstler, der in das Haus eines wackern Bürgers Zutritt erhielt und dem es gelang das Herz der Tochter, eines einfachen, lieblichen, guten Mädchens zu gewinnen. Mit Einwilligung seiner und ihrer Eltern bewarb er sich um sie, besuchte täglich das Haus und das Mädchen lebte drei Jahre lang nur für ihn und seine Liebe. Alle andern Bewerbungen wurden zurückgewiesen, da gefiel es dem jungen Manne sie zu verlassen, nach verletzenden Unanständigkeiten, die er sich erlauben wollte, blieb er weg, schrieb: sie wären für einander nicht geschaffen und überließ sie dem Schmerz und der Scham. Daran noch nicht genug, höhnte er und seine Eltern, die achtbare Familie und das Mädchen öffentlich aus, und ist schlecht genug sich dessen noch öffentlich zu rühmen.

So weit die Geschichte. Leider ist ein solches Beispiel in unserer corrupten Zeit nichts Unerhörtes; aber die Verachtung, die eine solche That verdient, wird dadurch in dem Herzen jedes Redlichdenkenden um nichts vermindert. Die innere Seelen-Niederträchtigkeit, ein argloses, vertrauendes Herz mit allen Künsten der Liebe an sich zu ziehen, es zu füllen mit süßen Hoffnungen und es endlich mit kalter Bosheit, mit schamloser Ruhe der Täuschung hinzugeben, übersteigt Diebstahl, Mord und Mordbrennerei. Bei diesen sind es doch nur immer zeitliche Güter oder höchstens das Leben, welche ein Schurke uns raubt; aber ein solcher heuchlerischer Lump stiehlt, mordet, zermalmet und vernichtet die Seele, das jungfräuliche Herz, die Hoffnung, die Liebe und Zukunft eines durch das heiligste Gefühl betrogenen weiblichen Wesens. Die Gerechtigkeit hat Kerker für Diebe, Galgen und Rad für Mordbrenner, Pranger und Staubbesen für allerlei Verbrecher, aber wir haben und können leider keine Justiz-Züchtigung haben für den schleichenden, gleißnerischen Lump, der diebischer Weise in das Herz eines Mädchen einbricht, sie langsam mit Betheuerungen und Hoffnung einwiegt und dann ihre Ruhe stiehlt, ihren Ruf mordet, und ihre Zukunft tückisch untergräbt; gibt es dann eine andere, gerechtere Strafe für einen solchen Nichtswürdigen, als die allgemeine Verachtung, als der Abscheu der einen solchen Lumpen nichts auf allen seinen Schritten folgt?

Auch diese jetzt so häufig vorkommende Niederträchtigkeit ist eine Frucht der Demoralisation unserer männlichen Jugend. Reiten, Saufen und Buhlen, das ist ihre Liebe, Glaube und Hoffnung. Im Kopfe leer, im Geiste hohl, in der Seele roh, im Gemüthe zerstört, in Sitten entartet, im Umgang frech, ist die Flasche ihr Lehrer, das Pferd ihr Gesellschafter und die Dirne ihre Andacht. Ohne Seelenbildung, ohne Sittenreinheit, ohne Geschmack für etwas Edleres und Besseres, opfern sie dem Götzen frivoler Sinnlichkeit, können die Heiligkeit, Zartheit, den Werth und den Zauber eines reinen weiblichen Herzens nicht ahnen, vielweniger achten und ehren, am wenigsten aber als Heiligthum verehren. Vernachlässigt an Herz und Geist greifen sie die zarte Blüthe thierisch-täppisch an, fassen mit ungeschlachter Hand in ein zartbesaitetes Wesen und zertrümmern die inwohnende Harmonie; aber die rächende Nemesis ergreift diese bewuß-

lebenswerthe Geſchöpfe gar bald. Mit und in ſich zerfallen ſchlep-pen ſie bald ein lebentodtes Daſeyn hin. Der wandelnde Scher-ſtein ihres eigenen ausgebrannten Weſens, ragen ſie zur Warnung anderer hervor. Nirgends Seeleneinheimiſch und in der eigenen Seele fremd, nirgends einen Herzenseinklang findend und das ei-gene Herz voll derber Diſſonanzen, iſt ein ſolcher Kerl nichts, als die Grabſchrift auf ſich ſelbſt:

„Hier ruht die Hülle ꝛc.“

Sein ganzes künftiges Seyn iſt ein Seelen-Fortmodern zwiſchen Rheinweinflaſchen. Friede ihrer athmenden Aſche!

W. G. Saphir.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Mein Mädchen.

Jenes Mädchen, das ſtets lächelt,
Mit dem Halstuch windig fächelt
Und mit Männern kichernd ſpricht;
Ja, ſelbſt bei den ernſten Dingen,
Nicht das Lachen kann bezwingen;
Glaubt, das iſt mein Mädchen nicht.

Jenes Mädchen, das im Stillen
Sich den Kopf beſchwert mit Grillen,
Kalt und abgemeſſen ſpricht;
Stets die Gouvernante ſpielet,
Und vom Strickſtrumpf ſeitwärts ſchielet;
Glaubt, das iſt mein Mädchen nicht.

Jenes Mädchen, das vor allen
Ihren Schweſtern, will gefallen,
Stets von Putz und Mode ſpricht;
Immer nach der neu'ſten Mode
Ordnet ihre Garderobe;
Glaubt, das iſt mein Mädchen nicht.

Jenes Mädchen, das im Wahne
Stets geleſene Romane
Recitirt und daraus ſpricht;
Heut' als eine Sappho handelt,
Morgen wie Ophelia wandelt —
Glaubt, das iſt mein Mädchen nicht.

Jenes Mädchen, das durch Noten
Wird im Haushalt überboten,

Stets von Ouvertüren spricht:
Am Clavière sitzt und klimpert,
Und in Küch' und Keller stümpert;
Glaubt, das ist mein Mädchen nicht.

Jenes Mädchen, das in hellen
Zirkeln glänzt auf allen Bällen;
Stets von neuen Touren spricht;
Immer hüpft und immer singet,
Treppenstufen überspringet;
Glaubt, das ist mein Mädchen nicht.

Jenes Mädchen, das befiehlet,
Domestik mit Gitern spielet —
Dabei immer altklug spricht;
Mehr weiß, als Mama sich träumet,
Kindespflichten stets versäumet;
Glaubt, das ist mein Mädchen nicht.

Jenes Mädchen, jene Spröde,
Die am Tage still und blöde
Vor sich brütet, selten spricht;
Alle Männer persiflirt,
Abends stets correspondirt;
Glaubt, das ist mein Mädchen nicht.

Jenes Mädchen, deren Hände
Weich wie Samm't sind und behende,
Und viel von der Wirthschaft spricht;
Phrasen aus dem Kochbuch drechselt,
Kohl mit Suppenkraut vermechselt;
Glaubt, das ist mein Mädchen nicht.

Aber jenes holde Mädchen,
Das den Haushalt lenkt am Fädchen,
Ohne Herrschsucht, ohne Schein;
Rein die Zunge, rein die Kleider,
Stets entbehrt den Modeschneider;
Ja — das wird mein Mädchen seyn.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. kostet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Dienstag Nro. 43. 18. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 17. Febr.: (Zum Erstenmale.) Gebrüder Foster, oder: das Glück mit seinen Launen. Charaktergemälde aus dem 15. Jahrhunderte, in 5 Akten nach einem englischen Plan, von Dr. C. Töpfer.

Nicht „das Glück und seine Launen", sondern „das Schicksal und seine Launen" müßte das Stück heißen, denn wenn ein Reicher plötzlich arm wird, so ist das keine Laune des Glückes, sondern des Schicksals. Die Grundidee dieses Stückes ist die: Wie Glück und Unglück auf das menschliche Herz einwirken, wie beide, gleich Sonnenschein und Ungewitter, das Herz erheben und reinigen, es kräftigen und läutern. Durch den schroff einander entgegengestellten Kontrast der Charaktere ist die Harmonie der

Idee hervorgebracht. Ein Mensch, der im Glück hart, rauh, un
empfindsam, trotzig, auffahrend, grob, wie die meisten lebendige
Geldsäcke sind, wird durch das hereinbrechende Unglück erst winde
weich geprügelt, wie ein Braten recht mürbe geklopft und w
unsern Augen langsam am Spieße des Jammers nach allen Se
ten des Jammerfeuers herumgedreht, bis er endlich, ganz weich
der Tugend auf den Tisch gesetzt werden kann, und als Frikand
der Gemüthlichkeit im Munde zergeht. Dieses ist Thomas Fo
ster (Eflair.) Die Reversseite bietet seinen Bruder dar: Ste
phan Foster (Bespermann). Ein armer Teufel, ergo ein Lump
ein Exemplar von Noth ohne Sorgen. Ein humoristischer Tau
genichts, ein Bettel-Aristipp. Der wird durch eine sehr reich
Wittwe, Agnes Welsted (Mad. Frieß), plötzlich zum reichsten Mann
Englands. Diese Wittwe hat, wie sie sagt, ihr Lebtag kei
Trübsal erfahren! Da sieht man die Wittwen! Der Tod
ihres Mannes war also kein Trübsal. Diese heirathet Stephan
und er wird ein ordentlicher Kerl! ob das Folge der Frau ode
des Geldes ist, lasse ich unentschieden. Nun kehrt sich die Ge
schichte um. Stephan ist hartherzig gegen seinen Bruder, der eben
so hartherzig gegen ihn war, er verstößt seinen Neffen, der sei
nem Vater hilft, wie dieser seinen Sohn verstieß, weil er seinem
Onkel half. Der Umschlag des Schicksals vom Licht ins Grau
einerseits, und vom Schatten ins Licht andererseits, bildet hier die
tragische Gerechtigkeit und das ganze heißt: „Wurst wieder
Wurst!" Indessen aber ist die Thomaswurst eine ganz liebliche
Suppenwurst gegen die Stephanswurst, das ist eine Blutwurst,
und nicht wie das Sprichwort sagt: „Kurze Predigt und
eine lange Wurst", sondern auch noch dazu eine lange Pre
digt. Stephan martert seinen Bruder wie ein Knabe seinen ge
spießten Maikäfer, er läßt ihn erst ausgappeln und zucken. Das
wird dem Zuhörer ganz widerlich; das ist der Flecken in diesem
sonst vortrefflich gedachten, herrlich charakterisirten, äußerst geschickt
scenirten und mit vielem Geist, Witz und Leben ausgestatteten
Stücke. Gleich im 4. Akte müßte das Stück enden, als Thomas
ins Gefängniß soll, da mußte Stephan mit seinem Gelde d'rein
schlagen. Er will Thomas bessern? Gut, das Theater ist aber
kein Zuchthaus, kein Strafarbeitshaus; auf dem Theater muß durch
Gemüthserschütterung, durch freiwillige und nicht durch ge-

zwungene gewirkt werden. Der ganze fünfte Akt iſt das fünfte Rad am Wagen. Zu was kömmt König Heinrich? Thut er etwas zum glücklichen Ausgang der Geſchichte? Nein! alſo zu was Se. ledierne Majeſtät daherſtrapazieren.

Die andern Charaktere ſind weniger originell, ſo iſt z. B. Klingsporn (Heigl) ein Bramarbas und Poltron, den wir ſchon oft auf den Brettern ſahen. Das Stück im Ganzen iſt vortrefflich gehalten, herrlich angelegt und reich detirt an effektvollen Scenen, und reich verſehen mit Lachſtoff und Humor. Es gefiel mit Recht und würde ſich auf dem Repertoir halten, wenn man den fünften Akt amputirte. Geſpielt wurde ganz vortrefflich. Herr Eſtair gab die Tag- und Nachtſeite ſeiner Rolle gleich ausgezeichnet, zuerſt jenen dummen Philiſterſtolz eines reichen Kaufmanns, jene läppiſche, läppiſche, dämiſche Sorgloſigkeit, jenes alberne Vornehmthun, welches manchen beglückten Merkurs Kindern ſo eigen iſt, dann jene feige Erſchlaffung, jenes Niederſinken aller Kraft, jene gänzlich phyſiſche und geiſtige Ohnmacht, die gewöhnlich bei ihnen eintritt, wenn ihre Seele abgelaufen iſt, d. h., wenn ſie kein Geld mehr haben. Herr Eſtair verwirklichte beide Gattungen mit voller Kunſt- und Denkkraft und lieferte ein herrliches Charakter-Gemälde. Neben ihm glänzte Herr Beppermann, deſſen erſte Rollenhälfte die brillantere iſt. Er verſinnlichte den jovialen Humor eines ehrlichen Haus-Luft, der ſeine Sache auf nichts geſtellt hat, und der eine in Liederlichkeiten gehüllte edle Seele in ſich trägt, mit eben ſo vieler Wahrheit als Lebendigkeit und Laune. Er wurde nach dem Akte gerufen. Mad. Cramer als Foſters Frau ſpielte mit charakteriſtiſcher Lebendigkeit, auch Herr Lang als Robert entwickelte Wärme und Feuer, ſo wie Hr. Kohrs als Lamm recht ergötzlich und drollig war.

Das Stück gefiel dem zahlreichen Publikum mit vollem Rechte. Alle wurden gerufen.

Anzeige.

Dramatiſche Dichter, welche ihre neuen Geiſteserzeugniſſe auf die beſte und zugleich wohlfeilſte Weiſe den Bühnen zur

Kenntniß zu bringen wünschen, werden darauf aufmerksam gema
daß die allgemeine Theaterchronik, herausgeg
von L. v. Alvensleben in Leipzig, welche von allen,
einigermaßen bedeutenden Bühnendirektionen gehalten wird,
Anzeigen der Art gratis aufnimmt.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Bononischer Stein.

Kennst Du wohl jenen Stein, den wunderraren,
Der aus der Sonne saugt ein heimlich Leben? —
Doch läßt sein stilles, liebevolles Streben
Im allgemeinen Tag uns nicht gewahren;

Nur wenn ihn Nacht und Finsterniß umweben,
Kann das Geheimniß hell sich offenbaren;
Entzündet von dem Licht, das er erfahren,
Siehst Du es ihn erglühend wiedergeben.

Ihm gleicht mein Herz, das ingeheim entglommen,
Von Deiner Nähe Sonnenglanz verschlungen
Die Gluth verbreit, die Du in ihm entzündet.

Doch wenn ihm Nacht und Einsamkeit gekommen,
Das süße Licht, von dem es ganz durchdrungen,
In Liedes Tönen leuchtend Dir verkündet.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. I
deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man p
numerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. o
2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 g
bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn m
jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide
gen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Dergleichen nehmen
königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom de
schen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr.
im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr.
II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. kostet.
München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Mittwoch Nro. 44. 20. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Jugendball und letzter Maskenball.

Ich habe mich schon einmal über den Kinderball ausgesprochen, das schadet nichts. Man kanns noch einmal hören! Dazumal haben sie den Bazar gelesen und ausgerufen: „wie zart! wie wahr! wie gemüthlich!" und haben die armen Kindlein doch wieder in diese Lasterappretur geführt. Die erste Dosis war vielleicht zu fein? o, ich kann auch grob seyn, wo es sich um einen guten Zweck handelt; derb und grob, wenn es nur was nützt! Man muß nie ermüden, die Thorheit, die Untugend zu geißeln; heute mit dem feidnen Fädchen der Gemüthlichkeit, morgen mit dem Zuchtstock der Derbheit und übermorgen mit dem Tropf- und Tauchbad der Satyre, wenns nur was nützt. So geht denn hin, ihr eitlen, thörichten Mütter, stellt eure lebendigen Produkte in die Ausstellung, damit eure Eitelkeit satt sich fresse daran, wie von jeder Schmeichelei, die euren Kindern gesagt werden, Zehntheile euer Eigenthum sind; streiche

ſie ein dieſe liſtige Schmeicheiſteuer, die ihr erzwingt; gut, ſchmückt
eure Kinder wie Dorfkomödianten, tätowirt ſie wie die Karaiben, puzt
ſie heraus wie Opferlämmer, zieht ſie an wie wahnſinnige Heuſchre-
cken, ſtreckt ihnen die Glieder wie Drathpuppen, ergötzt euren thö-
richten, ſchalen, frivolen, geſchmackloſen Sinn daran, wie ſo ein
kleiner Balg faßt ſchon ſo geziert, ſo kokett, ſo eitel, ſo augenver-
dreheriſch und lippenaufwerferiſch iſt wie ſeine Mutter; thuts, weil
ihr denn nun den Triumph nicht entbehren könnt, daß einmal ein
galanter Fant ſagt: „ach, was für ein lieber, kleiner Engel! ganz
die Mutter!" thuts, ich gebe euch die Kinder von neun bis zehn
Jahren frei, da kann man, Gott ſey Dank! noch nichts verder-
ben, und die Kinder von ſechzehn Jahren und weiter, da iſt, dem Teu-
fel ſey Dank! nichts mehr zu verderben. Aber die Kinder von neun
und zehn, bis zu vierzehn und fünfzehn Jahren, ums Himmelswillen
laßt mir dieſe Kinder ferne von dieſem Jugendball, von dieſer Jugend-
fleiſch-Dünſtungsanſtalt und Wolluſtverkauungs-Inſtitut! In dieſem
Alter iſt die Teufelsbrücke im Leben, da löſ't ſich der Streit der
Naturen, das Geheimniß des Geſchlechts lüftet den reizenden Schleier,
Ahnungen und Regungen, die Taubſtumm waren, fangen an zu hö-
ren und zu lallen, die fünf Sinne fangen an allein zu gehen, an
jedem Nervchen, an jeder Pore hält ein Engel und ein Teufel Wach;
in dieſem Alter, wo ſich das Mädchen von dem Kinde, die Jung-
frau von dem Mädchen ſcheidet und losſagt, und ſich ſelbſt zu be-
vormunden anfängt, da haltet Wach ihr thörichten Mütter, be-
bewahet eure Kinder wie die Mimoſen, ſchützet ſie wie zarte Früh-
pflanzen vor jedem Mehlthau und Brandreif der Sinne und der
aufgeregten Phantaſie.

Es wäre Pflicht der Behörde dieſen Jugendball einzuſtellen.
Bei den Kindern muß man anfangen; bei großen Leuten hilft alles
nicht viel mehr. Die moraliſche Erziehung der Jugend iſt die
Baſis alles Völkerglückes, in der Knospe des jetzigen Jahrzehnds
liegt die Frucht des nächſten Dezenniums! Eine Kinder-Erziehungs-
Cenſur, das thäte noth! Wenn man ſchreibt eine Mecklenburger
Ratte hat einen hannöveriſchen Heuſtadel incognito beſucht, ſo wird
man beſtraft, daß man Verhältniſſe der auswärtigen Politik ver-
öffentlichte, aber kein Menſch bekümmert ſich darum, wenn man
für 24 kr. Entree die zarteſte Jugend zuſammentreibt, um ſie ſpie-
lend im Laſter zu unterrichten, um ſie bei Trompeten und Pau-

ken dem lauernden Verderbniß in den Rachen zu jagen! Es mag genug seyn! Es hilft doch nichts.

Von dem Jugendball ging ich auf den Maskenball, welcher sehr lebhaft und glänzend war. Ein herrlicher und brillanter Maskenzug, von der Nobilität veranstaltet, setzte alles in Erstaunen und freudige Bewunderung. Mich meinerseits überraschte zwar kein schöner Zug der hiesigen hohen Herrschaften mehr, aber ich freute mich kindisch am Endzipfel unseres aschgrauen, fledermausfarbenen, prosaischen Carneval, noch eine liebliche Welt von Poesie erblühen zu sehen! Eine poetische Schöpfung schien wie ein vorüberziehender Traum durch den Saal zu ziehen. Die epische Schönheit des Don Quixote und seine unendliche Milde, die ächte, feine und anmuthige Romantik jenes göttlichen Romans, zog wie in einem Zauberspiegel an uns vorüber. Der ächt stattliche Don Quixote, der gewiß viel Windmühlen im Saale bemerkt haben wird, und sein drolliger Diener schritten voran und ihm folgte die Quadrille, mit ihrer graziengeschmückten Anführerin. Ein lachender Frühling schien alle seine Blumen der Schönheit und Anmuth, der Eharis und der sinnigen Lieblichkeit entfaltet und an einander geflettet zu haben. Die Schönheit und Anmuth der Damen wurde durch die reizenden und sinnigen Kostüme magisch erhöht. Wie mich im Don Quixote immer die Tiefe der Weltanschauung so anzog, so zog mich hier auch die Anschauung an, und ich vergaß die Welt! welche nur allzubald zu Ende ging, da der Zug sich in den königlichen Salon begab, und nur dann und wann ein idealisch anmuthiges und reizendes Antlitz in den Logen erschien und einen augenblicklichen romantischen Maienhimmel in den aller Romantik entblößten großen Saal herunterstrahlte. Da die Schönheit und Anmuth so im Zuge war, kam die Poesie auch in Zug und sang an zwei Gestalten:

1.

An * * *

Die Sterne leuchten an des Himmels Auen
Mit süßem Schein, mit freundlichen Gewalten,
Es wagt kein Wunsch die Fernen anzuhalten,
Man ist vertieft im andachtvollen Schauen:
So glänzet sie, die herrlichste der Frauen!

Hervor vom Kreis der reizenden Gestalten,
Ihr süßes Seyn, ihr zauberisches Walten
Sieht man im milden Scheine niederthauen.

Und aus der Nacht des Haar's, des sinnig dunkeln,
Aus Dämmer-Locken, die das Haupt umweben,
Ergießt der Augen unerlöschlich Funkeln
Des Sternenlichtes heimlich-süßes Leben;
Vermählt in diesem hohen Götterbilde,
Ist Erdenschönheit und des Himmels Milde!

2.

An . . .

Verwegen ist's, nach diesem Haare blicken,
In gold'nen Schlingen ist man gleich gefangen,
Wenn um den Reiz der magisch-holden Wangen
Die Seiden-Locken so verschwendrisch nicken;

Denn Herz und Augen können sie bestricken,
Wenn sie das holde Antlitz ihr umfangen,
Aus dem im stillen, strahlenreichen Prangen,
Die milden Augen ihre Blitze schicken.

Verwegen ist's und doch kann ich's nicht lassen,
Zu ihr den Blick stets heimlich zu erheben;
Ich fühl' ein Sehnen magisch mich erfassen,
Das Herz spür' ich tief innen mir erbeben,
Das heimlich will den sanften Trost mir geben:
Die Schönheit kann, was sie erzeugt, nicht hassen!

Damen-Sphinx.

Räthsel.

Ein Dichter, wohnend Nummer 1,
In seiner g'ringen Klause,
Erfuhr, es gäbe 1 und 2
In eines Reichen Hause.
„Ach," rief er, „ist's noch Nummer 2,
Daß ich verfaß' ein Nummer 3,
Ein ganz vortrefflich 1, 2, 3?
So gerne wär ich auch dabei,
Versteht sich, beim Schmause."

(Auflösung der Charade in Nro. 28 „Segenliebe", und in Nro. „Zopfband".

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Donnerstag Nro. 45. 21. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Projektirter Maskenzug.

Ich hatte einen Augenblick lange die Idee gefaßt, aus dem Karpfenschweif des Carnevals mir noch einen Leckerbissen zu machen, auf kurze Zeit der steifen Vornehmthuerei des klugen Lebens einen Nasenstüber zu geben und mit den segelfreien Floßfedern der Lustigkeit hineinzusegeln in das brandende Meer der Narrheit. Unser Carneval hier kam und ging wie der Besuch einer alten Base, wie das Niesen eines Professors der Transzendental-Philosophie, unbedeutend wie das Lächlen eines Hofmannes, trocken wie eine Staatszeitung und langweilig wie der Weg von München nach Dachau. Ich wollte daher für einen Abend wenigstens irgend etwas sinniges Possenhaftes zu Wege bringen, um in einem Maskenzuge mindestens eine Schelle der Faschingskappe ertönen zu lassen.

Allein wir Neu-Athenienser sind so klug, so enorm gescheidt und so überschwenglich, daß wir noch nicht begreifen um wie viel eine gescheidte Narrheit besser, schmackhafter und geistreicher ist, als eine alberne Klugheit. Der Eine zog sich bald von dem Unternehmen zurück, weil er einen Onkel hat, dessen Base Geschwisterkind mit einem Neffen von einem weitläufigen Verwandten eines Mannes verheirathet ist, welcher Hoffnung hat, daß der Bruder seines Stiefschwagers einmal bei Hof Einheizer werden könnte. Der Andere hielt es unter seiner Würde, weil er eine Cousine hat, die einen Mann liebt, dessen Geschwisterkind eine Tante hat, deren adoptirter Sohn einmal geträumt hat, sein Urenkel könnte eine Anstellung bekommen. Ich ließ also das Ding gut seyn. Jedoch theile ich den Lesern die Idee des ersten Theils dieses projektirten Maskenzuges mit. Es war:

„Der Narren-Plutarch"

und war folgendermaßen arrangirt.

Den Zug begann ein Fahnenträger mit einer passend geschmückten Fahne und mit der Inschrift:

„Narren-Plutarch".

In der Fahne der Vers:

„Glaubt mir's nur ihr klugen Herrn,
Gescheidte Leut' narriren gern!"
(Sokrates in Shakespear's Fest der Handwerker.)

Darauf kam ein großer Wegweiser mit vier Händen, oben die Ueberschrift: Narren-Wege. Auf den vier Händen die Inschriften: nach Frauen-Stadt; nach Titels-Hausen; nach Weins-Heim; nach Spiel-Berg. Auf dem Pfahle selbst eine Kühlheit: „von der Wiege bis zum Sarge", und der Unterschrift: „Kühlheit von Tacitus dem Braunschweiger".

Dann zwei Narrenherolde und vier Narrenmusiker; hierauf ein Träger des „Narrenseils", welches um eine große Stange gewunden war, und an welchem alle Abzeichen und Attribute aller Stände, Künste und Gewerbe hingen, mit der Ueberschrift:

„An dieß große Narrenseil,
Hängt ein Jeglicher sein Theil."
(Homer in Kant's sieben Mädchen in Uniform.)

Dann kamen drei Pagen, welche auf ſeidnen Kiſſen die Inſignien der Narrheit trugen:

1. Eſelsohren, 2. Hahnenkamm (cox-comb), 3. Narrenkolben (sceptrum morionis). — Dieſen folgten die drei Narrenrepräſentanten: Eulenſpiegel, Claus Narr und Lips Tullian, im vollem Ornate. Nun kommt der Narren-Plutarch, der den Zug zuſammen brachte und anführt, und hinter ihm erſt die „Infanterie der Narrheit", z. B. Jagdnarr, Pfeifennarr, Hundsnarr, Reitnarr, Prozeßnarr, Weibernarr, Muſiknarr, Blumennärrin, Putznärrin, Ohnmachtsnärrin, Männernärrin, Katzennärrin, Theaternärrin u. ſ. w.; dann hinterdrein die „Cavallerie der Narrheit", alle menſchlichen Schwächen und Sonderbarkeiten auf Steckenpferden. Alle dieſe Narren und Närrinnen in idealem Coſtum nach ihrer Individualität gekleidet. Zuletzt eine große Weltkugel unter einer großen Narrenkappe, eingetragen von den perſonifizirten vier Welttheilen, und ganz zuletzt der große „Leichenſtein der Weisheit". Der ganze Zug, ſinnreich dekorirt und coſtumirt, ſollte dreimal im Saale herumziehen, dann einen Halbzirkel bilden und ſtehen bleiben. Sodann ſollte der „Narren-Plutarch" einen Schlüſſel aus der Taſche nehmen und den „Rede-Narren" aufziehen, welcher nun ſogleich zu reden anfängt, und alle „Narren" und „Närrinnen", die ſich im Zuge befinden, in humoriſtiſchen Verſen erklärt und ihre Lebensgeſchichte erzählt; dann zum Schluſſe ſollte der „gute Narr" dieſe ganze Rede nett gedruckt unter die Anweſenden vertheilen. Dieſes war ungefähr die Idee des erſten Theiles, die andern hätten auf den folgenden maskirten Akademien ſtatt finden ſollen.

Troſt.

Immer iſt es nicht gegeben
Seiner Seele reiches Leben
Im Geſange zu berichten,
Immer kann man auch nicht dichten.

Die Gefühle, ſie erkalten
Nur zu oft, und nicht erhalten
Kann man ſich in ſtetem Fluge
Bei der Erde mächt'gem Zuge.

Murre d'rum nicht gleich verdroſſen
Geiſt'ge Welt ſey dir verſchloſſen,
Glaube nur dein ernſtes drängen
Muß die ihre Riegel ſprengen.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Amethiſten. (Februar.)

Auch deine Thränen und Schmerzen, o Menſch! werden einſt ſchimmern, wie Sterne, und werden dich tragen als Pfeiler!

— Ach, welche warme Seele ſprach nicht ein Mal die Bitte der Liebe vergeblich aus, und konnte dann gelähmt vom erkaltenden Gifte, gleich andern Vergifteten, die ſchwere Zunge, und das ſchwere Herz nicht mehr bewegen? Aber liebe fort, du warme Seele! Sie ſind Frühlingsblumen, gleich Nachtſchmetterlingen durchbricht die zarte Liebe zuletzt doch den hartgefrornen Boden, und jedes Herz, das nicht anderes verlangt: als ein Herz, findet endlich ſeine Bruſt!

— An und für ſich iſt der bekannte Tadel, daß die Weiber immer zu ſpät fertig werden, z. B. bei Abreiſen, doch eigentlich nur der, daß ſie zu ſpät anfangen. Man gebe ihnen nur Zeit, ſo ſind ſie fertig.

— Der Menſch iſt der große Gedankenſtrich im Buche der Natur.

— Es hängt zwiſchen Himmel und Erde ein großer Spiegel von Kriſtall, in den eine verborgene neue Welt ihre großen Bilder wirft; aber nur ein unbefleckes Kindesauge nimmt ſie wahr darin, ein befudeltes Thierauge ſieht nicht einmal den Spiegel.

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Deßgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Freitag Nro. 46. 22. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Theatralisches.

Der Redaktion dieser Blätter ist ein Aufsatz in Bezug auf die neue Hoftheater-Intendanz zugekommen, die sie aufzunehmen um so weniger verweigern kann, als vieles in demselben ganz wahr und richtig bemerkt gefunden werden muß. Wenn auf der einen Seite die Aufnahme besagten Artikels für die unbefangene Unpartheilichkeit dieser Blätter spricht, so fühlt sich die Redaction dabei, und vielleicht eben dadurch veranlaßt zu sagen, daß sie in ihrem Bestreben, das Theater mit kritischer Strenge und Aufmerksamkeit, lobend und tadelnd —

„Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,"

zu beleuchten, nach wie vor unermüdlich fortfahren, und so das schmeichelhafte Vertrauen, welches das Theaterpublikum in dieser

Beziehung dem Bazar ſchenkt, ſtets zu rechtfertigen wiſſen wird. Der Bazar wird ſich ſtets als berufen anſehen, die Rechte des Publikums, der Kunſt, des Sittlichſchönen und Guten der Kunſtanſtalt gegenüber, mit allen Waffen und mit allen Mitteln zu vertreten, die den Geſetzen der Wahrheit, der Würde und der guten Sache angemeſſen ſind, und mit allen Kräften und Rückſichtsloſigkeiten, die einer vollkommen unabhängigen Feder zu Gebote ſtehen. Auf der andern Seite wird ſie keine Berichtigung und Zurechtweiſung, inſoferne ſie im Style und Ausdruck würdevoll und anſtändig, und dem Tone des Bazars ebenbürtig iſt, aus ihren Spalten zurückweiſen.

Die Redaction.

„Mit Anfang März ſoll, wie man vernimmt, die neue Hoftheaterintendanz eintreten. Wer mit dieſem Augenblick eine neue Aera erwartet, ein neuerganiſirtes Werk zu erblicken glaubt, dürfte ſich wohl nur allzuſehr täuſchen. Dem Sachkenner, der die Größe eines Theaterinſtitutes kennt, das in ſo viele Branchen, in ſo unendliche Details zerfällt, muß es vielmehr einleuchten, daß die neue Intendanz, ſeit wenig Tagen hier angekommen, erſt gründlich den Stand der Dinge kennen lernen, prüfen und nach und nach, nach reiflicher Erwägung, nicht übereilt, die den Lokalitäten, welche überall verſchieden ſind, entſprechenden Reformen und nöthigen Erſparungen im Regiemeſen ins Leben treten laſſen kann und darf. Dieß Alles iſt nicht das Werk weniger Tage, ſondern erfordert gründliche, Zeit, Mühe und Fleiß erfordernde Unterſuchungen. Eben ſo wenig läßt ſich mit dem erwähnten Zeitpunkt ein Neuheit, Mannichfaltigkeit und Auswahl darbietendes Repertoir erwarten. Hierzu gehört ein in den verſchiedenen Zweigen der dramatiſchen Spiele vollſtändiges Künſtlerperſonal; dagegen erblickt man in allen große Lücken, durch Tod, Krankheit, Urlaub und andern ungünſtigen Umſtänden herbeigeführt. In der Oper fehlen zwei erſte Sängerinnen und ein Baßbouffon, im Schauſpiel ein erſter Liebhaber, eine tragiſche Heldin und Mutter, ein Komiker, die erſte Liebhaberin iſt noch im Urlaub und mehreren anderen der vorzüglichſten Mitglieder des Schauſpiels ſollen, wie man vernimmt, Urlaub für den nächſten Monat ertheilt worden ſeyn; im Ballete endlich fehlen ein erſter Tänzer und eine erſte Tänzerin.

Unter ſolchen hemmenden, ja zerſtörenden Hinderniſſen und Schwierigkeiten iſt kaum die Aufſtellung eines Repertoirs, vielweniger die eines ſolchen zu erwarten, wie wir oben angegeben. Es; ſo müſſen die neuen Schauſpiele und Opern, welche die neue Intendanz zur Aufführung beſtimmt, erſt ausgetheilt, vorbereitet und einſtudirt werden, und können ſonach nicht gleich Anfangs hervertreten. Der Sachverſtändige und Billige kann daher bei aller Thätigkeit und Umſicht der neuen Intendanz, bei der regſten Unterſtützung derſelben von Seiten der Regie und des Künſtlerperſonals, erſt nach und nach und im Laufe mehrerer Monate eine Ergänzung der erſtandenen Lücken durch Gaſtſpielen und neuen Engagements, ein gutes Repertoir und überhaupt die zu wünſchenden Abänderungen und Reformen erwarten, und wird erſt dann im Stande ſeyn, das Wirken der neuen Leitung zu beurtheilen." † r.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Sehnſucht.

Unerreichbar wie die Sterne
Wandelt ſie den hohen Gang;
Und ich ſehe Jahre lang
Ihr ſo nah und doch ſo ferne!

Wohl! ich darf mein Lied Ihr ſingen,
Unverdient iſt dieſes Glück;
Doch ein Wunſch bleibt noch zurück:
Soll er denn mir nie gelingen?

Glückt es auch, Sie nah zu ſchauen,
Immer iſt's am dritten Ort,
Und ich darf kein fühlend Wort
Ohne Zeugen Ihr vertrauen.

Sprüche wenige Sekunden
Einmal nur zu Ihr das Herz;

Fühlt' ich vom verborgnen Schmerz
Länger Jahre mich entbunden.

Dürft' ich Ihre Hand berühren,
Die Sie auch dem Bettler reicht,
Und wenn jede Sprache ſchweigt,
Sie entzückt zum Munde führen;

Ja, Sie würde mir vergönnen,
Was kein Lied, kein Ton beſchreibt,
Ewig unausſprechlich bleibt,
Stumm, nur ſtumm, Ihr zu bekennen!

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Amethiſten. (Februar.)

Vier Prieſter ſtehen im weiten Dom der Natur, und beten an Gottes Altären — den Bergen. Der eisgraue Winter mit dem ſchneeweißen Chorhemd — der ſammelnde Herbſt, mit Erndten unter dem Arme, die er Gott auf den Altar legt, und die der Menſch nehmen darf — der Sommer, der feurige Jüngling, der bis zu Nachts arbeitet, um zu opfern — und endlich der kindliche Frühling mit ſeinem weißen Kirchenſchmuck von Lilien und Blüthen, der wie ein Kind Blumen- und Blüthenkelche um den erhabenen Geiſt herumlegt, und an deſſen Gebete alles mitbetet, was ihn beten hört. Und für Menſchenkinder iſt ja der Frühling der ſchönſte Prieſter!

— Am Lebensabend blicken wir uns an alten Gräbern unſerer früheren Freunde, die Niemand bedauert, als wir; bis endlich den letzten Greis aus dem liebenden Zirkel ein Jüngling begräbt; aber keine einzige Seele erinnert ſich der ſchönen Jugend des letzten Greiſes!

— O, daß der Menſch hier ſo viel vergehen ſieht, eh' er ſelber vergeht!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Samstag Nro. 47. 23. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Oeffentlicher Dank für geheime Aufmerksamkeit.

Edle Handlungen müssen aus dem Dunkel hervorgezogen werden, in welches ein zu bescheidenes Gemüth sie stellt, das ist Pflicht eines jeden redlichdenkenden Menschen.

Eine Menge deutsche Zeitschriften drucken mit lobenswerthem Fleiße Aufsätze aus meinem „Bazar" und aus meinem „deutschen Horizonte" ab. Um mir aber nicht als den Verfasser von solchen schlechten und geistlosen Dingen bei dem Publikum zu schaden, sind sie so rücksichtsvoll, meinen Namen zu verschweigen und auch die Quellen, aus welchen sie schöpfen nicht anzugeben! So viel Aufmerksamkeit und so viel Großmuth fordert von meiner Seite öffentliche Anerkennung!

Eine Anzahl Blätter am Rhein, aus Ost- und Westpreußen, in Oesterreich u. s. w., füllen ihre Spalten mit den faden

Erzeugnissen meiner Feder, nehmen dabei alles Risike, dem Publikum zu mißfallen, auf sich, um nur ja mir und meine Blätter nicht bei den Lesern zu schaden! Diese Tugend rührt mich. Opfer um Opfer! Ich kann es nicht dulden, daß so viele Redakteure durch meine Aufsätze in Mißkredit kommen! Die Redaktion der „Wiener allgemeinen Theaterzeitung", (ein Originalblatt) hat schon einmal einen freundlichen Wink von mir bekommen, demungeachtet fährt sie fort fortzufahren, mit unaussprechlicher Selbstverläugnung, jokose Aufsätze aus meinen Blättern in ihrem Blatte unter der Rubrik „Zeitung für Lachlustige" abzudrucken, ohne die Quelle anzugeben, und so sich der Meinung auszusetzen, jene Dinge selbst anfertigen zu lassen. Ich hätte diesen Edelmuth gerne mit gleichem Edelmuthe begegnet, und Dinge aus der Theaterzeitung abdrucken lassen, allein da ich keine Rubrik: „Zeitung für Weinlustige" habe, so bleibt mir dieser Weg verschlossen. Die „allgemeine Theaterzeitung" druckt auch größere Aufsätze aus meinen Blättern ab, und sagt blos: „Ein Münchner Blatt". Entschuldigen Sie, mein geliebter Thebaner, meine Blätter sind keine „Münchner Blätter", meine Blätter sind „deutsche Blätter". Ich weiß, Herr Bäuerle wird sich ob dieser Worte wieder sehr entrüsten, wird an alle menschliche Tugend, an Glaube, Unschuld, Liebe und Freundschaft verzweifeln, weil man ihm sagt, er möchte die Quellen angeben; allein, mein guter Herr Bäuerle, so tragisch ist die Geschichte nicht, man kann ein bewährter Freund, ein treuer Liebhaber, ein frommer Christ, ein gemüthlicher Mensch und ein solider Jüngling seyn, und dabei doch sagen: „geben Sie die Quellen an."

Die Frankfurter „Didaskalia" hat bei ihrem Verfahren Humor und mein Element: „ungeheure Ironie!" Auf den ersten Spalten ihres Blattes kam gewöhnlich ein Schimpfhudel über mich: ich wär ein Esel, ein Dummkopf, und solche feine Sticheleien mehr, auf den andern Spalten kam dann ein Aufsatz von mir aus meinen Zeitschriften! Das nenn' ich doch unpartheiisch seyn! Wenn mich dann zuerst der „Esel" und „Dummkopf" erhob, und mich mit einem seligen Bewußtseyn füllte, schlug mich der abgedruckte Aufsatz aus meinen Blättern wieder ganz nieder! Ich bin immer so glücklich wenn ich's schriftlich bekomme, daß ich ein Dummkopf bin! Da bin ich doch einigermaßen über

mein Schickſal beruhigt! Dann hoffe ich doch immer noch, daß es mir einmal recht gut gehen wird. Allein, man ſcheint es noch nicht allgemein zu glauben, daß ich ein Dummkopf ſeye; ich bitte alſo die Didaskalia höflichſt, mir meinen Dummkopf gerichtlich legaliſiren zu laſſen, damit ich mich zu meinem und zu meiner Nachkommen Beſten bei allen vorkommenden Fällen ausweiſen kann.

Wie geſagt, auf den erſten Seiten ihrer Blätter meinte es die Didaskalia immer recht ehrlich und brüderlich mit mir, und auf den andern Seiten zerſtört ſie durch meine Aufſätze den guten Eindruck wieder von ſelbſt! Die „Rhein- und Mainzeitung" füllt ihre Beilagen mit bürgerlicher Emſigkeit aus meinen Blättern, ohne je die Quelle anzugeben. O, hat denn der Main und der Rhein nicht Waſſer genug, muß noch die Iſar ihr Waſſer auch dazu hergeben?! Die „Rhein- und Mainzeitung" iſt gewiß ſehr friedlicher Natur, und da ſie weiß, daß ich viel Streitſchriften ſchreibe, ſo iſt ſie ſo friedlich, die Sachen beizulegen! Himmliſches Gemüth! Ich aber für meinen Theil nenne dieſes Blatt nicht mehr:

„Rhein- und Main-Zeitung,"

ſondern: Rein meine Zeitung!

Der Redakteur jener Zeitung aber deklamirt: „Seyn oder nicht ſeyn?! Wenn ich's Drucke, ſo iſt's nicht mehr ſein, ſondern mein!"

Der „Komet" von Herleßſohn machts auf eine andere Weiſe, er druckt Gedichte aus meinem „Bazar" ab, mit meinem Namen, als ob ich ſie an den Komet eingeſendet hätte. Auch gut!

Die oſtpreußiſchen Blätter haben einen ganz eigenen Kniff, „immer Diejenichten welche!" Sie drucken erſt einen großen Aufſatz von mir ab, ohne Namen, ohne Quelle, nach dieſem ſetzen ſie eine kleine Aphorisme, oder ein kleines Gedichtchen von mir mit meinem Namen; ſo glauben die Leſer nur das Letzte ſey von mir und der erſte Aufſatz Original! Da iſt doch Induſtrie dabei und Politik!

Indeſſen darum „keene Feindſchaft auch!" Es iſt mir nur leid, daß jene edlen Blätter dieſen Aufſatz nicht abdrucken können ohne die Quelle, oder den Namen anzugeben.

M. G. Saphir.

München, am Aſchermittwoche 1833.

An † —

Vorüber iſt das Carneval,
Es bleibt uns nur die karge Wahl
Wohl zwiſchen Faſten und Caſteien;
Drum die Larve weggelegt
Und offenherzig ſich bewegt,
Das kann uns niemals reuen.

Dr. D.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Amethiſten. (Februar.)

Hätte ein Weib nur drei Sprünge zu thun, um dem herunterplumpenden Monde auszuweichen, ſo ſtreifte ſie doch, ehe ſie ſpränge, noch eine Falte aus der Fenſtergardine heraus.

— Wir heitern uns im ſteinigten Arabien der haſſenden Welt durch Kinder wieder auf, die einander lieben, und deren gute kleine Augen und kleine Lippen und kleine Hände, noch keine Masken ſind.

— Es gibt zu weiche Seelen, die ſich nie feurn können, ſo wie nie beleidigt fühlen, ohne zu weinen, und die ein großes Glück, eine große Güte mit einem ſeufzenden Herzen empfangen; wenn aber dieſe vor roheren Seelen ſtehen, die den verborgenen Dank und die ſtumme Freude nicht errathen können, ſo werden ſie gezwungen, nicht Empfindung ſelbſt, ſondern den Ausdruck derſelben vorzuheucheln.

— Große, im Abendfeuer ſtehende Natur! der Menſch ſollte nur deine Stille nachahmen und bloß dein ſchwaches Kind ſeyn, das deine Wohlthaten den Armen hinausträgt!

— Unſer ewiges Wollen fließt immerfort durch uns und in uns, wie ein Strom, und die Leidenſchaften ſind nur die Waſſerfälle und die Kaskaden dieſes Stromes, und dem kleinen Bach iſt das Kaskade, was dem Strom nur Welle iſt.

— Es gibt Lagen, wo der Menſch ſich zu groß fühlt, ein Geſpräch heran zu lenken, oder fein zu ſeyn, oder Anſpielungen zu machen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Sonntag Nro. 48. 24. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Des Blutegels Reue und Ende.

Ein rothes Trauerspiel in 5 Separationen und in blutigen Versen, vom Verfasser des „menschenfeindlichen Schlachtmessers," nach einer in den Appeninen versteinert gefundenen Idee von Rinaldo Rinaldini frei und geschlossen bearbeitet.

Personen:

Der Blutegel. Ein Pfänderleiher, zwischen 18 und 69 Jahren, etwas beißend von Charakter, übrigens ein Höfling, bald groß und bald klein. Trägt einen Hut aus spanischen Fliegen, einen Oberrock aus Blausäure und Stiefeln aus Schwefelleber.

Mordio, sein Cousin, ein schöner Geist. Bloß mit Rosaschnurbart. Trägt einen Hut aus Feuerstein, Mantel aus Sie-

gelleck, Schuhe aus Menſchenfleiſch und durchgebrochene Strümpfe aus Mahagony.

Schwerenoth. Eine Landläuferin, gebildet, ſchlank gewachſen und mit einem verführeriſchen Lächeln. Trägt ächte Wienerlocken aus Gummi-Elaſtikum, einen Hut aus Till Eulenſpiegel, ein Kleid aus Salpeter-Gaze, Schuhe aus karrariſchem Marmor, einen ächten Shawl aus Bronze und einen Halsſchmuck von Galläpfeln.

Donnerwetter. Eine männliche Brünette, feurig mit Anſtand und zudringlich mit Liebenswürdigkeit. Trägt eine Nachtmütze aus Eiſendraht, einen blechernen Schlafrock, Pantoffeln aus Steinkohlen und raucht eine Weiberzunge aus Zigarre.

Ach und O. Ein paar zuſammengewachſene Kinder, wahrſcheinlich Zwillinge von einem Drillinge. Weinen angenehm, machen freundliche Zähne, und haben einen ächten Vierziger. Tragen ein Fallhäubchen aus türkiſcher Weichherzigkeit und ein Gängelband aus Jeſuitenknochen.

Wehe! Ein Freund in der Noth; der ſchönſte Mann des Jahrhunderts. Trägt eine Mütze aus Gleiwitzer Gußeiſen, eine Halsbinde aus Kraftmehl, Jabots aus marinirten Menſchenherzen, einen Leibrock aus Gyps, meſſingene Stiefeln mit Blutwürſten als Sporen.

Der Geiſt einer gemordeten Unſchuld. Ein Phantaſt, hat Entree in den beſten Häuſern, geht gehüllt in ein Bettlacken aus Negerhaut, in ein Paar Strümpfen aus Pech und Tanzſchuh aus Kienruß.

Jammer. Ein Mentier, macht ein großes Haus, trägt einen Sturmhut aus Sauerkohl, einen Pelz aus Brechſpargel mit ſauern Gurken ausgeſchlagen, Handſchuhe aus Kartoffel-Puree, Pariſer aus Elenthaut und Ueberſchuhe aus Thränenſäcken.

Mehreres Volk, worunter Winſeln, Heulen, Aechzen und

Wehklagen. Bandagen, Lanzetten, Sägen, Hacken, Bohrer, Kolben, Amputations-Instrumente, Thränentücher, Knebel, eine Guillotine, sechs Sklaven-Galeeren, drei Tollhäuser, fünf Spitäler, acht Galgen, zehn bleiche Henker, eine Feuersbrunst, eine Hungersnoth, ein Erdbeben, ein Waldbrand, endlich ein Weltuntergang u. s. w.

Die Scene spielt im ersten Akte unterirdisch, im zweiten Akte überirdisch, in den folgenden Akten abwechselnd bei Wisotzky und in einem noch nicht entdeckten Welttheile.

Erste Abtheilung.

Erste Scene. Höhle, Sturm, Donner, Schlange, Tropfstein.

Zweite Scene. Wald, Felsmasse, Krieger, Pauken.

Dritte Scene. Cyklopen, orientalischer Aufzug.

Vierte Scene. Blumengärten, Schiffsbrand.

Zwischenakt, muthmaßliche Handlung.

Der Blutegel auktioniert seine Pfänder in einer Höhle, während ein Sturm in seinem Innern wie ein Donner tobt; sein Gewissen gibt ihm Schlangenbisse, und sein Herz, das hart wie ein Stein war, tropft schon erweicht.

Unter seinen Pfändern ist auch ein Pfand der Liebe. Dem. Schwerenoth, die wahrscheinlich einst in einem Walde unter Felsmassen von einem Krieger das Leben erhielt, der ein Pauckenschläger war.

Wir lassen die Scenerie der andern Abtheilungen weg, und theilen blos die muthmaßliche Handlung derselben mit. Blutegel und Donnerwetter verlieben sich beide heftig in Schwerenoth. Blutegel will sein Blut für sie lassen, und Donnerwetter sie bis in die Wolken erheben. Schwerenoth weint, eine Thräne schlägt die andere. Diese fragt: „warum schlägt du mich?" und rollt mit Donnerwetter ab. Der Geist der gemordeten Unschuld guckt, mit O und Ach auf dem Arm,

zur Thüre herein. Schwerenoth fährt zusammen, Blutegel fährt auch zusammen und so fahren sie zusammen ab. Indessen erscheinen Winseln, Aechzen, Heulen und Wehklagen, und bringen Donnerwetters Leiche; derselbe hat sich mit der Ferse seines linken Fußes selbst erstickt. Schwerenoth kömmt herein und verliert ihr Bewußtseyn. Wehe kömmt ihr auf dem Fuße nach, findet ihr Bewußtseyn, ist ein redlicher Finder, und liefert es ihr aus. Sie ruft: „Wehe Du?" Verzweiflung ergreift sie, sie ergreift sie wieder und beide zusammen ergreifen den Geist der gemordeten Unschuld, sägen ihm Hände und Füße ab, und lassen ihn dann laufen. (Hier fängt das Publikum an gerührt zu werden.) Jammer tritt ein mit Thränentüchern und Amputations-Instrumenten, nimmt Schwerenoth und tropft ihr heißes Siegellack in das rechte Auge; zwei Henker hängen Wehe aus Anhänglichkeit an den Galgen. (Hier weint das Publikum gelinde.) Schwerenoth zerfließt auf dem linken Auge in Zähren, und beißt in stiller Wuth den beiden Kindern B und Ach den Nabel aus. Hier schluchzt der Soufleur so, daß er nicht mehr soufliren kann, Blutegel stürzt verwildert herein, ihm folgen Erdbeben und Hungersnoth. Mehrere Städte stürzen ein, auf den Straßen liegen verhungerte Familien. Das Publikum applaudirt und weint vergnügt. Blutegel kann keine Thränen sehen, wird gegen das Publikum wüthend und schickt es ins Tollhaus. Das Publikum kann nicht klug daraus werden, und entleibt sich mit einem Federmesser.

Man hört das Heulen und Schluchzen der Logensteher, da sie nicht wissen, was sie mit den Hüten und Mänteln machen sollen. Blutegel reißt sie aus dieser Verlegenheit, indem er auch diese eigenhändig erwürgt, das Blut fließt so, daß es bis in die Logen geht, ohne Entree zu bezahlen. Der Vorhang fällt und bricht auch das Genick, der Soufleur trocknet seine Thränen und ruft den Verfasser heraus. Beide, als die Einzigen, die noch am Leben sind, stürzen sich so heftig in die Arme, daß sie den Blutsturz bekommen. Blutegel selbst ertrinkt in diesem Blutmeer; das Stück spielt ungestört weiter und endet zur Befriedigung der Menge.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Dienstag Nro. 49. 26. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Kleines Wörterbüchlein

für

manche Fälle des Lebens.

Von Dr. Debeck.

Aber.

Der Umkehrplatz der Rede und der Krebs-Wendepunkt des Lobes.

Ach!

Der Selbstlauter des Unglücks, der Probeschrei der Verliebten und der Pensionsfond für schlechte Schauspiel-Liebhaber.

Advokat,

ist eine lebendige Verlängerungs-Maschine, mit welcher man gütliche Dinge in die Ewigkeit zieht.

Amt,

iſt Heirathe-Vogelleim; wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch eine Frau, die alsbald Amts-Mann wird.

Armſelig.

„Selig ſind die Armen am Geiſte;“ daher haben wir jetzt ſo viel armſelige Skribler, die zwar nicht ins Himmelreich, aber doch reich in den Himmel kommen möchten.

Augen.

Ehefrauen ſollen ſo wenig Augen haben, wie eine Spitalſuppe; Ehemänner müſſen ſo viele Augen haben, wie guter Schweizer-Käſe.

Bahre.

Das Vorzimmer des beſſern Lebens, in dem, wie in jedem Vorzimmer, viel Würmer ihr kriechendes Unweſen treiben.

Bad.

Eine Verwandlungs-Anſtalt, aus welcher zärtliche Mütter als naive Jungfrauen zurückkehren, wenn ſie das Kind mit dem Bade ausgeſchüttet haben.

Band.

Freundſchaftsband aus Saffian; Liebesband aus Marokin; und Eheband aus Büffelleder.

Bellen.

Die Converſation gewiſſer Thiere, die ſelbſt nichts zu beiſſen und nichts zu brechen haben, wenn ſie bei einem Andern einen vollen Teller ſehen. Göthe hat dieſe Art Thiere, im gewöhnlichen Leben: Hunde genannt, am beſten charakteriſirt, wenn er ſagt: „Je beſſer der Andere reitet, deſto mehr klaffen ſie.“

Blatt-Laus,

iſt ein ekelhaftes Thier, das ſich nicht anders zu ernähren weiß, als daß es ſich auf ein Blatt ſetzt und mit den ſtumpfen Zähnen

baren zu nagen verſucht. Eine ſolche Blatt-Laus zieht in der Nacht alles Ungeziefer an ſich.

Bombaſt.

Neumodiſche Watte für dünne Schriftſteller-Stirn.

Cabale.

Vor Alters hatte man Liebe ohne Cabale auf der Bühne; dann kam „Cabale und Liebe," das ging auch noch; jetzt ſehen wir nur noch Cabale und gar keine Liebe zu und auf den Brettern.

Cenſur.

Der umgekehrte Streichriemen, der die ſcharfen Naſen-Federn ſtumpf ſchleift.

Copiermaſchine.

Ein Ding, wozu man weder Kopf noch Hand, noch Arm braucht, und das Alles copirt.

Dummheit.

Ein Paſſerſchein zum Glück, zu Aemter und Ehrenſtellen.

Ehe.

Zwei Selbſtlauter, die durch den Spiritus Aſper (h) verbunden ſind. Die Ehe iſt die Augencperation der Liebe, die gewöhnlich blind ſind.

Eſſen.

Ein nöthiges Uebel! Das Bedürfniß zu eſſen hat in unſerer Zeit viele Skribler hervorgebracht; allein, da ſie ſich doch nichts zu eſſen damit verſchaffen können, ſo eſſen ſie ſich unter einander auf; und da iſt der ſtets am meiſten, der nichts iſt.

Fabel,

muß gewöhnlich eine Moral haben; es gibt aber auch Fabeln ohne Moral, z. B.: die Treue der Frauen und die Redlichkeit der Hausfreunde.

Segen.

soll jeder vor seiner Thüre; leider haben wenig Menschen eigene Thüren; sie segen also vor andern Thüren.

Filz.

Wenn der Hut ein ächter Filz ist, wird er sehr gesucht; der Chapeau jedoch, der ein Filz ist, wird verwiesen.

Garnison,

ist neben dem Haubenbesatz die Besatzung, die von den Damen am meisten geliebt wird. Wenn eine Garnison ausrückt, werden die Damen so lange verrückt, bis eine andere einrückt.

Geigen.

Der Himmel hängt voll Geigen, bevor man heirathet; bei der Heirath springen die Eh' (E)- Saiten, und es wird ein Mißton von allen Seiten.

Geist.

Die Frauen fürchten jeden Geist, nur nicht den Geist des Widerspruchs, weil sie mit ihm aufgezogen sind.

Gift,

heißt auch Gabe, z. B.: „Mitgift," weil man diese Gabe mit Gift bekömmt.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Dergleichen nehmen alle königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 28 kr. und im III. Rayon 11 fl. 50 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 50 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 50 kr. kostet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. E. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Mittwoch Nro. 50. 27. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Monolog eines Freibillets beim Antritt der neuen Intendanz.

„Dat veniam corvis, vexat censura columbas."
Juvenal.

O Solon! Solon! Kein Mensch soll sich vor seinem Tode selig preisen! Sorglos brachte ich jeden Abend meine schönsten Tage im Theater zu! Mein Berufsgeschäft war ein Rufsgeschäft; ich brauchte nichts als die Hände zusammen zu schlagen, das werde ich zwar jetzt auch noch thun, aber über dem Kopf!

Muß denn jede neue Regierung damit anfangen die Freiheit einzuschränken? Sechshundert Freibillet mehr oder weniger, was thut das bei klassischen Stücken, wo ohnehin kein Mensch hineingeht, was thut das bei großen neuen Opern, die ohnehin nicht gegeben werden?

Kann ein Theater ohne Freibillets bestehen? So wenig wie Freibillete ohne Theater! Das Theater leer zu machen, darum handelt es sich nicht, aber darum, es voll zu machen!

Die Freibillete aufheben? Ha! Schrecken den neuen Intendanten nicht das Beispiel des Sultans als er die Janitscharen aufhob? Kaiser Josephs nicht als er die Klöster aufhob? Was haben wir verbrochen? wir Tauben, wir Lämmer, wir Sammtblumen! Nicht mit dem Eintritt kann die Reformation beginnen, sondern mit dem Austritt, d. h. mit dem Austreten aller Untauglichen auf dem Theater selbst! Die Freibillete aufheben! Ha! der Bethlehemitische Kindermord ist eine gemüthliche Handlung dagegen! oder heißt das: „die Freibillete aufheben", so viel als sie auf spätere Zeiten aufheben, d. h. aufbewahren? Aber was soll inzwischen geschehen? ohne Freibillets geht Rom und Sparta, d. h. geht Schröter und Gabbard verloren! Wie wird man künftig ohne Freibillets wissen, wer gut oder schlecht gespielt hat, d. h. haben könnte?

„Wer wird künftig jeden Pfuscher ehren,
Die Kränze schmeißen und Gedichte mehren?" u. s. w.

Oder dürfen wir uns schmeicheln, daß nunmehr keine Freibillets statt finden, sondern daß man uns von nun an noch wird darauf bezahlen müssen, damit wir nur hineingehen? Unmöglich ist nichts in der Weltgeschichte: man hat Beispiele von Exempeln, wo zum Beispiel Frankreich nach der Revolution noch schlimmer daran ist als vor der Revolution!

Aber, auf Freibillets! wenn wir schon den Rückzug antreten, so wollen wir glorreich, wie der Rückzug der Zehntausende, mit den Waffen in der Hand fechten, welches um so leichter ist, da die Hände unsere Waffen sind! Auf, wir wollen eine Verschwörung anzetteln! das ist uns Klatschern ein Leichtes, da die äußerste Rechte und die äußerste Linke uns zu Gebote stehen; auf

Romans, countrymen and Lovers, hear me for my cause!

Da liegen vor euch die gemordeten Brüder, die Freibillets; sehet an diese große Wunde, dem Vaterlande geschlagen! rührt euch das nicht? o gewiß:

„You are not wood, you are not stones but men!"

also Rache, Rache! wenn wir auch keine Freibillete mehr bekom-

men, ſo wollen wir doch zeigen, daß wir deren werth waren, und wie Heloise ausrufen:

N'importe! qui ne peut se rendre heureux,
Peut au moins meriter de l'être!

Schwört, daß ihr nie mehr klatſchen wollt, wenn euch ſchlechte Anfänger vorgeführt werden!

„Schwört auf mein Schwerdt!"

Schwört, daß ihr jeden Jodler, jeden Bärentreiber, jeden Bauchrumpler nicht gleich herausrufen wollt, wie die erſten Künſtler unſerer Zeit.

„Schwört auf mein Schwerdt!"

Schwört, daß ihr nicht jedes ſchlechte Stück, das euch vom Intendanten gebracht, ſpektakelmäßig beklatſchen werdet, das wird ihm zwar nicht rühren, denn ich ſage wie Macduff:

„he has no childarn!"

allein ſchwört dennoch!

„Schwört auf mein Schwerdt!"

Schwört, daß ihr nie jeder Droſſel Gedichte und Kränze werfen wollt, als wäre ſie eine Nachtigall.

„Schwört auf mein Schwerdt!"

Endlich ſchwört auch, daß wenn man euch einſtens bitten wird, nur um Gotteswillen wieder die Freibillete anzunehmen, damit wenigſtens Zeugen da ſeyn, daß den und den Abend wirklich geſpielt wurde, ſchwört mir ſie dann nicht anzunehmen, ſchwört mir das! Es iſt zwar ein großes Begehren, doch großen Seelen iſt es eigen, durch große Opfer ſich zu ehren! Schwört alſo: „Schwört auf mein Schwerdt!" Und nun gehe jeder an ſein Geſchäft nach wie vor; wer zu klatſchen hat, der klatſche; wer herausrufen muß, der rufe heraus; wer ſchlechte Stücke auf den Beinen erhalten muß, der erhalte ſie; kein Laut verrathe unſere Verſchwörung, wir wollen ſehen, ob kein Soothſayer (Wahrſager) dem Cäſar zurufen wird:

„Beware the ides of march!"
(Hüte dich vor dem Märzen Idus.)

Wander-Lieder.

Von M. G. Saphir.

1.

Das Weltall im Auge,
Das Lied in der Bruſt,
Das Liebchen im Herzen,
So reiſ't man mit Luſt!

Das Lied und das Liebchen
Sie wandeln ſo mit;
Begleiten mich treulich
Auf jeglichen Schritt.

Ich ſinge und denke,
Und denke und ſinn',
Wie ich doch vor Tauſend
Am glücklichſten bin.

Ich habe nicht Schönheit,
Ich habe nicht Gold,
Und doch iſt das Schönſte
Der Weſen mir hold.

Sie liebet im Stillen
Mein innerſtes Ich,
Das ſingend und dichtend
Das Herz ihr beſtich!

Ich hab' ſie umſponnen
Mit Lied und Geſang,
Ich hab' ſie gewonnen
Mit lieblichem Klang.

Und reiſ' ich von hinnen,
Vielbt ſie nicht allein,
Sie lieſ't meine Lieder
Und denket dann mein!

So ſchreite ich ſingend
Bald grade, bald ſchief,
Und ſchick' ihr die Töne,
Als Botſchaft und Brief!

Sie lieſ't dann die Botſchaft
Und ſaget kein Wort,
Doch wuchert im Herzen
Die Botſchaft mit fort.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Donnerstag Nro. 51. 28. Febr. 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 26. Febr.: Wallensteins Tod. (Dem. Schiller die Thekla als zweiten Versuch.)

Weil ich gerade von Wallenstein spreche, so ergreife ich die Gelegenheit um zu sagen, daß Herr Lang letzthin den Thomas im Doktor Krampert ganz vortrefflich gab. Er hat wirklich innere Laune, Lebendigkeit und eine Portion vis comica, er soll sich diesem Fache ganz widmen, mit den Liebhabern thut sichs nicht recht. Auch Hrn. Forst muß ich als Maurer-Polier Kluk im „Fest der Handwerker" bedeutend loben, er spielte vortrefflich und erhielt mit Recht allgemeinen Beifall; nur hätte er die Gemeinheit nicht begehen sollen, und sich beim Tanz so den Rock aufheben, das Theater steht denn doch etwas höher als eine ganz niedrige Kneipe.

Dieſes en passant, denn die Herren können nicht verlangen, daß man über Stücke aus der Hefe der Trivialität noch extra etwas Kritiſches ſchreibe. Nur bei werthvollen Stücken iſt es manchmal der Mühe werth, daß man den Schauſpielern die Ehre anzugt, über ihr Spiel etwas zu ſagen.

Es iſt ſelten in einem Luſtſpiele ſo viel gelacht worden, als heute in Wallenſteins Tod. Wir bedauern die ausgezeichneten Künſtler Eſſlair, Vespermann und Mad. Schröder, daß in einer Darſtellung, in welcher ſie ſo vortrefflich ſind, die Totalität des Eindruckes durch ridikule Einzelnheiten ſo geſtöret wird und, leider! iſt unſer Publikum gar zu bald aufgelegt, ſich von dem kleinſten Verſtoß aus der tragiſchen Stimmung in die mequanteſte zu verſetzen, ein Umſtand, der das Publikum ſelbſt am meiſten in ſeinem Genuſſe beeinträchtigt.

Ausgezeichnet war die Leiſtung Eſſlairs als Wallenſtein; Kraft, Gediegenheit, klaſſiſcher Vortrag bildeten die Grundlagen dieſes herrlichen Bildes, mit Recht erhielt er ſtürmiſchen Beifall. Neben ihm glänzte Mad. Schröder in der Fülle ihres Kunſtlebens; hohe Leidenſchaftlichkeit, Gluth und unwiderſtehliche Gewalt der Rede gab ihrer Rolle einen fertigen Guß der Vollkommenheit; inſonders wahr und ergreifend ſpielte ſie die Scene mit Wallenſtein in der letzten Stunde. Sie und Herr Eſſlair wurden gerufen. Hr. Vespermann, obſchon Oktavio offenbar keine Rolle für ihn iſt, führte ſie doch mit Wahrheit und Würde zu Ende. Die Herzogin Friedland (Mad. Frieß) iſt zu wenig bedacht, um ihre Rolle zu einer bedeutenden zu erheben.

Nun aber kömmt die Schattenſeite, die ganze dunkle Schattenſeite der Vorſtellung. Wrangel (Heilmayer), Terzky (Rake), Illo (Mayer), Buttler (Heigel), Seni (Bürchl), das war alles zu ſchlecht, als daß man viel darüber ſagen ſollte. Ich will für heute bloß mit Max. (Herrn Forſt,) und Thekla mich befaſſen. Mit Max werde ich als Maurerpolier Kluk, folgendermaßen ſprechen:

Mein lieber Max, Poſitus, das heißt, ich ſetze den Fall, det een Schauſpieler den Kluk janz unjemeen gut ſpielen thun könnte, ſo iſt er dieſertwegen halber doch nicht immer derjenichte, welcher noch die janz ſentimentaligen und jluthigen Liebhabers zu

ſpielen hat. Laß dir des man abſeinanderſetzen: Man muß nicht nur ein Liebhaber ſind, ſondern auch ſeind! bei Deklamiren mit meſſingeren Schranben, bei ſich uf die erne Seete werfen, wie ein ufgetakeltes Schiff, bei Quienen und Pluhſen, das allerwerle mit die Händen agiren, des macht noch den Kohl nicht fette. Die Kunſt kömmt man nich ſo fix wie ein Loch in Ellenbogen, wer kein Talente zu eegen beſitzt für det ebiere Fach, der ſoll ſich und des Publikum man nicht abmartern für mich nicht dich nicht, und das Uebrige kannſt du dich denken! — Du haſt man den Kluk von der Penne weg janz eenzig jeſpielt, bejnüge dir damit, zu des Höhern haſt du kein Talente, darum keene Feendſchaft nicht!"

Nun komme ich zu Dlle. Schöller als Thekla. Dlle. Schöller hat die Thekla nicht geſpielt, ſondern geweint, und ſie hat der Vers ein:

„Marion pleure, marion crie,
Marion veut qu'on la marie!"

Dlle. Schöller mag ein ſchönes Talent haben, aber ſie iſt grundſchlecht unterrichtet. Faſt könnte man ſagen, ſie iſt ganz verdorben. Ihre große Meiſterin und Lehrerin, Mad. Schröder, hat unbegreiflicher Weiſe ihr eine ganz irrige Richtung gegeben. Dieſes ſchwerfällige, gedehnte Deklamiren, dieſes, jedes Wort mit einem enupanten Trumpf ausſpielen, dieſes eintönige Abjammern der Worte, ohne Licht und Schatten, wird in der Länge unausſtehlich. Wäre Dlle. Schöller ihren eigenen Weg gegangen, hätte ſie ſich dem naiven Fache gewidmet, ſie iſt hübſch, ſie hat ein ſchönes Organ, es hätte glücken können; aber die Thekla iſt keine Rolle für ſie; man muß nicht gleich die Hechtenleber aufgaben! Wir ermahnen Dlle. Schöller, wenn ſie beim Theater bleiben will, dieſen Weg der Tragirerei und Weinerlichkeit zu verlaſſen; aber bald, ehe es zu ſpät wird.

Die Krone des Lachenerregenden war Dlle. Sturm als Fräulein Neuburn:

„Hört ihr's wimmern, hoch vom Thurm?
Das iſt Sturm!"

An Amalie.

So wie der Jüngling, der in Thales Mitte,
Das die Natur mit höchstem Reiz geſchmückt,
Geboren ward und lebte ſtill beglückt,
Sich plötzlich einſam fühlt in That und Hütte:
Ein heißer Drang beflügelt ſeine Schritte
Bis er ans ew'ge Meer ſich ſieht entrückt:
Laut pocht ſein Herz, ſein Auge weint entzückt,
Entrafft iſt er des Lebens flacher Mitte: —
So hat dein Zauberblick mich tief bewegt,
Mit Himmelswonne meine Bruſt erfüllt,
Dem Aug' entlocket ſüße Freudenthränen;
Des Herzens heft'ger Drang hat ſich gelegt;
Von deiner Schönheit Macht fühl' ich geſtillt
Das ew'ge Streben nach dem ewig Schönen!

L.....l

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Amethiſten. (Februar.)

O zu dir, große Natur! will ich allezeit kommen, wenn ich mich unter den Menſchen betrübe; du biſt meine älteſte Freundin und meine treueſte, und du ſollſt mich tröſten, bis ich aus deinen Armen vor deine Füße falle, und keinen Troſt mehr brauche.

— Warum wollen alle unſere Empfindungen aus unſerm Herzen in ein anderes hinüber? Und warum hat das Diktionaire des Schmerzes ſo viele Alphabete, und das der Entzückung und Liebe ſo wenige Blätter? Bloß eine Thräne und eine drückende Hand gab der Weltgenius der Liebe und dem Entzücken, und ſagte: „rede damit!"

— Wie Blumen iſt der Menſch, je heftiger das Gewitter werden wird, deſto mehr Wohlgerüche verhauchen ſie vorher.

— Manche Menſchen greifen künftige oder vergangene Leiden des andern mehr an, als gegenwärtige, weil ſie die Phantaſie mehr in der Gewalt hat, als die Sinne.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Freitag | Nro. 52. | 1. März 1833.

Alle Dinge wohlbetrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Spaziergänge mit dem Seetieger.

Es war ungefähr zehn Uhr Morgens, als mir mein Bedienter einen Fremden anmeldete, der seine Karte abgab, und trotz dem, daß mein Bedienter ihm sagte, ich empfinge Vormittags keine Besuche, dennoch darauf drang, mich zu sprechen. Ich besah die Karte:

„Herr Seetieger,
in Person."

Bei einem Seetieger, dachte ich, kann man eine Ausnahme machen. Ich nahm den Besuch an. Ich hatte mein Lebtag keinen Seetieger gesehen noch gesprochen, ich nahm mich und meinen Schlafrock voll Grazie zusammen und sagte: „Wird mir sehr angenehm seyn!"

Der Seetieger öffnete die Thüre, ich trat ihm einige Schritte entgegen, und überrascht blieben wir sprachlos vor einander stehen.

Man macht sich von großen Männern einen ganz andern Begriff, wenn man sie blos dem Ruf nach kennt, und findet sich gewaltig getäuscht, wenn man sie persönlich kennen lernt!

Welche ungeheure Idee hatte ich von diesem Wasser-Don Miguel! Ich dachte immer, ob er wohl etwa so menschenfresserisch aussähe wie Börne, oder wie Wolfgang Menzel, oder wie Napoleon u. s. w. Ob er wohl auch Klauen habe wie ein Steuer-Kataster, oder wie der in Gott verstorbene preußische Censor, Geheimrath von Granow; ob er schnaube wie ein Volksredner, oder wie ein Theater-Liebhaber; ob er einen Rachen habe wie die französische Revolution, oder wie die Gerechtigkeit. Kurz, meine Phantasie stellte sich diesen Seetieger als etwas ganz Ungeheures vor; wie war ich daher überrascht, als mir ein ganz aimables, schlankes und wohlproportionirtes Wesen, mit feinem Anstand und mit Anmuth entgegentrat, und mir ein ganz artiges Kompliment machte. Ich glaubte, ihn schon irgendwo gesehen zu haben, entweder als Ränke im Starnberger-See, oder als reisende Forelle, die ein Album in der Welt herumgeführt, u. dgl. „Habe ich die Ehre mit dem Herrn Seetieger zu sprechen?" fragte ich endlich mit schüchternem Blick. „Zu dienen!" antwortete mir ein angenehmer Tenor. Neue Ueberraschung! Ich war der Meinung, wenn der Seetieger spricht, so wäre das eine Stimme, wie von einem Hambacher Freiheitshelden, oder wie von einem Soufleur bei klassischen Stücken, so donnernd und markzerschneidend; und siehe da, der Seetieger hat den schönsten Tenor, bloß etwas angesoffen, das ist nichts seltenes, besonders bei einem Seetieger, der immer singen muß:

„dem Meer-Tyrannen gilt die wilde Jagd!"

Nun aber fuhr der Seetieger fort:

„Hab' ich die Ehre den Herrn Landtieger zu sprechen?" — „Zu dienen!" antwortete ich in meiner unausgebürsteten Baßstimme. Ich bat ihn, sich auf das Sopha niederzulassen, welches er auch mit der Leichtigkeit eines Balletmeisters that. Wir sprachen dann viel von Sachen, die das Publikum nicht interessiren, von uns nämlich; dann wieder von Sachen, die uns nicht interessiren, vom Publikum nämlich; dann von Dingen, die das Publikum und uns nicht interessiren, von Willi-

bald Alexis Novellen, von dem Berliner Geſpenſterſeher, von der Eiſenbahn des Herrn von Baader, und von dem Schnupfenſtrich auf dem Dultplatz.

„Ich muß ihnen geſtehen,“ ſagte nun der Seetieger, mit aller jener bezaubernden Offenheit, die allen Tiegern, von Attila an, bis zum Redakteur der Eos, eigen iſt; „ich muß geſtehen, ich habe mir von Ihnen, mein ehrenwerther Herr Landtieger, auch eine ganz andere Idee gemacht! Ich muß geſtehen, wer Sie blos Ihrem Ruf nach kennt, der kennt Sie gar nicht! — Da Waſſer mein eigenthümliches Element iſt, ſo können ſie denken, daß mir alle Ihre Schriften bekannt ſind. Da habe ich mir eine ganz andere Idee von Ihnen gemacht! Ich glaubte ein Ungeheuer in Ihnen zu finden, und viele Stockfiſche in meinem Lande, d. h. in meinem See, glauben, wer ſatyriſch ſchreibt und ſchlechte Schauſpieler geißelt, müſſe ausſehen wie der Wolf ſey bei uns und auch einer ſeyn. Ich will doch einmal ſehen, ob den Stockfiſchen nicht endlich die Schuppen von den Augen fallen werden! Ich dachte, mein Herr Landtieger, ſie hätten Augen wie eine Hyäne, Fangzähne wie ein Eber, Krallen wie ein Lämmergeyer, und ein Benehmen wie ein Mauthbeamter; allein ſtatt deſſen finde ich einen angenehmen, hübſchen, liebenswürdigen —

(Die Leſer und inſonders die reizenden Leſerinnen, werden gebeten, ſich beileibe nicht zu geniren und hier bedeutend die Achſel zu zucken, ich kann nun nicht anders, der Seetieger hats geſagt, wer dagegen proteſtirt, beliebe ſich mündlich oder ſchriftlich an denſelben zu wenden: vor dem Karlsthore in einer Hütte.)

einnehmenden*), jungfräulichen Mann, gefällig, zuvorkommend und ſogar mit einem Zug von Gemüthlichkeit zwiſchen dem rechten Ohr und der linken Schulter.

A ce trait je réconnais mon sang!

Die Welt verkennt Dich, komm zu uns, werde Seetieger! Mit den Landtiegern iſt's doch nichts mehr, es iſt mir leid um Dich, als Landtieger werden doch alle deine Hoffnungen zu

*) Das iſt mein Ernſt.
Wieder einmal eine höchſt nöthige Anmerkung für eine halbe Million bewußter Leſerinnen. D. R.

Waſſer, werde Seetieger, vielleicht kommſt Du eher auf's Trockene. Werde Seetieger, Bruderherz!"

Ich lächelte; die Leſerinnen, die mich ſchon einmal lächeln ſahen, werden wiſſen, daß in meinem Lächeln ein Eßlöffel voll „ungeheure Ironie," eine Taſſe „Sebſtgefälligkeit," zwei Vorlegelöffel voll des „Bewußtſeyns alle Andere zu überſehen", und eine große handvoll „unwiderſtehliche, gutmüthige Anmuth" liegen. Leſerinnen aber, die mich noch nicht Lächeln ſahen und darauf neugierig ſind, belieben nur mir eine Stunde zu beſtimmen, in der ich Ihnen was vorlächeln ſoll, oder ſie können mich auch im Theater beobachten, wenn große Trauerſpiele gegeben werden, oder wenn ich eine Zeitſchrift leſe, in der ich recht geſchimpft werde. Alſo ich lächelte, und um den Seetieger war es vollends geſchehen! — „Ich will mir es überlegen, lieber Seetieger, vor der Hand lade ich Sie ein, an meiner Hand München, ſeine Kunſtſchätze, ſeine Schönheiten u. ſ. w. kennen zu lernen, und mir dann Ihre Meinung über ſo manches mitzutheilen. Nun, heute beſuchen Sie mit mir das Theater! apropos, ſind Sie Intendanz-Rath, Herr Seetieger?"

— „Nein, Herr Landtieger!" —

— „Schadet nichts, Herr Seetieger; Sie müſſen Ihren Platz doch auch bezahlen. Nehmen Sie Platz, hier Nro. 27 ich und nebenan 28 Sie. Sie ſind zu einer bedeutenden Epoche gekommen, beim Theater geht zwiſchen heute und morgen eine große Veränderung vor! Heute, noch in dieſer Minute, iſt vollkommen — Februar! Morgen mit dem allerfrüheſten iſt ſchon — März! „Was meinen Sie?"

„Ich? Ich meine folgendes:" (Fortſ. folgt.)

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Deßgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 50 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Samstag Nro. 53. 2. März 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Bulletin.

Ueber das Befinden der Freibillete.

Die Patienten haben eine unruhige Nacht gehabt; schwere Träume und Beängstigungen; gegen Morgen gelinder Schweiß; Gefahr ist da; allein von Gott ist nichts unmöglich. Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.

Am ersten März.

Nichtsgewisseswei ßmannicht, Leibarzt.

Würdigung.

Am ersten März verläßt der Herr Hoftheater-Intendant Freiherr von Poißl die oberste Leitung des hiesigen Hoftheaters, und der Hr. geheime Hofrath Küstner aus Leipzig und Darmstadt, tritt, wir

wiſſen nicht unter welchem Titel, als Chef der hieſigen Hoftheater-Verwaltung ein.

Wir können dieſen Abſchnitt der Dinge nicht vorüber gehen laſſen, ohne ein Wort der gerechten Würdigung und Anerkennung der Verdienſte und des Charakters des Freiherrn von Poißl öffentlich auszuſprechen.

Nur der oberflächliche und von einſeitigen Anſichten befangene Leſer wird ſtutzen, dieſe Worte aus dem Munde des „Bazars" zu hören, welcher doch ſtets die Oppoſition gegen den Intendanten bildete. Der klar- und ruhigdenkende, der beſſer beurtheilende Leſer aber weiß Sachen von Perſonen, Urtheile des Verſtandes von Ergebniſſen des Gefühls zu unterſcheiden, und die Ausſprüche des Geiſtes nicht für die Dekrete des Herzens zu nehmen. Der Bazar bildete die Oppoſition gegen die Intendanz, nicht gegen den Intendanten, und der Bazar wird ſie auch ferner bilden, weil er mit Recht glaubt, ohne Oppoſition gedeiht nichts Gutes, weder im politiſchen, noch im künſtleriſchen, noch im geſelligen Leben; ohne Widerſtand entwickelt ſich keine Kraftäußerung, ohne Stoß kein Gegenſtoß, ohne Reibung keine Wärme, ohne Kampf kein Sieg. Stehende Waſſer gehen in Fäulniß über; nur der Sturm, der ihre Wellen aufpeitſcht, reinigt ſie und erhält ſie klar und friſch. Es iſt ein offenbarer Gewinn für jedes Unternehmen, wenn es eine gediegene Oppoſition findet; dadurch lernt es ſeine Mängel kennen, ſeine Kräfte gebrauchen, ſeine Glieder gelenkig erhalten. In dieſer Anſicht wird der Bazar ewig verharren oder aufhören — Bazar zu ſeyn. Wenn es überdem kleinen, niedrigen Seelen eigen iſt, ſich an den eben im Momente auftauchenden Erſcheinungen und wirkenden Perſonen mit ekler Schmeichelei zu halten, und den vom Schauplatze Abtretenden keine Aufmerkſamkeit zu ſchenken, ſo iſt es edlen, größern Seelen eigen, anders zu handeln und gerade dem aus dem Wirkungskreiſe Scheidenden gerechte Würdigung angedeihen zu laſſen.

Neun Jahre lang hat der Freiherr von Poißl die hieſige Hofbühne geleitet. Sachkundige und unbefangene Männer verſichern, er habe namentlich für Oper, Orcheſter und Ballet eine neue Schöpfung erſt bilden müſſen, und alle dazu gehörigen Ele-

mente theils aus einem chaotischen Gewirre entwirren, theils aber ganz neu erschaffen müssen. Man weiß auf welcher Höhe jene Fächer noch vor kurzer Zeit, ehe ein Zusammenstoß vielseitiger Fatalitäten sie zum Theil zerrüttete, hier gestanden haben.

Der Freiherr von Poißl ist ein Mann von vielseitiger Bildung, von ausgebreiteten Kenntnissen, und von geläutertem Geschmack. Als Compositeur hat er, neben manchem Verunglückten, auch viel Vortreffliches geleistet. Wenn es die Pflicht des Bazars war, die einzelnen Mängel des Theaters in dramatischer, scenischer, dramaturgischer und technischer Hinsicht zu rügen und zu offenbaren, so war dieses seine Pflicht dem Publikum gegenüber, als Urtheil über den Thatbestand der Sache, über die Leistungen, über das was geschah. Wenn es sich aber darum handelt, über Herrn von Poißl, als Leiter und Chef der Anstalt, persönlich zu urtheilen, so müßten wir zuvörderst wissen, in wiefern es in seiner Gewalt stand und in wieferne ihm Mittel und Wege zu Gebote standen, die Lücken auszufüllen, das Fehlende zu ergänzen und das Ersterbende zu beleben. So wie das nicht wissen, haben wir bloß das Recht, das Geschehene zu kritisiren und über das Andere zu schweigen.

„Das was geschieht ward uns nur klar,
Das Warum ist uns nicht offenbar."

Eifer für die Kunst, Schätzung des wahrhaft Guten und eine rastlose Thätigkeit sind Tugenden, die dem Freiherrn von Poißl von Allen, die ihn im Innern seines Wirkens beobachteten, einstimmig zuerkannt worden. Mehr aber als das, ehrt ihn die Liebe, die innige Anhänglichkeit, die das ganze Theaterpersonal, vom Ersten bis zum Letzten, für seine Person hegt. Das ist ein Zeugniß seinem vortrefflichen Herzen, seinem edlen persönlichen Charakter gegeben, und das überwiegt noch alles Andere. Es ist nicht eine einzige Seele beim Theater, die der Herr von Poißl je gekränkt hätte; keine einzige Seele, welcher er nicht stets mit Güte und Hülfe zuvorkam, wo es ihm möglich war; nicht eine Seele ist durch ihn erwerblos, beschädigt oder auch nur verkürzt geworden. Ein jedes fand bei seinem Herzen Anklang, er war stets bereit zu helfen, zu unterstützen und die Lage eines jeden nach seinen Kräften zu verbessern. Dadurch und durch die bewährte Redlich-

keit seines Charakters und seines Gemüthes, erwarb er sich
fast kindliche Liebe des ganzen Personals, die seine Brust jetzt
einer schönen Beruhigung, mit einem wohlthuenden Bewußtse
erfüllen muß.

M. G. Saphir.

Diaphanorama.

Die berühmten, viel besprochenen und sogar auch viel
schriebenen Transparent-Gemälde des Berner Malers König,
bereits vor ungefähr zehn Jahren hier allseitiges Vergnügen
währten, sind seit einigen Tagen hier wieder zu sehen. D
Sammlung ist durch verschiedene neue Stücke vermehrt werde
worunter sich besonders eine Ansicht von Paris und St. Clou
vor Allem aber der Rigikulm auszeichnet. Diese Gemä
sind in ihrer Art wohl das Ausgezeichnetste zu nennen, und k
Maler hat es verstanden, in der Effectmalerei die Natur glü
licher zu belauschen, die Wirkungen des Lichts emsiger zu studir
dabei alles Harte zu vermeiden, und in der Behandlung u
Staffage, bis in die kleinsten Nebendinge, eine rein künstleris
Befriedigung des Beschauers zu erzielen. Wir machen auf d
Genuß aufmerksam, den diese Ausstellung bietet, sowohl für R
sende, die jene Gegenden kennen, als auch für Andere, die n
nicht dahin kamen, und recht lebhaft sich zu einem Besuche ders
den dadurch angeregt fühlen werden.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. D
deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man p
numerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. o
2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gG
bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn m
jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide
gen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen
königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom de
schen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. u
im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr.
II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. kostet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Sonntag Nro. 54. 3. März 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Wilhelm Urban,

k. b. Hofschauspieler, gestorben am 28. Februar 1833.

Der Gott mit der ausgelöschten Fackel betrachtet die Opfer nicht lange, die er aus dem Reiche des Lichtes hinabführet in das Land der Schatten und er greift im Finstern, ohne Wahl, in die Reihe der Lebendigen. Er geht vorüber an dem Lebenssatten, und faßt das Haupt des Lebenslustigen; er kömmt nicht zu dem, der seinen Besuch mit heißen Thränen erfleht, und erscheint dem, welcher ihm entflieht; er drückt das Auge nicht zu, das von Thränen rothgeweint und getrübt, und schließt jenes, welches mit flammendem heitern Blick in sich trinkt die Schönheit des Daseyns; er bringt nicht zur Ruhe das Herz, welches schon vom Jammer zerrissen, von einem nieheilenden Schmerz angefressen und mit einem unendlichen Weh gefüllt ist, und hemmt den Pulsschlag des freudigen Herzens, das noch hochaufklopft im vollen Berufe der

Freude; er verſchmäht die Kummerhöhlen des gramumzogenen A
geſichtes, und pflückt die friſche Roſe des Athmens von der Wang
der Geſundheit; er kehrt den Rücken dem bleichen, zu ihm ſa
henden Munde des mühſeligen Alters, und bricht das rothe Sieg
des Lebens von der roſigen Lippe der Jugend; er enthebt ſein
Senſe von dem morſchen Endgipfel des Greiſenthums und le
die genäſchige Art an die zarte Frühwurzel der Kindheit! Blit
greift er nach ſeiner Beute und raſch ſchreitet er zu ſeiner grä
lichen Freite.

Ein neues Opfers hat er ſich aus unſerer Mitte geholt
Wilhelm Urban.

Nach einem äußerſt ſchmerzlichen Krankenlager vertauſchte
im 39ſten Lebensjahre das zeitliche Seyn mit dem Ewigen, un
die Dunkelheit mit dem Lichte. Seine Wittwe mit acht troſtloſe
Kindern ſtehen im ſtummen Schmerze an ſeinem Grabe, welche
ihren Mann und Vater, ihren Erhalter und Beſchützer, ihre
Freund und Lehrer, ihren Stab und ihre Leuchte in ſeinen kalte
Armen gefeſſelt hält! Mit ihnen theilen alle fühlende Seelen di
tiefe Betrübniß, und allgemein war das Trauergefühl, welche
die Kunde ſeines Hintrittes erregte. Unerſetzlich aber wird ſei
Verluſt als Künſtler, der hieſigen Bühne und dem hieſigen Publi
kum bleiben, und neben dem Genius der Menſchenliebe trauer
auch der Genius der Kunſt an dem Sarkophage des zu früh Ver
blichenen. Wie ſelten in der Bruſt eines Mimen, lebte in de
ſeinigen der heilige Eifer für ſeinen Beruf, die edlere Richtun
ſeiner Kunſt, die geläutertere Flamme des Schaffens und Wirkens
Urban nahm in der Reihe der deutſchen Schauſpieler einen de
erſten Plätze ein. Von der Natur gerade nicht mit jener Figu
bedacht, die auf der Bühne imponirt, machte ſein inwohnende
Talent, ſein reger Geiſt, ſeine oft geniale Darſtellung dieſes leich
vergeſſen. Selten hat ein Schauſpieler eine edlere, geiſtreiche
und ausdrucksvollere Phyſionomie gehabt, und in ſeinem klare
flammenden Auge lag der Spiegel der Seele, der Abglanz einer ewig
bewegten, oft nur zu ſtürmiſch aufgejagten Seele. Damit ver
band er ein helles, biegſames, wohlthuendes und aller Modulatio
nen fähiges Organ, gebildet durch Fleiß und Studium, gereinigt
durch Aufmerkſamkeit und Mühe, und im Vortrage ganz fehlerfrei.
Seine Rezitation war durchdacht, Licht und Schatten, Aufſchwung

und Rebefall, Weichheit und Härte, Dehnung und Umſturz waren richtig vertheilt, und die Verſe ſprach er mit jenem rhythmiſchen Wohllaut, wie es nur Mad. Schröder noch zuweilen kann. Dabei war er ein denkender und kenntnißreicher Schauſpieler; eine ſorgfältige Ausbildung ſeines Geiſtes und ſeines Wiſſens ließen ihn bald nicht nur mechaniſcher Schauſpieler, ſondern bildender und ſchaffender Künſtler in ſeinem Fache werden.

Der Raum in dieſen Blättern iſt zu einer nähern Betrachtung ſeiner einzelnen Rollen zu klein, allein wir erinnern blos an ſeinen Hamlet, Romeo, Max u. ſ. w., an dieſe ächt gediegenen Gebilde ſeines eminenten Talents. In ſolchen Rollen entwickelte er pſychologiſch die ganze Lebensgeſchichte jener Leidenſchaft, die er zu repräſentiren hatte, mit Gluth, hoher Leidenſchaftlichkeit, und gab ihnen einen Schmelz von Idealität, der mächtig auf die Gemüther einwirken mußte. Wie in der Tragödie, entfaltete er auch im höhern Luſtſpiele, eine Kenntniß des menſchlichen Herzens, einen unerſchöpflichen Fond von inneter Laune und Lebendigkeit und ein regſames, friſchbewegtes Lebensprinzip.

Thätig im phyſiſchen und pſychiſchen Leben, umfaßte er auch in letzter Zeit noch das Feld der dramatiſchen Literatur mit Feuereifer; er überſetzte Shakespeare „Irrungen", die hier gefielen und noch ein Manuſcript liegt fertig von ihm da. Eben jene angeborne Beweglichkeit ſeines Geiſtes, die Genialität ſeines ganzen Seyns, die hohe Leidenſchaftlichkeit, durch die er gerade jene Stufe der Kunſt erreicht hatte und erreichen konnte, mögen auf ſein ſonſtiges Leben auch ihren Einfluß auszuüben nicht unterlaſſen haben. Aber die Gemüther der begabten Menſchen, das Thun und Treiben von denjenigen, denen die Götter den Zunder der geiſtigen Thätigkeit in die Bruſt gelegt und deren Nerven elektriſcher und poetiſcher erregt ſind, ſoll man nicht mit dem Moraliſtock der Alltäglichkeit meſſen; das Maaß einer proſaiſchen, bei Kornbrod ſchlankgewachſenen Seele, ſoll man nicht an Seelen anlegen, die vom Götterbrode genaſcht und vom Göttertrunke genippt haben, und den ewig erregten, vom Himmelsfunken durchzuckten Geiſt der Erwählten, muß man nicht in den bürgerlichen, großgeblümten Schlafrock eines ſolchen Aſchermittwochslebens hinein zwängen wollen.

Er iſt im Lichte, er iſt enthoben dem Zweifel und der Finſterniß. Der Vorhang jener unendlichen Schaubühne, wo der Chor der Seligen ihn erwartet, iſt vor ihm aufgegangen und er tritt nun hin vor jenem großen, unbekannten Endrezenſenten aller Erdenmenſchen und wird empfangen ſein Urtheil, voll Gnade, in unendlicher Mildniß. Uns aber bleibt nichts als das Andenken an ſeine Gebilde, die Erinnerungen an ſeinen Werth; das Nachgenießen im Gedächtniſſe aller jener ſchönen Schöpfungen, die er uns vorführte. Wir weinen eine Thräne ihm und eine zweite ſeiner in Schmerz verſunkenen Familie.

W. G. Saphir.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten.

Ein mürriſcher Ehemann ſitzt in jedem Winkel und Schiebfache, in jeder Fleiſch- und Zuckertaſſe, in jeder Hauben- und jeder Pillenſchachtel, Nadelbüchſe und Bratpfanne, und knallt los, als Bombardierkäfer, wenn die Frau ihn anrührt; und ihr ganzer Lebensweg iſt voll Selbſtſchüſſe gelegt, womit er unverſehens vor ihr aufſtößet.

— Das Ordensband tritt bei neugebornen Prinzen an die Stelle der Nabelſchnur.

— In das Thierhoſpital zu Surate nehmen die weichmüthigen Indier ſogar Flöhe und Wanzen auf.

— Narrheiten hat, ſo wie Eingeweidewürmer, jeder vernünftige Menſch, und Niemand iſt dadurch vom Andern verſchieden, nur ein langer, unaufhörlicher Bandwurm des Kopfes, ſo wie einer des Unterleibes, unterſcheidet die Perſonen.

— Das Köpfen hat etwas ſo Vorzügliches, daß blos durch deſſen häufiges Wiederholen ein Scharfrichter die Doktorwürde gewinnt; hängen hingegen mag er noch ſo viel, oder rädern und erſäufen, ſo wird ihm doch der Doktorhut nur für das Abnehmen der Köpfe auf ſeinen geſetzt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Dienstag Nro. 55. 5. März 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Dichtergruß an der Küste von Hellas.

Hellas sey mir gegrüßt im Morgenschimmer!
Schon erblick' ich deine dämmernde Küste,
Deine Berge wolkengegürtet und mächtig
Ragen zum Himmel.

Land der Helden, die aus Homer gesungen,
Die uns Ludwig gesungen der Dichterkönig,
Noch verhüllen dich, dunkel wie die Zukunft,
Mystische Schleier.

Alles schweigt noch umher im Morgenschlummer,
Und es rauscht das Meer und die Segel wallen
Und das Schiff zieht glänzende Silberfurchen
Ueber die Wogen.

Heiliges Land! erblickt dich mein Auge wirklich?
Ist die Sehnsucht erfüllt des frohen Herzens,

Sind ſie erfüllt die ſeligen Jugendträume
Glücklicher Jahre?

Und ich darf betreten den Strand von Hellas,
Seine Thäler durchirren, ſeine Tempel,
Seiner Lorbeerhaine kühlende Schatten
Träumend durchwandeln?

Ja, ich darf's! ſchon winken die reichen Ufer,
Schon enthüllt ſich der Berge grünes Verland,
Schon umhauchen mich würzige Blüthendüfte
Näher und näher.

Schon erhebt ſich die Sonn' aus Purpurwogen
Und die Nacht entflieht von Hellas Geſtaden
Flieht auf ewig — lächelnd naht ſich des Friedens
Heiliger Genius.

„Heil unſerm König", tönt's vom nahen Ufer,
Und Bavarias waffenglänzende Krieger
Jauchzen zum Lied der goldnen Sängerharfe:
Heil unſerm König.

Adelheid von Stolterfoth

Philharmoniſcher Verein.

„Nichts iſt den Sterblichen zu ſchwer", hat ſchon vor la
Zeit Horaz geſagt; ſie machen Kaffee und Zucker aus Runk
ben und Sägeſpänen; Hörner, aus Pappendeckel, die tönen
genau wie Pappendeckel, und Hörner, die gar nicht tönen
doch recht artig ſtehen, wie man bei Hogarth bemerken kann u.

Auch Herr Organiſt Heß aus Tölz hat ein Inſtrument
macht, von dem im Volksfreunde ſchon vor drei Wochen mit
ſen Backen ausposaunt wurde: Das Inſtrument ſey in ſeiner
und Leiſtung den größten Muſikern (ob von Tölz, Münc
Deutſchland oder der Welt, wurde nicht geſagt), ein gewa
Räthſel u. ſ. f. Jetzt haben wir dieß Inſtrument im philha
niſchen Vereine gehört, und theilen dem Publikum folgende
darüber mit:

Des Herrn Heß Inſtrument iſt ein gewöhnlicher Flüg
ein ſogenanntes Vogenhammerklavier verwandelt, das
dem, vom Inſtrumentenmacher J. C. Greiner aus Wetzlar

nach Vogler'ſcher Angabe verbeſſerten Inſtruments die meiſte Verwandtſchaft hat, in der Beziehung einfacher iſt, daß der Bogen an denſelben Metallſaiten ſtreicht, an welche die Hämmer ſchlagen, während Greiner einen eigenen Bezug aus Darmſaiten für den Bogen gebrauchte, daß es aber eben durch dieſe Einfachheit alle Eigenſchaften verloren hat, die ein ſolches Inſtrument allenfalls empfehlen könnten. Unſer Inſtrument ſoll ein Bogenquartett einigermaßen vorſtellen. Der Ton des Inſtrumentes aber, da der Bogen an Metallſaiten ſtreicht, iſt nichts weniger als Geigenartig, gleicht in der Tiefe in etwas dem Violoncell, klingt im Ganzen aber ſpitzig, gläſern und heiſer. Er läßt ſich, da die Größe der Bogenbewegung von der Höhe des Flügels abhängt und von der Größe der pendelartigen Bewegung des Fußtrittes, im Andante kaum durch 3 Achtelnoten aushalten, und ermangelt des zauberiſchen Crescendo und Decrescendo, der Seele des, durch den Bogen und das leicht bewegliche Handgelenk aus der Geige hervorgerufenen Tones gänzlich — Eigenſchaften, die ſich im Greinerſchen Bogenhammerklavier nach Voglers Ausſpruch auf eine ausgezeichnete Weiſe vereinigt fanden.

Die Idee, den bald verhallenden Ton der Schlaginſtruments mittels eines, durch mechaniſche Vorrichtungen über die Saiten bewegten Bogens länger fortdauern zu laſſen, um ihm ein Crescendo und Decrescendo zu verſchaffen, hat ſchon vor mehr als 200 Jahren, nämlich 1611, Hans Heyden der ältere in Nürnberg in ſeinem Geigenclaviçymbel ausgeführt. Eine ähnliche Maſchine bauten die Franzoſen Cuirinié und le Voir 1741. Im Jahre 1754 legte der Berliner Mechanikus Hohlfeld ſeinen Bogenflügel der Akademie vor. Gegen 1800 baute der Prediger Weſianſky aus Königsberg, mit Hülfe des Mechanikus Gerbrecht, einen nach Chladnis Vorſchlage verbeſſerten Bogenflügel. Nach einem andern Vorſchlage Chladnis baute 1795 ein Herr von Meyer einen Bogenflügel, deren einer im Journal für Fabrik, Manufaktur ꝛc. 1795 Dezember S. 441 in allen ſeinen Theilen abgebildet iſt. Auf Herr v. Meyer folgten Kunz, Kellermann, Hübner und Poulleau, welche letztere zuſammen die Aufgabe auf eine bewunderungswerthe Art gelöſt haben. 1804 erfand der bekannte Röllig in Wien ſein Bogenclavier, Äänorphica genannt. Es beſtand aus wirklichen Bogen, die auf die nämliche Art, wie die Bogen des Herrn Heß, durch eine pendelartige Bewegung des Fußhebels

ver- und rückwärts bewegt wurden, und das sich durch ausgezeich
nete Eigenschaften empfahl, diesem folgte der Italiener Zaccani
Nach dem Grundsatze des Chladnischen Claviercylinders baute Kauf
mann sein Melodion, und neuerdings Böschmann sein Terpo
dion, vor 23 Jahren Uranion genannt, das aus Klangstäben
besteht, unverstimmbar ist und unter allen Instrumenten der Art den
schönsten, lieblichsten und vollsten Ton besitzt. Alle diese
Instrumente konnten und können das gewöhnliche Fortepiano nie
verdrängen, weil dieses so ziemlich alle Vortheile vereint dem ge
schickten Spieler darbietet, die er mit seinen zehn Fingern
benützen kann. Ein wirkliches Vogenquartett läßt sich, wie je
der Sachkenner wohl von selbst sieht, auf gar keinem möglichen
Instrumente von einem Einzigen ausführen, es sind immer vier
Instrumente dazu nöthig, und dazu bieten sich am natürlichsten
und besten Geigen selbst dar.

Das Erfreulichste, Genußreichste der ganzen Produktion war
wohl das, in seiner einfachen Größe tief ergreifende Gedicht Sa
phirs: „des Hauses letzte Stunde", welches auch bei dem Tonsetze
Almenröder, der es durch componirte (Tonart Es moll), seine
mächtige Wirkungen nicht verfehlte, wie die Composition beweiset.
Herr Siegl trug es brav vor, und die Beifallsbezeugungen des
hörenden Publikums zeugten von der gewaltigen Wirkung dieses
Kunstwerkes.

Wir schweigen absichtlich von dem Horne aus Pappendeckel, das
uns im nämlichen Vereine erbaute, und von einem unserer Hornisten des
Orchesters aus Curiosität wahrscheinlich verfertigt. Durch solche
Arbeiten wird der Kreis des instrumentalen Tongebietes eher veren
gt als erweitert. Wir bedürfen keiner neuen Instrumente; man stu
dire dafür nur die alten desto mehr, und will man etwas für die Tonkunst
Ersprießliches leisten, so gehe man von festen Principien aus, und
verbessere die Mängel der alten Instrumente, wie es unser als Virtuose
und Mechaniker gleich geniale Böhm mit seiner Flöte gemacht hat.

Wir schließen mit dem Ausspruche des boshaften Heraz, mit
den wir begonnen: „Nichts ist den Sterblichen zu schwer — so
gar nach dem Himmel streben wir — aus Thorheit." P.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Mittwoch Nro. 56. 6. März 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Großes Vocal- und Instrumentalconzert im Odeon.

Große Symphonie in A-dur, ein Drama im musikalischen Geisterreiche, in vier Abtheilungen vom Shakespeare der Tonkunst: Beethoven, unter seinen Symphonien die 7te, unter seinen Werken das 92ste.

1. Act. Der Wolkenvorhang rollt brausend auseinander — gewaltiger Adur Accord aller Instrumente. Oberon erscheint. Erstes Hauptthema der Odeon C Tact a e cis ha, beantwortet und getragen von den Geistern der Clarinetten, Fagotte und Hörner. Indeß zeigt sich Titania im Chore der Feen, zweites Hauptthema der Violinen in Terzenläufen mit der Sexte der Viole. Beider Themen treten zusammen — süße Liebe, geisterlichter Humor, Eifersucht klingen, singen und brausen durcheinander. Der Sinn des Geisterfürsten wendet sich, Liebe kehrt sich in geistigen Haß. Ein isolirtes As und sein Echo ertönt in einem Liebes- und Schmerzenslaute; Elfen und Feen erinnern nur in einzelnen Tönen an die

ersten Themen der Liebe und Freude, und entfernen sich klagend entrüstet in einer kräftigen, großartigen Cadenz.

2. Act. Schmerz der Liebe und Sehnsucht — Allegretto in a moll $\frac{3}{4}$ Takt, ein unnachahmlicher zauberischer Duft in ätherischem Duft gehüllt, vom Rosenlichte des Olympus umflossen. Süßes Geflüster der Elfen, langerschallende Töne der Hörner aus sich hebender Brust, furchtbarer Sturm aufgeregter Leidenschaft im Brausen aller Instrumente, der sich in Thränen auflöst, und süßes Hoffen wieder erwachender Liebe — charakterisirt, die zweite Abtheilung.

3. Act. Tanz der Elfen, Feen und Erdgeister. Scherzando und Presto f dur $\frac{2}{4}$ Tact, unbeschreiblich schön und phantastisch. Geister necken und treiben sich in den buntesten naivsten phantastischsten Figuren. Puck hält mit seinen Consorten ein lang gedehntes, verdoppeltes, unbehülfliches, bald lachendes, bald brummendes A, und die Geister der Blasinstrumente tummeln und jagen sich über und unter demselben in den muthwilligsten Stellungen, Tänzen und Kreisen.

4. Act. Finale. Wiedervereinigung getrennter Liebe und Freude. Alle Geister der Höhen und Tiefen werden geladen und gerufen zum großen Freudenfeste. Die wunderlichsten Charaktere verschlingen sich in den wunderlichsten Dissonanzen der Erd-, Luft- und Feuergeister. Charaktere aller Welten-Wesen ketten sich im doppelten Contrapunkte immer mehr und mehr zu einer großen Freude, und enden mit einer eben so überraschenden als genialen Cadenz des ersten und zweiten Theiles des Finale. — Diese wunderherrliche Schöpfung des unsterblichen Meisters wurde unter der Leitung unsers wackern, für alles Schöne noch im jugendlichen Muthe aufflammenden Morlk, eben so trefflich durchgeführt und von dem Publikum mit rauschendem Beifall aufgenommen.

Dieser wunderbaren romantischen Schöpfung Beethovens folgte das eben so ausgezeichnete Quintett aus Mozarts Cosi fan tutti, vorgetragen von Mad. Spitzeder und Mad. Pellegrini; Herr Bayer, Mittermeyr und Pellegrini — vortrefflich! Auf die Wiedererscheinung dieser, so wie anderer Opern Mozarts müssen wir ohnedieß, wenn nicht die Todten auferstehen — für immer Verzicht leisten.

Herr Menter mit einem Mischmasch aus Preciosa, für das Violoncell arrangirt, beschloß die erste Abtheilung. Er wurde von dem Publikum rauschend empfangen, und am Ende gerufen. Sein Spiel bewährte die ausgezeichnetste Virtuosität, seine Figuren sind voll Glanz und Runde, sein Bogen in manchen Augenblicken voll Seele — bei solchen Eigenschaften dürfte ihm ein großartiges, ernstes, gehaltenes Spiel kaum bedeutende Schwierigkeit machen.

Herr Fladt der ältere eröffnete die zweite Abtheilung mit einem Concert für die Oboe. Sein markiger, schöner Ton und Vortrag bewährte den lang bekannten und geehrten Virtuosen.

Die Krone aller einzelnen Leistungen dieses Abends war wohl Madame Spitzeder mit ihren Variationen über Beethovens Sehnsuchtswalzer, gesungen unter obligater Begleitung des Violoncells, das nur gesetzt schien, um der Kunst und Virtuosität dieser nicht genug zu ehrenden Sängerin den Triumph desto mehr zu sichern. Solcher Metallklang, solche Sicherheit und freieste Beweglichkeit einer Menschenstimme in allen Figuren und Lagen, die selbst für ein Instrument immer eine Aufgabe bleiben, solche Grazie, Naivität und Seele in jeder Bewegung — das alles sind Seltenheiten, die in unsern Tagen, wo die meisten Sänger, wie frisch aus den Wolken gefallen zu seyn scheinen, nur äußerst schwer zu finden sind. Die Sängerin wurde nach jeder Variation beklatscht und am Ende stürmisch gerufen.

Herr Duschek, ein sehr junger Tonkünstler aus Prag, trug eine Polonaise für die Flöte von Gabrielsky vor. Was Fertigkeit der Zunge und Finger zu leisten vermögen, das hat er auf eine ausgezeichnete Weise geleistet. Seele und Haltung im Vortrag vermißten wir zwar auch hier; aber diese werden sich, wenn dem Künstler das Leben etwas wärmer in seine Arme nimmt, wohl bald finden.

Zur Geduld beim Durchwinden durch den engen, dunklen Ausgang aus dem Odeon, präponirte eine Ouverture zu Lindpaintners neuester Oper: „die Amazone.“ Sie war glänzend gearbeitet und reich instrumentirt; aber wir vermißten die tiefe innere Bedeutung und Originalität, die ein Meisterwerk charakterisiren vom Anfange bis zum Ende.

Zuhörer waren im Saale nur sehr wenige, aber Rauch desto mehr.

P.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

Die weiblichen Fehler, besonders Medisance, Launen, Empfindelei, sind Astlöcher, die am grünen Holz bis in die Flitterwochen als schöne marmorirte Kreise gefallen; die aber am dürren, am ehelichen Hausrath, wenn der Zapfen ausgedorrt ist, als fatale Löcher aufklaffen.

— Dieses Leben ist die Knospe des Daseyns, das dunkelanbrechende Licht, die Dämmerung unseres Tages, der Vorhof, der Schauplatz des Lebens ist noch verschlossen, und der Tod, der starke Tod allein, kann den schweren Riegel wegheben, kann dieses grobe Hinderniß von Thon wegräumen, und uns Embryone des Daseyns in Freiheit setzen.

— Jeder Augenblick hat seine Sichel, und eifert der ungeheuern Sense der Zeit nach, deren weiter Hieb Königreiche von der Wurzel wegreißt; jeder Augenblick schwingt sein kleines Gewehr in der engeren Sphäre süßer, häuslicher Freuden, und haut die schönste Blüthe irdischer Seligkeit nieder! — Wer den Strom seines Kummers theilt, der schwächt ihn auch.

— Selbst das Glück kann das Versprechen seines Namens nicht erfüllen; selbst unsere Wünsche geben uns nicht unseren Wunsch. Wie entfernt ist oft das, wonach wir uns am brünstigsten sehnen, von dem, warum wir uns darnach sehnen, von der Glückseligkeit?

— Sey heute weise! Es ist rasend, es aufzuschieben; der folgende Tag wird das unselige Beispiel des gestrigen vorschützen; und so immer weiter, bis die Weisheit aus dem Leben verdrungen ist. Der Aufschub ist ein Dieb der Zeit, er stiehlt uns ein Jahr nach dem andern, bis alle geflohen sind, und überläßt die großen Angelegenheiten einer Ewigkeit der Gnade und Ungnade eines Augenblicks.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Donnerstag Nro. 57. 7. März 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Spaziergänge mit dem Seetieger.

(Fortsetzung.)

Wir saßen (ich und der Seetieger) also auf der Parterregallerie bei den Vorstellungen: „Fra Diavolo" und „Dienstpflicht" neben einander. Der Seetieger hatte ein Glas von Niggl und lorgnetirte ins Parterre hinab, in das Gewühl der Freisaßen hinein. Eine Menge Frauenzimmer waren neugierig, zu wissen, wer der stattliche, interessante Fremde ist, der mit mir da war. Man weiß, daß dem weiblichen Geschlechte das Neue das Interessanteste ist, und wärs auch ein Seetieger.

„Sagen Sie mir, lieber Saphir", fing der Seetieger nun an, „ist das ein Witz, daß die neue Intendanz mit „Dienstpflicht" beginnt? Soll das gestichelt seyn auf „Dienst", auf „Pflicht?"

„Nein," erwiederte ich leiſe, um den lauten Diſkurs in den Nebenlogen nicht zu ſtören, „o nein, Witz und Intendanz!

„Eher vereinigt ſich Calais und Dover,
Eher wird's amüſant in Hannover!"

(Saphir.)

„Jede Intendanz weiß, daß mit dem Witze nichts anzufangen iſt, warum wird ſie alſo mit einem Witz anfangen? Das iſt Zufall, Dienſtpflicht ſtand ſchon früher auf dem „Repertoir".

„Repertoir?" fragte der Seetieger, „was iſt das für ein Ding?"

„Repertoir heißt in der Kunſtſprache das papierne Leichenzimmer der dramatiſchen Stücke; wenn einmal ein Stück dahinein geſetzt iſt, ſo kann man mit Beſtimmtheit darauf rechnen, es in dieſem Leben nicht zu ſehen zu bekommen!"

„Aber ſagen Sie mir, warum iſt es denn ſo dunkel hier im Theater?"

„Sehen Sie, mein lieber Seetieger, oder: Seh' Tieger, das iſt die Oekonomie des Sehens, weil das Oel ſehr karg mit ſeinem Oekonomen umgeht. „Oel" und „Oekonom" die fangen beide mit „Oe!" an, und trachten immer, wie ſie ſich gegenſeitig erſparen können. So eine Theaterdunkelheit iſt ſehr zuträglich, beſonders für Rezenſenten, die ſich durch nichts blenden laſſen ſollen."

„Rezenſenten?" fragte der Seetieger wieder, „was ſind das für Weſen?"

„Wie? kennt man bei euch zu Lande oder zu See dieſe Weſen nicht? Rezenſenten, das ſind Leute, denen man's gerade recht macht, wenn man nichts recht macht. Weil ſie nichts zu beißen und nichts zu brechen haben, ſo brechen ſie die Gelegenheit vom Zaune, um beißen zu können. Auf der Liſte der Freibillete ſtehen ſie obenan und ſitzen feſt."

„Um Vergebung, Herr Landtieger, ſind Sie auch ſo einer?"

„Ich? Stellenweiſe! Bei mir iſt's blos Liebhaberei, eine gemüthliche Leidenſchaft, eine Zerſtreuung zum Zeitvertreib. Wenn ich zuweilen die Feder ausſpritze, ſo bildet ſich daraus zufällig eine Rezenſion. Wollen Sie nicht auch verſuchen, lieber Seetieger, und

einmal ein Bischen rezensiren! Sie sind dazu geschaffen, denn Sie sind ein Amphibium, und wenn sie das Land verlassen müssen, so bleibt Ihnen noch das Wasser!"

„Ich will es nächstens versuchen, und auf ein paar Tage Ihren Bazar redigiren. Aber wie würde ich es anfangen, allen Lesern, insonders den Damen, so unendlich zu gefallen, und sie so zu entzücken wie Sie, überschwenglicher Herr [illegible]?"

„Das will ich Ihnen sagen. Sie setzen vorerst den Preis des Bazars noch herab, und geben täglich eine Beilage. Dann schimpfen sie auf jeden Menschen in der Stadt, aber es darf keine Persönlichkeit seyn, und keinen Menschen treffen, der hier einen Verwandten, Freund, Bekannten oder Liebhaber hat. Sie müssen blos immer beim Nachbar anfangen; den Damen zu gefallen ist gar leicht, machen Sie es nur so: —

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Nachfolgendes Schreiben wurde dem Herrn Baron von Poissl bei seinem Abgange von der Hoftheater-Intendanz von sämmtlichen Mitgliedern der hiesigen Bühne feierlich zugesendet:

An

den Herrn Hof-Theater-Intendanten

Freiherrn v. Poissl.

Neun Jahre standen Sie an der Spitze unserer Anstalt. Unter Ihrer Mitwirkung stieg der jetzige Kunsttempel, gleich einem Phönix, neu verjüngt aus seiner Asche. Durch Ihre Thätigkeit trat so manches Kunstwerk älterer und neuerer Zeit würdevoll wieder ins Leben. Mit Milde, Humanität und Theilnahme haben Sie uns diese Jahre hindurch geleitet, und Ihre Hülfe ward Jedem, wo Sie es vermochten. Unsers Allergnädigsten Königs Wille rufet Sie jetzt von uns, und obgleich wir seinen Befehlen uns stets mit der geziemenden Ehrfurcht unterwerfen, und Allem was seine Weisheit über uns verfügt, mit unbegrenzter Zuversicht entgegen sehen, so ergreift uns doch bei Ihrem Scheiden ein

wehmüthiges Gefühl! In dem Augenblick, wo Sie uns verlaſſen, wo wir unſerem neuen Chef mit Offenheit und dem feſten Vorſatze entgegen treten, auch unter ſeiner Leitung alle unſere Kräfte der hieſigen Bühne mit Liebe zu weihen, halten wir es für eine heilige Pflicht — dem Manne, der auf dem mühevollen Pfade der Kunſt neun Jahre unſer Führer war, unſern innigſten und wärmſten Dank zu bringen! Des Himmels Segen begleite Sie auf Ihrem ferneren Lebenswege, und wie wir alles Schöne und Gute, was Sie uns ſchufen, nie vergeſſen werden, ſo bitten wir auch uns, wenn gleich getrennt, doch einer freundlichen Erinnerung zu würdigen.

München im Februar 1833.

(Hier folgen die Namen der Unterſchriften.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

Gleichwie die Wolke vom durchſtreichenden Flügel keine Narbe, und die zertheilte Welle keine Furche vom Schiffkiele behält, — alſo ſtirbt auch im menſchlichen Herzen der Gedanke des Todes. Ja, ſelbſt mit der zärtlichen Thräne, welche die Natur über die, ſo wir lieben, vergießt, laſſen wir ihn in ihr Grab fallen.

— Ueberall herrſcht Zeitvertreib, des Menſchen höchſter Wunſch; ſpielen iſt leben! Iſt es denn auch ein Spielwerk, zu ſterben? — Werden Puppenſpiele beluſtigen, wenn Arzneien nicht mehr helfen können? Wenn die Lebensgeiſter abfließen, wenn des Lebens bezaubernde Scenen ihren Schimmer verlieren, und unſerem Blicken allmählig verſchwinden, — werden uns dann Puppenſpiele beluſtigen?

— Wie Atlas unter der Welt ächzte, ſo ächzen wir oft unter einer Stunde.

— Der Geiſt von jedem abgeſchiedenen Tage wandelt umher, und lächelt, als ein Engel, oder dräut als eine Furie.

— Da der Tod ſeinen Flitterſtaat hat, o ſo darf das Leben wohl ſeinen Federbuſch aufſtecken, und in ſeinem bunten Regenbogen ſtrahlen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Freitag Nro. 58. 8. März 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Spaziergänge mit dem Seetieger.

(Fortsetzung.)

Da fiel es mir gerade noch zur rechten Zeit ein, daß man das Geheimniß, als Schriftsteller den Damen zu gefallen, nicht so leicht verrathen darf, und ich lenkte das Gespräch auf andere Dinge:

„Wie gefallen Ihnen denn diese Sitze hier auf der Parterre-Gallerie, Herr Seetieger?"

„O, die finde ich sehr zweckmäßig und klug, man kann sich mit ihnen von der Bühne wegdrehen, da liegt viel Humanität darin; aber lieber Freund, wo sitzt denn die neue Intendanz?"

„Die ist in Musik gesetzt worden, oder vielmehr ins Orchester, damit sie immer im Tacte bleibe."

„Wie gedenken Sie denn mit ihr zu verfahren?"

„Wie mit einer Sechswöchnerinn! (Sechswochen braucht man wenigſtens, um eine ſpürbare Veränderung bewirken zu können). Sechswöchnerinnen müſſen äußerſt ſchonend und zart behandelt werden, und müſſen lauter Hühnerſuppe bekommen.“

Der Seetieger fing an, etwas ungeduldig zu werden, und eröffnete mir den Wunſch das Theater zu verlaſſen.

„Wo kann man denn hier nach dem Theater noch hingehen, um ſich zu unterhalten?“ fragte er.

Ich erkannte daraus die gefräßige Natur des Seetiegers, er hatte „mich“ und „Dienſtpflicht“, und wollte doch noch mehr Unterhaltung!

„Ich höre,“ fuhr der Seetieger fort, „Sie haben hier ſo viele literariſche und andere Geſellſchaften, heute z. B. iſt „Frohſinn“, bringen Sie mich hin!“

„Mit vielem Vergnügen! Was haben Sie für eine Religion, Herr Seetieger?“

„Was geht meine Religion dem Frohſinn an?“

„O, warum nicht? Die Aufklärung graſſirt furchtbar, und wir Neu-Athenienſer ſind verdammt aufgeklärt! Einen Juden nehmen wir vielleicht nicht auf; denn der Frohſinn ſoll keinen Juden, der Jude ſoll keinen Frohſinn haben, „ſo was freut den Vaterlandsfreund!“ Alſo, heraus mit der Sprache, ſind Sie ein Jude, Herr Seetieger?“

„Ich? Herr was denken Sie von mir? Hab' ich Ihnen mein Lebtag Geld geliehen? welche Bedingungen ſind ohne das noch nöthig?“

„Gar keine, Sie ſind kein Jude, ergo haben Sie alle Verdienſte, die nöthig ſind. Das Wort „habet“ iſt auch beim Conclave genug.“

„Sprechen wir von etwas anderm,“ ſagte der Seetieger und zog mich aus dem Theater.

Auf dem Theaterplatze ſagte ich zu ihm: „Wohledler Herr Seetieger, hier bieten ſich mancherlei Unterhaltungen dar. Hier iſt hübſch finſter, hier haben Sie die Wahl, ob Sie auf den Steinen einen beliebigen Fuß brechen wollen, ob Sie ſich von einer Equipage eines andern überführen laſſen wollen, oder ob Sie unter den Hufſchlag eines Gaul'armen wie Max Piccolomini enden wollen.“

„Es ist mir sehr leid," sagte der Seelieger, „für heute von Ihren gütigen Anerbietungen keinen Gebrauch machen zu können. Lassen Sie uns heute zu Bette gehen, und morgen unsere Spaziergänge durch die Stadt fortsetzen."

Ich drückte ihm zu guter Nacht die Hand und sagte Ihm, wie angenehm der Tag in seiner Gesellschaft für mich war. Er antwortete mit König Philipp:

„Es ist kein Verlorner in dem Meinigen!"

und ging.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Einige Eingaben um Fortsetzung der Freibillete.

1.

P. T.

Sondern weil mein Vater einen Großvater hatte, der dem seligen Theaterdichter Babo in seiner Jugend Schreibunterricht ertheilte, so hoffe ich, daß dieser gegründete Grund hinreichet, mich meines Freibilletes fortzusetzen.

2.

P. T.

Meine verstorbene Cousine hatte einen Vetter, der drei Monate lang ein Mädchen im Tanzen unterrichtete, die gerne als Choristin wäre engagirt worden. Deßhalb hoffe ich glauben hoffen zu dürfen, daß mein Platz auch nicht aufhören wird zu dauern u. s. w.

3.

P. T.

Neben meinem Hause wohnt rechts und links Niemand; aber tausend Schritte davon steht ein Haus, welches abgebrannt ist; in dem Brande wurde einer Köchin, die vor acht Jahren drei Monate bei mir diente, ein Manuscript gestohlen, welches ihr ein Student zum aufbewahren gab und ihr versicherte, es seye ein schönes Trauerspiel, welches vielleicht gegeben werden wird. Dem-

zufolge iſt mein Anſpruch auf meine Feſtſetzung ohne Anſpruch gültig u. ſ. w.

4.

P. T.

Bei mir gegenüber wohnte ein Scribent, welcher einer Almanachin die Rollen abſchrieb, er ſtarb mit Hülfe mehrerer hohen Gönner an den Folgen eines langwierigen Hungers. Aus ſeinem Nachlaſſe kaufte ich das Federmeſſer mit halber Klinge. Die Gewißheit der Gerechtigkeit der Anſprüche auf mein Freibillet unterliegt alſo keinem Schranken des Zweifels u. ſ. w.

5.

P. T.

Hühneraugen ſind ſchmerzlich, ſolches iſt leider Menſchen bekannt! Dieſe fühlbare Wahrheit nöthigte mich einen andern Schuſter zu wählen, und ich laſſe bei dem Schuſter arbeiten, welcher Dlle. Heimefetter ihre Schuhe machte, als ſie hier gaſtirte. Dieſerwegen leidet das Freibillet, ſo ich beſitze, keine Aufhebung, welches ich gerechterweiſe hoffe u. ſ. w.

6.

P. T.

Ich habe im Dienſte des Klatſchens und Herausrufens mich und das Theater verdorben. Auf dem linken Arm bin ich ſchon ſtockheiſer und die rechte Lunge kann ich kaum mehr aufheben. Alſo keine Feindſchaft nicht! begriffen? u. ſ. w.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

Des Lebens enge Bühne iſt eine kleine Anhöhe, einen Zoll hoch über der Grube, dieſer Heimath des Menſchen, wo die Menge wohnt. Wir ſchauen umher, wir leſen ihre Grabſchriften, wir ſeufzen, und indem wir ſeufzen, ſinken wir, und ſind das, was wir beweinten: Staub!

— Gleichwie Bienen aus duftenden Blumen vermiſchten Nektar ſaugen, alſo ziehen Menſchen aus der Freundſchaft Weisheit und Vergnügen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Samstag Nro. 59. 9. März 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 7. März: Der junge Ehemann. — Die Hochzeit im Gebirge. (Ballet.)

Wir erwähnen dieser Vorstellung blos, um nicht aus der Routine zu kommen. Besonderes Interesse kann sie nicht erregen, die Wahl ist nicht sehr anziehend. Indessen gehören solche Vorstellungen vielleicht zu den sogenannten Giboulées du mois de mars.

Im ersten Stücke spielte Mad. Frieß die Frau von Beaufort mit außerordentlicher drastischer Wirksamkeit. Vortrefflich identifizirte sie den Charakter ihrer Rolle und brachte eine äußerst ergötzliche Wirkung hervor. Herr Lang gab den Oscar in der letzten Hälfte des Stückes sehr ergötzlich. Das Divertissement ist an

und für ſich ſehr ergötzlich. Die Aufführung war nicht ert
Wir haben ein Lichtenbergiſch Ballet ohne Tänzer, wozu die T
grinnen fehlen.

Und nun liebes Publikum, weine! o weine! weine mit m
oder erlaube, daß ich mit dir weine, ſo kömmt es uns nicht
theuer! o weine, weine du, weinet ihr, weinet Alle! Sie kom
nicht wieder! Sie! Wer? Wer fragt hier: „wer?“? — S
kömmt nicht! Lotte!

„Haſt du Preuß ſie mir entriſſen?
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
Zu der Spree ſeichten Flüſſen
Nedern ſie hinab geführet?“

Ja, Charlotte Hagn kehrt nicht wieder! Berlin hat ſie
feſſelt. Recht ſo, hier kam ſie in die Tinte, nun kömmt
in den Sand. Kontrakte und Verträgen binden kein Gen
Man weiß nicht, ob durch dieſe Begebenheit der allgemeine Fri
geſtört werden wird, oder ob zu der belgiſchen Frage noch ei
neue Frage dazu kommen wird; aber das iſt keine Frage, d
Lotte ein großer, ein unerſetzlicher Verluſt für unſere Bühne i
Deutſchland hat keine Schauſpielerin mehr, die für d
Fach der naiven Liebhaberin ſo viele Gaben vereinigt; jun
ſchön, anmuthig, voll Leben und Feuer, ſchalkhaft, gewandt, d
bei mit einem glücklichen Takte begabt, mit dem Geſchenk d
Kunſt reichlich verſehen, und ausgerüſtet mit einer aus der Se
quillenden Laune.

Es werden uns nun gewiß recht viel gezierte nordiſche Ki
ſen vorgeführt werden, mit ihrer kandirten Naivetät à la Bau
es werden uns viele nordiſche Liebhaber vorgeritten werden, m
ihrer faden Affecterie und kalten Geſchraubtheit à la Devrient; da
erſt werden wir ſehen, was wir an Urban, was wir an Hagn v
loren haben.

Mlle. Hagn aber wird auch die Nemeſis ereilen, daß ſie un
daß ſie euch, daß ſie mich verlaſſen hat! Die Berliner ſind m
heute ſo, und allerſt morgen wiederum anderſt ſo! Heute ſind
Enthuſiaſten, und morgen laſſen ſie einen faſten! Die alte Jar
iſt man changeant-collair! Mad. Neumann und Karoline Bau
können ein Lied davon ſingen! Die Junſt des Publikums, Jo

doch! iſt ofte Fließpapier und die Junſt der Großen iſt ooch oft keen Marbelſtein nich niſcht! O Lotteken, wärſt du man hier geblieben, hier hätteſt du ooch zufrieden ſeyn können;

I was braucht man um jlücklich zu ſind?
Es wird je den Halſe nich koſten!
E Gaſcheken, e Rollken, e Liebeken, e Bazarken
Klein, det kann je den Halſe nich koſten.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

Aus Eifer für die Freundſchaft dämpfet oder verſagt die Natur eine ungetheilte Freude. Die Freude iſt ein eingeführtes Gut, ſie iſt ein Tauſch; ſie flieht den Monopoliſten; ſie will von Zweien geſucht ſeyn; eine reiche Frucht, vom Himmel gepflanzt, und nie von Einem geſammelt! Wenn der heile Strahl der Luſt in einer geraden Linie auf uns herabfällt, ſo iſt er ſchwach an Vergnügen; ein ſtarkes Vergnügen wird durch den Wiederſtrahl empfangen; zurückgeworfene Freuden entzünden die Bruſt.

— Wenn die himmliſche Glückſeligkeit herabſteigt, um die Erde zu beſuchen, ſo findet ſie ein Heiligthum, und nur Eines, das ihr den abweſenden Himmel angenehm erſetzen kann. — Das Herz eines Freundes!

— Befriedigte Eitelkeit iſt weit entfernt, überwundene oder gar vertilgte zu ſeyn. Dieſer oder jener beſondere Gegenſtand einer Begierde kann allen Reiz für uns verloren haben, ohne daß unſere Reizbarkeit, unſere Schwachheit ſelbſt, die wir alsdann nur nicht fühlen, abgenommen hat.

— Wo iſt der Menſch, der ſich vor der Anſteckung des Beiſpiels bewahren kann? Wo iſt Einer, der ſich nicht von Menſchenfurcht in die Enge treiben läßt? Männer, welche tauſendmal ihr Leben gewagt haben, werden tauſend Mal zurückbeben; wenn ſie mit ihren Grundſätzen einem Nichtswürdigen, der an keine Tugend glaubt, und deſſen ſpöttelnde Befremdung ſie voraus ſehen, unter die Augen treten ſollen. Heilige ſind zu Sündern geworden in ſolchen Fällen. „Was das iſt im Auge des Menſchen, welches

ſchreckender iſt als die Hölle, lockender als der Himmel? Ich ka
es nicht erklären; — aber Es iſt!"

— Es iſt das Schickſal der Vernunft, weder dann gehöret
werden, wenn ſie den Leidenſchaften widerſpricht, noch auch dan
wenn ſie mit ihnen einerlei anrathet. — Wen ſein eigenes H
über Gutes und Böſes nicht unmittelbar belehrt, den kann we
göttlicher noch menſchlicher Unterricht beſſern. Muſik gibt ke
Ohren und Malerei keine Augen; ſondern im Gegentheil: m
dem Ohre wird Muſik, mit dem Auge Malerei erzeugt.

— Geld und Tugend ſind die zwei Gewichte in einer Wag
das eine kann nicht ſteigen, wenn das andere nicht ſinkt.

— Jedes Schöne und Große, das wir umfaſſen, an das w
uns halten möchten, es iſt zu weit von uns weg! Wir könn
nur in trüber Ahnung uns ihm nähern, nur ſchweben um d
wankenden Schimmer. Die Erhebung unſerer Seele iſt nur e
Traum, den das erſte, zufällige Geräuſch verjagt! Ach, die Em
pfindungen, die Gedanken, die nicht aus That hervorgegangen ſin
und gleich wieder hinzielen auf That, nicht im alltäglichen Leb
wieder kommen, wie Hunger und Speiſe, Müdigkeit und Ruh
Arbeit und Genuß — mit dieſen Gedanken, mit dieſen Em
pfindungen iſt der Seele wenig geholfen.

— Es kann nichts ſo Schönes, ſo Großes gedichtet werde
das man nicht hie und da himmelrein aus dem Menſchen hervo
gehen ſieht; nur iſt er in allem ſeinem Thun — ach! ſo wande
bar, ſo hin und her, ſo unzuverläßig, ein durch und durch zwe
deutiges, armes, nichtiges Weſen. Er vermag überall zu vi
und zu wenig; darum nichts Ganzes, nichts durchaus Vo
endetes!

— Die Männer begreifen die Qualen nicht, die ein gutgeſch
ſenes, weibliches Herz am meiſten foltern.

— Wir nennen eine Seele ſchön und ſchöner, wenn ſie leic
und leichter aus ihrer Hülle dringt, überall Seele offenbar mach
ſo empfangen wir von dem beſſern Menſchen, ohne zu wiſſe
wie, den Samen ſeiner Aehnlichkeit; er ſtrahlt uns ſein Bil
ins Gemüth, und wir lernen froh — wie man ſich ſelbſt in
Anſchauen eines Andern verliert — lernen Freundſchaft, Religio
Patriotismus. — Jede Tugend; Alle Wahrheit!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Sonntag Nro. 60. 10. März 1833.

Alle Dinge wohlbetrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 8. März: Die Uebereilung. — Die Wiener in Berlin.

In dem ersten Stückchen spielte Mad. Cramer (Fräulein von Hambich) und Herr Heigl (Herr von Kleefeld) äußerst komisch und erhielten die Lachlust des Publikums rege.

In den Wienern in Berlin war Mad. Spitzeder als Louise von Schlingen eine wahrhaft erfreuliche Erscheinung, sowohl im Spiele als im Gesange. Ihre schalkhafte und liebliche Naivetät, ihr ungezwungenes, charakteristisches Spiel ergötzt, während ihr herrlicher, frischer und kunstreicher Gesang zum lautesten Beifall hinreißt. Das Quodlibet, welches sie singt, ist vortrefflich arran-

girt und ſie trug es kunſtreich vor, ſie wurde gleich darauf für
miſch gerufen. Neben Mad. Spitzeder verdient Herr Bayer e
Franz volles Lob, er ſpielte und ſang mit geſunder Laune u
herrlicher Stimme. Er ſang einige neue Strophen unter dem
beſonders Folgendes rauſchenden Beifall erhielt:

„Einſt nahm der wit'ge Bazar
Nur bloß die Künſtler her,
Jetzt nimmt er auch die Viecher,
Theaterpferd und Tieger,
Da thuts es ſchon noch mehr!“

Der Beifall gehört halb mir und halb Herrn Bayer, d
ich ſelbſt dieſe Strophen Herrn Bayer gemacht habe.

Wer will den Bazar machen? die Künſtler nehmen e
die Viecher (!) nehmen zu!

Bei der Totalverſtellung der „Wiener in Berlin“ muß i
denn doch endlich einmal meine Meinung rund herausſagen, d
man ganz und gar im Irrthum iſt, wenn man glaubt, einen ächt
ten Wiener dargeſtellt zu haben, wenn man einen halben Gimp
aus ihm macht. Dieſes ſah ich heute namentlich in Beziehu
auf Herrn Frieß (Hubert). Nur totale Unkenntniß oder total
Böswille kann einen ſolchen Charaktervergriff begehen oder richt
finden. Der Oeſtreicher, und inſonders der Wiener, iſt nich
weniger als geiſtesträg, im Gegentheil jeder, der Gelegenheit hatt
dieſe Nation kennen zu lernen, wird die angeborne Lebendigke
ihres Verſtandes, ihren natürlichen Mutterwitz, ihre treffenden Ein
fälle und ihre richtigen Bemerkungen gewiß bemerkt haben. D
Oeſtreicher, die Wiener haben eine Gutmüthigkeit, eine Herzens
güte, eine einfache, prunkloſe Hingebung, die zuweilen von böſge
ſinnten Fremden, die bei ihnen die herzlichſte Gaſtfreundſchaft ge
noſſen haben, als Einfalt und Blödſinn ausgeſchrieen werden, d
nachher, undankbar genug, dieſe Bonhomie für Geiſtesmangel aus
geben. In Deutſchland erzählt man tauſend Anekdoten von de
Oeſtreichern, das beweiſt nichts für die Sache. In Preußen er
zählt man ſie auch von Bayern, in Oeſtreich von Preußen, vo
Ungarn u. ſ. w.

Der Wiener iſt nicht nur munterer und heiterer wie z. B
der Berliner, ſondern er iſt, wenn auch nicht ſo gebildet, doc

klüger und witziger. Der Berliner hat gar keinen Witz, er wird nur zuweilen witzig aus lauter Bosheit, der Wiener hingegen hat gar keine Bosheit, er wird nur zuweilen boshaft aus natürlichem Witz. (Ich habe mich darüber schon in meinem „deutschen Turnier" im Jahrgange 1830 ausgesprochen.) —

Wenn ein Schauspieler einen ächten Wiener vorstellen will, so stelle er einen Menschen vor, dessen Herzenselemente Fröhlichkeit und Gutmüthigkeit sind, der von der Natur mit einem gesunden Verstande begabt und mit einem frischen, empfänglichen Empfindungsvermögen, seinen Geist nicht mit Grübeln und Affanzereien verschnitzelt und sein Herz nicht lebendig mit überbildeten Empfindeleien für die wahre Empfindung abtödtet. Der Oestreicher ist offen, ehrlich, gut, gastfreundlich, wohlthätig; er hat einen richtigen Verstand und ein fast immer richtiges Urtheil; er strotzt von Drollereien und Bonmots, die darin charakteristisch sind, daß sie bloß das Zwergfell erschüttern, ohne die Galle zu erregen; er ist mittheilend, arglos und unbefangen, und bloß seine oft zu weit getriebene Güte reizen manchen zum Mißbrauche derselben.

Was aber den Oestreicher vor allen andern Stämmen deutscher Zunge auszeichnet, ist, daß sein Herz kein Gedächtniß für empfangenes Böse hat, und daß in seinem Kopfe eine Feindschaft keine Erbkrankheit ist, mit einem Worte, der Oestreicher kennt keinen Nationalhaß! Alle andern deutschen Völker, so klein gezupft sie auch von dem großen Charpietuche Deutschlands seyn mögen, sie fallen sich gegenseitig mit Nationalhaß oder mit Nationälchenhaß an! Das geht in Deutschland bis ins Ekelhafte und Lächerliche! Neukreuzer haben vielleicht einen Nationalhaß gegen Neukschleuzer u. s. w. Wenn eine Stadt vor 200 Jahren der Nachbarstadt den Gemeindestier auskaufte, so haben jetzt diese beiden Städte noch Nationalhaß gegen einander. Von größern Beispielen muß man schweigen. — Allein der Oestreicher kennt keinen Nationalhaß, er lebt weder im Volke, noch wird er absichtlich genährt. Mit dem ersten Friedenskurier, der die Nachricht vom Frieden bringt, schwindet jedes Andenken der Feindschaft aus dem Gedächtnisse des östreichischen Volkes.

Dazu kömmt noch die unendliche Gastfreundschaft, das herzliche, innige Entgegenkommen und Anschmiegen an alle Fremde

und Gäſte, eine Tugend, die bei dem Oeſtreicher zur Leidenſchaft wurde. Neue und glänzende Beweiſe davon liefert die Aufnahme der bayeriſchen Truppen, die die, welche zu der glorreichen Expedition nach Griechenland zogen, im öſtreichiſchen Gebiete fanden. Mit welcher Herzlichkeit, mit welcher freudigen Innigkeit wurden dieſe wackern Krieger von Behörden ſowohl als vom Volke da empfangen! Wie zuvorkommend, wie brüderlich beſtrebte ſich nicht das dortige Publikum im Allgemeinen den edlen Bayern ſeine Freundſchaft, ſeine Liebe zu beweiſen und zu bethätigen?

Nach dieſer kleinen gedrängten Anſicht des öſtreichiſchen Volkscharakters in Beziehung auf Verſtand und Gemüth, hoffen wir, daß der Schauſpieler, der einen Wienge darſtellen will, nicht wieder einen unbehülflichen und blöden Menſchen aus ihm machen wird.

Concert im kleinen Odeons-Saale.

Montag am 11. März.

Herr v. Gärtner, der rühmlichſt bekannte Guitarre-Virtuoſe, wird Montag Abends im obenbenannten Lokale ein Concert veranſtalten. Die ausgezeichnete Virtuoſität des Herrn v. Gärtner und die Mitwirkung mehrerer Künſtler bürgen für einen ſehr genußreichen Abend.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

Kein Licht leuchtet ſo hell, als das Licht einer Seele voll Unſchuld, und der Friede aus der Höhe übertrifft alle Vernunft und Erfahrung.

— Der Geringere iſt höflich aus Falſchheit oder Furcht, der Vornehme aus Stolz.

— Warum bricht die Wolke? Warum? Weil es nicht zu rechter Zeit regnet. Will ein Herz brechen, bring' es zu Thränen! Zum ſanften, ſanften Regnen!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Dienstag Nro. 61. 12. März 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 10. März: Der Verräther. — Hierauf (zum Erstenmal) „Velva", Schauspiel in 3 Aufzügen, nach dem Französischen von Hell, Musik von Reißiger.

Velva ist nichts als ein anderer Abguß des „Victorins" in „die Waise und der Mörder", jene ist französisch stumm, diese russisch. „Die Waise und der Mörder" ist aber ein besseres dramatisches Produkt als diese Velva. Der erste Akt ist ein mattes, schleppendes Ding, ohne Fortgang der Handlung, ohne Interesse; in Hinsicht der Diktion ist das, was die Stumme spricht, das Geistreichste und Schönste. Bloß das Ende des zweiten Aktes hat eine ergreifende Situation, eine Scene, die packt. Indeß

ſen man kann nicht ſo eigentlich ſagen, es hat die Seele ergriffen, als vielmehr es hat die Seele gezauſ't; das Gemüth wird bei dem Schopf gebeutelt! Es iſt keine Rührung, keine Erhebung, keine wohlthuende Wehmuth; nein, das alles nicht; es iſt höchſtens eine ruſſiſche Rührung, das Gefühl bekömmt die dramatiſche Knute.

Die Thräne wird uns abgebettelt mit läſtiger Zudringlichkeit; wir werfen die Thräne endlich hin, um der Bettelei los zu ſeyn; aber wir geben ſie nicht, wir ſchenken ſie nicht aus dem Grunde des Herzens. Ich ſelbſt habe drei Thränen geweint, und könnte, wenn meine Leſerinnen es nicht glauben, eine ſchöne Frau als Zeuge ſtellen; allein ich habe mich nachher geſchämt! Drei Thränen! da kann man die Thränen viel beſſer anlegen, wenn man eine über Deutſchland, die zweite über Europa und die dritte über die ganze Welt weint.

Velva hat ſchon ſeit Jahren die Tour durch die meiſten Bühnen gemacht. Ich habe ſie ſehr ſchlecht von Dlle. Wagner in Dresden, und himmliſch von Leontine Fay in Paris geſehen. Das Spiel thut bei ſolchen ultra-dramatiſchen Herzſöge- und Herzhackbeil-Stücken das Meiſte, und geſpielt iſt herzlich mittelmäßig worden. Es iſt eine ganz abgeſchmackte Idee, die Velva von einer Tänzerin geben zu laſſen! Weil einmal ein Fußgenie wie die Noblet, die die Stumme von Portici in Paris ganz ausgezeichnet ſpielte, glauben nun alle Theaterführer alle ſtummen Rollen müßten mit den Beinen der Tänzerinnen geſprochen werden! Was ſind wir Deutſche für Affen! Wenn die Stumme von Portici in Paris zufällig von einer Seiltänzerin gegeben werden wäre, ſo würden die deutſchen Bühnen für den Taubſtummen Solar auch eine Seiltänzerin ſuchen.

Dlle. Vallogh gab die Velva. Weiß der liebe Himmel wie ich Dlle. Vallogh liebe, wenn ſie ungariſch tanzt, aber ſonſt wenn ſie tanzt, und ich habe ſie auch richtig immer ein Erkleckliches gelobt; allein die Velva kann ſie nicht ſpielen. Die Velva erfordert eine ganz tüchtige Schauſpielerin. Eine Stumme muß auch fünf Sprachwerkzeuge haben: Zwei Augen, zwei Hände und das Geſicht, die müſſen reden, klar und deutlich, mit Accent und Interpunktion. Das fehlt aber der Dlle. Vallogh. Ihre Mimik iſt unbedeutend, und ihre Geſtikulation ohne pſychologiſche Conſe-

ganz. Die zwei Haupt-Seelenzwick-Momente, den Schrei: „Alfred“ und „Dein“ ließ ſie ganz fallen. Auf mich machte ſie gar wenig Eindruck, indeſſen Ehre der Wahrheit, ſie ſchien der Mehrzahl des Publikums zu gefallen, ſie wurde gerufen, dieſes iſt's doch eigentlich warum es ſich handelt. Das genügt ihr, das Urtheil eines Einzelnen braucht ſie wenig zu intereſſiren.

Im Uebrigen wurde ſo kalt geſpielt, als ob der erſte Akt auch in Rußland vor ſich ginge. Mein lieber Himmel, zwei ſolche ſchöne, junge Liebhaber wie die Herren Lang (Alfred) und Forſt (Aſcherikoff) und ſo kühl, ſo kalt! hat man je ſo lieben geſehen? Haben denn die Herren kein Blut in den Adern, kein rothes, heißes, friſches Blut, keinen lebendigen Hammer im Herzen, keine Seele, welcher mit dem Wort „Liebe“ ſogleich neue Schwungfedern wachſen? Liebt man denn mit einem Phlegma, wie man eine Cigarre raucht? Iſt der Jubel der Liebe matt wie eine Schwalbe vor dem Gewitterregen? Iſt der Schmerz der Liebe ſchläfrig wie ein Mädchen nach der Ballnacht? allein:

„Zuckt vom Himmel nicht der Funke,“ u. ſ. w.

Mit Wärme und Innigkeit ſpielte Mad. Frieß die Geſamme, und drollig Herr Heigl den Kaluar. Allein wir wunderten uns über die Toilette, in welcher die Gräfin und Alfred in Rußland aus dem Wagen ſteigen! Einen Sommer-Gallahut mit Federn, er in Schuhe und Strümpfen und die Mäntel nehmen ſie beim Ausſteigen mit in den Saal!

„Iſt kein Regiſſeur unter uns?“

Liebesblätter.

Von M. G. Saphir.

An Leni Arco.

1.

Stumme Liebe.

Liebesglück hat tauſend Zungen,
Liebesglück ſpricht immer fort;
Blatt um Blatt, zum Kranz geſchlungen,
Und zum Liede Wort um Wort,
Nicht beglückter Lieb' iſt's eigen,
Schweigend lieben, liebend ſchweigen.

Liebesglück in tauſend Sprachen
Spricht mit ſeinem Gegenſtand,
Blättlein, die aus Knoſpen brachen,
Werden Wort in Liebeshand;
Liebesglück find't aller Orten
Treuen Dollmetſch ſeinen Worten.

Liebesglück kann nimmer zaudern
Auszutönen ſeine Luſt,
Um von ſeinem Glück zu plaudern,
Nimmt die Welt es an die Bruſt,
Nicht beglückter Lieb' iſt's eigen;
Schweigend lieben, liebend ſchweigen!

Liebesglück in tauſend loſen
Heitern Scherzen ſpricht ſich's aus,
Putzt mit Lichtern und mit Roſen,
Wie die Chriſtnacht ſich heraus,
Und es ſteh'n in ſeinem Solde
Ringe, Locken, Blum' und Dolde!

Liebesglück zieht immer wieder
Singend vor des Liebchens Haus,
Tauſend kleine nette Lieder
Flattern aus dem Herzen aus;
Nicht beglückter Lieb' iſt's eigen,
Schweigend lieben, liebend ſchweigen!

Schweigend lieben, liebend ſchweigen!
Stiller Mund bei ſtillem Schmerz'
Fremd der Luſt, dem Weh zu eigen,
Todter Liebe lebt das Herz,
Will, bis es der Tod ſoll beugen,
Schweigend lieben, liebend ſchweigen.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

Man muß nicht aus Neigung, ſondern aus Urtheil des Verſtandes tugendhaft ſeyn; nicht, weil die Tugend hübſch iſt, ſondern weil es die Tugend iſt. Man muß ſie lieben, wie ſein Weib, und nicht wie ſein Mädchen. Ein Tugendverliebter wird kalt, wie ein übertriebener Liebhaber.

— Wohl dem, der ſich von Allem entkleiden kann, was nicht Er ſelbſt iſt! Wohl dem, der ſeine Willkühr der Geſetze der Wahrheit und Tugend unterwirft; wohl dem, der das Weſen vom Schein, Schatten vom Licht abſondert! Menſchenfurcht, Menſchenehre, und den ganzen unwürdigen Troß von Vorurtheilen für das hält, was ſie ſind — Menſchenſatzungen und Tand! —

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Mittwoch Nro. 62. 13. März 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Delphinen-Botschaft.

An Ihre Maj. die Königin Therese von Bayern.

Das Meer erglüht, vom Goldstrahl überflogen
Der rückgestrahlt auf seinen Fluthen ruht,
Ein edles Schiff wiegt sich auf seinen Wogen,
Dem Schwane gleich durchzieht's die klare Fluth,
Delphine habens singend rings umzogen
Beim Morgenschimmer und bei Hesper's Gluth;
Damit das Schiff auch bei der Winde streiten,
Auf glatter Welle möge sicher gleiten.

Und an des Schiffes wellumspültem Rande
Ein Jüngling steht mit sehnsuchtsvollem Blick,
Sein Auge ausgespannt nach jenem Strande
Wo bei der Mutter blieb das Herz zurück,

Der Mutterliebe und dem Heimathlande
Entreißt er ſich für fremden Volkes Glück,
Und zu den ſanftbewegten lautern Wellen
Des zarten Jünglings Thränen ſich geſellen.

Er beugt ſich weinend zu den Wellen nieder
Mit ſeinem ſinnigmilden Angeſicht:
„O ihr Delphine," ſpricht er, „kehret wieder
Zu jenem Strand, wo ſich die Welle bricht,
So bringet ihr denn meine Grüße wieder,
Denn and're Boten find' ich ringsum nicht;
Zur theuern, ſüßen Mutter ſollt ihr tragen
Des fernen Kindes Gruß und Sehnſuchtsklagen."

Und freudiger die ſchnellen Fluthen rauſchen,
Und höher ſchwillt das ſeegewohnte Meer,
Und Well' um Welle ſieht man raſch ſich tauſchen,
Und leichtgetragen flieht das Schiff einher,
Die Stürme ſchweigen und die Winde lauſchen,
Delphine tanzen vor dem Schiffe her,
Und wie es lautet haben ſie zu Boten
An die geliebte Mutter ſich erboten.

Und vom Meere klingts zum ſchönen Throne
Der hohen, vielgeliebten Herrſcherin:
„Wir bringen Dir von Deinem theuren Sohne
Geliebte Botſchaft, edle Herrſcherin,
Wir wachten für Sein Wohl in feuchter Zone,
Wir trugen ſicher durch die Meere ihn,
Und bringen Gruß und frohe Liebeskunde
Aus Deines Kindes huldumzognem Munde.

„Von Gott geleitet hat er froh durchſchnitten
Der Amphitrite flüſſigen Cryſtall,
Denn Dein Gebet iſt vor Ihm hergeſchritten
Und ebnete die hohen Wellen all';
Jetzt wandelt Er in Seines Volkes Mitten,
Dem neuen Licht und Recht ein Schutz und Wall;

Beim Höchſten doch was er auch mag verrichten
Bleibt Kindeslieb' die liebſte ſeiner Pflichten!"

M. G. Saphir.

Aphorismen
von M. G. Saphir.

Wenn das Mädchen das Portrait ihres Geliebten von dem Iſisſchleier der Brieftaſche befreit, und es von dem heiligen Dunkel des Schmuckkäſtchens weg auf das Herz hinhängt, ſo nenne ich dieſen Jüngling geſtorben in ihrer Liebe; ſie bringt den Todten nicht mit, oder unter, ſondern auf dem Herzensſchilde getragen, er macht hier ein Caſtrum-Doloris, und liegt wie eine Schauleiche in Brillantlichter nicht im, ſondern auf dem Sarge. Ihr Herz iſt ein unächter Teppich, der das Bild nur auf der Außenſeite zeigt, die Rückſeite iſt leer. Das Bild der Geliebten hingegen auf dem Herzen des Jünglings iſt nur der Durchſchlag des innern Herzbildes; die Sonnentitelvignette an dem Portal des allerheiligſten Sonnentempels; das an einem Eiſenanker befeſtigte Schwimmholz, das auf der Oberfläche des Waſſers zeigt, wo der Anker tief ſteckt, und die Zauberflamme, die die Stelle des Schatzes andeutet. Sein Herz gleicht ächten chineſiſchen Tapeten, wahren Gobelins, deren Bilder ſeitengleich ſind. Das Bild des Gemahls hängt auf dem Herzen der Gemahlin, wie an dem Thore einer geweſenen Feſtung die alten Waffen und Keulen überwundener Feinde. Es iſt gleichſam die Herzenslarve des Eheſtandballs, und bittet um — — — Maskenfreiheit. Das Bild der Gattin auf dem Herzen des Herrn Gemahls hängt ſo da, wie die Namen verlorener Länder in dem Titel großer Potentaten. Das Bild gleicht der Livree, ſie zeigt nicht an, daß man ſie beſitzt, ſondern daß man von ihrem Repräſentanten beſeſſen wird.

— Es giebt Fälle, wo bei dem Falle der weiblichen Tugend der Genius der Menſchheit lächelt, und auf ihrem Grabe die Engel ein Feſt feiern, die im Erliegen noch Siegerin iſt, und beſiegt die Palme erringt. Der Sturz einer ſolchen Tugend iſt rühmlicher, als die Trophäen anderer ſiegreichen Tugenden; ſo wie die drei

Schweſtern-Siege bei Salamis, Platäa und Mycale, mit ihre vereinten Glorie, die Glorie der Niederlage des Königs Leonida bei den Thermopylen nicht aufzuwiegen im Stande ſind.

— Es iſt noch ein großer Vorzug, den die Thiere vor un Menſchen haben, daß ſie ihre Ohren, wie Klappenflöten gebrauchen das heißt: ſie ſenken können. Sie hängen, wenn ſie etwas Trau riges hören, wie bei einem Leichenbegängniſſe, dem Trommelſe noch ein Trauertuch um, das die Töne wenigſtens dämpft; h hingegen die Tonkronhüter an unſern Trompetenſchnecken, wie d Steinſchildwachen an öffentlichen Gebäuden, doch niemanden de Eingang verwehren.

— Es giebt Augenblicke in unſerm Leben, in denen ſich d dünnen Blumenfäden der Sehnſucht, der Liebe, der Freundſcha wie ſchneidende Schmerzensſeile und Riegelſchlangen um unſre Herzens-Laocon legen, wo dieſer dreiſpitzige Neptunszacken in di Tiefe unſerer Empfindung fährt, und ein Krete namenloſer Schmer zen aus dem Meere der Gefühle auftaucht; wo die Noahs-Tau der Sehnſucht heimathlos zu unſerer Lebens-Arche zurückkehrt, un das zerſtörte Jeruſalem unſerer Liebe mit Riedgras und Nebel überbaut, aus den Eisſpalten unſers Herzens in formloſen Nu nenmaſſen hervorgrauet! O, welch anderes Moſchusmittel habe wir dann gegen den Schmerz-Krampf in jedem Nervenknoten, a den Granitkern eines Tropfens aus der Vaucluſen-Quelle der Thr nen; oder die Schmerzens-Schattenſtimme Echo in dem hohlen k niſchen Herzmuskel, die als Seufzerpaſſatwind in die Troſtſeg bläſt; oder das magiſch-magnetiſche Handauflegen der Janusſei unſers Lebens, der Rückerinnerung?

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazar

Diamanten. (März.)

Der Tod hat eine Sanduhr in der Hand, die er verbe hält. Wir ſehen nur die Senſe, die er in der andern führt.

— Iſt doch das Werden faſt überall köſtlicher, erquickender ſchauen, als das herrlichſte Seyn! Warum rührt und erquickt un der Frühling durch ſein Treiben und Keimen zum Leben ſo innig

---

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Donnerstag Nro. 63. 14. März 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Allerlei.

Der Norden will dem lieben Deutschland wieder ein zartes Geschenk machen! Die Grippe ist schon bei Memel ausgebrochen; ein Geschwisterkind der Cholera! Es weiß noch kein Mensch, was sie ist, wie sie behandelt werden muß und ob sie sich einer Kur unterwirft! Ich freue mich schon darauf, daß bis zur nächsten Ständeversammlung die Grippe nahe an der bayerischen Grenze seyn wird, da giebts doch wieder Redeff.ff.

Hr. Bayer, der Sänger, und Dlle. Hagn sind nun lebenslänglich engagirt. Der Erste hier in München, die Zweite dort in Berlin. — Der Sänger Freund aus Mannheim, der vor einigen Monaten hier Gastrollen gab, soll dem Vernehmen

nach, auch hier engagirt werden. — Zwei neue Stücke sollen in diesem Monate noch losgelassen werden, das neue Lustsp „Garrik in Bristol" von Deinhardstein, (noch von der alten gen Intendanz aufs Repertoir gebracht) und ein altes Schauf „Die beiden Sergeanten" von Theodor Heß. — Ein neuer diger oder beständiger Chor wird auch eingerichtet, wozu unbe dige Choristinnen gesucht werden.

In Augsburg hat ein ganz erbärmlicher Komödiant, gewisser Weber, wir wissen nicht, ob Strumpf- oder Leinw etwas über „Hunde und Juden" extemporirt. Darüber ist schen den Juden und den Hunden groser Zwiespalt entstan Die Juden sind gegen den Weber, die Hunde nehmen seine tie, die Hunde haben recht, denn wenn beim Augsburger Th viel solche Komödianten wie dieser Weber sind, so kommt d Theater ganz auf den Hund; wenn das Augsburger Th ganz auf dem Hund seyn wird, dann bietet sich Herrn Weber würdiger Wirkungskreis dar. Also haben die Juden recht, ber hat auch recht, und die Hunde haben auch recht; e rührend!

Se. Maj. haben dem Vernehmen nach eine Vorstellung Besten der Urban'schen Waisen bewilligt. Man kann der a meinen Theilnahme des Publikums! mit Bestimmtheit vorse seyn. Allein was wird, was kann, was soll man geben? Vorstellung muß würdig und edel seyn. Die Wahl ist sch Wie wäre es, wenn erst ein passender Prolog gesprochen wü dann „die Huldigung der Künste" von Schiller, und d eine Reihe Scenen aus klassischen Stücken, in denen Hr. U excellirte.

Der ausgezeichnete Tänzer Hr. Rozier hat nach fünfjähr Abwesenheit von Wien am 5. dieses dort wieder zum Erstenm als Gast auf dem Kärnthnerthor-Theater in dem von ihm die Scene gesetzten Ballete: „Aline," getanzt. Der Jubel Publikums, bei seinem Erscheinen, dauerte einige Minuten. wurde hierauf nach dem pas de deux mit Mad. St. Rem

stürmisch applaudirt und gerufen; nach dem pas de deux mit Dlle. Hasenhut Mattrisse wieder gerufen, zwischen jedem Akt und während des Aktes, im Ganzen achtmal an diesem Abend, hervorgerufen. Das Publikum überschüttete ihn mit den stürmenden Beweisen des Beifalls in der Würdigung seiner Kunst. —

Die berühmten Drahttänzerinnen „Klein-Romanini" sind jetzt hier. Es sollen, nach dem Urtheile von vielen französischen und andern Journalen, Wundertänzerinnen seyn. Sie sollen eben so ausgezeichnet in ihrer Kunst seyn, als sie schön und liebenswürdig sind, und das will viel sagen. Sie werden nächsten Sonnabend im „Frohsinn" sich produziren. Dann ein Mehreres darüber.

Der vortreffliche Guitarrist Herr v. Gärtner hat sich in seinem Konzerte im Odeon mit entschiedenem Beifalle hören lassen. Er ist ein ganz ausgezeichneter Künstler, und vollkommen Meister seines Instrumentes. Die Gesellschaft war brillant, und in mancher Beziehung war es ein genußreicher Abend.

Eine kuriose Naturerscheinung beschäftigt hier die Naturforscher. Man bemerkt nämlich seit geraumer Zeit, daß die Tage länger werden; geht man dann ins Theater, so bemerkt man zugleich, daß die Abende doch nicht kürzer werden!

Morgen ist der Märzen-Ides! der 15.! Die Krisis der Iribülette! diss irae!

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

Ja, es giebt einen höchsten Lichtpunkt im Leben! Es ist das Morgenroth der ersten Liebe, wo alle Blüthen noch frisch be-

thaut ſind, wo alle Sänger der Lüfte dem Morgenrothe entgegenjubeln, alle Sorgen des Tages noch tief im Schatten dahinter liegen, und ſo ein Morgen, friſch und rein gelebt, heiligt den ganzen Lebenstag.

— Zwei Dinge ſind uns noth, Gewiſſen und Ruf. Dieſer des Nächſten, jenes unſertwegen. Das Gewiſſen aber verdient mehr Rückſicht als der Ruf. Dieſer kann trügen, jenes nie. Beim Ruf fällſt du in der Menſchen Hände, beim Gewiſſen in die Hand Gottes.

— Wer einen guten Rath oder ein Glas Waſſer begehrt, wird ſogleich aus allen Winkeln damit verſehen. Wer aber Opfer verlangt, findet Niemand zu Hauſe.

— Wenn in der Welt die Wetterdiskourſe, Krankheitserzählungen, das Repetiren der Zeitungsnachrichten und die Verläumdungen ſtreng verboten wären, ſo würden elf Zwölftheile der Menſchen ſich zum ewigen Stillſchweigen verdammt ſehen, und vor Langweile umkommen.

— Nichts iſt luſtiger zu hören, als das Geſpräch der lieben Menſchenkinder über einen großen Mann. Tauſend Augen ſind auf der Lauer, um Flecken und Menſchlichkeiten an ihm auszuſpähen, und hat man ſie gefunden, gleich heißt es: Er iſt auch wie unſer einer, hat ſein hübſches Pack Fehler auf dem Rücken u. ſ. w., und was er beſonders that und ausrichtete, das gebühret dem Glück und ſeinen Helfershelfern. Ein großer Mann, meinen ſie, müſſe in allem groß, d. h. den Gebrechen und Beſchränkungen der menſchlichen Natur gar nicht unterworfen ſeyn.

— Alles iſt jetzt ſo verkehrt in der Welt, daß ſich die Menſchen nicht mehr nach den Grundſätzen, ſondern die Grundſätze nach den Menſchen richten müſſen.

— Der Menſch *kann*, was er *ſoll*, und wenn er ſagt: ich *kann* nicht, ſo *will* er nicht.

— Das Gewebe unſers Schickſals ſpann die Vorſicht aus gemiſchtem Garne, gut und böſe durcheinander. Unſere Tugenden würden ſtolz werden, wenn unſere Fehler ſie nicht geißelten, und unſere Laſter würden verzweifeln, wenn unſere Tugenden ſich ihrer nicht annähmen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Freitag Nro. 64. 15. März 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Spaziergänge mit dem Seetieger.

(Fortsetzung.)

Die Sonne schien recht frühlingsartig und milde Lüfte wehten durch die Straßen. Der Seetieger hatte ein sommerliches Gewand angezogen, und kam gegen zwölf Uhr Mittags mich zu einem Spaziergange abzuholen. Ich gab ihm meinen Arm und wir gingen nach dem Schrannenplatze, um die Militär-Musik anzuhören.

„Ich höre," sagte mein Seetieger, „Sie haben einmal jeden Mittag hier gestanden wie Ritter Toggenburg und haben nach einem Fenster gesehen."

„O," erwiederte ich, „das waren andere Zeiten, dazumal wurde ganz anders aufgespielt, und man hat noch aus allen Fen-

ſtern eine Ausſicht gehabt; jetzt, mein lieber Seetieger, ſchaut hier nichts mehr heraus!"

„Hier," fuhr der Seetieger fort, „hier war ja das Schlachtfeld des ſogenannten Studenten-Aufſtandes!"

Ich lachte dem Seetieger bedeutend ins Geſicht. Ein „Aufſtand! warum nicht gar! ein Ständchen wars, ein gemüthliches Schnaderhüpferl, welches man in der Schnelligkeit für die Parisienne nahm! Aber dieſer Platz iſt in anderer Beziehung höchſt merkwürdig. Von hier geht die Aufklärung täglich über ganz München aus."

„Wie ſo?"

„Von hier aus gehen alle Abend um 8 Uhr einige Millionen Tremueln zapfenſtreicheriſch durch die Straßen; dadurch wird unſer Gehirn zur Thätigkeit erſchüttert, unſer Geiſt wird aufgeweckt, unſere Seele aus ihrem Bierſchlummer gerüttelt und unſere Empfindung wird, vermittelſt dem zarten Rappert, durch den ſie mit dem Kalbsfell verbunden iſt, magnetiſch zu den edelſten Wallungen angeregt. Der Zapfenſtreich iſt eine der erſten Wohlthaten unſerer öffentlichen Anſtalten; denn weiß jemand den ganzen Tag über nicht ſicher, ob er einen Kopf hat, Abends um acht Uhr bekömmt er durch den Zapfenſtreich Kopfweh, und man iſt freudig überraſcht, daß er plötzlich einen Kopf hat. Liegt irgend eine Bevölkerung den ganzen Tag über im Schlaf, Abends um acht Uhr wird ſie durch den Zapfenſtreich gewiß wach. Iſt man irgendwo in Geſellſchaft und muß ſchlechte Muſik hören, ſo kann man ſich des Abends um acht Uhr, bei den ſchwermüthig melancholiſchen Töne des Zapfenſtreichs, ein wenig erholen. Iſt Jemand ſchwer krank und die Kriſis will nicht eintreten, durch den Zapfenſtreich bricht ſie aus; iſt Jemand in den letzten Zügen und kann nicht verſcheiden, bei dem Zapfenſtreich entflieht die Seele ſogleich. Ja, mein lieber Seetieger, es iſt eine große Wohlthat für eine Stadt wenn ſie einen tüchtigen und wohlfeilen Zapfenſtreich hat, der alle Abend ihr in die Ohren ſchreit:

„Es iſt noch nicht aller Tage Abend!"

Der Seetieger lächelte angenehm, er faßte meinen Arm wieder und wir zogen die Roſenſtraße entlang.

„Wohin?" fragte der Seetieger.

„Nach dem Rinder-Markte.“

Er ſchmunzelte und rief aus: „ou peut-on être mieux qu'au sein de sa famille!“

In der Roſenſtraße hielten wir an dem Laden der ſchönen Pfeifenhändlerin ſtill, und betrachteten den Pfeifenkaſten. Der Seetieger verſank in ein tiefes Nachdenken, in welchem ich ihn nicht ſtören wollte, da es ein ſeltnes Schauſpiel iſt, daß ein Tiger nachdenkt. Endlich brach er das Schweigen und rief aus: „Auch hier werden die beſten Köpfe vor die Thüre geſetzt! Auch hier müſſen ſich die beſten Köpfe begaffen laſſen und haben nichts davon! Auch hier trifft es ſich ſelten, daß die beſten Köpfe im Rohre ſitzen!“ Thränen rollten über ſeine Wangen, auf einmal rief er aus: „O Lotte!“ Er ſah den Kopf der Dlle. Hagn. „Ach,“ ſagte ich, „das iſt recht, jetzt können wir einen Preis auf ihren Kopf ſetzen, weil ſie uns entwiſcht iſt!“

In dieſem Augenblicke feſſelte mich ein ganz anderes bedeutſameres Schauſpiel. Ein niedliches Mädchen trug einen gebratnen Kalbskopf von dem Michelſchen Gaſthauſe über die Straße herüber. Ich ſah mit ſehnſüchtigen Blicken den beiden Reizenden nach, und rief aus:

„Ich ſetze, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der Dritte!“

Der eine blonde Kopf lächelte mich an, der andere braune aber beharrte in ſeinem Schweigen (ein Braun-Schweiger!), ich zupfte den Seetieger bei dem Ermel, zeigte auf dieſes Schauſpiel hin, mit dem Ausrufe:

„Wenn ſolche Köpfe ſetzen, welch ein Verluſt für meinen Staat!“

(Fortſetzung folgt).

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

Herz ohne Kopf iſt ein Schiff ohne Steuermann, und es iſt ein Glücksfall, wenn ein ſolches Schiff, von günſtigen Winden getrieben, an Ort und Stelle kommt, wo es hin ſoll. Gebt

aber dem geschicktesten Steuermann statt eines guten Schiffes einen plumpen Kasten ohne Segel, so hat er auch seine liebe Noth, wirft am Ende ungeduldig das Steuerruder ins Wasser, oder läßt es ermattet sinken. Laßt beides vereinigt seyn, so geht es, daß es eine Lust ist.

— Ist denn der Mensch nicht mehr, als das Thier, das mit gebücktem Haupte die Weide abgraset? Das Leben nichts, als die Stunde des Essens? O! warum verfolgt ihr den Menschen, der den schönen Ehrgeiz hat, an die Tugend zu glauben; der mit freudigbebenden Schlägen des Herzens die Ewigkeit seyn nennt?

— Diejenigen Tugenden sind die ehrwürdigsten, die der Welt und vorzüglich denen, mit welchen wir in Verbindung leben, am meisten nützen.

— Der Mensch ist das Bild Gottes, die strahlende Krone der Schöpfung; ein Engel als Kind, ein wohlthätig höheres Wesen als Mann, ein weises Orakel als Greis; eine lieblichverkörperte Grazie als Mädchen, ein leidenzerstreuender Genius als Weib, eine Gottheit an Liebe und Wohlwollen als Mutter.

— Die Menschen lieben die Dämmerung mehr als den hellen Tag, und eben in der Dämmerung erscheinen die Gespenster.

— Es wird dem Menschen sehr leicht, Andere zu beurtheilen, hingegen sehr schwer, sich in ihre Lage zu versetzen, ohne welche Versetzung gleichwohl keine richtige Beurtheilung möglich ist.

— Wer auf der Erde ohne Bestimmung lebt, gleicht einem Schiffe auf dem trock'nen Lande; und wer einst in das große Rad der Menschheit eingreift, der gleicht den zinnernen Taschenuhren der Kinder, die wohl Zeiger und Zifferblätter, aber keine mechanische Eingeweide haben.

— Unser Leben ist eine leichte Brücke, von einem dunkeln Land zum andern hinübergeschlagen; so lange wir darauf gehen, sehen wir das ganze himmlische Firmament im Wasser sich spiegeln.

— Der Ruf eines Mannes ist wie sein Schatten, der bald ihm folgt, bald vorangeht, und zuweilen größer, zuweilen kleiner ist als er.

— O es ist süß, durch Thaten sich schmeicheln, die man der Zukunft verspricht, und Entwürfe zu schmieden, bei denen die Phantasie ihr Meisterwerk macht.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Samstag Nro. 65. 16. März 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 16. März: „Die Räuber."

Unter allen freien Künsten ist die „Räuberei" die dankbarste! Wenn man noch so schlecht spielt, man wird applaudirt, man wird herausgerufen! Ich habe deßhalb den Entschluß gefaßt, mich als Räuber anstellen zu lassen! Wie bald wird man da nicht Hauptmann ohne erst zweihundert Jahre und drei Minuten Unterlieutenant gewesen zu seyn. Auf, Journalisten! Rezensenten! Dichter! Lyriker! laßt uns eine Räuberbande stiften! Auf! die Meisten unter uns haben doch keinen Kopf zu verlieren! Und am Ende ist's doch dasselbe Ende! Was kömmt bei der Schriftstellerei heraus? Seyd ihr Ultraliberale, so kommt ihr in den Neuthurm,

ſeyd ihr Royaliſten, ſo kommt ihr in den Hungerthurm, ſeyd ihr Juste-Milieuner, ſo kommt ihr in den Narrenthum! Alſo Räuber! Laßt uns eine Räuberbande ſtiften! Schriftſteller oder Räuber! Das iſt die Frage! Iſt es beſſer dem Druck der Cenſur, dem Ausſpruch des großen Haufens, dem Urtheil der dummen und den hirnloſen Anſichten der Menge zu unterliegen, oder die Waffen zu ergreifen, wie ein ehrlicher Räuber, und indem man den Kopf wagt ihn auch zugleich verlieren? Ja, verehrteſte Schriftſteller, laßt uns in die böhmiſchen Wälder ziehen, Talent und Genie ſind den meiſten unter uns ohnehin ſchon böhmiſche Dörfer! Wir wollen die Rollen unter uns wenigſtens beſſer vertheilen, als ſie heute in den „Räubern" vertheilt waren. Ein „Theil muß ſich ins Dickicht verſtecken und Feuer geben aus dem Hinterhalt," da gehören die anonymen Skribler, die namenloſen Sudler hin, die unter dem Deckmantel der anonymität ihr Gift ausbelfern. „Auch müſſen alle Hunde losgelaſſen werden!" das ſind die bloßen Rezenſenten. „Ein jeder muß ſein Pfeifchen hören laſſen," das ſind die Gelegenheits-Dichter; die „andern fallen wie Furien in die Flanken," das ſind die ultra-liberalen Humoriſten.

„Wir drei, Moller, Schweizer und ich fechten im Gedränge!" Das ſind meine drei Schreibefinger! Wie gedacht, alles trifft zu. Laßt uns eine Räuberbande ſtiften! Wenn dann einſt ein Pater kömmt, ſo will ich auch vor ihn hintreten und ſagen: „Bemerken Sie, Herr Pater, dieſe vier koſtbaren Ringe, die ich an jedem Finger trage? Dieſen Rubin zog ich einer Sängerin vom Finger, als ſie im ſiebenzigſten Jahre noch die Emeline ſang und gelobt ſeyn wollte. Dieſen Demant zog ich einem dramatiſchen Dichter vom Finger, den ich bei dem Diebſtahle aus dem Engliſchen ertappte; dieſen Achat zog ich einem Direktor vom Finger, der Rollen und große Parthien bloß an die Schönſten und Williſten vertheilte; und dieſen Saphir endlich, (hier ergreif' ich mich ſelbſt) zog ich einem Theater-Intendanzrath vom Finger ab, als Abzug von ſeinem übermäßigen Gehalt! O, ich könnte Ihnen noch mehr Geſchichten von meinen Ringen erzählen u. ſ. w." Ich freue mich ſchon darauf! Zuletzt findet ſich vielleicht noch eine „Amalia" auch, ach! eine Amalia! Herz, was willſt du mehr! Auf jeden Fall würde dieſe Geſchichte intereſſanter, als die heutige Verſtel-

lung der Räuber; indeſſen wurde viel gejubelt, geklatſcht, gerufen. Ich wünſche guten Appetit!

Der Theaterzettel war wieder ein Klaſſiker; Was heißt das: Wegen Unpäßlichkeit des Herrn Eſſlair von Herrn Meyer ſchnell übernommen. Wer iſt übernommen! Der Maximilian?

Benefiz-Anzeige.

Nächſten Dienſtag findet die Benefiz-Vorſtellung der Mad. Spitzeder ſtatt: „die Stumme von Portici.“ Dieſe Oper iſt ganz neu beſetzt, indem Hr. Bayer den Maſaniello und Hr. Pellegrini den Pietro ſingt. Die ausgezeichneten Kunſtleiſtungen, mit denen uns Mad. Spitzeder ſchon erfreute, und ihr herrliches Talent laſſen uns nicht zweifeln, daß dieſe höchſt intereſſante Vorſtellung die Theilnahme des Publikums in doppelter Beziehung lebhaft erregen wird.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

Eine Sonne iſt genug, die Erde zu erleuchten, und eine Hoffnung iſt genug, die Seele zu ermuntern.

— Die Unerſchütterlichkeit der Weiſen iſt nichts, als die Kunſt, Stürme im Herzen verſchloſſen zu halten.

— Leidenſchaften ſind Winde, die unſer Lebensſchiff forttreiben; die Vernunft der Steuermann, der es lenkt. Das Schiff ſtünde ſtill ohne Wind, und liefe auf den Strand ohne Steuermann.

— O, es iſt der höchſte Triumph der Schöpfung, wenn ſich zwei Geiſter ſo verſtehen, daß der eine auf dem andern, wie auf einem wohlbekannten Inſtrumente die Akkorde rein greift; da freut ſich die Gottheit ſelbſt ihres Werkes, und der ganze Himmel beugt ſich herunter, die Harmonie zu belauſchen.

— Die Menſchenliebe bietet dem Leidenden ſchnell und froh die rettende Hand; die Freundſchaft muß mit ihm zu leiden wiſ-

ſen. Jene gleicht der gewiſſenhaften Wärterin eines Kranken, dieſe ſeiner zärtlich theilnehmenden Mutter.

— Menſchen! Schaut um euch her auf der Wanderung durch das Leben, ob etwa ein Herz für euch ſchlägt, erhellet eure Augen, um zu ſehen, ob ihr Liebe finden möget, und verſchmäht ſie nicht, wenn ſie aus dem Schatten der Verborgenheit, und aus der Hütte der Armuth euch entgegentritt.

— Menſchenleben ohne Liebe iſt wie ein gemaltes Feuer — umſonſt forderſt du Licht, forderſt du Wärme von ihm.

— Die Liebe iſt ſo heilig, daß ſelbſt ihre Täuſchungen uns werth bleiben.

— Die Männer ſind April, wenn ſie werben; Dezember, wenn ſie verheirathet ſind. Die Mädchen aber ſind lauter Mai, ſo lange ſie Mädchen ſind; aber das Wetter ändert ſich, wenn ſie Frauen werden.

— Ueb dich, im Leben nichts für ſchön zu halten, als das Gute; nichts für nützlich, als das Wahre; nichts für vergnügend und ergötzlich, als das Erlaubte; nichts für ehrenvoll, als das Gerechte; nichts für beneidenswürdig, als die Tugend; nichts für Unglück als die Sünde!

— Es gibt im Leben Augenblicke, in denen es ſcheint, als trete eine fremde Gewalt zwiſchen liebende Gemüther; als breche eine unſichtbare Hand die Blüthen des Augenblickes ab, um ſie einer fernern Zukunft anzuvertrauen.

— Die unheilbarſten Wunden ſchlagen uns die ſeligen Erſcheinungen des Lebens, wenn ſie das Schickſal oder unſere eigene Thorheit ſie gegen uns kehrt.

Zur Nachricht.

Morgen Sonntag am 17. dieſes findet keine Produktion im philharmoniſchen Vereine ſtatt.

Die Direktion des philharmoniſchen Vereins.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Sonntag Nro. 66. 17. März 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines Alt-verachtend.

Frühlings-Präludien.

1.

Vorgefühl.

Was treibt mein Herz aus der gewohnten Enge?
Ein neuer Tag scheint in ihm aufzugehen,
Und Blumen blühn, bei milder Lüfte Wehen,
In goldnen Wolken ziehen lichte Klänge;

Und wie zusammeneilt die bunte Menge
Ein fremdes Wunder staunend anzusehen,
Auf allen Seiten fühl' ich so entstehen
Von Regungen ein wachsendes Gedränge.

Was iſt's, mein Herz? Ahndung des nahen Lenzes?
Schwingt er durch dich ſein glänzendes Gefieder? —
Nein, nein! es iſt ein überirdiſch Glänzen,

Wie eine Glorie ſenkt es ſich hernieder,
Wie Windeslispeln durch der Harfe Saiten —
Ihr Götterlüfte! ich fühl's durch mich hingleiten!

2.

Erſtes Veilchen.

Fern war der Sonne Licht von uns gewichen,
Und Blumenglanz erloſch; das Klanggefieder
Verſtummte, da vom Herzen durch die Glieder
Des Lebens Pulſe matt und matter ſchlichen.

Sie kehrt zurück! und Alles, was erblichen,
Gewinnt ſich Glanz und Klang und Leben wieder!
Die Lüfte ſtimmen ſchon die Frühlingslieder,
Die Fluren knospen ſchon zu Wohlgerüchen;

Und aus des ſtillen Thals verborgnen Gründen,
Des neuen Lenzes Feier zu begehen,
Wagt ſich zuerſt, von Lebensdank erfüllt,

Ein Veilchen, mit ſich ſelbſt ihn anzubinden. —
Erkenn' in Die des holden Frühlings Bild,
Erhabne Frau! Du wirſt es nicht verſchmähen.

E.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

Das Zögern iſt die Frucht der Erfahrung. Wer das Leben kennt, trägt eine heilige Scheu, das, was noch friſch und rein in der Phantaſie blüht, den unſichern getrübten Weſen Preis zu geben. Man iſt ſo zufrieden, wenn die heitere Ruhe der Gegenwart durch nichts unterbrochen wird, und hat auch einſt erfahr-

nen Täuſchungen keinen Glauben mehr an die luſtige Erſcheinung des Glücks, die uns ein unerreichbares Wolkenbild dünkt.

— Von jedem innigen Verlangen iſt eine Art von Eiferſucht unzertrennlich; ſie äußert ſich in zarten Gemüthern nicht als Unzufriedenheit über ein fremdes Glück, ſondern nur als ein tiefer Schmerz über den Verluſt des eigenen.

— Einer tritt den Andern mit den Füßen bloß darum, daß geiſtige Unkraut, ſo weit es körperlich zu thun iſt, bei dem Andern umzutreten.

— Viele und verſchiedene Weſen werden hienieden in die Höhe gezogen und da im Schweben erhalten. — Diebe und Gefolterte an Seilen — Lojola durch ſeine Andacht — Hellſeherinnen am bloßen Daumen ihres Magnetiſörs — Hähne und ihre Luftfahrer durch Luftbälle — Fiſche an Angelſchnüren — der eingeſargte Muhamed durch Magneten.

— Da die Vergangenheit und die Zukunft, die beiden reichen Indien der Phantaſie, um ganze Quadratmeilen größer ſind, als der Punkt der Gegenwart, dieſe Erdzunge zwiſchen beiden, ſo kann man mit den Silberflotten der Phantaſie ſchon die Ausgaben der Gegenwart beſtreiten, daher macht ſie immer in der Jugend glücklich und nur im Alter unglücklich, wo ihr die neue Welt der Zukunft ſchon genommen iſt, und nur die alte der Vergangenheit noch mit ihrer Nebelküſte nachſchimmert.

— Die wärmſte Liebe heilt keine verwundete Eigenliebe, und die größte Freigebigkeit vergöttert nicht die kleinſte Lobentziehung. Leichter gönnen ſogar gute Menſchen dem andern jedes Glück, ſogar das unverdiente, aber nie das unverdiente Lob.

— Wer dem Andern keinen Antheil an ſeinen Genüſſen zuläßt, iſt eine wahre Drohne, die wohl Honig einſammelt und ſaugt, aber nur für ſich allein; indeß ein beſſerer der Bienenwirth iſt, der zwar auch den Honig genießt und zeidelt, aber ihn ſtets in harten Wintern mit den Arbeitern theilt. So handelt oft z. B. der gute Fürſt, wenn er offene Tafel hält und dadurch vielen hundert offenen Mäulern von Hungrigen den Himmel offen zeigt, ſo daß, wie zuweilen bei den Römern dem einen Erben die Kunſtmünzen (numismata) vermacht wurden, dem Andern aber der Genuß, ſie anzuſchauen; hier das gaffende Volk der zweite Erbe iſt, und recht anſieht.

Damen-Sphynx.

Die Segensblume, an X.

(Umgekehrter Planetensiegel).

Für	ne	Her	die	wegt	Wei	me	er	Seh
Blu	zens	Lie	ge	he	ist	he	nen	dein
Hei	be	schirmt	Zart	die	ben	Hof	für	me
pflegt	ge	Die	Treu	Herr	fen	Leid	Die	lig
hegt	durch	e	lich	Stre	und	Dann	thu	Was
wah	trägt	in	den	Lust	er	me	sich	Nie
Die	sich	Zau	im	blü	regt	Ed	ein	rer
dich	her	Le	het	In	les	Sturm	Ge	se
Kraft	ben	je	des	Wenn	he	be	Blu	zu

Für die, welche die Lösung des Planetensiegels nicht kennen, sey hiermit bemerkt, daß, wenn man die Zahlen von 1 bis 81 so stellt, daß sie entweder in der Länge oder in der Breite der Felder, oder auch von den Ecken quer über addirt, 369 zur Summe haben, die Stellung der Sylben, von eins an gefunden ist.

Zur Nachricht.

Heute Sonntag am 17. dieses findet keine Produktion im philharmonischen Vereine statt.

Die Direktion des philharmonischen Vereins.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Dienstag Nro. 67. 19. März 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 17.: Preziosa.

„Lächlend sinkt der Abend nieder", nein, so muß es heißen:

Endlich sinkt der Vorhang nieder,
Alles singet Jubellieder,
Alles jauchzt in freyer Luft!
Um beim Bier sich zu vereinen,
Sucht ein Jeglicher die Seinen,
Nimmt das Bierglas an die Brust;
Aber einsam aus dem Rollenkreise
Schleicht Preziosa, eine Waise,

Mit gesenktem Angesicht,
Und ich sag' es euch ganz grade:
„Seit der Hagn-Retirade
Gehts mit solchen Stücken nicht!"

Benefiz-Anzeige.

Se. Maj. der König haben zu bewilligen geruht, daß
Theater eine Benefiz-Vorstellung zum Besten der hinterlasse
Urban'schen Waisen statt finde. Zu diesem Zwecke werden am
dieses „die Räuber" gegeben werden. Sämmtliche Mitglieder
hiesigen Hoftheaters werden selbst die Statistenrollen übernehm
und so nicht nur die Vorstellung noch interessanter machen, s
dern auch durch diese edle Bereitwilligkeit das Andenken des
ten ehren. Herr Jerrmann wird aus besonderer uneigennütz
Güte die Doppelrolle des Carl und Franz Moor spielen.
passender Prolog wird das Ganze eröffnen. Es bedarf bei di
Gelegenheit wohl keiner besondern Empfehlung.

Eingesendet.

Am 16. d. bereitete der Frohsinn seinen Mitgliedern
Fest. Mde. Klein-Romanine nebst ihrer Schwester producir
sich auf einem schlappen Drathseil, auf dem sie Attituden u
Pas ausführten, die mit Recht die höchste Theilnahme, den
thusiasmus des Publikums erregten. Namentlich feierte Mde. K
einen glänzenden Triumph, denn der Beifall der Zuschauer steig
sich mit jeder neuen Produktion und ward noch durch die Th
nahme erhöht, welche ein unglücklicher Schritt in dem Kastagn
ten-Tanze, dem ein Fall vom Drathe folgte, erzeugte. Au
der seltenen Kunstfertigkeit, welche die Gäste entwickelten, gehö
sie zu den lieblichsten, reizendsten Erscheinungen; mit seltener K
perschönheit begabt, entfalten sie einen Zauber der Grazie u
Decenz, der alle Herzen gewinnt. Nur die Ballancier-Künste h
ten wie hinweggewünscht, da sie zu sehr an die gewöhnlich
Seiltänzer-Stückchen erinnern, und dem Interesse, welches

Künſtlerin erregte, eher Abbruch thaten, als es erhöhten. Wir hoffen und wünſchen, die liebenswerthen Damen mögen ſich nun auch auf dem Hoftheater produciren, theils weil wir dem ganzen großen Publikum dieſen Genuß gönnen, theils aber, damit ſie auch für ihre Leiſtungen einigen Lohn finden; es iſt eine böſe, der Kunſt höchſt nachtheilige Sitte, die ſeit einiger Zeit hier um ſich gegriffen, daß wenn Künſtler ſich ihres Rufes halber hier produciren wollen, ſie es mit Aufopferung von Zeit und Koſten gratis thun müſſen.

Die Irrungen.

Erwiederung.

Das Wort vom Herzen Dir gegangen
Hat dankbar auch das Herz empfangen,
Und wagt die Bitte Dir zu ſagen:
„Gedulde Dich auf wenig Tagen.“

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

Man kann, was man will, aber nicht alles, was man ſich ruhig wünſcht zu können, will man.

— Der heilige Nikolaus faſtete nach der Legende ſogar an der Amme bei heiligen Zeiten und ſog erſt Abends. Nikolaus (Napoleon) dagegen ahmte ihm ſo weit nach, daß er ſtatt ſeiner, die Amme ſelber, die Jungfrau Europa, faſten ließ, und für ſeine Perſon fortſog.

— Ein Spiel Karten hat von jeher in hohen Händen den Handelstag von ſeligmachenden Himmelskarten abgegeben, da hohe Perſonen in langer Weile oder langer Zeit ſo außerordentlich leiden, daß ſie, um ſolche nur etwas zu verkürzen, genöthigt ſind, ſich mit den Karten, ihren periodiſchen einzigen Zeitblättern der Abende zu erbinden.

— Männer, die durchaus etwas vor ſich bringen wollen, es ſey am Hofe oder im Handel, haben die Naturgabe, daß ſie mit

ihren breitesten Ehrenwunden den Helden der Walhalla gleichen, die jeden Tag aus Gefechten die gefährlichsten Wunden mit ihren luftigen Leibern holen, jedoch jeden Morgen sie wieder ungeschlossen antreffen.

— Mancher, der wie Proserpina, unter dem Blumenpflücken der Freuden in eine dumme Art von Orkus gerathen ist, mag sich bei einem verschwiegenen Apotheker so gut herstellen lassen als in diesem, wenn nicht unschuldigen und goldenen, doch quecksilbernen Zeitalter möglich ist. Dädalus gab einer hölzernen Venus durch Quecksilber lebendige Bewegung, und noch bleibt dieses Halbmetall stets in heilsamer Verbindung mit der Göttin, und hilft auf die Beine.

— Ein Wappenbuch bleibt um so mehr ein heraldisches Hieroglyphen für den Adel, als darin die edelsten Raubthiere ihre Thierherrschaft ihm als dem Löwenwärter und Falkenmeister unterordnen.

— Der Fürst hat nichts für Lehrstuhl und Schreibpult zu lernen, sondern für die Hoftafel, für den Spieltisch und für den Sessel im Schauspiel und Konzert; weiß er etwas zur Hälfte, so wird immer Jemand da seyn, der die andere Hälfte voraussetzt oder anflickt; daher giebt es für eine fürstliche Erziehung keine wichtigern Werke und keine mehr ad usum Delphinorum (zum Thronerben-Gebrauch) als Real-Lexika und Sachwörterbücher, vorzüglich das Konversationslexikon von Brockhaus.

— Da Fürsten an vornehme Fremde, die ihnen vorgestellt werden, blos Fragen — französische — zu thun haben, nicht aber Antworten zu geben, welche vorzutreiben gegen den Respekt läuft, so darf der Prinz aus den Gesprächen in der Grammatik blos die französischen Fragen auswendig lernen, ohne die Antworten darauf, welche nur der Andere zu geben und zu verstehen hat.

— Ein vernünftiger Sparhals wird zwar zuweilen ein Fest bereiten, aber ihm wird immer ein Thaler fehlen, wenn er nicht gar lieber mit dem fehlenden Thaler das ganze Fest bestreitet und er erwartet, wenn er auch mit einer Flasche Wein beschenkt, als vernünftiger Mann, die leere Flasche zurück, so wie bei der Versetzung von einem Glas Wein natürlich das Glas.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Mittwoch Nro. 68. 20. März 1833.

Alle Dinge wohlbedenkend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Spaziergänge mit dem Sectieger.

(Fortsetzung.)

Aus der Rosenstraße heraustretend, lag der Rindermarkt nächst und der Färbergraben links vor uns; der Sectieger sind einen Augenblick stille, sagte dann: „Wir wollen die „goldne Mittelstraße" wählen", und wir richteten den Weg durch die Sendlingerstraße. Wir sprachen bei dieser Gelegenheit sehr viel über die „goldne Mittelstraße," wie dieser Ausdruck eigentlich im Leben zu nehmen sey, und kamen endlich darin überein, wenn die Philosophie sagt, man müsse immer die goldne Mittelstraße halten, so meine sie, man müsse immer diejenige Straße halten, die goldne Mittel darbietet. Wir sprachen viel über den Plan, alte Häuser einzureißen, um

die neuen bewohnt zu machen. Der Seetieger lächelte, wie er immer zu lächeln pflegt, wenn ein satyrischer Gedanke in ihm aufsteigt. „Wie wäre es," sagte er, „wenn man es mit den Mädchen eben auf eine ähnliche Weise machen könnte? Es stehen auch so viele Mädchenherzen leer, das heißt, es sind so viele junge Mädchen, die noch immer vergebens auf das nächste Ziel, aufs Heirathen harren, weil es überhaupt mehr Mädchen gibt als Männer; wie wäre es, wenn man die ältern Mädchen bei Seite schaffte, und alle Jahre zwei oder dreihundert, auf Unkosten der Stadt, aus der Liste der Adspiranten ausstriche, um die Anfahrt zu den ganz jugendlichen Wesen zu erleichtern?"

Ich schnitt ein ganz grimmiges Gesicht, welches sich meine holde Leserinnen nach Beschaffenheit ihrer eigenen Phantasie, nach Belieben vorstellen können und erwiderte: „Ein solcher bösartiger, nichtsnutziger Vorschlag könnte nur in dem Herzen eines Seetigers Wurzel fassen. Je älter ein Mädchen ist, desto eher bekommt sie einen Mann, weil man dann doch eine viel kürzere Zeit mit ihr auf Erden zu leben hat.

„Es gäbe aber ein ganz anderes Mittel, wie der Staat seine Töchter verheirathen könnte, und dadurch eo ipso und in vacuo die leerstehenden Quartiere bewohnt machen könnte, wenn alle Jahre eine gewisse Anzahl Mädchen als Strafe und Buße auf politische Vergehen und Verbrechen verheirathet würden.

„Wie Einer in Anklage gerieth, bekäme er eine Braut; wird er freigesprochen, so braucht er sie nicht zu heirathen und kömmt mit dem Schrecken davon. Ist Einer aber zu lebenslänglichem Arreste verurtheilt, dann muß er sie ohne Erbarmen heirathen. Dadurch könnten nicht nur recht viel Mädchen unter die Haube, sondern die Verbrecher würden nicht nur bestraft, sondern auch gebessert, denn sie werden dann das Wort Freiheit ganz verlernen; sie werden um so weniger selbst ein Land regieren wollen, wenn sie sehen, daß sie nicht einmal ein Haus regieren können, ja nicht einmal ein Zimmer, d. h. ein Frauenzimmer. Sie werden nicht daran denken, ganz Deutschland unter einen Hut zu bringen, wenn sie stets sorgen, einen Hut für ihre Haube anzuschaffen; sie werden gern verzichten, öffentliche Reden zu halten, wenn ihre Frau ihnen alle Augenblicke eine geheime Rede hält."

Der Seetieger war indessen in die Sandlingergasse vorge-

tickt und beſtand darauf, ich ſollte ihm die Augen zubinden, bis er vor das Ther hinausgekommen ſeye. Da man gewöhnlich die Tieger nicht viel nach Grund und Urſache ihrer Handlungen fragen darf, ſo band ich ihm in Gottesnamen die Augen zu. Der Tieger, mit der Binde vor den Augen, ſah wie eine mythologiſche Perſon aus, und die Leute wußten nicht, ob mich die „Liebe" oder die „Gerechtigkeit" am Arme führte. Ich aber ſagte: „Meine Herren! die Liebe kanns nicht ſeyn, denn die führt uns nicht am Arme, ſondern an der Naſe herum; die Gerechtigkeit kann es aber auch nicht ſeyn, denn wenn das die Gerechtigkeit wäre, ſo wäre nun mein Arm der Arm der Gerechtigkeit, und dann wäre die Gerechtigkeit ſehr armſelig!"

Auf einmal blendete mich ein ſüßer Schein und ſelbſt mein Tieger muß unter der Binde hervorgeblinzelt haben, denn es ſtanden ihm ordentlich Thränen der Blendung in den Augen, ich riß ihm ſchnell das Tuch von den Augen und rief:

„Zähren! Zähren, in des Tiegers Blicken?
Schnell die Binde um mein Angeſicht!
Tieger, kannſt du keine Roſ' erblicken?
Bleicher Tieger, zittre nicht!"

Und ſo kamen wir vor das Ther hinaus.

(Fortſetzung folgt).

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

Da die Wiederholung nicht bloß die Mutter der Studien iſt, ſondern auch die Säugamme des Studienmachers, ſo möchte man allerdings wohl wünſchen, daß einige kultivirte Welttheile mehr entdeckt würden, damit ein reiſender Tonkünſtler erſt größere Zwiſchenräume bekäme, um ſein eigener Zwilling, Drilling, Vierling zu werden; ja, was die fahrenden Deklamatoren anbelangt, ſo wäre ſogar zu wünſchen, ſie durchreiſeten keinen andern als die unentdeckten Welttheile.

— Die Höhenmeſſungen mancher Höhen geſchehen gleich denen der Berge durch — Queckſilber.

— Die Liebe iſt der hebende Sauerteig der Jugend — Bienenkönigin des jugendlichen Gedankenſchwarms — das Mark des Lebens, das alle jungen Herzen haben, ſo wie alle jungen Pflanzen, indeß ein alter, hohler Stammrumpf leicht ohne Mark fortgrünt, und das Herz im Spätalter ſich verknöchert und ausleert und für nichts mehr ſchlägt, als für ſein Blut.

— Schönheit iſt Verkörperung der Liebe und daher iſt keine Schönheit ſo glänzend, daß ſie ſich nicht formenartig vergröße hinter der Aurora der Liebe.

— Es gibt ſolche Stimmen, welche aus der Bruſttiefe lauter Anreden des Wohlwollens und Tröſtens aufſteigen und deutlich das Herz ſuchen, dem ſie recht helfen können: Redeſtimmen ſchöner als Singſtimmen, weil ſie länger reden und nie nur Eigenes, nicht wie dieſe, Fremdes ausſprechen, und nie nicht wie die Flöte, bezaubern wollen und kaum, wie die Harmonika, erweichen; ſondern nur wie das Waldhorn, liebevoll Herz hineinreden, wie Ruf aus der Ferne.

— Das Kopfkiſſen iſt gewöhnlich das Erdgeſchoß der kühnſten Luftſchlöſſer der Menſchen.

— Am Tage iſt man kühner gegen Geiſter, in der Nacht gegen Menſchen, und Liebe macht ohnehin, wie liſtig, ſo kühn gegen Jeden, und nur gegen das Geliebte ſcheuer und einfach.

— Wenn ein Autor von einer Perſon in ſeiner Geſchichte voll Wahrheit und Dichtung deſſen Krankheit anmerkt, ſo iſts gut, als habe das Leichhuhn geſchrien, oder die Perſon ſich ſelber geſehen, und im nächſten Kapitel kann man ſicher an ihrem Auftommen zweifeln.

— Ein Geiziger bekümmert ſich um kein Denkmal ſeines Grab, thut ers aber, ſo liegt er nicht mehr weit von der Höhe in die er kommt. Eben ſo ſieht er ſeine Verbindung mit den Menſchen gleichſam für eine innige Ehe an, worin nach den Geſetzen Schenkungen verboten ſind, oder auch die Menſchen für eine Art Bettler, welchen etwas zu geben die Polizei unterſagt.

— Schon in frühern Zeiten ſah die Welt nichts ſeltner, als einen feiſten Haarkräusler, weil ihn das Pudermehl immer abmagert, er mag es nun anſtäuben — wodurch Schwindſucht — oder er mag es gar entrathen — wodurch Hunger entſteht.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Donnerstag Nro. (6). 21. März 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Das Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 19: (Mit aufgehobenem Abonnement, zum Vortheile der Mad. Spitzeder) Die Stumme von Portici.

Die fast durchaus neue Besetzung dieser Oper und der Umstand, daß die Benefiziantin sich in kurzer Zeit bald zum Lieblinge des Publikums erhob, und das mit vollem Rechte, war Grund genug, das Haus so zu füllen, wie es schon lange nicht der Fall war. Es war aber auch in mancher Beziehung eine sehr genußreiche Darstellung. Mad. Spitzeder als Elvira wurde bei ihrem Erscheinen vom Publikum empfangen. Unser Publikum, wel-

ches ſo viel Takt und Zartgefühl beſitzt, wollte mit dieſer Auszeic
nung gewiß bloß andeuten, daß es die liebenswürdigen Verdien
und Leiſtungen dieſer Künſtlerin bis jetzt zu ſchätzen weiß, und i
als Benefiziantin eine Artigkeit erweiſen wolle, nicht aber et
dadurch kund geben, daß es die unvergleichliche Mad. Vesperma
in dieſer Rolle nicht ſchmerzlich vermißte. Unſer gebildetes Pub
kum würde ſich eines ſolchen Verſtoßes gegen Feinheit und Be
dienſteswürdigung nie betreten laſſen. Mad. Spitzeder leiſtete ſe
Angenehmes, ſo wie ſie es bei ſolchem vorzüglichen Talente u
bei ſolchen ſchönen Mitteln gar nicht anders könnte. Sie wur
applaudirt und gerufen. Jedoch hatte ſie ihre Vorgängerin ni
erreicht. Mir fehlte jene Grandioſität, der höhere, geiſtigere u
edlere Vortrag, und auch im Geſange ſchien heute der ſonſt ſo b
gabten Sängerin ihr Genius nicht an der Seite zu ſtehen. D
mir hat das ſicherlich jeder Unbefangene empfunden. In der Kro
des heutigen Abends theilen ſich Hr. Bayer als Maſaniello u
Hr. Pellegrini als Pietro. Hr. Bayer hat gezeigt, was Leb
gegen Schlaf, Geiſt gegen Leder, und Feuer gegen Gummi i
Er brachte einen ganz reinen, den eigenthümlichen Charakter
dieſe Rolle, voll Gluth und charakteriſtiſcher Wildheit. D
Wahnſinnsſcene war vortrefflich; zwar muß die Aeſthetik ſie gn
denlos verdammen; allein die Dekorationsberechnung der Theate
effekte rechtfertigt ſie. Das Schlummerlied ſang er bezau
bernd ſchön. Hr. Pellegrini erhob den Pietro zu einer Hauptroll
ſowohl durch ſeinen kräftigen, markigen Geſang, als auch durch ſei
lebendiges Spiel.

Das Duett im zweiten Akte war ein wahres Juwel. D
Herren Bayer und Pellegrini wurden darauf gerufen.

Fenella hat hier Unglück. Schon Dlle. Hagn paßte nic
recht für dieſe Rolle; noch lauer wurde ſie ſpäter durch Dlle
Meyer gegeben, und nun iſt ſie in den Händen der Dlle. Bal
leyh ganz ausgelöſcht. Friede ihrer Aſche! Dlle. Balleyh wurd
gerufen.

Die unbedeutenden ſceniſchen Veränderungen, die heute gegen
die frühere Scenirung dieſer Oper ſtatt fanden, waren zweckwidrig
und unſchön, inſonders der Anfang des zweiten Aktes, wo ſtatt
des erhabenen Meeres und Sonnenaufgang eine unbedeutende
Landſchaft war, durch die ein Flüßchen wie die Pleiße oder die Elſter

melancholisch durchschlich. Von dem Chore kann man wirklich sagen: Kein Chor ist besser!

Spaziergänge mit dem Seetieger.

(Fortsetzung.)

Vor dem Sendlingerthore starben wir still, weil wir noch nicht recht wußten, ob wir rechts oder links unsere fernere Wanderung antreten sollten. „Was ist denn links hier?" fragte der Seetieger. „Links", sagte ich, „da ist das Oberappellations-Gericht." „Das Oberappellations-Gericht?" fragte mein Begleiter erstaunt. „Ja," erwiderte ich, „das Oberappellations-Gericht oder der Kirchhof; hier wird der Mensch in letzter Instanz entweder verurtheilt zu todeslänglicher Haft im Grab und Verwesung, oder er wird von dem Oberappel der göttlichen Gerechtigkeit freigesprochen zum ewigen Leben. Ab instantiam wird hier Niemand absolvirt. Die Aerzte sind die Advokaten, die zu diesem Oberappellationsgericht führen, je geschickter sie sind, je länger dehnen sie den Gang des Prozesses hinaus, und beziehen indessen die Defferentengelder."

Indem ich noch sprach, giengen eben ein Arzt, ein Geistlicher und ein Todtengräber vorüber. „Sehen Sie," sagte ich, „hier sehen Sie drei Menschen, die sich bei diesem Geschäfte in die Hände arbeiten."

„Doch," sagte der Seetieger, „gibt es ein Unterschied zwischen Aerzten und Geistlichen, rathen Sie, mein Freund!"

„Ich? errathen? ich bitte um Entschuldigung, ich rathe nichts."

„Also will ich es Ihnen sagen," fuhr er fort: „der Geistliche bebaut den Acker Gottes und der Arzt bebaut den Gottesacker!"

Ich lächelte weinsäuerlich: „und am Ende kommen beide zum Todtengräber und sagen: wer einem andern eine Grube gräbt, fällt zuletzt selbst hinein."

„Was ist denn hier gerade vor uns?" fragte er und zeigte auf das allgemeine Krankenhaus. „Das", erwiderte ich, „das ist

die Todten-Erziehungs-Anstalt." „Hu!" sagte der Tiger „das ist ja hier recht schauerlich! Wir wollen uns lieber hie rechts halten und da hinunter steuern!" und somit bogen wi rechts ein.

(Fortsetzung folgt).

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazard

Diamanten. (März.)

Eine der kürzesten Bewegungen des Mundes und Hutes sin ausreichend, um einen Vorbeigehenden auf der Gasse ein Freuden blümchen anzustecken und mitzugeben, das so lange frisch bleibt bis er um die Ecke herum ist, oder vor einem neuen Gruß vorbei.

— Der Böse wirft wie ein verfinsterter oder nächtlicher Welt körper zuletzt seinen Schatten nur in den leeren Abgrund und ver finstert nur im Fluge.

— Noch sind die armen Kinder die größten Märtyrer in de Weise, wie man ihnen das Christenthum predigt, — ferner, i der Ehe zwischen physisch- oder zwischen moralisch-kranken Gatte — und die Märtyrer der meisten Kenntnisse. — O schafft di Thränen der Kinder ab! das lange Regnen in die Blüthen i so schädlich.

— Mit bloßen Reizen, leiblichen oder geistigen, in der Eh zu fesseln hoffen, ohne das Herz und ohne die Vernunft, welch allein anknüpfen und festhalten, heißt, eine Blumenkette oder Blu menkranz aus bloßen Blumen ohne ihre Stengel machen wollen

— Die Ewigkeit hat Größe, die Vergangenheit hat groß Menschen genug und die Zukunft ihrer noch mehr; aber wi wenige hat immer die Gegenwart, die schmale Erdzunge zwische den beiden Geisterweltmeeren.

— Der Meisten Leben gleicht dem Wasser, das nur auf einem Punkte Sonnenglanz hat, und rund herum dunkel bleibt; zieht nun ein Wölkchen über den Punkt, so ist Alles finster gefärbt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Freitag Nro. 70. 22. März 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit des Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Das Polymelodicon.

Von G. J. B. Kette.

Es ist bekannt, daß die Aeolodicons bereits allenthalben verfertigt werden, allein eben so bekannt ist es, daß der Ton derselben im Baß schnurrend, in den mittleren Octaven sehr schreiend, und in der zwei- und dreigestrichenen Octave theils zu schwach, theils zu spitzig und kindisch klingt, auch sehr schwer anspricht, daher diese Aeolodicons nur für Adagios, oder für Accompagnements von Kirchengesängen und Chorälen verwendet werden können.

Die Instrumente, welche Herr Kette dahier verfertigt, beruhen zwar auf ziemlich gleichem Principe; sie haben nämlich Zungen und Blasebälge wie die Aeolodica, allein ganz verschieden ist die Wirkung der Kette'schen Instrumente von jener der gewöhnlichen

Zeitlinen, da der geiſtreiche Verfertiger durch raſtloſe Prüfungen und Verſuche, insbeſondere durch ganz eigene hiezu verwendete Metalle es dahin zu bringen wußte, die Violine, Oboe, Flöte, Clarinette, das Baſſethorn, Waldhorn ꝛc. auf das täuſchendſte nachzuahmen. Man glaubt ein vollſtändiges Orcheſter zu hören.

Man iſt überraſcht von der Erhabenheit und Fülle dieſer kraftvollen Muſik. Die Inſtrumente ſprechen ſämmtlich äußerſt leicht an, ſo zwar, daß man beim Anſprechen bei jedem Ton gleichſam einen Anſchlag zu hören glaubt.

Das Ganze iſt majeſtätiſch. Der ſinnreiche Verfertiger weiß aber auch ſein Inſtrument meiſterhaft vorzutragen, was zwar durch Uebung ein jeder Clavierſpielende, ohne alle Anſtrengung, auf hohen Grad zu bringen im Stande iſt.

Die von Herrn Kette verfertigten Töne haben nicht durchgängig gleiche Form, auch nicht ein und daſſelbe Metall, viele Töne haben eigene Höhlungen, beſondere Lagen und Kapſeln, wieder andere für ſich beſtehende Deckungen, die ohne Störung während des Spieles gehoben und wieder niedergelaſſen werden können.

Sein Blaswerk iſt auf das Sinnreichſte conſtruirt, ungemein leicht zu bewegen, und leiſtet die größte Kraft, wie auch das zarteſte Piano, welches man oft in der größten Entfernung zu hören glaubt, wenn man ſich gleich neben dem Inſtrumente ſelbſt befindet; wobei bewunderungswürdig iſt, daß die Töne im Pianiſſimo eben ſo willig und ſchnell, als im ſtärkſten Forte anſprechen.

Herr Kette hat nun 4 neue Inſtrumente in der Arbeit, wovon Eines mit doppelter Wind-Lade, alſo mit doppeltem, von einander verſchiedenem Tonwerke gefertigt wird, wozu ein Pedal kömmt, mit 16 Fuß — Baß.

Ich hatte einen Ton, an dem eben Herr Kette gearbeitet, in der Hand; man glaubt aber nicht, daß eine ſo große Maſſe Metall durch den Wind ſo leicht bewegt werden könnte, und lediglich nur dadurch anſpricht.

Der Fleiß, mit welchem Herr Kette ſeine Töne bearbeitet, iſt nicht zu ſchildern, man kann ihn nur bewundern, wie auch ſeine unbeſchreibliche Geduld.

Ein Dilettantismus, der auf eine ſolche Weiſe ſeinen Lehr

in und mit ſich führt, verdient die regſte Anerkennung und ich verließ Herrn Kette im innigen Dankgefühl für einige ſehr angenehm zugebrachte Stunden.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Wiederklang.

„O! blieben nur die heitern Träume:
Daß nicht nur Blüthen Dich erfreun
Die üppig ſchöne, hohe Bäume
Mit reicher Fülle auf Dich ſtreun."
(?)

Die Bäume ſtehen noch und ſüße Blüthen
Bedecken duftend jeden Lebenspfad.
Es hänget noch in weißgeſtickten Dören
An jedem Zweig die friſche Blüthenlaß,
Es hat des rauhen Sturmes wildes Wüthen
Die heitren Gartenträume nicht erfaßt;
Nur meine todte Bruſt empfindet nimmer
Der Blumen Duft und aller Blüthen Schimmer.

Das Herz verletzt, zerſchnitten und vernichtet,
Durchzieht mein ganzes Weſen ſtarrer Froſt;
Auf heit're Träume ſelbſt hab ich verzichtet,
Auf ſanften Schlaf, des Auges ſüße Koſt,
Die Leyer, die manch warmes Lied gedichtet,
Vergehet ſich ſelbſt im tiefgebeugten Troſt,
Und alle meine täuſchungsvolle Lieder
Sind in der Seele Tiefen nur zuwider!

Denn Wehe wer ſein herzensinnigſt Leben,
Wer alles was nur ſüß das Herz ihm legt,
Wer ſein Gefühl und ſein geheimſtes Weben,
Wer Alles was ſein Daſeyn theuer ſchätzt,
Wer alle Kräfte, aller Pulſen Streben,
Bis auf die Thräne, die ſein Auge netzt,

Wer ſelbſt das Lied, das ſchmeichelnd ſich umwindet,
Geſetzt hat an ein Herz das Nichts empfindet!

Entblättert wird er dann im Leben ſtehen,
Von bitt'rer Täuſchung grauſam abgelaubt;
Mit Hohn wird er die Blüthen um ſich ſehen,
Die ſeinem Herzen ewig ſind geraubt;
Um ſich allein wird er ſich ſelbſtiſch drehen,
Weil ihn betrog, woran er treu geglaubt;
Der Urne gleich, ein kaltes Bild des Schmerzens,
Trägt er in ſich die Aſche ſeines Herzens.

M. G. Saphir.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

Manche Länder behandeln den Bürgerlichen recht verſtändig, ſo wie die Welſchen den Weinſtock, den ſie unaufgerichtet auf dem Boden fortkriechen laſſen, weil er da mehr Feuer gewinnt, als deutſche Reben, die man an Geländern aufrichtet.

— Der treue, beſtändige Schuldner hat immer vor Andern den Troſt voraus, daß wenn ihn auch alle Freunde und alle irdiſchen Güter verlaſſen, doch die Gläubiger bei ihm bleiben und an ihm feſthalten. Mancher Habenichts kann hier ein größeres Gefolge aufweiſen, als oft ein Prahlhanns.

— Wie es Schreibmenſchen, ſo gibt es auch Sprechmenſchen, die (z. B. die Hofleute) nur durch zweite Menſchen zu ganzen werden, und welche, um viel Witz, Scharfſinn und Feuer zu haben, durchaus Zuhörer bedürfen.

— Warum ſollten Schriftſteller ihr Wort zu erfüllen verpflichtet ſeyn, da ſie daſſelbe jedem Leſer blos ſchriftlich geben, ohne alle hypothekariſche Verſicherung, ohne Pfandverſchreibung und ohne landesherrlichen Konſens? Die Leſer ſind höchſtens die chirographiſchen (handſchriftlichen) Gläubiger deſſelben, und kommen folglich in die fünfte Klaſſe, die nichts bekommt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Samstag Nro. 71. 23. März 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 21. März: Zum Erstenmal:

Das krachende Schiff;

oder:

Das zu Thränen gerührte Trommelfell;

oder:

Hab ich nicht das Pulver erfunden?

oder:

Schillers Bürgschaft in Flinten gesetzt;

oder:

Die beiden Sergeanten;

ein Schauspiel in drei Akten nach dem Französischen von Heil.

Das zweite Stück in diesem Monate aus der übersetzenden

Mehlspeisefabrik von Hell: Nun Hell sehen wir, vielleicht kömm das Licht nach. Ich bin ein unglücklicher Patron! Stücke die mir schon vor sechs Jahren den ästhetischen Magen umgekeh haben, muß ich jetzt als neu wieder sehen und den Lesern mei Meinung darüber sagen. O Leser, Leser, wenn Du nicht zugleic Abonnent wärst, ich sagte Dir kein Wort darüber! Du kann auch nicht verlangen, daß ich Dir den baaren, hellen Unsinn de ganzen Stückes noch einmal im Detail ausschneide. Begnüge Di mit dem Unsinn des ersten Aktes, wir können Alle daran sche genug haben.

Felix (Herr Hölken) und Robert (Herr Mayer), zwei Se geanten, sitzen wegen eines Militärverbrechens auf Tod und Le ben gefangen. Wo? Weiß der liebe Himmel! In irgend einem Hause, wo alle alten Weiber und Mädchen zu ihnen aus- un einlaufen, wo Jedermann hinkömmt; kurz, es geht in diesem Tod tengefängnisse zu, wie in einer Kneipe. Die Beiden werden zum Tode verurtheilt, aber Einem wird das Leben geschenkt, bloß au Rührung des Militärgerichts! Noch nicht genug;, das Militärge richt befiehlt, daß die Beiden mit einander um ihr Leben würf feln!!! Noch nicht genug; zu diesem Würfelspiel läuft ebenfall Alles ins Zimmer, nur bloß die Gerichtskommission fehlt! Noc nicht genug; Robert verliert, Felix beißt für ihn zurück, bis e seine Frau sah; über alles das wird ein Protokoll aufgenommen, bloß vom Adjutanten Merazzi (Herr Heigl) ganz allein, ohn Schreiber, ohne Auditor, ohne Zeugen u. s. w. Noch nicht ge nug; plötzlich kömmt ein junger Seekadet, Gustav (Herr Lang), um die Parole beim Adjutanten im Gefängniß abzuholen! Noch nicht genug; er ist zufällig Derjenige, dem Robert das Leben gerettet! Noch nicht genug; der Adjutant läßt ihn sogleich von da aus mit Robert nach der Insel de Roses einschiffen; Parole und Urlaub und al les Andere thut nichts mehr zur Sache.

Man muß gestehen, das ist viel Unsinn für einen Akt! Von den andern Akten will ich schweigen. Im Zweiten werden wir von einem widerlichen Kindergequäck bei allen Rippen gebeu telt. Endlich fliegt ein Schiff krachend in die Luft und das Publi kum ist und war entzückt! Das Schiff wurde gerufen, wüthend gerufen, und erschien an der Hand des Herrn Hölken. Wenn so ein Schiff in die Luft fliegt, fliegt aller gesunde Menschenverstand

mit auf. Ich rathe allen Schauspielern, sich zu jedem Abgang ein Säckchen Schieß-Pulver in die Tasche zu stecken, und beim Abgang es heimlich anzuzünden, wenn sie so krachend abgehen, werden sie bestimmt gerufen werden. Im dritten Akte endlich soll Felix seine Laurette heirathen, gerade eine Viertelstunde bevor er erschossen wird! In diesen Zügen entwickelt sich tiefe Satyre des Stückes. Kaum soll Robert erschossen werden, so bekömmt er eine Anstellung als Bataillonschef; kaum soll Felix erschossen werden, so bekömmt er die Heirathslizenz! Ungeheure Ironie! Zwei Stunden vor seinem Tode einem eine lebenslängliche Anstellung zu geben, ist gewiß sehr human, und zwei Stunden vor seinem Tode heirathen, heißt nichts, als sich den Tod erleichtern. Endlich schlägt es vier Uhr, schon haben die Soldaten auf Felix angelegt, da schwimmt Robert durchs Meer heran und rettet den Freund; endlich werden sie Alle pardonirt und gelangen zu Ehren und Würden, wie wir es gleich vorher errathen haben könnten, wenn wir gewollt haben würden. Gespielt wurde sehr kalt und schläfrig, auch war das Stück noch nicht recht einstudirt. Hr. Hölken wurde gerufen. Die Scenerie und das Arrangement waren ganz herrlich, nur der Pulverdampf ist bei dieser katharralisch-nervösen Zeit dem Publikum unangenehm; es muß darauf husten, während des ganzen dritten Aktes; indessen, bei den Zeiten des ewigen Friedens kann so was nicht schaden, da kann doch nachher mancher mit Recht sagen: er habe schon Pulver gerochen.

Lokales.

Unser Theaterzettel sagt noch immer: „Abwesend: Dlle. Hagn.“ Nun sind beim „Bazar“ schon viele Fragen über die Bedeutung dieser Worte eingelaufen. Allein da der Bazar gottlob weder die Theaterzettel, noch leider die Dlle. Hagn redigirt, so kann er nur muthmaßen, aber nicht wissen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Theaterzettel recht hat; denn es scheint, daß Dlle. Hagn wirklich abwesend seye; wer etwa daran zweifeln sollte, beliebe sich nach Berlin zu bemühen, oder er bemühe sich auch nur heute in die „Königin von sechzehn Jahren“, um sich zu überzeugen, daß sie hier wenigstens fehlt. In wiefern aber das

Wort „Abwesend" eine diplomatisch-geheime Hoffnung des Mög-lichsteinstenszurückgebrachtwerdenkönnens in sich enthält, steht es Jedem frei, zu hoffen und zu harren. So viel ist gewiß, daß, wenn die Hagn nicht abwesend wäre, könnte sie in Berlin nicht spielen, da sie aber in Berlin spielt, so ist sie abwesend und der Theaterzettel ist um einen stehenden Artikel reicher.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

Der Mensch im Leben, auch der unbedeutendste, macht nie mehr Aufsehen in der Welt, als zweimal; nämlich: wenn er in sie, und wenn er aus ihr tritt; kurz, sie sieht nur zum Fenster hinaus, wenn er zum Taufstein und wenn er zum Grabstein getragen wird. — Eine Geburt und eine Leiche blickt Jeder sehr an; aber den langen Mittelweg von einem zum andern, legen tausend Tagelöhner, Kinder, Weiber, Schreiber, Höcker, Stammhalter, Majoratsherren, Grafen, ohne sonderliches Aufsehen und ohne viel Glockengeläute und Kanonendonner der Welt zurück; — so daß wirklich für die Welt der Mensch ein Bissen (bolus) ist, den ein organischer Leib nur zweimal verspürt, erstlich: wenn er eintritt in den Schlund; zweitens: wenn er austritt, zwischen beiden aber ungefühlt den ganzen Unterleib durchrückt.

— Mit manchen Größen der Unschuld ist es wie mit den Buchstaben in der Algebra, die sich bloß durch Nebeneinanderstehen mit einander vermehren (multipliziren).

— Da die Zunge Ausfuhr der Worte und Einfuhr der Bissen betreibt, nach der Bibel aber nur Ausfuhr verunreinigt, und da der Almanac des gourmands gerade diese verbietet, und unter dem Schmecken, Schweigen anbefiehlt, so möchte wohl mit der Zeit der gastronomische Sekretär Regnière der Urheber oder Bildner eines reinern, höhern Menschenstammes werden, welcher schlechtere Güter als Tafelgüter verschmäht, und stets den klassischen Bissen der — Schüsseln aufsucht und beerbt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Sonntag Nro. 72. 24. März 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 22. März: Die Rosen des Herrn von Malesherbes. — Die Königin von sechzehn Jahren. (Dlle. Schneider — Rosette und Christine als theatralische Versuche.)

Wir haben in letzter Zeit im Theater mehr als je Ursache gehabt zu beten: „Führ' uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel!" — Ich habe schon davon gesprochen, daß es höchst unrecht seye, die Anfängerinnen sogleich in den schwierigsten Rollen debütiren zu lassen, man maltraitirt damit das Publikum und verdirbt die Laufbahn der Versucherin auf immer.

Ich laſſe mir es gefallen, — wenn wir ſchon für unſern Gul
dazu verurtheilt ſind, ſo oft Schulexercitien anſehen und enthö
zu müſſen, wir armen Abonnenten, — ſo laſſe man dieſe Kun
Rekrutinnen zuerſt die erſten Handgriffe u. ſ. w. einlernen. M
laſſe ſie meinetwegen auf die Gurlis, die Roſinen (in Juriſt u
Bauer), die Roſetten und ähnlichen Schafgarben-Wieſen der N
detät herumweiden und in Gottesnamen die Kuhblumen der alb
nen Natürlichkeit abgraſen. Das Einfältigkeits-Getrippel-Trapp
das Schürzentaſchen-Spiel, das Schnupftuch-Ende-Zupfen, das A
genwinkelreiben und Schluchzen-Schnackerl-Stoßen und wie die K
chenkräuter der Theater-Natur-Küche alle heißen mögen, ſind
ähnlichen Rollen an der Stelle, und wie ſie die Debütantin au
eindrockt, ſie finden immer eine paſſende Stelle. Aber um d
Himmelswillen, zu Eurem Beſten, zu Eurem möglichen Vorſchr
ten, und aus Mitleiden für arme oder auch für reiche Abonne
ten und für alle Unfreieintrittsfähige, laßt doch die edlern,
höhern, die tiefern und kunſterheiſchendern Parthien aus dem Spie
die Thekla, die Chriſtine u. ſ. w.

Verderbt uns den Geſchmack nicht: für die Zukunft und ſo
ſtört uns nicht eine angenehme Erinnerung an der Vergangenhe
Dadurch, daß Ihr die höchſten und ſchwerſten Rollen ergreift, n
thigt Ihr die Kritik auch einen ernſtern Maaßſtab an Eure Le
ſtungen anzulegen, dabei kommt Ihr zu kurz und die Kritik
lang. Glaubt mir nur, ich bin gewiß nicht unempfänglich fü
Verſucherinnen, beſonders wenn ſie ſo hübſch ſind, wie d
heutige, die Zweimal-Verſuchende, allein wenn es gar zu au
wird, ſo muß man doch endlich mit der Farbe heraus.

Da das Theater heute entſetzlich leer war, ſo war Dlle
Schneider im buchſtäblichen Sinne des Wortes eine Verſuche
rin in der Wüſte; allein, ſo wie der Hagar auch in der Wüſt
ein Engel erſchien, ſo erſchien auch der Dlle. Schneider der Enge
des Herausrufens zweimal in dieſer Wüſte, der ihr ſagte: „der Ewig
hat Dein Elend erhört!“ Es iſt ſchade, daß Dlle. Schneider nu
zweimal gerufen wurde, warum nicht dreimal? Ueberhaupt, warum
fangen wir nicht an, gleich vor dem Stücke herauszurufen, wi
hätten ja eben ſo gut Urſache dazu, als nach dem Stücke! Gleic
vor dem Anfange ſollte man alle Abende „Alle“ rufen.

Im Ganzen iſt Dlle. Schneider nicht ohne Talent, es iſ

leicht möglich, daß, wenn sie nach und nach sachte, oder auf rein deutsch: pomali, wie der Böhme sagt, mit prüfendem Schritt vorwärts geht, daß sie einmal Angenehmes leisten kann; aber sie muß sich gewaltig bilden und meistern. Vor allem bitte sie Jemanden, sie sprechen zu lehren; die Umlaute gehörig betonen, die Sylben gehörig trennen, den Fall der Worte, das Wiegen der Sylben zu beobachten, die offenen, scharfen, geschlossenen und spitzigen Vokale und Laute unterscheiden, die Gaumenbuchstaben von den Kehlbuchstaben zu sondern, die Zungenlettern vorne an den Zähnen, und nicht oben an dem Gaumen anzuschlagen und dergleichen Kleinigkeiten mehr, ohne die man aber durchaus nicht schauspielen kann, wenn es keine Stumme ist. Man sagt: „gebt" und nicht „gebbt", „früher" und nicht „frieher", „Leiden" und nicht „Läuden", „ich will es" und nicht „ich wiel es"! und tausend ähnliche Bagatelle. Uebrigens kann Dlle. Schneider damit, daß ich mir die Zeit und Mühe nehme, ihr das Alles zu sagen, schon sehr zufrieden seyn, und daraus entnehmen, daß ich glaube, sie könnte noch erfreuliche Fortschritte zum Besten der Kunst machen.

Lokales.

Strich (,) und Punkt (.)

Die Leser kennen meine Passion, daß ich gerne den Theaterzettel studire. Während die Leser des Morgens den „Bazar" lesen, lese ich den Theaterzettel:

„Beweinenswerther Leser, wie dein Sapdir beweinenswerth!"

Ich lerne nicht nur Menschenkenntniß und zuweilen auch Jeko-Kenntniß und Naturgeschichte, sondern auch Geographie, Orthographie, und allerlei —phie aus demselben, sondern ich werde ordentlich zum Zeichendeuter an demselben. Ich deute die Schriftzeichen an demselben, das Komma, den Punkt u. s. w.

Nun habe ich seit dem 1. März eine große Veränderung an dem Theaterzettel bemerkt. Höre und staune, oder staune und höre.

Früher war nach dem Titel des Stückes immer ein Punkt (.) z. B.:

„Die Räuber.
Ein Trauerſpiel u. ſ. w.“
oder:
„Das unterbrochene Opferfeſt.
Oper u. ſ. w.“

Jetzt iſt kein Punkt, bloß ein Strich (,) z. B.:

„Die Königin von 16 Jahren,
Schauſpiel u. ſ. w.“
oder:
„Die Stumme,
Oper u. ſ. w.“

Dem Zeichendeuter muß eine ſolche Veränderung wichtig ſeyn.

Es iſt dieſes alſo der erſte Punkt, der in den Theater-Angelegenheiten berichtigt wurde, das iſt ſchon Etwas.

Dieſer Punkt kam gewöhnlich nach dem Titel und vor der Folgerung, z. B.:

„Die Kunſt ein Amt zu erhalten.
Ein Luſtſpiel u. ſ. w.“

Jetzt kömmt ein Strich dazwiſchen. Scherz bei Seite iſt es aber grammatiſch noch gar nicht entſchieden, ob der Punkt (.) oder der Strich (,) nach dem Titel des Stückes eigentlich paſſend ſeye. Dieſes und jenes kann manchmal recht ſeyn.

Z. B.: „Ein Punkt kömmt nach einem Satze, der weder eine Frage noch einen Ruf enthält.“ Alſo muß nach den

„beiden Sergeanten“

ein Punkt kommen, denn die beiden Sergeanten haben keinen Ruf und kein Menſch fragt nach ihnen.

Am 10. März laſen wir:

„Velva, (Strich)
Schauſpiel u. ſ. w.“

und auf demſelben Zettel:

„Der Verräther. (Punkt)
Luſtſpiel u. ſ. w.“

Wo iſt da der Unterſchied? Wenn Velva nicht ſtumm wäre, müßte ſie mit dieſem Contra-Punkt erklären.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Dienstag Nro. 73. 26. März 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Michael Beer.

Der lange Schlaf ohne Traum hat wieder seine Geisterhand ausgestreckt und an derselben ein edles Herz hinabgezogen, in die Arme der großen Mutter-Erde, unter die weiche, grüne Rasendecke, die sie zuletzt liebend und beschwichtigend um alle ihre Kinder wickelt.

Michael Beer, der deutschen Literaturgeschichte ruhmvoll bekannt, als ausgezeichneter dramatischer Dichter, erlag hier am 22sten März, einem tödtlichen Nervenfieber. In dem schönsten Morgenrothe eines glück- und ruhmumflogenen Lebens, trat der Engel des Herrn zu ihm, um ihn in ein schöneres, in ein ewigeres Morgenroth einzuführen; in ein Morgenroth, dem kein Tag voll Schwüle und Ungewitter, kein Abend voll Dämmerungen,

keine Nacht voll Finſterniſſen folgt. Die Sterne noch jugendlich geſchmückt mit dem friſchen Blätterkranze der Jugend und mit der Dichtung lichtgeſtickten Blüthen, öffnete ſich ihm das ewige Leben, und beide Kränze nahm er mit ins Reich des Lichtes hinüber!

Es ſeye uns hier gegönnt, mit einigen Worten des ſelig Entſchlummerten nekrologiſch zu gedenken:

Michael Beer wurde am 19. Juni 1800 in Berlin geboren. Sein Vater, Herz Beer, gehörte zu den erſten und geachtetſten Familien dieſer Reſidenz, er war eben ſo geſchätzt ſeines edlen, rechtlichen Charakters halber, als auch wegen dem unendlichen Wohlthätigkeitsſinn, mit dem er von ſeinem Reichthume den edelſten und beglückendſten Gebrauch machte. Michael Beer erhielt ſeine Bildung an der dortigen Hochſchule, und ſchon in ſeinem 14. Lebensjahre zeigten manche Gedichte von ihm die unverkennbaren Spuren eines bedeutenden Schriftſteller-Talentes.

Die Muſen ſchienen dieſer Familie beſonders liebend zugethan. Der Bruder des Michael Beer, Meyerbeer, hat bereits unter den jetzt lebenden Compoſiteuren eine der ruhmvollſten Stellen eingenommen, und ein zweiter Bruder, Wilhelm Beer, hat ſich in letzter Zeit als Aſtronom einen bedeutenden Namen erworben.

Melpomene aber begünſtigte vorzüglich Michael Beer. Schon in ſeinem 18ten Jahre erſchien ſeine „Klytemneſtra" mit Beifall auf der Berliner Bühne. Dieſem Producte, welches ſchon volles Zeugniß ſeines entſchiedenen Berufes gab, folgten bald: „Die Bräute von Arragonien" — „der Paria" — (von dem Göthe ſo viel Rühmliches ſagte) „Struenſee," und zuletzt „Schwerdt und Hand." (Eine weitere und ausführlichere Würdigung des Verſtorbenen und ſeiner Werke werden wir im „deutſchen Horizonte" abgeben.) Alle dieſe Erzeugniſſe, mehr oder minder dramatiſch wirkſam, zeichnen ſich durch eine blüthenreiche, zarte Diktion, durch eine üppige, blüthenvolle Bilderwelt und durch den Schmelz einer ächten Poeſie herrlich aus. Die Gedanken ſind ſchön und edel und die Empfindungen lebendig, ſchön und warm ausgedrückt.

In dem Nachlaſſe des Verblichenen findet ſich noch eine Menge Ungedrucktes vor. Er hielt ſich ſeit den letzten zehn Jahren abwechſelnd in Paris und München auf, und der Tod überraſchte ihn in letzter Stadt — wo er die Freundſchaft aller Gro-

sen, und was noch mehr ist, die Achtung und Liebe Aller, die ihn kennen lernten im vollen Maaße genoß — bei dem eifrigen Studium des Neugriechischen, da er sich zu einer Reise nach dem neuauferstandenen Griechenlande vorbereitete.

Wie reich begabt aber auch sein Geist war, so war es doch sein Herz, nach dem allgemeinen Zeugnisse aller seiner Freunde und Bekannten, noch mehr. Er war milde, theilnehmend, ein innigzärtlicher Sohn, ein treuliebender Bruder, ein bewährter, warmer Freund, ein zartfühlender Mensch und ein Wohlthäter der Bedrängten. Sein Reichthum erschloß sich gerne und willig dem Armen und Bedrängten, und Herz und Hand waren bei ihm gleich willig, des Hülflosen und Leidenden reichlich zu gedenken.

Ausgerüstet mit solchen Tugenden, ging er hinüber über die Schwindelbrücke, welche die Zeit von der Ewigkeit trennt und er wird aufgenommen werden in dem Schooße der ewigen Gnade, und seine unsterbliche Seele wird wandeln in den Gefilden des Lichtes und des Heils mit den Seelen aller Geläuterten und Frommen, die der barmherzige Vater schon eingesammelt hat zum ewigen Frieden.

Den Zurückgebliebenen aber, den schmerzlich ergriffenen, der fernen, schmerzgebeugten Mutter, den thränenreichen Brüdern und seinen kummerbewegten Freunden bleibt kein anderer Trost, als jetzt hinauszugehen in das große, allgemeine Bethaus der Frühlingsnatur, in die große Stiftshütte der allgemeinen Auferstehung, und zu sehen, wie der entblätterte Stamm neu sich kleidet, wie das Leichentuch der Erde wegschmilzt, und neues Hoffnungsgrün sie schmückt, wie Baum und Blatt und Blume wiedergeboren sich ans Licht ringen, und wie die verstummten Sänger ihre gottpreisenden Gesänge wieder anstimmen, und daraus die heilige Tröstung zu schöpfen, daß nach dem kurzen Winterleben des Grabes, ein großer Frühling die Erde wachläuten wird, und die eingesunkenen Gräber werden sich wie die Blüthenkelche aufthun, und aus ihnen werden alle Todten aussteigen, um nimmermehr an der Blume des Irdischen zu verblühen. Amen.

Benefiz-Vorstellung
für die Urban'sche Familie.

Nächsten Donnerstag werden „die Räuber" zum Besten

der hinterlassenen Waisen des verstorbenen Künstlers Urban gegeben. Eine andere Vorstellung zu diesem Zwecke konnte nicht gegeben werden, ohne die Verstellung noch lange hinauszuschieben; es muß aber daran gelegen seyn, diese sobald als möglich vor sich gehen zu lassen. Es handelt sich bei dieser Gelegenheit auch weniger darum, welches Stück gegeben wird, es handelt sich bloß darum, daß Eines zu diesem Zwecke gegeben werde. Wir hegen das Zutrauen zu den edlen Gesinnungen des Münchner Publikums, daß das Haus jedenfalls gefüllt seyn wird. Das hochherzige und kunstverständige Publikum weiß, wie man das Andenken eines Künstlers ehrt, der eine lange Reihe von Jahren dem Publikum solche Genüsse bereitete, und den es mit dem Titel des „Beliebten" beehrte. Das Publikum weiß ferner, daß Alle, die zu diesem Abende mitwirken, es aus Freundschaft für den Verblichenen und seine Familie, und aus Würdigung der Kunst und ihrer Jünger thun. Demnach sind wir überzeugt, das Publikum wird auch hier neuerdings seinen Edelsinn und seine klare Ansicht bewähren.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

Der Rock, wofür man einige Braten erhandelt, ist eben der wahre, thätige (aktive) Bratenrock, so wie es ähnliche Bratenhosen, Bratenbetten gibt; desgleichen für den Abend ähnliche Abendmahlkleider, für das Decken des Tisches solche Tischtücher; ja, so wie man Predigtbücher durch bloßes Verkaufen zu aktiven Kochbüchern veredeln kann.

— Schul- und Universitäts-Freunde lieben sich um deswillen sehr, weil beide mit einander von demselben Schulkatel Prügel, auf derselben Schulbank Anfangsgründe, von demselben Lehrstuhle gelehrte Mittel- und Hintergründe, von demselben Rector magnificus das akademische Bürgerrecht erhalten haben.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Mittwoch Nro. 74. 27. März 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Thema mit Variationen.

Thema: Auch die stummste Liebe dichtet,
Lieb' ist ewig Poesie,
Wehe, wer sie liebles richtet,
Er erkennt sie ewig nie!

J. N. Wpf.

Ist die Leyer auch verklungen
Und vertauscht der Saiten Gold,
Sind mir auch die Engelzungen
Süßer Lieder nicht mehr hold,
Zittert doch ein sanftes Tönen
Mit seraphischem Accord',
Gleich dem Echo der Camönen

In des Herzens Tiefe fort,
Was uns tief in's Innre dringt,
Wird nicht ſtets vom Wort berichtet,
Auch der ſtillſte Buſen ſingt,
Auch die ſtummſte Liebe dichtet.

Der Gefühle Wechſeltauſchen
Iſt des Daſeyns Sphärenchor,
Herzens-Dithyramben rauſchen
Stimmt die Saiten Cypripor,
Einen Hymnus reinſter Wonne
Singt die lieberfüllte Bruſt,
Und der Dichtung gold'ne Sonne
Strahlt uns an mit Gluth und Luſt,
Aus der Wirre dunkeln Strebens
Wird die klarſte Harmonie,
Lieb' iſt Rythmus unſers Lebens,
Lieb' iſt ewig Poeſie.

Iſt die innre Welt erheitert,
Fürchte nicht den äußern Schmerz,
Aus den Flammen hellgeläutert
Steigt das ſchlackenvolle Erz,
Nur mit ſchmeichelndem Gekoſe
Schwichtige des Dornes Weh',
Daß er einſt zur ſchönſten Roſe
Tauſendblätt'rig auferſteh!
Wem des Daſeyns Nacht gelichtet
Duldet gern das ſüße Leid
In der Liebe Roſenzeit!
Wehe, wer ſie liebtos richtet!

Und du Holde, die mit Thränen
Meine trunkne Bruſt begehrt,
Laß erfüllt mich Einmal wähnen
Was ſo lange du verwehrt!
Laß mit Blüthen dich umkränzen
Aus Citherens Zauberhain!

Laß in deinem Aug' erglänzen
Meines Glückes Sonnenſchein!
In dem Drange ſchöner Triebe
Fürchte den Philiſter nie,
Denn des Lebens Preis: die Liebe!
Er erkennt ſie ewig nie.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

Das abergläubige Volk hält Abbergen am Montage für ein Zaubermittel zu einer geſegneten Woche. Der Adel nimmt vielleicht mit mehr Recht daſſelbe von jedem Wochentage an.

— Wenn jetzt auf der einen Seite Apoſtel- und Marientage in den Sonntagen mit ab- und weggefeiert werden — man will ſie, ſcheint es, den wahren Sonntagen gleichſchätzen; — und wenn der dritte Feſttag in den erſten und zweiten hineinzieht, und ſich darin unbeſehen mitbegeht, — ob es gleich noch viel weiter zu treiben und nach dem Muſter des Allerſeelentages, eben ſo gut ein einziger Allerſonntagetag für das ganze Jahr anzuſetzen wäre, — ſo hält man ſich wieder ſchadlos, daß man auf der andern Seite die profanen Meßbörſentage deſto mehr ausdehnt, und ſie mit einem, aus dem andern Nach- und Vorſchabbes verſtärkt und durch Meßwochen und die ſtillen oder Charwochen vergütet, an welchen ohnehin nur der Handelgeiſt der Zeit gekreuzigt und verrathen wird.

— Das Anſtaunen der Bosheit lähmt ſo gut die Zunge, als das Anſtaunen des Werths, und ein mildes Herz gerinnt tödtlich vor einem grimmig kalten.

— Hoch ſtehen die Doktoren da, und wetzen — wie es Schnitter zum Begrüßen vorbeigehender Leute von Stande thun, — ihre ſchimmernden Saturnusſenſen, und hoch und niedrig ſpricht von ihnen, indeß der arme Senſenſchmiedt der Arzneien, der Apotheker, ungenannt (ausgenommen von einer zweideutigen Neunerprobe der neun und neunziger) hinter ſeiner halben Glasthüre ſteht, und vor

ihrem donnernden Triumpf; Arbeitswagen, ſich bis ans Holz der Thüre niederbeugt.

— Mancher Menſch iſt ein vielſeitiger Pferdeſchwanz, deſſen Haare hier als Schlingen erdroſſeln, dort als Haarſeile herſtellen, oder als Fiedelbogenſehne bald zur Folter auf dem Arme, bald zur Muſik von demſelben gezogen werden.

— Wenn man ſich frägt, warum die Juden außer der andern kurzen Waare auch die des Witzes häufig führen, ſo antwortete man ſich vielerlei: die Gedrungenheit des Talmud ſchärft zum Witze — ihr kaltes Verhältniß gegen die Menſchen als Kauf- und Verkaufkunden iſt, wie andere Kälte, dem witzigen Nordſcheine günſtig — von Chriſten, Türken und Heiden in Blokadezuſtand geſetzt, greifen ſie zu ihren letzten Waffen, zu den Scherzreden, bei dem Verbot der Ernſtworte — ihr Leben iſt ein ewiges Reden und Ueberreden, und das Waarengewölbe ihr Sprachgewölbe. Dadurch wird ihr orientaliſches Feuer in elektriſche Witzfunken geſprengt und ihr Talent wird aus einem Geſchäftsträger der langen Wiſſenſchaft der Aufwärter und Läufer des Augenblicks.

Damen-Sphynx.

Die richtige Auflöſung des umgekehrten Planetenſiegels, in Nr. 66 des Bazars iſt das darin enthaltene, nachfolgende Gedicht:

Die Segensblume an X.

Wenn die Liebe pflegt,
Was ſich Edles regt
In des Herzens Heiligthume,
Dann erblühet jene Blume,
Die für Leid und Luſt im Leben,
Für dein Sehnen, Hoffen, Streben,
Zauberkraft, dich zu erheben,
Herrlich in ſich trägt:
Dieſe Blume iſt die Treue,
Die durch wahrer Liebe Weihe,
Zart geſchirmt, gehegt,
Nie ein Sturm bewegt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Donnerstag Nro. 75. 28. März 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Bestialischer Traum.

Es gab einmal eine Zeit, in der ich schöne Träume hatte, von Liebe, von Freundschaft, von Hochherzigkeit, von Treue, von Wahrheit, von Dankbarkeit, von Hoffnungen u. s. w.; das war dazumal, als ich noch ein Narr war. Die Aerzte sagen, Träume kommen aus dem Magen; weiß der liebe Gott, was ich dazumal gegessen haben mag, als ich solche Träume hatte. Wenn man das einmal herausbringen könnte, welche Speisen diese oder jene Träume hervorbringen! dann würde man immer vor dem Schlafengehen diejenige Speise essen, die einen bestimmten Traum hervorbringt. Ich glaube, wenn man Stockfisch gegessen hat, so träumt man von Liebe; hat man Schaffleisch gegessen, so träumt man von Treue; nach Hammelkoteletts kommen die Träume von Freundschaft; hat man viel spanischen Wind gegessen, so träumt man von Hoffnungen; nach dem Genusse von Dampfnudel träumt man von großen Versprechungen u. s. w.

Seit langen Jahren aber machen Stockfische und Schaffleisch, und alle dergleichen träumerische Speisen keinen Eindruck mehr auf meinen Magen, ich kann sie essen, ohne schwärmerische Träumereien. Ich habe, seitdem ich in Paris war, und eine Million Menschen so gräßlich träumen sah und hörte, gar nicht mehr geträumt, und ich bekam eine solche Furcht vor Träumen, daß ich meinem Bedienten befahl, wenn ich in der Nacht träumen sollte, so soll er mich aufwecken.

Die letzte Vorstellung der Zauberflöte war zu Ende, gottlob, daß alles in der Welt sein Ende hat! Ich weiß mich sehr wohl zu erinnern, daß ich nachher noch unter den Fittigen des „Goldnen Bären" eine Suppe, drei Beefsteak und einen Brunnen-Kresse-Salat zu Gemüthe nahm, und nach Hause gieng. Ich war nüchtern, aber der Himmel schien betrunken, wenigstens war er kernvoll, und das gekrümmte, gelbe Posthörnchen des Mondes schien erbrechlich durch den blauen Plan hinzuschmettern. Ich wurde ganz wehmüthig gestimmt, gieng zu Bette, und verrichtete vorher noch mein Schlafgebet.

„Herr! sollte ich heute einen klugen Streich gemacht haben, so laß mich die Folgen nicht tragen; sagte ich im Uebermuthe meines frevelnden Herzens die Wahrheit, so mache, daß es mir nicht schade an Leib und Seele. Gieb mir morgen die alltägliche Dummheit, damit es mir wohlgehe auf Erden. Amen!"

Darauf schlief ich beruhigt ein. Plötzlich schien es mir, als ob mich sachte Geisterstimmen beim Namen riefen, ich schlug die Augen auf, und siehe da, mehrere Löwen und Affen und Bären saßen an meinem Bette; die sanften Geisterstimmen giengen von ihnen aus. Setze dich in meine Lage, holde Leserin, wenn du in der Nacht plötzlich erwachtest, und es säßen Löwen und Bären an deinem Bette! Von Affen red' ich gar nicht, das trifft sich zuweilen!

Ich aber erschrack gar nicht, denn wir erkannten uns alle, Löwen, Bären, Affen und ich! Wir hatten uns oft in der Zauberflöte persönlich gesehen. Wir drückten uns die Hände unter einander und ich fragte sie:

„Gemeser, was bringt euch zu mir?"

„Ach," sagte der Löwe, wir suchen Schutz bei Dir, Du Ritter ohne Furcht und voller Tadel! Du siehst hier einige quietzigirte Unglückliche! Hast Du uns gestern in der Vorstellung nicht vermißt?"

„O ja," sagte ich, „ich glaubte ihr wärt heiser oder abwesend!"

„O!" schrie mit einem Selbstgefühl ein dicker, stattlicher Affe: „ich war nie besser bei Stimme als jetzt, ich fühle mich wohl, und ich sollte nicht wirken, ich will Rache, Rache!"

Ich lächelte den Affen freundlich an und sagte:

„So recht! Stolz will ich meine Spanier, wenn auch der Becher überschäumt!"

„Aber Scherz bei Seite!" fing der Löwe wieder an, „warum hat man uns unsern alten Wirkungskreis genommen? Haben wir je unsere Rollen nicht gewußt? Sind wir je in anderen Umständen gewesen? Sind wir je in jedem Jahre 14 Monate auf Reisen gewesen? Hat sich nicht das verehrungswürdige Publikum an uns gewöhnt; ja, sind wir nicht die Lieblinge des Publikums! Wenn wir den Kopf geschüttelt haben, was fühlte das Publikum nun dabei nicht alles!"

„Und," fiel hier ein Affe ein, „das Publikum der Zauberflöte ist mit uns aufgezogen worden! Ohne unbescheiden zu seyn, könnten wir sagen, Mozart hat die Zauberflöte für uns geschrieben! Denn wenn die Zauberflöte die Thiere nicht bändigt, so ist es ja keine Zauberflöte mehr. Daß wir gerührt werden, davon rührt alles her, das rührt das Publikum, darum rühren wir uns eigentlich; und nun sollten wir auf einmal nichts mehr wirken! Das thut weh! Nimm Dich unserer an, wir bitten Dich brüderlich darum!"

„Nimm Dich unser an!" schrie der Bär, „nimm Dich unser an!" schrieen die Löwen.

Ich richtete mich im Bette auf und fragte mit Fiesko: „Genueser, warum mir das Alles?" Und sie erwiederten ebenfalls: „Ihr seyd ein kluger Mann und sollt es nicht dulden, und sollt den Verstand für uns haben!" und ich erwiederte: „Genueser! das schmeichelt mich sehr! Allein sagt mir, wenn ich einmal in Noth gerathe und euch brauchte, würdet ihr euch meiner annehmen?" Da standen die Löwen und Bären auf und sagten ganz lakonisch: „n e i n!" bloß die ohnmächtigen Affen schüttelten mir die Hand und sagten:

„Wir könnten nichts als Dich bedauern, weil wir zu schwach zu helfen sind."

Die Theben der Affen machten, daß ich erwachte, und siehe da, ich hatte geträumt! Das kömmt vom Magen!

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Nähe und Ferne.

Nicht in vergangne, nicht in künft'ge Ferne
Zieht Sehnsucht Dich und hoffendes Verlangen;
Nur an der Gegenwart liebst Du zu hangen
Und greifst das Leben so im innern Kerne.

O! diesem Beispiel folgt' ich nur zu gerne
Und hielte Deine Gegenwart umfangen;
Doch, kaum erschienen, bist Du mir vergangen
Und läßest mich allein in dieser Ferne:

So leb' ich im Erinnern nur und Hoffen,
Von Dir getrennt, ein einsam Dämmrungsleben,
Des vollen Tages sehnsuchtsvoll gewärtig;

Ja ewig bliebe mir der Himmel offen,
Der reine Tag im goldnen Lichte schweben —
Wärst Du, o Sonne, nur mir gegenwärtig! —

Reisewunsch.

Fühlst Du nun Lust auf sommerlichen Auen
Der Berge Frühlings-Lüftchen Dich umfließen,
Wie sehnsuchtsvoll die Wolken auf Dich schauen
Und freundlich nickend Blum' und Zweig begrüßen.

Siehst Du am Fels, im heimlich-süßen Grauen
Der Einsamkeit ein traulich Moos entsprießen,
Und bei des Abends sel'gem Niederthauen
Ein glühend Roth Dich liebend übergießen;

Hörst Du des Waldbachs nächtlich-fernes Rauschen,
Indeß des Mondes Glanz in blauen Weiten,
Der Sterne Hochwacht, schützend, sich entzündet:

Verschmähe nicht den Ahnungen zu lauschen:
Es ist mein Geist, der sich Dir anzudeuten
Mit Erd' und Himmel sehnsuchtsvoll verbündet. S.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Freitag Nro. 76. 29. März 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unschlittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Spaziergänge mit dem Seetieger.

(Fortsetzung.)

Wir zogen nun rechts die Sonnenstraße hinab in der Richtung zum Bazar hin. Dieser Theil der Stadtrunde ist der Münchner Boulevard; da wandert an schönen Tagen die schöne und nichtschöne Welt auf und nieder; ich gehe da immer gerne gegen den Menschenstrom, denn das ist die wohlfeilste Weise, die Münchner sehr entgegenkommend zu finden.

Als wir an die Hütte des Seetiegers kamen, sagte mir dieser freundlich: „wollen Sie in meiner Hütte eine Tasse Caffee trinken, hier gegenüber ist gleich das Fink'sche Caffeehaus, wo man guten Caffee bekömmt."

Ich trat mit ihm in die Hütte, und er zeigte mir, daß er in dem neuen Athen ein neuer Diogenes seye, denn er wohne

in einer Tonne. „Ah!“ rief ich wie Alexander aus: „wäre ich nicht Sophie, so wünschte ich Seetiger zu ſeyn.“ Nebenan befand ſich das Panorama des Herrn Rüß; wir gingen hinein und fanden das alte Athen wunderſchön, herrlich gemalt, mit vortrefflichen Gruppen. „Ich hoffe,“ ſagte ich, „die Neuathenienſer, die täglich hier vorüber ihre peripathetiſchen Spaziergänge machen, werden hier fleißig hereingehen, um dieſes Kunſtwerk zu bewundern, inſonders, da der Eigenthümer ein Einheimiſcher iſt.“

„Ein Einheimiſcher?“ fragte der Seetieger mit großen Augen, iſt das bei Kunſt und Literatur ein Unterſchied?

„Bei uns in Neu-Athen allerdings! Du, mein lieber Seetieger, biſt noch nicht lange in Deutſchland, ſonſt müßteſt du wiſſen, daß wir Deutſche die klügſten Menſchen ſind, mit Ausnahme wo wir ſaudumm ſind; daß wir ſeit drei Jahren die Liberalſten ſind, mit Ausnahme, wo wir die eingeknechtetſten Bedienſtmer ſind. Die ultraliberalen Journalpilze, die nach dem franzöſiſchen Schwefel- und Feuerregen herausſwimmelten, wollten ganz Deutſchland unter einen Hut bringen. „Alle Deutſchen ſind Brüder,“ „keine Gränzen in den Gränzen!“ „Deutſche umfaſſet Deutſche!“ und ſo weiter, dieſes war die Loſung. Kömmt aber darauf ein Mann aus Darmſtadt nach Frankfurt, und will auch von der Ultraliberalität leben, ſo ſchreien ſie: „עלה קרח.“ Er iſt ein Ausländer, ein Fremder! Wenn ein Schneidergeſell aus Ulm in dem Ulm freiſchneiderlichgeſinnten Augsburg auch ſchneidern will, ſo wird gewiß Herr Mietzgeſell, der größte Liberale unter den Schneidern und der größte Schneider unter den Liberalen, ausrufen: es iſt ein Ausländer, ein Fremder! Kömmt ein Stuttgarter Schriftſteller vom Neckar zu den höchſtliberalen Deutſchlands-Einheit erfunden habenden Schreibern an der Iſar, ſo ſchreien dieſe: „es iſt ein Ausländer, ein Fremder!“

„So,“ erwiederte der Seetieger, „wir Athenienſer nennen alle Barbaren, von denen wir die Hebamme und den Gebährſtuhl nicht perſönlich kannten. Wie wird es aber alſo mir hier ergehen?“

„Du haſt nichts zu fürchten,“ erwiederte ich, „die Tiroler ſind überall einheimiſch, nur der Geiſt hat kein Vaterland, dafür hat manches Vaterland auch keinen Geiſt. Das Genie verſchafft ſich überall ſelbſt ſein Bürgerrecht. Das Talent bildet ſich allwegs

seine Heimath, und der Götterfunke bedarf keiner Aufenthaltskarte. Dem rechten Geist ist kein Geist ein Fremder, und im Reiche der Kunst und Literatur gibt es keinen Ausländer."

Der Seelieger war durch diese Worte wie neubelebt. Er drückte mir feurig die Hand und rief begeistert aus: „Ich darf also wie jeder Einheimische jetzt Salvatorbier hier trinken?!" —

„Das können Sie, und Bock dazu!" — Er war selig! Wie genügsam ist doch der Mensch und unter diesen besonders der Seelieger!

Am Dultplatze kühlen sich einige aufbrauste Seufzer aus meinem Busen, der Seelieger sah ihnen nach, um zu sehen, in welches Fenster sie hineinfliegen, allein sie waren so ätherisch, daß er sie nicht bemerken konnte. Ganz rechts wandelte mein Freund, der Wallifer, mit zum Boden aufwärts gesenktem Blick und sang inwendig:

Jetzt ist wohl ihr Fenster offen.

Ich aber rief einigen fahrenden Jünglingen zu: „ihr würdet besser fahren, wenn ihr gingets!"

So unter abgekochten Sehnsuchtsblicken, mit unterdrückter Seufzer-Bange, gelangten wir auf den Wittelsbacher-Platz, und zogen zum Bazar hin. „Halt!" rief ich an der Lotteriekasse aus, „halt, hier habe ich von einer verehrlichen Abonnentin einen Gulden einzukassiren. Einen Gulden für Anmerkungen zum Bazar. Das ist mein Ernst. Diese verehrte Abonnentin glaubt in Ernst an meinen Ernst nicht und muß einen Gulden Extra-Anmerkungsgebühren bezahlen."

Der Seelieger wollte gleich hinaufgehen, das Geld einzukassiren, ich aber sagte: „nein, das werde ich schon selbst thun; ich werfe mich nächstens in die Kleidung meiner Austrägerin Mittenhofer, und kassire mir das Geld selbst ein, welche süße Ueberraschung wird das für sie nicht seyn!"

(Fortsetzung folgt.)

Concert-Anzeige.

Nächsten Mittwoch gibt der rühmlichst bekannte Violin-Virtuose C. Riefstahl aus Berlin ein Concert im großen Odeon-Saale. Dieses Concert ist geeignet die Aufmerksamkeit des Pu-

blikums auf sich zu ziehen. Der ausgezeichnete und ruhmv[illegible] Posaunist Hr. M. Schmidt, der erste Künstler seines Instrumen[illegible] wird an diesem Abende mitwirken. Eine Reihe anderer Piep[illegible] von hiesigen Künstlern ausgeführt, werden dem Genusse des Abe[illegible] höheres Interesse und Abwechslung verleihen.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazar[illegible]

Diamanten. (März.)

So lange das Gedächtniß dauert, arbeitet eine Menge Men[illegible]schen in Einem beisammen, der Zwanzigjährige, der Dreißigjährig[illegible] u. s. w. Sobald aber dieses fehlt, so fängt man immer meh[illegible] und mehr an, allein zu stehen, und die ganze Generation [illegible] Ichs zieht sich zurück, und lächelt über den armen Hülflosen.

— Man kann, was man will; aber nicht alles, was man sich ruhig wünscht zu können, will man.

— Es ist eine goldene Regel, daß man die Menschen nicht nach ihren Meinungen beurtheilen müsse, sondern nach dem, was diese Meinungen aus ihnen machen.

— Ueber nichts wird flüchtiger geurtheilt, als über die Charaktere der Menschen, und doch sollte man in nichts behutsamer seyn. Bei keiner Sache [illegible] man weniger das Ganze ab, das doch eigentlich den Charakter ausmacht, als hier. Ich habe immer gefunden, die sogenannten schlechten Leute gewinnen, wenn man sie genauer kennen lernt, und die guten verlieren.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Deßgleichen nehmen alle königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 20 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. kostet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Freitag Nro. 76. 29. März 1833.

Alle Dinge weltbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines tief verachtend.

Apropos.

Pränumeration auf das nächste Vierteljahr des Bazars wird noch angenommen.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 28. März, zum Besten der Urbanschen Familie: Die Räuber. Vorher: Prolog von M. G. Saphir, gesprochen von Herrn Eßlair. (Herr Jerrmann aus Gefälligkeit den Carl und Franz Moor).

Wahrscheinlich hat das Herannahen der stillen Woche, wo das

Herz ſich den edlern und wohlthätigern Empfindungen hingibt, es verurſacht, daß ſich unſer wohlthätiges Publikum heute nicht ſo zahlreich einfand, als man nach der allgemeinen wohlwollenden Theilnahme, die man geſprächsweiſe dem Todten zollte, erwarten ließ! —

Der Prolog, an und für ſich ein unbedeutendes Gelegenheitsgedicht, erhielt durch den meiſterhaften, edlen und wirkungsreichen Vortrag des Herrn Eſſair eine ſolche Bedeutung, daß er das Publikum gewaltig ergriff, und daß der klaſſiſche Sprecher mit ſtürmiſchem Beifall bedeckt wurde.

Die Erſcheinung des Herrn Iffland in der Doppelrolle des Carl und Franz Moor hatte im Voraus mein Intereſſe erregt, in artiſtiſcher, pſychologiſcher und phyſiſcher Hinſicht. Die Art und Weiſe wie Herr Iffland ſeine Aufgabe löſte, hat meine Erwartung übertroffen. Der oberflächliche Abtheiler iſt leicht fertig mit dem Ausſpruche: Ein Kunſtſtückchen! Eine Charlatanerie! u. ſ. w.; das hieß dem Unbefangenen ſeinen Augenblick, der Verſtändige bemitleidet die Engherzigen und betrachtet dieſe Erſcheinung mit prüfendem und beſonnenem Blicke.

Der erſte und ſchwierigſte Vorwurf des mimiſchen Darſtellers iſt: Ueberſchauung ſeiner Subjectivität auf eine ſolche Weiſe, daß er eine fremde Individualität ſich aneignen, und durch die Verſinnlichung dieſer Aneignung der darzuſtellenden Individualität durchaus zu entſprechen vermag.

Zwei Thätigkeiten, die geiſtige und phyſiſche, werden vom Schauſpieler erfordert, jene zum Auffaſſen, zum Ergreifen, zum Erkennen, zum Erfaſſen ſeines Gegenſtandes; jene zum Wiedergeben, zum Darſtellen, zum Verſinnlichen und zum dramatiſch ins Lebentretenlaſſen ſeines Gegenſtandes. Bei der geiſtigen Thätigkeit kömmt erſt der Verſtand und beſchaut ſeinen Gegenſtand, der Geiſt verdaut ihn und die Phantaſie befruchtet ihn; bei der phyſiſchen Thätigkeit (Spiel) kömmt zuerſt das Geſchick, dann die Fähigkeit, dann das Talent, endlich das Genie. Das Geſchick weiß das Aufgegebene darzuſtellen, die Fähigkeit weiß es nachzubilden, das Talent vermag daſſelbe zu verſinnlichen und nur das Genie iſt ſein Nachſchöpfer.

Aus dieſen kurzen Elementen erhellt mir, daß es bei jeder

Rolle zu allererſt erfordert wird, daß der Darſteller ſeinen Gegenſtand geiſtig beherrſche und phyſiſch ſich von ihm beherrſchen laſſe, zur Täuſchung nämlich. Freithätig zu ſpielen mit dem Scheine, iſt Geſetz und Bedingung und Grundbeſtandtheil der Schauſpielkunſt. Wenn alles dieſes zu der Darſtellung einer Rolle erheiſcht wird, welche Gewalt über Phantaſie und Einbildung wird nicht dazu erfordert, zwei Rollen im Wechſelſchlag zu verſinnlichen, zwei Rollen, die ſo gegeneinander laufen! Welche Kraft über die Einbildung, welche Kraft und Gewandtheit des Organs, und welche Gegenwart der Phantaſie bei jedem Umtauſch der Rolle! Herr Jerrmann hatte nicht nur das Verdienſt, immer Dieſer zu ſeyn, ſondern das noch größere, nicht der Andere zu ſeyn. Dieſes Beiteſchlagen der Individualität iſt bewundernswerth. Ich habe vom dieſem Verſuche des Hrn. Jerrmann früher im Norden viel gehört, der Eine lobte ihn über alle Maßen, der Andere ſchimpfte; mich beirrt nie das Urtheil eines Andern, jeder kann ſein Urtheil für das Beſte halten, ich richte und urtheile nach meiner Ueberzeugung, das Urtheil von Millionen macht mich in dieſer nicht irre.

Herr Jerrmann hat nach meiner Anſicht Außerordentliches geleiſtet, und obſchon er dreimal gerufen und unzähligemal applaudirt wurde, ſo hat er doch wirklich vortrefflich ſeine Aufgabe gelöst. Mit künſtleriſcher Charakteriſtik ſonderte und trennte er die beiden Charaktere ſcharf ab, und jeder Einzelne trat effektreich markirt hervor. Mir war ſein Karl lieber als ſein Franz: das mag vielleicht in der Rolle liegen. Seine Auffaſſung des Carl Moor ſchien mir ganz eigenthümlich, es war ein burſchikoſer Carl, ein Renomiſt, beſonders in den erſten Akten, ich vermißte das Edlere, den geiſtigern Carl. Allein vielleicht hat Hr. Jerrmann nicht unrecht, und die natürliche Wahrſcheinlichkeit des Charakters mag dadurch gewinnen. In der Art aber, wie er die Rolle auffaßte, führte er ſie meiſter durch.

Auch die Oekonomie der Stimme weiß Hr. Jerrmann zu handhaben, denn noch in der letzten Scene war ſein Organ ſo kräftig und ſtark, wie im Anfange.

Als Herr Jerrmann am Schluſſe noch einmal gerufen wurde, ſprach er den Dank der Urban'ſchen in einigen Worten aus.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

Man ſollte nicht glauben, daß der unnatürliche Verſtand ſo ſehr weit gehen könne, daß ſich Leute beim Einſteigen in die Trauerkutſche komplimentiren könnten.

— Wie glücklich würde mancher leben, wenn er ſich um anderer Leute Sachen ſo wenig bekümmerte als um ſeine eigenen!

— Wer ſagt, er haſſe alle Arten von Schmeicheleien, der hat gewiß noch nicht alle Arten kennen gelernt, theils der Materie, theils der Form nach.

— Es gibt Leute, die ſo wenig Herz haben etwas zu behaupten, daß ſie ſich nicht getrauen, zu ſagen, es wehe ein kalter Wind, ſo ſehr ſie ihn auch fühlen mögen, wenn ſie nicht vorher hörten, daß es andere Leute ſagten.

— Der Streich, den Pharrhaſius dem Zeuxis, und Zeuxis den Vögeln ſpielte, ſpielen täglich Tauſende ihren Nebenmenſchen mit ihren Geſichtern.

— Wie man mit Lichtern zu Nachts über die Alpen von Eis reiſet, um nicht vor den Abgründen und über dem langen Wege zu erſchrecken, ſo legt das Schickſal Nacht um uns, und reicht uns nur Fackeln für den nächſten Weg, damit wir uns nicht betrüben über die Klüfte der Zukunft und über die Entfernung des Ziels.

— Der Gottesacker iſt der grüne Hintergrund des Lebens.

— Gute Weiber gönnen einander alles, ausgenommen Kleider, Männer und Aloche.

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 16 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Dieſelben nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 28 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts".)

Samstag Nro. 77. 30. März 1833

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Apropos.

Pränumeration auf das nächste Vierteljahr des Bazars wird noch angenommen.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 28. März, zum Besten der Urbanschen Familie: Die Räuber. Vorher: Prolog von M. G. Saphir, gesprochen von Herrn Eßlair. (Herr Herrmann aus Gefälligkeit den Carl und Franz Moor).

Wahrscheinlich hat das Herannahen der stillen Woche, wo das

Herz ſich den edlern und wohlthätigern Empfindungen hingibt, es verurſacht, daß ſich unſer wohlthätiges Publikum heute nicht ſo zahlreich einfand, als man nach der allgemeinen wohlfeilen Theilnahme, die man geſprächsweiſe dem Todten zollte, erwarten ließ! —

Der Prolog, an und für ſich ein unbedeutendes Gelegenheitsgedicht, erhielt durch den meiſterhaften, edlen und wirkungsreichen Vortrag des Herrn Eſſlair eine ſolche Bedeutung, daß er das Publikum gewaltig ergriff, und daß der klaſſiſche Sprecher mit ſtürmiſchem Beifall bedeckt wurde.

Die Erſcheinung des Herrn Jerrmann in der Doppelrolle des Carl und Franz Moor hatte im Voraus mein Intereſſe erregt, in artiſtiſcher, pſychologiſcher und phyſiſcher Hinſicht. Die Art und Weiſe wie Herr Jerrmann ſeine Aufgabe löſ'te, hat meine Erwartung übertroffen. Der oberflächliche Abuertheiler iſt leicht fertig mit dem Ausſpruche: Ein Kunſtſtückchen! Eine Charlatanerie! u. ſ. w.; das dient dem Unbefangenen keinen Augenblick, der Verſtändige bemitleidet die Enquurtheiligen und betrachtet dieſe Erſcheinung mit prüfendem und beſonnenem Blicke.

Der erſte und ſchwierigſte Vorwurf des mimiſchen Darſtellers iſt: Beherrſchung ſeiner Subjectivität auf eine ſolche Weiſe, daß er eine fremde Individualität ſich aneignen, und durch die Verſinnlichung dieſer Aneignung der darzuſtellenden Individualität durchaus zu entſprechen vermag.

Zwei Thätigkeiten, die geiſtige und phyſiſche, werden vom Schauſpieler erfordert, jene zum Auffaſſen, zum Ergreifen, zum Erkennen, zum Erfaſſen ſeines Gegenſtandes; jene zum Wiedergeben, zum Darſtellen, zum Verſinnlichen und zum dramatiſch ins Lebentretenlaſſen ſeines Gegenſtandes. Bei der geiſtigen Thätigkeit kömmt erſt der Verſtand und beſchaut ſeinen Gegenſtand, der Geiſt verdaut ihn und die Phantaſie befruchtet ihn; bei der phyſiſchen Thätigkeit (Spiel) kömmt zuerſt das Geſchick, dann die Fähigkeit, dann das Talent, endlich das Genie. Das Geſchick weiß das Aufgegebene darzuſtellen, die Fähigkeit weiß es nachzubilden, das Talent vermag daſſelbe zu verſinnlichen und nur das Genie iſt ſein Nachſchöpfer.

Aus dieſen kurzen Linearmentrn erſehen wir, daß es bei jeder

Rolle zu allererſt erfordert wird, daß der Darſteller ſeinen Gegenſtand geiſtig beherrſche und phyſiſch ſich von ihm beherrſchen laſſe, zur Täuſchung nämlich. Freithätig zu ſpielen mit dem Scheine, iſt Geſetz und Bedingung und Grundbeſtandtheil der Schauſpielkunſt. Wenn alles dieſes zu der Darſtellung einer Rolle erheiſcht wird, welche Gewalt über Phantaſie und Einbildung wird nicht dazu erfordert, zwei Rollen im Wechſelſchlag zu verſinnlichen, zwei Rollen, die ſo gegeneinander laufen! Welche Kraft über die Einbildung, welche Kraft und Gewandtheit des Organs, und welche Gegenwart der Phantaſie bei jedem Umtauſch der Rolle? Herr Jerrmann hatte nicht nur das Verdienſt, immer Dieſer zu ſeyn, ſondern das noch größere, nicht der Andere zu ſeyn. Dieſes Wetteſchlagen der Individualität iſt bewundernswerth. Ich habe vom dieſem Verſuche des Hrn. Jerrmann früher im Norden viel gehört, der Eine lobte ihn über alle Maßen, der Andere ſchimpfte; mich beirrt nie das Urtheil eines Andern, jeder kann ſein Urtheil für das Beſte halten, ich richte und urtheile nach meiner Ueberzeugung, das Urtheil von Millionen macht mich in dieſer nicht irre.

Herr Jerrmann hat nach meiner Anſicht Außerordentliches geleiſtet, und obſchon er dreimal gerufen und unzähligemal applaudirt wurde, ſo hat er doch wirklich vortrefflich ſeine Aufgabe gelöst. Mit künſtleriſcher Charakteriſtik ſonderte und trennte er die beiden Charaktere ſcharf ab, und jeder Einzelne trat effektreich markirt hervor. Wer war ſein Karl lieber als ſein Franz: das mag vielleicht in der Rolle liegen. Seine Auffaſſung des Carl Moor ſchien mir ganz eigenthümlich, es war ein burſchikoſer Carl, ein Renommiſt, beſonders in den erſten Akten, ich vermißte das Edlere, den geiſtigern Carl. Allein vielleicht hat Hr. Jerrmann nicht unrecht, und die natürliche Wahrſcheinlichkeit des Charakters mag dadurch gewinnen. In der Art aber, wie er die Rolle auffaßte, führte er ſie wacker durch.

Auch die Oekonomie der Stimme weiß Hr. Jerrmann zu handhaben, denn noch in der letzten Scene war ſein Organ ſo kräftig und ſtark, wie im Anfange.

Als Herr Jerrmann am Schluſſe noch einmal gerufen wurde, ſprach er den Dank der Urban'ſchen in einigen Worten aus.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

Man ſollte nicht glauben, daß der unnatürliche Verſtand ſo ſehr weit gehen könne, daß ſich Leute beim Einſteigen in die Trauerkutſche komplimentiren könnten.

— Wie glücklich würde mancher leben, wenn er ſich um andere Leute Sachen ſo wenig bekümmerte als um ſeine eigenen!

— Wer ſagt, er haſſe alle Arten von Schmeicheleien, der hat gewiß noch nicht alle Arten kennen gelernt, theils der Materie, theils der Form nach.

— Es gibt Leute, die ſo wenig Herz haben etwas zu behaupten, daß ſie ſich nicht getrauen, zu ſagen, es wehe ein kalter Wind, ſo ſehr ſie ihn auch fühlen mögen, wenn ſie nicht vorher hörten, daß es andere Leute ſagten.

— Der Streich, den Pharnabazus dem Zeuxis, und Zeuxis den Vögeln ſpielte, ſpielen täglich Tauſende ihren Nebenmenſchen mit ihren Geſichtern.

— Wie man mit Lichtern zu Nacht über die Alpen und Eis reiſet, um nicht vor den Abgründen und über dem langen Weg zu erſchrecken, ſo legt das Schickſal Nacht um uns, und reicht uns nur Fackeln für den nächſten Weg, damit wir uns nicht betäuben über die Klüfte der Zukunft und über die Entfernung des Ziels.

— Der Gottesacker iſt der grüne Hintergrund des Lebens.

— Gute Weiber gönnen einander alles, ausgenommen Kleider, Männer und Köche.

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 18 kr. und im III. Rayon 11 fl. 30 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 30 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 50 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 78. 31. März 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Kein Stoff auch ein Stoff.

In München gibt es so wenig Stoff, daß man fast sagen könnte, es gibt gar keinen Stoff für uns Journalisten! Darum sind wir auch so höchst sublim, so rein überirdisch. Denn nur der leidige Stoff ist es allein, der uns herabzieht ins gemeine, ins schwere, ins dumpfige Leben, zur Erde. Wir Journalisten hier sind stofflos, befreiet von der Schwere des Stoffes, und dadurch sind wir so entfernt von allem Schwerfälligen, so erhaben, so licht und geistig klar! Darum schweben wir hoch über dem Gemeinen, über dem alltäglichen Treiben, und wiegen den geistigen Fittig auf der leichten Welle des Aethers, schwingen die poetische Seele, befreit von aller Schwere, empor zum Höchsten; darum hat uns die keusche Sängerlippe ein höherer Strahl getauft; darum spielt ein sonniges Licht um unser geistiges Auge;

darum iſt jeder unſer Ausdruck geläutert in der Glut des Ewig-ſchönen und Sittlichen; darum iſt jedes unſerer Worte gebadet in dem Urquell des Schönen und Edlen; darum entquillt uns die Rede der Schrift ſo zart wie das Morgenroth der Lippe Ammons, ſo rein wie der ſüße Blick dem Auge der Unſchuld, und ſo ſanft wie die Töne der Aeolide, wenn der verſchämte Kuß des Weſtwindes ihre Saiten berühret! Alles das weil wir keinen Stoff haben! Ohne Stoff iſt es leicht ein Heiliger zu ſeyn! Nur an den Stoff wagt ſich die Verſuchung und nur durch den Stoff tritt die Sünde in das Leben!

Das Genie verſchmäht den Stoff, das heißt den Urſtoff, d. h. Grund und Boden (in der National-Oeconomie), denn nie beſitzt ein Genie Grund und Boden, im Gegentheil, auf manchem Boden geht es zu Grund, und nur auf einem großen Grunde faßt es Boden.

Unſere Damen verſchmähen jetzt auch die ſchweren Stoffe und halten ſich am leichten Zeug.

Wenn unſere Theaterdichter keinen Stoff hätten, wären wir viel beſſer daran, wir hätten mehr Stoff zufrieden zu ſeyn.

Betrachten wir den Stoff unſerer Unterhaltungen: man könnte eine Welt aus ihm machen, aber man müßte ein Gott ſeyn, und zum Glücke hat jede Geſellſchaft ihren Gott.

Betrachten wir den Stoff unſerer Zeitungen, ſo haben wir elaſtiſch-flüchtige Dämpfe, Gasſtoff.

In der Politik nehmet man jetzt Stickſtoff, in der Literatur Waſſerſtoff, in der Freundſchaft Sauerſtoff und in der Liebe Wonneſtoff oder Wonneluft (oxydirtes Stickgas); dieſer letzte Stoff (Wonneluft) hat die Eigenſchaft, daß wenn man ſie fortgeſetzt einathmet, eine ſolche Empfindung entſteht, wie vor — dem Hängen oder Erſticken. Alle dieſe Stoffe haben ſchon ſo viel Stoff geliefert, daß der Grund-Stoff gar nicht mehr zu erkennen iſt.

Ein Journaliſt und ein guter Geſellſchafter aber muß ſich ſeinen Stoff aus der Luft greifen; denn kömmt aber zuweilen der Stoff und greift den Journaliſten aus der Luft, und ſteckt ihn in keine Luft. Wenn eine Zeitung erzählt, ein Maurer iſt vom Thurme gefallen, ſo hat er allerdings ſeinen Stoff aus der Luft gegriffen; wenn ſie erzählt, der Sturmwind

habe das Dach eines Gänsestalles mit sich entführt, so ist der Stoff wieder aus der Luft gegriffen.

Es gibt nur einen unerschöpflichen Stoff im Leben, und das ist der Stoff zum Lachen; zum Unglück aber gibt dieser Lach-Stoff im Grunde eben so viel Stoff zum Weinen, es ist also ein zweidräthiger Stoff und der — bricht bald!

Es ist also bitter, ganz ohne Stoff zu seyn, und aus Nichts ein Journal machen zu müssen! Unser Herrgott hat zwar aus Nichts die Welt gemacht, allein das war viel leichter; Gott brauchte die Welt bloß sich recht zu machen, ein Journal soll es aber der ganzen Welt recht machen, und das weiß unser liebe Herrgott am besten, daß man es eher ihm recht machen kann, als der Welt! Ach, nirgends Stoff! nirgends! „Rechts ein Präcipiß, links ein Präcipiß, und vorne gar nichts!" Aus Nichts könnte ich im Nothfalle auch eine Welt erschaffen; aus gar Nichts könnte man, wenn es gerade seyn muß, doch eine zweijährige Ständeversammlung machen, und dann bliebe noch etwas zu einem Intendanzrath übrig; aber aus ganz und gar nichts! nein, aus ganz und gar nichts läßt sich nichts machen, darum, liebe Leserin, mache ich mir auch nichts daraus, daß ich ganz und gar keinen Stoff habe, hab' ich doch dich, liebe Leserin, und so hab' ich aus ganz und gar nichts mir noch mehr als eine Welt hervorgebracht! Das ist eine schöne Welt!

Anzeige.

Heute Sonntag Abend gibt die musikalische Akademie ein großes Concert im Odeon: das Alexander-Fest.

Nicht Ohrenkitzel und Rossinische Honigkuchenmelodien, sondern große, erhabene, Herz und Geist emportragende Musik erwartet den edleren und tiefempfindenden Musikkenner heute. Wer sein Gemüth gerne aufschließt dem heiligeren Genuß der tondeschwingten Kunst, ermangle heute nicht, sich einzufinden.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Diamanten. (März.)

O flattert immer davon, selige Kinder! Euch wiegt der Engel der Ruhe in den Morgenstunden des Lebens mit Wiegenliedern ein — zwei Arme tragen euch und euern kleinen Sarg, und am Ende einer Blumenkette gleitet euer Leib mit zwei Rosenwangen, mit einer Stirne ohne Grameinschnitte, und mit weißen Händen in die zweite Wiege herab, und ihr habt die Paradiese nur getauscht! Aber wir, wir brechen zusammen unter den Sturmwinden des Lebens, und unser Herz ist müde, und unser Angesicht zerschnitten vom irdischem Kummer und irdischer Müh, und unsere Seele klammert sich noch erstarrt an den Erdenkloß.

— Der Mensch dankt desto weniger für fremde Geschenke, je geneigter er ist, eigene zu machen, und der Freigebige ist selten ein Dankbarer.

— Die Frühlingsmonate kleiden die Erde neu und bunt, aber den Menschen meistens schwarz. Gerade dann, wenn unsere Eisregionen zu fruchtbaren werden und die Blumenwellen der Auen über unserm Welttheil zusammenschlagen, so stoßen uns überall Menschen in Flören auf, deren Frühlingsanfang voll Thränen ist. Aber auf der andern Seite ist ja das Aufblühen der verjüngten Erde die beste Kurzeit gegen den Schmerz über die, die in ihr enliegen, und Blumen verhüllen uns Gräber besser als Schnee.

— Die Freude schmilzet gern zur Wehmuth ein, und das letzte Glücksrad ist das Schöpfrad, das sich in die Augen ergießet.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 28 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. kostet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 79. 2. April 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Kritische Splitter

über das Buch des Lebens, von einem Scheintodten.

Der Capitän X. L., so erzählt Lichtenberg schrieb in dem Schuldenarrest zu Fleet, ein herrliches Werk über das Mittel, die Nationalschulden zu bezahlen. Ich befinde mich jetzt fast in eben diesem Zustande, denn was ist der Scheintodt anders, als der Schuldenarrest der Seele, weil sie die Schuld des Lebens noch nicht abbezahlen konnte an den ungestümen Gläubiger Tod; es ist der Paduanische Falliten-stein, auf den der Bankerutier hingesetzt wird, wenn er den Creditor befriedigen kann und nicht will. Der Scheintodt, diese Generalprobe des großen Aktes Tod, diese Verdämmerung des ewigen Lebens, diese Gränzfestung zwischen Jenseits und Diesseits, die von den Truppen beider Mächte eingenommen und festgehalten wird; der Scheintodt allein ist der wahre kritische Habitus, die Unpartheilichkeit selbst. Man nimmt von Allem Notiz was rund herum geschieht, ohne Theilnahme, ohne

Mitwirkung. Wie man in China Sterbepatente hat, ſollte man Scheintodtpatente haben und jeder Kritiker müßte mit einem ſolchen verſehen ſeyn. Beſonders aber über das Buch des Lebens, über dieſe ſybilliniſchen Blätter, die deſto koſtbarer werden, je mehr davon verloren iſt, geht mir nun, da ich es durchgeleſen und zugeſchlagen habe, und es hinter mir liegt, wie eine durchſtreifte Landſchaft, die rechte Anſicht auf. Was iſt das Leben anders, als ein humoriſtiſches Buch, anderes, als eine Katzenbergs Badereiſe, anderes, als ein Jean-Pauls-Werk, bunt und ſcheckig, erhaben und alltäglich, in dem die höchſte Luſt und der tiefſte Schmerz auf einer Seite wohnen und deſſen einzelne Blätter bald mit dem Haarſeile des Jammers, bald mit dem Gnadenbande des Glückes an einander geheftet werden? Was iſt das Leben anders, als ein Buch vom großen Unbekannten, das Menſchen als Lettern hat, und in dem nur wenig große Menſchen als Anfangsbuchſtaben ausgezeichnet ſind; ein Buch voll ſtechender Buchdruckerſpieße, ein Buch, in dem die traurigen Begebenheiten mit durchſchoſſener Schrift und die fröhlichen mit Petit geſetzt ſind, ein Buch, deſſen unerbittlicher Cenſor das Schickſal iſt, welches die ſchönſten Stellen ausſtreicht und uns freiſtellt, die Cenſurlücken mit gepreßten Seufzern oder Thränen oder Ausrufungszeichen auszufüllen? In dieſem Buche iſt nichts intereſſant, als die Einleitungen oder das erſte Kapitel: die Kindheit, der Klavierauszug des Lebens! je weiter wir in der Seitenzahl dieſes Buches vorrücken, deſto verworrener werden die Perioden, deſto verſchlungener und dunkler die Sätze, und die Kindheit mit ihrer erhabenen Einfachheit tanzt noch immer vor uns auf den Blättern herum und wir möchten gerne zurückblättern, aber die Zeit, die uns die Blätter umwendet, reißt jedes Blatt hinter uns ſogleich heraus und wir können dieſes Kapitel nur im Gedächtniſſe nachſummen, wie den Refrain einer halbvergeſſenen Melodie. Darum zieht es uns hin zu jedem Kinde, in dem wir unſer eigenes verlornes Paradies wieder finden, und bei jedem Kinderfeſte erſtehen uns, wie bei dem Feſte der Gräber, die Erinnerungen an dieſe verklungene Präludie unſers Daſeyns, und in jedem offenen Kinderauge baut ſich uns der verſunkene Himmel unſerer eigenen Kindheit wieder auf, und in jedem Kindeslallen klingt uns ein wehmüthigſüßes Echo aus dem verfallenen Vorgebirge unſerer eigenen Kindheit herüber, und jedes Kind hat einen halbwachen Doppelgänger in unſerer Rückerinnerung, der unſer Inneres umarmt

mit ſeinen zarten Armchen und unſer Gemüth anweht mit ſeinem lieblichen Kuſſe! — Reich wie dieſes Kapitel iſt das „Kapitel der Liebe“ an reiner Seligkeit und Wonne und Unſchuld und himmliſchem Frieden, aber es iſt auch überreich an Schmerz und Weh und Jammer und herzzerreißender Klage! Denn die Liebe iſt geboren in der Wiege des Weinens; in dem Auge, und ihre Zwillingsſchweſter iſt die herbe, geſalzene, tiefſagende Thräne! Da denk ich nun zurück, Lina! an jenen Moment, in dem bei deinem erſten Anblick ein reines, ſtilleres, innigeres und farbenreicheres Leben vor mir aufging, wie ein Stilleben voll Duft und Blüthen, mit ſeinem unwandelbaren, heitern Tiefhimmel und ſeiner lau wehenden Frühlingsluft und ſeiner in Blättern lauſchenden Blüthenfälle und ſeinen ewig flötenden Nachtigallen, und es war mir, als hätte mir erſt ein beängſtigender Traum ein Weſen entrückt, das früher mein Zwillings-Ich geweſen, und mit dem ich in beſſern Welten zuſammengelebt, gedacht und empfunden hatte, und nun wachte ich auf und dieſes Weſen ſteht wieder vor mir in ſeiner langvollendeten und heißerſehnten Schöne und blickte mich an mit dem wohlbekannten Himmelsblicke, und in mir erſchlöſſen ſich alle die tauſend und tauſend Blumen der Rückerinnerung und mein Herz und alle meine Pulſe klopften ein wonniges, harmoniſches Te Deum, daß ich das verlorne Gnadenbild wiederfand, und daß es mich anlächelt in gewohnter Klarheit! Und als ich an einem Juni-Abend mit ihr hinaustrat in die ſtrotzende, üppige Schöpfung, und der enteilende Tag mit dem Lichttritt nur noch auf den letzten Bergſpitzen zu ſehen war, und der weſtliche Himmel ſeine goldenen Locken in den tiefen milchweißen Horizont hineinflattern ließ, und die Gipfel der Bäume wie Weihe-Räucherkerzchen an den Spitzen erglühten und ihren Duft ausſendeten, und wie das Theater de Variété der Abendwelt vor uns anging, und der Compoſiteur und Melodienverfeher dieſes Theaters, die Nachtigall, ihre Weiſe ſang, und der Ton einer fernen Glocke wie der Geiſtergruß eines Freundes auf der ſtillen Woge der Luft vorüberſchiffte, und die überhand nehmende Dunkelheit ringsum ihre Schatten um uns ſtellte und herzog und uns endlich ganz überdeckte mit ihrem dunklen Taffet wie einen Nachtigallenbauer, und wie das Licht von Millionen Sternen wie ein Staubbach durch den Nonnenſchleier der Nacht auf uns herabſtäubte; da in dieſem großen Augenblicke, in welchem die Schöpfung den Athem anzu-

halten schien, um das harmonische Klopfen zweier liebender Herzen zu hören, da wurde unsere stumme Liebe zur sprechenden, leise, leise, wie das Gebet einer Heiligen in dem großen Dom der Natur, und der blaßrothe Ring, der noch um den Horizont lag, wurde uns zum Trauring und die liebefunkelnde Venus schien als Brautführerin schelmisch und verschämt auf uns herab, und der feierlich heraufziehende Vollmond mit seiner Strahleninful kam als Priester, unsern Bund zu segnen, und wir fügten still unsere Hände in einander und an unsern Lippen loderte unser „Ja" zusammen und eine tiefaufschlagende Philemele flötete ihr schmelzendes: Amen! nach.

M. G. Saphir.

An den Seetieger.

Sieht man Tieger wilde üben,
Während Menschen grausam sind,
Muß man wahrlich Tieger lieben,
Ist ja so die Liebe blind.
Mir ist nicht der Blick entgangen,
Den ich jüngst von Dir empfangen.

Daß Du hoch im Ansehen stehst,
Habe niemals ich vermißt;
Sage mir, mit wem Du gehst,
Und ich sag' Dir wer Du bist.
Mir ist nicht das Wort entkommen,
Das ich jüngst von Dir vernommen.

Komme Seemann, mit zum Speisen,
Schnell ein Menschenherz gepeckt!
Tieger wird man erst Dich heißen,
Wenn ein Menschenherz Du hast.
Mir ist nicht der Weg entfallen,
Den ich sah so fromm Dich wallen.

Bleib bei mir, mein Herzensgroßer,
Sey mein treuer Freund und Richter,
Du bist dann mein Fleckenloser,
Ich bin dann Dein Wasserdichter.
Nun wohlan, zum Schwur auf's Neu:
Saphirs Tieger ewig treu!

Der Wallfisch.

N°. 1. 1. April.

Der Finessen = Sepperl.

Ein

Montagskrühstücks-Geschenk

für

die Leserinnen des „Bazars".

„Nix Gwiß's weiß man nit."*)

An Finessen-Sepperls Geist.

Warum hast Du nicht im alten Athen gelebt, Du edler, Du einfacher, Du höchstphilosophischer Geist: Du würdest im Prytaneum gessen haben, und Dein Name würde mit Socrates und Plato zu

*) Für auswärtige Leser stehe hier die Bemerkung, daß der Finessen-Sepperl eine stehende Figur in München war, genau so wie er hier abgebildet ist. Er war überall und nirgend, wußte Alles und besorgte alle Liebesbriefe der Stadt; sein unabänderlicher Ausspruch war: „Nix Gwiß's weiß man nit." D. R.

ſammen genannt werden. Dein Wahlſpruch: „Niks Gwiß'e weis man nit!“ iſt der Inbegriff aller Weisheit, der Sternkern alles Lichts. Das „kenne Dich ſelbſt!“ iſt eine wahre Lappalie dagegen. O, Fineſſen-Sepperl, Deine Wohnſtadt handelt undankbar an Dir, Du warſt ein Einheimiſcher, ein Eingeborner, und doch zeigt kein würdiger Grabſtein Deine Ruheſtätte an! Kein Gelehrten-Lexikon nennt Deinen Namen, kein Volksredner erneuert Dein Andenken! ingrata patria!

Steige herunter, edler Schatten, von den Räumen des Lichts, die Muſe reicht Dir die ſchweſterliche Rechte; komm herab und überzeuge Dich, daß in ganz Europa in allen Angelegenheiten ein Fineſſen-Sepperl verwaltet. Komm mit mir in die franzöſiſchen Kammern, höre da einen Monat lange zu, höre alle die entgegenſtrebenden Fineſſen-Sepperls an, und rufe endlich über das Reſultat mit mir aus: „Niks Gwiß'e weis man nit!“

Setze Dich hin mit mir zu dem Lord vom Wollſacke in London, und ſtehe dann auf mit den Worten: „Niks Gwiß'e weis man nit!“ Beſteige mit mir die Rednerſtühle der deutſchen Kammern und beobachte, ob die Leute da dem Lande oder bloß ſich zu Liebe reden, und ſeufze mit mir: „Niks Gwiß'e weis man nit!“ Hoſpitire mit mir in den Vorleſungen unſerer Philoſophen, unterſuche ob ſie den Verſtand nicht verſtehen, oder ob der Verſtand ſie nicht verſteht und ſinge mit mir: „Niks Gwiß'e weis man nit!“ Komm mit mir und leſe alle Bücher über die Ehe und über Polen, und geſtehe endlich: „Niks Gwiß weis man nit!“ Komm mit mir nach Blaye und frage die diplomatiſchen Hebammen, ob der Umſtand der Herzogin von Berry ein geſegneter iſt, und Du wirſt hören: „Niks Gwiß'e weis man nit!“ Stelle Dich vor die Aſſiſen in Paris und erforſche ob der Piſtolenſchuß ein Ueberſchuß revolutionärer Großmuth oder ein Vorſchuß polizeilicher Fürſorge war, und murmle dann mit mir: „Niks Gwiß'e weis man nit!“ — Frage einmal in Berlin, ob das projectirte Juden-Regiment wirklich eine Lüge ſey, oder ob man nicht doch leiſe auf den Buſch klopfte, um zu vernehmen, was der Zeitgeiſt zu dieſem altbarbariſchen Vor-

ſchlag ſagen wird, und flüſtre leiſe: „Niks Gwiß's weis man nit!“ — Gehen wir weiter, lieber Fineſſen-Seppert, unterſuchen wir, ob es außer der Reihe der Möglichkeiten liege, daß Mehmet Ali einſt eine Javaſen nach Deutſchland machen wird, und lisple vorſichtig: „Niks Gwiß's weis man nit.“ — Lege Dein Ohr mit mir an das Herzklopfen unſerer Mädchen und höre, ob es der wahren Liebe, oder dem Gelde, oder der Verſorgung ſo feurig entgegenſchlägt, und hauche milde aus: „Niks Gwiß's weis man nit!“

Ja, mein unſterblicher, edler Seppert, tiefer Menſchenkenner, „Niks Gwiß's weis man nit!“ Das iſt die Deviſe des Lebens! Ich will Dein Andenken bei den Münchnern rege machen, eine papierne Walhalla will ich Dir bauen, in welcher Du alle Montag den Münchnern erzählen ſollſt, was Du in der vergangenen Woche alles ſaheſt und hörteſt, von dem man niks Gwiß's nit weis! Du wirſt viel zu thun haben. Dein Töpfchen wird oft überlaufen von Nichtwiſſenheit. Auch kleine Liebesbriefchen ſollſt Du tragen und Minne-Zettelchen u. ſ. w. So trete Deine erſte Wanderung an, grüße und küſſe mir meine lieben Leſerinnen, und wenn ſie Dich fragen: hat Dir das der Redakteur bei Allen anbefohlen? ſo antworte:

„Niks Gwiß's weis man nit.“

Erſte Wanderung des Fineſſen-Seppert.

Die Häuſer mehren täglich
Sich immer noch unſäglich,
Bei allen dieſen Neuen
Hört man die Leute ſchreien:
Was iſt denn das für Schnitt? —
— „Niks Gwiß's weis man nit!“

Bei all den Häuſermaſſen
In langen, groben Gaſſen,
Iſt man denn auch wohl heuer?
Der Zins nicht mehr ſo theuer,
O ſagt's mir doch, ich bitt'! —
— „Niks Gwiß's weis man nit!“

Es gehn nun bald auf Reisen
Die Herren wie die Weisen,
Sag', kommen sie mit Glücke
Geschleckter denn zurücke
Von ihrem weiten Ritt? —
— „Niks Gwiß's weiß man nit!"

Zur schmerzlichen Kapelle
Gehn jetzt die Mädchen schnelle,
Geschieht das bloß zur Buße?
Vielleicht geht auch zur Muße
Manchmal noch Jemand mit? —
— „Niks Gwiß's weiß man nit!"

Ist Alles denn, mein Lieber,
Wohl auch ein Nervenfieber
Was denn die Aerzte sagen?
Vielleicht litt er am Magen,
Vielleicht am Kopf er litt? —
— „Niks Gwiß's weiß man nit!"

Beim Schauspiel die Gestaltung,
Die neueste Verwaltung,
Wird Alles denn nun besser?
Wird nun die Kasse größer?
Macht Alles größre Schritt? —
— „Niks Gwiß's weiß man nit!"

Bleibt denn der Bayer, spitzig,
Wohl immerfort noch witzig,
Für die vier Gulden jährlich,
Kömmts später wohl recht spärlich,
Nach alter Bayer-Sitt? —
— „Niks Gwiß's weiß man nit!"

Zur Nachricht.

Aus purer Großmuth wird den Abonnenten des „Bayrit" noch dieses Montagblatt jeden Montag gratis geliefert, sie könnten ja sonst Montags ihr Frühstück nicht mit Lust verzehren.

Die Red.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Mittwoch Nro. 80. 3. April 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die stille Woche.

Von M. G. Saphir.

Allein mit Dir, mein wundes Herz,
Mit Dir nur ganz allein,
Will ich in Andacht und in Schmerz
Die stille Woche seyn.

Berathen will ich inniglich
Mit Dir mich im Gebet,
Wenn durch das Weltall feyerlich
Die Auferstehung weht;

Erkennen möcht' ich nun zur Stund'
Was innig Dich bewegt,

Was Dich bis auf den tiefſten Grund,
Zu Luſt und Leid erregt;

Ob eitel Ding und weltlich Gut
An Deine Thüre pocht,
Ob Dir Geiſt nach irrd'ſche Gluth
Des Blutes Welle kocht.

Ich will mit leiſem Beicht-Wort
Beſprechen Dich allein,
Auf daß Du Dich zu Deinem Hort
Erhebeſt fromm und rein.

Zu Deinem Hort, der für Dein Heil
Den Kreuzestod erkannt,
Der für Dein ew'ges Seelentheil
Vom Tode auferſtand!

O ſehe betend Dich nur um,
Wie rings, im vollen Licht,
Natur, ein heilig Kirchenthum,
Von Auferſtehung ſpricht.

Wie ſich das Veilchen, neu belebt,
Dem ſtarren Tod entringt,
Und friſch und jung das Haupt erhebt
Und in die Lüfte dringt.

Der Baum, der ſchon geſtorben war,
Verdorrt bis auf ſein Haupt,
Er wird nun wieder blüthenbar,
An Zweig und Aſt belaubt.

Und Blumen ſtehen prieſterlich
Vom Opferduft beſchwert,
Und ſchau'n empor und neigen ſich
In Demuth ſtill zur Erd';

Die Lilie als Sakriſtan,
Sie hat zu Gottespreiß
Das Meßgewand ſchon angethan
So zart und rein und weiß.

Aus jedem Kelche ſteigt empor
Des Weihrauchs heil'ger Duft,
Aus Büſchen ſteigt der Andachts-Chor
Der Lerche in die Luft.

Und Alles auf dem großen Rund,
Vom Menſchen bis zur Blum',
Es thut die Auferſtehung kund
Zu Gottes Preiß und Ruhm.

D'rum wird auch hier mein Erdenſtaub,
Des Leibes Weſenſchaft,
Der Nacht des Todes hier zum Raub
Zur finſtern Grabeshaft.

So ſchwingt ſich doch zum ew'gen Licht
Die Seele allzumal,
Wenn einſt der große Tag anbricht
Mit ſeinem Gnadenſtrahl.

Wer hier den Schöpfer lobt und preißt,
Und ſchaut zu Gott hinauf,
Als reine Blume ſteht ſein Geiſt
Am ew'gen Frühling auf!

Conzert-Anzeige.

Heute Abend findet das Conzert des Herrn Schmidt und Rieſtahl im großen Odeonsſaale ſtatt. Ausgezeichnete Leiſtungen nehmen das Intereſſe ſehr in Anſpruch und man darf einige genußreiche Stunden erwarten.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars

Sapphire. (April.)

— In manchen weiblichen Herzenskammern ſind Mitleid und Neid ſo nahe Wandnachbarn, daß ſie nirgends tugendhafter wären als in der Hölle, wo die Menſchen ſo erſchrecklich viel ausſtehen, und nirgends fehlerhafter, als im Himmel, wo die Leute des Guten zu viel haben.

— In der phyſiſchen und in der moraliſchen Welt ſind mehr Thränenſeen, als feſtes Land.

— Nicht die eingeſchränkte Lage, ſondern der eingeſchränkte Blick, nicht eine Lieblingswiſſenſchaft, ſondern eine enge Seele macht pedantiſch.

— Es iſt ſo ſchön, den Zwiſchenraum, die Blumenrabatte zwiſchen Verlobung und Hochzeit außerordentlich weit zu machen. Vor dem Hochzeittag ſind die wahren Honigwochen — dann kommen die Wachswochen — dann die Honigeſſigwochen.

— Warum legt der Abend, warum die Nacht heißere Liebe in unſer Herz? Iſt es der mächtige Druck der Hülfloſigkeit oder iſt's die erhebende Abſonderung aus dem Lebensgewühl, die Verhüllung der Welt, worin der Seele nichts mehr bleibt als Seelen? Iſt's darum, weßwegen die Buchſtaben, womit die geliebten Namen in unſerm Innern ſtehen, gleich als wären ſie Phosphorſchrift, zu Nachts brennend erſcheinen, indeß ſie am Tage nur im bewölkten Umeiß rauchen? —

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Deßgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Donnerstag Nro. 81. 4. April 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und billig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Gleichnisse.

Könnt' ich Euch die Welt vergleichen —
Bin noch nicht im Klaren — wie;
Jahrmarktsbuden — Fastnachtsstreichen,
Wogenstrudeln gleichet sie.
Und ihr hocherfahrnen Dichter
Rufet nur — das Gleichniß hinkt!
Eh' ihr selbst im Wirbeltrichter
Heute steigt und morgen sinkt. —

Wollt' ich meine Lieb' vergleichen,
Wär' sie wie ein Baum in Blüthen,
Die aus dichtverschlung'nen Zweigen
Licht und helle Morgens glühten.

Die am Abend ſüße Düfte
Durch des Thals Umgrenzung ſtreuten
Und beim Frühlingsgruß der Lüfte
Sich am jungen Tag erneuten.

Dürft' ich Euch den Tod vergleichen,
Gäb' ich ihm wohl Sonnenflügel,
Ließ ihm leiſe niederneigen
Still auf blumenvolle Hügel.
Und da ſchlief der holde Knabe
Wie gewiegt in ſüße Ruh,
Und das Mägdlein käm' zum Grabe,
Deckt ihn ganz mit Blumen zu.

Möcht' ich Euch mein Herz vergleichen,
Wär's ein Schwamm in tiefen Wogen,
Der an Lina's Reizen allen
Sich ohn' Ende ſatt geſogen,
Und doch wieder ſchmachtend — dürſtend
Lechzt nach ewig neuer Friſche,
Wie nach kühlem Wellenſpiele
Auf dem heißen Sand die Fiſche.

Sollt' das Leben ich vergleichen,
Sprach' ich: 's iſt ein Tag im Lenz,
Der uns ſeine bunten Kränze,
Seinen Blüthenflor will zeigen.
Sprach' ich: 's iſt auf hohem Meere
Heute Sonne — morgen Sturm,
Frucht in Halmen — körnerſchwere,
Und im Herzen doch den Wurm.

Sollt' ich gar mein Lied vergleichen,
Wär's ein Ton aus Liebchens Munde,
Leiſe wogend durch das Schweigen,
Um der Geiſter ernſte Stunde.
Und nur ſie und ich vernähme,
Wie's in leiſen Tönen hallte,

Wie's aus treuem Herzen kömt
Und zum gleichen Herzen wallt. E.

Gefärbte Oſtereier.

Was ein rothes Ei bedeutet?
Liebe und Gemüthlichkeit;
Roth ſich ja die Sonne kleidet,
Wenn den Tag ſie froh erneu't.

Was ein grünes Ei bedeutet?
Hoffnung, deren Loos beglückt;
Grün ſich ja die Wieſe kleidet,
Wenn der Frühling neu ſie ſchmückt.

Was ein gelbes Ei bedeutet?
Eiferſucht und bös Gemüth;
Gelb ſich ja der Neidhart kleidet,
Wenn des Nachbars Glück er ſieht.

Was ein blaues Ei bedeutet?
Reinheit und Beharrlichkeit;
Blau ſich ja der Himmel kleidet,
Wenn die Erde er erfreu't.

Was ein braunes Ei bedeutet?
Frömmigkeit und zarte Schonung!
Braun ſich ja der Büßer kleidet,
Wenn die Zelle ſeine Wohnung.

Was ein graues Ei bedeutet?
Dummheit, die auf Reichthum ſieht;
Grau ſich ja der Eſel kleidet,
Wenn nach Diſteln er ſich müht.

Was ein buntes Ei bedeutet?
Flatterſinn und Mädchenliſt;

Bunt ſich ja die Blume kleidet,
Wenn der Schmetterling ſie küßt.

Was ein ſchwarzes Ei bedeutet?
Trauer und betrübtes Herz;
Schwarz ſich ja der Dulder kleidet,
Wenn er Wehmuth fühlt und Schmerz.

L. Feldmann.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Sapphire. (April.)

Ich ſehe die Sonne am Abendhimmel in Roſen ſtehen, in die ſie ihren Strahlenpinſel, womit ſie heute die Erde angemalet, hineinwirft, — und wenn ich mich ein wenig umſehe in der Gemäldeausſtellung dieſer Malerin: — ſo iſt ihre Schmelzmalerei auf den Bergen noch heiß; — auf dem naſſen Kalk der Erde trocknen die Blumen, mit Saftfarben gefüllt, und an den Bächen die Vergißmeinnicht mit Miniaturfarben; unter die Glaſur der Ströme hat die Malerin ihr eignes Auge geſetzt, und die Wolken hat ſie, wie ein Dekorationsmaler, nur mit wilden Umriſſen und einfachen Farben gezeichnet; und ſo ſteht ſie am Rande der Erde, und blickt ihren großen der ihr ſtehenden Frühling an, deſſen Faltenwurf Thäler ſind, deſſen Brauſebewurf Bäche, und deſſen Erröthen ein Frühlingsabend iſt, und der, wenn er ſich aufrichtet, der — Sommer wird.

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr., bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Deßgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 36 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 50 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 82. 5. April 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

A=B=C=Büchlein für Schauspieler.

I.

A. Der erste Ankläger unserer Schauspieler beim jüngsten Gericht, wenn die Buchstaben aufstehen und Rechnung fordern werden von ihnen über die verletzten Rechte der Aussprache. In der Musik bezeichnet das $\bar{a}$ mit einem Querstrich oben eine Klangstufe in der dritten Oktave; in der Deklamation wird das a oft böse zum Querstrich der Rede.

Abängsten. Sich mit einer Rolle abängsten, heißt derjenige Zustand eines Menschen, in dem er sich befindet, während er mit einer Rolle im Handgemenge ist, und der Zuschauer noch nicht weiß, ob er die Rolle oder die Rolle ihn zu Boden werfen wird. Zuweilen ist dieser Zustand sympathetisch ansteckend, und der

Zuschauer langweilt sich mit ab; dieser Zustand endet oft mit einem krampfhaften Lachen.

Abfallen. Heißt in der Tanzkunst jene Figur in der Quadrille, wenn das Paar im Rücken der Chaine hindurch und sich am letzten Ende derselben vereiniget. Es ist also verkehrt, wie im gewöhnlichen Leben, wo sich das Paar erst vereinigt und dann abfällt. Man will bemerkt haben, daß beim Abfallen die Damen stets die ersten in der Figur sind. In dem großen Nationaltanz zeichnete sich einmal der Abfall der Niederlande aus, der sie aus der spanischen Chaine oder Kette zog.

Abgang. Ist der Tod der Schauspieler, in so fern man ihnen selten früher als nach einem solchen Tode etwas Gutes nachsagen kann. Ein Abgang ist auch in so weit mit dem Sterben zu vergleichen, da ein Held ganz anders auf der Bühne stirbt als ein anderes Menschenkind. Es gibt auch falsche Abgänge, die ich Abgänge de paris, à la cul de paris nennen möchte; man thut als ob man abginge, bloß um Applaus zu gewinnen, es wäre also ein savoir vivre und ein savoir mourir (im obigen Sinne) zugleich; der beste Abgang für eine Bühne ist der, wenn schlechte Schauspieler von der Bühne, und Billets bei der Kasse abgehen.

Abgötterei. Das Nervenfieber unserer Zeitgeister (ein sogenannter ansteckender Typhus), eine Betäubung und Sinnesstumpfheit der Kunst, infectirt in der Gesangwelt. Diese Abgötterei, in der man weniger den Abgott als die Abgöttin anbetet, ist offenbar Folge einer Gehirnentzündung. Ein besonderes Kennzeichen dieses Typhus, wie des wirklichen, ist ein beständiges Ohrensausen. Alle diese Abgötterei-Angesteckten gehen herum, und beständig klingt es ihnen in den Ohren wie Rossinische Melodien, und es saust und braust ihnen beständig um das Trommelfell, darauf folgt, wie beim Typhus, Betäubung und Schwindel, das klare Bewußtseyn verliert sich und der Kranke wird irre! Die Augen werden schwach und sie können ohne Augengläs nichts mehr — hören. Ein ganz eigenthümliches Symptom des Typhus ist das Herausfallen, und es ist merkwürdig, daß auch die Abgötter an diesem Uebel leiden. In dem entzündlichen Stadium ist dieser Abgötterei-Typhus sehr gefährlich und ergreift die edelsten Theile des Menschen — Herz und Hirn! —

Accent. Früher gab es deren zwei, einen Redeaccent und einen Wortaccent, die neueren Bühnenkünstler haben noch einen dritten: den Sylbenaccent; man kann hoffen, auch bald einen Buchstabenaccent zu bekommen. Sie heben eine Sylbe nicht nur aus der Rede hervor, sondern aus dem Souffleur, und werfen sie wie mit einem Blaserohr hoch in die Luft. Jedes Wort hat einen eigenen Cirkumflex; so hörte ich einmal von einem Danois die Worte:

„Von — Eurem — Arme — glaubt' — ich — sie — besiegt. —"

So daß jedes Wort mit dem quantitativen Redeaccent bestrahlt wurde und jede Sylbe einen Blitzableiter haben mußte, denn in jede schlug der Witz aus heiterm Himmel ein.

Adam. Der erste Schauspieler auf der großen Bühne, spielte auf dem Paradies-Covent-Garden. Er war ein reiner Naturalist, sein Spiel war von aller Manier frei, und nie war er bemüht, seine Rolle durch ein Costüm zu heben. Aber es ging ihm wie manchem Schauspieler, der vor lauter Denken das Spielen vergißt; er genoß von dem Baum der Erkenntniß, und mußte das Hoftheater der Schöpfung, das Paradies, verlassen, nachdem er als göttlicher Gatte sich von seiner Frau souffliren ließ.

Adern. Halsadern, bei manchen Sängerinnen hält das Anschwellen der Töne mit dem Anschwellen der Adern gleichen Schritt. Man sieht ordentlich, wie die Töne in den Halsadern hinaufsteigen, es wird sodann ein wahrhaft blutiges Vergnügen. Heldenspieler müssen so arbeiten, bis die Adern und die Zaschener aus der Haut fahren.

(Fortsetzung folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Sapphire. (April.)

Man wird von der Menge öfter ohne Grund gehasset, als ohne Grund geliebt.

— Wir sollten uns von den Kleinigkeiten nicht bloß plagen, sondern auch erfreuen lassen.

— Die Personen aller dramatischen Gedichte, selber die bösen,

empfangen in ihrem Dunst- und Zauberkreise Reize, die ihnen e
im kahlen, lichten, gemeinen Leben abfallen würden, wenn sie dar
erschienen.

— Der Traum ist das Zempelthal und Mutterland der Phan
tasie. Die Konzerte, die in diesem dämmernden Arkadien ertönen
die elisäischen Felder, die es bedecken, die himmlischen Gestalten
die es bewohnen, leider keine Vergleichung mit irgend etwas, das
die Erde giebt, und ich habe oft gedacht: Da der Mensch aus so
mancherlei schönen Träumen erwacht, aus denen der Jugend, der
Hoffnung, des Glücks, der Liebe, — ach könnte er nur, so wären
ihm dann alle wiedergegeben, in den schönen Träumen des Schlum-
mers länger bleiben.

— Muß ein Edler, ein Großmüthiger, einen andern Grund
haben, den Hülflosen glücklich zu machen, als seine Großmuth
selber?

— Ist ein Haus leer, worin ein zufriedenes Herz schlägt?
Worin zwei Ströme von Freudenthränen fließen? Tritt denn der
Mensch nicht noch leerer in sein erstes Haus, den Körper?

— Das sanfte Adagio endet sich, wie das Leben, mit leisen
Seufzern.

— Das Leben ist der Traum eines Schattens.

— Unglück ist die wahre Quelle des Aberglaubens wie des
Glaubens. Ein Herz, dem Menschen nicht helfen können, oder
das sie trostlos lassen, sucht Hülfe in einer andern Welt, schöpft
seine Hoffnung aus zufälligen Worten, oder dem Zinge der Vö-
gel; macht den Fall eines Steinchens auf dem oder jenen Ort zu
einem Orakel, und fodert von der Vorsehung mit festem Glauben
Wunder.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 5 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 16 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Postämter Pränumeration an, wobei der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 36 kr. und im III. Rayon 11 fl. 50 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 36 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 50 kr. kostet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 83. 6. April 1833.

Alle Dinge wohlbedenkend,
Mit dem Guten gut und freundlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

☞ Des heiligen Osterfestes wegen erscheint Sonntag, Montag und Dienstag kein Bazar.

A·B·C·Büchlein für Schauspieler.

(Fortsetzung.)

A.

Aeronautik. Die Kunst in der Luft zu schiffen ist für unsere Aëronautinnen von Wichtigkeit. Für die Erde sind sie zu himmlisch und für den Himmel zu irrdisch; sie halten sich also in der Mitte, in der Luft auf, wobei sie auch Windbeutel am ehesten begleiten. Eine solche Aëronautin führt vor unsern Augen in die Luft, bildet eben mit den Beinen ein griechisches Delta, kann einige Schiffer in der Luft und kömmt zuweilen um sechs

Weisen meist in der Gunst des Publikums steht. Man will die Entdeckung gemacht haben, daß die Sängerinnen zum Theil mit Gas gefüllt sind, und daher ihre — Leichtigkeit. Nicht selten pflegen solche Gas-Maschinen, wenn sich eine andere nahe erhebt.

Agiren. Die neuen Schauspieler nehmen als ausgemacht an, daß das Wort „agiren" von „Age" herkomme, und man also stets so agiren müsse, als ob man einem Haufen Janitscharen kommandirte. Andere leiten es von „Agio" und „agiotiren" ab, diese agiren stets so als wollten sie jede Bewegung um 6 pCt. höher verkaufen.

A jour. Eine Art dramatische Charakterfassung, nach welcher der Dichter das Charakterbild an den Rand herum setzt und den Kern gar nicht deckt. So sind z. B. Franz Moor und der Unbekannte in den Galeerensklaven Canaillen à jour gefaßt, durchsichtige, wasserklare Halunken.

Akademie. So nennt man heut zu Tage auch ein Concert. Sie unterscheidet sich von allen andern Akademien dadurch, daß man bei jenen mit der Ausbildung und bei dieser mit der Einbildung zu thun hat.

Anonym. So schreiben Leute ohne Namen, namentlich Ehrabschneider, Kastraten, die, je weniger Zeugungskraft sie selbst haben, desto höher in der Tiefe schreien.

Antik. Das Antike ist von der Bühne verschwunden, die Antiken sind an der Reihe; alte Damen nämlich, die noch immer junge Liebhaberinnen spielen, und die meinen, weil sie noch immer lieb haben, seyen sie auch zum Liebhaben. So sagte mir neulich eine Dame von Vierzig, die die Louise spielte, ganz naiv: da sagen Sie immer, ich wäre nicht jung genug dazu, und die waren noch alle nicht auf der Welt, wie ich schon jung war! — Viele Rollen werden ganz nach der Antike im engern Sinne gegeben, zwar nicht wie eine mediceische Venus, aber doch wie ein Torso kopflos oder wie der Borghesische Fechter.

Arie oder Auge. Sind gleichbedeutend, denn jetzt singen die Sängerinnen die Arien mit den Augen, und man hat nur Augen für eine Arie. Ich saß einmal in einem Concerte als eine schöne, bekannte Sängerin eine Arie sang, ich hörte keinen Ton, mein Nachbar rief ein Bravo über das andere, ich fragte was

das gälte; „ach, der schönen Sängerin, die eben singt!“ — „Aber ich höre ja nichts!“ — „Ei, so wird Ihr Augenglas noch von der Luft überlaufen seyn!“ war seine Antwort; darauf nahm er seine Lorgnette und sah wie sie weiter sang.

Arzt. Theaterarzt oder der Ameisenbär des Repertoirs, der es zerstört und umwühlt. Er muß nicht nur die Heilkunst verstehen, d. h. die Kunst Kranke zu heilen, sondern er muß auch ein Heilkünstler seyn, d. h. die Kunst verstehen, die Künstler mit heiler Haut krank zu finden. Diese Kunst beruht auf Genie, und erfordert einen desto größern Spielraum, jemehr Spielraum der Kranke auf der Bühne hat. Unter den moralischen Eigenschaften, die ein Arzt haben muß, steht die Religiosität oben an; ein Theaterarzt insonders muß einen blinden Glauben mitbringen, er muß nicht sehen und doch glauben, daß die Sängerinnen heiser sind. Wenn andere Aerzte gewöhnlich den Patienten den Mund stopfen, muß er ihn ihnen öffnen, und wenn andere Aerzte ihre Patienten in die Bretter bringen, muß er sie auf die Bretter bringen.

Attitüde. Die Lage; leider nimmt man bei schönen Schauspielerinnen oft die schöne Lage für eine schöne Anlage, ja nicht selten bekommt sie dadurch auch eine Zulage.

Aussüßen. Heißt in der Scheidekunst einen Körper durch Wasser von seinen Salztheilen befreien. In der dramatischen Welt heißt „aussüßen“ eine Rede so verdüfteln, durch Auf-, An- und Uebergänge so verdünnen, durch Licht- und Schattengebung so verdrechseln, und die Rede so versüßeln, daß die eigentliche Kernigkeit derselben ganz verloren und wie ein fades Brustsäftchen ausgelöffelt wird. Meisterinnen im Aussüßeln sind die jetzigen Rossini-Nachtigallen, die eine Arie so lange mit Coloraturen, Rouladen u. s. w. aussüßeln, bis sie wie Liquiritienwasser schmeckt.

B.

B. Ein sanfter, weicher Laut, der oft ein hartes Schicksal hat! Wie oft wird auf der Bühne exkamotirt, daß aus einem Bein eine Pein, aus Backen ein Packen wird! Sie nehmen das Maul immer so voll, als ob sie stets mit dem großen Anfangs-Buchstaben sprechen, und diesen großen Anfangs-Buchstaben mit den Lippen ausmalen und ihn mit einem Blaserohr ins Parterre blasen müßten.

Bajazzo. Dasjenige Wesen, welches man uns jetzt auf der Bühne an der Stelle des Gracioso gibt.

Ballet. Die Pedal-Aesthetik der Füße und das Entrebillet der stummen Sinnlichkeit bei tauben Zuschauern. Die partes orationis der Pedalsprache heißen: Pas, Entrechat, porte-bras, Pirouette, ronde de jambe, tour de force u. s. w. Zu der glücklichen Wortfügung dieser Sprache gehört Schönheit, Anmuth und Gewandtheit. Als Hülfszeitwörter: wattiren, parfümiren, schnüren, kabaliren und kokettiren. Die Tänzerin, die den kleinsten Fuß hat, lebt auf dem größten, und der Tänzer, der die losesten Sprünge macht, erfreut sich des festesten Einkommens.

Bauchredner. Auf manchem Theater Bassist genannt. Es ist zu verwundern, daß die Direktionen nicht die Bauchrednerei mehr kultiviren; welch ein nützliches Mitglied müßte ein Bauchredner nicht für die Bühne seyn! Er könnte drei bis vier Rollen ganz allein spielen; besonders, wenn man die Idee des einfachen alten Theaters so weit ausdehnt, daß man statt den zwei oder drei Menschen auch nur eben so viele Haarbüschel hinstellt, die dem Publikum andeuteten, das sollen Menschen seyn; sodann könne der Bauchredner füglich alle vier Rollen spielen. Am passendsten aber wäre ein Bauchredner zum Souffleur! wenn ein Künstler stecken bliebe, husch, da spräche schnell der Souffleur aus ihm heraus! Es ist schade, daß wahrscheinlich die Censur so sehr gegen die Bauchredner ist, weil sie von der Leber weg reden. Welch ein Vortheil wäre es außerdem noch für einen Schauspieler, der ein Bauchredner ist, daß er sich selbst ein „Bravo!" heraufrufen könnte, ja er könnte sich am Endeselbst herausrufen, ja er könnte seinen Collegen zuweilen auszischen. Es ist sogar erstaunlich, daß noch kein neuerer Effekt-Bühnendichter einen Bauchredner auf die Bühne brachte; welch einen Effekt müßte es z. B. nicht machen, wenn zwei Bauchredner vorgestellt werden, die zusammen kommen, ohne daß einer von der Kunst des andern etwas weiß, nun fängt jeder an bauchzureden und hört mit Entsetzen, daß sein Bauch was anders zu sprechen scheint, als er ihm in den Mund gelegt hat. Welche schauderhafte Doppel-Bauchrednerei!

(Schluß folgt.)

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redacteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch — Nro. 34. — 10. April 1833.

Alle Dinge wohlbedacht,
Mit dem Guten [illegible],
Mit dem Schlechten [illegible],
Und [illegible].

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 8.: Der Diamant des Geisterkönigs.

Es ist eine große Tugend den Menschen üble Gewohnheiten abzugewöhnen; diese große Tugend wird an uns geübt; wir waren bis jetzt gewohnt, nach den [illegible] Theater-Ferien das Theater mit einer interessanten Novität eröffnen zu sehen. Dieses Laster müssen wir fahren lassen! „Der Diamant des Geisterkönigs" ist gut genug für uns nach langem Theaterfasten.

Hr. Lang gab die Rolle des Florian, die wir sonst von Raimund sahen, mit entschiedenem Glücke. Hr. Lang besitzt ein tüchtiges Talent für dieses Fach, eine glückliche Laune, eine gewaltige Lebendigkeit und jokose Beweglichkeit. Er gab die [illegible]-Scene ganz vortrefflich. Ein eingelegtes Lied von der

Dummheit (vom Komiker Scholz in Wien) machte, wie Alles, was die Dummheit berührt, viel Glück. Mad. Hölken als Marianne war sehr gut, sonst war die ganze Vorstellung matt und schleppend und ging schläfrig zusammen. Hr. Lang wurde stürmisch applaudirt und gerufen. Wir rathen Hrn. Lang, dieses Fach, für welches sich sein Talent so deutlich pronuncirt, ausschließend zu ergreifen. Böswillige Witzlinge und Spaßmacher sprengen aus, Herrn Lang wären alle Rollen Urbans zugetheilt worden, z. B. Mortimer, der Tempelherr im Nathan u. s. w.; wir können diesem schlechten Witze widersprechen und zwar aus dem Grunde des gesunden Menschenverstandes. Die neue Theaterverwaltung ist zu umsichtig, als daß sie einen solchen Vergriff machen sollte. Hr. Lang hat zu tragischen Rollen und Liebhabern durchaus keinen Beruf, und das Residenzpublikum läßt sich nicht wie das einer kleinen Stadt die Schauspieler aufnöthigen. Wir würden im Mortimer nur stets den Doktor Krampert und im Tempelherrn stets den Florian wieder erkennen. Ueberhaupt weiß ein gebildetes Publikum, was es von solchen unzeitig ausgebreiteten Theaterklätschereien zu halten habe. Hat sich doch die sonst unbefangene „Münchner politische Zeitung" einen Artikel aufbinden lassen, der von Unrichtigkeiten strotzt und dessen Quelle die allertrübste seyn muß. Dieses Wischiwaschi beginnt damit, daß die neue Intendanz den Herrn Bayer wieder gewann. Wir wissen aber bestimmt, daß schon die vorige Intendanz darum unterhandelte, und daß sich bloß die Entscheidung bis jetzt verzögerte. Die Quieszenz der vortrefflichen Mad. Sigl-Vespermann wird so halb und halb der neuen Intendanz zum Lobe gerechnet; wir müssen sie nur innig bedauern, denn wenn diese Künstlerin des Jahres auch nur einigemale gesungen hätte, so hätte sie das, was durch ihre Quieszenz der Theaterkasse zum Besten käme, dreifach überboten. Wenn dieser Refer. in der politischen Zeitung meint, die „Stumme von Portici" und die „Zauberflöte" wären durch die neue Besetzung so außerordentlich gewonnen, so scheint es, daß der respektive Refer. erst unlängst nach München gekommen seyn muß, sonst müßte er mit uns hier die Zauberflöte ganz anders gehört haben, als die jetzige Königin der Nacht: Dlle. Fuchs die erste der drei Damen, die Sigl-Vespermann die Königin der Nacht und die Schechner die Pamina sangen! Eine komplette Unwahr-

heit aber ſagt der reſpekt. Herr Referent, wenn er behauptet, Herr Eſtoir habe von der vorigen Intendanz einen neuen Urlaub erhalten. Es wundert uns, daß der Referent es nicht ſelbſt wiſſen ſollte, daß Herr Eſtoir ſeinen Urlaub durch den Antrag der jetzigen Intendanz erhielt!!!

Der ganze Artikel, ſo matt und unrichtig wie er iſt, ſchadet durch unberufene Lobhudelei, und das Publikum weiß, was es von dergleichen zu halten hat. Wir ſind von der Würde und der weiſen Anſicht der neuen Intendanz überzeugt, daß ſie ſelbſt ähnliche Artikel mißbilligt, und einer unpartheiiſchen Feder Dank weiß, wenn ſie durch Widerlegung ſolcher Unzeitigkeiten die üble Stimmung, die ſie bei den vernünftigen Leſern hervorbringen müſſen, zu zerſtören ſucht.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Sapphire. (April.)

Nimm den Schmerz mit Geduld auf, die Freude mit ſtiller Wehmuth.

— Fröhlichkeit iſt Dank gegen Gott. Ein zu weiches Herz ſchlägt nur für den Unglücklichen; den Glücklichen ſtößt es nicht ſelten mit Härte von ſich. Mitfreude iſt eine Tugend, zu welcher mehr Muth gehört, als zum Mitleiden. Wir ſollten ja nicht weich, nicht mitleidig, wir ſollten gut ſeyn.

— Das Herz iſt das Vornehmſte am Menſchen. Den Kopf brauchen wir nur zum Leben, das Herz zum Sterben.

— Sage jedem, was du von ihm denkeſt; oder ſage es ihm ſo, als läge er auf dem Sterbebette. Möchteſt du einem Sterbenden ein hartes Wort ſagen? — Nun, wir Menſchen ſind ja Sterbende!

— Der Körper dürfte nur unſterblich ſeyn; das Grab würde bald der heißeſte Wunſch auch des Glücklichen werden.

— Der Mond, dieſes mildſchöne Friedenszeichen, leuchtet vom Himmel herunter auf die dunkle Erde, und zieht des Menſchen Blicke aufwärts, daß er die Nacht nicht ſehe, die um ihn her in tauſend offenen Gräbern wohnt. Er iſt der Flötenlispel eines ſanften Engels, der unſern Kummer mit ſüßem Troſte heilen will.

— Wenn uns der Richter in uns nicht verdammt, ſo wird es uns leicht, das Verdammungsurtheil von Andern anzuhören; aber die Losſprechung von einem fremden Richter ſchlägt uns nieder, wenn der innere Inquiſitor die Abſolution nicht unterſchreibt.

— Wo nur eiskalte Vernunft herrſcht, iſt furchtbare Härte; wo nur gute menſchliche Empfindung führt, meiſtens Schwachheit. Das beſte Lebensregiment, wo das Gefühl die Segel ſchwellt und die Vernunft das Ruder hält.

— Unſer ganzes Leben iſt ein nie wiederkehrender Geburtstag, den wir darum heiliger und freudiger begehen ſollen.

— Das Entrebillet zur Freude iſt ein gutes und dann ein ruhiges Herz.

— Menſchen und Bücher müſſen in mehr als einer Correktur gelangen, um die Errata zu verlieren.

— Zwiſchen Arbeitſamkeit und Faullenzen ſtehen die geſchäftigen Liebhabereien, die den Menſchen um Zeit und Geld bringen, während er ſich beredet, beide wohl angewendet zu haben.

— Heil und Gift trinken wir aus Einer Quelle: dem Gemüthe; in dem Maaße des Auges liegt die Wirkung. Gefühl kann Himmel und Hölle ſeyn, Strahl der Wahrheit und Dunſt des Trugs.

— Zwei Kräfte lenken den Menſchen. Der Verſtand lehrt ihn recht zu denken, das Herz recht zu handeln.

— Warum wird die Roſe gepreßt? Warum muß der Tugendhafte ſo viel, ſo viel der Edlere leiden? Man preßt die Roſe, daß ſie in Thränen dauernder dufte; die Unſchuld leidet, daß ſie in Thränen rührender ſinge!

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Dieſelben nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 50 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 36 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 50 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Nro. 2. 10. April.

Der Finessen = Sepperl.

Ein

Montagsfrühstücks-Geschenk

für

die Leserinnen des „Bazars".

„Alte Gwiß'n weis man nit."

Der Bruder des Mannes.

Allein saß er da in der Loge. Der Blick dem ähnlich, wie er unter dem kleinen dreieckigen Hütchen hervorblitzte. Er nahm eine Prise wie er. Sein Antlitz glich dem Friedhofe, in dem ein großes Vierteljahrhundert eingesargt liegt. Keine Seele bekümmerte sich um ihn. Nicht eine Lorgnette war nach ihm gerichtet. Den Kopf auf die Hand gestützt, sah er theilnahmlos auf die Bühne. Es war Lucian Bonaparte!

Er reis't durch München nach Rom und war heute i
Theater.

Ich aber setzte mich in einen Winkel und starrte ihn a

Die ungeheure Ironie des gigantischen Schicksals sti
neben ihm aus dem Boden, sie schien die Arme auszubreiten u
zusammenzuschlagen, und in diesem Zusammenschlag krachten d
Glieder des Weltballs, und alle Gelenke des Universums knakt
und brachen in einander. Und neben der ungeheuern Ir
nie stieg die unendliche Wehmuth neben ihm empor un
wickelte alle ihre nassen Thränentücher um mein Herz, und blick
mit ihrem feuchten Schmerzensblick bis in die tiefsten Tiefen me
nes Gemüths und lös'te mein ganzes Wesen auf in unsäglich
Rührung!

Der Bruder des Mannes saß da, allein, unbemerkt, ung
kannt!

Laufen wir mit den langen Kreuzspinnenfüßen der Erinneru
an dem dünnen Faden der Zeit um zwanzig Jahre hinauf in d
Vergangenheit und betrachten den Bruder des Mannes, laufen w
dann aber wieder an dem dünnen Faden der Zeit von jetzt zwan
zig Jahre herab in die Zukunft, und nichts bleibt uns als bl
die schmerzliche, einzige, heilsame, weltenrichterliche Wahrheit:

Niks Gwiß's weis man nit!

Nicht mehr: „o Solon! Solon!" sondern: „o Fines
sen-Sepperl! o Finessen-Sepperl!" wird vielleicht s
mancher ausrufen: „o Finessen-Sepperl, niks Gwiß's
weis man nit!"

Unter allen Brüdern des Mannes ist dieser einzige Bruder d
unversehrteste erhabene Ruine, bloß weil er der einzige Finessen
Sepperl dieses epischen Hauses war. „Niks Gwiß's wei
man nit!" war Deine und Lucians Devise, mein lieber Finessen
Sepperl. Bald nach dem 18. Brumaire widersetzte er sich dem
Militärsystem Napoleons, bloß weil er einsah „niks Gwiß's

weiß man nit!" Napoleon bot ihm den Thron Italiens an, er schlug ihn aus, denn er dachte —: „Nikt Gwiß's weiß man nit!" Napoleon bot ihm die Krone Spaniens an, er schlug sie aus, denn er dachte schon wieder: „Nikt Gwiß's weiß man nit!" Als Napoleon ganz Europa zu beherrschen dachte, dachte Lucian: „Nikt Gewiß's weiß man nit," und verlangte Pässe nach Nordamerika. Nach der Rückkehr von der Insel Elba wollte Napoleon in Malmaison ihn überreden, bei ihm zu bleiben, allein er dachte wiederum: „Nikt Gwiß's weiß man nit!"

Ach, hätte Napoleon doch diesem „nikt Gwiß's weiß man nit!" seines Bruders Gehör gegeben, als er sich den Engländern in die Arme warf! Der brittischen Großmuth ergab er sich unbedingt. Lucian aber sagte: „Nikt Gwiß's weiß man nit!" und rieth ihm, sich der Rechtlichkeit Oesterreichs anzuvertrauen. Hätte er es gethan! Kein brittischer Scherge hätte mit viehischem Hohn den bestialischen Blick an der Schmach des Unsterblichen geweidet! Sein Grab wäre werth gehalten worden; das große Pfefferhändler-Volk aber läßt Napoleons Grab verwittern und vernichten, bloß — weil kein Kaffeebaum darauf wächst!

Alle diese Erinnerungen tauchten wie schwimmende Cocosnüsse aus dem stillen Ocean meiner Gedanken empor, als ich den Bruder des Mannes einsam, verwaist, im einfachen schwarzen Kleide in der Loge sitzen sah, sie umstrickten meinen Sinn mit langgesponnenen dunklen Fäden, und umkreisten mich wie die fliegenden Seelen heimgegangener Ahnen.

Als ich hinausging, fragte mich ein Bekannter: „Nun, wie hat er Ihnen gefallen?"

„Wer?" fragte ich, „der Bruder des Mannes?"

„Nein, der „Diamant des Geisterkönigs!"

„Nikt Gwiß's weiß man nit!"

Monat-Liebe.

Im Monat Januar g'fiel mir Johanna sehr;
Denn weiß wie Schnee war sie, doch kälter noch wie er.

Im Februar war es, als Jettchen mir entsprach,
Die Tage sah ich wachsen, Gefühle wuchsen nach.

Es war im Monat März, als ich Amalie liebte;
Der erste Staub war es, der meine Augen trübte.

Im närrischen April mirs bei Augusten glückte,
Die Erste war's doch nicht, die in April mich schickte.

Im Wonnemonat May, da liebte ich Sabinen,
Doch wo in aller Welt bleibt Wonne ewig grünen?

Der Juny brachte mir Mathildens Liebes-Glück,
Im Zeichen war's des Krebses, deßhalb ging's bald zurück.

Der Juli kam herbei, als Lina ich verehrte;
Die Hitze war zu groß, ein Wetter sie zerstörte.

Den lieblichen August hatt' Julien ich geweiht,
Der Monat ging vorüber, mit ihm die Ernte-Zeit.

September schlich heran, treu schwur ich [illegible],
Doch Herbstesmeßen kam, den Schwur im Nu zerstäubend.

Der Traubenmann Oktober bracht' mir Paulinen ein,
Ich ließ Paulinen laufen und liebte seinen Wein.

Nun rückte Herr November mit Kunigund' hervor,
Der Nebel war so stark, daß ich sie bald verlor.

Und endlich im Dezember war mir Susanna gut,
Doch starb mit der Natur auch meine Liebesgluth.

Nun aber lieb' ich eine so treu, so fromm, so wahr,
Nicht Einen Monat nur, ich lieb sie's ganze Jahr.

L. Feldmann.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag . Nro. 85. 11. April 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 9.: (Zum Erstenmale) Garrik in Bristol, Lustspiel in 4 Akten, in Versen, von Deinhardstein.

Diese neue Erzeugung der Deinhardsteinschen Muse hat in Wien einen entschiedenen Erfolg gehabt und ist auch an andern Orten Deutschlands mit Glück gegeben worden. Die Idee des Lustspiels ist sehr gut, der Gegenstand interessant und die Verwicklung mit Talent und mit reicher Erfindungsgabe geschürzt und gelöst. Der Doppelcharakter des Garrik und Johnson ist mit ungemeiner Charakter- und Bühnenkenntniß gezeichnet und mit Humor ausgestattet. Sehr originell ist der Charakter des Thomas Hill und mit scharf markirten, oft genialen Zügen gezeichnet. Die Intrigue ist glücklich angelegt, mit steigendem Interesse festgehal-

ten und ganz ei[illegible] iſt durchgeführt. Die Situationen ſind e[illegible] von der draſtiſchſten Wirkung und beſonders der vierte Akt [illegible] vortrefflich, lebendig an Handlung, voll wirkſamer Laune und La[illegible]ſigkeit.

Wir können uns ſo recht hinein denken, wie das Stück b[illegible] paſſender Beſetzung ungemein effektvoll ſeyn muß, und wie es mi[illegible] Recht ein beliebtes Repertoirſtück der Wiener Hofbühne bleibt.

Ohne daß dem Publikum die innere Schönheit des Stück[illegible] entging, fand dieſes doch, daß es nicht ſo voll Luſt und Friſch[illegible] voll Leben und Regſamkeit gegeben wurde, wie es dazu erheiſch[illegible] wird.

Hr. Höfken, dieſer wackere und vielleiſtende Schauſpieler, d[illegible] in pathetiſchen Rollen und in Partien, die Kraft, Deklamatio[illegible] und Gluth erfordern, ſo Ausgezeichnetes leiſtet, iſt durchaus fü[illegible] Rollen, die Laune, Humor, Leichtigkeit und Frivolität erheiſchen, nicht geſchaffen. Die Rolle des Garrik muß mit lichtumfloßne[illegible] Laune, mit phantaſiereichem Humor, mit beflügeltem Geiſte, mi[illegible] beſchwingter Seele gegeben werden. Es muß Alles auf den Spring[illegible]federn der innern, aus dem friſchen Seelenquell ſprudelnden Luſtig[illegible]keit gegeben werden. Dieſes fehlte bei Hrn. Höfken ganz. E[illegible] war zu ſchwer, zu trocken, es war nicht fröhliche, joviale, überm[illegible]thige und reflexreiche Laune genug da. Mehr aber noch bin ich über ſeinen Johnſon befremdet, ich weiß nicht, ob der geiſtreiche, unübertreffliche Johnſon, der Liebling der engliſchen Damen, wirk[illegible]lich ſo mißgeſtaltet war, aber auch in dieſem Falle müßte er auf der Bühne ganz gemildert dargeſtellt werden. Johnſon war ein liebenswürdiger Mann. Hr. Höfken hat uns dieſe Seite des großen Kritikers nicht ſehen laſſen; er hatte als Garrik zu wenig glänzende Heiterkeit und als Johnſon zu wenig künſtleriſche Originalität und ſarkaſtiſche Annehmlichkeit. — Auch Herr Lang als William Lord und Hr. Mayer als Frondham geben ihren Rollen keinen eigenthümlichen Anſtrich, keine charakteriſtiſche Be[illegible]deutſamkeit.

Bloß Hr. Betzermann als Thomas Hill, war ganz vortreff[illegible]lich und zeichnete ſeinen Charakter mit genialen Strichen, die auch ihre lebendige Wirkung hervorbrachten. Hr. Betzermann hätte den Garrik geben ſollen, das iſt ſein Fach und er hätte gewiß ein

glückliches Doppelbild gezeichnet. — Dlle. Senger als Sara war sehr gut, lebendig, natürlich und ansprechend.

Vokal- und Instrumental-Concert

der churfürstlich hessischen Kammermusiker M. Schmidt und Sohn und des Violinvirtuosen Nieffadt aus Berlin.

Concert — ein musikalisches Wettrennen und Turnieren, bei dem leider nicht mehr Schönheit und Behendigkeit, sondern der Auswurf der Gallerie die Preise austheilt. Indessen: sunt, quos curriculo pulverem Olympicum collegisse juvat etc. sagt Horaz, und deßhalb wollen wir hier bloß anzeigen: Im letzten Concerte liefen zur Ergötzung eines Publikums von allen Seiten auf dem musikalischen Circus des Odeon in die Wette: die Herren Nieffadt, Schmidt, Mentor, und die Damen Dömald und Halbreuter.

Den Reigen eröffnete Herr Nieffadt, ein junger Violinvirtuose und Spohr'scher Schüler, mit einem etwas kecken Sprunge auf einem Concertino für die Violine von Kalliwoda. Der junge Virtuose schien dieß Stück bloß gewählt zu haben, um mit einem leichten Satze zu beginnen, und vor allem seine Fertigkeit, Freiheit und Gewandtheit — seine musikalische Agilität im vollen Lichte leuchten zu lassen, was auch wirklich vom Publikum anerkannt wurde, das Herrn Nieffadt zu wiederholten Malen mit seinem Applause unterbrach.

Ihm folgte, hochgeschürzt wie Atalante, Dlle. Halbreuter, eine Schülerin unserer Madame Pellegrini. Sie tummelte sich in einer großen Arie von Rossini wacker auf der Bahn, und bewies brave Anlagen und Fertigkeit der Kehle in zierlichem Maaße. Haltung, Freiheit, Schmelz und Seele des Gesanges können nur lange Uebung und überhaupt die Zeit geben. Das Publikum freute sich, anerkennend, über die Gewandtheit der Sängerin, und ärgerte sich über ein paar Ungezogene, die von der Gallerie herab mit solch einer fuhrknechtartigen Virtuosität klatschten, daß ich in einem ähnlichen künftigen Falle die Namen solcher Virtuosen gebührendermaaßen unter die übrigen mit aufführen werde.

Die Herren Schmidt, Vater und Sohn, schlossen die erste

Abtheilung mit einem Concertino für zwei Posaunen von A. Spieth. Sie behandelten ihr Instrument mit vieler Gewandtheit, ihre Passagen waren, wo sie nicht der Natur des Instruments zuwiderliefen, rund und schön. Indessen ist dieß Instrument viel zu großartig, als daß es auch bei der größten Virtuosität eine erquickende Wirkung durch solch leichte, spielender und hüpfender Bewegung hervorbringen könnte.

Mit Variationen für zwei Violinen von Maurer eröffneten die Dame Dlle. Oswald und Herr Rietstahl die zweite Abtheilung. Die Dame bewegte sich mit einer Leichtigkeit und Kraft, die wir noch nie wahrgenommen, und Herr Rietstahl war so galant, der Dame den Vorrang zu lassen.

Nach diesen Beiden erschien Herr Menter mit Violoncellvariationen über das durch die verstorbene Vespermann noch im frischen Andenken lebende Pär'sche Thema. Der Virtuose bewährte sich auch hier wie immer. Sein Adagio war das erste, was dießmal alle ästhetischen Anforderungen in jeder Hinsicht befriedigte. Sein Allegro ist oft lieblich, zart wie Hauch, aber fast durchgehends so leicht und spielend und kleinlich, daß eine Million seiner Noten in einem Kirschkerne Platz hätten.

Die Posaunen erschollen nun noch einmal, und hierauf schloß Herr Rietstahl mit der Gesangscene für Violin von Spohr die concertirenden Bestrebungen. Dieser Schluß war in jeder Beziehung unstreitig die Krone des Ganzen. Die Composition selbst war eine gediegene Arbeit, die schon durch ihre künstlerische Anlage erquickte — bei der sich etwas denken und fühlen ließ," und auch Herr Rietstahl trug sie in einer Weise vor, die uns nicht nur den gewandten, sondern auch den denkenden und fühlenden Virtuosen bewundern ließ. Gewandtheit in der mechanischen Behandlung des Instruments, so wie Kraft und Leichtigkeit des Bogens, tiefes Gefühl und Seele, von Spohrscher Sentimentalität angeweht, das alles war vereinigt, dem verständigen, fühlenden Hörer den angenehmsten Genuß zu verschaffen, und wir hätten nur bei einigen wenigen Stellen, vorzüglich jenes bekannten gebundenen Staccatos zu bemerken, daß Herrn Rietstahls Bogenführung nicht die Spohrsche ist, obgleich sie ebenfalls gute Wirkung macht.

P.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 80. 12. April 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Spaziergänge mit dem Seetieger.

(Fortsetzung.)

So waren wir bis in den Bazar gekommen, wo wir einige Freunde fanden, denen der Seetieger zurief:

„Quid hic statis otiosi,
Was stehts es denn da beim Tamboši?"

Wir freuten uns herzlich, daß die Vögel, die Kinder und die Dienstmädchen schon anfingen im Hofgarten flott zu werden, und das Tamboši seinen Gästen zwar nicht den Stuhl, aber doch die Bänke vor die Thüre setzt. Wir wanderten Etwas in den Arkaden auf und nieder und traten dann in Stielers Atelier ein. Der Seetieger hatte nämlich schon längst gewünscht, den genialsten Portraitmaler kennen zu lernen. Ich glaube immer, er will mir eine heimliche Freude machen und sich in Lebensgröße auf eine kleine

Tabatiere für mich malen lassen. Ungefähr ein Dutzend Bilder standen rings herum, und der Seetieger getraute sich kaum Odem zu holen, denn er glaubte jeden Augenblick alle Portraite sogar auf einmal zu sprechen an.

Zwei Portraits von dem vortrefflichen und biedern Baron S. von Rothschild aus Wien, zum Anleihenabschließen ähnlich, zogen unsere Aufmerksamkeit sogleich auf sich. Man kann diese Portraits nicht ansehen, ohne über die ungeheure Leere seiner Taschen wehmüthig nachzudenken. Zu Füßen dieser Bilder stand der frappant ähnliche charaktervolle Kopf des Philosophen Schelling. Die Philosophie zu den Füßen des Reichthums. Ich erinnerte mich bei diesem Anblicke an den transcendentalen Idealismus Schellings, welcher lehren soll, das Reelle dem Idealen unterzuordnen!!!

Von unbeschreiblicher Anmuth und Innigkeit beseelt, standen wie zwei Kinder, in welchen der seelenbelauschende Meister das Wesen und das Gemüth der Kinder in poetischer Wahrheit und Lieblichkeit wieder gab. Auch das Bild König Otto's gehört zu den unübertrefflichsten seiner Art; die weiche, milde und doch denkgeistige Physiognomie dieses liebenswürdigen Fürsten ist in hinreissender Wahrheit wiedergegeben. Nur in dem sonst so sanften Auge liegt ein Zug höherer Begeisterung, der dem Moment zuzurechnen ist. Noch einige weibliche Köpfe, voll Schönheit und Liebreiz, mochten meinem Seetieger viel zu schaffen. Er hatte einige davon auf seinen Spaziergängen mit mir gesehen und erkannte sie auf den ersten Blick. Der Seetieger war ganz exaltirt, er drückte Herrn Stieler begeistert die Hand und sagte: „Das ist die Hand eines großen Feldherrn, jeder Zug von ihr ist ein siegreiches Treffen!"

Von Stielers Attelier zogen wir in die Schwabingerstraße hinauf, nicht ohne noch vorher an ein Fenster hinauf gesehen zu haben, und nach der geistigsten und anmuthigsten aller weiblichen Physiognomien einen verstohlenen Blick hinaufgeworfen zu haben.

(Fortsetzung folgt).

Chorerien.

Die Zeibillete haben eine Galgenfrist bekommen. Wir haben jetzt neue Benennungen der Billete für unsere Leser zu-

funden und wir bitten ſie beizubehalten. Diejenigen Billete, welche Skribler bekommen, damit ſie ihren Kobbrei über das Theater ausgießen, heißen nicht mehr Freibillete, ſondern „Dreibillete". Die Plätze in Logen, welche Redakteurs bekommen, damit ſie die Anſtalt loben, heißen nicht mehr „Logenplätze", ſondern „Clogenplätze"; und diejenigen Sitze endlich, die Leute bekommen, damit ſie ſchweigen ſollen, heißen nicht mehr „Sperrſitze", ſondern „Maulſperrſitze".

A·B·C·Büchlein für Schauſpieler.

(Fortſetzung.)

B.

Beleuchtung. Die meiſten Direktionen beleuchten das Theater deßhalb ſo ſchwach, die Kritik müſſe aus Dankbarkeit wieder das Theater auch nicht ſehr beleuchten; denn beim Lichte betrachtet, bleibt ſo manches dunkel.

Beruf. Iſt eine Sache, die der am wenigſten hat, der am meiſten davon ſpricht. Die Engagirer kehren jetzt das Sprichwort: „Viele ſind berufen, Wenige ſind auserwählt" um, denn es heißt: Viele ſind auserwählt, Wenige ſind berufen.

Bildhauer. Der beſte dramatiſche Bildhauer iſt Dr. Börne in Frankfurt am Main, er hat das Bild von Houwald für die Ewigkeit ausgehaut.

Blinde. Spaniſche Fliegen für dramatiſche Dichter, bei denen nichts mehr ziehen will. Houwald, Scribe, De Valerie und Madame Weiſſenthurn haben dieſe Viſikatorien mit Glück angebracht. Letztere inſonders laſſen die Blinden vor unſern Augen operiren, in einem Nu geben ſie ihnen ihr Licht (d. h. nicht ihr eigenes, denn daran hätten die armen Blinden nicht viel, ſondern das Theaterlicht) wieder. Das größte Wunder dabei iſt, daß ſolche Blinde ſogleich leſen und ſchreiben können und den Geliebten an der Naſenſpitze wieder erkennen. Eine ſolche theatraliſche Blindſchleiche iſt ein komiſches Weſen, die meiſten kommen mit ſo vor, als ob ſie auf den Augen ſtammelten, man möchte von ihnen ſagen: der Blick liegt ihnen auf der Zunge, ſie können ihn nur

nicht festhalten; ſie machen auf der Bühne oft wahrhaft ein blin-
des Glück.

Bombaſt. Watte für eine magere Phantaſie.

Breite. Die dramatiſche Breite nimmt täglich mehr zu, ſo auch die Länge, dagegen verſchwindet die Höhe und die Tiefe immer mehr.

Bulimie. Heißhunger oder Nahrungsſcheu; es iſt ein Symptom dieſer Krankheit, daß jemehr der Patient zu ſich nimmt, deſto ohnmächtiger erſcheint er, und er gibt die zu ſich genommenen Nahrungen roh oder halbverdaut wieder heraus. Wenn hier ein weiſer Regiſſeur als Arzt nicht vorgreift, und dem Patienten nur ſolche Speiſen gibt, die er verarbeiten kann, ſtirbt er an gänzlicher Kunſtauszehrung.

Buonaparte. Der größte tragiſche Schriftſteller aller Zeiten, der Nationen zu Lettern nahm, der Alpenkette und Meere nur für Meiſtriche eines einzigen Ländersaales nahm, und der daran unterging, daß er die Einheit des Ortes nicht beobachtete und keinen Schlußpunkt machen konnte. (Schluß folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Sapphire. (April.)

Menſch, ſey zugleich demüthig und ſtolz! Du wirſt geboren, um zu ſterben; du ſtirbſt, um wieder geboren zu werden!

— Das iſt der Triumph des frommen Gemüthes, wenn ſich der Menſch gerade unter den bitterſten Schmerzen dem Glauben am innigſten in die Arme wirft.

— Wie Früchte, die man durch einen Einſchnitt verwundet, ſchneller reifen, ſo wird auch der Menſch in angſt- und ſchmerzenvollen Tagen älter und ernſter und reifer.

— Wenn man recht froh iſt, ſagt man drei Mal hinter einander weg dieſelbe Bemerkung, und gibt ſie ſich zum vierten Male dennoch als etwas Neues.

— Es gibt Lagen im menſchlichen Leben, wo das gefaltete Herz ſich lieber in ſich ſelbſt zurückzieht, und ſchweigend mit ſeinen Schmerzen herumträgt.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 87. 13. April 1833.

Alle Dinge wohlbetrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Mittwoch am 10. hatten wir im aufgehobenen Abonnement eine außerordentliche Vorstellung, nämlich das außerordentliche „Strandrecht". — Dazu tanzten die zwei Tänzerinnen Romanini's auf dem Drathe, und wenn auch unser bewährte Kassirer, der Theaterzettel, nichts davon sagte, daß auf dem Drahte getanzt wird, so geschah dieses dennoch.

Im ersten Stückchen war Herr Vespermann als Hayfisch unübertrefflich an durchgreifender Komik und grotesker Charakteristik. Wir erfuhren auch dadurch, daß Dlle. Gebhard die Amalia gab, daß diese bereits engagirt seyn muß. Nur zu, Schicksal. Die Drahttänzerinnen sind ganz ausgezeichnet. Insonders Mad. Klein-Romanini, welche Dinge von equilibristischer Unglaublichkeit auf

dem Drathe ausführte. Dabei gibt ſie dieſen äußerſt ſchwierigen und erſtaunlichen Produktionen eine graziöſe Leichtigkeit und eine höchſt anmuthige Behendigkeit. Das „große Balancement" zum Schluſſe ſetzte in ſeiner Doppelbewegung Alles in Erſtaunen und riß zum ſtürmiſchen Beifall hin. Obſchon wir der Meinung ſind, daß ſolche Produktionen nicht auf eine Hofbühne gehören, ſo können wir dennoch Jedermann empfehlen die heutige letzte Darſtellung dieſer ausgezeichneten Equilibriſtinnen zu beſuchen. Wenn wir aber ſchon für kurze zwei Stunden, in denen noch das „Strandrecht" mit beim Laufe, einen Gulden bezahlen müſſen, ſo wollen wir wenigſten gebeten haben, uns mit der jämmerlichen Katzenmuſik in den Zwiſchenpauſen zu verſchonen, und unſere Ohren nicht zu ſchinden. Das Orcheſter ſtand gedrängt voll, aber es war nicht ein rechtes Muſikſtück aufgelegt.

Donnerſtag am 11. war „die diebiſche Elſter". Herr Schinn aus Peſth ſang den Podeſta. Er iſt im Beſitze einer ſchönen, tiefen und kräftigen Stimme, und einer ſehr guten Methode. Vis comica hat er keine. Er gefiel mit Recht. Die Vorzüglichſten des Abends waren Mad. Spitzeder als Ninette, die ganz herrlich ſang und ſpielte, und Hr. Pellegrini als Fernando, der ſeine Rolle mit beſonderer Virtuoſität ſang. Hrn. Bayer als Gianetto ſchien eine Indiſpoſition nicht zu erlauben ſeinem ſchönen Genius zu entfalten.

A-B-C-Büchlein für Schauſpieler.

(Schluß.)

C.

Canäle. Das Verderblichſte in der Kunſtwelt ſind die Canäle, die man zur Erreichung ſeiner Zwecke findet; nämlich: Canäle, ſein ſchlechtes Stück auf die Bühne zu bringen; Canäle, alle guten Rollen von der Regie zugetheilt zu bekommen; Canäle, um Theaterdichter oder ſonſt ein Theatermann zu werden. Ein ſolcher Canal oder Waſſerſtraße iſt eine Straße, die dazu führt, das Wahre und das Gute zu Waſſer zu machen.

Charaktere. Die neuen Dichter haben eine eigene Ge-

wandtheit im Ausführen der Charaktere, sie führen sie nämlich aus andern ältern Werken aus und führen sie als neu bei sich ein. Viele sogenannte Menschenmaler nehmen das Wort Charakter als Zeichenschrift an, und glauben einen Charakter dargestellt zu haben, wenn sie mit Hand und Körper Zeichen in die Luft machen. Wenn sie einen Helden spielen, den Charakter des Mars: ♂ mit vorgespreiztem Arm u. s. w.

Comitee. Oder „stirbt der Fuchs, so gilt der Balg", ein Dirigirspiel, wo man die gemachten Fehler immer von einer Hand in die andere schiebt, und die Gesellschaft rathen muß, an wem der Fehler jetzt ist. Dieß Spiel ist sehr kostbar, d. h. es kostet die baare Kunst und nützt nichts. Ein solches Comitee wird auch Ausschuß genannt, es schießt immer los und trifft niemals das Ziel.

Copier-Maschinen. Oder Uebersetzungsthiere, eine Erfindung der neuesten Zeit. Es sind mechanische Automate. Ein solches Uebersetzungsthier ist eine penna duplex, die aus einer Sprache in die andere übergießt. Bei einem Theater-Sekondaire sind solche Copiermaschinen von eigenem Nutzen, wenn sie den gehörigen Grad von Fertigkeit haben.

Coulissen. Theatermauern, fest wie Theatertugenden, gemalt wie Theaterprinzessinnen, und wechselbar wie Theaterliebschaften. Ein Coulissenreißer kann in einem Abend sechs Theatermauern und eben so viele Theatertugenden niederreißen. Mehr als alle andere Wände haben die Coulissen Ohren, doch sind sie sehr verschieden. Ein Blick in die Coulissen läßt den Sprung sehen, den die nackte Natur zur Kunst und zurück macht.

Der Regenbogen.

Die Farben des Lebens, sie malen
Sich, ach, nur auf schwärzlichem Grund,
Den schönsten, den farbigsten Strahlen
Liegt trauriges Dunkel zu Grund,
Aus Licht und aus Schatten
Die Farben sich gatten;
Vergoldet die Sonne der Wolken Abriß,
Erscheinet gleich Iris zum glänzenden Riß:

Wenn Leid, wenn Entzücken uns regen,
Da fallen uns Tropfen herab,
Es spiegelt im thränenden Regen
Sich schöner der Hoffnungsstrahl ab.
In labender Feuchtung
Süßtröstende Leuchtung!
Zerfließen die Wolken im tropfenden Flor,
So malet der Himmel das Gnadenband vor.

Es düstert das Wolkengetümmel
Den heitern Azur zu grau;
Doch über den Wolken der Himmel
Verändert doch niemal sein Blau.
Durch Nebelvermischung
Bricht Sonnenerfrischung;
Wer Farben des Lebens zu mischen nur weiß,
Der malt sich auf Wolken den goldenen Kreis.

Die irrd'schen und himmlischen Pole
Zu einen, ist Jedem erlaubt,
Wenn jene berühret unsre Sohle,
Umkreisen uns diese das Haupt,
Sie werden vom Bogen
Zusammen gezogen,
Der strahlend vom Dunstthal zur Sonnenhöh' hüpft,
Und tief in uns Himmel und Erde verknüpft.

M. G. Saphir.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Sapphire. (April.)

Nirgends auf Erden ist ein Gast willkommener, als ein theilnehmendes Herz in der Hütte des Elends.

— Der Trieb des Herzens ist blinder, aber unüberwindlicher als der der Vernunft.

— Wenn die Liebe nicht herrscht, wird die Vernunft allein wählen; wenn die Liebe herrscht, hat die Natur schon gewählt.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 88. 14. April 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Etwas über witzige Kritiken.

Witz und Frauengunst sind zwei Göttergeschenke, die dem Menschen vom Himmel fallen, man weiß nicht woher, nicht wieso, nicht wodurch, nicht weßwegen. Der Mann, der sie besitzt, ist ein Gott, er geht lachend auf glühenden Kohlen, er singt auf der Folterbank des Lebens, er tanzt unter dem Schwefel- und Feuer-Regen der Welt und des Schicksals, und jubelt durch die Spießruthen-Gasse der menschlichen Leiden.

Wer sie besitzt, der wandelt auf den Höhen des Daseyns, ihn umfluthet der niebewölkte Aether des Geistes, und in ihm ruht der ewige Urfee des Gemüthes, von keinem Sturm aufgejagt. Aber gegen nichts sind die Witzlosen und Frauengunstlosen so sehr erbittert, als eben gegen Witz und Frauengunst! Oeffentlich sprechen diese Unglücklichen mit einer anscheinenden Geringschätzung von

Leiden, heimlich aber jagen und ringen ſie mit unſäglichen Qualen nach ihnen! Es gibt Menſchen, die nie einen guten Einfall hatten, Menſchen, die nie bei einem weiblichen Weſen Intereſſe erregten, daß ſolche Menſchen ſich noch keine Kugel durch den Kopf jagten, kommt eben daher, weil ſie nie einen guten Einfall haben. Erhält aber ein ſolcher Frauengunſtloſer einmal einen freundlichen Blick von einem Frauenzimmer, dann, hilf Himmel! Dann iſt er dem Tollhauſe nahe; er erzählt es Abends im Bierhauſe, Mittags an der table d'hôte, Nachts ſeinem Bedienten und des Morgens ſeinem Barbier. Hat ein Witzloſer einmal in ſeinem Leben einen Witz gemacht, dann Gnade ſeiner Umgebung. Gnade ſeiner Frau, ſeinen armen Kindern! Gnade der Stadt, in der er lebt! Dieſen Witz verzehrt er nun zum Frühſtück, zur Zehnerſuppe, zum Mittagsbrod, zum Veſper, zum Nachteſſen u. ſ. w. Dieſen Witz bringt er allen ſeinen Mitbürgern ſtündlich bei, verſetzt ruhigen Spaziergängern plötzlich ſeinen Witz, und allen Nachbarn appliziert er ihn täglich aufs Neue wieder!

Am meiſten Abſcheu aber vor Witz haben ſchlechte Schauſpieler und Theaterdirektoren. Eine witzige Kritik iſt ihnen ein Gräuel! Gründlichkeit wollen ſie, „Gründlichkeit!" ſchreien ſie, „Gründlichkeit!" lamentiren ſie! Warum? Weil der Leſer für die Gründlichkeit kein Gedächtniß hat, bis man dem Leſer durch deutſche, ſchulſtäubige, äſthetiſch-gebräunte Gründlichkeit darthut, warum dieſes oder jenes ſchlecht iſt, hat der Leſer ſchon längſt den Anfang vergeſſen. Der Witz aber ſpricht bloß mit dem Anfangsbuchſtaben, er apoſtrophirt alle Breitſchweifigkeit; der Leſer weiß im erſten Nu was und wie, und damit es in ſeinem Gedächtniß nicht faule und zergehe, ſalzt es der Witzige ein, und es erhält ſich lange friſch und lebendig! Das iſt es, was den Witz ſo gefürchtet macht. Weil die Gründlichkeit nicht populär iſt, darum wollen ſie Gründlichkeit, den Witz aber ſcheuen ſie, weil er übergeht in Saft und Blut des Volkes, weil er vox populi wird. Sie wollen Gründlichkeit, weil ſie während der langen und breiten Salbung Zeit gewinnen, die Augen zu verdrehen, um Erbarmen zu ſchreien, und das Mitleid des Leſers zu erflehen. Der Witz aber iſt ein ſo flinker, ſcharfer Richter, daß im Nu die Exekution vorüber iſt, bevor der Inculpat noch gar einige Schmerzen verſpürte.

Was iſt denn der wahre Witz anders, als der zuſammengepreßte Geiſt der Gründlichkeit, das Endurtheil aller Gründlichkeit auf eine Lanzettenſpitze gethan, um ſie dem lebendigen Fleiſche einzuimpfen? Wenn ein Schauſpieler oder Direktor ſagt: „ja, gründlichen Tadel laß' ich mir gefallen, aber nur keinen Witz", ſo kömmt das ſo heraus, als ob jemand ſagte: „ja, ein Hieb mit der flachen Klinge, das iſt honnet, nur nicht mit der Spitze, um Gotteswillen!"

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Sapphire. (April.)

Ein guter Menſch iſt unter den Gewiſſensbiſſen künftiger Handlungen durchaus zum Genuſſe verdorben.

— Was müſſen wir nicht Alle ſchon verloren haben, wenn uns die Gemälde ſeliger Tage nichts abgewinnen, als Seufzer? O Ruhe, Ruhe, du Abend der Seele, du ſtiller Hesperus, der allezeit neben der Sonne der Tugend bleibt; — wenn unſer Inneres ſchon vor deinem ſanften Namen in Thränen zerrinnt: iſt das nicht ein Zeichen, daß wir dich ſuchen, aber nicht haben.

— Auf einen Berg ſteigt der Menſch, wie das Kind auf einen Stuhl, um näher am Angeſichte der unendlichen Mutter zu ſtehen, und ſie zu erlangen mit ſeiner kleinen Umarmung.

— Im Menſchen ſteht ein ſchwarzes Todtenmeer, aus dem ſich erſt, wenn es zittert, die glückliche Inſel der zweiten Welt mit ihren Nebeln verhebt.

— Der Menſch iſt ein Engbrüſtiger, der erſtickt, wenn er liegt, und ſeinen Buſen nicht aufhebt gegen die Sterne.

— Dem Mund, der an die Erde gebückt iſt, ſcheint ſie eine fette Blumenebene — dem Menſchen in der Erdnähe ein dunkler Weltkörper — dem Menſchen in der Erdferne ein ſchimmernder Mond.

— Es gibt gewiſſe köſtliche Wenneminuten, ach! warum nicht Jahre? — wo eine unausſprechliche Liebe gegen alle menſchliche Geſchöpfe durch unſer ganzes Weſen fließet, und unſere Arme ſanft für jeden Bruder aufthut.

— Das Schmerzensgeld für dieſes Leben wird erſt in einem höhern ausgezahlt.

— In Deutſchland kann kein großer Autor eine neue Fackel anbrennen, und ſie ſo lange in die Welt hinaushalten, bis er müde iſt und das Stümpfchen wegwirft, ohne daß die kleinen darüber herfallen, und mit dem Endchen Licht noch halbe Jahre herumlaufen und herumleuchten.

— Soll uns ein gebeugtes, weibliches Haupt nicht rühren, weil es ſich auf einen Tiſch von Mahagony ſtürzt? und große Thränen nicht, weil ſie in Seide fallen? Iſt das Auge, aus dem im Dachsbau eines Schotten nichts Thränen preſſet, als der Stubenrauch, eines größeren Mitleidens werth, als jenes zarte, das ſchon von Freudenſtrahlen ſchmerzt, und das der gequälte Geiſt mit geiſtigen Zähren erfüllt? Ach, unten in den Thälern wird nur die Haut, aber oben auf den Höhen der Kultur das Herz durchſtochen; und die Zeigerſtange der Dorfuhr rückt bloß um Stunden des Hungers und des Schweißes, aber der mit Brillanten beſetzte Sekundenzeiger fliegt um öde, durchweinte, verzagende, blutige Minuten.

— Die Univerſalliebe iſt ein ungegliederter Fauſthandſchuh, in den, weil keine Verſchläge die vier Finger trennen, jede Hand leichtlich hineinfähret — in die Partialliebe oder in den Fingerhandſchuh drängt ſich nur eine einzige Hand.

— Nur um den Einſamen gaukeln Geſpenſter.

— Was wir aus Menſchenliebe verhaben, würden wir alle Mal erreichen, wenn wir keinen Eigennutz einmiſchten.

— Der Grund, warum manche Menſchen die Oppenentenehre verſchmähen, iſt ihr Herz, das mehr in ſich ſchließt, als der Kopf beleuchten kann.

— Wie traurige Träume eine angenehme Zukunft bedeuten, ſo wird es mit dem Traume des Lebens ſeyn, wenn er aus iſt.

— Eine Trennung am Morgen thut zu lange weh, und die Stelle des Herzens, wo ſich das Geliebte abgeriſſen, blutet den ganzen Tag fort.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag . Nro. 89. 16. April 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

A la Goethe.

Folgende Gedichte mögen als Versuche gelten, fremde Manier durch Imitation anschaulich zu machen.

M. G. Saphir.

Die Lebernen.

Leben Leute in der Welt
Immer gleich behaglich;
Alles ihnen wohlgefällt,
Nichts ist ihnen fraglich;
Kennen keinen Saus und Braus,
Kennen keine Thräne;
Schauen in den Tag hinaus,
Stochern in die Zähne.

Weinen bei dem Jammer nicht,
Lachen nicht beim Scherze;
Eben wie das Sonnenlicht
Lieben ſie die Kerze;
Schauen an die Sterne friſch
In dem Lichtgewölbe,
Als bewegt' am Billardtiſch
Sich herum die Gelbe.

Halten ſich das Herz ſtets flau
Und die Füß' in Socken;
Reicht man ihnen Morgenthau
Finden ſie ihn trocken;
Malt man einen Jugendtraum
Räuſpern ſie die Naſen,
Und in dem Champagnerſchaum
Zählen ſie die Blaſen.

Solche Leute warf Natur
In des Lebens Jauche,
Wie in eine Blumenflur
Das Geſchlecht der Lauche:
Meiſter Gärtner ſieht es an,
Läßt es ſo beſchieden,
Denn es wird ein Jeder Mann,
Was ihm paßt, ſchon pflücken.

Die guten Seelen.

Gar viele haben keinen Feind,
Man nennt ſie gute Seelen,
Sie meinen was ein And'rer meint,
Wie kann es da wohl fehlen!
Sie ſchütteln ſtets nur mit dem Kopf
Wie eine Ja-Pagode,
Und hat ihr Gönner einen Kropf,
So nennen ſie es Mode!

Ihr Herz wird jedem aufgethan,
Gleich auf dem ersten Winke,
Es faßt's daher ein Jeder an
Wie eine Hausthürklinke;
Ein jeder iſt darin zu Haus,
So weit iſt's und gemächlich;
Paſſiren gleichſam ein und aus
Männlich, Weiblich, Sächlich.

Die Leutchen ſind ſo allbeliebt,
Das iſt wohl keine Frage,
Denn was man ihnen unterſchiebt
Das brüten ſie zu Tage;
Sie denken keine böſe That,
Sie denken auch nichts Gutes,
Wenn ihr Gehirn nichts Fremdes hat,
So denkt es nicht, ſo ruht es.

Sie nennen Alles zauberhaft
Und wär' es noch ſo elend,
Die ſchalſten Dinge ohne Saft,
Die finden ſie empfehlend.
Den guten Seelen geht es wohl,
Sie thun ſich wacker laben;
Denn Kopf und Herz und Seele hohl:
So lieben's die Mäcene.

Kleinigkeiten.

Da gießt der Narr gemeines Bier
In einen gold'nen Humpen,
Und glaubt, nun könn' er pumpen
Ein Ding daraus wie Malvaſier.

Kömmt Jemand mit einem Ei'rn daher
Da rücken ſie die Hüt',

Der Himmel mit ſeinem Sternenheer
Geht keinem zu Gemüthe.

Und geh'n ſie früh im Ueberrock,
Iſt's ihnen gar nicht fuzig.
Doch kaum zieht ihn' ein And'rer an,
So finden ſie es puzig!

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Sapphire. (April.)

Unter der Erde iſt Schlaf, über der Erde iſt Traum, aber zwiſchen dem Schlaf und Traum ſeh' ich Lichtaugen wandeln wie Sterne.

— Den ewig erſchütternden Buſen des Menſchen ſtillt nur der Schlaf, entweder der irdiſche oder der andere.

— O du holde, ſo ſanft hinter dem Erdenufer zurückſinkende Sonne, du Mutteraug der Welt, dein Abendlicht vergießt du ja ſo warm und langſam, wie rinnendes Blut aus dir, und erblaßt faſt ſinkend, aber die Erde, in Frucht-Schauern und Dämmerungrieſelnden aufgehangen und an dich gelegt, röthet ſich wie umgeſchoſſen — der Sturmwind hebt den großen Flügel auf, und ſchlägt an die Wälder; er giebt das Zeichen, daß unſre gute Sonne geſchieden iſt.

— Gegen gute Menſchen iſt man im Beiſeyn der ſchlimmern wärmer als ſonſt.

— Wehe dem Herzen, das nicht aufrichtig iſt gegen ein aufrichtiges, nicht groß gegen ein großes, nicht warm gegen ein warmes, da es ſchon alles dieſes ſeyn müßte gegen einer, das es gar nicht wäre.

— Der lange Schlaf des Todes ſchließt unſre Sterben zu, und der kurze des Lebens unſre Stunden.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Nro. 3. 16. April.

Der Finessen = Sepperl.

Ein

Montagsfrühstücks-Geschenk

für

die Leserinnen des „Bazars".

„Alts Gwiß'n weis man nit."

Finessen-Sepperls Denkrede,

gehalten am Grabe des Herrn Ulrich Schweiger, Hoftheater-Einheizer. 70 J. alt, gestorben im April 1833.

„Allen seh' ich Zweig auf Zweig!"

Meine theuern Zuhörer!

Nach Höllenfahrt und Fegfeuerprobe und Durchgang durch

Limbos infantum et parentum kömmt der Mensch doch endlich einmal ins Himmelreich!

Wer beim Theater engagirt iſt, der hat aber ſchon auf dieſer Welt die Höllenfahrt beſtanden, wer nun gar als Theater-Einheizer beim Theater war, der hat auch die Fegfeuerprobe ſchon hienieden erprobt, und ſo wird unſer abgeſchiedener Mitbruder allhier alſobald eingehen vom Feuer ins Licht und von der Hitze dieſer Welt in die Schattenkühle des Paradieſes.

Den Zurückgebliebenen aber geziemt es, ein ernſtes Nachdenken zu beginnen an ſeinem Grabe! —

Die neue Intendanz hat unter einer ungünſtigen Conſtellation ſich vor den Thespiskarren geſpannt; menſchliche und unmenſchliche Umſtände hemmen ihren Lauf; Schwangerſchaften und Leidenſchaften, Todesfälle und Stückdurchfälle, Körperabweſenheiten und Geiſtesabweſenheiten u. ſ. w. vereinigen ſich dämoniſch, um einen Aufſchwung zu erſchweren.

Der empfindlichſte Verluſt aber für das Theater iſt unſtreitig ſein Einheizer! Der Einheizer, der allein das Publikum warm hielt; der Einheizer, der oft der Einzige war, der beim Theater Feuer hatte! Wenn der Theater-Einheizer nicht geweſen wäre, ſo hätte das Publikum ſtarre Finger gehabt und nicht applaudiren können! Seit dem Abgange der Dlle. Hagn, die der Intendanz und dem Publikum auch zuweilen warm machte, iſt der Tod des Hoftheater-Einheizers der ſchmerzlichſte Verluſt. Wenn keine Hagn und kein Einheizer mehr da iſt, wer wird alle Spaltungen beſorgen, wer das Feuer anſchüren, wer glühende Kohlen ſammeln?

Es ist keine Kleinigkeit ein Theater-Einheizer zu seyn, in einem Theater wo oft kein einziger Funke zu finden ist! Und nun gar Hoftheater-Einheizer! Gehorsamer Diener! Einem Privattheater kann man leicht einheizen, aber einem Hoftheater einheizen — daß ist eine kitzliche Sache, da verbrennt man sich viel leichter! Das ist ein gefährliches Handwerk!

Da liegt er nun der Hoftheater-Einheizer, der sein mühseliges Geschäft redlich, im Schweiße seines Angesichts, getrieben. Wir wissen zwar nicht, ob er bloß Rang und Titel als Hoftheater-Einheizer besaß, aber so viel ist gewiß, er muß sich nebenbei auf honnete Weise sein Brod verdient haben, denn er wurde siebzig Jahre alt!

Allein, meine theuern Freunde, sein Metier gab ihm zu erbaulichen Betrachtungen Anlaß. Er konnte denken, was nicht am grünen Holze geschieht, das geschieht am dürren Holze; er konnte sich das Sprüchwort bildlich machen: „an jedem Span sey was dran"; er konnte lernen: „wer das Feuer sucht, muß es in der Asche suchen"; er konnte sich in der größten Heftkunst üben, wie man die Kastanien aus dem Feuer holt, ohne sich die Pfoten zu verbrennen; er konnte lernen, daß das schlechteste Holz am meisten schreit, wenn es angebrannt wird; er konnte lernen, daß jenes Holz, das sogleich Feuer und Flammen speit, nicht lange anhält und keine Gluth von sich gibt; er konnte lernen, daß tragische Liebhaberinnen wie junges Holz seyn müssen, wenn sie in Feuer gerathen und sie müssen auf einem Ende brennen und an dem andern weinen! Er konnte lernen, daß die eigentliche Gluth der Kunst nicht in Flakern und Lodern besteht, sondern stilles, durchgeglühtes Wesen ist.

Kurz, ich würde es allen Hoftheater-Schauspielern und Hof-
theater-Intendanten rathen, erst einige Jahre als Hoftheater-Ein-
heizer zu praktiziren um sich die nöthige Bühnenkenntniß, Klug-
heit und Erfahrung anzuschaffen. Und somit wollen wir denn
diese frommen Betrachtungen und zugleich dieses offene Grab
schließen und gewichtiger als bei andern Todten ist bei diesem Ab-
geschiedenen das Schlußwort:

Friede seiner Asche!

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. D
deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man p
numerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. o
2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 g
bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn m
jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide
gen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Deßgleichen nehmen
königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom de
schen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr.
im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr.
II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. kostet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 90. 17. April 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Der französische Geist in Frankfurt a. M.

Von M. G. Saphir.

Brander.

„Das liegt an dir, du bringst ja nichts herbei,
Nicht eine Dummheit, keine Sauerei!"

Frosch

(gießt ihm ein Glas Wein über den Kopf)
Hier hast Du beides."

Göthe.

Französische Blätter sagen: der Geist Frankreichs und der drei Julitage schritt unterirdisch fort, und ist plötzlich in Frankfurt am M., welches durch den Bundestag die Hauptstadt Deutschlands ist, in seinem ganzen Glanze aufgetreten!

Warum der Geist unterirdisch fortgeschritten ist, wissen

wie nicht, wahrscheinlich um die Zölle und Mauthe zu umgehen, oder um keine Scherereі mit dem Passe zu haben. Wenn es ein guter, ehrlicher Geist gewesen wäre, so würde er ganz frei seine Reise angetreten haben; allein da es ein höllischer Geist und kein himmlischer war, so that er sehr wohl unterirdisch zu reisen, wie Se. D. der Fürst der Finsterniß immer zu reisen pflegen.

Uns wundert es nicht so sehr, daß dieser französische Höllengeist mit dem ganzen Apparat seiner dämonischen Abstammung erschien, als daß er, wenn es anders nicht respektwidrig ist es zu sagen, so stockstumm war! Ein Geist, ein französischer Geist, ein gereis'ter Geist und so entsetzlich dumm! das macht den Geistern keine Ehre. „Mir gelüstet ein Wort mit diesem Geist zu sprechen!"

Ich finde in der Ordnung, daß man ein Verbrechen ganz so begeht, daß auch nicht der mindeste Zweifel über seine abscheuliche Tendenz verwalten kann; daß man ein verabscheuungswürdiges Unternehmen sogleich mit Mord und Todtschlag, mit Brandstiftung und Pulversprengung, mit allen Nuancen der Verruchtheit signalisirt; daß man ein empörendes Attentat auf öffentliche und persönliche Sicherheit gleich mit allen Zuthaten von Gräuel und Ruchlosigkeit beginnt; denn was der Mensch und die Sache seyn sollen, das sollen sie ganz seyn; Aufwiegler und Meutrer in seidenen Strümpfen und Glacé-Handschuhen machen keinen Effekt, und Rebellen mit Spazierstöckchen und Riechfläschchen vertragen sich nicht mit dem Symbol der deutschen Eiche.

Ein ehrlicher, würdiger und honneter Rebell muß sogleich die Wachen todtschießen, meuchlerisch in die Fenster hineinschießen, eine ganze Stadt in Brand stecken wollen, ein Pulvermagazin in die Luft sprengen und andere ähnliche Freiheits-Zärtlichkeiten an die gerettete Menschheit begehen. Kann er nebenbei noch eine Casse von 400,000 fl. mit berauben, so plündert er sie zum allgemeinen deutschen Seelenheil auch aus. Kann er en passent eine Meßbude bestehlen, so verschmäht seine erhabene Instruktion, die Rettung seines Volkes, doch diese Detail-Emanzipation einer Meßbude auch nicht. Das ist alles recht und billig. Die Schlechtigkeit ist das Beste an der ganzen Sache, und das ist ja eben der französische Geist, denn bis jetzt hat doch der Deutsche bloß den nassen Weinweg und den wässrigen Rebenweg eingeschlagen, der nasse Blutweg, die rothe Fährte des Bürger-

blutes, war und iſt dem Deutſchen ein Gräuel; in Hinſicht der Schlechtigkeit alſo transeat! Ein franzöſiſcher Geiſt. Aber in Hinſicht der Dummheit, nein, da regt ſich mein patriotiſches deutſches Gefühl! So einen dummen Geiſt beſitzen wir Gottlob noch ſelbſt, den brauchen wir nicht aus Paris kommen zu laſſen. Der Geiſt hätte ſich die Reiſekoſten erſparen können! Den Geiſt der Empörung, den Geiſt der ewigen Unzufriedenheit, den Geiſt der Zwietracht und ähnliche Geiſter, da hab' ich Reſpekt, dieſe Geiſter haben wir urſprünglich aus Frankreich verſchrieben, aber einen ſolchen Geiſt, einen Geiſt der Dummheit; den findet man gottlob in Deutſchland an jedem Kreuzweg, d. h. an jedem Weg, wo ſich die Intereſſen kreuzen! Wenn die guten Pariſer Journale dieſen Frankfurter Geiſt geſehen hätten, wie läppiſch, wie blödiſch, wie läppiſch er in der Stadt herumſtolperte und wieder herumſtolperte, ſie hätten gewiß geſagt: „c'est un esprit allemand.“ Denn „allemand“ und „dumm“ iſt bei den Franzoſen ſinonym. Wenn ſie einen Deutſchen loben, ſo ſetzen ſie immer hinzu: „tout allemand qu'il est“, welches auf Hochdeutſch nicht anders heißt als: „ſo ein Dummkerl er auch iſt!“

Die Dummheit aber in Frankfurt nehmen die Franzoſen als eine franzöſiſche in Anſpruch. Nein, der franzöſiſche Geiſt war es nicht, aber das franzöſiſche Geſpenſt war es, das Blut- und Schattengeſpenſt, dasjenige Geſpenſt, welches am Schaffotte Ludwig des Sechzehnten aus dem blutgedüngten Boden emporſtieg und ſeitdem umherwandelt durch die Generationen Frankreichs und die blutigen Locken ſchüttelt, und die Bande der Eintracht löſ't, und die Gemüther derein beſchwört, daß ſie ihren Blick flattern an dem Umſturz aller Dinge, an den zerrütteten Stützen der öffentlichen Wohlfahrt und an den zerbröckelten Säulen der heiligen und ſegensreichen Ordnung. Dieſes bleiche und hohläugige Geſpenſt nahm der deutſche Aberwitz, erzeugt im verzauberten Gehirne einiger Brauſeköpfe, gutmüthig auf Treu und Glauben für einen Geiſt!

Mit Schaudern und Entſetzen werden dieſe Verirrten von ihrem Wahnwitze erwachen und mit allen Qualen der Reue in ihr zerfleiſchendes Gewiſſen fahren, wenn ſie wahrnehmen werden, welche Stachelkette von Jammer, Ring um Ring, aus ihrem Verbrechen hervorgeht, um ſich mit ihren ſpitzen und glühenden Gliedern um

das deutsche Vaterland zu legen; welche Reihe dämonischer Folgen sie aus dem bodenlosen Abgrunde ihres Unternehmens über die deutschen Lande heraufbeschworen haben, und welche Sündflut von Thränen und Elend sie über tausend und tausend biedere Familien herunterzurufen haben. Und wozu? Warum? Für was? Für das Ausbrüten eines Windey's, für das Realisiren einer luftausgeklopften Chimäre, für das ins Lebenrufen einer in ihrer Zeugung schon mit allen Schrecknissen und Gräueln befleckten Miß-Idee!! und „darum Räuber und Mörder!!"

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Sapphire. (April.)

Niemand wird tiefer traurig, als wer immer lächelt, denn hört einmal dieses Lächeln auf, so hat alles über die zergangene Seele Gewalt, und ein sinnloser Wiegengesang, ein Flötenkonzert, dessen dis- und fis-Klappen bloß zwei Lippen sind, erhebt die alten tot, wie ein geringer Laut die Lawine.

— Die Empfindung erhebt über die Scham, Empfindung zu zeigen; aber man haßt und flieht während seiner Empfindungen alle Aufmerksamkeit auf fremde Aufmerksamkeit, weil der Teufel in die besten Gefühle Eitelkeit einschwärzt, man weiß oft nicht wie.

— Das Feuerwerksgeprassel unharmonischer, dissonierender Passagen passirt in die Ouverture; es ist der Sauberger, der das Herz für die großen Tropfen der einfachen Töne aufweicht. Alle Empfindungen in der Welt bedürfen Exordien; und die Musik bahnt der Musik den Weg —, oder die Thränenwege.

— Es ist eine sanfte Schönheitslinie am innern Menschen, daß er andern Menschen das vergönnt, was er entbehrt.

— Die sterbenden sind fliegendes Gewölk; die Lebenden sind stehendes, unter welchem jenes hinzieht; aber Abends ist alles dahin!

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 91. 18. April 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeinem still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 12. April: Der Bettler. — Arlequins Hochzeit.

Am 13. April: Nehmt Euch ein Exempel dran. Darauf: Die Drath-Tänzerin Klein-Romanini.

Am 14. April: Die beiden Sergeanten.

Am 16. April: Der Barbier von Sevilla. (Hr. Schinn den Barrolo als Gastrolle.

Viel hohle Dinge lassen sich leicht mit einem Griff in die Hand fassen, und so können wir auch leicht vier oder fünf unserer Theaterabende zwischen die drei Schreibefinger nehmen, ohne durch ihren künstlerischen und dramatischen Umfang im mindesten

genirt zu ſeyn. Jedoch müſſen wir im „Bettler“ des ganz ausgezeichneten Spiels des Herrn Eſtair in der Titelrolle und ſeine höchſt charakteriſche und ergreifende Darſtellung erwähnen. Eben ſo verdient Dlle. Senger in: „Nehmt Euch ein Exempel daran“, durch ihr unbefangenes und angenehmes Spiel lobende Anerkennung.

Die Tänzerin Romanini war ganz ausgezeichnet, und erhielt ſtürmiſchen Beifall. Die ganze Vorſtellung dauerte kaum anderthalb Stunden; das iſt denn in ſo geldarmen Zeiten wirklich zu wenig für einen Gulden und zwölf Kreuzer. Ueberhaupt dürfen denn die Abonnenten gar keinen Genuß haben, wie nur Etwas kömmt, ſo muß der Abonnent gleich entweder darauf verzichten, oder extra in die Taſche greifen! Die „beiden Sergeanten“ gingen heute klanglos zum Orkus.

Da uns der Bart ſchnell und ſtark wächſt, ſo brauchen wir oft einen „Barbier“ und der „Barbier von Sevilla“ iſt unſer Hausfreund, der ſo oft kömmt als ihm beliebt. Ich konnte nur den erſten Akt ſehen, und dieſer war vortrefflich, insonders Mad. Spitzeder als Roſine, deren lieblicher Geſang und liebliches Spiel durch den Reiz der Toilette noch gehoben wurde. Herr Schimm ſang ſehr gut und gefiel mit Recht.

Lokales.

Stores.

Die Aufmerkſamkeit und Beachtung Aller, die Eleganz und geſchmackvolle Wohnlichkeit lieben, verdienen die „Stores“, welche die Fabrik der Gebrüder Heim aus St. Gallen, hier (im „goldnen Bären“ auf dem Promenadeplatz) jetzt ſehen laſſen und Beſtellungen aller Art auf ſolche annehmen. Dieſe Stores oder Rideau's, auf dem feinſten Percail lithographirte, transparente Gemälde; Landſchaften mit gothiſchen und andern Verzierungen, gewähren den angenehmſten, freundlichſten Anblick, und ſelbſt von der Straße herauf iſt die Malerei lieblich ſichtbar. Hr. Heim und Söhne haben für die erwähnten Stores ein Privilegium von der k. k. Oeſterreichiſchen Regierung; ſie nehmen Beſtellungen jeder Größe an, und laſſen Landſchaften und andere Gegenſtände nach Wunſch auf Schnellſte verfertigen.

Die äußerſte Niedlichkeit und Schönheit dieſer Vorhänge, verbunden mit der äußerſten Billigkeit, werden ſie gewiß auch in München bald zu einer Lieblings-Zimmer-Verſchönerung der geſchmackliebenden Welt machen.

A la Matthiſſon.

Von M. G. Saphir.

Der Mondſchein-Regenbogen.

Es ſcheint die blaſſe Heide
Wie eine junge Fee,
Im weißen Nebelkleide
Als Abendwegliger;
Sie lehnt ſich hingegeſſen
An ferne Hügel an,
Den Körper rings umfloſſen
Von Mai'n und Armen.

In kleinen Ambratheilchen
Empfängt die klare Luft
Aus tauſend friſchen Veilchen
Den wohlgefüllten Duft.
Das Thal glänzt wie ein Becken
Mit weißem Schnee gefüllt,
Aus dem die Bäume ſtecken
Die Zweige unverhüllt.

Der Mond, er ſcheint hernieder,
So mild und innigli,
Wie auf ihr bräutlich Mieder
Die Jungfern ſittiglich;
Er hüllt in einen Schleier
Die ſtille Landſchaft ein,
Als wollt' in heil'ger Feier
Er ſie zur Braut ſich weih'n.

Und durch die lichten Wogen,
Die feucht hernieder than'n,

Sieht man den tiefen Bogen
Sich golden ausserbaun;
Er biegt die gold'nen Massen
Zu einem Trauungsring,
Das Brautpaar zu umfassen,
Das heilig sich umfing.

Und unter diesem Kreise
Mit seinem Farbenpaar,
Da glühn viel Sternchen leise
Wie Kerzen am Altar;
Und schauen froh herunter
Mit ihrem hellen Licht,
Bis sich Aurora munter
Mit Helios bespricht.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Sapphire. (April.)

O Menschen, liebt euch recht, und presset die armen klopfenden vergänglichen Herzen heiß aneinander, ehe sie der Flügel der Zeit verschlägt, und glühet aneinander in der kurzen Minute des Lebens, und wechselt eure Thränen und Küsse, eh' die Augen und Lippen im Grabe erfrieren.

— Der unentwickelte Schmerz ist ohne Thräne und ohne Zeichen, aber wenn der Mensch das Herz voll zusammenfließender Wunden durch Phantasie aus dem eignen Busen zieht, die Stiche zählt, und dann vergißt, daß es sein eigenes ist; so weint er mitleidig über das, was so schmerzhaft in seinen Händen schlägt, und dann besinnt er sich und weint noch mehr!

— Der Unendliche hat in dem Himmel seinen Namen in glühenden Sternen gesäet, aber auf die Erde hat er seinen Namen in sanften Blumen gesäet.

— Der Mensch muß so oft Kälte und Kummer verbergen, warum noch gar Liebe und Freude.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 92. 19. April 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeinheit still verachtend.

Prolog

von M. G. Saphir, gesprochen von Eßlair,

am Abende des 28. März auf dem K. Theater in München *).

Des Lebens Spiel hat oft von dieser Bühne
Das Herz in Lust und Weh Euch angeregt;
Des Schicksals Spruch, des Daseyns ernste Sühne,
Hat vielgestaltig sich vor Euch bewegt,
Des Glücks und Unglücks Launenspiel, das Kühne,
Hat seinen Unbestand hier ausgelegt,
Und Kunst, aus Licht und Schatten hier gewoben,
Hat Euch ergötzt, ergriffen und erhoben.

---

*) Vielseitig eingegangenen Wünschen zu Folge theilt der Bazar diesen Prolog mit. D. R.

Die Dichtung zieht einen Zauberbogen
Der Täuſchung über dieſen ſchmalen Rand,
Sie hat Euch liebend an das Herz gezogen,
Euch aufgethan der Ideale Land;
Die Phantaſie macht froh ſie Euch gewogen,
In ihrem ewighellen Brautgewand,
Und weihete mit ihrer Lotosblume
Ein jedes Herz zu ihrem Heiligthume.

Und Eure Herzen ruft zur ernſten Feier
Die Muſe heute düſter winkend her;
Ihr lichtes Haupt umwallt ein dunkler Schleier,
Als ob das Sonnenlicht umwölket wär',
Ein Trauerton entklinget ihrer Leier,
Verhallend in den Lüften bang und ſchwer,
Und ihr Geſicht, voll himmliſcher Verklärung,
Trägt das Gepräge ſchmerzlicher Entbehrung.

Denn einen Jünger hat ſie hier verloren,
Dem liebend ſie in's Heiligthum geführet,
Zur höhern Weihe war er auserkoren,
Die Lippe hat ſie küſſend ihm berührt,
Die heil'ge Flamme, der er zugeſchworen,
Hat ſie mit Götterhand ihm angeſchürt,
Damit in klarer, herrlicher Vollendung
Er hier vollſtrecke ſeine Künſtlerſendung.

Ihr ſahet auf dieſer Bühne ſich entfalten
Die Blüthe, die zur edeln Frucht gereift,
Ihr ſahet wie ſein geiſtig Künſtlerwalten
Stets neu in's Reich der Phantaſie geſchweift,
Ihr ſahet ihn in flüchtigen Geſtalten,
Wie er das Herz umſtricket und ergreift —
Wie er des Haſſes und des Wortes Kräfte,
Mit Macht beſchwor zum freundlichen Geſchäfte.

Doch es erträgt's der Menſch nicht gleich den Göttern,
Zu baden ſich in geiſt'gem Aetherlicht,
Umflogen von des Himmels lichten Blättern,
Erträgt der ird'ſche Stamm die Fülle nicht,
Ein Raub wird er den dumpfen Lebenswettern,
Daß Zweig um Zweig im Sturmeswehen bricht,
Und zeitig ſinket in die Nacht der Mächte,
Den reich begabt des Himmels güt'ge Mächte!

Er hat gelebt — doch hier in dieſen Hallen,
Da lebt er noch in der Erinnerung;
Seht ihr im Geiſte ſie vorüberwallen,
Die Bilder Alle der Begeiſterung:
Seht „Carlos" hier, den Edelſten von Allen —
„Enrico" dort, ſo wild und heiß und jung;
Als „Hamlet" tönt noch düſter ſeine Klage:
„Seyn oder nicht Seyn, das iſt hier die Frage!"

Da ſtrahlt ein Bild durch Glut-Orangenbäume,
Es wandelt reich an Klagen „Taſſo" da;
Dort ſchreitet's dumpf durch finſtre Grabesräume:
Ach! „Romeo" iſt der Geliebten nah;
Ein lichter Glanz umfließt die Gartenſäume,
Iſt's „Mortimer", als er Marien ſah?
Und ſterbend „Max" mit klagender Geberde:
„Das iſt das Loos des Schönen auf der Erde!"

Ihr Edeln, die Ihr freundlich hergekommen,
Euch grüßen dieſe Schatten freundlich mild;
Das Herz iſt wehmuthsvoll Euch nun beklommen,
Das Auge Euch von Thränen überquillt;
So werd' auch freundlich von Euch angenommen,
Was hier dem Abgeſchied'nen liebend gilt,
Und was die Muſen willig Euch geboten,
Nehmt's milde hin als Gruß und Dank des Todten. —

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Sapphire. (April.)

Zum Mitleiden gehört nur ein Menſch, aber zur Mitfreude ein Engel.

— Die Freude zarter Menſchen iſt verſchämt, ſie zeigen lieber ihre Wunden, als ihre Entzückungen, weil ſie Beide nicht zu verdienen glauben, aber ſie zeigen beide hinter dem Schleier einer Thräne.

— Die Freundſchaft kann Vorzüge begehren, aber die Menſchenliebe bloß Menſchengeſtalt. Daher haben wir Alle eine ſo kalte, eine ſo wechſelnde Menſchenliebe, weil wir den Werth der Menſchen mit ihrem Rechte verwechſeln, und nichts an ihnen lieben wollen, als — Tugenden.

— O wie viel eitler iſt das Lieben, als das Leben der Menſchen! Wie wendet das Schickſal gerade die wärmſten Herzen zur Zerſtörung der beſten an, und wie manche ſtille Bruſt iſt nichts, als der geſunkene Sarg eines erblaßten, geliebten Bildes!

— Jeder Glockenſchlag iſt der aus einer Todtenglocke wehende Todtenmarſch von ſchönen, geſcheiterten Stunden.

— Der von der Luftperſpektive der Furcht betrogene Menſch findet ein Schreckbild deſto näher, je größer es iſt.

— Darum wird dieſe Erde alle Tage verfinſtert, wie Käfige der Vögel, damit wir im Dunkeln leichter die höhern Melodien faſſen.

— Läugne Gott nicht, wenn du in den Morgen trittſt oder unter den Sternenhimmel, oder wenn du gut, aber wenn du glücklich biſt!

— Ein Tag nimmt dem andern den Himmel, und ehe der beraubte Menſch dort in das letzte Paradies eintritt, hat er hier zu viele verloren! Eine von Wunden geöffnete Bruſt tragen wir in jede Frühlingsluft dieſes Lebens und in den Aether des zweiten, und ſie muß erſt zugeſchloſſen werden, ehe ſie ſich füllen kann!

— Das Leben iſt ein langer, langer Seufzer vor dem Aufgeben des Athems.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 93. 20. April 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

A la Jean Paul.

Von M. G. Saphir.

Vorwörtliches eines jungen Dichters.

Ein zahnender Dichter, — das heißt, einer, dem die poetischen Zahnknospen eben aus den Kiefern brechen, — verdient, wie zahnende Kinder, die größte Sorgfalt. Um diese Zeit bemerkt man an ihm eine innere Unruhe, ein beständiges Saugen an den Fingern, ein Abkieseln aller Gegenstände, ein untermischtes Frösteln, anfliegende Röthe u. dgl. In dieser Epoche sind sie am zartesten, da stelle man sie, wie April-Spargel und Frühpflanzen, unter schützende Glasglocken, damit kein unzeitiger Rezensentenreif und Krittlerfrost sie anhauche und versenge. Sobald ihnen die ersten Vorderzähnchen herausgesprossen, beißen sie in die Mutterbrust der Klassiker, die ihnen doch die erste Milch reichte, und wenn sie

Stockzähne machen, fangen sie schon das Zermalmen an. Eben da ich dieses niederschreibe, zerarbeite ich in den lauernden Anschlagspausen der Gedankentreibjagd, den Wolfszahn des linken Daumens mit meinen Vorderzähnen, und fühle, so zu sagen, mir selbst auf den Zahn, und so oft ich dieses Experiment mache, stürzt durch einen Gehirnschuß ein Gedankenwildprett aufs Papier nieder; dieß wiederhole ich dann so oft, bis ich genug Wildprett habe, um wenigstens meine Fastenleser zu befriedigen, und nenne diese Ideenaufläufe: (wie man sagt Reisauflauf) „Drachenzähne"; wie ich eigentlich alle ins Typenfeld gesäete Schriften, an deren Stelle eine Armee von Kriegern aus den Setzkasten hervorwimmelt, nennen möchte. Besonders sollte das ein Anfänger thun, als wirklicher Kadmus in philologischer Bedeutung des Worts; da hat er noch den Vortheil, daß man nicht weiß, ob auch Drachen Weisheitszähne bekommen, und ob rezensirende Dentisten ihren Pelikan auch an Drachenzähne zu legen wagen. Ueberhaupt versprechen poetische Drachenzähne mehr, als poetische Menschenzähne, da sie keine hohlen, mit Pleonasmenblei und Rauschgold plombirten haben, und in die Lücken ihrer Zahnladen keinen fremden, verstorbenen oder noch lebenden Dichtern ausgehobenen, gesunden Zahn einsetzen. Aber ich komme, um doch auch ein Nachklang des Shakspearischen: „ich seh' den Wald vor lauter Bäumen nicht" zu seyn, vor lauter Zähnen zu den Zähnen nicht, so wie die meisten Menschen durch die Vorjagd des Lebens das Grenzwildprett verscheuchen, und zur eigentlichen Lustjagd nicht kommen; und ich muß schon, wie jener Läufer in dem Ammenmährchen, meinen windschnellen Vergleichungsfüßen Sperrketten anlegen, damit sie den Gegenstand, den sie erhaschen wollen, nicht weit hinter sich zurück lassen. Dieser mein Gegenstand bist du, mein lieber Leser! der du mich nicht liesest; denn das Unglück des Dichters, der nur Handlanger des Verlegers ist, macht nur der Nichtleser, so wie das Schrecklichste ist, gar keinen Schatten zu haben.

Der Leser, der mich nicht lies't, will, wie ein Zollvisitator, eben darum bestochen seyn, daß er nicht visitirt, und schimpft am meisten über das Buch, wie gewöhnlich Menschen, die nicht in's Paradies kommen, es auch läugnen; der Leser aber, der mich lies't, ist freundlicher; schon das, daß er mich lies't, schlägt eine Letternbrücke zwischen uns, und jede Zeile wird uns zum Knüpf-

ſaben, und da es eben ſo viele Leſer gibt, als Phyſiognomien, und jeder anders lieſt, ſo wie jeder anders nieſt, ſo muß der Verfaſſer ſein Buch wie ein Polymorphoscop einrichten, mit vielen klaren Spiegelflächen in verſchiedenen Hüllen, in denen jeder Leſer ſein Herzensanliz hineinpaſſen kann, dieſem jener Schmuck, und jenem ein anderer beſſer anſteht; er muß die Phantaſie, wie den großen Taſchenſpieler Philadelphia, auf Einmal durch alle Lebens- und Gefühls-Thore wandern laſſen, damit ſie allen leſenden Spaziergängern begegne. Meinen Leſerinnen, die mich leſen, hoffe ich gewiß zu gefallen; die nehmen, wo es darauf ankommt zu gefallen, den Willen ſchon für die That; ſie gehen, ſo zu ſagen, nur tranſito durch das Buch; behandeln es wie das Schauſpiel, halten ſich in der Vorhalle, Vorrede oder Einleitung gar nicht auf, hören flüchtig zu, machen einige Bemerkungen über den Kleiderſchnitt der Helden und Heldin, bleiben feſten bis zu Ende und fragen oft hinterher, wie heißt eigentlich dieſes Stück, und von wem iſt es? Eine Eigenheit aller Leſerinnen iſt es, daß ſie das Buch als den Staturpaß und die Kundſchaft des Verfaſſers betrachten, da wollen ſie gleich aus dem Buche herausfinden, ob der Verfaſſer einen ſtolzen Blick, ein ſatyriſches Lächeln, oder ſo was habe? ob er ſchwärmeriſch lieben könnte? wie er wohl in der Ehe ſeyn mag? ob ſeine Frau viel auf den Putz verwenden darf? welches ſein Lieblingsgericht iſt? ꝛc. Sogar Leſerinnen, die ſelbſt das Muſenroß beſteigen, (welches ich von ihnen eben ſo wenig, als das Beſteigen jedes Reitpferdes, das die Weiblichkeit verflüchtigt und entwürdigt, leiden kann, da ſie auch auf dem Muſenroß wie auf dem Reitpferde nur einſeitig ſitzen) ſind, wenn ſie nicht Franzöſinnen ſind, nachſichtsvolle Leſerinnen. Nachdem ich alſo dir, lieber Leſer! der du mich nicht lieſeſt, ein Vorwortsſchlachtopfer gebracht habe, wende ich mich zu Euch, ihr lieben Leſer und liebenswürdigen Leſerinnen, und will Euch einſchläfern. Denn wahrlich, das Einſchläfern iſt es nicht, daß man mit Recht an den Dichtern tadelt, ſondern das, daß ſie nur einſchläfern, ſie ſollten den Leſer erſt einſchläfern, dann durch den poetiſchen Magnetismus ihn zur Clairvoyance führen, daß er mit dem innern Ohre vernehme die Harmonie des Lebens, dieſer Ouverture der Ewigkeit, und mit dem Herzauge ableſe das Notenblatt der Natur und den verſiegelten Brief des Daſeyns.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars

Sapphire. (April.)

So wenig du aus dem Schwanken der Saiten die Melodie des Adagio, oder aus den Blutkügelchen und dreifachen Häute eines schönen Gesichts deine Achtung für dasselbe erklärst; eben wenig kannst du dein Entzücken für das geistige in der Natur mit den körperlichen Fasern derselben rechtfertigen wollen, die nicht sind, als die Flötenansätze und Dicklapen der ungespielten Harmo nie. Das Erhabene wohnt nur in den Gedanken, es sey de Ewigen, der sie ausdrückt durch Buchstaben aus Welten, oder de Menschen, der sie nachlies't!

— Eine Lüge, die einen Knoten löset, ist uns glaublicher, a eine, die einen knüpft.

— Wenn Schwesterliebe, Kindesliebe, Mutterliebe, Gattenliebe und Freundschaft neben einander auf den Altären brenne so thut es dem guten Menschen wohl, daß das Menschenherz edel ist, und den Stoff zu so viel Flammen verwahrt.

— Eine Hand voll Erde heilt den brennenden Stich der Bie und den brennenden des gebrochenen Herzens!

— In jeder Gasse, in jedem Hause findest du eine Frau, e Tochter, die in die Kirche oder ins Trauerspiel gehen muß, zu seufzen, und die ins obere Stockwerk steigen muß, um weinen; aber dieser aufgehäufte Kummer wird täglich verdünnt und die Jahre nehmen lange neben den Thränen zu. Hingeg Einen gibts, der sie abbricht. Denket ihr Alle dann, die einem solchen weichen Geschöpf das schlagende Herz aus der Br mit warmen, liebenden Händen ziehet, um es in eure neben eu eigenen Herzen aufzunehmen und zu erwärmen. Wenn ihr da dieses heiße Herz, wie einen Schmetterlingsrüssel, ausgerissen hi werft, — so zuckt es noch, wie dieser, fort, aber es erkaltet bal und schlägt nicht lange mehr.

— Viele Menschen verschmerzen lieber uneingeschränkten Wid spruch, als eingeschränkten Beifall.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 94. 21. April 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Sapphire. (April.)

Gutes, schönes Geschlecht! So oft ich ein demantenes Herz über deinem warmen hängen sehe, so frag ich, trugst du etwa ein abgebildetes darum auf deiner Brust, um dem Amor, dem Schicksale und der Verläumdung das gleiche Ziel ihrer verschiedenen Pfeile zu bezeichnen? — wie der arme Soldat, der kniend umgeschossen wird, durch ein in Papier geschnittenes Herz den Kugeln seiner Kameraden die Stelle des schlagenden anweist!

— Die Schöpfung hängt als Schleier, der aus Sonnen und Geistern gewebt ist, über dem Unendlichen, und die Ewigkeiten gehen bei dem Schleier vorbei, und ziehen ihn nicht weg von dem Glanze, den er verhüllet.

— Eine Verläumdung macht, daß man wenigstens jede Handlung um ihren Paß befragt — man thuts bloß, um die Verläumdung recht augenscheinlich zu widerlegen — und da oft die unschuldigste keinen Gesundheitspaß hat, so schüttelt man den Kopf und sagt: es ist wahre Verläumdung, aber aufpassen will ich doch.

— Der Todtenschein ist ein ewiges Friedensinstrument aus der Hand der sanften Natur.

— Einer, der auf dem Todtenbette liegt, hat mehr Trost, als einer, der neben dem Bette steht. Das Souterrain der Erdrunde bewohnen lauter stille, ruhende Menschen; aber auf dem Souterrain stehen ihre unruhigen Freunde und wollen hinunter in die geliebten Arme aus Staub; — denn die Leinwand auf dem Todtenauge ist ja ein Fallhut der erkalteten Stirn, der Sarg ist der Fallschirm des Unglücklichen, und das Leichentuch der letzte Verband der weitesten Wunden!

— Man verbirgt sich vor denen am leichtesten, die man achtet.

— Der Mensch fühlt erst am Rande der Gruft, da er an's Reich unbekannter Wesen stößt, wie sehr er die bekannten liebe, die ihn lieben; die leiden, wie er; die sterben, wie er.

— Es gibt oder kömmt, in jedem mehr solarischen als planetarischen Menschen eine hohe Stunde, wo sich sein Herz unter gewaltsamen Bewegungen und schmerzlichen Losreißungen endlich durch eine Erhebung plötzlich umwendet zur Tugend, in jenen unbegreiflichen Uebergang, wie der ist, wenn sich der Mensch vom höchsten Punkte des Grolls schnell zu einer schmelzenden Vergebung aller Fehler hinüberhebt, — jene hohe Stunde, die Geburtsstunde des tugendhaften Lebens, ist auch die süßeste desselben, weil jetzt dem Menschen ist, als wäre ihm der drückende Körper abgenommen, weil er die Wonne genießet, keine Widersprüche in sich zu fühlen, weil alle seine Ketten fallen, weil er nichts mehr fürchtet im schauerlich erhabenen Universum. Der Anblick ist groß, wenn der Engel im Menschen geboren wird, wenn alsdann am Horizonte der Erde die ganze Sonnenwärme der Tugend auf das Herz nicht mehr durch Wolken fällt.

— Die Menschen sind lasterhaft, weil sie die Tugend für zu schwer ansehen, und werdens wieder, weil sie dieselbe für zu leicht halten.

— Der Ernſt muß den Scherz grundiren, wie die Achtung und das Wohlwollen das Lob.

— Ich und du, und alle Menſchen, und alle Engel und alle Würmchen ruhen an Gottes Bruſt, und das brauſende, ſchlagende Welten- und Sonnenmeer iſt ein einziges Kind in ſeinem Arm. Er ſiehet durch das Meer hindurch, worin Korallenbäume von Erden ſchwanken, und ſieht an der kleinſten Koralle das Würmchen kleben, das ich bin, und Er gibt dem Würmchen den nächſten Tropfen und ein ſeliges Herz und eine Zukunft, und ein Auge bis zu Ihm hinauf, ja, bis zu Ihm hinauf, bis an Sein Herz! —

Damen-Sphynx.

Charaden-Räthſel.

Sechsſylbig.

Die erſten Vier zu den Letzten.

Geliebter, ach! Du eilſt von hinnen
Und läßt uns ſchwach und farblos hier zurück!
Vergebens iſt das Locken, iſt das Minnen,
Wie wir uns ſchmücken und was wir beginnen,
Entflohen biſt Du und mit Dir das Glück!
Wie falſch, Verräther, war Dein Sinnen,
Wie täuſchte uns Dein Sonnenblick!
Wir brachten wir immer
Für Glanz und für Schimmer
Viel Opfer Dir dar;
Wir opferten Herzen
Voll Luſt und voll Schmerzen
An Deinem Altar;
Nun gehſt Du fort, wir ſehen es mit Beben
Und zittern ſchon, das Ende zu erleben.

Die zweiten Zwei zu den Letzten.

Dank für Dein Blühen,
Dank für Dein Glühen,

Das Liebe gewährt!
Auf Fluren und Wangen
Kamſt frei Du gegangen
Mit Blumen beſchwert!
Da kommen die Ritter
Mit Sang und mit Zither;
Wir reichen ein Blümchen, bevor Du entrinnſt,
Mit Deinen Geſchenken um andere minnſt!

Die letzten Zwei.

Ich dauere Monden, ich dauere Jahre,
Ich bringe das Leben, ich bringe den Tod!
Ich röthe die Blüthen, ich bleiche die Haare,
Und wie ihr mich tödtet, bin früher ich todt.
Wenn ihr mich nicht füttert mit Liebe und Luſt,
Seyd ihr euch wohl meiner noch länger bewußt.

Das Ganze.

Hurre, hurre, hurre;
Schnurre, Rädchen, ſchnurre
Viele Fädchen groß und klein!
Kommt von deinem Rädchen
Doch ſo feines Fädchen
Nimmer doch zum Schein!
Wie geſponnen an der Sonnen
Blond und dünn!
Sieh'ſt mich tanzen auf den Pflanzen,
Deren Kind ich bin;
Sieheſt mich's treiben ſo loſe, ſo klar,
Künden den Tod doch dem, der mich gebar.

Dr. Debeck.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 95. 23. April 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Annoncen-Korrektur.

Es ist doch merkwürdig, daß unter dreitausend Deutschen, die nach Amt und Pflicht schreiben können sollten, gewöhnlich dreitausend und drei nicht schreiben können. Gestern las ich in einem ganz unbedeutenden Anschlagzettel in der Theaterhalle, das Hutabnehmen betreffend. In demselben heißt es: die Fremden, die den Hut aufbehalten, thuen es wahrscheinlich aus Unwissenheit. Das ist grob! So spricht man nicht mit einem Publikum, nicht einmal mit einem Fremden. Gibts keinen andern Ausdruck dafür: Unkunde, Unkenntniß ꝛc.

Aber es ist einmal unsere Natur, daß wir ungeschickt, und ungeschickt und dämisch sind vom Alpha bis zum Omega.

Woll-Rede

und

Gedanken über Wolle und Schaafzucht, und ihren Einfluß auf die intellektuelle Bildung.

Die Natur ist ironisch, denn es ist eine ungeheuere Ironie, daß sie gerade alle Schaafsköpfe so recht in die Wolle setzt. Es ist aber auch recht so, denn die Schaafe sind die Majoratsherren der Schöpfung, die Erstgebornen. Der Mensch ist um einen Tag jünger und dieß appanagirt, daher ist er aus dem Erbgut „Eden" verwiesen worden. Die Schaafsköpfe leben daher noch stets wie im Paradiese, und dem Menschen bleibt nichts übrig, als seinem ältern Bruder hier und da zu rupfen oder zu scheeren, wenn er auch etwas in die Wolle kommen will. Die Veredlung der Wolle kann nur durch Veredlung der Schaafe bewirkt werden. Es frägt sich aber, welchen Einfluß hat ein veredeltes Schaaf auf die intellektuelle Bildung? ist das veredelte Schaaf weniger Schaaf? gesetzt aber auch, ein veredeltes Schaaf ist weniger Schaaf, ist es der intellektuellen Bildung von Nutzen, wenn die Schaafe weniger Schaafe sind? Ihr Alle, die ihr die Geschichte der Schaafe kennt, von Estremadura, Molina de Arragon, von Engl-, Fries- und Jütland, von Pannonien und Bukowina, die ihr Kunde habt von der Lämmeranstalt zu Karsten in Innerösterreich, die ihr eingedrungen seyd in die Heideschnuckische Methode im Lüneburgischen, sagt an, was hat ein veredelter Schaafskopf vor einem unveredelten voraus? Die veredelte Schaafheit zeigt sich auch jetzt wie unsere veredelte Menschheit dadurch, daß sie ein feineres Wollkleid trägt, und schon kann man keinen sogenannten veredelten Jüngling sehen, ohne sogleich an ein veredeltes Schaaf zu denken! bei veredelten Schaafen ist die Haarkultur die Hauptsache, bei unsern veredelten Jünglingen und Jungfrauen eben so, in ihrem Haare liegt ihre Kultur, und wenn unsere Jünglinge sich die Schöpfchen streichen, so streichen sie ihre Kultur heraus, und unsere Damen kommen mit einer zwei Ellen hohen Kultur ins Theater, so daß der Hintersitzende ihre Kultur gar nicht übersehen kann, das sind die sogenannten Einschurigen veredelten Köpfe; die Zweischurigen nehmen Wienerlocken zu Hülfe, so weit

hat es die Schaafheit noch nicht gebracht, und man hat bis jetzt noch kein Beispiel, daß ein Schaaf, welches kurze Haare hat, Wiener Schaaflocken umgebunden hätte. — Wenn man aber von einem Schaafe veredelte Wolle haben will, so muß man sie tüchtig schwemmen und waschen, das ist aber sehr schwierig, denn gerade die Schaafsköpfe sagen: „Wasch' mir den Pelz und mach' mir ihn nicht naß!" das ist aber rein unmöglich, das können nur gemeine Rezensenten, die einem mit trockenen Dingen den Pelz waschen wollen. Noch weniger Einfluß kann es auf die intellektuelle Bildung haben, wenn Sie, meine Herren, nach der Schwemme die Heerde in die Ställe treiben lassen, denn da wird ein ungeheurer Staub aufgerühret! dieser ungeheure Staub, von dem nicht abzusehen, wann er sich setzen wird, setzt sich gelassen in die eben naßgewordene Wolle und die Wolle wird schmutzig! Wer je gesehen hat, welch ungeheuern Staub eine Heerde Schaafe aufrühret, kann sich von dem daraus entstehenden Schmutz eine Idee machen. Sie müßten also den Schaafen Staubmäntel anziehen, oder von der Schwemme bis zum Stalle Bretter legen lassen, welchen Einfluß aber hat es auf die intellektuelle Bildung, wenn Schaafe die Bretter beträten?

Und letztlich, wozu führt die Veredlung? das veredelste Schaaf wird am Ende doch eben so geschoren, wie das unveredelste! und wozu die lange Scheererei, die zu nichts führt, als zu der gewöhnlichen Scheererei! Ja wenn man die Schaafzucht-Veredelung so weit bringen könnte, daß die Buchhändlerkrebse mit ihren Scheeren bei der Wollschur beschäftigt werden könnten, so hätte sie auf die intellektuelle Bildung einigen Einfluß. Die Wolle selbst aber hat den größten Einfluß auf die intellektuelle Bildung, denn aus der Wolle werden Kleider, das Kleid macht den Mann, ergo macht die Wolle den Mann, man weiß gar nicht wie viel große Männer in den Wollsäcken beisammen liegen; und die Käufer, die keine Katze im Sacke kaufen wollen, kaufen lauter Männer im Sacke. Es ist ein Zeichen von der geistigen Ausbildung der Zeit, daß die Wolle in diesem Wollmarkt höher steht, als im vorigen, und daß die Verkäufer die Käufer im Preise etwas übersetzen; das Uebersetzen aber ist die höchste geistige Ausbildung.

Wenn man aber bedenkt, daß mit dem Wollmarkte nicht nur Wolle, Wollsäcke, Geld und Engländer, sondern auch schöne Damen

und ſchöne Mädchen mitkommen, liebenswürdige Natur-Roſen wahre Wolfblumen, (Anthyllis L.) mit Augen wie die Kornblumen, oder blauer Himmelbrand und Waldkieſchen, mit Wangen wie die Waſſerlilien u. ſ. w., und daß dieſe Mädchen ihre Herzen und ihre Hände ſo nahe mit der Wolle, dem Gelde und den Geldſäcken in Berührung ſtehen, ſo trägt es zur höchſten intellektuellen Bildung bei; denn ſo mancher verliert dadurch den Kopf und es kann für die allgemeine Bildung nichts nützlicher ſeyn als wenn ſo mancher ſeinen Kopf verliert, wenn ihn ſo manche auch gar nicht wiederfinden ſollte.

Die Veredlung der Schaafe und die Wolle ſtehen alſo mit der intellektuellen Bildung in ſo naher Berührung, daß man wenig Produkte unſerer Bildung leſen kann, ohne ein Schaafsgeſicht zu machen, und daß ich mit dem Seufzer ende, wenn man mich nur ungeſchoren ließe.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars

Sapphire. (April.)

Ein Menſch, der euch alle ſeine in einander ſchillernden Farben ſeines Herzens mit Offenheit aufdeckt, verliert dadurch den Ruhm der Offenheit.

— Der Jugendfreund, der Schulfreund, wird nie vergeſſen denn er hat etwas von einem Bruder an ſich. Wenn du in den Schulhof des Lebens trittſt, ſo begegnen dir dieſe Freunde zuerſt und eure Jugendfreundſchaft iſt der Frühgottesdienſt des Lebens.

— Wenn du vergibſt, ſo iſt der Menſch, der in dein Herz Wunden machte, der Seewurm, der die Muſchelſchaale zerlöchert welche die Oeffnungen mit Perlen verſchließet.

— Wenn wir recht ſelig ſind, ſo ſehen in uns die ſtummen Freuden wie Gebete aus; die ungeſtörten Thränen wie überlaufende Tropfen aus dem Freudenkelche; die Stille, wie eine gute That, und unſer ganzes Herz wie die warme Freudenzähre eines höhern Genius.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Nro. 4. 23. April.

Der Finessen = Seppерl.

Ein

Montagsfrühstücks-Geschenk

für

die Leserinnen des „Bazars".

„Alls Gwiß's weis man nit."

Esel-Witz.

Als ich gestern von einem Spaziergange nach Hause kam, fand ich einen zarten Witz, voll attischen Salzes, auf meiner Thüre. Es war nämlich ein Esel hingezeichnet und das Wort „Bazar" dabei. Was schöne Seelen schön empfunden, muß herrlich und vollkommen seyn!"

Ich war ſehr verdrießlich, daß der Beſuch mich verfehlte; der Eſel war ſo ſchlecht gezeichnet, daß ich ihn nicht erkannte, obwohl es ganz gewiß Portrait war. Aber ich nahm mir vor, mir einen Bazar aus dem „Eſel" herauszuſchreiben, denn das iſt ja eben der Segen der Eſel, daß man ſich mehr aus ihnen herausſchreiben kann, als aus Füchſen und Löwen.

Es iſt ein freudiges Bewußtſeyn mit der Satyre im Lande der Eſel nach belieben zu fouragiren. Wie wenig kluge Leute leben von klugen Leuten, aber wie viele kluge Leute leben von Eſeln! Wie freue ich mich immer, wenn ich einen Eſel ſehe! Ich taxire ihn gleich: „wie viel kann mir der Eſel bringen!" Denn wenn ich z. B. mir aus einem Eſel einen Druckbogen herausſchreibe, ſo bringt mir der Eſel ſechs Louisd'or. Jetzt frage ich, warum ſoll ich nicht eine zärtliche Vorliebe für Eſel haben?

Zuweilen laſſe ich einen ſolchen Eſel etwas länger auf der Weide, bis er recht fett wird, dann bringt er mehr ein, und ſchon im Sommer ſuche ich mir die Eſel heraus, die ich mir im Herbſte für den Winter bei Seite einthun will.

Abgeſehen aber auch davon, iſt es unrecht, daß die Eſel ſo in Verruf gekommen ſind. Die alte und neue Geſchichte hat ausgezeichnete Eſel, welthiſtoriſche Eſel, auch wenn wir ſie im Converſations-Lexikon nicht finden. Es war ſchon ein merkwürdiger Eſel den Abraham in der Frühe ſattelte und auf dem er das Opfergeräthe lud, dem Eſel wurde auch mehr aufs Gewiſſen gebunden, als ein gewöhnlicher Eſel ertragen kann. Nun, Bileams Eſelin! Die Geiſterſeherin! Bileam hat lange nichts geſehen, und hat auf die Eſelin zugeſchlagen, ſie aber hatte den Engel ums

geſehen. Wenn dieſe Eſelin in unſerem Zeitem gelebt hätte! Die Seherin von Prevorſt iſt eine Vagatelle dagegen. Wenn die Medizin dazumal auf eine ſolche Höhe geweſen wäre, wie jetzt, oder wenn Juſtinus Kerner dazumal gelebt hätte, was hätten wir von dieſer Eſelin nicht alles erfahren können! Eine Eſelin, die ſo plötzlich clairvoyante wird; eine Eſelin, deren Nervengeiſt frei geworden iſt; eine Eſelin, die nicht durch das gewöhnliche kosmiſche Licht, ſondern durch den Aliſinn ſah! Was hätte nur dieſe Seherin von Bilcam für Aufſchlüſſe über das innere Leben der Eſel geben können, wenn ſie ſo behandelt worden wäre, wie die Seherin von Prevorſt! Durch ein geſteigertes Fernfühlen in der Zeit, durch ihr geſteigertes Gefühl- und Phantaſieleben hätte ſie vorausſagen können, was von dazumal bis jetzt alle Eſel thun werden. Man denke ſich das Glück der Menſchheit, wenn man immer voraus wüßte was die Eſel thun werden!

Und nun der Eſel Mahomeds! Der hat's auch weit gebracht! Er iſt im Paradieſe bei den Hauris, den ſchönſten Mädchen im Paradieſe. Die Hauris werden gewiß ſehr zärtlich mit ihm ſeyn, denn der Eſel ſoll ſehr ſchön geweſen ſeyn!

Was für ein merkwürdiger Eſel iſt nicht Buridans Eſel! er ſtarb vor Hunger zwiſchen zwei Bündeln Heu. Da haben wir auch eine Art juste-milieu. Welch ungeheurer Geiſt gehört nicht dazu, zwiſchen zwei Bündeln Heu Hunger zu ſterben, bloß weil man nicht weiß, welches zuerſt aufgefreſſen werden ſoll!

Da ich alſo eine ſolche Vorliebe und zugleich einen ſolchen Reſpekt vor Eſeln habe, ſo ſchmerzte es mich, daß heute der Eſel

nicht weiter, als bis an meine Thüre kam! Jedoch ich habe eine Ahnung, daß ich ihn wiederſehe, und

— was die innere Stimme ſpricht
Das täuſcht die hoffende Seele nicht!

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Deßgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 50 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 96. 24. April 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

A la Friedrich Rückert.

Von M. G. Saphir.

Thau, Stern und Auge.

Ein Tröpfchen Thau zerflattert,
Am Blatte hing zur Nacht,
Ward plötzlich umgegattert
Von eines Sternes Pracht,
Der nun im Tropfen milde
Erblickt sein Ebenbilde.

Er schickt das Licht, das gelbe,
Dem Thau als Zornesblick,
Der Thau empfängt dasselbe
Und strahlt es ihm zurück,

Gewappnet reich im Golde
Wird's Licht nun zum Herolde:

„Das Tröpfchen Thau erzittert
Vor deines Lichtes Glanz;
Doch da's im Thal nur flittert
Im ſtillen Veilchenkranz,
Iſt's Tröpfchen Thau im Thale
Wohl nimmer dein Rivale."

Das Sternbild reich gekleidet
In Scharlach und Karmin,
Dem Tröpfchen doch beneidet
Den reinen Hermelin,
Und ſchickt mit Spottesrede
Das Licht hinab zur Fehde:

— Mein Wohnhaus iſt der Aether,
Da wohn' ich ewiglich,
Doch nur ein Veilchen ſpäter,
So findet niemand dich;
Es endet dein Geflimmer
Der erſte Morgenſchimmer. —

„Mein Himmel iſt die Roſe,"
Erwiederte der Thau,
„Und meine Welt die Mooſe,
Die Blümchen auf der Au,
Und dich wie mich verjaget
Die Sonne, wenn es taget."

Der Stern, erflammt im Zorne,
Entgegnet allzumal:
„Ich ſchöpf' aus ew'gem Borne
Des Lichtes ew'gen Strahl,
Ein Kronjuwel voll Feuer,
Bin ich dem Himmel theuer."

— Du dienſt nur fremdem Ruhme,
Der Sonne du Trabant!
Ich bin der theuren Blume
In Liebe anverwandt;
In Sehnſucht, nimmerſatte,
Häng' ich an ihrem Blatte. —

„Du lebſt ein niedrig Leben,
Im kleinen Blätterkranz,
Viel tauſend Augen heben
Sich auf zu meinem Glanz,
Dem Kaiſer ſelbſt im Rathe
Dien' ich zum Ornate."

„Du kannſt die Hülle ſchmücken,
Beglücken nicht das Herz,
Ich ſink' nur zu beglücken,
Vom Himmel niederwärts,
Und diene mit Entzückung
Der Roſe zur Erquickung. —

So hatten nun die Streiter
Den Wortkampf fortgeführet,
Von Glanz, Ruhm und ſo weiter
Das Sternbild hoch ſtolzirt,
Und auch der Tropfen kleine,
Geprunkt mit ſeinem Scheine.

Da hob das Aug', das blaue,
Louiſe nun von fern.
Drin ſchwamm im reinſten Thaue
Der allerhellſte Stern;
Und Thau mit ſeinen Fluthen
Umarmete die Gluthen.

Der Wimper mächtig Dunkel
Umflort das Auge nur,
Damit der Stern erfunkel,

Im bläulichen Lasur
Zur hellern Betrachtung
Aus dämmernder Umnachtung.

Und Stern und Thau in Eines
In ihrem Auge ruht,
So Thau sich freut des Scheines,
So Stern sich freut der Fluth;
Es lag im blauen Munde
Der Wunderschöpfung Kunde.

Und wie das Licht berichtet,
In seinem Heroldskleid,
Ward plötzlich nun geschlichtet
Vom Thau und Stern der Streit,
Ihr Aug' zu gleichem Ruhme
War Himmel und auch Blume.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Sapphire. (April.)

Man kann, wenn man will, aus allen Handlungen, sogar aus den unschuldigsten, Eitelkeit extrahiren, wie aus allen Körpern Luft.

— Das Unglück macht leichter Sonderlinge, als das Glück.

— Das ist das schimmernde Ordenskreuz des höhern Menschen, daß er gerade in der Freude seine Augen zu dem höhern Leben aufhebt und zur Wahrheit.

— Der Gang des Menschengeschlechts zur heiligen Stadt Gottes gleicht dem Gange einiger Pilgrime, die nach Jerusalem wallfahrten, und alle Male nach drei Schritten vorwärts wieder einen zurück thun.

— Ohne Erinnerung gibt's kein Leben, nur Daseyn; keine Jahre, nur Terzien; kein Ich, nur Vorstellungen desselben; ein Wesen zerfährt in so viel Millionen Wesen, als es Gedanken hat.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 97. 25. April 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 24.: Aschenbrödel, Ballet.

Hr. Rozier trat in diesem Ballete nach einer längern Abwesenheit wieder auf. Er hat in seinem frühern Künstlerorte, Wien, Gastrollen gegeben, und ist dort mit einem solchen Jubel aufgenommen worden, der nur zu glänzend zeigt, wie sehr man ihn in Wien liebt und schätzt. Er wurde an jedem Abende, an dem er tanzte, sechs- bis achtmal gerufen und unbändig applaudirt. Wir wiederholen hier dieses nur darum, um ihn dafür zu trösten, daß er nicht empfangen wurde. Um hier stürmisch empfangen zu werden, muß man eine Anfängerin seyn.

Hr. Rozier führte heute auch seine Parthie mit Kraft und Gewandtheit aus, und seine von ihm selbst componirten Pas verdie-

nen um so größern Beifall, da es eine große Schwierigkeit für einen ersten Tänzer seyn muß, ein Pas für sich und für zweite oder dritte Tänzerinnen zu componiren. Er erhielt gerechten Beifall.

Dlle. Vallogh als Aschenbrödel that ihr Möglichstes. Dlle. Kostalzky hat einigemal recht artig pirouettirt.

Philharmonischer Verein.

Der Philharmonische Verein hat, wenn auch keinen Umschwung, doch einen Umzug erlitten. Er wird jetzt im großen Ordenssaale gehalten. Allein höchst zweckwidrig und unangenehm ist das sonderbare Arrangement, daß man auf dem Orchester sitzt und wo man sonst sitzt, in der Mitte, ist ein Verschlag für das Orchester! Es sieht ganz verzwickt aus! warum läßt man die Einrichtung nicht, wie bei allen Conzerten, muß denn ein Theil der Damen mit aller Gewalt über die Köpfe der Andern hinübergucken?

Großes Vocal- und Instrumental-Conzert im Odeon.

Herr Treichlinger, Violinvirtuose und Hofopernkonzertmeister am Theater an der Wien, hatte es veranstaltet. Der erste Satz der Symphonie Beethovens aus D-dur eröffnete das Conzert. Diese Symphonie ist Beethovens zweites Werk dieser Gattung, großartig wie Alles, was der herrliche Meister geschaffen, und freundlich offen, wie nur seine erste Symphonie aus C moll — noch wandelte der Meister gern unter uns Menschen und wer betrat die ätherischen Regionen des Himmels seltener.

Herr Treichlinger folgte hierauf mit einem Conzertino seiner eigenen Composition, den bekannten Variationen mit dem Glöckchen des großen, unerreichbaren Paganini, und schloß zuletzt mit einem Pot-pourri, in welchem nicht allein Herold, wie angekündigt war, sondern auch Molique, Lipinski u. dgl. parodirten. Was wir über Herrn Treichlingers Leistungen zu sagen haben, möchte in Kurzem etwa heißen: Sein Spiel ist ungemein leicht, frei und dabei

doch ziemlich kalkig; sein Staccato mit springendem Bogen rein, rund und sehr deutlich; die Schwierigkeiten, die er auf diesem schwierigsten aller Instrumente mit unglaublicher Leichtigkeit überwindet, Doppelgriffe, Sexten- und Dezimengänge u. dgl., sind sehr bedeutend — überhaupt charakterisirt sein Spiel eine leichte, oft muthwillige, scherzend-bizarre, jugendlich-frische Beweglichkeit durch und durch. Leider scheinen ihm Ueberwindung von Schwierigkeiten und Kunststücke seine höchste Aufgabe zu seyn; wir vermißten in seinen Compositionen und seinem Spiele ungern jenen innern Ernst, der jedem Produkte schöner Kunst stets zur Folie dienen muß, wenn dieß Produkt nicht mit dem Augenblicke wieder verschwinden soll.

Madame Spitzeder sang hierauf Lieder von einem jungen Tonkünstler Pentenrieder. Die anmuthigen, fließenden und größtentheils originellen Melodien dieser Lieder, ganz im Gegensatze unserer unzähligen Fabrikprodukte dieser Art, beurkunden ein nicht gemeines Talent und berechtigen zu schönen Hoffnungen. Madame Spitzeder verklärte diese Compositionen noch überdieß durch ihren herrlichen Gesang.

Variationen für die neu erfundene Flöte unseres herrlichen Böhm beschlossen die erste Abtheilung. Böhm hat durch seine ungemeinen mechanischen Talente das weichlichste und krankendste aller Orchesterinstrumente in der Art neu geschaffen, daß es sich ohne Scheu mit dem vollkommensten Blasinstrumente messen kann. Alle Töne dieses Instrumentes sind nun durchaus gleich voll, gleich rein und klingend, ungemein zart im Piano, und einer gewöhnlichen Flöte an Kraft und Dicke wohl dreimal übertreffend im Forte geworden. Dabei ist das Spiel auf diesem neuen Instrumente, wenn auch von dem alten ganz verschieden, doch stets consequent und aus allen, auch den schwierigsten Tonarten, gleich leicht geworden. Ueberdieß empfehlen sich diese Instrumente und auch die gewöhnlichen Tromlitz'schen Flöten aus Böhms Werkstätte durch ihre ungemein elegante, auf die reinsten mechanischen Principien gegründete mechanische Ausführung, die man sonst nur an Instrumenten zum physischen und astronomischen Gebrauche zu sehen gewohnt war. Herr Böhm hat, obwohl er sich auf diesem neuen Instrumente erst seit etwa einem halben Jahre einstudirte, doch schon eine solche Fertigkeit errungen, daß sie seiner auf der Tromlitz'schen Flöte allbekannten und gepriesenen kaum weichen muß. Er tritt nächste

Woche eine Kunstreise nach England an. — Ein Duett von Mercadante, ein täglich zu hörendes angenehmes Sang- und Klangstück, wurde von Herrn Bayer und Pellegrini recht brav vorgetragen.

Der Saal war sehr leer. Herr Teichlinger und Herr Böhm wurden nach ihrer Produktion gerufen.

P.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Sapphire. (April.)

O wenn wir schon vor dem Bilde einiger Kinderjahre zerfließen, wie sanft wird uns dann einmal das Bild aller Kinderjahre anblicken!

— Das Leben ist ein Schlaf, ein gedrückter heißer Fieberschlaf; Regen und Winde fallen auf uns Schlafende, und wir greifen vergeblich aus zum Erwachen.

— Der Unglückliche opfert freigebiger und leichter auf, als der Glückliche. Jener braucht Thränen, dieser Ruhe.

— Der Schlummer legt seine Sommernacht über unsere Gegenwart, wie über eine Zukunft; er zieht zwei Augenlieder, gleichsam wie den ersten Verband, über die Wunden des Menschen, und deckt mit einem kleinen Tuche ein Schlachtfeld zu; — aber wenn er wieder weggeht mit seinem Mantel, so fallen die hungrigen Schmerzen desto heißer auf den nackten Menschen los, unter Stichen fährt es aus dem ruhigeren Traume empor, und die Vernunft muß die aufgesetzte Kur, den vergessnen Trost, vom vorne anfangen.

— Sobald nur der Mensch für sich selbst überführt ist, daß er Muth für den Nothfall verwahre, so sucht er nicht mehr, ihn vor Andern aufzukramen.

— Jede Lüge ist ein glückliches Zeichen, daß es noch Wahrheit in der Welt gibt; denn ohne diese würde keine geglaubt, und also auch keine versucht.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 98. 26. April 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Jeremiade nach einer ersten Liebhaberin.

Wenn es an und für sich schon für jeden einzelnen Menschen ein Unglück ist, keine erste Liebhaberin zu besitzen — um wie fühlbarer muß es einem ganzen Publikum seyn, selbe zu vermissen!

Eine Bühne ohne erste Liebhaberin kömmt mir vor, wie ein Paradies ohne Schlange; man wird nicht verführt — ins Theater zu gehen. Für uns Leute am Continent ist das so ein großes Unglück, als wenn ein Sultan sein. Seemacht verlöre; denn unser Volk würde auch nicht anders schreien wie unser Publikum: es fehlt die Flotte!

Wenn demungeachtet unsere Bühne sich bemühte Gutes zu leisten, so kömmt mir dieses vor, als wenn man jemand eine falsche Champagner verstellt ohne Propf: es springt weder für den Gast, noch für den Wirth etwas heraus. Eine Liebhaberin ist

für das Theater, was die Defatirung dem Tuche iſt: ſie macht, daß etwas eingeht. Ein undekatirtes Theater kömmt mir vor wie ein ungezogener Lotteriezettel: man hofft ſtets auf Gewinn, endlich kommen die Nummern und man hätte bei zwei Augen die Aerne gemacht. Ja, man glaubt nicht, was ſo zwei Augen im Leben alles wirken. Die tauſend Augen, die hinaufſehen, thun nichts — jedoch die zwei, die herunter ſehen, thun alles. Ein Sichelſchnitt ſtürzt viele Halme zu Boden, ein Blick gewinnt viele Herzen; beſonders ein Blick einer erſten Liebhaberin. Auf einen Blick folgen Winke, auf einen Wink Billete — und was braucht das Theater anderes als Billete, die täglich von Hunderten abgegeben werden, als Beweis ihrer Anhänglichkeit an die erſte Liebhaberin? Ein Theater gleicht einem konſtitutionellen Staate, nur mit dem Unterſchiede, daß ſich bei letzterem nur alle drei Jahre die Stände verſammeln müſſen — während ſie ſich im Theater alle Tage verſammeln ſollten. Daß ſie es aber nicht thun, da haben ſie recht; denn unſer Theater hat nicht einmal eine ſo ſtarke Konſtitution, eine Liebhaberin vertragen zu können. Bekanntlich verzeiht man, ſo lange man liebt. Noch liebt unſer Publikum das Theater ſeiner frühern Bekanntſchaft wegen. Die Liebe ähnelt aber dem Monde, welchen die Sternwarte und Marianen ſo oft ſchmachtend anblicken, wächſt ſie nicht — ſo nimmt ſie ab. Deßhalb iſt es ſehr nothwendig, daß bald wieder etwas Erfreuliches herausſchaue aus der großen Scheibe des Böhmerkreuzſtockes; denn wenn man ſo oft nach den Fenſtern der Geliebten ſieht und erblickt nichts als deren Mütter, ſo ſeufzt man zu Hauſe über das unbefriedigende Schauſpiel, und ſucht nicht erſt ſelbes im Theater zu erkaufen. Was iſt das Leben ohne Liebe? Was iſt ein Theater ohne Liebe; da doch das ganze Leben ein Theater iſt, wenn gleich im ganzen Theater kein Leben iſt? —

L. Feldmann.

Stammbuch-Scherz.

Frauen-
Zimmer

Trauen
Immer
Blauen
Schimmer;
Schauen
Nimmer
Blick
Das
Leben
Eben.
Wir
Lieben
Treu
Die
Luben
Drei
Schweſtern:
„Geſtern,
Heute,
Morgen.“
Morgen
Beute,
Haſchen,
Naſchen
Blüten-
Düten,
Wo
Froh
Blume
Lüfte
Roſen,
Noſen
Laue
Düfte
Bieten.
O,
Laſſt
Zu

So,
Die
Herrn;
Lasse
Thoren,
Ach;
Noch
Uebeln
Grübeln.

Dr. Debek.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bayard.

Sapphire. (April.)

Jeder vernimmt an einem vollstimmig besetzten Menschen nur sein Echo.

— Kein Mensch will in einem Plane sterben, und doch trägt jeder zu jeder Stunde des Tages zugleich aufknospende, grüne, halbreife und ganz reife Plane in sich.

— Die große Freude und der große Schmerz betäuben die edleren Neigungen in uns; aber die Hoffnung und noch weit mehr die Angst drücken den ganzen Wurmstich elender Begierden, den Infusionsthierchen kleiner Gedanken an.

— Philosophie und Religion sind himmlische Schwestern, die aus der Einheit des göttlichen Wesens stammen. Aber es gehört zum schönsten Berufe der Philosophie, Zeugniß zu geben von der Abkunft der erhabenen Schwester, und das Herz in Schutz zu nehmen, das, von ihrer Liebe ergriffen, in Sehnsucht, Demuth und Glauben anbetet.

— Wer nur Rechtes und Gutes will, der darf den Ausgang nicht ängstlich erwägen; wohin der Weg der Pflicht auch führt, ob zu Freuden oder zu Thränen, — an seinem Ziele wohnt keine Eumenide.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 99. 27. April 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Anzeige.

Wegen zunehmender Krankheit des Herrn Redakteurs sieht sich die Verlagsbuchhandlung genöthigt, den Bazar auf einige Tage mit schon gedruckten Aufsätzen von M. G. Saphir auszufüllen.

George Jaquet.

Lokales.

Mehrere Kunstfreunde, entzückt von dem trefflichen Spiele des Herrn Treichlinger, das dem, wenn auch nicht sehr zahlreichen, doch sinnigen Auditorium des letzten Odeon-Conzerts einen wahren Hochgenuß gewährte, wünschten sehnlichst, den Virtuosen

nochmals bewundern zu können. Sollte kein zweites Concert stattfinden, so böte ja wohl das schon oft stattgefundene Spielen während den Zwischenakten an unserer Hofbühne ein wünschenswerthes Auskunftsmittel dar.

Die deutsche Sprache und die deutschen Frauen.

(Aus Saphirs humoristische Abende.)

Wenn man ein Land oder eine Nation kennen lernen will, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, so mache man sich vor Allem mit der Sprache und mit den Frauen dieses Landes oder dieser Nation bekannt. Mit Sprachkenntniß und Frauenkenntniß kömmt man überall gut durch. Die Sprache und die Frauen erlernt man beide, wenn man alle Redetheile gut inne hat; besonders muß man das „Zeitwort" gut können, d. h., man muß immer Zeit haben, Worte zu machen und Worte zu hören. Wer mit den Frauen gut und schön sprechen kann, besonders aber geläufig, dem sind oder werden sie hold, eben weil sie selbst das Herz auf der Zunge tragen, und voraussetzen, wer schön und gut spricht, müsse auch schön und gut denken.

Ich glaube, wenn es nur ein einziges Frauenzimmer auf der Welt gäbe, und dieses Frauenzimmer befände sich in Männergesellschaften, wo gut gesprochen würde, so würde sich nie nach einem weiblichen Wesen sehnen, noch weniger würde es ihr einfallen, zu sagen: „Schade, daß dieser oder jener nicht ein Frauenzimmer geworden ist!" Gäbe es aber nur einen einzelnen Mann auf der Welt, und er befände sich stets in Frauengesellschaft, so würde er selbst von der Gebildetsten, die am besten und geistreichsten spricht, sagen: „Schade, daß sie kein Mann ist!" denn der Mann besitzt mehr Gattungs-Egoismus, als die Frau.

Wenn Jemand nach England gehen will, so mache er sich erst mit der englischen Sprache und mit der Sitte der englischen Frauen bekannt; wenn Jemand nach Italien gehen will, so mache er sich erst mit der italienischen Sprache und mit den italienischen Frauensitten bekannt. Wenn aber Jemand aus England und Italien, aus Polen und Rußland, aus Ungarn, aus der Türkei ꝛc.

nach Deutſchland reiſen wollte, ſo muſte man ihm, ſonderbarer Weiſe genug, ſagen:

„Willſt du nach Deutſchland gehen, ſo mache dich erſt mit der franzöſiſchen Sprache und mit den Sitten der franzöſiſchen Frauen bekannt.“

Unſere deutſchen Damen ſind nur geboren im heidniſchen Deutſchthum, aber zu ihrem Seelenheile alle franzöſiſch getauft.

Wir haben jetzt zwar keine franzöſiſchen Truppen unter uns, aber es ſteht dennoch eine franzöſiſche Armee in Deutſchland, eine furchtbare franzöſiſche Armee, eine Armee Gouvernanten.

Dieſe Armee iſt deſto gefährlicher, da ſie ſchon unſere Kindheit entdeutſcht und zu Franzoſen macht. Voyageurs und Gouvernanten haben kein Vaterland, ſie wollen bloß ihren Wein und ihre Sprache an Mann und an Frau bringen.

Wird uns Deutſchen nun ein Kindlein geboren, ſo ziehen wir es beileibe nicht bei Muttermilch und Mutterſprache, ſondern bei Ammenmilch und Gouvernantenſprache auf. Das Kind ſoll nicht nur nicht deutſch ſprechen, ſondern auch nicht deutſch fallen.

Der deutſche Knabe ſoll dem deutſchen Vater ja nicht „Vater!“ entgegen lallen, ſondern „Père!“ da kann er ſich noch nebenbei an das Spiel „pair au non pair“ erinnern, und der Junge, der ſchon als Kind nicht „Vater“ lallen mag, wird als Mann den Bruſtkaſten für das gewichtige Wort: „Vaterland“ nicht ſehr erweitern. Die Mutter will von ihrem Töchterlein nicht Mutter genannt werden, ſondern „Mère.“ Die iſt aber wenig Mutter mehr, und es iſt kein Wunder, daß das Töchterchen, wenn es größer wird, keine Mutterſprache, ſondern „une mère-Langue“ auf gut deutſch bloß mehr Zunge hat. In 30 Jahren werden ſich deutſche Frauenzimmer, die deutſch ſprechen können, und Männer, die Pockennarben haben, als Rarität für Geld ſehen laſſen können. Wer ſeine eigene Sprache vernachläßigt, um eine fremde zu kultiviren, iſt ein Stiefvater, der ſeine eigenen Kinder darben läßt, während er die Kinder ſeiner zweiten Gemahlin in Gold und Seide kleidet.

Gute Gedanken in ſeiner Mutterſprache geleſen, heißt gutes Obſt von ſelbſt gezogenen Bäumen pflücken; dieſe Gedanken in

einer fremden Sprache lesen, heißt sie von Verfälschern erlangen müssen.

(Fortsetzung folgt).

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Sapphire. (April.)

Der Mensch allein ist groß, der wahr ist. Wer von der Wahrheit abweicht, wird klein. Man glaubt, eine Gottheit vor sich zu haben, wenn man einen Menschen vor sich sieht, der immer der Wahrheit gemäß handelt, dessen Handlungen alle ein Abdruck der reinen, innern Gesinnungen sind.

— In Stunden, wo die Wellen des Lebens rauschend den Busen durchströmen, mahnet das Schicksal, daß dieselbe Minute die Seufzer des Hungers, des Schmerzes, des Elends und des Verlassenseyns trägt, und daß manche durstige Lippe sich nur nach einem Tropfen aus dem Becher der Freude sehnt, der hier schäumend und verschwendend überläuft, — und der Mensch schämt sich fast, so froh und glücklich zu seyn!

— Man kann die Erfahrung nie frühe genug machen, wie verächtlich man in der Welt ist.

— Die Freude an einer gelungenen guten That gibt der Seele mehr Kraft, als die erhabensten Träume.

— Ein Weib ist genug gepriesen, wenn sie ihrem Manne gefällt.

— Man darf über das Verdienst eines Mannes nicht nach seinen großen Eigenschaften urtheilen, sondern nach dem Gebrauche, den er von ihnen zu machen weiß.

— Gott, dessen unendliche Güte uns schuf, hat, um die Uebel dieses kurzen Lebens uns zu versüßen, zwei wohlthätige Wesen an unsere Seite gestellt; wie haben sie die Erde verlassen, Zeichen in Schmerzen, Schätze in Armuth, das eine ist der süße Schlaf, das andere — die Hoffnung!

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 100. 28. April 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Die deutsche Sprache und die deutschen Frauen.

(Aus Saphirs humoristische Abende.)

(Fortsetzung.)

Wenn man eine in seiner Muttersprache gedachte, kräftige und geniale Idee in einer fremden Sprache ausdrücken will, so kommen mir die dabei beschäftigten Gedanken, die doch erst bei der deutschen Idee anfragen müssen, immer vor, wie die Gesandten am Bundestage, die bei jeder Verhandlung erst von ihren Höfen Instruktion einholen müssen, bis diese aber kommt, ist die Sache bereits in Vergessenheit gerathen.

Sagen Sie mir gefälligst, meine freundlichen Leserinnen, drückt sich die wahre Empfindung je in einer fremden Sprache innig und herzlich aus? Wenn einem durch und durch gouvernirten Frauenzimmer plötzlich stark auf den Fuß getreten wird,

wird es ausrufen: „Mélas!“ oder „Ach!“? überhaupt wenn Sie überrascht werden vom plötzlichen Schmerze oder von plötzlicher Freude, würde sich Ihre Empfindung in deutscher Sprache Luft machen, oder übersetzten Sie dieselbe erst in's Französische?

Einen Beweis des Gegentheils gibt die Erfahrung, daß Damen und Herren, die nie anders als elegant französisch sprechen, mit ihren Bedienten und ihren Stubenmädchen in einem kräftigen deutschen Currentstyl zanken. Ich habe mich, wenn ich deutsche Frauen mit französischen Gebetbüchern in die Kirche wandern sah, oft gefragt: ist es möglich, daß ein deutsches Herz auf französisch sein Gebet zum Himmel schicke? Es kömmt mir dann immer so vor, als ob sie jedes Gebet mit „Monsieur“ anfingen, oder wenn's hoch kömmt, mit „Sire.“

Wir Deutsche, wir haben einen „Gottesdienst,“ wir dienen Gott mit Lieb und Treue; welches Wort gibt uns die französische Sprache für Gottesdienst? „Le culte!“ Es ist kein Gottesdienst mehr, es ist eine Kultur, man kultivirt unsern lieben Herrgott wie eine Bekanntschaft, macht ihm alle Sonntage höfsch eine Visite. Wir haben einen Hochaltar. Die französische Sprache hat dafür einen „Maître-Autel“, welcher an „Maître d'hotel“ erinnert. Sehen Sie, meine freundlichen Leserinnen, unsere deutsche „Liebe“ an, Sie mögen nun eben in der Conjugation des Zeitwortes stehen bey der gegenwärtigen, vergangenen oder zukünftigen Zeit seyn, so werden Sie doch gestehen, daß das französische „L'amour“ eine wahre Wasserverdünnung gegen unsre Liebe ist.

Der Deutsche sagt: „er hat sich verliebt.“ Die Partikel „ver“ zeigt einen gänzlichen Verbrauch durch das nachfolgende Zeitwort an, also sein Ganzes „Ich“ ist in diese Liebe übergegangen, das ist der Charakter wahrer Liebe, das eigene Selbst hat ganz aufgehört, es ist ganz Liebe geworden, es ist eine heilige, göttliche Wandlung vorgegangen. Die französische Sprache sagt: „Prendre de l'amour;“ so wie man sagt: „Prendre du Tabac.“

Die französische Sprache nimmt eine Prise Liebe, so wie sie eine Prise Tabak nimmt; mit vieler Grazie, des Tages ungefähr dreimal.

Wenn mir auf deutsch gesagt wird: „Ich liebe Dich!“ so wird mir mein Glück in runder Münze, in ächt deutschem Gepräge,

mit ächt deutscher Bündigkeit und Bestimmtheit gereicht. Wie klingt aber das „ich liebe Dich" aus einem französischen Munde: „Ah! que je vous aime!"

Zuerst ein hohler Donner: „Ah!"

So wie Seiltänzer sich erst durch einen Trompetenstoß ankündigen; dann kommt das „Que je vous aime!"

Die zwei Vorreiter „Ah que" sind der einfachen Liebe zu prunkvoll, und diesem „Ah, que je vous aime" folgen dann einige Eklamationen und Phrasen, car, parceque u. s. w., welche dieselben Worte noch einmal ins Detail ausschneiden, das „Ah, que je vous aime" wird zuerst als Braten ganz auf den Tisch getragen, dann kommt es noch einmal transchirt an die Reihe.

Sehen Sie, meine freundlichen Leser, unsere zwei edelsten Männer, die in jeder ächten deutschen Biederbrust leben und weben, hat die französische Sprache zu Weiber gemacht.

„Der Stolz" und „der Ruhm", sie haben Frauenkleider angelegt und stehen als „la fierté" und „la gloire" vor uns da.

Sehen Sie einmal diese hektische Gloire an, sieht sie nicht gegen unsern aus einer kräftigen Stammwurzel gebildeten „Ruhm" aus, wie eine gute französische „Bonne" gegen einen gesunden, derben Tyroler.

Die deutsche Sprache ist wie der deutsche Mann, sie spricht nicht viel, aber sie schlägt drein, darum liefert der Deutsche eine einsylbige „Schlacht"; das ist ein kleines Wörtchen, aber es schlachtet en gros. Die französische Sprache liefert uns dafür eine dreisylbige „Bataille." Das Wort schlägt Lärm, aber man kann sich der Bemerkung nicht verwehren, daß zwei Drittel von der „Bataille" an die „Taille" denken. Eben so zischt das deutsche „Schwerdt" schon zweischneidig im Munde, der französische „Epée" mit seinem zweistumpfigen E bittet um „paix" Frieden. Darum muß die gute französische Sprache ihre Helden mit dem scharfen Spiritus asper aussprechen! „Les Héros" damit ja nicht mit „Les Zéros" die Nullen ausgesprochen werden. Man muß aber gestehen, daß die französische Sprache consequent ist, da sie aus unserm Ruhm und aus unserm Stolz zwei Frauenzimmer gemacht hat, hat sie auch aus unserm „Bart" eine Dame gemacht: „La barbe", da man doch weiß, daß die weise Vorse-

hung deßhalb den Frauenzimmern gar keinen Wort ſchenkte, weil nicht alle ſo lange ſchweigen können, bis ſie reifer ſind.

Sehen Sie, meine freundlichen Leſer und Leſerinnen, gewiſſe deutſche Worte an, die ſich nicht in's Franzöſiſche überſetzen laſſen, und gewiſſe franzöſiſche Worte, die ſich nicht in's Deutſche überſetzen laſſen, und wir können auf beides ſtolz ſeyn.

Ueberſetzen Sie mir einmal die franzöſiſche „Schlauheit" ins Deutſche! Sie können „Selbſtgefälligkeit", höchſtens „Eigenliebe" ſetzen. Aber o Himmel! der Eigenliebige iſt ein liebenswürdiger, beſcheidener, charmanter, junger Mann gegen dieſe complizirte „Suffisance!"

(Fortſetzung folgt).

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Sapphire. (April.)

Wer Engel in dieſem Leben ſuchet, wird ſie nie finden; wer aber Menſchen ſuchet, der wird Engel finden.

— Ihr Herren, die ihr leicht zu überwinden ſeyd, fürchtet die Liebe, wenn ſie zu viel Verſtand hat. Wenn der Geliebte das denkt, was er ſagen will, ſo denkt er ſelten, was er ſagt.

— Weder die Sonne noch der Tod laſſen ſich unverwandt betrachten.

— Die, welche ſich zu viel mit kleinen Sachen beſchäftigen, werden gewöhnlich unfähig zu großen.

— Faſt alle Freuden der Menſchen ſind nur ſüße Irrungen!

— Welche Mühe man ſich auch gebe, ſeine Leidenſchaften durch den Schein der Liebe und Ehre zu verdecken, — ſie werden immer hinter dieſem Schleier ſichtbar.

— Mit den Fehlern der Seele iſt's, wie mit den Wunden des Körpers; man heilt ſie, aber die Narbe bleibt immer, und ſie ſind jeden Augenblick in Gefahr, ſich wieder zu öffnen.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 101. 30. April 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die deutsche Sprache und die deutschen Frauen.

(Aus Saphirs humoristische Abende.)

(Fortsetzung.)

Mad. la Suffisance ist eine Person, die aus einem Crême von Dünkel, Stolz, Grobheit, Albernheit und Verschmitztheit besteht, der Deutsche kennt weder die Sache noch den Namen.

Nicht wahr, meine freundlichen Leserinnen, Sie kennen kein abscheulicheres, hassenswürdigeres Wort, als das Wort „Treulosigkeit?"

Die Treulosigkeit, dieses Jesuitenkloster im freien Reiche der Empfindung, die Treulosigkeit, diese Gotteslästerung aller Gefühle! und doch, meine freundlichen Leserinnen, ist dieses Wort liebenswürdig, verehrungswürdig, wenn Sie es gegen die französische „Perfidie stellen.

Perfidie iſt nicht allein Treuloſigkeit, nicht allein Falſchheit, nicht allein Abfall, o nein! Perfidie iſt Verrath mit Falſchheit, Hohn und Treubruch, Spott und Falſchheit, Schadenfreude und hölliſcher Abfall, frecher Treubruch und boshafte Luſt daran zugleich!

Betrachten wir unſern deutſchen „Spott", er iſt gutmüthig, wie der Deutſche überhaupt, und gottlob eben ſo ſchwerfällig wie er; der Deutſche ſchickt ſich zum Spotten an, wie zur Bärenjagd, er verwahrt vor Allem ſich ſelbſt, und dankt Gott, wenn er keinen Bären geſehen hat; da bietet ſich uns aber die franzöſiſche „Perſiflage" dar, wie ein ſchön ausgewachſenes, ausgebildetes und gewandtes Weſen, es iſt gewiß in einem Fräulein-Stift erzogen worden! Perſiflage iſt eine Hyäne, ſie zerfleiſcht Namen und Menſchen, nicht aus Hunger, ſondern aus teufliſcher Luſt, ſie will bloß die Ehre oder den Ruf zuckend verenden ſehen.

Das Spötteln unſerer deutſchen Frauen iſt ihnen gar nicht ernſt, ſie bringen es bloß in Geſellſchaft mit wie den Strickſtrumpf, weil ſie ſonſt nicht wüßten, was ſie anfangen ſollten.

Betrachten wir, meine freundlichen Leſer und Leſerinnen, unſern deutſchen „Witz." Schon das Wort ſelbſt iſt ſpitzig: die franzöſiſche Sprache gibt uns „L'esprit" dafür. Nun verhält ſich das Wort „Witz" zu „L'esprit", wie das Wort „Blitz" zu „L'éclair." „Blitz" und „Witz" ſieht man eigentlich ſchnell herniederzucken, alles rings beleuchten und zündend niederſchlagen, während man bei „L'esprit" und „L'éclair" von beiden kaum ein Wetterleuchten ahnt. Geiſt iſt nicht Witz; wir haben Kirſchengeiſt, Hirſchhorngeiſt u. ſ. w., aber wir haben keinen „Kirſchenwitz" und keinen „Hirſchhorn-Witz."

Ich wollte einmal in einem Geſpräch mit Franzoſen das Wort „Mutterwitz" gebrauchen, und ſagte „L'esprit de la mère." Keiner von ihnen wußte, was ich ſagen wollte, ich ſchlug den Dictionaire nach und fand Mutterwitz, „L'esprit naturel." Da ſah ich gleich von den Speiſekarten den „Aal naturel" vor mir, mit Salzwaſſer und etwas Peterſilien!

Ich glaube, meine freundlichen Leſer und Leſerinnen, Ihnen durch dieſe kleinen Parallele bewieſen zu haben, daß die deutſche Sprache vor der franzöſiſchen noch lange nicht Chamade zu ſchlagen braucht; ſelbſt zu den Calembours und Reduits der franzöſi-

ſchen Sprache, an die wir einen wahren Narren gefreſſen haben, die doch nur ein glänzender Beweis ihrer Armuth ſind, ſelbſt auch dazu bietet die deutſche Sprache ein ergiebiges Feld, und zu ſogenannten jeux de mots iſt die deutſche Sprache viel günſtiger: wir Deutſche ſind nur keine Jongleurs, welche die Worte gern auf der Zunge balanciren laſſen, in die Höhe werfen, und wieder auffangen.

Ich ſelbſt, der ich, wie Sie ſich bereits oft überzeugt haben, nur ſehr geringe Gewalt über die deutſche Sprache habe, will Ihnen doch zum Spaß ein Paar ſolche Wort-Contre-Tänze und Sylbenverſetzungen verführen, um Ihnen anſchaulich zu machen, wie ſie ſich wenden und drehen laſſen.

Z. B. die Worte: „Nehmen" und „Geben", wie wandelbar ſind dieſe Worte!

In der Liebe z. B. der erſte Anblick nimmt uns ein, der Eindruck nimmt zu, die Blödigkeit nimmt ab, man nimmt ſich vor, ſich die Freiheit des Geſtändniſſes herauszunehmen. Nun kömmt das Geben. Er bittet, ſie möchte ihm Gehör geben, denn er müſſe es von ſich geben; ſie gibt es erſt zu, bald gibt ſie nach, daraus wird eine Ergebung, aus dieſer eine Hingebung, und bald haben ſie ſich etwas zu vergeben. Er gibt das Verſprechen, ſie zu nehmen, und will ſie ihn beim Wort nehmen, ſo ſagt er: um Vergebung! Ein Soldat im Kriege darf ſich viel herausnehmen; aber er wird ſelten etwas herausgeben.

(Schluß folgt.)

Hofgarten-Schwärmereien.

Lehnt einer dort am Blüthenbaum,
Und ſeines Herzens weiter Raum
Iſt nur von ihrem holden Bild,
Von ihrer Treu und Lieb erfüllt —
Der denkt beſtimmt an's Paradies,
Und glaubt zum Baum kömmt ſie gewiß.

Sitzt einer dort auf grüner Bank,
Und muſtert Mädchen ſchön und ſchlank,
Und findet arme ſo wie reich',
Doch keines ihrer Grazie gleich —
Der denkt gewiß an Ferdinand,
Der für Louiſe nur entbrannt.

Liegt einer dort am Raſenbett,
Und kühlet von Zephyr ſanft umweht,
Die ſtarke Flamme ſeiner Bruſt
Durch ſüßen Schlummer unbewußt —
Der denkt im Traum nach altem Brauch
An Käthchen und Hollunderſtrauch.

Steht einer dort am Mode-Laden,
Und ſieht die Fresko der Arkaden,
Und ſpricht: Würd ich der Meiſter ſeyn,
Für dieſes Geld kauft' ich hier ein! —
Der denkt, ſo oft er denkt an ſie,
Gewiß auch an die Lotterie.

Lauft einer dort im ſchnellen Trapp'
Den langen Garten auf und ab,
Im Selbſtgeſpräch mit ſich im Streit,
Weil Vaterhaß die Lieb' entzweit —
Das iſt gewiß, der ſo gekränkt,
An Romeo und Julie denkt.

Schleicht einer dort am Kunſtverein,
Und ſingt ganz ſtill in ſich hinein;
Durch dieſe Gaſſe muß ſie kommen,
Kein' andern Weg hat ſie genommen! —
Der denkt gewiß an Tell's Geſchoß,
Denn ſie zu treffen iſt ſein Loos.

L. Feldmann

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 102. 1. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die deutsche Sprache und die deutschen Frauen.

(Aus Saphirs humoristische Abende.)

(Schluß.)

Man findet im Leben zwanzig Angeber, aber nicht einen Annehmer. Man nimmt sich oft vieles vor und gibt alles nach. Man macht oft als Ausnahme eine Eingabe und hat den Kopf davon eingenommen, daß es nichts ausgegeben hat. Man schreit oft vernehmlich und zugleich vergeblich. Was sich in der Ferne für schön ausgibt, wird sich in der Nähe häßlich ausnehmen. Mancher will dem Andern einen Rock nehmen und gibt sich eine Blöße, ein Anderer will Jemanden beim Kopf nehmen, und gibt sich einen Nasenstüber. Was wir am übelsten nehmen, das wird uns gerade zum Besten gegeben. Ein Geschäft, worauf man zu viel aufnimmt, muß man bald aufgeben, und ich will die-

ser Variation ein Ende geben, damit Ihre Ungeduld ein Ende nehme.

Nehmen wir, meine freundlichen Leser und Leserinnen, die zwei einsylbigen Wörtchen „Kopf" und „Haupt." Sie bedeuten eins und dasselbe, aber in welcher Abwechslung führt sie die deutsche Sprache!

Nicht jeder Mann mit Kopf wird Hauptmann, Leute ohne Kopf machen oft ein Hauptstück, und oft führt Jemand kopflos Hauptstreiche aus.

Wer nicht auf den Kopf gefallen ist, wird oft auf das Haupt geschlagen. Mancher Kaufmann lies't sein Hauptbuch und bekömmt Kopfweh; der Geschiedte, der gegrüßt wird, nickt mit dem Kopfe; der Dummstolze neigt das Haupt. Der Mann ist das Haupt des Hauses, aber die Frau wächst ihm über den Kopf. Gerade wo es sich um das Haupt handelt, da verliert man am ersten den Kopf. Der Kopf ist männlich, das Haupt ist sächlich. Das behaubte Haupt aber ist weiblich, und gerade dieses behaubte Haupt besteht auf seinem Kopfe und behauptet die Regierung. Ein hohes Haupt ist oft ein flacher Kopf. Weil Kopf und Geld selten beisammen sind, so ist auch das Kopfgeld abgeschafft worden, aber es gibt Hauptsummen und wir sagen auch Haupt- und Kapital-Narren!

Der Kopfputz ist den Damen sehr heilig, und nur ein Hauptsturm darf ihn in Unordnung bringen. Die Stimmen der besten Köpfe machen den Hauptton selten aus, und gerade die, welche Kopfüberfluß haben, leiden Hauptmangel.

So glaube ich, werden Sie nun auch überhaupt dieser Spielerei genug haben, und schließe hiemit.

„Na!"

Ein einsylbiger Roman.

Von M. G. Saphir.

Man glaubt gewöhnlich so im Leben,
Es käm' nur auf die Größe an;
Ich aber will ein Beispiel geben,
Daß oft das Kleinste groß seyn kann.

Das Wörtchen „na!“ man ſollte meinen,
Von keinerlei Bedeutung ſpricht's;
Mit einer Sylbe zu erſcheinen,
Das iſt ſo gut ja wie ein Nichts,
Da kann man größ're Worte haben:
Der „Federmeſſer-Fabrikant“,
Der „Feſtungs-Mauer-Waſſergraben“,
Der „Pulverkmagazinen-Brand“,
Und noch mehr Worte ſo dergleichen,
Die wie Gebirge ſtehen da;
Doch ſie ſind gar nicht zu vergleichen
Mit dem ganz winz'gen Wörtchen „na!“
„Na!“ ſagen Sie ſchon ungeduldig,
„Kömmt aber der Beweis noch nicht?“ —
„Na! nur Geduld, ich bin nicht ſchuldig,
Der Dichter ſchrieb ſo dieß Gedicht.“
Im Wörtchen „na“ liegt Lieb' und Schmollen,
Auch Vorwurf, Trotz und Schelmerei;
Verſöhnung, Neigung, Luſt und Grollen,
Kokketterie und Neckerei.
Nanette und die Tante ſticken,
Nanette ſchaut durch's Fenſterglas;
„Na!“ brummt die Tante, „welches Blicken!
Du Ungezog'ne: ſchickt ſich das?“ —
„Na!“ ſagt das Nichtchen „welch' Vergehen,
Als ob das eine Sünde wär!“
Doch nicht umſonſt hat ſie geſehen,
Denn ihr Geliebter kommt daher;
Wie kömmt er ſpät! das ſoll er büßen!
Schon wetterleuchtet ihr Geſicht,
Er ſtürzt herein zu ihren Füßen;
„Na!“ ſchmollt ſie, „ziere Dich nur nicht!
Wo Du geblieben, bleib auch künftig,
Ich hab' Dich wahrlich nicht vermißt!“
„Na!“ fleht er, „Nettchen, ſey vernünftig,
Ich weiß nicht, wie Du heute biſt.“ —
„Na!“ ſchmollt ſie, „hat ſich was zu wiſſen,
Wenn der Patron bei Andern bleibt.“ —
„Na!“ ruft die Tant' vom Nähekiſſen,

„Wer weiß, wo der herum ſich treibt!“ —
„Na, na!“ ſagt er, „herumgetrieben!
Wo ſie nicht iſt, hab' ich nicht Ruh;“
Sie blinzelt: „na! wo biſt geblieben?
So ſprich, ich höre Dir ja zu.“ —
— „Ich bring' Dir etwas, rath' Nanette.“ —
„Du? „na!“ das wird was Rares ſeyn;“
— „Na ſchau! es ſind Konzert-Billete,
Ich führe morgen Dich hinein.“
Dergleichen, weiß man, muß verſöhnen,
Sie lächelt ſchlau: „na! ſo gib her!
Mein gutes Herz wird dich verwöhnen,
Das Schmollen wird mir gar zu ſchwer.“
Er will verſöhnt ſie nun umfaſſen;
„Na!“ ruft ſie aus und kehrt ſich weg;
„Na!“ ſchmeichelt er, will ſie nicht laſſen,
„Na, na!“ grollt ſie, „das iſt doch keck!“ —
Er will ſie dringender umfangen,
„Na! Süße!“ fleht ſein heißer Mund;
„Na denn!“ ſpricht ſie, und reicht die Wangen
Dem Glücklichen zum Liebesbund.
„Na, na!“ was für ein Liebgekoſe!?“
Ruft nun die Tante brummend aus;
„Na! Tantchen! hier iſt eine Doſe,
Dieß Prischen iſt ein wahrer Schmaus.“
Sie bitten nun um ihren Segen,
Und flehn: „na,“ liebes Tantchen, „na!“
Da ſchmunzelt ſie: „na! meinetwegen,
Da habt Ihr Euch, ich ſage ja!“
„Na endlich!“ rufen ſie voll Freude,
„Das iſt doch noch ein Tantchen, na!“
„Schon gut!“ ſagt ſie, und wehret beide
Halblächelnd von ſich ab: „na, na!“
Nun wend' ich mich an Euch hier Alle,
Und frage: na! hab ich nicht Recht? —
Wenn's auch zum Beſten nicht gefalle,
Heißt's doch wohl: „na! es iſt nicht ſchlecht.“

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 103. 2. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die gute Wirthin
und
die sanfte Gattin.

Variationen auf das beliebte Thema:
Eheglück.

(In freien Versen, zur Deklamation.)
Von M. G. Saphir.

Robert.

So sey mein Freund! mir herzlich denn willkommen,
Dir gings wohl gut seit unsrer Trennungszeit,
Du hast indeß ein Weibchen dir genommen?
Nun, oft ist auch der Klügste nicht gescheidt!

Die iſt jedoch, wie ich gewiß vernommen,
Die Sanftmuth ſelbſt im irrd'ſchen Frauenkleid,
So danke Gott, o Freund! für Dein Geſchick,
Denn eine ſanfte Gattin iſt ein Glück!

Eduard.

Dieß Glück, mein Freund! läßt ziemlich ſich ertragen,
Vollkommen iſt ja nichts auf dieſer Welt!
Du freilich, kannſt vom Glücke ſagen,
Und wandelſt ſorglos durch das Ehefeld,
Du läß'ſt die Ruhe weidlich Dir behagen,
Indeß das Weib auf Haus und Wirthſchaft hält;
So danke Gott, o Freund! für Dein Geſchick,
Denn eine gute Wirthin iſt ein Glück!

Robert.

So hat mein Vater auch geſprochen:
„Nur eine gute Wirthin nimm, mein Kind."
Mein Weib braucht nun aus Wirthſchaft jede Wochen
Viel mehr als die, die keine ſind.
„Wer kann," ſpricht ſie, „ſo wohlfeil noch bekommen
Gemüſ' und Wildpret auf dem Wochenmarkt?
D'rum hab' von allem doppelt ich genommen.
Nicht wahr, mein Kind, das Glück gelungen?"
„Ja, Schätzchen!" ſage ich mit trübem Blick,
Ja, eine gute Wirthin iſt ein Glück!

Eduard.

Mein Vater hat die Sanftmuth mir geprieſen:
„Nur eine Sanfte nimm zur Frau!"
Nun macht das Weib, das ich erkieſen,
Durch pure Sanftmuth mich ſchon grau.
Der Koch verſchenket Schmalz und Eier,
Die Kammerfrau ſtiehlt einen Hut,
Der Knecht hält ew'ge Sonntagsfeier,
Doch — meine Gattin iſt ſo gut;
Sie zanket nicht, ſie fordert nichts zurück,
Ja, eine ſanfte Gattin iſt ein Glück!

Robert.

Will ich mit meiner Frau spazieren fahren,
So spricht die gute Wirthin: nein!
Die Fiacres, die können wir ersparen,
'Ne Equipage wird wohlfeiler seyn!"
Will ich mit ihr zu Ball und Maskenfeier,
Spricht sie: „mein Kind, das kostet viel,
Redouten sind für uns zu theuer,
Wir geben lieber häuslich Thee und Spiel.
Was kostet nur ein Pikenik?"
Ja, eine gute Wirthin ist ein Glück!

Eduard.

Hab' ich mein Weib als Hausfrau sanft gefunden,
Ist sie als Gattin, ach! viel sanfter noch!
Wenn ich aus Aerger wüthe manche Stunden,
Ist sie so gut und lächelt doch!
Und nun als Mutter läßt sich's glauben,
Ist sie die wahre Zärtlichkeit:
Mein Kind beicht Spiegel, reißt die Hauben,
Es lärmt, tobt, und raft und schreit,
Die Gute gibt ihm noch ein Groschenstück!
Ja, eine sanfte Gattin ist ein Glück!

(Schluß folgt.)

Einladung zum Sommertheater!

Der alte Intendant der neu erwachten Natur hat sein großes Sommertheater eröffnet, und verspricht sich um so mehr einem zahlreichen Zuspruch, da der freie Eintritt ohne Ausnahme Jedermann gestattet ist.

Die große Oper, von der wandernden Truppe der Sing- und Zugvögel ausgeführt, wird jedes musikalische Ohr desto gewisser mit Vergnügen entzücken, da keine Darstellung durch pöbelhafte Heiserkeit gestört werden darf, trotz dem Philomele

jeden Abend unausgesetzt singen muß. — Sollte sich wider Vermuthen doch so ein loser Zeisig dabei finden, der durch irgend eine Kabale eine von den stündlichen Darstellungen zu unterbrechen sucht, so werden andere Drosseln den Schaden ersetzen, und selbst der Gimpel sein Möglichstes beitragen, das verehrungswürdige Natur-Publikum aufs amüsanteste zu unterhalten. — Würde es sich auch manchmal so eine rezensirende Eule einfallen lassen, tadelnd über dieses Arrangement sich auszusprechen, so wird sie, wenn nicht der Guckguck, doch wenigstens der Geier holen. — Die Unmöglichkeit eines ganz vollständigen Ballets in diesem Bereiche läßt doch in jedem Falle die Darstellung von Zephyr und Flora mit herrlichster Ausstattung zu; eben so wie das Eichkätzchen, welches verschiedene Sprünge machen wird, und Herrn Carell wenig nachgibt, gerechte Anerkennung zu finden hofft. — Nicht minder hat der große Naturmaler für die überraschendsten Dekorationen Sorge getragen. Alle vorkommenden Ströme, Seen, Flüsse, Bäche, Wasserfälle ꝛc. ꝛc. sind von der natürlichsten Nässe, und jeder beliebige Zuschauer kann sich zur Probe hineinstürzen, und sich selbst von deren Natürlichkeit überzeugen. — Die Bäume, Hecken, Sträuche sind all mit frischem Grün bekleidet und erhalten ihr magisches Licht von dem großen Lampen-Anzünder der himmlischen Lichter: Sonne, Mond und Sterne. Der weit ausgebreitete, blumengestickte Teppich, mit welchem die ganze Bühne reich überzogen ist, enthält verschiedene Versenkungen von der praktischsten Art, als: Moos, Sumpf, Gruben ꝛc., welche den Sinkenden auf die täuschendste Weise bergen. Alle Knalleffekte, als: Sturm, Hagel, Blitz und Donner, sind von der entschiedendsten Wirkung und werden jeden nicht darauf Vorbereiteten durch ihre Natürlichkeit auf das Unangenehmste überraschen. — Kurz, der Unternehmer dieses großartigen Schauspiels ist überzeugt, daß alle Besucher ihre Erwartungen befriedigt finden, und höchstens nur der Wind durch Pfeifen sein Mißfallen zu erkennen geben wird.

L. Feldmann.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 104. 3. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die gute Wirthin

und

die sanfte Gattin.

Variationen auf das beliebte Thema:

Eheglück.

(In freien Versen, zur Deklamation.)

Von M. G. Saphir.

(Schluß.)

Robert.

Will ich einmal ein großes Tuch ihr bringen,
Nimmt sie's nicht: „es schießt am Sonnenstrahl;

Verthu' das Geld ja nicht in solchen Dingen,
Die beste Wirthschaft ist — ein ächter Shawl!"
Ja öfter noch bekommt sie gar Geschenke
Und frag' ich: „Weibchen, sage doch wofür?"
Sagt sie: „ach lieber Mann bedenke,
Ich lade sie zu Gast dafür,
Und krieg' es so auf gute Art zurück."
Ja, eine gute Wirthin ist ein Glück!

Eduard.

Die Güte meines Weibes übersteigt den Glauben,
Denn sie besitzet wahren Christensinn!
Will Jemand ihr ein Küßchen rauben,
Sie reicht ihm noch die andre Wange hin;
Und sag' ich: „Weibchen! der und der ist zu verwegen,"
Das streitet wider Ehr' und Pflicht!"
Sagt sie: „Ach Männchen! ich bin sehr verlegen,
Denn zanken kann ich mit den Leuten nicht!
Viel lieber dulde ich so manches Stück!"
Ja, eine sanfte Gattin ist ein Glück!

Robert.

Jetzt, da mich schwere Sorgen fassen,
Für Weib und Kind in schlechter Zeit,
Hat mich die Karge ganz verlassen,
Und das aus bloßer Sparsamkeit.
„Ein guter Freund will mir die Wohnung geben,
Ich führ' die Wirthschaft ihm dafür,
So kannst wohlfeiler Du wohl leben,
Erspareſt Kleidung, Wirthschaft, Kost, Quartier,
Wenn's besser wird, komm' ich zu Dir zurück."
Ja, eine gute Wirthin ist ein Glück!

Eduard.

Mein Weibchen, ach! die sanfte Seele!
Verläßt mich ganz nun, wie es scheint,

Du weißt, wie ich mit der Gicht mich quäle;
Da wird oft geseufzt, gestöhnt, geweint,
Ihr weich Gemüth kann dieses nicht ertragen,
Sie unterläge meinem Schmerz; —
D'rum ließ sie sich zu einem Freunde tragen,
Ihr bräche sonst das sanfte Herz!
Sie schreibt mir zärtlich: „ich bedaure Dein Geschick."
Ja, eine sanfte Gattin ist ein Glück!

Robert.

Was wird Dein guter Vater nun wohl sagen,
Der Dir vor allen nur die sanfte Gattin pries?

Eduard.

Er wird's vermuthlich Deinem Vater klagen,
Der doch vor allen eine gute Wirthin Dir verhieß!

Robert (reicht ihm die Hand.)

So laß uns Freund! denn jetzt beisammen bleiben,
Wir sind von einem Feuer doch gebrennt.

Eduard.

Und meinem Sohne will ich's deutlich schreiben,
Als Motto in mein Testament:
„Weibersanftmuth ist oft nicht geheuer!"

Robert.

Und ich: „Was wohlfeil scheint, ist theuer."
— — — — — — — — — — —

Der kranke Dichter.

Liegt ein Dichter schwer darnieder,
Ihm zur Seite liegt die Leyer,

Und verſtummt ſind alle Lieder,
Die er ſang zur Liebesfeier.

„Wie," ſpricht Amor voll Erſtaunen —
„Willſt du deinen Freund vernichten;
Kennſt du nicht die Mädchen-Launen?
Soll ich wirken, mußt du dichten."

Drauf Frau Luna läßt ſich melden:
„Ei! da legt er ſich zu Bette,
Hört die ganze Nacht mich ſchelten,
Daß er einmal g'ſungen hätte!"

Auch der Frühling ſonſt ſo milde
Klopft erboſet an die Thüre:
„Dichter las ich auf dem Schilde
Doch Geſang ich nicht verſpüre."

So ſich auch Herr Bachus zeiget,
Frägt mit trotzigem Geſicht,
Weßhalb Dichters Lyra ſchweiget,
Da ihm doch der Wein entſpricht?

Drauf die Kunſt man ſieht im Zorne
Zu des Kranken Lager dringen:
„Saugſt du nicht aus meinem Borne,
Und willſt nicht die Kunſt beſingen?"

Und ſo tauſend and're Dinge
Dringen in das Zimmer ein,
Rufen alle: „Singe, ſinge!
Sänger, ſchlafe uns nicht ein!"

L. Feldmann.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 105. 4. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Das „ll" des Lebens: „Frühling" und „Frauen."

(Aus Saphirs humoristischen Abenden.)

Der Text, den ich zum Grunde gelegt habe, findet sich aufgezeichnet in dem großen Buche der Natur und in dem goldenen Buche Cytherens:

„Frühling und Frauen."

Beide, meine freundliche Leser und Leserinnen, beginnen mit dem weichsten Buchstaben des ABC, mit einem zusammenstoßenden Lippenlaut und, so zu sagen, mit einem leisen Kusse an und für sich selbst. Zu diesem weichen Lippenlaut kömmt sogleich das R als Zungenbuchstabe, welcher nicht nur die Frauen charakterisirt, sondern auch den Frühling, denn im Frühlinge werden alle Zungen der Natur wach.

Die befiederten Sänger auf den Bäumen, die vor unsern

Sängern das voraus haben, daß sie vom Blatte singen, werden wach; die Bäche, des eisigen Mundschlosses entfesselt, schwätzen und plaudern unaufhörlich, und aus Zweigen, Büschen, Blumen und Gräsern ruft uns die Stimme der verjüngten Schöpfung zu.

„Frühling" und „Frauen" sind die Vielliebchen des Daseyns. Der Frühling erscheint uns roßiger und blühender, wenn wir an der Hand der Frauen sein großes Blüthen-Belvedere besuchen, und die Frauen sind wonniger und milder, inniger und traulicher, wenn der Frühling sie anweht mit dem unsichtbaren Kusse der Verjüngung.

Die erste Frau erstand im Schlafe; Adams erster ruhiger Schlaf ist auch sein letzter ruhiger Schlaf gewesen; seine Ruhe hatte während seines Schlafes einen gewaltigen Rippenstoß erhalten; aber auch der Frühling möchte ich sagen, entstand in dem Schlummer der ermüdeten Schöpfung, als reizender Traum ihrer raschen Jugend, und die gütige Gottheit hielt den Traum fest und führt ihn als Frühling alle Jahre auf kurze Zeit der schmachtenden Schöpfung wieder vor.

Wir, meine freundlichen Leser und Leserinnen, stehen jetzt an der Schwelle des Frühlings; und der Frühling ist ein freundlicher Wirth, er fragt nicht nach Paß oder Aufenthaltskarte, nach Wanderbuch und Kundschaft; er öffnet sein blaues Gezelt allen Wesen, die athmen und fühlen; und der Frühling ist ein heiliger Priester, und sein großer Tempel steht offen allen, die belasteten Herzens sind, und er frägt nicht nach Taufschein, und Katechismus, und gibt beseligenden Ablaß allen, die in der Ohrenbeichte der Natur ihre geheimsten Leiden aushauchen und ausweinen; und der Frühling ist ein großer Arzt, ein Wunderdoktor, und er fragt nicht nach Geld, Stand und Rang seiner Kranken, sondern er nimmt Alle auf, die krankes Herzens sind und siechen Gemüthes, in seiner großen Heilanstalt, und in dem Bade der heilgewürzten Luft.

Leider wissen wir in unsern Städten gar selten, wann der gute Frühling vor dem Thore steht, und nicht so sehr um Einlaß bittet, als um Auslaß, das heißt, daß die Menschen hinaus zu ihm kommen und sich seiner freuen und kindlich und kindisch mit seinen Gaben spielen sollen.

Bis die Nachricht, daß der Frühling da iſt, durch das Thor kömmt, vom Thore durch die Straßen, durch die Hausthüre, durch die Flur, durch das Vorzimmer, bis zur gnädigen Herrſchaft, indeſſen iſt der Frühling ſchon weg. Der Bediente meldet ordentlich: „Der Herr Frühling iſt im Vorzimmer!“ Die gnädige Frau ſagt darauf: „Der Frühling? ein andermal, ich habe jetzt nicht Zeit!“ Der Mops bellt und die gnädige Frau hält ihn zurück, damit der Mops dem Frühling nicht in die Waden falle. Höchſtens ſchickt der Frühling unſern Damen ein paar Blumentöpfe als Viſitenkarten ins Zimmer, die unter den Spiegel geſtellt werden. Zuweilen fällt es auch den Damen ein, dem Frühling eine Gegenviſite zu machen, oder etwa Viſite de reconnaissance. Sie laſſen anſpannen, fahren im wohl verſchloſſenen Kaſten bei dem Frühling vor, aber nur der Kutſcher und der Laquai ſprechen den Frühling mündlich. Steigt ja einmal eine Dame aus, um dem Frühlinge perſönlich ihre Aufwartung zu machen, ſo geſchieht es mit aller Delikateſſe und Aengſtlichkeit, daß ſie nur ja nirgends mit ihren langen Aermeln oder mit der Garnirung in der lieben Natur hängen bleibe, oder vielmehr, daß nur ja nicht von der Natur an ihr hängen bleibe. Sie ſchauen die Natur durch ihre Lorgnetten an, wie einen Schauſpieler, fahren nach Hauſe und ſagen: „Ce Monsieur Frühling est un joli garçon, il jouait bien!“ und ſie nehmen ſich vor, wenn der Frühling noch einmal ſpielt, wieder hin zu gehen.

Da ſind wir Männer anders, wie freuen wir uns Monate lang auf den Frühling, wie ſehnen wir uns nach ihm, wie jauchzen wir ihm entgegen! Nicht etwa ſeiner Roſen, oder Nachtigallen, oder ſeiner milden Lüfte wegen, o nein, wir freuen uns bloß, daß wir ſo ſchön und frei, ſo unter Gottes ſchönem, blauem, weit hingeſtrecktem, freien Himmel — — Tabakrauchen können. Denn wir Männer lieben Natur und Schinken geräuchert. Wir ſchwärmen mit Morgenroth und Knaſter, mit Abendroth und Varinas. Wir ſagen: „Morgenſtunde hat Cigarren im Munde.“ Wie lieben wir Männer die herzliche Natur, wenn ſie über unſerm rauchenden Munde ſo ſchön im Schornſtein hängt und allmählich hübſch braun wird.

Sollte es dem Scharfſinne, dem erfinderiſchen Geiſte des ſchönen Geſchlechts nicht möglich ſeyn, es den Männern abzuge-

wähnen, daß ſie nicht wie lebende Rauchhöhlen herumwandeln? Es iſt mit unſern Männern, wie mit Küchenöfen, je weniger Feuer in ihnen iſt, deſto ſtärker rauchen ſie. Ich habe letzthin das Geſpräch zwei ſolcher lebenden Rauchöfen mit angehört, als ſie von einer Pfeife ſprachen, ich glaubte aber, ſie ſprächen von einem Frauenzimmer. „Iſt das nicht ein wunderſchöner Kopf?" fragte der Eine. „Wunderſchön!" erwiderte der Andere. „Wie ſchön rund und proportionirt!" ſagte wieder der Erſte. „Ja," war die Antwort, „und zart braun, wie ich es gerade liebe." „Ach!" rief der Erſte mit ſteigendem Feuer aus, „und dieſer göttliche, langgebogene Hals!" Es wurde mir ordentlich ſchwül bei dem Geſpräche, aber plötzlich fragte der Eine: „ich bitte dich, haſt du den Kopf in Wachs eingeſotten?" Da fiel es mir erſt ein, daß es wohl ein Pfeifenkopf ſeyn müſſe.

So wie nun der Frühling jedes Rendezvous begünſtigt, ſo begünſtigt er auch jedes Tête à tête unſerer Männer mit ihren Pfeifenköpfen, mit dem Unterſchiede, daß bei dem Rendezvous oft beide Köpfe leer ſind, bei dieſem Tête à tête aber immer ein Kopf wenigſtens voll iſt.

Wo gibt es aber ein reizenderes Tête à tête, als das mit der ewig ſchönen, ewig jungen Morgenröthe eines ſchönen Frühlingstages?

Die Nacht, dieſes Ruhebett aller Tagesſorgen, und der herrliche Friedensfürſt: der Schlaf, dieſer kurze Polſterſitz von der langen Bank des Todes, ſie nehmen alle Menſchen verſöhnend auf, und jede Morgenauferſtehung iſt eine wahre Auferſtehung.

Hinter uns liegt die Nacht, wie das leere Grab, aus dem wir entkörpert ausſteigen, ein reineres Daſeyn zu athmen, und nur die Träume ſchweben noch wie die Geiſter theurer Abgeſchiedenen, aus dem ſtillen Kirchhofe des Schlafes zu uns herüber. O, ſo eilt denn hinaus, und begrüßt die Natur in ihrem lachenden Erwachen. Eilt hinaus, wenn die Morgenröthe die ſchlummernde Erde wach küßt, wenn ſie die dunkeln Vorgehänge von ihrem Schlafgezelte zurückſchlägt, und der erſte Lichtſtrahl auf das ſchamerröthete Antlitz der bräutlichen Erde fällt; eilt hinaus, wenn Aurora ihre Purpurlippe an das Blau des Himmels legt, eilt hinaus, meine freundlichen Leſerinnen, bewundert und betet an den Morgen-Negligee der Frühlings-Natur! (Fortſ. folgt.)

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Sonntag Nro. 106. 5. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Das „ß“ des Lebens: „Frühling“ und „Frauen.“

(Aus Saphirs humoristischen Abenden.)

(Fortsetzung.)

Hier ist jede Schönheit wahr, und jeder Reiz eigenthümlich! Wie Morgenrosen-Gardinen hängen die Guirlanden um das hohe Himmelsbeet, die Sevigné des Morgensterns ist bereits nicht mehr zu sehen und bloß die ächten Blonden des Lichts hat Aurora über das blaue nonêt de matin des Himmels hingeweht; die ersten Lichtstrahlen flattern wie aufgelöste Rosenbändchen von diesem Häubchen tief herab. Blüthen, Reis und Zweig schlagen nun die freundlichen Augen auf, und besehen sich lächelnd in dem Spiegel der freundlichen Wellen, die Bäume geben ihr freiflatterndes Lockenspiel hin dem haarkräuselnden Zephir; die Kräuter, die Knos-

pen und die Veilchenkelche eilen wie Kammermädchen mit ihrem parfum und eau de mille fleurs herbei, und die berhauten Blätter und Gräser legen ihre Thauperlen und ihre Juwelenwasser um den Hals und um den Busen der schönen Natur, und die blauen, entfesselten Ströme laufen wie eine hochwallende Ceinture um ihre üppige Form.

Kommt mit mir hinaus, meine freundlichen Leserinnen, in den klar gewölbten Dom des Morgentempels, wenn die heilige Hofkapelle Gottes, die singenden Priester des Hains, auf tausend Kehlen zur anbetenden Hora rufen! Eilt hinaus alle, die ihr kranken Gemüths seyd, in das große Erfrischungs-Gemach der Schöpfung! Reißt herab von euch die Zugpflaster des Schmerzens und legt die wunde Schmerzstelle an den kühlenden, heitern Odem der allgemeinen Verjüngung!

Eilt hinaus alle, die ihr kaum noch athmen könnt, die ihr in der Stick- und Kellerluft der großen Welt lebt, und trinkt mit langen, tiefen Zügen in Euch hinein den Brusttrank der Luft, den himmelabthauenden Aether!

Ihr eingeschachtelten alle, in Zirkeln, Museen, Kunstsälen und Vereinen, eilt heraus aus den Spannriemen und aus den Quetschformen eurer Zirkel, Kreise, in die große Menschengleiche der göttlichen Sendung und in das große Freiheits-Haus der Schöpfung.

Oder eilt mit mir hinaus in die Abendunterhaltung eines Mai-Abends, seht, wie der enteilende Tag mit dem Licht-Tritt nur noch auf den Bergspitzen zu sehen ist, wie der westliche Himmel seine goldenen Locken tief in den milchweißen Horizont hineinflattern läßt; wie die Gipfel der Bäume wie Weihe-Räucher-Kerzen an den Spitzen erglühen und düften, wie das Theater de Variété der Abendwelt vor uns aufgeht, und der Compositeur dieses Theaters: die Nachtigall, ihre Weise anfängt; wie die überhandnehmende Dunkelheit ihre Schatten-Coulissen um uns herzieht und herstellt, wie das Licht von Millionen Sternen wie ein Staubbach durch den dichten Nonnenschleier der Nacht herabstäubt; eilt mit mir hinaus in einem solchen Augenblicke, in dem die Schöpfung den Athem anzuhalten scheint, um das leise Klopfen des menschlichen Herzens, wie ein Gebet zu vernehmen, und laßt sodann das eingesogene Gefühl zu einer reichen Fülle werden, in

turer geöffneten Herzensmuschel. Ja, der Frühling gibt Allen Alles, er ist der Garten Gottes, die Idylle der Natur, das Sorgenfrei des Daseyns, die Freiredoute der Wesen, die Kunstausstellung der Pflanzen, der Freistaat der Gefühle, die Rennbahn der Glücklichen, das Thränenkissen der Unglücklichen, der Schmeichelwinkel der Verliebten, die Eremitage der Denker, der Paradeplatz der Dichter und das letzte Mittel der Müssiggänger!

Man hat in neuerer Zeit die Beobachtung gemacht, daß jetzt die Frühlinge viel kälter und die Frauen viel heißer sind, als früher.

Das Eine soll daher kommen, daß sich große Eismassen vom Nordpol losgerissen haben sollen, für das Zweite aber haben wir noch keine Muthmaßung, da wir nicht ahnen können, wo sich bei unserer frostigen Welt Feuerbrände losgerissen haben sollen.

Weil aber der Frühling jetzt kalt ist, so bringen ihn unsere Frauen mit in die heiße Luft der Bälle und Gesellschaften. Zuweilen hat eine solche Dame alle vier Jahreszeiten beisammen, den Frühling auf dem Kopfe, den Sommer in den Augen, den Herbst auf den Wangen und den Winter im Taufschein. Sie haben so viel Blumen in den Haaren, daß man fast die Blume „Frauenhaar" selbst gar nicht sieht; und man muß gestehen, daß sie den Frühling bei den Haaren herziehen. Aber die Frauen sind sehr unzufrieden mit der Natur, sie hat ihnen noch viel zu wenig Blumen hervorgebracht, sie müssen noch „Phantasie-Blumen haben. Es ist ein wahres Glück für die liebe Schöpfung, daß unsere Marchands de modes die Natur in einer verbesserten Auflage herausgeben.

Der Frühling hat nicht Blumen genug, sie machen Phantasie-Blumen! und wer die jetzigen Marchands de modes kennt, wird nicht zweifeln, daß ihre Phantasie die der Natur bei weitem überflügelt. Unsere Damen stecken diese zweite verbesserte Natur triumphirend auf, und manche hat so viel Phantasie auf dem Kopfe, daß sie selbst nur wie eine Titelvignette zu einem Phantasiestück erscheint. Noch schlimmere Natur- und Frühlingsverbesserer als unsere Marchands de modes sind die Frühlingsdichter, die wie die Schwalben im ganzen Winter im Sumpfe liegen und mit dem Frühlinge herauskriechen. Man lese nur bei jedem

neuen Frühlinge unsere Zeitschriften, und man wird gestehen, daß der gute Frühling viel zu thun hat, so viel frische, schöne Blätter hervorzubringen, als Blätter durch ihn auf eine traurige Weise aufgedörrt werden. Den ganzen Winter über liegt ein jeder Frühlings-Phantasie-Blumen-Poet auf der Lauer und stellt sich die Gerüste zusammen, durch welche er sodann seine Frühlingsbeuten vollenden will.

Einige solche Gerüste liegen mir ordentlich vor den Augen, so z. B.:

„Gerüste zu einer Frühlings-Huldigung."

—	—	—	Traum,
—	—	—	halbe,
—	—	—	Saum,
—	—	—	Schwalbe.
—	—	—	sind,
—	—	—	gewoben,
—	—	—	sind,
—	—	—	geschnoben.
—	—	—	Eis,
—	—	—	glühen,
—	—	—	weiß,
—	—	—	blühen.
—	—	—	O!
—	—	—	Wenn,
—	—	—	so,
—	—	—	Sonne!

Philharmonischer Verein.

Hr. A. Müller, niederländischer Kammermusikus aus Rotterdam, wird so gefällig seyn, im heutigen Vereine eine freie Phantasie auf dem Pianoforte über ein ihm aufzugebendes Thema vorzutragen.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 107. 7. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbetrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 3. Wilhelm Tell, große Oper in 3 Akten, nach dem Französischen des Jouy und Bis, bearbeitet von Theod. v. Haupt. Musik von Rossini.

Die erste seit langer Zeit von Kennern und Nichtkennern aller Länder Europas häufig besprochene, sehnsüchtig erwartete und freudig aufgenommene Neuigkeit von Bedeutung, die seit der Intendanz des Hrn. Hofraths Küstner auf unsern Brettern erschien. Französische Blätter nannten dieses in mancher Hinsicht merkwürdige und achtungswerthe Erzeugniß des vielseitigen Rossinischen Genies, ein Werk, in dem sich Rossini selbst übertroffen, das den größten in dieser Art an die Seite gestellt werden dürfe, und in

dem ſich Stoff und Muſik zu jeden andern Opern fände. In wie weit dieſes Urtheil an die Wahrheit gränze, werden wir wohl im Verfolge unſerer Betrachtungen erſehen. Alſo gleich zur Sache ſelbſt.

Die Ouverture, in Frankreich mit unbeſchreiblichem Applauſe aufgenommen, hat uns in der That auf dem Papiere als Partitur weit mehr ergötzt, als in der Ausführung. Das einleitende Andante E moll, $\frac{3}{4}$ Takt, wird aus ſchlüſſigen, einzelnen Vogeninſtrumenten ausgeführt, ſchien uns, in eben dieſer Ausführung, nicht gut aufgefaßt, nicht im Geiſte, in dem es geſchrieben — es fehlte dem Vortrage an Weichheit, Wehmuth und Milde und wieder an der Beſtimmtheit, die der Satz ausſpricht; dieſem folgt ein lebendiges, buntes Allegro $\frac{4}{4}$; eine Alpenmelodie g dur $\frac{3}{4}$ und endlich ein Allegro vivace E dur, friſch und lebendig, wie Roſſini immer. Die einzelnen Stücke dieſer Ouverture ſind gut ausgeführt, aber es fehlt ihnen der eine Guß, der ſie zu einem ſchönen Kunſtwerke zuſammenfügte.

Der Vorhang ſteigt. Andante grazioſo. Die Alpenbewohner ſind zu einem ländlichen Feſte verſammelt, Mädchen und Knaben füllen den Vordergrund, Blumenkränze windend, um die Hütten damit zu ſchmücken — eines jungen, fröhlichen Brautpaares reine, einfache Melodie, ungemein charakteriſtiſch gehalten und conſequent, in ſtiller Freude, immer von leiſen Klagelauten durchbebt und durchtönt; hier iſt Roſſini zuerſt als ein ganz anderer aufgetreten, er hat ſich dem Texte aufgeopfert und der Klage des Unglücks ſeine eigene Heiterkeit ſchattirt.

Ein Fiſcher, Herr Löhle, die Ankunft ſeiner Herzliebſten erwartend, ſpricht ſich in einer Andantine C dur aus. Tell erſcheint, Hr. Pellegrini — eine Geſtalt von imponirender Wirkung, ein Tell, wie ſich ihm wohl kein anderer an die Seite zu ſtellen vermag; klagend wie ſein Echo im Andante grazioſo über des Vaterlandes Unglück. Es ſtürmt und Roſſini läßt ſich hier wieder los; er ſpazirt von g dur unmittelbar durch As dur Es 6te Akkord in f moll. Zu ſeinem Geſange kommen Hedwig, ſeine Frau, Mad. Pellegrini, Gemmy, Tells Sohn, Mlle. Deiſenrieder, ſich ereifernd über das unzeitige Liebesſehnen des Fiſchers, Herrn Löhles. Unter einer kuhreigen Melodie, erſcheint, über die Berge aus dem Hintergrund herabſchreitend; ein gut reſtaurirter, brillanter

Chor: „der Heerde froh Geläute ertönt durch Berg und Thal;“ in der Partitur sechsstimmig geschrieben, aber, wie das bei allen Rossinischen und allen andern Compositionen der Fall ist, eigentlich nur harmonisch einstimmig durchgeführt. Die Kunst, ein Gesangstück wahrhaft polyphonisch durchzuführen, ist in neuerer Zeit so ziemlich verloren gegangen. Der Greis Melchthal, Hr. Mittermayer, erscheint, freudig von den Landleuten empfangen, daß er das Brautpaar segne. Dem Alten wird's schwer um's Herz, daß ihm sein Sohn Arnold, Hr. Bayer, nicht auch eine Braut in die Arme führen will; aber der junge Herr hat sich in eine Mathilde von Habsburg verliebt, und da er wohl weiß, daß eine Prinzessin sich nicht leicht verliebt, am wenigsten in einen armen Landmann, so ist ihm entsetzlich schwer und bang ums Herz. Melchthal fordert zu Friede auf wehmüthig, die Musik geht aus Es dur in d moll, ein dreistimmigen Chor der Frauen in g dur, unterstützt von mannichfaltigen Akkorden der Hauptpersonen u. s. f. Melchthal und sein Sohn werden von Tell geladen in seine Hütte zu kommen — Recitative. Die Hörner Geßlers erschallen aus weiter Ferne, eine ziemlich artige Melodie $\frac{4}{8}$ Es dur, die nicht ungewöhnlich, wie dieß mit allen Melodien bisher der Fall war. Arnold, Herr Bayer, denkt an seine Prinzessin Mathilde von Habsburg, Mad. Spitzeder, er möchte hin zu ihr, sie zu sehen, und geniert sich vor Tell. Es entwickelt sich nun ein ernstes, lieblich charakterisirtes Duett, von Kraft und Haltung. Hr. Bayer sang wunderschön seine Entzückung und Liebe und den Sturm seiner Seele im Kampfe zwischen Pflicht und Neigung. Tell: „da, was stürmt ihm in der Brust“ des. es. f. ges. as. b. $\overline{\text{ces}}$, Arnold: „In meinem Lande, ihm opfere ich die Bande“ $\overline{\text{es}}$-es $\overline{\text{des}}$ $\overline{\text{ces}}$ $\overline{\text{as}}$ $\overline{\text{ges}}$ $\overline{\text{ges}}$ $\overline{\text{des}}$ — u. s. f.

In Arnolds Brust bricht die Vaterlandsliebe des Schweizers wieder mit ganzer Kraft hervor. Er schwört im Herz mit Tell: „Heil uns, Tyrannen todt!“ Meisterhaft durchgeführt von Herrn Pellegrini und Bayer — von gewaltiger Wirkung. Auch hier hat Rossini den Italiener dem Franzosen geopfert.

Recitative. Chor. Tell brütet an einem Racheplan; Schweizerchor a moll. Ein pas de six, getanzt von Hrn. Rozier, D.m. Ballogh und Kostolzky, Allegretto f dur $\frac{3}{4}$. Hierauf rüsten sich die Schweizer zu einem Bogenschießen im Hintergrunde.

Gemme, seines Vaters werth, macht den besten Schuß, und bringt der Mutter seinen Kranz: frische Volksmelodie aus C dur über einem Sackpfeifenbaß. Der Hirt Leuthold, Hr. Staudacher, stürzt athemlos ins fröhliche Fest herein, er hat, sich wehrend gegen Ubilde, einen Söldner erschlagen und nur überm See kann er seine Rettung finden. Es stürmt auf dem See im Hintergrunde, Tell rettet ihn. Chor der Schweizer, ein Dittgesang und Gottes Hülfe für den Verfolgten; sie sind voll Angst, gehen unmittelbar aus h moll und f. Rudolph der Harras, Hr. Schimon, erscheint an der Spitze seiner Söldner, fluchend, alle neu und schön mit historischer Wahrheit costumirt — gewaltige Massen füllen das Theater, der Unglückliche ist gerettet, die Schweizer jubeln, die Soldaten toben, wollen den Verräther vom Volke erfahren, die Leidenschaftlichkeit wächst von beiden Seiten, die Soldaten ermuntern zur Zerstörung und Plünderung der Hütten. Tonmassen wachsen immer mehr und mehr, theatralisch, gewaltig, oft in abscheulichen Quinten $\frac{6}{5}$ $\frac{6}{4}$ sich fortragend vom cis dis in C dur, übrigens eines der schönsten, modernen Finale, das je geschrieben worden. Dieser Akt dauerte 1 ½ Stunde.

2. Akt. Jägerchor F dur $\frac{6}{8}$ anmuthig, consequent. Glockengeläute verkündet die anbrechende Nacht. Schweizerchor. Schon sinkt die Sonne in die Fluthen u. s. f. gut, bis der alte Rossini doch ungestört wieder einmal durchgeht und ohrzerreissend von C dur in h dur springt. Mathilde tritt auf, überreicht Pagen ihren Jagdspieß. Schönes Recitativ, weht das schönste, auch Arnold kommt und nun entspinnt sich ein Duett voll Lieb und Lust und Schmerz und Bangen und Hoffen, von Hrn. Bauer und Mad. Spitzeder meisterhaft durchgeführt. — Verschwörung der Schweizer im Rütli — die verschiedenen Cantone treffen zu verschiedenen Zeiten ein, und Rossini hat sogar die Charakteristik der verschiedenen Schweizer-Cantone in seiner Musik auf eine höchst originelle, meisterliche Weise durchzuführen und zu malen gewußt.

(Schluß folgt.)

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. E. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 108. 8. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbedacht,
Mit dem Guten gut und tüchtig,
Mit dem Schlechten unachtsam,
Und Gemeines still verachtend.

Zeitbilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 3.: Wilhelm Tell, große Oper in 3 Akten, nach dem Französischen des Jouy und Bis, bearbeitet von Theod. v. Haupt. Musik von Rossini.

(Schluß.)

Die neue Dekoration, Gebirgsgruppen im Hintergrunde, einen See umzingelnd, in der Tiefe nur von Nebeln beleuchtet und beschattet; dann über die in Schatten und Nebel liegenden Berge ihr Haupt in die Wolken erhebende Hörner der Gletscher, silberstrahlend vom Monde beleuchtet; der Widerschein des Mondes in den Fluthen des See — alles war vortrefflich be-

rechner, von magiſcher Wirkung. Das Publikum applaudirte dem Künſtler, Hrn. Hoftheatermaler Schnitzler, auf die rauſchendſte Weiſe, und rief ihn unausgeſetzt, obwohl er nicht erſchien. Scenerie und Muſik wirkten hier herrlich zuſammen — und das Weichen der Nacht, das Silberlichten der eisigten Gipfel vor den Rosenfingern der Aurora, mit denen ſie den Himmel vergoldet und die Berge — kurz, das ſtille, ruhige Schaffen und Walten der Natur im Contraſte mit dem ſturmbewegten, drangvollen Leben der Menſchen im Vordergrunde — alles das wirkte mit unwiderſtehlicher Macht zauberiſch auf das Gemüth jedes fühlenden Hörers und Beſchauers. Arnold will ſich, Mathildens halber, entſchließen dem Dienſte Oeſtreichs zu weihen, bis er das Unglück ſeines Vaters erſühnet. Sein Sinn wendet ſich, er ſchwört rachentbrannt Rache. Die Muſik iſt hier überhaupt maleriſch ſchön, oft voll der herrlichſten Wirkung.

3ter Akt. Deforation neu, die Scenerie voll Wirkung. Der Hut wird aufgepflanzt. Marſch in F dur, Geſlers Ankunft verkündend. Geſler, Hr. Fried, in grauenhafter Lächerlichkeit gehalten und vom Hrn. Fried noch obendrein faſt zur Fratze verzerrt. Das Coſtum Geſlers übrigens mahr, neu und ſchön. Er ſetzt ſich auf den ihm bereiteten Sitz im Vordergrunde, ſein Gebot, des Huts wegen, zu verkünden. Ein Pas de trois, in dem Ballet, in einem Solo mit ungemeiner Grazie ſich bewegte. Tell erſcheint, geht trotzig am Hute vorüber u. ſ. f., und wird genöthigt zu dem bekannten Schuß des Apfels vom Kopfe ſeines Kindes. Er hat ſich ſo das Leben erkauft, aber ein zweiter Pfeil im Tells Buſen, den Geſler erblickte, und erfährt, daß er für ihn beſtimmt geweſen, raubt ihm neuerdings die Freiheit. Bitten, Drohungen, helfen nichts. Tell wird gefeſſelt. Die Schweizer werden endlich wüthend, befreien Tell, ſchlagen Geſler und ſeine Schaar in die Flucht, in die wolkenumgrabte Burg im Hintergrunde. Der freie Tell im Vordergrunde ergreift ſeinen Bogen und ſchießt Geſler von einem Vorwerk der Burg herab. Tell erinnert auf den allgemeinen Jubel: noch ſey das Werk nicht vollbracht, ſo lange Attinghauſens hohe Burg auf ſie niederblicke. Die Burg wird angezündet und der Vorhang fällt unter allgemeinem Jubel und einer Muſik voll Pathos und Schwung.

Sollen wir über das Ganze unſer Urtheil kurz zuſammenfaſſen, ſo erklären wir: der Componiſt hat ſeine Genialität auch

hier bewiesen, und in einer ihm fremden Weise, dem Selbstbeherrschen seiner melodiösen Eigenthümlichkeit, und dem Anschmiegen an das Gegebene, gleichfalls Ungemeines geleistet. Die eigene Kraft des Meisters liegt jedoch in der freien, unbegrenzten, melodischen Entfaltung und Entwicklung seiner originellen Kraft. Wir haben hier zwar ein Werk voll Verstand und Umsicht des Meisters erhalten, aber seine Eigenthümlichkeit, die Epoche machte, in der er eigentlich herrlich dasteht, die ist hier in den Schatten getreten. Ein trefflicher, verständiger Meister blickt aus dem Kunstwerke; aber der leichte, heitere Sohn der ätherischen Gesangswelt, die der Ernst des Erdenlebens nicht leicht stört und bewegt — Rossini in seiner ganz einzigen Eigenthümlichkeit ist größtentheils zu Grabe gegangen und nur der alte Sänger Rossini ist geblieben.

Das Ineinandergreifen der Chöre, so wie der ganzen Handlung war rasch und gut, die dramatische Ausstattung voll Pomp und Masse.

F.

Das „ff" des Lebens: „Frühling" und „Frauen."

(Aus Saphirs humoristischen Abenden.)

(Fortsetzung.)

Gerüste zu einem Sonnette.

„Mai-Morgen-Minne-Wanne:"

—	—	—	freuen,
—	—	—	gefloſſen,
—	—	—	umgeſſen,
—	—	—	Mayen,
—	—	—	neuen,
—	—	—	gnoſſen
—	—	—	entſchloſſen.
—	—	—	juvenen.
—	—	—	geboren,

—	—	—	Weiland,
—	—	—	horen.
—	—	—	Eiland,
—	—	—	geſchworen,
—	—	—	Mayland.

Iſt nun der Frühling da, werden die Gerüſte ſchnell aufgeſchlagen, Jamben, Trochäen und Daktylen werden durch rythmiſches Seegras zuſammen gekittet, das Gerüſte darum herumgeſchlagen und die neugebornen, friſchen Frühlingspaſtetchen ſind fertig, ſo mürbe, daß ſie einem im Munde zergehen. Ich glaube auch feſt, daß der Frühling dieſe Gedichte als Molkenkur gebraucht, und daß ſie bei ihm die Schafgarben und die Sauerrampfer heraustreiben. Ich will auch aus Mitleid mit ihm den erſten Theil meines K beſchließen, den ich mit dem Frühling anfing, weil ich zu viel Ehrfurcht vor den Frauen habe, um mit ihnen anzufangen, ich will mit ihnen enden, damit man ſagen könne:

„Ende gut, Alles gut.“

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Smaragden. (Mai.)

Wenn der Menſch von der Vernunft keine balſamiſchen Mittel erlangen kann, ſo ſieht er die Hoffnung und die Täuſchung darum an, und beide vertheilen dann gern den Schmerz.

— Die Weiber ſind noch zehnmal liſtiger und falſcher gegen einander, als gegen uns; wir aber ſind gegen uns faſt noch redlicher, als gegen ſie. — Sie ſehen nur darauf, daß man ſich bei ihnen entſchuldige, nicht wie. — Sie vergeben dem Amoroſo mehrere Flecken, als wie der Inamorata. Daher die Romanſchreiber die Helden ihres Kiels ſaufen, toben, duelliren und lukubriren laſſen, ohne den geringſten Nachtheil der Helden — die Heldin hingegen muß zu Hauſe neben der Mutter ſitzen und ein Engelein ſeyn.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Donnerstag Nro. 109. 9. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Das „F“ des Lebens: „Frühling“ und „Frauen.“

(Aus Saphirs humoristischen Abenden.)

„Frauen.“

Die Frauen sind die beglückenden Gnadenbriefe der Schöpfung an die Männerwelt. Die Verheiratheten sind schon an ihre Bestimmung gebracht, die Ledigen haben noch keine Adresse, und die, welche gar nicht heirathen, das sind die unbestellbaren Briefe, die auf der Post liegen bleiben. Die Ehemänner zahlen das Postporto oft sehr theuer. Aber es macht uns Männern sehr wenig Ehre, daß wir mehr auf die Kaligraphie der Briefe sehen, d. h. ob sie schöne Züge haben, als auf den Sinn und den reellen Werth derselben. In dieser Hinsicht stehen wir Männer wieder tief unter dem weiblichen Geschlechte.

Der gebildetſte Mann liebt in dem Frauenzimmer nur die Form, das Frauenzimmer liebt aber an den Männern den Gehalt, den Werth, den Charakter, den Geiſt, den Grad der Achtung, den ſie im Leben genießen, und nicht bloß die Form.

Es gibt zwar eine Form, der ſie vorzüglich zugethan ſind, die Uniform; man würde ihnen aber Unrecht thun, wenn man ſpöttiſcher Weiſe ſagen wollte, ſie lieben das Port-Epée oder die Aufſchläge; ſie lieben den Muth, den Heroismus und den Gedanken von Schuß, weil ſie ganz richtig wiſſen, daß der wahre Muth nur bei Biederkeit, bei hohem Charakter und bei einer freien und ungeſchwächten Seele wohnt. Sie lieben den, der kühn ſein Herzblut für das Vaterland hergibt, weil ſie glauben, daſſelbe Herz würde auch ſein Blut für ſeine Liebe hergeben.

Das liebe, ſchöne Geſchlecht iſt oft ſehr verkannt worden und warum? weil wir Männer die Sittenbüchlein und Erfahrungsregeln ſchreiben und nicht die Frauen. Wir ſchreiben über ſie, was uns eben einfällt, und da man viel pikanter ſeyn kann, wenn man Schwächen enthüllt, als wenn man ſie verhüllt, ſo haben wir bloß die Schattenſeiten des weiblichen Herzens hervorgehoben. Wenn einmal aber die Frauenzimmer alle zu ſchreiben anfiengen, wofür uns übrigens der liebe Herrgott behüten möge, da würden wir Männer bald um unſer bischen Vorzug kommen, welches wir nach dem „car tel est nôtre plaisir“ uns ſelbſt beilegen.

Leider aber ſitzen Frauen, die das Muſenroß beſteigen, auf demſelben auch, wie auf dem Reitpferde, nur einſeitig. Ich mag aber den Pegaſus als Damenpferd nicht ſehen. Ich will hiemit nicht ſagen, daß ein Frauenzimmer nicht auch hie und da in den Stunden der Muſe, den gefälligen Muſen einen freundlichen Sonnenblick ablauſchen dürfe. Warum ſollte das weibliche Geſchlecht den ſüßen Beſuch der Muſe nicht empfangen dürfen? Ich kann nur einzig und allein das ſogenannte Bücherkochen der Frauen nicht leiden, und ihr Heißabſieden der Schriftſtellerei. Wir Männer, wenn wir ſchriftſtellern, ſo warten wir, bis wir einen herzlich günſtigen Blick von unſerer Parnaß-Dame bekommen; die Schriftſtellerinnen aber überlaufen den Parnaß. Sie müſſen alle Tage ein Paar Bogen ſieden oder braten. Das Schriftſtellern iſt bei vielen Frauen bloß eine verfehlte Putzſucht, denn die Federn zieren

ſie nur auf dem Kopfe, aber nicht in der Hand. Es iſt auch ein großer Unterſchied in der Art und Weiſe, wie die Frauen die Schriften der Männer leſen und der, wie wir Männer ein Buch von einem Frauenzimmer leſen.

Die Frauenzimmer betrachten das Buch als Steckbrief des Autors, ſie wollen aus dem Buche gleich Alles herausfinden, was den Verfaſſer betrifft, ob er klein oder ſchlank, dick oder dünn, ſchwarz oder blond iſt, ob er liebt, ob er gerne Caffee trinkt ꝛc. Wenn wir aber ein Buch von einem Frauenzimmer leſen, ſo denken wir gar nichts dabei, als höchſtens: „das iſt gar nicht übel geſtrickt.“ Die Frauen ſchreiben wie ſie reden, mit aller möglichen Bequemlichkeit und Ausführlichkeit. Sie ſchreiben einen Roman in drei dicken Bänden, im erſten erfährt der Leſer: Anton und Sophie haben ſich geſehen; im zweiten: Anton und Sophie haben ſich geliebt, und im dritten: Anton und Sophie haben ſich geheirathet. Ich kenne Schriftſtellerinnen*), die, wenn ſie erzählen wollen: Louiſe trank ein Glas Waſſer, dieſes ungefähr in folgenden Worten ausdrücken: „Horch! dort, wo im düſtern Schatten der finſtern Buchen der bemoos'te Felſen ſein Haupt in das Gewölke hebt, rieſelt ein munteres Bächlein durch ſchaukelndes Schilf. Am Ufer, auf Blumen hingeſtreckt, ruhte Louiſe, ſchmachtend in drückender Hitze der glühenden Strahlen der brennenden Sonne. Unfern ſtand Robert und lauſchte den Lüften, die blühenden Blüthen auf Louiſens wallendes Leben herabſchütteten; da hob Louiſe den ſehnenden Blick, in welchen die tiefere Sehnſucht nach des Baches ſprudelnder Labung hochaufleuchtete, zu ihm und liſpelte leiſe erröthend: „Robert, bring mir ein Glas Waſſer!“ — Die meiſten Schriftſtellerinnen ſchreiben ihre Romane in Briefen, weil ſie ſich da immer ſelbſt mit ſchreiben laſſen, und gewöhnlich hängt noch ein Roman als Poſtſcriptum daran.

Wagner, Oken, Walter und alle Anhänger der Identitäts-Philoſophie ſtellen das Weib niedrig, allein Schiller, Göthe, Humboldt u. ſ. w. geben ihnen die Rechte zurück, welche der herzloſe Verſtand ihnen rauben will. Die Philoſophen haben ſogar ſchon Unterſuchungen geſchrieben, ob die Frauenzimmer wirklich zu dem Menſchengeſchlecht gehören. Allein, was haben unſere Philoſophen

*) z. B. Frau Frau von Ehezy.

nicht ſchon Alles unterſucht! nur das haben ſie noch nicht unterſucht, ob ſie ſelbſt zum Menſchengeſchlechte gehören, und ob nicht bei ihnen der Menſch da aufhört, wo der Philoſoph anfängt.

Andere Schriftſteller erheben die Frauenzimmer weit über die Männer. Boccaccio erhebt ſie zu den Engeln. Plutarch ſagt, ſie können ſich ſchwerer berauſchen; Agrippa ſagt, ſie können länger ſchwimmen; dieſe Erfahrung beſtätigt ſich täglich, ſie ſchwimmen länger als die Männer gegen — den Strom. Plinius erzählt, ſie werden weniger von den Löwen angefallen. Leider ſind wenige Löwen unter unſern Jünglingen, wir können alſo dieſe Wahrheit nicht ergründen.

(Fortſetzung folgt).

Conzert-Anzeige.

Wir erlauben uns Kunſtfreunde auf ein Conzert aufmerkſam zu machen, welches nächſten Samſtag den 11. Mai durch den ausgezeichneten Klavier-Virtuoſen, Hrn. A. Müller aus Rotterdam, und den eben ſo ruhmeswerthen Herrn Will, einen der vorzüglichſten Schüler der Violin-Heroe Spohr, in dem Ebersſaale des Abends um 7 Uhr ſtatt finden wird. Nicht allein, was öffentliche Blätter einſtimmig zum Lobe dieſer Künſtler verkündigen, ſondern unſere eigene Erfahrung berechtiget uns, dem Publikum einen wahren Genuß zu verſprechen; ein Urtheil, womit jeder Beſucher des letzten Conzerts im philharmoniſchen Vereine einverſtanden ſeyn wird, wo die freien Phantaſien des Hrn. Müller, über aufgegebene Themata ausgeführt, ſich ihrer Lieblichkeit, Eleganz und Gediegenheit wegen, der allgemeinen Anerkennung zu erfreuen hatten.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 110. 10. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Das „F" des Lebens: „Frühling" und „Frauen."

(Aus Saphirs humoristischen Skizzen.)

„Frauen."

(Fortsetzung.)

Die Geschichte der Achtung, welche die Frauen von jeher genossen, gleicht einem Schichtengebirge, aus dessen verschütteten Lagen und Anschwemmungen, durch Zeit und Völkerumwälzung, man seinen Charakter erkennt.

In den ältern Zeiten ist der Charakter der Frauen wenig hervorgetreten, sie standen nicht als sittliche Grazien, als Bildnerinnen des Schönen im Leben da; Staatsverfassung und Erziehung wiesen ihnen eine rohe Stellung an.

Die Griechen haben ihnen gefröhnt, aber ſie nicht geachtet. Homers Frauen ſind groß, edel, aber höchſt einfältig. Die griechiſchen Tragöden geben ihnen eine heroiſche Geſtaltung, eine ſprechende Tugend, aber die Blume der weiblichen Grazie erblühte ihrer Muſe nicht, ihre Frauen ſind duftloſe Roſen, marmorne Geſtalten, kalt ohne Seele. Mit den Römern begann die edlere Stellung der Frauen und ihr Eintritt in das geſellige Leben. Aber es war doch eine profane Verehrung, eine Gnadenſache, und manche erlaubten Genüſſe waren ihnen unterſagt. Wenige Frauen aber wiſſen es, daß es einer der vielen Segen des Chriſtenthums iſt, welcher den ſchönen Morgen auch über das weibliche Geſchlecht heraufführte.

Mit dem Chriſtianismus begann das Reich der allwaltenden Liebe, der Sieg des allgemeinen Menſchenrechtes. Jedes Frauenzimmer wurde auch als eine Erlöſ'te angeſehen, und ſtand in geiſtiger und heiliger Beziehung mit der Unendlichkeit.

Eben ſo viele Martyrerinnen errangen mit der Palme der Religion die hohe Würdigung des ganzen Geſchlechtes und die Verehrung der Muttergottes warf einen Licht- und Gnadenſtrahl auf alle Weiblichkeit zurück.

Späterhin kam die goldene Zeit der Frauen, die Zeit des Ritterthums der Chevalerie, dieſe Zeit war eine Zeit des Taumels, die Frauen wurden abgöttiſch verehrt, Ritter und Sänger, Leyer und Schwerdt, Kronen und Schäferſtäbe waren nur dem Tempel der Galanterie geweiht. Man möchte dieſe ganze Epoche einen großen Liebesſeufzer nennen, von Provençalen und Troubadour's an den ſüßen Klang der Saiten geknüpft. Nach dieſem Champagner-Rauſch kam die franzöſiſche Küche: die Galanterie, mit den feinſten Sinnlichkeitsgewürzen gewürzt, brach aus Frankreich über Deutſchland und das übrige Europa ein. Der allgemeine Ton wurde frivol und coquett, bis die Namen einer Du Defand, einer Sévigné, einer L'espinasse der ſchönen Literatur und dem Tone eine feinere, geiſtigere Richtung gaben.

Mit dem jungen Lichte der deutſchen Literatur begann auch der ſchönere Morgen der deutſchen Frauen, denn Schulen bilden nur die Männer, die Dichter aber bilden die Frauen. Der deutſche Bär fing endlich an, nach den Tönen der Liebe in edlerer Bedeutung des Wortes zu tanzen, der zarten, weiblichen Anmuth den

Sieg über die wilde und rohe Kraft der Männer einzuräumen, und in die angenehme Dienſt- und Zinsbarkeit der Frauen ſich zu begeben: denn

Was wär das Leben immer,
Wohl ohne Frauenzimmer?
Ein Demant ohne Schimmer,
Ein Himmel ohne Blau,
Ein Morgen ohne Thau,
Ein Garten ohne Duft,
Ein Athem ohne Luft,
Ein Aermel ohn' Gigot,
Ein Stutzer ohn' Jabot,
Ein Mädchen ohne Herz,
Ein Daſeyn ohne Scherz,
Ein Nachtſtück ohne Licht,
Ein Wechſel ohne Sicht,
Ein Feldzug ohne Feld,
Ein Freier ohne Geld,
Jedoch, wo ſie ſind, ſie,
Da fehlt die Sonne nie,
Da herrſcht des Scyms Magie,
Harmonie,
Poeſie,
Symetrie
Wenn auch nicht immer Orthographie!

Wir Männer machen uns über das Uebergewicht, welches die Frauen über uns haben, gerne luſtig, aber es iſt nicht jeder frei, der ſeiner Feſſeln ſpottet. In jeder Gemüths-, Empfindungs- und Herzensſache ſteht das Frauenzimmer um einige Stufen höher auf der reizenden Schicklichkeitsleiter. Die Frauenzimmer haben mehr Schwächen, die Männer mehr Gebrechen; die Frauenzimmer haben mehr Untugenden, die Männer mehr Laſter; die Frauenzimmer verwunden mehr mit der Zunge, aber ſie verbinden die Wunden mit dem Herzen und heilen ſie mit den Augen; der Mann hingegen verwundet nicht, er zermalmt und geht von dannen. Man betrachte die Liebe des Frauenzimmers und die des Mannes. Sie verhalten ſich zuſammen, wie Morgenroth

zu Kornmehl. Das Mädchen iſt ganz Liebe, die ganze Weſenheit exiſtirt ihr nur in Beziehung auf ihre Liebe. Aurora und Heſper ſprechen ihr nur von ihrer Liebe; all ihr Thun, Streben, Wirken und Treiben bewegt ſich nur um den Gegenſtand ihrer Liebe. Der Mann aber liebt nur ſo „unter andern"; er ſteht des Morgens auf, geht an ſein Geſchäft, ſpeiſ't Mittag, trinkt Caffee, reitet ſpaziren, geht auf's Comptoir, endlich ſchaut er auf die Uhr, ob er ſchon lieben ſoll, nein, ſagt er: ich hab' noch eine halbe Stunde Zeit, ich fange erſt um ¾ auf 4 Uhr an zu lieben. An hohen Feſt- und Feiertagen legt er eine halbe Stunde Liebe zu. Selbſt in der Mittheilung der Liebe zeigt es ſich, daß das weibliche Geſchlecht liebt, das männliche aber bloß ſo gnädig iſt, ſich lieben zu laſſen. Das Mädchen ſucht eine Vertraute, um ihr zu ſagen, wie ſie liebt. Der Mann ſucht einen Vertrauten, um ihm zu erzählen, wie er geliebt wird. In der Ehe ſucht das Mädchen ihre erſte Liebe. Der Mann ſucht gewöhnlich eine Frau als ſeine letzte Liebe; wenn er ſchon genug geliebt hat, ſo ſchließt er ſeine Rechnung durch eine Ehe. Die Männer machen es mit dem Heirathen, wie die Weintrinker, ſie verſuchen erſt alle Sorten, dann ſagen ſie: „Nun aber bleib' ich ſchon bei dem Chateau Margaut." Deßhalb ſind unſere Ehen auch ſo farblos, wie ein angelaufenes Doppelfenſter, und wir haben viererlei Frauen:

Weiber, Gattinnen, Frauen und Gemahlinnen.

Man nimmt das Weib, man heirathet eine Gattin, man freit eine Frau, und man vermählt ſich mit der Gemahlin. Man iſt glücklich mit dem Weibe, zufrieden mit der Gattin, man lebt ſo ſo mit der Frau, und arrangirt ſich mit der Gemahlin; man wird geliebt von dem Weibe, gut behandelt von der Gattin, eſtimirt von der Frau und geduldet von der Gemahlin. Man macht einen Leib und eine Seele mit dem Weibe, ein Paar mit der Gattin, eine Familie mit der Frau und ein Haus mit der Gemahlin.

(Schluß folgt.)

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 111. 11. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Griechische Bilder

in drei lyrischen Gedichten.

I.

Die Glyptothek.

A.

In der grünen Isar-Strande, in dem kraftersüllten Norden,
Nah den ragenden Gebirgen, ist ein Zauberwerk geworden,
Strahlend in dem reinen Aether, den die Alpen fernher schicken,
Hebt sich dort ein goldner Tempel vor den tieferstaunten Blicken.

In des Südens Götterformen und umhaucht von griech'schen Düften,
Von dem Reiz der Charitinnen, ragt er zaub'risch in den Lüften.

Hat aus ſeinem theuren Lande, das Barbaren umgewühlet,
Zeus den flammumwogten Tempel in dem Norden abgekühlet?

Oder ſind die alten Götter aus dem Süden ausgezogen,
Ruht die ſelige Verſammlung an der Iſar ſtolzen Wogen?
Hat Apoll dieß Volk erkoren, ſind das der Athene Mauern?
Hat auf dieſer kühlen Haide ſie geſtillt ihr tiefes Trauern?

Nein! die ſel'gen Griechengötter ſind ja lange ſchon geſtorben,
Alle Herzen von Europa hat ſich längſt das Kreuz erworben,
Hörſt du nicht aus jener Ferne wunderbare Töne ſchallen? —
Nahe dieſem Tempel ſtehen heil'ge, chriſtgeweihte Hallen.

Aber ſich in dieſen Gauen auf dem Throne der Bayaren
Einen Heldenſprößling Freiheit und das heil'ge Recht bewahren!
Sich die hellen Fürſtenaugen durch die weiten Lande glänzen,
Und die hohe, klare Stirne, reich umhüllt von Lorbeerkränzen! —

Du erkennſt den edlen Dichter, der für Griechenland geſungen,
Beugeſt dich dem hohen König, geiſtgewaltig, kraftumrungen:
Dieſer Tempel iſt des Dichters ſchöpferiſchem Haupt entquollen,
Zum Erſtehen iſt des Königs mächtiger Befehl erſchallen. —

In den hehren Räumen ſchaust du glanzumwobene Geſtalten,
Fühlſt den Gluthenhauch den Wogen gottbeſeelter, großer Alten —
Von den heiligſten Ruinen, rettend aus Barbarenhänden,
Hieß ſie der geweihte Herrſcher in die Zauberſäle ſenden.

V.

Ein holder Knabe ſchreitet an König Ludwig's Hand
Hin durch die ſtolzen Hallen in fürſtlichem Gewand.
Kennſt du die theuren Züge, ſahſt du dieß Auge ſchon? —
Der König der Bayaren führet Seinen zweiten Sohn.

Aus Ludwig's Munde quillet zu Otto's lauſchenden Ohr
Von glutherfüllten Worten ein klarer Strom hervor. —

Er ſenkt den theuren Sprößling, voll tiefer Seligkeit,
In Seiner Ideale geliebte, gold'ne Zeit.

Und immer reicher entſtrömet der ſprudelnde Quell der Bruſt,
In Ludwig's Antlitz leuchtet die zauberhellſte Luſt. —
Vor Seinem trunknen Auge ſproßt eine Bilderſchaar,
Umwehend mit ſüdlichem Hauche den König mild und klar. —

Er ſteht auf griech'ſchem Boden, am heil'gen ſchäumenden Meer,
Auf blauer Welle ſchwimmen die Meeresgötter her,
Und Venus entſteigt dem Schaume in ſtiller Göttlichkeit,
Der grüßende Jubel der Griechen ſchallt durch die Lande weit. —

Und Pallas Athene neiget dem Liebling das heilige Haupt,
Das weisheitſtrahlende, milde, oliven- und lorbeerbelaubt —
Sie reicht dem theuren Manne manch Blatt aus ihrem Kranz,
In ihrer ſel'gen Umarmung verſteht Sein Geiſt ſich ganz.

Still nahen Homer und Pindar und Sophokles hochverklärt
Dem hohen Sohn des Nordens, den ihr Geſang genährt,
Und alle große Herzen von Hellas ſchweben hervor,
Und alle Heroen geſell'n ſich dem olympentſtiegenen Chor.

Und was der König erſchauet, das offenbart Sein Mund
Und gibt dem ſtaunenden Sohne viel heilige Worte kund. —
Die Geſtalten im Saale ſcheinen umfloſſen von griechiſchem Licht,
Wie ſteinverkörperte Bilder aus des fürſtlichen Sehers Geſicht. —

In Otto's Herzen regt ſich ein ahnendes Vorgefühl,
Und längſt verwandt und befreundet erſcheint Ihm das Bildergewühl,
Die Sehnſucht zieht ein in den Buſen nach jenen heil'gen Au'n —
Er glüht, die alten Tempel, das griech'ſche Meer zu ſchau'n.

6.

Wohl mancher Mond entfloh nach jenen Stunden,
Da kommt ein Tag und in den Säen ſteht
Ein hoher Jüngling, voll von Majeſtät,
Zürſt Otto iſt's, die Schläfe kronumwunden. —

„Bald bin ich", tönt ſein mildes Wort, „entſchwunden
In's alte Land, wo Götteräther weht,
Die Pallasſtadt, wo hoch der Oelbaum ſteht,
Was ich erſehnt, ich hab' es reich gefunden. —

Ihr bleibt bei meines Vaters edlem Volke,
Als unſers Bundes ewig Unterpfand —
Doch euern Gruß will ich nach Hellas tragen. —

Und ſchreckt mich einſt die feuervollſte Wolke,
Dann denkt mein Geiſt, ernſt zu euch hingewandt,
Der Weiheſtunden in den Knabentagen." —

(Fortſetzung folgt).

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Smaragden. (Mai.)

Keine Entſchlüſſe ſind groß, als die, welche man mehr als einmal auszuführen hat. Daher iſt Unterlaſſen ſchwerer, als Unternehmen; denn jenes muß länger fortgeſetzt werden, und dieſes iſt noch mit dem Gefühle einer doppelten Kraftäußerung verknüpft, einer pſychologiſchen und einer moraliſchen. — Verzage nur nicht, wenn du einmal fehlſt, und deine ganze Reue ſey eine ſchönere That.

— O, wenn es bitter iſt, neben dem Bette zu ſtehen, in dem ein geliebtes, erlöſchendes Angeſicht mit den Farben des Todes liegt, ſo iſt es noch viel bitterer mitten in den Scenen der Geſundheit hinter der aufgerichteten, theuren Geſtalt den arbeitenden Tod zu hören, und ſo oft zu denken, als die Geſtalt fröhlich iſt: „ach, ſey noch fröhlicher, in Kurzem hat er dich umgenagt und du biſt vergangen mit deinen Freuden und mit meinen!" — Ach, es gibt ja keinen Freund und keine Freundin, bei denen wir das nicht denken müßten!

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. E. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 112. 12. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Griechische Bilder

in drei lyrischen Gedichten.

II.

Die italienische Reise.

(Fortsetzung.)

Zwei Frauen stehn voll milder Himmelsschöne
In einem Tempel mit verschlungnem Leid,
Rings um sie hallen fabelhafte Töne
Und jede scheint ein ewig Götterweib;
Fern jubeln ihre Millionen Söhne
In wirrem, rasch lebendigem Getreib —

Vorbei ziehen ſeltſam wogende Gebilde
Im blüthenreichen, duftenden Gefilde.

Das Haupt umwallt von dunklen Lockenwogen,
Im großen Auge ſchwarze Feuergluth,
Die blaſſen Züge edel ſcharf gezogen,
Die Lippe lächelnd wie im Uebermuth —
Noch ſchwillt die Bruſt, an der Titanen ſogen,
Noch ſtrömet jugendfriſch das alte Blut, —
Kennſt du ſie nicht am leiſen Schmerzenszug?
Spricht dieſes Aug dem deinen nicht genug? —

Italia iſt's, mit ihrer zarten Hand
Hat ſie Germania feſt und heiß umfaßt,
Die alten Feinde hält ein ſchönes Band,
Und wie ſie einſt ſich krampfhaft wild gehaßt,
Sind ſie ſich jetzt in Liebe zugewandt,
Seit Roma's Stern, der heilige, erblaßt —
Und an Germania's warmem, treuem Herzen
Weint nun Italia ihre tiefen Schmerzen —

Die beugt ſich ſanft zu der Gebeugten nieder
Mit ihres milden Auges mild'ſten Strahlen,
Beſchwört durch holde, mythenreiche Lieder
In leiſem Ton der ſchönen Schweſter Qualen,
Und ſtärkt die gramzerſchlagnen, müden Glieder
Durch alter, theurer Bilder ſtilles Malen —
Dann zeigt ſie ihr den ew'gen Himmel offen
Und gibt der Bruſt ein ahnungsſüßes Hoffen. —

Doch jetzt erglänzt ſo ganz nach alter Weiſe
Italiens Antlitz ernſt und wundermild,
Die Lippe tönt, wie in Verzückung, leiſe,
Das Herz ſchlägt laut, der Götterbuſen ſchwillt,
Wie einſt in ihrer Heldenſöhne Kreiſe —
Das iſt Auſonia's allgewaltig Bild —
Sie tritt zurück und ſchaut zum Himmel auf
Und zu der Sonne ewig gleichen Lauf! —

Ha! Schweſter, was du mir ſo lang geſprochen,
Es naht ſich mir, die Hoffnung ziehet ein,
Bald ſind die Feſſeln alle mir gebrochen,
Die alte Zeit, ſie ſtürzt verjüngt herein,
Die Mythe hat mir Wahrheit nur verſprochen —
Schon blinket mir der wunderbare Schein:
Germania! ſieh, wer wallt durch jene Felder?
Wer grüßet jubelnd meine heil'gen Wälder?

Durch meine Auen zieht dein ſchönſter Sohn,
Mein Land erzittert unter Seinen Füßen,
Vulkan erſteht von ſeinem Feuerthron, *)
Den Gottgeſandten königlich zu grüßen.
Nach Hellas lichten ſie die Anker ſchon,
Ein frohes Ende hat der Schweſter Büßen;
Nach langer, ſchwerer, thränenvoller Zeit
Erblühet dort die alte Herrlichkeit.

Ein griech'ſcher König unter meinen Söhnen! —
Von Hellas kam mir all mein ſchönſtes Glück —
Dort läßt das Schickſal ſein entſetzlich Höhnen
Und führet ſelbſt die goldene Zeit zurück —
Auch mir erblüht ein freudiges Verſöhnen,
Und der vulkan'ſchen Blitze wild Gezück
Nimmt meine Bruſt als hehres Schickſalszeichen,
Daß alle Stürme, alle Donner ſchweigen. —

Sie ſchweigt und drückt an ihre heiße Bruſt
Die Schweſter in dem heiligſten Gefühl,
Ihr holdes Haupt verläßt der ſchwüle Duft,
Die ſchwere Luft wird rein und wehet kühl —
Vereinet ſchau'n ſie nun mit ſel'ger Luſt
Des Königszuges herrliches Gewühl —
Schon grüßt der Fürſt den heil'gen Tiberſtrom —
Schon ſteht der König Griechenlands in Rom! —

*) Ausbruch des Veſuv's während der Reiſe König Otto's durch Italien.

Was in der Göttin Bruſt jetzt aufgegangen,
Das mag kein todtbeſtimmter Mund dir ſagen —
Nur Thränenfluth beſtrömt die blaſſen Wangen —
Für ſolche Schmerzen gibt es keine Klagen.
Doch als der Römer Jubeltöne klangen,
Vom lauen Zephyr zu ihr hingetragen,
Da ſank die müde, ſtumme Dulderin,
Zum Himmel blickend, auf die Erde hin! —

Und neben ihr kniet ſtill Germania nieder,
Bald blickt ihr Auge auf die Königin,
Bald ſchaut es ſegnend auf den König wieder
Mit treuer Liebe gleich getheiltem Sinn —
Ihr Flehen ſchwingt mit leuchtendem Gefieder
Sich vor den Thron des Chriſtengottes hin —
Dann reicht ſie ſtumm der Schweſter ihre Hand
Zum unauflöslich ewigen Verband. —

(Schluß folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Smaragd. (Mai.)

Umſchlingt euch feſt, ihr Unglücklichen, drücket eure gefüllten Herzen bis zum Thränen-Erpreſſen an einander, vergeſſet Himmel und Erde und verlängert die erhabene Umarmung — ach, ſobald ſie gefallen iſt, ſo hat dieſes ſchlaffe Leben nichts mehr, womit es euch verknüpfen kann, nichts mehr, als den Anfang des — zweiten

— O, ruhe, ruhe! — Ach! den ewig erſchütterten Buſen des Menſchen ſtillet nur ein Schlaf, entweder der irrdiſche oder der andere.

— Wenn die Wünſche und die Lagen des Menſchen ſich mit einander umkehren, ſo klagt er doch wieder die Lagen, nicht die Wünſche an.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 113. 14. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Griechische Bilder

in drei lyrischen Gedichten.

III.

Die Meerfahrt.

(Schluß.)

Auf heller Woge geleitet hin ein majestätisch Königsschiff,
Wo das die grünen Furchen ziehte verschwindet jedes Felsenriff —
Die See, ein Aetherspiegel, trägt tiefstill die langersehnte Last,
Blau wölbt der Dom des Himmels sich ob Madagascar's stolzem Mast.

Das große Sonnenauge schickt ihm liebend seinen reinsten Glanz,
So, selbst verklärt von Strahlenduft, schwimmt er im Aethermeere ganz —

Ein heil'ges Rund hält ihn umfaßt, 's ist selig still im weiten All,
Des Schiffes Gleiten nur erklingt wie mährchenhafter Zauberschall.

Welch eine herrliche Gestalt an Madagascars hohem Bord!
Ihr Antlitz leuchtet wunderbar, doch ihre Lippe spricht kein Wort,
Um ihre klare Stirne schlingt sich strahlend rings ein goldnes Band,
Und dunkler Gluthenpurpur säumt das weite, wallende Gewand. —

Sie schaut zum Sonnengott hinauf, sie schaut hinab zur stillen See,
Als kämpfte in der tiefsten Brust Entzücken mit geheimem Weh —
Da rauschts im Meer, laut hebt sich auf der fröhlichste Delphinenschwarm
Und spielt im goldnen Sonnenstrahl und trinkt den Zephir, lind und warm.

Jetzt tönt es leis aus Otto's Mund: „Kommt all heraus aus tiefem Schacht —
Poseidon! tauche wieder auf aus langer, unglückseliger Nacht!
Spann an den Muschelwagen dich, du scherzender Delphinenchor
Der um zweitausend Jahre lang im Meeresgrunde sich verlor. —

„Ihr heil'gen Nymphen alle rauscht empor zum lieben Sonnenglanz
Reicht eurer stolzen Königin den frischgewundnen Alpenkranz!
Arions mächtig Saitenspiel umwed' euch neu mit sel'ger Lust,
Und meerdurchzitternder Gesang ertön' aus eurer Götterbrust!" —

Doch öde bleibts im weiten Meer — kein schöner Laut erschallt heraus,
Das Wort der Sehnsucht locket Nichts aus dunkler Tiefe düst'rem Graus,
Den goldnen Dreizack schwingt kein Greis, kein Muschelwagen schwimmt heran,
Und kein bekränztes Nymphenhaupt lacht aus der Fluth den König an.

„Die alte Zeit, sie ist verrauscht, kein Laut der Liebe weckt sie mehr
Zeus schüttert nimmer den Olymp, ein Menschenbild, nur riesig hehr! —

Ich wußt es längſt, doch ſprach zur Bruſt mit Zaubermacht der todte Gott,
Ob die Beſchwörung auch erklingt wie kalter Hohn, wie harter Spott! —

„Die Rieſenbäume ſind verwelkt, die einſt erblüht in Griechenland,
Und Menſchenhand erweckt nicht mehr, was in des Hades Reich entſchwand —
Ich rufe nicht mit eitlem Wort verſunkene Vergangenheit,
Doch heben ſoll ſich, groß und ſchön, der alten gleich, die neue Zeit!“ —

Der König ſchweigt, die tiefſte Bruſt von heiligen Gedanken voll —
So weilt Er lang, bis jetzt ein Laut vom höchſten Maſt herunterſcholl,
Ein Laut, der Ihn mit Macht durchzückt, das dunkle Aug' mit Thränen füllt,
Ein Laut, der Otto's ganzes Seyn in wunderbares Ahnen hüllt. —

„Land in Sicht!“ erſcholl's von oben her, und rings umdrängt iſt Otto ſchon,
All Seine Treuen ſammeln ſich um Ludwig's heißgeliebten Sohn —
Zum Himmel blickend, winkt er ſtill und jedes Auge hebet ſich,
Dann tritt Er unter Seine Schaar und grüßt ſie mild und königlich.

Doch floh Er bald in Einſamkeit, da ſprach Sein Herz manch großes Wort,
Und ſchickte manchen heißen Gruß in's Vaterhaus, das ferne, fort —
O der Bavaren edler Fürſt, was ſtandeſt Du da dem Sohne weit,
Was ſchürfteſt Du mit Otto nicht vom Kelche reiner Seligkeit! —

Du warmes, nie erkaltet Herz, daß Du mit Ihm das Land geſchaut,
Deß dürr verſengtes Gefild Dein mildes Thun zuerſt bethaut! —
Du konnteſt nicht — doch ſendeſt wohl dem Sohne nach manch großen Klang —
Und leichtbeſchwingt flog über's Meer voraus Dein heiliger Geſang. —

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Smaragden. (Mai.)

Auf dieser Erde schlägt keine erhabenere und seligere Stunde, als die, womit ein Mensch sich aufrichtet, erhoben von der Tugend, erweicht von der Liebe, und alle Gefahren verschmäht, und einem Freunde zeigt, wie sein Herz ist. Dieses Leben, dieses Zergehen, dieses Erheben ist köstlicher, als der Kitzel der Eitelkeit, sich in unnütze Feinheiten zu verstecken. Aber die vollendete Aufrichtigkeit steht nur der Tugend an; der Mensch, in dem Argwohn und Finsterniß ist, leg' immer seinem Busen Nachtschrauben und Nachtriegel an, der Böse verschon' uns mit seiner Leichenöffnung, und wer keine Himmelsthüre an sich zu öffnen hat, lasse das Höllenthor zu.

— Siehe, hier klebt mein und dein Geist angefroren an die Eisscholle und dort decket die Nacht alle hintereinander ruhende Himmel auf, dort im blauen, glimmenden Abgrunde wohnt alles Große, was sich auf der Erde entkleidet hat, alles Wahre, das wir ahnen, alles Gute, das wir lieben. — Sieh, wie alles so still ist drüben in der Unendlichkeit — wie leise ziehen die Welten, wie still schimmern die Sonnen. — Der große Ewige ruhet wie eine Quelle mit seiner überfließenden und unendlichen Liebe mitten unter ihnen, und erquickt und beruhigt alles; und um Gott steht kein Grab.

— Die weiblichen Fehler, besonders Medisance, Launen und Empfindelei, sind Astlöcher, die am grünen Holze bis in die Flitterwochen als schöne, marmorirte Kreise gefallen, die aber am dürren, am ehelichen Hausrath, wenn der Zapfen ausgedorrt, als fatale Löcher aufklaffen.

— Die Kälte hat ewig ein Sprachrohr, und die Empfindung ein Hörrohr. Die Ankunft einer ungeliebten, fürstlichen Leiche oder dergleichen Braut hört man an den Polarzirkeln. Hingegen wenn wir Niedere unsere Gräber oder unsere Arme mit Geliebten füllen, so fallen bloß einige ungehörte Thränen, trostlose oder selige.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 114. 15. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Der Liebe Macht.

Küsse flüstern aus den Lauben
Um die Abenddämmerung:
Küsse geben, Küsse rauben,
Ist der Welt Beschäftigung.

H. Ch. Hölty.

Selig in der Liebe Armen
Träumt die Welt ihr schönstes Glück,
Und in ihrem Schoos verarmen
Muß das finstere Geschick.
Durch der Schöpfung weite Hallen
Hört man Liebessehnsucht lallen,
Wie wenn sanfte Turteltauben
Küsse flüstern aus den Lauben.

Liebe küßt im Morgenrothe
Aphroditens Roſen wach,
Liebe glüht im Abendrothe
Wie aus Cypris Brautgemach.
Die Natur in ihrer Schöne
Flötet rings der Liebe Töne,
Auf der Sympathien Schwung
Um die Abenddämmerung.

Lebe wohl der Abendſonne
Iſt ein ſüßer Scheidekuß,
Und in tauſendfacher Wonne
Strömt durchs All ihr Seelenguß.
Und durch Millionen Zungen
Iſt der Liebe Macht gedrungen,
Bis die Lippen ſich verſchrauben,
Küſſe geben, Küſſe rauben.

Liebe bindet alle Herzen,
Liebe webt den Himmel rein,
Lindert dieſes Lebens Schmerzen,
Gießet Honigbalſam ein.
Liebe glüht aus Himmelsflammen,
Liebe hält das All zuſammen,
Liebe neu und ewig jung
Iſt der Welt Beſchäftigung.

J. Hub.

Das „K“ des Lebens: „Frühling“ und „Frauen.“

(Aus Saphirs humoriſtiſchen Abenden.)

„Frauen.“

(Schluß.)

Wenn der Mann krank iſt, ſo iſt ſeine zärtlichſte Pflegerin das Weib, Theilnehmerin die Gattin, nahe geht es der Frau, und nach ſeinem Befinden erkundigt ſich die

Gemahlin; stirbt der Mann, so ist untröstlich das Weib, es trauert die Gattin, in einem Jahre betrathet die Frau und in sechs Wochen die Gemahlin. Denn mit den Wittwen ist es eine ganz eigene Sache; sie gleichen dem grünen, frischen Holze, je mehr sie auf der einen Seite brennen, desto mehr weinen sie auf der andern Seite. Wer Wittwen freien will, darf die Geister nicht fürchten; denn kaum haben sie den zweiten Mann, so citiren sie alle Augenblick den Geist des ersten aus dem Grabe; sie haben dann gewöhnlich zwei Männer, einen todten und einen lebenden, der Todte möchte aber für sein Leben nicht wieder lebendig werden. Wenn eine solche Wittwe zu dem Manne sagt: mein Schatz! so muß ihn ein kleiner Zweifel anwandeln, ob sie nicht jeden Schatz in die Erde vergräbt.

Die Wittwen lesen in dem Buche der Liebe oft noch eifriger fort, als die Mädchen; den Mann, den sie hatten, betrachten sie als ein Einlegezeichen, um zu wissen, wo sie in dem Buche geblieben sind, das Einlegezeichen ist fort, und sie lesen weiter.

Jedoch sind alle diese kleinen Schwächen des weiblichen Geschlechtes nur Erhöhungsmittel seiner Liebenswürdigkeit, so wie kleine Wölkchen das heitere Blau des Himmels erhöhen und seine Klarheit anschaulicher machen.

Die vier Genien, die gemeinschaftlich die Bundeslade des weiblichen Lebens heiligen und überflügeln, heißen:

Schönheit, Anmuth, Gefühl und Geschmack.

Die Schönheit aber verhält sich zur Anmuth, wie ein Schlüssel zu einem Dietrich, die Schönheit erschließt ein Herz, die Anmuth erschließt alle Herzen, sie ist ein Passe par tout zu allen Seelen. In Hinsicht des Geschmackes sind sie die kompetentesten Richterinnen über alles, was Anstand, Grazie, Lieblichkeit, Symetrie und Harmonie betrifft, über alles, was schicklich und zuverläßig, was angenehm und wohlgefällig ist.

Nur in Beziehung ihrer gegenseitigen Schönheit haben sie kein Urtheil. Zwei ausgezeichnet schöne Frauenzimmer werden sich nie lieben, nie anerkennen, daß die andere schön ist. Es geht ihnen wie den römischen Zeichendeutern, alle Welt glaubte ihre Wunder, nur sie selbst machten sie sich wechselweise streitig.

In Hinsicht des Gefühles sind sie die süßen Gesandtinnen

der troſtreichen Götter. Liebe und Freundſchaft haben keinen ſchöneren Tempel als das weibliche Herz; die Tugend und die Unſchuld keine geheiligtern Farben, als das Morgenroth der Frauen-Wangen, das Mitleid und der Troſt hat keine ſüßern Töne, als die Roſenglocke eines weiblichen Mundes; der Schmerz und der Jammer haben keine lindernderе Tröſtung, als die Süßigkeit weiblicher Thränen; das Leidenshaupt des Dulders hat kein ſanfteres Lager, als das Herz des Weibes, und der verwaiſ'te, verwittwete Solitär-Menſch hat keine ſüßere Einfaſſung, als die Silberſpangen weiblicher Arme. Leider aber artet dieſes Gefühl oft in Kränkelei aus, ſeitdem irgend ein guter Weiberdokter die Nerven erfunden hat. Wenn ich heirathen würde, würde meine erſte Frage ſeyn: „Hat ſie Nerven? Was für Nerven? Wie viel Nerven?" Wie oft heirathet man nichts, als ein Nervenſyſtem mit zweitauſend Thaler Einkünfte. Die Einkünfte gehen ſogleich als Auskünfte für die Marchandes de Modes davon, das Nervenſyſtem fällt in Ohnmacht, wo bleibt dann das Weſen, das man geheirathet hat?

Auch am Verſtande ſind die Frauen uns überlegen, denn nie liebt ein Frauenzimmer einen dummen Mann, oft aber liebt der Mann die dümmſten Frauenzimmer. Es iſt nur Schade, daß der Verſtand der Frauenzimmer auch ſo oft in Ohnmacht fällt und Krämpfe bekömmt, wie ſie ſelbſt.

Eine Haupttugend der Damen, die eben ſo wohl aus ihrem Verſtande, als aus ihrer Sanftmuth entſpringt, iſt die Geduld, die ihnen in allen Fällen des menſchlichen Lebens eigen iſt; um dieſe ſchöne Tugend aber nicht gar zu lange auf eine peinliche Probe zu ſetzen, will ich meine Variationen auf ein Thema beenden, welches wie ſein Gegenſtand zu hinreißend iſt, um ſich leicht davon trennen zu können.

Epigramm.

(Nach Coleridge.)

Es ſingt der Schwan, bevor er ſtirbt; o wollte Gott!
Es ſtürbe Mancher, eh' er ſingt zu Aller Spott!

J. M. Firmenich.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 115. 16. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und-Gemeines still verachtend.

Herzerhebende Betrachtungen eines Doktors der Weltweisheit, bei dem schmerzlichen Anblicke eines leeren Glases.

„Es gibt kein Leeres in der Natur!"
Kant.

O, meine andächtigen und aufmerksamen Leser! Mit einem wehmüthigen Gefühle seht ihr mich an dem furchtbaren Rande eines leeren Glases stehen

„und ich blicke mit Schwindeln hinab!"

So weit das menschliche Auge reicht, findet es in diesem Glase nichts, was den Geist stärken, die Seele erheben und die Sinne taumeln machen könnte! Nichts! Nichts! ein furchtbares Wort! Nichts! o weinet mit mir, Ihr Alle, die Ihr je Euer einziges

Glück in einem vollen Glaſe findet! Weinet über den Verfall der Sitten! Wie kann man ein Glas leer laſſen! Wenn Kant ſagt, es gibt keinen leeren Raum in der Natur, ſo hat er gewiß dieſes Glas nicht geſehen! o hätte er dieſes Glas geſehen, er hätte geweint und ausgerufen: „Es gibt einen leeren Raum! O füllt ihn, unſterblicher Kellner!“ oder er hätte mit ſeiner Imagination es im Geiſte gefüllt mit dem edelſten Naß!

O Freunde und Abonnenten, wenn ich bedenke, was aus dieſem Glaſe hätte werden können, das heißt: getrunken! Wenn ich bedenke, wie empfänglich die Natur es ſchuf, das heißt: für Wein und Branntwein! Wenn ich bedenke, was es namentlich mir hätte werden können, das heißt: wenn es voll geweſen wäre! dann, o dann bemächtigt ſich ein Schmerz meiner Seele, den ich nur mit der Feder wieder auszudrücken im Stande bin!

O du Glas! du Ein-Auge, aus dem das Licht ausgeronnen iſt, was blickſt du, wie mein Schickſal, mit deinem hohlen Auge mich an! O du Glas! geboren, zu umfaſſen die beſten Geiſter deines Jahrhunderts, was blickſt du wie ein lebloſer, ſchändlich mißbrauchter Todtenkopf, ſo geiſtlos auf mich nieder?

„Kann ich Schnäpſe aus der Erde ſtampfen?
„Wächſt mir ein Weinberg in der flachen Hand?“

Für dich bin ich oft in den Rinnſtein gegangen! nicht hab' ich die Goſſe geſcheut, wenn du mir gewinkt; meinem größten Feind bin ich gefolgt, wenn ich dich zu finden gehofft; und nun, und nun! und nun ruf ich mit Klopſtock aus:

„Nur den hängenden Tropfen am Eimer,
„Er kann aus der Hand des Allmächtigen auch!“

Seht, meine Freunde und Leſer! da ſteht das Glas, wie ein abgegangener Abonnent, hohl und dumpf! Wenn ich bedenke, daß in dieſem Glaſe hätte Rothwein ſeyn können, welche Wehmuth bemächtigt ſich meiner! Wenn ich bedenke, daß in dieſem Glaſe Schnaps hätte ſeyn können, welcher Schmerz bemächtigt ſich meiner! Wenn ich bedenke, daß in dieſem Glaſe Rum hätte ſeyn können, welche Angſt bemächtigt ſich meiner. Und wenn ich endlich bedenke, daß in dieſem Glaſe Zuſel — Zuſel! —

„O himmliſche Muſik des Worts,“

daß in diesem Glase Fusel hätte seyn können, welcher wüthende Wahnsinn bemächtigt sich meiner!

„Und so saß er noch im Tode
Eines Morgens da,
Nach dem Glase noch das rothe
Stille Antlitz sah.“

M. G. Saphir.

Lied.

(Aus dem Schottischen.)

O holdes, süßes Mädchen, sag'!
Was mag die Ursach seyn,
„Tick, tack“ geht's Herz den ganzen Tag
Und will nicht ruhig seyn.

Ich wollt's bis jetzt nicht sagen dir,
Ich dacht', es ängst'ge dich;
Doch muß ich's jetzt, denn glaube mir,
Es schlimmert stündlich sich.

Der Kopf ist ach! ganz schwindlich mir,
Oft, wenn ich sprechen will,
Dann bin ich ohne Athem schier
Und schweige seufzend still.

Stets such' ich was, und fühle ach!
Dabei gar seltnen Schmerz,
Doch weiß ich selbst nicht recht, wonach
Sich also sehnt mein Herz.

Doch seltsam! stets, wenn dir ich nah',
Pocht laut mein Herz nie, nie,
Es bebte heut, als ich dich sah,
Ich kann nicht sagen wie!

Es hüpfet auf die Lippen mir,
So oft du blickst auf mich,
Und möcht' und möcht' — jetzt sag' ich's dir,
— Ein Küßchen rauben sich.

Ach, so ein Zauber liegt in dir,
So wonnig ist dein Blick,
Ja, ja, er sagt ganz deutlich mir,
In dir ruh' all mein Glück!

J. M. Firmenich.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Smaragden. (Mai.)

Die bleichen Großen haben überhaupt kein Blut, das wenige ausgenommen, was sie den Unterthanen abschröpfen, oder was ihnen an den Händen klebt, wie die Insekten kein rothes Blut bei sich führen, als das andern Thieren abgesogene.

— Kalte und egoistische und bequeme Personen vermeiden das Abschiednehmen, so wie unpoetische von zu heftigen Empfindungen; weibliche hingegen, die sich alle Schmerzen durch Sprechen, und poetische, die sich alle durch Phantasiren mildern, suchen es.

— Wie die Römer ihre Monarchen lieber für Götter als für Herren erkannten, so wollen die Männer die Direktrice ihres Herzens lieber ihre Göttin, als ihre Herrin nennen, weil es leichter ist, anzubeten als zu gehorchen.

Berichtigungen.

In Nr. 111, 112 u. 113 d. B., in den „griechischen Bildern", I. Vers 1, Strophe 1, lese Isar Strande statt Isar-Strande; I. Vers 5, St. 1 und 3, l. sieh st. sich; II. Vers 1, St. 7, l. zieh'n st. ziehen; III. V. 1, St. 1, l. gleitet st. geleitet; III. V. 1, St. 2, l. zieht st. ziehte; III. V. 6, St. 2, l. Algenkranz st. Alpenkranz.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 116. 17. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lebende Bilder.

Mit Melodien und Liedern.

Ouvertüre aus dem Zeitspiegel.

1) der Enthusiast, oder das Häuschen an der Wand.

Dargestellt durch die Sinnlichkeit, die Dummheit und die Albernheit.

Lied dazu:

„Alter schützt vor Thorheit nicht."

2) Dichterscene.

Eine jüdische Isis mit den nährenden Brüsten, an denen mehrere Dichter liegen; im Hintergrunde der Pegasus, der Sabbathruhe hält.

Lied dazu:

„Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich sagen:
Beim Gesang und Glase Wein
Auf den Tisch zu schlagen!"

3) Der Gelehrten-Klubb, nach einem englischen Hausgemälde.

Mehrere Gelehrte und Gelegenheitsdichter sitzen und halten sich gegenseitig Weihrauchfässer unter die Nasen, worauf sie selig lächeln, niesen und gegenseitig „Prosit!" sagen. Die Aussicht geht auf eine lange Tafel, auf der alle Gerichte und Gerüchte, aber kein Salz zu sehen ist.

Lied dazu:

„Heil uns! Heil uns! Heil uns!"

4) Die besoffene Freimüthigkeit. Ein Gemälde, angeordnet von Krug und Kanne.

Ein Rinnstein, worin Jemand in Lebensgröße liegt, mit der Ueberschrift: „Er mengt sich in Alles." Ein Borstenthier geht vorüber und drückt lächelnd ein Auge zu.

Lied dazu:

„Was Gott zusammen gefügt,
Das soll der Mensch nicht scheiden!"

5) Theatertugend und Künstlerbescheidenheit, nach einem Schattenspiel.

Die Beleuchtung dieser Bilder ist so dunkel, daß der Zuschauer nichts davon sehen kann; wir werden daher statt dessen ein anderes:

6) Die Künstler-Arroganz,

sehen lassen. Doch da der Zuschauer dieses längst kennt, so wollen wir noch lieber:

Vergißmeinnicht und Rosen.

Vergißmeinnicht und Rosen
Erblühen in des Lenzes Schoos,
Sie winken und liebkosen
So sanft aus grünem Moos.
Doch was aus Liebchens Aeuglein spricht,
Blüht schöner, als Vergißmeinnicht.

Vergißmeinnicht und Rosen
Sie sind der treuen Lieb' verwandt,
Vergißmeinnicht und Rosen
Verpflanzte Götterhand.
Doch schöner, als auf Liebchens Mund
Blüht Röslein nicht im Erdenrund.

Vergißmeinnicht und Rosen
Hat mir Treuliebchen wohl bewahrt;
Wie auch die Stürme tosen,
Sie blühen mild und zart.
Was Liebchens Mund und Aeuglein spricht,
Heißt Treue Liebe welket nicht.

J. Hub.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Smaragden. (Mai.)

Wann ist es Zeit, sobald es nicht jetzt ist, es von den Deutschen zu erwarten, daß sie die Gesichter ihrer größten Männer nehmen und bessiren in Eßwaaren, weil doch der Magen das größte deutsche Glied ist? Wenn der Grieche unter lauter Statuen großer Männer wohnte und dadurch auch einer wurde, so würde der Wiener, wenn er die größten Köpfe immer vor Augen und auf dem Teller hätte, in Enthusiasmus gerathen und wetteifern, um sich und sein Gesicht auch auf Pfeffer- und andere Ku-

chen, Pasteten und Krapfen zu schwingen. Mausels gelehrtes Deutschland wäre in Backwerk nachzudrucken — man könnte große Helden auf Komißbrod nachbosseln, um die gemeine Soldateske in Feuer zu setzen und in Hunger nach Ruhm — große Dichter würd' ich auf Brodkuchen abreißen in eingelegtem Bildwerk, und Heraldiker von Genie auf Haferbrod — von Autoren für Weiber wären süße Projektionen in Zuckerwerk zu entwerfen. — Geschähe das, so würde mancher Gelehrte, der kein Brod zu essen hätte, eines doch verzehren, und man hätte außer dem papiernen Adel noch einen gebackenen.

— Die Bleche sind an Boten- und die Silbersterne an vornehme Röcke, wie die Bleistücke an Tuchballen, befestigt, damit man wisse, was am Bettel ist.

— Warum frägt uns denn jeder schöne Frühlingsabend, jedes schmelzende Lied, jede überströmende Freude, wo hast du die geliebte Seele, der du deine Wonne sagst und gibst. Warum gibt die Musik dem bestürmten Herzen statt der Ruhe nur größere Wellen, wie das Geläute der Glocken die Ungewitter, anstatt zu entfernen, herunterzieht? Und warum ruft es draußen an einem schönen, stillen, hellen Tage, wenn du über das ganze aufgeschlagene Gemälde einer Landschaft siehst, über die Blumenmeere, die auf ihr zittern, über die herabgeworfenen Wolkenschatten, die von einem Hügel zum andern fliehen, und über die Berge, die sich wie Ufer und Mauern um unsere Blumenzirkel ziehen, warum ruft es da denn unaufhörlich in dir: ach, hinter den rauchenden Bergen, hinter den aufsteigenden Wolken, da wohnt ein schöneres Land, da wohnt die Seele, die du suchest, da liegt der Himmel näher an der Erde. —

— So überlaubt, so überblümt der Allgütige die Gottesackermauer des Lebens, wie wir die Mauer eines englischen Gartens, mit bedeckendem Epheu und Immergrün, und gibt dem Ende des Gartens den Schein eines neuen Gesträuchs.

— Der lange Schlaf des Todes schließt unsere Narben zu, und der kurze des Lebens unsere Wunden. Der Schlaf ist die Hälfte der Zeit, die uns heilet.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 117. 18. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Musik.

Einen frischen, fröhlich herrlichen Zögling hat uns die ewige Heimath des Gesanges Italien hergesandt mit den warmen, duftigen Lüften seines ewigen Frühlings. Er heißt V. Bianchi, ist Mitglied des philharmonischen Vereines zu Bologna und Venedig, und was über Alles geht — ein Freund und auch Zögling Paganini's, des Unerreichbaren. Wir hatten das Vergnügen, den jungen Virtuosen im philharmonischen Vereine zu hören, und sein unbeschreiblich lieblich feuriges, sicheres Spiel zu bewundern, dem keine Spur irdischer Angst und Mühe anzukleben scheint. Er wurde im Vereine stürmisch gerufen, und wird im nämlichen Lokale diesen kommenden Sonntag, Mittags zwölf Uhr, ein Concert veranstalten, das er durch seine bewundernswerthen Leistungen, so wie die Herren Pellegrini, Vecchi, Bayer, dann Mad. Sigl-Vespermann durch ihren Gesang, so wie

Herr Riefstahl durch sein Violin-Spiel verherrlichen werden — ein Genuß, der in doppelter Art zu den Seltenern gehört, da sich einmal in künstlerischer Hinsicht das Ausgezeichnetste Münchens vereinigt produziren wird; zweitens, da für Subscribenten, für Einzelne und Familien, auf die humanste Art der gewöhnliche Preis bedeutend erniedrigt worden ist, und nur der gewöhnliche Eintrittspreis an der Kasse gilt. P.

Der Weg durch's Leben.

Angedeutet

von Hofrath Schubert in München.

Drei Mittel hat uns ein Edler genannt,
Um ehrlich durch's Leben zu kommen,
Mit Nutzen hat mancher sie angewandt;
Sie bringen nur Segen und Frommen.
Ich nenne sie Jedem, der Höherem lebt,
Der rastlos erhabenem Ziele zustrebt.

Nach Kenntnissen trachte mit thätigem Sinn,
Sie lichten den Blick in das Leben;
Sie bringen uns reichen und schönen Gewinn,
Sie werden viel Treffliches geben.
Die Erde, das Leben, der menschliche Geist
Viel Tiefes und Großes, Erhabnes uns weist.

Und wenn dann der Geist wohlbereichert dir steht,
Das Wissen dir lohnend gerathen,
Gediegenheit jeglichen Muth dir erhöht,
Dann schreite von Einsicht zu Thaten;
Dann winkt dir viel höher und köstlicher Preis.
Gesellst du zum Kennen und Können den Fleiß.

Das Erste, was denkenden Wesen gebührt,
Den Sitz hat's im innersten Willen,

Zur Sittlichkeit werde das Ganze geführt
Das Höchſte vom Trachten zu fühlen.
Sie adelt das Streben, ſie krönet den Plan,
Und führet zur Gottheit uns näher hinan.

Ein Edler hat dieſe drei Mittel genannt,
Um ehrlich durchs Leben zu kommen,
Mit Nutzen hat Jeder ſie angewandt,
Sie bringen nur reichliches Frommen.
Drum nenn' ich ſie Jedem, der Höherem lebt,
Der raſtlos dem edelſten Ziele zuſtrebt.

W. Neuhauſ.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Smaragden. (Mai.)

O, wenn der Menſch nichts mehr zu lieben hat, ſo umfaſſet er das Grabmal ſeiner Liebe, und der Schmerz wird ſeine Geliebte. Vergebet einander den kurzen Wahnſinn der Klage, denn unter allen Schwächen des Menſchen iſt das die unſchuldigſte, wenn er anſtatt, gleich dem Zugvogel, ſich über den Winter zu erheben und in heitere Zonen zu fliegen, gleich andern Vögeln vor dieſem Winter niederſinkt und dumpf in ſeinem kalten Grame erſtarrt.

— Wenn die ſympathetiſche Nerve des Lebens, die Liebe, unterbunden oder durchſchnitten iſt, der darf ſchon einmal ſeufzen und ſagen: alles kann der Menſch auf der Erde geduldiger verlieren, als Menſchen.

— Liebe Fortune! lieber geköpft als ſkalpirt, lieber Ein Unglück, als zehn Fehlſchlagungen, ich meine, tödtet mit deinem Rade den Menſchen lieber von oben, als unten hinauf.

— Junge Mädchen ſind wie junge Truthühner, die ſchlecht gedeihen, wenn man ſie oft angreift, und die Mütter hatten dieſe weichen, aus Blumenſtaub zuſammengefloſſenen, Geſchöpfe mit Pa-

Kelgemälde ſo lange unter Fenſterglas — weil ſich alles vor uns Prinzeſſinnenräubern und Obſtdieben ſcheut, — bis ſie fixiret ſind. Indeſſen iſt weder Einſamkeit, welche nur zu einer ungeprüften Unſchuld führt, die zwar nicht vor dem Libertin, aber doch vor dem Heuchler fällt — die rechte Kronwache um ein weibliches Herz, noch Geſellſchaft, noch Arbeitſamkeit, ſonſt ſänke kein Landmädchen — noch gute Lehren — denn dieſe ſind in jedem Munde und in jeder Leſebibliothek zu haben; ſondern dieſe vier erſten und letzten Dinge auf einmal thun's, die ſich ſämmtlich entbehren, vereinigen und erſetzen laſſen durch eine tugendhafte, weiſe Mutter.

— Jeder Mann von Genie iſt ein Philoſoph, aber nicht umgekehrt — ein Philoſoph ohne Phantaſie, ohne Geſchichte und ohne Encyclopädiſches. Vielwiſſen iſt einſeitiger, als ein Politiker — wer irgend ein Syſtem mehr annahm als erfand, wer nicht vorher dunkle Ahnungen deſſelben hatte, wer nicht vorher wenigſtens darnach lechzte, kurz, wer nicht ſeine Seele als einen vollen, warmen, mit Keimen ausgefüllten Boden, der nur auf ſeinen Sommer wartete, empfand, der kann wohl ein Lehrer, aber nicht ein Schüler der zum Brodſtudium erniedrigte Philoſophie ſeyn — und kurz, es iſt einerlei, welchen Ort man zur philoſophiſchen Sternwarte beſteige, einen Thron oder einen Pegaſus, oder eine Alpe, oder ein Cäſars-Lager, oder eine Leichenbahre, und ſie ſind faſt alle höher, als der Katheder im Diſputatorio.

— Man muß Keinem dienen, der uns nicht achtet, oder den man ſelber nicht achtet, ja man muß von Keinem eine Gefälligkeit annehmen, dem man nur einen äußerlichen, aber keinen innerlichen Dank zu ſagen vermag.

— Man legt den gekrönten Schauſpieldirektionen der Erde Entſchlüſſe in's Herz und Dekrete in den Mund; ſie wiſſen, was ſie wollen, und was ſie reden, ein Paar Tage ſpäter als ihr Thronſouffleur. Ein Günſtling iſt ein Shakespeare und Dichter, der hinter den Perſonen, die er agiren und reden laſſet, nicht ſelber vergnückt und vorhuſtet, ſondern der ein Bauchredner iſt, welcher ſeiner Stimme den Klang einer fremden gibt.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 118. 19. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Nächstens

Conzertanter Taschenspielkunst-Abend

der

Madame Regina Astralia Katakomba,

erste Weltsängerin und Allerwelts-Taschenkünstlerin aus Mesopotamien.

Erste Abtheilung.

1) Mad. Katakomba nimmt die bekannte Arie „Nel cuor' piu non mi sento," gibt sie einem Zuschauer, der sie in den Zipfel seines Schnupftuches bindet, das Tuch aufißt und sich damit zum Fenster hinausstürzt; gleich darauf bringt eine Nachtigall durch dasselbe Fenster den Zuschauer in ihrem Schnabel herein, dieser hat das Schnupftuch im Munde. Beide fliegen in die offene Kehle der Mad. K., und sie beginnt die Arie sogleich zu singen.

2) Schweigt sie die Arie „Dolce Rinald" mit vielem Ausdruck, wodurch das Publikum sehr entzückt ist.

3) Nimmt sie dem Zuschauer drei Thaler aus der Tasche, läßt sie in einen Reisekoffer und reis't ab. Dieses einfache Stück hat ihr schon viel Geld eingebracht. Mehrere haben es ihr nachmachen wollen, aber ohne Erfolg.

4) Baut sie ein großes Haus aus Rhode's Variationen. Diesen Variationen ließ Mad. Katakomba seit ihrer Existenz sieben und dreißig Tausend Paar Schuhe machen, da sie Europa wenigstens fünfzig Mal in allen Winkeln durchlaufen haben.

5) Nimmt sie eine alte, tonlose Kehle, schmirt diese und ein Paar Rezensenten, und die Kehle wird nagelneu.

6) Nimmt sie mehrere dumme Kerle, wirft ihnen Sand in die Augen, diese blinzeln bedeutend, sehen ihre Wunder, und weinen dicke Freudentropfen.

Zweite Abtheilung.

(In dieser Abtheilung zeigt sie ihren Paß; bei der Rubrik: „Gebürtig", finden sich 97 Städte und 6 Dörfer, in welchen sie wirklich geboren wurde, ohne diejenigen, in denen sie nicht geboren wurde. Bei der Rubrik: „Mit ihr reisen:" steht „Rhode's Variationen." Bei der Rubrik „Gedenkt sich hier aufzuhalten:" lies't man: unbestimmt.")

1) Reis't sie von London nach Berlin, über Magdeburg und nimmt auf der Reise, wie eine Windhose, mehrere kleine Städte noch mit.

2) Nimmt sie einen Taubstummen auf den Schoos, und singt ihm die Arie „Cara memoria" mit Grazie vor, worauf der Taubstumme sagt: „Nein, so was hab' ich noch in meinem ganzen Leben nicht gehört!"

3) Wird sie gar nichts singen und blos mit dem Kopfe schütteln, als ob sie Schnee abschüttelte, das Publikum wird doch entzückt seyn, und mehrere Kritiker machen sogleich Gedichte, die Sängerin selbst schüttelt den Kopf dazu.

4) Lächelt sie eine Arie von Mozart.

5) Reicht sie dem, der sie vorführt, mit Grazie die Hand, worauf das Publikum da capo ruft.

6) Als Schluß-Arie singt sie Variationen von Rhode.

Nachdem sie einen Eindruck ohne Ausdruck zurück ließ, zieht sie sich in ein Zimmer zurück, welches man bei dem Concertsaal, zur Bequemlichkeit der Sängerinnen, nicht gebaut hat. Das Publikum geht viel leichter nach Hause und murmelt unterwegs „Astra-lia-Ka-takom-ba-drei-Tha-ler-Rho-de — Va — ria-ach-wie-schläf-rig."

Blümleins Sprache.

Ich kenn' ein Blümlein wunderhold,
Gar sittig und gar fein,
Es glänzt, wie Frühlings Morgengold,
Mit klarem, frischem Schein.

Das Blümlein blüht auf jeder Flur,
Bescheiden, lieblich, schön,
Doch stets sind wen'ge Herzen nur,
Die Blümleins Sinn versteh'n.

Sein Schmuck ist nicht an Farben reich,
Auch duftet's nicht herum,
'Nem goldnen Sternchen ist es gleich,
Mit lichten Strahlen drum.

Damit will's Blümlein sagen dir:
„Wie Gold sey's Herzchen treu,
Und wahre stets zu deiner Zier
Der Unschuld zarte Scheu!"

Nun, kennst du's Blümlein wunderhold,
Gar sittig und gar fein,
Das glänzt wie Frühlings Morgengold?
Soll's nicht die Maaßlieb seyn?

Sie flüstert sanft: „Halt Maß in Lieb,
Wie auch in Alem, Herz!
Dann wirst du nie dein Ruhebett
Und sparst dir manchen Schmerz.“

J. W. Siemenich.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Smaragden. (Mai.)

In einem töchterreichen Hause müssen, wie in der Petersburger, Beichtstühle für alle Nationen, für alle Charaktere, für alle Fehler stehen, damit die Töchter als Beichtmütter darin sitzen und von allem absolviren, blos die Ehelosigkeit ausgenommen.

— Verlassene, aber Geduldige! Verkannte und Verblühte! Erinnere dich der Zeiten nicht, wo du noch auf bessere hofftest, als die jetzigen, und bereue den edlen Stolz deines Herzens nie! Es ist nicht allemal Pflicht, zu heirathen, aber es ist allemal Pflicht, sich nichts zu vergeben, auf Kosten der Ehre nie glücklich zu werden und Ehelosigkeit nicht durch Ehrlosigkeit zu vermeiden. Unbewunderte, einsame Heldin! in deiner letzten Stunde, wo das ganze Leben und die vorigen Güter und Gerüste des Lebens in Trümmer zerschlagen, voraus hinunterfallen, in jener Stunde wirst du über dein ausgeleertes Leben hinschauen, es werden zwar keine Kinder, keine Gatte, keine nassen Augen darin stehen, aber in der leeren Dämmerung wird einsam eine große, holde, englisch lächelnde, strahlende, göttliche und zu den Göttlichen aufsteigende Gestalt schweben und dir winken, mit ihr aufzusteigen — o steige mit ihr auf, die Gestalt ist deine Tugend!

— Die Menschen associren sich, wie die Ideen eben so oft nach der Gleichzeitigkeit als Aehnlichkeit, und aus der Wahl der Bekannten ist eben so wenig etwas auf den Charakter des Mannes zu schließen, als auf einer Frau ihren aus der Wahl des Gatten.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 119. 21. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Der nützliche Hausfreund, für alle Fälle des literarischen und artistischen Lebens.

Von Dr. Debeck.

Erste Abtheilung.

Der wunderbare Kartenzauberer, oder: Der kleine Philadelphia.

1) Wie man die ganze Einnahme eines Conzerts auf eine Karte setzt, sie verschwinden macht und sie in der Tasche des Nachbars wieder findet.

2) Wie man auf hundert Schritte weit eine Weinkarte riecht und sie nachher in eine Rezension verwandelt.

3) Ganz unbedeutende Leutchen mischen ein literarisches

Spiel und werfen es einem literarischen Manne in's Gesicht; dieser schüttelt sich, das Spiel fällt auf und es sind lauter Buben.

4) Eine Schauspielerin schickt einem Redakteur eine Visitenkarte, ohne Erfolg: darauf schickt sie ihm eine Einladungskarte, begießt alle drei mit rothem Wein, und in demselben Augenblicke läßt er ihr die schönsten Lorbeeren wachsen.

5) Anleitung, wie man ein ungezogenes Blatt von hinten verschwinden läßt.

6) Eben dieß auf eine andere Weise.

7) Wie man Jemanden Karten zu Vorlesungen aufdringt, ohne daß man es merkt, ohne die Volte und ohne, daß er's wollte.

8) Wie ein Blatt durch Doppelkümmel bald das Herzblatt von Jemanden, bald sein Kreuzblatt ist.

9) Wie man hinterm Rücken auf zwei Blätter schreibt und doch nichts herauskommt.

Zweite Abtheilung.

Der nützliche Hausbedarf.

1) Mittel, fette Pränumeranten zu fangen.

2) Wie man den Mantel nach dem Winde hängen muß, und wenn man keinen Mantel hat, seinen Leibrock.

3) Wie man aus schlechten Coloraturen Seide spinnt.

4) Wie sich ein Gelegenheitsdichter aus einer Sängerin einen Braten macht mit einer Lorbeersauce.

5) Wie man Vaudevilledichter ziehen kann.

6) Händewichse für Klaqueurs zu bereiten.

7) Einen Neidhammel so zuzurichten, daß er mürbe wird.

8) Kleine Dichter und schlechte Schauspieler so zu pfeffern, daß sie sich endlich balten.

9) Eine einäugige Krähe zu ziehen, die allen andern Krähen die Augen aushacken möchte.

10) Wie man literarische Wanzen vertilgt, indem man sie ruhig abkratzen läßt.

11) Pell-Rezensionen mit Lobhudel-Carbonade aus den Schreibcärmeln zu schütteln, um damit schöne Aktricen zu fangen.

12) Wie man ein Ungeheuer durch schlechte und magere

Musik so zahm macht, daß es wie ein Hund im Hause stils liegt.

Dritte Abtheilung.

Der gemüthliche Winter-Gesellschafter.

1) Nasen- und Namenzupfen. Die Gesellschaft setzt sich zusammen und zupft einem bei der Nase; am besten paßt dazu ein Naseweiß. In Ermanglung eines solchen nimmt die Gesellschaft einen beliebigen Männer- oder Weibernamen, und nun zupfen sie der Reihe nach so lange an diesem guten Namen, bis er ganz aufgezupft ist, ohne daß sich eine Spur davon bei Jemand aus der Gesellschaft findet. Dieses Spiel ist sehr beliebt und erfordert keine große Vorbereitung.

2) das Pfänderspiel. Dieses ist ein amüsantes, häufig geliebtes Spiel. Man geht in den ersten Rang, fährt in eigener Equipage u. s. w.; dafür gibt man nur immer ein Pfand nach dem andern ins Pfandhaus. Oder man nimmt Unterricht bei schönen Lehrern und bekömmt ein Pfand der Liebe. Letzteres ist nur unter zwei Personen üblich.

3) Das Theaterspiel. Man setzt sich zusammen, macht Direktorchens, Regisseurchens, Dichterchens, Sängerchens u. s. w.; dabei vergeht die Zeit, man weiß nicht wie; selbiges Spiel ist sehr komisch.

Frühlingslied.

(Nach dem Spanischen des Villegas.)

O wie lieblich schön zu schauen
Sind des Lenzes Blumenauen,
Wo der Vögel Klagen schwellen,
Kosig rieseln Silberquellen,
Und des Zephyrs linde Lüfte
Weh'n der Blumen süße Düfte!

Sieh! die Pappel und die Fichte
Schützen kühl vor Phoebus Lichte,

Jener Matten Murmelquelle
Lockt zu ihrer Perlenwelle,
Und das Grün dort unter Bäumen
Dient zum Lager meinen Träumen.

Zindaris, nur deine Blicke
Fehlen mir zu sel'gem Glücke;
Zeigst du, gleich des Frührothe Glühen,
Nicht mir deiner Schönheit Blühen,
O wie traurig, trüb zu schauen
Sind dann Lenzes Blumenauen!

J. M. Firmenich.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars

Smaragden. (Mai.)

Es gibt wenige Schmerzen, welche nicht alle Menschen oft wenigstens einigemale, geduldet hätten und dadurch ertragen gelernt; aber dem Schmerze einer öffentlichen Beschämung bleibt die meisten Glücklichen entrückt und ein Unglücklicher bleibt ihm erlegen, weil er ein ganz neuer erster ist.

— Die Ehe hat das Besondere, daß man — die Frau voll Lands — darin zwar sehr liebt, aber auch vertraulich brummt; die eheliche Liebe selber pflegt sich unter der Schneedecke der ehelichen Zänke ganz warm.

— Eine kühne Frau erräth selten ein Mann; denn ihre Mißgriffe, wie ihre Griffe, fahren über den Kreis der Klugheit hinaus.

— Das Volk ist ein gerader Stamm, aber alle Splitter, in welche ihn die Staatsbrechsler theilen, krümmen sich.

— Treue keinem, (und wäre es ein Heiliger) der in der geringsten Kleinigkeit seine Ehre im Stiche läßt, und einer solchen Frau noch weniger.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 120. 22. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Das Haar ohne Kopf

und

der Kopf ohne Haar.

Ein Schwank.

Ein Mädchen, das den Gipfel
Der Jugend schon erstieg,
Das wehte mit dem Zipfel
Des Lenzes noch nach Sieg.

Sie hatte manchem Freier
Ein Nöthchen schon geschabt,
Als sie mit stolzem Feuer
Des Lebens Mai durchtrabt.

Da wandte ſich das Blättchen,
Die Sommerzeit erſchien.
Der Wangen Roſenbeetchen
Begannen zu verblüh'n.

Da zog ſie andre Saiten
Der Herzensleier auf,
Und ſchickt nach allen Seiten
Den Blick zum Männerkauf!

Doch alle Männerſchwalben
Entſchwirrten ihrem Blick
Und nur ein anderthalben
Blieb noch bei ihr zurück.

Der Eine, wie ein Engel
So ſchön im Lockenkopf,
War leider ach! ein Bengel,
Ein fader, ſchaaler Tropf!

Bei vielem Kopf und Herzen
War, ach! der Andre — kahl,
Und zwiſchen Schaam und Schmerzen
Blieb ihr die bange Wahl.

Nun ſagt mir an, ihr Schönen,
Träf' euch einſt dieſes Loos,
Möcht' Beide ihr verhöhnen,
Und bleiben Männerſpott!

„Da ſey uns Gott gnädig,"
— Ruft nun die Jüngſte aus —
„Da bliebe man ja ledig,
Käm nie als Frau ins Haus."

„Was iſt's denn mit dem Schaalen,
Ein Mann iſt's doch, fürwahr;
Zur Noth nähm' ich den Kahlen,
Wer nimmt das ſo auf's Haar?"

So die Geſinnung zeigend,
Die liebe Unſchuld ſprach,

Die Aeltere ſagte ſchweigend
Ihr herzlich Amen nach.

Auch unſre Leoparde
Sah, wie ſich's wohl gebührt,
Die ganze Freiergarde
Auf zwei reduzirt.

Da fühlte ſie die Leiden
Des kleinen Wörtleins: „Muß;“
Denn einem dieſer beiden
Gilt nur der Königsſchuß.

Sie denkt: Vernünft'ge Männer
Sind ſchöner Zeitvertreib,
Für Weiſe und für Kenner,
Nur nichts für's Eheweib;

Das Weib liebt ſich im Gatten
Ein gutes, frommes Thier,
Er tritt zurück in Schatten,
Und läßt den Lichtpunkt ihr.

Vernunft iſt ein Artikel
Ganz leichtlich ſurrogirt,
Doch's Haar iſt das Vehikel,
Wodurch das Weib regiert.

Sie fährt mit ihren Nägeln
Dem Querkopf in das Haar,
Da werden ihre Regeln
Ihm faßlich bald und klar.

Ein Köbchen fein vom Haare
Bekam der Haareloſe,
Sie führte zum Altare
Den Lockenſchädel bloß.

Sie lebten wie die Docken
Ein Dutzend Mondelein,
Sie impfte durch die Locken
Ihm manches Thema ein.

So würgten um die Wette
Sie bald ein Jährchen hin,
Da warf auf's Krankenbette
Ein heftig Fieber ihn.

Er lag der Mopsen beste
An jähem Todesrand,
Und mit gar seltner Treue
Pflegt' ihn der Gattin Hand.

Sie sah ihn bald gesunden,
Durch Kunst und durch Natur,
Doch ach! dahin geschwunden
War jede Lockenspur!

Da warf sie sich zur Erde,
Bejammernd den Verlust,
Mit bitterer Beschwerde,
Zerrang die weiße Brust.

„Ich habe nun, o Grauen!
Nicht Kopf und auch nicht Haar!
Und bleibe allen Frauen
Ein Spottlied immerdar!

O nehmt euch ein Exempel,
Ihr Mädchen hoch und flach!
Und schnitzt euch Hymens Tempel
Vom grünen Jungfernholz.

Und theilet äußerst spärlich
Die lieben Körbchen aus,
Nicht immer fliegen jährlich
Viel Freier ein und aus.

Ein Mädchen im September
Hat schon die liebe Noth;
Doch Mädchen im Dezember
Sind schon so gut als todt." —

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Donnerstag Nro. 121. 23. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Dank und Bitte.

Meinen verehrten Freunden und Gönnern, die mir während meiner Krankheit so viele Beweise von Theilnahme und Aufmerksamkeit erwiesen haben, bringe ich hiemit meinen lebhaftesten Dank aus geröhrtem Herzen dar. Zugleich verbinde ich die Bitte um Nachsicht für meinen Bazar an die verehrten Leser desselben. Der einsichtsvolle Leser wird nicht verlangen, daß ein kranker Mensch gesunden Witz machen soll. Mein Bazar war etwas zu voreilig, kaum wurde ich krank, so gab er den Geist auf! Als ich in meiner Rekonvalescenz den Bazar zurück las, fand ich, er hätte indessen nicht „Bazar für u. s. w.“, sondern „Gipsthorek für München u. s. w.“ heißen sollen, denn ich fand lauter ausgegrabene Antiquitäten in ihm, besonders einen Theil der Mo-

biden, d. h. Aufſätze, in denen frühere Witzpfeile die Berliner Candliteraten niederſchoßen!

– Ach! alle Blätter kommen im Mai auf einen grünen Zweig, nur mein Bazar nicht; indeſſen wird es der unbefangene Leſer natürlich finden, daß wenn der Redakteur in Fieberhitze liegt, daß ſein Blatt trocken ſeyn muß. Nun bin ich Rekonvaleszent und fahre und gehe bereits aus, ich will hoffen, daß mein Witz nicht auch Rekonvaleszent iſt, denn wenn der Witz auch zuweilen ausfahren darf, ſo ſoll er doch nicht ausgehen! Aber auch das iſt beim Witz noch kein Unglück, daß er uns ausgehet, ſondern daß er uns heimkömmt! Manchmal kömmt uns ein Witz heim, der gar nicht von uns ausgegangen iſt; das iſt eine wahre Witz-Heimſuchung! Hier wird der Leſer vielleicht die Bemerkung machen, dieſes Alles hier ſey eine Witz-Ouvertüre, nun gut, es heißt ja: „ſuchet und ihr werdet finden", ſo wird oft aus einem geſuchten Witz ein gefundener. Es iſt dieſes der erſte Verſuch meiner wieder ergriffenen Feder, und ich weiß, wie nachſichtig das verehrte Publikum gegen erſte Verſucherinnen iſt; meine Feder wird gerufen wie jede Verſucherin, ſie legt eine Hand aufs Herz, um ſich ein Herz zu faſſen, da aber bei Künſtlern der Magen eben ſo klappert, wie das Herz, ſo legt ſie ſie auf den Magen, mit der andern Hand deutet ſie auf den Mund, das ſoll heißen, ſie kann nicht reden, eine Bemerkung, die bei vielen ganz überflüſſig iſt, da man ſich während des Ersten ſchon ſattſammlich davon überzeugte, die dritte Hand ſteckt ſie ins Publikum hinaus (das iſt jene gewaltige Hand, welche die Verſucherinnen unter den Freibilletten haben) und ſpricht: „Hohe Gönner und tiefe Kenner! Ihr Edelmuth, der in Nachſicht und Großmuth ſich ſtets auf's Edelſte bewährt, iſt auf ewig gerührt, daß Sie in Ihrer Huld einem nervöſen Schleimfieber ſo viel Gnade und Nachſicht angedeihen laſſen, es wird ſich beſtreben, ſich unter Ihren Kenner-Augen weiter auszubilden u. ſ. w." Hier ſchweigt meine Feder, von Empfindungen überwältigt, und da das Publikum nichts ſo ſehr liebt, als wenn es ſieht, wie Verſucherinnen von Empfindungen überwältigt werden, ſo erhält meine Feder raſenden Beifall, ſie macht einen Knicks und geht ab, und ſomit hoffe ich, daß meine Feder auch wieder bald ihren Abgang finden und zur Spezialfeder meines Bazars werden wird; bis dahin, lieber Leſer und

liebenswürdigste Leserin, schenke mir deine Nachsicht noch Dir.
Dein Ergebener

M. G. Saphir.

München am 22. Mai 1833.

Musikalische Chronik Münchens.

Mittwoch am 15. Mai fand die Produktion der Zöglinge des musikalischen Institutes für Klavierspieler unter Leitung des Fräuleins Nannette Huber statt.

Die erste Abtheilung eröffnete die Ouvertüre der hier schon seit lange von der Bühne verschwundenen Oper des unsterblichen Mozart: Così fan tutte, recht sicher und wacker vorgetragen und durchgeführt von 8 Händen.

Hierauf folgten 16 Klavierstücke, Sonaten, Sonatinen, Rondos, Variationen von den bekanntesten Meistern, theils für 6 [illegible] theils für 2 Pianos arrangirt und von Zöglingen, die noch im Vorhofe des Heiligthums standen, ausgeführt. Die erfreulichste Erscheinung bei Beobachtung der Leistungen dieser Spielenden, größtentheils Mädchen aus den edelsten Familien, war der nette, für die kleinen Händchen äußerst kräftige Anschlag, und die Sicherheit im Takte, deren sich, zur größten Qual der Begleiter, oft Klavierspieler von ziemlicher Bedeutung nicht sehr zu rühmen haben.

Es folgten hierauf einige deklamatorische Vorträge, dann in in der zweiten Abtheilung Leistungen von weiter vorgeschrittenen Zöglingen. Sieben Pieces von Achmed Aga, C. M. v. Weber, Kummel, Hurten, Czerny Herz füllten diese Abtheilung und bereiteten und leiteten zu der dritten Abtheilung, die das herrliche Quartett Mozarts aus Es dur, vortrefflich ausgeführt von Frl. Baronesse v. Hertling und einigen Gliedern der kgl. Hofmusik. Hierauf folgte der treue Tod von Körner mit Hummels Variationen, bei welchem der außerordentliche Violin-Virtuose B. Bianchi die Violin spielte — vorgetragen von Frl. Bürmann. Den Schluß dieser Abtheilung bildete Obrons Zauberhorn von Hum-

mit mit Quartett und zwei Hörnern, vorgetragen von Frl. v. Dömald, und zwar wie das vorhergehende mit ungemeiner Zartheit und Seele im Spiele. Das Ganze beſchloß Heralds Ouverture zur Oper Zamba für 8 Hände.

Als Ergebniß dieſer intereſſanten Produktion müſſen wir die durchaus gründliche Bildung der Zöglinge in allen Theilen des Klavierſpiels rühmen, Sicherheit im Takte, Runde und Fülle des Anſchlages bei den erſten Anfängern ſowohl als den tiefer Gebildeten. Dazu kömmt noch der in moraliſcher Hinſicht äußerſt wichtige Standpunkt dieſes Inſtitutes, das fern von allem gleißenden hohlen Prunke gewöhnlicher Geldſpekulation, die Zöglinge in ein warmes, friedliches Familienleben führt und ſie mit wahrhaft mütterlicher Emſigkeit und Sorgfalt trägt und hält.

— Concert des Vincenzo Bianchi aus Mailand im großen Saale des Oberon am 19. Mai Mittags 12 Uhr.

Das erſte Concert ſeit geraumer Zeit, das das Intereſſe unſers Publikums, trotz des ausgezeichnet herrlichen Wetters, wieder auf bedeutende Weiſe erregt hatte. Dieß iſt ſchon ein ziemlicher Beweis, daß ſich das Publikum Leiſtungen von nicht gemeiner Art verſprach, und in der That bereitete uns dieſes Concert einen überaus ſeltenen, durchaus ungetrübten Genuß des Herrlichſten, was vollendete, künſtleriſche Virtuoſität, verknüpft mit allem Feuer und aller Innigkeit einer poetiſchen, begeiſterten Seele zu leiſten vermag.

Die erſte Abtheilung begann der Concertgeber Hr. Bianchi mit den Variationen des großen Meiſters Paganini über ein Mayſederſches Thema. Mit jedem Bogenſtriche des nicht genug zu preiſenden Virtuoſen wurden tauſend und tauſend Erinnerungen an den großen Geiſterfürſten Paganini rege, der das Spiel des Künſtlers zuletzt zu dieſer herrlichen Pflanze herangezogen und gebildet hatte. Hr. Bianchi iſt ein Schüler Rollas und Paganinis. Recht, um ja den erſten, tiefen Eindruck zu erwähren und zu halten, trat Herr Bacchi mit Beethovens Adelaide auf.

(Schluß folgt.)

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 122. 24. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Reise-Blätter,

in

Briefen an Lyssa.

Erster Brief.

Bisperthal.

Die Liebe trägt ein Muttermal ihrer göttlichen Abstammung an sich, das ist: ihr freudiges, doppeltes Erwachen in unserer Brust, wenn die Natur uns ihr Myorama erschließt, wenn die Schöpfung sich vor uns aufthut, wie ein Festopfer, und Erde und Himmel wie in einem langen, warmen Brautkuß sich umschlossen halten. In diesen Augenblicken tritt die Liebe zu uns,

und faßt uns mit ſehnſüchtiger Hand und fordert das Pfe
hend unſerer Empfindung für den Gegenſtand unſerer Liebe;
wir geben nicht nur das Zehend, wir empfinden Alles in un
ihr. Der Gegenſtand der Liebe iſt uns in dieſem Paradieſe
mer nahe, wie die Gottesſtimme im erſten, und berührt von
Blumenfingern dieſer geiſtigen Erſcheinung, erklingt das H
nikaglas unſers Herzens in leiſen, weichen und zartgeſchli
Tönen, und eben die Liebe iſt uns der Hieroglyphenſchlüſſ
den großen, wundervollen und ſinnig verſchlungenen Chara
der Natur, ſie enträthſelt die Blumenſprache in uns, ſie en
die Keilſchrift der in Duft zerfließenden Gebirgscontouren, und
tet das hohe Nibelungenlied, das in tauſend Tönen aus
und Thal, aus rieſelnden Quellen und aus leiſe liſpelnden
tern erſchallt. So, theure Lyſſa, biſt Du mir auch hier
Du wandelſt hier mit mir in dem großen Laubhüttenfeſt der
thentreibenden Natur, Dich umfließt mit mir das wonnevolle
bad und Du hörſt hier, wie ich, die große Kammermuſik des
des in ihren unerſchöpflichen Variationen auf das große Th
die Schöpfung! Der wahren Liebe iſt Entfernung nichts al
gegenſeitige Betrachten aus der Fernſeite eines Perſpektivs;
ſieht ſich immer, nur nicht in Lebensgröße, aber dafür heller, fr
licher, getaucht in ein reineres Licht, von einem freundlich
lenden Hintergrunde zu einem freundlicheren Bilde erhoben.
ich hatte ſchon früher, als ich das Thal betrat, mich leicht
macht, ſowohl von Gepäcke, als von Menſchen. Eine ſch
Geſellſchaft iſt zuweilen für einen Reiſenden, wie ich bin,
gute Geſellſchaft, da man dieſe wie einen unbequemen Stock
Hut ablegen, und ſich von ihr trennen kann. Der Fluch
guten Reiſegeſellſchaft iſt eben der, daß man ihr verfallen iſt
allen ſeinen Gedanken und Empfindungen, daß man bei
abzollen muß, daß ſie den Schlußzettel verlangt von unſerer
pfindung, und daß man ſein Reiſevergnügen und ſeine Bet
tungen wie in einer Kaſerne zur allgemeinen Menage berg
ſoll, um ſie dann aus der Geſammtſchüſſel heraus zu ſuchen,
auch einen fremden Theil dafür einzulöffeln. Es gehört aber
wiß zu den Aergerniſſen des menſchlichen Lebens, wenn man
recht tief im Innerſten ergriffen iſt von einer Empfindung,
von einem Gedanken, ſo recht herzinniglich damit beſchäftigt

und nun kömmt unſer Nachbar mit dem Klingelbeutel und will das Gold unſerer ſtummen Gefühle einſtreichen in Geſpräch-groſchen und Wortbreiern; ſolche Störungen fahren wie eine Trepanirnadel durch das Herz und bleichen wie Schwefeldampf die Phantaſieroſe ab.

In Mainz empfahl ich mich und mein Heil dem „heiligen Georg", der mich auf der nicht ſehr einladenden Waſſerdilligence anblickte und der mich auf dem Spiegelrücken des Rhein-Neptuns hinabtragen ſollte.

(Fortſetzung folgt).

Muſikaliſche Chronik Münchens.

(Schluß.)

Herrn Vecchi's Stimme gehört eben nicht mehr zu den donnernden; aber der ſilberreine Fluß ſeines Geſanges, das Tragen und Halten und Ineinanderſchmelzen des Tones verrieth, hinreißend, das Vaterland und die Schule des herrlichen Sängers, eine Schule, die immer mehr und mehr zu verſchwinden beginnt, und die als einzige Erzeugerin wahrhaft künſtleriſchen Geſanges, tauſend, auch der kräftigſten und tönendſten Naturſtimmen niederzuſchlagen im Stande iſt. Er hatte das erſte Larghetto langſamer genommen, als dieß bisher immer der Fall war, und ſchon dieß verrieth den wahren Sänger. Hr. Bianchi erſchien mit einem Andante und Rondo ſlautato, nach einem Mayſeder'ſchen Thema, von dem Conzertgeber ſelbſt componirt. Hier, ſo wie überhaupt in ſeiner eigenen Compoſition, erſcheint erſt dieſer Künſtler in ſeiner ganzen Herrlichkeit. Ein Metall und eine unglaubliche Kraft des Tones; eine Gleichheit, eine Reinheit und ein Glockenklang deſſelben in den höchſten wie in den tiefſten Punkten der Scala; eine ſchwebende, lange Paganiniſche Bogenführung, in der der Bogen, dem Willen des Meiſters gehorchend, von aller Schwere befreit zu ſeyn ſcheint, ſo licht erklingt der Ton ſelbſt beim ſpringenden Bogen und ſo ſchwellend. Seine

nie fehlende Sicherheit und Reinheit im Griffe beurkundeten hie die nie versagenden Flagiolettgriffe, an die unerklärlichen Doppel flagiolettgriffe Paganinis gränzend; seine Doppelgriffe selbst, sein lichte, schnelle Folge, auch in den schwierigsten Accorden; seine f leicht dahin rollenden Decimen- und Octavengänge; sein lichtes stets sicheres und leichtes Spiel, im Fluge der Bewegung, di schöne Freiheit und Haltung, die Erhabenheit des Spielers, selbs über den schwierigsten Momenten, das alles verräth einen Künst ler der seltendsten Art. Seine großen Variationen am Ende de zweiten Abtheilung waren unstreitig die Krone seiner Leistungen, in singenden Adagio sowohl, als im feurig rollenden Allegro, un zeigten uns den jungen Virtuosen als gewandten Tondichter, de seinem Orchester und seinen Instrumenten südlichen Pomp un südliche Gluth anzuhauchen weiß. Er komponirt gegenwärtig ein Oper.

Am Ende der ersten Abtheilung erschien unsere langver mißte, herrliche Mad. Sigl-Vespermann. Sie wurde schon beim ersten Erscheinen mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt, und am Ende ihrer mit unbeschreiblicher Bravour ausgeführten Arie aus Ros sinis Biancha e faliero wiederholt gerufen. In der zweiten Ab theilung zeichnete sich noch ein sehr brav von Hrn. Hartman ausgeführtes Bärmann'sches, sehr schwieriges Clarinett-Concert un ein Duett aus Rossinio Italiani in Alghieri, und von dem ic nur zu sagen brauche, daß es von Hrn. Pellegrini und Hrn. Bec gesungen wurde.

Man sieht übrigens, daß sich das Seltene und Vortrefflich trotz des schönen Wetters noch immer einer großen Theilnahme z erfreuen hat, daß aber in unserer Hauptstadt das gewöhnliche Al tägliche spurlos vorübergeht, ist zum Besten der wahren Künstl und der wahren Kunst sehr erwünscht und sehr gut, und der phi harmonische Verein ist gerade hier der erwünschteste, sicherste Prob stein jedes Werthes oder Unwerthes.

Hr. Bianchi wurde am Ende jeder seiner Produktionen un am Ende des Ganzen gerufen.

P.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Samstag Nro. 123. 25. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbrechtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

☞ Des heiligen Pfingstfestes wegen erscheint Sonntag, Montag und Dienstag kein Bazar.

Es gewährt mir eine süße Genugthuung, dem Herrn Obermedizinalrath Dr. Koch, der mich, nächst Gotteshülfe, von einem lebensgefährlichen, nervösen Schleimfieber durch seinen ärztlichen Beistand gerettet hat, hiemit öffentlich meinen tiefgefühltesten Dank und meine innigste Anerkennung auszusprechen.

München, den 23. Mai 1833.

M. G. Saphir,
kgl. bayr. Hof-Theater-Intendanzrath.

Reise-Blätter,

in

Briefen an Lyssa.

Erster Brief.

(Fortsetzung.)

Da Jupiter pluvius sein Thränentuch ob unserm Haupte ausdrückte, mußte ich von dem Verdeckſattel in den Bauch dieſes trojaniſchen Waſſerroſſes flüchten, und mich als Mitruderſclave an die Galeere der Langenweile ketten. Ich überflog mit einem geübten Generalblick die Mannſchaft, oder vielmehr die Frauen- oder Mädchenſchaft, um zu der einſamen Zeile meines Daſeyns einen weiblichen Reim aufzufinden. Gleich am Eingange dokumentirte ſich mir ein Geſicht, das eben die Reiſe von der heißen Zone der Jugend in die gemäßigte eintrat, als das Geſicht eines Kammerkätzchens, das mir früher ſchon in den Taunusbädern als Anhang einer antiquariſchen Frauengeſtalt in den Weg kam. Ein Päckchen auf dem Schooße enthielt wahrſcheinlich die Hülfstruppen, die ihrer retirirenden Schönheit Succurs bringen ſollten, und ein Lächeln ſagte deutlicher, als unſere gothiſche Schrift, daß ihr Herz ſich aus dem gar zu lange dauernden Waffenſtillſtand der confödérirten Anbeter, wieder in den Freiheitskrieg hinausſehne; oder nicht, wie die deutſchen Helden, um ihre Freiheit zu gewinnen, ſondern ſie zu verlieren. Ich fühlte nicht Luſt, ein Ritter dieſes Mittelalters zu werden, blickte weiter umher, und neben dieſem Bild der Fröhlichkeit und Ueberſchalkheit ſaß eine Frau, deren Furchen nicht der Finger der Zeit, wohl aber das Grabeiſen des Kummers gegraben zu haben ſchien. Ihr Schmerz ſchien ein alter und doch auch ein friſcher zu ſeyn, denn noch immer ſuchte ihr Auge die Thräne wegzuläugnen, als ſchämte es ſich der alten Schmerzesliebe zu dieſen tröſtenden und lindernden Beſuchern. Ach, gibt es nicht einen Kummer, der ewig jung iſt, der wiedergeboren wird mit jeder Sonne, und im Schlafen nur zu neuem Wachen Kraft erhält? Gibt es nicht einen Jammer im menſchlichen Leben, der wie die Krokodille immer ſtärker wird, je älter er wird? Gibt es nicht einen Verluſt, der uns wie ein Riß in die Bruſt fährt und unſer ganzes Leben lang alle Tage weiter aufreißt, bis

die Herzenskloke, ganz zerrissen, den letzten Grabten austönt? Wird das ungeheure Weh, das ein reines, jungfräuliches Herz tödtlich faßt, wenn die glatte, gleißnerische Giftschlange Betrug es gelockt, umklammert und — betrogen hat, wird dieser dumpfe Laokoonsschmerz nicht wie ein Anteus neu, so oft er den Boden ihres Erinnerung berührt? Brennt nicht eben durch das Dunkel der dazwischen liegenden Zeit diese Flammenqual glühender in die Gegenwart herein? und bettet sich denn nicht eben so oft unter dem großen Schiffe des Himmels, wie hier in dem kleinen, Jammer und Freude dicht nebeneinander? Tritt nicht das Leben oft vor uns mit seinem Janusgesicht, lachend und weinend, Demokrit und Heraklit, oft auch in greller Vermischung von Beiden? Wird unser inneres Seyn nicht oft zerspaltet in räthselhafte Doppelgängerei, wenn das Schicksal voll drastischen Hohns die Lust- und Schmerzens-Pole zusammenkrümmt, und blicken sich diese zwei Hälften nicht schroff, fremd und doch tief verwandt an? — Etwas entfernt von dieser Gruppe hatten sich zwei weibliche, außerordentlich schmale Wesen, sehr breit gemacht; Farbe, Haltung und Physiognomie ließen mich Bürgerinnen aus dem Lande erkennen, wo Herr John Bull die Leiche der Freiheit, wie der Held aus Houwald's Leuchtthurm seine ertrunkene Geliebte, jubelnd mit sich herumschleppt, sie für lebend hält und ausgibt, indessen aber doch die Taxe für das Bischen Fensterlicht bezahlt. Zwischen diese beide schob sich eine unbeschriebene Mannsphysiognomie, wie ein Einlegblatt zwischen zwei Kupferstiche ein. Diesem Kleeblatte gegenüber saß der Sohn eines österreichischen Majors, dem man das Gelüste ansah, mit seinem Wortschiffe auf der Societätsinsel dieser interessanten Insulanerinnen zu landen; allein die hohle Verandung der englischen Sprache trieb sein Schifflein weiter zurück in den stillen Ozean, und er begnügte sich zuletzt damit, dann und wann einige Nothschüsse aus seiner Herzenskavette loszubrennen und mit den Blicken um sich herum zu laviren. Außer dieser Hauptgruppe war das Schiff an hervorstehenden Nebenfiguren arm. Ich setzte mich still an das Fenster des Schiffes und sah hinaus in den Staubregen, der die Berge am Ufer umhüllte und in dem Spiegel des Rheins kleine Kreise schuf, um den sorgnettirenden Damen Zeit zu gönnen, sich ihre Muthmaßungen über den neuen Gast mitzutheilen. Ich war eitel genug, meine Reisebibliothek,

die aus Ackermann's „for get me not," Guarini's „Pastor fido," einer Rheinreise von Rheineck sammt Karten u. s. w. auf den Tisch zu legen, wohl voraussehend, daß auch Engländerinnen Töchter Eva's sind; und wirklich sah ich bald halbseits, wie sie nach und nach mit den schönen Fingerchen nach dem Titel der säubergebundenen Büchlein lostreuerten.

(Fortsetzung folgt).

Ghasele.

Wenn sich der Abend an dem Regen freut,
Der Sturm sich an dem Weltbewegen freut,
Der Himmel im azurnen Bade schwelgt,
Das Wild sich in den Waldgehegen freut,
Der Quell liebäugelt mit des Himmels Bild;
Der stolze Krieger sich am Degen freut,
Und sich die Wehmuth an der Thräne labt;
Wenn sich das All an Gottes Segen freut,
Kann wohl dem Dichter zürnen dann sein Sinn,
Wenn er sich auch auf seinen Wegen freut?

J. Hub.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Smaragden. (Mai.)

Kapitel sind steinerne Bänke auf der langen Kunststraße eines Kunstwerks, damit man ausruhe und überschaue; aber die Bänke dürfen nicht stationenweit auseinander stehen.

— Der Vorfrühling kann sich zwar nicht zu den Menschen hinstellen, wie der Nachsommer, und zu ihnen sagen: „seht, was ich auf den Armen und Zweigen habe, und ich will's euch zuwerfen?" — er braucht vielmehr selber Kleider und Früchte, aber ihr liebt ihn doch wie ein nacktes Kind, das euch anlächelt.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 124. 29. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Reise-Blätter,

in

Briefen an Lyssa.

Von M. G. Saphir.

Zweiter Brief.

(Fortsetzung.)

Mein englisches Buch verschaffte mir bald einen englischen Gruß von den schönen Britinnen, und in ein Paar Augenblicken ward es mir klar, daß auch diese Pilgerinnen zu jenen Reisenden gehörten, welche die grüne Stube der Natur, wie die grüne Stube zu Dresden, durchwandern, um eine Rubrik in ihrem Tagebuche auszufüllen, um, so wie sie einschreiben: „Heute am u. s. w. habe

ich drei Stunden lang in diesem Kunstwunder-Tempel zugebracht," auch einzuschreiben: „heute am u. s. w. habe ich sechs und eine halbe Meile Natur zurückgelegt." Ich kenne viele Reisende, die eigentlich nur als Legationssekretäre ihres Taschenbuchs reisen, welche die Naturgegenden in Commission nehmen, und wenn sie auch für ihren künftigen Verleger schon zehn Exemplare bei Seite gebracht haben, doch kein Gratis-Exemplar für sich behalten. Solche reisende Gefühls-Eunuchen in dem herrlichen Serail der Schöpfung, machen eigentlich wahre Brandschatzungs-Expeditionen; jedes Haupt, es sey nun eines Felsens oder eines bedeutenden Mannes, wird kontrollirt, in ihre Bemerkungen eingetragen und dann in der Hauptmauth eines Verlegers geschätzt, gekauft und auf dem Druckstock ausgeboten. Es wäre eine neue und glückliche Finanzoperation, wenn man ein Natur- und Physiognomie-Zollamt errichtete, an welchem jeder Reisende von der Feder visitirt wird, nicht nach Tabak und westphälischer Schinken, aber nach Naturskizzen und Bemerkungen über die ausgezeichneten Männergesichter und Physiognomien, die er aus dem Lande geholt hat. Dann würde alles taxirt und verhältnißmäßig abgezollt, je nachdem es Druckseiten abgibt, z. B. ein Hügel als Duodez-, ein Felsen als Quart- und ein großer Berg als Folioseite, ein Schauspielergesicht zwei Seiten, ein Schriftstellergesicht gibt ein Kapitel, eine Maitresse aber, und ein ausgezeichneter, politischer Kopf werfen eine besondere Broschüre ab. Eine solche Finanzoperation würde das Gleichgewicht in Europa dadurch herstellen, daß eben die kleinen Staaten im Durchschnitt ein viel ergiebigeres Einkommen an Naturzoll, besonders aber an Steuer ausgezeichneter Köpfe, an wahrhafter Kopfsteuer, erhalten würden, als die ausgedehnten und weitläufigen. Freilich würde auch da, wie bei jedem Zollamte, viel Unterschleif getrieben werden, es würden die Waaren, die unbedeutende Accise geben, gewissenhaft angegeben werden, und daneben die, welche große Accise heischen, verläugnet werden; so würde man z. B. den kleinen Berg bei Weimar und Herrn Mayer als Uebersetzer des Shakespeare bei der Douane gewiß vorzeigen, den Brocken aber und Göthe würde man durchschmuggeln! Doch ich komme von meinem Finanzplan zu dem Plan zurück, den meine beiden Engländerinnen hatten, alle Berge, die wie wachthabende Giganten den Cordon an den Ufern des Rheins hinzogen, ab- und einzuzeichnen

in ihr blau- und grünsammtnes Zeichenbüchlein, in welchem schon mehrere Dutzend wohlkonditionirter Berge und Ruinen mit ihren Benennungen standen; man konnte aber weder durch den Gegenstand die Schrift, noch durch die Schrift den Gegenstand enträthseln, so wie man in die jetzigen Xenien zwar die gemeinten Personen nicht sieht, dafür aber auch nicht weiß, wo die Xenien sind. Ich sollte nun immer die eine Seite ausfindig machen, die sich am Besten in der Zeichnung ausnimmt, mir war aber das Geschäft zu einseitig, und überhaupt ärgerte es mich, daß es gerade ein weibliches Wesen war, die das große Heiligthum dieser Umgegend durch einen Götzenbilderdienst verunheiligen wollte, und in dieß Schönsehrehr hineinsah, wie in ein jedes Schönsehrehr, bloß um vielleicht einige Zeichnungen und Dessins zu Brieftaschen und Neujahrsgeschenken zu gewinnen. Schon wollte ich ihnen sagen: „Meine Damen! Wenn Sie diese Zeichnungen etwa als Steckbriefe aufbewahren, um diese Gegenden und Berge, wenn sie Ihrem Gedächtnisse entlaufen sind, wieder durch selbe habhaft zu werden, so bedaure ich Ihre vergebliche Mühe, denn nach dieser Person- und Naturbeschreibung können diese Berge stets durch ganz Europa reisen, ohne erkannt zu werden.“ Doch war ich zu sehr froh gestimmt, um satyrisch zu seyn, ich überließ sie ihrer heiligen Abzeichnungswuth und eilte auf das Verdeck. Der herabsäuselnde Regen hatte aufgehört, einige Wölkchen zogen wie ferne Wanderer am heitern Himmel abwärts, die halm- und blüthenreichen Ufer mischten ihren seifchgewürzten Athem in die abgekühlte Abendluft, die Berge nackt und erquickt, stiegen aus dem Regenbad heraus, und sahen bald heiter und bald ernst in den tiefen Himmel der Fluth, der ihr Spiegelbild in gemilderten Tinten auf seiner flachen Wölbung trug. Hie und da an beiden Ufern lagen kleine Dörfer, Häuser und Hütten, wie huldigende Vasallen zu den Füßen dieser Felsenfürsten; die aus Gebüschen hervorkokettirenden Thurmspitzen liebäugelten sich von einem Ufer zum andern an, ihre Grüße zogen in leisen Glockentönen, wie kreisende Möven über die Fluthen hin, und vermischten sich sehnsüchtig in der reinen Atmosphäre. Der Himmel schien in behaglicher Nachlässigkeit sich hinzulehnen auf die erhabenen Säulen dieser Gebirgsrotunde; der Abend zog allmählich heran, und ein angenehmes Halbdunkel wickelte sich wie ein nasses Gewand um die herrlichen Conturen der

Gegend, die eben dadurch den höchſten Reiz ihrer Schönhei geiſtigern Wolluſt zu errathen übrig ließ.

(Fortſetzung folgt).

Mein Blümchen.

Traurig ſchlich ich durch's Gefilde,
Sucht' ein Blümchen zart und blau,
Das ich einſt ſo treu und milde
Liebt' und koſ'te auf der Au.

Ach, das Blümchen war verſchwunden,
Fand es nicht auf Wies', am Bach,
Und mein Herz, mit Sehnſuchtwunden,
Seufzt' dem lieben Blümchen nach:

„Blümchen! ſag', ach, welche Quelle
Labt ſich jetzt an deinem Duft?
Wo iſt jene Wieſenſtelle,
Wo du haucheſt ſüße Luft?

„Könnt' ich mit dem Zephyr ſchweben,
Wollt' voll Wonn' ſtets küſſen dich;
Wär' ich Bächleins Wellen-Beben,
Wollt' zur Ruhe lullen dich!

„Blümchen, bringſt nicht Troſt dem Herzen?
Kommſt nicht bald zurück zu mir?
Ach! dann trag ich nicht die Schmerzen:
Denn mein Himmel iſt bei dir!"

Da hört's Blümchen meine Klage,
Spricht mit hellem Silberton:
„Seufze nicht, denn ſel'ge Tage
Sind der Treue ew'ger Lohn!"

J. M. Firmenich.

Druck und Verlag von George Jaquet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt.

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 125. 30. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbedächtend,
Mit dem Guten gut und redlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Reise-Blätter,

in

Briefen an Lyssa.

Von M. G. Saphir.

(Fortsetzung.)

So ist jeder Abend ein stiller Augenblick, in dem wir den Pulsschlag des Universums deutlicher spüren, jedes Athemholen der Empfindung belauschen und das leise Hämmern und Pochen in allen Getrieben der Natur vernehmen. Jeder Abend ist ein Sylvesterabend und ein heiliges Abendmahl, er erhebt, beschwichtigt uns und flößt die Zuversicht ein, daß dem Abendblatte des Lebens ein Morgenblatt der Seligkeit folgen werde. Zu diesem Abendfeste erscheinen die leuchtenden Ballbamen: die Sterne, in ewiger Jugend, und begannen den großen Fackeltanz, der siebenarmige

Plejasleuchter ſchimmerte mit ſeinem reinen Lichte wieder, die himmliſchen Inſeparables: Caſtor und Pollux, blickten freundlich durch das milde Blau des Himmels; das groſe Balletkorps der andern Sterne kreiſete auf den Gebirgsſpitzen flimmernd durch einander; der Mond ſah freundlich, wie ein ſchönes Mädchenantlitz über die Schulter eines finſtern Onkels, über die dunklen Berge hervor, ſchwamm bald wie eine Waſſerlilie durch die blaue Himmelsfluth, und es war, als ob eine Lichtblume ſich aufthäte und aus ihrem Buſen herabthaute die weiſen Strahlen, und den Funkenſchnee herabſchneite in den nachtumſchlierten Iſistempel, und die alten Häupter der anbetenden Felſen bekränze mit einem Heiligenſchein, und die Weihebecken der Thäler füllte mit dem Lichtbade der Geiſter, und die Wogen des Rheins überdeckte mit dem Muſivgolde eines ewigen Morgenrothes! Mir war es, als ſchaueten durch den Gazeſchleier der Nacht liebende Weſen aus höhern Gefilden mit klaren verlangenden Augen auf mich herab, und funkelten und flimmerten mir ins tiefe Herz, und winkten lockend mit den hellen Blicken, und als lehnten in dem Architrav der herabhangenden Berge Geiſter abgeſchiedener Freunde und zögen an den weißen Fäden des Mondſcheins mich an ihre Bruſt, und als ſtreckten aus allen Zweigen wehmüthige Rückerinnerungen ihre Arme nach mir aus, und als riefen aus den Fluthen die Stimmen ſeliger Minuten ihr Wiederauferſtehungslied, und als liſpelte und ſpielte eine geiſtige Lippe auf der groſen Zauberflöte der Schöpfung, deren Ton alle Sinnenthiere bändigt, und der das Leben, den Probeſaal des ewigen Lebens durchzieht mit der kaum verſtandenen, aber tiefgeahnten harmoniſchen Introduktion des jenſeitigen Lebens.

(Fortſetzung folgt.)

Hoffnung.

Sperat infestis, metuit secundis
Alteram sortem bene praeparatum
Pectus. Horat.

Wohl oft befällt auf ſtiller Fluth
Gar grauſer Sturm das Schiff,
Dumpfbrauſend wirfts der Wogen Wuth
Mit Macht an Klipp' und Riff.

Und wolkenthürmend tobt das Meer,
Wild öffnend seinen Schlund,
Es droht dem Schiffe rings umher
Der tiefe, schwarze Grund.

Da legt sich schnell der Windesbraut Wuth,
Hell blinkt der Abendstern,
Und von der Sonne letzter Gluth
Glänzt schon der Port von fern. —

So stürzt bei heiterm Sonnenschein,
Wenn hold das Glück uns lacht,
Des Schicksals Wetter auf uns ein,
Und hüllt uns tief in Nacht.

Doch Muth! wenn Trübsal dich umweht,
Blick' nur gen Himmel auf,
Wo goldne Hoffnung dir umschwebt
Der Leiden trüben Lauf!

Die Hoffnung gleicht der Sterne Pracht,
Ihr Glanz erlischet nicht,
Je dunkler um uns her die Nacht,
Je süßer strahlt ihr Licht.

J. M. Firmenich.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Smaragden. (Mai.)

Es gibt für einen Fürsten keine lehrreichere grande tour, als die durch die Hütten der Armuth! Ein Großherr weiß nicht einmal, wo einen Kleinherren, z. B. die Landrichter, der Schuh drückt, wenn er nicht selber der Schuh ist, geschweige einen Unterthanen, wo es der Landrichter thut. Um den Mangel recht zu lindern, muß man ihn ordentlich selber nachempfinden.

— Nur ein Heuchler — der Agioteur der Tugend, iſt nach dem Beten nicht ſanfter und gefälliger.

— Eine aus der Halbjugend in die Vollzugend hinübergeblühete Schöne iſt gleichſam ein blumenvolles Frühlingsthal, vom Sonnenſchein aufgedeckt, das man vorher in der Nacht, blos bei Mondlicht mit ſchlafenden Blumen geſehen.

— Die Weinverfälſchung iſt eine kindliche Liebe der Weinhändler zu den Weinkunden, wie man in Tunkin bei Kindern gegen Väter findet. Die Kinder beſtellen heimlich für jeden Tunkineſen das Leibmöbel — einen zierlichen Sarg — und überraſchen damit den Vater an ſeinem Wiegenfeſte, ſo ſtellt ein Weinfaß, innen mit Bleizucker, recht gut einen verſüßten, verdünnten Sarg vor, und noch dazu einen fürſtlichen, bleiernen in einen hölzernen eingefaßt, nur daß der Sarg, wie natürlich, früher in den Trinker kommt, als der Trinker in ihn.

— Es verlache doch Niemand die Hoffnungen eines harmloſen Menſchen, dieſe nur ſchamhaft verkleideten Wünſche und Freuden, geliebt zu werden und lieben zu dürfen. Das Lieben iſt ja das Einzige und Beſte, was der Menſch ſich nicht einbildet.

— Iſt ein Land mit dem Geldburchfall (Diarrhoe) mit dieſer Nervenſchwindſucht (nervus rerum gerendarum) befallen, ſo befolgt die Regierung mit Recht Galenus Regel, während der Krankheit ſelber; böſe Gewohnheiten, wenn ſie auch die Väter derſelben ſind, nicht abzudanken, und ſetzt alſo unter dem Verarmen ärztlich das Verſchwenden fort. In dieſem Falle werden Finanzräthe und Miniſter gelinde zu den Metallen verurtheilt, und haben ſolchen überall nachzugraben.

In einem ſolchen Lande ſah man wie in einem Neuſpanien, daß das verachtete Judenthum eben ſo gut im Finanzweſen, wie früher in der Religion, die Unterlage des Chriſtenthums ſeyn könne. — Juden gaben und nahmen ſchön! — das neue Teſtament und Evangelium des Finanzweſens wurde in Hebraism geſchrieben. — Für die Miniſter, jüdiſche Proſelyten des Thors, war der Judenſtaat ein gutes Schwimm- und Korkkleid. — An der Uhr des Staats waren zwar Chriſten das Schlaggewicht, aber Juden das Gehgewicht.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 126. 31. Mai 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Reise-Blätter,

in

Briefen an Lyssa.

Von M. G. Saphir.

(Fortsetzung.)

Dritter Brief.

Wenn der Mensch einmal eine Nacht sein Haupt nicht überbaut mit einer Schlafmütze und einer Stubendecke und einem Dachstuhl, sondern es frei ruhen läßt unter der gestickten Nachthaube des gestirnten Himmels, wenn er die Erhabenheit, die stille Feierlichkeit, ja die Religiosität eines sternenhellen Sommernachthimmels, nicht nur aus dem Bürstenabzuge einer romantischen Beschreibung oder aus seiner Effigienausstellung auf dem Theater kennen lernt, sondern sie erkennt und liest in dem großen Originale,

in der aufgerollten Aetherpergamentrolle, geſetzt aus der Phosphorſchrift des ewigen Lichts, durchſchoſſen von unendlichen Räumen, und von beiden Seiten eingeſchlagen von den zwei goldnen Buchbinderblättern des Abend- und des Morgenroths, wenn er die Nacht aus dieſem Prachtexemplar ſelbſt kennen lernt, dann, ja dann fühlt er, daß das menſchliche Herz von höheren Ahnungen gefüllt iſt, daß das Räthſel unſeres Lebenskalmanachs erſt in dem des künftigen Lebens eine befriedigende Löſung erhält, und daß eine Sehnſucht in unſerem Daſeyn eingeſargt iſt, die oft ausſteigt, unkenntlich an uns vorüberſtreift, daß wir aufſchauern in einem unbegreiflichen Wollen und Wünſchen, und die erſt am großen Feſte der Gräber auferſtehen wird zur verklärten Erfüllung! Und nun gar hier, theure Lyſſa, am Rhein, dieſem großen Waſſerfolianten mit ſeinem geiſtreichen Weingloſſarium, an deſſen Ufern die üppige Natur ihr Belvedere aufſchlug, hier im Visperthale, dieſer Frucht- und Opferſchaale und Friedensklauſe zugleich! Hier ließ ich die Nacht über mir vorüberziehen, hingeſtreckt auf einem Felſenſtück, welches im Entrollen aus ſeinem Standpunkte, überraſcht von dem Anblick des Gartens zu ſeinen Füßen, plötzlich inne zu halten ſcheint. Aus der Tiefe zog die aromatiſche Fluth herauf und ſchlug über mir, wie über einer Taucherglocke zuſammen, und umgeben von den phantaſtiſchen Formen der Berge, kam es mir vor, als ſäße ich in dem künſtleriſchen Dunkel eines Phidias-Ateliers, und um mich ſtänden die Bergjupiter und die Gigantern alle, und ein heiliger Schauer der Bewunderung und der Anbetung wehte mich an. Da fiel der erſte bleiche Morgenſtreif in das finſtere Thal, wie ein ferner Hoffnungsſtrahl in eine kummervolle Bruſt, nach und nach ſtieg ein Roſenſchein über das erbleichende Blau, die Formen der Thäler und Berge ſchwankten und ſchwammen in einem reizenden Helldunkel, die Felſen, die Bäume warfen wie erwachende, muntere Mädchen ihren Nebelflor weg, und ſtanden in friſcher Schöne da; die verkappten Bergmänner ſtreiften ihr Schlafkleid ab, und ſtreckten, wie aus einem Bade, erſt das Haupt, dann den Arm an's Licht hervor, und traten endlich neu verjüngt ganz an das Licht heraus. Das reizende Thal ſträubte ſich noch gegen den Kuß des Morgenroths, aber endlich unterlag es ſeiner Roſenlippe und erröthete bräutlich, und lag übergoſſen von jungfräulicher Schamröthe da. Die Gegend trat wie eine junge Schöne an die Morgentoi-

ſette; die Berge und Hügel boten, wie Puztiſche, den friſchen Carmin den Wangen dar; Blumen und Blüthen goſſen wie Kammermädchen den Parfüm aus vollen Kelchflacons über ſie aus, und rings an Blumen und Büſchen hingen, wie an einer Toilettten-Servante, die Perlenſchnüre und die Buſennadeln des waſſer- und feuerſpielenden Thauſchmuckes. So ſey mir gegrüßt, Natur! bei deinem Hervortreten aus dem Schlafgemache der Nacht! Der Friedensfürſt: Schlaf, dieſer kurze Polſterſiz von der langen Bank des Todes, nimmt die Menſchen verſöhnend auf, und zwiſchen dem Heut und Geſtern liegt die Nacht, wie ein leerer Sarkophag, aus dem wir zu einer heitern Morgenauferſtehung ausgeſtiegen ſind. O wie entzückend iſt die ewig junge Natur in der lieblichen Kindheit des Tages, am Morgen! wie feiert jeder Seelenſchmerz ſein Geneſungsfeſt in dem Luftbade der lichtüberſtrömten Schöpfung! O ihr Alle, die ihr ſiechen Gemüthes ſeyd, eilt hinaus in das Troſt- und Erfriſchungspalais der Natur, legt die Brandſtellen Eurer Seele an den lindernden Balſam, den die reiche Vegetation uns darbietet! O nur die Natur iſt die Mutter der Geſundheit, die Amme der Heiterkeit, die Stiftsdame der Tugend, die Kammerfrau der Liebe und die Geheimräthin der Poeſie! O, wenn ihr noch den lezten Gluthhauch eures poetiſchen Innern nicht zum Süßwerk werden laſſen wollet, oder zum kryſtalliſirenden flachen Treibeis auf den Fluthen der Alltäglichkeit, ſo rettet euch hinaus aus den dumpfen engen Gaſſen, aus dem gemiederten Engleben der Stadt, aus den engbrüſtigen Geſpenſtern ihrer Geſpräche, aus der flachen Schimmer- und Spiegelglätte ihrer leeren Aeußerlichkeit, rettet euch hinaus in die große Rettungsanſtalt der Natur! nur in dieſer humoriſtiſchen Vorſchule der Poeſie, nur in dieſer Rüſtkammer der Wahrheit, und nur in dieſem Zeug- und Bilderhauſe alles Großen, Schönen und Herrlichen, werden eurem Weſen alle Sonn- und Wendefeuer der heiligen Dichtung aufgehen; denn Natur und Poeſie ſind die Milchbrüder der Empfindung, und die Schweſterradien in dem Zirkel der Begeiſterung.

(Fortſezung folgt).

Mondnacht.

Wie friedlich ſchläft der Mond auf Raſenhügeln,
Gebettet in dem falben Zauberſcheine!
Magiſch beleuchtet ruhn die dunkeln Haine,
Ihr Bild beſchauend in den Waſſerſpiegeln.

Die Sterne flimmern über Wolkenflügeln,
Und ſtreuen Silberblüthen auf die Haine;
Der Glühwurm blitzt aus alterndem Geſteine,
Der Schmetterlinge Viergeſpann zu zügeln.

In Strömen rauſcht das Gold durch Wieſengründe;
Der Erlenbach treibt Scherz mit den Forellen,
Die goldbeladen ihre Segel ſchwellen.

Vom Blicke wirft jetzt Phantaſie die Binde,
Daß ſie geheimen Zauders Farben finde,
Das Wettenpanorama darzuſtellen.

J. Hak.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Smaragden. (Mai.)

Zu allen Zeiten hat man Steckenpferde; in jedem Alter hat man ſeine Puppe.

— Willſt du, daß man Gutes von dir ſage? — Sage du es niemals.

— Die Philoſophie triumphirt leicht über zukünftige Uebel, aber die gegenwärtigen Uebel triumphiren über ſie.

— Wir würden nicht leicht etwas lebhaft wünſchen, wenn wir immer genau wüßten, was wir wünſchen.

— Die bitterſte Klage klagt nicht das Schickſal an.

— Die Vernunft muß eben ſowohl die Ausbrüche der Freude, als die des Schmerzes bewachen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Samstag Nro. 127. 1. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Reise-Blätter,

in

Briefen an Lyssa.

Von M. G. Saphir.

(Schluß.)

Vierter Brief.

Teufelsleiter.

Ich war mit dem ersten Vorboten der Dämmerung hingezogen durch das Thal; der hier stets wehende Visperwind umfloß mich mit seinem lauen Hauche, der kleine Visperbach, der die Fußwaschung der Felsenmonarchen hier verrichtet, bog und zog sich, wie ein Schäfer, der, um zurückzukehren nur entflieht, in verschlungenen Krümmungen hin, verschwindet hier in einem Gebüsche, um dort wieder plötzlich zu erscheinen, hüpft über einen im Wege lie-

genden Stein, ſpielt dort ruhig um einen Strauch; hier wirft ſich ein Baumaſt, als wollte er ihn liebend feſthalten, über ihn hin, doch er entſchlüpft ſeinen Armen, um ſeinen Thalgang fortzuſetzen. Das feierliche Schweigen ringsum wurde von dem frühen Hornruf der Luftbewohner unterbrochen, welche die Ouvertüre des Tages anſtimmten; die Kräuter und Gebüſche hauchten ihre Morgengabe der bräutlichen Natur entgegen, Reis und Zweig ſchlug die erwachenden Augen auf, und ich ging wie auf Springfedern durch dieſes große Pfingſtleben, überbaut von dem tiefblauen Dom, benetzt von der milden Thautbräne, die dem Wimper der Nacht entquollen, und die ganze Welt kam mir vor, wie ein einziges großes Barmherzigenhaus und ich ſelbſt als ein Geneſener, der aus dem Gardinenbette ſeines Krankenlagers und von ſeinem Siechkiſſen zum Erſtenmale hinaustritt unter das unendliche klargewölbte Himmelsdach und auf das Krönungskiſſen der üppigen Erde. Als wären plötzlich von mir abgefallen alle Spannriemen und Aderlaßbinden und Quetſchformen eines krankhaften Weſens, und als würde der enge Bruſtkaſten plötzlich elaſtiſch, und dehnte ſich frei und weitathmend aus, ſo zog ich den Bruſttrank der Luft in mich, ſo entſtrickte mich ein unnennbares Etwas der beengenden Haft der Sorge, ſo flog ich über den großen Streckteppich des ſammtenen Raſens hin, und eilte in Gedanken, mit gelöſ'ten Gliedern, an den Stämmen himmelanregender Bäume empor. So hatte ich den ſteilen Keberich, oder die Teufelsleiter, beſtiegen, um noch vor Sonnenaufgang, wie ein zweiter Moſes, hineinzuſehen in das heilige Rheinland, in dieſes Kanaan Deutſchlands. Die Teufelsleiter hat Stoff zu mehreren Sagen und Mährchen gegeben. Große Berge theilen auch darin das Schickſal großer Männer, daß die Menſchen ihre einfache Größe und Erhabenheit mit Fabeln und Wundern ausſchmücken, eben weil ihnen ſelbſt die Entſtehung einer ſolchen Erhabenheit fremd iſt, weil ſie eben ſo wenig in die große Werkſtätte der Natur als in den Räbergang großer Geiſtesfähigkeiten zu ſehen vermögen. Um nicht ſich ſelbſt geringſchätzen zu müſſen, wenn ſie ſich wie Wurzelblümler unbemerkt am Boden hinziehen neben den hochprangenden Cedergeſchöpfen, laſſen ſie bei dieſen überirrdiſche Mächte und Wunderzeichen ihr Wachsthum befördern. So hat das Volk in der Schweiz, am Rhein und in allen Berggegenden eine eigene Schöpfungsgeſchichte derſelben, einen Bergbau

voll Mährchen und Wunder, zwiſchen deſſen Taubſtein oft ein reicher Gang poetiſchen Metalles verdeckt liegt, und das oft als ſchönes Gold ausgeäbert wird. Eine ſolche Geneſis läßt wie die erſte, heilige, im Gemiſche von Wahrheit und Dichtung, ihre Geſchöpfe die Revüe paſſiren, um ſie mit neuen Namen zu benennen, z. B. die Teufelsleiter, die Brüder, die Wolkenburg, die Lurleifelſen u. ſ. w., und mit dieſem Pathennamen, den ſie von dem Gevatter Volksglauben noch neben ihrem eigenen tragen, wird ihnen zugleich ein eigener Zauber beigelegt, der den Reiſenden doppelt anzieht und feſthält. Die kalte Bewunderung erwärmt ſich an der Phantaſie, und der Menſch belebt ſo gerne das Lebloſe, er iſt ſo gerne ein Pygmalion, jede Bildſäule zu beſeelen, daß er die todten Maſſen bevölkert, indem er ſeine Gedanken, wie Deukalionsſteine, hinter ſich in die Vergangenheit wirft, und ſich aus ihnen Weſen hervorzaubert. Darum iſt's ſo reizend, ſich im Biſperthal die holden Mädchen mit ihrem Liebewiſpern zu denken; mit einem wolüſtigen Schauer hören wir in dem vielfachen Echo des Lurleifelſens die klagenden Töne eines Felſen durchſuchenden, verlaſſenen Weſens, das in ewiger Wiederholung eines einzigen ſehnſüchtigen Tones ſelbſt zum Refrain wurde, der aus tiefen Gründen in klagenden Tönen wiederhallt. So klomm ich über die ſteilen Rippen des Teufelsbergs in einer Art von ſüßer Selbſttäuſchung, weil ich auf jedem Felszack den Tritt des liebenden Heldenjünglings erblickte, der ſein Mägdlein herabgeholt von der Burg, und den der Genius der Liebe beglückt herabtrug über den Wolkenſteg! Endlich war ich oben! Die Nebelkortine war von dem Welttheater weggepflogen. Tief im Oſten ſtieg die flammende Montgolfiere langſam und majeſtätiſch an Feuerſäulen empor, und warf den gaffenden Welten ihre Sonnenblumen und Strahlenküſſe herab, und zog vom Zujauchzen aller Morgenhymnen, und vom Beaveruf aller Sänger des Hains begleitet, immer höher und höher. Vor ihr her rollte ſich am Himmel die Lufttappete aus, und wie ſie heraufſchwebte, leuchtete das ganze Proſcenium auf in Roſafeuer, und die Tiefe mit ihren Hügeln, Thälern, Formen und Geſtalten rollte ſich wie ein farbenbunter Gobelin zu meinen Füßen auf. Tief unten am Saume der hellen Berge ſchwebte noch ein elfenartiger Nebel wie eine Spitzengwirlande um das Carmoiſinkleid einer Schönen. Die Ortſchaften lagen tief unten in magiſcher Beleuchtung, die Thurmkuppeln

warfen wie Brennſpiegel ihre Strahlen umher, der Rhein wälzte ſich wie ein Lavaſtrom vorüber, und in den Schluchten der Berge miſchte das Sonnenlicht ſein Farbenſpiel, vom Gipfel herab bis auf das roth-angelaufene Waſſerbaſſin, maleriſch und verwiret von der Blitzeshelle bis zum dunklen Schatten. Wie hinreißend iſt dieſe Naturſcene! wie gränzen das Schöne, das Furchtbare und das Erhabene ſo nahe aneinander! Wie groß, wie frei, wie göttlich fühlt der Menſch hier ſich! Die göttliche Menſchheit, und die menſchliche Gottheit! alles vereint zu einer heiligſten Frühmeſſe und in ſchweigender Andacht ſinkt der Menſch auf die Knie nieder, und der eingeſogene Opferduft aller Pflanzen, der laue und inbrünſtige Odem, der wie ein Lebensgruß in den Lüften bebt, wird in unſerer weitgeöffneten Bruſtmuſchel zur reinen Perle der Andacht, die als umfaſſende Liebe unſer Leben verſchönt. Wir weihen dieſe Stelle zur Gethſemane der Frömmigkeit, und die ſtumme Thräne wird zum „Vaterunſer", das den Schöpfer in ſeinen Welten anſtaunt, in ſeinen Werken anbetet und in ſeinen Geſchöpfen liebt.

Die Thräne des Mitleids.

Als trüb aus Edens ſel'gem Glücke
Die beiden erſten Menſchen flieh'n,
Da trat mit thränenvollem Blicke
Das Mitleid zu des Höchſten Thron.

„O Vater," bat es, „hab' Erbarmen,
Laß Lieb' erweichen deinen Sinn!
Verſteß' im Zorne nicht die Armen
Auf Schmerzespfade troſtlos hin!"

„Gut", ſprach er, nahm vom ſanften Blicke
Ihm eine Thräne klar und rein:
„Sieh, dieſe ſoll im Mißgeſchicke
Der Schmerzen ſüße Linderung ſeyn!"

J. M. Firmenich.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 128. 2. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Eheheiligkeit.

Von M. G. Saphir.

Es giebt kein heiligeres, das Herz mit einer süßeren und stilleren Seligkeit füllendes Wort, als das Wort: Ehe! Wehe dem Leser, dem nicht jetzt schon dieses Wort ins Herz hineintönt, und mit leiser Ahnung jener Seligkeit darin zitternd fort- und nachklingt! Die Ehe ist das Rosenfest der Liebe, der große Vereinigungstag der Seelen, das Ineinanderwehen zweier Vestaflammen auf dem Altare der reinsten Tugend. Nach dem süßen Vortraum der Liebe, indem wir die Zeit, wie an einer Blumenuhr, nur an Blüthenkelchen und Rosenbolden messen, und das Allspiel des Universums wie eine Flötenuhr uns umklingt, nach diesem Vorhimmel voll Frühgold und Morgenrosen, tritt der Jüngling in die heilige Stiftshütte der Ehe, und der wahre Himmel mit seinem nie sterbenden Blau und seiner unendlichen Tiefe, mit seinen nie

erblichenden Stunden und seinem ewigen Sphärenklange sinkt sich herab auf sein Haupt, und leuchtet mit seinen hellen und warmen Strahlen weit in sein Leben hinein.

Da umfaßt der Jüngling sie, die Einzige, die er lange mit zartem Flügelschmelz in scheuer Achtung auf dem Fittigen seines Herzens getragen, der er mit lockenden, bebenden, leisgehauchten Liebesklängen nachzog und nachsang, in den stillen Blumenauen ihrer Jungfräulichkeit, und im stillen keuschen Schauen sich ergötzt an dem Spiel ihrer Augen, in denen die Votivtafeln der Unschuld und der Reinheit unter der Feuerkaskade ihrer Blicke in süßen Zügen schwammen; da umfaßt er sie in der Polhöhe seines Glückes, und ein lauer, belebender Auferstehungshauch weht warm und frisch über die eingesunkenen Leichen- und Leidenshügel seiner langen, stummen Liebe hin, und wie am großen Gräberfeste, steigen alle seine Hoffnungen und Wünsche heraus aus ihren Todtenhüllen, und flechten ihm den Immergrünkranz himmlischer Ehewonnen um die glückumflogene Schläfe.

Wehe und wehe aber den Jünglingen, denen die Liebe nichts ist, als eine Spielmarque der Zeit, nichts als das Vorgebirge der Genußhoffnung, denen die Hallelujahen reiner Sympathie wie die festzennischen Lieder heißkochender Sinne erklingen, denen die Ehe nichts ist als ein gesellschaftliches vierhändiges Spielstück, nichts als wie das Paar oder Unpaar der Leidenschaft! Diese erblicken in dem reinsten Spiegel des reinsten Mädchenblickes nur ihr eigenes Selbst, diesen an sich selbst nagenden Lustteufel und Scorpion; diese hören in dem zarten Schlagen der mit heiligem Dunkel überbauten Jungfräulichkeit nur das Pochen und Hämmern ihres in sich getragenen Bohr- und Todtenwurms der Gier, und das leise, nur den Blumenfingern der Reinheit verspürbare Pulsiren jungfräulicher Liebe, ist ihnen bloß der Auctionshammer der sich losschlagenden Sinnlichkeit! Wehe! und dreimal Wehe euch! ihr werdet vorgefordert werden und Rechenschaft geben müssen dort über jeden trüben Anhauch, mit dem ihr den Spiegel eines reinen Weibergemüths beflecket; über jeden Staubfaden weiblicher Blüthe, den ihr mit euren Giftblicken angeweht; über jede Sünde, die ihr in der geheimsten Herzensfalte gegen den heiligen Geist der Jugend begannet; über die heimlichste Thräne, über die leiseste schmerzliche Mundverzuckung der von euch verlockten, betrogenen und in ihrer

Zartheit und Wehrloſigkeit tief in ſich verſallenen und niedergebeugten Weiblichkeit.

Ihr edlen und unentweihten Jünglinge aber, in deren nie befleckter Herzensſchale der Goldtropfe keuſcher Liebe zitternd hängt — der Gegenſtand eurer Liebe ſchwebe nun bloß, wie die geheime Vorahnung eines beſſern Seyns vor der blauen Fernbecke eurer Seele, oder er blühe ſchon im Leben wie das Blümchen Augentroſt (Euphrasia) vor eurem trunkenen Blick — glaubt mir, ihr zieht an euren Gefühlsfäden und Liebesſeilen euren Himmel und den wahren, eure Seligkeit und die unendliche nach euch. Sahet ihr einſt das verſchloſſene Paradies liegen in den Augen eurer Geliebten und Braut, ſo liegt jetzt in den Blicken eures keuſchen, euch anvermählten Weibes das offene Paradies mit ſeinem immer blüthetreibenden Frühlinge, und mit der deutlichen Offenbarung eures ſpäten Glückes. Hörtet ihr ſonſt in ihren Liebkoſungen die Frühglocken des anbrechenden Wonnemorgens, die leiſen, ins Herz hineinklingenden Vortöne und Präludien zuſammenſchmelzender Akkorde, ſo hört ihr jetzt in den zärtlichen Tönen eurer Seelenhälfte die Pſalmenklänge des Friedens und der unſterblichen Liebe, das „Sanktus" der weihevollſten und gottgeſegneteſten Eintracht und Seligkeit!

Darum, o darum haltet feſt an dem Glauben an die reine Jungfrau, dieſe Glaubenslehre macht euer künftiges Heil! Eine nur weihet Euch, und dieſe Eine ſey euer Polarſtern, dem ihr immer und ewig nachzieht. O gleichet nicht dem Meere, das aus offenem Buſen jeden Sonnenblick, jeden Sternſchein zurückwirft und bei jedem Blitzſtrahl buhleriſch aufleuchtet, ſondern dem Demantſtern, der im eigenen Glanze lange leuchtet, der Muſchel, die nur einen Tropfen aufnimmt und ihn in ſeliger Stille zur köſtlichen Perle befördert.

Lokales.

Die glückliche Landung und Thronbeſteigung von Griechenland unſeres geliebten Prinzen Otto von Bayern, wurde am 31. Mai, als am Vorabende deſſen hohen Geburtsfeſtes, in der hieſigen Synagoge durch einem gottesdienſtlichen Feſt auf die würdigſte Art ge-

feiert. — Innige Gebete, Chorgesänge und eine gehaltvolle Predigt enthielten die Worte des Dankes zum allgütigen Schöpfer, welcher selbst auszog zum schützenden Heile dieses Gesalbten, dem Meere drohte, daß sich keine Stürme erheben, den Wogen befahl, daß sie sich nicht empören. Der seinen Engeln gebot, den König und sein ganzes Gefolge zu bewahren vor jeder Bedrängniß, vor jeden Unfall und jegliche Gefahr. — Möge nun der allmächtige Gott auch seine und unsere Herzenswünsche erfüllen, ihn leiten auf die Bahn seiner frommen und gerechten Eltern, auf geraden Pfad seiner Vorfahren, auf daß er sein Volk und sein Land stets beglücke! Gieb ihm, o Herr! das Herz seiner Räthe, und seinen sämmtlichen Unterthanen ungetheilte Liebe zu ihrem Regenten, auf daß sie ihn erkennen, sich seiner innig freuen, ihm kindlich gehorsamen, und frohlockend ihm entgegen rufen mögen: „Dieser unser König und Retter wird uns schützen mit seiner Rechten, sein Name wird dauern in Ewigkeit, sein Thron stehn so fest wie die Sonne für und für."

Die Anordnung bei diesem kirchlichen Feste geschah unter Leitung des Herrn Commerzienraths Marx, welcher überhaupt durch energisches Wirken zu allen guten und zweckdienlichen Verbesserungen des israelitischen Cultus die höchste Anerkennung verdient. — Die Armen ohne Unterschied der Confessionen wurden bei dieser Gelegenheit milde bedacht.

Lied.

(Aus dem Spanischen.)

Die Liebe, die mein Busen für sie hegt,
Sie gleichet gänzlich, Sonnenschatten, dir:
Je mehr sich Laura's Strahl von mir bewegt,
Ach! desto größer wird sie stets bei mir.
Ja, die Entfernung löschet, gleich dem Wind,
Die kleine, schwache Flamme gar geschwind;
Doch starke Flammen facht sie mit Wuth
Zu immer hellerer und höh'rer Gluth.

J. M. Firmenich.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 129. 4. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sehnsucht und Besitz.

Von M. G. Saphir.

Ein Schmetterling trug auf seinen Flügeln den zartesten Schmelz der Farben. Zauberhaft schwirrte er im Strahl der Sonne und flog von Blume zu Blume, und hob und senkte sich kosend und kreisend in der beblümten Flur. Mirthill sah ihn und sehnte sich, den buntfarbigen Gaukler zu fangen. Allein er gaukelte tändelnd vor ihm her, ließ sich zwei Schritte vor ihm nieder und hob sich wieder und flatterte weiter. Mirthill folgte immer nach. Mit jedem vergeblichen Versuch, den flatternden und schimmernden Glanzfalter zu erhaschen, steigerte sich seine Begierde, und er folgte mit immer rascheren Schritten dem vor ihm Herhüpfenden. Von der beblümten Flur lockte ihn der Schmetterling über eine dornenvolle Wüste, und rastlos folgte Mirthill, haschte nach dem sich Senkenden und zog dem Entfliehenden immer weiter nach. So war Mir-

thill durch Feld und Wald, über Sümpfe und Hecken dem glänzenden Flüchtling gefolgt. Eine unüberwindliche Sehnsucht, ein unnennbares Etwas, welches durch das Entweichen des lichtspielenden Farbenträgers zur höchsten Leidenschaft heranzog, trieb ihn athemlos dem leichten Glanzbilde nach. Der Schmetterling setzte sich, wie neckend, immer drei Schritte vor ihm nieder, schien auf ihn zu warten, und ihn anzulocken mit dem Spiel der reizenden Farben, die immer milder und immer strahlender den Verfolger anlachten und reizten. So waren Tage und Nächte rastlos vergangen; Mirthill konnte nicht Ruhe finden, matt und müde fühlte es sich, wie im Wahnsinne getrieben, dem Schmetterling, der stets vor ihm leicht und lichtbeschwingt voranflatterte, haschend nachzuziehen.

So flog der Schmetterling eine kleine Anhöhe hinan. Kaum konnte Mirthill folgen, aber das Auge sehnsüchtig nach dem Schmetterling ausgespannt, keuchte er den Berg hinauf, und sank auf dessen Spitze erschöpft und athemlos nieder. Der Schmetterling umkreisete sein Haupt in leisen Zügen, und all seine Farben schimmerten und strahlten näher, reizender und verlockender als je, in Mirthills brechende Augen; aber er hatte keine Kraft mehr, den Arm zu gebrauchen, und ihn zu haschen. Immer schwächer wurde Mirthill; da kreisete der Schmetterling in immer engeren Kreisen um sein Haupt, immer niederer zog er sein buntes Farbenrad, und senkte sich endlich leise und still auf Mirthills Stirne nieder. Mirthill hob mit Anstrengung der letzten Kraft die Hand, führte sie schwach nach der Stirne, und indem er den Schmetterling schon in den Fingern hat, zerfließt dieser in einen leeren Schimmer. Mirthills Hand sinkt schwach und kalt nieder, und sein letzter Athemzug durchzieht die schweigende Gegend.

So folge nur, mein Herz, der rastlosen Sehnsucht nach dem Ideale, folge immer und ewig, hasche mit unendlichem Sehnen nach dem farbentragenden Phantome; es zerfließt, wenn Du es wirklich berührst, und mit ihm bricht Herz und Auge und Hoffnung und Leben und — Alles.

P a r o d i e.

E h e l u ſ t.

(Nach Schillers „Hoffnung".)

Es reden und träumen die Mädchen recht viel
Von beſſern eh'lichen Tagen.
Nach dieſem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man ſie rennen und jagen.
Das Mädchen wird alt und dünkt ſich noch jung,
Und hofft noch ſtets auf Vereh'lichung!

Die Eh'luſt weckt ſie des Morgens früh,
Sie würzt ihnen Mittags das Eſſen,
Des Abends umdämmert die Eh'luſt ſie,
Sie wird ſelbſt des Nachts nicht vergeſſen;
Denn ſchließet der Schlaf ihr Augenpaar
Noch im Traum ſeh'n ſie den Traualtar!

Es iſt kein leichter, verfliegender Wahn,
Er geht ſo geſchwind nicht verloren;
Tagtäglich ſpricht ſich das Mädchen wohl an:
„Wir ſind doch zur Ehe geboren!"
Und wie ſich ſo ſchön das Haar auch flicht,
Es iſt doch die herzige Haube nicht!

---

onat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Chryſolithe. (Mai.)

Wie enge iſt das warme Leben, und wie breit ſeine Winter-e! — Kannſt du die Entzückungen, welche überwältigend und dem Verſprechen ihrer Unſterblichkeit in deinem Herzen ge-erſcht, dir den nächſten Tag wieder zurückführen, wenn ſie dem genſtande nachgeflohen ſind? Wie viel bleibt dir von der See-eit, welche dir eine Landſchaft, ein Glück, eine Muſik, eine unde der Freundſchaft und Liebe gegeben, in deiner Erinnerung?

Höchſtens warme Schatten deiner Vergangenheit; ein mattes Nachſchimmern hängt ſich an den erneuerten Gegenſtand, und die Entzückung, die vorher ſo gewaltſam dein Herz erſchütterte, erregt nur ein leiſes Nachzittern voll Sehnſucht, die eben der lebendige Beweis iſt, wie wenig du behalten haſt!

— Wenn auch der Gegenſtand entwich, und ihm dann nachſtarb die begeiſterte Stunde, die er gegeben, ſo tritt die Kunſt zu uns, und weckt das Geſtorbene wieder auf. Die Malerei gibt uns den Gegenſtand zurück, und damit die begeiſterte Stunde — die Tonkunſt gibt die Begeiſterung und damit den Gegenſtand — und die Dichtkunſt gibt beide wechſelnd.

— Nur ein enges Herz wächst nicht, aber ein weites wird gröſſer; jenes verengen die Jahre, dieſes dehnen ſie aus.

— Klage nicht über die Flüchtigkeit der Freuden, da ihnen die Kunſt ihre Ewigkeit leiht! Oder wenn du noch klageſt, daß die Entzückung und Begeiſterung nur ſo lange dauere, als der Gegenſtand, der ſie ſchafft, verweilt: — ſo erfreue und begeiſtere dich an einem Gegenſtande, der niemals von dir weichen kann; er iſt zugleich auch der ſchönſte und der gröſte, und hat dir alles gegeben, dich und ſich!

— Es liegt ein Goldſchatz von Liebe, wenig ſichtbar als bis auf ein kleines Flämmchen, in jedes Menſchen Bruſt, bis ihn endlich ein Geiſterwort hebt, und der Menſch den alten Reichthum entdeckt.

— Habe groß und ſelig geweint wie du willſt, die Tonkunſt ſpricht dir dein Herz nach und bringt dir alle Thränen wieder.

— Wer im Alter ganz die Liebe miſſen kann, hatte in der Jugend die rechte nicht, für welche es keine Jahre gibt. Schmerzhaft ſchlüge jedem das Herz, das liebende, wenn er denken müſte, es ſchlage der Erkaltung entgegen; nur einige Jahrzehende bleibt es warm, und ſterbe darauf an langen Jahrzehenden kalt fort.

— Die Jugend des Geiſtes iſt ewig, und die Ewigkeit iſt Jugend; die Liebe gibt, wie die Ambroſia der alten Dichtung, ſüſeſte Koſt und Unſterblichkeit zugleich. Der Körper iſt der Blumenſtab der Liebe; aber nur der Stab, nicht die lebendige Blume vermodert im irrdiſchen Boden.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 130. 5. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

☞ Wegen des heiligen Fronleichnamsfestes erscheint morgen kein Bazar.

Anzeige.

An die verehrten Leser des „Bazars" und des „deutschen Horizonts".

Die langsame Rekonvalescenz des Herrn Redakteurs dieser Blätter gestattet demselben noch keine anhaltende und anstrengende Geistesthätigkeit; jedoch wird er noch in Mitte dieses Monats die Redaktion wieder selbst mit erneuter Frische und Thätigkeit ergreifen und die verehrten Leser für längere gütige Nachsicht zu entschädigen sich bestreben.

Die Verlagshandlung des „Bazars" und des „deutschen Horizonts".

Ein Wort zu ſeiner Zeit über das Hageſtolziat.

Von M. G. Sophir.

Eines der ſchwerfälligſten Bleigewichte an den Schwingen unſers Sekulums, eines der gravirendſten und bedeutendſten Symptome unſeres kränkelnden Zeitalters, iſt die immer mehr überhand nehmende Sucht zur Eheloſigkeit. Dieſes, wie ein Krebsgeſchwür, an dem geſunden Staatskörper und an der ganzen Menſchheit nagende und freſſende Uebel, entſpringt augenſcheinlich aus innerer Seelenverderbtheit, aus völliger Gefühlloſigkeit gegen das Wohlthätigſte aller Sakramente, aus ſchmählicher Selbſtſucht und aus gänzlicher Abſtumpfung für alle Reize der geſetzlichen, bürgerlichen und Familienverkettung. Liebe und Ehe ſind die zwei Cherubine, die mit beſeligendem Fittig das menſchliche Leben überflügeln, ſie ſind die zwei Herkulesſäulen, auf die der weite, große Horizont des irrdiſchen Glückes ſich ſtützt, ſie ſind unſer ſteter Zenith und Nadir, und die Dioskuren unſers Daſeyns. Aber nur die Liebe, die nach allen Höllenfahrten und Fegefeuerproben heißer Sinnlichkeit rein in das Himmelreich der Ehe eingeht, verdient Liebe in der wahren Bedeutung des Wortes (nach Werner: charitas) genannt zu werden. Alle andere Schlag- und Nebenarten verdienen nicht den heiligen Namen Liebe, der wie ein Schöpfungshauch die Welt durchweht, den Wurm an den Menſchen und den Menſchen an den Engel knüpft, die das unſichtbare Band der Geiſter- und Körperwelt wob, kurz, verdienen nicht mit dem unſchätzbaren großen Edelſtein der Sprache: „Liebe", bezeichnet zu werden, ſie ſind bloß frivole Aufwallungen der Leidenſchaftlichkeit, Aufgährungen des Geſchlechtsſchlackens.

Ein Hageſtolz iſt ſowohl dem Staate, der Geſellſchaft, als allen moraliſchen Cotterien ein hinderndes Ueberbein. Jeder einzelne Menſch ſteht nur durch ſeine Generation mit der Mitwelt, und durch dieſe mit der geſammten Menſchheit in Verbindung; die Bande, die ihn von vornhinein an dieſelbe ſchlangen, reiſſen oder löſen ſich ab, andere werden locker, die meiſten verſchwinden ganz. Vater und Mutter ſind nicht mehr, Geſchwiſter entfernen, trennen ſich, Verwandte verlaſſen uns, Freunde zerſtreuen ſich dahin und dorthin, werden erſt lau, dann kalt. Was bindet dann noch den Vereinzelten, den Iſolirten, an Staat und Pflicht, an Geſetz und Menſchlichkeit? Das ſüße Band, das den Menſchen an ein ihm

geheiligtes weibliches Wesen bindet, erweitert sich im Kreise geliebter Kinder, schlingt und verzweigt sich von da um den Nachbar und Mitgenossen, schickt seine Ranken, Liebe und Mittheilung suchend, durch den Ort und durch die Stadt, von da durchs Land, und so in die Welt; er wird Gatte, Vater, Familienhaupt, Bürger, Staatsmitglied, Cosmopolit. Was erschütternd auf die Welt einwirkt, wirkt durch die sich mannigfach durchkreuzenden Kanäle auch auf ihn, denn er ist Mitinteressent; die Gefahr, die dem Vaterlande droht, droht auch ihm; das Wohl und Weh des Orts in dem er lebt, ist sein Wohl und Weh; das Unglück seines Nachbars, seines Mitgenossen, rühret und ergreift ihn, da er den nämlichen Unfällen Preis gegeben. Vaterlandsliebe, Erfüllung aller Staatspflichten, ächter Bürgersinn, Nächstenliebe und reine Menschlichkeit sind die Springröhren, die aus der heilsamen und hellen Quelle der Ehe entspringen. Wer durch kein liebendes, ihm ganz eigenes, angetrautes Wesen an die Mitmenschheit, an die bürgerliche Gesellschaft gekettet ist, wird selten eifriger Bürger, noch seltener eifriger Patriot seyn. Wer wie eine Schnecke sein Alles bloß in seiner eigenen theuren Person herumträgt, wer bei dem Brande der Stadt, bei der Bedrohung des Vaterlandes, nichts als seinen ihnen theuren Leib zu retten hat, wird schwerlich thätig zugreifen, den Brand zu löschen oder den Feind von den Gränzen zurückzuhalten; denn mit der Rettung seines ihm allein theuren Ichs hat er schon Alles ihm Liebe und Theure gerettet.

Wer die Seligkeit nicht kennt, ein Weib mit keuscher Scheam begabtet und mit vestalischer Züchtigkeit im Busen, sein zu nennen, alles was er denkt und fühlt, alles was er ist und hat, alles was er strebt und ringt, seines Herzens leisesten Schlag und seiner Pulse geheimstes Leben, kurz, die Summen seiner Freuden alle als Opferkranz der Gattin um das Haupt zu flechten; wer diese Seligkeit nicht ahnet, wird der die eheliche Glückseligkeit seines Nebenmenschen befördern helfen? Wird er mit heiliger Scheu vor dem Palladium alles irdischen Glücks „eheliche Treue" zurückzitern? — Wem die Wonne fremd ist, seine Söhne zur Frömmigkeit, zur Unschuld, zur Menschenliebe, zu thätigen, rüstigen und brauchbaren Männern zu erziehen, wird der etwas zur Beförderung der Erziehung thun, werden dem die gegenseitigen süßen Pflichten inniger Eltern und Kinder unverletzlich dünken? Wer die Wonne

nie gekoſtet hat und nie koſten will, auf den züchtig verſchämten Wangen ſeiner Töchter die Roſen ſeines Glückes aufblühen zu ſehen, und ihrem klaren unſchuldsvollen Auge den heitern Tiefhimmel ſeiner abgeblaßten Jugendzeit zu ſchauen, wird der ſich's zur Sünde rechnen, die Lilie der Unſchuld mit dem Brandhauche niederer Lüſte zu verpeſten, und in die Saat der Frommen das Teufelskorn der Sinnlichkeit zu legen? Ich ſage: nein! nein! nein! und jeder Vernünftige und Erfahrene ruft mit mir: nein! nein! nein!

(Schluß folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Chryſolithe. (Juni.)

Die einzig wohlthätige Gewohnheit iſt: keine zu haben.

— Es gibt Inneres, das dem Menſchen ſelber unbekannt bleibt und wirkt, und das durch äußere Begebenheiten, ja Handlungen, nicht entſteht oder hell wird. Bloß die Grade der Bildung und Kraft können von außen Beleuchtung empfangen, aber der Wurzelſtock nie Erklärung.

— Warum iſt die Welt ſo begierig auf Lebensbeſchreibung? Nicht aus Bosheit. Sie will den Uebergang des Geiſtigen ins Leben und Individuum ſehen.

— Man kann mit dem Menſchen Wunder thun, wenn man die Wunder kennt, welche die Natur in ihn hineinlegte, und wenn man ſie mit der Hand dieſer großen Künſtlerin hervorgreift; und man kömmt mit ihm, wie mit einer unbeweglichen Maſſe, nicht von der Stelle, oder man jagt ihn, wie mit einer Zauberruthe, in hundert widernatürliche, meiſt ſchreckliche Geſtalten hinein, wenn man ohne Kenntniß ſeiner Natur Hand an ihn legt. Nichts iſt leichter zu behandeln, als der Menſch, wenn man ihn kennt, und nichts ſchwerer, als der Menſch, wenn man ihn nicht kennt.

— Oft überraſcht uns in einem unſerer vaterländiſchen Gärten irgend ein ausländiſches Gewächs, noch öfter aber in einer bekannten Perſon irgend eine unerwartete, mit den übrigen nicht übereinſtimmende Eigenſchaft.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

eitag Nro. 131. 7. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ein Wort zu seiner Zeit über das Hagestolziat.

Von M. G. Saphir.

(Schluß.)

Die Scheingründe und Deckmäntel, mit denen ein Hagestolz öhnlich seine Grundsätze beschönigt, laufen immer entweder auf Druck der Zeit, auf Verarmung ꝛc., oder auf die Verderbtheit der jetzigen weiblichen Jugend in moralischer und geistiger Hinhinaus. Beide Entschuldigungen näher zu beleuchten und Unzulässigkeit darzuthun, dürfte nicht ganz schwer seyn.

Wenn wir uns umsehen im Reiche der Hagestolzen, so werwir gewahr, daß der größte Theil dieser Ehelosen aus wohlnden, sorg- und kummerlosen Menschen besteht, die bloß aus r Bequemlichkeit im Cölibate leben, und durch die süße Sorge Gattin und Familie nicht zu einer, ihnen lästigen Activität ungen zu werden. Wie wenig Hagestolze finden wir unter wahrhaft Armen und Bedrängten, überhaupt in der niedern

und arbeitſamen Klaſſe! Der potenzirte Bedarf potenzirt auch ihre raſtloſe Thätigkeit, ſpornt ſie zur Arbeit und würzt ihre ehelichen Freuden. Nur in den Wohnungen des Reichthums, dieſes Vaters aller Egoiſten, finden wir jene behaglichen Faulenzer, die voll Selbſtheit ſagen: Nun habe ich genug für mich, ich will die Laſt meiner Sorgen nicht vermehren, um nicht noch für ein fremdes oder mehrere fremde Geſchöpfe arbeiten zu müſſen! Schon daß ſie durch den Beſitz ihres Mammons alle Genußreiche des Lebens voll auf lehren können, daß ſie ihre Sinnlichkeit zu jeder Minute betäuben und ſich im Schlamme verbuhlter Beſitzungen herumwälzen können, ſtumpft ſie für edlere Bedürfniſſe, für das Bedürfniß der Ehe, für das Bedürfniß züchtiger und keuſcher Umarmungen, für das Bedürfniß herzlicher Mittheilung und häuslicher Wonne ab. Mangel und Armuth ſind alſo ſehr ſelten die Beweggründe des Hageſtolzismus. Eben ſo unbefriedigend iſt der andere Grund, Verbildung, ſchiefe Erziehung und übertriebene Luxurioſität der jetzigen weiblichen Jugend.

Ich wälze einen großen Theil dieſer Schuld auf das männliche Geſchlecht zurück; die in unſerm Zeitalter vorherrſchende Arroganz, Selbſtheit, Frivolität und Verflachung der männlichen Jugend, ja ſo zu ſagen, ihre geiſtige Entmahnung, iſt die Urquelle der weiblichen Untugenden und Fehler.

Es giebt Männer, die ſich beifallen laſſen, zu ſagen: das weibliche Geſchlecht bedürfe keiner weitern Erziehung und Ausbildung, als die in der Küche und Speiſekammer, am Waſchtroge und Nähtiſche. Zu dieſer Anſicht kann nur Mangel an Verſtand verleiten. Unwiſſenheit, Seelenrohheit, Blödſinn ꝛc., ſind meiſtens die Urſachen, warum bloß Eitelkeit, Modeſucht und Kokketterie dem ſchönen Geſchlechte mehr ſind, als Herzensgüte, Frömmigkeit und Beſcheidenheit. Dieß fällt auch bloß auf die männliche Jugend zurück, die in der Art, wie ſie ſich an Toiletten und Nähtiſchen benimmt, wie ſie um die Gunſt, um die Hand und um das Herz eines Mädchens wirbt, es deutlich genug zu erkennen giebt, daß ſie ſelbſt weder Achtung noch Sinn für den Werth höherer Weiblichkeit, für den Reiz ſtiller Tugend, für den Zauber geiſtiger Anmuth und für die ſüßen Vorzüge häuslicher Zurückgezogenheit beſitzt, noch daſſelbe von dem Ideale ihrer augenblicklichen Anbetung fordern könne oder wolle.

Lächerlich, thöricht und inconsequent iſt es, wenn ſich der Jüngling wie eine Miederpuppe bei ſeiner Lalage einfindet, gekräuſelt und geſalbt, ſie mit faden Schmeicheleien bethört, ihre körperliche Schönheit als ſeinen einzigen Götzen betrachtet, ſie mit Plattituden und Fanfaronaden unterhält, ihre Neigung durch Geſchenke, Spazierfahrten, Bonbons ꝛc. zu erhalten ſucht, und hinterdrein verlangt, ſie ſollte auf alles das verzichten, und bloß für ſein ausgebläh[illegible]es „Ich" — welches ſie doch früher gar nicht zu Geſichte bekam — leben und da ſeyn!

Aus was beſteht das Auxiliarkorps unſerer Jünglinge, wenn ſie im Sturmſchritt gegen ein weibliches Herz marſchiren? Engliſchen Fracks — goldnen Uhrketten — weißen Strohhüten — Schnurr- und Backenbärten — Nachtmuſiken — Bällen — Cavalkaden — Walzern — Radmänteln — ſteifen Halsbinden u. ſ. w. Wer kann es dann den Mädchen verdenken, wenn ſie ihrerſeits ein eben ſo bedeutendes Hülfskorps entgegenſtellen, als z. B. ächte Shawls — lange Leiber — Eau de Cologne — Schmachtlocken — Schottiſche Mäntel — Lorgnetten — Gruppirungen — Drappirungen — Croiſaiſſen u. ſ. w.

Die immer mehr überhand nehmende Bildung und Genialität, oder eigentlich die edle Unverſchämtheit und Zudringlichkeit unſer Jünglinge, iſt das erſte Princip der Zerſtörung aller Frauenwürde. Dieſe peſtartige, alle Sittlichkeit zermalmende und vergiftende Rohheit und Nichtachtung gegen das ſchöne Geſchlecht, die jetzt unter den Zierbengeln, Tagrittern und Modepoſtillons Ton iſt, muß und wird das Uebel noch ärger machen und allen Sinn für Weiblichkeit verflüchtigen. Bei dem es Mode iſt, ein Weib verächtlich zu behandeln, bei dem herrſcht Unſittlichkeit, und unzüchtige Laſter hecken verderbliche Brut in ſeinem entarteten Innern, und wo es ſchon Ton iſt, ſelbſt die äußeren Ehren- und Achtungserzeugniſſe außer Acht zu ſetzen, da hat die Verderbtheit den höchſten Gipfel erreicht.

Nach allem dieſen kommen wir wieder auf den erſten Punkt zurück, daß das Hageſtolziat nichts iſt, als eine verdammliche Selbſtſucht, eine der Geſellſchaft, der Menſchheit und dem Staate gleich ſchädliche Untugend. Und wie verkümmert lebt nicht ein Hageſtolz für und für ſich, und wie lächerlich wird er zuletzt ſeinen Mitmenſchen! Denkt euch einen fünfzigjährigen jungen Jüngling, der aus-

ſieht wie das Geſchlechtsregiſter der Familie Langeweile, der täglich um 7 Uhr, 30 Minuten und 2 Sekunden die lieben Aeuglein aufſchließt, mit den lieben Pantöffelchen bis 10 Uhr herumklappert, dann ſein Süppchen ſchlürpft, dann ein Stündchen ausſchleicht, Nachmittags ein Schläfchen hält, Abends ein Spielchen macht, Nachts ein Schälchen Thee trinkt, und dann an der Seite eines Möpschens einſchnarcht! Iſt das nicht ein reizendes Bild? Aber ſo wie die gütige und weiſe Vorſicht jeder Untugend ihre Strafe beifügt, ſo wird jeder Hageſtolz von einem Hausübel gepeinigt, und dieſes Uebel trägt den Namen „Haushälterin!“ Es iſt ein wahrer Triumph für alle Frauen, einen ſolchen verknöcherten und verkümmerten Jüngling unter dem hochnothpeinlichen Halsgericht einer ſolchen Haus- und Taſchentyrannin zappeln zu ſehen?

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Chrysolithe. (Juni.)

Reichthum laſtet mehr das Talent, als Armuth — unter Goldbergen und Thränen liegt vielleicht mancher geiſtige Rieſe erdrückt begraben. Wenn in die Flammen der Jugend und vollends der heißeren Kräfte zugleich noch das Oel des Reichthums gegoſſen wird, ſo wird wenig mehr als Aſche vom Phönix übrig bleiben; und nur ein Göthe hatte die Kraft, ſogar an der Sonne des Glücks ſeine Phönixflügel nicht kürzer zu verſengen.

— Das Abendgeläute iſt der Schwanengeſang des Tages; die Abendglocke iſt gleichſam der Dämpfer der überlauten Herzen, und ruft, als der Kuhreigen der Ebene, die Menſchen von ihren Läufen und Mühen in das Land der Stille und des Traums.

— Die reine Liebe will nur geben, und durch Glücklichmachen, glücklich werden; und gäbe es eine Ewigkeit fortſteigender Beglükkung, was wäre ſeliger als die Liebe?

— Man ſollte, auch von dem bedeutendſten Menſchen, nur 14 Tage von Morgen bis Abend mit ſeinen wiederkehrenden Geſchäften, Speiſen, Tränken u. ſ. w. aufzeichnen, um die Leerheit auch jedes Lebens zu finden, die man bedeckt durch Hervorhebung und Zuſammendrängung der Tage.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 132. 8. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Abend-Vision.

Von M. G. Saphir.

Die Königin unsers Welttheaters, die Sonne, sank hinter den ...birgs-Coulissen unter, und zog die lange, rothe, purpurne, mit ...ldenen Wolkenflitterchen besäete Abendroth-Schleppe über den ganzen westlichen Himmel nach. Im Zwischenakte von Tag und Nacht ...chell die Hofkapelle der Natur, der Gesang der Luftbewohner und ... Osthimmel steckte schon immer mehr und mehr die schimmernden ...andischen Lampen an, über welchen die blaue Decke, wie eine ...ützende Veilchenglocke hing. Der letzte verklingende Ton der ...endglocke bebte wie der Scheidegruß des dahin geschwundenen ...ges durch stillwehende Zweige. Ich öffnete das Fenster, und ... hinaus in die Unendlichkeit, in den Raum, die Wiege und ... Grab aller Wesen. — In dem Oberhause war die Pairs...mmer der Sterne schon versammelt, — gerade über mir schim-

merte das Siebengeſtirn, die Septemviertafel dieſer leuchtenden Welten; die Natur hielt ihren Athem an, und die heilige Stille lag wie eine Sargdecke auf dem geſchloſſenen Auge der Welt, — ein warmer Hauch, wie der leiſe Seufzer eines unausſprechbaren Bangens, wehte durch die Luft, und zog mich hin in das ſüße Laubad der Sehnſucht, — namenloſe Empfindungen und Schmerzen legten ſich wie elaſtiſche Bruſtbütchen warm und geſchmeidig an mich an, und die dünnen Schuppen fielen ab von den Schnittwunden der Liebe, und rothe, glühende Tropfen quollen heiß aus ihnen heraus, und die Eismützen der kühlenden Zeit zerſchmelzen an dem Hauche einer glühenden Sehnſucht; und Lyſſa's Andenken tauchte wie eine neue, noch unbewohnte Inſel der Seligen aus meinem Herzen auf. — Ich glaube ſie zu ſehen, und die leiſeſten Conturen wurden mir anſichtig. Der Goldſchimmer ihrer Lockenfülle, das Aetherfeuer, das wie ein Freudenfeuer der jubelnden Natur aus den Augenkelchen leuchtete; das Lächeln, das wie ein Engelkind mit den Lipperoſen ſpielte; das durchſichtige Sultanstuch überirdiſcher Reize, das ihr Geſicht umwehte; der Rhythmus ihrer Bewegungen; Alles das ſpielte wie ein Sonnenwende-Feuer vor meiner trunkenen Phantaſie. — Ich ſog mit langen gierigen Zügen, wie ein Taubſtummer an der Süßigkeit der Täuſchung, und in mir ſprang der Springquell reiner Wonnen, und mein Herz ſchlug heftig; und alles um mich zerrann in einen freundlichen Nebel, und in den Augen ſchwammen mir die zarten Waſſerpflänzchen des ſüßen Wonnemeeres, die Himmelsſchlüßlein der Empfindungen, und in dieſen lichten Waſſerwölkchen brachen ſich die Sternenſtrahlen; und alle Farben des Regenbogens glänzten und ſchimmerten in mein Inneres zurück. Ich war aufgelöſt in eine einzige Empfindung einer ſtummen, ſtillen und doch glücklichen Liebe; — alle Blutegel des Haſſes, der Feindlichkeit, des Neides, fielen ab von mir, und aus ihren dreiſpitzigen Wundritzen floß aus das empörte Blut der Leidenſchaften, und das Gift der Liebloſigkeit. — Ich hätte meine Fühlhörner ausdehnen mögen, daß ſie die Unendlichkeit umfaßten, und meine Gedanken-Maſchinen legen mögen an alle Weſen der Natur, um zu wiſſen, ob auch ihre Pulſe in ſo klarer Seligkeit klopfen! Ich wollte mich hinbeugen auf Lyſſa's Hand, die wie die Hand der Ewigkeit mir aus lichten Wölkchen entgegenſtrahlte, und rufen: „O Lyſſa, laß

in einem Kusse mein ganzes Leben versiegen." Da stieß ich die Stirne an die Fensterscheibe; — ich erwachte aus der Täuschung; die Gestalt verschwand. — Die Thränen-Aehre sank von der eigenen Fülle schwer zu Boden, und mein Herz schloß sich zu, wie eine Austerschale. — Das Siebengestirn stand noch über mir, und schien mich mit seinen Vexier-Spiegeln hohnzunecken! — Alle Sterne erschienen mit Spott auf mich herabzuschauen, und die Luft dünkte mir schneidend und kalt, wie aus den Eisspalten der Vernichtung hervorgequollen. Durch einen stehenden Nebel wogten die Umrisse einer gigantischen Felsenmasse, und oben auf dem unersteiglichen Gipfel stand Lyssa, spielend mit den Sternen, nahm sie wie Lettern aus dem runden Setzkasten des Himmels, und setzte das Wort: „Entsagen" zusammen; ich sank nieder im Schmerzkrampf der Gefühle, und die Goldader-Knoten der Hoffnung sprangen in meinem Herzen auseinander, die Erschütterung untergrub die Säulen der Standhaftigkeit; mein Auge erblindete bei dem Fackeltanz der Gestirne; meine Brust zog sich krampfhaft zusammen, und in dem Buche meines Lebens war ein leeres Blatt eingeschlossen. — Da fühlte ich mich von einem stehenden Dufte eingeschlossen, und eine Hand faßte mich, die Hand war nicht kalt anzufühlen, aber kein Pulsschlag belebte sie, keine Blutader rollte in ihr, — der Duft, der mich umgab, stand dicht, wie eine Säule, und ich wurde von der unsichtbaren Hand ergriffen, und mit ihm weggeführt. —

(Schluß folgt.)

An den deutschen Horizont.

(Während der Krankheit des Redakteurs.)

Horizont! wie soll dieß enden;
Wolken drohen? — Donnerhall!
Wohin wird der Lenz sich wenden,
Wohin seine Boten senden,
Milden Thau und Nachtigall?

Wie, du schweigst in Trauerweise,
Feierst nicht dein Himmelsfest?

Jede Blüthe ſchlummert leiſe,
Schlummert auf der Frühlingsreiſe; —
Stiller, ſtille lauer Weſt! —

Blüthe, Weſt und Nachtigallen
Bleibet noch in träger Ruh; —
Einem Dichter weht vor allen
Erſt in weicher Lüfte Wallen,
Leben und Geneſung zu!

Ach! die kranken Traumgebilde
Sind nur Blumen, kalt und todt!
Horizont! ſey klar und milde,
Mit dem heitern Sonnenſchilde
Schütze Ihn in Sturmesnoth!

Iſt's dein Frühlingshimmel wieder?
Iſt's der Morgen nach der Nacht?
Bote Nachtigall kehrt wieder,
Welke Blume blühet wieder,
Ja! ein Dichter iſt erwacht!

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Chryſolithe. (Juni.)

Wir Menſchen ſind ſolcher Zeug, wie der zu Träumen, und dieß kleine Leben umfaßt ein Schlaf!

— Es gibt Menſchen, bei welchen man das Glück ſeines ganzen Lebens hingäbe, ſolche nur ein Mal recht ſelig zu ſehen!

— Das Aeußere, das Innere eines Menſchen kann ſterben, aber nicht das Innerſte.

— Was für den Rieſen Antäus die Erde war, das iſt für manche Menſchen der Abend; er ſtärkt ſie wieder zum Muthe, wenn der Morgen ſie über den Uebermuth ſchamroth gemacht.

— Leichte, dünne, unſichtbare Klänge tragen und beherbergen ganze Welten für das Herz, und ſie ſind ja Seelen für die Seele.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 133. 9. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Abend-Vision.

Von M. G. Saphir.

(Schluß.)

Als ich mich von meiner Stelle wegbewegte, klang's hinter mir, als wenn ein Weltbeben das Universum zum Tode läutete — alle Körper fielen wie Sägespäne hinter mir weg, und die Hand leitete mich starr und bewegungslos über die höchsten Bergrücken; und in der Tiefe unten rauchte die Schädelstädte von Millionen Menschengeschlechtern, und darüber stand eine Bluteisdecke, und ein unendliches Gewinsel zertretener Jahrtausende quoll zu mir herauf; und mir zerrann das Blut in den Adern; und ein Schwindel ergriff mich, und ich stürzte hinab in das Gewinsel. — Da fühlte ich mich einen Augenblick schweben auf dem stockenden Blutdampfe, die unsichtbare Hand ergriff mich wieder, und zog mich hinauf in die Luft; und unter mir hing an einem schwarzen

Kloben das ganze Weltall, wie die gegerbte Haut einer Riesenschlange, ausgedorret und schwarzscheußlich, und auf dem Bauche und Rücken waren die einzelnen Welten, wie falbe Punkte und Flecken sichtbar, und der Wind spielte mit der hängenden Haut, und dorrte sie immer mehr aus. — Da klang's dumpf, wie das Zuschlagen eines Sargdeckels in mir, und der letzte Funke verglimmte in mir, — da ergriff sie mich, die kalte unsichtbare Hand, und führte mich schnell, wie die Windsbraut, fort durch die wogende Luft, und ein heller Klang floß durch die Wolke, und der letzte Glockenschlag der Zeit erscholl, und zerriß den stehenden Duft, der mich eingeschlossen hielt, — über — unter — neben — und um mich sah ich weiße und schimmernde Sonnenpunkte, und die Punkte wurden immer größer, flossen in ein großes Lichtmeer zusammen, und in diesem Lichtmeer schwammen, in ein ewiges Lächeln getaucht, die verklärten Gesichter aller meiner Freunde und Jugendbekannten wie Wasser-Lilien; und in jedem ihrer Augen quoll eine zitternde Perle, und in dieser zitternden Perle zitterte das große unendliche Licht, und zog mich hinab, — und wie ich mich hinneigte zu den schimmernden Gesichtern, verzogen sie sich in Eines, und ihr Lächeln schwamm zusammen, und ihre Thränen flossen in einander, und das ganze Lichtmeer legte und wickelte sich um mich, und stürzte mit mir durch die Unendlichkeit bis an die Pforte der Ewigkeit. Weg flogen die Riegel, — hinter mir verschwand die Fallbrücke der Zeit — das Thor flog auf, und ein Sonnenrad schwang sich im unendlichen Raum — ein nie versiegender Glanz strömte davon aus, und im Mittelpunkte schimmerte der Brennpunkt, und ich erkannte Lyssa. — Aber es war keine Gestalt; es waren keine Formen; es war nur ein wogender Duft, ein Schimmer, und doch erkannte ich Lyssa — ich stürzte nieder neben ihr, — es ziſchte wie ein Wassertropfe, der auf glühend Eisen fällt, und ich war aufgelöset in einem lichten Aether, und spielte im Abglanz Lyssa's; — das große Sonnenrad drehte sich um uns, und wir standen unter der Caskade ewigen Lichtes in einem Lichttropfen zusammengeschmolzen, und zogen unsterbliche Vereinigung aus dem um uns in Funken zerstäubenden Strahlenfalle. — Da wehte es mich kalt an; ich erwachte aus meiner Vision — noch stand ich am Fenster, ein kalter Luftzug hat mich erweckt. — Noch hieng die blaue Kuppel sternendesäet über mir — die blasse Mondesscheibe leuchtete wie eine stille Dulderin mir zu, — der

Stille sprach mich so wundersam an, — mir ward so wehmüthig, wohl — eine warme Thräne stieg, wie die süße Vorahnung der ewigen Vereinigung mit Lyssa, mir ins Auge, ich fühlte mich so leicht, und mein Herz so voll banger, süßer Empfindungen, — es drängte mich, einem lebenden Wesen an die Brust zu sinken; mein Mund verzog lächelnd zu einem seligen Weinen sich, und die salzlosen Wassertropfen quollen aus dem umflorten Auge, durch welches das besternte All mir Friede und Hoffnung ins Herz blinkte. Ich sank auf die Knie, und lispelte die leisen Worte durch die zarte, fortbebende Luft: „O Lyssa, wenn du mir auch fern bist, wie dort der glänzende Sirius, und die Unendlichkeit sich wie ein Riese zwischen uns legt, höretst du auch nie den leisen Seufzer meiner Liebe, und muß ich dich, wie die freundlich leuchtende Welt da oben, von ferne anschauen, und kniend anbeten; doch einst, wenn dieß Leben, das Vorwort der Ewigkeit, zu Ende geht, wenn aus den Satgrizen lächelnd die Gestorbenen aussteigen, wenn alle Welten wie Tropfen, und alle Menschen wie Infusions-Thierchen in diesen Tropfen in die Hand des großen Vaters zusammenrinnen, dann bin ich in deiner Nähe und ein Element: unsterbliche Liebe, wird uns umschließen, und zu was sich hier die Seele geneigt, muß sich nach ewigen Gesetzen dort festhalten und in ewiger Seligkeit umarmen!"

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Chrysolithe. (Juni.)

Welche schönere, andere Freundschaft läßt sich mit gedruckten Menschen (Büchern) schließen, als mit wirklichen. Wie bleiben sie treu an und in uns hangen, wenn alles abfällt, und trösten ewig! Wie sind sie immer dieselben, tadeln unsere Schwachheiten, ohne eigene zu begehen unter dem Tadel! Und warum soll ich mir denn nicht bloß Freunde aus der Vorwelt holen, ob sie gleich den Leib verloren, aber doch das Aechte, die Seele, behalten? — Diese Freunde allein kennen keine Zeit, keinen Eigennutz, sind innigst Verwandte, Theile unserer Seele, zwei Seelen in Einem Leibe.

— Jede Eigenheit, welche die Regeln des gemeinen Lebens nicht

befolgt, iſt Einſeitigkeit, die ſich durch Lob oder Selbſtbewußtſeyn verhärtet, und die nicht nachzuahmen iſt.

— Die Sprechlaune gibt den Genuß einer wirklichen Poeſie im Leben.

— Das Bewußtſeyn iſt ein Denken des Denkens.

— Das Leben mancher Menſchen iſt nicht ein unglückliches Leben, ſondern ein lebendes Unglück.

— Wie oft und mit wie Vielen und Vielem müſſen wir nicht ſterben, ehe wir einmal allein ſterben!

— Die Weisheit ſtehet auf den Gaſſen, und ſpricht: kommet her zu mir, und lernet von mir, ich will euch Worte des Lebens ſagen! Die Worte des Lebens aber tönen ſanft und voll, und wer ſie ein Mal gehört und ſein Ohr daran gewöhnet hat, dem tönen ſie ſein ganzes Leben hindurch in einem fort, und ſind der harmoniſche Takt zu allem, was er denkt und ſpricht und thut. Wer auf dieſen Takt horcht, deſſen Blut fließt leicht in ſeinen Adern, ſeine Seele iſt immer heiter, ſein Auge beſtändig offen für den Lichtſtrom, der ſich aus Gottes Schöpfung hinein ergießt; ſein Schlummer iſt ſanft, ſein Erwachen froh, ſein Tod, wie erwünſchter Schlaf in der ſchwülen Mittagshitze.

— Wir ſind! iſt das Höchſte, was wir ſagen können. Die Welt um uns her iſt ſo unendlich groß, und uns iſt doch hier ſo wohl zwiſchen unſern vier engen Pfählen.

— Ach, die Schuldigen, die einen ſchmählichen und ſchändlichen Tod finden! — wer hat das Labyrinth ihrer von Kindheit auf verflochtenen Schickſale durchſchaut? Welcher Richter in die innerſten Falten ihres Gemüthes geblickt? Wer den Uebergang von dem Gedanken zur That bemerkt? bemerkt, von welchen Gegenſtänden während dieſes Uebergangs, Lichtſtrahlen ins Auge, Töne ins Ohr ſich ſtahlen? Ob der Himmel heiter oder trübe war, die Sonne ſich hinter einer Wolke verbarg, oder ſanft dem noch nicht gewordenen Verbrecher ins Auge glänzte? Wie Manchen hat der Anblick der vollen Natur, der Anbruch des Morgens von einer That zurückgehalten, worüber ſeine Seele in nächtlicher Stille gebrütet hatte! Ja, wer hat ſein eigenes Herz durchſchaut, um ein Richter ſeiner eigenen Handlungen ſeyn zu können? —

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 134. 11. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Leere Betrachtungen

über den

vor mir liegenden leeren Bogen Papier.

Von M. G. Saphir.

Freundlich lächelt mich der leere Bogen Papier an, wie das Gesicht einer Tänzerin bei einem ronde de jambe, wie die Augen einer Dame auf den Subscriptionsbällen, und wie das Repertoir eines Theaters. Weiß wie Rußlands Ebenen liegt das Papier vor mir, und ruft der napoleonisch-wüthenden Feder zu: „Bis hieher, und weiter nicht! rein sind die Fluren! unschuldig diese Hütten! schwärze sie nicht an bei der besonnten Mitwelt." — Ein Schauer ergreift mich, aber mein Schicksal reißt mich hin; das schwarze Verhängniß bricht über das weiße Gefilde herein, und bereits trägt die blendendweiße Velinhaut die Solennarben des

nichts verſchonenden Kiele. Wenn ich bedenke, was aus dieſem weißen Bogen hätte werden können, ſo erbebt mein Inneres! — Ein Rothſchild hätte mit einem einzigen Federzug ihm einen Werth von Millionen gegeben, es hätte ein herrlicher Wechſel daraus werden können, und nun, was iſt daraus geworden? — Eine Schöne hätte darauf die zärtlichſten Ergüſſe ihres Herzens ſchreiben können, er hätte das Glück eines Liebhabers durch ein einziges „Ja" und das Glück eines Bewerbers durch ein einziges „Nein" machen können! — und nun iſt er nichts geworden. Kein Ja, kein Nein, bedeutungslos wie das Blinzeln einer Sängerin geht er vorüber! — Unter der Hand eines Reſtaurateurs hätte er zum einladendſten Speiſezettel werden können; die feinſten Gerichte, das delikateſte Wildpret und die ſeltendſten Fiſche hätten den Leſer angelächelt, und jetzt, was iſt aus ihm geworden? ein nichtsſagendes Ding, ein gewöhnlicher Brei, ein mageres Gericht, ein fauler Fiſch, und höchſtens ein Braten für Spötter! — In der Hand eines Weinhändlers hätten Champagner, Burgunder, Rhein- und Capwein von ſeinem Antlitz uns angelächelt, und jetzt, was iſt aus ihm geworden? — Eine Wadzeks-Büchſe, leer und inhaltlos, voll Grünebergaer, oder höchſtens ein Ausbruch fader Laune. — Unter der Hand eines Schneiders, was hätte aus ihm werden können? — Ein Maaß! das die reizendſte Taille umfaßte — in der Hand eines Schuſters ein Maaß, das das reizendſte Füßchen umſchließt, und nun, was iſt aus ihm geworden? eine Langeweile ohne Maaß, etwas, das nichts umfaßt und nichts umſchließt! Wohl haſt du Recht, geliebter leerer Bogen Papier, der ich dich nach und nach um all' deine Weisheit bringe, was du wohlweislich verſchweigſt, plaudert die ſchwarzkünſtleriſche Feder aus! — Aber bedenke, was du auf eine andere Art hätteſt werden können! — Unter der Hand eines — ⏑ ⏑ wäreſt du zum Schwefelhölzchen für zotenliebende Zuſchauer geworden? — Unter der Hand eines — ⏑ wäreſt du zum Streichholzknecht eines Gelegenheitsgedichtes geworden! — In der Hand eines Arztes zum Waiſen- und Wittwenfabrikanten! — In der Hand eines Rechtsgelehrten zum Amputations-Inſtrument der Gerechtigkeit! — In der Hand eines Jeſuiten — zur Inoculir-Nadel der Heuchelei und des Myſticismus! — In der Hand einer Buhlerin — zur Venus-Fliegenklappe der Unſchuld! —

Dann, o du weißer, leerer Bogen Papier, dann freilich iſt dein jetziges Loos beſſer, und du biſt nun halb weiß, halb ſchwarz, ein ſogenannter Mulatte, aber du biſt unſchuldig wie der Liebeskuß einer zahnloſen Coquette; friedlich wie ein Mädchen am Hochzeittage, und ohne Conſequenz wie des Herrn von Ottenfels Intervention.

Wenn ich auf dich zurückblicke, und nun betrachte, daß deine beſchriebenen Seiten eben ſo leer ſind, als deine unbeſchriebenen, freue ich mich, ſo viel gute Seiten an dir zu entdecken; ich will aber nun abbrechen, um dir noch Weisheit genug übrig zu laſſen, da es meinen Leſern doch ſchon ſchwarz vor den Augen wird. Denn meine leeren Betrachtungen ſind zu leer, wenn man ihnen alles nachſagt, ſo kann man ſie doch der Völlerei nicht beſchuldigen. Ich ſegle mit meinem Federſchiff immer mehr aus dem ſtillen Ocean des Papiers heraus, der Tiſch rückt wie Land mir immer näher; es iſt für Euch das gelobte Land; denn ich muß nun ſchweigen, das Schweigen aber iſt der Gott der Glücklichen. Dem Glücklichen ſchlägt keine Uhr. Ohne Uhr iſt keine Feder, ohne Feder iſt nicht nur kein Schreiben, ſondern auch kein Leſen, alſo ſchweig ich ohne viel Federleſens!

Schwieriges Problem.

Wenn Sophie dort am Spiegel ſtehet,
Und bald rechts, bald links ihr Köpfchen drehet
Trennt ſie ſich ſo leicht vom Spiegel nicht.
Leiſe fragt ſie: „Bin ich unter allen
Wohl die Schönſte?“ und mit Wohlgefallen
Blickt ſie auf ihr holdes Angeſicht.

Ja Sophie'chen! — wenn es manchmal ſcheinet,
Daß du traureſt, und wenn Mancher meinet
Jetzt ſey's aus und keine Rettung da, —
Hörſt du nur den Klang der Geige wieder,
So erhebt die Tanzluſt deine Glieder
Und dein Füßchen regt ſich: Hopſaſa.

Sophie. — Doch ich darf nichts weiters ſagen,
Denn des Namens Hundert' hör' ich fragen:
„Meint er mich, der freche Böſewicht?“
Ihr Sophie'chen, nicht ſo viele, eine,
Eine nur iſt's, die ich von Euch meine,
Welche? — Rathet ſelbſt, ich nenn' ſie nicht.

Guſtav Bacherer.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Chryſolithe. (Juni.)

Wer ſagt uns, daß unſer ordentliches Erwachen, gegen eine noch deutlichere Einſicht in den Zuſammenhang der Dinge uns nicht wieder wie ein Traum vorkommen wird?

— Es liegt ein groſſes Geheimniß in dem Fall melodiſcher Töne, die, ſo wie ſie auf und ab ſteigen, die Sprache der Empfindungen reden, welche Worte nicht auszudrücken vermögen; — welch ein weitläufiges Gebiet von Ideen liegt hier außer den Grenzen der Sprache! — Wo iſt der neue Kolumbus, der dieſen bisher noch leeren und unbeſchriebenen Raum auf der großen Karte der menſchlichen Kenntniſſe durch neue Entdeckungen ausfüllt? —

— Eine hin und wieder wohlangewendete Stunde, oder ein wohlangewandter Tag iſt mehr ein Werk des Zufalls als ein Werk der Kunſt. Die Lebenskunſt muß durch alle Stunden und Minuten hindurchgehen, wie die Regel durch das Werk.

— O unbegreifliche Eitelkeit! Nicht genug, daß du And're durch falſchen Schimmer zu täuſchen ſuchſt, du willſt auch vor dir ſelbſt mit Zwang eine dir nicht angemeſſene Rolle ſpielen. — Die Sonne mit dem Buche in der Hand untergehen zu ſehen, iſt die Arbeit, nicht Genuß, — du machſt die Scene, ſie fügt ſich nicht von ſelbſt, deine Empfindungen ſind erkünſtelt, der Abdruck der ſchönen Natur in dir iſt verfälſcht!

Der Bazar

in

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 135. 12. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ein Weib wie Alle.

Ich bin hinaus gezogen
Nach einer schönen Frau,
Wie war ich ihr gewogen,
So weit der Himmelsbogen
Nur malt sein heit'res Blau,
Bat ich nur stets die Eine,
Daß sie sich mir vereine.

Ich folgte ihren Schritten
Mit gläubig frommem Sinn,
Und fügte mich den Sitten,
Die sie hat mehl gelitten,
Sie seh'n war mir Gewinn,

Ihr Daſeyn meine Wonne,
Ihr Antlitz meine Sonne!

Kein Opfer war ſo wichtig,
Das ich ihr nicht gebracht,
Mir war des Leben nichtig,
Das glänzend nicht nur flüchtig
Bei ihr mich angelacht;
Mich ſelbſt konnt' ich verläugnen
Der Süßen mich zueignen!

Ja ſelbſt des Sanges Gabe
Bot ich der Falſchen feil,
Der Muſen goldne Habe,
Des Liedes ſüße Labe
Ward ihr allein zu Theil,
Daß ſelig ich mich dünkte,
Wenn ſie mir Beifall winkte.

Sie ließ ſich's wohl gefallen,
Daß ich ſie angegafft,
Daß ich ihr ſtets vor allen,
Die Saiten ließ erſchallen,
Mit Liebesluſt und Kraft,
Es war, als ob mein Minnen
Ihr Lieben müßt gewinnen.

Doch als mein Herz entzunden
Um Gegenliebe bat,
Als ich in düſtern Stunden,
Die Bruſt von Gram umwunden,
Vor ihre Augen trat,
Als Glück und Scherz erblichen,
War ihre Gunſt entwichen.

Als traurig dunkle Mächte
Mir Herz und Muth zerſtört,
Daß ich oft lange Nächte

Geſtützt auf meine Rechte
Von Thränen mich genähret,
Als mir geſ'gt das Auge
Von ſcharfer Thränen-Lauge,

Da ſprach ich händeringend,
Ach, nur um Troſt ſie an,
Sie aber fragte ſingend:
Mir in die Seele klingend:
„Wer iſt der fremde Mann?
Der Menſch mit ſeinen Thränen,
Bringt wahrlich mich zum Gähnen.“

Ihr fragt mich nach dem Namen
Der wunderſchönen Frau?
Sie ſtellt in goldnen Rahmen
Den Herren und den Damen
Sich täglich aus zur Schau;
Wer wird, wozu ſie nennen
„Die große Welt“ nicht kennen?!

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Chryſolithe. (Juni.)

Ich ſitze im Zimmer, ein Strahl der Sonne fällt hinein, und macht einen Strich der Staubwolke ſichtbar, die ſich auf- und niederwälzt; in dem erleuchteten Striche ſchwimmen unzählige Sonnenſtäubchen, und drehen ſich, theils untereinander, theils ein jedes um ſeine eigene Achſe. Der Bewohner eines ſolchen Sonnenſtäubchens ſchaut über ſich, und ſieht eine unzählbare Menge ähnlicher, kleiner Körper, die ſich alle in einem und eben demſelben Lichtſtrahle drehen, und ruft mit Bewunderung und Staunen aus: o du unendliches Weltgebäude, wer miſſet dich? — Ich öffne das Fenſter, und ſehe den Himmel an, der nächtlich mit Millionen Sternen beſäet iſt, die ſich alle, wie unſer Erdball, in einem gro-

ſen Lichtmeer wälzen und rufe mit Verwunderung und Erſtaunen aus: du unendliches Weltgebäude, wer miſſet dich? Und ein höheres Weſen lächelt vielleicht, indem es alle dieſe Welten mit einer Hand zuſammenfaßt, über meinen Ausruf; ſo wie ich über den Ausruf des Weltbürgers auf einem Sonnenſtäubchen.

— Wer nicht den ganzen Nutzen von dem, was er gelernt, gethan, gedacht, gelebt hat, in einem Moment zuſammenziehen kann, bei dem iſt die neue Schöpfung noch nicht vorgegangen, und noch nicht alles ſo geordnet, wie es ſoll.

— Jeder wird einige Male wenigſtens in ſeinem Leben die Bemerkung gemacht haben, daß irgend ein ſonſt ganz unbedeutender Ton, den einer etwa in der Ferne hört, bei einer gewiſſen Stimmung der Seele, einen ganz wunderbaren Effekt auf die Seele macht; es iſt, als ob auf Ein Mal tauſend Erinnerungen, tauſend dunkle Vorſtellungen mit dieſem Tone erwachten, die das Herz in eine unbeſchreibliche Wehmuth verſetzen.

— Das Blasinſtrument iſt dem Herzen näher, als das Saiteninſtrument; das erſtere iſt ganz Ausdruck der Empfindung, das letztere ſchon zum Theil der Idee geweiht. Die Violine ahmt durch die geſchleiften Töne die Blasinſtrumente nach, und macht gleichſam den Uebergang zwiſchen ihnen, und den mit immer wiederholten Unterbrechungen vibrirenden Saiteninſtrumenten.

— Auch in das einſamſte, von der Welt abgeſchiedenſte Leben, das der Nacht des Grabes am nächſten kömmt, läßt ſich noch eine unnennbare Süßigkeit des Genuſſes legen.

— Ich habe alles, was ich bin; aber ich bin nicht alles, was ich habe.

— Zwei liebende Herzen ſind wie zwei Magnetuhren; was in der einen ſich regt, muß auch die andere mitbewegen, denn es iſt nur Eins, was in beiden wirkt, Eine Kraft, die ſie durchgeht.

— Die Tugend iſt ſich ſelbſt genug, allein die Talente bedürfen Lob und Glanz! Alle Freuden ſind eitel und täuſchend, die nicht aus innerer Zufriedenheit entſtehen.

— Man entſagt nicht ohne Mühe einer Hauptrolle im Leben, um eine untergeordnete zu übernehmen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Donnerstag Nro. 136. 13. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Witzpfeile,

geschleudert auf ein Blatt, das schon eilf Abonnenten hat.

(Auszug aus dem dritten Theil des Oettinger'schen Romans.)

Am ersten Juni hat das Journal „Der Pilote“ die Hälfte seiner Abnehmer verloren. Es hat nun noch eilf Abonnenten. Wer ihm die andern Eilf, die er verloren hat, wiederbringt, erhält ein Frei-Exemplar.

— Die Sanitätsbehörde hat die eilf übrig gebliebenen Abonnenten des Journals „Der Pilote“ in eine Heilungsanstalt nach Wien geschickt.

— Die Redaktion des „Pilote“ wünscht Heinsius kleine deutsche Sprachlehre, Meidingers französische Grammatik und einige alte Anekdotensammlungen zu kaufen. Leute, welche darauf reflek-

tiren wollen, werden erſucht, ihre Adreſſen unter O. W. auf dem Boulevard de l'hospital Nr. 52. abzugeben.

— Das Eilf-Abonnentenblatt hat 22 Colporteure, mithin trägt jeder von ihnen nur ein halbes Blatt aus. Man ſieht, daß ſo ein Colporteur-Poſten wenig aus- aber ſehr viel einträgt.

— Die Redaktion des Eilf-Abonnenten-Blattes gab geſtern ein großes Diner von achtzehn Couverts. Sie lud hierzu all ihre Abonnenten ein. Sieben Gedecke ſind übrig geblieben.

— Der Setzer, der Correktor und der Drucker des Eilf-Abonnenten-Blattes haben vor Gähnen den Maulſperrenkrampf bekommen, ſind vor ſechs Wochen eingeſchlafen und noch bis zum heutigen Tag nicht aufgewacht.

— Die Redaktion des Eilf-Abonnenten-Blattes ſucht einen Setzer, der das langweiligſte Manuſkript ſetzen kann, ohne einzuſchlafen.

— Ein Mann geht ſpazieren. Da überfällt ihn ein Platzregen, er flüchtet, um nicht naß zu werden, in das Redaktionsbüreau des Winkelblattes und pränumerirt darauf. Später überzeugt er ſich, daß er vom Regen in die Traufe gekommen.

— In Paris ſpricht man ſehr viel durch die Blume. Wir theilen unſern Leſern bloß einige Pröbchen mit:

Der Witz iſt unterm „Pilote," d. h. der Witz iſt unter aller Würde.

Fragt Jemand, was giebt es Neues? und der Befragte ſagt: Ich habe das Eilf-Abonnenten-Blatt geleſen, ſo will er damit ſagen: Ich weiß leider nur alte Geſchichten zu erzählen.

Er hat auf den „Pilote" abonnirt, d. h. er iſt verrückt geworden.

Sind Sie ein Abonnent des „Pilote," d. h. Herr, ſind Sie ein Narr?

Er iſt ein Mitarbeiter des „Pilotte," d. h. dieſer Menſch iſt äußerſt fade.

Man gebe mir den „Pilote," d. h. ich will ſchlafen gehen.

— Seit acht Tagen ſieht man den Redakteur des Eilf-Abonnenten-Blattes bei hellichtem Tage mit einer brennenden Laterne herumgehen. Er ſucht Menſchen . . ., welche auf ſein Blatt pränumeriren wollen.

— Seit vierzehn Tagen trägt derſelbe Redakteur, ſelbſt bei

dem ſchönſten Wetter, einen aufgeſpannten Regenſchirm. Er fürchtet den Sonnenſtich.

— Der nämliche Redakteur hat eine Brochüre geſchrieben, betitelt:

„Beweis, daß Journale auch ohne Abonnenten exiſtiren können.“

— In einer Modewaarenhandlung in der Rue Vivienne iſt die Büſte des Herrn Redakteurs als Haubenſtock aufgeſtellt.

— Die Cholera rafft nur Menſchen weg. Der Redakteur des Eilf-Abonnenten-Blattes darf alſo ganz ruhig ſeyn . . .

— Man trägt jetzt Pilote-Tuch — es läuft ſehr ein.

— „Der Pilote“ iſt ein unſterbliches Blatt. Es gelangt auf die Posterité.

— Die Abonnenten leſen das Blatt aus Furcht hinter ihrem Rücken.

— Vor dem Redaktionsbüreau dieſes Quaſi-Journals hängt ein Barbierbecken, als Zeichen, daß man hier eingeſeift wird.

— Der Redakteur des „Pilote“ kaut Veilchenwurzel, damit er Zähne bekomme.

— Das Eilf-Abonnenten-Blatt wird eine neue Vignette: einen abnehmenden Mond erhalten.

— Der „Pilote“ wird jetzt täglich mit Trauerrändern erſcheinen; er hofft dadurch in Flor zu kommen.

(Schluß folgt.)

Der Todtengräber.

Schleicht ſo ſtill die Mitternacht,
Vollmond auf den Hügeln wacht;
Ruht ſo ſanft der müde Mann,
Horch, da pocht es dreimal an:
Schaufle mir ein Grab!

Hüttlein iſt ſo ſchmal und klein,
Scheint der Mond durchs Fenſterlein,
Draußen klopft ein fremder Mann
Dumpf und ſchaurig wieder an:
Schaufle mir ein Grab!

Und er reißt vom Schlummer ſich,
Rollt den Blick gar fürchterlich,
Nimmt den Spaten in die Hand,
Schaufelt an der Kirchhofwand
Eine tiefe Gruft.

Und der Wind ſo hohl und bang
Sauſt durch den Cypreſſengang,
Und es rauſcht das Pappellaub
Nieder auf den Leichenſtaub,
Und es klagt und ſtöhnt.

Von der Stirn träuft kalter Schweiß,
Seine Lippen werden Eis,
Und der ſtarren Blicke Glas
Sucht das rechte Längenmaaß
Sich im ſchwarzen Grab.

J. Hub.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Chrysolithe. (Juni.)

Wenn wir einen Brief, den wir unter gewiſſen Umſtänden geſchrieben und geſiegelt haben, der aber den Freund, an den er gerichtet war, nicht antrifft, ſondern wieder zu uns zurückgebracht wird, nach einiger Zeit eröffnen, überfällt uns eine ſonderbare Empfindung, indem wir unſer eignes Siegel erbrechen, und uns mit unſerm veränderten Selbſt, wie mit einer dritten Perſon, unterhalten.

— Eine ſchöne Handlung kann frei von übertriebener Eigenliebe ſeyn; aber wenn dieſe auch nicht der Bewegungsgrund dazu iſt, ſo iſt ſie doch faſt immer das Reſultat derſelben.

— Anfangs bringt man den Schönen Briefe auf, dann Dinge von mehr Kubikinhalt, z. B. Fächer, Juwelen, Hände, dann endlich ſich ſelber; ſo wie die Poſten anfangs nur Briefe aufnehmen, dann Pakete, endlich Paſſagiere.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 137. 14. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Wippfeile,

geschleudert auf ein Blatt, das schon eilf Abonnenten hat.

(Auszug aus dem dritten Theil des Oettinger'schen Romans.)

(Schluß.)

Der „Pilote" will sich räuchern lassen, damit er sich länger halten kann.

— Um das Dutzend Abonnenten voll zu machen, will der Redakteur des „Pilote" auf sein eignes Blatt pränumeriren.

— Der Redakteur des Eilf-Abonnenten-Blattes kann sich's an den Fingern abzählen, wie viel er Abnehmer hat. Ein Abonnent ist übrig.

— Von heute an werden die Blätter des „Pilote" nicht bei Tag, sondern bei Nacht ausgetragen.

— Das Eilf-Abonnenten-Blatt wird in Paris das Journal der Geheimniſſe genannt, denn was in dem „Pilote" ſteht, erfährt Niemand.

— Der Hauptredakteur des „Pilote" iſt der verſtorbene Meidinger.

— Die Pariſer Apotheken verkaufen einzelne Nummern des Eilf-Abonnenten-Blattes als Jalappa.

— Der Redakteur des „Pilote" hat ſich entſchloſſen, im morgigen Blatte einen Witz zu reiſſen. Seine eilf Abonnenten haben ſich für dieſen Tag das Blatt ausdrücklich verbeten.

— Derſelbe Redakteur will ſich in nächſter Woche als Appendix eines Tuſchkaſtens ſehen laſſen.

— Der Redakteur des „Pilote" invitirt ſeine zahlreichen Abonnenten, morgen früh mit ihm nach St. Cloud zu fahren. Er wird all ſeine Leſer mit dem Fiacre Nr. 33 abholen.

— Der Redakteur des Eilf-Abonnenten-Blattes hat Viſitenkarten, worauf U. A. w. g. ſteht. Als man ihn fragte, was dieſe vier Buchſtaben zu bedeuten haben, antwortete der Beſcheidene: Um Abonnenten wird gebeten.

— Der „Pilote" wird nächſtens auf Schnupftücher gedruckt werden.

— Sein Journal wird dann das Motto führen: „ceux qui sont nerveux se mouchent."

— Das Eilf-Abonnenten-Blatt wird künftig in einem fünfeckigen Format erſcheinen, damit es ſpitzig werde.

— Die Abonnenten des „Pilote" haben die Redaktion um größere Lettern und kleineres Format erſucht.

— Der Redakteur des Eilf-Abonnenten-Blattes ſoll die deutſche Sprache erfunden haben.

— Der Correktor braucht täglich 20 Hamburger Federpoſen.

— Der „Pilote" hat ſich in die Londoner Lebens-Aſſekuranz einkaufen wollen, hat aber abſchlägige Antwort bekommen.

— Der „Pilote" iſt ein vortreffliches Blatt. Warum? De mortuis nil nisi bene.

— Die geſtrige Nummer des „Pilote" enthält folgende Neuigkeiten:

„Einem on dit zufolge ſoll Kotzebue vor Kurzem ermordet worden ſeyn."

„Talma ſoll gefährlich krank ſeyn. Einige ſagen ſogar, er wäre ſchon geſtorben.“

Man ſieht hieraus, daß der „Pilote“ alle Neuigkeiten am ſchnellſten mittheilt.

— Der Redakteur des Eilf-Abonnenten-Blattes will ſich von ſeiner Frau ſcheiden laſſen, weil ſie nicht ſein Journal leſen will.

— Derſelbe Redakteur will ſeine Kinder enterben, weil ſie nicht auf den „Pilote“ pränumeriren wollen.

— Die zehn Geſchäftsführer des Eilf-Abonnenten-Blattes haben einen Preis von 12 Sous für denjenigen ausgeſchrieben, der das Dutzend ihrer Abonnenten voll machen will. Bis jetzt hat ſich noch Niemand gefunden, der dieſen Preis errungen hat.

— Seitdem das Eilf-Abonnenten-Blatt erſcheint, können die Pariſer Apotheken ihren Rhabarber nicht los werden.

— Auf dem letzten Jahrmarkte kaufte der Redakteur des „Pilote“ dreizehn Pfefferkuchen, die er unter ſeine ſämmtlichen Abonnenten vertheilte. Zwei hat er ſelbſt verzehrt.

— Die eilf Abonnenten des „Pilote“ haben den Redakteur erſuchen laſſen, in jedem Jahr 13 Monat Reiſen zu geben.

— Der „Pilote“ erſcheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.

— Die intereſſanteſten Blätter des Eilf-Abonnenten-Blattes erſcheinen am Sonntag.

— Man trägt jetzt ſchon Pilotenuhren. Sie bleiben oft ſtehen und müſſen alſo häufig aufgezogen werden. Sie gehen ſchlecht.

— Bei Torteni ging es geſtern Abend ſehr luſtig her. Der Redakteur des „Pilote“ traktirte ſeine ſämmtlichen Abonnenten mit Gefrorenem. Jeder von ihnen verzehrte zwei Becher, alle zuſammen conſumirten vier und zwanzig.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Chryſolithe. (Juni.)

Was tröſtet uns? Ein verſchleiertes Auge hinter der Zeit, ein unendliches Herz jenſeits der Welt. Es gibt eine höhere Ordnung der Dinge, als wir erweiſen können, es gibt eine Vorſehung

in der Weltgeſchichte, und in eines Jeden Leben, die die Vernunft aus Kühnheit leugnet, und die das Herz aus Kühnheit glaubt — es muß eine Vorſehung geben, die nach andern Regeln, als wir bisher zum Grunde legten, dieſe verwirrte Erde verknüpft als Tochterland mit einer höhern Stadt Gottes — es muß einen Gott, eine Tugend und eine Ewigkeit geben.

— Gutes, ſchönes Geſchlecht! ſo oft ich ein demantenes Herz über deinem warmen hängen ſehe, ſo frag' ich: trägſt du etwa ein abgebildetes darum auf deiner Bruſt, um dem Amor, dem Schickſal und der Verläumdung das gleiche Ziel ihrer verſchiedenen Pfeile zu bezeichnen, wie der arme Soldat, der knieend umgeſchoſſen wird, durch ein in Papier geſchnittenes Herz den Kugeln ſeiner Kameraden die Stelle des ſchlagenden anweiſt? —

— Unter den Menſchen und Borsdorferäpfeln ſind nicht die glatten die beſten, ſondern die rauhen mit einigen Warzen.

— Das Miniſterium beſitzt ein Recht, Hausſuchung in den Briefen aller Unterthanen zu thun, weil es ſie entweder für Peſtkranke oder für Gefangene halten könne, wenn es will.

— Der unentwickelte Schmerz iſt ohne Thräne und ohne Zeichen; aber wenn der Menſch das Herz voll zuſammenfließender Wunden durch Phantaſie aus dem eigenen Buſen zieht, und die Nähe zählt und dann vergiſſet, daß es ſein eigenes iſt, ſo weint er mitleidig über das, was ſo ſchmerzhaft in ſeinen Händen ſtirbt, und dann beſinnt er ſich, und weint noch mehr.

— Der Uranus ſchlägt unſerer kleinen Erde die Jahrhunderte, die Sonne ſchlägt die Jahre, der Mond die Monate, und an dieſer aus Welten zuſammengeſetzten Konzertuhr treten die Menſchen als Bilder heraus, die freudig rufen und tönen, wenn es ſchlägt.

— Gott iſt die Ewigkeit, Gott iſt die Wahrheit, Gott iſt die Heiligkeit — er hat nichts, er iſt alles — das ganze Herz faſſet ihn, aber kein Gedanke, und Er denkt nur uns, wenn wir ihn denken. — Alles Unendliche und Unbegreifliche im Menſchen iſt ſein Wiederſchein, aber weiter denke dein Schauder nicht. Die Schöpfung hängt als Schleier, der aus Sonnen und Geiſtern gewebt iſt, über dem Unendlichen, und die Ewigkeiten gehen vor dem Schleier vorbei, und ziehen ihn nicht weg von dem Glanze, den er verhüllet.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

nstag Nro. 138. 15. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Anzeige.

Mit dem heutigen Blatte beginnt Herr Saphir die
ktion dieses Blattes wieder selbst zu führen.

Die Verlagsbuchhandlung.

Erstes Wort.

Von M. G. Saphir.

(Am Wallersee, den 10. Juni 1833.)

Dir, Gott! sey jetzt mein erstes Wort,
Mein erstes Lied geweiht,
Nimm gütig auf, mein Heil und Hort!
Mein Wort der Dankbarkeit.

Du hast aus Deinem Gnadenzelt
Mit Huld auf mich geblickt,

Und zum Genuſſe Deiner Welt
Geneſung mir geſchickt.

Du träufelteſt aus Deinem Blau
Herab mir neue Kraft,
So wie Du träufelſt Gethſemane
Auf Gräſern halb erſchlafft.

Du ſahſt herab von Deinem Thron,
Und ſahſt, daß ich allein,
Und ſprachſt: „Darum ſollſt du, mein Sohn,
Verlaſſen doch nicht ſeyn!“

Nicht Vaterang' hat thränennaß
Stets wachend mich gehegt,
Nicht Mutterhand ohn' Unterlaß
In Liebe mich gepflegt.

Kein liebend Herz ſchlug bang um mich,
Kein ſüßer Mund mir ſprach,
Kein treuer Blick umflorte ſich
Als ſchon mein Auge brach.

Dein Vaterang' doch hat gewacht,
Mein Gott und Vater Du!
Und ſendete ſo Tag als Nacht
Sein Gnadenlicht mir zu.

Du nahmſt mich mild an Deine Bruſt
Und ſpracheſt Troſt mir ein:
„Wer ſeines Gottes ſich bewußt,
Iſt nimmermehr allein!“

So bin ich denn zum neuen Licht
Erwacht durch Deine Gnad',
Verlaß mich, Gott, auch ferner nicht
Auf meinem Pilgerpfad.

So will ich geh'n durchs Erdenthal
Getreſt in Freud' und Leid,
Bis ich einſt ſchau den Gnadenſtrahl
In Licht und Ewigkeit.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 14.: Die junge Parthe. (Herr und Mad. Dahn als Gäste.) — Delva. (Mad. Dahn die Delva als Gastrolle.)

„Sie sollen meine Stimme hören."
Wallenstein.

„Das Leben ist doch schön!" rief ich aus als ich zum Erstenmal nach langer Krankheit ins Theater kam und „List und Phlegma" von Angely sah! Es ist doch schön, trotz „List und Phlegma!" Ich freute mich, daß indessen das kleinste große a der deutschen Bühnen- und Geschmackverderber (Angely) das Indigenat in Thaliens Hallen bekam, daß wir Berolinisirt werden; wenn wir es erst auf jene Stufe gebracht haben, keinen Unterschied mehr zwischen „mir" und „mich" zu wissen; wenn wir so weit geläutert sind und unsern Geschmack so gestählt haben, daß wir Zoten von Berliner Mühlendamm als ächten Moccasaft der komischen Muse in unsern ästhetisch-moralischen Magen schlürfen; dann freilich sind wir glücklich, denn dann finden wir alles schmackhaft; dann ist unsere Theaterzunge schon so überlebert, daß wir keinen Unterschied mehr wissen zwischen gut und schlecht, und daß ist jener selige Zustand der Menschen im Paradiese bevor sie vom Baum der Erkenntniß naschten!

Ich konnte es in „List und Phlegma" nur eine Scene lang aushalten; ich machte eine lange Pause, um mich von dieser einen Scene in der Gebirgsluft zu erholen, und kam erst heute wieder ins Theater.

Wie gesagt, der Himmel schenke mir vollkommene Gesundheit oder ein Nervenfieber, nur keinen Stockschnupfen, denn wenn ich gesund bin, so schwimm' ich frisch hinein in die wogende Strömung des Lebens, mit allen Fließfedern des Herzens und des Geistes die Fluthen durchschneidend, und mich wohlig und sonnig schaukelnd auf der lichtumzitterten Fluth, oder habe ich ein Nervenfieber, so weiß ich, es geht um Leben und Tod, es ist ein entschiedener Charakter da, man läßt den Arzt holen, legt sich ins Bett und macht sein Testament. Aber ein Stockschnupfen ist gräßlich, nicht krank, nicht gesund, schleppt man sich wie die französische Kammer herum; man konsultirt keinen Arzt, und dennoch ist man durch

und durchverdrießlicht, das iſt der peinlichſte Zuſtand. Geſundheit oder Todeskrank; nur keine Grippe; Knute oder volle Freiheit; nur keine Juste-milieux-Grippe; keine politiſche Krechte, die weder politiſche Krankheit noch politiſche Geſundheit iſt; Lieben oder Haſſen, zu beiden gehört Seelengröße und Herzenskraft, nur keine zähe, blutloſe, fiſchartige Gleichgültigkeit. Wie es in der phyſiſchen Welt iſt, ſo iſt es in der politiſchen, ſo in der moraliſchen, ſo endlich in der artiſtiſchen, in der Kunſtwelt. Vortreffliches iſt vortrefflich und ganz Schlechtes iſt wieder in ſeiner Art vortrefflich; jenes erſchüttert die Seele, dieſes das Zwerchfell; jenes erregt das Gemüth, dieſes das Gelächter; aber die Mittelmäßigkeit, die Mittelmäßigkeit, die Talentgrippe, dieſe iſt das Aergſte, das Unleidlichſte, das Unausſtehlichſte, obwohl das Gewöhnlichſte! — Man ſieht, daß ich endlich aufs Theater zurückkomme. Ich ſah heute viel Neues; iſt ſah erſtens, daß man nichts ſieht; nun, das iſt nichts Neues; der Kronenleuchter hat auch die Grippe; nur die Grippe, und doch ſchien es mir als ob er ſich ſchon die letzte Oelung hätte geben laſſen! Ich ſah das Parterre voll von leeren Bänken!

„Iſt kein Freibillet unter uns?"

Indeſſen geht es mit den Freibilleten wie mit den Haaren eines Kranken, während der Kriſe fallen ſie aus, nach und nach wachſen ſie wieder. Ich ſah, daß jetzt nur ein Eingang iſt, und fand es natürlich; denn da wenig eingeht, ſo braucht man nicht viel Eingänge; zwar wunderte es mich etwas auf die allvorſichtige Polizei, daß ſie es erlaubt, da in plötzlicher Feuersgefahr, wenn der Schließer gerade nicht ſchnell genug aufſperren kann, ein hochlöbliches Publikum in Gottesnamen ſich todtdrücken kann, eine Preßfreiheit in inländiſchen Angelegenheiten; allein die Polizei weiß, daß beim Theater kein Feuer iſt, und alſo von dieſer Seite nichts zu fürchten iſt.

Ich ſah ferner die zwei rothen Schaffottwürſte an den Wänden des Parterres, beſtimmt, gefüllt zu werden mit eingepöckelten Schauſpielerinnen und Tänzerinnen; dieſe Herrſchaften aber ſteigen von ihren Höhen nicht herab, ſie ſchauen hinunter „in der Charybde Geheul" und ſagen:

„Da unten aber iſt's fürchterlich,
Und der Menſch beſuche das Gitter nicht!"

(Schluß folgt.)

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

onntag Nro. 130. 16. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

(Schluß.)

„Es hängt Gewicht sich an Gewicht!" während ich dieses
he, habe ich noch die Vorstellung der „Helden" (ein an und
ch recht liebliches Lustspiel von Marsano) und des „Doppel-
rs" auch ausgestanden, und habe von unserm alten, beliebten
ter, von unserm gediegensten Literaturwerke: von unserm Thea-
el erfahren, daß wegen Unpäßlichkeit der Mad. Frieß Mad.
-Pfeiffer und Herr Dahn als Gastrollen die Landräthin und
Bonen spielen! Mad. Frieß mag daraus erfahren, daß sie
Mad. Birch-Pfeiffer allein nicht zu ersetzen ist. Herr und
Dahn haben meine längstgemachte Erfahrung neuerdings be-
, nämlich die, daß bei weiser Einrichtung eine Haushaltung
mit wenig Mitteln vor der Welt ganz anständig erscheinen
Aus Galanterie, die man Frauen überhaupt und schönen
ndere schuldig ist, ziehen wir Mad. Dahn zuerst zum kriti-

ſchen Tanze auf, und ziehen dabei Glacee-Handſchuh über die Schreibefinger.

Ich habe Mad. Dahn in drei Rollen geſehen und gehört; es iſt aber ein Unglück für mich, daß ich kurzſichtig und weitſichtend bin, und daß deßhalb die liebenswürdige Perſönlichkeit der Darſtellung bei mir weniger wirken und Spiel ſammt Sprache nicht überwiegen kann. Unläugbar iſt es, daß Mad. D. ein ſchönes Talent beſitzt, das vielleicht zu den ſchönſten Blüthen gelangt wäre, wenn ſie früher in gute Schule gerathen wäre; und es muß ihrem Verſtande zu deſto mehr Ehre gereichen, und ſie verdient den vollen Beifall des Publikums um ſo mehr, da ſie in ihrer angenehmen Individualität, trotz des Mangels aller Natur, und trotz des Entbehrens jeder innern, aus dem Gemüthe kommenden Wärme und Empfindung, ſo gefällig auf die Menge zu wirken weiß. Es zeigt auch von einer routinirten Tüchtigkeit, daß die liebliche Gaſtin mit einer blendenden Sicherheit ſich auf dem Theater bewegt, trotz dem ſie fühlt, daß ihre Bewegungen nicht die edelſten, ihr Gang nicht noble, und ihre Armhaltung etwas abhängiger Natur iſt; allein ihr Bühnentalent weiß das alles vergeſſen zu machen, und dem größten Theil des ſchauenden Publikums dennoch mit Recht zu gefallen. Wir freuen uns, dieſe verdienſtliche, talentliche Erſcheinung geſehen zu haben, um ſo mehr da wir überzeugt ſind, daß ſie bei weiterm Fortſchreiten auf der ſo günſtig begonnenen Bahn auch ihr etwas eintöniges Organ zu einigen Modulationen zu bringen wiſſen wird, und auch im ämſigen Vermeiden des Dialektes ſich beſtreben wird jenes reine Deutſch zu ſprechen, welches, nach einigen Lesearten, eigentlich auf der Bühne geſprochen werden ſollte. Bei ſolchen ſchönen Anlagen und ſolch einem ſichtlichen lobenswerthen Fleiße, wie ſie dieſe angenehme und gefällige Erſcheinung entwickelt, darf die Kritik ſchon auf eine höhere künftige Ausbildung hoffen, und ich freue mich ſchon darauf ſie vielleicht in ſpätern Jahren als eine Künſtlerin wiederzuſehen, die durch ihren ſchönen Kunſtfleiß und durch ein glühendes Beſtreben, wie ſie es beſitzt, ſo viele Hinderniſſe glücklich überwunden haben wird, und in dieſer Hinſicht ſtimme ich antizipirend gerne in den vollen Beifall ein, den unſer handreichſames Publikum, in edler Gaſtgefälligkeit, dieſer anziehenden und intereſſanten Darſtellerin zollte.

Von Herrn Dahn läßt ſich wenig ſagen; ſchwaches Organ u

seine Stärke, unedler Gang bis, eben so unedle Haltung in sin-
kenden Knieen; ein Deutsch, welches nicht immer Deutsch ist, wie
jetzt so vieles in Deutschland, kein inneres Feuer und schwache Dar-
stellungsgabe. Wenn ich nicht irre, so hörte ich, daß Herr Dahn
gefiel und gerufen wurde; das wird ihn sicherlich reichen Ersatz für
die Meinung eines Einzelnen seyn, der bloß seine eigene Ansicht
ausspricht, weit entfernt sie Jemanden aufnöthigen zu wollen.

Noch eine, in vielfacher Beziehung interessante Erscheinung
war Mad. Birch-Pfeiffer. Ueber das Talent dieser Schauspielerin
ist seit langen Jahren die Meinung des Publikums und die der
Kritik im Klaren, und wir wollen alte und verjährte Ansichten nicht
noch einmal auftischen. Sie ist eine Einheimische und darum schon
ihr Engagement lobenswerth, insonders da es seit dem Abgange
der Dlle. Hagn an jugendlichen Talenten fehlt, und die kleine Stütt
auch schon anfängt alt zu werden.

Tag und Nacht;

— ein Frage- und Antwortspiel.

Von M. G. Saphir.

„Was bringst du, Tag?" so fragt die Nacht des
Glücklichen, die üppige Frau, geschmückt mit dem Goldgeschmeide
er Gestirne, auf weichem Gefieder ruhend unter dem schimmernden,
ehnarmigen Kronenleuchter der Plejaden; wie Psyche beleuchtet
n der milden Ampel des leise wandelnden Mondes, eingewiegt
n den befriedigten Wünschen der Vergangenheit, und umgaukelt
n den Träumen und Hoffnungen der schönen Zukunft; „was
ingst du, Tag? —"

— Und der Tag des Glücklichen naht leise, und hüpft in
ugendlichem Feuer mit seinem Lichttritte von Bergesspitze auf Ber-
spitze, und läßt sich auf gold'nen Strahlenbändern nieder, und
t mit rother, frischer Lippe die dunklen Wimpern der Nacht,
streut auf ihr blasses Antlitz die Frührosen des östlichen Him-
s, und spricht mit Lerchentönen und Morgenglockenklängen: ich
ge den goldnen Kammerherrnschlüssel, den Strahlenschlüssel des
nen Lichtes, damit schließ ich dem Glücklichen das Leben auf,

daß es ihm ein Frühling dünke voll Blumen und Düften, voll von flatternden Lichtern und tanzenden Sonnenſtäubchen, voll von ſüßen Geſängen und kühlenden Schatten. Jedes meiner Kinder, jede Stunde iſt für ihn angethan mit bunten Gewändern und farbigen Bändern, ſie bringen auf güldenem Geſchirre ihm abwechſelnd köſtliche Gaben, ſie ſingen und tanzen um ihn in fröhlichen Reihen und bekränzen die müßige Stirne ihm mit duftendem Laub und glühenden Blumen; das bring ich dem Glücklichen.

— „Was bringſt du, Tag?“ ſo fragt die Nacht des Unglücklichen, die lange, hagere, leidende Frau mit den kummerblaſſen Wangen; mit den lichtloſen, ausgeweinten Augen; mit den langherabhängenden, aufgelöſten, ſchwarzen Locken; mit der geſchloſſenen bleichen Lippe; wachend bei ihrem eigenen Kummer, zitternd vor dem Beſuch der quälenden Träume, ihr Antlitz bang einwickelnd in den grabkühlen Mantel der Finſterniß, und ſtill hineinweinend in ſeine düſtern Falten fragt ſie bebend: „Was bringſt du, Tag?“ —

— Und der Tag des Unglücklichen naht mit geſenktem Antlitze, und er trägt die leuchtende Fackel des Lichtes, aber nicht wie zum feſtlichen Zuge, ſondern wie zum Grabgeleite, und ſein düſterer Blick überzieht mit ſengendem Strahl die geöffneten Blumenkelche, und er berührt mit unfreundlichem Strahlenfinger die Nacht und ſtößt ſie unſanft, nicht mit freundlichem Morgenroth-Lächeln zurück, und ſpricht zu ihr mit ſeinem ſchweren, heißen und ſchwülen Odem: Ich bringe die Grabes-Ampel, um den Schauplatz des Unglücklichen zu erhellen, um ihm ſichtbar zu machen das Heer ſeiner Leiden; ich bringe ihm viel glückenterbte Stunden, die wie hungernde Kinder an ihm zerren und reißen; ich bringe ihm eine Welt des Lichts, in welcher die Blumen nicht duften, die Vögel nicht ſingen, die Quellen nicht murmeln, die Lüfte nicht rauſchen und die Schatten nicht kühlen. Ich bringe ihm auf dem Präſentirteller der Sonne ein maltvergoldetes Daſeyn, in welchem ihm die Freude nicht lächelt, die Hoffnung nicht tröſtet, die Schönheit nicht ergötzt, die Natur nicht erhebt, das Lied nicht erfreut und die Thräne nicht labt und erquickt und erleichtert; das bring ich dem Unglücklichen. —

(Schluß folgt.)

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 140. 18. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 16. Der Freischütz. (Mad. Kraus-Wranitzky die Agathe als Gastrolle.)

Da ich mich noch keinem Luftzuge aussetzen darf, so bin ich am liebsten im Theater, denn das ist der einzige Ort in München wo es nicht zieht.

O unbeständige Welt, o eitles Daseyn, auch der Freischütz geht nicht mehr! in ähnlichen Gedanken versunken, gieng ich zu Bett und schlief so sanft ein als ob ich noch im Theater wäre; ich mochte ungefähr so lange geschlafen haben als ein Frauenzimmer braucht ihren Geliebten zu vergessen, als ich an meinem Fenster klopfen hörte, ich erwachte, und siehe da, es war die Nachteule mit der heutigen Vorstellung. Ich öffnete, sie flog herein und setzte sich an mein Bett. Ich betrachtete sie lange schweigend, ihr linkes Auge hatte sichtlich an Feuer verloren und in dem rechten

ſtand eine zarte Thräne. Ich kann keinen Menſchen weinen ſehen ohne mitzuweinen, geſchweige dann eine Nachteule! Ich fing alſo auch an zu weinen, ich weiß nicht ob über mich, über die Nachteule, oder über die Vorſtellung. Endlich entſpann ſich folgendes Geſpräch:

D. N.-E. Ich komme meinen Kummer in Ihren Buſen auszuſchütten.

Ich. Ich bitte um Verzeihung, habe ich dazu einen Buſen, damit Nachteulen ihren Kummer in ihn ausſchütten? Ueberdem muß ich um Verzeihung bitten, mein Buſen iſt ſchon beſetzt.

D. N.-E. Ein geheimer Zug von Melancholie, den ich im Theater an Ihnen bemerkte, zog mich unwillkührlich zu Ihnen, ich glaubte Menſchenhaß auf Ihrem Angeſichte zu leſen und das iſt meine Paſſion.

Ich. Entſchuldigen Sie, Frau Nachteule, da haben Sie nicht recht geleſen, nicht Menſchenhaß war es, ſondern Reue, Reue, daß ich einen Gulden und zwölf Kreuzer für die heutige Oper ausgab.

D. N.-E. Was halten Sie von der Agathe?

Ich. Ich bedaure die arme Frau, mit der Agathe wird ſie nicht weit kommen, bis Palermo gewiß nicht.

D. N.-E. Bis Palermo? Phantaſiren Sie?

Ich. Die arme Herzogin! die Agathe wird nicht recht flott und muß die Segel ſtreichen, die arme Herzogin!

D. N.-E. Wie meinen Sie das?

Ich. Nun ja, ſprechen Sie denn nicht von der „Agathe" auf welcher die Herzogin von Berry nach Palermo eingeſchifft wurde?

D. N.-E. Ach nein, ich meine unſre heutige Agathe, die Mad. Kraus-Wranizky, wie hat ſie Sie angeſprochen?

Ich. Liebe Frau Nachteule, da Mad. Kraus-Wranizky ein Frauenzimmer iſt, ſo hätte es ſich gar nicht geſchickt daß ſie mich anſpricht. Wenn Sie, liebe Freundin, am Abend nicht nur ſehen, ſondern auch hören, ſo werden Sie ſelbſt urtheilen können.

D. N.-E. Mein verehrteſter Freund, da ich ſelbſt beim Theater bin ſo geziemt es ſich nicht, daß ich über meine Kollegen urtheile.

Ich. Wenn alle Nachteulen beim Theater ſo dächten wäre gut! alſo, liebe Nachteule, da Sie im verführeriſchſten Negligé, in einer lauen Sommernacht, ſich an das Bette eines eben geneſenen feurigen Jünglings nahten, ſo verdient dieſer Muth Belohnung und ich will Ihnen meine Meinung ſagen. Mad. Kraus-Wranizky iſt eine verdienſtvolle Sängerin, die noch jetzt durch Schule und Vortrag beweiſt, daß ſie mit Recht zu den beſten Sängerinnen gehörte. Die Stimme hat durch die Zeit gelitten, iſt nicht rein, ſondern zuweilen ſchneidend und ſchrillend. Die große Arie heute (im zweiten Akte) hat ſie in der erſten Hälfte ſchleppend gedehnt, und zuletzt unmäßig überſchrien. Ich fand, daß dem Ganzen die Seele, der Schmelz des Gefühles, die Innigkeit der wahrhaft liebenden Empfindung fehlte. Auch dem Gebete im dritten Akte fehlte alle Weihe, alle jene Heiligkeit des Geſangs, die das Herz ſanft und wehmüthig ergreift, erſchüttert und erhebt; wir hörten ſingen, aber wir fühlten nicht ſingen, wir ſahen, daß ſie betet, aber wir empfanden es nicht. Uebrigens erhielt Mad. Kraus-Wranizky Beweiſe des Beifalles vom Publikum.

D. N.-E. Daß iſt die Hauptſache, ich bin zwar in Ihrem Element, Herr Bazar, aber ich muß Ihnen geſtehen, wir Theaterperſonen fragen nichts nach allem kritiſiren, denn daß ſind Stimmen eines Einzelnen, die nichts zu bedeuten haben. Der Beifall des Publikums, das iſt das Reelle. Wie oft ſagte ich zu meinen Kunſtgenoſſen, zu der Schlange, zum wilden Heer, zu den Fledermäuſen u. ſ. w. „ſeht oder vielmehr hört an, dieſer ſtürmiſche Beifall iſt eigentlich uns u. ſ. w.“

Ich weiß nicht, wie lange die Nachteule noch ſprach; ich wurde über mein eignes Geſpräch ſo ſchläfrig, daß mir die Augen zufielen; dieſem Zufall hat es der Leſer zu verdanken, daß es ſich hier endet.)

Novelliſtik.

Man ſpricht davon, das der Athlet, der Kraftmenſch und Rieſe Rappo bald hier eintreffen wird, ſein erſtes erſtaunenswerthes Stück ſoll es ſeyn das Theater zu heben.

Mad. Gigl-Vetpermann hat im letzten philharmoniſchen Verein geſungen. Sie ſang mit aller Lieblichkeit und Kunſt, mit einem Zauber und mit aller hinreißenden Geläufigkeit ihrer herrlichen Stimme, und der enthuſiaſtiſche Beifall war die natürliche Folge ihrer brillanten Leiſtung. Ach, wenn man auch mich und uns alle Redakteurs quieszieren wollte, welch' ein guter Ton würde unter uns herrſchen!

Wenn man jetzt ins Theater kömmt, muß man ſogleich den Hut abnehmen, es iſt bloß zur Bequemlichkeit, damit ſich das Haar des Publikums ungenirt ſträuben kann.

Neues giebt es faſt in dieſem Frühling nichts als — gelbe Rüben, weißen Kohl, grüne Erbſen, ſchwarze Wurzel, rothe Parterre-Galerie-Logen und blauen Dunſt. Die Nachtigallen ſind in Ruhe geſetzt, die Lerchen ſind davon geflogen, die Seebache flattern um die Möven herum, — nein, will ich ſagen die Seemöven flattern um die Bäche herum; bloß „die Grille ſcheint der Nachtigall ſich zu freuen.“ Viele Blätter nehmen ſich ſelbſt vors Maul, mancher der lange Ohren, hat geglaubt das Gras wachſen zu hören; es kömmt wieder der nämliche Kohl wie alle Jahr; Ohrenbläſer haben guten Wind, Ehrabſchneider hoffen auf eine gute Ernte, und die Theater-Abonnenten befürchten einen trocknen Sommer.

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Deßgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 28 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Extra-Bazar *).

Beilage zum „Bazar für München und Bayern.“

---

bhafte Todten-Angelegenheiten; eine Fieber-Phantasie.

Von M. G. Saphir.

Todes-Anzeige.

Nr. 1.

In diesem Monate Mai verschied der k. b. Hoftheater-
tendantrath M. G. Saphir an Altersschwäche, im sei-
zweiten Lebensjahre. Er ist von dem Theatrum mundi
Ruhe gelegt worden, und gieng ein zu einem ewigen Enga-
ment in ein besseres Theater, versehen mit allen großen Ver-
chungen. Er verschied sanft und still, wie er gelebt; sein
haft folgt ihm nach; Friede seiner Asche; alle Theil-
hme wird verbeten.

Todes-Anzeige.

Nr. 2.

Im Mai dieses Jahres entschlief der Schriftsteller M. G.
phir, inmitten seiner Werke. Er schlummerte sanft hinüber

---

*) In der Folge wird der „Kinessen-Teppert“ mit ähnlichen und andern Beilagen abwechseln.

zu ſeinen Leſern, verſehen mit den chriſtlichen Glückwünſchen ſeiner Collegen. Wer ihn als Schriftſteller gekannt hat, wird wiſſen, welchen Verluſt die deutſche Literatur durch ihn erlitt. Die Trauer ſeiner Freunde iſt ewig: ohne Anfang und Ende. Der einzige Troſt der deutſchen Leſewelt iſt der: daß ſeine Werke ihm nachfolgen. Uebrigens legt er noch todt der „Bazar" für ſein Leben gerne fort, auf welchen man nach wie vor bei George Jaquet mit 4 fl. jährlich, und 2 fl. halbjährlich, pränumeriren kann. Der verehrte Leſer wird hierauf aufmerkſam gemacht:

Friede ſeiner Aſche!

(Schluß folgt.)

Die treue Geliebte.

Von W. G. Saphir.

Blüthenleer und abgelaubt und trocken
Steht vor mir mein öder Lebensbaum,
Nicht vermag er glücklich anzulocken
Ein geliebtes Herz in ſeinen Raum;
Alle die ſonſt ſeine Friſche tranken
Ließen ihn als ſeine Blüthen ſanken.

Jugend floh mit ihrem grünen Scheitel
Und ich ſah ihr kalt und ruhig nach,
Glück entwich, dieß Luftgebild, ſo eitel,
Und ich ſeufzte nicht ein einzig „Ach!"

Hoffnung ſchwand, die trügeriſche Dirne,
Keine Wolke flog um meine Stirne.

Liebe, ſie, die einzig mich beglückte,
Sie, der letzte Schatz der armen Bruſt,
Sie verließ mein Herz, das gram-zerſtückte,
Das nur ew'ger Treue ſich bewußt;
Nicht ein Wörtchen hab' ich auch geſprochen,
Wie auch Herz und Sinn mir war gebrochen!

Plötzlich zog's an meinem Thränentuche
Das um rothgeweinte Augen lag,
Vor mir ſtand, mit gold'nem Zauberbuche,
Ein Gebild wie ſüße Feen-Sag',
Und als hätten Himmel ſich erſchloſſen
War von hehrem Lichte ich umfloſſen.

Und berührend meine Augenlieder
Mit dem Lotusſtengel, den ſie trug,
Lispelt die Geſtalt: „die Luſt der Lieder
Sey fortan Dir, Trauernder, genug,
Wem die Muſe Sang' und Lied gegeben,
Geht im Lichte durch das finſt're Leben!“

Die Geliebte iſt mir treu geblieben,
Sie allein verläßt Verlaſſ'ne nicht,
Sie allein führt liebend fort zu lieben
Wenn der gold'ne Griff der Leyer bricht;
Feſter in den kummervollen Stunden
Hält ſie den Geliebten treu umwunden!

Grade wenn das Unglück ſtürzt hernieder
Und ergreifet ihres Sängers Hand,
Schmiegt ſie ihre treuen, zarten Glieder
Inniger um ihren Gegenſtand;
Dann erſt mit den weichſten Liebestönen
Sucht ſein Daſeyn liebend ſie zu krönen!

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Chryſolithe. (Juni.)

Eine Rührung, eine Thräne iſt ein Schwur vor dem Himmel, gut zu werden; — aber eine einzige Aufopferung ſtählet dich mehr als fünf Bußthränen und zehn Kaſuelpredigten.

— Die Menſchen ſind laſterhaft, weil ſie die Tugend für zu ſchwer anſehen, und ſie werden's wieder, weil ſie ſie für zu leicht hielten. Nicht die Vernunft (d. h. das Gewiſſen) macht uns gut, ſie iſt der ausgeſtreckte hölzerne Arm am Wege der Tugend, aber dieſer Arm kann uns weder hintragen noch hindrängen — die Vernunft hat die geſetzgebende, nicht die ausübende Gewalt. — Die Kraft, dieſe Befehle zu lieben, die noch größere, ſich ihnen zu ergeben, iſt ein zweites Gewiſſen neben dem erſten — wie Kant nicht das mit Tinte ſigniren kann, was den Menſchen ſchlimm macht, ſo iſt auch das nicht darzuſtellen, was ſein Herz über dem moraliſchen Kothe aufrecht erhält: oder aus dieſem erhebt.

— Im Punkte der Aerzte — wie in jedem Kardinalpunkte des Vermögens oder des Lebens — denket der vornehmſte Pöbel wie der niedrigſte, und ſchätzet Männer und Schooßhunde nach äußerer zottiger Wildniß.

— O, vor wem das liebevolle zugedrückte Herz eines guten Weibes aufgienge; wie viel bekämpfte Zärtlichkeit, verhüllte Aufopferungen und ſtumme Tugenden würde er darin ruhen ſehen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 141. 19. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Crocodilleyer.

Mitgetheilt von Dr. Debeck.

1. Bauholz zu einem Narren.

Will etwa nächstens einer meiner Leser ein romantisches Büh-
stück nach Shakespeare's Art schreiben, und läßt er —
ich als wahrscheinlich vermuthe, einen Hofnarren darin vor-
mmen, so kann er diesen Narren dadurch zur anziehenden Per-
machen, daß er ihm folgende Aussprüche bald hier, bald da
den Mund legt: — Alle Menschen in der Welt sind Narren,
genommen die Narren, d. h. alle, die sich recht klug dünken,
die der steife Philister für ordnungsmäßige, richtige und gich-
Menschen hält und anerkennt, sind beim Lichte besehen Nar-
. Die aber vom Volke Narren genannt werden, sind eben

deßhalb die einzig Weiſen, — Die Aehnlichkeit eines Narren mit einem Paradiesvogel beſteht darin, daß die Leute von beiden glauben, ſie hätten gar keine Füße, bloß weil ſie nicht Luſt haben, ihre ſchönen Füße ſo oft im Erdenſchmutze zu beſudeln. — In dem Kettenringe der Welt ſind der größte Narr und der erhabenſte Geiſt zwei dicht in einander gefügte Glieder, und das Volk macht's wie der gemeine Mann, der Alles, was nicht zu ſeinem Alltagshimmel gehört, in Ein Fach zuſammenbringt, es mögen nun faule Sternſchnuppen oder leuchtende Fixſterne ſeyn. — Jeder Menſch iſt närriſch auf ſeine eigene Art und auf ſeiner eigenen Seite. Auf eines Andern Seite närriſch zu ſeyn, wäre die künſtleriſche Kunſt, aber niemand kann auf allen Seiten und überall ein Narr ſeyn; von wem die Leute das glauben, der iſt gewiß keiner. — Es iſt überhaupt der größte Trugſchluß und die unſicherſte Vermuthung von der Welt, wenn man ſagt: deſſen Geiſt iſt nach der Ordnung, weil viele, und jenes Geiſt iſt wider die Ordnung, weil wenige ſo ſind. Der arme Menſch kann ja gar nicht wiſſen, wie er eigentlich ſeyn ſoll, wenn er recht iſt. — Es hat Niemand ein fröhlicher Leben, als ein ſogenannter Narr, aber freilich gehört auch außerordentlich viel Verſtand dazu, um gar keinen zu haben. — Man kann kaum aus zehn Klugen einen Narren machen, aber aus einem Narren mehr wie zehn Kluge. — Ich bedaure nur die armen Narren, die ihre Narrheit nicht öffentlich von ſich geben dürfen, ſondern wieder zurückwürgen müſſen. Ich glaube gewiß, und will damit niemanden beleidigen, Jean-Paul z. B. oder Schiller wären noch zehnmal mehr geworden, wenn man ihnen zur Zeit erlaubt hätte, ſich ein wenig wie Verrückte zu gebehrden; denn außerordentlich und unordentlich iſt immer Eins. — Mancher weiſe König oder Kaiſer würde plötzlich all ſeinen Ruhm verlieren, wenn man ihm ſeine Narren nähme. — Wie mancher große Gelehrte und Weltweiſe mag nicht ſchon ganz heimlich gewünſcht haben, nur einmal auf einen Tag ſeine Weisheit los zu werden und und ein Narr ſeyn zu dürfen. — An dem, was ein Narr in ſeiner Narrheit hat fallen laſſen, haben ein Schock Weltweiſe zu kauen und zu verdauen, gleichwie eine ganze Tafel voll Eßgäſte vom Koth einer einzigen Schnepfe leckt u. ſ. w.

2. Physiognomische Schönheit der Frauen.

Nicht die in Wahrheit und eigentlich schönen Frauen sind für ein weiches Gemüth und hoch feuerhaltige oder schnellkräftige Nerven die gefährlichen; denn gar zu oft sind sie — leider! — nichts weiter, denn schöne Marmorgebilde ohne Lieben und Leben, und du suchst in der schönen Gestalt vergebens nach einer schönen Seele, dafür dir eine schale Alltagsseele entgegengreint. Wahrlich und gewißlich, ist unser einem schon solch ein Betrug hier und da widerfahren, da möchte man rasend werden über die tückische Beausamkeit, wie Marktschreier, hinter so erhabenen Aushängzetteln und in so geheimnißvollen Büchsen nichts weiter zu verwahren, als etwas Mehlstaub, der manchmal gar zum giftigen Mehlthau werden mag. Ich komme zum Nachsatz: Nicht diese leeren, bunten Puppenhüllen der gemeinen, grauen Nachtfalter sind die gefährlichen, sondern die — wenn zur jetzigen Zeit mir noch vergönnet ist, im Ernst ein fremd Wort zu gebrauchen — Physiognomischen, denen das gute, unbeschreiblich treue und trauliche Herz, die unbefleckte göttliche Weiberzucht und das deutsche Frauenthum recht aus jedem Blick und Wink der Augen, aus jedem Zug ~~des Antlitzes~~ herausleuchten: Mag immerhin vor der beeisten Brille des aber- und aftergelehrten Kunstrichters, der die Schönheit ausmessen und abreißen will, gleich einem Feldmesser — mag vor der auch nicht Gnade finden die breite Nase, die flache Stirne, das lange Kinn; schön bleiben sie dennoch im wahrsten Sinne des Wortes, und die Regel, daß in einem schönen Körper auch eine schöne Seele wohne, geht nur umgekehrt in Erfüllung, indem die schöne Seele ihrem Körper eben dadurch, daß er ihr Körper ist sie ausdrückt, schon die höchstmögliche Schönheit verliehen — Sonst gibt's denn freilich auch Fälle, wo höchste Schönheit für Kunst und Natur mit der schönsten Seele begabt erscheint; von derlei Laternenträgern und Admiralen, die auf den glänzenden Flügeln ihr eignes Schau- und Ehrendenkmal tragen, und die noch mit den Nachtfaltern zu einem Geschlecht gehören, von den Paradiesvögeln sollte man eigentlich gar nicht reden, sondern nur flöten — und auch da würde man noch vergeblich nach schmelzenden, zitternden, leisgehauchten Zartklängen suchen, wie selber im großen Allspiel der Schöpfung sind. Treibt das

blinde Schickſal ſolch ein feinartig Wundervöglein in einer Philiſters Hand, ſo ſpießt er es erbärmiglich auf, und läßt es vor der ganzen Welt prangen und prunken im bunten Glasſchrank ſeiner Kerbthierſammlung — während der ſinnige Jüngling ſich traut und geheim einſchließt mit dem zarten Wundervöglein, in einen ſüß duftigen, ſelbſt gepflanzten Blüthengarten, ſich in ſtillem Schauen ergötzt an dem Flittern und Flattern ſeines Kleinods von Blume zu Blume im Sonnengold, und leiſlauſchend ehrfurchtsvoll beſcheiden die Flügel berührt, auf daß er nicht den blinkenden Himmelsthau von ihnen hauche.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Chryſolithe. (Juni.)

Die Liebe muß wie der Aurikelſamen auf Schnee geſäet werden, beide wärmen ſich durch das Eis ſchon durch, und gehen dann deſto friſcher auf.

— Ihr erhaltet und verdient gerade ſo viel Achtung, als ihr fordert, und ihr könnt, ihr mögt logirt ſeyn, ſo viel ihr wollt, euren Münzſtengel oder Prägſtock aus der Taſche ziehen, und auch damit prägen zu einem Demend'or für den einen Herrn, und zu einem elenden Fettmännchen für den andern.

— Ein Libertin zeigt in einer Geſellſchaft wie ein Luftreinigkeitsmeſſer durch die verſchiedenen Grade ſeiner Kühnheit die verſchiedenen Grade des weiblichen Verdienſtes an, aber im umgekehrten Verhältniß.

— Jede Frau iſt feiner, als ihr Stand. Sie gewinnt mehr durch die Kultur, als der Mann. Die weiblichen Engel (aber auch die weiblichen Teufel) halten ſich nur in den höchſten feinſten Menſchen-Schubfächern auf; es ſind Schmetterlinge, an denen der Sammt-Fittich zwiſchen zwei rohen Mannsfingern zum nackten häutigen Lappen wird — es ſind Tulpen, deren Farbenblätter ein einziger Griff des Schickſals zu einem ſchmutzigen Leder ausdrückt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 142. 20. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 18.: Romeo und Julie. (Hr. und Mad. Dahn e Titelrollen als Gäste.)

Einen Augenblick lange hatte ich Luſt, heute eine ernſte, äſthetiſch entwickelte, gründlich gelehrte Kritik, hartſteif und logiſch gekräuſelt, zu ſchreiben, um zu beweiſen, daß Mad. Dahn keine Julie iſt, ſie nicht im Gemüthe empfing, nicht im Geiſte begriff, nicht im Verſtande aufnahm, nicht mit der Phantaſie vermählte, und nicht mit der Darſtellungskunſt verſinnlichte. Allein es langweilt mich, es langweilt den Leſer, es langweilt die Natur, es iſt endlich nicht der Mühe werth. Die Fackel der ernſten Kritik muß man anzünden, wenn große Künſtler, Heroen der Bühne über die

Bretter ſchrejten, bei gewöhnlichen Erſcheinungen thuns die gewöhnlichen Rezenſir-Kerzen auch. Nur ſo viel heute. Ich ſah von Mad. Dahn nur den erſten und vierten Akt; allein bei der erſten Scene ſchon ſah ich, daß Mad. Dahn die Julie ganz vergriff. „Laß die das man auseinanderſetzen," lieber Leſer.

Romeo und Julie iſt die Geſchichte, die Tragödie der Liebe, Othello die Tragödie der Eiferſucht. In Romeo und Julie hat Shakespeare die zauberiſch-ſehnſüchtige, weltvergeſſende, in Blumen athmende Liebe, in der, aus den zarteſten Blüthen des Lebens- und des Gemüths-Frühlings gewobener Jungfrauengeſtalt Julie, mit allen Färbungen, mit allem Schmelz der Wahrheit und der Phantaſie uns vorgeführt. Romeo liebt Roſalinden, ein Blick auf Julie und er „hat noch nie geliebt"; Julie aber hat nie geliebt, weiß nicht, was Liebe iſt; die Liebe erfüllt ſie plötzlich und ſie gibt ſich dieſem Gefühle hin, mit dem unbefangenen Gemüthe der Kindlichkeit, ſie athmet dieſes Gefühl ein wie Morgenkühle und Waldesfriſche, es beengt ihren Buſen nicht; in ſüßer Selbſtvergeſſenheit überläßt ſie ſich dem Strome ihres Gefühles, ihre hohe Reinheit iſt ihr Schwimmerkleid; mit einer unwiderſtehlich reizenden Einfalt, mit einer ſüßen Naivität gibt und empfängt ſie Liebe, voll unbefangener Offenheit und Sorgloſigkeit. Ein Augenblick iſt genug, um in dem Geliebten den Gemahl zu begehren. Alles dieſes ſpricht ſich in der erſten, dufterfüllten, unübertrefflichen Scene zwiſchen Romeo und Julie aus. Als Mad. Dahn erſchien, als Romeo zum Erſtenmale ſie mit dem Odem der Liebe begrüßte und Mad. Dahn in ächt nordiſcher Ziererei den Kopf auf die andere Seite wendete und mit Jammermiene, ſtets von Romeo abgewandt, ſein Geſtändniß wie eine Beichte aufnahm, da ſchon bekam ich die volle Ueberzeugung, daß Mad. Dahn ihre Aufgabe nicht verſtand. In dieſer erſten Scene liegt aller Zauber, alle Anmuth und Lieblichkeit der hingebenden Liebe; mit offenem Blick muß ſie ihn anſchauen, Blick in Blick getaucht ſteht ſie in freudiger Ueberraſchung, gleichſam ſüß verwundert über das Aufblühen einer Empfindung, die ſie plötzlich mit Duft und Kühlung überhaucht; ſie pflückt mit ihren Augen die Erſtlingsworte ſeines Geſtändniſſes von ſeinen Lippen. Es iſt Freude der Liebe in dieſer Scene, der jubelnde Lerchengeſang der eben erwachenden Empfindung; Mad. Dahn aber gab uns den Vorgeſchmack einer Paſſionsgeſchichte,

eine weinerliche, ſiegwartiſche, alltägliche Schmacht-Scene; ſeufzte, beugte den Kopf abſeits, legte die rechte Hand auf die linke Seite, kurz, ſie war eine verliebte Schauſpielerin, aber keine liebende Julie.

In der Balkon-Scene hat Mad. Dahn gut geſpielt; aber Himmel und Shakespeare! wollt ihr es denn haben, daß in der Balkons-Scene geſpielt werde, und nun gar gut geſpielt! Schlecht geſpielt wäre beſſer geſpielt geweſen! O ich bitte euch, belehret mich, ihr im Parterre, unterrichtet mich, ihr in den Logen, weiſt mich zurecht, ihr auf der oberſten Gallerie, ſagt mir an, muß die Julie in dieſer Scene ſpielen, agiren, muß ſie alle Augenblicke den Kopf gegen den Himmel werfen, mit der rechten Hand die Worte aus der linken Seite ziehen und die linke Hand wie ein umgekehrtes Delta emporheben? Muß ſie in dieſer Scene voll heimlicher Süßigkeit, voll unendlicher Liebesluſt, in dieſer Scene voll zärtlicher Einfachheit der Herzens-Ergießung, in dieſem umdunkelten Nachtigallen-Duett der unbefangenſten Miene, muß ſie da ſpielen, agiren, die Sätze brechſeln und tragiriren? Oder muß es bloß eine tiefe: reife Ergebung des Gefühls, das in zarten Tönen niederſäuſelt, eine elfenartige, entkörperte Unterhaltung des Geiſtes der Liebe mit dem Geiſte der Liebe ſeyn? O belehret mich, ihr wiſſet ja, Irren iſt menſchlich, o belehret mich doch.

Und nun die Becher-Gift- oder Wahnſinns-Scene im . Akte; ich bitte euch ums Himmels-, um Mad. Dahns und — si licet — um meinetwillen, ſagt mir, war das jene hochund tiefſtiegende Phantaſie, jene wahre, ungemachte Gluth der entdeten Einbildungskraft, jenes innere Seelengrauen, jenes geſpenſche Erſchrecken vor den Geſpenſtern, die in ihrer Seele aufſteim, jenes Zurückſchaudern beim geiſtigen Anblicke der ſchwarzen desperte mit den hinter ihr verborgenen Schrecken? Sagt mir, der Wahrheit, um der Belehrung eines Unwiſſenden meines leichen willen, habt ihr's einen Augenblick vergeſſen, daß Mad. ahn ſich jetzt fürchtet und wahnſinnig thut? habt ihr eine Seide lang geglaubt, Julie, ſie, Shakespeare's Julie ſey es, angen mit den Schreckniſſen der Unterwelt und umgarnt von den ſtern Schatten der ſinnverrückenden Mächte?

Habt ihr das, ſo ſeyd ihr glücklicher und beneidenswerther

denn ich, ſo habt ihr recht gehabt, ſie nach dieſer Scene herauszurufen, um euch ja verſagen zu laſſen, wie huldreich ihr ſeyd und in baarer Münze und in kleinem Gelde einzuſtreichen das ſüße Bewußtſeyn, daß eine Schauſpielerin auch in der Ferne mit Entzücken an Euch denken wird! Ich aber habe das alles nicht gekannt, nicht geglaubt, nicht geſehen, nicht gefunden und nicht empfunden, mir fielen Schillers Zeilen ein:

„Und wer's nie gekonnt, der ſtehle
Weinend ſich aus dieſem Bund."

Ich ging, zwar nicht weinend, aber doch ſo Manches beklagend aus dem Theater. Ueber Hrn. Dahn läßt ſich nichts ſagen, als er hat ſich durch's ganze Stück ſichtlich beſtrebt. Im Ganzen haben mich nur die Scenen des Mercutio ſehr ergötzt, in denen Hr. Vespermann ſeinen tiefern Humor und ſeine draſtiſche Ironie meiſterhaft entwickelte.

Mad. Frieß iſt mit ihren Erſatzmännern unglücklich: Mad. Birch-Pfeiffer und Mad. Thierdächer! Warum aber ſpielte Mad. Schröder nicht die Gräfin Capulet? Freilich wenn man mit acht Gulden Gehalt engagirt iſt und dafür viertauſendmal jährlich ſpielt, ſo iſt es nicht zu verlangen, daß man noch eine kleine Rolle in dem lumpigen Shakespeare ſpielt.

Novelliſtik.

Alle verdächtigen Wirte ſollen geſtutzt werden, auf ein Haar könnte man darüber ſtutzig werden; am Ende werden die Polizeien noch Stutzer! Dieſe Verordnung, daß unanſtändig lange Bärte unter der Parzenſcheere fallen müſſen, ſoll bereits in allen Knaben- und Mädchen-Schulen publizirt worden ſeyn.

Der Unternehmer des Volkstheaters in der Au, Herr Schweiger, iſt nahe daran unſterblich zu werden, d. h. auf deutſch: Hunger zu ſterben. Er darf in den Umgebungen der Stadt nicht ſpielen, unſers Theaters halber. Er hat vergebens beinahe an 50 Inſtanzen eingegeben; es iſt ein hartes Loos, ſo viel eingeben und gar nichts einnehmen! Was ſoll aus uns werden, einige Tauſend Schritte um unſer Theater ſoll kein Sprecher (Theater-Beſprecher) ſeyn und kein Schweiger auch, wo ſteht da die juste-milieu? —

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

eitag Nro. 143. 21. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lebhafte Todtenangelegenheiten, eine Fieberphantasie.

Von M. G. Saphir.

(Schluß.)

1.

Lehrede auf den Intendanzrath Saphir, gehalten von dem Schriftsteller Saphir.

„Hier liegen meine Königreiche!
(Don Carlos.)

Hier liegt er, er, der durch — — — — — —
— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — *)

(heftiges Weinen unterbricht hier ſeine Rede.)

Sehen Sie, meine Freunde und Zuhörer, hier liegt er an der letzten Grube, die ihm gegraben wurde, und wir können ihn getroſt mit dem unſterblichen Sänger nachrufen: „du haſt gehofft, dein Lohn iſt abgetragen!“ Soll ich von ſeinen Tugenden als Rath ſprechen? O, das wäre nicht räthlich, denn ſeine Tugend beſtand darin, daß er nicht rieth, und wie glücklich wäre manches Land, manche Stadt, manche Anſtalt, wenn viele Räthe auch nicht rathen thäten! Hier liegt ein Theater-Rath, der dem Theater nichts rathen durfte, und es daher ungerathen zurückließ!

Seht, meine Freunde, dieſer mein Arm hat ihn großgezogen, dieſer mein Arm hat ihn ernähret, dieſer mein Arm begräbt ihn nun, war das nicht ein armſeliger Rath? Jeder andere Rath „ſitzt in ſich ſelbſt, um ſich zu pflegen“, dieſer Rath hätte ſich nicht ſelbſt pflegen können, wenn ich mit dem Rathe nicht meinen Vorrath getheilt hätte.

Seht hier dieſe Grube, ſie wird nun zum Rathhaus! Gewiß wird er aus dieſem Rathhauſe geſcheidter herausgehen, als er hineinging; hier iſt er auch, wie im Leben, geheimer Rath, aber hier wird ſein Rath nicht in die Luft geſprochen ſeyn, und auf den Brettern, die ihm hier von dem König aller Könige angewieſen ſind, wird er ſeinen Platz ausfüllen und den armen Würmern, die zwiſchen dieſen Couliſſen agiren, wird er wenigſtens das Leben nicht ſauer machen!

Senkt ihn alſo hinab zu ſeinem todesſtillen Engagement, es iſt zwar keine Anſtellung, ſondern eine Anlage; allein es iſt doch beſſer eine Lage, die uns mit Kaiſern und Königen gleich ſtellt, als eine Stellung, die uns aufs Maul legt!

Alſo weinet nicht, ich meine auch nicht, denn:

„Wollt ihr wiſſen, für wen er ſtarb? Für
mich iſt er geſtorben!“ (Don Carlos.)

Er hat ſein Leben beſchloſſen, das war der Rathſchluß des Herrn. Der Name des Herrn ſey gelobt. Amen.

*) Selbſtzenſur. D. R.

2.

Leichenrede auf den Schriftſteller Saphir, gehalten von ihm ſelbſt.

„Wenn ich mich aber auch rühmen wollte, ſo wäre ich kein Thor, denn ich rede die Wahrheit.“ (Paulus a. d. Corinther. Cap. 12. V. 6.)

*) — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

1.

Grabſchrift auf den Intendanzrath.

Hier liegt ein weiſer Rath
Der ſo wie mancher Rath
Nichts rieth und auch nichts that,
Sein Lebenswandel war karg und geehrt,
Denn er hat ſeinen Gehalt nicht verzehrt.

2.

Grabſchrift auf den Schriftſteller Saphir.

Hier unter dieſem Stein
Liegt wiederum ein Stein
Welt, lege dich nun ruhig auf das Ohr,
Denn du haſt einen Stein im Brette vor.

*) Wegen plötzlicher, unvorhergeſehener Beſcheidenheit des Leichenredners kann die Rede nicht öffentlich abgedruckt werden. Reſp. Leſer und Leſerinnen, die ſie zu hören wünſchen, müſſen ſchon mit dem Leichenredner privative darüber unterhandeln und ſich à l'amiable mit ihm arrangiren.
D. R.

Novelliſtik.

Die Alterthumsforſcher in Berlin haben zu Mittag gegeſſen. d. h. zu Ehren der Stadt Rom, d. h., daß ſie erbaut wurde,

Wenn Rom dieß erfährt, ſo wird es ſich neuerdings erbauen. Sie ſollen auch zu Ehren des Erbauers von Rom, den eine Wölfin ſäugte, gegeſſen haben wie die Wölfe. Die Schüſſeln, die vom Tiſche abgetragen wurden, ſahen alle aus wie gefüllt mit Ruinen, zu Ehren Roms; als Symbol des Triumvirats hat immer Einer ſo viel als Drei gegeſſen; zum Andenken an den Dichter Martial haben ſie martialiſch getrunken, und um mit einer Apotheſe Roms zum enden, ſpielte einer zuletzt den Rom-eo!

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Chryſolithe. (Juni.)

— Einen Eiferſüchtigen bekehren die zwölf Apoſtel und die zwölf kleinen Propheten nicht. — Wenn er am Sonntage kurirt iſt, ſo wird er am Montage wieder krank, am Dienſtage raſet er, und am Mittwoche könnt ihr ihn wieder losbinden, er iſt matt und klug und — — paſſet nur auf. Der eiferſüchtige Krebs auf der Bruſt iſt nie ganz auszuſchneiden, wenn ich großen Operateurs glauben ſoll. — Eiferſucht erzwingt Untreue, und das gequälte Weib will, ſo viel an ihr iſt, den Mann nicht im Irrthum laſſen.

— Ihr müſſet euch nie zu einem Geſchenk machen ſondern zu einem Frauenzimmer-Dank der Ritter.

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Deßgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

amstag Nro. 144. 22. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 20.: Maria Stuart. (Mad. Birch-Pfeiffer die ria und Hr. Dahn den Mortimer als Gäste.)

„Ich bin nur noch der Schatten der Maria."
(Maria Stuart.)

Zwei Trauerspiele in einer Woche, das ist stark für eine dt, in welcher ohnehin eben der Bockkeller geschlossen worden und drei Gäste auf einmal, das ist auch viel für eine Stadt, welcher die Grippe Gastrollen spielt.

Muß ich schon wieder eine Meinung äußern? Ueber Mad. h-Pfeiffer eine Meinung äußern? Leser, Leser! ich opfere die und „schweres hast du mir beschieden, pythischer, du arger

Gott!" Es gibt nichts Langweiligeres und Abgeschmackteres, nichts Ekelhafteres und Zurückstoßenderes, als noch beweisen zu müssen, daß der Sand trocken, saures Bier sauer, eine Wassersuppe unschmackhaft, Hühneraugen unpoetisch, und alltägliche Talente alltäglich sind!

Mad. Birch-Pfeiffer ist eine Münchnerin und das Publikum hat Recht, wenn es applaudirt; Maria Stuart aber, wenn ich nicht irre, ist keine Münchnerin, und die Kritik betrachtet sie als Maria Stuart, d. h. dem Theaterzettel nach. — Wenn ich nun vom Charakter der Rolle reden soll, so hat ihn Mad. Birch-Pfeiffer ganz verwischt und unkenntlich gemacht.

Kennst du nicht, mein gutes Publikum, jene Maria, deren buntbewimpeltes Lebensschiff von allen Freuden und Wonnen des Daseyns fortgezogen wurde; jene hohe Frau, umflossen von dem Glanze der ätherischen Schönheit, umfluthet von des Lebens frischesten Wogen, mit sinnlich-geistigen, genußgeröthelten Lippen, trinkend von dem schäumenden Kelch der Liebe, der Größe und der Schönheit; kennst du sie, liebes Publikum? Sieh, der Dichter hat sie dir jetzt vorgeführt „gefangen und in Banden." Allein der Kolibri im Bauer verliert sein buntes Gefieder nicht und die Löwin hinter ihren Gitterstäben schüttelt stolz die königliche Mähne, eingedenk ihrer innern Kraft, des stolzen Waltens und der kühnen Kräftigkeit ihrer Jugend. So Maria Stuart. Durch die Ritzen ihres Kerkers fällt der Strahl ihrer frühern Zeit und vergoldet die Kerkerwände und übermalt sie mit den Freskogemälden einer schönen Vergangenheit; in ihre Gefangenschaft herein, in ihre Stille herein klingen die Erinnerungen ihres Glanzes, ihres Wonnelebens, wie Nibelungenlieder und halten ihr lauschendes Ohr süßtönend wach. Sie selbst steht noch da, umwogt von den mildesten Strahlen der untergehenden Jugend- und Glückessonne, der Glanz ist schwächer, aber milder, der Schimmer nicht blendend, aber sanft und wohlthuend. Die Kraft dieser Maria ist nicht gebrochen, bloß gebeugt; man behandelt sie niedrig (wie sie selbst sagt) aber sie ist nicht erniedrigt; sie sieht sich abgesetzt, gefangen, aber sie fühlt sich König; sie weint wohl eine Thräne im Stillen, aber sie greint nicht, sie flennt nicht; sie faltet die Hände zum Himmel, aber sie ringt sie nicht.

Hat nun Mad. Birch-Pfeiffer dieſe Maria auch nur im Schatten erreicht? Haſt du, liebes Publikum, etwas anderes geſehen, als ein eingeſperrtes Weib, welches gerne herausmöchte und nun aus allen Noten lamentirt? Aus allen Noten? ſagte ich ſo? O nein! Haſt du, liebes Publikum, je ein eintönigeres, klang- und ausdruckloſeres Rezitiren gehört? Lege deine Hand auf dein Gewiſſen, oder auch nur auf dein Wiſſen und antworte: Haſt du in Mad. Birch-Pfeiffer heute eine Königin geſehen? Glaubſt du denn, wenn eine Königin gefangen iſt, wird ſie ein Alltagsweib? Sage mir unter vier Augen, liebes Publikum, fandeſt du, daß Mad. Birch-Pfeiffer mit Seele ſpreche, daß ſie dieſe unglückliche, poetiſch-ſinnliche, jetzt fromm andächtige und religiös-geiſtige Königin auch nur mit einer Abwechslung vom Innigen zum Schroffen, von demüthiger Ergebung zur auffahrenden Hitze; von dem Aether der Verklärung bis zum Rückfall des Irdiſchen geſprochen, gegeben oder dargeſtellt hat? Ich ſah und hörte nichts, als eine einzige, große, wüſte Dehn-Monotonie, an Sprache, Deklamation und Darſtellung, und noch dazu eine ſingende Monotonie, eine Cantilene, die das geduldigſte Trommelfell ermüdet.

Sage du ſelbſt, liebes Publikum, haſt du in der ſogenannten „Bankſcene" des dritten Aktes Mad. Birch-Pfeiffer neben Mad. Schröder beobachtet? Zwei Köpfe größer als Mad. Schröder erſchien dieſe doch erhabener, höher und majeſtätiſcher! Haſt du, liebes Publikum, in dem herrlichen Eingange, „eilende Wolken", haſt du da Schwung der Phantaſie, Sturm des hinausſtrebenden Gemüthes, feſſelloſe Sehnſucht nach der eigentlichen Lebensluft, nach Freiheit, gefunden? Haſt du etwas anderes gehört als heftig geſprochene, polternde Verſe, etwas anderes geſehen als ein Hin- und Her-Rennen und ein zickzackes Händeſpiel? Und nun die ungeheure Menge Accentuationsfehler, die ſich Mad. Birch-Pfeiffer zu ſchulden kommen läßt. Aus Spaß nur einige berühret. Sie ſagte:

„Eilende Wolken u. ſ. w. wer mit euch wanderte, wer mit euch ſchiffte."

Es muß heißen: „Wer mit Euch wanderte, mit Euch ſchiffte."

Mad. Birch-Pfeiffer accentuirte:

„Ich bin zu ſchwer verletzt, ſie hat zu ſchwer beleidigt u. ſ. w."

Es muß heißen: „Ich bin zu ſchwer verletzt, ſie hat zu ſchwer beleidigt.“ Schiller, welcher Mad. Birch-Pfeiffer wahrſcheinlich einmal als Maria Stuart ſah, hat es in den ſpätern Ausgaben ſeiner Werke ſogar ſo angedeutet. — Mad. Birch-Pfeiffer accentuirte ferner: „Ich ſteh' in Gottes Hand, ihr werdet euch ſo blutig eurer Macht nicht überheben.“ Hier iſt mehr als falſche Accentuation, hier iſt völlige Sinnverdrehung. „Ich ſteh' in Gottes Hand“ iſt ein Satz für ſich, nachher kömmt ein Punkt, und daß „ihr u. ſ. w.“ ſteht weder als Contraſt noch ſonſt mit dem „ich u. ſ. w.“ in Verbindung. Doch, es mag genug ſeyn, und ſchon zu viel. Ich ging nach der Zankſcene, ſie wurde ſehr applaudirt. Ich glaube aber ohne Gefahr zum Publikum referiren zu dürfen, daß Mad. Birch-Pfeiffer wahrſcheinlich viermal gerufen wurde; ein Mal darum, das zweite Mal deßhalb, das dritte Mal extra und das vierte Mal überhaupt.

Ein großer, erquickender Lademoment war immer jener für mich in welchem Mad. Schröder (Eliſabeth) ſpielte, und ich ſagt mit der Kennedy: „ſie führt den Blitz, ſie iſt die Königin!“ Welche Hoheit und welcher Adel im Spiel, welche Kraft und Wahrheit im Ausdrucke, welche Charakteriſtik im Ganzen, und wie fein zugleich und ſchlau und liſtig in der Scene mit Mortimer!

Uebrigens war der Theaterzettel ſchon zum Todtlachen! Herr Forſt den Burleigh! Iſt denn Maria Stuart von Angely? Iſt es ein Berliner Lokalſtück? „Ne, det greift nie zu ſehr an!“ ſagt der Eckenſteher Nante. Herr Forſt taugt nicht für alles Edlere, Anſtandsvolle, Geiſtige; er iſt vortrefflich im Trivialen, Niedrig-Komiſchen, wir rufen ihm mit Maria Stuart zu: „Bleibt bei der Sache, Lord.“

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſoliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Desgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 28 kr. und im III. Rayon 11 fl. 50 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 50 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 50 kr. koſtet.

München.

George Jacquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 145. 23. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 21.: Generentola von Rossini. (Signora Krauß-Pranitzky die Generentola, Herr Santini den Don Magnifico als Gastrollen.)

Längst schon erwarteten wir mit Begierde das Gastspiel des Hrn. Santini, der uns im vorigen Jahre mit einem kleinen Cyklus von Rollen ergötzte. Er gab heute den Don Magnifico und bewies uns von Neuem, daß das wahre Talent, die innenwohnende Gabe der Götter, vielseitig und reich an Abwechslung ist. Das Festland wird wenig Sänger aufzuweisen haben, die an Kräftigkeit und Frische der Stimme, an vortrefflicher Schule und Methode, an lebendigem, deutlichen Vortrage und an drastischer, unwiderstehlicher Komik dem Hrn. Santini gleichkommen. Er ge-

währte uns heute auch einen seltenen, aber desto angenehmern Genuß; in Gesang, Spiel und Kostüm lag eine unbeschreibliche Wirkung. Er wurde bei seinem Erscheinen freundlich und lebhaft empfangen und oft von dem stürmischsten Beifall unterbrochen. Manche Opern- und Theater-Pedantier wollen in seinem Kostüme etwas Uebertriebenes finden, allein das ist ganz unrichtig; wir sind nur diese lebendige, markige und ausgeprägte, vortreffliche Art und Weise des Buffo nicht gewöhnt; und sagt doch Dardini selbst von ihm, er sehe aus wie eine „Etruskische Figur." Wir hoffen, diesen genialen Sänger noch in mehreren Rollen zu sehen. Vortrefflich mitwirkend waren die Herren Bayer (Don Romiro), welcher mit allem Reiz und Schmelz seiner herrlichen Stimme sang, und Pellegrini (Dandini), der, obschon er seine Rolle etwas zu fein und edel nahm, im Gesange ganz Ausgezeichnetes leistete. Es war ein Gesangskleeblatt, wie es wohl selten auf deutschen Bühnen duftet: der ungetheilteste Beifall wurde auch unsern verdienstvollen, einheimischen Künstlern gezollt. Auch die sekondären Parthien waren sehr brav, Dlle. Fuchs und Mad. Pellegrini, so wie der wackere Hr. Lenz wirkten lobenswerth und eingreifend mit. Unsere Gastinn Mad. Kraus-Wranitzky gefiel mir heute unendlich besser, als das letztemal. Es scheint, daß Nessonische Musik ihr befreundetes Element sey. Sie sang ihre Parthie ausgezeichnet und war auch im Spiel und Vortrage sehr gut. Mit der Coeffüre des ersten Aktes hätten wir Einiges zu rechten, allein da die Toilette zu den Unterstützungs- und Maskirtruppen gehört, so mag es hingehen, — quibus auxiliis.

Wer und wie gerufen wurde, kann ich nicht berichten, ich warte das selten ab, es ist auch so unbedeutend geworden, daß es bald mehr Ehre seyn wird, nicht gerufen worden zu seyn.

Erbauliche Betrachtungen über Krebsgang, Krebsfang und Krebsnaturen.

„Die Krebse sind, gleich den Menschen, fast über den ganzen Erdboden zerstreut. Nur in Sibirien hat man bis jetzt — zwar Menschen, aber keine Krebse entdeckt. Alle Landkrebse ha-

den Neigung zum Waſſer, alle Waſſerkrebſe gehen Nachts gern auf das feſte Land. So ſind auch die Menſchen; ſie thun gern das, was ihrer Natur entgegen iſt. Die alten Naturhiſtoriker erzählten einſt, daß die Krebſe den im Sande liegenden Goldſtaub verzehrten; iſt der Menſch darnach weniger begierig? Ich glaube, die Alten ſtellten dieſes Mährchen nur als ein allegoriſches Bild des Menſchen auf."

„Wenn mehrere Krebſe um eine Krebſinn werben, ſo fallen oft ſo furchtbare Schlachten vor, daß das Schlachtfeld mit zerbrochenen Scheeren und Füßen bedeckt wird. Ach, wie ſo manche menſchliche Krebſinn war die Urſache trojaniſcher Kriege und zerſtörter Ritterburgen!"

„O könnten wir Menſchen uns doch ſo manche Eigenſchaft von den Krebſen aneignen! Vor Allem ihr jährliches Abwerfen der hornartigen Schale und ihre Reproductionskraft. — Das Gemüth der beſten Menſchen erhält durch Leiden und Unglücksfälle, getäuſchte Erwartung, fehlgeſchlagene Hoffnung, Verkennung, Undank und Mißhandlung, allmählig eine bedeutende Verhärtung, wodurch ſie dann oft Miſanthropen werden. Wie ſchön wär's, wenn man dieſe feindſelige Unglückskruſte wieder abwerfen, und wenigſtens einige Zeit hindurch — bis zur aufgedrungenen neuen moraliſchen Hornhaut — wieder weich und menſchenfreundlich werden könnte! — Und wenn erſt gar unſer Inneres die Reproductionskraft des Krebſes hätte! Ach, wie gut wär's, wenn wir Menſchen, ſo wie die Krebſe ihre durch Zufall oder im Kampfe mit ihres Gleichen eingebüßten Scheeren, Füße oder Fühlhörner in kurzer Zeit wieder ergänzen, die edlen Theile unſers ſchwer verwundeten Innern, ſo manche uns gewaltſam entriſſene ſchöne Gemüths- und Geiſtesgabe, wieder hervorbringen könnten! Wie ſchön wär's, wenn der Redliche, der ſein Herz immer auf der Zunge trug, vielfach betrogen und verrathen, die verlorne Offenheit in ſich neu hervorbringen könnte; wie ſchön wär's, wenn der mit Undank belohnte Menſchenfreund ſeine ehemalige Wohlthätigkeit, der mißhandelte Gerechte ſeinen vorigen Edelmuth, der von Bosheit und Falſchheit Zerriſſene ſeinen verlornen Glauben an die Menſchheit, der vom Unglück Zermalmte den geraubten Verſtand, der verhöhnte Gutmüthige ſein einſt gehabtes Mitgefühl, der in Gemeinheit Verſunkene ſeinen entweihten und entwichenen Schön-

heitsſinn, der von Leiden Entnervte die Kraft ſeiner beſſern Zeit, die Entehrte die einſt ſo liebliche Unſchuld und Reinheit ihres Herzens, der Verbrecher den entflohenen Frieden ſeiner Seele reproduciren könnte! Leider entbehrt der Menſch dieſen Vorzug des Krebſes, und wird dagegen ſo oft die Beute des ärgſten aller Krebſe, — des moraliſchen, der ſchauderhafteſten Gemüths- und Seelenkrankheit, die mit dem Gift des Laſters unſer Inneres anfrißt, unſere herrlichſten Gaben verzehrt."

(Schluß folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Chryſolithe. (Juni.)

In Kollegien und an Höfen bleibt ohne Verbindung keiner aufrecht, es iſt da, wie auf den Galeeren, wo alle Sclaven ihre Ruder zugleich bewegen müſſen, wenn keiner die Schneide der Kette empfinden ſoll.

— Nur in der kalten, nicht in der ſchönen Jahreszeit unſers Schickſals thun die warmen Tropfen weh, die aus den Augen auf die Seele fallen, ſo wie man dies im Winter die Blumen nicht warm begießen darf.

— Der Gedanke des Todes muß nur unſer Beſſerungsmittel, aber nicht unſer Endzweck ſeyn; wenn in das Herz wie in die Herzblätter einer Blume die Grabeserde fällt, ſo zerſtört ſie anſtatt zu befruchten.

— O die Liebe und die Tugend haben ein nacktes Gewiſſen, und entſchuldigen ihre himmliſchen Freuden länger und mehr, als andere ihre hölliſchen.

— O die Tugend ſelber gibt keinen Troſt, wenn du einen Freund verloren haſt, und das männliche Herz, das die Freundſchaft durchſtochen hat, blutet tödtlich fort, und aller Wunderbalſam der Liebe ſtillet es nicht.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 146. 25. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Poetische Tändeleien.

1.

Sängerlohn.

Meine Lieder sollt' ich glätten
Nur recht strenge seyn bei Allen,
Daß die niedlichen, die netten,
Den Gelehrten auch gefallen.

Wißt ihr wohl, warum ich singe?
Daß ich Ehr und Ruhm erringe? —
Ach, das fällt mir gar nicht ein!
Nur die Eine zu erfreu'n,
Die vor Allen ich verehr,
Füg' ich meine leichte Reihen!

Manchen Reim, — erſpart den Tadel —
Grub ich oft mit ihrer Nadel
In Citronenblätter ein.

Nimmt nun gar die Holde, Reine,
Mir das Blättchen ab, das kleine,
Schiebt es in ihr Buſentuch;
Rezenſenten-Inſtitute,
Jahresbücher, ſchlecht' und gute
Seh' ich an mit kühlem Blute;
Hab' an ihr ich nicht genug?!

2.

Der Bekehrer.

Ein vertrakter,
Abgeſchmackter
Sittenlehrer,
Wollte werden mein Bekehrer,
Sprach zu mir im beiſſern Ton:
„Höre Sohn!
Willſt Du wahres Glück erſchwingen,
Laſſe von den eitlen Dingen.
Liebe iſt bloß Schaum und Traum,
Es beſiegt ſie Zeit und Raum,
Zwanzig Meilen weit geſeſſen
Und Du biſt gewiß vergeſſen!"

— „Hoch und tiefer Denker,"
Sprach ich: „Seelenlenker!
Müßte man die Schäume haſſen
Wollt' ich gleich die Welt verlaſſen:
Treue, Sang und Liebestraum
Sind ein angenehmer Schaum!
Such' verzagte, betagte Genoſſen
Alſo zu rühren;
Ich bin entſchloſſen,

Kein verſchmähtliches,
Sondern beſeligtes,
Kühnes, lebendiges Leben zu führen!“

3.

Feyer.

(An einen Tag im Mai. —)

War lange ließ der Mai uns warten,
Es ſtürzte Hagel ohne Maaß,
Die zarten Blümchen all' erſtarrten,
Und duckten tief ſich in das Gras.

Ich weiß es wohl, was ihn gebunden,
Er putzte ſich zu dieſem Tag!
Dann hat er ſchön ſich eingefunden
Wie jedes Herz ihn gerne mag!

Smaragd'nes Grün in ſeinen Locken
Erſchien er feſtlich, lilienweiß,
Und läutete mit Blumenglocken
Des Tages hohe Feyer ein.

E—r.

Erbauliche Betrachtungen über Krebsgang, Krebsfang und Krebsnaturen.

(Schluß.)

„Und werden wir Menſchen nicht oft, gleich den Krebſen, von dem unbarmherzigen Schickſal oder von noch unbarmherzigeren Menſchen mit ſiedender Eſſigbrühe übergoſſen, oder gar in einen glühenden Topf voll Aqua tofana eingekocht, daß wir mit brennender Wundenröthe herauskommen, als Sinnbildern unſerer ausgeſtandenen Leiden im Schmerzen-Scharlachmantel?“ —

„Dafür hat der Flußkrebs das Vergnügen, daß er bei der jährlichen Häutung auch einen ganz neuen Magen bekommt, der den ſich ablöſenden alten verſchlingt und verdaut!“ Was gäbe mancher reiche Schlemmer, manche genäſchige Dame, wenn ſie ſtatt des verdorbenen alten Magens jährlich einen neuen bekommen

könnten! Freylich würde dadurch eine Menge von Krankheiten ganz verschwinden, mit denen zugleich eine Menge von Aerzten verschwinden müßte, deren Beutel die Schwindsucht bekämen!"

„Aber welche auffallende, sonderbare Aehnlichkeit zwischen Krebsen und — so manchen Menschen! Der Krebs hat seinen Magen im Kopfe, in der Nähe der Augen! O wie viele Menschen scheinen ihren Magen im Kopfe zu haben! Wenigstens geht ihr ganzes Dichten und Trachten, Thun und Lassen auf den Magen, für den sie mit rastlosem Eifer sorgen, der ihnen stets im Kopfe liegt, auf den alle ihre Gedanken gerichtet sind, den sie nie aus den Augen lassen!" —

„Der Bernhardskrebs ist das wahre Sinnbild der Selbsterkenntniß und der Klugheit. Sein Hintertheil ist nicht wie bei andern Krebsen, mit einer harten Schale, sondern nur mit einer weichen Haut bedeckt. Um sich daher vor Verletzungen zu sichern, sucht er sich ein leeres Schneckenhaus, das er bezieht und mit sich nimmt. Und dennoch wird er von den Naturhistorikern auch der Soldat genannt! Warum?" —

„Wir lachen und spötteln über das Rückwärtsschreiten des Krebses, und sehen doch so häufig, daß viele Menschen und Künstler, sobald sie ein gewisses Ziel glücklich oder mühsam erreicht haben, ohne weiters den Krebsgang gehen. Sahen wir nicht schon, daß ganze Literaturen, ja sogar ganze Völker den Krebsgang nahmen? — Und doch wär's oft recht gut, wenn manches den Krebsgang ginge und lieber zum Alten zurückkröche! — Man lockt und fängt die Krebse in ihren Teichhöhlen am besten in der Nacht bei Fackelschein; auch die Menschen lassen sich im verwirrenden Dunkel und durch blendenden Schein am besten fangen!" —

Novellistik.

Der junge Herr Baron von Poißl, schon hier als ausgezeichneter Gesang-Dilletant bekannt und beliebt, hat am vergangenen Mittwoch in Stuttgart zum Erstenmale die Bühne betreten und zwar als „Zampa" in der Oper gleichen Namens. Der Erfolg war glänzend und der Beifall des Publikums ungetheilt; sowohl seine schöne Stimme als sein schöner Vortrag sprachen ungemein an.

Extra-Bazar.

Beilage zum „Bazar für München und Bayern.“

Pränumerations-Anzeige.

Der alte Saphir lebt noch.

Auf das zweite halbe Jahr wird noch Pränumeration angenommen bei u. s. w., ganzjährig so und so u. s. w.

Humoristisch-pittoreske Reisebriefe;

aus dem bayerischen Hochgebirge.

Von M. G. Saphir.

An A. W. in B.

Endlich, endlich habe ich mich wiederum hinausgerettet in die Natur, in die Natur, die reich ist und still wie ein Goldschacht, oder wie die wahre Liebe, oder wie Ihr schönes Herz, meine theure Freundin! — Ich war lange, lange krank, nahe dem ewigen Schlafe. Sehen Sie, meine theure A., so lange man dem Tode nahe ist, fürchtet man ihn nicht, sehnt man sich nicht nach dem Leben, nur wenn man wieder zum Leben zurückkehret, so erwacht die Lust zum Leben wieder in unsere Brust; es ist als ob man eine Geliebte zum Erstenmale wiedersehe. Wünsche und Hoffnungen laufen wie Weberschiffchen und Knüpffäden hin und her und durch einander, und weben geschäftig das Band, daß unsere Seele wieder an Leben und Lieben bindet. Die mit leiser Flügelbewegung wieder rückkehrende Schwalbe der Genesung bringt unserm Wesen mit, die Frühlingslabung und das semmerliche Wohlbehagen der Gesundheit, und mit dieser erwachen nach und nach alle unsere vorige Gewohnheiten und Neigungen und Lieblingsideen wie das junge Volk der befiederten Sänger, und sie nisten sich wiederum

ein in den geheimſten Zweiglein unſeres Herzens und ſingen und ein, und zwitſchern und flattern ſo luſtig lebendig, und brüten neue und junge und friſche Begehrniſſe und Lebensluſte in unſerm Gemüthe aus, ſo daß wir das Daſeyn mit neuen angewachſenen Fühlhörnern befühlen, und das Leben mit ſeinen Reizungen und Anerbietungen, mit ſeinen geöffneten Pulsadern und überſprudelnden Genußquellen, mit ſeinen freihängenden Fruchtgärten und maifriſchen Liebesbronnen, daß wir das Alles mit regererer, glühenderer Inbrunſt umfaſſen und genießen. Das Leben iſt ein Magnet, welches voll geheimen Zaubers anzieht, aber nur aus gewiſſer Nähe; nur das Eiſen, die ſchwere Materie, den Körper, dieſen Roſt der Seele, zieht es aus gewiſſer Nähe an; iſt man dieſem Raum entrückt und näher den dunklen, ſchattigen Ringen und Kreiſen des ernſten Todes, ſo hört jene Lebensinbrunſt auf und wir ſinken gerne matt und müde hin auf das winkende Schlummerkiſſen der langen Nacht.

Die Natur lag im Winterſchlafe und alle Weſenheit fühlte mehr oder weniger, daß das Blut der Erde älter und träger und matter durch ihre Adern floß, als mich meine Krankheit überfiel, und als ich wieder zum Erſtenmale hinaustrat in die Natur ſtand ſie vor mir wie eine Braut am Hochzeittage; und die Erde kam mir vor wie eine junge, ſchöne Frau, die dem Himmel das ſüße Geſtändniß macht, daß ſie ſich Mutter fühle von Roſen und Blumen und Blüthen und Früchten, und das große blaue Auge des Himmels lachte freundlich, ſelig ob dieſem Geſtändniſſe, hernieder, und helle Thautbränen entquollen dieſem glanz- und mildereichen Auge; und die ganze Schöpfung baute Triumphpforten um die beſeligte Mutter-Erde, und die Blumen ſtanden ringsherum wie ſinnige Gedanken, und die blühenden Bäume wegten liſpelnd ineinander wie ein Cyklus von Glück- und Liebesliedern, und die ganze Welt ging mir in lauer Süßigkeit zu Herzen wie das Lächeln der Unſchuld auf jungfräulicher Wange!

Ach ja, meine Freundin, die Natur allein vermag Allen Alles zu ſeyn; ſchon deßhalb vermag nur ſie allein Allen Alles zu ſeyn, weil ſie es Jedem vergönnt an ihrer Bruſt ſich aus- und ſatt zu weinen, weil ſie dieſe Thränen verſchweigt und doch lindert, weil ſie dieſe Thränen wegküßt und dennoch troſtreich und heilſam dem Auge ſtets neue, aber ſanftere, ſtillere und kühlere entlockt.

(Fortſetzung folgt).

Crocodileyer.

Mitgetheilt von Dr. Debeck.

3. Frauenwürde.

Weibliche Unschuld und Reinheit im höchsten Sinne ist das Höchste und Heiligste auf Erden. Hier ist die Stufe, über welche Gott zum Menschen herabsteigt, eine Jungfrau ist als solche nothwendig zugleich ein Engel in Menschengestalt, worüber man das Wörterbuch aller Dichter und Verliebten nachsehe. Kinder nämlich (d. h. Dichter) und Narren (d. h. Verliebte) reden nach einem alten Sprichworte stets die Wahrheit. Eben darum konnte der ewige Gottmensch auch nur von einer reinen Jungfrau geboren werden, — wie es alle verchristlichen Sagenlehren ahnen, in denen von der Menschwerdung eines Gottes die Rede ist — und wer dieß Stück der Glaubenslehre umgeht, vernichtet damit zugleich die Gottheit des Christes. Eben darum ist der höchste Gipfel des Schönen in der zarten Gestalt des unschuldigen Weibes — die Mutter ist nur schön, in so fern sie sich selbst als solche nach Jungfräulichkeit erhalten konnte — und der höchste Sieg der Kunst in der mediceischen Venus und der Madonna — darum ist Schönheit und Jungfräulichkeit eigentlich einerlei im tiefsten Urgrund. Darum leuchtet der Himmel mit allen seinen Sternen aus dem reinen Blicke der Jungfrau, die nichts davon weiß, daß ihr unbefangen die Erde betrachtendes Auge den Himmel rückstrahlt durch Offenbarungswunder. Darum vermag die edle Herrin den wildesten Ritter zu sänftigen, und darum ist die Tugend, Wahrheit und Schönheit in allen tugendhaften Sprachen weiblichen Geschlechts. Wer dieß Heiligthum des Jungfrauenherzens nicht ehrt und anbetet, ist auch kein Mensch, und wer diesen reinen Spiegel des Himmels beflecken kann mit der Luft der Erde, der begeht die eigentliche Sünde wider den heiligen Geist. Wehe euch neumodischen Weiberhassern, die ihr im reinen Spiegel des weiblichen Herzens nur den eigenen Teufel erblickt, da er doch jedem guten Menschen ein Engelbild zustrahlt. Glaubt und sagt nicht, daß diese Reinheit des Weibes jetzt etwa seltner sey als je; suchet sie nur zu allen Zeiten, und ihr werdet sie stets finden, wo sie am wenigsten gesucht wird. Eine Zeit und ein Volk, wo man die Frauen nicht ehrt, ist eben darum eine schlechte Zeit und ein

geſunkenes Volk; und einſt wird das jüngſte Gericht von dem geſunkenen Männervolke des Zeitalters Vergeltung fordern für all die unzähligen ſtill und heimlich gefloſſenen Thränen und erſtickten Seufzer der verkannten, zertrümmerten und niedergedrückten Weiblichkeit!

Die Thräne.

Jedwede Lebensfeier
Die Freude wie die Pein,
Hüllt ſich in feuchte Schleier
Von warmen Thränen ein.

Es iſt ein reicher Segen
Der in der Thräne blüht,
Die lind wie Frühlingsregen
Auf deine Wunden ſprüht.

Du ſcheideſt recht beklommen
Die Zähre hängt im Blick, —
Beim frohen Wiederkommen
Kehrt ſie mit dir zurück.

Das Mädchen trägt ein Sehnen
Im feuchten Augenpaar,
Und ſteht in ſüßen Thränen
Als Braut auch beim Altar.

Und unter vielem Weinen
Empfängt die Welt das Kind —,
Und auch an Grabesſteinen
Entquillt die Thräne lind.

Auch meine lieben Todten
Deckt ſchon der Raſen zu,
Willkommen Thränen! Boten
Des Troſtes und der Ruh.

E.—

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 147. 26. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Den 25.: Don Giovanni. Sign. Santini als Lepo-relle. Signora Kraus-Wranitzky als Donna Anna.

Den Don Giovanni haben wir schon oft gesehen, und wir wundern uns, wie unser geschmackliches Publikum den alten Plunder noch ferner sehen und hören könne, wenn nicht der herrliche Gast Santini wohl das ganze Räthsel löste; denn das Haus war auch ohne Freibillete gefüllt.*) Aber dieser Vincenzo Santini ist auch eine ganz eigene Erscheinung in der idealen Welt der Bühne, und von den Geistern, die in ihrem gigantisch-phantastischen Walten und Schaffen eine bessere Zeit auf unsere Bühne heraufbeschworen, ist er uns in München allein geblieben, er, der heiterste, gemüthlichste, jovialste aller scherzenden Dämonen, und er taucht immer in einigen wenigen Geisterstunden unserer großen

*) (??!) D. R.

Bühnennacht aus dem Dunkel hervor, das ihn für uns umhüllt, und flammt und sprüht und funkt in seinen farbigen Feuerkreisen, in seiner ewigen Lust vor unsern blöden Augen. Wer hätte im vergangenen Jahre diesen phantastischen Proteus in Cenerentola, als Dandini, in seiner beweglichen, jovialen Herrlichkeit vergessen können? Heuer erschien er uns in eben der Cenerentola, verwandelt als der alte, arme, gutmüthige Geck Don Magnifico, Barone di Monte Fiascone. Jede Muskel war ein Barone, und zwar der Barone di Monte Fiascone, steif von Hochmuth, Hunger und Jahren — ehe er den Mund öffnet — sein erstes Erscheinen weckt im weiten Saale brausendes, durchschütterndes Lachen. Heute im Don Giovanni als Leporello, der ausgetrocknete, alte, boshafte, gutmüthige Schelm; wer wird ihn vergessen in seinem höhnenden Spotte über die arme, verlassene und verliebte Elvire und seinen Herrn und das Register seiner Liederlichkeit; — er mußte diese Arie ein jedesmal wiederholen — wer sieht ihn nicht in seinem Todesschrecken, wo sich jede Muskel des ausgearbeiteten, vertrockneten Antlitzes spannt, und krampfhaft zuckt vor dem gewaltigen Donner der Trivole des ersten Aktes u. s. f.

Herr Pellegrini als Don Juan stand seinem gewaltigen Rivalen in aller seiner Kraft und Macht gegenüber, und beider gewaltigen Stimmen brausten auch über und durch den Sturm der Instrumente. Sanft, voll Wehmuth und Liebe, leuchtet Herr Bayer, ein friedlicher Engel durch die Nacht des gräßlichen Dramas, in dem die Hölle losgelassen erscheint — er sang vorzüglich seine letzte Bravourarie mit hinreißendem Schmelze. In seinem Spiel und Gesange bewunderten wir heute, wie immer, die gleiche, schöne, ungetrübte Consequenz und Haltung vom Anfange bis zum Ende. Mad. Kraus-Wranitzky hat in einer bedeutenden Reihe von Gastrollen ihre künstlerische Aus- und Durchbildung bewährt, vorzüglich im tragischen Style. Ihre Skala ist rund, egalisirt, leicht, ihre Herrschaft über jede Schwierigkeit bewährt ihre Schule und ihr Studium. Leider hat ihr Organ die leichte Beweglichkeit und Elasticität verloren; es wird bei jeder bedeutenden Anstrengung klirrend und in der Höhe unsicher. Mlle. Fuchs als Elvire sang sehr gut.

Lob verdient auch M. Oeſterlieder als Zerline, doch muß ſie nicht gegen das Publikum, ſondern zum Maſetto ſelbſt ſingen. Die Stimme Hrn. Staudachers als Gouverneur und Geiſt hat in dieſer Lage nicht ge-

hörig Mark und Fülle, um zu imponiren, Hr. Lenz wäre hier mehr an ſeinem Platze geweſen; auch der Geiſt ſchleicht noch immer wie ein Geiſt; es iſt ja kein Steincoloß, der ſeiner Ankündigung gemäß, mit jedem Schritte das Gebäude erſchüttert. Durch ſeine Schritte iſt die Mauer im Hintergrunde ſicherlich nicht zu früh eingefallen, es muß ſie wohl der Wind umgeworfen haben u. ſ. f.

P.

Novelliſtik.

Das Gouvernement läßt etwas ſpringen.

Zum Beſten des Publikums ſind nun wieder drei Pulvermühlen, nahe an der Stadt, gratis in die Luft geſprungen! Solche großmüthig den Einwohnern Münchens gegebene Schauſpiele ſind uns nichts Neues, denn ſchon einmal ſprang eine Pulvermühle auf eben demſelben Platze, Arm in Arm mit der Stadt, in die Luft. Alle hieſigen Blätter haben über den Umſtand, daß die Pulvermühlen ſo familiär mit der Stadt zuſammen gebaut werden, mit Recht gewarnt, gebeten, gefleht u. ſ. w.; allein die blieb in die Luft geſprungen und die Ermahnungen der hieſigen Journale blieben in die Luft geſprochen. Es iſt auch von den Journalen unrecht, das Gouvernement zu verhindern, einmal im Jahre dem Publikum etwas ſpringen zu laſſen!

Ueberhaupt wenn der Mann hier wäre der das Pulver erfunden hat, ſo würde er ſelbſt ſagen, daß es höchſt unrecht iſt, daß man die Stadt München nicht von den Pulvermühlen wegbaut. Die Pulvermühlen ſind wichtiger als die Stadt und das Pulver erfordert eher die Sorgfalt des Staats als das Leben der Menſchen, und das mit Recht, denn das Pulver iſt doch ſtärker als das Menſchenleben, ein Bischen Pulver ſprengt tauſend Menſchen in die Luft, aber 90,000 Einwohner Münchens ſammt ihren Wünſchen waren noch nicht im Stande die Pulvermühle in die Luft zu ſprengen!

Die Pulvermühle ſo nahe an der Stadt laſſen, das geſchieht aus bloßer Pietät, aus Frömmigkeit, denn nichts iſt gottgefälliger und erbaulicher, als wenn der Menſch ſeinen Tod ſtets vor Augen hat und alle Augenblicke auf ihn gefaßt iſt. Geht nun ein Münchner ſpazieren, ſo muß er an den Tod denken; geht ein Münchner

in die ſchmerzhafte Kapelle beten, ſo iſt ſein Tod ihm nahe und er betet gewiß andächtig! Die Pulvermühlen ſind alſo eigentlich nichts als eine fromme Verlängerung der ſchmerzhaften Kapelle, damit der eitle Menſch an ſein zeitliches, jeden Augenblick herannahendes Ende denke; denke, daß er alle Minuten in Staub und Pulver verwandelt werden könne!

Für das Militär iſt es eine beſondere Beruhigung, wenn die Pulvermühlen unter Menſchen in der Stadt erzeugt werden, denn da leider Friede iſt und das Pulver keine Feinde tödten kann, ſo iſt es doch eine angenehme Abwechslung, mit demſelben friedlich die Menſchen zu tödten, und ſo quaſi eine Pulverprobe zu halten. Man ſagt, da leider ſchon einmal das Unglück geſchehen iſt, daß man München hieher gebaut hat, ſo wollen die Pulvermühlen den Platz der ganzen Stadt kaufen, München ganz raſiren laſſen und daſſelbe in die reizende Gegend von Sauting verlegen. Ein großmüthiger, menſchenfreundlicher Plan der Pulvermühlen, deſto ausführbarer, da jetzt doch ohnehin ſo vieles in der Stadt München eingeriſſen werden ſoll.

Zur Ehre der Pulvermühlen müſſen wir bemerken, daß ſie ſich von allen Häuſern, die nahe hin bauten, einen Revers ausſtellen ließen, daß wenn ihnen alle Fenſterſcheiben entzwei geſchlagen werden, die Pulvermühlen ihnen keine andere machen laſſen müſſen; dito: wenn ihnen einige Rippen zerſchmettert werden, daß die Pulvermühlen ihnen keine ganze Rippen anſchaffen müſſen! dito: wenn ihnen einige unbedeutende Kinder in die Luft geſprengt werden, daß die Pulvermühlen ihnen keine andere Kinder anfertigen müſſen u. ſ. w. Kurz es ſind von Seiten der beſorglichen Pulvermühlen alle Vorſichtsmaasregeln getroffen worden, daß ſie ſelbſt ja nicht beſchädigt werden, wenn ſie in die Luft ſpringen; und ſomit dürften die Einwohner Münchens ſich der angenehmen Hoffnung überlaſſen, in Kurzem bald wieder die Pulvermühlen in Mitten ihres Spazierganges und Betertes aufgerichtet zu ſehen, denn leider iſt noch kein einziger Menſch bei der letzten Exploſion verunglückt, und wir haben ſchwerlich die Ausſicht, dieſe Gefahr von der Stadt entfernt zu wiſſen, bis wir einſt das Vergnügen haben, daß 40 — 50 Menſchen, worunter glücklicherweiſe auch einige Vornehme, durch eine ſolche Begebenheit zerriſſen und verſtümmelt werden. Dixi et salvavi.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 148. 27. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Humoristisch-pittoreske Reisebriefe;

aus dem bayerischen Hochgebirge.

Von M. G. Saphir.

An A. W. in B.

(Fortsetzung.)

Aurorens Purpurlippe hatte kaum das blaue Auge des Himmels geküßt, als ich München verließ, um nach dem Starenberger See zu gehen. Der Morgen ist der Frühling des Tages; man muß dem Tage wie dem Spargel den Kopf abbeißen, der Anfang, der andere Rest des Tages ist der Spargelstengel, holzig, ungenießbar, man muß ihn wegwerfen, und das thut man auch gewöhnlich: man bringt ihn unter Menschen zu.

Ich war ſo froh als ich die Stadt, dieſe Qual- und Sorgen-Schachtel, dieſe Auſternbank des Ungefühls, dieſes Eſſigmutter-Lager aller ſauren Stunden, dieſen Brütofen von Herz- und Treuloſigkeit hinter mir hatte, daß mir ſelbſt das allgemeine Krankenhaus als ein Wenne-Pavillon, als ein Sans-souci erſchien, bloß weil es ſchon außer den Ringkreiſen der Stadt lag. Ich ſah mich noch einmal um, und das Sendlingerthor gähnte mich langweilig an; ein jedes Stadt-Thor iſt eigentlich nur ein offener Rachen des Ungeheuers: Stadt. Wehe dem, den ein ſolcher Rachen für immer verſchlingt; in dieſen Stadt-Wallfiſchbauche eingeſchloſſen ſieht er nimmer die Morgenröthe, athmet er nimmer die ſüße Luft wie ſie dem heiligen Odemzuge der Natur entquillt, hört er nimmer den Pulsſchlag eines treuen Herzens, fühlt er nimmer die ſüße Regung des Mitgefühls!

Der Weg von München nach Sendling bietet viel Platz zu einer ſchönen Gegend und großen Raum zu einer ſchönen Umgebung dar. Alle Reſidenz-Städte Deutſchlands haben Vorreden, Einleitungen, Vorworte u. ſ. w., das heißt:- ſtundenlange, bevor man ſich der Stadt nahet, fangt es ſchon an ſtädtiſch, elegant, luxuriös, zierlich zu werden. Die Stadt München hat keine dergleichen Vorrede, kaum ein Titelblatt, man kann der Stadt München bis in das Maul, bis in das Thor fahren, ohne daß man eine Ahnung bekommt, einer großen Stadt nahe zu ſeyn. Sogenanntes Land und Natur iſt aber ſo eigentlich auch nicht um die Stadt, und ich kann alſo den Weg von München bis Starenberg nur einen Gedankenſtrich von 6¼ Stunden nennen, bei dem man ſich ſo manches denken kann. Von Sendling aus führt eine lange Allee nach Fürſtenried. Ich muß mir immer die Weſte aufknöpfen wenn ich durch eine Allee fahre, wenn ich eine Allee ſehe, es wird mir enge um die Bruſt. Ich kann keine angereihten, angefädelten Bäume, ich kann keine angereihten, angefädelten Menſchen ſehen ohne unmuthig zu werden. Bäume und Menſchen müſſen ſich gruppiren, zwang- und regellos; hier und da zwei, drei, ſechſe; das iſt angenehm, einladend; nur keine lange Allee, keine Fronte, keine exerzirten Menſchen. Wenn ich eine Allee da ſtehen ſehe, Baum an Baum, als ob ſie alle nur in allertiefſter Demüthigkeit darauf warteten, bis ich die allerhöchſte Gnade haben werde durchzufahren, erinnere

ich mich gleich an Aufwartungen und Einzügen, wo die armen Unterthanen an beiden Seiten hingepflanzt werden und da ſtehen wie gepreßte, verſteinerte Seufzer, und wohl noch die Hüte ſchwenken müſſen, wenn der Fürſt durchzieht, und er zieht durch die Menſchen-Alleen durch wie durch eine Baum-Allee und denkt dabei weiter nichts als daß ihre Früchte gut zu verzehren ſind!

Ich athmete freier auf, als ich aus der Allee hinaus nach Forſtenried kam. Allein mein angenehmes Gefühl ſollte nicht lange dauern, es kam wieder ein Bild der Knechtſchaft, der Gefangenſchaft: der Hirſchpark. Ein Hirſch eilte vorüber und ſah mich mit klagendem Blicke an, gleichſam als wollte er ſagen, fragen und klagen: „ſiehſt du mich eingepfercht und heuchleriſch geplagt, um am Ende erſchoſſen, erlegt und geſpeiſ't zu werden?“ — „Ei, mein lieber Hirſch,“ antwortete ich, „du lebſt in einem Hirſchpark, wir leben in einem Menſchenpark; ſchau einmal meine Seele an, in wie viele Parke iſt ſie nicht gewöhnlich eingeſchachtelt! zuerſt meinen Körper, dann Hemd, Weſte, Oberrock, Stube, Haus, Stadt, Deutſchland; das ſind ſo viele Hirſchparke übereinander, in denen mein innerer Menſch eingepakt iſt, daß er kaum ſo kurz athmen kann wie ein ausgeriſſenes, durch Salz belebtes Karpfen-Herz! Beneidenswerther Hirſch, du biſt gefangen und wirſt erſchoſſen, das iſt ein Heldentod, ein militäriſcher Tod, die Kugel in die edle Bruſt, in die muthige Stirne. Aber ein ſolcher innerer, tauſendfach eingeparkter Menſch ſtirbt am Ende den elenden Stickodt, er ſchnappt und zappelt nach Luft, wird blau und verendet kläglich!“ —

Der Hirſch war mit einem Sprunge im innerſten Schatten des Parkes, und ich war froh, als ich das Jägerhäuschen, den Schlußpunkt dieſer Thier-Freiheitsſeſte vor mir ſah.

(Fortſetzung folgt.)

Blumen-Sendung.

An die unbekannte Senderin.

Sinnig, mit gewählten, zarten Zeilen
Kam die freundlich ſchöne, reiche Gabe,

Und vom ſüßen-Duft und Färbung theilen
Mir die Blumen mit, daß ich mich labe.

Wenn des Morgens ich ſie ſorgſam pflege,
Sag' ich ihnen täglich ſtill und leiſe:
„Zeigt zur Unbekannten mir die Wege,
Daß ich meinen Dank ihr ſelbſt beweiſe."

Im Juni 1833.

E — r.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Chryſolithe. (Juni.)

Die meiſten Weiber ſind nicht eher Galgenpatres (eigentlich Galgenmatres) und Kaſernenpredigerinnen, als bis ſie teufelstoll ſind, wie Sterne die meiſten Einfälle hatte, wenn er nicht wohl war.

— Manche Menſchen kommen, wenn ſie nur viermal in einem Hauſe waren, dann wie das Quotidienfieber täglich wieder, anfangs wie die Frühlingsſonne jeden Tag früher, dann wie die Herbſtſonne jeden Tag ſpäter.

— Nichts iſt gefährlicher, als zwei Menſchen auszuſöhnen — man müßte denn der eine ſelbſt ſeyn; ſie zu entzweien iſt viel ſicherer und leichter.

— Die Weiber können den nicht leiden, der vor ihren Augen einem andern Geſchlechte unterliegt, als dem ihrigen. Sie lieben alles, was ſie bewundern, und man würde von ihrer Vorliebe für körperliche Tapferkeit weniger ſatyriſche Auslegungen gemacht haben, wenn man bedacht hätte, daß ſie dieſe Vorliebe für alles Ausgezeichnete, für ausgezeichnete Reiche, Berühmte, Gelehrte empfinden.

— Eine Zänkerei mit einem Mädchen macht, wie Ein Narr, zehn, und zum Unglück hat man die Zornige nur lieber (wenigſtens mehr als die Gleichgültige), ſo wie das Volk den methodiſtiſchen Predigern am meiſten zuläuft, die es am ſtärkſten verdammen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 149. 28. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Humoristisch-pittoreske Reisebriefe;

aus dem bayerischen Hochgebirge.

Von M. G. Saphir.

An A. W. in B.

(Fortsetzung.)

Vom Jägerhäuschen ab führt rechts eine Vicinal-Straße nach Leutstetten. Ich ließ meinen Wagen zurück und gieng zu Fuß dahin. Ich glaube auch, die Vicinal-Straßen sind blos für Fußgänger eingerichtet, denn an manchen Stellen sind sie überhaupt so schmal wie der Weg zur Tugend, und wenn ein Wagen in die gefährliche Nothwendigkeit käme, einem andern Wagen auszuweichen, so laufen beide Wagen Gefahr in den Bi-

einalgraben zu fallen und einige Vicinalrippen zu brechen. Wer einer ſchönen, aber ſpröden Dame den Hof macht, der fahre mit ihr auf Vicinal-Straßen, und er wird gut fahren; wenn ſo ein Wagen entgegenkömmt, und unſer Wagen halb in dem Graben liegt, da hängt ſich die ſchöne Dame ängſtlich an uns und ſchmiegt ſich furchtſam an, und es fehlt nicht viel daß der Wagen und ſeine Bewohner fallen; das Mittel iſt probat.

Der Weg vom Jägerhäuschen nach Leutſtetten iſt ungemein ſchön und angenehm; durch reizende Höhen und Tiefen, in lieblichen Abſtufungen und Krümmungen führt der Weg in einem Stündchen dahin. Wenn man auf der Höhe von Leutſtetten angelangt iſt, ſo eröffnet ſich wie auf den Zauberſchlag einer freundlichen Fee die überraſchendſte und köſtlichſte Ausſicht. Vor und unter uns liegt erſt das anmuthige Thal wie eine Duft- und Blüthenſchale, und die kräftige, friſche Luft ſchlägt herauf um uns, daß wir wie in einer Tauchergloche umwogt werden von den friſchen Luftwellen; dann ſtreckt ſich der See wie ein bewegter, blauer und farbigter Sammt-Teppich weit hinaus und netzt im Hintergrunde die königlichen hohen Berge, wie zur demüthigen Fußwaſchung; und die Bergkette ſcheint dem See zuzurufen: „Halt! bis hieher, und nicht weiter!“ Die majeſtätiſche, alte Zugſpitze, der große Anfangsbuchſtabe dieſer Gebirge, ſchaut mit ehrwürdig weißem Scheitel über die Häupter der andern Berge hin, und hinter den Bergſpitzen erheben ſich noch die Häupter der Tyroler Berge, als wollten ſie neugierig über die Schulter der bayeriſchen Berge hereinſchauen in das geſegnete Bayerland. An den Ufern des See's liegen die Ortſchaften Starenberg, Poſſenhofen, Duzzing u. ſ. w. in reiche Baumparthien verſteckt, und eine Menge Landhäuſer ſtehen am Rande des See's wie eben dem Bade entſtiegene Nymphen, und lachen uns freundlich einladend an. Es iſt ein wahrhaft entzückender Vollblick, den man von dieſer Leutſtetter Höhe genießt, und nur wenige Punkte um den See dürften ihm gleich kommen.

Ich ſtieg langſam und zögernd hinab in das Thal, in dem das Badehaus „Petersbrunnen“ liegt. Die Abendkühle hatte bereits das liebliche Thalbecken mit ihrem köſtlichen Aroma gefüllt, es lag in ſchattiger Ruhe da, währenddem die Bergesſpitzen ringsumher noch wie Weihekerzen im Sonnenglanze flammten,

und in den Wipfeln der Bäume das Rauſchgold des Abendrothes zitterte und durch das mattgrün der unterſten Zweige herabzutropfen ſchien. Von der Seeſeite her flatterte ein aufgelöſ'tes Gewölk wie lange Locken herein und badeten ſich in dem fluthenden Abendroth, und der Saum der tiefer liegenden Wolkenmaſſe erglühte endlich wie die bräutliche Lippe unter dem Abſchiedskuße des enteilenden Tages. Der Himmel lag wie eine umgeſtürzte Lazur-Schale über dem Thale, gleichſam als wollte er die heilige Ruhe und feierliche Stille deſſelben behüten und verſchließen und abſchließen und abſchneiden von dem Treiben und Wirren der andern Welt.

Das Badehaus „Petersbrunn" ſelbſt liegt freundlich in dieſem Thale, wie ein Fingerhut in der hohlen Hand eines ſchönen Mädchens. Ich kehrte da ein und beſchloß, hier mein Haupt- und Nachtquartier für einige Zeit zu errichten, von hier aus meine Um- und Ausflüge um und auf den Starnberger-See zu machen, und der freundliche Arm einer ſanften, milden Sommernacht umſchlang mich bald mit ſeinen leiſen, kaum verſpürbaren Pulsſchlägen:

Dem wilden Tag, dem Lärm der Welt verſchloſſen,
In eines Thales ſtillen Schooß verſenkt,
Von ſanftem Hügelwall nur leiſ' umſchränkt
Hat über dieſen Ort ſich Fried' ergoſſen;

Und all des Häuschens reizende Geneſſen:
Der Murmelbach, der Buſch und Wieſe tränkt,
Schloß, Kirchlein, Mühl und Hof, gedrängt,
Wie in einer Knospe liegen ſie beſchloſſen.

Und Nachts vom klaren Himmel überſchauet
Des Mondes Silberblick den Seelenfrieden
Den er auf mich, den Liebverlaſſ'nen, thauet;

Im innern Herzen fühl ich mich erquicket,
Denn die am Tag als Sonne mich entzücket,
Umſchwebt des Nachts im Traume mich hienieden.

— — —

Verſchwieg'ne Zeugen meiner Wehmuthsluſt,
Ihr klaren Sterne, ſtille Wieſenräume,

Ihr tannendunklen, immergrünen Bäume,
Habt ihr mein einſt'ges Glück denn auch gewußt?

Kennt ihr denn auch die Sehnſucht meiner Bruſt?
Warum bei jedem Schritt ich ſinnend ſäume?
Den ſchönen Inhalt meiner wachen Träume?
Könnt ihr mich täuſchen um des Glücks Verluſt?

So laßt, die Einſamkeit mir zu verſüßen
Hier, wo ſie fehlt, im Mooſe des Geſteins,
Damit ich nur als Schatten ſie umfange,

Ein Blumenweſen meiner Sehnſucht ſprießen:
Wenn ich mit Seel' und Sinn dann an ihm hange,
Fühl' ich mit ihr mich ſelig wieder Eins.

(Fortſetzung folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Chryſolithe. (Juni.)

Im Ballkleide ſind die Schönen unverſöhnlicher, als in der Morgenkleidung.

— Nichts iſt gefährlicher als ſich verliebt zu ſtellen, man wird's gleich darauf.

— Es iſt eine gegründete Rechtsregel oder ein männliches Brocardikon, daß alles feſter werde, was man darauf baut, und daß nur eine kleine geſtohlene Gunſt rechtmäßig gehöre, ſobald wir um eine größere anhalten. Die Rechtsregel gründet ſich darauf, daß die Mädchen uns, wie die Juden im Handel, allemal die Hälfte abbrechen, und nur ein Paar Finger geben, wenn wir die Hand haben wollen. Hat man aber die Finger, ſo tritt ein neuer Artikel aus den Inſtitutionen ein, die uns die Hand zuerkennt; die Hand gibt ein Recht auf den Arm, und der Arm auf Alles, was dran hängt als Accefſorium. So müſſen dieſe Dinge betrieben werden, wenn Recht Recht bleiben ſoll.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 150. 29. Juni 1833.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 27.: Kabale und Liebe. (Dlle. Berg — Louise.)

Es ist eine traurige Zeit, Regenwetter und noch dazu Theater, o ungeheure Langeweile! Ich legte mich denn wieder in den dramatischen Block und litt drei Aufzüge lang Genuß; gottlob, daß ich mich noch der späten Abendluft nicht aussetzen darf und also genöthigt war, zwei Akte nicht anzusehen; jedes Ding hat seine gute Seiten. Kabale? Nun ja, ich habe all' meine Lebtag durch Kabale so viel Austrittsgeld ausgegeben, daß es billig ist, auch einmal Eintrittsgeld der Kabale zu bezahlen; allein Liebe? Ich habe das Wort Liebe buchstabirt und fand, daß es aus den Buchstaben „L. i. e. b. e." besteht und nicht anders heißt als: „Lange Zerung eines betrogenen Esels." Die Liebe ist zwar eine Komödienspielerei, ist aber so unter aller Kritik, daß es gar nicht der Mühe werth ist, etwas darüber zu schreiben; und nun doch wieder einen Gulden und zwölf Kreuzer und schöne, runde, liebe, herzige zwei Stunden dazu! Es ist hart!

Doch zur Sache, wenn anders Rezensiren eine Sache ist. Zuerst verdient Mlle. Berg unsere Beachtung, die viele Vorzüge und einige Nachzüge in der dramatischen Kunst besitzt. Ich habe sie vor zwei Jahren gesehen, während dieser Zeit hörte ich, sie sey in der Tieckschen Schule in Dresden, und fürchtete für ihr schö-

nes Talent, indeſſen ſcheint ſie ſo ziemlich mit heiler Haut aus dieſer pedantiſchen Tick-tack-zwick-Schule davon gekommen zu ſeyn.

Mlle. Berg, im Beſitze einer ſchönen Theaterfigur und von einer angenehmen Perſönlichkeit, verbindet damit ein angenehmes, wohlklingendes, wenn auch nicht ſtarkes Organ; ſie ſpricht verſtändlich und ſpielt mit beſonnener Abwechslung der Leidenſchaftlichkeit und Ruhe. Wenn Mlle. Berg auch nicht ganz die poetiſche Liebesgluth und die alles ausſchließende Herzinnigkeit der Louiſe, ſo zu ſagen ihre Liebeslichtſeite aufgefaßt und wiedergegeben hat, ſo hat ſie doch ihre Liebesnachtſeite, die Melancholie und die faſt an Schlaffheit gränzende Reſignation der Louiſe mit wahren Tönen, mit ächter Färbung dargeſtellt. Im Ganzen befriedigte ſie mich mit Recht dadurch, daß Empfindung und eine freundliche Wärme überall ihr Spiel bewahrheitete. Inſonders die abgeſchmackte Folter- und Seelendaumenſchrauben-Scene, die Diktir-Scene gab ſie recht ſchön, obſchon ich eine Bewegung, die, als ſie aufſtand und um Wurm herumging, nicht begriff, welches wohl in meiner ſchwachen Verſtandsfähigkeit liegt. Unſer Endurtheil über Mlle. Berg geht dahin, daß ſie eine angenehme, verwendbare, mit ſchönen Gaben verſehene Schauſpielerin iſt, deren Talent in der juste-milieu des Hochtragiſchen und Reinnaiven liegt und alſo von und zu beiden benützt werden kann, wenn ſie auch an Erſten die Gipfelblumen nicht brechen wird. Ihre Erſcheinung iſt freundlich, ihr Spiel frei und behaglich, ihr Organ liegt zwiſchen dem Stark und Schwach in einer angenehmen Mittel-Linie und ihre Darſtellungsgabe ſcheint mehr ein angebohrnes Talent als ein Verſtandes- und Studiums-Erwerb zu ſeyn. Es iſt ſchade, daß ſie zuweilen ſo accentuirt, daß man glauben könnte, ſie faſſe den Sinn der Rede nicht auf, und es kann doch auch Mangel an augenblicklicher Aufmerkſamkeit ſeyn. S. z. B. ſagte ſie:

„Ich vergaß, daß es außer ihm noch Menſchen gibt."

Dadurch entſteht eine komiſche Begriffsfolgerung, es muß heißen: „ich vergaß, daß es außer ihm noch Menſchen gibt."

Wenn ſie das zweimalige „Er iſt's!" ſtets ſo deklamirt: „Er iſt's!" ſo iſt das eine Unwahrheit, denn dann ſcheint es, als habe ſie ihn längſt erwartet und er kömmt endlich; da ſie ihn aber zum Erſtenmale ſah, als „jeder Athem liſpelte: „Er iſt's," ſo muß es heißen: „Er iſt's!" d. h. er iſt's, den mein Herz erkennt, er und kein anderer. Sie ſprach: „Ich entſag' ihm für dieſes Leben!" Es muß heißen: „Ich entſag' ihm für dieſes Leben! Dann, Mutter, dann u. ſ. w."

Mlle. Berg sieht, daß ich aufmerksam war, das allein schon gilt so viel, als ein volles Lob. Sie und Hr. Vespermann (Miller), welcher heute eben so viel Wahrheit als Laune, eben solch wirkungskräftiges als ergreifendes Spiel entwickelte, und besonders in der Präsidentenscene ein plastisches Bild des erzürnten Vaters zeichnete, wurden gerufen. Das thut uns leid, denn auch der Kalb (Hr. Meyer) wurde applaudirt, und auch der Major (Hr. Forst) wurde gerufen. (!) Horribile dictu.

Hr. Forst gab den Major von Kluk, nein, von Walter sprech ich. Erst ein Wort zu dem Major, dann eines zu Walter!

„Herr Major, wo haben Sie exerzieren gelernt? Brust heraus! Knie grade! Fuß auswärts! Kopf in der Mitte! Schultern gleich! Wer Teufel hat Ihnen eine solche Haltung einexerziert? Sehen Sie doch unsere Majore an, sehen Sie, ob sie den Kopf auf die rechte Schulter legen wie ein Stieglitz, wenn er trinkt; ob sie die ganze rechte Körperseite um eine Linie voraus vor sich herschieben, als sollte sie die linke Seite erst anmelden; ob sie sich dann mit dem ganzen Körper herumwerfen, als ob sie eben aus dem Schlafe erwachten, und sich auf die andere Seite legen wollten; ob sie mit ihren Händen eine solche Verwirrung anfangen, daß sich die Hände selbst nicht mehr zurecht finden. Nein. Ein Major, mein lieber Herr Forst, insonders ein Major auf dem Theater, muß Anstand, edlen Gang, schöne Haltung, etwas scharfe, bestimmte, aber keine eckige und spitzige Bewegungen haben. Das Klirren mit dem Degen macht den Major nicht, und die Reiterstiefel noch weniger." Dieses dem Major, nun zum Ferdinand Walter; „aberst darum keene Feindschaft nich!" Hrn. Forst fehlt vor allem die Redekunst, der Redeton, die Redeannehmlichkeit, die Redebeugsamkeit und Geschmeidigkeit, der Rede schmeichlerische Kraft, der Rede dauernde Gewalt, der Rede ins Herz gehende Innigkeit. Das Alles scheint doch der Rede werth zu seyn! Hr. Forst besitzt kein Liebhaber-Organ; es ist nichts Sanftes, nichts Ueberredendes, nichts Wohlthuendes in seiner Stimme, sie ist monoton, rauh, und ohne Annehmlichkeit.

Was nun den Charakter betrifft, so denke ich mir diesen Walter, an dessen Lebens- und Seelen-Himmel nur die Sonne der Ehre und die sanftere Luna der Liebe leuchten, diesen Feuermenschen, diesen gluthdurchdrungenen Geist, diesen Jüngling, dessen Wesen eine Feuerflocke ist die im Aether der geistigsten Liebe schwimmt, ganz anders, als ihn Hr. Forst zu geben sich angstvoll bemühte. Ich sah

bei Hrn. Forſt nur die Materialität der Rolle, aber keinen Schatten ihrer Idealität. Er ſprach und ſchrie von ſeiner Liebe, er machte zuweilen ein grimmiges Geſicht, er beſtrebte ſich die Augen zu rollen, er gieng hin und her, um Luft zu ſchöpfen, aber da war nicht der leiſeſte Anklang jenes Liebetons, der aus dem Herzen quillt, als wäre das Herz eine Aeolsharfe, und dieſe wäre eben von dem ſüßeſten und wehmüthigſten Seufzer der Sehnſucht angeregt und durchbebt geworden; da war nicht ein Ausdruck, der den Stempel, den hellleuchtenden, unverkennbaren Stempel der Gefühls-Wahrheit an ſich getragen hätte; da war in den Scenen der hochlodernden, wild aufgeſtrömten Flamme der Liebe keine Spur der alle Schranken durchbrechenden, alle Ufer übertoſenden Leidenſchaft; kein erſchütterndes Aufdonnern und Aufjagen des Empfindungs-Meeres, ſo daß ſie in furchtbar erhabenen Wogen, bald gen Himmel hochgehen, bald in die Tiefe hinabſtürzen. Ohne Innigkeit, ohne wahre Seele, ohne fliegende Phantaſie und ohne Begeiſterung der Liebe, roh und kalt ging der Walter heute in den drei Akten an mir vorüber. In der Scene mit der Lady Milford war Hr. Forſt ganz abwegs; er ſchien kaum die Andeutung im Buche ſelbſt „Ferdinand wird bei der Erzählung der Lady nachdenkend, und heftet wärmere Blicke auf ſie" geleſen zu haben, er wurde weder nachdenkend, noch hat er ihr etwas aufgeheftet, am wenigſten Blicke; er ging bloß immer auf und ab und ſchleppte Degen und Rede nach. In der Scene mit ſeinem Vater bei Miller war er ganz verfehlt; beſonders ſchlecht ſprach er die Worte: „Nun erzähl' ich der Reſidenz, wie man Präſident wird."

Er packte den Vater an und ſchrie die Worte, die er ihm ins Ohr ſagen ſollte, furchtbar laut; und das nicht mit dem Tone des leiſen Ingrimms, der verzweiflungsvollſten Ironie die keinen andern Ausweg mehr kennt, nicht mit den herausgeknirſchten Tönen einer bis zum Aeußerſten gehetzten Wuth; ſondern er deklamirte dieſe Worte mit demſelben tiefen Pathos, wie alles Andere, polternd und ohne Bedeutung. Hr. Forſt wurde gerufen, das Publikum hat Recht. Mir aber flüſterte der Geiſt Urbans zu: „Iſt es der Mühe werth, ein Liebling des Publikums zu ſeyn? und worauf gründet ſich ihre Liebhaberei?"

Ich hielt mir den Bauch vor Gelächter und ſprach:
„Mein lieber, theurer Künſtler-Meiſter,
Das iſt die Tugend großer Geiſter
Nach Nektar nehmen ſie auch Kleiſter!"

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 151. 30. Juni 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Humoristisch-pittoreske Reisebriefe;

aus dem bayerischen Hochgebirge.

Von M. G. Saphir.

An X. W. in B.

(Fortsetzung.)

Peterobrunn.

Nachdem ich der Natur ihren gehörigen Schwärmereizoll abgetragen, dem Monde mein Antritts-Compliment und der abendlichen Grille meine eigenen Grillen geopfert hatte, gieng ich von der Romantik zum Klassischen, von der Natur zur Kunst, eigentlich zur Küchenkunst über. Die erste Pflicht eines Reisenden, die Pflicht der Selbsterhaltung gebietet, sich mit dem aufwartenden

Stubenmädchen in freundliche Berührung zu ſetzen, denn tauſend feine Lebensfäden laufen zwiſchen Gaſt und Stuben-Mädchen hin und her, als da ſind: weiße Betten, reine Handtücher, friſches Waſſer, heißer Kaffee, und dergleichen Dinge mehr, wovon ſich unſere Philoſophie nichts träumen läßt, die aber doch mit zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehören. Das Stubenmädchen gehört zu den ſchönen Künſten eines Gaſt- und Badehauſes, die Küche aber zu den Brodwiſſenſchaften; auch zu dieſen ließ ich mich herab, denn ſeitdem ich in der Tieck'ſchen Novelle „der Gelehrte" geleſen habe, wie ein Gelehrter ſich in der Küche verliebt und aus der Küche geheürathet hat, ſchäm' ich mich nicht, alle Küchen zu beſuchen, dort findet man vielleicht das ächte Feuer, die wahre Gluth, man kann ſich mit dem Gänschen noch ein zweites holen, man kann gleich ſehen, welche Suppe ſie uns einbrockt, und auf jeden Fall findet man da das Fleiſch willig, wenn auch der Geiſt ſchwach iſt. Ich gieng alſo in die Küche, und beſtellte mir ein gutes Nachteſſen, denn ſeitdem die Verſammlungen der Naturforſcher aufgekommen ſind, und ich ſie eſſen ſah, ſchäme ich mich nicht, auch wie ein Naturforſcher zu eſſen, mit einem Appetit für Zehne. Ich fand die Petersbrunner Küche ganz ausgezeichnet vortrefflich, und aß wie ein vereinigter Naturforſcher und Reconvalescent, denn nach einem Fieber iſt man ſechsmal ſoviel als vorher; deßhalb man auch nach einem Liebesfieber ſogleich ſechs Andere lieben kann.

Ich kann Spaziergängern und Fahrern Petersbrunn als einem der angenehmſten, reizendſten Plätze anempfehlen; das Bad iſt vortrefflich, die Bedienung gut, das Eſſen ausgezeichnet, die Zimmer und Betten hell und rein und die Zeche billig. Als ich da war, waren einige Gäſte und ein ruſſiſcher Geſandte da. Als ich ſpät des Nachts noch ſingend und pfeifend Trepp' ab und Trepp' auf ſprang, mahnte mich einer der Gäſte: „wiſſen Sie nicht, daß das ein ruſſiſcher Geſandter iſt, der da geht?" — „O," erwiederte ich, „wiſſen Sie nicht, daß das ein deutſcher Geſchickter iſt, der da die Treppe hinabſpringt?"

Als ich auf mein Zimmer zurückkam, fand ich die Fußtapfen der Polizei-Löwen: „das Fremdenbuch!" Guter Gott, dachte ich, was muß man das ganze Jahr hindurch leiden an Einſchreiben in Stamm- und Taſchen- und Fremdenbücher! Von

München bis Petersbrunn bin ich ſchon ein Fremder! Kommt her ihr Hambacher Bergknappen, die ihr ganz Deutſchland unter einen Hut bringen wollt, der vielleicht ein Filz- oder Strohhut wäre, oder wenns Einer von Euch ſelbſt würde, ein Geßlerhut und kein Schäferhut, kommt her, die ihr Deutſchlands Einheit, welche eigentlich Deutſchlands Feinheit wäre, predigt, kommt her und ſeht, zwei Stündchen bin ich gegangen, und ſchon bin ich ein Fremder!

Nun habe ich erſt in der Jenaer literariſchen Zeitung und in andern gedruckt geleſen, ich ſey mit meinem Humor überall zu Hauſe, und jetzt muß ich mich zwei Stunden von München, auf einem Spaziergange, als ein Fremder einſchreiben.

Aber iſt denn der Menſch nicht ein Fremdling auf der Erde? Iſt das Leben etwas anderes, als ein Fremdenbuch, in das die Menſchen alle das „woher" und „wohin" mit der Antwort: „von der Wiege" — „zum Grabe" beantworten können, und nur die Rubrik; „Gedenkt ſich hier aufzuhalten" leer laſſen müſſen!!

Ich nahm alſo getroſt das Fremdenbuch her, und ſchrieb mich getroſt ein:

Namen.	Stand	Wohnort.	allein oder mit	Geſchäfte.	Woher?	Wohin?	Gedenkt hier zu bleiben	hat Paß
Namenlos Hungrig.	Theaterrekonvaleſcent.	in meinem Logis.	mit Kopfweh.	ſich von der Vorſtellung der Maria Stuart zu erholen.	von der Reiſe.	ins Bett	Gott behüte.	nein, der Paß hat ihn.

Ein Stein fiel mir vom Herzen, als ich dieß Geſchäft beendigt hatte; ich ſchlief auch auf dieſe Gemüthsbewegung ſogleich ein, erwachte, bevor noch der Tag ſich den liebenden Armen der Thetis entwand, ſchlürfte ein Täſſchen, d. h. zwei große Schalen herrlichen Kaffee aus, und wanderte Thal ein nach Starenberg.

(Fortſetzung folgt.)

Novellistik.

Die Münchner politische Zeitung bringt vorgestern eine Miszelle über das „deutsche Trikolor" und sagt in unbeschreiblich frommer Naivität: „Deutschland hat nie eine Farbe gehabt." Ungeheuere Ironie.

In der „Türkenstraße" allhier (im landwirthschaftlichen Verein) kann man Unterricht bekommen, wie man Seide spinnt, und wie man mit den armen Würmern umgehen soll; es sollen sich bereits einige Theaterdirektoren dahin verfügt haben. Die Russen haben auch in der Türkenstraße Seide gesponnen! —

Der Warschauer Kriegs-Gouverneur hat sich in Würzburg im Heine'schen Institut die Instrumente zu Knochenoperationen vorlegen lassen. Die armen Polen!

In Würtemberg heißt ein Berg, der Hohen-Asperg, wir wollen sehen ob — parturiunt montes. —

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Chrysolithe. (Juni.)

— Es gibt eine gewisse Lustigkeit der Verstellung und des Grams, die die erschöpfte Seele bezeichnet, ein Lächeln, wie das an Menschen, die an Wunden des Zwerchfells sterben, oder das an eingedorrten zurückgespannten Mumien: Lippen.

Der Bazar erscheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutsche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutschen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen soliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zusammen nimmt in loco, so erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Deßgleichen nehmen alle königl. Postämter Pränumeration an, woselbst der Jahrgang vom deutschen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 38 kr. und im III. Rayon 11 fl. 50 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 50 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 50 kr. kostet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 152. 2. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedachtsyd,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 30.: Hans Sachs. (Hr. Grua — Hans Sachs; Dlle. Berg — Kunigunde.

Meine Ohren haben noch bedeutendes Seitenstechen von der Vorstellung der Oper „Cenerentola", in welcher Hitze und Gesang gleich niederdrückend war! Wie froh bin ich, daß ich mich nach der späten Abendluft nicht aussetzen darf, und also das Ende der Stücke gewöhnlich nicht abwarten kann. Ach Gott, da haben sie den guten Don Juan zwischen zwei Cenerentola's gepackt, wie kostbares Porzellan zwischen Häckerling; aber Don Juan mit aufgehobenem Abonnement war leer, das Rossini-Schmalz war in den Ohren noch nicht zerflossen. Ach, dachte ich als ich die Leere sah, warum macht man es nicht wie Friedrich der Große, welcher Lichter in die leeren Häuser Potsdams setzen ließ, damit man glaube, sie

seyen bewohnt! Solche unschuldige Täuschungen sind erlaubt, eben so gut hätten sich einige Freibillete bei Don Juan im zweiten, dritten und ersten Range gut gemacht, wenigstens als Dekoration, denn es war schauderhaft leer. Eine gute Köchin garnirt die große Schüssel, in welcher ein kleiner Braten liegt, ringsum mit Sellery und Petersilie, des Anblicks wegen. Ein solches Sellery-Garnitur-Publikum ist zuweilen im Theater nöthig, um sich nicht in der öden Einsamkeit zu fürchten. Dieses nur en passent.

Die Zugvögel des Theaters sind in Bewegung und die große Völkerwanderung der Gäste hat begonnen. Brachkäfer, Kiefernraupen und reisende Schauspieler kommen alle in einer Jahreszeit, mit dem Unterschiede das Brachkäfer und Kiefernraupen wie aus den Wolken fallen, bei den meisten Gästen aber ist das Publikum wie aus den Wolken gefallen. Wieder ein Gast: Hr. Grua, „großherzoglich-hessischer Hofschauspieler". Wenn ich nicht irre, so ist das Darmstädter Hoftheater aufgelöst worden, Gottlob, denn eher wird die Schauspielkunst nicht wieder in Flor kommen bis alle existirenden Hoftheater wie schlechte Charaden aufgelöst worden sind. Also der aufgelöste Hofschauspieler spielte den Hans Sachs und der vor Hitze ebenfalls aufgelöste Redakteur des Bazars hörte den Hans Sachs, der im allgemeinen hier sehr schlecht dargestellt wird, und selbst Hr. Vespermann hat den Meister Steffen ganz vergriffen. Hr. Grua bewährte, daß er ein verständiger Schauspieler ist, er sprach und spielte gut, obwohl sein Organ eigentlich kein Organ ist, und er den Buchstaben R. S. Sch. T. D. u. s. w. keine deutsche Gewichtigkeit und Tongebung wiederfahren läßt. Ganz verfehlt schien mir die Scene als er die Stadt und seine Liebe verließ. Ein Dichter wie Hans Sachs, wie überhaupt jede Dichterbrust, kann da wohl Schmerz empfinden, aber er winselt, er jammert nicht. Einem Dichter ist unglückliche Liebe auch ein köstliches Gut, ein beseligendes, es ist wie die Perle einer Krankheit aber doch eine Perle, eine Perle im Herzen, die mit nichts aufgewogen werden kann als mit der Perle im Auge, und er liebt die unglückliche Liebe noch mehr eben weil sie unglücklich ist; und muß der Dichter eine Stadt verlassen, nun gut, so sagt er: „Du hast mir lange genug im Magen gelegen, es ist besser du liegst mir im Rücken." So glaub' ich dachte Hans Sachs, da er wirklich poetisches Wesen hatte. Hr. Grua war in dieser Scene zu Schach-

matt. Dlle. Berg gefiel mir heute sehr wohl; das Naive scheint doch ihr eigentliches Fach zu seyn. Sie spielte angenehm und frei. Wer gerufen wurde, weiß ich nicht, da ich gegen Ende wegging. Ich hätte deßhalb ein gebetes Publikum, daß es die Schauspieler vor dem Anfange herausrufe, das kann es eben so gut als nachher.

Novellistik.

Es hat gehagelt. — Es ist doch erfreulich wenn einmal eine Neuigkeit zu berichten ist. Welch ein Essen für ein Journal! Mit welcher Abwechselung kann man das erzählen! Es hat gehagelt, gehagelt hat es, es hagelte, es fielen Schlossen, es warf Steine u. s. w. Ach, wenn hier nicht einmal ein Maurergesell die Güte hat zum Besten der Journale vom Gerüste zu stürzen, oder eine Magd den herrlichen Einfall hat in die Isar zu fallen, ein Dieb einbricht, oder ein Feuer ausbricht, wenn nicht einmal ein romantischer Ochs loskömmt, oder eine gymnastische Pulvermühle einen Ehrensprung macht, haben wir nichts zu schreiben! Da hagelte es; ich schrieb etwas über den Hagel, und siehe da! der Hagel wird mir unter der Hand zu Wasser! Man muß aus allem Etwas machen können, daß ist das Zeichen des Genies! Ich ging Abends über den Platz, da blitzte es. Halt, dachte ich, aus dem Blitz schreib ich mir eine Seite voll heraus, zum Glück blitzte es immer da wo es in meine Gedanken einpaßte; es schien als ob der Blitz mit mir gieng und mit mit dachte. Ich dachte: „es ist ein so schöner Abend und du gehst ins Theater, ist das nicht dumm?" Da blitzte es als wollte es sagen: „Blitzdumm!" — Da gieng X. an mir vorüber. Dieses ausgehülsete nichts, dieser Schatten eines Traums von einem Menschen, der gestern die schöne, liebenswürdige X. zum Altare führte, schleppte sollt's heißen, ich dachte: „muß man da nicht blau vor Aerger werden?" Da blitzte es als wollte es sagen: „Blitzblau!" — Da kam wieder Mad. N., deren Mann erst gestorben, an der Hand ihres zweiten Gemahls daher, ich dachte: „ei, das ist schnell!" Da blitzte es wieder als wollte es sagen: „Blitzschnell!" So kam es ordentlich, daß der Blitz in meine Gedanken einschlug als ob

meine Gedanken Blitzableiter gewesen wären: ich wunderte mich selbst darüber, und rief aus: „ei der —" Da fiel mir wieder ein Blitz in die Rede und vollendete meine Worte: „ei der Blitz!" Da fiel mir ein ich wollte den Blitz zu Papier bringen und mir aus dem Blitz etwas herausschreiben; „das ist genial," dachte ich bei mir, „ich bin doch ein ganzer Kerl!" Da blitzte es wieder als wollte es sagen „ein Blitzkerl!"

Auswärtiges.

Stuttgart, den 22. Juni 1833.

Ich habe Ihnen eine angenehme musikalische Neuigkeit zu melden. Hr. v. Poißl aus München betrat gestern zum Erstenmale die Bühne in der Rolle des Zampa, und überraschte durch seine schöne, so klang- als ausdrucksvolle Tenorstimme, die zu den größten Hoffnungen berechtigt. Er fand auszeichnenden aufmunternden Beifall, und verdiente ihn auch, wie jede schöne Anlage, bei welcher der Kunstfreund im Voraus die künftige vollendete Ausbildung sich denkt, und solche, bei entschiedenem Talent, willig dem anfangenden Künstler zutraut. In der That wird es nur von dem Fleiße des jungen Mannes abhängen, durch gründliches Studium der ganzen musikalischen Kunst, sich zu einem hohen Range unter den Künstlern zu erheben, wozu wir ihm gern im Voraus Glück wünschen. — Auch das Spiel des Herrn v. Poißl erregte Aufmerksamkeit; er besitzt einen natürlichen Anstand, der ihm, bei weiterer Uebung, behülflich seyn kann, Uebereinstimmung und Rundung in die dramatische Darstellung zu bringen. — Die Mitglieder unserer Bühne, die den Anfänger auf die zuvorkommendste Art unterstützten, bewiesen dadurch lobenswürdige Theilnahme und Achtung für die Gaben der Natur. — Hr. v. Poißl hat zu seinem zweiten Debüt (am 28. d. M.) den Ära Diavolo gewählt. Bei dem nahen Schluß der Bühne werden wir ihn also nur noch einmal zu hören Gelegenheit haben; wir hoffen aber, er werde gern in eine Stadt zurückkehren, wo er bei seinem ersten Auftritt so freundliche Aufnahme fand.

L..r.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 153. 3. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Humoristisch-pittoreske Reisebriefe;

aus dem bayerischen Hochgebirge.

Von M. G. Saphir.

An A. W. in P.

(Fortsetzung.)

Villa Leoni.

Der Weg von Petersbrunn nach Starnberg führt meist durch schattige Baumpartien, und bald öffnet sich die Waldung und der See mit seinem Berghintergrunde blitzt wie ein silberner Präsentierteller durch das smaragdene Gezweige. In einem kleinen Stündchen schlenderten wir gemächlich nach Starnberg und kehrten in dem freundlich einladenden Gasthof des Herrn Ruppaner ein. Herrn Ruppaners Gasthof, den ich schon mehrmalen besuchte, liegt

angenehm, mit einem herrlichen Balkone; man findet vortreffliche Bewirthung, freundliche Bedienung und schöne Zimmer, die mit den besten und reinlichsten Betten versehen sind. Vor diesem Augenblick war nur die Ministerin der inwärtigen Küchenangelegenheiten schon wach, die uns aus ihrem Portefeuille einen ganz vortrefflichen Caffee und frische Butter reichte. Diese zweite Auflage unseres Frühstücks mundete uns ungemein, und neugestärkt verließen wir Starnberg um zu Fuß nach Possenhofen zu wandern. Ich kann indessen mein Beispiel nicht zur Nachahmung anempfehlen, denn der Weg dahin ist unangenehm, nicht sehr viel Schatten, langweilig und so steinig und kiesig, daß er eher zu einer Bußwallfahrt als zu einem Spaziergange einladet. Nach einer langen, mühsamen Stunde gelangten wir an das Schloß Possenhofen, ein stattliches Gebäude mit einem Garten, der von einer langen, am Ufer hinlaufenden Mauer von der übrigen freien Natur abgeschnitten wird. Man läßt das Schloß Possenhofen links liegen und steigt aufwärts zu dem eigentlichen bürgerlichen Possenhofen, zu dem freundlichen Fischerhäuschen.

Mit Ehrfurcht betrat ich diesen Platz, diesen merkwürdigen Platz! Dieses interessante und bedeutungsvolle Schlachtfeld, diese inhaltsschwere Schädelstätte! Hier entscheidet sich der glorreiche Sieg, den die Bewohner der Erde über die Bewohner der Gewässer erringen; hier strecken die siegreichen Menschen, mit den blanken Waffen in der Hand, Millionen Seebewohner nieder, und hier empfindet der Mensch erst recht, daß er der König der Schöpfung ist; denn er wird mit allen Ränken*) der Schöpfung umgeben und bedient!

Ach, wie schön bist du Natur mit gekochten Ränken; wie reizend bist du Natur mit gebratenen Ränken und wie unwiderstehlich bist du Natur mit gebackenen Ränken!

Ach, wie süß ist es, wenn wir uns so acht Tage auf die Natur mit Ränken oder eigentlich auf die Natur der Ränken freuen; wenn wir alle Tage zu unserer Frau sagen: „ja Liebste, Sonntag wollen wir Natur zu uns nehmen und Ränken;" und zu unsern Kindleins sagen wir: „führ' dich hübsch gut auf, so darf du Sonn-

---

*) Ränken, so heißen die Fische dieses Sees.

Anm. d. Red.

tag mit in die Natur fahren und Ränken dürfen in dich fahren," und wenn wir dann hinauskommen mit offenem Sinn und Magen, und in der rohen Natur gekochte Ränken finden; wenn wir da ſitzen und die herrliche Luft rechts liegen laſſen und die freie Natur links und gerade aus Ränken eſſen; wenn um uns Alles mit uns daſſelbe fühlt und empfindet, wenn die Frau Liebſte auch Ränken iſt, und das liebe Fritzchen auch Ränken iſt, und der liebe Herr Gevatter auch Ränken iſt, und ſogar die Nani, die wir heut' mitgenommen haben, im Graſe ſitzt und auch Ränken iſt! Ach es iſt ein ſchönes Gefühl, ein warmes Gefühl, das uns Herz und Magen füllt; und wenn man dann erſt noch mit einem frommen Blick gen Himmel ſieht, ob kein Regentropfen in die Ränkenſauce fällt, und wenn man daran denkt, wie weiſe die Vorſehung alles eingerichtet hat; ſo ſchuf ſie voll gütiger Weisheit in der Nähe dieſes Sees eine große Stadt mit 90,000 Einwohnern, damit dieſe in jedem Sommer herausgehen und erlegen die Seeungeheuer, die Ränken, die ſonſt herausſtiegen aus dem See und die Menſchheit mit Krieg überziehen und ſie überwinden würden und ſelbſt die Welt regierten; welches letztere eben kein großes Unglück wäre, denn den Ränken würden doch endlich die Schuppen von den Augen fallen. Dann wäre die Geſchichte umgekehrt, die Ränken giengen alle Sonntag nach München ſpazieren um die ſchöne Natur zu genießen, und ſie ſetzten ſich zu Reihl und ließen ſich zu dieſem Zwecke gekochte und gebratene und gebackene Menſchen auftragen, und ein ganz romantiſcher Ränke riefe begeiſtert von der herrlichen Umgebung aus: „Mir noch eine Portion gebackene Menſchen!" — Gottlob, daß es nicht ſo iſt, ſondern umgekehrt; es kommen von der Hitze gekochte und gebratene Menſchen nach Poſſenhofen und eſſen ſchwärmeriſch gekochte und gebratene Ränken!

Ich ließ mir auch Ränken geben.

„Wo alles liebt kann Carlos nicht haſſen!"

Schiller.

Ich bekam Ränken und ſetzte mich mit ihnen auf eine Anhöhe, und wir ſahen hinein in den kokettirenden See, und die Ränken bekamen Heimweh, und ſehnten ſich hinunter in das cryſtallene Haus, und ſie ſtreckten die Köpfe empor und lugten klug und ſehnſüchtig hinunter in die murmelnde Fluth, die ſie zu rufen ſchien, und ſie ſahen die andern Ränken ſonnig und wohlig die

gläſernen Wellen durchzucken; und mit kleinen, klugen, ſchillernden Aeuglein blinzelten die Fiſchlein herauf und ſchienen meinen Ränken zu winken, auf daß ſie heimkehren in das friſchfeuchte Vaterland und mit ihnen tanzen den tummelnden Reigen um die weißbuſigte, langlockige und luftathmende Nixe des Sees, und, ſiehe da! meine Ränken ſtiegen aus der Schüſſel und ſchwammen durch die Welle der Luft hinab in den jauchzenden See, der ſeine Wogen wie üppige Lippen aufwarf, und bald tanzten und hüpften und ſchnellten ſie mit und unter den andern Fiſchlein luſtig herum in den liebefeuchtenden Wellen und die andern Fiſchlein alle tummelten ſich freudig um die Wiederkehrenden herum, und zogen ſie kreiſend und auf- und niedertauchend fort durch das bläuliche Element, bis ſie meinem Auge entſchwanden. Da kam die aufwartende Magd und wollte bezahlt ſeyn; vergebens war es, daß ich ihr ſagte, ich hätte keine Ränken gegeſſen, ſie ſeyen, von Heimweh ergriffen, hinabgeſprungen in den See, wo die andern Ränken ſie riefen. Die Magd glaubte, ich ſey ein Narr: ich bezahlte alſo friſch auf, bedauerte, daß die Magd in Poſſenhoſen gar keine poetiſche Ader habe, und ſprang meinen Ränken nach in den See, um ſie mir wieder heraus zu holen. (Fortſ. f.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Türkiße. (Juli.)

Wirf ſogleich, wenn's arg wird, alle möglichen Hoffnungen zum Henker, und ziehe dich reſignirend in dein Ich zurück, und frage: wie nun, wenn's Schlimmſte auch gar käme, was wär's dann? Söhne deine Phantaſie nie mit dem nächſten Unglück aus, ſondern mit dem größten. Nichts löſet mehr den Muth auf, als die warmen mit kalter Angſt abwechſelnden Hoffnungen. — Iſt dieſes Mittel dir zu heroiſch, ſo ſuche für deine Thränen ein Auge, das ſie nachahmt, und eine Stimme, die dich fragt, warum du ſo biſt. Und denke nach: der Widerhall des zweiten Lebens, die Stimme unſrer beſcheidnen, ſchönern, frömmern Seele wird nur in einem von Kummer verdunkelten Buſen laut, wie die Nachtigallen ſchlagen, wenn man ihren Käfig überhüllt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 154. 4. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 2.: Der Barbier von Sevilla. (Herr Bertholb vom Leipziger Stadttheater — Bartolo. Mad. Krause-Wranitzke — Rosine.)

Wir sind lange genug eingeseift, es ist Zeit daß einmal ein Barbier über uns kömmt, obschon wir im Theater genug über den Löffel barbiert werden. Indessen war das heutige Barbiermesser nicht gut abgezogen und es thut schon wieder noth, daß ich nachbarbiere. Wiederum ein Gast; wir sehen jetzt die vereinigten Lichter, Kerzen und Nachtlämpchen des abgelöschten Leipziger und des aufgelöschten Darmstädtischen Theaters vor uns flimmern und glimmern, aber leuchten will es nicht recht. Man soll zwar gastfreundschaftlich seyn, und ich bin es gewiß, und ich würde mit Vergnügen allen Gästen es in meinem Hause beweisen, wenn sie nur keine Komödie spielten! Da muß man allen abgedroschenen Brei noch

einmal ſchlecht oder höchſtens mittelmäßig noch einmal abdreſchen ſehen. Warum ſehen wir aber keinen ausgezeichneten Gaſt von Ruf hier gaſtiren? Warum keine Stich-Keelinger, keine Heinefetter, keine Wolf, keine Peche, keine Müller, keinen Lemm, keinen Seydelmann, keinen Rott, keinen Anſchütz, keinen Scholz, keinen Marr u. ſ. w.?

Welchen Genuß hat das Publikum, welchen Vortheil die Kaſſe, welchen Nutzen die Kunſt, wenn ſich alle und jede Mittelmäßigkeit, jede alltägliche Daſeibigkeit auf den tauſendmal zu ſchanden gerittenen Paradeſtücken und Schubfachkomödien vor uns herumtummeln und ſich und uns vergebens abmühen? Oder ſollen wir bloß am Ende die Ueberzeugung eingeſpielt bekommen, daß es keine vorzüglichen Talente mehr gebe, und wir mit unſern Gerſtorfern u. ſ. w. uns glücklich ſchätzen ſollen? O, es giebt ſchon ſchöne Talente, man laſſe die Rechten nur kommen.

Doch um wieder auf unſern Barbier zu kommen, ſo bewährte ſich Hr. Berthold als einen gewandten Schauſpieler und verdienten Sänger, deſſen Stimme einmal vorzüglich geweſen ſeyn muß, bevor ſie an Klang und Metall verlor. Sein Spiel war für den alten Bartolo viel zu jung; es iſt überhaupt mit den Komikern eine eigene Sache, ſie ſind lokal; mancher der in Leipzig komiſch genannt wird, iſt es uns hier gar nicht, ſo wie mancher Andere, der dort nicht komiſch erſchien, uns hier komiſch verkömmt. Die Komik iſt eine Lokalfarbe, ein Städtismuß. - Ein Leipziger Stadt- und Studentenſpaß, ein geriſſener Landſtadtswitz, ſchmecken in Loco gut, aber nicht in München, und ſo auch umgekehrt. Nur große komiſche Genies: Raimund, Schuſter, Devrient (d. ſ.) u. ſ. w. ſind univerſell, ſonſt aber ſoll man Komiker und Biere nicht verſchicken, ſie ſchlagen um.

Mad. Kraus-Wranizky als Roſine that ihr Möglichſtes. Leider iſt dieſes ein Gemiſch von gut und ſchlecht. Manches gerath ihr vortrefflich, manches Andere mißglückt und beleidigt das Ohr. Ihr ſichtliches oder vielmehr hörliches Beſtreben ſich von der alten Schule in die moderne herüber zu ſchnörkeln und zu halbſtimmeln, bringt ſie um beide Schulen.

Ausgezeichnet waren die Herren Bayer (Almaviva) und Pellegrini (Figaro). Hr. Schimen als Baſilio war heute beſonders gut und wurde applaudirt. Die Tableauxgruppe mit Bartolo dauerte endlich zu lange und wird fad.

Wer gerufen wurde weiß ich nicht; ich muthmaße aber: Mad. Kraus-Wranitzky, Hr. Berthold, Hr. Bayer, Hr. Pellegrini, Hr. Schimon, Mad. Hölken, Hr. Depres, Hr. Sedelmayer, Hr. Winkler, ein Notar, Ambroſio, Muſikanten, Wachen und Volk, ſonſt niemand.

Auswärtiges.

Der „Berliner Figaro" Nro. 144 enthält Folgendes über Mad. Schechner-Waagen:

„Am 21. Juni: „Iphigenia auf Tauris," von Gluck.

„Endlich, nach mehrwöchentlicher Indispoſition, trat Mad. Waagen in der Titelrolle auf. Schon in der Probe zu dieſer Oper, welcher auch Ref. beiwohnte, wollte es ihn bedünken, als ob jene imponirende Klangfülle des Tons, jene kraftvolle Intenſität der Stimme, wodurch ſich die Gaſtin über alle ihre Mitconcurrenten erhob, nicht mehr da ſey; ja, an vielen Stellen ſchien es mir, als ob Mad. Waagen, wenn ſie ihr etwas fatigirtes Organ gewaltſam dazu nöthigte, nicht mehr den reinen, vollen Glockenton hervorzubringen vermöge. Und Ref. hatte ſich leider nicht getäuſcht. Bei der Aufführung der Iphigenia trat dieſe Differenz von Ehemals und Jetzt in lebhaften Farben hervor. Das iſt die Schechner nicht mehr, bei deren Ton die Hallen des Opernhauſes vibrirten, nicht jene Schechner mehr, die durch ihrer Stimme Allgewalt uns mächtig ergriff, erſchütterte und begeiſterte. Daß eine ſolche rückgängige Metamorphoſe eingetreten, daß die ausgezeichnete Sängerin von ihrem hoch in den Wolken errichteten Thron herabgeſtiegen und ſich dem Saume der Erde genähert, kann Keiner lebhafter bedauern als Ref., der den Leiſtungen derſelben während ihrer letzten Anweſenheit in Berlin mit innigem Entzücken gefolgt, ſie ſelbſt als ein ſeltenes Naturphänomen betrachtet und herzlich mit eingeſtimmt hat in die allgemeine Luſt, die ſie entzündete. Man konnte indeß gewiſſermaßen ſchon das Letztemal abnehmen, daß dieſer Stern nicht mehr ſo rein und hell ſtrahle als damals, wo er am Berliner Theaterhorizont das Erſtemal in ſeinem ungetrübteſten Lichte glänzte. Man fühlte es, doch verdrängte die friſche Gegenwart mit ihren blühenden Kränzen die fernliegende Vergangenheit mit ihren noch ſchönern Blüthenkronen und großartigen Erinnerungen — das Heute

feierte den Sieg über das Geſtern und der „Lebende hat Recht.“ — In der letztern Periode ihrer Wirkſamkeit hat auch das Münchener Theaterpublikum dieſe Bemerkung, leider! oft gemacht und beurtheilende Stimmen dieſes Gefühl, wenn gleich ſo ſchonend und zart, als nur immer möglich, in Worte gekleidet. Keiner aber will gern ſcheiden von den ſonnigen Höhen, wohin die Natur, ein günſtiger Zufall, oder eigenes Verdienſt ihn getragen. Wir klammern uns — dieß iſt unſere Schwäche — mit dem letzten Reſt der phyſiſchen und moraliſchen Kraft an die Leiter, die uns emporetrug zur ſchwindlichen Höhe und zürnen den Untenſtehenden, die da meinen, die Leiter breche unter unſern ſchwachen Füßen zuſammen, die nur im Plusquamperfectum uns anreden und bei jedem guten Morgen das Vorgeſtern im Sinne haben. Wer kann und wird es verargen! Die ſterbende Größe ſollte für Jeden ein ehrfurchterregender Anblick ſeyn! . . .

Die Stellung der Mad. Waagen war daher in letzter Zeit in München durch Bemerkungen der Art, die ſich in der Maſſe ſowohl wie in den öffentlichen Blättern kundgaben, nicht die glücklichſte, und ſo kam es, daß ſie immer ſeltener auftrat. Gewiſſermaßen zur Entſchädigung für die erlebten Scenen und zur Reſtauration des ancien regime ihres Ruhmes, entſchließt ſie ſich, zum Drittenmal nach Preußens Hauptſtadt zu kommen, „hier, wo die Wiege ihres Ruhms, wo die Wahlſtätte ihres Triumphs, wo der hiſtoriſche Myrthenkranz ihrer erſten Leiſtungen!“ Sie kommt — doch nicht wie Cäſar! Die Ungewißheit des Erfolges, im Vergleich zu dem früheren, verfehlt auf dieſes zartfühlende Herz ſeine beängſtigende Wirkung nicht! Die bereits angekündigte Vorſtellung der Schweizerfamilie muß wieder abbeſtellt werden. Mad. W. iſt unwohl. Allein die Zeit drängt, es gilt einen Entſchluß faſſen, die Freunde beſtürmen. Wohlan! So ſeys! Sie erſcheint! Ein warmer Applaus empfängt die Hervortretende. Sie öffnet den Mund — ſie ſingt! Man bewundert die Kunſt, die Fortſchritte, die ſie im Vortrage, zumal des Recitativs, gemacht, man geſteht, daß auch das Weiche, Zarte, Sanftverſchmelzende ſeine Kronen habe; — allein nah und fern, ſtill und laut ſagt man ſich: das iſt unſere Schechner nicht mehr! Gebrochen iſt die rieſige Kraft des Tons, die ehedem aus dieſer Bruſt entgegenſchallte, geſchwunden jene Magie, wodurch eben die Schechner, die frühere erſte Naturaliſtin in der Geſangskunſt, ſo unwiderſtehlich anzog!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 155. 5. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Gleichnisse und Vergleichungen.

Da nicht jede Gattung Fische eine und dieselbe Speise liebt, so weiß ein verständiger Fischer einer jeden den Angel so zu legen, daß er seine Absicht nicht verfehlt. Eben so sucht der Schmeichler die Neigung und Leidenschaft desjenigen genau auszuforschen, welchen er in sein Interesse ziehen will.

So wenig auf einer Eiche sich Kirschen oder Pflaumen pfropfen lassen, so wenig nistet sich ein Schmeichler am Hofe eines ernsten, weisen und rechtlichen Fürsten ein.

Man sagt, daß Kauze und Eulen schon mehrere Tage den Tod eines Kranken voraus wissen, und sich in der Nähe desselben zu versammeln pflegen; eben so sind auch die Schmeichler und Schmarotzer am geschäftigsten, wenn es mit dem Leben ihres Gönners auf die Neige geht.

Wie die Rosen unter allen Blumen der Flur am lieblichsten

duften, und uns von allen zugleich durch ihre Schönheit entzücken, ohne eine andere Nahrung, als jene der andern Blumen zu genießen, so gewährt der Bescheidene Vieles, ohne selbst vor Andern etwas voraus zu haben.

Gewöhnlich tragen junge Reben mehr Trauben als alte, aber diese erzeugen bessern Wein als jene. Eben so wissen junge Leute mehr, alte hingegen verständiger zu reden.

Wie die Wölfe oft dadurch, daß sie den Hunden ähnlich sind, am gefährlichsten werden; eben so werden es uns die Schmeichler, da sie die Maske wahrer Anhänglichkeit und Freundschaft anzunehmen wissen.

Wie es bei Rednern und bei Sängern nicht darauf ankommt, wie viel und wie lange sie geredet oder gesungen haben; so legt man verständiger Weise auch nie einen Werth darauf, wie lange ein Mensch gelebt habe; sondern die Thaten, womit er sein Daseyn bezeichnet, bestimmen den Preis seines Lebens.

Wie saure Weine und Aepfel im Liegen durch die Zeit milder werden, eben so wird auch der Mensch mit den Jahren duldsamer.

Je thierischer das Thier, je weniger läßt es sich bändigen; je größer die Leidenschaft, desto geringer die Vernunft im Menschen.

Wie die gütige Natur meistens an demselben Orte, wo giftige Nattern und Schlangen ihr Wesen treiben, auch zugleich Heilkräuter hervorbringt, welche dem verderblichen Gifte dieser Ungeheuer entgegen wirken; eben so gab sie auch jedem Menschen die Vernunft zum Gegenmittel seiner Leidenschaft.

Wie Störche, wohin sie auch ziehen mögen, bei ihrer Zurückkunft immer wieder zu ihrem alten Neste kehren; so trägt auch derjenige, der den Werth seiner Freunde zu schätzen weiß, in jeder Lage des Lebens und überall und immer das Andenken an dieselben mit sich, und kehrt, wenn gleich alle seine Umgebungen sich von Grund aus verändert hätten, doch immer wieder gerne, wenigstens im Geiste zu denselben zurück.

Läßt sich der Demant unter einem gewaltigen Hammerschlage zermalmen, so zerspringt er auch plötzlich in so sehr kleine Splitter, daß man sie mit freien Augen kaum zu finden im Stande ist. So auch die allerinnigsten Bande der Freundschaft und Liebe. Je fester sie geknüpft waren, desto weiter gehen sie auseinan-

der, wenn ſie einſt durch irgend einen bedeutenden Anlaß getrennt werden.

Gewiſſe Leute behandeln ihre alten Freunde nicht beſſer, als alte Mähren, deren man gewöhnlich wenig achtet, ſobald man Füllen haben kann.

Wie man, um den Umfang eines Faſſes zu erforſchen, es nicht gleich mit Wein, ſondern erſt mit Waſſer voll gießt; eben ſo ſoll einer, um die Verſchwiegenheit eines Freundes zu erproben, ihm nicht gleich ein wichtiges Geheimniß anvertrauen.

Galanterie- und Liebes-Bazar.

Blume der Blumen.

Blumen hör' ich immer preiſen
Von der Sänger ſchönem Mund,
Und in immer neuen Weiſen
Wird ihr holdes Weſen kund;
Von den Veilchen, Lilien, Roſen,
Auch von dem Vergißmeinnicht,
Wiſſen ſie gar viel zu koſen
Und ich widerſpreche nicht.

Doch von aller Blumen Blume,
Die ſie, ſchöner nur, vereint,
Singt zu ihrem ſtillen Ruhme
Heimlich nur ein treuer Freund;
Und ich werde ſie nicht nennen,
Nennt ſie ſchon auch mein Gedicht:
Sollte wer den Namen kennen,
Der verrathe ja ihn nicht!

Wohl iſt Veilchen gar beſcheiden
Und ſein Köpfchen ſtill geſenkt,
Treues Blau mag gern es kleiden,
Von der Hoffnung Grün umſchränkt.

Ganz ſo herzig, ganz ſo ſinnig
Iſt das ſüße holde Kind;
Jeder, der ſie ſieht, wie innig
Fühlt er ſich zu ihr geſinnt!

Lilie mag ſich ſchlank erheben,
Schwanenweiß und immer rein,
Selbſt ihr Kleid von Schnee ſich weben,
Glänzend wie des Mondes Schein;
Doch ſie kann Die nicht erreichen,
Die von auß- und innen rein,
Der die Engel ſich vergleichen,
Makellos und zart und fein.

Röschen ſchmücken rothe Wangen,
Kühlich-ſüßer Purpurmund,
Doch nur eitel iſt ihr Prangen
Und ihr Dorn ritzt leicht nur wund;
Schöner iſt das Schamerröthen
Das um Jener Wangen ſchwebt,
Und ihr Zorn, er würde tödten
Wer ſie kühn zu rühren ſtrebt.

Pensée ſchlägt die blauen Augen
Immer auf zu aller Welt:
Ach, das kann doch gar nicht taugen,
Wenn man aller Welt gefällt;
Aber die, die ich will meinen,
Wendet ſtiller Aeuglein Licht
Immerdar nur zu dem Einen,
Ja und der vergißt ſie nicht! E.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Türkiße. (Juli.)

Verſchweigen und Verſtellen fließen leicht zuſammen, und müſſen nicht Tropfen in den feſteſten Charakter, ſobald er immer unter der Traufe ſteht, endlich Narben graben?

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 156. 6. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 4.: Das Käthchen von Heilbronn. (Hr. Grua — Wetter von Strahl. — Mlle. Berg — Käthchen.)

Ich und Dlle. Seebach hatten heute gleiches Schicksal; o Schicksal! Sie als Kunigunde von Turnek kam vom Regen in die Traufe, und ich vom Regen ins Theater. Das Haus war ziemlich besucht, woran nicht der Wetter, sondern das Wetter schuld war; von einem Strahl war heute gar nichts zu sehen; kein einziger Kunststrahl fiel in die langen sechs Akte herein, und damit ich es nur kurz sage: („Ich spreche ein großes Wort gelassen aus!") eine schlechtere Vorstellung als die heutige habe ich hier noch nicht gesehen. Das will viel sagen; indeß verliere ich die Hoffnung für die Zukunft nicht —.

Ekel ist appetitlich gegen jenen Zustand, den ich empfinde,

wenn ich das „mein hoher Herr!“ immer wieder abgreinen hören muß, und die Hollunderſträuche wachſen mir zum Halſe heraus! Die Gäſte tiſchern uns die alten, abgelegten und abgetragenen Stücke neuerdings vor, und das leider jämmerlich genug, und Neues kömmt daher gar nicht an die Reihe!

Ach Gott, ſchon wieder 1 fl. 12 kr.! Wie ſchlag ich mir das aus dieſer Vorſtellung wieder heraus? Laßt ſehen.

Das Vehmgericht	2	kr.
Ein Vermummter	$\frac{1}{2}$	"
Der Hollunderſtrauch	3	"
Ein verkehrt angezogener Harniſch	2	"
Ein Futteral	$1\frac{1}{2}$	"
Ein ſchwebender (B) Engel	3	"
Ein verwechſelter Brief	1	"
Ein ſchläfriger Wetter	2	"
Ein halbſentimentales Käthchen	4	"
Ein ſchöner Kaiſer	$\frac{1}{4}$	"
Ein karrikirter Knappe	1	"
Eine dreimal changirte Kunigunde	$1\frac{1}{4}$	"
Eine Sturm-laufende Zofe	$\frac{1}{4}$	"
Mehrere Damen, unüberzogen	$\frac{1}{4}$	"
Schlechte Scenirung, üble Anordnung, verfehlte Thüren u. ſ. w.	2	"
Gena und Berg herausgerufen	2	"
Totalgenuß	$26\frac{1}{2}$	kr.

Bleiben noch $45\frac{1}{2}$ kr., die ich für nichts ausgegeben habe; an wem halte ich mich für dieſe Summe? Was hätte ich für 45 kr. nicht alles thun können! Für 45 kr. hätte ich dreimal zu Schweiger gehen können; wenn ich 15 kr. zugelegt hätte, ſo hätte ich mich auf den „Bazar“ abonniren können; für 45 kr. kann man bei den nächſten Gaſtrollen, die unſere Gäſte ſpielen, zu Hauſe bleiben und hat noch 45 kr. übrig; für 45 kr. kann man dreimal auf die Gallerie gehen und 9 Künſtler herausrufen; für 45 kr. kann man, wenn man eine Frau hat, die, mit Reſpekt zu ſagen, ſchriftſtellert und ſchau(der)ſpielt, in den Blättern ſie loben laſſen, ſelbſt loben und alle die ſie tadeln, ſattſammlich ausſchimpfen, und dabei bleibt einem noch das Bewußtſeyn übrig,

daß die ganze Welt es weiß und daß man ausgelacht wird; für 45 kr. kann man zu Fuß zu Reibl in den Garten gehen (wenn man seinen Paß bei sich hat), kann dort zwei Stunden lang, die Augen speisen und die Ohren tränken, kann dort den Braten riechen, kann nichts verzehren, kann Komplimente geschnitten und Witze gerissen haben, kann auf dem Heimweg zu 4 Bettlern sagen: „Marsch!" und kann dabei das Theater versäumen; für 45 kr. speis't man eine Zeitlang im Hirschen, wenn man das Uebrige schuldig bleibt; für 45 kr. kann man sich zwei Schlafhauben kaufen und erspart also zwei Grua's zu sehen; für 45 kr. kann man dreiviertel Stunden mit einigen Freunden spazieren fahren, dabei die Erfahrung machen, wie man mit ihnen fähret und dann aus der Haut fahren; für 45 kr. kann man wie ein großer Herr bei Zamboni sitzen, eine Tasse Caffee für 6 kr. trinken, alle Menschen unverschämt anschauen, und dann die Ueberzeugung haben, daß man keine 45 kr. mehr zu verlieren hat, und daß einem zu Hause kein Geld gestohlen werden kann; für 45 kr. kann man sein Parapluie irgendwo stehen lassen, kann es sechsmal in Zeitungen ankündigen und es zuletzt doch nicht zurückbekommen; für 45 kr. kann man sich eilf Polizeianzeiger kaufen, 200 Quartiere herausfuchen, 200,000 Stufen steigen, und am Ende finden, daß uns die untern Quartiere zu hoch kommen und die obern zu niedrig sind, daß die Hausherren mit dem Zins heruntergehen, wenn sie ihn eben einkassirt haben, und daß fast eben so viele Quartiere als Köpfe leer stehen; dieses und noch Mehreres kann man für 45 kr. haben, ich aber habe nichts dafür gehabt als — Nichts und Vieles — ein höllisches Nichts und ein himmlisches Alles —, wie das zugieng, daß ist ein Räthsel, der redliche Auflösungsfinder wird gebeten, die Auflösung für sich zu behalten und erhält 45 kr. Belohnung, sein Bewußtseyn nicht mitgerechnet.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Türkise. (Juli.)

Wenn das, was du liebtest, lange verschwunden ist aus der Erde oder aus deiner Phantasie, so wird doch in Traumstunden die

geliebte Stimme wiederkommen, und alle deine alten Thränen mitbringen, und das troſtloſe Herz, das ſie vergeſſen hat.

— Das Bedürfniß zu lieben zwingt zu größern Thorheiten als die Liebe ſelber.

— Nirgends wird ſo viel gezankt, als in einem Menſchen. — Welcher Teufelslärm in dieſem fünfſchubigen Disputatono über den geringſten Bettel, bis nur aus einer Bill eine Akte wird! — Ein tragbarer Nationalkonvent innuce iſt man, ich kann keinen Schritt thun, ohne daß erſt die rechte und linke Seite darüber haranguiren, und die enragés und die noirs, und der Herzog von Orleans und Marat. Das Abſcheulichſte iſt im innerlichen Regensburger Reichstag des Menſchen, daß die Tugend darin mit zwanzig Hintern und Einer Stimme ſiegt, der Teufel aber mit Einem Hintern und ſieben Stimmen.

— Alle Vorſätze, die der Unwille erzeugt, ſind wenig aufrichtig.

— Der Trennung Schmerz greift in des Weibes Herz viel tiefer, als in das des Mannes, denn das Weib liebt treuer, und der Treue iſt das Scheiden eine Pein.

— Der Menſch iſt die unaufhörliche Erzählung der alten geſchwätzigen Zeit. Die Tage, ihre Töchter, die unſere Stunden auf dem ſchnellen Rade des Glückes ſpinnen, erzählen ihr, eine nach der andern, als wollten ſie ihr dadurch die Arbeit ihres ewigen Umlaufes verſüßen, eine tragiſche Begebenheit, die zuweilen mit einem albernen luſtigen Nachſpiele abwechſelt, und erfüllen ihr Jahrbuch mit menſchlichem Jammer.

— Scheint es dir ſeltſam, daß du ewig leben ſollſt? Iſt es dir denn weniger ſeltſam, daß du jetzt lebeſt? Dieſes iſt ein Wunderwerk, und jenes nicht mehr. Läugne erſt, daß du ſeyeſt, und dann zweifle, daß du ſeyn werdeſt.

— Der Glaube iſt nicht die Arbeit, ſondern die Ruhe der Vernunft.

— Nicht die Jahre, ſondern die Schickſale beſtimmen das Alter des Menſchen.

— Es gibt noch eine Liebe; ſie iſt ſo wenig untergegangen, wie die ſchöne Myrte von ihr noch lebt!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag | Nro. 157. | 7. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die Nymphe des Kissinger Quell's.

Zum Geburtstage

J. Maj. der Königin Therese von Bayern.

Von M. G. Saphir.

In des Quells geheimen Tiefen
Wohnt die Nymphe, ungesehn,
Fördert Kräfte die da schliefen,
Daß sie wirksam auferstehn;
Mischet heilsam Wunderkräfte
In die laut're, klare Fluth;
Sendet sie zum Heilgeschäfte
Dann hinauf zur Morgengluth.

Selber aber tief verborgen
Waltet ſie das ganze Jahr,
Segen ſchickt ſie jeden Morgen
Wie die Gottheit unſichtbar.
Liegt in ihrem Glaspalaſte
Wehlig auf kryſtallnem Grund,
Doch der Quell thut jedem Gaſte
Plaudernd ſtets ihr Daſeyn kund.

Heute doch aus tiefer Quelle
Steigt die Nymphe ſelbſt heraus,
Stehet auf der Marmorſchwelle
An dem off'nen Wellenhaus;
Denn im himmliſch milden Strahle
Naht die hohe Königin,
Und ſie reicht die volle Schale,
Friſchgeſchöpft, der Hohen hin.

Reicht ſie freudig ihr entgegen:
„Trinke, hocherhab'ne Frau,
Trinke Heil und Kraft und Segen
Aus der Fluthen reinem Thau;
Erſte Schale, goldumgittert,
Deiner Hoheit gilts allein,
Jeder Tropfen, der d'rinn zittert,
Möge Dir zum Heiltrunk ſeyn.

„Und die zweite, volle Schale
Schöpf' ich friſch nun wieder ein,
Dem erhab'nen Gemahle
Soll von Dir gebracht ſie ſeyn,
Daß Er aus der fernen Zone
Neugeſtärket wieder komm',
Mit den Strahlen Seiner Krone:
Mild, gerecht, beharrlich, fromm.

„Dritte Schale ſoll empfangen
Otto, Dein geliebter Sohn,
Thränen netzen Deine Wangen
Bei dem theuern Namen ſchon;

Leere auf ſein Wohlergehen,
Leere ſie mit Hoffnungsluſt,
Daß Du Ihn wirſt wiederſehen,
Drücken an die Mutterbruſt.

„Wie aus dieſer vierten Schale
Held der Himmel wiederſchaut,
Denkſt Du mit Einemmale
Freudig an die Tochterbraut;
Setze an die holden Lippen
Dieſe Schale voller Freud',
Wonnen ſtill aus ihr zu nippen,
Die die nächſte Zukunft beut.

„Fünfte Schale will ich bringen
Deinem ganzen Königshaus;
Die Dich kindlich treu umſchlingen,
Ihnen Allen bring' ich's aus,
Daß ſie blühen und gedeihen
Friſch und ſtark um Dich herum,
Wie der Blume ſchöne Reihen
Um ein ſüßes Heiligthum!

Auswärtiges.

Der „Berliner Figaro" Nr. 148 bringt Folgendes:

Mad. Waagen ſang den Fidelio. Sie beſtätigte im Ganzen unſer Urtheil über die Abnahme ihres Geſangorgans, was zumal im erſten Akt ſich ſo evidentiſch darſtellte, daß es ſelbſt den eifrigſten Freunden der Sängerin auffiel. Wir erinnern hier nur an das Quatuor zwiſchen Fidelio, Rocco, Jacquinet und Marzelline, das auch mit der Orcheſterbegleitung in merkliche Colliſion trat; ferner an die große Arie, worin das, wie es uns ſcheint, phyſiſche Leiden der Stimme ſich in allen Nüancen abſpiegelte. Noch Einer — und zwar ein wohl zu beachtender Moment — beſtätigte unſere Meinung, wenn dieſe anders nach ſolchen unzweideutigen Proben noch einer andern Beſtätigung bedarf. Mad. W. ſuchte nämlich ganz augenſcheinlich während des erſten Aktes ihre Stimme zu ſchonen, wohl wiſſend, daß es im zweiten Stellen gibt, wo der ganze Aufwand von phyſiſcher Kraft erforderlich ſey,

die ſie daher weislich wie ein kluger Feldherr aufſparte, der die Schwäche ſeiner Armee kennend, jedes Haupttreffen mit überlegenen Maſſen zu vermeiden ſucht, um ſpäterhin mit ſeiner Geſammtkraft ſich auf ein Corps zu werfen und hier einen glänzenden Sieg zu erkämpfen. Daher vermied es Mad. W. ſorgfältig und nicht ohne Erfolg, im erſten Akte die nicht mehr concentrirte Kraft ihrer Stimme zu exponiren; ſie ſang, für eine ehemalige Schechner, faſt mit halber Stimme, ja, in den Enſembles war ſie oftmals gar nicht zu hören. Als nun aber die bekannten forcirten Scenen im zweiten Akte an die Reihe kamen, trat dieſe Stimme ſo zu ſagen aus ihrem Incognito heraus und drang, wenn auch nicht ohne ſichtbare Anſtrengung, mit überraſchender Gewalt aus der Bruſt, ſich — um das obige Gleichniß mit dem klugen Feldherrn durchzuführen — auf einzelne Hauptpunkte, wie das großartige Duo mit Floreſtan werfend, wo ſie einen vollſtändigen Sieg errang. Hier auch machte ſich der bis jetzt noch nicht herauswollende Beifall mit Gewalt Luft und überſchüttete verdientermaßen die noch immer höchſt ausgezeichnete Sängerin.

Was das Spiel anbetrifft, ſo werden diejenigen, welche Mad. Devrient als Fidelio geſehen, dem gewiß jeden Vergleich erlaſſen, der nur zum Nachtheil für Mad. W. ausfallen kann. Nicht nur daß ſie dieſen Charakter von keiner poetiſchen Seite aufgefaßt und ziemlich materiell die hervorſtechendſten Seiten deſſelben wiedergab, fehlte ſie ſelbſt oftmals gegen den ausdrücklichen Sinn, den geiſtigen Inhalt des Darzuſtellenden. So hat ſie unter Anderm, als Rocco ſie fragt, ob ſie ihn in die unterirdiſchen Gefängniſſe begleiten wolle, die Worte zu ſagen: „Ich habe Muth und Kraft," wo ſie dieß in einem ſo lächelnden Ton ausſprach, als ob es zu einem Ball gienge, ſtatt mit dem größten Seelenaufſchwung und durchblitzendem Heroismus, deſſen ſie ſich eben bei dieſen Worten fähig fühlt, dieſen kühnen Entſchluß anzukündigen. Allein auch die erſchütternde Piſtolenſcene war keineswegs pſychologiſch richtig aufgefaßt. In einem ſolchen Momente, wo das theure Leben des Gatten auf der Spitze des Piſtols ſchwebt, eines Mordgewehrs, deſſen ſich zum Erſtenmal eine weibliche Hand zu einem blutigen Zwecke bedient, kann man nicht mit lächelnder Wehmuth oder mit wehmuthsvollem Lächeln den gegenüberſtehenden Mörder des Gatten, auf den dieſes Piſtol gerichtet iſt, anſchauen. Das iſt gegen alle Natur. Welch ein anderes Bild ließ uns Mad. Devrient blicken!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 158. 9. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 7.: Il matrimonio segreto. Oper von Cimarosa. Hr. Santini — Geronimo. — Mad. Kraus-Wranizky — Caroline.

„Zwo Kräfte sind es die den Menschen lenken,
Sie ziehen ihn bald süd- bald nordenwärts."
Blumauer.

Solche zwei Kräfte stritten sich auch heute um meine arme Person! Hr. Santini zog mich mit Gewalt ins Theater und Mad. Kraus-Wranizky trieb mich mit Gewalt zu Reibl! Aber doch zog mich diese herrliche Oper, diese Oase der komischen Musik ins Theater, und die Erinnerung an Lablache, David, Rubini, Mad. Fodor u. s. w., von denen ich dieses Werk oft hörte, tauchte zerend in meiner Erinnerung auf. Wirklich gewährten die Män-

werpartien mir auch heute einen ausgezeichneten Genuß. Vor al
lem Santini, dieser Heros der Buffo-Partien. Welch ein leben
diges, phantastisches und herrliches Spiel entwickelte er heute wie
der; welch einen Quell von grotesker Jokosität ließ er vor uns
aufsprudeln. Er war im Gesang und Spiel gleich meisterhaft
und wir verdanken ihm überdem noch das Hervorsuchen solcher al
ten kräftigen Werke. Er wurde stürmisch applaudirt und gerufen
Hr. Pellegrini (Robinson) und Hr. Bayer (Paoline) waren gan
ausgezeichnet. Das herrliche Duett, die schönste Piece der Oper
trugen die Herren Santini und Pellegrini voll Kraft und burleske
Wirksamkeit vor, mit allem Aufgebot von Kunst und Laune; es
mußte wiederholt werden. Hr. Bayer idealisirte den geistigen Ad
in der Jovialität des Lebens, und obwohl etwas heiser, sang e
doch ungemein schön und zart. Nun aber komme ich zu der Schat
tenseite der Vorstellung, zu Mad. Kraus-Wranizky. Ich hab
schon letzthin mein Urtheil über sie ausgesprochen und es motivirt
heute hat sich dieses noch mehr als bestätigt. Man kann sie durch
aus keine bedeutende Sängerin mehr nennen, da Stimme
schöne, volle, reine und runde Stimme der erste Bedar
einer Sängerin ist. Mad. Kraus-Wranizky aber hat schon sei
Jahren keine gute Stimme mehr. Ich habe ihr das schon vo
6 — 8 Jahren in Hamburg gesagt, es ist ihr auch in Berlin ge
sagt worden; sie glaubt es nicht, das kömmt daher, weil kei
Mensch sich selber hören kann. Mad. Kraus-W. pflegt bei de
Gerichten Klage zu führen, wenn man sagt, sie hat keine Stimm
mehr; da schreit sie gerichtlich Zeter; allein es wird ja nicht ge
sagt, daß sie nicht mehr schreien kann, es wird bloß gesagt
daß sie nicht viel mehr singen kann. In Hamburg bei den Se
natoren ist es möglich, daß so eine Klage Anklang findet, den
Senatoren haben Senat-Ohren, und Senat-Ohren sin
ganz andere Ohren als Literat-Ohren (Literatoren)! Wir le
ben hier in einem konstitutionellen Staate, und da sie schon oft
mal gesungen hat und wir noch gesund sind, so wird sie wohl ei
sehen, daß wir eine vortreffliche Konstitution habe
müssen!

Mad. Kraus-Wranizky möchte einem gerne überall die Poli
zei über den Hals schicken, wenn die Kritik sagt, sie singt schlecht
glaubt sie etwa die Kritik wäre unter der Polizei? Dann wä

die Polizei unter der Kritik, und müßte freilich mit ihrer Stimme gemeinschaftliche Sache machen, welches aber Gottlob hier nicht der Fall ist. So viel nur en passent. Ihre heutige Leistung war sehr schwach; sie sang oft falsch; manchmal ist der Ton wahrhaft schrillend und ohrenschmerzend; in dem Vortrage schwankt sie stets zwischen dem alten Abgeschmackten und neuen Geschnörkel und mengt beides geschmacklos zusammen. Ihr Spiel heute war ganz trivial, besonders in dem Zankterzett der Damen (von dem Auber in seinem „Schlosser" eine matte Copie lieferte) war ihr Spiel ganz unpassend trivial und sie überschrie sich auf eine martervolle Weise. Am Ende wurde Santini und dann Alle gerufen.

Fragmente einer Blumenpredigt,

gehalten

im Blumenkranze von einem Phantasten.

Liriodendron tulipifera. Lin.

— — Ich muß gestehen, der Namen klingt ganz barbarisch. So kann, meinen Sie, Verehrtester, nur ein wüthiger Türke oder ein anderer Würgengel der Menschheit geheißen haben? Erschrecken Sie nicht, holdselige Leserinnen, der fremde entsetzliche Name gehört zum Theil Niemand anderem, als einer ihrer zartesten und nächsten sombolischen Verwandten — einer lieblichen Blume an. Wir Deutsche haben die Pflanze, deren schönstes Kind unsere Blume da ist, Tulpenbaum genannt, und die Engländer, die jedesmal den Nagel auf den Kopf treffen, wie man zu sagen pflegt, heißen den Baum, seinen sonderbar ausgeschnittenen Blättern wegen, gar sinnreich: altes Weiberhemd. Wenn Sie, holdselige Leserinnen, in unserem englischen Parke gleich anfangs, dem schönen fürstlichen Palais gegenüber, die erste Brücke überschritten haben, so führt Sie sogleich zur Linken dicht am Canale nach einigen fünfzig Schritten ein gleich der Ewigkeitsschlange in sich selbst zurückkehrender Pfad zu unserem Tulpenbaume, der zur Rechten etwas in die freie, dem Schlangenpfade umschlossene Wiese hineinsteht, und an seinen handbreiten, in drei stumpfen Lappen zerschnittenen Blättern, wovon der mittelste Lappen noch überdieß

wie mit einer Scheere faſt halbmondförmig aus- und abgeſchnitten iſt, eben ſo wie an ſeinen großen Tulpenblumen ſogleich erkannt werden kann. Der Baum blüht in unſerem Garten und unter unſerm Himmel jetzt zum Erſtenmale. Er iſt kein Kind unſerer Natur. Von ferne hergezogen über Land und weite Meere, aus einem warmen Vaterlande und einer glücklichern Natur, hat er erſchrocken vor der Eiſeskälte und dem Grame unſeres Daſeyns ſein Herz zuſammengezogen, und ſeine Liebe und ſeine Blüthen in ſich verſchließend, in ſtiller ſtummer Trauer, dem wärmern Kuſſe unſerer fernen bleichen Sonne entgegengehofft. Seine Hoffnung wurde erfüllt. Die Sonne hat heuer mit einem freundlicheren wärmeren Auge auf uns herabgeſchaut, als ſonſt, wahrſcheinlich aus ſtiller Dankbarkeit fürs große Opfer, das wir den letzten verſinkenden Enkeln ihrer ſchönſten Kinder gebracht. Auch unſer Baum ſchlug, wie ſo viele andere Blumen, zum Erſtenmale ſeine duftigen Blüthenaugen in ſtaunendem Entzücken zur Mutter Sonne auf, und ob die kalte Hand des Sturms auch hunderte zerknickt und ſchließt, ſo öffnen ſich noch hundert friſch und fröhlich wieder in unerſchöpfter Fülle. Viel Münchener ſind ſchon zu dieſem Baume wallfahrtend gewandelt, und daß, noch bis die letzte Blume zuſammenſinkt, unſere holden lebendigſten Blumen friſch und fröhlich dahin wandern, ſoll mein freundliches Wort veranlaſſen. Freilich, in den unermeßlichen Gefilden ſeines Vaterlandes, des fernen Nordamerikas, vom Cap Florida bis nach Neuengland langt er in einer anderen, herrlichern, hier nicht geahnten, freudig ſtolzen Pracht zum Himmel empor. Ein weiter Kranz von fünf der flinkſten Tänzerinnen, wird ſeinen Stamm wohl kaum umſchlingen, viel weniger ſich im muntern Reigen um ihn her bewegen können, und ſeine dunkle Krone überwölbt und überſchaut mit weiten Armen unſere Obelisken und Paläſte frei und weit. In ſeinem ausgehöhlten gelben Stamme fliegt der leicht geſchürzte Indianer pfeilſchnell über kryſtallenen Fluthen; mit den zerquetſchten Blättern kühlt er oft die Fiebergluthen ſeines Kopfes, und mit den Knoſpen dieſes Baumes heilte er einſt die Wunden, die die herzloſe, geldgierige Hand ſeiner Unterdrücker ſeinem nackten unbeſchützten Körper geſchlagen.

(Fortſetzung folgt.)

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 150. 10. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Humoristisch-pittoreske Reisebriefe;

aus dem bayerischen Hochgebirge.

An A. W. in B.

Von M. G. Saphir.

(Fortsetzung.)

Villa Leoni.

Ein Possenhofer Schiffer fieng mich auf als ich mich den Fenken nach in den See stürzen wollte, und brachte mich in einem Viertelstündchen hinüber zu Leoni oder Leonihaus. Unter allen Punkten am See liegt die Villa Leoni am Angenehmsten, am Einladendsten, am Wirthlichsten und, für Alle die den See besuchen wollen, am Bequemsten da. Ein gastliches und freundliches Gebäude, mit einem baum- und schattenreichen Vorsprung in den

See hinein, winkt einem traulich zu in seinen gemischten Schatten und Labung, Nachtherberge und Ruhe zu suchen. Von hier aus hat man die schönste und totalste Uebersicht über den ganzen See und überblickt das jenseitige parthienreiche Ufer. In einem kleinen Viertelstündchen ist man im Berg, wohin ein schattenüppiger, kühlfrischer Park führt. Es ist seit einigen Jahren recht lebendig um Villa Leoni herum geworden; naturliebende Kolonisten, welche die Wochensorgen und Tagesmühen an Sonn- und Feiertagen gerne ablegen, um sich in den freien Dom zu begeben, der für alle Wesenheit aufgebaut ist, haben sich diesen reizenden Punkt gewählt, um hier ihr Geschäftsbündelchen in den See zu werfen. So entstanden die lieblichen Baumüller'schen und Möbl'schen Häuschen, und die niedliche, elegante und reizende Landkokette: die Villa Himbsel, eine Ansiedelung des baugenialen Oberbaurath Himbsel. Ich heiße diese Villa nur die Landkokette, weil sie im Schooße der frischen Natur, die Locken mit Waldgrün und Rosen durchflochten, die Schläfe von murmelnden Wasserfällen kühlsam benetzt, die offne Brust umspühlt von den küssenden Fluthen der bergabströmenden Luft, und den reizenden Fuß gekos't von den lüsternen Wellen des Sees hat, und dennoch mit den Verzierungen der Stadt, mit allen Hülfstruppen des verfeinerten Stadtlebens versehen ist, um ihren Besuchern vollends das Herz im Leibe mürbe zu machen. In diesem Tusculanum bildete Herr Himbsel, wahrscheinlich Ciceros Andenken zu ehren, eine blumenreiche Zunge, eine Erd-Zunge nämlich, die tief in den See hineingreift. Durch das vortreffliche Fernrohr des Herrn H. lag mir Starnberg und das jenseitige Fernufer dicht vor den Augen; ich konnte in Possenhofen die Gräten in den Ränken zählen; in Starenberg die Rechnung lesen, welche die Wirthe eben machten; eine reizende Frau, die jenseits eben die Stufen ihrer Besitzung herabstieg, gieng mir nahe ans Herz, wovon sie sich bei weitem nichts einfallen läßt. — Ich nistete bei Leoni fest ein; freundliche, gutherzige Wirthsleute, ein guter, schmackhafter Tisch, vortreffliche Betten, eine billige Rechnung, was braucht das menschliche Herz mehr um glücklich zu seyn? —

Bei dieser Gelegenheit will ich der Dankbarkeit ein Monument setzen; ich will der Welt ein glänzendes Beispiel geben wie man geleistete Dienste vergilt; wie man Treue, Zärtlichkeit, Theilnahme,

Anhänglichkeit und Sorgfalt belohnt und belehnt; nehmt euch ein Exempel daran ihr Großen der Erde und ihr Alle, die ihr diese Zeilen zu Gesicht bekommt; mit einem Federzug belohne ich hier ein zärtliches Herz mehr als königlich, mehr als kaiserlich, ich mache es unsterblich! Dieses zärtliche Wesen heißt — Nanni! Dieses zärtliche Wesen ist Aufwärterin bei Leoni! Ja, Nanni, du sollst mit mir unsterblich werden; kein Münchener soll Leoni besuchen ohne dich anzustaunen und auszurufen, das ist die „Nanni!" „Das ist die plötzlich unsterblich gewordene sterbliche Nanni!" Ja, lieber Leser, ja, empfindsame Leserin, als ich nach meinem Nervenfieber zum Erstenmale nach Starnberg kam, und aussah wie das Leben in der Stadt Kassel, d. h. wie der Tod; und als sich alle Tischgäste vor mir entsetzten, weil ich bleich und dürr' aussah wie der belohnte Nepotismus; als ich einsam und matt auf dem Bette lag wie die verdrießliche Tugend; als Alles mich verließ um Bier zu trinken und Kegel zu schieben, da harrten nur zwei Wesen geduldig bei mir aus: die goldene Phantasie und die Nanni! Die goldene Phantasie aber legte mir kein Kopfkissen zurecht, brachte mir keine Limonade, besorgte mir keine Suppe; aber die Nanni that das Alles, woraus ich den praktischen Schluß zog, daß eine einfache Nanni oft trost- und hülfreicher ist als eine goldene Phantasie! Und als die Morgenstunde kam, war meine goldene Phantasie schon auf, die goldene Phantasie war aber schon zwei Stunden lang auf und hatte mit der Morgenstunde Geld im Munde, ich aber hatte keinen Caffee im Munde; kaum aber war die Nanni auf als sie mir besorglich meinen Caffee brachte, mir die Stirne einband u. s. w. Dazumal schwur ich es der Nani, ihr ein schriftstellerisches Denkmal zu setzen.

„Damals gelobt ich mir in meinem Inn'ren,
Daß meiner nächsten Feder erstes Ziel
Die Nani sollte seyn, was ich mir gelobt
In jenes Augenblickes Caffeequalen
Ist eine heil'ge Schuld, ich will sie zahlen!"

(Tell.)

Wohlan denn, treue Nanni, nimm hin deinen Dank; sey unsterblich, nur gieb dabei acht, daß du nicht Hunger stirbst! Als Gönnerschaften, Freundschaften, Bekanntschaften und Bekenntschaften mich verließen; als Liebe gleichgültig mich im Todeskampfe sah; als

Dankbarkeit mich verrieth, da warst du allein mir sorgsam nah geblieben, du Nanni! Darum gebührt dir auch dieser überschwengliche Lohn, ich kann dir nichts anderes geben als das; große Summen kann ich dir nicht geben aus einfachen Gründen, die vielfach errathen werden können, und Liebe kann ich dir auch nicht geben, denn ich habe bereits all' meine Liebe bis auf den letzten blutrothen Herzheller ausgegeben; aber wenn ich je einmal ein großer Herr werden sollte, so komme zu mir und, beim Himmel! ich will dir etwas versprechen! Ich will dir versprechen, dir nichts zu versprechen; Nanni, das ist sehr viel! (Forts. folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Türkise. (Juli.)

Geduld ist Muth des Herzens, und gewiß ist größere Kraft vonnöthen den Schmerz still zu halten, als ihn kühn und standhaft zu bekämpfen.

— Es schwindelt einem so leicht, wenn man nicht gewöhnt ist, einen Abgrund zu seinen Füßen zu sehen.

— Nichts vereinigt so schnell als das gleiche Gefühl; keine Schleife bindet fester als derselbe Schmerz.

— Ist nicht die lautlose Klage die bitterste? Gibt es einen brennendern Vorwurf als die Thräne, die, je verborgener sie fließt, desto strenger zu zürnen scheint?

— Es gibt eine Kraft, die uns nie entsteht, wenn wir sie nur da suchen, wo sie allein zu finden ist.

— Wird nicht die Rose, die wir am Morgen vor die Brust stecken, uns oft am Abend mit ihren Dornen zu einem Dolche, der zerreißend in die Tiefe unseres Herzens dringt?

— Es gibt, sagt eine geistreiche Französin, nichts Wahreres als der Roman. Spielt nicht jedes Herz einen oder mehr?

— Gott gab dem Menschen die Hoffnung und die Thräne. Diese, daß sie ihn an die Vergangenheit knüpfe und seinen Blick niedersenke, damit er des Staubes nicht vergesse, aus dem er entsprossen ist; und die Hoffnung, daß sie den Zagenden der Zukunft entgegen führe, und sein Auge zu den Sternen lenke, wo unsere ewigen Wohnungen bereitet sind.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 160. 11. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am ?.: **Il matrimonio segreto.**

(Folgende Beurtheilung der ersten Darstellung kam uns etwas verspätet zu; um unsere Unpartheilichkeit zu bekunden, tragen wir sie jetzt nach. D. R.)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, uns einmal wieder aus der öden Wüste unserer theatralischen Gegenwart auf Augenblicke in ein längst versunkenes goldenes Zeitalter der musikalischen Bühnenspiele zurück zu versetzen, wahrscheinlich zur Strafe, damit wir die unmittelbar darauf folgenden Wirkungen der Herz und Mark vertrocknenden Sandhosen und Samumswinde der alten Wüste, in der wir wandeln, nur desto schmerzlicher empfinden sollen. Cimarosa, der unsterbliche Componist dieser komischen Oper,

ſchrieb dieß ſein Meiſterwerk gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts. Er beſaß die Kunſt mit wenigen Mitteln Wunder der muſikaliſchen Laune und des muſikaliſchen Scherzes zu erſchaffen. Er iſt Gluck für die ächt komiſche Oper, und ſein matrimonio segreto iſt nicht allein ſein Meiſterwerk in dieſem Fache, ſondern auch ein Ideal wahrhaft italieniſcher Buffonerie, von der wir jeden Begriff immer mehr und mehr zu verlieren ſcheinen. Trotz einem Paar Geigen, einem Paar Hörner, Trompeten und einer Klarinette (wir in unſern Tagen haben alle dieſe Inſtrumente verſechsfacht — die Wirkung iſt aber darum auch in der Regel ſechsmal weniger werth), trotz dieſer wenigen Inſtrumente iſt die Wirkung ſeines Styles brillant, voll Glanz und Feuer; auch in den komiſchen Situationen, den burlesken Wendungen aller Art, dennoch voll Grazie und Süßigkeit, immer jede Bewegung gewürzt und durchwebt von der unbeſchreiblichſten Laune und Naivetät. Das Zankterzett der drei Damen Carolina, Elisetta (Sgra. Fuchs), Fidalma (Sgra. Pellegrini) wäre ſchon allein ein Beweis des Geſagten, und die Kopie Auders in — Schleſſer und Maurer — verhält ſich zu Cimarosas Original wie das Original zu einem groben Holzſchnitte. Wer kann an das wunderbar komiſche Finale des erſten Aktes denken, ohne nicht heute noch froh zu lächeln über ſolche Miſchung von Schalkheit und pſychologiſch-muſikaliſcher Wahrheit in der Zeichnung, über ſolch ein Feuer und unwiderſtehlich hinreißende Gluth in der muſikaliſch-komiſchen Schöpfung und Durchführung; und das alles belebt durch Santinis, des herrlichen Meiſters, unvergleichlich lebendig-phantaſtiſch-komiſches Spiel! Eben ſo iſt das herrliche Duett zwiſchen Sg. Geronimo und Conte Robinſon (Herr Pellegrini) wohl der Glanzpunkt der ganzen Oper, in der die komiſch-draſtiſche Muſe ihren höchſten Triumph feiert, ohne von der Grazie auch nur einen Augenblick verlaſſen zu werden. Auch die Ausführung von Seiten der Sänger Santini und Pellegrini war von unbeſchreiblicher Wirkung; ein Sturm des Beifalls erfüllte das Haus; das Duett mußte wiederholt werden; überhaupt kamen während des ganzen herrlichen Abends die Muskeln des Mundes und Zwerchfelles nur ſelten zur Ruhe. Mad. Kraus-Wranitzky als Carolina war hier in ihrer vernehmen Präcieſität ganz an ihrem Platze; für die kindliche Demuth einer Cenerentola paßt ſie nicht. Herr Bayer als Paolino war der

ſchöne Repräſentant geiſtigen Adels, in der Luſt und dem Schmerze des Lebens. Gegen Ende wurde Santini und dann Alle gerufen.

Dem unvergeßlichen Gaſte Santini hatten wir dieſen ſo wie mehrere der frühern herrlichen Genüſſe zu verdanken, und mit ſeinem Wegzuge wird es wieder Nacht werden auf unſerer Bühne für ein langes, volles Jahr. Wir ſind noch reich an Schätzen ähnlicher Art, die der Kaſſe beinahe keinen Aufwand verurſachen, von mächtiger Wirkung ſind, und die faſt gar nichts erfordern als gute Sänger und Schauſpieler überhaupt. Man ſorge nur für eine hinreichende Anzahl dieſer und für ihr gehöriges Verhältniß zu einander — das Haus würde ſich füllen und auch die Kaſſe.

P.

Fragmente einer Blumenpredigt,

gehalten

im Blumenkranze von einem Phantaſten.

Liriodendron tulipifera. Lin.

(Fortſetzung.)

In ſeinem Vaterlande lacht und blüht der Baum ſchon früh im Mai; in England, wo nichts blüht als die Blume und der Handel, erſcheinen ſeine Blumen ſpät im Juli; in unſerm Münchener Hochlande blüht er ſelten — haben wir doch andere lebendigere Blüthen dafür! Die Gelehrten, die mit allem ſeelenloſen beſſer umzugehen wiſſen, als mit dem lebendigſten Leben ſelbſt; die noch nicht recht einig ſind, welchen Platz in der Ordnung der Dinge ſie den Damen anweiſen ſollen, haben unſern Tulpenbaum den wunderbaren großblumigten Magnolien angereiht, und ihn ſo unter die herrlichſten Blüthengeſchöpfe der Erde geſtellt, und wahrlich, ihr philoſophiſch vorhandener Inſtinct iſt dießmal, obwohl ganz unſchuldiger Weiſe, beinahe ins Gebiet des äſthetiſchen Sinnes und Gefühles gerathen! Der Baum entwickelt ſeine Tulpen alle an der Spitze der Aeſte, und dieſe großen Blumen mit ihren ſechs hellgrünen, gelb und roth gefleckten Blumenblättern, die leider ſo frühe ſchon dahinſchwinden, hüllen Zweig und Blätter und Krone

in ein groſses brillantnes, undurchdringliches Blumenkleid. Ein entzückender Anblick!

Es hat überhaupt die Pflanzen- und Blüthenwelt für jedes zartfühlende Herz einen eigenthümlich süß zauberischen Reiz, und die Blume erscheint in der stillen, mystischen, schweigenden Milde, Unbefangenheit und Unschuld ihres Wesens nur als die symbolische Vorläuferin ihrer höheren Schwester — der emporblühenden Jungfrau. Die Hand des Schicksals selbst erzeg, worin auch alle Mythen mit einander übereinstimmen, die erste kindliche Jugend des Menschen in einen Blumengarten unter seinen Schwestern, den Blumen, und die nämliche Hand befolgt noch immer ihre alte Weise. Noch immer tummelt sich in froher Lust, in seliger Unbefangenheit, sich seiner selbst noch nicht bewußt, der erste Knabe unter der stillen Blumenwelt, unbefangen und schweigend, wie die Blüthen um ihn her. Er bricht sie in seiner kindischen Weise, weil ihr Schimmer seinem Auge gefällt; aber noch hat sein Herz den Schweigenden, Verhüllten nichts zu sagen. Blumen blühen unterdessen und zerfallen; der Knabe wächst und das Herz des Knaben und des werdenden Jünglings wird weiter und wärmer und schlagender; ein süßer zauberischer Duft umhüllt den Unbefangenen; mit stiller Sehnsucht weilt sein Auge zum Erstenmale auf seiner holden zarten Blume. Ihre stille schweigende Ruhe und Klarheit, ihre süße Selbstvergessenheit und unbefangene Selbstgenügsamkeit; ihre Abgeschlossenheit von der Außenwelt und dem entreißenden Gewirre des Lebens ermuthigt und begeistert seinen Blick — des Jünglings Liebe umhüllt und verklärt die holde Erscheinung mit tausendfarbigen Strahlen, von der allmächtigen angeregt, durchströmt, wie Pygmaliens geliebtes Bild, die holde Blume der erste Strahl des höheren Lebens; sie schlägt zum Erstenmale das stille, beseelte Auge zu ihm empor — ein Blitz aus dunkler Nacht — ein Meer voll Wonne schlägt brausend über deren Entzücken zusammen. Das Band, das die Rede gefesselt hielt, zerreißt, die Lippe öffnet sich, aus Morgenroth und Purpurlicht ertönt das erste Wort der Liebe, und die Sterne klingen und Sonnen jubeln um den Wonnetrunkenen, und die Himmel rufen es nach dieß erste selige Wort, und ihre Seligkeiten schlagen rauschend die gewaltigen Aetherschwingen um ihn her, und tragen ihn fort aus der engen dunklen Wirklichkeit in ihre selige Unendlichkeit! (Schluß f.)

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 161. 12. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ideal einer weiblichen Erziehungsanstalt im Geiste der Zeit.

Wozu ist das Schöne da? Zu reizen, zu gefallen, zu fes-
eln, zu herrschen. Was ist also die Bestimmung des schönen
Geschlechts? Nichts anders, als zu glänzen, zu imponiren,
Männerherzen zu erobern, und durch die Allgewalt natürlicher und
künstlicher Reize eine unwiderstehliche Herrschaft auszuüben. Darum
heißt es auch par excellence, das schöne Geschlecht. Zu einer
so erhabenen Praxis gehört jedoch, wie zu jeder andern, eine plan-
mäßige Theorie, und diese gibt die Erziehung. Sie muß so seyn,
wie das Geschlecht selbst und seine Tendenz, nämlich schön. Diese
Einsicht hat man, besonders in Deutschland und bei uns seither
ganz vernachläßigt, denn womit sind die zarten schönen Seelen be-
schäftigt worden? Etwa auch mit analogen ästhetischen Gegenstän-
den? Nicht doch: mit trockenen Regeln der Moral, mit schwer-

fälligen Sprachsachen, mit schmutzigen Wirthschaftsangelegenheiten, mit mechanischen, den selbstständigen Sinn compromittirenden Häuslichkeiten aller Art: damit hat man die jungen Huldinnen heimgesucht, ohne zu bedenken, daß das Schöne aufhört, schön zu seyn, wenn es sich nicht frei wieder nur in den Regionen des Schönen bewegen kann. Man hat in Rücksicht der weiblichen Erziehung lauter Mesalliancen begangen. Zwar fängt man seit Kurzem an, diese abgedroschenen Vorurtheile aus dem pädagogischen Systeme zu verbannen, die weibliche Jugend nur mit dem, was seiner schönen Bestimmung zukömmt, bekannt zu machen, und die pedantischen Seriosa zu exorciren; allein noch ist kein entscheidender Schritt geschehen, und es steht sehr zu besorgen, daß man wieder ins alte Geleis gerathe. Nichts ist unerträglicher als dieser schauerliche Gedanke; nichts pflichtgemäßer, als daran zu denken, diese gefährliche Richtung im Keime zu ersticken, und durch Aufstellung eines Systems, das der Idee der Liebenswürdigkeit entspricht, den Ruhm des schönen Geschlechts, und zugleich das edle Interesse des unsrigen zu retten und zu sichern.

Dieses System muß, wie gesagt, auf dem Grundsatz beruhen, daß das weibliche Geschlecht nur geschaffen sey, um zu gefallen, und zu entzücken. Daher ist in der Erziehung das Angenehme, weil es von Jedermann leicht aufgefaßt und gewürdigt werden kann, dem schwerfälligen Nützlichen vorzuziehen, das nur eine sehr kleine Anzahl von Kennern für sich hat, die noch überdieß meist aus Matronen und alten Herren besteht. Ich werde mich also gar nicht damit abgeben, die Mädchen zu Familienmüttern zu bilden, denn das ist eine Sache der lieben Natur, die versteht das am besten, und hier ist nur von der Kunst die Rede, weil es sich um das Schöne handelt. Den Vorzug, gute Wirthinnen zu seyn, werden meine Schülerinnen den berühmten Prinzessinnen in der Odyssee überlassen; denn die kleinsten Bürgermädchen unserer Tage sind weit über eine schöne Nausica, eine Königin Penelope erhaben. Mit Nähen, Sticken, Rechnen und derlei technischen Armseligkeiten will ich ihnen nicht lästig fallen, ja ein gewaltiges Register würde alles das ausmachen, was ich ihnen nicht beibringen will. Mein Plan ist einfach. Es wird hinreichen, die schönen Schülerinnen mit dem bekannt zu machen, was zur Entwicklung ihrer äußern und innern Reize beiträgt, und sie

in den Stand ſetzt, ihren angebornen Takt, ſolche zur Gründung einer ſüßen Herrſchaft zu benützen, zu einer eigentlichen Taktik zu erheben.

Mein Curſus beginne ſofort mit der alten Geſchichte. Ihre Objekte werden ſeyn: Urſprung und Fortſchritte der Tanzkunſt bei den Griechen und Römern; gewählte Anekdoten über Pilades und andere berühmte Tänzer der Vorzeit. Zuſtand der Moden unter Kaiſer Titus und Caracalla. Pikanterien zur Geſchichte des Luxus in Trachten, öffentlichen und häuslichen Luſtbarkeiten. Biographien berühmter Gourmands. Geſchichte der Gaſtronomie. Memoiren über die Kunſt der Toilette. Scenen aus der höhern Galanterie. Privatleben der Aſpaſia, nebſt einer philoſophiſch-äſthetiſchen Unterſuchung über die Robe, welche ſie bei den olympiſchen Spielen getragen hat.

Neue Geſchichte. Fortſchritte der Tanzkunſt in England, Frankreich, Italien und Deutſchland; London, Paris und Wien in Parallele. Geſchichte der Turniere, der Feſte und Bälle, welchen Könige und große Herren beigewohnt. Biographien der eminenteſten Coquetten, und der ſchönſten Weiber und Mädchen. Coſtümweſen. Geſchichte der Oper von ihrem Urſprung an Leben und Memoiren der famoſeſten Sänger, Sängerinnen, Schauſpieler und Actricen. Anekdoten aus der Geſchichte des geſammten Theaterweſens. Darſtellungen der Siege und Triumphe des ſchönen Geſchlechts. Geſchichte ſämmtlicher plaſtiſchen Künſte.

Geographie. Statiſtik der Moden und des Coſtüms der verſchiedenen Völker, mit Erinnerungen über diejenigen Trachten, welche der Schönheit am beſten zuſagen. Billige Verkleinerung einheimiſcher, noch billigere Erhebung ausländiſcher Fabrikate; daher Oeſterreich als Böotien, Frankreich als Elborado des Modeweſens dargeſtellt. Topographie der Modejournale. Beweis, daß das Wiener ſcherz kein Modejournal iſt. Anführung der Länder, wo man die ſchönſten und preciöſeſten Shawls verfertigt und trägt. Namen und Stand der glücklichen Damen, welche die koſtbarſten beſitzen. Beobachtungen über die Orte, wo die ſchönſten Bänder und feinſten Spitzen gemacht werden, über die Gegenden, welche die Perlen, Corallen, Diamanten, und überhaupt alle die Stoffe der Bijouterien hervorbringen, die für den Putz einer artigen Frau gehören. Länder- und Völkerkunde, in Beziehung auf die Kunſt der

Toilette, und auf die Taktik zu reizen, zu gefallen, und im gesellschaftlichen Leben Epoche zu machen.

Sprachen. Die Königin bleibt, wie es sich versteht, die französische. Ihre Regeln werde ich aber nur aus neuen Chansons lehren. Vor allem wird darauf gesehen werden, die Fräuleins an einen Accent zu gewöhnen, der alle Nüancen der Leidenschaft und Empfindsamkeit bezeichnend ausdrückt. Das Wort aimer werden sie mit besonderer Grazie appliciren lernen. Der Pariser Dialekt wird als Norm angenommen. Die Conversationssprachen müssen sie gut memoriren. Mit grammatikalischem Unterrichte bleiben sie natürlich verschont. Nebst dem Französischen müssen sie etwas Italienisch und Englisch partiren lernen, aber bei Leibe kein Wort ihrer deutschen Muttersprache verlautbaren, bei Strafe von so und so viel Küssen. (Schluß folgt.)

Fragmente einer Blumenpredigt,

gehalten

im Blumenkranze von einem Phantasten.

Liriodendron tulipifera. Lin.

(Schluß.)

Ach, daß diese Flügel so luftig sind, nicht einmal aus Wachs, wie die des Ikarus, nicht einmal aus Papier, gleich denen des Schneiders von Ulm! Ach! daß sie uns sobald wieder herreinfallen lassen aus der seligen Höhe in die öde prosaische Wirklichkeit, daß wir durch unsern Fall die letzten Blümchen noch vollends zerdrücken; daß im zweiten Theile dieser Tragikomödie sich noch überdieß der Cherub mit dem Flammenschwerte vor dem Blumengarten stellt, und ach! daß der Mund, der das erste selige Wort der Liebe gesprochen, nun ewig fort und fort spricht, aber von ganz andern Themen, daß sich uns alle Schauer, aber nicht mehr des Entzückens, sondern des Entsetzens über den Rücken gießen — ihr trotz aller schönen Haltung doch etwas gebückten hohen Herren da neben mir, ihr lächelt so sonderbar satyrisch — sprecht ihr nicht so eben leise seufzend:

„Ja, es waren schöne Augenblicke!“

P.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 162. 13. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ideal einer weiblichen Erziehungsanstalt im Geiste der Zeit.

(Schluß.)

Mythologie. Diese wird in einer Auswahl Desjenigen studirt, was die Damen am meisten interessiren kann, als: die Liebschaften Hero und Leanders, Theseus und Ariadnens; die Galanterien Jupiters, das Urtheil des Paris, die Abenteuer der Psyche, Alles im Geiste des Demoustier. Dabei werden die schönen Eleven in galanten Madrigaux mit Venus und den Grazien verglichen, und ihnen überhaupt die weise Lehre eingeprägt, sich selbst mehr für Göttinnen als für Menschen zu halten.

Musik, Tanz, Deklamation und Gesang. Dieß sind die Hauptbranchen, in welchen ich mich vorzüglich bemühen werde, meine Eleven meiner würdig zu machen. Vor Allem werde

ich ihnen den traité de la danse par Menestrier in die Hände spielen. Die Praxis, mit der Theorie verbindend, werden sie in dieser edlen Kunst, welche so einzig geeignet ist, den Bau der Glieder und das Junonische Formenspiel in das reizendste Licht zu stellen, täglich acht Stunden verarbeiten; nie werde ich sie eher verlassen, bis sie nicht im Stande sind, die Winde in dem Retour du Zéphyr zu spielen. Die lettres sur la Danse et les ballets par Noverre zur beiläufigen Lektüre; das Becker'sche Taschenbuch aber, sämmtliche Jahrgänge, in Rücksicht der neuen Tanzmanieren und Abbildungen zu einem wesentlichen Nebenstudio um. Belangend die Musik und den Gesang, so werden die Fräuleins in allen neuen Arien Virtuosinnen seyn, und alle praktikablen Instrumente spielen: sie sollen eine wahre Panharmonica seyn, daß alle Welt neugierig werde, sie zu hören und zu bewundern. Die Deklamation wird mit besonderer Sorgfalt cultivirt; denn es ist unerläßlich, daß die Fräuleins Comödie spielen können, um ihre Reize und Talente vor einem größern Spectatorio, als sonst auf Promenaden ꝛc. möglich wäre, zu entwickeln. Weyels System ist die Bibel. In theatralischen Kenntnissen, das heißt in der Terminologie, müssen es die Eleven so weit bringen, daß sie jeden Augenblick ein Theater-Journal zu redigiren verstünden, eine Kunst, die man sich ohnehin viel schwerer vorstellt, als sie ist, denn sie ist nur ein Können.

Moral. Diese Branche bleibt in meinem Erziehungsplan billiger Maßen zuletzt. Wozu soll man auch ein eigenes Studium daraus machen? Sie wird ja heut zu Tage ohnedieß allenthalben angetroffen. Man findet sie in jedem Gesangstück, in jedem Roman von Lafontaine, Fouque ꝛc. Die Ballets haben auch ihre Moral, so wie der Tanz und die Musik, weil sie die Empfindsamkeit anregen, den Charakter mildern, und die Sitten bilden können. Eben so wird mich die dramatische Kunst unterstützen. Das Theater ist die Schule der Sitten. Unnöthig wäre es, zu bemerken, daß schon Aristoteles den Tragödien- und Comödiendichtern die Moral ans Herz gelegt hat. Die Schuld und der Redbock sind sprechende Beweise. Ich fordere nur Phantasie, dann wird sichs mit der Moral schon geben.

Dieß ist mein Lehrcurs. Die fleißigsten und talentvollsten Schülerinnen werden ihren Lohn erndten; sind sie schön, so wer-

den sie doppelt belohnt. Sie werden in dieser Hinsicht zeitweise vor die Publicität gebracht, und tour à tour vor dem Publikum glänzen, im Theater, auf der Bastei, im Prater, in der Redoute, in Concerten (in die man ohnedieß mehr des Sehens als Hörens wegen geht und fährt), und an einem solchen feierlichen Tage wird das Corps meiner reizenden Schülerinnen gleichsam das sechste Theater in Wien bilden. Am Abend werden die Preise vertheilt. Die berühmtesten Künstler und Schauspieler, und die schönsten jungen Männer der Stadt präsidiren dabei. Die Zahl der Preise ist nach folgendem Maaßstab bestimmt: 24 für den Tanz, 15 für Deklamation, 10 für die Musik, 8 für die Geschichte, 6 für die Geographie, 4 für die Mythologie, 2 für die Sprachen, und einer für die Moral.

Die wohlthätigen Wirkungen meiner Erziehungsorganisation werden sich gleich beim Austritt des Fräuleins bewähren. Alle Herzen werden ihnen auf dem Wege schon entgegen fliegen; alle jungen Männer werden den Wagen der Huldinnen umgeben, und ihnen den süßen Genuß des Triumphs bereiten. Meine Schülerinnen werden so erzogen, als ob sie nur 25 Jahre lebten, auf ein längeres Daseyn ist mein Plan begreiflicher Weise nicht berechnet. — Diejenigen, welche Trotz ihrer artistischen Ausbildung und aufgeklärten Sinnes- und Sinnart gleichwohl länger leben sollten, mögen werden, was sie können, denn zu weiterer Assecuranz mache ich mich nicht verbindlich. Meine, solchergestalt amplificirten Schönen werden immer ein Heer von tausend Anbetern um sich haben, und durch Talent und Geist schon irgend ein männliches Individuum finden, welches die Güte hat, den Herrn Gemahl vorzustellen.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Türkiße. (Juli.)

Worte finden, heißt denken.

— Wer vielerlei weiß, ist biegsam; wer einerlei weiß, ist stolz.

— Die Sachwalter machens wie die Fischer; sie trüben das

Waſſer, ehe ſie angeln. Bei hellem und klarem Waſſer iſt nichts zu fangen.

— Falſche Freunde ſind Schwalben, die nur des Sommers da ſind; Sonnenuhren, die nur brauchbar ſind, ſo lange die Sonne ſcheint.

— Stolz iſt anzuſehen, aber kein edles Bewußtſeyn.

— Eine Sache, die, wenn wir ſie gehört, uns ſo dünkt, als hätten wir ſie zuvor ſchon gewußt, iſt gewiß wahr.

— Aus einem engliſchen Gedanken mache der Franzoſe ein halbes Dutzend.

— Wo die Jugend Schickſal ſieht, ſchimmert dem Alter eigene Schuld hervor.

— Mit der Seltenheit iſts, wie mit dem Magnet; was mit ihm beſtrichen wird, zieht auch an. Ein Menſch, der viel Seltenheit geſehen hat, wird auch für ſelten gehalten.

— Oft liegt nach einer Stunde eine große Vergangenheit hinter uns, und der nächſtfolgende Augenblick klärt uns unſre ganze Zukunft auf.

— Das iſt das Göttliche der Freundſchaft, daß ſie, gleich dem Magnet, an Stärke wächſt, je mehr man ſie belaſtet.

— Das Herz iſt ein Kind, wenn es gern ſich täuſchen läßt; aber es gewinnt Rieſenkräfte, ſobald es ſeine Neigung feſthalten will.

— Das, was wir nicht in den Menſchen verſtehen, ſcheint uns ſtets das Unrechte.

— Wem auch nie die Liebe eine Heimath gab, dem weckt der verſchmolzene Ton der Andacht und Liebe die ſchlummernde Sehnſucht, und verſprechen ihm eine — wenn auch weit — weit über den Sternen!

— Auch unter den beſten Menſchen können Mißverſtändniſſe entſtehen; die Art, wie man dieſen Mißverſtändniſſen ein Ende macht, oder ſie mit Erbitterung fortſetzt und vergrößert, — das zeigt den wahren Gehalt der Freunde, den Werth der Menſchen.

— Gibt es nicht Gedanken und Worte, die man nicht verſchmerzen kann? Sie erregen eine Art von Seelenſtoß, und wir mögen wollen oder nicht, wir müſſen erwiedern.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 163. 14. Juli 1833.

Die Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 10.: Die Schleichhändler. (Hr. Berthold — Schelle.)

Am 12.: Die Mündel. (Hr. Grua — Philipp Brook.)

Die zwei unruhigen, kritischen und politischen Köpfe.

Ich bin ein unruhiger Kopf, d. h. wenn ich im Theater bin und mich langweile, so drehe ich ihn unruhig hin und her, nach allen Logen, nach jedem Rang, nach dem Parterre u. s. w., manchmal schüttele ich ihn, manchmal trag' ich ihn hoch u. s. w., kurz ich bin ein unruhiger Kopf, aber im Grunde eine gute, wenn auch keine schöne Haut, und denunzire daher mich jetzt selber, daß ich allwöchentlich geheime Zusammenkünfte pflege mit noch einem

der beſten Köpfe Münchens, und daß wir da ein großes Maul haben und furchtbar raiſonniren! Das Selbſtgeſtändniß wird die Juſtiz vielleicht milder für mich ſtimmen, wenn ich darüber verhört werde. Alle Freitag Abend, „wenn die Zunge der Zeit neunmal die eherne Lippe küßt", verlaſſe ich ſchnell das Theater, hülle mich geheimnißvoll in einen Mantel, drücke den Hut tief in die Augen, ſchleiche durch das Fingergäßchen, und ſchlüpfe, nachdem ich mich ängſtlich umſehe, in ein Haus der Windmachergaſſe hinein; hier empfängt mich jemand, führt mich leiſe in ein abgelegenes Zimmer, ſchließt die Fenſter und die Thüren, zündet ſchweigend die Lichter an, ſetzt einen Stuhl an einen runden Tiſch, und ich bleibe dann in geſpannter Erwartung allein, bis derſelbe Mann wieder zurückkommt und an ſeiner Hand den andern unruhigen Kopf mit ſich bringt, welcher dann ſchweigend mir gegenüber ſeinen Platz einnimmt. Es iſt dieſer Kopf kein anderer Kopf als ein ſaurer Karpfenkopf, ein ſogenannter Judenfiſch, den ich alle Freitag Abend bei Mad. Edelmann zu verzehren pflege. O, die Juden haben einige Tugenden und Eigenſchaften, von denen oft ſelbſt große Herren gerne gnädigen, herablaſſenden Gebrauch machen: gelbe Dukaten, ſchwarze Mädchen und braune Fiſche. In Punkto dieſer drei Dinge iſt die vornehme Welt von einer außerordentlichen Toleranz gegen das Judenthum! Die Dukaten werden in die Taſche, die Mädchen in das Herz und die Fiſche in den Magen geſchoben, ohne Rückſicht auf Religion und Knoblauch. Ich meines Theils, ich liebe nur vier Dinge auf dieſer Welt: Auſtern und Liebe, Wahrheit und — ſaure Judenfiſche; denn — „on revient toujours à ses premiers amours!"

Daß die Juden eine eigene Gabe haben ſaure Fiſche zu kochen, das kömmt daher: ein jeder Menſch muß einmal ſeiner Erbſünde wegen einem Andern das Leben ſauer machen; die Chriſten können ſich helfen und machen den Juden das Leben ſauer; wem ſollen aber die armen Juden das Leben ſauer machen? Sie umgehen alſo auch hier das Schickſalsgeſetz und machen den Fiſchen das Leben ſauer! Und im Grunde hat denn der Jude einen andern Nebenmenſchen als einen Fiſch? Iſt der Jude nicht auch ein Fiſch? So lange er lebt muß er ſtumm ſeyn wie ein Fiſch, und kömmt er einmal aufs Trock'ne, ſo wird er geſchuppt wie ein Fiſch!

Bei dieſer Gelegenheit muß ich meinen Leſern eine heilige Scene erzählen, die mir einmal mit „Judenfiſchen" zukam. Ich lebte einmal in einer deutſchen freien Stadt, ich weiß nicht mehr war es Tobolsk oder Liſſabon, und ſaß an einer Table d'hôte. Erſt war ich in zahlreicher Tiſchgeſellſchaft allein, am Ende aber war ich allein allein. Ich ſaß etwa ein halbes Stündchen, da hörte ich plötzlich ein Schreien und Zanken; was war's? Die Perſonen auf dem Speiſezettel waren lebendig geworden und zankten heftig. Es befanden ſich nämlich auf dem Speiſezettel auch „Judenfiſche", das war den andern aufgeklärten Speiſen nicht recht. Der erſte und größte Schreier war ein Kalbskopf. Der Kalbskopf wollte mit Judenfiſchen nicht auf einer Reihe wohnen; dann kam der „Schafskopf" und lamentirte darüber, daß die Judenfiſche ſo viel Platz auf dem Zettel einnehmen, daß einſt ſeine jungen Schafsköpfe keinen Platz finden werden. Auch — der — Rinderbraten proteſtirte gegen die Judenfiſche, und meinte, man ſolle ihnen wenigſtens einen andern und ſchlechtern Speiſezettel anweiſen; ſogar das „Jungſchweinernes" ſchrie: „hinaus mit dem Mauſchel!" Am Aergſten aber waren die „Stockfiſche", weil dieſe von demſelben Elemente leben wie die Judenfiſche, wollten ſie durchaus auch die Judenfiſche von dem Speiſezettel vertreiben! Die armen Judenfiſche! Endlich ſetzten ſich Schafskopf, Kalbskopf, Rinderbraten, Jungſchweinernes, Stockfiſch u. ſ. w. zuſammen und beſchloſſen: man könnte zwar die Judenfiſche nicht mehr ganz bei Seite ſchaffen, allein ſie dürfen nicht mehr unter der Rubrik „Braten" oder „Fiſche" wohnen, ſondern am äußerſten Ende des Speiſezettels unter der Rubrik: „Käſe". Die Judenfiſche zogen alſo in die Rubrik „Käſe" ein. Da fand es ſich plötzlich, daß unter den Judenfiſchen ein Goldfiſch war! Was geſchah? Der Schafskopf und der Kalbskopf und der Rinderbraten und der Stockfiſch und das Jungſchweinernes ſuchten den Goldfiſch auf, mit Reverenzen und Bücklingen, und thaten recht demüthig und liefen ihm die Schwelle ab, und das unter den Käſen: ſie hielten ſich die Naſen zu, aber ſie liefen doch hin! Dieſe Erſcheinung hatte ich mit Judenfiſchen in einer deutſchen freien Stadt, ich weiß nicht mehr war es Tobolsk oder Liſſabon!

(Schluß folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Türkiſe. (Juli.)

Manches ſonſt verſtimmte Herz eröffnet nur in der Freude ſein wahres Weſen, und läßt ſich nur da beurtheilen. Jedes Menſchenherz hat ſeinen Augenblick, in dem es ſich verräth; dieſen beobachte, willſt du es kennen lernen.

— Daß uns ein leichtes Wort ſchon ſo aufbringen kann, ja mehr als eine Handlung, iſt ein Zeichen, daß das Wort, als der eigentliche Ausdruck unſerer Geſinnung angeſehen wird.

— So lange hat man vergebens Eldorado geſucht, und es bis jetzt nirgends als in Romanen gefunden; unter der Erde iſt es — ihr Sucher! Ach, glaubt mir, nirgends anders, als — unter der Erde!

— Das Glück iſt eine Katze; es kratzt wenn es leckt; es iſt ein Glas, das, wenn es recht fein und reizend iſt, am leichteſten, und gemeiniglich in froher Geſellſchaft bricht, wenn man mit Wohlgefallen trinken will.

— Liebe und Freundſchaft laſſen die Landſtraße bei Seite und ſchlagen den Fußweg ein; ſie wandeln die enge Straße, die Wenige finden, und die von Wenigen geſucht wird.

— Wer Menſchen kennen lernen will, muß ſie nach ihren Wünſchen beurtheilen.

— Alles, was ins Abenteuerliche fällt, hat das Schickſal, übertrieben zu werden.

— Wahre Liebe iſt ein unſichtbares Band, feiner noch als unſere Nerven. Die Lautenſaiten in uns, auf denen die Unſichtbaren zuweilen ſpielen, die aber, wie Virtuoſen, nicht immer aufgelegt dazu ſind.

— Gewinnſucht iſt das Waſſer, welches das Feuer der Liebe bis zum letzten Funken auslöſcht.

— Wenn die Phantaſie am Tage kein Privilegium von uns erhält, ſo eröffnet ſie in Träumen ihr privilegirtes Theater.

— Wenn unſere Wünſche erhört werden, dünkt es uns als hätten wir ganz etwas Anderes gewünſcht; wir kennen das in der Wirklichkeit nicht wieder, was wir in unſerer Idee entwarfen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 164. 16. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbetrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Die zwei unruhigen, kritischen und politischen Köpfe.

(Schluß.)

Der saure Karpfenkopf schwieg lange still und sah mich bedenklich an. Endlich öffnete er den Mund und fing zu sprechen an:

Der saure Karpfenkopf. Sie machen ja so ein saures Gesicht als ob Sie selbst in einer braunen Sauce steckten; was ist Ihnen denn geschehen?

Ich. Mir ist nichts geschehen, mein verehrter Karpfenkopf; ich bin in keiner Sauce, sondern ich komme aus einer kuriosen Sauce: aus dem Theater.

D. s. K. Aus dem Theater? Ich wollte heute auch hin-

eingeben; allein wegen plötzlicher saurgekochtwerdung mußte ich es unterlassen; wie ist es denn gewesen?

Ich. O Sie beneidenswerther! Ich wollte, es hätte mich auch jemand sauer abgesotten bevor ich ins Theater ging. Man gab „die Mündel", ein Stück zum todtlachen. Es ist wirklich ein jammervoller Tag gewesen, der Freitag! Den ganzen Tag Regen und trauriger trüber Himmel; man geht Abends ins Theater, um sich zu erheitern; aber, du mein guter Herrgott! solche zwei Akte von den Mündeln können die lebendige Lustigkeit melancholisch machen. Das sind Leute! kein Mensch hat Geld! Zwei Kaufleute machen banquerott, haben wirklich kein Geld, lamentiren, daß sie kein Geld haben; die Kaufmännin kömmt, hört, daß kein Geld da ist; dann kommen die Kinder, die hören wieder, daß kein Geld da ist; dann hörens noch einige Freunde, kurz es ist ein Jammer, gerade wie bei Leuten, die kein Geld haben! Man möchte verzweifeln, wenn die zwei alten Herren (Drave und Rose) sich gegenseitig fragen: „Hast Du kein Geld?!" — „kein Geld!" — „gar keines?" — „gar keines!" — Nun geht das Heulen aufs Neue an.

D. s. K. Aber warum werden solche alte Stücke noch gegeben?

Ich. Den Gästen zu lieb! Es ist eine doppelte Plage. Hr. Grua gab den Philipp Brook und hat uns was Schönes eingebrookt! Er spielte immer mit dem Hut in der Hand. A propos, hast Du schon geliebt, mein guter Karpfenkopf?

D. s. K. Einmal liebte ich eine junge Forelle; ich schwärmte entsetzlich; ich schwamm beim Mondenschein spazieren und las den Eckensteher Nante. Allein meine Forelle liebte heimlich einen Huchen, mir fielen die Schuppen von den Augen und aus Verzweiflung stürzte ich mich ins Wasser!

Ich. Also wenn Du je geliebt hast, so sage mir, ist es möglich, ein Liebesgeständniß zu machen und den Hut ewig in der linken Hand zu behalten, und den Handschuh zwischen Daumen und Hut? Das scheint eine sehr behutsame Liebe zu seyn; und nun gar ein verzweifelnder Liebhaber, und den Hut in der Hand! Eben so gut könnte man jemanden mit der rechten Hand aus Eifersucht erstechen, und mit der linken sich die Zähne stochern. Es kam mir ordentlich vor, als ob der Hut ein Gefühlsableiter wäre,

denn Herr Grua konnte keine Wärme, keine wahrhafte, ergreifende Empfindung zu Wege bringen. Es ist und war alles Anstrengung und Mattigkeit.

D. f. K. Wie scheint, ein Liebhaber muß den Hut in der Hand tragen; denn wer wirklich liebt, der hat den Kopf verloren; wo soll er also den Hut hinthun?

Ich. Sie sind ein Schleykopf, — ein Schlaukopf wollte ich sagen. Es ist schade, daß Sie nicht im Theater waren, denn es ist gerade für eine Karpfennatur gespielt worden. Dlle. Schöller die Auguste. Wir rathen unserer lieben Schöller vor Allem erst einige russische Dampfbäder zu nehmen, um alle jene bocktragische und steifpathetische Lektionen wieder herauszuschwitzen, die sie in Grund und Boden verderben haben, und sie zu einer weinerlichen Kälte brachten, die das Publikum eisig anweht. Wer immer lacht ist ein Narr, wer aber immer weint ist widerlich! Unsere liebe Schöller kann vielleicht noch Angenehmes leisten; sie hat eine hübsche Figur und ein bildsames Organ, aber es ist ihr eine solche Trauerorgel in die Kehle einstudirt worden, ihre Bewegungen sind so großartig kleinlich, daß mir dabei ängstlich zu Muthe wird. Ihr fehlt alle Steigerung und Minderung des Affektes; sie fängt schon zu trauern und zu tragediren an, bevor noch die Ursache da ist, und kann nachher keine Vermehrung der Empfindung hervorbringen, im Gegentheil, bei den effektvollsten Stellen wird ein Sinken daraus; so z. B. sagte sie die Worte: „ich liebe ihren Bruder!" mit einem Tone, in dem sie eben so gut hätte sagen können: „ich liebe grüne Erbsen!" Wie gesagt, weil es möglich ist, daß unsere liebe Schöller noch Erfreuliches leisten könnte, muß der kritische Propfenzieher ihr erst die Thekla's u. s. w. aus der Kehle herausziehen, damit doch wieder natürliche, leichte und freundliche Töne Platz gewinnen.

D. f. K. A propos! Wissen Sie denn die traurige Nachricht von Raupach schon? Am letzten Mittwoch Abends zwischen 7 — 9 Uhr verfiel er in heftige Zuckungen und Krämpfe; Thränen stürzten aus seinen Augen; er rang die Hände und kein Arzt konnte den Grund seines Uebels erforschen. Da soll endlich der geniale Gräfe auf die Idee gekommen seyn, es müßte jetzt in diesem Augenblicke irgendwo eines seiner Kinder jämmerlich ermordet werden und, siehe da, es war gerade in derselben Minute, als hier seine

„Schleichhändler" gegeben wurden! Es gibt doch eine geheime Sympathie im Leben!

Ich. „O, sprich mir von allen Schrecken des Gewissens, nur von dieser Vorstellung nicht!"

Hier wurde ich ganz bissig, machte mich über den sauern Karpfenkopf her, als ob er in den Schleichhändlern mitgespielt hätte, jedoch gewährte er mir einen solchen Genuß, daß ich meinen Irrthum bald einsah; allein es war zu spät!

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Türkiß. (Juli.)

Es ist leichter, seine Leidenschaften zu ändern, als zu bezwingen.

— Niemand ist zu tadeln, weil er das ist, was er ist, sondern weil er das nicht ist, wofür er gehalten seyn will.

— Es gibt Augenblicke, wo wir uns gegen unsern Willen zeigen wie wir sind. Wir lassen uns aus Schrecken, Furcht oder Freude fallen, und der Beobachter nimmt uns auf.

— Sandkörner machen den Berg, Minuten das Jahr, flüchtige Gedanken ewige Thaten. Haltet nichts für Kleinigkeiten.

— Jede Freude muß ehelm Schmerz, jeder Schmerz mit einer Art von Freude, jede Vernunft mit Einfalt, jeder Glaube mit Zweifel gewürzt werden, sonst fehlt überall der Reiz.

— Man sage nicht, Dichtkunst sey: Heuchelei! Heißt sich gut ankleiden: heuchein? und ist Dichtkunst mehr oder weniger als Versinnlichung, als Menschwerdung der Grundsätze der Seele? mehr, als Darstellung des inneren Menschen — des Geistes, der in uns ist, ohne welchen keine Handlung verstanden und beurtheilt werden kann?

— Die besten Vergleichungen sind muthigen Pferden ähnlich, die, ehe mans denkt, den stolzirenden Reiter zu Boden werfen.

— Von sich selbst denke der Mensch so klein, von der menschlichen Natur so groß als möglich.

— Der kleine Mensch ist ein stolzes Wesen; er glaubt, alles an ihm sey ewig!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 165. 17. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die satyrische Buchhändler-Auslage.

Von M. G. Saphir.

Der Hofgarten ist mein Arbeitszimmer; da bin ich fast zu jeder Stunde des Tages zu finden; die Leute sagen dann, ich gehe den ganzen Tag müßig; allein ich habe es schon einmal gesagt, daß ich nicht spazieren gehe, sondern spazieren arbeite; ich arbeite, wenn ich müßig herumgehe, mehr als Andere, die am Schreibpulte sitzen und schwitzen und große Bücher vor sich haben und Wörterbücher nachschlagen und sich die Gedanken mit aller Anstrengung, wie mit einer Heuwinde aus dem Kopfe herausarbeiten. Mein Schreibzimmer ist die freie Natur, mein Schreibpult der grüne Boden, mein Schreibzeug die Phantasie, mein Papier das Gedächtniß, mein Federmesser der Humor, Himmel, Erde, Bäume, Flüsse, Blumen und Vögel sind meine Wörterbücher, und der Mensch, die Menschen, jeder vorübergehende Mensch, jedes am

Boden ſpielende Kind, jedes helläugige Dienſtmädchen, jeder bettelnde Knabe, alle die zuſammen ſind mein Converſationslexikon, und die Gedanken kommen wie die Bienen und ſchwärmen um mich herum, und ich muß ſie oft abwehren, damit ſie nicht allzuviel werden. Glaubt mir, meine Freunde, die guten Gedanken lieben gewiß auch die freie Luft und laufen gerne herum; wie ſelten verirrt ſich ſo ein guter Gedanken zu einem Stubenhocker, zu einem Zimmerhüther, zu einem Schreibtiſchkleber! Hat aber einmal ſo ein Pedant, ſo ein Sitzkaſten, ſo ein ſchweißtriefender Taglöhner einen guten Gedanken gefangen, hilf Himmel! wie geht er mit ihm um! Der arme gute Gedanke wird erſt als ein Schaugericht aller Welt gezeigt, kommt erſt wie ein Braten ganz auf den Schreibtiſch, dann wird er klein gehackt und auf jedes einzelne Blatt zertheilt, dann wird er geſtoßen, mit Waſſer aufgegoſſen und durch das ganze Werk damit aufgeſpritzt, dann wird der Abhub oder Bodenſatz noch einmal in einem Supplementwerk verbraucht!

Geht nur hinaus ins Leben, unter die Menſchen, macht Augen und Ohren und Herz auf, ſprecht mit Blumen, mit Vögeln, mit Gaſſenjungen, mit Stubenmädchen, mit Kindern, mit Bettlern; lernt die Menſchen aus der Natur und die Natur aus den Menſchen kennen; beobachtet den Menſchen nicht, wenn er im Zimmer eingemiethet iſt, ſondern wenn er hinausſchwimmt ins Freie, da werdet ihr ſeine Seele kennen lernen, wie ſie gliederrührig ihre Kräfte ſpielen läßt, und wie ſein Geiſt die Beine ausgrätſcht, und wie ſein Gemüth herausſpringt an die freie Luft, dann werden euch die guten Gedanken und die wahren Gedanken zuſtrömen wie im Ueberfluße; probatum est!

Ich ging alſo auch heute in meinem Arbeitszimmer: im Hofgarten, auf und ab, las die neueſten Journale, ergriff dabei die gute Gelegenheit an Nichts zu denken.

Zufällig blieb ich vor dem Auslagefenſter der Jaquer'ſchen Buchhandlung im Bazar ſtehen und beſah die Büchertitel. Die zufällige Zuſammenſtellung derſelben ſchien von einem ſatyriſchen Dämon geleitet worden zu ſeyn. Der „Eckenſteher Nante" und „die Helden und Götter des Nordens!" Wirklich ungeheuere Ironie! Wer Berlin kennt und erfahren hat wer ſeine Tagshelden und ſeine Augenblicksgötter ſind, wer es ſah, wie ſie

nen „Eckenſteher Nante" als unſterblich anſtaunten, der glaubt, ieſe Zuſammenſtellung muß die abſichtlichſte Satyre ſeyn. Darauf ehen die Bildniſſe von „Till Eulenſpiegel" und „Napoleon". Solche Satyre auf Weltgeſchichte und Nachruhm, die das Höchſte nd Niedrigſte auf gleiche Weiſe unſterblich machen!

Nun kommen: „humoriſtiſche Glasperlen von M. G. Saphir", „allerneueſte Waſſerkuren"; Perlen bedeuten Thränen, Thränen ſind Waſſer; humoriſtiſches Waſſer, nun gut, mit Waſſer wäſcht man den Leuten den Kopf, geſunden Köpfen nützt es, ſchwache Köpfe können es nicht vertragen. — Ferner finden ſich da: „neueſte Schriften von M. G. Saphir", und nebenan: „Rath und Hülfe für die ſo an ſchlechter Verdauung leiden", heißt das nicht Saphirs Schriften ſind unverdaulich? Ich glaube ſelbſt, daß ſie Vielen im Magen liegen!

Weiter hinab im Auslagefenſter ſtehen: „Peffer-Röſel, von Mad. Bisch-Pfeiffer" und „Mittel Ratten und Mäuſe zu vertilgen". Das finde ich unpaſſend und unwahr, denn Ratten und Mäuſe haben freien Eintritt ins Theater und finden das oder den Pfefferröſel gewiß gut, obſchon die Ratten und Mäuſe die einzigen Menſchen ſind, die im Theater pfeifen dürfen!

Nun kömmt: „die Unzufriedenheit der Völker" und „das Katarrhalfieber", vortreffliche Satyre! Iſt denn die jetzige Unzufriedenheit der Völker etwas anderes als ein Katarrh? Zuerſt haben ſie ſich zu ſtark erhitzt und haben darauf das kalte Waſſer der liberalen Blätter in ſich hineingeſtürzt! Nun haben ſie das Schnupfenfieber und phantaſieren dabei; in der Phantaſie ſpricht man zuweilen Sprachen, die man gar nicht gelernt hat; ſo phantaſieren die deutſchen Völker franzöſiſch, wenn ſie zu ſich ſelbſt kommen, werden ſie nicht wiſſen wie ſie zu franzöſiſch kamen! Die Regierungen erkennen dieſes Katarrhalfieber und behandeln es ärztlich: man läßt die Völker ſchwitzen und deckt ſie gut zu!

Hierauf ſteht: „Der Mann und das Weib" und „der Geld- und Haushaltungsrechner". Wie oft verrechnet ſich der Mann im Geld des Weibes, und wie oft verrechnet ſich die Frau im Haushalten des Mannes! — Weiter unten findet ſich: „die Herzogin von Berry" und „l'enfant

perdu". Dieses verlorne Kind war der Herzogin ein gefundenes Fressen; der redliche Vater wird belohnt. — Nebenan lesen wir: „Sprüche der sieben Weisen" und „Wörterbuch der Gaunersprache". Das ist zu viel! — Sodann unter der andern Glasscheibe: „Die elegante Dame" neben der „Anweisung zur Fleischbeschau" — „Erkenntniß und Heilung einer sitzenden Lebensweise bei Männern und Frauen." — „Glück und Glaube, oder ein Weg führt zum Ziele." — „Mutterpflichten" — „die Geschichte unserer Tage" — „Fricassee für Lachtauben" — „Fragmente eines jungen Ehemanns." — „Beschreibung von München." — „Wahrsagerkarten" u. s. w.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Türkiße. (Juli.)

Gibt es ein schöneres Gefühl als das der Offenheit und des Zutrauens? Wenn diese die Brust einer andern geliebten Brust öffnen, wenn sich das beklommene Herz einem andern Herzen aufschließen kann, da wachen alle entflohene Freuden wieder auf, und ihre bleiche Gestalt erhält durch die Erzählung Farbe und Leben; da gehen die Tage der Vergangenheit vor unserer Seele vorüber wie geliebte Verstorbene, die wir im Traume wiedersehen; da erscheinen selbst kummervolle trübe Stunde in einem freundlichen Gewande; sie bringen eine süße Wehmuth in ihrem Gefolge, und freuen uns, denn sie sind unser, wir haben sie theuer erkauft, mit vielen Thränen.

— Der Geist der Welt, welcher in Osten seine herrlichen Gestirne aufgehen läßt, und sie in Westen ins Meer hinabsenkt, der ruft den Menschen aus dem Nichts hervor, läßt ihn über die Erde hingehen, und senkt ihn ins Grab. Aber der Weg ist schwer und lang, und damit er seinen schwachen Kindern nicht zu mühsam würde, so gab er ihnen drei Genien zur Begleitung, die Liebe, die Freundschaft und die Tugend. Sie führen uns leicht und sicher, und der letztere von ihnen bleibt bei uns, bis wir hinabsinken in das Meer der Ewigkeit.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 166. 18. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Der Beobachter des weiblichen Geschlechtes.

1.

Unter civilisirten Nationen kann man die Weiber wie ein anderes von den Männern verschiedenes Volk betrachten, dessen Wohlwollen man sucht. Dieses Volk ist von Natur aus schwach und unbeständig, allein man schickt sich darein, und manchmal besser, als wenn es stärker und beständiger wäre. Ihre Schwäche macht Manche zu Siegern, welche es durch ihr eigenes Verdienst nie geworden wären, und ihr Flatterſinn macht Manche frei, welche nur auf einen Vorwand lauerten, ihr Wort zu brechen.

2.

Es gibt kein Weib, das nicht geliebt ſeyn will, und darum gibt es auch faſt keines, das es nicht wirklich iſt. — Ein Weib liebt übrigens nicht immer Jene, von denen es geliebt

wird, allein es haßt sie auch nicht, so lange es sich von ihnen geliebt glaubt.

3.

Wenn eine Faktion zerstört wird, so ziehen sich die Guten zurück, aber die Weisen und die Schwachköpfe lesen die Scherben auf, die Ersten um sich einen Grundsatz zu retten, die Andern um eine Sekte daraus zu bilden. Eben so geschieht es auch beim Abnehmen der Schönheit eines Weibes. Die Eroberer verlassen sie, aber die Weisen und die Schwärmer zanken sich darüber, aus welcher sie eine Muse oder eine Heilige machen wollen.

4.

Wer kann die Weiber definiren? Alles spricht an ihnen, aber leider eine zweideutige Sprache. Jene, welche die Gleichgültigste scheint, ist oft die Gefühlvollste, und die Unbesonnenste gilt oft für die Falscheste. Liebe oder Aerger diktiren meistens die Urtheile über sie, und der Unpartheiischeste sowohl als Jener, welcher die Weiber am besten studirt hat, wird nur neue Probleme aufstellen, indem er die alten auflösen sucht.

5.

Eine Frau, welche frei in ihren Reden ist, entwürdigt ihr eigenes Geschlecht, und bringt das unsrige in Aufruhr.

6.

Nichts ist unerbittlicher als eine betagte Frauensperson in Hinsicht auf die Liebschaften einer Jungen.

7.

Die strenge Erziehung, welche man den Weibern vorschreibt, dient nur dazu, zu beweisen, daß sie sich verstellen lernen; sie haben kein Gefühl, welches sie nicht unterdrücken, keine Meinung, welche sie nicht verbergen, keinen Gedanken, den sie nicht verhüllen. Wir behandeln die Natur an ihnen, wie wir unsere Gärten pflegen: wir suchen sie zu schmücken, indem wir sie verstümmeln.

8.

Man verzeiht es einer Frau, wenn sie viel weiß, aber man duldet es nicht, daß sie ihr Wissen ausframe.

9.

Wenn die Weiber ihr dreißigstes Jahr erreicht haben, so ist ihr Alter das erste, was sie vergessen; sind sie aber einmal vierzig alt, so verlieren sie vollends alle Erinnerung daran.

10.

„Stillschweigen ist die Zierde der Weiber," sagte eine gelehrte Philosophin.

11.

Entsetzlich ist, was Euripides über die Weiber sagt: O Jupiter! (spricht er in seiner Tragödie Phädra) warum hast du dieses trügerische Geschlecht erschaffen? Wenn du uns fortpflanzen wolltest, bedurfte deine Güte denn eines so treulosen Instrumentes? — Wär' es für uns Männer nicht viel vortheilhafter gewesen, in den Tempel zu gehen, dort Kupfer, Eisen und Gold zu opfern, und dagegen den kostbaren Keim, welcher das menschliche Geschlecht erhält, einzutauschen, und zwar Jeder im Verhältnisse der Summe, welche er überbrachte!? Auf diese Art würden die Männer ruhig und frei von den Verfolgungen der Weiber leben. Heut zu Tage bemüht sich Jeder selbst seine Geißel sich ins Haus zu schleppen. — Den unumstößlichsten Beweis, was für ein großes Uebel ein Weib sey, gibt der Umstand, daß der Vater eine reiche Mitgift bezahlt, um seine Tochter nur los zu werden. Der Unglückliche, welcher sie bekömmt, überläßt sich der Freude in demselben Augenblicke, wo diese Pest in seinem Hause einkehret; er verspleudert sein ganzes Vermögen, um diesem Idole Opfer zu bringen. Hier ist kein Mittelweg; er findet sein Verderben entweder in seiner Frau, oder in der Familie, welche sie ihm mitbringt. Am mindesten zu beklagen ist noch Derjenige, dessen Gefährtin anspruchlos im Hause gleichsam nur vegetirt. Gott behüthe jeden Mann vor einem Weibe, das mehr Wissenschaft besitzt, als ihr Geschlecht vertragen kann; die Ununterrichtete verdankt ihre Tugend mindestens ihrer Unwissenheit. — Ein Schrecken für den Mann sind auch noch die Freundinnen und Vertrauten der Frau. Es sollten um Frauen nie Wesen, welche mit ihnen sprechen könnten, oder ihre Antworten verstünden, geduldet werden; heutzutage aber

ſpinnt die Frau im Innern ihres Hauſes ein Complot an, und die geſchäftige Magd bringt es außer dem Hauſe in Ausführung.

12.

Die Chineſen haben ſo wenig Vertrauen zu ihren Weibern, daß ſie nicht einmal dem Arzt erlauben, ihre kranke Frau zu berühren. Um den Daumen der Kranken wird ein Seidenfaden befeſtigt, deſſen anderes Ende der Arzt in die Hand nehmen, und auf dieſe Art den Schlag des Pulſes beobachten muß.

13.

Das Herz des Mannes ſucht Veränderung, das Herz des Weibes Beſchäftigung.

14.

Die Sucht zu befehlen iſt immer ſchwachen Seelen eigen, daher findet man ſie auch bei Weibern.

15.

Panetius, ein berühmter Stoiker, antwortete einem jungen Römer, welcher ihn fragte, ob es einem Weiſen erlaubt ſey, die Weiber zu lieben?: Das iſt eine Frage, welche wir ein andermal unterſuchen wollen; für dich und für mich, welche wir von der Weisheit ſehr weit entfernt ſind, wird es ſehr wohlthätig ſeyn, wenn wir uns der Liebe überlaſſen.

16.

Um Weiber zu überreden, muß man ſich nicht an ihre Vernunft, ſondern einzig an ihr Herz wenden — ihre Vernunft wird erſt dann aufmerkſam, wenn ihr Herz ſchon gewonnen iſt.

17.

Der Ruf der Frauen iſt jenen Seidenſtoffen ähnlich, welchen das kleinſte Fleckchen ſchädlich iſt. Geſetzt, man bringt es mit aller Mühe dahin, daß das Fleckchen verſchwindet, ſo verliert der Stoff doch in jedem Falle ſeinen vorigen Glanz.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 167. 19. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die Sonnenfinsterniß und meine Nasenspitze.

Von M. G. Saphir.

Wenn die Damen mit der Sonne ein Vielliebchen essen würden, sie gewännen es nie, denn die Sonne steht regelmäßig um einige Stunden früher auf, und ruft ihnen das „guten Morgen, Vielliebchen!" gewöhnlich noch ins Bette hinein.

Ob aber das weibliche Geschlecht heute, da es sich darum handelte zu sehen, wie eine glänzende Person verdunkelt wird, nicht doch früher aufstand um dieses beliebte Schauspiel mit anzusehen, will ich dahin gestellt seyn lassen.

Ich und die Sonne stiegen fast zu gleicher Zeit empor; sie am Horizonte, ich auf den Petersthurm. Eine liebenswürdige Einladung zu Frühstück und Sonnenfinsterniß und geistreichen Bewunderinnen der erhabenen Naturschauspiele machte mir die Mühseligkeit, 266 Stufen emporzuklimmen, federleicht, und

rasch, wie die meisten leeren Köpfe, stieg ich von Stufe zu Stufe immer höher, bis ich einen so hohen Posten einnahm, daß ich die Nase in die Wolken tauchte und die Menschen alle tief unter mir erblickte!

Die verehrungswürdigen Einladerinnen, zuvorkommend wie immer, waren mir auch hier zuvorgekommen, und waren schon im Begriff, sich gegenseitig die Finsterniß einleuchtend zu machen, als ich wie ein kleiner kartesianischer Teufel, mit dem Kopfe voran, in die Höhe emporstieg. Das ist eine seltene Carriere, mit dem Kopf vorwärts zu gehen und dennoch empor zu kommen! Auf den Höhen ist es kühl und wetterwendisch! Ich knöpfte mir meinen anmuthigen grünen gemüths-blauen Oberrock bis an das Kinn hinauf zu, daß ich aussah wie ein Faszikel Polizeiakten; der redliche und freundliche Thürmer gab mir eine weiße Schlafmütze, die ich auf das Geringel meiner blonden losen Locken setzte und tief über die Ohren herabzog; wie tief ich sie ziehen mußte kann sich der Leser leicht denken. Ich sah aus wie die Schneekoppe; es ist schade, daß mich nicht viele meiner reizenden Leserinnen in diesem Augenblicke sahen, ich hätte furchtbare Niederlagen angerichtet, so hinreißend sah ich aus; indessen trifft sich das, zum Glücke der weiblichen Welt, nur immer wenn Sonnenfinsterniß ist!

Wir beschäftigten uns sogleich mit der Farbenlehre; wir machten einige Gläser schwarz und einige Tassen Caffe weiß. Endlich um 5 Uhr und 42 Minuten fing die Finsterniß an sichtbar zu werden. Ach, hier könnte ich sentimental werden, und wenn es mir einfällt werde ich's! warum sollte ich's nicht? Es ist nicht alle Tage Sonnenfinsterniß, nicht einmal unter Don Miguel! Ich ergreife also die Gelegenheit und werde sentimental; schwache Leser können hier aussteigen, indessen ein Bischen zu Fuße gehen und weiter unten wieder einsteigen. Leserinnen aber, die eine blaue Gemüthlichkeit und eine rosenrothe Phantasie lieben, können sitzen bleiben, wie das ohnehin bei den Gemüthlichen zu geschehen pflegt; also, sentimental! Fürchten Sie sich nicht, meine holden Leserinnen, wenn ich sentimental bin, bin ich der beste Kerl von der Welt, ein ganz herziger, inniger, tiefgefühlender Mensch, und ich begreife mit Ihnen nicht, wie so ein boshafter böser Bösewicht, der alle schlechte Schauspieler schlecht findet, wie so ein Rinaldini u. s. w. auf der andern Seite, so tief empfinden, so gemüthlich seyn kann!

Ja, meine holde Leserin, es ist unbegreiflich! Ein Mensch, der schlechte Komödianten haßt, und doch Kinder und Blumen liebt! Unerhört, ein Spiel der Natur! Sehen Sie, holde Leserin, wie ich mich in die Sentimentalität hineinschwinge, und Sie selbst mit hineinverwickle, ohne daß Sie es bemerken? „Ein Spiel der Natur!“ Hier spiele ich mit meiner Phantasie in die Natur hinein, das ist so die Natur meiner Phantasie! Da stehe ich eben und unter mir liegt der Spieltisch der Natur, mit seiner grünen Decke; unten tief ists noch dunkel, die sind noch im Hemdsspiel; aber hier eben spielen die farbigten Wolken rouge et noir, hellroth und schwarz treiben die kleinen Gewölke sich am Himmel herum und flattern wie Lichtlöscher um die Sonne. Die Sonne aber zieht wie ein feuriger Montgolfier immer höher empor, und streut die goldenen Strahlen wie Krönungsmünzen hernieder auf die Erde, daß sie wie im Muschelgolde erglänzt; und die Wolken theilen sich und stehen auf beiden Seiten, mit allen Farben geschmückt, mit bunten Flatterbändern und glühenden Säumen, und lassen die strahlende Königin durchziehen und stürzen sich durch einander tummelnd nach ihr hin und walzen fröhlich vor und neben ihr den herrlichen Himmelssaal hinab. Da senkte sich der Mond wie eine Staarlinse in das herrliche, strahlende Sonnenauge, und die Wolkenwimpern um dieses große, helle Weltenauge zuckten dunkler zusammen, und unten überflorte sich das Antlitz der eben erst erwachten Erde, wie ein trauriges Kind, wenn das liebende Auge der Mutter sich schließt; und das Grün der Bäume und der Triften lag wie unter einem Silberflor, und ein mattes Licht umwogte die Häuser wie Gruftlampen die Leichensteine umspielen; die Sonne aber zog mit halbverdunkeltem Auge ihre Bahn fort, und schiffte bald wie ein Kahn in die blaue Flut, bald wie eine Gischel bahnte sie sich den Weg durch die vollen körnerschweren Wolken, bald wie ein Juwelen-Diadem lüftete sie das mit langen Locken im Horizonte hinunterflatternde goldlockige Gewölk, und funkelte ihr Juwelenwasser durch den durchgebrochenen Spitzenschleier dieses Gewölkes heraus, und in tausend und tausend Façetten und flammenden Wassertropfen spielte ihr Feuer herum auf den vielfach gefärbten Ringhimmel; und die fernen Berge lagen wie zum Anbeten kniend ringsum, und die Bäume tief unten schienen die frommen Häupter im stillen Gebete flüsternd niederzubeugen, und der

im Westen sich niedersenkende Horizont neigte sich regnerisch mir leise nachweinend zur Erde, um sie liebend tröstend zu umfassen, und — und — und — und — — — — — — — — Und da kam ich mit der gefärbten Glasscheibe zu nahe an meine bereitwillige Nase und die blaue Sentimentalität war weg und dafür ein schwarzer Fleck auf dem italienischen Dache meiner Nase! Meine liebenswürdigen Gesichtinnen suchten über diese vereinigte Sonnen- und Nasenfinsterniß. Ich aber machte Ihnen begreiflich, daß ich nun gewiß nicht naseweis seyn werde, und da meine Nase nicht im epigrammatischen spitzigen Style geschrieben ist, sondern sich wie die Münchener Journalistik, so ein schwarzer Punkt da nicht auf die Spitze gestellt ist. Da man nicht einmal in Bezug auf meine Nase sagen kann, ich habe etwas Hervorstechendes im Gesichte, so wird meine schwarze Nasenspitze gewiß niemand in die Augen stechen! So geht es, meine holde Leserinnen, wenn man die Flecken an andern glänzenden Gestalten aufsucht, und die Gläser dazu schwarz färbt, so muß man sich zuletzt selbst an die Nase greifen, um sie vom Ruße des Lebens zu befreien! Ach, wie eine schöne Moral, etwas schwarz aber faßlich! Der Leser sieht, wie ein Taufendsasa ich bin; von der Sonne springe ich auf die Plateforme meiner Nase, von meiner Nase mache ich einen Sprung zu meinen holden Leserinnen, und, wenn ich nicht als ein ganz leichtes Wesen in der Luft hängen bleibe, so kann jede holde Leserin alle Augenblicke meine Ankunft erwarten; wenn ich nur wüßte wie ich ankommen.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Türkise. (Juli.)

Wir bleiben ewig an Kleinigkeiten hängen; der Flug unsers Geistes ist nicht der Flug des Paradiesvogels, der sich ohne Ausruhen in der Höhe erhält, sondern er gleicht dem Fluge kleiner Vögel, die nur von einem Zweige zum andern flattern.

— Unsere Irrthümer sind die Hebel, mit denen wir unsere Wahrheiten aufrichten.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 168. 20. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und artlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Schnurrbarts-Lamentation.

Jammerepistel an meinen braunschnurrbärtigen Wallifer.

Von M. G. Saphir.

„O tempora, o mores!
Die Schnurrbärt' gehn kapores!"

Mein Freund!

Eine finstere Gewitterwolke zieht sich über unserm Haupte zusammen! Die Scheere der unerbittlichen Parze schwebt ob unsern Schnurrbärten! Man sagt, ein civilisirter Mensch oder ein Mensch von Civil wird keinen Schnurrbart mehr tragen dürfen!

O ihr Männer alle die ihr Schnurrbärte tragt, ihr Schnurrbärte alle die ihr Männer tragt, kommt her, stürzt auf die Knie und betet inbrünstig zum Himmel um Abwendung dieser neuen Scheererei! betet mit mir:

„O Jupiter, großer, erfahrner, der du als Ochs menſchlich empfunden und als Menſch ochſig gefühlt haſt; du, großer, mächtiger Gebieter, nimm dich unſerer Schnurrbärte an! Erhalte ſie zu deinem Beſten, damit du dich nicht vergreifſt und einen Mann für ein Frauenzimmer hältſt und ihn entführeſt! Wir haben ja faſt ganz und gar nichts Steuerfreies, kein eigentliches Eigenthum als unſern Schnurrbart! O beſchütze ſie, großer Zeus, laſſe ſie nicht fallen unter der Waffe der Aufklärung! Nimm deinen Donnerkeil und zerſchmettere jede gewaltſam ſchnurrbart-barbierende Hand! Schleudere deine Keule herab auf den Brechfinger, der gewaltſam eindringt in die Erbzunge zwiſchen Naſe und Oberlippe, um niederzumähen das letzte einzige Zeichen deutſcher Männlichkeit! Rette die Schnurrbärte, du retteſt mit ihnen die geſunde Vernunft! O Zeus, ſchau gnädig herab auf alle Schnurrbärte, die hier zu deinen Füßen liegen, und laſſe ſie ferner wachſen und gedeihen; behüthe ſie vor Wetter- und Hagelſchaden von oben herab; halte von ihnen ab den raſierenden Scheerbeutel und den Heſſen-Kaſſeliſchen Ridicül! Du großer Jupiter, der du Herzen, Weiber und Schnurrbärte prüfſt, erhalte uns unſere Schnurrbärte um unſerer Weiber willen, den Weibern haſt du ohnehin keinen gegeben, um anzuzeigen, daß den Weibern keiner gewachſen iſt. Erhalte uns unſere Schnurrbärte, damit unſere Kinder uns nicht „Mama!“ heißen, damit unſere Weiber uns um den Bart gehen können in Ewigkeit! Amen.“

Ach, liebſter Waſſer, wenn ich bedenke, daß es keine Schnurrbärte mehr geben ſoll, fließen meine Thränen auf meinen eigenen Schnurrbart herab wie Morgenthau auf Rothkohl! Sehen Sie, mein Freund, ich habe 38 Jahre in Deutſchland gelebt, ich fühlte mir fehlte etwas, allein ich wußte nicht was. Ich habe zweihundert Mädchen geliebt, zweihundert Mädchen waren in mich verliebt, ſechshundert verehrten, neunhundert vergötterten mich und nicht Eine liebte mich; und keine Einzige von allen denen fand das magiſche Bindemittel zwiſchen meiner Naſe und meinem Munde, die Copula zwiſchen dieſem anſehnlichen Subjekt und Prädikat heraus. Kaum aber war ich drei Wochen in Paris, ſo ſagte mir eine hübſche Pariſer vornehme Dame (unter uns geſagt, ſie verkaufte Seife in der Passage Colbert): „Mon joli garçon, il vous faut une moustache!“ Und ſiehe da, wie ein Blitz fuhrs durch meine Seele,

Tag wurde es in mir, und alle Pulse riefen: „Du mußt einen Schnurrbart tragen!“ Welch einen Effekt mein Schnurrbart machte brauche ich Ihnen, mein Freund, nicht zu sagen; „er kam, er sah, er siegte!“ und diesen Schnurrbart sollt' ich hingeben; hingeben der vandalischen Scheere? O, mein Freund, wenn ich darauf Ihren braunen Schnurrbart unter der spitzen Regenschirm-Nase betrachte, und denke, auch er soll fallen, so denke ich immer: „auch Patroklus mußte sterben und war schöner noch wie er!“

O, ein Schnurrbart ist eine verdächtige, eine gefährliche Sache! Erst wenn alle Schnurrbärte wegrasiert seyn werden, wenn es keinen Menschen mehr geben wird, der Haare auf den Zähnen hat, dann können sich die Gensd'armes ruhig aufs Ohr legen, dann ist Deutschlands Ruhe auf ein Haar ausgemittelt!

Und im Grunde wer weiß wozu man den Platz noch braucht, den überflüssigen Platz, den das Unkraut unserer Schnurrbärte überwuchert? Vielleicht will man Pulvermühlen hinbauen, damit wir Alle sagen können wir haben schon Pulver gerochen! Vielleicht will man uns noch so Manches unter die Nase reiben und der Schnurrbart genirt dabei!

Mein Freund, der Mensch hat zwischen Nase und Kinn zwei Dinge, die für ihn sprechen: den Mund und den Schnurrbart; wozu zwei Fürsprecher? Danken wir also Gott, daß uns bloß der Schnurrbart und nicht der Mund abrasirt wird!

Gewiß ist ein Schnurrbart eine staatsgefährliche Sache; denn dasjenige was man so unter der Nase hinspricht, das ist das Verdächtigste; wenn Einer einen Schnurrbart trägt, so spricht er alles, was er unter der Nase spricht, in den Schnurrbart hinein; der Schnurrbart ist also der Hehler aller verdächtigen Aeußerungen. Das wird eine schöne Bescheerung werden; ich sehe schon alle Schnurrbärte vor Gericht stehen und ihre Aussagen zu Protokoll geben; da wird es haarscharf hergehen!

Sie, ja, Sie haben gut reden, Sie haben einen braunen Schnurrbart; braun ist eine unschuldige, eine nichtssagende Farbe; die Kapuzinerkutten und Mad. Birch-Pfeiffers Erzählungen sind braun; aber mein Schnurrbart, ach, der ist so quasi trikolor! und, weiß Gott! er ist inwendig eben so wenig trikolor gesinnt als ich selbst; aber der Schein, mein Freund, der Schein! So ein Schnurrbart wird gerichtet nach dem Schein!

Aber im Grunde ſind die Schnurrbärte noch eigentlich unſchuldige Kinder gegen die Augenbraunen und Augenwimpern! Mit einem Schnurrbart kann man nicht winken, nicht Zeichen geben u. ſ. w., und ich ſehe ſchon wie man uns in zehn Jahren die Augenbraunen und Wimpern abraſiren wird, da wird es uns im Winter ſehr kalt ſeyn!

Man könnte ſagen, Gott hat uns den Schnurrbart wachſen laſſen, hat ein Menſch das Recht ihn abzuſchneiden? Allein die Antwort iſt einfach: Gott hat uns Ohren und Naſen auch wachſen laſſen und die Türken ſchneiden ſie doch ab, und wenn das Türken thun dürfen, was dürfen nicht erſt Menſchen thun?

Ich weiß aus guter Quelle, daß Adam mit einem Schnurrbarte erſchaffen wurde, denn er war ja ein Ebenbild Gottes, und können Sie ſich einen Gott ohne Schnurrbart denken? Als Eva von dem Baume naſchte und ihr die Augen aufgingen, ſagte ſie zu Adam: „Mon cher Adam, du mußt Dir auch einen Henri quatre wachſen laſſen!“

Friſch auf, mein Freund, wenn die Schnurrbärte fallen müſſen, ſo wollen wir ſie alle ſammeln und neben der Hermannsſäule ein Monument aus ihnen errichten, mit der Inſchrift:

„O Nachwelt, du ſollſt mit Erſtaunen es faſſen,
Die perſönliche Freiheit hat hier Haare gelaſſen!“

Monat-Skizze aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Türkiſe. (Juli.)

Ich glaube, die Menſchen ſind alle beſſer als ſie ſcheinen, und der Zentner Materialismus, in den das kleine geiſtige Weſen eingewickelt iſt, mag wohl die meiſte Schuld an ihren Thorheiten tragen. Liegt es nicht oft am Auge, wenn mir ein Gegenſtand nicht gefällt? Am Ohre, wenn ich an der herrlichſten Muſik kein Behagen finde? Am Geſchmacke, wenn mich das vortrefflichſte Gericht anekelt? Ach, ſo mag wohl auch unſer innerer Sinn oft verſchleiert und verdorben ſeyn, daß uns Welt und Menſchen nicht behagen, und daß wir die lächerliche Meinung haben, der Flor, der vor unſerem geiſtigen Auge hängt, liege eigentlich auf den Dingen, die wir beſehen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Sonntag Nro. 16(a). 21. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

ländlicher Ball der Rechtskandidaten in Neuberghausen.

Samstag den 13. Juli.

(Eingesandt.)

Endlich einmal nach so viel trüben, traurigen Tagen ward s ein heiterer Morgen zu Theil, der einen herrlichen Abend ver- ach.

Warum strahlt wohl gerade heute die Sonne so lieblich her- r! Den Juristen soll sie einen freundlichen Tag bringen, auf ichen sie so lange sehnlichst geharrt, um fern von Folianten, den lten Buchstaben des strengen Rechts einmal der Freude, dem ge- igen Vergnügen zu leben.

Schon gegen drei Uhr eilten, Wagen an Wagen, die freund- h geladenen Gäste durch den englischen Garten dem heitern Schlöß- n Neuberghausen zu. Am Eingange in den Garten von dem

Herren Kandidanten mit Würde und Anſtand empfangen, überraſchten die Klänge einer vollſtändigen, jetzt ſo beliebten Muſik mit Blechinſtrumenten den Eintretenden höchſt angenehm. Die Polonaiſe, recht artig geführt, gewährte einen höchſt intereſſanten Anblick, denn heute ſchienen alle hübſchen Kinder Münchens gerade den Juriſten gewogen zu ſeyn.

Der Saal einfach, jedoch ſehr ſinnig mit Eichenlaub geziert, wäre für eine ſo zahlreiche Geſellſchaft wohl zu enge geweſen, hätten die Herren Kandidaten nicht die Vorſorge getroffen, durch Errichtung eines gedielten Ganges die Kolonne der Tanzluſtigen aus dem Tanzkreiſe ſelbſt hinaus zu führen, für welche Aufmerkſamkeit denſelben alle Tanzenden, beſonders aber alle ſpäter Bälle Gebenden verbunden ſind, da dieſe Vorrichtung am Saale verbleiben muß.

Etwa um neun Uhr begann die Beleuchtung des Gartens. Hunderte von Ballons verbreiteten durch ihren tauſendfarbigen Schein im Dunkel der Nacht ein magiſches Licht, verſchönert durch die hellen Strahlen, welche der prachtvoll erleuchtete Tanzſaal, eine zweite Sonne, in die entfernteſten Theile des Gartens entſendete.

Wahrhaft ſchön war der Anblick des Ganzen vom Eingange in den Garten ſelbſt. Das Dämmerlicht der vielen Ballons, hunderte von farbigen Sternen, hoch oben an den Bäumen, unter denſelben ebenſo viele liebliche Damenköpfchen, im Hintergrund das freundliche Schlößchen ſelbſt hell erleuchtet, dazu der liebliche Wechſel der Muſik — man glaubte ſich in eine Fernwelt verſetzt.

Getanzt ward bis ſpät in die Nacht — bis nach zwei Uhr.

Die Ordnung während der Tänze und beſonders während des Cottillons — bei ſo zahlreicher Verſammlung — war wirklich bewunderungswürdig. Die Damen werden dieß den würdigen Ballvorſtänden Dank wiſſen, welche freilich heute das eigene Vergnügen in das Anderer ſetzen mußten, und dann gewiß auch fanden.

Es gehört dieſer ländliche Ball zu den glänzendſten, welche wir in München noch geſehen; Ungezwungenheit und Anſtand laſſen den Gäſten nichts zu wünſchen übrig, und es iſt ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß dieſer Ball gerade von Leuten ausging, welche früher in ſtreng abgeſchloſſenen Grenzen vom geſelligen Leben entfernt lebten — von akademiſchen Bürgern.

L.

Der Beobachter des weiblichen Geschlechtes.

1.

Wahr ist es, daß das Weib sich immer ändert, wenn es den Zweck erfüllt hat, wozu die Natur es geschaffen zu haben scheint, wenn es nämlich Mutter wird. Es gibt wenig Frauen, welche in dieser großen Epoche ihres Lebens nicht einige Fehler verlieren, und einige Tugenden gewinnen. Der Augenblick, in welchem ihr Kind zum Erstenmal schreit, berührt eine neue Saite ihres Lebens, und macht viele andere Saiten verstummen.

2.

Die Weiber sind von Natur aus dazu geneigt, ihr Herz zu verschenken, alle Eigenschaften ihrer Seele vereinigen sich in der Kunst zu lieben. — **Liebe ist ihr eigentliches Leben.** Sie gleichen jenen zarten **Gewächsen**, welche nicht bestehen können, ohne sich an einen **andern** Gegenstand fest zu halten und emporzuschlingen; sie **verwelken** und verdorren, wenn sie keinen solchen Gegenstand finden.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Türkise. (Juli.)

Schönheit, Kunst und Tugend, diese drei Grazien sind nur Ein Wesen unter verschiedener Benennung, und in ihren Tempeln fällt das ganze Reich der Geister anbetend nieder.

— Das schöne Geschenk der Gottheit, der Brudersinn, den der Mensch zum Menschen in seiner Brust trägt, bringen wir ihn nicht aus dem Paradiese unserer Kindheit in die rauhe kalte Welt hinein? Und ist sein Verlust nicht der Unersetzlichste, den wir leiden?

— Welche Summe kleiner Ereignisse machen den Menschen zu dem, was er ist! Wir schweben von einem Momente zum andern, und jeder arbeitet an unserm Ich; wir hören den Strom der Zeit nur in seinem Fallen, in Tagen, Monaten, Jahren, aber die ein-

zelnen Tropfen, die bei uns vorüberfließen, und in unserm Innern Gedanken ansetzen und Gestalten bilden, hören wir nicht!

— Sind Freude und Kummer so nahe mit einander verwandt, daß beide nur eine Sprache haben — Thränen?

— Die Menschen, die einst mit uns fröhlich waren, die in den Tagen des Glücks mit uns lebten, werden uns so bedeutend. Wo wir sie auch wieder finden mögen, ein Wiederschein der untergegangenen Freude ist mit ihnen, der freundlich in unser Herz leuchtet.

— Es gibt so viel Inkonsequenz im Menschen, daß uns oft das Wahrste im Leben das Unwahrscheinlichste im Roman seyn würde. Die wahren Charaktere sind oft weit weniger gehalten, als unsere Forderungen an die dichterischen es verlangen.

— Ruderlos treibt ein Nachen auf wildem Meere; Nacht verschleiert den Himmel; dem forschenden Auge des Schiffers zeigt sich kein Strahl rettender Helle. Da erblickt er einen einzelnen funkelnden Stern in der Höhe; gerührt heftet sich sein Blick auf das Himmelslicht, auf den Boten der ewigen Liebe. Mag nun auch die nächste Wolke seinen Schimmer verhüllen, er hat ihn gesehen, sein Muth ist neu belebt, er kann wieder hoffen. — Solch ein Stern ist Freundestreue in der Nacht des Schicksals, auf dem Meere des Lebens; er erquickt und tröstet, und an ihm entzündet sich der Glaube an den höhern Freund, dem wir alle angehören.

— Der Quell des Lichts ist der Quell unseres Lebens, und wie die Sonne jeden Keim erschließt, der ohne sie im düstern Grabe sterben müßte, so ist sie auch die Pflegerin unseres heitern Hoffens, und jedes erfreulichen Gemüthszustandes. Darum sinkt die Last der Sorge schwerer auf die Menschenbrust, wenn der Zittig der Nacht die Erde deckt, und mancher schwarze Gedanke, den wir nächtlich hegen, zerfließt wie Nebel an den Strahlen des leuchtenden Morgenrothes.

— Freude macht uns zu allgemeinen Menschenfreunden; Traurigkeit läßt uns Allen gram seyn, oder Wenige ausschließend lieben.

— Man ist bescheiden, wenn man sich nicht mehr zueignet als sich gehört, und Andern das nicht raubt, was ihnen gehört.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 170. 23. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ueber die häusliche Erziehung der Töchter.

Der Zeitgeist hat sehr nachtheilig auf die Erziehung der Töchter bei allen Ständen eingewirkt. Daher so viele unzufriedene Ehen, daher so viele ehelose Männer, daher die Klagen über Mangel an häuslichem Glücke, über schlechte Kinderzucht, über die Verdorbenheit der Dienstleute ꝛc. Bei der Töchtererziehung, wie sie ist, und schon seit einigen Decennien war, mußte es so kommen, und die Folgen liegen nun schon klar am Tage. Unsere Töchter werden nicht mehr für das Haus, sondern nur für die Welt erzogen, sie wollen nicht mehr in stiller Häuslichkeit, unter dem Schleier der Verborgenheit durch häusliche Tugenden sich liebenswürdig machen und nützen; sie wollen sich nur zur Schau tragen, nur glänzen. Sie haben keinen Sinn mehr für das stille Leben im engeren Familienzirkel, sie suchen nur die rauschenden Vergnügungen der Welt. Eitelkeit, Gefallsucht sind die Triebfedern ihres

Thuns und Treibens, und die Quelle der Unzufriedenheit, und beid werden ihnen durch die Erziehung recht planmäßig eingeimpft.

Enge ist der Kreis, in welchem das weibliche Geschlecht wir ken soll, und für welchen es erzogen wird, aber reich ist er a Quellen des Guten, die aus ihm nach allen Richtungen fließen Das Mädchen muß zur Gattin, Mutter und Hausfrau er zogen werden. Es soll die treue und liebenswürdige Gefährtin de Mannes, die Pflegerin und Erzieherin der Kinder, die geschick und emsige Vorsteherin des Hauswesens werden. Ein für den Wir kungskreis des Weibes ausgebildeter Verstand, ächt religiöser Sinn Freundlichkeit, Gefälligkeit, Bescheidenheit, Anständigkeit, Sittsam keit, Nachgiebigkeit, Reinlichkeit, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Häus lichkeit sind die Eigenschaften, welche die Frau mit sich selbst zu frieden machen, und das häusliche Glück begründen.

Aber wie werden die zarten Keime dieser Tugenden bei den Töchtern schon in der ersten Jugend zerknickt! Die Tochter muß zwar, wie der Knabe von Allem, was ihren künftigen Beruf be trifft, und was ihr zu wissen nützt, deutliche und bestimmte Be griffe bekommen, sie muß richtig und zusammenhängend denken, urtheilen und schließen lernen, um eine verständige Gattin, Mut ter, Gesellschafterin und Vorsteherin des Hauswesens zu werden. Der Schöpfer hat sehr wohlthätig dem weiblichen Geschlechte viel natürlichen Verstand verliehen, der sich zeitlich entwickelt, und nur in der gehörigen Richtung erhalten werden darf. Doch damit sind die Mütter nicht zufrieden; ihre Töchter sollen schon in der zarte sten Jugend durch eingelernte, oft ganz unnütze, oft zweckwidrige Kenntnisse glänzen. Anstatt ihre Lern- und Wißbegierde auf nütz liche, dem künftigen Berufe angemessene Dinge, besonders auf das Hauswesen zu lenken, müssen sie declamiren, die Göttergeschichte, Singen, Clavier- und Guitarrespielen, Tanzen u. dgl. Dinge ler nen, wodurch sie glänzen können. Die Mutter versäumt keine Ge legenheit, wo die Tochter ihr Talent zeigen kann, und Freuden thränen über den erhaltenen Beifall der unverständigen Zuhörer und Zuschauer benetzen die Wangen der eitlen Mutter, die ihre Thor heit an dem Töchterchen bewundert, und es zur gefallsüchtigen Puppe erzieht.

Wie die Mutter an der Besorgung des Hauswesens wenig Vergnügen findet, sich immer mit etwas Anderem, und doch mit

nichts beſchäftiget, neugierig Alles wiſſen muß, was in nahen und fernen Familien vorgeht, ſich in die Angelegenheiten des Geſindes miſcht, lieber über Theater, Bälle, Beluſtigungsörter, Landpartien, Moden ꝛc. als über Kindererzucht und Hauswesen ſpricht, und in den Gegenſtänden der Neugierde ihre Tochter oft zur Vertrauten macht, ſo pfropft ſie ihr auch den Kleinigkeitsgeiſt, das Beſchäftigen mit Nichts, die Neugierde, Klatſcherei und den Hang ein, ſich über Alles aufzuhalten, was Andere thun.

Die Mutter füllt die leeren Stunden ſo gern mit Lektüre aus; ſie lieſt Romane, Theaterſtücke, ſchöne Literatur, und äußert oft auffallend ihr Entzücken über Stellen, die ſie von Andern loben gehört hat, wenn ſie dieſelben auch nicht verſteht. Das Töchterchen ahmt ſchon mit ſieben und acht Jahren die Mutter nach; ſie lieſt gern, weil ſie auch von derſelben dazu aufgemuntert wird. Unſere faſelnden Jugendſchriftſteller haben für ſüße Nahrung geſorgt, welche die Phantaſie erhitzen, das Gefühl übereizen, und den Verſtand leer laſſen. Die Tochter gewöhnt ſich von dem Kindesalter an dieſen Uebereiz, ſie kann es bei den trocknen Lehrgegenſtänden nicht mehr aushalten; ſie langweilet ſich bei dem Sprachſtudium, ſchriftlichen Gedankenausdrucke, Rechnen ꝛc.; ſie hat bald alle Kinderſchriften dieſes Gelichters verſchlungen, und lieſt im zehnten Jahre Romane, Comödien, Dichter, und wird — eine ſanfte Schwärmerin, welche ſich in ihrer Phantaſie eine ideale Welt gebildet hat, und der hier, auch in den günſtigſten Verhältniſſen nichts mehr recht geſchieht.

Unſere braven Hausmütter lenkten ehemals das zarte Gemüth der Tochter zeitlich auf Gott. Sie ſprachen nur von Gott und göttlichen Dingen mit tiefſter Ehrfurcht, und bezogen Alles auf Gott. Zeitlich führten ſie die Töchter in die Kirche, in die Verſammlung der Betenden, um Rührung in ihren Herzen hervor zu bringen, und pflanzten durch ihr frommes Beiſpiel ächt religiöſen Sinn in die Herzen der Töchter, welcher das ſittliche Gefühl unterſtützt, von ſo manchen Verirrungen des Jugendalters zurückhält, und die Stütze der Tugend in allen Verhältniſſen des Lebens iſt.

Jetzt iſt es ganz anders. Man glaubt Alles gethan zu haben, wenn man, ohne ſelbſt von religiöſem Geiſte durchdrungen zu ſeyn, den Töchtern die Lehren der Religion nach Vernunftgründen beibringt, welche das Herz kalt laſſen, oder wenn man ſo

bloß die natürliche Religion lehrt, und die positive ganz vernachläßigt. Man scheut sich nicht, in Gesellschaft der Töchter über das, was allen Menschen heilig und ehrwürdig seyn soll, zu witzeln und zu spötteln; die Mütter wollen schöne Geister seyn, welche ihre Art zu denken und zu handeln, durch die Lehren der Religion nicht beengen lassen, und so ersticken sie in den Herzen der Töchter alles religiöse Gefühl. Sie führen zwar ihre Tochter in die Kirche ein, doch nicht um zu beten, sondern nur der Gewohnheit halber, und sie wählen immer gern die Stunde, in welcher dort der Sammelplatz des Putzes ist, oder wo sie Bekannte und Gerngesehene zu treffen hoffen.

Das zarte und reizbare weibliche Geschlecht handelt immer mehr nach dem Gefühle als nach seinem Raisonnement. Daher suchten die Mütter ehemals das sittliche Gefühl der Töchter zu erregen, zu schärfen und durch die Vernunft zu berichtigen. Sie machten ihnen deutlich, was an dem Weibe wahrhaft liebenswürdig ist, sie lehrten die Töchter durch Wort und Beispiel sich selbst achten, und veredelten den natürlichen Hang zur Gefallsucht und den Wunsch geliebt zu werden, dadurch, daß sie dieselben aneiferten, nur durch Tugend, Würde und Anmuth und vor allen Dingen durch reine Natur zu gefallen. Jetzt wird an den Töchtern Alles gekünstelt, sie sollen nur durch das Aeußere gefallen. Von dem ersten Kindesalter an wird dem Töchterchen schon vorgeplappert, wie es in diesem Kleide, mit diesem Kopfputze so liebenswürdig erscheine, es wird ihm der Spiegel vorgehalten, daß es sich beschauen und bewundern könne; die Mutter erzählt ihm mit Freudenthränen im Auge, wie es auf dem Balle so artig getanzt, in der Gesellschaft so lieblich gesungen, oder am Fortepiano so anmuthig gespielt, wie es so herrlich declamirt, so naiv und schnippisch geantwortet, wie es so allgemeine Bewunderung erregt habe.

Ehemals gewöhnten die Mütter die Töchter von Jugend auf, emsig und geschickt zu arbeiten, häuslich und reinlich zu seyn, wenig zu begehren, gern andern zu dienen, und in allem diesen gingen sie mit ihrem Beispiele voran.

(Schluß folgt.)

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 171. 24. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedächtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ueber die häusliche Erziehung der Töchter.

(Schluß.)

Selbst die Töchter aus den gebildeten Ständen mußten ihre Thätigkeit hauptsächlich auf häusliche Geschäfte verwenden, und schon zeitlich wurde ihnen ein Theil des Hauswesens nach Verhältniß ihrer Kräfte und Geschicklichkeit übergeben, für welchen sie auch verantwortlich gemacht wurden. Ueberhaupt trachteten die Mütter, ihren Töchtern Arbeitsamkeit, Geschicklichkeit, Gewandtheit, Sparsamkeit, Genügsamkeit von Kindheit an zur andern Natur zu machen. Sie lehrten sie entbehren und sich mit Wenigem begnügen, versagten ihnen manche Bequemlichkeit, die sie nach ihrem Stande und ihren Umständen haben konnten, und erinnerten sie oft, daß sie leicht in schlimmere Umstände kommen könnten, und daß Selbstbeherrschung und Gewöhnung an Entbehrungen eine gute Vorübung sey, sich in jede Lage bei dem Wechsel des Schicksals zu fügen, und daß man das Bessere, wann es kommt, leichter ertragen, als

daſſelbe, wenn man es nicht mehr haben kann, entbehren könne. Jetzt wird jede Tochter über ihren Stand erzogen, und ihre Thätigkeit nur auf unnütze oder frivole Gegenſtände geleitet. Mädchen, welche eigentlich zu Dienſtboten erzogen werden ſollten, werden, ſtatt kraftvoll und unermüdet arbeiten, geduldig Laſten und Beſchwerden ertragen zu lernen, von Jugend auf in tändelnden Handarbeiten, in fremden Sprachen, ſelbſt in Muſik unterrichtet, und die Mutter wendet ihren ſauer erworbenen Groſchen daran, um durch Miethlinge ihre Tochter verziehen zu laſſen; die Bürgerstochter will ſich durch eingelernte unnütze Kenntniſſe und Fertigkeiten zum Fräulein hinaufſchwingen, die Töchter aus den gebildeten Ständen wollen es den Damen gleich thun. Und dieſes Alles veranlaſſen gewöhnlich die Mütter, welche ſich in den Töchtern gefallen, und ſie wiſſen nicht, daß ſie das Wohl und die Zufriedenheit derſelben eben dadurch untergraben. Man beſuche die Arbeitsſchulen der niedern Stände, und ſehe, welche Arbeiten dort von den Mädchen verfertiget werden. Ehemals ſtrickte man da Strümpfe, Hauben und derlei, man nähete und flickte. Jetzt ſieht man nur Galanteriearbeiten, und des Taglöhners Tochter ſchämt ſich, einen Strumpf aus grober Wolle, den ſie und ihre Eltern tragen ſollen, zu verfertigen.

Nur von der ſorgſamen Mutter kann die Tochter Häuslichkeit und Wirthſchaftlichkeit lernen. Ihr Beiſpiel muß die Tochter an ſich ziehen. Aber wie wenige Mütter haben am Hausweſen, in ihrem Familiencirkel Vergnügen? Nur außer Hauſe ſuchen ſie Erholung und Zerſtreuung, und wollen auch dieſes Vergnügen nicht ohne die Töchter genießen, ſie müſſen ſie begleiten; ſie führen ſie in Geſellſchaften, wo man das Zartgefühl der Kinder wenig achtet, ſie führen ſie an öffentliche Oerter, in Gärten, wo der Bänkelſänger Gaſſenhauer vorbringt, auf öffentliche Bälle, wo junge und alte Thoren ihr Weſen treiben; ſie führen ſie in Schauſpiele, wo die Phantaſie gereizt, und das zarte Gefühl durch zweideutige Anſpielungen verletzt wird. Iſt es zu wundern, wenn unſere Töchter vergnügungsſüchtig, leichtſinnig, flach und fahrläßig im Hausweſen ſind?

Unſere Mütter haben gewöhnlich wenig Gewalt über den Willen ihrer Töchter. Die ſchmeichelhaften Geſchöpfe wiſſen von der erſten Kindheit an das Herz ihrer Mutter ſo zu gewinnen, daß ſie überall ihren Willen bald durch Bitten, bald durch Weinen durch

ſetzen können. Die gute Mutter gibt ſo gerne nach, um die gute Laune der Tochter nicht zu trüben, und erzieht ſie zu einer eigenſinnigen Gattin, mit welcher der Mann lebenslang eine wahre Plage hat, von der er nichts als Widerſpruch hört, die ihm aus Herrſchſucht und Eigenſinn überall entgegen handelt. Manche Mütter machen die erwachſenen Töchter zu ihren Vertrauten bei Irrungen und Zwiſtigkeiten mit ihren Gatten, und belehren ſie recht mütterlich, daß ſie das Hausregiment, wenn ſie einſt an Mann gebracht werden, feſthalten und ſich nicht aus den Händen ſollten winden laſſen. Bei unſern vorigen Hausmüttern wurden die Töchter in einem vernünftigen Gehorſam gehalten, ſie mußten nachgeben und dulden lernen, jede üble Laune unterdrücken, und wurden gewöhnt, von dem Willen eines Andern abzuhängen, ſich gegen Andere nachgiebig und gefällig zu bezeugen.

Sittſamkeit, Beſcheidenheit, Ehrbarkeit und Anſtand ſollten ehemals die Töchter unſerer Hausmütter empfehlen. Die Mütter ſorgten, daß die Töchter in ihrem ganzen Betragen, in geſellſchaftlichen Mittheilungen, in Ton und Blicken, in Kleidung und Geberden eine gewiſſe Natürlichkeit und Zurückgezogenheit, die ſo liebenswürdige Weiblichkeit zeigten, und ſich nie durch etwas Uebertriebenes und Auffallendes auszeichneten. Damals hatten die Töchter Achtung für ſich ſelbſt, ſie richteten ihr ganzes Betragen ſo ein, daß ſie ſich auch andern achtungswerth machten, und hüteten ſich vor Allem, was ſie in den Augen vernünftiger Menſchen herabſetzen konnte. Sie waren ehrbar in Worten, Geberden und Handlungen, und betrugen ſich ihrem Stande gemäß; ſie wußten ſich zu beherrſchen, in ihrem Innern war es ruhig, Putz- und Gefallſucht hatten keine Gewalt über ſie, ſie handelten mit Ueberlegung nach den Geſetzen der Vernunft, und machten ſich eben dadurch achtungs- und liebenswürdig.

Unſere Töchter haſchen nur nach Beifall, ſie ſchlagen ihre Talente, Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten zu hoch an. Die Mutter gibt ihnen Gelegenheit, dieſelben oft vor Andern zu zeigen, und findet ſich in dem Beifalle hoch geehrt, der den Töchtern ertheilt wird. Ehemals hatten die Töchter mehr inneren Werth; ſie waren aber nicht ſo ſehr von ihren Vollkommenheiten eingenommen, und durften ihre Talente nicht zur Schau tragen. Sie ſollten im ſtillen häuslichen Leben nur nützen, nicht in der Welt glänzen. Nur nach dem Beifalle ihres Gewiſſens und nach der Zufriedenheit

ihrer Eltern strebten sie, und eine unschuldige Gunstbezeugung war ihr größter Lohn.

Ehemals lehrten die Mütter die Töchter von der ersten Kindheit an wirthschaften und sparen. Sie waren selbst sparsame Hausmütter, welche das Ihrige wohl zu Rathe zogen; sie vermieden allen Aufwand in Kleidung, Gerüche, ihre Mahle waren nach dem Verhältnisse des Einkommens mehr oder weniger frugal. Jetzt wird Alles auf den Kleidertand der Töchter verwendet; die Mutter darbt sich es vom Munde ab, damit sich die Tochter putzen kann, selten wird berechnet, wie Ausgaben und Einnahmen sich zu einander verhalten. Der Tochter zu Liebe werden Gastmahle gegeben, Theater, Ball und öffentliche Oerter besucht, und wenn sich der Vater noch so sehr Tag und Nacht zerarbeitet, so gewinnt er doch kaum so viel, als Mutter und Tochter vergeuden.

So steht es mit der Mädchenerziehung im Hause der Eltern. Viele Mütter glauben für die Töchter genug zu thun, wenn sie dieselben in eine Erziehungsanstalt oder in eine Mädchenschule schicken. Auch auf diese hat der Zeitgeist sehr nachtheilig eingewirkt, und ich behalte es mir vor, zu einer andern Zeit von denselben zu sprechen.

Beruhigung.

Verlorenes kann man auch wieder finden,
Der Zufall hat es oft so schon gegeben,
Und Eine Liebe kann nicht Allen leben;
Was frommt die Rosenblüthe denn dem Blinden?

Der freuet sich an gründbehangnen Linden,
Dem kann der Eichenwald Begeistrung geben,
Der will Vergißmeinnicht zum Kranze weben,
Und dem die Lilie die Seele binden.

Zwei Herzen kann die Liebe nur entzünden,
Hält Sympathie magnetisch angezogen,
Ob auch Gefahr und Tod entgegen stünden.

Und reiner Liebe Zauber aufzukünden,
Sind ohne Macht des Schicksals Schreckenswogen,
Der Himmel bleibt der Liebe ja gewogen.

J. Huber.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 172. 25. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Was ist Lesen?

(Eine Parabase.)

Lesen soll seyn Geistesgymnastik, intellectuelle Diätetik (besser Hygiastik), geistige Promenade. Man läßt sein besseres Ich an einem öffentlichen Ort, fremden Eigenthums, spazieren. Ob es nun eine flache Wiese, ein Obstgarten, ein Kornfeld, ein englischer Park ist, oder eine Blumenflur, ein Küchengarten, ein Weinberg, ein Eichenwald, das Stadtpflaster, oder wohl gar eine Steppe, das hängt dann von des Wandlers Persönlichkeit ab. Natürlich ist der öffentliche Ort und das fremde Eigenthum das „Buch," und noch natürlicher ist dann die flache Wiese die Abendzeitung, der Obstgarten Reinhards christliche Moral, das Kornfeld Müllers Weltgeschichte, der englische Park das Morgenblatt, die Blumenflur Jean Pauls Hesperus, der Küchengarten ein Opus von Garve, der Weinberg der Schiller, der Eichenwald der Lessing, die Steppe Grüells Mensch u. s. w. Man promenirt zur Lust, oder der Ge-

ſundheit wegen; ſich zu amüſiren oder durch Bewegung zu ſtärken, oder wohl auch aus beiden Urſachen zugleich, um dann erquickt zu rechter Zeit, oder oft ſchon ermüdet vor der Zeit heimzukehren. — Was iſt wohl reizender und bequemer (zu deutſch: commoder, wie Kotzebue ironiſirt, daß Böttiger das gute deutſche Wort: Korkbildnerei ſehr glücklich in: Felleplaſtik überſetzt habe —) als in fremdem Gehege nach Laune und Willkühr zu hauſen, auf fremden Saatfeldern zu ärndten, zu pflücken auf eines Andern Blumengefilde, zu requiriren, zu feuragiren in fremden Gauen? Und gleichwohl! wie reizlos, wie unbequem iſt ſo Manchem dieſes Aerndten, Pflücken und Requiriren zu eigenem Nutz und Frommen auf fremdem Grund und Boden! Woher mag das doch kommen? zweitens weil es keine irdiſchen, klingenden Zinſen trägt, oder weil dieſe gar zu lang ausſtehen; drittens weil dieſes Aneignen fremden Gutes nicht nur nicht verboten (Caffee und Wein würden noch Einmal ſo gut ſchmecken, wenn ſie verboten wären. Vide 1) die famoſe Handelsſperre; vide 2) die löbliche Muſelmännerſchaft ꝛc.), ſondern empfohlen, mehr oder weniger bedungen, und dabei doch von keiner äußern Auszeichnung, etwa wie in einem Knopfloch, begleitet iſt; viertens aus göttlicher Faulheit oder nicht-göttlicher Süfiſance; und erſtens weil das Leſen bei ſinnlichen Nationen beſonders, wie Buchholz irgendwo ſehr richtig bemerkt, nur heißt, ſich in einen unangenehmen Zuſtand verſetzen.

Trotz dem wird aber doch enorm viel geleſen! Ja wohl, aber von wem, und wie? Das Frauenzimmer lieſt, aber was? der junge Wißbegierige, der Gelehrte leſen, aber wie? das Publikum in genere lieſt, aber was und wie? und wo, und warum? Es wird geleſen, um zu leſen, ſo wie man ſpazieren geht, um ſpazieren zu gehen; oder um ſagen zu können: ich habe Dieß und Jenes auch geleſen, oder wohl gar, um ſich zu brüſten: ich habe Dieß und Jenes nicht geleſen (ſurrogirende Literatur-Zeitungen); aus Ton oder Langeweile, oder aus einer Art von mechaniſchem Heißhunger, wie es gewiſſen Leuten leichter wäre gar nicht Tabak zu ſchnupfen, als darin mäßig zu ſeyn. Es wird zuviel, und darum wird zu wenig geleſen, denn viel Bücher, ſagt Luther, machen nicht gelehrt; aber gut Ding und oft Leſen, das macht gelehrt und fromm zugleich. Das iſt das Geheimniß, über das uns wohl eine ordentliche Theorie Noth thäte. (Bergks Kunſt Bücher zu leſen, iſt an-

ferordentlich fließend, weil es der Charakter des Waſſers iſt, daß es fließe; Marées Anleitung zur Lektüre iſt eben ſo außerordentlich concis, weil es die Natur des gefrornen Waſſers iſt, daß es concis ſey). Da aber bei dem chamäleontiſchen Charakter des Bücherweſens, und der Hydra des Buchhandels gar nicht daran zu denken iſt, ſo bleibt es beim Alten, oder vielmehr immer beim Neuen und Allerneueſten (oder beſſer bei Letzterem, denn neu iſt im Buchhandel nur das Allerneueſte, wie daher nicht das Allerälteſte alt), und das ſchöne bibliſche Sprüchlein: Der Buchſtabe tödtet, der Geiſt macht lebendig, ſchießt nimmer in geiſtigem Saamen auf. Ja es erinnert wohl an die cauſtiſche Anekdote jenes im Geruch der Gelehrſamkeit ſtehenden Paſtors, bei deſſen Tod man ſehr in Verwunderung war, keine Bibliothek, dafür aber einen wohlgefüllten Weinkeller anzutreffen, und deſſen lachende Erben getröſtet ausriefen: Nun, der gute Mann hielt, wie Figura zeigt, auf den Grundſatz: Der Buchſtabe tödtet, der Geiſt macht lebendig. Doch — was heißt auch: eine Bibliothek haben? Augenſcheinlich zeigt ſie an, daß man eine Menge Sachen nicht wiſſe; je mehr Bücher, deſto mehr Zeugen und Zeichen und verrätheriſche Monumente unſerer Unwiſſenheit. Wer kein Buch, oder höchſtens nur ein Paar Dictionärs hat, kann ſagen, er wiſſe genug: wer eine Bibliothek beſitzt, geſteht ſtillſchweigend ein, daß er noch gar viel nicht wiſſe, oder ein ſehr ſchlechtes Gedächtniß beſitze, was auch keine große Ehre ſeyn ſoll.

„Ein Leſer ſoll ein Menſch ſeyn, der ſich anſtellt, als ob ihm an einem Buche etwas gelegen wäre.“ Hippel oder Benzel dixit. Das ſind aber die wenigſten Leſer; oder eigentlich alle, weil gewiß alle ſich wenigſtens ſo anſtellen. Das iſt alſo die Expoſition, daß man ſich ſo anſtellt. Gut! Nun zeigt es ſich aber gar häufig, daß der Titel nur ein lockendes, verſchmitztes Ausdängeſchild ſey (zur Rechtfertigung der Autoren muß man erwägen, daß die Titel — Verlängerung der Vorreden nach Jean Paul — meiſtens von den Verlegern gemacht werden); oder bei weiterem Durchblättern, daß entweder der Gegenſtand, oder die Darſtellungsart, oder oft Beide unſern Erwartungen nicht entſprechen, oder daß wir ein Plagiat vor uns haben ꝛc. Genug, wir finden uns getäuſcht, legen das Buch bei Seite, um uns gleich darauf aufs Neue täuſchen zu laſſen. Die Beſchaffenheit der Bücher ſelbſt iſt demnach eigentlich

an der unfruchtbaren Vielleſerei Schuld, denn es würde erfolgreicher geleſen werden, wenn wir weniger, aber gute Lektüre beſäßen. Und daran iſt, wie einige Klügler ſagen wollen, wieder der ſuperfötirende Buchhandel Schuld; nämlich der Umſtand, daß Schriftſtellerei und Bücherverſchleiß zu lucrativen Gewerben herab geſunken ſind.

Inzwiſchen, da dieß nicht hieher gehört, wollen wir nur die übrigen Hauptantriebe des Leſens betrachten. Wenn man in der Regel lieſ't, um ſich zu unterhalten oder zu belehren, ſo gibt es noch zwei Claſſen von Leuten, die ſich weder aus dem einen noch aus dem andern Grunde mit Lektüre beſchäftigen. Zur erſtern zählen wir die Schriftſteller, die nur leſen um zu ſchreiben, wie man ſonſt nur ſchrieb um zu leſen (ſein Eigenes dem unzuverläßigen Gedächtniß aufzubewahren), fremde Gedanken zu den ihrigen zu machen, um ſich ein Privilegium darauf geben zu laſſen, oder über Nachdruck zu ſchreien. Und zur zweiten Claſſe gehört jene ehrſame Gilde der Critiker und Ariſtarchen, die bei dem Leſen irgend eines Werkes keinen andern Zweck haben, als alle menſchlichen Blößen und Mängel, oder wohl auch, um alle kleinen und nicht kleinen Verzüge aufzuſpüren, um dann jene zu läſtern, oder dieſe zu erheben.

Leſen heißt alſo immer und überall das, was es nicht heißen ſollte, und da alles Unheil nur vom Leſen herkommt, und die Erfindung der Buchdruckerkunſt ein ganz fatales Ereigniß für die Ruhe der Welt und der Einzelnen iſt, ſo wollen wir als ächte Menſchenkinder hübſch fortfahren, eifrig zu leſen.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Türkiße. (Juli.)

Unſere Tugenden ſagt uns der Buſenfreund, der uns liebt; unſere Fehler der Feind, der uns haßt. Beide ſagen oft zu viel, aber dann iſt es leicht, die Wahrheit zwiſchen dieſen beiden Extremen zu finden.

— Ein Mann, der eben ſo leichtſinnig in unwichtigen Dingen ein Wort gibt, als er es bricht, iſt ſelten ſicher in wichtigen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 173. 26. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die Kleinigkeiten; historischer Streifzug.

Eine hübsche Frau beneidete einst die Wahrheit, weil — das Alter ihr nicht schade. Etwas alt, aber sehr wahr und sehr wichtig ist die Bemerkung: daß die größten Begebenheiten meistens durch die kleinsten Ursachen entstanden, welterschütternde Resultate aus geringfügigen Umständen hervorgegangen sind; daß daher für uns arme Menschlein, die wir wohl von Kraft und Wirkung, Grund und Folge, Zweck und Mittel, hoch-, tief- und unsichtbar vernünfteln, doch das innere Getriebe nie begreifend, uns nur immer marionettenartig bewegend, nach dem Ausspruche eines morgenländischen Weisen — Alles oder Nichts Kleinigkeit ist; daß wir aber eben auch darum nie haarbreit von Recht und Pflicht abweichen — sollten, weil das unbedeutendst scheinende Object oft Werkzeug der Gelegenheitsursache, oder unmittelbarer Richtungsstoß der wichtigsten Begebenheiten seyn kann.

Schon die dunkle Mythe läßt aus kleinen Urſachen große Wirkungen hervorgehen. So nahm ein Apfel uns das Paradies, während ein anderer Apfel den trojaniſchen Krieg entzündete. Ein Apfel, den der kühne Tell von ſeines Kindes Haupte ſchoß, gab ſeinem Lande die Freiheit; dagegen zog ein Apfel, den die als Athenais aus dem Staube zum Throne emporgeſtiegene Kaiſerin Eudoxia dem Höfling Paulin geſchenkt, wodurch des Theodoſius niedrige Eiferſucht gereizt wurde, dieſem Muſter weiblicher Anmuth und männlichen Geiſtes, Elend und Verweiſung zu; und die wichtigſte Entdeckung im Reiche der Naturkunde, das Geſetz der Schwere, verdanken wir einem Apfel, der dem großen Newton ſchlafend auf die Naſe fiel. — Eines bunten Kleides willen wird ein armer Hirtenknabe von ſeinen Brüdern nach Egypten als Sclave verkauft; dadurch entſteht ein Volk, das, die geheime Prieſterlehre vom einzigen Gotte der Geſammtmenſchheit als Gemeingut verkündigend, univerſal-hiſtoriſch auf die religiöſe Cultur eingewirkt. — Die zu wenig platoniſche Liebſchaft eines Soldaten mit einer artigen Veſtalin im alten Lateinerlande bringt zwei Zeugen hervor; man wirft ſie in die Tiber, ein Hirte rettet, eine Wölfin ſäugt ſie; dadurch entſteht ein Staat, der, ſeine Amme nicht verläugnend, in einem Jahrtauſend die bekannte Erde weltlich, in dem andern ſie geiſtlich beherrſcht. Liebeleien waren überhaupt von jeher Motive und geheime Hebel der wichtigſten Erſcheinungen. — Des keuſchen Joſephs kaltes, Sextus und Appius heißes Blut; die Häßlichkeit der wollüſtigen Fulvia, die der Triumvir Octavius deßhalb verſchmähte, daher ſie ihrem Gemahl Marc Antonius zum Bürgerkriege ſtachelte; Lucius, eines Mitverſchwornen Catilina's, unzeitiges Vertrauen zur Dame ſeines Herzens, die ſchwatzhaft das Geheimniß der Verſchwörung dann dem Cicero verrieth; Ludwig XIV., Heinrich IV., Karl VII. u. ſ. w. galante Abenteuer — haben Schickſale von Staaten und Völkern entſchieden, ſchufen Monarchien zu Republiken. — Rom, vor der Brennen Wuth durch ſchnatternde Gänſe gerettet, wird durch einen aufgeſchreckten Haſen, der Otto, König von Frankreich, einen geheimen Zugang entdeckt, mit Sturm erobert; ſo wie nach Flavius Behauptung eine zerbrochene Wagenachſe die Zerſtörung Jeruſalems herbeigeführt hat. — Das Wiehern eines Pferdes macht einen berühmten Trinker, das gute Schleudern einen kleinen Schäferjungen, eine Krücke, die kindliche Sorgfalt dem Da-

ter in den Senat nachgetragen, einen römiſchen Bürger zum mächtigen König; dagegen wird Karl der Dicke, König in Frankreich und deutſcher Kaiſer, entthront, weil ſeine Schweſter Hildegard ſich in Herzog Arnulph ſchwarzes Gluthauge vergaffte; ſo wie Chilperich, König der Franken, meuchlings fiel, weil er im Scherze ſeiner Gemahlin Friedegunde einen ſanften Schlag mit einer Ruthe gab. — Durch das etwas weite Verfolgen einer Hirſchkuh kommen zwei junge Hunnen am aſiatiſchen Geſtade zur cimmeriſchen Meerenge; das Thier ſchwimmt durch die Meerenge, die Jäger ihm nach, dadurch ſehen ſie ein neues, ſchönes Land, kehren zurück, erzählen Wunder davon, und durch dieſe Hirſchkuh entſteht — die Völkerwanderung. — Schon hatten Hunnen und Weſtgothen Rom genugſam geplündert, da gewann Kaiſer Valentinian der Dritte von ſeinem Feldherrn Maximus im Würfelſpiele einen Ring, wodurch der weichliche Fürſt liſtig deſſen ſchöne Gemahlin zu entführen wußte. Racheſchäumend erdolchte ihn Maximus, ſchwang ſich auf den Thron, und zwang Eudoxien, die Wittwe Valentinians, ſeine Hand anzunehmen. Um den Uſurpator unter ſeinen eigenen Trümmern zu begraben, beruft Eudoxia nun auch die Vandalen, die ſich unter Genſerich in Africa niedergelaſſen hatten, und die Barbaren verheeren ganz Italien. — Zu Mekka leidet ein Nervenſchwacher an Würmern und Convulſionen, nimmt Opium, ſinkt in einen tiefen Schlaf, und gründet dadurch einen Staat und eine neue Religion, die, ihre Schritte mit Blut und Flammen bezeichnend, einen Welttheil an ſich reißt; ein melancholiſcher Einſiedler erhebt ſeine ſchwache Stimme dagegen, es entſtehen die Kreuzzüge, und dieſe tragen die Cultur des Orients nach dem rauhen Europa; — hätte Mahomed damals ein Brownianer behandelt, er wäre ſchwerlich ein Prophet geworden! — Held Marlborough hatte die Franzoſen bei Hochſtädt — mit einem ſpätern Feldherrn zu reden — ganz pulveriſiert; der Kern der franzöſiſchen Armee unter Villars und Tallard war vernichtet, Ludwig XIV. im fürchterlichſten Gedränge, die Dynaſtie der Bourbons in Frankreich und Spanien ihrem Falle nahe — da reizt die Herzogin Marlborough den Stolz ihrer Königin Anna, vergießt abſichtlich in ihrer Gegenwart ein paar Tropfen Waſſer auf das Kleid der Favoritin Milady Maſham, verweigert ihr ſogar ein paar neue, geſchmackvolle Handſchuhe; Herzog Marlborough fällt dadurch in Ungnade, verliert den Com-

mondestab, und — Frankreich ist gerettet, Spanien erhält Anjou, und die Welt den Utrechter Frieden. — Ein bekanntes Halsband, ein etwas zu niedriges Eckfenster zu Trianon, dessen unsymmetrische Form Minister Louvois gegen seinen König zu heftig vertheidigt; eine Schüssel Champignons, deren Unverdaulichkeit Kaiser Carl VI. Tod beschleunigt, ehe die pragmatische Sanction von allen Mächten garantirt ist — haben Staatsbegebenheiten gelenkt, Revolutionen und Kriege erzeugt, das Loos von Millionen entschieden. — Durch eine naive Antwort, die ein Pastetenbäckerjunge Rußlands Peter gab, wurde derselbe allmächtiger Minister, wie durch das Veritren einiger Mönche, aus einem Schweinehirten der Pabst entstand, welcher Ehrfurcht gebietend, der dreifachen Krone so viel Glanz und Würde gab — Menzikof und Sixtus V.! wie einflußreich auf Europa! — Im Jahre 1590 spielen einige Kinder zu Middelburg mit geschliffenen Gläsern, halten selbe in einiger Entfernung hinter einander, begucken verwundernd die Gegenstände, die sich ihnen so verkehrt und vergrößert zeigen, und Janſen erfindet dadurch — das Fernrohr, und des Himmels ungemessene Bahnen bestimmen Galiläi und Herschel. — Ein wahnsinniger preußischer Soldat in Königsberg steht mit gespannter Flinte hinter einem Baume, um einen Vorübergehenden aus bloßer Mordsucht zu erschießen; er zielt, da bellt ein Hündlein, dieß Geräusch stört ihn — sonst wäre der große Kant gefallen, mit ihm die Schöpfung der Vernunftcritik, die Reformation in allen Zweigen der Wissenschaft. — Der Bauernknabe Mathison war sehr beschränkten Geistes, sogar bis in sein dreizehntes Jahr blödsinnig. Einst fuhr er durch einen Hohlweg, der Wagen stürzte, Mathison fiel auf den Kopf, sein Gehirnsystem wurde erschüttert, und er ward — ein Genie; wäre er zu Fuße gegangen — die Diplomatik wäre nicht erfunden.

So geht es! Kleinigkeiten bestimmen Alles. Aepfel und bunte Kleider, eine Wölfin, hübsche und häßliche Weiber, schnatternde Gänse und aufgeschreckte Hasen, eine Wagenachse und wiehernde Pferde, Schleuder und Krücke, eine Hirschkuh, ein Ring, Würmer, Handschuh und Wassertropfen, ein Halsband, ein niedriges Eckfenster, eine Schüssel Champignons, ein paar Brillengläser u. dgl. m. — so etwas entscheidet das Schicksal Tausender auf Jahrtausende! Nichts ist Kleinigkeit, und Alles ist Kleinigkeit. Gott erschuf daher die Welt — aus Nichts! —

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 174. 27. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Zur Geschichte des Kusses und Küssens.

Küsse geben, Küsse rauben,
Ist der Welt Beschäftigung.

Hölty.

Wenn es außer Zweifel ist, daß die Menschen das Küssen von den Tauben gelernt haben, so ist die Erfindung desselben auch allerdings älter als die liebe Menschheit selbst; denn die Geschichte der Schöpfung zeigt uns gar deutlich, daß die Vögel, mithin auch die Tauben früher als unser erster Stammvater seyen erschaffen worden. In dieser Rücksicht gebühret dem Kusse, seiner uralten Herkunft wegen, nicht weniger Respect, als dem Essen und dem Trinken. Einige, zumal diejenigen, deren Mägen gegen Alles, was nicht nach Fleisch und Brod riecht, immer neutral gesinnt sind, räumen freilich den Tauben, da dieselben sich sieden, braten und essen lassen, diese Ehre ein; aber dagegen gibt es auch feine Gen-

len, die dieſer ſinnlichen Anſicht durch die viel entſcheidende Behauptung die Wage halten, daß ſie Kraft eigener lebendiger Erfahrung verſichern, ſchon gar oft über dem Küſſen auf alles Eſſen und Trinken vergeſſen zu haben.

Wenn ſolches ja ohne Nachtheil Leibes und der Seele geſchehen kann, ſo iſt das Küſſen auch ſchon in ökonomiſcher Hinſicht ein Gegenſtand von großer Wichtigkeit, da es die Vortheile, die eine wohlbeſtellte Küche irgend gewähren kann, um ein Bedeutendes überwiegt. Darum darf es uns keineswegs befremden, daß das Küſſen von jeher ſo eifrig cultivirt, und wie wir weiter unterſuchen werden, ſogar in allerlei Arten eingetheilt wird, deren jede ihrer eigenen Beſtimmung und Abſicht zu entſprechen hat.

Ungeachtet deſſen wollte Rogerie behaupten, die Kunſt des Küſſens ſey noch nicht zur Genüge bekannt, denn er ſagt: Viele Leute verſtehen nicht zu küſſen. Um aber zu zeigen, daß er es verſtand, fügte er ſeiner Behauptung, gar wohlmeinend, die kurze Theorie hinzu: Lege die eine Hand auf das Kinn, die andere aber ans Hinterhaupt des Weibes, und drücke ihr einen zierlichen Schmatz auf die Lippen.

Dieſe Manipulation ſcheint uns weder ſchwer, noch ungeſchickt zu ſeyn; ob ſie aber bei einem Frauenzimmer, deſſen Kinn eben ſo, wie Wange und Schläfe, durch eine Laſur von Bleiweiß oder Karmin vor den fatalen Einwirkungen der Luft geſchützt, und deſſen Nacken mit einer ſtehenden Halskrauſe, bis an den Scheitel hinauf, verpflankt iſt, ſich ohne ſichtbaren Nachtheil anwenden laſſe? darüber ſind die gelehrten Facultäten noch nicht ganz einig. Inzwiſchen möchten wir in Fällen dieſer Art, wo man ſich gegen das uralte römiſche Strafgeſetz de albo corruptu wider Willen verfehlen könnte, den unmaßgeblichen Vorſchlag thun, beim Küſſen durchaus die Manier zu wählen, welcher ſich, unſeres Erachtens, die keuſche Göttin Diana bei ihrem nächtlichen tête à tête mit dem ſchönen Jäger Endymion mag bedient haben. Da aus der öffentlichen Geſchichte dieſer heimlichen Liebſchaft deutlich erhellt, daß der reizende Jüngling während der ganzen, vielleicht eben nicht ſehr kurzen Scene wacker geſchlafen habe, welches denn doch, wenn Diana ſammt ihrem großen Nachtgeſtirne über ihn herabgeſtiegen wäre, nicht hätte geſchehen können, wie denn auch gewiß kein Paßknecht in der Welt im Schlafe bleiben könnte, wenn ihm die ganze

helle Mondscheibe hart vor die Nase träte, — so vermuthen wir sehr stark, Diana habe dem schönen Schläfer ihre Küsse bloß dadurch auf die Lippen gebracht, daß sie ihren göttlichen Hals vom Himmel bis auf die Erde herab verlängerte. — Einer Göttin mag es etwas kaum mehr Anstrengung gekostet haben, als heut zu Tage die Kunst fordert, ein niedliches Füßchen im Theater unter zwei Bänken des Parterres hervor zu strecken, und dessen Grazie den Rücken eines auf der dritten sitzenden Vordermanns zu produziren.

Wir lassen indessen diese beiden Theorien unangefochten, behalten aber dennoch, in so lange uns nicht, Kraft eines allgemeinen Circularmandats, oder auch nur eines häuslichen Pantoffelgesetzes, eigene Observanzen vorgeschrieben werden, die unsrige bei, und üben sie im Stillen fleißig, wann und wo wir — dürfen; wohl aber keineswegs aus Respect vor dem ehrwürdigen Alter der Kunst des Küssens, wie wir überhaupt alles Küssen aus Ehrfurcht zu den Diensten rechnen, die wir oft gern durch etwas Natürlicheres reluiren möchten; noch aus Dankbarkeit gegen unsere geflügelten Lehrmeisterinnen, da wir sehr geneigt sind, uns zuzutrauen, daß wir das Küssen, wenn es auch weder Tauben, noch unsere werthen Mitwerbern gelehrt hätten, früh oder spät doch selbst, und zwar um so leichter würden empfunden haben, als es bei dieser Kunst auf sehr wenige, und meistens höchst einfache Verrichtungen ankömmt; — sondern bloß, weil das Küssen uns gar so lieblich, so lieblicher noch als Champagner und Trüffelpasteten mundet; denn:

Wer die Süße
Treuer Küsse
Nicht gekostet hat,
Irret wie verloren
Auf dem Lebenspfad;
Ist noch ungeboren.

Wer die Süße
Treuer Küsse
Schon gekostet hat,
Glänzt vom Himmelsscheine;
Wo sein Fuß sich naht,
Blühen Rosenhaine.

Hölty.

Was nun die Eintheilung der Küsse betrifft, so lieſt man bei den ältern Philologen folgende drei Hauptgattungen: Den Kuß als Zeichen der Freundſchaft; den Liebeskuß; und den Kuß zur bloßen Unterhaltung oder zum Zeitvertreibe.

Die erſten zwei Arten mögen immerhin auf ſich beruhen; die dritte aber ſcheint uns noch bei Weitem ſonderbarer, als die Gewohnheit jener Auſtralier, die, ſtatt ſich zu küſſen, einander mit der Naſenſpitze berühren. Kartenhäuſer für Grillen bauen, Maikäfern Kleider anziehen, und Fliegen das Gewehr präſentiren lehren, ſind gewiß Arten von Unterhaltung, welchen man den Namen der unſchuldigen nicht leicht abſprechen wird; aber aus bloßer Unterhaltung, und zwar weder aus Liebe, noch aus Freundſchaft, ſondern eben ſo, wie man zuweilen, nur um die Zeit zu tödten, Karten ſpielt, einzig und allein nur zum Zeitvertreibe zu küſſen (!) das treibe wer da will. Wir können uns nicht genug wundern, wie die weiſen Häupter, die dieſe Art Kurzweil für ganz natürlich angenommen, die gefährliche Seite dieſes Hazardſpiels überſehen konnten. Es fordert wahrlich eine übermenſchliche Ruhe und Feſtigkeit des Kopfes und Herzens, um bei dieſer Art Unterhaltung, zumal wenn ſie vielleicht gar ſo lange, wie eine Parthie Schach währen ſoll, mit geſunden Sinnen zu beſtehen. Was unſere Wenigkeit betrifft, ſo würden wir wohl ſchon bei dem zweiten Miſchen dieſer niedlichen Converſationskarten Herz und Kopf verſpielt haben. Ein offenbarer Beweis, wie ſehr die vorigen Generationen die unſerige an Kraft und Beharrlichkeit übertroffen haben, da ſie Gefahren, deren bloße Annäherung, wie der Anblick der Aegide, uns ſtracks in ein Petrefact verwandeln würde, ſich zu dieſer Kurzweil und Tändelei erſehen haben. (Forſ. f.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Türkiße. (Juli.)

Der Tag mit der Sonne gleichet dem Rieſen Polyphem, der nur ein großes Auge hatte.

— Nach einem Leiden im Traume fragen wir nichts; — warum noch denen im Traume des Lebens? —

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 175. 28. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Zur Geschichte des Kusses und Küssens.

(Fortsetzung.)

Indessen schämen wir uns dieser unserer symperielectrischen Empfänglichkeit desto weniger, da Joannes Secundus auf jeder Seite, ja mit jeder Zeile seines küssevollen Buches, und selbst der melancholische, beinahe lebenssatte Seume der hohen Weihe des Kusses, und somit auch uns das Wort redet, indem er von einem gewissen Kusse singt:

Aus allen seinen Paradiesen
Durch seine ganze Ewigkeit,
In einer einzigen Minute Seligkeit
Der Freuden ganzen Schatz zu gießen,
Hat Gott für Seelen, die es kennen,
Die glühn, und nicht verbrennen,

Das Meiſterſtück der Güte durchgedacht,
Und einen ſolchen Kuß gemacht.

So war vielleicht nach Adams Traum,
Den er, auf einer Blumenmatte,
Vom erſten Mädchen ſich geträumet hatte,
Der Kuß an dem Erkenntnißbaum.
So iſt vielleicht einſt unſer Kuß,
Wenn Genius und Genius
Einander in die Arme ſinken,
Und von der Erde Laſt befreit,
Zu dem Genuß der Ewigkeit
Entzückung aus der Strahlenquelle trinken.

Freilich ſcheint hier in allem Ernſte der Kuß der Liebe gemeint zu ſeyn. Aber wir glauben, man könne das, was man einmal aus Liebe thut, nicht auch ein andermal zum Zeitvertreibe thun, und zwar ſo wenig, als man ohne Gefahr über Macht Eſſen oder Trinken kann.

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß man unter dem Küſſen zum Zeitvertreibe ſolche verſtanden habe, welche beym Pfänderſpiele und dergleichen Unterhaltungen gegeben werden. Aber Holas! wie Mancher kam von derlei Spielen ſchon ohne Kopf nach Hauſe!

Robert Robertin will es mit dem Kuſſe bei Weitem nicht ſo ſtreng wie wir nehmen, denn der Loſe ſingt mit aller Leichtfertigkeit:

Was ſchadets auch einmal zu küſſen?
Der Acker wird das Jahr hindurch
Geküßt von ſeiner Waſſerfurch;
Die Wieſe von den kühlen Flüſſen;
Was großes Weſen iſt ein Kuß,
Daß man ſo viel drum reden muß.

Viel beſtimmter aber, als die vorhergehende Eintheilung, iſt die vor 17 Jahren hier erſchienene höchſt gelehrte hiſtoriſch-juridiſch-mediciniſche Abhandlung über den Kuß und das Küſſen zu leſen, welcher auch wir, den Hauptideen und Angaben nach, folgen wollen.

1. Der Kuß iſt entweder erlaubt, als: ein geiſtlicher, zur Verſöhnung und zum Frieden, aus Landesſitte und Gewohnheit, theils zum Gruß beim Begegnen, zur Ankunft oder beim Weggo-

ben; theils aus Höflichkeit, theils aus Scherz; ferner aus Ehrerbietung zur Feierlichkeit, oder aus reiner Zärtlichkeit zwischen Ehegatten, Verlobten, Eltern und Kindern, Anverwandten oder guten und vertrauten Freunden; oder 2. unerlaubt, als: aus Falschheit, Bosheit, oder Verrätherei, oder auch aus verbotener Wollust.

Wir halten es indeß mit dem Erlaubten, und beginnen sonach gleich mit dem geistlichen, heiligen oder mystischen Kuß. Was dieser zu bedeuten habe? dieß zu entscheiden, ist hier weder der Ort, noch unseres Berufes, am wenigsten aber ist es der Zweck, den wir uns vorgesetzt haben; und im Grunde wäre es auch gar nicht schicklich, denn dieser Kuß ist einmal mystisch, und würde allerdings aufhören es zu seyn, sobald wir sein Geheimniß ausschwatzten, ein Umstand, der uns deste besser zu statten kommt, da wir von jeher bereit waren, den Mystagogen den Stolz zu gönnen, aus Dingen klug zu werden, die niemand verstehen darf. So viel scheint indessen gewiß, daß auch dieser Kuß, so wie jeder andere, den wir kennen, mündlich, nicht aber schriftlich oder bildlich war.

Der Kuß der Freundlichkeit, der Höflichkeit oder des Grußes war nicht nur bei den alten Italienern, Franzosen, Engländern, Spaniern und Deutschen, sondern auch schon bei den Juden, Persern, Lacedämoniern und andern Völkern gebräuchlich.

Bei den Juden empfing der gemeine Mann den Vornehmen, so wie auch Jeden, dem er seine Liebe bezeigen wollte, mit einem Kusse. Dabei ergriff einer des andern Bart, Kinn oder Wangen, und drückte ihm das Zeichen seiner Zuneigung auf den Mund. Da geschah es freilich nicht selten, daß ein schmutziger, stinkender Bündeljude einen vornehmen Mann, d. h. einen solchen, der manchen Ehrenmann sammt seiner ganzen Sippschaft in seiner Tasche hatte, zu nahe trat, und den Nimbus desselben durch die Ausflüsse seines Bockgeruches verunreinigte, ein Umstand, welcher in der Folge gar Manchen noch veranlaßt hat, diesem so fatalen Brauche in flagranti zu Wasser zu entgehen, und sich taufen zu lassen, so ungern auch die Juden es mit diesem Elemente von jeher zu halten pflegten.

Bei den Persern war dieselbe Sitte, aber nur unter Leuten von gleichem Stande üblich; Geringere küßten den Vornehmern die Knie, die Geringsten aber bezeigten denselben ihren Gruß dadurch, daß sie sich vor ihnen niederwarfen, und ihre eigenen Hände zum

Munde führetem. Dieſe letztere Art Gruß, das Niederfallen jedoch abgerechnet, würde, wenn ſie bei uns das Bürgerrecht erhielte, uns manchen Hut und manchen Ekel erſparen, der uns nicht ſelten bei einem officioſen Kuß gewiſſer Hände, die noch bei warmem Blute das trefflichſte aſtrologiſche Präparat abgeben könnten, zu befallen pflegt.

Nächſt dieſer Gewohnheit aber war bei den Perſern auch noch das Küſſen der Füße üblich. Dieſe hieß Pabus, und wurde bei ihnen durch ihren erſten König eingeführt, und zwar nicht nur als Zeichen der Ehrfurcht, welches Könige von ihren Unterthanen forderten, ſondern als eine feierliche Handlung, wodurch die Könige den Eid der Treue und der Unterthänigkeit von ihren Vaſallen annahmen. Dieſer Gebrauch wurde hernach bei Unterthanen von geringerm Stande geändert, ſo daß dieſe vor dem Angeſichte ihrer Könige die Erde küſſen mußten, Fremde aber und Unterthanen von höherm Range, die Füße. Den Abendländern ſchien von jeher dieſe Art der Ehrerbiethung zu erniedrigend.

(Forſ. folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Türkiſe. (Juli.)

Die lebhafteſten Köpfe begehen am meiſten Fehler, weil ihre innere Beſchaffenheit des Geiſtes täglich Umwälzungen leidet; weil jede geringe Begebenheit ihren ganzen gegenwärtigen Zuſtand zu verändern vermag. Sie ſind zu oft böſe, weil ſie zu viele Lagen haben, als daß ſie in allen gut ſeyn könnten; ſie irren ſo oft, weil das Laſter zu vielfaltige Masken annimmt, als daß ſie es nicht ein Mal mit der Tugend verwechſeln ſollten. Ich glaube, die Fehler mancher lebhaften Menſchen haben oft mehr Gutes an ſich, als die Tugenden der Unempfindlichen, die denſelben keine Mühe koſten.

— Wer nur Schlechtes von den Menſchen zu ſagen weiß, der iſt wenigſtens in ſofern ehrlich, daß er uns zeigt, er rede nur nach Beobachtungen von ſich ſelbſt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 176. 30. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Zur Geschichte des Kusses und Küssens.

(Fortsetzung.)

Cimon, der Athenienser, schlug lieber eine persönliche Unterredung mit dem Könige in Persien aus, ehe er sich hierzu entschloß; nicht weil er sich weigerte, dem Könige eine Ehrenbezeigung zu erweisen, sondern weil er glaubte, es sey dem Staate, dem er diente, eine Schande, wenn er bei einer solchen Gelegenheit mehr die Gebräuche einer Nation, welche von ihnen barbarisch genannt würde, als die atheniensischen, beobachten wollte. Vielen schienen diese Ehrenbezeigungen zu groß für sterbliche Menschen, allein dem ceremonienreichen Orient ist keine Art der Unterwerfung zu niedrig. Sie hatten nicht nur die Gewohnheit, die wir beschrieben haben, sondern die Schmeichelei trieb sie noch weiter. Ein morgenländischer Fürst, der von einem Fürsten überwunden worden war, warf

sich vor ihm auf die Erde, küßte die Fußstapfen, welche das Pferd seines siegreichen Feindes eingetreten hatte, und sagte dabei folgende Verse, die er zu dieser Absicht gemacht hatte, im Persischen:

Das Zeichen, welches der Fuß deines Pferdes in dem Staube zurück gelassen hat, dient mir nun statt einer Krone.

Der Ring, den ich zum Zeichen meiner Sclaverei trage, ist mein reichster Schmuck geworden.

Wenn ich das Glück haben werde, den Staub deiner Füße zu küssen, so werde ich glauben, daß mir das Glück mit seinen zärtlichsten Liebkosungen und seinen süßesten Küssen schmeichle.

Diese Schmeichelei wurde von dem Ueberwinder, der ein sehr ruhmsüchtiger und ehrgeiziger Fürst war, so wohl aufgenommen, daß er, von dieser Zeit an, den unglücklichen Fürsten immer um sich haben wollte, und daß er ihm endlich seine Freiheit und seine Länder wieder schenkte. Hieraus lassen sich nun auch die Worte verstehen: „Sie werden vor dir niederfallen zur Erde aufs Angesicht, und deiner Füße Staub lecken; Jes. 49, 23. Ps. 72, 9.“

Von den Türken schreibt Zenobius, daß sie nicht nur mit Worten einander Gutes anwünschen, sondern auch beim Besuch sich die Schultern, beim Abschiede aber die Knie küßten. Wahrscheinlich wird man bei Begrüßung der Schornsteinfeger eine Ausnahme von dieser Regel machen, oder sie nur an Feiertagen salutiren. —

Ueberhaupt ist es im Oriente üblich, denjenigen, die man in einem sehr hohen Grade verehren, oder von ihnen etwas demüthig bitten will, nicht allein zu Füßen zu fallen, sondern auch die Füße zu küssen. Diese Gewohnheit war schon vor etlichen tausend Jahren im Orient zu Hause. So stellt Christus einen Knecht vor, wie er zu den Füßen seines Herrn niederfällt, da er sich eine Gnade von ihm erbitten will. Matth. 18, 26. Man ließ es dabei nicht bewenden, sondern man umarmte auch die Knie, und küßte die Kleider. Ein Weib, das den Blutfluß hatte, berührte den Saum von seinem Kleide, d. i. sie küßte ihn; Luc. 8, 44. Diese Gewohnheit ist auch noch jetzt im Morgenlande üblich.

Die Russen küssen sich zu Ostern sehr freundlich, wenn sie einander begegnen; und wenn der eine dem andern zugerufen hat: Christos woo chrest! d. i. Christus ist auferstanden! so antwor-

ist dieser: Woistin woo chrest! d. h. er ist wahrhaftig auferstanden! Diese Sitte läßt uns wohl vermuthen, daß der Ostertag von den Russen als ein wahres Doppelfest angesehen, und von Manchen, ungeachtet der Kälte der russischen Ostertage, eben so warm im Herzen, als fromm im Geiste gefeiert werde.

Die Franzosen küßten ehemals nicht nur die Ankommenden, sondern auch die Weggehenden, damit sie ihnen ein beständiges Andenken der Freundschaft geben, und die Willigkeit, ihnen gefällig zu seyn, bezeugen möchten. Ja, es stehen bei ihnen auch noch an vielen Orten die Küsse so hoch, daß sie es sich für eine besondere Ehre schätzen, wenn ein ankommender Gast die Frau, die Schwestern und Töchter mit einem Kusse grüßt, umarmt, und sie in seinen Schooß nimmt.

Von den Engländern meldet Polidorus Virgilius, daß das Frauenzimmer, nicht nur die nahen Blutsfreunde, sondern auch überhaupt alle und jede, die da kommen, mit einem Kusse grüßte; wiewohl dieses nur durch ein ehrbares Berühren zu geschehen pflegte.

Die Spanier küssen bloß die rechte Hand, indem sie dieselbe demjenigen, die ihnen begegnen, hinreichen, und umgekehrt wieder zu sich ziehen; wodurch sie, wie Mart. de Rea meldet, die höhere Würde des Andern anzeigen, und dadurch zu erkennen geben, daß sie dessen Diener sind.

Obgleich Th. Lansius etliche Deutsche, vornämlich aber das tübingische Frauenzimmer aus der Zahl derer, die sich mit einem Kusse grüßten, gänzlich ausschließen will, indem er zugleich, und zwar billig, dem Kormann widerspricht, welcher vorgegeben hat, daß es zu Tübingen für eine große Unhöflichkeit gehalten werde, wenn ein junger Bursche zu einer Jungfrau käme, und sie nicht mit einem Kusse umfinge, so ist doch nicht zu läugnen, daß die Deutschen, besonders die Niederdeutschen, auch auf öffentlichem Wege sich mit einem Kusse gegrüßt haben, wie aus dem Tertullian zu ersehen ist, da er einer Zusammenkunft der Brüder zu einem Kusse Meldung thut.

Was diese Gewohnheit bei den alten Völkern betrifft, so war sie zunächst bei den Römern sehr gebräuchlich. Diese pflegten, wenn sie einander begegneten, und sie gleich nicht sonderlich bekannte und vertraute Freunde waren, einander die Stirne zu küssen, wiewohl Andr. Otmannus ganz andrer Meinung ist, vielleicht deswegen,

weil der Kaiser Tiberius diese Gewohnheit, welche die Römer zu schändlichen Küssen an jungen Leuten, die ihnen begegneten, gemißbraucht hatten, nach des Suetonius Zeugniß gänzlich verboten hat. Daher meint gedachter Ottmannus, daß dieses Küssen bei den Römern unter nahen Blutsfreunden Sitte gewesen sey. Diese Gewohnheit soll von den Trojanerinnen, die ihre Männer über den Brand der auf der Flucht angezündeten Schiffe durch einen Kuß besänftigen wollten, ihren Ursprung genommen, und auch bei deren Nachkommen fortgedauert haben. Andere leiten sie von den Zeiten des Romulus her, der den Weibern den Wein verbot, da der Gebrauch war, daß sie jeden ihrer Blutsverwandten, der ihnen begegnete, küssen mußten, damit er den Weingeruch erforschen, und sie dadurch des Verdachtes des Weintrinkens, dessen Bestrafung dem Manne und den beiderseitigen Verwandten oblag, zeihen konnte. Sie durften ihm also den Kuß nicht verweigern; daraus entstand aber, besonders zu Augusts Zeiten, ein großer Mißbrauch, da mancher ein reizendes Mädchen, welches ihm in den Wurf kam, küßte. Tiberius, der Nachfolger Augusts, verbot ihn, und dennoch ist die Gewohnheit, wie Lipsius meldet, nachher wieder ein. Die Römer küßten auch die Stirn und zuweilen das Auge; Catull scheint es zu billigen.

(Forts. folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Türkiß. (Juli.)

Der Neid ist ein Kind des Mangels, und nicht selten der Bastard eines unserer heiligen Triebe. Es ist so unedel, neidisch zu seyn, und doch so schwer, es nicht zu seyn, daß wir, wenn alle Laster solchen Zusammenhang mit unserer Natur hätten, auf die Güte unserer Natur Verzicht thun müßten.

Der Mensch wird alles müde, nur nicht, sich selbst zu lieben. Auf dieses Gesetz hat die Natur Alles gebaut, und wie gehorchen ihr auch nur so lange, als wir es befolgen. Wer sich nichts ist, ist auch Andern nichts, wenn er ihnen nicht noch etwas schlimmeres seyn sollte.

Der Bazar

für

München und Bayern.

. Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 177. 31. Juli 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Zur Geschichte des Kusses und Küssens.

(Fortsetzung.)

Bei den Lacedämoniern waren die Küsse nicht nur erlaubt, sondern es waren auch gewisse Spiele angeordnet, und Belohnungen dabei ausgesetzt für diejenigen, welche die Alten aufs angenehmste küßten. Diese Kunde zeigt uns allerdings, wie hoch der Kuß bei jenem Kraftvolke in Ehren stand. Doch fehlt es auch nicht an Notizen, die uns lehren, daß bei uns und andern Nicht-Lacedämoniern diese Gewohnheit noch bei weitem nicht außer Gebrauch gesetzt sey, ja, wenn das ehrwürdige Alter in allen Dingen so geschwätzig wäre, wie es in vielen ist, so würden wir von gar manchem Kusse hören, der reichlicher belohnt wird, als es je die gesammte Staatscasse von Sparta vermocht hätte.

Küsse der Ehrerbietung wurden nicht nur den Göttern, son-

dern auch den Prieſtern, beſonders dem römiſchen Pabſte, den Schwellen und Pfoſten der Götzentempel und Statuen, ja auch ſelbſt der Erde von den Heiden und ihren Nachfolgern ſehr andächtig gegeben, und ſind an vielen Orten noch heut zu Tage üblich.

Was zuvörderſt die Götter betrifft, ſo wurde es, wie Lipſius meldet, bei den Heiden für die höchſte Unbilligkeit gehalten, wenn man ſich den Göttern ohne einen Kuß nahete. Sie hatten bei dieſer Verehrung einen dreifachen Gebrauch. Entweder ſie küßten ihnen mit groſſer Ehrerbietung den Mund, oder die Hände, vornehmlich die rechte Hand oder die Füße. Etliche aber ſcheuten ſich, die Götter mit ihrem unheiligen Munde zu berühren, daher ſie erſt ihre eigene Hand küßten, und ſolche ſodann gegen die Götter ausſtreckten; dieſe Art der Verehrung war die gebräuchlichſte, wahrſcheinlich auch die klügſte, denn dadurch gerieth man wenigſtens nicht in Gefahr, Küſſe, die den Idolen bereits Fliegen gegeben hatten, wegzuküſſen.

Von den römiſchen Prieſtern oder Vorſtehern der römiſchen Kirche meldet Polydorus Virgilius, daß ſie, wie es bei den Heiden gebräuchlich war, den Herzunahenden nur die äußere Seite der rechten Hand hingereicht haben, dieſelbe ehrerbietig zu küſſen. Vor dem römiſchen Pabſte aber müſſen alle und jede, ſie mögen ſeyn von was für Stand, Hoheit und Würde ſie wollen, ſobald ſie ihm unter die Augen treten, in gewiſſer Diſtanz dreimal die Kniee beugen, und ihn küſſen, und zwar mit einem vierfachen Unterſchiede. Der Kaiſer küßt nur allein den Mund; die Cardinäle aber, welchen Joh. Limnaeus ſowohl die Könige, als auch die gröſten Fürſten und deren Abgeſandte in dieſem Stücke an die Seite ſetzen will, küſſen die rechte Hand; die Biſchöfe küſſen das Knie; die geringern und gemeinen Leute aber den Fuß. Daß aber auch dieſer Unterſchied ſelten beobachtet worden ſey, beweiſen die Beiſpiele Karls IV., und des Königs von Frankreich, Karl VIII., anderer nicht zu gedenken, welche keineswegs von dem Fußkuſſe ausgenommen worden ſind. Die Juden, die vor den Pabſt gelaſſen werden, dürfen nicht einmal die Füße beſtellen, ſondern nur die Erde oder den Ort küſſen, worauf der Fuß des Pabſtes geſtanden hat.

Der Handkuß war in den älteſten Zeiten ein Religionsgebrauch: man grüßte Sonne, Mond und Sterne, indem man ſeine Hand küßte. Die alten Indier warfen ſich vor der Sonne nieder,

und führten ihre Hand zum Munde. Lucian, wenn er der prächtigen Opfer erwähnt, welche die reichen Griechen den Göttern brachten, ſetzt hinzu, daß die Armen ſich begnügten, ihre Anbetung durch Handküſſe zu erkennen zu geben. Von den Griechen ging dieſer Gebrauch zu den Römern über. Plinius erwähnt ſeiner, als einer von jenen alten Gewohnheiten, von denen man weder Grund noch Urſprung anzugeben weiß. Ein Freigeiſt der damaligen Zeiten wurde als ein Gottesläugner ausgeſchrieen, weil er bei einer Bildſäule vorbei gegangen war, ohne die Ceremonie des Handkuſſes zu beobachten. Wenn uns ein alter Schriftſteller die Schönheit der berühmten Pſyche recht lebhaft ſchildern will, ſo ſagt er, man ſey bei ihrem Anblick gereizt geweſen, ſie als Venus, mit einem Kuſſe auf die rechte Hand, und den Zeigefinger auf den ausgeſtreckten Daumen gedrückt, zu ehren. Denn alle dieſe Handküſſe geſchahen mit der rechten Hand. Als das Chriſtenthum die Religion der Heiden und ihre Gebräuche verdrängt hatte, behielten die Biſchöfe und die Vornehmſten der Geiſtlichkeit den Handkuß lange als eine Ehrenbezeugung bei, auf welche ſie Anſpruch machten. Sie pflegten denen, welche ihnen in ihren Kirchenverrichtungen und am Altar aufwarteten, die Hand zum Küſſen zu reichen. Im gemeinen Leben iſt die Sitte des Handkuſſes älter als alle andern Gebräuche; ja, wenn es wahr iſt, daß die Geberdenſprache älter als Worte und Schriftzüge war, ſo iſt auch jene Sitte älter als dieſe. Salamon ſagt von den Schmeichlern ſeiner Zeit, daß ſie nicht müde würden, die Gönner zu küſſen, bis ſie ihren Zweck erreicht hätten. Priamus küßte des Achilles Hände, als er ihn um Hectors Leichnam bat. Dieſe Höflichkeit war auch in Rom und in ganz Italien üblich, wo ſie aber verſchiedenen Veränderungen unterworfen blieb. In den erſten Zeiten der Republik ſcheint ſie nur von Untergebenen ihren Obern erwieſen worden zu ſeyn, freie Leute gaben ſich die Hände und umarmten ſich. Die Liebe zur Freiheit ging ſogar in der Folge ſo weit, daß ſelbſt Soldaten ſich nicht gern dieſer Pflicht gegen ihren Feldherrn entledigten; man betrachtete daher als etwas ganz Außerordentliches die Handlung der Soldaten von dem Heere des Cato, welche ihm alle die Hand küßten, als er genöthigt war, das Commando nieder zu legen. In der Folge dachten die Römer nicht mehr ſo ſtrenge über dieſen Punkt. Bei dem erſten Anſehen, in welches ſich die Tribunen, Conſuln

und Dictatoren zu ſetzen wußten, ſahen ſich die Privatperſonen gezwungen, ihnen auf eine demüthigere und ehrfurchtvollere Weiſe zu begegnen; ſtatt der vorigen gewöhnlichen Umarmung ſchätzten ſie ſich ſchon ſehr glücklich, wenn ſie zum Handkuſſe zugelaſſen wurden, welches accedere ad manum (der Hand ſich nähern) hieß. Unter den Kaiſern wurde der Handkuß ſelbſt für die Großen zu einem ſehr beſchwerlichen und unerläßlichen Stück des Ceremoniels.

(Schluß folgt.)

Glockenklang.

Ueber dieſem Erdentraume
Schwebt die gottgeweihte Braut;
Schwingt vom hohen Aetherraume
Nieder Gottes Harfenlaut.
Sanft in geiſt'ger Harmonie
Spricht der Zunge Silberklang,
Mild und weich tönt ihr Geſang
Zu des Herzens Sympathie.

Wenn der Morgen thaugefunkelt
Roſt zart auf Roſen wiegt,
Und der Abend leicht umdunkelt
Licht auf Berg und Auen liegt:
Zittern ihre heil'gen Grüße
Wundervoll ins fromme Herz,
Und verweht in leiſen Schmerz
Flüſtert Wehmuth aus der Siße.

Oft durchbebt ſie bangen Grauſen,
Und zur Klage wird ihr Laut,
Bei Gefahr und Wetterbrauſen,
Wenn ſie Tod, Verwüſtung ſchaut.
Schön doch, ſchön ſind ihre Klänge,
Heil, wer ihrem Ruf vertraut:
Wer auf Gott und Liebe baut,
Heil der gläub'gen Gottesmenge!

J. Hub.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

nnerstag Nro. 178. 1. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Zur Geschichte des Kusses und Küssens.

(Schluß.)

Die Hofleute von einem niedern Range mußten auf ihre Knie
, den Saum der Kleidung des Kaisers mit der rechten Hand
ren, und dann diese Hand, zum Zeichen der Anbetung, ge-
deren Mund führen. In der Folge wurde diese Ehre selbst
den Consuln und ersten Staatsbedienten zugestanden. Die
n blieben in der Ferne, und grüßten den Kaiser mit einem
orfenen Handkusse, auf eben die Art, wie man die Götter
grüßen pflegte. Es würde zu weitläuftig werden, wenn man
Gebräuche auch in andern Zeitaltern und Ländern, und bei
n Völkern nachspüren wollte; genug, daß man ihn überall
ft. — Die Gewohnheit des Händeküssens ist zumal in Wien
weniger als abgekommen, sondern vielmehr so sehr ganz und

gäbe, wie es das Prädicat von, und der Ehrentitel Euer Gnaden auch unter Nichtadelichen sind. Manches Frauenzimmer dieser Classe würde gar sichtbarlich die Nase rümpfen, wenn es gleich beim ersten Besuche, den ihm ein Mann in allen Ehren abstattet, nicht mit einem Handkusse bedient würde. Das Händeküssen ist dort schon längst sogar in die Complimentensprache übergegangen, denn häufig hört man statt den sonst gebräuchlichen Dankesformeln, die Redensart: Ich küsse die Hand. Und erst kürzlich soll ein Fräulein vom Lande in einem dortigen Theater, bei Vorstellung einer komischen Scene, worüber Alles lachte, einer Frau, die es fragte, warum es nicht auch lachte, gar artig die Antwort gegeben haben: „Ich küsse die Hand, Ew. Gnaden, ich hab' schon g'lacht. —"

Von den Griechen und Römern wurde auch das Küssen der Erde, vornehmlich wenn sie an einen erwünschten Ort gelangten, nicht ohne besondere Andacht, oder vielmehr Aberglauben verrichtet. So küßte der griechische Fürst Ulysses in dem Lager bei Troja nach Homers Zeugniß, da er bei der Insel Ithaka anlandete, das fruchtbare Erdreich. Ein Gleiches meldet er auch von dem Agamemnon, als er sein Vaterland erreichte. Von den Römern küßte unter Andern L. Junius Brutus die Erde. Hieher gehören auch die Türken, Hassanisten u. s. w. Unter den Christen, welche die Erde geküßt haben, finden wir ein merkwürdiges Beispiel an dem Kaiser Karl V.

Die Küsse des schuldigen Gehorsams waren nicht nur bei den Juden, sondern auch bei den Römern gebräuchlich, und wurden vornämlich den Fürsten, als irdischen Göttern, zum öffentlichen Zeugniß und Zeichen der Ehre von den Geringern gegeben.

Außer den bisher angeführten Arten von Küssen gab es auch noch feyerliche oder symbolische Küsse; zu diesen gehört zuvörderst der academische Kuß, der, wie noch auf einigen Universitäten gebräuchlich ist, den Doctoranten, bei öffentlicher Promotion, vom Decan zum Zeichen seiner Freundschaft, und daß er ihn nunmehr für seines Gleichen erkenne, gereicht wird. Ingleichen die Küsse, welche ehemals besungene Gönner und Patrone den Dichtern nach hergesagten Gedichten zum Zeichen ihres Beifalles gaben, und wodurch sie ihnen zugleich zu den herrlichen Proben der Geschicklichkeit und des Fleißes gratulirten.

Der Kuß der Liebe oder Wohlgewogenheit, oder der Zärtlich-

it beiderlei Geschlechts, war bei den Christen der ersten apostoli-
chen Kirche, worunter auch Hebräer waren, ingleichen unter nahen
Anverwandten (daher er auch von den Rabbinen der Kuß der An-
verwandtschaft genannt wurde) an vielen Orten üblich.

Zu den Zeiten der ersten Christen war der heilige Kuß, oder
er Kuß des Friedens, den sie bei ihren Liebesmahlen (Agapae)
um Zeichen der brüderlichen Einigkeit unter einander gaben (oscu-
um pacis oder sanctum) bekannt. Röm. 16, 20. 2. Cor. 13,
12. 1. Thess. 5, 26. 1. Petr. 5, 14. So pflegten die ersten
Christen ihr Gebet mit einem Kusse, den sie einander gaben, zu
beschließen, welchen Tertullian Orationis signaculum nennt. Der
Kuß, den sich die ersten Christen und Christinnen bei ihren Lie-
besmahlen auf den Mund gaben, wurde auch der Bruder- oder
Schwesterkuß (osculum fraternitatis) genannt. Dieser Gebrauch
dauerte länger als vier Jahrhunderte hindurch, und wurde endlich,
der üblen Folgen wegen, abgeschafft. Die Küsse zogen den Chri-
sten die Vorwürfe zu, welche man den Priestern des Jupiters, und
den Priesterinnen der Vesta machte; Petronius sagt schon, daß Wol-
lüstlinge und Liederliche sich Bruder und Schwester nannten. Man
glaubte, daß bei den Christen diese Namen gleiche Gottlosigkeiten
anzeigten. So waren sie selbst, unschuldiger Weise, Gelegenheit,
diese Beschuldigungen im römischen Reiche zu verbreiten.

So viel indeß über das sogenannte erlaubte Küssen.

Frieden.

Das arme Herz hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur, wenn es nicht mehr schlägt.
J. G. v. Salis.

Das wechselnde Geschick
Will nicht den wahren Frieden,
Bald droht sein finstrer Blick
Dem Norden und dem Süden.
Wenn kaum der Osten lacht,
Drückt schon im Westen Nacht
Das arme Herz hienieden.

Das Leben kämpft in Nacht
Durch Schrecken angeregt,
Und neues Unheil macht,
Sobald die Stunde ſchlägt.
Der Thaten Mark verglühet,
Der Lebensbaum verblühet,
Von manchem Sturm bewegt.

Die gute Seele bebt
Verfolgt und gemieden;
Wie ſie auch ringt und ſtrebt,
Ihr iſt kein Glück beſchieden.
Nur wenn das Auge thränt,
Hat, wie ſie hoffend wähnt,
Erlangt den wahren Frieden.

Geduld im Leid erwägt
Des Mißgeſchickes Plan,
Wohin die Hoffnung trägt,
Der ſüße Talisman.
Da winket ſie dem Müden:
Dein Herz kennt wahren Frieden
Nur, wenn es nicht mehr ſchlägt.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Türkiße. (August.)

Die meiſten Menſchen urtheilen ſo elend: warum wünſt du von einem Kinde gelobt werden? Iſt das Lob, das ein Zauber dem Klavierſpieler geben kann, der Mühe werth?

— Oft iſt man ſchwächer, wenn man ſich auf einen Andern ſtützt, als wenn man ſich auf ſich ſelbſt verläßt.

— Iſt das Leben mühſelig, ſo iſt es ſchwer zu ertragen; iſt es glückſelig, ſo iſt es hart zu verlieren. Beides kommt auf eins heraus.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 179. 2. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Duitpromenade an der Hand zweier Landleute.

Von M. G. Saphir.

Wer je geliebt hat, und wer hat nicht je geliebt? — weiß, daß die Schmoll-Momente die süßesten Augenblicke der Liebe sind: man versöhnt sich und liebt sich dann desto inniger! So geht es mir mit dem Publikum; wir lieben uns, allein wir schmollen zuweilen miteinander; allein wir versöhnen uns bald und lieben uns desto zärtlicher. Ich habe nun wieder ein Bischen geschmollt und habe in acht Tagen nichts für den Bazar geschrieben; nicht einmal etwas übers Theater!

„Darf ichs der keuschen Sonne nennen und mich vernichtet nicht die Scham?"

Allein ich kenne die Macht meiner Reize, den unwiderstehli-

chen Zauber, den ich auf das Publikum ausübe, wenn ich liebenswürdig seyn will, es braucht nur einige Federstriche und es weint an meinem Halse die süßen Thränen der Versöhnung!

Ach es liegt mir so viel auf dem Herzen, das ich gerne dem Publikum ans Herz legen möchte, jedoch ist die Witterung diesem Unternehmen nicht günstig; und am Ende von was soll ich denn im Bazar reden? Die Schnurrbärte sind bereits offiziell vom Tode zum ewigen Leben übergeführt worden; die Theatergäste sind bereits wieder dahingeschieden, nachdem sie sich und uns vergebens abgemattet haben; unsere Nachtigallen kehren aus Bädern und Gastierungen zurück, und zum Dank, daß sie sich gut amüsirt und uns musikalisch ausgehungert haben, empfangen wir sie mit Händeklatschen; Rappo spielt und hebt ungeheuere Lasten in die Höhe, allein unsere Intendanz ist doch noch stärker, sie hebt sechsmal nach einander das Abonnement auf; Eßlair ist zurückgekehrt, spielte vortrefflich, wurde gerufen und sprach einige herzliche Worte, die seinem Gemüthe und seiner Bescheidenheit Ehre machen, sie rührten allgemein und sogar auch mich, das will viel sagen; die Juristen haben einen glänzenden Ball gegeben, den die schöne Welt Münchens verherrlichte, von rechtswegen, den ich aber nicht besuchen konnte, weil ich dazumal Natur mit Renken genoß; der Liederkranz hat oben in Neuberghausen so gesungen, daß die Forellen im Brunnenthal auf Injurien geklagt haben; Mad. Birch-Pfeiffer hat im philharmonischen Verein deklamirt, so daß die Stühle sich auf die Beine machten und davon gingen; das Schmeigerische Volkstheater wird ganz aufhören, da unsere Theater kein Volk haben, so braucht unser Volk kein Theater; die Leute murren, daß der Bazar seit 14 Tagen nichts übers Theater sagt; aber, du mein lieber Himmel, was läßt sich denn Vieles sagen? Soll man immer und immer tadeln, so sagen die Leute: „Der tadelt doch immer und Alles!" und zu loben gibt es nichts; ich wäre froh, wenn ich einmal etwas loben könnte, aber gesteht nur selbst, ich bitte euch, was hätte ich euch über „Hedwig" noch sagen sollen? über „König Waldemar?" über „Sappho?" (unter uns gesagt, eine Vorstellung, der zur Vollkommenheit nichts weiter fehlte, als daß Mad. Cramer die „Melitta" gespielt hätte), über das „Intermezzo?" über „König Enzio?" an welchem fast alle Mitspielenden das Verbrechen der beleidigten Majestät begingen, u. s. w.?!

ein, liebes Publikum, mit Alltäglichkeiten, mit Wiederholungen,
it Besprechung ganz interesseloser Vorstellungen will ich dich nicht
wiethen, dazu achte ich dich zu sehr, dazu lieb' ich euch zu sehr;
ist besser, du lesest gar nichts, als daß du immer lesest wie
n Herr so und so in einem aus allen Repertoiren bereits ver-
nnten Stücke herumgehumpelt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Triolett.

Abendstern voll Liebesglut,
Blinkst so traut mir entgegen,
Blinkest mir der Liebe Segen,
Winkest mir so sanft und gut,
Abendstern voll Liebesglut.
Wundervoll will mich's bewegen;
Sturm und Wetter muß sich legen,
Wandle ich auf deinen Wegen,
Abendstern voll Liebesglut!

Im sanften Vollmondscheine,
Wann schmachtend Laub und Zweig girrt,
Der Linde schöner Sylphe schwirrt,
Wandelt die Lieb alleine
Im sanften Vollmondscheine.
Wann schon im Meer ein Lichtchen irrt,
Vampyr sein Raubgerüste schirrt,
Ruht bei Herzliebchen sein der Hirt
Im sanften Vollmondscheine.

J. Huber.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Türkise. (August.)

Ueber einen Dummkopf spotten, heißt: sich über seinen eig-
n Verstand ein Kompliment machen.

— Wer Lobsprüche verſchmäht, duldet wenigſtens, daß man ihn deßwegen lobt.

— Erwarte nicht außerordentliche Gelegenheiten zum Gutthandeln, ſondern nütze deine gemeine Lage; — ein dauerndes Fortſchreiten iſt beſſer als ein kurzes Aufſliegen.

— Wie einer, der die Sonne untergehen ſah, von Hügel zu Hügel klettert, um ihren Untergang noch einmal zu ſehen, und wie jede neue Höhe ihm den Untergang wiederholt, ſo zieht der arme Sterbliche von Hoffnung zu Hoffnung, und tritt höher, um von der Freude, die untergeſunken, noch einmal Strahlen ins Angeſicht zu bekommen, und ſo ihren Untergang weniger zu verſchieben als zu verdoppeln. Tritt höher und ſtoße die Erde zurück, ſo geht keine Erde und keine Sonne mehr unter, ſondern beide — ſtehen.

— Gerade dann, wenn der Menſch zu lieben verſteht, iſt er allein der innigen und zärtlichen Freundſchaft fähig; jener innigen und zärtlichen Freundſchaft, die eine eben ſo vollſtändige, obwohl eine anders erleuchtete Welt iſt, als die der Liebe.

— Warum reißt denn das Schickſal oft den Menſchen ſo unaufhaltſam hinabwärts? und öfters gerade den, welcher uns für die Höhe geboren ſcheint?

— Wer die Schätze, die ihm Schickſal, Geburt und Naturell im Innern ſeines Kreiſes angewieſen, unbenützt verderben läßt, und die bequemen Hände nur nach dem vorüberfliegenden Glücke des äußeren Zufalls ausſtreckt, — der iſt ein Sünder.

— Wollte man alle Lügen aufzählen, die auch der Beſte — ſobald er nur irgend ſtarke auswärtige Korreſpondenz zu führen hat, — täglich macht, ſo wäre oft an unſerem ganzen Leben kein wahres Wort.

— Es iſt heilſam und geziemend, daß der Leib ſein Gewand habe, und der Glaube ſeine Kirche. Aber die wahre Kirche der Kinder Gottes iſt eine unſichtbare, alle Kapellen, Kirchlein, Moſcheen, Synagogen und Dome der Völkerſchaften und Religionsparteien umfangend.

— Viele ſchöne Dinge in der Welt ſind eigentlich nichts als ſchöne Redensarten.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 180. 3. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Dultpromenade an der Hand zweier Landleute.

Von M. G. Saphir.

(Fortsetzung.)

In diese große theatralische Hungerkur, in diese Monumentalfasten brachte nur die Dult einiges Leben hervor. Die Leute gehen wenigstens spazieren, wenn sie auch nichts einkaufen; daß sie aber nichts einkaufen, geschieht bloß aus Ueberfluß an Geldmangel. Man geht vorbei, schaut in die Hütten hinein, da schaut aber nichts heraus. Die Dult wird daher mit jedem Jahr ansehnlicher, da die Damen alle Dinge bloß ansehen.

Am lebhaftesten fanden wir, ich und zwei liebliche Landleute, die Gegend der Affen besucht. Wir machten nämlich einem Kunstschauzug durch alle Buden durch und fingen bei dem kleinen „Policinello" an. Wir fanden in ihm einen jungen rüstigen

Künſtler, der nie auf den Seuffleur ſpielt und der den Geiſt ſeiner Rolle ſtets inne hat. Ein reizender Zuſluß von freilockigen Straßenjungen hatte ſich um die Bude verſammelt, unter ihnen gab es auch einige Kunſtenthuſiaſten, welche ihn applaudirten, und als er endlich mit der Keule drein ſchlug und abtanzte, weinten ſie kunſtjämmerliche Thränen, geriethen in eine leibſchneidende Extaſe und johlten den Holzkünſtler glücklich heraus. Er erſchien, duckte ſich dreimal gegen Oſt, Süd und Weſt, und ſprach unter Herzhammerpochen:

„Hohe! Höhere! Höchſte! Verehrungswürdigſte! Ueberſchwengliche! Unbegreifliche! Außergewöhnliche! Die Nachſicht des Beifalls meines Beſtrebens zu äußern im Bewußtſeyn des Edlen des Herzens des Wollens der Gönner der Kunſt zu beſtimmen zu wollen zu ausdrücken entmangelt dem Gefühle der Empfindung der Thränen der Worte des Dankes des Künſtlers.“

Da jauchzten die Zuſchauer, warfen dem Policinello einige Lorbeerkränze und ein Gedicht an den Hals.

Mein edler Landsmann ſperrte Maul und Augen auf, ich aber rieth ihm, Augen und Maul wieder zuzuſperren, weil wir heute noch ins Theater gehen werden, wo er ſie wieder wird aufſperren müſſen.

Von da zogen wir zu einem „Zukunftsſpiegel“, wo der Inhaber mich einlud meine Zukünftige zu ſehen. Ich fragte ihn, ob er mir nicht lieber meine Vergangene zeigen könnte, da bei den Frauenzimmern die Vergangenen immer die Beſten ſind. Ich faßte endlich Muth und ſah hinein; allein wen ſah ich!! Der Leſer möchte es wohl gerne wiſſen, wer meine Zukünftige geweſen war; o nein, ein ſolches Geheimniß plaudert man nicht aus, es koſtet mich ſelbſt einen Sechſer. Nur ſo viel kann ich verrathen, daß ſie im Wiener Modejournal logirt. *) Es iſt ein gräßliches Geſchick! Ich, der ich die Modepuppen haſſe wie den falſchen Liberalismus, ich ſoll eine Modedame angezukünftigt bekommen! Noch voll Verzweiflung darüber, nahte ich mich der

*) Das Bild iſt nämlich immer aus dem Wiener Journal für Mode und Luxus. D. R.

„Affenbude", die einen bedeutenden Zuspruch hatte; Modenärrinnen und Affinnen sind ja fast eins dasselbe!

Was ist ein Affe anders als ein halbfertig gewordener Mensch? Wenn die erste Affin eine Näscherin gewesen wäre wie die erste Menschin, so hätte sie auch von dem unglückseligen Apfel gekostet, hätte dem Herrn Gemahl auch davon gegeben, dann wären ihnen auch die Augen aufgegangen, sie hätten sich geschämt, sie hätten sich Kleider machen lassen; Kleider aber machen Leute, angezogene Affen also sind gemachte Leute! Die ganze Ueberlegenheit also der Menschen über die Affen besteht darin, das Eva eine Näscherin war und in den Apfel gebissen hat; seitdem muß jeder Mann bei jedem Evatöchterchen in einen sauern Apfel beißen!

(Fortsetzung folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Topase. (August.)

Hat nicht jede Blume ihre eigene Gestalt und Farbe? Aber doch wurzeln tief auf alle Weise alle Kräuter und Zedern in die gleiche Muttererde hinein. So ist unser liebender Glaube die Wurzel des Geistes in das Himmlische, und alle Vorstellungen sind nur mannichfaltige Blumen der unsichtbaren Welt.

— Schmerz und Freude sind ein zärtliches Zwillingsgeschwister; reinen Seelen bieten sie aus der gleichen Schaale den Nektar der höchsten Lust. Auf den Gipfeln des Glücks zittern wir am bängsten.

— Weißt du mir mit Worten die stille Fluth der Klänge aus einem Gesange, oder die Geschichte vom Wechsel deiner Gefühle zu geben? Sieh', so ist Haus- und Künstlerleben. Große Schicksale mangeln, aber sie werden von großen Empfindungen ersetzt; diese sind das eigentliche Leben. Das Aeußere ist alltägliches Einerlei — von gewöhnlichen Dingen ein ewiges Wiederkommen. Der ruhige Spiegel eines Sees, was läßt sich von ihm viel sagen, wenn der Wind leichte Furchen über seine Oberfläche hinweht? Du siehst sie an und ihr Anblick schläfert dich ein. Aber in der Tiefe drunten, wohin du nicht siehest und denkest, da lebet und

webet, liebet und leidet, geht auf und unter eine ganze Welt von Geſchöpfen.

— Nicht das Land, wo man wohnt, bringt Glück in das Herz des Menſchen, ſondern der Menſch bringt Glück in das Land. Wohin wir auch gehen, überall wölbt ſich ein Himmel über uns, reich an Segen, wie an Blitzen.

— Nicht der Tod, aber das Leben kann eine Schande ſeyn; das aber iſt die Schande: Geiſt und Odem gehabt und nicht gelebt zu haben. - Unſer Wille iſt das Leben, denn die That und deren Folgen ſtehen in der Gewalt des Himmels.

— Wunderſchnell erſcheinen oft in außerordentlichen Fällen Gedanken und rettende Entſchlüſſe im Menſchen, ohne Ueberlegung, ohne Nachdenken. Wir wiſſen nicht, von wannen ſie kommen. Es iſt kein Zuſammenhang zwiſchen unſern bisherigen Vorſtellungen, und dieſem plötzlichen gebieteriſchen Einfall. Dann pflegt der Menſch zu ſagen: „Es, iſt als hätte mir ein guter Geiſt oder eine Gottheit den Gedanken eingegeben.“ Zu andern Zeiten ſehen und hören wir im alltäglichen Leben etwas, das uns ſchon einmal vorgefallen oder dageweſen zu ſeyn ſcheint, und doch können wir es nicht ergründen, wie? oder wann? oder wo? und wir wähnen, es ſey wunderſame Wiederholung oder Aehnlichkeit mit einer Traumſache.

— Das iſt nicht außerordentlich, daß unſer bewußtvolles Seyn nie endet, daß es, wir ſchlafen oder wachen, immer fortſchreitet, denn was iſt, wie kann es aufhören? Aber wunderbar iſt der Wechſel, und die Ebbe und die Fluth, das Hin- und Herwandeln des Lebens vom Innern zum Aeußern, vom Aeußern zum Innern.

— Wahrlich, die Welt iſt uns das, was wir ihr ſind. Nicht ſie macht uns glücklich oder unglücklich, ſondern wir machen ſie zur unglücklichen oder glücklichen.

— Wer da recht liebt, der liebt mit Treue. Treue iſt Fortſetzung der Liebe. Wer ohne Treue liebt, geht einſam durch die Welt, und macht nur vorüberfliegende Reiſebekanntſchaften.

— O es iſt ſeliger todt zu ſeyn und noch in dem Herzen der Geliebten zu leben, als ihnen lebend ein Todter zu ſeyn!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 131. 4. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 2. Aug.: Die Braut von Messina. (Hr. Mo... den Don Cäsar als Gast.)

Weil ich gerade von der Braut von Messina spreche, so frage ..., ob die Abonnenten denn den Rappo gar nicht zu sehen be...mmen werden? Sind wir denn darum abonnirt, um sogleich ...iederum extra zu bezahlen, wenn etwas ungewöhnliches kömmt? ...t man den Abonnenten nicht mehr Aufmerksamkeit, nicht mehr ...chtung schuldig? Die Abonnenten könnten endlich auch einmal ...f den Gedanken kommen „Abonnement suspendu" zu spielen. ...eil ich gerade von Rappo spreche, fällt mir die Braut von Mes...a ein, denn auch in dieser Vorstellung habe ich so was man ...gt „ein starkes Stück" gesehen, nämlich Hr. Forst, der

privilegirte Volksrepräsentant des Maurerpalier Klak, gab den D
Manuel und Dlle. Schöller die Beatrice. Ich muß gestehen,
bin einiges weniges gewaltig grimmig, ich sehe es zuweilen gr
dig und stillschweigend an, wenn Iffland'sche, Kotzebue'sche, M
senthurn'sche Farrenkräuter und Süßholzwurzeln auf der Bühne
zauf't und mit Füßen getreten werden, aber wenn man mir
heiligen Hain der deutschen Dramatik mit ungeweihten, ungesch
ten Fußtritt zerwühlt und entblättert, wenn man mir an den
schen, ernsten, kräftigen, markigen Aesten der erhabensten Trau
weide, an den himmelanregenden Zweigen der schauergebietend
Cypresse: Die Braut von Messina, mit profanen Händ
rüttelt, wenn man ihre reiche Blätterkrone vandalisch zerpflü
ihre schönsten Zweige vom Stamme reißt, daß dieser geschund
dasteht bis auf das Mark, dann, dann kenne ich keine Nachsi
mehr, und will keine kennen. Hr. Forst spiele in Himmelsn
men alle mögliche Gesandten und Prinzen und Liebhaber, an den
gewöhnlich nichts zu verderben ist, da der schlechteste Komödiant
nicht so entstellen kann, als es bereits die Autoren gethan, ab
den Don Manuel lasse er mir gehen, ich bitte ihn hier im N
gesichte von ganz Europa, d. h. aller meiner Leser, darum;
meine es gut mit mir und mit ihm und mit dem Publikum u
mit Schiller. Hr. Forst hat das auch selbst eingesehen, denn
hat selbst durch die ganze Rolle über sich selbst die Achsel gezuck
Hr. Forst selbst weiß, daß sein Organ kein tausendstel Grantheit
chen eines tragischen Tons hervorzubringen im Stande ist; Hr
Forst weiß, daß man den Wechsel der Empfindungen und die Stu
fenleiter des Affektes nicht mit „Kopfvorwärts" und „Kopfabseits
und „Kopfaufschulter" andeutet; Hr. Forst weiß, daß Don Ma
nuel lyrisch-tragisch gesprochen werden muß, daß aber in seine
Vortrage alle Poesie und jede Lyrik abwesend ist, ohne daß sie a
den Theaterzettel unter den „Abwesenden" angegeben sind; Hr. For
weiß, daß Don Manuel nicht nur für sich allein, sondern m
Allen zusammen spielen muß; er weiß, daß der Chor eigentlich ein
Fortsetzung seiner Gefühle und Gedanken ist, allein ich habe ih
genau beobachtet als der Chor ihm sagte:

„— Heiter blickst du wie ein Glücklicher
Um dich und Lächeln spielt um deine Wangen."
Da sah Herr Forst unverrückt auf den Schnürboden hinau

als ob da eben die Heiterkeit wohnte, und das Lächeln das um seine Wangen spielte, mußte ein sehr verdecktes Spiel haben, denn es sah gerade so aus, als ob es ein Weinen wäre. Hr. Forst hat gestern selbst gewünscht:

„Nach dem „Bazar" sollt ihr mich anjetzt begleiten."

Nach dem Bazar, wo alles „feine Kunstgebild" ausgestellt ist; Hr. Forst wird also nicht übel nehmen, daß der Bazar das zurückweis't was gar kein feines Kunstgebild ist.

Und nun zu Dlle. Schöller. Ich bin gewaltig in der Klemme! Dlle. Schöller ist ein Frauenzimmer, ein schönes Frauenzimmer, und, weiß Gott,

„Nicht Härte gegen Frauenzimmer zeigt man Don Saphir an diesem Hof!"

allein die Wahrheit ist auch ein schönes Frauenzimmer, ein ewig junges, ein blühendes! Zwischen diesen zwei Frauenzimmern schwanke ich; rathen Sie mir selbst, liebste, schöne Schöller, welcher soll ich mich in die Arme werfen? Ich ziehe das gewisse dem ungewissen vor und werfe mich der Wahrheit in die Arme, die hat lange Arme, und wenn auch schon ein paar Menschen drin liegen, es hat immer ein dünner Schriftsteller noch Platz. Sehen Sie, liebste Schöller, ich habe Ihnen die Melitta passiren lassen, ich schwieg, denn ich lobe lieber als ich table, nur zu arg darfs nicht werden. Sie sind nicht schuld daran, daß Sie die Beatrice nicht spielen können und doch gespielt haben, ich bin auch nicht schuld daran, Schiller auch nicht, wir drei waschen also unsere Hände in Isarwasser und Unschuld. Wir wollen daher von der Beatrice und von Dlle. Schöller reden wie von einer dritten Person, von der dritten Person, einfacher Zahl, weiblichen Geschlechts, vergangene Zeit, leider nicht in der verbindenden Art.

Liebe Schöller! die Schöller hat erstens kein Organ zu einer tragischen Rolle; es liegt durchaus kein Ton in demselben, der tief oder schwer oder gewichtig oder bedeutsam ist; es ist gar keine Modulation im Vortrage, keine Steigerung da. Ueberdem ist das Einstudirte so sichtlich, das eigene Gefühl aber so unsichtlich, daß wir nichts als ein ziemliches Exercitium vor uns sehen. Die Schöller, liebe Schöller, fängt immer die Rede mit jenem Pathos an, mit welchem sie dieselbe schließen sollte. Sie ist von ihrer Meisterin

ſchlecht einſtudirt worden. Die Schröder hat ihr ſchwere Tragirirung und großartige Staatsaktionen einſtudirt; allein Bewegungen, die an einem Herkules großartig ſind, werden bei einem Wickelkinde lächerlich. Die Schöller macht alle Augenblicke ein anderes Tableaur, alle Minute eine antike Stellung; das wird abgeſchmackt und unpaſſend. Zu was dieſes immerwährende Handaufdiebruſtlegen? Bald grade, bald ſchief, bald kreuzweiſe, bald übereinander! Zu was dieſe Nothſignale? Zu was dieſes öftere an die Schläfe fahren mit der rechten Hand, welches nur dem höchſten Schmerz, dem Wahnſinn und — der Migräne erlaubt iſt? Die Schöller beſitzt keine tiefe Empfindung, kein Gefühl, und ich will des Don Miguels ſeyn, wenn alle ihre Liebesphraſen tiefer als hinter dem Gaumenſegel ſaßen! Die Schöller hat auch nicht Kraft genug eine lange tragiſche Rede bis zu Ende durchzuführen, ohne daß ſie, die Rede, auf dem Wege an Entkräftung ſtirbt. Die Schöller gebe die tragiſche Sucht auf, und verſuche es mit dem Naiven, da wird ſie mit ihrer ſchönen Figur, mit einem ſich bildenden und fügſichen Talente vielleicht Erfreuliches leiſten. Haben Sie die Güte, liebe Schöller, ihr das in meinem Namen zu ſagen.

Ueber den werthen Gaſt Herrn Merik werde ich am Schluſſe ſeiner Darſtellungen ſprechen; jetzt aber will ich den vollen Kelch des würdigſten Lobes füllen für Herrn Eſſlair als Eberführer und Mad. Schröder als Donna Iſabella. Herr Eſſlair führte dieſe Rolle mit jugendlicher Kraft und mit der üppigſten rhetoriſchen Friſche durch; in ſeinem Vortrage lag die Elegie des Schickſals und die dauernde Gewalt der im Finſtern waltenden Nemeſis; er erſchütterte das Herz und rief mit ſeinen rieſigen Tönen alle Gefühle des Herzens wach. Neben dieſem Redeheros ſtand Madame Schröder wie eine finſtere erhabene Felſenſpitze, umſpielt von ſchwarzem Gewölk, umtobt von den Donnerſchlägen des Geſchicks. Sie ſtand da groß und ſchauererregend, erhaben und ſchreckgebietend. Sie verbindet mit der intenſiven Gewalt der Phantaſie die Exekutivmacht der Mittel; das beflügelte, beflammte Wort; die Macht der Töne und der Mimik allumfaſſende Kunſt. Unerreicht ſteht Madame Schröder als Iſabella da und wird lange unerreichbar bleiben.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 182. 6. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 4.: Die Stumme von Portici. (Herr Schmidt den Alphonse als Gastrolle.)

Bei übervollem Hause ging diese Oper heute wieder über unsere Bühne, sie wird gewiß noch lange ein Lieblings-Schau- und Hör-Gericht des Publikums bleiben, insonders wenn sie größtentheils so vortrefflich gegeben wird wie dieses heute der Fall war. Mad. Spitzeder als Elvira war ausgezeichnet und erreichte heute mehr als je die glückliche Lösung ihrer schwierigen Aufgabe. Sie sang mit ihrer lieblichen, melodischen und sonoren Stimme ganz vortrefflich, besonders aber trug sie die Arie im vierten Akte mit mehr Kunstfertigkeit und vollkommener vor als es früher der Fall war. Hr. Bayer als Masaniello war im Spiel und Gesang gleich

herrlich; insonders trug er das Schlummerlied mit zartem Schmelz vor, welches jedoch durch seine vorhergehende Arie im Effekte geschwächt wird. Diese Arie könnte Hr. Bayer sehr gut weglassen, wie es früher der Fall war, sie macht ohnehin nichts. Hr. Pellegrini als Pietro ließ nichts zu wünschen übrig; seine herrliche, kräftige Stimme wirkt immer ungemein vortrefflich mit.

Der Gast Herr Schmidt hat heute zum Erstenmale die Bühne betreten und dafür sehr Erfreuliches geleistet; große Aengstlichkeit mag einige Mißtöne verursacht haben, doch könnte sein unverkennbares Talent durch Ausbildung noch Vorzügliches leisten.

Bunterlei.

Jerrmann.

Der tüchtige und wackere Künstler Herr Jerrmann hat in Grätz eine Reihe Gastdarstellungen gegeben und ist mit ungetheiltem Beifall vom Publikum aufgenommen worden. Er wurde manchen Abend drei bis viermal gerufen.

Schechner-Waagen.

Ein Schreiben aus Berlin sagt:

„Sagen Sie mir nur was das für ein schreckliches Klima in München ist? Die besten Menschen, wie z. B. Michael Beer, sterben dort in der Blüthe ihrer Jahre, und die schönsten Stimmen, wie z. B. die der Schechner, gehen im Lenz zu Grunde! Ueber die Schechner waren die Stimmen bis zu ihrer letzten Vorstellung getheilt. Einige schworen bei ihrer Seelen Seligkeit, daß es noch eine ganze Stimme sey, die Andern wollten nur einen Bruch passiren lassen. Die Vorstellung der Gräfin in Figaro's Hochzeit aber zeigte deutlich wie sie die Herrschaft über ihre Mittel und diese selbst zum Theil verloren hat. Das machten ihr indeß ihre Freunde bei weitem nicht so zum Vorwurf, als daß sie Trägheit genug besaß zum Drittenmale nach Berlin zu kommen, ohne eine neue große Rolle einstudirt zu haben. Uebrigens ist die Schechner von einer gewissen Parthei lebhaft gehalten und unterstützt ge-

werden, und es hat ihr an Beifall und Theilnahme keineswegs gefehlt. Man ſprach von einem Engagement bei der hieſigen Bühne, allein da hieß es: „Saphir habe geſagt, dazu beſitze ſie doch noch zu viel Stimme.“ Das iſt keiner der ſchlechteſten Einfälle von Ihrem Münchener Edelſinn *) u. ſ. w.“

Noch ein Volkstheater ohne Volk.

Caſtor und Pollux am Berliner Peetenhimmel, nämlich: Angely und Räſtke, die Repräſentanten der Volksgemeinheit, haben ein Privilegium erhalten vor den Mauern Berlins noch ein Volkstheater zu errichten. Sie ſollen bereits zu der erſten Vorſtellung die Sakantala ins Berliniſche überſetzt haben. Det wird ein Jubel ſind!

Madame Stich-Crelinger.

Man muß geſtehen, die Intendanz hat es uns an Gäſten nicht fehlen laſſen, wenn dieſe nicht eingeſchlagen, ſo iſt das ein eigenes Unglück. Jedoch hören wir, daß uns der Zucker noch zu Grunde liegen ſoll. Im November ſoll nämlich Mad. Stich-Crelinger, erſte Schauſpielerin der Berliner Hofbühne, hier gaſtiren. Ein Cyklus Gaſtrollen von dieſer Künſtlerin wiegt jahrelange Theaterleiden auf. Mad. Stich-Crelinger iſt unſtreitig die erſte jetzt lebende tragiſche Künſtlerin der deutſchen Bühne. In der Blüthe der Jahre, begabt mit allen perſönlichen Gaben, den Geiſt herangebildet unter den erſten Muſtern der Kunſt, beſchenkt mit dem Götterfunken Genie, durchdrungen von dem heiligen wahren Eifer für die Kunſt, voll Phantaſie und Gluth, ausgerüſtet mit allen Mitteln, mit der herrlichſten Figur, mit der gluthreichſten Imagination, mit einem ſonoren, kräftigen Organ, dem der Wechſel der Töne ſpielend zu Gebote ſteht, überflügelt ſie beide Fächer der Kunſt, das Tragiſche ſowohl wie das Edeljoviale. Das kunſtliebende Publikum wird es der Intendanz Dank wiſſen, dieſen glänzenden Stern an unſerm Horizont heraufgeführt zu haben.

---

*) Gehorſamer Diener! D. Red.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Topaſe. (Auguſt.)

Die Freuden des Menſchen ſind immer gröſer als ſeine Schmerzen; denn unter jenen vergißt er ſich ſelbſt, bei dieſen aber behält er noch Selbſtheit genug, ſich zu bemitleiden oder zu bewundern. Daher haben wir für unſere Freuden ein ſo kurzes Gedächtniß, für unſere Leiden aber ein ſo langes.

— Das Gebet, das vom gepreßten Herzen aufſteigt, iſt gleich der Thräne. Es nimmt den Leiden alle Dornen ab, und den Freuden ihren giftigen Rauſch.

— Auf dem vielbeſchifften Ocean der Wiſſenſchaft iſt ſchon mehr als eine neue Welt entdeckt; aber vom Gebiet der Seelenkunde kennen wir kaum die Küſten und einen tauglichen Landungsplatz, von welchem aus wir in das Innere zur Anſicht der Wunder und Geheimniſſe alles Lebens dringen könnten.

— Der Schmerz kömmt ungerufen, wie die Freude, durch das Thor des Herzens, und der Geiſt kann es nicht wehren, daß ſie kommen und in das Haus einkehren, das er bewohnt.

— Jeder Menſch, auch der trockenſte, hat ſeine exzentriſche Seite, wenn man nur Gelegenheit hat, ihn näher kennen zu lernen, ſo wie es wohl keinen ſo phantaſtiſchen gibt, an welchem nicht irgendwo der Pedant zu entdecken wäre. Dieſe Miſchung macht unſere Thorheit erträglich, und unſere Tugend mild.

— So wie im Sonnenſcheine das grüne Thal freundlicher erglänzt, ſo iſt deſſen Leben doppelt ſchön, dem die Liebe zur goldenen Sonne wurde, beleuchtend mit himmliſchem Schimmer das Thal des Lebens, das er froh durchwandelt.

— Warum ſoll denn unſer Auge der einzige Sinn ſeyn, der uns das Gefühl der Liebe, dieſen enthuſiaſtiſchen Taumel, zuführet?

— Männer, zeigt mehr Liebe! Weiber, zeigt mehr Vernunft!

— Langes Hoffen iſt ſüßer als kurzes Ueberraſchen.

— Alte Schmerzen kehren öfter und lebendiger zu uns um, als alte Freuden.

— Der Menſch verſteht wahrhaft erſt das Nahe und Einheimiſche, wenn ihm das Fremde nicht mehr fremd iſt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro 183. 7. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Kunst verwelkte Blumen wieder zu beleben.

(Ein einfaches und angenehmes Experiment.)

Daß Gasteins warme Mineralquellen von der Natur die eigenthümliche Gabe empfangen haben, erstorbene Blumen ins Leben zurückzurufen, oder die zum Theil verwelkten wieder in den Zustand der Frische und Schönheit zu versetzen (eine Eigenschaft, aus der man eben die wunderbar verjüngende Wirkung auf den thierischen Organismus ableiten wollte), das ist von vielen Augenzeugen behauptet, und von den glaubwürdigsten Physikern wissenschaftlich nachgewiesen worden.

Daß aber die Eigenschaft, verwelkten Blumen das jugendliche Ansehen wieder zu geben, dem Gasteiner Wasser nicht nur nicht ausschließlich zukomme, sondern daß diese Wirkung sogar durch kochendes Wasser überhaupt hervor gebracht werden könne, das wird

in mehreren auswärtigen Zeitschriften als eine allerdings äußerst merkwürdige Entdeckung in der Pflanzenphysiologie mitgetheilt.

Die Annales de Chimie, Vol. 8. p. 176, überſetzt aus Thomsons annals of Philos. Vol. 11. p. 72, enthalten z. B. folgende Stelle: „Wirkung heißen Waſſers auf Blumen.“ Die folgende Thatſache findet ſich, ſo viel wir wiſſen, noch in keinem gedruckten Werke, ſo intereſſant ſie auch für Pflanzen-Phyſiologie und für Freunde der Blumen iſt. Die mehrſten Blumen fangen an zu welken, wenn man ſie 24 Stunden lang im Waſſer erhalten hat; einige wenige leben wieder auf, wenn man ihnen friſches Waſſer gibt. Dieſes läßt ſich bei allen vollkommen bewirken (höchſtens einige ſo hinfällige wie der Mohn ausgenommen), wenn man brühend heißes Waſſer nimmt, und die Blume ſo tief hinein ſetzt, daß es ungefähr den dritten Theil des Stengels bedeckt. Während das Waſſer erkaltet, richtet ſich die Blume auf, und wird wieder ganz friſch. Man ſchneide dann das gebrühte Ende des Stengels ab, und ſetze ſie in friſches kaltes Waſſer. Probatum est.“

Die auf dieſen intereſſanten Gegenſtand Bezug habenden Beobachtungen, hat Hr. A. Vogel, Mitglied der bairiſchen Akademie der Wiſſenſchaften in München, aufgefaßt, kritiſch verfolgt, und in dem neueſten Heft von Gilberts Annalen der Phyſik niedergelegt. „Durch jene Entdeckung (äußert ſich Hr. Vogel) erhielt das Phänomen mehr den Charakter der Gewißheit, und eignet ſich, in das Reich wiſſenſchaftlicher Forſchung gezogen zu werden.“

Hierauf gibt uns Herr Vogel folgende Beobachtungen an: „Ich wiederholte den Verſuch, und fand ihn faſt wider meine Erwartung auf das vollkommenſte beſtätigt. Verſchiedene eben gepflückte Blumen mit ihren Blättern, als rothe und weiße Malven, Glocken, Lamberten, hatten 24 Stunden an der freien Luft gelegen, und einen gleichen Grad von Verwelkung erreicht. Von jeder Art nahm ich zwei. Die eine wurde bis zur Hälfte des Stiels in Waſſer aus der Iſar, welches eben zu kochen aufhörte, die andere in kaltes Iſarwaſſer geſtellt. Beide Blumen hingen zu Boden, indem die Blätter und die Blumenkrone ziemlich erſchlafft waren. Nach Verlauf von einigen Stunden begann die Blume, welche im heißen Waſſer geſtanden hatte, ſich aufzurichten, und nahm endlich eine ganz ſenkrechte Stellung an, die Blätter verloren ihre Runzeln, wurden wieder voll und grün, die Blumen öffneten ſich,

nahmen ihre natürliche Farbe wieder an, und blieben noch einen Tag frisch. Diejenigen Blumen dagegen, welche in kaltes Wasser getaucht standen, hatten fast gar keine merkliche Veränderung erlitten.

Ich konnte die nämliche Wirkung mit chemisch-reinem oder destillirtem kochenden Wasser hervorbringen; es bewirkte die Herstellung der verwelkten Pflanzen mit eben so großer Schnelligkeit.

Ohne es zu unternehmen, eine genügende und verwurfsfreie Erklärung von diesem Phänomen zu geben, deute ich hier nur kurz an, daß die Wirkung mir darauf zu beruhen scheint, daß die Wärme des heißen Wassers die, während dem Austrocknen oder Verwelken zusammengeschrumpften Gefäße der Pflanze ausdehnt und wieder öffnet. Das nach und nach erkaltete Wasser dringt in die nun geöffneten Poren ein, und steigt noch einmal in der Pflanze empor, wodurch die Blumen so wie die Blätter auf einige Tage wieder ins Leben gerufen werden können.

Daß schon die bloße Wärme, und folglich die Ausdehnung der Gefäße eine so wohlthätige Wirkung hervorzubringen fähig ist, geht aus dem Versuch hervor, daß, wenn man Blumenstiele an ein brennendes Licht hält, und sie gleich darauf in kaltes Wasser bringt, die Blumen, wie behauptet wird, wieder belebt werden. Ich habe auch diesen Versuch wiederholt, und fand auch ihn, obgleich in einem weniger auffallenden Grade bestätigt. Eine Malvenblume, welche einen Tag an der Luft gelegen hatte, wurde auf ein Zoll Länge am Ende des Stiels so lange über Kohlenfeuer gehalten, bis dieser Theil verkohlt war, worauf sie sogleich in kaltes Wasser gebracht wurde. Die Blume war in einigen Stunden viel frischer und schöner geworden, als eine andere verwelkte Malve, welche ich zu gleicher Zeit, ohne sie zuvor am Ende des Stiels verkohlt zu haben, in kaltes Wasser gebracht hatte.

Kolbe erzählt, daß die neuen Kolonisten auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung es lange Zeit vergebens versucht hatten, Wein zu bauen; als aber ein Deutscher das untere Ende des Stiels ins Feuer gebracht habe, seyen die Reiser ohne Ausnahme zur allgemeinen Verwunderung gediehen. Ebenfalls ist es bekannt, daß die Weintrauben dem Verderben viel länger widerstehen, wenn das Ende des Stiels verkohlt ist.

Ich habe noch versucht, welchen Erfolg es haben würde, wenn

ich die Stiele der verwelkten Blumen eine Zeitlang in Waſſerdampf brächte, und ſie alsdann in kaltes Waſſer ſtellte. Auch hierdurch wurde das Wiederbeleben der Blumen und Blätter einigermaßen bewirkt.

Sind die Blumen ſchon zu ſehr verwelkt oder ganz vertrocknet, und iſt die Pflanze ſchon ſo weit abgeſtorben, daß ſie dürr wird, ſo ſind alle Verſuche vergebens, ſie auch nur auf eine kurze Zeit ins Leben zurück zu bringen.

Ich habe geglaubt, dieſe Verſuche wiederholen und ins Gedächtniß zurück rufen zu müſſen, weil ſie für Botaniker und Phyſiologen von Intereſſe ſind. Dem Phyſiologen kommt es zu, über Forſchungen dieſer Art tiefer nachzudenken, und die Reſultate, wo möglich, auf die Cultur der Pflanzen anzuwenden."

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Topaſe. (Auguſt.)

Einſam, ohne Aurora, tritt der leiſe Mond auf ſein Gebirg und breitet die ſchimmernden Länder der Nacht aus, aber im Glanze liegt ſtumm die Welt voll verborgener Träume, und das Auge ſieht die todten Länder und die lebendigen Sterne an; dann wird das Auge dunkel von weinenden Träumen und zuletzt von ſüßem Schlafe.

— Das Leben und jede Thräne darin iſt dem Thautropfen ähnlich, den du durch den bloßen Wechſel deiner Stellung, bald in einen Demant, bald in einen Smaragd, bald in Gold, bald in Licht, bald in eine graue Regenzähre verwandeln kannſt.

— Im Raume wirken große Männer ſelten gemeinſchaftlich und einträchtig; aber in den Zeiten reichen ſie ſich alle die Hände aus der hohen Geiſterwelt herunter zu Einem Bau.

— Es gibt gewiſſe Vorſtellungen, die uns unmittelbar Elaſticität des Körpers und der Seele zuführen.

— Es gibt eine Sehnſucht, die immer währt, die ewig iſt, weil ſie ewig nicht erfüllt wird; weder getäuſcht, noch hintergangen, nur nicht erfüllt, damit ſie nicht ſterbe.

— Es iſt gar zu anlockend auf Unkoſten eines Andern muthig und unternehmend zu ſeyn; der Menſch genießt alsdann das Vergnügen des Wagehalſes zugleich mit der Luſt der Sicherheit.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Donnerstag Nro. 184. 8. August 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Uhren, Menschen und Bücher.

Der Anblick einer jeden Uhr, so wie ihre Schläge, sollte den Menschen in eine sehr ernsthafte Stimmung versetzen, weil ihm dabei Zeit und Ewigkeit vor die Seele treten. Unter allen Uhren aber kann wohl keine uns feyerlicher stimmen als die Sanduhr, die uns zugleich an den Sandmann erinnert. So verschieden aber die Stunden seyn mögen, die ich und du, mein Leser, während dem Schreiben und Lesen dieser Geschichte, erlebt, und Andere erleben gesehen haben, eben so verschieden als diese und die wechselnden Zeiten überhaupt, sind auch die Uhren, sehr bedeutende, warnende Sinnbilder! Bedenken wir aber dieß nicht, so werden uns die verschiedenen Arten der Uhren schon dadurch interessant, daß sie eine so auffallende Aehnlichkeit mit Menschen und Büchern zeigen. Man kann, wie ich es sogleich thun werde, jede Art von Uhren

mit einer gewiſſen Art von Menſchen und Büchern zuſammen ſtellen, ich ſage z. B. ſo:

Thurmuhren ſind uns alle die unſterblichen Heroen der Vorzeit, die uns ſelbſt in ihrer Höhe und Entfernung groß erſcheinen, und deren mächtige Stimmen aus weit entlegener Vergangenheit uns noch jetzt entgegen ſchallen, imponirend durch Geiſt und That. Die Zeit ſelbſt iſt der hohe Thurm, auf dem wir, hinaufblinzelnd, ſie erblicken. Im Reich der Wiſſenſchaft und Kunſt ſind Thurmuhren alle jene Werke des Genies, nach denen untergeordnete Geiſter ſich richten, Nachahmer ihr Thun und Treiben regeln.

Taſchenuhren ſind wir ſelbſt gegen jene Rieſen. Unſere Zeit liefert überhaupt gern Alles im Taſchenformat, ſelbſt Köpfe und Herzen. Wär's möglich, ſo geſtaltete ſie Rieſen in Taſchenformat. Die fein gekünſtelten Werke der ſchönen Literatur haben zierliches Taſchenformat. Taſchenbücher ſind die Sinnbilder der neueſten Literatur.

Wanduhren ſind Hausfrauen, die ihren Namen mit Recht verdienen, weil ſie in ihren vier Wänden hauſend ihr eigentliches Leben und Regiment führen. In Häuſern, wo die Wanduhr unrichtig geht, hält die Hausfrau nicht auf Ordnung. Hausfrauen, die zwar wacker und rüſtig, dabei aber in ihren Häuſern etwas laut und heftig ſind, gleichen den Wanduhren mit lärmenden Weckern. In der Literatur ſind alle wahrhaft gemeinnützigen Werke den Wanduhren zu vergleichen.

Ringuhren und jene ſehr kleinen Miniaturührchen, die von den Damen an goldenen Ketten als Halsſchmuck getragen werden und in der großen Welt parabiren, ſind die Ebenbilder jener parabirenden Damen ſelbſt.

Springuhren ſind melancholiſch-ſanguiniſche Menſchen, die mit den ſchnellſten Uebergängen von einem Extrem ins andere hinüber ſpringen, vom tiefſten Schwarz ins freundlichſte Roſenfarb. Auch die unaufhörlichen Bonmotiſten ſind witzige Springuhren. Dagegen finden wir lebendige

Spieluhren in jenen holden Modeſräulein, die mit dem lieblichen Glockenſpiel ihrer Reize und Sentiments zu bezaubern wiſſen, ſobald ſie glauben, daß ihr Zeitſtündchen ſchlagen könnte, wo ſie dann herzlos in Liebe zerfließen und ohne Liebe ganz Herz zu ſeyn ſcheinen.

Repetieruhren sind Menschen von mittelmäßigen Talenten, die sich aber gern produziren, folglich das Wenige, was sie wissen, bei jeder Gelegenheit an Mann bringen wollen, und wiederkäuen, was jeder schon weiß. In der Literatur gehören hierher alle Schriftsteller, die fremde Werke ausschreiben, und mit andern Worten das von Andern Gesagte wiederholen.

Sekundenuhren sind jene äußerst emsigen Ameisen-Menschen, die sich den ganzen Tag regelmäßig ab- und zerarbeiten, und, im Kleinsten geschäftig, gar nicht wissen, daß auch ein Großes existirt. Hierher gehören auch die bis ins kleinste Detail unsäglich mühsam gelehrten Werke.

Wasser- und Sanduhren stellen uns schwerfällig-melancholische Menschen dar, die das Rechte und Heilige ehren, aber — ohne zu leben — den Tod immer dicht vor den Augen haben, und — mit Verachtung aller Rosenlauben — heroisch fest immer nur Thränenweiden und Cypressen aufsuchen.

Sonnenuhren endlich nenne ich alle diejenigen, die das Höhere zwar im Auge behalten, aber — als sinnlich vernünftige Wesen, naturgemäß leben. Ich halte diese für die klügsten und besten, und wünsche dir, mein Leser, daß du eine solche Sonnenuhr seyest, damit du das Irdische recht und tadellos genießest, aber des Ewigen eingedenk und werth bleibest.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Topase. (August.)

Was ist es nur, das uns in der Heiligkeit des Schmerzes oft wie im Triumphe hoch, hoch hinauf hebt, und das uns, möcht' ich doch fast sagen, mit der Angst eines Jubilirens befällt, eines tiefen Mitleidens, einer so innigen Liebe, eines solchen Gefühls, daß wir nicht weinen können, sondern nur gleich in Thränen untergehen und sterben möchten? Das Leben möchte brechen vor Lust und Schmerz, und wenn dann ein Fremder fragt: „was fehlt dir?" so möchte man antworten: „o ich habe eine Welt zu viel!"

— Wenn die Thräne dich wohl hintergehen kann, so kann doch das Lachen eines Menschen schwerlich über das Edle oder Niedrige seiner Gesinnung täuschen.

— Unſer innerlicher Menſch ahmt oft lange einen Gedanken, oder die Vortrefflichkeit einer Geſinnung, ja ſelbſt eine Empfindung nur mimiſch nach, bis wir, gerade wie die Kinder lernen, uns die Sache ſelbſt durch Wiederholung und Angewöhnung zu eigen gemacht haben.

— Steht nicht der Himmel über der ſtillen dunkeln Erde, wie ein Freund, aus deſſen Auge Liebe und Zuverſicht leuchten, dem man ſo recht mit ganzem Herzen in allen Lebensgefahren und allem Wandel vertrauen möchte? Dieſe heilige ernſte Ruhe erweckt im Herzen alle entſchlafenen Schmerzen, die zu ſtillen Freuden werden.

— Der Menſch iſt einem Baume oder einer Pflanze zu vergleichen: den Keim gibt ihm die Geburt, ſeine Erziehung iſt der Boden, und ſeine Schickſale das Klima.

— Selbſt die ſchönſte Gegend hat Geſpenſter, die durch unſer Herz ſchreiten; ſie kann ſo ſeltſame Ahnungen, ſo verwirrte Schatten durch unſere Phantaſie jagen, daß wir ihr entfliehen, und uns in das Getümmel der Welt hinein retten möchten.

— Die paſſive Nullität der meiſten Menſchen erniedrigt den philoſophiſchen Begriff von ihrer Beſtimmung und ihren Anſprüchen. Wer die Menſchen in dieſem Lichte oft erblickt, der gewöhnt ſich daran, ſie gemißbraucht zu ſehen; er mißbraucht ſie ſelbſt; und dieſe Gewohnheit endet in Verachtung.

— Nachſicht gegen die Nachläßigkeiten Anderer iſt ſelten Güte, öfterer eigene Nachläßigkeit.

— Grobe Leute halten ſich für ehrlich, und es gelingt ihnen meiſtens, dieſe Ueberzeugung von ſich auch auf Andere überzutragen.

— Eigenſinn iſt immer Beſchränktheit; Eigenwille zuweilen Kraft.

— Einem eiteln Menſchen genügt der Schein des Vorzugs: ſeine Anmaßungen ſind daher erträglicher und unſchuldiger als die Anmaßungen des Ehrſüchtigen.

— Die Leidenſchaften ſind Tugenden oder Mängel, nur geſteigerte.

— Was der Menſch nicht durch Thaten beweiſet, das iſt er nicht.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Freitag Nro. 185. 9. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ueber die Mode.

Es gibt eine Herrscherin, deren drückendste Befehle niemals Widerstand erfahren. Niemand thut ihren Beschlüssen Einspruch. Ihre Einfälle sind hochverehrte Gesetze, ihre Launen Orakel; nach ihrem Belieben ändert sie die Gebräuche; sie spottet der Uebereinkünfte, und beugt die strenge Vernunft unter die Kappe der Thorheit. Sie bestimmt das Gute und Ueble; erschafft und vernichtet den guten Namen, verleiht dem Häßlichen Schönheit, dem Einfältigen Geist, Wissenschaft dem Charlatan, und widersetzt sich ungestraft den Vorstellungen der Billigkeit, den Rathschlägen der Weisheit, und selbst den Vorschriften der Religion.

Diese Königin und Großherrscherin der Welt (wie Montaigne sich ausdrückt), ist die Mode (sonst hieß sie Brauch). Ihr vorliebster Aufenthalt ist Frankreich, die Hauptstadt ihres Reiches Pa-

rie. Ihr einziger Zweck geht dahin, zu gefallen; ihre Wesenheit iſt Abwechſelung; ſie belohnt durch Beifall und ſtraft durch Lächerlichkeit; dieß ſind ihre einzigen Kräfte, ihre einzigen Waffen, aber nichts kann ihnen widerſtehen. Voltaire hat ſie in folgenden Verſen ſehr treffend geſchildert:

Il est une déesse inconstante, incommode,
Bizarre dans ses goûts, folle en ses ornemens,
Qui paroit, fuit, revient, et naît dans tous les tems;
Protée etoit son père, et son nom c'est la mode.

Dieſe Göttin iſt eine immerwährende und faſt allezeit ſiegreiche Feindin des Verſtandes. Der Verſtand ſagt zu den Menſchen: thut, was ihr thun ſollt! Die Mode gibt ihnen im Gegentheil den ausdrücklichen Befehl: thut, was die Andern thun! Es iſt nicht nöthig, zu erweiſen, daß es dann das Gebot der Mode ſey, dem man jederzeit nachkommt.

Was bei dieſer univerſellen Unterwerfung in Verwunderung ſetzen muß, iſt, daß ſie augenſcheinlich gegen ihren eigenen Zweck zu wirken ſcheint. In der That ſind die Wünſche der Modelieblinge auf den Glanz und das Gefallen gerichtet; nun aber laſſen ſich glänzende Erfolge nur durch Auszeichnung erreichen. Iſt es alſo nicht das übelſte Mittel, um zu glänzen und ſich zu diſtinguiren, das zu thun, was die Andern thun; ſich zu kleiden, wie die Menge; zu reden, wie alle Leute, denen man begegnet; nur die überkommene Meinung zu unterhalten, und ſich zu betragen, wie alle Welt?

Unſere franzöſiſchen Damen waren Anfangs wie Nonnen gekleidet; in der Folge nahmen ſie das ſehr ähnliche Coſtüm der römiſchen Damen an; bald kam eine herzförmige Coeffüre in Gebrauch; darauf folgten die lächerlichſten Hörner, und auf dieſe die Pyramiden und Kegel; bald wurden ſie durch niedere Nachthäubchen, und kurz darauf durch Federhüte, wie die der Männer, erſetzt. Das Bloßtragen der Schultern und des Buſens war am Hofe Iſabellens von Bayern entſtanden. Anna von Bretagne verwandelte die weiße Farbe der Trauer in ſchwarz. Unter Franz I. ſah man die monſtröſen Reifröcke, welche die Damen zu pyramidaliſchen Thürmen entſtellte, entſtehen. Franz II. brachte die künſtlichen Bäuche auf. Die Hofſtrayen erfanden eine andere Gattung

ganz entgegengeſetzter Anzüge, welche zu nennen, der Anſtand nicht wohl erlaubt.

Catharina von Medicis trieb die Kleiderpracht bis zur Ausſchweifung; ſie lernte, wie den Franzoſen die Ränke, den Franzöſinnen die Schminke kennen. Der übertriebene Mißbrauch, den man damals von den Treſſen machte, iſt eine arge Anklange der Hofſitten.

Heinrich IV. brachte den guten Geſchmack und die Einfachheit zurück; die reichen Kleider geſtattete er nur den Gaunern und Freudenmädchen. Und wenn man in den aufgeſtutzten Collets und Halskrägen ſeiner Zeit etwas Schwülſtiges findet, ſo knüpfen ſich ſo viel ſüße Erinnerungen daran, daß ſie unter dem Schutz des Urtheils ſtehen; auch kann man ſich nicht entſchließen, in Heinrichs und Gabrielens Putz etwas Lächerliches zu finden.

Bald verſchwanden die Moden des guten Heinrichs, wie ſeine offene Staatskunſt und ſeine ritterliche Munterkeit; man legte Bart und Mantel ab; man ſah jene mit Bändern gezierten Kniebauſchen entſtehen, jene langen und weiten, von einem bis zum andern Ende beſpöppten Röcke, jene rothen, aufgerollten Strümpfe, jene eckigen Schuhe, die ein ſo plumpes und lächerliches Ganze bildeten, und jene enormen Perücken, welche die Köpfe von Ludwigs XIV. Courtiſanen entſtellt hätten, wenn ſie nicht ſo herrlich mit Palmen, Myrthen und Lorbeern geſchmückt geweſen wären.

Während dieſer Zeit erregten zwei Engländerinnen zu Paris, die man Anfangs auslachte, eine ſchnelle und große Revolution. Die giganteſken Kopfzeuge verſchwanden; die Damen kehrten zur Natur zurück; aber die kleinen Frauen, über einen Sturz, der ſie ſo ſehr verkürzte, erſchreckt, erhoben, um ſich Genugthuung zu verſchaffen, um einen halben Fuß ihre Abſätze.

Unter Ludwig XV. änderten ſich die Moden noch immer; aber auf einmal wurden ſie von aller Würde (?) und Anmuth entblößt; die gekräuſelten und gepuderten Haare, die dicken Locken, das dunkelſte Roth auf den Wangen, die Ueberladung von Schönpflästerchen, die hohen Abſätze, die langen und ſpitzigen Taillen, die ſchwülſtigen Reifröcke, machten die Maler troſtlos, beleidigten den Geſchmack, und hätten die Liebe erſchrecken und verſcheuchen müſſen, wäre ſie nicht von der Wirklichkeit der Reize, der Grazie der Bewegungen, und dem Pikanten des Geiſtes, das die franzöſiſchen

Damen nie verläßt, zurück gerufen werden. Die Männer waren damals nicht viel anſtändiger gekleidet; ihre großen Toupets en goutière, ihre kleinen, flachen Hüte unter dem Arm, ihre extravaganten Kleider, zu lang für Weſten, zu kurz für einen ordentlichen Rock, ihre langen Taſchen und rothen Abſätze, waren von Adel, Eleganz und Bequemlichkeit gleich entblößt.

(Fortſetzung folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Topaſe. (Auguſt.)

Wollt ihr eine ſchöne Muſe in Trauer, eine lebendige Elegie ſehen, mit fliegenden Haaren, mit geſenktem Haupte, mit nachläßig herabhängenden Armen: — ſehet die babyloniſche Weibe.

— Die Welt kann dir nichts darbieten, was ſie von dir nicht empfinge! Freue dich deines Bildes in dem ſpiegelnden Waſſer, aber ſtürze dich nicht hinab, es zu umfaſſen; in ſeinen Wellen ergreifet dich der Tod!

— Ich beklage den, der ſchwer zu ergötzen, zu erfreuen iſt. Wer das Vergnügen nicht im Fluge haſcht, dem wird es ſelten zu Theil. Lang vorbereitet iſt es zu oft nur verkleidete Qual.

— Die trunkene Minute iſt unangreifbar, weil ſie nicht ſieht; wohl aber iſt die ruhige Stunde zerſtörbar, denn ſie ſieht ſich in ihrer Freude.

— Der Menſch iſt, nicht ſo hart und bitter im Schmerz und im Unglücke, als in der unterbrochenen Freude.

— Nur ein Herz ſieht ein Herz, nur der große Mann ſieht große Männer, ſo wie man Berge nur auf Bergen erblickt.

— Nichts bewegt den Menſchen mehr, als der Anblick einer Verſöhnung, unſere Schwächen werden nicht zu koſtbar durch die Stunden ihrer Vergebung erkauft, und der Engel, der keinen Zorn empfände, müßte den Menſchen beneiden, der ihn überwindet. — Wenn du vergibſt, ſo iſt der Menſch, der in dein Herz Wunden macht, der Seewurm, der die Muſchelſchale zerlöchert, welche die Oeffnungen mit Perlen verſchließt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 186. 10. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und nützlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ueber die Mode.

(Fortsetzung.)

Unter Ludwig XVI. machte man in diesem Genre nur lächerliche Fortschritte; die Mode der niedern Kutschen und hohen Kopfzeuge kam zu gleicher Zeit in Aufnahme, so daß die Damen in den Kutschen auf den Knieen lagen.

Der gute König Ludwig XVI. hatte einen einfachen Geschmack; er liebte die Oeconomie und haßte den Luxus; der Hof hörte auf, sich reich zu tragen. Die Mode, da sie nicht müßig seyn kann, äußerte ihren Einfluß auf die Farben, und da sie keine neuen erfinden konnte, so variirte sie in Nüancen, und wechselte die Namen. Bald sah man flohfarbene Trachten, erstickte Seufzerfarben, indiscrete Thränenfarben, Gemüthsunruhfarben, Nymphenfarben, Pariser Kothfarben u. s. w.

In der Folge bemächtigte ſich unſer die Wuth, die Engländer nachzuahmen; ihre Stahlbogen, ihre runden Hüte, ihre glatten Mäntel, ihre zerbrochlichen wiski, ihre abgeſchnittenen Fracks und leichten Jokeys, erſetzten und verderben den franzöſiſchen Geſchmack; ferne Auszeichnung des Standes, des Glücks, des Rangs wurde unter uns mehr beobachtet, und die Gleichheit des Coſtüms war die Vorgängerin, die Verkündigerin und Einleitung jener Gleichheit der innern Bedingungen, welche, ſeitdem die Geſtalt der Welt ſo ſehr verändert, und an ſo vielen Proſcripten, Martyrern und neuen Schlachtopfern ſchuld iſt.

Endlich erzeugte die Revolution, Frankreich umkehrend, neue Mittel zu gefallen, und ſich zu diſtinguiren. Die Männer coeffirten ſich à la romaine, die Frauen kleideten ſich à la grecque; die Cothurne, die Gürtel, die leichten Draperien, die Coeffüren à la Titus wurden die Wonne der Einen; das Phrygiſche Häubchen der Trug der Andern; die Nacktheit ſelbſt war auf dem Punkt, die Lieblingsmode der Damen zu werden, und die Durchſichtigkeit ihrer Gewänder rief jene antike Robe zurück, die man toga vitrea, die gläſerne Tunica, nannte, weil ſie keinem der Reize verhüllte, die man kaum ſoll errathen laſſen.

Wenn wir unſerer Seits die Fantaſien über ihre Gebräuche durchziehen, ſo ſind wir nicht vernünftiger; denn wir haben uns nur zu oft als ihre Affen gezeigt, als daß wir ſie ſollten verdammen können. Einſt waren die Moden und die Sprache der Spanier bei uns im Schwung. Medicis machte uns zu ſehr zu Nachahmern der Italiener; während mehrerer Jahre ſah man uns mit Leidenſchaft die Disciplin, die Tactik, die Kleidungs- und Strafarten der deutſchen Soldaten copiren. Kants Philoſophie, Swedenborgs Illuminatismus, die Schädellehre des Doctor Gall, Mesmers Somnambulismus, haben ſich in Frankreich ſehr leicht eingebürgert. Unſer Intereſſe für unſere Seidenmanufacturen hat uns nicht vor den Moden Englands bewahrt, das uns mit ſeinen Muſſelingroben überſchwemmt hat. Unſere ſchönen Franzöſinnen kleideten ſich als Polinnen, coeffirten ſich als Chineſerinnen, und ſchienen ihre artigen, eleganten und öconomiſchen Mäntelchen entſchieden aufgegeben zu haben, um von den Sultanen jene reichen und dichten Caſchemirs zu entlehnen, die ſo viel Chemänner zu Grunde richten, und dieſen noch theurer zu ſtehen kommen, wenn nicht ſie

es sind, die sie bezahlen. — Unter dem Namen des Brauchs ist es, daß die Mode ihre Macht ausbreitet. Wie viele Widersprüche, Ungereimtheiten und Thorheiten hat diese fremde Gesetzgeberin auf Erden nicht annehmen und heiligen gemacht! Alle Völker können das nacheinander bezeugen. Das Eine opfert Tribute, um in seinem Schooß ausländische Weiber zu besitzen; die Andern zwingen ihre Gefangenen, sich unter einander umzubringen, oder sich zur Unterhaltung der römischen Damen, von Löwen zerreißen zu lassen. Am Ganges ist eine junge Frau verbunden, sich zu verbrennen, weil die Gicht die Tage ihres gealterten Ehemanns geendet hat. Und indeß arme Indianer keine Kuh tödten dürfen, um die Seele ihrer Mutter nicht zu verwunden, halten sich unwissende Amerikaner verpflichtet, ihre Väter, wenn sie schon zu alt geworden, aus kindlichem Mitleid umzubringen. Hier will es die Sitte, seine Frau und Tochter den Fremden anzutragen; dort sperrt man sie zeitlebens ein, und läßt sie von Männern bewachen, die es aus einer abscheulichen Barbarei nur dem Namen nach sind; anderwärts übt man, aus Mißbrauch der heiligsten Gesetze, an Kindern die nämliche Grausamkeit aus, um die Opern mit schönen Stimmen zu bereichern. In Frankreich, zur Zeit der ersten Stämme, sicherten die Fürsten ihre Macht nur dadurch, daß sie ihren Verwandten die Augen ausstachen, und nichts heilte sie von der Gewohnheit, die Monarchie zu zerstören, indem sie sie theilten.

Die Wuth der Kreuzzüge, die den Occident entvölkerte, um den Orient zu verwüsten, dauerte, Trotz der Rathschläge der Vernunft, und der Gründe der aufgeklärtesten Politik, fast 300 Jahre. In der Folge bedeckte die Mode der Sectenkriege Europa mit Unglück und Verbrechen, und die damalige Mode des Cothurns und des Dolches gefiel sich in einer traurigen Mischung von Demuth, Galanterie und Grausamkeit.

Endlich erschien das große Jahrhundert; es regierte Ludwig XIV.; die Mode verließ ihr tragisches Reich; sie ließ den Ruhm, die Vernunft, die Gerechtigkeit und Politik die Völker beherrschen, und beschäftigte sich, in ihr natürliches Gebiet zurückkehrend, nur mit unserm Geschmack und unsern Kleidern. Indeß erhielt sie uns, um noch einige Spuren ihrer alten Macht zu hinterlassen, die Mode der Zweikämpfe, und verpflichtete uns beständig im Namen der Ehre, dasjenige auszuüben, was Religion und Gesetz verboten.

Der Name „Mode" ſelbſt kann dazu dienen, ihre Gründe zu erklären. Er will die Art zu ſeyn, zu handeln oder zu reden, wie es wohlanſtändig ſey, ausdrücken. Alſo beſtimmt ein glänzender Erfolg, der bald der Schönheit, bald dem Geiſt, zuweilen dem Glück oder der Macht, oft auch dem Zufall angehört, die Art des Benehmens, um ihn gleichfalls zu erreichen. Man ſucht dieſen oder jenen Bewunderten nachzuahmen, und die Hoffnung, durch dieſe Nachahmung denſelben Erfolg zu erwecken, verbindet dergeſtalt, daß man ohne Unterſchied die Eigenſchaft der Perſon copirt, deren Aufſehen man beneidet: die Fehler ſelbſt, als viel leichter anzueignen, copirt man zuweilen mit dem allergrößten Eifer!

(Schluß folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Topaſe. (August.)

Selig iſt der Abend, der der Vorhof eines ſeligen Morgens iſt.

— Die Freuden und Leiden der Vergangenheit ruft ſich das tiefere Herz ſo gern zurück, wohl wiſſend, daß das, was irgend ein Mal war, und in der That war, auch ewig iſt, und ſo vollendet, ſo in Sicherheit gebracht, daß Niemand mehr es rauben kann!

— O zum Mitleiden gehört nur ein Menſch, aber zur Mitfreude ein Engel; es gibt nichts ſchöneres als den glänzenden Chriſtuskopf, auf dem das Wegliegen der erhabenen Moſisdecke den ſtillen frohen Antheil an fremden unbeſchattenen Freuden, an fremder reiner Liebe zeigt; und es iſt eben ſo göttlich (oder noch göttlicher) einer fremden Liebe mit einem ſtumm-glückwünſchenden Herzen zuzuſchauen, als ſie ſelber zu haben.

— Bei den meiſten Menſchen hört zwar wie bei den Vögeln das Singen mit der Liebe auf; aber bei denen, die ihren Kopf zu einem Treibhaus ihrer Ideen machen, geben die Jahre, d. h. die Exerzierjahre, darin der Phantaſie wie den Leidenſchaften einen höhern Wuchs. Dichter gleichen dem Glaſe, das im Alter bei dem Zerfallen bunte Farben annimmt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 187. 11. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Besten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die Indigestionen; ein Gespräch an der Table d'hôte.

Amtmann. Ja, mein Fräulein, am Tische muß man sichs wohl behagen lassen! Am Tische ist der Mensch wie in seiner Heimath, säße er auch im fernen Amerika; ein großer Tisch ist wie ein gemeinschaftliches Vaterland; ohne Tisch wäre man selbst beim besten Gastmahle nicht recht zu Hause.

Pastor. Sehr richtig! Ein großer Theil der wichtigsten Handlungen des Lebens geht am Tische vor. Wie der Mensch zur Welt kommt, wird er an den Taufstisch gebracht. Dem Gelehrten ist sein Schreibtisch die Welt. Die Rathsherrn — wie sind sie gleich ganz andere Leute, wenn sie sich an den mit grünem Tuche behangenen Tisch setzen! Und sagt man nicht, um Gehässigkeit und Abneigung auszudrücken: mit dem mag ich nicht an einem Tische essen? Der Altar selbst — wird er nicht der Tisch des Herrn genannt?

Amtſchreiber. Und die Ritter von der Tafelrunde, welche Eſſenz von herrlichen Menſchen waren die!

Paſtor. Manche Leute bilden ſich ſogar ein, es lieſe ſich, am Tiſche ſitzend, beſſer ſchlafen als im Bette; nicht wahr, Herr Amtmann?

Amtmann. Keine Sticheleyen, Illustrissime! Der Tiſch iſt der Opferheerd des Friedens und der Freude. Man laſſe ſichs da wohl ſchmecken; — man verderbe aber auch keinem Andern den Appetit!

Amtſchreiber. Meine ſelige Großmutter, — ſie ſpukte noch einige Wochen nach ihrem Tode, und wir Kinder glaubten ſie noch oft an unſerm Haupthaare zu fühlen — die konnte nicht fünf Minuten ruhig am Tiſche ſitzen.

Paſtor. Wer lange bei Tiſche ausharret, iſt, der Regel nach, ein friedfertiger, folglich ein guter Menſch.

Amtmann. Die alten Deutſchen verhandelten, wie man weiß, eſſend und trinkend die wichtigſten Angelegenheiten. Und ich geſtehe, daß ich nie heiterer und geſprächiger bin, als bei Tiſche; den übrigen Theil des Tages bin ich etwas wortkarg.

Paſtor. Mit Erlaubniß, Herr Amtmann! das heißt denn doch die Sache ein Bischen zu weit getrieben!

Amtmann. Hat man doch ſchon das ganze Leben mit einem Gaſtmahle verglichen, und die Menſchen mit den Gäſten. Und ein Gaſtmahl ohne lebhaftes Geſpräch nennt man ein ſteinernes. Auch ſtehen die Hungerleider von jeher in ſchlechtem Credit. Manche fröhliche Schriftſteller, insbeſondere bei den Franzoſen und Engländern, waren als Tiſchgenoſſen, ihrer guten Einfälle wegen, ſo berühmt und beliebt, daß ſie keinen Tag im ganzen Jahr für den Magen zu ſorgen brauchten; der war Koſtgänger bei ihrem Witze.

Paſtor. Sprechen ſoll man bei Tiſche, das iſt richtig; aber wie viel? worüber? und wie? das ſind wichtige Fragen.

Amtmann. Die bald aufgelöſ't ſind. Man ſpreche ſo viel man mag, über das, was man am beſten verſteht, und wie's einem von Herzen geht. Will man den Kopf zeigen, ſo verliert ſich ein Theil der Behaglichkeit. Jeder Kopf, der ſich beim Eſſen produciren will, iſt für mich ein Hechtkopf — mit allen Paſſionswerkzeugen.

Pastor. Muß in einigen Punkten freundschaftlichst widersprechen! Ad primum: was das „so viel man mag“ betrifft, so glaube ich, es sey weder gut, zu essen, so viel man mag, noch dabei zu reden so viel man mag. Eines wie das Andere kann uns Indigestionen zuziehen, es seyen nun physische oder geistige. Menschen, die sich ihr Gedächtniß überladen, oder zu viel sehen, hören, lesen und reden, leiden an immerwährenden Geistesindigestionen. Ihr Kopf nimmt Ideen und Bilder auf, ohne daß er die Stärke oder Menge derselben verdauen, und in sein Eigenthum verwandeln kann. Eben so ists auch, wenn der Kopf zwar nicht zu viel, aber doch zu vielerlei genießt; er hat dann oft das Schicksal des Magens.

Amtmann. Ja, ja! Magen und Kopf müssen mit einander in guter Harmonie leben, wie Mann und Frau; keines darf sich etwas zum Nachtheil des andern erlauben.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Mode.

(Schluß.)

Alexanders Courtisanen hielten den Hals eben so gebogen, wie er selbst; es war ihnen leichter, seine Haltung nachzuahmen als sein Genie. Wenige Frauen konnten sich schmeicheln, den Geist und die Anmuth Ninons zu besitzen; deßwegen nahm der größte Theil ihrer Nebenbuhlerinnen nur ihren Kopfputz und ihre Unbesonnenheit an.

Ich trete in einen Salon; ich sehe mehrere Damen, beneidenswerth durch ihre Schönheit, Züchtigkeit, Bescheidenheit, betrübt fern von den Männern sitzen, und fast ganz von ihnen vergessen. In einer Ecke des Appartements vernehme ich ein Geräusch; ich gewahre eine mehr luxurios als geschmackvoll gekleidete Frau; ihre Taille ist gemein; ihr Teint hat nur eine geborgte Schönheit; ihre Stimme ist hart, ihr Blick dreist; sie ist von Anbetern umgeben; sie haben nur für sie Augen und Ohren. Ich frage meinen Nachbar, wer diese Frau sey? Es ist Madame Dorlis, sagt er, eine charmante Frau. — Aber sie ist nicht schön? — O nein! —

Selbſt nicht artig. — Es iſt wahr. — Hat ſie Geiſt? — Nicht ſehr, aber viel Witzion und Lebhaftigkeit. — Sie beſitzt ohne Zweifel Talente? — Nein! — Was finden Sie denn für ein Verdienſt an ihr? — Es iſt eine Frau à la mode, eine charmante Frau. — — Einige Tage darnach ſehe ich mehrere jener verlaſſenen Schönheiten, die mir aufgefallen waren, gekleidet und coeffirt wie Madame Dorlis; ſie glaubten, indem ſie ihren Putz nachahmten, die Männer an ſich zu ziehen, welches der Gegenſtand ihrer Eiferſucht, Mad. Dorlis, nur ihrer Lebhaftigkeit, ihrer Dreiſtigkeit und ihrer Coquetterie verdankte.

Madame A...., Madame B...., blendend durch die Schönheit ihrer Formen, die Regelmäßigkeit ihrer Züge, die Weiße ihrer Haut, die Eleganz ihrer Taille, kleiden ſich eines Tages à la grecque, und verbergen uns wenig von ihren Reizen; man folgt ihnen auf den öffentlichen Promenaden, man umringt ſie in den Cirkeln, man applaudirt ihnen im Schauſpiel; die Bewunderung, die Trunkenheit haben den höchſten Gipfel erreicht. Tags darauf iſt Paris mit langen, magern, dicken, kurzen, dünnen, gelben und ſchwarzen Frauenzimmern angefüllt, Buſen, Arme und Hals entblößt, die dem Gelächter und der Critik Trotz bieten, und ſich für Aſpaſien halten.

Ein junger Mann, von der Armee zurückkommend, fällt in eine Krankheit; ſein Onkel wollte Herrn A., einen alten, ſehr erfahrnen Arzt, holen laſſen; die Geſellſchaft widerſetzt ſich; das wäre ein Mord — man muß durchaus den Doctor C. kommen laſſen. Iſt er gelehrt? — Nein! — Iſt er thätig? — Er hat nicht Zeit dazu. — War er bei den Spitälern? — Pfui doch! er ſieht nur die gute Geſellſchaft. — Worin beſteht denn alſo ſein Verdienſt? — Er glaubt nicht an die Arzneikunſt; er iſt ein charmanter Mann, voll Geiſt; er erräth Ihre Krankheit, wenn er Sie nur anſieht; er ſpricht zum Verwundern über Politik, alle Frauen ſind in ihn vernarrt. Der Aeskulap macht kurze Viſiten, gibt kleine Syrupe und große Hoffnungen; der junge Offizier ſtirbt, und der Doctor bleibt nicht minder Médecin à la mode.

Alles hängt von den Damen ab; wir ſind immer das, was ſie wollen, daß wir ſeyen, und es iſt ſehr gegründet, wenn Gulbert ſagt: Les homme font les lois; les femmes font les moeurs.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag N~ 188. 13. August 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines Fill verachtend.

Zum zwölften August.

An Sie.

Ein süßes Lied möcht' ich zur schönen Feyer
Ihr heute bringen, liebevoll und mild,
Wie es der zartbezog'nen Dichterleyer
In Stunden heil'ger Weihe nur entquillt;
Wie ich es hab' im Herzen tief ersonnen,
Aus Lieb' und Treue wundersam gesponnen.

Gedanken und Gefühle! wie sie streiten!
Ein jedes ringt zuerst nach Gruß und Wort!
Gedanken doch sind nicht für's Spiel der Saiten,
Nur die Gefühle bilden den Accord;

Gefühle hat das Lied ſich auserſehen,
Gedanken bleiben leutlos ferne ſtehen!

So füget ſich von ſelbſt der Kranz der Töne
Zum ſtillbeſcheid'nen, feſtlichlieben Kranz,
Wenn ich gedenke Dein und Deiner Schöne,
Und Deines Aug's im holdverſchämten Glanz;
Wenn ich gedenk der Liebſten ſo auf Erden
Und die Gedanken zu Gefühlen werden!

Und immer neuer quillen ſüße Klänge
Aus meiner Saiten unentweih'tem Gold,
Aus meinem Herzen ſtrömet ein Gedränge
Von Liedern, zartgeſtaltet, innig hold,
Denn Dir nur möchten Alle ſich vergleichen,
An Reiz und Anmuth Dich allein erreichen!

So geht denn hin, ihr ſelbſtgezognen Blüthen
Im warmen Beet der glutherreichen Bruſt,
Zum Doppelfeſt den Glückwunſch ihr zu bieten,
Den ſich ihr eignes Herz iſt ſtill bewußt;
Geht hin, die holden Schläfe ihr zu ſchmücken,
Und in Gedanken mich ihr nah zu rücken.

M. G. Saphir.

Die Indigeſtionen; ein Geſpräch an der Table d'hôte.

(Fortſetzung.)

Luiſe. Eine ſonderbare Ehe, Herr Paſtor! Und nicht wahr, da müßte dann wohl die Frau der Magen ſeyn? Die Rolle des Kopfes läßt ſich der Herr der Schöpfung ſchon nicht nehmen. Nun — wir arme Weiber müſſen uns ſchon vieles gefallen laſſen, um den Männern zu gefallen. Aber — glauben Sie nicht, daß es auch moraliſche Indigeſtionen geben kann?

Amtmann. Wie meinen Sie das?

Luise. Ja, sehen Sie, zu wenig schadet weniger, als zu viel. Mein Liebstes ist: Nicht viel, aber mit Gefühl! Habe ich zu viele oder zu starke Empfindungen, so fühle ich eine Herzensbeklemmung; ich kann das, wovon ich so voll bin, nicht vertragen. Um sich wohl zu befinden, muß man im Genuß der Empfindungen mäßig seyn. Nicht zu viel und nicht zu stark! Sonst leidet das Herz unter der Last.

Pastor. Eine gute, aber dem weiblichen Geschlechte selten eigene Maxime! Frauenzimmer haben die Empfindungen gewöhnlich gerne so stark gewürzt, als Männer die Speisen. — Aber Herr Amtmann, Sie sagten zuvor: Man solle bei Tische über das sprechen, was man am besten versteht. Mir scheint, das möchte nicht die lebhafteste Unterhaltung geben. Was man am besten versteht, darüber läßt man sich gern am weitläufigsten heraus; dieß aber ist gerade dem guten Ton und dem muntern Gesellschaftsgeiste am meisten entgegen. Soll das Gespräch bei Tische seinem Zwecke ganz entsprechen, so müssen alle Gäste daran wechselweise Theil nehmen, ohne daß einer den andern die Rede hindere. Jeder muß, wie ein Ritter des romantischen Mittelalters, dastehen, schlagfertig und galant zugleich. Mir ist darum nichts unerträglicher, als ein Spaßmacher, der unter steinernen Gästen allein das Wort führet. Er kommt mir vor, wie ein Tyrann, der in einem Anfall von großmüthiger Laune geplünderte Anekdoten- und Räthselschätze unter das Volk austheilt.

Luise. Die Herren vertiefen sich aber auch oft in politische oder gelehrte Materien so entsetzlich, daß die weibliche Tischwelt gezwungen ist, sich an die winzigen Dezembersonnen zu halten.

Pastor. Das geschieht gewöhnlich, wenn eine Tischgesellschaft zu zahlreich ist. Sie sollte nie die Zahl von zwölf Gästen übersteigen.

Luise. Und ein runder Tisch ist eine gar köstliche Sache. Aller Vorrang fällt dann weg; es gibt da kein bestimmtes Oben und Unten, sondern Alles fügt sich an einander, ohne die trennenden Seiten und Ecken des pedantischen Quadrats.

Pastor. Das Gespräch läuft dann eben so in die Runde, als der Tisch selbst.

Amtschreiber. So eben dacht' ich mir: Reden könnte

man bei Tiſche wohl über Alles, aber wie? das iſt der Stein des Anſtoßes.

Amtmann. Wie? So — Wie man will und kann.

Luiſe. Und wie ſich's ſchickt und fügt.

Paſtor. Der Zweck beſtimmt Alles. Beim Mahle iſt es die Heiterkeit. Dieſe leidet aber keinen Regelzwang. Sie iſt das himmliſche Kind des Augenblicks, durch die Genien Freiheit und Mannichfaltigkeit auf unſere Erde herabgeführt.

Luiſe. Ich möchte den geſelligen Kreis mit einem Saiten-Inſtrumente vergleichen. Es ſey noch ſo gut beſaitet und geſtimmt, kommt ein Unkundiger darüber, ſo gibt es doch nur kreiſchende Mißtöne. Man ſpiele verſtändig und ſanft, ſo wird den Saiten die ſchönſte Harmonie entlockt.

(Fortſetzung folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Topaſe. (Auguſt.)

Die Liebe fängt ſich wie das Zeichnen und das ſprechende Menſch beim Auge an.

— Ich kenne nichts rührenderes und ſchöneres, als die weibliche Verbeugung aus jener tiefen Achtung, mit der gute Mädchen ihre Liebe allein zu ſagen wagen.

— Nur die Kokette wird durch die Liebe befehlshaberiſcher, aber die Stolze wird dadurch beſcheiden und ſanft.

— Es gehört mehr männlicher Verſtand zu einer gewiſſen feinen Galanterie als die haben, welche ſie in ihren Satyren mit der faden vermengen; ſo wie nur Gebirge den ſüßeſten Honig darbieten.

— Wie wird das Auge ſo groß, wenn gejagte Nachtſtücke der Wolkenſchatten den hellen Sonnenſchein der Erde durchſchneiden, wie wird das Herz ſo groß, wenn der Morgenwind die geflügelten Schatten bald über Berge ſchleudert, bald in Glanzteiche, bald in gebückte Saaten.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 189. 14. August 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die Indigestionen; ein Gespräch an der Table d'hôte.

(Fortsetzung.)

Ein Schriftsteller. Eh' ich noch Platz nehme, preise ich die Damen, so wird der Geist zarter Fröhlichkeit mir nicht abhold seyn. Liebenswürdige Tischgenossinnen sind für uns die lieblichste Tafelmusik. Sie erinnern uns jeden Augenblick, daß Aug' und Ohr edlere Sinne sind, als der Gaumen. (Er setzt sich.)

Pastor. Schade, daß Sie so spät kommen.

Amalie. Immer noch früh genug, um uns zu sagen, was wir gerne hören.

Ernestine. Wollte uns jetzt ein Weiberfeind Unrecht thun, so hätten wir doch einen rüstigen Ritter.

Luise. Der gerne mit den Lebenden lebt und Jeden zur Sprache zu bringen weiß.

Amtmann. Sieh doch, wie lebhaft die Frauenzimmerchen werden, weil ſie den Troubadour da haben.

Luiſe. Nun muß jeder Tiſchgenoſſe das Gaſtmahl mit irgend etwas vergleichen. Iſt's gefällig.

Amalie. Schön, da gibts zu denken und zu lachen!

Paſtor. Ich trete als männliches Echo der weiblichen Stimme auf.

Luiſe. Wer fängt an?

Amalie. Der Teller mit dem Zuckerwerk entſcheide! Das brennende Herz fängt an, dann kommt die Reihe an den Kranz, an die Leyer, an den Schwan und ſo weiter, nach abnehmender Größe.

Erneſtine. So wollen wir die Augen ſchließen, und ziehen.

Luiſe. Bei geſchloſſenen Augen geht ſehr oft das Gedankenlicht auf. (Es wird gezogen.)

Amtſchreiber. O weh! das brennende Herz iſt mir in die Hand gekommen.

Schriftſteller. Sie erſchrecken? Iſt denn ein brennendes Herz ein ſo fürchterlicher Gegenſtand?

Amtſchreiber. Man ſagt: das Herz läuft mit dem Verſtande davon. Ich hätte, aufrichtig zu ſagen, gern ein Paar Vorgänger gehabt. Kann ich mich nach Andern richten, ſo gelingt mir das Meiſte beſſer.

Schriftſteller. Sie müſſen nun mit Gewalt Original werden.

Amtſchreiber. Ich halte die Originalität für ein Unglück.

Luiſe. Nur Muth.

Schriftſteller. Ohne Muth gibt's keine Originalität.

Erneſtine. Geſchwinde!

Amtſchreiber. Nun — ich — ich vergleiche das Gaſtmahl mit — mit — mit dem Leben.

Schriftſteller. Von dem man als geſättigter Gaſt behaglich aufſtehen ſoll? — Das Gleichniß kann nicht angenommen werden.

Amtmann. Es iſt wenigſtens zwei tauſend Jahre älter, als ich, und, wie ich glaube, von griechiſcher Abkunft.

Schriftſteller. Wir ſetzen, mein' ich, hier gleich feſt,

daß jedes Gleichniß neu ſeyn muß. Wir würden deßhalb auch am beſten thun, es von der Gegenwart herzunehmen. Nun?

Amtſchreiber. Entſchuldigen Sie mich, daß ich das Gaſtmahl mit — nichts zu vergleichen weiß!

Schriftſteller. Bravo! Mit dem Nichts! Etwas Wirkliches mit dem Nichts vergleichen, — es kann im Reich der Gleichniſſe kein kühneres Wagſtück geben. Wie wollen Sie das durchführen?

Amtſchreiber. Du lieber Himmel! Ich hab' es ja nicht ſo gemeint. Sie geben meiner Rede einen ganz andern Sinn.

Schriftſteller. Sehen Sie! Wenn nur einmal ein Sinn da iſt, — wär's auch der ganz andere, — dann hat man ſchon gewonnenes Spiel.

Amtmann und Paſtor. Durchführen! Durchführen!

Luiſe. Der arme Menſch dauert mich!

Erneſtine. (eben ſo) Er iſt in peinlicher Verlegenheit.

Amalie. (zum Schriftſteller) Helfen ſie ihm doch!

Schriftſteller. (zum Amtſchreiber) Erlauben Sie uns zu fragen?

Amtſchreiber. Ich erlaube Ihnen Alles, wenn ich nur aus dem Labyrinth wieder heraus komme!

Schriftſteller. Die vorzüglichſte Eigenſchaft des Nichts iſt, wie ich glaube, die, daß es gar keine Eigenſchaften hat; iſt's nicht ſo?

Amtſchreiber. Das Gaſtmahl aber hat ja im Gegentheil ſehr viele Eigenſchaften; es kann alſo mit dem, was keine Eigenſchaften hat, unmöglich verglichen werden.

Schriftſteller. So wäre alſo ein Gaſtmahl gerade das Entgegengeſetzte von dem Nichts?

Amtſchreiber. Ja gewiß!

Schriftſteller. Nun frägt ſich: laſſen ſich entgegengeſetzte Dinge nicht mit einander vergleichen?

Paſtor. Warum nicht! Nur müſſen beide Gegenſtände Realitäten ſeyn.

Schriftſteller. Wenn auch das Nichts keine Realität iſt, ſo hat es doch dafür eine ſolche Allgemeinheit, daß es

ſich nicht nur mit einem Gaſtmahl, ſondern ſogar mit allem Möglichen vergleichen läßt.

Paſtor. Was ſich aber mit Allem vergleichen läßt, kann eben ſchon deßhalb keinem beſondern Gegenſtande vergleichungsweiſe angepaßt werden.

Schriftſteller. Im Gegentheil, es muß gerade mit jedem Gegenſtande wenigſtens in einem oder dem andern Punkte zuſammentreffen. Und ſo hat das Nichts, trotz ſeiner negativen Exiſtenz, in alle Realitäten der Welt einen ſo wichtigen Einfluß, daß es im ganzen geſellſchaftlichen Leben vorherrſcht, und die glänzendſten Dinge, beim Lichte beſehen, ein wahres Nichts ſind. Womit unterhalten ſich ſo manche Damen und Herren der großen Welt ſtundenlang? Mit Nichts! Worüber ſpricht mancher Gelehrte, mancher Petitmaitre viel und weitläufig? Ueber ein Nichts! Was iſt der größte Theil unſrer Wünſche und Hoffnungen, der Plane des Ehrgeizes und der Ruhmſucht? Ein glänzendes Nichts! Worüber zanken und befeinden ſich die Menſchen ſo oft? Ueber Nichts und wieder Nichts! Was ſteht in manchem ſchöngebundenen Buche? Nichts! Womit beſchäftigen ſich ſo viele Menſchen? Mit Nichts! Worüber ängſtigen ſich ſo viele? Ueber Nichts? Was glaubt der Atheiſt? Nichts! Hat nicht mancher ſein ſchönes Vermögen in Nichts verwandelt? — Soll ich noch weiter fortfahren?

Amtmann. Um der Tirade die Schlußkrone aufzuſetzen.

(Fortſetzung folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Auguſt (Topaſe).

O wenn uns weit entlegene Minuten mit ihrem Glockenſpiel antönen, ſo fallen große Tropfen aus der weichen Seele, wie das nähere Herüberklingen ferner Glocken Regen bedeutet.

— Eine ſchöne zarte Hülle wird von einer ſchönen zarten Seele am leichteſten zerſtöhrt.

— Nur ein Mann, der bittere Thränen erpreſſen kann, wird ſüße verhöhnen, und keine ſelber vergießen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 190. 15. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die Indigestionen; ein Gespräch an der Table d'hôte.

(Fortsetzung.)

Schriftsteller. Also: Was ist das Gastmahl? Ohne Geistesmitwirkung nur die Befriedigung eines thierischen Bedürfnisses, folglich etwas Nichtiges, folglich ein Nichts! Soll es Etwas werden, so kann dieß nur durch die gute Laune der Gäste, durch den Lebensgeist der Sprechenden, und durch ihre Gemüthlichkeit geschehen. Wer ein Gastmahl ohne diese Eigenschaften für etwas Reeles ansehen könnte, diesen armen, im Thierreich conscribirten Menschen müßte ich bedauern, den bleiernen Materialisten verachten, der zwar viel, aber nie sich selbst genießt, und genießend am ungenießbarsten ist. Wer sich zu Tische setzt, nur um zu essen, der ist die Realität des Nichts. Das Gastmahl soll kein Nahrungsinstitut, kein temporelles Verpflegungsmagazin seyn, sondern

ein ächtes, heiteres Lebensfeſt, an dem der Menſch als wahrhaft menſchliches, das iſt, als geiſtig-ſinnliches Weſen Theil nimmt. Das Eſſen, als Erhaltungsmittel, iſt allerdings weder an Ort und Stunde, noch weniger an Theilnehmer gebunden. Die Thiere eſſen einſam, weil ſie eſſend nichts anderes wollen, als eſſen. Auch bekommt es ihnen ſo recht wohl. Der Menſch aber verdaut noch einmal ſo gut, zieht aus ſeiner Nahrung nochmal ſo gute Säfte, wenn Heiterkeit und ſcherzendes Gedankenſpiel das, was er genießt, gleichſam ſublimiren und deſtilliren. Ein großer Theil der materiellen, mit Gerichten überladenen Gaſtmähler ſind alſo eigentlich ſo viel — als Nichts!

Paſtor. Und ſie ſelbſt — ein Sophiſt, den man gerne reden hört, auch dann, wenn man ihm nicht beiſtimmen kann.

Amtmann. Sein Zweck war edel; er hatte die Rettung eines Bedrängten zur Abſicht.

Luiſe. Und wußte damit die Unterhaltung der Geſellſchaft trefflich zu verbinden.

Amtſchreiber. Ich fühle mich durch Ihr Nichts aus dem Abgrunde der Vernichtung gehoben.

Amtmann. Nun, wenn's gefällig iſt, weiter in den Vergleichungen!

Schriftſteller. Den Damen gebührt der Vorzug in der Auswahl der Vergleichungsgegenſtände! Schöne Nachbarin! wollen ſie den Anfang machen?

Luiſe. Weil das Eſſen die unerläßlichſte Bedingung des Lebens iſt, ſo will ich das Gaſtmahl geradezu mit dem Leben ſelbſt vergleichen. In beiden findet man einen immerwährenden Wechſel von Süßem und Saurem, Weichem und Hartem. Das Salz macht uns die Speiſen erſt ſchmackhaft, und iſt der Witz, der uns das Leben erheitert, ſo wie die Gewürze die Stelle der Leidenſchaften und Affekte vertreten. Wer vom Leben und vom Gaſtmahl zu viel genießt, verdirbt ſich die Fortdauer des Genuſſes ſelbſt. Manche Speiſen ſind mehr für den Anblick, als für den Gaumen, gleich gewiſſen Menſchen, die nur brilliren, und mehr ſcheinen als ſeyn wollen. Andere Speiſen geben mehr Gaumenkitzel, als geſunde und kräftige Nahrung, gleich jenen Menſchen, die zwar gute Geſellſchafter, aber unzuverläſſige Freunde ſind. Noch andere ſind zwar ſehr nahrhaft, fordern aber eine ſehr

gute Verdauungskraft, gleich jenen Menſchen, die zwar viel innern Werth beſitzen, aber wegen ihrer geraden und kräftigen Natur den moraliſchen Schwächlingen unerträglich ſcheinen. Manche Speiſen darf man im Magen eben ſo wenig zuſammen kommen laſſen, als gewiſſe Menſchen in der nämlichen Geſellſchaft. Und dürfte man nicht auch die Männer mit den Hauptſpeiſen, die Frauen und Mädchen mit dem Deſert vergleichen? Wer ſich zum Genuſſe eines großen Gaſtmahls erſt durch magenſtärkende Mittel vorbereiten muß, der thut beſſer, es gar zu meiden; und wer, um lebendig ins Leben einzugreifen, ſich dazu reizen oder zwingen muß, der wird in der Einſamkeit mehr Befriedigung und Genuß finden, als in der Geſellſchaft. Wer nur ißt, um zu leben, der lebt immer etwas kümmerlich und körperlich- oder geiſtig-kränklich; wer aber lebt, um zu eſſen, der verſchlingt ſein eigenes, beſſeres Selbſt, wie weiland Saturn ſeine eigenen Kinder. Weil aber der Lebende nicht nur hören, ſondern auch gerne ſelbſt reden mag, ſo will ich dieſes Lebensrecht keinem Andern länger hemmen, ſondern verſtummen, um zu hören.

Amalie. Ich vergleiche — was mir ſchon lange auf der Zunge ſitzt und ausfliegen will — das Gaſtmahl mit einem Schauſpiel. Es hat ſo viele Acte als Speiſetrachten, ſo viele Perſonen als Speiſen, ſo viele Zuhörer als Gäſte. Gläſer und Flaſchen machen den Chor. Jedes Gaſtmahl hat alſo Charaktere, Handlung, Situationen, Bilder, Empfindungen und Ideen. Das will ich im Detail zeigen. Mit dem Trauerſpiel hat ein Gaſtmahl insbeſondere das Blutvergießen und Morden eigen, nur mit dem Unterſchiede, daß dieſes beim Gaſtmahl vor dem Anfang, beim Trauerſpiel am Ende geſchieht. Das Gemeinſchaftliche mit dem Luſtſpiele beſteht wohl vorzüglich in dem Contraſtirenden der Charaktere, die an Einem Tiſche ſitzen, und in den komiſchen Situationen, in welche die Sitzenden durch den Zufall verſetzt werden. Ein großes Gaſtmahl in der vornehmen Welt iſt oft eine wahre Tragikomödie. Gewöhnlich aber ſind und ſollen die Gaſtmähler Converſationsſtücke ſeyn, wobei der gute Ton herrſchen muß. Auch ſind beim Schauſpiel wie beim Gaſtmahl die Frauenzimmer — ich darf ſagen unentbehrlich. Das Eſſen macht hier zwar die Handlung, aber doch immer nur in ſo fern, als bei einem Luſtſpiel die Heirath, und beim Trauerſpiel der Tod des Hel-

den die Handlung genannt werden kann. Eigentlich aber sind Heirath, Tod und Essen doch nur das materielle und äußere Ziel, zu welchem die innere Handlung, das heißt, dasjenige, was im Menschen vorgeht, und sich zu äußern strebt, uns führt. Und spielt der größte Theil der Menschen das ganze Leben hindurch Comödie, so unterliegt es keinem Zweifel, daß jeder Gast beim Gastmahl seine ganze Schauspielkunst aufbiethen darf und soll.

Ernestine. Ihr Schweigen gibt mir die Erlaubniß, fortzufahren, obschon ich durch eine längere Ausführung Ihrer Vergleichung sehr gerne noch mehr Zeit zum Nachdenken gewonnen hätte. Und so vergleiche ich denn das Gastmahl mit einer Bildergallerie, worin Gemälde aller Arten und aus allen Schulen vorkommen. Speisen der eigentlichen Hausmannskost machen die niederländische Schule aus; die genialern Luxusgerichte die italienische. Das Desert liefert uns Frucht- und Blumenstücke, der Champagner schöne Cascaden. An Thierstücken ist kein Mangel, wenn wir alle das Geflügel, Spanferkel, Fische, Schildkröten ꝛc. erblicken. Der Hauptaufsatz ist ein architectonisches Stück. Außerdem könnte ich das Gastmahl auch noch mit einer Opern-Ouverture, oder mit einem großen Park, oder —

Luise. Das heißt wohl mit andern Worten: Ihr eigentliches Thema geht zu Ende?

(Schluß folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

August (Topase).

O du gute Erde, du gute Natur! du sympathisirst öfter (und allemal) mit guten Menschen, als oft gute Menschen selber.

— Der Gang des Menschengeschlechts zur heiligen Stadt Gottes gleicht dem Gange einiger Pilgrime, die nach Jerusalem wallfahrten, und allemal nach drei Schritten vorwärts wieder einen rückwärts thun.

— Nichts gibt's außer Großmuth und Sanftmuth Schöneres, als das Bündniß derselben.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 191. 16. August 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die Indigestionen; ein Gespräch an der Table d'hôte.

(Schluß.)

Amalie. Folglich —

Amtmann. Geht die Reihe weiter — und kommt nach den Damen an mich, als den Aeltesten am Tische. Ich also — ich — vergleiche das Gastmahl mit der Weltgeschichte. Die Küche muß dabei die Rolle der Vorwelt übernehmen, in welcher die am Tische entwickelte Gegenwart begründet und zubereitet wurde. Kalbskeulen und andere dergleichen kolossale Gerichte stellen im Gebieth der Geschichte die großen Männer vor, die von der egoistischen Gegenwart zerlegt, verkleinert und zerstückt, oft gar zerrissen werden. Wir Gäste insgesammt stellen die alles zerstörende und verschlingende Zeit vor, der Magen den Abgrund der Vergessenheit, in dem auch das Herrlichste begraben wird. Die verschiedenen Speisen,

mit ihrem Erſcheinen und Verſchwinden, ſind die verſchiedenen Nationen, die unaufhörlich reifen, prangen und vergehen. In der Kraftbrühe und dem Kalbsbraten erkenne ich den kräftigen, aber nüchternen Deutſchen, im Pudding den Britten, im Gemüſe den Holländer, in der gewürzten Torte den Spanier, in der Caffeeſulz den Italiener, im Zuckerwerk den Franzoſen, im Gefrornen den Schweden und Dänen, in der Bärentatze den Ruſſen, in den Auſtern die Hottentoten, in der Schildkröte den Lappländer, im indiſchen Hahn den Türken u. ſ. w. Jede Speiſentracht iſt eine hiſtoriſche Hauptperiode, und ich bin überzeugt, daß eben ſo wie aus den Thaten, auch aus den Mahlzeiten der Völker der National-Charakter ſich entwickeln und ſchildern läßt. Weil ich aber ſelbſt weder ein Geſchichtſchreiber noch Dichter, ſondern eine handelnde Perſon der Gegenwart bin, ſo will ich nicht länger reden, ſondern ſelbſtthätig handeln, und dem grimmigen Eierkopf hier beweiſen, daß ich kein Haſenfuß bin.

Schriftſteller. Und ſo ſetze denn meine paralleliſirende Eloquenz den Schlußſtein. Ich bin bereit, das Gaſtmahl entweder mit einer Univerſität und ihren vier Fakultäten, oder, um noch mehr bei meinem Fache zu bleiben, auch mit einer Buchhandlung zu vergleichen.

Luiſe. Leſerinnen gibt's wohl viele auf der Welt; die Univerſitäten pflegen wir aber nicht zu beſuchen, daher uns ihre innere Einrichtung wenig bekannt iſt. Ich möchte daher im Namen der weiblichen Gäſte, eine Bitte für die Buchhandlung einlegen.

Schriftſteller. Deſto beſſer, ſo überlaſſe ich die Univerſität einem Andern, und bleibe in meiner Heimath. Eine Buchhandlung iſt ein Seelen-Gaſtmahl für die ganze Leſewelt, die reichſte table d'hote, die ſich denken läßt, wobei der Verleger Gaſtwirth im Geiſterreich iſt, die Schriftſteller aber Aufwärter und Speiſen zugleich ſind. Die Brodwiſſenſchaften machen den nothwendigſten Artikel, das Brod ſelbſt. Poeſie und ihre Schweſtern kredenzen Wein, Caffee und Liqueurs. Philoſophie ſchreibt den Speiſenzettel und ordnet die Trachten, ſo wie ſie allen Wiſſenſchaften Form und Methode beſtimmt. Kartoffeln repräſentiren die Familiendramen, der maſſive Schweinskopf mit ſeiner ſtarren Scheinwuth das bürgerliche Trauerſpiel, das Ragout der

Journale, Pfefferkuchen die Satyre, das kleine Zuckerwerk die Epigramme, Kerbse die Rezensionen, Bonbons die Kinderschriften, welscher Salat die humoristischen Werke, candirte Früchte das idyllische Epos, Ananas die Sonettenpoesie u. s. w. Und wenn etwa dieses Gespräch selbst einmal gedruckt würde, so bin ich überzeugt, daß es, seiner leichten, harmlosen Natur wegen, gewiß keinem Leser eine Indigestion verursachen könnte. Nun meine Damen und Herren — auf baldiges Wiedersehen!

Pastor. Halten Sie! Ich habe ja noch keine Vergleichung gesagt. —

Schriftsteller. Desto besser, so läßt sich eine Fortsetzung machen. Wollen Sie aber durchaus vergleichen, so vergleichen Sie unser heutiges Gastmahl mit dem Manuscripte hier, das den Titel: Erzählungen mit Zwischenspielen, führet.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

August (Topase).

Es gibt in jedem Hause Tage, die in der Litanei vergessen wurden, — verdammte, verteufelte, verhexkerte Tage — wo alles diagonal geht und die Quere — wo alles keift und knurrt und mit dem Schwanze wedelt — wo die Kinder und der Hund nicht Muck! sagen dürfen und der Erb-, Lehn- und Gerichtsherr des Hauses alle Thüren zuwirft und die Haus-Souverainin das Schnarrkorpus-Register des Moralisirens zieht und den Silberton der Teller und Schlüsselbunde anschlägt — wo man lauter alte Schäden aufstöbert, alle Waldfrevel der Mäuse und Motten, die geknickten Parasol- und Fächerstäbe und daß das Schießpulver und der wohlriechende Puder und das Klavierpapier dumpfig geworden, und daß der Wurstschlitten ausgesessen ist zu einem hölzernen Esel, und daß der Hund und das Kanapee im Haren begriffen sind — wo alles zu spät kommt, alles verbrät, alles überkocht und die Kammerdonna die Stecknadel in's Fleisch der Frau wie in eine Puppe treibt — und wo man, wenn man sich bei dieser hundspfötischen Krankheit ohne Materie genugsam ereifert hat ohne Ursache, sich zufrieden gibt wieder ohne Ursache.

— Die Heilsordnung, daß ſich Mädchen bei uns allemal w
Memoriale in Duplikaten einreichen müſſen, hat offenbar die A
ſicht, ſie alle an einander zu gewöhnen, weil ſie ihre Freundſch
haben müſſen zu Viſiten! — zweitens ſollen Geſchwiſter einand
aus den Haaren kommen, weil ſie nicht wiſſen, wenn ſie einand
bedürfen zu Rückburgen ihrer Tugend und zu Liebes-Sekundawech
ſein. — Drittens geben dieſe Menſchenſatzungen der weiblich
Tugend durch den kleinen Sittendienſt (weil große Verſuchung
zu ſelten ſind) tägliches Religions-Exerzizium und höhere Wichti
keit und erhalten ſich wie die Talmudiſchen Artikel zur Bibel, wi
wohl ein rechter Jude lieber gegen die Bibel als den Talmud an
ſtößt; — viertens verdanken wir dieſen ſymboliſchen Büchern d
Wohlſtandes die frühere Bildung des weiblichen Scharfſinns, de
wir leider keine andern Gelegenheiten der Aufmerkſamkeit verſcha
fen, als die der Schwur auf jene Bücher gibt.

— Ach, wenn wir uns alle einander ſo liebten, wie zw
Liebende, wenn die Bewegungen aller Seelen wie bei dieſen, ge
bundene Noten wären, wenn die Natur uns allen zugleich de
Nachklang ihres bis über die Sterne reichenden Saitenbezuges ab
lockte, anſtatt daß ſie nur Ein liebendes Paar wie ein Doppel
klavier bewegt — dann würden wir ſehen, daß ein Menſchenher
voll Liebe ein unermeßliches Eden einſchlöße, und daß die Gotthe
ſelber eine Welt erſchuf, um eine zu lieben.

— Tugend kann nicht der Glückſeligkeit würdig machen, ſon
dern nur würdiger, weil ſchon die Exiſtenz bei uns wie bei de
nicht-moraliſchen Thieren ein Recht an Freude gibt, — weil Tu
gend und Freude inkommenſurable Größen ſind, und man nic
weiß, wird ein ſeliges Jahrhundert durch ein tugendhaftes Jahrze
hend verdient oder umgekehrt — weil die Jahre der Freude ve
den Jahren der Tugend laufen, ſo daß der Tugendhafte ſtatt de
Zukunft erſt die Vergangenheit, ſtatt des Himmels erſt die Erd
zu verdienen hätte.

— Nicht blos den letzten Willen, ſondern auch jeden kann der Menſc
ändern, wie er will und wenn er ein Mann von Wort iſt, ſ
wird er gern ganz entgegengeſetzte Verſprechungen thun, um ſi
zum Halten zu nöthigen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 192. 17. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Amors Audienz-Saal.

Manchem Supplikanten, der irgend eine Angelegenheit an Amors Gerichtshofe zu schlichten hat, mag es nicht unangenehm seyn, von der Einrichtung des Audienzsaales eine kleine Beschreibung zu erhalten, um bei allenfallsiger Vorrufung zur persönlichen Bekanntschaft dieses holden Kindes durch die prachtvolle Umgebung nicht zu sehr überrascht zu werden.

Ein niedlicher Salon von schwärmerischem Aussehen, dessen Wände mit interessanter Blässe tapezirt sind, empfängt den Eintretenden. Ein italienischer Kamin, mit brennenden Herzen geheizt, verbreitet eine liebesglühende Wärme. Statt der Fenster erblickt man ringsum in den Wänden eingehauene Vergißmeinnicht-Augen, welche eine magisch-melancholische Helle verursachen. Auf der rechten Seite des Salons steht ein schwermüthiges Kanapee mit nußbraunen Seufzern gepolstert und kandirter Zärtlichkeit überzogen;

ſechs gemüthliche Seſſel ſtehen ſchmachtend in deſſen Nähe. Ein Bücherkaſten von leidendem Aeußern mit eingelegten Perlenzähnen ſteht ſchüchtern, den Codex d'amour enthaltend, zur Seite links. In der Mitte des Saales befindet ſich ein tiefgebeugter Tiſch, getragen von vier Alabaſter-Armen und zwei Flaumenhänden, mit Lilienhäuten und Roſenwangen überzogen. Eine Blumenuhr, deren Ziffer von Seidenhaaren, deren Zeiger von Roſenfingern ſind, ſtöhnt alle Viertelſtunden die abgelaufene Zeit, repetirt die Liebesſchwüre und bleibt bei ewiger Treue ſtehen. Waſſergefäße von Schwanenhälſen gehalten, ragen neckiſch aus ſchamrothen Niſchen hervor und verbreiten betäubende Düfte mit zarten Anſpielungen auf engliſche Näschen. Eine in ſich gekehrte Landkarte, zuſammengeſetzt von Billets-doux zeigt die Wege zu den Herzen in allen Welttheilen. Elegiſche Löſter, mit Purpur-Lippen garnirt, zieren, an Haarlocken-Seilen hängend, den liebesſtechen Plafond, der mit Köchern und Pfeilen geſchmückt iſt. Schnäbelnde Täubchen ſitzen auf dem Blumengeſimſe des Portals und girren ſüße Schmeicheleien. Ein beklommener Schreibzeug, mit gerührter Tinte gefüllt, ſteht leidenſchaftlich auf einem hingeriſſenen Sekretär. Die anmuthige Phyſiognomie des liebenswürdigen Fußbodens iſt mit Stammblättern aller Art eingelegt und den niedlichſten aller Füßchen des umſtehenden Möbels untergeordnet. In einer Ecke des Salons führen ſechs geiſtreiche Stufen von karrariſchem Liebreiz zu einem charaktervollen, konſtitutionellen Throne, mit freiumlauſchenden Teppichen liberal überzogen.

Und das iſt der Sitz des großen Richters und des kleinen Gottes. —

L. Feldmann.

Der Schuldner und der Gläubiger.

Ein böſer Schuldner, der ſich lang in Acht genommen,
Um ſeinem Gläubiger nicht in den Weg zu kommen,
Lief unvermuthet ihm zuletzt doch in die Hände;
Er ſieht umſonſt ſich um, wie er entwiſchen könnte.
Darob erſchrickt er zwar, doch weiß er ſich zu faſſen,
Den Gläubiger will er nicht zum Worte kommen laſſen.

Mein Herr, ich bin beſchämt, ihr Schuldner noch zu ſeyn,
Doch weiß ich zum Voraus, Sie werden mir verzeih'n.
So eben dacht' ich dran, beim Neujahr gratuliren
Wüßt du dem Gönner auch die alte Schuld abführen.
Ich weiß, die kurze Zeit — doch Jener nimmt das Wort
Und fährt mit ſchneller Zung ſogleich wie folget fort:
Erſparen Sie, mein Herr, die Müh ſich ſelbſt und mir
Und zahlen lieber mich gleich auf der Stelle hier.
Hab' ich nur erſt mein Geld, darf ich nichts mehr requiren
Dann will ich mir ſchon ſelbſt zum Neujahr gratuliren.

Nürnberg. G.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Auguſt (Topaſe).

Wer von uns hat nicht in irgend einer zauberiſch beleuchteten Stelle ſeiner Phantaſie und ſeiner Hoffnung ein großes Nachtſtück einer künftigen Frühlingsnacht aufgeſtellt, wo er mit allen Freuden auf einmal (nicht immer allein) glücklich iſt; — wo die Nacht nur als ein Schleier durchſichtig über den Tag geworfen iſt, wo der rothe Gürtel, den die Sonne beim Einſteigen in's Meer abgelegt, bis an den Morgen auf dem Rand der Erde ſchwimmend liegen bleibt — wo die langen Seelentöne der Nachtigall laut durch das auseinander rinnende Adagio ziehen — und ſich aus dem Echo erheben — wo wir lauter befreundeten Seelen begegnen, und ſie trunken erblicken und durch das Lächeln fragen: o du biſt doch auch ſo glücklich wie ich? und wo das fremde Lächeln es bejaht — eine Nacht, o Gott, wo du unſer Herz voll und doch ruhig gemacht, wo wir weder zweifeln, noch zürnen, noch fürchten, wo alle deine Kinder an deiner Bruſt in deinen Armen ruhen, und die Hände ihrer Geſchwiſter halten und nur mit halbgeſchloſſenen Augen ſchlummern, um ſich anzulächeln.

— Die Gedanken der Menſchen ſind Worte der Geiſter. — Wir ſind ſchleichende Nachtvögel im dämmernden Dunſtkreis, wir ſind ſtumme Nachtwandler, die in dieſe Höhlen fallen, wenn ſie

erwachen. — Ihr Todten! verſtäubet nicht ſo ſtumm, ihr Geiſter, die ihr aus euren begrabenen Herzen zieht, flattert nicht ſo durchſichtig um uns. — — O der Menſch wäre auf der Erde eitel und Aſche und Spielwerk und Dunſt, wenn er nicht fühlte, daß er's wäre — — o Gott! dieſes Gefühl iſt unſere Unſterblichkeit.

— Die Beleidigung der Ehre wird darum nicht kleiner, weil ſie der Andere aus voller Ueberzeugung des Rechtes begeht. Denn die Ueberzeugung iſt eben die Beleidigung, und die Ehre eines Freundes iſt ſo etwas Großes, daß die Zweifel an ihr faſt nur durch eigenes Geſtändniß entſtehen dürfen. Aber ſo werden aus kleinen Verhehlungen leicht Trennungen, wie aus Nebel im März Gewitter im Julius. Nur eine vollendete edle Seele vermag es, den geprüften Freund nicht mehr zu prüfen — zu glauben, wenn die Feinde des Freundes läugnen — zu erröthen, wie über einen unreinen Gedanken, wenn ein ſtummer, verfliegender Argwohn das holde Bild beſchmutzt — und wenn endlich die Zweifel nicht mehr zu bezwingen ſind, ſie noch lange aus den Handlungen fortzuweiſen, um lieber in eine kameraliſtiſche Unvorſichtigkeit zu fallen, als in die ſchwere Sünde gegen den heiligen Geiſt im Menſchen. Dies feſte Vertrauen iſt leichter zu verdienen, als zu haben.

— Man iſt nie kälter, als nach großer Wärme, ſo wie Waſſer nach dem Kochen eine größere Kälte annimmt, als es vorher hatte. Liebe, Rauſch und zuweilen die aus dem Anblick der Natur getrunkene Begeiſterung machen uns gegen unſere Lieblinge zu gut, und gegen unſere Antipoden zu hart.

Der Bazar erſcheint täglich, Montags ausgenommen. Der deutſche Horizont alle vierzehn Tage ein Heft von 3 Bogen. Man pränumerirt halbjährig auf den deutſchen Horizont mit 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr., und auf den Bazar mit 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr. bei Unterzeichnetem und in allen ſolliden Buchhandlungen. Wenn man jedoch beide Blätter zuſammen nimmt in loco, ſo erhält man beide gegen halbjährige Vorausbezahlung um 5 fl. 30 kr. Deßgleichen nehmen alle königl. Poſtämter Pränumeration an, woſelbſt der Jahrgang vom deutſchen Horizont im I. Rayon 11 fl. 4 kr., im II. Rayon 11 fl. 28 kr. und im III. Rayon 11 fl. 56 kr., und der Bazar im I. Rayon 5 fl. 56 kr. im II. Rayon 6 fl. 28 kr. und im III. Rayon 6 fl. 56 kr. koſtet.

München.

George Jaquet.
Bazar Nro. 7 und 8.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 193. 18. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Vivat! eine Theater-Rezension!

Ich sehe schon, wie das Publikum vor wonniger Freude erlechet, einmal wieder etwas über das Theater im Bazar zu lesen! Es hat schon danach geschmachtet, wie eine alte Mamsell nach em Carneval! Eine Theater-Rezension! Es ist zum Entzücken! Gibt es was Wichtigeres in der Literatur? Was Erhabeneres im Daseyn? Was Interessanteres im Laufe der Zeit?

O, das Publikum hat gut reden und gut lesen, ich aber in ein armes, geschlagenes Thier! Da liegen die Theaterzettel aufehäuft, die ich noch nachholen soll, sie sehen mich eben so langeilig an, wie ihre Darstellungen; ich mache ein langes Gesicht, chneide mir eine stumpfe Feder, streichle mir selbst die Wangen, ernne mich einen guten Menschen, lade mich im Namen der Inndanz bei ihr selbst zu Tische, schenke mir ein Freibillet und ech extra ein paar Groschen, nur damit mir das Theater ge-

faſſe, damit ich mit allem zufrieden ſeyn und allen Schofel loben ſoll; dann ſetze ich mich mit vollem Bauch und leerem Gehirn nieder, werfe Scham und Wahrheit zur Thüre hinaus und ſchreibe in angenehmſter, teufeligſter Dummheit folgende innige, geiſtreiche, überſchwengliche, durchdringende, erſchöpfende, thate, klare, türe, und wahre Rezenſion nieder:

„Unſer Theater iſt nun jetzt auf eine Stufe hinaufgeſtimmt, wo es zu einer Erhabenheit erhoben wurde, die hoch oben in der Kunſt des Deutſchen hinauf emporragt. Das Publikum kennt die Anerkennung und bewundert, wie in Bälde alle Verluſte erſetzt und die Anſtalt in einen Flor hineingerathen wird, welcher mit Umſicht alle Wünſche ausfriedigt, und das Höchſte wird in den Leiſtungen, worin ſich Alle beſtreben, geleiſtet. Neue Stücke ſehen wir, hab's gleich geſagt; ſehr gute und lauter ausgeſonnene Stücke, wo in ganz Deutſchland ſchon auf Bühnen aufgeführt geweſen worden ſind. Wenn auch Einer, malitiös meiniglich, immer anfängt mit aber doch Geifer zu herzufallen und zu beginnen mit Malize ſo fremd hergelaufen, ſo iſt dieſes denn doch aber ſchon meiſt dergeſtalt bekannt und ſo fort als das bewußt. Mad. I. ſpielte mit Beifall und war hoch oben auf dem Punkte der Unübervollkommenheit. Hr. Z. ſpielte mit Wärme, mit Feuer und mit Gluth. Dlle. M. entwickelte ein Spiel, wo ſich Natur und Mienen verſchwiſtern und Kunſt mit Gebehrden verbrüdern. Mad. Y. ſang und bekundete eine Stimme, deren Töne bald wie Klänge von oben und bald wie Schälle von Unten erſchallten, u. ſ. w. u. ſ. w."

Jedoch, lieber Leſer, ich will dich nicht länge foppen und nun eigentlich anfangen, unſere traurigen Erholungen nachzuholen. Ich greife in die Theaterzettel hinein und ziehe auf gut Unglück den erſten beſten heraus, alſo, erſter Zug.

Dramatiſch-muſikaliſche Abendunterhaltung.

Dramatiſch? wo zum Teufel liegt das dramatiſche? Provinzial-muſikaliſch wäre der rechte Ausdruck geweſen, denn nur in einer Provinzialſtadt kann ſo ein Quodlibet paſſend ſeyn, und noch dazu ein ſo kleinlich und geſchmacklos arrangirtes! — Ein Kind verſchluckte einmal einen großen Thaler, kein Arzt konnte helfen, man ſchickte endlich um den Wundermann Hohenlohe; dieſer konnte auch den ganzen Thaler nicht herausbringen,

aber er brachte vier Kaspert (¼ Thaler) heraus. So geht es unserm Theater. Ganzes bringt es nicht mehr heraus, blos Zerstückeltes und Geviertheiltes! Doch zur Sache, um nicht zu sagen: zur Unsache.

Was in den Gesangspartien geleistet wurde, war in seiner Art vollkommen, ob die Art vollkommen ist, darüber will ich schweigen; Hr. Santini mit seiner ewig neuen, raschbeschwingten und regen Jovialität, mit seiner groteskfrischen Phantasie und phantastisch-bizarren Unerschöpflichkeit belebte den Abend mit einer Reihe bunter Bilder, die ihre drastische Wirkung im höchsten Grade erreichten. Er ist in seinem Genre in Deutschland der Einzige und Vortrefflichste. Auch die HH. Bayer und Pellegrini standen in ihrer Virtuosität und Stimmkräftigkeit demselben gleichwichtig zur Seite, und gewährten dem Publikum einen reichhaltigen Genuß. Ein wahrer Kunst-Meuchelmord aber war es, den Herrn Schmidt nach dem Trio der vereinigten Heroen unserer Bühne hinzustellen, und noch dazu mit dem gewöhnlichen Mehül'schen Feldblümlein nach dem großen Ohren-Federgekiel des großen Lebkuchen-Mannes Rossini. Hr. Schmidt hat eine hübsche Stimme und Talent, aber er kann noch nicht singen. Er bekomme Schule und er wird was Tüchtiges leisten können. Und nun zu dem dramatischen Auswuchs, zu dem dramatischen Ueberbein. Zwölf Gemüthsbewegungen, erfunden von Mad. Schröder. Es muß eine glückliche Zeit gewesen seyn vor langen Jahren, bevor Mad. Schröder auf den unglücklichen Gedanken kam, diese Gemüthsbewegungen zu erfinden! Da gab es keine Liebe! O Mad. Schröder! „warum hast du mir das gethan?" O, ihr Unglücklichliebenden Alle, kommt mit mir zu Mad. Sch., sie muß uns erst ihr Patent zeigen, ob sie ein Privilegium hat, so mir nichts dir nichts Leidenschaften auf Unkosten anderer Herzen zu erfinden, dann muß sie uns Schmerzensgelder bezahlen, denn wieviel Schmerzen haben wir nicht durch diese traurige Erfindung: Liebe gelitten!

Gott möge es ihr verzeihen, ich mein Lebtag nicht!

In der Darstellung dieser Bewegungen (eine gestellte Bewegung!) ist Mad. Sch. insonders in jenen glücklich, die eigentlich nicht mehr Bewegungen zu nennen sind, z. B. Zorn, Wuth, Verzweiflung, Raserei; hier entwickelt sie

eine herrliche, alles sagende Mimik und auch der plastische Theil ist wahr, malerisch und ergreifend. Unübertrefflich war sie im Vortrage des Gedichtes „das Reifen" von Seidl. Hier ragte ihr eminentes Talent riesig hervor, der Eindruck war groß und erhaben, nur mit solchen Mitteln und mit solcher Phantasie kann man eine solche allgemeine Wirkung hervorbringen. Ein Beifallssturm belohnte diese außerordentliche Künstlerin. — Nun kommt ein zweiter Zettel, „des Einen bin ich ledig, Gott sey dem Andern gnädig!"

„Das letzte Abenteuer" von Bauernfeld.

(Fortsetzung folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

August (Topase).

Die Liebe ist das einzige, was das Herz des Menschen bis an den Rand vollgießet, wiewohl mit einem bald einsinkenden Nektar-Schaume, sie allein fasset ein Gedicht von etlichen tausend Minuten ab, ohne die flirrenden N-Buchstaben, wie der Dominikaner Cardone über sie ein eben so großes Gedicht unter dem Namen L. R-sbandita ohne ein einziges R verfertigte. — Daher ist sie wie die Kreide in den Monaten ohne R am schönsten.

— Einem guten Menschen wird das weiche Herz gleichsam in eine Quetschform eingeschraubt, wenn er vor Leuten stehen muß, die ihn hassen und beleidigen — anfangs ist er heiter und kalt, und freuet sich, daß er sich nicht darum schiert; aber er rüstet sich unwissend mit immer mehr Verachtung, um der Beleidigung etwas entgegen zu stellen — endlich meldet sich der Anwachs der Verachtung durch das unbehagliche Gefühl der entfliehenden Liebe an und des eindringenden Hasses und das bittere Scheidewasser ergreift und zerfrißt sein eigenes Gefäß, das Herz. Dann werden die Schmerzen so groß, daß er die alte Menschenliebe, die das warme Element seiner Seele war, wieder in Strömen in den Busen zurück rinnen läßt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 194. 20. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Bivat! eine Theater-Rezension!

(Fortsetzung.)

Der kritische Rappo in der Münchner Politischen.

Eine eingelegte Arie.

„Ein zweiter Rappo ist auferstanden;"

Ich bin keine Sängerin, aber ich will doch einmal eine eingelegte Arie singen. Die „Münchner politische Zeitung" (gazetta politica di monaco) legt nämlich auch in ihre politische Oper eine rezensikalische Arie ein und ergießt sich auf drei Spalten in kritischem Lobsalm über unser Theater. Wir rein theatralischen Blätter, die wir keine politische Arie einlegen dürfen, betrachten dieses als einen Eingriff in unsere exekutive Gewalt, und nehmen uns die Freiheit, den Stoff jener eingelegten Arie als uns ange-

hörig für uns zu vindizieren und diese Arie noch einmal zu überſingen, mit unſern Coloraturen und Fermaten ausgeſtattet.

Der Theater-Daniel in der politiſchen Löwengrube iſt, da er in einem offiziellen Blatte danielt, ſo quaſi auch halb offiziel und gleichſam, als wäre er von der Theaterverwaltung ſelbſt zu betrachten. Für einen offiziellen Kritikus führt der Daniel aber eine Sprache, die ſo hart iſt, daß man einige erweichende Umſchläge aus Leinſamen mit Milch bedarf, um ſie zu erweichen. Bei Gelegenheit, daß große Künſtler gewöhnlich ein feſtes Engagement haben, ſagt der Daniel: (hier wird ein Rabſchuh eingelegt).

„Dieß iſt überhaupt bei den meiſten ausgezeichneten Künſtlern, deren es ohnehin nicht viele gibt, hier wie überall der Fall, und macht es höchſt ſchwierig, ja beinahe unmöglich, durch Tod oder Kontraktbruch plötzlich entſtandene Lücken ſchnell auf eine Weiſe wieder auszufüllen, wodurch der durch Trefflichkeit und Gewohnheit theuer gewordene Verlorne ſogleich wieder erſetzt wird.“

Der Eremit von Gauting könnte vielleicht in einigen Jahren dieſe Stelle ruhig machen! Ich habe mir im Abſchreiben dieſer Stelle den rechten Schreibfinger ausgefegelt, und wenn ich lange ſolches Deutſch kopire, ſo ſchreibe ich bald vollkommen Jeteſiſch! Ein „durch Trefflichkeit und Gewohnheit theuer gewordne Verlorne!“ Ich ſetze meinen Kopf gegen das Pfeffer-Röſl, wenn dieſer Styl nicht einem bekannten Anekdotenarbeiter ähnlich ſieht, der im Februar keine Anekdote erzählen kann, weil er nur 28 Tage hat!

Nachdem nun dieſer Rappo ſeine Gewandheit in chineſiſchen und malabariſchen Sprachſpielereien gezeigt und die 24 Pfünder herkuliſch-Andelnd auf der Zunge balanzirte, beginnt er die humoriſche Schwimmmühle und geräth in den Strudel ſeines Berichtes hinein. „Hr. Dahn legte glückliche Anlagen an den Tag.“ Kann man ſich elegantere und erſchöpfendere ausdrücken? Nun erſt kömmt die Hiobspoſt: „Hr. und Mad. Dahn ſind nun bei hieſiger Bühne engagirt!“ Iſt das Alles? Darum braucht kein Rappo aus der politiſchen Gruft zu ſteigen? Aber der Daniel verſpricht uns noch mehr: „Dr. von Holtei wird ſelbſt hieher kommen, und ſeine „Leonore“ aufführen, die in Berlin ihr Jubiläum feierte!“ Das iſt ein ſchlechter Politikus, unſer Daniel! Alſo wir werden hier endlich etwas

zu ſehen bekommen, das in Berlin ſchon ſein Jubiläum gefeiert hat! Da hat der gute Daniel ſeiner Parthei ungeſchickt gedient und er wird einen Verweis bekommen. Ad vocem: Schechner verſichert der Tauſendſappermenter „iſt keineswegs eine baldige Entfernung derſelben von der Bühne zu erwarten.“ Mein jungfräuliches Sittlichkeitsgefühl erlaubt mir die Frage nicht, woher der Daniel das alles ſo beſtimmt wiſſe! Für die Monate Oktober u. ſ. w., ſagt der Daniel ferner, iſt Mad. Merric engagirt, eine ausgezeichnete Sängerin. Ich war Zeuge, als Mad. Merric in Paris in der großen Oper total durchfiel; Hr. Santini muß auch gegenwärtig geweſen ſeyn, es war nach ihrer Rückkehr aus Madrid. Was meint der Daniel?

Nun aber kommt die höchſte athletiſche Kraftprobe unſers kritiſchen Rappo: das Herſtellen des Gleichgewichtes! Er ſagt nämlich: „und ſo iſt zwiſchen der Ausgabe und der Einnahme ein glückliches Verhältniß hergeſtellt!“ Woher kömmt das, edler Rappo, helft doch ſeiner Weisheit dieſes ſchwere Räthſel löſen! Wiſſen Sie denn wieviel Gehalte durch Tod, Penſionirung, Austritt u. ſ. w. der Theaterkaſſe anheimgefallen ſind und die Ausgaben verringerten? Hören Sie:

Durch Spitzeders Tod	3333	fl.
— Urbans Tod	2600	—
— Regiſſ. Tochtermann	340	—
— Tänzerin Eckner	250	—
— den Tod der Dlle. Hagn	1800	—
— Quieszirung der Vespermann	3000	—*)
— detto Herrn Schwadtke	900	—
— detto Tänzerin Schenkelberg	700	—
— detto Individuen aus dem Chor, welche zuſammen bezogen	2475	—
Freiwillig ſind zwei aus dem Chor getreten . .	225	—

zuſammen eine Summe von 15,923 fl., die weniger ausgegeben werden, und dann iſt zwiſchen der Ausgabe und der Einnahme leicht ein glückliches (!) Verhältniß hergeſtellt. Am Schluſſe dieſer herkuliſchen Akademie verſucht unſer Rappo noch einen freien Spaziergang in der Luft um die eiſerne Stange ſeines Urtheils;

*) Zwar bezahlt die Theaterkaſſe dieſe Penſion, allein es dürfen dafür jährlich 2000 fl. an der Schuldentilgung nachgelaſſen werden.

er schlägt sich an die Brust, daß die papiernen Wände der Politischen erbeben und gesteht mit offiziellem Zähnklappern „es bleibt allerdings noch so manches zu wünschen übrig" und so sind wir wiederum die besten Freunde und haben dieselbe Meinung: „Keine Zauberei, blos Geschicklichkeit!" Besonders meint er, thäte eine Vervollständigung des Personals noth, z. B. so ergänze ich meinen Autor, das Engagement der Mad. Birch-Pfeiffer für das Fach der selbst verfertigten Stücke, und so stürzen wir, Rappo und ich, einander versöhnt in die Arme und rufen mit seinen eigenen Worten aus: „die Erfüllung der gerechten Wünsche ist noch zu erwarten und zu hoffen!" So sind wir die zärtlichsten Freunde und das ganze war nichts, als eine spielende Herkulistik mit dem Erebantischen Eber!

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

August (Topase).

Gebildete Menschen ohne Ehre erscheinen bei kleinen Beleidigungen mit Lärmkanonen und Feuertrommeln, um sich das Recht zu erschleichen, bei vollständigen, aber ergiebigen und mit Silberadern durchzogenen Entehrungen maufestill da zu liegen.

— Sogar am Hofe würde man das äußere Krümmen erlassen, wenn man gewiß wissen könnte, daß das edlere, innere der Denkungsart da wäre ohne das Zeichen, denn da nach Kant Unterwürfigkeit und Niederschlagung unseres Eigendünkels die Forderung der reinen und der christlichen Moral ist; so muß einer, der gar keine moralischen Vorzüge hat, mit dem Selbstbewußtseyn davon noch tiefer wieder als zur Demuth die schon der Tugendhafte hat, er muß zu dem sinken, was ich ein edleres Kriechen nenne.

— Gut ist's, daß eine solche Tugend der Krümmung ihre eigenen Exerzierplätze hat, und nicht vom Zufall abhängt. Am Hofe würde ein Mensch mit geradem Leibe und Geiste als höfisch-todt ausgeschlossen werden, wie ein Krebs mit einem geraden Schwanze, den nur krepirte Krebse führen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 195. 21. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Vivat! eine Theater-Rezension!

(Fortsetzung.)

Nr. 1.

Gastspiele des Herrn Moriz.

Viele Gäste, die hier nach dem gold'nen Widder-Felle des Engagements losstevierten, sind die Meißen unverrichteter Sache mit ihrem Schaf-Felle wieder davon gegangen, nachdem sie und das Publikum sich einander angähnten. Dies Hr. und Mad. Dahn, sie eine dritte artige Liebhaberin und Soubrette, er ein ganz unbedeutender Schauspieler errangen das Blümlein Wunderhold. Guten Appetit, mein liebes Publikum! Ein einziges, ausgezeichnetes Talent erschien in Hrn. Moriz vom Stuttgarter Theater, obzwar er wird nicht engagirt, weil er ein ausgezeichnetes Talent hat.

„Wahr iſt's, es iſt ſchade und ſchade, daß es wahr iſt.“ Herr Moritz hat in vier Rollen gaſtirt, als Don Cäſar (in der Braut von Meſſina), Carl Ruff (in der Schachmaſchine), Ferdinand (in den Deutſchen) und als junger Ehemann. Ich habe ihn nur in den erſten drei Rollen geſehen. Als Cäſar hat Hr. Moritz mir am wenigſten gefallen. Mangel an Idealität und poetiſcher Weihe dieſer Rolle war vor Allem das, was ſeiner Darſtellung das geiſtige Leben abſtreifte. Er ſchien mir ſeine Aufgabe zu proſaiſch aufgefaßt und zu materiell wiedergegeben zu haben. In der rethoriſchen Hitze wurde Hr. Moritz oft hart und rauh, und in den Liebesweiſen zu ſtürmiſch und bewegt, hohe Ruhe iſt die erſte Bedingung griechiſcher Kunſt, ſelbſt der Jupiter fulminans donnert beim Phidias in erhabener Ruhe und ein griechiſcher Himmel iſt ſelbſt voll Sturm noch ruhig. Bei allem dem leuchtete der denkende Schauſpieler und Darſteller oft hell hervor und Einzelnheiten wurden von Hrn. Moritz wahrhaft künſtleriſch gelöſt. Es war auch heute für ein erſtes Debüt, wo der Künſtler noch ſehr befangen daſtand, eine ſchlechte Conſtellation. Auf der einen Seite neben den deutſchen Rede-Koloſſen Eßlair und Schröder und auf der andern Seite neben den beiden deutſchen Rede-Miden, Hr. Forſt und Dlle. Schöller, da hat die juste-milieu einen üblen Stand. Dem wackern Gaſte wurde aber auch in dieſer Vorſtellung die lebhafteſte Anerkennung gezollt.

Ein entſchiedneres Talent aber entwickelte Hr. Moritz für das Luſtſpiel in den beiden andern Rollen. Eine Gewandtheit des Spiels, ein tief markirender Geiſt der Charakteriſtik, eine Lebendigkeit, die nicht blos Gliedergelenkigkeit, ſondern Fülle innerer Laune iſt, Feinheit und Erfindung von Nüancen und Zwiſchenſpielereien zeichnen ſeine Leiſtungen künſtleriſch aus. Insonders lobe ich an Hrn. Moritz, daß er nicht, wie viele unſerer Tagt-Abend-Schauſpieler, nur ſpielt, wenn er ſpielt, ſondern daß er auch mitſpielt, wenn er nicht ſpielt; daß er ſo durch ſein ſtummes Gegenſpiel das Schifflein ſeines Mitſpielers flott machen hilft. Aus der Totalität ſeiner Darſtellungen ergibt ſich auch der ſinnige und forſchende Schauſpieler, der nicht blos bei der Schale ſeiner Rolle ſtehen bleibt, ſondern ſie aufknackt und den geiſtigen Kern genießt. Hr. Moritz wurde oft gerufen und erntete allgemeinen Beifall ein. Wir hätten gewünſcht, ihn in Ihre-

tisch höhern Stücken beurtheilen zu können, allein die Schenkel-, Waden- und Exerzier-Stücke, Rappo mit seinem Roß u. s. w. haben sich jetzt unserer Musen bemächtigt, um sie zu melken, allein sie geben Blut statt Milch, denn die Musen wollen nicht gemelkt werden, das Butterfaß muß nicht gleich mitten auf's Podium gesetzt werden. Die Musen sind reich und dankbar, aber delikat, wenn man sie mit Kartoffel füttert, so sind sie nichts für die Oeconomie, gebt ihnen gutes Futter, wohlriechende Kräuter, frischen Klee u. s. w. und sie werden reichen Ersatz gewähren und ihr werdet dann auch noch immer Zeit haben zu buttern und zu käsen im Namen der Kunst und der Sparbüchse.

Nr. 2.

Gastrollen der Mad. Schechner-Wagen.

Mit Sehnsucht haben wir einer Sängerin entgegen gehört, die, eingedenk wie wir sie früher liebten, wieder einmal den gastlichen Fuß in unsere Mauern setzt, um einige Gastrollen hier zu geben. Mad. Schechner-Wagen, diese gefeierte Künstlerin, die in Momenten, wo sie ihren Familien-Angelegenheiten entrinnen kann, das Delice der Berliner ausmacht, diese herrliche Sängerin will zum drittenmale einige Gastrollen hier geben, und wir freuen uns innig und herzlich auf diesen hohen Genuß.

Sie trat in Fidelio zum erstenmal wieder auf, und ein Applaus, wenn auch nicht so heiß wie bei ihren frühern Gastrollen, aber doch noch immer warm genug, um ihr unsern Dank dafür auszudrücken, daß sie auch hier einige Rollen singen will, empfing die Längstersehnte. Der erste Akt ging etwas lau vorüber, im zweiten jedoch bekundete Mad. Schechner-Wagen wieder ihre glänzende, herrliche, seelenvolle Stimme und ihr treffliches Spiel. Es sind schmelzende Töne, voll Innigkeit und Wohlklang, voll Schmelz und Zartheit. Nicht an Umfang, aber an Kraft hat die Stimme der Mad. Sch. seit ihrem letzten Gastrollen gelitten. Es ist nicht mehr jene frische Kraft, jener Heroismus der Töne; besonders ist dieses in den tiefern Tönen sehr bemerkbar, und selbst die öftere Respiration leistet nicht immer Nachhülfe. Indessen verschwindet das alles in den Augen ihrer Verehrer vor der bezaubernden In-

nigkeit ihrer Töne. Selbſt daß wir z. B. die Fermate im Allegro der Arie im erſten Akte ſtets und immer wieder ſo und dieſelbe hören, wie wir ſie vor Jahren hörten und noch dazu mit zweimaligem Einſatz der Stimme verleiht der Fermate einen neuen Reiz der Wohlbekanntheit. Es iſt auch nur der Conſequenz großer Genie's eigen, ſich ſtets gleich zu bleiben. Dieſe unſere herrliche Gaſtin, gewiß eine der erſten Sängerinnen Deutſchlands, ſingt ſeit zehn Jahren einen kleinen Kreis von Opern durch: Schweizerfamilie, Fidelio, Iphigenie, Julie, Macbeth, Agathe, Euryante, aber immer dieſelbe Fermate, ſtets dieſelbe Note, ewig dieſelbe Verzierung, kein frivoler Geſchmackswandel, keine ketzeriſche Erfindung rückt ein Nötchen von ſeiner Stelle, oder fügt etwas neues, geſchmackvolles zu. Das iſt der Segen der eiſernen Kunſtbeharrlichkeit, die heilige Scheu des Genies vor den vorgeſchriebenen ſchwarzen Pünktchen!

Die gefeierte Gaſtin wurde am Ende ſtürmiſch gerufen und erhielt volle und gerechte Anerkennung ihrer ausgezeichneten Leiſtung. Wir überlaſſen uns der ſüßen Hoffnung ſie noch in einigen Gaſtrollen bewundern zu können.

Ausgezeichnet waren auch am heutigen Abend Herr Pellegrini als Pizarro und inſonders Hr. Bayer (Florestan), der mit ſeiner lieblichen und klangvollen Stimme ein feuriges und kräftiges Spiel vereinte. Auch Dlle. Fuchs als Marzelline verdient lobende Anerkennung, ſie ſang ausgezeichnet brav. Eben ſo leiſteten die HH. Staudacher und Hay vorzügliches.

(Schluß folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Auguſt (Topaſe).

Nichts macht die Liebe zärter und ſüßer, als ein kleines Reifen und Frieren vorher, ſo wie die Weintrauben durch einen Froſt vor der Leſe dünnere Schalen und beſſeren Moſt gewinnen. — Ein Autor iſt zugleich ſeine eigene Fleiſchwage; ſein eignes Fleiſchgewicht und ſein eignes Fleiſch; weil er wie ein Tugendhafter mit ſeinem eignen Beifall zufrieden iſt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 196. 22. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Vivat! eine Theater-Rezension!

(Schluß.)

Das letzte Abentheuer, Lustspiel von Bauernfeld.

Der Hofrath Espe (Hr. Meyer) hat eine Tochter Romana (Dlle. Sänger); wie auf dem prosaischen Espenstamme diese romantische romanische Camille wächst, wissen wir nicht. Sie liebt einen Maler (Hr. Meyer), der sie im Zeichnen unterrichtet, sie soll aber einen Andern heirathen, so glaub' ich, denn ich habe das alltägliche Ding schon vergessen und die Geschichten sehen sich alle so ähnlich wie die Schneeflocken. Der Andere, ein Husarenoffizier, (Hr. Forst) liebt aber eine Andere, eine Maske, Leonore von Waldburg (Dlle. Stenzsch). Kurz es ist eine verwickelte Geschichte! Einige Scenen aus Claurenschen Kartöffelchen, einige aus Weissenthurn'schem Conversations-Flanell, andere aus Töpferscher

Schein-Seyn-Brühe u. ſ. w. Die luſtigſte Scene iſt die, wo ein Unglücklichliebender, der Maler, verzweifelt! Wie verzweifelt er? Er raucht Tabak! Das iſt charakteriſtiſch, zuerſt glühen die Liebhaber, dann brennen ſie, am Ende rauchen ſie nur noch. Er verzweifelt, ſchlägt ſich Feuer und ruft aus: „der Schwamm will nicht brennen!“

„Hat Keener keene Schwamm nich?“

Auf einmal wird der Miniſter ein Mäcen und macht den armen Schlucker von Maler zum Direktor. Ja, ja, die Zeit der Säbel war erſt, dann kam die Zeit der Federn, jetzt iſt die goldene Zeit der Pinſel! Der Maler heirathet alſo die ſüße Espenfrucht; der Offizier hat ein Rendez-vous mit ſeiner Maske, ſie verliert einen Handſchuh, daran erkennt er, daß Sie die Waldburg iſt, die er auch eigentlich heirathen ſollte, und ſo heirathen ſie ſich am Ende des fünften Aktes, für die Zuſchauer gerade um fünf Akte zu ſpät. Es iſt ein Unglück mit unſern Luſtſpielen! Da ſind die franzöſiſchen Ueberſetzungen mir doch noch lieber, da iſt wenigſtens Geiſt darin, wenn auch nur ein frivoler und abgetrapfender. Aber ein ſolches Luſtſpiel, mit den Ur-Intriguen ſo alt wie die Floßfedern des Leviathan, und mit dieſer Sprache! Ich weiß nicht, wie vielmal die Phraſe: „Erlauben Sie gütigſt!“ vorkömmt. Die Wiener Polizei ſollte nicht zugeben, daß ſolche Stücke ins Ausland wandern, denn ſie ſind eine Satyre auf die Wiener Converſation. Ich war ja auch in Wien, in der geringſten Geſellſchaft herrſcht mehr Geiſt und Witz, als in dieſen Converſations-Schattenriſſen! Das iſt eine Seichtheit, eine Fadheit, eine Platitüde tritt der andern auf die Ferſe. Der beſte Gedanke des ganzen Stücke iſt unſtreitig der, daß der Offizier eine Flaſche Champagner trinkt, ſo iſt doch wenigſtens ein Knall-Effekt da. Neben der großen, breiten und flachen Heerſtraße der Haupthandlung, auf welcher die zwei liebenden Heirathspaare in dem Zeiſelwagen des matten Dialogs hinſchnecken, läuft noch ein kleines Vizinal-Sträßel, wie ſie im Gebirge ſich ausdrücken, und auf dieſem Epiſoden-Sträßel hüpfen ein Herr Schwach und eine Mad. Sperber ab und zu, kein Menſch weiß wozu, woher oder wohin.

Daß dieſes Stück hier mißfiel, iſt nicht zu verwundern, und wenn es in Wien gefallen haben ſollte oder von dem Publikum

mit einem „transeat“ beglückt wurde, ſo muß man das . der hortigen Darſtellung ſuchen. Ein Korn, Löwe, Goethe, u. ſ. w., oder eine Karoline Müller u. ſ. w., die ſind im Stande, ſo ein Stück zu halten, aber hier, wenn noch obendrein dazu ſo geſpielt wird, dann gute Nacht Autor und Opus! Erſtens kennen ſie ihre Rollen nicht, dann iſt das ein Converſationsſtück der bei jeder Periode eine Hofdame braucht, die ihr die Schleppe nachträgt. „Fahret wohl ihr Freuden dieſer Sonne!“

Gaſtſpiel des Hrn. Schunke.

Schon wieder „Kabale und Liebe.“ Tambosi kann nicht genug Limonade liefern! „Nur zu Schickſal!“ Heute ſpielte ein junger Mann aus Berlin, Hr. Schunke, den Ferdinand. Wir können kühn behaupten, daß er unter allen Gäſten der Einzige iſt, der unſerer Bühne von Nutzen ſeyn kann. Er iſt jung, hat ein ſchönes Organ, ſchöne Figur, Feuer und Gemüth. Eine Hauptſache iſt auch, daß er wirkliches Deutſch ſpricht, welches bis dato bei keinem von unſern jungen Schauſpielern der Fall iſt. Hr. Schunke beſitzt alle Elemente, die zu einem tüchtigen Schauſpieler erforderlich ſind, noch hat er ſie nicht geſondert und geſichtet, weiß noch den rechten Gebrauch von ihnen nicht zu machen, thut bald zu wenig, meiſt aber zu viel, ſpricht zu raſch, zu heftig, zu feurig, das ſind Mängel, die aus Ueberfluß entſtehen; wir haben hier leider wenig Liebhaber mit ſolchen Mängeln. Er wurde mehrmal gerufen; das will nichts ſagen, aber er verdiente wirklich Beifall.

Dlle. Sänger ſpielte die Louiſe mit Leben und Feuer, ſie entwickelte heute eine innigere Gemüthswelt als gewöhnlich, in einigen Scenen iſt ſie zu männlich, ſo z. B. das auf den Tiſch ſchlagen in der Diktir-Scene, das Herumfahren mit dem Arm, als ſie den armen Wurm erdroſſeln will. Ausgezeichnet war Hr. Eßlair als Präſident und Hr. Vespermann als Müller. Eigentlich aber ſollte Hr. Vespermann den Wurm und Hr. Eßlair den Müller ſpielen.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

August (Topase).

— Kein Mensch will in einem Plane sterben, und doch trägt jeder zu jeder Stunde des Tages zugleich aufknospende, grüne, halbreife und ganz reife Plane.

— Die große Freude und der große Schmerz kann die edlere Neigung in uns zwar beleben und verjüngen; die Hoffnung aber und noch weit mehr die Angst den ganzen Wurmstock elender Begierden, den Infusionslaich kleiner Gedanken anbrüten und auseinander ringeln und ins Nagen bringen — so, daß also der Teufel und der Engel in uns eine ärgere Parität ihrer zwei Religionsparteien im Menschen eben so gut ihren eigenen Nachtwächter, Zensor, Wirth, Zeitungsschreiber besoldet.

— Ach, Menschenliebe, die du dem innern Menschen das griechische Profil und seinen Bewegungen Schönheitslinien und seinen Reizen Brautschmuck gibst, verdopple deine Wunder- und Heilungskräfte in meiner hektischen Brust, wenn ich Thoren sehe, oder Sünder, oder unähnliche Menschen, oder Feinde oder Fremde!

— Menschen, die der Schmerz oft erkältet hat, haben weder in den körperlichen noch moralischen Bewegungen die langsame Symetrie des Glücks, so wie Leute, die im Wasser waten, große weite Schritte thun.

— Großer Himmel! gebeutst du für den Menschengeist, nimmst du ihn einmal auf, oder gleichst du nur dem Deckengemälde eines Doms, das die gemauerten Schranken verbirgt und mit Farben die Aussicht in einen Himmel aufthut, der nicht ist? Ach jede Gegenwart macht unsere Seele so klein und eine Zukunft nur macht sie groß.

— Es ist Niemanden zu verdenken, wenn er jetzt viele Systeme liest, blos um mit ihnen seine Turnübungen oder auch Scherz zu treiben, weil er, wie Sulzer die Ode für eine erweiterte Ausrufung erklärt, so gern ein System als ein erweitertes Fragezeichen beschreibt. Aber dies gefällt wenigen philosophischen Statthaltern Christi, welche ihre Werke, was kein Dichter bei dem seinigen thäte, für ewige und beste erklären.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 197. 23. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die Sprachen.

Die Spanische Sprache.

Sehr schön und stolz, so sagt man, sollst du seyn,
Doch kenn' ich dich nicht, gern gesteh' ich's ein,
Ob du von Manchem auch in unserm Norden,
Der wohl dich sicherlich
So wenig kennt als ich
Bist oft und hoch gepriesen worden!

Die französische Sprache.

Im ewigen Tanzen und Hüpfen und — Lügen
Dich komplimentirend zu schmiegen und bügen,
Verstehst du und reizend bei dir so erscheint
Mit Artigkeit süßes Lispeln vereint.

Doch länger nicht wird dir vor andern die Name
Der Königin; nein, als Geſellſchaftsdame
Allein noch horchen auf dich wir gern,
Nur bleibe mit deinem Geſange uns fern:
Er gleicht dem Tanze der Tauben, die rühren
Die Füße wohl, doch iſt vom Takt nichts zu ſpüren.

Die engliſche Sprache.

Du ſcheinſt allein für Stotterer da zu ſeyn,
Gibſt jedes Wort als Embrio nur kund:
Die eine Hälfte ſtößt du aus dem Mund'
Jedoch die Andre ſchluckſt du wieder ein.
Mit Dampfmaſchinen wird von Jedermann
In deinem Land ja alles faſt betrieben; —
O Sprache, ſchaffe drum, ſoll ich dich lieben,
Bald eine auch für deine Zunge an.

Die deutſche Sprache.

Schön im Bau der Glieder, kräftig,
Stark, geſund und feſt wie Eichen,
Seh ich treu dich einer Jungfrau
Die im Wald erzogen, gleichen;
O wie herrlich; biegſam! hätte
Nur dein Mund nicht ſolche Weite!
Raſcher, raſcher, Waldesjungfrau,
Werf dein Pflegma fort bei Seite;
Daß man, ſprichſt du, nicht vergeſſe
Ferner bei der Schlußerſcheinung,
Was in deiner langen Rede
War der Anfang deiner Meinung!

Die däniſche Sprache.

Nein, nein, du kannſt mir nicht behagen, ſtille
Zu weichlich klingſt du kräft'gen Nordlands Söhnen,
Und für des Südens reiche Anmuthfülle
Hört man zu nordiſch dich ertönen.

Die ſchwediſche Sprache.

Du allgewalt'ge Rednerin der Runen
Du würd'ge Sprache wahrer Heldenkraft
Wie regſt du dich ſo mannhaft, groß und edel
Rein, wie Metall im Klange, zauberhaft!
So wandelſt du ſtets ſicher gleich der Sonne,
Wohnſt nur auf Höh'n, wo Wind und Wetter ſtürmt,
So ſind für dich nicht da die niedern Thäler,
Wo milde Anmuth waltet, ſanft beſchirmt.
O, ſchau im Meer dein Antlitz an, und waſche
Von fremder Schminke deine Züge rein:
Auf! friſch und kräftig! ſäume ja nicht länger!
Sonſt könnt' es bald vielleicht zu ſpät ach, ſeyn!

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Auguſt (Topaſe).

Ruhe! dich geben weder die Freude noch der Schmerz, ſondern nur die Hoffnung. Warum ruht nicht alles in uns wie um uns!

— Kein Gedankenſtreit kann einen ewigen Frieden ſchließen, ſondern nur einen Waffenſtillſtand für einen künftigen höhern Streit, und es wäre ſeltſam zu erwarten, daß ein ſechstauſendjähriger Krieg ſich gerade heute mit einem Frieden ſchlöße, der noch länger dauerte als er. Der philoſophiſche Krieg ſcheint ſich nimmer mehr in einem theologiſchen aufzulöſen, denn wir haben jetzo neben den freien Chriſten Mittelchriſten, Altchriſten, Ueberchriſten und Nemchriſten.

— Es iſt mit den deutſchen Köpfen wie mit den deutſchen Geſichtern, an keiner Wirthstafel ſitzt ein ſolches phyſiognomiſches Pikenik und Allerlei, als an einer deutſchen, wozu wohl manches beigetragen, nicht blos der Umſtand daß vom dreißigjährigen Kriege an, alle Völker unter uns Väter geworden.

— Sogar Irrthümer und Verfinſterungen, welche den Zwieſpalt begleiten, ſind in der Tiefe der Stände, Nebel, welche blos

bethauen und beluſtigen. Nur wenn ſie die Höhe der Stände beſuchen, ſind ſie ſteigende Nebel, welche den heitern Himmel nicht anders zurückgeben, als unter Regen und Blitz. So nehmen auch die Heuchelei, der Geiz, der Zorn, der Leichtſinn, die Verleumdung, die Läſſigkeit erſt auf den Thronen eine giftige Natur an, wie Pflanzen, die im Thale wenig ſchaden, auf den Bergen ſich ſo giftig bilden, daß das Eiſenhütlein droben nur in der Hand gehalten ſchon vergiftet.

— Die Satyrn griechiſcher Bildhauer hielten oft kleine Grazien in ſich verborgen. Nicht ohne Gewinn für das Auge kehren zuweilen heutige Weiber und Franzoſen, ja Deutſche es um, und ſind Grazien, in deren Innern man erſt die Satyrn entdeckt.

— Der gute Bürger muß ſich gerade in Staatszimmer und Gerichtsſtuben, welche doch nur durch ſeine Baufuhren und Baubegnadigungen feſtſtehen, das gefallen laſſen, was er auf dem Straßenpflaſter rächen würde; ordentlich, als gleichen die Beamten ſolchen Profeſſoren, welche, um es zu verbergen, auf die Bücher am meiſten ſchimpfen, in welchen ſie am meiſten geplündert.

— Das Lob iſt ein ſanfter Ton, welcher zum Tragen ungemeßner Laſten mehr ſtärkt, als die Drohung nur gewöhnliche aufbürden darf, ſo wie das überladene Kameel zuletzt keinem Peitſchen mehr, ſondern nur den Flöten folgt.

— Es gab einmal einige Prinzenräuber; aber ein Unterthanen-Räuber am Fürſtenherzen raubt mehr und mehrere.

— In der That, an Federn — ſowohl in Kriegs- und Rechenkammern als in Studierſtuben — hatte es uns bisher nie gemangelt, um damit zu fliegen, dazu aber hätten die Federn in Flügelknochen ſitzen ſollen.

— Ich habe das Unglück, unglücklich zu ſeyn, darf zuweilen ein Volk ſo gut ſagen, als ein Menſch. Verunreinigte Völker gleichen Strömen, welche ihren Schlamm nur fallen laſſen, wenn ſie ſich zwiſchen aufhaltenden eckigen Ufern durchkrümmen.

— Wie ſonſt die zartduftende Blume aus der ſcharfen Zwiebel wächſt, ſo entſpringt umgekehrt aus der poetiſchen Blume die beißende Kritik.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Samstag Nro. 198. 24. August 1833.

Alle Dinge wohlbedenkend,
Mild dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Außerordentliche Anzeige.

Saphir ist abgereist, wie süß wird er zurückkehren aus der Lebkuchenstadt Nürnberg. Schweigend hatte er eine halbe Stunde vor seiner Abreise den Blick auf mich geheftet, und näherte sich endlich, mir auf die Schulter schlagend, mit folgenden Worten:

Max! bleibe bei mir! geh' nicht von mir, Max!
Sieh, als man Dich ins Bazarische Lager
Ins Haus mir brachte, einen jungen Dichter,
Des kräftigen Tones ungewohnt, die Hand
War dir erstarrt an der gewicht'gen Feder,
Du wolltest männlich sie nicht lassen, damals nahm ich
Dich auf rc, rc.“

Ich seufzte. —

Ja fuhr er fort:

„Ich habe viele Tauſend beſungen,
Mit Liederchen ſie beſchenkt, belohnt
Mit Dichtungen — Dich hab' ich geliebt,
Mein Herz, mich ſelber hab' ich Dir ergeben.
Sie alle waren Fremdlinge, du warſt
Das Kind des Bazars — Max! Du kannſt mich nicht verlaſſen!
Es kann nicht ſeyn, ich mags und wills nicht glauben,
Daß mich der Max verlaſſen kann.
Max übernimm einſtweilen meinen Bazar,
Das Publikum wird Nachſicht haben. —"

„O ja," antwortete ich, tiefathmend, „es wird Ihnen nachſehen und mich keines Blickes würdigen."

„Verſuche es, mein guter Max, Du haſt
So viele Federnkriege bei mir erlebt
Gewiß, Du ſchlägſt Dich durch."

Was war zu thun, o Gott! Wie kann ich anders? Muß ich nicht? Ich ſchwur ihm abermals Treue, empfing mein Patent als Vice-Witz-Redakteur und marſchire nun mit meinen Geiſtes-Truppen vor die Fronte eines verehrlichen Publikums, und kommandire meinen Produkten achtungsvoll: „Präſentirt's Gewehr!"

Nun eine kleine Empfehlungs-Rede zu Euch, Ihr hoch zu verehrenden Schönheiten, und Ihr ſchön zu verehrenden Hoheiten.

Nicht zweifelnd, daß die Schönheit und Liebenswürdigkeit, welche mir ſchon bei meinen Aufwartungsviſiten von Ihrer Seite entgegenſtrahlt, der feierliche Eingang zur Epopee meiner Zukunft, und das Einläuten meines großen Sonn- und Feſttages in Ihrer Gewogenheit ſeyn wird, wage ich es, einige Manövers mit meinen Truppen auszuführen. — Für die glückliche Ausführung hoffe ich um ſo mehr, da bekanntlich jedes artige Mädchen die Stifterin einer neuen Religion, einer neuen Philoſophie, einer neuen Poeſie ſeyn kann; es hängt alſo blos von Ihrer Güte ab, mich ſtets in roſenfarber oder veilchenblauer Laune zu erhalten. Zwar bin ich keineswegs hinſichtlich meines Humors berühmt, was aber auch in Ihren ſchönen Augen nichts zur Sache thun wird, indem mancher

mehr Ruhm davon hätte, wenn er weniger berühmt wäre, indeſſen ſeyen Sie verſichert, meine Verehrteſten, daß ich mich Ihrer Frühſtücks-Literatur gewiß würdig machen werde, denn ich erkenne den ſchönen Beruf in ſeiner ganzen Größe, den liebenswürdigen Damen ſchon bei Ihrem Erwachen in die Augen zu fallen.

Kenne ich gleich das Ziel meiner Tage nicht (weil ich nicht weiß, wie lange Hr. Saphir weg bleibt), ſo kenne ich doch das Ziel meiner Wünſche, es iſt — Ihr Wohlwollen.

Sie wiſſen, meine Huldinnen, das Ende liegt nicht im Anfange, ſonſt gäb's ſonderbare Muſik, wenn's beim Stimmen blieb. Ich werde mich nach und nach an Ihren ſchönen Anblick gewöhnen, ſo wie man ſich an die Sonne gewöhnt, wenn man vom Dunkel ins Helle kömmt. Habe ich dann Ihren Beifall mir errungen, ſo will ich hintreten bei der Rückkehr meines Wallenſteins und begeiſtert rufen: „Dank dir, du großer Mann, du haſt mich gelehrt, daß es nur eine Fortuna gibt, ihr Tempel iſt die Frauenwelt, die Frauenliebe!

L. Feldmann.

(Eingeſandt.)

Kiſſingen, den 12. Auguſt.

Nach einem ſiebenwöchentlichen Aufenthalte verließ Ihre Majeſtät die Königin, begleitet von J. K. H. der Prinzeſſin Mathilde und J. K. H. der Frau Herzogin Paul von Würtemberg am 10. d. das hieſige Bad. — Bei ihrer Abreiſe hatte ſich die ganze Einwohnerſchaft des Orts nebſt allen Badgäſten um den Wagen verſammelt, und ein dreimaliges, herzliches Lebewohl hallte der hohen Scheidenden nach, die durch Ihre freundliche Herablaſſung und durch ihre ſanfte Engelmilde alle Herzen gewonnen hatte. —

Für ganz Kiſſingen iſt ihr Aufenthalt eine Reihe von wahrhaft landeskindlichen Feſttagen geweſen, die unvergeßlich ſeyn werden, wie die Wohlthaten, die nach ächtchriſtlicher Weiſe von ihr im Stillen geſpendet wurden.

Am Vorabend des Scheidetages hatten die aus den bayeriſchen Landen hier verſammelten Badegäſte einen Fackelzug veran-

ſaltet; — an der Mittagstafel im Kurhauſe brachte, während d
Königin bei Ihrer Kaiſerl. Hoheit der Frau Großherzogin v
Weimar ſpeiſ'ten, im Namen der aus fremden Ländern hier b
findlichen Kurgäſte, Herr geheime Hofrath Heun aus Berlin i
ein Lebehoch aus, und den letzten Trunk, den der Kurpächter Ih
Majeſtät aus der Heilquelle zu credenzen die Ehre hatte, reich
er Allerhöchſtderſelben in einem geſchmackvollen Kryſtall-Pokale, i
dem folgendes Gedicht eingravirt war:

Die Nymphe des Bades

an

Ihre Majeſtät die Königin

Therese von Bayern.

Im Zauberthal, wo meine Kräfte walten
Stand ſinnend ich beim perlenden Kryſtalle,
Und dachte ſtill der holden Sterne alle
Die hier geweilt, der herrlichen Geſtalten. —

Da regt's ſich, wie von höheren Gewalten,
Und ſtaunend, ob ein Gott herniederwalle,
Sah ich, umſäumt von lichter Tempelhalle
Durchs Thal ſich einen Azurteppich falten.

Drauf glühet mit demantner Königskrone
Das beſte Mutterherz, das je geſchlagen,
In unausſprechlich liebenswürd'ger Milde.

O! daß mit Quelles Segen reich ich lohne
Das edle Herz! — Stolz darf ich's Hohe! ſagen,
Es war der Widerſtrahl von Deinem Bilde! —

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 199. 25. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Unterthänigstes Promemoria der Bettelkinder im Hofgarten an die hochlöbliche Polizei.

Hochlöbliche, hochzuverehrende ꝛc. ꝛc.

Mit Staunen und Grauen ersahen wir aus dem letzten Polizeianzeiger die unendliche Thätigkeit, mit welcher hochlöbliches Amt im Monat Juli 1110 Individuen allergnädigst abgestraft haben. Um so mehr mußten wir uns über die Zudrückung eines Auges freuen, mit der man so milde unsern Unfug im Hofgarten übersah, und gleichsam stillschweigend das Vagiren, wahrscheinlich unserer Jugend wegen, genehmigt. Gewiß unser Talent ist ein entschiedenes, und eine hohe Polizei thut wohl daran, uns jetzt noch laufen zu lassen, denn wir geben ohne Zweifel einmal zu weit bedeutenden Arretirungen Veranlassung. — Demzufolge erlauben wir uns, die unterthänigste Bitte zu stellen, allen anstän-

digen Leuten den Beſuch des Hofgartens zu unterſagen, damit wir doch wenigſtens mit gehöriger Ruhe betteln können; denn kaum ſitzen wir gemächlich auf den grünen Bänken bei Tamboſi, und zählen unſere Pfenninge, ob ſie zu einem Becher Vanille oder d'orange langen, ſo werden wir von eleganten Herren inſultirt und mit Schimpfworten und Drohungen von dannen gewieſen. Ja, dieſer Tage erlaubte ſich gar ſo ein Elegant, zu ſagen, es wäre geſcheuter, wenn wir in die Schule gingen oder arbeiteten. Welche Zumuthung! Als wüßten wir nicht auch, daß der Menſch freigeboren ſey, ſelbſt wenn er im Hofgarten bettelt. — Beſonders unangenehm werden wir an Muſiktagen von den Beſuchenden geſtört, da wir ſehr häufig zur gemüthlichen Unterhaltung uns gegenſeitig mit den Mützen werfen. Nun geſchieht es manchmal, daß ſo eine Kappe einer Dame an den Kopf fliegt, und das wollen dieſe verzärtelten Dämchen nicht dulden. Das iſt ein ſichtbarer Eingriff in unſere Rechte, und wir glauben nicht, daß eine hohe Polizei dieſen Unfug der ſogenannten Schönen ferner ungerügt hingehen laſſen wird. —

Unſere Bitte geht alſo dahin, eine hochlöbliche Polizei möchte gnädigſt unſer Bettel-Privilegium mit aller Strenge aufrecht zu halten ſuchen, und gegen jeden mittel- oder unmittelbaren Eingriff Rechtens zu verfahren, ſo daß wir ſchon am Ende laufenden Monats unter andern Beſtraften auch leſen:

Wegen Störung eines Bettelſyſtems im Hofgarten . . . . . 30 Perſonen,
Wegen unerlaubter Einmiſchung in's Bettelbubenſpiel . . . . . 50 dito.

und ſo fort.

In dieſer Hoffnung verbleiben wir mit devoteſter Unterthänigkeit die gütigſt benachſichtigten

ſämmtlichen Bettelkinder des Hofgartens.

Lokales.

Geſtern ſahen wir auf der Münchner Bühne eine griechiſche Scene vorübergehen; aber die Bühne war nicht die des Theaters,

die Mitwirkenden keine Schauspieler, die Aufführung nicht die einer erdichteten, einer vergangenen Handlung, und darum sprach sie so an. —

Wenn sonst Vieler Gedanken nach dem entfernten Griechenland gerichtet sind, so werden sie doch hier lebhafter als glänzende Farben in den Gemüthern der zuschauenden Menge hervorgetreten seyn, und die durch Trennung von Lieben und Bekannten betheiligten Herzen nicht gesäumt haben, dem Zuge der fortgehenden Truppen eine nicht minder große Schaar von Grüßen und Erinnerungen nachfolgen zu lassen.

Alle Würde der schönen Haltung, aller Schmuck der imposanten Uniformirung übertrifft an diesem und jedem ähnlichen Chor der Ruhm freiwilligen Eintrittes in die Kriegerreihen eines Landes, das aus hundertfältigen Rücksichten für Bayern werth und wichtig geworden. Wo Wille herrscht, da gedeihet auch Disciplin im höhern Grade, und dieser militärischen Tugend bedürfen besonders Männer, welche zum aneifernden Vorbilde ungeordneter Horden in die weite Welt treten. Wenn wir auch hiedurch vieler kräftigen Arme verlustig werden, so kann schon die Hoffnung, uns von einem bald wieder erstarkten Volke mit edlen Früchten des Geistes entschädigt zu sehen, reichlichen Ersatz gewähren. Und daß wir nicht vergebens solche Erwartungen hegen, dafür kann das eifervolle Wirken der Bayern selbst, und im gleichen Grade, das aus seinem Schlummer geweckte Streben der alten Griechen bürgen. —

Untreue.

Es zieh'n die Soldaten von dannen,
Am heiteren, sonnigen Tag.
Mein Liebchen, mein treuloses Liebchen,
Weint traurig den Ziehenden nach.

O Liebchen, verhalte die Thränen,
Und weine nicht so bitterlich;

Denn weinst du so viel um Soldaten,
So kannst du nicht weinen um mich.

v. Hofen.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

August (Topase).

Ein stehendes Heer wird nicht gefesselt, sondern fesselt blos das stehende; ja, prätorianische Kohorten voll Kanonenfieber beherrschen nicht nur die Unterthanen voll Gefängnißfieber, sondern sogar ihre Beherrscher selbst.

— Die alte Passionsblume der Gärten stellt die Marterwerkzeuge Christi dar, mit ihren Blattspitzen die Dornenkrone, mit ihrem Hute den Schwamm voll Galle, mit den blutfleckigen Fasern die Ruthen, und mit andern Theilen die Nägel, die Lanze, die Geiselsäule — nur nicht das Kreuz bildet sie nach. Kennt ihr das Königreich, das einst eine große Passionsblume war, und in dessen Blättern und Blüthen alle Marterwerkzeuge erschienen? Ja, das Kreuz aber, das der kleinen Blume fehlte, hing es sich selber an, ein schönes und festes, das eiserne.

— Die Handhabung des Friedens wird uns jetzo vielleicht schwerer, als die des Krieges, und doch ist jene die wichtigere. Das alte atheniſche Gesetz sollte gelten, welches die Früchte des Oelbaumes auf der Burg Athens nur unschuldigen Kindern zu pflücken erlaubte; aber die Siege im Krieg werden gewöhnlich sittlicher erfochten, als die diplomatischen ministeriellen im Frieden.

— Kunstrichter unterscheiden sich von Rezensenten, wie Richter von Nachrichtern.

— In flachen Gegenden ist alles still, wie in erhabnen Menschen. Aber tiefer, in den Thälern, nahe an den Gräbern der Menschen steht der schwerere Dunstkreis der Erde auf der einsinkenden Brust, zu ihnen nieder schleichen Wolken mit großen Tropfen und Blitzen, und drunten wohnt der Seufzer und der Schmerz.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 200. 27. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Das Gemeine still verachtend.

Leiden und Freuden

eines

Vice-Witz-Redakteurs.

Offener Brief an Hrn. Dr. Saphir.

Saphir!

Verzeihen Sie, daß ich Ihrem werthen Namen keine Eigenschaft vorsetze, Sie haben deren so viele liebenswürdige, daß ich wirklich in Verlegenheit bin, Ihre Anmuth gehörig zu bezeichnen. Doch das sind Nebensachen, ich will zur Hauptsache, ich weiß, Sie klauen diese süßlichen Schmeicheleien nicht leiden. — Da sitze ich heute am dritten Tage meiner Regierung, soll einen Bazar schreiben und habe weder Manuscript, noch Stoff, noch Laune, noch Humor, noch Gehalt. Letztere Empfindung, werther Herr In-

tendanzrath, kennen Sie wohl selbst aus eigener Erfahrung, und bei Gott, es ist nicht die angenehmste. Uebrigens, mein lieber Herr Doctor, haben Sie Ihr Avancement selbst vernachläßigt, denn wären Sie nur damals, als Sie so krank waren, gestorben, man hätte Sie zum Hofrath gemacht, das heißt, zum Kirchhof-Rath. O die Stelle ist gar nicht so übel, es geht dort sehr human her, die gehaltvollsten Beamten liegen gehaltlos neben einander, und lassen sich von den Würmern emanzipiren, welche ohne Unterschied des Ranges und der Stände selbst am Freitag alle Sorten Fleisch essen. — Gestern ging ich zufällig über den Kirchhof, da liefen die Leute einem Manne nach, und sagten, es wäre ein Narr, weil er beim starken Regen den offenen Regenschirm mit dem Stiele in die Höhe trug. Ich fragte ihn, was er denn da treibe, „ach!" sagte er, „ich sammle die Thränen des Himmels, um den Menschen zu zeigen, wie viel mehr die Thränen der Erde sind." Beim Teufel! der Mann ist kein Narr. —

Neues ist seit Ihrer Abwesenheit Erstens nichts vorgefallen, die Thorwachen waren, wenn ich nicht irre, schon während Ihres Hierseyns verrückt, einige Leute wollten es nicht glauben, ohne sich selbst davon zu überzeugen, die Ueberzeugung hat sich aber in die Länge gezogen, denn sie brauchten einen Paß, um zur selben zu gelangen. —

Alles übrige blieb beim Alten, und da, man das Alter ehren muß, so werden Sie es sehr einleuchtend finden, daß meine Neuigkeits-Berichte nicht an Dicke zunehmen können, wie die Aktenstücke in einer Amtsstube.

So eben läßt sich eine Tänzerin melden; Dr Johann ist ein sehr gescheuter Kerl, er dürfte Hofrath seyn! er sagt, Sie wären zu Hause und führte Sie ins Redaktions-Zimmer; ich werfe mich schnell in Ihren großen Schlafrock mit den famosen Blumen, lasse die Tochter Terpsichorens noch eine Weile warten, und trete dann, nach Ihrer Gewohnheit, mit der Hand übers Gesicht fahrend, gravitätisch ein. „Was steht zu Ihren Diensten?" begann ich höchst freundlich.

„Herr Intendanz-Rath," antwortete verschämt die niedliche Supplikantin, „das Aergste weiß die Welt von mir, und ich kann sagen, ich bin besser als mein Ruf."

„Das glaube ich, meine Liebe," erwiederte ich lächelnd, „das glaube ich ſehr gerne."

„Ach, Herr Intendanzrath, ich habe außerordentliche Anlagen zum Schweigen, und wünſchte deßhalb auch einmal die Stumme von Portici tanzen zu dürfen, Sie allein können mir in dieſer Sache behülflich ſeyn, thun Sie einige Schritte für mich."

„Mein gutes Kind, ich ſoll Ihnen durch meine Schritte auf die Beine helfen? das wird nicht gehen."

„Ach es geht ſchon, Sie ſind ja allmächtig."

„Heuchlerin! glauben Sie, weil Sie eine Göttin ſind, wäre ich ein Gott. Zweifle ſehr, in dieſer Sache etwas zu vermögen."

„Und wenn Sie noch ſo wenig vermögen, beſter Herr Intendanzrath, ſo vermögen Sie doch mehr wie ich, denn mit meinem Vermögen vermag ich gar nichts."

„Sie ſind zu beſcheiden." In dieſem Moment meldete der gute Johann ein anderes Weſen, und die Tänzerin und ich entließen uns gegenſeitig. — Sie war fort und ich ſah ein, wie ſchwer die Unpartheilichkeit einem werden kann. O, wie recht hat Göthe, wenn er ruft:

„Aufrichtig zu ſeyn, kann ich verſprechen,
unpartheiiſch zu ſeyn, aber nicht."

Ja, ja, es iſt gewiß und läßt ſich nicht läugnen:

„Zween ſind's nur, deren Ernſt der Liebe ſpotten kann:
Ein ganz vollkommener Narr, und ein ganz weiſer Mann."

(Fortſetzung folgt.)

Lokales.

Zur Feier des allerhöchſten Geburtstages Sr. M. des Königs wurde an demſelben die von allen Proteſtanten längſt erſehnte Einweihung der neuen Kirche vollbracht. Der ſchöne Tempel mußte die ſolenne Handlung noch mehr erheben, und alle Anweſenden zur höchſten Andacht ſtimmen. Nicht minder einflußreich auf die Gemüther wurde gepredigt, und der Redner hätte hiebei noch ſein Vollkommenſtes thun können, wenn er auch für andere auſer den Bekennern der proteſtantiſchen und katholiſchen Religion, für die,

aus welchen einſt jener Moſes ſtammte, der die Geſet
tes verkündete, bemerkt hätte, daß man auch für ſi
ſolle, die gleichfalls vor dem Angeſicht des göttlichen
als Menſchen daſtehen werden.

Des Ritters Serenade.

Donna Nina, Donna Nina!
Singt der ſtets betrübte Ritter,
Don Alphonſo dell' Obſkura
Zu den Tönen ſeiner Zither.

Donna Nina, Donna Nina!
Zeige dich an deinem Fenſter,
Denn es harret hier dein Sklave
In der Stunde der Geſpenſter.

Donna Nina, Donna Nina!
Deine Reize laß mich ſchauen,
Du beſchämſt das Licht des Mondes
Mit dem Aug', dem himmelblauen.

Donna Nina, Donna Nina!
Horch auf meine Klage-Töne,
Die entquillen meinem Herzen,
Vielgeliebte, holde Schöne.

Donna Nina, Donna Nina!
Hebe dich von deinem Schlummer,
Und erhöre meine Klagen
Und beende meinen Kummer. —

Donna Nina, trat an's Fenſter
Macht ein Ende ſeiner Klage,
Dankte für das ſchöne Ständchen
Heut an dem Verlobungs-Tage.

Und dann eilt der arme Ritter,
Um in's Waſſer ſich zu ſtürzen,
Und man ſieht ihn bald in Verſen
Sich die lange Zeit verkürzen.

Joſalp

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 201. 28. August 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Zum Namenstage.

Am 28. August.

(Impromptu.)

Es war ein Tag so schön und hell
Wie deiner Augen Himmelsquell,
Der Azur lachte freundlich nieder
Und sah in deinem Aug' sich wieder;
Das Morgenroth so zart und licht
Es lag auf deinem Angesicht.
Den Tag nicht anders man zu nennen wußte,
Als grade so wie dich: Auguste.

Der Tag kömmt heute noch einmal,
Zu meiner Lust, zu meiner Qual,

Kein Röschen kann ſchön genug ich finden,
Dir Roſe es um's ſchöne Haupt zu winden,
Was And'res weiß ich wahrlich nicht,
Alltäglich iſt ſchon ein Gedicht,
Wie Wochenbrod und alte Kruſte,
Und Nektar brächt' ich gerne dir, Auguſte!

Und dennoch nimmt die Dichterhand
Die alte Leyer von der Wand,
Die langverſtummte Dichterleyer
Zu dieſes Tages holden Feier.
Sie ſtimmt ein kleines Liedchen an,
Denn heute iſt ſie gut daran,
Weil ſie Cäſare nicht beſingen mußte,
Nein nicht Cäſare doch Auguſte!

Nürnberg.

Saphir.

N. d. V. W. R.

Auch der Heuchler wünſcht zum Feſte
Ohne Heuchelei das Beſte.

Theaterkritiſches.

(Eingeſandt.)

Das Herz von ganz Bayern ſchlug dem Namensfeſte des
liebten Königs entgegen, und nur ein Wunſch klang durch
Gauen: Gott möge noch lange Jahre den Erlauchten Vater
halten. Der Himmel hatte die Schleier die zwei Monden
ſein Antlitz bargen abgelegt, um den feſtlichen Tag freundlich
beleuchten, und ſein heiteres Blau dem geliebten Monarchen
ſchloſſen, gleichſam zum Zeugniß der unwandelbaren Treue ſei
Volkes. Wenn wir auch nicht das Glück hatten König Ludw
in unſerer Mitte zu ſchauen, wie Tauſende, die dieſer Wunſch
dem alten Nürnberg vereint hatte, ſo ſäumten wir nicht die
Tag der Freude feſtlich zu begehen. In den Kirchen ſtiegen die

ſtige Gebethe zum Himmel, und die Töne des Jubels belebten die Mauren der Hauptſtadt. Ueberall herrſchte würdige Feier. — Da traten wir in Thaliens Räume. Wir waren gewiß, eine geeignete Vorſtellung werde dieſen höhern Tag beſchließen, doch wie ſehr fanden wir uns getäuſcht — ſtatt einer heroiſchen Oper, eines Schauſpiels aus Bayerns Geſchichten, oder eines paſſenden Feſtſpieles ward uns ein Quodlibet zu Theil. Alle Achtung vor Schillers großer Dichtung, vor des genialen Lindpaintners treffenden Muſik — aber den Kalifen von Bagdad — ein poſſenhaftes Singſpiel, welches auſerdem noch mit einigen Ungeräumtheiten ausgeſtattet war — bei ſolcher Gelegenheit!

Ich kann nichts thun als dich beklagen,
Weil ich zu ſchwach zu helfen bin —
Hm Hm Hm Hm u. ſ. w.

Wohnt nicht ein lieblicher Gaſt in unſerer Mitte? Hätte die emſige Schechner-Waagen nicht dahin gebracht werden können ſich ihrer Häuslichkeit, ihrem gemüthlichen Stilleben zu entreiſſen, und zu einer paſſenden Vorſtellung mitzuwirken. Sind nicht noch andere theure Glieder unſerer Bühne gerade anweſend, welche erfreuliches zu leiſten im Stande geweſen ſeyn wären durften hätten mögen können?

Den Terzky trefft ihr hier, den Tiefenbach,
Kolalto, Götz, Marabes, Himmerſam,
Auch Sohn und Vater Piccolomini.

Ueber die Vorſtellung ſelbſt läßt ſich weniges mit vielen Worten ſagen. Madame Schröder trug die Glocke mit dem vollen Inhalte ihrer Meiſterſchaft vor, und Lindpaintners Tondichtung, welche tief den Geiſt dieſes Werkes aufgefaßt hatte, wurde mit Präziſion durchgeführt. Die Umarbeitung des letzten Theiles der Glocke iſt ein verdienſtliches Werk geweſen. Der Thäter iſt ſogleich nach der That entflohen, und irrt von Gewiſſensbiſſen gefoltert im Gebirge umher. Er wird mit Steckbriefen verfolgt. —

Der Kalif von Bagdad enthält recht artige Muſik, und ich bin weit entfernt, die Wahl dieſer Oper bei jeder andern Veranlaſſung als gerade bei der heutigen feſtlichen zu tadeln. Eben ſo paſſend hätte in der letzten Sitzung der Akademie der Wiſſenſchaften ein hiſtoriſch erläuternder Vortrag über das Verhältniß Don Quixottes zur Dulcinea von Toboſo gehalten werden können.

Bayer und Mezier bewegten sich auch heute wieder in ihrer gewöhnlichen Sphäre, und Madame Spitzeder, eine immer liebliche Erscheinung, hat neuerlich ihr Talent, ihren guten Willen, und namentlich in ihrer Arie viele Grazie an den Tag gelegt. Möchten sich so manche andere an ihr ein Beispiel nehmen! Hinsichtlich der tanzenden Damen verweise ich auf ihre bisherigen bekannten Leistungen. Der Kadi war heute sehr bei Stimme, und bei einiger Nachsicht und Aufmunterung verspricht er ein recht tüchtiger Sänger zu werden. — Wie kam es denn, daß die arme Wittwe, welche sonst in einer schlechten Wohnung lebt, heute Abend die Hallen Sarraſtro's bewohnte, und woher rührte die Zerstreutheit des Kalifen, daß er die ganze Seite der Wohnung nach der Stadt zu offen ließ, während er doch versicherte, die Thüre fest verriegelt und verschlossen zu haben?

Die letzte Dekoration, welche schon auf dem Theaterzettel so dringend empfohlen war, wurde bei ihrem Erscheinen gerufen, und ich bedaure anzeigen zu müssen, daß sie wegen Heiserkeit auf ärztliche Anordnung in das Bad Kreuth abzugehen sich entschlossen hat. Die farbigen Laternen waren sehr überraschend, wurden ebenfalls empfangen, und dankten bei ihrem Abgange auf bescheidene Weise. Man will wissen, daß einige derselben bereits einen Ruf nach Norden erhalten haben.

Distichen.

Bescheidenheit.

Glänzende Thaten stellt in die fernste Fern der Bescheidne;
Tief in hüllender Asch' lebt deste schöner die Gluth.

Wahrheit.

Die frech schauen die Wahrheit ertragen sie nicht und vergehen:
Sieh! die Mücke der Nacht flieget um's Licht und verbrennt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 202. 29. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Leiden und Freuden

eines

Vice-Witz-Redakteurs.

Offener Brief an Hrn. Dr. Saphir.

(Fortsetzung.)

Das zweite Wesen, welches ich allergnädigst verließ und huldvollst empfing, war ein Laternanzünder, das heißt, ein armer Tor, der schon viel Licht verbreitete, aber doch ein Bettler dabei blieb. Er schlug seine dürren Hände klappernd ineinander, und sein lebensfattes, gliederlahmes, kaum behäutetes Knochenwerk zitterte gleich einem Espenlaub; der Zorn ließ ihn nicht zu Worte kommen, alle Muskeln in seinem kreideweißen Gesicht zuckten und bissen ordentlich jeden Laut zurück, welcher über seine blauen Lip-

pen kommen wollte; ſein ſtruppiges Haar richtete ſich in die Höhe; und ſo lag der Jammer einer ganzen Welt in dem Anblick dieſes betrübten Supplikanten. „Hören Sie, was mir paſſirte!“ rief er endlich faſt athemlos aus, „hören Sie! und ſagen Sie noch einmal, die Welt wäre keine irdiſche Hölle. Als vergangenen Sonntag die Theater-Intendanz den Kalif von Bagdad, das kleine Singſpiel an die große Glocke hing, da hörte ich auch läuten und wollte gleich andern Zuſchauern ins Schauſpielhaus gehen, um mit zu leiden. Was geſchieht? Als ich an die Thüre kam, ſagte der Billeteur, mein Freibillet ſey geſtrichen worden, ich dürfte nicht hinein. Wie, rief ich ergriffen mit Maria:

Die kleine Bitte könntet Ihr mir weigern?
Habt Achtung gegen mein Geſchlecht!

Doch der Mann an der Thüre ſagte mit Iſabeau:

Seyd Ihr's, der ſeines Vortheils ſo vergaß,
Den werthen Bund'sgenoſſen zu verletzen?

Da wollte ich mit Gewalt mein Recht mir nehmen.
Was dann geſchah, wird dies Gedicht hier ſagen.

Bei dieſen Worten gab er mir folgende Verſe:

Abſchied eines Freibillet-Inhabers vom Theater.

Lebt wohl ihr Sänger, ihr geliebten Künſtler,
Ihr traulich ſtillen Tänzer lebet wohl!
Kritikus kann nun nicht mehr zu euch wandeln,
Kritikus ſagt euch ewig Lebewohl.
Ihr Verſe, die ich wäſſerte! Ihr Kränze,
Die ich geworfen, grünet fröhlich fort,
Lebt wohl, ihr Gurlis und ihr treuen Schäfer!
Du ſtarke holde Stimme des Souffleurs,
Die oft mir ging durch alle Glieder!
Kritikus geht und nimmer kehrt er wieder.

Ihr Sitze aller meiner ſtillen Freuden,
Euch laß ich hinter mir auf immerdar!
Zerſtreuet euch, ihr Künſtler unſrer Zeiten,
Ihr ſeyd jetzt eine unbeklatſchte Schaar.

Nicht mehr an euch soll sich mein Auge weiden,
Dess wurde Sonntag Abend ich gewahr;
Zwar ist kein Geistesruf an mich ergangen,
Es ist ein ökonomisch' irdisches Verlangen.

Kein Eintritt wurde frei mir mehr verheißen,
So lautet der Befehl, er kommt von ihm,
Mit Kraft will er die Freibillets zerreißen,
Und mich durchflammt die Wuth des Constantin,
Das hat gewiß die Hölle ihm geheißen.
Es treibt mich fort des Machtworts Ungestüm;
Der Billeteur ruft stürmisch mich heraus,
Ich will nicht geh'n — da wirft er mich hinaus.

Ich las die Verse durch, und gab sie ihm mit dem Bescheid zurück, daß sich selbe nicht für den Bazar eignen, ich müßte deßhalb die Aufnahme verweigern; jedoch versprach ich dem armen Kritikus zu seiner Beruhigung, Ihnen, werther Hr. Doctor, dieses Gedicht zukommend zu machen, welchem Versprechen ich somit durch meinen heutigen Brief treulich nachkomme.

Ach Himmel! Johann meldet schon wieder Jemand, nein! das ist nicht auszuhalten, o Herr Doctor, kommen Sie doch bald wieder, sonst verzweifle ich! Was muß erst ein Theater-Intendant für geplagter Mensch seyn, wenn schon ein Redacteur so ein mühseliges Geschöpf ist. Ja, umsonst habe ich das Sprüchlein nicht in mein Notiz-Buch eingetragen, wie einst ein Vater seinem Sohne fluchte, lesen Sie einmal, ich will es Ihnen hieher schreiben:

Des Vaters Fluch.

Felix, ein ungerath'ner Sohn,
Durch bösen Umgang längst verderben,
Verhaut zu seiner Eltern Hohn,
Was jene mühsam nur erwerben.
Den Vater kränkte dieses sehr;
Vom Zorne gräßlich übermannt,
Flucht' er dem Sohn', werd' Redakteur,
Oder Theater-Intendant!

Bei Gott! dieſer Vater ſprach ein hartes Wort über ſein Kind aus, denn beſonders zu letzterem Amt gehört eine unmenſchliche Natur. — Mit all' dieſem Ungemach, mit all dieſen Launen und Eigenſinn des Künſtler-Volkes fertig zu werden, da muß man mehr, viel mehr als ein Rappo ſeyn.

Da möge ein Intendant vom Himmel herunter kommen und er wird ebenfalls in Verlegenheit ſeyn, wenn ihm ſein beſtes Käthchen von Heilbronn entlauft und kontraktwidrig unter fremden Holunderbüſchen herumfährt. Er wird ebenfalls in Verlegenheit ſeyn, wenn ihm ſeine Nachtigall bei der ſchönſten Jahreszeit entfliegt und im Norden ihr Neſt baut. Er wird ebenfalls in Verlegenheit ſeyn, wenn die Parzen aus Eiferſucht den Lebensfaden des erſten Liebhabers abſchneiden, um ihn den ihrigen nennen zu können. Er wird ebenfalls in Verlegenheit ſeyn, wenn die jüngſten Töchter Terpſichorens ins Fach der Mütter übertreten, um ein neues Kinderballet zu pflanzen ꝛc. Das ſind Thatſachen und gewiß keine angenehme für die Anſtalt, und ich ſehe wohl mit meinem Vice-Verſtand ein, daß nicht der laute, ſondern nur der gerechte Tadel verletzen kann.

— — — Doch eines Mannes Tugend
Erprobt allein die Stunde der Gefahr.

Jetzt iſt es Zeit zu handeln und nicht zu verſprechen, denn dieſe Verſprechungen kommen mir vor, wie die Münchner Winter-Dalien, für den Sommer zu früh, und für den Winter zu ſpät.

(Fortſetzung folgt.)

Diſtichen.

Stammbuch.

Welches Gefudel von Namen drängt ſich im zierlichen Stammbuch:
Freunde der Menge am Blatt, wen'ge im Herzen dir Freund.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Freitag Nro. 203. 30. August 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Theateralisches.

(Eingesandt.)

Der gestrige Theaterzettel versprach wenig. Emig, ein französisches Lustspiel, übers. von Forst, Mad. Schröder eine Hauptrolle. Lieber Saphir, Sie werden sich wundern, oder vielmehr nicht wundern, daß die, welche es verschmäht, in Shakespeare's Stücken eine andere als die Hauptrolle zu spielen, in einem französischen Lustspiele von Forst auftrat. Was soll dies centnerschwere, klassische, durchdachte, berechnete Spiel in einem leichten Conversationsstücke. Thalia kann nicht tanzen, und weil Mad. Schröder die große Schauspielerin ist, hatte das Publikum Recht, zu sagen: Mlle. Schöller spielte besser, als die Schröder. Was das Stück anbelangt, so ist der erste Act so rührsam-langweilig, so kotzebuisch-sentimental, daß man unmöglich glauben konnte, in ei-

nem Luſtſpiele zu ſeyn. Der zweite Act iſt bei weitem beſſer und die erſte Scene in ihm ſogar gut. Der Inhalt iſt: Ein weiches, verzärteltes Mutterſöhnchen verliebt ſich in eine arme Adelige, und will ſie trotz des Widerſpruches der Mutter heirathen, die ihn durch einen Kniefall zu 8wöchentlichem Aufſchub bewegt. Dieſe 3 Wochen müſſen die Liebenden in einem verfallenen Schloß zubringen, wo ſie natürlich einander überdrüßig werden. Da verliebt das ſchwärmeriſche Söhnchen ſich in das Portrait ſeiner ſchönen reichen Couſine, und heirathet dieſe, ſo wie er ſie ſieht, und die arme Adelige zieht es vor, ihre Hand einem reichen Lord zu geben. So ſchlecht Hr. Forſt im erſten Act war, ſo gut war er im zweiten, und das will viel ſagen. Mlle. Schöller ſpielte namentlich die erſte Scene, in welcher ſie auftrat, recht gut, und Ihr Urtheil ſcheint ſich zu bewähren, das Mlle. Schöller das naive Fach anwies. Die liebliche Erſcheinung, das angenehme Organ und der natürliche Humor, den ſie heute entwickelte, heben die Rolle, welche im Ganzen nichts weniger als dankbar iſt.

Mlle. Senger, dieſe thätige Schauſpielerin, gab ſich ſo wie Hr. Heigel alle Mühe, aus der Erbärmlichkeit ihrer Rollen etwas zu machen, aber aus Nichts kann nur Gott etwas machen. —

Hierauf folgten:

„Die übelgehüteten Mädchen.“

Wiegenlied für Papierſpekulantens-Kinder.

Schlafe, Kindlein, Schlafe! Wirſt du ruhig ſchweigen,
Laß' ich, gutes Kindlein, dir die Actien ſteigen.
Hörſt du ſchon, mein Liebchen,
Abend-Glöcklein ſchallen;
Schlafe ſchnell, mein Bübchen,
Eh' Metalliqu's fallen.

Schlafe Kindlein, ſchlafe! Mußt zur Wand dich wenden,
Dann, mein gutes Kindlein, kommen gute Renten,

Schlafe ſchön, mein Herzchen,
Träume von P a r t i a l e n;
Dann gibts noch ein Scherzchen,
Gute I n t e g r a l e n.

Schlafe Kindlein, ſchlafe! Morgen wirſt du tanzen,
Morgen, gutes Kindlein, ſteigen auch die K a n z e n.
Ruh', mein ſüßes Kindchen,
Ruh' in Gottes Handen,
Bringt ein gutes Windchen
Beſſere R e ſ t a n t e n.

Schlafe, Kindlein, ſchlafe! Mußt dich willig zeigen,
Werden, gutes Kindlein, auch die P o l e n ſteigen.
Schlafſt du ohne Sorgen,
Schließe ich die Thüre,
Steigen dann bis morgen
Alle S t a a t s p a p i e r e.

L. Feldmann.

C o n t r e b a n d e.

Ein hübſches Mädchen ging mit zugehaltner Naſe bei dem Hallamte vorüber; als man es fragte, was das bedeute, antwortete es: Viele Herren haben mich ſchon verſichert, ich hätte ein engliſches Näschen; da ich nun dieſes ausländiſche Produktchen nicht verzollt habe, ſo ſuche ich es bei jetziger Strenge immer ſorgfältig zu verbergen, damit es mir nicht konfiszirt wird.

Daſſelbe Mädchen fragte, als es zum Erſtenmale in den Hofgarten kam, wie man das lange Gebäude heiße, welches die Zeroken enthält. Das iſt der B a z a r, antwortete Jemand. Wie, rief erſtaunt das Mädchen, das iſt der B a z a r, von dem ich ſchon ſo viel gehört habe. Nun, S o p h i e muß aber r e i ch ſeyn.

Die Spinnerin.

Zum Fenſter lugt der Mond herein,
Da ſitzt in ihrem Kämmerlein
Maria ganz alleine
Beim düſtern Lampenſcheine.

Des Vaters Grab, der Mutter Tod
Macht ihre Aeuglein thränenroth;
So bleich ſind ihre Wangen,
So ſchwer des Herzens Bangen.

Sie ſpann den Tag und ſpann die Nacht,
(Hat Mütterlein viel Freud gemacht)
Wohl unter vielem Sinnen
Ein großes Stück von Linnen.

Es war der Mutter Leichentuch,
Geſponnen durch des Schickſals Fluch;
Jetzt ſpinnt die arme Waiſe
Ein Hemd ſich auf die Reiſe.

Das Rädchen ſchnurret traurig fort,
Die Pappel flüſtret drein das Wort —
Da ſchlägt es Eins vom Thurme
Furchtbar zum Geiſterſturme.

Nur mühſam läuft das Rad die Bahn,
Die Fäden ſchleichen ſchwer hinan,
Maria, ſpinne, ſpinne!
Was liegt dir doch im Sinne?

Das Auge ſtarrt, die Lippe bleicht,
Das Herze ſtockt, der Odem ſchweigt,
Das Leben hat inmitten
Die Parze abgeſchnitten.

J. Hub.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 204. 31. August 1833.

Alle Dinge wohlbetrachtend,
Mit dem Guten gut und billig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Theaterliſches.

Zampa oder die Marmorbraut.

Oper von Herold.

Kritiſches Vorſpiel des Rezenſenten.

Es gibt in der Kunſt wie im Leben gute Seelen, denen eine gewiſſe Gattung Myſticismus angeboren wird, wie andern das Genie. Solche gute Seelen zeichnen ſich ſchon als Kinder durch ihre ungewöhnliche unwillkürliche Frömmigkeit aus, und wenn man bei ſehr geiſtigen klugen Kindern und zwar nicht mit Unrecht fürchtet, daß ihr Leben hienieden ſchwerlich von ſehr langer Dauer ſeyn werde, einmal — weil jede frühzeitige Entwicklung einer beſondern Körper- oder Geiſteskraft nur nach einer beſtimmten Richtung hin immer auf eine bedeutende Störung des Gleichgewichtes

aller Kräfte ſchließen läßt, ohne welches Gleichgewicht körperliches Gedeihen nicht wohl möglich iſt — das andere mal, weil gerade eine ſo friſch und ſo hoch aufſodernde geiſtige Flamme, zum gebrennenden in die Tiefe der Erde hineinwühlenden Vulkane wird, der ſchnell und ſchneller die phyſiſche Kraft des Lebens verzehrt u. ſ. f.: wenn alſo nach dem gewöhnlichen Sprichwort kluge Kinder ſehr bald ſterben, ſo tragen dagegen die myſtiſchen einen nie zerſtörbaren Keim des Lebens in ſich, daß man ſie wie Polypen in Stücke zerſchneiden, ja, gleich einem Handſchuh, ihr Inneres nach Außen kehren kann, ohne daß ſie aufhörten zu leben, zu wachſen, zu gedeihen, ſich fortzupflanzen, zu kritiſiren u. dgl. Nicht nur die akademiſchen Hörſäle, auch die Hallen der Kunſt füllen ſich immer mehr und mehr mit Myſtikern aller Art; denn gerade dieſe Myſtik trägt ohne alle Umſtände unſere armen Künſtler und Kunſtliebhaber, die ohne dieß gewöhnlich des Teufels ſind, mit beiden Armen zugleich in den Himmel, gemäß dem tröſtenden Ausſpruche: Selig die Armen am Geiſte, denn ihrer iſt das Himmelreich.

Das erſte Geſetz unſerer gewaltigen künſtleriſch myſtiſchen Schule iſt: vor jedem zurückzuſchrecken aus allen Kräften, was hoch und tief iſt — vor allem was Geiſt verräth, und nur die Fläche zu lieben und die Breite; denn flach iſt das Waſſer und wird flach bleiben bis ans Ende, und leer muß es ſeyn, und rein, wenn man auf den Grund ſehen ſoll. Das Waſſer iſt das Symbol unſers künſtleriſchen Myſticismus — es iſt die perſonificirte, leidenſchaftsloſeſte Ruhe, die dem Kritiker ſo ſehr empfohlen wird — es vermag gar nichts aus ſich als flach zu ſeyn. Selbſt von Stürmen gepeitſcht, ſchäumt und donnert nur die Oberfläche im Zurückkehren zur Ruhe — in die Tiefe dringt kein Sturm — da herrſcht der Frieden und die Stille und die Nacht — des Grabes.

Die Kunſt herrſcht im Grabe nicht und im Frieden, und wo der Frieden beginnt, hat das Leben aufgehört und die Kunſt, der geiſtigere Theil des Lebens.

Der Krieg, iſt das erſte innere Element der Kunſt und des Lebens, des phyſiſchen ſowohl, als des geiſtigen. Das Erſcheinende, Sichtbare um uns her, erſcheint und beſteht nur in der Selbſtentzweiung und im Kampfe ſonſt friedlich verſammelter ſchlafender Elemente. Licht und Leben ſind nur der ſichtbare und

fühlbare Kampf zweier einander durchdringender, entgegengeſetzter Elemente. Das Licht erliſcht, ſobald die beiden Elemente nach ihrer wechſelſeitigen Durchdringung bei einander ruhen, und das Leben zerfällt und das Herz, wenn es den Trieben erlangt hat, nach dem es ſich ſo kindiſch klein auf Erden ſehnt — wenn es aufgehört hat zu pochen, ſey's nun aus Freude oder Angſt.

(Schluß folgt.)

Leiden und Freuden

eines

Vice-Witz-Redakteurs.

Offener Brief an Hrn. Dr. Saphir.

(Fortſetzung.)

Mit Vergnügen habe ich Ihr Schreiben vom 27. d. aus Nürnberg erhalten, und ſehe gerne daraus, daß Sie in dem allgemeinen Rauſch (wenn gleich nicht Bier-Rauſch) der guten Nürnberger ſich recht behaglich finden, und ſo vergnügt ſind als ein König, und der König ſo vergnügt iſt wie ein Gott, und Gott (nach dem Wetter zu urtheilen) ſo vergnügt iſt wie ein Franzoſe. Ja, die Franzoſen, die können leicht vergnügt ſeyn, die trinken, wenn ſie luſtig ſind, wir aber ſind nur luſtig, wenn wir trinken; wenn daher bei uns einer kein Geld hat (und es gibt ſchon ſolche Subjekte in München), ſo kann er noch dem beſten Willen nicht luſtig ſeyn. Deßhalb freue ich mich immer, wenn ich Jemand trinken ſehe! — daran erkenn ich meine Pappenheimer. — Neuigkeiten kann ich Ihnen abermals keine mittheilen. Daß Hr. Horſt ſeinen literariſchen Schwamm wieder einmal in's franzöſiſche Sudelwaſſer eintauchte, und ihn auf hieſiger Bühne auspreßte, werden Sie aus geſtriger Rezenſion erſehen haben. Ein Luſtſpielchen drückte ſich mühſam aus den geöffneten Boxen hervor. Trotz dem es Ewig heißt, glaube ich doch nicht, daß es ewig grünen bleibt. Mad. Schröder wollte durch ihre Mitwirkung Hrn. Horſt heben, aber

Mit des Geſchickes Mächten,
Iſt kein ew'ger Bund zu flechten;

es ging nicht, das Publikum erkannte dieſe Privatgefälligkeit al an, und das von Rechtswegen. Mad. Schröder iſt das Lieblin ſind der erhabenen Tragödie; das iſt ihr Platz, dort kann Niemand ein Blättchen aus ihrer längſt errungenen Lorbeerſam lung entreißen, dort iſt ſie Meiſterin und wird es ewig bleib

(Fortſetzung folgt.)

Die Jungfrau.

Um treu der Tugend Bahn zu wählen,
Hat Jungfrau B. ſich einſt bethöret,
Sich nie im Leben zu vermählen.
Den Vorſatz ſah man treu befolgen;
Denn auch ihr' Kinder mußten ſchwören,
Sich nie in Eh'ſtand zu verfügen.

Diſtichen.

Kapbeet.

Immer ein edles Gebild genoſſeſt des Lebens hienieden,
Doch vom Himmel herab haſt du Geſtalten entlehnt.

Die Inquiſition.

Dantes, den Menſchen erfund'ne, wollte die Hölle verſenden.
Und die chriſtliche Hand ſandte die Inquiſition.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 205. 1. September 1833.

Alle Dinge wohlbetrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Leiden und Freuden

eines

Vice-Witz-Redakteurs.

Offener Brief an Hrn. Dr. Saphir.

(Schluß.)

Immer vom Theater zu sprechen, e gewiß, das ist langweilig; wir sind ja unter uns, ich will einmal ein anderes Thema anstimmen, vielleicht mundet es Ihnen besser. Von unserer Liebe wollen wir sprechen, ach, das ist ein herrlicher Stoff, gewiß Sie finden ihn auch angenehm, denn ich weiß ja, Sie besitzen eine Sie, welche Sie immer befangen; nun wir sind Freunde, bewahren Sie mein Geheimniß, ich habe auch eine Sie.

Ihre Sie, ein seltnes Gold,
Männlichstreng und weiblichhold;

Meine Sie, ein Himmelblau,
Wann ich ihr in's Auge ſchau'.

Glauben Sie aber ja nicht, mein lieber Saphir, daß das der einzige Unterſchied iſt; hören Sie nur weiter, wie ich die beiden Sie definire:

Ihre Sie, ein trefflich Schild,
Männlichernſt und weiblich gut;
Meine Sie, ein Sternenbild,
Sanftes Feuer ſtets und Gluth.

Ihre Sie, ein lieblich Weſen,
Männlich ſtark und weiblich zart;
Meine Sie ganz auserleſen,
Milde ſich mit Anmuth paart.

Was ſagen Sie dazu, werther Hr. Doctor, e das ſind zwei herrliche Sie, ächte, durch welche alles, was man Heiliges in der Bruſt empfindet, aufgeregt wird. Hören Sie nur noch weiter:

Ihre Sie, ein munt'rer Quell,
Männlich friſch und weiblich rein;
Meine Sie, ein ewig Hell
In des Herzens Kämmerlein.

Ihre Sie, ein Roſenſchimmer,
Männlich ſchön und weiblich lieb;
Meine Sie, die Lilie immer,
Stiller Ruhe loſer Dieb.

Ach, mein werther Herr Rath, ich glaube, mit der Liebe iſt es wie mit den Blattern: je ſpäter man damit befallen wird, je ſchlimmer endigt die Krankheit. Ich bilde mir immer ein, an ein Herz, das von Liebe trunken überquillt, hängen ſich die Gedanken der Sehnſucht, wie Thautropfen, und führen in ſympathetiſchen Träumen die Seelen zuſammen, während die Körper getrennt ſind. Doch wer weiß, ob ich mich nicht irre. Ich weiß es nicht. Wiſſen Sie es? Sie wiſſen es auch nicht. Nun ſo glaube ich denn endlich daran: nichts g'wiß weiß man nicht.

Sehen Sie, Herr Doctor, dem, der die Liebe erfunden hat, hätte man unſere beide Sie hinſtellen, und von keiner hätte er

erhört werden sollen, da würde er doch die eigentlichen Qualen der Liebe kennen gelernt, und die Construktion dieser Leidenschaft in etwas geändert haben. Nun sagte letzthin der Theaterzettel, Mad. Schröder hätte die Liebe erfunden, indem selbe zu ihren Leidenschaften gehört; ich schickte deßhalb den Johann gleich hinaus, ließ fragen, wie meiner Qual abzuhelfen wäre ꝛc.; aber die Welt lügt, Mad. Schröder weiß kein Wort von dieser Erfindung. Da kann man wieder sehen, daß keine Landstraße in der Welt breiter gebahnt und glatter getreten ist, als der Weg, den die Sagen und Gerüchte laufen, und wahrhaftig, doch nirgends geräth man leichter in die Irre, als auf dieser Heerstraße aller Winde. —

Nun, mein bester Saphir, glaube ich Ihnen genug mitgetheilt zu haben, und mache meinen offenen Brief zu. Beurtheilen Sie meine Correspondenz nachsichtig, denn Sie wissen, ich that alles ohne Interesse. Ich kann nicht abdanken, wie weiland der Herr Staberl auf der Isarthor-Bühne, welcher gewöhnlich zu sagen pflegte:

München's Bewohnern zu dienen,
Ist mein Bestreben bis in das Grab,
D'rum dank ich recht herzlich halt Ihnen
Warum? Weil i was davon hab'.

Ich habe nichts davon, wenigstens nichts Specielles, sollte es mir indeß gelungen seyn, den Beifall der achtungswerthen Leser und der schönen Leserinnen des Bazars errungen zu haben, so vertausche ich selben nicht, werther Herr Intendanzrath, gegen Ihren ganzen Gehalt. Möge mich das verehrungswürdige Publikum auch ferner noch wachsen lassen in der Sonne seiner Gunst, damit ich nach und nach groß werde, und nicht nur mit meinem Glücke sondern auch mit meinem Verstande zufrieden seyn kann.

Nun guter Saphir, adieu, ich erwarte Sie Montag Abend, kommen Sie gewiß, damit ich schon Dienstag als Ex-Redacteur unterzeichnen kann.

L. Feldmann.

Das Lied der Feder.

Heute für den Bazar munter,
Weiß ich nichts von düsterer Klage;
Fahr' hinauf und fahr' hinunter,
Alles nach des Autors Schlage.

Morgen werd' ich Weltverkünder,
Bald ſerviler Wicht geheißen,
Bald ein liberaler Sünder,
Nur die mäß'ge will man preiſen.

Heute will des Redners Finger
Mich zu einer Predigt ſchrauben;
Friſch voran! ich bin im Zwinger,
Muß an ſeine Tugend glauben.

Morgen beim Theater bleiben,
Puppen und Couliſſen zählen!
Spitz'ge Rezenſionen ſchreiben,
Alles Schlechte auserwählen.

Heute in die Wolken fahren
Mit dem hochgeſpannten Dichter.
Dürfte wohl die Züge ſparen,
Für die Verſe aus dem Trichter.

Morgen der Geliebten ſagen,
Wie ein Herz im Buſſein lieget,
Wie ſeit Monden es und Tagen
Sich in langer Hoffnung wieget.

Heut' dem Bücherkrämer leben,
Neue Werke auszuſchreien;
Schlechtes Meſſenzeug erheben,
Gutes wird von ſelbſt gedeihen.

Morgen todte Gäſte melden
Für die bleichen Standquartiere,
Und im Elegiem ſchelten,
Wie der Tod einherſpaziere.

Heute doch im Bazar munter,
Weiß ich nichts von düſt'rer Klage;
Fahr' hinauf und fahr hinunter,
Alles nach des Autors Schlage. J.

Der Schluß über die Oper Zampa folgt wegen verſpäteter Einſendung im nächſten Blatte. D. R.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 200. 3. September 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Theatralisches.

Zampa oder die Marmorbraut.

(Fortsetzung.)

Die Geschichte des Menschen ist eine ewige Kriegsgeschichte vom Anfange bis zum heutigen Tage, und wahrscheinlich auch bis ans Ende; denn es geschieht nichts neues unter der Sonne. Die ersten Laute, die aus dem dämmernden Verhallen des Menschen- und Geist-Lebens ans Ohr des jungen Menschen schlagen, erzählen vom Kriege des Teufels gegen Gott, vom Kriege des Menschen gegen Gott, gegen den eigenen Bruder, gegen den Menschen. Die Geschichte der Menschheit ist mit Blut geschrieben; Blut der Saame, aus dem alles Herrliche, dessen wir uns zu erfreuen haben, emporgeblüht, und unser Seelenheil und unsern Frieden hat

ein theures Blut erkauft. Auch die Geſchichte des menſchlichen Geiſtes iſt eine recht blutige Geſchichte, eine Kriegsgeſchichte voll Dinte und Streuſand und voll Buchdruckerſchwärze, und wenn auch das eigentliche Blut der Gelehrten — die Dinte nämlich nicht ſo koſtbar iſt, als rothes, warmes Herzensblut, ſo iſt es dafür häufiger vergoſſen worden, und hat mehr vernünftige geiſtige Menſchen bis zum heutigen Tag verdorben und ewig todt gemacht, als der Krieg des phyſiſchen Menſchen, der in mancher andern Beziehung wohlthätig in ſeinem letzten Momente ſeinem Opfer nur eine deſto feierlichere Auferſtehung bereitet.

Krieg iſt darum auch das Element, die Baſis eines jeden Künſtlerlebens — der Kritikus und Recenſent iſt nur der Feldmarſchall, der den Krieg entwirft, führt und leitet gegen ſeinen geborenen Feind den Künſtler — die Kunſt ſelbſt der Friedensengel, der in aller Herrlichkeit, wie die Sonne über dem donnernden Veſuv aus den rauchenden Schutthaufen und den wallenden Todesnebeln und Gewitterwolken des Schlachtfeldes emporſteigt, geläutert und frei in ihrer ganzen Herrlichkeit und Größe.

Der jugendliche Menſch, der vom innern, oder zu ſeinem Verderben, vom äußern Dämon getrieben, aus dem engen, häuslichen Leben kühn und keck herauszutreten wagt ins endloſe ewige Reich der Kunſt, wo es keine Polizei gibt und kein Forum, das den zagenden Flüchtling in ſeine Arme nimmt, und ſeine Weiber-Thränen trocknet, wo Geiſter ſich im Geiſte ſchlingen und funkend, ſprühend durch den Himmel ziehen und durch die Hölle im gewaltigen Kampfe — der Künſtler iſt von dieſem Augenblicke an nur in ſich ſelbſt verwieſen, er gilt da nur, wo er ſelbſt iſt und gehört noch überdieß in dieſem Augenblicke ſich ſelbſt nicht mehr, ſondern nur dem gemeinſamen äſthetiſchen Vaterlande an. Er hat da alle Kraft und allen Muth zum großen gewaltigen Kampfe allein in ſeiner eigenen Bruſt zu ſuchen, ſich ſelbſt kennen zu lernen und ſeine Kraft, das Maaß ſeiner Kraft und ihre Pflege und Erholung —

Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf ſich ſelber ſteht er da ganz allein!

Der Kritiker arbeitet gemeinſam, weltbürgerlich in dieſem feinäſthetiſchen Striche, in einer geiſtigen heißen Sphäre, wohin ſich das heroiſche Gemüth mit ſeinem bleiernen Fittigen nicht er-

heben kann, darum ſind auch unſere alltäglichen, armen, ſo unwillkührlich zahmen, frommen ſogenannten Theaterkritiker nur erweiterte Komödienzettel, nur ſchlechter als dieſe, weil ſie länger und langweiliger ſind.

Es iſt eine Plattheit ſonder Gleichen, den Kritiker zum Theaterprediger herabzuziehen. Kein Prediger überhaupt, der die Menſchen kennt, wird je im Wahne ſtehen, durch ſeine Controverspredigen erfreuliche Früchte der Bekehrung geweckt zu haben, als St. Antonius bei den Fiſchen, und vollends ein Theaterprediger! Der ächte Kritiker fähret da fort, wo der Dichter und der Künſtler aufhört; mit dem Künſtler und ſeiner individuellen Leiſtung hat er es in ſo weit zu thun, als ihm die Pflicht gebeut, den Stachel einzuſetzen und das Spiel der ſchaffenden, bildenden und zeugenden Kraft in ſeinem geiſtigen Staate immer friſch und lebendig zu erhalten. Auch die ſpeciell ungerechteſte Kritik erfüllt immer, wenigſtens theilweiſe, dieſen Zweck, und gerade die ungerechteſten Kritiken haben zum Heile der Kunſt weit ſegenreicher gewirkt, als alle frommen Lobhudeleien unſerer platten Enthuſiaſten.

(Schluß folgt.)

Ruhe.

Was ſind des Lebens Freuden?
Ein Quell geheimer Leiden,
Ein ewiger Verluſt.
Kein Glück iſt uns beſchieden,
Nie trinken wir den Frieden
Aus unſrer Mutter Bruſt.

Die Hoffnung winkt den Thoren,
Zum Leid ſind wir geboren,
Das iſt des Menſchen Loos.
Was bald beſcheert der Morgen,
Hüllt ſchon voll bitt'rer Sorgen
Die Nacht in ihren Schoos.

So fliehen Tage, Stunden,
Den Gram und Schmerz empfunden

Hinab in's Zeitenmeer:
Bis wir zuletzt entſchweben
Zur Ruh in's beſſre Leben,
Zum ſchönern Verkehr.

Dort in der ſtillen Kammer
Entflieht das Leid, der Jammer,
Das Grab iſt taub und ſtill.
Dort fließen keine Thränen,
Dort ſtillt ſich alles Sehnen,
Dort iſt der Leiden Ziel.

J. Hu

Der todte Müller.

Es klappert die Mühl'
Im dumpfen Gewühl,
Durch den Kieſelbach rollet das Rad.
Es brauſet und klingt,
Und pfeifet und ſchwingt,
Und der Taktſchlag vermalmet die Saat.

Leicht ſchwindet die Nacht,
Und der Morgen erwacht,
Und es hammert und klappert und ziſcht;
Mit des Rades Schweiß
Unaufhaltſam in Fluß
Hat der Flieder ſich labend gemiſcht.

Der Müller ſich freut,
Wie das Werk ſchön gedeiht,
Geleitet von emſiger Hand.
Der ſinnet und wähnt,
Und prüft und ſich ſehnt
Nach größerer Behauſung und Land.

Und es ſteiget die Nacht
Aus finſterer Schacht,
Wann dröhnet und ſtöhnet die Mühl.
Hohl ſeufzet der Wind,
Das Bächlein gerinnt,
Die Mühl und der Müller ſind ſtill.

J

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 207. 4. September 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Nürnberger Reise-Pfefferkuchen.

Von M. G. Saphir.

An den Weltisen.

Nürnberg.

Mit Vergnügen berichte ich Ihnen, daß mein Paß hier angelangt ist, ohne von den vielen Mühseligkeiten und Strapazen der Reise aufgerieben worden zu seyn. Es ist ein Glück, daß man die Einrichtung getroffen hat, daß jeder Paß einen eigenen Menschen bei sich haben muß, der auf ihn acht gibt, ihn aus und in den Wagen hebt und auf jeder Station vorzeigt, so ein Paß allein müßte diesen Fatalitäten unterliegen. Von dem vielen Vorzeigen und in die Tasche stecken ist mein Paß schon ganz

Hab.

ſchwarz geworden und ich muß ihn hier friſch waſchen und büge
laſſen, es wäre daher beſſer, wenn man keine weiße, ſondern bla
oder grüne Päſſe ertheilte.

In Eichſtädt ſollte zu Nacht gegeſſen werden, wir zeig
unſere Päſſe vor; das dauerte, da wir an 50 Päſſe und eben
viele Bei-Menſchen waren, ziemlich lange, bezahlten unſer Eſſ
und verſuchten dann auch etwas zu eſſen. In der Schnelligk
werden unſere Päſſe auf den Tiſch gelegt und jeder Bei-Menſ
greift auf gerathewohl nach ſeinem Paß und wir fahren ab. A
der nächſten Station ſehe ich meinen Verweis nach, um zu wi
ſen, wer ich bin, und ſiehe da, ich bin Mad. Catharina Wachte
Gaſtwirthswittwe aus Kiſſingen. Ich erſchrack über mich ſelbſ
Eine ſchöne feurige Wittwe wie ich, Nachts auf dem Eilwage
ich bebte für meine Wittwentugend! Ich zeigte meinen Verwe
vor und hätte bald Anſtand bekommen, der Offizier begriff wah
ſcheinlich nicht, warum ich in Männerkleidern reiſe. Meine zar
Geſtalt, meine weibliche Nachtigallen-Stimme und mein groß
Flauſrock hatten nichts Wittwenartiges an ſich. Ich laufe al
unter den fünfzig Paß-Bei-Menſchen herum und ſuche mich, i
rufe: „iſt kein Saphir unter Euch?“ Endlich finde ich e
weibliches Weſen und frage ſie: „Habe ich das Vergnügen, m
Herrn Saphir zu ſprechen?“ Die Frau ſieht mich erſtaunt a
und ſagt verblüfft: „nein!“ „Ach,“ fuhr ich fort, „ſehen S
nur nach, ich verſichere Sie, Madame, Sie ſind Herr Saphi
Sehen Sie nur Ihren Paß nach, der muß das beſſer wiſſen a
Sie.“ Sie ſieht nach, und richtig, ſie war Herr Saphir. „E
lauben Sie,“ fuhr ich fort, „ich bin Mad. C. Wachtel, Gaſ
wirthswittwe aus Kiſſingen, allein ich kann nicht Wittwe ſeyn, i
habe keinen Beruf zum Wittwenſtande, bin auch mein Lebtag kei
Wittwe geweſen; ich bin ein junger Schwärmer und lebe in wi
der Ehe mit einem Intendanzrath, von dem ich keine Kinder hab
Sie, meine ſchöne Frau, haben auch keinen Beruf zum Saphi
denn als Gaſtwirthswittwe ſind Sie gewiß nicht gewohnt, reine
Wein einzuſchenken; laſſen Sie mir alſo, meine geliebte Wac
tel, (hier drückte ich der Wachtel verſtohlen den linken Fittig) un
ſere Weſen austauſchen, d. h. unſere Päſſe; denn jetzt in unſer
Zeitalter haben die Menſchen kein anderes Weſen als ihren Paß
ein Menſch, der keinen Paß hat, iſt un-paß und paßt nir

gends hin; alles was er thut iſt unpaſſend. Alſo ſein Paß iſt ein Weſen. Sie haben alſo jetzt mein Weſen und ich habe Ihr Weſen, zwei Weſen, die nicht für einander geſchaffen ſind; geben Sie mir mein Saphir-Weſen und ich gebe Ihnen Ihr Wittwen-Weſen.“ Und ſo geſchah es, wir tauſchten unſere Päſſe aus und ich brachte meinen Paß glücklich nach Nürnberg. Wenn Sie, mein Freund, einmal reiſen wollen, ſo reiſen Sie mit Extrapoſt oder mit Hufelands Kunſt, das menſchliche Leben zu verlängern, d. h. mit einem Hauderer, auf beiden braucht man keinen Paß, blos die Eilwägen haben dieſes Weh, und die Eilwägen mit dieſem W werden zu Weilwägen!

Ich war mit meiner Reiſe-Geſellſchaft ſehr zufrieden, es waren einige Studierende, junge, fröhliche Menſchen. Wir ſprachen von Peſitik und Wind, von Fürſten und Knack-Würſten, von Aſſiſen und Wau-Wau, von Schelling und Reibl, von Frauenzimmer und Rheumatismus, von Freiheit und Raſiermeſſer, von Kunſtbeſchützer und Naſenſtüber. Gegen ſechs Uhr Abends überfiel mich ein ungeheurer Schlaf, alle meine Glieder fingen zu ſchnarchen an, und meine Seele fiel in einen armsdicken Schlummer. Es war nämlich ſechs Uhr und im Münchner Theater wurden die Pagenſtreiche gegeben! Meine Seele verläßt nämlich um dieſe Zeit immer ihr Futteral und geht ins Münchner Theater, dazu iſt meine Seele verdammt geworden, weil ſie einmal dumm genug war, klug ſeyn zu wollen. —

Haben Sie, mein Freund, dieſe meine ausgeſchälte Seele nicht auf Nr. 27 ſitzen geſehen, als man die alte, abgeſchmackte Oper: „Der Kalif von Bagdad“ an die große „Glocke“ hing? Da kam meine Seele zurück und erzählte mir von der überſchwenglichen Langeweile der quodlibetoriſchen Darſtellung. Ach, mein Freund, wie kann man jetzt noch die Glocke declamiren hören? Und noch dazu im Theater, und noch dazu zu einem Feſt-Abende!

Ich hoffe, Mad. Schröder wird neue Leidenſchaften erfinden, dieſe Glocke hat ausgeſchlagen; bei dem Glocken-Declamiren muß man das Schillerſche Motto: vivos, voco, mortuos plango, fulgura frango verdrehen und ſagen: vivos plango ꝛc.

(Fortſetzung folgt.)

Offenes Nachschreiben an Hrn. Dr. Saphir.

Lieber Doctor.

Und so saß ich viele Stunden,
Saß viel Tage lang,
Harrend ohne Schmerz und Klage,

Bis Ihr Brief mir heute sagt, daß Sie Freitag wol erst k men. O, nur nicht an einem Freitag, das ist ein unglückli Tag. An einem Freitag wars, als der Hr. Intendant bek machen ließ, wegen Erkrankung der Dlle. Sänger und wegen getretenem schönen Wetter bleibt die Bühne geschlossen, und dem regnete es beständig. Auch sollen die Kalendermacher Hrn. Intendanten wegen Beeinträchtigung ihres Gewerbes verk haben. Man ist auf den Ausgang dieses Prozesses sehr begie einige hier anwesende Rheinkreisler glauben, daß der Beschuld frei gesprochen werde.

Sicher glaubte ich heute schon als Ex-Redacteur unterze nen zu können, und hätte mich dessen auch gar nicht geschämt, gibt ja jetzt Ex-Kaiser, Ex-Könige, Ex-Herzoge, kurz Ex-Für und Fürstinnen von allen Kalibern und Dimensionen, warum es denn nicht auch einen Ex-Redacteur geben; und wer w wenn Sie, werther Hr. Doctor, nicht bald kommen, ob mich Publikum nicht fortjagt, dann bin ich doch auch ein Ex und ein Durchgetriebener.

(Schluß folgt.)

Im Englischen Garten.

Ich tret' in grüne Waldesnacht,
Kein Blättchen, das sich regt,
Kein Vöglein, das zum Sang erwacht,
Die kleinen Flüglein schlägt.

O rauscht ihr Bäume, doch mit Luft,
Ihr Vöglein singet drein,
Ihr rauscht den Schmerz mir aus der Bruft,
Und ihr singt Luft hinein.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 203. 5. September 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Nürnberger Reise-Pfefferkuchen.

Von M. G. Saphir.

An den Walliser.

Nürnberg.

(Fortsetzung.)

Aurora und ich kamen etwas umwölkt früh Morgens in dem alt-ehrwürdigen Nürnberg an. Die freundlichen Penaten des „Bayerschen Hofes" an deren Spitze der nieraſtende, gefällige und biedere Herr Auernheimer steht, nahmen mich in ihren wirthlichen Hallen auf. Der herrliche Gasthof war schon voll, S. H. der Herzog Max in Bayern, die Fürsten Wrede und Wallerstein u. s. w. waren schon da. Wir mußten zu drei in einem Zimmer wohnen, ich, der Doctor und der Intendanzrath; wir hatten es aber so eingerichtet, daß ich allein ausging und die andern beiden zu Hause ließ. Dafür mußte aber auch ich für die andern bei-

den bezahlen. Es war noch früh am Morgen, in den Straßen war regsames Gewimmel, ein freudiges Durcheinanderlaufen und Rennen zum Empfange des geliebten Herrscher-Paares, das auf am Abend erwartet wurde. Freudige Erwartung und erwartende Freude drückte sich in allen Mienen aus, und jedes Herz schlug höher der ersehnten Stunde entgegen, welche die allerhöchsten Herrschaften herbeiführen sollte. Einen Freund zu besuchen oder einen Bekannten aufzufinden, davon konnte in dieser Epoche keine Rede seyn. Ich entschloß mich also nach Fürth zu fahren. Die Zeit war dem Unternehmen günstig, es war Samstag. Es ist heute Simon und Judae. Da, hörte ich, predigt Herr Levi, ein Mann, der die Fürther Israeliten in zwei Hälften theilte, in Leviten und Non-Leviten. Ich war aber nicht so glücklich, ihn predigen zu hören, weil er seine Predigt auf den andern Tag, als auf den Geburtstag Sr. M. des Königs, vertagte. In neuerer Zeit ist auch in dem Judäismus ein Liberalismus und ein Legitimus sichtbar geworden, und in Fürth namentlich stehen katholische Juden und protestantische Juden einander gegenüber; es läßt sich hoffen, daß sie von dem langen Gegenüberstehen endlich ermüden und sich mit einander setzen werden. Eigentlich, nach meiner Ansicht, werden die Fürther Juden eingetheilt in:

„Stock-Juden und in Staberl-Juden"

beide, Stock- und Staberl-Juden sind darin ähnlich, daß sie nicht selbst klopfen, sondern geklopft werden, sie sind nur darin verschieden, daß die Stock-Juden sich nicht biegen lassen, die Staberl-Juden aber lassen sich biegen, ich glaube aber, die wahre Religiösität kann sich auf die Stock-Juden eher stützen, als auf die Staberl-Juden. Man will das Judenthum verbessern, erneuern, das ehrwürdigste aber am Judenthum ist eben sein Alterthümliches; das Judenthum ragt aus der denkwürdigsten Geschichte der Vorwelt wie ein erhabener Dom herein in die neueste Zeit; wollt ihr diesen Dom neu anstreichen, weißen und seine eigenthümlichen Verzierungen und Schnörkel ausmeißeln und mit der modernen Stukatur überziehen, dann habt ihr gar nichts, ihr habt dann aus einem grau-ehrwürdigen Monumente, an dem jede selbst verunstaltende Zierrath ein Blatt aus seiner Urwelt bezeichnet, einen flachen Stein gemacht, der nichts

deſto minder euch ewig und immer im dem Weg ſtehen wird. Wenn kein Judenthum da ſeyn ſoll, wozu noch Juden? Mit dem Judenthum gehts wie mit den Frauen, wenn man ſie nicht liebt und nicht Philoſophie genug beſitzt, ſie ohne Liebe doch zu ertragen, ſo muß man ſich von ihnen ſcheiden, zu beſſern ſind ſie nicht. In der neueſten Zeit hört man ſehr oft ſagen: „man will nur das Beſte der Juden.“ Das glaub' ich ſelbſt, das Beſte der Juden iſt ihr Geld, das will man. Man will den Juden das Judenthum nehmen und ihnen nichts dafür geben; ſo zu handeln iſt der Jude nicht gewohnt, gebt ihnen nur erſt etwas, dann bringen ſie es ſchon ſelbſt und tauſchen es aus. Man will die Juden reformiren und fängt damit an, ſie durch Juden reformiren zu laſſen, das iſt eines der ſechs Dinge, die nach einem jüdiſchen Rabbi Freitag Abend in der Dämmerung erſchaffen wurden, die Zange, die mit einer Zange gemacht wurde. Die reichen Juden ſollen die armen Juden reformiren, die armen reichen Juden! Größtentheils ſind es die reichen Juden nicht, welche Kenntniß und Ueberſicht ihrer Religion und Sprache beſitzen, aber doch ſoll von ihnen die Umgeſtaltung des Judenthums beſprochen werden! Die reichen Juden ſind gar keine Juden, es ſind Wollhändler und Tuchhändler, Bankiers und Siegelſtecher; die Kinder der reichen Juden werden in gar keiner Religion, ſie werden in einer Schreibſtube aufgezogen, die reichen Juden ſind keine Juden, es ſind dies keine Chriſten; wer aber das Judenthum kennen lernen will mit ſeinen großen Tugenden und großen Mängeln, der lerne es bei den armen Juden kennen; wer das Judenthum da kennen lernt und ſelbſt ein Thum beſitzt, das gar keine Mängel hat, der hebe den erſten Stein dagegen auf; bis dahin aber laßt den Juden ihr Judenthum, aber reinigt das Judenthum von ſeinen Juden!

(Fortſetzung folgt.)

Offenes Nachſchreiben an Hrn. Dr. Saphir.

(Schluß.)

Ihren Brief, lieber Saphir, habe ich ungeſäumt zur Druckerei beſorgt und Sie werden ſelben gleichzeitig mit dem meinen

abgedruckt ſehen. Aber, werther Freund, welche ungeheure Ironie! Meine Briefe neben den Ihrigen, eine ordinäre Faſtenſpeiſe neben einem ſchmackhaften Braten. Ach, wenn nicht ex officio ein Faſttag angeordnet wird, bleiben meine Gerichte gewiß ungenoſſen ſtehen. Die Leute auf der Straße wiſſen alle nicht, warum ich ſo zuvorkommend freundlich bin; zu jedem Vorübergehenden ſage ich: „Ich wünſch' beſten Appetit.“ „Dank Ihnen recht ſehr,“ iſt ſtets die Antwort, weil man glaubt, ich meinte zum Mittageſſen, während dem mein Wunſch jener Faſtenſpeiſe gilt, die ich ſelbſt bereitet und expedirt habe. —

Ach, ich verſichere Sie, es gibt Augenblicke im menſchlichen Leben, wo man die ganze Welt an ſeinen hochſchlagenden Buſen drücken möchte; und ſolch ein Moment iſt bei mir immer der, wenn ich mir einbilde, das Publikum iſt mit meinen Arbeiten zufrieden. Da breite ich ſtets meine Arme weit aus und rufe mit lauter Stimme: Komme! komme, wer da kommen mag! Aber es kommt Niemand, nicht einmal eine aus dem Publikum, die ich mit ſolcher Innbrunſt an mein Herz drücken würde, daß ſie mich entweder für einen Verliebten oder für einen Verrückten halten müßte. Uebrigens iſts möglich, daß das Publikum keine Ahnung von dieſen meinen glücklichen Momenten hat und nicht weiß, zu welcher Zeit ich dieſe Arm-Ausſtreckung vollführe, ſonſt würden vielleicht einige, die nichts verſtehen, aus dem Publikum kommen. Finde mich deßhalb veranlaßt, bekannt zu machen, daß ich heute Abend dieſes Experiment nota bene, wenn es regnet, vollſtrecke.

Anfang halb 7 Uhr, Ende nach halb 9 Uhr.

Um Mäntel, Hüte u. dgl. ablegen zu können, iſt in dem Redaktionszimmer links gegen Honorar Vorſorge getroffen.

Die An- und Abfahrt der Wägen iſt bekannt.

Der Ort der Handlung iſt beim Büchelbräu über 2 Stiegen.

Freitag iſt Wiederholung dieſes Stückes, da breite ich meine Arme abermals aus, um Sie, mein Freund, zu empfangen. Wenn mir dann auch ihre Zufriedenheit wird, dann will ich mich freuen wie ein Kapuziner, der aus der Kutte ſpringt!

L. Feldmann.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 200. 6. September 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Theatralisches.

Zampa oder die Marmorbraut.

(Fortsetzung.)

Nachdem mir mit diesem kritischen Vorspiel ein großer Stein vom Herzen fort ist, und nachdem ich hiemit die erläuternden Noten zu allen meinen vorausgegangenen und etwa noch folgenden kritischen Fragmenten gegeben, und nachdem ich mit innigem Vergnügen bemerke, wie schön es mir gelungen, auf ächte Rezensentenweise den günstigen Leser bereits durch zwei oder drei Blätter geneckt zu haben, ohne von dem eigentlichen Zweck meines im Titel angekündigten kritischen Unternehmens auch nur eine Silbe zu verlieren, so will ich mich endlich in aller Huld bequemen, unsere im Titel angekündigte Oper nebst dem Operisten in Eil

durche mein kritiſchen Poch-, Walz- und Streckwerke laſſen
laſſen.

Zuerſt, der Titel dieſer Oper ſelbſt, der Name, mit dem
das poetiſche Kindlein umgekehrt getauft, d. h. mit dem ihm ein
neue Sünde angehängt, anſtatt die alte abgewaſchen worden! Wie
viel ja alles auf den Namen eines Kindleins ankomme, in Bezug
auf ſein Heil und ſeine Seligkeit, davon hat uns ſchon vor ga
langer Zeit der alte Walter Schandy die ſchönſte Lection geleſen
und wie glücklich und genial ſchon der Name der Oper gewähl
war, wird der Leſer von ſelbſt begreifen, wenn ich ihn nur flüch
tig erinnere, ob er, als der wunderbare Name des wunderbaren
Dinges zuerſt aus Frankreich zu uns herüber getönt, nicht ganz
verblüfft geſtanden und gelallt: Za, Za, Za, Zam, Zampa oder
die Marmorbraut?! Nun aber war noch nicht entſchieden das
Geſchlecht des ſonderbaren Kindleins! Mußte man ſagen der
die oder das Za Zampa, ohne ſich zu proſtituiren; iſt der, die
oder das Zampa die Marmorbraut ſelbſt, oder ein Theil der Braut?
Das Ding hat unter der gelehrten Welt ſelbſt Streit veranlaßt;
die gelehrten Lateiner behaupteten, des Ausgangs halber, müßte das
Ungethüm ein Weib ſeyn, und einer unſerer gelehrteſten Orienta
liſten bewies mit unumſtößlichen Gründen, das Wort ſey arabiſch
und bedeute eine Kanone, eine Erklärung, die noch am nächſten
mit der des gelehrten Lateiners in Einklang zu bringen wäre.
Der Klavierauszug, dieſer Nothanker aller dilettantirenden Dilet
tanten entſchied zum Ruhme jeder Partei — es kam heraus, daß
Keiner Recht hatte. Zampa war, was mehrere artige Dilettan
tinnen gleich errietben — ein Marsbild, ein furchtbarer Korſar, der
Hauptheld des Stückes, den zuletzt der Teufel holt, und noch
dazu ein Graf. Der Stoff iſt ächt franzöſiſch erfunden und auf
die conſequenteſte Weiſe durchgeführt, bis zum Schluſſe, der mit
ſeinem Brautbette im Hintergrunde, dem wehenden, ſich bald heben
den, bald ſenkenden Vorhang davor, der heimlichen nächtlichen
Stille, den ganz unzweideutigen Gäſten des Grafen u. ſ. f. in ſo
manchem keuſchen, jungfräulichen, fühlbaren Herzen die ſchmerz
lich ſüßeſten Erinnerungen und Hoffnungen rege gemacht hat.

Die Muſik ſelbſt iſt in einem andern Geſchmacke, der jetzt
immer mehr und mehr Mode zu werden beginnt, nämlich im
mauriſch arabiſch barbariſchen Geſchmacke. Die Mauren lieben

nämlich, nach den Verſicherungen des Abtes Vogler, der lange in Marokko war, unſere künſtliche Harmonie nicht, ſo wenig als unſere Rhythmik, und darin harmoniren ſie doch wieder mit unſern andern Tonſetzern. Ihre Inſtrumentalmuſik iſt die höchſte, freieſte Entwicklung des muſikaliſchen Genies; in ihr ſpricht ſich die Unendlichkeit und Tiefe der Romantik auf die glänzendſte, herrlichſte Weiſe aus. Zur mauriſch arabiſchen Inſtrumentalmuſik treten nämlich begeiſterte Virtuoſen der gewählteſten Art zuſammen. Jeder läßt da, in ſich ſelbſt verſunken, ſeine muſikaliſch phantaſtiſche Phantaſie nach ſeiner eigenen Art los, ohne ſich, wie billig, um ſeinen Nachbar zu kümmern, und es entſteht eben darum ein furchtbar erhabener Zuſammenklang, das Ideal aller Harmonie, ob dem die tiefſten Tiefen der Erde erdröhnen. Daß es nicht zur Mode gehört, daß das eine Inſtrument zum anderen ſtimme, liegt in der Natur der Sache; es erhöht den Effekt, und darum habe ich auch in unſerm Orcheſter öfters, wahrſcheinlich zur Erhöhung des Effektes mit Vergnügen bemerkt, wie ſchön die Violinen um einen unbedeutenden Viertelston in die Höhe zogen, während Fagotte, Flöten und andere Blasinſtrumente nach der erſten myſtiſchen Tiefe zu wandelten.

In unſerem Zampa hat Herold ſein mauriſch arabiſches Original auf eine recht löbliche Weiſe erreicht, und wäre er nicht zum Unglücke für die ächt antike Muſik geſtorben, er hätte es noch weiter bringen können, als die Türken ſelbſt. Gott gebe ihm nur glückliche Nachfolger, wozu übrigens ſchon ſehr viel Hoffnung da iſt.

(Schluß folgt.)

Den 3.: König Enzio, hiſtoriſches Trauerſpiel von Raupach.

Der Inhalt des Stückes iſt zu bekannt, als daß ſich noch viel von einem gefangenen Schäfer ſagen ließe, der im Trauer-

ſpiele eine traurige aber keine tragiſche Figur darſtellt. So ein König erregt keines Menſchen Mitleid, ja, man kann ihn wohl noch gar glücklich ſchätzen, wenn er mit ſeiner ſo unſäglich ſchwärmeriſchen Geliebten Lucia hinab unter die Erde fährt. Ueberhaupt iſt in dem ganzen Stücke weder Kampf noch Sieg, weder Schwäche noch Kraft, weder ein böſes noch ein gutes Princip; und es iſt wohl die unglücklichſte Idee, wenn der Dichter den Held ſeines Trauerſpiels ſtatt ſterben, nur einkerkern läßt; dadurch wird aller Effekt geſtört und vernichtet, denn nur der Tod wirkt tragiſch nach. — Hr. Schunke gab den Enzio als zweite Gaſtrolle. Der junge Mann beſaß noch ein bischen zu wenig Ruhe, um dieſem Enzioiſchen Jammercharakter eine gewiſſe tragiſche Größe abzugewinnen, ſprach oft etwas zu raſch, welches eine Undeutlichkeit nach ſich zieht. Hr. S. hat auch gewiß eingeſehen, daß der König eigentlich ein idylliſcher Schäfer ſey, das merkten wir an ſeinem ſüßlichen Weſen und immerwährenden Neigen des Kopfes. Viele recht gelungene Momente zeigten offenbar, daß Hr. Schunke ein außergewöhnliches Talent beſitzt, und es iſt ſehr zu wünſchen, daß wir ſelbes auf unſerer Bühne ſich entwickeln ſehen. Dlle. Sänger hat wohl (nach Hrn. Vespermann, Philippe,) am meiſten befriedigt; ſie wußte den edlen, liebenden Charakter der Lucia richtig aufzufaſſen und wieder zu geben; zeigte hohe weibliche Würde, große, aufopfernde Liebe, Muth und Entſchloſſenheit. In einigen Scenen entwickelte ſie eine tragiſche Kraft, eine Gluth der Empfindung, die hinreißend war und um ſo mehr erfreute, da Dlle. Sänger beſonders letztere Zeit ſich die unverdroſſenſte Mühe gibt, ihre Leiſtungen mit dem Stempel der wahren Kunſt zu bezeichnen. Hr. Vespermann als Leichenpfleger war unübertrefflich. Mehr von ihm zu ſagen, iſt unnöthig, denn von dem Namen Vespermann iſt das Wort ausgezeichnet nicht zu trennen. Herr Heigel wie Hr. Lang waren groß im Kleinen. Dlle. Schneider klein im Großen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 210. 7. September 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Theatralisches.

Zampa oder die Marmorbraut.

(Schluß.)

Ich gestehe gerne, daß manche Arie und mancher Chor auf die gefälligste Weise an die Stumme von Portici und öfters sogar an den veralteten Mozart erinnert. Billiger Weise aber können solche einzelne Flecken auf das Ganze keinen üblen Schatten werfen. Denn so wie nach den Anfoderungen eines jeden gründlichen Aesthetikers mehrere angenehm verbundene schöne Theile noch nichts weniger als ein Kunstwerk ausmachen, so wie dazu eine höhere Einheit aller Einzelnheiten, im In- und Durcheinandergreifen aller constituirenden Theile; ein Verschmelzen derselben zu einer höhern Einheit, zu einem schönen Ganzen gehört, in dem jede

Einzelnheit als solche untergegangen ist, so können auch einzelne Flecken, die an melodiöse oder moderne Musik erinnern, nichts weniger als die große antike maurisch barbarische Einheit und Erhabenheit des Ganzen verwischen, die jeder gebildete Dilettant auch gleich beim ersten Anblicke erkennt und bewundert hat und beklatscht. Wie genial dieß Werk in seiner baulichen Weise durchgeführt ist, beurkundet schon der Umstand, daß es unsern ersten Sängern und Sängerinnen trotz aller Anstrengung nicht gelang, ihre Kehlen nach der türkischen Weise einzustimmen. Jede sogenannte Melodie bewegt sich in einer Lage, die hier das Organ, für das sie geschrieben ist, gerade die allerunnatürlichste ist, und Mad. Spitzeder als Ritta selbst, mit ihrer so zart und fein gebildeten, so beweglichen Nachtigallenkehle arbeitete, wie im Frohndienste, und sah sich genöthigt, das Ding gehen zu lassen, wie es nur immer gehen wollte.

Da die Oper zur Verbesserung des maurischen Geschmackes in Afrika geschrieben ist, so kann man ihr auch die zahllosen, hundegemeinen Gassenhauerweisen in Arien, Duetten und Chören durchaus nicht zum Tadel anrechnen; man muß populär werden, um einen noch rohen Geschmack zu gewinnen, daß es gelinge, ihn höher empor zu heben, und auch unser fein gebildetes Publikum schien des edlen Zweckes halber mit dem Componisten auf eine so barmherzige Weise Nachsicht zu haben, daß sie seinem christlichen Sinne sehr zur Ehre gereicht. Mad. Schechner-Waagen spielte und sang zum Zweitenmale wieder nach einer langen Kunstpause zum allgemeinen Entzücken des Publikums, und wenn auch der einstige schöne Metallklang ihrer Stimme fort ist und nimmer wiederkehrt, so hat sie doch an aller Kraft und Herrlichkeit noch ein so reiches Maaß, daß wir uns noch lange die herrlichsten Genüsse versprechen dürfen, wenn sie nur Zeit bekommen wird, uns mit ihrem Talente zu erfreuen. Hr. Bayer als Zampa sang und spielte wie gewöhnlich mit seiner lebendig tiefen Innigkeit und Kraft, trotz aller Anstrengung, die ihm die barbarische Scholle kostete, auf die ausgezeichnetste Weise, und in sie eine menschlich europäische singende Menschenstimme nur etwas praktikable Weise, vorzüglich gegen den Schluß der Oper wahrhaft entzückend.

Man lernt die reiche Kraft und Tiefe dieses herrlichen Sän-

gers erſt in ihrem ganzen Umfange ſchätzen und lieben, wenn man Gelegenheit hat, einen ausgezeichneten Sänger ihm zur Seite zu beobachten.

Hr. Staudacher als Meiſter aller Korſaren, ſpielte ſehr geiſtvoll, er war das ächte Ideal eines modernen Myſtikers, denn er betete und ſtahl nach Dandolos Ausſagen, unter allen ſeinen philoſophiſchen Genoſſen am meiſten. Hr. Schimon als Dandolo ſchuf uns durch Spiel ſowohl als Coſtüm eine äußerſt ergötzliche barocke Figur, die auch ihre Wirkung aufs Publikum nicht im geringſten verfehlte. Erwähnung verdient noch eine Alabaſterlampe aus geöltem Poſtpapiere im Brautgemach des letzten Aktes, die, ein Solo tanzend, bald ihren Avers bald ihren Revers dem Publikum zukehrte und ſehr zur allgemeinen Erbauung deſſelben beitrug. Das pflegt auf die harmloſeſte Weiſe mit Bienen-Lippen Honig aus jeder Blume ſaugen. Wie iſt es ſehr oft zu beneiden!

Schließlich erwähne ich gerne des Kunſtjüngers Hrn. Schmitt, Sohn des ſeligen Muſikdirektors Schmitt aus Frankfurt, welcher Hrn. Löble's Rolle, den Alphons von Monza, übernahm. Er zeigte ſeine angenehme Tenorſtimme von einer vortheilhaften Seite und wir glauben durch ſein kräftiges und ſicheres Mitwirken bei den Enſembleſtücken den feſten Muſiker in ihm finden zu können und müſſen ſeiner deutlichen Ausſprache mit Lob erwähnen, welch beide Eigenſchaften oft bei unſern erſten Talenten vermißt werden.

Wenn es wahr iſt, das unſer vortrefflicher Hr. Kapellmeiſter Stunz ſich um die Ausbildung dieſes Talentes thätig intereſſirt, ſo dürfte unſerer Oper bald ein ſehr brauchbares Mitglied gewonnen ſeyn. Sein Spiel jedoch bedarf noch einer tüchtigen Feile.

F.

Großartiger Wunſch.

Eliſe vernahm, daß es im Leben
Manch verhängende Stunden ſoll geben,
Worin der Herr die Wünſche gewähre,
Die er gnädig von Bittenden höre.

Da warf ſich Eliſe dem Herrn voll der Gnaden
Demüthig zu Füßen mit freundlichem Lachen,
Und bath, er möcht' alle bleierne Soldaten,
Zum Heile der Mädchen, lebendig doch machen.

L. Feldmann.

Geſtändniß.

„Mein Herr! kauft eine Uhr, die Euch gewiß gefällt!
Fünf Thaler ſechzehn Groſchen iſt fürwahr kein Geld!"
So ſchrie ein Trödler und preiſte emſig an,
Bis er zuletzt den Käufer ſich gewann.
Der ſprach: „Bezahlt hab' ich, die Uhr iſt mein;
Nun denk' ich, kannſt Du offenherzig ſeyn:
Wie geht die Uhr?" — Der Trödler ſcheint zu zagen,
Jedoch der Käufer hört nicht auf zu fragen.
„Nun," rief der Trödler aus, „wenn Ihr darauf beſteht!
Die Uhr, die geht: wie's jetzt — uns Allen geht."

Alte Gnomen.

Die Lüge renn' auch, wie ſie kann:
Doch kommt die Wahrheit ihr voran.

Schön iſt geſehrter Köpfe Brauch:
Sie reden nach dem Sterben auch.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. E. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro 71. 8. September 1833.

Alle Dinge wohlbedachten.
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Phantasie und Wirklichkeit.

Den Kopf auf die Hand gestützt, saß ich nachdenkend am Schreibtische und besann mich auf einen Stoff für den heutigen Bazar; es fiel mir gar nichts Passendes bei, ich dachte immer mehr und mehr nach, bis ich endlich so ins Denken hinein kam, daß ich zuletzt an gar nichts mehr dachte. Da trat ein Mann ins Zimmer und gab mir durch Zeichen zu verstehen, ihm zu folgen. Ueberrascht stand ich auf und folgte mechanisch. Kaum aus der Hausthüre getreten, nahmen mich zwei Bedienten beim Kragen und warfen mich in eine elegante Equipage, die blitzesschnell mit mir durch einige Gassen rollte. Hier wurde ich wieder ausgepackt, im Stillen dem Herrn dankend, daß ich, wenn auch von Staub und Erde, doch wenigstens nicht von Porzellan bin, denn wahrhaftig, ich wäre zerbrochen. — Mein Begleiter führte

mich über eine breite Marmortreppe zu einem großen Salon
befahl abermals durch Mimik, hier zu warten. Ich da:
mich nur durch einige Worte zu verſtändigen, er möchte n
bischen ſprechen, es thut nichts, wenn er mir auch keine vol
dige Aufklärung geben könne, nur ſprechen ſoll er, er wird
wenigſtens ſo viel wiſſen, wie Bileams Eſel, der doch auch
ſprechen hat. Aber vergebens, ich predigte, wenn auch la
doch tauben Ohren. — So ſtanden wir uns einige Zeit g
über, mein Begleiter ſprach nichts, und ich hörte zu. Er
erſcholl im Nebenzimmer ein Glöcklein, welches meinen ſtum
Gefährten abrief; ich mangelte deſſen Geſellſchaft nicht, den
war nun eben ſo unterhaltend wie vorher. So mochte ich
gefähr eine halbe Stunde geſtanden ſeyn, tauſend Gedanken k
ten ſich durch meinen Kopf, indem ich gar keine Idee von d
ſeltſamen Abentheuer hatte. Nach langem Warten that ſich
lich eine Flügelthüre raſch und knarrend auf, und zwei nie
Hunde ſprangen mir freundlich entgegen, welche aber auch n
ſprachen, obwohl ich ſelbe einigemale fragte: „Wie ſpricht
Hund?" — Es dauerte wieder eine Weile, da erſchien eine
anſehnliche Frau. Ha, ha, dachte ich, jetzt geht das Geſ
los, eine Frau, die muß doch natürlicherweiſe ſprechen. Abe
war das achte Wunder der Welt, denn auch ſie ſchwieg.
verbeugte mich einigemal mit tiefſter Ehr- und anderer Fu
ſpielte mit meinem Hut, ließ meine Handſchuhe einigemal fa
kurz war in der peinlichſten Verlegenheit; doch alles vergeb
Die Ehrfurcht erregende Frau ſetzte ſich mir mit großer Ruhe
genüber und ſchwieg. — Nein, dachte ich, jetzt muß ich an
gen, ob ja oder nicht gegen den Anſtand, gleichviel. Ich r
mich zuſammen, öffnete den Mund, heiliger Gott! da konnte
auch nicht ſprechen, alle Anſtrengung, alle Kraft war vergeb
keinen Laut brachte ich heraus. Da ſtand ich nun, dem ſech
Schöpfungstage zum Spotte, in der noch größern Verlegen
wenn ich jetzt angeſprochen würde, keine Antwort geben zu kön
In dieſem Momente trat mein Begleiter wieder in den Sa
und legte vor mir ein Paquet auf einen Tiſch, worauf die W
geſchrieben waren: „Honorar für geleiſtete Dienſte." Mit geſpa
ter Aufmerkſamkeit ſah ich darauf hin, wußte jedoch nicht, ſoll
darnach langen oder nicht, indem ich mich nicht erinnerte, irg

Jemand einen honorischen Dienst erwiesen zu haben. Ich konnte mich immer selbst noch nicht aus mir herausfinden, als ein muntrer Junge, ohngefähr von vierzehn fünfzehn Jahren, ebenfalls stumm, eintrat und mehreremal, etwas begehrend, mich leise am Rock-Aermel zupfte. Ich reflektirte anfangs wenig darauf, weil ich nicht wußte, was er wollte. Er jedoch zupfte und rüttelte mich immer stärker und unverschämter, bis mich endlich Zorn und Wuth übermannte, und ich mit aller Force die Worte herausdrückte: „In's Teufels Namen, was wollen Sie denn!" Ein Manuscript für den Bazar, antwortete der Druckerjunge, welcher mich aus meinem Schlafe weckte, in den ich am Schreibtische verfallen war. Das vermeintliche, auf dem Tische liegende Honorar waren zwei Kreuzer, welche mir Johann, indem ich schlief, auf eine halbe Bier zurück brachte, die Hunde waren Traum-Gebilde und die hohe Frau war die ehrwürdige Wittwe Mad. Catharina Wachtel, die während meines Schlummers glücklich von ihrer Reise zurückkam, und sich mir bei meinem Erwachen als meinen werthen Freund Saphir vorstellte. Ueberrascht sprang ich in die Höhe, ich staunte so, daß der Diameter meines Augapfels um eine halbe Linie größer wurde, und die Freude rief schnell eine fröhliche Laune in das Herz eines vormaligen bekümmerten Vice-Witz- und jetzigen wirklichen Ex-Redakteur zurück.

L. Feldmann.

Correspondenz-Nachricht aus Amsterdam vom 21. August 1833.

Ernstere, wichtigere Dinge verdrängen dießmal meine Theaterberichte, indem ich Ihnen Handlungen mittheile, die als gutes Zeichen der Zeit allgemeine Aufmerksamkeit verdienen.

Vorige Woche fand die Einweihung eines neu erbauten Versorgungshauses für betagte Israeliten beiderlei Geschlechts statt. Die Feierlichkeit übertraf alle Beschreibung. — Zu gleicher Zeit ging auch das Examen der israelitischen Armenschule vor sich, an welchem 1200 Kinder Theil nahmen. Alles, was einen ausge-

zeichneten Rang in der Gesellschaft einnimmt, war als Zuschauer anwesend und die Prüfung übertraf in ihren Resultaten jede Erwartung. Der Bürgermeister zählte hiebei in einer an die meistens christlichen Zuhörer gerichteten Anrede, worin er die israelitischen Einwohner Hollands in jeder Beziehung sehr hoch stellte, die Israeliten zu den besten holländischen Unterthanen. — Es ist wahrlich hier ehrenvoll, Israelit zu seyn, und wünsche nur, daß Sie dem allen persönlich beigewohnt hätten. Bei der Einweihung waren auch die Prinzen Carl und Albert von Preußen zugegen, denen die Gefühle, die ihnen diese erhabene Feier einflößte, Thränen entlockten. — Die an diesem Tage für das Haus einlaufenden Geschenke betrugen 112,000 Gulden, wozu die beiden Prinzen 20 Ducaten steuerten. Der König und die königliche Familie schenkten 10,000 fl. und unter mehreren Privatpersonen gab ein Christ 20,000 fl. und ein Israelit 7500 fl.

Das sind die Früchte der Toleranz!

A.

Am Bücherschranke.

Nicht in Blindheit will ich tappen
In der schönen Welt umher;
Wie die Fisch' nach Wasser schnappen,
Hasch' ich nach dem Büchermeer!

Und ich ruf' die Folianten,
Und die Liliputen-Werke,
Doch mein Vorwitz wird zu Schanden,
Sind wie diese jene Zwerge.

Alte Gnomen.

Geworfener Stein, gesprochenes Wort,
Verschossener Pfeil, sind auf ewig fort.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.
Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 212. 10. September 1833.

Alle Dinge wohlbetrachtet,
Mit dem Guten gut und herzlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Ganz bequem und behaglich kehrte ich nach dem lieben München zurück; ich machte meine Betrachtung über den vortrefflichen Eilwagen, der sich so wohlig auf seinen Federn schaukelt; wir Schriftsteller können auf unsern Federn weder ruhen, noch uns schaukeln, jene sind aber auch elastische Federn, die sich biegen und nachgeben; krümmige, katzenbuckligte Federn, auf welchen kann man stets bequem sich schaukeln und sich gliederstreckend dehnen, aber auf den steifen harten, spitzigen, störrigen, unbiegsamen, groben Federn, da ist ein hartes Sitzen, da stößt und beutelt, daß die Glieder knacken, es thut nicht wohl, aber gesund ist's, es macht, wie der Oestreicher sagt, „a rieglids Blut."

Ich ſtreckte mich alſo bequem in meinem Winkel auf dem Rückſitz des Wagens und lobte die ſchöne Einrichtung der Eilwagen und die ganz beſondere Artigkeit und Zuvorkommenheit der bayeriſchen Paßbeamten von oben herab bis zu dem zurhätigen und höflichen Wagenmeiſter, und ſchickte ſtille Wünſche zum Himmel, daß es bei allen öffentlichen Anſtalten ſo ſeyn möchte. Gegen mir über ſaßen zwei ſchöne Augen, ich habe gegen zwei ſchöne Augen ein probates Mittel, die meinigen zuzuſchließen. Dieſes Mittel iſt auch erprobt gegen alles Zutodtgeſprochenwerden im Eilwagen. Wie oft habe ich im Eilwagen inmitten von noch fünf Perſonen geſeſſen, denen allen ich die Luſt anſah, mich ſo recht mürbe reden zu wollen, meinen ſogenannten Witz auszuzepfen und ihn ausſtrömen zu laſſen als Reiſe-Eilwagen-Erfriſchung. Bei ſolcher Gelegenheit hilft mir immer ein glückliches Zahnweh oder ein reißendes Leibſchneiden oder ein ſüßdummer, anhaltender Schlaf; da ſchneid ich die liebenswürdigſten Kolikgeſichter, bis ich ausſteige, aber ich mache keinen Witz trotz allen Manövers der Mitreiſenden. Ich ſchloß alſo auch heute meine Augen feſt zu und unterhielt mich mit mir ſelbſt, kein Wunder alſo, daß ich bald einſchlief.

Ich ſchlafe nie ohne zu träumen, das iſt eine böſe Gewohnheit, die ich mir durch zwanzigjährigen Theaterbeſuch angewöhnt habe. Ich träume oft Dinge, von denen ſich kein Menſch was träumen läßt, und wenn ſie dann in Erfüllung gehen, ſo ſagt jeder Dummkopf: das hab' ich längſt vorausgeſehen.

Als ich erwachte waren wir in München. Meine Münchner ſchliefen; Schlaf iſt die erſte Bürgerpflicht. Wie glücklich iſt eine Stadt, in der die Bürger ſchlafen, d. h. in der Nacht, und wo ſie träumen, d. h. am Tage. Wenn ſie nicht geſchlafen hätten, ſo wären ſie mir gewiß entgegen gekommen, wenigſtens ſo Mancher hätte meine Pferde abgeſpannt, und mich ſelbſt hereingezogen, blos um mich nach ſeinem Willen zu ziehen. Es war aber faſt Mitternacht und da lags am Tage, daß kein Menſch meinen Einzug bemerkte. Zu Hauſe wurde ich ſogleich von zwei Räubern angefallen: „Zampa" und „Fra Diabolo" lagen auf meinem Schreibtiſch, packten mich und ſchrien:

„La bourse ou la vie!"

„Hochgeheiligte Schwärmer!" rief ich erſchrocken aus, „La

bourse?" ich besuche die Börse nie, weil ich in ihr nichts finde, was mit mir im Einklange steht; ou „la vie?" le théâtre n'est jamais content de l'avis, que je donne!"

Wer weiß, was ich von diesen zwei Klubern noch hätte erdulden müssen, als ich zum Glück ausrief:

„Was wollt ihr? ich habe nichts als mein Leben,
Und das muß ich dem Könige geben!"

Kaum hatte ich das Wort ausgesprochen, so kam schon ein König und wollte mich beim Wort nehmen, „König Enzio," der unter den andern Theaterzetteln auch auf dem Tisch lag.

Ich geriet außer Fassung, indessen ein ächter Sapbir bleibt außer Fassung auch noch immer ein Sapbir, ich faßte mich also sogleich wieder und gewohnt, da wo mein Verstand nicht mehr ausreicht, andern Verstand einzureiben und in Zitaten zu sprechen begann ich jakobitisch:

„Und der König soll mit dem Sänger gehen,
Denn beide stehen auf der Menschheit Höhen."

König Enzio lächelte milde und sprach: Wenn ich meine Locken nicht brauchte, um sie bei Gelegenheit aus dem Sarge herausflechten zu lassen, so würde ich die eine Locke zum Andenken schenken!

Ich dankte höflichst, ich habe keinen Mangel an Locken, an geschenkten nämlich,

„und in Spanien tausend und drei"

Nun sprang auch „Don Juan" vom Tische auf, von dem unser Klassiker der Theaterzettel noch immer sagt: „estremamente licenzioso" und sang:

„Reich mir die Hand, mein Leben,
Komm auf mein Schloß mit mir!

„Wirst du mir auch treu seyn?" fragte ich mit meinem Zerlina-Stimmchen, o, rief's aus:

„Ewig!"

Bei dem Worte „ewig" erhob sich noch ein Theaterzettel vom Tische mit „Ewig" (ein Lustspiel nach dem Französischen) und streckte seine zwei Acte nach mir aus. Die Ewigkeit muß sehr langweilig seyn, nach allem, was ich davon gehört habe; zum Glück ist bei diesem „Ewig" ein „übergehütetes Mädchen", da

zog ich denn doch bei dem übergehörten Mädchen das Zeitliche dem Ewigen vor.

Auf diese Weise empfingen mich die Theaterzettel, die in meiner Abwesenheit das Nachtlicht der Welt erblickten.

Zur Feier meiner Ankunft wurden alle Löwen und Affen losgelassen und die „Zauberflöte" gegeben, gleichsam um mich zu bändigen. Die Thiere blieben jetzt hinter den Coulissen, das ist recht. Ausgezeichnet waren in der heutigen Leistung die Herren Pellegrini (Sarastro) und Mayer (Tamino), so wie Mad. Spitzeder als Pamina durch lieblichstes Spiel und herrlichen Gesang sehr gefiel. Ein Gast (?) Dem. Puck gab die Königin der Nacht. Sie ist das als Königin geblieben, was sie einst als Prinzessin (von Navarra) war. Die Stimme ist nicht schlecht und von Umfang, allein sie hat durchaus eine unreine Intonation und keinen Wohlklang, keine Seele in der Stimme. Sie lernt bei Mad. Birch-Pfeiffer singen, Friede ihrer Asche. Der zweite Gast Hr. Oberstet sprach als Papageno gefällig an.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

September. (Chalcedone.)

O Musik! Nachklang aus einer entlegenen harmonischen Welt! Seufzer des Engels in uns. Wenn das Wort sprachlos ist, und die Umarmung, und das Auge, und das weinende, und wenn unsre stummen Herzen hinter dem Brust-Gitter einsam liegen; o so bist nur du es, wodurch sie sich einander zurufen in ihren Kerkern, und wodurch sie ihre entfernten Seufzer vereinigen in ihrer Wüste!

— Wer keinen Hund erziehen kann, kann auch kein Kind erziehen. Ich würde Informatoren, die in mein Brod wollten, an keinem Probierstein streichen, als an dem, daß sie mir Eichhörnchen oder Mäuse zähmen müßten; wer's am besten verstände, krig' ein.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „bayerischen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 213. 11. September 1833.

Alle Dinge wohlbedachtsam,
Mit dem Guten gut und herrlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Skizze aus einem Briefe.

(Eingesendet.)

Ich kam Ende August aus den Wäldern des Taunus, ernstgestimmt, durch Nürnberg, dieser alten, berühmten Stadt. Ein allgemeiner Freudentaumel herrschte, die guten Leute erwarteten ihrem König mit seiner, durch weibliche Tugenden so hocherhabenen Gemahlin, der einige Tage unter dieser weinetrunkenen Menge, in der ehrwürdigen Kaiserburg hausen wollte. Nichts von dem Jubel bei seiner Ankunft, von der herzlichen Begeisterung mit welcher jeder der 80,000 dort versammelten Menschen, dem ersehnten Gast sein Lebehoch entgegenrief! Nichts von des Herrschers ungezwungenen Freundlichkeit, die er gegen Jeden ohne Unterschied des Standes blicken ließ! Er schien der Freund eines Jeden zu

seyn, man liebte den König, weil er so menschlich war; man ehrte ihn, weil jeder sich dazu herzlich angeregt fühlte — es war ein herzerhebendes Bild von einem Monarchen und einem Volke! Aber ehrend war es für diese ungeheure Volksmasse, daß nicht die geringste Zügellosigkeit, Unart, Rohheit und Ausgelassenheit zu bemerken war, freilich war jeder mit den Aeltlichen und kein rauher Befehl der Polizei ließ sich hören, keine Gewaltthat der Gendarmerie ließ sich sehen. Ich selbst sah, wie ein Bedienter des Herrn Cramer, Besitzer der reizenden Anlagen des Schmausenbuckels, in einem engen Gartenwege, der vollgepfropft von einer Menge der untersten Volksmasse hin und her wogte, durch die Worte: „Seyn Sie so gütig und machen Sie Platz, der König kommt gleich" so viel Raum machte, daß das erhabene Ehepaar sehr bequem hindurch gehen konnte. Ich kenne kein gebildeteres, anständigeres und ruhigeres Publikum als das von Nürnberg. Man muß dagegen bei solcher Gelegenheit in Paris, London und Berlin gewesen seyn, um den Unterschied zu finden. Ich war auch zugegen, wie die königliche Familie das neuerbaute Stadt-Theater, seiner Vollendung nahe, besichtigte, welches den 1. October eröffnet werden soll. Der König fragte sogleich, ob es auch akustisch sich bewähre? mußte aber mit dem Kößlerglauben der Güte in dieser Hinsicht sich begnügen, denn man hatte die Nachlässigkeit begangen, und weder Musik im Orchester, noch eine Anrede von der Bühne, an die hohen Besuchenden veranstaltet, und nur allein eine der neuen Dekorationen aufgehangen, deren Coulissen zu kurz und deren Soffiten zu lang waren, ein Fehler, der wie ich höre, bei allen neuen Dekorationen statt finden soll, welche man in München hatte malen lassen. Doch eins war mir sehr bemerkenswerth, weil es der Nachahmung so höchst würdig ist, nämlich das weibliche Geschlecht jedes Standes hat sich, so zu sagen, das Wort gegeben, in dem neuen Theater keine Hüte noch Schleier zu tragen oder solche doch wenigstens während der Vorstellung abzulegen, indem sie fühlten, wie störend, ja wie ungeziemend es im Theater für die hinter ihnen Sitzenden ist, wenn sie durch diesen unangenehmen Kopfputz das Sehen unmöglich machen. Schon Beß in seinen „Damenhüten" wollte sie davon zurückbringen; aber umsonst! um desto ruhmwürdiger ist es für die liebenswürdigen Nürnbergerinnen, diesem Unfug entgegen zu arbeiten. Sie haben

die Bahn gebrochen! Möchten doch auch die Bewohnerinnen anderer Städte diesem herrlichen Beispiele folgen und den Kunstliebhabern den Genuß der edelsten der Künste: Menschendarstellung nicht schmälern und erschweren. Lob und Heil Ihnen, die zuerst einen erneuten Beweis geben werden, daß alles Gute und Schöne aus ihrem Geschlechte hervorgeht und sie die Blumen der Schöpfung seyn und bleiben wollen. Froh gestimmt verließ ich das brave Nürnberg und seine biedern Bewohner, und bitte, diesen flüchtigen Zeilen in Ihrem vielgelesenen Blatte eine kleine Stelle zu gönnen, als unbedeutendes Dankopfer meiner freudevollen Rückerinnerung. —

—N—

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

September. (Chalcedone.)

Vier Priester stehen im weiten Dom der Natur und beten an Gottes Altären, den Bergen, — der eisgraue Winter, mit dem schneeweißen Chorhemd — der sammelnde Herbst, mit Erndten unter dem Arme, die er Gott auf den Altar legt, und die der Mensch nehmen darf — der feurige Jüngling der Sommer, der bis zu Nachts arbeitet, um zu opfern und — endlich der kindliche Frühling mit seinem weißen Kirchenschmuck von Lilien und von Blüthen, das wie ein Kind Blumen und Blüthenkelche um den erhabnen Geist herumlegt, und an dessen Gebet alles mitbetet, was ihn beten hört.

— Verhülltes Schicksal, das hinter unsrer Erde, wie hinter einer Laube sitzt, und das uns Zeit läßt, zu seyn — ach! wenn der Tod uns zerlegt und ein großer Genius uns aus der Gruft in den Himmel gehoben hat, wenn dann seine Sonnen und Freuden unsere Seele überwältigen, wirst du uns da auch eine bekannte Menschenbrust geben, an der wir das schwache Auge aufschlagen? O Schicksal, gibst du uns wieder, was wir niemals hier vergessen können? —

— Du armer Menſch! wenn der ganze, weiße, die ganze Natur überzaubernde Nebel deiner Kinderjahre herunter iſt, ſo bleibſt du doch nicht lange in deinem Sonnenlichte, ſondern der gefallene Nebel bricht wieder als dichtere Gewitterwolke unten rings am Himmel herauf, und am Jünglings-Mittage ſtehſt du unter den Blitzen und Schlägen deiner Leidenſchaften. — Und Abends regnet dein geſchlitzter Himmel noch fort!

— Die Sympathie, die Erwachſene in der erſten Viertelſtunde einflößen, fügt auch oft Kinder an einander. Ihr guten Kinder! ſeyd froh, daß ihr eure Liebe noch bloß andrücken dürft, als durch Briefe. Denn die Kultur ſchneidet den Ausdruck der Liebe das Gebiet des Körpers immer kleiner zu — dieſe hagere Gouvernante nahm uns erſtlich den ganzen Körper deſſen weg, den wir lieben — dann die Hand, die wir nicht mehr drücken dürfen — dann die Lippe und die Achſeln, die wir nicht mehr berühren dürfen — und von einer ganzen Frau gab ſie uns nichts zum Küſſen zurück als den Handſchuh — wir manipuliren einander jetzt alle von fern.

— Frauenzimmer, die ſich ſelber achten, umringt eine ſo weiße Harmonie aller ihrer Bewegungen, Worte, Blicke . . . Ich kann ſie nicht ſchildern, aber ſie ſind zu ſchildern, die der Roſe gleichen, welche unten, wo man ſie nicht bricht, die längſten und härteſten Dornen hat, aber eben, wo man ſie greift, ſich nur mit weichen und umgekrümmten verpanzert.

— Die Mädchen wiſſen nicht, wie ſehr ſie Geſchäftigkeit verſchönere, wie ſehr an ihnen und den Taubenhälſen das Gefieder nur ſchillere und ſpiele, wenn ſie ſich bewegen, und wie ſehr wie Männer den Nachtthieren gleichen, die keine Beute haben wollen, die ſtille ruht.

— O, daß doch die Früchte am Menſchen ein anderes Wetter haben müßten, als ſeine Blüthen; ſtatt des Hauches des Lenzes den Stich des Auguſtes und den Sturm des Herbſtes.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 214. 12. September 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Galanterie und Liebesbazar.

Meine weiße Rose,

an Leni Arco.

Von M. G. Saphir.

Die Königin der Blumen, Flora, lud
An ihren Hof die Blumen ein zum Feste.
In Safran, in Scharlach und in Gluth
Gekleidet kamen alle Farben-Gäste;
Und jedes Blümchen hatte, hocherzückt,
Mit Licht und Strahlen sich das Kleid gestickt.

Das Blümchen „Eisenhut", es zieht voran,
Es stellt als Ritter sich an ihre Spitze,

Die „Königskerze" ſteckt die Flamme an,
Erhellt den Weg durch ihre Gluthenblitze;
Die „Glocken" tönen alle freudiglich,
Und jede „Aſter" ſchmückt mit Sternen ſich.

Die Königin der Blumen, Flora, ſchaut
Mit ſtolzem Aug' die Blumen alle glänzen,
Die Krone iſt mit Strahlen überbaut,
Kein Schatten kann das Zauberlicht begränzen;
Und all' die Blumen ringsherum im Kreiſ,
Sie ſtreiten um der Schönheit höchſten Preis.

Die „rothe Roſe" blicket, halb erblüht,
Aus ihrer Knospe grünlichem Geflechte;
In ſüßer Scham iſt liebend ſie erglüht,
Als ob ſie zürnend für die Schönheit fechte;
Doch wie ſie Gluth und helle Flammen ſprüh',
Der Schönheit höchſten Preis bekömmt ſie nie.

Die „Nelke, glänzt im feuergleichen Sammt,
Von hocherglühtem Purpur ſtolz umfangen,
Der höchſten Liebe Luſtverlangen flammt
Auf ihren zauberiſchen Gluthenwangen;
Doch wie ſie auch in Licht und Flammen ſcheint,
Der Schönheit höchſter Preis wird ihr verneint!

Die „Tulpe" prangt in ſchöner Stoffe Pracht,
In neuem Reizen ſtets ſich zu geſtalten,
Wie ein Kometenſpiel in dunkler Nacht,
Ein ewigwechſelnd Licht auch zu entfalten;
Doch wie ſie auch in tauſend Formen ſpiel,
Der Schönheit höchſter Preis iſt nicht ihr Ziel!

So ſtritten um der Schönheit höchſten Lohn,
Umſonſt das Heer der Blumen und der Roſen,
Narciſſe, Tulipan und Anemon',
Ixoloje, Sonnenblume und Mimoſen;

Doch wie das Alles Flora auch beſticht,
Der Schönheit höchſten Preis gibt ſie noch nicht!

Da naht die „weiße Roſe,“ ſilbern blühn
Die holden Wangen, wie des Mondes Blume,
Gekleidet zart in Schnee und Hermelin,
Wie Veſta's Bild im Heiligthume;
Wie auf der ſpiegelhellen Silberfluth
Der majeſtät'ſche Schwan ſtillglänzend ruht!

Sie nahet ſich, der Anmuth Spiegelbild,
Das Ebenmaaß im Bau der zarten Glieder;
Sie ſtreitet nicht, ſie lächelt einmal mild,
Beſiegt ſinkt dann das Heer der Blumen nieder;
Die Anmuth nur mit ſeelenvollem Sinn
Iſt ewig aller Schönheit Königin!

Beim Lied von der Glocke!

Es blinken tauſend Lichter durch die Hallen,
Sie ſenken helle Flammen auf uns nieder,
Aus tauſend Blicken ſtrahlt die Freude wieder
Und unbeglückt ſteh' einzig ich aus Allen.

Des Meiſters Ton mächtig uns erſchallen,
Und Aller Herzen rührt die Macht der Lieder,
In meine Seele nur ſteigt keines nieder,
Zu ſtillen meines Buſens heftig Wallen.

Wir ſehn' des Lebens Bilder ſich entfalten
In ihren ernſten, heiteren Geſtalten,
Der dunkeln Zukunft Geiſter uns umſchweben.

Der Beifall rauſcht. Des Hauſes Räume beben,
Nur ich verſtumm' im Uebermaaß der Leiden,
Denn ach! Nannettens Anblick ſoll ich meiden.

C. J. S.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

September. (Chalcedone.)

Unſer Geſchlecht durchläuft drei Perioden des Muths gegen das Schöne — die erſte iſt die kindliche, wo man beim weiblichen Geſchlecht noch aus Mangel an Gefühl u. ſ. w. wagt — die zweite iſt die ſchwärmeriſche, wo man dichtet, aber nicht wagt — die dritte iſt die letzte, wo man Welt genug hat, um freimüthig zu ſeyn, und Gefühl genug, um das Geſchlecht zu ſchonen und zu achten.

— Die Großen werden entweder repräſentirt oder repräſentiren ſelber, aber ſie ſind nie etwas. Fremde müſſen für ſie eſſen, ſchreiben, genießen, lieben, ſiegen und ſie ſelber thuns wieder für andere; daher iſt's ein Glück, daß ſie, da ſie zum Genuß einer Eremitage keine eigne Seele haben und keine fremde finden, doch hölzerne Chargés d'affaires, die in der Einſiedelei für ſie genießen, auftreiben, und ich wünſchte, ſie ließen auch vor ihre Parks und vor ihre Orcheſter, — wozu ſie fünf Sinne zu wenig haben, ſolche unbelebte Genuß-Plenipotentiare und Plaiſir-Kuratoren machen und ſtellen.

— Der Menſch hat hier dreithalb Minuten, eine zu lächeln, eine zu ſeufzen — und eine halbe zu lieben. Denn mitten in dieſer Minute ſtirbt er. Aber das Grab iſt nicht tief, es iſt der leuchtende Fußtritt eines Engels, der uns ſucht. Wenn die unbekannte Hand den letzten Pfeil an das Haupt des Menſchen ſendet, ſo bückt er vorher das Haupt und der Pfeil hebt blos die Dornenkrone von ſeinen Wunden ab.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 215. 13. September 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und billich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Das Schnupftuch,

Lokalparodie auf Schillers Handschuh.

Unlängst am Isarstrand
Ganz knapp am Uferrand,
Ging Schneider Franz.
Zur Seit ihm in großer Parade
Der Schusterin ihr Tochter, die Kathi,
Schneeweiß geputzt wie eine Gans.
Sie gingen in Liebesgedanken
Spazieren, und weilten am Schranken,
Wo unter der Brucken von Stein
Die Wäscherzillen zart sich befinden,

Die Weiber die Zöchlein aufwinden
Und ziehen brav Löcher hinein.
Man weiß, wie das Volk pflegt zu ſchimpfen,
Da kriegt jeder Pudel ſein Titel,
Beſchimpft wird der Rock wie der Kittel
Man muß ſo ein Auftritt nur ſehn.
D'Frau Nani, d'winkt mit'n Finger,
Da öffnet ihr Maul ſich, ein Zwinger,
Und ganz mit erfrechendem Schritt
Entgegen die Urſchel ihr tritt.
Stemmt ihr zwa Arm in d'Seiten,
Und läſtert ſie da unter'n Leuten,
Und ſchimpft ſie auf Leben und Tod,
Kein' Katz nimmt von ihr mehr ein Brod.
Die Seppert, die treibt es no ſchlimmer;
No gröber, gemeiner und dümmer,
Hebt gleich ſie das Handel empor,
Und gibt ihr hierauf eine auf's Ohr.
Die Nani nun auch ſchon,
Verſetzt ihr mit wildem Geſchrei
Ein Täſchen, für zwei kannt ſie gelten,
Hernach erſt fangt's an, brav zu ſchelten.
Nun ſteigt auch d'Miedel in's Schiff,
Macht nach d'Seppert ein Griff;
Die ſchaut ſich ſtumm
Rings um,
Mit langen Händen,
Und riſſigen Zähnen,
Streckt ſie die Glieder,
Wirft d'Seppert nieder.
Da entſteht ein hölliſch Geſchrei:
„Die andern Weiber herbei!“
Die raufen mit wilder Begier;
D'Miedel, das grobe Thier,
Das packt ſie mit ihren zwei Pratzen,
Ritz! raufen's wie die Katzen!
Jetzt ruft d'Wach: „G'nug für heut!
Schamts euch doch endlich für d'Leut!“

Da fällt eben von des Ufers Rand
Ein Schnupftuch hinunter aus schöner Hand,
Und mit einem Schlüsserl beschwert,
Das der Schuster-Kathi gehört,
Zwischen der Sex erl und Miebel allein
Mitten hinein!
Und zum Schneider Franz spottender Weis'
Wendet sich die Kathi jetzund
„Nun Schneider ist deine Liebe so heiß,
Wie du mir schwörest zu jeder Stund,
So geh und heb' mir das Tüchel auf!"
Und der Schneider im schnellsten Lauf,
Steigt hinab in den furchtbaren Raum
Mit festem Schritt,
Und aus der Wäscherinnen Mitt'
Hebt er das Tüchel mit keckem Daum!
Und mit Staunen und Grauen
Sieht's die Wach, d'Herren und d'Frauen,
Und gelassen bringt er das Tüchel zurück,
Da schallt sein Lob aus jedem Munde,
Aber mit zärtlichem Liebesblick
Er verheißt ihm sein nahes Glück,
Empfängt ihn d'Mamsell Kathi
„O Schneider, wenn du jetzt mein wärst, was that i!"
Doch er wirft ihr das Tüchel ins Gesicht:
„Den Dank, Kathi, begehre ich nicht.
Aber zweifle nicht mehr, du schlechte Bagaschi,
Als hätt ein Schneider gar kein Couraschi!"

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

September. (Chalcedone.)

— Wollte Gott! junge Leute ergössen und mischten sich eben so gerne in älteste, als die jungen Weine in alte; oder alter Adel ließe sich so leicht mit neuem kopuliren und auffrischen.

a wahres, schönes Tempe: wie das
der Geschichte und der Augen unendlich
— Manches den reisenden Walpole und Bartholdy
griechische Tem- zierloser Engpaß wird; so werden die
reizend ist, ren Reize durch die künstliche Entfernung
in der M[illegible]lichtes am besten erscheinen, vom Taglicht
schönsten [illegible]raubt, weil es zu stark nähert.
vermitt[illegible]enschen können den Gedanken nicht ertragen: ei-
wahr[illegible] Feind zu haben, nicht aus Furcht, sondern aus
des Herzens.

Ankündigung.

In Nürnberg bei Riegel und Wießner erscheint dieser Tage und ist dann sogleich in München bei George Jaquet, Bazar Nr. 7 und 8 zu haben; auch wird darauf Bestellung angenommen:

„Drei Tage in Nürnberg,"

während des

achten großen National-Festes

am 25., 26. und 27. August 1833

von

M. G. Saphir.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 216. 14. September 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Zeitkobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 12.: Der Essighändler. — Ewig.

Jemand meinte, es müßte nicht heißen: „der Essighändler" — Ewig — sondern: Ewig der Essighändler. Indessen muß mit eine Intendanz machen! Mad. Schechner hat schon zweimal gesungen und es ist nichts als billig, daß sie wieder unpäßlich wird; wir hoffen, daß sie bald wieder gewesen wird, um — auf Reisen zu gehen. So lange man unsere Sängerinnen nicht blos für jenen Abend, an dem sie singen, honorirt, ist an ein feststehendes Repertoir nicht zu denken:

„Gegen der Sängerinnen Launen
Ist kein ewiger Bund zu flechten!"

Deutſchlands Einheit thäte für nichts ſo noth, als für das Theaterweſen, ideſt Unweſen. Ein Intendanten- und Direktoren-Congreß auf der Lüneburger Heide, z. B. um die gegenſeitigen Theater- und Engagements-Rechte zu beſprechen, würde ſehr wohlthätig für die Bühnenwelt ſeyn. Wenn alle Hof- und größern Theater-Direktionen übereinkämen, keine Sängerin von den gegenſeitigen Bühnen zu engagiren und ſie auch nicht gaſtſpielen zu laſſen, ſo wäre nicht nur der Uebelſtand des gewiſſenen Repertoirs vermieden, ſondern auch die exorbitanten Forderungen dieſer Ephemeren Nacht- und Tag-igellen würden ermäßigt werden. In unſerer allgemeinen Reduktions-Zeit dürfte auch eine Sängerin und eine Liebhaberin auf ein anderes Regime geſetzt werden. Die verdienſtvollſten Staatsbeamten haben kaum die Hälfte Gehalt als eine mittelmäßige Sängerin, und ſie dürfen nicht einmal heiſer werden! Die Ohren-Frivolität und Ohren-Sinnlichkeit unſrer Zeit wird auch in der eigenen Uebersättigung verenden und die Geilheit dieſer Geſchmacksbegier wird durch ihre Flucht gerächt werden. In dem Sinnenkigel der Muſik, in dieſer Tremmelfell-Verſchlemmung und in dieſem Ueber-Reiz der oberflächlichen Sinnlichkeit iſt der Sinn fürs Klaſſiſche, fürs Edle, für das einfach-gemüthliche, für die Erhabenheit und höhere Sühne der Tragödie, für die Feinheit und innere Moral-Lebendigkeit des wahren Luſtſpiels ſündlich ertrunken oder erſtickt. Ein großer Theil der Urſache der Verflachung des Theaters ſowohl als des Theaterpublikums liegt in dieſer Ohrenwuth, die, jemehr ſie ihre Wolluſt befriedigt, deſto mehr und unerſättlicher nach ewiger und ſelbſt unnatürlicher Befriedigung zappelt.

Doch ich komme zu der heutigen Vorſtellung zurück. Im Eſſighändler war Hr. Eſtair als Dominique vortrefflich und, er wurde am Schluſſe gerufen.

Nun kommen wir zu „Ewig," welches Hr. Forſt nach dem Franzöſiſchen verdeutſchte.

Der Stoff iſt zu mager für zwei Akte und da der erſte Akt ſchon ewig w[illegible]te, ſo wiſſen wir nicht wozu zwei Akte.

Eugen (Hr. Forſt) liebt Glariſſe (Dll. Sänger), die Mündel der Frau von Dermilly (Mad. Schröder). Dieſe aber, d. h. die Frau von D. beſtimmt die Hand ihres Sohnes Eugen ihrer Nichte Mathilde (Dlle. Schöller), die eben aus der Penſion kömmt,

um einem Balle beizuwohnen. Nun behüte der liebe Himmel jedes ehrliche Menschenkind vor einer Pensions-Demoiſell, insonders aber vor einer Demoiſelle, die aus einer adelichen Penſion, d. h. aus einer Penſion für Adelige kömmt! Eine ſolche Penſions-Seele, wenn ſie ihre Kapitulationszeit ausgedient und das Penſions-Seelenmieder ausgezogen hat, ſpringt gewöhnlich aus den Abſtinenz-Exerzizien in die vollſte, republikaniſche Sittenfreiheit hinüber. Auch dieſe Penſions-Mathilde iſt nun ganz unbändig glücklich, einmal einen Ball und einen Couſin zu ſehen, und gewiß läßt es keine Menſchenſeele kalt, wenn ſie einen Ball mit obligaten Couſins verzehren ſoll.

Eugen indeſſen liebt Clariſſa und nicht Mathilde, Mutterliebe kämpft mit Clariſſenliebe. Die Mutterliebe, da ſie nicht mit den blanken Waffen triftiger Gründe ficht, ſondern mit Kochlöffel-Teitſchtratſch und Kaffeeſatz-Weisheit der Caprice und böſer Mütter Waffen, unterliegt und die Clariſſenliebe ſiegt. Um 11 Uhr ſoll entführt werden, damit aber das Luſtſpiel weiter ſpielen könne, übergiebt Eugen den Brief für Clariſſe einem Bedienten, der den Brief an die Mama abliefert, und als Eugen um 11 Uhr kommt, um das ungeſchnürte Mündelchen mit dem geſchnürten Bündelchen zu holen, findet er ſeine Mama. Die Mama hat aber eine Liſt ausgeſonnen, ſie willigt ein, ihm die Clariſſe zu geben, und zieht ſich mit ihm und Clariſſen auf ein Landſchloß, einſam gelegen, ohne Geſellſchaft zurück. Die Langeweile ſoll den Bandwurm: Liebe abtreiben. Wenn das der Fall iſt, ſo hätte Mad. Dermilly ihren Sohn und ihre Mündel heute ins Theater ſchicken ſollen, um den erſten Akt von „Ewig" mit anzuhören, ſie hätten gewiß aufgehört zu lieben. Im zweiten Akte auf dem Landſchloſſe ſehen wir Eugen, dem die liebe Liebe ſchon zum Hals hinauswächst, der zwiſchen Clariſſe und Langeweile ein zärtlichgedehntes Leben lebt. Auch Clariſſe langweilt ſich und dieſe Langeweile gibt der Liebe den Gnadenſtoß. Indeſſen hat die Anwendung doch einen Haken. Wer weiß, ob ſich Eugen und Clariſſe gelangweilt hätten, wenn Mad. Dermilly nicht zugegen geweſen wäre? Die dritte Perſon bringt eigentlich die Langeweile mit, es iſt die Langeweile in der dritten Perſon. Kurz und gut, die Liebenden bekommen ſich ſatt; nun iſt es Zeit, die Penſions-Schönheit loszulaſſen; das geſchieht auch, Mathilde kömmt, Eugen liebt ſie

und — — — Und da ich ſelbſt eine Geliebte habe und zu gewiſſenhaft bin, um durch Langeweile meine Liebe unter die Erde zu bringen, verließ ich das Theater vor dem Ende, aber gewiß glaube ich, daß Eugen die Nichte heirathet und daß Clariſſe, ſo Gott will, einen andern heirathet und ſomit iſt dem Luſtſpiel ſein Recht widerfahren.

Geſpielt wurde ſo ſo. Hr. Forſt war im zweiten Akt ganz ausgezeichnet gut und gab die erſten Scenen inſonders mit Leben und Laune. Dlle. Senger ſpielte mit Natur und Anſtand. Dlle. Schöller hatte wenig Natur, es iſt alles gekünſtelt, das Organ auch, die Bewegungen gezwungen. Warum ſchüttelt ſich denn Dlle. Sch. alle Augenblicke am ganzen Körper? Sie erhielt oft den Beifall des Publikums.

Eine neue Erſcheinung war Mad. Schröder im Luſtſpiele. Hoffentlich wird es Mad. Schröder bei dieſem Verſuche bewenden laſſen. So große Achtung und Bewunderung ich ihrem tragiſchen Genius zolle, — ſo ſehr hat ſie mich heute unangenehm berühret. Ein Konverſationston mit pathetiſchen Tragebändern, eine geſellige Rede mit tragiſchen Abſätzen, ein munterer Ton mit ſchwerfälligen, gedehnten Pauſen und dicken Tonſtickereien kann unmöglich anſprechen. Warum will die große Künſtlerin aus allzugroßer Gefälligkeit ihrer Individualität Gewalt thun? Es machte einen ganz unangenehmen Eindruck. Wir haben hier Künſtlerinnen, die in jeder Hinſicht eher zu dieſem Rollen-Genre befähigt ſind, warum hat Mad. Fries dieſe Rolle nicht geſpielt?

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

September. (Chalcedone.)

Die weibliche Tugend iſt das glühende Eiſen, das eine Frau (wie auch ſonſt bei den Ordalien) vom Taufſtein (Taufstag) bis zum Altar (Kopulations-Tag) zu tragen hat, um unſchuldig zu ſeyn.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 217. 15. September 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Aehnlichkeit und Unterschied.

In der Galanteriesprache nennt man den Liebhaber: „Chapeau," also Hut; in wiefern rechtfertigt die Sache die Benennung? Was haben Hüte und Liebhaber Aehnliches und wie unterscheiden sie sich?

Vor allem scheinen Hüte und Liebhaber darin ähnlich zu seyn, daß sie aus Hasenbälgen bestehen; doch sind sie darin verschieden, daß man den Hut blos für den Kopf nimmt, bei dem Liebhaber hingegen sieht man den Kopf fast gar nicht zu Rathe. — Der Hut und die Liebhaber sind auch darin gleich, daß sie von den Damen um so mehr geliebt werden, je mehr Federn sie haben: allein sie unterscheiden sich darin, daß man den Hut anzieht, wenn die Sonne scheint, den Liebhaber aber anzieht, wenn die Sonne untergeht. — Der Hut und der Lieb-

haber ſind darin ähnlich, daß ſie waſſerdicht ſeyn müſſen, jener bei Regen- und dieſer bei Thränenwaſſer; ſie ſind aber darin verſchieden, daß der Hut vom Regen in's Trockne, der Liebhaber aber oft vom Regen in die Traufe kömmt. — Der Hut und der Liebhaber ſind darin ähnlich, daß der Mittelſtand nur einen hat und denſelben ſchont, die höheren Stände deren aber viele haben und ſchonungslos mit ihnen umgehen; ſie ſind aber darin verſchieden, daß man die Hüte gerne hat, wenn ſie recht feſt ſind, die Liebhaber aber deſto mehr liebt, je loſer ſie ſind. — Doch iſt die Aehnlichkeit größer als der Unterſchied; Hüte und Liebhaber gehen oft von der gnädigen Frau an das Kammermädchen über; Hüte und Liebhaber werden oft in Geſellſchaften vertauſcht; Hüte und Liebhaber fliegen oft bei dem erſten Windſtoß leicht davon; Hüte und Liebhaber beſtehen oft nur aus Katzenhaaren; Hüte und Liebhaber haben meiſtens hohle Köpfe; Hüte und Liebhaber haben einen beſondern Reiz, ſo lange ſie neu ſind; werden ſie alt, ſo iſt es aus mit ihnen; u. ſ. w., u. ſ. w. Es iſt alſo entſchieden vortrefflich, daß der Liebhaber Chapeau heißt; die Ehemänner haben daher nichts ſehnlicher zu wünſchen, als daß ihre Frauen ſtets — Chapeaulos gehen mögen. Bei dieſer Gelegenheit kann ich nicht umhin zu geſtehen, daß ich mir eine Kenntniß des weiblichen Geſchlechtes, aus ihrer Art die Hüte zu tragen, zu eigen gemacht habe, die ich „Hutographie" nenne. Ein kleines Hütchen, kecker auf das Haupt geſetzt und etwas ſchief, verräth mir ein ſchalkhaftes Gemüth; ein großer Hut mit breiten Rändern, in die Stirne gedrückt und rückwärts gen Himmel gekehrt, zeigt von Eigenſinn und Trotz; ein ſchmalgerändertes Hütchen, etwas quer aufs rechte Ohr geſtellt, zeigt von Empfänglichkeit und etwas Liebesſinn; ein großer Hut mit tiefem Kopf, aus der Stirne gerückt, läßt mich ein geniales Gemüth, eine Fehde-Dame, ahnen, u. ſ. w. Selbſt in der Art, das Band am Hute unter das Kinn zu binden, liegt eine Charakteriſtik des ſchönen Geſchlechts und jeder Bänderzug iſt mir wie ihr eigener Namenszug, aus dem ich manchen Zug ihres Lebens entziffern könnte.

Dr. Debeck.

Charade.

Mein Erſtes iſt ein ganz Geſchlecht
Man lernt's nie kennen,
Man kennt' es nie recht,
Und überall ſteht's eben an,
Jedes Andre iſt ihm unterthan.
Es ringt und ſchlägt,
Und kämpft und ſiegt
Mit Lanz und Schwert
Und Jeder es ficht.
Doch ſchmeichelt's auch
Und ſchmeichelt fein
Und ſtellet ſchlau
Die Netze fein.
Bald bringt es Blümlein
Weiß und roth
Bald Thrän' und Schwur
Steht zu Gebot.
Und immer enger zieht's die Schlingen,
Will Vöglein um die Freiheit bringen.
Und ſitzt das Vöglein feſt im Garn,
Thut's nichts mehr von Schmeicheln und Streicheln gewahr'n.
Dann wird der Schmeichler
Ein grimmes Thier,
Dann beißt es barſch:
Du gehorcheſt mir;
Die Blümlein roth,
Die Blümlein weiß,
Sie werden zu Neſſeln,
Die Thränen zu Eis.
Die Schwüre verwehen in allen vier Winden,
Von Süßem und Feinem iſt nichts mehr zu finden.

Mein Zweites kam vom Himmel herab,
Für Mann und Weib ein feſter Stab.
Eine feſte Burg,
Ein ſichrer Hafen

Für Kaiſer und König,
Und Ritter und Sclaven.
Es ſtürzet Dein Haupt,
Es folgt Deinem Schritt,
Theilt jegliche Freude
Mit Freuden Dir mit.
Nichts thut es auf Erden weit und breit,
Iſt ſtets zu Deiner Hülfe bereit,
Es ruht ſich ſanft an ſeiner Bruſt,
Dem Menſchen und Engeln im Himmel zur Luſt.
Verläßt Dich Alles,
Bleibt Dieſes nur Dir,
Geborgen biſt Du dort und hier.

Mein Ganzes aber wird ſelten gefunden,
Nur ſelten vielleicht — oder gar nicht mehr.
Denn viele ſuchen wohl hin und her,
Und wenn ſie meinen, ſie hätten's gefunden,
So war's nur ein Hauch, der gleich wieder verſchwunden.

Donna Elvira,
Den Juans verlaſſene Geliebte.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazar

September. (Chalcedone.)

Sterben iſt zum Glück der einzige Wunſch, der ſtets in Erfüllung geht, ſey man noch ſo verlaſſen von Menſchen und Göttern.

— Das Geneſen gehört als eine Nebenſache nicht zum Curiren, — denn mederi oder heilen kann blos die Natur, hingegen wohl curare oder die Natur beſorgen der Arzt, was eben ſeine Kuren oder Sinekuren ſind.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Dienstag Nro. 218. 17. September 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ich, ein Sechs-Wöchner;

oder sechswöchentliche Gefängnißstrafe als Folge

von

„Ungeheurer Ironie.“

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und wär' er im Neuthurm geboren!“

Schiller.

Man soll sich kein Sprichwort machen; ich hatte ein Sprichwort: „ungeheure Ironie!“ Es ist so zu sagen auch ein deutsches Sprichwort geworden, alle deutsche Zeitschriften bedienen sich dessen, aber keiner ist noch darüber zu sechswöchentlicher Haft verurtheilt worden als ich.

Ich würde weit entfernt ſeyn, den Grund meiner Haft zu veröffentlichen, und es iſt nicht Trotz oder Hohn, die ich beſſe: allein in unſerer Zeit, wo ſo viel Demagogismus und Hochverrathsſtoff in der Luft liegt, könnte es meinen vielgeliebten Feinden einfallen, zu glauben oder glauben zu machen, ich hätte politiſcher Vergehung halber, dieſe Strafe zu erleiden, und dafür will ich mich feierlich verwahrt wiſſen. Ohnehin hat es einem Münchner Correſpondenten im „Schwäbiſchen Merkur" ſchon gefallen, albern zu ſagen: „Ich werde auf Requiſition des preußiſchen Hofes eingeſperrt."

Ich bin nach der Ehre, ein politiſcher Verbrecher oder Vergeher zu ſeyn, ganz und gar nicht lüſtern und ich geſtehe, daß ich für alle Ehrenbecher der Rhein-Kreiſer Lakendiener nicht eine Minute meiner perſönlichen Freiheit hingeben möchte.

In dieſem Augenblicke aber, wo in einem Theile Deutſchlands die hochverrätheriſchen Umtriebe faſt für legitim erklärt und revolutionäre Reden und umwälzeriſche Intentionen öffentlich für unſchuldige Dinge proklamirt worden ſind; in dieſem Momente, wo man faſt gerichtlich Aufwiegler und Revolutionäre frei und heilig ſpricht, in dieſem Momente bildet es einen komiſch-tragiſchen Kontraſt, einen ungeheuren-Ironie-Kontraſt, weßhalb ein unſchuldiger Schriftſteller von einem andern Gerichte zu ſechswöchentlicher Haft verurtheilt wird; alſo, man höre:

Und es begab ſich im Jahre 1824, im Monate Mai in Berlin, daß Dlle. Sonntag auf der königlichen Bühne ſpielte. Darauf begab es ſich, daß ich (M. G. Saphir) ein Lobgedicht auf beſagte Dlle. Sonntag in meinem dazumal von mir redigirten „Berliner Courier" Nr. 330. machte, welches folgendermaßen lautete:

An Dlle. Sonntag.

„Um daß die Anmuth ſich der Muſe paare,
Nahſt du dich mit dem Reize der Chariten,
Gewinnſt die Seele mit der Schönheit Blüthen,
Erringend zu der Anmuth auch das Wahre;
Holdſelig zeigſt du uns das ewig Klare,
Ein ſchönes Bild verbunden uns zu bieten,
Und vor Gemeinem ſtets uns zu behüten,
Reichſt du die Kunſt uns dar, die wunderbare.

Im ſchönen Hauſe iſt es ſchön erklungen,
Ringsum verbreiteſt du dein Zauberwalten,
O mög' es tief aus deiner Bruſt gedrungen,
Nur zu dem Hehen, Höchſten ſich geſtalten,
In einem Kranze ſchweſterlich verſchlungen,
Ein Künſtlerleben ſtets ſich die entfalten!"

Ganz Berlin war glücklich, daß der Saphir einmal die Sonntag auch belobgedichtet hat! Berlin und ich, wir ſchliefen ſanft auf unſerm Bewußtſeyn, allein

Mit des Geſchickes Mächten
Iſt kein ewiger Bund zu flechten,
Und die Polizei ſchreitet ſchnell!"

An einem ſchönen Morgen werde ich vor die Polizei gerufen und mir angedeutet, wenn ich mich noch einmal unterſtehe, ein ſolches Lobgedicht zu machen, ſo werde ich peinlichſt beſtraft werden, denn das Gedicht ſey ein Cenſurverbrechen. Die Polizei hatte nämlich herausgefunden, daß die Anfangsbuchſtaben dieſes Gedichtes: „ungeheuer Ironie" bedeuteten. Ueberdieß ſollte mir noch meine Cenſur verſchärft werden. Ich wollte eine Erklärung zu Protokoll geben, allein der Aſſeſſor Herr Peterſen wollte meine Erklärung nicht zu Protokoll nehmen und ſagte: „man hätte auf der Polizei nichts zu erklären!"

„Erkläret mir Graf Oerindur
Dieſen Zwieſpalt der Natur!"

Ich ging nach Hauſe und ſchrieb einen Brief an die Polizei-Behörde, in welchem ich mich gegen die mir gemachte Eröffnung verwahrte, indem eine Komödiantin nicht über der ungeheuern Ironie erhaben ſey; ein Acroſtiche unmöglich ein Cenſur-Verbrechen genannt werden kann, indem kein Geſetz exiſtirt, welches gebietet, ein Dichter müſſe dem Zenſor ſagen: „das iſt ein Acroſtiche." Was die Androhungen des Einſperrens u. ſ. w. betrafe, hätte ich mir, da mir die protokollariſche Entgegnung unterſagt wurde, eben ſo gut gefallen laſſen müſſen, anzuhören, „daß ich bei der Wiederholung einer ſolchen That geköpft werde." Ich ſchloß mit den Worten: „Die offene Sprache möge einem hochlöblichen Polizei-Präſidium beweiſen, welche unendliche Hochachtung ich für deren Hochherzigkeit und Gerechtigkeitsliebe habe und zeichne ꝛc."

In Folge dieſes Briefs machte die Polizei eine fiskaliſche

Unterſuchung gegen mich anhängig und nach ſechs Jahren lautet das Endurtheil des Appellations-Senates des Kammergerichtes in ſeinen weſentlichſten Punkten wie folgt:

„Denunziant Saphir hat die Cenſur-Behörde induzirt, einem Gedichte das Imprimatur zu ertheilen, welches ein Pasquill involvirt, „denn für eine Sängerin kann wohl nichts kränkender ſeyn, als wenn ſie in dem Contexte eines Gedichtes aus allen Prädikamenten gelebt wird, durch die Anfangsbuchſtaben jeder Zeile, wenn ſie zuſammengeleſen werden, aber ausgedrückt iſt, daß die Lobeserhebung im Contexte eine ungeheure Ironie ſeyn ſollen.“ „Wenn er in ſeiner Vorſtellung an das kön. Polizei-Präſidium ſagt: „Er könne den Verweis nicht als genoſſen anſehen, er habe eben ſo geduldig anhören müſſen, daß er geköpft werde“ „die offene Sprache“ u. ſ. w. ſo kann es keinem Zweifel unterworfen ſeyn, daß dieſe Aeußerungen in Gemäßheit §. 539. Art. 20. Th. 2. des allgemeinen Landrechtes für Injurien gehalten werden müſſen, und nach 578. ibid. für ſchwere Injurien ꝛc.“

Ich bin alſo von Rechtswegen wegen ungeheurer Ironie zu ſechswöchentlicher Haft verurtheilt, woraus für Männiglich ſo manches zu erlernen iſt. Erſtens, daß es eine große Injurie iſt, wenn man eine Schauſpielerin kränkt! Zweitens, daß man nicht zu allen Polizeien ſagen darf: daß man Hochachtung für ihre Hochherzigkeit und Gerechtigkeitsliebe habe, indem ſolches gerichtlich als ungeheure Ironie verurtheilt wird.

Nun lieber Leſer, weißt du, welch' ein Verbrecher ich bin! Ich habe eine Schauſpielerin gekränkt und einer Polizei Hochherzigkeit zugemuthet; nein, ein Verbrecher bin ich demnach nicht, aber ein Narr, und die Narren verdienen, daß man ſie einſperrt. In meinem Arreſt aber ſchreib' ich 30 Gedichte an Olle. Sonntag und alle mit den Anfangsbuchſtaben: „ungeheure Ironie!“

Lebe wohl, lieber Leſer, und freue dich nicht zu ſehr auf mein Eingeſperrtſeyn; denn ich könnte aus „ungeheurer Ironie“ doch nichts für den Bazar ſchreiben.

Dein getreuer Sechswöchner

Saphir.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 219. 18. September 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Der Barbier von Sevilla. (Hr. Gerstel den Bartolo als Gastrolle.)

So ein Barbier hat ein zähes Leben! Alle Augenblicke ist er wieder da! Indessen glaube ich doch, daß er heute zu Grabe geläutet und geleitet wurde. Die Darstellung war in den Hauptpartien gelungen zu nennen. Hr. Pellegrini als Barbier bleibt stets eine ausgezeichnete Erscheinung; Hrn. Bayer (Almaviva) schien im Anfange sein Genius nicht freundlich an der Seite zu stehen; allein er und seine Kunst erwärmten sich endlich und er sang später mit aller Schönheit seiner vortrefflichen Stimme. Die Palme des Abends reichen wir unbedenklich der Mad. Spitzeder (Rosine),

die ſowohl im Schmelz der Stimme, im kunſtreichen und lieblichen Vortrage der Arien und im ſchalkhaften, reizenden Spiel einen wahrhaft genußreichen Abend bereitete. Die eingelegte Arie (ich glaube von Orſini) paßte nicht hieher, auch nicht ganz für ſie, ſie iſt ſteif und melodielos.

Der Gaſt Hr. Gerſtel iſt abgereiſ't; von Todten und Abweſenden aber ſoll man nichts als Gutes ſagen. Hr. Schimon iſt als Baſilio immer ſehr anſprechend.

Philharmoniſcher Verein.

Hr. Schönchen, der Jupiter, aus deſſen Haupte dieſer Verein beflügelt und bepanzert in die Welt ſprang, thut immer mehr Erfreuliches für dieſe ſchöne Sonntags-Bonbonniere, und der Verein wird bald Alles in ſich einſchließen, was Sinn und Geſchmack für die Gaben Euterpens hat.

Eine beſonders intereſſante Produktion war die heute durch das Spiel der Fräulein von Schaureth.

Ach, wieviel Hühneraugen haben mir in meinem Leben die Wunderkinder in die Ohren geſpielt! Wieviel Schwülen hat mein zartes Trommelfell angemuſizirt bekommen! Wie wohl thut es daher einmal nach ſolcher Dilettantenmarter einen ächten, herzinnigen Genuß zu haben, ein hohes Feſt der Vollkommenheit zu feiern und die Kunſt in ihrer Schöne und Freudigkeit den himmliſchen Fittig regen zu hören. Fräulein von Schaureth ſpielte das A-moll-Conzert von Hummel. Ihr Spiel zaubert dieſes Conzert ſelbſt für den, der es ſchon hörte, zu einem ganz neuen, noch niegehörten um; ſo haucht ihr Genius demſelben einen eigenthümlichen Reiz, einen neuen Zauber ein. Die unendliche Virtuoſität ihrer Fertigkeit erregt Bewunderung, und die ſeelenvolle Innigkeit und zarte Eleganz ihres Vortrages iſt mit nichts zu vergleichen als mit dem hohen Liebreiz und der idylliſch anmuthigen Perſönlichkeit der Künſtlerin ſelbſt. Sie verläßt an der Hand eines Gemahls das Feſtland; möge die Harmonie, der ſie ihre ſchöne Seele geweiht, auch dieſes neue Band durchtönen und ihr ferneres

Leben euch nur ein Konzert von Moll-Tönen ohne Dur-Klang bleiben.

Das zur Bewunderung hingerissene Publikum spendete der begabten Künstlerin den Zoll der Begeisterung und in einem artigen Gedichte sprach Hr. Lang nachher einige Abschiedsworte an die Gefeierte. Daß aber dieses Enkomiastische Gedicht der bescheidenen Künstlerin so gerade unter den Augen vorgesprochen wurde, ist ein neuer Beweis, daß wir Deutsche in Punkto des Zartgefühls das Brevet d'invention noch zu erringen haben. Ein schwaches Produkt: „Männlich und Weiblich" von Saphir wurde von Hrn. Schunke und Dlle. Senger recht artig und launig vorgetragen.

Galanterie und Liebesbazar.

Alles nur Eines nicht.

An Sie.

Von M. G. Saphir.

Für des Liedes süße Gabe,
Für des Sanges zarte Kunst,
Geb' ich Alles was ich habe,
Alles für der Muse Gunst;

All' mein Hoffen, all' mein Streben,
Fürstengunst und Glück und Geld,
Hoffnung, Ruhm und Wonne-Leben,
Bleibt mir nur die Muse hold.

Aus dem vielbewegten Herzen,
Reiß' ich jeden Wunsch heraus,
Alle Freuden, alle Schmerzen,
Trag' ich opfernd ihr ins Haus;

Freiheit in dem Reich der Lüfte,
Und des Lichtes gold'ne Fluth,

Hochgenuß im Reich der Düfte,
Und des Sehens ſüße Gut;

Selbſt der Träume Zauberwaltung,
Und der Thräne Luſtgewinn,
Alles geb' zur freien Schaltung
Für der Muſe Gunſt ich hin.

Selbſt die Liebe, die im Buſen
Mich mit Schmeichelwort beſpricht, —
— Auch die Liebe? Nein, o Muſen!
Nein, die Liebe geb' ich nicht!

Fühl' ich nicht die Liebe innen,
Innen tief in meiner Bruſt,
Wär' ich doch bei allem Sinnen
Keines Liedes mir bewußt!

Wenn ich nicht die Liebe ſänge,
Sänge ich wohl nimmermehr,
Rauſchte auch das Reich der Klänge
Lockend, buhlend um mich her.

Wenn ich nicht zur Liebesfeier
Meine Saiten ſtimmen kann
Drück' ich meine ſtumme Leier
An die Bruſt verſtummend an.

Liebe ich der Muſen Liebe,
Lieb' ich ſie der Lieb' zu lieb,
Wenn mir nicht die Liebe blieb
Lied und Muſe auch nicht bl

Beide ſind in meinem Bu
Lied und Liebe feſtgebu
Und nur Amor reiche de
Ihre Leier ſtets zur H

Extra-Bazar

Beilage zum „Bazar für München und Bayern."

Luftig-luſtige Betrachtungen aus dem Kerkerfenſter eines Neuthurm-Länders.

Von M. G. Saphir.

Der Menſch muß alles verſuchen, alles prüfen und das Beſte behalten. Ich habe vor drei Jahren den Polizei-Arreſt und jetzt den Neuthurm-Arreſt kennen gelernt, und ich kann beide mit gutem Gewiſſen allen meinen Freunden und Gönnern aufs Beſte empfehlen, „die Welt iſt vollkommen überall!"

Ich bitte meinen Setzer das „die" beileibe nicht zu durchzuſchieſſen. Man ſoll die Menſchen nicht nach ihrem Aeußern beurtheilen, keinen Menſchen geſchweige denn einen Thurm! Ich bin oft vor dem runden, ſchwarzen Menſchenverſchlucker vorübergegangen, mit meinem reinen, im Lilienbade weiß gewaſchenen Bewußtſein, und wenn man mir geſagt hätte ich komme da hinein ſo hätte ich geſagt: „Nein, mir iſt das Ding zu rund!" Indeſſen nichts iſt unmöglich, alſo auch nicht daß ein Humoriſt über freie Verſe zu unfreien Forſen verurtheilt wird. So hatte ich nicht nur von dem Neuthurm ſondern auch von ſeinem Cherub dem Herrn Vogel eine tippenzerſchmetternde Idee! Allein ich fand daß der Thurm ein ganz gemüthlicher Menſch iſt, in deſſen Innern es lichter iſt, als in mancher Bruſt die von einem ſchönen Hauſe umgeben iſt. Er ſchloß mir ſein Innerſtes ſogleich auf und ich fand da eine reelle Simplizität, eine patriarchatiſche Einfachheit die mich ganz einnahm. Da ſtört kein Luxus den ernſten Gang der Gedanken, keine Frivolität und Ueppigkeit einer heidniſchen Luxurioſität zieht die im Aether getauchten Ideen ins Weltliche herab. O Angelo, du Verfaſſer der vierzehn in Hoſen ſteckenden Mädchenſchenkel, du Autor der Berliner Ilias: „Das Feſt der Handwerker," du großer Mann, jetzt erſt erkenne ich die Fülle deiner Weisheit, die Nachſchrift zu den ſieben Sprüchen Griechenlands:

„I was braucht man um glücklich zu ſind?
Er wird je den Halſe nich koſten!
Ein Tiſchken, ein Stühlken, ein Bettiken
klein, det kenn je den Halſe nich koſten!“

Auch Herr Vogel den ich mir in meinen Fieberträumen als einen Vogel-Greif und halben Papageno ausmalte, iſt ein ganz zuthunlicher, artiger und höflicher Vogel, ein Vogel der allerhand Vögel in ſeinem Vogelbauer hat!

Ich befinde mich alſo ganz kreuzwohl auf, und wenn meine Hämmerhaidal-Kongeſtionen nicht wären, ich hätte auf dieſem Sperrſitz abonnirt, beſonders da in dieſem Hauſe ſelten Abonnement Suspendu ſtatt findet, dafür aber faſt ſo oft wie bei unſerm Theater der freie Eintritt aufgehoben iſt!

Als ich mein Zimmer betrat, ein wahres Eliſium, da man nichts als Schotten darinnen hat — wurde ich von einigen Blumentöpfen überraſcht, die ſchon für mich da bereit ſtanden. Konnte eine ſolche Zartheit aus einem andern als aus einem liebenden Herzen kommen? Wer fühlt noch ſo innig, ſo fein als das Herz der Einzigen? Ich erkannte es gleich! Nur von ihr konnte dieſe rührende Aufmerkſamkeit kommen, nur von ihr, nur von meiner Mittenhoferin! Sie die meinen Wagen in der Stadt herumträgt; ſie die alſo nicht das Schlechteſte von mir in der Stadt herumträgt, wie ſo manche Traſchhaſe und Biergeſellſchafts-Vorſteherin. Iſt das nicht zart von meiner Zeitungs-Austrägerin! Schade daß ſie für die Erhaltung meines Stammes nicht ſo viel thun kann, als für die Erhaltung meiner Blätter! Ich war in meinem neuen Herbſt-Palaſte bald eingerichtet! Ein Schreibzeug, Papier und Zuckerwaſſer, dazu noch du mein ewiger getreuer Geſellſchafter: Heiterer Humor.

„Arm in Arm mit dir, ſo fechte ich
mein Jahrhundert in die Schranken!“

Das Alleinſein war immer mein Leidweſen, nun bin ich allein auf geſetzlichem Weg, es geht nichts darüber. Wenn man ſo ein Muß-Alleinſein abzumachen hat, da kann man erfahren was man ſich ſelbſt iſt, wie viel man ſich ſelbſt iſt, ob man in ſeiner eigenen Geſellſchaft in guter Geſellſchaft iſt, und ob man ein unterhaltender oder langweiliger Menſch iſt. Wenn man ſo mit ſich ſelbſt iſt, da ſetzt man ſich zu ſich hin und lernt ſich ſelbſt kennen, und lernt man da einen Menſchen kennen der, um deutſchderd mich

auszudrücken, an Geiſt und Herz ein tüchtiger Kerl iſt, da ſagt man zu ſich ſelbſt: ich freue mich herzlich Ihre nähere Bekanntſchaft gemacht zu haben u. ſ. w.“

Von zwei bis drei ſchau' ich zum Fenſter hinaus; dieſes iſt nicht ohne einige Schwierigkeiten zu bewerkſtelligen, einen Stuhl auf den Tiſch und hinauf geſtellt; dieſe Standes-Erhöhung verdanke ich nur meiner Thätigkeit. Wenn ich dann oben bin, bedenke ich die allweiſe Einrichtung der Vorſehung, die Freiheit und Licht ſo hübſch ſparſam vertheilt hat. Wenn ich ſo auf dem Tiſch ſtehe und hinaus ſchaue, bin ich wie neugeboren, d. h. ich erblicke wieder das Licht der Welt! Wenn nun die Welt da unten wieder heraufſchaut, ſo erblickt ſie auch ein Licht der Welt und es ſteht noch zu bezweifeln, welches von beiden ein gezogenes Licht zu nennen iſt.

Wenn die geliebten Leſerinnen Nachmittags von halb drei bis halb vier den Weg nach dem Lilienbade gehen, ſo ſtellt ſich ihren hohen Augen ein Weſen dar, rund wie die Ewigkeit, ſchwarz wie der Undank, düſter wie ein Redakteur ohne Abonnenten, und verſchloſſen — wie ein Frauenzimmer. In dieſem Weſen gegen die Lilienbadſeite zu befindet ſich ein Gitter, welches einem daſeinſollenden Fenſter den Weg verſperrt, hinter dieſem Gitter ſtehen Blumentöpfe, hinter dieſen Töpfen noch einmal ein Gitter, damit das andere Gitter nicht allein ſei, und hinter dieſem Gitter guckt der Redacteur des Bazars heraus! Wenn dann eine mitleidsvolle Leſerin einen wehmüthigen Blick hinaufſchicken will, ſo bitte ich nur um recht dünne Blicke, damit ſie zum Gitter herein können. Ich weiß zwar nicht ob es erlaubt iſt, daß Blicke bei mir zum Fenſter hereinſteigen dürfen, indeſſen will ich die Verantwortung ſchon über mich nehmen.

So ſtand ich auch heute an meinem Fenſter und beobachtete in die Welt hinein, heißt das für einen Gefangenen nicht ſich viele Freiheiten heraus nehmen?

(Fortſetzung folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

September. (Chalcedone.)

Gegen Jeſuiten und Ratten giebt es, ſo wie gegen Zahnſchmerzen, Seelenleiden und Wanzen, tauſend gute Mittel, die nichts helfen.

— Eine Frau kann von einem Manne, den sie hochachtet, gar nicht begreifen, daß er sich verliebt, wenn's nicht in sie ist, und sie kanns kaum erwarten, bis sie seine Inamorate zu Gesicht bekömmt — eben so erpicht ist sie auf dieses Mannes Manier in seiner Liebe, ob sie nämlich aus der niederländischen oder französischen oder italienischen Schule her sey.

— Auf diese Erde sind Menschen gelegt und an den Fußboden befestigt, die sich nie aufrichten zum Anblick einer Freundschaft, welche um zwei Seelen nicht erbigte, metallene und schmutzige Bande legt, sondern die geistigen, die selber diese Welt mit einer andern und den Menschen mit Gott verweben. Solche zum Schmutz Erniedrigte sind es, die gleich den Reisenden, den Tempel, der um die Alpenspitze hängt, von unten für schwebend und bodenlos ansehen, weil sie nicht in der Höhe auf dem großen Raume des Tempels selber stehen, weil sie nicht wissen, daß wir in der Freundschaft etwas Höheres als unser Ich, das nicht die Quelle und der Gegenstand der Liebe zugleich seyn kann, achten und lieben, etwas Höheres, nämlich die Verkörperung und den Wiederschein der Tugend, die wir an uns nur billigen, aber an Andern erst lieben.

— Da nach einem bekannten Aberglauben das Garn am weißesten gesotten wird, wenn man dabei recht lügt; so sollte man auch, wenn die Weiber lügen, behutsamer seyn und fragen: ob sie mit ihren poetischen Illusionen etwas anders weißbrennen als ihr Garn.

— Die Menschen behalten einen fremden Lebenslauf besser als den eigenen, wahrhaftig, wir achten eine Geschichte, die einmal die unsrige war, und die die Hülfe der verflogenen Stunden ist, viel zu wenig, und doch werden die Zeittropfen, durch die wir schwimmen, erst in der Ferne der Erinnerung zum Regenbogen des Genusses.

— Schon dem begüterten Alter gehört Ruhe und Müssiggehen auf der früher mit Schweiß gepflügten Erde; aber wo will das dürftige Alter eines Dienstboten seine Ruhe finden, als im Müssiggehen unter sie untergeackert? — Bei dem Leben wird wie bei den Montblanc nicht das Hinauf-, sondern das Heruntersteigen am schwersten, zumal, weil man statt des Gipfels Abgründe sieht.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 220. 19. September 1833.

Alle Dinge wohlbetrachtend,
Mit dem Guten gut und redlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 18.: Der Freyschütz.

Wir hätten der heutigen Vorstellung nicht erwähnt, allein der hinreißende Gesang der Mad. Schechner-Waagen veranlaßt uns dazu. Ihre Leistung heute als Agathe war eine der brillantesten und vollkommensten in dem Kunstkranze dieser unübertrefflichen Sängerin. Die große Scene und Arie im zweiten Akte sang sie mit einer unnachahmlichen Virtuosität! Erschütternd und herzerfüllend drangen die tiefen, reinen und schmelzvollen Töne aus ihrer geweihten Brust; und eben so großartig als wahr, eben so elegisch als ernstlich war der Wechsel der Empfindungen, den sie im schönen, vollen, majestätischen Ernst ihrer Stimme entwickelte.

Sie feierte auch einen wahren Triumpf, und das wohllauttrunkene Publikum ließ dem Beifallsſtreme ungehemmten Lauf. Auch das Gebet im dritten Akte trug ſie mit vieler Seelen-Innigkeit und mit den gefühlreichſten Tönen vor, obſchon der unerträgliche Qualm ihr noch den Athem beengen mußte. Sie wurde ſtürmiſch gerufen. Ueber den Gaſt Hrn. Eike nach Beendigung ſeiner Gaſtrollen.

Der kleine Gärtner,

oder:

Anweiſung,

exotiſche und kritiſche Gewächſe zu behandeln und auszuziehen.

Von Dr. Debet.

1) Mittel dagegen, wenn Einem das Gespräch über eine Sängerin zum Halſe heraus wächſt.
2) Dito eines dagegen, wenn Einem ſeine Frau über den Kopf wächſt.
3) Dito eines dagegen, wenn an Blättern arme Würmer, Inſekten und Erdflöhe nagen.
4) Wie man einen Boden mit Freibillets düngen muß, wenn ein ſchlechtes Stück Wurzel faſſen ſoll.
5) Wie ein arrogantes Männchen gut begoſſen wird und doch trocken bleibt.
6) Wie eine Rolle durch einen Abſteger verſetzt und auf anderen Boden verpflanzt wird.
7) Wie man eine Provinzroſe in die Stadt zieht.
8) Wenn ein Winkelblatt auf keinen grünen Zweig kommen kann, trotz alles Miſtens.
9) Einen fetten Boden für einen Schmarotzer zu bereiten.
10) Eine Gartenwicke ſo zu behandeln, wie eine Klatſchroſe.
11) Einen literariſchen Kellerhals zu gewinnen.
12) Eine Hortenſia auf mehrere Jahre voraus zu ſäen.

13) Die Liebespflanze (Phlox divaricata) in den Garten der Enthusiasten zu vermehren, sammt ihren Seitenpflanzen und Auslaufern.

u. s. w., u. s. w.

Große Thier-Auktion

auf dem Opernplatze.

Es werden folgende Pferde aller Racen und Sorten an den Meistbietenden hintangegeben.

1) Kohlhasens zwei Rappen, vaterländische Thiere, die gut gehalten wurden und in ihrem Leben wenig gezogen haben.
2) Der Schecke, den Wallensteins Vetter ritt, und
3) das Pferd, das Wallensteins „Bannier's verfolgenden Dragoner" entriß.
4) Carl Moor's Schimmel, sammt einigen noch an ihm hängenden Convulsionen.
5) Die Schlange der Cleopatra, als Sinnbild der Ewigkeit oder Langenweile.
6) Ein Zwitting der Natur, ein bekannter Freund des schönen Geschlechts.
7) Rossini's Esser, die gestohlene Melodien mit den gestohlenen Löffeln frißt.
8) Ein Brasilianischer Affe, der die Alceste und den Macbeth verjagte.
9) Der Hund des Auber, ein so wachsames Thier, daß es bei seiner Aufführung nie einschlief.

Bei George Jaquet in München, Bazar Nr. und 8, ist so eben angekommen:

Drei Tage in Nürnberg

am achten

grossen National-Feste,

den

25. 26. und 27. August 1833.

Von

M. G. Saphir.

8. Elegant in Umschlag geh. 30 kr.

Das achte

National-Fest

in Nürnberg,

am 25. bis 27. August 1833.

Zur Erinnerung für Alle, welche es feierten.

4. In Umschlag geheftet 40 kr.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 221. 20. September 1833.

Alle Dinge wohlbedenkend,
Mit dem Guten gut und billig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Trost im Leiden

von

M. G. Saphir.

Der Herr wünschet dem Menschengeschlechte einen einzigen Hals, die Liebe ein einziges Herz, die Frauen zwei Adamsäpfelchen, der Stolz zwei gebogene Knie, und die preußische Polizei einen Narrenthurm. Uebrigens, mein lieber Saphir, müssen Sie nicht undankbar seyn, die preußische Polizei hat Ihnen besser gewollt, als Sie glauben, denn gewiß wußte sie, daß der Aufseher des Thurms Vogel heißt; wenn man Sie also nicht eingesperrt hätte, so wären Sie Vogelfrei und das ist doch gewiß eine weit bittere Strafe, als die des Sitzens. Besonders wenn man das Sitzen schon so im Gange hat, wie Sie. Der Herr Ju-

tendanzrath wird aber d'rein sehen, denn der saß meines Wissens noch nie; nun trösten Sie ihn, lieber Saphir, rufen Sie durch Ihren Humor, welcher nie zu fesseln ist, die Freude wieder zurück in's bleiche Gesicht des bekümmerten Rathes, und sagen Sie ihm:

Komme, was da kommen mag:
Die Stunde rennt auch durch den rauhsten Tag.

Uebrigens kann ich Ihnen zum Troste sagen, daß Sie viele, sehr viele Theilnahme erwecken. Erst heute sagte ein Mädchen zu mir: — Ach Gott, gewiß ist jetzt Saphirs Antlitz von der Blässe aller Lilien überflossen, während dem es früher von der Gluth der jüngsten Rosen umschimmert war. — Ich mußte lachen, und warnte das Mädchen, zu schweigen, es möchte sonst auch wegen ungeheurer Ironie in den Neuthurm kommen.

Eine Tänzerin fragte mich: „O sagen Sie mir doch, ist's wirklich wahr, kann Saphir von seinen Beinen keinen Gebrauch machen!" Ich bejahte es. „O Himmel, dieses Unglück kennt wohl keiner besser als wir," erwiederte sie. — So könnte ich Ihnen noch viele Beispiele von der regen Theilnahme erzählen, in deren Besitz Sie Ihr Sitzen saß.

Den Weg nach dem Lilienbade von halb drei bis halb vier Uhr, von wo aus man Sie hinter Ihren Gütern (Gittern) schmachten sieht, habe ich auch gemacht; schon von ferne sah ich ein Frauenzimmer, welches mit einem weißen Tuche heftig nach dem Thurme wehte, ich eilte mit beflügelten Schritten auf diese barmherzige Schwester zu und rief:

Wer kein treues Herz verloren,
Weiß von keinem Mißgeschick;
Denn mit Allen, die ihn lieben,
Ist ihm Alles auch geblieben.

Doch als ich näher kam, sah ich, daß das weiße Tuch ein Strumpf, die Dame eine Wäscherin war, die am sanft dahin schlängelnden Bache des Lilienbades ihrem nassen Beruf treulich nachkam.

Ja, mein lieber Saphir:

„Glücklich sind die, die nichts erwarten, denn
sie werden nicht getäuscht werden."

Doch gedulden Sie sich, am 22. d. ist ja Ihr Namenstag, da wird der Neuthurm, gleich einer Blume, einen Tag lang seinen farbigen Kelch der Sonne öffnen und sich satttrinken an den

wohlthätigen Strahlen, die aus den Augen ihrer theilnehmenden Leserinnen durch das geöffnete Gitterfensterchen dringen werden, und ich höre Sie schon singen mit allen ihren Collegen:

„Ein freies Leben führen wir! ꝛc."

So entzückt werden Sie sein über alle die Beweise, welche Ihnen am 22., an jenem Tage werden, der das Glück hat, mit seinem Familiennamen Sonntag mit dem Vornamen Moritz zu heißen. Ungeheure Ironie! — Moritz Sonntag!! —

Ich habe mir auch schon sagen lassen, man werde Ihnen am Vorabende Ihrer Namensfeier ein Ständchen bringen, wenn Sie so lange im Gefängniß Stand halten. Drei Lieder sollen gesungen werden:

Nr. 1. In diesen heiligen Hallen kennt man die Rache nicht.

Nr. 2. — — Schöne Bajadere ꝛc.

Du lebst in Lust und Wonne fast vergeh'n,
Und die Justiz zu deinen Füßen seh'n.

Nr. 3. Mond verstecke dich heute ꝛc.

Diese und noch andere Ueberraschungen sollen Ihnen die bittern Tage versüßen, welche Ihnen die weisen Preußen verheißen. Wenn Sie, mein werther Freund, bis dorthin Langeweile haben, so können Sie sich mit dem Decliniren des Zeitwortes sitzen unterhalten. Zum Beispiel, Sie sagen — Ich sitze, dann sagen Sie zum Intendanzrath — du sitzest und dann zum Doktor — er sitzt. Dann sagen Sie alle drei zusammen — wir sitzen — dann sagen Sie wieder zu den andern beiden — ihr sitzet, und dann sagt das Publikum — sie sitzen. Die befehlende Art sitzet! hat schon Preußen declinirt, dieser Declination sind Sie schon überhoben. —

Sollte Ihnen diese Unterhaltung keinen Spaß gewähren, so erfinden Sie neue Leidenschaften, die haben gewiß reißenden Abgang; ich würde Ihnen selbst eine abnehmen, um sie einem Mädchen einzuimpfen, das trotz meiner Mühe noch keine Leidenschaft für mich hegt, und es mir eher möglich wird, durch das Eis bis zum Nordpol, als in das Herz dieser Beharrlichen zu dringen. — Oder wenn Sie gar nichts besseres zu thun wissen, so schreiben Sie einen Bogen, dadurch erfreuen Sie sowohl das Publikum als Ihren Verleger gewiß am meisten, und können zugleich mit einem Sichelschnitte Ihres Witzes hundert feindliche Halme zu Boden

stürzen, die Ihnen neidisch im Wege stehen. — Nun thurnen Sie wohl, mein lieber Freund, trösten Sie sich. Das Leben, umringt von Täuschungen, wäre in der That unerträglich, wenn Jeder von uns seinen Schmerz verewigen wollte, und lieber weinend auf den Ruinen seiner Hoffnungen dasäße, als mit Muth und Ausdauer an der Wiederaufrichtung des Gebäudes arbeitete.

Machen Sie sich wegen dieser Sonntags-Geschichte keine Gewissensvorwürfe, Sie glauben gewiß, „Allen Sündern wird vergeben, nur dem Sonntags-Tadler nicht!" Beruhigen Sie sich,

Die Sünd' ist menschlich, und es ist zu lesen,
Daß siebenmal am Tag der Fromme fällt,
Und daß der Reuige vom höchsten Wesen
Auch siebenmal Verzeihung neu erhält.

Es gibt noch mehr Leute, die Sonntag nicht feiern; wenn die alle eingesperrt würden, dürfte man eine Neuthurmstraße anlegen. Wahrhaftig, mein Freund, Sie leiden für viele, deßhalb wird Ihnen auch einst vieles verziehen werden:

Es ist der Erde Uebel kleinstes nicht,
Daß Menschen Richter über Menschen sind.

L. Feldmann.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

September. (Chalcedone.)

Das schwerste für einen Hofprediger ist, seine Meinung unbewunden über einen Menschen zu sagen, da Jeder so voll Rücksichten wie ein Hofmann spricht, nur aber freilich ein katholischer noch dreißigmal mehr, als ein protestantischer.

— Menschen mit Phantasie finden in der Phantasie selber schon eine stille Abwehr gegen jedes Niederdrücken derselben durch vergebliche Heilmittel, sie gleichen Verwundeten an dem Scheitel, oder — den Kinnbacken, wo das nachwachsende Haar das aufgedrückte Pflaster immer wieder hebt und abstößt, zum Aerger des Wundarztes.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Samstag Nro. 222. 21. September 1833.

Alle Dinge wohlbedenkend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Theaterliſches.

Den 19.: (zum Erſtenmale) Der Arzt, Luſtſpiel in einem Akte, nach Scribe und Bayard, frei bearbeitet von Karl Ernſt.

Ein Arzt hat vier Pazienten ganz eigener Art, nämlich: einen bankerottirten Kaufmann, ein verliebtes Mädchen, einen ſplenetiſchen Engländer, welcher aus Lebensüberdruß ſich erſchießen will, und eine geld- und rachſüchtige, dazu nichtsalsverbrennende Franzöſin. Dieſe Perſonen ſind in eine artige Intrigue verwickelt, welche der Arzt durch ſeine Rezepte (ohne Arznei) lenkt und zu einer gefälligen Auflöſung führt. Den Arzt, Dormentieres, die Hauptrolle des Stücks, gab H. Vespermann. Der im Luſtſpiele ſonſt Unübertreffliche, ſchien heute von ſeinem gewöhnlichen Humor nicht beſeelt, es mangelte etwas elegante Turnüre und Heiterkeit, etwas munterer Ton

des Weltmannes, welcher in dieſer Rolle vorherrſchen ſoll; dieſer Mangel mochte denn auch Urſache ſeyn, daß Mad. Fries, als Mistreß Berlington und Hr. Lang als Lord Arthur ihm den Rang abliefen. Mad. Fries zeigte durch ſcharfes Markiren und feines Nüanciren, daß ſie ihre ſonſt unbedeutende Rolle ihres Fleißes gewürdigt hatte, wodurch ſie das Stückchen merklich hob, und zugleich einen neuen Beweis gab, daß ſie das Kleine wie das Große mit gleicher, wahrhaft künſtleriſcher Freundlichkeit und Wärme erfaßt. Hr. Lang als Lord Arthur, ausgezeichnet durch höchſt originellen Anzug und gleichmäßige Haltung, wurde ſchon beim erſten Erſcheinen empfangen; er gab dieſen in ſeinem Phlegma komiſchen, dabei in ſeinem Edelmuthe liebenswürdigen Engländer mit vieler Wahrheit. Dem. Schöller als Agathe, bewährte in dieſer kleinen Aufgabe ihr Talent für naive Liebhaberinnen; ihre Bewegungen waren mehr gerundet, ſie ſprach mit Innigkeit und ſah allerliebſt aus. Von ihrem angenehmen Aeußern unterſtützt, kann es, mit wenigem Fleiße und ſorgfältiger Ausbildung ihres Organs, ihr leicht werden, eine Lücke an unſerer Bühne bald auszufüllen. Hr. Meyer gab den Kaufmann Delaroche, die ſchwächſte Rolle des Stückes, ſo gut als möglich. Der Dialog iſt mehr elegant als wunderlich zu nennen. Der Scherz von Ernſt gehol; das Publikum lachte und zollte Beifall während der Vorſtellung, und rief nach derſelben Alle heraus.

Hierauf:

Das Feſt der Handwerker.

Bei dieſem Oftbeſprochenen erwähnen wir nur noch zum Ueberfluſſe der Unvergleichlichkeit des Herrn Forſt in der Rolle des Kluck. Die ganze Vorſtellung, von ſchallendem Gelächter begleitet, ging vortrefflich zuſammen. Am Schluſſe wurden Alle gerufen. Herr Forſt hielt im Namen aller Mitſpielenden im Kluck'ſchen Style eine Dankrede, welche allgemeinen Beifall fand.

Nach dem Polniſchen

von

Adam Mickiewicz.

Wenn in dem Augenblick einſamer Wonne
Mein Lieb' zu ſeufzen anhebt und zu girren,
Dann ſeufzt und girrt ſo lieblich meine Donne,
Daß, um der Laute keinen zu verlieren,
Ich ſchweige, nicht erwiedernd ſie zu ſtören,
Denn hören möcht' ich ſie, nur hören, hören!

Doch wenn der Rebe Reu'e dem Aug' entſprühet,
Dein Himmels-Blau des Himmels Licht umkränzet,
Wenn höhern Rothes ihre Wang' erglühet,
Perl' und Korall' im holden Lächeln glänzet,
Dann bin ich nicht des Hörens mehr befliſſen
Denn küſſen möcht' ich ſie, nur küſſen, küſſen!

X.

An Sie.

Und muß ich ſo es büßen,
Daß ich einmal dich geſehn?
Für ſolch ein ſüßes Schauen
Nun in Höllenqual vergehn?

Du blickſt ſo menſchlich milde,
Du biſt ſo hold und gut,
Und ſtrafſt ſo menſchlich Sünden
Wie Gott — mit ew'ger Wuth!

X.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Papsts.

September. (Chalcedone.)

Setzt man bei dem Abendmahl einen General-Superintendenten und seine Magd gegen einander in die Wagschaale, so gewinnt letztere ein großes Gewicht durch seines, da der Prediger sich vor ihr etwas bücken, und als ihr Abendmahlprediger beten muß.

— Die Gegenwart ist für nichts als den Magen des Menschen gemacht; die Vergangenheit besteht aus der Geschichte, die wieder eine zusammengeschobene von Erworbenen bewohnte Gegenwart, und nur ein Declinatorium unsrer ewigen horizontalen Abweichungen vom kalten Pole der Wahrheit, und ein Inclinatorium unsrer senkrechten von der Sonne der Tugend ist. — Es bleibt also dem Menschen, der in sich glücklicher als außer sich seyn will, nichts übrig als die Zukunft oder Phantasie, d. h. der Romane. —

— Ein gutes Mittel, dem zu vergeben, den eine eingebildete Beleidigung auf uns erbitterte, ist, ihm eine wahre abzuthun.

— Ach der Mensch! — warum will denn sobald in Salz, Wasser und Erde zerbröckelndes Herz ein anderes zerbröckelndes Herz zerschlagen — ach, eh' du mit deiner aufgehobenen Todtenhand zuschlägst, führ sie ab in den Gottesacker hin — ach, eh' du dem feindlichen Busen die Wunde gegeben, liegt er um und fühlt sie nicht, und beim Haß ist todt oder auch du.

— Je weiblicher eine Frau ist, desto uneigennütziger und menschenfreundlicher ist sie; und die Mädchen besonders, die das halbe menschliche Geschlecht lieben, lieben das ganze von Herzen.

— Nichts ist geschäftlicher, als mit zwei, drei Fingern ein Frauenzimmer zu picken und anzustreichen — mit dem ganzen Arm hinanzukommen, ist ohne alle Gefahr; so wie etwa die Metalle mit mehr brennen, leise bestrichelt als hart gefaßt. Vielleicht ist's mit diesem Feuer, wie mit dem elektrischen, das durch die Fingerspitzen mit größerm Strome in den Menschen fährt, als durch eine große Fläche.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 223. 22. September 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ueber den Einfluß einer beständigen Romanenlektüre.

Der Mensch bestimmt sich in seinem Thun und Lassen entweder durch dunkle oder deutliche Vorstellungen, wozu ihm seine Lektüre und seine Umgebungen den Inhalt liefern. Er ist keine Maschine, die blos durch Stoß regiert wird, sondern so lange er seines Verstandes mächtig ist, sind seine Empfindungen, seine Gedanken, seine Begierden, seine Neigungen und Handlungen ein Werk seiner Selbstthätigkeit, oder der äußern ihn umgebenden Gegenstände, oder der Lektüre. Wer liest, erregt in sich eine dem Inhalte des Buches angemessene Stimmung; dieser innere Zustand liefert ihm Stoff zu Vorstellungen, welche sowohl seine Denk- als seine Sinnesart bestimmen. Der Roman stellt ein idealisiertes Menschenleben dar; wer Romane liest, wird aus der Sphäre der

wirklichen Welt entrückt; alles erscheint da im Glanze der Schönheit und Tugend, oder im Dunkel der Häßlichkeit und des Lasters; da gibt es keinen Mittelweg; alles soll einem Ideale entsprechen, und blos die Meister in dieser Kunst wissen die Uebergänge von einer Empfindung zur Andern, von einem Affekte zum Andern, von einer Leidenschaft zur Andern zu modifiziren. Da aber von dem gewöhnlichen Haufen der Leser nicht die Werke dieser Schriftsteller, sondern die Produkte solcher gelesen werden, die Ungereimtheiten auf Ungereimtheiten, Unnatur auf Unnatur häufen, so ist eine stete Lektüre von Romanen für den Menschen sehr nachtheilig. Der Geist des Lesers wird alle Augenblicke aus einer Welt in die Andere versetzt, nirgends faßt er festen Fuß; sein Herz wird unbeständig, launisch, mürrisch und unzufrieden, sein Kopf wird verworren, zerrüttet, und verliert alles richtige Maaß in dem, was er sucht. Zügellose Wünsche erwachen, regellose Begierden erlangen die Herrschaft, ein Heer von unsinnigen Leidenschaften ergreift den Geist des Menschen, er wird hin und her geworfen, er büßt allen festen Takt, alle Ruhe und Zufriedenheit ein. Der Mensch wird alsdann ein steter Spielball neuer Eindrücke; diese leiten ihn, er erkämpft sich weder Entschlossenheit noch Energie, er bekommt keinen Charakter; daher rührt die Charakterlosigkeit, welche man an einem großen Theile unserer Zeitgenossen bemerkt; daher die Scheu vor Anstrengung, daher der Mangel an einem kräftigen Widerstande gegen Uebel, welche die unvermeidlichen Gefährden des menschlichen Lebens sind; daher der Wankelmuth in der Gesinnung, und daher die auffallende Seltenheit an wahren Freunden, die ein Herz und eine Seele sind, und die den Kampf des Lebens muthig mit einander durchfechten. Eine stete Romanenlektüre verhindert nicht blos die Erwerbung eines festen Charakters, sondern zerrüttet sogar den Verstand; dieser verhält sich bei der Lektüre der gewöhnlichen Romane größtentheils leidend, die Einbildungskraft führt und beherrscht ihn, er büßt durch den Nichtgebrauch nicht allein die Kraft und Stärke, sondern auch jede Lust zum Selbstdenken ein; da ihm nun bei seinem Denken keine Grundsätze leiten, so schweift er auf dem Meere der Meinungen ohne Führer herum, er ist eine Beute jeder Verirrung, er haſcht nach jeder Neuerung, hält sie aber nie fest, sondern läßt sie eben so schnell wieder fahren, als er sie ergriffen hat. Wenn nun

ſolche Menſchen mit einer falſchen Geſinnung und Denkart auf dem Schauplatz des öffentlichen oder des häuslichen Lebens wirken ſollen, ſo fehlt es ihnen eben ſo ſehr an Kraft und Luſt zur Anſtrengung, als an Kenntniſſen und Einſichten. Alles iſt ihnen zuwider, alles iſt bei ihnen unbeſtändig, außer der Unbeſtändigkeit ſelbſt, ſie vernachläßigen ihr Amt oder ihre Geſchäfte, und zerſtören durch ihr zweckwidriges Verfahren das Glück Anderer. Noch ſchlimmer iſt der Einfluß, den eine beſtändige Lektüre von Romanen auf Frauenzimmer hat. Dieſe lieben ſchon von Natur das Neue, weil es reizend auf das Leben wirkt, und wenn nun die Maſſe des Neuen und Ungewöhnlichen bei ihnen noch durch die Lektüre von Romanen vermehrt wird, ſo wird ihr Kopf und ihr Herz gänzlich zerrüttet: ſie werden nichts als eitle Modenärrinnen, ſie geben jeder Schmeichelei willig Gehör, ſie ſetzen ſich über alle Geſetze des Anſtandes und der Tugend hinweg, ſelbſt die Convenienz achten ſie nicht mehr, und werden ein Raub aller Verſuchungen, aller ſinnlichen Lüſte und Laſter. Man klagt über die Treuloſigkeit der Weiber in unſern Zeiten, allein was iſt Schuld an derſelben? Treue in der Ehe wird verlacht, verſpottet und als altmodiſch verſchrieen: und was erzeugt eine ſolche verächtliche Denkart? Die gewöhnliche Romanenlektüre, wo das Band der Ehe nicht ſelten als eine Sclavenfeſſel verſchrieen, und wo mit Treue und Redlichkeit Spott getrieben wird, trägt ſicherlich hierzu eben ſo viel bei, als die Modeſucht, welche wenigſtens mittelbar durch die Romanenlektüre begünſtigt wird. Der Einfluß, den eine ſolche Romanenlektüre auf den Menſchen hat, iſt alſo für das Wohl der Menſchen eben ſo verderblich, als ſie die Aufklärung und die Kultur der menſchlichen Kräfte hindert.

Schickſal zweier Roſenſtöcke.

In einerlei Straße, bey zweierlei Bauten,
Da wohnen zwei Mädchen, gar herrliche Kinder,
Und wie auch im Jahre die Monate lauten,
Die Straße zeigt Frühling auch mitten im Winter.

Da schickten zwei Herren den lieblichen Damen
Jüngst zweierlei Rosen aus einerlei Grund,
Verschwiegen gar weislich jedoch ihre Namen,
Und noch sind sie Räthsel zur heutigen Stund'.

Die eine der Damen ein niedliches Wesen,
Welche die rothen der Rosen erhielt,
Sie gab ihre Güte gar sinnig zu lesen,
Weil sie am Fenster mit Rosen nun spielt.

Das And're der Mädchen, ein himmlisch Gebilde,
Welches die weißen der Rosen empfangen,
War trotz seiner Schönheit doch nimmer so milde,
Ließ nicht die Rosen am Fensterchen prangen.

Da sah man die Rosen, die weißen erröthen,
Kränkung und Scham trieb Blut in die Blätter.
Willst Du die schuldlosen Rosen nicht tödten,
Stell' sie am Fenster, sey ihr Erretter.

L. Feldmann

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des V

September. (Chalcedone)

Mit Nichts strickt eine Schöne uns mehr an sich, al
sie uns Anlaß gibt, ihr eine Gefälligkeit zu thun.

— Fern von Menschen wachsen Grundsätze, unter ihnen
lungen. Einsame Unthätigkeit reift außer der Glasglocke de
krums zur geselligen Thätigkeit, und unter den Menschen
man nicht besser, wenn man nicht schon gut unter sie kömm

— Wer sich keine moralische Stärke zutraut, büßt sie a
wirklich ein.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag · Nro. 224. 24. September 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Luftig-lustige Betrachtungen aus dem Kerkerfenster eines Neuthurm-Länders.

Von M. G. Saphir.

(Fortsetzung.)

Ich stand eben am Gitter meiner Burg und sah hinab wie ein eingesperrtes Burgfräulein, ob kein irrender Ritter kömmt, um mich zu erlösen, aber die ganze Lilienstraße war kein Ritter zu sehen, und ich sang hinab mit meiner Prima-donna-Stimme, auf die ich selbst drei Sonette ohne „ungeheure Ironie" verfertigte:

„Am Fenster steht
Das Mägdelein,

Ihr Töchtein weht
Ins Land hinein u. ſ. w.“

Keine ſterbliche Seele ging vorüber, blos ein Hund, ein mächtig großer Hund lag in einem Hauſe unten an einer Kette, ſchweigend in ſeinem Holzkäfig in ernſten Gedanken vertieft, und ſah zuweilen durchdringend zu mir herauf. Ich hätte für mein Leben gerne gewußt, was ſich der Hund jetzt denkt. Es läßt ſich zuweilen eher ein Geſpräch mit einem Hunde anknüpfen als mit einem Menſchen, ich rief alſo hinab:

„Bon jour, mon cher Hund!“

Er dankte freundlich. „Ei“, fuhr ich fort, „Du biſt eingeſperrt? Haſt Du etwa auch ein Sonett an eine Künſtlerin geſchrieben mit den Anfangsbuchſtaben: „ungeheure Ironie?“

„Nein“, erwiederte der Hund, „ich bin kein Dichter, ich bin ein Proſaiker; ich bin eingeſperrt, weil ich ein dummer aber treuer Hund bin. Weil ich dem Hauſe nützlich ſeyn kann, legt man mich in Ketten! Wär' ich ein fauler Praſſer, ein Kabriolenmacher, ich wäre Schooßhund und läge auf ſeidenen Kiſſen; wär' ich ein ſpeichellekeriſcher, kriechender Windhund, ſo wäre ich der Liebling irgend eines großen Herrn, bekäme die beſten Biſſen für nichts und hätte ſilberne Ehrenketten um den Hals; wär' ich ein Hund, der kaum mehr bellen kann, ſo bekäm ich auf irgend einem auf Märkten herumziehenden Hundstheater ein gutes Engagement; ſo aber bin ich ein ehrlicher, nützlicher, grader Hund, der bellt, wenn ein unrechter Tritt geſchieht und werde an Ketten gelegt!“ Darauf ſchüttelte er ſeine Kette und zog ſich wie ein Diogenes in ſein Haus zurück. Ich dachte darüber nach, was aus Zeiten werden ſoll, in denen ſelbſt die Kettenhunde ſchon zu philoſophiren anfangen. In frühern Zeiten, da getraute ſich ein gemeiner Menſch gar nicht daran zu denken daß er über etwas nachdenken wolle, jetzt unterſteht ſich jeder Hund zu denken! Darum iſt aber auch das Denken ſo auf den Hund gekommen, daß ſich jetzt gegenſeitig nur die Denker von Gottes-Gnaden, d. h. die einfachen Menſchen verſtehen; die Denker von Amtswegen, d. h. die Philoſophen und Profeſſoren verſtehen gegenſeitig gar nicht was ſie denken und dieſe heißt man Denker.

Ich wurde von dieſen Gedanken durch zwei Ringelhäubchen abgezogen, die gerade meinem Nonnengitter gegenüber ſich ſetzen

ließen. Die zwei Riegelhäubchen hätten meine Aufmerksamkeit nicht auf sich gezogen, allein unter den Riegelhäubchen befanden sich zwei Mädchen, die vier Augen hatten, die zu meinem Gitter heraufsahen, und die mit zwanzig Fingerchen in die Luft hineingefikulirten. Ich sprach Verschiedenes zu ihnen in die Luft hinab, da ich als Theaterkritiker gewohnt bin, in die Luft hinein zu sprechen, allein die Luft trug meine Stimme von dannen, weßhalb ich die Luft öffentlich des Diebstahls zeihe.

Die schönen Riegelhäubchen machten noch einige Zeichen mit dem Sonnenschirm, die ich, da ich kein Zeichendeuter bin, nicht entziffern konnte. Sie lächelten freundlich herauf mit einem Lächeln das mehr sagte als lange Kammer-Reden, ich lächelte wieder hinab, mit jenem herzabmühenden Lächeln, das meine Leserinnen nur zu gut kennen; so lächelten wir auf und nieder, und wer weiß, ob wir nicht noch zur heutigen Stunde lächelten, wenn nicht ein herannahender Wanderer die zwei Aufschauerinnen verscheucht hätte. Sie entflohen und warfen noch zusammen einen Blick herauf

Nach dem Grabe
Ihre Habe.

Ich warf noch einen Blick hinab, der in der Mitte der Reise vor lauter Schwindel den Geist aufgab, aber nichts demungeachtet seine Reise bis hinab fortsetzte und noch glücklich auf den Zipfel des Tuches von der einen Holden fiel. Sie nahm ihn mit und ich hoffe, die Holde wird mir diesen Blick, in freiern Zeiten, ehrlich und redlich zurückbringen. Die redliche Finderin wird belohnt.

Der Mann, der Tauben-Verscheucher, war ein bejahrter Mann, der mit einem schweren Bündel auf dem Rücken heranzog. Auf einen Stein an einem Hausthore legte er auf einen Augenblick sein Bündel ab, um auszuruhen und sich den Schweiß von der Stirne zu wischen. Armer, unglücklicher, glücklicher Mann! dachte ich, du kannst doch wenigstens dein Bündel zuweilen ablegen wenn es dich gar zu sehr drückt! Was machen aber jene Unglückliche die ihr schweres Sorgenbündel keinen Augenblick ablegen können? Jene Unglückliche, die ihre Herzenslast nicht eine Minute erleichtern können? Jene Bauernsweibe, die das Bündel, welches ihr Gewissen drückt, auch nicht einmal im Schlafe

los zu werden vermögen? Jene tauſend und tauſend Kummervolle, denen das Schickſal das harte Bündel aufgeſchnallt, und die es auf keinen Ahorſtein ablegen können, die es mit ſich herumſchleppen müſſen, und nicht eher ablegen, als auf den letzten Meilenſtein des Lebens, auf den Grabſtein, um dann unter dieſem Steine ledig zu ſeyn von allen Steinen des Anſtoßes, von allen Steinen, die man ihnen in den Weg warf, denn der Menſch hört ja nicht auf, einen Stein nach dem andern auf ſeinen Nächſten zu werfen, bis man den letzten Stein auf ihn geſetzt hat. Nur wenn man dieſen Stein auf den vier Brettchen hat, hat man bei den Menſchen einen Stein im Brette vor; der Schlußſtein unſers Lebens iſt zugleich ſein Prüfſtein und kein Menſch wird unter den Menſchen heilig geſprochen, bis ſie ihn zuerſt zweifach geſteinigt haben, einmal im Leben und einmal im Tode.

(Fortſetzung folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

September. (Chalcedone. 26.)

Eine Frau, die mit ihrem Geſichte andere Herzen gewinnen kann, als lakirte auf der Karte, und die den Männern einen andern Kopf nehmen kann, als den auf Metalle gedrückten, thut übel, wenn ſie ſich mit den Kleinern begnügt, ſie müßte denn mit den ſchönſten Fingern tailliren und coupiren können. Vor dem fünfzigſten Jahre ſollte keine ſpielen, und nach ihr nur die, die der Mann und die Tochter verſpielen ſollte.

— Der ſchlimmere Menſch hat eine größere Freude über eine ſich abgerungene gute That, als der beſſere.

— Wenn dem Herzen der Körper zu eng iſt, ſo iſt's ihm auch die Stube.

— Nie iſt die weibliche Stimme ſchöner, als im Tröſten.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 225. 25. September 1833.

Alle Dinge wechselbetrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Blumen und Farben.

Von M. G. Saphir.

Blau ist die Welle,
Grün ist die Welt,
Blau ist das helle
Himmlische Zelt,
Blumen und Garben,
Veilchen im Thau,
Alles voll Farben
Wohin ich nur schau!

Farbe ist Leben,
Leben ist Lust,

Luft iſt ein Streben
Freudiger Bruſt;
Farbe iſt Freude,
Farbe iſt Licht,
Erdenſohn! meide
Farben ja nicht!

Roth iſt die Roſe,
Roth iſt die Lieb',
Roth iſt das loſe
Mündchen ſo lieb;
Roſe wie Liebe
Hat Dörnlein ſehr,
Halten für Diebe
Wache und Wehr.

Blau iſt die Treue,
Himmel iſt blau,
Blau iſt das neue
Veilchen der Au;
Blau iſt der Ferne
Lieblicher Flor,
Blau ſchaut wie Sterne
Aeuglein empor.

Weiß iſt die Reinheit,
Lilie iſt weiß,
Alles in Einheit
Giebt ihr den Preis;
Rein iſt ſie immer,
Rein wie der Strahl,
Rein wie der Schimmer
Luna's im Thal.

Grün iſt die Erde,
Grün iſt die Kraft,
Die auf ein: Werde!
Welten erſchafft;

Grün iſt das Hoffen,
Jugend iſt grün,
Grün wird uns offen
Das Jenſeits blühn.

Grau iſt das Alter,
Nebel iſt grau;
Liegt wie ein kalter
Hauch auf der Au:
Blaß iſt der Kummer,
Bleich iſt die Noth,
Grau iſt der Schlummer,
Schwarz iſt der Tod!

Kunſt-Angelegenheit.

Eine der ausgezeichnetſten Erſcheinungen am Himmel der Kunſt befindet ſich jetzt in Münchens Mauern. Es iſt die liebenswürdige Pianiſtin Joſephine Eder aus Wien. Die kompetenteſten Stimmen deutſcher Kritik weiſen ihr einen der erſten Plätze unter den jetzt lebenden Klavier-Virtuoſen an. Wir führen hier zwei Urtheile aus Berliner Zeitſchriften an:

Concert.

1) Dlle. Joſephine Eder aus Wien machte ihr ausgezeichnetes Talent als Pianoforte-Virtuoſin in noch höherm Grade als früher, in ihrem eignen, im Saale der Sing-Akademie am 22. d. veranſtalteten, Concert geltend, das von den gebildetſten Muſikkennern und Dilettanten beſucht war. Im Vortrage des ſchönen Adagio's und ſchweren Rondo's aus dem Conzert von Moſcheles in G moll, am meiſten indeß in der ſchwer aufzufaſſenden und auszuführenden, höchſt originellen und phantaſtiſchen Sonate von Beethoven in F moll und zuletzt in den Variationen für zwei Pianoforte von Wenzſcheck, mit Hrn. Taubert in genaueſter Ueber-

einſtimmung und gleichmäßiger Fertigkeit geſpielt, zeigte die junge Künſtlerin eine Sicherheit, Präciſion, techniſche Ausbildung und Eleganz der Ausführung, welche Dlle. Eder zu den erſten Klavierſpielerinnen neueſter Zeit erhebt. Durch Empfang und Applaus erkannten dieß auch die Zuhörer an.

2) In dieſem Concerte hatten wir zugleich eine erwünſchte Gelegenheit, eine junge Pianoforte-Virtuoſin vom erſten Range kennen zu lernen. Dlle. Eder aus Wien, die in dem Kunſt und Wiſſenſchaft zugänglichen Hauſe der Frau von Salmy gebildet, bei natürlichen glänzenden Anlagen und von einem glühenden Eifer für Muſik angeregt, ſchon im blüthenreichen Lenze ihres Lebens den Kranz der Meiſterſchaft ſich errang.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

September. (Chalcedone.)

— Der Gegenſtand der Wiſſenſchaften iſt kein Gegenſtand der Empfindung mehr. Die Injurien, bei denen der Mann von Ehre flucht und fecht, ſind dem Juriſten ein Blatt, eine Stoffe, eine Illuſtration aus dem Titel von den Injurien. Der Hoſpitalarzt repetirt am Bette des Fabrikanten, über den die Fieberflammen zuſammenſchlagen, ruhig die wenigen Abſchnitte aus ſeiner Klinik, die herpaſſen. Der Offizier, der auf dem Schlachtfeld — dem Fleiſchhackerſtock der Menſchheit — über die zerbrochenen Menſchen wegſchreitet, denkt blos an die Evolutionen und Viertelsſchwenkungen ſeiner Kadettenſchule, die nöthig waren, ganze Generationen in phyſiognomiſche Fragmente auszuſchneiden. Der Bataillenmaler, der hinter ihm geht, denkt und ſieht zwar auf die zerfetzten Menſchen und auf jede daliegende Wunde, aber er will alles für die Düſſeldorfer Gallerie nachkopiren und das reine Menſchengefühl dieſes Jammers wecke er erſt durch ſein Schlachtſtück bei andern und wohl auch bei — ſich. — So zieht jede Erkenntniß eine Steinkruſte über unſer Herz, die philoſophiſche nicht allein.

Extra-Bazar

Beilage zum „Bazar für München und Bayern.“

Nürnberger Reise-Pfefferkuchen.

Von M. G. Saphir.

Nürnberg.

(Fortsetzung.)

Ueber meinen längern Aufenthalt in Nürnberg und über das Nationalfest verweise ich meine Leser auf meine Broschüre „drei Tage in Nürnberg“ (bei Hrn. Jaquet allhier zu bekommen). Ich verweilte noch einige Nachfesttage dort und bestieg Freitag Mittag den Eilwagen um nach Regensburg zu gehen. Allein das Besteigen war nicht so leicht, meinen Platz im Cabriolet hatte bereits ein Anderer eingenommen. Er sollte herausssteigen und mir denselben einräumen, allein das war leichter gesagt als ausgeführet; der gute Mann hatte die Gesundheit der Nürnberger zu überschwenglich begeistert ausgebracht und schien auf rationelle Gründe nicht besonders zu achten. Er schrie mir zu, er sey „ein Wiener Bürger“ und als solcher gebühre ihm der Platz im Cabriolet. Der Postoffizianr schien von diesem Argument nicht sehr durchdrungen und bat ihn die Posterdnung zu beobachten; worauf der Mann in seinen zureichendem Gründen fortfuhr: „Ich bin ein ungarischer Edelmann!“ Auch dieser Beweggrund rührte das steinerne Herz des Postoffizianten nicht, welcher darauf bestand, jedem gebühre sein Recht. Darauf holte der Mann seine letzte Waffe hervor: „Ich bin ein reicher Mann, und auf zehntausend Gulden seh ich gar nicht!“ Auch diese allesdurchdringende Nachricht erschütterte den Post-Cato nicht, welcher nun ernstlich fragte, ob er seinen Platz gefälligst einnehmen wollte. Da erhob er sich vom Sitz

und ſtieg in den Wagen hinein indem er ausrief: „Sie glauben ich habe etwas im Kopfe? Ich trinke gar keinen Wein!“ Zum Beweis fiel ſo eben eine Beuteille Burgunder aus ſeiner Mantel-Taſche zu Boden, daß das Pflaſter erröthete. Ich ſetzte mich in die Ecke des Cabrielets und der Wagen fuhr ab. Ich war aber vom Regen in die Traufe gekommen. Zwei Herren empfingen mich mit grimmigen Trikolerblicken, die ich mit einfachgrauen Aſchermittwochs-Blicken erwiderte. „Sie kamen mit Unrecht zu dieſem Platz!“ „Das freut mich!“ erwiderte ich zart erröthend, „denn wäre ich mit Recht zu ihm gekommen, ich würde ihn vielleicht nicht lange behaupten.“ „Das war ein Wiener Bürger!“ fuhr er fort, „und ich bin ein Paſſauer Bürger!“ „Und ich“ — fuhr nun der Zweite fort — „ich bin ein Frankfurter Bürger!“ Ich lächelte holdſelig und erwiderte mit überzuckerter Ruhe, „Meine Herren, ein jeder Menſch muß irgendwo Bürger ſeyn, wenn er nicht im Zuchthauſe ſitzt. Ich bin auch ein Bürger, ein Weltbürger und Sie werden doch zugeben, daß die Welt eine ſolche Stadt iſt wie Paſſau und Frankfurt?“

„Wiſſen Sie mein Herr“ — ſprach der Paſſauer — „daß der Herr da drinnen nicht auf zehntauſend Gulden ſchaut?“ — „Daſſelbe“, verſetzte ich ſuperklug, „iſt auch bei mir der Fall, ich ſchaue auch nicht auf zehntauſend Gulden und, zwar ſchon deßhalb, weil ich ſie nicht habe.“ — „Der Herr iſt ein Wiener Kaufmann“, fuhr der Paſſauer eifrig fort, „und ich bin ein Paſſauer Kaufmann!“ „Und ich,“ fiel der Andere ein, „ich bin ein Frankfurter Kaufmann!“ Dabei ſahen ſie mich triumphirend an, ich aber, ein kalter Böſewicht, erwiderte gelaſſen: „Und ich bin ein Paderborner Kaufmann.“ Das Antlitz meiner Reiſegefährten heiterte ſich bei dieſen Worten auf, da ſie hörten, daß kein Profaner, ſondern ein Geweihter mit im Cabrielete ſaß. Der Paſſauer fragte ſogleich mit ſpeditionsfarbigem Eifer:

„In welchen Artikel machen Sie?“

Ich antwortete ganz lakoniſch: „im Weiblichen!“ Die zwei Herren ſahen ſich an, zuckten die Achſel, ſagten ſich gegenſeitig mit ihren Mienen: „das iſt ein Narr!“ und machten Anſtalt einzuſchlafen, welches ihnen auch zu meiner Freude über alle Maſſen wohl gelang. Es iſt eine ſchöne Einrichtung, daß

auch die Paſſauer und Frankfurter Kaufleute ſchlafen! Sie träumten ſüß, gewiß von Frachtwagen und Kurszetteln, denn ich ſah ganze Ballen auf ihrer Stirne vorüberziehen und um die Augenwinkel bildeten ſich lauter Ziffer. Aber zum Unglück fingen ſie auch zu ſchnarchen an! Zu ſchnarchen, daß die Vögel in der Luft auf eine Stunde im Umfange verſcheucht wurden. Es ſollte von Polizeiwegen in jedem Paſſe angegeben ſeyn:

„Beſondere Kennzeichen: Ein Schnarcher.“

Und ein ſolcher ſollte auf Eilwägen gar nicht zugelaſſen werden. Wenn mir der Mann gar nicht geſagt hätte, daß er ein Paſſauer Bürger iſt, ſo hätte ichs ſeinem Schnarchen angehört, ſo kann nur ein Paſſauer Bürger ſchnarchen, mit ſolcher umfangsvollen, thätigen Behaglichkeit! In Zeit von 15 Minuten war ich durch und durch geſchnarcht, und mir war zu Muthe als ob eine Colonie Murmelthiere in meinen Ohren Stände-Verſammlung hielten. Ich faßte endlich Muth und fing auch an zu ſchnarchen. Die Kunſt ſteht höher als die Natur. Ich ſchnarchte mit einer Virtuoſität, mit einer dahinreißenden Natürlichkeit, mit einem getragenen Gerafſel und Naſen-Solfeggien, daß der Poſtillon mit Schrecken ſich umſah, und die Paſſagiere im Wagen ſelbſt glaubten, im Cabrielet ſey eine Dampfmaſchine in Bewegung! Der Mond beleuchtete magiſch die drei Schnarcher, unſere drei Naſenſpitzen waren vom Mondlicht übergoſſen und glänzten wie eine Hügelkette, von der meine Naſe die terraſſenförmige Abdachung bildete. Endlich hielt ich vom Schnarchen erſchöpft inne, und rief den beiden Kraftſchnarchern zu:

„Bürger von Paſſau und Frankfurt! Ruhe iſt die erſte Bürgerpflicht! Haltet alſo inne mit dem mich ſtörenden Kanonendonner und Bombenkeſſelgeraſſel!“

Sie erwachten und die Erde hörte auf unter ihnen zu erbeben und eine feierliche Stille kehrte in die aufgeregte Natur zurück.

Die erſten Morgenſtrahlen begannen indeſſen ihre Goldſtickerei an dem öſtlichen Saume des Horizontes und guckten durch den durchbrochenen Wolkenſpitzenſchleier in das blaue heiter ausgeſchlafene Morgenauge des Himmels hinein, an deſſen Wimpern noch einige Wölkchen wie entſchwebende Träume hingen. In ei-

nem durchsichtigen Dufte lag die Stadt Regensburg vor
mit ihr das Ende meiner schnarchseligen Fahrt.

(Fortsetzung folgt.)

Winterabend.

Wolken fliehn
Trüb und düster hin,
Kalter Nord
Treibt sie heulend fort
Nach dem fernen Ort,
Wo noch mild're Tage blühn.

Lichter Schnee
Rieselt in den See,
Deckt im Flug
Wie ein Leichentuch
Was noch Lebensspuren trug,
In dem Thal wie auf der Höh.

Blendend weiß
Glizert Schnee und Eis
Aus dem Bach
Wie vom Hüttendach,
Wie von allem tausendfach
In der Landschaft stillem Kreis.

Röthlich bricht
Süßes Dämmerlicht
Jetzt in's Thal,
Mit dem Purpurstrahl
Der Rubine ohne Zahl
In die weißen Flimmer flicht.

Frieden winkt
Wie der Abend sinkt,
Wunderbar
Macht mir's schmerzlich klar:
Daß er's noch nicht war,
Der mir meinen Frieden bringt!

F. v. Hob

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 226. 26. September 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Natur-Sprache.

An Leni Arco.

Als Widmung einer nächst zu erscheinenden:

„Blumen-Sprachlehre und Blumen-Briefsteller"

von M. G. Saphir.

Alles spricht in Tönen, Zeichen,
Wenn es auch nicht Worte sind,
Ausdrucksvoll und reich gesinnt
Ist Natur in ihren Reichen.
Gott spricht uns durch seinen Himmel;
Dieser durch das Sternengimmel,

Durch Geschilf und Bachesrauschen
Spricht die Erde, wenn wir lauschen;
Durch den Westwind, Donnertoben,
Hat auch Luft die Stimm' erhoben;
Feuer spricht in lauten Gluthen
Die gefärbt zusammen fluthen;
Wasser spricht in Murmelquellen,
Im Geschwälze munt'rer Wellen;
Liebe spricht durch süße Augen
Die den Blick als Worte saugen;
Unschuld spricht auch unbefangen
Durch Erröthen holder Wangen;
Schuld auch gibt ein sprechend Zeichen
Durch der Wangen schnell Erbleichen;
Grübchen, das im Kinn sichründet,
Wohlgefallen lächelnd kündet!
Demuth schlägt die Augen nieder;
Glaube hebt empor sie wieder;
Frommes, gottgefällig Walten
Spricht durch zartes Händefalten;
Zorn und des Grimmes Hadern
Spricht durch blutgeschwellte Adern;
Hohn in tief versteckter Weise
Zuckt die Lippen leicht und leise;
Auch der schweigsame Dichter,
Deutlich durch die Blumen spricht er!
Aus den Blumen, aus den Blättern,
Gießt er sinnig seine Lettern;
Aus Geschlecht und Farb' und Zeile
Bildet er die Redetheile;
Dorn und Blüthe, Kelch und Dolde
Steh'n in seinem Sprecherfolde. —
Jedes Blümchen, das den Funken
Von dem Farbenlicht getrunken,
Hält mit allen Lichtgenossen
Zarten Sinn in sich verschlossen,
Und in jedem Blumenstengel
Lispelt still ein Liebesengel.

Dieſen Engel zu verſtehen,
Wenn die Blumen dich umwehen,
Daß du mögſt den Sinn erlauſchen,
Wenn ſie Wort um Worte tauſchen,
Wenn um Friſche zu genießen,
Sie den rothen Mund erſchließen,
Wenn mit ausdrucksvollem Schweigen
Klug das Haupt ſie niederbeugen,
All' das ſoll mit Liebbeſtreben
Dieſes Büchlein kund dir geben.

Aus- und Einfälle

von Dr. Debeck.

Das Dampfſchiff, auf welchem Fräulein von Hagn nach Petersburg ging, iſt noch am Orte ſeiner Beſtimmung nicht angelangt. Sollte Fräulein von Hagn verſchlagen ſeyn?

In einer Geſellſchaft war die Rede von der Ehe und ihrer Wichtigkeit, als eben Dr. Debeck eintrat, da wendete ſich eine Dame an ihn mit den Worten: „Meinen Sie nicht auch, die Ehe iſt ein Hauptabſchnitt des Lebens?" — „O ja, gnädige Frau," erwiderte dieſer, „es iſt ſo viel, als ob man einem das Haupt abſchnitte, alſo gewiß ein Hauptabſchnitt des Lebens."

Die Pariſer Zeitungen ſagen, man habe bei Lyon „aufrühreriſche Legitimitäts-Schriften" gefunden! Eine ſchöne Benennung! Allein in einem Lande, wo es „legitime Aufruhrſchriften" gibt, kann es auch „aufrühreriſche Legitimitätſchriften" geben.

Die belgiſche Armee leidet am Augenübel. Man ſollte den Belgiern doch einmal den Staar ſtechen!

Eine Magd in Berlin hörte, daß der König der Franzoſen in ſeiner Anrede an die Normandie die nordiſchen Mächte beleidigte. „J!“ rief ſie aus, „wat hat man der ſtets jegen die nordiſchen Mägde und noch obendrein immer nur man die!“

In Mannheim ließen einige Ultra's einen ſchwarz-roth-goldenen Luftballon ſteigen. Die Leute ſind ſchon gewohnt, in den Wind und in die Luft hinein zu arbeiten.

In Lille ſind 25 ruſſiſche Muſikanten angekommen, die alle auf Hörner blaſen. Frankreich wird alſo vielleicht bald Gelegenheit haben zu hören, in welches Horn die Ruſſen ſtoßen werden.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

September. (Chalcedone.)

Zorn iſt ein ſehr herrliches Ausführungsmittel der Betrübniß, ſo daß Gerichtsperſonen, die bei Wittwen und Waiſen verſiegeln und inventiren, dieſe nicht genug ärgern können.

— Der blödeſte Menſch iſt, wenn viel Phantaſie unter ſeinen Thaten glimmt, der Herzhafteſte, wenn ſie emporlodert.

— Tanzen iſt der weiblichen Welt das, was das Spielen der Großen iſt — eine ſchöne Vakanzzeit der Zungen, die oft unbeholfen, oft gefährlich ſind.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 227. 27. September 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Gefangenschafts-Epistel an den Mond.

Von M. G. Saphir.

Edler, hochgeborner Freund!

Es ist ein Glück, daß du so hoch stehest, sonst könntest du nicht so neugierig durch mein Gitterfenster mir in die Feder schauen. Du siehst aber heute so betrübt-fröhlich, so gezwungen populär-freundlich aus wie Ludwig Philipp am Tage, wo Napoleons Statue wieder auf die Vendee-Säule aufgesetzt wurde.

Sieh, mein lieber Mond, wenn man eingesperrt ist und so gar nichts vor sich sieht als eben dich durch ein enges Gitter, so kömmst du einem bald erhaben, bald läppisch vor; bald rührst du mich, bald muß ich dich auslachen; bald beneid' ich dich, daß du

ſo krank und frei umherwandeln darfſt und dein Licht anſtedſt wenn ich meines auslöſchen muß; bald beklag' ich dich, daß du an noch ſtrengere und unwandelbarere Geſetze gebunden biſt, und deine Bahn viel weniger verlaſſen darfſt als ich.

Bald kömmſt du mir ehrwürdig vor, wie ein ſilbergrauſes Haupt, das die weißen Locken im Winde flattern läßt, wie König Lear auf der Heide; bald kömmſt du mir vor wie eine Waſſer-Lilie, die im freundlichen blauen See ſinnig fortſchwimmt und mit ſeinem klaren Lichte auf den Fluthen zittert; bald wieder kömmſt du mir vor wie ein liebender Wittwer, der bleich und einſam um die Erde wandelt wie um das Grab ſeines geliebten Weibes; oder du kömmſt mir vor wie ein zärtlicher Vater, der mit offenem Auge die Erde bewacht, die wie ein ſchlafendes Kind unter ihm liegt; oder du kömmſt mir vor wie das Sinnbild der menſchlichen Unſterblichkeit, wie ein lichter Schmetterling, welcher ſich eben der Erde entrungen und über ihrer dunklen entſeelten Hülle ſchwebt; oder du kömmſt mir vor wie ein Verbannter, der ſtill und blaß durch die Nacht fortſchreitet, welcher der Luſtigkeit des beſtirnten Himmels entflieht und dem die Sterne in Ehrfurcht vor dem Unglücke, gerührt und demüthig ausweichen, oder aber du kömmſt mir vor wie eine himmliſche Cautten, die uns die gütige Gottheit jede Nacht einlegt als Gewähr, daß uns ſeine Gnade und ſein Licht nicht verläßt, wenn er uns auch ſeine Sonne entzieht; oder du kömmſt mir vor wie ein freundlicher Gefängniß- und Krankenwärter des ewigen Vorſtehers des großen Barmherzigenhaus dieſer Erde, der alle Nacht mit ſeinem milden Lämpchen herumwandelt, den Schlafenden ſorglich ins Antlitz ſchaut, den Matten und Müden Tröſtung und den Leidenden ſanfte Beſchwichtigung zulächelt! —

Bald aber auch kömmſt du mir ganz komiſch und lächerlich vor! Bald kömmſt du mir wie eine große Mund-Semmel vor, die in einer Schüſſel waſſerblauſicher, ſaurer Milch ſchwimmt; bald wie ein geheimer Polizei-Kerl, der bleich wie ſein Gewiſſen, in einen Wolkenmantel gehüllt, herumſchleicht und dem ſelbſt die lichtvollen, unſchuldigen Sterne ausweichen; bald kömmſt du mir wie ein Redakteur eines gerngeleſenen Blattes vor, denn alle Hunde bellen dich an, die großen wie die kleinen, du aber wandelſt deinen Weg feſt in ſchweigender Verachtung; bald kömmſt du mir vor wie ein ungebetener, ungern geſehener Gaſt, der ganze Städte

freſſen will, denn wenn du erſcheinſt, löſcht die Stadtbeleuchtung alle ihre Laternen aus, damit du doch die Stadt gar nicht finden mögeſt; bald kömmſt du mir vor wie ein alter verliebter Geck, der noch zu allen Fenſtern hinein kokettirt und den Mädchen das Herz beſtricken will mit ſeiner Seufzerfarbe, mit ſeinem Butterblick und mit ſeinen lichtblenden Schmachtlocken; bald kömmſt du mir vor wie ein Trunkenbold, der bald voll iſt und nachher bleich und blaß und abgemagert iſt wie der Katzenjammer; bald kömmſt du mir vor wie ein Miethsmann, der keinen Zins bezahlen will, weil du im erſten und letzten Viertel ſo krumme Geſichter ſchneideſt; bald kömmt es mir vor, als ſäheſt du als Wüſter darum ſo jämmerlich, bleich und kümmerlich aus, weil du die Eh'pakten (Epakten oder Mondeszeiger) aufgebracht haſt! Bald kömmt es mir vor, als wärſt du ein Kritiker und müßteſt deßhalb immer wandern, weil du oft Sachen beleuchteſt, die beim Licht betrachtet ſtockfinſter ſind; bald kömmſt du mir vor wie ein ſchlechter Prediger, dem die Leute gerade dann anfangen einzuſchlafen, wenn er anfängt, ihnen ſein Licht aufzuſtecken; bald kömmſt du mir vor wie ein Hauderer, wenn man glaubt, er iſt die ganze Nacht durch verwärts gekommen, am andern Tage iſt er noch auf derſelben Stelle u. ſ. w.

Kurz, mein lieber Mond, ich weiß nicht ob du ein Gegenſtand der Erhabenheit oder des Lächerlichen biſt. Ich kann dich nicht leiden, weil du immer ſo einerlei Geſicht machſt, weil du ewig und immer dieſelbe glatte lächelnde Phyſiognomie haſt wie ein Gratulationsſchreiben; weil du jedem Menſchen daſſelbe Antlitz zeigſt, weil du dein Licht gerne aller Welt aufdringen willſt als ein eigenes und es doch nur ein erborgtes, ein fremdes iſt; weil du in einem Monat viermal dich umwandelſt; weil dein Licht ein kaltes iſt, dein Strahl ein eiſiger; weil du dir alle Monat zweimal die Hörner ablaufſt und doch nicht gewitzigt wirſt; weil du ſchlechtes Wetter bringſt, wenn dir der Hof gemacht wird; weil du Flecken haſt wie jeder Sterbliche, die kein aſtronomiſcher Fleckenputzer wegbringt und dich dennoch höher dünkſt als wir; weil du nur wie ein Dieb in der Nacht mit deiner Aufklärungslaterne kömmſt; weil du dem Verbrecher eben ſo gut leuchteſt zum Morde als dem geheimen Edlen zur Wohlthat; kurz, weil du kein Originalgenie- und Licht biſt, ſondern ein armſeliger

Lichtkopiß, ein Abſchreiber und Nachdrucker; weil du die Aufklärung aus der zweiten Hand verkaufen willſt wie ein Jeſuit!

Alſo nimm mirs nicht übel, lieber Mond, daß ich mich lieber an die Sonne halte, und entſchuldige, daß ich mir die Freiheit nahm, dir das alles zu ſagen, ich habe jetzt keine andere Freiheit als dieſe. Ich zeichne u. ſ. w.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

September. (Chalcedone.)

Der Mond war und wird ewig die Sonne der Liebenden ſeyn, dieſer ſanfte Dekorationsmaler ihrer Scenen; er ſchwellet ihre Empfindungen wie die Meere an, und hebt auch in ihren Augen eine Fluth.

— O wem Gott Ruhe in den Buſen ſchickt, daß ſie das nakte Herz umwickele und ſeine Zuckungen beſänftige, dem iſt ſo wohl wie denen, die er betrauert — er thut ſanft und feſt ſein Auge auf, wenn ihm das Schickſal holde Geſtalten zuſchickt, und wenn ſie wieder gehen und gräßliche heranfahren, ſo ſchließt er's ruhig wieder zu.

— Unter allen Dingen iſt Beſcheidenheit am leichteſten todtgeräuchert oder todtgeſchwefelt und manches Lob iſt ſo ſchädlich wie eine Verläumdung; im Narrenhauſe ſehen wir, daß der Menſch Andern aufs Wort glaubt, er ſey närriſch; und in Palläſten ſehen wir, daß er ihnen aufs Wort glaubt, er ſey weiſe.

— Die männliche Blödigkeit liegt blos in der Erziehung und in Verhältniſſen, die weibliche tief in der Natur — der Mann hat innerlichen Muth und blos äußerliche Unbehilflichkeit; die Frau hat dieſe nicht, und iſt dennoch ſcheu — jener drückt ſeine Ehrfurcht durch Hinzutreten, dieſe durch Zurückweichen aus.

— Ein Kantor macht ſich aus einer Predigt ſo wenig, wie ein Mann von Ton.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 223. 28. September 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und herrlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Nürnberger Reise-Pfefferkuchen.

Von M. G. Saphir.

Nürnberg.

(Fortsetzung.)

Regensburg liegt wie eine schlanke, stattliche Nymphe an den Ufern der Donau, von der man nicht weiß, ob sie eben dem Bade entsteigen oder eben hineinsteigen will. Es ist eine eigenthümliche, ehrwürdige Stadt mit reizenden Umgebungen. Im Gasthofe „zum Kreuze" schüttelte ich den Staub von meinen Füßen, und ich fand da schöne Zimmer, freundliche, schnelle Bewirthung, gute Tafel und billige Zeche, und empfehle diesen Gasthof allen Reisenden, insonders da der Herr Wirth Peters ein gefälliger und zu-

thumlicher Mann iſt. Ich wohnte früher im kombinirten Bären- Engel, allein ich halte es mit dem Ausſpruche Nathan des Weiſen:

„Glaube mir Daja, der Menſch iſt dem Menſchen
immer doch lieber als ein Engel!“

Zu den Ausflügen in die Umgegend war die Witterung nicht günſtig; ich hatte einmal bei einem frühern Aufenthalte in Regensburg den „Prinzengarten“ beſucht, wo ich ſchöne Welt, artige und geſellige Menſchen fand. Ich beſchränkte mich jetzt auf Spaziergänge nach Winzer zu Herrn Hartmann, wo Krebſe und Fiſche und Ausſicht gleich vortrefflich ſind. Hr. Hartmann iſt ein vortrefflicher Landſtand, und für Landſtände iſt das Studium der Fiſche und Krebſe nicht genug zu empfehlen, ſie lernen daraus ſchweigen und zur rechten Zeit zurückzugehen; auch wie ſo mancher Redner zu fiſchen gedenkt und blos krebſt.

Winzer liegt höchſt romantiſch und von der kleinen Hügelkette hinter Winzer hat man eine entzückende Ausſicht über die Stadt, über die Donau-Ufer und die maleriſch gruppirte Umgebung. Nächſt Winzer habe ich noch in einer angenehmen Geſellſchaft „Briesling“ beſucht, welches ehedem ein Kloſter war; jetzt ſieht aus den Zellen hie und da eine liebliche Miß heraus und bilden allerliebſte Mißzellen. Ein herrlicher Garten mit wahrhaft überraſchenden und höchſtreizenden Fernſichten mit üppigen Anlagen, ja ich möchte ſagen, nicht nur mit Anlagen, ſondern mit Talenten, umgibt das räumliche, große Gebäude. In einem Seitengebäude iſt der Saal der Popularität, d. h. da ſchenkt man Bier, d. h. da verkauft man Bier. Bier und Popularität ſind bei mir unzertrennlich begriffen! Kann man populär ſeyn, wenn man kein Bier trinkt? unmöglich!

In dem Saale der Popularität fanden wir eine gemiſchte Geſellſchaft. Eine gut gemiſchte Geſellſchaft und ein gut gemiſchtes Spiel Karten ſind beide gut zu gebrauchen, allein man kann über ſie nicht urtheilen, wenn man von beiden nichts als den Rücken ſchaut; Muſik war keine da; das thut mir an öffentlichen Orten immer leid; denn wo Muſik iſt, da ſpitzen die Frauenzimmer die Ohren und wenn ſie die Ohren ſpitzen, ſpitzen ſie das Zünglein weniger.

Auch die Muſenhalle beſuchte ich. Mad. Huber führet ſeit

einer Reihe von Jahren dieſes Theater mit Thätigkeit, Umſicht und weiß dabei ſich, der Kunſt und dem Publikum zu genügen. Ich ſah das „Turnier zu Kronſtein" und war wirklich überraſcht, denn es war im Totaleindruck über meine Erwartung gut. Es war Fleiß, Ernſt und Rüſtigkeit im Ganzen und einzelne Partheien waren ausgezeichnet. Zu letztern zählte ich Hrn. und Mad. Kalis, welcher erſte den Laufenheim und ſie die Elsbeth gaben, und der Herr, der den Kanzler gab, deſſen Name mir nicht mehr gegenwärtig iſt. Hr. Kalis iſt ein routinirter Schauſpieler mit Feuer und Bewußtſeyn; Mad. Kalis iſt eine ganz vorzügliche und erfreuliche Erſcheinung, eine Frau voll Talent, mit einer ſchönen Figur und einem herrlichen, gefügigen Organ. Sie gab die große Schauſcene mit einem Aufwande von Vielſeitigkeit, der mich in Erſtaunen ſetzte, und, — man denke! ich ſelbſt habe applaudirt! Manche Reſidenzbühne hat keine ſolche Schauſpielerin für dieſes Fach. In den Gemperlerien und Arrangements karperte es etwas; mein Gott! vielleicht haben ſie zu viel Regiſſeure! Im Ganzen habe ich mich im Theater einmal unterhalten, und wenn ich mich einmal wieder im Theater unterhalten will, ſo komme ich nach Regensburg.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

September. (Chalcedone.)

Todesengel der Nache! zähle die Thränen nicht, die unſer Geſchlecht aus dem weiblichen Auge ausdrückt und brennend auf's ſchwache weibliche Herz wirft, meſſe die Seufzer und die Qualen nicht, unter denen die Freudenmädchen verſcheiden, und an denen den eiſernen Freuden-Mann nichts dauert, als daß er ſich an ein anderes Bett, das kein Sterbebett iſt, begeben muß.

— O daß es doch Stunden hienieden geben kann, die den vollen Freudenbecher des ganzen Lebens tragen und die mit einem Fall ihn zerſplittern und die Labung aller, aller Jahre verſchütten dürfen!

— O Gott! wie wenig hilft die Reue und das Bereinen! Niemand ſtellt das heiße Herz des Menſchen her, wenn nichts in ihm mehr iſt als der harte große Kummer, den es, wie ein Vulkan, ein Felſenſtück empor und herauszuwerfen ſucht und der immer wieder in dem lodernden Krater zurückſtürzt; nichts heilt aus, nicht gibt dem entblätterten Menſchen das gefallene Laub wieder, und es zieht das Leben, wie ein Vollmond, über lauter Nächte.

— Unter Perſonen von einer gewiſſen Feinheit wird leicht alles zur Anſpielung, Wehlwollen iſt ihnen daher unentbehrlich, damit ſie an keine andern Anſpielungen als an gutmüthige glauben.

— Nichts iſt charakteriſtiſcher, als der weibliche Gang, zumal wenn er beſchleunigt werden ſoll.

— Die Griechinnen werden von lauter ſchönen Statuen umgeben, und die Spartanerinnen hatten die Bildniſſe ſchöner Jünglinge ſogar in ihren Schlafzimmern aufgehangen; dafür ihnen viele hundert Damen unſerer Zeit das nämliche mit den Originalen.

— Mit einer Frau kann man von Himmel und Hölle, von Gott und Vaterland ſprechen, ſo denkt ſie doch unter dem ganzen Hören an nichts, als an ihre Geſtalt, ihr Stehen, ihren Anzug. Doch nehme ich hievon die Phyſiognomik aus; auf dieſe horchen ſie alle, weil ſie alle ſie ſogleich gebrauchen können.

— Je froher ich in einer Stunde in einer Woche war, deſto mehr ſtürmte dann die folgende — wie Blumen iſt der Menſch, je heftiger das Gewitter werden wird, deſto mehr Wohlgerüche verhauchen ſie vorher.

— Hundert ägyptiſche Plagen hält man für keine, blos weil ſie uns nur in der Jugend heimſuchen, wo moraliſche Wunden und komplizirte Frakturen ſo haufig zueilen wie phyſiſche — grünes Holz bricht nicht ſo leicht wie dürres Holz entzwei.

— Ein Seraph findet in unſern Kollegien und Hörſälen keine Geſchäfte, ſondern nur Spiele, und wenn er's hoch treibt, ernſthafte und kindiſche.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 229. 29. September 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Theater.

(Eingesendet.)

Egmont.

Frage ich mich, was im Ganzen der Vorstellung die größte Wirkung hervorbrachte, so war es unläugbar die Musik von Beethoven. Es ist eine ganze Welt von Tönen, voller Bedeutung wie das Trauerspiel, voller Sinn wie dasselbe, aber auch, wie es, voll herzzerreißenden Jammers. Für einen Schauspieler, der als Egmont beklatscht seyn wollte, wäre diese Musik die widerwärtigste, denn immer nach den Applausmomenten fällt sie ein. Hr. Hötken wird sich deßhalb nicht über Kälte des Publikums beklagen, noch an der Wirksamkeit seines Spiels zweifeln. Gewiß ist seine

Auffaſſung der Rolle die richtige, gerade ſo leicht, und doch entſchieden, gerade ſo keck und kühn und voller Feuer und mit einem Anflug von Stolz mußte ſich Egmont bewegen. In wenigen Scenen z. B. in der erſten war Hr. Höfken meiſterhaft. Doch über manche Einzelnheiten möchten wir mit ihm hadern, wenn hier der Ort dazu wäre, z. B. warum ſchreit Hr. H. den Namen Clärchen beim letzten Abſchied? man muß glauben, als riſſe Egmont ſich ſo ſchwer los, und es iſt doch nur Clärchen, in deren Buſen böſe Ahnungen aufſteigen. L.—

Die Vögel.

Stieglitz im Bauer.

Der Frühling zieht im Garten ein,
Ich höre ſchon Nachtigallen;
Nur ich muß hier gefangen ſeyn,
Ich Aermſter, ach, von Allen!
Doch glücklich dünkte mir mein Loos,
Würd' nicht die Knechtſchaft kühlen,
Dürft' ich manch' Stündchen in dem Schooß
Des Fräuleins nur verſpielen.

Canarienvogel.

Du nimmſt die Bruder viel heraus,
Bin ich doch auch gefangen!
So weit, ich ſag' es frei heraus,
Geht doch nicht mein Verlangen.
Das Fräulein weiß, wie gut ich bin,
Wie züchtig war ich immer,
Nähm' ſie mich an den Buſen hin,
Ich ſänge, ſo ſang ich nimmer.

Meiſen.

Euch liſe Vögel kenn' ich ſchon,
Es iſt euch nicht zu trauen;

Wie ſchmeichelhaft iſt euer Ton,
Auf's Wort darf ich nicht bauen.
Ich höre euer Lied ſo gern,
Und hör' es immer wieder;
Vom Schooß, vom Buſen bleibt mir fern,
Vergeßt ſonſt eure Lieder.

J. Aloiſ Meier.

Rückblick.

Das Hirtenmädchen war dahin,
Ich mußte aber lieben;
Da liebt' ich eine Fiſcherin.
Bin oft bei ihr geblieben,
Wie ſchon der Mond am Himmel ſtand,
Wir fuhren dann am Weiher.
Ihr Herz war mein und ihre Hand,
Ich war ihr Vielgetreuer.

Und auch die ſchöne Fiſcherin
Iſt bald von mir geſchieden;
Entflohen war ihr froher Sinn,
Sie ging zum ew'gen Frieden.
Allein mein Herz, das ſchlug noch heiß,
Und floh das ſtille Leben,
Dem ſchönen Mädchen ſchlank und weiß
Hin' ich es hingegeben.

Sie war des Müllers Töchterlein,
Von Herzen mir ergeben.
Ach, ſie auch ſchloß die Aeugelein
Für immer dieſem Leben.
Nun ſteh' ich wieder hier allein,
Mein Herz kann noch empfinden.
O könnt' ich wieder glücklich ſein,
Ein Mädchen aufzufinden!

J. Aloiſ Meier.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

September. (Chalcedone.)

Eine durchwachte und durchfreute Nacht läßet einen Morgen zurück, wo man in einer ſüßen Abſpannung weniger empfindet als phantaſiret, wo die nächtlichen Töne und Tänze unſre innern Ohren immerfort anklingen, wo die Perſonen, mit denen wir ſie verbrachten, in einem ſchönen Dämmerlichte, das unſre Herzen zieht, vor unſern innern Augen ſchweben. In der That, man liebt nie eine Frau mehr, als nach einer ſolchen Nacht Morgens ehe man gefrühſtückt.

— Es iſt kein Wahn, daß Engel um den bedrohten Menſchen mitten in ihren Freuden wachen, wie die Mutter unter ihren Freuden und Geſchäften ihre Kinder hüter. Ach! ihr unbekannten Unſterblichen! ſchließet euch ein einziger Himmel ein? — dauert euch nie der mehrloſe Erdenſohn? — Sollet ihr größere Thränen abzurechnen haben als unſere? — ach, wenn der Schöpfer ſeine Liebe ſo in euch wie in uns gelegt hat, ſo ſinkt ihr gewiß auf dieſe Erde und tröſtet das umſtürmte Herz unter dem Monde, ſtreut um die gedrückte Seele, deckt eure Hand auf die verſiegende Wunde, und denkt an die armen Menſchen.

— Die Menſchen verſilbern die Pille des rohen Geldes einander durch Papier, erſtlich aus ſeiner Scheuung des fremden Eigenthums und zweitens um es zu verſtecken, wenn es zu wenig ſeyn ſollte.

— Ein Kranker thut wie ein Reiſender — und was iſt er anders — ſogleich mit jedem bekannt; ſo nahe mit dem Fuße und Auge an erhabnere Welten macht man in dieſer irdiſchen keine Umſtände mehr.

— Wer in der Stadt viele Bekanntſchaften machen will, der thue es in den erſten Tagen, wo er einpaſſiret; da ſucht man noch die ſeinige, um ihn nur überhaupt zu ſehen, ſpäter, wenn man ſchon ihn hundertmal geſehen, iſt man ein alter Häring, der zu lange in der aufgeſchlagenen Tonne auf dem Markte bloß geſtanden.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 230. 1. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Musikalisches.

Die vorgestrige Produktion des philharmonischen Vereines war im hohen Grade interessant, denn uns wurde die Gelegenheit, zwei bedeutende Talente zu hören und zu bewundern.

Fräulein J. Eder aus Wien (Pianistin) spielte den ersten Satz eines Konzerts von Kalkbrenner mit einer Leichtigkeit, Sicherheit, Rundung, Anmuth; — überhaupt mit einer Vollendung, die allgemeines Erstaunen erregte. Die junge, liebenswürdige Künstlerin verdient einen Platz neben den ausgezeichnetsten Spielern unserer Zeit, denn sie vereint Alles in sich, was dazu erforderlich: eminente Fertigkeit, Ausdruck und schönen Ton. Ihr Vortrag ist geistreich, lebendig; — im Cantabile seelenvoll, schmelzend; — im Passagen graziös schäkernd, wie das Spiel sich neckender Amo-

retten. Das Publikum erkannte ihr Verdienſt, denn es war enthuſiasmirt.

Der 13jährige Vieuxtemps (Violiniſt) ſpielte Variationen von Beriot. Bewunderungswürdig in jeder Hinſicht iſt das Spiel dieſes Knaben. Die größte Reinheit in Doppelgriffen — Präziſion — ein treffliches Stakkato, ſowohl herunter als hinauf — Fertigkeit — ſchönen Vortrag — Alles beſitzt er. Doch ſchöner noch als dieß und mehr werth iſt ſeine Bogenführung und dadurch ſein Ton, der ſo markig iſt, daß man glaubt einen Mann zu hören. Es wäre nicht ſo übel, wenn öfter ſo ein Wunderknabe hieher käme, vielleicht würden dann auch unſere Geiger inne, daß der Bogen auch mit zum Violinſpiel gehört, und daß der noch lange kein Violinſpieler iſt, d.[e] allerlei Schwungfauſereien und Sprünge machen und ein Allegro herunterfegen kann. Indeß Alle können ſich ja nicht gleich ſeyn, und Wunderkinder haben, wie billig, ja immer etwas voraus. Mit Wunderkindern iſt es überhaupt eine ganz eigene Sache; — ein Wunderkind gilt mehr als hundert Wundermänner. Wäre ich Künſtler, ich würde ſelbſt noch eins. Ich rathe jedem, dem nicht gar zu ſehr das Alter, oder vielmehr der Mangel an Alter, dazu abgeht, zu verſuchen, ob nicht noch ſo was Wunderkindiges aus ihm zu machen ſey. In Berlin lebt ein Mann, der in Bildung ſolcher beſonders glücklich iſt. Sein Ruf iſt darin ausgebreitet, daß täglich ganze Ladungen mit neugebornen Kindern eintreffen, die ihm von Eltern zugeſchickt werden. Seine Routine iſt ſo außerordentlich, daß täglich ein Paar die Preſſe verlaſſen, denen er in der Geſchwindigkeit den Funken des Genies eingeblaſen. Es iſt eine wahre Freude in ſeinem Magazin für Wunderkinder, neugeborne Kinder Konzerte auf der Baßpoſaune oder Baßarien vortragen zu hören wie Einer. — Doch genug, und wieder zu unſerm 13jährigen Virtuoſen zurück. Er beſitzt unbeſtreitbar ein großes Talent, welches für die Zukunft zu den größten Hoffnungen berechtigt. Wir wünſchen, daß er unaufhaltſam auf der Bahn der Kunſt verſchreiten möge, ohne Hinderniß, ohne zu ſtocken. Oft zwar ſind unſere Wünſche und Hoffnungen ſchon betrogen worden, denn ſolche Talente, die mit der Hitze eines Treibhauſes wachſen, erreichen bald ihre höchſte Blüthe, über welche hinaus ſie nicht vermögen.

Buntes.

Der berichtigte Schauſpieler Kunſt hat neulich in Wien ein zu ſchnelles Pferd geritten, dieſes ging in ſeinem Eifer ſo weit, daß es mit ſeinem Reiter nicht wieder zurückkam. Das Pferd aber war ſo klug, mit ſeinem in die Weite ſtrebenden Geiſt ſo lange zu warten, bis Hr. Kunſt bedeutende Gagengelder faßte. Hr. Carl, der ſich nicht gerne von ſeinem an Hrn. Kunſt gegebenen Gaul trennen wollte, ſetzte dem Gaul vergebens nach und kehrte mit den Worten Wallenſteins zurück:

„Mein Vetter ritt den Schecken an den Tag und
Roß und Reiter ſah ich niemals wieder!“

Dlle. Sabine Heinefetter macht in Berlin Furore. Das Haus iſt ſtets übervoll und der Jubel unermeßlich. Sie wird nächſtens dort als Semiramis, in der Oper gleichen Namens (in italieniſcher Sprache) auftreten.

Hr. Jeremann, der zuletzt in Peſth und Brünn mit ungetheiltem Beifall gaſtirte, ſpielt jetzt in Prag einen Cyklus Gaſtrollen. Er wurde als Daniel im Majorat dreimal gerufen, als Franz Moor, den er allein ſpielte, hat er Senſation erregt und die Prager Berichte vergleichen ihn mit Hrn. Seydelmann.

An Marie.

Wie wenn der Harfner zu gewalt'gem Klingen
Die Saiten ſchnellt, weil mächtig ins Gemüth
Begeiſterung ihm, die wilde Göttin, zieht,
Und dieſe ſtatt zu tönen, klagend ſpringen:

So will dem Dichter nimmer es gelingen,
Denn, wenn am veſten ihm das Herz erglüht,

Und er nach Worten ringend ſich bemüht,
Der Schönheit höchſten Zauber zu beſingen.

Drum kann mein Lied dich nimmermehr erreichen,
Weil Himmliſchen das ird'ſche Wort gebricht,
Und Gleiches nur ſich nahen darf dem Gleichen.

So ehr' ich beſſer in andächt'gem Schweigen
Ein Weſen, das, verklärt vom höhern Licht,
Die Seligkeit ins Erdenleben ſticht.

— t.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Oktober. (Aquamarine.)

Ein Menſch, der den Weg zu einem weiten Ziele vollendet hat, wendet ſich an dieſem um, und ſieht mit einem Seufzer und unbefriedigt und voll neuer Wünſche über die zurücklaufende Straße hin, die ſeine ſchmalen Stunden weg maß, und die er wie eine Medea mit Gliedern ſeines Lebens überſtreute.

— Vormittags predigen die Aebte in ihren Viſitationspredigten: „werdet wie die Kinder!" und Abends werden ſie es ſammt dem Kloſter, und beide laſſen kindlich.

— Die Poeſie iſt ein Paar Schlittſchuhe, womit man auf dem glatten, reinen, kryſtallenen Boden des Ideals fliegt, aber miſerabel forthumpelt auf gemeiner Gaſſe.

— Der große Kaufmann ſucht weiter in keine höchſte Klaſſe zu kommen, als in die der Gläubiger, wenn ſeine hohen Schuldner falliren. Er, als kalter ſtiller Juſticer des Verdienſtes, ſchätzt gleich ſehr den niedrigſten Bürger, wenn er Geld hat, und den höchſten Adel, wenn deſſen altes Blut in ſilbernen und goldenen Adern läuft, und deſſen Stammbaum Nahrungs- und Handelszweige treibt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 231. 2. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sinn- und Spottgedichte.

Wie kommt's?

„Wer nicht liebt: Wein Weiber und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang!"
Das singst du immer, liebst die Drei
Und bist und bleibst doch Narr dabei!?

Alljährliche Frühlingslieder.

Band auf Band voll Frühlingslieder
Stellt Herr Stubenrauch ans Licht;
Wundert's Dich, mich wundert's nicht:
Schreit doch jeden Lenz der Kukuk wieder.

Malerseufzer.

Ach, sollte man nach dem Bezahlen,
In neuerer Zeit die Bilder malen,
Man malte sicher für und für
En miniatur.

Der Blick ins Grab.

Verſtockte Sünder ſchaut hinab
In eines Menſchen offnes Grab,
Bekehrte ſich doch ſelbſt alſo
Die vierzigjähr'ge Korilo,
Sie ſah ins Grab des Cicisbe
Und führt ſeitdem die treuſte Eh'!

Weiberurtheil.

Wenn manche Frau von ihrem Manne ſpricht,
Iſt er ein Schelm, ein Böſewicht;
Doch höret man der Mägde Urtheil an,
Iſt er der allerbeſte Mann.

An Roſalie.

Schaamvoll wirſt du mit größtem Recht genannt;
Du hüllſt den vollen Arm in Kleidern ſtets gebannt,
Und könnteſt doch die zweite Hülle ſparen,
Da die Natur ihm ſchon verhüllt — mit Haaren.

Mißgeſchick für die Literatur.

Wenn Dichter erſt recht viel verſprechen,
Dann wird zumeiſt ihr Auge brechen;
Das zeigte jüngſt noch Trageben,
Er ſtarb — und ward kaum waſſerſcheu!

Entwürdigung.

Auf Sutchens Mops ein Lobgedicht,
Das wäre doch zu bunt,
Da kämen ja bei Ehr' und Pflicht,
Die Muſen auf den Hund!

Genügſamkeit.

Warum ſchwingt ob kleiner Fehler
Seine Geiſel blos Ergott,
Weil die Schaar der großen Fehler,
Er in Summa ſelber hat.

Die frommen Augen.

Suſanne ſchielt, wie ſonſt noch keins,
Das iſt die Kirche Schuld;
Ein Auge ſah zum Paſtor, — eins —
Zum jungen Küſter Huld!

Oft zu haltendes Zweigeſpräch.

Kunz: Der Vetter wär' von edlem Blut,
Im Mond liegt wohl ſein Rittergut!?
Hinz: Ach nein, dem Monde ſey's geklagt,
Er hat's längſt durch die Kehl' gejagt!

Vorſchnelles Urtheil.

Wer hat Suſanne denn für eitel ausgeſchrien?
Sie will ja weiter nichts als noch im Winter blühen.

Begründet.

Es zahlt für falſche Zähne,
Für Buſen und für Mähne
An zwanzig Friedrichsd'or
Der gute Bürger Keſen,
Und ſeufzt: „mein theures Weſen!"
Der Gattin in das Ohr!

Auf eine zu früh erſchöpfte Darſtellerin der Semiramis, der Tochter der Luft.

Untragiſch nennen dein Spiel
Die rezenſirenden Geiſter,
Ich aber frage den Meiſter,
Was ihnen tragiſcher deucht,
Als daß die Mutter der Tochter entfleucht!

Die Leidtragenden.

Aus dem Haus
Stürzt heraus
Die Freundesſchaar!
Sie rauft das Haar,

Und weint und ſchreit
Ihr Herzleid
Iſt nicht zu faſſen,
Sie ſah' erblaſſen
Den Freund, eh' ſie's gedacht,
Eh' noch ſein Teſtament gemacht!

Abgedrungenes.

In einem hieſigen Blatte, ſo ſagen mir meine Freunde, befindet ſich folgendes Inſerat:

Rüge.

„Wenn Leute, die das Theater bezahlen, über einzelne Vorſtellungen ihren Tadel in öffentlichen Blättern ausſprechen, ſo läßt man ſich das gern gefallen, wenn aber ein geſetzter Mann nicht bezahlt, ſchimpft und dennoch ſchreit: „ich will keinen Freiplatz, ich abonnire für mein Geld!" ſo bleibt nichts Anderes übrig, als ſolch ein Großmaul dem öffentlichen Gelächter Preis zu geben. Im Narrthurm kann man wohl umſonſt ſitzen, im Theater aber nicht!" —

Dieſe Zartheit, ſo meinen meine Freunde, könnte auf mich bezogen werden. Ich machte meine Freunde auf mein Motto „Und Gemeines ſtill verachtend" aufmerkſam, ſie aber ſind bei ähnlichen Angelegenheiten etwas zu pointilleux. Ihnen zu liebe alſo bitte ich jeden, dem an einer ſolchen Lappalie etwas gelegen iſt, ſich zu den Hoftheater-Caſſieren H.H. Diker und Schweiger zu bemühen, die ihnen beweiſen werden, daß ich ſeit dem erſten Tage meiner Ankunft in München bis heute meinen abonnierten Sperrſitz auf der Galerie-nobel fortwährend und ununterbrochen bezahlt habe.

Meine Freunde und Gönner im auswärtigen Deutſchland werden mich gewiß innigſt bemitleiden, daß ich, Saphir, in der Mitte einer Publizität lebe, die zu ſolchen Erklärungen führet, und werden gebeten, meinen Schmerz durch Schweigen zu ehren.

München am 1. Octbr. 1833.

M. G. Saphir,
k. b. Hoftheater-Intendanzrath.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Donnerstag Nro. 232. 3. Oktober 1833.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am ersten Oktober: „Lorbeerbaum und Bettelstab" oder „drei Winter eines deutschen Dichters". Schauspiel in 3 Akten von Carl v. Holtei. Darauf folgt: „Bettelstab und Lorbeerbaum", Nachspiel in einem Akte.

Ich habe meinem Bedienten, dem Johann, heute erlaubt, ins Theater zu gehen, und als ich nach Hause kam, getraute ich mich nicht, vor ihm die Augen aufzuschlagen. Mein Johann glaubt nämlich nichts anders, als sein Herr sey ein deutscher Dichter, (wie denn die Diener oft nicht wissen was ihr Herr ist) und nun sieht und hört er, daß ein deutscher Dichter nichts ist als die juste-milieu zwischen Lump und faden Patron, nichts als ein fades Geknete von Selbstsucht, Faulenzerei und Unkonsequenz!

Mein Johann hat Geschmack, er ist drei Winter bei einem deutschen Dichter! „Nun Johann," fragte ich ihn mit niedergeschlagenen Augen und beschämt, „wie hat ihm das Stück gefallen?" „O," sagte er, „Euer Gnaden, der Vetter ist ein gespassiger Mensch, warum singt er denn alle Augenblick? Er will halt nix arbeiten!"

Ich sah meinen Johann an, beim Himmel! wenn der Mann in Berlin wäre, er könnte Mitglied der Mittwochs-Gesellschaft seyn;

Da, als ich dieses Stück sah, da stand Berlin mit seinen Verlegungen, und Affektationen, mit seinen literarischen Cliquen der mässigen Sorte und mit seinem poetischen Ideen-Kamis-Kramd vor mir; auch heute will ich zuerst dem Leser die Inhaltsnuß aufknacken und dann Morgen mein Urtheil folgen lassen.

Das Stück beginnt mit einem Singe-Thee und Liederkranz à la Berlin, beim Geheimrath Grund. Heinrich, ein Schriftsteller, (Hr. v. Holtei) liest ein Trauerspiel vor; gottlob, es beginnt beim Ende. Gevatterinnen und Basen, Schneidermamsells und sonstige Vierlesen sind ein Bedeutendes entzückt! „Jotte doch, wie schön

hat er jelesen, die Idee is man so eenzig und Sentimengs mank!" Insonders aber die Tochter eines Bankiers Amsel, Mamsel Agnese, ist ganz von Idee und Enthusiasmus durchgeschwemmt und versichert dem sanften Heinrich, er sey ein großer Dichter; auch ein Chevalier Feder, ein halber Prophet, versichert ihm dasselbe. Woher die Mamsel Amsel das hat weiß ich nicht, gewiß hat sie es in der Leihbibliothek bei Fernbach gehört oder ein Referendarius hat es ihr „uf Seele" versichert. Ein junger Grund aber ist ein gescheiter Mensch, und versichert dem sanften Heinrich, daß das alles schlechtes Zeug sey und daß nichts aus ihm wird. Darauf wird getanzt. Mamsel Amsel, Braut vom jungen Grund, hat sichs aber in den Kopf gesetzt, der sanfte Heinrich müsse „par toutemeng unsterblich sind," und sendet ihm anonym einen Lorbeerbaum. Heinrich kommt nach Hause, ohne seiner Frau guten Abend zu sagen; das muß ich schon sagen, daß das nicht zur deutschen Dichtkunst gehört, sonst heurathet mich keine Seele! Man kann ein deutscher Dichter seyn und doch seiner Frau einen guten Abend bieten. Er ist mit dem Erfolge der Vorlesung nicht zufrieden und singt ein Lied! Noch heute thun mir alle Rippen davon weh! Indem er man so bleumeurantig gestimmt ist und etwas vertisch gequient hat, kommt der junge Grund und bringt Wein! Nun geht es bunt zu; sie nöthigen Heinrich zu singen, das thuen sie aus ungeheurer Ironie, und in sechs Jahren sitzen sie vielleicht darüber im Neuthurm! Er singt von Göttertage und Lustgelage, von Runde und Stunde! Ich habe ein unglückliches Gedächtniß! Mir bleiben z. B. solche Verse im Gedächtniß:

Auf des Liedes Götterschwingen
Schwing ich mich in Aethers Blau,
Wenn der Dichtkunst Sphären klingen
Trink ich im Elend Morgenthau,
Aufwärts schwebet, und erhebet."

&c. &c. &c. &c.

Während sie so singen klopft es an die Thüre. Heinrich ruft aus: „Ist es die Romanzia? herein!" Der gute Heinrich hätte eben so gut sagen können: „Kömmt hier die Waschfrau?" Warum soll denn die gute Romanzia so bei Nacht und Nebel herumlaufen? Allein es kam keine Romanzia, sondern Amsels Gärtner mit dem Lorbeerbaum. Mamsel Amsel ist eine alberne Person. Ein Lorbeerkranz ist für den Ruhm, der Lorbeerbaum ist für den Gewürzkrämer. Bei einem Kleeblatt kann man schwärmen, bei einem Kleefeld denkt man nur an

die Kühe. Der Lorbeerbaum setzt sie alle in Melancholie! Kuriose Leute! warum? der sanfte Heinrich glaubt nun gewiß, er ist ein großer Dichter; armer Heinrich! Er begießt den Lorbeerbaum mit Wein; das sind die rechten Dichter, die den Lorbeer mit Wein treiben wollen! Darauf ruft er aus: „Shakespeare! Ariost! Cervantes! Göthe:" und schläft unter den Lorbeeren ein. Blos die vier Dichter hat er ausgerufen; ist kein „Berliner Bühnendichter" unter uns?

„Bei des Zauberers Hiengebein,
Angelo, erscheint! erscheint!"

Indessen weder Shakespeare noch Angelo sind ihm im Schlafe gekommen. Er erwacht und ist hungrig wie alle deutsche Dichter. Er geht zum Buchhändler Alles (Hr. Jeies), bei dem eben ein Rezensent ist, und bietet ihm sein Trauerspiel an; Alles druckt aber nicht Alles! Darauf kommt der junge Grund und sagt ihm in Gegenwart des Rezensenten, sein Machwerk sey schlecht; Grund gibt ihm kräftige Gründe dafür an. Darauf will er ihm eine Anstellung bei seinem Vater dem Geheimrath verschaffen. Darauf meint der sanfte Heinrich, er sey kein Dichter, aber er besinnt sich sogleich und schreit: „ich bin doch ein Dichter! Weil ich nichts hab, bin ich doch ein Dichter!" und nun stampft er mit dem Fuß: „ich bin doch ein Dichter!" In Gottes Namen! Was ist zu thun? Sey er ein Dichter, wenn die Sanitätspolizei nichts dagegen hat, mir ist es recht, besonders da er keinen Verleger findet! Nun kömmt der Geheimrath und gibt ihm ein Aemtchen; paff, auf einmal ist der sanfte Heinrich wieder kein Dichter, sondern ein erbärmlicher Wicht, der Leibschneiden bekömmt und sich krümmt wie ein Sterch der die Cholera hat, weil er ein ernstes Geschäft betreiben soll, um seine Frau und sein Kind redlich zu ernähren. Zum Glück aber stirbt die Frau; kein Wunder, denn sie mußte stets die Lieder des sanften Heinrich singen! Der junge Grund nimmt seinem Knaben Wilhelm als eigen an. Jetzt ruft Heinrich aus: „Nun bin ich frei, nun könnte ich wieder ein Dichter werden!" Mit dieser Erbärmlichkeit und Niederträchtigkeit im Munde geht er nach Hause und schneidet sich aus dem verdorrten Lorbeerbaum einen Bettelstab! denn er will betteln, er fühlt was Homerisches in sich! Allein vorher bekömmt er noch eine Rezension zu lesen und meint, sie sey von Grund, deßhalb aus Rache umarmt er die junge Grund, weiland Amsel, und ruft in Liebe aus: „Du bist mein!" Rache ist ein süßer Bissen;

Der junge Grund kömmt zu der Verſcheerung, und hat ſeinen guten Grund, den ſanften Heinrich für wahnſinnig zu erklären; er wird ſonach aus dem Hauſe gejagt. Vorher wälzt ſich der ſanfte Heinrich noch etwas auf dem Boden herum; man ſieht, daß nur Schriftſteller, die nah am Bettelſtabe ſind, an Umwälzungen denken. Heinrich rührt ungeheuren Staub auf, wie ein Berliner Bühnendichter, wird etwas wahnſinnig à la Edgar's „tom friert;" und iſt ein kompletter Bettler.

Nun kann das Publikum das Stück noch einmal in Gedanken durchmachen und bei dieſem Geſchäfte bequem um 20 Jahre älter werden.

Nach dieſen zwanzig Jahren finden wir im „Nachſpiel" den jungen alten Grund et Amſel-Frau in Wiesbaden, wir ſchöpfen alſo die Fadheit an der Quelle. Der Adoptivſohn Wilhelm (Heinrichs Sohn) iſt in ſeine vermeintliche Schweſter Henriette verliebt. Er iſt ſentimental und melancholiſch wie ein Menſch, der an Miteſſer leidet und ſich homöopatiſch behandeln läßt. Aus Blutſtimme lieſt er Heinrichs Nachlaß, und läßt nicht nach an dem Nachlaß. Da kömmt ein verrückter Bettler, der ſingt, daß alles ihm gehört: Mond und Sonne, Erdenwonne, und andere Kleinigkeiten, die noch ihm gehören. Der Chevalier, der Prophet, kömmt auch, erkennt in dem Bettler den ſanften Heinrich, ſagt dem Wilhelm, er ſey Heinrichs Sohn, adoptirt ihn und gibt ihm Henriette zur Frau. Als ſie eben frühſtücken Liebfrauenmilch mit obligatem Nachlaß, beſchließen ſie, der todte Heinrich ſey ein großer Dichter! Auf was man in Bädern nicht alles verfällt! Grund behauptet er iſt unſterblich, Henriette meint es auch, wer kann da noch zweifeln?! Zum Beweis zitieren ſie noch das Lied, das er dazumal beim Weine ſang, als die Romanzia nicht kam. Der verrückte Bettler hat in einer Laube alle angehört, ſtürzt hervor und fällt ein:

„Mein iſt oben Mond und Sonne,
Mein iſt alle Erdenwonne," u. ſ. w.

ſtolpert über ſeine eigene Verſe in Ohnmacht, erholt ſich wieder und iſt nicht mehr verrückt, er fühlt die Bande um den Kopf ſind ihm geſprungen. Seine Freunde verſichern ihm, er ſey jetzt ein großer Dichter, der ſanfte Heinrich glaubts auf Cavalier-Parole, und

„Mit Erſtaunen und mit Grauen,
Hören's die Ritter und Edelfrauen" —

und fängt an zu ſingen! Man ſieht, daß er noch nicht ganz vernünftig ſeyn muß! Er ergreift nun den Bettelſtab, der nun zum Lorbeerbaum geworden iſt!!!!!!!!!!!!!!!!!! Dieſe Ausrufungszeichen ſind lauter Bettelſtäbe und der Punkt unter ihnen bedeutet den ſchwierigen Punkt, wieſo ſie Lorbeerbäume geworden haben werden könnten! Der ſanfte Heinrich ſingt nun die ganze Hiſtorie noch einmal durch! Halt ein, grauſamer Sanfter, ſollen wir noch um 20 Jahre älter werden? Endlich fällt der Vorhang, und da er nicht mehr in die Höhe ging, ſo glaubte ich mit Recht vermuthen zu können, die Geſchichte iſt aus. Ich habe ſie ihrem Inhalte nach treulich mitgetheilt, und nun meine Meinung über die Tendenz und über den Werth dieſes Produktes.

(Schluß folgt.)

Der Bazar
für
München und Bayern.

Freitag Nro. 233. 4. Oktober 1833.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am ersten Oktober: „Lorbeerbaum und Bettelstab" oder „drei Winter eines deutschen Dichters". Schauspiel in 3 Akten von Carl v. Holtei. Darauf folgt: „Bettelstab und Lorbeerbaum", Nachspiel in einem Akte. (Schluß.)

Gehen wir auf die Tendenz, auf die ästhetische Richtung, auf die moralische, geistige und sittliche Wirkung dieses abnormen Werkes ein, so kommen wir überall auf Nichtiges, Bodenloses, Bizarres und Widerliches!

Die Grundidee soll die seyn, daß ein Dichter bei seinen Lebzeiten darben und betteln muß, nicht anerkannt wird und nur nach seinem Tode grünen ihm Lorbeern. Diese Idee ist erstens unwahr, zweitens undramatisch, drittens unwürdig, viertens, fünftens, sechstens u. s. w. grundschlecht motivirt und eben so durchgeführt.

Es gab eine Zeit, wo manchmal ein Talent darbte, aber es war nie Regel, und in unseren Zeiten findet jeder, der ächtes, wahres Talent hat, sein Brod und braucht nicht zum Bettelstab zu greifen! Es ist widerlich und ekelhaft und verwerflich zugleich, das poetische Leben auf dem Fleischerstocke der Unnatur und der Entwürdigung an den großen Haufen auszuhacken! Julius v. Voß hat in seinem Lämmermayer diese Sünde in crude begangen. Hr. v. Holtei begeht sie in nuce. Die Dichter sind beim rohen Haufen ohnehin verachtet genug, müssen noch sogenannte Dichter selbst kommen und dem Publikum ein wahres „mauvais sujet" als Dichter aufdringen?!

Glaubt Hr. v. Holtei, er habe in seinem Heinrich einen Dichter geschildert? Eine poetische Natur? Einen Lump hat er uns vorgeführt, einen an Geist und Körper schwachen, saft- und kraftlosen Reimschmied; einen faden Patron, dem nie der Funke vom Himmel in die Seele geleuchtet; einen Vers-Abenteurer, der jetzt im aufgeblasenen Hochmuth sich einen Dichter dünkt, eine Minute darauf feig an seinem Werth verzweifelt, dann wieder sich albern in die Brust wirft! Einen schlaffen, trägen Gesellen, der nichts arbeiten will, der blos dichtet, weil es keine Arbeit ist; der nichts Ernstes thun will,

um Frau und Kind zu ernähren! Einen seelenmatten Schlemmer, der im Unglücke einknickt wie welkes Laub, keiner Erhebung fähig ist, und sich, an Kopf und Herz, sich fortschleppt! Einen Unwürdigen, der seine Frau nicht liebt, der sie blos heirathete, weil sie seine Lieder sang; jetzt ist er und sie unglücklich, weil sie nichts haben, sie stirbt! warum? weil er arm ist? Hat sie ihn nicht um sein selbst, um sein innerstes Wesen willen geliebt, geheirathet, hat sie blos äußere Stellung und Glücksgüter in ihm geliebt, so hätte er sie als unwürdig aus seinem Herzen reißen sollen und wäre das Herz darüber zerrissen. Aber dieser Heinrich ist keiner reellen Empfindung, keiner männlichen That, keines reinen Gedankens fähig. Eitelkeit, Schwäche, Trägheit und Feigheit füllen sein Leben aus. Er unterliegt unter einer soliden Beschäftigung. Warum? Göthe, Uhland, Schwab, Schenk und tausend andere Männer in Amt und Acten haben Sachen geschrieben, die diesen sanften Heinrich weit überflügeln! Am Ende entlarvt er seine rohe Natur ganz, verkennt den edelsten Freund, umarmt dessen Weib in schändlichem Gelüste und überläßt sich dem entfesselten Instinkte seiner schlaffen, hängenden, nichtigen Natur: er wird ein Bettler!

Eine solche Mißgeburt nennt der Verfasser:

einen deutschen Dichter!

Sagt mir Alle, die ihr im Hause waret, hat euch dieser Mensch, dieser Heinrich, nur einen Augenblick interessirt? Verdient er unser Mitleid? Verdient er unsere Achtung? Ist ein einziger Zug in seinem ganzen Wesen, der poetisch ist? Widerlich ist er vom Wirbel bis zum Absatznagel!

Es ist zum Teufelholen, da glauben sie einen Dichter geschildert zu haben, wenn sie ein Subjekt, welches Reime macht und mit allen Gebrechen und Sünden eines albernen Gelegenheitsdichters begabt ist, uns vorführen! Aber heißt das einen Menschen oder die Menschheit schildern, wenn man ein kränkliches Individuum mit Obstruktionen und Lungensüchtelei, mit Hüsteln und Frösteln, vergilbt und gebückt aus einem Lazareth heraus auf die Promenade führt und ausruft: So ist der Mensch!

Der wahre Dichter ist nie unglücklich. Er kann traurig seyn, aber er wird nie jammern; zwischen hochfahrendem Dünkel und gerechtem Selbsterkennen trägt er in sich selbst den Maaßstab seines Werthes! Nicht Basenlob wird ihn stolz machen, nicht Gevattertadel wird ihn entmuthigen. In seiner Brust liegt der Crystall-See der Dichtung, und der hohe Himmel leuchtet ewig hinein und spiegelt sich heiter darin ab. Die Gitterstäbe dieses Lebens vergoldet er sich mit dem Reichthum seines Herzens; ein liebendes Weib, ein geliebtes Kind werden nicht wie Hänggewichte seinen Flug herunterziehen, nicht sein

volles Herz wie Schröpfköpfe entblutigen, vielmehr wie neue Flügel ſich an ſeinen Geiſt, an ſein Herz, an ſeine Phantaſie, an ſein Leben und Lieben ſetzen, und ſie höher zur Klarheit, zum Aether, zum Himmel, zu Gott emportragen. Schweres Unglück kann den wahren Dichter brechen, aber nicht beugen; vor einem Augenblick erſchrecken, aber nicht entmannen. Das wahrhaft poetiſche Gemüth wird vom Unglücke wie von einem Schleier umhüllt, durch den es nur in ſchattiger milder Tinte durchſchimmert, und nicht wie von einem Strich- und Wollſack, der alle Farben verwiſcht. Die Bruſt des wirklichen Dichters gibt durch einen großen Schmerz wie eine Glocke durch einen großen Riß nur einen hellern, innigern Klang. Das Unglück, der Schmerz, ſelbſt erlittenes Unrecht machen die Seele des wahrhaften Dichters nur weicher, geſchmeidiger, gefügiger, anſchließender, frömmer! Mit hingebenderer Treue wird er den Freund, mit ſüßerer Zärtlichkeit wird er die Gattin, mit weicherer Tröſtung das liebe Kind an das wunde Herz drücken; und hat er das alles nicht, ſo wird er mit reinerer Zuverſicht, mit geläuterterer Erhebung ſich ſelbſt in die Arme nehmen und wehmüthig aber freudig zu ſich ſagen: „biſt du mir doch geblieben, ganz, kräftig, thatfähig und liederreich!“ So müßt ihr den Dichter ſchildern, wenn ihr einen wirklichen, vom Genius innigſt durchflammten Dichter ſchildern wollt, ihr müßt ihn hinſtellen auf die Sonnenterraſſen des Geiſtes und des Herzens, lauter, funkelnd, hell, fröhlich, gottvertrauend, muthig, kräftig die Leyer ſchlagend und hinunterſchauend in das Flachland des Daſeyns, wo das Gemeine, Nichtige, das Kümmerliche tief unter ihm liegt im weſenloſen Scheine. Dann wird der Haufe heraufſehen mit Achtung und freudiger Ehrfurcht zu euch und euch dankbar ſeyn, daß ſie ſich durch dieſen Anblick ſelbſt erheben. Aber ihr müßt keinen Popanz, kein Skelett behängen mit allen Gebrechlichkeiten und Miſerabilitäten des Poeten-Handwerkes, mit allen Lächerlichkeiten und Schoſſereien eines verſmachenden Taugenichts und dem Publikum ſagen: ſo ſind die Dichter!

Sogar die End-Apotheoſe, die ſeynſollende Sühne iſt lächerlich. Wer ſagt uns denn daß Heinrich wirklich ein großer Dichter iſt? daß er anerkannt wurde? daß er den Lorbeer errungen hat? Das Publikum muß das den paar Leutchen, dem verrückten Propheten und dem melancholiſchen Sohn, kurz den lieben Freunden des Heinrichs auf ihre ehrliche Phyſiognomie hin glauben. Es folgt alſo nicht einmal reine dramatiſche oder tragiſche Verſöhnung!

Dieſes iſt die Empfindung welche dieſes Produkt im Allgemeinen in mir hervorbrachte; und das Reſultat meines Urtheils: Ideen-Tendenz und Ausführung gleich verwerflich und widerlich. Hr. v. H.

ſcheint mit Hrn. Raimund um die Palme, oder, da eine Palme nicht genügt, um den Palmenbaum zu ringen. Raimunds Muſe und Hrn. v. Holteis Muſe ſind ſich darin gleich, daß ſie beide à tout prix Original-originell ſeyn wollen; dieſer, Raimund, raupt den Allegorienbaum und Mythologienbaum mit dem Federſtab ab, nicht bedenkend daß wir, ſeitdem die Prinzeß Europa auf der Donauhalbinſel erſchien, dieſe Bäume ganz kahl gezauſt haben und daß ſie ſelbſt das Intereſſe parodiſtiſcher Natur verloren haben. Jener, v. Holtei, entlaubt den ſogenannten Volksthumbaum mit dem Reimſtab einer verdrehten Vaudevilliſtik; das Drama zum Liederſpiel ausrenkend, das heitere Liederſpiel in ein jammerndes Sing-Sang-Schauerſpiel verwandelnd, und die leichte Arietten- Canzonetten- und Couplets-Impromptü's der lieblichen, luſtigen franzöſiſchen Apropos-Geburten und Augenblicks-Kinder, mit breiten pathetiſchen Füßen zu ſchwerfälligen, langnachtropfenden Thränenſäcken ausweitend und ſie in die Seufzerallee melodramatiſcher Szenenreihen gewaltſam und unnatürlich einkeilend.

Die Raimund'ſche Muſe aber unterſcheidet ſich von der Holtei'ſchen darin, daß jene geſund und dieſe krankhaft, daß jene wenn auch nicht humoriſtiſch gefärbt doch humoriſtiſch geſpritzt iſt, dieſe aber blos mit traurigen Kienruß angeſtrichen iſt; daß jene aus dem Leben und in das Leben greift, dieſe aber in den Tod und aus den Tod greift, und der Tod iſt weder äſthetiſch noch dramatiſch, der Tod iſt ein Nachſpiel für jene Bühne; daß jene keck und rüſtig, voll liebenswürdiger Naivetät und ſcharfſichtiger Menſchenbeobachtung iſt, dieſe aber blöde und zimperlich, vornehmthuend und pomadeblaß iſt, ideendämmerlich und nebel-feddrenneriſch, liedernäſelnd und tendenzſchweißelnd, vor unſern Augen nach Eigenthümlichkeit ringt und ringt und ringt und ewig nichts als ringt und im vergeblichen Ringen ihre Endlaſſenſchaft findet.

Heil denen die es anders finden. Es ſind bei uns hienieden die Geſchmäcke ganz verſchieden, d'rum requiescant in Frieden. Von der Darſtellung ſage ich nichts als Hr. von Holtei ſteht mir als dramatiſcher Dichter, als Schauſpieler und als Sänger auf gleicher Stufe.

Er wurde am Ende gerufen und meinte wenn man ihn heute auch nicht als Künſtler beachten kann doch gewiß als Menſch! Wer dieſes Räthſel löſt erhält acht jute Jroſchen, mir „is des Muß wie Mine."

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Samstag Nro. 234. 5. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Nichts Naseweises.

In Berlin ist ein Büchlein erschienen:

„Ueber die rothen Nasen der Damen, deren Verhütung und Heilung.“

Wir heben aus der Einleitung folgende Stellen heraus:

Welch' schweres Werk ich unternehme, fühlt keiner besser, als ich selbst; ich weiß sehr wohl, daß meine Arbeit auf die Spitze gestellt ist, da sie hauptsächlich die Nasenspitzen im Auge haben wird. Mögen mir die Anatomen den Ausdruck: „die Nasenspitzen im Auge haben,“ verzeihen, und auch nicht etwa mich als eine neue Mißgeburt aufsuchen, welche die Nasespitze im Auge hätte, während sie doch andere vernünftige Leute unter und

zwiſchen den Augen haben, ſondern bedenken, daß ich die Naſenſpitzen der Schönen im Auge habe, und wem iſt nicht ſchon einmal ein ſolches Spitzchen zu Amor's Pfeil geworden, das ihm faſt die Augen ausgeſtochen hätte? — Daß bei mir dieß Letztere aber nicht der Fall iſt, geht ſchon daraus hervor, daß ich mit den ungeblendetſten Blicken auf die Verunſtaltung dieſes Haupttheils des Geſichtes, denn wie mancher Menſch würde in ſeinem ganzen Antlitze nichts Hervorſtechendes haben, wenn ihm die Naſe fehlte, mein Augenmerk richte, und namentlich für eine Hauptverunſtaltung deſſelben, das Rothwerden, mich bemühe habe, ſie zu verhüten und zu heben. Mögen aber die geehrten Herren Verehrer und Anbeter des weiblichen Geſchlechts mich nicht ungehört verdammen, daß ich ihnen ihre Eroberungen der Frauen-Herzen dadurch erſchwere, daß ich denſelben einen Weg angebe, wie ſie ſich naſeweiß erhalten oder machen können, um auf dieſe Weiſe, die man auch im gewöhnlichen Leben „ſchnippig" nennt, deſto leichter ſpröder ſeyn oder thun zu können. Denn eine ſchöne Dame, die eine rothe Naſe hat, iſt immer weit gütiger, gefälliger, nachgiebiger gegen ihre Anbeter, als eine, bei der dieß nicht der Fall iſt; jene fürchtet durch Spötteln, höhniſche Erwiderung der Höflichkeiten, die ihr geſagt werden, und durch ſogenanntes Herumziehen und Foppen der Herren, der Ausdruck iſt derb, aber wahr, leicht in den Ruf zu kommen, daß ſie naſeweiß wäre, und welches Unglück für ſie, wenn dieſer Spott nicht nur ihr Weſen, ſondern ſogar ihr höchſteigenes Mädchen trifft, indem ſie dieſes im Spiegel betrachtet, und mit Schreck das beſcheidene Erröthen ihrer Naſenſpitze erblickt. Ach! wie beſcheiden, wie demüthig wird ſie dann, wie hütet ſie ſich vor jedem ſpöttelnden Blicke und Worte, wie nimmt ſie ſich dann in Acht, den Herren Naſen zu drehen, nur damit dieſe nicht auf den anſpruchloſeſten Theil ihres Ichs, der immer die rechte Mitte hält, und oft einzig und allein ihre Zunge beherrſcht, weil er über dieſer ſteht, aufmerkſam werden. Dieſe Purpurröthe macht auf Damen gerade die entgegengeſetzte Wirkung, als auf Auerhähne, da dieſe durch ſie in Wuth gerathen, ſich mächtig aufblähen, den Kamm hoch in die Höhe richten und zu Angriffen gereizt werden, während jene ſich beſcheiden und ſchweigend deßhalb ſich zurückziehen und eingeſchüchtert werden. Wie ſehr würden daher zur Erleichterung ihrer Eroberungen obenerwähnte Herren wünſchen,

daß nicht nur nichts gegen diese Röthe, die hier Bescheidenheit erzeugt, während diese sonst jene, gerathen würde, sondern daß alles Mögliche geschehe, sie zu erhalten und zu verbreiten.

So gern ich aber sonst gefällig bin gegen Jedermann, so bin ich es doch immer am meisten gegen Damen, und aus diesem einen Grunde schon werden mir jene Herren Recht geben, daß ich etwas schreibe, wodurch ich mich dem schönen Geschlechte, das mich nicht kennt, auf das Beste verbinde, während dieß nicht geschehen wäre, wenn es mich kennte, und selbst auch diese Bogen von ihm mit dem größesten Beifalle aufgenommen würden. Dieß ist der Grund, weßhalb ich mich nicht nenne, und ungenannt bleiben will.

Sollte jedoch bei einer oder mehrern (je mehr, desto besser!) jungen Damen diese Schrift die Wirkung haben, daß durch sie die Wallungen nach der Nase gehoben, dafür aber andere in einem wichtigern, tiefer gelegenen Theile, dem Herzen erzeugt würden, und diese eine Sehnsucht nach dem Verfasser erwecken, so bitte ich mir diesen Erfolg gütigst öffentlich anzeigen zu wollen, und zwar in dem Berliner Intelligenz-Blatte, da es fast das einzige Blatt ist, das ich lese, weil es, ungleich vielen andern Zeitschriften, immer etwas Neues bringt, und nie witzig oder geistreich seyn will. Von dem Tage des Erscheinens dieses Büchleins werde ich immer jenes Blatt mit noch größerer Aufmerksamkeit als bisher durchlesen, und mich bald melden, wenn ich aufgefordert werde. Sollte dann die auffordernde Dame mich aus Dankbarkeit in den Besitz ihrer schönen Hand, ihres liebenswürdigen Herzens und ihres nicht unbedeutenden Vermögens (Nebensache! —) setzen, so bin ich gern bereit, die Setzer-Kosten der Anzeige zu erstatten. —

Verzeihen Sie, meine Schönen, diesen kühnen Sprung von Ihren Nasen in Ihre Herzen; ich gehe jetzt wieder aus jenen heraus und begebe mich zu diesen.

Bedenken Sie zuvörderst, was ich für Sie zu thun gedenke, welch' wichtige Vortheile, welch' bedeutende Folgen mein Unternehmen für Sie haben wird, bedenken Sie das Alles, meine Schönen! — die ich nicht oft genug so nennen kann! — damit ich um so größere, begründetere, unabweisbare Ansprüche auf ihre Dankbarkeit habe! —

Daß ich mich selber so offen und frei, ohne alle Bescheiden-

heit, Ihnen anpreise, wird Sie vielleicht, wenn Sie, was ich jedoch nicht von ihnen allen glaube, da ſich gewiß auch Schriftſtellerinnen, denn warum ſollten dieſe weniger auf ihr eigenes, als auf ihrer Bücher Aeußeres ſehen, unter ihnen befinden, mit dem jetzigen literariſchen und kritiſchen Treiben weniger bekannt ſind, vielleicht wundern. Wenn nämlich heutzutage einer ein Buch ſchreibt — Ausnahmen gibt es freilich wie überall! — ſo ſucht er auf doppelte Weiſe aus ſeinem Ich herauszutreten, einmal indem er ſchreibt, dann indem er ſich kritiſirt. Das Buch iſt fertig, er lieſt es nochmal gedruckt durch, und warum ſollt' es ihn nicht entzücken, wie jeden Vater ſeine Kinder, die ihn ſo wenig koſten und ihm ſo viel einbringen; aus lauter Freude und Dankbarkeit ſchreibt er eine glänzende Kritik über ſein Buch und ſtreicht nun noch auch das Honorar für dieſe in ſeinen Beutel. Oder er hat gute Freunde, die mit ihm Champagner oder Grüneberger trinken, denen er jedesmal zu ihrem Geburtstage eine Cravate, eine Weſte oder ſonſt etwas ſchenkt, das ſie einnimmt, und warum ſollten dieſe, von denen er kein Opfer, ſelbſt nicht das, ſein Buch durchzuleſen, verlangt, ſich nicht als Wiederholungen ſeines Ichs, wenigſtens in dem Punkte betrachten, daß ſie das über ihn ſchreiben, was er ſonſt ohne ſie ſelbſt geſchrieben hätte? —

Da ich aber bisher weder dazu gekommen bin, Mitglied einer kritiſchen Lobhudel-Aſſekuranz oder Mitarbeiter eines Tadel-Entſchädigungs-Blattes zu werden, ſo habe ich mir auf keine andere Weiſe zu helfen gewußt, als indem ich mein Lobredner in der Einleitung meiner Schrift, bevor dieſe noch geſchrieben iſt, wo es mir alſo viel leichter wird, als wenn ich ſie vorher beendet hätte, werde. Dieſe ſoll ohnedieß nach meinem Plane, da ſie am Ende ſehr ernſt und tragiſch wird, und als rein mediziniſch den Schönen, für welche ich ſie ſchreibe, obgleich unten von einigen Waſchwäſſern die Rede ſeyn wird, zu trocken erſcheinen würde, mit Humor und Satyre eingeleitet werden, und ich fürchte um dieſer willen um ſo weniger Injuriarum belangt zu werden, wenn ich ſie gegen mich ſelbſt richte. —

(Schluß folgt.)

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 235. 6. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Etwas über die Lehrer der modernen Sprache.

Ein Votum an die Zeit.

In einer Gesellschaft wurde jüngst die scherzhafte und auch nicht ganz unrichtige Bemerkung gemacht, daß die verschiedenen modernen Sprachen folgendermaßen passend anzuwenden seyen: Man mache einer schönen Dame das Kompliment in der höflichen französischen Sprache, erkläre ihr die Liebe in der lieblich melodisch italienischen, versichere ihr die Treue in der ernst klingenden deutschen, doch will man häßlicher oder überhaupt lästiger Gäste sich entledigen, so sey dieß mittels der englischen Sprache am Bequemsten thunlich.

Wir haben aber den festen Glauben, daß ein Lehrer dieses

Alles in einer und derſelben Sprache durch ſeine Nüancirungen leiſten müſſe, wenn er jeden Schüler auf eine ſeiner Abſicht, bei der Sprachenlernung entſprechende Weiſe zum erwünſchten Ziele führen ſoll; er darf nur auf folgende Forderungen achten. 1. Muß er in der Sprache, welche er lehrt, das ganze Alphabet der Wünſche nicht nur kennen, und zum Theil ſelbſt ausfindig gemacht haben, ſondern dieſelben auch in promptu haben; denn ein großer Theil der Lernenden (beſonders der franzöſiſchen Sprache) ſind gewöhnlich Kinder, und dieſe müſſen ihren Eltern bekanntlich gar früh am Neujahrsfeſte, am Geburtstage ꝛc. ihre Herzenswünſche in der erlernten fremden Sprache zu erkennen geben, was dann gewöhnlich von deſto größerer Wirkung iſt, je weniger die Empfänger des Wunſches denſelben verſtehen. — Nicht viel verſchieden hievon ſind die Forderungen der Handlungs-Commis, welche Unterricht in einer neuern Sprache nehmen; inſofern dieſe nur für ihre Boutiquen das franzöſiſche Komplimentiren mit Damen erlernen wollen. Indem Wünſche aber eigentlich nur den Artigkeiten gleich zu achten ſind, mit Komplimenten aber der Wunſch häufig verbunden iſt: der Perſon, der man dieſelben ſagt, recht bald los zu werden, und denken und ſprechen in innigſter Verbindung mit einander ſtehen, ſo rechnen wir wiederum den Vorrath von Wünſchen und Artigkeitsformeln zuſammen als erſtes unumgänglich nothwendiges Erforderniß an einem Lehrer der modernen Sprachen. Verſchieden hievon ſind:

2. Die Forderungen an den Lehrer von Herren, bei welchen das Erlernen der Sprache ſelbſt nur Form und Galanterie iſt. Wir unterſcheiden hier drei Unterabtheilungen, a) Herren, welche Damen gern courtiren mögen, dieſe wollen außer Artigkeiten noch lernen, wie ſie ſich durch ſchöne Worte, Redensarten, Vorderſätze, zu denen die Nachſätze ohne viele Mühe hinzugedacht werden können, auf eine verſtohlene Weiſe in das Herz der Damen einſchleichen, es ſind dieß die ſogenannten Herren Hofmacher, die gern Liebe erklären mögen, ohne ſie erklärt wiſſen zu wollen. Solche Formeln müſſen in einer fremden Sprache freilich ſorgfältig einſtudiert werden, denn es könnte ſonſt gar leicht gefehlt werden, aber es bedarf deren nicht viele; denn durch die eben ſo lautenden Antworten, welche dieſe von den verſchiedenen Schönen, mit denen ſie gewöhnlich auf dieſelbe Weiſe umgehen, erhalten, lernen

ſie gar bald ſelbſt ſolcherlei Phraſen in guter Quantität fabriziren, dennoch muß der Lehrer wenigſtens einigen Grundfond hergeben.

b) Verliebte Herren, die noch in der Hoffnung leben, dieſe haben nur einen geliebten Gegenſtand, dem ſie das Innere ihrer Seele darlegen, aber dieß muß eben um ſo inbrünſtiger geſchehen, denn indem ſolche Liebende jedes andern, in dieſer Hinſicht lehrreichen Umganges entbehren, müſſen ſie von ihrem Sprachlehrer mit einem größeren Vorrath ſüßer und in das für das zärtliche empfängliche Herz eindringender Worte ausgeſtattet werden. c) Verliebte Herren, die bereits Gewißheit haben. Hier gilts die Geliebte durch Verſicherungen der Treue ſtets in Liebesgluth zu erhalten, aber es bedarf wiederum keiner zu großen Anſtrengung von Seite des Lehrers und des Schülers; denn fühlt ſich der Mann erſt auf ſicherem Wege, ſo pflegt er auch gleich durch wenigere Komplimente und einige Zurückhaltung ſeine Autorität zu befeſtigen. Schreiten wir

3. zu den Forderungen der Damen an den Sprachlehrer, und behalten wir auch hier die drei Unterabtheilungen bei. a) Junge Damen, die das Pubertäts-Alter eben erreicht haben; dieſe lernen entweder völlige Abweiſungen, die unbedingt leichter als Anweiſungen auszuſtellen ſind — oder ſchöne Phraſen, durch welche ſie die Artigkeiten junger Herren erwidern. b) Liebende Damen in ope; ſie wollen durch ein Wörtchen in einer fremden Sprache mehr ſagen lernen als durch viele in ihrer eigenen, und dieß iſt freilich nicht leicht; ſie müſſen in der Kunſt Hoffnung zu machen geübt werden, dies geht wieder in einer fremden Sprache beſſer von ſtatten, weil man in dieſer ohnedieß die Worte mehr wählt, und langſamer zu Werke geht. c) Verliebte Damen, deren Wünſche bereits erhört ſind.*) Solche brauchen einerſeits zwar nur die Erklärung der Treue zu verſtehen, müſſen aber andererſeits ſelbſt durch Blicke ſprechen können, wenn ſie das einmal erhaltene Kleinod, den Gatten für längere Zeit feſſeln und ſeine Zärtlichkeit nicht zum Erkalten bringen wollen.

So mannigfaltig ſind die Forderungen an einen Lehrer der neuern Sprachen, und ſo verſchieden ſind die Richtungen, welche eingeſchlagen werden um zu einem und demſelben Ziele, zur Kennt-

*) Dieſe lernen nur ſehr ſelten fremde Sprachen.

niß einer Sprache zu gelangen. Sollen nun alle dieſe Nebenwege zu einer Hauptſtraße führen, d. h. ſollen alle Lernende die Sprache ſo lieb gewinnen, daß es ihnen mit der Zeit einzig und allein um den Geiſt derſelben zu thun iſt, ſo bedarf es eines Lehrers von gründlicher Kenntniß, vielfacher Umſicht und guter Methode, die bald zum Ziele führt.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Oktober. (Aquamarine.)

Es folgen ſich in jeder Sache, die man täglich treibt, drei Perioden, in der erſten iſt ſie neu, in der nächſten alt und langweilig, in der dritten keines von beiden, ſondern gewohnt.

— In gewiſſen Jahren verſteht das männliche — und das weibliche Geſchlecht unter Niemand das eigene, und unter Jemand das andere.

— Vom alten Schimmelwäldchen der Philoſophen klauben ſich die Theologen die abgefallenen Leſefrüchte auf, und ſäen damit an. — Dieſe größten, engſten Egoiſten machen Gott zum frère servant der Pönitenzpfarren, wohin ſie vazirt werden, und auf dem Wege nach dem Filial glauben ſie, die Sonnenfinſterniß ſey gekommen, damit ſie weniger ſchwitzen und ſchattiger reiten, — und ſo fegen ſie die Herzen und Köpfe, wie in Irland die Bedienten die Treppen mit ihren Perücken.

— Wer ſich einer Stunde erinnert, wo ihm der Engel des Friedens erſchien und ihm theure Seelen aus der irdiſchen Umarmung zog, ach, wer ſich einer erinnert, wo er zu viel verlor — der bezwinge das Sehnen und ſehe feſt zu den Wolken auf und ſage: „Ruhet immerhin auf eurem Gewölke aus, ihr entrückten Geliebten! Ihr zählt die Jahrhunderte nicht, die zwiſchen eurem Abend und eurem Morgen verfließen, kein Stein liegt mehr auf eurem bedeckten Herzen als der Leichenſtein und dieſer drückt nicht, und euer Ruhen ſtöret nicht einmal ein Gedanke an uns.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 230. 8. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Das stille Central-Fest.

Von M. G. Saphir.

Die Menge strömte hinaus auf die Oktoberwiese; Wagen ollten, Reiter und Fußgeher wogten hinaus, das schöne Geschlecht vallte geschmückt aus allen Thoren, alles hatte sich eingehäckelt, Arm in Arm zogen die Meißten hin. Der Mensch ist ein reimoses, ein ungereimtes Thier, aber ein geselliges. Ich allein war llein, ich fand keinen geselligen Herzensreim, ich konnte nicht mit inausgehen, es war mir zu Muthe, als hätte meine Seele enge Stiefel an; so wie ich denn gewöhnlich mich nie einsamer fühle ls in und bei großen Versammlungen.

Die Stadt war leer und öde, und vom dem großen Kirchof herüber tönte ein Glöcklein durch all das Gewühl und Ge-

treibe wie eine nichtbeachtete zärtliche Mutterſtimme an wilde Kindlein. Die Töne ſchiffen auf den ſtillen Wegen der Luft wie Schwäne im lockenden Geſang und lockten mich unwiderſtehlich an.

Rechts flutbet der unermeßliche Zug fort, Schreien, Zurufen, Jubeln, Winken, Tuchflattern u. ſ. w., links ab zog ein Leichenwagen dem Kirchhofe zu, woher das Glöcklein erſcholl. Ich bog links ab. Auf dem Gottesacker war heute Kirchweihfeſt. Am Eingange ſaßen arme Frauen und Frauen mit Todtenblumen und Todtenkränzchen. Ich kaufte zwei für Gräber werther Todten. Um die kleine Kapelle herum lagen einige arme Weiber auf den Knien zum ſtillen Gebethe; alle Gräber waren geſchmückt, Blumenkreuze und ſonſtige religiöſe Verzierungen bedeckten friſch jeden Todtenhügel und ſtille und leer war es ringsherum, nur von dem klaren Geläute des Kapellenglöckleins unterbrochen, und in dieſe Töne miſchte ſich das Almoſengebeten gebrechlicher Alten mit dem wehmüthigen Ruf: „bitt' für alle arme Seelen!“

Eine unendliche Wehmuth ergriff mich und doch war dieſe Wehmuth von einer Bitterkeit durchzogen. „Wie?“ dachte ich, „von allen den tauſend und tauſend Perſonen, die hier Väter, Mütter, Schweſtern, Brüder, Kinder, Bräute, Geliebte, Freunde und Wohlthäter unſerer lieben Mutter Erde zum Aufbewahren gegeben haben, von allen denen keine einzige Perſon, die nicht lieber hinausläuft um zu ſehen, ob der Rapp oder der Schimmel ſechs bayeriſche Thaler verdient, als daß ſie einen theuern Verblichenen eine Minute des ſtillen Andenkens und ſich ſelbſt eine Minute der wehmüthigen aber ſüßen und erhebenden Befriedigung ſchenkt? Unter allen Tauſenden, die zum Sendlingerthore hinauspilgerten, kein einziges Gemüth, zu dem das nahe, klagende, leiſe, lockende Geläute des Kirchhofglöckleins herzlicher, reizender und anziehender tönte als das leere Toſen der um Schafe und Rinder verſammelten Menge?“

Wenn ich nicht ſo weich geſtimmt geweſen wäre, ich hätte unmuthig werden können! Lauter ärmlich gekleidete Menſchen waren da, und ich ſchämte mich ordentlich, daß ich beſſer gekleidet war, denn in dieſem Augenblicke ſchien es mir, als wohne die wahre, ächte Menſchheit, das edlere Gefühl, die einfache, natürliche, herzliche Empfindung und Frömmigkeit nur bei den Armen!

„Ach!" dachte ich, „wenn diese Frau mit dem groben Kittel, die so andächtig hier kniet und ein geliebtes Grab mit heiligem Waſſer beſprengt, wenn ſie einen ſeidenen Ueberrock und einen eleganten Hut hätte, ſo wäre ſie vielleicht auch hinausgelaufen um ein Fähnlein anzugaffen und dieſer Todte hätte keine Thränen bekommen!"

Ich riß mich von dieſen Gedanken los und wandelte unter den Todten herum. Es war auch ein Central-Feſt, ein Central-Todten-Feſt! Denn kann es ein ſchöneres Feſt geben, als wenn Lebende das Grab der Todten ſchmücken; wenn das Leben dem Tode einen Blumenſtrauß vor den Buſen ſteckt; wenn der Menſch durch den Kirchhof, durch dieſes Sprachgitter der jenſeitigen Welt ſich mit den Hoffnungen und Tröſtungen von dort drüben beſpricht? Hier auf dem Kirchhof iſt das wahre Central-Todten-Feſt! Hier liegen ſie alle die Wettrenner, die ihr Leben lang nach einem Ziele rannten, nach einem Preiſe ſtrebten, hier ſind ſie angelangt und ihr Preiß iſt — ein grüner Kranz mit gelben Blumen!

O, während der Menſch neben dem Menſchen, wie Wettrenner, dahin jagt durch die Schranken des Lebens, gepeitſcht vom Ungemach, geſpornt vom ſtachlichten Schickſal und angetrieben von den Rennbuben: Glück und Unglück, da erheben die umſtehenden ein Geſchrei, und gaffen und ſtecken die Köpfe in die Höh und wetten er bleibt zurück, und frohlocken wenn er ſtürzt! Iſt er aber endlich einmal an's Ziel gekommen: an die letzte Grube welche die Menſchen ihm gruben, dann gönnt ihm jeder den Preiß!

Freut Euch, ihr Todten, die Nacht des Grabes iſt der große Verſöhnungstag, und heute iſt euer Feſttag; ſteigt heraus, ihr werdet ruhig ſeyn können, eure theuern Zurückgelaſſenen alle haben ein paar Groſchen bezahlt daß man euch eine gelbe Blume in den Hügel ſtecke, und da ſie euch durch Kunſtlöche haben ſpicken laſſen, ſteigen ſie herum unter Schafen und Böcken und ihr werdet ungeſtört allein ſeyn! Denn ich glaube wahrhaftig es muß den Todten eben ſo unheimlich ſeyn wenn ein Lebender bei ihnen erſcheint, als es den Lebenden iſt wenn ihnen ein Todter erſcheint! Vor mir aber braucht ihr euch nicht zu fürchten, ich bin ſelbſt

ein Todter, mein Herz iſt ſelbſt ein Kirchhof, in dem ich Ju
und Luſt, Lieb' und Hoffnung eingeſargt habe:
Friede ihrer Aſche!

Selbſtbekenntniß.

Was ich fühle, was ich ſchreibe,
Wie ich's am Parnaſſus treibe,
Ewig fühle ich mich jung.
Und ſo dicht' ich leichte Lieder,
Kehr' auch zu dem Größren wieder,
Alles durch Begeiſterung.

Und die Sorge muß entfliehen,
Durch die Jugend will ich ſtreichen,
Denn die Muſen ſind mir gut.
Lieder geben neues Leben
Wo es welkte; Lieder heben
Uns empor zur Seelenfluth.

Jetzt noch in dem Mai des Lebens,
Such' ich Weisheit nur vergebens,
Und ſo will ich kindlich ſeyn.
Will nicht dichten für den Weiſen,
Jugend will ich nur hinreißen
In die Zaubermelodei'n.

Doch mißlingt mir das Beſtreben,
Kann ich euch empor nicht heben,
Freunde liegt mir auch nichts dran.
Nicht die Kunſt hab' ich zum Spiele;
Schreibe das nur, was ich fühle,
Und ſo wandl' ich meine Bahn.

J. Alois Meier.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 257. 9. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 5.: (zum Erstenmale) **Hans Jürge**, Schauspiel in 1 Akte von C. v. Holtei.

„Wenn sich die Tugend erbricht, setzt sich das Laster zu Tische." Schiller.

Hans Jürge, der Knecht, rothhaarig und schlecht, kam herunter auf Erden, um gestoßen zu werden, er wird in Gottes lieben Luft, gestoßen und gepufft. Er kömmt mit einem Sack, die Rippen machen „knack", er wird von Soldaten mißhandelt, worauf Sack und Jürge weiter wandelt. Püffe machen Schmerz,

doch rühren ſie nicht das Herz, man kann viel Püffe bekommen, und doch ſeyn in Liebe entglommen, dafür iſt der gepuffte Jürge in dieſem Stück Bürge. Sein Herz brennt eben ſo, wie ſeine Haare lichterloh, Anna die Tochter vom Pächter, die hübſche Anna möcht' er; allein Anna möcht' keinen Knecht, Karl der Jäger wär' ihr recht; doch Karl dient bei einem Baron, der liebt auch die Anna ſchon.

Jürge ſinkt vor Liebeskummer, beim Brunnen in tiefen Schlummer, Anna kömmt und aus Zeitvertreib, gießt ſie ihm einen Eimer Waſſer auf den Leib, er iſt nun pudelnaß, das iſt kein trockner Spaß. Das Waſſer wirkt aber conträr, er brennt nun in Liebe noch mehr, beſchwört ſeine Liebe bei Erde und Luft, worauf ihn Anna noch einmal pufft; Puff und Jürge ab, Karl kömmt nun in Trab, iſt etwas eiferſüchtig, ſchilt die Anna tüchtig, und droht zum Ueberfluß, dem Baron mit ſeinem Schuß. Jürge kommt mit lieblichem Tritt, und bringt ſeine Freundin die Heugabel mit, die beide zuſammen, ſpei'n Feuer und Flammen, nennen den Karl einen Schuft, darauf wird Jürge gepufft. Jürge gepufft in Ueberfluß, droht nun dem Karl mit einem Schuß. Karl und Klinte gehn rechts ab flinks, Heugabel und Jürge gehn ab links. Anna bleibt allein, in Kummer und Pein, ihre Thränlein thun fließen, beide Liebhaber wollen ſchießen. Das Herz iſt ihr deßhalb ſehr beſchwert, weil beide keinen Schuß Pulver ſind werth; indeſſen machen dieſe Schüſſe keine Wund', der Eine ſchießt in ſeiner Wuth einen Hund, der Andere aber, o! ſchießt einen Haufen Streh! Das Streh zündet das Haus an, nun kömmt der Jammer heran. Karl gibt ſich bei Anna als Mordbrenner aus, Anna verſteckt ihn' im Haus, Jürge aber hat alles gehört, und einen edlen Entſchluß genährt, damit ihn Anna nur ein wenig liebt, er ſich ſelbſt für den Thäter angibt, darauf wird er gepufft und gezwickt, und unter die Soldaten geſchickt. Anna aber und der Jägergeſell, die werden ein Pärchen zur Stell. — Seit Kain und Abel, iſt das die zärtlichſte Fabel, und man findet ohne Qual, auch ſogleich die Moral: die Tugend wird gepufft und geneckt, und unter die Soldaten geſteckt, das Laſter aber wird belohnt, wie man das im Leben ſchon gewohnt.

Nachtklagen.

1.

Ringsherum herrſcht tiefes Schweigen,
Nur der Wind ſeufzt in den Zweigen
Alter Pappeln trüb ſein Ach;
Nur der Hunde fernes Bellen
Hör' ich durch die Stille gellen,
Und das Haimchen iſt noch wach.

Seufzen, wachen muß ich wieder;
Ach! die ſchweren Augenlieder
Flieht der Schlaf noch immerfort.
Wolken dehnen ſchwarz die Schwingen,
Und des Mondes Strahlen dringen
Matt durch ihren Saum nur dort.

Weh! die dunkeln Schatten geben
Wie das Bild von meinem Leben,
— Thränen nehen mein Geſicht. —
Alſo ſtrahlt zu meinem Herzen
Durch der Schwermuth düſtre Schmerzen
Selten, trüb der Freude Licht.

2.

Mein Blick ſtarret in die Dunkelheit,
Vom Thurme dröhnt der zwölfte Schlag,
Und aus der Mutterſchooß der Zeit
Tritt ſchwarz hervor ein neuer Tag.

Ach! ängſtlich pocht mein wundes Herz
Dem trägen Qualenbringer zu,
Nicht heilt er meinen tiefen Schmerz,
Nicht lullt er meine Seel' zur Ruh.

Und wie Prometheus' wachsend Herz,
An dem der Geier blutig nagt,
Bleibt immer gleich mein wilder Schmerz,
Obschon er also lange klagt.

O Tag, willkommen wärst du mir,
Beschien dein Abendroth mein Grab;
Wie gerne sänke ich mit dir
Ins Meer der Ewigkeit hinab!

3.

Was willst du, Kauz, an meinem Fenster?
Was stöhnst du denn so hohl und schwer?
Was blitzen wild wie Nachtgespenster
Mir deine feu'rgen Augen her?

Kommst du mit mir zu seufzen, klagen
Vom moos'gen Kirchthurm dort herab,
Sprich! oder will dein Aechzen sagen:
Ich wit're Leichenduft, ein Grab?

Doch nein! der Tod fühlt kein Erbarmen,
Er folgt der Freude und dem Glück,
Und läßt den Traur'gen in den Armen
Der Schwermuth und des Grams zurück.

O Tod, du launiger Geselle!
Wer heiß dich liebt, dem hassest du,
Und wer dich haßt, dem lullst du schnelle
Mit bleichem Mund zur süßen Ruh.

J. M. Firmenich

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 238. 10. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Conzert des Herrn Cramer aus London.

(Im großen Odeonsaale, am 7. Oktbr.)

Die Conzerte zu Mittag wollen nicht recht zu Stande kommen (außer wenn es nichts kostet, z. B. der philharmonische Verein) — auch dieß war leer. Es klingt fast wie Ironie, wenn man sagt, das Conzert des großen Cramer, dessen Kompositionen alle Welt spielt, war leer: — aber es ist doch einmal so. Der größte Theil der Zuhörer waren Fremde, die Münchner fehlten, — ich zählte die Häupter meiner Lieben, und sieh, es waren kaum ihrer sieben, — was darüber war, war vom Uebel, d. h. Freibillette. Und darum ein Cramer?!

Für alle wahren Freunde der Musik war es ein hoher Ge-

nuß, Hrn. Cramer zu hören. Ich schloß die Augen, die äußeren, während seines Spiels, und vor den inneren, hellern stieg die gute alte Zeit wieder auf in ihrer kindlichen Milde und Klarheit, aller Unsinn des Jetzt war zerstoben, die Geister Mozarts und Haydns erschienen, und — mein Ich war vergeistigt — reichten sich die Hände und umschlossen den spielenden Meister, den geweihten, und lauschten seinen Tönen, die wie Blumen süß und duftig, uns umwallten und Wohlgerüche spendeten zu Tausenden.

Hr. Cramer schwieg. Meine Geister wollten entschwinden; — ich bat und sie blieben. Nun begann das Duett aus L'inganno Felice von Rossini. — Einen Theil der Introduktion hielten die beiden Erhabenen aus, doch bei der Stelle im unisono, beim harten Uebergang von A nach G rissen sie sich los von mir und entschwanden. O Rossini, warum hast du mir das gethan! War es dir nicht genug, daß du durch heuchlerischen, betrügerischen Sinnengesang fast die ganze Welt umstrickt hast, mußtest du mir hier feindlich entgegentreten und mich aus den höhern Regionen zur nüchternen Wirklichkeit zurück rufen! Mad. Spitzeder und Hr. Pellegrini sangen das Duett gut, sehr gut, wie das nicht anders zu erwarten ist. Erquickend war die herrliche, frische Stimme des Hrn. P. — da ist Klang und Metall, Fülle und Kraft. Bliebe noch etwas zu wünschen übrig, so wäre es wirklich: daß Hr. P. oft die Töne nicht gar zu kurz abreißen möchte, wodurch gar leicht ein unangenehm wirkendes Stakkato entsteht.

M. Schechner sang ein Lied vom talentvollen Lenz aus Göthes Faust „Gretchen vor dem Marienbilde." Aber war das die große Schechner, die neulich als Agathe und als Emeline Alles begeisterte, entzückte, hinriß? Hu, wie kalt, wie kalt sang sie das Lied, wie eisig kalt, — ich glaubte in Sibirien zu seyn, so fror es mich. Göthe hat gewiß nicht gedacht, daß jemand diese Worte so gefühllos absingen könne, am wenigsten die große Schechner!

Noch etwas zum Lobe des Herrn Cramer, der noch zweimal spielte, hinzuzusetzen, wäre wohl in jeder Hinsicht überflüssig. Er ist als großer Meister längst anerkannt, und dieser Ruhm wird ihm bleiben, so lange es noch Kunstkenner gibt, die nicht den, der auf dem Kopfe geht und die Beine in die Luft streckt, für groß und den soliden, tüchtigen, allen äußern Tand verschmähenden

ſie langweilig halten, wie es, dem Himmel ſey's geklagt, heut zu Tage faſt immer geſchieht. —

Buntes.

In der Vorſtellung „Wilhelm Tell" wurde Se. Maj. der König von dem vollen Hauſe mit allem Jubel und mit aller innigen Herzlichkeit der treueſten Volksliebe empfangen; ein dreimaliges Vivat ſprach die Empfindungen der verſammelten, beglückten Menge aus.

Die zweite Vorſtellung von Hrn. v. Holtei's „Lorbeerbaum und Bettelſtab" fand bei leerem Hauſe und ohne das geringſte Zeichen von Theilnahme ſtatt. Es gereicht dem Bazar zur Ehre, daß der gebildete Theil des Publikums ſeine Anſichten theilt und ſo viceversa.

Mad. Stich-Gerlinger wird im November hier eintreffen. Es ſehnt mich ordentlich mit ſo manchen Theatergenuß-Leiden aus, dieſe erſte jetzt lebende magiſche Künſtlerin, in der Weltſtücke des Lebens, zu hören. Der „Nibelungen-Hort" und „die Tochter Luft" (von Raupach) werden zu dieſem Behufe einſtudiert. Phädra, Maria Stuart, Olga, Donna Diana, u. ſ. w. ſind Rollen, in welchen ſie unübertroffen daſteht.

Ein Zeichen, woran ſich die Carliſten in Paris gegenſeitig erkennen, iſt, daß ſie an den Kragen ihrer Kleider greifen. Das iſt ein ſinniges Zeichen: ſie faſſen ſich ſelbſt beim Kragen!

Der Kammerdiener vom König Ferdinand iſt todt, ſein Tod hat Einfluß auf Spanien! Spanien hat Einfluß auf Portugall,

Portugall hat Einfluß auf Europa, ergo hat ein todter ſpaniſcher Kammerdiener Einfluß auf Europa, das kömmt einem ſpaniſch vor.

Seitdem Fürſt Talleyrand in Paris zurück iſt, finden lauter große Eſſen Statt; er will den Leuten die Mäuler ſtopfen. Er ſpeiſte auch mit dem Könige, wahrſcheinlich wurden lauter ausländiſche Gerüchte aufgetiſcht.

Ein franzöſiſches Journal bemerkte: „das erſte Geſpräch Talleyrands mit dem König drehte ſich um die Monarchenzuſammenkünfte herum.“ Es wäre dann kein Wunder, wenn ſie im ewigen Herumdrehen auch etwas darüber geſchwindelt hätten! Das gibt nun eine Dreherei! Erſt drehen ſich Louis Philipp und Talleyrand um die zuſammengekommenen Monarchen; dann drehen ſich die Journale um die ſich um die Monarchenzuſammenkünfte drehenden Louis-Philipp und Talleyrand; dann drehen ſich die nichtfranzöſiſchen Journale um die franzöſiſchen Journale, die ſich um Talleyrand und Louis-Philipp drehen, welche ſich wiederum um die Monarchenzuſammenkünfte drehen; dann kommen erſt die Kannengießer und drehen ſich um die ſich drehenden nichtfranzöſiſchen Journale, die ſich um die ſich drehenden franzöſiſchen Journale drehen, welche ſich um die ſich um die Monarchenzuſammenkünfte drehenden Louis-Philipp und Talleyrand wiederum drehen! Iſt es nun ein Wunder, daß wir lauter verdrehtes Zeug leſen?

General Beurmont, ſo ſagen engliſche Blätter, will Liſſabon durch Hunger einnehmen. Man weiß nun nicht, iſt er oder Liſſabon hungrig; wenn man hungrig iſt, pflegt man doch nicht einzunehmen!

Die Herzogin von Berry iſt in Marſeille und in Prag! Die Journale ſind kurioſe Leute, überſetzen die Marſeillaiſe in's Böhmiſche!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 239. 11. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbedachtsam,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Nichts Naseweißes.

„Ueber die rothen Nasen der Damen,
deren Verhütung und Heilung."

(Fortsetzung.)

Doch wieder zu den Nasen! die so glatt, fein und spitzig sind, daß ich immer von ihnen herab und aus meinem Texte falle.

Wohl nie ist es Jemand so wenig übel genommen worden, wenn er einem andern etwas weiß zu machen suchte, wohl nie ist dieß auch so mit der Bewilligung, ja sogar durch Aufforderung des andern geschehen, als bei mir, indem ich mich bemühe, den Damen etwas, die Nasen, und diese gelten diesen sogar mehr, als

etwas, da ſie dieſelben ſehr hoch zu halten pflegen, weiß zu machen ſuche. Denn ihre Vortheile ſind zu groß! Obgleich alle ihre Blicke darüber hingehen, wird doch von einer Dame nie die eigene Naſe überſehen. Nun hat es noch nicht eine einzelne Form derſelben gegeben, die nicht ſchon an ſonſt Schönen ſchön gefunden worden wäre. Bald ſetzt uns die herrliche Adlernaſe in Erſtaunen, bald entzückt uns ein allerliebſtes Plattnäschen, bald begeiſtert uns ein pfiffiges Spitznäschen. So wird jede Form geprieſen, und deßhalb auch mit Freuden beibehalten. Nicht aber ſo die Farbe. Denn wenn das Sprichwort ſagt: man ſieht den Leuten an der Naſe an, was ſie ſind! ſo kann dieß keineswegs auf deren Form Bezug haben, denn nicht alle Spitznäſigen ſind ſpitz, nicht alle Stumpfnäſigen ſtumpf, nicht alle mit Römernaſen Begabten haben einen Römerſinn, und nicht alle, die gar keine Naſen haben, haben oder ſind deßhalb nichts; das Sprichwort bezieht ſich vielmehr auf die Farbe, und in dieſer Rückſicht wollen wir auch ſeine Richtigkeit und volle Giltigkeit beweiſen. Betrachten Sie nur, meine Schönen! jenes gelbnäſige Fräulein, gelb bezeichnet den Neid, und iſt dieſer nicht ihre Haupteigenſchaft? Sieht man es ihr nicht an der Naſe an, wie ſie über alle inneren und äußeren Vorzüge ihrer Mitſchweſtern, zu welchen letzteren nicht nur Körperſchönheit, ſondern auch ſchöner Kopfputz, Ohrgehänge, Ketten, Spangen, Ringe, Kleider, Hüte ꝛc. ſich ärgert und ſie ihnen mißgönnt? — Betrachten Sie, Holdeſte! auf der andern Seite, jene ſtolze, übermüthige Frau! Rothblau bezeichnet den Uebermuth. Wird jene nicht ganz rothblau um Mund und Naſe, wenn ſie einherſtolzirt, ſich aufblähend und erhebend? Sehen Sie ferner auf dieſes junge Kind! Es iſt vor vierzehn Tagen zwölf Jahre alt geworden, beſucht aber ſchon ſeit zwei Jahren alle Kränzchen, Bälle und Thees, es macht Anſprüche alle Männerherzen zu erobern, kokettirt trotz einer 20jährigen, liebelt trotz einer, die der doppelten 16 der Jahre nah iſt, und kein Menſch würde an ſeine Jugend glauben, wenn es nicht durch die Naſe verrathen würde. Dieſe iſt bedeutend blaßgrün, und ſo iſt die Farbe der unreifen, zu früh abgefallenen Früchte. Gehen wir weiter, ſo ſehen wir dort eine Frau, die, um ihrem ſonſt ziemlich feigen und friedliebenden Manne Muth einzuflößen, ihn in immerwährender Fehde und Streitigkeit mit ſich, ſeiner lieben Ehehälfte, erhält. Sie

ſchreit, zankt, tobt, wüthet, raiſonnirt, ſchimpft, flucht und keift den ganzen lieben Tag, iſt das zornſüchtigſte, gehäſſigſte Weib unter der Sonne, dem Mond und den Sternen. Und wer, der ſie auch ſonſt gar nicht kannte, zweifelt daran, wenn er nur ihre braunrothe Naſe erblickt? Um die Sache vollſtändig durchzuführen, ſtelle ich Ihnen dieſes ſchmachtende 18jährige Kind, mit der zarteſten Seele und dem feinſten Gefühle vor. Clauren, Tromlitz und Schilling gehen ihm über Alles, ſelbſt über die nöthigſten Geſchäfte im Hauſe und über ganze, undurchlöcherte Strümpfe. Wie könnte dieß liebliche Fräulein ſich auch mit den rohen Handthierungen der Wirthſchaft befaſſen. Es iſt ja ganz ätheriſch, es ſchwimmt, ohne jemals darin Unterricht gehabt zu haben, mit den ſegelnden Wolken dahin, es taucht ſich in die Wonnefluth der ſeligſten Gefühle, und kommt eben ſo leicht, als es hineingefallen, wieder daraus hervor, ohne auch nur naß geworden zu ſeyn, es fliegt mit leichten Schwingen weithin in das Land der Ideale, und bleibt doch dabei, o Wunder über Wunder! ganz ruhig auf dem weichen Ruhebette liegen; denn wer weiß, ob nicht im Land der Ideale gerade jetzt Regenwetter iſt? und wie leicht könnte ſich das zarte Püppchen dort erkälten und den Schnupfen wegbekommen. Dieſes Mädchen, das ſo immer ins Blaue hineinlebt, und ſich mit allen Sorten deſſelben beſchäftigt, mit Azur-Blau, Veilchen-Blau, Vergißmeinnicht-Blau, und weiß der Himmel mit welchen Arten noch, nur nicht mit Waſchblau, trägt wiederum die deutlichſte Anzeige ſeines innerſten Weſens auf der Naſe. Dieſe iſt ſo ſanft blaßblau durchſchimmernd, daß ſich der Himmel, den ſie im Herzen zu tragen vergibt, bis hier hinauf und hinüber ausgedehnt zu haben ſcheint. — Doch worauf deuten denn die rothen Naſen? hör' ich manche von Ihnen, meine liebenswürdigen! fragen. — Ei nun! — darauf, daß Sie ſich dieſes Büchlein kaufen, die darin angegebenen Regeln genau befolgen, und ſo Ihre etwanigen rothen Naſen bald in weiße ſollen umgewandelt ſehen.

Sie werden aus dieſer Veränderung auch den Vortheil ziehen, daß man Ihnen, wie es viele boshafte Verläumder, denen ich aber ganz und gar nicht beiſtimme, thun, künftig nicht mehr wird den Vorwurf machen können, daß ſie Ihre ſehr verehrlichen Naſen in Alles ſtecken. Ich glaube, der Grund dazu war vorzüg-

lich die Scham, die Röthe derſelben nicht hervorſtrahlen zu
und dieſes Stecken derſelben vielmehr ein Verſtecken
les, was ſich Ihnen nur darbot. So werden leider o
zwecke von der böſen Welt verkannt und gemißdeutet, w
auch Ihnen, indem Sie etwas verhehlen wollten, aufdrän
ſuchten Alles ſo zu ergründen und zu erfahren. —

(Schluß folgt.)

Auftrag.

Wenn einſt mein Haar erbleichet,
Wenn meine Kraft verliſcht,
Wenn ſchon der Herbſtwind ſtreichet,
Der meine Fackel liſcht:
Dann will ich gern entſagen
Dem Saitenſpiel zuletzt,
Das mich in allen Tagen
So wunderbar ergötzt.

Dort iſt der Wald gelichtet,
Und mitten fließt ein Quell;
Mein Johann iſt berichtet,
Der hängt an dieſer Stell
Die Leier nach dem Tode
An einen Weidenbaum;
Dem ſteht ſie zu Gebote,
Der meiner denkt im Traum.

J. Aloiſ Meier.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 240. 12. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten auf und pirsch,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Nichts Naseweises.

„Ueber die rothen Nasen der Damen, deren Verhütung und Heilung."

(Schluß.)

Auch bitte ich Sie, nicht zu übersehen, welch' feine Nasen Sie dann bekommen werden. Selbst auf den Wangen ist eine rothe, blühende, gesunde Röthe längst als bäurisch, ungeziemend und zu sehr auf Gesundheit hindeutend, erkannt, und so viel es nur geschehen konnte, und man hat mit den Versuchen darin schon alles nur Mögliche erreicht, gemildert und verscheucht werden. Denn seitdem es Mode wurde, jeden Sommer eine Quelle oder ein Bad zu besuchen, ist die liebe Gesundheit, weil sie den Mädchen für

ihre Väter und den jungen Gattinnen für ihre Männer keinen Vorwand darbietet, in jene Bäder reisen zu müssen, in Ungnade gefallen, und eine passable Kränklichkeit, die zu öftern Ohnmachten, Erschöpfungen und vielem Weinen den durchdringendsten Waffen des weiblichen Geschlechts leichter Gelegenheit gibt, als ein Haupterforderniß zum feinen Tone angenommen werden. So hat das weibliche Geschlecht den Namen des schwachen, der immer giltig ist, mit dem oft sehr bedingten des schönen vertauscht. — Wenn nun schon die Röthe auf den Wangen, wo sie natürlich ist, nicht gelitten werden darf, um wie viel mehr muß für die Vertreibung derselben von der Nase, wo sie so widernatürlich erscheint, gesorgt werden?

Wie sehr werden Ihnen auch meine Vorschläge, wenn sie, wie zu hoffen steht, den erwünschten Erfolg haben, Ihre Toilette erleichtern! Wie oft mußten Sie, was zu Ihrem sonst kreideweißen Gesichte vorzüglich gepaßt hätte, ärgerlich bei Seite legen, weil Sie ein rother Fleck, der um das Unglück vollständig zu machen, noch in der Mitte lag, und auf keine Weise versteckt werden konnte, erinnerte, daß es doch durch Abstechen gar zu sehr auf diesen hindeuten und aufmerksam machen würde? Bald werden Sie von diesem Hindernisse sich befreit fühlen, und der ärgste Neid selbst wird es Ihnen, wenn er Sie ansieht, eingestehen müssen, daß sie makellos sind. —

Um so herrlicher und einladender wird dann die Purpurröthe Ihrer zarten Lippen, sey sie denn natürlich oder pomadig, d. h. von Pomade erzeugt, hervorleuchten!

Um so freier, erhabener und einladender wird das funkelnde Gardez-moi, seht mich an; das richtiger heißen sollte: seht Euch vor! von einer blendenden, glatten Stirn herableuchten!

Desto schalkischer, freier, glühender werden Ihre herrlichen, entflammenden Augen über das liebliche Näschen hinwegsehen, als wenn Sie es übersähen, während Sie doch das Wohlgefallen über dasselbe, weil es so gleichmäßig glänzend und schneeweiß ist, erfüllt!

Hoffentlich werden Sie jetzt hinlänglich überzeugt seyn, wie freundlich, wie herzlich ich es mit Ihnen meine, Sie werden sich aber noch mehr davon in dem Hauptheile dieses Aufsatzes überzeugen, daß ich, um Ihnen dienen zu können, mich überall umgeschaut und überall so viel ich konnte, beobachtet und versucht habe.

Weich' großer Freund ich auch von ſchönen Geſichtern bin, ſind mir doch lange Zeit die ſchönſten mit ihren vielfältigen Reizen entgangen, weil ich, wo ich nur immer hin kam, den anweſenden Damen ſogleich und lediglich nach den Naſen ſchaute, und fand ich hier und dort an denſelben ein Erröthen, gleich prüfte ich, was wohl hier die erzeugenden Momente ſeyn möchten, und wie ſie mit den übrigen körperlichen Verhältniſſen der Dame zuſammenhingen. — Ja ich erinnere mich noch, einmal mich mit einer ſehr hübſchen, jungen Dame unterhalten zu haben; plötzlich aber bemerkte ich ein zu Betrachtungen einladendes Hellroth an ihrer Naſenſpitze, und meine Aufmerkſamkeit auf das Geſpräch war dahin. Wie eine Schlange nach ihrer Beute ſtiert, hing ich mit Blick und Gedanken an der beſagten Stelle. Lange ſprach noch die Dame fort, ohne daß ich bis heutigen Tages weiß, wovon? Endlich merkte ich wohl, daß ich von ihr über etwas gefragt wurde. Ohne die Frage verſtanden zu haben, antwortete ich gedankenlos: „durch den Andrang des Bluts nach der Naſenſpitze.“ Ein herzliches Gelächter erfolgte von der andern Seite; ich erwachte aus meiner Träumerei, und bat nun erſt um die Wiederholung der Frage, die ich nicht recht gehört zu haben vergab. „Ich fragte Sie,“ ſprach die Holde, „wodurch wohl die Fräulein Eisler bewogen würden, jetzt bald Berlin zu verlaſſen? doch ihre Antwort gibt mir keinen genügenden Grund an!“

Studentenbeicht.

Herr Vater, Euer Heiligthum
Beſuche ich ſo eben,
Weil ich ins Philiſterium
Mich endlich will begeben.

Ich will den alten Sauerteig
Aus meinem Herzen fegen,
Und bitte darum höflich Euch,
Mich gleich zu abſolviren.

Den lieben Hergott mag' ich nie
Mit Sünden arg zu läſtern;
Deßhalb auch beichtete ich nie
In meinen zwölf Semeſtern.

Ich hab' kein Mädchen angeſchmiert,
Denn keine hat's geduldet;
Doch öfter hab' ich groß poufſirt,
Und weiter nichts verſchuldet.

Die Trunkenheit hab' ich geflieh'n
In ſchwärmeriſchen Stunden;
Doch hab' ich Nachts im Brande ſchon
Mein Bett oft nicht gefunden.

Ich war ſolid, hab' nie gejumpt,
Und habe nie geſtohlen;
Doch wurde mancher angepumpt,
Der Teufel ſoll es holen!

Denn iſt der Wechſel noch ſo groß,
Schickt noch ſo viel der Vater,
Man iſt doch gleich der Gelder los,
Das glaubet mir Herr Peter.

Um alles hätt' ich in der Welt
Betrügen Keinen können;
Doch ward ein reicher Jud geprellt,
Und Jeder wird's ihm gönnen.

Das iſt's, was ich zu ſagen hatt',
So laßt mich Gnade finden,
Und ſprecht mich los an Gottes ſtatt
Von allen meinen Sünden.

J. Aloiſ Meier.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 241. 13. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbetrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Von den Nachtheilen, wenn man die Titel der Aufsätze obenan setzt.

Man kann die Menschen eintheilen in solche, die Brod essen, und in solche, die keines essen. Die Eintheilung ist sehr korrekt und so richtig, wie jede andere. Die nachfolgende aber ziehe ich vor, denn sie ist eben so richtig. Die Menschen nämlich, wenn sie Aufsätze schreiben, setzen entweder einen Titel darüber oder keinen. Ich hätte Lust, zu behaupten, man könne noch unterabtheilen, z. B. die Menschen setzen entweder den Titel über oder unter den Aufsatz: 's ist aber nicht wahr, denn sie haben es, seit sie Brod essen und Aufsätze schreiben, oder vielmehr, so lange sie um Brod schreiben und von Aufsätzen essen, leider nicht gethan. — Klug war es in keinem Fall, denn entweder macht man den

Aufſatz nach dem Titel, oder den Titel nach dem Aufſatz; im er
ſten Fall iſt der Titel der Tyrann und Zwingherr des Aufſatzes
und iſt der Zwingherr luſtig, oder biſſig oder fromm, ſo muß e
der arme Aufſatz volens volens auch ſeyn; will er nicht, ſo ha
er ſeine ſichere Schlappe weg und wird von den Rezenſenten nac
Verdienſt gehudelt; — im anderen Falle aber iſt es meiſtens leich
ter, einen guten Regenten als einen guten Titel zu machen. Di
Menſchheit ſieht, daß man mit dem Titel obenan nicht aus
kommt; ich wenigſtens will ihn künftig meiſt untenhin ſetzen
Was der Setzer obenan machen wird, kann nicht von Belan
ſeyn, höchſtens — —, d. h. Spatien; die verwehre ich ihm nicht
— Die Sache ſelbſt aber mit ihrer Schleppe von Vor- und Nach
theilen iſt ſo einleuchtend, daß ich ſchließen muß, um nicht weit
läufig zu werden.

Das Spiegelbild.

An Sie.

Von M. G. Saphir.

1.

Die Doppelſchau.

Ich ſeh' dich hier mit nimmerſatten Blicken,
Mein Seyn iſt in das Auge mir gezogen;
Und ſeh' dich dort in den kryſtall'nen Wogen
Aus klaren Fluthen mir entgegen nicken.
Seh' ich dich hier, ſo iſt das Hochentzücken.
Dich dort zu ſehen grauſam mir entzogen,
Und hab' ich dort dich in das Aug' geſogen,
Mußt du doch hier, Geliebte! mir entrücken!

O Doppelluſt der doppelten Geſtalten,
Euch kann mein Auge nicht als Eins umfaſſen!

Will es dieß Bild im trunknen Blick behalten,
So muß es scheidend doch von jenem laſſen:
Und welches ſchmeichlend auch ins Aug' mir ſchleichet,
Es raubt mir eben das, was es mir reichet!

2.

Der Liebesblick.

Du ſchauſt mich an und mein innerſt Weſen
Bleibt wonneſtill an deinem Auge hangen,
Die Gegenwart allein hält mich umfangen,
Nichts anders wird mir, nichts war geweſen.
Ich fühl' das Irdiſche ſich von mir löſen,
Unſterblichkeit und reineres Verlangen
Sind mir aus deinem Blicke aufgegangen,
In dem ich Liebe kann um Liebe leſen!

Und dieſen Blick, ich ſollt' ihn neidlos theilen,
Und wär's auch mit mir ſelber in dem Spiegel dort.
An Blicken, die im Himmel übereilen
Iſt theilen ſchon ein ſchneller, frevelhafter Mord!
Mein Weſen ſelbſt mir ſelber abgezogen
Haß ich, hat's mich um ſolchen Blick betrogen.

Herbſtgefühle.

Wenn kalb im Herbſt die Bäume ſtehen,
Dann faßt mich Wehmuth düſterer Schmerz,
Denn aus den Blättern hör' ich wehen:
So welkt und falbet auch dein Herz.

Doch ſchaue ich die Blätter fallen,
Dann fühlt mein Buſen ſüße Ruh,

Ich denke dann: mein traurig Weſen,
Es lenkt ja auch dem Grabe zu.

J. M. Firmenich.

Lied.

(Aus dem Neugriechiſchen.)

Sollteſt du mein Mädchen ſehen,
Zephyr, mußt du, ſey ſo gut,
Nicht ihr ſanfte Kühlung wehen,
Sondern heiße, feur'ge Glut;
Wird die Harte dann dich fragen,
Warum hauchſt du Feu'e auf mich?
Dann, o Zephyr, mußt du ſagen:
Seufzer ſind's von ihm an dich!

J. M. Firmenich.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Oktober. (Aquamarine.)

Jeder Menſch ſollte gegen Abend — nämlich nie gegen Morgen, wo der Geiſt noch den Körper und das Geſtern verdauet — mit Beſuchen um ſich zu Großen kommen, welche er vielleicht alsdann halbbetrunken und halb-menſchlich, es ſey vom Mittagseſſen oder Mittagstrinken, zu finden hoffen darf.

— Ein liebender Geiſt ſpürt gern die Freuden der Armen aus, um darüber eine zu haben; ein haſſender aber lieber die Plagen, ſeltner um ſie zu haben, als um über die Reichen zu hellen, die er vielleicht ſelber vermehret.

— Das Sprechen vom Weinen iſt bei den Weibern ſchon ein Mittel zum Weinen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 242. 15. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sänger-Weihe.

Zum Namenstage Ihrer Majestät der Königin

Therese von Bayern.

Von M. G. Saphir.

Zur Muse, die schon oft in meine Leyer
Gewogen freundlich mir ein Lied gelegt,
Daß es bei mancher inniglichen Feyer
Das Herz zum schönen Mitgefühl erregt,
Kam heute ich mit schüchternem Begehren,
Daß sie ein würdig Lied mir sollte lehren.

Und angethan mit ihrer ſchönſten Schöne,
Wie ein Gebild aus Roſenduft und Strahl,
Erſchien ſie mir, die leuchtende Kamöne,
Der Himmel ſchien aus ihrem Augoval,
Und mit verklärtem, äthervollem Leben,
Blieb ſie verweilend, reizend vor mir ſchweben.

Und aus dem Quell der ſüß geſchwellten Lippe,
Die ſich zum Lächeln mildiglich verzog,
Mit der ſie an dem Born der Aganippe
Begeiſterung in vollen Zügen ſog;
Sprach ſie zu mir, und höh're Melodien
Fühlt' ich das Ohr bezaubernd mir umziehen:

„Die Leyer nimm', und willig dann ſich fügen
Die Worte und Gedanken zum Geſang,
Es tönt das Lied von ſelbſt aus Saiten-Zügen,
Wenn ſie ergriffen von des Herzens Drang;
Wenn du erfüllt von dem was ſie erklingen,
Wird Laut um Laut zum Liede ſich verſchlingen."

Und ſchnell verſchwunden war mein ſchüchtern Zagen,
Erhoben fühlt' ich plötzlich Geiſt und Sinn,
Es riß mich hin die Saiten anzuſchlagen,
Es gilt ſa Ihr, der beſten Königin!
Der Königin, die huldreich und erhaben,
Geſchmückt iſt mit der Götter höchſten Gaben;

Der Königin, die mild, gemüthvollſinnig,
An Herz und Seele lauter wie der Strahl,
Von Ihrem Volk' geliebt, ſo treu und innig,
So menſchlich gut im hohen Königsſaal,
Die Ihren goldnen Reif ſo gern umwindet
Mit Blumen die ein edles Herz nur findet;

Mit Blumen, die Sie ſucht voll Huld und Güte
In Hütten, in des Armen Gärtchen karg,
Wenn Sie dort tröſtet ein gedrückt Gemüthe,
Die Thräne trocknet, die ſich dort verbarg;

Erſcheint als Engel mit dem Lotus-Stabe
Mit reichem Wort verdoppelnd reiche Gabe!

Des Liedes nicht bedarf's daher zur Stunde,
Wenn es in jedem Herzen laut erklingt,
Wenn ſich aus jedem liederfüllten Munde
Ein heilig Lied der Hochverehrung ringt;
Auch meine Saiten ſollen nimmer rauſchen,
Des Volkes Freude will ich ſchweigend lauſchen!

Muſikaliſches.

Am 9. war „die diebiſche Elſter" von Roſſini. Mad. de Méeric aus London ſang als erſte Gaſtrolle die Ninette.

Mad. de M. iſt eine ausgezeichnete Sängerin im vollſten Sinne des Wortes. Ihre Stimme iſt herrlich; — kraftvoll ſilberreich und doch anmuthig und milde. Beſonders iſt ihre Höhe ausgezeichnet ſchön, und ihre Reinheit, Feſtigkeit und Sicherheit darin bewunderungswürdig. Die Mitteltöne ſind weniger gut, ſie klingen öfters etwas breit, welches wohl daher kömmt, daß Mad. de M. gerade hier den Mund etwas in die Breite zieht. In der Tiefe, wo dieß nicht geſchieht, ſind die Töne wieder voll und rund, wenn auch nicht ſo vollkommen ſchön wie in der Höhe. Mad. de Méeric beſitzt eine gute Schule und viel Geſchmack im Vortrag. Ihre Cadenzen ſind nie überladen mit Schnörkeleien und krauſen Verzierungen, wodurch leider der Geſang jetzt, oft faſt ungenießbar wird; — ihr herrliches Stakkato machte, ſo richtig angewendet, ſtets die beabſichtigte Wirkung, denn jedesmal wurde ihr reicher Applaus dafür. Beſonders ausgezeichnet war ſie in ihrer erſten großen Arie, in dem Duett mit Fernando, und in dem Terzett mit Fermendo und dem Podeſta. Im Finale und im zweiten Akt ließ ſie eher etwas zu wünſchen übrig, denn es fehlte zuweilen die Wärme des Gefühls und die dramatiſche Wahrheit.

Hr. Pellegrini (Fernando) war trefflich wie immer — hinreißend Geſang und Spiel. Er hat bedeutend dazu beigetragen, die ſonſt unerträgliche Oper erträglich zu machen. Auch Madame Pellegrini, (Pippo) war ſehr brav. Sie bewährte ihren

alten Ruhm als Meiſterin im ſchönen Vortrag. Chöre und Alles war gut. Mad. de M. wurde nach dem erſten Akte und am Schluſſe der Oper gerufen.

Am 12.: Zampa, romantiſch zuſammengeflickte Oper in 3 Akten von Herold.

„Sag was hat er in fremden Opern
Immer und ewig herum zu ſchnopern?
Mein Seel, das iſt leicht zu ergründen,
Das kommt, er vermag nichts Neues zu finden.

Dieß war das lange Geſpräch, was ich mit meinem Freunde führte, als ich ihn aus der Oper nach Hauſe begleitete. Wir wußten nicht mehr zu ſagen, denn Hr. Herold, dieſer Herold des Unſinns, hatte uns langweilig gemacht. Ich ſetzte nur noch hinzu: es iſt gut, daß er todt iſt, nun kann er doch keine neuen Zampa's mehr machen und uns martern mit barbariſcher Muſik. Ob der Wunſch chriſtlich war, weiß ich nicht, natürlich war er aber.

Mad. Schechner (Camilla) entzückte alles durch ihren Geſang, durch ihre Zauberſtimme. Ihr Glanzpunkt in dieſer Oper iſt der dritte Akt, da iſt ſie unübertrefflich. Weniger vollendet ſind die beiden erſten, denn ſie ſchleppt manchmal zu ſehr, beſonders in der Romanze.

Hr. Bayer ſang dießmal den Zampa ſo gut wie noch nie vorher. Recht dramatiſch war ſein Vortrag, und voll Laune und Humor. Beſonders trefflich ſang er die groſſe Arie „alles iſt mir unterthan" im zweiten Akt.

Mad. Spitzeder als Nitta war nicht recht an ihrem Platze, — ihr Flötenſtimmchen konnte ſich nicht geltend machen, ſondern wurde faſt ganz erdrückt. Hr. Schimen als Dandalo ergötzte durch ſeine barokke Komik, — ſo auch Hr. Staudacher als Daniel. Hr. Schmitt (Alfons) zeigte ein lobenswerthes Streben, welches innere Anerkennung verdient. Vieles gelang ihm ſchon, jedoch noch nicht Alles. Möge er ſich künftig nur hüten, nicht Cadenzen ſo nach zu machen, wie ſie eine Schechner vorgemacht; er ſchadet ſich ſelbſt dadurch und erregt leicht Lachen. Die Chöre gingen ſicher und gut. Mad. Schechner und Hr. Bayer wurden gerufen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 243. 10. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Literarische Kameraderie,

oder:

Etwas über das gegenseitige Lobhudeln schlechter Autoren und mittelmäßiger Talente.

Von M. G. Saphir.

Die Erbärmlichkeit ist nie erbärmlicher als wenn sie die Feder führt, und die Feder ist nie fader als wenn sie der Erbärmlichkeit das Wort führt. Das Erbärmlichste aller Erbärmlichkeiten ist die gegenseitige Lobhudelei, die unter den talentlosen Schriftstellern Deutschlands statt findet. Daß aber nur die entschiedene Talentlosigkeit einer Aktie zu dieser wechselseitigen Lob-Assekuranz bedarf, liegt in der Sache selbst. Nur ein schwaches, unbedeuten-

des Talent bedarf der lobenden Schwimmkiſſen, um in dem groſſen Ozean der Leſewelt ſich obenauf erhalten zu können; nur eine lahme Muſe bedarf der freundſchaftlichen kritiſchen Krücken, um auf dem Büchermarkte mit Anſtand herumhinken zu können und nur die farbloſe und lederne Schriftſtellerei muß ſich von rezenſirenden Vettern und Baſen mit Lobſalm anſtreichen und pomadiren laſſen. Ein tüchtiges Talent, ein durchgreifender Geiſt, eine ausgezeichnete Muſe bedarf keiner kritiſchen Gevatterſchaften und Muhmenſchaften. Nur die bodenloſe, haltloſe Mittelmäßigkeit, die ſchreibende Oberflächlichkeit, das ſchale Alltägliche, kurz die Dutzendſchreiber, die Schriftlöhner und Ellenverfaſſer können, wie alle Schwächlinge nur durch gegenſeitigen Halt und wechſelwirkende Verſicherung ihrer Produkte, ihren Apreposgeburten die Dauer des Augenblicks geben. Der mittelmäßige Autor A. ſagt zum mittelmäßigen Autor B.: „lobe mich in der Zeitſchrift C., dafür lobe ich dich in der Zeitſchrift D.“ Darauf lauft der mittelmäßige Autor B. und erzählt in der Zeitſchrift C., wie er in der Zeitſchrift D. gelobt wurde, und der mittelmäßige Autor A. erzählt wieder in der Zeitſchrift F., wie er in der Zeitung C. gelobt worden iſt. Nun kömmt ein dritter mittelmäßiger Autor G. und ſagt:

„Es ſey gewährt mir die Bitte,
In eurem Lobhudel der Dritte!“

Nun geht die gegenſeitige Einbalſamirung ihrer literariſchen Leichen erſt recht von ſtatten, ſie loben ſich hinüber, herüber, übers Kreuz, über die Quere, in Proſa, in Verſen, tituliren ſich Cophta, Dalai Lama, Nabob und Mufti. Sie ſtempeln ſich gegenſeitig zu groſſen Talenten, eminenten Geiſtern, zu Genie's, Shakespeare's, zu Schillers, zu Göthe's; das Lächerlichſte der Sache iſt, daß ſie es zuletzt ſelbſt vergeſſen, daß ſie ſich ſelbſt loben und ſich am Ende wirklich für Göthe, Walter-Scott u. ſ. w. halten. Dieſe geiſtloſen und mittelmäßigen Scribenten kommen mir vor wie ein Paar Bettler, die mit einander ausmachen, ſie wollen ſich gegenſeitig nur mit entblößtem Haupte und nur mit dem Titel: „Sire, Euer Majeſtät! Kaiſerliche Hoheit!“ anreden. Ein ächtes Talent, ein Mann, dem die Weihe des Geiſtes angeboren, dem der Genius wahrhaft lächelt, der das leuchtende Feuermaal der Geweihten mit auf die Leſerwelt bringt, verſchmäht die kleinliche Umtreiberei

dieſer literariſchen Bandkrämer, die Innung dieſer faden Lobzünftler. Erhaben über den gemeinen Verkehr dieſer Kameraderie, der Wahrheit allein opfernd, ſieht er mit mitleidigem Lächeln auf ein Treiben herab, welches die Wahrheit ſchändet, die Heiligkeit der Muſe entweiht, durch Lug und gleißneriſchen Prunk die Aechtheit des Talentes verfälſcht, und das wie die Faſchmünzerei werth- und gehaltloſe Rechen- und Schaupfenninge als gediegenes Gold in Umlauf bringen möchte. Allein ein jedes Werk bringt ſein Schickſal unwiderruflich mit an's Licht des Tages und an das Licht der Wahrheit. Vergebens laufen unbedeutende Talente ſchaarenweiſe Arm in Arm durch die Zeilengaſſen der Journale und rufen ſich gegenſeitig zu großen Geiſtern aus; vergebens ſchneiden ſie im Angeſichte des Publikums vornehme Fratzen und reißen erhabene Geſichter und laufen auf bombaſtiſchen Stelzen; das vernünftige, gebildete Publikum hat einen Inſtinkt des Urtheils und dieſer trügt nicht, und das ſchlaffe Machwerk ſinkt unter und die unbedeutenden Talente werden vom Publikum gehörig gewürdigt und wenn ſie ſich auch in ganzen Fronten demſelben präſentirten. Dohlen und Gänſe ziehen in Schaaren heran, und decken ſich gegenſeitig den trägen, ſchwerflügigen Flügel, aber allein kreist der Adler in dem Aether, und ſelbſtkräftig theilt ſein ſtarker Fittig die blauflu-thende Luftwelle. Der Schaden aber, welcher der Kunſt und der Literatur durch Lobhudelei zugefügt wird, iſt nicht zu ermeſſen. Den unbefangenen Bemerker ergreift ein Ekel und ein Widerwille gegen das Treiben der Literatur, die Mittelmäßigkeit dünkt ſich groß, das Flache glaubt ſich erhaben und die Arroganz überwuchert waldmäßig das kleine Bäumchen der Muſe. Nur das Bewußtſeyn der Schwäche und der Nichtigkeit fürchtet den Tadel. Nur die geiſtige Ohnmacht ringt nach dem Riechfläſchchen des Lobes.

Mögen ſich die ſchlechten Scribenten alſo immerhin anonym und pſeudonym gegenſeitig mit dem Rauchfaß unter die Naſe fahren, das Publikum hat eine Naſe, die durch Rauch und Qualm ſehr wohl zu unterſcheiden weiß, ob hinter dem Rauch wirkliches Feuer oder blos Stoppelflamme iſt! Dixi et salvavi.

Lied.

(Aus dem Neugriechiſchen.)

Es welket Lenz und Jugendroth,
Und Alles kehrt zum Grabe ein;
Doch warum ſtirbſt du nicht, o Tod,
Weißt du allein unſterblich ſeyn?

J. M. Firmenich.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Oktober. (Aquamarine.)

Wie überall, beſonders im Brautſtand gegen den Eheſtand: ſo halten die Menſchen, wie in der Muſik, den Vorſchlag länger und ſtärker, als die Hauptnote.

— Einige Menſchen ſind Klaviere, die nur einſam zu ſpielen ſind; manche ſind Flügel, die in Konzerte gehören. Mancher kann nur vor vielen reden, und bleibt im Duette faſt zu dumm.

— Im Einkaufe — nicht im Verkaufe — ſind die Weiber weniger großmüthig und viel kleinlicher als die Männer, weil ſie argwöhniſcher, beſonnener und furchtſamer ſind, und mehr an kleine Ausgaben gewöhnt, als an große.

— Im phyſiſchen Himmel glauben wir ſtets in der Mitte zu ſeyn; aber in Rückſicht des innerlichen glauben wir immer am Horizont zu ſtehen; im öſtlichen, wenn wir frohlocken; im weſtlichen, wenn wir jammern.

— Poetiſche Naturen ſind in Nordländern — denn ein Hof oder die große Welt iſt der geborne Norden des Geiſtes, ſo wie der geborne Gleicher des Körpers — nichts weiter als Elephantenzähne in Sibirien, die unbegreiflich an einem Orte abgeworfen werden, wo der Elephant erfriert.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Donnerstag Nro. 244. 17. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Mutter-Weihe.

An Ihre Majestät die Königin Karoline von Bayern.*)

Von M. G. Saphir.

Welch milder Glanz hat sich ringsum ergossen?
Woher dieß zarte, schimmervolle Licht?
Hat sich, das gold'ne Morgenthor erschlossen,
Aus dem Aurora strahlenlockig bricht?

---

*) Als Allerhöchstdieselbe im Theater erschien, umgeben von Ihren erlauchten Töchtern: die Erzherzogin Sophie von Oestreich, die Kronprinzessin Elise von Preußen und die Herzogin Marie von Bayern.

Legt Heſper ſeine zarten Purpurſäume
Um dieſes Hauſes königliche Räume?

Doch nein, ein hehres Licht ſchickt ſeine Wogen
Durch den hellerglänzten Muſenſaal,
Aus hoher Loge kommt es hergezogen
Wie Mayentages freundlichmilder Strahl;
Wo unſerm Aug' ein Schauſpiel iſt gegeben,
Das Herz und Sinn und Seele muß erheben.

Und alle Augen trunken aufwärts ſchauen,
Und jedes Herz wird frohgeſinnt und weich,
Die Königin, die Krone aller Frauen,
An Geiſt und Herz, an jeder Tugend reich,
Die Königin erſcheint im holden Glanze
Geſchmückt mit Ihres Lebens ſchönſtem Kranze.

Denn um die Mutter hat ſich eingefunden
Der holden Töchter anmuthsvoller Kranz,
Wie Roſen haben ſie die Mutter rings umwunden,
Gehüllt in ihrer eignen Schönheit Glanz;
Es ſtrahlt des Herzens angeſtammte Reinheit
Von allen Dreien aus in ew'ger Einheit.

Aus Habsburgs hocherhabnem Geſchlechte
Kam eine Tochter reizgekrönt zu Ihr,
Die and're Schweſter-Roſe im Geflechte
Des Hauſes Hohenzollern ſchönſte Zier,
Daß ſich das Drei vollendet himmlich bilde
Louiſe dann voll Hoheit, Reiz und Milde!

Nichts Höh'res kann ja ſelbſt der Himmel zeigen,
Als Mutterfreude an des Kindes Herz,
Die Engel Gottes aus dem Himmel ſteigen
Bei ſolchem Anblick freudig erdenwärts;

So ſah ich ſie denn heut im Niederſchweben
Auch Dich und Deine Töchter ſtets umſchweben.

Des Couriers drolliger Briefkaſten.

(Original.)

An eine hochlöbliche Schauſpiel-Direktion.

So eben erfahre ich, daß einer von Ihnen fehlt. —

Ich bin in der Welt eine Zeit umhergeflogen — allein ich habe noch niemals dergleichen angenehme Zeiten empfunden, als ich keinen Dienſt, der ſo viel eintragen ſoll, wie zur Befriedigung meiner Bedürfniſſe aller nothwendigſt ſeyn muß, ausmitteln kann.

Meine Brauchbarkeit können Andere beurtheilen, zu welchem Behuf ich bemerke:

daß ich $5\frac{1}{2}$ Fuß groß bin, eben ſo ſtark, proportionirte Naſe habe, mein Geſicht verzerren, auch die einzelnen Theile darin in Bewegung bringe, mit den Armen ſchwere Gegenſtände heben, und ſie mit Stärke nach allen Richtungen zu handhaben verſtehe. Den Kopf bringe ich bis an die Erde, wo es nöthig iſt, dagegen kann ich aber auch, ſo zu ſagen, mit der proportionirten Naſe die Wolken meſſen. Ich kann nicht viel der ſtärkenden Getränke zu mir nehmen, aber viel dabei eſſen und Reiſen unaufhörlich zu Fuß unternehmen; wenn es Gottes Wille immer iſt. — Meine Naſe verträge das unbeſcheidene Drücken, Kneifen, Reißen, Aufſtoßen, und meine Ohren haben kein Gefühl. Mein Mund läßt ſich in gehöriger Größe öffnen. Meine Sprache dienet andern zur Nachahmung.

Das Innere meines vorgeſtellten Körpers ſehe ich nicht und weil ich blöde Augengläſer habe, ſo ſehe ich einen Gegenſtand erſt, wenn er vor mir ſteht, ich bitte um Viaticum — oder immerwährende Arbeit des Abends und allenfalls ſpäter.

Mein Geiſt ſchwebt voller überſpannter Ideen, und ich muß annehmen, daß kein guter Geiſt in mir iſt. Das Unglück Anderer rühret mich nicht und bin ich dahero noch mehr als gewöhn-

lich Held. Die Kenntniſſe, welche ich auf die Bühne tretender Schauſpieler haben muß, verſtehe ich bis jetzt von unten, ſo wie ich auch in der Taſche Geld und nicht Geld trage.

In meiner Kindheit war ich der Geſellſchafter einer Anzahl angeſehener Bürger, Bierſchenker, als vergnügſamer Mann und hieß bei ſolchen, Johann der Pfiffikus

Ihre

ergebenſter . . .

Nebenbei bemerke ich, daß das Komödien-Haus erſt neu erbaut wird. — Wie kommt es, daß einer fehlen ſoll?

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Oktober. (Aquamarine.)

— Gibt es etwas ſchöneres, als die Wanderjahre der Handwerksburſchen in der ſchönſten Jahreszeit und in der ſchönſten Lebenszeit, bei ſolchen Diätengeldern, die man unterwegs bei jedem Meiſter erhebt, und bei ſolcher Leichtigkeit in die größten Städte Deutſchlands ohne alle Reiſekoſten zu gehen, und ſobald kaltes, naſſes Wetter einbricht, ſogar auf einem Arbeitsſtuhl häuslich zu niſten und zu brüten wie der Kreuzſchnabel im Winter? — Warum müſſen die armen Gelehrten nicht wandern, denen das Reiſen und das Geld dazu gewiß eben ſo nöthig und dienlich wäre als allen Geſellen?

Konzert der muſikaliſchen Akademie im Odeonſaale heute Abends (Donnerſtag) um halb 7 Uhr.

Es iſt wohl überflüſſig, ein kunſtliebendes Publikum noch auf dieſes Konzert aufmerkſam zu machen, da man ohnehin nur Schönes und Herrliches davon zu erwarten hat. Ein Verein der ausgezeichnetſten Künſtler und eine ſorgfältige Auswahl der Stücke werden es eben ſo mannigfaltig als höchſt anziehend machen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 245. 18. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 16.: Lenore von Carl v. Holtei.

Ich hatte mir vorgenommen, nichts mehr über die Produkte des Hrn. v. Holtei zu sagen, da man behauptete, ich möchte der Casse schaden, und das will ich nicht. Allein ein besonderer Umstand bewegt mich, noch dieses Wort zu verlieren. Das Publikum glaubte heute wahrscheinlich, der Verfasser habe mit seinem Stücke noch etwas Geheimes zu reden und ließ ihn mit demselben allein. Ein Paar Freiwillige, mit einem Feldwebel der schönen Künste an der Spitze, riefen den Hrn. v. Holtei heraus

und er hielt eine ſchöngewachſene Rede an das Publikum. Es iſt gut, daß kein Publikum da war, ſonſt hätte Hr. v. Holtei nicht nur die Rede, ſondern auch das Publikum halten müſſen. Am Ende der ſchlanken Rede, ſo ungefähr beim dritten Meilenzeiger, ſagte Hr. v. H.: „Der Beifall des Publikums entſchädige ihn für die gedruckten Schmähungen eines ihm gleichgültigen Gegners.“ Hr. v. Holtei meint hiemit wahrſcheinlich die Aeußerung in den „Theater-Unterhaltungen“ — die ſich während der Abweſenheit des umſichtigen Redakteurs dort einſchlich — daß Göthe ſich nicht zu ſchämen brauchte, ein ſolches Stück wie „Lorbeerbaum und Bettelſtab“ geſchrieben zu haben. Das iſt freilich ſehr hämiſch, aber die Entgegnung gehört nicht auf die Bühne.

Einige waren der irrigen Meinung, Hr. v. Holtei meinte mich, allein ich rufe das Publikum auf, ob ich Schmähungen gegen ihn gedruckt habe? ich habe dem Publikum ganz ruhig meine Anſicht mitgetheilt, ohne die leiſeſte Bitterkeit. Der gebildete Theil des Publikums hat mein Urtheil bei der Wiederholung des Stückes thatſächlich im Theater beſtätigt. Ich bedaure, daß Hr. v. Holtei ſich ſo ſchlecht rathen ließ, ſeine Gereiztheit ſo zur Schau zu tragen. Wenn ich ihm ein gleichgültiger Gegner bin, warum verklagt er mich wie ein weinendes Kind beim Publikum?! Hr. v. Holtei nennt mich ſeinen Gegner, das muß man ſchon ſeiner ſchriftſtelleriſchen Eitelkeit verzeihen. Warum ſollt' ich ſein Gegner ſeyn? Als Dichter, das weiß unſer beiderſeitiges Publikum, kann ich ihn nicht erreichen, als Schauſpieler will ich ihn nicht erreichen, als Vorleſer möcht' ich ihn nicht erreichen und als Sänger iſt er nicht zu erreichen! Aber damit Hr. v. Holtei ſehe, daß ich es recht gut mit ihm meine, will ich ihm vom Grunde meines Herzens einen Rath ertheilen; nämlich: wenn er wieder eine Rede an das Publikum hält, dieſe Rede zu ſingen, denn man muß ſich dem Publikum immer von der beſten Seite zeigen. Hr. v. Holtei wird mich für meine Bonhomie wahrſcheinlich wieder beim Publikum verklagen, in Gottes Namen, ich kann ihm die Verſicherung geben, ſein Publikum wird klatſchen.

Nun will ich mich auch beim Publikum einſchmeicheln. „Goldnes Publikum, einziges Publikum, ſtelle die

vor, ich ſtände vor dir, in meiner überſchwenglichen Schlankheitsfülle, meine beiden Hände hingen zu beiden Seiten herab, als wollten ſie eben den Abfall der Niederlande deklamiren, meine Knie eingebogen, als wollten ſie die Ohren ſpitzen, meinen Kopf auf die Bruſt legend wie ein nervenkranker Papagey, tret ich vor dich hin und ſage:

„Ihr Beifall hat mich überraſcht wie Ziethen aus dem Buſch; Sie bezeigen meinen Talenten Anerkennung, wenns immer, wenns immer, wenns immer ſo wär! Ihr geſchätzter Beifall entſchädigt mich für die geſprochene Langeweile einer mir gleichgültigen Lenore!" Du klatſchſt, goldnes Publikum? Du weinſt Thränen der Liebe zu mir?

„Wie? Zähren in des Leſers Blicken?
Schnell die Tinte aus dem Angeſicht!"

Zum Dank aber, daß du, goldnes Publikum, mir deinen Beifall ſchenkſt, will ich dir etwas ſingen. O, ich kann auch ſingen, „Rummelpuff kann auch Schwärmer ſeyn!" Aber, goldnes Publikum, daß du mich ja nachher herausrufſt, ſonſt verklage ich dich beim Publikum und ſollte ich deßhalb nach Dachau laufen müſſen. Alſo ich ſinge auch: „Des Einen ſeyd ihr ledig, Gott ſey euch beim Zweiten gnädig!" Hm, hm! Ich bin etwas heiſer und bitte um Nachſicht: (Arie aus X-dur und ber!-mol; aus dem viermal geſtrichenen tz. Für Flanell-Tenor mit Kratzbürſten-Barriton-Accompagnement-Begleitung.)

„Lenore fuhr ums Abendroth
Empor auf dem Theater,
Ich litt' als hätt' ich ſchwere Noth,
Und gähnte wie ein Kater;
Hätt' Friedrich einſt ſtatt aller Macht
In jener großen Prager Schlacht
Ein ſolches Stück geſchrieben,
Es wär kein Feind geblieben!

Der Bürger und die Bürgerin
Sie machten mich bald müde,

Ich warf mich auf den Sperrſitz hin
Und ſchlummerte voll Friede.
Und als gar kam der Sing und Sang,
Da wartete kein Menſch mehr lang,
Es zogen ſich die Weiſern
Zurück zu ihren Häuſern!"

An Menſchen und Freibillets fand ſich folgende Zahl im Theater vor, ich habe ſie genau gezählt. Parterre 101. — Parterre Gallerie 26½. — Erſter Rang Logen 14. — 2. Rang 27. — 3. Rang 2. — 4. Rang 24. Es iſt doch ſchön, wenn ein Theaterdichter auf ſein Publikum zählen kann!

A propos! Die Dlle. Schöller hat die Lenore recht gut geſpielt und hat im letzten Akte ſogar Feuer und leidenſchaftliche Innigkeit entwickelt; ſie erhielt und verdiente Beifall; ich hoffe, Dlle. Schöller wird, wenn mich Hr. v. Holtei wieder beim Publikum verklagt, (unter uns geſagt, das muß mir immer 25 neue Abonnenten bringen!) neben ihn hintreten und für mich um Gnade bitten und flehen: „Bitte, bitte, liebes Publikum, dem Saphir nichts thun! Saphir brav ſeyn wird! Dann wird das Publikum ſchwanken zwiſchen Hrn. v. Holtei und Dlle. Schöller, endlich neigt es ſich auf die Seite der Dlle. Schöller; ſo habe ich denn wieder mein geneigtes Publikum, deſſen Geſchmack noch nicht auf die Neige geht; und ſomit wäre denn Alles wieder im Gleichgewicht und Frankreich braucht nicht zu interventiren! Alles endet mit einer Heurath; nämlich „Lenore" heurathet den „Hans-Jürge." Sie hängt ſich dann aus Verzweiflung an den „Lorbeerbaum" und er kömmt dadurch, daß die Lenore ſo ein ſchlechtes Haus macht, an den „Bettelſtab;" ſo ſind ſie Alle vier gut untergebracht, gottlob:

Die ſind beſorgt und aufgehoben
Der Teufel kann ſie Alle loben!"

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. E. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 246. 19. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Terpodion.

Dieses neue musikalische Instrument, welches allenthalben in Deutschland, England, Schweden, Dänemark und Frankreich mit ungetheiltem Beifall aufgenommen wurde, und welches unsere kompetentesten Kunstrichter C. M. v. Weber, L. Spohr, Spontini, G. Weber u. a. m. mit Recht das vollkommenste und im Ton schönste aller bis jetzt bekannt gewordenen musikalischen Instrumente nannten, ist von J. D. Buschmann erfunden und verfertigt. Zwölf Jahre arbeitete der Künstler daran mit angestrengtestem Fleiße und bedeutendem Kostenaufwande, und so gelang es ihm (schon vor 16 Jahren) ein Tonwerkzeug mit 5½ Oktaven Umfang, an das Licht zu bringen, welches damals schon von der musikalischen Welt mit Enthusiasmus aufgenommen wurde. Doch

diente daſſelbe dem unermüdlichen Künſtler nur als Grundlage zu einem neuen Inſtrumente, aus welchem dann das jetzige Aeropodion hervorgegangen iſt. In ſeiner gegenwärtigen Vollendung gleicht daſſelbe einem tafelförmigen Fortepiano von ſechs vollen Octaven Umfang, nur daß der Kaſten etwas kürzer und tiefer iſt. Es iſt kein Saiten- oder Blaſe-, ſondern ein Frictions-Inſtrument. Zu bewundern iſt das höchſt Einfache des Mechanism, denn die wundervollſten Klänge werden nur durch die Friktion einer hölzernen Walze an hölzerne Stäbe, vermittelſt eines Schwungrades, das der willkührlichſte Druck des Spielenden ohne alle Anſtrengung und Geräuſch in Bewegung ſetzt, hervorgebracht. Der Ton nähert ſich in etwas, vermöge gleichem Erzeugungsprincipe, dem der Harmonika, doch iſt er bei weitem ſchöner, ſtärker und reiner. Der Druck und das Ruhen des Fingers auf der Taſſe beſtimmt Dauer, Schwellen, Vermindern und Kraft des Tons. Einzelne Regiſter des Inſtrumentes ahmen, in den naturgemäßen Tongängen geſpielt, bis zur lebendigſten Täuſchung manche Blasinſtrumente nach. Man glaubt ein präcis eingeübtes Orcheſter zu vernehmen, aus welchem uns bald der Schall einer Flöte, Clarinette, Violine, bald jener eines Hornes, Fagotes und Baſſethorns, bald das ſchwermüthige Klagen einer Aeolsharfe entzückt, — und bei der 16füßigen Tiefe wähnt man einen guten Orgelbaß zu hören. Zu den beſonders bewunderungswerthen Eigenſchaften des Inſtruments gehört auch noch, daß man bei anhaltenden Accorden auf dem ſchon klingenden Tone noch ein Staktato hervorbringen kann, ohne die Harmonie dadurch zu unterbrechen. Ueberhaupt findet man Alles, was je der Kunſtfleiß aller Nationen an Inſtrumenten dieſer Art als einzig ſchön und gelungen hervorgebracht, vereinigt, denn die Kraft und Mannigfaltigkeit, das Gleichmäßige und Zarte der Töne überraſcht wahrhaft. Dem gebundenen, ernſten Style gehört zwar ſeine Natur zunächſt an, aber die wirklich außerordentliche Leichtigkeit des Anſprechens der Töne bietet zu ſchwellrollenden Figuren alle Mittel und zwar vom kaum hörbaren Piano, bis durch ein gleichmäßig fortſchreitenden Crescendo zum ſtärkſten Forte, und ſo umgekehrt. Doch dürfte, eben wegen dieſer Majeſtät und Kraft des Tones, dem Kenner ein gutausgeführtes Adagio anzuhören erwünſchter ſeyn, als mehr tändelnde Tiraden. Wahrhaft entzückend iſt es, einen Choral auf dem Aeropodion geſpielt zu hören.

Da der Künſtler nicht dazu kommen kann, ein Concert zu geben, ſo hat er ſich entſchloſſen, ſein Inſtrument an verſchiedenen Stunden des Tages, — von 11 bis 12 und von 5 bis 6 Uhr — hören zu laſſen und zwar im kleinen Saale des kgl. Odeon. Gewiß niemand wird unbefriedigt ihn verlaſſen, denn der Kunſtgenuß, den er bietet, iſt ſo ſeltener Art, daß man wünſchen muß, es möge ſich ihn ja jeder zu verſchaffen ſuchen. Der Aufenthalt des Künſtlers wird nicht von langer Dauer ſeyn.

Die Zehner-Suppen.

An eine holde Frühſtücks-Gönnerin.

Horch, die Glocken hallen dumpf zuſammen,
Und auf zehne ſteht der Lauf der Zeit,
Da kömmt in einer Holden ſchönem Namen
Ein Frühſtück auf das Zimmer mit geſchneit;
Die Muſen bilden eine ſchöne Gruppe
Um die von Grazien geſchickte Suppe!

Die Suppe muß mir freudebringend langen,
Mit ſüßer Wärme mild durchſtrömt ſie mich,
Mit ihren ſchönen, hellen großen Augen
Glimmert lieblich glänzend ſie an dich;
Und wie du in der Kunſt biſt vielgeſtaltig
Iſt ſie auch täglich anders mannigfaltig.

Wer eine ſolche Suppe ſein kann nennen,
Der ſtecke fröhlich ſeinen Löffel drein,
Und ſollt er ſich den Mund auch dran verbrennen,
Es iſt für Dich, und ſüß iſt dieſe Pein!
Denn Glut kann nur durch Glut gekühlet werden,
Das iſt das Loos der Schönheit hier auf Erden.

Dr. Debeck.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Oktober. (Aquamarine.)

Der armſelige flüchtige Sinnenkitzel, welchen etwa ein Paar geſchenkte Groſchen bereiten können, und überhaupt der Genuß, der kann nie der Anlaß werden, daß man die Groſchen ſo freudig hinreicht; aber die Freude, die man dadurch auf einen ganzen langen Tag in ein ausgehungertes Herz und in ſeine welken, kalten, engen Adern auswärmend hineingießet, dieſer ſchönſte Himmel anderer Menſchen iſt doch wohl wohlfeil genug damit erkauft, daß man ſelber einen dabei hat.

— Wo fliegt ihr hin, ihr ſüßen Frühlingsklänge, ihr lieblichen Nachtigallen? Suchet ihr die Myrthe zur Liebe, ſuchet ihr den Lorbeer zum Sange? Begehret ihr ewige Blüthen und goldene Sterne? So fliegt nur ohne Stürme unter unſern Welken fort, und beſingt die ſchönſten Länder, aber fliegt dann liebesbrünſtig in unſern Frühling zurück, und ſingt dem Herzen in ſchmachtenden Tönen das Heimweh nach göttlichen Ländern vor.

— Wenn die Leidenſchaftgluth verwaiſern entflieht wie ein brennendes Schiff; ſo fliegt die zarte Dichtkunſt des Herzens nur auf, wie eine goldne Abendroth-Taube, oder wie ein Chriſtus, die gegen Himmel geht, weil er eben die Erde nicht vergißt.

— Gegen die Natur aller andern Blasinſtrumente bleibt das Pfeifen, dieſe Mundharmonika wie die andere, romantiſch und ſüß in großer Nähe — keinen halben Fuß am Ohre — und wie bei der Muſik im Traum, iſt hier der Menſch zugleich der Inſtrumentenmacher, Komponiſt und Spieler, ohne im geringſten einen andern Lehrmeiſter dazu gehabt zu haben als wieder ſich, den Schüler ſelber.

— Ich will wahrlich das Sterben eines Kindes ertragen, aber nicht ſein Jammern, denn in jenem iſt etwas ſo heilig-ſchauerliches.

— Da eine Frau leichter das Herz als den Magen eines Mannes erräth, ſo weiß ſie freilich nicht, was er Abends um 4 Uhr am liebſten trinkt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 247. 20. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbetrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die Feier des Obelisken.

Von M. G. Saphir.

„Die Ritter schauen muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen!"

Göthe.

Da steht die Säule wie ein Held,
Voll Herrlichkeit gerathen,
Erzählt mit stummem Mund der Welt
Des Vaterlandes Thaten,
Es strömt herbei so groß als klein
Von Rittern und von Schönen,
Die Ritter schauen muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen!

Es ſpricht die große Zung' aus Erz,
Sie ſpricht zu allen Kriegern,
Und freudig, höher klopft das Herz,
Den Helden und den Siegern;
Es lauſcht an jedem Fenſterlein
Die ſchöne Welt den Tönen,
Die Ritter ſchauen muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen.

Da kommt das edle Militär,
Die Säule einzuweihen,
Und ſtellt mit blitzendem Gewehr
Sich auf in langen Reihen;
Und um und um ein Volksverein
Von Töchtern und von Söhnen,
Die Ritter ſchauen muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen.

Das Militär nun ſalutiert
Zur Seiten und inmitten,
Der Sich und uns gerecht regiert,
Der König kömmt geritten!
Es ſalutiert dem König fein,
Daß alle Waffen dröhnen;
Die Ritter ſchauen muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen!

Und mancher Held auch ſalutiert
Zuweilen hoch empor,
Wo alle Fenſter ſind garniert
Von Münchens ſchönſtem Flor;
Sie grüßen Sterne die dort drin
Das Licht des Tages höhnen;
Die Ritter ſchauen muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen.

Und um die Säule, aufgeführt
Für Helden, die da ſterben,

Da steht ein Häuflein, tiefgerührt,
Voll ruhmbedeckter Narben;
Sie stehen in gedrängten Reih'n,
Dem edlen Fest zu fröhnen,
Die Ritter schauen muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen!

Der ganze Kreis nun innig schließt
Sich um den Helden Werde,
Aus seinem biedern Munde fließt
Die tiefgefühlte Rede,
Der König fällt gerührt auch ein,
Und Alles steht in Thränen,
Die Ritter schauen muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen!

Und um den Feldherrn voller Freud',
Stehn Alle die Bewährten,
Im Kriegerrock, im Bauernkleid,
Mit grauen Knebelbärten,
Mit lahmer Hand, mit krummem Bein,
Und lauschen seinen Tönen,
Die Ritter schauen muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen!

Der König spricht gerührt und mild
Zu allen den Soldaten;
„So seht doch hier in diesem Bild
Den höchsten Lohn der Thaten,
Das, Kinder! wird ein Vorbild seyn,
Zum Sieg euch zu gewöhnen;"
Die Ritter schauen muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen.

Noch einmal schaut die Säul' Er an
Die viele Lorbeern zieren,
Und läßt in voller Pracht sodann
Die Truppen defiliren,

Die Treppen, die als schönster Stein
Das hohe Haupt ihm krönen,
Die Ritter schauen muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen.

Großes Vocal- und Instrumental-Concert im Odeon.

Unsere musikalische Akademie, die dieses Concert veranstaltete, hat sich bisher immer als das ausgezeichnetste ästhetische Institut Münchens bewiesen, und sie führte uns seit einer Reihe von Jahren in der Regel nur das Höchste, was der musikalische Genius der Welt erschuf, mit einer stetenum, Bewunderung erregenden Gediegenheit und Kraft in der Exekution vor. Dieses herrliche Institut kränkelte seit einiger Zeit, weil es ihm an Unterstützung gebrach; denn der kleine Theil, der das wahrhaft Gute will, will aber kann nichts fürs wahrhaft Gute thun, und die Masse hat weder Geist noch Kraft, das Gute auch nur zu wollen. So sind die Kräfte der herrlichen Anstalt nach allen Seiten hin beschränkt, und dieser betrübenden Beschränktheit haben wir vermuthlich noch die Wahl der großen Ouvertüre von Ries 1832 für das Musikfest in Cöln componirt, zuzuschreiben, mit welcher sie unser gestriges Concert eröffnete. Diese Ouvertüre ist die allerköstlichste Geburt unsers modernen musikalischen Aufschwungs, ein würdiges Gegenstück zur Rede des Montepelliers Klinck im Feste der Handwerker, nichts weniger als eine schön geniale Beethovensche Ausführung und Durchführung im Hauptgedanken — nein — höchst modern, mit jeder Zeile etwas Neues, das einem musikalischen Gedanken ähnlich sieht, ohne Sinn, ohne innerem Zusammenhang, und ohne alle Originalität. Und wenn man mir entgegnet, daß die Zuhörer beim Cölnischen Musikfeste vor Entzücken über diese Ouvertüre fast närrisch wurden, so beweiset dieß nichts mehr und minder, als den alten Satz, daß die lieben Dilettanten und Kenner in Norddeutschland so große Anlagen zur Narrheit haben, als die Süddeutschen. Die Ouvertüre war überdieß nicht gut einstudiert und darum auch nicht tadelfrei exekutirt.

(Schluß folgt.)

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 248. 22. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Musikalisches.

Dienstag den 15ten war Figaros Hochzeit von Mozart: Mad. de Méeric die Susanne als dritte Gastrolle.

Mad. de M. bewährte sich in dieser Parthie wieder als ausgezeichnete Künstlerin, die mit ihren Naturanlagen, Schule und Manier verbindet. Sie hat ihre Stimme ganz in ihrer Gewalt, alle Töne, von der höchsten Höhe bis zur Tiefe, sprechen leicht und sicher an, und alle sind rein. Schade ist nur, daß sie nicht alle gleich sind, und Mad. de M. macht diesen Mangel dadurch noch bemerkbarer, daß sie die schönen, hohen, klarinettartigen Töne zu stark singt, (zuweilen auf Kosten des schönen Vortrags) wodurch zwischen den hohen und (besonders) mittleren Tönen ein sehr bemerkbarer Unterschied entsteht. Es ist fast, als ob drei Stimmregister angezogen wären, so verschieden sind Tiefe, Mitte und Höhe der Töne. Uebrigens aber ist dieß ein Mangel, dem die ausgezeichnete Künstlerin durch einige Selbstüberwindung leicht abhelfen, und den man bei ihren vielen und großen Vorzügen gar leicht

überſehen kann. — Sehr gut ſang Mad. de M. ihre letzte große Arie und die erſte kleine, ſo auch das Duett mit dem Grafen und das mit der Gräfin. Ihr Spiel war allerliebſt, voll Laune und Humor. Sie war ganz die niedliche, ein wenig eiferſüchtige, ein wenig kokette Suſanne, die bei aller Liebe für ihren Figaro, doch den Grafen nicht ſo ganz ungern hat. — Mad. Schechner (Gräfin) leiſtete Herrliches. — Was Mad. S. vermag, wenn ſie anders will, bewies ſie in der großen Arie im zweiten Akt. Das war Geſang; — Geſang voller Seele und Innigkeit, voller Glut und Wärme, voller Kraft und Ausdruck. Sie entzückte auch allgemein, und ein wahrer Beifallsſturm ward ihr am Schluſſe zu Theil. — Die Schechner hört an, ihr Sänger und Sängerinnen, die ihr meint, es ſey ſchon Geſang, wenn ihr Rouladen von unten nach oben und von oben nach unten macht, und euch auf Figürchen und Läufchen, Trillerchen und Mordentchen herumdreht wie die Tänzer auf einem Fuße; die Schechner hört an, und geht in euch und erkennt, daß ihr eigentlich doch nicht ſingt, wenn ihr es uns auch weis machen wollt. — Eben ſo ſchön wie die Arie ſang Mad. S. das Duett mit Suſanne. Beide Künſtlerinnen waren trefflich, — zum Dank dafür mußten ſie es da Capo ſingen. Hr. Pellegrini (Graf Almaviva) ſang trefflich. Eine zweite Baßſtimme wie die ſeine, ſo voller Kraft und Wohllaut, findet ſich in Deutſchland wohl keine. Wenn Hr. P. mit voller Stimme ſingt, ſo beben die weiten Räume des Hauſes, und aus Luſt und Freude bebt jedes Hörers Bruſt.

Dlle. Heiſenlieder (Page) ſang ihre Parthie ſehr brav, mit Gefühlswärme und Seele, beſonders die Romanze. Dlle. H. hat eine ſchöne Stimme und unverkennbar ein nicht unbedeutendes Talent, welches, wenn es geſchützt und gepflegt würde, wohl einſt die Mühe lohnen und gute Früchte tragen würde. Gibt es denn hier in München niemand, der aus Liebe zur Kunſt der Gärtner dieſer hoffnungsvollen Pflanze ſeyn mag? wahrlich es wäre ſchade, wenn ſie ſchon im Keimen erſticken ſollte.

Im Ganzen war die Aufführung gut, nur fehlte mitunter das lebendig raſche Zuſammenſpielen. Mad. Schechner und Mad. de Méeric wurden gerufen.

Vorleſung von Hrn. v. Holtei.

Hr. v. Holtei hat im Frohſinn hier eine Vorleſung gehalten. Er wählte Shakeſpeares Heinrich IV. Es fand ſich nur ein kleines Publikum, und die zarter Fühlenden aus dem ſchönen Geſchlechte wurden ſogleich durch die Einleitungsworte des Hrn. v. Holtei etwas in Verlegenheit geſetzt, da er darin vorausſagte, daß die Zweideutigkeiten, die in Shakeſpeare vorkommen, nicht gut ganz weggelaſſen werden könnten, und daß es auch nicht eigentlich Zweideutigkeiten wären. Die feinern Frauen zogen ſich auch ſogleich zurück; auch die Herren verließen nach und nach den Saal, ſo daß das kleine Publikum bald ganz zuſammenſchmelz und am Ende der Vorleſung leider nicht genug Zuhörer da waren, um ihren rauſchenden Beifall zu ſpenden.

Großes Vocal- und Inſtrumental-Konzert im Odeon.

(Schluß.)

Nach dieſer Ouvertüre traten Mad. de Méric, erſte Sängerin aus London, und Hr. Pellegrini in einem Duett aus Roſſini's Semiramis auf. Unſere Enthuſiaſten erklärten Mad. de Méric als die erſte Sängerin der Welt. Ich dagegen ſpreche ihr Feuer, Kühnheit und Gewandheit ihrer Kehle nicht im Geringſten ab, dagegen fehlt reine Intonation durchweg in allen nicht accentuirten Noten, ein großer, das Ohr beleidigender Uebelſtand, den alle Glanz- und Lichtpunkte ihrer accentuirten Noten nicht aufzuwiegen vermögen. Das Publikum, das überhaupt nie von der Feinheit auch nur irgend eines ſeiner Organe incommodirt wird, klatſchte ganz unmäßig und rief die Sängerin. *)

Den vollſten Beifall erhielt mit Recht der kleine 13jährige Vieuxtemps aus Brüſſel. Er ſpielte Violin-Variationen von Beriot mit einer nie verſagenden Sicherheit und Reinheit, mit einer rieſigen Kraft und wiederum mit einer hinreißenden Tiefe und Innigkeit des Vortrages. Ein Terzett von Roſſini, geſungen von Mad. de Méric, Mad. Pellegrini und Hr. Bayer, beſchloß die erſte Abtheilung.

---

*) Das Unangenehmſte bei dieſem Duette war noch dazu der Chor von Blasinſtrumenten in der Ferne, der wahrſcheinlich in einem geheizten Zimmer blies, und darum faſt um einen halben Ton zu hoch war. So concertiren die Katzen auf den Dächern.

Die zweite Abtheilung eröffnete unser herrlicher Flötenvirtuose Böhm mit einem variirenden Concertino, das er für seine von ihm erfundene und ausgeführte Flöte componierte. Durch den ausgezeichnet schönen Vortrag dieser lieblichen Composition bewies er, daß durch seine neue Erfindung die Flöte nun den vollkommensten Instrumenten an die Seite gestellt werden könne, denn das Concertstück bewegte sich fast durchaus in Tonarten, die jede andere Flöte nur von fern anschauen darf, wie Moses das gelobte Land, aber nie hineinkommen kann. Durch diese nie gehörten wunderbaren Töne in der Flöte bisher ganz unzugänglichen Tonarten, gewinnt das Instrument einen ganz eigenthümlichen Reiz.

Mad. de Méeric und der kleine Vieuxtemps trugen hier auch eine Arie mit obligater Violine, von Pär componirt, vor, und Mad. de Méeric wurde rauschend empfangen von klatschfertigen Händen, die Jemand im Saale geworben, weil Mad. de Méeric heute umsonst singe. Ich habe gegen diese Art von Empfang nichts, nur soll auf dem Zettel bemerkt werden: „die musikalische Akademie wird heute Abends Mad. X. und Hrn. Z. empfangen lassen aus Dankbarkeit," damit das ohnedieß confuse Publikum nicht noch confuser gemacht werde, und die Expressungen des dankbaren Gefühles für den Erguß des begeisterten Enthusiasmus halte.

Hr. Menter spielte Variationen über russische Lieder für das Violoncello von Kummer componirt. Wie auch diese Composition keinen ästhetischen Werth besitzt, so gibt sie doch dem Concertspieler an Schwierigkeiten genug zu überwinden, und Hr. Menter spielte auch mit seiner bekannten Virtuosität, obgleich ihm manches mißlang. Er wurde empfangen und am Ende gerufen.

Den Schluß machte Webers Jubel-Ouvertüre, die wahrscheinlich von der Ries'schen Jubel-Ouvertüre schattirt werden sollte. Das feurige, jubelnde Werk des unvergeßlichen Weber wurde mit einer Kraft vorgetragen, die den alten Ruhm unserer Akademie wieder beurkunden kann. Es lebt uns die Erinnerung an Genuß, den sie uns durch Händels unerreichten, unsterblichen Genius verschaffte, noch frisch und warm im Herzen — ich bin überzeugt, wir werden in der nächsten Produktion keine Ries'sche Jubel-Ouvertüre mehr zu hören bekommen!

P.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. E. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 249. 23. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Theater.

Jungfrau von Orleans.

Wirklich, ich spreche nicht in Scherzen, sondern von Herzen, nehmen wir den Theil der Mitwirkenden aus, den die Stimmen des Publikums ein für alle Male über das Niveau der Gesammtheit hinausgehoben hat, z. B. Eblair, Wedpermann und die Fries; so schienen es alle darauf angelegt zu haben, die Jungfrau nicht aufkommen zu lassen. Das kräftige, sonore Organ der Sänger war gegen solch ein aufsichtloses Spiel der Uebrigen nicht im Stande, sich geltend zu machen. Schreit man denn wirklich eine Erzählung so, wie Hr. X. Maier uns die schöne „Wir hatten 16 Fahnen" ꝛc. vortrug? Muß im Ernst Lionel immer und ewig rasen? Nur Rohheit und

Ungeſchlachtheit macht ſeiner Leidenſchaft durch die Länge, Bildung durch Worte Luft. Und wenns nicht ſo wäre; ſoll man nicht das Einzelne dem Ganzen opfern? Die Jungfrau iſt die Heldin des Stücks, und wie die Dichter z. B. Arieſt und lehren, imponiren Heroinen durch Kraft. Doch sapienti sat.

Wir hätten nicht übel Luſt, mit Hrn. Forſt und Schunke noch ein Wörtchen unter 6 Augen zu ſprechen. Was iſt das für ein verwettertes Kopfverrenken, was Beide ſich angewöhnt haben, wenn ſie zärtlich heißen wollen. Da wird das Köpfchen hübſch eingezogen, niedlich auf die Seite gelegt, die Achſeln werden hoch in die Höhe genommen, und eine kuriose Figur ſteht da. Wir wollen auf die Höflichkeit der Stellung nicht weiter eingehen, ſie gewinnt vielleicht einen verliebten Hans Jürge; die Feigheit verkriecht ſich; ſelbſt vertrauende Liebe tritt aus ſich ſelbſt heraus. Bliebe uns Raum, ſo möchten wir noch mehr Einzelnheiten hervorheben, z. B. den Abgang, oder beſſer das Abrennen des Lionel vom ſterbenden Talbot; das Publikum mußte meinen, Lionel wolle ſo ohne Weiteres, geradewegs, ohne Luftballen und ohne Flügel etwas Geringes die Luft durchfahren.

Agnes Sorel iſt kein kindiſches, pommeriſches Landfräulein, das ſich im höher geſtellten Liebſten ganz verliert, ſie iſt eine reiche Gräfin, die wohl weiß, welchen Preis ſie werth iſt, ein Weib voll Würde, Kraft und Geiſt, das ſelbſt liebend den liebenden König, der obwohl weibiſch und weich, doch nicht unköniglich iſt, wie Hr. Forſt uns glauben machen wollte, ſehr wohl zu lenken verſteht.

Frl. Senger gab uns die Jungfrau recht brav. Zwar fehlte, namentlich im erſten Monolog, die Weite der Dichtung, die tiefe, herzentquellende Empfindung, die ſich ins Reich der Träume und Geſchichte erhebende Begeiſterung; doch daß das Frl. Senger keine Stich-Grelinger iſt, weiß das Publikum. Frl. Senger ſpielte vorzüglich und wurde gerufen.

Wenn wir nun auf die Ausſtattung des Stückes kommen, ſo können wir nur anerkennen: ſie war des Meiſterwerkes würdig, ſinnig die Anordnung, das Ueberlange war mit Verſtand und Einſicht gekürzt, und feenartig pomphaft war der Krönungszug. Alle die bedeutenden Mittel der Anſtalt ſchienen ſich erſchloſſen zu haben, den geblendeten Sinnen eine wahrhaft königliche Pracht vorzuführen, und wenn die Schwierigen nur eine Beſchleunigung des

Ganz zu wünschen übrig fanden, so können wir auch nicht einmal in diesen Wunsch mit vollem Herzen einstimmen. Der Pomp ist gewichtig, ernst und langsam, und die neuere Zeit, die ihn heiter und leicht wünscht, gelange höchstens zur Eleganz. Ueberhaupt verdanken wir der Intendanz seit Kurzem auch in der Hinsicht der äußern Pracht und des Arrangements schon viel Geschmackvolles und Sinniges. Wir erwähnen hier in dieser Beziehung nur der letzten Vorstellung des „Tells" von Rossini, die mit eben so vieler Eleganz und Herrlichkeit der Ausstattung als auch im Ganzen rund, aus einem Guß und meisterhaft zusammenging.

— b —.

Philharmonischer Verein.

Vor allem die Bitte um Heizung des Saales! Der Teufel auch, soll man der Kunst zu liebe erfrieren? Heizt ein! Um Gotteswillen! heizt ein! — Einige Leistungen entschädigten in etwas für die ausgestandene Kälte; — ein Trio für Pianoforte, Flöte und Violoncell von Weber von Fräulein Cajar sehr brav, mit Fertigkeit, Sicherheit und vielem Geschmacke gespielt, und eine Arie aus der Euryanthe von Frl. Haldreiter, sehr rein und gut gesungen. Frl. H. hat offenbar mehr Talent für deutschen dramatischen Gesang als für Rossinische Tändeleien und Späßchen; — das bewies sie in dieser Arie, die sie mit Wahrheit und Seele vortrug. Möge sie den ihr von der Natur vorgeschriebenen Weg nicht verkennen und sich nicht von dem größern oder mindern Beifall des Publikums — welches immer lieber sich einem Sinnenkitzel als einer Gemüthsanregung hingibt — bestimmen lassen, und sie wird gewiß einst mit ihrem schönen Talente nicht Unbedeutendes in der Kunst leisten. Doch gehört noch viel dazu, um den Gipfel der Kunst, von dem man die Welt wie eine Sonne übersehen, erleuchten und entzücken kann, zu erreichen, und wer hinauf will, muß unaufhaltsam vorwärts streben mit allen Kräften, denn die Musen sind nur dem günstig, der sich ihnen ganz, ohne Rückhalt, in die Arme wirft.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des B

Oktober. (Aquamarine.)

Das Unglück gleicht dem Berge Bember; so lange hinaufkletterst, siehst du nichts vor dir als unfruchtbare hast du aber den Gipfel erreicht, dann ist ein heiterer H über deinem Haupt, und zu deinen Füßen das Königreich schemie.

— Die Menschen schwatzen nach, wie die Papageie.

— Wer bei den Menschen in Ehren steht, ist nicht ihrer Verachtung werth; und wer von ihnen verachtet wird, w oft ihre Verehrung.

— Jede Einbildung, deren Zauberei uns aus dem Zirke tet, in den das Schicksal uns setzte, ist immer höchst gefa indem sie uns Wünsche einflößt, die mit unsern Kräften un fern Hülfsmitteln nicht im Einklange stehen. Die Phantas das Dunkel des Erdenlebens erheitern; gelangt sie aber zur H herrschaft in dem Gemüthe, und will sie den Schleier lüften über allem Seyn, Werden und Vergehen in der Natur aus tet liegt, so kann sie nur zerstörend in das wirkliche Daseyn greifen.

— Der Thau des frühen Morgens, dessen Morgenroth es ein verweintes Engelauge hereinschimmert, ist die Thräne des genden Himmels.

— Mitleiden ist der schönste Schmuck eines reinen Her und beweiset, daß es nicht der Zeit und nicht dem Raume hört! Denn was nur Großes und Schönes geschah oder dacht ward, wo irgend ein Edler kämpfte mit hartem W schicke, und war es auch im Traume nur, das beweget Herz, und heute und morgen, und hier und dort, das ist Herzen einerlei.

— Schau in den Mond, er sinkt über den Hügel hinab ist im Untergehen größer, als oben im Himmel. So s Helden!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 250. 24. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und herzlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Letztes Wort über Herrn von Holtei.

Indem ich meine Leser um Entschuldigung bitte, daß ich so oft mit einem und demselben unbedeutenden Gegenstand wiederkomme, erlaube ich mir dabei nur zu bemerken, daß bei einem gewissen Theil des Publikums vielleicht doch die, von einigen Winkelfedern ausgebreitete Nachricht, als hätte ich Hrn. v. Holtei mit Schmähungen kritisirt, Eingang finden könnte, und dieser Lüge zu begegnen ist meine Pflicht. Ich habe Hrn. v. Holtei's „Lorbeerbaum und Bettelstab" ganz leidenschaftlos im „Bazar" kritisirt, die verehrlichen Leser können den Artikel nachlesen und selbst urtheilen, ob eine scharfe Kritik des Stückes, ohne Persönlichkeit, ohne Beziehung, reinkritisch, eine Schmähung genannt zu werden verdient. Das gebildete Publikum theilte meine Ansicht,

die Wiederholung des Stückes wurde bei Zischen und leerem Hause vorgenommen. Das zweite Stück des Hrn. v. Holtei „Hans Jürge" beurtheilte ich auch kalt und ruhig, leidenschaftslos, — ich bitte den verehrlichen Leser, den Artikel nachzulesen — und die Wiederholung des Stückes ging bei Zischen und leerem Hause vor sich. Eine Klique Lobhudler hatten diese Stücke in den Himmel erhoben und den Verfasser Göthe'n gleichgestellt. Das Publikum, die Leser jener ungelesenen Blätter lachten, ich lachte mit. Hr. v. H. aber, der da meinte, ich sey schuld, daß seine Stücke leer blieben und daß bei der ersten Darstellung der „Lenore" kein Mensch im Theater war, in einer Wuth, die er zu verbergen nicht Weltklugheit hatte, hielt eine Rede gegen mich an sein Freipublikum. Das ist ein wahrer Komödiantenzug, würdig auf dem Königsstädter Theater in Berlin, vor den dortigen Schneidermamsellen dieses Volks-Theaters aufgeführt zu werden. Ein feingebildetes Publikum, das Münchner bessere Theaterpublikum aber beleidigt man, wenn man ihm zutraut, es habe so wenig Takt und noble Sentiments, so etwas zu billigen.

Ich war fest entschlossen, über die „Lenore" nichts zu sagen, denn meine Leser wissen, daß ich niemals über Stücke schreibe, über die das kunstliebende Publikum in der Au schon entschied; und dieses geschah als Lenore schon längst hier beim Schweiger gegeben wurde. Allein ich entgegnete lustig auf Hrn. v. H. traurigen Pfiff. Seitdem bemühen sich die Lobsalm-Organe aller nichtgelesenen Blätter das Publikum für Hrn. v. H. zu werben und mich tief unter ihn herabzuwürdigen. In Gottes Namen, die Leser jener ungelesenen Blätter wissen woran sie sind; sie kennen jene Federn und die Gans von der sie kömmt dazu. Es ist nicht der Mühe werth, all das Geträtsch und Strickstrumpflich es zu erwähnen, welches von einer brachliegenden Dichterin (!) und Schauspielerin (!?) unter allen Ungestalten in obscure Blätter hineingesalbadert wird. Alle diese Rezensionen riechen nach dem Waschtrog und jedem nur halbwegs gebildeten Leser ekelt dieser schlechtverkappte Kochlöffelstyl schon von weitem an. Das lesende und das Theater-Publikum kennt alle gemeine Umtriebe, es kennt die Klatscher und die Pfeifer. Nichts mehr davon, nie ist das Gemeine gemeiner, als wenn es sich mit entschiedener Talentlosigkeit und mit anonymer, elender Feigheit paart, wie dieses bei

jener Groſchen-Rezenſentin der Fall iſt. Ich werde nach wie vor auf das Motto meines Bazars:

„Und Gemeines ſtillverachtend"

hinzeigen.

Ad vocem Hrn. v. H. aber frage ich das unbefangene Publikum, ob ich nicht ſtets und von jeher gerne jedes verſprechende Talent freundlich aufmunterte? Ich hätte auch gern Hrn. v. H. durch ein paar ermuthigende Worte freundlich aufgerichtet, wenn er nur mit Beſſerem als mit ſo prononcirt Schlechtem begonnen hätte. Allein wenn Hr. v. H. gedenkt, die Münchner damit zu verblüffen, daß er in Berlin auf dem Volkstheater einen Anhang hatte, ſo thut es uns leid, daß er die Münchner nicht kennt; die Münchner haben ein ſelbſtrichtendes Urtheil, ſie wiſſen ſehr wohl einen Gevatterſchaftsbeifall von einem verdienten zu unterſcheiden. Wenn Jemand noch ſo ſtürmiſch herausgerufen wird, ſo beirrt das die Hellerſehenden nicht, ſie kennen alle dieſe Machinationen. Lächerlich aber iſt es, das Hr. v. H. in ſeiner Abdankung ſagte: „Er habe dieſe Stücke für das Volkstheater in Berlin geſchrieben, jenes Theater aber habe keine Erlaubniß, keine Conceſſion zu großen Stücken, es müßte alles geſungen werden."

Ei, zum Tauſend, ein Dichter iſt kein Schneider, der das Maaß zu ſeinen Stücken nimmt. Das iſt Entſchuldigung für das Publikum des Berliner Volkstheaters, nicht für die Münchner! Was würde Jemand ſagen, wenn ihm ſein Schuſter einen Stiefel brächte, der ihm nicht paßt, und der Schuſter würde zur Entſchuldigung anführen: „ich habe das Maaß zu dieſem Stiefel an einem Fuße genommen, der Gliedſchwamm, Hühneraugen und ein Ueberbein hat, und deßhalb muß er Ihnen auch paſſen." Wenn Hr. v. H. hier nicht goutirt wird, ſo iſt das ein Schickſal, und ein Schickſal muß man männlich ertragen. Ein ſo großer Dichter, Künſtler, Sänger, Vorleſer und vielleicht auch Tänzer muß ſich um unbedeutende Rezenſionen „gleichgültiger Gegner" gar nicht bekümmern, geſchweige gar daß er ſich in ſeiner Wuth ſo weit vergeſſen darf, auf einem Hoftheater dem feinen Publikum eine Klage gegen die Kritik vorzuführen. Es hat ein Blatt hier davon geſprochen, die Intendanz hätte das nicht zugeben ſollen; ſo ferne ich auch der Intendanz ſtehe, ſo hege ich doch die innerſte Ueberzeugung, die Gewißheit, daß es die Intendanz eben

ſo unangenehm als widerlich überraſcht haben muß, und daß ſie zu gut weiß, was Anſtand, feine Sitte und die literariſch-artiſtiſche Stellung einer ſo glänzenden Anſtalt erheiſcht, um ein ſolches Benehmen auch nur im Entfernteſten zu billigen.

Dieſes, wahrſcheinlich letzte Wort war ich meinen Leſern ſchuldig. Ich werde weder Hrn. v. Holtei noch ſeine Stücke mehr ſehen, denn ich kann, Gottlob, meinen Gulden angenehmer bereuen. Mögen Muhmen und Baſen friſch darauf los ihn vergöttern und mich mit gemeinen Grobheiten und Läſterungen niederſchreiben, es verhallt unbeachtet, preisgegeben dem mitleidigen Lächeln der Vernünftigen und der Verachtung des würdigen Leſepublikums.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Oktober. (Aquamarine.)

— Wie wir unſere Lebensgenoſſen gewöhnlich zu betrachten pflegen, ſo denken wir uns in die Hülle höchſtens ein wenig Verſtand und Herz, aber ſelten oder nie ewigen Geiſt hinein; mache dich aber mit der Idee vertraut, daß in die Hülle ein Funke des unendlichen Weltgeiſtes eingeſchloſſen iſt, Liebe, Haß, Sehnſucht, Ahnungen in dem Buſen auf und nieder wogen, und du wirſt bald mehr von den Menſchen halten.

— Die Welt weiß nicht und will nicht wiſſen, welch eine unerſchöpfliche Fülle, Größe und Unbedingtheit der Liebe auf ihr möglich iſt; ſie hat auf das Aergſte haſſen, aber nicht auf das Innigſte lieben gelernt.

— Das Leid, der Schmerz erſter verunglückter Liebe iſt ein Frühlingsfroſt, der die ſchönſten Früchte des Herzens tödtet, gegen die ganze Welt verſtimmt, und alle ſpätern Freuden verkümmert.

— Tief bewußtes, mit freiem Herzen erwähltes Unglück iſt ſtill und ernſt, wie das Grab; es iſt ein Sieg über das Leben, der uns zum Gläubiger einer andern Welt erhebt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 251. 25. October 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 23.: Der Freischütz. Mad. de Méric die Agathe als Gastrolle.

Eine Unpäßlichkeit der Mad. Schechner brachte uns heute wieder um den angekündigten Genuß der Vorstellung des „Don Juan", und es heißt dann immer: „Samiel hilf!" und Samiel hilft, und der Freischütz wird immer noch gerne gesehen. Mad. de M. sang die Agathe ganz vortrefflich und bewährt sich immer mehr als ausgezeichnete, gewichtige Sängerin. Sie sang die große Scene im zweiten Akte mit herrlicher Bravour, mit hinreißender Glut und mit wahrem, gefühlvollem Spiel, trotzdem sie heiser war. Die verdienst-

reiche Künſtlerin erhielt rauſchenden Beifall. Was die Herren Pellegrini und Bayer in dieſer Oper Vorzügliches leiſten, iſt ſchon oft in dieſen Blättern anerkannt worden. Dlle. Deiſenrieder als Annchen, iſt auch ganz allerliebſt in Spiel und Geſang. —g.

Der Redaktion iſt folgendes abſonderliche Schreiben zur Aufnahme eingeſendet worden:

Rüge und Warnung.

Der Verfaſſer des in Nro. 60 des Bazars von Saphir, 1833 am 8. März, unter dem Titel Theaterkritik erwähnten Schauſpiels;

„Die Uebereilung"

wird hiedurch höflichſt gewarnt, bei Benennung ſeiner Theaterhelden nicht den Namen einer noch wirklich exiſtirenden Familie zu mißbrauchen, widrigenfalls ich mich genöthigt finden werde, denſelben bei ſeiner ordentlichen Obrigkeit zur Verantwortung zu ziehen.

Indem nun beſagter Herr Verfaſſer in dem obengenannten Schauſpiele den darin vorkommenden Theaterhelden „Herr von Kleefeld" zu taufen beliebt hat, ſo iſt ſolches als eine Profanirung eines Familiennamens, der in Oeſtreich, Ungarn, Bayern und Sachſen gar wohl bekannt und verzweigt iſt, zu betrachten.

Ich erwarte daher von dem Herrn Schauſpielſchreiber, daß er in einer der nächſten Nummern des Bazars die Erklärung einrücken läßt,

daß kein Mitglied der von Kleefeldiſchen Familie

darunter gemeint ſey, und er ſich bei dieſen und ähnlichen Erzeugniſſen ſich dieſes Namens nie wieder bedienen werde.

Landhaus Friedrichstannecke, im Herzogthum Sachſen-Altenburg bei Eiſenberg, am 11. October 1833.

Wilhelm Schubert von Kleefeld.

Liebes-Grüße.

Den Jüngling band ein heißer Trieb
An ſeine Vaterſtadt,
Und ſtets gedenkend ſeiner Lieb',
Die er geſchworen hat,
Zieht jeden Morgen er am Haus
Der Theuren vorüber,
Und ruft in ſtiller Wehmuth aus,
Vergeſſend alle Sorgen:
Tauſend guten Morgen!

In Ewigkeit! Du treuer Mann,
Aus wahrem Liebesgrund!
Erwidert den Begegner dann,
Dem ſeine Liebe kund.
Der Jüngling fort des Weges geht,
Und kehret Abends wieder,
Wo abermals am Hauſ' er ſteht,
Sich an dem Gruße labend:
Tauſend guten Abend!

In Ewigkeit! Der fromme Gruß
Aus reinem Herzen ſteigt,
Das iſt der Liebe Genius,
Der ſich zur Milde neigt.
Der Jüngling immer weiter zieht,
Zur Nachtzeit kehrt er wieder,
Die Stirne heiß, das Herz ihm glüht,
Bis er den Gruß gebracht:
Tauſend gute Nacht!

L. Feldmann.

Impromptu.

(Aus dem Engliſchen des Lord Byron.)

Wenn aus der Bruſt, wo Kummer weilt,
Zu hoch ſein düſterer Schatten ſchwillt,
Und trüb mir über's Antlitz eilt,
Die Stirn umwölkt, die Augen füllt:
O! achtet nicht den finſtern Blick,
Mein Kummer kennt den Kerker ja;
Bald flieht er in mein Herz zurück,
Und ſeufzt in ſtiller Zelle da.

J. M. Firmenich.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Oktober. (Aquamarine.)

Äußere Anſpornungen erwecken nur eine vorübergehende Begeiſterung; das Schickſal aber, deſſen Hand tief in die Herzen greift, kann allein eine bleibende erzeugen.

— Liebe iſt die glänzend duftende Blüthe des Glaubens, der Tugend; nur der verachtet ſie, welchem ſie nicht geworden die ewige Frucht. Und wer ſie nie empfand in ihrer Heiligkeit, wer dem mächtigem Himmelsſtrahl ſein Herz kalt verſchloß, — ihm bleiben auch geſchloſſen die Tiefen der Seele, ihm erwachen nicht die Keime unendlicher Freuden und Ahnungen.

— Es iſt gut, mit dem Geiſte, aber gefährlich, mit der That der Zeit voran zu fliegen.

— Liebe befriedigt zuweilen, Wiſſenſchaft beruhigt, Kunſt erfreut, aber Ehrgeiz — Ehrgeiz gibt nur den qualvollen Genuß eines Hungers, den nichts ſtillen kann, oder gleicht der Jagd nach einem Phantom, das immer unerreichbar bleibt.

— Was iſt das Mein auf Erden? — Ein langer Seufzer des Herzens! —

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 252. 20. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 24.: Belisar, Trauerspiel von Ed. v. Schenk. (Dlle. Hoffmann aus Dresden die Irene als Gastrolle.)

Die Vorstellung des Belisars gehört zu einer der besten und gediegensten unsers Repertoirs. Was Hr. Eßlair als Belisar leistet, ist bekannt. Auch heute bewährte sich der nie alternde Genius dieses Mimen in seinem alten Glanze. Eine kleine Anwandlung von Schwindel unterbrach vor einem Augenblick im Anfange beängstigend sein Spiel, allein er erholte sich bald und ließ die Kraft und Fülle seiner Kunst ungestört walten. Die Glanzpunkte seiner Leistung in diesem Stücke blieben erstens die Scene mit

Irenen, als er aus dem Kerker kömmt und jene mit den Vandalen. Dort iſt es die Innigkeit, die Tiefe der Empfindung, die ungeheuere Wahrheit, mit welcher er die Worte ſpricht:

„Juſtinian, du großer Kaiſer!“ u. ſ. w.

erſchütternd wendet er da jedes Herz zu Mitleid und Erhebung; und hier iſt es die Kraft, die hinreißende rhetoriſche Macht ſeiner Rede und der majeſtätiſch fortbrauſende Strom ſeines Vortrags. Stürmiſcher Beifall und Hervorrufen lohnte den greiſen Künſtler. Ihm ſtand Mad. Fries als Antonina würdig zur Seite. Mit Wahrheit und tiefem Gefühl gab ſie die von allen Rachedämonen angeſpornte Mutter, der man das Liebſte, das Theuerſte, ihr Kind geraubt. Eben ſo ergreifend und naturgetreu ſtellte ſie die von Schmerz gefolterte Reuige dar. Sowohl die Senats-Scene als auch die darauffolgenden waren voll Seele und wahrer tragiſcher Intenſivität. Auch ihr wurde mit Recht einſtimmiger Beifall zu Theil. Auch die andern Parthien dieſes Stückes laſſen in ihrer Beſetzung wenig zu wünſchen übrig. Juſtinian findet in Heren Rake einen würdigen Repräſentanten und den Alamir gab Herr Lang mit jugendlichem Feuer, mit Gefühlswärme und innerem Leben, wofür ihm gerechte Anerkennung wurde.

Schwärmerei.

In den Himmel ihrer Augen blicken
Welch Entzücken,
Das mit Worten auszudrücken
Keine Kunſt kein Lied verſteht,
Ihre Züge in das Herz zu prägen
Trotz den Schlägen,
Die die Bruſt dann ſtürmiſcher bewegen,
Wenn das ſchöne Bild nicht mehr vergeht.

Welch ein Troſt in all den trüben Tagen
Voll von Plagen,

Doch ein Bild in treuer Bruſt zu tragen,
Das dem Unglücklichen Stärke gibt,
Iſt mir auch ſonſt nichts mehr zurückgeblieben
Von der Lieben,
Die mich aus der ſtillen Bahn getrieben,
Die ich ehedem als Glück geliebt.

Denn ich konnte ja nicht widerſtehen,
Sie zu ſehen,
Und auf meinem vor'gen Pfad zu gehen
Von der Liebe tiefer Glut verzehrt,
Ob ſich auch die Liebe niemals ſtillte,
Die mich füllte,
Ehr' ich ſie doch ewig fort im Bilde
Wie man Heilige im Bilde ehrt;

Und in all mein Wirken, Leben,
Kämpfen, Streben,
In mein Träumen, nachtumgeben,
Webet ſich das theure Bildniß ein
Selbſt im Sterben wird es vor mir ſtehen
Nicht vergehen,
Wird einſtens mir aus Himmelshöhen
Auferſtehungsengel ſeyn.

Umſonſt.

Um ihrer Liebe willen,
That ich ſchon gar zu viel,
Doch war es ſtets vergebens
Nicht kam ich an das Ziel.

Stets wie ein böſer Dämon
Stellt ſich ein Zufall ein,

Mir war als ſpräche Jemand
„Hinweg, es ſoll nicht ſeyn.“

Nicht näher darf ich kennen
Das Mädchen zaubervoll,
Gewiß weil ich noch länger
Die Schöne lieben ſoll.

F. v. Hoven.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Oktober. (Aquamarine.)

Immer wiederholt ſich in andern Nüancen die Natur, aber die Stufen ſind verſchieden, und mit ihnen die Ausbildung, wie das Schickſal der Menſchen und der Welt.

— Wenn der Zwerg auch hundert Jahre um des Rieſen Füße herumläuft, ſo iſt doch ſeine Taille zu kurz, um ihm je in die Augen ſehen zu können.

Ein alter Brief iſt oft mit einem todten Leichnam zu vergleichen, der, längſt vergeſſen, wieder aus dem Meere gefiſcht wird.

— Ich legte die Erinnerung wie einen Traum erhabener Vergangenheit an mein Herz, und mir war in dem dämmernden Mondenlichte, wie einem Kinde, dem ein phantaſtiſches Rieſenhaupt aus ferner Zeit über den Wipfeln des Waldes freundlich zugenickt.

— Was hat denn mancher Menſch, wenn man ihm ſeine Träume, was manches Menſchenleben, wenn man ihm dieſe anmuthigen Geſpielen ſeiner Jugend, dieſe Zauberblüthen aus ſeinem Paradieſe, nimmt?

— Es gibt keine leeren Köpfe, als die, welche zu voll von ſich ſelbſt ſind.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 253. 27. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Das große Erdbeben in Lissabon 1755.

(Nach dem Berichte eines Augenzeugen, dessen Mittheilung aber wenig in Umlauf gekommen ist, vermuthlich weil sie sich in einer Sammlung von (englischen) „Briefen über die Literatur" befand, wo Niemand dieselbe suchte.)

Man hatte nicht leicht einen schönern Morgen gesehen, als den des 1. Novbr. (1755). Die Sonne schien mit ihrem vollen Glanze, der Himmel war völlig rein und klar und nicht das geringste Anzeichen von irgend einem Naturereignisse zu spüren, das eine so blühende, reiche bevölkerte Stadt zu einem Schauplatze der furchtbarsten Schreckniſſe, der ärgſten Verwüſtung machen sollte.

Zwischen 9 und 10 Uhr dieses schönen Morgens, der einem so schrecklichen Tage zum Anfang diente, saß unser Berichterstatter am Schreib-

tiſche, eben einen Brief beendigend, als ſein Papier, ſein Tiſch, eine Bewegung machte, die ihn, da gar kein Wind, keine Zugluft Statt fand, ziemlich überraſchte. Indem er noch nachſann, was denn wohl die Urſache davon ſeyn könnte, erzitterte das Haus von oben bis unten. Auch dieß ließ ihm noch nicht die Gefahr ahnen, denn es rollten vielleicht auf der Straße mehrere Kutſchen nach dem königlichen Palaſte hin, welche wohl eine ſolche Erſchütterung verurſachen konnten; allein als er genauer darauf achtete, kam er nun bald ins Klare. Unter der Erde bebte ein Donner, als ob das Gewitter in großer Ferne ſich entlade. Jetzt fiel ihm allerdings ein, daß dieß Alles wohl die Vorläufer zu einem Erdbeben ſeyn möchten. In Madeira hatte ſechs Jahre früher ein ſolches auch auf dieſe Weiſe begonnen, aber übrigens keinen Schaden gethan.

Jetzt legte er aber doch ſchnell die Feder weg und ſprang auf, nicht gleich wiſſend, ob er im Zimmer bleiben, oder auf die Straße eilen ſolle. Die Gefahr war hier ſo groß wie dort, und die Hoffnung blieb, daß die Sache ohne Schaden ablaufe, wie damals in Madeira; allein der nächſte Augenblick machte dem Zweifel ein Ende. Es ließ ſich ein furchtbares Gepraſſel hören, als ob alle Gebäude in der Stadt zuſammenſtürzten. Auch das Haus unſers Engländers ward ſo erſchüttert, daß die oberſten Stockwerke auf der Stelle einſtürzten und die Zimmer, welche er bewohnte, zwar nicht ſolches Geſchick hatten, aber doch hin und her ſchwankten, ſo daß alles Geräth über den Haufen fiel und es Mühe koſtete, ſich auf den Füßen zu erhalten. Jeden Augenblick erwartete ihr Bewohner, erſchlagen zu werden, denn die Mauern wankten hin und her und barſten an mehreren Stellen, und aus den Fugen ſtürzten große Steine heraus, indeſſen die Balken des Daches überall faſt ſchon in der freien Luft ſchwebten. In derſelben Zeit aber verfinſterte ſich der vorher ſo heitere Himmel, ſo daß ſich kein Gegenſtand mehr genau erkennen ließ. Es trat eine ägyptiſche Finſterniß ein, entweder als Folge des unermeßlichen Staubes, den die einſtürzenden Häuſer und Paläſte verurſachten, oder weil ſich eine Menge ſchwefliſcher Dünſte aus der Erde entwickelte. Der Berichterſtatter wagt nicht, über das Eine oder das Andere zu entſcheiden. Ihm ſelbſt verſetzte es wohl zehn Minuten lang, wie man ſagt, den Athem.

Endlich erhellte ſich die Nacht wieder, die Gewalt der Stöße

ließ nach, der Engländer bekam einige Faſſung, er blickte umher und das Erſte, was ihm in die Augen fiel, war eine Mutter, die mit einem Kinde auf dem Boden ſaß, bleich, mit Staub bedeckt, zitternd wie Espenlaub. Er fragte, wie ſie hiehergekommen ſey, allein die furchtbare Beſtürzung geſtattete ihr keine Antwort. Vermuthlich war ſie erſt erſchrocken aus ihrem Hauſe geſtürzt und hatte ſich, als ringsumher Alles zuſammenfiel, in das offene Haus des Engländers geflüchtet. In keinem Falle ließ ſich hier viel fragen und antworten. Das arme Weib, vernahm der Engländer nur, richtete nun, deſſen erinnerte er ſich nachher, in Todesangſt die Worte an ihn: Ob dieß nicht das Ende der Welt bedeute? Zugleich klagte ſie, daß ihr der Athem fehle und bat um einen Trunk Waſſer. Der Engländer ging in ein Nebenzimmer, wo er ein großes Gefäß mit Trinkwaſſer hielt, das in Liſſabon ziemlich ſelten iſt; allein es war zerbrochen, und ſo ſagte er ihr, daß ſie jetzt nicht daran denken möchte, ihren Durſt zu löſchen, ſondern das Leben zu retten. Das Haus werde über ihren Köpfen zuſammenſtürzen, ſobald ein zweiter Erdſtoß käme, und ſie beide unter den Trümmern begraben. Sie ſollte ſich an ſeinen Arm hängen, er werde verſuchen, ſie nach einem ſichern Ort zu geleiten.

Der Engländer verdankte bis dahin ſein Leben einem jener kleinen Vorfälle, die keine menſchliche Klugheit berechnen kann. Er war, als die Schreckensſcene begann, nicht angekleidet geweſen. Daher ſein Schwanken, ob er aus dem Hauſe gehen oder bleiben ſolle. War er in der Kleidung, ſo hätte er ſich gewiß im Augenblicke auf die Straße geflüchtet und wäre von den zuſammenſtürzenden Gebäuden erſchlagen worden. Die übrigen Bewohner ſeines Hauſes hatten aus dieſem Grunde alle ſolches Geſchick. Indeſſen ſo groß die Gefahr jetzt war, ſo wenig wollte es ihm ſchicklich dünken, im Schlafrocke und Pantoffeln auf die Straße zu eilen. Er warf ſich geſchwind in Schuhe und Rock, wie ſie ihm gleich in die Hände fielen und ſtürzte nun, die Frau am Arme, die Treppe hinab auf die Straße, welche nach dem Tajo führte. Ueberall war ſie von Trümmern bedeckt, hier und da bis zum zweiten Stockwerke hoch geſperrt. Es fiel unmöglich, hindurch und darüber fortzukommen, und ſo verſuchte er, einen andern Weg zu gewinnen, was unter tauſend Gefahren geſchah. Er half erſt dem Weibe über einen großen Haufen von Trümmern, dann bat er ſie,

ihn loszulaſſen, um mit Händen und Füßen den Weg über einen zweiten zu finden, und kaum hatte er einen Schritt vorwärts begonnen, als eine Steinmaſſe von oben herab auf ſie und das Kind ſtürzte, ſo daß Beide in einem Augenblicke zerſchmettert waren. Das ſchreckliche Schauſpiel würde ihn zu einer andern Zeit im höchſten Grade ergriffen haben; er wäre vielleicht ohnmächtig hingeſunken, jetzt war die Furcht, gleiches Loos zu haben, noch mächtiger. Es fanden in ſeiner Nähe noch ähnliche Unfälle Statt und hinderten ihn, auf den ihn ſo nahe berührenden volle Aufmerkſamkeit zu wenden.

(Fortſetzung folgt.)

Feinliebchen.

Einſt ſaß, bei mattem Mondenſchein,
In Waldes düſtrer Pracht
Gar wehmuthsvoll ein Vögelein,
Und ſeufzte durch die Nacht.

Denn ach! Feinliebchen treu und hold
Schwand jüngſt des Vöglein's Blick;
In Nacht blich hin manch Abendgold,
Doch ſtets kam's nicht zurück.

Drum ſeufzt es laut: „wo weilſt ſo fern,
Du, meiner Seele Ruh?
Blinzt trüb nicht dort der Abendſtern
Dir meine Klagen zu?

Und liſpelt ſie durch Flur und Hain
Dir nicht der Lüftchen Weh'n?
Doch ach! du hörſt nicht Vögelein,
So muß ich denn vergeh'n!"

So ſang es dem Süßliebchen nach,
Und weinte Thränen klar,
Bis weh! ſein treues Aeuglein brach,
Und Vöglein nicht mehr war. —

So welkt auch meiner Jugend Glück
Dahin in düſtrem Schmerz:
Denn ach! Feinliebchens ſüßer Blick
Erhellt nicht mehr mein Herz!

J. M. Firmenich.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 254. 28. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Das große Erdbeben in Lissabon 1755.

(Fortsetzung.)

Unser Engländer hatte eine lange, enge Straße zu durcheilen, zu deren beiden Seiten die Häuser 4 bis 5 Stockwerke hoch waren. Die meisten stürzten eben zusammen, oder waren schon in Trümmern, von denen Todte, Sterbende, Verwundete, überall bedeckt umher lagen. Es schien nicht möglich, hier mit dem Leben davon zu kommen, und er wünschte nur, gleich tödtlich getroffen zu werden. Doch eilte er so schnell als möglich fort und kam glücklich durch den Höllenpfad hindurch. Da stand er auf dem freien Kirchhofe der St. Paulskirche und staunte den ungeheuern Haufen Trümmer an, zu welchem sie zusammengesunken war. Noch

vor wenig Minuten konnte ſie als ein Meiſterſtück der Baukunſt gelten, welches Maler und Bildhauer wetteifernd geſchmückt hatten. Jetzt ſah man eine ungeheure Steinmaſſe, unter der Hunderte ſtöhnten und röchelten, die, vor den Altären knieend, zerſchmettert worden waren. Kaum hatte ſich unſer Freund hier ein wenig vom Schrecken und Staunen erholt, kaum ein wenig Athem geſchöpft, als er nun über die Trümmer nach dem Ufer des Tajo ſchritt, um ſo weit als möglich von allen Gebäuden entfernt zu ſeyn, wenn ein neuer Stoß des Erdbebens ihre Mauern erſchütterte. Er gelangte glücklich hin und fand eine große Menge Menſchen von beiden Geſchlechtern, von allen Ständen, und mitten unter ihnen die frommen Prieſter in vollem Schmucke, denn ſie waren aus der Kirche des Patriarchen vom Altare weggeeilt, als ſie eben die Meſſe laſen, und der Schrecken des Todes lag auf ihren Geſichtern, wie auf denen der Tauſende, welche knieend Gottes Barmherzigkeit anriefen. Ein ehrwürdiger Greis zeichnete ſich unter dieſen Geiſtlichen beſonders aus. Er eilte von einem Häuflein Betender und Jammernder zum andern, ermahnte zur Buße und tröſtete alle, die ſich zu ſeinen Knieen drängten und ſeine Hand, ſein Kleid zu küſſen ſuchten. Der Engländer kniete in der Angſt ſeines Herzens neben ihnen und betete ſo eifrig, als irgend Einer der Andern. Mitten unter dieſem Angſtgeſtöhne kam der gefürchtete zweite Stoß des Erdbebens, der nicht viel weniger heftig war, und den Ruin der ſchon ins Innerſte erſchütterten Häuſer vollendete. Das Geſchrei: Misericordia, mio Dios! (Barmherzigkeit, mein Gott!) war allgemein und vom Katharinen-Berge herüber, der doch ziemlich fern war, konnte man es eben ſo vernehmlich hören; denn auf ihn hatten ſich ebenfalls Tauſende gerettet. Der Stoß war ſo heftig, daß man ſich kaum auf den Beinen erhalten konnte. Allein zugleich drohte jetzt eine neue Gefahr. Das Meer war bis zum tiefſten Grunde aufgewühlt. Die See bricht herein! „Wir ſind Alle verloren!“ hörte man auf allen Seiten. In der That ſah der Engländer kaum nach der Mündung des Fluſſes hin, als er auch wahrnahm, wie er ſich hob und anſchwoll und ein Waſſerberg heranzurollen ſchien, obſchon kein Wind ſich regte. Brüllend und ſchäumend wogte das zürnende Element daher, und Alles floh heulend und ſchreiend, ihm zu entgehen, doch Mancher ward die Beute der ergrimmten Fluthen und viele ent-

kamen ihnen nur mit genauer Noth. Dem Engländer gelang die Rettung allein, weil er einen Baumſtamm fand, der auf der Erde lag und ſich feſt an dieſen klammerte, bis die Fluth, was ebenfalls äußerſt ſchnell geſchah, in ihr Bett zurück ging.

In jedem Falle ſchien die Gefahr, vom Waſſer vernichtet zu werden, ſo groß wie die, welche das Einſtürzen der Häuſer drohte, und deßhalb beſchloß unſer Freund, lieber nach dem St. Pauls-kirchhofe zu eilen, deſſen Höhe gegen die Fluth ſicherer ſtellte. Er war hier nun Zeuge eines ſchrecklichen Schauſpiels. So weit das Auge ins Meer hinſchweifen konnte, wogten eine Menge Schiffe auf und ab und ſtießen mit einander zuſammen an, als ob der heftigſte Sturm wüthe. Einige drehten ſich im Kreiſe umher, wie vom einem Wirbel ergriffen; große Boote waren umgeſchlagen; mit einem Male aber verſank der mächtige Quai am Ufer und alle Menſchen, die auf ihm ſicher fußen zu können geglaubt hatten. Die Boote und Fahrzeuge aber, welche daſelbſt gelandet waren und auf denen ſo Viele Rettung geſucht hatten, wurden zu gleicher Zeit eine Beute des Meeres. Einer der Schiffskapitäne, der die Gefahren glücklich am Bord ſeines Fahrzeuges überſtand, erzählte nachher unſerm Freunde, daß, als er auf der See zur Zeit des zweiten Stoßes nach der Stadt geſehen habe, die ganze große, mächtige Reſidenz hin und her ſchwankte. Vom Quai war auch nicht eine Spur ſpäterhin zu finden. Das Waſſer hier ließ kaum den Grund ermitteln.

Kurze Zeit nachher kam ein dritter Erdſtoß, doch minder ſchwer. Das Meer wogte gleichfalls wieder heran, aber noch ſchneller trat es zurück. Mehrere Schiffe blieben auf dem Trockenen ſitzen. Der Fluß wiederholte ſein Spiel noch öfter. Liſſaboa ſchien das Geſchick zu haben, von welchem 1746 Lima betroffen worden war. Tiefer nach dem Ufer zu gelegen, wäre es auch in der That von demſelben verſchlungen worden. Wie weit das Erdbeben ins Meer hinausging, kann man daraus abnehmen, daß ein Schiffskapitän 40 Stunden von der Küſte entfernt einen Stoß fühlte, der ihn fürchten ließ, ſein Schiff ſey auf einen Felſen gelaufen. Er konnte ſich die Sache nicht eher erklären, bis er im Tajo die Verwüſtung ſah. Reiter, die zu dieſer Zeit am Ufer waren, konnten nur im geſtreckten Gallop an manchen Orten die Höhen gewinnen, wo ſie vom Waſſer nicht erreicht wurden.

Von der See bebroht, auf dem St. Paulskirchhofe nicht ſicher vor dem Einſturze naher Häuſer, beſchloß unſer Berichterſtatter, nach der Münze zu gehen, die ein niedriges, aber feſtes Gebäude war, und folglich den verhältnißmäßig größten Schutz verhieß. Es war die ganze, hier ſtets befindliche Wache entflohen, mit Ausnahme ihres Offiziers, eines Jünglings von 17 oder 18 Jahren, der unterm Thore ſtand. Die Erde bebte immer fort, die in einiger Entfernung noch ſtehenden Häuſer ſchwankten hin und her; das Waſſer des Tajo hatte den Hof überſchwemmt und der Offizier retirirte ſich mit dem Engländer auf einen Haufen Trümmer. Der Engländer äußerte ſeine Bewunderung über den Muth und die Ausdauer des jungen Mannes, der mutterſeelenallein den Elementen und — wie wir bald hören werden — auch dem ärgſten Verbrechen trotzte. Es war ein Schatz von ein Paar Millionen dort aufbewahrt, und wenn ſie unangetaſtet blieben, ſo hatte man es nur ihm zu verdanken. Wohl fünf Stunden blieb der Engländer bei ihm, dann verließ er ihn, von den Schrecken des Tages ganz erſchöpft, von Hitze und Hunger zum Tode ermattet, und zugleich noch um das Schickſal eines Freundes bekümmert, der mitten in der Stadt wohnte, folglich der größten Gefahr preisgegeben war. Dieſen aufzuſuchen, nahm er jetzt vom jungen Krieger Abſchied.

(Schluß folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Oktober. (Aquamarine.)

Wer von andern geſucht wird, ſchreibt es ſeinen Verdienſten, nicht ſeinen Bedürfniſſen zu.

— Was die Alten ſelbſt thaten, rechneten ſie Gott an; was uns Gott thut, rechnen wir uns ſelbſt an.

— Ehemals galt Seyn, jetzt Haben. Ehemals Wiſſen, jetzt Sprechen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 255. 30. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und herrlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Das große Erdbeben in Lissabon 1755.

(Schluß.)

Durch tausend Trümmer, über den Schutt eines Klosters, das allen Mönchen und Messebesuchern zum Grabe geworden war, über die Ruinen des Opernhauses, über die des königlichen Palastes, schritt er dahin. Auf dem großen Platze vor dem letztern gab es ein eben so seltsames, als klägliches Schauspiel. Da standen Pferde, Maulthiere, Kutschen, Wagen aller Art. Die große Messe hatte eben in der königlichen, an das Residenzschloß stoßenden Kapelle begonnen, als das Erdbeben eintrat, und nun der hohe Adel, der ganze Klerus davon eilte. Niemand dachte an die Pracht der Kirche, die hier jeder frechen Hand Preis gegeben blieb, Niemand

ſuchte erſt ſeine Equipage auf. Da ſtanden nun die armen Thiere angeſpannt und hungernd, oder lagen halb zerſchmettert da und verſchmachteten.

Mit Mühe und unter tauſend Bildern des Jammers ſchritt der Engländer weiter. Kein Menſch beweinte die Sterbenden und Todten, welche überall umherlagen, ſo daß der Fuß kaum Raum hatte, der ihrer ſchonen wollte. Hier fanden ſich Equipagen, in denen die Herrſchaft gleich den Pferden und ihrem Kutſcher den Tod gefunden hatte. Dort lagen Mütter mit ihren Kindern im Arme. Reichgekleidete Frauen, Mönche, Prieſter, Handwerksleute, Vornehme miſchten ſich ſterbend und todt in bunter Reihe. Dieſen waren die Beine zerſchmettert, jenen laſtete eine Steinmaſſe auf der Bruſt. Viele ſchrieen nach Hülfe, nach Labung, und kein Menſch war da, der ſie ihnen reichen konnte. Auch von der Wohnung des Freundes, den der Engländer aufſuchte, war keine Spur mehr da und ſo die Nachforſchung umſonſt. Er ging über die Stadt hinaus nach einem Kaffehauſe, das ein anderer Engländer hielt, und ſuchte dort ein Unterkommen, ſo gut ſichs, wo Tauſende keinen Rock, kein Brod, kein Dach hatten, finden ließ. Die Schrecken des erſten Novembers ſollten aber noch nicht zu Ende ſeyn. Als der Abend ſich auf die verödete Stadt herabſenkte, ſchien die ganze Stadt ein Feuermeer zu werden; es ward ſo hell, daß man einen Brief leſen konnte. An hundert Orten mindeſtens ſtiegen die Flammen empor und wütheten, wie 1812 in Moskau, ſechs Tage lang, ohne daß ein Menſch ihrer Wuth Gränzen zu ſetzen gewagt hätte. Was das Erdbeben verſchont hatte, verzehrten ſie. Verſteinert vom Schmerze ſtarrten Tauſende nach denſelben hin, indeſſen Weiber und Kinder alle Heiligen und Engel um Hülfe riefen. Die Erde bebte zugleich immer fort, mehr oder weniger oft eine Viertelſtunde hinter einander.

Aber weher denn die Wuth dieſes Elementes? Warum hatte ſich daſſelbe ebenfalls zum Ruin der mächtigen Stadt verſchworen? Mehrere Urſachen wirkten gemeinſchaftlich. Der erſte November iſt der Allerheiligen-Tag, ein großer Feſttag in der katholiſchen Kirche überall, und bei den Portugieſen beſonders. Da prangt jeder Altar, jede Kapelle von Wachskerzen, von Lampen, und ſie entzündeten alle, was von Gewändern, von Holz erreichbar war. In den einſtürzenden Häuſern fand ſich Feuer in

Kaminen vor, die Zimmer zu wärmen, wie auf Tausenden von Küchenherden, um die Speisen zu bereiten, und so gab es überall Gelegenheit zu Feuersbrunst. Doch auch die Bosheit bot die Hand dazu. Eine Menge Verbrecher war frei geworden, um — neue Verbrechen zu begehen. Sie warfen den Pechkranz in die Gebäude und zündeten Alles an, was noch verschont war, aus Sucht zu verderben, um ungestörter plündern zu können, obschon kein Mensch sie daran gehindert hätte, denn es gingen viele Tage hin, ehe Jemand in diesen Trümmern nachzusuchen wagte. Namentlich war auf diese Weise der königliche Palast in Flammen gesetzt worden, und ein später ergriffener Verbrecher sagte noch unter dem Galgen, daß er gehofft habe, die ganze königliche Familie verbrennen zu sehen.

Allmählich kehrte doch so viel Ruhe wieder, daß man Erkundigungen über das Schicksal seiner Wohnung, seiner Freunde und Bekannten einzog. Die festesten Häuser waren zuerst in Trümmer gefallen; mehr als sechstausend Menschen hatten das Leben, mehrere tausend Familien Alles, im eigentlichsten Sinne Alles verloren. Auch unser Engländer gehörte zu den letztern. Er konnte nicht die Stätte wieder erkennen, wo sein Haus gestanden hatte, und zugleich verbreiteten die Leichname der unter den Ruinen Liegenden einen solchen Dunst, daß er einmal [illegible] in Ohnmacht sank, von der Zeit an aber nach Möglichkeit ähnlichen Versuchen auswich. Hatte er doch das Leben und die gesunden Glieder gerettet und kein seinem Herzen nahe stehendes Opfer zu beweinen gehabt.

Sehnsucht.

An dir muß trüb der Sänger weilen,
Du laubgewölbter Schattenhain,
Und klagen deinen stillen Hallen
Des Herzens herbe Sehnsuchtspein.

Denn deinem Lispeln still zu lauschen,
Weilt gern der Liebe heißer Schmerz,
Und deiner Quellen kühles Rauschen
Zeluft Balsam auf mein wundes Herz.

Auch ſeufzen ſchmelzend die Geſänge
Der Vöglein hier mit Lindrung zu,
Und tullen meiner Seele Klänge
Mit zarter Macht in ſel'ge Ruh.

Doch ſtets erwacht mit ſtärkerm Bangen
Die Sehnſucht in des Sängers Bruſt,
Es drängt ihn glühend ein Verlangen
Zu treuer Liebe Himmelsluſt.

Vernimmt kein Herz des Herzens Klage?
Glänzt nie der Stern der Liebe mir?
Soll meines Lenzes ſel'ge Tage
Ach! einſam ich verſeufzen hier?

Dann weih' ich dir die zarten Lieder,
O Nachtigall, nur dir allein!
Denn du klagſt tröſtend mir ſie wieder,
Beim Mondenglanz, aus ſtillem Hain.

J. M. Firmenich.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars

Oktober. (Aquamarine.)

Kein Unglück und keine Klage kommt allein. Die Planeten des Regengeſtirn, beſtehen in vielen nahen Sternen.

— Wir würden ein hübſches Monſtrum abgeben, wenn wir alles das wären, für was wir in einer groſſen Geſellſchaft angeſehen werden.

— Der Menſch iſt bisweilen ſchwach aus Stärke, und ſtark aus Schwäche.

— Die Todesſenſe iſt der letzte Friedensbogen.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 256. 31. Oktober 1833.

Alle Dinge wohlbedachtsam,
Mit dem Guten auf und ämsig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines stets verachtend.

Die Emanzipation der Esel

von M. G. Saphir.

Welchen Einfluß die Ochsen auf die Gesammt-Menschheit haben, ist längst bekannt; nicht nur die Lebendigen, sondern auch die Todten; wenn oft der Geist der lebenden Ochsen verderblich auf das Volk einwirkt, so geht von den todten Ochsen wenigstens das Fleisch in Saft und Blut des Volkes über. Bis jetzt war es aber nur dem Hornvieh oder Rindvieh gegönnt, an die menschliche Tafel gezogen zu werden, an den verschossen Tischen fand man Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Bein; aber die edlere Race der Pferde wurde von dem Heerde und von dem Tische der Menschen intolerant verstoßen. Dem Siege der Freiheit

unſerer Zeit bleibt es vorbehalten, die Pferde den Ochſen vor dem Geſetze gleich zu ſtellen. In der ſächſiſchen Kammer brachte ein Abgeordneter den Antrag vor, daß man Pferdefleiſch auf geſetzlichem Wege verzehren dürfe.

Wenn dieſer pferdefreundliche Vorſchlag durchgeht, ſo iſt für das materielle Wohl der Völker ein großer Schritt geſchehen! Es werden von nun nicht mehr die Ochſen allein ſeyn, die uns das Maul ſtopfen werden! Die Preßfreiheit iſt eine wahre Bagatelle gegen den Segen des geſetzlichen Pferdefleiſcheſſens. Den Schlächtern und den Köchen öffnet ſich eine neue Laufbahn, die Kochbücher werden bereichert und der ganze Pferdehandel bekömmt einen neuen Umſchwung.

Der Leipziger Meßkatalog wird dicker werden. Für die Dichter entſteht der Nutzen, daß ſie ihrem Pegaſus, wenn er gar nichts taugt, geſetzlich ſchlachten und ſein Fleiſch eſſen dürfen. Der Geiſt der Zeit läßt ſich nicht dämmen. Das Licht bricht ſich ſeine Bahn, die Aufklärung ſiegt, das iſt Geſetz der Vernunft; wenn wir heute durch das Recht der Freiheit die Pferde den Ochſen gleichgeſtellt ſehen, ſo bleibt die menſchliche praktiſche Vernunft nicht dabei ſtehen, und bald dürfen auch die Eſel ihrer Emancipation entgegenſehen, und das um ſo mehr, als die Eſel wenig Freunde zu haben pflegen. Warum ſoll dies das Pferd ſein Fleiſch geſetzlich eſſen laſſen dürfen, warum nicht auch der Eſel? Ich fühle etwas in mir, welches mich hinreißt, die Eſel zu vertreten. Verſammelt euch um mich, ihr Eſel alle, ohne Unterſchied des Standes, des Geſchlechts und der Religion; verſammelt euch um mich, ihr mögt nun vierfüßig oder zweifüßig ſeyn, ihr mögt leſen und ſchreiben können oder nicht, mir ſind alle Eſel gleich, ich will eure Sache führen. Ich habe große Hoffnung für euch, denn ihr findet in der Geſellſchaft viel thierliches Mitgefühl!

Warum ſoll man das Eſelsfleiſch nicht auch auf geſetzlichem Wege eſſen dürfen! Glaubt man etwa, das Fleiſch der Eſel ſey ſchädlich? O thörichter Unglaube! Man beſuche nur fleißig die menſchlichen Geſellſchaften und man wird ſich überzeugen, wie viel Eſel ein geſunder Menſch vertragen kann! Die zarteſten und ſchmächtigſten Damen müſſen oft an einem Abend ſechs junge und ſechs alte Eſel verdauen! Und nun ſind das gewöhnlich doch nur rohe Eſel, man denke ſich erſt einen marinirten oder eingemachten Eſel!

Welch ein Leckerbissen muß ein eingemachter Esel seyn, wenn schon die ausgemachten Esel so köstlich sind! Wenn man anhört, welch ein Geschrei die Esel in der Welt machen, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, wie vortrefflich muß ein Esel-Lungenbraten schmecken! Kälberfüße müssen eine wahre Abgeschmacktheit seyn gegen junge Eselsfüße; denn man weiß, daß die Esel am besten Fuß zu gewinnen wissen! Das Höchste aber, was die Gastronomie erfinden könnte, wäre eine Esel-Leber-Pastete! Die Esel haben unstreitig die gesündeste Leber, denn sie sprechen nie von der Leber weg, und wenn sie auch viel nach Carlsbad gehen, so ist das mehr Luxus als medizinische Nothwendigkeit. Durch seine Esel-Leber-Pasteten allein könnte Deutschland dem benachbarten Straßburg den Rang ablaufen. Jede Nation hat ihre Esel, aber gründliche Esel hat nur der Deutsche, die Gründlichkeit aber hat ihren Sitz in der Leber, das sieht man an den deutschen Grundgelehrten, sie leiden alle an der Leber; je härter die Leber, desto gründlicher ihre Gelehrsamkeit. Die Funktion der Leber ist die Gall-Absonderung, Esel aber haben gar keine Galle, welche herrliche Leber muß das seyn!

Man denke sich das Schauspiel, wenn bei einem Familien- und Kinderfeste ein gebratenes junges Eselchen auf den Tisch käme, und der zärtliche Vater einem jeden das Seinige vorlegt und dabei moralische Betrachtungen über die Hinfälligkeit der Jugend anstellt. Man denke sich die Berliner Bühnendichter, wenn sie den Todestag eines Dichters essen und es kommt ein gedünsteter Esel mit Lorbeer-Blättern auf den Tisch, müssen sie nicht Alle mit Wehmuth an das gemeinschaftliche Loos der Sterblichen denken? Die größte Rarität wäre ein frikassirter Esel, denn nur selten sind es die Esel, die früh kassirt werden! Ein Kalbshirn ist eine wahre Lebenheit gegen ein Eselshirn mit Citronensaft. Ein Eselshirn ist so unschädlich, daß eine Sechswöchnerin es essen darf!

Also warum sollten die Esel nicht mit den Ochsen, mit den Pferden gleiche Rechte, eben solche Freiheit genießen? Die Esel sind doch die ersten Urheber und Wegbahner zur Freiheit, denn nur auf den Eseln kann man auf hohe Berge kommen und „auf den Bergen," — sagt Schiller — „wohnt die Freiheit!" Also

meine lieben Mitmenſchen, nehmt euch der Eſel an, thut's den Eſeln, thut's euch, thut's mir zu Lieb!

Mich aber durchſtrömt ein ſchönes Bewußtſeyn, das Bewußtſeyn, auch einmal den Eſeln etwas recht gemacht zu haben, eine Sache, die mir noch nie gelungen iſt. Ja, ich fühle mich erhoben und begeiſtert, ein edles Feuer durchglühet mich, ich bin durch und durch für die Eſel geſtimmt! Schafft mir einen Eſel, ich mache mir ſogleich einen Braten aus ihm, ſchafft mir ſchnell einen Eſel,

„reißt ihn vom Schreibtiſch, wenn er redigirt,
ſchleppt ihn von der Bühne, wenn er ſchauſpielt!“

ſchafft mir einen Eſel, ne picht, ſo leg' ich Hand an mich ſelbſt, ihr kennt mich!

Buntes.

Mad. Gerlinger wird erſt am 9. November hier eintreffen. — Als M. Alexis (Hr. Häring) letzthin im Hirſchen ſpeiſ'te, rief einer der Gäſte: „Marqueur, bringen Sie Börne's Briefe aus Paris und einen Häring-Salat!“ Ungeheure Ironie! — Dlle. Hoffmann iſt in Poſen mit 2500 fl. Papier engagirt. Da bekommen die Poſener eine ſchöne Schauſpielerin.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Oktober. (Aquamarine.)

Eine verſchwiegene Wahrheit enthält immer ein Dutzend in Umlauf kommender Lügen, ſo iſt wie eine in der Bank niedergelegte Guinee, welche ein Dutzend Stellvertreter von Papier hat.

— Ein Weiberherz wird endlich durch Leidensthränen hart, wie Wachs im Waſſer.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 257. 1. November 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die Nachtigall (motacilla luscinia).

Man findet die Nachtigall in ganz Europa bis Schweden hinauf, jedoch gibt es Gegenden, wo sie nicht anzutreffen ist. In einem Theile von Frankreich, Holland, Schottland und Irland bemerkt man sie nicht; auch sieht man sie nur selten in den nördlichen und westlichen Grafschaften von England.

Die Nachtigall gehört unter die Zugvögel; sie verläßt Deutschland um den 20. August, und kehrt dahin um den 20. April zurück. Sie überwintert in Afrika und Asien, wo sie aber weder singt noch brütet. Einige Theile von Kleinasien und Persien verläßt sie gar nicht. Sie hält sich am liebsten in solchen Gebüschen auf, in deren Nähe sich Wiesen mit Bächen und Gelden und Ge-

traidfeldern befinden. Sie verweilt meiſtens ihr ganzes Leben an einem Orte, und kehrt bei ihren Wanderungen jedesmal dahin wieder zurück, wenn ſie nicht beſondere Störungen erleidet. Sie duldet keine andere Nachtigall in zu großer Nähe bei ſich, und das darauffolgende Jahr dürfen ſich ihre Jungen auch nicht zu nahe bei dem Standorte der Alten niederlaſſen, ſondern müſſen in gehöriger Entfernung bleiben.

Die Nachtigall iſt ein munterer, ſehr neugieriger Vogel, welcher ſich leicht fangen läßt. Ihr Gang iſt hüpfend und geſchieht gleichſam mit abgemeſſenen Schritten; nach einer gewiſſen Anzahl derſelben bleibt ſie ſtehen, richtet den Schwanz hoch auf, bückt ſich einige male, hebt den Schwanz wieder auf, und hüpft nun erſt weiter.

Durch ihre Stimme zeichnet ſich die Nachtigall vor allen Vögeln aus. Kein anderer Vogel hat ſo viel Töne in ſeiner Gewalt, und keiner kann ſo deutlich die verſchiedenen Affekte ausdrücken. Sie gibt ihren Zorn und Unwillen, ihre Eiferſucht, ihre Furcht, ihre Zuneigung zu ihrem Gatten durch bedeutungsvolle Töne zu erkennen. Das ſogenannte Schlagen der Nachtigall iſt nur dem Männchen eigen, und tönt ſo hell und ſtark, daß man mit Recht über die Kraft der Kehle eines ſo kleinen Vogels erſtaunt. So viele Mühe man ſich auch gegeben hat, die ſchöne Harmonie der Töne und die anmuthigen Abwechslungen in den Strophen durch Sylben und Wörter auszudrücken, ſo iſt deren Beſchreibung doch nicht gelungen. Bald zieht die Nachtigall zehn Minuten lang eine Strophe einzelner melancholiſcher und flötender Töne hin, welche leiſe anfangen, allmählich ſtärker werden, und wieder leiſe enden; bald ſchmettert ſie eine Reihe gerader, ſcharf abgebrochener Töne mit Kraft und Schnelligkeit hervor und ſchließt dann mit einzelnen Tönen im aufſteigenden Akkorde. Kenner des Nachtigallengeſanges unterſcheiden wenigſtens 24 Strophen in demſelben, ohne die vielen kleinen Abwechslungen zu rechnen. Im Ganzen haben jedoch alle Nachtigallen dieſelbe Melodie, allein man bemerkt doch unzählige Abänderungen, und man wird häufig gewahr, daß die eine Nachtigall die andere im Geſange übertrifft. Viele Nachtigallen ſchweigen am Tage, und ſingen vor und nach Mitternacht, oft bis zum Morgen. Man nennt dieſe Nachtſän-

ger; jedoch machen ſie keine beſondere Art aus, denn man hört ſie zu andern Zeiten auch bei Tage fleißig ſingen. Alle Nachtigallen ſtimmen nach ihrer Ankunft in den ſchönen Frühlingsnächten ihr Lied an, um die vorbeiziehenden, einige Tage ſpäter ankommenden Weibchen anzulocken.

Der Geſang der Nachtigallen dauert höchſtens 9 bis 10 Wochen; doch hat hierin auch die Witterung Einfluß. Sobald die Jungen ausgekrochen ſind, hört ihr Geſang faſt ganz auf, weil ſie für dieſelben ſehr zärtlich ſorgen. Wir wollen hier die Töne des Nachtigallengeſanges mittheilen, wie ſie der bekannte Naturforſcher Bechſtein in Sylben und Wörtern ausgedrückt hat:

Tiun, tiun, tiun, tiun,
Schpe, tiu tokua,
Tio, tio, tio, tio,
Kuutio, kuutiu, kuutiu, kuutiu,
Tſkuo, tſkuo, tſkuo, tſkuo,
Tſii, tſii, tſii, tſii, tſii, tſii, tſii, tſii, tſii, tſii,
Kuorer tiu. Tſkua pipitskuiſi
Tſo, tſo, tſo, tſo, tſo, tſo, tſo, tſo, tſo, tſo, tſo,
tſirrhading!
Tſiſi ſi toſi ſi ſi ſi ſi ſi ſi ſi
Tſorre tſorre tſorre tſorrebi;
Tſatn, tſatn, tſatn, tſatn, tſatn, tſatn, tſatn, tſt.

Concert-Anzeige.

(Im Oberon-Saale.)

Die muſikaliſche Akademie gibt uns heute (Freitag Abends) einen ſeltenen, einen würdigen Ohrenſchmaus. Den Anfang macht die unſterbliche Symfonie in f. von Beethoven, und den Schluß die Ouvertüre aus Caſtor und Pollux von Vogler. Die Geſangspartien werden eben ſo gut gewählt als vortrefflich beſetzt ſeyn. Wir werden heute wieder Mad. Sigl-Vespermann hören,

welche die große Scene mit Chor aus Meyerbeers „Crociato" vortragen wird. Für Freunde der Tonkunst und des Gesanges wird es ein festlicher Abend.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

November. (Fraser.)

Es mag wohl die höchste Wohlthat der ewigen Liebe seyn, daß sie den Tod geschaffen, damit er die verworren gewordene Schrift wieder auslösche, und der verirrten Seele von Neuem das weiße Blatt zum glücklicheren Versuche darbiete. Wer aber hier schon das Heilige darauf geschrieben, dem wird wohl eine weitere, seligere Aufgabe werden.

— Geht's in den Phantasieen des Lebens nicht konfus her? Luftschlösser im Guten und im Bösen — nichts als Luftschlösser — — — einige stehen nur Minuten, andere Jahre, andere Jahrzehende, aber am Ende fallen sie doch alle ein und schienen nur Wirklichkeit.

— Sollte man nicht sagen können, der Mensch schlafe sich wieder rein? Mich dünkt, der Schlaf erfrischt und belebt nicht nur *unsere Kräfte*, sondern er nimmt auch etwas von uns weg, — das, was nicht lautere Menschennatur, nicht unsere individuelle Natur ist; er stellt wieder her, was der Tag getrübt, verdunkelt oder zerrüttet hatte. Schon die Milde und Stille des Abends tilgt vieles fort und gleicht vieles aus; doch erst der Morgen gibt uns ganz an uns selbst zurück.

— Kann ich es mir verbergen, so oft etwas sich fröhlich vor mir entwickelt, sich verwandt an mich schmiegt, sich liebend an mein Herz knüpft, daß sein Daseyn nur ein Traum, ein verflatternder Traum ist?

— Vom Weibe gilt es gewiß: je besser das Herz, desto lebendiger der Glaube.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 258. 2. November 1833.

Alle Dinge wohlbetrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten mitleidlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 31.: Don Giovanni. (Mad. de Méric Donna Anna als Gastrolle.)

Neue Begeisterung und neuen wundersamen Zauber gießen diese Töne jedesmal wieder frisch in die Seele des Hörers, und neue Reize steigen wie mächtige Geister aus diesen Klängen an die hohe Wölbung empor und kehren als eben so viele ergreifende Göttergewalten in das entzückte Herz hernieder. Die Vorstellung heut war eine halbvollkommene. Da Mad. Schechner ihren Genius nicht wie gewöhnlich walten ließ und eine schwache Leistung vollbrachte, wir wissen nicht, ob sie sich nicht wohl befand oder ob

ſie dieſe Rolle nicht gerne ſingt. Ausgezeichnet war Mad. [illegible]
Möric als Donna Anna. Sie ſang wunderſchön und trug beſon
ders die Recitative muſterhaft vor. Hr. Bayer als Octavio war vor
trefflich, ſeine Arie im zweiten Akte war voll Weihe und Herr
lichkeit. Was die HH. Pellegrini und Standacher als Don Juan
und Leporello leiſten, iſt bekannt. Ganz beſonders gut war heut
Alle. Deiſenreder als Zerline ſowohl im Spiel als Geſang un
eben ſo erfreulich ſtand Hr. Lenz als Maſetto an ſeinem Platze

---

Cypreſſenkränze.

Am Tage Aller-Seelen.

Am heil'gen Todten-Feſt, am Tage Aller-Seelen
Wo die Erinnerungen mit Thränen ſich vermählen;
Da ſchmückte ich ein Grab als wär' ich Trauerbote,
Das Grab das war ich ſelbſt, mein Herz in mir der Todte

Einſt liebte ich ein Mädchen wohl mehr als alle Seelen,
Zu mächtig iſt die Liebe, ich konnt' ſie nicht verhehlen,
Es hat das ſtrenge Mädchen, die Liebe mir verboten
So kam mein lebend Herz, lebendig zu den Todten.

Den Kranz, den ich gewunden am Tage Aller-Seelen,
Er wird auf meiner Bruſt wohl nie und nimmer fehlen;
Im frohen Morgenſtrahl, im ſtillen Abendrothe
Begleite ich den Sarg, worin das Herz, das todte.

Beende meine Leiden, o ſchönſte aller Seelen!
Zu ſtrenge iſt dein Weſen, zu grauſam iſt dein Quälen.
Sprich einmal doch das Werde! Sey meines Friedens Bote,
Damit es auferſteh', das arme Herz vom Tode.

L. Feldmann.

An ***.

„Herz, warum so traurig, düster?“
Klang wie Frühlings Laubgeflüster
Süß vor deinem Munde mir.
Wohl, die Leier soll dir sagen,
Ach! warum so tiefe Klagen
Wehmuthsvoll entbeben ihr.

Lockend lächeln mir vergebens
Alle Freuden dieses Lebens,
Nirgends, nirgends find' ich Ruh.
Nur auf stillen, blum'gen Matten,
Nur in Haines trautem Schatten
Horch' ich gern den Liedern zu.

Alle Träume, alle Kränze
Aus des Lebens schönem Lenze
Schwanden von der Wirklichkeit,
Wo ein Oden sah mein Hoffen,
Schau' ich eine Wüste offen,
Und für Licht nur Dunkelheit.

Heiß nach Wahrheit wollt' ich streben,
Schwärmend flog mein Geist mit Beben
Durch der Zweifel düstre Spur:
Da verlor ich meinen Frieden,
Denn ich sah, der Mensch hienieden,
Er kann glauben, hoffen nur.

Meine Ruhe ganz zu morden,
Ist dem Sänger noch geworden
Ein zu zartes, fühlend Herz:
Sieht mein Auge Thränen weinen,
Ach! so fließen auch die meinen,
Und es faßt mich herber Schmerz.

Und ein Herz, für das ich glühte,
Eine Roſe, die mir blühte,
Ach! ſie brach der bleiche Tod.
Fluch der Parzen neid'ſchen Mächten!
Blüthen, die ſie eng verflechten,
Knicken ſie beim Morgenroth.

Einſam wall' ich, ſeufze, weine,
Singe ſchmelzend fort im Haine,
Bis gebrochen einſt mein Stab.
Bald wird wohl der Morgen tagen,
Wo ich nach ſo vielen Klagen
Ruhe finde in dem Grab.

Wenn ich ſchlafen dann gegangen,
Möge mir kein Grabſtein prangen,
Rinnen nicht der Thräne Fluth.
Nur der Philomele Klage,
Nur ein zartes Veilchen ſage,
Wo der ſchlichte Sänger ruht.

J. M. Firmenich.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazar

November. (Topas.)

Selbſt dem Troſte weicht der Schmerz nicht, er wird n
haben beſänftigt; der Troſt im Schmerze iſt Sonnenblick,
in den trüben Tag fällt. Es gibt Schmerzen, die das Gemü
immer überwindet, die man mit ſich ins Grab nimmt, an der
das Leben langſam, ſich vertrauernd, hinſtirbt.

— An Ort und Stelle begraben werden, wo die Liebe
Pflug mählet und eingeſegnet, iſt gewiß etwas werth!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 254. 3. November 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines tief verachtend.

Großes Vokal- und Instrumental-Konzert im Odeon.

Ich hatte noch eine gewaltige Indigestion von dem achten Akte der letzten lebernassen aller Darstellungen des Don Giovanni im Theater. Madam de Méric spielte in ihrer maschinenmäßig tragischen Manier, ohne alle innere, lebendige poetische Wahrheit und Liebe die Donna Anna; Mad. Schechner-Wagner war sichtbar krank und sang nur mit Anstrengung; Hr. Pellegrini als Don Giovanni stand allein! Es war zum Aemsel beben! Warum dieß unsterbliche Meisterwerk so oft, so ex tempore! „Du sollst den Namen deines Gottes nicht eitel nennen!" Die zehn Gebothe sind ganz fürs Theater gemacht, und der liebe Gott hat gewiß, als er sie machte, recht oft seine liebe Noth mit dem Theater gehabt! Mißmuthig, mit Kopfweh in der Tasche,

trat ich darum in den weiten, dunkel-schwülen Saal des Odeon — ich warf den Blick weit hinweg über die sinnende Masse nach den ernsten, stummen Büsten in den Nischen überm Orchester. Die Stimmen des Orchesters fingen lebendig zu werden an, regten sich brausend ordnend — ein gewaltiger F dur Accord erscholl ¾ Tact Allegro vivace. Das Saitenquartett begann: c abra |f — cf |feefga |h, Aboen, Clarinett, Fagotte, antworteten süß im Dauneonten-Accorde b gabh |e — u. s. f. Die Lampen flammten heller, die Nebel sanken und Beethoven stand da in aller Glorie im Saale. Ich war dreimal selig und schenkte Rhabarbarflasche einigen neben mir allerliebst glänzenden Damen. Was der große Genius im ersten Thema zu uns gesprochen, erläuterte er im zweiten, das bald durch den ersten beitritt, und nun, nachdem er sich mit uns verständigt, uns vorbereitet hat, faßt er uns umschlingend mit seinen gewaltigen Fittigen, und trägt uns aufwärts in seine Geisterwelt! Wer wird aussprechen wollen, was er dort gesehen, freundlich, herrlich steigt er mit uns in weitern Kreisen im Aether des Himmels zuletzt wieder zur Erde herab, und wir hören das süße Thema im leisesten Unisono noch mehr aus weiter Ferne herüberklingend verschwinden.

Im Allegretto scherzando B dur ¾ Takt, bleibt der Meister bei uns auf der Erde, und macht uns das Leben wieder lieb und süß und scherzt um uns, und gaukelt und hüpft um uns her, neckt uns mit seinen Violoncellen und schickt uns mit in der süßesten Situation schalkhaft den Schluß über den Hals, ehe wir, wie aus den Wolken gefallen, daran glauben.

Das Auge des großen Meisters wird heller und heller; er befindet sich wieder einmal wohl unter den Menschen der Erde und verspricht, noch lange bei und unter uns zu bleiben. Er hört nicht auf zu schäkern und singt und tanzt uns ein Menuett so boshaft und so gemein, als dieß nur einem schalkhaften Beethoven möglich ist. Aber bald vergißt er sich und seinen Scherz, er ist der alte Meister, so lieb, so herrlich, so kindlich innig, daß wir die Arme um seinen Hals schlingen möchten und weinend jauchzen aus Entzücken und Freude. Zwei Hörnern und ein Clarinett hat er im Trio den Gesang gegeben und das Corno mit im Trioten dazu; bald übernehmen die schlanken Violi-

den Geſang in C dur, hüpfen wie ein Irrwiſch nach As dur zu und die beſonnenen Hörner leiten zuletzt wieder ins F dur zurück.

Der Meiſter iſt herrlich gelaunt, er vergißt ſeines Werths nicht, auch im Rondeau weicht er uns nicht von der Seite. Lieblich beginnt er C Takt |a a a a a a a a |ab g ab g| u. ſ. f., aber bald, bald ergreift ihn der wilde Sturm und Drang ſeines Gemüthes. Aus unſern Händen entſchlüpft ſteigt er aufwärts in großen weiten Kreiſen, gleich einem gaukelnden Meteor, und ſchießt auf Augenblicke blitzend zu uns hernieder und iſt wieder fort und ſtürmt den Schluß heran, in dem die Violinen kreiſchen, die Inſtrumente toben wie ein Gewitter. Ich klatſchte bei dem letzten 20. Takte dem entfliehenden Meiſter nach und rief da Capo aus Leibeskräften; aber ich habe leider, mit dem Maurergalier Kluck zu reden, keine ſo echſigte Stimme, die dem Publikum allein verſtändlich ſeyn könnte — Damen lachten vor mir, und ich hätte mich geweigert, hätte ich meine Rhabarbarflaſche noch gehabt.

Ein Terzett aus Wilhelm Tell, ſchön vorgetragen von Mad. Sigl-Vespermann, Deiſenrieder und Fuchs, dann ein großartiges ungemein ſchwieriges Clarinettconzert von Stunz, mit ausgezeichnetem Erfolge von Hrn. Jaubel vorgetragen, beſchloß die erſte Abtheilung.

Unſer nicht ganz zu preſirender Violoncelliſt, Hr. Sigel sen. ſpielte eine Phantaſie über Thema's von Meyerbeers Robert der Teufel. Sein großartiges Spiel, fern von allen Faſeleien und Seiltänzerſtückchen; ſein markiger Ton, ſein ſchöner beſonnener Geſang erheben ihn zu den erſten Inſtrumentaliſten Deutſchlands.

Mad. Sigl-Vespermann erſchien in einer großen Scene mit Chor aus Meyerbeers Kreuzritter in ihrer frühern Herrlichkeit. Ach daß wir die große, verehrte Sängerin jetzt eben verloren haben, wo wir, unſere Mad. Schechner ausgenommen, auch gar nichts beſitzen, was uns ihren Verluſt zu erſetzen verſpräche!

Die Anordnung des ganzen Konzertes war ſinnreich. Das Konzert begann der heitere unſterblich humoriſtiſche Beethoven, und wurde geendet von der erhabenen kriegeriſchen Ouvertüre des großen Abtes Vogler, die er zu ſeiner Oper Caſtor und Pollux geſchrieben, zu einer Zeit, wo das Münchner Orcheſter auf dem Gipfel ſeiner Blüthe ſtand. Dieſe Oper entzückte einſt das Münch-

ner Publikum. Sie wurde mit einem Entzücken aufgenommen daß ſogar Mozarts Eiferſucht dadurch rege gemacht wurde, der z eben dieſer Zeit ſeinen Idomeneo, und zwar mit weniger glückli chem Erfolge, auf unſere Bühne brachte. Vogler, der größt Harmoniker aller Zeiten, der gelehrteſte aller ausübenden Mu ſiker, der ſtets, wenn auch oft höchſt bizarr, ſich ſeine eigen Wege bahnte, bewährte auch in dieſer Ouvertüre ſeine Kunſt in der ihn nicht leicht Jemand, Beethoven ausgenommen, über traf, ſeine Kunſt nämlich, ein einziges Motiv aus einige Noten mit unbeſchreiblicher Kunſt auch ſtundenlang zu verfolgen und zu bearbeiten u. ſ. f.

P.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars

November. (Topaſer.)

Läßt das Weh ſich trennen vom Leben, oder wurzelt es nicht vielmehr tiefer in des Lebens Innerſtem, mehr oder weniger mit allen Empfindungen, in denen das Leben ſich ankündigt, verſchlungen, über alle Erſcheinungen des Lebens ſich verbreitend, an ihnen bildend, in ſie einfließend, bald ſchwächer, bald ſtärker ſich in ihnen ausdrückend?

— Der Menſch bedarf in größerem Maaße der Bildung durch den Schmerz, als der Bildung durch die Freude. In der Freude zeigt ſich die Liebe des Himmels nicht mehr, — obwohl dem engherzigen Menſchen vernehmbarer —, als im Schmerze.

— Umhüllt nicht Dämmerung hienieden des Menſchen Geiſt? Verlieren ſich nicht in Dämmerung — zuletzt in Nacht — alle ſeine Erkenntniſſe, dahin nicht all ſein Forſchen? Geheimniſſe der Ewigkeit ſind es, bei denen wir endigen; und dieſe Geheimniſſe, wie tröſtend ſprechen ſie aus ihrem Dunkel zum Herzen!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. E. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 260. 5. November 1833.

Alle Dinge wohlbetrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Blumen in den Nesselkranz der Menschheit.

Es gibt Züge des Herzens und des Gemüthes, die von dem Lebenden auf den Lebenden übergehen und in ihrer reinen Menschlichkeit und Zartheit rühren und mit süßer Anerkennung füllen. Aber es gibt tiefere, sinnigere und heiligere Züge des Gefühls, die von den Lebenden an die Todten übergehen und die ihre Fäden aus dem sonnigen Reiche des Lichts hinüberspinnen in die finstern Regionen des Grabes, die aber eine noch höhere Weihe des Herzens, eine höhere Lauterkeit des Gemüthes bekunden. Diese Betrachtung drängte sich mir bei Anschauung zweier gleichinteressanten Grabmäler auf unserm Kirchhofe hier auf.

Das Eine ist das, im Bazar schon erwähnte Grabmahl, welches die hochherzige und tiefempfindende Königin Karoline von

Bayern den beiden hier dahingewelkten Brasilianern ſetzen ließ; es ſpricht laut für das edle und reinmenſchliche Zartgefühl, für die wahre Himmelsweihe dieſes Königlichen Herzens. Ich habe mit inniger Rührung geſehen, wie auch in dieſem Jahre das Grab auf Allerhöchſtihre Anordnung mit Blumen und Kränzen geſchmückt wurde und ich ſah im Geiſte, wie der lichtvolle Engel der Menſchheit dieſe Kränze berührte und den Namen „Karoline" aus Sternenblumen zu dem Throne des ewigen Vaters emportrug.*) Das zweite, neue, höchſt intereſſante Denkmal iſt das, welches die gefühlvolle, und erhabene Königin Thereſe von Bayern der Frau v. Redwitz ſetzen ließ. Ein eben ſo ſinniges als geſchmackvolles Monument von bayeriſchem Granit, im reingothiſchen Style (von Schwanthaler) enthält folgende Inſchrift:

Dankbar

weihet dieſes Denkmal

Thereſe

Königin von Bayern

nach zwei und zwanzigjährigen Dienſten

der verblichenen Freundin,

der Dürftigen warmen Fürſprecherin,

Ihrer Oberſthofmeiſterin

Charlotte Freyin von Redwitz,

geb. Freyin von Ritter.

Geb. am 8. May 1773, geſt. am 30. September 1832.

Je ſeltener das Himmelsblümlein der Dankbarkeit auf den höchſten Höhen der Menſchheit zu finden iſt, da es gewöhnlich nur in den Strahlen- und glanzloſen Niederungen des Lebens heimiſch iſt, deſto freudiger, deſto heiliger überraſcht es den Wanderer, wenn er es in ſeiner reizendſten Blüthe, in ſeinem göttlichſten Duſte unter den blitzenden Juwelen einer hohen Krone findet!

Mehr als alle Edelſteine glänzt ein ſolcher Stein! Er verherrlicht die Reſte der Abgeſchiedenen und verkündet das vortreff-

*) Es wäre zu wünſchen, daß die Inſchrift, die ſchon anfängt, unleſerlich zu werden, renovirt würde.

liche Herz, die edelste und einfachste Gefühlsinnigkeit einer erhabenen und segensreichen Regentin.

M. G. Saphir.

Das Veilchen.

Im Erdenschooße tief
Ich armes Veilchen schlief;
Ach, finster war und kalt
Mir dort der Aufenthalt.

Ich sah des Tages Licht
Der Sternlein Blinken nicht,
Und nicht die Schwesterlein;
Verlassen ach, allein!

Ich schlief so lang, so lang,
Doch plötzlich, sieh! da drang
In mir mit einem Mal
Ein warmer, goldner Strahl.

In's Auge mir er traf,
Daß ich erwacht vom Schlaf,
Und hob mich frisch empor;
Rings schallte Vögelchor.

Ich war nicht mehr allein;
Die lieben Schwesterlein
Sie standen um mich her,
Wir freuten uns so sehr.

Am andern Morgen, ach,
Ein Schäfer kam und brach
So hastig und geschwind
Mich kleines junges Kind.

Er trug mit heiterm Sinn
Mich hin zur Schäferin,
Und gab der Schönen mich,
Sie freut' ſich inniglich.

Ihr Schweſtern glaubet mir,
So wohl iſt mir bei ihr,
Wie als ich bei euch ſtand
Im lieben Mutterland.

Denn wißt, zwei Schweſterlein
In ihren Aeugelein,
Sie nicken Freundſchaftsgruß,
Sie ſchicken Liebeskuß.

Ignaz Weinbe

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung deß

November. (Topaſer.)

Unausſprechlich wohlthuend iſt es, Menſchen in d
zu wiſſen, die man liebt, und von denen man geliebt wi
Empfindungen dehnen ſich gleichſam aus über die Räum
in dieſer Erweiterung.

— Ernſt und Freude und Liebe ziehen Hand in Ha
die Welt, und ihrer Pflege entſprießt, was den Verſtand
das Auge ergötzt, das Herz tröſtet und erhebt. Vereint h
den jungen Tag heraufgeleitet, und ihm jedes ſeine beſond
beſcheert. Das Sinnige des Ernſtes, das Holde der Freu
Tiefe und Sanfte der Liebe finde ich in allen Geſtalten,
Licht beleuchtet.

— Wie ſelig müßte ſich's in der Welt leben, wenn
mer unter Menſchen lebte.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 261. 6. November 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Der 13jährige Violinvirtuose Henri Vieuxtemps aus Veviers, in München.

Wir können nicht umhin, den sinnigern Theil des Münchner musikalischen Publikums wiederholt auf diesen genialen Knaben aufmerksam zu machen, der durch seine unglaubliche Virtuosität auf dem schwierigsten aller Instrumente, in so zartem Alter zu den allerseltensten Erscheinungen gehört. Der Pariser Violinist Beriot, einer der größten Violinspieler der Welt, der sehr bald die seltenen musikalischen Anlagen des Knaben mit Bewunderung erkannte, hat für die erste Bildung desselben mit aller Liebe gesorgt. Auf diesem Elementen der Bildung hat sich der Knabe

aus eigener innerer Kraft, ohne Hülfe von außen, zu einer Virtuosität erhoben, die ein auserlesener Theil des Münchner Publikums schon zweimal zu bewundern Gelegenheit hatte. Eben diese seltene Erhebung und eigene innere Kraft beurkundet den höhern Beruf des Knaben, und unterscheidet ihn von jenen ekelhaften Treibhauspflanzen, die mit dem Augenblicke emporblühen und wieder zerfallen.

Der Knabe hat auf wiederholte Anforderung heute Abend ein Vokal- und Instrumental-Conzert im kgl. Odeon veranstaltet, das durch Mitwirkung unserer ausgezeichnetsten Mitglieder der musikalischen Akademie verherrlicht werden wird, und wir sind überzeugt, der *sinnigere* Theil des Publikums, der so oft großmüthig hohles Form- und Gaukelwerk unterstützte, wird durch sein Erscheinen die wahre Kunst ehren und das Talent.

P.

Theater.

Samstag: „Der Lügner und sein Sohn." Hr. F. Maier spielte in dieser Posse, welche sehr gut zusammengespielt werden muß, wenn sie gefallen soll, recht brav. Dießmal machte das Stückchen keine Sensation. Darauf folgte das Waldmädchen, ein artiges Ballet.

Sonntag: „Die Stumme von Portici." Was die Herren Bayer und Pellegrini leisten, ist bekannt. Mad. de Méric sang, wenn sie gleich die erste Arie etwas überlud, zum allgemeinen Beifall des Publikums.

Montag: „Ewig", und auf allerhöchsten Befehl „Alasmann und Balfora". Die ansprechende Musik ist von Kapellmeister Stung. Wir können nicht umhin, bei diesem Ballet des nie rastenden Fleißes Hrn. Rogiers zu erwähnen, der nicht nur in jedem Ballet die Hauptpartie tanzt, sondern seine Gewandtheit im Erfinden neuer Ballete und neuer Pieces durch Einlagen derselben in die Opern beweist.

Serenade eines Eiferſüchtigen.

Schläfſt Du, mein Liebchen?
Morpheus ſenke ſanfte Ruhe nieder
Auf die geſchloſſenen Augenlieder!
Ich breite die Arme zum Sternenzelt:
Schläfſt Du, mein Mädchen, ſo ſchläft ja die Welt.
Doch der Mond iſt ſo bleich, ſcheint ſo betrübt;
Ich eifre, glaube, daß ſelbſt er Dich liebt,
Die Sternchen ſind blaß, blinken ſo todt:
Tröſtende Bläſſe, die Liebe iſt roth!

Schläfſt Du ſchon, Liebchen?
Süße Träume mögen Dich umgaukeln,
In frohe Paradieſes-Wonne ſchaukeln.
Ich richte die Blicke zum Sternenzelt:
Schläfſt Du, mein Mädchen, ſo ſchläft ja die Welt.
Doch was ſeh' ich! Sich färben am Aether
Der Wolken luftige Räume röther,
Es ſehnt ſich nach Dir das himmliſche Reich:
Tröſtende Röthe, die Sehnſucht iſt bleich!

Schläfſt Du ſchon, Liebchen? —
Der neue Tag juble Dir entgegen,
Bringe Dir der Treue reichſten Segen!
Ich ſende Gebete zum Sternenzelt:
Schläfſt Du, mein Mädchen, ſo ſchläft ja die Welt;
Doch der blaſſe Geſelle wirft ſeinen Schein
Gerade zu Dir ins Fenſter hinein,
Schläfſt Du gewiß? — Ruhe in Frieden!
Tröſtender Schlaf, Himmel hienieden!

L. Feldmann.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

November. (Prafer.)

Der Glückliche iſt nicht immer der Glückſelige. D'rum wünſche ich dir lieber, glückſelig, als glücklich zu ſeyn. Und das kannſt du, ſobald du willſt. Die Glückſeligkeit hängt von dir ab, aber Glück iſt das Werk Anderer.

— Der Ruhm, welchen der größte Theil der Menſchen nach dem Tode hinterläßt, gleicht einer Schiffsflagge, welche noch einige Zeit auf dem Waſſer ſchwimmt, wenn das Schiff bereits geſunken iſt.

— Die menſchliche Geſellſchaft iſt wie das Werk eines Bogens; alles würde über den Haufen fallen, wenn nicht ein Stück das andere hielte.

— Die Glut der Freundſchaft iſt reine erquickende Menſchenwärme. Die beiden Flammen auf Einem Altar ſpielen ineinander, heben und tragen frohlockend einander, und oft noch in der Stunde der traurigen Scheidung ſchweben ſie fröhlich und einig ins Land der reinſten Vereinigung, der treueſten untrennbaren Freundſchaft ſiegend empor.

— Lügen und Untreue zertrennen die Herzen der Menſchen; wenn die Herzen getrennt ſind, ſo gehen die Hände voneinander; wenn die Hände voneinander ſind, was kann man da thun oder ſchaffen?

— Der Erbe ewigen Schätzen gegenüber iſt Niemand reich; dem Himmel gegenüber iſt Niemand arm.

— Scherz in der Liebe iſt der bitterſüßeſte Ernſt; alle großen Leidenſchaften ſpielen mit dem Leben, und Scherz, Herz und Schmerz reimt jedes Kind zu leicht!

— Wer in der Jugend nicht ein Schnupftuch an einem Stecken für eine Kreuzfahne anſehen kann, ſieht im Alter jede Fahne für ein Schnupftuch an.

— Ein gebildeter Geiſt wird ſchwerer zum Haß bewegt, wie das Waſſer in glatten Gefäßen ſpäter gefriert als in rauhen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 262. 7. November 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Abentheuer in der Christnacht

oder

seltener Edelmuth.

In der Christnacht vor dem Dome,
Wartet Fips auf den Rivalen,
Daß er liebt sein theures Mädchen,
Soll er heute theuer zahlen.

Mit der fürchterlichsten Miene,
Einen Bambus unterm Mantel,
Will er heute muthig wagen,
Sich in einen schlimmen Handel.

Denn er hat es feſt beſchloſſen,
Nicht mehr ſeinen Muth zu zügeln,
Und den kecken Nebenbuhler
Heute tüchtig durchzuprügeln. —

Von dem Dome tönt die Glocke,
Rufet zum Gebet die Frommen,
Aber Fips hat liebend glühend
Nicht Notiz davon genommen.

Sieht er auch gleich nach der Kirche
Menſchen aller Arten wandern,
Er durchmuſtert ſie nur alle
Sorgſam einen nach dem Andern.

Sieh da kommt ſein Nebenbuhler,
Mit der Liebſten an der Seite,
„Soll ich? Soll ich nicht?“ So denkt er:
Aber bleibt mit ſich im Streite.

Nein! — noch will ich ihn verſchonen,
Will's bis nach der Kirche laſſen. —
Und er läßt es ſich genügen,
Jenen nur in's Aug zu faſſen. —

Aus der Kirche ſchallt Te Deum,
Heil wird aller Welt verkündet,
Aber Fips verbleibt im Dunkeln,
Da er nichts vom Heil empfindet.

Denn er will vom Heil nichts wiſſen,
Nichts von heil'ger Seelenrührung,
Und verſucht an Gräbermahlen
Nur des Stockes tücht'ge Führung.

Wie er ſo ſich rüſtig übet,
Nahet ihm der Meßner plötzlich

Und erwiſcht ihn bei den Ohren
Schüttelt Moſje Fips entſetzlich;

Dieſer fleht um Gotteswillen,
Daß er doch nicht Lärmen mache;
Denn für heute einem Andern
Gilt ja ſeine ganze Rache:

Still kehret er zur Kirchenthüre,
Wo man ſchon nach Hauſe gehet,
Seinen Feind und die Geliebte
Hat er alſobald erſpähet.

Langſam ſchleicht er hinter dieſen,
Kann es aber doch nicht wagen
In dem Beiſeyn der Geliebten
Recht nach Rache zuzuſchlagen;

Wie das Mädchen iſt zu Hauſe
Faßt er ſich ein Herz auf's neue
Prügeln will er den Verhaßten,
Daß er ſich der Rache freue.

Näher ſchleicht er hinterm Feinde,
Der es kaum bemerken mochte
Welche fürchterliche Rache
Jetzt in dem Verfolger kochte.

Manchmal hebt er nun den Bambus
Aber blickt noch in die Gaſſe,
Ob ſich etwa ein Gensdarme
Oder ſonſt was blicken laſſe.

Und faſt ſtets von Dieſem, Jenem,
Ward des Kühnen Muth gezügelt
Und ſein Feind, er kommt nach Hauſe,
Ungeſchoren, ungeprügelt.

„Nein!" sprach Fips dann zu sich selber,
„Nein, nun will ich edel handeln
Will in heil'ger Nacht die Rache
Rewig in Vergebung wandeln.

Nicht mehr will ich ihn verfolgen,
Edel seyn ist schön're Sache,
Und ich fühl' es stolz im Herzen
Das ist wahre — Schneiderrache."

J. v. Hoven.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

November. (Prasem.)

— Die weißen Wolken bedeuten unsere Freuden, die grauen unsere Schmerzen — alles Dunstgebilde! Mögen sie fliehen und dahineilen. Der grauen sind mehr, als der weißen, aber auch die weißen sind — Dunstgebilde. Der blaue Himmel ist der reine Mensch in uns, der in ewiger Heit're, über den Dünsten und Wolken lebt, wenn wir ihn nicht darein versinken lassen — die Unschuld, die Himmelsfreude, die Lichtgestalt, die alles in uns und an uns überdauert, und in ihrer vollen Klarheit hervortritt, wenn die letzte dunkle Wolke, was an uns irdisch ist, umhüllt.

— Ein Herz voll Liebe kann alles vergeben, sogar Härte gegen sich, aber nicht Härte gegen andere, denn jene zu verzeihen, ist Verdienst, diese aber Mitschuld.

— Die höchste Entzückung macht ernst, wie ein Schmerz, und der Mensch ist in ihr eine stille Scheinleiche mit blassem Gesicht, aber innen voll überirdischer Träume.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 263. 8. November 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Großes Vokal- und Instrumental-Concert des 13jährigen Violinvirtuosen Hrn. Vieuxtemps im Odeon.

Die große Halle war von Menschen angefüllt wie seit Jahren nicht mehr. Auch der Hof erhöhte den Glanz der Versammlung durch sein Erscheinen. Die Kunst hat, nach Schiller's Versicherung, der Mensch allein, und ihre Strahlen werden farbenvoller und feuriger, je mehr sie den Krystall des Menschenherzens durchdringen, wie der Lichtstrahl in den Polarisationsmaschinen.

Das Concert eröffnete eine Ouvertüre, wenn ich nicht irre, zu Catels Semiramis. Die Ouvertüre war wenigstens im französischen Style, und zwar in Catels Style, der sich durch anmu-

thigen Gesang und reine, obwohl massive, Schreibart kenntlich macht, auch wenn ihn eben keine besondere Tiefe empfiehlt. Catel war übrigens einer der vortrefflichsten Menschen, die je gelebt, und starb nach einem langen, segensvollen Wirken für alle Zweige der Kunst zu Paris 1830 als Mitglied des Institutes. Ihm folgte Paer. Nun vom dem Todten zu dem Leben, und zwar zum frischen, vollsten, begeisterten Jugendleben.

Der junge Concertgeber trat zuerst mit einem großen Concertstücke von Mayseder auf. Der Knabe begann mit seinem gewöhnlichen fröhlichen Muthe. Großartige Bogenführung, breiter, runder Ton erquickten, obwohl seine E Saite, von der feuchten Temperatur des übervollen Saales dygroskopisch officirt, sich in die Höhe gezogen zu haben schien. Es soll sichs jeder Virtuose zum Gesetze machen, in einem geheizten, vollgefüllten Saale seine Violine wenigstens eine halbe Viertelstunde vor Anfang des Spieles aus dem Kasten zu nehmen. Der Knabe überwand trotz des beständigen Kampfes mit seiner Saite doppelte Schwierigkeiten, und empfing wiederholt gerufen, den rauschendsten Beifall.

Ein Duett aus der Oper Rossini's: „Armida" wurde hierauf von Mad. Sigl-Vespermann und dem Hrn. J. v. Poissl vorgetragen. Wir hatten den jungen, sich vortrefflich heranbildenden Tenoristen seit seinem ersten, mit seltenem Glücke gekrönten künstlerischen Ausfluge nicht mehr gehört, und freuten uns um so mehr seiner frischen Kraft und Bildung, als die Nähe seiner großen Nachbarin nicht im Mindesten dazu gemacht war, die Schattenseite irgend eines mißlingenden Versuches zu bedecken.

Ein Concertino fürs Basethorn, componirt und vorgetragen von Hrn. C. Bärmann folgte. Schöner Ton, bedeutende Fertigkeit in Ueberwindung vorzüglich diesem Instrumente ganz eigenthümlichen Schwierigkeiten und hin und wieder ein zarter Hauch von Seele beweisen, daß der junge Mann seines großen Vaters und Lehrers immer würdiger werde.

Hatte Mad. Sigl-Vespermann in obigem Duette allen Zauber und alle Anmuth des schönsten wahrsten Gesanges entwickelt, so riß sie in den Violin-Variationen von Rhode, mit welchen sie die erste Abtheilung beschloß, zum allgemeinsten Entzücken hin. Feuriger, glühender Gesang, eine wunderbare Feinheit und jetzt

immer seltener werdende Beweglichkeit im ganze Reiche der Scale; Kühnheit und Schonheit, Fülle und Zartheit bei den gewaltigsten Sprüngen sowohl, als bei dem Silberflusse der Melodien — der selbst mit der Violine wetteiferte — das alles lag im Gesange unserer unvergleichlichen Künstlerin. Sie bildet den eigentlichen Prüfstein, an welchem das Publikum wahren Gesang von blendenden, holprigen Gaukeleien voll unbeschreiblicher Keckheit, unterscheiden lernen könnte, wenn man anders so feines Gefühl bei ihm vermuthen dürfte.

Hr. J. v. Poissel eröffnete die zweite Abtheilung mit Zompas bekannter Arie: „Alles ist mir unterthan." Sie gab ihm Gelegenheit, den Umfang seiner Stimme und die Volubilität seiner Scale zu entwickeln, die besonders an Gleichheit sehr gewann. Er erhielt den glänzendsten Beifall und wurde gerufen.

Interessant war das folgende variirte Concertstück für Piano Forte und Violine von Osborne und Beriot, vorgetragen von dem kleinen Cavallo, dem Sohn des Hofmusikus und Oberregenten Cavallo, und dem Conzertgeber. Beide Knaben mögen etwa gleich im Alter seyn. Wie der Violinist durch seinen Schwung und seine Poesie im Spiele selbst, die Hörer auf eine seltene Weise erquickte, so ergötzte das schöne Spiel des kleinen Cavallo durch die Kraft und Präcision, durch den perlenden silbernen Fluß des größten Theiles seiner Passagen nicht minder. Die außerordentlichen Anlagen dieses Knaben auch für den höhern Theil der Musik treten unter der sorglichen Leitung unsers großen Meisters Ett immer schöner und sichtbarer hervor. Beide Knaben wurden rauschend beklatscht und gerufen.

Mad. de Méric hatte sich hierauf Mozarts Arie: „non più di fiori" aus dem Titus gewählt und zwar sehr glücklich; denn sie konnte gerade die schönsten Klänge ihrer Stimme in der ein- und zweigestrichenen Octave, so wie ihre ungemeine Tiefe im glänzendsten Lichte zeigen. Leider machen aber Parthien starker, schöner, und eben solche Parthien dumpfer Töne noch lange keine wahre Sängerin; denn eben die ganze Kunst des ächten Sängers besteht in der künstlerischen Verbindung dieser isolirten Töne zu einem schönen gerundeten Ganzen; das aber ist Mad. de Méric's Sache durchaus nicht. Wer mir

beweiſen kann, daß Mad. de Méric, ſo lange wir ſie gehört, auch nur eine mäßigſchnelle, etwa abſteigende Paſſage geſungen, in der die Töne ſtrömend, klingend, rein und doch für ſich ſelbſtbeſtehend, rund und voll erſchienen, ohne zu ſchwanken wie eine windſtößige Orgel, ohne zuſammenzufallen, ohne einander zu bedecken: dem verſpreche ich, meine Meinung auf der Stelle zu ändern. So lange dieß nicht der Fall iſt, erkläre ich Mad. de Méeiz für eine, als Künſtlerin, mittelmäßige Sängerin, eben darum, weil ſich ein geſchmackloſer, nervenſchwacher Theil des Publikums, zur Schande Münchens und ſeines Kunſtſinnes, bemüht, die Sängerin über das Beſte emporzuheben, was wir in vergangenen Tagen Herrliches beſaßen, und was wir gegenwärtig noch in unſerer wahrhaft großen Sängerin Mad. Sigl-Vespermann und der herrlichen Schülerin Salieris — Mad. Spitzeder beſitzen.

Den Schluß machte der Conzertgeber mit großen Variationen für die Violine von Mayseder. Der Knabe ſtand hier ganz auf ſeiner ſchönen künſtleriſchen Höhe. Das Charakteriſtiſche des genialen kleinen Virtuoſen iſt — das Großartige, Ruhige ſeines Spieles, das ſich bei allem Sturmestrollen ſeiner Paſſagen, bei aller höchſten Reinheit und nie wankenden Sicherheit in der Ausführung ſeines Staktate, ſeiner Doppelgriffe und anderer Figuren nie ins Kleinliche verliert, und das ſollte eben die Aufgabe aller Virtuoſität ſeyn. Dabei ſpricht und lächelt ſo froh und ernſt, ſo ſüß und kindlich eine ſchöne lebendige Innigkeit aus jeder Phraſe den Hörer mit unwiderſtehlichem Zauber an, wie das Lächeln, Locken, Scherzen und Klagen eines geliebten Kindes, und wir wünſchten nur, daß dem beſſern Theile des Publikums der Genuß zu Theil würde, den genialen Knaben etwa im philharmoniſchen Vereine noch in ſeinen eigenen Compoſitionen oder auch Phantaſieen zu bewundern!

P.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 264. 9. November 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ein Wort zur Zeit

oder

Ist der Genius der weiblichen Sittsamkeit kein Schneider?

oder

Welchen Einfluß haben die entblößten Damen-Nacken auf das Klima und die Witterung?

oder

Anatomisch-geographische Streitigkeiten über die eigentlichen Gränzen des weiblichen Nackens;

oder

Militärische Ansichten über die Manövres weiblicher Koketterie, wenn sie den Rücken nicht gedeckt haben;

oder

Debatten über die Censurlücken in der neuesten Ausgabe des Feigenblattes;

oder

Betrachtungen über den Ueberfluß an Mangel an weiblicher Schamhaftigkeit bei der Zunahme der Abnahme der Ermel- und Schulterbekleidungen;

oder

Mathematiſche Beluſtigungen des Belials über die Verkürzungen der Damenkleider in auf- und abſteigender Linie;

oder

Neuentdeckte Kreuzzüge zur Bekämpfung des Unglaubens;

oder

Die verbannten Chemiſetten, Hals- und Buſentücher zum Beſten der nackten Wahrheit;

oder

Die geoffenbarten Geheimniſſe der Natur in den entſchleierten Sybilliniſchen Schulterblättern;

oder

Koloritte und ſleiſchgeſtochene Anſichten des Grenier d'Abondance

oder, oder, oder, u. ſ. w.

„Nos peintres modernes ne nous montrent dans leurs portraits des femmes que des tètons et des epaules. J'aime beaucoup à les voir, mais je ne puis pas souffrir, qu'on me les montre!“ Diderot.

Schon vor ungefähr zwanzig Jahren iſt in dem dummen, tölpelhaften, deutſchen Bürgerſinn, in dem ehrſamen, flanellenen Sittſamkeitsſinn deutſcher Frauen die Mode des Halbunangekleidetgehens untergegangen! Unſere deutſchen Frauen waren ſo abgeſchmackt, ſchamhaft zu ſeyn, und ſo albern zu wähnen, daß Schulter, Hals und nächſte Umgebung nicht auf den Präſentirteller ausgelegt werden müſſen! Die thörichten Gänſe! Gottlob, der Geiſt der Zeit, die Naturphiloſophie, der franzöſiſche Liberalismus hat auch hier geſiegt, unſere Frauen fangen ſchon wieder nach und nach an aus den Kleidern heraus und in die Freiheit und Gleichheit hineinzuwachſen! In dem contract social ſteht nichts davon, daß man Buſen und Nacken züchtiglich verhülle und daß die verhüllte Schönheit die reizendſte, die göttlichſte iſt. Die Philoſophie, die neueſte Naturphiloſophie lehret: je weniger der Menſch braucht, deſto mehr nähert er ſich der Gottheit. Unſere Damen werden nun bald ganz Gott ſeyn, denn ſie brauchen jetzt ſchon um zwei Ellen weniger zu einem Kleide als im vorigen Jahre, und

wenn sie einmal gar nichts mehr brauchen, dann ist die Göttlichkeit fertig. Freilich klagen die Fabriken und Manufakturhändler über den kargen Verbrauch ihrer Stoffe; allein was die Fabriken dadurch verkürzt werden, das gewinnen die Apotheker, Aerzte und Todtengräber. Da wo die Stoffe aufhören, da fängt ja eigentlich erst der Stoff an! Eva war eine rechte Landpomeranze, denn als sie Gott suchte, versteckte sie sich, weil sie nackt war; wozu verstecken, warum ist sie nicht auf den Ball, ins Theater oder ins Conzert gegangen?

Man darf unsern Frauen wenigstens jetzt keinen Vorwurf machen, daß sie ihren Nächsten, die Armen nicht kleiden, denn Nächstenliebe fängt bei sich selber an, da sie aber sich selber nicht kleiden, so hört es bei dem Nächsten eo ipso auf. Ach, ewig schade ist es, daß der Genius der weiblichen Sittsamkeit kein Schneider ist, sonst würde er alle Nacht herumwandern und eine Handbreit Zeug an die Damenkleider anstückeln!

Der Zuschnitt des Ausschnittes ist jetzt so beschaffen, daß die Frau selbst nur ein Ausschnitt genannt werden kann! Wenn man den zweideutigen Charakter eines Mannes dadurch ausdrückt, daß man sagt: „er trägt auf beiden Schultern" so sind die Frauen jetzt vom herrlichsten Charakter, denn sie tragen gar nichts auf beiden Schultern!

Welchen Einfluß aber diese Mode auf die Witterung hat, ist unbeschreiblich! Erstens verbirgt sich die Sonne aus Scham; zweitens entstehen durch die ungehemmte Transpiration dieser Schultern und Nacken Dünste und Nebel in der Atmosphäre und aus ihnen wird Regen und Schnee, und die Windbeutel bekommen freien Spielraum!

Auf der andern Seite aber ist diese Tracht, welche fast die Hälfte der Person unerschrocken den Forschungen der Kritik aussetzt, ein Gewinn für uns Männer aus vielerlei Gründen; denn wenn einer solchen Dame der Schelm im Nacken säße, so müßten wir ihn gleich sehen, und wenn der Schelm auch noch so tief säße! Die Frauenzimmer werden uns auch nicht mehr so gefährlich seyn, denn der Feind verliert an Furchtbarkeit, wenn man alle seine Waffen kennt und seinen ganzen Operationsplan vor Augen hat. Ferner da die Neugierde Gelegenheitmacherin des Lasters ist, so hört das Laster auf, wo die Neugierde im Voraus getödtet wird.

Nur das unenträthſelte Räthſel hat Reiz, das wo die Auflöſung dabei ſteht, iſt uns gleichgültig!

Somit wäre dieſe wiedereinreißende Mode nichts als ein neuer, bequemer, entſchleierter Weg zur Tugend und Sinnen-Reinheit. Hoffentlich aber wird das ſchöne Geſchlecht in der praktiſchen Anwendung dieſes Moral-Syſtemes nicht noch weiter gehen, denn auch die Moral hat ihre Schranken und gar zu tugendhaft und ſteiſch müſſen ſie uns arme Männer doch auch nicht machen wollen; ein bischen ſündhaft wollen wir ſchon bleiben, bloß um dem Neid einigen Abbruch zu thun.

Mehr aber als das ſteht zu befürchten, daß unſere bürgerlichen Schönen unempfänglich für dieſe neue Moral-Lehre ſeyn könnten.

Der altkattunene Sinn der Beſcheidenheit und die bürgerliche hausgebackene Züchtigkeit könnte den lächerlichen Gedanken faſſen, die Schamhaftigkeit ſey das heiligſte Kleinod des ſchönen Geſchlechtes; ſie könnten ſo abgeſchmackt ſeyn zu wähnen, ein züchtig verhüllter Buſen, ein ſittſam verſchleierter Nacken erhöhe die wahren Reize der Weiblichkeit; ſie könnten in ihrer eingepferchten Solidität denken, der Genius der weiblichen Würde entfliehe ſchamroth von dem Frauenzimmer, welches Gegenden in öffentlichen Ausſtellungen zur Schau trägt, die kaum dem züchtigen Auge des Ehegemahls nur ſittſam gelüftet werden; der reine, unentweihte Sinn der bürgerlichen weiblichen Welt könnte ſich ſo blamiren und befürchten, daß die Engel der Unſchuld, der Sitte, der heiligen Scham das erzürnte Antlitz von ihnen abwende, wenn ſie aller Sittlichkeit entſagend, Scham und Anſtand mit Füßen treten und die jungfräuliche und weibliche Züchtigkeit zur Herzensthüre hinauswerfen! O, das wäre ſchrecklich! Nein, o nein, ihr müßt die ſchöne Mode auch mitmachen und in Geſellſchaften und an öffentlichen Orten euch ſo produziren, als wären wir Männer nichts als polizeiliche Weiberfleiſch-Beſchauer, als kauften wir euch nach Gewicht und Pfund, als wäre aller Sinn für die wahre Würde des Weibes, für den züchtigen Anblick beſcheidener, verhüllter Schönheit, für den namenloſen Zauber ſchamhafter Schönheit und für den alleinſeligmachenden Eindruck des züchtigen heiligverhüllten Frauenthums plötzlich in uns erſtorben!

M. G. Saphir.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 265. 10. November 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Wochen-Controlle.

Freitag: „Lügner und sein Sohn. Das Waldmädchen." Ich hätte ein Waldmädchen seyn müssen, wenn mich der Lügner und sein Sohn hätten ansprechen wollen, ein Lügner wäre ich, wenn ich sagte, daß die Posse gut gespielt wäre, und des Lügners Sohn, wenn ich die Posse für ein Meisterwerk ausgäbe. Sie hält sich freilich fern von dem Fehler unserer meisten Lustspiele, die ihr dramatisches Interesse durch Allerlei, Episoden und Doppelheirathen stören, aber das kommt, ich glaube fast, daher, daß sie kein dramatisches Interesse hat. Es sollen uns die Lügen, in denen Vater und Sohn sich überbieten, unterhalten. Dabei kommt es denn freilich ganz auf den Lügner an, uns stets Neues, Treffendes, Geistvolles vorzulügen, und für diese Lügen können uns

keine lazzi und anderes komisches Beiwerk und Zugemüse entschä-
digen. Wer in aller Welt kann denn jetzt noch die Geschichte vom
Kohlkopf und Kessel, oder von dem auf dem Hasen reitenden Hu-
saren anhören. — Wir wollen Hrn. Gerstel hiemit nicht weh thun,
sondern aus dem Angeführten und dem schlechten Zusammenspiel,
von dem nur Hr. K. Maier eine Ausnahme machte, die Kälte des
Publikums rechtfertigen.

Sonnabend: „Alasnem und Balsora" auf allerhöchsten
Befehl. Das Ballet nahm das Lußspiel „Ewig" mit, warum soll-
ten wir's da noch mitnehmen. Ueber das Stück ist schon hin-
länglich gesprochen, das „toujours" gefällt in Wien und Stutt-
gart, gefiel in Paris, und muß trotz der widerwärtigen Längen
allenthalben gefallen, wo es gut gespielt wird. Hr. Forst spielte,
wie voriges Mal, im zweiten Akte brav, und alles war wie das
vorige Mal, das weiße Kleid lief wieder im Schnee herum, wie
das vorige Mal, wozu deßhalb noch ein Wort über die Vorstellung
verlieren?

Sonntag: „Die Stumme von Portici." Die Oper ist
schon zu oft in dieser Besetzung gegeben, und darüber schon zu oft
berichtet, als daß wir es hier mit einem Andern als mit Mad.
de Méeric zu thun haben könnten. Jemand sagte mir, sie hätte
ihm am besten in der Versöhnungsscene gefallen. Ich weiß nicht,
was er damit meinte, diese Scene blieb ja weg. Wollte er et-
was Tadelndes damit sagen, so hatte er jedenfalls höchst Un-
recht. Das Publikum jubelte ja, das Theater war ja voll, wozu
da tadeln. Ihr mögt 100 Mal sagen, schwarz sey schwarz, schwarz
bleibt unter solchen Umständen doch immer weiß und die de Mée-
ric ist die erste Sängerin aus London, ist in Paris nicht durch-
gefallen, hat die Agathe eben so gut gesungen wie die D. Anna
und Minette, kurz unter solchen Umständen ist sie eine große Ac-
quisation für unsere Bühne. Ganz im Ernst, eine volle Kasse
rechtfertigt Alles, und der Beifall des Publikums ist für jede Sän-
gerin ein rother, goldgestickter, Feuer und Wasser-fester Mantel, sie
hüllt sich in ihn, und kein Tadel erreicht sie, sein Glanz trocknet
die Thränen, die einer Bitterkeit wegen schon im Auge zitterten,
diesen Mantel nimmt sie mit von Publikum zu Publikum und
jedem andern Publikum ist er ein wohl untersiegelter, in aller Form
Rechtens ausgestellter Freibrief von seinem Bruder, Publikümer kümmert

keine andere Rezenſion, als die da ſagt, ſie gefiel oder gefiel nicht, und je öfter dieſer Freibrief unterſiegelt iſt, um ſo roſenfarbner und goldner wird Mantel und Laune, um ſo feſter gegen die Funken des Witzes, um ſo undurchdringlicher den Deichen des Neides, um ſo unverweichlicher dem Waſſer faber Tadler. — Alſo wozu wollt ihr tadeln?

Dienſtag: „Otto von Wittelsbach.“ Ueber Mad. Schneider zu ſprechen, behalten wir uns vor. Tadeln wollen wir hier nichts, denn da das Stück ſo bald gegeben werden mußte, ſo war die Zeit zu den Proben wahrſcheinlich zu kurz. Loben aber wollen wir Hrn. Eßlair und das aus voller Seele, und wir wünſchten uns zu ſeinem Lobe ſein Organ. Hier tretet hin, ihr Anfänger alle, und begreifet, was Wahrheit im Spiel iſt und fühlet wie man richtig ſpielt, und ſeht an die Malerei in jeder Stellung und ſchauet auf die ausdrucksvollſte Mimik, die ſchon vor dem Munde ſagt, was zu ſagen iſt, lernt deutſch von ihm ſprechen, lernt richtig declamiren von ihm und lernt, wenn ihr's lernen könnt, erzählen von ihm, dem größten Erzähler, tretet hin und bewundert, was ihr euch nicht geben könnt, dieſe Heros-Geſtalt, welche in ſolchem Alter die Kraft noch ſo würdig repräſentirt, das Organ, das ohne Anſtrengung deutlich iſt, das, wenn es anſchwillt im Sturme der Leidenſchaft, das Haus erbeben macht. — Eßlair als Otto von Wittelsbach iſt unerreicht.

„Die diebiſche Elſter.“ Die Homöopathen ſind ganze Leute, jetzt fange ich an, ſie hoch zu ſchätzen, ſie zu lieben, ſie zu verehren. Seit die diebiſche Elſter wieder gegeben wurde, will ich allen Allopathen mit ihren ſtarken Medicamenten den Abſchied geben, und zu mir in jeder Noth entbieten, die Homöopathen mit ihren wäſſrigen, ſchwachen, nichtsſagenden Sachen. Hahnemann, nach dieſer Kur will ich deinen Namen bekannt machen unter dem ganzen Theaterpublikum, und wenn du früher nur verangehen ſollteſt, weil du große Stiefel hatteſt, ſo gibt man dir jetzt den Vorrang deiner Verdienſte wegen. Den ganzen Donnerſtag plagte mich die Langeweile, die diebiſche Elſter hat mich, wenn ich nach der Stärke der Doſis ſchließen darf, auf 8 Tage curirt. Bei dieſer diebiſchen Elſter-Kur lautet die Vorſchrift, man ſoll auf ſeinem Platze bleiben, ohne zu ſchlafen, und ohne ſich mit den Nachbarn zu unterhalten. Keine aller drei Vorſchriften habe ich befolgt, und doch ſchlug ſie

an. Ich bin ſonſt eben kein ungehorſamer Patient, aber wenn ich einen ſchönen ebenen Platz zum Luſtwandeln ſehe, ſo kann ich's Luſtwandeln nicht laſſen, wenn ich einen Roſſiniſchen Aufruf zur Arbeit oder ein Weinlied von ihm in ſolchem Tempo höre, ſchläfert's mich, und wenn ich einem Freunde meine Geheimniſſe laut mittheilen kann, ohne daß ein Anderer ſo nahe ſteht, uns hören zu können, da thu' ich's. Madam de Méric wurde zweimal gerufen.

Freitag: „die Zerſtreuten und der todte Gaſt.“ Beide Poſſen wurden brav geſpielt, wenn gleich nicht alles wie bei einem Räderwerk in einander griff. Sie gefielen ohne Applaus.

J. N.

Conzert.

Heute in der Mittagsſtunde wird das Conzert des Herrn Buſchmann auf dem Tecpedion im Saale des kgl. Odeons ſtattfinden. Noch etwas zur Empfehlung dieſes herrlichen Inſtrumentes hinzuzuſetzen, wäre wohl unnöthig, da ſeine Trefflichkeit ſo allgemein anerkannt worden iſt. Sind, wie Jean Paul ſagt, die Töne Engel Gottes, die uns von ſeiner Himmelshöhe erzählen, ſo erſcheinen ſie uns hier in ihrer glänzendſten Lichtgeſtalt. Es ſind Töne, die wie feine, auflöſende Düfte in das Menſchenherz durch tauſend Poren dringen, und darin beben, und immer ſtärker beben, bis ſie es endlich zerzittern und nichts von ihm in der harmoniſchen Vernichtung übrig laſſen als — Thränen.

Da außer einigen unſerer Künſtler und dem Liederkranz auch noch der 13jährige Vieuxtemps dieß Conzert verherrlichen wird und zwar durch eine eigene Compoſition für ſein Inſtrument, ſo wird gewiß dieß Conzert, durch Vereinigung des Schönen aller Art, zu den intereſſanteſten gezählt werden können.

—l.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 266. 12. November 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 10.: Die Jungfrau von Orleans. (Mad. Crelinger die Johanna als erste Gastrolle.)

Die herrliche Romantik der Schillerschen Jungfrau ist mir seit zwanzig Jahren in so vielen Johannen über die Leber gelaufen, daß ich oft die Romantik vor lauter Johanna und oft sogar die Romantik vor lauter Classizität nicht sah, und letzteres war das Schlimmste! Die klassischen Johannen haben mir weh gethan! Die Johannen mit dem in dicken Pathos getauchten Schäferstab; die Johannen, die lauter schwarze tragische Schafe hüteten; die Johannen, die von dem ersten „gebt mir den

Helm!" bis zu dem „ewig ist die Freude" mit deklamatorisch gesatteltem Kunge durch das Stück eilen; die Johannen, die keinen Augenblick nüchtern waren, sondern vom Anfange bis zum Ende einen pathetischen Haarbeutel hatten!

Es that mir so wohl, endlich heute in der Mad. Crelinger eine Johanna zu sehen, die nicht mit Natur und Kunst in wilder Ehe lebt, die nicht stets auf der deklamatorischen Jagd begriffen ist, sondern die das Ideale geistig erfaßt, mit der Wirklichkeit liebend versöhnt; die auf dem einfachen Wege der wahren Natur vor uns hinaufschreitet zu dem Sonnengipfel der Vollkommenheit und dort die Palme erringt.

Mad. Crelinger hat uns in der Johanna die Hirtin, die Seherin und die Heldin gleich vortrefflich verwirklicht; sie hat die Einheit dieser dreifachen Wesenheit, durch einen Duft von traumartiger Täuschung, den sie um das ganze Bild zog, klar hervorgehen lassen; sie hat durch ihre herrlichen, psychischen Mittel durch Phantasie und Gemüth die Uebergänge der verschiedenen Naturen der Johanna so zu verbinden gewußt, so ineinander schmelzen lassen, daß wir nicht durch einen merklichen Sprung unsere Illusion gestört sahen, im Gegentheil wurde durch diese sinnige Verwebung der schroffen Gegensätze unsere Anschauung williger und befriedigender aufgeregt. Von den eigentlichen tragischen Hebeln, die von Andern Darstellerinnen fast ununterbrochen angelegt werden, gebrauchte Mad. Crelinger nur sehr wenige, und diese wenige nur da, wo sie uns großartig überraschen und gleichsam als elektrische Stöße in der Ideenverbindung uns zu der erhabenen Anschauung der großen Idee aufrütteln!

Folgen wir heute dem Gange der Künstlerin von der Flur Dom Remis durch die Donner der Schlachten in die Hallen der Kathedrale, in die finstern Schatten der Ardennen und in den Thurm der Engländer, so sind wir überall im Lichte, wir wandeln inmitten der Wahrheit; die edle, erhabene, einfache Natur ist uns immer zur Seite. Als Schäferin voll Gemüth, als Prophetin voll Weihe, als Heldin voll Begeisterung, als Verirrte voll Demuth, als Sterbende voll Verklärung. Nirgends ist Uebertreibung, nirgend Spur von Gewaltsamkeit, nirgends Ringen und Streben, nirgends Aufsuchen und Auffinden von Einzelnheiten, um sie hervorzuheben. In den zwei Monologen „lebt wohl" und „die

Waffen ruhen" hat Mad. Crelinger die siegende Kraft der Rede, des Wortes süßbestrickende Gewalt, der Sprache allgewaltigen Zauber enthüllt, und doch hat sie nicht deklamirt! Wie ein liebliches Geheimniß ertönt der Reiz des Vortrages; in allen Modulationen gleich vernehmlich, angenehm und ergreifend. Neben dieser rhetorischen Vollkommenheit ist die Mimik dieser Künstlerin unübertrefflich und wir weisen in dieser Hinsicht den Beschauer auf die Scene hin, in welcher der Vater sie anklagt, der Himmel spricht, und sie nur mit ihrer Mimik den Himmel auslegt und den Donner deutet. Unübertrefflich war die Scene im Kerker und ihr Gebet auf den Knieen. Wie Blitze aus dunklem Gewölk brachen die Töne der Angst und des heißen Gebethes aus ihrem Herzen; hier bemächtigt sich das Mißverhältniß ihrer menschlichen Kraft zu der Begeisterung ganz ihrer entflammten Seele und die Willenkraft steigert sich zum Unmöglichen, zum Wunderbaren und der höchste Ausbruch dieser Gewalt zerreißet die gedoppelten Ketten!

Das Publikum erkannte die Vollkommenheit dieser Leistung und war zur Bewunderung hingerissen. Die Künstlerin wurde empfangen, vom Beifall unterbrochen und zweimal gerufen.

Von den Mitspielenden zeichnete sich Hr. Eßlair als Talbot und Hr. Holken als Dunois vorzüglich aus.

Das Terpodion in einem Konzerte der Mechaniker Buschmann und Sohn im Odeon.

Obengenanntes Instrument, dessen Name unstreitig aus dem Griechischen τέρπω, ich ergötze, abgeleitet worden, eine Erfindung der beiden Konzertgeber, ist das bis jetzt am vollendetsten bestehende aller jener Frictionsinstrumente, die ihre Entstehung sämmtlich der Stimmgabel zu verdanken haben. Ein englischer Lauteniſt erfand um das Jahr 1715 die jetzt allgemein bekannte Stimmgabel. Die Erfahrung, daß die Stimmgabel, mit ihrem Stiele auf einen Resonanzboden gestellt, nicht durch Streichen eines ihrer Arme mittels eines Violinbogens gleich einer Saite zum fortdauernden Tonen gebracht werden könnte, erregte zuerst in einem Lehrer zu Kopenha-

gen, Peter Rieffelsen 1782 die Idee, ein Instrument aus lauter Stimmgabeln zu verfertigen, die er auch mit dem glücklichsten Erfolge realisirte. Statt des Violinbogens bediente er sich wie in der Hauptsache alle seine Nachfolger einer horizontal sich um ihre Achse drehenden Walze aus Metall, an welche die Stimmgabel mittelst der mit ihnen verbundenen Tassen angedruckt, gerieben und so zum Tönen gebracht wurden. Rieffelsens Instrument hatte 1800 zum tiefsten Tone c. 4 Fuß. Auf Rieffelsen folgte der bekannte Akustiker Chladni und baute 1790 sein Euphon aus Stimmgabeln, deren beide Arme auseinander gezogen waren, oder wie er dieß nannte: aus Klangstäben, die an ihren beiden Schwingungsknoten auf einem Resonanzboden befestigt waren.

(Schluß folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

November. (Presse.)

Die Freundschaft und Ehre wird, so wie ein Fernrohr, durch Zusammensetzung erhobener und hohler Gläser gemacht.

— Man muß innerlich dem Zorn recht Platz machen, damit er sich abtobt und todt brennt an den Gehirnwänden; dann wird ja dem Menschen nichts leichter, als mit dem gestorbenen Wolf im Herzen ein weiches Lamm zu seyn außen mit der Brust.

— Dichter haben oft die größten Wirkungen recht gut fertig vor sich liegen, können aber mit allem Herumlaufen keine Ursachen dazu auftreiben, keine Väter zu den Jungfernkindern. Wie ihnen dann Kritiker mitspielen, die weniger mit als vom kritischen Schweiße — der hier die Krankheit, nicht die Krisis ist — ihr Brod verdienen, wissen der Himmel und ich am besten.

— Der Mensch, wenigstens der Apostel, sey aus Einem Stück gekleidet, er sey kein halber Apostelтag.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 267. 13. November 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Das Terpodion in einem Conzerte der Mechaniker Buschmann und Sohn im Odeon.

(Schluß.)

Diese eiserne Klangstäbe wurden später 1799 mit hölzernen Streichstäben verbunden, eine Strichwalze und Tassen angebracht, woraus der sogenannte Clavicylinder entstand.

Der Würzburger Franz Leppich erfand in Wien 1810 sein sogenanntes Panmelodicon, wo statt der geraden Klangstäbe in einem rechten Winkel gekrümmte angewendet waren, die mit dem dünnsten Ende in einem Resonanzboden stacken; mit dem andern Ende mittelst des Tasten an die durch einen Fußtritt zum Drehen gebrachte Strichwalze angedrückt wurden. Im nämlichen

Jahre wandte J. B. Buschmann, damals zu Friedrichsrode bei Gotha, statt der metallenen Klangstäbe hölzerne an, und nannte sein Instrument Uranion, aus welchem das jetzige Terpodion entstand. Dieß Instrument übertrifft wegen der ungemeinen Fülle und Pracht seiner tiefen Töne und der leichten Ansprache aller Töne überhaupt alle bisher bekannten Instrumente gleicher Art, die ich fast alle selbst gehört, die Tiefe gleicht einem schön intonirten sechzehnfüßigen Bourdonbaß der Orgel, und ahmt zugleich in der kleinen Octave gehörig behandelt das Horn auf die täuschendste Weise nach. Die Höhe hält das Mittel zwischen Aboe und Clarinette und ähnelt dem englischen Horn.

Die Conzertgeber begannen auf dem Terpodion mit einem Chorale und Divertissement von Rink; für vier Hände gesetzt — und für Chorale, für die sogenannte polyphonisch gebundene Schreibart ist dieß Instrument auch ganz eigentlich bestimmt. Die Leichtigkeit, mit welcher seine Töne ansprechen, verträgt zwar auch die schnellste, brillanteste Behandlung, aber der Ton selbst verliert dadurch sehr viel an Glanz und Charakter. Eben so wenig duldet es, gleich der Harmonika, die Begleitung anderer Instrumente, und als Hr. Pellegrini das bekannte „O Isis und Osiris schenke" ꝛc. aus Mozarts Zauberflöte mit Begleitung des Terpodions sang, hatte das Instrument bedeutend mit der gewaltigen Stimme dieses ausgezeichneten Sängers zu kämpfen.

Der bekannte kleine Violinvirtuose Henri Vieuxtemps spielte eine conzertirende Phantasie und Variationen von Beriot für die Violine gesetzt mit seiner bekannten wunderbaren Kraft und Fülle, wobei der kleine G. Schimon die conzertirende Parthie für's Pianoforte von Orbane gesetzt mit vieler Auszeichnung spielte. Beide Knaben wurden stürmisch gerufen.

Es folgte ein Adagio von Mozart zu vier Händen auf dem Terpodion, vorgetragen von den Conzertgebern, hierauf, was wohl das Interessanteste des Conzertes seyn mochte, Variationen für die Violine componirt und vorgetragen von dem kleinen Henri Vieuxtemps. Das Thema höchst original, die Ausführung voll der üppigsten, frischesten, ungebundensten Lebensfülle, bei aller Kraft voll Grazie und Innigkeit — alles das erregte frohes Lächeln und Rührung zugleich — der Knabe wurde stürmisch gerufen, und die Frage, ob diese Composition so aus dem Geiste des

knaben hervorgegangen, iſt ganz überflüſſig, weil das reifer lehrende Alter eine Compoſition dieſer Art hätte weder ſchaffen können noch auch wollen.

Den Schluß machte ein Chor mit Begleitung des Terpodions, geſungen von den Mitgliedern des Liederkranzes.

P.

Journal-Schau.

Die Hamburger „Originalien" Nr. 128 enthalten über das Stück „Hinko" von Mad. Birch-Pfeiffer Folgendes:

„In einer Zeit, wo Schiller, Göthe, Leſſing u. ſ. w. als die Heroen der dramatiſchen Dichtkunſt galten, und das Theaterpublikum mehr auf den innern Werth des Stückes, als auf die Ausſtattung und Knalleffekte deſſelben ſah, möchte ein ſolches Werk wie dieſes ein ſchlimmes Schickſal erfahren haben; doch jetzt, wo ſelbſt das Schrecklichſte kaum genügt, iſt ein Stück wie das Obige ganz in der Ordnung.

Wir enthalten uns einer genauen Nacherzählung des Stückes, und bemerken nur im Allgemeinen, daß die etwas veredelte Perſon eines Henkers, die Hauptperſon iſt; daß Kindertauſch und Kinderraub, Volksfeſte und vermeinte Todtſchlägerei, ein wilder König und ein moraliſirender Scharfrichter, liebeskranke Mädchen und betrunkene Studenten, eine tragiſche Mutter und eine geifernde Wirthin, Kinder, die ſich gegen die Mutter empören, ein Bruder, zu dem Franz Moor das Modell geliefert, und treue Dienſtboten, die ſich aus Aerger beinahe an der Herrſchaft vergreifen, böhmiſche Edle und Nürnberger Rathsherren, Häſcher, Hofdiener u. ſ. w. die Ingredienzien des Stückes bilden. Daß nun gerade eine Frau ſich mit der Bearbeitung eines ſo ſchrecklichen Stoffes befaſſen konnte, und daß ſo manche, durch die vorkommenden Perſonen nothwendig erworbene Saft- und Kraftrede, aus der Feder derſelben fließen mußte, wollte unſere Idee von zarter Weiblichkeit etwas unſanft berühren, doch der Gedanke, daß Mad. Birch-Pfeiffer dieſes des beſondern Effekts halber gethan, und das Bewußtſeyn, daß zum

Glück die meiſten Frauen keine Verarbeiterinnen und Erzeugerinnen von ſolchen Trauer- und Schauerſpielen ſind, beruhigte uns bald wieder.“

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

November. (Praſer.)

Für manches Mädchen ſitzt ein Ahnenmann auf ſeinem Stammbaum ſo entgliedert und zerſchoſſen, wie ein Schützenvogel am dritten Tage auf der Stange, ſie wird doch an ihm gern zur Königin, und will ihn erzielen.

— Es iſt ein Druſcherzunft-Artikel, daß man für jeden Zank in der Scheune einen neuen Flegel abgeben mußte; eine Strafe, welche bei literariſchen Zwiſtigkeiten ſchon im Zehler ſelber abgeführt wird.

— Tauſend Sachen laſſen ſich erfinden, wenn man keift und kriegt; daher kommts vielleicht, daß man auf Akademien ſich in alle Würden und Erlaubniſſe zu lehren nicht, wie an Höfen hineinſchmeichelt, ſondern hineinzankt, d. h. disputirt, wenn Sprechen ſo nöthig.

— Die Kindheit kennt nur unſchuldige weiße Roſen der Liebe, ſpäter blühen ſie röther, und voll Schamröthe.

— Dieß iſt eben die Liebe, zu glauben, man durchſchaue das Geliebte noch ſchärfer als ſich, ſo daß man den blauen Himmel dadurch erblickt, durch welchen man wieder die Sterne ſieht — indeß der Haß überall Nacht ſieht und braucht und bringt.

— Der Mann ſchämt ſich vor dem Manne ſtets mehr der Liebe als der Ehe, denn in der Ehe finden ein Paar Freunde ſchon eher etwas zum ſympathiſiren, z. B. Wechſel-Jammern über ihre Weiber u. ſ. w.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

onnerstag Nro. 268. 14. November 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 13.: Clementine. Die Tyroler. (Mad. Ere-ger die Clementine als 2te Gastrolle.)

Wir hofften, heute Mad. Er. in einer ihres Künstlerruhms emessenen Rolle zu sehen, als Julie in „Romeo und Julie"; in-en es gibt ein Fatum, welches nicht nur über Menschen und tter waltet, sondern auch über Künstler, die mehr oder weniger beide sind. Mad. Ereiinger mußte in der Clementine auftre-, in der Clementine, die nichts sieht und an der nichts zu se- ist. Wir hoffen, daß man uns dafür entschädigen wird und

Mad. Cr. nun in einer Reihe großer Rollen vor uns erſcheine; namentlich als Phädra u. ſ. w. Gewiß wird die umſichtige Intendanz dem Publikum die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, demſelben eine ſo ſeltene Erſcheinung wie Mad. Crelinger in würdigen Rollen und in ſolchen, wo ſie ſich demſelben in dem ganzen Umfange ihrer klaſſiſchen Kunſt zu zeigen vermag, vorzuführen.

Was die Leiſtung der Mad. Crelinger als Clementine betrifft, ſo kann ſie nur ausgezeichnet genannt werden. Sie vermochte es, die Aufmerkſamkeit des Publikums vom Anfange bis zum Ende dieſer dramatiſchen Augenſchlächterei zu feſſeln und das will alles ſagen. Vor allem iſt die einfache Innigkeit und die poetiſche Wärme ihrer Darſtellung zu bewundern. Dieſe Innigkeit geht zu Herzen, weil ſie vom Herzen kömmt und kein gezwungenes Aufgebot von Aeußerlichkeiten mit ſich herumſchleppt. Die wohlthuende, rührende Sprache dieſer Künſtlerin gewinnt nicht nur das Ohr, ſondern auch das Herz des Hörers und füllt es mit Theilnahme und Mitempfindung. Beſonders ergreifend und pſychiſch wahr gab ſie die Scene, in welcher ſie Ernſt erkennt und die, in welcher ſie zum Erſtenmal das Licht erblickt. Die Zuſchauer wurden von der dramatiſchen Wahrheit und dem Schmelz der Empfindung, in welchen ſie die ganze Rolle tauchte, zum öftern lauten Applaus hingeriſſen und riefen die Künſtlerin am Ende der Darſtellung. Hr. Hölken als Ernſt ſpielte mit Wärme und edlem Feuer.

In dem darauffolgenden Ballete zeichnete ſich ein pas de trois von Hrn. Rozier und den Damen Scherzer und Koſtolzky brillant aus.

Die Flamme.

Im Herzen iſt Feuer, im Herzen iſt Gluth,
Hauſt immer der Flamme, feurige Fluth.
Tief unter dem Herzen, da ruhet ein Bild,
Das nähret die Flamme, die immer ſo wild.

Tief unter dem Herzen, da regt ſich der Schmerz,
Der brennend und ſengend verzehret das Herz,
Da kniſtert es immer in ſtändigem Glühen,
Daß manchmal den Augen die Funken entſprühen.

Tief unter dem Herzen, da klingt es ſo laut,
Es lodert in Flammen die feurige Braut,
Da klopft es denn immer mit liebender Hand,
Und fachet durch Klopfen ſtets heller den Brand.

Im Waſſer iſt Kühlung, im Waſſer iſt's kalt,
Das Waſſer löſcht brennende Herzen wohl bald,
Tief unten im Waſſer, da iſt es wohl gut,
So komm' denn mein Liebchen mit mir in die Fluth.

„Im Waſſer iſt Feuer, das tanzet bei Nacht",
Wird ſtaunend als Sage in's Volk dann gebracht;
Tief unten den Wellen ſind göttliche Triebe,
Es decket kein Waſſer die Flamme der Liebe!

L. Feldmann.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

November. (Topas.)

Nichts erträgt die Jugend leichter, als Armuth (ſo wie das Alter nichts leichter als Reichthum) denn irgend eine Liebe — ſie meine ein Herz oder eine Wiſſenſchaft — erhellet ihre dunkle Gegenwart künſtlich, und läſſet ſie im künſtlichen Tage ſo freudig ſeyn, als ſey es ein wahrer, wie Vögel vor dem Nachtlicht fortſchlagen, weil ſie es für einen Tag anſehen.

— Jeder bleibt wenigſtens in Einer Sache wider Willen Original; in der Weiſe zu nießen.

— Armuth iſt die Mutter der Hoffnung; gehe mit der ſchönen Tochter um, ſo wirſt du die häßliche Mutter nicht ſehen. — Liebe kennt keine Armuth, weder eigene noch fremde.

— Der Liebe wendet ſich die Himmelskugel, wie auch die irdiſche Welt ſich drehe, ſtets mit aufgehenden Sternen zu. Wie ein Schiffer auf einem windſtillen Meer, ſieht ſie ohne alle Erde, Himmel über, Himmel unter ſich offen, und das Waſſer, das ſie trägt, iſt blos der dunklere Himmel.

— Sobald man mich haßt, ſo frage ich wenig darnach, ob man mich drei Stufen ſtärker haſſe oder nicht; und wie viele Menſchen verdienen es dann überhaupt, daß man ſich von ihnen lieben läſſet?

— Der Mittelmann glaubt, die Obermänner ſtehen darum auf den hohern Sproſſen der Staatsleiter, um beſſer die Nachſteiger zu überſchauen; indeß er ſelber das Auge weniger auf den Kopf ſeines Nachſteigers als auf den Hintern ſeines Vorſteigers heftet, und ſo alle auf und ab. Die mittlern Stände haben den höhern keine andere Vergeßlichkeit Schuld zu geben, als die, welche die niedern wieder ihnen vorwerfen.

— Naſſe Augen ſind allmächtig über ſtummen Lippen; die gütige Natur nimmt der gelähmten Zunge des Bedrängten die Krankengeſchäfte ſeines gepeinigten Buſens ab und erzählet ſie uns mit einer einzigen Thräne.

— In den Sprechzimmern der großen Welt iſt wie in den Hörſälen einiger Philoſophen, das Lachen das Zeichen, man ſey ein Menſch, und wer verlacht werde, der ſey keiner.

— Alte Jungfrauen heirathen die Ordnung; alte Jung- und Altgeſellen die Liederlichkeit, jene ſind ein ewiges Fegefeuer, Fegewaſſer, Fegeelement; dieſe machen eines nöthig.

— Die meiſten Menſchen begreifen den Zuſtand eines weichen Herzens nicht; ſie halten die Empfindlichkeit deſſelben für Gewöhnung oder für Eigenſinn.

— Vor großen Entſcheidungen des Verhängniſſes ergreift alle Menſchen der Aberglaube.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „teutschen Horizonts.")

eitag Nro. 260. 15. November 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Monolog

einer kritisirenden Jungfrau.

(Nach Schiller.)

Von M. G. Saphir.

Lebt wohl, ihr Nadeln, ihr geliebten Strümpfe,
Du traulich stille Küche, leb' auf ewig wohl!
Theodore wird nun nicht mehr in dir wandeln,
Theodore sagt dir ewig: Lebewohl!
Ihr Gurken, die ich wässerte! ihr Bohnen,
Die ich geschält, grünet fröhlich fort!

Lebt wohl ihr Töpfe und ihr Schüsseln dieses Hauses!
Du Strickzeug! holde Zierde dieser Hand,
Das ich oft probiert auf meine Glieder,
Theodore schreibt und nimmer strickt sie wieder!

Ihr Pfähe alle meiner Küchenerde,
Euch laß' ich hinter mir auf immerdar!
Zerstreuet Euch ihr Mägde an dem Heerde,
Ihr seyd jetzt eine wirthinlose Schaar;
Ne and're Wirthschaft machet mir Beschwerde,
Zu Klaff'kern schreib' ich einen Commentar,
So ist der Kritik Ruf an mich ergangen,
Mich lockt nicht des Topfes irdenes Verlangen!

Denn der zu Lorneu an der Elbe Auen,
Im Tintenfaß sich schreibend niederließ,
Und ihr befahl die Leser zu erbauen;
Der einst die zarte Muse Chezy's,
Die Hirtin auch als Dichterin ließ schauen,
Der auch der Schoppe gnädig sich bewies,
Er sprach zu mir aus diesen seidnen Strümpfen:
„Geh' hin, Du sollst auf Erden für mich schimpfen!

„In jedes Buch sollst Du die Nase stecken,
„Mit Tint' beflecken Deine zarte Hand,
„Novellen nicht soll Deine Muse decken,
„Die hübsch gebundnen werden noch im Band',
„Nicht mit Romanen sollst Du Dich beflecken,
„Kein Lied ist freundlich Deinem Geist verwandt,
„Doch werde ich die kritisch-spitzen Klauen,
„Wer allen Erdenmädchen Dir vertrauen!

„Denn wenn im Blatt die Listigsten schon schweigen,
„Wenn selbst die schärfste Feder schon wird stumpf,
„Dann wirst Du schnell von Deinem Nähtisch steigen,
„Und wie die kecke Wäscherin beim Strumpf,

„Dich mit der dickgekochten Lauge zeigen,
„Den Kopf zu trennen von des Buches Rumpf,
„Kritiken bringen Deutschlands offnen Blättern,
„Den Schiller hunzen und den Tieck vergöttern!"

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen,
Ich bin nicht schön, entsage dieser Welt,
Drum muß ich fortan ewig um mich beißen,
Damit sie andern werde auch vergällt.
Ins Reich der Kritiken will es mich reißen,
Es treibt mich hin zu des Verlegers Geld,
Honorare hör' ich mächtig zu mir dringen,
Der Brockhaus steigt und die Dukaten klingen.

Auswärtiges.

Aus Frankfurt a. M. schreibt man Folgendes:

„Der Flügel, dieses so reichbegabte, so weit verbreitete Instrument, ließ bisher bei allen seinen Vorzügen dem denkenden Künstler noch immer viel zu wünschen übrig. Dem Ideale, das hier vorschwebt, kommt am Nächsten ein Flügel von Carl Stein, dem Sohne des berühmten, geachteten Künstlers Andreas Stein zu Wien, welcher in diesen Tagen von dem Verfertiger selbst hieher gebracht und von Kennern und Liebhabern hier gespielt, auch sogleich verkauft worden ist. Die reichen Tonmassen, die aus dem angeschlagenen Accorde hervorquillen, und in der seltensten Fülle der geübten Hand willig folgen, ein so richtiges Verhältniß zwischen den obern, mittlern und untern Tönen, wie es sich bei keinem Flügel, auch von den bewährtesten Meistern, zeigt, der markige und dabei leicht ansprechende Anschlag, der volle, klare Ton, das Anschwellen desselben von dem leisesten Piano zur höchsten Kraft, der Schmelz und die Lieblichkeit des Tons neben dieser Kraft, und endlich der solide, und dabei sehr elegante Bau, erheben die-

sen Stein'schen Flügel zu dem besten, was in dieser Art bis jetzt geleistet worden ist.

Von Andreas Stein, dem Vater, befinden sich bereits Flügel in unserer Stadt, die seine hohe Meisterschaft beurkunden, und besonders durch einen seelenvollen, zum Herzen dringenden Ton ansprechen. Es ist eine Pflicht gegen Kunst und Künstler, auch auf diese neue ausgezeichnete Erscheinung aufmerksam zu machen, in welcher der Kenner die Vorzüge der Londoner und Wiener Instrumente mit verständiger Hand gepaart und etwas Vollendetes aufgestellt finden wird. Herr Kapellmeister Gubr hat dieses Instrument anhaltend gespielt und durchprobirt, und ihm unbedenklich die Palme zuerkannt.

Miszellen.

1.

Zeit-Benutzung.

Die Gemahlin des französischen Kanzlers d'Aguesseau ließ ihn immer 10 bis 12 Minuten warten, bis sie zum Essen kam; und da ihm eine jede kostbar war, so beschloß er, diese unfreiwillige Muse ausschließlich der Abfassung eines eigenen Werkes zu widmen, das wirklich nach 13 Jahren in drei großen Quartbänden zu Stande kam, mehrere Auflagen erlebte und sehr geschätzt ist.

2.

Natur-Merkwürdigkeit.

Die Markise von Forges, deren Mann Groß-Falkonier war, hielt sich 1775 in Versailles auf. Sie war schwanger. Während sie niederkommen sollte, hatte sie einen plötzlichen Schreck, indem sie die Nachricht von einem in ihrem Palais entstandenen Brande erhielt. Die Wehen hörten auf, und die Markise blieb 25 Jahre lang im Zustande der Schwangerschaft, worauf sie starb. Bei der Oeffnung fand man ein versteinertes Kind.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 270. 16. November 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Donnerstag: Donna Diana. (Mad. Oetlinger Diana als 5te Gastrolle.)

Donna Diana ist mir eines der liebsten Schauspiele. Nicht jedem wird es ebenso gefallen, vielen wird es spanisch vorkommen, und nur der, von dem sich die Musen bei seiner Geburt nicht abwandten, dem die Grazien durch ihr Lächeln ein Lächeln abzugewinnen wußten, nur der wird in diesem Spanischen das Reinmenschliche wieder erkennen. Ihm wird so wenig der philosophische Stolz der Diana als die verzehrende Glut des Cäsar eine

Unnatur ſcheinen, er wird den Spanier bewundern, der die Unhaltbarkeit ſo ächt ſpaniſcher Charaktere ſcherzend, wie es ſcheint, doch in der That nicht ohne Bitterkeit vor unſern Augen entfaltet, er wird die Oekonomie des Stücks bewundern, das, obgleich ſchon in der erſten Scene mit Perin jedem Aufmerkſamen der ganze Lauf der Handlung gezeigt wird, ohne Aufwand von großen Mitteln bis zum Schluß feſſelt. Doch ſchon zu lange hielten wir uns bei dem bekannten, oftgeſehenen Stück auf, wir kommen zur Caſtin. Von dem, was wir bis jetzt von ihr ſahen, iſt unſtreitig Donna Diana die vollkommenſte Leiſtung. Nach dieſer Leiſtung weigern wir uns nicht mehr, ihr den erſten Rang neben der großen Mars einzuräumen. Hier iſt Alles zuſammenpaſſend und motivirt. Das Alter der Philoſophin Donna Diana können wir nicht auf 16 Jahre ſetzen, Mad. Cr. erſcheint auf der Bühne 25 jährig, die Haltung iſt ſtolz und achtunggebietend, der Wuchs und Anſtand läßt, ſobald ſie auftritt, das andere Perſonal in Schatten zurücktreten, das gluthvolle Auge läßt bei allem Nachdenklichen und Beſchaulichen, das in ihm liegt, das unter der Aſche ſchlummernde Feuer verrathen; wir fanden's nicht nur begreiflich, ſondern natürlich, daß um ihre Gunſt ſich alle Prinzen bewerben. Aber, wenn das Aeußere in eben dem Grade fehlte, wie es jetzt da iſt, ein ſo motivirtes, in jeder Nüance wahres, in jeder Nüance überraſchendes, immer ergreifendes Spiel müßte ſich die höchſte Anerkennung des Publikums erwerben. Wie ſo klar entfaltet ſich in dieſem Spiel, was der Dichter nur andeutete, nur ahnen ließ. Wie ruhig und ſicher iſt ſie im Anfang, es kümmert ſie wenig, was um ſie herum vorgeht, nur wo der Stolz ſich beleidigt fühlt, beachtet ſie's. Es iſt ihr nicht unlieb, daß der Vater ihr die Prinzen zuführt, nur ärgert ſie's, daß ſie darum nicht befragt wurde, ſie iſt ſicher genug, ſie weiß, daß ſie den Prinzen nur noch gefährlicher wird, fürchtet ſie nicht. Jetzt, da ſie den Stolz Cäſars ſieht, jetzt verliert ſie die Ruhe und Beſonnenheit der Philoſophin, ſie wird Weib, und je mehr ſie die Schwächen des Weibes zeigt, um ſo liebenswürdiger erſcheint ſie uns; immer glühender wird ihr Gefühl, immer mehr tritt die Philoſophie zurück, bis wir zuletzt ſie beſiegt ſehen. Als ſie es ſchon längſt war, wollte ſie's noch immer nicht glauben, und da ſie's ſieht, da klagt ſie die Sterne an; das Schickſal hat ſie überwunden, nicht der Mann, dem Geſtirne

darf ihr Stelz weichen, nicht dem Manne. In dieſer Scene ſchien uns die Gaſtin am größten, und ich glaube kaum, daß man ſie zugleich wahrer und ſchöner ſehen kann. Dieſe Scene ſichert ihr den Rang der größten Schauſpielerin unſerer Zeit.

Hr. Vespermann als Perin war ausgezeichnet. Er war ganz der ergötzliche Gracioſo der Spanier, was uns um ſo mehr freute, da viele Schauſpieler, verleitet durch die geſpreizte Sprache, in der er redet, daraus einen geſpreizten Ritter machen.

Gruß aus der Ferne.

Goldbeſäumtes Wölkchen fegle
Nach dem ſtillen Orte hin,
Wo die lieben Freunde leben,
Denken mein mit treuem Sinn;
Meine Grüße bringe wieder,
Wie ſie ſchickt das warme Herz;
Sag': daß ſehnſuchtsvoll die Seele
Jenem ſchwebet heimathwärts.

Duftdurchwürztes Lüftchen ziehe
Nach dem Heimathlande hin,
Meine Lieben ſollſt verkünden
Wie mir iſt um Herz und Sinn:
Schön ſind wohl die fremden Gauen,
Friedlich iſt die fremde Flur,
Doch der ſüße Seelenfriede
Wohnt im Heimathlande nur.

Leichtbeſchwingtes Vöglein flattre,
Singend zarte Weiſe, fort;
Weile dann an Liebchens Fenſter,
Sag' ihr treu des Freundes Wort:
Ach, im fernen, fremden Lande
Nichts des Herzens Sehnen ſtillt,

Bis der Tod nach ſchweren Stürmen
Mir mein müdes Aug' umhüllt.

Ignaz Weinberg.

Miszellen.

3.

Die freundlichen Wirthinnen.

Eine Stunde von Schumla in Bulgarien liegt das Dorf Madara, das blos von Weibern bewohnt wird, deren Gefälligkeit in der Türkei zum Sprichwort geworden iſt. Sie ſind ungefähr 2000 an der Zahl, bilden eine Art Gemeine, die von allen Abgaben befreit iſt und bekennen ſich zum Muhamedanismus; doch tragen ſie keinen Schleier. Madara iſt der Zufluchtsort jeder unglücklichen Schönen, die ſich der Rache eines Mannes oder erzürnter Eltern und Verwandten entziehen will, und man findet hier daher Weiber aus allen Ständen und aus allen Theilen des ottomaniſchen Reiches. So wie ein Reiſender ſich zeigt, kommen ſie ihm tanzend und in der leichteſten Kleidung entgegen und laden ihn durch wollüſtige Gebehrden und Bewegungen ein, es ſich bei ihnen gefallen zu laſſen. Dieß hört nicht eher auf, bis er einer von ihnen den Vorzug ertheilt und ſie in ihr Haus begleitet hat, wo eine neue Scene des Feſtes beginnt und vielleicht mehrere Tage fortgeſetzt wird. Alle, die ſich dieſen Vergnügungen unter ihnen ergeben wollen, werden mit Freuden aufgenommen; die Geſetze der Gaſtfreundſchaft werden in dem ausgedehnteſten Grade und mit der größten Naivetät ausgeübt; aber der Reiſende, der nur ſeine Neugierde befriedigen, und nicht in den Ton einſtimmen wollte, würde mit Mißhandlungen bedeckt, und mit Schimpf aus ihrer Mitte vertrieben werden. — Die Dere-Beys wählten früher unter den Bürgerinnen von Madara ihre Guvendes, eine Art Tänzerinnen, die aber ihren Herren nicht nur zur Beluſtigung dienten, ſondern zugleich, vom Kopf bis zum Fuß bewaffnet, eine Leibwache bildeten, welche ſie auf ſchnellen Roſſen in den Krieg begleitete. — Die Kolonie von Madara nimmt übrigens weder alte noch häßliche Frauenzimmer in ihre Mitte auf, und ſcheint von den älteſten Zeiten her beſtanden zu haben.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Sonntag Nro. 271. 17. November 1833.

Alle Dinge wohlbedenkend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Das Zauberband.

Zarter wie aus weicher Seide, in bunten Farben der Iris gewoben, fester wie aus Silberfäden, von kunstreicher Hand gedreht, kenn' ich ein heilig — ein herrliches Band. Nicht wird es geschaffen auf dem Webstuhl der Kunst, nicht eingeführt aus fremder Werkstätte und nicht zum Kaufe gebracht auf offenen Markt.

Das Herz ist der Webstuhl für das zarte Gewebe und Millionen Herzen weben vereinigt und liebend das sympathetische Band. — Kein Geflechte ist von so haltbarer Dauer, kein Gewinde so groß und so stark, und kein Band so bindend und vereinend. Erstarkt ist es im Innern der Herzen, fest gewebet durch Liebe und Kraft und unauflösbar für die äußere Welt.

Hoch auf dem Rücken der Berge, wie tief in den Blumengärten der Thäler legt es sich fesselnd von Herz um Herz, bindet zauberisch die Einöde an Weiler, Weiler an Dörfer, Dörfer an Flecken, Märkte an Städte, vereinigt Bauer und Bürger, Bürger und Adel, Volk und Fürst, und umschlingt mit einem Riesenarm Hütte und Thron.

Dort trägt es auf silbernen Wellen die Isar in die schiffreiche Donau, hier segelt es ruhig auf den Regen dahin, dort bringt es die schwesterliche Rezat dem brüderlichen Maine und dieser führt es stolz auf heimathlichen Wogen hinab zum väterlichen Rhein und Isar und Donau, und Rezat und Regen und Main und Rhein sind fest vereint durch das magische Band. Von Gränze zu Gränze zieht sich das feste Gewebe, umgibt mit einer Linie das ganze Land und wo sich die heilige Farbe der Unschuld und Tugend mit des Himmels reinem Aether, verschwistert, wo „weiß und blau" der heilige Banner webet, da flattert auch festgewebt das zauberische Band. Ja! zarter wie aus weicher Seide in der Iris bunten Farben gewoben und fester wie aus Silberfäden von Künstlers Hand gedrehet ist unauflösbar fest:

Des Bayern Volkes Treue,
Ein zauberreiches Band
Für Fürst und Vaterland,
Der Liebe Bürg' und Weihe.

Amor als Biene.

Dem Amor fiel es in den Sinn,
Zum Bienchen 'mal zu wandeln sich;
Husch! flog das Schelmchen summend hin,
Und freute sich herzinniglich.

Den Pfeil nahm er als Stachel mit,
Er sah es ab auf manches Herz;

Mama lief nach mit ſchnellem Schritt,
Und rief ihm zu, voll Angſt und Schmerz:

„Mein Söhnchen, ach, was fängſt du an?
Laß ab von dem gewagten Spaß!“
Doch Amor kehrte ſich nicht dran,
Und rief „ade!“ und flog fürbaß.

Drauf ſchwirrt er über Flur und Au,
Von Blume raſch zu Blume hin,
Und ſaugt, benetzt vom perl'gen Thau,
Den Honig in den Kelche drin.

Im Veilchen nippt er voller Luſt;
Ein Schäfer kommt, und bricht es frey,
Und ſteckt's dem Mädchen an die Bruſt; —
Flugs fährt ſein Pfeil in's Herz hinein.

So treibt er fort den loſen Scherz
In Roſen und Vergißmeinnicht,
Verwundend vieler Spröden Herz,
Aus dem manch ſchmachtend Ach nun bricht.

Doch büßen muß er Liſt und Trug,
Das Fänchen denkt an's Sprichwort nicht:
Zu Waſſer geht ſo lang der Krug,
Bis er zuletzt in Scherben bricht.

Ein Blümchen gibt's von ſeltner Art,
Es wird genannt die Fliegenfall';
Wenn man den Kelch berührt nur zart,
So ſchließen ſich die Blättchen all'.

Das wußte nun der Zeiſig nicht,
Denn unſer Näſcher, wie bekannt,

Las nie Linné's Naturgeſchicht',
Noch nahm er Blumenbuch zur Hand.

Solch Blümchen ſah er blüh'n im Hain,
Es duftete ihm lieblich zu;
Flugs flog er munter ſummend h'rein,
— Klapp! ſchlug's ihm über'm Köpfchen zu.

Da ſaß er nun in Blümchens Schooß,
Und krabbelt' ſich die Pfötchen roth;
Doch's Blümlein ließ den Schalk nicht los,
Drum meinte er ſich ſchier zu Tod.

Dort ſitzt er bis zu dieſer Frist;
Daher mag's auch gekommen ſeyn,
Daß Liebe jetzt ſo ſelten iſt,
Und Aphrodite herrſcht allein.

Doch wüßt' ich, wo das Blümchen blüht,
Schnell ging ich hin, ihn zu befrei'n:
Die Maid, für die mein Busen glüht,
Wüßt' Amor mit zum Liebchen weih'n.

Ihr holden Mädchen allzumal,
Laßt nicht'gen Tand, und ſucht ihn euch;
Denn eurer wenn'gen Aeuglein Strahl,
Er findet ſicher Amorn gleich!

J. M. Firmenich.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

ienstag Nro. 272. 19. November 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 15.: „Romeo und Julie." (Mad. Crelinger die lie als 4te Gastrolle.)

Je näher der Charakter der Rolle, den diese Künstlerin vor spielt, dem Erhabenen und Hochtragischen kömmt, desto lauter der Enthusiasmus, desto klarer und entschiedener tritt der Ge- dieser hochbegabten Priesterin Melpomenens vor uns auf. sie als „Johanna", als „Clementine", als „Donna Diana" als Meisterin der fliegenden Rede, als Senderin der großen doch einfachen Wahrheit gezeigt, hat sie in diesen Rollen die Natur, durch geistige Belebung des Gegenstandes, durch

die höchste Wahrheit in der Repräsentation und durch die elegische Milde ihres Organs uns ergriffen, gerühret und hingerissen; so hat sie als Julie die volle Kraft ihrer hochtragischen Weihe und die Aechtheit ihrer vortrefflichen Künstlersendung bewährt.

Ich habe schon früher einmal darüber gesprochen, daß es eine Unmöglichkeit sey, daß eine Künstlerin diese Julie in allen ihren Theilen gleich vollkommen darstelle. Im Anfange, in den Scenen, wo der erste Strahl der Liebe in Juliens Herz fällt, wie der Morgenstrahl in die zarte Rosenknospe, sie aber sogleich aufsprengt und zur üppigsten Blätterfülle entfaltet; in den Scenen, wo diese Erstlingsempfindung so zart und duftig auf ihr ruht wie der Schimmer auf dem Fittig des Schmetterlings, in den Scenen, wo ihr ganzes kindliches Wesen nichts ist als eine zartbesaitete Aeolsharfe, die von dem Hauch der ersten Liebe durchweht in den innigsten, sanftesten und ätherischsten Tönen erbebt, in diesen Scenen erfordert die Julie eine Darstellerin von 16 Jahren, ein Wesen, das selbst noch von dem lieblichsten Frühgolde umfluthet ist: ein Wesen, in welchem sich eben der Zwiespalt der Naturen reizend löst, die Kindheit in die Gefühls-Aufdämmerung der Jungfräulichkeit übertritt und bei welcher das erste Augenaufschlagen der Empfindung sogleich auf den Gegenstand fällt, der im ganzen Umkreis der Wesenheit ganz allein dasselbe sympathetisch überwältigt. Nun ist aber an und für sich eine 16jährige Schauspielerin mit dieser physischen Begabtheit und mit dieser moralischen Weihe leider fast eine Unmöglichkeit geworden; gesetzt aber auch, wir fänden eine solche physisch-moralische Königin von 16 Jahren, die trotz ihrer Jugend doch schon so viel Kunst besäße, um diese Natürlichkeit nicht zu derb zu naturalisiren, wie soll sie sodann die fernern Scenen in den zwei letzten Akten, die zu den höchsten Thesen der dramatischen Kunst gehören, würdig zu lösen im Stande seyn? Zu der zweiten Hälfte der Rolle gehört unstreitig eine Priesterin der Kunst, die in dem heiligen Tempeldienst großgezogen wurde und das Siegel der Vollendung auf der diensterfahrenen Schläfe trägt. Es fragt sich nun, welcher Selbst-Täuschung soll sich das Publikum williger hingeben? Ist es besser, wenn wir im Anfange durch die wirkliche Morgenröthe der ersten Jugend im angenehmen Lichte einer natürlichen Illusion wandeln und nachher uns herabstimmen und herabsteigen in die Nebelregion

der Mittelmäßigkeit, und dann, verzichtend auf allen tragischen Schwung, in Entbehrung aller großen Heroel und mächtigen Erschütterungen uns mit der endlichen geistigen und künstlerischen Ohnmacht und Ermattung begnügen, oder ist es vorzuziehen, im Anfange die eigene Phantasie mitspielen wollen zu lassen und der Darstellerin aus dem Gebiete der Illusion einen Vorschub zu leisten, um sodann sich durch die Vollkommenheit höher getragen zu sehen, um sich nachher ganz und vollkommen dem majestätisch daherbrausenden Strom anvertrauen zu können, der auf seinen hochgehenden Wogen uns bald emporträgt zu dem tragischen Himmel mit seinen Gewölken und Blitzen und Feuerzeichen, und bald hinabschleudert in die aufgähnende Tiefe des Schreckens, des Wahnsinns und der Nacht der Verzweiflung.

Die Entscheidung dieser Frage liegt unbezweifelt darin, ob bei dem Beschauer das fleischliche Auge oder das geistige den Eintrittspreis bezahlt hat und welches dann eigentlich seine Befriedigung haben muß!

Komme ich nun von dieser allgemeinen Bemerkung zu der speziellen Vorstellung der heutigen Julie zurück, so sehen wir in M. Crelinger eine Künstlerin, die ausgerüstet mit Vollendung der Künstlerschaft nicht nur die letzte Nacht- und Grauenseite der Rolle mit aller ihrer Nacht und mit allen ihren Schrecknissen gab, sondern welche auch die erste Licht- und Morgenrothseite mit aller Zartheit und Innigkeit, mit aller Lebens- und Liebesfrische zu verwirklichen wußte. Die Balkonscene war voll Schmelz und Duft, Gemüth und Gefühl herzinnig verwoben, und der liebreiche, sanfte Klang der Liebesrede floß melodisch von ihrer Lippe durch die willige Woge der Luft. Es war Liebeston und Liebesrauschen und Liebesüberfluß von der entkörperierten Seele des Wortes.

Daß diese Scene unser Publikum ergriff, daß ihre Zartheit und Seelenhaftigkeit zum lautesten Beifall hinriß, ist begreiflich. So steigerte sich auch der Beifall durchgehends und als nun die Giftscene kam, da wandelte Mad. Cr. erst recht auf dem heimischen Boden und im vollen Licht ihres Genius. Wie erschütternd schreckhaft und gräßlich wahr und doch immer ästhetisch schön! Bei allen Grausen der Unterwelt, bei allen Entsetzen des Wahnsinns, bei allem Gespenstischen des Grabs und Moders immer hell und wahr, nirgend Verzerrung, nirgend widerliche Entäuße-

rungen einer fieberhaften Anſtrengung. In dieſer Scene bewährte ſie ihre ganze Meiſterſchaft. Welche anwachſende Gewalt, welche Fülle der Phantaſie und welch tiefer und ergreifender Ausdruck in ihrer Mimik! beſonders wirkten die tragiſchen Pfeile zwiſchen den zürnenden Augenbraunen dieſer Künſtlerin und man erinnert ſich an das cuncta supercilio moventur. Daß Mad. Gr. ſtürmiſch applaudirt und zweimal gerufen wurde, erwähne ich bloß als Nebenſache.

Hr. Schunke als Romeo hat ſich heute etwas mehr als gewöhnlich bemeiſtert und mehr Ruhe in ſeiner Leiſtung entwickelt. Die Scene mit dem Eremiten war die gelungenſte. Ausgezeichnet iſt Hr. Wespermann als Merkutio; er repräſentirte die Shakespearſche Ironie und ſeinen tiefen Humor ganz vortrefflich, mit allen Blitzen und Lichtern der feinſten Komik und Laune. Er wurde lebhaft applaudirt. Hr. Heigl als Capulet verdient lobende Anerkennung; über die Gräfin Capulet als Mad. Schneider behalten wir uns noch einmal vor zu ſprechen. Mad. Cramer hat, da ſie einmal die Anſicht hat, die Amme ſey eine tragiſche Perſon (ich halte ſie für eine luſtige) nach ihrer Anſicht ſehr brav geſpielt.

Miszellen.

Unverſchämtheit.

Ein penſionirter Offizier kam um einen höhern Titular-Grad ein. Als ſeinem Geſuch entſprochen worden, bat er — der notoriſch Wohlhabende — um Erlaß der Kanzlei-Taxe. Der Fürſt erließ ihm an jedem Gulden Einen Kreuzer. — Gutgewählte Rüge der Unverſchämtheit.

Ein anderer Höfling bat um den Fortgenuß eines Jagdbezirkes. Auch ihm wurde ſein Geſuch gewährt, mit der Bedingung: die in dieſem Bezirk angeſtellten Forſtbedienten zu beſolden. Die Exzellenz wollte nun von der Gnade keinen Gebrauch machen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 273. 20. November 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Vokal- und Instrumental-Conzert der zwölfjährigen Katharina Bott aus Darmstadt im großen Saale des Odeon.

Eines der merkwürdigsten Conzerte, das ich je gehört! Ein junges, erst aus Italienischer Schule zurückkehrendes, noch überaus junges Fräulein von Hasselt trug eine Arie von Nicolini vor. Um diese merkwürdige Erscheinung gehörig zu würdigen, muß ich einige kleine Bemerkungen vorausschicken. Als ich vor einigen Wochen eine mittelmäßige Sängerin mittelmäßig nannte, hat man mich häufig der Härte beschuldigt und der Ungerechtigkeit, und mir beweisen wollen, daß die Sängerin wirklich eine große, kunstgebildete sey — der Beweis bestand freilich nur in Machtsprüchen

eines graſſen Dilettantismus, der nur eben neuerdings bewies, daß der größte Theil unſerer Klavier klimpernden Kunſtkenner vom wahren Geſange eben ſo wenig Begriffe und Kenntniſſe habe, als von der Kunſt ſelbſt. Eben dieſem Dilettantismus iſt das Krebsgeſchwür unſers Zeitalters, der alle die lange, tiefe ernſte Kunſtausbildung immer mehr und mehr vernichtet und einen hohlen Schein und Schimmer Platz macht — einem Wetterleuchten über dem Grabe der Kunſt! Geſang! Krone des Himmels, Sprache der Götter: was iſt aus dir geworden! Es gab Tage des Geſangs und der Kunſt und der Menſchheit überhaupt, er ſtrömte wie Regenſtrom aus Felſenriſſen über die Berge des Südens umhüllt von Strahlen und ſüßen Düften zu uns herüber, und eine glücklichere, beſſere Menſchheit wurde von ſeinen Wonnen durchſtrömt und erquickt. Aus jenen goldnen Tagen leuchten die Namen Porpora, Bernacchi ꝛc. und die von ihnen gebildeten Aprile, Millico, Caſarello, Farinelli, Deamicis, Gabrieli wie ewige Sterne nie erreichter Größe herein in unſere Nacht; aber unſer armes, klavierklimperndes, dilettantirendes Publikum mit ſeinen blöden Augen hat keine Ahnung mehr von Sternen am Himmel der Kunſt, es bezahlt ſeine Meiſter wie ſeine Culs de Paris aus Frankreich, das nie auch nur einen großen Sänger geboren. Nach dieſem Fragmente einer Gelegenpredigt komme ich wieder zu unſerm jungen Fräulein von Haſſelt zurück, die als Künſtlerin jetzt ſchon beſitzt, was man in München nicht mehr kennt, ſucht und ahnt, die gewaltigen Fundamente jener einzig wahren künſtleriſchen Bildung, auf welchem allein jene himmelanragende Dome der Kunſt für die Unſterblichkeit gebaut werden können. Wir wollen uns ein wenig näher erklären. Fräulein von Haſſelt beſitzt — Phantaſie, den ſchönen Widerſchein jener Glut, die in Farinellis brauſendem Geſange wie Giganten himmelanſchlagende Berge auf Berge thürmte, jene Seele, die unwiderſtehlich zur Seele dringt und dieſe erſchüttert wie Zauber des Blitzes und auflöst in Schmerz und Seligkeit. Aber auch die Phantaſie der Götter vermag nichts ohne das Mittel künſtleriſcher Ausbildung, ohne die Schule, dem Organe, in welchem ſie ſich verkörpern muß, wenn ſie zum Erſcheinen kommen will — dieſe nicht italieniſche Schule der Italiener, zu der kein Dilettan-

tismus führt, beſteht und offenbart ſich neuerdings wieder in dem Fräulein von Haſſelt, einer Schülerin Romaninis in Florenz, in der vollkommenen Ableitung der ganzen Scale, die nur aus der ſorgfältigſten Cultivirung, Pflege und jahrelanger Erziehung des einzelnen Tones hervorgeht, in der klingenden Artikulation der Töne mittelſt der Bruſt; in dem Portamento im engſten und weiteſten Sinne; in dem leiſen, mildblüdlichen Angreifen jedes Tones, in dem Schwellen und Crescendiren deſſelben zum herzerſchütternden vibrirenden Fortiſſimo, in ſeinem leiſen Verſchwinden und Verhallen; endlich in der geiſterleichten, ſilberreinen, ungetrübten Verſchmelzung und Aneinanderziehung aller dieſer Töne zu Figuren, Paſſagen, welchen allen überdieß noch der eigentlich ſeelenvolle, höhere Vortrag, der aus obigem Portamento zuſammengeſetzt iſt, durch ſeine tauſendfachen Nüancirungen Farbe, Licht und Schatten verleihen muß — kurz in den drei Grundſteinen der alten Geſangsſchule formare, fermare und finire — von dieſem allen beſitzt das junge Fräulein von Haſſelt die ſchönſten, nachgegründetſten Elemente, auf welche ſie ſich bei fortgeſetztem Studium zu den erſten Sängerinnen der Welt erheben kann. Ihre Kunſtherrlichkeit iſt kaum erhört, ihre Paſſagen ſind geiſterleicht und ſilberrein, im Abſteigen eben ſo rein und rund und rollend und klingend wie im Aufſteigen, ihre Intonation mit halber und ganzer Stimme gleich präcis weich und ſüß wie Flötentöne, ihre Triller größtentheils rein und voll, wie wir ſie nicht mehr zu hören bekommen — bei allem dem ſang die jugendliche, muthige Künſtlerin unter ungünſtigen Umſtänden. Obwohl ihre Organe von der feuchten Luft katarrhaliſch angegriffen waren, hatte ſie dennoch in der Probe Morgens drei Stunden beinahe ununterbrochen geſungen, — welch Talent! Der Triumpf ihrer heutigen Leiſtung war unſtreitig die Cavatine aus Donizetti's Anna Bolena; ihr Geſang war eben ſo brillant, als tief in die Seele dringend und zu Thränen rührend. — Eine Phantaſie für die Flöte auf unſers Böhms neu conſtruirter in allen Theilen vervollkommneten Flöte wurde von ſeinem Schüler dem vierzehnjährigen Alexander Heindl vorgetragen. Der Ton dieſes gewaltigen Inſtruments erfüllte mächtig die weite Halle, und der Knabe blies eben ſo ausgezeichnet, mit ſo viel Vortrag und

Präziſion, daß er während des Spiels beklatſcht und am Ende gerufen wurde. Eine Cavatine aus Niobe von Pacini, von Fräulein von Hoſſelt mit wunderbarer Kunſt vorgetragen, entzückte allgemein. (Die Sängerin wurde überhaupt nach jedem Erſcheinen gerufen). Wir wünſchen nur, daß ein größerer Theil des Publikums die Sängerin zu hören bekomme, und daß vorzüglich unſeren jungen und alten ſtümpernden Künſtlerjünger vulgo Dilettanten der Geiſt vom Himmel das Ohr öffne und das Herz.

P.

Miszellen.

5.

Sichtbares Herz.

In Boſton lebt ein Menſch, welcher zum Schutze und zur Bedeckung ſeines Herzens auf der linken Seite der Bruſt nichts als Haut und Muskeln hat. Man ſieht ganz deutlich die Schläge des Herzens, welche ſelbſt über den vordern Theil des Bruſtbeins hervorkommen. Es iſt eine große Merkwürdigkeit für die Anatomiker, und erregt Erſtaunen bei denen, welche den Organismus dieſes unermüdlichen Organs kennen; denn es ſieht aus, als müßte bei jeder Bewegung das Herz ſich erweitern, und den Lebensfaden abſchneiden. Das Ereigniß, welchem man dieſe in ihrer Art ſeltene Erſcheinung zuſchreibt, iſt folgendes:

Als dieſer Menſch noch ein Kind war, brach er durch einen außerordentlichen Zufall alle Rippen auf dieſer Seite, und die gebrochenen Knochen, ſtatt ſich wieder mit dem Bruſtbein zu verbinden, traten ſie aus der durch die Bildung eines Abſatzes verurſachten Wunde heraus, und ließen auf dieſe Weiſe das Herz ohne Schutz. — Ein Nadelſtich könnte den Unglücklichen tödten, und doch ſcheint er nichts zu beſorgen, und nimmt nicht die geringſte Vorſichtsmaaßregel.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 274. 21. November 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die geräucherten Damen.

Endlich ist die Zeit gekommen, wo jene unvernünftige, vergärtelte Mutterliebe, die jedes Lüftlein von ihren zarten Töchterlein abwehrte, ihren Abschied erhielt, und die Periode ist glücklich vorüber, wo man selbst nur den bloßen Schatten des Gedankens verabscheute, auch nur zufälliger Weise eine von den schwachen Creaturen zu ärgern, deren cacochymische Seelen nichts als Molken und leichte Hühnerbrühen verdauen können. — Unsere Frauen sind Heldinnen geworden, und stürzen sich selbst nun in diese Gefahren, wo alles in Rauch aufgeht. Geht hin, ihr Mädchen-Lästerer, und seht sie sitzen, die muthigen Dampfgefährtinnen in

den öffentlichen Winterquartieren, umgeben von dem erſtickenden Qualm eurer verſtopften Köpfe. Seht, mit welcher Duldſamkeit ſie alle dieſe trüben Wolken vorüberziehen ſehen, gleichſam als wollten ſie ſagen: „Wer das Leben nicht unausſtehlich finden will, muß zwei Dinge ertragen: Schlechtes Wetter und ſchlechten Tabak". — Es iſt nun einmal Mode, ſich nicht nur am Aſchermittwoch, ſondern an jedem Sonn- und Feiertage einäſchern zu laſſen, und man weiß ja, die Mode und ihre Veränderungen ſind das Salz, das die Frauenzimmer lebendig und thätig erhält. — Wie herrlich iſt es nicht, wenn ſo ein Mädchen-Köpfchen, gleich einem Engel, mit ſeinem blaſſen elegiſchen Geſicht aus einer Knaſter-Wolke blinkt, und den liebeskranken Augen von beißendem Dampf erpreßte Thränen entfallen, die über den dunklen Teint des vom Rauche gelb angelaufenen Schwanenhalſes hinabrollen, und hier, von einer neuen Wolke empfangen, verſiegen? Wie herrlich iſt es nicht, wenn die melodiſche Stimme dieſer ätheriſchen Weſen mit einem ſanften Hüſteln ſich verſchmilzt, und wenn nach langen vergeblichen Mühen endlich das zarte Geſtändniß über die vom Qualm vertrocknete Lippen gleitet: „Ich liebe — Portorike ohne Rippen."

Wie iſt es möglich, wird mancher Fremde ſagen, daß die Damen ſolchen Zirkeln nicht entlaufen? Dieſe Fremden wiſſen aber nicht, daß Frauenzimmer bekanntlich nicht laufen, ſondern nur tanzen können, und eine Poſtſtation, zu welcher, ſtatt einer Pappel-Allee, eine ähnliche zu einer Anglaiſe angepflanzte Herrenbaumſchnur führte, legte jedes Frauenzimmer leichter tanzend als gehend zurück. Und könnten ſie auch laufen, ſo glaube man ja nicht, daß die Frauen dort enteilen, wo eine die andere verdunkelt glaubt. — So iſt es mir denn endlich klar geworden, ſagte jüngſt ein Fremder zu mir, was Damen-Cigarren ſind. Sonſt glaubte ich immer, in andern Ländern werden ſelbe von Damen geraucht, jetzt ſehe ich aber ein, daß man ſolche nur deßhalb ſo nennt, weil ſie von den Herren den Damen vorgeraucht werden. — Wenn ich im engliſchen Garten ſo einem von Reibel oder Abt kommenden Frauenzimmer begegne, ſo denke ich immer, der darfſt du trauen, die kommt aus der Contumaz-Anſtalt, die iſt geräuchert wie ein nauplianiſcher Brief;

gewiß, der iſt zu trauen, die hat eine gute Brust, die iſt keine von jenen Verzärtelten, für deren Geſundheit ſchon des Zephyrs zarteſter Hauch ein Sturm iſt. Nur zu, Schickſal! Ich ſehe ſchon unſere liebenswürdigen Frauen und Mädchen am Klaviere ſitzen und mit ſchwärmeriſcher Begeiſterung Trillers altes Lied vom Tabak ſingen:

Tabak! Deine Blätter
Haben ſelbſt die Götter
Auf die Welt gebracht;
Dieſe haben Dich gemacht,
Dieſe haben Dich begoſſen,
Als Du aufgeſchoſſen.

Denn als die Zythere
Aus dem blauen Meere
Auf die Erde trat;
Schmückte Tellus ihren Pfad,
Dieſer ſchönen Frau zum Ruhme,
Mit der Tabaks-Blume.

L. Feldmann.

Geckereien von Dr. Debek.

1.

An Lina.

Ein L, ein I, ein N, ein A,
Das buchſtabir' ich gerne,
Dann rück' ich gleich die Sylben nah'
Ein L, ein I, ein N, ein A,
Das Wort klingt wie ein Engel ja,
Ein L, ein I, ein N, ein A,
Das buchſtabir' ich gerne.

2.

An Clorilde.

Hier bin ich,
Herzinnig
Geliebteſte mein!
Und bring' Dir ein Schreinchen
Gefüllet mit Steinchen,
Mit vielerlei Sächelchen,
Vom Scheitel bis Knöchelchen,
Ringelchen,
Dingelchen,
Kettchen und Bänderchen,
Calopchen und Schleyerchen,
Flitterchen
Miederchen,
Spangen und Retzchen,
Binden und Läpchen,
Runde und eckige,
Bunte und ſchäckige
Börtchen;
Sauber gekräuſelte,
Sinnvoll gewirkte
Verſchen;
Dann lieb Clorildchen,
Dann ſuch'ſt Du mein Bildchen,
Das drück' auch ein Veilchen,
Dir ſüße, an's Mäulchen.

Miszellen.

5.

Theures Oel.

Das Oel iſt eines der unentbehrlichſten Bedürfniſſe in Italien. Unter der kaiſerlichen Regierung war es eines Jahres übel gerathen und theuer geworden. „Warum iſt das Oel ſo theuer?" fragte ein Bauer ſeinen Freund in der Stadt. „Ei!" erwiderte dieſer, „weil ſie ſo viele Könige geſalbt, und ſo viele Republiken gebraten haben."

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Freitag. Nro. 275. 22. November 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Was ist die Welt?

(Beantwortet von einem unglücklichen Greise.)

Was ist die Welt?
Ein Dornenthal der Leiden,
Wo weder Trost noch Freuden
Dem Menschen duftend blüh'n:
Wo Neid und Feindschaft brüten,
Wo grause Laster wüthen,
Wo Rachegluthen glüh'n.

Was iſt die Welt?
Ein Ort, wo Klage heulet,
Wo ſchnell das Glück enteilet,
Wo die Verzweiflung wohnt,
Wo Jahre ſchnell entfliehen
Und Roſen bald verblühen,
Wo die Verführung thront,

Was iſt die Welt?
Ein dunkler Platz im Haine,
Wo bei der Sterne Scheine
Der Uhu gräßlich ſchreit,
Wo Schlangen, Wölfe, Raben
Sich eingeniſtet haben,
Weil ſie kein Licht erfreut.

Was iſt die Welt?
Ein Ort, wo die Begierde
Nach ſchnöder, eitler Zierde
Zum Laſter immer zieht;
Ein Ort, wo jede Tugend
Auch in dem Herz der Jugend
Im Lenze ſchon verblüht.

Was iſt die Welt?

(Beantwortet von einem glücklichen Jüngling.)

Was iſt die Welt?
Ein Blumenthal der Wonne,
Wo bei dem Glanz der Sonne
Der Duft den Raum verſüßt;
Wo plätſchernd eine Quelle
Mit ſilberklarer Welle
Durch Myrthenhaine fließt.

Was iſt die Welt?
Ein Garten ſüßer Freuden,
Wo frohe Lämmer weiden,
Wo Himmelsfriede wehnt!
Wo Mädchen Kränze winden
Und dann die Knaben binden,
Wo reine Unſchuld thront.

Was iſt die Welt?
Ein heller Platz im Haine,
Wo bei des Mondes Scheine
Die Philomele ſingt;
Wo in den Blätterlauben,
Sich küſſen Turteltauben,
Wo ſüß die Harfe klingt.

Was iſt die Welt?
Ein Ort, wo Unſchuldsroſen
Mit zarten Veilchen koſen,
Wo Liebe himmliſch blüht.
Ein Ort, wo edle Tugend
Das Herz der friſchen Jugend
Mit Heiligkeit durchglüht.

Miszellen.

Verſchiedenheit des Unterrichts.

Ein im Abrichten der Hunde ſehr geſchickter Menſch bot durch ein öffentliches Blatt den Pariſer Damen ſeine Dienſte an. Bald darauf wurde er zu einer Markiſin gerufen, die ihn fragte, wie viel er des Monats verlangte, ihrer Prinzeſſin ein ſchönes

Löwenhündchen abzurichten. Der Hundelehrer forderte vier Louisd'or. „Wie!" sagte die Dame, „seyd Ihr toll? Ein Dukaten würde genug seyn." „Glauben Sie denn, Madame!" versetzte dieser beleidigt, „daß ich ein Abbée bin, der Ihren Kindern in Sprachen Unterricht gibt?"

8.

Schwer und leicht.

Man befahl einst auf einem Schiffe zur Zeit eines entsetzlichen Sturmes, daß jeder das Schwerste, was er bei sich habe, in die tobenden Wellen begraben solle. Einer von der Gesellschaft warf seine böse Frau hinein; aber die Wellen trugen sie leicht wie Korkholz an das nächste Ufer.

9.

Der bessere Stand.

Kaiser Karl VI. besaß viele Fertigkeit in der Musik, und war besonders ein ausgezeichneter Klavierspieler. „Ewig Schade!" rief einst ein Tonkünstler, der ihm mit Bewunderung zugehört hatte, voll Entzücken aus, „ewig Schade! daß Ew. Majestät kein Organist geworden sind; Sie würden Ihr Glück gemacht haben." — „Nu, nu!" antwortete Carl, „laß er's gut seyn; wir stehen uns halter so besser."

10.

Spiel-Regel.

Muley Ihmael, Kaiser von Marokko, hatte von einem Franzosen das L'hombre-Spiel gelernt. — Als er es nun das erstemal mit seinen beiden Wessirs spielte und ihm die gewünschte Farbe nicht angebracht wurde, rief er plötzlich voll Wuth: „Spielt mir Coeur, ihr Canaillen, oder ich lasse euch den Augenblick die Köpfe herunterschlagen."

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 276. 23. November 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Pläne und Vorschläge, erzdumm, aber nicht ohne.

Von Dr. Dedek.

1.

Wie wäre es, wenn man, bei den vielen Diebstählen, endlich zur Sicherheit des Publikums, jeden Mann, der etwas besitzt, das ihm gestohlen werden könnte, in Arrest setzte? Man müßte aber darauf sehen, daß er nicht entspringen kann, und ihm im Nothfall sechsfache Ketten anlegen! Zur Verhütung, daß die Bäume an den Chausseen nicht beschädigt werden, sollte man sie alle Abend umhauen und in die Stadt bringen. Zur Verhütung endlich,

daß Niemand gestohlene Dinge kaufe, schreibe man eine hohe Steuer für den Kauf gestohlener Sachen aus.

2.

Wie wäre es, wenn man mit dem Mondschein einen neuen Kontrakt schlösse? der alte, den wir mit ihm haben, taugt nichts mehr! Er müßte sich mehr nach der Gasbeleuchtung richten, und nicht eher erscheinen, bis die Laternen ausgemacht worden sind. Sodann müßte er sich auf kleine Haus- und Comptoir-Flammen einlassen, eben so wie die Gasbeleuchtung. Z. B.: für's Theater eine Röhre und eine Flamme Mondschein, für Liebes- und Zigeunerscenen. Oder Flammen für Hunde, die das Zimmer nicht verlassen können, und doch den Mondschein anbellen wollen; oder Flammen für ein Comptoir, das in den Tag hinein wirthschaftet, dem aber keine Sonne scheinen will. Ueberhaupt ist der Contrakt mit dem Mondschein schon deßhalb zu verwerfen, weil er so oft Neulicht hat; wir brauchen kein neues Licht! alle Neuerungen taugen nichts! und dann liegt er alle Monat auf dem letzten Viertel!

3.

Warum hängt man vor unserm Theater nicht, wie vor Marionetten und Menagerien, einige Kerle hin, statt der Theaterzettel, die das Publikum anrufen: „Meine Herrschaften, kommen Sie herein, hier ist zu sehen „Jocko", ein brasilianischer Affe! frißt Kuchen und trinkt Champagner, lebt gut und hat 3000 Rthlr. Gehalt. Dann ist zu sehen: ein tanzender Gemsbeck, aus der Schweiz, mit langen Beinen und dünnem Hals; Diesenselbigten seine Sprünge werden Alle in die größte Erstaunlichkeit setzen. Er ist Alles und trinkt Chokolade und hat 3000 Rthlr. Gehalt! Sodann meine Herrschaften, werden Sie sehen: das seltene Thier, welches in Europa noch selten gesehen worden: „die Vestalin!" Auch den großen Vogel Strauß! auch Adler, Fisch und Bär! Auch ist allhier zu sehen ein sibirisches Thier: Graf Benjowsko. Derselbige ist so zahm, daß die hohen Herrschaften ihn berühren können; auch können sie sehen die südliche Giraffe: Preziosa, buntscheckig und glatt, die ißt von der Hand und läßt sich fangen. Kommen Sie herein, meine Herrschaften!" u. s. w.

4.

Jede Bühne ſollte einen Nachtwächter engagiren, der bei neuen Stücken zwiſchen jedem Akt ausriefe: wie viel es eigentlich geſchlagen hat!

5.

Warum haben wir keine „Schriftſtellerei-Ausſtellung?“ Da könnten alle Schreiber ihre Sachen hineinbringen; ein Saal Gelegenheitsgedichte, ein Saal Vaudevilles, ein Saal Sonette, ein Saal Kritiken u. ſ. w. Die Einnahme müßte zum Beſten der armen Leſer beſtimmt ſeyn. Bekäme Jemand Luſt zu einem Ding, ſo könnte er auf dem Zettel dabei leſen, was es koſtet. Gewiß iſt die Urſache, daß dies noch nicht geſchehen, nur die, daß alle Autoren glauben: an ihren Sachen ſey gar nichts auszuſtellen.

6.

Den reiſenden Handwerkern gehen ſo oft Päſſe verloren. Warum iſt man noch nicht auf den menſchenfreundlichen Gedanken gekommen, ihnen die Päſſe auf dem Rücken einzubrennen? Dieſe feuerliche Handlung wäre eine wahre Wohlthat!

7.

Wie lange noch wird man ſich erſt heirathen und dann ſcheiden? Wann wird man endlich anfangen: ſich erſt zu ſcheiden und dann zu heirathen? Denn unſer Heirathen heißt nichts anders, als ſich ſcheiden. Von dem Augenblick der Ehe an, lebt man faſt getrennt und man iſt wie geſchieden; folglich iſt unſere Eheakte eine Scheidungsakte; die Scheidungsakte alſo von einer ſolchen Scheidungsakte wäre eine wahre Copulationsakte! Man ſollte ſich alſo früher ſcheiden und dann heirathen!

8.

Warum nimmt die Direktion bei manchen Stücken Eintrittsgeld und nicht Austrittsgeld? Wenn es bei manchen

Stücken hieße: „Eintritt umsonst. Wer nach dem ersten Akte herausgehen will, bezahlt einen Thaler.“ Es gäbe eine herrliche Einnahme!

Anzeige.

Da ich von allen Seiten um Vermittlung der Bezahlung des Honorars für die zur Hebe 1833 gelieferten Beiträge angegangen werde, so mache ich, zur Vermeidung unnützer Correspondenz, hiemit ein für allemal bekannt, daß ich mit Hrn. Heinrich Franke allhier, dem Verleger der Hebe auf diese Zeit, durchaus in keinem Verhältniß mehr stehe, und bitte die resp. Mitarbeiter, sich direkt an Hrn. Franke zu wenden.

Leipzig, den 9. November 1833.

L. v. Alvensleben,
Herausgeber der Theaterchronik, früher
Redakteur der Hebe.

Miszellen.

10.

Das elegante Dampfschiff.

Am Vordertheil eines nordamerikanischen Dampfschiffes zeigt sich eine große schwarze Schlange, die unter dem Wasser hervorkommt, bis zur Höhe des Verdeckes steigt, und dann vorwärts zu schießen scheint. Sie hat den Rachen geöffnet, und speit den Rauch der Maschine aus. Hinten, unter dem Steuerruder braust ein schäumender Wasserstrom hervor, der sich mit Heftigkeit an den Seiten bricht. Alles Maschinenwerk ist unsichtbar; drei Kanonen, die auf dem Verdeck stehen, dienen zur nöthigen Vertheidigung.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 277. 24. November 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 19.: „Don Carlos". — Am 22.: „Maria Stuart." (Mad. Crelinger „Eboli" und „Maria" als Gastrollen.)

Ich bin mit einigen Beurtheilungen zurückgeblieben, weil ich mich von den übergöttlichen Genüssen, die uns Mad. de Meeric als „Elvira" in der „Stummen" und als „Rosine" im „Barbier" gewährte, wieder zurück ins irdische Leben habe entzücken oder verzücken lassen müssen. Je länger diese erste londoner Sängerin hier singt, desto mehr erkennt das Publikum ihren unvergleichlichen

Geſang. Als Elvira hat ſie ſelbſt die Stummen zur lauten Bewunderung hingeriſſen, und als Roſine hat ſie uns Staccato eingeſeift, daß wir vor lauter Erſtaunen kaum den Sturm des Beifalls ſeiner Haft entbinden konnten. Wir bewunderten in ihrer Roſine ihre vortreffliche Methode, ihre durchaus unvergleichliche Intonation, die Gleichheit ihrer Portamente und den ſüßen Flötenton ihrer friſchjugendlichen Klänge; dieſes Alles wurde von dem lieblichen Spiel noch gehoben, da war nirgend ekelhafte, franzöſiſche Affektation, die zuweilen an alberne Frechheit gränzt, da war nirgend ein papageyenartiges Schnäbeln und Knicksen und Culs- de Paris-Mimik, es war alles in duftiger Dezenz, voll anmuthiger Kindlichkeit und bezaubernder, großartiger, patriarchaliſcher, faſt heiliger Einfachheit und edler Einfältigkeit. Der Eindruck war auch unbeſchreiblich, deßhalb wir uns auch keine Mühe geben, ihn zu beſchreiben, und zurück zu dem rezitirenden Schauſpiele kommen. — Mad. Crelinger hat als Prinzeſſin Eboli, obwohl dieſe Rolle nicht Gelegenheit gibt, durch Glanz-Momente den Schalljubel des Momentes hervorzubringen, dennoch durch die herrliche Auffaſſung dieſes Charakters und durch die beſonnene, hochkünſtleriſche Durchführung deſſelben ihn zur höchſten Bedeutung zu ſteigern gewußt. Inſonders war die Scene mit Don Carlos muſterhaft! Das Feuer der Rede und der Liebe, der Ueberredung verſtrickende Zauber, das beredſame geiſtige Mienenſpiel und die hohe Leidenſchaftlichkeit der Gefühle, alles vereinigte ſich hier in der Darſtellung dieſer Eboli zu einem Bilde voll Wahrheit, voll Leben, in welchem jeder Zug getreu und plaſtiſch iſt. Sie riß auch da durch die unverkennbare Wahrheit ihres Spiels zum ſtürmiſchen Beifall hin und wurde gerufen.

Als glanzvoll neben der hohen Meiſterin ſtehend nennen wir Mad. Fries, welche die Eliſabeth mit Würde und künſtleriſcher Ruhe ſowohl als mit edler Repräſentation durchführte. Hrn. Eßlair, welcher den Philipp mit meiſterhafter Zeichnung, in ſcharf markirten Zügen gab; Hrn. Vespermann, der den Domingo charakteriſtiſch darſtellte und Hrn. Hölken, der den Poſa mit lebendiger Fülle, mit Glut und in manchen Stellen mit einem Schimmer von Idealität ſpielte. Hrn. Schunke wurde im Carlos eine große, eine ſchwierige Aufgabe; es wäre unbillig, von ihm die volle, befriedigende Löſung derſelben zu verlangen.

Wir hat er als Don Carlos mehr zugesagt, als in vielen frühern Leistungen. Es war mehr Besonnenheit, mehr Selbstbeherrschung da. Namentlich gefiel mir die erste Scene und die mit dem König. Hr. Schunke lerne nur Ruhe, Ruhe ist die erste Theater-Bürgerpflicht; er lerne Ruhe, und die Rede sondern und sichten und in Licht und Schatten eintheilen. —

Den Gipfel der künstlerischen Vollendung errang Mad. Ertlinger als Maria Stuart. In dieser Rolle ist es mir so recht klar geworden, mit welcher hohen Wahrheit sie über dem Geiste ihrer Darstellung schwebt; welche Herrschaft sie über die Phantasie und Idealität ihrer Aufgabe hat und wie sie diese subjektive, künstlerische Freiheit, die Freiheit des Geistes: Phantasie genannt, in der gegenständlichen Veranschaulichung ihrer Aufgabe verwalten läßt, und wie sie durch die Verbindung ihrer geistigen und idealen Originalität, des Selbstgeschaffenen mit dem Gegebenen und Aufzufassenden ein vollendetes Ganze, ein geist- und phantasiereiches Ab- und Spiegelbild des Charakters schafft und hervorbringt. Mad. Er. hat nach meinem Urtheile deßhalb die hohe Stufe der künstlerischen Wahrheit erreicht, weil sie die zwei Pole aller Darstellungs-Kunst: Ruhe und Beweglichkeit im abgerundeten Zirkel ihrer Darstellung vereinigt; und in dieser genialen Abrundung umarmen sich beide Pole schwesterlich. Sie kennt die Natur und ihre wahren Gesetze und sie benützt zugleich die Kraft ihrer Imagination zur idealen, freien Ausbildung dieser Natur auf gesetzlichem Wege; und dadurch entsteht die künstlerische und ästhetische Vollendung ihrer Darstellung. In Einzelnheiten überzugehen gestattet uns der Raum nicht; das Publikum war im dritten Akte begeistert und in der letzten Scene war kein Auge thränenleer. Sie wurde zweimal gerufen. Wenn es uns gegönnt wäre, Mad. Er. auf ihrem heimischen, klassischen Boden: Phädra, Lady Macbeth, u. s. w. zu sehen, würden wir erst ihre Meisterschaft ganz erkennen. Die heutige Darstellung war dem Publikum auch schon deßhalb interessant, weil die ruhmreiche Künstlerin Mad. Schröder die Elisabeth spielte und man also die zwei ersten Künstlerinnen deutscher Bühnen zusammenwirken sah, und es that auch wirklich wohl, diese beiden Meisterinnen der Rede im Fluth und Gegenfluth sich heben zu sehen. Mad. Schröder ist als Elisabeth ganz ausgezeichnet und bewährte die siegende Gewalt ihres Vortrags

und die Kleſſizität ihres Spiels. Warum aber Mad. Schröder bei dieſer kühlen Witterung ſo ohne Buſentuch und ſo in einem Waßhut mit Federn auf die Jagd geht, begreife ich nicht; Königinnen pflegen nicht ſo entkoſtümirt auf die Jagd zu gehen, das ſchickt ſich nicht vor dem Wildpret, und überhaupt ſollten Theater- und Untheater-Damen dieſes nur am grünen Holze des Lebens und nicht am Herbſtlaub des Fleiſches verſuchen. Von den übrigen Mitſpielenden konnte mir weder Hr. Bebermann als Burleigh, noch Hr. Hölken als Leiceſter recht gefallen. Hr. Schunke als Mortimer ſprach die erſte Scene gut, malte aber zuviel mit den Händen, und in der Garten-Scene überpeitſchte er ſeine eigene Worte. Ruhe, Ruhe, um Gotteswillen, Ruhe!

Reim und Dichtung.

Nicht was gereimt iſt, iſt gedichtet,
Nicht was gedichtet, iſt gereimt.
Nein, wenn der Sänger treu berichtet,
Was in dem Leben er geträumt,
Wie zart des Waldes Dunkel lichtet,
Die Roſe die der Knosp' entkeimt.
Und wie das Schiff zum Hafen flüchtet,
Wenn hoch das Meer in Wogen ſchäumt.
Wie Noth zur Noth in Kampf ſich ſchichtet,
Wenn wilderregt das Roß ſich bäumt,
Und wie das Schickſal den vernichtet,
Der ihm zu opfern hat verſäumt —
Wer feurig dieß und wahr erdichtet,
Nicht Sylbe nur an Sylbe leimt,
Dem hat Zeus, wie man uns berichtet
Die Wohnung bei ſich eingeräumt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 278. 26. November 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und freudig,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Conzert-Anzeige.

Nächsten Mittwoch Abends wird der junge ausgezeichnete Violin-Virtuose Mittermayer, Zögling des Conservatoire zu Paris, ein großes Conzert im Odeonsaale veranstalten, welches die Aufmerksamkeit und die Theilnahme des kunstliebenden Publikums in jeder Hinsicht rege zu machen geeignet ist. Außer den Leistungen des vortrefflichen Conzertgebers selbst wird die Mitwirkung der Herren Bayer, v. Poissel, Wenter und der Fräulein Hasselt das Ganze noch verherrlichen, auch eine größere Dichtung (Pallas Athene von M. G. Saphir), vorgetragen von Mad. Crelinger, wird dem Ganzen noch erhöhtes Interesse verleihen. Dieses reichhaltige Conzert dürfte sich

um ſo eher eines zahlreichen Beſuchs erfreuen, da der jugendliche Künſtler ein Einheimiſcher und noch dazu der Sohn eines um das Vergnügen des Publikums vielverdienten Sängers iſt.

Der arme Knabe.

Heulend bließ der rauhe Norden,
Ach, dacht' ich, bei ſolchem Stürmen
Wen kein gutes Dach kann ſchirmen,
Wahrhaft der iſt zu beklagen.
Als ich dachte ſo bei mir,
Klopft' es feſt an meiner Thür.

Lauſchend eilte ich zur Pforte,
Und die Bitte: „Habt Erbarmen
Mit dem Knaben, mit dem armen!"
Folgte bald dem Pochen nach.
Kaum ich ließ die Riegel weichen,
Sah den Knaben ich, den bleichen.

„Gott im Himmel wird euch lohnen,
Seyd ihr mir doch Lebensbote,
Habt gerettet mich vom Tode." —
Stöhnt mit matter Stimm der Knabe —
„Schon das Herz mir wollte frieren,
Konnte kaum ein Glied mehr rühren."

Schnell kroch er zum warmen Heerde,
Legt' behaglich ſich dort nieder,
Wärme ſtärkt die ſtarren Glieder,
Munter ward das Herz im Leibe,
Und der Knabe, dankerfüllt,
Lachte freundlich bald und mild.

Endlich wandt' mit leiſer Stimme,
Beide Händchen fromm gefaltet,
Dankend, daß die Gottheit waltet,
Sich der arme Knab' zu mir:
„Amor heiß ich," ſprach er lächelnd,
Für den Dank, der dir gebühret,
Mach' ich, daß es nie dich friert."

Wehl' hab ich den Dank empfunden,
Glühend fühl' ich mich durchbebt
Für die Eine, die da lebt,
Der allein die Lieder gelten.
Doch was hilft mein glühend Fieber
Ihrer Kälte gegenüber?! —

L. Feldmann.

Lieb Holdchen.

Lieb Holdchen ſaß am Fenſterlein,
Und nickte lächelnd mir zu:
Denn ich flocht meinem Gruße die Worte ein:
„Lieb Holdchen ſieh mein Herz iſt Dein!"
D'rum nickteſt ſo freundlich mir zu
Du ſüßes Holdchen Du!

Zwar ſprach ich die Worte zu Dir nicht laut,
Doch winkten die Augen Dir zu;
Und wenn man ſich ſo in die Augen ſchaut,
O da wird man gar bald mit Vielem vertraut,
Und am End' hat das Herz keine Ruh —
Du ſüßes Holdchen Du!

Darum trau' ich mir nimmer in Deine Näh',
Du blondes Holdchen Du!

Denn ſchon, wenn ich unten vorübergeh',
Und hinauf zu den lieben Fenſtern ſeh',
Hat mein armes Herz keine Ruh —
Du ſüßes Heilchen Du!

Dr. W. Maier.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

November. (Topas.)

Wie wenig hilft es mancher ſchönen weiblichen Seele, daß ſie eine ächte Perle iſt, ſo fleckenlos und ſo rein und ſo weiß und ſanftglänzend, wenn dieſe Seele die einzige Aehnlichkeit mit der unächten Perle hat, daß ſie in der Wärme zerſchmilzt.

— Das Feſteſte im Leben iſt die Pflicht, und in wem dieſe zur Liebe geworden, der kann, für ſein Beſtes wenigſtens, ohne Sorge ſeyn; wie es ihm auch ergehe, was er durch ſie hat und iſt, das wird ihm nie entriſſen werden, daran wird er immer ſich aufrichten. Der Erfolg deſſen, was wir im Dienſte der Pflicht vollbringen, bleibt allerdings ungewiß, aber das bekümmert den edeln Menſchen nicht, deſſen Herz der Pflicht angehört. Das Bewußtſeyn, ihr ſich mit lauterem Sinne hingegeben und geleiſtet zu haben, was in ſeinem Vermögen ſtand, iſt ſein Himmel; es bildet im Innern ein wohlthätiges Sicherheitsgefühl, in Beziehung auf jede andere Angelegenheit.

— Der Menſch liebt heißer und treuer bei gleicher Gegenliebe und Tugend die Seele über ihm als die Seele unter ihm. Das ſieht man nicht nur an der Neigung der Libertins zu rechtſchaffenen Mädchen, ſondern auch aus der Ähnlichen, die Affen mehr gegen unſere Weiber, als gegen ihre tragen; ſo iſt auch der Hund mehr Menſchenfreund als Hundsfreund: und den Teufel kann ich mir als Miſantropen gar nicht denken.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 279. 27. November 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die verfehlte Heirath.

(Eine Tagsgeschichte.)

Es lebe Paris und seine verschiedene Handelszweige, seine Verkäufer gebratener Kastanien und seine Wechselmäkler, seine Hausirer alter, mit Tressen besetzter Kleidung und seine Stifter von Heirathskabinetten! Die Heirathskabinette besonders, eine herrliche Erfindung des neunzehnten Jahrhunderts, das Meisterstück unserer neuen Institutionen! Die Heirathskabinette, die so vielen unglücklichen Geschöpfen, die für die Tugenden ihres Geschlechts büßen müssen, Ehegatten verschaffen! Eines besonders glänzt vor allen andern hervor...., es ist das des Herrn Vilocq... Herr Vilocq zündet immer die Fackel Hymens unter den hohen Klassen

der Gesellschaft an. So sagen die Petites Affiches; und die Petites-Affiches gleich wie Mathäus Lansberg lügen nie. Eines Morgens also saß Herr Vilecq in seinem Heirathskabinette, vor einem Schreibtische, auf dem eine Menge Schachteln standen, welche die Vorzüge, Tugenden und Eigenschaften von ich weiß nicht wie vielen Wittwen und Jungfrauen enthielten, die eben so reich als reizend sind, sich aber doch müssen feil bieten lassen, um Männer zu erhalten — wer wird daran Anstoß nehmen! — Herr Vilecq war gerade damit beschäftigt, umständliche Noten über die physischen und moralischen, bekannten oder verborgenen Vollkommenheiten dieser interessanten Personen abzufassen, als die Thüre sich öffnete und ein ehrbarer Heirathslustiger hereintrat. Es war ein Junggeselle von unabhängiger Gemüthsstimmung, der sich noch nicht hatte entschließen können, das Joch der Ehe zu tragen. — Er hatte so viele klägliche Geschichten erzählen hören. — Er selbst war Zeuge gewesen von dem Unglück eines Freundes, der am Hochzeitsabende selbst seine Frau verloren und sie nicht mehr hatte finden können; und doch war dem, der sie zurückbringen würde, eine anständige Belohnung versprochen worden. Unser Junggeselle merkte aber, daß er mit seiner kleinen Rente von achthundert Franken immer weniger auskommen konnte, je älter er wurde; da er übrigens überzeugt war, daß die Klienten des Herrn Vilecq immer ein großes Heirathsgut haben, so begab er sich zu dem Hochzeitmäkler, und begehrte von ihm Reichthum als Ersatz für seine Freiheit. — „Sie sehen es, mein Herr, ich bin nicht mehr im Alter der Leidenschaften; ich will keine Frau, die mir Jugend und Schönheit brächte; statt aller Reize wünsche ich ihr nur Renten." — „Vortrefflich gesprochen, mein Herr! ich kann dienen. Haben Sie nur die Güte, achtzig Franken hier auf meinen Schreibtisch zu legen, und vermittelst dieser kleinen Einlage werde ich Ihnen eine Millien verschaffen." Der Junggeselle hörte ihn an und stutzte gewaltig. „Wie, mein Herr! Sie bedenken sich? — Eine Frau und eine Million!" — „Gut, ich willige ein, hier sind achtzig Franken." — „Schön, mein Herr! jetzt müssen Sie wissen, daß die Jungfrau, die ich Ihnen vorschlage, in einem etwas reifen Alter ist, von hohem Rang, voll Sanftmuth, und seit ihrer zartesten Kindheit an Tugend gewöhnt. Seit etwa fünf und vierzig Jahren übt sie sich in der Tugend.... sie muß also ein Muster seyn." Der Junggeselle lächelte wohlgefällig. „Und da sie

übrigens sehr menschenfreundlich ist, so hat sie Kinder, für die sie sorgt: Sie werden sich daher nicht wundern, wenn Sie drei kleine Unschuldige um sie herum sehen, die Sie mit einer ganz kindlichen Miene anschauen. Nur Verläumdung würde daran etwas auszusetzen finden." — Da wurde das Gesicht des Junggesellen etwas düsterer. — „Drei kleine Unschuldige! — Eine kindliche Miene!! — Mein Herr, könnten Sie mir meine achtzig Franken wieder geben?" — „Dieß stößt wider den Gebrauch, mein Herr, was die Ansucher einmal bezahlt haben, ist mit vollem Recht dem Heirathsagenten zugefallen." — „Ei! Ei!" Und der Junggeselle entfernte sich, indem er versprach, morgen wieder zu kommen, um das interessante und menschenfreundliche Frauenzimmer zu sehen. Während des ganzen Wegs murmelte er zwischen den Zähnen: Kinder! — drei kleine Unschuldige! — eine kindliche Miene! — Der Gedanke an die kleinen Unschuldigen störte sogar seinen Schlaf. Doch begab er sich den folgenden Tag, wie er versprochen hatte, in das Heirathsbureau.

Mademoiselle war auf dem Lande, es waren seitdem andere Berichte eingetroffen, die man mittheilen mußte. Von der angekündigten Million waren unterdessen 500,000 Frcs. für die Unkosten eines Prozesses zu bezahlen, der gerade den Tag vorher durch die Ungerechtigkeit der Richter verloren worden war, und ferner sprach man ihm von einem vierten Unschuldigen, das man vergessen hatte, weil es noch in der Wiege war. Man denke sich das Staunen, ja sogar die Versteinerung des Rentners. „Kommen Sie also morgen wieder, setzte Herr Vilecq hinzu, „und die Sache wird dann ausgehen." — „Ach! meine achtzig Franken!" sagte ganz heimlich der arme Junggeselle, als er sich entfernte: „ein viertes Unschuldiges, gewiß auch mit einer kindlichen Miene!" und dann war ja die Hälfte des Heirathguts für ihn verloren! Diese Nacht drückte ihn der Alp schrecklich. Den folgenden Tag findet er sich wieder ein — Mademoiselle war noch nicht zurückgekommen — dringende Geschäfte, eine Unpäßlichkeit u. dgl. alles dies hatte ihre Rückkehr verspätet. Man hatte aber wieder einige nähere Berichte; 400,000 Franken von den noch übrigen 500,000 waren bei einem Bankier angelegt gewesen und gerade diesen Morgen hatte dieser Bankier Bankerott gemacht. Man war bereit, unserm Mann den Namen und die Adresse dieses Bankiers anzugeben, der übrige Theil dieses Vermögens war an einem sichern

Oete angelegt. „Ich bin ganz troſtlos mein Herr über dieſe unvermutheten Aufzüge, aber morgen werden Sie gewiß das Frauenzimmer ſehen, für das Sie glüben.“ — „Ich glübe, ich glübe, ich glübe durchaus nicht,“ ſagte der Rentner, indem er unter der Thüre ſtand: „ach, meine achtzig Franken, meine armen achtzig Franken.“ Vier und zwanzig Stunden nachher verfügte er ſich zum letzten Male, langſamen Schrittes, mit düſterem Auge und geſenktem Haupte zu der Wohnung des Heirathsagenten, als ihn plötzlich Jemand am Arme hielt. Es war der Freund, der am Hochzeitabende ſeine keuſche und zärtliche Hälfte verloren hatte. Seit zwanzig Jahren war er an den berberiſchen Küſten gefangen. Durch die Eroberung Algiers hatte er vor Kurzem ſeine Freiheit wieder erlangt. „Du biſt es?“ — „Ich bin es.“ — „Mein alter Freund! wie froh bin ich, Dich wieder zu ſehen! — „Und ich!“ — „Ich hielt Dich für todt.“ — „Nein, Gott ſey's gedankt, ich bin immer noch am Leben; aber Du, wie bekümmert ſiehſt Du aus! was iſt Dir begegnet? Wo gehſt Du hin?“ — „Ich will mich verheirathen.“ „Dich verheirathen, Du ſcherzeſt?“ — „Gar nicht, es iſt mir Ernſt.“ — „Was denkſt Du? haſt Du denn mein Beiſpiel vergeſſen?“ — „Ei nun! was willſt Du, man muß der Sache einmal ein Ende machen.“ Darauf erzählte er ihm Alles, was vorgefallen war. — Der Merkwürdigkeit halber mag es geſchehen. Gut, wir gehen.“ Hr. Vilocq, welcher glaubt, daß unſer Rentner ihm einen zweiten Klienten, d. h. einen zweiten Narren zuführe, empfängt ſie ſehr höflich, führt ſie in einen prächtigen Saal und unterhält ſich unterdeſſen luſtig mit ihnen, bis die herrliche Frau, die dem überglücklichen Junggeſellen das Maaß der Freude füllen ſoll, kommen wird. Nach einer kleinen Viertelſtunde hörte man im Vorzimmer leiſe Tritte. Sie iſt's, ſagte der gerührte Junggeſelle, und ſein Herz wollte vergehen. Wirklich, es war das erſehnte Frauenzimmer. Sie erſchien mit beſcheidener Miene, mit niedergeſchlagenen Augen und mit Schamröthe auf der Stirne. Celeſtine, rief plötzlich der ehemalige algieriſche Gefangene. Es war ſeine entflohene Braut. Das Frauenzimmer ſieht ihn an, erkennt ihn, und ſinkt ohnmächtig auf einen Stuhl. Der Junggeſelle blieb ſtumm vor Staunen. Was bedeutet das? Komm, komm mein Freund, ſagte ſein Begleiter zu ihm, ich will Dir die Geſchichte der Unſchuldigen erzählen. Ach! meine achtzig Franken! ſeufzte noch einmal der beſtürzte Junggeſelle und ſie verſchwanden.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Donnerstag Nro. 280. 28. November 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Betrachtungen vor dem Auslag-Kaſten eines Bilder-Händlers.

So oft ich an einem Bilderhändler vorübergehe, bleibe ich vor dem Auslag-Kaſten ſtehen, und begucke die verſchiedenartigen Kunſt-Gegenſtände. So ein Auslags-Kaſten iſt ein Quodlibet der heterogenſten Dinge, alles liegt da bunt durcheinander ohne Ordnung und Syſtem, wie Kraut und Rüben.

Portraits von Gelehrten und Jagdhunden, von Predigern und Komödianten, von Helden und Vagabunden, von Staatsbeamten und Doggen, von Affen und Tänzern, von Eſeln und Autoren,

von Pferden und Naturforschern, Ansichten von Theatern und Bierkneipen, von Gärten und Kirchhöfen, von Landschaften und Gefängnissen, von Palästen und Tanzsälen u. s. w.

Dem Satyriker gewährt eine solche Schau Stoff zu unzähligen Betrachtungen. Ein solcher Auslags-Kasten ist vor allem ein Spiegel der lächerlichsten Eitelkeit. Heut zu Tage läßt sich schon jedweder Kutscher und Marqueur abconterfeien. Und woher kömmt die Sucht, sich abgebildet zu wissen? Was liegt denn so reizendes in dieser Manier? Jedermann, dessen Conterfei für Geld zu haben ist, theilt doch, streng genommen, das Schicksal eines Verbrechers — er wird früh oder spät aufgehangen, und dennoch gewähret es so viel süße Beruhigung, sich lithographirt zu sehen. In unserer eitlen Zeit will fast ein Jeder durch Griffel oder Meißel verherrlicht werden, und warum eigentlich? Vielleicht schon aus dem Grunde, daß ihm Niemand sagen könne: er sey weder gestochen noch gehauen. Das Abbilden hat überdieß noch reizende Gründe. Manchem, dem es sonst nie eingefallen wäre, auf unsere Personen ein Auge zu werfen, wirft auf unser Bild sogar zwei, und auf diese Weise wird es auch dem größten Schwachkopf leicht, angesehen zu werden. Verzeihen wir also Jedem diese Eitelkeit. Diese und die Monumentensucht unsers lieben Jahrhunderts wird es übrigens noch so weit bringen, daß man endlich jedem Possenreißer ein Denkmal setzen und jeden Stiefelputzer abbilden wird.

Ei, welch' eine omneuse Zusammenstellung. Hier sehe ich das Bild einer Sängerin in Lebensgröße. Unter ihr steht eine angebetete Fürstin, über ihrem Kopf hängt ein Rezensent. Neben ihr duelliren sich zwei Militärs.

Wie schön sind die Metamorphoses de nos jours, ein Affe ist als Mimiker, ein Kalb als Seelenhirt, ein Hirsch als Theater-Prinzipal, ein Schwein als Komiker, ein Fuchs als Advokat maskirt. Ein Büffel steckt in einer Lakay-Maske, ein Schaaf in einem Doktor-Gewand, ein Bär schreitet als ein englischer Lord, ein Eber als ein ostindischer Nabob und ein Wolf als ein Groß-Mogul daher, ein Hase tritt als Zeitungsschreiber auf.

Hier wieder das Portrait eines berühmten Tondichters. Rechts

ſſt ihn ein dicker fetter Mops an, links gewahrt man drei Ge-
n, die Lorbeerkränze winden.

Oben iſt ein großer Held. Unter ſeinem Portrait iſt ein
ottesacker, über ſeinem Kopf geht ein Ungewitter auf.

Dort wieder ein berühmter Mann. Zu allen Seiten von eng-
chen Doggen und nordiſchen Eisbären umgeben; neben ihm hängt
n Haſe, der von vielen Hunden zu Tode gehetzt wird.

Die Betende.

In Tempels Hallen flimmert
Der Ampel blaſſer Schein;
Es tönt das Abendglöcklein
So hehr und heilig drein.

Und vor des Altars Stufen,
Da kniet ein Schmerzensbild
In Andacht hingegoſſen,
Ein Mägdlein zart und mild.

Der Ampel blaß Geflimmer
Ihr Antlitz matt erhellt,
Dem gramgetrübten Auge
Gar manche Thrän' entfällt.

Die Eltern ruhn im Grabe,
Den Freund ſie liebt ſo rein,
Der ringt mit Todesängſten; —
Gott mög' ihr gnädig ſeyn!

Die Sängerin.

„Was kümmert mich der Krone Glanz?
„Mir ward ein ſchön'res Loos!
„Die Muſe windet mir den Kranz:
„Ich ruh' in ihrem Schooß!
„Ich ſinge Frieden mir und Luſt:
„Zur Freude wird das Leid;
„In dieſe ſehnſuchtsvolle Bruſt
„Strömt Götter-Seligkeit!"

Die tonbegabte Sängerin
Weiß nichts von Gram und Schmerz;
Denn eine holde Zauberin
Entzückt ihr fühlend Herz.
Vor ihren Blicken öffnet ſich
Der Himmel hehr und rein:
Die Muſe weihte ſchweſterlich
Sie zur Gefährtin ein.

Mit ihr durchwandelt Hand in Hand
Die Säng'rin Hain und Flur;
In ſtets erneutem Feſtgewand
Erſcheint ihr die Natur.
Mit ihrer Seele Melodie
Dringt ein erhabner Chor,
Es iſt der Sphären Harmonie,
Zum Sternenthron empor.

Das iſt der Zaubertöne Macht,
Die Götter ſelbſt entzückt,
Die aus der finſtern Erdennacht
Auch uns dem Staub' entrückt!
O ſelig, ſelig, wer empfand
Der Zaubertöne Macht:
Er iſt zu ſeiner Heimath Land
Auf Erden ſchon erwacht!

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 281. 29. November 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Großes Vokal- und Instrumental-Conzert des Violinvirtuosen Hrn. Eduard Wittermair.

Wieder eines der interessantesten Conzerte, das wir seit langer Zeit gehört, und dessen Ankündigung schon dem Publikum so viel des Merkwürdigen versprach, daß der große Saal des Odeon zum Zweitenmale, seit langer Zeit, von Zuhörern im eigentlichsten Sinne des Wortes **angefüllt** war. Es wurden aber auch die Erwartungen des Publikums im vollsten Maaße erfüllt; denn es gab auch nicht eine Leistung der Conzertirenden, die wir nicht mit vollstem Rechte vortrefflich nennen könnten. Die Beethoven'sche Ouvertüre unterblieb, weil nach **Allerhöchstem Wunsche** die merkwürdige junge Gesanges-Virtuosin, **Fräulein von Hasselt** jene Cavatine aus der Oper Niobe von Paccini, die sie schon im vorigen Conzerte zum Entzücken und Staunen des Publikums

gesungen, wiederholen mußte. Der junge Concertgeber, Eleve des berühmten kgl. musikalischen Conservatoirs in Paris, und Sohn unsers ausgezeichneten und hochverdienten Hofsängers Hrn. Mittermaier, begann daher mit dem ersten Satze eines Violinconcertes von Maillot in G moll. Die Composition an sich war rein französisch, von wenig Sinn und keinem Werthe; der Vortrag derselben jedoch desto besser und gediegener. Hätte auch das Pariser Conservatoire durch seine herrliche Viottische, großartige Violinschule sich nicht einen europäischen Ruf erworben: es müßte dennoch durch solche Zöglinge in seinem vollsten Glanze erscheinen. Der junge Virtuose hat seine Schule im eigentlichsten Sinne des Wortes gemacht, die Herrschaft über sein Instrument errungen in allen Beziehungen, so daß er auf diesem großartigen Fundamente mit ganzer innerer Kraft und unbewegt von den drückenden Schwierigkeiten des mechanischen Theiles der Kunst sich zum schönsten Ziele erheben kann, das die Kunst ihren Auserwählten in lichtumhüllter Höhe zeigt. In der That ist sein Violinspiel so in sich abgeglichen, ein so schönes Ganzes, daß wir nicht wüßten, welche Seite desselben wir besonders hervorheben sollten. Seine Intonation, die bei manchem vortrefflichen Violinspieler kränkelt, ist sehr rein und sicher, sein Bogen groß und lang, seine Freiheit im Spiele vollkommen, und alle diese Vorzüge sind gerade so in einander verschlungen, daß einer den andern trägt und hält und an sich nicht hervorleuchtet, sondern lediglich sich zum schönen kunstreichen Vortrage und Ausdruck gestaltet. Auf unsern Virtuosen folgte Mad. Crelinger, ein Gedicht Pallas Athene von M. G. Saphir vortragend. Das Kunstwerk schien eigentlich für Mad. Crelinger geschaffen zu seyn. Pallas, die aus dem Olymp mit Entzücken auf ihr in neuer jugendlicher Verklärung emporsteigendes Hellas herabschaut, weckt die großen Helden, die für das herrlichste aller Reiche der Erden gearbeitet und geblutet, daß sie ihr dunkles Auge aufschlagen und in vollen Zügen das Licht trinken, in welches gehüllt ihnen die Göttin das geliebte Vaterland unter dem Fittigen des königlichen Jünglings erscheinen läßt. Die große Künstlerin, unstreitig die größte Schauspielerin neuerer Zeit, die wir je gesehen, wußte die immersteigenden Momente des schönen Gedichts mit ihrer ganzen Kraft zu entwickeln und zu einer Lotos-Blume voll Glut und Farbe zu verschmelzen, die das Auge und den Geist entzückt hätte, auch wenn das Gedicht für den Vater nicht noch

ein höheres Interesse gehabt hätte. Thränen in den Augen einer erhabenen Mutter wogen wohl mehr als all den Beifall auf, mit dem die große Künstlerin schon bei ihrem Erscheinen begrüßt wurde. Eine Scene, Romanze und Duett aus der Oper la Straniera von Bellini folgte, von Fräulein von Haffelt und Hrn. J. v. Poissl vorgetragen. Das Publikum war voll der gespanntesten Erwartung, um so mehr, da unser bekanntes rauhes Klima seinen Tribut auch von unserer an ein milderes Klima gewöhnten Sängerin gefodert, und ein immer steigender Katarrh jeden andern Künstler von einer so anstrengenden und unter diesen Umständen einen höchst zweideutigen Erfolg versprechenden Kunstleistung zurückgeschreckt haben würde. Allein die jugendliche Begeisterung unser seltenen Sängerin siegte über die leidende, widerstrebende Natur, und ihre Töne wirbelten und sangen und klangen so klingend rein und so schwellend, daß nur wenige Ohren gewahrt haben mochten, mit welch' bedeutender Anstrengung der Geist und die Kunst den Sieg über physisches Leiden errang. Die Wahl dieses Gesangstückes war sehr gut, und wenn es sich auch nicht durch bedeutende, innere, harmonische Vorzüge erhob, so gab es der Sängerin doch ziemlich Gelegenheit, auch ihre Kunst in dem eigentlichen Cantabile, in dem langen Aushalten des Tones zu zeigen, denn darin suchen unsere modernen Kritiker allein die ganze Kunst des Portamento's. Allein einen Ton lang aushalten zu lassen — dazu bedarf es nur einer guten Brust und einiger Uebung, wovon uns unsere Hafenbinder, Lumpensammler, Sandführer, unsere Ochsen und Esel ꝛc. die allersprechendsten Beweise geben. Das eigentliche Portament schwebt nicht allein über langen Tönen, sondern über allen melismatischen Figuren, in der langsamsten sowohl als schnellsten Bewegung, und gerade in dieser schnellsten Bewegung am wundervollsten; denn das Portament verhält sich zur mechanisch vollendeten Ausführung einer Ton-Figur, wie sich das Colorit eines Gemäldes zu seiner monochromatischen Ausführung, und, in seinen feinsten Abstufungen, wie sich das zarteste vielfarbige Incarnat des Lebens eines Tizian zur tuschenden, farbigen Ausführung eines Raphael verhält. Das eigentliche Portament ist die über die mechanische Kunst sich ergießende, lebendige Seele des Sängers — ein sanfter Strom höherer Musik, der sich bald süß und sanft durch Blumenmeere schlängelt, bald brausend über Felsen stürzt. Das lange Tragen und Halten eines Tones ist bei allen deklamateri-

ſchen Geſangſtücken die einzige ächte Weiſe des Vortrags; aber dieſes Tragen und Halten der Töne macht noch keinen Geſangsvirtuoſen im eigentlichſten Sinne des Wortes, am wenigſten einen Conzertſänger, ſo wenig wir einen Violinvirtuoſen, der nichts als ein Adagio, wenn auch mit allem Ausdrucke vorzutragen wüßte, einem Viotti, Rhode, Lafont, Paganini an die Seite ſtellen würden. Der wahre Künſtler muß Herr ſeyn über ſein ganzes Inſtrument, und darin, daß er es zu gebrauchen gelernt hat in allen Situationen des poetiſchen Lebens, in der Klage wie in der Freude, und im Sturmesfluge des Entzückens; daß er nicht allein auf der Erde herumzuwandeln, ſondern auch himmelan zu fliegen verſteht — darin liegt die eigentliche einzige Größe des wahren Virtuoſen. Von dieſer Seite müſſen wir auch unſere junge, ſo ſeltene Künſtlerin betrachten; denn Geſang, wahrer Geſang und wahres Portamento ſtehen ihr bei aller Fertigkeit und Rundung ihrer Kehle zu Gebothe, wie wohl ſchwerlich auch nur einer ihrer Altersgenoſſen. Zu all der Bewunderung unſers Geiſtes jauchzt und lächelt unſer erſchüttertes Herz, und der Beifallsſturm, der die Sängerin jederzeit empfing und geleitete und hervorrief, beweiſet wenigſtens eine bedeutende Wirkung auf das Gemüth der Zuhörer zu einer Zeit, wo aller ächte Geſang zu Grabe getragen wird. Der junge Tenoriſt Hr. v. Poiſſl ſchien gleichfalls durch die Virtuoſin in ſeiner Nähe emporgetragen zu werden; denn nie ſchien uns ſeine Stimme glanzvoller, ſein Vortrag ſeelenvoller und gerundeter als eben heute. Hr. Menter ſpielte ein ſchwieriges Violoncellkonzert mit ſeiner gewöhnlichen, nur oft zu großen, an Flüchtigkeit gränzenden Leichtigkeit und Anmuth und wurde empfangen und gerufen, und hierauf ſchloß die Sängerin die erſte Abtheilung mit obengenannter Cavatine zum allgemeinſten Entzücken des Publikums, das ſich auch öfter während des Geſangs Bahn machte. Ein Duett von Roſſini, geſungen von Hrn. Bayer und Poiſſl eröffnete die zweite Abtheilung. Von unſerm Bayer, dem ſchönſten Repräſentanten des wahrſten, ſeelenvollſten, männlichſten Geſanges iſt nicht Lob genug zu ſagen, eben ſo ſang Hr. v. Poiſſl mit aller Kraft und Friſche und Anmuth, die nur höchſt wohlthuend wirken konnte. Vortrefflich vorgetragen von dem Conzertgeber war das Adagio und die Polonaiſe von Habeneck ꝛc. Scene und Rondo variirt und mit obligater Violinbegleitung von Paccini, geſungen von Frl. v. Haſſelt beſchloſſen die heutige Fülle der ſchönſten, ſeltenſten Kunſtgenüſſe, die noch der ſämmtliche allerhöchſte Hof durch ſeine Anweſenheit verherrlicht hatte. P.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 282. 30. November 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lucrezia Borgia,

Drama von Viktor Hugo, frei nachgebildet von Phantasus.
(München bei Georg Franz.)

Von seinem „Hernani" bis zu seiner „Maria Tudor" hat Viktor Hugo alle Chancen des dramatischen Glücks und Unglücks erlebt. V. Hugo's Bühnenwerke wimmeln von außerordentlichen Schönheiten, von einzelnen Erhabenheiten, aber im Ganzen erdrückt das Gräßliche das Tragische, die tragische Bühne geht in Grausen und Schauder unter und der Zweck der Erhebung und Läuterung wird von Gräueln und Naturwidrigkeiten überschüttet und begraben. Die Franzosen lieben es, und sehen gerne sowohl in „La

tour de Nèsle" als in „Lucrezia Borgia" den moraliſchen Vorhang von allen Schandthaten gelüftet, und die Schmach menſchlicher Entartung bis auf dem entblößten Grund-Nerv aufgedeckt. Wir Deutſchen ſind delikater und züchtiger. Alſo nicht in dramatiſcher, aber in geiſtig charakteriſcher und literariſcher Beziehung haben die Erſcheinungen V. Hugo's hohes Intereſſe auch für die deutſche Leſewelt und dieſe Lukrezia hat ſo viel Aufſehen erregt, daß wir dem Bearbeiter danken müſſen, ſie dem deutſchen Leſepublikum näher gerückt zu haben. In der Bearbeitung zeigt ſich ein eminentes Talent, welches in den Geiſt nicht nur der Sprache, ſondern auch der Dichtung tief eindrang und ſie im Austauſch des Idioms mit aller Urſchönheit beibehielt, hie und da hat der glückliche Bearbeiter ſich Abweichungen erlaubt, die aber aus oben hervorgehobenen Gründen nöthig waren und wodurch das Ganze an ſittlicher Grazie gewann, ohne den Original-Effekt zu verletzen. Die Sprache iſt rein und fließend und es waltet im Ganzen eine Friſche, jugendliche Lebendigkeit des Sprach-Genius. Die geniale, aber zu kecke Vorrede blieb weg, wahrſcheinlich ihres Schluſſes wegen. Vielleicht reicht uns dieſe geſchickte Hand bald Capefigue's „Jakob den II. zu St. Germain." Das wäre höchſt intereſſant. Die Ausſtattung iſt korrekt und nett.

Das Erhabene.

Es ſcheinet, daß man in den Werken des Geſchmacks überhaupt dasjenige Erhaben nenne, was in ſeiner Art weit größer und ſtärker iſt, als wir es erwartet hätten; weßwegen es uns überraſcht, und Bewunderung erregt. Das bloß Schöne und Gute in der Natur und in der Kunſt gefällt, iſt angenehm oder ergötzend; es macht einen ſanften Eindruck, den wir ruhig genießen. Aber das Erhabene wirkt viel mächtiger, iſt hinreißend, und ergreift das Ganze Gemüth unwiderſtehlich. Das Schöne gewähret daher reine Luſt, das Erhabene ein aus Unluſt und Luſt gemiſch-

tes Gefühl. Diese Wirkung thut es nicht bloß in der ersten Ueberraschung, sondern anhaltend, je länger man dabei verweilt, und je näher man es betrachtet, je nachdrücklicher empfindet man seine Wirkung. So kann Niemand, dem es nicht an gesunden Sinnen oder Verstandeskräften mangelt, die Majestät der Natur in den Alpen, diesen Pfeilern des Himmels, den Ausbruch eines Vulkans, das Toben des sturmbewegten Meeres u. a. m. ohne Bewunderung sehen; und ähnliche Empfindungen ergreifen uns bei der Betrachtung der ägyptischen Pyramiden und Tempel, der indischen Grabmähler, des Kolosseums, des gothischen Doms zu Mailand, der Peterskirche zu Rom u. a. m. — Was eine liebliche Gegend gegen den erstaunlichen Anblick hoher Gebirge, oder eines der artigen Landhäuser des Palladio gegen die Paläste von Florenz und Rom, das ist das Schöne gegen das Erhabene.

Das Erhabene führt das Merkmal der Größe an sich; dieser Begriff ist aber relativ, weil jede Größe nur durch eine andere bestimmt wird, die den Maaßstab hergibt. Keinem Gegenstande der Sinne kommt daher absolute Größe zu, denn bei jedem, werde er auch noch so groß dargestellt, sind wir im Stande, noch einen größern zu denken, und wie die Giganten bei Virgil, Berge auf Berge zu wälzen.

Erhaben also ist, was in aller Absicht absolut, nicht relativ groß ist, das heißt mit welchem in Vergleichung alles andere klein ist.

So ist der unermeßliche Raum, die unendliche Zeit, absolut nicht relativ groß. Den höchsten Versuch, das Unermeßliche darzustellen, machte der große ägyptische Hermes, da er das Unendliche einen Zirkel nannte, dessen Mittelpunkt allenthalben, und dessen Umkreis nirgend ist.

Da wo sich die Größe ins Unendliche verliert, wo ihr das Auge nicht mehr folgen, die Einbildungskraft sie nicht mehr zusammenfassen, der Verstand sie nicht mehr in eine Einheit verbinden kann, da hebt die Phantasie ihr durch nichts gehemmtes Spiel an, indem sie in dem Unbestimmten einen unendlichen Spielraum hat. Das gibt dem Geheimnißvollen der Dunkelheit, der Stille der Einsamkeit eine gewisse schauerliche Erhabenheit, welche die ganze Seele überwältigt. (Schluß folgt.)

Steckbrief.

Es wird hiemit bekannt gemacht,
Daß auf dem Balle gestern Nacht
Ein Mädchen hier aus dieser Stadt
Gar manches Herz gestohlen hat,
Sie schlich damit sich plötzlich fort
Man kennt nicht ihren Zufluchtsort.
Woran man sie erkennen kann,
Zeigt dieß Signalement hier an:
Ihr Lockenköpfchen ist blond wie Gold,
Die Aeuglein blau und wunderhold,
Das Mündlein küßlich, rosig, klein,
Die Zähne blank wie Elfenbein,
Die Wänglein roth auf Liliengrund,
Das Schwanenhälschen blendend, rund,
Ihr Füßchen leicht, von kaum acht Zoll,
Das Händchen seidensanft und voll;
Sie ist nicht groß, doch auch nicht klein,
Gar schlank von Wuchs und zart und fein,
Ihr Busen schwellend, weiß wie Schnee;
Kurzum, ein Engel, eine Fee.
Ein sondres Merkmal ist noch dieß:
Wenn's Diebchen lächelt zaubrisch, süß,
So bilden sich, voll Reiz und Zier,
Zwei Grübchen in den Wangen ihr.
Jedweden leuchter's wohl nun ein,
Wie höchst gefährlich sie kann seyn
Für eines jeden Jünglings Ruh,
Und für die Männer noch dazu.
Wir bitten derowegen All',
Daß Jeder im Betretungsfall'
Sie fesselt und sie baldigst schafft
Zu treuer Liebe enger Haft.

J. N. Firmenich.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 283. 1. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Das Erhabene.

(Schluß.)

Das Größte im Raume zeigt sich entweder in Längen oder in Höhen, wozu auch die Tiefen gehören, denn die Tiefe ist nur eine Höhe unter uns, so wie die Höhe eine Tiefe über uns. Höhen erscheinen durchaus erhabener, als gleich große Längen, indem bei ersteren in dem Betrachtenden die furchtbare Idee des Herabstürzens aufgeregt wird; eine große Tiefe aber ist noch erhabener, weil sie die Idee des Furchtbaren unmittelbar begleitet. Hierin liegt auch der Grund, warum ein hoher Thurm, die erhabene Kugel eines Doms, eine hohe Säule, oder ein Obelisk uns erhabener scheinen, als die längste Façade eines Gebäudes ꝛc.

So müssen wir für jedes Erhabene ein Maaß haben, nach welchem wir seine Größe, wiewohl vergebens, zu messen bemüht sind. Wo dieses fehlt, da verschwindet die Größe, oder sie wird bloß zur Schwulst. Indem wir aber vermittelst des Maaßes, das wir haben, die Größe des Erhabenen zu begreifen bemüht sind,

erhebt ſich der Geiſt oder das Herz, und die Seele nimmt einen höhern Schwung, um ſich zu jener Größe zu erheben.

Es gibt aber Dinge, die wir nur erkennen oder empfinden dürfen, um ſie zu bewundern. Wer ſich einen Begriff von dem Weltgebäude machen kann, wird gewiß das Erhabene darin fühlen.

Jede wirkende Kraft, moraliſche oder phyſiſche, von außerordentlicher Größe hat etwas Bewunderungswürdiges.

So erſtaunen wir über die Macht, die Homer dem Jupiter beilegt, indem er von ihm ſagt — „er winke nur mit dem Auge, und ſetze dadurch die ganze Welt in Bewegung.“ —

Die Stärke des Gemüthes, das ſich durch nichts niederdrücken läßt, eine Kühnheit, die keine Gefahr achtet, ein Muth, den kein Hinderniß überwältigt, hat etwas Großes, Erhabenes, wenn gleich die Stärke nicht immer gut angewendet wird.

Nur iſt auch noch zu bemerken, daß ein Gegenſtand entweder durch ſeine innerliche Größe erhaben iſt, oder daß er durch die beſondere Weiſe, wie er vorgeſtellt wird, ſeine Größe bekommt. Jenes könnte man das weſentlich Erhabene, dieſes das Zufällige nennen. Alles was im Ausdruck oder in der Darſtellungsweiſe geſucht iſt, was bloß ſpielendem Witz und ängſtliche Kunſt verräth, iſt ſeiner Natur nach, dem Erhabenen entgegen.

Das Erhabene iſt demnach in der Kunſt das Höchſte, und muß da gebraucht werden, wo das Gemüth gleichſam mit ſtarken Schlägen anzugreifen, wo Bewunderung, Ehrfurcht, oder auch Furcht und Schrecken zu erwecken ſind; kurz überall, wo man den Seelenkräften einen großen Reiz zur Wirkſamkeit geben, oder ſie mit Gewalt zurückhalten will.

Die Erweckung dieſer verſchiedenen Gefühle durch ein architektoniſches Kunſtwerk, findet man auf eine geiſtreiche Art, z. B. an dem Arſenale zu Berlin, in Erfüllung gebracht.

Die ſtarke, wohlgeordnete vordere Façade, und vorzüglich das Thor, ſind mit den mannigfaltigſten Kriegstrophäen prachtvoll ausgeſchmückt, gleichſam den Jubel des Triumphs verkündigend; in den Hallen des Eingangs erblickt man rundum die Larven ſterbender Krieger, den theuern Preis des Sieges andeutend; und an der Hinterſeite über dem Ausgange zeigen ſich die Furien, die Reue darſtellend, welche gewöhnlich ungerechten und zweckloſen Kriegen auf der Ferſe nachfolgen. Nur alsdann, wenn der Künſtler durch die Größe der zu behandelnden Materie in Begeiſterung geſetzt werden, wird das Erhabene, deſſen er fähig iſt, in ſeinem Verſtande oder in ſeinem

Herzen hervorbrechen. Nur müssen die Umstände, worin er sich befindet, auch dem Genie eine völlige freie Entwicklung gestatten, damit Verstand und Herz ihre Wirksamkeit ungehindert äußern können.

Aber dem größten Genie werden durch Niedrigkeit aller Gegenstände, womit es umgeben ist, Fesseln angelegt.

Und daher findet man auch so außerordentlich viel Erhabenes (sowohl in moralischer als künstlerischer Rücksicht) bei den Alten, und sogar wenig bei den Neuern.

Denn es scheint, als ob das erniedrigende Gefühl der eignen Nichtigkeit und Kleinlichkeit den meisten Menschen gewissermassen ein ängstliches Mißtrauen gegen all dasjenige überhaupt einflöße, das die Idee des Erhabenen und Großen an sich trägt, und daher erscheint ihnen auch Alles unmöglich, unausführbar, und jede menschliche Kraft übersteigend, was nur einigermassen den engen Zirkel ihrer furchtsamen Eingeschränktheit überschreitet. Das wahrhaft erhabene schlägt ein, wie ein Wetterstrahl, und berührt am ersten die großen Seelen. Erhabenheit ist ein höheres Wesen, das in uns eindringt mit Empfindungen, Gedanken, Gestalt, Gebehrde, Handlung; aber Pracht ist nicht Erhabenheit. Erhaben im höchsten Grade ist auch, was die Kräfte des Menschen unendlich übersteigt. Ueberall füllt es die Seele mit Schauder und Erstaunen, daß sie die Zeit vergißt, und den Menschen gleichsam unter die Götter versetzt. Es ist hiernächst bekannt, wie viel die Größe der Dimensionen zu dem Erhabenen beiträgt, und dieses Erhabene verliert sich durch die Verjüngung in den zeichnenden Künsten gänzlich. Ihre größten Thürme, ihre schärfsten, rauhesten Abstürze, ihre noch so überhangenden Felsen werden auch nicht einen Schatten von den Schrecken und den Schwindel erregen, den sie in der Natur erregen, und den sie auch in der Person in einem ziemlichen Grade erregen können.

Liebesweihe.

Denkst Du daran, Du Theure mir vor Allen,
Wie mir Dein Blick einst in die Seele drang,
Wie einst Dein Auge, voller Wohlgefallen,
Mich in die Rosenfesseln Amors zwang?
Denkst Du daran? — ich segne jene Stunde,
Die mir das höchste Lebensglück gewann!
Es singt mein Lied vom still geschlossnen Bunde!
O Mädchen sprich, gedenkst auch Du daran?

Denkst Du daran, Du Theure mir vor Allen,
Wie Deine holde Stimme mich berauscht?
So tönt der Chor der ersten Nachtigallen
Im Lenz den Liebenden, die sie belauscht.
Denkst Du daran? Und wie mein Mund mit Beben
Das schüchterne Geständniß nun begann?
Nicht konnt' ich meinen Blick zu Dir erheben,
O Mädchen, sprich, gedenkst Du noch daran?

Denkst Du daran, Du Theure mir vor Allen,
Wie mich ein Druck von Deiner Hand entzückt?
„Ich bin geliebt!" vermocht' ich kaum zu lallen:
Nie ward, wie ich, ein Sterblicher beglückt!
Denkst Du daran, wie bei dem Schwur der Treue
Die heiße Zähre meinem Aug' entrann?
Wie oft ich mein Gelübde Dir erneue?
O Mädchen sprich, gedenkest Du daran?

Denkst Du daran, Du Theure mir vor Allen,
Wie mich Dein Kuß auf immer Dir geweiht?
Ein Feuer fühlt' ich's durch die Adern wallen:
Nur Götter schmecken solche Seligkeit!
Denkst Du daran? — O himmlisch süße Bande,
Die selbst das finstre Grab nicht lösen kann:
Du bist auch mein im schönern Heimathlande,
Auf ewig mein! — Gedenkst Du daran?

Bei **George Jaquet**, Bazar Nr. 7 u. 8 in München
so eben angekommen und an die HH. Subscribenten abgegeben wird

Schiller, Fr., sämmtliche Werke in Einem Bande. fl. 3
brosch. Subscriptions-Preis 3 fl.

Von dieser schönen Ausgabe können wir noch Exemplare
den Subscriptions-Preis ablassen. Mit Erscheinen der 2ten Liefer
tritt ein bedeutend erhöhter Ladenpreis ein. Dasselbe eignet
auch als ein schönes Weihnachts-Geschenk.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 284. 3. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Vor dem Bilde J. K. H. der Prinzessin Mathilde.
(Im Kunstvereine.)

Wenn je die Kunst in göttlichen Gestalten
Des Himmels Zauber um das Leben schlang,
Wenn sie das Höchste magisch fest gehalten,
Und die Entfernung selbst zum Bleiben zwang,

So hat sie es in lieblichem Gebilde,
In zarter Weihe höchster Kraft vollbracht,
Als sie das holde Königskind, Mathilde,
Uns Scheidenden so freundlich dargebracht.

Kein Diadem umschließt der Haare Flechten,
Entbehrlich werden Gold und Edelstein,
Ihr Glanz würd' hier nur matter Schimmer seyn,
Denn Hoheit darf nicht mit der Anmuth rechten,

Und hier prägt sich's dem Herz, dem Auge ein:
Das ist ein Zweig aus Wittelsbachs Geschlechten!

C. v. W....s.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 26.: „Der Nibelungenhort." Ein Trauersp
von Ed. Raupach. (Mad. Crelinger die Chriemhilde.)

Bereits vor einer Reihe von Jahren habe ich dieses dram
tische Produkt bei seinem ersten Erscheinen in Berlin ausführl
beurtheilt und der Raum dieser Blätter gestattet ohnehin kei
solche Bekrittelung der Ansichten, wie sie bei einem solchen Pr
dukte nöthig ist.

Alle, die das Nibelungenlied, diesen kindlichsinnigen Jugen
traum der deutschen Sänger, dieses halbeingebildete, naive, sü
Lallen der deutschen Dichtkunst, mit seinen halbwesenlosen u. d si
nigen Gestalten des vorzeitlichen Ritter- und Minnethums, ke
nen; müssen die Vorzüge und Mängel dieser Tragödie, die in ihr
fünfaktigen Faust jene raumgroße, auf dem Goldgrunde der Vo
zeit sinnig und großartig ausgestickte, tragische Dichterzeichnung zu
sammenfaßt und einquetscht, von selbst erkennen. Wir sehen i
dieser Tragödie nicht nur die Längen und die Fernen der Hand
lungen und die Zwischenthaten, sondern auch die Personen und Ka
raktere zusammengeschrumpft. Die Operation der Verkleinerung un
Zusammenpressung ist nicht nur an die Bedingungen unserer An
schauung, an Zeit und Raum, sondern auch an die erhabene
einfältige, sinnige und götterkräftige Wesenheit der Personen selbs
vollbracht worden, und nicht einmal der heilige Priesterzehend, de
dem Urgedicht inwohnenden tragischen Allgewalt ist in dem Tempel
Melpomenens niedergelegt worden. Jene griechische Dunkelgöttin
Eimarmene, die in diesem Gedichte andersnamig und gestaltet, aber
in derselben Nachtwolke gehüllt einherschreitet und zuletzt in dem
unabwendbaren Vor- und Fortsturz der sich selbstgebärenden und
verschlingenden Leidenschaften alles begrabend endet und in der höch-
sten tragischen Sühne Alles untergehen läßt, diese hohe Schicksals-
göttin mit dem dämonischen Schnitte hat Hr. Raupach weichge-
setten, sie wirft im letzten Akte den blitzumgürteten und schlangen-

beflügelten Rachestab von sich und ergreift den kühlenden Rührungsfächer und das erste Thränentuch der Reue und Sühnung. Es ist aber nichts lächerlicher als ein Demagog, der um Gnade bittet, und ein Fatum, das zu Kreuze kriecht. Nur in der hohen, gräßlichen aber wahrtragischen Endlassenschaft, im Gedichte selbst bewährt sich die furchtbare Gewalt, die Alles vereitelnde Macht des rächenden Geschickes, welches sich unausweichbar an die thatenbeflügelte Sohle der Handlung heftet. Von dem Augenblicke an, wo Chriemhild in der Tragödie weich und zur Gnad-Erbitterin wird, stürzen hinter uns die ersten vier Akte ein, die tragischen Höhen des ganzen Stückes sinken nieder und die Schicksalsgöttin, die wir mit Flammen und Geißeln gerüstet, bis hieher schreiten sahen, wird plötzlich ein gutes Mütterchen und senkt die geschliffenen Rachepfeile sachte in ein Paar Strickstiefelchen.

Raupach's Tragödien sterben alle entweder an dem dritten oder an dem fünften Akte. Sein lyrisches Talent überflügelt sein tragisches. Deßhalb ist auch die Chriemhilde mit ihrer zarten Weiblichkeit und weiblichen Schwäche, mit ihrer Liebe und naiven Zuthunlichkeit, selbst in ihrem recht weiblichen Zorn, der bestgezeichnete Charakter im Stücke.

(Schluß folgt.)

Liebelei.

Wer ist wohl von der Liebe frei?
Wohl mancher liebt gar Zwei und Drei;
Das Lieben ist — Liebhaberei!
Wer wäre wohl vom Lieben frei?

Wer sagt mir wohl, was Lieben sey?
Ob Glück, ob Traum, ob Zauberei,
Ob Lust, ob süßer Schmerz dabei —
Wer sagt mir wohl, was Lieben sey?

Welch Liebchen wohl das Schönste sey,
Wo zeigt mir das ein Conterfei?

Ob blauer Augen Liebelei,
Ob ſchwarz, ob braun am ſchönſten ſey?

Fritz, liebt ſchön Suschens Ziererei,
Hans ſagt, daß Gradheit ſchöner ſey,
Narziß der Thränen Schwärmerei,
Ein And'rer Scherz und Narretheі.

Der Liebe Preis iſt vielerlei,
Daß Jeder meint, ſein Liebchen ſey
Die Schönſte, iſt das Glück dabei,
Sonſt — wär' es mit der Lieb' vorbei!

Zart iſt die Liebe wie ein Ei,
Es bricht ſo leicht — wie Liebchens Treu';
Der Liebe Glück und Tändelei
Iſt ach! zerbrechlich wie ein Ei.

Der Liebe ſüßer Lohn iſt frei!
Nichts hilft der Eiferſucht Geſchrei
Ihr Riegel, Schloß und Polizei,
Ein Kuß — der Riegel iſt entzwei!

Es lehret uns ſchon die Poeſei,
Die Lieb' ein ſchönes Blümchen ſey,
Von bunten Farben vielerlei,
Doch — blüht es nur im Lebensmai.

In Zaubermasken mancherlei,
Schleicht wohl der Winter auch herbei,
Träumt ſüß, daß es zu pflücken ſey —
Die Maske reißt — es iſt vorbei!

Drum holdes, flinkes Liebchen frei',
Sein luſtig noch im Lebensmai,
Denn ſagt, beim Klange der Schalmei
Ihr Amen Dir die Eteriſei.

K. Fred. Helm.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 285. 4. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Nr. 27.

Am 26.: „Der Nibelungenhort." Ein Trauerspiel von Ed. Raupach. (Mad. Crelinger die Chriemhilde.)

(Schluß.)

Die Darstellung war in jeder Hinsicht brillant. Die Costüms waren alle sämmtlich nach den Wandgemälden des Professors Schnorr in der hiesigen neuen Residenz; in dieser Hinsicht gewann diese Dichtung ein noch erhöhtes Interesse, und die ganze herrliche Sage mit ihren hochpoetischen nebligen und schwefligen Gestalten

ſchien von den kunſtreizenden Prachtwänden dieſes Königsbaues heruntergeſtiegen zu ſeyn, um in magiſcher Wiederauferſtehung an uns vorüberzuziehen.

Alles überſtrahlend an Kunſtgröße ſtand Mad. Crelinger als Chriemhilde da. Die ſüße, einfältige Mädchlichkeit ihres Minnelebens zu Siegfried, ganz in der heiligunſchuldigen Schlichtheit jener Sage; die gutmüthige, zutrauliche Plauderhaftigkeit des Weibes, den Schmerz der Wittwenſchaft und den Rachegrimm der gereizten Frau, Gattin und Mutter; alle dieſe Empfindungen führte ſie uns von ihren freundlichen, milden Lichtern bis zu ihren Schlagſchatten und blitzzerriſſenen Finſterniſſen, wahr, ergreifend, erſchütternd vor. Im vierten Akte ſtand die hohe Prieſterin Melpomenens in ihrer vollen Weihe vor uns. Wir ſehen nicht nur den Schmerz und die Trauer einer Perſon, ſondern die Poeſie des Schmerzes, die Trauer in ihrer tiefen Idealität. Mit einer furchtbaren Wahrheit gab uns Mad. Crelinger die Umwandlung ihres nur von Wittwenkummer erfüllten Weſens in die ingrimmdurchfluthete Vollſtreckerin der blutigen Nemeſis. Die gräßlichwahnſinnig lachenden Eumeniden ſchwebten unſichtbar um die ſich ſchreckbar in die Höhe richtende Künſtlerin. Die Worte: „Er iſt ja mein Bräutigam!“ (Ezzl) wirkten grauenhaft auf die Hörer. In dieſe Worte legte ſie die ungeheure Ironie und die unendliche Wehmuth, den tödtlichen Hohn und den vernichtenden Jammer der blindwüthenden Wiedervergeltung des hereinbrechenden Fatums. Das dreimalige „Rache! Rache! Rache!“ fuhr wie eben ſo viele mahnende Donnerſchläge aus gräuelſchwangern Wolken an das Ohr. Dennoch bei aller Gräßlichkeit bewahrte Mad. Crelinger die äſthetiſche Schönheit und gerade darum iſt ſie mir die erſte jetzt lebende tragiſche Künſtlerin, weil alle ihre Gebilde, ſelbſt die ſchreckhafteſten, der Grazie nicht entbehren, ohne welche die Kunſt ihren eigentlichen wahrhaften Nimbus entbehrt. Die gräßlichſten Geſtaltungen der Kunſt ſind bei Mad. Crelinger noch immer in einem Dufte von Anmuth gehüllt und das eben iſt die einzige Inſpiration der Weihe, denn in den bildlichen und poetiſchen Darſtellungen des kunſtergriffenen Genius dürfen ſelbſt die Schlangen um Megärens Wangen der Grazie nicht bloß ſeyn und der Schmerz Laocoons iſt noch immer ein ſchöner Schmerz!

Madame Schröder als Brunhilde ſtellte dieſes gigantiſche

Gräuelweib mit allen seinen Entsetzen und Zerrissenheiten vortrefflich dar. Die imposante Gewalt ihrer Kraftstimme erschütterte die Zuhörer und sie zeigte sich glänzend auf der Höhe ihrer herrlichen Kunst. Hr. Höfken als Günther repräsentirte diesen Unglücklichen aber schwachen Mann mit Würde und Ausdruck. Die Herren Vespermann (Hagn) und Eftair (Egl) schienen nicht an ihrem Platze zu seyn, überdieß war Letzterer bedeutend unwohl und konnte kaum bis zu Ende ausdauern. Daß Mad. Crelinger dreimal gerufen wurde, führen wir nur deßhalb hier an, um das Rufen einmal wieder in guten Ruf zu bringen.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Dezember. (Prasen.)

Das Eis des Hasses ist lange unvermerkt auf dem Boden unsers Herzens angestoßen, ehe es in die Höhe geht, und zur dicken Eisrinde desselben wird.

— Unsere Herzen müssen einen kleinen Schnitt bekommen, wie die Kastanien, wenn sie gut werden sollen.

— Wahres Gefühl schwatzet nicht, lärmt nicht, macht sich nicht breit noch groß. Lange schweiget es, wie die wahre Liebe. Was sich endlich losreißt, ist selten üppige Ergießung, ist meistens nur Hauch, Hall, Blick, Thräne.

— Wahrhaft gütig ist der Mensch, dessen Dienstbegierde nicht zerflattert in die Fernen der Höflichkeit, dessen Menschenliebe nicht verdunstet in die Blume der Empfindsamkeit, dessen Mitleid nicht verträufelt in einem Regenschauer feiger Thränen, — nein! der schweigt und rettet, aufspringt, hilft und — verschwindet.

— Gute wie böse Menschen werden in deinen Weg treten und deinem Herzen weh thun; verachte darum die Tugend nicht! Böse wie gute Menschen werden dir weh thun; liebe darum das Laster nicht!

— Das Leben iſt eine Kettenbrücke, die uns hin und her ſchleudert, aber ſie führt uns in das ſtille Thal der Seligkeit.

— Was wäre eine Liebe, die man vergeſſen, was das Leben, wenn man nicht vergeſſen könnte! Man ſollte eigentlich nichts betrauern, was man nicht ewig betrauern müßte. Eine Thräne, die trocknet, iſt ein Verwurf unſers glücklichen Wankelmuths. Wenn das nicht die Erhabenheit des Menſchen erweiſet, ſo erweiſet es doch — die Liebe des Ewigen! Und ſind die Menſchen — Kinder — ſo ſind ſie doch wenigſtens glückliche Kinder.

— Die Eitelkeit und die Eigenliebe halten gewöhnlich den Gegenſtand des Haſſes für die Urſache deſſelben; aber ſuche nur die Quelle aller bittern Empfindungen in deinem eigenen Herzen, und nicht in dem Betragen des andern. Man hält ſich für beleidigt, weil man ſtolz iſt; man ſuchet etwas haſſenswerth zu finden, und findet es bald wirklich ſo, weil man nicht den Muth hat, gerecht zu ſeyn, und weil man nur ſich ſelbſt liebt.

— Es iſt groß, ſeinen Kummer zu verſchweigen, aber noch größer, ihn zu beſiegen.

— Es gibt tugendhafte Heuchler, die, um ganz fehlerfrei zu ſeyn, immer eine fremde Rolle ſpielen; die heftig ſind, und in dem ſanfteſten Tone reden; die ſtolz ſind, und immer den Kopf demüthig niederbeugen; die Haberechte ſind, und immer nachgeben; die ihres Lebens nicht froh werden, weil ſie immer an ſich zu richten, zu ordnen und zu mäßigen haben; mit Einem Worte, die Märtyrer — nicht der Tugend, ſondern eines tugendhaften Anſtandes, ſind!

— Es iſt leichter, großmüthig zu handeln, als ſeine Großmuth verborgen bleiben zu laſſen!

— Spätes Leiden erfriſchet die Seele nicht mehr. Es iſt kein Gewitter, das den Durſt der jugendlich glühenden Natur löſcht, es iſt der Herbſtwind, der herabjagt, was noch grün an den Bäumen war; alles raſchelt und ächzt wie die Bruſt eines Sterbenden; und die welke Erinnerung wird im Sturme zerſtreut.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 286. 5. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Sprache durch Gegenstände.

In der jetzigen Zeit, wo die Türken der ganzen Welt ein höheres Interesse als jemals für sich einflößen, möchte es wohl nicht ganz unrecht seyn, unsern verliebten Stutzern, Modehelden, alten Liebesspa- und matronen, die bis jetzt nur etwa den türkischen Waizen, einen türkischen Bund oder höchstens die Blumensprache der Türken kannten, in Folgendem noch Einiges mitzutheilen, welches durch seine Brauchbarkeit, in vorkommenden Fällen auch bei uns zu Lande, selbst die vorerwähnten nicht politischen und politisirenden Personagen mit einer gewissen menschenfreundlichen Theilnahme für die Türkei und deren steigende Kultur zu erfüllen im Stande wäre, auch wenn sie den Oestreichischen Beobachter nicht lesen. — Die Türken also haben, außer ihrem Selam,

der bekannten Unterhaltung durch Blumen, auch noch eine andere Bildersprache, die Sprache durch Manehs, die bei weitem beliebter iſt und mehr bei allen Türkiſchen Liebeshändeln angewandt zu werden pflegt, als jene durch Blumen. Maneh kann nun jeden Gegenſtand ſeyn; nur macht ihn erſt die Endigung ſeines Namens dazu, der mit einem bekannten Arabiſchen oder Türkiſchen Verſe reimen muß, und ſo der vertrauten Perſon das ihr Mitzutheilende verräth. Daher kommt es denn auch, daß beſonders die jungen Türken und Türkinnen größtentheils alle nur irgend bedeutungsvollen Verſe der Arabiſchen und Türkiſchen Dichter einzeln auswendig wiſſen, eine Kenntniß, die ſeltſam mit der ſonſtigen allgemeinen Geiſtesbeſchränktheit der Osmanen kontraſtirt. Wir wollen nun hier eine Anzahl der gebräuchlichſten Manehs aufführen und dann ſchließlich, zum Heil unſerer ſchönen Welt überhaupt, ſo wie der Legion aller, hier geiſtlos dort geiſtvoll, Liebenden es verſuchen, ihnen einige deutſche Maneh's zur Entſcheidung vorzulegen, ob ſie für Leben und Liebe brauchbar ſind oder nicht.

1) Manehs der Türken nebſt ihrer Deutung.

Eine Perle: Du betrügſt mich, denn Du biſt eine Ungetreue.

Zwirn: Meine Herrin ſoll wiſſen, daß ich ihre Sklavin bin.

Ein Haar: Was mag ich geſündigt, wo gefehlt haben?

Ein Stückchen blaues Zeug: Ich bin in Dich entzückt. (Je hellblauer, deſto mehr ſpricht es aus).

Papier: Entferne meine Nebenbuhler von Dir.

Mehl: Du quälſt mein Herz.

Thee: Sonne meiner hellſten Tage, Mond meiner heiterſten Nächte.

Eine Carotte: Dein Herz widerſteht grauſam.

Ingwer: Mein Herz brennt nur für Dich.

Blei: Ich bin trunken von Liebe zu Dir.

Salz: Das Feuer meiner Liebe flammet Tag und Nacht für Dich; die Sonne und alle Geſtirne ſind Zeugen.

Ein Nagel: Ich bin Dein Sclave.

Tabak: Mein Herz iſt treu und aufrichtig.

Eine Kaffeetaſſe: Ehe wollte ich Dir tauſend Leben aufopfern.

2) Manchs der Türkinnen nebſt ihrer Deutung.

Ein Haar: Entführe mich.
Erbe: Entſage Deinen alten Liebſchaften.
Honig: Komm und nimm Beſitz von meinem Herzen.
Bernſtein: Du haſt andere Augen als die meinigen.
Flachs: Zürnet Dein Herz mit mir, hat es mich verlaſſen?
Eine Olive: Ich will Dich lieber todt als untreu wiſſen.
Eine Gurke: Meine Nebenbuhlerinnen bringen mich in Verzweiflung.
Ein Apfel: Scheide nicht von mir, Du Frühling meines Lebens.
Cypreſſe: Komm eilig zum Rendezvous.
Eine Feder: Fürchte nichts, Dir ſoll geholfen werden.
Etwas Roſenfarbenes: Süße Nachtigall meines Herzens.
Eine Zwiebel: Deine Arme ſollen mein Gürtel ſeyn.
Eine Bohne: Ich habe die Nacht nicht geſchlafen.
Eine Holzkohle: Möcht ich immerhin ſterben, lebe Du nur lange.

3) Verſuch in deutſchen Manchs mit ihren Reim-Deutungen.

Ein Shwal: Wenn ſich Verwandtes zum Verwandten findet,
Da iſt kein Widerſtand und keine Wahl.
Schiller.

Ein Schmuck von Eiſenguß: Zwei Blumen blühen für den weiſen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß.
Schiller.

Ein Billet zum Tivoli: Madame, ich liebe Sie.
Heine.

Ein Kleid: O zarte Sehnſucht, ſüßes Hoffen,
Der erſten Liebe goldne Zeit.
Schiller.

Ein Roſinenſtengel: Dem Menſchen iſt ein Menſch noch immer lieber als ein Engel.
Leſſing.

Ein Licht: Ein deutſches Mädchen küßt Dich nicht.
Körner.

Ein Pulswärmer: Sonderbarer Schwärmer.
Schiller.

Ein Pompadeur: An der Liebe Buſen ſie zu drücken
Gab man höhern Adel der Natur.
Schiller.

Ein Paar Schuh: Die Mädchen ſchlägt mit leiſem Beben
Mein Herz voll Treu' und Liebe zu.
Körner.

Ein Tuch: Glaube dem Leben, es lehrt beſſer, als Redner und Buch.
Göthe.

Ein Staatspapier: Wie ſoll ich Dir danken?
O Liebſte! o ſprich, wie vergelt ich es Dir?
Tieck.

Neues Modezeug: Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.
Schiller.

Ein Stück Gold: Leichtes Gelingen!
Lieblicher Sold!
Schlegel.

Ein Gedankenſtrich: Ich harre mit Verlangen,
Du Bräutigam hole mich!
Körner.

Ein Lockengeflecht: Gleich und Gleich, ſo allein iſt's recht.
Göthe.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Dezember. (Prafer.)

Die Welt iſt ein Spiegel; was hinein ſchaut, ſchaut heraus.

— Nicht die unerfüllten Wünſche ſchmerzen mich; mich betrübt, daß die Erfüllungen kommen, wenn der Wunſch, der ſie gerufen, ſchon längſt begraben iſt.

Der Bazar
für
München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Freitag Nro. 287. 6. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lyrische Dichtkunst.

Gedichte von Karl Baron von Schweitzer. Zwei Bände. Leipzig bei Hartmann. 1834.

Freundlich und anspruchlos begrüßt uns dieser Sänger, und wie ihn, mit den Liedern aus dem Quell, wie es scheint, mannigfaltig bewegten innern Lebens. Man gewahrt auf den ersten Blick, daß sein Gesang aus dem Innern hervorgegangen, daß das Gefühl kein gemachtes ist. S. 84 Bd. II. heißt es unter der Aufschrift:

„Das ewige Lied.“

Es wird ein Lied gesungen
Wol tausend Jahre lang,

Es tönt in allen Zungen
Sein wundervoller Sang.

Es singt's die Silberquelle,
Die dort mit Blüthen kos't,
Es singt's die Meereswelle,
Die hier um Klippen tos't.

Es tönt im Sonnenstaube,
In dunkler Felsenkluft,
Der Käfer singt's im Laube,
Die Lerche in der Luft.

Es rauschet in den Zweigen,
Wenn früh der Tag erwacht,
Es singt's der Sternenreigen
In schwarzer Weltennacht.

Gesungen ward es immer,
Und stets mit gleicher Lust,
Doch schöner tönt es nimmer,
Als in der Menschenbrust.

Und aus einer, für alles Gute und Schöne klopfenden Brust sind auch alle diese, mehr wahr als tief gefühlten, mehr natürlich als kunstreich ausgesprochenen Dichtungen hervorgegangen, jenem sittlichen Idealismus huldigend, den die Muse Schillers zuerst in Deutschland im Liede hervorgerufen. In Schilderung des Gefühls der Freundschaft, der Mutter- und Kindesliebe, und aller sanftern Zustände des Herzens ist der Verf. immer Herr des Gedankens und Ausdruckes. Minder gelungen ist die Bezeichnung dunkler, verzehrender Leidenschaft. Am schwächsten sind die Balladen, namentlich Amanda II., S. 52. Manche Gedichte eignen sich sehr zur Composition; z. B. Sehnsucht I., 48. Wo der Dichter einen leichten Humor spielen läßt, ist er immer wohlgefällig. Man lese I., 76.: „die Großen," II. 176: „das Lied eines Narren". Als Probe „das Fräulein" I., 72.:

Das Fräulein ſaß und ſpann,
Und dann,
Dann meinte ſie heiße Thränen
Im Sehnen
Nach ihrem Bräutigam.

Der Bräutigam war im Feld;
Als Held
Hat er den Tod gefunden,
Den Wunden
Entſtrömt ſein Herzensblut.

Es kehrt das Heer mit Sang
Und Klang
Zurück über Berg und Höhen,
Es wehen
Die Fahnen ſiegumkränzt.

Vom hohen Söller ſchaut
Die Braut,
Da kam ein Ritter gegangen,
Mit Wangen
Wie lauter Milch und Blut.

Das Fräulein ſann und ſann,
Und dann
Vergaß ſie ſchnell den Todten;
Den Rothen,
Den nahm ſie ſich zum Mann.

In dem Gedicht „an meinen Freund, den Fürſten Etim Mostſherki“ hat ſich der Verfaſſer mit Glück im gereimten Jambometer verſucht. „Das Schlachtfeld zu Waterloo“ iſt eine ſchöne Viſion. Der Dichter gibt zwar Kriegslieder gegen Napoleon, feiert ihn aber doch als General. Köſtlich iſt „das Lied der Propaganda“ II., 87. Es heißt darin unter Anderm:

Juchhe! Juchhe!
Die Freiheit soll leben!
Wer hat was zu geben
Dem hungrigen Treß!
Ein Hemd und ein Kleid
Aus Lappen gereiht,
Zerrissene Schuh
Und Freiheit dazu —
Juchhe!

Der Dichter scheint den Haß, den ihm bei Andersdenkenden oder Feinden dieses Gedicht und ähnliche (z. B. „Gegenwart, 1831" II., S. 144) bereiten könnte, höher anzuschlagen, als er es verdient. Den Schluß macht eine aus 58 Stanzen bestehende Kanzone auf den Tod des Kaisers Alexander von Rußland. Wir theilen zur Probe die erste Strophe mit:

Er hat vollendet! tönt von Pol zu Pole,
Vom Aufgang bis zum Untergang die Kunde;
Der Engel ist dem Erdenschmerz entboben!
Tönt von der Gattin liebeselgem Munde.
Unsterblichkeit hat ihre Aureole
Um seiner Heldenstirne Glanz gewoben
Im Vaterlande eben!
Weit, an des Meeres blühendreichem Strande,
Wo stolz der Schiffe Riesenmaste ragen,
Und der Gesittung Morgensterne tagen,
Kühlt er gelöst des Lebens ernste Bande.
Es senkt sein Genius die Fackel nieder,
Und staubzerfallen sind die edeln Glieder.

R.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 288. 7. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Markos Bozzaris,

sterbend für's Vaterland.

Griechenland erwacht zum Leben
Aus der Knechtschaft dumpfem Traum,
Hellas jüngste Kinder kränzen
Sich mit Lorbeern, Waffen glänzen
Um Minerven's heil'gen Baum.

Seht, gedüngt mit Türkenleichen
Will er kräftiger gedeih'n;
Seht die hohe Pfort' erzittern
Vor des Kreuzes kühnen Rittern
Bei der Schlachten Widerschein.

Wo Mionis Blitze ſchleudert,
Wo Kanaris Flammen ſpeit,
Kolokotron von ſeinen Bergen
Einſtürmt auf [illegible]s Islams Schergen,
Und ſie der [illegible]vertilgung weiht.

[illegible]ſter groſſer Ahnen
Denn die [illegible]n Enkeln Sieg;
Winken [illegible]er den Termopylen
Sie, d[illegible]ig gehorſam fielen,
Dem [illegible]mit ihnen in den Krieg.
Jed[illegible]
[illegible]n em'gen Ehren brachten
[illegible]uhen und Salamis,
[illegible]ern aus den ſtyg'ſchen Reichen,
Albſt zu ſchau'n, was ohne Gleichen
Aber wahr die Fama pries. —

Unter Suli's ſtarken Söhnen,
In des Oelbaums Schatten, ruht
Held Bozzaris. — Morpheus Gaben
Mögen auch den Tapfern laben
Nach der Kämpfe Mittagsglueh. —

Und er ſieht in Thränen ſchwimmen
Sein entweihtes Vaterland;
Sieht in bangen, wilden Träumen
Blutgefärbte Wogen ſchäumen
Um Ipſara's Felſenſtrand.

Höret Chios Todesröcheln,
Stambuls groſſer Würgerplan
Hellt ſich ihm, von Smyrna's Küſten,
Von Aegyptens ſand'gen Wüſten
Sieht er das Verderben nah'n.

Da tritt vor das inn're Auge
Sparta's Fürſt, zum Gott verklärt,
Winkend nach Agraffa's Thälern
In der Rechten glänzt ihm ſtählern
Lacedämons ſtarkes Schwert.

„Sey gegrüßt, mir,“ ruft Bozzaris:
„Mahner mir, Leonidas!
„Der des Heerdes heil'ge Laren
„Vor des Meders Wuth zu wahren
„Sankſt in Zeitun's Felſenpaß!“

Und vom unruhvollen Schlummer
Sich erraffend, greift zum Stahl
Held Bozzaris. — „Sulioten,“
Ruft er: „morgen bei den Todten,
„Oder froh beim Siegesmahl!“

„Vor Padradſchick ruht der Paſcha
„Lagernd von des Marſches Müh'n;
„Sich mit Curſchid zu vereinen,
„Führt gen Arta er die Seinen,
„Stärker ſo zur Schlacht zu zieh'n.

„Was einſt Lacedämons Kinder,
„Dem Geſetz getreu, gethan,
„Thun wir ſelbſt Geſetz uns heute,
„Schließ im dreimal heil'gen Streite
„Schöner Tod die Ehrenbahn.

„Auf! ſchon dunkelt es im Oſten,
„Wer mir folgt, das Schwert heraus!
„In des Feindes Lager ſtürzen
„Wir als Rächer, und verkürzen
„Ihm den Weg zu Hades Haus!“

Und gezückten Stahles wollen
Alle um den Hauptmann ſeyn;
Schwören, treu dem Vaterlande,
Treu der Freundſchaft ſchönem Bande,
Sich dem gleichen Loos zu weih'n.

Bald mit friſchen, grünen Kränzen
Heiter, wie zum Feſt geſchmückt,
Spenden ſie vom Abſchiedsbecher
Eine Libation dem Rächer
Zeus, der von den Sternen blickt

Ernſt den Päan ſingend, zieh'n ſie
Bis vor der Entſcheidung Feld.
Stille heiſchend ſich zu wahren,
Führet dann Markos ſeine Schaaren
Grad an auf des Paſcha Zelt.

Sie zerbrechen keck die Scheiden
Zu dem letzten Waffenſpiel.
Daß die Klinge nimmer raſte,
Sey ſie heimathlos, verhaßte
Dränger ſuchend im Gewühl.

Und ſo wie der erſte Türke
Feindestritt vernimmt und flieht,
Fallen wild die Sulioten
Auf die Knechte des Deſpoten,
Und der grimme Kampf entglüht.

Im Gezelte ſucht den Paſcha
Markos, — da aus dunklem Ort
Schießt ein Meuchler und es endet
Suli's Adler — doch vollendet
War des Bundes ſtolzes Wort.

Denn des Führers Tod zu ſühnen,
Opfert Markos tapf're Schaar
Hekatomben, noch im Sterben
Sich die Krone zu erwerben,
Die des Bundes Looſung war. —

Wo ſo willensſtarke Seelen
Um dich ſtehn ein ehern Schild,
Mußt du ſiegen, Kreuzeszeichen,
Und der Halbmond wird erbleichen
Wie der Morgen ſich enthüllt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 289. 8. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ist der gesteigerte Luxus in der That ein Unglück?

Gewisse Leute werden nicht müde, den gesteigerten Luxus
untern Classen als eine Hauptquelle der Genußsucht, der Un-
friedenheit und der überhandnehmenden Entsittigung darzustellen.
as möchte jedoch nur in einer Beziehung gelten; vom höhern
gemeinen Standpunkte aus gesehen, sind die Gegner des Luxus
wiß im Irrthume. Unsere Bedürfnisse nur erzeugen den Kunst-
d Gewerbefleiß, der Kunst- und Gewerbefleiß aber erzeugt die
te Ordnung in der Gesellschaft, denn aus ihm geht die Liebe
r Arbeit und Achtung des Eigenthums hervor, welche die Roh-
t zügelt und die Sitten mildert. Neben der Zufriedenheit eines

ruhigen Gewiſſens und des Bewußtſeyns, den Seinen, dem Vaterlande und der Menſchheit nach Kräften genützt zu haben, beruht unſer irdiſches Glück zunächſt auf dem Gefühle unſerer Lebensthätigkeit, und iſt um ſo vollſtändiger, je mehr wir hervorbringen und gebrauchen. Dadurch eben erhebt ſich der Menſch über das Thier, daß er die ihm nöthigen und angenehmen Dinge vervielfältigen, und den Kreis ſeiner Genüſſe erweitern kann. — Es iſt, um eines Beiſpieles zu gedenken, vielfältig über die eingeführten Genüſſe des Kaffee's, der Chocolade und hundert anderer überflüſſiger Dinge geklagt worden, die, ſagt man, unſere Väter recht gut entbehren konnten. Sie konnten auch die Hemden entbehren, und doch iſt es wohl beſſer, daß wir das Bedürfniß ihres Tragens angenommen haben, obgleich das Bedürfniß uns nöthigt, ſie zu verfertigen; wenn wir zumal auch bedenken, daß die Leinwandweber aus ihrem Verdienſte ſich wieder andere ähnliche Genüſſe verſchaffen mögen. Ich konnte nie begreifen, warum man vernünftiger Weiſe ſich Genüſſe verſagen ſollte, die Niemanden ſchaden, ſondern vielmehr Andern nützlich ſind, und worin das Verdienſt von Entbehriſſen, die Niemanden zu Gute kommen, beſtehen ſollte.

Man glaube aber ja nicht, daß aus den Erzeugniſſen des Kunſtfleißes die Befriedigung körperlicher Bedürfniſſe einzig nur hervorgehe. Wenn uns vergönnt iſt, durch wiſſenſchaftliche Forſchungen unſern Geiſt aufzuklären; wenn wir den Erdball bereiſen, und die Himmelsräume meſſen können; wenn unſere Gedanken einzig nur in Zeit und Raum beſchränkt ſind; wenn wir die Meiſterwerke der Künſte der Phantaſie bewundern, wenn Dichtkunſt und Schauſpiel uns angenehme Zerſtreuungen gewähren, ſo iſt es lediglich die Blüthe des Kunſtfleißes, der wir alle dieſe Gaben verdanken.

Tauſend Beweiſe hiefür liegen vor Augen, und wer ſie muſtern will, der wird ſich gründlich und vollſtändig überzeugen, wie weit die Geſittung bereits vorgeſchritten iſt, und wie noch gar viel weitere Fortſchritte dieſelbe machen kann. Es gibt in der Welt Leute, die von einer Art Waſſerſcheu gegen Alles, was Fortſchritte heißt, befallen ſind; Leute, die, weil ſie ſich unfähig fühlen, zu den Fortſchritten des menſchlichen Geiſtes beizutragen,

von Fortſchritten, Entdeckungen und Aufklärungen überall nichts wiſſen wollen. Sie bewundern die Vorzeit, ſie ſind blind für das Verdienſt der Gegenwart, und ſie möchten uns die Hoffnungen der Zukunft rauben. Wir dürfen aber keklich ihre Einſprüche verachten, die nur leeres Geſchwätz und der Unwiſſenheit Erzeugniß ſind.

Sehnſucht.

Der Morgen dämmert, die Lüfte wehn,
O dürft' ich wandern, o dürft' ich gehn?
Die Felder dampfen, die Wolken glühn,
O dürft ich wandern, o dürft ich ziehn!

Der Morgen leuchtet die Welt entlang,
Die Welt beginnt den Morgengeſang; —
O dürft ich hinaus und ſingen auch
Mein Lied im fröhlichen Morgenhauch!

Die Vögel, ſie fliegen wohl über den Wald,
Den Wald, wo's Liebel ſo fröhlich ſchallt; —
Ich kann nicht fliegen, ich darf nicht gehn,
Doch leuchtet der Morgen ſo friſch und ſchön.

Es perlet da draußen die blumige Au
So hell im kühligen Morgenthau,
Ihr luſtigen Blumen, ſo ſchön und viel,
Ich darf nicht hinaus zum freyen Spiel.

Drum perlet ihr Blumen, drum töne du Horn,
Ich ſitze im Hauſe ſo traurig allein,
Ich mache das Fenſter wohl auf und zu,
Und finde im Hauſe nicht Raſt und Ruh.

Taſchenbücher für 1834,

welche in der Buchhandlung des George Jaquet, Bazar Nro. 7 u. 8 in München vorräthig ſind.

Almanach dramatiſcher Spiele für 1834 zur geſelligen Unterhaltung auf dem Lande. Begründet von Kotzebue, herausgegeben von Mehreren. 16. Mit 4 Kpfrn. geb. 3 fl.

Almanach dramatiſcher Spiele f. d. J. 1834 von Lembeck. 16 geb. 2 fl. 24 kr.

Bijou-Almanach f. d. Jahr 1834, enthaltend: Regenten-Reihe mit Portrait, Blumendeutung mit Abbildungen. geb. m. Goldſchn. 4 fl.

Cäcilia, muſikaliſche Spenden, enthaltend: Diverſe, Muſikſtücke und Geſänge, Räthſel-Canons, Leſeſpiele, Tanzteuren, Muſter zum Sticken, Blondiren, Wäſchezeichnen ꝛc. ꝛc. Mit 1 Kpfr. 2 fl. 24 kr.

Cornelia. Taſchenbuch für deutſche Frauen auf das Jahr 1834. Herausg. von Al. Schreiber. Mit 8 Kpfrn. und Stahlſtichen. 16. geb. m. Goldſchn. 4 fl.

Gedenke mein! Taſchenbuch für das Jahr 1834. Mit 6 Kpfrn. 16. geb. m. Goldſchn. 4 fl. 48 kr.

Huldigung den Frauen. Taſchenbuch f. d. J. 1834. Herausg. von Caſtelli. Mit 6 Kpfrn. 16. geb. m. Goldſchnitt 3 fl. 36 kr.

Hebe. Eine poetiſch-muſikal. Toilettengabe mit novelliſtiſchen und dramatiſchen Beiträgen, Gedichten, Räthſeln, Tanzteuren und Muſtern zum Sticken. Mit 1 Kpfr. und 12 Vignetten. 8. geb. m. Goldſchn. 2 fl. 24 kr.

Hell, Th., dramatiſches Vergißmeinnicht für 1834. geb. 1 fl. 48 kr.

Lies mich! Taſchenbuch für geſellige Unterhaltung f. 1834. geb. m. Goldſchn. 2 fl. 24 kr.

Novellenkranz. Ein Almanach auf das Jahr 1834 von Ludwig Tieck. Mit 7 Kpfrn. geb. m. Goldſchn. 4 fl. 12 kr.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

ienstag **Nro. 290. 10. Dezember 1833.**

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ein Abentheuer in den Tuillerien.

Es war Sonntag. — Ich hatte meine Wechsel erhalten und
r sehr froher Laune, als ich mein Hôtel verließ, um mir auf
em Spaziergange über die Boulevards und durch die Tuillerien
petit für mein Diner zu holen. Die Menge der Spazierän-
in der großen Allee verscheuchte mich in die reizenden Par-
n unfern der Wasserkunst, und hier war es, wo ich auf einem
uhle unter herrlichen Linden eine Dame bemerkte, deren elegan-
Costüme, feine Taille und reizend kleiner Fuß mich bewo-
, ihr gegenüber Platz zu nehmen, um ihr, wo möglich ohne
zufallen, ins Gesicht zu sehen. Sie betrog meine Erwartun-
nicht. Ein glänzend schwarzes Haar, sehr feiner, doch nicht

ſeder Teint, herrlicher Körperbau und eine wundermiedliche, kleine Hand ließen mich bald wünſchen, näher mit ihr bekannt zu werden. Als ſie das Erſtemal bemerkte, daß ich ſie anſah, ſchlug ſie die Augen nieder, ließ ſich aber von mir überraſchen, als ſie meine Augen anderswo hingerichtet glaubte, und ſorglos ihren Blick auf mir ruhen ließ. Da es uns Menſchen nie an der feſten Ueberzeugung fehlt, die gute Meinung, die wir ſelbſt von uns hegen, müſſe auch in Andern, namentlich aber in Frauenzimmern dominiren, ſo legte ich die flüchtigen Blicke meiner ſchönen Unbekannten für Wohlgefallen an meiner von der Natur eben nicht ganz vernachläſſigten Perſönlichkeit aus, und beſchloß, nachdem ich meinen Stuhl verlaſſen und auf einem andern neben ihr Platz genommen, ſie anzureden. Wie die Unterredung nach den gewöhnlichen Präliminarien vom Wetter und von den Schönheiten des Gartens ſo intereſſant geworden, daß wir, ohne es zu bemerken, eine halbe Stunde verplaudert, weiß ich nicht, nur erinnere ich mich genau, viel vom Theater und den neuen Stücken geſprochen zu haben, mit der Abſicht, zu erfahren, ob ſie vielleicht eins derſelben beſuchen und mir das Glück verſchaffen würde, ſie dort zu ſehen. Statt aller Antwort lächelte ſie — ich deutete dieß Lächeln, wie man in Paris und in den Tuilerien das Lächeln einer reizenden jungen Frau zu deuten gewohnt iſt — rief die Vermiethern der Stühle heran und ſuchte aus einer Hand voll Louisd'or ein Silberſtückchen, um meinen Stuhl zu bezahlen. — Sie lächelte wieder. — Nun ſchien mir Alles klar. Ich bot meinen Arm, lud ſie zu einem Diner bei Very und ſpäter zum Theater ein — welches? das ſollte ganz natürlich nur von ihrer Wahl abhängen. Neugierig erwartete ich ihre Antwort.

Erſt ſtockte ſie — endlich fragte ſie mich, wie Jemand, der eben einen Entſchluß faßt, wie viel Uhr es ſey? — Sechs Uhr. — Da wird es wirklich Zeit, den Garten zu verlaſſen — es fängt ſchon an, kühl zu werden.

Sie ſtand auf, warf einen unruhigen Blick um ſich her und nahm dann meinen Arm. — Kaum waren wir an das Gitter gekommen, welches zu den Champs elisées führt, ſo trat auf ihren Wink ein reichgalonirter Laquai, den Hut in der Hand, heran, und erwartete ehrerbietig ihre Befehle. —

Wer iſt der Menſch? —

Mein Bedienter!

So, so! —

Eine elegante Equipage fährt vor. — Sie steigt ein, und winkt mir, Platz zu nehmen. Ich gehorche.

Wohin befehlen Madame?

Nach Hause. — Sie werden mir doch das Vergnügen nicht versagen, bei mir zu speisen? —

Ich überlasse mich blind Ihrer Führung. —

Wirklich? — Nun wir wollen einmal sehen. —

Nach einer Viertelstunde hält die Equipage vor einem prächtigen Hôtel des Faubourg St. Honoré. Wir steigen aus. — Bedienten öffneten uns die Flügelthüren. — Im Speisesaale stand eine gedeckte Tafel mit acht Couverts. — Ich will meine Unbekannte ausforschen. — Noch ein Couvert für diesen Herrn! — dann nahm sie mich bei der Hand.

Die Thüre des Gesellschaftszimmers flog auf. — Am Kamine stand ein ältlicher Mann, von sechs jüngern Personen umgeben; auf ihn ging es zu.

Ich habe die Ehre — sagte sie leicht und lächelnd — Dir einen Herrn vorzustellen, den Du wahrscheinlich nie gesehen hast. Auch mir ging es bis vor einer Stunde so. Da er aber die Güte hatte, mich zu einem Diner einzuladen, so konnte ich nicht umhin, ihn zu bitten, daß er das unsrige theile. —

Alles sah sich erstaunt an! — Ich wünschte mich weit weg. — Noch immer lachte meine Quälerin, wie ein Frauenzimmer lacht, wenn ihr eine kleine Malice gelungen, und schien mit Vergnügen die Erklärung zu erwarten.

Man kann mir aufs Wort glauben, daß ich verlegen war, und nicht erst wartete, bis es zur Tafel ging, um ein wichtiges Geschäft vorzuschützen, welches mir das Vergnügen raubte, länger zu bleiben. Ein tiefes Compliment und ich war vor der Thüre des Speisesaales. — Aber der alte Herr kam hinterher. — Dürfte ich so frei seyn, mir morgen früh um zehn Uhr noch einmal die Ehre Ihrer Gegenwart auszubitten? —

Sehr gern! — Also um zehn Uhr. —

Mein Mittagessen schmeckte mir heute gar nicht und das Theater ennuyirte mich zum Sterben. —

Am andern Morgen, punkt zehn Uhr stand ich im Vorzimmer des Hôtels im Faubourg St. Honoré. Ich wurde ge-

meldet und trat in das Kabinet des Grafen M*****. Freundlich kam er mir entgegen und redete mich höflich an:

Dreißig Jahre war ich Soldat. Sie werden mich daher gewiß keiner Feigheit beschuldigen, wenn ich keine Genugthuung für Ihr gestriges Betragen fordere. Meine Frau hat mir Alles erzählt. Sie hat zu dem ganzen Mißverständniß die erste Veranlassung gegeben. — Gewiß werden Sie eine junge Frau entschuldigen, die erst zwanzig Jahre zählt. Ich bin sechzig — fügte er mit einem Achselzucken hinzu. — Wahrscheinlich schien es ihr besonders pikant, mich, ihren ältern Mann, auf solche Weise von ihrer Anhänglichkeit zu überzeugen. — Daß ich den ganzen Scherz mißbillige, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu sagen. Von Ihrer Ehre fordere ich, daß Sie die Gelegenheit vermeiden, uns wieder zu sehen.

Ich versprach es! —

Er öffnete die Thüre — ich glaubte das Rauschen eines seidenen Kleides im Nebenzimmer zu hören — doch sah ich Niemanden, und unterdrückte erst das Klopfen meines Herzens, als ich den Faubourg St. Honoré weit hinter mir hatte.

S.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Dezember. (Prasen.)

Ein Halbgott schließet sich öfter mit einem Halbthiere, als mit einem Halbmenschen.

— Unter dem offenen Kopfe hängt gern ein offenes Herz.

— Der eitle kann Andern kein Lob versagen, das sein eigenes wird.

— Manche Menschen kann das Schicksal nur durch den Wechsel der Lagen bilden, so wie Schwache nur durch den Verstand derselben.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

twoch Nro. 291. 11. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Lykurg's Grab.

„Schwört bei dem Styx, Spartaner,
„Bei allen Göttern schwört,
„Daß die Gesetz' ihr haltet,
„Bis ich zurückgekehrt!"
So sprach zu seinem Volke
In Lacedämons Stadt,
Lykurg, und Jene schwuren
Was er gefordert hat.

Wie viel in alten Zeiten
In Rom und Griechenland

Das Vaterland gegolten,
Wem iſt das nicht bekannt?
Verbannung galt dem Tode
Wohl jedem Griechen gleich,
Und lieber mied ein Jeder
Das Leben als das Reich.

Doch habt ihr ſchon vernommen
Auch, was Lykurgus that? —
Er ſchied aus jenem Lande,
Das ihn geboren hat;
Ging in die weite Ferne
Und kehrte nie zurück,
Starb fern vom Vaterlande
Um ſeines Landes Glück.

Und die Spartaner hielten
Ihm die Geſetze treu,
Verwarfen auch nicht Eines
Und gaben Keines neu:
So lang wie die Geſetze,
Des Reiches Blüthe ſtand,
Und als ſie beide fielen,
Da fiel auch Griechenland. —

Doch fragſt Du nach dem Grabe
Des Mannes, jetzt mein Lied?
Auf daß ſein Staub auch nimmer
Die Fluren Sparta's ſieht,
Befiehlt er ſeine Aſche
In Meeres Fluth zu ſtreu'n,
Den Wogen und den Winden
Zum Raube ſie zu weih'n.

Er ſcheut das flücht'ge Irren
Im ew'gen Hades nicht,
Das Wohl des Vaterlandes
Iſt ſeine einz'ge Pflicht.

Allein die Winde trugen
Den Staub durch's Erdenrund,
Und machten allen Völkern
Lykurgus Thaten kund.

Herr Niemand.

Ein geſpenſtig Weſen ſchreitet
Durch das Leben, ungeſchickt,
Störend, läſtig, rings verbreitet,
Doch hat's Niemand noch erblickt;
Nur ſein Wirken darf erſcheinen
Selber ſtellt es nie ſich dar,
Ihr errathet, ſollt' ich meinen,
Daß dieß ſtets Herr Niemand war.

Dieß Geſpenſt in Haus und Zimmer
Aller Götter Parodie,
Stets verneinend, ziehet immer
Zu Mephiſto Sympathie.
Und es führt in ſeiner Suite
Aller Hausdämonen Schaar.
Wo iſt wer, der Alles riethe,
Das ſchon Niemand's Wirkung war.

Ach, der Spiegel liegt zerbrochen, —
Iſt die Weinflaſch denn ein Sieb? —
Max hat Braten ſchlau gerochen, —
Näſchbegierig war ein Dieb. —
Findelkind iſt angekommen, —
Ach die Väter ſind ſo rar,
Sucht ihr Thäter, wird vernommen,
Daß der Thäter Niemand war.

Ob der Hausherr forschend lärme,
Dienerschaft ist sonder Schuld,
Ob die Hausfrau sehr sich härme,
Nur ein Mittel hilft — Geduld.
Und so schleicht durch Küch' und Zimmer
Saal und Keller, unsichtbar,
Immer schlauer, immer schlimmer,
Niemand, der der Thäter war.

Wär' er wohl für nichts zu halten?
Nein, in Niemand spiegeln fein
Sich die Jungen, wie die Alten,
Sichtbar, würd' er Proteus seyn.
Sündenfrei will jeder gelten,
Obgleich sündlich Menschenart,
Wollt denn nie mehr Niemand schelten,
Weil Ihr Alle Niemand war't.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars

Dezember. (Prafer.)

Es gibt helle Weiber, die Feinheit ohne Witz, Empfindun
ohne Feuer, Klarheit ohne Kälte haben, die von den Schnecke
die Fühlhörner, die Weichheit, die Kälte und den stummen Gan
entlehnen, und die mehr Vertrauen verdienen und fordern, als e
halten.

— Wem die Todten gleichgültig sind, dem werden es die L
bendigen auch.

— Einige Menschen werden verbunden geboren; ihr erstes Fi
den ist nur ein zweites, und sie bringen sich dann als zu la
getrennte nicht nur eine Zukunft zu, sondern auch eine Ve
gangenheit.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. S. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 292. 12. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Musikalisches.

Es ist mit den Tagen des Adventes zugleich eine große Kunstpause in Betreff öffentlicher musikalischer Produktionen eingetreten, und es scheint, die Muse des Gesanges habe sich aus unserm Theater und Odeon aus heiliger Scheu in die ernsten Hallen unserer Tempel zurückgezogen. Wir haben uns auch wirklich schon in den zwei verflossenen Adventsonntagen an den großartigen Gesangsschöpfungen der erhabensten, religiös begeistertsten Meister versunkener Jahrhunderte erbaut; der berühmte Sängerchor der St. Michaels-Hof-Kirche hat uns neuerlich mit seiner bekannten Meisterschaft zuerst eine 4stimmige Missa in jonischer Tonart f dur des Italiäners Palastrina, des Vaters der Harmonie, und einer 3stimmigen Missa,

gleichfalls in transponirter jonischer Tonart g dur unsers ehemaligen bayerischen Kapellmeisters Orlando Lasso, beide dem 16ten Jahrhunderte angehörig, vorgeführt. Auch hier sehen wir schon den italienischen und deutschen musikalischen Geist in ihrem ganzen Gegensatze hervortreten. Der Italiener mehr einfach, singend, breit — der Deutsche — der Mozart seiner Zeit — voll Kraft und Innigkeit, stets neu und überraschend. Wer übrigens aus anderer Absicht in die Kirche geht, als ins Theater, wer religiös begeistert werden, wer im Hause des Herrn die Erde vergessen will und den Schatten und Schein und Staub, der ihr angehört, der muß solche Musik hören und ihre ernsten, rührenden, heiligen, sanft schwellenden und verhallenden Töne fern von aller Frivolität und Sünde des Erdenlebens. Ungemein ergreifend, voll erhabener Begeisterung war das am letzten Sonntage, des besondern Frauenfestes wegen vorzüglich gesungene Ave Maria unsers herrlichen Meisters Ett. Wir werden in den noch übrigen 2 Adventsonntagen zuerst eine 4stimmige Messe des Italiäners Alessandro Pavona, die schon ins 18. Jahrhundert fällt, und zuletzt eine 8stimmige von unserm C. Ett zu hören bekommen. Ungemein überraschend war für uns zugleich eine musikalische Produktion, die unsere eben so ausgezeichnete, als unermüdet thätige, geschätzte Klaviermeisterin Fräulein Nannette Huber mit einem Theil ihrer zahlreichen Schule veranstaltete. Eine Ouvertüre zur Stummen von Portici für 8 Hände, von Fräulein Bärmann, Hrn. Berchtold und andern ungemein sicher und kräftig vorgetragen, machte den Anfang, und eine Arie aus Oberon von unserer bekannten vortrefflichen Sängerin, Fräulein Fuchs, vorgetragen, leitete zur ersten Klavier-Piece für 6 Hände, die ersten Stimmen vorgetragen von dem höchstens 9jährigen Fräulein Baronesse von Besserer. Es läßt sich kaum eine lieblichere Erscheinung denken, als das kleine Engelsköpfchen voll Feuer und Lebendigkeit, erst seit einem halben Jahre in den Vorhof der musikalischen Tempelhalle von ihrer würdigen Lehrerin eingeführt, am Klaviere sitzen zu sehen mit dem Ernste des bedächtigen Mannes, die verhältnißmäßig nicht sehr leichte Piece ausführend, so nett und rund, ohne ein Nötchen zu verlieren, so mit Ausdruck und so gut im Takte, wie's oft von erwachsenen Klavierspielern sehr zu wünschen wäre. Unter mehreren lieblichen und recht brav vorge-

ogenen Klavierſachen von Herz und Czerny leuchtete ein Allegro
s unſterblichen Mozart hervor, ſehr ſchön vorgetragen von Frän-
n Medicus. Der große Meiſter überraſchte auch hier wieder
rch ſeine ewige Neuheit, Tiefe und Anmuth und er-
ickte die zahlreich verſammelten Hörer auf eine ſich ſehr ſichtbar
ndgebende Weiſe. Mehr als ein halbes Menſchenalter iſt ſeit
m erſten Erſcheinen dieſer Compoſition hinabgeſunken, und ſie
ht noch immer da in ihrer alten Herrlichkeit und Größe! Ob
unſere modernen Klavierſachen wohl auch ſo eine untrügliche
obe der Zeit zu beſtehen getrauten!? Sehnſucht nach dem Rigi,
e ungemein rührende Schweizermelodie, vortrefflich vorgetragen
n Fräulein Fuchs mit ſchöner Flötenbegleitung unſers Böhm,
r ſchön und lieblich vorgetragen von ſeinem Schüler, dem Kunſt-
ven Haindl, erfreute auf andere Weiſe und brachte Abwechs-
gen in die Reihe der Tonſtücke, die recht ſinnreich geordnet
t dem einfachen und lieblichen begonnen und in ſteigender Pro-
ſſion das Intereſſe der Hörer bis zum letzten Augenblicke zu er-
en verſtanden. Dann ein Andante und Allegro aus dem herr-
en Quintette Beethovens aus Es dur von Fräulein Huber
ſt vorgetragen und ſehr zart von den Blasinſtrumenten begleis
folgte; hierauf Beethovens Wachtelſchlag, eine maleriſch
bſchaftliche phantaſtiſche Liedercompoſition voll der manigfaltig-
Situationen, von Frl. Fuchs geſungen, und eben dieſes Mei-
s groteſk barocke Siegesſymphonie: Die Schlacht bei Vit-
ia, ungemein ſicher und gut vorgetragen von Frl. v. Oswald
Hrn. Peter Berchtold ſchloß dieſe intereſſante Produktion auf
eben ſo überraſchende als ergötzliche Weiſe. Eine vorzüglich den Kla-
ſpieler nicht genug zu empfehlende Sicherheit im Takte und ein ange-
ener, einfacher und doch ſchöner Vortrag, war, was wir als
erfreulichſte Reſultat einer braven Schule an allen Zöglingen
Vergnügen beobachteten, und was der unermüdlichen Meiſte-
den vollſten, ungetheilteſten Beifall erwarb. —

So viel wir vernehmen, ſchwindet die ſchöne Hoffnung im-
mehr, Beethovens koloſſalſtes, wunderbarſtes Tongebäude, ſeine
nannte Symphonie mit Chören (über den Schillerſchen Hymnus
ie Freude) zur Aufführung kommen zu ſehen. Es ſoll ihr
Todesurtheil ſchon geſprochen ſeyn — ihr — „einem confu-
Ding ohne Sinn und Inhalt.“ So eine Sprache kann doch

unmöglich aus der Feder eines Mitgliedes unſers Orcheſters kommen, das wäre entweder ungeheure Ironie oder ungeheure — —! Freilich ſteht dieß Werk vor unſern Augen wie ein ungeheurer Dom von Geiſtern gebaut und bewacht von Gnomen und Kobolden, und nur dem Geweihten öffnen ſich die Thore des Allerheiligſten; aber dem, welchem ſich einmal dieſe Pforten geöffnet haben, überſtrahlen alle Glorien des Himmels und durchſchauern alle Seligkeiten des ewigen Geiſter-Reiches der Phantaſie!

P.

Der Winter.

Der Winter iſt ein böſer Gaſt, ich fürcht ihn gleich Geſpenſter,
Die ſchönſte Ausſicht raubt er mir durch ſeine Doppelfenſter;
Was nützen mir die Blumen all', die er aufs Fenſter malt,
Wenn nicht der Blume Königin dem Aug' entgegenſtrahlt.

Der Winter iſt ein ſchlimmer Mann, ich fürcht ihn gleich der Sünde,
Er blendet alle Augen ja mit ſeiner weißen Binde;
Was nützet mir das weiße Kleid in ihres Fenſters Näh',
Seh ich die Holde ſelber nicht im zarten Negligée.

Der Winter iſt ein feiner Hecht, ich fürcht ihn gleich dem Tode,
Der ganzen Welt macht er was weiß, das wurde längſt zur Mode;
Was nützet ſolche Weisheit mir, der es an Licht gebricht,
Seh' ich das ſtrahlend Augenpaar am Doppelfenſter nicht.

Der Winter iſt ein grimmig Thier, ich fürcht ihn gleich dem Fluche,
Er tödtet alle Wärme ja mit ſeinem Leichentuche;
Was nützet mir das ſchöne Kind am hohen Fenſterlein
Dringt jene rauhe Kälte auch, ins Herz der Holden ein!

L. Feldmann.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

reitag Nro. 293. 13. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Höhe, Breite und Tiefe.

Der Bergmann.

Muthig steig' ich, unverdrossen,
In den finstern, trüben Schacht;
Meines Lichtes schwacher Schimmer
Hellet auf die dunk'le Nacht.

Der Seemann.

Wühle in der finstern Tiefe! —
Muthig, auf gewandtem Kiele,

Streb' ich endlos in die Weite,
Bei des Zephyrs leichtem Spiele.

Der Luftſchiffer.

Strelche durch die wilden Wogen!
Krieche in die todten Grüfte!
Hoch empor, mit Götterkühnheit,
Steig' ich in die blauen Lüfte.

Der Bergmann.

Mein der Preis! Mein Licht erhellet
Finſt're Pfade wunderbar,
Und der irre Wand'rer ſchauet
Seine Straße hell und klar. —
Wer den rauhen Pfad des Forſchens
Ihnen kann durch kühne Worte,
Der erſtrebt den Kranz des Sieges,
Oeffnet ſich des Ruhmes Pforte.

Der Seemann.

Immer weiter, frohen Muthes! —
Fern von allen Finſterniſſen,
Offenbart ſich mein Verlangen,
Ohne Gränze iſt das Wiſſen!
Wer auf dieſen heitern Bahnen
Neues ſtrebt hervorzubringen,
Darf im eig'nen Kraftgefühle
Nach dem höchſten Ziele dringen.

Der Luftſchiffer.

Aus der blauen Himmelshöhe
Schau' ich in die finſtern Grüfte;
Aus der lichten Sonnenferne
Schau' ich, wie der And're ſchiffte. —

Arme Thoren! Alle Beide
Seyd ihr gaukleriſch betrogen,
Und das Herz im eig'nen Buſen
Hat euch unerhört belogen!

Nur, wer in die Höhe ſchwebte,
Hat die Tiefe auch gemeſſen,
Und das Forſchen in die Breite
Keinen Augenblick vergeſſen.
Denn in dieſer Götternähe
Wohnt des Lichtes ew'ge Klarheit,
Und am himmliſchen Gewölbe
Strahlt der lichte Stern der Wahrheit.

Und als der Ballon geſtiegen
Fängt er ſchmählich an zu brennen;
Und der Schiffer ſieht ſein Schifflein
In den tiefen Abgrund rennen;
Und dem Bergmann wird die Höhle,
Die verſchüttete, Begräbniß,
Und das ſtolze Dreigeſprächlein
Liefert folgendes Ergebniß:

In der Erde ſchauerige Tiefe
Da kann das Auge nicht ſeh'n,
Und ohne den Kopf zu zerſtoßen
Vermag ich nicht aufrecht zu geh'n.

Und flög' ich auch in die Weite,
Und flög' über Land und Meer:
Da würde die Bruſt mir zu enge,
Hätte bald keinen Athem mehr.

Und ſtieg' ich hinauf zur Sonne,
Hinauf, wo die Sterne ſind,

So würden die Strahlen mich blenden
Ich würde am Ende wohl blind.

Ich bleibe auf glattem Boden,
Schau' öfters zum Himmel hinauf,
Schau' unter mir, ſchau' in die Ferne,
Das iſt ſo mein Lebenslauf. —

Taſchenbücher für 1834,

welche in der Buchhandlung des George Jaquet, Bazar Nro. 7 u. 8 in München vorräthig ſind.

Penelope. Taſchenbuch für das Jahr 1834. Herausgegeben von Th. Hell. Mit 8 Kpfrn. geb. m. Goldſchn. 3 fl.

Roſen. Taſchenbuch für 1834. Mit 8 Kpfrn. geb. m. Goldſchn. 4 fl. 30 kr.

Taſchenbuch, rheiniſches, auf das Jahr 1834. Herausgegeben von Dr. Adrian. Mit 8 Kpfrn. geb. m. Goldſchnitt 3 fl. 36 kr.

Urania, Taſchenbuch auf d. J. 1834. Mit 7 Stahlſtichen. geb. m. Goldſchn. 3 fl. 36 kr.

Vergiſsmeinnicht. Ein Taſchenbuch für 1834 von H. Clauren. Mit 8. Kpfrn. geb. m. Goldſchn. 4 fl. 12 kr.

Vergiſsmeinnicht. Taſchenbuch für 1834. Herausgeg. von C. Spindler. Mit Kpfr. geb. m. Goldſchn. 4 fl. 30 kr.

Wintergrün, Taſchenbuch auf 1834. Herausg. v. G. Lotz. broſch. 2 fl. 24 kr.

Sack-Kalender für das Jahr 1834 mit und ohne Kpfr. eleg. geb. m. Goldſchn., in Atlas, Marequin und Pappbände, m. Spiegeln und Schreibtafeln in verſchiedenen Formaten und Preiſen von 12, 24, 30, 36, 48, 54 kr., 1 fl. 12 kr. 1 fl. 30 kr., 1 fl. 48 kr. u. 2 fl. 24 kr.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 294. 14. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Der Pantoffel.

Allgewaltiger Pantoffel, becherhabener, weltberühmter weiblicher Scepter über die männlichen Schlafmützen, deine Macht will ich hier preisen, deine Größe verherrlichen. Von einem Ende der Welt bis zum andern erstreckst du deine Gewalt, furchtbarer, männerbeherrschender Pantoffel! Von deinem Schalle zerplatzen schon Millionen Trommelfelle der erhabensten Ohren, dein Blitzschlag zerschmetterte oft schon die künstlichsten Gebäude der Friseure, dein Donner erschütterte manchen armen Erdensohn so fürchterlich, daß er in sich zusammenfiel, wie ein Thurm im Erdbeben. Du drohst und tausend Manschetten wackeln, tausend Hände falten sich

und ſagen: ſie wollens nicht mehr thun. Du fährſt durch die Luft, und ſchon der bloße Druck der Luft, den deine Schwingung verurſacht, ſtreckt manche Schlafmütze ohnmächtig dahin. Ich kenne kein Inſtrument, das dir an Kraft und Gewalt gleicht. Da liegen ſie alle, die tauſend Ohren, die dich ärgerten, alle die tauſend Köpfe, die du zu Schafsköpfen ſchlugſt; da liegen ſie alle die hunderttauſend Naſen, die du breit und ſtumpf ſchlugſt, alle die Zähne, die du mit deinem Druck zerſchmetterteſt, gegen den alle vorgehaltene Ellenbogen unwirkſame Ableiter waren.

Wer kann deine Macht genug rühmen; du darfſt nur winken und die Zungen aller Völker werden von deiner Herrſchaft und Erhabenheit reden.

Da liegen ſie unter dir alle die tauſendmal tauſend Schlafmützen, und flehen nur um einen gnädigen Blick, daß du ſie nicht wie Würmer zertrittſt.

Aber ich will nachdenken, woher du deine Gewalt haſt, furchtbarer Pantoffel! Vergönn' es mir, daß ich deinem hohen Urſprung nachforſche.

Du Körper von Schaf-, Kalb-, Ochſen- und Pferdeleder, einmal, auch dreimal genäht mit Hanf und Pech! — Alle Schafsköpfe erſchrecken ſchon vor deiner bloßen Benennung! Welch ein grauſiges Gemiſch iſt in dir! man höre nur: von Pferden, Ochſen, Schafen, Kälbern, von Hanf und Pech zuſammengeſetzt; wem leuchtet's nun nicht ein, daß alle Schlafmützen zittern müſſen. So ein furchtbares Gemiſch hat ſchon Krieg und Blutvergießen, Peſtilenz und theure Zeit veranlaßt; wer einmal von ihm beherrſcht iſt, zittert vor ſeinem bloßen Anblick. Den Stolz und Uebermuth des Pferdes, die Kraft und Grobheit des Ochſen, Feuer und Stricke, Pech und Schwefelregen ſieht der Pantoffelknecht in dem Ochſen- und Pferdeleder, in dem Hanf und Pech der Pantoffeln. Sein bloßer Anblick zeigt ſchon ſeine ganze furchtbare Kraft und bezeichnet, was er iſt. Das Schaf- und Kalbleder, was er trägt, iſt der Wolf in Schafskleidern, damit will er ſanft anlocken, um dann ſeinen Hufſchlag und ſeine Ochſenſtöße deſto fürchterlicher fühlen zu laſſen.

Wunderbare Wahrheit! er ſcheint nur zum Treten erſchaffen zu ſeyn! Er hat die Geſtalt eines Fußes. Die ganze Erde

will er unter den Füßen haben, alles will er zertreten und zermalmen.

Sodurch iſt das Räthſel gelöſ't, warum er ſich ſo in die Höhe und über die ſchwachen Männerköpfe emporſchwang! Er will ſie unter den Füßen haben; dieß weiß er aber, ſo lange die feigen Männer noch gerade aufgehen, und nicht wie das dumme Vieh auf der Erde kriechen, nicht anders anzufangen, als wenn er aus einer Furienhand über ihre Köpfe herfliegt, oder von eben dieſer Hand gezwungen, auf ihre Köpfe loſchlägt.

Man bewundere das Charakteriſtiſche hierbei, dieß die Sucht, Alles niederzutreten, hat die weiblichen Furien dazu bewegen, ſich der Panteffeln bei den Bataillen mit Männerköpfen zu bedienen. So hat ſich dieß ſchreckliche Inſtrument nach und nach furchtbar zu machen gewußt.

Panteffel! ſchrecklichſter aller Namen! rufen die Schlafmützen! Wie viel Furchtbares liegt ſchon in der bloßen Ausſprache! Bei der erſten Sylbe Pan denkt man blos an paniſches Schrecken, in den letzten zwei Sylben, wie viel Schauerliches, Donnerndes tönt daraus hervor! Teffel!! Es iſt, als ob die Schläge, wie ſie auf den hohlen Schädel donnern, daraus ſchon hervorgedonnert würden! — Teffel! die Haare ſtehen zu Berge, und um die grauſigen Beſtandtheile dieſes ſchrecklichen Panteffels, von Pferden, Ochſen, Kälbern, Schafen, Pech und Hanf zuſammengeſetzt, und dann die Form, ein Fuß, der Alles zertreten und zermalmen will, nein, es geht nichts über ſeine Schrecken!

Um deſto tiefere Wunden mit ſeinem Regiment einzuſchlagen, iſt er oft mit einer hölzernen Stelze verſehen! — Wehe dem Kopfe, in welchen er dieſe Stelze einſchlägt!

Es wird noch immer ſchrecklicher. Je ſchöner und weißer die Hand iſt, die mit ihm auf den Köpfen dieſer gewaltigen Männer umherſpaziert, deſto furchtbarer erſcheint der Panteffel. So erſcheint eine dunkle, ſchwarze Wolke viel dunkler und ſchwärzer, wenn ſie neben einer weißen, hellen Wolke ſteht. Die Herrſchſucht der Panteffel wird immer größer, immer wüthender. Bald werden die Schlafmützen von ihren Köpfen heruntersteigen, und ſich auf hohen Panteffel-Befehl alle zu den Füßen der Panteffeln legen; ha! dann wirds über dieſe Männerchen hergehen;

ſie werden Alles zertreten, und die Welt wird leer werden von — — — Schafsköpfen.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Dezember. (Prafer.)

Die Freundſchaft hat ihre Täuſchungen wie die Liebe.

— In dieſem wildverwachſenen Leben iſt kein Schritt, ſogar in den blühenden Luſtgängen, ganz ſicher; und mitten in der Fülle dieſes Kunſtgartens erwartet dich ein fremder, finſterer Giftbaum, und hauchet kalte Gifte in das Leben.

— Ein gerader Menſch und Verſtand gleicht einer geraden Allee, die nur halb ſo groß erſcheint, als eine auf krummen Wegen laufende.

— Manche Menſchen laſſen ſich eben ſo ſchwer eine gute Meinung von Andern nehmen, als eine ſchlimme. Gewöhnliche Menſchen geben leicht die gute dahin, und halten die ſchlimme feſt; weichere werden leicht verſöhnt und ſchwer entzweit.

— Oft iſt der Menſch zu befangen, ſein Glück recht zu empfinden; ja meiſtens fällt die höchſte Wonne nicht in den Moment, den ſich die Einbildungskraft als den Gipfel der Luſt denkt. Vorahnung und Nachfall der Freude wiegen oft ſie ſelbſt, die wir nicht ſelten faſt ſchmerzlich fühlen, auf.

— Wer nicht in thätiger Berührung mit den Menſchen bleibt, wen ſie nicht brauchen in Verlegenheit oder Noth, der iſt bald von ihnen vergeſſen.

— Die rechte Treue iſt keine Tugend, keine Empfindung, ſondern das Feuer ſelber, das den Kern der Exiſtenz ewig belebt und erhält.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 295. 15. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Der zufriedene Mensch.

In dem Garten der Tuillerien giebt es einen sonnigen Winkel unter der Wand einer Terasse, welche gegen Süden liegt. Dort steht eine Reihe von Bänken, welche eine Aussicht auf die Gänge und Alleen des Gartens gewähren. Diese geniale Ecke wird im Spätherbst und an schönen Wintertagen zu einem gewöhnlichen Versammlungsorte, weil sie die milde Temperatur des abgeschiedenen Sommers zu behalten scheint. An einem ruhigen, heiteren Morgen ist sie mit Kindermädchen und ihren allerliebsten, kleinen Lasten ganz belebt. Hier versammelt sich auch eine Anzahl von alten Damen und Herren, welche, bei lebenswerther Mäßigkeit, durch welche Eigenschaft die Franzosen so bekannt sind, sich

berthin begeben, um des Sonnenscheins zu genießen und Brennholz zu sparen. Man kann oft hier sehen, wie ma Chevalier der alten Schule, wenn die Sonnenstrahlen sein etwas erwärmt haben, gleich einer erfrorenen Motte, die vor Feuer aufgethaut ist, hin und her flattert, einen schwachen S von Galanterie gegen die antik gewordenen Damen an den legt, und bisweilen die flinken Kindermädchen beäugelt, was beinahe für einen Anstrich von Libertinismus halten könnte.

Unter den gewöhnlichen Besuchern dieses Ortes hatte ich einen alten Herrn bemerkt, dessen Anzug unbestritten aus der revolutionären Zeit stammte. Er trug den dreieckigen Hut ancien regime, und sein Haar war, nach streng bourbonis Geschmacke, über jedem Ohr in ailes de pigeon frisirt. S obwohl alter, Anzug sah wie gesunkener Adel aus, und ich merkte, daß er seinen Schnupftabak aus einer eleganten, aber modischen Dose nahm. Er schien der populärste Mensch auf Spaziergange zu seyn. Er machte jeder alten Dame sein K pliment, küßte jedes Kind und schlug jeden kleinen Hund auf den Kopf; denn Kinder und kleine Hunde sind wichtige der der französischen Gesellschaften.

Ich muß jedoch bemerken, daß er selten ein Kind k ohne zu gleicher Zeit das Kindermädchen in die Wangen zu pen; ein Franzose der alten Schule vergißt nie seine Pfli gegen das andere Geschlecht.

Ich hatte diesen alten Herrn lieb gewonnen. Sein G trug beständig den Ausdruck des Wohlwollens, was ich in d Ueberbleibsel der schönen Tage Frankreichs sehr häufig beob habe. Der immerwährende Austausch jener kleinen Höflichk welche das Leben unmerklich versüßen, macht einen göttlichen druck auf die Mienen und bereitet einen sanften Abendreiz die Runzeln des Alters.

(Fortsetzung folgt.)

Apostrophe.

Singe, wem Gesang gegeben
In dem deutschen Dichterwald,

Aber, wenn er nicht gegeben,
Fing der an, ſo ſchweig' er bald.

Denn das arrogante Sudeln
Ennuyirt uns desperat,
Und es dünkt das ew'ge Dudeln
Unſern Ohren Hochverrath.

Vollen Herzens edle Triebe,
Die in ſüßem Liede nah'n,
Ehren wir in Stil' und Liebe,
Nehmen ſie als Brüder an;

Aber wie John Bull im tollen
Liebesfieber manövrirt,
Wird kein Beſſ'rer hören wollen,
Weil ihn das zu ſehr genirt.

So auch was die Weiblein bringen,
Mit naiver Leidenſchaft,
Liebewell in allen Dingen,
Mit Gemeinheit tugendhaft,

Lieber Gott, wie iſt es ärmlich!
Großer Gott, wie demonſtrirt's!
Guter Gott, wie iſt's erbärmlich!
Und wie ſchrecklich ennuyirt's!

Daß der Sturm der Schlacht mich faſſe,
Eh' mir ſolches Leid geſcheh',
Daß ich, was ich ewig haßte,
Eine alte Jungfer ſeh'!

Die in ſeligem Verſchmachten
Ihre alten Schmerzen klagt,
Und in göttlichem Betrachten
Viele ſchöne Dinge ſagt.

O vernimm doch meine Stimme,
„Meiner Liebe Bruderwerk:“
Holde, mit dem heil'gen Grimme,
Weich' aus den Theatern fort!

Daß ſie minder lehern werden,
Meide du das Publikum,
Denn der Himmel wär' auf Erden,
Wären alte Weiber ſtumm.

Ja, wir fleh'n dich, Hochbetagte,
Die zu Füßen ſinken wir,
Du, die ſchon ſo viel entſagte,
O entſage auch noch hier!

Millionen fleh'n verbündet:
Engliſche, bekehre dich!
„Wenn ſich der Verirrte findet,
Freuen alle Götter ſich.“

Komm als brave Köchin wieder,
Nimm dich deiner Wirthſchaft an,
Alles — nur nicht Bühnen-Flieder —
Künde die Bekehrte an.

Und dem Spötter unberührlich,
Geh' getroſt die neue Bahn,
Du biſt drollig und patſchierlich,
Und das iſt genug gethan.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 296. 17. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Der zufriedene Mensch.

(Fortsetzung.)

Bei einer günstigen Gelegenheit bildet sich durch öfters Zusammentreffen auf einem und demselben Spaziergange bald und ohne Verabredung eine innige Vertraulichkeit. Ein oder zwei Mal theilte ich mit ihm eine Bank, dann zogen wir grüßend die Hüte, wenn wir an einander vorbeigingen, und endlich brachten wir es so weit, daß wir zusammen eine Prise Schnupftabak aus seiner Dose nahmen, welche Sitte dem gemeinschaftlichen Salzessen im Oriente gleich ist. Von dieser Zeit an war unsere Bekanntschaft gestiftet.

Ich wurde nun sein beständiger Begleiter auf seinen Morgenpromenaden und hatte viel Vergnügen an seinen launigen Bemerkungen über Menschen und Sitten. Als wir eines Morgens durch eine Allee der Tuillerien wandelten, und der Herbstwind die gelben Blätter auf unserm Pfade hin und her wirbelte, wurde mein Begleiter besonders mittheilend, und erzählte mir verschiedene Begebenheiten aus seiner Lebensgeschichte.

Er war einst wohlhabend gewesen und hatte ein schönes Gut auf dem Lande und ein prächtiges Hôtel in Paris besessen; aber die Revolution, welche so viele unglückliche Veränderungen hervorbrachte, beraubte ihn seines ganzen Vermögens. Er wurde von seinem eigenen Verwalter während der Schreckensperiode der Revolution heimlich angeklagt, und eine Anzahl der Bluthunde des Convents wurde abgeschickt, um ihn zu arretiren. Vor ihrer Annäherung erhielt er noch bei Zeiten geheime Kunde, um seine Entweichung bewirken zu können.

Er landete in England ohne Geld und Freunde; doch hielt er sich für sehr glücklich, daß er seinen Kopf noch auf seinen Schultern hatte. Verschiedene seiner Nachbarn wurden zur Strafe, daß sie reich waren, guillotinirt.

Als er London erreichte, hatte er nur einen einzigen Louisd'or in seiner Tasche und keine Aussicht, einen zweiten zu gewinnen. Er nahm ein isolirtes Mittagsmahl ein, das aus Beefsteak bestand, und wurde von dem Portwein, den er nach seiner Farbe für Klaret gehalten hatte, beinahe vergiftet. Das finstere Aussehen der Garküche und die kleine mahagoniartig gefärbte Loge, in welcher er seine Mahlzeit verzehrte, stach auf eine traurige Weise gegen die heitern Salons von Paris ab. Alles sah düster und abschreckend aus. Die Armuth starrte ihn in die Augen; er überzählte die wenigen Schillinge, die er noch hatte, wußte nicht, was aus ihm werden sollte und ging — in's Theater.

Er schlug seinen Sitz im Parterre auf, hörte aufmerksam einer Tragödie zu, von welcher er auch nicht ein Wort verstand, und welche im Fechten, Erstechen und dem Hin- und Herschieben der Coulissen zu bestehen schien, und fühlte allmählich, daß ihm der Muth sank, als er seine Augen auf das Orchester warf und mit großem Erstaunen einen alten Freund und Nachbar erkannte,

welcher eben einem ungeheuern Violencello die Töne mühſam abquälte.

Sobald die Vorſtellung vorbei war, klopfte er ſeinen Freund auf die Schulter; ſie küßten ſich einander auf jede Wange, und der Muſiker nahm ihn mit ſich nach Hauſe und theilte ſeine Wohnung mit ihm. Er hatte in ſeiner Jugend die Muſik, als zur feinern Bildung gehörig, gelernt, und auf ſeines Freundes Rath wandte er ſie jetzt als ein Erwerbsmittel an. Er kaufte ſich eine Violine, bot ſich dem Orcheſter an, wurde angenommen und betrachtete ſich wieder als einen der glücklichſten Menſchen auf der Erde.

Hier lebte er nun mehrere Jahre während der Regierung des ſchrecklichen Napoleon. Auch fand er noch mehrere andere Emigranten, welche, gleich ihm, von der Ausübung ihrer Talente lebten. Sie geſellten ſich zu einander, ſprachen von Frankreich, und von alten Zeiten und ſuchten wenigſtens den Schein des Pariſer Lebens mitten in London aufrecht zu erhalten.

Sie ſpeiſ'ten bei einem elenden, wohlfeilen Franzöſiſchen Reſtaurateur, in der Nähe des Leiceſter-Viertels, wo man ihnen mit einer Karrikatur von franzöſiſcher Kochkunſt aufwartete. Sie gingen in den St. James-Park ſpazieren, und hielten denſelben in ihrer Einbildung für die Tuillerien; mit einem Worte, ſie bemühten ſich an alles zu gewöhnen, nur nicht an einen engliſchen Sonntag. Unſer alter Herr ſchien überhaupt nichts gegen die Engländer zu haben, von welchen er verſicherte, ſie wären braves gens; und er verkehrte ſo viel mit ihnen, daß er endlich nach zwanzig Jahren ihre Sprache gut genug ſprechen konnte, um verſtanden zu werden.

Der Sturz Napoleons war eine zweite Epoche in ſeinem Leben. Er hatte ſich für einen glücklichen Menſchen gehalten, ohne Geld aus Frankreich entflohen zu ſeyn, und jetzt hielt er ſich wieder für glücklich, daß er im Stande war, ohne Geld dahin zurück zu kehren. Zwar fand er, daß ſein Pariſer Hôtel während dieſer Zeit durch verſchiedene Hände gegangen war, ſo daß er es nicht in Beſitz nehmen konnte; doch war er von der Regierung gnädig aufgezeichnet werden, und hatte eine Penſion von einigen Hundert

Franken erhalten, womit er, bei ſorgfältiger Sparſamkeit, unabhängig und, ſo viel ich beurtheilen konnte, glücklich lebte.

Da aus ſeinem einſt prächtigen Hôtel jetzt ein Hôtel garni geworden war, ſo miethete er ſich im oberſten Stockwerke eine kleine Wohnung; ſein Schlafzimmer war, wie er ſagte, nur zwei Treppen höher; — er war doch in ſeinem eignen Hauſe. Seine Stube war geziert mit Gemälden von verſchiedenen Schönheiten aus früheren Zeiten, mit welchen er, nach ſeinem Bekenntniß, in günſtigem Vernehmen geſtanden hatte. Unter dieſen befand ſich eine beliebte Opern-Tänzerin, welche bei dem Ausbruche der Revolution die Bewunderung von Paris geweſen war. Sie war eine protégée meines Freundes und eine von den wenigen ſeiner Jugendfreundinnen geweſen, welche den Fall der Zeit und ihre verſchiedenen Wechſel überlebt hatten. Sie hatten ihre Bekanntſchaft wieder erneuert, und ſie beſuchte ihn dann und wann; doch die reizende Pſyche, einſt die Mode des Tages und der Abgott des Parterre, war jetzt freilich ein einaeſchrumpftes, altes Mütterchen mit gebeugtem Rücken und einer Habichtsnaſe.

(Schluß folgt.)

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Dezember. (Praſer.)

Die Freude iſt ewig aber nicht der Schmerz, denn Gott hat ihn nicht erſchaffen.

— Nur der Menſch haſcht nach Vergnügungen, der keine Freude hat.

— Kein Menſch belügt Andere ſo ſehr, als der wahrhaftigſte Menſch ſich ſelbſt.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Mittwoch Nro. 297. 18. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Philharmonischer Verein.

(Eingesendet.)

Als Uhland sagte: „Es sind wem Gesang gegeben," dachte er wohl nicht, daß diese Worte so oft falsch gedeutet, und daß jeder und jede, in deren Kehle etwas steckt was einem klangvollen Ton ohngefähr so ähnelt wie eine Thranlampe der Sonne, meinen würden, sie müßten auch singen, weil ihnen Gesang gegeben. So hört man denn trällern und trillern, heulen und schreien, und alles heißt Gesang. Gäbe es nicht noch einige vom Himmel Begabte, man könnte glauben der wahre Gesang sey ausgestorben.

Unſere herrliche Vespermann iſt eine der wenigen Prophetinnen von den Muſen geſendet uns zu verkünden, daß ſie der armen Menſchlein noch gedenken. Sie ſang, und

Philomele ſchien zu lauſchen
Ihrer Stimme Zauberton,
Ja die Quell' hört auf zu rauſchen
Fand im Schweigen reichen Lohn!
Aller Vögel Lied verſtummte,
Lüfte hörten auf zu fächeln
Nicht das kleinſte Bienchen ſummte,
Selbſt der Schmerz begann zu lächeln.

Hinreißend ſang M. Vespermann die beiden Lieder, beſonders das erſte von Lachner. Das zweite von Kreutzer kann nur gefallen wenn es mit ſolcher Innigkeit und Wärme geſungen wird, wie M. Vespermann es ſang, denn Worte und Compoſition ſind gleich matt. Auch Hr. E. Sigl zeigte ſich in dem Duett mit M. Vespermann als braver Sänger, der ſchöne Anlagen zum komiſchen Geſang beſitzt.

Herrn Neate, Direktor des philharmoniſchen Vereins in London, hörten wir in einer Fantaſie von ſeiner Compoſition. Herr Neate iſt ein ausgezeichneter Klavierſpieler, ſein Anſchlag äußerſt weich, rund und nett, ſeine Fertigkeit ſehr bedeutend, ſeine Paſſagen deutlich und ſchön, ſein Vortrag im Allegro glänzend, im Adagio lieblich und angenehm. Es heißt H. Neate werde nächſtens ein eigenes Conzert veranſtalten, welches gewiß die Aufmerkſamkeit des Publikums erregen wird.

Herr Riefſtahl ſpielte ein Violinkonzert von Rode mit gewohnter Virtuoſität, ſchönen Ton und Vortrag. Die Kunſtfreunde wiſſen es dem jungen Künſtler Dank, daß er ihnen den, in jetziger Zeit etwas ſeltenen, Genuß verſchafft hat, eins der Meiſter-Conzerte Rodes zu hören. Leider findet man jetzt wenige Künſtler die allein der Kunſt wegen etwas thun, alle wollen glänzen und alle ſtreben nach dem augenblicklichen Beifall des Publikums, der denn freilich durch ein gediegenes Muſikſtück nicht leicht erworben wird.

Daher wohl der Verfall der Kunſt im Allgemeinen, und der ſo geringe wahre Kunſtſinn im Publikum. — Die Götter mögen es beſſern. —

Auswärtig Muſikaliſches.

Der kleine Henri Vieuxtemps, der große Violinvirtuoſe hat, ſo wie uns, nun auch die Wiener entzückt, indem er die Meyſeder'ſchen Variations brillantes in einem Mittags-Conzerte vortrug, welches durch Dlle. Helena Legrand, Klaviervirtuoſin aus München veranſtaltet wurde, und hat auch dort ſeinen ihm vorausgegangenen ehrenvollen Ruf nicht nur vollkommen gerechtfertigt, ſondern weit übertroffen.

Ueber unſere Landsmännin, Dlle. Legrand, ſprechen ſich die Wiener höchſt vortheilhaft aus. Die kühnſten und ſchwierigſten Paſſagen, mit großer Geläufigkeit, zartem Anſchlag und Eleganz ausgeführt, mußten die vollkommenſte Aufmerkſamkeit des ſehr zahlreich verſammelten Publikums rege machen und zu allgemeinem Beifall hinreißen. Zudem hatte Dlle. Legrand noch die Ehre, ihre Kunſt vor J. M. der Kaiſerin zu produziren und auch dem höchſten Beifall dieſer hohen Verehrerin aller Künſte in vollem Maße zu ärndten.

Der Verräther.

Mein Herz, das macht ich einſt
In aufgeregter Stunde
Mit ſeinem Schmerz bekannt,
Und auch mit ſeiner Wunde;
Doch hab' auf deſſen Schweigen
Ich männiglich gebaut,

Sonſt hätt' ich nimmermehr
Mein Leid dem Herz vertraut.

Mein Herz hat nicht geſchwiegen,
Das hat's dem Blut geſagt,
Das Blut hat mein Geheimniß
Den Pulſen zugejagt,
Die Pulſe ſchlugen ſchneller
Und haben's nicht verhehlt,
Es war nach kurzer Zeit
Den Augen ſchon erzählt.

Die Augen wußten kaum
Des Pulſes neue Kunde,
Es ſagten ſie's der Zunge;
Die Zunge ſagt's dem Munde;
Der Mund hat nicht verſchwiegen
Die wehmuthsvollen Freuden,
Erzählte unverhohlen
Es allen fremden Leuten.

Was lange eingeſargt
In meiner ſtillen Bruſt,
Das iſt zu Tag befördert,
Nun Jedermann bewußt.
Du böſes Herz da innen,
Biſt mir jetzt recht zur Laſt,
Weil du, was ich vertraut,
Der Welt geplaudert haſt.

L. Feldmann.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt
für
Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben
von
M. G. Saphir.
(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Donnerstag Nro. 298. 19. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Freskobilder der Theater-Arkaden.

Am 15.: Der lustige Schuster, komische Oper von Dair.

Obgleich diese Oper manches Gute enthält, ja man sie sogar mit zu den bessern komischen zählen kann, so konnte sie doch nicht recht ansprechen, da die Musik unserm Geschmack schon zu sehr entfremdet, schon veraltet ist. Es ist mit dieser Oper wie mit allen Kunstprodukten, denen die höhere Kraft und Weihe des Genies fehlt; sie haben nur für den Augenblick Werth, in dem sie geschaffen, und vergehen daher schnell mit diesem. Wäre die ganze Ausführung nicht so brav gewesen, die Oper hätte noch weniger angesprochen. — Hr. Gerstel als Schuster Sebastian war sehr gut, besonders in der ersten Arie im ersten Akte, die er mit so ergötzlicher Komik sang, daß er an den trefflichen, in diesem Fache noch unerreichten, Spitzeder erinnerte. Er mußte sie da capo singen.

— Spitzeder hob in dieſer Rolle mehr die Seite des liebevollen, gutmüthigen Gatten heraus, der, obwohl ſtrenge, doch nur ungern zum Aeußerſten ſeine Zuflucht nimmt. Durch dieſe Auffaſſung wurde der Charakter des Schuſters edler und angenehmer.

Mad. Spitzeder als Roſine war wie immer lieblich und angenehm in ihrer ganzen Erſcheinung. Ihre ſchalkhafte Naivetät, ihr ungezwungenes, charakteriſtiſches Spiel ergötzte, während ihr anmuthig graziöſer, feiſcher und kunſtreicher Geſang zum lauteſten Beifall hinriß. Das von ihr eingelegte Lied war paſſend und hübſch, eben ſo das Quodlibet, welches ſie beſonders reizend komiſch vortrug.

Dem. Fuchs als Louiſe war ſehr brav; eben ſo die Herren Schmitt und Mittermaier. Hr. Schimon ergötzte beſonders durch eine eingelegte komiſche Arie, worin der Sänger nur einen Ton zu ſingen hat.

Chöre und Enſemble gingen gut. Mad. Spitzeder und Hr. Gerſtel wurden am Schluſſe gerufen. —l.

Der zufriedene Menſch.

(Schluß.)

Der alte Herr war ein frommer Diener bei Levers; er war ſehr eifrig in ſeiner Unterthanstreue und konnte von der königlichen Familie nicht ſprechen, ohne in Enthuſiasmus zu gerathen, weil er ſie ſich immer als ſeine Gefährten in der Verbannung dachte. Was ſeine Armuth betraf, ſo machte er ſich nichts daraus, und hatte in der That eine naive Art, ſich über jedes Kreuz und Leid zu tröſten. Wenn er ſein Schloß auf dem Lande verloren hatte, ſo ſtanden ihm ein halbes Dutzend königlicher Paläſte gleichſam zu Gebote. Verſailles und St. Cloud waren ſeine Landparthien und die ſchattigen Alleen der Tuillerien und der Luxemburg ſeine Erholungen in der Stadt. So waren alle ſeine Promenaden und Zerſtreuungen herrlich und koſteten nichts. Wenn ich durch dieſe ſchönen Gärten wandle, ſagte er, ſo brauche ich mir bloß einzu-

bilden, ihr Eigenthümer zu seyn, und sie sind mein. Diese Menge fröhlicher Menschen sind meine Gäste, und ich fordere selbst den Großsultan heraus, eine größere Mannigfaltigkeit an Schönheit aufzuweisen. Ja, was noch mehr ist, ich habe nicht die beunruhigende Sorge, sie zu erhalten. Mein Staat ist ein vollkommenes Sanssouci, wo jeder nach Belieben handelt und keiner sich um den Herrn bekümmert. Ganz Paris ist mein Theater, und bietet mir ein immerwährendes Schauspiel dar. Ich finde für mich einen gedeckten Tisch in jeder Straße und tausend Aufwärter sind bereit, auf meinen Wink herbei zu fliegen. Wenn meine Diener mir aufgewartet haben, so bezahle ich sie, entlasse sie und nun hat es ein Ende. Ich brauche nicht zu fürchten, daß sie mich hinter meinem Rücken betrügen und bestehlen. Ueberhaupt, sagte der alte Herr mit einem unendlich gutmüthigen Lächeln, wenn ich an die verschiedenen Gefahren denke, in welche ich gerathen, und an die Art, wie ich ihnen entgangen bin; wenn ich mich an Alles erinnere, was ich gegenwärtig genieße, so kann ich mich nur als einen Menschen von besonderm Glücke ansehen.

Dieß war die kurze Geschichte dieses praktischen Philosophen und sie ist zugleich ein Gemälde von manchem Franzosen, der durch die Revolution unglücklich geworden war. Die Franzosen scheinen eine größere Leichtigkeit, als die meisten Menschen zu besitzen, nach den Unfällen des Lebens sich zu bequemen und Honig aus den Bitterkeiten dieser Welt zu ziehen. Der erste Schlag des Unglücks wirft sie freilich zu Boden; aber wenn er einmal vorüber ist, so hebt die natürliche Schwimmkraft ihres Gefühls sie wieder auf die Oberfläche. Dieß kann man das Resultat ihres leichtsinnigen Charakters nennen, doch entspricht es dem Zwecke, uns mit dem Unglücke auszusöhnen, und wenn es nicht wahre Philosophie ist, so bringt es doch fast dieselben Wirkungen hervor. Seitdem ich die Geschichte meines kleinen Franzmannes gehört habe, ist sie in meinem Herzen aufbewahrt, und ich danke meinen Sternen, daß ich, was ich lange für unmöglich auf dieser Erde hielt, endlich gefunden habe — einen zufriedenen Menschen.

P. S. Es gibt keine Berechnung in Betreff des menſchlichen Glücks. Indem ich das Vorhergehende ſchrieb, war das Entſchädigungsgeſetz durchgegangen, und mein Freund hatte demnach einen großen Theil ſeines Vermögens wiedererhalten. Zu dieſer Zeit war ich gerade von Paris abweſend, doch beeilte ich mich, bei meiner Zurückkunft ihm dazu Glück zu wünſchen. Ich fand ihn prächtig logirt in der bel Etage ſeines Hôtels, und wurde von einem reichgalonirten Bedienten durch mehrere Säle nach einem prächtig meublirten Zimmer geführt, in welchem ich meinen kleinen Franzoſen auf einem Sopha ruhen ſah. Er empfing mich zwar mit ſeiner gewöhnlichen Herzlichkeit, aber ich bemerkte wohl, daß die Heiterkeit und das Wohlwollen ſeiner Miene verſchwunden war; er hatte einen ſorgenvollen und ängſtlichen Blick.

Ich gratulirte ihm zu ſeinem Glücke. „Glück?“ wiederholte er ſchnell, „ja! ich bin um ein fürſtliches Glück geplündert worden, und ſie gaben mir einen geringen Theil als Entſchädigung dafür.“

Ach! ich fand in meinem damals armen und zufriedenen Freunde jetzt einen der reichſten und unglücklichſten Menſchen in Paris. Anſtatt ſich über das ihm reichlich wiedererſetzte Vermögen zu freuen, grämte er ſich täglich über den entgegenen Ueberfluß. Er wandert nicht mehr in glücklichem Müßiggange um Paris herum, ſondern antichambrirt mit trauriger Miene bei den Miniſtern. Seine Bürgertreue iſt mit ſeiner Heiterkeit verdunſtet; er verzerrt ſeinen Mund, wenn man der Bourbonen erwähnt, und zuckt ſogar mit ſeinen Schultern, wenn er das Lob des Königs vernimmt. Mit einem Worte, er iſt einer von den vielen Philoſophen, die durch das Entſchädigungsgeſetz unglücklich geworden ſind, und befindet ſich in einer übeln Lage; denn ich zweifle ſehr, ob ihn ein zweites Unglück, welches ihn in Armuth verſetzte, wieder zu einem glücklichen Menſchen machen könnte.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag Nro. 299. 20. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Warum der Himmel blau ist?

Ein schöner stiller Sommertag neigte sich zu Ende, einer von der Art, die sich so warm an's kalte Herz legen, daß alle Gefühle sich beleben und aufsprießen und wie Sonnenblumen der Sonne nachstarren und nachweinen. Das Blau des Himmels war so dunkel und doch so durchsichtig zart, als müsse man in das Allerheiligste hineinschauen können und sehen, wie die Engel zwischen den prangenden Beeten des himmlischen Garten wandeln, wie sie Sträuße binden und nach Paradiesvögeln haschen.

Das mochten wohl auch einige Gesellen, die unter dem seli- gen Blau des Himmels saßen und tranken, wirklich sehen, oder doch zu sehen glauben; denn andächtig und verklärt blickten ihre

Augen in das tiefdunkle Blau hinan. Ihre Gefühle flogen auf der Jakobsleiter des Traums und der Ahnung, wie flammende Engel, zum Himmel hinauf und herab. Ein schönes blondes Haupt mit blauen Augen, das auf einem zarten, faß dünnen Körper ſich wiegte, begann in gar anmuthigen Tönen: Iſt's doch faſt, als habe das Auge meiner Geliebten ſich in unermeßlicher Weite ausgebreitet und wölbte ſich glühend über uns.

Wo viel Poeſie iſt, pflegt wenig Verſtand zu ſeyn, antwortete ein anderer Kopf von griechiſcher Schönheit und brittiſcher Schwermuth (man wird mir verzeihen, daß ich nach Köpfen zähle), aber wer, wie ich, ſeine liebſten Pläne ſcheitern ſah, an weſſen Herz, wie an meinem, äußeres und inneres Leid zerſtörend arbeiteten, wenn der Becher der Freude, den er ſchon zum Munde führte, auch noch am Munde zerbricht . . . er hatte hierbei ſeinen Becher erhoben, ausgeleert, und ſetzte ihn ruhig wieder — der wird mir zugeben, daß der Himmel darum blau ſey, damit die armen Menſchenkinder nur in's Blaue zu ſehen ſich allmählich gewöhnen mögen.

Zugegeben, fiel ein anderes ſchwarzhaariges Haupt ein, deſſen faſt kannibaliſcher Ausdruck von Spott durch einen geheimnißvollen Zug um den Mund bis zur offenbaren Malice geſteigert wurde, zugegeben, daß viele Pläne ſcheitern mögen, obgleich bewieſen werden kann, daß manche auch auf gebrochenem Wrak ſich glücklich an's Land gerettet haben — aber weil ihr in's Blaue hineingeſchwatzt, weil ihr durch Analiſiren euern Genuß verkümmert, darum iſt der Himmel blau geworden, er iſt blau geworden aus Aerger.

Nicht aus Aerger, begann ein Vierter, der wie ein nichtsdenkender Stilldenker mit der ruhigſten Miene immer nur in den Himmel hinauf ſtarrte — nein! aus Gleichgültigkeit. Blau iſt die Farbe der Beſtändigkeit; wo die Beſtändigkeit iſt, gibt es kein Feuer, das nur durch Reibungen entſteht: was kein Feuer hat, iſt gleichgültig und kalt. Nichts iſt gleichgültiger und indifferenter, als der blaue Himmel. Wie unbeweglich, wie theilnahmslos ſtarrt er uns an! — Man ſieht, daß man, je mehr man den Flaſchen auf den Grund kam, deſto gründlicher überhaupt ſpekulirte. Bald wurden Luſt und Laune die Spindel, um die das Gewebe der Unterhaltung hin und wieder ſchnurrte.

So begann denn der Fünfte, dem zum völligen Abdruck eines Satyrs nur ein gewiſſes Etwas fehlte, ein Symbol der Thierheit, das vielleicht unter den Kleidern verſteckt lag: Ihr wißt, meine Freunde! Neublau wird zur Wäſche angewandt; Neublau dient zur Reinigung der Sterne, des Mondes und der Sonne. Eh' ſie aufgehen, müſſen ſie in die Wäſche, daß ſie gepuzt und rein ſich ſehen laſſen dürfen vor den Augen der Welt. Der Himmel beſteht aus Waſchſtoff, aus Neublau.

Unterdeſſen waren die Sterne, die wie Goldkäfer um unſichtbare Himmelsblumen ſchwebten, heraufgezogen. Ich hatte mich als Lauſcher und unbemerkter Zuſchauer höchlich erbaut; der Wirth aber ſchwerlich auf gleiche Weiſe. Denn als er ſeine Rechnung bezahlt zu ſehen wünſchte, ſchall ihm in vollem Chorus folgendes Lied entgegen:

Wir ſtehen, als gläubige Chriſtenleute,
Und falten ſo innig zu Dir die Hände:
Du lieber Weingott, verleih' uns heute,
Verleih' uns allen ein ſeliges Ende.

Es täuſchte den Teufel wohl öftermalen,
Wer luſtig gelebt und ſelig geſtorben;
Sich ſelig trinken und nicht bezahlen,
Das heißt dem Wirth die Rechnung verdorben.

Geſtillter Schmerz.

An Mad. Sigl-Vespermann.

Es wollte jüngſt vor trüber Sehnſucht Schmerz,
Verzagend meine Seele faſt verſchmachten,
Ein tiefer Kummer wollte ſie umnachten,
Ach! unausſprechlich litt das arme Herz!

Da klangen plötzlich, wie aus sel'gen Höhen,
Sanft tröstend, ahnungsvolle Melodien
Und süß gewiegt in holde Phantasien,
Wollt' nun mein Herz in süßer Lust vergehen!

Ja nur ihr Himmelsklänge, die der Brust
Der hochbegabten Künstlerin entsprangen,
Vermochtet neu zu wecken Lebenslust!

Ihr zeigtet mir, wohin ach! voll Verlangen
Mein Herz sich sehnt, die himmlisch hellen Räume —
Ach! bleibet ihr doch ewig gold'ne Träume!

R—t.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Dezember. (Prafer.)

Wer nichts lieben will, als sein Ebenbild, hat außer sich nichts zu lieben.

— Eine Nation läßt sich ihre Geschichte so ungern nehmen, als ein Mensch seine Jugenderinnerung.

— Eine schreckliche Handlung hat keine so schädliche Folgen, als eine schlechte Maxime. Jene hilft sich durch den aufgerufenen Gegensatz aus, wie ein Fieber; diese wirkt lähmend wie ein schleichendes Gift.

— Wenn du dir eine wichtige Frage nicht beantworten kannst, wenn es die Weisesten nicht können, dann frage dich, ob du überhaupt fragen sollst.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 300. 21. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die Frauen.

Unerschöpfliches Thema über einen nie zu ergründenden Gegenstand, stellst auch Du Dich, gaukelnd in Deinen millionenfachen Variationen und Gruppirungen und Farbenwechseln, mit Deinen Seraphsfittigen und Vampyrflügeln, Deinem Engelsköpfchen und Medusenhaupte, schmeichelnd als Elfe, zischend als Natter auf dem wogenden Zauberspiegel meiner Phantasie mir dar? — Wie das drängt und braus't und wegt und dem Auge kaum den Ruhepunkt gönnt! wie sich strudelnd in wild bewegten Kreisen unar die Gestalten verschlingen! — der Meister ruft Euch, stellt Euch und wandelt sittsam vorüber. Eine nach der andern, daß sich mein Auge erfreue.

Am Rahmen meines Spiegels sehe ich sie mädchenhaft streiten; keine will zuerst heraus, keine den Anfang machen. Kommt nur hervor, ihr lieben Kinder, es soll Euch kein Leid geschehen.

Fürchte Dich nicht, Du schwermüthiges Antlitz, das halb hervorschaut — tritt heraus. Herr des Himmels, wer hat das gethan? Ein zerstörter Himmelsfriede auf dem zusammengesunkenen Madonnengesichtchen, die perlende Thräne an den Wimpern, der stöhnende Athem, der den verhüllten Busen zitternd bewegt, der unsichere Gang, die ängstliche Scheu — unglückliches Mädchen, Du bist eine Verführte! — Eine geschlachtete Taube liegt zu Deinen Füßen — Du blickst sie kummervoll theilnehmend an, hebst sie auf und willst sie mit Deinem Athem erwärmen. — Schämt Euch, ihr gefühllosen Mädchen da an der Ecke des Glases, wie mögt Ihr hämisch über das ruchlos zerbröckelte Meisterwerk Gottes lachen! — Lege Dich in des Grabes Ruhe, zerrissener Engel. Du bist bei Gott besser aufgehoben als bei Menschen; wehe über Deinen Verführer! Du schüttelst und hebst die Hände in die Höhe — Du segnest ihn noch? — O gehe, mein Kind, Du zerreißest mir das Herz; wir Männer sind ein schreckliches Geschlecht!

Aha! da kommt meine Kokette. Ein schalkhaftes Gesichtchen, bei meiner Treue! wie die schwarzen Augen auf mich hinschielen und ein halb gutmüthiges, halb spöttisches Lächeln um den purpurrothen Mund schwebt! Der Strohhut mit dem breiten Rande und den bunten Bändern macht die Freunde nur noch neugieriger, nicht wahr — errathen, mein Fräulein? Wie das Mieder so nett anliegt, und das halb Abgewendete in der Haltung die Gestalt hebt. Sorgfältig trägt sie das herabfallende Kleid, um es nicht zu beflecken, oder vielleicht, um den zierlich geformten Fuß zu zeigen. Schnell geht sie gewiß nicht, denn die Schuhe scheinen sie arg zu drücken. Ein Schmetterling flattert um sie herum. Jetzt wird sie scharlachroth, da kommt eine Concurrentin. Wie sie ihr lügenhaft freundschaftlich die Hand drückt, um nach Hause zu gehen und den Anzug der lieben Freundin zu tadeln. Aber da kommt noch eine Dritte und eine Vierte und eine Fünfte — es will nicht enden. Geduld, Geduld, Mesdames, nicht so eilig, machen Sie auch Andern Platz.

Mit einem nachläſſig geſchürzten Kleide, aufgelöſten und lang herabfallenden Haaren und träumeriſchen Blicken wandelt eine lange Geſtalt von majeſtätiſcher Haltung einher. — Sie dichten wohl, mein Fräulein? Richtig, Sie halten einen Prachtband in der Hand. Der Reim ſcheint Ihnen Mühe zu machen, ei, ſo dichten Sie ungereimt, meine Werthe. Aber mir deucht, Sie hätten vergeſſen, ſich heute die Haare auszukämmen, Werthgeſchätzte; auch Ihr Kleid hätte füglich ſchon vor vier Wochen gewaſchen werden ſollen. — Sie blicken mich verächtlich an? Sie haben Recht, mein Fräulein, ich bin darin ein proſaiſcher Kerl, der lieber ein Mädchen ſieht, das ſeine kleinen Schweſtern auskämmt, als eine dichtende Jungfrau mit Federn in den Haaren. Wir paſſen nicht zuſammen, ich empfehle mich gehorſamſt. Sie blickt erſt gen Himmel, ſeufzt und geht.

Willkommen, ihr nichtsſagenden Alltagsgeſichter, mit denen unſer Herr Gott die Welt zu Tauſenden beſchenkt! geht nur fein zimperlich vorbei, ich will Euch nicht ſtören; es muß ein Jedes ſeine Freude haben auf dieſer Welt. Geht nur allgemach zu, Ihr ſeyd nicht gerade die Schlimmſten.

Spiegelein, Spiegelein, Du läſſeſt mich ja in alle Falten ſchauen, da kommt ein ganzer Lebensabriß aus der Geſchichte der Frau Amalie von Printamtin. Erſt eilf Uhr, ſcheint ſie zu ſprechen, indem ſie ſich in ihrem ſeidenen Federbette reckt und die Hand träge zum Schellenzuge führt. Sie erhebt ſich und läßt ſich wie eine Puppe ankleiden. Seht, wie ſie abwechſelnd auf das Mädchen und den demüthigen Herrn Gemahl zankt und dabei den Mocca ſchlürft und feines Backwerk mit vollen Backen kaut. Wie ſie dahin ſchreitet mit dem hohen Federhute und dem prunkenden Gewande, wie ſie wohlgefällig ihr Bild im Spiegel anlächelt und mit der Hand ärgerlich dem Mädchen wegzugehen winkt, das ihr Kind auf dem Arme trägt. Ein ausgeſtopfter Pfau liegt zu ihren Füßen. In Edelſteinen und Perlen ſtarrend, ſchaut ſie ſtolz auf ihre arme ſchöne Nachbarin herab. „Sie werfen auch mir huldvoll-gnädig und herablaſſend einen Blick zu. Ich bin viel zu gering für ihre Gnaden, edle und gnädige Frau Amalie von Printamtin.“

Zwei Mädchen ſpazieren Arm in Arm, ſie ſind beide einfach

weiß gekleidet. Die Eine wird abwechselnd roth und bleich, sie scheint ängstlich und dabei verschämt der Freundin etwas zu vertrauen. Eine innere Unruhe umgibt ihr Wesen mit einer eignen Reize; bald reißt sie die Freundin fort, bald muß jene sie nachziehen, weil sie um sich schaut. Kind, Kind, ich will kein Mädchenkenner seyn, oder Du bist — verliebt. Die Andere geht mit ruhigem Anstande einher, sie scheint, ihrer Kleidung nach, nicht von hohem Stande zu seyn, aber ein unaussprechlicher Adel liegt auf ihrer Gestalt, Seelenglück im Auge, himmlisches Wohlwollen in allen Zügen; sie scheint in heiterer Wonne zu schweben, sie ist still, ruhig, fast verklärt — Jungfrau läugne es nicht — Du liebst.

Sie verschwinden, und mein ganzes Herz sagt ihnen Segenssprüche nach. Hab' Dank, mein Spiegelein — es ist eine wahre Wohlthat, solch' ein Anblick.

Wer nur einen Menschen lieb hat auf der Welt, der komme jetzt her und schaue in mein Glas; da steht eine Mutter unter ihren Kindern. Wie in himmlischer Wonne aufgelöst ihr Blick am Säuglinge an ihrem Busen hängt, den sie unter Schmerzen gebar! Schaut, wie sie mit Mutterlust dem holden Knaben an ihrer Seite die blonden Locken streichelt. Das Brod, das sie mit freudigem Gesichte dem größten Knaben reicht, entzieht sie ihrem eignen Munde — Spiegelein, ich ziehe den Vorhang zu — ich habe genug gesehen. —

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Dezember. (Prasen.)

Es gibt nur Eine Größe, die tugendhafte; nur Eine Liebe, die segnende!

— Es mit der Gemeinheit nicht verderben wollen, ist das nächste Mittel — gemein zu werden.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.“)

Sonntag **Nro. 301. 22. Dezember 1833.**

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Ein Brocken für Brockhaus.

„Der Hund hat recht, denn er ist ein Hund,
Dem Herrn ist die Maulschelle doch gesund.“
(Altes Volkslied.)

Wenn mich ein Hund anfällt und beißt, so werde ich wohl mit dem Hunde keinen Prozeß anfangen, denn „der Hund hat recht, denn er ist ein Hund“; ich werde aber seinen Herrn, der einen bissigen Hund hält und ihn nicht ankettet, verklagen.

Ein solcher Hund aus der kritischen Meute des Herrn F. A. Brockhaus hat mich in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ angefallen und allen seinen Hundegeifer dabei ausgeschäumt. Nun

iſt aber dieſer Hund ein anonymer Hund, ich weiß nicht, heißt er Hylax oder Arur oder Mylord u. ſ. w., ich ſehe nur an ſeinem literariſchen Halsbande, daß es ein Brockhauſiſcher Hund iſt. Der Hund hat recht, daß er die Leute beißt, auf die ihn ſein Brodherr loshetzt, denn das iſt die Pflicht eines ehrlichen Hundes, daß er für ſeinen Herrn, der ihn füttert, bellt und beißt; „das iſt ſo Herrenrecht zu Arras!" Allein ich muß dem leſenden Publikum Rechenſchaft geben, warum Hr. Brockhaus ſeinen Hund auf mich gehetzt hat.

Ich bin weit entfernt, eine Gegenkritik ſchreiben zu wollen: es iſt ſo viel für und gegen meine Muſe geſagt worden, und Lob wie Tadel nahm ich ſchweigend hin. Selbſt gegen den ſtrengſten Tadel ſagte ich nie ein Wort, nahm mir das Wahre davon heraus zur Lehre, und vergaß das Uebrige. Gemeine Anfechtungen habe ich mit ſchweigender Verachtung hingenommen. Allein, wenn ein Blatt es ſich zur Aufgabe gemacht hat, aus perſönlicher Feindſchaft des Verlegers gegen einen Autor, dieſen mit dem elendeſten Schimpfhudel zu überdecken, ſo iſt es Pflicht, das gemeine Motiv dieſes Verfahrens dem Leſepublikum mitzutheilen und dabei mit Goethe zu ſagen:

„Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil!"

Alſo höre, lieber Leſer.

Haſt du je eine Komödiantin gekannt, die Dlle. Wagner hieß? Nein! O du dreimal glücklicher Leſer! du haſt ſie nicht gekannt! Ich aber habe ſie gekannt! Ich habe ſie ſpielen geſehen und habe ſeit der Zeit gichtiſche Schmerzen an allen fünf Sinnen! Dresden, Leipzig und Berlin waren Zeugen ihrer verſchiedenartigen Niederlagen, und die Hälfte des Publikums ſah ihr dabei durch die Finger. Ich aber gedachte, ſie „ſo ſanft nicht zu umarmen"; die Gicht an den fünf Sinnen thut weh, ich rezenſirte ſie. Du weißt, lieber Leſer, wie ich ſchlechte Komödianten zu rezenſiren pflege, wenn ich ſie rezenſiren darf. Die von mir rezenſirte Dlle. Wagner wurde nach meiner Rezenſion grimmig, aber leider nicht beſſer! Sie ſpielte darauf los, daß der Souffleurkaſten Nervenkrämpfe bekam, zum Glück aber rezenſiren die Souffleurkaſten nicht. Sie kehrte wenn auch nicht mit Ruhm, doch ſonſtig bedeckt, nach Leipzig zurück, und da — Here is the rob! — da verliebte ſich

F. A. Brockhaus, deſſen Phantaſie eben durch den Druck des bei ihm verlegten papiernen Bordells: Caſanova's Memoiren" in der höchſten Blüthe ſtand, in Dlle. Wagner und — heirathete ſie. Ich opferte zehn ſchwarze Rinder den Göttern, die an dieſem Tage rechts donnerten, denn dadurch ging Dlle. Wagner vom Theater ab; und Dlle. Wagner hat in ihrer Unſchuld, d. h. Hr. Brockhaus hat in ſeiner Unſchuld den Muſen den erſten unwiſſenden Dienſt, d. h. unwiſſend den erſten, oder den Dienſt der erſten Unwiſſenheit geleiſtet. Wie froh war ich, als ich hörte, Dlle. W. gehe vom Theater ab, das war der erſte Abgang, bei dem Sie mir gefiel; allein, Dlle. W. — horribile dictu! — ging unter die Rezenſenten! Dlle. Wagner forderte als droit de cuissage, — ich will nicht ſagen als jus primae noctis — von ihrem Herrn Gemahl, er möge ihr ſein Blatt zur Rache an Saphir anheimſtellen, und was thut ein liebender Mann nicht, dem ſonſt nichts zu Gebothe ſteht?!

Von dieſem Augenblicke an mußte Hr. Brockhaus mich alle Augenblicke auf ſeine Hörner nehmen. Ich wurde bei jeder Gelegenheit nicht kritiſirt, ſondern mit den niederträchtigſten und pöbelhafteſten Schimpfereien in ſeinem Blatte übergoſſen, und in dieſen Schmähungen ſpricht ſich eine Arroganz und eine Ignoranz aus, daß man glauben müßte, ſie rührten von Hrn. Brockhaus ſelbſt her, wenn man nicht wüßte, daß Hrn. Brockhaus Unwiſſenheit noch zur Zeit den Sieg über die deutſche Orthographie nicht errungen hat.

Längſt hat es Alle, die es mit der deutſchen Literatur redlich meinen, innerlich empört, welchen Unfug Hr. Brockhaus mit ſeinen ſchamloſen Blättern macht. Aus ſeiner Offizin wimmeln alle Unzuchten der Politik oder Literatur hervor, und er beſoldet einen Rudel Pfenning-Rezenſenten, um Alles, was in ſeinem Verlag erſcheint, mit Lobſalm einzureiben und alles Andere, nach ſeinen ſchmutzigen Privat-Rückſichten und kleinſinnigem Eigendünkel im ſogenannten Sinne herunter zu reißen.

Längſt haben die „Blätter für literariſche Unterhaltung" die allgemeine Verachtung der beſſern Literatur auf ſich gezogen. Die leere Vornehmthuerei und die ſchlechtverhehlte ausgeprägte Nullität ihres Verlegers ſpiegeln ſich in den meiſten Aufſätzen dieſer kri-

tiſchen Lohgerberei ab. Die wenigen tüchtigen, würdigen Stimmen, die ſich noch hie und da in dieſen Blättern vernehmen laſſen, werden von dem Keifen und Bellen der übrigen Heller-Sudler und Brockhauſiſchen Leib-Kläffer übertobt und überbellt, und ſo fällt dieſes Inſtitut jener gediegenen Verachtung anheim, in die es die windige und boshafte literariſche Richtung ſeines aller Bildung, alles Urtheils, alles Geſchmacks und aller literariſchen Würde durch und durch entblößten Verlegers hinein ſtürzt.

Und ſomit hätte ich dem Goetheſchen Spruche: „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil" ziemlich genüge geleiſtet und verſichere ſchließlich dem Herrn des Hundes, daß für alle ähnliche Veranlaſſungen in der Zukunft ſolche Klötze bei mir noch für ihn vorräthig liegen.

München im Dezember 1833.

M. G. Saphir.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Dezember. (Topas.)

Der Aberglaube enthält im Einzelnen tauſend Abgeſchmacktheiten; im Ganzen begriffen hat er ſehr oft recht.

— Man weiß nicht, ſoll man der Göttin Gewohnheit einen Tempel oder eine Schandſäule errichten?

— Jeder Menſch hat gewiſſermaſſen alle vier Temperaments in ſich. Gegen die Freunde wendet er die ſanguiniſche Seite, gegen die Angehörigen und Untergebenen die choleriſche, gegen ſeine Obern die phlegmatiſche, und gegen ſich ſelbſt die melancholiſche.

— Wir bauen aus den nämlichen Steinen Luſtſchlöſſer, Opern- und Ballſäle, Sternwarten und — Zuchthäuſer, Folterkammern, Baſtillen, je nachdem wir gerade Bauriſſe in unſerer Seele tragen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 302. 24. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

☞ Des heiligen Weihnachtsfestes wegen erscheint Mittwoch und Donnerstag kein Bazar.

Die Theaterwelt auf dem Papier.

Seit sechs Jahren erscheint in Wien eine Gallerie drolliger und interessanter Scenen aus dem Leben und aus der Theaterwelt. Diese Sammlung besteht aus höchst anziehenden Tableaux, welche sich durch frappante Situationen, Gruppen, durch Portrait-Aehnlichkeit der dargestellten Personen, durch Neuheit der Ideen, durch Reichthum überraschender Dekora-

tionen, durch Mannigfaltigkeit der Costüme und bildliche Anschauung großartiger, effektvoller Arrangements der ersten und beliebtesten Bühnen Deutschlands auszeichnen. Es sind bis jetzt über 150 einzelne Stücke erschienen, und dem Kupferstichsammler, dem Theaterfreunde, dem Direktor einer artistischen Anstalt, dem Schauspieler, Sänger, Tänzer, dem Dekorateur, Maler, Maschinisten, dem Theatermeister und Costümier ist ganz gewiß bis jetzt noch kein ähnliches, in allen Theilen gleich vollkommenes, zweckmäßiges und befriedigendes Werk vorgekommen.

Dasselbe zerfällt in sechs einzelne Theile oder Jahrgänge. Jeder ist mit gehörigen Titel- und Textblättern versehen, jeder mit den nöthigen Erklärungen und Beschreibungen der einzelnen Tableaux ausgeschmückt. Obgleich jedes einzelne Bild so faßlich dargestellt ist, daß es gar keiner Auslegung bedürfte, obgleich selbst Scenen aus solchen Stücken, die noch an vielen Orten Deutschlands neu seyn dürften, so klar und bezeichnend gegeben sind, daß sie den Beschauer schnell in Kenntniß setzen, was hier angedeutet wird, so sind außer den unter jedes Tableaux gestochenen Texten, doch die Haupt-Erklärungen so erschöpfend, daß sogar derjenige die Gegenstände vollkommen aufzufassen vermag, der von Städten, in welchen Theater sind, ganz entfernt lebt, und nicht einmal wandernde Truppen zu sehen bekommt.

Der Bühnenliebhaber erhält daher durch diese Tableaux ein Theater im Kleinen. Der entfernte Theaterfreund, wie der, so verhindert ist, in großen Residenzen prachtvolle Spectakel zu beschauen, empfängt ein Werk, welches ihm ganz die kostbaren Darstellungen, welche die Bewohner der Hauptstädte ergötzen, vor das Auge zaubert. Er wird, selbst bei beschränkter Phantasie, das Wesentliche aller beliebten Stücke, Opern, Ballets und Pantomimen, das Charakteristische aller ausgezeichneten Künstler bis auf den leisesten Zug angedeutet finden, und sich auf diese Art die Bekanntschaft mit den berühmtesten Meistern aller Zeiten verschaffen. Er sieht Devrient, Eßlair, Pauli, Seydelmann, Anschütz, Korn, Costenoble, Wilhelmi, Fichtner, Heurteur und Herzfeld, die große Schröder, die verehrte Crelinger, die ausgezeichnete Gley, die beliebte Peche, die heitere Caroline Müller in ihren anziehendsten Leistungen,

er ſieht die Grazien Fanny Elſler und Dupuy, den genialen Raimund, den originellen Ignaz Schuſter, den Grillenfeind Scholz, den eminenten Schmelka, den beliebten Beckmann, den heitern Heiſtmantel; die geſchätzten Künſtler Wohlbrück, Hausmann, Meaubert und wie ſie alle heißen, welche die Repräſentanten des guten Humors genannt werden, den luſtigen Karl und jokosen Neſtroy in ihren vorzüglichſten Leiſtungen; er bewundert heute den unnachahmlichen Wild und morgen den geprieſenen Breiting; den Jäger, Cornet, den Pellegrini und Pöck, kurz alle Sänger von Ruf, wie ſie im muſikaliſchen Ocean auftauchen, ſie kommen hier an die Reihe. Eine der lieblichſten und blühendſten Schönheiten Wiens, Dem. Löwe, wird ihn eben ſo überraſchen, als ihn der Zauberer Alexander anſprechen wird. Alexander, der die Franzoſen begeiſterte, die Engländer entzückte, die Deutſchen hinriß, und der in Wien und Berlin auch bei ſeinem erneuten Eintreffen Lorbeern holte, iſt in allen ſeinen berühmten Masken, über 30 an der Zahl, abgebildet. Mit einem Worte, wer in der Theaterwelt Aufſehen zu machen im Stande iſt, erſcheint in dieſer Gallerie, und es würde den Raum dieſer Anzeige weit überſchreiten, alle berühmten Künſtler mit Namen aufzuführen, welche bereits erſchienen ſind oder in Kurzem erſcheinen werden. Doch nicht allein ausgezeichnete Schauſpieler ꝛc. in ihren Masken, Trachten, mimiſchen Produktionen ꝛc. auch ganze Gegenden, berühmte Erholungsorte ꝛc. ſind abgebildet. Das Wiener Tivoli und der Volksgarten, der Prater und das Kirchweihfeſt in der Brigittinau, das Paradies-Gärtchen und die Waſſerkur-Anſtalt, der Wiener Graben und der elegante Stockmeiſen-Platz, Schönbrunn und Dornbach, Baden und Briel, der Markusplatz von Venedig, der Veſuv und Aetna, Tells Wohnort und zahlloſe romantiſche Schweizer-Gegenden, Burgen, Schlöſſer, Räuberhöhlen ꝛc. alles ſpaziert vor den Blicken des Beſchauenden hier vorüber, ſo daß es ganz gewiß kein Bilderwerk gibt, das bei ſolcher Ausſchmückung ſo viel Reiz und Abwechslung bietet, als dieſes.

Der Preis für die ganze Sammlung iſt 45 fl. C. M. (30 Thlr. ſächſ.). Wer jedoch nur den Jahrgang 1834 wünſcht (den 6ten der ſämmtlichen Tableaux) bezahlt 10 fl. C. M. (6 Thlr. ſächſ.), welches jeder einzelne Jahrgang koſtet. Aber es wird mehr

convenieren, alle ſechs Jahrgänge abzunehmen, weil dadurch gerade 15 fl. C. M. erſpart werden.

Dieſe Blätter ſind meiſterhafte Kupferſtiche, nicht Lythographien. Sie ſind alle im Querfolio, auf franzöſiſchem Velinpapier abgedruckt, und jedes einzelne Blatt iſt prächtig illuminirt. Der Antheil an dieſer Gallerie iſt ſo bedeutend, daß bereits eine neue complette Auflage vorbereitet werden mußte. Man wendet ſich mit den Beſtellungen, welche jedoch mit baarer Einſendung des Betrages verbunden ſeyn müſſen, an den Herausgeber der Theaterzeitung, Adolf Bäuerle in Wien, Wollzeil Nr. 780. Die Herren Abnehmer erhalten die Beſtellungen ſtets portofrei.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Dezember. (Topaſer.)

Der arme Sterbliche ſagt: „Ich habe den Chimboraſſo, den Montblanc, das Finſteraarhorn, die Jungfrau, ich habe Rom und das Meer geſehen!“ Ein linſengroßes Bildchen von einem unermeßlichen Gegenſtande, der ſein lebensgroßes, ewig wandelndes Bild ſchon ſeit dem Angebinn, jedoch keinen Sterblichen faßlich, von ſich ſtrahlt, traf im flüchtigen Vorübereilen auf ihn.

— Liebe zu einer Perſon iſt die Vollkommenheit eben der Zuneigung, die man in geringerem Grade für alle Menſchen haben ſollte.

— Nichts hebt mit der Unbewußtheit einer Gefahr ſo ſicher, ſo gewiß, Kraft und guten Willen, ſie zu beſiegen, auf, als ein unverdientes Mißtrauen.

— Sanfte, reine, heilige Liebe vom Himmel herab, und ſehnſuchtsvolle, kämpfende Liebe von der Erde hinauf — dieſe beide balſamiren die Luft zum frohen Athmen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Freitag **Nro. 303. 27. Dezember 1833.**

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Festgedicht

zur Allerhöchsten Vermählung

J. K. H. der Prinzessin Mathilde.

Vor Jahresfrist da trat ein Volk in Schmerzen
Hin vor der Wittelsbacher Fürsten Thron,
Und warb um einen König; von dem Herzen
Gab der erlauchte Vater seinen Sohn,
Gefühlvoll schwieg der hohen Mutter Klage,
Auf daß in Hellas alte Größe tage.

Und wie des Troſtes ſüße Zaubertöne,
Klang Otto's Name zu der Griechen Land;
Er zog dahin — Ihm folgten Bayerns Söhne
In alter Treue zum entfernten Strand;
Der Grieche jauchzt, aus Miſſolunghi's Trümmern,
Sieht er den neuen Tag der Freiheit ſchimmern.

Die Trommel wirbelt, die Trompeten ſchmettern,
Der junge König naht in ſeinem Glanz,
Es will das Volk Ihn hochbeglückt vergöttern,
Es feyert Ihn in Rede, Spiel und Tanz,
Von dem Olymp zu des Parnaſſus Höhen
Sieht man das weiß und blaue Banner wehen. —

Heut naht kein Volk; — Ein Fürſt mit zarter Bitte
Tritt vor den ruhmgekrönten Ludwig hin,
Ein holdes Kind, hoch an Geburt und Sitte,
An Liebreiz überreich entzückte ihn.
Sie ſoll Sein Herz erfreu'n, den Thron Ihm zieren,
Und Ihn auf Erden in den Himmel führen.

Mathilde iſt's, die Bayerns ſchöne Fluren,
Vor allen andern Blumen prangend ziert,
Es trägt Ihr Sinn der edlen Mutter Spuren,
Des Vaters hoher Geiſt hat ſie berührt,
Und was den Menſchen himmliſches geſpendet,
Das hat der Gottheit Hand Ihr zugewendet.

Folg' immerhin der Liebe Ruf Mathilde,
Und zieh mit Ihm, der Deiner würdig iſt,
Du ſcheideſt nicht vom heimiſchen Gefilde,
Wenn auch das Auge Deine Nähe miſt;

Dein freundlich Bild wird ewig bei uns weilen,
Die Sehnsucht weiß das Fernſte zu ereilen.

Und wenn der heit'ren Zukunft goldne Sonne
Die Blüthen reift, die Deiner Bruſt entkeimt,
Wenn Dir vergönnt des Lebens höchſte Wonne,
In Wünſchen, die Du ſelber nur geträumt,
Dann wende huldvoll der Erinn'rung Blicke,
Auf uns und Deine Heimath mild zurücke!

G. v. W....r.

Der Künſtler.

Fruchtlos forſcht ihr im Modernen,
Und es wird euch niemals glücken,
Jenen hohen Geiſt zu finden,
Der nur wehet im Antiken.

Sucht das Leben nicht im Todten,
Macht zum Gotte nicht das Schale,
Kömmt in die Antiken-Tempel,
Und umarmt das Ideale!

Nicht das halberfaßte Wahre,
Nicht der Laune Traumgeſpinnſte,
Nein, das tiefgefühlte Schöne
Bilden die antiken Künſte.

Jener Ernſt, und jene Wehmuth
Um verlor'ne Geiſterſtärke,

Die der Menſch im Wahn verſcherzte,
Liegt nur im antiken Werke.

Dieſe Höhe des Antiken
Hat ſo ganz mein Herz durchdrungen,
Daß ihr Zauber ernſt und heilig
Meine Liebe ſelbſt durchdrungen.

Darum liebe ich, o Laura,
Jenen Geiſt in Deinem Blicke,
Denn du biſt, geliebtes Mädchen,
Eine lebende Antike.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Dezember. (Topas.)

Es gibt Erfahrungen, welche den Maßſtab verändern, womit wir gewöhnlich die Zeit meſſen, und in den Raum weniger Jahre die Schmerzen und Belehrungen eines langen Lebens drängen.

— Jede Freude wird am Rande eines Abgrunds gepflückt. Tanze, wo du willſt, du tanzeſt über Gräbern; ſinge, wann du willſt Thränen begleiten dein Lied; ſiehle dich mit deinem Glücke an, wo du willſt, die Trauer iſt deine Nachbarin.

— Wer kann denn dafür, daß ihm die Augen voll Thränen quellen, wenn er im Rauch ſteht? Auch Erinnerung iſt ein Rauch, der die Augen roth beizt. —

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Samstag Nro. 304. 28. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbeachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Theater-Arkaden.

Regensburg im Dezember.

Unter die freundlichsten Erscheinungen, welche seit langer Zeit über unsere Bühne gingen, gehört unstreitig Dlle. **Schneider** aus München. Dieselbe trat in mehreren Rollen mit entschiedenem Beifalle auf und machte jedesmal, was bei uns selten ist, ein volles Haus. In den beiden Rollen, als „Irene" im Belisar und als „Pfefferröschen" im Schauspiel gleichen Namens war Dlle. Schneider ausgezeichnet und wurde stürmisch gerufen. Ein vortheilhaftes Aeußeres, ein angenehmes biegsames Organ begünstigen die junge Schauspielerin und berechtigen zu den schönsten Hoffnungen.

Ueberhaupt dürfen wir mit den Mitgliedern unſers Nationaltheaters wohl zufrieden ſeyn, welche ſämmtlich unter einer einſichtsvollen Direktion Vorzügliches leiſten. Herr Dr. Bechtold, Herr und Mad. Kalis finden hier die ſchönſte Anerkennung ihrer Leiſtungen. Sie ſollen, wenn es Ihnen genehm iſt, von Zeit zu Zeit Mehreres über unſer Theater vernehmen, da hier in Regensburg ſich kein Blatt (wir haben davon nur zwei) ſich mit Theater-Angelegenheiten beſchäftiget. D.

Zur Geburtsfeier Mathildens in R..ch....l

Von Leop. Zaß.

(Zufällig verſpätet.)

Minnig ſoll die Laute klingen,
Silbertönend rauſche ſie.
Auf der Liebe Adlerſchwingen
Hin, mein Lied, zur Schönen zieh'.
Beut ſie Dir die Hand zum Gruße,
Reich' die Wang' zum Liebeskuſſe.

Frage ſie, warum ſie fliehet,
Wenn ich ihr in Sehnſucht nah',
Und warum ſie Ernſt umziehet,
Wenn ich ihr in's Auge ſah. —
Ja was fliehſt Du ſchüchtern, bange,
Wenn ich Liebe ſtill verlange? —

Iſt die Kette denn gebrochen,
Die mich an Mathildis band?
Schweigt des Herzens lautes Pochen,
Und der ſüße Traum verſchwand? —
Nein; die Seele, langgebunden,
Hat ſich plötzlich losgewunden.

Nochmals tönt des Schäfers Klage,
Nochmal leis' mein Minnelied;
Nochmal ſchwankt des Schickſals Wage,
Bis ſie ſchreckend abwärts zieht;
Nochmal will die Muſe ſingen,
Ein Lied Dir noch bangend bringen:

Und dann traurig ſchlummern legen,
Ruhen ſtill in tiefſter Bruſt,
Sich in jede Nerve prägen,
Und verdrängen jede Luſt:
Bis Mathildis mich verſtehet,
Liebend Herz zum Herzen gehet.

Magſt du auch den Freund verſchmähen,
Stoßen kalt von Deiner Bruſt;
Sehnend werd' ich nach Dir ſehen,
Weinen in der Wehmuth Luſt;
Zeigen werd' ich Dir von ferne,
Seufzend und doch ewig gerne.

Und ſo wirſt Du mir's vergeben,
Wenn ſich ſtill zu Dir empor
Meines Liedes Töne heben,
Leiſe flüſternd in Dein Ohr:
„Ewig ſollſt Du, glücklich leben,
„Nie ein Schmerz Dich rauh umſchweben.“

Ja, zu Deines Feſtes Feier,
Sanft ein Wunſch im Mund' mir bebt,
Und zu Dir, mir ewig theuer,
Schwärmend ſich mein Blick erhebt:
„Zürnſt Du, wenn ich, was ich ſinge,
„Dir zum Liebesopfer bringe?“

Sind die Töne denn verklungen,
Die Dir meine Freundſchaft weiht,
Hat die Liebe ausgerungen,
Die der Wehmuth Thränen leiht;
Ha, dann wirſt Du mich erkennen,
Deinen Freund mich liebend nennen.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars

Dezember. (Praſer.)

Der Ruhm iſt auch eine Liebe; doch die Liebe großer Herzen, denn ſie geht nicht vom Einzelnen zum Einzelnen.

— Man muß ſelbſt befangen ſeyn, um das Urtheil Anderer zu verſtricken; man muß ſelbſt glauben, um Glauben zu finden, und nur eigene Ueberzeugung pflanzt ſich fort; die fehlende Natur kann hier durch die Kunſt nie erſetzt werden.

— Die Freude iſt einfach und ohne Wechſel und daher iſt Entbehren die große Bedingung unſers Glückes, weil man das geſättigte Herz nüchtern machen muß, um ſeine Empfänglichkeit zu erneuern.

— Wenn den Leidenden ein Paradies umgibt, wenn die Freuden des Lebens ihn grüßen, ohne, wie ſonſt, ſein Herz zu rühren, wenn der junge Frühling alles ſchmückt, und nur ſeine Seele in ſtarrem Winterſchlaf, nicht mit zum Genuß erwacht, dann fühlt er die Wunden ſtärker bluten, die ihm das Schickſal ſchlug, denn er muß weinen, wo alles Lebende jauchzt, und in der anbetenden feiernden Natur ſteht er allein, ein Klagelaut, der durch die Harmonie der Freude zieht.

— Unſer Stolz wird oft durch die Verminderung unſrer Fehler, durch das, was wir von unſern Fehlern abziehen, vergrößert.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Sonntag Nro. 305. 29. Dezember 1833.

Alle Dinge wohlbedachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Das einsame Grab.

(Liefländische Sage.)

Wo die Wellen der Duna vorüberrauschend die Blüthen es grünenden Ufers küssen, erhebt sich ein Grabhügel, etwas verallen schen; dem gänzlichen Verschwinden ihn aber zu entreißen, flegt die Hand Liebender ihn zuweilen mit frischem Rasen zu erneuern. Drei riesige Eichen beschatten dieß Denkmal alter Zeit, n das sich diese Sage knüpft und manches liebende Paar eilt in en Schatten dieser Eichen, um in der geheiligten Nähe eines Grabes Schwüre der Liebe und Treue abzulegen.

Zu jener Zeit, als noch des Unglaubens finsterer Wahn die Bewohner Liefflands umgab, und Opferrauch dem Gotte Kerkun,

als ihrem erſten und höchſten Götzen dampfte, begab es ſich, daß bei ſolch einem Opfer, das in Mitten des Waldes auf einem freien Platze gehalten wurde, ein wüthender Wolf aus dem Dickigt hervorbrach, und auf den Haufen der in einiger Entfernung in betender Stellung daliegenden Menge Frauen und Mädchen zueilte. Die um den Altar verſammelten Männer, durch die Gebetsformel abgehalten, ſich durch nichts in ihrer Andacht ſtören zu laſſen, ſahen mit Schrecken der Gefahr zu, in der ihre Weiber ſchwebten, dennoch hielt Aberglaube ſie zurück. Nur Görge, kräftig gewachſen, überſchritt das Gebot; kühn warf er ſich dem Wehrwolf entgegen, und es gelang ihm, das Thier zu tödten. Nicht achtend der Wunden, die ihm das Thier gebiſſen, nahte er ſich wiederum dem Opfer-Altar; da traf ihn des Oberprieſters finſterer Blick, erſchreckt verbarg ſich Görge unter die Betenden.

Länger als gewöhnlich dauerte das Opfer, denn des Jahres Halbſcheid, das größte Feſt der damaligen Letten ward gefeiert; des Gott Kerkun's Bild, roh aus Holz geſchnitten, prangte, mit Blumen geſchmückt, am Stamm der hundertjährigen Eiche, unter deren ſich weit ausbreitenden Aeſten der Opfer-Altar ſtand. Da endlich ertönte der Hammer des Prieſters zum Zeichen der Beendigung, und durch die weichenden Reihen ſchritt er ſelbſt auf Görgen zu. „Du haſt die heilige Feier des Opfers entheiligt durch Deine freche Uebertretung des Gebotes, ſchuldig biſt Du, bereite Dich zum Tode," murmelte der Prieſter, jedoch allen verſtändlich. Da erhob ſich der Haufe betender Weiber, und mit Geheul und Wehklagen näherten ſie ſich dem Altar, laut des Prieſters Ausſpruch verwerfend; auch die Männer murrten.

Zurück trat der Prieſter einige Schritte, furchtbar zogen ſich ſeine ſilberweißen Augenbraunen zuſammen, und mit beſchwörender Stimme ſprach er, die gehobene Rechte zur Verwünſchung ausſtreckend: „Nun wohlan, ehe der fallende Schnee das Leichentuch der Erde webt, um ſie einzuhüllen zum Winterſchlaf, möge er ſelbſt Dich ſtrafen, er, der aus dem Gipfel jener Rieſeneiche drohend auf euch herabblickt.

Das Opferfeuer verloſch und die Menge zerſtreute ſich. . . . Die Mondesſichel warf glänzende Strahlen auf Feld und Wald . . . im Erlenbuſch hauchte die Nachtigall Laute der Sehnſucht und des

Stromes Wellen murmelten leise dazu. — Görge schlich traurend auf einsamem Waldweg, bis er an des Flusses Ufer gelangte, ihn drückten des Priesters drohende Worte; da traten zwei Mädchen zu ihm, Marie und Martha, sie hatten seiner gewartet. Obgleich Schwestern, liebten sie beide mit unaussprechlicher Sehnsucht Görgen, ohne durch Eifersucht sich anzufeinden. Görge war unglücklich, wenn ein Tag verging, an welchem er die beiden Mädchen nicht gesehen hatte, beide besaßen sein ganzes Herz. Jetzt nahten sie sich, ihn freundlich tröstend, er möge die Worte des Priesters nicht so hart deuten; doch Görge blieb traurig und in sich gekehret, vergebens war alles Zureden der Mädchen, bis endlich auch sie traurig wurden und leise schluchzend nach Hause gingen.

Polternd und böse empfing sie die Mutter, eiferte, daß sie so spät ausgeblieben, da doch alle übrigen Mädchen der Nachbarschaft schon längst zu Hause wären; zudem habe sie ihnen etwas Wichtiges mitzutheilen, denn des Nachbars Söhne, die so eben von ihr weggegangen, freieten, der Aelteste um Martha, der zweite um Marie, sie habe im Namen der Töchter zugesagt, da diese Männer ordentliche und reiche Leute wären . . . wenn des Mondes Sichel sich zweimal gewendet, solle die Hochzeit seyn. Sprachlos hörten die Mädchen der Mutter Worte an, die solches als gut lobte und die Mädchen zur Ruhe gehen hieß. Schlaflos durchwachten sie die Nacht, träumend gingen sie des andern Morgens an die Arbeit, bis der Abend auf Wald und Flur sich niederließ, die müde Welt in den Arm der Nacht sank und lautlos die Natur ruhte.

Verschleiert blickte der Mond aus seinem Wolkenthron herab, als suchte er die Trauer liebender Brust; die Nachtigall schwieg, nur zuweilen einen klagenden Ton aushauchend, der Kukuk ließ seinen Todesruf erschallen und die Wipfel der Eichen lispelten im Nachtwind; da standen drei Gestalten im dunklen Schatten uralter Bäume am Ufer des Stroms und weinten. Es waren Görge, Marie und Martha. Schweigend hatte Görge die Erzählung der Schwestern angehört, krampfhaft umschlangen seine Arme die beiden Mädchen, als wolle er sie zum letzten Male an sein Herz drücken, dann sich losreißend, sprach er: „Des Priesters Worte werden wahr, schon straft mich Kerkun, drum will ich gehen und

mich ſelbſt dem Tode weihen, ihr aber lebt glücklich und beweint den armen Görge.“ Er wollte fort, da ſanken die beiden Mädchen zu ſeinen Füßen, in anflehend: „willſt du ſterben, o ſo nimm uns mit, laß uns nicht allein.“ Sie richteten ſich auf und hingen an ſeinem Halſe, er aber vermochte kein Wort zu ſprechen ... Näher taumelten ſie dem Fluſſe ... die Wellen rauſchten auf, und — die drei Geſtalten waren verſchwunden.

Von den Wogen des Fluſſes zum Todesſchlaf ſanft eingewiegt und auf des Ufers grünem Teppich hingehoben, lagen des andern Tages die drei Leichen feſt einander umſchlungen da. Wo man ſie fand, grub man, der damaligen Sitte gemäß, allen Dreien ein Grab, und ſo ſchlummern ſie in dem Schatten uralter Eichen, bis einſt der Erwachungs-Morgen ſie ruft:

Nach dem kurzen Schlummer: Tod,
Zu des Jenſeits Morgenroth.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Dezember. (Proſer.)

Die Muſik iſt die Sprache einer höhern Welt; wir vernehmen ſie, aber wir verſtehen ſie nicht, wenn es uns auch in einzelnen Augenblicken iſt, als faßten wir den Sinn ihrer Worte.

— Eine Art von Todesahnung wird in dem menſchlichen Herzen wach, wenn es allein pocht mitten unter lebloſen und doch bewegten Körpern, welche eben durch ihre Bewegung das Leben ſchauerlich nachzuäffen ſcheinen.

Der Bazar

für

München und Bayern.

Ein Frühstücks-Blatt

für

Jedermann und jede Frau.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

(Redakteur des „deutschen Horizonts.")

Dienstag Nro. 300. 31. Dezember 1833.

Alle Dinge weltbetrachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich,
Und Gemeines still verachtend.

Die Vertriebene.

Eine Parabel.

Mitten durch ein blühendes Land
Wandelt' ein Mädchen im Purpurgewand.
Wo sie ging, da schien die Sonne;
Wer sie sah, vergaß den Schmerz;
Wem sie lächelte, schwoll das Herz,
Trunken von neuer himmlischer Wonne.
Offen das Aug' und fröhlich der Sinn,

Schwebte ſie leicht über Blumen hin,
Trat in Hütten und in Paläſte
Und begeiſterte Wirth und Gäſte.
Ueber ſchlichtem blondem Haar
Glänzte dem hehren Götterkinde
Strahlend eine goldne Binde,
Darauf „Geſetz“ geſchrieben war.
Diamanten war die Schrift;
Schönſter Schmuck der edlen Dirne,
Leuchtete ſie von heiterer Stirne,
Wie die Sonn' über Wald und Trift.
Und die Bewohner grüßten ſie laut,
Nannten ſie Engel, Retterin, Braut,
Und im liebenden Gedränge
Tönten Schalmeien und Jubelgeſänge.
Plötzlich nahten freche Knaben,
Zupften und neckten das Mägdelein,
Meinten, ſie hätten das Recht allein,
Sich an der Lieblichen Reiz zu laben,
Riſſen zuletzt mit frevelnder Hand
Ihr aus der Locke das goldne Band.

Aber züchtig, edel und groß
Wand ſie ſich von den Frevlern los,
Rief, eine Thrän' im heitern Blick:
Unbeſonnene, weicht zurück!
Aus des Paradieſes Lauben
Kam ich, höchſtes Gut zu ſpenden:
Und ihr wagt, mit plumpen Händen
Meines Schmucks mich zu berauben?
Da wo Frevel die Schranke bricht,
Blüht der Freiheit Palme nicht!

Sie entſchwebt', indem ſie's ſprach,
Und der Blumen Glanz verblich.
Jene ſah'n ihr betreffen nach,

Senkten die Häupter und ſchämten ſich.
Aber die Guten trauerten ſehr,
Denn die Sonne ſchien nicht mehr
Und der Himmel war wolkenſchwer.

Miſsverſtändniſs.

Laura ſaß an meiner Seite,
Bei des Mondes gelbem Schein,
Der durch die Paſmingewinde
In die Laube ſah herein.

Und ich griff nach der Guitarre,
Spielte eine Phantaſie,
Und der Saiten ganze Fülle
Töne mächtig wie noch nie.

Mitten unter meinem Spiele
Hört' ich Laura's ſüßes Wort,
Doch verſchlungen war ihr Flüſtern,
Von dem ſchwebenden Akkord.

Ueberglücklich hielt ich inne,
Und vom Spiele wich die Hand,
Denn das eine Wort war: Oſeus,
Das ich deutlicher verſtand.

Dieſes Wort von ihr zu hören,
War die höchſte Wonne mir,
Und in meinem ſtillen Glücke
Blickt ich dankend hin zu ihr.

In ihr Auge wollt' ich ſchauen,
Das ich ach — geſchloſſen fand,
Denn die Schöne hatte ſchläfrig,
Einen Morfeus mich genannt.

Monat-Steine aus der Juwelen-Sammlung des Bazars.

Dezember. (Prafer.)

Jahrhunderte ziehen hinab, die Jahreszeiten wallen vorüber, es wechſelt die Witterung des Glücks; die Stufen des Alters ſteigen auf und nieder. Nichts iſt dauernd, als der Wechſel, nichts beſtändig, als der Tod. Jeder Schlag des Herzens ſchlägt uns eine Wunde, und das Leben wäre ein ewiges Verbluten, wenn nicht die Dichtkunſt wäre. Sie gewähret uns, was uns die Natur verſagt: eine goldene Zeit, die nicht roſtet, einen Frühling, der nicht abblüht, welkenloſes Glück und ewige Freude.

— Daß doch das Menſchenherz nicht vergeſſen kann! Wo wächſt die Mohnpflanze, aus der das Opium quillt, das kummervolle Erinnerungen einſchläfert? Nicht in Europas Gärten und Hainen, nicht in Kaſchemirs Roſenthälern, nicht in Amerikas Bananenwäldern, auch unter Afrikas Artokarpusbäumen nicht. Doch eine andere Blume wurzelt überall, eine dornenvolle Roſe, eine ſtachlichte Karde, eine brennende Neſſel, eine juckende Katiang — Entſagung!

— Um glücklich zu leben, muß man ſein Leben als einen Roman betrachten. Sehe deine Leiden als gedruckt an, dann drücken ſie dich weniger; dann haben ſelbſt die Thränen ihre Luſt, ſelbſt die Schmerzen ihre Süßigkeit und dann bleibt dir, gehe es noch ſo ſchlimm, doch die Hoffnung eines guten Ausgangs; denn mit dem letzten Blatte, das dir dieſe Hoffnung nimmt, endet auch dein Leben.